Handbuch

der allgemeinen

Weltgeschichte.

Für die reifere katholische Jugend und das Volk

nach den Werken

von

Alzog, Annegarn, Wiedemann u. A.

bearbeitet.

Fünfte, sehr vermehrte Auflage.

Regensburg.

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.

1889.

Handbuch

der allgemeinen

Weltgeschichte.

Für die reifere katholische Jugend und das Volk

nach den Werken

von

Alzog, Annegarn, Wiedemann u. A.

bearbeitet.

Fünfte, sehr vermehrte Auflage.

Regensburg.
Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.
1889.

Buchdruckerei der Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Nachstehende Blätter enthalten einen Auszug des trefflichen Buches: „Die allgemeine Menschengeschichte für die katholische Jugend von G. F. Wiedemann.“ Da aber leider dasselbe nicht vollständig ist, so bediente ich mich ferner der so schätzbaren Werke: „Handbuch der christlichen Kirchengeschichte von den geistlichen Räthen und Domherren J. N. Hortig, fortgesetzt von J. Döllinger,“ sowie „allgemeine Weltgeschichte für die katholische Jugend von dem Hochwürdigen Herrn J. Annegarn,“ nebst einigen anderen Werken.

Der Umstand, daß selbst das letztere, ungeachtet seiner großen Wohlfeilheit, für Unbemittelte noch zu theuer, und für Schüler noch zu groß sein dürfte, bewog mich zu diesem Versuche; derselbe soll durchaus jenen verdienstvollen Schriftstellern und ihren Werken keinen Eintrag thun (wenn dieses auch möglich wäre), sondern vielmehr Manchen veranlassen, sich mit denselben näher bekannt zu machen. Auch kann ich mir nur die Mängel, nicht aber das Verdienst meiner Arbeit zuschreiben, da solches jenen gebührt, und mache daher nur auf einige Nachsicht Anspruch.

Wem dieser Auszug noch zu lang dünkt, der wolle bedenken, daß wir in einer Zeit leben, wo die geschichtlichen Wahrheiten, besonders hinsichtlich der Religion, häufig verdreht werden; es ist daher nöthig, den jugendlichen und ungelehrten Gemüthern eine vernünftige und richtige Ansicht beizubringen, und solches kann nicht ohne einige Weitläufigkeit geschehen, wie leicht einzusehen ist. Vielmehr bedaure ich, daß, durch den Raum beschränkt, noch Manches hat wegbleiben müssen. — Möge der Himmel das Unternehmen segnen; dieses ist der innigste Wunsch

des Verfassers.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Das unerwartet schnell eingetretene Bedürfniß einer zweiten Auflage des gegenwärtigen Handbuches verpflichtet mich, nach schuldigem Preise Gottes, vor Allem zur achtungsvollen Dankbarkeit für die gütige Nachsicht, mit welcher eine hohe Regierung, über die Unvollkommenheiten desselben wegsehend, huldreichst dessen Einführung in mehren Gymnasialklassen des Königreichs Bayern nicht nur gestattet, sondern sogar befördert hat. Diese hohe Gunst legt mir jedoch zugleich die Verpflichtung auf, meiner Seits alle Mühe und Sorgfalt anzuwenden, um bei dieser zweiten Auflage die entdeckten Fehler und Mängel zn beseitigen. Ich glaube dieser Schuldigkeit nachgekommen zu sein; indem ich nicht nur das Werkchen mit möglichster Genauigkeit durchging, sondern auch neue Quellen und die

Winke benützte, welche mir durch die Güte schätzbarer Männer in dieser Hinsicht gegeben wurden, denen ich hiemit meinen Dank bezeuge.

Ohne das Werkchen selbst oder dessen Geist zu ändern (welchem es wohl allein seine Verbreitung in und auch außer Bayern zu verdanken hat), entstanden auf diese Weise eine Reihe Berichtigungen und Zusätze, welche gewiß nicht überflüssig sein dürften und gegenwärtige zweite Auflage wirklich zu dem Titel einer verbesserten und vermehrten berechtigen.

Uebrigens bin ich weit entfernt zu behaupten, daß ich den gerechten Erwartungen meiner Gönner, Freunde und Leser entsprochen habe, und kann auch diese Worte nur mit der Bitte um Nachsicht und mit dem Wunsche schließen: der gütige Himmel möge meine geringen Bestrebungen ferner segnen.

Der Verfasser.

Vorwort

zur dritten Auflage.

Nachdem bereits viele Gymnasien in Bayern dieses Handbuch eingeführt hatten, wurde es durch den neuen Schulplan wieder verdrängt und somit auch die Hoffnung einer abermaligen Auflage sehr gemindert. Dennoch ist dieser Zeitpunkt unerwartet eingetreten — Dank sei es der Güte Gottes, der meine schwachen Bestrebungen gesegnet hat — daher hielt ich es um so mehr für meine unerläßliche Pflicht, auf diese dritte Ausgabe allen möglichen Fleiß und Eifer zu verwenden, damit man sie mit Recht eine verbesserte und ver-

mehrte nennen könne: ich benutzte zu diesem Zwecke namentlich die „Universalgeschichte der christlichen Kirche" des Hochw. Herrn Dr. und P. J. Alzog, sowie meine größere „allgemeine Weltgeschichte u. s. w. für alle Stände", so weit diese Werke für diesen Zweck sich eigneten; die neueste Geschichte arbeitete ich völlig um. Dagegen glaubte ich die Chronologie der Bayerischen Geschichte weglassen zu können, da mein Werk für das ganze christliche gutdenkende Deutschland bestimmt ist.

In wie weit ich der billigen Erwartung meiner Leser entsprochen habe, überlasse ich ihrem gütigen Urtheile nnd ihrer gefälligen Nachsicht. Gott möge meine geringen Leistungen auch ferner gnädigst unterstützen.

Der Verfasser.

Vorwort
zur vierten Auflage.

Das vorliegende „Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte" hat in drei starken Auflagen durch das ganze katholische Deutschland weite Verbreitung gefunden und war eine Zeit lang auf mehren Gymnasien Bayerns zum Schulgebrauche eingeführt.

Die Veranstaltung einer neuen Auflage des Buches lag schon seit Jahren in der Absicht der Verlagshandlung. Da indeß seit dem Erscheinen der letzten Auflage Jahre vorübergegangen sind, so durften bei einer neuen Ausgabe die inzwischen gewonnenen Ergebnisse der neueren Forschung nicht unberücksichtigt bleiben, und der Faden der Geschichte mußte wo möglich noch weiter fortgeführt werden. Dieser mühevollen Aufgabe hat sich der ungenannte Herr Verfasser,

dem Wunsche der Verlagshandlung entsprechend, trotz seines Alters mit unverdrossenem Eifer unterzogen. Viele Abschnitte wurden ganz neu bearbeitet, Manches wurde berichtigt, und die Geschichte vom Verfasser selbst noch bis zum Jahre 1859 fortgesetzt.

Die Herausgabe des Werkes hat, mit Genehmigung des Verfassers, der Unterzeichnete besorgt. Hiebei war derselbe besonders darauf bedacht, sprachliche Härten, die bei der gedrängten Darstellung bisweilen vorkamen, zu mildern, und den durch eingeschobene Zusätze schon in der dritten Auflage nicht selten unterbrochenen Gedankengang möglichst wiederherzustellen. Auch hat der Herausgeber die Geschichte des letzten Jahrzehents (den vierten Abschnitt der neuesten Geschichte) noch hinzugefügt[1]), so daß mit der gegenwärtigen Ausgabe dem Leser die Weltgeschichte vom Anfange bis auf unsere Tage geboten wird. Daß übrigens die Vorgänge der letzten Jahre nur in allgemeinen Umrissen geschildert wurden, liegt in der Natur der Sache: diese Zeit mit ihren Erscheinungen ist nämlich noch nicht in jene Ferne zurückgetreten, welche erforderlich ist, um ein vollkommen getreues Abbild von ihr zu geben.

Diese neue Ausgabe des Handbuches ist vorzugsweise für die Jugend und dann zum Selbstunterricht für jene Erwachsenen bestimmt, welche eine angemessene Kenntniß der allgemeinen Geschichte erlangen möchten, aber entweder nicht die Mittel oder nicht die Muße haben, sich solche aus größeren Geschichtswerken zu verschaffen. Dieser Bestimmung dürfte das Buch unsers Erachtens in jeder Hinsicht entsprechen. Die Darstellung ist schlicht und einfach, und darum für Jedermann verständlich. Durch eine zweckmäßige Eintheilung, insbesondere durch die angebrachten Randbemerkungen, welche die Hauptereignisse hervorheben, ist der geschichtliche Stoff so übersichtlich geordnet, daß die einzelnen Thatsachen leicht, fast spielend dem Gedächtnisse

[1]) Bei der Ausarbeitung dieses Abschnittes wurde vorzugsweise die treffliche, ruhig und gemessen geschriebene Geschichte der Jahre 1860—67 von Eduard Arnd benützt.

sich einprägen. Der Verfasser hat sich indeß nicht damit begnügt, bloß Thatsachen zu erzählen und nur die äußere Seite der Völkergeschichte darzustellen, wie solches in Compendien gleichen Umfanges gewöhnlich der Fall ist; sondern er hat sein Augenmerk hauptsächlich auf die innere Seite des Völkerlebens gerichtet und durchgehends die Gründe, aus denen dieses oder jenes Ereigniß folgte, klar hervorgehoben. Zum Belege für diese Behauptung verweisen wir z. B. nur auf „die Ursachen der schnellen Verbreitung des Christenthums" S. 88, auf „die Ursachen der Reformation" S. 309, auf „den Ursprung und die Entwicklung des Klosterlebens" S. 90 und 223, auf „die Erfindungen des Mittelalters" S. 283—88 u. s. w. Das Walten der göttlichen Vorsehung in der Geschichte der Menschheit wird bei verschiedenen Anlässen dem Leser klar vor Augen gestellt, und hervorragende Personen sowie deren folgenreiche Handlungen werden in der Regel einer Würdigung nach dem Maßstabe der ewig giltigen Sittengesetze unterzogen. Eine derartige Behandlung der Geschichte ist erforderlich, wenn das Studium derselben nicht bloß in der Aufspeicherung unverstandener Thatsachen bestehen soll; eine solche Behandlung wird aber unerläßlich bei einem Buche, das für die Jugend und zum Selbstunterricht bestimmt ist, namentlich in unserer Zeit, wo geschichtliche Vorgänge nicht selten zu Partheizwecken oder religiösen Anschuldigungen verdreht und mißbraucht werden.

Bei den genannten Eigenschaften des Buches glaubt der Herausgeber sich keiner Täuschung hinzugeben, wenn er die Hoffnung hegt, daß das Werk des verdienstvollen Herrn Verfassers auch in dieser neuen Auflage der katholischen Jugend, katholischen Familien, Instituten 2c. eine willkommene Gabe sein werde.

Der Herausgeber.

Vorwort

zur fünften Auflage.

Die gute Aufnahme, welche vorliegendes Werk in der vierten Auflage bei den Katholiken fand, veranlaßte die Verlagsbuchhandlung, schon jetzt wieder an die Herausgabe einer neuen Auflage zu gehen, Zu diesem Zwecke mußten vor Allem auch die neuesten Ereignisse bis 1879 angereiht werden, eine Aufgabe, deren sich der Unterzeichnete unterzog. Wenn derselbe auch bemüht war, das Buch im Geiste seines Verfassers fortzuführen, so gesteht er gleichwohl ein, daß er hinter dessen gelungenen, originellen Darstellungsweise zurückbleiben mußte; doch glaubt er die Ereignisse in verständlicher, kurzer Darlegung gegeben zu haben, und hofft bei den übrigen Mängeln auf gütige Nachsicht der lieben Leser. Das letzte Jahrzehnt hätte allerdings viel ausführlicher behandelt werden können, als dieses wirklich geschehen ist; allein die Rücksicht auf den Umfang des Buches be-

stimmte den Unterzeichneten, sich kurz zu fassen. Hiezu wurde nebst anderen Werken besonders Becker's Weltgeschichte benützt.

Möchte auch diese Auflage gleich den übrigen von Gottes Segen begleitet sein und freundliche Aufnahme finden!

Der Herausgeber.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Vorwort zur ersten Auflage	III
Vorwort zur zweiten Auflage	IV
Vorwort zur dritten Auflage	V
Vorwort zur vierten Auflage	VI
Vorwort zur fünften Auflage	IX
Zeittafel der alten Geschichte	XXXIV
Zeittafel der mittleren Geschichte	XXXVI
Zeittafel der neueren Geschichte	XL
Zeittafel der neuesten Geschichte	XLII
Reihenfolge der Römischen Päpste	XLV
Einleitung	1

Die alte Geschichte.

Von der Erschaffung der Welt bis auf die Geburt unseres Heilandes.

3984—1.

I. Die Schöpfung — die Sündfluth — Zerstreuung der Menschen (Adam und Eva. Noe. Noachiden.) . . . 3

Asien — Afrika — Europa — (Amerika) . . . 6

II. Babylonier, Assyrier, Meder — Phönicier — Aegyptier — Indier und Chinesen.

1. Wohnsitze dieser Völker . . . 7
2. Babylonier. Assyrier (Nemrod. Assur. Ninus) . . . 8
3. Neu-Assyrer. Neu-Babylonier. Meder (Scythen) . . . 8
4. Phönicier: Niederlassungen. Entdeckungen. Geschichte . . . 9
5. Aegyptier: Geschichte, Verfassung, Bauwerke . . . 11
6. Indier. Chinesen . . . 14

III. Die Hebräer.

1. Die Patriarchen. Moses. Die Richter . . . 17
2. Die Könige. Getheiltes Reich . . . 20

IV. Die Perser.

1. Das Land — Cyrus' Jugendjahre — König von Persien . . . 22
2. Cyrus' Eroberungen — Ende der babylonischen Gefangenschaft . . . 23
3. Kambyses — Darius I. Kriegszüge — Ende des Reiches . . . 24

V. Die Griechen bis zu den Perserkriegen.

1. Das Land. Aelteste Niederlassungen. (Pelasger, Hellenen.) Erste Bildung der Religion . . . 25
2. Argonauten. Troja zerstört. Dorische Wanderung. Freistaaten . . . 26
3. Anstalten und Einrichtungen der Griechen . . . 28
4. Sparta — Lykurg, seine Verfassung — Messenische Kriege . . . 28
5. Athen — Solon, Gesetze. Pisistratus, Oberherr . . . 29
6. Colonien der Griechen in Asien und in Italien . . . 31

Seite

Die Perserkriege — Blüthe der Griechen.

1. Erste Feldzüge. Miltiades' Sieg bei Marathon 32
2. Aristides und Themistokles. Schlacht bei Termopylä. Tod des Leonidas. Seekampf 32
3. Xerxes in Griechenland. Schlacht bei Salamis. Schlachten bei Platäa und bei Mykale 34
4. Athens Ansehen. Ende des Aristides. Thaten des Kimon . . . 34
5. 3ter Messenischer Krieg. Kimon's Tod. Frieden mit Persien . . 35

Die Griechen bis auf Philipp von Macedonien.

1. Principat von Athen. Perikles. Peloponesischer Krieg 36
2. Alkibiades' Thaten. Krieg in Sicilien 37
3. Erniedrigung von Athen — Alkibiades' Ende. Principat von Sparta — Neuer Perserkrieg — Frieden 38
4. Principat von Theben. Epaminondas und Pelopidas 39
5. Künste und Wissenschaften der Griechen 41

VI. Die Macedonier.

1. Frühere Geschichte. 2. Philippus II. Schlacht von Chäronea . . 42
3—5. Alexander's Züge, Eroberung des Perser Reiches, sein Tod . . 43

VII. Die zersplitterte Macedonische Monarchie.

1. Neu-Aegypten. Neu-Syrien. Macedonien. Kleinere Reiche (Parthien) 45
2. Griechenland: der Achäische und der Aetolische Bund 46
3. Neu-Judäa unter Aegypten und Syrien. Die Makkabäer — das Königthum 47

VIII. Karthago. — Sicilien.

1. Karthago, bis zum Kampfe mit den Römern 49
2. Sicilien, „ „ „ „ „ „ 50

IX. Die Römer. Regierung der Könige.

1. Italien. Die Urvölker des Landes 50
2. Romulus und Remus. Roms Gründung und Verfassung. Kämpfe wider die Nachbarn. Ursprung Roms nach neueren Berichten . . . 52
3. Numa Pompilius. Tullus Hostilius. Ancus Martius 53
4. Tarquinius Priscus. Servius Tullius. Neue Verfassung . . . 55
5. Tarquinius Superbus. Abschaffung des Königthums 56

Die Römische Republik. Innere Veränderungen.
Aeußere Kämpfe bis auf die Gracchen.

1. Aristokratie. Consuln. Der Dictator. Kampf gegen Tarquinius Sup. 57
2. Zustand des Volkes. Die Volkstribunen 58
3—5. Anfang der Kämpfe zwischen den Patriciern und Plebejern. Fernere Unruhen und Zugeständnisse. Fortschritte der Plebejer. Die Demokratie 58
6. Kampf gegen Veji. Einfälle der Gallier 61
7. Die Samnitischen Kriege 62
8. Krieg wider Tarent und wider Pyrrhus 63
9. Erster Punischer Krieg in Sicilien und Africa 64
10. Erwerb von Sardinien, Corsica und Oberitalien 65
11. Zweiter Punischer Krieg. Hannibal in Italien 65
12. Kampf in Spanien und Africa. Frieden 67
13. Kampf gegen Macedonien und Syrien. Macedonien römische Provinz . 67
14. Dritter Punischer Krieg. Zerstörung Karthago's. Zerstörung Korinths. Pergamus römische Provinz 69

Innere Unruhen — Bürgerkriege — Eroberungen — bis auf die Monarchie.

1. Zustand Roms. S. Gracchus und C. Gracchus — C. Marius . . 70
2. Krieg gegen Jugurtha — gegen die Cimbern und Teutonen . . 72
3. Marius und Sulla. Bundesgenossen-Krieg. Mithridates M. . . 73
4. Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla 74
5. Sulla's Grausamkeit. Er wird Dictator und stirbt 74
6. C. Pompejus: Siege und Erwerbungen in Asien. Lucullus . . 75
7. Verschwörung des Catilina — Cicero — Erstes Triumvirat . . . 76

Seite
8. Crassus fällt — Julius Cäsar erobert Gallien 77
9. Julius Cäsars Bürgerkrieg — Alleinherrschaft 78
10. Antonius. C. Octavianus. Lepidus. — Zweites Triumvirat — Proscriptionen 79
11. Schlachten bei Philippi und Actium. Aegypten römisch . . . 80
12. Octavian-Augustus, Alleinherr — Vergrößerung des Reiches . . 81

Das Mittelalter.

Von der Geburt unseres Herrn Jesus Christus bis auf die Entdeckung von Amerika.

1—1492.

I. Das Christenthum.
1. Jesus Christus, der Erlöser. Sein Leben, Wirken, Tod und Auferstehung 84
2. Die Kirche Jesu Christi — deren Ausbreitung 86
3. Ursachen der schnellen Verbreitung des Christenthums. — Verfolgungen — endlicher Sieg 88

II. Schicksale des Jüdischen Reiches.
1. Herodes — seine Söhne — Judäa Römische Provinz. Zustand des Volkes 90
2. Belagerung und Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Zerstreuung der Juden 91

III. Die alten Deutschen.
1. Das Land, Sitten und Gebräuche, Religion, Verfassung, Völkerstämme . 94
2. Kämpfe zwischen Römern und Deutschen. — Hermann's Schlacht. Deutschland frei 96

IV. Das Römische Kaiserreich — 476 n. Chr.
1) Ansehen und Blüthe des Reiches.
1. Größe des Reiches. Kriegsmacht. — Cäsar Augustus 98
2. Tiberius. Caligula. Claudius. Nero 99
3. Vespasianus. Titus. Domitianus. (Britannien) 100
4. Nerva. Trajanus. (Dacien.) Hadrianus. Antonius. Marc-Aurelius — Markomanenkrieg 101
5. Comodus. Pertinax. Septimius Severus. Nachblüthe der römischen Literatur 103

2) Verfall des Reiches — Theilungen.
1. Neu-Perser. Alemanen — Alex. Severus — Franken. Sachsen . . 104
2. Gothen — Decius. Valerianus. Die 30 Tyrannen. Claudius. Aurelianus. Tacitus. Probus 106
3. Diocletianus und Maximianus. Theilungen. Sechs Kaiser-Herrschaft. Constantinus 107

3) Constantin der Große und seine Nachfolger.
1. Constantinus, Alleinherr. Sieg des Kreuzes und des Christenthums . 108
2. Die katholische Kirche und deren Verfassung 109
3. Arius, der Arianismus — Concil. v. Nicea 110
4. Constantinopel, Hauptstadt. Neue Eintheilung des Reiches. Constantin's letzte Jahre, Taufe und Tod 110
5—6. Die Söhne Constantin's — Julian der Apostat; seine Schritte . 111

4) Die Völkerwanderung — Theilung des Reiches.
1. Valentinian und Valens. — 2. Einbruch der Hunnen — Gothen im Reiche. — Kämpfe derselben gegen Valens. Siege des Theodosius über die Gothen 113
3. Theodosius M. — Das Christenthum herrschend. Gratian und Valentinian II. im Westreiche 114
4. Härte und Buße des Theodosius; dessen Tod und Charakter . . . 115

Seite

5) Kaiser des fünften Jahrhunderts — Untergang des Westreiches.

1. Arcadius und Honorius. — 2. Alarich's des Gothen Züge und Thaten 116
3. Des Rhadagais Einbruch. — Stilicho's Ende. — 4. Alarichs fernere Züge; er nimmt Rom; sein Tod. Athaulph 117
5. Niederlassungen der Deutschen im Reiche 118
6. Attila der Hunne, und sein Reich. Schlacht bei Catalaunum. Attila in Italien, sein Tod 120
7. Gaiserich in Rom, Plünderung der Stadt. — 8. Richmer. — Fernere Kaiser — Odoaker stürzt das Westreich 121

V. Die Germanier.

1. Germanische Völkerschaften in Deutschland 122
2. Die Angelsachsen in Britannien (Jna. Egbert) 124
3. Die Vandalen in Spanien und Afrika. Gaisrich 125
4. a) Die Burgundier in Gallien. b) Die Sueven in Spanien . . 126
5. Die Westgothen in Gallien und in Spanien (Rekkared) 126
6. Die Franken in Gallien. Chlodwig I. 127
7. Die Ostgothen in Italien. Theodorich M. — Gothenkrieg . . . 130
8. Die Langobarden in Italien. Albwin (Theodelinde) 132
9. Veränderungen in den Einrichtungen der Deutschen 133
10. St. Bonifacius, Apostel der Deutschen. Klöster 136

VI. Das Oströmische (Byzantinische) Reich. — 800.

1) Kaiser des fünften Jahrhunderts.

Theodosius' Familie. Fremde Kaiser 138

2) Kaiser des sechsten Jahrhunderts.

1. Anastasius. Justinus I. (Bulgaren, Araber) 139
2. Justinianus I. — Belisar: Afrika und Italien erobert 139
3. Innere Einrichtungen und Ereignisse des Reiches 140
4. Fernere Kaiser — (Bajan der Avare) 141

3) Kaiser des siebenten Jahrhunderts.

1. Heraklius — Der Perser Verwüstungen des Reiches. Des Heraklius große Siege über die Perser 142
2. Fernere Kaiser 143

4) Kaiser des achten Jahrhunderts.

Leo des Isauriers Haus — Bilderverfolgung 144

VII. Muhammed — die Araber — das Chalifat.

1. Arabien — Muhammed tritt als Prophet und Lehrer auf (Hegira) . 145
2. Seine Siege und Eroberungen — Sein Tod, seine Lehre . . . 147
3. Die Califen — deren Eroberungen 148
4. Niederlage bei Poitiers — Abassiden. Sinken des Reiches . . . 149
5. Wissenschaften der Araber — deren Einfluß 150

VIII. Das Reich der Franken — 843.

1) Pipin von Heristall. — Karl Martell. Pipin der Kleine — Die Langobarden 151

2) Karl der Große (768—814).

1. Karl wird König der Franken — die Sachsen 152
2. Seine Feldzüge und Eroberungen 153
3. Karl's großer Plan — er wird zum Kaiser gekrönt 156
4. Verwaltung des Reiches — Bildungsanstalten 157
5. Karl's Lebensweise — Tugenden — letzte Jahre und Tod . . . 158

3) Ludwig der Milde — Theilung des Reiches.

1. Ludwig d. F. Streit mit seinen Söhnen 159
2. Vertrag von Verdun (Lothars Familie) 159

4) Die Nordmänner oder Dänen 160

IX. Das deutsche Reich — 1125.

1) Die letzten Karolinger in Deutschland.

Ludwig I., der Deutsche — Seine Söhne. Arnulph (Magyaren). . . 161

Seite

2) Konrad I. aus Franken (Wahlreich) 162

3) Die Sächsischen Könige und Kaiser.
Heinrich I. — Bürgerstand, Städtewesen, Slavenkriege 163

4) Das Papstthum in seiner Erniedrigung 164

5) Die Sächsischen Kaiser (Fortsetzung) 165
1. Otto I. — Ungarnschlacht. — Otto wird Kaiser. Stiftungen . . 165
2. Otto II. — Otto III. — Heinrich II., der Heilige 167

6) Die Fränkischen oder Salischen Kaiser.
1. Herzoge, Konrad II. Erwerb von Burgund. Gottesfrieden . . . 168
2. Heinrich III., sein Ansehen. 3. Heinrich's IV. Erziehung . . . 169
4. Heinrich's Gewaltschritte. Sachsenkrieg 170
5. Papst Gregor VII. Charakter. Verordnungen 171
6. Investiturstreit. — Heinrich im Banne 171
7. Heinrich in Canossa — Versöhnung mit Gregor 172
8. Kampf der Partheien — Gregor VII. Tod. — Kaiser Heinrich's IV. letzte Jahre und Tod 173
9. Heinrich V. — Calixtinischer Frieden 174

X. Frankreich — 1108.
1. Die Karolingischen Könige — Landschaften Frankreichs 175
2. Die ersten Capetingische Könige 177

XI. Italien — 1125 und 1189.
1. Lombardisches Italien — Karolinger — Deutsche Könige . . . 178
2. Griechisches Italien — Araber — Normänner 179
3. Venedig's Gründung 180

XII. Spanien — 1157.
1. Arabisches Spanien — Abdorrhaman I. II. III. — Die Morabethen . 180
2. Westgothisches Spanien (Asturien-Leon — Castilien — Navarra — Aragonien — Portugal) 181

XIII. England — (Schottland, Irland) — 1154.
1. Angelsächsische Könige. Egbert's erste Nachfolger 183
2. Alfred des Großen Kriegsthaten. 3. Einrichtungen Alfred's . . . 184
4. Seine Nachfolger. 5. Dänen und Sachsen 185
6. Normännische Könige (Wilhelm d. E.) 186
7. Schottland und Irland 187

XIV. Skandinavien — 1150.
(St. Ansgar. Island — Dänemark — Norwegen — Schweden) . . 188

XV. Slavenreiche — 1200.
1. Slaven. Religion und Sitten, Stämme. Gr. Mähren 190
2—4. Böhmen — Polen — Rußland. — Christenthum in diesen Reichen . 191

XVI. Reich der Ungarn — 1100.
Stephan der Heilige — Christenthum 193

XVII. Byzantinisches Reich — 1057.
(Stamm des Nikephorus und des Basilius — Kirchentrennung) . . 195

XVIII. Die Kreuzzüge 1096—1270.
1. Zustand von Palästina — Dynastieen daselbst — Peter von Amiens . 196
2. Der erste Kreuzzug. — Griechisches Reich. Peter d. E. Gottfried von Bouillon. Reich Jerusalem 199
3. Der zweite Kreuzzug. St. Bernhard, Kaiser Konrad III. Ludwig VII. 202
4. Der dritte Kreuzzug. Saladin — Kaiser Friedrich I. — K. Philipp August. K. Richard Löwenherz (Akkon erobert) 204
5. Der vierte Kreuzzug — Griechisches und Lateinisches Reich . . . 207
6. Der fünfte Kreuzzug. K. Andreas II. K. Johann von Brienne. Kaiser Friedrich II. (Zwist mit den Päpsten) 210

Seite
7. Der sechste Kreuzzug. Ludwig der Heilige (Damiata) 214
8. Der siebente Kreuzzug. Ludwig der Heilige. Ende 216
9. Folgen der Kreuzzüge 217

XIX. Das Ritterthum.
(Zweikämpfe. Ritterwürde. Turniere) 218

XX. Die geistlichen Ritterorden.
(Johanniter. Templer. Deutschritter. Schwertbrüder) 220

XXI. Die Mönchsorden.
Verschiedene Benedictiner-Orden. Mendicanten-Orden 223

XXII. Das deutsche Reich — 1492.

7) Lothar der Sachse.
1. Lothar II. Wahl. Welphen und Waiblinger. Lothar II. Römerzüge . 225
2. Inneres Deutschland. Veränderungen — Erblichkeit der Lehen. Städte 226

8) Die Schwäbischen oder Hohenstaufischen Kaiser.
1. Konrad III. Streit mit Heinrich dem Stolzen 227
2. Friedrich I. — Heinrich der Löwe. Städtewesen 227
3—7. Friedrich's Züge nach Italien; Streitigkeiten mit den Päpsten. Sturz Heinrich's des Löwen — Frieden mit Alexander III. und mit den Lombarden — Friedrich's Tod 228
8. Heinrich VI. Streben. 9. Philipp und Otto IV. Streit . . . 231
10—11. Friedrich II. Kämpfe in Italien — Der Kaiser im Banne. P. Innocenz IV. Friedrich's Tod 232
12. Konrad IV. — Wilhelm von Holland — Interregnum. Richard — Alphons, Könige 235
13. Inneres Deutschland (Franken. Schwaben) 235

9) Könige und Kaiser aus verschiedenen Häusern, 1273—1492.
1. Rudolph von Habsburg. Kampf gegen Ottokar II. von Böhmen . . 236
2. Adolph von Nassau. — 3. Albrecht I. von Oesterreich 238
4. Helvetien. Freiheitsbund. 5. Heinrich VII. Zug nach Italien . . 239
6. Schlacht bei Morgarten, Bund der Waldstädte 241
7. Philipp IV. erniedrigt das Papstthum 242
8. Ludwig IV. und Friedrich III. — Vertrag beider. Päpste zu Avignon. Der Kaiser im Banne; sein Römerzug, seine Regierung . . . 243
9. Karl IV. von Böhmen. Goldene Bulle. Unglücksfälle — Karl's Erwerbe. Römerzug. — Großes Schisma 245
10. Helvetien, Bund der 8 Orte. Schlachten bei Sempach und bei Näfels . 246
11. Wenzeslaus von Böhmen. Bündnisse. 12. Ruprecht von der Pfalz . 247
13. Sigismund von Ungarn. Concilium von Kostnitz. Abdankung der 3 Päpste. Ende des Schisma 248
14. Joh. Wiklef — Johann Huß und Hieronymus von Prag. Beider Lehren, Benehmen und Tod 249
15. Fernere Bestimmungen des Conciliums. Martin V. — Schluß . . 250
16. Hussitengreuel und Kriege — Compactaten. Ende der Hussiten . . 250
17. Inneres Deutschland (Brandenburg. Sachsen) — Albrecht II. — Concilium von Basel (gegen den Papst) 252
18. Friedrich IV. (III.) — Unruhen in Deutschland. Auswärtige Verhältnisse 252
19. Gerichtswesen. Sachsen- und Schwabenspiegel. Vehmgericht . . . 254
20. Neu-Burgund. Philipp der Gute. Karl der Kühne, seine Thaten. Burgund von Oesterreich 255
21. Helvetiens Vergrößerungen und Erwerbungen; die dreizehn Orte . . 256

XXIII. Italien — 1500.
1. Lombardien und Mittelitalien (Savoyen. Piemont. Mailand. Toskana. Genua) 257
2. Neapel und Sicilien — Haus Hohenstaufen — Ende Conradins — Haus Anjou — Haus Arragonien 259
3. Venedig: innerer Zustand; äußere Macht 261

XXIV. Spanien und Portugal — 1492 und 1500.
1. Arabisches Spanien (Muahadier. Reich Granada) 262

Seite

2. Christliches Spanien (Aragonien und Castilien. Ferdinand und Isabella. Navarra) 262
3. Portugal (Entdeckungen und Eroberungen) 265

XXV. Frankreich — 1492.
1. Capetingische Könige (St. Ludwig IX. Erwerbungen) 266
2. Valesische Könige (Kämpfe wider England) 268
3. Die Jungfrau von Orleans, deren Thaten und Ende 269
4. Fernere Könige und Erwerbungen 270

XXVI. England — 1492. Schottland — 1542.
1. England — Haus Anjou-Plantagenet 270
2. Kampf der beiden Rosen: der Häuser Lancaster und York 272
3. Schottland — Häuser Baliol, Bruce und Stuart 273

XXVII. Skandinavien — 1524.
1. Dänemark — Norwegen — Schweden. (Margaretha) 274
2. Union von Kalmar. Könige und deren Gegner. 3. Die Hansa . . 275

XXVIII. Die Mongolen — Rußland — 1500.
Dschingischan — Rußland — Timurlenk 275

XXIX. Polen (Deutschherren) — 1500.
1. Kasimierz III. Ludwig von Ungarn. 2. Die Jagiellonen. Kämpfe mit den Deutschherren 277

XXX. Böhmen — 1526.
(Die Häuser Primislaw und Luxemburg) 278

XXXI. Ungarn — 1526.
(Haus Arpad. Anjou. Luxemburg. Matthias Corvin) 278

XXXII. Byzantinisches Reich — 1453.
Die Paläologen — die Osmanen — Sturm von Constantinopel. Sturz des Reiches 280

XXXIII. Das Türkische Reich — 1520.
(Muhamed II. Selim I.) 282

XXXIV. Wiederaufleben der Wissenschaften.
Literatur — Hochschulen. Erfindungen. Künste 283

Die neuere Geschichte.

Von der Entdeckung von Amerika bis zum Anfange der Französischen Umwälzung.

1492—1789.

I. Die neue Welt — Ostindien.

1) Entdeckung von Amerika — Columbus 1492—1506.
1. Bisheriger Handelsweg nach Indien (das Cap) 289
2. Christoph Columbus, seine früheren Reisen 290
3—6. Des Columbus vier große Reisen: Entdeckung von West-Indien und von Amerika 290
7. Columbus Tod — Amerigo Vespucci — Cabral: Brasilien 293

2) Entdeckung des Seeweges nach Ostindien 1498. Das Reich der Portugiesen in Indien 1500—35.
1. Vasco de Gama's Reise: der Seeweg nach Ostindien 294
2. Alvarez de Cabral's Reise. (Brasilien) — de Gama's wiederholte Reise 294
3. Almeida und Albuquerque in Ostindien. Portugals Macht . . . 295

Seite

3) Weitere Entdeckungen in Amerika: Mexico, Peru. Reich der Spanier in Amerika — 1536.
1. Verschiedene Entdeckungen. Die Südsee 296
2. Erste Reise um die Welt. F. Magelhaens 297
3. Entdeckung und Eroberung von Mexico. F. Cortez 297
4. Entdeckung und Eroberung von Peru. F. Pizarro. Kriege unter den Spaniern 299
5. Einrichtung der Regierung. Las Casas 300
6. Folgen der (und weitere) Entdeckungen: Handel. Colonieen. Verbreitung des Glaubens 301

Erster Abschnitt.

Von der Entdeckung von Amerika bis zum Westphälischen Frieden 1492—1648. (156 Jahre)

II. Deutschland. 1492—1648.
1) Kaiser Maximilian I. 1493—1519.
1. Sein Charakter. Veränderung in Staatskunst und Kriegswesen . . 303
2. Italienische Kriege des Kaisers gegen Karl VIII. und Ludwig XII. von Frankreich 304
3. Landfrieden. Reichskammergericht. Zehn Kreise. (Würtemberg) . . 305
2) Kaiser Karl V. 1520—56. (Kirchenumwälzung.)
1. Deutschland. Kaiserwahl. Wahlkapitulation 306
2. Martin Luther. Die 95 Thesen. Luthers Behauptungen und Benehmen. Vergebliche Unterhandlungen 307
3. Ursachen zur Kirchenumwälzung. Begünstigte Umstände . . . 309
4—5. Luthers Trennungsschritte. Sein Benehmen zu Worms. Folgen . 310
6. Erster Krieg Karls V. gegen Frankreich. Schlacht bei Pavia. Franz I. gefangen; Rom geplündert. Zweiter Krieg gegen Frankreich. Frieden — Kaiserkrönung 312
7. Luther gegen Karlstadt. Bauernkrieg. Th. Münzer 314
8. Luthers Heirath. Verbreitung der neuen Lehre. Streit mit Zwingli. Bündniß zu Torgau. Reichstage zu Speyer. Protestanten . . . 315
9. Reichstag zu Augsburg. Augsburgische Confession. Unterhandlungen darüber. Apologie 317
10. Ferdinand, Römischer König — Religionsfrieden — Bund zu Schmalkalden — Türkenkrieg 318
11. Streit wegen Würtemberg — Wiedertäufer in Münster . . . 319
12. Karl V. Zug gegen Tunis — Dritter Krieg gegen Frankreich. Empörung zu Gent 319
13. Schmalkaldischer Bund und Artikel. Der heilige Bund 320
14. Fortschritte der neuen Lehre. Philipps von Hessen Bigamie — Amsdorf zu Naumburg. Braunschweigische Händel 321
15. Karl V. Zug gegen Algier — Vierter Krieg gegen Frankreich. Frieden von Crespy 322
16. Karl V. Friedfertigkeit. Reichstag zu Worms. Eröffnung des Conciliums von Trident — Luthers Tod. Widerstreben der Protestanten gegen das Concilium 323
17. Schmalkaldischer Krieg. Gefahr des Kaisers — Vernichtung des Bundes in Oberdeutschland 323
18. Schlacht bei Mühlberg. Wittenberger Kapitulation. Gefangenschaft der Bundeshäupter 324
19. Reichstag zu Augsburg. Die beiden Interims. Fortsetzung des Conciliums von Trident 326
20. Benehmen des Churfürsten Moritz. Bund mit Frankreich. Krieg gegen den Kaiser. Vertrag von Passau 327
21. Fünfter Krieg gegen Frankreich. Raubkrieg Albrechts von Brandenburg. Treffen bei Sievershausen 328
22. Religionsfrieden zu Augsburg — Punkte desselben. Karl V. Kummer, Abdankung, Tod und Charakter 329
23. Neue Orden: Kapuciner — St. Ignatius. Jesuiten — Barmherzige Brüder 330

Seite

3) Kaiser Ferdinand I. 1558—64.

1. Ferdinand I. Kaiser — seine Bemühungen für die Religion. Spaltung und Ausbreitung des Protestantismus 331
2. Schluß des Conciliums von Trident. Leistungen desselben. Maximilian König. Ferdinands Tod 332

4) Kaiser Maximilian II. 1564—76.

Grumbachische Händel; deren Ausgleichung. Soldaten-Unwesen. Rudolph König. Maximilians Tod 332

5) Kaiser Rudolph II. 1576—1612.

1. Ausbreitung des Protestantismus: Reformirte Bisthümer. Das Reformationsrecht und dessen Ausübung 333
2. Reichstag zu Regensburg. Gregorianischer Kalender. Widerstand dagegen 334
3. Unruhen in Aachen, in Cöln, in Straßburg und in Donauwörth . 334
4. Protestantische Union, katholische Liga, Gefahr für Deutschland . . 335
5. Frühere Unruhen in den Oesterreichischen Staaten. Rudolphs Benehmen. K. Matthias. Majestätsbrief 336

6) Kaiser Matthias 1612—19.

1. Wahl Matthias'. Jülich'scher Erbschaftsstreit. Kampf um das Erbe . 337
2. Ferdinand König in Böhmen. Vorfälle und Aufruhr daselbst. (Anfang des Krieges.) Matthias Tod 338

7) Kaiser Ferdinand II. 1619—37. (Dreißigjähriger Krieg.)

1. Die Aufrührer in Wien. Rettung Ferdinands 339
2. Ferdinand bei Maximilian I. Kaiserwahl Ferdinand II. Wahl Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen 339
3. Friedrich König; seine Reformation in Böhmen. Bildersturm . . 340
4. Krieg gegen Friedrich V. Schlacht bei Prag. Gr. Tilly. Friedrichs Flucht 340
5. Unternehmen Böhmens. Bestrafung der Empörer. Friedrichs Benehmen. Vertreibung der Protestanten 341
6. Der Graf von Mansfeld, der Markgraf von Baden, der Herzog von Braunschweig — Maximilian Churfürst von Bayern. Christian IV., König von Dänemark, tritt auf 342
7—8. Einmischung der Ausländer. Christian IV. von Dänemark tritt gegen den Kaiser auf. — Gr. Wallenstein; seine Feldzüge — Tod Mansfelds und Braunschweigs. Kampf im Norden Deutschlands. Tilly. Frieden zu Lübeck 343
9. Das Restitutionsedict. Wallensteins Abdankung. Aufschub . . . 344
10. Gustav Adolph in Deutschland; seine ersten Schritte. Leipziger Bund . 345
11. Tilly belagert und erstürmt das feindliche Magdeburg 346
12. Tilly in Sachsen. Der Churfürst ruft die Schweden. Schlacht bei Leipzig; Sieg der Schweden 347
13. Gustav Adolphs Pläne; er dringt nach Bayern. Tilly's christlicher Tod 348
14. Wallenstein Oberbefehlshaber. Gustav Adolph und Wallenstein bei Nürnberg — Schlacht bei Lützen. Gustav Adolphs Tod 349
15. Oxenstierna. Heilbronner Bund — Wallensteins Benehmen, Plane u. Tod 350
16. Schlacht bei Nördlingen; Sieg des Kaisers. Prager Frieden . . 351
17. Frankreichs Einfluß und Streben. Des Herzogs von Weimar Plane. K. Ferdinand II. †. Charakter 352

8) Kaiser Ferdinand III. 1637—57. (Dreißigjähriger Krieg.)

1. Bernhards von Weimar Thaten und Tod. Folgen 353
2. Banner und Torstensohn in den kaiserlichen Ländern 354
3. Kampf am Rheine. Wrangel und Türenne in Bayern. Königsmark vor Prag 354
4. Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück 355
5. Westphälischer Frieden: Inhalt und Ergebniß 355

III. Italien — 1648.

1) Lombardien und Mittel-Italien.

1. Savoyen-Piemont. Fürsten daselbst 357
2. Mailand — Mantua-Monferrat 357
3. Ferrara-Modena — Parma-Piacenza 358
4. Florenz: Toscana. Die Mediceer. Erb-Herzoge 358

Seite

5. Genua — Venedig — Freistaaten 359
6. Kirchenstaat: früherer; neuere Bildung 360

2) Neapel und Sicilien unter Spanien. (Malta) 360

IV. Spanien und Portugal — 1659 und 1640.

1. Spanien — Ferdinand der Katholische und Isabella. (Philipp I.) . . 361
2. Karl I. — Philipp II. Charakter. Krieg gegen Frankreich . . . 362
3. Don Carlos wahre Geschichte. Aufruhr der Mauren. Erwerb von Portugal. Philipps Tod 362
4. Philipp III. — Philipp IV. — Folgen der Inquisition 364
5. Portugal selbstständig. K. Sebastian — Provinz von Spanien . . 364

V. Helvetien — 1648.

1. Neuerungen in mehren Cantons. Religionskampf 365
2. Neuerung in der Französischen Schweiz. Kampf in Bündten . . . 366

VI. Frankreich — 1648.

1. Ludwig XII. Franz I. — Entstehen des Calvinismus. Calvin . . . 367
2. Heinrich II. — Franz II. — Verschwörung von Amboise 368
3. Karl IX. — Gewaltschritte der Neuerer. Das Triumvirat. Greuel der Protestanten in Bearn 368
4. Erster Religionskrieg. Edict von Amboise 369
5. Anschlag von Monceau. Zweiter Krieg. Frieden von Long-Jumeau — Dritter Krieg. Frieden von St. Germain 369
6. Coligny's Schritte. Vermählung Heinrichs von Navarra — Verwundung Coligny's. Mordplan Katharina's 370
7. Die Bartholomäusnacht. Bemerkungen und Berichtigungen . . . 371
8. Vierter Krieg — die Politiker — Heinrich III. König 371
9. Die Ligue — Edicte von Poitiers und Nerac. (Karl X.) Neue Kämpfe . 372
10. Gewaltschritte der Ligue — Tod der Guisen. Aufruhr der Ligue. Tod Heinrichs III. 373
11. Heinrich IV. ist siegreich; wird katholisch. Ende der Ligue. Frieden . . 373
12. Edict von Nantes (Jesuiten). Heinrichs IV. Regierung, Plan und Tod . 374
13. Ludwig XIII. — Calvinisten-Unruhen — Fall von Rochelle — Richelieu's Regierung. Ludwig XIII. †. Mazzarini. (Ludwig XIV.) . . . 374

VII. Großbritannien — 1649.

1. England. Heinrich VIII. Vermählung. Charakter. Th. Wolsey . . 376
2. Heinrichs Leidenschaft. Scheidungssache. Spruch der Legaten . . . 376
3. Heinrichs kirchliche Gewaltschritte. Heirath. Cranmer spricht die Scheidung aus 377
4. Endurtheil des Papstes. Trennung Englands von der Kirche. Suprematseid. Tod Fishers und Morus' 377
5. Th. Cromwell General-Vikar — Aufhebung der Klöster. Folgen . . 378
6. Tod Katharinas und Anna Boleyns. Fernere Heirathen Heinrich VIII. . 378
7. Heinrichs Glaubenslehre. Seine Rachsucht — Cromwells Tod. K. Heinrich VIII. stirbt. 379
8. Eduard VI. — Somerset Protector. Die neue Lehre. Armengesetz. Fortsetzung der Reformation. Northumberlands Verrath 379
9. Maria — Herstellung der katholischen Kirche. Johanna Grey's Hinrichtung. Verfolgung der Neuerer. Cranmers Tod. Maria † 380
10. Elisabeth — Abschaffung der alten Religion. Die 39 Artikel. Religionsverfolgungen gegen die Katholiken 381
11. Schottland — Neuerungen. Johann Knox. Maria Stuart. H. Darnley ihr Gemahl. Verschwörung gegen ihn. Gewaltschritte gegen Maria . . 382
12. Maria's Leiden in England. Deren Ermordung 383
13. Elisabeths Heuchelei und Verdienste — Philipp II. will England erobern, ein Sturm zerstreut die Flotte 384
14. Irland. Dessen Unterjochung — Graf Essex — Elisabeths Charakter und Tod 384
15. Jakob I. (VI.) in England — Verfolgung der Katholiken — die Pulververschwörung. Folgen derselben — Irland — Schottland — Gährung der Meinungen 385

Seite

16. Karl I. Streit mit dem Parlamente in England — Strafford und Laud. Aufruhr in Schottland. Der Covenant 386
17. Das lange Parlament in England. Aufstand in Irland 387
18. Bürgerkrieg in England. Vortheile des Parlaments 388
19. Die Independenten. O. Cromwell. Die Levellers — Karl I. wird enthauptet. Ende des Königthums in Großbritannien 388

VIII. Die Niederlande — 1648.

1. Die siebenzehn Provinzen — Ursachen des Aufruhrs. Das Compromiß . 389
2. Bilderstürmereien. Alba's Blutgericht. Der zehnte Pfennig. Neuer Aufstand. Wilhelm von Oranien. Die Genter Pacification 390
3. Utrechter Union des Nordens. Trennung von Spanien. Die Generalstaaten 391
4. Die Ostindische Compagnie — Waffenruhe. Heimische Streitigkeiten. Nord-Niederlands Unabhängigkeit und Größe 392

IX. Skandinavien — 1648.

1. Christian II. Stockholmer Blutbad — Gustav Wasa. Friedrich v. Schleswig 392
2. Schweden: Einführung des Lutherthums — das Haus Wasa . . . 393
3. Dänemark und Norwegen: Einführung des Lutherthums — das Haus Oldenburg. (Island.) 394

X. Rußland. Polen. Ordensritter. Ungarn. Türkei.

1. Rußland: Iwan Wasiljewitsch II. (Schwertbrüder) 395
2. Polen: Jagiellonen. Haus Wasa. (Deutschherren) — Protestantismus. Dissidenten 395
3. Ungarn: Habsburger. Türkenkriege. Protestantismus 396
4. Türkei: Sultane — Schluß des Abschnittes 398

Zweiter Abschnitt.

Vom Westphälischen Frieden bis zur Revolution.

Von 1648—1789. (141 Jahre.)

I. Deutschland 1648—1700.

1. Zustand des Vaterlandes — Ferdinand III. — Leopold I. Der erste Rheinbund — Krieg gegen die Türken 399
2. Ludwig XIV. Krieg gegen Spanien. Die Tripple-Allianz. Allgemeiner Reichskrieg. Nymweger Frieden 400
3. Ludwig XIV. Reunionen Die Türken vor Wien. Sieg über sie . . 402
4. Ludwig XIV. weitere Gewaltschritte. Seine Mordbrennereien. Frieden von Ryswyk 403
5. Inneres Deutschland — Herzogthum, Königreich Preußen. Friedrich I. . 404

II. Großbritannien 1649—1700.

1. England ein Freistaat. Schottland und Irland bezwungen — Navigations-Acte 404
2. Cromwell löst mehre Parlamente auf — er wird Protector . . . 405
3. Cromwells Lage und Absicht, letzte Tage und Tod 406
4. Richard Cromwell. Anarchie — Die Restauration. Karl II. König . . 406
5. Corporations-Acte — Schottland — Die Katholiken — Declaration der Nachsicht — Der Testeid 407
6. Das angebliche Papisten-Complott. Folgen desselben — Karl II. letzte Jahre und Tod 408
7. Jakob II. Seine Schritte — Die Revolution — Wilhelm III. von Oranien König 409
8. Neue Toleranz-Acte — Bezwingung von Irland — Behandlung der Katholiken daselbst. Regierung Wilhelm III. 409

III. Frankreich 1643—1700.

1. Mazzarini. Die Fronde. Ludwig XIV. Sein Charakter, sein Stolz und Uebermuth 410
2—3. Ludwigs Raubkriege gegen die Mächte. Seine Mittel zum Siege. Colbert. Frankreichs Ruhm und Größe 411

Seite

4. Schritte gegen den Calvinismus. Widerruf des Edicts von Nantes. Dragonaden. Camisarden 412
5. Regalien-Streit. Asylrecht-Streit — Jansenismus in Frankreich . . 413

IV. Portugal und Spanien — 1700.

1. Portugal frei; das Haus Braganza. Ueberseeische Verluste . . . 414
2. Spanien — Unterhandlungen wegen Karls II. Erbschaft; sein Tod. Rüstungen zum Kampfe 414

V. Der Spanische Erbfolgekrieg 1700—14.

1. Krieg in Italien, Deutschland, Niederland. Leopold I. Tod. Kaiser Joseph I. Ludwig XIV. Unglück 415
2. Kaiser Karl VI. Utrechter und Rastadter Friedensschlüsse. Ludwig XIV. Tod 416

VI. Skandinavien. Polen. Rußland — 1721. Ungarn.

1. Schweden. (Karl X. und XI.) — Dänemark. Frieden von Oliva . 418
2. Polen. Kasimierz V. Michael. Johann Sobieski. Rußland. Alexei. Feodor III. 418
3. Peter I. Jugend; er wird Alleinherr. Seine Schritte und Reisen . . 419
4. Großer Nordischer Krieg. Karl XII. von Schweden Siege und Eroberungen 420
5. Peter I. Thaten. Kampf wider Karl XII. Schlacht bei Pultawa . . 421
6. Peter I. Türkenkrieg — Kampf in Deutschland. Karl XII. Verluste . . 421
7. Karl XII. Tod. Ulrika folgt ihm — Friedensschlüsse im Norden . . 422
8. Peters letzte Thaten. Tod Alexei's. Thronfolge-Gesetz. Tod Peter I. . 423
9. Ungarn. Religionsverhältnisse. Aufstände der Neuerer 423

VII. Deutschland von 1715—89 (92).

1. Türkenkriege. Krieg wegen Polen. Die pragmatische Sanction. Karl VI. stirbt. Preußen. Friedrich II. 424
2. Maria Theresia. Erster Schlesischer Krieg. Oesterreichischer Erbfolgekrieg . 426
3. Zweiter Schlesischer Krieg. Frieden von Aachen 426
4. Der siebenjährige Krieg. Frieden von Hubertsburg 427
5. Erste Theilung von Polen. Bayerischer Erbfolgekrieg. Maria Theresia stirbt 429
6. Kaiser Joseph II. Seine Reformen und Pläne. Der Fürstenbund. Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Kaiser Josephs Tod. Kaiser Leopold II. . 430
7. Salzburger Auswanderung. Brüdergemeinde. Rationalismus. Illuminaten 431

VIII. Großbritannien 1700—89.

1. Anna — Das Haus Hannover. (Stuarts.) Frieden von Versailles . . 432
2. Strafgesetze gegen die Katholiken in Großbritannien und Irland . . 433
3—4. Nord-Amerikas Landschaften. Zerwürfnisse mit England. Freiheitskampf. Freistaaten 433
5. Australien. James Cook's Entdeckungsreisen dorthin. Folgen . . 435

IX. Skandinavien bis 1789 und 1792.

1. Dänemark — Könige daselbst. (Struensee. Oldenburg) 436
2. Schweden. (Mützen und Hüte.) Haus Holstein 437
3. Gustav III. Regierung und Kriege, sein Tod 437

X. Polen — 1795. Rußland — 1801. (Türkei.)

1. Polen. Haus Sachsen — Dissidenten-Unruhen. Erste Theilung . . 438
2. Zweite Theilung — Kosciusko's Aufstand und Niederlage — Dritte Theilung. Ende Polens 439
3. Rußland — Katharina I. — Peter II. (Mentschikoff — Anna (Biron) . 440
4. Iwan IV. — Elisabeth — Peter III. (von Holstein) 441
5. Katharina II. Türkenkriege. Fernere Thaten 442
6. Paul I. Verhältnisse und Regierung — Dessen Ermordung . . . 442
7. Türkei. Uebersicht derselben 443

XI. Portugal und Spanien. Italien — 1789.

1. Portugal — Carvalho-Pombal — Jesuiten in Paraguay. Streit wegen S. Sagramento 443
2. Erdbeben zu Lissabon. Angriff auf König Joseph. Folgen — Vertreibung der Jesuiten 444
3. Bosheit, weitere Schritte und Sturz des Ministers. Sein Ende — Maria Franziska 445

Seite
4. Spanien. Haus Bourbon — Der Graf Aranda 445
5. Vertreibung der Jesuiten. Bosheit des Ministers 446
6. Italien: Uebersicht der Staaten daselbst (Savoyen. Mailand. Modena. Toscana. Genua. Venedig. Parma. Neapel-Sicilien) 446

XII. Frankreich 1700—1774 (1789).
1. Ludwig XIV. letzte Tage und Tod — Ludwig XV. (Philipp von Orleans). Kriege — Lasterleben des Königs (die Pompadour) 448
2. Der Dauphin und die Seinen — Schreckliche Krankheit und Tod Ludwigs XV. 448
3. Der Unglauben — Voltaire, dessen Genossen, Bund und Absichten. Rousseau 449
4. Schritte gegen die Jesuiten. Vertreibung derselben aus Frankreich . . 450
5. Wahl Clemens XIV. — Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Benehmen der Höfe und Staaten dabei — Clemens XIV. stirbt. Schluß . . . 451

Die neueste Geschichte.

Von der Französischen Revolution bis auf die neueste Zeit. 1789—1869.

Erster Abschnitt.

Von der Französischen Revolution bis zur Befreiung von Europa 1789—1815.

I. Vernichtung der Monarchie in Frankreich. Die Republik — 1804.
1. Ludwig XVI. Berufung der drei Stände. Die Häupter der Freigeister. Der Clubb Breton 453
2. Stände- und National-Versammlung — Tumult in Paris. Erstürmung der Bastille. Die Nationalgarde 454
3. Die Volksherrschaft. (Sanscülotten.) Greuel zu Versailles. Einzug der Aufrührer in Paris 455
4. Verfolgungen gegen die Kirche. Constitution des Clerus. Raub von Avignon. Das Pantheon 456
5. Der Jakobiner-Clubb. Bundesfest. Assignaten 457
6. Ludwig XVI. Flucht und Rückkehr. Der Feuillans-Clubb. Die Constitution 458
7. Die gesetzgebende Versammlung. Schritte gegen Deutschland. Kriegserklärung
8. Aufruhr in Paris. Erstürmung der Tuilerien. Ludwig XVI. Gefangenschaft 460
9. Septembergreuel. Siege der Franzosen. Der Convent 461
10. Ludwig XVI. Proceß. Verurtheilung. Königsmord 462
11. Erstes Bündniß Europas gegen die Mörder. Revolutionsgericht. Sturz der Girondisten. Tödtung Marats 463
12. Neues Bundesfest. Aufgebot in Masse. Die Schreckenszeit . . . 463
13. Proceß der Königin und Mord. Schicksal der übrigen königlichen Familie 464
14. Tod Egalité's. Greuel der Republikaner 465
15. Neue Zeitrechnung. Götzendienst der Vernunft. Abgötterei. Heiligschändereien 465
16. Sturz des Gemeinderathes — Die Dantonisten 466
17. Die Schreckensherrschaft auf der Höhe, deren Greuel — Ein höchstes Wesen 467
18. Streben, Gefahr, Sturz und Ende Robespierre's 467
19. Kampf der Terroristen und Moderatisten. Sturz des Schweifes Robespierre's. Dritte Constitution 468
20. Feldzüge und Eroberungen der Franzosen: Belgien, Rhein-Deutschland, Holland. Baseler Frieden. Fernere Feldzüge 468
21. Frühere Geschichte Buonapartes. Eroberung der Lombardei. Kampf um Mantua 469
22. Umgestaltung Italiens, Republiken. Frieden von Campo Formio . . . 470
23. Das Directorium. Die Theophilantropen. Finanznoth. Partheien. Der 18. Fructidor 471
24. Die Römische Republik. Abführung und Tod Pius VI. — Helvetische Republik 472
25. Raub von Malta. Zug nach Aegypten und Syrien. Schlacht bei Trafalgar. Rückkehr Buonaparte's 472

26. Zweiter Bund gegen Frankreich. Kampf in Italien. Folgen. Schlacht bei Zürich 473
27. Partheien im Directorium. Der 18. und 19. Brümaire. Consular-Regierung. Buonaparte 474
28. Schlacht bei Marengo, Italien erobert. Frieden von Lüneville — von Amiens 475
29. Frankreich. Pius VII. Concordat. Buonaparte lebenslänglicher Consul . 476
30. Das linke Rheinufer an Frankreich. Säcularisation der Deutschen Kirche. Vertheilung der Entschädigungen. Raub von Hannover 476
31. Buonaparte's Streben nach dem Throne. Mord des Prinzen von Enghien. Ende Pichegrü's 478
32. Napoleon Buonaparte wird Kaiser. Krönung durch Pius VII. . . . 478

II. Napoleons Kaiserherrschaft und Allgewalt. 1805—12.
1. Napoleon König von Italien. Veränderungen daselbst. Drittes Bündniß gegen Frankreich. Schlacht bei Trafalgar 479
2. Krieg gegen Oesterreich. Schlacht bei Austerlitz. Frieden von Preßburg . 480
3. Erhebung von Napoleons Familie. Rheinbund. Sturz des Deutschen Reiches 481
4. Verhältnisse Preußens. Viertes Bündniß gegen Frankreich. Niederlagen der Preußen. Folgen 481
5. Sachsen. Kampf in Polen. Schlachten bei Eilau — bei Friedland . . 483
6. Frieden von Tilsit. Reich Westphalen. Continentalsystem Napoleons . . 483
7. Vorfälle in Portugal — in Spanien: Ränke des Friedensfürsten und der Franzosen daselbst. Karl IV. entsagt 484
8. Fernere Ränke. Ferdinand VII der Krone beraubt. Joseph Buonaparte König 485
9. Erhebung von Spanien. Portugal frei. Napoleons Siege in Spanien . 485
10. Kampf um Saragossa — in Portugal; fernere Kämpfe 486
11. Napoleons Benehmen gegen Pius VII. Beraubung und Raub des Kirchenstaates 486
12. Bann über Napoleon. Gefangennehmung u. Wegführung Pius VII.; sein Muth 487
13. Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich. Schlachten bei Eßlingen — bei Wagram 488
14. Nord-Deutschland. Kampf in Tyrol. Frieden von Wien 488
15. Scheidung und Wiedervermählung Napoleons. Vergrößerungen Frankreichs. Größe dieses Reiches 489
16. Nachgiebigkeit des Papstes. National-Concilium zu Paris. Fernere Unterhandlungen 490
17. Dänemark — Schwedens Verluste. Absetzung Gustav IV. Thronfolge Bernadotte's. Türkei 490

III. Napoleons Zug nach Rußland, Sturz und Ende 1812—15.
1. Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland. Streitkräfte Napoleons und Alexanders 492
2. Schlachten von Smolensk und Borodino. Einzug der Franzosen in Moskau; Brand dieser Stadt 492
3. Folgen. Rückzug bis zum Dnieper. Berezina-Uebergang. Flucht Napoleons 493
4. Deutschland erwacht. Preußen mit Rußland verbündet. Deutschland erhebt sich 494
5. Pius VII. Napoleons Abschluß der eilf Artikel. Sein Wortbruch. Pius VII. Widerruf 495
6. Neuer Kampf. Schlachten bei Lützen und bei Bautzen. Stillstand. Sechstes Bündniß gegen Frankreich 495
7. Schlachten bei Dresden — Katzbach — Kulm — Dennewitz. Vordringen der Verbündeten 496
8. Völkerschlacht bei Leipzig. Rückzug Napoleons. Deutschland — Niederland frei. Frieden von Kiel. Spanien, Illyrien, Theil Italiens frei . . 497
9. Kampf in Frankreich. Napoleons letzte Siege. Die Verbündeten in Paris. Napoleons Absetzung 498
10. Frieden von Paris. Ludwig XVIII. Charte. Italien hergestellt. Pius VII. Spanien 499
11. Congreß zu Wien. Napoleons Wiederkunft und Fortschritte bis Paris; seine Maßregeln 499
12. Mürats Sturz und Ende. Napoleons Vortheile. Niederlage bei Waterloo. Seine Entsagung und Verbannung 500
13. Ludwig XVIII. Zweiter Frieden von Paris. Napoleon auf St. Helena, sein Tod. Loos der übrigen Verwandten 501
14. Congreßbestimmungen, betreffend die Ländervertheilungen 502

Seite

Zweiter Abschnitt.

Die wichtigsten Ereignisse vor und nach der Juli-Revolution. 1815—48.

I. Deutschland 1815—30.
Das Reformations-Jubelfest. Folgen. Verfassungen. Concordate. Erbschaft von Gotha. Der Deutsche Zollverein 505

II. Die Pyrenäische Halbinsel. Italien.
1. Aufruhr in Spanien, Portugal, Sicilien und Sardinien. Geheimbünde . 507
2. Die Congresse zu Laibach und Verona. Herstellung der Ordnung. Der Kirchenstaat 508

III. Griechenland 1822—32.
1. Bedrückung der Christen in der Türkei. Zustand der Griechen. Die Hetäria. Aufstand in der Moldau und Walachei 509
2. Erhebung der Griechen in Morea. Greuel der Türken. Anfang des Befreiungskampfes 510
3. Nationalversammlung zu Argos. Greuel auf Chios. Kämpfe von 1823—24 510
4. Mehemed Ali in Aegypten. Belagerung von Missolunghi. Fall der Akropolis 511
5. Stimmung der Völker und der Regierungen. Vertrag von Petersburg. Seeschlacht von Navarin. Johannes Kapo d'Istria Präsident. Der neue Griechische Staat. Otto I. König von Griechenland 512

IV. Das Türkische Reich 1812—29.
Stellung des Reiches. Die Wahabi. Vernichtung der Janitscharen. Türkisch-Russischer Krieg. Frieden von Adrianopel 513

V. Rußland. 1815—30.
Friedensjahre in Rußland. Verfassung von Polen. Alexanders Tod. Gährungen. Kaiser Nikolaus. Perserkrieg 515

VI. Frankreich. Die Restauration. Die Juli-Revolution 1815—48.
1. Ludwig XVIII. Das Concordat. Tod des Herzogs von Berry. Karl X. Das Ministerium Polignac. Algier 516
2. Die Ordonnanzen. Die Juli-Revolution. Ludwig Philipp 517
3. Die Nicht-Intervention. Partheien. Kirchliche Greuel. Aufstände. Thiers. Tod des Herzogs von Orleans 519
4. Anschwellen des Staatsbedarfs. Bestechungen. Corruptions-Processe. Der Herzog von Praslin 521
5. Die Opposition. Das Proletariat. Socialismus und Communismus . 521
6—7. Kämpfe in Algier. Abd-el-Kader. Dessen Gefangennehmung . . 523

VII. Großbritannien und Irland 1815—48.
1. Georg IV. — Stellung der Katholiken. O'Connell. Die Emancipationsbill 526
2. Wilhelm IV. — Alexandrina Victoria. Chartisten-Unruhen. Repeal-Sache. Noth in Irland. Dr. Pusey 526
3. Krieg zwischen England und Nordamerika. Aufstand in Canada. Das Durchsuchungsrecht 528
4. Das Britische Reich in Ostindien. Birmanen-Krieg. Afghanen-Krieg . 529
5. Der Opiumstreit mit China. Der Opiumkrieg 530
6. Neuer Krieg gegen die Afghanen. Entwaffnung der Moharatten. Krieg gegen die Shiks 531

VIII. Das Reich der Niederlande 1814—48.
Aufstand der Belgier. Leopold I., König der Belgier. Belagerung und Uebergabe von Antwerpen. Ausgleichung. Wilhelm II., König von Holland 532

IX. Deutschland 1830—48.
1. Unruhen. Bundesbeschlüsse. Tod Franz II., Kaisers von Oesterreich. Ferdinand I. Wilhelm IV., König von Preußen. Kirchliche Zustände in Deutschland. Verfassungs-Streitigkeiten 534
2. Spaltung im Protestantismus. Die Wallfahrt nach Trier. Johann Ronge. Der Deutsch-Katholicismus 536
3. Tumult in Leipzig. (Robert Blum.) Gährung unter den Arbeitern. Theuerung 537

Seite

X. Die Schweiz 1815—47.
1. Verfassungs-Veränderungen. Die Flüchtlingsfrage 538
2. Der Radikalismus. Klösteraufhebungen 538
3. Verhältnisse im Canton Wallis. Luzern. Jesuiten-Berufung. Freischaarenzug gegen Luzern 539
4. Umtriebe der Radikalen. Zweiter Freischaarenzug 540
5. Ferneres Treiben der Radikalen. Stiftung des Sonderbundes. Revolution in Genf. Sieg des Radikalismus 541

XI. Italien 1830—46.
1. Aufruhr im Kirchenstaat. Oesterreich stiftet Ruhe. Sardinien. Karl Albert 543
2. Plane der Umsturzparthei. Joseph Mazzini. Gregor XVI. Tod . . 543

XII. Spanien 1830—48.
1. Ferdinand VII. — Isabella II. — Bürgerkrieg. Verfolgungen gegen die Kirche. Mendizabals Treiben 544
2. Fernere Verfolgungen gegen die Kirche. Aufstände im Reiche . . . 545
3. Vermählung der Königin. Fernere Unruhen. Unheilvoller Einfluß der Fremden 546

XIII. Portugal 1826—48.
1. Tod Johann VI. Miguel I. und Pedro I. 547
2. Maria da Gloria. Kirchliche Verhältnisse. Aufstände. Einfluß der Fremden 548

XIV. Rußland und Polen — 1848.
1—3. Erhebung der Polen. Kämpfe zwischen den Polen und Russen. Ende des Aufstandes. Vereinigung Polens mit Rußland 549
4. Verfolgungen gegen die katholische Kirche 553
5. Die Polnische Emigration. Ende des Staates Krakau 553

XV. Schweden — Norwegen. Dänemark 1814—48.
1. Zustände in Schweden und Norwegen. Katholische Mission in Stockholm . 555
2. Dänemark. Der offene Brief Christian VIII. — Folgen 556

XVI. Das Türkische Reich 1830—48.
1. Zustand des Reiches. Aegyptischer Krieg. Frieden von Kiutahia . . 556
2. Neuer Aegyptischer Krieg. Vermittlung der Mächte. Der Hatischerif von Gülhanie 557
3. Syrien. Greuel der Drusen gegen die Maroniten. Ausgleichung . . 558

XVII. Die Moldau und Walachei. Serbien — 1848.
1. Verfassung der Moldau und Walachei. Gährungen in den Fürstenthümern 559
2. Frühere Geschichte von Serbien. Bildung eines christlichen Staates in Serbien. Regierung der Milosch. Deren Verbannung 560

XVIII. Griechenland bis um 1848.
Ordnung des neuen Staates. Engländische und Russische Politik in Griechenland. Selbstregierung K. Otto I. — Verfassung. Einfluß der Schutzmächte . 561

Dritter Abschnitt.

Von der großen Februar-Revolution bis zum Frieden von Zürich. 1848—59.

I. Die Schweiz.
1. Beschlüsse der radikalen Tagsatzung. Deren Ziel. Friedliche Gesinnung der katholischen Stände. Angriff auf Freiburg. Unterwerfung von Zug und Luzern. Fall der Urkantone 563
2. Untergang der Freiheit der katholischen Cantone. Verfolgung der katholischen Kirche. Die neue Verfassung 565

II. Italien.
1. Wahl Pius IX. — Verbesserungspläne des Papstes. Hoffnungen der Umsturzparthei. Errichtung der Bürgerwehr. Aufregung über Oesterreichs Besatzungsrecht. Gioberti und sein Treiben 566

Seite
2. Vorfälle in Lucca und Toskana. Zustand des Herzogthums Modena. Sardinien-Piemont. Neapel 568
3. Anfang der Bewegung in der Lombardei. Aufstand in Sicilien und Neapel. Zugeständnisse in Rom 569

III. Frankreich.
Februar-Revolution: Sturz der Juli-Monarchie. Republik.
1. Das Geschrei nach Wahlreform. Ankündigung von Reformbanketten. Anfang der Bewegung. Der Zufall. Allgemeiner Aufruhr in Paris . . 570
2. Zugeständnisse des Königs. Ludwig Philipps Abdankung. Flucht der Herzogin von Orleans. Die provisorische Regierung. Anerkennung der Republik in ganz Frankreich 571
3. Geldnoth. Die Nationalversammlung. Straßenschlacht. Louis Napoleon Präsident 573

IV. Italien (Fortsetzung).
1) Fernere Umwälzungen in Italien.
1. Gährungen in Genua. Aufstand in Mailand und der Lombardei. Rückzug der Oesterreicher. Abfall Venedigs 574
2. Umwälzung in Parma und Modena. Bewegungen in Toskana, Savoyen, Neapel und Sicilien 575
2) Sieg des Rechts in Neapel und im übrigen Italien 1848.
1. Aufruhr in Neapel. Besiegung desselben. Aufruhr in Calabrien. Königswahl in Sicilien 577
2. Sieg der Oesterreicher in der Lombardei. Capitulation von Mailand. Unterwerfung der Lombardei. Venedig 578

V. Deutschland.
1. Umwälzung in den kleineren und mittleren Staaten Deutschlands. 1848 . 580
2. März-Aufruhr in Wien. Gährung in Ungarn 581
3. März-Aufruhr in Berlin. Sieg der Revolution. 1848 584
4. Versammlung zu Heidelberg. Vorparlament. Aufruhr in Baden. 1848 . 586
5. Die Mai-Aufstände in Wien. Der Juni-Aufruhr in Prag 588
6. Erhebung der Herzogthümer Schleswig-Holstein 590
7. Das Deutsche Parlament zu Frankfurt. Der September-Aufruhr . . 592
8. Der constituirende Reichstag in Wien. Nationalitäten-Kampf in Ungarn. Der Oktober-Aufruhr in Wien. Franz Joseph I. 1848—49 594
9. Das Deutsche Parlament. Grundrechte. Oberhauptswahl 600
10. Die constituirende Versammlung zu Berlin. Die National-Versammlung zu Frankfurt 603
11. Aufruhr in Sachsen, im Rheinlande, in der Pfalz, in Baden. 1849 . . 606
12. Letztes Benehmen und Ende der Nationalversammlung 609
13. Der Dreikönigsbund. Nachparlament. Die neue Centralgewalt. 1849 . 610
14. Schleswig-Holstein. 1849—50 612

VI. Italien (Fortsetzung).
1. Sicilien. Aufruhr in Toscana — in Rom. Flucht des Papstes. Sardinien. 1848—49 614
2. Krieg zwischen Sardinien und Oesterreich. Oesterreichs Sieg. Folgen. 1849 617

VII. Oesterreich — Ungarn.
Aufruhrkampf der Ungarn. Deren Besiegung. 1848—49 622

VIII. Deutschland (Fortsetzung).
1. Union und Bundestag. Gefahr eines Bruderkrieges. 1850—51 629
2. Wiederherstellung der Ordnung in Oesterreich und Preußen und dem übrigen Deutschland. Zoll- und Handelsverträge. 1849—53 634
3. Schleswig-Holstein. 1850—52 638

IX. Frankreich (Fortsetzung).
1. Schritte des Präsidenten zur Monarchie. 1848—51 640
2. Der Staatsstreich. Louis Napoleon Kaiser der Franzosen. 1851—52. . 642

Seite

X. Großbritannien. 1848—56.
1. Eindruck der Februar-Revolution in England und Irland. Lord Palmerstons Politik. Die Jonischen Inseln 645
2. Herstellung der katholischen Hierarchie in England. Aufregung darüber. Die Titelbill. Zustand von Irland 646
3. Kossuth in England. Die Flüchtlingsfrage. Arbeiterunruhen . . . 647
4. Mißhandlung der Frauen in England. Die Sonntagsbill. Lord Shaftesbury 649

XI. Die orientalische Frage. Krieg Rußlands gegen die Pforte und die Westmächte.
1. Moldau und Walachei. Bosnien. Montenegro. Graf Leiningen. 1848—53 . 650
2. Fürst Mentschikoff in Constantinopel. Unterhandlungen zwischen Rußland und der Pforte. Vergebliche Vermittlung der Westmächte. 1853 . . . 652
3. Anfang des Krieges zwischen Rußland und der Pforte. Unfall vor Sinope 1853 655
4. Bündniß Frankreichs und Englands mit der Pforte. Erweiterter See- und Landkampf. 1853—54 657
5. Oesterreichs und Preußens Stellung zu Rußland. 1854—55 . . . 660
6. Griechenland 662
7. Krimfeldzug. Der Winter. Alexander II. — Belagerung und Erstürmung von Sebastopol. 1854—55 664
8. Der Frieden von Paris. Ergebnisse desselben. 1856 671

XII. Die Türkei. 1856—59.
1. Schritte zur Regelung der Angelegenheit der Donaufürstenthümer. Wahlumtriebe zu Gunsten einer Union der Fürstenthümer. Conferenzen zu Paris. Fürstenwahl 674
2. Frühere Verhältnisse von Serbien. Entsetzung des Fürsten Alexander. Einsetzung des Milosch Obrenowitsch. Montenegro 675
3. Aufstand der Herzegowina. Bedrückung der Bosnier. Gränzvertrag. Fortwährende Gährung 677

XIII. Die Neuenburger Frage. 1847—57.
1. Herrschaft des Radikalismus. Frühere Verhältnisse des Fürstenthums Neuenburg. Erhebung der Königlichen. Ueberfall des Schlosses . . 678
2. Preußens Schritte für sein Recht. Trotz der Schweiz. Napoleon III. als Vermittler. Ausgleichung 680

XIV. Die Italienische Frage.
1. Fortdauernde Gährung in den Italienischen Staaten. 1849—58 . . 681
2. Orsini's Mordanfall. Der Vertrag von Plombières. Der Neujahrsgruß. Das Ultimatum Oesterreichs. 1857—59 689
3. Krieg Frankreichs und Sardiniens wider das verlassene Oesterreich. 1859 . 693

Vierter Abschnitt.

Vom Frieden zu Zürich bis auf die neueste Zeit. 1859—69.

I. Italien.
1. Anschluß Mittel-Italiens und der Romagna an Piemont. — Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich. — Stimmung der Mächte über diese Abtretung. — Kirchenbann gegen die Regierung in Turin 700
2. Regentenwechsel in Neapel. — Meuterei und Entlassung der Schweizertruppen. — Garibaldi's Landung bei Marsala. — Einnahme von Palermo durch die Garibaldianer. — Annexion Siciliens an Piemont . . . 702
3. Garibaldi's Landung in Calabrien. — König Franz II. verläßt Neapel. — Einzug Garibaldi's in Neapel. — Kämpfe zwischen den Königlichen und den Freischaaren. — Einrücken der Piemontesen in das Reich . . . 703
4. General Lamoricière, Befehlshaber des päpstlichen Heeres. — Forderung von Seite Turins. — Einbruch der Piemontesen in den Kirchenstaat. — Treffen bei Castelfidardo. — Belagerung und Kapitulation von Ankona. — Verlust Umbriens und der Marken. — Benehmen Kaiser Napoleons . 705

Seite

6. Rückzug König Franz II. hinter den Garigliano. — Victor Emmanuels Einzug in Neapel und Palermo. — Belagerung Gaëta's von der Land- und Seeseite. — Kapitulation der Festung. Franz II. Abreise. — Das erste Italienische Parlament. Victor Emmanuel II. König von Italien . . 708

II. Deutschland.

1) Die Bundesreformbestrebungen. Die Kurhessische Frage.
1. Der Nationalverein. — Thätigkeit desselben. — Der großdeutsche Reformverein 710
2. Antrag der Mittelstaaten auf Revision der Bundeskriegsverfassung. — Vergebliche Unterhandlungen. — Erster Entwurf zur Reform des Deutschen Bundes. — Conferenzen zu Wien 710
3. Verfassungsstreit in Kurhessen. — Preußens und Oesterreichs Antrag. — Drohende Schritte Preußens. — Kurhessen gibt nach 712

2) Der Fürstencongreß zu Frankfurt. Deutsche Feste.
1. Einladung des Kaisers von Oesterreich zum Fürstencongreß. — Ablehnung derselben von Seite König Wilhelms I. — Eröffnung der Versammlung. Inhalt des Oesterreichischen Reformentwurfes. — Neue Ablehnung der Einladung von Seite des Königs von Preußen. — Berathungen und Ergebnisse. — Versammlung zu Nürnberg 714
2. Der Deutsche Schützenbund. — Jubelfeier der Völkerschlacht von Leipzig. Großdeutscher Verein in Frankfurt 716

3) Die Zollfrage. Der Handelsvertrag mit Frankreich 717

4) Oesterreich-Ungarn.
1. Oesterreichs Lage nach dem Lombardischen Kriege. — Der verstärkte Reichsrath. — Das Oktoberdiplom und Februarpatent 719
2. Opposition der Ungarn. — Deren Forderungen. — Ablehnung derselben 721
3. Eröffnung des Reichsraths. — Partheien in demselben. — Stellung des Reichsraths zu Ungarn. — Preßgesetz. Budgetvorlage. Angriffe auf das Concordat. — Oesterreichs auswärtige Politik 723

5) Preußen.
1. Der Prinzregent Wilhelm. — Die Heeresreorganisation. — Wilhelm I. König von Preußen. — Die Krönung in Königsberg 725
2. Die Partheien in Preußen. — Sieg der Fortschrittspartei. — Bruch zwischen Regierung und Landtag. — Otto von Bismark-Schönhausen, Staatsminister. — Fortdauer des Verfassungsstreites 726
3. Handelsverträge. — Anerkennung des Königreichs Italien. — Convention mit Rußland. — Die Schleswig-Holsteinische Frage 727

6) Der Krieg zwischen Deutschland und Dänemark.
1. Tod König Friedrich VII. von Dänemark. — Die neue Gesammtverfassung. — Christian IX. (Friedrich VIII. von Augustenburg). — Stellung des Deutschen Bundes und der beiden Deutschen Großmächte zu Dänemark. — Ausbruch des Krieges 729
2. Eiderübergang der Verbündeten. — Räumung des Danewerks und der Düppler Schanzen durch die Dänen. — Die Conferenzen zu London . 731
3. Eroberung der Insel Alsen durch die Preußen. — Der Frieden zu Wien. — Lage der Herzogthümer nach dem Frieden. — Abzug der Bundestruppen aus Holstein 733

7) Wachsende Erbitterung zwischen Oesterreich und Preußen.
1. Preußens Plan. — Preußens Forderungen. — Bismarks Vorgehen. — Der Gasteiner Vertrag. — Lage der Herzogthümer nach dem Gasteiner Vertrage 735
2. Veränderte Stimmung in Oesterreich nach dem Dänischen Kriege. — Erklärungen des Reichstags. — Wendung der Oesterreichischen Politik zu Gunsten Ungarns. — Sistirung der Reichsverfassung. Deren Folgen . 737
3. Die Versammlung zu Altona. — Kriegsrüstungen in Preußen und Oesterreich. — Die Abrüstungsfrage. — Bündniß Preußens mit Italien. — Vergeblicher Vermittlungsversuch der übrigen Großmächte . . . 739
4. Oesterreich legt die Schleswig-Holsteinische Frage in die Hände des Bundes. — Preußen bemächtigt sich Holsteins. — Der Bundesbeschluß vom

14. Juni 1866. — Stimmung in Deutschland vor dem Ausbruche des Krieges 741

8) Der Deutsche Krieg.

1. Die Heereskörper der beiden Deutschen Großmächte. — Kriegserklärung Preußens an Sachsen, Hannover und Kurhessen. — Besetzung der drei genannten Länder durch die Preußen 743
2. Stellung des Oesterreichischen und Preußischen Heeres. — Einrücken der Preußischen Heere in Böhmen. — Benedeks Plan. — Die Schlacht von Königgrätz. — Friedensunterhandlungen 745
3. Die Bundesarmee. Siege der Preußen über das 7. und 8. Bundesarmeekorps 748

9) Der Frieden von Prag. Ergebnisse desselben.

1. Friedensschluß zwischen Oesterreich und Preußen. — Ende des Deutschen Bundes. — Friedensschlüsse Preußens mit den übrigen Deutschen Staaten 750
2. Preußens Vergrößerung in Folge des Krieges. — Der Norddeutsche Bund. — Umfang desselben. — Die Süddeutschen Staaten . . . 752
3. Oesterreich nach dem Kriege. — Ausgleich mit Ungarn. — Wiederherstellung der Verfassung. — Grundzüge der December-Verfassung . . 753

III. Italien (Fortsetzung).

1. Fortdauer der Unruhe in Neapel. — Die Actionspartei. — Aspromonte. — Heiligsprechung der Japanesischen Martyrer 754
2. Finanzlage Italiens. — Die Convention vom 15. September 1864. — Deren Bedeutung. — Encyklika und Syllabus. — Verlegung der Residenz nach Florenz 755
3. Ein neuer Act im Italienischen Drama. — Italien nähert sich Preußen und schließt mit ihm ein Bündniß wider Oesterreich. — Kriegsrüstungen . . 758
4. Die Schlacht von Custozza. — Oesterreich tritt Venetien ab. — Die Seeschlacht bei Lissa. — Friedensschluß. — Die Schlacht bei Mentana. — Resultat der Italienischen Bewegung 759

IV. Rußland. Der Aufstand in Polen.

1. Hebung des Verkehrswesens. — Vermehrung der Schulanstalten. — Die Leibeigenschaft. — Aufhebung derselben. — Bewegungen unter den Bauern . 761
2. Kaiser Alexander II. Gesinnung gegen Polen. — Gährung daselbst. — Großfürst Constantin. — Ausbruch der Revolution 763
3. Die provisorische Regierung. — Polen wird vom Auslande verlassen. — Leiden der Bevölkerung. — Rußlands Maßregeln. — Traurige Folgen des Aufstandes 764

V. Die übrigen Staaten Europas seit 1859.

1. Frankreich 766
2. England 770
3. Spanien. Portugal. Belgien. Holland 772
4. Türkei 774
5. Griechenland 775

VI. Nord-Amerika. 1847—69.

1. Stete Ausdehnung der Vereinigten Staaten. — Californien. — Zunahme der Bevölkerung 777
2. Die religiösen Zustände in den Vereinigten Staaten. — Die Secte der Mormonen. — Verachtung der Fremden. — Sittliche Zustände 778
3. Der Gegensatz zwischen Norden und Süden. — Interessenverschiedenheit beider Theile. — Die Sklavenhalterei der Südstaaten 780
4. Der Streit um Kansas. — Die Frage über das Recht der Ausscheidung. — Präsident Lincoln. — Trennung der Südstaaten. — Ausbruch des Krieges . 781
5. Der Kriegsschauplatz. — Verhalten der Europäischen Mächte. — Das Kriegsjahr 1861. — Das Kriegsjahr 1862. — Politische Maßregeln des Nordens. — Das Kriegsjahr 1863. — Die Negerregimenter 782
6. Das Kriegsjahr 1864. — Lincoln abermals Präsident. — Vergebliche Friedensunterhandlungen. — Gesetzliche Aufhebung der Sklaverei. — Das Kriegsjahr 1865. — Fall von Richmond. — Ende des Krieges 784
7. Ermordung des Präsidenten Lincoln. — Präsident Johnson. — Auflösung der Armee. — Das Antisklaverei-Gesetz. — Wiederherstellung der Union. — Endresultat des Amerikanischen Bürgerkrieges 788

Seite

VII. Mexico.

1. Das romanische Amerika. — Mexiko seit seiner Lostrennung von Spanien. — Die Expedition nach Mexiko 790
2. Napoleon III. Absichten. — Die Franzosen rücken gegen Mexico. — Die provisorische Regierung. — Maximilian I. Kaiser von Mexico 791
3. Maximilians Reformen. — Des Kaisers Freunde und Feinde. — Abfall der klerikalen Parthei und der Indianer. — Unversöhnlichkeit der Republikaner. — Schlimme Finanzlage des neuen Kaiserreiches 793
4. Napoleons III. Erklärung. — Reise und Schicksal der Kaiserin Charlotte. — Berathuug in Orizaba. — Rücksichtslosigkeit der Französischen Regierung. Abzug der Franzosen 795
5. Belagerung von Queretaro durch die Juraisten. — Verrath des Lopez. — Gefangennehmung des Kaisers. — Proceß gegen Maximilian. — Vergebliche Schritte zur Rettung des Kaisers. — Maximilians Tod. — Urtheil der Zeitgenossen über die Französische Expedition 797

Fünfter Abschnitt.

Die Ereignisse vom Jahre 1869 bis zur neuesten Zeit.

I. Deutschland.

Der Norddeutsche Bund und die Süddeutschen Staaten bis zum Ausbruche des französischen Krieges.

1. Gesetzgebung. — Norddeutsche Armee. — Pläne Napoleon's. — Spanische Throncandidatur. — Vorgehen des Französischen Gesandten 799
2. Kriegserklärung an Preußen. — Verhalten der Süddeutschen Staaten. — Neutralität der übrigen Staaten 800

Deutsch-Französischer Krieg 1870 und 1871.

1. Die Französische Armee. — Angriff auf Saarbrücken. — Die Deutsche Armee. — Schlachten bei Weissenburg und Wörth. — Erstürmung der Spicheren Höhen. — Vormarsch der Deutschen in Lothringen. — Kämpfe bei Metz. — Versuch Mac Mahon's, Metz zu entsetzen. — Capitulation von Sedan. — Gefangennahme Napoleon's 801
2. Proclamirung der Französischen Republik. — Die Umschließung von Paris. — Versuche, Paris zu entsetzen. — Bombardement von Paris. — Waffenstillstand 804
3. Capitulation von Metz. — Kämpfe gegen die Loirearmee. — Vollständige Niederlage der Loirearmee. — Niederlagen der Nordarmee. — Kämpfe im Osten Frankreichs. — Niederlage und Entwaffnung der Ostarmee. — Uebergabe Belforts. — Französische Flotte 805
4. Präliminarfriede. — Einzug der Deutschen in Paris. — Frankfurter Friede . 807

Das Deutsche Kaiserreich.

1. Verträge mit den Süddeutschen Staaten. — Vorschlag des Königs v. Bayern. — Annahme der Verträge durch die Volksvertretungen. — Proklamation des Kaiserreiches. — Die Parteien im Reichstage. — Deutsche Reichsverfassung. — Elsaß-Lothringen reichsunmittelbar. — Stimmung gegen Deutschland. — Maßregeln der Regierung im Heer- und Schulwesen. — Opposition im Reichslande. — Gesetzgebung 807
2. Verhältniß zu Frankreich. — Gefahr eines Krieges. — Verhältniß zu Rußland. — Beziehungen zu Oesterreich und Italien. — Verhältniß zu England. — Duchesne'scher Conflikt. — Schleswig'sche Frage 810
3. Altkatholiken. — „Culturkampf" im Deutschen Reiche. — Verfolgung der katholischen Kirche in Preußen. — Nachtheile des „Culturkampfes". — Socialdemokraten 811

II. Italien.

1. Pläne gegen den Kirchenstaat. — Vaticanisches Concil. — Sturm gegen das Concil. — Eröffnung des Concils. — Glaubensdecrete des Concils. — Debatte über den Primat. — Abstimmung über den Primat. — Vertagung des Concils 813

Seite

2. Die Römische Frage. — Einnahme Roms. — Einverleibung des Kirchenstaates in Italien. — Rom als Hauptstadt Italiens. — Pius IX. als Gefangener. — Papst Leo XIII. — Italiens Beziehungen zum Auslande. — Innere Zerrüttung . 814

III. Frankreich.

1. Stimmung gegen Napoleon. — Opposition gegen den Kaiser. — Das Plebiscit. — Kriegserklärung gegen Preußen. — Ereignisse während des Krieges. — Eindruck der ersten Niederlagen auf Paris. — Aufgeregte Stimmung in Paris nach der Capitulation von Sedan. — Jules Favre im gesetzgebenden Körper. — Stimmung im Senate. — Proclamation der Republik 816
2. Constituirung der provisorischen Regierung. — Flucht der Kaiserin und der Bonapartisten. — Rundschreiben Jules Favre's. — Hoffnungen Frankreichs. — Erfolglose Mission Thier's. — Gambetta und die Delegation in Tours. — Niederlage der Französischen Heere. — Friedenspräliminarien. — Friede zu Frankfurt 818
3. Unruhen in Paris. — Communistenaufstand. — Erstürmung und Brand von Paris. — Proceß gegen die Communarden. — Thiers als Präsident. — Sturz Thiers'. — Mac Mahon, Präsident 819
4. Unterhandlungen mit dem Grafen Chambord. — Constituirung der Republik. — Proceß Bazaine's. — Conflict mit Deutschland. — Die Unterrichtsgesetze. — Sturz Buffet's. — Kampf gegen die Katholiken. — Conflict Mac Mahon's mit der Deputirtenkammer. — Grévy, Präsident der Republik. — Aufstand in Algerien 821

IV. Oesterreich-Ungarn.

1. Czechische Declaration. — Croatischer Ausgleich mit Ungarn. — Siebenbürgen. — Conflict mit Galizien. — Aufstand in Dalmatien 823
2. Uneinigkeit im Cisleithanischen Ministerium. — Unterhandlungen mit den Föderalisten. — Anbahnung eines Bundesstaates. — Böhmische Fundamentalartikel. — Sieg der Verfassungspartei 824
3. Conflict in Böhmen. — Verhalten der Regierung in anderen Kronländern. — Wiener Krach. — Angriffe gegen die katholische Kirche. — Wahlreformgesetz. — Ausgleich mit den Croaten. — Zustand Ungarns. — Oesterreichs Stellung zu den orientalischen Wirren 825

V. Großbritanien.

1. Politischer Einfluß Englands. — Alabamafrage. — Fischereistreitigkeiten und San-Juanfrage 827
2. Aschantikrieg. — Irische Universitätsbill. — Irische Landbill. — Englands Einfluß in Afrika und Australien. — Ostindien. — Verhältniß zu Afghanistan. — Krieg mit Afghanistan 828

VI. Spanien und Portugal.

1. Serrano's Regentschaft. — König Amadeo. — Erhebung der Carlisten. — Kampf mit den Carlisten. — Intransigenten. — Abdankung Amadeo's . . . 830
2. Proclamation der Republik. — Empörung der Rothen. — Eroberung Cartagena's. — Virginiusaffaire. — Fortschritte der Carlisten. — Serrano's Präsidentschaft. — Anbahnung der Monarchie. — Kämpfe der Carlisten . . . 831
3. Alphons XII., König. — Niederlage der Carlisten in Catalonien. — Ende des Carlistenkrieges. — Herstellung der Ruhe. — Aufstand auf Cuba . . . 832
4. Portugal 833

VII. Belgien, Holland, Dänemark, Skandinavien, die Schweiz.

1. Lage Belgiens. — Holland. — Krieg mit den Atchinesen 834
2. Dänemark. — Skandinavien 834
3. Schweiz. — Gotthardbahn. — „Culturkampf" 835

VIII. Die Staaten im Osten Europa's.

1. Rußlands Fortschritte in Centralasien. — Krieg gegen Chiwa. — Eroberung Chokands. — Pontusfrage. — Allgemeine Wehrpflicht. — Russificirungsversuche. — Orientalische Frage 835
2. Trostloser Zustand der Türkei. — Verhältniß der Türkei zu anderen Ländern. — Bulgarische Kirche. — Armenischer Kirchenstreit 837
3. Griechenland. — Rumänien. — Serbien. — Montenegro 837

Seite

IX. Die orientalische Frage.

Das Vorspiel zum Russisch-Türkischen Kriege.

1. Aufstand in der Herzegowina. — Diplomatische Verhandlungen. — Kämpfe mit den Insurgenten. — Verhalten der Vasallenstaaten. — Aufstand in Bulgarien. — Bulgarische Gräuel. — Ermordung zweier Consuln in Saloniki. . . 838
2. Thronrevolution in Konstantinopel. — Thronbesteigung Murad V. — Berliner Memorandum 840
3. Kriegserklärung Serbiens und Montenegro's. — Niederlage Tschernajeff's. — Waffenstillstand. — Kampf mit den Montenegrinern. — Absetzung des Sultans Murad V. — Weiterer Waffenstillstand 841
4. Vorconferenz in Konstantinopel. — Türkische Verfassung. — Ablehnung der Conferenzvorschläge durch die Pforte. — Kriegsrüstungen in Rußland. — Londoner Protokoll. — Ablehnung des Protokolls durch die Pforte. — Friede mit Serbien. — Waffenstillstand mit Montenegro 841

Russisch-Türkischer Krieg 1877 und 1878.

1. Einmarsch der Russen in Rumänien. — Proklamation der Unabhängigkeit Rumäniens. — Uebergang über die Donau und Erfolge in Bulgarien. — Gurko's Balkanübergang. — Niederlage der Russen bei Plewna. — Kämpfe am Schipkapaß. — Wirkung der Niederlage bei Plewna. — Sturm auf Plewna. — Capitulation von Plewna 843
2. Kampf im östlichen Bulgarien. — Krieg in Montenegro. — Wechselndes Kriegsglück in Armenien. — Aufstand in Kaukasien. — Erfolge der Russen in Armenien 844
3. Erneuter Krieg mit Serbien. — Einleitung zu einem Waffenstillstande. — Zweiter Balkanübergang Gurko's. — Eroberung des Schipkapasses. — Friedenspräliminarien von Adrianopel. — Friedensvertrag von San Stefano. — Kriegsrüstungen. — Aufstände in der Türkei 845
4. Einverständniß Englands mit Rußland. — Berliner Frieden. — Besetzung Cyperns durch die Engländer. — Rußland nach dem Kriege. — Occupation Bosniens und der Herzegowina 847

X. Asien und Amerika.

1. Culturzustände Japans. — Religion der Japanesen. — Aeltere Geschichte Japans. — Ankunft von Europäern in Japan. — Christenverfolgung und Abschließung Japans gegen das Ausland. — Eröffnung Japans. — Revolution gegen den Schogun. — Aufschwung der Cultur in Japan 849
2. China 851
3. Die Südstaaten der Nordamerikanischen Union. — Uebelstände in der Union. — Gebiets- und Einwohnerzuwachs. — Pacificbahn. — San Juanfrage. — Wahl des Republikaners Hayes zum Präsidenten 851
4. Mexiko. — Ecuador. — Paraguay 852

XI. Rückblick auf die Cultur-Geschichte seit dem Jahre 1500.

1. Bildung durch Religion. — Hochschulen. — Gelehrte. — Sternkunde. — Naturwissenschaften. — Naturgeschichte. — Erdkunde. — Erdbeschreibung. — Geschichte. — Dicht- und Redekunst (Literatur) in Italien, Spanien, Frankreich und England. — In Deutschland. — In Dänemark, Schweden und Holland. — Bildende Künste. — Entdeckungen und Erfindungen aller Art 853
2. Fortschreiten der Cultur. — Schul-Wissenschaften. — Natur-Wissenschaften. — Die Dampfmaschine. — Dampfschiff. — Dampfwagen. — Elektricität. — Die Presse. — Schluß des Ganzen 855

Alphabetisches Register 857

Zeittafel

der

alten Geschichte 3984—1.

4000	Schöpfung der Welt und der Menschen — das Paradies — der Sündenfall.
2330	Die Sündfluth, Noe.
2230	Zerstreuung der Menschen.
2200	Entstehung der ersten Staaten.
bis 2000	Aegypten, Assyrien, Babylonien, China.
1980	Abraham in Chanaan.
1800	Großes Assyrisch-Babylonisches Reich.
	Pelasger unter Inachus in Griechenland.
1770	Joseph in Aegypten.
1680	Pelasger in Italien.
1550	Cekrops — Kadmus — Danaus — Pelops
bis 1400	in Griechenland — Hellenen.
1500	Moses — Auszug aus Aegypten — (Sesostris).
1260	Argonautenzug — Herkules, Theseus.
1200	Troja's Zerstörung.
1100	Dorische Wanderung — Colonieen in Kleinasien.
1095	Saul. David. Salomon. Israelitische Könige (bis 975).
1000	Homer. Freistaaten in Griechenland.
975	Theilung der Reiche Israel und Juda.
880	Karthago's Gründung.
	Lykurg, Gesetzgeber in Sparta.
	Ende des Assyrisch-Babylonischen Reiches.
800	Neu-Assyrisches Reich — 605.

776 Die erste Olympiade.
754 Roms Gründung.
720 Israels Reich geht unter.
710 Medisches Reich — 536. (Zoroaster 660.)
625 Chaldäisch-Babylonisches Reich — 538.
594 Solon, Gesetzgeber in Athen.
590 Juda's Reich geht unter.
560 Cyrus, Stifter des Perserreiches — 330.
550 Krösus in Klein-Asien. — Pythagoras. Confucius.
536 Rückkehr der Juden nach Palästina.
510 Ende der Tyrannen in Athen und der Könige in Rom — Consuln.
493 Volkstribunen in Rom.
490 Sieg des Miltiades bei Marathon, und des
480 Leonidas bei Thermopylä — Themistokles Sieg bei
479 Salamis — Siege bei Platäa und bei Mykale.
Aristides — Pindar, Aeschylus, Sophokles, Euripides.
452 Decemvirn — Gesetze der zwölf Tafeln in Rom.
449 Ende des 51jährigen Perserkrieges — Kimon.
444 Athens Glanz und Principat des Perikles. — Herodotus. Phidias. Apelles.
431 Peloponnesischer Krieg — 404.
404 Sparta's Principat — Alkibiades †.
400 † Sokrates. Xenophon. Thukydides.
390 Die Gallier in Rom. — Camillus. Manlius.
378 Thebens Principat: Epaminondas, Pelopidas. — Plato. Aristoteles.
360 Philipp II., König von Macedonien — Demosthenes.
338 Schlacht von Chäronea, Untergang der Freiheit Griechenlands.
336 Alexander der Große, König von Macedonien.
330 Untergang des Perserreiches.
323 Streit nach Alexanders Tod — 301.
301 Schlacht bei Ipsus. Reiche von Aegypten, von Syrien und von Macedonien — kleine Reiche in Asien.
272 Unteritalien Römisch — Pyrrhus, K. v. Epirus.
264 bis 241 Erster Krieg zwischen Rom und Karthago — Regulus.
256 Parthisches Reich unter Arbaces.
251 Aetolischer und Achäischer Bund vereint. Aratus.
237 Sardinien und Corsica Römisch.
220 Oberitalien Römisch.
218 Zweiter Krieg der Römer mit den Karthagern.
bis 201 Hannibals S. bei Cannä — Scipio's S. bei Zama. — Fabius.
212 Sicilien Römisch — Archimedes.
189 Kleinasien diesseit des Taurus Römisch.
183 Philopömen, der letzte Grieche.
167 Makkabäer in Neujudäa.
148 Macedonien Römisch.

149 bis 146	Dritter Krieg Roms gegen Karthago. Corn. Scipio. Karthago und Korinth zerstört; Afrika und Griechenland (Achaja) Römisch.
133 bis 121	Bürgerliche Unruhen in Rom. Die Gracchen.
113	Die Cimbern und Teutonen.
102 101	Des Marius Siege bei Aqua Sextiä und Verona.
90	Bundesgenossenkrieg — Sulla.
bis 88	Bürgerkrieg zwischen Sulla und Marius († 86).
72	Ein Theil Spaniens Römisch — Sertorius.
63	Ost-Kleinasien, Syrien und Palästina Römisch.
63	Catilina's Verschwörung; Cicero Retter des Staates.
60	Erstes Triumvirat: Pompejus, Crassus, Cäsar.
50	Gallien Römisch durch Cäsar.
48	Cäsars Sieg über Pompejus bei Pharsalus (und Munda); er wird Dictator.
44	Cäsar ermordet — Brutus und Cassius.
43	Zweites Triumvirat: Antonius, Lepidus, Octavianus.
37	Herodes, König in Judäa.
31	Sieg des Octavian über Antonius bei Actium.
30	Aegypten Römisch; Octavian Alleinherr.

Zeittafel der mittlern Geschichte 1—1492.

1	**Jesus Christus** Geburt († 33).
9	Deutsche — Hermanns großer Sieg.
14	Kaiser Augustus († 14), Livius, Virgilius, Ovidius, Horatius, Mäcenas.
37—68	Kaiser Tiberius († 37), Caligula († 41), Claudius († 54), Nero († 68). — Seneca der Philosoph.
66	Erste Christen-Verfolgung. Der heiligen Petrus und Paulus Tod (67 oder 68).
68	Kaiser Galba. Otho. Vitellius.
69	K. Vespasianus, Zerstörung Jerusalems (70).
79	K. Titus, Herculanum und Pompeji verschüttet — Plinius.
81—98	K. Domitianus († 96), Nerva († 98).
98—138	K. Trajanus († 117), Hadrianus († 138). — Tacitus, Plinius der jüngere, Plutarchus.
	Tod des hl. Apostels Johannes († 100).
138—180	K. Antonius Pius († 161), Mark-Aurelius († 180).
167—180	Markomannenkrieg. Legio fulminatrix.
180—192	K. Commodus († 192). Verfall des Reiches; die Soldaten machen Kaiser.
193	K. Sept. Severus († 211). Andrang der Deutschen.
226	Neupersisches Reich der Sassaniden bis 651.
237	† K. Alexander Severus. — Ulpianus.
251	K. Decius erliegt den Gothen.

259—268	Die 30 Tyrannen. K. Gallienus.
270	K. Aurelianus († 275). — Zenobia in Palmyra.
275—282	K. Tacitus (276), Probus († 282).
284—305	K. Diocletianus und Maximianus — Theilungen.
306	Sechs-Kaiserherrschaft.
324—337	K. Constantin der Große, Christ und Alleinherr.
325	Kirchenversammlung zu Nicäa gegen Arius.
	Entstehung der Klöster, der heilige Pachomius.
330	Constantinopel wird der Kaisersitz.
361	K. Julian der Abtrünnige (Apostata).
370	Die hl. Athanasius († 373), Basilius († 378), Joh. Chrysostomus († 407), Kirchenlehrer.
375	Hunnen. Anfang der Völkerwanderung.
379	K. Theodosius der Große. Die heiligen Ambrosius († 397), Hieronymus († 420), Augustinus († 430), Kirchenlehrer.
395	Theilung des Reiches.
	K. Arkadius im Oströmischen, K. Honorius im Weström. Reiche.
400	Stilicho († 408). Alarich der Gothe († 410). — Rhadagais' Einfall — (406).
411	Suevisches Reich in Spanien bis 585.
413	Burgundisches Reich in Gallien bis 534.
419	Westgothisches Reich in Gallien und Spanien (456).
429	Vandalisches Reich in Afrika bis 534.
430 und 445	Franken in Gallien.
449	Angeln, Jüten und Sachsen in Britannien — die Heptarchie (Octarchie) daselbst.
451	Attila († 453). Schlacht in der catalaunischen Ebene.
455	Gaiserich in Rom — Papst Leo M. († 461) — Richimer († 472).
476	K. Romulus Augustulus. Julius Nepos († 480).
480	Sturz des Westreiches. Odoaker, König von Italien.
481	Chlodwig der Merowinger gründet das Franken-Reich.
493	Theodorich, der Ostgothe, König von Italien.
496	Chlodwig wird Christ — Sturz der Alemannen.
527	Kaiser Justinian I. — Belisarius, Narses, Tribonianus.
529	Orden St. Benedicts zu Monte-Cassino.
551	Sturz des Ostgothen-Reiches in Italien.
568	Langobardisches Reich in Italien. Alboin († 573).
590	Papst Gregorius I. der Große († 604).
609	Muhammed, Stifter einer neuen Religion († 632).
622	Hedschra. Der Islam, der Koran.
632	Abu Bekr, Chalif — Jerusalem erobert 637.
637	Die Araber erobern das Persische Reich.
640	Aegypten erobert — Omar Chalif.
661	Ommaijaden, Chalifen in Damascus bis 750.
687	Pipin von Heristall, erblicher Majordomus im Frankenreiche.
711	Sturz des Westgothenreiches durch die Araber.
718	St. Bonifacius, Apostel der Deutschen († 755).

732	Karl „Martell" — Sieg über die Araber bei Tours.
	Christliche Reiche in Spanien. Przemisl's in Böhmen — 1305.
750	Abassiden, Chalifen in Bagdad bis 1258.
755	Ommaijaden in Spanien bis 1038.
752	Pipin der Kleine, König der Franken (Karolinger). — Anfang des Kirchenstaats.
768	Karl der Große, König der Franken.
774	Eroberung des Langobardenreiches durch Karl M.
	Sachsenkriege (772—803). — Das Frankenreich vom Ebro bis an die Raab, und von der Tiber bis an die Eider.
786	Der Chalif Harun-al-Raschid († 809).
800	Karl M. wird Römischer Kaiser — Papst Leo III.
814	Karl M. stirbt — Ludwig der Milde († 840). — Normänner und Dänen im Reiche.
828	Egbert vereinigt die Heptarchie in England.
840	Piasten in Polen bis 1370.
843	Vertrag von Verdun: Lothar in Italien — Karl in Frankreich — Ludwig in Deutschland.
860	Erik in Schweden.
864	Gorm in Dänemark. Rurik, Alleinherr in Rußland.
870	Island von den Normännern besetzt.
871	Alfred M., König in England († 901).
875	Harald Harfagri in Norwegen.
876	† Ludwig der Deutsche. Karlmann († 880). Ludwig II. († 882).
884	Karl der Dicke, Herr des Frankenreiches.
887	Arnulf in Deutschland — Magyaren (Ungarn).
899	Ludwig III., das Kind († 911). — Ungarn in Pannonien. Arpad's Stamm — 1300.
911—918	Konrad I., der Franken-König in Deutschland († 918). (Normandie.)
919—936	Heinrich I. von Sachsen, König.
936—973	Otto I., König in Italien 951, wird Kaiser 962.
955	Hauptniederlage der Ungarn bei Augsburg.
973—1002	Otto II. († 983). — Otto III. († 1002), Kaiser.
987	Ende der Karolinger in Frankreich. Capetinger daselbst bis 1328. (984 Mark Oesterreich.)
1000	Wladimir der Große in Rußland († 1015). Stephan der Heilige in Ungarn († 1038). Oluf Skautkonung in Schweden († 1024).
1002	Heinrich II., der heil. Kaiser († 1024).
1016	Kanut der Große, König von Dänemark, von Norwegen und von England († 1035).
1024—1030	Konrad II., der Franke oder der Salier, Kaiser.
1039—1056	Heinrich III. (der Große), Kaiser.
1054	Trennung der Griechen von Rom (Cerularius). Stamm der Kommnenen (s. 1057).
1056—1106	Heinrich IV., Kaiser. Robert Guiscard der Normann in Unter-Italien (1059—1085).
1066	Wilhelm der Normann erobert England.
1073	Papst Gregor VII. d. G. — Investiturstreit († 1085).

1096	Erster Kreuzzug — Gottfried von Bouillon.
1099	Jerusalem erobert. Königreich bis 1187.
1106	Heinrich V., Kaiser — Freiheit der Städte.
1125	Lothar II., der Sachse, Kaiser. Welfen und Hohenstaufen.
1130	Roger II., erster König von Neapel-Sicilien.
1138	Konrad III. von Hohenstaufen (von Schwaben), Kaiser.
1147	Zweiter Kreuzzug. Der heil. Bernhard. Kaiser Konrad III. König Ludwig VII.
1152	Friedrich I. Barbarossa, Kaiser. Italienische Händel.
1154	Haus Anjou-Plantagenet in England bis 1485.
1159	Papst Alexander III. († 1181).
1187	Saladin erobert Jerusalem.
1189 bis 1192	Dritter Kreuzzug. Kaiser Friedrich I. König Richard I. König Philipp II. August.
1190—1197	Heinrich VI. († 1197). Philipp († 1208) und Otto IV. Kaiser bis 1215.
1198	Papst Innocenz III. († 1216). Ursprung der Hochschulen 1200.
1202	Vierter Kreuzzug. Lateinisches Kaiserthum zu Constantinopel (1204—61).
1206	Dschingis-Chan, Reich der Mongolen in Asien.
1215	Friedrich II., Kaiser († 1250). — Magna Charta in England.
1217 bis 1229	Fünfter Kreuzzug. König Andreas II. Kaiser Friedrich II. — (Franziscaner und Dominicaner).
1241	Der Hanseatische Bund. Die Mongolen in Rußland.
1243	Papst Innocenz IV. (1254).
1248	Sechster Kreuzzug. König Ludwig der Heilige.
1250	Konrad IV., Kaiser († 1254). Faustrecht in Deutschland.
1261	Ende des Lateinischen Kaiserthums. Paläologen.
1268	Konradin, der letzte Hohenstaufe, enthauptet.
1270	Siebenter Kreuzzug. St. Ludwig stirbt in Afrika.
1273	Rudolph I. von Habsburg, Kaiser († 1291).
1282	Sicilien an Aragonien (Neapel bei Anjou).
1291—1307	Adolph von Nassau († 1298). Albrecht I. v. Oesterreich († 1307), Kaiser.
1305	Päpste zu Avignon bis 1378.
1308	Heinrich VII. von Luxemburg, Kaiser. Haus Anjou in Ungarn.
1311	Haus Luxemburg in Böhmen.
1313	Ludwig von Bayern († 1347). Helvetische Freiheit. Friedrich III. von Oesterreich († 1330), Kaiser.
1328	Haus Valois in Frankreich bis 1589.
1337	Hundertjähriger Krieg zwischen Frankreich und England.
1347	Karl IV. von Luxemburg und Böhmen, Kaiser. Goldene Bulle. Schwarzer Tod — Schießpulver.
1369	Timur-lenk, Mongolischer Eroberer in Asien.
1378	Wenzeslaw von Böhmen, Kaiser. — Päpste wieder zu Rom. Großes Schisma. (Gegenpäpste zu Avignon.)
1386	Jagiellonen in Polen — 1572.
1397	Kalmarische Union; Margaretha in Skandinavien.
1400	Ruprecht von der Pfalz, Kaiser.

1410 Sigismund von Ungarn und Böhmen, Kaiser.
1414 Concilium von Kostnitz — Huß († 1415), Hussiten.
1417 Ende des großen Schisma.
1431 Concilium von Basel — Hussitenkriege 1420—36.
1437 Albrecht II. von Oesterreich, Ungarn und Böhmen, Kaiser.
1440 Friedrich IV. (III.) von Oesterreich, Kaiser.
Buchdruckerkunst. Joh. Guttenberg († 1465).
1453 Einnahme von Constantinopel — Muhammed II.
1458 Matthias Corvinus in Ungarn († 1490).
1462 Iwan Wasiljewitsch I. in Rußland.
1477 Karl der Kühne von Burgund stirbt. Maria, Erbin.
1479 Ferdinand und Isabella vereinigen die Reiche Aragonien und Castilien.
1485 Haus Tudor in England bis 1603.
1486 Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt. Diaz.
1492 Ende des Reiches Granada und der Araber in Spanien.

Zeittafel der neuern Geschichte 1492—1789.

1492 Entdeckung von Amerika — Christoph Columbus († 1506).
1493 Maximilian I. von Oesterreich und Burgund, Kaiser.
1495 Landfrieden in Deutschland — Italienische Kriege bis 1516.
1498 Entdeckung des Seeweges nach Ostindien, Vasco de Gama († 1524).
1500 Entdeckung von Brasilien — Alvarez de Cabral.
1517 Kirchentrennung (Anfang). Martin Luther († 1546).
1519 Karl V. von Oesterreich (I. in Spanien ꝛc.), Kaiser.
Magelhaens umsegelt die Erde.
Eroberung von Mexico — Ferdinand Cortez († 1547).
1521—1545 Kriege Karls V. gegen Franz I. von Frankreich (seit 1515).
1523 Neuerungen in Helvetien — Ulrich Zwingli († 1531).
Aufhebung der Kalmarischen Union in Skandinavien.
1524 Bauernkrieg — Bilderstürmer — Wiedertäufer in Deutschland.
1525 Herzogthum Preußen — Schlacht bei Pavia.
Neuerungen in Frankreich — Joh. Calvin († 1564).
Eroberung von Peru — Franz Pizarro († 1541).
1526 Verbreitung der neuen Lehre in Deutschland und in ganz Skandi-
1527 navien. Die Reiche Ungarn und Böhmen an Oesterreich.
1529 Reichstag in Speyer — Protestanten.
1530 Reichstag in Augsburg — Confession.
1534 Heinrich VIII., K. von England, trennt sich von der Kirche.
1540 Bestätigung des Jesuiten-Ordens, St. Ignatius von Loyola († 1556).
1545 Allgemeines Concilium von Trident bis 1563.
1546 Schmalkaldischer Krieg; Sieg des Kaisers.
1555 Religionsfrieden zu Augsburg.
1556 Philipp II., König der Spanischen Monarchie.
1558 Ferdinand I. von Oesterreich, Kaiser, König von Ungarn und Böhmen.

	Elisabeth in England († 1603). Protestantismus; die Hochkirche daselbst.
1559	Heinrich II., König von Frankreich, †. Huguenotten. (Religionsneuerer.)
1560—1574	Religionskriege in Frankreich. (Franz II. Karl IX.)
1563	Die 39 Glaubens-Artikel in England.
1564	Maximilian II. von Oesterreich u. s. w., Kaiser.
1566	Neuerungen in den Niederlanden.
1572	Abfall der Niederlande von Spanien — Herz. Alba.
1576	Rudolph II., Kaiser. — Innere Zwistigkeiten in Deutschland.
1579	Utrechter Union in Niederland. Die Ligue in Frankreich.
1581	Portugal mit Spanien vereinigt.
1582	Gregorianischer Kalender in Deutschland.
1587	Maria Stuart.
1589	Haus Bourbon in Frankreich. K. Heinrich IV.
1603	Haus Stuart in England bis 1714. K. Jakob I. († 1625).
1612	Matthias, Kaiser. — Die Union und die Liga (1608).
1618	Anfang des dreißigjährigen Krieges in Böhmen.
1619	Ferdinand II., Kaiser; Aufruhr seiner Erblande.
1620	Schlacht bei Prag. Unterwerfung von Böhmen.
1625	Christian IV. von Dänemark besiegt. Feldherren Tilly und Wallenstein.
1629	Restitutionsedict des Kaisers. — Lübecker Frieden.
1630—1632	Gustav Adolph von Schweden in Deutschland — Schlachten bei Leipzig und bei Lützen, sein Tod.
1634	Sieg des Kaisers bei Nördlingen — Wallensteins Schritte und Tod.
1635	Prager Frieden — C. Richelieu in Frankreich, Deutschlands Feind.
1640—1648	Schweden und Franzosen unterdrücken das Reich; deren Siege und Verwüstungen.
1640	Haus Braganza in Portugal. (Johann IV.)
1641—1648	Aufruhr und Bürgerkrieg in England.
1648	Frieden von Münster und Osnabrück.
1649	Karl I., König von England, enthauptet — O. Cromwell († 1658).
1651—1715	Ludwig XIV., König in Frankreich; sein Zeitalter.
1658	Leopold I., Kaiser, Schwächung von Deutschland.
1660	Restauration in England. K. Karl II. († 1685).
	Schweden herrscht im Norden. Karl X.
1665—1697	Frankreichs Raub- und Verheerungskriege:
1665—1668	gegen Spanien — Aachner Frieden,
1672—1679	gegen Holland — Nymweger Frieden.
1679—1681	Reunionskammern gegen Deutschland.
1683	Die Türken vor Wien — Entsatz der Stadt.
1689	Die Revolution in England — Wilhelm III. von Oranien wird König.
	Peter I. der Große in Rußland († 1725).
1697	Frankreichs Verheerungskrieg in Deutschland.
1697	Ryswyker Frieden — Karl XII., K. in Schweden.
1700	Nordischer Krieg — Karl II. von Spanien stirbt erblos.
1701	Friedrich I., König von Preußen.

1701—1713 Spanischer Erbfolgekrieg. — Feldherren Eugen und Marlborough.
1705—1711 Joseph I., Kaiser († 1711). Karl VI., Kaiser.
1713—1714 Utrechter und Rastadter Frieden. Bourbons in Spanien.
1714 Haus Hannover in England. Die Stuarts vertrieben.
1715—1774 Ludwig XV. Sittenverderbniß. Philosophen in Frankreich.
1721 Ende des Nordischen Krieges. Rußlands Macht.
1733—1735 Polnischer Erbfolgekrieg.
1740 Kaiser Karl VI. †. Maria Theresia. König Friedrich II. von Preußen.
1740—1748 Oesterreichischer Erbfolgekrieg.
Karl VII. von Bayern († 1745). Franz I. von Lothring († 1765), Kaiser.
1756—1763 Siebenjähriger Krieg. — Großer Seekrieg, Engländer in Ostindien.
1759 Vertreibung der Jesuiten aus Portugal
1762 und aus Frankreich — Katharina II. († 1796) in Rußland.
1763 Frieden von Hubertusburg und von Versailles.
1765 Joseph II., Mitregent Maria Theresia's (seine Reformen).
1767 Verjagung der Jesuiten aus Spanien und aus Neapel.
1769—1779 Cook's Entdeckungsreisen; Australien, fünfter Erdtheil.
1772 Erste Theilung Polens.
1773 Aufhebung des Jesuitenordens. P. Clemens XIV.
1773—1783 Nordamerikanischer Freiheitskampf. Georg Washington († 1799).
1780 Maria Theresia stirbt. Joseph II., Kaiser († 1790).
1786 Friedrich II. stirbt. Friedrich Wilhelm II. († 1797) in Preußen.

Zeittafel der neuesten Geschichte 1789—1869.

1789 Ausbruch der Französischen Revolution. Nationalversammlung.
1790 Leopold II., Kaiser († 1792).
1791 Vereitelte Flucht Ludwig XVI. Constitution in Frankreich.
1792 Krieg gegen Frankreich; Franz II., Kaiser — 1806.
Greuelscenen in Frankreich. Der Convent. Jakobiner.
1793 Ludwig XVI. ermordet. Schreckenszeit bis 1795.
1793—1795 Zweite Theilung Polens, Aufstand der Nation.
1795 Directorialconstitution in Frankreich — Basler Frieden.
Dritte Theilung Polens; Ende des Reiches.
1796 Nap. Buonaparte's Siege in Italien. — K. Paul I. in Rußland.
1797 Frieden von Campo Formio. König Friedrich Wilhelm III. in Preußen.
1798 Buonaparte in Aegypten — Schlacht bei Abukir.
1799 Buonaparte Consul — Leiden und Tod P. Pius VI.
1800 Schlacht bei Marengo. — P. Pius VII. erwählt.
1801 Lüneviller Frieden. K. Alexander I. in Rußland.
1802 Frieden von Amiens — Säcularisationen in Deutschland.
1803 Buonaparte's Blutweg zum Throne.
1804 Napoleon I., Kaiser der Franzosen und

1805 König von Italien. — Krieg mit Oesterreich: Schlacht bei Austerlitz; Frieden von Preßburg.
1806 Rheinbund — Ende des Deutschen Reiches — Krieg gegen Preußen und gegen Rußland — Schlacht bei Jena und Auerstädt.
1807 Schlachten bei Eilau und bei Friedland. Frieden von Tilsit.
Die Franzosen in Portugal. Flucht des Hauses Braganza.
1808 Vertrag von Bayonne; Joseph Napoleon, König in Spanien.
Sultan Mahmud II. († 1839).
1809—1813 Aufstand und Freiheitskampf in Spanien. — Wellington.
1809 Raub des Kirchenstaates. Napoleon im Banne.
Oesterreichs Krieg wider Frankreich und den Rhein-Bund.
Schlachten bei Eckmühl, bei Aspern und bei Wagram — Frieden von Schönbrunn.
1810 Maria Louise, Kaiserin von Frankreich — Holland einverleibt.
1811 Napoleons Höhepunkt; Ostsee, die Gränze seines Reiches.
1812 Krieg gegen Rußland — Brand von Moskau.
Rückzug der Franzosen. Beresina-Uebergang.
1813 Oesterreichs Kriegserklärung — Schlacht bei Leipzig; bei Vittoria — Auflösung des Rheinbundes — Rheinübergang der Verbündeten.
1814 Paris ergibt sich, Napoleon erhält die Insel Elba.
Ludwig XVIII., König in Frankreich. Frieden von Paris — Wiener Congreß. Wilhelm I., König der Niederlande († 1843).
1815 Napoleons Rückkehr. Schlacht bei Waterloo. Napoleon nach St. Helena verbannt — Zweiter Pariser Frieden — Deutsche Bundesacte.
1816—1819 Congresse und Ministerversammlungen in Europa.
1818 Karl XIV. Johann, K. in Schweden und Norwegen.
1820 Erzwungene Verfassungen in Spanien, in Portugal, in Neapel und in Piemont. Aufrührisches Treiben daselbst.
1821 Beruhigung der letztern Reiche durch Oesterreich.
Napoleon stirbt auf St. Helena — Aufstand der Griechen gegen die Pforte.
1822 Nationalversammlung derselben — Pedro I, Kaiser von Brasilien.
1823 Herstellung der Ordnung in Spanien durch die Franzosen.
1824 Karl X. in Frankreich, Umtriebe daselbst, Preßfreiheit.
1825 Nikolaus I. in Rußland — Ludwig I., K. von Bayern.
1827 Seeschlacht bei Navarino; Vermittlung der Griechen-Sache.
1828 Miguel I. in Portugal, gegen Maria II. und Pedro.
Russischer Krieg gegen die Türken; Frieden 1829.
1829 Emancipation der Katholiken in Großbritannien.
1830 Eroberung von Algier — die Julirevolution in Frankreich, König Ludwig Philipp I. — Trennung der Niederlande. — Aufstände in Deutschland, in Helvetien, in Italien und in Polen. — Die Cholera in Europa.
1831 P. Gregor XVI. — Unterwerfung Polens und Italiens. Leopold I., König der Belgier.
1832 Aegyptisch-Türkischer Krieg. — Kampf in Portugal, D. Pedro gegen K. Miguel.

1833	Otto I., König von Griechenland. — Maria II., K. in Portugal. Ferdinand VII. stirbt. K. Isabella II. gegen Karl V. (Don Carlos — 1839.)
1834	D. Pedro stirbt. — Bürgerkrieg in Spanien (— 1840).
1835	Kaiser Franz II. (I.) stirbt. Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich.
1836	Karl X. stirbt. Ludwig Philipp I. in Frankreich.
1837	Victoria, Königin von England, Ernst August, König von Hannover, } beide Reiche getrennt.
1839	Zweiter Aegyptisch-Türkischer Krieg. Sultan Mahmud II. †. Abdul Medschid. Christian VIII., K. in Dänemark.
1840	Friedrich Wilhelm IV. in Preußen. Wilhelm II., König von Nord-Niederland.
1844	Oskar I., König in Schweden und Norwegen.
1845	Stiftung des Sonderbundes in der Schweiz.
1846	Papst Pius IX. — Ende des Freistaates Krakau.
1847	Sonderbundskrieg in der Schweiz.
1848	Die Februar-Revolution in Frankreich. — Bewegungen in Deutschland. — Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich. — Maximilian II., König von Bayern.
1849	Krieg zwischen Oesterreich und Sardinien. — Aufruhr in Ungarn. — Kampf in Schleswig-Holstein.
1850	Herstellung der kirchlichen Hierarchie in England.
1851	Louis Napoleons Staatsstreich.
1852	Frieden zwischen Deutschland und Dänemark. — Louis Napoleon, Kaiser der Franzosen.
1853	Zoll- und Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Preußen.
1854	Krieg Rußlands wider die Pforte und die Westmächte.
1855	Alexander II., Kaiser von Rußland. — Erstürmung von Sebastopol.
1856	Frieden von Paris.
1859	Krieg Sardiniens und Frankreichs wider Oesterreich. — Frieden von Villafranka (Zürich).
1860	Anschluß Mittel-Italiens und der Romagna an Piemont.
1861	Vereinigung des Königreichs beider Sicilien mit Piemont. Das neue Königreich Italien. Beginn des Nordamerikanischen Bürgerkrieges.
1863	Die Polnische Revolution.
1864	Der Krieg zwischen Deutschland und Dänemark.
1865	Die Gasteiner Convention. Ende des Nordamerikanischen Bürgerkrieges.
1866	Der Deutsche Krieg.
1867	Neutralisirung Luxemburgs.
1868	Das Zollparlament.
1869	Vatikanisches Concil.
1870	Deutsch-Französischer Krieg.
1871	Pontusfrage. Friede zu Frankfurt a. M.
1872	Amadeo I., König von Spanien. Erhebung der Carlisten.
1873	Mac Mahon, Präsident. Krieg gegen Chiwa. Wiener Krach.
1874	Alphons XII., König von Spanien.
1875	Aufstand in der Herzegowina.
1876	Aufstand in Bulgarien. Sultan Murad V. und Hamid II. Krieg Serbiens und Montenegro's. Conferenz von Constantinopel.
1877	Russisch-Türkischer Krieg.
1878	Tod des Papstes Pius IX. Friede von San Stefano und Berlin.

Reihenfolge

der

Römischen Päpste.

I. Jahrhundert.

St. Petrus	42—67
St. Linus	67—78
St. Cletus oder Anacletus	78—91
St. Clemens I.	91—100

II. Jahrhundert.

St. Evaristus	100—109
St. Alexander I.	109—119
St. Sixtus I.	119—127
St. Telesphorus	127—139
St. Higynus	139—142
St. Pius I.	142—157
St. Anicetus	157—168
St. Soterus	168—177
St. Eleutherus	177—192
St. Victor I.	192—202

III. Jahrhundert.

St. Zephyrinus	202—219
St. Calixtus I.	219—222
St. Urbanus I.	223—230
St. Pontianus	230—235
St. Anterus	235—236
St. Fabianus	236—250
St. Cornelius	251—252
St. Lucius I.	252—253
St. Stephanus I.	253—257
St. Sixtus II.	257—258
St. Dionysius	259—269
St. Felix I.	269—274
St. Eutychianus	275—283
St. Cajus	283—296
St. Marcellinus	296—304

IV. Jahrhundert.

St. Marcellus I.	308—310
St. Eusebius	—310
St. Milchiades	311—314
St. Sylvester I.	314—335
St. Marcus	—336
St. Julius I.	337—352
Liberius	352—366
(St. Felix II.	355 † 359)
St. Damasus I.	366—384
St. Siricius	384—398
St. Anastasius I.	398—401

V. Jahrhundert.

St. Innocentius I.	401—417
St. Zosimus	417—418
St. Bonifacius I.	418—421
St. Cölestinus I.	422—432
St. Sixtus III.	432—440
St. Leo M. I.	440—461
St. Hilarius	461—467
St. Simplicius	467—482
St. Felix III.	483—492
St. Gelasius I.	492—496
St. Anastasius II.	496—498
St. Symmachus	498—514

VI. Jahrhundert.

St. Hormisdas	514—523
St. Johannes I.	523—525
St. Felix IV.	526—530
St. Bonifacius II.	530—532
St. Johannes II.	532—535
St. Agapetus	535—536
St. Silverius	536—538
Vigilius	538—555
Pelagius I.	555—560
Johannes III.	560—573
Benedictus I.	574—578
Pelagius II.	578—590
St. Gregorius I. M.	590—604

VII. Jahrhundert.

Sabinianus	604—606
Bonifacius III.	—607
St. Bonifacius IV.	608—615
St. Adeodatus I.	615—618
St. Bonifacius V.	619—625
Honorius I.	625—638
Severinus	—640
Johannes IV.	640—642
Theodorus I.	642—649
St. Martinus I.	649—654
Eugenius I.	654—657
St. Vitalianus	657—672
Adeodatus II.	672—676
Donus I.	676—678
St. Agatho	678—682
St. Leo II.	682—683
St. Benedictus II.	684—685
Johannes V.	686—687
Konon	—687
St. Sergius I.	687—701

VIII. Jahrhundert.

Johannes VI.	701—705
Johannes VII.	705—707
Sisinnius	—708
Constantinus	708—715
St. Gregorius II.	715—731
St. Gregorius III	731—741
St. Zacharias	741—752
Stephanus II.	—752
Stephanus III. (II.)	752—757
St. Paulus I.	757—767
(Constantinus II.	767)
Stephanus IV. (III.)	768—772
Hadrianus I.	772—795
St. Leo III.	795—816

IX. Jahrhundert.

Stephanus V.	816—817
St. Paschalis I.	817—824
Eugenius II.	824—827
Valentinus	—827
Gregorius IV.	827—844
Sergius II.	844—847
St. Leo IV.	847—855
Benedictus III.	855—858
St. Nikolaus I.	858—867
St. Hadrianus II.	867—872
Johannes VIII.	872—882
Martinus II.	882—884
Hadrianus III.	884—885
Stephanus VI.	885—891
Formosus	891—896
Bonifacius VI.	—896
Stephanus VII.	896—897
Romanus	—897
Theodorus II.	897—898
Johannes IX.	—898

X. Jahrhundert.

Benedictus IV.	900—903
Leo V.	—903
Christophorus	903—904
Sergius III.	904—911
Anastasius III.	911—913
Lando	913—914
Johannes X.	914—928
Leo VI.	928—929
Stephanus VIII.	929—931
Johannes XI.	931—936
Leo VII.	936—939
Stephanus IX.	939—942
Martinus III.	943—946

Agapetus II.	946—955
Johannes XII.	956—964
Leo VIII.	963—965
Benedictus V.	964—965
Johannes XIII.	965—972
Benedictus VI.	972—974
Donus II.	—974
Benedictus VII.	975—983
Johannes XIV.	983—984
(Bonifacius VII.	† 985)
Johannes XV.	—985
Johannes XVI.	985—995
Gregorius V.	996—999
(Johannes XVII.	997—998)
Sylvester II.	999—1003

XI. Jahrhundert.

Johannes XVIII.	—1003
Johannes XIX.	1003—1009
Sergius IV.	1009—1012
Benedictus VIII.	1012—1024
Johannes XX.	1024—1033
Benedictus IX.	1033—1044
Gregorius VI.	1044—1046
Clemens II.	1046—1047
Damasus II.	—1048
St. Leo IX.	1049—1054
Victor II.	1055—1057
Stephanus X.	1057—1058
(Benedictus X.	—1058)
Nikolaus II.	1058—1061
Alexander II.	1061—1073
St. Gregorius VII.	1073—1085
Victor III.	1086—1087
Urbanus II.	1088—1099
Paschalis II.	1099—1118

XII. Jahrhundert.

Gelasius II.	1118—1119
Calixtus II.	1119—1124
Honorius II.	1124—1130
Innocentius II.	1130—1143
Cölestinus II.	1143—1144
Lucius II.	1144—1145
Eugenius III.	1145—1153
Anastasius IV.	1153—1154
Hadrianus IV.	1154—1159
Alexander III.	1159—1181
Lucius III.	1181—1185
Urbanus III.	1185—1187
Gregorius VIII.	—1187
Clemens III.	1187—1191
Cölestinus III.	1191—1198
Innocentius III. M.	1198—1216

XIII. Jahrhundert.

Honorius III.	1216—1227
Gregorius IX.	1227—1241
Cölestinus IV.	—1241
Innocentius IV.	1243—1254
Alexander IV.	1254—1261
Urbanus IV.	1261—1264
Clemens IV.	1265—1268
St. Gregorius X.	1271—1276
Innocentius V.	—1276
Hadrianus V.	—1276
Johannes XXI.	1276—1277
Nikolaus III.	1277—1280
Martinus IV.	1281—1285
Honorius IV.	1285—1287
Nikolaus IV.	1288—1294
St. Cölestinus V.	—1294
Bonifacius VIII.	1294—1303

XIV. Jahrhundert.

Benedictus XI.	1303—1304
Clemens V.	1305—1314
Johannes XXII.	1316—1334
Benedictus XII.	1334—1342
Clemens VI.	1342—1352
Innocentius VI.	1352—1362
Urbanus V.	1362—1370
Gregorius XI.	1370—1378
Urbanus VI.	1378—1389
Bonifacius IX.	1389—1404

XV. Jahrhundert.

Innocentius VII.	1404—1406
Gregorius XII.	1406—1409
Alexander V.	1409—1410
Johannes XXIII.	1410—1415
Martinus V.	1416—1431
Eugenius IV.	1431—1447
(Felix V.	1439—1449)
Nikolaus V.	1447—1455
Calixtus III.	1455—1458
Pius II.	1458—1464
Paulus II.	1464—1471
Sixtus IV.	1471—1484
Innocentius VIII.	1484—1492
Alexander VI.	1492—1503

XVI. Jahrhundert.

Pius III.	—1503
Julius II.	1503—1513
Leo X.	1513—1521
Hadrianus VI.	1522—1523
Clemens VII.	1523—1534
Paulus III.	1534—1549
Julius III.	1550—1555
Marcellus II.	—1555
Paulus IV.	1555—1559
Pius IV.	1559—1565
St. Pius V.	1565—1572
Gregorius XIII.	1572—1585
Sixtus V.	1585—1590
Urbanus VII.	—1590
Gregorius XIV.	1590—1591
Innocentius IX.	—1591
Clemens VIII.	1592—1605

XVII. Jahrhundert.

Leo XI.	—1605
Paulus V.	1605—1621
Gregorius XV.	1621—1623
Urbanus VIII.	1623—1644
Innocentius X.	1644—1655
Alexander VII.	1655—1667
Clemens IX.	1667—1669
Clemens X.	1670—1676
Innocentius XI.	1676—1689
Alexander VIII.	1689—1691
Innocentius XII.	1691—1700

XVIII. Jahrhundert.

Clemens XI.	1700—1721
Innocentius XIII.	1721—1724
Benedictus XIII.	1724—1730
Clemens XII.	1730—1740
Benedictus XIV.	1740—1758
Clemens XIII.	1758—1769
Clemens XIV.	1769—1774
Pius VI.	1775—1799

XIX. Jahrhundert.

Pius VII.	1800—1823
Leo XII.	1823—1829
Pius VIII.	1829—1830
Gregorius XVI.	1831—1846
Pius IX.	1846—1878

Einleitung.

1. Die Geschichte beschäftigt sich mit Erzählung dessen, was geschehen ist: mit den freien Handlungen der Menschen. — Diese beziehen sich auf Befriedigung der körperlichen und geistigen Bedürfnisse: als Nahrung, Kleidung und Wohnung — Wahrheit, sittliche Vollkommenheit und Glaube an Gott und Unsterblichkeit. Daraus entstehen mechanische Fertigkeiten und Erfindungen — so wie Wissenschaft und Kunst, Tugend und Religion. Der allgemeine Name dafür ist Cultur oder Bildung.

2. Solche kann aber nur durch das Zusammenleben der Menschen erzielt werden, welche Gesellschaften wir Staaten nennen, indem die Glieder derselben ihre Kräfte vereinigen, damit jedem Einzelnen die Befriedigung seiner Bedürfnisse möglich gemacht und erleichtert werde. Damit aber diese Vereinigung auf die rechte Weise geschehe, muß über Alle ein Gesetz walten, welches sie leitet und richtet. Die Beschaffenheit desselben und das gegenseitige Verhältniß zwischen den Herrschern und den Beherrschten erzeugt die Verfassung. Letztere kann unbeschränkt oder beschränkt sein, ferner monarchisch, wo nur Einer, aristokratisch, wo die Vornehmsten, und demokratisch, wo das Volk, wenigstens mittelbar, herrscht. — Mißbräuche dieser drei Formen sind: Despotie: Zwingherrschaft, Oligarchie: Herrschaft Einiger, und Demagogie: Pöbelherrschaft. — Das Verhältniß der Staaten untereinander offenbart sich friedlich durch gegenseitigen Austausch der Erzeugnisse: Verkehr und Handel, oder auch feindlich durch Krieg und Eroberung.

3. Alle diese innern und äußern Bewegungen, und der entwickelte Grad der Bildung machen den Hauptgegenstand der Menschengeschichte aus. Deren Geschäft ist, aus glaubwürdigen Nachrichten (Quellen) die merkwürdigsten und wichtigsten Ereignisse zu sammeln und vor unsern Augen gleichsam vorüber gehen zu lassen. Wir ersehen daraus die Entwicklung des Menschengeschlechts, die Entstehung und den Untergang der Völker, die Einwirkung einzelner Menschen auf das Ganze, vor Allem aber die Leitung und Führung des gütigen Gottes und seine wunderbare Weltregierung. — Der Zweck der Geschichte ist unsere Belehrung, Ermunterung und Warnung.

4. Erdbeschreibung (Geographie) und Zeitkunde (Chronologie) lehren uns, wo und wann sich die einzelnen Begebenheiten zugetragen haben; die Kenntniß beider ist also nothwendig, ja unentbehrlich.

5. Die Geschichte wird in Perioden oder Zeiträume einge*theilt*, gewöhnlich in folgende vier:

1. Die alte Geschichte, von der Erschaffung der Welt bis zur Geburt Jesu Christi . . .	4000	(3984)	Jahre.
2. Die mittlere Geschichte, von der Geburt unseres Heilandes bis auf die Entdeckung von Amerika	1500	(1492)	"
3. Die neuere Geschichte, von der Entdeckung Amerika's bis auf die französische Revolution (Umwälzung)	300	(297)	"
4. Die neueste Geschichte, seit dem Anfange der Revolution bis auf unsere Zeit	70	(76)	"

Die alte Geschichte.

Von der Erschaffung der Welt bis auf die Geburt unseres Heilandes Jesus Christus. Von 3984 bis 1.

(4000 Jahre.)

I. Die Schöpfung — die Sündfluth — Zerstreuung der Menschen.

(1750 der Welt.)
2230 v. J. Chr.

I. Die einzigen zuverlässigen Nachrichten von dem Entstehen der Welt, der Menschen und deren ersten Verrichtungen und Schicksalen, von der Verbreitung der Völkerstämme, von ihrer Lebensweise und Gesittung erzählt uns **Moses** in der **heiligen Schrift**. 1) Gott schuf das Weltgebäude und die belebte Erde in sechs Tagen,[1]) am Ende des letzten aber den Menschen, Adam, aus Erde, und hauchte ihm einen unsterblichen Geist ein. Während der neue Unterherr der Erde schlief, nahm der „Herr" eine aus dessen Rippen und bildete ihm daraus eine Gefährtin, die er Eva nannte. — 2) Dieses erste Menschenpaar, in Heiligkeit und Unschuld erschaffen und mit reichen Fähigkeiten ausgestattet, lebte im **Paradies**, einem anmuthigen Garten, glücklich und in seligem Umgange mit Gott. Ihres Glückes wäre kein Ende gewesen, hätten sie sich nicht vom Teufel, unter der Gestalt einer Schlange, verleiten lassen, das so leichte Gebot ihres gütigen Schöpfers zu übertreten und von dem verbotenen Baume zu essen. — 3) So kam die **Sünde** und durch sie der **Tod** in die Welt: unsere Stammeltern wurden aus dem schönen Paradiese verstoßen, und mußten fortan die Erde im Schweiße ihres Angesichtes bearbeiten. Doch verhieß ihnen der barmherzige Gott einen Erlöser, der sie und ihre Nachkommen vom ewigen Tode erretten würde. — 4) Die erste Frucht der Sünde zeigte sich an **Kain**, ihrem Erstgebornen; denn er erschlug seinen unschuldigen Bruder **Abel**, weil dieser durch seine Tugend Gott angenehmer war, als er: dafür ward der Mörder vom Herrn verflucht und floh unstät umher. —

Erschaffung der Welt. — Adam und Eva. — Das Paradies. — Die Erbsünde — der Tod. — Kain und Abel.

[1]) Solche werden durch **Moses** ausdrücklich als **gewöhnliche** (von 24 Stunden) bezeichnet: denn Gott schuf Alles durch sein Allmachtswort: „**es werde**", so daß es noch viel weniger Zeit bedurft hätte für Den, „bei dem kein Ding unmöglich ist."

Kainiten. 5) Unter den Abkömmlingen Kain's werden Jubal als Erfinder der Musik, und Tubalkain als Meister in Erz- und Eisenwerken genannt. Des Letztern Name wiederklingt im Etruskisch-Römischen Volcanus (Vulkan).

Seth und dessen Nachkommen. 6) Als Adam 130 Jahre alt war, schenkte ihm Gott einen andern Sohn, Seth, und er lebte hierauf noch 800 Jahre. Sein Enkel Enos führte einen gemeinschaftlichen Gottesdienst ein. Dessen Nachkommen waren Henoch, den Gott wegen seiner Frömmigkeit aufnahm, Methusalem, der älteste der Menschen,[1]) und Lamech. Letzterer zeugte den Noe.

Erste Bedürfnisse der Menschen. II. 1) Die ersten Bedürfnisse der Menschen waren leicht zu befriedigen. Die wohlschmeckenden Baumfrüchte ihrer ersten Wohnsitze waren ihre ursprüngliche Nahrung; große Baumblätter, darauf Thierfelle, dienten ihnen als Kleidung; der Schatten der Bäume oder eine Höhle war ihr Obdach. Durch die nothwendige Verbreitung der Menschen und durch die Verschiedenheit des Himmelstriches entstand allmälig eine große Veränderung wie in der Lebensart, so auch in den Verhältnissen der Menschen: Ackerbau, Viehzucht und Jagd wurden seitdem deren Hauptnahrungszweige.

Ackerbau. 2) Der Ackerbau war die älteste von Gott selbst den ersten Menschen angewiesene Beschäftigung, und wurde schon von Kain betrieben. Die Natur selbst zeigte durch ihre Fortpflanzungsweise den Weg dazu. Der Ackerbau stand wegen seiner segensreichen Wirkungen im ganzen Alterthume im höchsten Ansehen. Er führte zuerst zu festen Wohnsitzen, nämlich zur Erbauung einfacher Hütten, die etwa aus Baumstämmen, mit Zweigen durchflochten und mit Thierhäuten bedeckt, in der Nähe der Aecker errichtet wurden. Mehre solche Hütten bildeten ein Dorf oder eine Stadt; Kain war der Erbauer der ersten Stadt, welche er nach seinem Sohne Henoch nannte. — Aus dem Zusammenleben mehrer Menschen entwickelten sich auch die ersten Rechts-Begriffe, als das besondere Eigenthum der Einzelnen sich bildete. — Zufall oder Noth erzeugten nach und nach verschiedene Erfindungen oder Entdeckungen. Unter diese ist besonders das Feuer zu zählen, welches man durch den zündenden Blitz oder durch Reibung zweier Hölzer aufeinander kennen lernte.

Feste Wohnsitze.

Viehzucht, Hirtenleben. 3) Die Viehzucht ist so alt wie der Feldbau; denn Abel beschäftigte sich bereits mit derselben. Jabel, ein Nachkomme Kain's, war der Stifter des Hirtenlebens. Die Hirten mußten in Folge ihrer Beschäftigung ein wanderndes Leben führen, deshalb wurden sie auch Nomaden genannt. Die Viehzucht stand ebenfalls im Alterthume in hohem Ansehen. Der natürliche Trieb kranker Thiere, heilende Kräuter zu suchen, führte wohl schon früh auf die ersten Spuren der Heilkunde; übrigens war das Hirtenleben, durch den steten Wechsel des Aufenthalts, weniger zu Erfindungen geschickt als der Ackerbau. Bei demselben erhielt sich das sogenannte patriarchalische Leben, wo der Familienvater, als Aeltester, das Haupt der Seinigen ist.

Jagd. 4) Die Jagd war die dritte Hauptbeschäftigung der Menschen. Durch stets weitere Wanderungen gelangte man mitunter in Gegenden, welche weder für den Ackerbau noch für die Viehzucht sich eigneten, aber in ihren ungeheuern Waldungen eine Menge wilder Thiere bargen. Der kühne Mensch wurde hier zum Jäger. Mit seinen Waffen — Keulen, Steinen, Bogen und Pfeilen — erlegte er das Wild, und solches diente ihm dann zur Nahrung und Kleidung. Allein das unstäte und wüste Leben vermag den Menschen nicht zu gesitten und zu veredeln, es läßt ihn vielmehr roh und gefühllos, ja

---

[1]) Methusalem erreichte ein Alter von 969 Jahren.

es führt ihn oft zur völligen Verwilderung, wie wir es noch jetzt bei manchen Völkern finden. Die Jagd (gegen Thiere) war gleichsam eine Vorbereitung zum **Kriege** der Menschen untereinander, der wohl schon frühzeitig begann, obwohl wir von diesem ausgearteten Zustand der Menschheit in der frühesten Erzählung der heiligen Schrift noch keine Erwähnung finden.

5) Das **Leben** der Menschen war in der ältesten Zeit im Hohes Alter.
Ganzen **höchst einfach** und der Natur angemessen; darum erreichten sie auch ein so staunenswerthes **hohes Alter**, wie wir schon oben bemerkten. Diese lange Lebensdauer, welche auch durch die Sage der alten Völker vom „goldenen Zeitalter" bestätiget wird, war **möglich** durch angeborne Kraft und die damalige Lebensweise der Menschen, **nothwendig** zur schnellern Bevölkerung der Erde und zur Bildung des Menschengeschlechts.[1])

III. 1) Durch Vermischung der Stämme **Seth's** und **Kain's** Noe — die Arche.
(der Frommen mit den Irdischgesinnten) wurden endlich alle Menschen verderbt und lasterhaft, so daß Gott den Entschluß faßte, selbe zu vertilgen; nur **Noe**, „der gerecht war und mit Gott wandelte", fand Gnade. Der „**Herr**" befahl ihm, eine Arche zu bauen, und als er damit zu Stande war, wurden er und seine Familie, nebst einem Paar von allen Gattungen der Thiere darin erhalten. 2) Indessen vertilgte der **Herr** die **ganze** Die Sündfluth
Welt und alle Geschöpfe durch eine schreckliche **allgemeine Wasser-** (2330 v. J. Chr.)
fluth, welche vierzig Tage und Nächte vom Himmel herabströmte und ein *volles Jahr* dauerte. 3) Darauf ging **Noe** mit den Seinen aus der **Arche** hervor und brachte ein Gott wohlgefälliges Dankopfer dar. Der „**Herr**" aber versprach, er werde die Welt nicht mehr durch eine Sündfluth verderben, und setzte den **Regenbogen** zum Zeichen dieses Bundes.

4) **Noe** war also der zweite Vater des ganzen menschlichen Wiederbevölker-
Geschlechts, und von seinen Söhnen **Sem**, **Cham** und **Japhet** „ward ung der Erde.
alles Land bevölkert." 5) Die schnelle und starke Vermehrung der Menschen nöthigte sie, in die fruchtbarere Gegend von **Sennaar** (Chaldäa) zu ziehen. Hier begannen sie den Bau eines großen Thurmes, „der bis an den Thurmbau zu
Himmel hinaufreichen sollte, um ihren Namen berühmt zu machen." Babel.
Aber der Herr vereitelte ihr stolzes Beginnen, indem er ihre Sprache verwirrte; daher hieß der Ort „**Babel**" — Verwirrung". 6) Nunmehr Zerstreuung der
zerstreuten sich die Stämme über die ganze Erde. Die **Semiten** Menschen 2230 v. J. Chr.
blieben, sich ausbreitend, meistens in **Mittel-Asien**; die **Chamiten** *besetzten* die Länder **Afrika's** und einen Theil von **Hinter-Asien**; die **Japhetiten** bevölkerten **Europa** und **Nordwest-Asien**. Diese drei Hauptstämme zerfielen aber nach und nach gleichfalls wieder in mehre Völker und Sprachen, je nachdem sie sich von einander entfernten.[2]) 7) Die Erinnerung Schlußfolgen.
an eine allgemeine Erdüberschwemmung und an die Abstammung des Menschengeschlechts von Noe's Söhnen lebt in den Sagen selbst der wildesten Völker — obwohl sehr entstellt — fort. Die Sündfluth wird durch die Forschungen der größten Gelehrten bestätigt, und die Verwandtschaft aller Sprachen bezeugt **eine Ursprache**: die der **Noachiden**. (Die Mexikaner nennen sich selbst Abkömmlinge **Cham's**.)

---

[1]) Unter 20,000 Menschen, welche in Rußland sterben, erleben einige stets ein Alter von 150—160 Jahren.

[2]) Die **Völkertafel** des Moses (Genes. X.) gibt uns über die Bevölkerung der Erde zwar kurze, aber sehr schätzbare Andeutungen.

Asien — Afrika — Europa — (Amerika).

IV. Ehe wir zur Geschichte der besonderen Völker und Reiche übergehen, müssen wir die damals bekannte Erde überblicken.

Asien. A. Asien hat den Namen von der Bedeutung Mitte oder Asa: Land der Sonne. Es vereinigt in seinem ungeheuern Umfange von 7—800,000 Quadratmeilen jedes Clima der übrigen Erdtheile, da es vom Pole bis über den Aequator hinausreicht, und wird durch den Don von Europa, und durch die Landenge von Suez von Afrika geschieden, übrigens allerwärts vom Meere umfluthet. Auf die beiden von Westen nach Osten laufenden Bergreihen, den Altai und den Taurus, von welchen sich die größten Ströme entladen, ist die Eintheilung in 3 Theile gegründet.

Nord-Asien. Der nördliche Theil, welcher die Sibirischen Länder begreift, die sich vom Altai bis zum Eismeere erstrecken, und den Alten fast unbekannt waren, hat nur wenige Bewohner, sämmtlich Jägervölker.

Mittel-Asien. Das mittlere Asien, das Land zwischen dem Altai und dem Taurus, vom Kaspischen Meere bis zum Ostocean, hieß vordem Scythien oder Sarmatien, jetzt die große Tartarei und die Mongolei. Es ist meistens eine unermeßliche, doch mit Futterkräutern aller Art bedeckte Steppe, welche die Bewohner zu herumziehenden Hirten bestimmt. Daher sind diese weiten Ebenen mit Zelten und Lagern bedeckt, um welche das Vieh weidet, das seinen Eigenthümern Nahrung und Kleidung gibt. Die natürlichen Bande der Verwandtschaft halten diese Stämme, Horden und Familien beisammen; die Hausväter sind die Häupter im Krieg und Frieden. Oefter erhoben sich unter diesen Völkern mächtige Eroberer, die mehre Welttheile überschwemmten.

Süd-Asien. Der südlichste Theil Asiens begreift die reichsten und fruchtbarsten Gegenden der Welt; vom Mittelmeere bis zum Euphrat: Vorderasien, Syrien, Phönicien, Palästina und Arabien; bis zum Tigris: Armenien, Mesopotamien und Babylonien; bis zum Indus: Assyrien, Persien, Medien, Parthien, Baktrien; bis zum östlichen Ocean: Hindostan nebst den Halbinseln des Ganges, Tibet und ganz China. Alle diese Länder genießen des mildesten Himmels, und sind mit den schönsten Erzeugnissen gesegnet. Dort machte die Natur selbst die Menschen zu Ackerbauern und Städtebewohnern, dort entstanden die ersten Staaten, die erste Cultur und der erste Handel; aber auch der Götzendienst mit seinen Gräueln, und der Despotismus mit seinem Drucke sind daselbst einheimisch geworden.

Afrika. B. Afrika ist wesentlich von Asien unterschieden, und liegt fast ganz in der heißen Zone. Es hat in der ganzen Nordhälfte nur zwei große Ströme: den Nil- und den Niger-Fluß. Nord-Afrika allein war den Alten bekannt; es befaßt längs der Küste die gegenwärtige Berberei: Karthago, Numidien und Mauretanien, ferner Lybien, Kyrenaika und Marmarika, endlich Aegypten und Aethiopien.

Europa. C. Diesen beiden Erdtheilen wurde in der Folge das kleinere Europa überlegen, welches in der nördlichen und gemäßigten Zone liegt, und durch seinen Boden am besten geschickt ist, die Thätigkeit des Menschen zu entwickeln. Die von Westen nach Osten ziehenden Alpen theilen Europa in die sehr ungleiche südliche und nördliche Hälfte, welche eine lange Reihe von Jahrhunderten gleichsam zwei verschiedene Welten bildeten. Die bekanntesten Länder waren: Griechenland und Italien; noch kommen vor: Hispanien (Spanien und Portugal), Gallien (Frankreich bis zum Rheine), Helvetien (die Schweiz), Britannien (England), ein Theil von Germa-

nien und die Süd-Donauländer (Deutschland). Das Edelste und Herr*lichste*, was die Menschheit aufzuweisen hat, keimte oder reifte auf europäischem Boden.

D. Den Alten war ein Land im Westen bekannt, welches sie die Insel Atlantis nannten. Es wird als sehr fruchtbar und reich an Er*zeugnissen* geschildert, und soll später im Ocean untergegangen sein. Man hält dieses für das heutige Amerika, und die größten neuern Gelehrten behaupten, daß jenes Land im Alterthume bekannt gewesen sei. Amerika.

II. Babylonier, Assyrier, Meder, — Phönicier — Aegyptier — Indier und Chinesen.

I. Wir deuten vorerst die Lage und Beschaffenheit ihrer Wohnsitze an. Länder:

1) Babylonien, dessen südlicher Theil Chaldäa heißt, wurde begränzt vom Flusse Euphrat, welcher sich mit dem Tigris vereinigt; vom persischen Meerbusen; von Arabien; von Mesopotamien (dem Lande zwischen beiden Flüssen) und von Assyrien. Dieses Land war durch die jährlichen, mittelst Kanäle und Schleußen noch beförderten Ueberschwemmungen des Euphrats eines der fruchtbarsten an mancherlei Erzeugnissen des Bodens. Babylonien — Chaldäa.

2) Assyrien wurde durch den Tigris, welcher dieses Land frucht*bar machte*, von Mesopotamien getrennt und lag übrigens zwischen Babylonien, Medien und Armenien. Assyrien.

3) Wir erwähnen hier Syriens (Aram), oft mit Assyrien verwechselt, und später ein Bestandtheil obiger Reiche. Es lag zwischen dem Euphrat, dem Libanongebirge, dem Mittelmeere und dem Taurusgebirge (Klein-Asien). Oefter wird Phönicien dazu gerechnet, der schmale Küstenstrich am Mittelmeere zwischen Syrien und Palästina. (Syrien.) (Phönicien.)

4) Medien war ein theilweise fruchtbares Bergland, begränzt von Parthien und Susiana, von Persis, von Assyrien und Armenien, so wie vom Kaspischen Meere und von dem Flusse Araxes umgeben. Medien.

5) Aegypten, im Nordosten von Afrika, wird östlich vom steinigten Arabien und vom rothen Meere, südlich von Aethiopien, westlich von der Lybischen Wüste und nördlich vom Mittelmeere begränzt; öfter wurde *darunter* nur das von Gebirgen eingeschlossene Nil-Thal verstanden. Dem Nile, welcher aus dem Hochgebirge Aethiopiens kommt und sich in zwei Haupt-Armen, das Delta bildend, in das Mittelmeer ergießt, und seinen regelmäßigen jährlichen, durch Kunst beförderten Ueberschwemmungen, verdankt Aegypten seine Fruchtbarkeit. Man unterscheidet Ober-Aegypten von Syene bis Syout mit der Hauptstadt Theben; Mittel-Aegypten bis zur Stromspaltung mit der Hauptstadt Memphis; Unter-Aegypten zwischen beiden Nilarmen mit den Städten Thanis und Sais. Bemerkenswerth ist noch das Steppenland Gessen, zwischen dem äußersten Nilkanale, dem Mittelmeere, Arabien und Palästina. Aegypten.

6) In Aethiopien, oberhalb Aegypten, war besonders die Landschaft (Insel) Meroe zwischen den Flüssen Nil und Takazze merkwürdig. Dort hatte sich ein mächtiger Priesterstaat gebildet und wahrscheinlich erhielten von dort aus Aegypten, Babylonien und Assyrien ihren Götterdienst; von dort aus soll die Stadt Ammonium in der Lybischen Wüste gegründet worden sein. Meroe.

II. Alt Babylonisch-Assyrisches Reich.

Die Babylonischen (Nemrod und Assur) und Assyrischen Reiche um 2000 v. J. Chr. 1) Nemrod (der Enkel Chams), den die heilige Schrift „einen starken Jäger" nennt, war der Gründer des ersten Staates: des Reiches Babylon in der Ebene von Sennaar, wo er mehre Städte baute. Seine Tapferkeit und die Dankbarkeit der Menschen für gewährten Schutz, erhoben ihn zum Könige; ja man vergötterte ihn nach seinem Tode unter dem Namen Belus oder Baal.[1]) Um jene Zeit stiftete Assur, ein Sohn des Sem, das Assyrische Reich. Assur oder Nemrod, wahrscheinlicher dessen Sohn Ninus, erbauten Ninive, d. h. Nin-Nave: Wohnung des Nin, am Tigris. Dieß ist Alles, was uns die Hebräischen Urkunden von diesen Reichen bis auf Moses erzählen. 2) Nach andern *Ninus.* Geschichtschreibern war Ninus (der Sohn des Belus oder des Nemrod) der Stifter der großen Assyrisch-Babylonischen Monarchie und Eroberer von Armenien, Medien und Baktrien. Bei der Belagerung von *Semiramis.* Baktra lernte er die Semiramis kennen, eroberte durch deren Hilfe die Stadt, und vermählte sich mit ihr. Nach seinem Tode herrschte sie statt des Sohnes Nynias, erhob Babylon zur Hauptstadt, setzte die Eroberungen des Gemahls bis nach Aegypten und Aethiopien fort, und ward nach einem unglücklichen Zuge gegen Indien von dem eigenen Sohne ermordet. *Nynias.* Nynias herrschte, wie es sich von einem Muttermörder erwarten ließ, und seine Nachfolger waren nicht besser; sie schlossen sich in ihren Palästen *Religion und Sitten.* ein und schwelgten.[2]) — 3) Diese Völker beteten die Sterne an; besonders wurde die Sonne im Belstempel verehrt, und an ihren Festtagen die gröbsten Ausschweifungen, nicht selten Mordthaten verübt. In der Sternkunde, durch den heitern Himmel und die Lage des Landes begünstigt, und in Kunstarbeiten zeichneten sich die Babylonier aus. Sie erfanden die Sonnenuhren und die Eintheilung des Tages in Stunden. 4) Der letzte *Sardanapal.* König des Assyrisch-Babylonischen Reiches und der ärgste von allen war Sardanapal. Diesen erblickte einst Arbaces, Statthalter von Medien, in seiner ganzen Erbärmlichkeit, und durch den Statthalter von Babylon, Belesys, aufgemuntert, beschloß er, ihn zu stürzen. Beide zogen mit einem *Fall von Ninive 890—875.* Heer vor Ninive, wurden aber dreimal geschlagen; nachdem sie jedoch ein Hilfsheer gewonnen hatten, belagerten sie die Stadt. Im dritten Jahre schwoll der Tigris gegen die Mauern auf, und riß sie zum Theile nieder; da wurde die Stadt erstürmt und zerstört, Sardanapal aber verbrannte sich selbst mit seinen Weibern und Schätzen.

Arbaces — 860. 5) Arbaces war nun Herrscher oder vielmehr Schutzherr des großen Reiches, doch nach seinem Tode machten sich die Statthalter ganz unabhängig, so daß drei neue Reiche entstanden:

III. Assyrien, Babylonien und Medien.

Neu-Assyrisches Reich 800—600. 1) Des Neu-Assyrischen Reiches wird schon um 800 in der heiligen Geschichte erwähnt. Der erste bekannte König war Phul (770), dem auch Medien unterworfen war; er nöthigte überdieß das Reich Israel zur Abhängigkeit, und eroberte Mesopotamien und Phönicien, bis auf Tyrus. Theglathphalasar (750) machte dem Reiche Syrien ein Ende (740),

---

[1]) Neuere halten den Nemrod für den Vertreter einer Niederlassung aus Aethiopien, welche den Belusdienst in Babylonien und Assyrien einführte.

[2]) Die Thaten des Ninus und der Semiramis müssen wohl verschiedenen Fürsten zugeschrieben werden. — Neuere halten sie für fabelhaft: für die Vertreter des Bel- und Mithrasdienstes, und Nynias für den ersten weltlichen König.

zwang das Reich Juda zur Zinspflicht und unterwarf einen Theil von Israel. Salmanasar (730) vollendete dessen Eroberung (720) und brachte das Assyrische Reich auf den Glanzpunkt. Sennacherib's (715) unglücklicher Zug gegen Aegypten hatte den Abfall Mediens und des übrigen Ober-Asiens zur Folge. Assarhaddon (700) unterwarf dagegen Babylonien, welches bisher unter den unabhängigen Nachfolgern des Belesys gestanden hatte, um (680) und demüthigte das Reich Juda (675). Saosduchin (Nabuchodonosor, 670) besiegte die Meder unter Arphaxad (660) und eroberte wieder einen Theil von Asien durch seinen siegreichen Feldherrn Holofernes, dessen Glück jedoch vor Bethulia (in Judäa) scheiterte. Chiniladan (Sarakus, 650) war der letzte König. Wider diesen empörten sich die Chaldäer unter Nabopolassar, der sich mit dem Könige der Meder, Kyaxares I., verband und die Assyrische Herrschaft durch Ninive's zweite Zerstörung endete; das Reich ward eine Medische Landschaft, i. J. 605 vor Chr.

2) Nabopolassar hatte das Babylonisch-Chaldäische Reich gegründet (625). Sein Sohn Nabuchodonosor (s. 605) befestigte seine Herrschaft, eroberte das Reich Juda, zerstörte Jerusalem (590) so wie Sidon und Tyrus (575) und durchfluthete Aegypten; sein Reich reichte vom Kaukasus bis zur Lybischen Wüste. Mit den erbeuteten Schätzen verschönerte er seine Hauptstadt Babylon und ließ die goldene Bildsäule des Bel aufrichten. († 561.) Doch seine schwachen Nachfolger vermochten das große Reich nicht zu behaupten und regierten nicht lange. Der Perser Cyrus (Kyros) nahm das herrliche Babylon, und Nabonidus (Belsazar), der letzte König (s. 555), kam beim Sturme um. J. 538 vor Chr. Neu-Babylonisches Reich 625—538. Nabuchodonosor.

3) Dejoces (Arphaxad) hatte sein Vaterland Medien von der Herrschaft der Assyrier befreit, und wurde zum Könige erhoben. Er erweiterte und befestigte Ekbatana, seine Hauptstadt, mit siebenfachen Mauern, mit hohen Thürmen und thurmähnlichen Thoren, und führte zur Behauptung seiner Würde den Despotismus ein, den er mit allem Schrecken und Gepränge der Majestät umgab. Sein Sohn Phraortes (s. 670) unterwarf die Perser und mehre Völker, und eroberte Asien bis an den Halys, ward aber von den Assyriern bei Ninive geschlagen und erlegt. Kyaxares I. (s. 635) rächte den Tod des Vaters, und belagerte schon Ninive, als die Scythen, ein wilder Volksstamm aus Norden, in Medien (Scythen.) einfielen und sich 28 Jahre lang daselbst behaupteten. Durch Meuchelmord entledigten sich die Einwohner endlich dieser Fremdlinge (608). Kyaxares machte darauf Assyrien zur Provinz (605). Einen 5jährigen Krieg mit den Lydiern endete eine eintretende Sonnenfinsterniß in seinem Todesjahre; er hinterließ sein Reich dem Sohne Astyages (595). Unter diesem machten die Perser, von Kyros angeführt, sich frei, und Astyages gerieth in Abhängigkeit und Haft (560). Doch herrschte nach ihm Kyaxares II. (560), (Darius d. Meder), sein Sohn. Dieser verschwägerte sich mit jenem und hinterließ ihm sein Reich, welches Kyros schon gemeinsam mit ihm verwaltet hatte (536). — Die Meder waren rauher und kriegerischer, als die obigen Völker, aber eben so wollüstig. Die Scythen waren sehr roh, opferten dem Kriegsgotte im Freien oft Feinde, und tranken deren Blut aus Schädeln. Medisches Reich 710—560.

IV. Phönicier. — Tyrus und Sidon.

Ein ganz anderes Volk waren die Bewohner von Phönicien, das älteste Handels- und Seefahrer-Volk. Phönicier.

1) Der ursprüngliche Handel bestand in einem gegenseitigen „Austausche der Waaren". Da dieses Tauschen nicht stets möglich war, so sah Erster Handel.

man sich bald genöthigt, über irgend etwas sich zu vereinigen und für dieses einen Werth festzusetzen, um dafür zu „kaufen" und zu „verkaufen". Anfangs
Geld. dienten dazu wohl kostbare Muscheln; als man aber die Metalle kennen lernte, fand man diese mit Recht am geeignetsten dazu. Sie wurden zuerst gewogen, dann grub oder prägte man in selbe ein „Zeichen", wie viel sie gelten sollten, woher wohl der Name Geld entstand, während die Benennung Münze von dem lateinischen Worte Moneta, Erinnerungszeichen, kommt. (Weil die Römer auf ihre Münzen gewöhnlich ein Thier, Pecus, prägten, so bekam bei ihnen das Geld den Namen Pecunia.)

Landhandel. 2) Der Handel ward nun bedeutender und ausgebreiteter. Die Handelsreisen wurden gewöhnlich in großen Gesellschaften unternommen, welche man Karawanen nannte (von dem Worte karvan, karavan, „Handelsmann"). Dieses geschieht noch jetzt in vielen Gegenden Asiens und Afrikas mit einer großen Anzahl von Kameelen, den „Schiffen der Wüste". — Auf diese Weise trieben auch die Phönicier ihren Landhandel. Sie holten aus Arabien und Indien Gewürze und Räucherwerk, Gold und Edelsteine; aus Aegypten Flachs und die feinsten Baumwollenzeuge; aus Syrien und aus Palästina Wein, Getreide, Oel und Honig; aus Armenien verschiedene Metalle und Pferde; aus Babylonien allerlei Putzsachen u. s. w.

Schifffahrt. 3) Erst durch die Schifffahrt erhielt jedoch der Handel seine volle Ausdehnung und Wichtigkeit. Der Bau der „Arche" durch Noe zeigt uns zugleich den Ursprung dieser Kunst, die durch Erfindung der „Ruder" und „Segel", welche die Fahrt erleichterten, vervollkommnet wurde. Mit diesen ersten Schiffen hielt man sich jedoch größtentheils an der Küste und trieb mit den dortigen Völkern Handel. Die Phönicier waren die ersten, welche mit ihren langen Kriegsschiffen und runden Handelsschiffen das offene mittelländische Meer zu beschiffen wagten, wobei ihnen die Sonne und die Sterne als Wegweiser dienten; doch konnten sie bei ihrer dürftigen Kenntniß vom Seewesen noch keine ununterbrochene Fahrten in weit entfernte Gegenden unternehmen. (Erst nach langen Jahrhunderten, als die Magnetnadel bekannt wurde, erhielt die Schifffahrt einen hohen Aufschwung.)

Niederlassungen, Reisen. 4) Damals waren häufige Ruheplätze nöthig, um die Schiffe auszubessern, Lebensmittel einzunehmen, besonders aber um Niederlassungen oder Colonien zur Verbreitung des Handels zu gründen. Eine solche war zuerst die Insel Cypern oder Kypros, wo man Kupfer holte; dann wurde an der Nordküste von Afrika besonders das berühmte Karthago gegründet. Am wichtigsten für den Handel waren wegen der edeln Metalle die Niederlassungen in Hispanien, wo unter andern Karteja und Gades (Cadix) gegründet wurden. Die Phönicier schifften bis Ophir, dem Goldlande (die Insel Ceylon?) und umsegelten sogar vom arabischen Meerbusen aus ganz Afrika. Nach drei Jahren kamen sie durch die Säulen des Her-
(J. 600 v. Chr.) kules (wo jetzt Gibraltar und Ceuta liegen) wieder zurück. Auf ihrer nördlichen Fahrt stießen sie auf die Kassiteriden-Inseln bei Britannien, wo sie schönes Zinn fanden; sogar bis nach der Ostküste von Baltia (Preußen) drangen sie vor und holten von dort den Bernstein, den sie Electron nannten. Durch diese Reisen gewann natürlich die Erdkunde bedeutend.

Entdeckungen und Erfindungen. 5) Auch durch Entdeckungen und Erfindungen machten die Phönicier sich berühmt. Sie entdeckten die Purpurfarbe, indem, wie man sagt, ein Hund Purpurschnecken am Ufer des Meeres zerbiß; bald darauf legte man „Purpurfärbereien" an. Ein gleicher scheinbarer „Zufall" (eine „Fügung" Gottes vielmehr) führte zur Entdeckung des Glases: Salpeterstücke, auf welchen Schiffer am Ufer ihre Mahlzeit bereiten wollten,

schmolzen beim Feuer, vermischten sich mit dem Sande und der Asche und bildeten so das Glas. Die Erfindungen der Prägekunst, der Rechnenkunst, besonders aber der Buchstabenschrift werden ebenfalls, und wohl mit Recht, den Phöniciern zugeschrieben, letztere einem gewissen Thaautes (um 2000 J. v. Chr.). Kadmus, ein anderer Phönicier, soll die Buchstabenschrift um das Jahr 1500 v. Chr. den Griechen gebracht haben. — Die Aehnlichkeit des „griechischen" Alphabetes mit dem „hebräischen" und „phönicischen" weiset auf diese Abstammung hin. In der Baukunst waren die Phönicier sehr erfahren. Ihre Beobachtungen des gestirnten Himmels beförderten die Sternkunde, aber auch die abergläubische Sterndeuterei. Ihre Religion glich jener der genannten Völker. Als „höchsten Gott" beteten sie den Baal an (Herr des Himmels, die Sonne); ihm stand gegenüber Moloch (d. h. König) der Vernichter, den man mit „Menschenopfern" versöhnte. Aschera, die lebengebende Erdmutter, entsprach dem Baal; Astarte, die Mondgöttin, dem Moloch; Melkarth, der wandernde Held, dem Harakles (Herkules) der Griechen und Römer. Religion.

6) Phönicien war in verschiedene unabhängige Städtegebiete getheilt, unter denen sich besonders Sidon (wohl die älteste Stadt) und Tyrus durch Handel, Reichthum und Ansehen auszeichneten. — Die Bevölkerung theilte sich in Bürger, die bevorrechteten Geschlechter, in gemeine Bürger und in Knechte. Aus den Geschlechtern wurde der „Senat" gewählt, an dessen Spitze zwei „Suffeten", später ein König stand. Die höchste Würde nach diesem hatte der Oberpriester der Stadtgottheit. Den Geschlechtern und den Tempeln gehörte aller Grundbesitz; die gemeinen Bürger arbeiteten nur als Pächter oder Taglöhner, oder waren Handelsleute. Die zahlreichen Knechte waren überhaupt Arbeiter und wurden, wie auch die Söldner, großentheils gemiethet oder gekauft. Stadtgebiete. Innere Verhältnisse.

7) Der Wohlstand der genannten Städte reizte die Habsucht und die Eroberungslust der kriegerischen Nachbarn. Sidon wurde von Nabuchodonosor, König von Babylon, mit leichter Mühe erobert; nicht so Tyrus, welches erst nach einer Belagerung von 13 Jahren fiel, worauf die Einwohner Neu-Tyrus gründeten. Diese Stadt erhob sich stets mehr und blühte als der Sitz des Welthandels über 200 Jahre lang, während Phönicien anfangs unter Assyriens, darauf unter Persiens Abhängigkeit gerieth. Wir werden später darauf zurückkommen. Fall von Sidon 590 und von Tyrus 575. Phönicien unterjocht um 570—60.

V. Aegypten — Geschichte — Verfassung.

Aegypten wurde durch die Nachkommen des Mesraim, eines Sohnes Chams, bevölkert; doch wanderten jedenfalls auch Abkömmlinge des Chus aus Aethiopien ein. Die Gründung der Staaten Aegyptens fällt zwischen 2200 und 2000. Zuerst entstand Theben, darauf Memphis, zuletzt Thanis und andere Gebiete. Geschichte von Aegypten um 2200 —2000. — 525.

1) Menes wird als der Schöpfer der Cultur genannt. Ein anderer merkwürdiger König war Osymandias, unter dem prächtige Gebäude aufgeführt wurden, und dessen Grabmal ein goldener Sonnenzirkel umgab, 365 Ellen lang, und mit astronomischen Bemerkungen und Eintheilungen versehen. K. Aegyptus soll dem Lande den Namen gegeben haben. Möris ließ einen berühmten See ausgraben zur Aufnahme des überflüssigen Nilwassers, oder auch um künstliche Ueberschwemmungen zum Anbau des Landes hervorzubringen. Menes.

2) Nach Möris herrschten beinahe 300 Jahre lang die sogenannten Hyksos oder Hirtenkönige, aus Arabien einbrechend, in Mittel- Die Hyksos 1800—1500.

Joseph um 1770. und Unter-Aegypten. Wohl um diese Zeit wurde Joseph, der Sohn des Patriarchen Jakob, wegen seiner Weisheit zur höchsten Würde in Aegypten erhoben; er verschaffte hingegen den Königen größere Macht. Seine Familie ließ sich im Lande Gessen nieder; denn sie fand bei dem herrschenden Stamme Begünstigung, wegen Gleichheit der Beschäftigung. Die Hyksos wurden endlich von Ober-Aegypten aus durch Amosis oder Thutmosis König von Theben vertrieben.

Reich Aegypten 1500. 3) Die Folge dieser Vertreibung war die dauernde Vereinigung Aegyptens zu einem Reiche, dessen Hauptsitz Memphis wurde, sowie die Auswanderung der nun zu einem Volke erstarkten Israeliten, welche von den neuen Königen hart bedrückt wurden (J. 1500). Bald glänzte Sesostris um 1350. Sesostris als der größte König Aegyptens. Er soll Aethiopien und Cypern erobert und in neunjährigen Kriegszügen bis zum Indus und nach Thracien und Scythien gedrungen sein. Auch wird er als Herrscher und als Erbauer von Tempeln gerühmt. Seine Nachfolger gaben sich mit Errichtung von Obelisken und Pyramiden ab, und drückten das Volk, während der Staat allmälig sank.

Aethiopier 940? seit 760—720. 4) Schon der Aethiopier Zara behauptete vielleicht eine Oberherrschaft über Aegypten; sicher aber unterwarf solches Sabako (Sevechus) (wohl König von Meroe), der 40 Jahre regiert haben soll. Sethos (wahrscheinlich Tharaka) befreite das Land wieder und ein Wunder Dodekarchie 673. rettete es vor dem Joche Assyriens (714).

5) Dennoch zerfiel das Reich nach seinem Tode und es wurde eine Zwölfherrschaft eingeführt, unter welcher, wie man sagt, das Labyrinth Psammetich. erbaut wurde. Bei einem Opfer bediente sich Psammetich, einer der Zwölfe, seines Helmes, weil er keine Schaale hatte; seine argwöhnischen Mit- um 655. könige verbannten ihn, einer Weissagung wegen, er aber machte sich mit Hilfe griechischer Seeräuber zum Alleinherrn. Königsitz wurde nun Sais. Er öffnete den fremden Völkern die Häfen und begünstigte die Religion. Sein Nechao 615. Sohn Nechao ließ Afrika (600) umschiffen, und breitete seine Eroberungen in Asien bis zum Euphrat aus; doch unterlag er endlich dem Psammis 606. Nabuchodonosor von Babylon bei Karchemisch. Psammis, sein Sohn, der nur kurze Zeit herrschte, machte einen Zug nach Aethiopien. Sein Sohn Apries 595. Apries (Hophra) eroberte ein Stück von Phönicien zurück, eilte dann nach Hause, und ward bei einem Versuche auf Kyrene so geschlagen, daß nur wenige Krieger entkamen. Da brach ein Aufstand los, und mit Gewalt ward Amasis auf den Thron gesetzt, Apries in anständiger Haft gehalten, aber Amasis 570. bei einem Versuche, wieder zur Herrschaft zu gelangen, ermordet. Amasis war ein guter König, unter dem sich das Land zu einem Glücke und Wohlstande erhob, dessen es nie wieder genoß; denn mit seinem Tode ging es zu Psammenit 525. Grunde. Sein Sohn Psammenit wurde von dem Perserkönig Kambyses geschlagen, sah seine Familie zum Sklavendienste herabgewürdigt, und Aegypten an Persien. ward nach einem Versuche, sich und Aegypten frei zu machen, hingerichtet, das Land aber wurde eine Persische Provinz. J. 525.

Aegyptier Religion. 6) Die Hauptgottheiten der Aegyptier waren: Phtah, dessen Tempel in Memphis der Reichstempel war, mit seiner Gemahlin der „Flammengöttin“ Pacht; der Urstoff: Neith, mit dem Tempel zu Sais; Ammon, der Gott des Himmels, mit dem Tempel zu Theben; Ra, der „Sonnengott“, mit dem Tempel zu On (Heliopolis). Der „Sonnencultus“ der Aegyptier unterschied jedoch verschiedene Sonnengötter. Der berühmteste war Osiris, Bruder und Gemahl der Isis, der Mondgöttin, und deren Sohn Horus. Das ganze Land verehrte den Stier Apis als lebendes Bild des

Osiris; die Kuh war der Isis heilig. Ueberhaupt waren die Aegyptier dem *abenteuerlichsten Thierdienste* ergeben, der jedoch nicht überall der nämliche war. —

7) Die Staatsverfassung beruhte auf der Eintheilung in Kasten oder Klassen (abgesonderte Stände), welche streng von einander geschieden waren, als: Priester, Krieger, Ackerleute, Handwerker und Hirten. Der Priesterstand war der höchste und besaß allein die Wissenschaften. Die Priester hatten nicht nur den Dienst der Götter zu besorgen, sondern waren auch Aerzte, Gesetzgeber und Wächter über die Tagesordnung der Könige. Aus der Krieger-Kaste (etwa 400,000 Mann), welche, wie jene[1]), zum Unterhalte steuerfreie Länder besaß, wurde der Pharao (König) gewählt. Die gewerbtreibenden und ackerbauenden Kasten waren zahlreich und geehrt, letztere jedoch nur erbliche Pächter oder Arbeiter, da der König, die Tempel und die Krieger den ganzen Boden besaßen. Dagegen war die Kaste der Hirten, als verachtet, selbst von den Tempeln ausgeschlossen. In späterer Zeit kamen hinzu noch die Kaste der Schiffer, welche wegen der vielen Kanäle u. s. w. einen wichtigen Theil der Bevölkerung bildete, und die der Dollmetscher der Fremden wegen. Das Reich war in (36) Nomen: Statthalterschaften eingetheilt. Staatsverfassung — Kasten.

8) Die Gerichtsverfassung wird sehr gerühmt. Das höchste *Gericht bestand* aus dem „Oberrichter" und dreißig „Beisitzern;" die „*Rechtshändel*" wurden schnell und ohne Anwalte entschieden; die Gesetze *waren* weise und menschlich. — Die Aegyptier glaubten die Metempsychose, d. h. sie waren der Meinung, die Seele des Menschen wandre nach dem Tode in mehre Thiere und kehre endlich in einen menschlichen Körper zurück; sie hatten also eigene Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele. Hieran knüpft sich das Fernere: Die Leichen wurden 70 Tage lang einbalsamirt, mit wohlriechenden Kräutern (Spezereien) gefüllt, und mit einem härtenden durchsichtigen Stoffe überzogen; so entstanden die Mumien, also genannt von dem dabei gebrauchten Erdsarge Mum. Vor der Beisetzung wurde das Todtengericht durch 40 Personen gehalten. Erwiesen sich vorgebrachte Beschuldigungen, so ward der Leiche das Begräbniß versagt; im Gegentheile wurde sie feierlich und unter Lobpreisungen bestattet. Diesem Gerichte waren selbst die Könige unterworfen. Gerichtsverfassung. Seelenwanderung. Mumien.

9) Die Bauwerke Aegyptens sind sehr merkwürdig. Dahin *gehören* vor allem die Katakomben, unterirdische Gänge und Gemächer zur Aufbewahrung der Todten, „ewige Wohnungen" genannt, wogegen die schlecht gebauten Häuser nur „Heerbergen" hießen — Namen, die auf die Sorge der Aegypter für das andere Leben hinweisen. Ferner die Obelisken, viereckige, spitzig zulaufende glatte Säulen, aus dem härtesten Granit gearbeitet, 50—180 Fuß hoch, die man noch überall dort findet. Die Pyramiden, (etwa 40) große viereckige Gebäude, welche von einer breiten Grund- Bauwerke.

---

[1]) Neuere Forscher sagen: Nach der „Lehre der Priester" selbst hatten im Anfange „Götter" über Aegypten geherrscht, an deren Stelle dann die Pharaonen getreten waren. Es wurde nicht nur angenommen, daß die Könige von den „Göttern" stammten, sondern daß sie selbst Götter des Landes seien. Auf manchen Denkmalen sieht man die Könige sich selbst oder ihrem „Genius" Opfer bringen. Amenophis III. erbaute sich selbst einen Tempel in Nubien. Ueberall traten die Könige selbst vor die Götter; auf den Denkmalen sieht man die „Opfer der Könige", nicht die der Priester abgebildet. Die Pharaonen sind es, nicht die „Priester", welche Staat und Volk den Göttern gegenüber vertreten, sie stehen an der Spitze des Gottesdienstes wie des Staates . . . Die oberste Entscheidung in allen Dingen, die Gesetzgebung, gehörte den Königen an. — Dieses schließt den Begriff einer eigentlichen „Priesterherrschaft" gänzlich aus.

fläche spitzig zulaufen, ungemein hoch und meistens aus Kalksteinen erbaut sind, enthalten im Innern viele Gänge und Gemächer. Am wahrscheinlichsten dienten sie zu Begräbnissen der Könige. Endlich das später gebaute Labyrinth, ein ungeheures Gebäude von 12 Palästen mit 3000 Gemächern, theils über, theils unter der Erde, nun reine Trümmer. Alle diese Bauten sind mit Hieroglyphen (heiliger „Bilderschrift") bedeckt: Abbildungen verschiedener Gegenstände der Natur und der Kunst, welche außer der natürlichen Bedeutung der Bilder auch denselben ähnliche Begriffe bezeichneten. Ihr Verständniß war ein Erbeigenthum der Priester. — Die Aegyptier bereiteten aus den Stengeln der Papyrus-Staude das Papier.[1]) Aus den feinen Fäden der Byssus-Pflanze wurde Leinwand verfertigt. Ueberhaupt besaßen sie manche bildende und mechanische Kunstfertigkeiten.

Bilderschrift.

VI. Indien — China.

Indien — das Land.

1) Das alte **Indien**, eigentlich „Vorderindien," wird nördlich von dem gewaltigen Gebirge Himalaja (Wohnung des Schnees) begränzt, von welchem die großen Ströme Indus, Ganges und Brahmaputra herabkommen; das Thal des letzteren scheidet es von der östlichen Halbinsel, „Hinterindien". — Die früheren Nachrichten von Indien sind äußerst dürftig. Glaublich ist Sem (Shema) in dieses Land gekommen, und Noe, dessen Vater, wird dort als Menu verehrt. Nach Andern wanderten die Nachkommen des Japhet an den obern Indus ein, welche sich Arier, die „Glänzenden", nannten und ihre Wohnsitze in dem Hochlande westlich von Hindukusch-Gebirge hatten. Es waren „Hirtenstämme" mit einigem Landbau. Sie breiteten sich allmählig weiter aus über das Gebiet der genannten Ströme und besetzten das Küstenland. Die Ureinwohner wurden theils dienstbar gemacht, theils in die Gebirge, besonders in das südliche Dekan gedrängt. So war, etwa 12 Jahrhunderte v. Chr., das Volk der Inden oder Hindu über das Gebiet verbreitet, welches noch heute von ihm bewohnt wird. Doch waren die Hindu nie zu Einem nationalen Reiche vereinigt, sondern blieben auch nach der Eroberung des Landes in viele Staaten getheilt, welche einander bekriegten und so die Unternehmungen fremder Eroberer begünstigten. Es erhoben sich große wohlbefestigte Städte, glänzende Fürstenhöfe, und allmählig entwickelte sich ein lebhafter Handel mit den kostbaren Erzeugnissen des Landes. Die Hindu befuhren in alter Zeit das Meer und besuchten das südliche Arabien, sowie die Küste von Afrika. Von allem diesen haben wir nun Andeutungen in den Dichtungen der Hindu, da sie eine Geschichte ihres Alterthums nicht besitzen.

Einwanderungen um 2200.

Die Arier.

Die Hindu.

Handel u. s. w.

Staatliche Einrichtungen — Kastenwesen.

2) Nach der vollendeten Niederlassung der Stämme bildete der wohl schon vorhandene Unterschied der Stände sich noch schärfer in vier erbliche abgeschlossene Kasten aus. Die Brahmanen sind die Priester, die Gelehrten, Lehrer, Aerzte und Räthe der Fürsten; sie sind heilig, unverletzlich und allvermögend über ihre Götter. Die Xatrijas sind die Krieger: ihrer Kaste gehören die Herrscher an, deren Gewalt eine despotische (unumschränkte) ist. Diese Kaste besitzt Grundeigenthum. Die Visas treiben Ackerbau, Viehzucht und Handel. Die Sudras sind die Knechte der drei

[1]) Die Griechen schrieben auf die Blätter der Biblos-Staude; deßhalb nannten sie ein Buch Biblos; hievon leitete man die Namen Bibel, Bibliothek ab. Die Römer bedienten sich der Baumrinde, welche sie vollgeschrieben zusammenrollten, daher Volumen: Schriftrolle, Band. Das Pergament, zubereitete Thierhaut, in der Stadt Pergamus in klein Asien erfunden, wurde später verbreitet. Das Schreiben geschah mittelst eines Griffels, Stilus, daher auch den Ausdruck Stil oder Darstellungsweise.

oberen Kasten. Die Ueberbleibsel der Ureinwohner, die Parias, gehören zu keiner Kaste, sie sind „unrein" und von aller Gemeinschaft mit denselben ausgeschlossen. — Die ursprüngliche Religion der Arier war sehr einfach: sie verehrten Varuna als Gott des obersten und Indra als Gott des untern Himmels, der Gewitter und Regen schafft; Hagai, den Feuergott, die Erde, die Sonne u. s. w. Die „Brahmanen" verwandelten diese Religion in ein System von unzähligen Göttern, lehrten die Wanderung menschlicher Seelen in Thierleiber, die Heiligkeit gewisser Thiere z. B. der Kuh u. s. w. und erklärten die fremden Völker für unrein. Religion.

3) Gegen das Gesetz der Brahmanen erhob sich im sechsten Jahrhundert v. Chr. Gautama, der Sohn eines Fürsten. Von den allgemeinen Uebeln auf der Erde erschüttert, führte er das Leben eines Einsiedlers, unterwarf sich den strengsten Büßungen und gelangte so zur Erkenntniß der Wahrheit als Buddha, „Erleuchteter". Er beseitigte alle Götter der Brahmanen, ermahnte zur Entsagung und Bändigung der Leidenschaften und stellte als höchstes Ziel das „Nirvana", den Zustand hin, in welchem man die vollkommene Stufe des Sichselbstvergessens genieße. Er muthete nicht Jedem zu, daß er diese Stufe erreiche; aber er verlangte von den Fürsten und den Reichen Wohlthätigkeit und Milde, verbot Blutvergießen, Rache und Mißhandlung, selbst der Thiere und Pflanzen, und verwarf den Kastenunterschied. So milderte seine Lehre, welche er zu verbreiten befahl, die Sitten roher Völker und wirklich werden die Hindu wegen ihrer Sanftmuth u. s. w. gerühmt. Die Verbrennung der Wittwen aus Religionsbegriffen — ein Beweis von der niedern Stufe, auf welcher auch in Indien das Weib steht, und welche noch fortdauert, — zeugt freilich nicht von milder Sitte! Gautama Stifter des Buddhaismus † 540.

4) Die Brahmanen hatten den Buddha während seines Lebens verfolgt, und auch seinen zahlreichen Schülern ging es nicht besser. Als aber auch die Fürsten zu dem Buddhaismus sich bekannten und ihn zur „Staatsreligion" erhoben, da kam es zu einem Religionskriege, in dem die Brahmanen siegten. Der Buddhaismus, der sich in Vorderindien zwar nur auf der Insel Ceylon halten konnte, verbreitete sich über ganz Ost- und Mittelasien. Dort artete er meistens sehr aus, so daß Buddha als „Gott" angebetet wird. Die Brahmanen, um ihre Religion dem Volke näher zu bringen, gesellten den Gott Vischnu, den Spender des Wachsthums, und Schiwa, den Gott der Gewitterstürme, dem Brahma bei und gestalteten so eine Trimurti, Dreiheit, die als schaffender, erhaltender und zerstörender Gott an der Spitze der Götterreihen steht. Schicksale des Buddhaismus.

5) Die Hindu bauen den Boden sehr gut an und verfertigen seit uralter Zeit vortreffliche Arbeiten aus Wolle, Baumwolle und Seide, sowie Schmucksachen aus edeln Metallen und Steinen. Die weitere Ausbildung der Arbeit ist durch die Kasten und Zwischenkasten, welche Jedem bestimmte Geschäfte vorschreiben, gänzlich gehemmt. Die edeln Anlagen des indischen Volkes beweist vor allem seine alte herrliche Sprache, das Sanskrit, die Sprache der Gelehrten, in welcher die „heiligen Bücher", namentlich die „Veda" der Brahmanen geschrieben sind. Sie besitzen eine ausgebildete Buchstabenschrift und Sprachlehre, und Dichtungen voll hoher Schönheiten (z. B. „Sakuntala"). Auch in der Baukunst versuchten sie sich mit Erfolg, wie z. B. die wunderbaren Höhlentempel von Ellore zeigen. Betriebsamkeit, Wissenschaft und Kunst.

6) In **China** sollen bald nach der Sündfluth kleine Reiche sich gebildet haben. Fohi, als Stifter des Reiches genannt, ist wahrscheinlich Noe. — Die Chinesen sind den Mongolen verwandt, welche in zahlreichen Stämmen den größten Theil von Mittel-Hochasien bewohnen. Wanderungen der Chinesen um 2200. Reich China.

Ihrer Ueberlieferung zufolge wanderten ihre Urväter, hundert Familien, vom Gebirge Küenlün in das Thal des Hoango ein, und verbreiteten sich im schnellen Wachsthume über das Gebiet dieses Stromes und des noch größern Yangtsekiang, sowie außerhalb dieser Stromgebiete nordwärts bis an die Mandschurei, südwärts bis an die Südindische Halbinsel. — Die Chinesen führen ihre Geschichte auf Hunderttausende von Jahren zurück; aber in der That fallen erst um 2000 v. Chr. einige Lichtblicke in das Dunkel ihrer Vorzeit, und bis zum achten Jahrhundert v. Chr. sind deren Reichsannalen noch unsicher. Die alte Geschichte von China ist eine sehr einförmige.

Gang der Geschichte von China. Ein Volk von solcher Größe und Bildung, welches früher unter einem unumschränkten Monarchen vereinigt war, vermochte allen äußern Angriffen zu widerstehen, so lange es nicht selbst in Partheien sich spaltete. Dieses geschah jedoch vielmals, denn sowie eine kaiserliche Dynastie entartete, machten die Statthalter der Provinzen sich unabhängig, das Land wurde der Schauplatz einheimischer Kriege, und die gefährlichsten Feinde von China, die Nomaden-Horden Hochasiens, brachen ein. Doch erhob sich jedesmal wieder ein tüchtiger Krieger, der mit dem Siege über die Aufrührer und Eindringlinge die Obergewalt errang und eine neue Dynastie gründete.

(Die Mandschu-Dynastie.) (So gelang es endlich im Jahre 1645 n. Chr. während eines Bürgerkrieges den tungusischen Mandschu, die berühmte „Chinesische Mauer" zu überschreiten und ihren „Chan" auf den Thron von China zu erheben. Das Reich selbst blieb jedoch, was die innern Einrichtungen betrifft, das nämliche wie unter der chinesischen Dynastie der Ming.)

Bildung und Kunstfertigkeit; Erfindungen. 7) Die ersten mythischen Herrscher werden als die „guten Genien" des Volkes gefeiert. Sie gaben weise Gesetze, entwilderten das Land, veredelten das Volk und lehrten den Landbau, die Obstbaumzucht, den Canalbau, die Schiffahrt, die Schreibekunst, die Stern- und Arzneikunde und die verschiedenen Gewerbe. — In der That ist die Cultur der Chinesen eine uralte selbständig entwickelte. Sie sind vortreffliche Gärtner und Ackerbauer, verstehen alle Zweige der Seidenindustrie vollkommen, bereiten ausgezeichnete Porzellan- und Lackwaaren und sind überhaupt in mechanischen Arbeiten so gewandt wie fleißig. Lange vor den Europäern verfertigten sie Baumwolle, Papier und Schießpulver, bohrten Brunnen, kannten die Magnetnadel, eine Art Buchdruckerpresse, den Glocken- und den Kanonenguß, bestimmten die „Sonnenhöhe", verzeichneten die „Himmels-Erscheinungen" und hatten einen wohlgeordneten Kalender. Dabei waren sie ihre eigenen Lehrer, denn ihre Nachbarn blieben unwissend. Diese langdauernde Abgeschiedenheit von andern Völkern, die unterdessen eine höhere Bildung entwickelten, ist übrigens eine Hauptursache der Einseitigkeit der Chinesen. Diese äußert sich in gränzenlosem Nationalstolze gegen alle Fremde, „Barbaren", von denen sie höchst ungern Etwas annehmen, sowie in zähem Festhalten an Altem, wie z. B. an ihrer „Wortschrift" gegenüber der Buchstabenschrift.

Religion 8) In ältester Zeit verehrte das Volk Himmel und Erde, die Geister der Elemente, der Berge und Flüsse, die mythischen Könige und die Vorfahren, denen es Feste feierte und Opfer brachte. Während der Jahrhunderte langen Bürgerkriege und Nomaden-Einfälle drohte auch der ererbten

des Konfucius; Religion und Sitte vollständige Auflösung. Konfucius (Kong-fu-tse, der verehrte Lehrer Kong) glaubte zu deren Wiederherstellung sich berufen, indem er reinere Religionsbegriffe zu verbreiten strebte. Seine Lehre kennt keine Götter: das Wesen, wodurch die Welt und deren Ordnung besteht, ist „Tien" der Himmel, eine Macht, von welcher alle Erscheinungen in der Welt nach unabänderlichen Gesetzen hervorgehen. — Diese Lehre, welche die

von den mythischen Königen gegebene sein soll und in fünf Büchern enthalten ist, ist eigentlich nur die Religion der Gebildeten und der Weltweisen. Die Masse des Volkes huldigt einem verunstalteten Buddhaismus, welcher (etwa 400 Jahre nach Kongfutse) aus Indien eindrang. Eine weniger zahlreiche Parthei hängt der Religion des Laotse an — eines Zeitgenossen des Konfucius, welcher die sogenannte Vernunft-Religion lehrte, die ebenfalls sehr ausgeartet ist. Doch haben alle Chinesen verschiedene gemeinsame Feste. Buddhaismus des Laotse.

9) Die Wurzel aller Tugenden ist (nach der Lehre des Konfucius) die kindliche Liebe, und die Grundsäule der Verfassung kindlicher Gehorsam gegen Eltern und Obrigkeiten. Der Staat ist eine große Familie und deren Vater ist der unumschränkte Kaiser, dessen Handlungen durch 40 Censoren beaufsichtigt und niedergeschrieben werden. Außer den Familien des Kaisers und des Konfucius gibt es einen Geschlechtsadel nicht. Die Statthalter der Provinzen und die hohen Reichsbeamten heißen Mandarinen, und sind, wie die Befehlshaber der Land- und Seetruppen, eingeborne Chinesen. Innere Einrichtungen.

10) Die Chinesen haben ihre „Cultur" in allmähliger Arbeit gewonnen. — Ihre Geschichte ist weniger die Darstellung kriegerischer Kämpfe als des Fortganges der Bildung, der Entdeckungen und der Kenntnisse. Sie sind „conservativ", indem sie das einmal Gewonnene treu festhalten und die ursprüngliche Form ihres Lebensgrundsatzes behaupten, indem sie alle Entwickelungen nur innerhalb desselben vollziehen und nicht darüber hinausschreiten. Es wird nichts wesentlich Neues hervorgebracht weder durch Aneignung von außen, noch durch Entfaltung von innen; aber es ist erstaunlich, wie mannichfach, wie verständig das Ursprüngliche verwerthet und ausgeprägt wird. Das Conservative in der Bildung der Chinesen.

III. Die Hebräer — Patriarchen — Moses — die Richter.

I. Eine freundliche Erscheinung in diesen finstern Zeiten der allgemeinen sinnlosesten und schändlichsten Abgötterei gewähren die Hebräer oder Israeliten. Die Patriarchen.

1) Einige 100 Jahre nach der Sündfluth lebte Abraham, ein Hirt und Nachkömmling des Sem, zu Haran in Mesopotamien, und betete den wahren Gott an. Der „Herr" hatte ihn ausersehen zum Träger und Verbreiter der wahren Religion. Auf dessen Befehl verließ er sein Vaterland, und zog nach Chanaan, wo er fortfuhr, dem Herrn zu dienen. Gott segnete ihn dafür mit zeitlichen Gütern, und gab ihm die Verheißung: er würde eine zahlreiche Nachkommenschaft haben, diese würde das Land Chanaan bekommen, von ihm aber solle der Welterlöser abstammen. Die erste Verheißung fing endlich an durch die Geburt des Isaak in Erfüllung zu gehen; doch nach vielen Jahren forderte Gott diesen zum Brandopfer. Abraham gehorchte gläubig, und der Herr, der ihn bloß prüfen und in Isaak den künftigen Erlöser vorbilden wollte, begnügte sich mit seinem Gehorsame, und erneute seine Verheißungen. Endlich starb Abraham, der „Freund Gottes", 175 Jahre alt (um 1875). Abraham (geb. 2050.) Abraham in Chanaan 1975. Isaak (geb. 1950.)

2) Isaak zeugte in der Folge den Jakob. Beide folgten dem Abraham in seiner nomadischen Lebensart wie in der Frömmigkeit nach, daher bestätigte ihnen Gott wiederholt die gegebenen Verheißungen. Jakob (geb. 1890.)

Jakob, den der Herr „Israel" nannte, hatte 12 Söhne, die Väter der 12 Stämme. Einer derselben, Joseph, vom Vater wegen seiner Unschuld den Brüdern vorgezogen, wurde deßhalb von diesen nach Aegypten Joseph (geb. 1800.)

verkauft. Doch Gott bediente sich ihrer Bosheit zu seinen heiligen Absichten.

In Aegypten 1770.

Der Sklave Joseph wurde durch seine wunderbare Führung erster Minister, und bewahrte mit göttlichem Beistand das Land vor der Hungersnoth, welche die übrigen Länder heimsuchte. Auch der alte Jakob in Chanaan litt Mangel, und mußte in Aegypten Korn kaufen lassen. Bei dieser Gelegenheit erkannte Joseph seine Brüder, verzieh ihnen großmüthig, und ließ die ganze Familie nach Aegypten kommen, wo sie in Gessen sich niederließen (1760). Daselbst starben Jakob und dann Joseph, durch neue Verheißungen und durch Blicke in die Zukunft bekräftigt.

Jakob † 1745. Joseph † 1690.

Schicksale der Israeliten in Aegypten 1760 bis 1500.

3) Obwohl deren Nachkommen nicht mehr des Umganges mit Gott gewürdiget waren, so erwuchsen sie doch zu einem großen Volke, nach ihrem Stammvater Israeliten genannt. Sie wurden aber in der Folge von den Aegyptiern, denen ihre Sitten ein Abscheu und ihre Vermehrung ein Schrecken waren, unbarmherzig bedrückt und zu den härtesten Frohnarbeiten angehalten. Endlich erschien sogar ein königlicher Befehl, alle ihre erstgebornen Knäblein zu tödten. Wunderbar aber ward das Knäblein Moses erhalten, am königlichen Hofe erzogen und in allen Wissenschaften unterrichtet. Ihm gingen die Leiden seines Volkes tief zu Herzen, und als er einst sah, wie einer derselben mißhandelt wurde, schlug er, von Unwillen überwältigt, den Aegyptier todt und floh in die Wüste.

Moses (geb. 1580.)

Moses um 1540.

4) Dort hatte Moses 40 Jahre als Hirt verlebt, als ihm der „Herr" am Berge Horeb in einem Dornenbusche erschien, und ihm befahl, sein Volk zu befreien und es nach Chanaan, in das verheißene Land zu führen. Doch Pharao (der König) wollte das Volk nicht ziehen lassen und blieb verstockt, obwohl der Herr durch Moses über Aegypten neue Strafwunder verhängte, von denen das Land Gessen allein verschont blieb. Endlich ließ Gott dem Könige ankündigen, daß Er in der Nacht alle Erstgeburt erschlagen werde (zehnte Plage); dem Moses aber befahl Er, anzuordnen, daß in der nämlichen Nacht jeder Hausvater in Israel ein Lamm schlachte, und stehend mit bitteren Kräutern und ungesäuertem Brode genieße: das Passah. Zum Andenken an die Rettung aus Aegypten sollte dieser Tag jährlich bis auf ewige Zeiten gefeiert werden.

Das Passah.

Auszug der Israeliten um 1500.

5) Um Mitternacht ward des „Herrn" Drohung erfüllt, und der König selbst trieb nun die Israeliten, noch in der nämlichen Nacht abzuziehen. Sie machten sich eilends auf den Weg und zogen durch ein Wunder göttlicher Macht trockenen Fußes durch das rothe Meer. Pharao aber, der seinen Sinn bald änderte und ihnen nachsetzte, wurde mit seinem ganzen Heere von den nun zusammenschlagenden Wellen des Meeres begraben.

Aufenthalt in der Wüste um 1500 bis 1460.

6) Die Israeliten, mehr als zwei Millionen stark, zogen nun in die Wüste hinein. Gott selbst führte sie wunderbar, am Tage durch eine Wolken-, des Nachts durch eine Feuersäule. Auf dem Berge Sinai gab ihnen der „Herr" (am 50sten Tage) unter Blitz und Donner die heiligen zehn Gebote, und verordnete den Gottesdienst, das Heiligthum, die Feste und Opfer, das Priesterthum in der Familie Aarons (des Moses Bruder) und im Stamme Levi, und die bürgerlichen Gesetze. Hierauf wurde die Stiftshütte (ein tragbarer Tempel) errichtet mit der Bundeslade, in welcher die von Gott selbst auf Stein geschriebenen Gesetzestafeln aufbewahrt wurden.

Gesetz u. s. w. 1500.

Benehmen des Volkes 1500 bis 1460.

7) Die Israeliten wurden der Wüste bald überdrüssig. Obwohl ihnen Gott durch Wunder Wasser, Fleisch und Brod gab, murrten sie doch beständig, wollten den Moses ermorden, beteten ein goldenes Kalb an und trieben Götzengräuel. Für diese Empörungen und Sünden wurden

sie *oft* hart gestraft; unter anderem mußten sie 40 Jahre lang in der Wüste *herumirren*, und Keiner von ihnen bekam das verheißene Land zu sehen, außer Josue, der Diener des Moses, und Kaleb, welche allein treu geblieben waren. Selbst Moses „der Knecht Gottes" starb, 120 Jahre alt, in der *Wüste*, einer Uebertretung wegen.

Eroberungen.

Moses hatte das Volk durch das Gebiet der stammverwandten Moabiter und Amoniter gegen die mächtigen Amorhiter (Amorhäer) geführt, selbe besiegt und alles Land östlich vom Jordan erobert.

Einzug in Chanaan; Eroberung 1460. Josue († 1450.)

8) Sein Nachfolger, der Held Josue, führte nun die Israeliten in das verheißene Land Chanaan; sie zogen trocknen Fußes durch den Jordan; die Mauern von Jericho stürzten beim Schall der Trompeten zusammen; und die Sonne stand einst wunderbar still, bis Josue den Sieg bei Gabaon erfochten hatte. Die Chanaaniten wohnten in zahlreichen wohlbefestigten Städten, von denen die größern eigne Könige hatten, welche jedoch zur gemeinsamen Abwehr sich nicht vereinigten, und daher nach einander unterlagen. Ein großer Theil der Bewohner Chanaans, deren Sündenmaaß voll war, fiel auf Gottes Befehl unter der Schärfe des Schwertes, oder wurde vertrieben; das schöne Land aber ward unter die zwölf Stämme Israels vertheilt, obwohl es noch nicht ganz erobert war.

Das Land Chanaan—Palästina. Vertheilung um 1455.

9) Chanaan — Palästina — das heilige Land — wurde östlich *von den* Wüsten Syriens und Arabiens, südlich vom nördlichen *Arabien und* Aegypten, westlich vom Mittelmeere, nördlich von Phö*nicien und* vom Libanongebirge begränzt, und durch den Jordan in das eigentliche Chanaan und in Galaad getheilt. Es war in jeder Hinsicht ergiebig und fruchtbar: „das Land wo Milch und Honig fließt." Die Stämme Ruben, Gad und halb Manasse erhielten Ost-Palästina (Galaad) zum Besitze, ein schönes Weideland; West-Palästina (Chanaan) wurde unter die Stämme Juda, Benjamin, Simon, Dan, Ephraim, halb Manasse, Aser, Issachar, Nepthali und Zabulon vertheilt. Der Stamm Levi, der ohne besonderes Grundeigenthum blieb, wurde in 48 Städten unter alle Stämme vertheilt, und lebte, als bevorrechteter Priesterstand, vom zehnten Theile des Ertrags des Landes und den Heerden. Ihm war die Kenntniß und die Wahrung des Gesetzes anvertraut.

Verfassung der Israeliten.

10) Der „Hohepriester" und die „Aeltesten der Stämme" und der Geschlechter bildeten den obersten Rath und das oberste Gericht des ganzen Volkes. In den einzelnen Städten oder Gemeinden richteten die Aeltesten: die angesehensten Familienhäupter, nach Vorschrift des Gesetzes öffentlich vor allem Volke. Das Volk Israel war auf sein Land angewiesen, wovon jeder Stamm nach seiner Größe, sowie jede einzelne Familie einen bestimmten Theil erhielt. Dieser Ackerbesitz sollte dauernd bleiben; war aber Jemand gezwungen, sein Gut zu verkaufen, so mußte ihm dasselbe bei dem nächsten Jubeljahr (jedes 50. Jahr) zurückgegeben werden. Ebenso konnte ein Israelite aus Noth nur bis zum Jubeljahre der „Knecht" eines Andern werden, dann war er wieder frei, falls er nicht freiwillig dienstbar bleiben wollte. Die verschiedenen Beschäftigungen wurden durch Taglöhner besorgt.

Anarchie 1450—1430.

11) Die Israeliten wurden nach dem Tode des Josue dem „Herrn" vielfach untreu, indem sie von den im Lande gebliebenen Chanaaniten oder von den Nachbarvölkern zum „Götzendienste" und dessen Gräueln sich verleiten ließen. Deßwegen geriethen sie wechselweise in die Hände der Amoniter und der Moabiter (östlich vom untern Jordanlaufe und dem todten Meere), der Edomiter (Idumäer im Gebirge Seir), der Amalekiter (weiter südwestlich wohnend), der Medianiten (am arabi-

schen Meerbusen) besonders der Philistäer, die fünf große Stadte besaßen. (Die Philister, nach denen Chanaan auch Palästina genannt wird, wohnten in der Ebene Sephela.) Das Unglück brachte die Israeliten wieder zur Einkehr, sie flehten zum „Herrn" und thaten Buße. — Da erweckte Gott Männer, welche sie retteten, und unter göttlichem Beistande erstaunliche Heldenthaten verrichteten (Gedeon — Jephte — Samson), dafür aber zu lebenslänglichen Richtern ernannt wurden. Starb ein solcher, so fiel das Volk gewöhnlich wieder ab. Darauf folgte neue Dienstbarkeit, neue Reue und neue Rettung, und so ging es über 3 Jahrhunderte fort. Der letzte Richter war der Prophet Samuel, ein verdienstvoller, hochgeachteter Mann.

Die Richter (1430—1095.)

II. Das Königthum — getheiltes Reich.

Die Könige (1095—975.)

1) Aber seine Söhne glichen ihm nicht; daher drang das „Volk" in den Vater, ihnen nach Weise der übrigen Völker einen irdischen König zu wählen. Umsonst stellte ihnen Samuel im Namen des Herrn, ihres „unsichtbaren Königs," die Nachtheile vor, die daraus erwachsen würden; sie bestanden darauf, und nun salbte er den Saul, einen geringen wohlgebildeten Mann aus dem Stamme Benjamin, zum Könige (1095.) Dieser herrschte anfangs gerecht und gut, und besiegte die Feinde ringsumher; bald aber wurde er übermüthig, widersetzte sich den Befehlen Gottes, und ward von diesem verworfen.

Saul (1095—1055.)

Saul und David 1070 u. f.

2) Statt des Saul mußte nun Samuel auf Gottes Befehl den jungen David aus Juda's Stamm zum künftigen König salben. Dieser erheiterte den schwermüthigen König durch sein Saitenspiel; auch erlegte er den Riesen Goliath, und bekam dafür die Prinzessin Michol zur Gemahlin. Aber Saul beneidete den jungen Helden, und suchte ihn in mißtrauischen Augenblicken mehrmals zu ermorden. David entzog sich den Verfolgungen des Königs durch die Flucht; mehrmals hatte er Gelegenheit, den ihm nachsetzenden Feind zu tödten; doch er kannte die Pflicht des Unterthanen auch gegen böse Obrigkeiten, und barg sich zu seiner Rettung. Sauls Sohn, der edle Jonathan, war sein treuester Freund. Endlich ward Saul in einer blutigen Schlacht gegen die Philister, nebst drei seiner Söhne erlegt.

Isboseth 1055 bis 1048.

David 1055—1015.

3) Ein Anderer, Isboseth, ward wider den neuen König David erwählt, dessen Anhänger sich stets vermehrten, bis er nach des Gegners Tod zur Alleinherrschaft gelangte. — Der tapfere und weise König David bändigte und überwand alle Feinde, machte Jerusalem zur Hauptstadt des Reiches, ließ die Burg Sion erbauen, dort ein prächtiges neues Zelt für die Bundeslade aufrichten, und dehnte sein Reich von Phönicien bis an den Euphrat aus; im Innern machte er es reich und blühend. Er starb mit dem Ruhme eines großen und frommen Königs, da er seine Fehltritte durch Reue und Buße reichlich wieder gut gemacht hatte. Die Psalmen sind sein unsterbliches Denkmal.

Salomon 1015—975.

4) Salomon folgte seinem Vater, und war der weiseste der Könige, dem der Herr einen beständigen Frieden verlieh, so daß das Reich auf dem Gipfel des Glanzes stand, und „Jeder froh unter seinem Weinstocke und seinem Oelbaume lebte." Er baute dem Herrn einen prächtigen Tempel, wohin nunmehr das Heiligthum gebracht wurde, ließ schöne Schlösser aufführen, und trieb einen ansehnlichen Handel, der das Land bereicherte, so daß es unermeßliche Steuern abwarf. Aber so viel Reichthum, Ruhm und Größe machten den Salomon schwindeln; er verfiel in Abgötterei, oder gestattete solche wenigstens durch Erbauung von Götzentempeln. Darum ließ Gott ihm die Theilung seines Reiches verkünden; Unruhen und Abfall

ganzer Landschaften entstanden, und unter diesen starb der König etwa im 60. Lebensjahre.

5) Als Roboam, sein Sohn, gesalbt wurde, traten die Stammfürsten zu ihm und baten um Erleichterung der Steuern und Frohnen. Doch der unkluge Jüngling drohte übermüthig, sie noch härter zu behandeln; da wählten 10 Stämme den Jeroboam, einen Ephramiten, zum Könige, und machten erst Sichem, dann Samaria zur Hauptstadt des Reiches Israel; nur die Stämme Juda und Benjamin (nebst Simeon) bildeten das Reich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem. Theilung des Reiches.

6) Beide Reiche bekriegten einander oft, und oft mußten sie mit den Nachbarn kämpfen. Juda hatte gewöhnlich die tapfersten Könige, und diejenigen, welche noch Religion besaßen, zogen sich allmälig in dieses Reich. Die Hefe des Volkes blieb in Israel, wo schon Jeroboam 2 goldene Kälber zur Anbetung fertigen ließ; doch auch Juda fiel oft in Abgötterei.[1] Die Reiche Israel und Juda.

7) Unter diesen Greueln sandte Gott zuweilen fromme und erleuchtete Männer: Propheten oder Seher genannt,[2] um durch Ermahnungen und Drohungen die Könige und das Volk beider Reiche zu bessern, und ihnen des Himmels Strafen anzukündigen; doch sie wurden nicht gehört, sondern vielmehr verachtet, verhöhnt und verfolgt, bis endlich die göttlichen Gerichte für beide Reiche hereinbrachen. Propheten

8) Die Strafe traf zuerst das Reich Israel. Hier rief König *Manahem*, trotz der Warnungen des Sehers Osea, den neuassyrischen *Großherrn* Phul wider die Syrer herbei (770 v. Chr.). Der gewährte Schutz kostete die Unabhängigkeit von Israel, einen schweren Zins und die Abführung eines Theils der Bevölkerung nach Assyrien. Aehnliches geschah, als etwa 30 Jahre später der König Achaz von Juda den Theglathphalasar, Nachfolger des Phul, in seiner Bedrängniß wider Phakee von Israel um Hilfe bat; denn Jener machte beide Reiche zinsbar und eroberte ganz Galaad vom Reiche Israel, dessen Einwohner er davon führte. Als endlich Oseas, König von Israel, ein Bündniß mit Aegypten wider Assyrien schloß, da eilte der neue König Salmanasar herbei, eroberte die „Hauptstadt" Samaria nach 3jähriger Belagerung, führte den König und die meisten Einwohner davon und machte so dem Reiche Israel ein Ende, welches er mit neuen Ansiedlern besetzte (Samaritaner genannt). Verfall und Ende des Reiches Israel. 722 v. Chr.

9) Länger dauerte das Reich Juda, das auf die Warnungen des Propheten Isaias vor dem Bunde mit Aegypten hörte. Unter dem frommen Könige Ezechias wurde Jerusalem von der Belagerung des assyrischen Königs Sennacherib auf wunderbare Weise gerettet (715 v. Chr.). Aber der abgöttische König Manasses wurde von Assarhaddon, König von Assyrien und Babylonien, in Ketten davon geführt (um 675). König Josias, der fromme Enkel des Menasses, fiel um 611 im Kampfe gegen „Pharao" Necho, der dessen Sohn Joakim als Vasallenkönig einsetzte. Doch bald überwältigte der Eroberer Nabuchodonosor den König von Aegypten und „unterwarf" das Reich Juda. Als dann König Jecho- Verfall und Ende des Reiches Juda. 588 v. Chr.

---

[1]) Die Könige von Juda waren: Roboam, Abia, Asa, Josaphat, Joram, Ochozias, Athalia, Joas, Amasias, Ozias, Joatham, Achaz, Ezechias, Manasses, Ammon, Josias, Joachaz, Joakim, Jekonias und Sedekias. Die Könige von Israel waren: Jeroboam, Nabab, Baasa, Ela, Amri, Zambri, Thebni, Achab, Ochozias, Joram, Jehu, Joachaz, Joas, Jeroboam (II.), Zacharias, Sellum, Manachem, Phakeia, Phakee und Oseas.

[2]) Hauptsächlich Elias und Eliseus, Jonas, Oseas, Amos, Joel, Michäas, Isaias, Nahum, Sophonias, Jeremias, Baruch, Habakuk, Abdias, Ezechiel und Daniel.

nias auf Abfall sann, führte er ihn (605) nebst den Seinigen und vielen angesehenen Männern nach Babylonien und setzte den Sedekias als König ein (599). Aber auch dieser that Böses vor dem „Herrn" und verachtete die Warnungen des Propheten Jeremias. Da zog Nabuchodonosor nochmals vor Jerusalem, und nach beinahe 2jähriger Belagerung wurde die Stadt erstürmt und nebst dem ausgeraubten Tempel verbrannt. Sedekias ward nach Tödtung seiner Kinder in Ketten nach Babylon geschleppt und der größte Theil der Einwohner davon getrieben. Das war das Ende des Reiches Juda. So gingen die „Strafgerichte" Gottes nach den Aussprüchen der heiligen Seher vollkommen in Erfüllung. — Die Babylonische Gefangenschaft dauerte siebenzig Jahre lang (606—536) und war eine gute Lehre für die Israeliten.

IV. Die Perser. — Cyrus. Kambyses. Darius — bis um 500.

I. Während die Nachfolger Nabuchodonosors die große Monarchie nicht zusammen zu halten vermochten, erhob sich eine neue Macht: die der Perser.

Das Land. 1) Deren ursprünglicher Sitz war die Landschaft Persis am Kaspischen Meere. Im weitern Sinne begriff Persien außerdem noch die fruchtbaren Landschaften Susiana und Karmania, so wie Gedrosia, an Indien gränzend; in der größten Ausdehnung gehörten dazu noch Medien, Parthien und Hyrkanien, Gebirgsländer gegen Norden, Baktria, das Land am Oxus, Sogdiana, ein Theil der Bucharei, und Arachosia an der Gränze Indiens: also alle Länder zwischen dem Tigris und Indus. Königsitz war die berühmte Stadt Persepolis.

Religion der Perser. 2) Die Perser, wie die andern nomadischen Völker, in Stämmen getrennt, waren den Medern unterworfen; sie verehrten ihre Götter ohne Bildsäulen, Tempel und Altäre, und beteten besonders das Feuer und die andern Elemente an; ihre Priester opferten auf hohen Bergen, und hießen Magier. Der weise Zoroaster (Zerduscht), etwa 600 v. J. Chr., ordnete die Religionsform: er lehrte ein höchstes Wesen: Ormuzd, dem er Ariman, den Urheber alles Bösen, entgegenstellte. Seine Lehre befindet sich in dem Religionsbuche: Zendavesta (lebendiges Wort).

3) Aus dem Kriegerstamme der Pasargaden stammte der berühmte Cyrus (Kyros), dessen Größe und Ruhm schon der Seher Isaias weissagend meldet. Jugend des Cyrus (?) Er war der Sohn des Kambyses und der Mandane, angeblich einer Tochter des Astyages, Königs von Medien, und wie man sagt, von diesem eines Traumes wegen in seinem ersten Jahre zum Sterben verurtheilt, doch durch den mitleidigen Harpagus erhalten, und bei einem Hirten erzogen. Als ihn später sein Großvater zufällig erkannte, ließ er zwar das Kind des armen Harpagus zur Strafe tödten, den Enkel aber sandte er zu seinen erfreuten Eltern. Als Cyrus erwachsen war, durfte ihn Harpagus nicht lange nöthigen, die Perser zum Abfalle von dem Tyrannen Astyages zu verleiten; diese verjagten auf Cyrus Rede den Medischen Statthalter, und riefen ihn selbst zum Könige aus. Er wird König von Persien 561. Astyages sandte den Harpagus gegen Cyrus; dieser aber ging mit seinem Heere über, und Astyages selbst ward geschlagen und gefangen, aber bis zu seinem Tode mit Achtung behandelt. † 560. — 4) Von dieser Erzählung ist wenigstens der letzte Theil gegründet; doch begnügte sich Cyrus mit Persien und ließ den Thron von Medien an Kyaxares II. (Darius Medus), Sohn

des Astyages. Dagegen verschwägerte sich dieser in der Folge mit ihm und *sein* eigenes Ansehen ging auf den Cyrus über, so daß Letzterer gleichsam schon jetzt König der Meder war. Nun wurde **Cyrus** ein gewaltiger Eroberer und Länderbezwinger. Zuerst unterwarf er die **Armenier** (zwischen Medien, dem Taurus und dem Euphrat), und mit diesen in Verbindung die Nachbarkönige. Der mächtigste unter diesen war **Krösus**, König des **Lydischen Reiches** (s. 570), der über den größten Theil der **Halbinsel Kleinasien** (14 Völkerschaften) bis an den Fluß **Halys** gebot. Er glaubte der Macht des **Cyrus** Einhalt thun zu müssen, und ging über den Halys; nach einem unentschiedenen Treffen zog er sich zurück, ward aber überfallen, seine Hauptstadt **Sardes** erobert und er selbst gefangen genommen. Im ersten Rausche des Sieges befahl Cyrus, ihn zu verbrennen. Auf dem Scheiterhaufen erinnerte sich der Unglückliche der Lehre, welche ihm einst der berühmte Weltweise **Solon** gegeben, als er sich seiner Schätze gerühmt hatte: „Niemand sei vor seinem Ende glücklich zu preisen.“ In seinem Schmerze rief er aus: „O Solon, Solon!“ und als **Cyrus** diese Begebenheit vernommen hatte, da ging auch er in sich und behielt den **Krösus** als seinen Freund bei sich. Nun wurden die **Griechen** in Kleinasien, dann **Syrien** und **Arabien** von Cyrus unterworfen.

Des Cyrus Siege.

Krösus v. Lydien wird überwunden 550.

(Solon.)

5) Darauf ging **Cyrus** auf das **Chaldäische Reich** los und belagerte die Hauptstadt **Babylon** zwei Jahre lang. Um selbe zu *bezwingen*, leitete er den Euphrat ab, und drang während der Nacht durch *das seichte* Flußbett ein, als eben K. Balthasar (Nabonid) in schwelgerischer Trunkenheit mit seinen Großen aus den geraubten Gefäßen des Tempels zu Jerusalem zechte. So fiel dieses Reich, und **Cyrus** bildete aus Persien, Medien, Babylonien und Assyrien die große **Persische Monarchie**. Zwei Jahre darauf starb **Kyaxares II.** und **Cyrus** wurde also Alleinherr.

Cyrus nimmt Babylon 540—538.

6) In diesem **ersten** Jahre seiner Alleinherrschaft erlaubte Cyrus den **Israeliten** die Heimkehr nach Palästina, da er vernahm, der Fall von Babylon sei durch die Propheten vorausgesagt und er selbst als das Werkzeug Gottes bezeichnet, um die reuigen Israeliten wieder in die Heimath zurückzuführen. So zogen 42,000 Judäer (vorzüglich aus den Stämmen Juda und Benjamin) unter Anführung des Fürsten **Zorobabel** und des Hochpriesters **Josue** nach Judäa zurück und begannen unter deren Leitung den Bau des **zweiten Tempels**, welcher auch trotz aller Schwierigkeiten und Hinderungen unter den folgenden Königen glücklich vollendet wurde. **Esdras**, der Schriftlehrer (s. 458), führte neue Einwanderer (6000 Mann) herbei, sammelte die heiligen Bücher und stellte den Gottesdienst her; **Nehemias**, der Statthalter (s. 445), umzog die Stadt Jerusalem mit Mauern.[1]) Es wurden ein **Sanhedrin** (Landgericht) und **Synagogen** (Schulen) errichtet, und die Juden befanden sich unter Persiens Scepter wohl; denn sie lebten nach ihren alten Rechten und Sitten, bebauten das Land fleißig wie früher und blieben fortan ihrem Gott getreu. Wir kommen später auf sie zurück. (S. Neu-Judäa.)

Ende der Babylonischen Gefangenschaft 536.

Zweiter Tempel 535. 520—515.

7) **Cyrus** war endlich gegen die **Massageten** (Derbiker) hinter dem Kaspischen Meere gefallen, als er deren Land erobern wollte — nach anderen (zweifelhaften) Nachrichten starb er ruhig im Bette. — Ihm folgte sein ältester Sohn als König.

Cyrus Tod. 529.

---

[1]) Während dieser Zeit weissagten die Seher Aggäus, Zacharias und Malachias, der letzte im A. B.

Kambyses, der Grausame 529—522.

8) Kambyses, herrschsüchtig wie sein Vater, dabei grausam und wild, zeichnete sich darin besonders bei der Eroberung Aegyptens aus, welches er zur Persischen Provinz machte (525). Ein Zug gegen Aethiopien endete übel, denn sein Heer kam größtentheils vor Mangel um; dafür rächte er sich an den Aegyptiern zu Memphis, welche das Fest des Apis feierten, und deren Freude ihn zur Wuth reizte. Sein ganzes Leben war eine Kette von Greueln: aus bloßem Verdacht ließ er z. B. seinen Bruder Smerdis (Tanyoxarkes) tödten, mordete die ihn beklagende Schwester mit einem Fußtritt, und opferte unzählige andere Unschuldige. Der Aufstand eines Meders, welcher sich für Smerdis ausgab, nöthigte ihn endlich, nach Persien aufzubrechen; unterwegs verwundete er sich zufällig mit dem eigenen Schwerte und starb.

Pseudo-Smerdis. 522.

9) Bald ward der falsche Smerdis entdeckt und von 7 Stammhäuptern der Perser, unter denen auch Darius war, getödtet. Darauf kamen sie überein, einen König zu wählen: Darius, als nächster Blutsverwandter des königlichen Geschlechtes, erhielt die Krone. Aber das Reich mußte erst wieder erobert werden. Der persische Statthalter in Sardes wollte sich zum König von Lydien aufwerfen, wurde jedoch auf die Anmahnung eines königlichen Boten zum Gehorsam von der Besatzung getödtet. Gefährlicher war der Aufstand der Babylonier, welche einen angeblichen Sohn des Nabonid zum König gemacht hatten (517). Zwar wurden sie im Felde geschlagen, aber die Stadt konnte trotz aller Anstrengungen nicht bezwungen werden, bis im 19. Monate der Belagerung der Perser Zopyrus, dem die Babylonier als angeblichem Ueberläufer den Oberbefehl anvertraut hatten, dem Könige die Thore öffnete. Die Strafe war furchtbar: gegen 3000 Bürger nebst ihrem Könige (Nabuchodonosor II.) wurden gepfählt, und die Mauern und Thore niedergerissen. — Darius bezwang hierauf Medien, wo ein angeblicher Sohn des Kyaxares II. sich erhoben hatte, dann nach schwerem Kampfe Armenien, Parthien und Persien, wo ein zweiter „falscher Smerdes" den Aufstand leitete. Dem Schrecken vor den überall siegreichen Waffen beugte sich jedes Volk.

Darius I. Hystaspis 522—486. Er stellt das Reich mit Waffengewalt her.

Aufstand der Babylonier.

Ordnung und Verfassung des Reiches.

10) Darius gab dem großen Reiche eine feste Ordnung. Herrschendes, abgabenfreies Volk waren die Perser, welche in den wichtigsten Plätzen die stehende Kriegsmacht bildeten, deren Befehlshaber unmittelbar unter dem Könige standen. Das übrige Reich war in Statthalterschaften, Satrapien, getheilt, denen eine jährliche Steuer in edlem Metalle zugewiesen war. Außerdem mußte jede Landschaft von ihren besten Erzeugnissen an den Hof Lieferungen machen und bei einem Kriege ihr treffendes Contingent unter dem Befehle des Satrapen stellen. Der König war unumschränkter Gebieter über Leben und Gut seiner Unterthanen; selbst die vornehmsten Perser nannten sich „seine Sklaven". Die Knaben der edlen Geschlechter wurden am Hofe erzogen. Herangereift zu Jünglingen und Männern bedienten sie den König, oder waren seine Räthe, aus denen er seine Befehlshaber und Statthalter wählte. — Der Hofstaat war, wie bei allen Großherren des Morgenlandes, außerordentlich zahlreich und glich bei Reisen einem Heereszuge.

Kriegszüge des Darius 513—509.

11) Als „erster Diener des Ormudz" behauptete der Perserkönig den Anspruch auf die Herrschaft der Welt und hielt es für seine Pflicht, wilde Völker zu bändigen. Darius unternahm daher einen Zug wider die kriegerischen Turanier, die europäischen Scythen zwischen dem Don und der Donau (513), und drang über den thracischen Bosphorus in ihr Land, mußte aber nach 60 Tagemärschen umkehren und froh sein, mit Aufopferung eines Theils seines Heeres davon zu kommen. Doch unterwarf

er Thracien und Macedonien seiner Herrschaft und seinen Feldherren gelang es, einen Theil von Indien zinsbar zu machen (509). So stand die Persische Monarchie auf dem Gipfel ihrer Größe. Zwar dämpfte Darius bald einen Aufstand der asiatischen Griechen (503—496), doch daraus entstand der so unglückliche Krieg gegen die europäischen Griechen, von dem wir bald näher sprechen werden, und dessen Ende erst sein Enkel erlebte. Er selbst starb 486. Mit Xerxes, seinem Sohne, fing das Reich an zu sinken, bis es nach 146 Jahren unter häufigen Greueln im königlichen Geschlechte zu Grunde ging. (Griechenkämpfe) (492—449.) Ende des Reiches um 330.

V. Die Griechen bis zu den Perserkriegen — 500.

I. Griechenland wird gegen Osten und Süden vom Aegäischen, gegen Westen vom Jonischen Meere umflossen; im Norden aber durch Gebirge von Macedonien und Illyrien geschieden. Der Boden ist fruchtbar, von Flüssen gewässert, das Klima gemäßigt und viele Buchten und Häfen befördern Schifffahrt und Handel. — 1) A. Nordgriechenland umfaßt die Länder Thessalien mit dem Berge Olympos, und Epirus mit dem Orakel zu Dodona. — B. Mittelgriechenland oder Hellas begreift die Landschaften Attika, ein Küstenland mit der berühmten Stadt Athen; Megaris; Böotien, mit der Stadt Theben; Phokis, mit der Stadt Delphi; Lokris; Doris; das rauhe Aetolien und Akarnanien, mit dem Vorgebirge Actium. — C. Die Halbinsel Peloponnes enthält das Weideland Arkadien; Lakonien, mit der berühmten Stadt Sparta; Messenien; Elis; Achaja, einst Jonien mit zwölf Städten; Sikyon; Korinth; Argolis, mit Argos und Mykenä. — Zu den bedeutendsten Inseln gehören Euböa an der Ostküste, Kreta, südlich von Griechenland, Kypros oder Cyprus südlich von Kleinasien; außerdem viele kleine Inseln und ganze Gruppen, sowie die Jonischen Inseln, die Cykladen und die Sporaden im Aegäischen Meere. Gränzen. Landschaften. Inseln.

2) Der Anfang der Geschichte Griechenlands ist, wie die der übrigen Völker, in Dunkel und Fabeln gehüllt. Dessen Urbewohner stammen von Javan, einem Sohne Japhets, welche sich zuerst in Kleinasien niedergelassen haben. Die Pelasger erschienen unter Inachus, als die ersten Ansiedler des Peloponnes. Sie waren ein wildes Volk, das nicht einmal den Gebrauch des Feuers kannte, Menschenopfer brachte, sich in Thierfelle kleidete, von Feldfrüchten lebte, und in Höhlen und Klüften wohnte. Allmälig sanfter geworden, gründeten sie die Staaten Argos und Sikyon, und verbreiteten sich nach und nach über die ganze Halbinsel, durch Hellas, selbst nach Thessalien und Epirus. Urvölker. Pelasger. Inachus 1800. Argos und Sikyon.

3) Von dort wurden sie durch die Hellenen verdrängt, welche ursprünglich in Phokis saßen, und von hier durch die Deukalische Wasserfluth verdrängt worden waren. Mit diesen vereinigten sich mehre Stämme, und sie wurden nun das herrschende Volk. Sie zerfielen in die vier Hauptvölker: die Aeolier, Dorier, Jonier und Achäer, angeblich die Söhne und Enkel des Hellenus. Nur in Arkadien und Epirus blieben Pelasger zurück, die übrigen wanderten theils nach Italien, theils nach Kreta, Euböa und andern Inseln. Dieses geschah unter dem Könige Gräcus, und daher entstand der Name Graeci, „Griechen". Hellenen: Hellenus 1550. (Graeci.)

4) Die erste Bildung erhielten die Hellenen durch eingewanderte Fremdlinge. Der Aegyptier Cecrops führte den Dienst der Götter in Attika ein, gründete Athen, stiftete das Gericht des Areopag's und Cecrops 1550.

und Kadmus. verbreitete den Ackerbau. Der Phönicier **Kadmus**, welcher sich in **Böotien** niederließ, brachte die Buchstabenschrift, und baute **Theben**. Der *Danaus 1550.* Aegyptier **Danaus** kam nach **Argolis** und lehrte Brunnen graben. *Pelops 1400.* Der Phrygier **Pelops** gründete die Cultur des **Peloponnes**, er gab dem Lande seinen Namen und sein Geschlecht wurde daselbst herrschend.

Religion Götterlehre. 5) Die **Religion** der Griechen war, wie die aller übrigen Völker, **Vielgötterei**. Unter dem Gotte **Zeus** (Jupiter), der den **Olympus** beherrschte und die Angelegenheiten der Götter und Menschen nach den Fügungen des Schicksales (**Fatum**) leitete, standen etwa **zwölf Hauptgottheiten**[1]) mit zahllosen Untergöttern, welche Himmel, Luft, Erde und Wasser erfüllten. Sie dachten sich dieselben mit menschlichen Vorzügen und Gebrechen, nur mit höherer Macht begabt, und brachten ihnen sowohl in als außer den Tempeln vielfältige Opfer dar. Der Glaube an eine glückselige oder unglückselige Fortdauer nach dem Tode (in den **elisei'schen Gefilden** oder im **Tartarus**) war allgemein verbreitet.

Helden-Geist und Thaten der Griechen. II. Bald erwachte in Griechenland ein eigenthümlicher Heldengeist. 1) Männer wie **Herakles**, **Theseus**, **Perseus**, **Bellerophon** und Andere befreiten das Land von gefährlichen Räubern und wilden Thieren, und erwarben durch ihre Thaten so hohen Ruhm, daß ihre Nachkommen sie als „Halbgötter" verehrten und ihre Thaten besangen. Selbst in weit entlegenen Ländern suchten sie in gemeinschaftlichen Unternehmungen *Der Argonauten-Zug. J. 1260.* Kampf, Ehre und Beute. So entstand die **Fahrt der Argonauten**: Eine Menge junger Helden unter Anführung des thessalischen Fürsten **Jason** segelten auf dem Schiffe „Argo" nach Kolchis am schwarzen Meere, um dort das **goldene Vlies** (Schaffell, ein Sinnbild des Reichthums) zu erobern. Sie vollbrachten ihr Unternehmen unter vielen Abenteuern.

Der trojanische Krieg um J. 1200. 2) Wichtiger und bedeutender war der **trojanische Krieg**: der Zug griechischer Helden gegen die Stadt **Troja** in Mysien, in Klein-Asien. Paris, ein Sohn des trojanischen Königs Priamus, hatte treuloser *Veranlassung des Zuges.* Weise die schöne **Helena**, Gemahlin des **Menelaus**, Königs von Sparta, entführt. Da verbündete sich ganz Griechenland zu einem Rachezuge gegen Troja. Unter Anführung des **Agamemnon**, Königs von Argos, Bruder des Menelaus, setzten hunderttausend Krieger auf 1200 Schiffen nach Asien hinüber. Die berühmtesten Theilnehmer waren außer den Genannten der kühne **Achilles**, **Patroklus** und **Philoktetes** aus Thessalien, der weise **Nestor** aus Messenien, **Diomedes** von Argolis, **Ajax** von der Insel Salamis, **Idomeneus** von Kreta und der kluge **Ulisses** (Odysseus) von der Insel Ithaka.

Belagerung und Zerstörung von Troja. 3) Allein in der wohlbefestigten Stadt Troja oder Ilion stand der tapfere **Hektor**, ältester Sohn des Königs Priamus, an der Spitze eines zahlreichen Heeres, welches den Belagerern muthvoll widerstand. Diese konnten wegen Mangel an Lebensmitteln selten beisammen sein, zerstreuten sich vielmehr, um Beute zu machen, und ein Theil des Heeres

[1]) **Hera**, die Gemahlin des Zeus, **Pallas-Athene**, deren jungfräuliche Tochter, die Göttin der Weisheit und der Kunst; **Apollo**, der Gott des Lichts, der Dicht- und Tonkunst (**Helios** als Sonnengott); **Artemis**, seine Schwester, die jungfräuliche Göttin des Mondes und der Jagd; **Hermes**, der Bote des Zeus, der Schützer des Handels; **Ares**, der Kriegsgott; **Aphrodite**, die Göttin des Liebreizes; **Hestia**, die keusche Göttin der Erde und des Feuers; **Hephästus**, Sohn des Zeus, der Meister in Metallen; **Poseidon**, Bruder des Zeus, Beherrscher des Meeres; **Hades** oder **Pluto**, Bruder des Zeus, Beherrscher der Unterwelt; **Dionysus**, Sohn des Zeus, der Gott der Reben. (Noch bemerken wir: **Gea**, die Göttin der Urerde, **Rhea**, die Mutter des Zeus, **Demeter**, deren Tochter, die wohlthätige Erdgöttin; **Persephone**, deren Tochter, Gemahlin des Hades.)

mußte sogar Ackerbau treiben. Die übrigen Krieger machten sich ein Lager von Hütten mit einem tiefen Graben umgeben. Aus diesem kamen sie beinahe täglich hervor und forderten die Trojaner zum Streite heraus, der meistens in Zweikämpfen der Anführer gegeneinander bestand. Man focht mit Lanzen, Schwertern, Wurfspießen, Pfeilen, Bogen, Schleudern, gewöhnlich auf Streitwagen, und schützte sich durch Helme, Panzer und verschiedene Schilde. Erst im zehnten Jahre der Belagerung wurde Troja durch eine Kriegslist des Ulysses erobert und im allgemeinen Brande völlig zerstört.

4) Doch auch den Siegern erwuchs aus dieser Unternehmung viel Unheil. Ihre Flotte wurde durch heftige Stürme zerstreut oder gar zertrümmert, und viele der Helden kamen entweder gar nicht, oder erst nach langen Irrfahrten, wie Ulisses, in ihre Heimath zurück. Hier fanden sie ihre Staaten und ihr Vermögen in andern Händen, ihre Familien zerrüttet oder diese, wie ihre Unterthanen, ihnen fremd geworden; da entstanden blutige, aufreibende Kriege im ganzen Lande. Doch hatte diese Unternehmung für das Nationalgefühl und für die Bildung der Griechen ersprießliche Folgen. Folgen.

5) Der nun folgende Einbruch roher Stämme aus dem Norden des Landes, die dorische Wanderung genannt, hatte die gänzliche Umgestaltung des Peloponnes zur Folge. Die Nachkommen des Herkules, eines großen vergötterten Helden, die Herakliden genannt, hatten schon lange mit Verdruß gesehen, wie ihnen die Pelopiden ihr väterliches Erbe streitig machten. Endlich brachen sie los, verbündeten sich mit den Doriern, und eroberten nach und nach fast den ganzen Peloponnes. Sie besetzten also die Reiche Argos-Mykenä, Messenien, Lakonien, Sikyon, Korinth und Elis. Die Achäer verdrängten die Ionier, und bildeten ein Reich Achaja. Die Ionier lebten anfangs friedlich in Attika, dann aber gründeten sie Ionien in Kleinasien, und neben ihnen setzten sich später daselbst die Aeolier und endlich die Dorier fest, welche auch Megaris eingenommen hatten. Die Dorische Wanderung. (Herakliden) 1100—1000.

6) Die Eigenthümlichkeit des griechischen Volkes zeigte sich in der Ausbildung der verschiedenen Staatsformen. Die orientalische Despotie war und blieb in den Augen der Griechen etwas Entwürdigendes. Bei ihnen gewährte schon in der alten Zeit die Königswürde keineswegs eine unbeschränkte Gewalt. Der König besaß das größte Grundstück unter den übrigen Staatsangehörigen und war der reichste Mann; er brachte auch den Göttern Opfer dar, und dieses priesterliche Amt gab ihm eine religiöse Weihe. Neben dem Könige hatten die Edlen ihren Platz: in der Schlacht, beim Mahle, im Rathe, wie im Gerichte. Das Volk entrichtete dem Könige keine Abgaben (nur in außerordentlichen Fällen eine Beisteuer) und leistete auch nicht Frohndienste, weder dem Könige noch den Edeln. Feldarbeit auf eignem Gute entwürdigte nicht, denn selbst Könige führten den Pflug und ihre Söhne bewachten die Heerde, während die Königin mit den Mägden spann und webte. Sklaven, welche man nur in dem einfachen Hause der Könige und der Edeln fand, wurden in der Regel sehr milde behandelt. — Staatsformen. Das frühere Königthum.

7) Ungeachtet dieses geringen Ansehens des Königthumes — welches nicht wenig von der Persönlichkeit dieser Häupter mit abhing — hörte doch in den meisten dieser kleinen Staaten die königliche Würde auf, sei es durch Aussterben des königlichen Geschlechtes, oder durch freiwilliges oder gezwungenes Auswandern desselben. Es bildeten sich unabhängige Freistaaten theils unter der Herrschaft der Edeln: „Aristokratie", theils Volksherrschaften mit der Rechtsgleichheit aller Bürger: „Demokratie". In den häufigen Kämpfen zwischen beiden Klassen fiel zuweilen Abschaffung der Königswürde 1100—900.

die Oberleitung des Staates in die Gewalt eines Einzigen, „Tyrannos“, Herrscher, genannt. — Ausartungen beider Formen waren die Ochlokratie, Herrschaft des großen Haufens, und die Plutokratie, Herrschaft der Reichen. Neben der republikanischen Staatsform erhielt sich das Königthum in Messene, in Sparta, in Epirus und in Macedonien. In den meisten dorischen Staaten war die Aristokratie, in den jonischen die Demokratie vorherrschend. —

Nationalsinn und Einheit: III. Der Nationalsinn der Griechen und eine gewisse Einheit wurden nicht nur durch die gemeinsame Religion, sondern auch durch den Bund der Amphiktyonen, durch die Orakel, die periodischen Nationalfeste und durch die Sprache zusammengehalten. — 1) Der Amphiktyonenbund war eine Nationalversammlung, zu der zwölf verbündete Staaten zweimal im Jahre Abgeordnete schickten, um die Streitigkeiten friedlich, oder im Nothfalle mit Gewalt zu schlichten. — 2) Zugleich mußte dieser Reichsrath für die Sicherheit des berühmten Tempels des Apollo zu Delphi sorgen, woselbst und zu Dodona die Haupt-Orakel (Göttersprüche) sich befanden. Hier weissagte die Pythia, eine alte Priesterin, und verkündete den Spruch der Götter; ganz Hellas eilte dorthin, um sich Raths zu erholen und Gaben darzubringen. — 3) Nationalfeste waren die öffentlichen Spiele. Unter diesen zeichneten sich besonders die Olympischen aus, durch Iphitus von Elis angeordnet und später ausgebildet. Sie wurden alle 4 Jahre im Juli bei Olympia in Elis gehalten, und bestanden in Wettrennen, Faustkampf, Springen und Scheibenwerfen; dem Sieger ward ein Olivenkranz zu Theil, das höchste Glück dieser begeisterten Kämpfer. Der Zulauf zu denselben aus allen Gegenden war unbeschreiblich, und sie beförderten die gemeinsame Verbindung der Griechen untereinander ausnehmend; denn auch andere gelehrte Männer oder Künstler trugen dort öffentlich ihre Werke vor und ernteten Ruhm. 4) Obschon die Sprache sich in mehrere Mundarten theilte, so erkannten sich doch alle Griechen in ihrer Sprache als ein Volk, und die National-Dichtkunst bediente sich derselben. Deren älteste Denkmale waren die Gesänge Homers, der die Thaten des trojanischen Krieges in der Iliade, und die Abenteuer des Ulisses in der Odyssee besang. Unter den verschiedenen Staaten Griechenlands ragten bald zwei bedeutend hervor, und an solche knüpft sich fast die Geschichte des ganzen übrigen Landes.

(Die Amphiktyonen. — Die Orakel. — Die Olympischen Spiele um 888. — (Erste Olympiade 776—72.) — Sprache; Dichtkunst. — Homer um J. 1000)

Sparta um 1000. IV. Im Peloponnes war solches Lakedämon oder Sparta. 1) Seitdem die Herakliden in Lakonien sich niedergelassen hatten, herrschten stets zwei erbliche Könige gemeinsam, und blieben auch dann, als alle übrigen Staaten das Königthum abschafften. Lykurgos, der Bruder des Königs Polydektes, erzählt die Sage, hatte nach dessen Tode den Thron, als Vormund seines unmündigen Neffen, verwaltet und mit Abscheu den Antrag abgewiesen, das Kindlein zu tödten, die Wittwe zu heirathen und allein zu herrschen. Da verläumdete ihn die boshafte Frau, und der edle Mann mußte fliehen. Nach einer 10jährigen Abwesenheit kehrte er, mit Erfahrungen bereichert und von seinen Mitbürgern gerufen, in das zerrüttete Vaterland zurück, mit dem Vorsatze, die rohen Spartaner durch Gesetze zu einem freien, kräftigen Volke zu bilden. Zuerst gewann er die Großen, erhielt vom Orakel eine günstige Antwort, und so unterwarfen sich die Bürger seinen neuen Einrichtungen.

(Lykurg. 880?)

Seine Verfassung. 2) Die Regierung sollte aus dem Rathe der Gerusia, aus 28 Senatoren und 2 Königen, die 30 Geronten genannt, bestehen; später kamen noch 5 Ephoren (Aufseher) dazu, zur Erhaltung des Gleich-

gewichts. Alle Hauptbeschlüsse wurden von den Geronten gemacht und der Volksversammlung vorgelegt. Alles Ackerland wurde nun in 39,000 Theile zu 82 Scheffel vertheilt, von denen die eigentlichen Spartaner 9000 Theile, die älteren Bewohner, Periöken, steuer- und kriegspflichtige Unterthanen, 30,000 Theile bekamen: jene ließen ihre Felder durch die Heloten (Leibeigenen) bearbeiten, und durften überhaupt keine Beschäftigung treiben. Man aß in öffentlichen Speisesälen an großen Tafeln, auf gemeinsame Kosten, baute ganz einfache Häuser und führte nur eisernes Geld, wodurch fast alle Verbindung mit andern Völkern aufgehoben wurde. Die Erziehung für beide Geschlechter war äußerst streng: vom siebenten Jahre an wurden die Kinder vom Staate erzogen, an Ehrfurcht für das Alter und Gehorsam gegen die Gesetze gewöhnt, körperlich völlig abgehärtet und überhaupt ohne Kunst und Wissenschaft, nur für Jagd und Krieg gebildet. So entstand ein kräftiges aber rohes Heldenvolk. Nachdem Lykurg sein Werk vollendet hatte, verließ er Sparta und kehrte nicht wieder; man weiß nicht, wie und wo er gestorben ist.

3) Als nun die Spartaner mit den benachbarten Messeniern in Krieg geriethen, konnten sie den Nutzen ihrer Erziehung kennen lernen. Nach 20jährigem Würgen belagerten sie Ithome, und endeten durch dessen Eroberung den Krieg. Nun unterwarfen sich die Messenier, und ertrugen das harte Joch 40 Jahre lang. Dann griffen sie auf's Neue zu den Waffen, und fochten wie Verzweifelte; aber auch dieses Mal blieben die Spartaner Sieger, und versetzten die unglücklichen Messenier in den Stand der Heloten. Ein Theil derselben floh nach Sicilien, wo sie Zankle zum Aufenthalt bekamen, welches sie Messana nannten. Ihr Vaterland ward mit Sparta verbunden. Durch diese und andere glückliche Kriege errangen die Spartaner die Hegemonie (Vorherrschaft) im Peloponnes.

Messenische Kriege. 1r 742—722. 2r Krieg 695—668.

4) Sparta war für die Verhältnisse von Griechenland ein um so mächtigerer Staat, als er einer festen Ordnung gehorchte. Daher vermochten die tapfern zahlreichen Arkadier zwar ihr Gebiet zu behaupten, mußten aber als „Bundesgenossen" der Spartaner unter deren Oberbefehl ausziehen. So erging es auch Sikyon und dem reichen Korinth; in beiden Städten herrschten „Tyrannen", welche die Vornehmen drückten und die niedere Bevölkerung begünstigten, bis das Einschreiten der Spartaner die „Aristokratie" wiederherstellte, welche nun ein Bündniß mit Sparta einging. — Sparta mußte um der eignen Unterthanen willen jede Erhebung des Volkes niederhalten und auch die Tyrannie, als eine Folge der Revolution, bekämpfen. Daher stürzte es die Tyrannien und die Demokratien im Bereiche seiner Macht, während es die Aristokratien als Bürgschaft geordneter, ruhiger Zustände in Schutz nahm.

Die Arkadier. Sikyon und Korinth Bundesgenossen. Nach 600 v. Chr.

V. Milder gestalten sich die Verhältnisse in Athen. 1) Unter den Königen in Attika war Theseus der Schöpfer des Staates, ein großer Held und Gesetzgeber, der auch Athen verschönerte, und zur Hauptstadt erhob. Der letzte König hieß Kodrus; während seiner Regierung griffen die Herakliden auch Attika an. Ein Göttersspruch lautete (wie die Sage berichtet), daß jenes Volk siegen würde, dessen König im Gefechte umkäme. Der edle Kodrus suchte nun unerkannt den Kampf, und als er wirklich geblieben war, zogen die erschreckten Feinde davon.

Athen. 1240. Theseus. Kodrus. † 1068.

2) Nun schaffte man auch hier die Königswürde ab, und sein Sohn Medon ward als lebenslänglicher Archont (Anführer) an die Spitze des Staates gestellt. Diese erbliche Würde wurde später in eine 10jährige verwandelt, und dann unter 9 jährliche Archonten vertheilt,

Archonten um 1070. Abänderungen 750.

um dem Mißbrauche der höchsten Gewalt vorzubeugen. Aber es entstanden auch hier große Unordnungen, wie in Sparta. Man forderte endlich den Archont Drako auf, Gesetze zu geben (620); allein diese waren so strenge, daß sie ihren Zweck verfehlten, und die Spaltungen und Partheiungen nur vermehrten.

Solons Gesetze 594. 3) Endlich trat der weise Solon aus dem Geschlechte des Kodrus, ein tüchtiger Krieger, Redner und Dichter, reich und welterfahren, als Gesetzgeber auf. Er linderte den traurigen Zustand der Schuldner, indem er die Zinsen und den Münzfuß herabsetzte und die persönliche Freiheit der Schuldner sicherte; er selbst gab das Beispiel der Schuldenerlassung. Dabei erhob er den Werth des Geldes, um auch gegen die Gläubiger gerecht zu sein und so die Partheien möglichst auszugleichen. Darauf theilte er die Bürger, der Besteuerung wegen, in 4 Klassen. Durch die geringste Klasse wurden aus den drei höheren Phylen anfangs 400, dann 500 Männer gewählt, welche den Staatsrath bildeten; ein wechselnder Ausschuß derselben hieß der Rath der Prytanen, welche im Prytaneum zusammenkamen. Die 9 Archonten blieben und wurden nach ihrer Entlassung in das höchste Gericht, den Areopagos, aufgenommen. Die oberste Staatsgewalt lag in der allgemeinen Volksversammlung, deren Beschlüße jedoch, sowie die des Staatsraths, durch den Areopag bestätigt werden mußten. Solon
Erziehung. Gymnasien. sorgte noch für die Erziehung der jungen Bürger in allen Künsten und Wissenschaften. In besondern Anstalten, „Gymnasien", wurde der Körper durch zweckmäßige Uebungen gestärkt, und der Geist durch Musik und Lesung der besten Dichter für das Edle empfänglich gemacht; auch Weltweisheit und Beredtsamkeit waren Gegenstände des Unterrichts. Durch diese Einrichtungen wurde Athen der „gebildetste Staat" in Griechenland.

4) Während Solon auf Reisen gegangen war, suchte sein Verwandter
Pisistratus. Pisistratus an der Spitze einer Parthei durch Kunstgriffe aller Art sich zum Oberherrn zu machen. Umsonst warnte der zurückgekehrte Solon das Volk und den Jüngling selbst; dieser setzte vielmehr seine Plane fort, erlangte
Wird Oberherr (560—556.) durch eine verstellte Verwundung eine Leibwache, und machte sich endlich zum Meister der Burg. Unwillig verließ Solon das Land, und starb in Cypern allgemein betrauert (560). — Zweimal wurde Pisistratus durch die Gegen-
(552—538.) parthei, die Alkmäoniden, vertrieben; doch fand er Mittel, sich wiederherzustellen, und behauptete sich nach einem letzten Siege (538) durch eine gerechte und gute Herrschaft, so daß der Staat unter ihm glücklich war, und er be-
† 528. jahrt starb.

Hippias und Hipparchus — 514. 5) Ihm folgten gemeinsam seine Söhne Hippias und Hipparchus. Sie wandelten auf seinen Wegen, indem sie für Bildung und für Verschönerung der Stadt sorgten; aber sie konnten dadurch ihre Gegner nicht versöhnen und galten für Tyrannen in übler Bedeutung des Wortes Als nun Hipparch die Schwester eines gewissen Harmodius von einem feierlichen Umgange verwies, da ward er von diesem und dessen Freund Aristogiton bei einem Feste niedergestoßen. Letzterer wurde gefangen genommen, und nannte als Mitverschworne die besten Freunde des Hippias, welcher diese, und zuletzt den Aristogiton selbst, hinrichten ließ. (Harmodius war im Getümmel gefallen.)

Tyrannei des Hippias. 6) Nun ging die eigentliche Tyrannei wirklich an; ganze Schaaren von Bürgern mußten auf bloßen Verdacht den Tod leiden. Hippias suchte zu seiner Sicherheit die Freundschaft der mächtigen Spartaner; allein die verbannten Alkmäoniden gewannen das Orakel durch prächtige Geschenke, so daß dieses beständig befahl, Athen müsse in Freiheit gesetzt werden.

Da entschlossen sich die Spartaner, zu gehorchen und beim zweiten Waffenversuche ward **Hippias** vertrieben und **Athen** frei. Den beiden Freunden wurden Bildsäulen gesetzt und fast göttliche Ehren erwiesen. Athen wird frei 510.

7) Der Alkmäonide **Klisthenes** leitete an der Spitze der Volkspartei nun hauptsächlich den Staat. Er gründete entschieden die Demokratie, indem er das Volk in 10 Klassen theilte; 50 aus jeder Prytanie gewählte Männer bildeten den Rath der 500. Auch führte er das **Scherbengericht** ein, kraft dessen jeder Bürger seine Stimme zur Verbannung seiner Gegner auf 10 Jahre geben konnte. Die Folge dieser Einrichtung war, daß beinahe alle verdienstvollen Männer von **Athen** das Loos der Verbannung tragen mußten. **Klisthenes** selbst war mit unter den ersten, als der Archon Isagoras, das Haupt der unversöhnlichen **Eupatriden**, den Beistand der Spartaner anrief. Klisthenes. Ostracismus.

8) Die **Spartaner** hatten nämlich den Hippias nicht gestürzt, damit Athen demokratisch würde und zu einer allgemeinen Bewegung andere Städte an sich zöge. Die erbitterten Spartaner boten jetzt ihre Verbündeten auf und bewogen das mächtige **Chalkis** auf Euböa zum Kriege wider Athen. Ein Streit unter den beiden Königen von Sparta verhinderte den Kampf: da wendeten sich die **Athener** rasch wider die Thebaner, ihre Gegner, schlugen erst diese, dann die Chalkidier und machten diese Stadt zur Demokratie. Chalkis eine Demokratie.

9) Die eifersüchtigen **Spartaner** beschlossen nun, Athen um jeden Preis zu beugen und den Hippias wieder einzusetzen. Sie beriefen ihre Bundesgenossen auf einen Tag nach Sparta und klagten über den Undank der Athener, über deren Uebergriffe gegen Theben und Chalkis und die Gefahren der Demokratie. Allein die aristokratischen Städter, welche die Tyrannie noch mehr haßten als die Demokratie, erinnerten die Spartaner an ihr Verfahren in Sikyon und in Korinth, versagten ihre eigene Mitwirkung, und beschworen sie, die Sache des Hippias aufzugeben. So geschah es; aber Hippias suchte von nun an Hilfe bei den Persern. — Indessen hatte Athen gegen die aufgestachelten Bewohner der Insel **Aegina** zu kämpfen, während es durch Bildung, Kunstfleiß und Handel fortan den **Vorrang** unter den **jonischen Staaten** behauptete. Athen bleibt von einem Kriege verschont 524 v. Chr. Dessen Vorrang

VI. Ehe wir weiter gehen, wollen wir einen Blick auf die **Niederlassungen** (Colonieen) der **Griechen** werfen. Die ausgewanderten **Griechen** verbreiteten sich nicht bloß an der Küste von **Klein-Asien** und auf den Inseln, sondern auch in Unteritalien, in Sicilien und andern Inseln. — 1) Die **Aeolier** stifteten 12 Städte, worunter **Smyrna** die berühmteste war, die Hauptniederlassung blieb auf **Lesbos**, wo **Mitylene** ist. — 2) Die **Jonier** bauten **Phokäa**, **Miletus**, **Ephesus** u. s. w.; sie bevölkerten die Inseln **Samos** und **Chios**. An der Propontis aber und am schwarzen Meere gründeten sie unter andern **Lampsakus**, **Perinthus**, **Byzantium**, **Chalcedon**, **Heraklea**, **Sinope**, **Panticapeum**, **Tanais** und **Olbia**. — 3) Die **Dorier** stifteten **Halikarnassus** und **Knidus**, sie ließen sich auf den Inseln **Kos** und **Rhodos** nieder, und besetzten die Küsten von **Thracien** und **Macedonien**, wo sie am ägäischen Meere **Abdera**, **Chalcis**, **Olynthus**, **Potidäa** und andere Staaten gründeten. — 4) Später entstanden die Colonien in **Unteritalien**, **Großgriechenland** genannt, z. B. **Tarent**; von diesem **Heraklea** und **Brundusium** (Brindisi); **Kroton**, **Sybaris**, **Lokri**, **Rhegium** (Reggio), **Cumä** und **Parthenope** (Neapel). 5) In **Sicilien** gründeten sie **Leontium**, **Catana**, **Segesta**, **Agrigent** (Gergenti), **Kamarina**, Colonien der Griechen in Asien seit 1100. (800—600.) In Italien (670—650.)

Gela und Messana (Messina); vor allen aber Syrakus, die Königin der Freistaaten daselbst; welche überhaupt oft von Königen beherrscht, oft frei, sämmtlich aber sehr blühend waren. (In Gallien [Frankreich] wurden Massilia (Marseille), in Spanien Saguntum (Murviedro), und in Afrika Kyrene berühmte Niederlassungen der Griechen.)

Die Perser-Kriege 500—450. Blüthe der Griechen.

Aufstand der Jonier 505—496. I. Durch den nun beginnenden Riesenkampf Griechenlands gegen das Reich der Perser wurde der Grund zur Größe der Griechen gelegt.

1) Das Verlangen der Perser, den Hippias wieder einzusetzen, war die erste, und die Theilnahme der Athener an dem Aufstande der Jonier die zweite Veranlassung zu dem in der Geschichte einzigen Kriege zwischen beiden Nationen. Der Versuch der Jonier, sich frei zu machen, der mit der Verbrennung von Sardes begann, zog die traurige Verwüstung ihres Landes nach sich, und endete nach einer verlornen Hauptschlacht mit der Einnahme von Milet durch die Perser, und Wegführung der Bewohner.

Perser-Kriege. 2) Allein Darius I. hatte den Beistand nicht vergessen, welchen Athen den Joniern geleistet hatte, und dafür sollte nun ganz Griechenland büßen. Herolde mußten von den Städten Erde und Wasser, als Zeichen der Unterwerfung, fordern, und die meisten gaben solche aus Furcht; nur Sparta und Athen weigerten sich. Da sandte der König den Mardonius mit einer großen Flotte, und einem Landheer aus; aber dieses wurde durch Thracische Horden, jene durch einen schrecklichen Sturm bei Athos zerstreut, und ohne einen Griechen gesehen zu haben, mußte der Feldherr mit großem Verluste umkehren. (1r Feldzug 492.)

2r Feldzug 490. 2) Im nächstfolgenden Jahre unterwarfen die Feldherrn Datis und Artaphernes viele Inseln mittelst einer Seemacht. Darauf geschah die Landung auf Euböa (Negropont), und die Perser wütheten so, daß in Eretria nicht ein Haus stehen blieb, Alles niedergehauen oder gefangen wurde. Nunmehr bedrohten die Barbaren Attika. Die bestürzten Athener sammelten eiligst ein Heer von 9000 Mann, zu dem nur die einzigen Platäer 1000 Mann sandten, während die übrigen Staaten aus Furcht oder aus Eifersucht Hilfe versagten. Indessen rückten die Perser verwüstend in die Ebenen von Marathon, wo das kleine, aber begeisterte Häuflein der Athener im Lager stand.

Schlacht bei Marathon 29. September. 4) Gegen die Meinung der übrigen drang der Rath des tapfern Miltiades durch, den Feind anzugreifen (der edle Aristides hatte dessen Erwählung zum Anführer veranlaßt), und nun errang die Vaterlandsliebe und der Muth den glänzenden Sieg bei Marathon über die wenigstens fünfmal stärkeren Asiaten. Die Perser flohen auf ihre Schiffe, und nach einem durch Miltiades vereitelten Versuch, Athen zu überrumpeln, eilten sie, unter unermeßlichem Verluste, mit ihrer Flotte nach Hause.

Tod des Miltiades. 5) Bald darauf war Miltiades auf eignes Verlangen gegen die abgefallenen Inseln ausgesandt; er mußte aber mit Schmach und verwundet von Paros abziehen. Seine Feinde nahmen davon Veranlassung, ihn zu einer ungeheuren Geldbuße verurtheilen zu lassen, und da er selbe nicht bezahlen konnte, ward er in's Gefängniß geworfen. Dort starb der Held von Marathon, den man zwar von Gewaltthätigkeit und Uebermuth nicht freisprechen kann, an seiner Wunde als Opfer des Neides.

Aristides und Themistokles (490—484.) II. 1) Nach dem Tode des Miltiades strebten Aristides und Themistokles, zwei talentvolle Männer, nach dem Ruhme, die Ersten im Staate zu sein. Themistokles suchte um jeden Preis sich und Athen zu erheben, und da ihn Aristides, der Gerechte, in

diesen ehrsüchtigen Plänen hinderte, brachte er es sogar dahin, daß man den Redlichen verbannte (486). Nun war Themistokles allein der Mann des Volkes. Um dem Vaterlande zu nützen, ließ er eine neue Flotte von 100 Schiffen bauen, da er voraussah, die Perser würden wieder kommen (484).

2) Wirklich begann schon Darius I. mächtige Rüstungen. Sein Sohn Xerxes I. benützte selbe zwar anfangs gegen die abgefallenen Aegyptier, allein verbannte Griechen und Mardonius beredeten ihn dahin, daß er ein Heer von einigen Millionen (über 50 Völkerschaften) zusammenbrachte, um die Griechen zu unterjochen. Das Vorgebirge Athos wurde durchstochen, und eine Flotte von 1200 Kriegs- und 3000 Lastschiffen segelte durch diesen Kanal, während das Land-Heer auf Sardes, und von dort mittelst einer Brücke über den Hellespont durch Thracien und Macedonien, unter großen Schwierigkeiten, nach Thessalien zog. Dagegen brachten viele Herolde freiwillig Erde und Wasser, selbst von Theben.

Xerxes I. (486—465.) *Seine Rüstungen.* *3r Feldzug 480.*

3) In Griechenland sah es bedenklich aus: die Städte waren uneins, Argos feindselig, Theben zum Abfall bereit, und Thessalien flehte um Hilfe. Da man einsah, man würde den Feind nicht aufhalten können, so zog sich das Spartanisch-Athenische Heer, 10,000 Mann stark, gegen den Isthmus von Korinth. Thessalien unterwarf sich, die meisten kleinen Staaten beschlossen ein Gleiches, und schon schwankten auch Athen und Sparta. Da trat der feurige Themistokles auf, versöhnte die Streitenden, begeisterte die Zagenden und rettete so das Vaterland. Nach seinem Rathe ward Leonidas, König von Sparta, mit 8000 Mann zur Bewachung des Passes von Thermopylä abgesandt. Die Flotte (280 Schiffe stark) aber legte unter dem Spartaner Eurybiades und Themistokles bei dem Vorgebirge Artemisium an.

Zustand von Griechenland. *Gegenanstalten 480.*

4) Kaum waren die Griechen beim Engpasse angelangt, da wälzten sich schon die gewaltigen Schaaren der Perser heran. Nach einem vergeblichen Versuche, die Griechen einzuschüchtern oder zu gewinnen, ließ Xerxes den Hohlweg angreifen. Zwei Tage lang fielen seine Krieger zu Tausenden; da zeigte ein Verräther, Ephialtes, den Persern eine Schlucht, und nächtlicher Weile schlich eine auserlesene Schaar den Griechen über das Gebirge in den Rücken.

Schlacht bei Thermopylä 6. Juli.

5) Jetzt galt es schnellen Entschluß: 300 Spartaner und 700 Thespier wollten freiwillig den Kampf unter Leonidas wagen, 400 zweideutige Thebaner mußten bleiben, die übrigen wurden nach Hause geschickt, um sie nicht unnöthig zu opfern. Die Helden bereiteten sich zum Tode, und mit dem erwachenden Morgen begann das Gefecht oder vielmehr das Würgen. Schon war Leonidas gefallen, da kam Ephialtes mit den Persern ihnen im Rücken an. Die Thebaner warfen die Waffen weg, die Spartaner und Thespier fielen bis auf den letzten Mann! Ein Denkmal zierte ihre Stätte, und erinnerte an ihre unsterbliche Thaten, die nur ächte Vaterlandsliebe und Tapferkeit vermag.

Fernerer Kampf. *Heldentod des Leonidas und der Seinen. (480.)*

6) Die feindliche Flotte verlor indessen beim Vorgebirge Sepias in einem schrecklichen Sturm wohl 400 Schiffe; dennoch war die Macht der Perser noch so groß, daß Euribiades und die Peloponnesier umkehren, und Athen seinem Schicksale überlassen wollten. Themistokles bestach die Hauptanführer, und nun wurden die Feinde bei Artemisium angegriffen, und verloren 30 Schiffe. Ein Sturm vernichtete gleichfalls eine Abtheilung der feindlichen Flotte: 200 Schiffe, und ein nächtlicher Ueberfall und der Angriff am folgenden Tage that ihr wieder viel Schaden. Doch mußten

Seesturm bei Sepias. *Seekampf bei Artemisium.*

sich die Griechen zurückziehen, als sie am Abend den Unfall bei Termopylä vernahmen, und sie setzten sich nunmehr bei der Insel Salamis fest.

Xerxes in Griechenland. III. 1) Indessen fluthete das Landheer des Xerxes über Phokis, Lokris und Böotien, verbrannte die Städte und mordete die Bewohner. So stand der Feind nahe bei Athen, und noch konnten die Verbündeten zu keinem Entschlusse kommen; vielmehr verließ das Landheer seine Stellung und erreichte am Isthmus eine Mauer; ja man wollte sogar die Flotte verlassen und nach Hause flüchten. Schon drangen die Perser in Attika ein, Athen ward verbrannt, und die Einwohner mußten fliehen.

Themistokles Patriotismus. 2) In dieser Gefahr rief Themistokles den Aristides zurück, um gemeinsame Sache zu machen; aber als sich die Persischen Wimpel zeigten, beschlossen die feigen, neidischen Spartaner und andere Peloponnesier, in der folgenden Nacht nach Hause zu segeln. Da versuchte Themistokles das letzte Mittel: er ließ den Persern heimlich sagen, sie sollten angreifen, um so die Verbündeten zum Kampfe zu zwingen.

Schlacht bei Salamis 23. Septbr. 3) Wirklich griffen die Feinde am Abend an; doch sie verirrten sich in der Finsterniß, und verstopften sich endlich so, daß sie weder vor- noch rückwärts konnten. Das nun folgende Blutbad war schrecklich, und der Sieg der Griechen bei Salamis überaus glänzend und herrlich. Der Rest der persischen Flotte eilte nach Hause, Xerxes selbst entfloh auf einem Fischerkahn über den Hellespont; die Trümmer der Landmacht blieben unter Mardonius in Macedonien, Themistokles aber ward als Retter von ganz Griechenland mit Lob und Ehrenbezeigungen überhäuft.

4r Feldzug 479. 4) Ehe Mardonius den neuen Feldzug begann, suchte er die Athener durch vortheilhafte Anerbietungen zu gewinnen; allein diese blieben standhaft. Da ihnen aber beim Anrücken der Perser keine Hilfe wurde, mußten sie zum zweiten Male ihre Stadt verlassen. Dennoch wollten sie von keinen Vorschlägen wissen. Endlich kamen 5000 Spartaner mit 35,000 Heloten, unter Känig Pausanias, und vereinigten sich mit Aristides, welcher 8000 Athener und eine Anzahl Hilfstruppen führte.

Schlachten bei Platäa 25. Sptbr. und bei Mykale 25. September. 5) Bei Platäa kam es zum Treffen; Mardonius fiel, und die Perser flohen dem Hellespont zu, wo die Verschanzungen durchbrochen und unermeßliche Schätze erbeutet wurden. An demselben Tage trafen beide Flotten bei Mykale in Ionien zusammen, die Mannschaften stiegen an's Land, und die Griechen, unter dem Athener Xanthippus und dem Spartaner Leotichides, besiegten die Perser, verbrannten deren Schiffe und verjagten den Rest des Heeres aus Ionien, dessen Bewohner glücklich das Joch abwarfen. Griechenland aber war auf immer von fernern Einfällen der Perser befreit, und die Griechen wurden nun bei fortgesetztem Kampfe der angreifende Theil.

Themistokles ferneres Streben. 478—477. IV. 1) Themistokles ließ inzwischen die Mauern von Athen wieder aufrichten und die Stadt erweitern, obwohl die Spartaner dieses nicht zugeben wollten; auch vergrößerte er den Hafen und erhöhte die Seemacht, um Athens Uebermacht zu begründen. Aristides und Kimon, 471. der Sohn des Miltiades, nebst dem König Pausanias vertrieben hierauf die Perser aus der Insel Cyprus und aus Thracien und eroberten Byzantium.

Pausanias und Themistokles Ende 470. 2) Doch Pausanias, von Stolz und Uebermuth geblendet, nahm Persisches Gold und Persische Sitten an; da wollte Niemand mehr unter ihm dienen; er ward zurückgerufen und später als Verräther hingerichtet. In seinen Fall wurde auch Themistokles verwickelt. Sparta's Ränke, aber auch Stolz und Habsucht machten ihn verhaßt und gefährlich,

und deßhalb ward er verbannt. In verschiedenen Griechischen Staaten 469—66.
verfolgt, floh er endlich nach Persien, wo ihn Artaxerxes I. (s. 465) (Themistokles.)
freundlich aufnahm und herrlich beschenkte. Themistokles lebte dort über
12 Jahre. Als endlich — wie man sagt — der König verlangte, er solle die
Griechen bekämpfen, da nahm der Patriot Gift und starb zu Magnesia.

3) Indessen hatten sich nach der Verrätherei des Pausanias die Ansehen Athens.
meisten Griechen freiwillig dem Aristides unterworfen, und so hatte Ende des edeln
dieser vortreffliche Mann seinem Vaterlande Athen die Oberstelle (**He**- Aristides 470.
gemonie) durch sein freundliches Benehmen verschafft. Statt nach Sparta,
berief er nun die Abgeordneten der Verbündeten nach dem Tempel des Apoll's
zu **Delos**, woselbst auch die gesteuerten Summen zur Fortsetzung des Krieges,
unter Athens Verwaltung, niedergelegt wurden, die er mit edler Unpartheilich-
keit vertheilte. Bald darauf starb er, ward wegen seiner Armuth auf öffent-
liche Kosten bestattet, und mit einem Denkmale beehrt.

4) Nun übernahm der herrliche **Kimon** den Oberbefehl über die Thaten des Ki-
Land- und Seemacht der Verbündeten, um die Griechen vollends zu mon.
befreien. Zuerst verdrängte er die Perser aus **Lycien** und **Karien**, und
drang in **Pamphilien** bis zum Flusse **Eurymedon**, wo er eine große Sieg am Eury-
Seeschlacht gewann. Hierauf stieg er an's Land, zerstreute das feindliche medon 469.
Heer und kam, mit reicher Beute beladen, nach Athen zurück. Dann eroberte
er die Städte am **Thracischen Chersones**, und für Athen die Stadt Eroberungen 468
Amphipolis und die Insel **Thasos**. Auf der Rückkehr reinigte er und 465.
Skyros von Seeräubern, und brachte des **Theseus** Aschenkrug nach Athen.
Hier war die Liebe der Bürger, die Verschönerung der Stadt, Wohlthun und
Gerechtigkeit seine Beschäftigung; dennoch traf auch ihn Undank.

V. 1) Als um diese Zeit ein fürchterliches Erdbeben Sparta ver- Aufstand der
wüstete, da erhoben sich die **Messenier** und die **Heloten**. König Messenier. 3r Messenischer Krieg
Archidamus rettete zwar die Stadt, die Empörten aber, die sich nach (465—455.)
der Feste **Ithome** warfen, konnte er nicht bezwingen. In dieser Noth rief
Sparta die Hilfe der Nachbarn an. Kimon sandte ein Heer **Athener**,
welche sich übermüthig benahmen und deßwegen zurückgeschickt wurden. Kimon verbannt
Nun wandte sich der Groll der beleidigten Bürger, unter diesen beson- 461.
ders der emporstrebende **Perikles**, der Sohn des **Xanthippus**, gegen **Kimon**,
der nun (auf 10 Jahre) verbannt wurde. Die Spartaner beendeten in-
dessen den Krieg glücklich, mußten jedoch den **Messeniern** freien Abzug Die Messenier
aus Ithome gestatten. Diese ließen sich hierauf in **Naupaktus** am ziehen aus 455.
Korinthischen Meerbusen nieder, auf Attischem Gebiete.

2) Indessen stieg die Erbitterung Sparta's und Athen's gegen ein-
ander so sehr, daß bereits Fehden ausbrachen. Die Spartaner unterstützten
die Ansprüche Theben's auf den Vorrang unter den böotischen Bundesstädten.
Als ihnen die Athener den Rückzug in den Peloponnes versperrten, öffneten
sie diesen durch die blutige „Schlacht" bei **Tanagra**. Wenige Monate da-
rauf „siegten" die **Athener** unter **Myronides** über die **Böotier** bei **Oeno-
phytha**, machten die Städte der **Phokier**, der **Lokrer** und der **Böotier**
— mit Ausnahme von Theben — zu „Demokratien", und unternahmen ver-
wüstende Landungen an den Küsten des Peloponnes.

3) Nun bewirkte der zurückgerufene **Kimon** mit Mühe einen Kimon's Perser-
Waffenstillstand auf fünf Jahre und darauf die Erneuerung des zug und Tod 450
Kampfes gegen Persien. Er segelte selbst mit einer Flotte nach **Kypros**,
wo er die Feinde schlug; aber bei der Belagerung von **Citium** ward er
tödtlich verwundet und von seinen siegreichen Freunden als Leiche nach Athen

Frieden mit Persien 449. gebracht. König Artaxerxes I. gestand nun den Kleinasiatischen Griechen die Freiheit zu, und mußte sich in gewissen Gränzen von ihnen halten. So endeten nach 51 Jahren die Perserkriege herrlich für Griechenland.

Fernere Kämpfe der Griechen 448—446. 4) Zwei Jahre später riefen die Delphier die Spartaner wider die „Phokier" zu Hilfe, welche die Aufsicht über den Tempel zu Delphi beanspruchten und so die Delphier in ihrer Freiheit beeinträchtigten. Die Spartaner, die zu deren Gunsten einschritten, waren kaum abgezogen, als die Athener ein Gleiches zum Vortheile der Phocier thaten. Darauf fiel Megara von Athen ab, nnd die böotischen Städte nebst Euböa folgten diesem Beispiele. Bei Koronea erlitten die Athener durch die Böotier eine harte „Niederlage", und die Spartaner rückten mit starker Macht bis Eleusis vor. Perikles bewog den Spartaner Kleandridas mit Geld zum Perikles' Frieden. Abzuge und unterwarf dann Euböa wieder. Nun folgte ein 30jähriger Frieden zwischen Sparta und Athen, welches die Küstenstädte des Peloponnes räumte und die Unabhängigkeit der böotischen Städte anerkannte.

Wachsende Macht von Athen. 5) Die mächtige Stadt Samos, welche später von Athen abfiel, wurde trotz des hartnäckigsten Widerstandes zur Ergebung genöthigt und verlor ihre Kriegsschiffe und Festungswerke. Darauf unterwarfen sich auch die dorischen Städte Byzanz und Potidäa. Sinope wurde von seinem Tyrannen befreit, und Colonieen wurden auf dem Chersones, an der „Küste" von Thracien und Macedonien angelegt.

Die Griechen bis auf Philipp von Macedonien. 450—360.

Principat von Athen (470—404.) I. 1) Athen behauptete nun unbestritten die Herrschaft in Griechenland. Es gebot über die meisten Inseln des ägäischen Meeres, über die jonischen, dorischen und äolischen Städte in Kleinasien, über die Küsten von Thracien, von Macedonien und die Colonieen am Pontus; es war die erste Seestadt der Welt, Gebieterin eines Reiches von wenigstens 10 Millionen Menschen, und besaß die Hegemonie (Vorherrschaft) von Griechenland und die Verwaltung der Staatskasse, welche um 461 nach Athen gebracht worden war. Gebieter dieses Reiches war die souveräne Bürgerschaft von Athen: 20—30000 völlig gleich berechtigte Bürger.

Perikles 461—429. 2) Perikles vollendete die Befestigung des Hafens von Pyräus und der Stadt Athen, die seitdem aus zwei kreisförmigen Städten bestand. Perikles, der damalige größte Redner und Staatsmann, welcher seit jener Zeit an der Spitze des Staates stand, erhob Athen durch kostbare Bauten und Kunstwerke auf den Glanzpunkt seiner Größe, Macht und Herrlichkeit. Dadurch, sowie durch seine schätzbaren Eigenschaften, erhielt er sich in der Liebe des Volkes 30 Jahre lang, während sein Zeitalter mit Recht das goldene genannt wurde.

Der Peloponnesische Krieg (431—404.) 3) Doch begann noch bei seinem Leben der schreckliche Peloponnesische Krieg — verursacht durch alte Eifersucht Sparta's und durch despotischen Uebermuth und Druck Athens — welcher 27 Jahre lang ganz Griechenland in Unglück und Wehe stürzte, und Hunderttausende schlachtete. Es war ein Kampf nicht nur zwischen Völkerstämmen, sondern auch gegen Verfassungen: der „Kampf der auflösenden Demokratie Athens gegen die hemmende Aristokratie Sparta's" und darum der Untergang der physischen und sittlichen Kraft.

Ausbruch des Kampfes (432). 4) Die nächste Veranlassung war eine Fehde zwischen Korcyra (Korfu) und Korinth, wobei Athen dem erstern beistand und letzteres dafür die Städte in Macedonien gegen Athen aufwiegelte, und sich nebst an=

deren Staaten an Sparta wandte. Von dort erging eine ernstliche Warnung an Athen, den unterjochten Städten und Inseln ihre Unabhängigkeit zu geben; das Volk aber verlangte als Antwort: „Sparta müsse ein Gleiches thun, und Niemand habe ihnen zu befehlen." — Beide sammelten ihre Bundesgenossen. Mit den Spartanern hielten es alle Peloponnesier (außer Argos und Achaja) und in Hellas die Böotier, Phokis, Lokris und Megara. — An die Athener schlossen sich die Thessalier und Akarnanier, die Griechen in Vorderasien, Thracien und Macedonien, die Inseln des Archipelagus und andere an.

Streitkräfte.

5) Der Krieg begann mit einem Einfall der Spartaner in Attika, der auch im folgenden Jahre unter grausamen Verwüstungen wiederholt wurde. Auf den Rath des Perikles suchte man nämlich den Feind zu schwächen, indem man das Land der Verwüstung überließ und auf die Vertheidigung der Stadt sich beschränkte, während die Athenienfische Flotte die Küsten des Peloponnes verheerte und plünderte. Nun aber ward das überfüllte Athen von einer schrecklichen Pest heimgesucht, welche Tausende dahinraffte, alle Ordnung auflöste, und dem Perikles die Absetzung zu Wege brachte. Zwar rief man ihn bald wieder an's Staatsruder, aber indessen hatte er seine Freunde und Familie in's Grab sinken sehen, und endlich folgte auch er nach.

Einfall in Attika 431 und 430.

Pest in Athen 430.

Perikles † 429.

6) Bald gewannen nun Demagogen (Volksaufwiegler) einen verderblichen Einfluß: zuerst der rohe Gerber Kleon, der nicht nur die hervorragenden Männer als „Aristokraten" verdächtigte, sondern auch die Athener zu den größten Grausamkeiten gegen die Abgefallenen verleitete, so gegen Mitylene, gegen Skione, gegen die in Thyrea angesiedelten Aegineten, gegen die Bewohner von Melas. — Der Krieg wurde mit heftiger Erbitterung unter vielen Gräueln und Verwüstungen, doch im allgemeinen, wegen ihrer Ueberlegenheit zur See, zum Vortheile der Athener fortgesetzt.

Fortsetzung des Krieges. Kleon.

7) Sie besetzten und befestigten Pylus in Messenien, jagten die Flotte der Spartaner auf den Strand, eroberten dann die Insel Kythere und bekamen die Stadt Nicäa durch Verrath, erlitten jedoch eine „Niederlage" bei Delion. Nun drang der kluge „spartanische" Feldherr Brasidas durch Böotien und Thessalien nach den Besitzungen der Athener, und eroberte mehre Plätze, unter diesen das wichtige Amphipolis am Strymon. Zwar eilte Kleon herbei, aber er erlitt in der Schlacht bei Amphipolis eine vollständige „Niederlage", welche ihm, aber auch Brasidas, das Leben kostete. Hierauf gelang es den Bemühungen des friedliebenden und mit Recht allgemein angesehenen Nikias, einen Frieden auf 50 Jahre zu vermitteln, der alles auf den früheren Zustand zurückbringen sollte. Allein dieser Friede war nur ein „Waffenstillstand", in dem beide Theile durch Bündnisse sich zu verstärken strebten.

Vortheile der Athener.

Niederlage bei Amphipolis. Frieden 421.

II. 1) Es trat nämlich bald Alkibiades in Athen auf, dessen Charakter eine seltsame Mischung von Gutem und Bösem war, und der sich durch tolle Streiche einen Namen gemacht hatte. Zuerst zog er Elis, Argos und Mantinea von den Spartanern ab; doch ohne großen Erfolg.

Alkibiades (420—404).

Erste Thaten 420—417.

2) Hierauf rieth er den Athenern, der Stadt Segesta in Sicilien gegen das mächtige Syrakus beizustehen, und es ward eine herrliche Flotte ausgerüstet. Alkibiades, Nikias und Lamachus bekamen den Oberbefehl und segelten nach Sicilien. Unterwegs ward Alkibiades abgerufen, um sich in Athen zu verantworten, weil dort kurz vor der Abfahrt alle Bildsäulen des Hermes (Merkur) während der Nacht verstümmelt

Unternehmung auf Sicilien (415—413).

worden waren, und der Verdacht auf Alkibiades fiel. Er schiffte sich ein, doch statt nach Athen zurück zu kehren, entsprang er und floh nach Sparta, wo er bald ein Liebling des Volkes wurde. Auf seinen Rath sandte man (Gylippus 414.) ein Heer unter Gylippus nach Sicilien den Syrakusanern zu Hilfe (414). Dieser brachte die Athenienser, deren Fortschritte langsam Unglücksfälle der Athener 413. gewesen waren, in's Verderben. Von der Flotte entkam kein Schiff, und das Landheer fiel auf dem Rückzuge den grausamen Feinden in die Hände, welche die Soldaten als Sklaven verkauften. Die Heerführer nebst Demosthenes, welcher Verstärkung zugeführt hatte, wurden hingerichtet.

Abfall der Verbündeten. 3) In dieser Noth trennten sich mehre Verbündete von Athen, als: Chios, Milet, Rhodos und Euböa. Die Perser suchten die Jonier wieder zinsbar zu machen, und schlossen sich an den Peloponnes an. Alkibiades Umtriebe. Sparta versprach gegen Persisches Gold die Abtretung Griechenlands! Die Seele aller dieser Umtriebe war Alkibiades; aber ein Partheien-412. wechsel entfernte ihn, und er floh zu den Persern, denen er rieth, beide Theile hinzuhalten.

Er wird zurückgerufen. 4) In Athen hatten die innern Unruhen so zugenommen, daß man auf den Rath des Thrasybulus den Alkibiades zurückrief. Siege bei Abydos — Juli und Septbr. 411 Ehe er anlangte, hatte sich das glänzende Seegefecht bei Abydos zugetragen, und er kam eben recht, um dem Thrasybulus einen zweiten Sieg dort entscheiden zu helfen. Bald darauf überfiel Alkibiades und Cyzicus März 410. die Spartaner und Perser bei Cyzikus, richtete ein schreckliches Blutbad an und eroberte die Flotte. Nach diesem Siege, der die Unterwerfung der Küstenstädte zur Folge hatte, zog er im Triumph in Athen ein, und ward wieder der Abgott des Volkes und dessen Heerführer (408).

Alkibiades. Nachtheile und Absetzung 407. 5) Allein die Freude war von kurzer Dauer. Bald sandte man ihn gegen Andros, um jene Insel zu unterwerfen; die Belagerung ging langsam, und während derselben machte er einen Streifzug. In seiner Abwesenheit ließ sich der Unterfeldherr in eine Seeschlacht mit den Spartanern unter Lysander ein und verlor sie. Alkibiades wurde darauf als ein leichtsinniger Führer abgesetzt, und ging nach dem Chersones.

Niederlage der Athener bei Aegospotamos 406. (Decbr.) 6) Die neuen Feldherren stürzten bald Athen in's Verderben. Die letzte Flotte, welche man zusammengebracht hatte, lagerte sich nach einem Vortheile bei Aegospotamos; ihr gegenüber die Spartaner bei Lampsakus. Die Sorglosigkeit der Athener benützend, überfiel sie Lysander und gewann einen entscheidenden Sieg; nur Konon rettete sich mit 8 Schiffen, die übrigen 170 wurden erobert und 3000 Gefangene niedergehauen. Der Krieg war entschieden, Athens Macht vernichtet.

Erniedrigung von Athen 405. III. 1) Im nächsten Jahre wurden auch alle Verbündeten unterworfen. Darauf rückten Lysander vor den Hafen, und König Agis zu Lande vor die Stadt Athen, wo große Hungersnoth herrschte. Endlich baten die Belagerten um Frieden, der nach langen Berathungen unter den Bedingungen bewilligt ward: „daß alle Kriegsschiffe bis auf 12 ausgeliefert, die Werke des Hafens geschleift und nur mit Erlaubniß von Sparta die Frieden 405. Kriegsmacht gebraucht werden solle." Die Noth zwang zur Annahme dieser harten Vorschriften. Jubelnd zog Lysander ein, ohne Barmherzigkeit ward geplündert, und viele Hunderte mußten bluten.

Die 30 Tyrannen 404. 2) Die höchste Gewalt ward nun 30 Männern anvertraut, welche durch alle Schrecknisse das Volk zum Schweigen brachten. Darauf zogen die Verbündeten nach Hause, in der Burg aber blieben Spar-Tod d. Alkibiades. taner als Besatzung. Die letzte Hoffnung Athens, Alkibiades,

wurde von den Gewalthabern verfolgt, begab sich in den Schutz der Perser, und ward auf Verlangen Sparta's durch Meuchelmörder getödtet.

3) Doch noch fand sich ein Retter. Der mit vielen Andern verbannte Thrasybulus sammelte die Flüchtlinge, bemächtigte sich der Burg Phyle und schlug verstärkt einen Angriff der Tyrannen zurück, worauf er in Piräeus sich festsetzte. Endlich wurden die Zwingherren zum Abzuge nach Eleusis bewogen. Zwar erschien nun ein Heer unter Lysander, aber König Pausanias schloß einen Frieden mit Thrasybulus, durch den Athen seine alte Verfassung zurück erhielt. Allen ward Vergessenheit zugesichert, und der Edle lebte als Privatmann unter seinen dankbaren Mitbürgern; seine einzige Belohnung war ein Oelzweig um die Schläfe. Thrasybulus befreit Athen 403.

4) Sparta aber war nunmehr das Oberhaupt von ganz Griechenland, und jubelnd war dessen Hegemonie anerkannt worden. Bald lastete jedoch sein Joch härter, als das von Athen. Es verfolgte die Demokraten, unterstützte die grausamen „Oligarchen", mißhandelte Elis, vertrieb die Messenier aus Naupaktus, und erbitterte durch seinen Uebermuth die „Bundesgenossen", namentlich Theben und Korinth. Die Harmosten (Kommissäre) in den Bundesstädten bereicherten sich, und das innere Staatsleben ward durch die Reichthümer völlig verderbt. Dagegen kam Athen von der schrankenlosen Volksherrschaft zurück. Principat von Sparta (404—371).

5) Auch änderten sich die Verhältnisse mit Persien, wo (seit 405) Artaxerxes II. herrschte. Gegen diesen führte Kyros II., sein Bruder, einen Krieg mit Spartanischer Hilfe (401). Allein er fiel in der ersten Schlacht bei Kunaxa, die Häupter der Spartaner wurden hinterlistig hingerichtet, und nur dem Athener Xenophon hatte das Heer seine Rettung zu verdanken. Denn er führte selbes über 400 Meilen weit durch unendliche Gefahren glücklich nach Hause. Artaxerxes II. gegen Kyros II. Xenophon's Rückzug 400.

6) Aus Rache ließ nun Artaxerxes die jonischen und äolischen Städte zur Unterwerfung unter Persien nöthigen und gerieth dadurch in einen Krieg mit Sparta. Während der König Agesilaus in Asien große „Siege" erringt, ruft ihn eine durch den Uebermuth und die Ungerechtigkeit der Spartaner veranlaßte Erhebung der „Bundesgenossen" — bei der Lysander gefallen war — nach Hause. Zwar bezwingt er selbe; aber unterdessen wird seine Flotte durch den Athener Konon, in Persiens Sold, bei Knidus geschlagen, und nach diesem Sieg stellt Konon die Mauern Athens wieder her. Nun begeben sich alle Asiatischen Städte und Inseln wieder in Athens Schutz. Neuer Perserkrieg 396—394. Konon.

7) Aus Neid schließt Sparta durch Antalkidas den Frieden, der die Selbstständigkeit der Europäischen Griechen bedingte, aber die Asiatischen Griechen wieder den Persern unterwarf, und so auf einmal die Früchte der herrlichsten Kämpfe vernichtete. So viel vermag Uneinigkeit! — Sparta aber behauptete fortwährend seine rohe Oberherrschaft mit großem Uebermuthe. Frieden des Antalkidas 387.

IV. 1) Theben allein widersetzte sich dem schimpflichen Frieden, der zugleich die Auflösung der Hegemonie über Böotien bedingte. Vergebens versuchten die Spartaner sie durch Ueberrumpelung der Burg Kadmea zu zwingen; zwei Männer, Epaminondas und Pelopidas, gründeten die Größe ihres Vaterlandes. Beide waren in den Wissenschaften gebildet und hatten sich im Kriege ausgezeichnet: ersterer war arm, der andere reich; dennoch verband sie die engste Freundschaft. Theben. Epaminondas u. Pelopidas (382).

2) Pelopidas fing damit an, daß er sein Vaterland von der Spartanischen Besatzung, und den durch sie eingesetzten Aristokraten Befreiung von Theben 378.

befreite. An einem Tage wurden die vier Häupter derselben von zwölf Verschwornen bei einem Gastmahle niedergestoßen, und die Spartaner mußten Kadmea übergeben. Nun ward eine neue Regierung eingesetzt, an deren Spitze drei Böotarchen standen, unter denen auch Pelopidas war.

Freiheits-Kämpfe 378–76. 3) Dieser führte einen glücklichen Vertheidigungskrieg gegen Sparta, und während desselben befestigte er die Herrschaft Thebens über Böotien und wußte auch die Athener zu gewinnen, welche unter Iphikrates, Chabrias und Timotheus besonders zur See manche Erfolge erkämpften. Aber als die Thebaner auch eine Flotte zu bauen begannen, da erwachte die Eifersucht der Athener. Sie brachten einen Congreß in Sparta zu Stande, wo durch persischen Einfluß der Frieden des Antalkidas erneuert wurde — (372). Aber Theben, durch seine eigene Stellung davon ausgeschlossen, konnte solchen nicht annehmen.

Schlacht b. Leuktra 371 8. Juli. 4) Bald darauf erschien Kleombrotus, König von Sparta, mit 11,000 Mann in Böotien, denen die Thebaner nur 6000 Mann entgegen stellen konnten; aber der Held Epaminondas führte sie an, und siegte völlig bei Leuktra durch seine schräge, keilförmige Stellung. Zum ersten Male sah Sparta den Rauch des feindlichen Lagers aufsteigen, und Principat von Theben (371–63). nur die Entschlossenheit des Königs Agesilaus rettete die Stadt. Da auch Athen Hilfe sandte, so zogen sich die Thebaner zurück, nachdem Messene 369. sie den Peloponnes verwüstet und Messene wiederhergestellt hatten. Die Arkadier gründeten die Bundesstadt Megalopolis. Sie wiesen jedoch die Zumuthung der Thebaner zurück, welche nun die „Oberherrlichkeit" der Spartaner üben wollten. Da auch die Athener daran keinen Gefallen fanden, so entstand ein Bündniß zwischen Athen und Sparta.

Thessalien, Jason. 5) Thessalien, die größte, fruchtbarste, am besten abgeschlossene Landschaft von Griechenland, erlangte erst Bedeutung, als es dem Jason, Herrn der Stadt Pherä, gelungen war, alle thessalischen Städte durch Gewalt oder Ueberredung zu unterwerfen und sich zum „Tagos" (Bundeshauptmann) ernennen zu lassen. Er unterhielt ein stehendes Heer und machte kein Hehl aus seinem Streben nach der „Hegemonie" über ganz Griechenland. 370. Daher kam die Kunde von seiner Ermordung Allen erwünscht. Alexander II., König von Macedonien, benützte die eingetretene Verwirrung, um Pelopidas in Thessalien. eines Theils von Thessalien sich zu bemächtigen. Doch nun erschien der berühmte Pelopidas und bewog den König im Namen von Theben nicht nur zur Räumung von Thessalien, sondern er schlichtete auch Sein Tod 364. einen Kronenstreit. Einige Jahre später zog er nach Thessalien gegen Alexander, den Tyrannen von Pherä, besiegte diesen bei Kynoskephalä, fiel aber selbst.

6) Die Arkadier waren indessen unter einander uneinig geworden: eine Parthei schloß sich an die Thebaner an, eine andere an die Spartaner. Da zog Epaminondas noch einmal über den Isthmus, fiel in den Peloponnes ein und drang bis auf den Markt von Sparta. Agesilaus rettete Tod des Epaminondas bei Mantinea 12. Juni. abermals die Stadt. Darauf kam es in Arkadien zur blutigen Schlacht von Mantinea, in welcher die Thebaner zwar siegten, aber ihren Helden Epaminondas verloren. Der Krieg war ohne eigentlichen Gleichgewicht. Frieden geendet, aber auch die Hegemonie Thebens, welches nun seine Macht mit Sparta und Athen theilen mußte.

Bundesgenossen-Krieg d. Athener 358–355. 7) Sparta war jetzt so erschöpft, daß es Messene in Ruhe lassen mußte. (Der 81jährige Agesilaus trat in die Dienste der aufstrebenden Könige von Aegypten und starb auf der Rückkehr.) Athen aber war wieder eine Seemacht geworden und stand an der Spitze einer großen

Bundesgenossenschaft. Als es jedoch wie früher Beiträge erheben wollte, da ließen sich die Bundesgenossen durch Mausolus, Fürsten von Halikarnaß zum „Abfalle" bewegen. Die Athener vermochten es nicht mehr, sie zu unterwerfen, da sie den Chabrias, ihren besten Feldherrn, beim Angriff auf Chios verloren, und den Iphikrates und Timotheus auf die Anklage des Chares, dem sie unverdienter Weise ihr Zutrauen schenkten, vertrieben hatten. Dieser bewog sie auch für schweres Geld einen aufrührischen Satrapen zu unterstützen. Als aber Artaxerxes III. (seit 362 König) mit Krieg drohte, wenn sie nicht ihre Flotte heimberufen und die Bundesgenossen in Ruhe lassen würden, da fügten sich die Athener alsbald dem Befehle! — Die Städte Griechenlands waren nun so weit heruntergekommen, daß nicht eine es mehr vermocht hätte, eine „Hegemonie" zu gründen und so wenigstens einen Theil der Nation zu gemeinsamem Handeln zu vereinigen. — Doch nicht von Persien, sondern von Macedonien aus kam das Joch.

Persien gebietet Ruhe.

V. Ehe wir weiter gehen, müssen wir einen Blick auf Griechenlands Bildung werfen. In den bildenden Künsten zeichnete sich Phidias aus Athen, zu Perikles Zeiten, besonders als Bildhauer aus; beinahe gleichen Ruhm verdienen Polykletes und Praxiteles. Die Malerei ward durch Zeuxis, Parrhasius (um 400) und Apelles zur höchsten Stufe erhoben. — Die schöne Periode der Baukunst fällt in das Zeitalter des Perikles. — Musik und Tanzkunst blühten herrlich, und die Dichtkunst bildete sich immer mehr aus. Nach Homer (um 1000), dem Vater der Dichter, waren die gefeiertsten Hesiodus (800), Archilochus (700), Tyrtäus (680), Alkäus (600), Sappho (600), Aesopus (555), Anakreon (530), Pindar und Korinna (500), die verschiedene Gegenstände der Dichtkunst besangen. Thespis (540) erfand die Dramatik, welche Phrynichus verbesserte, und Aeschylus, Sophokles und Euripides zur Vollkommenheit erhoben. Aristophanes (400) war der größte im Lustspieldichten. Theokrites (275), Moschus (177) und Bion dichteten Idyllen. — In der Redekunst glänzten Solon, und fast alle berühmten Staatsmänner und Helden, welche auch Redner waren, ferner Isokrates, Aeschines, und vor Allen Demosthenes (geb. 381), den Niemand übertraf. — Unter den Geschichtschreibern zeichneten sich Herodotus (geb. 484), Thucydides (der größte, geb. 471), und Xenophon (geb. 449) von Athen aus. Später schrieben Polybius (um 200), Diodor von Sicilien, und Dionysius von Halikarnassus. — (Plutarch und Arrian lebten nach Christi Geb.). Folgende nennt man als die sieben Weisen Griechenlands; Solon von Athen, Thales von Milet, Chilon aus Sparta, Pittakus von Lesbos, Bias in Jonien, Kleobulus von Rhodus, Periander von Korinth, oder nach Andern Anacharsis der Scythe. Die Philosophie blühte besonders in Unteritalien. Unter allen großen gelehrten Männern ragte Pythagoras (geb. 583) aus Samos hervor, der ein höchstes Wesen annahm und eine berühmte Schule zu Kroton in Unteritalien stiftete († 504). Charondas, sein Schüler, war der Gesetzgeber von Reghium. Zaleukus gab zu Lokri Gesetze. Zeno lehrte die Dialektik (die Kunst, für Alles Beweise zu finden) und verwirrte dadurch die Begriffe. Der Wiederhersteller der wahren Weisheit war Sokrates (geb. 469 zu Athen, † 400). Er lehrte die Unsterblichkeit der Seele, ein höchstes Wesen, eine reine Moral und Tugend, die er selbst übte, und starb als das Opfer der Bosheit und des Neides an gereichtem Gifte. Einer seiner würdigsten Schüler war Plato († 348), einer der größten Männer, der „Göttliche" genannt. Nach ihm bildeten sich Aristoteles, Diogenes und Phokion. Später entstanden die

Künste und Wissenschaften der Griechen.

Stoiker durch Zeno (261), und die Epikuräer durch Epikur († 271). Auch in den übrigen Wissenschaften traten große Männer auf, und über alle Eroberer behauptete besonders Athen eine Herrschaft: die des Geistes, und noch verehrt man dessen Trümmer.

VI. Macedonier — Philipp — Alexander der Große — 323.

I. 1) Macedonien, von Illyrien, Mösien, Thracien, dem Aegäischen Meere, Thessalien und Epirus umgeben, war klein und unbedeutend, aber fruchtbar. Mit den Ureinwohnern (Kethim) vermischen sich Griechische Ansiedler aus Argos, welche die ersten Städte anlegten. — 2) Als Führer derselben (Stifter des Reiches) wird Karanus, ein Heraklide um (800), eigentlich aber Perdikkas um 730 genannt. Seine Nachfolger erweiterten ihr Gebiet auf Kosten der Nachbarvölker. Seit 513 wurde durch den Feldzug des Mardonius das Land an Persien zinsbar, bis der Sieg bei Platää 479 auch die Macedonier unter Alexander I. befreite. 3) Zwar bekamen sie nun an den Thraciern und Athenern gefährliche Nachbarn; allein sie behaupteten ihre Unabhängigkeit. Im Peloponnesischen Kriege suchte Perdikkas II. (seit 454) beide Partheien zu schwächen (432 u. f.); seine kriegerischen Truppen waren noch durch Miethvölker verstärkt, und er und sein Nachfolger Archelaus (413—400) erweiterten das Reich; letzterer legte den Grund zur Cultur des Landes und der Wissenschaften. — 4) Nach seinem Tode entstanden Verwirrungen und Schwäche bis Amyntas II. das Reich behauptete, es wieder erhob, und von 390—370 herrschte. Alexander II. ward von einem Kronräuber ermordet (368); diesen vertrieb der Thebaner Pelopidas, und setzte Perdikkas III. (367) auf den Thron, dessen Bruder Philippus aber nahm er nebst andern Jünglingen als Geisel mit nach Theben. — Dort wurde der schlaue scharfsinnige Philippus mit den Künsten und Wissenschaften, aber auch mit den Lastern und der Entnervung der Griechen bekannt, und lernte sie verachten. Nach dem Tode des Epaminondas und seines Bruders Perdikkas verließ er Theben, um die Vormundschaft über den Neffen Amyntas zu übernehmen. Doch bald schwang er sich selbst auf den Thron, und gewann die allgemeine Liebe durch seine Freundlichkeit und gefälligen Sitten.

(Margin: Frühere Geschichte 730—360. Perdikkas I. — Alexander I. — Perdikkas II. s. 454. — Archelaus s. 413. — Amyntas II. 390. — (Pelopidas.) — Philipps Jugend.)

(Margin: Philipp II. als König (360—336.))

II. 1) Philipp II., ein Mann von außerordentlichem Verstande, staatsklug, aber ohne Treue und Glauben, war der Schöpfer der Größe von Macedonien. Als König begründete er eine neue Kriegskunst, indem er die Phalanx, von Epaminondas erfunden, vervollkommnete. Diese wurde von einer Schaar schwer bewaffneten Fußvolkes gebildet, welches in der Tiefe 16 Mann hoch stand und in der Länge gewöhnlich 500 Mann zählte. Die 5 vordersten Glieder hielten ihre langen Lanzen vorgestreckt, die 11 übrigen beschützten sie mit ihren Schilden wider die feindlichen Geschoße. Durch diese Phalanx führte Philipp seine Macedonier von einem Siege zum andern.

2) Zuerst befreite er Macedonien vom Tribute an die Illyrier, und schlug die Thracier; dann gewann er nach und nach die reichen Seestädte Amphypolis, Pydna, Potidäa und endlich Olynthus, theils durch Gewalt, theils durch List (bis 348). Von der Ausbeute der Thracischen Bergwerke bestach er die Redner Griechenlands, um das Volk über seine Gewaltschritte zu beruhigen, während er nach und nach auch das Reich Thessalien

an sich brachte. Vergebens ermahnte der treffliche Redner **Demosthenes**, dem bedrängten Olynth zu Hilfe zu kommen; es gerieth durch Verrath in die Hände Philipps, der die Städte gänzlich zerstörte und die Bewohner als Sklaven verkaufte.

Schritte gegen Griechenland. Heilige Kriege 346 u. f.

3) Nichts war ihm erwünschter, als die Aufforderung der Thebaner, ihnen gegen die **Phokier** beizustehen, die den Tempel des Apoll's beraubt hatten. Er erklärte sich für den Feldherrn des Delphischen Gottes im heiligen Kriege, rückte ohne Widerstand in **Phokis** ein, und ward an deren Statt in den Rath der Amphiktionen aufgenommen. Als ihn ein neuer heiliger Krieg gegen die **Lokrier** nochmals nach Griechenland führte, besetzte er die Stadt **Elatea** in **Phokis**, welche die Straße von den Termopylen beherrschte. Da gelang es endlich dem großen unermüdlichen Redner **Demosthenes**, die Corinther, die Achäer und zuletzt auch Theben zu einem **Bündnisse** mit Athen zu vereinigen. Bei **Chäronea** in Böotien kommt es mit gleich starken Heeren zum Kampfe: das Heer der Verbündeten wird nach zwei glücklichen Gefechten, als Philipp Verstärkung erhalten hatte, von der macedonischen Phalanx überwältiget und entscheidend geschlagen. Die meisten Griechen werden gefangen oder fliehen schmachvoll, und eine Schlacht endet die uralte Freiheit Griechenlands!

Schlacht bei Chäronea 338.

Philipp's Plan.

4) Um seinen Sieg zu sichern, verfuhr Philipp schonend gegen *Athen* und ließ sich zu Corinth zum Ober-Feldherrn von Griechenland gegen die Perser ernennen. Sparta allein erkannte ihn nicht an. Doch bevor er den Freistaat bezwingen konnte, und während er noch mit den Zurüstungen für den Perserkrieg beschäftigt war, wurde er von einem seiner Leibwächter aus Privatrache ermordet. Die Griechen frohlockten, doch nicht lange; denn Philippus hinterließ einen Sohn, der größer wurde, als er selbst war, und der sich schon in seiner Jugend ausgezeichnet hatte.

Philippus st. 336.

Alexander wird König (336—323.)

III. 1) **Alexander**, der von dem berühmten Weisen **Aristoteles** sorgfältig erzogen war und schon in der Schlacht bei Chäronea die „geheiligte| Schaar“ der Thebaner vernichtet hatte, bestieg nun in seinem 21. Lebensjahre den königlichen Thron. Um den Plan seines Vaters auszuführen, ließ er sich sogleich zu Corinth von den Griechen als Ober-Feldherr wider Persien anerkennen. Vorher zog er gegen die **Illyrier** und **Thracier**, und schon hatte er diese Völker glücklich besiegt, als eine falsche Nachricht von seinem Tode die Thebaner zum Abfall veranlaßte. Doch in wenigen Tagen erschien der todtgeglaubte **Alexander** vor **Theben**. Die Thebaner, die dennoch einen Angriff wagten, wurden besiegt, die Stadt erstürmt, 6000 Einwohner niedergehauen, die übrigen 30,000 verkauft und Theben bis auf das Haus des Dichters Pindar, vom Grund aus zerstört.

Theben wird zerstört 335.

Zug gegen das Persische Reich 334.

2) Nun begann **Alexander** den ungeheuern Eroberungszug gegen das große **Persische Reich**. Dieses wurde damals von dem edlen **Darius III. Kodomanus** beherrscht, der dem jungen Macedonier nicht gewachsen war. Mit 35,000 Mann setzte Alexander über den Hellespont, und siegte am **Granikus** entscheidend über ein großes Heer Perser. Nachdem hierauf auch **Jonien** erobert war, zog er durch **Lycien** und **Pamphilien** nach **Phrygien**. Während er hier in Tarsus krank lag, drang **Darius** in **Cilicien** ein. Doch sein Gegner genas durch die Sorge eines treuen Arztes, und siegte nun entscheidend bei **Issus**, so daß **Darius** schnell davon eilte, und das ganze Lager im Stiche ließ.

Sieg am Granikus 333.

und bei Issus.

Fernere Eroberungen 332.

3) Der Sieger zog nun an der Küste des Mittelmeeres hinunter nach Phönicien; hier ergab Sidon sich bald, **Tyrus** aber ward erst nach 8 Monaten erobert, und dafür völlig zerstört, 8000 Bürger kamen um,

und die 30,000 Einwohner, welche am Leben geblieben waren, wurden verkauft. Nachdem Palästina eingenommen worden war, kam Aegypten an die Reihe, welches sich freiwillig unterwarf. Hier gründete Alexander an den westlichen Mündungen des Nils die Stadt Alexandria, die bald der Sitz des Welthandels und der Sammelplatz der Künste und Wissenschaften wurde. Darauf zog er durch die Lybische Wüste ungeachtet aller Schwierigkeiten bis zum uralten Tempel des Jupiter „Ammon". Hier soll er von den Priestern als „Göttersohn" begrüßt worden sein.

Zug nach Asien. IV. 1) Im nächsten Lenze wendete sich Alexander wieder nach Asien und verfolgte den Darius durch Syrien, Mesopotamien und Assyrien. Vergeblich bot der unglückliche König dem Sieger sein Reich bis an den Euphrat an und noch 10,000 Talente als Lösegeld für die Seinigen.

Sieg bei Arbela 331. October. Bei Arbela oder Gaugamela in Assyrien war die letzte entscheidende Schlacht. Umsonst fochten die Perser wie Verzweifelte; die Macedonische Kriegskunst siegte auch hier über die Mehrzahl. Darius floh, und eine unermeßliche Beute, sowie die Städte Babylon, Susa und Persepolis fielen dem Sieger in die Hände. Letzteres, wo er verweilte, wurde später muthwillig im Rausche verbrannt.

Tod des Darius 330. 2) Der unglückliche Darius ward unaufhaltsam nach Medien gegen Baktrien verfolgt, und hier endlich von dem Satrapen Bessus ermordet, als schon die Reiter Alexanders herbeisprengten. Einer derselben reichte dem Sterbenden einen Trunk Wasser und kaum hatte er seinen Geist ausgehaucht, so kam auch der junge Sieger geritten, bedeckte den Entseelten mit seinem Obergewande, und ließ ihn zu Persepolis prächtig bestatten. —

Alexanders Eroberung des Perserreiches 329. Nun verfolgte er den Königsmörder unaufhaltsam, vereitelte seine selbstsüchtigen Pläne, und rächte den Darius durch dessen Hinrichtung. Parthien, Hyrkanien, und Sogdiana wurden dabei unterjocht; in Aria und in Arachosia, am Kaukasus und am Jaxartes wurden Städte, Alexandria genannt, gegründet, und mit ausgedienten Leuten bevölkert.

Alexanders Grausamkeiten. 3) Nach diesen Eroberungen verweilte Alexander in Baktra; er vermählte sich dort mit Roxane, nahm Persische Sitten an, und wurde hochmüthig und grausam. Auf bloßen Verdacht ließ er den alten Parmenio meuchelmorden, dessen Sohn Philotas hinrichten, und mit eigener Hand stieß er im Rausche den Klitus nieder, der ihm am Granikus das Leben gerettet hatte.

Zug nach Indien 328—326. 4) Nun unternahm Alexander einen Zug nach Indien. Er setzte über die Flüsse Indus und Hydaspes, wo er den mächtigen König Porus überwand und Nikäa (Siegesstadt) gründete. Dann drang er über den Hydraotes trotz aller Schwierigkeiten aus einem Reiche in das andere; am Hyphasis aber, den er gleichfalls überschreiten wollte, um bis zum Ganges (dem Ende der Welt) vorzudringen, mußte er dem Wunsche und der Unzufriedenheit des Heeres nachgeben und umkehren.

Rückkehr nach dem Meere 5) Nach einem feierlichen Opfer zog er bis an den Hydaspes zurück. Hier schiffte sich ein großer Theil des Heeres unter Nearchus auf dem Flusse ein, und segelte gegen das Weltmeer hin, ein anderer Theil folgte am Ufer. Unterwegs wurde noch manche Stadt erstürmt, und am Zusammenflusse des Akesines und Indus ein neues Alexandria gegründet, und durch die Wüste zurück 325. am Indischen Meere wurden große Opfer gebracht. Darauf ließ Alexander die Flotte an der Küste hinauf nach dem Euphrat steuern, er selbst wählte den Landweg durch die schreckliche Gedrosische Wüste, und kam nach Verlust der Hälfte des Heeres mit dem entkräfteten Reste wieder in Persis an. Hier vergalt er seinen Kriegern durch Geschenke und Feste ihre

Beharrlichkeit, dagegen hielt er strenges Gericht über gewaltthätige Große, welche die Perser bedrückt hatten.

V. 1) In Susa, wo Alexander etwa ein Jahr lang ausruhte, suchte er die Macedonier und Perser miteinander zu verschmelzen. Er selbst vermählte sich mit einer Tochter des Darius, gab dem Hephästion eine andere und so verband er 80 seiner Freunde mit den vornehmsten Medopersischen Jungfrauen. Alle gemeinen Macedonier, welche Perserinnen heiratheten, wurden belohnt, und um diese Nation zu gewinnen, bezahlte er an einem Tage alle Schulden seiner Krieger. *Aufenthalt in Susa 325—324.*

2) Doch Alles dieses machte den gewünschten Eindruck nicht; Viele murrten über die Gleichstellung seiner alten und neuen Unterthanen, und als 30,000 Perser in die Stellen der entlassenen ausgedienten Krieger eintraten, verlangten die Macedonier zu Opis am Tigris sämmtlich ihre Entlassung, da der König sie ja nicht mehr brauche, sondern Fremdlinge ihnen vorziehe! Da ließ Alexander schnell 13 der Hauptschreier niederhauen, hielt dann eine nachdrückliche Rede, schloß sich in seinen Palast, und verzieh ihnen endlich nach 3 Tagen auf inständiges Bitten. Hierauf wurde ein Versöhnungsfest gefeiert, wobei sich 40 zu Tode tranken! In Ekbatana hatte sein Freund Hephästion gleiches Schicksal, und ward von ihm 3 Tage lang betrauert, und dann zu Babylon mit einem Gepränge verbrannt, welches 10,000 Talente kostete. *Aufruhr des Heeres.* *Aussöhnung.*

3) Babylon gedachte der Eroberer zur Hauptstadt seines Reichs zu machen, welches vom Jonischen Meer bis zum Indischen Ocean, von Scythien bis nach Aethiopien reichte. Zugleich ordnete er die Verwaltung des Reiches, und ließ Anstalten zur Umschiffung Afrika's treffen. Allein mitten unter seinen großartigen Plänen war sein Ende gekommen! Eines Abends, da er unwohl war, wohnte er aus Gefälligkeit einem Schmause bei, bekam ein hitziges Fieber, und starb am 10ten Tage im 33sten Jahre seines Alters, im 13ten seiner Regierung. Der Jammer der Soldaten war groß, größer noch die allgemeine Verwirrung, welche diese wirklich unheilvolle Begebenheit verursachte, da Alexander keinen mannhaften Nachfolger hatte, und sein Reich „dem Würdigsten" bestimmte. Sein Leichnam blieb 30 Tage unbegraben, wurde darauf in einem goldenen Sarge auf einem Prachtwagen nach Alexandria gebracht und dort feierlich beigesetzt. *Alexanders Plane.* *Alexanders Tod 11. Juni 323.*

4) Es erhob sich nun zwischen seinen ehrgeizigen Feldherren der wildeste Kampf in den 3 Welttheilen, der 22 Jahre dauerte. Während dieser Zeit ward nicht nur seine Familie ausgerottet, sondern die meisten jener Gewalthaber gingen zu Grunde. Endlich führte die Schlacht bei Ipsus in Phrygien die erste Ruhe herbei, und durch eine bleibende Theilung bildeten sich aus den Trümmern der zersplitterten Monarchie drei große und mehre kleine Reiche, welche wir hier nur überblicken können. *Kampf um sein Erbe 323—301.* *Schlacht bei Ipsus 301.*

VII. Die zersplitterte Macedonische Monarchie — Griechenland — Neu-Judäa.

I. 1) Ptolemäus I. „Lagi" bekam Aegypten, Lybien, Kyrene, und einen Theil von Arabien als Statthalterschaft; hiezu eroberte er Palästina, Phönicien Cölesyrien, und endlich die Insel Cypern. Er verlegte seinen Sitz nach Alexandria, machte diese Stadt zum Hauptsitze des Welthandels und der Wissenschaften und gründete dort die erste *Aegypten, die Ptolemäer 323—30.*

öffentliche Büchersammlung. Seine beiden Nachfolger traten in die Fußstapfen ihres Vorgängers, vermehrten die Bibliothek (bis auf 400,000 Bände) und erhoben Künste und Gelehrsamkeit, so daß man ihre Regierung (323—221) das Jahrhundert der Ptolemäer nannte. Allein mit dem vierten Ptolemäer fing das Reich an zu sinken, bis es endlich durch Kleopatra unter die Herrschaft der Römer gerieth, welche sich schon lange in dessen Angelegenheiten gemischt hatten. (J. 30.)

Syrien, die Seleuciden 312—64. 2) Seleukus I. „Nikator" behauptete sich von 312 an in dem Besitz von Babylon und den obern Provinzen: in den Ländern zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus (s. 307), er bekam hiezu Syrien, Mesopotamien, Armenien und Kappadocien (301), und endlich noch Vorder-Asien (282). Antiochia wurde die Hauptstadt. Seine Nachfolger hatten häufige Kriege mit Aegypten, sie wurden durch Losreißung der Statthalter immer mehr geschwächt, und endlich eine Beute der Römer, wie wir später sehen werden. (J. 64.)

Macedonien 323—148. 3) Das dritte große Reich war Macedonien, mit Thessalien und (s. 286) Thracien; hier herrschte: 1. das Geschlecht Alexanders (323—309), 2. das Haus des Antipater (316—294), 3. der Stamm des Antigonus (294—168). Diese Könige suchten Griechenland zu unterjochen, und kamen endlich mit Rom in Streit, das beide Staaten unterwarf. (J. 148.)

4) Noch bildeten sich die kleineren Reiche Pergamus (283—133), Bithynien (380—75), Paphlagonien und Pontus (500—64), Kappadocien (360—17 n. Chr.) Pergamus bildete sich durch Losreißung von Syrien; die folgenden Reiche in Klein-Asien sind mehr Bruchstücke des Perserreiches, vergrößerten sich aber, wie jenes, auf Syriens Kosten. Ferner Klein- und Groß-Armenien (190—5), Parthien und Baktrien (254—126); diese vier Reiche entstanden durch Losreißung von den Seleuciden und halfen diesen Staat schwächen. Sie wurden sämmtlich nach und nach von den Römern verschlungen, außer Baktrien, welches den Parthern in die Hände fiel. Diese erhoben sich zu einem Weltreiche in Asien, machten den Römern viel zu schaffen und verjüngten sich in den Neu-Persern (226 n. J. Chr.)

Reich der Parther 256—226 (nach J. Chr.)

Griechenland 323 u. f. II. Die Unruhen nach Alexanders Tode hatten den Griechen Gelegenheit genug verschafft, sich noch einmal frei zu machen; aber der alte Geist fehlte, und nur Sparta und Aeolien blieben frei.

Athen — der Lamische Krieg. 1) Der Kunde von Alexanders Tode folgte bald die Erhebung von Athen. Der Feldherr Leosthenes zog mit einem Heere nach Thessalien, wo Aetoler und andere Contingente eintrafen, so daß Leosthenes mit 30,000 Mann den Antipater in Lamia einschließen konnte. Allein Leosthenes fiel in einem Gefechte, und sein Nachfolger Antiphilius, der zwar über Leonatus siegte, verlor gegen die durch Kraterus verstärkten Feinde, die Schlacht bei Krannon. Der griechische Bund lösete sich nun auf, die Städte schlossen, eine nach der anderen, Frieden und überließen Athen der Gnade des Antipater. So verlor Athen den Rest seiner auswärtigen Besitzungen, bezahlte die Kriegskosten, nahm Besatzung in die Feste Munychia und erhielt eine aristokratische Verfassung, wo das Vermögen den Ausschlag gab. Alle Bürger, welche nicht 2000 Drachmen Vermögen besaßen, wurden in Thracien angesiedelt. Demosthenes flüchtete und nahm Gift.

Der achäische Bund 230 v. Chr. 2) Die zwölf Städte der Landschaft Achäa wurden früher nicht sehr beachtet, und ihr Bund ging unter, indem sie nach dem Tode Alexanders in die allgemeine Verwirrung gezogen wurden. Um 280 erneuerten 4 Städte das Bündniß, dem nach und nach auch die übrigen bei-

traten. Zweimal im Jahre hielten sie zu Aegina Bundesversammlung, welche Verträge schloß und den „Strategen", zugleich Vorsitzenden und Feldherrn, sowie die übrigen Mitglieder wählte.

3) Die Stämme der kriegerischen Aetoler vereinigten sich (um 284) zu einem Bunde. Sie hielten ihre jährliche Versammlung vor dem Apollotempel zu Thermon (ähnlich den obigen), aber sie beförderten die nationale Erhebung Griechenlands nicht; denn sie vereinigten sich zwar zum kräftigen Widerstande gegen ihre Feinde, aber auch, damit sie ihre Raubzüge nachdrücklicher ausführen konnten. Während der gräßlichen Verwirrung, herbeigeführt durch den Kampf um den macedonischen Thron, traten sie zugleich feindselig gegen den achäischen Bund auf, weil dieser ihre Raubzüge am meisten beschränkte. Dabei gaben sie ihrem Bunde eine nur kurz dauernde Ausdehnung (Lokris, Phokis, Elis, Süd-Thessalien, Arkadien). Der ätolische Bund 284 v. Chr.

4) Der Achäische Bund gewann größere Bedeutung durch den berühmten Aratus. Dieser stand zu Sikyon auf, befreite sein Vaterland von einem Tyrannen, und schlug die Verbindung mit dem Achäischen Bunde vor. Er wurde zum Feldherrn erwählt, die meisten Städte der Landschaft traten hinzu, die Macedonier wurden aus Korinth, aus Megalopolis, aus Argos, aus Phylos und aus Megara (243) vertrieben, diese Städte in den Bund eingeführt und endlich auch Athen von Jenen befreit (231) und gewonnen. Sparta wollte nur beitreten, wenn es die Anführerherrschaft bekommen würde. Dieses erhob sich jetzt plötzlich zu neuer Kraftanstrengung, aber zum Schaden des achäischen Bundes. Aratus 251—213. Feldherr der Achäer.

5) König Agis III. wollte früher die Verfassung des Lykurg wieder herstellen, erlag aber mitten in diesen Bestrebungen der Gegenparthei unter König Leonidas und ward ermordet. Der Sohn dieses Leonidas, der kriegerische Kleomenes III., vermählt mit der Wittwe des Agis, nahm dessen Pläne wieder auf. Durch Ermordung oder Verjagung der „Ephoren" und der übrigen Häupter der „Oligarchen" gelangte er zum Ziele. Darauf bedrängte er im Kriege wider die Achäer selbe so sehr, daß sie nur die Wahl hatten, Sparta als Bundes-Haupt anzuerkennen oder die Hilfe Antigonus II., Königs von Macedonien, anzurufen. Aratus wählte das Letztere. Bei Sellasia „unterlag" Kleomenes nach hartem Kampfe den vereinigten Heeren (222) und flüchtete nach Aegypten. Sparta mußte sich nun fügen und wurde in den achäischen Bund aufgenommen, der aber fortan unter der Schutzherrlichkeit von Macedonien stand. — Aratus starb an Gift (213). Sparta — 240. Kampf wider die Achäer — 222.

6) Nach ihm wurde der berühmte Kriegsmeister und Held Philopömen Feldherr der Achäer. Dieser, einfach und rein von Sitten, suchte den alten Geist wieder anzufachen, und ging darin voran. Bei Mantinea erlegte er den König von Sparta mit eigener Hand (206). Doch vermochte er es nicht mehr, die entarteten Griechen frei zu machen, denn schon hatten die Römer festen Fuß in Griechenland gefaßt, und Macedoniens König geschlagen. Philopömen wäre sicher durch sie gefallen, wenn ihn nicht früher der unverdiente Tod übereilt hätte. Als Dinokrates sich zu Messene empörte und vom Bunde abfiel, eilte der Held, obwohl krank, herbei, stürzte im Gefechte mit dem Pferde für todt nieder und ward in den Kerker geschleppt. Dort brachte ihm ein Bote des Aufrührers den Giftbecher; ohne zu sprechen, trank der Held, und legte sich zum Sterben nieder. — Griechenland fiel zuletzt aus Macedonischem Joche in Römische „Sklaverei" (146). Philopömen 207—183. Feldherr der Achäer. Sein Tod 183.

III. 1) Nachdem Cyrus den Judäern erlaubt hatte, nach Neu-Judäa 536—37.

Palästina zurückzukehren, stand der kleine Jüdische Staat 200 Jahre
unter Persien — 333. lang unter der milden Herrschaft der Perser, bis Alexander auch nach Jerusalem kam, dort Opfer brachte, und die Nation sehr gnädig
(323 — 301.) Aegypten, behandelte. Nach seinem Tode war Judäa der Zankapfel zwischen seinen Feldherren. Indessen eroberte Ptolemäus, K. von Aegypten, die Hauptstadt, und führte zur Belebung des Handels wohl 100,000 Juden
301—200. nach Alexandrien (320). Die Schlacht von Ipsus verschaffte ihm den ruhigen Besitz des Landes.

2) Von da an lebten die Juden über 100 Jahre lang unter der
und Syrien 198 —130. gelinden Oberherrschaft Aegyptens, bis Antiochius III., König von Syrien, die Länder Cölesyrien und Palästina eroberte, wodurch die Juden, die dem Eroberer selbst behilflich waren, unter die Herrschaft der Seleukiden kamen. Aus Dankbarkeit wurden sie von ihm und von Seleukus IV. (s. 187) sehr gütig behandelt und reichlich beschenkt.

Antiochus Epiphanes 176—171. 3) Aber Antiochus IV. verkaufte die Würde eines Hohenpriesters (der zugleich weltlicher Vorsteher war) an Jason (175), und da Menelaus 300 Talente mehr bot, an diesen (172); dagegen fiel Ersterer mit einer Bande in Judäa ein und eroberte Jerusalem unter vielen
seine Gräuelthaten 170—168. Gräueln (171). Als bald darauf der König vernahm, die Juden hätten auf das Gerücht von seinem Tode sich gefreut, stürmte er Jerusalem, (wobei 80,000 Menschen erschlagen, und 40,000 gefangen wurden), und beraubte den reichen Tempel (170). Zwei Jahre später erneute sein Feldherr Apollonius das Blutbad und legte eine Besatzung in die Burg
und Verfolgungen 167. Sion (168). Endlich ward den Juden unter Todesstrafe geboten, ihre Religion zu verlassen und Heiden zu werden. Viele blieben standhaft und mußten unter Martern sterben: so der Greis Eleazar und sieben Brüder mit ihrer Mutter. Gränzenlos war das Elend, doch um so herrlicher die Rettung.

Mathathias und seine Söhne (die Makkabäer) (167 —37). 4) Der Priester Mathathias hatte sich indessen mit seinen fünf Söhnen: Johannes, Simon, Judas („Makkabäus"), Eleazar und Jonathas nach Modin begeben. Als man ihm befahl zu opfern, da rief er die treuen Israeliten auf, und zog mit ihnen in die Wüste, und nachdem sich Mehre zu ihnen gefunden hatten, unternahmen sie im Ver-
Freiheitskampf (167—130). trauen auf Gott und ihre gerechte Sache den Kampf für ihre Religion und Freiheit.

Judas 166. 5) Nach des Vaters Tode trat Judas der „Makkabäer" (der Hammer) an die Spitze der ächten Israeliten; er erfocht mehre wunderbare Siege und starb endlich den Heldentod, „er der Gewaltige, welcher Israel
Jonathas 161. errettete!" Sein Bruder Jonathas setzte den ungleichen Kampf muthig
Simon 143. fort und erhielt die Würde eines Hohenpriesters (153). Simon, beider Bruder, der nun als Hohepriester folgte, erwarb Befreiung vom Zins-
Ethnarchie 142. gelde und ward zum Fürsten (Ethnarcha) erhoben und auch anerkannt.
Joh. Hyrkan I. 135. So hinterließ er seinem Sohne Johannes Hyrkan I. ein unabhängiges, durch Bündnisse mit Rom gesichertes Reich. Dieser erweiterte solches noch durch Besiegung der Samaritaner und der Idumäer (Edomiten).

Pharisäer, Sadducäer. 6) Nach seinem Tode begannen die Sekten der Pharisäer: der „Strenggläubigen", welche ängstlich am buchstäblichen Gesetze hingen, dabei aber öfters das Wesentliche verabsäumten und sich selbst für gerecht achteten, und der Sadducäer: der „Neuerer", welche mehr einer freigeistigen Denkart, einer vornehmen Gleichgiltigkeit huldigten. Diese Sekten begannen die innere Ruhe zu stören: jene hielten es mit dem Volke, diese mit den Großen.

7) Aristobulus I. (107), „der Grausame" nahm den Königs-Titel an; er mordete die eigene Mutter und dann auch den Bruder und Mitregenten Antigonus. Ihm folgte Alexander Jannäus (106), dessen Herrschaft durch äußere und innere Kämpfe und durch seine eigenen Grausamkeiten beunruhigt wurde. Für seine Gemahlin Alexandra (79) regierten die Pharisäer; nach deren Tode (71) stritten Aristobulus II. und Hyrkan II., ihre Söhne, um den Thron. Die Römer wurden nun als Schiedsrichter gerufen, und erklärten sich für Letztern, nachdem sie die Hauptstadt der Mauern beraubt, das Reich verkleinert und zinsbar gemacht, und den Herrschern den Königstitel genommen hatten (64). Aristobulus ward nach Rom geführt, Hyrkan wurde Hoherpriester und Fürst.

Das Königthum 107—37.

Römer Einmischung s. 64.

8) Dessen falscher Freund Antipater ward zum Procurator von Judäa für die Römer ernannt (48). Sein Sohn Herodes wurde bald so mächtig, daß er dem Hyrkan trotzen konnte. Zwar stellte man ihm den Antigonus (39), Sohn Aristobulus, entgegen; allein Herodes ward von den Römern und Triumvirn Antonius und Octavianus zum Könige ernannt, bemächtigte sich nach zwei Jahren des Reiches und ließ den Antigonus hinrichten. So endete er die Herrschaft der Makkabäer oder Hasmonäer, nach 130 Jahren; die Familie ließ er später völlig ausrotten. Er bestieg den Thron von Judäa, 37 Jahre v. Chr. Geb. Wir kommen *später auf ihn zurück.*

Herodes Ränke s. 45.

wird König 37.

VIII. Karthago. — Sicilien.

I. 1) Dido, die Wittwe des Sichäus, eines Königs von Tyrus, entwich von ihrem grausamen Bruder Pygmalion, dem Mörder des Gemahls, mit einem Haufen Getreuer in die Gegend des heutigen Tunis, in Afrika. Dort gründete sie das Schloß Byrsa, um welches sich nach und nach die Stadt Karthago erhob, dessen phönicische Einwohner auch Punier genannt wurden. Die Stadt wuchs unbemerkt heran, gewann bald mehr Gebiet und Ueberlegenheit über die Nachbarstaaten, und endlich erstreckte sich jenes vom Vorgebirge Kalpe (Gibraltar) bis nach Kyrene.

Karthago 890. Dido?

2) Nun suchten sich die Karthager auch auf den westlichen Inseln festzusetzen. Die Inseln der Balearen, dann Corsica, Sicilien (theilweise) und Sardinien wurden zuerst genommen; darauf bemeisterten sie sich eines Theils von Spanien. Sie schifften nach Afrika's Westküste, bis zum Grünen Vorgebirge und bis zu den Britischen Inseln; sie unterhielten große Flotten und starke Miethheere, die aus den Nationen der halben Welt bestanden; ihre größte Stütze war jedoch die Seemacht, und der schönste Hafen Karthago selbst, welcher, so wie die Stadt, wohl befestigt war.

Niederlassungen der Karthager 550—480.

Land- und Seemacht.

3) Die Verfassung war, nach Abschaffung der beschränkten Königswürde, aristokratisch. Aus den reichen Geschlechtern wählte man zwei Suffeten, als oberste Magistratspersonen; ihnen zur Seite stand ein Senat, ein Collegium von 104 Richtern, aus welchem die Gerusia, ein Rath von 28 Mitgliedern, erkoren ward, unter dem die Feldherren standen. Später wurden die Hundertmänner gegen die Eingriffe der Aristokratie errichtet, arteten aber selbst aus. Es bildete Karthago eine „Oligarchie" von großen Kaufleuten, Fabrikanten, Capitalisten und Grundbesitzern, welche ihre Geschäfte hauptsächlich durch Sclaven betrieben. Die unterworfenen Städte und Stämme wurden durch Steuern bedrückt und ausgesogen.

Verfassung.

Dabei waren die Karthager zur Grausamkeit geneigt; denn nirgends wurden dem Moloch so viele Menschenopfer geschlachtet, als zu Karthago.

Kampf in Sicilien 480—264. 4) Dies ist das Bild der Phönicischen Tochterstadt bis zu den Kriegen mit Syrakus. Die Veranlassung hiezu war, daß beide nach dem Besitz von ganz Sicilien trachteten. Der Kampf dauerte zwei Jahrhunderte lang; oft schienen die Karthager am Ziele zu sein, ohne es ganz zu erreichen, und zuletzt ging der Streit in einen Kampf mit Rom über, der sich mit Karthago's Untergang endete, wie wir später sehen werden.

II. 1) Unter den zahlreichen „griechischen Pflanzstädten" in Sicilien
Syrakus von 735—484. ragte vor allen Syrakus hervor, an welches sich die Geschichte der ganzen Insel knüpft. Anfangs war es ein „aristokratischer Freistaat". Endlich gelangte Gelon zur „Herrschaft": er gründete die „Größe des
Gelon 484. Staates" durch Eroberungen und vereitelte den ersten Versuch der Karthager, ganz Sicilien an sich zu reißen, durch einen glänzenden Sieg
Hiero I. 477. (480); sein Bruder Hiero I. (477) erweiterte den Staat († 467). Ein Jahr nach seinem Tode ward eine „demokratische Verfassung" eingeführt
Demokratie 466—405. und in diesem Zeitraume gelangte Syrakus auf den Gipfel der Macht und Größe. Agrigent (446) wurde unterworfen und die Unternehmung der Athener gegen Sicilien vereitelt (415—413).

2) Dagegen erneuten die Karthager (410) nunmehr den Kampf und zwar mit bedeutendem Erfolg, so daß Syrakus in große Bedrängniß gerieth.
Dionys I. 405. Es entstanden innere Unruhen und diese bahnten dem Dionysius I.
Dionys II. 368. den Weg zur Oberherrschaft, welche sowohl er, als sein Sohn Dionysius II. mit großer Willkühr behaupteten, während auch die Karthager
(Timoleon) 545—40. neuerdings den Staat bedrohten. Timoleon rettete Syrakus von der Doppelknechtschaft und stellte die republikanische Verfassung überall wieder her.

Agathokles 317—289. 3) Endlich gelang es dem Abentheurer Agathokles die Herrschaft an sich zu reißen und zu behaupten; doch mußte er einen furchtbaren Krieg gegen Karthago führen (s. 311) und nach seinem Tode wuchs die Gefahr während innerer Zwistigkeiten. Da rief man den Pyrrhus, König
Pyrrhus 278—76. von Epirus (in Nordgriechenland) zu Hilfe; doch anfangs glücklich, konnte auch er sich nicht behaupten und mußte Sicilien verlassen. Endlich wählten
Hiero II. 269—215. die Syrakuser den Hiero II. zum Könige; dieser vertrug sich mit den Karthagern und indem er in deren Kampf mit den Römern auf die Seite der Letztern trat, verschaffte er dem Staate eine lange glückliche Ruhe (263).

IX. Italien. — Die Urvölker des Landes.

Gränzen. I. 1) Italien, eine von den Apenninen durchzogene Halbinsel, wird vom Mittelländischen und Adriatischen Meere umgeben und durch die Alpen von Gallien getrennt.

Eintheilung. Es war in drei Theile getheilt, nämlich in Ober-Italien, Mittel-Italien und Unter-Italien. A. Ober-Italien, von den Alpen bis zu den Flüssen Rubiko und Makra, enthielt 1. das diesseitige Gallien (Gallia cisalpina), welches der Padus (Po) in Gallia transpadana und cispadana (heutige Lombardei) theilte. 2. Ligurien an der Küste (Genua und Lucca.). — B. Mittel-Italien, bis zu den Flüssen Silarus und Frento, umfaßte die Landschaften Etrurien oder Tuscien (Toskana), Latium, Umbrien und Picenum (der Kirchenstaat), Campanien und Samnium

(ein Theil von Unter-Italien). — C. Unter-Italien oder Großgriechenland bis zu den südlichsten Landspitzen, begriff Apulien, mit Daunia, Peucetia und Calabria, Lucanien und Bruttium (das heutige Calabrien). — D. Dazu kamen die Inseln Sicilien, Sardinien, Corsica und Melita (Malta).

2) Es ist wohl nicht entschieden, ob die Ureinwohner Italiens Galen, Celten oder Cimbrer waren; aber es ist schon erwähnt worden, daß sich eine Menge Griechen dort niederließen. Als solche werden genannt: Oenotrus und Peuketius, später Evander, welche Pelasger dorthin führten. Nach den neuesten Ansichten war Italien im Süden von Volksstämmen (Japhygier, Messapier) bewohnt, die den Griechen sehr nahe verwandt waren; in der Mitte wohnten die Stämme der Opiker (Opici, Osci, Ausones), die ebenfalls den Griechen verwandt waren, d. i. zur griechisch-pelasgischen Völkergruppe gehörten. Sie theilten sich in Latiner und in Umbrer; als Ausläufer dieser werden die Sabiner betrachtet, von denen die Samniten, die Marsen, die Picentiner u. A. ausgingen, welche südwärts drängten und in Lucanien wie in Bruttium sich festsetzten. Italiens Urvölker. (Pelasger.) Japhygier Messapier Opiker Latiner Umbrer Sabiner.

3) Die Umbrer blieben in der Landschaft zu beiden Seiten des Apennin von der Tiber bis zum Adriatischen Meere. — Aus der Ebene des Po sollen sie von den Etruskern — auch Tusker oder Tyrrhener genannt — verdrängt worden sein. (In Campanien gründeten sie 12 Städte, deren Haupt Capua war). — Von der Athesis (Etsch) bis zum Sontius (Isonzo) wohnten die Veneter, wahrscheinlich ein illyrischer Stamm, der dem Ackerbau und der Viehzucht oblag. Gleicher Abkunft waren die Bewohner der Halbinsel Istrien. — Die Stämme der Ligurer, theils noch Höhlenbewohner, waren abgehärtete Krieger, welche neben Viehzucht auch Seeräuberei trieben. Sie sollen die Inseln Sardinien und Corsica bewohnt haben. In Sicilien waren es Griechen, welche die Siculer oder Sicaner daselbst unterwarfen. — Die Etrusker, die Latiner und die Samniten, auf denen das Schicksal Italiens beruhte, hatten bei der Gründung von Rom ihre volle Entwicklung erreicht; von deren Geschichte haben wir kaum einige Andeutungen. Umbrer, Etrusker, Veneter, Ligurer.

4) Die Etrusker oder Tuscier besaßen eine ganz eigenthümliche Bildung. Sie widmeten dem Landbau die größte Aufmerksamkeit und führten zu diesem Zwecke erstaunliche Wasserbauten auf zum Schutze gegen Hochwasser, sowie zur Entsumpfung des Bodens. Ihre Städte umgaben sie mit sogenannten kyklopischen Mauern, von denen noch bedeutende Trümmer vorhanden sind; sie verstanden von den Griechen die Kunst, gemauerte Gewölbe aufzuführen (z. B. die Kloaken von Rom). In ihren Grabgewölben findet man viele bemalte Vasen aus gebrannter Erde und Arbeiten aus Metall als Beweise ihrer Kunstfertigkeit. Ihre Religion war ein ausgebildetes System, forderte aber Menschenopfer und hatte einen verwickelten Ceremoniendienst, verbunden mit „Wahrsagereien". Die Lukumonen bildeten einen abgeschlossenen Stand, der die Vorrechte der Priester und des Adels vereinigte. Jede Stadt war eine aristokratische Republik mit einem erwählten lebenslänglichen König, der die ausübende Gewalt besaß; je zwölf Städte waren in einen lockeren „Bund" vereinigt. Etrusker. Religion. Lukumonen — Verfassung.

5) Die alten Latiner, die Nachbarn der Etrusker an der Tiber, waren ein ackerbauendes, fleißiges, sittenstrenges und religiöses Volk, mit Burgen und Festen auf Anhöhen. Deren 30 Städte oder Gemeinden waren zu einem lockern „Bunde" vereinigt, dessen Mittelpunkt Alba Longa war, wo jährlich dem „Jupiter latiaris" ein gemeinschaftliches Opferfest (feriae Latiner.

latinae) gefeiert wurde. Die „Verfassung" war eine „aristokratische"; es werden „albanische Könige" genannt, welche später durch einjährige „Dictatoren" ersetzt wurden.

Samniten — Sabeller. 6) Die Sabeller-Stämme, besonders die Samniten, deren Eidgenossenschaft ebenfalls keine enge war, galten als ausgezeichnete Hirten und Viehzüchter, auch als vortreffliche Landbauer, die für den Schutz der Wälder sorgten. Sie hatten wenige Städte in sehr festen Lagen und eine aristokratische Verfassung — aber weder Leibeigene noch Sclaven. Die Knaben der Sabeller wurden als dem Mars geweihte Krieger erzogen und mit dem zwanzigsten Jahre über die Gränze gesandt, um eine neue Heimath zu gründen.

Rom. — Die Römer. — Zeiten des Königthums 754—510.

Alba Longa (880). II. 1) Um die Zeit des Lykurg blühte in Latium die Stadt Alba Longa, angeblich von Ascanius, dem Sohne des aus Troja geflüchteten Aeneas, erbaut (um 1200). Dessen fünfzehnter Nachfolger Numitor (erzählt die Sage) ward von seinem Bruder Amulius verdrängt. Zu seiner Sicherheit machte dieser dessen Tochter Rhea Silvia zur Vestalischen Priesterin; allein sie gebar dennoch vom Gotte Mars zwei Knaben, welche der Tyrann in der Tiber aussetzen ließ. Aber der ausgetretene Fluß trat zurück, und sie blieben auf dem Trocknen. Hier säugte sie eine Wölfin, bis Faustulus, ein königlicher Hirt, sie fand, mit nach Hause nahm und unter den Namen Romulus und Remus zu rüstigen Hirten erzog.

Ursprung des Romulus und Remus.

Deren Jugend. 2) Schon im Spielen zeichneten sie sich durch ein herrisches Wesen aus, und als sie ihre Abkunft erfahren hatten, sammelten sie Anhänger, stießen den Amulius vom Throne, tödteten ihn und setzten den Numitor wieder ein. Nun baten sie den Großvater um Erlaubniß, an der Tiber eine Stadt gründen zu dürfen. Sie bauten Wohnungen, und bald wuchs ihr kleiner Haufe an. Als nun aber beide König sein wollten, brach Streit unter ihnen aus, Romulus erschlug den Bruder Remus, und gründete sofort auf dem Palatinischen Hügel seine neue Stadt, die nach ihm Rom benannt wurde.

Gründung Roms 753.

Romulus 754—717. Verfassung. 3) Romulus war bei dem Freiheits- und Kriegersinn der Römer nur der oberste „Heerführer, Richter und Priester". Er hatte eine berittene „Leibwache" von 300 Mann (der Ursprung der „römischen Ritter"), und 12 Lictoren (Gerichtsdiener) schritten mit Fasces (Bündel-Stäbe mit Beilen) vor ihm her, zum Zeichen seiner Gewalt. Neben ihm bildete sich ein Senat (Reichsrath) von Hundert, aus den Angesehensten, deren Vorsteher Decemprimi hießen, um die Angelegenheiten zu besprechen, ehe man selbe dem Volke vorlegen würde. Die 3300 Bürger wurden in drei Tribus (Zünfte), jeder Tribus in zehn Curien und diese wieder in Decurien (Zehnten) eingetheilt. Nach Curien wurde auf den Volksversammlungen (Comitia curiata) gestimmt. Die Senatorenfamilien wurden Patricier, von Patres: Väter, die gemeinen Geschlechter Plebejer genannt. Außer ihnen finden wir den Stand der Clienten, welche von patricischen Schutzherrn: Patronen, abhängig waren und dafür Schutz und Beistand genoßen.

Der Raub der Sabinerinnen. 4) Um die Zahl der Unterthanen zu vermehren, errichtete Romulus nach damaliger Sitte auf dem Capitolinischen Hügel eine „Freistätte" (Asyl) für Ueberläufer aller Art, wodurch die Stadt einen bedeutenden Zuwachs an „Männern" erhielt. Nachdem sich der Senat bei

den benachbarten Völkern vergebens um „Frauen" für dieselben beworben hatte, ließ man Kampfspiele zu Ehren des Neptun (des Meergottes) ausschreiben, die von den Nachbarn zahlreich besucht wurden. Mitten unter den Spielen raubte sich jeder Jüngling ein Mädchen. Diese ließen sich zwar von ihren Männern bald besänftigen; aber die Väter sannen auf Rache und griffen zu den Waffen. Da aber jedes Volk einzeln angriff, wurden sie nach einander geschlagen, und ihre Städte Rom einverleibt. So erging es den Cäninensern, den Crustuminern und den Antemnaten.

Kampf mit den Nachbarn.

5) Aber die mächtigen Sabiner von Cures siegten mehremale und brachten die Römer fast zur Verzweiflung; da warfen sich, als es eben wieder zur Schlacht kommen sollte, die geraubten Sabinerinen zwischen die Kämpfenden und versöhnten die Gatten und Väter. Beide Völker vereinigten sich hierauf zu einem Staate; der Senat wurde um 100 Sabiner vermehrt, Tatius, deren König, ward Mitherrscher, und alle Bürger trugen von nun an den gemeinsamen Namen „Quiriten". Doch der herrschsüchtige Romulus entledigte sich nach 6 Jahren durch List des Tatius, ward aber, aus Rache bei einer Heerschau ebenfalls ermordet. Dem Volke ließ man glauben, er sei unter die Götter versetzt worden, und verlange unter dem Namen „Quirinus" göttliche Verehrung.

mit den Sabinern.

Romulus † 717.

6) Neuere Forschungen haben gezeigt, daß die gewöhnliche (obige) „Erzählung" von der Gründung Roms mit Sagen durchwebt sey. Nach dieser Auffassung gab es schon in früher Zeit eine Latinische Ortschaft Pyrgi (Roma) auf dem Palatinischen Hügel, später wurde Quirium durch die Sabiner auf dem Capitolinischen und Quirinalischen Hügel gegründet. Jede dieser Ortschaften soll einen König und einen Senat von 100 Edeln gehabt und selbe mögen später mit gemeinsamen Rechten sich verbunden haben. Romulus und Remus Erhaltung, so wie der Raub der Sabinerinen sollen nur Dichtungen sein.

Ursprung und Gründung Roms nach neuern Berichten.

7) Die Gründung Roms wird dem Volke der Casker zugeschrieben, welches die Sikeler, als Urbewohner der Gegend, unterwarf. Die 1000 Cascischen Familien mit ihren 100 Senatoren bildeten sonach die Patricier, während die Sikeler als Plebejer erscheinen. Die Vereinigung der Latinischen Gemeinde: des Tribus der Ramnes mit dem Tribus der Tities: der Sabinischen Gemeinde, machte eine Verdoppelung der Curien und der Senatoren nöthig. Als hiezu noch ein dritter Stamm, die Luceres, wohl Tuscischen Ursprunges, kam, so entstanden 30 Curien und 300 Senatoren.

Entstehung der Stände u. s. w.

8) Nach der Vereinigung der Römer und der Sabiner scheint das Königthum eine Zeit lang ein doppeltes geblieben zu sein; hierauf trat an die Stelle des Zusammenregierens der Wechsel von Königen zwischen beiden Gemeinden. Romulus wäre demnach wohl der erste (Ramnische) Gesammtkönig gewesen.

Das Königthum.

III. Auch die Geschichte der fernern Könige scheint mit „Sagen" ausgeschmückt zu sein; wir bedienen uns daher bei deren Erzählung öfters unbestimmter Ausdrücke.

1) Nach einem einjährigen heftigen „Streite" zwischen den Römern und Sabinern, während die Decemprimi abwechselnd regierten, wurde endlich Numa Pompilius, der Schwiegersohn des ermordeten Tatius, erwählt (als zweiter [Sabinischer] Gesammtkönig), der beide Partheien zu verschmelzen und sein Volk durch Religion zu mildern verstand.

Numa Pompilius 715—672 / 679

2) Er vereinigte den Götterdienst der Latiner, Sabiner

Religiöse Anordnungen.

und Tuscier zu einer Religion für Rom, erbaute „Tempel und Altäre", führte einen recht glänzenden „Gottesdienst" ein, und sah darauf, daß alle Feste mit feierlichem Ernste und würdevoll gehalten würden. Er stiftete auch verschiedene Priesterorden aus dem Patricierstande, nämlich das Collegium der Pontifices mit dem Pontifex maximus an der Spitze, welches die Oberaufsicht über das gesammte Religionswesen, den Kalender und die Jahrbücher führte; die Flamines: die Hauptpriester des Jupiter, des Mars und des Quirinus; die Fetiales, welche bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen die religiösen völkerrechtlichen Formen zu wahren hatten und die Thorhalle des Janus am Forum öffneten und schlossen; die Augures, welche die Zeichen deuteten u. A. (Die Religion der Römer bestand damals in dem gewissenhaftesten Dienste der Götter, doch ohne Bilder derselben). Um die weibliche Sittsamkeit, diese erste Tugend, zu erhalten, wurde der Dienst der keuschen Vesta (Hestia) in dem Bilde des Feuers aufgenommen, zu dessen Unterhaltung vier Vestales, „jungfräuliche Priesterinnen", eingesetzt waren, welche große Ehren genossen, aber auch große Verantwortlichkeit hatten. Ueberhaupt wurde das weibliche Geschlecht an Zucht, Ehrbarkeit und Treue gewöhnt.

Priester-Orden.

Vestalinnen.

Religiös-sittlicher Zustand.

3) Bei den alten Römern war eine religiöse Weihe ausgegossen über den Staat, die Familie und das Haus, über Acker, Feld, Marksteine und Wege. Die „väterliche" Gewalt war allerdings eine beinahe unumschränkte, aber die Stellung der „Hausmutter" war eine viel würdigere als bei den Griechen, und zur Erholung der armen „Sclaven" waren die Feste der „Saturnalien" angeordnet. Auch der „Treue" und den „Gränzen" waren Gottheiten vorgesetzt. Durch solche Einrichtungen, welche man dem Numa zuschreibt, und durch den beständigen Frieden, der während seiner Regierung herrschte, machte er sein Volk gesittet, wohlhabend und selbst den Nachbarn achtungswürdig. — Numa starb in hohem Alter, selbst von den Nachbarn tief betrauert; das ganze Volk folgte weinend dem Verblichenen zur Ruhestätte auf dem Hügel Janiculum.

Numa † 679.

Tullus Hostilius 679—640.

4) Ganz anderer Art war Tullus Hostilius (der dritte [Ramnische] Gesammtkönig). Ihm hatte der Frieden schon zu lange gedauert, daher kündigte er, einer Kleinigkeit wegen, den „Krieg" von Alba Longa an. Die Heere rückten gegen einander, und eben sollte die Schlacht beginnen, da that Mettus Fuffetius, der Feldherr Alba Longa's, den Vorschlag, das Schicksal beider Staaten durch einen „Zweikampf" zu entscheiden. Es fanden sich dazu von Roms Seite die 3 Horatier, und für Alba Longa traten die 3 Curiatier auf. Obwohl nun bereits 2 Römer erlegt waren, so siegte doch der übrig gebliebene, und die Albaner mußten sich unterwerfen.

Kampf mit Alba Longa.

(Horatier und Curiatier.)

Ende dieser Stadt.

5) Aber nur mit Unwillen trugen sie das Joch; Fuffetius hetzte die Fidenater und Veijenter gegen Rom, und machte selbst den Plan, zu ihnen überzugehen. Doch der König gewann einen herrlichen „Sieg", ließ nach demselben den zweideutigen Feldherrn grausam mit Pferden zerreißen, dann Alba zerstören, und die Einwohner in Rom, auf dem Berge Cölius, sich ansiedeln. Eben so vereinigte er nach einem Kriege auch einen Stamm der Sabiner mit seinem Reiche. Auch verdoppelte er das Heer, indem er die Latinischen Landschaften militärisch einrichtete, jedoch nicht in die patricischen Gemeinden (gentes) aufnahm. So setzte Tullus seine kriegerischen Unternehmungen fort, bis ihn endlich eine lange Krankheit milder machte. Ein Blitzstrahl soll ihn mit seiner ganzen Familie getödtet haben.

Vergrößerung Roms.

Neues Heer.

Des Tullus Tod.

6) Der edle Ancus Martius (der vierte und letzte [Sabinische] Gesammtkönig), ein Tochtersohn des Numa, gab dem Lande die Ruhe wieder, und erneute die vernachlässigte Verehrung der Götter. Da glaubten die Latiner, es sei Zeit, die Römer anzugreifen; aber Ancus schlug die Feinde, zerstörte mehre Städte, und versetzte die Einwohner nach Rom auf den Aventinischen Hügel. Er eroberte auch Ostia, den Hafen der Veijer, erbaute die Subliciusbrücke, die erste in Rom, und verschönerte den Jupitertempel. Er starb nach einer glücklichen Regierung. *Ancus Martius 640—617.*

IV. Die nun folgenden Könige sind Tuscischen Ursprunges oder erscheinen wenigstens in näherer Verbindung mit Tuscien; ihre Thätigkeit wendete sich vornehmlich auf große Bauwerke. 1) Lucumo, der Sohn des Griechen Demaratus aus Tarquinii, (wird erzählt), hatte sich durch Reichthum, Freundlichkeit, Klugheit und Tapferkeit so berühmt gemacht, daß ihn der sterbende Ancus zum Vormunde seiner Söhne ernannte. Allein nach dessen Tode schwang sich Lucius Tarquinius Priscus, wie man den Lucumo jetzt nannte, selbst auf den Thron; doch nicht zum Unglücke des Volkes. Denn er demüthigte die Latiner und Sabiner, und die Etrusker sandten ihm die Zeichen der Königswürde: einen elfenbeinernen Stuhl und ein mit Goldstreifen durchwirktes Oberkleid. *Tarquinius Priscus 616—578.* *Seine Thaten.*

2) Durch eine Auswahl aus den Plebejern der drei Stämme bildete er neue patricische Gemeinden und verdoppelte so den Staat. Er verschönerte Rom, indem er den Circus maximus erbaute, Wasserleitungen und Kloaken (unterirdische Gewölbe) anlegen ließ, eine Steinmauer statt des Erdwalles um die Stadt zog, und den Grund zum Jupitertempel auf dem Capitol (der Burg) legte. — Im achtzigsten Jahre ward Tarquinius durch einen Anschlag der Söhne des Ancus Martius ermordet, weil diese gewahrten, er wolle den Thron dem Servius Tullius zuwenden, welcher der Sohn einer gefangenen Latinischen Fürstin, und zugleich Pfleg- und Schwiegersohn des Königs war. *Seine Bauten.* *Sein Tod.*

3) Die Söhne des Ancus erreichten jedoch ihre Absicht nicht; denn die Königin Tanaquil verhalf dem Servius Tullius zum Throne, indem sie den Tod des Königs verheimlichte, und den Schwiegersohn einige Zeit als Reichsverweser herrschen ließ, bis sie es für gerathen fand, ihn ausrufen zu lassen. Da er während dieser Zeit das öffentliche Vertrauen erworben hatte, so wurde er als König anerkannt. Die Söhne des Ancus flüchteten. *Servius Tullius 578—534.*

4) Servius Tullius führte neue Ordnungen ein. Er bildete außer dem patricischen ein zweites plebejisches Gemeindewesen und vertheilte selbe in Tribus. Den Plebejern, welche dessen bedurften, verlieh er Grundeigenthum. Die Bürger der Stadt wurden nach 4 Regionen (Vierteln) in 4 Tribus, die auf dem Lande in 15 (26) eingetheilt und später bis auf 31 vermehrt. Unter seiner Regierung wurde Rom durch den Anbau zweier Hügel, des esquilinischen und des viminalischen vergrößert, so daß die Stadt seitdem auf 7 Hügeln lag. *Plebejische Gemeinde.*

5) Er war ferner der Begründer der Staatsverfassung. Da die alte Volkseintheilung unbrauchbar geworden war, so ordnete er ein Opferfest (Lustrum) zur Volkszählung an, welche alle 5 Jahre wiederholt, und mit einer Vermögensschätzung (Census) verbunden sein sollte. Man fand damals 84,700 streitbare Bürger, mithin eine Volksmenge von etwa 300,000 Menschen. Nun wurde die Bürgerschaft in 6 Classen, nach dem Betrage ihres Vermögens, eingetheilt, und auf diese Eintheilung die Verpflichtung zum Kriegsdienste, und die Bewaffnung gegründet. Um *Verfassung.* *Lustrum. — Census.* *Sechs Bürgerclassen.*

den Einfluß der sechsten Klasse (die nur im Nothfalle kriegspflichtig war), auf den Comitien (Bürgerversammlungen) zu schwächen, wurden die Bürger in 193 Centurien (Hauptmannschaften) eingetheilt. Die erste Classe hatte deren allein 98, die sechste nur eine, so daß der Adel den größten Einfluß hatte, und die Entscheidung gab, da in den Volksversammlungen nach Centurien gestimmt wurde. Die Abstimmungen betrafen die Wahlen der höchsten Beamten, die Genehmigung oder die Verwerfung der Gesetzesvorschläge des Senats, die Entscheidung über Krieg und Frieden — also die Rechte einer republikanischen Bürgerschaft.

Comitia centuriata.

Comitia Curiata und C. tributa.

Neben den Centurial-Comitien bestanden die Curiat-Comitien der Patricier, in welchen religiöse Angelegenheiten, Adoptionen und Testamente behandelt, auch die neuen Magistrate feierlich in ihr Amt eingesetzt wurden. Die Tribut-Comitien der Plebejer beschäftigten sich mit Angelegenheiten, welche die Plebejer allein betrafen. Servius Tullius ließ auch das erste Geld (pecunia) schlagen.

Bund der Latini.

6) Die Städte Latiums wurden auf dem Wege der Güte als Bundesgenossen gewonnen, und Rom trat an die Spitze des Bundes der Latini. Der Vertrag ward auf die ehernen Pfeiler des Dianatempels eingegraben, wo die Abgeordneten sich jährlich versammelten.

Des Königs Familie.

V. 1) Servius Tullius hatte die beiden „Söhne" des Ancus, um sie zu versöhnen, mit seinen beiden Töchtern vermählt, und zwar so, daß er die ältere sanfte Tullia dem wilden Lucius Tarquinius, und die heftige, jüngere Tullia dem sanften Aruns Tarquinius gab, in der Hoffnung, die heftigen Gemüther durch die Verbindung mit den sanften zu mildern. Doch der Erfolg fiel ganz gegen seine Hoffnung aus: Die jüngere Tullia tödtete ihren Mann Aruns, und dessen Bruder Lucius die ältere Tullia; worauf sich das gleichgesinnte Paar miteinander verband. Damit noch nicht zufrieden, arbeiteten sie forthin an dem Sturze ihres eigenen Vaters und Herrn.

Ermordung des Königs.

2) Der nun altgewordene Servius hatte sich nämlich durch seine Einrichtungen unter den Patriciern viele Feinde gemacht. Diesen Umstand benutzte Lucius Tarquinius, Gemahl der entarteten Tullia, um ihn vom Throne zu stoßen. Er setzte sich, nachdem er durch Bestechung Viele gewonnen hatte, auf den Königsstuhl und warf den unglücklichen Greis die Stufen des Rathhauses hinab; seine Anhänger mordeten den Servius völlig, und dessen Tochter fuhr über den Leichnam des Vaters zum Throne! Diese Straße erhielt seit dieser Gräuelthat den Namen der „verruchten" (via scelerata).

Tarquinius Superbus 534—510.

3) Tarquinius, „der Uebermüthige," bestieg den blutigen Thron, ohne seine Wahl oder Bestätigung abzuwarten. Er stärkte sich durch ein Bündniß mit 47 Städten (des Bundes der Latini), und legte sich eine starke Leibwache bei; er herrschte immer eigenmächtiger und willkührlicher, und schonte weder der Patricier noch der Plebejer. Das Volk beschäftigte er durch verschiedene Bauwerke, indem er unter Anderem das Capitolium vollenden ließ, welches dem Jupiter, der Juno und der Minerva geweiht wurde. Endlich fing er an, alle diejenigen hinrichten zu lassen, die ihm im Wege standen, selbst seine Neffen; nur Einer, Lucius Junius, blieb am Leben, weil er sich blödsinnig stellte, und ward deshalb „Brutus" (der Dumme) genannt.

Lucretia, Brutus.

4) Zuletzt gab eine Frevelthat des Sextus Tarquinius, eines Sohnes des Tyrannen, an der Lucretia, Gemahlin seines Vetters Collatinus, verübt, das Zeichen zum lang verabredeten Aufstand. Der verkannte Brutus rief die Nation auf, stellte sich an die Spitze und verschloß dem Tarquinius, der eben Ardea belagerte, die Thore. Vergebens suchte dieser

mit Gewalt oder mit Güte einzubringen; er blieb verbannt, und der Adel richtete eine neue „aristokratische Regierung" ein. So wurde die Königswürde auf immer abgeschafft, nach einer Dauer von 245 Jahren. Tarquinius wird verbannt 509.

Die römische Republik. — Roms innere Veränderungen. — Aeußere Kämpfe bis auf die Gracchen 510—133.

I. 1) Die „Regierung" des Staates, der jetzt 42 □ Meilen und 600,000 Einwohner enthielt, ruhte nun in den Händen des Senats, an dessen Spitze 2 jährlich zu wählende Prätoren, nachmals Consuln, standen, denen 12 Lictoren zugetheilt waren. Die ersten Consuln waren Junius Brutus und Tarquinius Collatinus — nach diesem (?) Marcus Horatius. Die Consuln übten die königliche Gewalt im ganzen Umfange (nur die königlichen Opfer verrichtete fortan ein von dem Collegium der Priester gewählter Opferkönig). Aristokratie. Regierung der Consuln (Prätoren) 509.

In Zeiten äußerer oder innerer Gefahr wurde von dem einen Consul — nach Berathung mit dem Senate — unter religiösen Feierlichkeiten ein Dictator auf 6 Monate ernannt. Dieser hatte in der Stadt wie im Felde unbeschränkte Gewalt, und jeder Römer war ihm unbedingten Gehorsam schuldig. So konnte in drängenden Umständen die römische Republik in eine unbeschränkte Monarchie verwandelt werden. Der Dictator s. 500.

2) Tarquinius, der seine Sache noch nicht aufgab, wandte sich an die Nachbarvölker, zumal an die Etrusker, und rechnete auch auf eine Parthei, welche er in Rom, besonders unter den Patriciern, hatte. Wirklich kam eine „Verschwörung" zu Stande, welche jedoch zeitig genug entdeckt wurde; die Verschwornen mußten sterben, und Brutus verurtheilte gegen alles Vatergefühl, seine eigenen Söhne zum Tode. Collatinus, der sich weniger entschlossen und vaterlandsliebend zeigte, ward später verbannt. Durch Aufnahme von 300 „Plebejern" in die Classe der Patricier und in den Senat, wie durch Vertheilung der Ländereien des Königs, wurde die neue Regierung befestigt, was um so nothwendiger war, weil Tarquinius in offenem Kampfe sein Heil suchte. Verschwörung der Tarquinier 509.

3) Zuerst rückte sein Sohn Aruns mit den Veijern und Tarquiniern in das römische Gebiet; doch er wurde durch Brutus erlegt, der dabei sein eigenes Leben opferte. Nun bedrängte Porsenna, König von Clusium in Etrurien, die Stadt Rom, und hätte sie ohne den Heldenmuth des Horatius „Cocles" eingenommen, der allein die Brücke gegen die andrängenden Feinde vertheidigte, und als sie hinter ihm abgebrochen war, durch die Tiber nach Rom schwamm. Kampf mit Tarquinius 509—496. Porsenna vor Rom. Horatius Cocles.

4) Als hierauf im eingeschlossenen Rom Hungersnoth entstand, da begab sich Cajus Mucius Scävola („Linkhand") in's feindliche Lager, um den König zu tödten, traf aber den Geheimschreiber; festgenommen und bedroht, legte er die rechte Hand auf ein Kohlenbecken, daß sie vom Feuer verzehrt wurde! Porsenna, voll Achtung gegen solche kühne Männer, schloß Frieden, und zog nach Hause. Neuere verweisen obige Heldenthaten in das Gebiet der „Sagen." In der That verdankten die Römer ihre Befreiung von der Herrschaft des Clusischen Königs den Latinern, welche in Verbindung mit Cumä das Heer der Tuscier in der Schlacht bei Aricia besiegten. Die Bedingungen des „Friedens" mit Porsenna waren für Rom sehr demüthigend und schwächten den Freistaat. Mucius „Scävola". Frieden 508.

5) Tarquinius ließ den Muth noch nicht sinken und gewann stets neue Hilfsvölker. Doch Rom bestand den gefährlichen Krieg wider die Kampf mit den Latinern bis 496.

Frieden 493. verbündeten Latiner, die zuletzt am See Regillus in einer fürchterlichen Schlacht durch den Dictator Posthumius bezwungen wurden (496). Da die beiden Söhne und der Schwiegersohn des Tarquinius Superbus geblieben waren, so machten die Latiner Frieden, und schloßen später ein Bündniß mit Rom. Der 90jährige Tarquinius starb zu Cumä, in Campanien. — Der äußere Kampf war nun nach 14 Jahren ruhmvoll und siegreich beendet.

Druck der Patricier. II. 1) Während unzähliger Streitigkeiten mit den Nachbarn war nimmer Frieden im Innern Roms; denn durch die Vertreibung des Tarquinius waren Ordnung und Ruhe noch nicht hergestellt. Die Römer wurden vielmehr unter sich selbst höchst uneinig, und statt der Könige drückten nun die Patricier (die Vornehmen) die Plebejer, ihre niederen Mitbürger auf alle Weise. Sie bekleideten ausschließlich alle öffentlichen Aemter, richteten das Volk nach Willkühr, und hatten die Nutznießung der Staatsländereien, die sie gegen hohen Zins den Plebejern verpachteten.

Trauriger Zustand der Plebejer. 2) Durch die beständigen Feldzüge und die öftere Verheerung ihrer Güter durch die Feinde verarmten die Bürger, und kamen dadurch in Schulden und in stets härtere Abhängigkeit von den Patriciern, die sie unbarmherzig mißhandelten, in Schuldthürme warfen oder zu Zwangsarbeiten verurtheilten.

Aufstände derselben (498). 3) Mehremale mit Versprechungen von Erleichterung getäuscht — bei welcher Gelegenheit als erster Dictator Titus Lactius gewählt wurde — weigerten sich endlich die Plebejer entschieden, Kriegsdienste zu thun. Dadurch kam der Staat in große Gefahr, da zu gleicher Zeit die Valerius Poplicola. Feinde, besonders die Volsker, Rom bedrohten. Da wurde Valerius Poplicola zum Dictator erwählt, und versprach den Armen Erleichterung der Lasten; nun griffen sie wieder zu den Waffen und verhalfen ihm zum Siege über die Feinde. Als aber der Senat die Schuldner wieder einkerkern lassen wollte, da verschanzten sich die noch bewaffneten Plebejer, Sicinius Bellutus 493. unter Anführung des Sicinius Bellutus, auf dem bei Rom gelegenen heiligen Berge (mons sacer) und lebten dort 8 Wochen lang auf Kosten der reichen Grundbesitzer, zur großen Bestürzung von Rom.

Menenius Agrippa. 4) Endlich sandte der Senat die angesehensten Männer, unter ihnen den Menenius Agrippa, an das Volk, und diesem gelang es, den Frieden herzustellen. Die Schulden wurden erlassen, oder doch den Schuldnern persönliche Sicherheit gewährt, und aus dem Stande der Plebejer Die Volkstribunen. erst 2, dann 5 Vorsteher gewählt, die man Volkstribunen nannte. Ihre Personen waren unantastbar, und sie durften mit dem Worte „Veto" (ich will nicht) jeden Beschluß des Senats ungiltig machen; ihre Häuser galten als Freistätten. Auch wurden 2 plebejische Aedilen eingesetzt, welche für die Kornpreise und Vorräthe sorgen sollten.[1])

Kampf der Patricier u. Plebejer. Anfang desselben. III. Nun begann der große Kampf zwischen den Patriciern und den Plebejern, welcher 200 Jahre lang dauerte. 1) Die erste „Veranlassung" war eine Hungersnoth, verursacht durch Vernachläßigung des Feldbaues, welche einen Aufruhr zur Folge hatte. Man mußte Getreide aus Sicilien kommen lassen, und es entstand nun im Senate die Frage, wie dieses Getreide vertheilt werden solle? Jetzt trat der junge, feurige C. Marcius, wegen der Zerstörung von Corioli auch „Co-

---

[1]) Später, im Jahre 366, wurden einige patricische Aedilen eingesetzt, welche man Aediles curules nannte, weil sie, wie die Consuln, Censoren und Prätoren, in Amtsgeschäften auf einem ausgezeichneten Sessel: seda curulis, saßen.

riolanus" genannt, im Senate kühn auf, und forderte: das Volk solle vor Allem die ertrotzte Herrschaft wieder abgeben. Dagegen verlangten die „Plebejer," er müsse vor dem Volke gerichtet werden, und da die Tribunen es durchsetzten, daß man nach Tribus, nicht nach Centurien stimmen solle, so ward er abwesend — er hatte die Stadt bereits verlassen — zum Tode verurtheilt. Dies waren die ersten Comitia tributa. Marcius „Coriolanus". (Comitia tributa) 492.

2) Racheschnaubend floh Coriolan zu den Volskern, rückte bald unter Verwüstungen mit einem Heere vor Rom, und konnte nach vielen Bitten nur durch seine Mutter Veturia bewogen werden, die Volsker zurückzuführen, die ihn hierauf (wie erzählt wird) ermordeten. (Wahrscheinlich wurden sie selbst durch Abtretungen zum Abzuge vermocht). Coriolans Rache und Ende 491.

3) Rom war in fortwährende „Kriege" mit den Nachbarvölkern verwickelt, ohne entscheidenden Erfolg zu erreichen, wegen der „Spannung," die zwischen den Patriciern und Plebejern bestand. Letztere beschwerten sich mit allem Rechte darüber, daß sie von dem Gemeindelande (ager publicus) beinahe nichts erhielten, weil die Patricier sich dessen bemächtigten. Das Gemeindeland vergrößerte sich nämlich durch jeden glücklichen Krieg, weil der besiegten Stadt wenigstens ein Drittel ihrer Markung genommen wurde. Dieser gewonnene Boden wurde als steuerbares Eigenthum *in kleinen Loosen* vertheilt (assignatio), oder zur Nutznießung gegen Abgaben denen überlassen, welche sich dessen zuerst bemächtigten (occupatio). Diese „Besitznahme" durch die „Patricier" wurde stets häufiger, wie die Besetzung der Staatsweiden, während das Zehent- und Weidegeld von den 2 „patricischen Quästoren" zum Nachtheile des Staatseinkommens und zur Vermehrung der Steuerlast nachlässig eingetrieben wurde. Verhältnisse des Ager publicus.

4) Der „Senat" beschäftigte die murrenden Plebejer mit Kriegen, und suchte sie durch einzelne Assignationen, durch Versprechungen und Colonisirung zu beschwichtigen. Der Patricier Spurius Cassius, welcher der Sache der Plebejer das Wort redete, sowie der Tribun Genucius, der zur Erfüllung der gemachten Versprechungen ermahnte, wurden beide gewaltsam aus dem Wege geschafft. Doch setzte später der Tribun Publius Volero es durch, daß die „Tribunen" nicht mehr in den Centuriat-Comitien, sondern in den Tribut-Comitien gewählt werden sollten, wo sie die entschiedene Mehrheit bildeten, so daß nun die Tribunen die Erwählten der Plebejer waren und das Recht erhielten, über öffentliche Angelegenheiten zu berathen. Folgen. 486—485. Publius Volero 471. Plebiscita.

IV. 1) Um der Willkühr der „Consuln" vorzubeugen, welche nach überliefertem „Herkommen" urtheilten, schlug der Tribun C. Terentillus Arsa vor, man solle einige verständige Männer nach Athen schicken, um dort Gesetze zu sammeln. Allein der Vorschlag fand großen Widerstand im Senate; deswegen entstanden neue Unruhen und das Volk weigerte sich, gegen die Sabiner zu kämpfen, welche unter Herdonius vor Rom drangen. Doch gelang es dem Quintius Cincinnatus, den man vom Pfluge wegholte und zum Dictator ernannte, die Feinde zu vertreiben. Fernere Unruhen u. Zugeständnisse 460.

2) Noch einige Weigerungen, und der Adel mußte den Plebejern noch 5 Tribunen, und diesen das Recht, Consuln vor Gericht zu fordern und den Senat zu versammeln, gewähren. Endlich ging auch das „Terentillische Gesetz" durch: es wurden 3 Senatoren nach Griechenland, besonders nach Athen, gesandt, und beauftragt, Gesetze zu sammeln. Nach 2 Jahren kamen sie zurück (454—52). 10 Volks-Tribunen 457. Gesandtschaft nach Griechenland.

3) Nun erwählte man 10 Patricier: Decemviri oder Zehn- Die Decemviren (452—49).

Gesetze der zwölf Tafeln 451—450. männer, mit unumschränkter Gewalt, um zweckmäßige Gesetze abzufassen. Selbe wurden, nachdem sie vom Senate und Volke gebilligt waren, in zwölf eherne Platten gegraben, und dem Markte aufgestellt. Der Adel hatte darin sein Ansehen wohl verwahrt; doch gab es auch mehre volksthümliche Verordnungen.

Benehmen der Zehnmänner. 4) Nach Vollendung des Geschäftes wollten jedoch die Zehnmänner die ihnen unbehutsam ertheilte Gewalt und ihr Amt nicht niederlegen, sondern dehnten selbe noch bis in's dritte Jahr aus. Sie machten sich aber endlich durch Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen so allgemein verhaßt, daß sie in öffentlicher Empörung zur Abtretung gezwungen, und der Hauptschuldige Appius Claudius, der nach der Oberherrschaft strebte, in's Gefängniß geführt wurde, wo er sich selbst entleibte, während die Uebrigen flüchteten. Nun traten die Consuln nebst den zehn Volkstribunen wieder in ihr Amt und benützten die günstige Zeit, die Rechte der Plebejer zu erweitern. Diese erhielten das Recht, 2 Quästoren zur Verwaltung der Kriegscasse zu wählen, und es wurde von nun an Gesetz, daß die Beschlüsse der Tribut-Comitien für alle Römer rechtliche Geltung haben sollten (wenn der Senat sie genehmigte).

Ende des Decemvirats 449.

Fortschritte der Plebejer. V. 1) Dennoch ward die gewünschte Eintracht und Ruhe nicht hergestellt, und der Kampf zwischen beiden Parteien fortgesetzt. Die Schritte der „Plebejer" wurden immer kühner, und das Mittel, Kriegsdienste zu verweigern, wirkte immer. Das Verbot der Ehen zwischen Patriciern und Plebejern mußte auf Betrieb des Tribun Canulejus aufgehoben werden (445). Eine zweite wichtige Forderung, die Theilnahme der „Plebejer" am Consulate und am Priesterthum, wurde nach einem 80jährigen Kampfe durchgesetzt.

Kriegstribunen 445—404. 2) Anfangs wählten die Patricier Auswege, um diesen Schlag abzuwenden. Es wurden erst 4, dann 6 Kriegstribunen mit „Consulargewalt" aus beiden Ständen geschaffen, welche in manchen Jahren an die Stelle der Consuln traten. Um die Vermischung der Bürgerclassen zu verhindern, wählte man 2 Censoren auf 18 Monate, welche die Listen führen mußten; später wurden sie zugleich Sittenrichter und als Collegen der 6 Kriegstribunen angesehen. Auch mußten die Patricier bei den steten Kriegen den Plebejern einen Sold reichen (406).

Censoren 444. (404).

Rom, Demokratie 366—300. 3) Endlich ward im Jahre 366 der erste Consul aus dem Bürgerstande erwählt, und es folgte nun die Theilnahme an den übrigen Staatswürden durch die Beharrlichkeit der Tribunen wie von selbst, als: der Dictatur 356, der Censur 351, der Prätur 337, und an dem Priesterthum 300. So war Rom allmählig aus einer Aristokratie eine Demokratie geworden; zwischen Patriciern und Plebejern blieb nur ein „Namenunterschied," und die gefährliche Spannung verwandelte sich nun in einen patriotischen Wetteifer beider Stände. Rom verband jetzt die Schnellkraft der Demokratie mit der Besonnenheit und Standhaftigkeit der Aristokratie.

Macht d. Senats. 4) Mit dem 27. Jahre konnte der römische Bürger sich um die „Quästur" bewerben (candidatus), und nachdem er „Aedil und Prätor" gewesen war, im 43. Jahre „Consul" werden. — Die eigentliche Regierung der römischen Republik beruhte im Senate. Dieser beaufsichtigte das gesammte Religionswesen, den Staatshaushalt, die Staatsbeamten, er leitete die auswärtigen Angelegenheiten, berieth die vor die Comitien zu bringenden Fragen, hatte das Bestätigungsrecht der Beschlüsse und in außerordentlichen Fällen übte er auch Criminaljustiz. Er bestand aus lauter erfahrnen im Staatsdienst erprobten Männern, und wurde von den Consuln, dann von den Censoren ergänzt.

VI. 1) Während die Bürger auf solche Weise im Innern ihre Freiheit gründeten, erweiterten sie zugleich ihr Gebiet nach Außen, und wurden binnen hundert Jahren der mächtigste Staat in Italien, indem sie die Sabiner, die Herniker, die Volsker und die Etrusker wiederholt besiegten, und ihre Herrschaft durch zahlreiche Colonien sicherten. Roms Kriege wider die Nachbarn.

2) Den hartnäckigsten Kampf hatten die Römer gegen die mächtige Stadt Veji in Etrurien zu bestehen. Die Belagerung dieser Stadt — die erste regelmäßige der Römer — dauerte zehn Jahre lang ununterbrochen, auch während des Winters fort, an dem bisher die Römer heimgezogen waren. Dennoch gelang die Eroberung erst dem „Dictator" Marcus Furius Camillus. Dieser ließ einen unterirdischen Gang unter den Mauern graben, und während ein Theil seiner Krieger auf diesem Wege in die Stadt drang, erstürmten sie die Uebrigen von Außen. Die Beute war sehr groß, und herrlich der Triumph (Siegeseinzug) des Dictators. Während dieser Belagerung erhielten die römischen Bürger zuerst einen regelmäßigen Sold aus der Staatscasse. — Den Plan vieler Römer, sich im eroberten Veji ansässig zu machen, hinderte Camillus, um nicht die Macht des Volkes zu theilen. Dafür lud er den Haß der Volkstribunen auf sich, ward unter nichtigen Vorwänden angeklagt, und ging hierauf in die Verbannung nach Ardea. Doch bald waren die Römer genöthigt, ihn zurückzurufen und ihrem Partheikampf einstweilen ein Ziel zu setzen. Kampf gegen Veji 404—395. Camillus, Eroberer von Veji.

3) Die Gallier, von den Griechen Kelten (auch wohl Galater) genannt, zerfielen in die beiden Hauptstämme: die Kimren und die eigentlichen Gallier. Man findet dieses Volk zur Zeit, wo es in die Geschichte eintritt, nördlich der Alpen bis zur Donau, vom Rhein bis an die Pyrenäen, und als Keltiberer selbst in einem Theile Hispanien's und auf allen Britischen Inseln angesiedelt. Ihr Hauptsitz war das heutige Frankreich und Belgien, Gallia genannt. Die Gallier waren unruhige, ungebildete Völker, „Barbaren," die nichts Schöneres kannten, als Kampf, Plünderung und Schmaus, aber bei anhaltenden Anstrengungen nicht ausdauerten. Das Volk der Gallier.

4) Zur Zeit des Tarquinius Priscus soll der gallische Fürst Bellovesus mit zahlreicher Mannschaft durch das Gebirge in die Ebene des Po gedrungen sein, die Etrusker am Ticinus geschlagen und Mediolanum (Mailand) erbaut haben. Andere Schwärme folgten, nahmen das Land zwischen Adda und Etsch ein, setzten über den Po und entrissen den Umbrern und Etruskern alles Land auf der Ostseite der Apenninen von der Trebia bis zum Aesis. Einbrüche in Italien.

5) Ein Schwarm Senonen drang nun unter dem Heerführer Brennus über den Apennin bis zur Stadt Clusium, belagerte selbe und forderte Abtretung fester Wohnsitze. Die bestürzten Einwohner baten nun die Römer um Hilfe. Diese schickten vorerst drei Fabier als Gesandte, welche die Gallier aufforderten, die römischen Bundesgenossen in Ruhe zu lassen. Als sie sich aber stolz auf das Eisenrecht beriefen, da kämpften bei einem Ausfalle die Gesandten tapfer mit gegen die Gallier. Diese beschwerten sich nun über den Friedensbruch, und da sie die geforderte Genugthuung nicht erhielten, zogen sie wüthend auf Rom los. An der Allia, unweit Rom, schlugen sie die Römer schrecklich, und rückten dann in die leere Stadt Rom, ohne Widerstand zu finden; denn die Römer hatten sich auf das „Capitol" (die Festung) zurückgezogen. Die Senonen in Etrurien. Sie siegen an der Allia 390,

6) Darauf zündeten sie die Stadt an und belagerten das Capitol mit der Absicht, im Nothfall es auszuhungern. Da erinnerte man sich des verbannten Camillus, und der kühne Pontius Cominius brachte belagern das Capitol 390.

ihm mit Lebensgefahr die Dictatorwürde. Indessen rettete der Senator Manlius das Capitol von einem Ueberfalle der Gallier, indem er durch das Geschnatter der wachsamen Gänse aufgeweckt, die heranklетternden Feinde hinabwarf. Dennoch mußten die bedrängten Römer mit den Galliern in Unterhandlung treten, um deren „Abzug“ zu erkaufen. Da erschien zur rechten Zeit Camillus mit seinem Heere, trieb die Feinde zurück, und „besiegte“ sie am folgenden Tage gänzlich. Nun wollten die Römer abermals nach Veji ziehen, weil die Stadt zerstört war; aber der Ruf eines Centurions, der mit der Wache zufällig aufzog, galt als Götterspruch. Sie blieben auf Zureden des Camillus und bauten die Stadt wieder auf.

Camillus rettet Rom.

7) Die Gallier wiederholten aus wilder Kriegslust ihre Heerzüge noch öfters. Noch unter dem Dictator Camillus wurden sie (im Jahre 367) bei Alba besiegt, später (Jahr 358) erlitten sie eine blutige Niederlage bei Pedum; endlich (Jahr 349) wurden sie mit großem Verluste aus Latium vertrieben.

Fernere Einfälle der Gallier 367—48.

Die Samnitischen Kriege 343—290.

VII. 1) Wichtiger und einflußreicher als alle bisherigen Kriege war der fünfzigjährige Kampf der Römer wider den „Völkerbund“ der tapfern, kräftigen Samniten in Mittelitalien. 1) Diese machten jetzt einen Angriff auf die Sidiciner. Als die benachbarten Campaner (ausgewanderte Samniten), welche jene schützen wollten, geschlagen waren, da baten sie die Römer um Hilfe und erkannten als Preis dafür deren Oberherrlichkeit an. So entstand der Krieg. Die Römer „siegten“ in einer hartnäckigen Schlacht am Berge Gaurus und dann noch zweimal; aber dennoch vertrugen sie sich mit den Samniten und ließen die Sidiciner im Stiche — wohl hauptsächlich aus folgendem Grunde.

Samniten-Kriege 343—290.

Erster Krieg 343—341.

2) Die Latiner, welche als Bundesgenossen der Römer am Kriege Theil genommen hatten, verbanden sich mit den Sidicinern und den Campanern und setzten den Kampf fort; zugleich verlangten sie, Rom und Latium solle einen Bundesstaat bilden und die Hälfte des Senats und der Magistrate aus Latinern bestehen. Da die Römer diese Forderung verwarfen, so erfolgte eine Erhebung der Latinischen Städte. Aber der Sieg in diesem Kampfe blieb den Römern in den blutigen Schlachten am Vesuv und bei Trifanum, denen die Ergebung der Latiner-Städte und der Campaner folgte. Der Latinische Bund wurde nun vollständig aufgelöst; einzelne Städte erhielten das römische Bürgerrecht, andere behielten ihre Verfassung. Jeder in Rom ansäßige Latiner wurde nun römischer Bürger, aber im Kriegsdienste erhielten die Latiner weder an der Ehre noch an der Beute gleichen Antheil mit den Römern. Seitdem verfügte Rom über die Kräfte von Latium und war die stärkste Macht in Italien.

Latium wird unterworfen 340—338.

Latinerrecht.

3) Der Angriff der Römer auf die Stadt Paläpolis, die mit den Samniten verbündet war, rief diese zu den Waffen. Sie waren den Römern an Tapferkeit ebenbürtig, aber nicht an Kriegserfahrenheit und Einigkeit. Die Römer gewannen unter Papirius Cursor und Fabius Rullianus mehre Schlachten und drangen bis Apulien vor, dessen bedeutendste Städte, sowie die Lucaner mit ihnen sich verbündeten. Aber im 5ten Jahre dieses Krieges wurden zwei consularische Heere, wenigstens 40,000 Mann von dem samnitischen Heerführer Pontius in die Engpässe von Caudium bei Benevent gelockt, und sie mußten hier, um nicht zu verhungern, ihre Waffen ausliefern, Frieden und Erneuerung des

Samniten-Kriege 326—290.

Schimpf der Römer im Bergthale Caudium 320.

Bundes mit Samnium geloben, Geiseln geben und unter dem sogenannten „Galgenjoch“ durchkriechen. Der Senat aber verwarf diesen Frieden, weil die Consuln dazu nicht Vollmacht gehabt hätten, und lieferte diese, sowie die höheren Kriegsobersten den Samniten aus. Diese nahmen solche jedoch nicht an und schonten auch der Geiseln großmüthig.

4) Nun griff man wieder zu den Waffen, die bald zum Vortheile der Römer entschieden. In blutigen Schlachten rieben sie den Kern der samnitischen Streitkräfte auf und zerstörten auf ihren Zügen die Felder und Triften.

Fernere Kämpfe wider die Samniten.

Die Abfälle von Städten und die Bewegungen der Stämme blieben vereinzelt und wurden deshalb leicht überwältigt. — Zwar schlugen nun auch die Etrusker und die Umbrer los, aber die Römer „siegten“ bei Sutrium, ein Heer drang in Mittel-Etrurien ein,

Die Umbrer und Etrusker 311—310.

erkämpfte am Vadimonischen See einen großen Sieg, einen zweiten bei Perusia, worauf die etruskischen „Städte“ nacheinander „Waffenstillstand schlossen“. 309. Nach neuen Verlusten und nach dem Falle der Hauptfeste Bovianum ließen auch die Samniten die Waffen sinken, gaben 304. Sora und Arpinum auf, und wurden Bundesgenossen der Römer.

Letzte Kämpfe 298—296.

5) Als aber die Römer ihre Herrschaft durch Colonieen und Militärstraßen sicherten, da griffen die Samniter noch einmal zu den „Waffen“ und brachen in Lucanien ein. Gellius Egnatius, deren Feldherr, führte ein Heer nach Etrurien, welches sich ebenfalls erhoben hatte, um die Römer aus Samnium zu entfernen.

Schlacht bei Sentinum 295.

Aber diese rückten mit 60,000 Mann unter Fabius Rullianus und Decius Mus nach Umbrien, wo sie die Verbündeten in der gewaltigen Schlacht bei Sentinum vollständig besiegten, aber selbst 9000 Mann nebst dem Consul P. Decius Mus verloren. Nun schloßen die Etrusker Frieden; fünf

Frieden 290.

Jahre später auch die Samniten unter früheren Bedingungen.

Krieg wider Tarent und wider Pyrrhus 281—272.

Krieg wider die Lucaner u. deren Verbündeten 285—282.

VIII. 1) Bald griffen die wilden Lucaner die römische Bundesstadt Thurii an — trotz des Verbots der Römer — und ermunterten dadurch die Etrusker und die Gallier zu neuer Schilderhebung. Die Letzteren belagerten das Rom treu gebliebene Arretium und schlugen ein römisches Entsatzheer mit großem Verluste. Dafür brach ein starkes Römer-Heer in das Land der Senonen ein, und vertilgte fast den ganzen Stamm. Zwar zogen nun die stammverwandten Bojer den Etruskern zu Hilfe, und ein furchtbares verbündetes Heer drang auf Rom; allein sie wurden in der Nähe des Vadimonischen Sees gänzlich geschlagen, und durch die weitere Niederlage bei Populonia zum Frieden genöthiget. Die Römer bezwangen nun schnell die Lucaner, nahmen Thurii, Lokri, Kroton und Rhegium unter ihren Schutz, und colonisirten Senagallica.

Krieg gegen Tarent 281—272.

2) Unter den griechischen Seestädten in Süditalien war Tarent die reichste und wichtigste, aber auch die üppigste. Als jetzt einige römische Schiffe im Hafen von Tarent beilegten, brachten es einige Demagogen dahin, daß diese Schiffe theils vernichtet, theils vertrieben wurden. Darauf nahmen die Tarentiner auch Thurii weg, und verhöhnten die Genugthuung fordernde römische Gesandtschaft. Als aber die Kriegserklärung der Römer erfolgte, da riefen die schwachen, feigen Tarentiner den kriegskundigen eroberungslustigen Pyrrhus, König von Epirus, zu Hilfe.

und gegen Pyrrhus 280—275.

3) Dieser tapfere erfahrene Feldherr erschien mit 25,000 geübten Kriegern und 20 Elephanten. Letztere verursachten die Niederlage der Römer bei Heraklea (Pandosia), und dennoch forderten die Senatoren kühn,

„er solle Italien verlassen," ja als Pyrrhus nochmals mit großem Verluste bei Asculum gesiegt hatte (279), bekam er, bei erneutem Wunsche zu unterhandeln, dieselbe Antwort. Daher war es ihm willkommen, als er von den Siciliern die Einladung erhielt, gegen Karthago beizustehen (277).

Curius Dentatus Sieg über Pyrrhus 275. 4) Aber er richtete dort wenig aus, und kam auf Bitten der Tarentiner wieder nach Italien zurück. Nun ward er durch Curius Dentatus bei Benevent so aufs Haupt geschlagen (mittelst Pechkränze, welche man unter die Elephanten warf), daß er Italien auf immer verließ, und sein Lager eine Beute der Sieger wurde. Drei Jahre später Fall von Tarent 272. wurde Pyrrhus vor Argos erschlagen und es fiel das üppige Tarent in die Gewalt der Römer. Rom wurde reich an Schätzen, und breitete seine Herrschaft über Unteritalien aus.

Die Punischen Kriege. — Unterwerfung von ganz Italien. 264—201.

Kriege gegen Karthago. IX. Hierauf begann der große Kampf zwischen Rom und Karthago, hervorgerufen durch gegenseitige Eifersucht und durch das Streben beider Freistaaten, Sicilien zu erwerben.

Aeußere Veranlassung. 1) Die nächste Veranlassung waren campanische „Söldner", welche sich selbst Mamertiner, „Söhne des Mars" nannten. Sie schweiften nach ihrer Entlassung aus dem Dienste des Königs von Syrakus auf der Insel umher und überfielen räuberisch die Stadt Messana. Hier von den Syrakusanern bedrängt, riefen sie sowohl die Römer als die Carthager um Beistand an. Diese setzten in Messana sich fest, während der römische „Senat" mit Recht Bedenken trug, dem Raubgesindel beizustehen. Allein der „Volkswille" drang durch, und es wurde entschieden, die Karthager wieder aus Messana zu vertreiben. Der Consul Appius Claudius setzte Erster Punischer Krieg 264—241. schnell nach Sicilien über, nahm Messana, schlug die Karthager und die Syrakusaner, und kam, mit Beute beladen, nach Rom zurück. So begann der erste Punische Krieg.

in Sicilien 263—261. 2) In den ersten Jahren eroberten die Römer das Karthagische Sicilien, wobei ihnen Hiero, König von Syrakus, der nun auf ihre Seite trat, thätige Hilfe leistete. Darauf erbauten sie eine Flotte, nach Seekämpfe 260—257. dem Muster zweier gestrandeten Schiffe, um die Karthager zur See anzugreifen. Sie wurden zwar anfangs geschlagen, doch der Consul Duilius erfand die Enterbrücken,[1] und verschaffte durch sie dem Vaterlande den ersten Seesieg, bei Mylä, und sich die höchsten Ehren Krieg in Afrika 257. (A. Regulus.) (260). Im folgenden Jahre wurden die Inseln Sardinien und Corsica angegriffen (259), und nach einem zweiten Seesiege des Attilius Regulus bei Eknomos (257) versetzte man den Krieg gar nach Afrika (257).

Krieg in Afrika 256—55. 3) Die Fortschritte des Regulus daselbst waren anfangs glänzend, bis er endlich bei Karthago durch den Spartaner Xanthippus bis zur Vernichtung geschlagen, und selbst gefangen genommen wurde (256). Ein Fernerer Kampf 255 u. f. neues Heer konnte sich gleichfalls nicht halten, und bei der Rückkehr nach Sicilien blieben den Römern von 360 Schiffen kaum 80 übrig (255). So ward das Gleichgewicht wieder hergestellt, der Kampf aber ging mit Erbitterung fort. Ein Versuch der Karthager, Frieden zu erhalten, scheiterte an der Standhaftigkeit des gefangenen Regulus, der denselben als unvortheilhaft widerrieth, und dafür hingerichtet wurde (250).

---

[1]) Die Enterbrücken wurden Corvi genannt, weil sie die Gestalt eines Rabenschnabels hatten. Mittelst eiserner Hacken wurden die feindlichen Schiffe an die römischen befestiget, und so der Seekampf in eine Art Landschlacht verwandelt.

In Sicilien 250—241. (Calpurnius Flamma.)

4) Der Kampf um Sicilien ward immer heftiger geführt, und erschöpfte beide Staaten. Calpurnius Flamma rettete daselbst, als ein zweiter Leonidas, das durch Hamilkar Barkas eingeschlossene Heer, und erhielt für diese Heldenthat einen „Eichenkranz" zur Belohnung. — Endlich führte der Seesieg des Consuls Catulus bei den Aegatischen Inseln (241) zum Frieden. Die Karthager mußten Sicilien gänzlich räumen, die Römischen Gefangenen zurückgeben, und 2200 Talente ($7\frac{1}{2}$ Millionen Gulden) nach und nach zahlen.

241 Catulus Sieg. Frieden.

X. So ging Rom mit erhöhtem Selbstgefühle aus diesem Kampfe mit der Nebenbuhlerin, und bereitete sich zu neuen Unternehmungen. 1) Kaum hatten sich daher die Söldner in Sardinien empört, und Karthago eine Flotte ausgerüstet, sie zu unterwerfen, da trat Rom drohend auf als gegen einen Friedensbruch, und nur die Abtretung der Insel, und eine Zahlung von 1200 Talenten ($2\frac{1}{2}$ Millionen Gulden) wendeten den Krieg ab. Mit gleicher Ehrvergessenheit nahmen die Römer mitten im Frieden auch Corsica, und beide Inseln wurden Römische Provinzen.

Raub von Sardinien 237, und von Corsica 236.

2) Nunmehr griffen sie die Seeräuberei treibenden Illyrier in Dalmatien an, und ruhten nicht eher, bis sie diese Nation bezwungen, und so in Griechenland festen Fuß gefaßt hatten, wo sie gleichsam als Befreier auftraten und als Freunde galten. Sie erhielten dafür das Bürgerrecht von Athen, und den Zugang zu den Kampfspielen.

Illyrier besiegt s. 230.

3) Die Gallier in Ober-Italien hatten ihre Streifzüge öfters wiederholt. Jetzt drangen sie unerwartet mit 50,000 Mann zu Fuß und 20,000 Reiter verwüstend in Etrurien ein bis Clusium, und erneuerten so den Krieg. In der Küstenebene bei Telamon am Ausflusse des Umbro erlitten sie eine furchtbare Niederlage (40,000 Todte, 10,000 Gefangene). Die Römer rückten nun in die Wohnsitze der Gallier ein, zwangen die Bojer und die Lingonen zur Unterwerfung, überschritten zum ersten Mal den Po, besiegten die Insubrer in einer großen Schlacht, erstürmten Mediolanum und Comum und zwangen die Gallier zur Ergebung. So wurde Gallia Cisalpina eine römische Provinz. Von Spoletium bis Ariminium und dann bis Placentia wurde eine „Militärstraße" geführt und über das Land eine Kette von Colonieen gelegt, namentlich Placentia, (Piacenza) Mutina (Modena) und Cremona. Die Römer waren nun die Herren von ganz Italien und sicherten bald ihre Herrschaft durch Unterwerfung von Istrien.

Unterwerfung von Gallia cisalpina 225—222.

4) Indessen hatten die Karthager zur Entschädigung für die verlornen Inseln, durch den Feldherrn Hamilkar ihre Besitzungen in Spanien bedeutend ausgedehnt. Nach seinem Heldentode setzte dessen Schwiegersohn Hasdrubal die Eroberungen fort, obwohl sich die Spanier tapfer wehrten. Die Einwohner der Stadt Sagunt wandten sich an Rom, und so kam ein „Vertrag" zu Stande, der den Iberus (Ebro) zur Gränze für die Besitzungen Karthago's machte (227).

Eroberungen Karthago's in Spanien s. 237—227.

5) Aber als der feurige Hannibal, Hamilkar's Sohn, zum Manne gereift war, gedachte er des Eides, den er als neunjähriger Knabe geschworen hatte: die Römer ewig zu bekriegen. Ganz dazu geschickt, denselben zu erfüllen, überschritt er kühn den Iberus und belagerte Sagunt, welches er erst nach der heldenmüthigsten Vertheidigung eroberte. Dieß war die Losung zum zweiten Punischen Kriege, der 17 Jahre lang dauerte.

Hannibal. Fall von Sagunt 219.

XI. Das Ziel Hannibal's, der mit dem unversöhnlichsten Hasse gegen die Römer alle Eigenschaften eines großen Feldherrn vereinigte, war die Vernichtung der Römischen Macht.

Zweiter Punischer Krieg 218—201.

Hannibals Uebergang der Alpen 218.

1) Mit etwa 50,000 Fußgängern, 9000 Reitern und 37 Elephanten zog er aus Spanien über die Pyrenäen nach Gallien, setzte hier über die Rhone, rückte in das Gebiet der Allobrogen und überstieg unter den unglaublichsten Anstrengungen die riesenartigen, eisigen Alpen (den „kleinen Bernhard"). Nach Verlauf von 14 Tagen war er mit 20,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern (die übrigen waren zu Grunde gegangen) in Italien in der Ebene von Eporedia (Ivrea) zum Entsetzen der Römer angelangt. Er rechnete auf seine Kriegskunst, auf den Abfall der Völker und auf Unterstützung Macedonien's.

Seine Siege am Ticinus — an der Trebia 218.

2) In der That brachte seine Ankunft am Po sofort die Gallier und die Ligurer in Bewegung. Der Consul P. Cornelius Scipio, der Aeltere, traf am Ticinus auf Hannibal, und wurde geschlagen. Er räumte nun die Po-Ebene und nahm eine feste Stellung an der Trebia, wo bald darauf auch der Consul Sempronius eintraf. Dieser nahm gegen seinen Rath die ihm angebotene „Schlacht" an und erlitt eine Niederlage, welche die Hälfte des Heeres kostete. Ganz Ober-Italien war für die Römer verloren.

Uebergang des Apennin.

3) Im nächsten Frühling überstieg Hannibal den Apennin, trotz der schrecklichsten Beschwerden (wobei er selbst ein Auge verlor), und rückte in Etrurien ein. Hier lockte er den Consul Flaminius in ein von Felsen eingeschlossenes Thal am See Thrasimenus (lago di Perugia) und vernichtete dessen Heer, so daß der Consul aus Verzweiflung sich selbst tödtete. Hannibal wendete sich nun unter den furchtbarsten Verwüstungen durch Umbrien und Picenum nach Apulien, wo er sein Heer rasten ließ.

Sieg am Thrasimenischen See 227.

Fabius Maximus Klugheit 217.

4) Der römische Senat ernannte in dieser großen Noth den erfahrnen Fabius Maximus zum „Dictator," und dieser, klüger als seine Vorgänger, suchte den Hannibal zu ermüden, indem er vorsichtig einer Schlacht auswich, jedoch ihn nie aus den Augen ließ. Nur einmal, als der unbesonnene Minutius, sein Unterbefehlshaber, in einen Hinterhalt gerathen war, griff Fabius, der Zauderer „Cunctator" genannt, an, und rettete so das Heer. Am Ablaufe des Jahres legte er dann seine Würde nieder, und der frühere Spottname wurde sein Ehrenname.

A. Paulus und Terentius Varro 216.

5) Für das nächste Jahr wurden der bedächtige C. Aemilius Paulus und der ungestüme, verwegene Terentius Varro zu Consuln ernannt. Sie führten 80,000 Fußgänger und 6000 Reiter gegen Hannibal, der nur 40,000 Mann zu Fuß, aber 10,000 Reiter hatte. Varro, der den Krieg durch eine Hauptschlacht endigen wollte, nahm in der Ebene von Cannä die angebotene Schlacht an, erlitt aber durch die Ueberlegenheit der feindlichen Reiterei die fürchterlichste Niederlage im ganzen Kriege. — Der Consul Paulus und 80 Senatoren blieben mit wohl 40,000 Kriegern auf der Wahlstatt, Varro entfloh.

Große Niederlage bei Cannä.

Dennoch verzagte der Senat nicht, sondern wies die Anträge Hannibal's kurz zurück, tröstete die Entronnenen und schuf durch kräftige Maßregeln ein neues Heer.

Hannibals Glück sinkt.

6) Diese Festigkeit rettete Rom; denn Hannibal, durch so viele Schlachten und nöthige Besatzungen geschwächt, mußte sich nun auf den Vertheidigungskrieg in Unter-Italien beschränken, und bekam, aus Neid, keine Unterstützung. Die „Bündnisse" mit Hieronymus (215), dem neuen König von Syrakus, und mit Philipp II., König von Macedonien (216), gewährten nicht die gehofften Vortheile; denn Ersterer ward bald ermordet (214), Letzterer hatte im eigenen Lande zu thun. So wurde der Krieg nur schläfrig

geführt, selbst der spätere kühne „Zug" Hannibals auf Rom schreckte nur die Einwohner, und endete zuletzt mit seinem Rückzuge. Nachdem er auch Capua verloren hatte, wurde seine Lage stets mißlicher. Zug auf Rom 211.

7) Indessen hatte der Consul Marcellus nach einer zweijährigen Belagerung die wichtige Stadt Syrakus erobert, welche besonders durch die kunstreichen Werkzeuge des berühmten Archimedes so lange vertheidigt worden war. Sie fiel endlich durch Ueberrumpelung in die Hände der Römer, wobei auch Archimedes unerkannt getödtet wurde. So wurde ganz Sicilien eine Römische Provinz. Hierauf „schlug" Marcellus den Hannibal dreimal und nahm Tarent wieder, welches dieser durch Verrath gewonnen hatte. Eroberung von Syrakus 214—212 und von Sicilien 209.

XII. 1) Indessen war der Krieg in Spanien zwischen Hasdrubal, dem Bruder Hannibals, und den Brüdern Cnejus und Publius Scipio mit abwechselnden Glück geführt worden, bis endlich beide Consuln ihr Leben in einem Treffen verloren. In dieser mißlichen Lage bekam Cornelius Scipio den Oberbefehl (211), der dem Kriege bald eine andere Wendung gab. Er eroberte im folgenden Jahre Neu-Karthago mit vielen Vorräthen, Waffen und Schiffen, und durch sein edles Benehmen gegen die Spanier gewann er diese Völker, während er seine Eroberungen fortsetzte. Kampf in Spanien 218—212. Scipio's Vortheile 210—206.

2) Zwar gelang es jetzt dem Hasdrubal, von Hannibal aufgefordert, ihn zu umgehen, und so nach Italien im kühnen Zuge zu dringen (208); aber nicht nur wurde Hannibal nach „Besiegung" des Marcellus selbst in Unter-Italien zurückgedrückt, sondern als sein Bruder Hasdrubal indessen die Alpen herabgestiegen war, verlor dieser gegen die Consuln M. Livius Salinator und C. Claudius Nero Schlacht und Leben bei Sena in Ober-Italien (207). So scheiterte auch diese Hoffnung Hannibal's, und Karthago's Glücksstern sank immer tiefer. Hasdrubal's Unglück 208—207.

3) Denn nun setzte Publius Cornelius Scipio nach Afrika hinüber, und Masinissa, König von Numidien, trat auf seine Seite. Zu gleicher Zeit landete zwar Mago, der Bruder Hannibal's, mit einem Heere in Italien, doch wurde er schon im Mailändischen geschlagen. Nun mußte auch Hannibal, von den Karthagern zurückgerufen, nach 16jährigen Kämpfen und Siegen nur sehr ungern Italien verlassen und nach Afrika zurückkehren (202), weil indessen Scipio die bedeutendsten Fortschritte daselbst gemacht hatte. Nachdem Hannibal bei Leptis gelandet war, kam es nach fruchtlosen Unterhandlungen bei Zama zum entscheidenden Treffen. Hannibal ward trotz allen Anstrengungen völlig geschlagen, und Karthago mußte Frieden schließen. Kampf in Afrika 203—201. Schlacht bei Zama Frieden 201.

4) Es entsagte allen seinen Besitzungen außer Afrika, lieferte alle Elephanten und Schiffe bis auf 10 aus, machte sich zu einer jährlichen Entrichtung von 200 Talenten (450,000 Gulden) 50 Jahre lang anheischig, und versprach, keinen Krieg ohne Einwilligung Rom's zu führen. 500 Karthagische Schiffe wurden verbrannt! Scipio kehrte im Triumph heim, und bekam den Namen „Afrikanus."

Eroberungen im Osten. — Macedonien. — Kleinasien. — Illyrien. 200—148.

XIII. Nun begannen die Römer ihre Eroberungen mit reißendem Glücke. 1) Der erste Feind war Philippus II., König von Macedonien. Dieser beherrschte außer Macedonien auch Thessalien, Euböa, Locris, Doris, Phokis, und einzelne „Plätze" in Grie- Kampf wider Macedoniern 200—197.

chenland, und war mit den Böotiern und den Achäern „verbündet." In den letzten Jahren hatte er sich mit Antiochus III., König von Syrien, wider Aegypten vereinigt. Während dieser Palästina und Phönicien eroberte, griff Philipp II. die zunächst liegenden Inseln und Seestädte an, die aber kräftigen Widerstand leisteten, besonders die Aetoler und die Rhodier. Nun griff er auch die Athener an, welche die „Bundesgenossen" der „Römer" waren. Unter dem Vorwande, „die Freiheit der Griechen zu
Frieden 197. retten," kündigten ihm die Römer den Krieg an, den im 3ten Jahre die Schlacht von Kynoskephalä in Thessalien durch den Consul Quintius Flaminius für Rom entschied. König Philippus wurde im Frieden auf Macedonien beschränkt, mußte alle „Städte" Griechenlands für „frei" erklären, seine Flotte ausliefern, und die Kriegskosten (1000 Talente) bezahlen. Die „Freiheit Griechenlands" ward verkündigt, worüber unendlicher Jubel sich erhob, doch blieben Römische Besatzungen daselbst.

Unterhandlungen 196—193. 2) Nun wurde dem mächtigen Antiochus III., König von Syrien, anbefohlen, die „Asiatischen Griechen" für „frei" zu erklären, und Europa zu räumen. Mehre Jahre verstrichen in „Unterhandlungen," da der König auf den Beistand Aetoliens und Macedoniens, sowie auf die Mitwirkung Hannibal's rechnete. Die Römer trachteten diese Vereinigung durch alle Mittel zu hindern, und verlangten von Karthago die Auslieferung Hannibal's (195); dieser aber rettete sich zu Antiochus, und munterte ihn zum Kampfe auf.

und Kampf mit Syrien 193—190. 3) Als Antiochus III. nun Euböa besetzte, mit den Aetolern ein Bündniß schloß und mit allen „Griechischen Staaten" ein „Bündniß" gegen Rom einleitete, da kam es zum Kriege. Durch den Sieg des M. Acilius Glabrio in den Thermopylen wurden die Syrier aus Griechenland nach Asien gedrängt. Antiochus zog die Besatzungen aus den festen Städten Asiens, und ging nach Sardes; aber bei Magnesia am Berge Sipylus wurde er von L. Scipio ereilt und völlig geschlagen. Die
Frieden 190. Folge war die Unterwerfung aller Städte Klein-Asiens, die Abtretung seines Reiches bis an den Taurus, und die Entrichtung von 15,000 Talenten (33 Millionen Gulden). Den größten Theil des abgetretenen Gebietes schenkten die Römer dem Eumenes, König von Pergamus, die Küste von Lykien und von Karien gaben sie den Rhodiern. Darauf wurden
Aetolier 189. die Aetolier unterjocht, mußten 800 Talente (2 Millionen Gulden) zahlen, und durften keinen Krieg führen.

Hannibal † 183. Macedonien 172—168, u. Illyrien erobert 167. 4) Hannibal, überall verfolgt und nirgends einen Ausweg sehend, beschloß zuletzt sein trauriges Leben durch „Gift," um nicht in die Hände der Römer zu fallen. Im nämlichen Jahre starb auch sein Besieger Scipio zu Linternum voll Verdrußes über das Benehmen der Tribunen gegen ihn und seinen Bruder. Ein neuer Krieg mit Perseus, Nachfolger Philipp's von Macedonien, welcher von der Römischen Abhängigkeit sich losmachen wollte, endete durch die mörderische Schlacht bei Pydna und den Sieg des Paulus Aenilus, und kostete dem Könige Krone und
Epirus. Freiheit. Macedonien und Illyrien, gleichzeitig besiegt, wurden in Freistaaten umgeschaffen, Epirus mit Feuer und Schwert verheert. Alle
Provinzen 148. 3 Länder wurden später in die Römische Provinz Macedonien verwandelt.

Zerstörung von Karthago — von Korinth. — Eroberung von Spanien. 149—133.

XIV. 1) Die fünfzigjährige Abhängigkeit Karthago's näherte sich ihrem Ende, und diese Stadt fing wieder an zu blühen. Da gewann in Rom die Meinung die Oberhand: Karthago müsse zerstört werden, um allen fernern Besorgnissen vorzubeugen! Zu diesem Plane reizte besonders stets der alte, strenge, rachsüchtige Senator Cato, der einmal in Karthago beleidigt worden war. Veranlassung zu einem solchen Zerstörungskriege gab der alte Masinissa, König der Numidier, der im Vertrauen auf die Freundschaft der Römer, vielleicht von ihnen ermuntert, nicht aufhörte, die Karthager feindlich anzufallen, indem er ja wußte, daß sie ohne Einwilligung der Römer keinen Krieg führen durften! Da nun alle Klagen über seine steten Friedensbrüche in Rom vergebens waren, so schlugen die Karthager zuletzt einen neuen Angriff mit den Waffen ab, zugleich aber entschuldigten sie ihr Benehmen in Rom, und stellten auf Befehl des Senats eine Anzahl Geiseln.

Zustand Karthago's 152—149. Cato u. Masinissa.

2) Dennoch ward der Krieg in Rom beschlossen, und die Consuln erhielten Befehl, Karthago zu zerstören (149). Die Einwohner schickten ängstlich Gesandte ab, welche demüthige Unterwerfung vorschlugen. Die Consuln ließen sich alle Waffen und Schiffe ausliefern und verlangten nun von den Wehrlosen, sie sollten ihre Stadt der Zerstörung preisgeben und anderswo sich niederlassen! Da ergreift sie Verzweiflung, sie beschließen einmüthig den Kampf auf Leben und Tod. So brach der dritte Punische Krieg aus. Unter den größten Kraftanstrengungen und Opfern vertheidigten sich die Unglücklichen zwei Jahre lang. Endlich trat der kriegskundige Consul C. Scipio Aemilianus, Sohn des Aemilius Paulus, an die Spitze der entmuthigten Römer; dennoch bedurfte es noch über 1 Jahr, ehe er den letzten Sturm unternehmen konnte, durch welchen die Stadt Karthago endlich erobert wurde. Das furchtbare Gemetzel währte 6 Tage lang, bis die Flammen Stillstand geboten! Von 700,000 Einwohnern blieben nur 50,000 am Leben, die zu Sclaven gemacht wurden; in 17tägiger Feuersbrunst ging Karthago zu Grunde, nachdem es 700 Jahre gestanden hatte. Das Land ward unter dem Namen von Afrika zu einer Römischen Provinz gemacht. Die Geschichte zeigte in diesem Riesenkampfe, daß 2 Republiken nicht nebeneinander bestehen können, ohne sich zu vernichten.

Dritter Punischer Krieg 149—146.

Zerstörung Karthago's durch Scipio d. J.

Provinz Afrika.

3) Die Griechen hatten indeß getrachtet, wahrhaft frei zu werden (150); allein die Achäer und Spartaner waren uneins geworden, und Letztere riefen die Römer zu Hilfe. Diese traten sogleich als Schiedsrichter auf (148). Korinth widersetzte sich thätlich dieser Einmischnng, und nachdem eine zweite und dritte Gesandtschaft mit Hohn fortgejagt worden war, kam es zum Kampfe. Aber ach! beim ersten Zusammentreffen wird Kritolaus, der Anführer, durch den Feldherrn Metellus geschlagen, getödtet und das ganze Bundesheer vernichtet. Diäus, Nachfolger des Kritolaus, greift den tapfern Römer Mummius bei Korinth an, wird aber ebenfalls geschlagen, flieht und vergiftet sich. Nun zieht Mummius in die Stadt ein, übergibt sie der Plünderung, und nachdem wenige Kunstwerke in Sicherheit gebracht waren, macht ein ungeheurer Brand der Herrlichkeit Korinth's ein Ende. Der Peloponnes wurde ohne Widerstand durchzogen, und Griechenland unter dem Namen Achaja in eine Römische Provinz verwandelt.

Griechenlands Kampf mit Rom 148—146.

Zerstörung von Korinth 146.

Krieg in Spanien. 4) In Spanien widerstanden die Bergvölker so hartnäckig, daß die Römer mehre Niederlagen erlitten. Da nahmen sie auch hier ihre Zuflucht zu ehrlosen Mitteln. So lockte Sulpicius Galba eine Schaar Lusitaner unter falschen Versprechungen in die Ebene und ließ sie niederhauen! Unter den Entronnenen war Viriathus, ein Hirt und Jäger, der zuerst einen Bandenkrieg, und durch das Kriegsglück begünstigt, später einen Rachekrieg im Großen führte, bis Servilius Cäpio den unbesiegbaren Gegner durch Meuchelmord beseitigte! Auch der Krieg gegen Numantia (im heutigen Altcastilien) brachte den Römern wenig Ehre. Endlich wurde der Consul Scipio (der Zerstörer Karthago's) gegen die Numantier geschickt, und ihm gelang es, die Stadt durch Hunger zu bezwingen. Die Einwohner steckten hierauf Numantia in Brand und tödteten einander selbst. So endete der lange Freiheitskampf der Spanier. Das Reich Pergamus aber (gestiftet um 280), zu welchem die Landschaften Phrygien, Mysien, Lykaonien, Lydien, Jonien und Karien gehörten, ward nach dem Tode des Königs Attalus III., der die Römer als Erben einsetzte, unter dem Namen Asia zur Römischen Provinz erklärt.

Viriathus 150–140. *Zerstörung von Numantia 133.* *Pergamus erworben 133.*

Die Gracchischen Unruhen 133—121.

I. In weniger als hundert Jahren hatte Rom von der Hauptstadt Italiens zur Hauptstadt eines Weltreiches sich erhoben. Dadurch war eine vollständige Veränderung nicht nur der Stellung zu andern Völkern, sondern auch der inneren Verhältnisse eingetreten. 1) Statt des alten „Erbadels" bildete sich sowohl aus patricischen als aus plebejischen Geschlechtern der neue Amtsadel, der möglichst verhinderte, daß ein Mann aus einer nicht vornehmen Familie emporkam. Die Feldherren hatten besonders bei Bekriegung großer und reicher Staaten, auch baaren Gewinn. Die Verwaltung der Provinzen wurde in der Regel den Consuln und Prätoren nach abgelaufener Amtsdauer übergeben und die Proconsuln und Proprätoren kehrten gewöhnlich reich zurück. — Die Römischen Ritter waren die Pächter der Staatsabgaben, und wurden dadurch die eigentliche Geldmacht im Römischen Staate.

Neue Familien-Aristokratie. *Bereicherungen.* *Pächter der Staats-Abgaben.*

Untergang der kleinen Güter. 2) Die reichen Herren, besonders die Senatoren, welche keine Handelsgeschäfte treiben durften, trachteten vorzüglich nach Grundbesitz. Sie erwarben allmählig die früheren kleinen Güter durch Kauf oder auch durch allerlei Druck, so daß selbe bald in den großen Herrengütern (latifundia) aufgingen.

Sclaven-Unwesen und Zustand. 3) Die Besitzer ließen solche nicht durch Taglöhner, sondern von Sclaven bearbeiten, die hart und roh behandelt wurden. Auch in der Stadt nahm die Zahl der Sclaven übermäßig zu; denn der vornehme Römer hielt sich Sclaven nicht allein zur Verrichtung der gewöhnlichen Arbeiten, sondern auch die meisten Handwerker und Künstler, Schreiber und Vorleser waren Sclaven, — zuletzt selbst die Lehrer und Erzieher der Kinder. Diese „gebildeten" Sclaven (ordinarii) — gewöhnlich Griechische Asiaten — trugen nicht wenig dazu bei, die Sitten des alten Rom zu verderben.

Steigendes Sitten-Verderbniß. 4) Mit der feinen „Griechischen Bildung," die unter den höheren Ständen immer mehr sich verbreitete, riß „Asiatische Schwelgerei" ein, und dadurch eine große Verschlimmerung der sonst so einfachen Sitten. Das gemeine Volk verfiel der Entsittlichung um so schneller, je mehr die Stadt der Sammelplatz der Landbürger wurde, je mehr die Bürgerschaft durch die freigelassenen Sclaven zunahm.

5) Die Gefahr, welche aus diesen Zuständen für den Staat erwachsen mußte, veranlaßte namentlich den Tiberius Gracchus (aus dem vornehmen plebejischen Geschlechte der Sempronier) als „Volkstribun" die Wiederherstellung des alten Licinischen Ackergesetzes vorzuschlagen, kraft dessen jeder Bürger nicht mehr als 500 Morgen Landes und weitere 250 Morgen für jeden erwachsenen Sohn, besitzen sollte. Alles übrige „Gemeindeland" sollte in Stücken von 30 Morgen unter die Römischen Bürger und die Italienischen Bundesgenossen als unveräußerliches Gut gegen einen mäßigen Zins an die Staatscasse vertheilt, dagegen die früheren Besitzer aus derselben entschädigt werden. Tiberius Gracchus (133—131) erneuert das Licinische Ackergesetz.

6) Dieser Vorschlag, der allerdings sehr schwierig auszuführen war, fand den heftigsten Widerstand unter den Begüterten als ein Eingriff in ihr theils angemaßtes, theils rechtmäßiges Eigenthum. Der ganze Senat und sogar der Tribun M. Octavius trat dem Antrage entgegen, Letzterer aus Besorgniß vor den verwirrenden Folgen desselben. Zwar bewirkte nun T. Gracchus die rechtswidrige Absetzung seines Collegen, und ließ sich selbst zum Obmann des Ausschusses zur Regelung dieser Angelegenheit, seinen Bruder Cajus und seinen Schwiegervater A. Claudius zu Collegen wählen; aber als er für das nächste Jahr zum Tribun sich wollte erwählen lassen, da wurde er in einem Auflaufe von der Adelspartei unter Anführung des Scipio Nasica nebst 300 seiner Anhänger erschlagen. Folgen davon.

7) Doch die von T. Gracchus in's Leben gerufene Volkspartei setzte ihre Bestrebungen fort, während das Ackergesetz wirklich theilweise zur Ausführung kam, und erhielt in Cajus Gracchus einen entschlossen Führer. Als „Volkstribun" suchte er die bisherige Staatsverfassung umzustürzen. Er setzte als Gesetze durch: die Wiedererwählung eines Volkstribuns, die Durchführung des Ackergesetzes, die Abkürzung des Kriegsdienstes, die Ausrüstung auf Staatskosten. Das Richteramt sollte vom Senate auf den Ritterstand übertragen werden, jeder Bürger in Rom sollte monatlich ein bestimmtes Maß Getreide für den halben Preis erhalten, die Italienischen Bundesgenossen sollten das Latinische Recht, die Latiner das römische Bürgerrecht bekommen. Als ihn endlich der Senat zur Verantwortung ziehen wollte, da kam es zwischen den Parteien zu einem wirklichen Kampfe, in welchem Cajus Gracchus mit vielen Anhängern getödtet wurde. In den Gefängnissen sollen noch mehre Tausende hingerichtet worden sein. Cajus Gracchus 123—121. Seine Angriffe gegen die Verfassung.

8) So waren die ersten Versuche der Volksführer gescheitert und das „Agrarische Gesetz" wurde durch Erklärung der Untheilbarkeit der noch nicht eingezogenen Ländereien beseitigt. Indessen verschlimmerten die inneren Zustände sich reißend schnell. Indem man das tägliche Brod beinahe umsonst haben konnte und die Optimaten beim Volke durch öffentliche Spiele sich beliebt zu machen strebten, wurde das Volk mehr und mehr an Müssiggang gewöhnt, wodurch die Zahl der Armen wuchs, mit einer wüthenden Begierde nach Spielen erfüllt, und durch die häufigen Gladiatoren-Kämpfe, in denen abgerichtete Sclaven, später Kriegsgefangene einander tödteten, zur Freude am Blutvergießen förmlich herangezogen. Verwilderung der Volksmassen.

9) Das ehemals so blühende Italien litt durch diese Ausartung der Römischen Republik am meisten. Die überhand nehmende Bewirthschaftung des Landes durch Sclaven verminderte nicht nur die Wehrkraft des Staates, sondern gefährdete auch die öffentliche Sicherheit, indem die Sclaven bei Gelegenheit gern das Räuberhandwerk trieben. Folgen der Sclaven-Vermehrung.

Sklavenkrieg 135—132.

In Sicilien entstand sogar ein förmlicher Sklavenkrieg, welcher 3 Jahre lang dauerte und von unmenschlichen Schlächtereien begleitet war (20,000 Gefangene sollen gekreuzigt worden sein — die gewöhnliche Strafe der Sklaven). Alle diese Gährungen deuteten auf einen Umsturz des Staates, zu dem bald genug sich Werkzeuge fanden.

Der Jugurthische-, der Cimbern-Krieg 111—101.

Cajus Marius (118—107).

II. 1) Ein solches Werkzeug wurde bald Cajus Marius. Von geringer Herkunft und ohne alle Bildung, aber ein gewaltiger Krieger, hatte er sich durch Muth und Entschlossenheit von der untersten Stufe im Militärstande bis zum Legions- und Volkstribun emporgehoben, und sich als solcher durch Festigkeit hervorgethan. Darauf wurde er Prätor von Spanien, und erwarb durch seine Verwaltung großen Ruhm. Beinahe unentbehrlich machte er sich durch die Kriege gegen Jugurtha, und gegen die Cimbern und Teutonen. Jener Krieg zeigte zugleich am auffallendsten die Schlechtigkeit und Bestechlichkeit Roms.

Jugurtha's Unthaten (117—111).

2) Der heimtückische Numidier Jugurtha trachtete nach dem Erbe seiner Vettern Hiempsal und Adherbal, Enkel des Masinissa († 118), mit denen er das Reich theilen sollte. Hiempsal fiel durch Meuchelmord, und Adherbal wurde von Jugurtha vertrieben. Der Römische Senat schickte auf Adherbals Klagen Abgeordnete nach Afrika, welche das Reich unter beide, doch zu Gunsten Jugurtha's, theilten. Dennoch griff Jugurtha den Adherbal an, belagerte ihn in Cirta, nahm ihn gefangen und ließ ihn eines martervollen Todes sterben. Die Römer erklärten nun dem Jugurtha den Krieg, aber er erkaufte von dem Consul Calpurnius Bestia einen guten Frieden, der jedoch auf Betreiben des Consul Memmius nicht bestättiget wurde. Jugurtha wurde nun zur Verantwortlichkeit nach Rom gerufen. Ein neuer Mord, den er hier durch einen seiner Vertrauten verübte, verursachte die Erneuerung des Krieges. Dieser war unglücklich für die Römer, bis der rechtliche Metellus den Oberbefehl erhielt. Dieser besiegte den Jugurtha und nöthigte ihn, bei seinem Schwiegervater Bochus, König von Mauretanien, Schutz zu suchen (108).

Krieg wider Jugurtha (110—106).

Marius besiegt Jugurtha.

3) Inzwischen hatte der erwähnte Marius den Oberfehl in Rom erschlichen (107), indem er den Metellus verdrängte. Als Consul übernahm er nun die Führung des Krieges und brachte es nach mehren Vortheilen durch den geschickten Unterhändler L. Corn. Sulla dahin, daß Bochus den Jugurtha auslieferte (106). Nachdem er den glänzenden Triumph des Marius geziert hatte, ward er in einen Kerker geworfen, wo er nach 6 Tagen verhungerte. Die Erhebung eines Neulings wie Marius zum Consulate, und die Weise wie er sein Heer aus dem „Pöbel" gebildet hatte, waren Schritte zum Sturze der Verfassung.

Krieg wider die Cimbern u. Teutonen 113—101.

4) Aus unbekannten Gegenden, von oberhalb des „Schwarzen Meeres", drangen um diese Zeit wohl 300,000 Streiter, meistens Kimmerier oder Cimbern, gegen Westen längs der Donau, und mit ihnen vereinigten sich die Teutonen und andere Völker Keltischen oder Germanischen Stammes. Verwüstend brachen sie in Gallien ein, und schlugen alle gegen sie gesandten „Römischen" Heere; erst den Consul Silanus, (109) dann den Consul Scaurus (107), später (105) zwei consulare Heere bei Aurasio, so daß Rom erschrack, wie zur Zeit des Hannibal. Endlich ward der aus Afrika zurückkehrende Marius zum Feldherrn gegen die Gefürchteten ernannt. Dieser suchte, während die Cimbern in Spanien angriffen,

Marius um 103.

aber geworfen wurden, den entmuthigten Römern wieder Selbstgefühl einzuflößen.

5) Nun erst suchten die Teutonen durch die Provence, die Cimbern durch das spätere Tyrol in „Italien" einzudringen; aber Marius besiegte Erstere in einer mörderischen Schlacht bei Aquä Sextiä (Aix), und darauf Letztere in Verbindung mit dem Consul Catulus in der Ebene von Verona (bei Vercelli) so entscheidend, daß sie beinahe vertilgt wurden, und nur wenige seinen Triumphzug verherrlichten. Das gemeine Volk jubelte um so lauter, da Marius sein Heer meistens aus der untersten Volksclasse ausgehoben hatte. Besiegung dieser Völker. 102 und 101.

Krieg wider Mithridates. — Bürgerkrieg. — Marius und Sulla. 100—78.

III. Aber bald brach nun der Sturm im Innern los. 1) Als Marius sein 6tes Consulat „erkauft" hatte, da ließ er seinem Hasse gegen die „Optimaten" freien Lauf. Er verband sich mit dem schändlichen Tribun Saturninus, und verfolgte die hervorragendsten Männer der Gegenparthei, unter diesen den rechtlichen Consul Metellus, welcher verbannt wurde. Jetzt behauptete sich die Faction, und wollte mit Hilfe des Pöbels eine förmliche Despotie ausüben, bis endlich Saturnin den Memmius ermorden ließ, weil die Wahl als Consul auf diesen, und nicht auf seinen Genossen Glaucias zu fallen schien. Da getraute sich Marius selbst nicht mehr, die „Demagogen" zu schützen, und beide wurden in einer förmlichen Schlacht auf dem großen Markte besiegt und bei Erstürmung des von ihnen besetzten Capitol's erschlagen. Metellus ward nun zurückgerufen, Marius aber verließ Rom, um Bundesgenossen zu werben. Allein bald nachher fand Marius in Sulla einen furchtbareren Nebenbuhler und Gegner, als Metellus war. Umtriebe des Marius in Rom — 100. Saturnin und Glaucias † 99.

2) Sulla, von patricischem Geschlechte, ein gebildeter, beredtsamer und schlauer Mann, hatte großen Antheil an der Besiegung des Jugurtha gehabt. Da sich nun Marius das Verdienst allein zuschrieb, so entstand die erste Feindschaft zwischen beiden, die in der Folge immer mehr zunahm. Später wurde Sulla „Prätor", und legte als solcher die Streitigkeiten zwischen den Königen in Vorder-Asien bei (93 u. 92). Sulla (107—93).

3) Eben jetzt erhob sich ein sehr gefährlicher Krieg für Rom. Lange schon hatte man den Italischen Völkern als Bundesgenossen das „Bürgerrecht" versprochen, aber nie Wort gehalten. Der Tribun Livius Drusus, der jetzt für sie auftrat, ward auf Anstiften der Patricier gemeuchelt. Nochmals verlangten die Italier das Bürgerrecht, wieder wurden sie abgewiesen. Da erhoben sie sich Alle auf einmal; sie wollten Italien zu einer „Republik" umschaffen, und Corfinium, wo man einen Senat von 500 Abgeordneten, 2 Consuln und 12 Prätoren wählte, sollte der Hauptsitz des neuen Staates werden. Der nun folgende Kampf ward mit der schrecklichsten Erbitterung 3 Jahre lang geführt, kostete an 300,000 Menschen das Leben, und endete zuletzt mit Ertheilung des Bürgerrechts an alle Bundesgenossen. Sulla, der sich in diesem Kriege sehr ausgezeichnet hatte, bekam nun das Consulat, und wurde der Liebling Roms, welches von einem neuen, zwar entfernten aber gefährlichen Feinde bedroht wurde. Bundesgenossen-Krieg 91. Kampf der Italier gegen Rom 91—88. Sulla, Consul.

4) Im Reiche Pontus, am „Schwarzen Meere", welches damals auch noch die Landschaften Kappadocien, Phrygien, Paphlagonien, Galatien in Klein-Asien und den Bosporus begriff, saß Mithri- Mithridates von Pontus, sein Reich.

dates, „der Große" genannt, auf dem Throne, ein ächter Herrschergeist und wie Hannibal ein ewiger und fürchterlicher Feind der treulosen Römer, denen er 30 Jahre lang widerstand. Sein Verbündeter und Schwiegersohn war Tigranes, König von Armenien (seit 95), später auch König von Syrien (85).

Er erhebt sich gegen Rom 88. 5) Gelegenheit zum Bruche gaben die Römer selbst, indem sie Nikomedes III., König von Bithynien, anstifteten, dem Mithridat räuberisch in's Land zu fallen. Da erhob sich der kühne Mann in seiner Kraft, schlug die Bithynier und Römer, und war bald Herr von ganz Klein-Asien. Zur Antwort auf die Kriegserklärung ließ er wenigstens 80,000 Römer ohne Unterschied des Standes, des Alters oder des Geschlechts innerhalb der meisten freien Städte in Vorder-Asien tödten, drang in Thracien und Griechenland ein, und bedrohte bereits Italien.

Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla 88—86. IV. 1) Schon wollte Sulla als Consul gegen ihn ziehen, da entzündete der 70jährige ehrgeizige Marius mit Hilfe des Tribuns Sulpitius Rufus einen Aufruhr in Rom. Mit 3000 Gladiatoren, welche er seinen Gegensenat nannte, erzwang es dieser, daß Marius den Oberbefehl bekam, und so hatte Letzterer, was er verlangte. Aber Sulla floh rasch nach Campanien in's Lager, und wußte die Legionen so zu entflammen, daß sie schworen, ihm selbst nach Rom zu folgen.

Sulla siegreich 88. 2) Das wollte Sulla; er stand in wenig Tagen vor Rom, drang, trotz aller Vorstellungen und Gegenwehr, wie ein Feind in die Stadt und errang hier wieder die Oberhand. Sulpitius ward auf der Flucht getödtet, Marius jedoch entkam dem Blutbade und rettete sich trotz aller Gefahren als ein Geächteter nach Afrika. Sulla berief sogleich eine Volksversammlung, in der alle Gesetze der Gewalthaber aufgehoben und den Patriciern ihre verlorenen Rechte zurückgegeben wurden. Auch wurde der Senat verstärkt und angeordnet, daß fortan nur nach Centurien gestimmt werden solle. Nachdem hierauf Octavius und Cinna durch Sulla zu Consuln ernannt worden waren, zog er als Proconsul gegen Mithridates nach Griechenland.

Sulla's Kampf gegen Mithridat 87—86. 3) Mit unglaublicher Schnelligkeit wurden alle Griechischen Städte genommen, Athen mit Sturm erobert, schrecklich mitgenommen, und der Apollo-Tempel geplündert. Darauf ward Mithridates durch die Schlachten bei Chalcis und bei Orchomenus aus Europa geworfen, Frieden 85. und in Asien wurde ungeheuer gebrandschatzt. Neue Ereignisse in Rom bewogen jedoch den Sieger, Frieden zu gewähren: dem Mithridat blieben seine Erbstaaten, und er zahlte 2000 Talente (40 Millionen Gulden).

Marius Gräuel in Rom 87—86. 4) Cinna war nämlich hier wegen seiner Gewaltthätigkeiten von seinem Collegen Octavius verdrängt worden. Er floh nach Campanien sammelte einen Anhang, rief den Marius zurück und beide drangen racheschnaubend an der Spitze ihrer Heere in Rom ein, wo sie ein entsetzliches Tod des Marius und des Cinna 86. 84. Blutbad unter den Edelsten anrichteten; auch Octavius ward ermordet. Marius starb jedoch bald nach seiner Wahl zum Consul eines plötzlichen Todes, und Cinna wurde später bei der Annäherung des Sulla von den eigenen Truppen erschlagen.

Sulla in Rom 83. V. 1) Sulla landete nämlich auf die Kunde von den Vorfällen in Rom in Italien, besiegte, besonders durch den jungen Pompejus, nach und nach 15 Heerhaufen seiner Gegner, und hielt endlich einen prächtigen Seine Grausamkeiten 83—81. Einzug in Rom. Hier fing er darauf eben so an zu wüthen, wie Marius. Schrecklich waren seine Proscriptionen, und Jedermann war verdächtig, besonders wenn er Vermögen besaß. Die Mörder bekamen ihre

Blutarbeit bezahlt, und alle Bande der Natur waren zerrissen. Man rechnet, daß 15 Consular-Personen, 90 Senatoren, 2600 Ritter, und über 100,000 Bürger umgekommen sind! Die Reichthümer, welche jene Henker zusammen raubten, waren unermeßlich.

2) Um die 120,000 Soldaten des Tyrannen zu versorgen, wurden die armen Etrurier von Haus und Herd getrieben, und so hatte er sichere Stützen in der Provinz. Um sich ein Gleiches in Rom zu verschaffen, bekamen 10,000 Sklaven die Freiheit, das Bürgerrecht und die Güter der Geächteten. Sie wurden Cornelier genannt, um seine Abstammung anzudeuten, und bildeten für ihn eine ergebene Leibwache. Versorgung seiner Anhänger.

3) Nach so vielen Gräueln ließ sich Sulla zum beständigen Dictator ernennen, und richtete die Staatsverfassung wieder zu Gunsten der Patricier ein. Die „Tribunen" wurden auf ihre Urbestimmung zurückgeführt, der „Senat" ward bis auf 500 Mitglieder vermehrt, und erhielt die Gerichte, sowie die Aemter-Vergebung zurück. Zum allgemeinen Erstaunen legte Sulla dann seine Würde wieder nieder, ließ Consuln wählen, und zog sich auf sein Landgut zurück. Er starb dort im sechzigsten Jahre an einer abscheulichen Krankheit, dem gerechten Lohne für so viele Schandthaten! Seine Einrichtungen waren von kurzer Dauer; denn der Streit konnte nur mit dem Falle einer Parthei enden. Seine Dictatur 81—79. Sein Tod 78.

Kriege wider die Seeräuber — wider Mithridates. Cnejus Pompejus 80—64.

VI. 1) Nach Sulla's Tod ward Cnejus Pompejus der Liebling des Volkes. Seinen Ruhm gründete er hauptsächlich durch Besiegung der Cilicier und Isaurier, welche einen mächtigen Seeräuberstaat bildeten, und mit 1000 Schiffen das ganze Mittelmeer beherrschten. Bereits hatten sie 400 Städte und 13 Tempel geplündert, und manche Insel erobert, und höhnten nun die Römer so arg, daß endlich Pompejus gegen sie gesandt ward, der in 40 Tagen das Meer von ihnen reinigte. C. Pompejus besiegt die Cilicier (s. 75). (im J. 67.)

2) Schon vorher war ein neuer Krieg gegen Mithridates ausgebrochen, der wieder eine treffliche Land- und Seemacht besaß. Er brach in Bithynien ein, weil dessen König (Nikomedes III.) sein Reich den Römern vermacht hatte (75). Der Feldherr Lucullus (74) stellte die Kriegszucht im Römischen Heere und die Ordnung in Asien her, dann begann er den Kampf gegen Pontus. Nach zwei blutigen Schlachten wurden die Reiche Bithynien und Pontus unterworfen (72 und 71), und Mithridates floh zu seinem Schwiegersohne Tigranes, König von Armenien und Syrien (70). Aber auch diesen überwand Lucullus bei Tigranocerta (69) und bei Artaxata (68). und Lucullus den Mithridat 72—67.

3) Nun aber weigerte sich sein durch Pompejus aufgewiegeltes Heer, weiter zu gehen (67), und bald kam Pompejus selbst, und nahm dem wackern Manne den Oberbefehl. Es war nun leicht, den Feldzug zu beenden: nach einem Siege bei Nikopolis ward Tigranes zur Unterwerfung gezwungen (66); Mithridates floh nach Bosporus (65); sein eigener Sohn Phraates Pharnaces fiel von ihm ab. Er wollte sich nach vielen Rettungsversuchen mit Gift tödten; da dieses aber nicht hinlänglich wirkte, ließ er sich niederstoßen. Pompejus endet den Krieg 66—65. Mithridates † 63.

4) Pontus und Bithynien nebst Paphlagonien, Cilicien und Pamphylien, Syrien nebst Phönicien wurden Römische Provinzen; dem Tigranes blieb nur Groß-Armenien als Königreich, Kappadocien erhielt einen eigenen König. Der treulose Phraates bekam den Große Erwerbungen.

Bosporus zum Lohne. Auch in Judäa hob Pompejus die Königswürde auf, und machte das Land zinsbar.

Catilina. Cicero. — Pompejus, Julius Cäsar, Crassus: Triumvirat 64—55.

Verschwörung des Catilina 64.

VII. In diesem Jahre wurde der berühmte Redner und Staatsmann, M. Tullius Cicero, Consul, und rettete Rom vom Untergange. 1) Sergius Catilina, einer der verworfensten Menschen, durch frühere Grausamkeiten unter Sulla berüchtigt, hatte zweimal vergeblich nach dem Consulate gestrebt. Nun faßte er aus Rache den Plan, die Consuln und Senatoren zu ermorden, die Stadt anzuzünden, und in der allgemeinen Verwirrung sich und seine Hauptgenossen zu Gebietern des Staates aufzuwerfen. Zu diesem Ende hatte er ein Heer gleichgesinnter Bösewichter in Etrurien gesammelt und in den Apenninen so gut verborgen, daß Niemand Verdacht hatte.

Cicero rettet Rom 63.

2) Nur der wachsame Cicero kam ihm auf die Spur, und donnerte ihn mit einer so gewaltigen Rede an, daß Catilina es für räthlich hielt, die Stadt zu verlassen. Hierauf ließ Cicero einige der Verschwornen ergreifen und hinrichten, und Petrejus erlegte den Hochverräther Catilina in dem hartnäckigen Treffen bei Pistoja. Dafür ward Cicero mit Recht als Retter des Freistaates gepriesen und mit dem Titel „Vater des Vaterlandes" beehrt. Doch dieß erregte den Neid der ehrgeizigen, aufstrebenden Volksgünstlinge, die ihn zu verderben suchten.

Pompejus Schritte (61—60.)

(Cato von Utica.)

3) Bald nach diesem Ereignisse kam Pompejus aus Asien zurück und hielt einen prächtigen „Triumpheinzug" in Rom. Er sah sich nun für den ersten Mann im Staate an und strebte nach der Dictatur. Mit dem Senate war er sehr unzufrieden, denn er fand unter den „Senatoren" eine Gegenpartei, besonders in Cato von Utica, dem Freunde der republikanischen Freiheit, so daß manche seiner Forderungen unerfüllt blieben. Da trat Pompejus zur Volkspartei über. Das Andenken seiner Thaten wurde jedoch stets mehr durch das Aufstreben und das Ansehen eines Nebenbuhlers verdunkelt.

Julius Cäsar (62—60).

4) Dieser war Cajus Julius Cäsar, ein talentvoller, ehrgeiziger Mann, welcher durch ungemessene Freigebigkeit sich einen bedeutenden Anhang erworben hatte. Er bekleidete mehre Staatswürden und war zuletzt Prätor in Spanien, wo er sich als Feldherr auszeichnete, die Römische Herrschaft erweiterte und befestigte, und mit Ruhm und Beute heimkehrte.

Erstes Triumvirat 60.

Julius Cäsars Emporstreben 59 und Schritte.

5) Jetzt verband sich Pompejus, um sein gesunkenes Ansehen wieder herzustellen, mit dem reichen Crassus und dem aufstrebenden Cäsar. Durch diese anfangs geheime Verbindung entstand das erste Triumvirat (Dreimänner-Herrschaft), an dessen Spitze Cäsar stand. Nach der Stiftung dieses Bundes verhalfen ihm seine beiden Collegen zum Consulat. Als Consul schlug er eine Vertheilung der Aecker vor, und als der Senat sich weigerte, übertrug er eigenmächtig das Geschäft dem Pompejus und dem Crassus. So erhielt er leicht die Statthalterschaft von Gallien und Illyrien auf 5 Jahre, und warb ein Heer. Um sein Ansehen während seiner Abwesenheit zu befestigen, vermählte er den Pompejus mit seiner Tochter Julia, und verschaffte dem Calpurnius Piso das Consulat, dem Clodius die Tribunstelle.

Fernere Schritte der Triumviren 58—55.

6) Dieses nichtswürdigen Mannes bediente man sich nunmehr, um durch Ränke den edlen Cicero zu verbannen und Cato

nach Cypern zu entfernen. Cicero ward jedoch bald (57) wieder zurückgerufen. Auch abwesend verhalf Cäsar seinen beiden Mittriumvirn zur Consulwürde, während diese ihm seine Statthalterschaft in Gallien auf 5 Jahre verlängerten (56), und sich selbst Syrien und Spanien ertheilen ließen (55). So war Italien von den Dreimännern eingeschlossen und beherrscht.

Crassus in Parthien. — Cäsars Feldzüge in Gallien. 58—49.

VIII. 1) Crassus unternahm aus Geiz und Ehrsucht einen Zug gegen die mächtigen Parther, deren Reich nunmehr die Länder zwischen dem „Indus und Euphrat" umfaßte. (Unterwegs bereicherte er sich unter Anderm durch Plünderung des Tempels zu Jerusalem.) Ohne Ursache begann er den Kampf, ward aber in die dürren Steppen und Sandwüsten Mesopotamiens gelockt, und dort bei Carrä (Haran) besiegt und erschlagen. Crassus fällt gegen die Parther 53.

2) Unterdessen hatte Julius Cäsar die glänzendsten „Siege" in Gallien errungen. Kaum war er dort angekommen, so erfolgte ein Einfall der von den Germanischen Sueven bedrängten Helvetier durch den Jura in Gallien. Julius Cäsar eilte herbei und schlug sie vollständig bei Bibracte (unweit Autun). Die Uebriggebliebenen schickte er in ihre Heimath an der Nordseite der Alpen zurück, um dort als „Bundesgenossen" die Grenzen zu schützen. Cäsar besiegt die Helvetier,

Im westlichen Gallien hatte der Suevenfürst Ariovist eine Herrschaft sich gegründet, indem er die dortigen Gallierstämme besiegt hatte. Jetzt riefen die Gallier den Cäsar zu Hilfe. Dieser überwand den Ariovist unweit Belfort und trieb ihn aus Gallien über den Rhein zurück. den Sueven Ariovist.

3) Das Transalpinische Gallien — das weite Land zwischen „Pyrenäen, Mittelmeer, Alpen, Jura, Rhein und Ocean" war von den Pyrenäen bis zur Garonne von den Aquitaniern, von der Marne bis zum Rhein von den tapfern Belgiern bewohnt. Das eigentliche Gallien, Gallia Celtica, begriff das Land von der Rhone bis zum Ocean. — Die große Gallische Nation theilte sich in zahlreiche größere und kleinere Stämme, welche oft einander bekriegten. — Herrschende Stände waren der zahlreiche Adel und die Druiden. Diese — Priester, Lehrer, Aerzte und Richter — bildete einen geschlossenen Orden. Die Religion der Druiden war „Pantheismus" (Vielgötterei), verbunden mit gräßlichem Aberglauben und „Menschenopfern." Die Gallier trieben Bergbau, Ackerbau, Viehzucht, auch Gewerbe und die Küstenbewohner kannten die Schifffahrt. Der Charakter der Gallier war wilder aber nicht ausdauernder Muth, Streitsucht, Stolz, Veränderlichkeit — daher galten sie als leichtsinnige und unzuverlässige Leute. Das Land der Gallier. Die Nation. Stände. Druiden - Religion. Cultur, Charakter.

4) Cäsar trat nach seinem Siege über Ariovist zuerst als „Schiedsrichter" auf. Da er die Verbindungen einzelner Gallischer Völkerstämme zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit als Feindseligkeit gegen Rom behandelte, so fand er Veranlassung, in einer Reihe blutiger Feldzüge alle Stämme der Gallier anzugreifen. Cäsar erobert Gallien 58—51.

Mit seinem auf zehn Legionen und durch Germanische Soldreiter verstärkten Heere wurde die kräftigste Mannschaft der Gallier aufgerieben, besonders während der allgemeinen Erhebung unter dem Arvernischen Helden Vercingetorix, der bei Cäsars Triumph in Rom nach barbarischer Römer-Sitte enthauptet wurde. Dabei bereicherte sich Cäsar auf Kosten der Gallier so sehr, daß er seine ungeheueren Schulden bezahlen, sich Volksmänner erkaufen und dennoch Millionen übrig behalten konnte!

Züge nach Germanien 55 u. 53; nach Britannien 55 und 54. 50. 5) Cäsar unterwarf nicht nur das große Gallien und machte den Rhein zur Römischen Gränze, sondern er schlug auch Brücken über den Strom, machte zwei Feldzüge nach Germanien, und setzte auf einer Flotte zweimal nach Britannien hinüber, wo er einige Treffen gewann. Ganz Gallien mit Belgien und Helvetien wurde dann zu einer Römischen Provinz gemacht.

Beliebtheit Jul. Cäsar's. 6) Die Feldherrngröße, die glücklichen Kriegsthaten und die Freigebigkeit Cäsar's erwarben ihm die unerschütterliche Anhänglichkeit des Heeres und verdunkelten den früheren Kriegsruhm des Pompejus, der indessen ruhig in Rom geblieben war, während Legaten seine Landschaften verwalteten.

Julius Cäsar's Bürgerkrieg. — Alleinherrschaft. 50—44.

Zustand von Rom. Des Pompejus Schritte zur Herrschaft 53—51. IX. 1) In Rom waren die Unordnungen nunmehr so weit gediehen, daß Männer wie Cato und Cicero den Untergang der Republik als unvermeidlich ansahen. Pompejus suchte anfangs als „Dictator" in der Noth aufzutreten, wogegen aber die Mehrheit des Senats und Cäsar, durch seine Freunde, arbeiteten (53—52). Da Pompejus sehr wohl erkannte, daß Cäsar ihn überflügle, wendete er sich wieder dem Senate und der Partei der Optimaten zu, welche ihn freudig aufnahm, um ihn dem Cäsar entgegen zu stellen, dessen Streben nach der „Dictatur" offenkundig war. So hatte Pompejus es dahin gebracht, daß er, als Staathalter von Spanien, welche Würde ihm auf 5 Jahre verlängert worden war, in Rom lebte, und dann zum alleinigen Consul erwählt wurde (51).

Cäsars Gegenschritte 50—49. 2) Cäsar, durch seine besoldeten Anhänger von allen Schritten des Pompejus unterrichtet, verlangte nun gleiches Recht, was ihm den Oberbefehl in Rom durch sein ergebenes Heer verschafft haben würde. Ein Jahr verfloß in „Unterhandlungen." Die Consuln beschlossen endlich auf des Pompejus Rath: Cäsar solle für einen Feind des Vaterlandes erklärt werden, wenn er nicht sein Heer entlasse. Da entstand eine große Gährung: die Tribunen flohen in Cäsar's Lager, und die Consuln forderten den Pompejus zur Vertheidigung des Vaterlandes auf. Nun war des Pompejus Wunsch erfüllt, aber dennoch traf er unbegreiflicher Weise keine Anstalten.

Cäsar tritt als Feind auf 49. 3) Cäsar, der bei jener Nachricht in heftigen Zorn gerathen war, überschritt mit dem Ausrufe: „Der Würfel ist gefallen!" den Rubico, die Gränze seiner Provinz, und begann so den Bürgerkrieg. *Cäsars große Siege. Pompejus † 48.* Er eroberte auf seinem Zuge nach Rom eine Stadt nach der andern, und hatte binnen 60 Tagen ganz Italien unterworfen. Pompejus, der dessen Vertheidigung für unmöglich hielt, war nach Epirus geeilt, um ein Heer zu sammeln. Aber Cäsar drang nach Spanien, zwang dort die Legionen des Pompejus unter Afranius und Petrejus zur Ergebung, und kehrte dann als Sieger nach Italien zurück. Im nächsten Jahre schiffte er als „Dictator" nach Epirus hinüber, um den Pompejus anzugreifen. *Schlacht bei Pharsalus 48.* Hier wurde er zwar anfangs bei Dyrrhachium „geschlagen," aber bei Pharsalus in Thessalien gewann er einen entscheidenden Sieg. Der überwundene Pompejus segelte nun, Schutz suchend, nach Aegypten; *Tod des Pompejus.* aber als er hier gelandet war, wurde er auf Anstiften des Königs Ptolemäus Auletes gemeuchelmordet.

Cäsar in Aegypten; 4) Bald erschien Cäsar, entschied in den Streitigkeiten des Königs mit seiner Schwester Kleopatra, und als er die Gefahr einer Erhebung der Einwohner von Alexandria glücklich beseitigt hatte, übergab er

der Kleopatra die Regentschaft über Aegypten. — Er selbst kehrte durch Asien zurück, wo er alsbald den Versuch des Pharnakes, Pontus wieder zu erobern, niederschlug, und ihn zum Gehorsam zwang. — In Italien angekommen, schuf er in Rom Ordnung, wo die Gegenpartei sich zu regen begonnen hatte. — Hierauf setzte er mit einem Heere nach Afrika hinüber, wo die Republikaner, von Juba, König der Numidier, unterstützt, ein starkes Heer gesammelt hatten. Cäsar vernichtete dieses durch den Sieg bei Thapsus, und machte hierauf Numidien zur Römischen Provinz. König Juba und die Römer Petrejus, Scipio und Cato tödteten sich selbst.

in Asien; in Italien; in Afrika. Schlacht bei Thapsus 46.

5) Im Juni feierte Cäsar an verschiedenen Tagen vier Triumphe über Gallien, Aegypten, Pontus und Afrika; er beschenkte das Volk mit Geld und Getreide, gab ihm einen großen Schmaus und wies seinen Veteranen Aecker an. Noch einmal mußte er dann nach Spanien ziehen, wo Knejus und Sextus, die Söhne des Pompejus, die Oberhand gewonnen hatten. Auch diese „besiegte" Cäsar bei Munda in einer gefährlichen Schlacht. Knejus wurde auf der Flucht getödtet, Sextus entkam. Cäsar aber kehrte zur Feier seines fünften Triumphes nach Rom zurück.

Triumphe des Cäsar. Spanien: Schlacht bei Munda 45.

6) Cäsar wurde jetzt zum einzigen Imperator und zum lebenslänglichen Dictator ernannt, und ward so Alleinherrscher des Reiches. Um die Wunden des Staates zu heilen, machte er manche gute Einrichtungen. Er verbesserte (änderte) die Gerichte, verschärfte die Gesetze gegen Hauptverbrechen, bestimmte die Verwaltungszeit der Provinzen, nahm Plebejische Familien in das Patriciat auf und verstärkte den Senat auf 900 Mitglieder. Auch begann er gewaltige Bauwerke, und verbesserte den Kalender, indem er den Julianischen einführte. Zugleich entwarf er noch Pläne zur Bekriegung der Parther und der Germanen, um die Gränzen zu sichern.

3. Cäsars Alleinherrschaft. Seine Einrichtungen 45—44.

7) Aber die Freiheitsfreunde konnten den „Umsturz" der „republikanischen Verfassung" nicht verschmerzen, und sein fühlbares Streben nach der Krone brachte sie besonders auf. Es bildete sich eine Verschwörung, an deren Spitze Brutus und Cassius standen, um die Republik wieder herzustellen. An der Bildsäule des Pompejus „fiel" Cäsar, von 23 Wunden getroffen, nachdem man ihn vergebens gewarnt hatte — zum Unglücke für Rom.

Cäsars Sturz. Sein Tod 44 (15. März).

Triumvirat des Antonius, Octavianus und Lepidus. 43—37. — Duumvirat. — Octavian Alleinherr. 36—30.

X. 1) Aengstlich harrte nun jeder Bürger, welche Maßregeln die Verschwornen getroffen haben würden. Allein die Unbesonnenen hatten gar Nichts vorbereitet, und zogen sich unentschlossen zurück. Als daher der Consul Antonius auftrat, dem Ermordeten eine Leichenrede hielt, und dem Volke verkündete, ihr einstiger Wohlthäter habe jedem Bürger 75 Drachmen (25 Gulden) hinterlassen; da wurde der „Pöbel" wüthend, zündete das Senatsgebäude an, und schwor den Mördern den Tod. Diese Stimmung benützend schwang sich nun Antonius zu Cäsar's Rang empor, legte sich eine Leibwache von 6000 Mann zu, und trotzte dem Senate Alles ab, was er wollte. Cicero erhob zwar mächtig seine Stimme im Senate, aber seine Reden dienten nur dazu, den Antonius noch mehr zu erbittern.

Des Antonius Herrschaft.

2) Aber der junge 18jährige Cajus Octavianus, ein Enkel

Cajus Octavianus.

von Cäsar's Schwester Julia, „Adoptiv-Sohn" und Erbe Cäsars, kam jetzt nach Rom, um die Verlassenschaft zu heben, und die Lage der Dinge gänzlich zu ändern. — Er überwarf sich bald mit **Antonius**, entzog ihm durch reiche Geschenke die Volksgunst, machte sich beim Senate durch Bescheidenheit beliebt, und wußte selbst den Cicero gänzlich einzunehmen und zu hintergehen.

Schlacht bei Mutina 43.

3) **Antonius** eilte nun mit seinen Legionen nach **Gallia-Cisalpina**, um von dort aus Rom zu überfallen. Der Senat, der ihn auf Betrieb des Cicero für einen „Feind des Vaterlandes" erklärte, sandte gegen ihn die Consuln, Hirtius und Pansa, zu denen auch **Octavian** stieß. Sie errangen bei Mutina (Modena) den Sieg, der den Antonius zur Flucht (zu Lepidus nach Gallien) nöthigte, aber beiden Consuln das Leben kostete. **Octavian** verlangte nun den Triumph, und da der Senat solches verweigerte, so brütete er von da an über den Plan, sich mit Antonius zu vereinigen.

Ränke des Octavian 43.

4) Dieser hatte den **Lepidus** gewonnen, der in **Gallia-Transalpina** mit einem Heere stand, und beide rückten nun auf Rom los. Hier hatte sich indessen **Octavian** mit Gewalt zum Consul gemacht, und man sandte ihn jetzt den Obigen entgegen. Allein der Verräther vereinigte sich mit den Feinden zu **Bononia**, und schloß dort mit ihnen das **zweite Triumvirat**. Sie theilten sich nun in die Herrschaft der Römischen Welt, wie in eine Beute, und entwarfen unter dem Vorwande, Cäsars Tod zu rächen, schreckliche Aechtungslisten.

Zweites Triumvirat (43).

Proscriptionen der Dreimänner.

5) Eine starke Abtheilung Veteranen ward mit dem **Vertrag** und den **Proscriptionslisten** an den Senat geschickt und öffnete den unglücklichen Einwohnern Roms die Augen. Gegen Abend langten jene an, und nun begann das Morden und dauerte die ganze Nacht hindurch. Am andern Morgen zogen die Triumviren selbst ein, und jeden Tag erschienen neue Listen. Die Mörder erhielten 9000 Gulden für jeden Kopf, Sclaven das Bürgerrecht. Ueberall fielen Opfer; auch **Cicero** ward von einem Menschen ermordet, dem er einst das Leben gerettet hatte. Nicht nur in Rom selbst, sondern auch in den Provinzen floß das Blut der Gemordeten wie in Strömen!

Schlacht bei Philippi 42.

XI. 1) Während so die Triumviren im Besitze **Italiens** und des **Westens** waren, hatten die **Vertheidiger** der Freiheit sich im **Osten** gesammelt; Macedonien wurde der Schauplatz des Kampfes. Allein sie waren nicht glücklich; die Doppelschlacht bei **Philippi** ging verloren; **Cassius** und **Brutus** weihten sich dem Tode, und mit ihnen sank die Freiheit auf immer dahin. Nun galt es nur noch, wer von den **Triumviren** siegen würde.

Neue Theilung 42.

2) In einer neuen Theilung erhielt Antonius das westliche, Octavianus das östliche Reich, dem Lepidus ward Afrika zugetheilt, Italien blieb gemeinsam. Als aber Letzterer Sicilien sich zueignen wollte, gewann Octavian sein Heer und **Lepidus** mußte austreten; aus einem Triumvirat ward ein Duumvirat.

Lepidus verdrängt 37.

Duumvirat 36—31.

3) Die Züge, welche **Antonius** nunmehr gegen die **Parther** und deren Nachbarn unternahm (36—34), und die Vortheile, welche **Octavianus** über die Völker in **Dalmatien** und in **Pannonien** davontrug (35—33), schoben den Ausbruch der Eifersucht zwischen beiden noch auf. Als aber Antonius in **Aegypten** sich allen sinnlichen Ausschweifungen mit der berüchtigten Königin **Kleopatra** überließ, und dadurch sich allgemein verhaßt machte, da erwirkte der schlaue Octavian einen „Senatsbeschluß,"

Antonius in Aegypten 33—32.

durch welchen Antonius seiner Würde entsetzt und an Kleopatra der Krieg erklärt wurde.

4) So brach der Kampf zwischen beiden Duumvirn aus. Beim Vorgebirge Aktium an der griechischen Küste unweit Korcyra kam es zur entscheidenden Seeschlacht. Nach kurzem Kampfe floh Kleopatra mit 60 Schiffen davon, und der noch unbesiegte, bethörte Antonius folgte ihr nach, unbekümmert um den Ausgang der Schlacht! Am Abend ergab sich seine Flotte und nach sieben Tagen trat auch das Landheer zum Sieger über. Oktavian folgte dem Flüchtigen nach Aegypten, und rückte vor Alexandria. Jetzt wird Antonius noch einmal von der Treulosen verlassen und stürzt sich in sein Schwert. Kleopatra, welche den Sieger nicht bestricken konnte, tödtete sich durch giftige Schlangen. Aegypten wurde in eine Römische Provinz umgestaltet. Der Kampf um die Weltherrschaft war geendet, und Oktavian Alleinherrscher des großen Römischen Reiches, im J. 30 v. Ch.

Schlacht bei Aktium 31.

Tod des Antonius.

Aegypten Römisch 30.

Cäsar Augustus. — Das Römische Kaiserreich. — Cultur.

XII. 1) Die Römer, der Schreckensscenen müde, empfingen den Sieger mit den größten Ehrenbezeugungen. Der Titel Imperator und darauf der Name Augustus (der Hehre) wurden ihm auf immer zuerkannt; er *selbst nannte* sich Cäsar (Kaiser), ein Name, den alle seine Nachfolger *annahmen*. Die Schritte des neuen Kaisers zur Befestigung seiner Herrschaft geschahen unter der weisen Leitung des Feldherrn Agrippa und des Staatsmannes Mäcenas mit Festigkeit, doch ohne Gewalt.

Cäsar Augustus 30—14 v. J. Chr.

2) Augustus führte eine Monarchie ein mit republikanischen Formen, an welche die Römer aller Stände von jeher gewöhnt waren. Der Senat blieb Staatsrath, und Augustus, obwohl der erste im Senate, ließ sich von ihm 10 Jahre lang jährlich das Consulat ertheilen, *bis* er es endlich auf immer übernahm. Indem er sich nach und nach auch die Würden der Tribunen, der Censoren und der Oberpriester übertragen ließ, gelangte er in der That zum Besitze der höchsten Gewalt. Doch ließ er sich diese öfter bestätigen, um sie wie eine freie Gabe des Volkes zu empfangen. Die Besetzung, die Verwaltung und die Einkünfte der Landschaften theilte er mit dem Senate.

Die Monarchie mit republikanischen Formen.

3) Augustus wußte sehr wohl, daß seine Gewalt auf anderen Grundlagen beruhe, als auf der Verehrung des Senates und des Volkes. Um im Senate den republikanischen Geist nicht als Opposition aufkommen zu lassen, nahm er allmählig eine Ergänzung und Reinigung des Collegiums vor und ließ überdies die Sitzungen, zu welchen nur er berufen konnte, nie länger als drei Tage dauern. Dem Volke ließ er die Comitien und damit die Wahl zu den höheren Staatsämtern. Doch traf er Vorkehrungen gegen ihm feindliche Candidaten. Uebrigens entschädigte er das Volk durch monatliche Getreidevertheilungen, durch zeitweilige Geldgeschenke und Gastereien, durch häufige glänzende Spiele und durch große Verschönerungen der Stadt Rom. Ueber die Sicherheit der Stadt wachte der Praefectus urbis, welcher die höchste Polizeigewalt besaß und mit dem Senate die Criminalgerichtsbarkeit theilte, welche er nach und nach nebst der Civilgerichtsbarkeit von sich abhängig machte. Die Provinzen trugen die nothwendige Erhöhung der Steuern willig, weil die Statthalter (die Proconsuln und Proprätoren oder Procuratoren), die jetzt aus dem Staatsschatze einen zureichenden Gehalt erhielten, nicht mehr ungescheut wie früher Er-

Klugheit des Augustus.

Seine Regierung.

pressungen üben konnten. — Bei der Ruhe, welche die Alleinherrschaft Italien und den Provinzen gab, hob sich der Wohlstand, die herabgekommenen Städte wurden durch Ansiedler wieder verstärkt, und neue wurden angelegt und mit Freiheiten ausgestattet.

Kriege und Eroberungen. 4) Die **Kriege**, welche Augustus führen ließ, bezweckten nicht so wohl Eroberungen als die innere und äußere Sicherheit des Reiches. So wurden, um Spanien zu beruhigen, die **Cantabrer** und **Asturer** trotz der hartnäckigsten Gegenwehr völlig unterworfen. Die Ostgränze des Reiches ward durch einen Feldzug gegen die **Parther** gesichert, deren König **Phraates** die vom Heere des Crassus erbeuteten Feldzeichen zurückgab. Zur Sicherung der Nordgränze wurden die **Süd-Donau-Länder** erobert. Gegen die fortwährenden Streifzüge aus den **Räthischen** und **Norischen** Alpen nach Oberitalien brachen unter den kriegskundigen Stiefsöhnen des Kaisers, **Tiberius**
15—13 v. Chr. und **Drusus**, zwei starke Heere in das Alpenland ein, eroberten **Rhätien** (Graubündten, Tyrol), **Vindelicien** (Oberschwaben, Oberbayern), **Norikum** (Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Oesterreich) und nach längeren Kämpfen
bis 8 v. Chr. auch **Pannonien** (das Land zwischen Norikum, der Donau und der Save), so daß nun die **Donau** die nördliche Gränze des Römischen Reiches bildete. (Ueber weitere Kämpfe wider die Deutschen vergl. später.)

Römische Cultur. 5) Unter **Augustus** gelangte das Römische Reich auch auf den Höhepunkt seiner **Bildung** oder **Cultur**. Die sogenannten **bildenden Künste** waren nie in Rom einheimisch, selbst auch dann nicht, als die erobernden Römer mit den Kunstschätzen Griechenlands sich bereicherten.
Praktische Künste — Baukunst. Dagegen bildete sich bei ihnen der **Landbau**, die **Kriegskunst** und namentlich die **Baukunst** aus. Die Römer bauten zuerst **Kunst-Straßen**, große **Wasserleitungen**, öffentliche schöne **Badehäuser** und für ihre blutigen grausamen Spiele ungeheuere **Amphitheater** (stufenförmig
Rechtskunde, Beredtsamkeit. aufsteigende dachlose Gebäude) — Dem praktischen Sinne der Römer entsprach vorzüglich die Ausbildung des **Rechts**, worin sie alle Völker übertrafen; auch die Beredtsamkeit fand ein weites Feld, und die griechischen **Redner** hatten schon in der letzten Zeit zahlreiche Schüler unter den Römern.

Geschichtsschreibung. 6) Die **Geschichtschreibung** bildete sich nach der griechischen und erreichte diese ziemlich, wie die Werke des Crispus **Sallustius**, des Corn. **Nepos**, des Titus **Livius** und die Commentarien des Jul. **Cäsar** beweisen. — Auch die **Dichtkunst** der Römer ist vom Griechischen Elemente
Dichtkunst. völlig durchdrungen. Livius **Andronikus**, ein Grieche, Cn. **Nävius**, M. Attius **Plautus** und **Terentius** Afer, ein Karthager, arbeiteten ihre **Komödien** nach griechischem Muster aus. Die **Satyre**, ein Lehrgedicht gegen menschliche Verkehrtheiten, wurde von **Lucilius** und von **Horat. Flaccus** geschrieben. **Ennius**, ein Grieche, schrieb **Dramen** — Umarbeitungen Griechischer Stücke — und „Annalen“ — eine epische Behandlung der römischen Geschichte. — Unter Augustus verfaßte P. **Virgilius Maro** die „Aeneis“, das vollendetste Epos in lateinischer Sprache. **Catullus**, **Tibullus** und **Propertius** sahen noch die letzten Jahre der Republik. G. **Horatius Flaccus** suchte in seinen Oden den Pindar nachzuahmen, und lehrte in seinen Episteln und Satyren die praktische Lebensweisheit als Jünger des Aristippus. Weichliche Sinnlichkeit und üppige Phantasie kennzeichnen den P. **Ovidius Naso**, den Kaiser Augustus verbannte, obgleich er (leider) nur der Verkünder der Ansichten der vornehmen Römischen Welt war!

Weltweisheit. 7) Die Griechische **Philosophie** fand bei den Römer ebenfalls Eingang in ihrer praktischen Richtung, welche sie durch **Epikur** († 270

v. Chr.) und Zeno († 260 v. Chr.) erhalten hatte. Jener fand die Philosophie in der Kunst, sich ein glückliches Leben zu verschaffen, welches unerschütterliche Gemüthsruhe verleiht. Die Philosophie des Zeno, die Stoische, erkennt als höchstes Gut die Tugend — ein vernünftiges naturgemäßes Leben und Verachtung aller Leiden und Reichthümer. Ihr waren die ächten Republikaner zugethan, welche den Untergang der Republik betrauerten und im sittlichen Stolze Ersatz für die verlorne Freiheit suchten.

8) Bei allen diesen geistigen Vorzügen des Zeitalters des Augustus, welches man deshalb das „goldene" nannte, hatte das Volk nicht nur den alten rohen Aberglauben beibehalten, sondern auch den üppigen Orientalischen Götterdienst aufgenommen, dem viele vornehme Römer, namentlich Frauen, eifrig huldigten. Nach dem Untergange der Republik gesellten sich zu den alten eine Reihe neuer Götter: die Cäsaren! Schon der ermordete Julius Cäsar erhielt göttliche Ehre; dem Augustus wurden noch bei Lebzeiten Tempel und Altäre errichtet, und gleiche Ehren erhielten nach ihm die verworfensten Kaiser. *Aufkommen fremder und neuer Götterdienste.*

So stehen wir an den Marken der mittleren Geschichte. Wir beginnen diese mit dem größten, dem wichtigsten und dem ewig beglückenden Ereignisse, mit der Geburt unsers göttlichen Herrn und Heilandes Jesus Christus, dessen „beseligende" Lehre die alten Götter Griechenlands und Roms verdrängte, und die Welt aus den Schatten des Todes zum Leben erweckte. Auch werden wir statt der lasterhaften, verdorbenen Römer ein kräftiges Heldenvolk, die Deutschen (Germanen), kennen lernen, die an der Stelle der verstossenen Juden gleichsam das auserwählte Volk sein sollten. — Also Christenthum und ächtes Deutschthum sind des Mittelalters erhabene Gegenstände! *Schluß.*

Das Mittelalter.

Von der Geburt unseres Herrn Jesus Christus bis auf die Entdeckung von Amerika. A° 1 bis 1492 n. J. Chr.

(1500 Jahre.)

I. Das Christenthum.

I. Jesus Christus.

Verheißung des Messias. Gott der Herr hatte schon unsern ersten Eltern nach ihrem Falle die tröstliche Verheißung gegeben: „Einer von den Nachkommen des Weibes werde der Schlange den Kopf zertreten". Diese Verheißung wiederholte Gott selbst seinen Dienern Abraham, Isaak und Jakob und darauf ließ er sie durch Moses dem ganzen Volke Israel wiederholen. David spricht in seinen Psalmen mit der höchsten Begeisterung von dem künftigen Heilande, und nach ihm ließ Gott durch die Propheten jene Versprechungen erneuern, und auch die merkwürdigsten Lebensumstände des künftigen Erlösers vorhersagen.

Seine Verkündigung. 2) Als nun nach 4000 Jahren jener segensreiche Zeitpunkt in Erfüllung gehen sollte, erschien der Engel Gabriel einer Jungfrau zu Nazareth in Palästina, Namens Maria, aus Davids Stamm, die mit Joseph, aus gleichem Geschlechte, vermählt war und brachte ihr die frohe Botschaft, „sie werde, vom göttlichen Geiste überschattet, den Heiland der Welt gebären, den sie Jesus nennen sollte".

Geburt Jesu Christi. 3) Und siehe! als die Tage erfüllt waren, wurde zu Bethlehem das „Licht der Welt, die Herrlichkeit Israels" in einem Stalle geboren, und eine Krippe war die Wiege des Königs aller Könige.[1]) Doch

[1]) Nach den neuesten Berechnungen erfolgte die Geburt Christi am 25. December des Jahres 747 nach Roms Erbauung, demnach sechs Jahre früher, als nach der allgemein angenommenen, von dem römischen Abte Dionysius Exiguus herrührenden Berechnung.

Jesu Jugend.

verkündigten Engel den nahwohnenden Hirten das göttliche Kind, und ein Stern führte die „Weisen aus dem Morgenlande“ zur Anbetung des Gottmenschen, dem sie „Gold, Weihrauch und Myrrhen“ darbrachten. Auf dieselbe außerordentliche Weise wurde Joseph durch einen „himmlischen Boten“ ermahnt, mit Maria und Jesus nach Aegypten zu fliehen, um den Nachstellungen des Königs Herodes zu entgehen. Nach dessen Tode kehrten sie wieder nach Nazareth zurück, wo Jesus unbekannt und in stiller Verborgenheit bis in sein dreißigstes Jahr lebte und „zunahm wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen“.

Seine Taufe (J. 30).

4) Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius erging das Wort an Johannes, des Zacharias Sohn in der Wüste, und dieser predigte in der ganzen umliegenden Gegend „Taufe und Buße zur Vergebung der Sünden“. Da kam auch Jesus von Galiläa zu Johannes an den Jordan, und ließ sich von ihm taufen, und siehe! der heilige Geist überschwebte Ihn in Gestalt einer Taube, während eine „Stimme vom Himmel“ herab ertönte: „Dieser ist Mein vielgeliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe.“ Johannes aber nannte Ihn „das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt“.

Sein Wandel u. seine Lehre (die Apostel).

5) Darauf ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, und nachdem Er 40 Tage und 40 Nächte gefastet und alle Versuchungen des Teufels überwunden hatte, trat Er voll göttlicher Kraft öffentlich auf, und fing an, sein Evangelium zu predigen. Zu seiner näheren Gesellschaft wählte Er 12 Männer von geringem Stande (unter denen er dem Kephas, den Er Petrus, „Felsenmann“, nannte, den Vorrang gab) zu Aposteln (Abgesandten), und außer diesen noch 72 Jünger. Mit ihnen zog Er im Lande umher, und predigte drei Jahre lang die „Lehre des Heiles“, die Er durch seinen Wandel und durch hohe Wunderthaten bekräftigte.

Bosheit seiner Gegner. (Jesus.)

6) Weil aber seine einfachen großen Lehren den Satzungen der Schriftgelehrten und Pharisäer widersprachen, so entbrannte der Haß und Neid derselben so sehr gegen Ihn, daß sie seinen Tod beschlossen. Auf dem letzten Wege nach Jerusalem sagte unser göttlicher Heiland sein Leiden und Sterben, aber auch seine Auferstehung vorher, und wie Er gesagt hatte, so geschah es. Zwar empfing Ihn das Volk unter lautem Jubel; allein zu gleicher Zeit beschließen seine Feinde, Ihn als „Gotteslästerer“ dem Volke, den Römern als „Empörer“ verhaßt zu machen, und Judas Iskariotes, einer der Zwölfe, verräth ihnen seinen Herrn und Meister um 30 Silberlinge.

Sein heiliges Abendmahl (J. 33).

7) „Da nun Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, wo Er zum Vater gehen sollte“, da versammelte er seine Auserwählten zum letzten Abendmahle, und gab ihnen nach demselben unter den Gestalten des Brodes und Weines seinen Leib und sein Blut zur Speise, als den größten Beweis seiner Liebe und mit dem Befehle: „Dieses thut zu Meinem Andenken, so oft ihr es thun werdet“. — So setzte Er das heilige Abendmahl (das heilige Altarssakrament) und das heilige Meßopfer ein.

Sein Leiden und Sterben.

8) Nun geht Jesus nach dem rührendsten Abschiede mit den Elfen vor die Stadt, seinem freiwilligen Leiden entgegen. Nach dem herbsten Seelenkampfe am Oelberge, worin Ihn ein Engel stärkt, tritt Er getröstet seinen Feinden entgegen, wird von ihnen von einem Gerichtshofe zum andern geschleppt, und auf Sein Bekenntniß, Er sei „Gottes Sohn“, den Heiden überantwortet, gegeißelt, gekrönt, verspottet und zum Tode verurtheilt. — Von Allen verlassen, ja verstossen, bleibt sich seine Seelenstärke und Weisheit, seine Geduld und Liebe unerschütterlich gleich und noch am Kreuze

verbreitet Er Segen um sich. „Ein Spott der Leute, und verachtet vom Volke, ja selbst von Gott verlassen, ist Er dahin gegeben als das Versöhnungs-Opfer für unsere Sünden". Endlich ruft Er in unaussprechlicher Wonne über das vollendete Erlösungswerk aus: „Es ist vollbracht," neigt sein Haupt und stirbt.[1])

Seine Auferstehung. 9) Und siehe! der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde erbebet, die Felsen spalten sich, und viele Leiber entschlafener Heiligen gingen aus den Gräbern hervor und erschienen in Jerusalem. Als der Hauptmann und seine Schaaren dieses Alles sahen, sprachen sie: „wahrhaftig Gottes Sohn war dieser." Am dritten Tage aber stand Jesus aus eigener Macht von den Todten auf, zeigte sich während 40 Tagen seinen Aposteln, Jüngern und Freunden, ja sogar einmal 500 derselben, lebend und kenntlich an seinen Wunden, noch mehr an dem Geiste seiner Reden, und an seiner Liebe gegen die Seinigen.

Jesu göttliche Anstalten. Buße. 10) Indem Jesus seine Apostel mit den Worten anhauchte: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie behalten", setzte Er das heilige Bußsakrament ein. — Ein andermal ernannte Er den heiligen Petrus zum Fürsten der Apostel und zum Oberhaupte seiner Kirche, indem Er zu ihm sagte: „Du bist Petrus und auf diesen „Felsen" will Ich Meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset sein". Und später: „Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe". Wieder erschien Er den Elfen, und sprach zu ihnen: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was Ich befohlen habe, und seht, Ich bin bei euch bis an das Ende der Welt". So vertraute Er seiner Kirche allein das Lehramt an, Er verhieß ihr seinen göttlichen Beistand und setzte das heilige Sakrament der Taufe ein.

Vorrang des heiligen Petrus.

Lehramt, Taufe.

Seine Himmelfahrt. 11) Endlich am letzten Tage seines irdischen Wandels versprach Jesus den zu Bethania, am Oelberge, versammelten Jüngern die Fülle des heiligen Geistes, und indem Er sie segnete, ward Er vor ihren Augen zum Himmel emporgehoben und durch eine Wolke ihren Blicken entrückt.

II. Die Kirche Jesu Christi.

Die zwölf Apostel. 1) Die eilf Apostel verharrten nun zu Jerusalem mit Maria, der Mutter Jesu, und seinen übrigen Freunden und Freundinen einmüthig im Gebete. Auch wählten sie auf den Antrag des Simon Petrus (als des Ersten unter ihnen), an die Stelle des Verräthers Judas den Apostel Matthias. Die Namen der übrigen sind: Andreas (der Bruder des Petrus), Jacobus der Größere, und dessen Bruder Johannes des Zebedäus Söhne, Philippus und Bartholomäus (wohl Nathanael), Thomas (Didymus), Matthäus (früher Levi), Jacobus der Kleinere, Judas-Thaddäus und Simon der Eiferer. Unter diesen werden

Die vier Evangelisten.

[1]) Solches geschah am 15. April 782 nach Erbauung Roms, als Kaiser Tiberius im 15. Jahre regierte.

die heiligen Matthäus und Johannes, außer ihnen die heiligen Marcus und Lukas auch Evangelisten genannt, weil sie das Leben, die Lehren und Thaten des Heilandes in ihrem Evangelium aufzeichneten.

Sendung des heil. Geistes. J. 33.

2) „Als nun der Pfingsttag (der fünfzigste Tag nach der Auferstehung, der zehnte Tag nach der Auffahrt Christi) eintrat, an dem sie, ungefähr 120 Personen an der Zahl, in einem Saale versammelt waren; da entstand ein Getöse vom Himmel, gleich einem heftigen Windesbrausen und erfüllte das Haus, zugleich erschienen feurige Zungen, die sich auf einem Jeden von ihnen niederließen, und Alle wurden voll des heiligen Geistes und redeten in verschiedenen Sprachen".

Erste Predigten und Christengemeinde zu Jerusalem.

3) Die zusammenkommende Menge der Juden aus verschiedenen Ländern erstaunte ob dieses Wunders; Petrus aber erhob sich, und verkündete in kraftvoller Rede den Gekreuzigten als Gottes Sohn, und bei 3000 Seelen bekehrten sich nach dieser ersten Predigt und wurden getauft. So entstand die erste Christengemeinde zu Jerusalem, die bald durch eine zweite Predigt bis auf 5000 Gläubige vermehrt wurde.

Ausbreitung des Christenthums in Palästina.

4) Mit großer Kraft fuhren die Apostel fort, die Auferstehung Christi zu bezeugen und ihr Zeugniß durch Wunder zu bestätigen. Umsonst erhoben sich die Hohenpriester und deren Anhang, die Pharisäer und Sadducäer, gegen die neue Lehre und deren Verkündiger. Weder Versprechungen noch Drohungen, weder Gefängniß noch Geißelhiebe konnten die Apostel bewegen, von dem Namen Jesu zu schweigen und „den Menschen mehr zu gehorchen als Gott. Vielmehr gingen sie voll Freude von dem Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt worden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden". Und sie hörten nicht auf, alle Tage in den Häusern und in dem Tempel zu lehren und das Evangelium des Gekreuzigten zu verkünden.

Die sieben Diakonen.

5) Bei größerem Zuwachs der Gemeinde weihten die Apostel durch Gebet und Auflegung der Hände sieben Gehilfen, die sie „Diakonen" nannten.[1]) Unter diesen zeichnete sich vor allen der heilige Stephanus aus, ein Mann „voll Kraft, voll Gnade und Wunderzeichen". Da die Synagoge gegen seinen Geist und seine Weisheit Nichts auszurichten vermochte, ward er auf falsches Zeugniß gesteinigt, und wurde so der Erstling unter den Blutzeugen Christi. Von nun an war die Wuth der Verfolgung wider die Gläubigen wie losgelassen, so daß sie in die Gegend von Judäa und Samaria flüchten mußten. Doch dadurch wurde das Evangelium nicht gehemmt, sondern vielmehr verbreitet, da die zerstreuten Gläubigen solches überall predigten.

St. Stephanus, der erste Blutzeuge 36.

St. Paulus 37.

6) Der junge Pharisäer Saulus, ein wüthender Verfolger der göttlichen Lehre, ward zu Damascus von Jesus selbst zu seinem Apostel umgeschaffen und „zum auserwählten Rüstzeug" bestimmt. Er wurde nachher Paulus genannt, und verdiente den Namen des Heidenapostels durch seine unermüdlichen Anstrengungen für die Bekehrung der Völker. († um 67 nach Chr.)

(Cornelius) 39.

7) Unter den Heiden empfing zuerst der Römische Hauptmann Cornelius mit seinem Hause die heilige Taufe durch Petrus, den Fürsten der Apostel. Auch in Antiochia ward der Name Jesu nicht allein den Juden, sondern auch den Griechen (Heiden) verkündet, die in großer Anzahl den Glauben annahmen, und hier zuerst „Christen" genannt wurden.

Christen.

[1]) Die Diakonen predigten, spendeten die heiligen Sakramente der Taufe und des Abendmahls und besorgten besonders die Vertheilung des Almosens.

Erster Kirchenrath zu Jerusalem um 50.

8) Als nun dort Streit entstand, ob die neuen Christen an die Jüdischen Gebräuche gebunden seien, wurde die Sache zu Jerusalem in einer Kirchen-Versammlung entschieden. Hier traten nämlich unter dem Vorsitze des heiligen Petrus die Vorsteher, Episcopi (Aufseher), damals die Apostel (später die Bischöfe, ihre Nachfolger), und die Aeltesten der Gemeinden, Presbyteri (bei uns Priester genannt) zusammen. Der heilige Petrus sprach zuerst, dann folgte der heilige Jakobus. Der Beschluß lautete: „Es hat dem heiligen Geist und uns gefallen, euch keine Last weiter aufzulegen, außer daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer, vom Blute, vom Erstickten und von Unreinigkeit".

Der Papst zu Rom J. 54.

9) Dieser erste „Kirchenrath" war das Muster und Vorbild aller spätern. Solche wurden stets unter dem unmittel- oder mittelbaren Vorsitze des Bischofs von Rom, des Nachfolgers des heiligen Petrus gehalten. Dieser nahm (etwa um das Jahr 54 n. Chr.) seinen bleibenden Aufenthalt in Rom und bekehrte diese Hauptstadt der Heidnischen Welt zur „ewigen Stadt der Kirche". Seine Nachfolger werden Päpste genannt von dem Lateinischen Worte Papa, d. h. Vater — eine schöne Bezeichnung des sichtbaren Oberhauptes der Kirche, deren unsichtbares Oberhaupt **Jesus Christus** selbst ist und bleibt.

Wunderbare Fortschritte des Christenthums.

10) Immer mächtiger und umfassender wirkte die Kraft der heiligen Boten; Rom und Athen, Korinth und Ephesus, Thessalonich und Kolossä hatten bald ansehnliche Christengemeinden. Kreta, Cypern, Pontus, Bithynien, Macedonien, Persien, Arabien, Phrygien und Galatien wurden von den Aposteln, besonders vom heiligen Paulus, durchzogen. Von der westlichen Küste des Peloponnes bis zum Persischen Meerbusen, von dort bis zum Hellespont, und vom Hellespont zu den Ufern der Tiber, ertönte jetzt der Name und die Lehre Jesu.

III. Ursachen der schnellen Verbreitung des Christenthums — Verfolgungen — endlicher Sieg — 312.

Ursachen der Verbreitung des Christenthums.

I. Folgende Ursachen erleichterten wohl die schnelle Ausbreitung des Christenthums: 1) Bei den meisten Heidnischen Völkern fanden sich Weissagungen von einem künftigen Erretter, und selbe waren auch bis zu den Römern gedrungen; denn bei ihnen waren besonders die Vorhersagungen der Sybillen in großer Achtung, und deren Bücher galten für heilig. 2) Die damals bekannte Welt stand, durch eine vorbereitende göttliche Fügung, unter dem Scepter Roms, und die öffentlichen Heerstraßen bahnten den Glaubensboten einen bequemen Weg bis zu den äußersten Gränzen; zudem ward man mit der Griechischen Sprache beinahe im ganzen Römischen Reiche verstanden. — 3) Die Philosophen waren entweder in allzustrenge oder allzuschlaffe Sekten getrennt; dem Volke blieb keine Religion, kein Beweggrund zur Tugend übrig. — 4) Der allgemeine Despotismus, unter dem nicht nur die unterjochten Völker, sondern sogar die einst freien Römer selbst seufzeten, und die Hoffnungslosigkeit eines besseren Zustandes, trugen bei edlern Gemüthern noch mehr dazu bei, nach Höherem zu streben. — 5) Da kam die neue Lehre, und gab ihnen, was Niemand geben konnte: den Frieden der Seele mit Gott, gegründet auf einen gerechten Wandel, mit der sichern Hoffnung der ewigen Seligkeit. Einfach und schlicht vorgetragen, mußte ein solches Evangelium allen vernünftigen und guten Menschen faßlich und willkommen sein. — 6) Zur Beglaubigung ihrer göttlichen Sendung und Lehre

wirkten die Apostel durch Gottes Kraft und Veranstaltung allenthalben die herrlichsten Wunder. — 7) Endlich kam zu allem diesen der begeisterte und uneigennützige Eifer der Jünger Jesu, der allen Gefahren muthig trotzte, und deren heiliger Wandel. Eine so reine Liebe zur Wahrheit, ein so standhaftes Festhalten an seiner Ueberzeugung, ein solcher Eifer für die Seligkeit der Brüder, eine solche Verachtung alles Glanzes und Glückes, und eine solche heitere Geduld selbst in den grausamsten Verfolgungen mußte jedes gute Gemüth gewinnen.

II. Wer aber an alten Vorurtheilen hing, wie die Juden; wer sich durch den neuen Glauben in seinen Lastern gestört fühlte, wie die Heiden; wer von dem Aberglauben des Volkes Gewinn zog, wie die Götzenpriester; wer wie die Römischen Kaiser sich selbst vergöttern ließ und nun dem einzigen wahren Gott weichen sollte: der war ein Feind und Verfolger der göttlichen Lehre. Verfolgungen s. 64.

1) Unter den Römischen Kaisern begann Nero die Verfolgung. des K. Nero, Er ließ einen großen Theil der Stadt Rom aus boshafter Freude in Brand stecken, um durch schöneren Wiederaufbau seinen Namen zu verherrlichen. Als er aber merkte, das aufgebrachte Volk halte ihn für den Brandstifter, da wälzte er die Schuld auf die verachteten Christen. Er ließ sie martervoll hinrichten, insbesondere aber mit brennbaren Stoffen bestreichen und zu seiner Augenweide lebendig verbrennen. Später ließ er die heiligen Apostel Petrus und Paulus tödten, jenen kreuzigen, diesen enthaupten (67 und 68).

2) Ausgebreiteter, heftiger und dauernder waren die Verfolgungen der Kaiser Domitian (94), Trajan (107), Marc-Aurelius (168), Septimius-Severus (202), Maximinus (235), Decius (249), Valerianus (257), und Aurelianus (274), die unter den nichtigsten, elendesten Vorwänden die Christen hinschlachteten. Aber eben diese Verfolgungen zeigten den unüberwindlichen Heldensinn der Christen im herrlichsten Glanze! Alle Martern der Welt, selbst der grausamste Tod, waren nicht fähig, die standhaften Bekenner von jedem Alter, Stande und Geschlechte zu erschüttern! Noch unter den entsetzlichsten Qualen lobten sie Gott, der sie würdigte, um Seinetwillen zu leiden, und mit freudiger Zuversicht auf die ewige Seligkeit gaben sie ihr irdisches Leben dahin. Solche erhabene Beispiele wirkten zugleich begeisternd auf unzählige Heiden und gewannen sie dem Glauben. Anderer Kaiser s. 94.

3) Am heftigsten war jene der Kaiser (10) Galerius und Diocletianus (303), die es auf allgemeine Vertilgung des Christenthumes abgesehen hatten. Die Kirchen wurden niedergerissen, die heiligen Bücher verbrannt, die Christen aller Würden entsetzt, dem Schutze der Gesetze entzogen, zu den Opfern gezwungen, oder durch grausame Peinen getödtet. Die Verfolgung verbreitete sich über alle 3 Welttheile; in Aegypten allein wurden wohl 144,000 Christen ermordet, 700,000 in die Wüsten getrieben und zerstreut. Eine Aufschrift in Marmor verkündete hochtrabend, „der Name der Christen sei vertilgt". Letzte Verfolgung 303—311.

4) Allein weder diese allgemeine Schlachtung, noch die Verbannung der Christen waren im Stande, die göttliche Lehre Jesu auszurotten; sie wurde dadurch nur weiter verbreitet und „das Blut der Märtyrer ward der Saamen der Christen". Kaum hatte die Erde die Verfolger verschlungen und Constantin „der Große" den Thron bestiegen, so gab er der Religion Freiheit, Schutz und Ausübung, und nun erhob sich, durch ein langes Feuer geprüft, das Christenthum weit und breit im schönsten Glanze. „Könige wurden seine Pflegeltern, und Königinen seine Ammen", wie es der Seher Isaias vorhergesagt hatte. Frieden der Kirche 312.

Ursprung des Einsiedler- und Mönchs-Lebens. 5) In jenen Zeiten schwerer Verfolgungen ist der Ursprung des Einsiedler- und Mönchs-Lebens zu suchen. Manche Christen, um den Martern zu entgehen und aus Mißtrauen in sich selbst, flohen in wüste Einöden, und brachten dort ihr einsames Leben hin in heiliger Betrachtung und in Gebeten für sich und ihre Mitchristen. Andere folgten später aus frommem Antriebe diesem Beispiele; denn das stille beschauliche Leben, fern von dem Geräusche der Welt, fand im Morgenlande bald große Achtung und Nachahmung. Man nannte diese Einsiedler von dem griechischen Worte Eremos, Wüste, Eremiten oder auch wohl Mönche von dem griechischen Worte Monos, einsam. Viele traten hier in Genossenschaften zusammen und hielten gemeinsame Andachtsübungen. Ihre gemeinschaftliche, bald mit Mauern umschlossene Wohnung erhielt den lateinischen Namen Claustrum, Umzäunung, daher Kloster. Der Vorsteher hieß Abba, Vater, oder Abt. Frauen und Jungfrauen, welche auf ähnliche Weise und zu gleichem frommen Zwecke sich zu einem einsamen Leben in Klöstern vereinigten, nannte man Nonnen (der ägyptische Name Mutter). Solche Klöster entstanden zuerst im vierten Jahrhunderte in Aegypten, und von da verbreiteten sie sich im Morgenlande und bald auch im Abendlande. Wir werden später auf sie zurückkommen.

II. Schicksale des Jüdischen Reiches.

I. Herodes 37 v. J. Chr. — 1 n. J. Chr.

Herodes Grausamkeiten. 1) Der Fremdling Herodes hatte mit Hilfe der Römer den Stamm der Hasmonäer verdrängt und sich des Königreiches bemächtigt. Auf seine Veranlassung ward der König Antigonus getödtet, und er selbst ließ alsbald 45 von dessen Anhängern, die Mitglieder des hohen Rathes, hinrichten. Nach und nach folgte die Ermordung des Aristobulus, seines Schwagers, des greisen Hyrkan, seiner eigenen Gemahlin Mariamne und (bis 28 v. Chr.) deren Mutter Alexandra, Tochter Hyrkans; und so wurde das Geschlecht der Makkabäer völlig vertilgt.

Seine Regierung. 2) Nachdem Herodes durch mancherlei Mittel die Gunst des Kaisers Augustus sich verschafft und sein Reich erweitert hatte, baute er zu Jerusalem ein Theater und ein Amphitheater zum großen Gräuel der rechtgläubigen Juden. Um sich vor deren Verschwörungen und Aufständen sicher zu stellen, legte er Festen an; darauf ließ er gar dem Augustus einen Tempel bauen. Um jedoch die Nation wieder einigermassen zu versöhnen, wurde der Tempel zu Jerusalem auf das Prächtigste neu aufgeführt, und der alte stückweise abgetragen. Der ganze Bau dauerte 46 Jahre.

Seine letzten Thaten. 3) Indessen hatte er, durch seine Schwester Salome aufgehetzt, seine Wuth gegen seine beiden jüngern Söhne gerichtet, und endlich ließ er selbe erdrosseln (5 v. Chr.). Da ihm nun der ältere Sohn, Antipater, wirklich nach dem Leben trachtete, ward auch dieser hingerichtet. Sein Tod um anno 1 (3). Fünf Tage darauf starb der 70jährige Tyrann an einer schrecklichen Krankheit, als ein Beispiel der Strafgerechtigkeit Gottes, nachdem er vorher befohlen hatte, alle Häupter von Israel, die in der Rennbahn eingesperrt waren, niederhauen zu lassen, damit man bei seinem Tode allgemein trauern müsse! Der Befehl des Blutmenschen wurde nicht vollzogen.

Judäa wird eine Römische Provinz anno 6—44. 4) Nach dem Testamente des Herodes wurde das Reich unter seine drei noch übrigen Söhne vertheilt. Des Archelaus Antheil,

die „Ethnarchie" Judäa, Samaria und Idumäa, wurde schon 6 nach J. Chr. zur Provinz Syrien geschlagen und durch Landpfleger regiert, unter denen Pontius Pilatus der bekannteste ist (26—36). Gleiches Schicksal hatte das Land des „Tetrarchen" (Vierfürsten) Philippus (die Bezirke von Batanäa, Gaulanitis [Ituräa], Trachonitis und Auranitis), nach dessen Tode (um 34). Herodes-Antipas, „Tretrarch" von Galiläa und von Peräa, ein lasterhafter Fürst, ward im J. 39 abgesetzt und verwiesen. Um das Jahr 41 wurde das „ganze Reich" noch einmal unter Herodes Agrippa I., einem Enkel Herodes I., als König, „vereinigt", aber schon nach dessen Tode (44) wieder zur Römischen Provinz gemacht; obwohl dessen Sohn Agrippa II. später noch einen kleinen Theil als König beherrschte († um 90).

5) Während auf diese Art die „Freiheit" des jüdischen Volkes zu Grunde ging, sank auch der eigentliche Charakter immer tiefer. Der Leib war noch da, der Geist war entwichen. Das Volk Gottes war wie ein anderes Volk geworden; doch blickten die Juden, besonders die „Pharisäer", mit stolzer Verachtung auf die übrigen Nationen und wurden dadurch immer erbitterter gegen die Herrschaft der Römer. Dieser Haß, in dem sie einerseits durch Bedrückungen, andererseits durch nichtswürdige Schwärmer und Betrüger bestärkt wurden, verblendete sie allmählig so, daß sie der „Zeichen" nicht achteten, welche ihr Schicksal verkündeten. *Zustand des Volkes.*

II. Zerstörung von Jerusalem 70 n. J. Chr.

1) Der letzte Procurator, Gessius Florus (seit 65), reizte durch seine Bedrückungen und Grausamkeiten die Juden zu offener Empörung 66; sie eroberten unter Anführung des Tempelhauptmanns Eleazar die Festen von Jerusalem, wobei sie die Römer gegen Treue und Glauben niederhieben. Nunmehr rückte der Statthalter Cestius Gallus unter schrecklichen Verwüstungen vor Jerusalem und stürmte die obere Stadt 6 Tage lang, zog aber auf unbegreifliche Weise so plötzlich ab, daß sein Rückzug einer Flucht ähnlich sah. Die Aufrührer bekamen nun neuen Muth, setzten den Flüchtigen nach und schlossen das Heer so ein, daß es nur nach Verlust von 4000 Mann zu Fuß, 400 Reitern und des ganzen Geschützes entkommen konnte. Nun war es entschieden, daß der Krieg gegen die Römer fortdauere; die bessern und klügern Juden, so wie die Christen verließen daher die übelberathene Stadt. *Empörung der Juden 66.*

2) Der Feldherr Vespasianus wandte die Jahre 67 und 68 dazu an, die Landschaften Galiläa's (das Gebiet jenseits des Jordans) und Idumäa zu unterwerfen. Das Jahr 69 verging wegen der Unruhen im Reiche ohne weitere Unternehmungen gegen Jerusalem. Indessen bestieg Vespasian den Kaiserthron und übergab seinem Sohne Titus die fernere Führung des Krieges. *Unterwerfung des Landes 67—69.*

3) Der bessere Theil der Juden zu Jerusalem hatte schon 67 zu schleuniger Unterwerfung gerathen; allein die sogenannten Zeloten (Eiferer), ein Haufe verruchter Bösewichter, wollten davon nichts wissen. Sie zogen raubend und mordend in die Stadt ein und bemächtigten sich des Tempels. Dort wurden sie zwar in die Enge getrieben, doch ihr heimlicher Anhänger Johannes von Giskala rief die Idumäer herbei, welche, mit den Zeloten vereinigt, wohl 12,000 angesehene Leute auf die grauenhafteste Weise mordeten. Nach dem Abzuge der Idumäer kam auch die Reihe an die geringeren Klassen, bis endlich unter den Anführern selbst Streit entstand, *Gräuel und Verwirrung in Jerusalem.*

und die übrigen sich gegen den übermüthigen Johannes vereinigten. Zu gleicher Zeit entstand auf dem Lande eine Räuberbande, von einem gewissen Simon angeführt, unter dessen Schutz sich jedoch auch angesehene Juden begaben. Mit den Idumäern vereinigt, gelangte er in die Stadt und belagerte den Johannes. Endlich warf sich auch noch Eleazar aus priesterlichem Stamme zum Anführer auf, bemächtigte sich des Hofes der Priester und belagerte von dort aus den Johannes in dem Tempel, so daß dieser nun von zwei Seiten bedrängt wurde. Während dieser verderbliche Kampf der 3 Partheien wüthete, gingen die großen Vorräthe von Getreide zu Grunde.

Belagerung der Stadt durch Titus 70.

4) In diesem kläglichen Zustande befand sich Jerusalem, als Titus mit einem starken Heere die Belagerung der festen Stadt begann und sich ungefähr eine halbe Stunde davon lagerte. Nach einem kurzen Frieden unter den Partheien nahm Johannes an einem Passahfeste den Hof der Priester durch Ueberraschung, wobei die meisten Anhänger des Eleazar niedergehauen wurden. Die wenigen, welche von Eleazars Rotte noch übrig waren, unterwarfen sich, sowie er selbst, dem Johannes, so daß der Partheien nur mehr zwei waren.

Fortschritte der Römer, Elend in Jerusalem.

5) Nachdem Titus den Juden zweimal vergebens Friedensvorschläge gemacht hatte, wurde die Stadt ernstlich angegriffen, und nach 14 Tagen die erste, und 5 Tage nachher auch die zweite Mauer genommen. Ungeachtet des schrecklichsten Elendes, das in der Stadt wüthete, verwarfen dennoch die verblendeten Juden abermals die angebotene Gnade und schoßen auf den Abgesandten Flavius Josephus, ihren eigenen Landsmann, mit Pfeilen. Titus ließ darauf die Stadt so einengen, daß Niemand weder ein noch aus konnte. — Mit dem Hunger rissen nun auch tödtliche Seuchen ein, und vom 14. April bis 1. Juli wurden nur zu einem Thore 115,880 Leichen hinausgeschafft, und 600,000 über die Mauern hinabgeworfen. Eine Mutter (Maria, des Eleazars Tochter) hatte sogar in der Verzweiflung ihr eigenes Kind gegessen!

Belagerung der Tempel-Burg; Hartnäckigkeit der Juden.

6) Gegen Ende Julius ward auch die Burg Antonia erobert, so daß den Juden nur noch der befestigte Tempel übrig blieb. Titus sandte nicht nur den Josephus nochmals ab, sondern redete ihnen auch selbst zu; allein die hartnäckigen Juden sahen seine Großmuth für Furcht an, und bildeten sich ein, Gott würde den Tempel nie in die Hände der Heiden fallen lassen! Als am 17. Juli aus Mangel an Thieren sogar das tägliche Opfer unterbleiben mußte, ließ Titus zum letztenmale Vorstellungen machen. Als auch diese Nichts fruchteten, schritt er zur Gewalt.

Bestürmungen.

Die nördliche Gallerie des Tempels gerieth durch fortgesetztes Stürmen in Brand, wodurch der äußere Hof gewonnen ward; der Hof der Priester wurde 6 Tage lang vergebens angegriffen, bis endlich Titus befahl, Feuer an die Thore zu legen, welches er aber am folgenden Tage selbst löschen ließ, da der Brand sich verbreitete und die Juden unthätig blieben.

Zerstörung des Tempels, 10. August (Jahr 70).

7) Auf den folgenden Tag (10. August) ward ein allgemeiner Sturm angesetzt, mit dem Befehle, den eigentlichen Tempel zu erhalten. Aber ein Soldat warf einen Brand in eines der anstoßenden Gemächer, wodurch sogleich die eine Seite in volle Flammen gerieth. Titus eilte herbei, bat, befahl und drohte, jenes Feuer zu löschen; allein die nach Raub und Rache gierigen Soldaten kehrten sich nicht im mindesten daran. Da besichtigte er noch das Heiligste und Allerheiligste, rettete aus ersterem die heiligen Gefäße und entfernte sich. Darauf loderte auch dieses auf, während in dem allgemeinen Blutbade weder Alter noch Geschlecht verschont ward. Tausende fanden den Tod in den Flammen, oder durch Herab-

stürzen von den Mauern; das Blut floß in den Strassen, und der Gefangenen wurden so viel gemacht, daß sich keine Käufer mehr fanden.

8) Die Aufrührer verlangten freien Abzug, und da dieses verweigert wurde, zogen sie sich in die Burg **Sion**, wo sie 8000 Flüchtlinge mordeten. Als am 7. September **Titus** auch diese Burg stürmen ließ, da flüchteten Viele in die unterirdischen Gewölbe; allein theils wurden sie bei der Einnahme entdeckt, theils trieb sie der Hunger hervor, wie den **Johannes**, der zu ewigem Kerker verurtheilt ward. **Simon** suchte mit seinen Freunden sich durch die Erde zu graben, doch Mangel an Nahrung nöthigte ihn, im October hervorzukommen und um sein Leben zu bitten; er zierte den Triumph und ward dann hingerichtet. Einnahme der Burg Sion, 7. Septbr.

9) Nach vollendeter Eroberung ließ **Titus** auch die Trümmer einreißen, bis auf ein Stück von der Mauer und 3 Thürme. — Der erwähnte **Flavius Josephus** schätzt die Zahl der in diesem Kriege gebliebenen Juden auf anderthalb Millionen, der Gefangenen waren 97,000. Die jüdischen Lande wurden zum Besten des Fiscus verkauft, wohin auch die Juden Schutzgeld zahlen mußten. — Dennoch konnten die Uebriggebliebenen mit ihrem Schicksale noch zufrieden sein; sie wurden mild behandelt, ihre Religion, ihre Gesetze und Sitten wurden nicht angetastet, ja man ließ ihnen sogar ein gemeinsames Oberhaupt, einen Patriarchen, der mit einer eingeschränkten Gerichtsbarkeit die Aufsicht über die Synagogen führte. Untergang von Jerusalem. Fernerer Zustand der Juden.

10) Allein die rasenden Juden konnten nicht ruhen. Sie empörten sich unter **Trajan** und verübten schreckliche Grausamkeiten, bis sie **Marcius Turbo** unter Verübung gleicher Grausamkeiten wieder unterwarf. — Als jedoch Kaiser **Hadrian** die Stadt **Aelia Capitolina** erbaute und auf der Stelle des Tempels Jehova's dem Jupiter Capitolinus einen Tempel errichten ließ, brach die Empörung abermals aus. Ganz Judäa ergriff die Waffen, unter Anführung eines Straßenräubers, **Bar-Kochba** genannt, der ein großes Heer zusammenbrachte. Neuere spätere Empörungen 115. Ursachen. Letzter Aufstand 133—35.

11) Der Feldherr **Julius Severus** hielt es für bedenklich, eine Schlacht zu liefern. Er vertheilte also sein Heer im Lande, wodurch die Juden genöthigt wurden, sich ebenfalls zu trennen, griff deren Haufen einzeln an, drängte sie in ihre Burgen und eroberte und zerstörte wohl 50 Festen und 900 Städte und Flecken, wobei Alle, selbst Weiber und Kinder, niedergemacht wurden. Man zählte 580,000 Erschlagene, Viele waren durch Hunger und Krankheiten umgekommen, die übrigen wurden als Sklaven in fremde Länder zerstreut. — Später erlaubte man den Juden, einmal im Jahre am Tage der Zerstörung nach **Aelia** zu kommen und ihr Elend zu beweinen. Besiegung und Zerstreuung der Juden.

12) So zeigt uns die Geschichte, wie buchstäblich sich erfüllt hat, was der göttliche Heiland den verblendeten Juden weissagend verkündete. Ihre Stadt ist zerstört, ihr Tempel niedergerissen, das ganze Volk durch alle Welttheile zerstreut worden. Noch bis auf den heutigen Tag dauert diese Zerstreuung fort, und wo von allen verschwundenen Nationen keine Spur mehr zu finden ist, zeigt sich der Jude, **der ewige Zeuge seiner Geschichte und der Urtheile Gottes!** Ein Gottesgericht.

III. Die alten Deutschen.

I. Das Land, Sitten und Gebräuche, Religion, Verfassung, Völkerschaften.

Wohnsitze der Deutschen.

1) Im Norden des Römischen Reiches von der Donau bis zur Nord- und Ostsee, vom Rhein bis zur Weichsel und zu den Karpathischen Gebirgen wohnten die Völker der Deutschen, von den Römern Germanen (Heermänner) genannt. Ueber deren ursprüngliche Wohnsitze weiß Niemand etwas Bestimmtes anzugeben. — Das alte Deutschland war ein rauhes, von ungeheuern Wäldern, Sümpfen und Steppen durchzogenes Land. An Getreide konnte man nur Hafer bauen und Gerste, aus welcher Bier bereitet wurde; doch die Weiden waren grasreich und schön, daher zur Viehzucht geeignet, welche nicht unbedeutend war. Statt edler Obstbäume kannte man nur einige Arten wilder Beeren und Baumfrüchte.

Sitten der Deutschen.

2) Dennoch war dieses Land seinen starken, goldgelbgelockten, blauäugigen, in Felle gekleideten Bewohnern unendlich theuer; denn sie liebten die Freiheit über Alles. Ihre einfachen Wohnungen waren einzelnstehende eingehegte Hütten, deren eine Anzahl eine Mark oder einen Gau bildeten. Ihre Lieblingsbeschäftigung war, nebst dem Kriege, die Jagd, und diese selbst ein Krieg, da es den Wölfen, Bären und Auerochsen, außer dem gewöhnlichen Wilde, galt. Der Ackerbau und die häusliche Arbeit wurde den Frauen und Knechten überlassen, und schien den freien Männern schimpflich. Der Deutschen Zucht, Keuschheit, Treue und edle Gastfreundschaft, wurden durch Neigung zu Trunk und Würfelspiel verdunkelt, so daß sie selbst die theure Freiheit einsetzten.

Deren Götter u. Gottesverehrung.

3) Die Religion der alten Deutschen war weit einfacher und reiner, als die der meisten übrigen Völker. Sie verehrten als höchstes Wesen (Allvater) den Wuotan oder Odin. Hulda, nach Andern Frigga, war Odin's Gemahlin. Er wohnt mit seinen göttlichen Kindern, den Asen (Glänzenden) in Asgard, beherrscht mit ihnen die Natur und die Menschen, und schützt sie gegen die feindlichen Mächte, die erstarrende Kälte und die sengende Gluth. Odin weiß Alles, sieht Alles, er verleihet Weisheit und Sieg. Neben ihm treten hervor: Donar oder Thor, der Wettergott; Baldur der schönste, weiseste, sanfteste Sohn Odin's (die Sonne); Tyr oder Zio, der Kriegsgott, Freya die Göttin der Liebe, (eine Tochter der Hertha, Erde). In Asgard ist Odin's hoher Heldensaal, Walhalla, mit goldenen Schilden gedeckt und mit 450 Thoren versehen, durch welche die in der Schlacht Gefallenen eintreten. Hier schmausen sie mit Odin und mit den Asen, trinken Meth, lauschen den Heldenliedern und ziehen wechselweise aus zum Kampfe und zum Mahle. Aber die Feiglinge und die Bösewichter sammelt Hela (die Hölle) in ihre schauerlichen Räume, voll Reif, Eis, Schnee und kaltem Gewässer. Die Deutschen glaubten auch an einen letzten Kampf der Asen mit deren Feinden, wobei allgemeine gegenseitige Vernichtung erfolgen würde, sowie das Verzehren der Welt durch die Flammen des Feuers und deren Versinken in's Meer, worauf eine neue schönere Welt entstehen wird. Die Deutschen hatten — nach Tacitus — weder Tempel noch Götzenbilder, sondern nur heilige Stätten in Wäldern und Hainen, wo sie opferten. Die Feste, in Lenz und in Sommer fallend, wurden im Freien begangen mit Opferfeuern, Reigen und Schmausen. Einen Priesterorden gab es bei den Deutschen nicht; doch wurden die Opfer bei den Stammesfesten auf den

(Randbemerkungen: Die Asen. — Walhalla. — Hela. — Das Weltende. — Gottesverehrungs-Orte. Priester, Opfer.)

heiligen Stätten von **Priestern** dargebracht, die auch den Willen der Götter auf manche Weise erforschten. Die **Opfer** bestanden aus Früchten und Thieren, jedoch wurden auch Menschen, namentlich Kriegsgefangene, geopfert.

4) Das ganze Volk bestand aus **Freien** und aus **Knechten** oder **Leibeigenen**. Diese empfingen Haus und Hof, und ein Stück Land *Landesverfassung. Freie u. Knechte.* gegen eine Abgabe an Getreide, Vieh oder gewebtem Zeuge. Nur die **Freien** durften Waffen führen, und theilten sich in **edle Freie** und **gemeine Freie**: **Adel** und **Volk**. Aus den edelsten Geschlechtern wurden die *Adel und Volk.* **Könige** gewählt, deren Gewalt im ganzen Lande nicht sehr groß war; die **Herzoge** (Anführer) aber wurden nach Mannestugenden erkoren. Jeder *Volksversammlungen.* freie Mann war ein Glied der **Volksversammlung**, welche in allen wichtigen Dingen die Entscheidung gab. Am Neu- und Vollmonde kam die Gemeinde bewaffnet zusammen; jeder, der Ansehen, Alter, Erfahrung und Tugenden besaß, redete einfach und kurz, durch Kraft der Gründe, nicht befehlend. Mißfiel der Vorschlag, so ward er durch Zischen und Gemurmel verworfen; gefiel er, so schlugen sie klirrend die Waffen zusammen. Der Gemeinde standen **Priester** vor, welche als Vertraute der Götter, als *Priester.* Vollstrecker ihrer Befehle und als Oberrichter sehr geehrt waren, und allein Ordnung unter der Menge zu erhalten vermochten.

5) Wenn große Gefahr drohte, wurden alle freien Männer aufge- *Kriegsverfassung. Heerbann.* boten; dieß war der **Heerbann**. Er zog aus unter dem Banner des „Nationalgottes“, das die Priester vorantrugen. Die **Fürsten** des Gaues waren die **Anführer**, und die Genossen einer Mark fochten zusammen. Ging der Zug in ein fremdes Land, so folgten auch die Weiber und Kinder; erstere standen an Tapferkeit den Männern nicht nach, und begeisterten sie durch ihren Zuruf zum Streite. Oft versammelten sich kriegslustige Jünglinge *Gefolge. (Gasindi.)* um einen bewährten Anführer, um ihn auf Streifzügen zu begleiten; diese Waffenfreundschaft nannte man das **Gefolge**.

6) Die Waffen der alten Deutschen waren Schild und Speer. Der Jüngling empfing sie in öffentlicher Volksversammlung, und galt *Waffen, Heere, Kriegsgebräuche.* von da an als ein Glied des Vaterlandes; dieß nannte man „wehrhaft“ machen. Aus Mangel an Eisen trugen Wenige Panzer oder Helme, auch selten Schwerter. Die Schilde waren von Holz oder Weidengeflecht. Die Stärke der Deutschen bestand im **Fußvolke**, welches mitunter so behende war, daß es mit den Reitern Schritt hielt; im Vordertreffen standen daher die Reiter und Fußkämpfer in vermischten Reihen. Die Schlachtordnung war meistens keilförmig. Vor der Schlacht wurde der furchtbar hallende Schlachtgesang „**Bardit**“ angestimmt. Wer den Schild im Stiche ließ, war gleichsam ehrlos, und vom Gottesdienste, sowie von der Volksversammlung ausgeschlossen.

7) Nach einer Sage war **Mann**, ein Sohn des Gottes **Tuit** *Abstammung der Deutschen.* (**Tuisko**), der Stammvater des Volkes. Von seinen drei Söhnen leiten die drei **Hauptstämme der Deutschen Nation** ihre Abkunft her: Die **Istävonen** am Rheine bis zum Main; die **Ingävonen** von den Rheinmündungen bis Jütland; die **Hermionen** südlich von den Ingävonen und östlich von den Istävonen. Die **verschiedenen Völkerschaften der Deutschen** ver- *Völkerstämme.* einigten sich wirklich unter **drei Hauptstämme**:

A. Der **Sässische** (Sächsische?) **Stamm** wohnte im nordwest- *Sassen. (Sachsen.)* lichen Deutschlande zwischen der Elbe und dem Rhein, also um die Aller, Leine, Weser, Lippe, Ruhr und Ems. Sie hatten feste Wohnsitze und trieben Ackerbau, daher wohl ihr Name **Sassen** (Einsassen). Die Hauptvölker waren die **Cherusker** am Harz und der Oberweser, die **Fosen** im Kalenbergischen und im Hildesheimischen, die **Usipeter** in der Wetterau, die

Tenchterer (Tenkterer) in Westphalen, die Sigambren zwischen der Sieg, der Lippe und dem Rheine, die Brukterer an der Ems, Lippe und Ruhr, die Marsen und Amsibarier im Münsterschen, die Friesen an der Nordsee; das große Volk der Chauken zwischen der Ems und Elbe, die Weser umschließend; die Katten (Chatten) an der Lahn bis zum Rheine (im Hessischen.)

Sueven. B. Die Suevischen Völker (Schweifende), schon früh in einem kriegerischen Bunde vereinigt, umgaben die obigen vom Rheine bis zur Ostsee, wohnten also an dem rechten Elbufer, an der Havel, Spree und Oder; dann in der Mitte Deutschlands in Thüringen, in Franken an der Saale, am Main, hinauf bis an den Neckar und an die Donau. Die Langobarden saßen um die lange Börde am rechten Elbufer neben dem Magdeburgischen; die Semnonen an der Oder, Havel und Spree; die Angeln an der Ostseeküste; die Hermunduren vom Thüringer Walde und dem Fichtelgebirge bis zur Donau; die Markomannen zuerst in der Nähe des Oberrheins, dann um Christi Geburt in Böhmen und in Mähren; die Quaden an der Nieder-Donau; die Narisker in der Oberpfalz.

Gothen. C. Die Gothischen Völker wohnten im Nordosten der Sueven, an der Oder und Weichsel, in Preußen an der Bernsteinküste, in Schlesien und in Polen. Außer den eigentlichen Gothen, von denen sie alle den Namen erhielten, rechnet man dazu die Rugier in Pommern, neben ihnen die Heruler, die Vandalen an der Ostsee, die Burgundier in Westpreußen u. a. m.

Ueberrheinische u. Süddonauische Deutsche. D. Ueber dem Rheine saßen auch Deutsche Stämme: die Vangionen im Elsaß, die Nemeter um Speyer, die Ubier um Köln, die Bataver und Kaninefater in Holland, an den Ausflüssen des Rheins, die Trevirer bei Trier, die Nervier zwischen der Maas und der Schelde. Ueberhaupt waren die Belgier fast alle deutschen Stammes, mit Galliern gemischt. So war es auch im Süden der Donau, wo lange vorher Gallier eingewandert waren: in der Schweiz, Graubündten, Tyrol, Salzburg, Südschwaben, Steiermark, Kärnthen, Krain, Oesterreich und Bayern, damals Helvetien, Rhätien, Vindelicien, Norikum und Pannonien (theilweise) genannt — ließen dann Germanen sich nieder.

II. Kämpfe zwischen Römern und Deutschen — Hermanns Schlacht (9 n. J. Chr.).

Erste Kämpfe 102 und 101 vor J. Chr. Seit den Siegen des Marius und Catulus über die Teutonen und Cimbern, und des Cäsars über die Gallier und den Suevischen Heerführer Ariovist, waren die Völker noch immer in
53 v. J. Chr. unruhiger Bewegung, so daß es den Römern nicht rathsam schien, die Waffen aus der Hand zu legen.

Eroberungen des Drusus. 15 vor J. Chr. 1) Unter der Regierung des Kaisers Augustus im Jahre 15 v. J. Chr. brachen die Vindelicier, Rhätier und Noriker in Ober-Italien ein, überall Spuren der Verwüstung zurücklassend. Tiberius und Drusus, die Stiefsöhne des Kaisers, schlugen jene rohen Horden zurück, unterwarfen Deutschland bis an die Donau den Römern, und legten zur Deckung der Eroberungen Augusta Vindelicorum (Augsburg), Drusomagum (Memmingen) und Mogontiacum (Mainz) an.

13 v. J. Chr. jenseits des Rheins. 2) Drei Jahre später setzte Drusus über den Rhein, drang bis an die Weser und Elbe vor, und schlug in 4 Feldzügen, eigentlich Streifzügen unter mörderischen Schlachten die Sigambrer, Usipeter, Brukterer, die Cherusker, Tenchterer und die Katten. Um seine Herrschaft

zu begründen, legte er an den Mündungen der Flüsse in den Rhein und die *Nordsee* gegen 50 feste Schlösser an, und schon war er auf einem neuen Zuge *bis* zur Elbe vorgedrungen, als ein Sturz vom Pferde sein Leben und seine Entwürfe endete. Drusus † 9 vor J. Chr.

3) Tiberius, sein Nachfolger, wandte außer den Waffen auch *noch* List und Treulosigkeit an, um die Deutschen ganz zu unterjochen *und* zu beherrschen, aber ohne große Erfolge. Doch war wenigstens bis über die Weser hinaus nicht ein gerüstetes Volk, das offen widerstand; Alles war gebeugt, die Bündnisse waren zerrissen, die Wälder durchbrochen, Dämme und Brücken aufgeworfen, und die 3 besten Legionen in die Festen und Lager vertheilt, um die neue Statthalterschaft zu beschirmen. Tiberius Verfahren in Deutschland 9—7 vor J. Chr. Tiberius 2—4 n. J. Chr.

4) Der Consul Quintilius Varus suchte die Knechtschaft zu befestigen, indem er unter den Germanen zu Gericht saß, und durch seine Sachwalter die feinen Künste des Römischen Rechtsganges an die Stelle des alten Herkommens einzudrängen suchte. Selbst die alte Kraftsprache wollte man vernichten. Die Deutschen merkten solche Kunstgriffe sehr wohl; am meisten erfüllte sie der Anblick der Beile und Ruthen, das Zeichen der Knechtschaft, mit innerm Grimme (bei ihnen durfte die Gottheit allein durch den Mund der Priester die Todesstrafe verhängen), doch blieb er im Innern verborgen, bis ein Retter auftrat. Quintilius Varus, s. 5 n. Chr.

5) Arminius oder Hermann, der Sohn des Cheruskerfürsten Siegmar, war, wie viele andere deutsche Jünglinge, als Geisel in Rom *erzogen* worden, hatte sich in den Heeren ausgezeichnet und kehrte nun *in's* Vaterland zurück. Hermann sah seines Volkes Schmach und Verderben; sein Geist sann auf große Dinge. Bald fand er gleiche Stimmung bei den Edelsten der Stämme; sie entwarfen einen großen Rettungsplan, und lockten deshalb, durch absichtliche Empörungen, den Varus in die Tiefen des Teutoburger Waldes nach der Weser hin. Hermann der Cherusker; sein Plan.

6) Varus hätte seinem Schicksale entgehen können, wenn ihm *nicht* blinde Zuversicht den gähnenden Abgrund verdeckte. Selbst Segest, ein Deutscher, der Schwiegervater Hermanns, warnte ihn noch am Tage vor dem Ausbruche der Verschwörung, und bat ihn, den Schwiegersohn gefangen zu halten; allein Varus zog nur noch tiefer in's Land, und die Fürsten entfernten sich mit dem Versprechen, Hilfsvölker herbeizuführen. Sie kamen — aber als Rächer. Benehmen des Varus.

7) In der Gegend zwischen dem heutigen Paderborn und Detmold *(bei Horn)*, mitten im Teutoburger Walde zwischen hohen Bergen, auf schlüpfrigem Boden zusammengedrängt, ward Varus von den Deutschen beim Geheule des Sturmwindes plötzlich angegriffen, und von den Höhen schleuderten sie ihre Geschosse herab. Die Römer, die sich wenig vertheidigen konnten, gelangten unter beständigen Anfällen zu einem Lagerplatze, wo sie die Nacht zubrachten, ihr entbehrliches Gepäck verbrannten, und am andern Morgen weiter, dem Rheine zurückten; allein sie mußten wieder in den Wald hinein, wurden dabei stets verfolgt, und erlitten großen Verlust. Als sie nun am Abende sich nicht mehr zu verschanzen vermochten, Himmel und Erde ihnen entgegen, und keine Rettung mehr zu hoffen war, da entsank auch dem Tapfersten der Muth: Varus und viele Andere stürzten sich in ihre eigenen Schwerter, das ganze schöne Heer (auf 35,000 Mann) ward gefangen genommen oder niedergehauen. Es war die Stunde der Vergeltung; viele Gefangene bluteten den Göttern, andere, denen in Rom der Senat offen stand, mußten als deutsche Leibeigene ihr Leben beschließen. Hermanns Teutoburger Schlacht und Sieg 9 nach J. Chr.

Rettung Deutschlands. 8) Diesem Siege verdankt Deutschland seine Rettung und Freiheit. In Rom war eine schreckliche Bestürzung; alle Deutschen wurden fortgeschafft, und der betrübte Kaiser Augustus sandte den Tiberius seinen Stiefsohn an den Rhein, der eben die Bekämpfung eines vierjährigen Aufstandes der Pannonier (6—9 n. Chr.) vollendet hatte. Doch die Deutschen blieben im Vaterlande, sie wollten nicht erobern, nur frei seyn. Später schlug des Tiberius Neffe Germanicus, der Sohn des Drusus, der wiederholt den Rhein überschritt, die Deutschen zweimal unter Hermann und nahm sogar dessen Gemahlin Thusnelda gefangen, ohne jedoch Eroberungen machen zu können. Er ward endlich vom Kaiser Tiberius abgerufen, der die Deutschen ihren eigenen Streitigkeiten überlassen wollte.

Des Germanicus Züge 16 u. f.

Kämpfe der Deutschen 19 n. Chr. 9) Wirklich führten bald darauf Hermann und Marbod den Bund der Cherusker und den der Markomannen in blutiger Schlacht wider einander. Der Abfall der Longobarden nöthigte Marbod zum Rückzuge nach Böhmen, von wo er, durch einen Aufstand vertrieben, nach Italien flüchtete. Hermann, der Befreier Deutschlands, wurde von seinen Verwandten, denen seine gebietende Stellung unerträglich war, im 37. Lebensjahre ermordet. — Deutschland blieb jedoch frei vom Joche der Römer.

Armin's Tod 21 n. Chr.

IV. Das Römische Kaiserreich 30 v. Chr. bis 476 n. Chr.

I. Erstes und zweites Jahrhundert — Ansehen und Blüthe des Reiches.

Größe und Umfang des Reiches. I. 1) Das Römische Reich erstreckte sich zur Zeit des Augustus durch drei Welttheile: vom atlantischen Meere bis zum Euphrat, vom Rhein, von der Donau und vom schwarzen Meere bis an die Wüsten von Afrika und von Arabien. Es begriff demnach vom westlichen Ocean an Italien nebst den Inseln, ganz Hispanien mit Lusitanien, ganz Gallien bis an den Rhein nebst Helvetien, und zuletzt noch Süd-Deutschland bis an die Donau; ferner die derselben südwärts gelegenen Länder Mösien, Illyrien, Thracien, nebst Dalmatien, Epirus, Macedonien, Griechenland und alle Inseln des Mittelmeeres (später auch Dacien); in Asien (im Oriente) ganz Kleinasien, Syrien nebst Phönicien und Palästina, so wie alles Land bis zum Euphrat; in Afrika Aegypten, Cyrenaika mit Marmarika, Karthago (das römische Afrika), Numidien, Mauretanien: die Küsten des Mittelländischen Meeres. Die Bevölkerung des Reiches betrug etwa 120 Millionen Menschen; Rom allein hatte fast 1½ Millionen Einwohner.

Kriegsmacht. 2) Als Hauptstütze der neuen Monarchie und zum Schutze gegen die Nachbarvölker: die Deutschen und die Parther (letztere waren seit 53 v. Chr. bis 226 n. Chr. stets im Kampfe mit den Römern), führte Augustus stehende besoldete Heere ein, welche aus National- und Provinzialtruppen, zusammen 25 Legionen, bestanden, und in eingerichtete Lager (Castra stativa) vertheilt waren, aus denen später manche Städte sich bildeten. Hiezu kamen die Leibwache: 10 Cohorten Prätorianer zu 1000 Mann, unter dem Praefectus Praetorio, und 3 Cohorten Stadtwache. Die Flotten lagen zu Misenum, zu Ravenna, zu Frejus und am schwarzen Meere, und hatten außer dem Schiffsvolke 12,000 Soldaten. So betrug die eigentliche Kriegsmacht 200,000 Mann, und mit den Hilfstruppen der verbündeten Fürsten etwa 450 000 Mann, sämmtlich nur zur Vertheidigung bestimmt.

3) Cajus Julius Cäsar Octavianus, vom Senate und Volke „Augustus" genannt, war durch den entscheidenden Sieg bei Actium Alleinherrscher des Römischen Reiches geworden. Während seiner 44jährigen friedlichen, für Künste und Wissenschaft wohlthätigen Herrschaft, war es ihm gelungen, unter der bescheidenen Miene eines Bürgers alle „Gewalt im Staate" als Imperator in seiner Person zu vereinigen und unumschränkt zu herrschen. Doch wandte er seine Macht zum Besten der Römer an, legte seine vorige Grausamkeit ab, und gewann durch die Großmuth, mit welcher er des Cinna (Enkel des Pompejus) Verschwörung verzieh, die Herzen des Volkes auf immer.

Cäsar Augustus 30 v. Chr. bis 14 n. Chr.

(Seine Großmuth.)

4) Wir haben die Hauptbegebenheiten seiner Regierung: die Geburt unsers Herrn Jesus Christus und die Kämpfe mit den Deutschen bereits kennen gelernt. In seiner Familie war er unglücklich und alle seine Verwandten starben vor ihm; deswegen nahm er endlich seinen Stiefsohn Tiberius (Bruder des edlen Drusus) zum Mitregenten an (11 n. Chr.). Vier Jahre darauf starb er im sechsundsiebenzigsten Lebens-Jahre zu Nola in Campanien; er wurde nach seinem Tode vergöttert.

Haupt-Ereignisse.

Er stirbt 14 nach Chr.

II. Nunmehr folgten 4 blutgierige Tyrannen im schlimmsten Sinne des Ausdrucks, alle ein Schrecken der Menschheit, doch werth der nichtswürdigen Römer, die auch sie sogar vergötterten. 1) Der erste war: Tiberius Claudius Nero. Er vernichtete die letzte Freiheit der Nation, indem er den Einfluß der Bürger auf die Wahl der Obrigkeiten aufhob, und umgab sich mit allen Schrecken des „Majestätsgesetzes", gegen alle diejenigen gerichtet, welche übel vom Kaiser sprechen würden; (dasselbe ward von besseren Herrschern zurückgenommen, doch von Zwingherren stets erneut). Die heimlichen Ankläger wurden belohnt, die Angegebenen auf die schrecklichste Weise, oft 40 an einem Tage, hingerichtet; selbst der edle Neffe Germanicus, der Besieger der Deutschen, fiel als sein Opfer (schon 19 n. Chr.). Tiberius verlegte alle Cohorten der Prätorianer nach Rom und ließ durch sie seine Blutbefehle vollstrecken und Alles in Schrecken halten. Sejanus, den Präfecten derselben, wählte er zum Freunde. Allein dieser strebte selbst nach der Herrschaft. Zuerst räumte er den Drusus, Sohn des Kaisers, durch Gift aus dem Wege; darauf erregte er in Tiberius so viel Haß und Mißtrauen wider Agrippina, die Wittwe des Germanicus, und deren Söhne Nero und Drusus, daß auch diese sterben mußten, obwohl der Kaiser die Absichten des Sejan entdeckt hatte — worauf dessen Untergang sammt seiner Familie und seinen Freunden erfolgte. Tiberius selbst, in die abscheulichsten Laster versunken und mit den Jahren an Grausamkeit zunehmend, starb im 78. Jahre auf einem Landgute bei Misenum, wohin er sich von seinem gewöhnlichen Wohnsitze auf der Insel Caprä begeben hatte. Macro, der Hauptmann der Leibwache, soll ihn auf Befehl des Caligula vollends erstickt haben. Unter seiner Regierung starb auch unser göttlicher Heiland Jesus Christus am Kreuze (J. 34).

Tiberius 14–37.

2) Cajus „Caligula", der Sohn des Germanicus, gab 8 Monate lang frohe Hoffnungen, dann zeigte er sich als ein Ungeheuer, und beging die tollsten Ausschweifungen, „um zu versuchen, was sich die Menschen alles gefallen lassen." Nach 4 Jahren ward er durch eine Verschwörung des Cassius Cheräa, Obersten der Leibwache, im 29. Jahre getödtet.

Cajus Caligula 37–41.

3) Tiberius Claudius, sein blödsinniger Oheim, wurde von den Prätorianern gegen ein Geschenk erhoben, während der Senat über Wiederherstellung der Republik berieth. Er war das unwürdige Spiel seiner

Claudius 41–54.

Weiber Messalina und Agrippina, so wie der Freigelassenen, die unter seinem Namen die edelsten Menschen mordeten, bis die zweite Gemahlin ihn endlich selbst vergiften ließ. Unter Claudius wurde ein Theil von Britannien erobert und Mauretanien zur römischen Provinz gemacht.

Nero 54—68. 4) Claudius Nero, sein Stief- und Adoptiv-Sohn, ein Jüngling von 17 Jahren, täuschte die Welt durch einen glücklichen Anfang, bald warf er jedoch die Maske ab, und wurde der vollendetste Bösewicht. Als Bruder-, Mutter- und Gattin-Henker, Mordbrenner von Rom, wofür er die unschuldigen Christen grausam verfolgte, Mörder seines Lehrers Seneca und einer Menge der edelsten und reichsten Familien hat die Nachwelt selbst seinen Namen gebrandmarkt.

Sein Ende 68. 5) Nach 14jährigen Gräueln ward endlich Galba von den Legionen in Spanien ausgerufen; da sich Rom für ihn erklärte, mußte Nero in schrecklicher Nacht fliehen, von seinen Gegnern und dem eigenen Gewissen verfolgt. Vom Senate verurtheilt, entging er der öffentlichen Hinrichtung nur dadurch, daß er sich (32 Jahre alt) von einem Freigelassenen tödten ließ.

(Wahl-Kaiser.) Mit ihm erlosch das gräuelvolle Geschlecht des Cäsar und Augustus. Da es eine Erbfolge nicht gab, so wurden von jetzt an die Kaiser von den „Soldaten" erwählt. Die Folge dieser Soldatenwahlen war, daß oft zwei Kaiser mit ihren Heeren gegen einander zogen, und die meisten von ihnen eines gewaltsamen Todes starben.

Galba, Otho, Vitellius 68—69. III. 1) So ward schon der rechtschaffene, aber der Regierung nicht gewachsene Galba durch Salvius Otho verdrängt, und bei einer Meuterei ermordet. Otho wurde von Senat und Volk mit Jubel begrüßt. Aber schon hatten die rheinischen Legionen ihren schlaffen Feldherrn A. Vitellius zum Kaiser ausgerufen. Dessen Feldherr Cäcina, der alsbald nach nach Ober-Italien zog, hatte hier zwar einige Nachtheile; aber bei Bedriacum erlitt Otho's Heer eine entscheidende Niederlage, nach der sich Otho selbst „tödtete, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen". — Vitellius kam endlich selbst nach Italien, welches durch seine wilden Soldaten schrecklich litt, während er selbst seiner viehischen Gefräßigkeit fröhnte, Millionen vergeudete, und gegen seine Feinde wüthete. Da schreckte ihn die Nachricht auf, Flavius Vespasianus sei von den Legionen des Orients zum Kaiser ausgerufen und die pannonischen Legionen ständen schon in Ober-Italien. Bald verloren die der Zucht entwöhnten Soldaten des Vitellius die Doppelschlacht bei Bedriacum gegen den Feldherrn Primus Antonius. — In Rom kam es zu einem Aufstand und Straßenkampf, in welchem die „Vitellianer" das Capitol erstürmten und die „Flavianer" mordeten. Aber nun drang Antonius siegend in Rom ein, Vitellius wurde gefangen, niedergestochen und zu tausend andern Leichen in die Tiber geworfen.

Vespasianus 69—79. 2) Mit Titus Flavius Vespasianus war ein neues Haus auf den Thron gelangt. Er brachte bald Ordnung in das Heer, in das Gerichtswesen und in den Staatshaushalt. Nachdem die niedergebrannten Stadttheile wieder aufgebaut waren, begann er den Bau des nach ihm genannten Amphitheaters. Er stellte auch den Senat und den Ritterstand wieder her, stiftete öffentliche Lehranstalten, und besoldete Lehrer und Künstler. Dagegen verfolgte er die Philosophen, welche entweder die religiösen Einrichtungen angriffen, oder für die Republik wirkten, eben so die Astrologen, welche abergläubische Zeichendeutereien trieben — aber leider auch die Christen, die er für eine jüdische Secte hielt. Man kann Vespasianus als den Wiederhersteller des Reiches betrachten; er starb im 70. Jahre.

3) In seinem Regierungsanfange erhoben sich das westliche Gallien, sowie das deutsche Volk der Bataver (in dem Mündungsgebiete der Maas und des Rheins) unter Claudius Civilis gegen die drückende Herrschaft der Römer. Er gab sich das Ansehen, als kämpfe er für Vespasian gegen Vitellius, und erfocht mehre Vortheile, auch zog er die Friesen, die Kaninefaten und die Brukterer mit in den Bund. Große Dienste leistete ihm besonders die, als „Prophetin" berühmte, Brukterische Jungfrau Weleda. Als aber der kaiserliche Feldherr Petilius Cerealis erschien, da wurden die Gallier bald unterworfen. Die schon gewonnene Schlacht bei Augusta Trevirorum (Trier) ging für Civilis durch die Unordnung seiner Leute verloren. Doch hielt Vespasian es bald für gut, gegen die Erneuerung der früheren Bundesgenossenschaft mit den Batavern Frieden zu schließen. Aufstand der Bataver 69—70.

4) Titus Flavius, der Zerstörer Jerusalems (70), folgte dem Vater, und wurde „die Liebe und Lust des menschlichen Geschlechtes" genannt; denn er pflegte den Tag verloren zu nennen, an welchem er Keinem eine Wohlthat erwiesen hatte. Auch fand er vielfältige Gelegenheit dazu durch die fürchterlichen Ausbrüche des Vesuvs, welche Herculanum, Pompeji und Stabiä verschlangen[1]), sowie durch eine verheerende Pest und eine wüthende Feuersbrunst, welche Rom heimsuchten. Er starb leider zu früh im 42. Lebensjahre, (vielleicht von seinem Bruder vergiftet). Titus 79—81. (Herculanum, Pompeji u. Stabiä 79.)

5) Sein ihm völlig ungleicher Bruder Flavius Domitianus war ein vollkommner Despot, und grausam wie Nero, dem er auch als Christen-Verfolger nachahmte. Sein Blutdurst wuchs mit den Jahren, und endete nur, als man ihn im 45. Lebensjahre auf Geheiß seiner Gemahlin Domitia erdrosselt hatte. Domitianus 81—96.

6) Unter Domitian wurde Süd-Britannien (das heutige England und Süd-Schottland) eine römische Provinz. Der Feldherr A. Plautinus hatte unter K. Claudius einen Theil von Britannien unterworfen. Ostorius Scapula und Suetonius Paulinus (J. 57 — 62) setzten die Eroberungen fort und warfen kräftige Aufstände nieder. Vespasian sandte nun den Feldherrn Julius Agricola nach Britannien; dieser steuerte den Erpressungen, stellte Recht und Ordnung her und gewann dadurch das Zutrauen der Briten, so daß die Vornehmen nun den Römern sich anschlossen. Gleichzeitig unterwarf er in 6 Feldzügen alles Land bis zu den Meerbusen des Forth und des Clyde und brachte den Caledoniern (Bergschotten) am Fuße des Grampian-Gebirges eine große Niederlage bei. Er unterstützte seine Unternehmung durch eine Flotte, ließ Britannien umschiffen, und arbeitete an einer Unternehmung gegen Hibernia (Irland), als er aus Eifersucht von Domitian plötzlich zurückgerufen wurde (85). Dagegen erlitt das Reich von Außen einen heftigen Stoß durch die Einfälle der Dacier, der Markomannen und Quaden aus dem heutigen Ungarn und Böhmen, so daß er den Frieden von den Daciern schimpflich erkaufen mußte. (Süd-Britannien erobert 78—85.) Dacische Kriege 86—90.

IV. 1) Der edle aber bejahrte Coccejus Nerva wurde nun Kaiser. Mit ihm begann 84 Jahre lang eine Reihe trefflicher Regenten. Er machte sogleich der „Schreckensregierung" und der „Christenverfolgung" ein Ende, suchte dem Volke die Lasten zu erleichtern und waltete gerecht, milde Nerva 96—98.

---

[1]) Erst im Jahre 1738 geschahen die ersten Ausgrabungen in Herculanum, welche seitdem mit gutem Erfolge fortgesetzt wurden, so daß ein Theil dieser lebendig begrabenen Stadt betreten werden kann.

und weise. Da er kinderlos war, so nahm er den Spanier **Trajanus** als Sohn und Nachfolger an.

Trajanus 98—117. 2) **Marcus Ulpius Trajanus** erwarb die allgemeine Liebe und den Beinamen „des Besten" durch seine väterliche und wohlthätige Regierung, durch die Wiederherstellung der Verfassung und durch vielfältige Verbesserungen. Doch war er aus Vorurtheil ein heftiger Verfolger der Christen, die er für eine jüdische und dem Staate gefährliche Gesellschaft ansah. **Trajan** gab dem **römischen Reiche** die größte **Ausdehnung**. Unter ihm wurden die agri decumates (die südwestliche Ecke von Deutschland

Das Zehentland römisch. zwischen Oberrhein, Oberdonau und Main) mit dem **römischen Reiche** vereinigt und durch den limes transrhenanus, eine Linie Verschanzungen, gegen die Germanen geschützt. Auch wurde wider den Dacier-

Eroberung von Dacien 101—106 n. Chr. König **Decebalus** an der untern Donau ein großer Krieg geführt. **Trajan** ließ unterhalb des „eisernen Thores" eine 3500 Schritte lange Brücke über den Strom schlagen, mit Brückenköpfen auf beiden Ufern, und verfolgte hierauf den **Decebalus** rastlos, bis dieser sich selbst tödtete. Dann machte er das große **Dacien** (die Moldau und Walachei nebst Siebenbürgen, das Land zwischen der Theiß, der Donau, den Karpathen und dem Dniester) zur **römischen Provinz**. Senat und Volk gaben ihm den Namen „**Dacicus**" und errichteten ihm die noch in Rom stehende berühmte „Säule des Trajan". — Ferner ließ er **Nubien** und **Arabia**

Feldzüge gegen die Parther 115—16. **peträa** erobern und zog dann selbst gegen das **Partherreich**. In zwei Feldzügen eroberte er **Seleucia** und **Ktesiphon**, wo er den Thron der Arsaciden erbeutete. — **Armenien, Mesopotamien** und **Assyrien** machte er zu römischen Provinzen. Er starb auf der Rückkehr zu Selinus in Cilicien und wurde unter seiner Denksäule bestattet.

Hadrianus 117—138. 3) **Aelius Hadrianus**, von seinem Vetter Trajan als Mitherrscher angenommen, besaß viele treffliche Eigenschaften. Um Alles mit eigenen Augen zu sehen, bereiste er seine sämmtlichen Staaten in allen drei Welttheilen, und zwar meist zu Fuß und mit bloßem Kopfe. Für die **Rechtspflege** wirkte er sehr wohlthätig, indem er von dem Rechtsgelehrten Salvius Julianus eine Sammlung der Edikte der Prätoren — eine Art Gesetzbuch — veranstalten ließ. Den **Parthern** gab er die von Trajan eroberten Provinzen zurück, weil deren Behauptung nicht im Vortheile des Reiches lag. Auch in **Britannien** verlegte er die Gränzen zurück, die er nun durch einen **Gränzwall** (vallum Hadriani) sichern ließ. Er wurde in dem von ihm erbauten ungeheueren Grabmal (moles Hadriani, später die Engelsburg) beigesetzt (138).

Antoninus 138—161. 4) **Aelius Antoninus „Pius"**, Adoptivsohn des Hadrian, war vielleicht einer der edelsten Menschen, welche je den Thron im Besitz hatten. Er beglückte das Reich 23 Jahre lang, und verbreitete überall Glück und Segen. „Da er lieber **einem** Bürger das Leben erhalten, als **tausend** Feinde besiegen wollte", so führte er bloß einen glücklichen „Vertheidigungskrieg" gegen die **Deutschen**. Denn seit Hermanns Sieg wagten die Römer keine Eroberungszüge gegen die Gefürchteten, sondern begnügten sich mit der Befestigung und Bewachung der Ufer des Rheins und der Donau durch die besten Legionen. Auch schlug **Antoninus** die vom Don sich nähernden **Alanen** und starb im 70. Lebensjahre noch immer zu früh.

Marc-Aurelius 161—180. 5) **Marc-Aurelius** Antoninus, sein Adoptivsohn und Tochtermann, verdiente den Namen „des Weisen auf dem Throne". Doch war auch er, von den Götzenpriestern und den sogenannten Philosophen aufgehetzt, ein **Christen-Verfolger**, sonst aber ein trefflicher Herr, dessen

männlicher Besonnenheit es allein gelang, das Reich zu retten, welches unter Seuchen, Erdbeben und Ueberschwemmungen zu leiden hatte. Auch zeigten sich schon die ersten Symptome der Völkerwanderung.

6) Es hatten nämlich Suevische Völker: die Markomannen und Quaden, die Hermunduren, Narisker u. a. m., selbst Vandalen, Longobarden, Gothen und Sarmaten (Slaven) einen Bund geschlossen. Darauf führten sie den 13jährigen Markomannen-Krieg gegen Marc-Aurel, in welchem das Uebergewicht der Deutschen entschieden wurde; denn sie drangen unter mörderischen Schlachten bis Aquileja vor. Nur ein Mann wie Marc-Aurel konnte Rom vom Untergange retten und die Feinde zurücktreiben. In diesem Kriege geschah es, daß die Melitinische Legion, „die blitzende", welche aus Christen bestand, den so nothwendigen Regen von Gott erbat und so das Heer von Verschmachtung rettete. Nach diesem Wunder ließ die Verfolgung nach. *Markomannen-Bund* *und Krieg 167—180.* *(Blitzende Legion.)*

V. Mit Marc-Aurel ging der Glanz des Reiches, durch Trajan begonnen, zu Grabe. — 1) Ganz anderer Natur war sein Sohn Commodus Antoninus, ein Unmensch, der 12 Jahre lang den Nero spielte. Er entfernte die weisen Räthe des Vaters, ergab sich den schrecklichsten Ausschweifungen und trat öffentlich in den Fechterspielen als Gladiator auf. Er wollte der römische „Herkules" genannt sein, schämte sich aber nicht, von den Deutschen den Frieden zu erkaufen, um nur Ruhe zu haben. Endlich ward er durch eine Verschwörung seiner Geliebten Marcia vom Obersten der Leibwache ermordet. *Commodus 180—192.*

2) Helvius Pertinax, ein alter tapferer Heerführer, von den Mördern des Commodus auf den Thron erhoben, hatte nach 7 Monaten gleiches unverdientes Loos durch die zügellosen Prätorianer, unter Lätus, welche nunmehr das Reich förmlich ausboten. Gegen das Versprechen von 24,550,000 Gulden überließen sie es dem reichen Schlemmer Didius Julianus, während zu gleicher Zeit drei entfernte Heere, welche gleiches Recht zu haben glaubten, ihre Feldherren ausriefen. *Pertinax 193.* *Didius Julianus 193.*

3) Nach förmlichem Bürgerkriege gelang es dem grausamen Septimius Severus, sich zu behaupten und alle Nebenbuhler zu besiegen. Didius Julianus wurde hingerichtet; Pescennius Niger, vom syrischen Heere ausgerufen, wurde getödtet und die Stadt Byzanz wegen des langen Widerstandes zerstört; auch Clodius Albinus, in Britannien und Gallien erhoben, fand seinen Untergang in der fürchterlichen Schlacht bei Lyon. Der Tyrann Severus verfolgte nicht nur die Christen, sondern eine Menge der ansehnlichsten Personen fielen als seine Opfer; er selbst starb vor Gram über den ungerathenen Sohn Caracalla zu York in Britannien, wo er die Gränzen des Reiches erweitert hatte, 66 Jahre alt — um 211 n. Chr. *Septimius Severus 193—211.*

4) Schon seit Commodus war der Verfall des römischen Reiches sichtbar. Die Soldaten wußten, daß sie Meister im Reiche seien; daher war jeder Kaiser gezwungen, sie durch Geschenke zu gewinnen und in Treue zu erhalten. Bei den häufigen Kriegszügen wurden die Gegenden an den Heerstraßen durch Lieferungen erschöpft, und die Bewohner durch die Einquartierungen der rohen, zuchtlosen Soldaten gedrückt. Die Städter im römischen Reiche waren nämlich so erschlafft, daß sie zum Kriegsdienste nicht mehr taugten, Landleute aber gab es in Italien nur wenige, weil der Ackerbau meist durch Sklaven betrieben wurde. Daher mußten die Soldaten aus den wildesten Provinzen, besonders in Thracien und in Illyrien, ausgehoben und ihnen Germanen und Sarmaten in stets wachsender Zahl beigegeben *Soldatenherrschaft.* *Fremde Söldner.*

werden. So war das Heer nicht mehr ein nationales, die Soldaten fochten nur für Geld und Beute und waren daher immer schwerer zu befriedigen.

5) Doch nicht nur die Soldaten gefährdeten das Staatseinkommen, auch der kaiserliche Hof und die Staatsbeamten nahmen große Summen in Anspruch, und das Volk in Rom forderte „Brod und Spiele". So folgte nothwendig die Erhöhung der Steuern, die sich mit der Bedrängniß des Reiches noch steigerte. Anderseits nahm die Steuerkraft in dem Maße ab, als das Reich durch die Einfälle der Barbaren und durch Bürgerkriege litt. Das Reich mußte daher nothwendig verarmen und allmählig dem Untergange entgegen gehen.

Nachblüthe der römischen Literatur.

Heidnische Literatur. 6) Trotz der Schreckensherrschaft des Tiberius und seiner Nachfolger wurde doch das geistige Leben in Rom nicht völlig erstickt. Dieser Zeit gehören an Quintilianus, der Lehrer der Beredtsamkeit, der Epiker Lucanus und der Philosoph Seneca. — Unter den „Flaviern" dichteten Valerius Flaccus, Silius Italicus und Statius, drei Epiker; und es lehrte der Philosoph Epictet, der edelste „Stoiker". Der ältere Plinius schrieb seine Naturgeschichte. Der jüngere Plinius war ein Freund des Trajan. Zu jener Zeit verfaßte Plutarch aus Chäronea die „Lebensbeschreibungen großer Männer", Suetonius Tranquillus die der Cäsaren vom C. Julius bis Domitian; Juvenalis seine Satiren und Martialis seine Epigramme. — Der bedeutendste Schriftsteller der ganzen Zeit ist Cornelius Tacitus, der allein den Untergang des römischen Reiches ahnete und die Kraft der deutschen Stämme würdigte. Von Hadrian bis Marc Aurel schrieben die griechischen Geschichtsschreiber Arrianus und Appianus, ferner Florus und Justinus; der berühmte Claudius Ptolemäus verfaßte seine Geographie und ein System der Astronomie, das bis auf Copernicus allgemein Geltung hatte. Kaiser Marc Aurelius selbst war der letzte stoische Schriftsteller von Bedeutung.

Christliche Literatur. 6) Neben der römischen und griechischen Literatur sammelte sich bei den Christen seit den Aposteln ein „Schatz" an, der jedoch von den eifrigsten griechischen und römischen Forschern nicht gesucht und daher auch nicht gekannt wurde. Dahin gehören die Schriften des Neuen Testamentes, die der apostolischen Väter (Barnabas, Clemens der „Römer", Ignatius von Antiochia, Polycarp's „Brief an Diognet", der „Hirt" des Hermas, die Bruchstücke des Papias, die „Martyrer-Acten" über den Tod der Heiligen Ignatius und Polycarpus), und die der Apologeten (Quadratus, Aristides, Justinus „Martyr", Melito, Miltiades, Claudius Apollinaris, Athenagoras). Je kümmerlicher die Erzeugnisse der griechisch-römischen Literatur wurden, um so kräftiger und lebensfrischer blühte nun die christliche Bildung auf durch die Schriften der Kirchenväter, die allmählig auch die Irrlehren verdrängten.

II. Drittes Jahrhundert, Verfall des Reiches — Theilungen.

Bedrängniß des Reiches. I. 1) In hundert Jahren herrschten nunmehr über 50 Kaiser, meistens von den Soldaten „erwählt", und oft bald wieder ermordet, während von Außen die Perser im Osten, die Deutschen im Westen und Norden drängten, besonders die Alemannen-, die Franken-, die Sachsen- und die Gothen-Bündnisse.

2) Der Perser Artaxerxes (Ardschir), Sohn des Sassan, „stürzte" nach einer 3tägigen Schlacht das Parthische Reich unter dem 31. Arsaciden (Artaban IV.), nachdem es 480 Jahre bestanden hatte, und gründete das Neu-Persische Reich. Dieses dauerte von 226 bis 651, und wurde wegen der Ansprüche auf die alten Länder des Cyrus in vielfältige Kämpfe mit den Römern entwickelt, welche oft verderblich für diese ausfielen. Hiezu kam, daß von nun an mit den Deutschen fast nur ein Kampf gestritten wurde. Untergang des Parther-Reiches 226.

3) Gegen Bassianus Caracalla, der seinen Bruder Septimius Geta, und wohl noch 20,000 Personen in allen Theilen des Reiches morden ließ, trat zuerst der Bund der Alemannen auf. Die Alemannen, die am Oberrhein bis zum Main wohnten, bestanden aus Sueven und Galen, und sollen ihren Namen deswegen erhalten haben, weil sie aus „allerlei Männern" zusammengesetzt waren. Sie fielen bald in Gallien, bald über die Donau und sogar über die Alpen in Italien ein, und brachten stets reiche Beute in die Heimath zurück. Caracalla 211—217. (Alemannen um 213.)

4) Der Mörder Caracalla's: Macrinus, hatte bald gleiches Loos, und ihm folgte nun das Ungeheuer Aurelius „Heliogabalus" (der Sonnenpriester), der die Sittenlosigkeit und den Luxus auf's Höchste trieb, dabei auch grausam war, und als er im 19. Jahre ermordet wurde, Alles erschöpft hatte, was es Ruchloses gab. Sein Vetter: Macrinus 216—218. Heliogabalus 218—222.

5) Der edle 14jährige Alexander Severus brachte hohe Tugenden auf den Thron. Er verbesserte die Staatsanstalten, erhob das Ansehen des Senats, ersetzte die Günstlinge seines Vorgängers durch würdige Männer, und führte selbst ein einfaches, tugendhaftes, arbeitsames Leben, indem er seine Zeit zwischen Privatandacht, Studium und Regierungsgeschäften eintheilte, und nur mit rechtschaffenen Männern verkehrte. Er zeigte sich duldsam gegen die Christen und soll auch Jesum als einen „Wohlthäter der Menschheit" verehrt haben. Doch was half alle Weisheit und Tugend des edlen Mannes gegen den Trotz und die Willkür der Soldaten, die er vergebens durch Güte zu gewinnen suchte? er hatte sein ganzes Leben hindurch gegen ihre Zügellosigkeit zu kämpfen. Dies war auch die Ursache, daß er gegen die Perser unter Ataxerxes kaum die Unverletztheit des Reiches aufrecht zu erhalten vermochte (231—233). Als er im Jahre 235 zur Sicherung der Gränze an den Rhein zog, erregte der Thracier Maximin gegen ihn einen Aufruhr der Soldaten, in dem er nebst seiner Mutter ermordet wurde. Alexander Severus 222—235.

6) Dieser Maximinus „Thrax", von riesenmäßiger Körperkraft, war ein schrecklicher Tyrann, der die Christen und alle Freunde des vortrefflichen Alexander verfolgte, so daß Rom von Blut strotzte. An 4000 Opfer fielen durch ihn — bis er selbst umkam. Maximinus 235—238.

7) Um jene Zeit begann der Bund der Franken seine Verheerungen im „römischen Reiche", besonders in Gallien. Die Franken wohnten in den Elbgegenden in Norddeutschland, dann am Niederrhein in Westphalen bis nach den Niederlanden und an die Nordsee, und waren ein „Völkerbund", zusammengesetzt aus Sassischen (einheimischen) „Stämmen", als: Ansibarier, Chamaver, Brukterer, Katten, Sigambrer, Salier u. a. m. Sie nannten sich franke und freie Leute, daher (oder von der Waffe Framja, eine Art Hellebarde) ihr Namen. (Bund der Franken) um 238.

8) Deren Nachbarn waren die Sachsen (wohl von der Waffe Sax, eine Art Dolch, benannt), welche früher im Holsteinischen wohnten, darauf die Franken aus Niedersachsen und Westphalen über den Rhein nach den Niederlanden drängten. Diese machten auf elenden Kähnen, aus (Die Sachsen) um 286.

Baumzweigen mit Fellen überzogen, späterhin Raubzüge nach Gallien und Britannien.

Fernere Kaiser 238—244. II. 1) Gegen den Tyrannen Maximin waren die beiden Gordiane I. II., so wie Pupienus und Balbinus, rechtschaffene Männer, erwählt worden, die alle gewaltsamen Todes starben. Maximin selbst, der rachedürstend nach Italien gezogen war und Aquileja belagerte, wurde hier nebst seinem Sohne von den Soldaten ermordet. Der tugendhafte junge Gordian III. hatte auf Anstiften des Julius Philippus gleiches Loos. Philippus 244—249. Unter diesem wurde, um 248, die 1000jährige Gründung Roms festlich begangen; doch die alten Tugenden waren durch entgegengesetzte Laster auf immer verdrängt. Dem Philippus gebührt das Verdienst, daß er die öffentlichen widernatürlichen Laster verbot.

Decius 249—251. 2) Decius Trajanus, der Besieger des Philippus, war ein tapferer Mann, aber ein grausamer Christen-Verfolger. Unter seiner Herr- (Gothen) 250. schaft gingen die Gothen, welche schon 180 in Dacien saßen, zum Erstenmale (250) über die Donau, und verheerten Thracien und Griechenland. Sie hatten einen großen Bund gestiftet, und breiteten nach und nach ihre Herrschaft vom schwarzen Meere über die heutigen Länder Moldau und Walachei, Ungarn, Polen und Preußen bis an die Ostsee aus.

Gallus 251—253. 3) Trebonianus Gallus führte, nachdem er die Gothen bekämpft hatte, den Decius in einen Hinterhalt, wo dieser Leben und Heer verlor. Jener setzte die Christen-Verfolgung, die Gothen die Verwüstung des Reiches fort; obwohl er ihnen den Frieden abgekauft hatte, schifften sie nach Asien, wo sie raubten und plünderten, während die Franken ganz Gallien bis Spanien durchzogen, die Alemannen bis Ravenna vordrangen und die Perser in Syrien einfielen. Indessen war Gallus durch Aemilianus und dieser neue Kaiser durch Lucius Valerianus getödtet worden.

Valerianus 253—259. 4) Valerianus war ein arger Christen-Verfolger, doch strebte er das Reich wieder herzustellen. In einem Feldzuge gegen die Perser wurde er jedoch vollständig geschlagen und dann durch Hinterlist gefangen. So blieb er 7 Jahre lang in den Händen des übermüthigen Sapor I. (dem er als Fußschemmel diente, wenn dieser ein Pferd bestieg) Gallienus 259—268. und starb 83 Jahre alt. Gallienus, sein entarteter Sohn, wollüstig wie Nero, hatte sich weder um ihn noch um die Verwüstungen des Reiches bekümmert. Unter seiner schlaffen Herrschaft erklärten sich die Legaten in den meisten Provinzen für unabhängig, weswegen man diese Zeit die Periode der „30 Tyrannen" nennt, während die Germanen besonders Dacien und Pannonien verwüsteten.

Claudius II. 268—270. 5) Der durch ihn empfohlene tugendhafte Claudius schlug die Alemannen und Gothen bei Naissus, und starb im Lager an der Pest, nachdem er zuvor seinen Nachfolger bestimmt hatte. Domitius Aurelianus, Aurelianus 270—275. ein gewaltiger Krieger, jagte die Markomannen aus Ober-Italien über die Donau zurück, vertrieb die in Italien eingefallenen Alemannen, ließ Rom mit einer starken Mauer umgeben und besiegte die Thronräuber. Dagegen räumte er freiwillig die große Provinz Dacien, welche nunmehr die Gothen in Besitz nahmen (274). Der Kaiser verfolgte die Christen, und wurde in Illyrien ermordet. Hierauf wurde vom Senate der würdige, Tacitus 275—76. sehr reiche Senator Claudius Tacitus zum Kaiser erwählt; aber der 75jährige Greis wurde, nachdem er die Alanen jenseits des Kaukasus geschlagen hatte, zu Tarsus von den Soldaten ermordet.

Probus 276—282. 6) Aurelius Probus übertraf an Ruhm den Aurelian, und glich übrigens dem Marc-Aurel. Er schlug in vielen Schlachten die Perser

und die Isaurier, besonders aber die Germanen, gegen welche er von Regensburg bis zur Neckarmündung einen Wall bauen ließ; auch verpflanzte er mehre ihrer Stämme, besonders Franken, in das Reich, um selbe zu gesitten und ihre Kräfte zu lähmen. Ferner ließ er über 70 Städte herstellen, durch die Legionen Weinberge in Gallien und Pannonien anlegen, so wie Brücken, Straßen u. s. w. bauen, um sie zu beschäftigen; allein hiedurch, und durch strenge Zucht erregte er den Unwillen der Soldaten, die ihn in einem Aufruhr ermordeten.

7) Sein Nachfolger Aurelius Carus nahm seine beiden ungleichen *Carus 282–283.*
Söhne Carinus und Numerianus zu Cäsaren an, schlug die Gothen, trieb
die Perser aus Mesopotamien, und starb in Asien. Der edle Nume- *Numerianus 283*
rianus ward von seinem Schwiegervater Aper ermordet. Darauf *–284.*
wurde Diocletian in Asien ausgerufen, der Sohn leibeigner Eltern, der sich
durch Tapferkeit emporgeschwungen hatte, und zum Herrscher geboren *Carinus 282–*
war. Er tödtete sogleich den Aper, und nach einem Siege über den *284.*
verworfenen Carinus wurde dieser von seinen eignen Leuten ermordet.

III. Nun begann ein neues Verhältniß im römischen Reiche: der *Theilungen.*
Zeitabschnitt der Theilungen. 1) Valerius Diocletianus nahm seinen
seinen bisherigen Mitfeldherrn Maximianus zum Mitregenten an, und *(Diocletian*
da sich beide Auguste den innern und äußern Feinden noch nicht völlig *(Maximian*
gewachsen glaubten, nahm Ersterer den Galerius, der Zweite den Con- *284 286 — 305.*
stantius Chlorus zu „Cäsaren" an (292), und es entstand eine *(Galerius,*
Theilung, „doch unbeschadet der Einheit des Ganzen, denn das Reich *(Constantius I.*
sollte Eins bleiben." *(292–305.*

2) Diocletian behielt die Provinzen des Morgenlandes (den *Erste Theilung*
Orient); Galerius bekam Thracien und die Donauländer; Ma- *292.*
ximian behielt Italien, Afrika und die Inseln; dem Constantius gab er Britannien, Gallien, Spanien und Mauritanien. So drückend diese Vertheilung auch für die Provinzen war, da sie nun 4 Höfe und eben so viele Heere zu erhalten hatten, so war sie doch das einzige Rettungsmittel. Wirklich wurden auch die Thronräuber gestürzt, die Franken und Alemannen aus Gallien und Helvetien getrieben, Britannien gegen die Pikten und die seeräuberischen Sachsen geschützt, und die Perser bis an den Tigris zurückgeworfen, so daß sie Armenien, Mesopotamien und Assyrien aufgaben. Zu gleicher Zeit wurden dem Senate die geringen Reste von Macht und Ansehen entzogen; denn fern von Rom berathschlagten sich die beiden Augusti nur mit ihren Ministern in ihren Sitzen zu Nikomedia und zu Mediolanum.

2) Im Jahre 305 legten Diocletian und Maximian die *(Servus 305–-*
kaiserliche Würde nieder, nachdem sie Constantius und Galerius zu *307. Maximinus 305–313.)*
„Augusti", Severus und Maximinus zu „Cäsaren" ernannt hatten. *Zweite Theilung*
(Diocletian beschloß sein Leben in ländlicher Einsamkeit zu Salona *305.*
313.) — Um 303 hatte die wüthendste Christenverfolgung begonnen, *(Christenverfolg-*
welche zwar in Britannien, Gallien und in Spanien „endete", *ung s. 303.)*
sobald Constantius Kaiser geworden war (305), aber in den übrigen Theilen des Reiches, als: in Illyrien, in Thracien und in Kleinasien unter Galerius, in Italien und in Afrika unter Severus, und im Oriente und in Aegypten unter Maximinus dauerte sie auf das Heftigste fort.

4) Dem Constantius, der leider schon 306 starb, folgte, *Constantius † 306.*
in Britannien ausgerufen, sein tapferer 18jähriger Sohn Con- *Constantinus 306–324.*
stantinus, der Liebling des Volkes und der Truppen. Er wurde *Galerius 305–311.*
als Cäsar von Galerius anerkannt, während dieser den Severus *Severus 305–307.*

Maximinus 305—313. Maxentius 306—312. Maximianus 306—310. Licinius 307—324. zum Augustus ernannte. Gegen Letzteren, welcher sich verhaßt machte, traten nunmehr auch noch Maxentius und dessen Vater Maximian (zum zweitenmale) auf, und nach des Severus Ueberwindung und Hinrichtung kam Licinius an dessen Stelle (307), so daß nun sechs Kaiser herrschten.

Tod mehrer Tyrannen. 5) Der unruhige Maximian machte 310 auf Constantin einen Mordanschlag, der scheiterte und ihm selber das Leben kostete. Galerius, der „Christen-Feind", starb an einer abscheulichen Krankheit, nach langem Leiden (311). Maxentius, der Italien und Afrika besaß, wollte dem Constantin sein „Reich" (Spanien, Gallien und Britannien) entreißen, ward aber an den Thoren Roms geschlagen und durch die Menge der Fliehenden in den Fluß gedrängt, wo er seinen Tod fand (312). Desgleichen „verlor" Maximin eine Schlacht gegen Licinius, und gab sich selbst den Tod (313).

Dritte Theilung 314. 6) Nunmehr verlangte Constantinus, nicht unbillig, eine neue „Theilung"; doch Licinius willigte erst nach dem Verlust zweier Schlachten ein, daß Pannonien, Illyrien, Dacien, Macedonien und Griechenland zum „Abendländischen Reiche" geschlagen wurden. Ihm blieben Thracien, Aegypten und Asien.

Letzter Kampf 322—323. 7) Nach 8 Jahren, während dessen Constantinus durch weise Gesetze und Bekämpfung der Gothen sich Achtung erwarb, Licinius durch Verfolgung der Christen und Ausschweifungen sich verhaßt machte, entzündete sich der letzte Kampf zwischen beiden, wohl von beiden gesucht, mit großen Streitkräften. Doch Licinius ward bei Adrianopel zu Lande und bei Byzanz zur See völlig geschlagen, nach einer zweiten Schlacht bei Skutari zur Abdankung genöthiget und bald nachher umgebracht, angeblich wegen Einverständniß mit den Feinden des Reichs (J. 324).

III. Constantin der Große und seine Nachfolger bis 363.

Constantin „der Große" Alleinherr 324—337. I. Constantin hatte also nach 18jährigem Kampfe die sechsfach getheilte Römische Macht wieder vereinigt, und erwarb sich durch seine großen Thaten den Namen des „Großen". 1) Er war von der göttlichen Vorsehung bestimmt, die Macht des Heidenthums zu brechen, und das heilige „Zeichen des Kreuzes" aufzurichten. Schon sein Vater Constantius I. hatte nur einen Gott angebetet, und die treuen Christen in ihren Stellen gelassen, während er Abtrünnige von sich entfernte, „da diese auch ihm nicht treu seyn würden", wie er richtig bemerkte. Constantinus, mit ähnlichen Gesinnungen erfüllt, gestattete bereits 306 und 311 den Christen durch Verordnungen die Freiheit des Gottesdienstes und endete die Verfolgungen; doch er selbst war nichts weniger als Christ, erst der Drang der Umstände bestimmte ihn dazu.

Erleichterung der Christen 306 und 311.

Wunderbare Erscheinung u. Sieg des Kreuzes 312. 2) „Als er gegen den ihm überlegenen Tyrannen Maxentius auszog, da rief er betend und flehend zum Gotte seines Vaters, und siehe, da die Sonne noch im Mittage stand, erschien ihm am Himmel das Zeichen des Kreuzes mit der Schrift: „Hiedurch siege". Und in der Nacht darauf sah er Christum mit demselben Siegeszeichen, der ihm befahl, selbes nachmachen zu lassen, und sich dessen als Banner zu bedienen". (So erzählte später der Kaiser dem Bischof Eusebius von Cäsarea und bekräftigte die Aussage mit Eiden.) Constantin ließ also an einen langen Spieß eine Querstange in Gestalt eines Kreuzes setzen, an der ein kostbares purpurnes Tuch hing; an einer Krone auf der Spitze der Lanze war das Zeichen des

heilbringenden Namens Christi angebracht, nämlich ein X, in dessen Mitte ein P stand. Man nannte diese Hauptfahne Labarum. Von jener Zeit an trachtete der Kaiser, zur Kenntniß des wahren Gottes zu gelangen, um ihn zu verehren. Nach dem Siege über Maxentius (am 29. October) zog Constantin siegprangend in Rom ein, er ward als Retter empfangen und ihm ein Triumphbogen erbaut (316), der noch jetzt steht.

Völlige Religionsfreiheit 313. Sieg des Christenthums 324.

3) Schon um 313 erschien ein Edict der Kaiser Constantin und Licin, welches Jedem die Wahl der Gottesverehrung freistellte, den Christen ihre Güter erstattete, und sie zu Aemtern befähigte. Nach der Erlangung der Alleinherrschaft (324) bemühte sich Constantin noch mehr, die Wunden der bis jetzt verfolgten Kirche Christi zu heilen. Es wurden nun viele neue Kirchen erbaut und auf das prachtvollste ausgestattet, und die Feste der Kirche wurden jetzt mit der größten Feierlichkeit begangen. An die Stelle der heidnischen Götzenbilder traten das Kreuz und Abbildungen der Heiligen. Ja dasselbe Kreuz, das früher ein Gegenstand der Schmach und des Schreckens war, prangt seitdem glorreich auf den Kronen der Herrscher, ist ein Ehrenschmuck des Verdienstes und thront in stiller Hohheit auf den Altären, auf den Thürmen der Kirchen und auf den Gräbern der Verstorbenen. So sahen sich nun die Christen auf einmal in eine ganz andere Lage versetzt: sie sahen ihren Glauben geehrt und erhoben, ihre Kirchen hergestellt und vermehrt, und die Standhaftigkeit von drei Jahrhunderten durch die reinste Freude und süßeste Hoffnung für die Zukunft gekrönt!

Kirchenverfassung — Kirchenräthe — Arianismus.

Die kathol. Kirchenverfassung.

II. Kaum war der Friede von Außen hergestellt, so ersann die Hölle ein neues Mittel, die Kirche zu beunruhigen: Ketzerei und Spaltung. 1) Christus stiftete eine Kirche, und übergab die Regierung derselben den Aposteln, die oberste Leitung und Gerichtsbarkeit (das Primat) dem heiligen Petrus, und verhieß: „bei ihnen zu bleiben bis an das Ende der Welt.“ Die von Christus aufgestellte Gewalt muß so lange dauern, als die Kirche selbst. So traten die Nachfolger des Petrus und der Apostel: der Papst und die Bischöfe, in das volle Amt derselben, und können stets der Gegenwart Jesu und des Beistandes des heiligen Geistes versichert bleiben, und so nur ist es möglich, daß die Kirche unwandelbar in der Lehre verharre. Auf der heiligen Schrift und auf der Ueberlieferung, welche erstere erläutert, ruht das Gebäude der katholischen Kirche.

Der Papst und die Bischöfe.

Die Kirchenräthe (Concilien), allgemeine,

2) Handelt es sich nun über eine Frage, die den Glauben (die Lehre) betrifft, so steht die Entscheidung den Bischöfen unter dem Vorsitze des Papstes zu, und wenn der Versammlung Bischöfe aus allen Ländern beiwohnen, so nennt man solche ein allgemeines Concilium. Dessen Entscheidungen sind unfehlbar, „als vom heiligen Geiste geleitet und eingegeben“, und hinsichtlich der Lehre auch unwandelbar. Die Beschlüsse über Kirchenzucht können nach den Bedürfnissen der Zeit geändert werden.

nationale und provinziale.

3) Wenn bei allgemeinen Concilien nicht alle Bischöfe zugegen sind, so wird deren Zustimmung als Siegel der Unfehlbarkeit erfordert; dagegen kann durch den Zutritt des Papstes und der übrigen Bischöfe auch ein National- oder Provinzial-Concilium die Autorität des allgemeinen erlangen. Kurz, alle schriftlichen und mündlichen Beschlüsse, welche die Genehmigung des Papstes und der andern Bischöfe erhalten haben, sind die

Stimme einer heiligen apostolischen unfehlbaren Ueberlieferung, bewährt durch Unwandelbarkeit und Einheit auf ewige Zeiten.

Der Irrlehrer Arius. III. 1) Der neue Feind, welcher jetzt gegen die Kirche und deren Glauben auftrat, war Arius, ein Priester der Alexandrinischen Gemeinde, ausgezeichnet durch Wissenschaften und gute Sitten, doch unruhigen Geistes und stolzen Herzens. Er wollte das Geheimniß der Dreieinigkeit erklären und fiel, wie Alle, welche ohne Demuth forschen und sich nicht festhalten an der Kirche Gottes: „dem Pfeiler und der Grundfeste der Wahrheit", in verderblichen Irrthum. Seine Lehre enthält den Satz: „Der Sohn Gottes ist nicht Gott, sondern ein Geschöpf, welches der ewige Vater zum Range der Gottheit erhoben hat." Diese Lehre erniedrigte die christliche Religion zur „Abgötterei", da Gott allein die Anbetung gebührt. Schon im Beginne wurde Arius in „den Bann gethan", und als sein Anhang sich bedeutend mehrte, berief Constantin die Bischöfe der Christenheit nach Nicäa in Bithynien zu einem Kirchenrathe.

Concilium von Nicäa 325. 2) Es erschienen dort 318 Bischöfe, mehr als tausend Priester und Laien, und als Stellvertreter des Papstes Sylvester die Priester Vitus und Vincentius; der Bischof Hosius von Corduba hatte den Vorsitz, Kaiser Constantin selbst war gegenwärtig. Es ward entschieden, nach der Erblehre der Kirche: Christus sei der Sohn Gottes aus dem Wesen des Vaters, gleiches Wesens mit dem Vater. (Nicht erschaffen, von Ewigkeit.) Die aber anders lehrten, gegen diese sprach die Kirche das Anathema (Bann) aus. Dieses geschah zwei Bischöfen und dem Arius, welche das Glaubensbekenntniß nicht unterschrieben. Constantin ließ die Entscheidungen und Verordnungen des Conciliums im ganzen Reiche bekannt machen. Arius und seine Anhänger wurden verwiesen, und ihre Schriften verbrannt.

Dessen Entscheidung.

Arianische Umtriebe u. Unruhen. 3) So schien die Ruhe hergestellt zu sein, doch der unruhige Geist der Spaltung und des Irrthums ließ sich noch selten unterdrücken. Die Arianer heuchelten Unterwerfung, wurden zurückberufen, und brachten es endlich beim Kaiser so weit, daß der große Athanasius, Bischof von Alexandrien, Befehl bekam, den Arius wieder in die Kirche aufzunehmen, und, da er sich weigerte, verwiesen wurde.[1] Doch gelang es dem Arius weder in Alexandrien noch in Byzanz, sich einzudrängen, bis endlich ein kaiserlicher Befehl ihn zum Ziele führen sollte. Wie im Triumph zog er mit seinen Anhängern nach der Kirche; da erblaßte er auf einmal, ein Bedürfniß nöthigte ihn, sich an einen heimlichen Ort zu begeben; er kam nicht wieder, und man fand ihn mit ausgeschütteten Eingeweiden auf der Erde und im Blute schwimmend liegen. So strafte Gott seinen Meineid, wie auch Constantin erkannte, der dadurch im wahren Glauben bestärkt ward. Doch die Spaltung war nicht geendet, und gebar in der Folge der Kirche noch große Verfolgungen.

Tod des Arius 336.

Constantinopel wird Hauptstadt 330. IV. 1) Seit Diocletian hielten sich die Kaiser nicht mehr in Rom, sondern zu Nikomedien auf; auch Constantin kam selten dorthin, und faßte am Abende seines Lebens den Entschluß, zur Befestigung des Thrones und Reiches eine neue Hauptstadt zu wählen. Byzanz, an den Gränzen von Europa und Asien, schien ihm den Vorzug zu verdienen, um zugleich die Deutschen zwischen der Donau und dem Don, und die Perser im Morgenlande im Zaume zu halten und zu beobachten. Die Stadt ward

[1]) Dieser große Kirchenlehrer, der besonders seit dem Jahre 325 unerschütterlich für die reine Lehre der Kirche kämpfte und duldete, starb im Jahre 373.

am 11. Mai 330 feierlich eingeweiht, und ungeachtet des Befehls, Neu-Rom genannt zu werden, bekam sie doch nach und nach den Namen Constantinopolis (Stadt des Constantin).

2) Zugleich verfügte der Kaiser zur bessern Handhabung der Ordnung eine neue Eintheilung des Reiches in folgende vier Statthalterschaften (Präfecturen): 1) Orient, zu welchem die Hauptstadt, Thracien, Asien, Aegypten und Lybien gehörten. 2) Illyricum, das Mösien, Macedonien, Griechenland und Kreta umfaßte. 3) Italien, welches außer Italien die Süddonauländer, Afrika und die Italischen Inseln enthielt. 4) Gallien, das aus Britannien, Spanien, Gallien und Helvetien bestand. Jede dieser Präfecturen stand unter dem Praefectus Praetorio mit einem Staatsrathe zur Seite; sie zerfielen in 13 Diöcesen, 117 Provinzen, in viele Kreise, Bezirke und Gemeinden. Den höchsten „Staatsrath" bildeten die Minister der Krone. — Die neuen Einkünfte waren außer den alten Abgaben: a) die Indiction oder Grundsteuer, deren Cataster (Aufnahme) alle 15 Jahre durchgesehen wurde, woraus der Ciclus der Indictionen (seit 312), genannt „Römer Zinszahl", entstand, b) die Gewerbsteuer und c) die Zwangsteuer.

Neue Eintheilung des Reiches: vier Statthalterschaften.

Einkünfte und Steuern.

3) Gegen das Ende des Jahres 336, wo Constantin seine 30jährige Regierungsfeier beging, theilte er seine Staaten unter seine drei Söhne Constantinus, Constantius und Constans, und seine beiden Neffen Dalmatius und Hannibalianus.

Theilung des Reiches.

4) Im folgenden Jahre feierte Constantinus das Osterfest und durchwachte mit den Gläubigen die Nacht im Gebete. Bald nachher ward er unwohl und ließ sich bei zunehmender Krankheit zu Achyron bei Nikomedien durch den Bischof Eusebius die heilige Taufe ertheilen, worauf er sich in weißem Gewande auf sein Bett legen ließ und am Pfingstfest (22. Mai) gegen Mittag im 64sten Lebensjahre und dem 31sten seiner Herrschaft den Geist in die Hände seines Schöpfers aufgab.

Constantins Taufe, sein Tod 337, 22. Mai.

5) Hier müssen wir auch der heiligen Helena, der Mutter des Kaisers Constantin, erwähnen. Sie wallfahrte im Jahre 326 selbst nach dem heiligen Lande und ließ sich im Jordan taufen. Von ihr wurde das Grab und das Kreuz des Erlösers aufgefunden. Ueber dem heiligen Grabe ließ sie eine prachtvolle Kirche bauen, welche auch den Felsen Golgatha einschloß, und in der das heilige Kreuz, in Silber gefaßt, aufbewahrt wurde. Die Höhle von Bethlehem, in welcher der Heiland geboren worden war, verwandelte sie gleichfalls in eine Kirche. Eine dritte ließ sie auf dem Oelberge bauen auf der Stätte, wo Christus sich in den Himmel erhoben hatte. Der Kaiser unterstützte bei allen diesen Werken seine fromme Mutter auf das Großmüthigste.

Auffindung des Grabes u. Kreuzes Christi 326.

V. 1) Constantius, ein Sohn Constantins, ließ sogleich seinen Oheim Julius Constantinus, seine Vettern Dalmatius und Hannibalianus und 5 seiner Verwandten ermorden; nur die Söhne des Julius Constantinus, der kränkliche Gallus und der 7jährige Julian wurden am Leben gelassen. Nun theilten die drei, in Lastern wie im Namen sich ähnlichen Brüder das Reich: Constantin II. bekam die Präfectur Gallien, Constantius II. die des Orients, Constans aber Italien und Illyricum.

Constantin II. 337—340.
Constantius II. 337—61.
Constans 337—350.

2) Bald geriethen sie in Kriege wider einander: Ersterer kam schon 340 im Kampfe um; der Letzte ward 10 Jahre später ermordet. Constantius, jetzt (350) Alleinherrscher, ergab sich 353 der Secte der Arianer und wurde ein heftiger Verfolger der Heiden, aber auch der Rechtgläubigen

(Katholiken). Nachdem er seinen Vetter Gallus, den er zum Cäsar erhoben, hatte hinrichten lassen (354), ernannte er dessen Bruder Julianus zum Cäsar (355) und übertrug ihm die Vertheidigung der Rheingränze. Der junge Fürst verließ seine Bücher, nöthigte die Franken nach der Besetzung von Cöln zum Frieden, besiegte die Alemannen bei Straßburg, befreite Gallien von ihren Streifereien und dem bisher erzwungenen Zins und drang sogar fünfmal über den Rhein.

Julian als Cäsar 355—360.

Wird zum Augustus ausgerufen 360.

3) Hiedurch erregte er die Eifersucht des grausamen Constantius, der ohne Erfolg gegen die Perser kämpfte. Um nun Julians Macht zu schwächen, forderte er von ihm die Entlassung mehrer Legionen nach dem Morgenlande. Aber anstatt in den Orient zu ziehen, riefen die gallischen Legionen den Julian zu Paris zum Kaiser aus. Erst nach längerem Widerstande gab er ihrem Ungestüme nach und zog an die Donau, um den Kampf um die Krone mit seinem Vetter zu bestehen. Hier aber erhielt er die Nachricht von dem Tode des Kaisers, und so gelangte er ohne Bürgerkrieg im 29sten Jahre seines Alters zur Alleinherrschaft des Reiches.

Constantius † 361.

Julianus Apostata 361—363.

VI. 1) Der im öffentlichen wie im Privatleben und als Kaiser geschätzte Julian trat, von übler Erziehung irregeleitet, zum Heidenthume zurück und erhielt deswegen den Namen „Apostata", der „Abtrünnige". Er hatte in seiner üblen Stellung am Hofe Constantin's sich eifrig den Studien ergeben und aus diesen eine stille Begeisterung für das alte Griechenland und Rom gesogen. Damals stand der Neuplatonismus in voller Blüthe, ein System (gegründet von Ammonius Saccas, von Plotinus und Porphyrius), welches versprach, alle Widersprüche der Philosophie und der heidnischen Religionen auszusöhnen, und die Menschen zur echten Tugend und in den Verkehr mit der Gottheit zu bringen. Es war der letzte Versuch des hellenischen Heidenthums, dem Christenthume zu widerstehen, indem es durch Aufnahme von platonischen Ideen, mystischen Lehren und Gebräuchen und christlichen Sittengesetzen sich neues Leben geben wollte. Ein solches System konnte indeß nur gelehrte Phantasten (Schwärmer) anziehen; das heidnische Volk blieb bei seinem rohen Götzendienste, während die Christen des neuen Heidenthums und selbst des Kaisers spotteten.

Sein Heidenthum.

Seine Verfolgung gegen die Christen.

2) Julian verfolgte die Kirche auf eine ganz neue Art, indem er die Spaltungen beförderte, die Christen überall zurücksetzte und verächtlich behandelte, die Kirche ihrer Vorrechte beraubte, die Gehalte einzog, statt dessen große Summen zur Wiederherstellung der Tempel von den Christen erpreßte, sie von den Staats- und Kriegsämtern, von dem Studium der Wissenschaften ausschloß und aller bürgerlichen Rechte beraubte. Diese Gewaltstreiche begleitete er mit beißendem Spotte.

Versuch, den Tempel zu Jerusalem herzustellen, 363,

ist vergeblich.

3) Endlich ersann er ein neues Mittel zur Untergrabung der Religion Christi, nämlich: „die Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem". Er wies Gelder zum Baue an, und nun wetteiferten Juden und Heiden in Anstrengungen zur Beförderung des großen Werkes. Schon in der Nacht vor dem Anfange des Baues wehte ein Sturm den Kalk auseinander; doch begann man am folgenden Tage die Arbeit. Allein ein Erdbeben erschütterte den Boden so gewaltig, daß mehre Menschen verwundet wurden, und als man dennoch fortfuhr, brachen furchtbare Feuerklumpen aus dem Boden hervor und machten den Ort unzugänglich, so daß die Arbeit unterbleiben mußte. So erzählen alle Zeitgenossen.

Julians Tod 36. Juni.

4) Dieses geschah wahrscheinlich während des Zuges gegen die Perser. Noch im nämlichen Jahre starb Julian an einer

Wunde, welche er in einem Gefechte bei Ktesiphon empfing; man weiß nicht, ob von Freundes oder Feindes Hand.[1]) Mit ihm erlosch das Geschlecht Constantin's des Großen.

IV. Die Völkerwanderung. — Theilung des Reiches — 395.

I. 1) Flav. Jovianus, der neue Kaiser, erhielt gegen Aufopferung der seit 297 gemachten Eroberungen Frieden von den Persern und suchte die Wunden zu heilen, welche Constantius und Julian der Kirche geschlagen hatten; aber leider starb er schon im folgenden Jahre an den Folgen erstickenden Kohlendampfes. Jovianus 363–364.

2) Sein Nachfolger Flav. Valentinianus I. nahm bald darauf seinen Bruder Valens zum Mitregenten an, dem er den Orient abtrat. Seine Regierungstage waren die Zeit eines fortgesetzten Kampfes gegen die andringenden Völker: in Deutschland gegen die Alemannen, die Franken, die Burgunder und die Sachsen; in Britannien gegen die Caledonier, in Afrika gegen die Afrikaner; an der Donau gegen die Quaden und gegen das unter Hermanrich entstandene große Gothische Reich vom Don bis zur Theis (um 363). Valentinianus, Valens 364 – 75. 78.

3) Valentinian I. hinterließ sein Reich seinen Söhnen, dem edlen Gratianus (seit 367 Mitregent) und dem jungen Valentinianus II. (375). Indessen hatte Valens im Oriente sich durch Geiz, Härte und Verfolgung der Rechtgläubigen und deren Bischöfe allgemein verhaßt gemacht. Unter seiner Herrschaft begann die sogenannte große Völkerwanderung: der kriegerische, Jahrhunderte dauernde Andrang nordischer, besonders Deutscher Stämme, welche das Römische Weltreich zerstörten und neue Staaten bildeten. Gratianus 375–383. Valentinian II. 375–92. Die Völkerwanderung.

II. 1) Die Hunnen (Hiong-nu) bewohnten als ein Wandervolk den weiten Raum von Asien, der sich von China und Indien bis hinunter nach Sibirien erstreckt. Sie wurden wegen ihres wilden, häßlichen Aeußern und wegen ihrer rohen Lebensweise für Kinder böser Geister und Zauberinen gehalten. Sie lebten fast immer auf ihren Pferden und ritten das rohe Fleisch, welches sie, nebst Wurzeln und Kräuter, genossen, vorher mürbe. Zur Abwehr ihrer furchtbaren Einfälle bauten die Chinesen etwa 200 Jahre v. Chr. die berühmte 450 Stunden lange Mauer, mit vielen Thürmen, das ungeheuerste aller menschlichen Bauwerke! Die Hunnen. (Die Chinesische Mauer.)

2) Von andern Völkern verdrängt, mußten die Hunnen schon im Jahre 93 n. Chr. sich weiter nach Westen und Norden begeben. In Folge neuer Bewegungen überschritten sie die Wolga, um 374, und warfen sich auf die Alanen, welche zwischen obigem Flusse, dem Tanais (Don), dem Kaspischen Meere und dem Kaukasus wohnten. Ein Theil der besiegten Alanen zog sich in dieses Gebirge, ein anderer schloß sich den Germanen oder den Hunnen an. Diese Massen setzten über den Don und überfielen nun die Gothen, welche durch den Boristhenes (Dnieper) in Ost- und in Westgothen (Greuthungen und Therwinger) getrennt waren. So eröffneten sie durch ihren gewaltigen Stoß die lange Reihe umwälzender Züge und blutiger Zertrümmerung. Vordringen der Hunnen 374 und der Alanen auf die Gothen 375.

---

[1]) Der auf Befehl des Comes Julian, Oheim des Kaisers, gemarterte heilige Theodoret sagte sterbend diesen Tod mit allen Umständen vorher. Kaiser Julian selbst soll in Verzweiflung einen Pfeil mit den Worten gegen den Himmel abgeschossen haben: „Du hast gesiegt, Nazaräer!"

Bedrängniß der Ost- und Westgothen 375. 3) Der erste Sturm traf die Ostgothen am Schwarzen Meere. Der alte Held Hermanrich fiel in sein eigenes Schwert, sein Sohn Withimar ward im Kampfe erschlagen, und seine Gothen mußten nun mit seinem unmündigen Enkel Widerich sich an den Dniester zu den Westgothen, ihren Verbündeten, zurückziehen, von denen sie Hilfe erwarteten. Doch umsonst trat dort deren König, der Heide Athanarich, den Hunnen entgegen; von ihnen überrumpelt, entwich er in die heutige Moldau, wo er sich am Pruth verschanzte.

Christliche Westgothen 4) Bald trennten sich die meisten Westgothen unter dem christlichen Fürsten Fritigern von ihm, entschlossen, den Kaiser Valens um Niederlassungen in dem unbewohnten Thracien anzusprechen. Zum Ueberbringer ihres Gesuches wählten sie den Bischof Ulphilas, der das Christenthum unter ihnen verbreitet, die vier Evangelisten in ihre Sprache übersetzt, und nach Einigen die Gothen mit dem Gebrauche der Buchstaben bekannt gemacht hatte.

erhalten Aufnahme im Reiche 376. 5) Da man die Westgothen als die beste Schutzmauer gegen die wilden Horden ansah, so erlaubte ihnen Valens den Uebergang über die Donau; doch sollten sie den Arianismus annehmen, die Knaben sollten vorher herübergeholt und in Asien zur Erziehung vertheilt werden, die Männer aber unbewaffnet folgen. Durch Bestechung der Römischen Schaaren verhinderten die Gothen diese letzte kränkende Bedingung, und nun zogen 200,000 streitbare Männer, mithin etwa eine Million Menschen, über die Donau.

Die Gothen werden bedrückt. 6) Doch hier wurden die Therwinger oder Westgothen von den habsüchtigen Römern unmenschlich behandelt. Man zog allen möglichen Vortheil aus ihrer Noth und verkaufte an sie die schlechtesten Nahrungsmittel zu ungeheuern Preisen. Als nun die Gothen laut zu murren anfingen, zwang man sie, unter starker Bedeckung tiefer in das Land zu ziehen. Erheben sich 376 u. f. Allein nunmehr setzten deren Brüder, die Ostgothen oder Greuthungen, unter dem Fürsten Alatheus und Saphrax über die unbewachte Donau, und zogen den Stammverwandten nach. Auf's Neue gereizt durch Römischen Uebermuth und den Mord ihrer Fürsten, verheerten sie nun vereint die Ländereien der Treulosen.

Kämpfe gegen Valens. 7) Valens griff zum Schwerte; doch er verlor mehre Schlachten gegen die durch Hunnen und Alanen verstärkten Gothen, und da er aus eitler Ruhmsucht die Ankunft des Neffen Gratian nicht abwarten wollte, erlitt er die Niederlage bei Adrianopel, welche ihm 40 Feldobersten und Sein Tod 378. zwei Drittheile des Heeres kostete. Er selbst ward verwundet in eine Hütte getragen, wo er verbrannte.

Gratian's Klugheit. 8) Der 19jährige Gratian war eben an den Gränzen Thraciens, als er die Kunde von der schrecklichen Niederlage erhielt. Er führte noch im nämlichen Jahre sein Heer, von Feinden umschwärmt, nach Constantinopel. Von dort aus rief er den tapfern Spanier Theodosius zu sich und ernannte ihn zum Mitkaiser des Orients und des östlichen Illyriens, um an ihm eine Stütze zu finden.

Theodosius (379—395). III. 1) Theodosius, jetzt 32 Jahre alt, und ausgerüstet mit großen Eigenschaften des Herzens und des Geistes, rechtfertigte vollkommen die mit allgemeinem Beifall aufgenommene Wahl. Zuerst Besiegt die Gothen 379—382. besiegte er die Gothen, ohne eine verderbliche Schlacht zu wagen, durch kluges Zaudern, geschickte Bewegungen, Benutzung der Zwistigkeiten und Sie leisten Heerdienste. Fehler derselben und gab deren Ueberresten einen billigen Frieden. Sie erhielten Wohnsitze im Reiche, wo sie zwar als „Unterthanen“ des

Kaisers, aber doch nach eigenen Sitten leben sollten, und 40,000 Mann derselben standen als Verbündete im beständigen Dienste des morgenländischen Kaiserthums. Der alte Athanarich (Nachfolger Fritiger's) war ganz erstaunt, als er Byzanz und die Römischen Einrichtungen sah, und nach seinem Tode dortselbst erklärten die Gothen, „sie wollten keinen andern Fürsten als Theodosius haben." (Athanarich.) † 381.

2) Schon im Jahre 380 erklärte Theodosius, nach empfangener Taufe, die katholische Kirche für die alleinherrschende Staatsreligion und kündigte den Abtrünnigen bürgerliche Strafen an. Im folgenden Jahre berief er alle Bischöfe des morgenländischen Reiches zu einer Kirchenversammlung nach Constantinopel, deren Beschlüssen auch der Papst und die Bischöfe des Abendlandes beitraten. Daselbst wurde das Glaubensbekenntniß abgefaßt (auf den Grund des Nicäischen), welches noch jetzt in den katholischen Kirchen ausgesprochen wird. Auch in den folgenden Jahren berief er ähnliche Versammlungen, um dadurch die getrennten Partheien in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Theodosius. Das Christenthum herrschend 380. Kirchenrath von Constantinopel 381. Andere (382 und 383).

3) Unterdessen griff auch der Kaiser Gratianus im Abendlande den Götzendienst bei der Wurzel, doch ohne Härte gegen Personen, an; allein er wurde bald von dem Thronräuber Maximus überwunden und auf der Flucht zu Lyon gemeuchelmordet. Gratian's Tod 383.

4) Bald erkannten Britannien, Gallien und Spanien die „Herrschaft" des Maximus an; der junge Valentinian II., Nachfolger seines Bruders, schloß Frieden mit ihm, und auch Theodosius sah sich durch dessen Macht genöthigt, ihn als Mitherrscher zu erkennen. Maximus 383—388,

5) Nach wenigen Jahren brach aber der Thronräuber den Frieden; er überfiel den sorglosen Valentinian II. und beraubte ihn seiner Länder. Da kam Theodosius herbei und „schlug" in Pannonien den wortbrüchigen Maximus, der in Aquileja ereilt und hingerichtet ward. So gelangte Valentinian II. wieder zum Throne des Westreiches. gegen Valentinian II. 387. Sein Tod 388.

IV. 1) Zwei Jahre darauf empörten sich die Bewohner von Thessalonich gegen ihren Statthalter Botherich, weil dieser einen beliebten Wagenführer der öffentlichen Spiele eines Frevels wegen gefangen hielt, und ermordeten ihn, so wie mehre andere obrigkeitliche Personen. Theodosius, von Natur zornmüthig, flammte auf; zwar besänftigten ihn der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, und mehre andere Bischöfe; allein der Hofkanzler Rufinus wußte des Kaisers Zorn wieder so anzufachen, daß er Männer mit geheimen Befehlen nach Thessalonich sandte. Seine Gegenbefehle kamen zu spät; bereits hatte man das schaulustige Volk in die Rennbahn geladen, unter dem Vorwande eines großen Wagenrennens und dort an 7000, Fremdlinge und Bürger, Schuldige und Unschuldige, ermordet. Aufruhr in Thessalonich 390. Härte des Theodosius.

2) Trauer und Abscheu ergriff alle Gemüther. Der große heilige Ambrosius,[1]) besonders schmerzlich erschüttert, ermahnte den Kaiser schriftlich und mündlich zur Buße, und der reumüthige Herrscher unterwarf Seine Buße.

---

[1]) Um diese Zeit hatte die Kirche mehre Männer, welche durch ein heiliges Leben, durch unerschütterliches Festhalten an ihrem Glauben und durch zahlreiche Schriften sich auszeichneten: als der obige heilige Ambrosius († 390), der durch ihn der Kirche gewonnene heilige Augustinus, Bischof in Afrika, († 430), der heilige gelehrte Priester Hieronymus († 420), dem wir die Uebersetzung der heiligen Schrift, der Vulgata, verdanken; der heilige Johannes Chrysostomus (Goldmund), Patriarch von Constantinopel († 407). Diese und mehre Andere werden mit Recht für Väter und Lehrer der Kirche angesehen.

sich willig dem Kirchenbanne, blieb 8 Monate lang von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, und ward endlich am Weihnachtsfeste nach demüthiger Unterwerfung wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen, die er durch seine Buße versöhnt hatte. Durch dieses Beispiel verdiente Theodosius wahrhaft den Namen des „Großen" und die Achtung und Verehrung der Völker.

Eugenius (Arbogast) 392. 3) Valentinian II. wurde im Jahre 392 durch den Franken Arbogast, seinen Heerführer, ermordet, der hierauf dessen Geheimschreiber, seinen Freund Eugenius, auf den Thron setzte. Allein nach 2 Jahren wurden beide durch Theodosius bei Aquileja überwunden: mit Deren Tod 394. ihnen auch das Heidenthum. Eugenius starb unter den Streichen seiner Soldaten, Arbogast durch seine eigene Faust.

Tod des Theosius und Charakter — 395. 4) So wurde die Römische Welt zum „letzten Male" unter Theodosius dem „Großen" vereinigt, aber nur auf kurze Zeit; denn der Kaiser war bereits krank, und nachdem er sein Reich unter seine beiden Söhne vertheilt hatte, gab er seinen Geist auf, im sechzehnten Jahre seiner Herrschaft, im fünfzigsten seines Alters. Alle Schriftsteller (mit Ausnahme des einzigen Christenhassers Zosimus) vereinigen sich im Lobe dieses großen und guten Kaisers. Er war untadelhaft in seinen Familienverhältnissen, rein von Sitten, freigebig, ohne Ehrgeiz, offen, edelmüthig, voll Güte, aufrichtig-fromm und vom Herzen demüthig; seinen Jähzorn, aber auch seine Reue haben wir kennen gelernt. Uebrigens war er der größte Feldherr seiner Zeit, und ein tapferer Held.

V. Kaiser des fünften Jahrhunderts — Untergang des Weströmischen Reiches — 480.

Bleibende Theilung des Reiches 396. I. 1) Als Theodosius das Römische Reich unter seine Söhne theilte, hatte er eben so wenig, wie seine Vorgänger, den Willen, dadurch die Einheit des Reiches aufzuheben. Doch es geschah, was er nicht wollte: das Reich blieb auf immer getrennt. Eben so wenig wurde der Zweck der Theilung: die Beschützung des Staates, erreicht, denn dieser ging zuletzt zu Grunde, wozu die Eifersucht zwischen beiden Reichen nicht wenig beitrug.

Arcadius und Honorius. 2) Der 18jährige Arcadius bekam das oströmische (morgenländische) Reich mit der Hauptstadt Constantinopel unter der Leitung des nichtswürdigen Präfecten Rufinus, eines Galliers. Der 11jährige Honorius erhielt das Weströmische (Abendländische) Reich mit der Hauptstadt Rom, unter der Vormundschaft des fähigen Vandalen Stilicho. Beide Fürsten gehörten zu den Menschen, die nie mündig werden, sondern immer fremder Stütze und Leitung bedürfen.

Stilicho und Rufinus 395. 3) Stilicho, obwohl nicht ohne Ehrgeiz, verwaltete das Abendland mit Kraft, und nachdem er die Gränzen gesichert hatte, führte der Gothe Gainas seine Schaaren dem Morgenlande zu und ließ den ränkevollen Rufinus im Angesichte des Kaisers morden. Allein Stilicho's geglaubter Plan, das ganze Römische Reich zu leiten, scheiterte; der Kämmerer Eutropius trat an Rufinus Stelle, und Stilicho wurde fortan als der Hauptfeind der Byzantiner betrachtet, welche nun die Aufmerksamkeit der Barbaren auf das Westreich leiteten.

Aufstand der Gothen unter Alarich dem Balthen. II. 1) Die Gothen gewahrten nämlich bald die Schwäche des neuen Kaisers Honorius, und da man ihnen auch die bestimmten Gelder unrichtig auszahlte, erfolgte ein allgemeiner Aufstand unter

Anführung des Balthen (kühnen) Alarich. Dieser zog aus Mösien und Thracien in das unvertheidigte Griechenland, drang unaufhaltbar nach Macedonien, Thessalien und über Thermopylä nach Athen vor. Wo er mit seinen Gothen hinkam, ward Alles zur Wüste. Athen rettete sich durch einen Vergleich; Theben, Korinth, Argos und andere Städte wurden seine Beute. Deren Züge.

2) Zwar schloß ihn der herbeieilende Stilicho in den Gebirgen Arkadiens ein, doch Alarich entkam mit Beute und Gefangenen nach Epirus. Die Minister des Orients schloßen aus Haß gegen Ersteren Frieden mit ihm, und er ward zum Präfecten des östlichen Illyricums ernannt. Nachdem Alarich seine Truppen aus den Römischen Zeughäusern versehen, beiden Reichen Jahrgelder und Geschenke abgepreßt und sich von seinen dankbaren Kriegern zum König der Westgothen[1]) hatte erklären lassen, rückte er aus Illyrien durch Pannonien nach Italien, eroberte Istrien, die Länder des Po, und belagerte den fliehenden Honorius in Asti. Erhebung Alarich's 396. 398. Er wird König der Westgothen 400.

3) Da erschien rettend Stilicho mit der Macht des Abendlandes, trieb den Gothenkönig von Asti weg und besiegte ihn völlig in der blutigen Schlacht bei Pollentia (403) unweit Verona. Doch ungeachtet des Verlustes seines Fußvolkes, seiner Schätze und seiner Gefangenen wagte Alarich mit seinen Reitern den kühnen Zug auf Rom, und nahm nur ungern die Bedingungen eines ruhigen Abzuges aus Italien gegen ein bedeutendes Jahrgeld an. Kampf mit Stilicho 403.

III. 1) Nicht nur gegen das Schwarze, sondern auch gegen das Baltische Meer hin hatte die große Strömung Asiatischer Horden gewirkt, welche von der Wolga bis zur Weichsel drängten; eine Fluth Sarmatischer Völkerschaften bedrohte die Deutschen in den Baltischen Ländern, und mochte jene große Auswanderung veranlassen, ähnlich der alten Cimbrischen, welche sich unter dem wilden Radagaisus unwiderstehlich über die Donau und die Alpen ergoß. Neue Völkerströmungen.

2) Wohl 200,000 Krieger, mit ungezählten Schaaren von Weibern, Kindern und Sclaven, wälzten sich verheerend über die Länder. Viele Städte wurden zerstört, Florenz verbrannt, und schon erzitterte Rom: denn vor dem heidnischen Heerführer Radagaisus ging größerer Schrecken, als vor dem Arianischen Alarich her. Radagais Einbruch in das Reich 405.

3) Doch noch einmal rettete Stilicho Italien; mit wenig zahlreicher Macht befreite er Florenz, und rieb theilweise das Heer des wilden Königs auf dem dürren Felsen von Fäsulä durch Hunger und Gefecht auf; der verzweifelnde Radagaisus ward gefangen und enthauptet, die Reste seiner Völker (Alanen, Sueven und Vandalen durch Burgundionen verstärkt) setzten über den Rhein nach Gallien, wie wir bald sehen werden. Stilicho bezwingt ihn 406.

4) Stilicho's Lohn für diese neue Rettung war, auf Einflüsterung verworfener Günstlinge, Hinrichtung ohne Untersuchung und Urtheil (zu Ravenna); mit ihm starben sein Sohn Eucharius und viele seiner Freunde. Das Reich aber war seiner letzten Stütze beraubt. Stilicho's Tod 408.

IV. 1) Sobald Alarich solches erfuhr, drang er auf's Neue durch die Pässe der Alpen und durch das Venetianische, über den Po bis 3 Meilen vor Ravenna, und verlangte Land für sein Volk oder Entscheidung in offener Feldschlacht. Honorius ließ ihm sagen: „er möge nach Gallien und Spanien ziehen.“ Diese Gnade war nicht erheblich; denn Gallien wurde weit und breit von den Franken und den Alemannen verwüstet. Doch Alarich ließ sich die Antwort gefallen, und zog, ohne Gewaltthätigkeiten aus- Alarich's fernere Züge 408.

[1]) Nach Anderen wurde Alarich schon 395 König der Westgothen.

zuüben, ruhig gegen die Alpen, wo er mit seinen Westgothen das Osterfest feierte. Plötzlich aber wurden sie von den treulosen Römern überfallen. Entbrannt von Zorn und Verachtung warfen sie selbe zurück, und nun verwüsteten sie rächend Italien, und eilten auf **Rom**.

Er rückt vor Rom 409. 2) Die Römer hatten seit 600 Jahren keinen Feind **vor** den Mauern, seit 800 keinen in denselben gesehen; mit altem Hochmuthe rühmten sie sich ihrer Kriegsmacht, um den rohen Helden zu schrecken. Doch **Alarich** lachte der Prahlerei, und forderte **alle Schätze**. Auf die Frage: „Was willst du uns dann übrig lassen?" antwortete er: „die Seelen". Endlich blieb den Römern nichts anderes übrig, als den Abzug der Gothen mit 5000 Pfund Gold, 30,000 Pfund Silber, und einer Menge Kostbarkeiten zu erkaufen, und Geiseln zu geben.

zum zweiten Male, 3) Da **Honorius** den Frieden nicht halten wollte, kehrte **Alarich** zurück, und ernannte dem Kaiser in **Attalus** einen Gegenkaiser. Als er aber auch mit Attalus unzufrieden war, setzte er ihn ab und sandte die Zeichen der Hoheit dem **Honorius** nach Ravenna. Dennoch zum dritten Male. — Er nimmt Rom ein 410. erklärte ihn dieser für einen Reichsfeind. Da ging **Alarich** zum dritten Male vor Rom, und als sich die Stadt widersetzte, **erstürmte** er selbe am 23. August 410, im 1164sten Jahre nach deren Erbauung.

Alarich's Benehmen. 4) Rom wurde geplündert, doch verschont, was sich in die Kirchen flüchtete; ja als Alarich hörte, daß die bei einer christlichen Frau vorgefundenen kostbaren Gefäße dem heiligen Apostel Petrus gehörten, ließ er selbe feierlich in die Kirche zurücktragen. Die Römer begleiteten den Zug, auch die Gothen schlossen sich an, und die Wuth des Krieges löste sich auf in Gesänge des Friedens.

Seine letzten Thaten. 5) **Alarich** zog nach 6 Tagen weiter, besetzte Campanien, und kam durch Calabrien bis an die Meerenge. Er wollte Sicilien und Afrika erobern, doch unter seinen Planen überraschte ihn der Tod im 35. Lebens- Sein Tod und Begräbniß 410. jahre zu **Cosenza**. Das ganze Volk betrauerte ihn, und bereitete ihm ein denkwürdiges Grab. Sie leiteten den Fluß Busento in ein anderes Bett, und **begruben** dann den **König** in voller Rüstung mit seinem Streitrosse und Siegesdenkmälern im Grunde des **Busento**, worauf sie dessen Wasser über ihn hinleiteten, damit nicht Römische Habsucht den Helden in seiner Ruhe störe.

Athaulph wird König 411. 6) Zu seinem Nachfolger wählten die **Gothen** dessen jungen Vetter **Athaulph** (Adolph), der nicht nur tapfer, sondern auch edelmüthig und schön war. Dieser versöhnte sich mit dem **Kaiser**, vermählte sich mit dessen **Schwester**, der gefangenen **Placidia**, und verließ Italien mit seinen Gothen, um als „kaiserlicher Feldherr" gegen die in Gallien und Spanien herrschenden Völker zu kämpfen (412).

Die Burgundier in Gallien 407—413. V. 1) Es waren nämlich (am Ende des Jahres 406) die **Vandalen**, **Alanen** und **Sueven** so wie die Burgundier über den von Truppen entblößten Rhein geschritten und in **Gallien** eingefallen. Zwar hatten die **Franken** den **Godegisclus**, König der Vandalen, mit 20,000 der Seinen erlegt; allein die herbeieilenden Alanischen Reiter drängten die Franken zurück (407). Ungehindert ließen sich die Burgundier (Burgundionen), welche früher zwischen dem Rhein, Neckar und Main saßen, nunmehr theilweise in der Nähe des **Oberrheins** nieder, und wurden nachmals vom Kaiser begünstigt, welcher ihnen das heutige Elsaß überließ (413).

Die Alanen, Vandalen u. Sueven in Spanien 409. 2) Die übrigen **Völkerstämme** durchzogen unter schrecklichen Verheerungen ganz Gallien bis an das Weltmeer und die Pyrenäen, bis sie endlich auch dieses Gebirge überstiegen, und in **Spanien** ein-

drangen, um auch da ihre Verheerungen fortzusetzen. Nach zwei Jahren kam eine Art Theilung zu Stande, wonach die Alanen in Lusitanien (dem heutigen Portugal) bis zum Mittelmeere sich ausbreiteten, die Sueven sich in Galicien niederließen, und die Vandalen in Bätica (Andalusien) sich festsetzten. Aber die Barbaren hatten kaum in ihrer Wuth gegen die Eingebornen nachgelassen, als unter ihnen selbst der Krieg ausbrach, und endlich noch eine vierte Nation, die Westgothen unter Athaulph, sich in den Kampf mischte. Sie stiften Reiche 411.

3) Athaulph nahm die Landschaft Tarraconensis (das heutige Catalonien mit Barcelona), fiel aber dort bald durch Meuchelmord. Sein Nachfolger durch Wahl, der tapfere Wallia, welcher auf kaiserliches Geheiß die Alanen vernichtete, die Vandalen und Sueven auf Galicien beschränkte (418), und treu seinem Worte alle Eroberungen dem Reiche zurückgab, erhielt einen Theil der schönen Süd-Gallischen Provinz Aquitanien, nun Septimanien oder Gothien genannt, für seine Nation zum bleibenden Wohnsitze, mit der Hauptstadt Tolosa (Toulouse) († 419). Westgothen unter Athaulf 415 und Wallia 415, in Spanien 418. Reich in Gallien 419.

4) Die Franken ahmten bald dem Beispiele der Vandalen nach. Die Stämme der Salier und Sygambrier (von ihren Sitzen in Nord-Niederland Meruwinger genannt) hatten harte Kämpfe mit Constantin M. und mit Julian bestanden. Sie fielen nun öfters feindlich in Gallien ein; die Westprovinzen des Niederrheins um die Maas und Schelde wurden allmählig genommen, und Trier, die Hauptstadt Galliens, ward mehrmals geplündert. Dennoch erkannten die Häupter mit dem Munde die Majestät Roms, und trugen den Titel als deren „Ober-Feldherrn". Die Franken in Gallien um 420 oder 430.

5) Dagegen trennte sich Britannien von Rom. Nach der durch Stilicho geschehenen Abrufung der Legionen waren die Briten landeinwärts den Einfällen der Picten und Scoten, von der See her denen der Sachsen preisgegeben. Honorius, außer Stand ihnen zu helfen, mußte die Unabhängigkeit der meisten Städte anerkennen (409), und endlich wurde jene Provinz auf immer sich selbst überlassen 427. Britannien vom Reiche getrennt 409 und 427.

6) So sah Honorius sich der schönsten Provinzen des Reiches beraubt, und Italien, das ihm allein übrig blieb, ganz verwüstet. Er starb 423. Valentinianus III., der Schwestersohn des Honorius, ward unter Vormundschaft seiner Mutter Placidia auf den Thron erhoben. Diese Frauenherrschaft und Valentinian's spätere Unfähigkeit vollendeten das Unglück der Zeiten. Honorius † 423. Valentinian III. 425—455.

7) Die Eifersucht des fähigen aber ränkevollen Feldherrn Aëtius gegen den wackern Bonifacius, „Statthalter" von Afrika, bewirkte dessen Abrufung, nach welcher, von diesem zu Hilfe gerufen, die Vandalen aus Spanien unter Gaiserich landeten, und in Afrika ein Vandalisches Reich stifteten. Zwar kehrte Bonifacius zu seiner Pflicht zurück, führte die Truppen gegen die Vandalen und hielt dann eine 14monatliche Belagerung in Hippo aus, während welcher der heilige Augustinus als Bischof dort starb — aber die Arianischen Vandalen blieben im Besitze des Landes und bewiesen sich als rohe Barbaren, die nur für Mord und Marter, für Raub und Krieg Sinn haben. Als später ihr argwöhnischer König Gaiserich sich einbildete, seines Sohnes Frau, Tochter des Westgothen-Königs, wolle ihn vergiften, da ließ er ihr das Gesicht verstümmeln, und sandte sie zu ihrem Vater nach Tolosa zurück; weil er aber die Rache der Westgothen und deren Vereinigung mit Rom besorgte, so verband er sich mit dem gefürchteten Attila. (Aetius u. Bonifacius.) Reich der Vandalen in Afrika 429. (Gaiserich.)

Die Hunnen unter Attila 445. VI. Die Hunnen, welche bei der großen Wanderung in die Sitze der Gothen gedrungen waren, hausten seitdem in Gegenden zwischen der Wolga und der Donau. 1) Im heutigen Ungarn, in den Steppen zwischen der Donau und Theiß, in einem Pfahlwerke, erhob sich ein hölzernes Gebäude, die Wohnung Attila's oder Etzel's, des Königs der Hunnen. Dessen Macht. Er hatte deren zerstreute Stämme unter eine „Herrschaft" vereinigt, und war nicht nur „Herr" der Hunnen und der Awaren, sondern auch der Gepiden und der Langobarden, der Ostgothen, der Thüringer und anderer Deutschen Völker; doch behielten diese eigne Sprache, Gesetze und Sitten unter eigenen Fürsten. Charakter Attila's. Attila war klein von Gestalt, hatte einen großen Kopf, tiefliegende, kleine, doch feurige Augen, eine breite Brust, viel Leibeskraft und Herrscherbetragen, und nannte sich selbst die „Geisel Gottes". Er liebte die Pracht um sich her, er selbst lebte einfach, aß wenig, und aus hölzernem Geschirr.

Er bedroht das Reich 450. 2) Dieser mächtige Herrscher, „unter dem die Fürsten zitterten, und dessen Heer nur eine Seele hatte", zog nun, nachdem er das Ost-Reich schon öfters geängstigt hatte, auf Gesuch Gaiserich's mit 700,000 Streitern gegen das „Abendland", wo man ihm seine entehrenden Bedingungen abgeschlagen hatte. Vorher suchte er durch listige Vorstellungen die Gothen und Römer von einander zu trennen, indem er beiden zugleich Hilfe gegen einander versprach. Allein seine „Staatskunst" ward entdeckt, und auf Anmahnung des kaiserlichen Hofes versprachen alle Deutschen Fürsten Beistand gegen Attila, den gemeinsamen Feind.

Attila in Gallien. 3) Attila zog durch das heutige Oesterreich und Steiermark nach Schwaben, ging über den Rhein, erlegte den Gundichar, König der Burgundier, welcher die Päſſe bewachte, zwang sein Volk zur Heerfolge, kam über die Wasgauerberge, und allen Widerstand vernichtend, drang er bis Aurelianum (Orleans) in Gallien vor. Darauf sich zurückwendend, erschien er in den Gefilden von Catalaunum (Chalons an der Marne), wo ihn die Macht des Abendlandes unter Aëtius traf. Hier nun kam es zur Schlacht bei Muriacum (Muri), einer der blutigsten in der Geschichte.

Schlacht bei Catalaunum (Muriacum) 451. 4) Den linken Flügel führte Aëtius, Feldherr der Römer, den rechten Theodorich I., König der Westgothen (s. 419), in der Mitte stand Sangipan, König der Alanen (an der Loire); den Westgothen gegenüber standen die Ostgothen unter den Brüdern Theudmir, Dietrich und Walimir, den Römern entgegen König Harderich mit den Gepiden. Aber Attila war überall, dachte für Alle. Die Schlacht war ein fürchterliches Würgen, 160,000 Krieger beider Heere bedeckten die Wahlstatt! Theodorich I. bezahlte den Sieg mit dem Leben, welches sein Sohn und Nachfolger Thorismund tapfer rächte. Bei einbrechender Nacht zog sich Attila zurück, verschanzte sich hinter unzähligen Pferdesätteln, um sie im Nothfalle anzünden zu können, ließ die ganze Nacht einen fürchterlichen Lärm unterhalten, und zog, da Aëtius den Thorismund verhinderte, ihn nochmals anzugreifen, wieder in sein Land zurück.

Attila in Italien 452. 5) Entweder um Rache zu nehmen, oder von Honoria, der Schwester Valentinian's, welche ihres Einflusses am Hofe beraubt war, gerufen, fiel Attila im nächsten Jahre in Italien ein. Aquileja ward vom Grunde aus zerstört, die Männer ermordet, Weiber und Kinder abgeführt. Die uralten Städte Monfelice, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Milano, Pavia wurden geplündert, und nach der Unterwerfung Ravenna's ward Rom selbst bedroht. Kein Kaiser, keine Legion, kein Senat unternahm dessen Errettung; aber Papst Leo I. (s. 440) „der Große" wagte sich in priester-

licher Kleidung an der Spitze der Geistlichkeit in das Lager des Schrecklichen, und siehe, Attila ließ sich durch des Papstes rührende und kluge Rede besänftigen, und schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte, zog er aus dem Lande.

6) Eben wollte Attila das Ostreich angreifen, als er starb. Betrauert und begraben wurde er nach der Sitte seines Volkes. In einer weiten Ebene, unter einem seidenen Gezelt, wurde sein Leichnam gezeigt; um denselben rannte, seine Thaten singend, die Reiterei, und die ganze Nation ließ Loblieder auf ihn erschallen. In der Nacht wurde er in einen goldenen, dieser in einen silbernen und beide in einen eisernen Sarg gelegt, Pferdezeug und Waffen mit ihm begraben, und alle Arbeiter am Grabe umgebracht, damit die Ruhestätte des Helden unbekannt bleibe! Attila's Tod 453 oder 54 und Begräbniß.

7) Nach Attila's Tode zerfiel das mächtige Reich der Hunnen. Seine Söhne stritten um die Nachfolge, und nachdem der älteste, Ellak, in einer Schlacht gefallen war, machten sich die unterworfenen Völker wieder frei, und drängten die Hunnen gegen das Schwarze Meer zurück. Ende seines Reiches.

VII. Das geschwächte Weströmische Reich eilte nun schnell dem Untergange entgegen. 1) Der argwöhnische Kaiser Valentinian III. tödtete um diese Zeit mit eigener Hand den verläumdeten Aëtius, die letzte Stütze des Reiches (454), und hatte 455 auf Anstiften des Petronius Maximus gleiches Loos. Dieser nahm den Purpur, und zwang des Ermordeten Wittwe, ihn zu heirathen. Diese aber, Eudoxia, rief aus Rache den schrecklichen Gaiserich, König der Vandalen, nach Italien. Valentinian III. † 455. Maximus folgt.

2) Gaiserich, Herr des Mittelmeeres, erschien mit einer Flotte an der Mündung der Tiber. Die Senatoren und die reichsten Bürger Roms flohen. Maximus ward ermordet, als er ein gleiches versuchte, und Rom öffnete die Thore, aus welchem nun statt der Krieger Papst Leo I. mit Priestern, Kreuzen und Kerzen dem Sieger entgegen trat. Durch Flehen und Geschenke bewirkte er, daß Gaiserich sich mit der Plünderung der Stadt begnügte, ohne selbe niederzubrennen und Alles zu ermorden. Vierzehn Tage und Nächte lang dauerte die gänzliche Plünderung der Weltstadt. Gaiserich bemächtigt sich Roms. (Papst Leo I. Verwendung.) Schreckliche Plünderung der Stadt und der Gegend.

3) Darauf ward das herrliche Campanien ganz verwüstet, und Capua vom Grund aus zerstört. Dann ließ Gaiserich die Schätze des Tempels von Jerusalem, und die Bildsäulen des Capitols auf ein Schiff laden, auf andere die übrige Beute, die Blüthe der Jugend, viele tausend Personen, unter ihnen Eudoxia selbst mit ihren Töchtern, und alles nach Afrika überschiffen. (Das Schiff mit den Trümmern des Juden- und Heidenthums ging unter im Meere.) So wurde die alte Herrlichkeit Roms durch den Vandalismus zertrümmert. Gaiserichs Abzug.

VIII. 1) Der Sueve Richimer, Feldherr der Deutschen Söldner und Patricius, gebot nunmehr siebenzehn Jahre lang in Rom. Theodorich II., (419) König der Westgothen, hatte den edlen Avitus zum Throne verholfen (455); diesen nöthigte Richimer zur Entsagung und stellte den Julius Majorianus als Kaiser auf (456); aber nach einigen Siegen desselben ließ Jener ihn morden (461), und setzte den Livius Severus ein, welcher plötzlich starb (465). Inzwischen hatte Richimer die Alanen überwunden, und herrschte 2 Jahre lang allein, doch ohne den Kaisertitel, bis man von Byzanz aus, mit seiner Einwilligung, den Anthemius zum Kaiser ernannte (467). Richimer als Gebieter des Reiches (456—472). Kaiser.

2) Während die Franken in Gallien, und die Alemannen im zweiten Germanien (an der Westseite des Rheins) unwiderstehliche Fort- Richimer's Tod, fernere Kaiser.

schritte machten, entstand Feindschaft zwischen dem Kaiser und seinem Beschützer, welche mit des Anthemius Tod und mit der Plünderung Roms durch Richimer endete. Richimer selbst starb nach 3 Monaten (472), und der von ihm erhobene Anicius Olybrius nach 7 Monaten (473) an der während der Belagerung ausgebrochenen Pest. Nun erhob der Burgunderkönig Gundobald den Glycerius auf den Thron, während der Oströmische Hof für Julius Nepos war, dem Jener freiwillig wich (474). Der Kaiser sandte den Feldherrn Orestes zur Bewachung der Alpen; statt dessen erhob der Treulose seinen Sohn Romulus Momyllus, „Augustulus" genannt, auf den Thron (475).

Odoaker wird Gebieter des Reiches 476.

3) Die Deutschen Kriegsvölker in Italien: Heruler und Rugier, (aus Pommern und Rügen) obgleich die Beschützer des Thrones, sahen sich bisher auf bloßen Sold beschränkt; im Gefühl ihrer Stärke forderten sie nun den dritten Theil der Ländereien als Grundeigenthum. Orestes schlug es ihnen ab; da wählten sie den Helden Odoaker zum Heerführer, der Ravenna eroberte, und den Orestes enthaupten ließ. Alle Städte ergaben sich, auch Augustulus unterwarf sich dem Sieger, der seines Lebens schonte, und ihm das alte Schloß Lucullianum anwies, wo er, vergessen, sein Leben beschloß. Julius Nepos, welcher in Dalmatien sich aufhielt, ertheilte dem Odoaker auf dessen Verlangen den Titel als Patricius, und dieser regierte nun in dessen Namen Italien, bis durch des Kaisers Ermordung Odoaker Alleinherr wurde.

Ende des West-Reiches 480.

4) So endete etwa 1230 Jahre nach Roms Erbauung durch Romulus, 510 nach dem Siege bei Actium für Augustus, im Jahre 480 nach Christi Geburt, vier Jahre nach der gewöhnlichen Annahme (476) das Westreich der Römer. Denn Odoaker schuf keinen neuen Kaiser: er war Herr von Italien, Patricius über die Römer und König der Deutschen im Reiche. — Mit dem Falle des Westreiches schließen erst viele Geschichtschreiber die alte Geschichte, weil auf den Trümmern des Römischen Reiches neue christliche Deutsche Staaten gegründet wurden, welche Europa ein anderes Ansehen gaben.

V. Die Germanier.

I. Germanische Völkerschaften in Deutschland.

Deutsche Völkerschaften.

Deutsche waren es hauptsächlich, welche, als Werkzeuge Gottes, das Römische Weltreich gestürzt hatten. Sie waren es auch, welche theils mit den Römischen Unterthanen vermischt, theils unvermischt, der in Europa fast allenthalben herrschende Völkerstamm wurden.

Im eigentlichen Deutschlande blieben jetzt noch folgende Haupt-Völkerschaften zurück:

Sachsen.

1) Die Sachsen, die von der Ost- und Nordsee über die Elbe und die Weser bis gegen den Rhein hin wohnten, und an der Sieg und Ruhr mit den Franken zusammenstießen. Sie waren getheilt in Ostphalen, Westphalen und Engern, ein kühnes, tapferes Volk, das bis um 803 selbstständig blieb.

Friesen.

2) Die Friesen, früher Chauken u. a., mit den Sachsen in Verbindung stehend, um die Nordsee von der Mündung der Schelde bis an die Mündung der Elbe, und bis zur Eider. In Ost- und Westfriesen

getheilt, hatten sie eigene Könige, bis um 734 Westfriesland, und um 803 auch Ostfriesland von den Franken unterworfen wurde.

3) Die Thüringer, die zwischen dem Harze, dem Rhein, dem Main, der Donau und Böhmen wohnten. Sie entstanden aus den Stämmen der Hermunduren, Warner, Angeln, Narisker und andern Sueven, und bildeten ein mächtiges Reich. — Als deren erster König wird Merwig um 430 genannt. Einheimische Fehden und Gräuel beförderten den Untergang des Reiches durch die Gallischen Franken 530 und 531. Thüringer.

4) Die Franken, auch Rheinfranken genannt, die um den Main, zwischen dem Rhein und der Weser wohnten. Ihre Brüder (zwischen der Maas, der Mosel und dem Rhein) eroberten Gallien. Franken.

5) Die Alemannen, zwischen dem Oberrhein und der Mosel (im Elsaß), zwischen der Lahn, dem Rhein und dem Main, und zwischen dem Neckar, der Donau, dem Lech, der Aar und den Alpen, (in Vindelicien und Helvetien). Ein Theil ihres Landes kam durch die Schlacht von Zülpich (496) in die Gewalt der Franken, und nahm deren Namen an: Ostfranken; der übrige, welcher 536 noch vergrößert wurde, stand unter Fränkischer Hoheit, doch mit eigenen Herzogen und Gesetzen. Alemannen.

6) Die Bajoarier (Bayern), in Noricum unterhalb der Donau und vom Lech bis an die Ens. Sie entstanden aus den Stämmen der Heruler, Scyrren, Turkilinger und Burier (Sueven), welche im Lande der alten Gallischen Bojer sich niedergelassen hatten, und breiteten darauf gegen Pannonien und gegen Italien sich aus. Sie gehorchten anfangs wohl den Ostgothen (493), darauf sicher (seit 555) den Franken, hatten aber eigne Erb-Herzoge (555—788), Agilolfinger genannt, die in Regensburg ihren Sitz hatten. Bajoarier.

7) Die Langobarden, die anfangs im Lüneburgischen wohnten, sich dann südlicher wendeten, nach dem Abzuge der Ostgothen nach Italien (490) deren Plätze in Pannonien (Ungarn) einnahmen (526) und endlich selbst nach Italien aufbrachen (568) und dort ihr Reich stifteten. Langobarden.

8) Auch der Norden kennt um jene Zeit Deutsche Stämme, als: die Dänen in Dänemark, die Nerigoner in Norwegen, und die Suionen (Suethan) in Schweden. Sie waren an der Küste der Ostsee herauf gezogen, und Seeraub blieb deren Gewerbe. Wir werden sie bald unter den Namen Normänner und Dänen auftreten sehen. Normänner und Dänen.

9) Die große Skandinavische Halbinsel ist noch mehr als zur Hälfte von dem Finnischen oder Tschudischen Stamme der Lappen (Samelad's) bewohnt, die jedoch stets mehr nach Norden gedrängt werden. — Im Nordosten von Europa saßen die Finnischen Stämme: die eigentlichen Finnen, vom Weißen bis zum Baltischen Meere, die Esthen, die Tschuden, die Mordwinen u. A. im Norden des heutigen Rußlands zu beiden Seiten des nördlichen Urals, die Ungarn, welche zu größerer politischen Bedeutung unter ihnen gelangten. Finnische Stämme in der Skandinavischen Halbinsel.

10) Durch das weitere Vordringen der Deutschen Stämme nach den westlichen Gränzen wurde der östliche Theil, ihre bisherigen Sitze, beinahe entvölkert. In diesen wanderten bald neue Völker aus den nördlichen Gegenden Europa's, von den Alten begriffen unter dem Namen Sarmaten. Ihr gemeinsamer Name Slaven soll Leute von einerlei Sprache bedeuten. Sie theilten sich in drei „Hauptstämme": Wenden, die westlichen, Slovenen die mittleren, Anten die östlichen Slaven, welche in viele kleine Völkerschaften zerfielen. Die Moraven, die Czechen, die Lächen (und die Russen) stifteten bedeutende Reiche. Wir kommen später auf sie zurück. Einwandern neuer Völker in Europa. Slaven-Stämme.

II. Die Angelsachsen in Britannien 449—828.

Das Römische Britannien.

1) Bei dem Verfalle des Weströmischen Reiches wurde Britannien im Jahre 427 (oder schon 410) sich selbst überlassen. Die Briten hatten — mit Ausnahme der Gebirgsbewohner — Römische Sprache und Sitten angenommen, sie waren weichlich und unkriegerisch geworden. Das Römische Britannien war in 6 Provinzen und eine größere Anzahl Bezirke mit eben so vielen Hauptorten und Regierungen eingetheilt. In Folge gegenseitiger Eifersucht entstanden jetzt beinahe eben so viele Fürstenthümer, als es Bezirke gab, welche nie zu gemeinsamen Zwecken sich vereinigen konnten. Da durchbrachen die unbändigen Bewohner des Schottischen Gebirges, die Caledonier (die Picten und die Scoten) die Römischen Grenzwälle und erfüllten die Britischen Ebenen mit Raub und Mord. In dieser Noth rief der Britische König Vortigern die Sächsischen Seeräuber zu Hilfe, welche eben mit 3 Schiffen an der Küste von Britannien angelangt waren. Da landeten Jüten, Angeln und Sachsen unter Anführung der Brüder Hengist und Horsa auf der Insel Thanet, und schlugen etwa 6 Jahre lang die Schlachten der Briten mit Erfolg, wofür sie Ländereien erhielten. — Dann aber geriethen sie mit Jenen in Streit, und stets durch neue Ankömmlinge verstärkt, beschränkten sie die Eingebornen nach und nach auf das Fürstenthum Wallis (Cambrien), auf Cornwallis und auf Cumbrien (in Südschottland), und machten die übrigen zu Sclaven. Ein Theil der Briten flüchtete nach Armorika in Gallien, und gab jenem Lande den Namen Bretagne (um 460).

Die Briten rufen die Deutschen (Angelsachsen) um 449—455.

1. Kent 455—825.
2. Sussex 477—725.
3. Westsex 495—...
4. Essex 530—825.
5. Bernikien 547—828.
6. Deira 560—828.
7. Ostanglien 575—792.
8. Merkien 586—823.

2) Die Angelsachsen stifteten von 455 bis 586 die Heptarchie (Octarchie): 7 oder 8 Königreiche, welche hierneben in chronologischer Ordnung folgen, und deren Geschichte voller Fehden und Eroberungen ist. Der Jüte Hengist gründete Kent; die Sachsen Ella, Kerdik und Erkenwin stifteten die drei folgenden Reiche: die Angeln Ida, Aella Uffa und Kriba die letzten vier. Bernikien und Deira bildeten wegen öfterer Vereinigung das Reich Northumbrien, welches bis 670 vorherrschend war, da unter den sieben Oberkönigen „Bretwaldas", denen die andern Könige gehorchten, die letzten drei Northumbrier waren. Dann aber endete jene Würde (670), und deren Nachfolger stritten sich mit den Königen von Merkien und von Westsex um die Oberherrschaft.

Christenthum unter den Deutschen.

3) Indessen hatte der heilige Papst (und Kirchenlehrer) Gregor I. „der Große" († 604) um 596 den heiligen Abt Augustinus mit 40 Benediktiner-Mönchen nach Angelland (England) gesandt; sie langten im Reiche Kent an, wo König Ethelbert, der dritte Nachfolger des Hengist, mit einem großen Theile seiner Sachsen die „heilige" Taufe empfing 597, und sein übriges Leben zur „Verbreitung" des Evangeliums anwandte. Augustin wurde der erste Bischof von Canterbury. Nach und nach wurden auch die übrigen Sachsenreiche christlich, und bis um 680, wo der heilige Wilfried, Bischof von York, die Südsachsen bekehrte, war ganz England dem Glauben gewonnen. (Denn die Briten waren schon unter den Römern, im 3ten Jahrhundert meistens Christen geworden).

Ina um 725.

4) Der mächtige Ina, König von Westsex (der Westsachsen), vereinigte um 725 das Reich von Sussex (der Südsachsen) mit dem seinigen.

Offa um 792.

Offa, König von Merkia (der Mittelangeln), aber riß 792 Ostanglia (Reich der Ostangeln) durch Ermordung des jungen Königs Ethelbert an sich. Dieser Frevel vermehrte nur die blutigen Kämpfe zwischen den beiden

nebenbuhlerischen Reichen, während die übrigen durch innere Fehden sanken oder unbedeutend waren. Um 800 gelangte **Egbert** auf den Thron der **Westsachsen**; um 809 begann er seinen Siegeslauf durch Bekämpfung der **Briten**, darauf überwand er **Merkien** 823, vereinigte **Kent** und **Essex** (die Ostsachsen) 825 mit Westsex, unterwarf 828 **Northumberland**, und verdiente so den Namen des „achten **Bretwalda**". In Merkien und Northumbrien blieben „Vasallenkönige", welche Schutzgeld zahlten, die übrigen Reiche wurden Landschaften des **Westsachsenreiches** — des spätern **Angellands**, **Englands**.

Egbert der Westsachse um 800 vereinigt die Heptarchie 823—828.

5) Im Norden der Insel bestanden die beiden kleinen Königreiche der **Picten** und der **Scoten**, das heutige **Schottland**. Sie erhielten das **Christenthum** aus der Insel **Irland**, dessen Keltische Bevölkerung in die vier Königreiche **Ulster**, **Leinster**, **Münster** und **Connaught** getheilt war. Hier hatte der heilige **Patricius** im 5. Jahrhunderte († 464) das **Christenthum** verbreitet. Aus **Irland** und aus **Schottland** gingen seit dem 6. Jahrhundert **Glaubensboten** zu den heidnischen Germanen nach Deutschland.

Schottland christlich durch Irland.

III. Die Vandalen in Spanien und Afrika 429—534.

1) In **Spanien** sahen wir **Vandalen**, **Alanen** und **Sueven** unter König **Godegishel** einbrechen, und nach 2 Jahren das Land unter sich **theilen**. Der Westgothe **Wallia** vernichtete die meisten **Alanen**, deren Reste sich hierauf mit den **Vandalen** vermischten, welche sich nach 419 mächtig ausbreiteten, aber unter **Gaiserich** 80,000 Mann stark nach **Afrika** zogen, wo sie ein Reich gründeten, und alle Einwohner zu Sclaven machten.

Spanien 409—411.
(Alanen 411—418.
(Vandalen 411—429.
in Afrika (429—439).

2) **Gaiserich**, grausam, herrschsüchtig, raubgierig, düster und arglistig, war eine geborne „Geisel der Völker". Wütherich gegen sein eigenes **Haus**, verschonte er der **Katholiken** noch weniger. Bis zu seinem Tode wurden sie schrecklich verfolgt, ihre Priester gemartert, und selbst ihre unmündigen Kinder grausam gemordet. Sein gleichgesinnter Sohn **Hunnerich** (477) ließ Brüder und Neffen morden, und schärfte die Verfolgung auf's äußerste, bis er endlich nach einer Empörung der Numidier starb (484). Unter seinem Nachfolger **Guntamund** (484) legte sich die Wuth; sie flammte jedoch unter dessen Bruder **Thrasamund** (496) nochmals auf. († 523). Der milde **Hilderich**, welcher dem **katholischen Glauben** sich zuwendete, ward 532 durch den Kronräuber **Gelimer**, seinen Vetter, vom Throne gestoßen und geblendet.

Große Verfolgung der Katholiken (429—484).

3) Da sandte Kaiser **Justinian I.**, ein Freund des alten schwachen Königs, sein Heer unter dem Feldherrn **Belisarius** gegen den Thronräuber nach **Afrika**. Dieser ließ zwar den **Hilderich** morden, wurde aber **geschlagen**, und hierauf die **Hauptstadt Karthago** friedlich besetzt. Nach einer zweiten **Schlacht** bei **Bulla** wurde **Gelimer**, der sich in ein Castell geflüchtet hatte, zur Uebergabe gezwungen und darauf schnell das ganze **Reich der Vandalen** in **Afrika** erobert.[1]) Die Ueberbleibsel derselben vermischten sich mit den Eingebornen; die zum Vandalenreiche gehörigen Inseln **Sardinien**, **Corsica** und die **Balearen** unterwarfen sich freiwillig den Oströmern.

Die Oströmer erobern das Reich 533—534.

---

[1]) Gelimer zierte den Triumph Belisar's in Constantinopel und starb als römischer Patricier.

IV. 1) Die Burgundier in Gallien 413—534.

Das Reich der Burgundier (413 und 456). Die Burgundier hatten ihr Reich im heutigen Elsaß gegründet (413) unter König Gundikar, welcher von den Hunnen erschlagen ward (451). Da sie von den Alemannen hart bedrängt wurden, überließ Richimer dem Könige Gundioch (Gundewig) die nachmaligen beiden Burgunde, Lyonnais, das Delphinat, Savoyen, und einen Theil der wälschen Schweiz (um 456). Dieser theilte zwar das Reich unter seine vier Söhne (um 466); aber Gundobald machte sich durch Mord nach und nach zum Alleinherrn (um 500), und herrschte übrigens kräftig und weise bis um 516. kommt an die Franken (524—534). Doch seine Söhne Sigismund († 524) und Godemar († 534) verloren ihr Erbreich nach und nach an die Franken, so daß die Burgundier nunmehr deren Mitgenossen wurden. — Sie waren etwa um 420 (413) Christen geworden, traten etwa um 470 zum Arianismus über und kehrten seit 517 bis 534 völlig zum katholischen Glauben zurück. (Christenthum s. 420.)

2) Die Sueven in Spanien 411—585.

Suevenreich 429—456. Die Sueven unter König Hermanrich († 440) waren nach dem Abzuge der Vandalen (seit 429) die einzigen Deutschen in Spanien. Sie breiteten daselbst ihr Reich immer mehr auf Kosten der Römer aus, und wollten dieselben schon gänzlich vertreiben, als Dietrich II. (Theodorich), der Westgothe, ihre Macht am Urbicus brach, und seine Herrschaft auch in Spanien gründete (456); doch behielten die Sueven ihre Selbstständigkeit. (Christenthum s. 450.) Westgothen s. 456 in Spanien. Nun ließen sie sich nebst ihrem König Remismund zum Arianismus verleiten (465), und wurden dann von Eurich dem Westgothen auf Galicien beschränkt (470). Nach 80 Jahren kehrten sie zum katholischen Glauben zurück (550), und schienen sich wieder zu erheben (570); doch der mächtige Gothe Leowigild zwang den Suevenkönig Eborich (583), die Westgothische „Oberherrschaft" anzuerkennen, Ende des Reiches 583—585. und machte bald der Herrschaft des Thronräubers Andeca und dem Suevenreiche ein Ende (585). Die Sueven verschmolzen mit den Gothen.

V. Die Westgothen in Gallien und Spanien 419—711.

Reich Tolosa in Gallien s. 419. 1) Wallia hatte das Reich Tolosa in Gallien gegründet, welches Theodorich I. (419—51) erweiterte. Theodorich II. Theodorich II. (453—66), der Mörder des Bruders und Königs Thorismund, setzte des Vaters Eroberungen fort, und „gründete" durch den Sieg bei Astorga Gothenreich in Spanien 456. am Urbicus (Obrega) über die Sueven, das Reich der Westgothen in Spanien; nach einer glücklichen Regierung fiel er auf Anstiften Eurich 466, großes Reich 470—480. seines Bruders Eurich (466). Dieser engte die Sueven auf Galicien ein, und trieb die Römer aus dem Lande; auch erweiterte er sein Gallisches Reich bis an die Loire, und erhob so die Macht der Westgothen auf den Gipfel der Größe. Als Arianer verfolgte er die Katholiken, besonders deren Bischöfe († 483).

Alarich 483, Reich Tolosa an die Franken 507. 2) Sein Sohn Alarich (II.), der die Katholiken billiger behandelte, kam mit Chlodwig dem Franken in Streit, und verlor bei Poitiers oder Vouglé Schlacht und Leben. König Theodorich (III.) der Ostgothe, dessen Schwiegervater, rettete das Gebiet Septimanien mit Nar-

bonna, und bekam die Provincia (Provence) für sich; die übrigen Gothischen Besitzungen in Gallien wurden mit dem Frankenreiche vereiniget (507). Theodorich (III.), der das Reich für seinen Enkel Amalrich (bis 526) verwaltete, zog sich durch seinen unduldsamen Arianismus den Frankenkönig Childebert auf den Hals, von dem er besiegt und getödtet wurde.

3) Nun folgten Wahlkönige in Spanien. Unter diesen verlegte Theudes seinen Sitz nach Barcelona (531), Agila aber nach Toledo. Unter dessen Nachfolger Athanagildes (554—68) eroberte Kaiser Justinian I. durch seine Feldherrn einen großen Theil der Küste von Spanien, und das Reich sank (554). Der kräftige Leowigild (568—586) erhob es wieder, kämpfte siegreich gegen die Oströmer, sowie gegen die Basken, und machte dem Suevenreiche (in Lusitanien, Galicien und Asturien) ein Ende. Als unduldsamer Arianer verfolgte er die Katholiken und ließ sogar seinen eigenen Sohn Hermengild, welcher den katholischen Glauben angenommen hatte, in's Gefängniß setzen und zuletzt hinrichten. Wahlkönige. Leowigild (568—586). Ende der Sueven 585.

4) Doch Rekkared I., zweiter Sohn Leowigild's, bekannte sich (589) nebst dem ganzen Volke der Gothen zur rechtgläubigen Kirche, der auch die Spanier zugethan waren. Durch diese Einigung im Glauben erfolgte die Verschmelzung beider Volksstämme, und die Concilien waren fortan zugleich die Reichstage der Westgothen. Suinthila vertrieb um 626 die Griechen (Oströmer) gänzlich, und er und seine Nachfolger besaßen nunmehr die ganze Halbinsel allein. König Rekkesuinth (s. 649) hob die Rechtsungleichheit zwischen Gothen und Provincialen vollständig auf, indem er durch sein Gesetzbuch für beide Theile ein gemeinsames Recht einführte, das bis auf den heutigen Tag noch theilweise Geltung in Spanien behauptet. Rekkared 586—601. Westgothen katholisch 589. Suinthila 626.

5) Roderich, ein Enkel Rekkesuinth's, bestieg den Thron gegen die Ansprüche der Söhne des Witiza. Aus Rache gegen den neuen König sahen sich diese nach fremder Hilfe um. So gelang es den siegreichen Arabern, welche Afrika erobert hatten, unterstützt durch Zerwürfnisse und Verräthereien, den Thron der Westgothen zu stürzen. Tarik, der Heerführer Musa's, landete auf dem alten Calpe (Gibraltar) und besiegte die Christen in der 8tägigen Schlacht von Xeres de la Frontera, in welcher der König und die Blüthe des Adels den Tod fanden. Darauf eroberten Tarik und Musa beinahe ganz Spanien, welches sich demüthig dem Chalifate von Damascus unterwarf. Die Christen verloren den besten Boden, wurden der Besteuerung unterworfen und mußten entehrende Beschränkungen sich gefallen lassen; im übrigen wurden sie milde behandelt. Ihnen wurden nun die zahlreichen Juden gleichgestellt, welche großen Reichthum und blühende Schulen in Spanien besaßen. Roderich 710. Die Araber stürzen das Westgothenreich. 711, 19. bis 26. Juli Schlacht bei Xeres.

6) Nur die Gebirge von Asturien, Galicien und Biscaja blieben übrig; dorthin zog der Sprößling des Gothischen Königstammes Pelayo, Enkel des Chindasuinth, begleitet von den edelsten Gothen, um daselbst frei zu sein, und den Lebensfunken einstiger christlichen Größe zu bewahren. Trümmer der Gothen 712.

VI. Die Franken (Meruwinger) in Gallien 486—687.

1) Unter den Stämmen der Franken zeichneten sich besonders die Salisch-Meruwingischen aus. Sie bemächtigten sich unter Chlodio von ihren Sitzen an der Maas und Scheld aus des Landes Chlodio und Childerich 430—481.

bis zur Somme (445). Childerich, sein Nachfolger, behauptete sich in diesen Eroberungen und hatte seinen Sitz zu Tornay. Er hinterließ seinem 15jährigen Sohne Chlodwig I. die Herrschaft über die Salischen Franken.

Chlodwig I. gründet sein Reich 486. 2) Chlodwig I. in Verbindung mit seinen Vettern, den übrigen Häuptlingen, überwand den Römischen Statthalter Syagrius in der Schlacht bei Soissons, und die spätern Landschaften Picardie, Normandie, Campagne und Isle de France, huldigten nach und nach dem jungen Sieger. Nachdem er auch die Thüringer besiegt und ihnen ein Zinsgeld auferlegt hatte, wandte er sich gegen die Loire. Da unterbrach ein Angriff der Alemannen seinen Kriegeslauf; denn diese drangen bis Cöln, in das Gebiet Siegbert's, des Fürsten der Ripuarischen (Ufer-) Franken. Chlodwig eilte ihm zu Hilfe, und traf bei Zülpich auf seine Erbfeinde. Er besiegt die Alemannen 496. Schon wankte die Schlacht, da fiel er auf seine Knie, und gelobte dem Gott seiner frommen Gemahlin Chlotilde, ein Christ zu werden, wenn er siegreich seyn würde; und siehe! die Schlacht wandte sich, die Alemannen flohen, ihr König Gibuld mit der Blüthe der Mannschaft fiel, ihr Rest bat um Gnade, und Alemannien (zwischen der Mosel und dem Rhein, der Lahn und dem Main) wurde den Franken unterworfen. (Das Elsaß und das spätere Franken.)

(Das Christenthum 496.) 3) Im nämlichen Jahre empfing Chlodwig zu Rheims die heilige Taufe, mit ihm 3000 Franken und bald folgte der größte Theil des Volkes. Der König erhielt vom Papste, als einziger katholischer Fürst seiner Zeit, den Titel: „der allerchristlichste", dem er leider durch seine Thaten oft widersprach. Er besiegt die Westgothen 507. Nachdem auch die Burgundier zinspflichtig gemacht waren (500), wandte er seine Waffen gegen die Westgothen in Gallien. Alarich II. erwartete ihn bei Poitiers; das Treffen begann, und der Frankenkönig rannte seinen Gegner vom Pferde (507). Er verfolgte den Sieg bis Bordeaux, wo er überwinterte, und im folgenden Jahre den reichen Schatz von Tolosa eroberte. So dehnte er sein Reich bis zur Garonne aus und erwarb Aquitanien (508), worauf er sich nach Paris begab.

Chlodwigs Grausamkeiten u. Tod 511. 4) Dort erhielt er vom Oströmischen Kaiser Anastasius das Diplom und den Ehrenschmuck eines Römischen Patricius. Noch fehlte zu seiner Sicherheit auf dem Throne die Vereinigung aller Fränkischen Stämme unter seiner Herrschaft. Er bewirkte solche durch den empörendsten Verrath und Mord, am eignen Blute verübt, und herrschte nun allein, bis er im 45. Lebensjahr, und im dreißigsten seiner Regierung starb, mit Hinterlassung von 4 Söhnen. (Seine Sitten waren rein.)

Theilungen seiner Söhne 511—561. 5) Die Söhne theilten sich nach dem Erbrechte in die beiden Hälften des Reiches, so daß Thodorich I. Austrasien (das Ostreich) Austrasien. erhielt, nämlich die ersten Eroberungen der Franken: das Land am linken Rheinufer hinauf zwischen der Maas und Schelde, dem Ardenner Wald und dem Wasgaugebirge; hiezu auch die Deutschen Eroberungen jenseit des Rheins. Er nahm seinen Sitz zu Metz. Chlotildens Neustrien. Söhne: Chlodomir, Childebert und Chlotarius I. bekamen Neustrien (das Westreich), das übrige Fränkische Gallien, mit den Königssitzen Thüringer 531. zu Orleans, zu Paris und zu Soissons. Sie eroberten gemeinsam die Reiche der Thüringer und der Burgundier durch gleiche Mittel wie ihr Vater, indem sie die besiegten letzten Könige beider Reiche ermordeten. (Den Burgundien 534. Hauptmörder Chlodomir traf später die Vergeltung an seinen unschuldigen Kindern durch die beiden eignen Brüder. 533.) Thüringen Alemannien 536. wurde mit Austrasien vereinigt, eben so das Herzogthum Alemannien

(nämlich Schwaben und die deutsche Schweiz). Die Landschaften Burgundiens bildeten bald in den wiederholten Theilungen ein besonderes Reich. Später erkannte auch Bajoarien die Hoheit der Nachkommen Chlodwig's an. — So umfaßten die Fränkischen Reiche das ganze Gallien, Helvetien und einen Theil von Deutschland. Die austrasischen Franken bewahrten ihre Nationalität und ihre Sprache; die neustrischen Franken, welche von der Maas bis zu den Pyrenäen unter den Gallisch-Römischen Provincialen zerstreut waren, ließen sich bald „romanisiren" und verschmolzen mit den Provincialen zum Volke der Franzosen, in welchen das gallische Element vorherrschend geblieben ist.

Bajoarien 554.

Romanisirung der Neustrier, die Franzosen.

6) Chlotar I., welcher die andern Frankenkönige überlebte, vereinigte auf kurze Zeit alle Franken-Reiche und wurde so Alleinherr 558—561. Aber nach seinem baldigen Tode wiederholten sich die Theilungen — auch zugleich die blutigen Frevel im königlichen Geschlechte: denn die Grausamkeit und Rachgierde des Stammvaters schien bei seinen Nachkommen erblich geworden zu sein. Besonders traten bald zwei kräftige Frauen gegen einander auf: die Westgothische Brunehildis, Gemahlin Siegbert I. von Austrasien, und Fredegunde, die frühere Geliebte, dann Gemahlin Chilperich I. von Neustrien. Diese war die eigentliche Ursache der nun folgenden Gräuel und Bruderkriege. Sie ließ den Siegbert, einen der besten Könige, morden (575); vielleicht auch den eignen Gemahl, den bösen Chilperich (584), gewiß aber dessen Kinder erster Ehe und deren verstoßene Mutter, die Schwester der Brunehilde. — Nach diesen Blutthaten starb Fredegunde auf dem Gipfel äußeren Ansehens (597). Brunehilde beherrschte Austrasien und Burgund im Namen der beiden Enkel Theodebert II. und Theodorich II. Von den Großen Austrasiens vertrieben, floh sie nach Burgund. Hier gibt man ihr den nun folgenden Bruderkrieg schuld, woraus Brudermord entstand. Nach dem Tode Beider (612 und 613) ließ sie ihren Urenkel Siegbert II. ausrufen; aber die Großen empörten sich zu Gunsten Chlotar II., Sohn der Fredegunde, und lieferten den jungen Siegbert II. mit seinen beiden Brüdern dem Chlotar aus, der sie morden ließ. Die unglückliche Brunehilde, welche in seine Hände fiel, wurde des Mordes von 10 Königen und Prinzen beschuldigt: d. h. es wurden ihr die Gräuel der Fredegunde und ihres Sohnes frech mit aufgebürdet. So war ihr Ende ein langsamer, entehrender, martervoller Tod (613).[1])

Gräuel im königlichen Geschlechte.

Fredegunde und Brunehildis.

Trauriges Ende dieser 613.

7) Chlotar II. vereinigte durch solche Grausamkeiten auf's Neue die Monarchie der Franken und regierte fortan in Ruhe (613—628), indem er den Großen Zugeständnisse machen mußte. Unter diesen fingen besonders die Großhofmeister oder Hausmeier (majores domus) an, mächtig zu werden, während die Meruwinger immer tiefer in Laster und Schwäche sanken. Das ganze Jahr im Innern des Palastes in Schwelgereien vergraben, erschien der König nur zur Märzversammlung vor dem Volke, empfing die üblichen Geschenke, bestätigte oder ertheilte, nach Weisung der Hofmeister, die Lehen, und fuhr dann, von einem Viergespann Ochsen gezogen, in den Palast zurück. So sah es um Chlodwig's Nachfolger, 200 Jahre nach der Gründung des Reiches, aus.

Macht der Großhofmeister im Reiche.

---

[1]) Auch ihr Andenken wird von den Schriftstellern der siegenden Parthei noch gebrandmarkt und verlästert; doch wenn sie auch nicht schuldlos war (denn Herrschsucht und Rachbegierde gebären manches Böse), so sind die ihr gemachten Ausbürdungen jedenfalls höchst übertrieben und lügenhaft.

VII. Die Ostgothen in Italien 493—554.

Theodorich „der Große";

1) Seit Attila gestorben war, hatten die Ostgothen, unter Fürsten aus dem Hause der Amalungen, die alte Unabhängigkeit hergestellt, und wohnten nun in Pannonien, an der Donau, von dem tapfern Theodorich (Dietrich) beherrscht. Dessen Freundschaft pflegte der Kaiser Zeno sorgfältig, er ertheilte ihm die „Patriciuswürde" (484) und endlich die Erlaubniß, Italien zu erobern, um sich der Gothen zu entledigen.

er erobert Italien 490—493.

2) In Italien herrschte seit 480 Odoaker, „König der Heruler und Rugier", über die Eingebornen des Landes. Gegen ihn brachen nun die Ostgothen unter ihrem 24jährigen Fürsten Theodorich mit den Ihrigen und allem Eigenthume auf, überstiegen die Alpen und drangen in Italien ein. Der herbeieilende Odoaker, in mehren Schlachten am Isonzo, bei Verona und dann an der Adda „geschlagen", schloß sich in Ravenna ein, und widerstand hier tapfer. Erst im dritten Jahre ergab er sich gegen Zusicherung von Leben und Freiheit, ward aber bald bei einem Gastmahle treulos ermordet, und so die Eroberung Italiens vollendet.

(Odoaker's Ende) 493.

Theodorichs weise und milde Regierung 493—526.

3) Theodorich zog, mit dem Römischen Purpur geschmückt, in Rom ein, und ward ehrerbietig empfangen. Das Drittheil der Ländereien, welche Odoaker's Mannen besessen hatten, vertheilte er unter seine Gothen (wie auch die Franken in Gallien gethan hatten), mit großer Schonung der Eingebornen. Seine Gesetzgebung war die beste in jenem Zeitalter; der Senat behielt seine Würde, den Provinzen und Städten wurde die alte Verfassung bestätigt. Er hob die Selbstrache auf, und sorgte für gute Polizei. Obschon Arianer, drückte er die katholische Kirche nicht, und bewies deren Vorstehern Ehrerbietung und Vertrauen. Menschlichkeit, Mäßigung und Klugheit erhoben ihn über alle andern Fürsten des Abendlandes, deren Verwandter, Freund und Schiedsrichter er war. Er hielt stets ein Heer bereit, und suchte den Frieden unter den Königen zu handhaben.

Theodorich's Reich.

4) Ohne vieles Blutvergießen erwarb er die Insel Sicilien, Rhätien und die Alpen (Tyrol, Graubündten und einen Theil der Schweiz) und die Provincia (Provence); außer diesen umfaßte sein Reich noch einen Theil von Alemanien (Schwaben), von Noricum (Oesterreich, Steiermark, wohl auch Bayern) und von Pannonien (Ungarn); endlich West-Illyrien und Dalmatien. Vom J. 511 an bis zu seinem Tode war er auch für seinen Enkel Amalrich Reichsverweser des Westgothen-Reiches in Gallien und Spanien. Pavia und viele Städte ließ er prächtig aufbauen, er liebte Künste und Wissenschaften, beförderte Ackerbau, Handel und Gewerbe, war allenthalben, und that Alles selbst; zu seiner Erholung bearbeitete er seinen Garten zu Ravenna.

Seine Absichten u. letzten Jahre.

5) So schenkte Theodorich dem gesunkenen Italien noch eine schöne Abendröthe; doch sein großer Plan: Römer und Gothen zu verschmelzen und so sein Reich zu begründen, mißlang. Am Ende seines Lebens wurde er hart und ungerecht; er verfolgte die Katholiken und deren Oberhaupt, weil Kaiser Justin seine Glaubensgenossen bedrückte, und ließ mehre Senatoren aus Argwohn hinrichten. Doch scheinen ihn diese Thaten gereut zu haben, denn er wurde tiefsinnig, und starb bald, nachdem er in Gegenwart der Großen seinem Enkel Athalrich die Krone des Ostgothenreiches zugesichert hatte. (Amalrich folgte im Westgothenreiche.)

(f. 524.)

Sein Tod 526 (August).

6) Amalasuintha, die geistreiche Tochter Theodorich's, regierte löblich im Namen des Sohnes Athalrich, unterstützt von dem trefflichen Cassiodorus, schon Kanzler unter Theodorich. Sie suchte die letzten Ungerechtigkeiten ihres Vaters zu vergüten, und vergab viele Aemter an die Römer. Solches mißfiel aber den rohen Gothen, und zeugte heftige Gährungen. Die Königin mußte ihren Sohn unter Gothischen Jünglingen aufwachsen lassen, und in wenig Jahren starb er an den Folgen seiner Ausschweifungen (534). Nun vermählte Amalasuintha sich mit dem grausamen und habsüchtigen Verwandten Theodahad, der sie nach kurzer Frist der Herrschaft beraubte und morden ließ. Amalasuintha u. Athalrich 535. 526 — 534. Ihr Tod.

7) Da eroberte der oströmische Feldherr Belisarius, als angeblicher Rächer, die Insel Sicilien, und bei der Nachricht seiner Landung in Italien floh der feige Theodahad nach Rom. Die Gothen entsetzten ihn, und erhoben den tapferen Witiges auf den Schildern zum König erhoben. Belisar brachte indessen ganz Unter-Italien zur Unterwerfung, und zog triumphirend in Rom ein (536). Witiges belagerte dann Rom fast 2 Jahre lang, mußte jedoch bei Ankunft von Verstärkung abziehen (536—38). Darauf wurde er selbst in Ravenna bedrängt (538), und von Belisar, den man endlich in die Stadt eingelassen, gefangen genommen. Er führte den gefangenen König nebst dessen Schätzen nach Byzanz (540), wo Witiges nach 2 Jahren als Patricius starb. Kampf der Gothen wider Justinian I. (535—554). Witiges (536—540). † 542.

8) Inzwischen hatten die Gothen sich wieder erhoben, und den Helden Totilas zum König erwählt. Dieser erfocht mit nur 5000 Mann mehre entscheidende Siege, und innerhalb 2 Jahren war ganz Italien, außer Rom, Ravenna und Florenz, wieder in seinen Händen (543). Nun kehrte Belisar zurück, und beide Gegner nahmen und verloren Rom mehre Male, bis die Stadt endlich durch Belisar's Abreise wieder in Totilas Gewalt gerieth (549). Dieser unterwarf nun die verlornen Plätze in Unteritalien, so wie die Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica. Er ließ sogar die Küsten von Griechenland verheeren, wobei er jedoch unaufhörlich Frieden und Lehenstreue anbot. Aber Kaiser Justinian I. wollte nur von Eroberung hören, und sandte ein starkes Heer unter dem Feldherrn Narses. Bei Tagina verlor der ungleich schwächere Totilas Schlacht und Leben, nach heldenmüthigem Kampfe; Narses besetzte jetzt Rom zum fünften Male in diesem Kriege. Der Senat ging nun auch dem Namen nach ein, so wie früher das Consulat. Totilas (541—552). Totilas' Tod 562.

9) Jenseits des Po hatte sich der Rest der Gothen unter dem tapfern König Tejas gesammelt. Narses belagerte eben Cumä, als er von den Gothen überfallen wurde. Tejas trat mit Schild und Lanze an die Spitze der Seinen und focht, von Allen gesehen, in der Vorderreihe, bis er, nach Wundern der Tapferkeit von einem Pfeile getroffen, das Leben verlor. Aber seine Gothen setzten den Kampf noch fort, erneuerten ihn am andern Morgen, und erhielten endlich Erlaubniß, Italien zu verlassen. Die letzten Gothen ergaben sich in Conza auf ehrenvolle Bedingungen, und wurden nach Constantinopel geschickt, andere Haufen hatten sich in Rhätien und Noricum niedergelassen. So endete das Gothenreich nach einer Dauer von 60 Jahren. Italien wurde eine Provinz der Oströmer unter dem Namen des Exarchats von Ravenna (das Küstenland von Ravenna bis Ancona, die Halbinsel Istrien und die Venetischen Inseln). In Rom, in Neapel, in Genua und in den übrigen großen Städten wurde ein Statthalter (Dux) eingesetzt. Tejas (552—53). † 553. März. Ende des Gothenreiches 554.

VIII. Die Langobarden in Italien 568—$\frac{627}{774}$.

Das Exarchat 554—568. 1) Narses beherrschte nun Italien 15 Jahre lang als Exarch und Eroberer; Ruhe und Ordnung kehrten wieder, und Rom erhob sich. Endlich fiel er in Ungnade bei Kaiser Justin II., und ward durch Longinus ersetzt. Aus Rache soll Narses die Langobarden in's Land gerufen haben, was jedoch nicht erwiesen ist.

Der Langobarde Alboin (561—68) stürzt das Gepidenreich 566, 2) Die Langobarden hatten schon 495 ihre Nachbarn, die Heruler (im heutigen Mähren), überwunden, und darauf um 526 die Sitze der Ostgothen in Pannonien (in Ungarn) zwischen der Donau und Drau eingenommen. Ihr König Alboin (Alwin) zerstörte um 566 das von Ardarich (454) gegründete Gepidenreich in Dacien (in Ungarn und Siebenbürgen), erlegte Kunimund, deren letzten König, und nahm dessen Tochter Rosamunde zur Gemahlin. Die Gepiden wurden mit den Langobarden verschmolzen.

zieht nach Italien 568, 3) Drei Jahre später brach Alboin, von den Verhältnissen Italiens unterrichtet, mit dem Langobarden- und Gepiden-Volke, begleitet von 20,000 Sachsen und andern Schaaren, aus Pannonien nach Italien auf. Sie staunten, als sie von den julischen Alpen herab das schöne neue Vaterland erblickten. erobert den größern Theil 567—572. Wo Alboin durchzog, ehrte er die Kirche, und suchte die Liebe des Volkes. Durch die Eroberung von Pavia, welches seine Hauptstadt wurde, gründete er seine Herrschaft in Ober-Italien, (nach seinem Volke die Lombardei genannt), und den größten Theil von Mittel-Italien: das Langobarden-Reich. Auch in Unter-Italien breitete sich dieses Volk später aus. Das Exarchat von Ravenna, die Gebiete von Rom, von Neapel u. s. w. nebst den Inseln blieben vorerst in den Händen der Oströmer, welche mittelst der Franken die gänzliche Eroberung Italiens durch Obige verhinderten. Sein Tod 573. Alboin ward auf Veranstaltung seiner Gemahlin ermordet, weil er nach der Sitte seines Volkes aus dem Schädel ihres Vaters getrunken hatte, und auch sie dazu zwingen wollte. (J. 573).

4) Kleph, sein Nachfolger, hatte wegen seiner Strenge 575 gleiches Loos. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes führten 36 Herzoge die Herrschaft, bis sie (586) einmüthig den blühenden Autharis zum Könige erhoben. Autharis (586—590). Dieser trieb die räuberischen Franken dreimal zurück, und schlug sie entscheidend (588); darauf drang er bis zur Südspitze Italiens, Benevent 589.) wo er das Herzogthum Benevent stiftete, einen Bestandtheil des Langobarden-Reiches.

Seine Vermählung 589. 5) Unter den befreundeten Völkern zeichneten sich in Noricum die Bajoarier (Bayern) aus, welche auch diesesmal kräftigen Beistand geleistet hatten. Da sandte der König Boten nach Regensburg, welche um die Hand der schönen Theodelinde warben. Herzog Garibald I. nahm sie freundlich auf und sagte dem Helden die Tochter zu. Das Hochzeitfest wurde unter großem Jubel gefeiert; doch kaum war derselbe verhallt, so lief Kunde ein von dem verheerenden Einbruche der Franken, welche unmenschlich hauseten, Alles zerstörten, und die Einwohner fortschleppten. Autharis mußte hinter seinen Festen Schutz suchen, bis nach 3 Monaten Hitze, Seuchen (Autharis) † 590. und Hunger die Franken nach Hause trieben. Noch vor dem Frieden starb der edle Autharis, zu früh für sein Volk.

Theodelinde 590 und Agilulph 591—615. 6) Einmüthig ward nun Theodelinde zur Königin gewählt, mit der Befugniß, einen Gemahl zu erkiesen. Sie reichte dem Herzog Agilulph von Turin ihre Hand, und er ward zum König erhoben.

Bald darauf gelang es der frommen Theodelinde, den Gemahl nebst dem größten Theil der Nation zu bewegen, den „Arianismus“ gegen den katholischen Glauben zu vertauschen. Papst Gregor I. sandte der Königin eine goldne Krone, welche man wegen eines inwendig angebrachten, aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedeten Ringes die eiserne nennt, und die in Monza aufbewahrt wurde zur Krönung der Könige von Italien. König Agilulph war siegreich gegen seine Feinde, und widmete sich sorgfältig den Geschäften der Regierung, doch noch ehe er alles Gute, was er bezweckte, ausführen konnte, starb er, leider zu früh. Theodelinde übernahm nun die Regierung mit Adelwald, ihrem 13jährigen Sohne, und der Himmel segnete ihre weise und friedfertige Regierung, welche ein erbaulicher Tod „sanft wie die sinkende Sonne“ endete; ihr Sohn starb fast zu gleicher Zeit.

Die Langobarden katholisch. (Die eiserne Krone.) Agilulph. Theodelinde und Adelwald 615—627. † 627.

7) Agilulphs „Nachfolger“ behaupteten sich zwar gegen äußere Feinde, allein im Innern entstanden endlich Zerrüttungen und Thronstreitigkeiten, welche ein halbes Jahrhundert währten und das Reich der Langobarden schwächten. Als aber die spätern Könige nach ganz Italien trachteten, verloren sie den Thron gegen die Franken, wie wir zu seiner Zeit erzählen werden.

Das Reich sinkt (s. 660).

IX. Veränderungen in den Einrichtungen der Deutschen.

1) Die meisten deutschen Völker waren in neue, von ihren früheren rauhen Wohnsitzen ganz verschiedene, wärmere, üppigere Länder gekommen, und fanden hier andere Völker mit anderen Sprachen, Sitten und Gesetzen. Sie konnten also selbst nicht bleiben, wie sie vorher waren. Die Eroberer fanden in Britannien, Spanien, Gallien und Italien Einwohner, die aus Römern und Eingebornen gemischt waren. Sie ließen diese in ihren Wohnsitzen (nachdem sie einen Theil der Ländereien für sich genommen hatten) entweder im „freien Besitze“ oder auch als „Unfreie, Hörige“ oder gar als „Knechte“ (wie die Angelsachsen).

Verhältnisse der Sieger gegen die Eingebornen.

2) Nach und nach vermischten sich aber die Deutschen mit den Eingebornen, und verschmolzen so zu neuen Völkern. Mancher von den Eingebornen gelangte durch List und Feinheit zu hohen Aemtern, und beherrschte die Sieger. Die Verschmelzung geschah besonders mittelst der Religion und der Sprache. Die Eingebornen bekannten sich alle zum katholischen Glauben, und diesen nahmen nach und nach auch die Eroberer an, indem sie das Heidenthum oder die Irrlehre verließen, wie wir bereits erzählt haben. In den eroberten Ländern wurde die „Römische“ oder Lateinische Sprache geredet. Da diese ausgebildeter war, als die Deutsche, so konnte sie nicht verdrängt werden; es entstand vielmehr eine Mischung beider, welche nun die Grundlage der Romanischen Sprachen (der Spanischen, Portugiesischen, Französischen und Italienischen) wurde. Eine Ausnahme machten die Angelsachsen in Britannien, die sich am getrenntesten von den Besiegten hielten. (Die Hauptveränderung in der Sprache geschah erst später durch die Eroberungen der französischen Normänner.)

Vermischung der Völker: durch Religion und Sprache.

3) Auch die Verfassung mußte sich wesentlich verändern. Zu Hause galt die königliche Gewalt nicht viel: die Grafen (Grauen?), als die bestellten Richter in jedem Gaue, verwalteten die gewöhnlichen Angelegenheiten, richteten nach Herkommen, und bei wichtigen Ereignissen ward die Volksversammlung berufen. Im Kriege aber galt der

Frühere Verfassung. Grafen.

Könige; wachsende Macht derselben

König, Fürst oder Herzog über Alles; er war fast unumschränkter Gebieter. In den Zeiten der Völkerwanderung konnte sich des Königs Gewalt dauernd befestigen. Das Volk wurde zum Heere, und gewöhnte sich an Gehorsam; die Verfassung des Friedens verlor ihre Kraft, und da man im Wandern kein Vaterland hatte, so mußte sich die Liebe und das Vertrauen dem Anführer zuwenden, der zur Erkämpfung eines neuen Vaterlandes führte.[1])

Das Lehenwesen und dessen Verhältnisse.

4) Bei Vertheilung des eroberten Landes durch den König erhielt jeder freie Mann ein Grundstück als freies Eigenthum, welches man Allodium (Ar-Ode, Herrengut, oder Loos Aller) nannte. Die Größe desselben richtete sich nach den geleisteten Diensten und nach der Zahl des Gefolges. Dem Könige fielen alle ehemaligen kaiserlichen Krongüter zu. Diese ließ er nun theilweise für eigene Rechnung verwalten, theils übergab er sie den Großen seines Gefolges, seinen „Getreuen“, dem Adel, und legte ihnen dafür gewisse Pflichten auf: entweder Beistand im Kriege, oder auch Dienste am Hofe. Aus letzteren entstanden die Hofämter, wie wir solche noch jetzt an den Höfen antreffen. Die so verliehenen Güter wurden als „Sold“ für geleistete oder noch zu leistende Dienste angesehen. Sie waren vom Könige den Vasallen (Gesellen) nur geliehen, daher nannte man solche Lehen (beneficium, feudum). Der Besitzer hieß der Lehensherr, der Empfänger der Lehensmann. Blieben diese ihrem Herrn treu, so behielten sie das Lehen lebenslänglich; nach ihrem Tode fiel jedoch das Gut wieder an den Lehensherrn zurück, der die Dienste eines andern Getreuen damit belohnen konnte. Da aber der Sohn seine Dienste beinahe stets dem Lehensherrn seines Vaters widmete, so wurde auch ihm das väterliche Lehen überlassen. (So ward die künftige Erblichkeit der Lehen eingeleitet.) Dieses Verhältniß fand jedoch nicht nur zwischen dem Fürsten und seinem Gefolge statt; sondern auch die Großen überließen wieder von ihren ausgedehnten Allodien oder Lehen Anderen bestimmte Theile unter denselben Bedingungen, oder belohnten sie auch mit einträglichen Aemtern. Selbst Leute, die ganz freies Eigenthum besaßen, übergaben dieses mächtigen Herren und erhielten es als Lehengut zurück, wofür sie den Schutz des Lehensherrn genoßen. So bildete sich das Lehenwesen stets mehr aus; fast alle Menschen standen zuletzt in gegenseitigen Dienstverhältnissen, bis zum Könige. Des Königs Macht und Ansehen wuchs anfangs durch eine Menge reicher und tapfrer Vasallen, weil diese stets bereit sein und ihre Lehensleute bei einem Kriege ihm zuführen mußten (die Gemeinfreien waren nur zum großen Heerbann verpflichtet). Allein da die Lehensleute dem unmittelbaren Lehensherrn mehr ergeben waren als dem Oberlehensherrn, so erschienen sie nur auf des Ersteren (des großen Vasallen) Befehl. Diese suchten in der Folge ihr Ansehen auf Kosten des königlichen stets mehr zu erweitern, und wurden zuletzt ganz unabhängig.

Allgemeinheit und Nachtheile desselben.

Eintheilung des Landes.

5) Das Land war in Gaue getheilt (daher noch heutigen Tages viele Landschaften so benannt sind). Der vom Könige ernannte Vorsteher eines Gaues war der Graf (ein verschieden gedeuteter Name), welcher die Gauversammlung und das Gaugericht leitete (auch die wehrpflichtige Mannschaft in einem Landeskriege anführte). Unterabtheilungen des Gaues waren die Centenen (Hundreds), deren Vorsteher Centgrafen (Centenarii)

---

[1]) Die königliche Würde erbte fort in ihrem Geschlechte, doch nicht ohne Zustimmung der Freien. Bei den Franken namentlich theilten mehre Königssöhne nicht nur das Gut, sondern auch die Würde des Vaters. (Bei anderen, z. B. bei den Westgothen, erhielt ein jüngerer Königssohn eine Ausstattung als Unterkönig.) Diese Gewohnheiten waren die Quellen zu den häufigen Mordthaten, Kriegen, Verräthereien und Empörungen in den Fürstenhäusern dieser Völker.

eine geringere richterliche Macht hatten; ferner die Feldmarken oder Gemeinden unter Schuldheißen (weil diese Schulden: gerichtliche Geldbußen und Steuern, einzufordern, zu „heischen", hatten). Die Feldmarken hatten an einem Herrschaftshof (Curtis) ihren Mittelpunkt. — Die früheren Volksversammlungen, welche im Frühjahr zusammentraten, verwandelten sich später in eine Versammlung der Würdenträger und Adeligen (in einen Reichstag in größeren Reichen).

Gesetzgebung. Gesetzbücher.

6) Die Gesetzgebung und die Gerichtsverfassung änderten und erweiterten sich ebenfalls merklich. Es wurden nun in allen eroberten Ländern Gesetzbücher in lateinischer Sprache zusammengestellt. Die Salischen Franken hatten das älteste geschriebene Gesetzbuch verfaßt um 420, nachmals verbessert und vermehrt; den Burgundiern gab Gundobald um 500, den Westgothen Alarich um 504, den Ostgothen Theodorich um 500, den Angelsachsen Ethelbert um 614, und den Langobarden Rotharis um 644, Gesetze. Dieselben enthielten alte Gewohnheiten und neue Bestimmungen, hervorgegangen aus den Verhältnissen in dem eroberten Lande. Todesstrafe war nur auf Verrath und Treuebruch gesetzt. Jedes andere Verbrechen konnte mit Geld gebüßt werden; doch war mit großer Genauigkeit ein Unterschied gemacht zwischen Knechten und Freien, Römern und Deutschen, zum Vortheile der Letzteren. Da diese Bußen (Wehrgelder) für damalige Zeiten sehr hoch waren, und wenn sie nicht entrichtet werden konnten, durch „Leibeigenschaft" ersetzt wurden, so waren sie wirksamer als der Verlust des Lebens.

Weren (Geldbußen).

Gerichtsverfassung.

7) Das Gericht wurde öffentlich unter freiem Himmel gehalten, unter dem Vorsitze des Grafen. Die Erfahrensten der Gemeinde halfen ihm das Urtheil „schöpfen", d. h. finden, daher die Benennung Schöppen für die Beisitzer. Zur Erforschung der Wahrheit bediente man sich der Zeugen und der Eidesleistungen, die durch sogenannte Eideshelfer noch bekräftiget wurden. Wenn aber durch alle diese Mittel die Wahrheit nicht erforscht werden konnte, so nahm man seine Zuflucht zu Unschuldsbeweisen, welche man Ordale oder Gottes-Urtheile nannte. Man setzte nämlich voraus, der gerechte Gott werde dem Unschuldigen selbst wunderbar beistehen. Wer seine Hand unverletzt aus einem Kessel siedenden Wassers herausziehen, oder über ein glühendes Eisen gehen, wer am längsten mit ausgespannten Armen in Kreuzesform stehen, oder den geweihten Bissen genießen konnte, ohne zu bersten, wer im gerichtlichen Zweikampfe siegte — der wurde für unschuldig gehalten. In späteren Zeiten wurde die Zahl dieser Gottesurtheile noch vermehrt.

Gottes-Urtheile. Arten derselben

Wehrwesen.

8) Bei einem feindlichen Einfalle war jeder „freie Mann" zum Auszuge verpflichtet, zu „Nationalkriegen" ein „Jeder mit einem bestimmten Vermögen". — Andere Kriege führten die Könige mit ihren Lehensleuten. Ein Feldzug dauerte nur den Sommer hindurch und wurde gewöhnlich durch eine Feldschlacht entschieden, die man mit Gesang oder Gebet begann. Die Kraft des Heeres lag noch stets im Fußvolke, doch kämpften die meisten Herren bereits zu Pferde. Die Kriege wurden mit großer Rohheit, mit Sengen, Brennen und Verwüsten geführt, und Gefangene nur gegen Lösegeld freigegeben.

Schlußwort.

9) Dieser ganze sittliche und bürgerliche Zustand war im Ganzen schlimmer, als das alte einfache Leben; es war der Uebergang zur Bildung, die übelste Zeit für ein Volk, das seine Würde zu fühlen anfängt, und sich doch nicht genug beherrschen kann. Dagegen blieben die Alemannen, die Ostfranken, die Bajoarier, die Thüringer und die Sachsen noch

lange bei den alten Sitten und Verfassungen; sie bewahrten deutsche Eigenthümlichkeit auf deutschem Boden. Obige Schilderung gilt also vorerst nur für die ausgewanderten und erobernden Deutschen.

X. Der heilige Bonifacius, Apostel der Deutschen.

Deutschland noch heidnisch.

I. 1) Die „ausgewanderten Völkerstämme" der Deutschen hatten (wie wir erzählten) das „Christenthum" in ihren neuen Wohnsitzen angenommen, und dieses äußerte schon seine segensreichen Wirkungen auf die Entwilderung ihrer Sitten. Dagegen waren ihre zurückgebliebenen Brüder im eigentlichen Deutschland noch einige Jahrhunderte lang dem Heidenthume ergeben. Denn obwohl die Alemannen, die Bajoarier, die Thüringer und die Friesen bald den Franken unterworfen wurden, so gaben sich diese doch nicht viele Mühe, das Christenthum unter ihnen zu verbreiten.

Erste Glaubensboten in Deutschland (s. 600 nach Chr.).

2) Dagegen kamen aus Irland, aus Schottland und aus England die „Apostel", welche die „milde Lehre" in die deutschen Wälder pflanzten. Die Angeln und Sachsen waren nämlich nicht durch Gewalt, oder im Getümmel der Schlachten, sondern durch Belehrung und Ueberzeugung bekehrt worden; daher schlug es bei ihnen so tiefe Wurzeln, daß viele begeisterte christliche Glaubenshelden aus jenen Inseln unter die Heiden zogen. Solche waren im siebenten und achten Jahrhunderte die heiligen Columbanus und Gallus (610), Kilianus (686) und Willibrodus (700); fränkische Glaubensboten waren die heiligen Emmeranus (650), Rudpertus (696) und Corbinianus (724). Diese und viele andere Heiligen verkündeten den beseligenden Glauben im südlichen Deutschland, in Alemannien und Bajoarien, in Franken und am Rheine.

Der heil. Bonifacius, Apostel der Deutschen, 715—755.

3) Der berühmteste aller Glaubensboten jener Zeit war der angelsächsische Mönch Winfried (geb. 680), der wegen seiner außerordentlichen Verdienste um die Bekehrung der Deutschen später vom Papste Gregor II. den Namen Bonifacius, d. h. „Wohlthäter", und die gleich ehrenvolle Benennung Apostel der Deutschen mit dem vollsten Rechte erhielt. Dieser große heilige Mann arbeitete 40 Jahre lang mit unerschütterlichem Eifer und Muth an der „Begründung des Christenthumes in Deutschland". In Friesland, in Ostfranken, in Hessen und in Thüringen verbreitete er die heilige Lehre mit wunderbarem Erfolge. Mit Lebensgefahr stürzte er die Götzenaltäre und hieb die geheiligten Bäume um. So fand er bei Geismar in Hessen eine uralte dem Donnergotte geweihte Eiche, unter welcher die Heiden zu opfern pflegten. Auch an diesen für unverletzbar geltenden Baum legte er die Axt an. Die umherstehenden Heiden erwarteten zuversichtlich, der „Gott" werde den vermeintlichen Frevler strafen; aber der Baum fiel, und da der Apostel unverletzt blieb, so ließen sie sich taufen. Zur Befestigung des Christenthums stiftete der heilige Bonifacius in den bekehrten Gegenden die Bisthümer Eichstädt, Würzburg, Erfurt und Büraburg bei Fritzlar, sowie das berühmte Kloster Fulda (wo dann später die Stadt sich bildete). Er ordnete ferner die Verhältnisse in dem schon christlichen Bajoarien, indem er solches in die Sprengel Salzburg, Freisingen, Regensburg und Passau theilte und Neuburg an der Donau gründete. Um dem Verfalle der Religion unter den ausgearteten Priestern der Franken wirksam entgegenzutreten, ließ er mehre Kirchenversammlungen halten, um gute Sitten und die alte Kirchenzucht wieder herzustellen. Auf der Versammlung des „Märzfeldes" sollte auch das Wohl der Kirche berathen werden, wie das des Staates.

(Margin notes: Schauplatz seines Eifers. — Bisthümer.)

4) Der Papst Zacharias ernannte den heiligen Bonifacius im Jahre 745 zum Erzbischofe von Mainz und stellte ihn an die Spitze der ganzen Deutschen Geistlichkeit, so daß er nun 13 untergeordnete Bisthümer leitete. Doch der glühende Eifer für die Sache Gottes und das Heil der Seelen ließ ihn noch nicht ruhen. In seinem 75. Lebensjahre zog er noch einmal zu den Friesen, in die Gegend von Leuwarden, um einigen Neugetauften das heilige Sakrament der Firmung zu ertheilen. Während er nun die heilige Messe las, da wurde er von einem gewaffneten Haufen angefallen und mit allen seinen Gefährten ermordet. So starb der große heilige Bonifacius, wie er gelebt hatte, für das Heil der Seelen. Seine Verdienste um Deutschland sind höchst wichtig, ja unvergänglich, möchte es auch die Dankbarkeit der spätesten Enkel sein! Seine Gebeine ruhen zu Fulda.

Wird Erzbischof von Mainz 745.

Sein heiliger Martertod 755 5. Juni.

Die Klöster. — Deren Wichtigkeit und Segen.

II. 1) Den Ursprung des Klosterlebens haben wir bereits angegeben. Der eigentliche Stifter desselben war der heilige Pachomius (geb. 292 in der Thebais in Aegypten, † 348); denn er sammelte Einsiedler in eine Genossenschaft und gab ihnen bestimmte Lebensregeln. So entstand der erste geistliche Orden zu Tabenna im Jahre 325. Bald verbreiteten sich die Klöster im Morgenlande und nahmen die Regel des heiligen Basilius, Bischof von Cäsarea, an († 378). Als der Stifter des Klosterlebens im Abendlande gilt mit Recht der heilige Benedictus (geb. 480 zu Norcia in Umbrien, † 543), der das berühmte Kloster Monte Cassino in Unteritalien stiftete (529). Seine Regel wurde wegen ihrer Weisheit und Bescheidenheit im Abendlande bald die alleingeltende.

Stiftung der Klöster. Der heilige Pachomius.

Der heil. Basilius im Morgenlande; der heil. Benedictus im Abendlande.

2) Der Mönchstand gelangte hier durch sein strenges, von der Welt geschiedenes, ganz der Religion gewidmetes Leben zu besonderem Ansehen. In den stillen Mauern der Klöster fand der Arme und Kranke Pflege und Unterhalt, der Verlassene Schutz und Trost, und viele Menschen jenen Frieden, welchen die Welt nicht geben kann. Könige sogar legten später dort ihre Kronen nieder, um vor den Stürmen des Lebens Ruhe zu finden.

Die Klöster als Zufluchtsorte;

3) Allein dies war deren geringstes Verdienst. Die vielen errichteten Kirchen, Stifter und Klöster und die mit denselben verbundenen Schulen, in denen die Kinder in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet wurden, verbreiteten weit umher Licht, echte Aufklärung und Geistesbildung. Die Klöster waren auch die einzigen Oerter, welche die klassischen Werke der alten Griechen und Römer vor dem Untergange retteten und so das völlige Abreißen des Fadens zwischen der alten und neuen Welt verhüteten. Die fleißigen Mönche gaben sich nicht nur mit Abschreiben der Werke der Alten ab, sondern auch mit „bildenden Künsten“: Musik, Malerei und Bildhauen. Doch sie trieben auch „Handwerke“ und verfertigten Alles, was sie bedurften. Der Fleiß der Mönche schaffte unfruchtbare Wildnisse und Steppen in fruchtbares Erdreich um; Wälder wurden gelichtet, Sümpfe ausgetrocknet und dadurch diese Gegenden in blühende Felder umgewandelt. Sie lehrten den rohen kriegerischen Deutschen „Ackerbau und Gewerbe“, machten sie zu fleißigen, christlichen Landleuten und entwilderten so ihre Sitten. In der Nähe der Klöster entstanden bald einzelne Ansiedelungen, die sich mit der Zeit zu Dörfern, Flecken und Städten erweiterten. Ferner bildeten sich in

Pflanzschulen der Wissenschaften u. Künste.

Fleiß der Mönche.

Gesittung des Landes.

der Nähe der Kirchen und Klöster, wohin das Volk zur Beiwohnung der heiligen Messe zusammenströmte, „Märkte", auch Messen genannt. So trieb das „Christenthum" in Deutschland überall die herrlichsten Blüthen und nach und nach wurde das ganze Land in einen „christlichen Staat" umgewandelt.

Besitzthum der Klöster. Beamten derselben. Die meisten Klöster gelangten allmählig zu großem Besitzthume; denn nicht selten stifteten oder begabten reiche Grundbesitzer ein Kloster zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer Seele. Viele Gemeinfreie übergaben ihr Gut einem Kloster und nahmen es als Lehen zurück gegen eine Abgabe, um den Schutz des Klosters zu genießen. Manches Gut wurde auch durch Kauf erworben. Stifte, auf solche Art Herrschaften geworden, mußten für nicht geistliche Angelegenheiten weltliche Beamte anstellen. Ein solcher war der Schirmvogt, der das Stift vor Gericht vertrat, die Gerichtsbarkeit ausübte und die Mannschaft im Kriege anführte. Als Oberaufseher über die Ministerialen, welche die Stiftsgüter verwalteten, hieß er Kastvogt. (Dieses Amt wurde vielfach zu Erpressungen mißbraucht.)

VI. Das Oströmische oder Byzantinische Reich 395—802.

Oströmisches Reich (395—1453) Glücklich hatte das Oströmische oder Griechische Kaiserthum den Hauptsturm der Völkerwanderung abgewehrt und überlebte fast ein volles Jahrtausend den Sturz des Abendländischen Reiches, obwohl im Innern erschüttert und von Außen beschädigt. Den Fall desselben hielten beim steten Sinken einzelne große Männer auf, denen die Reste älterer Einrichtungen, die Einheit der Verwaltung, gute Vertheidigungsanstalten und die herrliche Lage der Hauptstadt nebst dem Wohlstande der Provinzen trefflich zu statten kamen. Nach dem Untergange des Westreiches umfaßte es die Länder Illyrien, Thracien, Macedonien und Griechenland mit der Hauptstadt Constantinopel; jenseits der Meerenge: Klein-Asien, Syrien, Phönicien, Palästina, Armenien, Aegypten, Afrika und andere Länder. Wir müssen uns bei nachfolgender Erzählung auf das Wichtigste beschränken.

I. Kaiser des fünften Jahrhunderts.

Arcadius 395—408. I. 1) Arcadius, dessen wir schon gedachten, stand sein ganzes Leben hindurch unter dem Einflusse der Günstlinge. Sein Sohn Theodosius II. 408—450. Theodosius II., dem Vater gleich an Trägheit und Vergnügungssucht, hatte das Glück, an dem Präfecten Anthemius einen klugen und redlichen Minister zu finden, und dieser ward unterstützt durch des Kaisers verständige und tugendhafte Schwester Pulcheria. Auf solche Art gelang es dem Kaiser, sich den Persern furchtbar zu machen und Armenien zu erwerben (441), doch mußte er den Hunnen unter Attila einen Theil von Thracien überlassen. Für das Innere verherrlichte Antiochus und 7 andere Rechtsgelehrte den Namen des Kaisers durch den Theodosianischen Codex, in dem Constantin's Verordnungen gesammelt wurden. — Nach (Pulcheria, (Marcianus 450 — 53. 57. seinem Tode übernahm Pulcheria die Regierung und vermählte sich mit dem 55jährigen Marcian, einem trefflichen Manne, der den Feinden des Reiches kräftig widerstand, aber leider schon nach 6 Jahren starb.

Leo I. 457—474. 2) Nunmehr wurde der Dacier Leo I. vom Heere ausgerufen

und feierlich durch den Patriarchen gekrönt, was seitdem immer zu geschehen pflegte. Leo I. vermählte seine Tochter Ariadne mit dem Isaurier Zeno, und nahm dessen Sohn Leo II. zum Mitregenten, dieser aber seinen Vater Zeno zum Nachfolger an; erstere beide starben in einem Jahre. — Eine Verschwörung vertrieb auch den feigen Zeno vom Throne, und Basiliskus wurde zum Kaiser ausgerufen, der sich aber weder behaupten noch beliebt machen konnte. Zeno gewann die Feldherren, kehrte wieder, ließ den Basiliskus mit dessen Familie im Kerker verschmachten und wußte durch Hinterlist und Verrath sich zu behaupten. Der gefürchteten Gothen erwehrte er sich durch deren Entfernung nach Italien (490). Leo II. 474. Zeno 474—491. (Basiliskus) 477.

3) Seine Wittwe erhob den Anastasius zum Kaiser. Dieser, schwach und ein Spielwerk seiner Kämmerlinge, beschäftigte sich mit den Religionsstreitigkeiten, welche damals die Kirche beunruhigten. Dies war überhaupt der Fehler fast aller Oströmischen Kaiser. Statt die Pflichten eines Herrschers zu erfüllen und das Reich zu beschützen, liebten sie es, den Gottesgelehrten zu spielen und Glaubensformeln zu verfassen.[1]) Anastasius 491—500.

II. Kaiser des sechsten Jahrhunderts

I. 1) Von 502—505 gerieth Anastasius in einen so unglücklichen Krieg mit den Persern, daß der Frieden erkauft werden mußte. Zugleich traten bisher unbekannte Völker an der Donau auf: die Bulgaren, ein Tatarischer Stamm an der Wolga, welche einen verheerenden Einfall in Illyrien und Thracien unternahmen. Selbst Araber (498—503) übten Feindseligkeiten gegen Palästina, und eine Hunnen-Horde durchstreifte Asien. Im Innern ward Anastasius gezwungen, die rechtgläubige Lehre zu erhalten, obwohl er die Irrlehren begünstigte (512). † 518. Anastasius 501—518. (Bulgaren um 487.) (Araber 498—503.)

2) Die Leibwache rief nun den Thracier Justinus aus, einen ungebildeten Mann, den Sohn eines Taglöhners, der sich durch Tapferkeit zum Range eines Kriegsobersten erhoben hatte. Er machte sich als Kaiser durch seinen — doch mit zu viel Härte verbundenen — Eifer für die katholische Lehre und Wiedereinsetzung der vertriebenen Bischöfe beliebt, übrigens zeigte er sich als einen rechtlichen und milden Regenten. Das Heer und die Finanzen wurden wieder in Ordnung gebracht, und manche nützliche Verbesserung gemacht. Vier Monate vor seinem Tode nahm er den Schwestersohn Uprauda (Justinian) zum Cäsar an. Justinus I. 518—527.

II. 1) Justinianus I., 482 in Thracien geboren, besaß viele Kenntnisse und war nicht ohne Kraft und Fähigkeiten, obschon ohne eigentliche Größe des Geistes und Charakters. Denn er hing oft von fremdem Einflusse ab, besonders von seiner schlechten Gemahlin Theodora († 563), einer ehemaligen Schauspielerin, einer übelberüchtigten, aber klugen, entschlossenen Frau. So verdankte er seinen Ruhm weniger seiner eigenen Größe, als den ausgezeichneten Männern, die er das Glück hatte zu finden (Belisarius, Narses u. a. m.), und durch deren Verdienste ist seine Regierung die glänzendste und merkwürdigste des Ostreiches. Vor Allem genügte ihm die Namenherrschaft über das Abendland nicht, und während im Oriente heftige Gränzkriege gegen die Perser geführt werden mußten, Justinianus I. 527—565. Sein Charakter. Aeußere Verhältnisse.

[1]) Ein Bischof sagte einst zu einem dieser „theologischen" Kaiser (Leo V.): „Verwirre die Ordnung der Kirche nicht; Gott hat in derselben Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer aufgestellt, von den Kaisern hat er nicht geredet. Dir ist die Regierung des Staates anvertraut, aber die Leitung der Kirche den (geistlichen) Hirten!"

suchte er durch siegreiche Feldherren den Deutschen ihre Eroberungen zu entreißen und das Römische Reich herzustellen.

Belisars Thaten und Siege über die Vandalen 533—534.

2) Der große Feldherr Belisarius unternahm und vollendete in einem Jahre die Zerstörung des Vandalenreiches in Afrika, und eroberte so dem Reiche Afrika nebst den Inseln Sardinien, Corsica und die Balearen zurück. Darauf sandte ihn der Kaiser gegen die Ostgothen, und ungeachtet aller Hindernisse eroberte der Held Unter-Italien. Hierauf ward er gegen die vordringenden Perser unter Koshru I. (Kosroes) abgerufen und trieb selbe in 2 Feldzügen, ohne Schlacht, über den Euphrat zurück. Nochmals sandte ihn Justinian gegen die wiedererhobenen Gothen, doch schlecht unterstützt, ließ er sich am Ende abrufen, und der Feldherr Narses kam an seine Stelle. Mit einem wohlgerüsteten Heere machte dieser dem Gothenreiche nach 19jährigem Kampfe ein Ende, und schlug die wilden Franken und Alemannen, welche den Gothen zu Hilfe kamen, bei Capua so auf's Haupt, daß nur wenige entrannen (553). So wurde Italien neuerdings mit dem Reiche auf einige Zeit verbunden. Schon 551 hatte der Patricier Joannes die Mauren bezwungen, und so Afrika gesichert; um 554 räumten auch die Westgothen den Oströmern verschiedene Küstenstädte in Spanien ein, so daß nun fast alle Küsten des Mittelmeeres dem Ostreiche gehorchten. Ein neuer Krieg gegen die Perser endete zuletzt ebenfalls zu Gunsten Justinian's.

Ostgothen 535—540. Perser 541—542, und Ostgothen 544—549. Siege des Narses über die Ostgothen 552—554. Sieg über die Mauren 551, die Westgothen 554, die Perser 549—562.

Oeftere Barbaren-Einbrüche in das Reich, besonders 540 u. 559.

3) Allein die inneren Provinzen: Thracien, Macedonien, Griechenland, selbst Byzanz zitterten vor den alljährigen Einbrüchen wilder Raubhorden aus den Ländern jenseits der Donau. Die Gepiden in Dacien wurden zwar durch die herbeigerufenen Langobarden am fernern Vordringen in Pannonien verhindert, aber mit den weitverbreiteten Slaven stritt man nur einen Kampf, der vielen Hunderttausenden Leben oder Freiheit kostete. Um 540 verheerten die noch gefährlicheren Bulgaren alles Land vom Bosporus bis zum Jonischen Meere und verbrannten über 30 Städte. Als sie nun um 559 selbst Constantinopel bedrohten, da ergriff der greise Belisar zum letzten Male seinen Feldherrnstab und warf mit einigen tausend Streitern die Feinde in das nördliche Thracien zurück.

Inneres Reich. Gesetzbuch (Codex) 529—534.

III. 1) Im Innern strebte Justinian nach Begründung kaiserlicher Alleingewalt durch Einheit in der Verwaltung. Er ließ durch Tribonian und andere Rechtsgelehrte das Justinianische Gesetzbuch in 12 Büchern abfassen (und später überarbeiten); darauf ließ er ein Rechtsbuch zusammentragen in 50 Büchern (530), und bestätigte selbes (533) unter dem Namen Pandekten oder Digesten nebst einem Lehrbuch des Rechts in 4 Büchern: „Institutionen". Hiezu kamen nach und nach Zusätze: Authentiken und Novellen.

Bauwerke.

2) Den Glanz der Regierung Justinian's erhöhten auch prachtvolle Bauwerke, als die Wiederaufbauung der Sophienkirche, und der Bau vieler anderer Kirchen, Krankenhäuser, Brücken und Wasserleitungen, besonders vieler Festungen und Schlösser.

Seidenbau in Griechenland.

3) Bisher war China im Alleinbesitze des Seidenbaues und dessen Geheimnissen gewesen; der Seidenhandel wurde durch Karavanen betrieben, und ein Pfund kostete in Rom zwei Unzen Goldes. Zwei Persische Mönche, welche in China gewesen waren, entdeckten dem Kaiser das Geheimniß, und brachten in ihren ausgehöhlten Wanderstäben eine Menge Seidenwurm-Eierchen zurück. Der Kaiser ließ nunmehr an verschiedenen

Orten Seidenmanufacturen anlegen, und Griechenland blieb bis in's 12. Jahrhundert im alleinigen Besitz derselben.

4) Ungeachtet aller äußeren und inneren Vortheile waren Justinian's Unterthanen doch nicht glücklich. Auflagen, Erpressungen und Barbareneinfälle lasteten schwer auf ihnen; dazu kamen mehre Erdbeben und seit 542 eine furchtbare Pest, die allein in der Hauptstadt 3 Monate lang täglich 5000 Personen wegraffte. Nur Strenge und Furcht hielten Empörungen zurück. Dennoch wurden mehre Verschwörungen angesponnen, und schon im 5. Jahre seiner Regierung gerieth der Kaiser in große Gefahr. Das Volk von Constantinopel war von derselben Gier nach öffentlichen Spielen besessen, wie die Römer unter den Cäsaren, und bei den großen Rennspielen war die ganze Stadt in ein einziges Theater zusammengedrängt. Hier nun herrschten mehre Partheien, da nicht bloß die Wagenlenker miteinander wetteiferten, sondern auch die Zuschauer sich auf die Seite einer der vier gewöhnlichen Banden schlugen (der grünen, blauen, rothen und weißen). Sie erhoben gegenseitig ihre Farben, spotteten über einander, und geriethen nicht selten in blutige Händel. Der Hof war schwach genug, selbst Parthei zu nehmen, und aus Wettspielen wurden Staatsfactionen!

Elend im Reiche.

Partheien des Circus. Staatsfactionen.

5) Unter Justinian I. waren die Blauen die Hofparthei, und verübten große Gewaltthätigkeiten gegen die Grünen, ihre Gegner. Als nun Justinian das Fest seiner Thronbesteigung mit großen Spielen feierte, da riefen die Grünen des Kaisers Beistand gegen den Druck der Blauen an. Justinian hieß sie schweigen, und schalt sie Lästerer, Juden, Samariter. Dadurch erbittert, schimpften sie ihn wieder entgegen. Das war den Blauen genug, über ihre Feinde herzufallen und ein schreckliches Blutbad unter ihnen anzurichten. Als aber die Justiz die Hauptanführer beider Factionen hinrichten ließ, da vereinigten sich beide in wildem Aufruhr gegen den Gebieter, und nur die Entschlossenheit der Kaiserin und Belisar's muthige Treue brachten Rettung.

Aufruhr derselben 532.

6) Bei einer spätern Verschwörung (563) gaben zwei Hausbeamte Belisar's unter den Qualen der Folter ihren Herrn als Mitschuldigen an. Diese ungegründete Aussage brachte den um Kaiser und Reich so hoch verdienten Mann in Verhaft (563), aus dem er erst nach 7 Monaten wieder befreit ward. (Die Erzählung von seiner Blendung ist eine spätere Erdichtung.) Das Jahr darauf starb er; acht Monate nach ihm auch Justinian, am 14. November 565, in einem Alter von 83 Jahren.

Belisar's und Justinian's Tod. † † 565.

IV. 1) Justinus II., des Vorigen Schwestersohn, verdiente den Thron mehr durch seine Gesinnungen, als durch Kraft und Glück; er war gerecht, wohlwollend und milde, aber seine Diener mißbrauchten seine Güte und drückten das Volk, welches er glücklich wähnte. Später erkannte er wohl die Noth seiner Unterthanen, fühlte aber sein Unvermögen, ihr abzuhelfen. Indessen hatten die Langobarden den größten Theil von Italien, und die Perser die Gränzfesten erobert; Afrika ward von den Mauren daselbst, Thracien von den Awaren (einem Tataren-Volke) verwüstet. Da beschloß der gutdenkende Kaiser, den Scepter einer kräftigen Hand anzuvertrauen; er übergab ihn mit Worten der edelsten Gesinnungen dem Obersten der Leibwache, Tiberius Constantinus, und starb nach 4 Jahren 578.

Justinus II. 565—574.

Aeußere Unglücksfälle (Verlust von Italien).

2) Tiberius II. vereitelte des Feldherrn Justinian Verschwörung, und führte durch ihn, noch mehr durch Mauritius, den Perserkrieg glücklich, noch glücklicher aber seine innere Regierung. Durch alle Tugenden ver-

Tiberius II. 574—582.

herrlicht, hat er sich ein Denkmal errichtet, wie Keiner vor und nach ihm. Unter ihm erschienen zum ersten Male die Türken (ein Tatarischer Stamm), als Verbündete gegen die Perser in der Geschichte der Oströmer.

Mauritius 582—602. 3) Mauritius, durch seinen Vorgänger ernannt, war minder kräftig, wie Jener, und seine Regierung bei allen Herrschertugenden unglücklich. Das Griechische Italien ward durch die Langobarden, das Reich (Unglück des Reiches.) durch Hunger, Pest, Erdbeben und innere Auflösung geängstigt. Dagegen führte der Feldherr Narses dem von einem Empörer vertriebenen Koshru II., König von Persien, Hilfe zu, und setzte ihn wieder auf den Thron seiner Väter. Dafür belohnte dieser seinen Wohlthäter durch unverbrüchliche Treue und durch Zurückgabe der Römischen Gränzprovinzen (591).

Bajan „der Aware". Dessen Charakter. 4) Der Kaiser sandte nun seine Truppen gegen die Awaren (einen Türkischen Stamm), deren Chan Bajan, frech wie Attila, dessen stolze Sprache führte, und dessen Palast bewohnte; unaufhörlich erpreßte er neue Huldigungen und Geldsummen, und verband mit wilder Tapferkeit Sein Reich. argliſtige Treulosigkeit. Sein Reich ging von den Mündungen der Donau bis zu jenen der Oder, über Ungarn, Polen und Preußen, vom Schwarzen bis zum Adriatischen Meere. Nachdem Bajan den Kaiser Seine Verwüstungen. sicher gemacht hatte, eroberte er plötzlich mehre Festen, und verwüstete alles Land bis Constantinopel, überall durch Todtenhügel und Brandstätten seine Tritte bezeichnend. Nach einigen Vortheilen verloren die Römer ein Haupttreffen, in welchem 12,000 Mann gefangen wurden. Weil Mauritius das verlangte Lösegeld nicht zahlen konnte oder wollte, ergrimmte der Chan und ließ die Gefangenen tödten. Da brach ein Aufstand im Heere aus, welches den Centurio Phokas ausrief. Letzterer zog in Mauritius Tod 602. Constantinopel ein, ließ sich zum Kaiser krönen, und darauf den auf der Flucht eingeholten Mauritius, nach dessen 5 Söhnen, gleichfalls enthaupten. Er starb mit heldenmüthiger Frömmigkeit, und bald nach ihm mußten auch sein ältester Sohn Theodosius, seine Gemahlin Constantina, eine Tochter des Tiberius, und 3 ihrer Töchter den Tod erleiden.

III. Kaiser des siebenten Jahrhunderts.

Phokas 603—610. I. 1) Phokas war an Grausamkeit, Wuth und jeder Schändlichkeit den alten Cäsaren Roms gleich. Seine Gräuelthaten empörten Barbaren-Verwüstungen, Koshru II. die Gemüther und stürzten den Tyrannen. Vor Allem zog Koshru II., König von Persien, zur Rache aus, die nun auf die schuldlosen Völker von Mesopotamien, Syrien und Armenien fiel. Es ward Niemand verschont: viele Städte wurden erobert und zerstört, die Völker zertreten, selbst Antiochia war gefallen, als Koshru die Nachricht erhielt, Phokas sei durch den Sohn des Exarchen in Afrika, Heraklius, entthront und grausam hingerichtet worden.

Heraklius 611—641. Fernere Verheerungen. 2) Der Sassanide ließ sich in seinen Eroberungen (denn der angebliche Zweck des Krieges: „Rache an Phokas", war erreicht) nicht stören; er plünderte die reichen Städte Cäsarea und Damascus, und die meisten Syrischen und Phönicischen Städte, stürmte Jerusalem, und führte die Schätze so wie das heilige Kreuz von dannen. Darauf eroberte er Aegypten bis nach Aethiopien und einen Theil Libyens, während seine Feldherren Klein-Asien verwüsteten, Chalcedon nahmen, und bis Constantinopel vordrangen (616).

616. Des Kaisers Unterthänigkeit. Stillstand 620. 3) Heraklius schien indessen bloß zuzuschauen, wie das Reich unterging. Bitten und Anerbietungen von Geldsummen waren die

einzigen Waffen, die er dem Feinde entgegensetzte. Endlich nahm Koshru als Preis eines Stillstandes einen Zins von tausend Talenten an Gold, und tausend an Silber, tausend Jungfrauen, tausend Gewändern von Seide und tausend Pferden an! Der Awarenkrieg konnte den Kaiser nicht entschuldigen, denn er hatte sich gegen diese nicht thätiger bewiesen. Ungestraft verheerten sie die Länder von Italiens Gränzen bis zu den Vorstädten von Constantinopel, mordeten, übten jeden Frevel, und schleppten einst 270,000 Gefangene hinweg!

Raubzüge der Awaren.

5) Zwölf Jahre lang hatte nun Heraklius gleichsam „geschlummert"; da erhob er sich plötzlich in wunderähnlicher Kraft. Mit der äußersten Anstrengung rüstete er ein Heer aus, beschwichtigte die Awaren durch Geschenke, und unternahm den Verzweiflungszug zur Rettung des Reiches. 6 Jahre lang stritt er den Heldenkampf der alten Römer; er eroberte die verlornen Provinzen wieder, machte ganz Asien zum Schauplatze seiner Großthaten, schloß einen Bund mit den Chazaren (einem den Türken verwandten Stamme), und drang in das Herz von Persien. Während Constantinopel die vereinigten Awaren und Perser zurückwarf, gewann der Kaiser, nach dem herrlichsten Sieg beim alten Ninive, die Hauptstadt Dastagerda mit unermeßlichen Schätzen. Der Persische „Tyrann" floh verzagt, und ließ nach jeder Niederlage die Edelsten der Nation hinrichten.

Heraklius ermannt sich und rettet das Reich (622—628).

Seine Siege 626—627.

6) Da stellte sich Koshru II. eigener Sohn Shirujah (Siroes) an die Spitze von 22 Satrapen (Statthalter), ließ seine 18 Brüder und dann den Vater selbst tödten, und ward als König anerkannt. Mit ihm schloß Heraklius Frieden, welcher dem Reiche die alten Gränzen, die Fahnen und Gefangenen und das heilige Kreuz zurückgab. So endete der letzte 26jährige Krieg mit Persien.

Ende Koshru's.

Frieden 628.

7) Nun sank Heraklius in die alte Unthätigkeit zurück. Sinnengenuß und theologische Streitigkeiten erfüllten die noch übrigen Jahre seines Lebens, und beinahe ohne Widerstand ließ er es geschehen, daß Palästina, Syrien und theilweise Aegypten den Anhängern Muhammed's (den Arabern) in die Hände fielen. — Auch waren um 624 die Oströmer völlig aus Spanien getrieben worden. Heraklius starb im Februar 641.

Heraklius letzte Jahre 630—641.

† 641.

II. Unglücksfälle und Gräuel bezeichnen die Tage seiner Nachfolger. — 1) Constantin III. starb an Gift; der grausame Constans II. ward ermordet; er verlor die Inseln Cypern und Rhodus, sowie Aegypten und den größten Theil von Afrika an die Araber. Constantin IV. erhielt sich in der Alleinherrschaft gegen seine Brüder, doch gegen die nördlichen Barbaren und die Araber focht er unglücklich. Constantinopel selbst war sieben Sommer hindurch belagert und nur durch das „Griechische Feuer", von Kallinikus erfunden, gerettet (668 — 675). Dieses bestand aus einer Mischung von Schwefel, Erdharz und anderen brennbaren Stoffen, die aus Röhren und Töpfen auf die feindlichen Schiffe geschleudert wurden. Die Wirkung war noch furchtbarer, als die der späteren Bomben; denn das Feuer brannte selbst unterm Wasser fort und konnte nur mit Erde oder Sand erstickt werden. Die Erfindung ging verloren. Unter seiner Regierung waren um 680 die Bulgaren vor den Awaren über die Donau geflüchtet, wo sie bald mit den Griechischen Kaisern in Feindschaft und in wiederholte wechselvolle Kriege geriethen.

Constantin III. 641. Constans II. 641—68. Constantin IV. 668—85.

(Das griechische Feuer.)

Bulgaren über der Donau.

2) Justinian II. tyrannisirte 10 Jahre lang sein Volk aus

Justinian II. 685—95.

Leontius 695—698. Tiberius III. 698—705.

lauter Herzenslust, bis der Patricier Leontius 695 ihn vom Throne stürzte. An der Nase verstümmelt, lebte er 10 weitere Jahre zu Cherson in Tauris, wo er nur Gedanken der Rache nährte. Dem Leontius geschah 698 durch Tiberius III., was er an Justinian gethan, bis dieser

Justinian II. nochmals 708—710; seine Tyrannei.

mit Hilfe des Bulgaren-Chan Terbellis und des Pöbels der Hauptstadt wieder zur Herrschaft gelangte 705, mit dem gräßlichsten Eide, keinem seiner Gegner Gnade zu verleihen! Seinem Schwure treu, herrschte er 6 Jahre mit empörender Grausamkeit, bis er endlich auf Befehl des neuen Kaisers Philippikus getödtet wurde. Solches Ende nahm nach hundert Jahren das schreckliche Geschlecht des Heraklius (710).

IV. Kaiser des achten Jahrhunderts.

Philippikus 710—13. Anastasius II. 713—15. Theodosius III. 715—716.

1) Philippikus „Bardanes", Anastasius II. (Artemius) und Theodosius III. bestiegen und verloren schnell nach einander den gewaltsam errungenen Thron durch ähnliche Gewalt — Letzterer durch Leo den „Isaurier".

Leo III. 716—41. Bilderverfolgung s. 726.

2) Leo III., ein kriegerischer, unwissender Mann, versammelte nach einer 10jährigen kräftigen, gerechten und wohlthätigen Herrschaft mehre Senatoren und Geistliche in seinem Palaste, und verdammte mit ihnen die Verehrung der Bildnisse Christi und der Heiligen als „Götzendienst". Sein übriges Leben war der Verfolgung derselben und ihrer Verehrer gewidmet! Da standen die Hauptstadt und die Provinzen auf, das Griechische Italien fiel ab, und blieb zum Theil verloren, und die Saracenen (Araber) waren siegreich. Wohl mochte man mit Recht hierin eine Strafe Gottes erblicken.

Constantin V. 741—775.

3) Leo's Sohn, Constantin V., „Kopronymos", schärfte die Edicte gegen die „Erfindung des Teufels", wie er die Bilderverehrung nannte, und verfolgte seine Unterthanen mit grausamer Wuth, nachdem er die Saracenen und die Bulgaren geschlagen hatte. Man will seine Schreckensherrschaft durch die häufigen Empörungen „rechtfertigen"; aber sein eigener „Eingriff in die kirchlichen Rechte und in die Gewissensfreiheit der Unterthanen" trieb sie dazu. Gegenseitig wurden die „Pflichten" hintangesetzt,

Leo IV. 775—80.

doch die erste Schuld war sein! — Der schwache Leo IV. folgte seinen Maßregeln, vielleicht aus Mangel an Kraft, einen andern Weg zu

Constantin VI. 780—796.

gehen, und übergab das Reich dem 10jährigen Sohne Constantin IV., Porphyrogenetus „dem im Purpur gebornen".

(Irene.)

4) In dessen Namen führte seine Mutter Irene die vormundschaftliche Regierung. Sobald er heranwuchs, begann der Streit zwischen Mutter und Sohn, feindlich fochten beide miteinander, bis endlich die verstoßene Irene durch List und Ränke von neuem zur Herrschaft kam und dieselbe durch das Blut ihres Sohnes befestigte. Ihre Vertrauten überfielen auf ihr Geheiß den Unglücklichen im Schlafe, und stießen ihm mit ihren

Irene 796—802. (Bilderverehrung hergestellt.)

Dolchen die Augen aus, so heftig, daß er bald darauf starb. — Irene hatte schon 787 die Edicte gegen die Bilder widerrufen und deren Verehrung feierlich wiederherstellen lassen. Dadurch gewann sie einen mächtigen Anhang und behauptete so die ungetheilte Herrschaft. Als sie jedoch

(800.)

den großen Plan faßte, durch Vermählung mit Karl M., dem Kaiser des Abendlandes, beide Reiche zu verbinden, machten die Großen eine

Ihr Sturz 802. † 803.

Verschwörung, und erhoben den Schatzmeister Nikephorus auf den Thron. Irene endete zu Lesbos in der Verbannung ihr Leben.

VII. Muhammed. — Die Araber. — Das Chalifat.

I. Im Anfange des siebenten Jahrhunderts brach im heißen Arabien eine Umwälzung aus, die einen neuen Glauben, neue Kenntnisse und ein neues Reich vom Ganges bis zum Tajo, vom Adriatischen Meere bis in's Innere von Afrika verbreitete — aber zugleich dem Christenthume durch seine „vertilgende Lehre" große Gefahr brachte.

1) Arabien ist eine große Halbinsel im südwestlichen Asien, begränzt im Osten vom Persischen Meerbusen, im Süden vom Rothen Meere, im Westen vom Arabischen Meerbusen und von Aegypten, im Norden von Palästina, Syrien und Mesopotamien. Im nordwestlichen Theile an der Arabischen Bucht liegt das Peträische oder Felsige Arabien mit der Hauptstadt Petra. Im östlichsten Theile, im Wüsten Arabien, dehnen sich unter einem glühenden Himmel endlose Sandwüsten aus, noch gefährlicher durch den giftigen Hauch des Samum-Windes. Selten unterbrechen Thäler mit erquickenden Quellen und Palmenpflanzungen diese schreckliche Einöde. Solche fruchtbare Stellen, welche wie grünende Inseln aus dem Sandmeer auftauchen, nennt man Oasen. Die dort wohnenden Beduinen (Umherschweifende) ziehen mit ihren Kameelen, diesen „Schiffen der Wüste", von einer Oase zur andern. Das Glückliche Arabien (das heutige Yemen) südlich und südwestlich am Meere gelegen, der größte Theil des Landes, ist meistens sehr fruchtbar und bringt besonders köstliche Gewürze und Spezereien hervor.

Arabien. Dessen Gränzen.

Beschreibung des Landes.

Die zahlreichen Stämme dieser weiten Halbinsel leiten alle ihren Ursprung auf Ismael, den Sohn Abraham's (Ibrahim's) zurück. Die meisten leben in stolzer Unabhängigkeit unter Zelten und haben Stammfürsten, Scheiks oder Emire genannt, über sich. Die in Städten wohnenden treiben einen ausgebreiteten Karavanenhandel. Die Araber sind stolz und freiheitliebend, raubsüchtig, was sie für erlaubt halten, aber auch tapfer, edelmüthig und gastfrei. Die Dichtkunst lieben sie vorzüglich; früher stellten sie sogar Wettkämpfe darin an. Die Religion der Araber war „Sterndienst", verbunden mit der „Verehrung heiliger Steine", besonders des schwarzen Steins, welchen „Gott" dem Ibrahim übergeben haben soll und der in dem berühmten Tempel Kaaba zu Mekka aufbewahrt wurde. Dorthin wallfahrten die Araber seit undenklichen Zeiten, wie die Christen zum Grabe des göttlichen Heilandes.

Das Volk der Araber.

2) In diesem Lande, unter diesem Volke, trat der Urheber der erwähnten Umwälzung auf. Solcher war Muhammed oder Mohammed, geboren zu Mekka im J. 569 oder 571 n. Chr. Er gehörte zum edeln Stamme der Koreïschiten, zur Familie Haschem, welche die Obhut über das Heiligthum der Nation (die Kaaba) und die Regierung zu Mekka erblich besaß. Da seine Eltern früh starben, wurde er anfangs bei seinem Großvater, später bei seinem Oheim Abu Taleb wie ein gewöhnlicher Araber erzogen, und konnte weder lesen noch schreiben. Er widmete sich dem Handel, ging mit seinem Oheim nach Syrien, machte später einen Zug gegen die Räuber, welche die Wallfahrt nach Mekka störten, und trat in seinem 25. Jahre in die Dienste der Kadidscha, einer reichen bejahrten Wittwe, in deren Handelsgeschäften er dann nach Bosra reiste. Durch die geleisteten Dienste hatte er ihre Anhänglichkeit so gewonnen, daß sie ihn nach seiner Rückkehr zu ihrem Gemahl nahm.

Muhammed's Geburt u. frühere Verhältnisse 569—609.

Seine Träumereien. 3) Mohammed hatte sein 40. Jahr in der Stille des Privatlebens erreicht, und während desselben jährlich einen Monat in der Höhle eines Berges zugebracht, wo er über Religionsgegenstände nachdachte. Die Abgötterei seines eigenen Volkes erkannte er bald als „Thorheit"; doch auch die mosaische Lehre und der christliche Glaube behagten ihm nicht (denn er hatte den wahren Geist desselben nicht recht erfaßt). Daher beschloß er, der „Stifter" einer „neuen Religion", der Verbesserer und Hersteller der „reinen Lehre Ibrahim's" (Abraham's) zu werden. Seine feurige Einbildungskraft ließ ihn in jener Höhle den Engel Gabriel sehen, der zu ihm herabstieg, und ihm verkündigte, er sei zum Bevollmächtigten des Allerhöchsten erkoren. Diese „Erscheinung" offenbarte er seiner Frau, seinem Vetter Ali, seinem Freunde Abu Bekr und einigen Andern, die an seine Berufung glaubten.

Er tritt als Prophet auf 610—622. 4) Drei Jahre lang hatte er heimlich Anhänger für seine neue Religionsgesellschaft gesammelt; nach Verlauf derselben ernannte ihn Gott (wie er vorgab) zum Propheten und befahl ihm, alle seine Mitbürger öffentlich zu seiner Religion einzuladen. Bei einer Mahlzeit erklärte er seinen Anverwandten seine Sendung, und fragte, wer unter ihnen sein Vertrauter und Verweser werden wolle. Alle zögerten, nur Ali, sein Vetter, erklärte sich bereit dazu, und Muhammed erkannte ihn als seinen Stellvertreter, und befahl, ihm Gehorsam zu leisten. Alle lachten darüber, doch er ging unbekümmert seinen Weg fort, warf ihnen Abgötterei vor, und drohte mit der Hölle.

Widerstand der Seinigen. 5) Daraus entstand offene Feindschaft zwischen ihm und den Vornehmsten seines Stammes. Sie verlangten von dessen Oheim Abu Taleb, Vater Alis, er solle Muhammed im Zaume halten, und drohten ihnen mit Feindseligkeiten. Wirklich drückten die Koreïschiten seinen Anhang so sehr, daß 83 derselben nach Aethiopien fliehen, und er selbst sich eine Zeit lang verbergen mußte. Abu Taleb sogar vertheidigte die Religion der Väter. Muhammed ward mannigfach verfolgt, man strebte ihm nach dem Leben, und forderte, er solle seine göttliche Sendung durch Wunder beweisen. Seine Gaukeleien. Er war nicht verlegen damit: er ließ dicke Finsterniß entstehen, sodann den Mond hervortreten, der sich vor ihm neigte, ihn Gesandten Gottes nannte, darauf durch seine Kleider schlüpfte, und sich endlich in zwei Theile spaltete, die am Himmel wieder vereinigt wurden. Seine Gegner erklärten es mit Recht für ein Gaukelspiel; aber der Oberrichter und 500 Mekkaner erkannten ihn als Propheten an. Um diese Zeit stärkte er auch seine Anhänger durch Erzählung (eines Traumes) der Reise, welche er in einer Nacht von Mekka nach Jerusalem, und von dort in den Himmel wollte gethan haben! Seine angebliche Reise.

Sein Anhang. 6) Durch seine Verbindung in Jatsreb hatte er treue und muthige Anhänger gewonnen, und mit denselben ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. Er versprach ihnen das Paradies, sie ihm den strengsten Gehorsam. Er nannte sie Ansarin (Beschützer), und bestimmte 12 aus ihrer Mitte zu Fürsten mit der Macht der 12 Apostel, sich selbst aber behielt er die oberste Regierung vor. Seine Anhänger verließen fast alle Mekka, weil die Gefahr dort immer größer wurde. Seine Flucht aus Mekka. Schon umringten die Koreïschiten sein Haus, um ihn umzubringen, da entfloh, durch Ali's Treue, der Prophet am 15. Juli nach Jatsreb, nun Medina (al Nabi), „Prophetenstadt", genannt.

Die Hegira 15. Juli 622. Von dieser Begebenheit an rechnen die Araber ihre Zeitrechnung Hedschra (Hedjera, Flucht). Mit Jubel nahmen die Ansarin den Propheten in Medina auf, welches nun der Sitz seiner Religion und seiner Parthei wurde.

II. 1) Bald begann Muhammed den Krieg gegen die Koreïschiten; denn „Gott" hatte ihm (wie er vorgab) erlaubt, die Waffen wider diese „Ungläubigen" zu brauchen, die seinen „Gesandten" lästerten und die Ausübung der neuen Lehre hinderten. Er sandte kleine Streitschaaren in das Gebiet von Mekka, und gegen die Karavanen der Koreïschitischen Kaufleute ab. Eine derselben ward genommen, und Muhammed bekam seinen Antheil an der Beute. Er und seine Verehrer wurden in dem Glauben, Gott habe ein Wohlgefallen an ihrer Religion, durch einen Sieg über die dreimal zahlreichern Koreïschiten bestärkt (623). Die Gefallenen von ihrer Seite wurden als Märtyrer betrachtet, und viele Gefangene niedergehauen. In vielen andern Kämpfen mit Arabischen Stämmen behielt er fast immer die Oberhand; auch überwand er einen Jüdischen Stamm, und eignete sich, gegen die Theilungsordnung (angeblich auf Gottes Befehl), die Beute allein zu. Von einem andern Stamme derselben ließ er 700 Gefangene hinrichten. So unterwarf er einen großen Theil von Arabien seiner Macht und seinem Glauben, und fing nun an, Andere dazu aufzufordern.

Muhammed's Siege in Arabien über die Koreïschiten 622 u. 23, und andere Stämme.

2) Die erste Anmahnung dazu erging an Koshru II., König von Persien. Dieser stolze Fürst zerriß das Schreiben, und befahl seinem Befehlshaber in Arabien, ihm den Friedensstörer zuzusenden. Allein als Muhammed durch „Offenbarung" erfuhr, daß Koshru von seinem Sohne umgebracht worden sei, und dieses dem Befehlshaber mit dem Auftrage melden ließ, seine Religion anzunehmen, gehorchte dieser nebst andern Persern in Arabien, sobald sie die Bestätigung der Nachricht erhalten hatten. Ein Gleiches ließ er dem Kaiser Heraklius antragen, von dem er eine höfliche Antwort und reiche Geschenke empfing. Auch mehre Arabische Fürsten bekannten sich zu seiner Lehre.

Seine Proselyten 628.

3) Mittlerweile war Muhammed mit 1400 Mekkanern und Medinensern gegen Mekka gezogen, um die Kaaba zu besuchen. Die Koreïschiten widersetzten sich ihm zwar anfangs, schlossen aber doch im Jahre 627 einen 10jährigen Waffenstillstand mit ihm, und nun ging der Besuch, der in Gebeten, Opfern und einem siebenfachen Umgange um die Kaaba bestand, bald darauf von Statten. Allein Muhammed's Ziel war die Eroberung von Mekka. Unter dem Vorwande, die Gegner hätten die Waffenruhe gebrochen, überfiel er Mekka mit 10,000 Mann, und bald war die Stadt genommen, die Einwohner, mit Ausnahme von 10, wurden für frei erklärt (629). Er umritt siebenmal die Kaaba, ließ die Götzenbilder aus derselben bringen, und selbe, nebst allen andern in der Umgegend, zertrümmern. Von nun an kann man Muhammed als den Herrn von ganz Arabien betrachten; denn die Koreïschiten waren ihm unterworfen, ja bekannten sich zu seiner Lehre, die ehrwürdige Kaaba war in seinen Händen. Die übrigen Stämme erkannten ihn freiwillig oder gezwungen für den Gesandten Gottes an.

Muhammed erobert Mekka 629.

Wird Herr von Arabien.

4) Nachdem seine Feldherren ein kaiserliches Heer geschlagen hatten, drang er selbst, an der Spitze von 30,000 Mann, in Syrien ein, und die Oströmer wagten es nicht, ihm ein Treffen zu liefern. Wenn auch nicht alle Kriegsunternehmungen glücklich endeten, oder seine Verehrer mißmuthig wurden, so vermochte doch ein religiöser Machtspruch Alles zu beschwichtigen. Unzählige waren bereit, die Widerspenstigen augenblicklich zu tödten, wenn er gebot. Im Besitze solcher Macht und Verehrung starb Muhammed am 17. Juli 632, im 11. Jahre der Hedschra, im 65. seines Lebens, an Gift, welches ihm einst eine Frau beigebracht hatte, um zu erkennen, ob er von Gott gesandt sei. Kurz vor seinem Tode erbot er sich zur Er-

Muhammed's Ansehen.

Sein Tod 632.

setzung alles zugefügten Unrechts, und zahlte willig eine geforderte Summe aus. Seinen Ansariten empfahl er sterbend die Vertilgung der Abgötterei. Sein Leichnam wurde in einem eisernen Sarge zu Medina in einer reichgeschmückten Moschee zur Verehrung seiner Anhänger beigesetzt.

Inhalt seiner Lehre, der Islam, der Alkoran. 5) Muhammed selbst hatte Nichts aufgezeichnet, sondern trug seine Lehre nur in einzelnen mündlichen Sprüchen vor. Abu Bekr sammelte selbe, und Othman verkündete das Glaubensbuch: al-Koran (die Lesung). Dem Inhalte nach zerfällt dasselbe in zwei Theile: der eine enthält die „Glaubenslehre", Iman, der andere die „Sittenlehre", Din genannt. Islam heißt der Inbegriff der ganzen Religion, Moslemin (Muselmänner) heißen deren Bekenner, Imams die Priester, Derwische die Mönche, Mesdjid oder Moscheen heißen die „Tempel". Seine Lehre befiehlt das tägliche fünfmalige Gebet, mit dem Gesichte nach der Kaaba gewendet. Der Hauptsatz des Islam: „Gott ist groß, es ist kein Gott als der Einzige, Muhammed ist sein Gesandter!" vertritt, von einem Thurme herabgerufen, die Stelle der christlichen Glocken. Außer dem Gebete gebot er öftere Reinigungen, Fasten, Almosengeben, die Beschneidung und die Enthaltung vom Wein und Schweinefleisch. Dagegen lehrte er ein unabwendbares Schicksal (Fatum), erlaubte die Vielweiberei, und selbst in seinem Paradiese noch herrscht roher Sinnengenuß. Das verdienstvollste Werk war der „heilige Krieg" (Dschad) gegen die „Ungläubigen", die, wenn sie widerstehen, mit dem Schwerte vertilgt oder zu Sclaven gemacht werden sollen! Seine Bekenner feiern den Freitag als den Tag des Herrn. Die Besuchung seines Grabes ist Religionspflicht für seine Gläubigen.

Begeisterung seiner Nachfolger (Chalifen). III. 1) Die wilde Begeisterung, welche Muhammed den Arabern eingeflößt hatte, offenbarte sich, angefacht durch die bezaubernden Lehren des Korans, vorzüglich nach seinem Tode. Die glänzenden Verheißungen der künftigen herrlichen Belohnung für Diejenigen, welche kämpfend für die Lehre des Propheten fallen würden, und die festeste Ueberzeugung von dem unvermeidlichen Schicksale eines Jeden begeisterten die Streiter Muhammed's zu einer fast unwiderstehlichen Tapferkeit. Wie „der brennende Sand aus der Wüste" verbreitete sich unter dessen Nachfolgern, den Chalifen (Statthaltern des Propheten), die Herrschaft und Religion der Araber. Wäre jener fanatische Enthusiasmus, die Ursache ihrer Siege, im Zeitalter Muhammed's und seiner ersten Nachfolger durch kraftvolle Männer in Persien, im Oströmischen Reiche oder in den Germanischen Staaten zurückgehalten worden, so hätte sich vielleicht die religiöse Schwärmerei in den Arabischen Sandwüsten unbemerkt wieder verloren. Allein an solchen Männern fehlte es damals in allen diesen Reichen.

Eroberungen unter Abu-Bekr 632—634. 2) Schon unter den ersten Chalifen ward das Gebiet des Islams sehr weit ausgedehnt. Unter Abu-Bekr (s. 632) eroberte der tapfere Khaled das Persisch-Arabische Reich Hira mit Bosra. Omar (s. 634),
Omar 634—644. der den Titel: „Emir al Mumenin" (Fürst der Gläubigen) annahm,
(Syrien ꝛc.) vollendete die Eroberung von Syrien mit Phönicien (636) nebst
(Reich der Perser.) Palästina (637), und vernichtete das Reich der Sassaniden oder der Neu-Perser (642). Hier wurden die Städte Bassora und Kufa gegründet. Sein Feldherr Amru eroberte nach 14monatlicher Belagerung
(Aegypten.) Alexandrien, und mit dieser Stadt ganz Aegypten (640), wo er an der Stelle seines Lagers die Stadt Kahira (die Siegreiche) gründete.
Othman 646—56. Unter Othman (s. 644) eroberten die Araber die Inseln Cypern,
(Cypern, Rhodus.) Rhodus und mehre Seestädte Afrika's. Byzanz mußte den Frieden erkaufen.

Streit um das Chalifat.

3) Innere Unruhen hemmten nun auf einige Zeit den Siegeslauf. Ajescha, die ränkevolle Wittwe des Propheten, hatte gegen die Rechte von dessen Schwiegersohn Ali, ihrem Vater, dem Abu-Bekr, und nach dessen Tode dem Omar die Nachfolge verschafft. Dieser begeisterte Moslim wurde von einem Sclaven erdolcht (644), sein Nachfolger Othman hatte gleiches Loos durch unzufriedene Araber (655). Nun erst gelangte Ali zur Chalifenwürde, aber auch er fiel bald durch Meuchelmord im Streite mit Moawijah von Damasus (661), welcher auch gegen Hassan, den Sohn des Ali, sich behauptete. Hussein, ein anderer Sohn des Ali, fand den Tod in einem Gefechte gegen Jezid, den Sohn des Moawijah (680). Dieser Streit um das Chalifat spaltete die Muhammedaner in zwei „Partheien". Die Schiiten erkennen nur in Ali und in Hussein die wahren Nachfolger des Propheten, und wallfahrten nach Kerbela, der Grabstätte Hussein's. Die Sunniten behaupten die Rechtmäßigkeit der ersten Nachfolger Muhammeds und anerkennen neben dem Koran die Sunnah, die Ueberlieferungen, gesammelt von Abu-Bekr, Omar und Othman. Dem „Sunnitischen Türken-Reiche" trat in der Folge das „Schiiten-Reich der Perser" feindlich gegenüber.

Ali 655—61.

Religiöse Spaltung: Schiiten, Sunniten.

Ommaijaden 661—750.

4) Den Thron bestieg nun (661) der Ommaijade Moawijah, der seinen Sitz zu Damascus nahm. Unter ihm wurden die Inseln des Mittelmeeres geplündert, und in Afrika ward die Stadt Kairwan angelegt. Abdel-Malek (f. 685) beruhigte das Reich, und seine Waffen waren glücklich. Armenien und ein Theil von Klein-Asien ward genommen, so wie die Eroberung von Afrika vollendet und befestiget (J. 698). Unter Walid (f. 705) dehnten die Araber ihr Reich zu einem der größten Staaten aus, welche die Geschichte kennt. Sie unterwarfen sich Chorasan, Turkistan, Chowaresmien und andere Länder Mittel- und Süd-Asiens mit den Städten Bochara und Samarkand. Von Afrika aus stürzten die Feldherren Tarik und Musa das Reich der Westgothen (711), und eroberten Spanien. Nun faßte Musa, der Statthalter von Afrika, den großen Plan, über die Pyrenäen zu schreiten, die Reiche der Franken und der Langobarden zu stürzen, den Koran im Vatican zu Rom zu verkünden, Deutschland zu unterjochen, das Oströmische Reich zu zertrümmern, und von da wieder nach Asien zu ziehen, um die neuen Eroberungen mit Syrien zu verbinden; aber er starb vor der Ausführung seines Vornehmens.

(Afrika.)

Walid 705—715. Eroberungen.

(Asien.)

(Spanien.)

Großer Plan Musa's.

Abdorrhaman im Frankenreiche 731.

IV. 1) Abdorrhaman, ein folgender Statthalter von Spanien, überstieg in jener Absicht wirklich mit großer Macht die Pyrenäen, nahm Languedoc (Gothien) und Gasconien, schlug den Odo, Herzog von Aquitanien, bis zur Vertilgung, und verheerte das Land bis an die Loire und Saone. Dem Christenthume und der Freiheit drohte die höchste Gefahr. Da sammelte der Franken-Herzog Karl die Austrasischen Franken und andere Deutsche zwischen Tours und Poitiers, um den Siegeslauf Abdorrhaman's zu hemmen. „Sechs Tage lang unterhielt er mit Anstrengung den ungleichen Kampf gegen Reiter und Bogenschützen, am siebenten (wo er seine Macht beisammen hatte) vernichtete das hochstämmige kühne Geschlecht der Deutschen mit mauerfester Brust und eisernem Arme das große Arabische Heer", und rettete so die christliche Welt vor dem Joche der Araber. Noch einmal kamen die Feinde zurück, um bei Narbonne eine zweite Niederlage zu erleiden, und nie wiederzukehren. Seitdem erhielt Karl den ehrenvollen Beinamen „Martell" (Hammer), weil er wie mit einem Hammer die Moslemins zerschmettert hatte.

Seine Vernichtung durch Karl Martell bei Poitiers 732.

Verlust bei Narbonne 737.

Abassiden seit 750. 2) Auch in Asien kämpften die Nachfolger Walid's nicht immer glücklich; und nach blutigen Kriegen und 90jähriger Herrschaft wurden die Ommaijaden unter Merwan II. durch die Abassiden unter Abul-Abbas grausam verdrängt. (Nur ein Ommaijade: Abdorrhaman, entging dem allgemeinen Blutbade, und stiftete 755 in Spannien ein neues Chalifat, welches Cordova zur Hauptstadt hatte, und sich bis 1492 behauptete.) Unter dem Nachfolger des Abul-Abbas, Al-Mansur (754—775), der in Asien Bagdad, den prachtvollen Herrschersitz seiner Nachkommen, gründete, begannen die Zeiten höhern Ruhmes.

(Chalifat Spanien.)

(Bagdad.)

Sinken des Reiches s. 755 und 788 u. f. 3) Zwar verlor das Reich am Umfange durch den Abfall Spaniens und Afrika's (788) [von hier aus wurden die Inseln Sicilien (um 840), Sardinien und Corsica (um 850) erobert]; allein die höhere Bildung entfaltete sich zu einer ungemeinen Blüthe unter Harun-Al-Raschid (786—809) und seinem Sohne Al-Mamum (813—33), welche die Schätze griechischer Weisheit kennen gelernt hatten, und daher Künste und Wissenschaften eifrig beförderten. Dagegen ging das Chalifat selbst durch fortwährenden Abfall in Asien, endlich völlig durch die Mongolen zu Grunde (um 1258).

Geistiger Einfluß der Araber auf Europa. V. 1) Von so kurzer Dauer auch die politische Größe der Araber war, von so längerer ist deren geistiger Einfluß auf das Abendland gewesen. Bis zum Einbruch der Mongolen, 500 Jahre lang, glänzte das Licht der Wissenschaften in den Reichen der Araber. Die Abassiden zu Bagdad, die Ommaijaden zu Cordova, und die von jenen abgefallenen Fatimiden in Aegypten, Syrien und Nord-Afrika wetteiferten in Beschirmung und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften. Zu Bagdad, dem Hauptsitze der Gelehrsamkeit, zu Bassora, Kufa und Samarkand, zu Cordova, zu Kahira, Tunis, Fetz und Marokko wurden Hochschulen eröffnet, und so manche Perlen des Alterthums gerettet.

Hochschulen.

Wissenschaften. 2) Vor Allem war ihre Dichtkunst und Philophie einflußreich auf den Geist des Mittelalters. Jene war ein natürliches Erbtheil der Araber, diese wurde nach dem Systeme des Aristoteles gelehrt und verbreitet. In den mathematischen Wissenschaften verdanken wir ihnen unsre Ziffern, Verbesserung der Zeitrechnung, und Erweiterung der Sternkunde (Astronomie). In der Arzneiwissenschaft blieben die Griechen zwar ihre Meister; aber Chemie, Botanik und Kunde der Heilmittel übten sie mit großem Fleiße. Zu Bagdad, Dschondisabur, Ispahan, Firugabad, Kufa, Bochara und Bassora, zu Damascus und Alexandrien, besonders zu Cordova waren berühmte Arzneischulen. Die Schriften des Rhazes, Averroes und Avicenna, zugleich Weltweise, werden noch geschätzt. Aber auch Stern- und Traumdeuterei, Zauberkunst u. s. w. kam durch sie in's Abendland. Die Geographie gewann durch ihre Eroberungen, nicht so die Geschichte, die durch Elmacin, Albufeda, Abulfaradsch und Bohadin wenig gehoben wurde.

Gelehrte.

Künste, Handel. 3) Dagegen machten sie wichtige Erfindungen in der Schifffahrt, im Ackerbau und in Manufacturen. Ihre Arbeiten in Leder und Stahl, ihre Seidenwaaren, Tapeten und Stickereien waren berühmt. Ihre Geräthschaften und ihre Baukunst gingen, letztere unter dem Namen der gothischen, auf das Abendland über. Dem Handel mit Indien gaben sie neues Leben, und brachten ihn vom Persischen und Arabischen Meerbusen bis zum Schwarzen und Mittelländischen Meere in Aufnahme.

Ergebniß. 4) „So ward die untergegangene Welt mit der neu aufblühenden verschmolzen, und in den Bewegungen unter den Völkern Asiens lagen die Keime zu neuen Ereignissen und Thaten.“

VIII. Das Reich der Franken 700—843.

I. Pipin von Heristall. — Karl Martell. — Pipin der Kleine. — Die Langobarden 687—768.

I. Wir haben früher die Stiftung und Ausbreitung des Frankenreiches erzählt, auch wie die Großhofmeister die königliche Gewalt ganz an sich gebracht hatten. Zum Glücke fanden sich jetzt Männer unter ihnen, welche das Reich wieder mächtig empor hoben.

Pipin von Heristall 687—714.

1) Um 687 hatte sich Pipin von Heristall, weiblicher Seits von den Meruwingern stammend, durch den Sieg bei Testri an der Somme zum Großhofmeister über das ganze Frankenreich erhoben und beherrschte solches als Herzog und Fürst der Franken, 27 Jahre lang. Er war ein kluger, rechtschaffener Mann, der Ordnung und Gerechtigkeit herstellte, die alten „Märzfelder" (Volksversammlungen) regelmäßig hielt, und die Liebe und das Zutrauen der Nation gewann. Er bekämpfte die einst unterworfenen, aber bei der Schwäche der Meruwinger fast unabhängig gewordenen Aquitanier, Alemannen, Bajoarier und Thüringer unter ihren „Volksherzogen" mit Erfolg; auch bekriegte er zweimal die Friesen, und starb 714.

Karl Martell 714—741.

2) Nur mit Mühe (Haß und Neid der Großen war die Ursache) wurde sein Sohn Karl sein Nachfolger. Er setzte die Kämpfe Pipin's gegen die genannten Deutschen Völker fort und bezwang die Sachsen; auch unterwarf er die Friesen dem Frankenreiche (724 und 734). Von seinem thatenreichen Leben verfloß fast kein Jahr ohne Krieg. Am glorreichsten für ihn und für das Christenthum blieb der Sieg über die Araber (732), der ihm den Namen „Martell", Hammer, erwarb. Er starb ruhmgekrönt 741.

Pipin der Kurze (741—752.)

3) Sein Sohn Pipin „der Kurze", unansehnlich von Person, aber von riesenmäßiger Kraft und Stärke, regierte nach Gefallen, doch klug und gerecht. Während Childerich III., der „Meruwinger", unmündig im Palaste saß und sich um Nichts kümmerte, bezwang Pipin die noch stets widerstrebenden Deutschen Völker. Da nun Pipin die Gemüther der Franken durch solches Verfahren für sich günstig gestimmt sah, soll er den Papst Zacharias haben fragen lassen: „ob, wer daheim sitze, oder wer die Bürde des Reiches trage, König zu nennen sei?" Auf des Papstes günstige Antwort wurde Childerich III. von den Franken abgesetzt und in ein Kloster verwiesen, Pipin aber als König auf dem Schilde erhoben und auf den Thron gesetzt. So endete der Stamm der Meruwinger. Bald fand der neue König Gelegenheit, der Kirche und dem Papste wichtige Dienste zu leisten.

wird König 752. (Ende der Meruwinger.)

Langobardien. Luitprand 712—744.

II. 1) Nach langer Zerrüttung hatte der kluge, tapfere König Luitprand das Reich der Langobarden wieder erhoben, in demselben Ruhe und Ordnung hergestellt und die äußern und innern Feinde besiegt. Nun faßte er den Plan, ganz Italien zu erobern, und rüstete sich zur Belagerung von Ravenna, um dann auch Rom zu nehmen. Da machte sich der Papst Zacharias auf, reiste zu ihm nach Pavia und sprach so kräftig und rührend, daß Luitprand zwei Drittel seiner Eroberungen im Exarchate wieder herausgab. — Als nun Rachisius, sein Nachfolger, bereits Perugia belagerte, da redete abermals Papst Zacharias so eindringlich, daß der König nach Hause zog, und nach wenigen

Sein Plan 743.

Rachisius 744—750.

Tagen sogar die Krone niederlegte, in das St. Benedicts-Kloster zu Monte Cassino sich begab und dort Mönch wurde.

Aistulph 750—56, nimmt das Exarchat 752. 2) Aber Aistulph, der ihm folgte, ein Fürst von großem Ehrgeize, endete 752 wirklich das Exarchat durch Einnahme von Ravenna, drang immer weiter vor und forderte Rom zur Unterwerfung auf. Nun galt es das Schicksal der Kirche und die Gesittung des Abendlandes. Das Gebiet von Rom unabhängig, der Papst. Der Ducatus Romae war bereits ein „unabhängiger Staat"; denn das Griechische Italien hatte dem bilderstürmenden Kaiser Leo III., der es nicht mehr schützen konnte, den Gehorsam aufgekündigt (726). Dagegen hatten die Päpste Rom wiederholt von Feinden gerettet und sich um die Stadt die größten Verdienste erworben. Der Papst — als Bischof von Rom und Verwalter des „Patrimoniums Petri" (der Landstrich von Terracina bis Montepulciano nebst Herrschaften in Ober-Italien und in Sicilien) — stand jetzt mit allem Rechte an der Spitze dieses neuen Staates. Aistulph aber hatte kein anderes Recht, als das des Schwertes.

Der Papst wendet sich an Pipin 753. 3) Nachdem der neue Papst Stephan III. (II.) vergebens mit dem stolzen Langobardenkönig unterhandelt hatte, eilte er endlich über die Alpen zum neuen Könige der Franken. Er wurde mit der größten Ehrerbietung empfangen, und salbte sowohl Pipin als dessen Söhne Karl und Karlmann zu Königen der Franken. Zug nach Italien 754—55. Hierauf zog König Pipin mit einem Heere nach Italien und zwang den Aistulph zum Frieden. Doch statt das Exarchat herauszugeben, schloß er später vielmehr Rom ein. Aistulph wird bezwungen. † 756. Da erschien Pipin nochmals, vernichtete sein Heer und nöthigte ihn, Schutzgeld zu entrichten. Kirchenstaat 756. Die Kirche aber bekam als Schenkung das Exarchat oder das Gebiet von Ravenna (20 Städte). Diese Schenkung Pipin's legte den Grund zum Kirchenstaate; der Papst ist seitdem ein Fürst, nicht ein Unterthan eines Fürsten, was er nie sein kann; denn er gehört nicht einem einzelnen Volke oder Staate an: er ist und bleibt der Oberhirt aller katholischen Christen in allen Theilen der Welt.

Frankenreich. (Orgel.) 4) Der Ruf Pipin's verbreitete sich weithin, und selbst auswärtige Fürsten suchten seine Freundschaft. Der Griechische Kaiser Constantin „Kopronymus" schickte ihm zum Geschenke eine Orgel, die von den Franken, denen ein solches Tonwerk bisher unbekannt war, allgemein mit Bewunderung angestaunt wurde. Pipin † 768. Vor seinem Tode theilte er das Reich unter seine beiden Söhne, Karl und Karlmann, und starb, nachdem er stets siegreich gewesen war, betrauert von der Nation, nach 28jährigem Herrschen, zu Paris im Jahre 768.

II. „Karl der Große" 768—814.

Karls Geburt 2. April 742. I. 1) Karl, der Sohn Pipin's und Bertha's, welcher 3 Ahnherren aufzuweisen hat, wie kein Held und kein König vor und nach ihm, wurde am 2. April 742 wahrscheinlich in Aachen geboren. Aufgewachsen wie andere junge Franken, war des Krieges Vorspiel, die Jagd, seine Lust, Erziehung. Roß und Waffen seine Freude. Die Wissenschaften kannte man damals nicht, sie begannen erst durch Karl selbst, aus dessen roher Jugend sich des Geistes Kraft und Fülle als Mann entwickelte. Im neunzehnten Jahre zog er mit zu Felde, Er wird König 768. im einundzwanzigsten bekam er die Verwaltung einiger Gaue, im sechsundzwanzigsten bestieg er den Thron mit Karlmann, seinem Bruder, und im neunundzwanzigsten ward er nach des Karl Alleinherr 771. Bruders plötzlichem Tode Alleinherr des Reiches.

2) Das Frankenreich erstreckte sich damals von den Gränzen Bajoariens bis zu den Alpen und zu den Pyrenäen. Durch die Gewalt der Waffen war das Reich gegründet worden, nur durch sie konnte es erhalten und erweitert werden, da es von kriegerischen, eroberungssüchtigen Völkern umgeben war, die es oft durch verheerende Einbrüche bedenklich bedrohten. Daher werden wir auch den Frankenkönig fast unaufhörlich auf dem Schlachtfelde finden, bald in diesem, bald in jenem Theile Europa's. Nur mit Constantinopel, mit Rom und mit England lebte er in Frieden, und nur das Jahr 790 verstrich ohne einen Feldzug. Noch bei Lebzeiten des Mitregenten Karlmann wurden die empörungssüchtigen Aquitanier im heutigen südlichen Frankreich schnell unterworfen (J. 769). Stellung des Frankenreiches.

3) Die langwierigsten, blutigsten Kriege mußte Karl gegen die Sachsen führen. Dieses mächtige Volk bewohnte damals die weite Ebene zwischen der Elbe, dem Niederrhein und der Nordsee, und stieß an der Sieg und Ruhr mit den Franken zusammen. Die Sachsen waren das einzige deutsche Volk, welches noch in alten Sitten und Gesetzen frei für sich lebte. Noch opferten sie dem Wodan und dem Thor in ihren Hainen und feierten die Zeit der Rettung von Roms Joch mit Gesängen. Mit den Franken, die sie um des christlichen Glaubens willen haßten, lebten sie in steter Feindschaft, und wiederholt machten sie räuberische Einfälle in deren Gebiet, wenn sie auch Frieden gelobt hatten. Die alten Sachsen.

4) Sie waren aber nur einige Tagereisen von Karl's Lieblingsaufenthalt Aachen entfernt; dieses schien ihm der Würde des Reiches entgegen. Auch war es ihm ein Kummer, daß so dicht an seinen Gränzen ein Heidenthum herrschte, welches sogar Menschenopfer forderte. Er war ein frommer König, der sich's zur Ehre rechnete, ein Beschützer der Kirche zu sein, und es auch für seine Pflicht hielt, ihre wohlthätige Herrschaft auszubreiten. Freilich war und ist Gewalt dem Geiste des Evangeliums zuwider, doch Karl war rasch und kräftig und sein Zeitalter roh. Er glaubte einen Anfang machen zu müssen, wenn auch mit den „Waffen"; die „Belehrung" sollte folgen. Ursachen zum Kriege mit ihnen.

II. Auf dem ersten Reichstage, welchen Karl zu Worms hielt, wurde der Krieg gegen die Sachsen beschlossen. 1) Im ersten Feldzuge drang der König mit seinen wohlgeordneten Haufen bis an die Weser vor, eroberte die Hauptfeste Ehresburg auf steiler Höhe (wo jetzt Stadtberg an der Diemel liegt) und zerstörte die berühmte Irmensäule, das größte Heiligthum, vielleicht ein Denkmal Hermann's. An der Weser kam es zum Frieden, und die Sachsen gaben zwölf Geiseln zum Unterpfande ihrer Treue. Karl ging diesen Frieden gerne ein, da ihn wichtige Angelegenheiten nach Italien riefen. Karls Feldzüge. Erster Zug gegen die Sachsen 772.

2) Als König der Langobarden herrschte jetzt Desiderius, der Nachfolger Aistulph's. Dieser forderte vom Papste Hadrian, er solle die an seinem Hofe sich aufhaltenden Söhne des verstorbenen Karlmann zu Königen der Franken salben. Da sich nun dieser weigerte, so fiel er in das Gebiet der Kirche ein. In dieser Noth rief Hadrian seinen Freund, den Frankenkönig, zu Hilfe. Karl zog, da Unterhandlungen zu Nichts führten, mit einem mächtigen Heere, in zwei Haufen getheilt, über die Alpen-Berge Cenis und Joux in die Ebenen von Langobardien hinab und belagerte den Desiderius in seiner Hauptstadt Pavia. Während dieser Zeit feierte er das Osterfest in Rom und bestätigte daselbst die Schenkung seines Vaters an die Kirche. Nach 6 Monaten ergab sich Pavia, der gefangene Desiderius ward in ein Kloster geschickt (wo er starb), sein Reich Karl erobert das Reich der Langobarden 773—774.

aber wurde mit dem Fränkischen vereinigt. Karl ließ sich zu Mailand die eiserne Krone aufsetzen und nannte sich nun König der Franken und der Langobarden.

bekämpft die Sachsen wiederholt 775—776.

3) Noch ehe Karl sein neues Reich geordnet hatte, rief ihn ein Aufstand der Sachsen zurück. Er eilte also nach Deutschland und nöthigte sie zum Frieden. Dann unterwarf er eben so schnell den Herzog Rotgaud, der in Italien sich empört hatte (776). Darauf wollte er nach Rom ziehen; aber schon wieder waren die Sachsen in Aufruhr, hatten die Ehresburg genommen und belagerten Siegburg. Karl eilt schnell zurück, bringt durch deren Verhaue bis Lippspring, hier ergeben sich die Sachsen, und viele geloben Christen zu werden. Nun konnte er einen Reichstag in ihrem Lande halten (zu Paderborn), wo das Volk, gegen Erhaltung seiner Freiheiten und Gesetze, meistens Treue gelobte. (Wittekind aber, der gefährlichste ihrer Anführer, war zum König Siegfried nach Jütland geflohen, um bald wieder loszubrechen.)

Reichstag zu Paderborn 777.

Er erobert die Spanische Mark 778.

4) Zu Paderborn empfing Karl die Gesandten der Arabischen Statthalter von Saragossa und Huesca, die um Hilfe gegen den Chalifen Abdorrhaman I. (s. 755) flehten; gern gewährte er ihre Bitte. Er zog nach Spanien und eroberte Navarra, Catalonien und einen Theil von Arragonien, die Spanische Mark genannt; alles Land bis an den Ebro huldigte ihm. Aber auf dem Rückzuge gerieth sein Nachtrab in die Bergschluchten von Roncesvalles, wo ihnen die Bergbewohner von Vasconien auflauerten. Die Franken konnten in ihren schweren Rüstungen nicht fechten, der Held Roland stieß vergebens in sein Hüfthorn; er fiel mit den übrigen in der empfindlichsten Niederlage, die Karl erlitt.

Schlacht bei Roncesvalles.

Vierter Sachsenkampf 778—781.

5) Die Kunde von Karl's Verlust brachte die Sachsen, aller Versprechungen und Schwüre uneingedenk, plötzlich wieder zum Aufstande. Unter Wittekind's Führung brachen sie mordend und raubend in das Land der Franken ein und drangen bis Duitz vor. Doch der todtgeglaubte Karl jagte sie tief in ihr Land zurück, baute Festungen an der Elbe und glaubte ihrer nun so sicher zu sein, da wirklich viele Sachsen sich taufen ließen, daß er nach Rom zog, um seine Söhne, Pipin zum Könige von Italien, und Ludwig für Aquitanien zum Könige salben zu lassen (781). Während dieser Zeit machten die räuberischen Slaven einen fürchterlichen Einbruch in Thüringen, überall mordend und brennend.

Fünfter Sachsenkampf 782.

6) Der König gebot nun den Sachsen, an dem Zuge eines Fränkischen Heeres Theil zu nehmen, um jene Mordbrenner zu züchtigen. Allein die Sachsen, in welchen weder die Liebe zur alten Freiheit ersterben, noch die Religion Eingang gewinnen wollte, glaubten, der günstige Augenblick sei erschienen, umringten plötzlich das Fränkische Heer auf dem Berge Süntel an der Weser und hieben solches, nebst den Heerführern Geilo und Adalgis, größtentheils nieder.

Schlachtung bei Verden 782.

7) Da entbrannte Karl's Zorn so heftig, daß er deren Land weit und breit verheerte und zum schreckenden Beispiele 4500 Gefangene bei Verden (zur Sühne für sein erschlagenes Heer) enthaupten ließ. Eine That, welche nur durch der Sachsen öfteren Treuebruch, durch des Königs gewaltige Leidenschaft und die rasche, wilde Art der Zeiten entschuldigt werden mag.

Fernere Kämpfe 783—785.

8) Nun erhob sich das ganze Volk unter den Häuptlingen Albion und Wittekind in wildem Aufstand, und es kam zu den blutigen Schlachten bei Detmold und am Flusse Hase im Osnabrückischen. Nach

diesen drang Karl bis an die Elbe, befestigte sich immer mehr, und durchzog drei Jahre lang das ganze Land unter Drohungen und Verheißungen. Die Priesteredeln Wittekind und Albion, an der Macht ihrer Götzen verzweifelnd, versöhnten sich nun mit dem Könige und versprachen sich taufen zu lassen. Sie kamen in dieser Absicht nach Attigny, wurden höchst ehrenvoll aufgenommen und empfingen nebst anderen Häuptlingen die „heilige Taufe". Der größte Theil der Sachsen folgte nach und nach diesem Beispiele, und obwohl auch später noch bedeutende einzelne Aufstände sich wiederholten, so wurde doch von dieser Zeit an das Sachsenland im allgemeinen ruhiger und zur Annahme der fränkisch-christlichen Einrichtungen geneigter. Taufe Wittekinds und Albions 785.

9) Zur Befestigung des Christenthumes gründete Karl mehre Bisthümer und Stifter, mit denen Schulen verbunden waren, und die Kirchen zu Osnabrück, Paderborn, Münster, Verden, Bremen, Minden und Halberstadt, ferner zu Hildesheim, Hamburg und Magdeburg verbreiteten das Licht des Evangeliums immer weiter umher. Für die Belehrung der Sachsen wirkten besonders die heiligen Willehad und Ludger höchst thätig. Christenthum in Sachsen.

10) In Bayern herrschte Thassilo II. als Herzog (seit 749). Er hatte den Königen Pipin und Karl keine Heeresfolge geleistet, und wurde nun angeklagt, er habe die Awaren zum Kriege gereizt. Auf dem Reichstage zu Ingelheim ward Thassilo als treuloser Vasall zum Tode verurtheilt, doch begnadigt und in ein Kloster verwiesen. Bayern wurde nun, wie andere Fränkische Länder, durch Sendboten regiert, und blieb stets ruhig und ergeben. — Auch Arrichis, Herzog von Benevent, hatte sich der Oberhoheit Karl's zu Salerno unterworfen. Karl zieht Bayern ein 788. (Benevent 787.)

11) Nun beschloß Karl, die räuberischen Awaren in Pannonien (Oestereich und Ungarn) zu züchtigen. Mit seinen Franken, einem Sächsisch-Friesischen Heere nebst einer Flotte brach er gegen sie auf, und die fliehenden Feinde überließen ihm unermeßliche Beute, und das Land an der Ens bis an die Raab. Später wurde deren Reich völlig gestürzt, das Land bis zur Theis erobert (799), und daraus die Awarische oder Oestliche Mark (das spätere Oestereich) gebildet. — Während Karl sich auf's Neue rüstete, mußten seine Krieger einen Canal beginnen, der die Nordsee durch den Rhein mit der Donau und so mit dem Schwarzen Meere verbunden haben würde, aber ungünstige Witterung und Hindernisse des Bodens vereitelten die Ausführung. Kriege gegen die Awaren 791 und 799. Plan eines Canals 792—793.

12) Daß Karl sich nicht den Weg nach Constantinopel öffnete, hinderte ein neuer Sachsen-Aufstand, der ihn zu einigen Feldzügen veranlaßte, die endlich den dauerhaften Frieden zu Selz herbeiführten. Die Sachsen entsagten dem Götzendienste, und vereinigten sich mit dem Fränkischen Reiche unter eigenen Grafen und Gesetzen, wie die Alemannen und Bayern. 10,000 der Widerspenstigsten wurden jenseits der Elbe nach Franken versetzt. Letzte Kriege gegen die Sachsen 794 u. f. Frieden zu Selz 803.

13) Die östlichen und die nördlichen Völker waren nun gefährliche Nachbarn des Frankenreiches geworden. Sie machten beiderseitig wiederholte Raubeinfälle und verschwanden schnell wieder. Jene, die Slaven, wurden über die Elbe zurückgetrieben, zum Zinsgelde genöthiget und durch Anlegung fester Burgen, aus denen später „Marken" entstanden (z. B. Halle, Magdeburg), in Schranken gehalten. In den letzten Jahren Karl's fingen die Dänen und Nordmänner an mächtig zu werden; doch auch sie mußten sich vor ihm demüthigen. Nach Spätere Kriege gegen die Slaven 805 u. f., gegen die Dänen und Nordmänner.

einigen Kämpfen ward ein Vertrag geschlossen, welcher die Eider als Gränze beider Reiche bestimmte, 811.

Karl's großer Plan und Hauptzweck. III. 1) Wenn wir auf die ersten 30 Jahre von Karl's Herrschaft zurückblicken, so sehen wir in ihm den großen Feldherrn, den Helden und Eroberer; allein nicht Sucht nach Krieg und Länderausdehnung, oder bloße Ruhmsucht war sein Hauptzweck, sondern ein großer Gedanke waltete in seinen Entwürfen: Vereinigung der Christlich-Germanischen Völker zu einem Ganzen! Er hat ihn auch — freilich mit den Waffen, nicht durch Ueberzeugung (was unmöglich war) — ausgeführt, und nur zu diesem Zwecke führte er seine Kriege. Der Mittelpunkt dieses großen Germanen-Reiches sollten die Rhein-Gegenden sein, deshalb legte er seine Königssitze nach Ingelheim, Aachen und Nimwegen. Karl war kein Französischer König, wie Manche irrig behaupten, er gehörte vielmehr den Austrasischen Franken an, die eben die Rheinländer bewohnten. Freuen wir uns Alle, „Karl war ein Deutscher!"

Begebenheiten mit Leo III. 799—800. 2) Papst Leo III., der Nachfolger Hadrian's (seit 796), fügte den schönen Schlußstein zur Einheit der Germanen in Reich und Glauben. Auf Anstiften einiger übelgesinnter Geistlichen war er 799 bei einer Procession gröblich mißhandelt worden, so daß er dem Tode nahe war. Da reisete er zu Karl nach Paderborn, und ward auf die ehrerbietigste Weise empfangen — weinend umarmten sich Papst und König. Nach herrlicher Bewirthung kehrte Leo mit großem Gefolge nach Rom zurück, und Karl in Rom. Karl kam im folgenden Jahre selbst dorthin, um Leo's Sache zu untersuchen. Die in der Peterskirche versammelten Prälaten erklärten: „Wir wagen es nicht, das Oberhaupt der Kirche zu richten, denn von ihm werden wir Alle, er selbst aber wird von Niemanden gerichtet". An einem andern Tage reinigte sich Leo III., wie er versprochen hatte, durch einen feierlichen Eid, in öffentlicher Versammlung zu St. Peter von allen Anschuldigungen, und Alle sangen Lob und Preis Gott dem Allmächtigen, der seligsten Jungfrau, den Apostelfürsten Petrus und Paulus, und allen Heiligen Gottes.

Karl wird Kaiser 800. 3) Als nun am Weihnachtsfeste König Karl in stiller Andacht zu St. Peter betete, trat plötzlich Leo III. zu ihm, setzte ihm eine prächtige Krone auf das Haupt, und alles Volk rief dreimal: „Leben und Sieg Carolo Augusto, dem von Gott gekrönten, frommen, friedebringenden **Kaiser** von Rom!" So wurde 324 Jahre nach der Abdankung des Romulus Augustulus durch den Papst ein Abendländisches Kaiserthum wieder hergestellt, und dadurch die Germanische Christenheit zu einem großen christlichen Staatenbunde, unbeschadet der nationalen Selbstständigkeit, vereinigt. „Nur Zwei herrschen auf Erden: der Papst und der Kaiser. Dem Papste ist alles Geistliche, dem Kaiser alles Weltliche unterthan; in Sachen des Glaubens aber ehrt selbst das Kaiserthum des heiligen Stuhls göttliches Ansehen!" Das neue Kaiserreich wurde das „heilige" genannt, weil es ein „christliches" war. Der Papst, das „geistliche Oberhaupt" der Christenheit, krönte den Kaiser, das „weltliche Oberhaupt" der Christenheit, der die Pflicht übernahm, die Christenheit gegen die Angriffe der Ungläubigen zu schützen, den Frieden unter den christlichen Fürsten und Völkern zu erhalten, dem Schwachen und Niederen Gerechtigkeit, und den Geboten der Kirche Gehorsam zu verschaffen.

Seine Macht. 4) Karl war im 33. Herrscher- und im 58. Lebensjahre Kaiser der Römer; ihm gehorchten die Franken, die Burgundier und Gallier, die Langobarden, die Alemannen, die Bajoarier und Thüringer, die Friesen und die Sachsen, auch Gothen und Araber, wie Slaven und

Awaren. Sein Reich erstreckte sich von der Tiber bis zur Eider, vom Ebro bis zum Canal und an die Nordsee, vom Atlantischen Meere bis zur Elbe und zur Raab.

IV. Dieses große Reich beherrschte Karl M. mit väterlicher Sorgfalt. 1) Vor Allem knüpfte er das Band zwischen Geistlichen und Weltlichen immer enger. Schon früher saßen die Bischöfe auf den Reichstagen; Karl erhob diese Gewohnheit zum Gesetz, und gab so dem andern Stande, dem Adel, ein Gegengewicht durch den Klerus, den Bewahrer der christlichen Bildung. Die für das königliche Ansehen gefährliche Würde der Herzoge hob er völlig auf und setzte über kleinere Bezirke Grafen als Oberrichter. Die Grafen hatten verschiedene Beinamen. Die Gaugrafen waren gewöhnlich aus dem Volksstamme ihres Gaues, da jedes Volk seine Gesetze, seine Rechte und Verfassung behielt. Ferner gab es Burggrafen, die über eine Burg, Pfalzgrafen, die über eine kaiserliche Pfalz (Schloß), Markgrafen, die über die Gränzgegenden gesetzt waren. Sendgrafen oder Sendboten mußten die verschiedenen Verwaltungen untersuchen, und viermal im Jahre Versammlungen halten. Der Kaiser selbst hielt jedes Jahr zwei große Mahle (Reichsversammlungen), und richtete sich, die Gesetze ehrend, stets nach der Verfassung. Die Capitularien des Kaisers — die auf den Reichs- und Landtagen gefaßten Beschlüsse — wurden den Gau-Gemeinden zur Annahme vorgelegt, ehe sie Gesetzeskraft erhielten. — Die Gerichte waren wie früher öffentlich, aber Karl führte die Schöffen (Scabini) ein, welche lebenslänglich angestellt wurden. Die Rechtspflege, die Beschützung des Schwächeren gegen Vergewaltigung durch den Stärkeren in seinem Eigenthum, war eine der Hauptaufgaben des Kaisers.

Karl's Verwaltung des Reiches. Adel und Klerus.

Grafen, verschiedene. Rechtspflege.

2) Das kaiserliche Einkommen bestand in den Steuern der Provincialen, in den Zinsgeldern der Völker, in Strafgeldern, Zöllen, Naturallieferungen und wohl in der Kronsteuer, namentlich im Ertrage des Krongutes. — Die Grafen überwachten das Heer- und Gerichtswesen, die Verwaltung, die Straßen und Brücken und die öffentliche Sicherheit. Dafür erhielten sie vom Kaiser Lehen aus dem Krongute, von den Gauleuten Naturalabgaben u. dgl., sowie einen Theil der Geldbußen. — Zum Unterhalte des Haus- und Hofhalts war ein Theil des Kronguts: das Tafelgut, bestimmt. Karl's Gesetz verpflichtete jeden freien Mann zum Heerbanne oder zum Waffendienste. Der Vermögende mußte unter einer Buße selbst ausziehen, weniger Vermögliche mußten einen Mann gemeinschaftlich ausrüsten. Nur Reiche dienten zu Pferde, mußten die Rüstung sich selbst anschaffen und Lebensmittel mitbringen. Das „Wehrwesen" eines Gaues stand unter Aufsicht des Grafen.

Staatshaushalt.

Wehrwesen.

3) Bildung ging dem großen Kaiser über Alles; in Rom hatte er den gelehrten Anglischen Mönch Alkuin kennen gelernt; diesen nahm er zu sich, und machte ihn zum Lehrer seiner Söhne. Darauf zog er zwei Jünglinge an sich, Eginhard und Angilbert, aus denen treffliche Männer wurden. So oft es die Zeit erlaubte, war Karl bei den Lehrstunden seiner Söhne gegenwärtig, um selbst zu lernen; sogar des Nachts, wenn er nicht schlafen konnte, übte er sich im Schreiben, weßhalb er stets ein Täfelchen und einen Griffel unter'm Hauptkissen hatte. Latein sprach er fertig, Griechisch verstand er wenigstens.

Liebe zur Bildung, Verbreitung derselben.

Karl's eigene Kenntnisse; sein Eifer.

4) Er hatte einen wissenschaftlichen Verein gestiftet, worin jedes Mitglied einen Namen trug; er selbst nannte sich David. Dessen Bestimmung mochte, außer den alten Sprachen, wohl vaterländische Sprache

Bildungs-Anstalten.

Sprache, Dichtkunst. und Dichtkunst sein. Karl selbst entwarf eine deutsche Sprachlehre, gab den Monaten und den Winden deutsche Namen, und sammelte die uralten Lieder von den Thaten der Helden. Wichtiger waren die Schulen.

Schulen. Auf Weilern und in Dörfern gab es „Freischulen", an den Stiftern „Stiftsschulen", in den Klöstern „Klosterschulen", wo man die höhern Wissenschaften lehrte, als zu Lyon, Tours, Metz und Fulda. (Bei einer Prüfung, die einst Karl selbst anstellte, lobte er die „fleißigen" Kinder ungemein, doch fürchterlich ließ er die Faulen an, obwohl sie meistens vornehmen Geschlechts waren.

Bauten. 5) Unter Karl's zahlreiche prächtige Bauten gehörten besonders seine Schlösser zu Aachen und Ingelheim, die mit kostbaren Statuen geschmückt waren. — Um sein Hauswesen bekümmerte er sich auf das sorgsamste, sah die Rechnungen seiner Verwalter sehr genau nach, und gab die nützlichsten Vorschriften für die Landwirthschaft; er selbst war der oberste Landwirth in seinem Reiche.

Landwirthschaft.

Karls Lebensweise. V. 1) Karl war ein schöner ansehnlicher Mann, und genoß einer steten Gesundheit. Im Reiten, Jagen und Schwimmen war er sehr geschickt, höchst mäßig im Essen und Trinken. Seine Mahlzeit bestand nur aus vier Gerichten außer dem Braten, den er liebte. Während derselben hörte er gern Saitenspiel und Gesang, oder einen Vorleser der Thaten alter Helden und der Werke St. Augustin's. Nach dem Essen schlief er einige Stunden. Dagegen unterbrach er seine nächtliche Ruhe vier- bis fünfmal aus Frömmigkeit, oder um die Sterne zu schauen. Beim Ankleiden unterhielt er sich mit seinen Freunden, oder schlichtete Rechtshändel. Seine Kleidung war die vaterländische: ein leinenes Hemde, ein Rock mit seidenen Borten, lange Beinkleider, Schnürschuhe; im Winter ein Wamms von Otternfell und ein Mantel; bei Festlichkeiten waren alle diese Kleidungsstücke prächtig; die Römische Kleidung trug er nur zweimal, stets aber das Schwert.

Seine Kleidung.

Seine Tugenden. 2) Er sprach viel und gern, und drückte sich über Alles gut aus; auch ließ er sich gelehrte Vorlesungen halten. Die Religion ehrte er tief im Herzen; die Kirche besuchte er Früh und Nachmittag, oft auch Abends. Sein Almosen ging nach allen Welttheilen, und vorzüglich darum unterhielt er die Gemeinschaft mit den Arabischen Herrschern. Seine Geschenke an den päpstlichen Stuhl sind zahllos. Kraft seines Testaments bekamen die Geistlichen der 21 Hauptstädte seines Reiches 2 Drittel seines Vermögens.

Theilung des Reiches 806. 3) Kaiser Karl theilte sein Reich zu Dietenhofen unter seine drei Söhne Pipin, Ludwig und Karl; doch sollte die Einheit des Reiches ungeschmälert bleiben. Aber Kaiser Karl's beide tüchtigsten Söhne (Pipin und Karl) starben noch vor ihm, und er selbst näherte sich dem Grabe. Schon 4 Jahre vor seinem Ende ward er von beständigen Fiebern heimgesucht. Da berief er seinen Sohn Ludwig und die geistlichen und weltlichen Großen nach Aachen, und mit deren Einwilligung und nach vorhergegangenen rührenden Ermahnungen befahl er jenem, sich selbst die Krone aufzusetzen und sandte ihn darauf, reichlich beschenkt, nach Aquitanien in sein Reich zurück.

Todesfälle, † 810 und 811.

Ludwig's Nachfolge 813.

Karls erbaulicher Tod 814. 4) Am Ende des nächsten Jahres befiel den Kaiser das Fieber zum letzten Male; am 7. Tage entbot er den Bischof Hildbald, genoß das heilige Sakrament unter beiden Gestalten, ließ sich mit dem heiligen Oele salben, und lebte noch bis zum folgenden Morgen. Da fühlte er sein Ende nahen, hob seine Rechte auf, machte das Kreuz, faltete dann die Hände über der Brust, und sang mit leiser Stimme und geschlossenen Augen: „In Deine Hände, o Herr, befehle ich meinen Geist!" So entschlief er sanft und

28. Jänner.

selig im Herrn im 72. Jahre seines Lebens, im fast 47. seines ruhmvollen Herrschens, in seiner Stadt Aachen.

5) Im vollen Kaiserschmucke, mit Krone und Schwert, einem goldenen Evangelienbuche auf den Knieen, ein Stück des heiligen Kreuzes auf dem Haupte, die goldene Pilgertasche um die Hüfte, wurde er, sitzend auf einem vergoldeten Stuhle, in die Gruft der von ihm gestifteten Marienkirche zu Aachen hinabgelassen. Die Gruft ward mit Spezereien angefüllt und verschlossen. (Kaiser Friedrich I. ließ im J. 1165 die Hülle Karl's M. feierlich erheben.) Seine Bestattung.

6) Papst Alexander III. (s. 1159) genehmigte wenigstens stillschweigend die vom Gegenpapste Guido geschehene Heiligsprechung Karl's M., und erlaubte, das Andenken eines Mannes zu feiern, der in Sagen und Liedern des Volkes fortlebt, an dessen Namen sich alles Schöne und Gute knüpft, und der jedem ächt deutschen und christlichen Herzen stets theuer und ehrwürdig sein wird.[1]) Schluß-Bemerkung.

III. Ludwig der Milde (Fromme) 814—40. Theilung des Reiches 840—843.

I. 1) Ludwig war zwar ein staatlicher Mann, in allen ritterlichen Künsten wohl geübt, dabei gelehrt für seine Zeit; doch ihm fehlte des Vaters Geist und Kraft, und seine Güte ließ sich Vieles gefallen. Bald theilte er das Reich unter seine drei Söhne, so daß Lothar den schönsten Theil des Reiches und die Mitherrschaft, Pipin Aquitanien und Septinanien, Ludwig Bayern und die Slavenländer bekam. Der damit unzufriedene Bernhard, König von Italien (s. 810), Neffe des Kaisers, empörte sich, ward aber besiegt und geblendet, woran er am 3. Tage starb. Als nun Judith, des Kaisers zweite Gemahlin, ihm einen andern Sohn, Karl, geboren hatte, ließ er später sich bewegen, zu Gunsten dieses Sohnes obige Theilung zu verändern. Ludwig I, 814—840. Theilungen des Reiches 817. (König Bernhard.) und 829

2) Darüber entstand offener Krieg zwischen Vater und Söhnen (830). Zweimal gerieth er in deren Hände, und Lothar wußte es endlich dahin zu bringen, daß der gefangene Vater Kirchenbuße thun, und sich selbst anklagen mußte, wodurch er unfähig wurde, Waffen zu tragen (833). Doch nun erzwangen die beiden anderen Brüder Kaiser Ludwig's Freiheit, und er gelangte wieder zum Besitze seiner Macht (835). Streit mit seinen Söhnen 830—35.

3) Aber dadurch nicht weiser geworden, ließ der Kaiser seinen Sohn Karl zum König von Neustrien krönen, und nach dem Tode Pipin's (838) schloß er bei einer neuen Theilung dessen Sohn von der Erbschaft aus, gab dem Sohne Ludwig nur Bayern, und theilte das übrige Gebiet zwischen den Brüdern Lothar und Karl (839). Nun griff Ludwig (der Sohn) zu den Waffen; als der Vater eben einen Reichstag zu Worms gegen den Sohn halten wollte, da legte er sich bei Ingelheim zum Sterben nieder, ließ seinem Ludwig Verzeihung verkünden, und verschied nach vielem Kummer, im 62. Lebensjahre. Neuer Zwist. 838—40. Ludwig's Tod 840.

II. 1) Bald maßte sich Lothar I. als Kaiser große Vorrechte über die Brüder an, und verfuhr mit Willkühr und Uebermuth. Da Seine Söhne 841.

---

[1]) Geschichtsschreibern der neueren Zeit war es vorbehalten, auch diesen Mann — wie so viele andere — beim Deutschen Volke auf's tiefste herabzuwürdigen, seine besten „Absichten" giftig zu verläumden und seine „Fehler" boshaft zu vergrößern: warum? Weil sie als grimmige Feinde des Christenthums und der Fürsten, in Karl M. den Vertreter beider hassen!

verbündeten sich Ludwig und Karl, zogen gegen Lothar zu Felde und schlugen ihn vereint bei Fontenay in Burgund (841): doch der Sieg wurde nicht benützt. Lothar wiegelte durch Versprechungen die Sächsischen Landleute gegen Ludwig auf und zog Nordmännische Seeräuber herbei, denen er die Insel Walchern einräumte. Ludwig und Karl mußten daher nochmals zu Felde ziehen, verbündeten sich zu Straßburg eidlich, und rückten gegen ihn an (842).

Vertrag von Verdun 843. Er entwich, und im folgenden Jahre kam die berühmte Theilung des Frankenreiches durch den Vertrag von Verdun zu Stande, dessen Hauptpunkte folgende waren:

Lothar's Reich. 2) a) Lothar behielt die Kaiserwürde und bekam Italien, ferner die Länder zwischen der Rhone, der Saone, der Maas und der Schelde einer, und dem Rhein anderer Seits, vom Mittelmeer und den Alpen bis zum Nordmeer. Von steigender Angst über das Betragen gegen

Lothar's Familie. seinen Vater gequält, starb er in einem Kloster 855. Seine Söhne: Ludwig II. († 875), Lothar II. († 869), und Karl († 863), stritten um das Erbe, und theilten es so, daß der Erste Kaiser und Herr von Italien, der Zweite König von Lotharingen, der Dritte König der Provence wurde. Keiner von ihnen hinterließ Nachkommen. Die beiden Oheime theilten nach

(Lotharingen.) Lothar's II. Tode sein Land (Lotharingen nach ihm benannt), welches, nach Abtrennung der Niederrheinisch-Deutschen und der Neu-Burgundischen Länder, in die Niederlande, Elsaß und das heutige Lothringen zerfiel, und ein steter Gegenstand des Streites zwischen den Deutschen und den Franzosen blieb.

Deutschland. b) Ludwig „der Deutsche" bekam unser Deutschland bis an den Rhein, bewohnt von lauter ungemischten Volksstämmen; jenseits desselben Speyer, Worms und Mainz, des Weinwachses wegen, von dem Gebiete Lothar's.

Frankreich. c) Karl „der Kahle" bekam das westliche Reich von da an, wo Lothar I. Antheil aufhörte: das Land im Westen der Rhone, Saone, Maas und Schelde bis an den Atlantischen Ocean (nebst der Spanischen Mark); es heißt bis auf den heutigen Tag Frankreich.

Ende des Frankenreiches. 3) Diese Theilung gründete die bleibende Trennung des Frankenreiches; die königliche Macht fing an zu sinken, die Herzoge wurden wieder hergestellt und die herrlichsten Pläne Karl M. scheiterten durch die Schuld seiner Nachfolger zum Nachtheile der Religion und der Gesittung — wie wir nach unserm schwachen menschlichen Fassungsvermögen glauben. Bei dieser Wendung der Begebenheiten, wie bei künftigen

Gottes Fürsehung. ähnlichen, muß der Gedanke uns trösten, daß Gott, der allmächtige und gütige Lenker unserer Schicksale, endlich Alles noch zum Besten zu lenken und auszuführen versteht!

IV. Die Nordmänner oder Dänen.

Nordmänner oder Dänen. 1) Nordmannen oder Heidenmannen hießen bei den „Deutschen" die Bewohner der Skandinavischen Länder. Weil die Dänen als die zahlreichsten erschienen, so werden alle aus dem Norden

Aussehen, Sitten; kommenden Seeräuber manchmal „Dänen" genannt. Diese kühnen Seefahrer „Altdeutschen" Stammes, hohen kräftigen Wuchses, beinahe unempfindlich gegen Nässe und Kälte, lebten unter Königen und Edeln, denen sie nur freiwillig dienten, hatten keinen eigentlichen Priesterstand, und überließen die Arbeiten den Leibeigenen. Sie selbst hielten nur Krieg, Jagd und Seefahrt des „freien Mannes würdig"! Der junge Nordmann

lernte außer dem Waffenführen, auch Schwimmen, das lange Ruder handhaben und ein Schiff steuern; denn alle Nordmänner waren als Küsten- oder Inselbewohner auch Fischer und Schiffer, und an die nordischen Meere gewöhnt, die durch gewaltige Strömungen, durch Stürme, Klippen, Sandbänke u. s. w. gefährlicher sind, als die südlichen Meere. Deshalb bauten die Nordmänner ihre Schiffe, von denen die größeren bis 120 Mann faßten, lang, schmal und scharfkielig, damit sie die Wellen leichter durchschnitten. — Im Kampfe mit der wilden nordischen Natur, in den Fehden der Häuptlinge, in Kriegen und Raubzügen wider verwandte und nicht verwandte (Finnische) Stämme wurden diese Norddeutschen furchtbare Krieger, welche den Tod in der Schlacht oder im Seesturme als den Uebergang nach Walhalla ansahen!

Schifffahrt.

Furchtbarkeit derselben.

2) Erst gegen das Ende des 8. Jahrhunderts schwärmten „Nordmännische Raubschiffe" in allen Meeren, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie durch das Beispiel der Jüten, der Angeln und Sachsen, denen die Eroberung Britanniens gelungen war, zu gleichen Unternehmungen gereizt wurden. Zudem waren die „Skandinavischen Länder" übervölkert, woraus nothwendig die Auswanderung erfolgte. Der erstgeborne Sohn erbte das väterliche Gut, die Nachgebornen erhielten eine Waffenrüstung und wohl auch ein Schiff dazu. Sie unternahmen mit Andern im Frühjahre Raubfahrten und zogen im Herbst mit der Beute wieder heim. Bei innern Kriegen pflegten auch die Besiegten sich auf's Meer zu retten. Daß sie nach Beendigung der Sachsenkriege durch Karl M. in großen Schwärmen namentlich an den Fränkischen Küsten erschienen, mag wohl auf Anreizung der heidnischen Sachsen geschehen sein. (Als Kaiser Karl deren erstes Erscheinen in Friesland vernahm (810), soll er im Vorgefühle des kommenden Unheils Thränen vergossen haben!)

Ursachen der Nordmännerzüge.

Beschaffenheit dieser.

3) Die Nordmänner hausten bei ihren Einfällen ohne alle *Schonung*. Da sie schweren Raub nicht mitschleppen konnten, so *zerstörten* oder verbrannten sie Alles und mordeten die Gefangenen ohne *Unterschied* des Geschlechts. Namentlich mußten „Klöster und Kirchen" ihren Asen zu Ehren in Flammen aufgehen! Zuletzt vereinigten sie sich zu großen Geschwadern unter „Seekönigen", setzten am untern Laufe der Flüsse sich fest und zogen im Winter nicht mehr heim wie sonst, sondern suchten feste Wohnsitze. Aus ihren Lagern brachen sie unter „Heerkönigen" in das Binnenland ein und setzten ihre gräulichen Brand- und Raubzüge fort. Wir werden sogleich und später auf sie zurückkommen.

Grausamkeit und Ziel ihrer Raubzüge.

IX. Das Deutsche Reich 843—1125.

I. Die letzten Karolinger in Deutschland 843—911.

1) Ludwig der „Deutsche", dessen Reich damals noch Ostfranken genannt wurde, hatte von der östlichen Seite gegen die Slaven zu kämpfen. Ratislaw, Herzog der Mähren, hatte die benachbarten Stämme unter seiner Herrschaft vereiniget und mit dem griechischen Kaiser ein Bündniß gegen Deutschland geschlossen. Er fiel jedoch durch Verrath in Ludwigs Hand und starb geblendet in einem Deutschen Kloster. Die Nordmänner waren schon während des Bruderkampfes, von Lothar I. gerufen, in der Schelde erschienen, und dieser räumte ihnen die Insel Walchern ein. Im J. 836 verbrannten sie Antwerpen, dann 843 Bremen

Ludwig der Deutsche 843—76.

Slavenkämpfe.

Nordmänner oder Dänen. Einbrüche.

und 845 **Hamburg**. Von den Sachsen wurden sie zwar 846 blutig zurückgewiesen, doch kamen sie 848 nach **Geldern**, 850 nach **Friesland**, und von da aus setzten sie ihre Verheerungen der Küstenländer fort von der Elbe bis zur Garonne — (Vgl. Frankreich).

Seine Söhne 876—882. 2) Gegen diese Völker hatte **Ludwig** das Reich gut beschützt, und hinterließ es seinen Söhnen **Karlmann** († 880), **Ludwig** dem Jüngern († 882), und **Karl** „dem Dicken", welche **Deutschland** unter sich theilten. Deren Oheim, Karl der Kahle, König von Frankreich, riß 875 die Kaiserwürde und Italien an sich, und wollte seinen Neffen auch Lotharingen nehmen, aber er wurde von Ludwig dem Jüngeren bei **Andernach** vollständig geschlagen. Schon 881 wurde Karl der Dicke Kaiser, 882 vereinigte er das **Deutsche** Reich wieder, und 884 wurde er auch als König von **Frankreich** anerkannt, so daß er nun die ganze **Monarchie** Karls des Großen beherrschte. Allein er war so schwach — von den Nordmännern kaufte er zweimal den Frieden mit vielem Gelde — daß er zu **Tribur** von den Deutschen förmlich entsetzt wurde (887). Bald darauf starb er (888) verlassen in Schwaben auf dem Hofgute Neidingen.

Karl „der Dicke" 881—887, wird Kaiser.

Arnulph von Kärnthen 887—899. 3) **Arnulph** von Kärnthen, der Sohn Karlmanns, der nun folgte, war ein tapferer, würdiger König. Er errang einen großen **Sieg** über die **Nordmänner** an der **Dyle** unweit Löwen, und verschaffte dadurch dem Vaterlande Ruhe 891. Darauf zog er nach **Italien** 894, wo er sich zu Piacenza zum **König** krönen ließ. Im nächsten Jahre zog er nochmals dorthin und erstürmte **Rom** 896, wo er die **Kaiserkrone** erhielt und das Volk ihm Treue schwur — um selbe wieder zu brechen. Arnulph erhielt Gift, kam krank nach Deutschland zurück, und starb daselbst viel zu früh, von den Deutschen allgemein betrauert, zu Oettingen im J. 899.

Magyaren. (Ungarn.) 4) Ein neues wildes Volk, die **Magyaren** oder **Ugern**, von Finnischer Abkunft, fingen nunmehr an, Deutschland heimzusuchen. Klein, gräßlich von Gesicht, mit tiefliegenden Augen und platten Nasen *lebten* sie nach Weise der Hunnen meist auf ihren Pferden und nährten sich von rohem Fleische und der Milch der Stuten. Sie waren gute Bogenschützen und wurden in der Schlacht durch ihre Schnelligkeit, ihre listigen Wendungen und ihre Wuth furchtbar. Von den Höhen des Uralgebirges waren sie in die Steppen zwischen dem Don und der Wolga herabgestiegen und hatten sich um 894 in Pannonien (im heutigen Ungarn) niedergelassen.

Ludwig „das Kind" 899—911. 5) Während der Minderjährigkeit **Ludwigs III.**, des Sohnes Arnulphs, verheerten die **Magyaren** unser Vaterland auf eine unerhörte Art: sie verwüsteten Alles mit Feuer und Schwert, und schleppten die Einwohner fort; denn die sonst tapfern Deutschen kannten jene Kriegsweise nicht, und hatten noch keine ummauerten Städte. Zuerst wurde **Bayern**, dann wurden Sachsen und Thüringen, später Franken und Schwaben fürchterlich mitgenommen. Als **Ludwig** 19 Jahre alt war, starb er, und mit ihm endete das Geschlecht der **Karolinger** in **Deutschland**.

II. Konrad I. aus Franken 911—918.

Herzogthümer. 1) Indessen war die **deutsche** Nation nach ihren Hauptstämmen in **Sachsen**, mit denen die **Thüringer** vereinigt wurden (908), **Franken** (Rhein- und Ostfranken), **Schwaben** (Alemannen), **Bayern** (Bajoarier und Kärnthner) und **Lotharinger** (Ueberrhein- und Niederrhein-Franken), unter eigenen **Herzogen**, getrennt. Die **Friesen** standen theils unter Lotharingen, theils unter **Sachsen**. Alle jene Herzogthümer zerfielen in verschiedene Grafschaften.

2) Nach dem Abgange der Karolinger versammelten die Fürsten sich zur Wahl eines neuen Königs. Diese fiel auf Otto „den Erlauchten", Herzog von Sachsen und Thüringen, der durch Macht, Alter und Weisheit bei Allen in Achtung stand. Da er aber die Krone ausschlug, so wählte man auf seine Empfehlung den Herzog Konrad von Franken, der mütterlicher Seits von den Karolingern stammte. Von dieser Zeit an blieb Deutschland „tausend Jahre lang" ein Wahlreich. Königs-Wahl.

3) Der tugendhafte und tapfere König Konrad I. suchte die Ordnung im Reiche herzustellen; doch vermochte er weder gegen die Lotharinger, welche unter Raginar sich zu Frankreich wendeten, noch gegen den übermächtigen Heinrich von Sachsen, noch gegen Burkard, den neuen Herzog von Schwaben, noch gegen die Bayern unter Arnulph etwas auszurichten. Ueberdieß brachen die Ungarn 813, 815 und 817 in Deutschland ein und drangen bis Lotharingen vor. Auf dem Todbette, nach einer gegen die Ungarn empfangenen Wunde, empfahl der edelmüthige Konrad seinem Bruder Eberhard von Franken, dem mächtigen Sachsenfürsten, seinem Gegner, die Reichskleinodien zu bringen. Eberhard that, wie ihm der Bruder geheißen hatte, und war nach dessen Tode der erste, der dem Kaiser Heinrich huldigte. Konrad I. 911—918. Konrads Tod 918.

III. Die Sächsischen Könige und Kaiser 919—1024.

I. 1) Die Boten trafen Heinrich gerade auf dem Vogelheerde an, daher sein Beiname „Vogelsteller" oder „Finkler". Er war ein kühner, tapferer, kräftiger, aber auch ein edler, weiser und gerechter König, der das gesunkene Deutschland wieder mächtig erhob. Er nöthigte die widerspenstigen Herzoge von Bayern und von Schwaben zur Unterwerfung, und verschaffte durch einen Vertrag mit Frankreich dem Deutschen Reiche Lotharingen wieder (923), das nun 700 Jahre lang deutsch blieb. Um sich der räuberischen Slaven und Ungarn zu entledigen, wandte er einen 9jährigen Frieden, den er durch entrichteten Zins erkaufte, dazu an, sich in gehörigen Vertheidigungszustand gegen sie zu setzen. Heinrich I. „der Städtebauer" 919—936.

2) Vor Allem suchte Heinrich die bisherige schwerfällige Kriegsweise umzuschaffen und seine Deutschen an leichtere Bewegungen mit Pferd und Waffen zu gewöhnen. Hierauf baute er mehre Städte, besonders in Sachsen und Thüringen, umzog einige offene Orte mit Mauern, und bestimmte, daß immer der neunte Mann in die Stadt ziehe, um die Besatzung zu bilden, während die übrigen acht sein Feld bestellten. Um das Leben innerhalb der Mauern angenehmer zu machen und den Verkehr zu beleben, verlegte er die Gerichtstage und Jahrmärkte in die Städte, und schuf so den Anfang eines deutschen Bürgerstandes. Langsam blühten die Städte empor, allmählig wurden sie reich und mächtig, endlich kamen manche dahin, daß sie keinen Herrn mehr über sich erkannten als den Kaiser allein, und also freie Städte des Reiches wurden. Kriegs- und Städtewesen.

3) So vorbereitet griff Heinrich zuerst die räuberischen Slaven an, besiegte mehre Stämme derselben, und eroberte einen Theil der nachmaligen Mark Brandenburg mit der Hauptstadt Branabor, sowie die Stadt Ganna im späteren „Meißenlande". Dort errichtete er die Markgrafschaft Nordsachsen, sowie die Markgrafschaft Meissen an der Elbe gegen die Slaven. Nachdem er auch die Dänen besiegt hatte, errichtete er die Mark Schleswig jenseits der Eider. Slavenkriege 926. Marken: Nordsachsen, Meissen, Schleswig 930.

Ungarnschlacht 933. 4) Unterdessen war die Zeit des Waffenstillstandes mit den Ungarn abgelaufen. Als nun die Gesandten kamen, um ferneren Zins zu fordern, ließ ihnen König Heinrich einen räudigen Hund zum Schimpfe überreichen. Die Ungarn schnaubten Rache und zogen in 2 Heeren vertilgend nach Deutschland. Heinrich hatte inzwischen sein Kriegsheer versammelt und erwartete die Feinde in Thüringen, wohin sie ihre Richtung nahmen. Ein Haufe wurde bei Sondershausen fast aufgerieben, das Hauptheer aber erlitt bei Merseburg in Sachsen durch Heinrich selbst eine solche Niederlage, daß Niederdeutschland fortan von ihnen verschont blieb. Von den erbeuteten Schätzen baute Heinrich aus Dankbarkeit gegen Gott viele Kirchen und Klöster wieder auf, welche die Ungarn zerstört hatten. Er wollte nun nach Italien zum Empfange der Kaiserkrone ziehen, aber er starb vor Ausführung dieses Planes im 60. Lebensjahre, nachdem er seinen Sohn Otto auf einer Fürstenversammlung zu Erfurt als Nachfolger hatte anerkennen lassen. Seine Gemahlin, die heilige Mathildis, Tochter eines Sachsenfürsten, überlebte ihn 32 Jahre lang († 968).

Ehe wir zur Regierung Otto I. übergehen, müssen wir unsere Blicke auf die „Zustände" Italiens und der Kirche werfen, welche damals sehr traurig waren.

IV. Das Papstthum in seiner Erniedrigung.

Papst Formosus. Der Wütherich Stephan VII. 896—897. 1) Papst Formosus, welcher den deutschen König Arnulph zum Kaiser gekrönt hatte, starb im nämlichen Jahre (896). Nun wurde Stephan VII. von der Parthei des Landebert erhoben. Dieser unwissende Wütherich, welcher den verstorbenen Papst Formosus tödtlich haßte, ließ dessen Leichnam ausgraben, in päpstlicher Kleidung als einen „Verbrecher" verurtheilen, weil er seinen früheren Sitz Porto verlassen habe (was allerdings wider den Brauch war), ihm das Haupt und 3 Finger abhauen und dann in die Tiber werfen! Aber die Römer voll Abscheu über solches Betragen, erhoben sich, nahmen den unwürdigen Papst gefangen und erdroßelten ihn im Kerker. Von den folgenden würdigen Päpsten wurde das Verfahren des Stephan für rechtswidrig und ungiltig erklärt und das Andenken des Formosus gerechtfertigt.

Marozia und Theodora, das Weiberregiment 904. 2) Als Berengar I. für einige Zeit unbestrittener König von Italien war (905 u. f.), hatte in Rom Markgraf Adalbert von Tuscien das Uebergewicht und gewann nebst einer gewissen Theodora die Oberherrschaft über die Stadt. Diese vornehme aber berüchtigte Frau hatte zwei herrschsüchtige, sittenlose Töchter: Marozia und Theodora, von denen Erstere mit Alberich, Markgrafen von Camerino, letztere mit einen Römischen Senator vermählt war. Zu ihnen gesellte sich Sergius, ein Diakon, welcher schon zur Zeit des Papstes Formosus nach der päpstlichen Würde gestrebt hatte, und sogar als „Gegenpapst" des würdigen Johannes IX. (898) aufgestellt worden war. Durch Marozia gelangte er nun wirklich zu der so lange erstrebten Würde, die er unter dem Namen Sergius III. 7 Jahre lang (904—911) behauptete. Er vernichtete die Ehrenrettung des Papstes Formosus und billigte dessen Mißhandlung, deren Urheber er gewesen sein mag.

Marozia: (Sergius III. 904—911).

Theodora: Johannes X. 914—928. 3) Bald darauf brachte die jüngere Theodora ihren Günstling, dem sie bereits die Bisthümer Bologna und Ravenna verschafft hatte, unter dem Namen Johannes X. auf den päpstlichen Stuhl. Dieser, ein kluger, beherzter Mann, entriß den Arabern ihren Posten am Garigliano

und krönte, um Italien von den Fremden unabhängig zu machen, König Berengar I. zum „Kaiser“. Aber nach einigen Jahren (921) riefen 915. die Großen, welche einen wirklichen Herrn nicht wollten, Rudolph II. König von Oberburgund, der den Berengar bei Firenzuola besiegte (923) und hierauf zum König von Italien „gekrönt“ wurde. Da Berengar I. 924 in Verona ermordet wurde, so schien Rudolph unbestrittener Herr zu sein. Allein dieselben Großen, welche ihn herbeigerufen hatten, trugen jetzt die Krone dem Hugo Grafen von Provence an, welcher des Reiches Niederburgund sich bemächtigt hatte. Rudolph II. kehrte 926 heim, gab einem neuen Ruf der wankelmüthigen Italiener nicht Gehör, und entsagte allen Ansprüchen auf Italien, als Hugo ihm das arelatensische Königreich abgetreten hatte. Indessen hatte Marozia den Papst Johannes X., weil er kräftig regierte und ihr nicht gehorchen wollte, in's Gefängniß werfen und ersticken lassen 928. Dessen beide Nachfolger starben schnell hintereinander, wahrscheinlich auch durch den Frevel dieses Weibes.

Kronstreit in Italien.

4) Nun ließ Marozia ihren 25jährigen Sohn erster Ehe als Johannes XI. zum Papst weihen, der während seiner beinahe 5jährigen Namenverwaltung in strenger Abhängigkeit blieb. Marozia herrschte anfangs mit ihrem Sohne Alberich (mit Guido, dem Sohne ihres früheren Gemahls, Adalbert von Tuscien gezeugt); darauf heirathete sie den genannten „König“ Hugo, der ebenfalls nach der Oberherrschaft in Rom strebte. 932. Allein Alberich ließ sich die Gewalt von seinem Stiefvater nicht entreißen, sondern vertrieb ihn aus Rom und aus Mittel-Italien, wurde dort als Herzog anerkannt und hielt seine Mutter sammt dem Papste bis zu dessen Tode gefangen.

Marozia; Johannes XI. 931—36.

König Hugo und Alberich.

5) Die nun folgenden Päpste waren würdige und eifrige Männer, welche ihre Sorgfalt dem Wohl der Kirche widmeten. Indessen hatte Hugo durch List und Gewalt sowie durch viele Grausamkeiten dahin gestrebt, die Macht der Großen zu vernichten und als selbstständiger König zu herrschen. Da bildete sich eine mächtige Verbindung geistlicher und weltlicher Großen wider ihn, welche Berengar II. Markgrafen von Ivrea, einen Enkel Berengar I., an die Spitze stellte. Dem Hugo blieb nichts übrig, als seine Krone dem Sohne und Mitregenten Lothar abzutreten und nach 946. Arles zu flüchten, wo er bald starb. Nach dem sehr verdächtigen Tode 950. König Lothar's ließ Berengar II. sich und seinen Sohn Adelbert zu Königen krönen, und drückte fortan noch härter als sein Vorgänger. Dies war die Mitursache der Herbeirufung König Otto I., wie wir bald erzählen werden. Es war eine besondere Fügung des schützenden „unsichtbaren Oberhirten der Kirche“, daß in diesen traurigen Zeiten auch die „unwürdigen“ Päpste sich nicht erlaubten, Glaubensneuerungen zu machen, sondern vielmehr wie die frommen und löblichen über die Reinheit der Lehre wachten. —

Hugo's Gewaltschritte und Ende.

Berengar II.

Gottes Fürsehung.

V. Die Sächsischen Könige und Kaiser 936—1024 (Fortsetzung).

II. 1) Otto I., „der Große“, Sohn Heinrich I., war seines Vaters würdig, und machte den Deutschen Namen zum ersten der Christenheit. „Er glich dem Löwen im Zorne, aber auch in der Großmuth.“ Seinem jüngeren Bruder Heinrich, der nach der Krone strebte und sich mit seinen Feinden verband, vergab er viermal brüderlich, obgleich dieser ihm sogar nach dem Leben trachtete, und verlieh ihm das letzte Mal, wo er kaum noch Vergebung hoffen durfte, sogar das Herzogthum Bayern, und

Otto I. „der Große“ 936—73.

von nun an blieb der Bruder ihm treu. Eben so entstand später Uneinigkeit mit seinem Sohne Ludolph, Herzog von Schwaben, und mit seinem Schwiegersohne Konrad, Herzog von Franken und Lotharingen. Doch auch diese gewann er durch Großmuth, als eben die Einheit der Deutschen höchst nöthig war.

Ungarnschlacht 10. August 955. 2) Die Ungarn waren bereits wieder bis an den Lech vorgedrungen, und hatten sich um Augsburg auf dem Lechfelde gelagert. Otto zog heran mit dem in 8 Haufen getheilten Heere der Deutschen, von denen der eine aus Böhmen bestand. Nachdem man sich durch Gebet und Empfang des heiligen Abendmahles vorbereitet hatte, begann der blutige hartnäckige Kampf. In diesem erlitten die Feinde durch Otto und den tapferen Herzog Konrad (der dabei das Leben verlor) eine solche Niederlage, daß von den 60,000 Mann, die den Deutschen gegenüber standen, nur wenige ihre Heimath wieder sahen. Seit dieser Schlacht haben es die Ungarn nie wieder gewagt, in Deutschland einzufallen.

Otto wird Herr von Italien 951—952. 3) Noch vor diesem Kampfe war König Otto in Italien gewesen, und hatte Lombardien erworben. Adelheid, die tugendhafte, schöne Wittwe des Königs Lothar († 950), sollte mit Gewalt den häßlichen Adelbert, Sohn des Gegenkönigs Berengar II., heirathen (950). Sie schlug diese Verbindung aus und entfloh, doch ward sie eingeholt, hart mißhandelt und in einen Kerker geworfen. Ein treuer Mönch befreite sie durch das Graben eines unterirdischen Ganges unter den Mauern des Kerkers, brachte sie zum Markgrafen Azzo von Este nach Canossa und ging darauf hilfeflehend nach Deutschland. König Otto eilte mit seinem Heere herbei, befreite Canossa, eroberte Pavia und das übrige Land, vermählte sich mit Adelheid, und nannte sich König der Langobarden (952). Dem Berengar ließ er jedoch Lombardien als ein Deutsches Lehen.

Otto I. wird König 961 und Kaiser 962. 4) Allein dieser brach nach Otto's Abzug sein Wort, und verfolgte seine früheren Gegner grausam. Da kehrte endlich König Otto (nach Besiegung der Ungarn), gerufen vom Papste und den Fürsten Italiens, dorthin zurück, und wurde in Mailand zum Könige von Italien gekrönt (961); hierauf zog er nach Rom, und empfing dort die Kaiserkrone von Papst Johann XII., einem Enkel der berüchtigten Marozia.[1]) Der Papst und die Römer schwuren ihm Treue. Aber Letztere brachen solche mehre

Züge Otto's I. Male und nöthigten den Kaiser, noch zweimal nach Rom zu ziehen, wobei Berengar gefangen wurde (964). Kaiser Otto benahm sich auch als Oberherr bei Besetzung des päpstlichen Stuhls (963 und 66), was allerdings unter den obwaltenden Umständen beinahe eine Nothwendigkeit war. — Er dachte auch an die Unterwerfung von ganz Italien und warb deshalb für seinen Sohn Otto um die Hand der byzantinischen Prinzessin Theophano, die er auch nach einem feindlichen Einfalle in die Griechischen Provinzen Unter-Italiens zuletzt erhielt. Aber seine Hoffnung, diese Länder als Mitgift zu gewinnen, ging nicht in Erfüllung.

Dänen- u. Slavenkriege. Gründung des Christenthums in diesen Ländern. 5) Otto I. demüthigte die treulosen Dänen härter als sein Vater; er vertrieb (um 947) den König Harald aus Schleswig und verfolgte ihn durch Jütland bis zum Meerbusen Lymfiord. Der bedrängte Dänenkönig bat um Frieden, empfing mit den Seinen die

[1]) Seit dieser Zeit unternahm jeder Deutsche König einen sogenannten Römerzug, um in Rom vom „Papste" sich zum Kaiser krönen zu lassen. Besondere Gesetze bestimmten später die Beiträge an Geld und Mannschaften zu diesen Zügen. Die Verbindung mit Italien war für Deutschland nicht von Segen, da sie fast ununterbrochene Kriege erzeugte, wie wir sehen werden.

heilige Taufe, und das Volk folgte diesem Beispiele. Bald wurden die Bisthümer Schleswig, Ripen, Aarhuus, Odensee — und wohl auch Roschild in Dänemark — gegründet (905) und nebst dem Bisthume Oldenburg (später Lübeck) in Wagrien dem Erzbisthume Bremen-Hamburg unterworfen. Die erzählten Verhältnisse reizten auch die überelbischen Slaven zu wiederholten Aufständen. Doch König Otto gewann entscheidende Erfolge, zwang die mächtigen Herzoge von Böhmen und von Polen zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit und knüpfte Böhmen für immer an Deutschland, wodurch auch das Christenthum in diesen Ländern gesichert wurde. Die Stämme in den Lausitzen und in den Marken wurden bis zur Oder unterworfen und dann in den eroberten Gebieten nach und nach die Bisthümer Havelberg und Brandenburg (946—48), Meissen, Merseburg und Naumburg-Zeitz (968) gegründet und dem Erzbisthume Magdeburg untergeordnet. Auch veranlaßte er wohl die Stiftung von Posen in Polen und von Prag in Böhmen. So sorgte der Kaiser als Schutzherr der Kirche eifrig für die Verbreitung des Glaubens unter den besiegten Slaven und Dänen.

6) Unter Otto I. Regierung wurden auch die reichen Silbergruben des Harzes entdeckt und bergmännisch bearbeitet, wodurch Kunstfleiß und Handel in Deutschland ungemein gewannen. Kaiser Otto I., mit Recht der „Große" genannt, starb im 61. Jahre seines Lebens, im 38. seiner Regierung zu Memleben an der Unstrutt und wurde im Dome zu Magdeburg begraben. Entdeckung der Silbergruben. Otto M. † 973.

III. 1) Unter Otto II. machten die Franzosen den ersten Versuch, den Deutschen Lotharingen zu entreißen; doch Otto II. trieb sie von Aachen bis Paris zurück, und im Frieden blieb Lotharingen auf immer bei Deutschland bestätigt (980). Kaiser Otto's II. Zug nach Italien, um der Griechen Besitzungen in Unter-Italien zu erobern, lief unglücklich ab; denn diese riefen die Araber aus Sicilien zu Hilfe, und nach einigen Vortheilen ward Otto bei Basantello in Calabrien gänzlich geschlagen. Viele Große und Herren blieben; er selbst ward gefangen genommen und rettete sich nur durch einen kühnen Sprung aus dem feindlichen Schiffe (982). Bald darauf starb er in Rom im 29. Jahre, als er sich eben wieder zum Kriege rüstete. Otto II. 975—983. Lotharingen 977—80. Italien 980—982. † 983.

2) Während Otto's III. Minderjährigkeit wurde durch die treffliche Verwaltung seiner Mutter Theophania und seiner Großmutter, der heiligen Adelheid, die Ruhe in Deutschland erhalten. Der junge Kaiser, der unter der Leitung seiner Griechischen Mutter eine ausgezeichnete Bildung empfangen hatte, erregte große Hoffnungen; aber allmählig fing er an, die Griechische Feinheit den rohen Deutschen Sitten vorzuziehen. Als er nun im 16. Jahre nach Italien gekommen war, um die gestörte Ruhe wieder herzustellen, gefiel es ihm dort so wohl, daß er den Gedanken faßte, Rom zu seiner Hauptstadt zu erheben, was der Europäischen Welt eine andere Gestalt würde gegeben haben. Zum Papst setzte er seinen Lehrer, den berühmten Abt Gerbert, ein, der sich Sylvester II. nannte. Allein Otto III. mußte bald erfahren, daß Deutschlands rauhe Tugend besser sei, als die glattzüngige Bildung der Wälschen; denn während er unbesorgt unter ihnen wohnte, empörten sie sich plötzlich und brachten ihn in die größte Gefahr, aus welcher nur Deutsche Männer ihn retteten. Eben wollte er das falsche Volk züchtigen, als er, 23 Jahre alt, ohne Nachkommen starb. Von Otto's Geschlechte war nur der Urenkel Heinrich's I., Heinrich IV. von Bayern, übrig; dieser ward auch nach und nach von allen Stämmen erwählt und als König anerkannt. Otto III. 983—1002. Minderjährigkeit. Otto III. in Italien 996. er stirbt 1002.

St. Heinrich II. 1002—1024. Italien 1004 und 14. 3) Heinrich II. bekämpfte seine Gegner in Deutschland und die Polen mit Erfolg (1002—18). Nach Italien zog er dreimal: das erste Mal ward er zum Könige von Italien gekrönt (1004), das zweite Mal empfing er die Kaiserkrone (1014), und das dritte Mal kam er, auf Ansuchen Papst Benedict's VIII., den Apuliern gegen die Griechen zu Hilfe (1021). Bei dieser Gelegenheit wies er einem Haufen tapferer Nordmänner, im Solde der Einwohner, einen Strich Landes in Unter-(Nordmänner) 1022. Italien an und legte damit den Grund zu einem neuen Reiche.

Heinrich's Frömmigkeit. 4) Kaiser Heinrich II. zeichnete sich durch Frömmigkeit und Herzensgüte aus. Er wandelte mit Kunigundis, seiner jungfräulichen Gemahlin, auf dem Wege der Unschuld und Tugend, suchte überall die Religion herrschend zu machen, stellte viele Kirchen her, stiftete Klöster und ernannte nur fromme und gelehrte Männer zu Bischöfen. Sein Hauptwerk war das Bisthum Bamberg, welches er unmittelbar dem heiligen Stuhle unterwarf. (Bisthum Bamberg 1007.) Wegen dieser frommen und löblichen Werke heißt er bei neuern Schriftstellern ein schwacher Mann! seine Kriegsthaten beweisen das Gegentheil. (Heinrich † 1024.) Er starb kinderlos im Alter von 52 Jahren und wurde später vom Papste Eugenius III. unter die Zahl der Heiligen versetzt.

VI. Die Fränkischen oder Salischen Kaiser 1024—1125.

Kaiserwahl 1024. Herzoge Deutschlands. I. 1) Da mit Heinrich II. der Sächsische Stamm erlosch, so sammelten sich nun die Fürsten und Edeln aller Deutschen Stämme zur Wahl eines neuen Kaisers bei Mainz an den Ufern des Rheines. Der Herzoge waren acht, als: von Franken, Oberlotharingen, Niederlotharingen, Bayern (Bayern und Oesterreich), Kärnthen (ein neues Herzogthum), Schwaben, Sachsen und Böhmen (ein Slavisches Reich und Deutsches Lehen). — Die Stimmen neigten sich zu Gunsten des Fränkischen Stammes und schwankten zwischen zwei Fürsten, die Söhne zweier Brüder waren und beide Konrad hießen. Diese versprachen einander zu unterstützen, und wirklich gab auch der jüngere Konrad, Herzog in Franken, dem älteren Grafen, der Salier genannt, seine Stimme. Durch Zureden gewann er auch die Gegner seines Vetters, der nun einmüthig erkoren und in Mainz gekrönt ward.

Konrad II. 1024—1039. 2) Konrad II. rechtfertigte vollkommen das Vertrauen, welches man auf ihn gesetzt hatte, und führte mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung. Zur bessern Handhabung des Rechtes und der Ordnung durchreiste er die einzelnen Landschaften des Reiches, saß selbst zu Gerichte, half den Unterdrückten und züchtigte die Räuber. Nachdem er so das Reich im Innern möglichst beruhiget hatte, zog er nach Italien, wo er die Königs- und Kaiserkrone empfing. Bei seiner Kaiser-Krönung waren Rudolph III., König von Burgund, und Kanut „der Große", König von England und Dänemark, zugegen. Mit Letzterem ordnete Kaiser Konrad die Gränze so, daß der Eider-Fluß zwischen Schleswig und Holstein beide Reiche trennen sollte. Dadurch gab er wohl die Mark Schleswig auf, die ohnehin schwer zu schützen war, dagegen machte er einen anderen bedeutenden Erwerb.

Reiche Burgund. 3) Es war nämlich um 879 durch Boso, Graf von Vienne, und seinen Sohn Ludwig 887 das Niederburgundische Reich (etwa Provence, Dauphiné, Herzogthum Burgund und Lyonais), dann durch Rudolph, Enkel Konrad's von Altorf, um 888 das Hochburgundische Reich (ein Theil der Schweiz, Savoyens und die Franchecomté) entstanden. Beide Reiche wurden unter Rudolph II. 930 vereinigt, und Rudolph III.

(seit 993) sagte dem Kaiser Heinrich, seinem Vetter, die Nachfolge zu. Als nun Rudolph 1032 starb, zog Konrad II. das Land ein und ward zu Genf als König des Arelats gekrönt. Auch Polen unterwarf er wieder der deutschen Hoheit; Ungarn zwang er zum Frieden; die Slaven an der Oder und jenseits der Elbe brachte er zum Gehorsam; das Reich Böhmen zur Ruhe (1035). — zum deutschen Reiche 1032.

4) Konrad erhob die entstandene „Erblichkeit der kleinen Lehen" zu einem Gesetze. Das Lehen ging nun vom Vater auf den Sohn u. s. w., vom Bruder auf den Bruder über. Nur durch ein Gericht seines Gleichen konnte der Vasall seine Lehen verlieren, und der Lehnsherr durfte nicht ohne Zustimmung des Besitzers das Lehen veräußern. So ward die „Erblichkeit der größern Lehen" vorbereitet. — Lehnerbe 1037.

5) Nicht nur in Deutschland, sondern auch in den übrigen Staaten herrschte seit dem Tode Karl M. rohe Willkür. Statt sich an den König oder den ordentlichen Richter zu wenden, schafften die Herren mit dem Schwerte sich selbst Genugthuung gegen einander, und eine gute Faust galt statt des Rechtes. Daher nannte man diese Zeit die des Faustrechtes. Um dem Unwesen wenigstens in etwas zu steuern, war um diese Zeit in Burgund durch die Bischöfe der „Gottesfrieden" (Treuga Dei) gestiftet worden, eine Einrichtung, nach der jeder Burgherr schwören mußte, von Mittwoch Abends bis Montag Morgens gegen Niemand eine Feindseligkeit zu üben bei Strafe, von der Kirche ausgeschlossen und des Landes verwiesen zu werden. Konrad II. bestätigte diese Einrichtung, welche nun allgemein wurde. Er starb, nach einem zweiten Zuge nach Italien, zu Utrecht und liegt in Speyer begraben, in der von ihm gegründeten Kirche, der Ruhestätte der fränkischen Kaiser. — Das Faustrecht. — Gottesfrieden 1038. — Konrad † 1039.

II. 1) Heinrich III., der „Schwarze", sein Sohn, rechtfertigte, obwohl noch jung, die von ihm gehegten Erwartungen. Kein Kaiser hat kräftiger, wie er, seine Würde aufrecht zu erhalten gewußt, nur daß er mitunter mit eigenmächtiger Willkür handelte, und die großen Herzogthümer entweder gar nicht, oder nach Wohlgefallen besetzte. Dadurch erregte er natürlich die Unzufriedenheit der Großen; doch für die Einheit des Reiches wäre sein Streben, die Macht des Königs zu erheben und die Lehen einzuziehen, vortheilhaft gewesen; allein er starb zu früh, ehe er vollenden konnte. — Heinrich III. 1039—1056 kräftige Regierung.

2) Die Böhmen führte er zur Entrichtung des Zinsgeldes und zum Gehorsam zurück; die Ungarn demüthigte er so, daß König und Adel den Eid der Treue leisten mußten. (Die Abhängigkeit dauerte bis 1062.) Lothringen theilte er für immer in 2 Herzogthümer; das obere erhielt Gerhard von Elsaß, der Stammvater der folgenden Herzoge. — Böhmen 1040—1042. Ungarn 1042—1045. Lothringen (1048).

3) Nun zog Heinrich III. nach Rom, wo er die drei streitenden Päpste zu Sutri absetzte und den würdigen Clemens II. erwählen ließ, der ihn zum Kaiser krönte. Noch dreimal besetzte Kaiser Heinrich, und zwar jedesmal mit trefflichen und würdigen Deutschen, den päpstlichen Stuhl. Zu Goslar, wo sein Lieblingsaufenthalt war, besuchte ihn der Papst Victor II. Doch plötzlich erkrankte Heinrich III. auf der Jagd und starb nach 5 Tagen, noch nicht 39 Jahre alt, in Gegenwart des Papstes und vieler Bischöfe. — Italien 1046. — Heinrich † 1056.

4) Kaiser Heinrich III. war bei aller Strenge äußerst gottesfürchtig und demüthig. Er unterwarf sich nach der frommen Sitte jener Zeiten den strengsten Bußübungen. So setzte er an den Festtagen die Krone nicht eher auf, als bis er gebeichtet und harte Buße erduldet hatte. Auch

war er sehr wohlthätig und wurde darum vom Volke geliebt, während ihm die Großen abgeneigt waren. Sein früher Tod hatte die wichtigsten und nachtheiligsten Folgen nicht nur für sein Geschlecht, sondern für das ganze Deutsche Reich.

Heinrich IV. 1056—1106. III. 1) Heinrich IV., dem die Nachfolge bei seiner Geburt zugesichert war, stand als ein 5jähriger Knabe unter der Vormundschaft seiner trefflichen Mutter Agnes, welche auch die Reichsverwaltung führte. Die stolzen Großen, darüber neidisch und ungehalten, entrissen den jungen Heinrich mit unwürdiger List seiner Mutter und brachten ihn in ihre Gewalt nach Köln (1062). (Die betrübte Agnes verließ Deutschland auf immer und endete ihr Leben in einem Kloster zu Rom.)

Seine Erziehung. 1062. 2) An der Spitze der Unzufriedenen stand Erzbischof Hanno von Köln, ein kluger und strenger Mann. Um nicht das Ansehen zu haben, als wolle er allein herrschen, machte er die Verordnung, daß der König in Deutschland umherreisen und die Bischöfe abwechselnd die Verwaltung haben sollten. Unter diesen befand sich auch Adelbert, Erzbischof von Bremen, ein feiner, schlauer Hofmann, der sich nach 3 Jahren bei Abwesenheit des strengen Hanno ganz des jungen Fürsten bemächtigte (1065).

Charakter. 3) Unter der Leitung dieses Mannes gingen Heinrich's gute Anlagen bald gänzlich zu Grunde; er wurde heftig, ungenügsam, jähzornig und wollüstig. Er war stolz und hart im Glücke, aber auch wieder verzagt, ja kriechend im Unglücke, das häufig über ihn kam. Was ließ sich von einem solchen Könige wohl erwarten! Als er mündig geworden war, zeigte es sich schon, daß er die Liebe der Völker nicht zu gewinnen wußte. Mit den Sachsen lebte er sogar bald in bitterer Feindschaft.

Herzogthum Sachsen. IV. 1) Die Gränzen des großen Herzogthums Sachsen waren damals gegen Osten die Wendischen Länder, gegen Süden die Unstrut, gegen Westen der Rhein und gegen Norden die Eider. Seit 950 herrschte daselbst das Geschlecht Billung (bis 1106), durch König Otto I. eingesetzt.

Heinrich's Gewaltschritte 1070 und 1071. 2) Der herrschsüchtige Adelbert von Bremen hatte dem jungen Könige einen heftigen Haß gegen die Sachsenfürsten eingeflößt, mit denen er selbst wegen seines Erzbisthumes in stetem Streite war. Als nun König Heinrich IV. zur Regierung gelangt war, entsetzte er den tapfersten derselben, Graf Otto von Nordheim, auch Herzog von Bayern, seines Herzogthums; außerdem erzürnte er das Sächsische Volk durch Erbauung vieler festen Schlösser (1070), besonders war ihnen sein Hoflager zu Goslar und die Harzburg verhaßt. Das Mißtrauen stieg auf's Höchste, als König Heinrich den Prinzen Magnus, Sohn Herzog Ordulph's, Freund des Nordheimers, gefangen nahm und in Haft hielt — auch dann noch, als diesem die Nachfolge in Sachsen zugefallen war (1072).

Heinrich's Sachsenkrieg 1073 (1073.) 3) Da schlossen die Bischöfe von Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Minden, Paderborn, Meissen und Merseburg, dann die Markgrafen von Nordsachsen, von Meissen und von Thüringen, nebst mehreren Grafen, Aebten und Herren, einen Bund, an dessen Spitze der Nordheimer stand. Sie sammelten in der Stille ihre Völker, und als ihre Bitte um Abstellung der Beschwerden schnöde abgewiesen ward, da erschienen 60,000 Sachsen vor Goslar. Kaum entrann der König und konnte auch bei den Fürsten keine Hilfe finden; Magnus ward befreit, die Schlösser und Burgen wurden abgebrochen. Heinrich mußte Alles zugestehen, selbst die Harzburg ward zerstört und dabei sogar der Kirche und fürstlichen Gräber nicht geschont (1074).

Dessen Demüthigung 1074.

4) Dieses ruchlose Betragen der Sachsen und Heinrich's Nachgiebigkeit gewann ihm ein großes Heer, und die Sachsen wurden bei Hohenburg an der Unstrutt völlig geschlagen. Nun kühlte Heinrich seine Rache an seinen Feinden: er verwüstete Thüringen und einen Theil von Sachsen und mißhandelte die sich ihm unterwerfenden Fürsten gegen Treue und Glauben durch Kerker und Güterberaubung. Dies machte den Haß dauernd und veranlaßte die Sachsen, sich mit ihren Klagen nach Rom zu wenden an den Papst, den gemeinsamen „Vater der Christenheit", der eben damals mit dem Könige in großer Spannung lebte. Heinrich's Sieg und Rache 1075.

V. 1) Gregor VII., vorher Hildebrand genannt, hatte bereits als Diacon und Erzpriester unter fünf Päpsten einen höchst bedeutenden Einfluß geübt, auf die Mißbräuche bei der Papstwahl aufmerksam gemacht und selbe geordnet.[1]) Nach Alexander II. Tode ward er selbst gewählt und sowohl in Rom, als auch vom Kaiser genöthigt, die Papstwürde anzunehmen. Als er nun Papst geworden war, da strebte er mit aller Kraft nach dem Ziele seines Lebens: „Die Rechte der Kirche, ihre völlige „Unabhängigkeit von jeder Staatsgewalt und von allem Einflusse der welt„lichen Macht über jeden Streit zu erheben. Er ging von dem wahren und „einfachen Gedanken aus, daß, wenn die Päpste die Nachfolger Christi sein „sollten, sie die Vorsteher seines Reiches: der ganzen Christenheit, wären, „dessen höchster Zweck die Erhebung zur Sittlichkeit und zu geistiger Reinheit „sei .... Um die Verwirklichung dieser Idee, nicht um Befriedigung eines „eitlen Ehrgeizes oder sinnlicher Triebe war es einem Manne zu thun, „den die nüchterne Klügelei einer modischen Afterweisheit und eine unverzeih„liche Verwirrung von Begriffen .... nur zu oft ungerecht herabgesetzt „und falsch gewürdigt haben." Gregor's VII. Charakter und Streben 1075.

2) Zuerst richtete Gregor VII. sein Augenmerk auf eine durchgreifende Verbesserung und Verjüngung des geistlichen Standes selbst, welcher sehr tief gesunken war, und mit Recht großen Tadel verdiente. In einem Concilium zu Rom wurde die Simonie: Käuflichkeit der geistlichen Stellen (ähnlich dem Verbrechen des Simon, der den Aposteln für die Gabe Wunder zu wirken Geld geboten hatte) unter der Strafe des Kirchenbannes verboten. Zugleich wurde den Priestern streng befohlen, die alten, oft umgangenen Gesetze der Ehelosigkeit: den „Cölibat", genau zu beobachten; denn der Diener der Kirche sollte ohne zerstreuende Sorge nur Gott und seinem Berufe leben. Gregor's VII. Verbesserung des Clerus 1074.

3) Auf dem zweiten großen Concilium zu Rom wurde die Investitur: die Ernennung und die Belehnung der Geistlichen durch Laien mit Ring und Stab, als Zeichen der geistlichen Gewalt, der vielen großen „Mißbräuche" wegen untersagt und aufgehoben, unter der Strafe des Bannes für beide Theile. Der Beschluß wurde sogleich an mehren Personen vollzogen, und selbst am Hofe des Königs wurden die Verkäufer geistlicher Pfründen in den Bann gethan. Verordnung wegen der Belehnung 1075.

VI. 1) Doch Heinrich IV. fuhr in seiner Ungerechtigkeit Investiturstreit, Heinrich IV.

---

[1]) So hatte Papst Nicolaus II. auf dem Lateranensischen Concil vom Jahre 1059 geboten, daß jede Papstwahl, nicht durch die Cardinäle vorgenommen, ungiltig sein solle. Es geschah dies in Folge der in den letzten Jahrhunderten stattgefundenen Besetzungen des päpstlichen Stuhles durch Partheihäupter oder Einsetzung von Päpsten von Seiten mächtiger Kaiser — was freilich den Nachtheil hatte, daß diese Monarchen versucht wurden, sich nicht nur als Beschützer, sondern auch als „Herren des päpstlichen Stuhles" zu betrachten — ganz dem Wesen des Papstes als „geistlichen Oberhirten" der (katholischen) Fürsten und Völker zuwider.

und Simonie (deren er sich 1073 selbst gegen den Papst angeklagt hatte) fort; alles Mahnen Gregor's war vergeblich. Jetzt kam die Gesandtschaft der Sachsen an diesen, mit der Schilderung von des Königs Lasterleben. Gregor ließ ihm nun wissen: „Er solle die gefangenen Bischöfe entlassen und die Gebannten von sich entfernen, unter der Strafe, bei Widersetzlichkeit selbst in den Bann zu fallen."

Dessen Benehmen 1076.

2) Da entbrannte König Heinrich's Zorn auf's Heftigste; er behielt die Bischöfe in Haft und brachte andere durch seine Helfer zum Abfalle vom Papste, besonders die lombardischen, vergab Köln mittelst Ring und Stab und ließ sogar den Papst in einer Synode zu Worms auf die niederträchtigsten Anklagen hin feierlich absetzen. Darauf ermahnte er die Italiener, „den Mönch Hildebrand zu verlassen und zu vertreiben." Roland, ein Geistlicher aus Parma, kündigte in der Kirche von Lateran die Absetzung in beleidigenden, verläumderischen Ausdrücken an, erregte aber dadurch einen solchen Unwillen, daß er ohne des Papstes Schutz von der entrüsteten Versammlung ermordet worden wäre.

Gregor VII. spricht den Bann über ihn aus.

3) Gregor VII. aber las den Brief ruhig vor, obwohl er in den schmählichsten Ausdrücken abgefaßt war. Am andern Tage sprach er, auf Verlangen von 110 Bischöfen, den Bann über Heinrich IV. und entband das Reich vom Eide der Treue gegen ihn. Viele Bischöfe unterwarfen sich, die übrigen theilten des Königs Schicksal. Den Reichsfürsten schrieb der Papst: „sie möchten sich wegen dieses Beschlusses an die Autorität der Kirche halten und sich beruhigen; werde der König seine Gesinnungen ändern, so würde er ihn wieder in die Kirche aufnehmen."

Folgen des Bannes.

4) Heinrich stellte sich ganz gleichgiltig; allein der Tod mehrer seiner geistlichen Freunde erschreckte ganz Deutschland, so daß auf dem ausgeschriebenen Fürstentag (zu Mainz) Niemand erschien. Vielmehr trafen die Herzoge Rudolph von Schwaben, Berthold von Kärnthen und Welf von Bayern, auch mehre Bischöfe in Ulm zusammen, und ließen einen Fürstentag nach Tribur ansagen; darauf trennten sich beinahe alle Fürsten von Heinrich IV. Während nun die Fürsten zu Tribur tagten, und ihre Beschwerden vorbrachten, sandte Heinrich aus seinem Lager zu Oppenheim

Beschluß der Fürsten.

Boten über Boten mit den heiligsten Versprechungen. Am achten Tage faßten die Fürsten den Beschluß: „der Papst solle die Sache binnen Jahr und Tag zu Augsburg entscheiden, und Heinrich bis dahin der Ausübung der königlichen Gewalt sich enthalten. Wäre er jedoch binnen Jahresfrist vom Banne nicht losgesprochen, so sollte er seiner Würde auf immer verlustig sein".

Gregor's VII. Schritte.

5) Heinrich lebte einige Zeit nach der Fürsten Vorschrift, während Gregor, von dem Beschlusse benachrichtigt, sich mitten im Winter unter bewaffneter Führung der Markgräfin Mathilde, Erbin von Tuscien, zur Reise nach Deutschland aufmachte. Als er aber zu Vercelli das Gerücht vernahm, Heinrich komme mit einem Heerhaufen angezogen, da begab er sich nach Canossa, einer von Mathildens Burgen.

Heinrich reist nach Canossa.

VII. 1) Heinrich hatte eine Zeit lang einsam in Speyer zugebracht, als in ihm der Gedanke erwachte, durch (verstellte) Demüthigung dem Papste Genüge zu thun, und dann in Verbindung mit ihm seine Feinde zu besiegen; denn er wollte lieber vor dem Papste allein, als vor der ganzen Versammlung als Reumüthiger dastehen. Also reiste er mitten im Winter, begleitet von seiner treuen Gemahlin und einigen Freunden, unter den unsäglichsten Schwierigkeiten nach Canossa. Vergeblich war lange alles Flehen Mathildens und anderer Fürbittenden bei Papst Gregor VII., denn dieser

wollte die Entscheidung bis auf den Fürstentag verschieben, und traute überhaupt dem Könige nicht. Endlich erlaubte er ungern, daß der König innerhalb der zweiten Ringmauer harre, um bei aufrichtiger Reue seine Schuld durch Gehorsam abzubüßen.

Beschaffenheit der Bußübungen.

2) Die Bußen waren in jenen Zeiten, nach dem Beispiele der ersten Christen, noch sehr streng. Die Büßer mußten oft eine geraume Zeit im Bußgewande am Eingange der Kirche sich öffentlich demüthigen, dabei fasten und beten, bis sie durch die Lossprechung des Priesters wieder in den Schooß der Kirche zurückgeführt waren. Die höchsten Personen unterwarfen sich bereitwillig dergleichen Bußübungen; selbst der mächtige Kaiser Heinrich III. ließ sich oft bis auf's Blut geißeln. Solche Demüthigungen wurden nicht auf Menschen, sondern auf Gott bezogen, vor welchem Fürsten und Bettler gleich stehen.

Heinrich's Buße 1077.

3) Heinrich IV. unterwarf sich also ebenfalls der Bußübung. Alles königlichen Schmuckes beraubt, mit entblößten Füßen im Bußgewande von Linnen, stand er drei Tage lang da, und erwartete den Spruch des Papstes. Am vierten Tage ließ sich der Papst erweichen, und Heinrich vor sich kommen. Er sprach ihn unter den Bedingungen los: sich vor einem Concilium zu verantworten, nach des Papstes Entscheidung das Reich zu besitzen oder ruhig aufzugeben, bis dahin sich aller königlichen Verrichtungen, Würden und Insignien zu enthalten, und so er wieder eingesetzt werde, dem Papste gehorsam zu herrschen, und demselben beizustehen. Wofern er Einen dieser Punkte übertrete, solle die Bannlösung nichtig, und er des Reiches verlustig sein.

Lossprechung 26. Januar.

Aussöhnung Heinrich's mit Papst Gregor.

4) Der König nahm diese Bedingungen mit den heiligsten Eiden an, und alle Gegenwärtigen bestätigten seine Versicherungen. Bei einem feierlichen Hochamte genoß Papst Gregor den „Leib des Herrn", zum Beweise völliger Aussöhnung, nach Andern: um zu bezeugen, daß er unschuldig sei an allen Vergehungen, die man ihm angedichtet habe, und forderte dann den König auf, die andere Hälfte der heiligen Hostie in gleicher Absicht zu genießen; allein Heinrich bat angstvoll und zögernd um Aufschub. (Diese Erzählung wird von Mehren bezweifelt.) Endlich begehrte der König ein allgemeines Concilium zur Entscheidung seiner Angelegenheit. Der Papst gewährte dies ohne Schwierigkeit, bewirthete den König auf's beßte, gab ihm noch gute Lehren, und entließ ihn im Frieden.

Kampf der Partheien.

VIII. 1) Mit Zorn im Herzen zog Heinrich von dannen, und sobald die Italiener diese Stimmung in ihm merkten, sammelten sie sich wieder um ihn. Heinrich brachte den Winter als „König" in Italien zu, während die Lombardischen Großen ihm Beistand gegen den ihm verhaßten Papst gelobten. Aber die Deutschen, welche seine Reise als einen Bruch des Vertrags ansahen, erwählten Rudolph von Schwaben zum Gegenkönig. Nun spaltete sich Deutschland in zwei Partheien, da auch Heinrich noch einen großen Anhang hatte. Er ging nach Deutschland zurück, der Krieg begann und verwüstete 3 Jahre lang viele Deutsche Länder. Rudolph mußte aus Schwaben weichen, welches Friedrich von Hohenstaufen erhielt, und zog sich zu seinen Freunden nach Sachsen zurück. Gregor VII. schwieg lange, bis er endlich von beiden Seiten bedrängt, sich für Rudolph erklärte und ihn anerkannte.

Vortheile Heinrich's IV. 1081—1084.

2) Nun ließ König Heinrich den Papst zum zweiten Male absetzen und den im Banne befindlichen Guibert von Ravenna als Clemens III. erwählen (1080). In der blutigen Schlacht an der Elster wurde Heinrich zwar besiegt, aber der Gegenkönig Rudolph verlor

das Leben (15. Oktober 1080), und Heinrich's Anhang vermehrte sich nun so, daß er nach Italien ziehen konnte. Er belagerte Rom dreimal (1080—1083), trieb zuletzt den Papst in die Engelsburg, gewann die Römer, und zog am 21. März 1084 in Rom ein, worauf er dort durch Guibert als Kaiser gekrönt ward.

Kaiser-Krönung, 31. März 1084.

Gregor VII. Rettung.

3) Der Anzug des tapfern Robbert Guiscard, Herzogs in Unteritalien, mit seinen Normännen, nöthigte Kaiser Heinrich nebst seinem Papste, nach Siena zu weichen, worauf Robbert den bedrängten Papst Gregor VII. befreite. Rom erlitt dabei von seinen wilden Schaaren, unter denen viele Sicilianische Muhammedaner sich befanden, alle möglichen Gräuel einer eroberten Stadt. Gregor erneute nun nochmals den Bann gegen den Kaiser, gegen Guibert und deren Anhang, und begab sich aus dem blutigen, feilen Rom nach Salerno in Unter-Italien.

Sein Tod 1085, 25. Mai.

4) Standhaft hielt Gregor VII. bis zu seinem Tode fest an den Maßregeln, welche er für recht, heilsam und nothwendig erkannte. Ungebeugt durch äußerliche Kränkungen und körperliche Leiden, verschied daselbst der Stifter der Hierarchie und der Reichsfreiheit, der Retter Deutschlands vom schweren Drucke der alten Franken, Gregor VII. Seine letzten Worte waren: „Ich liebte die Gerechtigkeit und haßte das Böse, deshalb sterbe ich in der Verbannung!" Sein Leben war stets tadellos und rein, sein Zweck gut und lobenswerth, der Erfolg segensreich; denn was wäre ohne ihn aus der gesunkenen Kirche geworden? Seine Mittel waren vielleicht mitunter etwas hart, wie seine Zeit. Die Kirche ehrt sein Andenken am 25. Mai, und alle große Geschichtschreiber lassen ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Heinrich IV. letzte Jahre 1088.

5) Mit dem Tode Gregor VII. hatte Kaiser Heinrich IV. seinen Hauptfeind verloren. Der neue „Gegenkönig" Herrmann Graf von Luxemburg, legte freiwillig seine Würde nieder, und nach Otto's von Nordheim Tode unterwarfen sich auch die Sachsen, des Krieges müde, dem Könige Heinrich (1089). Allein noch wurde dem Kaiser keine Ruhe, denn die Nachfolger Gregor VII., erneuten den Bann gegen den Kaiser, und die Spaltung dauerte fort. Diesen Umstand benutzte sein eigener Sohn Konrad (1095), und nach dessen Tode († 1101) dessen Bruder Heinrich, zur Auflehnung gegen den Vater. Letzterer zwang ihn sogar zur Entsagung des Reiches, als Kaiser Heinrich IV. eben nach Mainz ziehen wollte. Der Kaiser entfloh zu seinen Freunden nach Lüttich, und diese sammelten ein Heer für ihn. Allein Heinrich IV. starb hier, von Kummer niedergedrückt, 56 Jahre alt. Sein „Körper" wurde erst nach 5 Jahren vom Banne losgesprochen, und fand dann in Speier die Ruhe, die der Kaiser auf Erden, meistens durch eigene Schuld, nicht hatte finden können.

Aufruhr der Söhne des Kaisers 1095 u. 1105.

Heinrich † 7. August 1106.

(1111.)

Heinrich V. 1106—1125. Sein ungerechtes Verfahren.

IX. 1) Heinrich V., obgleich von seinem Vater treulos „abgefallen", handelte nun ganz nach dessen „Grundsätzen", so wie die Päpste Urban II. (1085) und nun Pascal II. (seit 1099) in die Fußstapfen ihres großen Vorgängers getreten waren. Heinrich V. investirte, den Gesetzen zum Trotz, mit „Ring und Stab", und brach schon 1110 nach Italien auf, um sich krönen zu lassen, und seine Sache mit dem Schwerte zu behaupten oder durch Heuchelei und List durchzusetzen.

Pascal II. Vorschlag und Bedrängniß 1111.

2) Um den Frieden herzustellen, machte ihm Pascal II. den „Vorschlag", die Güter, welche seine Vorfahren der Kirche geschenkt hätten, zurückzunehmen, und derselben blos die Zehnten und Opfer zu lassen. Doch der König sah wohl voraus, daß die Geistlichen, besonders die Reichsfürsten, sich diese Zurückgabe nicht würden gefallen lassen, und so konnte

der Vergleich nicht zu Stande kommen. Heinrich V. zog gerade nach Rom, und da der Papst sich weigerte, ihn vor der Entsagung auf den Investitureid zu krönen, ließ ihn der König treulos gefangen nehmen. Nun bequemte sich Papst Pascal, ihm das „Investiturrecht zu lassen, und krönte ihn zum Kaiser. Kaum hatte jedoch dieser Letzte Rom verlassen, so nöthigte die Geistlichkeit den Papst, jenen Vertrag durch ein Concilium zu verdammen. So begann der Streit auf's neue, und dauerte fort bis 1122 unter Papst Calixtus II. (s. 1119).

Heinrich V. in Rom.

1112.

3) Nun aber wurde zu Worms das Wormser Concordat geschlossen, in welchem beide Theile etwas nachgaben. Der Kaiser entsagte den Investituren durch Ring und Stab, versprach die Freiheit der Wahlen, Zurückgabe der Kirchengüter, und dem apostolischen Stuhle Schutz. Dagegen ward ihm vom Papste zugestanden, den Wahlen ohne Zwang oder Simonie (Bestechung) beizuwohnen, und die Belehnung der weltlichen Güter (der Regalien) durch den Scepter zu ertheilen. Dieser Calixtische Frieden wurde auf dem ersten Concilium von Lateran feierlich bestätigt, 1123. So endete der 50jährige „Investiturstreit" zu gegenseitiger Befriedigung und zur Freude der ganzen Christenheit. — Zwei Jahre darauf starb Heinrich V. kinderlos zu Utrecht, und mit ihm endete der Fränkisch-Salische Stamm, der vergebens versucht hatte, die Hoheit des Reiches nach Außen und Innen herzustellen.

Calixtinischer Frieden 1122 und 1123.

Heinrich V. † 1125 23. Mai.

X. Frankreich 843—1108.

I. Die Karolingischen Könige 843—987.

I. 1) Durch den Vertrag von Verdun trat der Länderantheil, welcher Karl I. zufiel: Neustrien und Aquitanien (zwischen dem Ocean, der Rhone, Saone, Maas und Schelde), nebst Spanien bis an den Ebro unter dem Namen Frankreich hervor.

Karl I. „der Kahle" 843—77.

2) Karl „der Kahle" hatte nicht nur mit seinen Statthaltern in den Provinzen, sondern auch mit den Arabern und mit den Normännern zu kämpfen. Diese letztern drangen bis Nantes, Toulouse und Paris vor, und konnten nur durch Erlegung von 7000 Pfund zum Rückzuge bewogen werden (843—45). In den folgenden Jahren verwüsteten sie die Niederlande, und nahmen Bordeaux (848). — So dauerte es während seiner ganzen Regierung fort, da Karl, der selber zu unmächtig war, an den Vasalen nur geringe Stütze fand.

Einbrüche der Normänner 841—866.

3) Diese waren nur darauf bedacht, ihre Macht auf Kosten der königlichen mehr und mehr zu vergrößern, und nöthigten den König zu dem Versprechen, sie nicht ohne Urtheil zu entsetzen (843). Später brachten sie ihn dahin, Nichts ohne ihre Einwilligung in Reichssachen zu verfügen (851). Dann mußte er ihnen zugestehen, sich ihm gemeinsam mit den Waffen widersetzen zu dürfen, wenn er etwas Unrechtes verlangen werde, und daß sie bei Verbrechen nur durch ihres Gleichen gerichtet werden sollten, daher hießen sie pares: Pairs (856).

Steigende Macht der Vasallen 843 u. f.

4) Dafür, daß die Stände seinem Hause die „Erblichkeit" zugestanden hatten (847), erklärte Karl alle königlichen Güterlehen für erblich, und der Freie durfte die Lehen von den Edeln statt vom Könige empfangen. Endlich gestand er auch den Grafen und Herzogen die Erb-

Erblichkeit.

Erbliche Herzoge u. Grafen 877.

lichkeit ihrer Amtsstellen nicht nur für ihre Söhne, sondern bei Erlöschen für entfernte Verwandte zu.

Verfall der Königsgewalt 877 u. f. 5) Von nun an trotzte jeder mächtige Vasall ungescheut und mit Erfolg dem Könige, da des Adels Anhang immer stärker wurde, während der des Königs verfiel, und die mächtigen Herren ihre Ländereien immer mehr vergrößerten, so daß Frankreich zuletzt in lauter kleine Staaten aufgelöst ward, und aus „Kronlehen" Reiche wurden, deren Beherrscher unter einem „Namenkönige" standen, und deren Willkür Gesetz war.

II. 1) In solche Anarchie verfiel das Reich unter Karl I. (Kaiser seit 875), und unter dessen Nachfolgern Ludwig II., dem Stammler, (877—79), Ludwig III. (879—82), Beherrscher von „Neustrien", und Karlmann, dessen Bruder (879—84), Herrn von „Aquitanien", nach welchem Karl II., „der Dicke", Kaiser und König von Deutschland, die ganze Monarchie vereinigte. (Ludwig II. 877—879. Ludwig III. Karlmann 879—82. 84. Karl II. 884—88.)

Stamm Robberts des Starken. 2) Zwischen diese „Schwächlinge", unter denen der freie Mittelstand in „Sclaverei" versank, trat das tapfere Geschlecht des Grafen Robbert von Paris, und verdiente sich den Thron, auf welchen es endlich erhoben wurde. Sein Bruder Odo war bereits König und „Beschützer" des Reiches gegen die Normänner gewesen, welche man im J. 886 durch Geld zur Aufhebung der Belagerung von Paris bewegen mußte. Nach seinem Tode setzte man zwar Karl III., „den Einfältigen", auf den Thron; als man ihn aber wegen seiner Untüchtigkeit absetzte und einkerkerte, so übernahm Robbert die „Reichsvertheidigung". Nach dessen Tode errang Hugo der „Große", sein Sohn, die Krone für Rudolph, Herzog von Burgund, dessen Leben ein fortwährender Kampf war († 936). (Odo 888—898.) (Karl III. 898—928. † 929.) (Robbert I. 922—923.) (Rudolph 923—936.)

3) Nach einem Zwischenreiche (Interregnum) von 5 Monaten rief man Ludwig IV. „Ultramarinus", Sohn Karl III., aus England; mit diesem lag obiger Hugo in beständigem Streite, bis er 956 starb. Sein Sohn, Hugo Capet, beherrschte das Reich unter Lothar und Ludwig V., „dem Faulen", Sohn und Enkel Ludwig IV., mit einer Macht und Unumschränktheit, die an die alten Oberhofmeister erinnerte. So wußte er die Reichsstände, welche den rechtmäßigen Erben Karl von Lotharingen, Oheim Ludwig's V., wählen wollten, zu zerstreuen, und durch seine Parthei zu zwingen, ihn als König anzuerkennen. Karl starb nebst seiner Gemahlin im Kerker († 992). (Ludwig IV. 936—954. Lothar 954—986. Ludwig V. 986—987.)

Herzogthümer u. Grafschaften von Frankreich. 4) Die vornehmsten erblichen Landesherrschaften, welche sich indessen gebildet hatten, waren: die Markgrafschaft Gasconien, jenseit der Garonne; das Herzogthum Aquitanien (Guienne), zwischen der Garonne und Loire, (etwa s. 850); das Herzogthum Septimanien mit der Mark Toulouse, zwischen der Garonne und Rhone, (etwa s. 830 oder 870); das Herzogthum Burgund, diesseits der Saone, (etwa s. 888); das Herzogthum Francien, von der Loire bis zur Seine, (etwa s. 860); die Grafschaft Vermandois (die Picardie und die Champagne), (etwa s. 909); die Markgrafschaft Flandern, zwischen der Schelde und dem Meere, (etwa s. 860); das Herzogthum der Normandie, das Land von der Andelle und Epte gegen das Meer, im Norden der Seine, durch den Normann Rolf gestiftet (um 911), von welchem auch die Grafschaft Bretonien (Bretagne), die Halbinsel am Meere, abhing. Rolf hatte im J. 898 zu Rouen sich festgesetzt und brandschatzte halb Neustrien. Da räumte ihm Karl III. das Land ein und gab ihm die Tochter zur Gemahlin. Rolf ließ sich taufen, nannte sich Robert I., und behauptete sich kräftig gegen die Karolinger,

während er und seine Normannen sich bald „romanisirten". (Die Spanische Mark war um diese Zeit schon so gut wie frei unter eigenen Grafen.)

II. Capetingische Könige 987—1108.

1) Ein Herzog von Francien, Graf von Paris und Orleans, nämlich Hugo Capet, stand nun mit dem Königs-Titel an der Spitze anderer geistlicher und weltlicher Großen, als seiner „Reichsmitstände" (Pares), die an Macht und Umfang ihm gleich, wo nicht überlegen waren. Um sie zu gewinnen, bestätigte er Alle in dem „Erbrechte" ihrer Amts- und Güterlehen, und gab der Geistlichkeit viele Güter zurück. Um so bereitwilliger waren dann seine Reichsmitstände, noch bei seinen Lebzeiten seinen Sohn Robbert als Mitregenten anzuerkennen und dazu feierlich zu krönen (988). Hugo „Capet" 987—997.

2) Doch die „Verwirrung" wurde in Frankreich anfangs nur noch ärger; denn die Herren standen nunmehr nicht allein gegen den König, sondern in ihrem Besitze gesichert, fortan gegen ihre Nachbaren in den Waffen. Sie verheerten von ihren Burgen aus das Land, und unterdrückten den „freien" Mittelstand, der nun ganz der Willkür der Gewaltigen Preis gegeben war, alle seine Rechte und Gesetze verlor, und nur durch Erhebung der königlichen Macht gerettet werden konnte. Trauriger Zustand Frankreichs.

3) Diese Zeit rückte noch unter den „ersten" Capetingern heran; denn unbekümmert um fremde Händel, suchten sie ihre Macht durch Einziehung von erledigten Lehen allmälig zu vergrößern. Unter König Robbert II. mäßigte der entstandene Gottesfrieden und die „Brüderschaft Gottes" die Fehden. Die sechs ersten Capetinger ließen ihren Erstgebornen noch bei Lebenszeiten den Eid der Treue leisten, was unvermerkt die „Primogenitur" (das Recht der Erstgeburt) und die Untheilbarkeit des Reiches einführte. Klugheit der Capetinger. Robbert II. 998—1031.

4) Zwar war die Normandie seit König Heinrich I. in beständigem Kampfe mit der Krone; doch manche ihrer Abenteurer zogen nach Unter-Italien, und ihnen nach ganze Schaaren Französischer Normänner. Guienne und Gascone wurden während seiner Regierung vereinigt (um 1058). König Philipp I. benutzte die „Besitznahme" von England durch Wilhelm II. von der Normandie, des mächtigsten Kronlehensmanns, 1066, um dadurch neue Kräfte zu sammeln und sich zu erholen, obwohl er im Anfange heftige Kämpfe mit ihm auszustehen hatte. Heinrich I. 1031—1060. Philipp I. 1060—1108.

5) Dreißig Jahre später zogen die übrigen Kron-Vasallen und der hohe Adel Frankreichs begeistert nach Palästina (1096). Von diesem Zeitpunkte an wuchs die königliche Macht zusehends zur Befestigung des Reiches und zur Wiederherstellung der Ordnung. Philipp starb im Jahre 1108. (Kreuzzüge.)

XI. Italien.

I. Lombardisches Italien 843—1125.

Lothar I. 843—55. Ludwig II. 855—75. Karl II. (der Kahle) 875—78. Karlmann 878—80. Karl III. (der Dicke) 880—88. Arnulph 894—98. Ludwig III. v. Provence 901—15.

1) Die königliche Würde Italiens blieb nach dem „Vertrage von Verdun" den sechs ersten Karolingern unbestritten. Sobald aber Kaiser Karl III. 888 abgesetzt war, traten die Herzoge Berengar von Friaul und Guido von Spoletto, beide vom „Stamme der Karolinger", um die Krone gegeneinander auf, von mächtigem Anhange unterstützt. Letzterer zwang den Papst Formosus, seinen Sohn Landebert zum Mitregenten zu krönen, und bedrängte die geistlichen und die weltlichen Großen. Da rief der Papst den Deutschen König Arnulph nach Italien. Dieser besiegte die Partheien Berengar's und Landebert's, nahm unter vielem Widerstande vom Throne Italiens und der „Kaiserwürde" Besitz, und behauptete sich von 894—98. Er war der letzte Karolinger in Italien.

Berengar I. 915—21. Rudolph von Burgund 921—26. Hugo von Arles 926—946. Lothar 940—50. Berengar II. 950—64. (Gegenkönig.)

2) Nach seinem Tode fing der Kampf erst an, recht ernsthaft und zerrüttend zu werden. Beinahe jeder König zwischen Arnulph und Otto I. mußte wider einen „Gegenkönig" und dessen Parthei die erlangte Krone vertheidigen. Um das Uebel voll zu machen, verheerten die Araber und die Ungarn (900 u. f.), von den Factionen und Partheiungen gerufen, das schöne Land weit und breit auf das Schrecklichste.

Otto I. 951—73. Otto II. 973—83. Otto III. 983—1002.

3) Die Ankunft Otto I. (951—73), als Befreier von einer langen Plage, schien der Anfang besserer Zeiten zu sein. Seine Macht hielt das Aufkommen eines Nebenbuhlers ab, und das Land blieb im Lehnsgehorsam gegen ihn und seine Nachfolger, obwohl während der Minderjährigkeit Otto III. (zwischen 988—97) sich in Mailand das Volk gegen den Erzbischof und Statthalter erhob, und ihn zum Frieden zwang, nachdem es gesiegt hatte.

Heinrich II. 1002—24. Harduin 1002—15. Konrad II. 1024—39. Heinrich III. 1039—56. Heinrich IV. 1056—1106. Heinrich V. 1106—25.

4) Nach Otto's III. Tode ernannte eine Parthei den Harduin Grafen von Ivrea gegen Heinrich II. 1004. Dieser besiegte zwar seinen Nebenbuhler 1015, doch brachen hie und da Empörungen aus, welche nie ganz gedämpft wurden; die Städte griffen gegeneinander, gegen den Kaiser oder gegen den Adel zu den Waffen. Schon 1039 verschworen sich die Lombarden, daß kein Herr etwas wider ihren Willen verfügen dürfe. 1055 finden sich in Ferara, und 1064 in Lucca Spuren der Freiheit.

Aufkeimende Freiheit in Italien um 1050 u. f.

5) Die meisten Städte setzen den „Anfang ihrer Freiheit" in die Regierung Heinrich IV. (1056—1106); damals entzogen sie sich der Gerichtsbarkeit der Herzoge und Grafen, ernannten eigene Magistrate, bildeten Republiken und waffneten sich. Auch die Landfreien wollten nicht mehr von der Laune ihrer Herren abhängen, und verlangten Sicherheit in ihrem Besitze. Dieses Gut verschaffte ihnen schon Konrad II. (1038), indem er die Unterlehen „erblich" machte und verordnete: „Jeder solle nur von seines Gleichen gerichtet werden, und dann an den König appelliren dürfen". So gab es wieder Eigenthum, und die Cultur des Bodens begann auf's Neue.

II. Griechisches Italien 800—1189.

1) Nachdem der Anfang des Kirchenstaates vom Exarchate abgerissen war, blieben den Griechischen Kaisern nur noch Apulien und Calabrien nebst der Insel Sicilien; außerdem wurden die Gebiete von Neapel, von Gaeta und Amalfi von „Patriciern" regiert, die von Constantinopel abhängig waren. Seit 828 landeten die Araber aus Tunis in Sicilien, und setzten sich 842 daselbst fest. Von hier aus bemächtigten sie sich mehrer Städte in Calabrien, und Bari war der Mittelpunkt ihrer Streifereien, die sie bis gegen Rom, ja durch ganz Italien unternahmen. Im 10. Jahrhunderte nahmen sie sogar an den Fehden Benevents Antheil.

Besitzungen der Griechen.

Araber in Sicilien u. in Unter-Italien.

2) Kaiser Otto I. bemächtigte sich dieses Herzogthums, und trennte Capua, als ein „Fürstenthum", davon ab. Er wollte den Griechen Unter-Italien entreißen, und Neapel an sich bringen; doch die vereinigten Griechen und Araber schlugen seinen Sohn Otto II. 892 gänzlich bei Basantello und vereitelten dessen Plane, welche dagegen den Normännern gelangen.

Ottonen in Unter-Italien.

3) Pilgrime aus der Normandie: Normänner, welche durch Unter-Italien zogen, legten im Vorbeigehen Proben einer Tapferkeit ab, über welche die weibischen Apulier erstaunten (1000). Ein anderer Haufe, der nach dem Berg Gargano wallte, trat in die Dienste des Fürsten von Benevent, von Salerno und von Capua gegen die Griechen (1017). Sie bekämpften diese mit entscheidendem Erfolg, und erhielten kurz darauf vom Herzoge von Neapel ein Stück Landes in der Umgegend, woselbst Graf Rainulf die Stadt und Grafschaft Aversa gründete (1026), und die Belehnung erhielt.

Gründung des Reiches Neapel: die Normänner. 1000—17.

(Aversa 1026.)

4) Wenige Jahre darauf eroberten, durch neue Schaaren verstärkt, die Söhne Tankred's von Hochburg (Hauteville) nach und nach ganz Apulien (1035—43), und Wilhelm „Eisenarm" nahm den Titel eines Grafen an. Ihm folgten seine Brüder Drogo und Humfried, unter denen die Normänner, selbst ohne Rücksicht auf die Ansprüche der Kirche, immer weiter vordrangen. Papst Leo IX., der sich ihnen entgegenstellte, wurde bei Civitella geschlagen und gefangen genommen (1053), jedoch mit aller Ehrfurcht behandelt. Bei der Freilassung des Papstes († 1054) erhielt Rodbert „Guiscard", der dritte Bruder, die Lossprechung vom Banne, die „Belehnung" mit Apulien und mit dem noch zu erobernden „Calabrien und Sicilien".

In Apulien s. 1035.

Wilhelm „Eisenarm" 1043. Drogo 1046. Humfried 1050.

Rodbert Guiscard 1053—85,

5) Nun hemmte nichts mehr ihren Siegeslauf, und Papst Nicolaus II. gab dem Rodbert den Titel eines Herzogs von Apulien und Calabrien, gegen einen jährlichen Zins (1060). Von 1061—72 stürmte Roger, dessen jüngster Bruder, Sicilien, und erhielt diese Insel vom Bruder in „Lehen". Rodbert wollte eben das Griechische Reich angreifen, als er starb (1085). Seine Söhne Roger und Wilhelm starben 1111 und 1127 kinderlos, und nun vereinigte Roger II. von Sicilien (seit 1101) die ganzen Eroberungen. Er ward 1130 vom Papste Anaklet II. zum „König" gekrönt, und kam endlich durch die Uebergabe von Neapel 1150 in völligen Besitz des Königreichs beider Sicilien.

in Apulien und Calabrien 1060.

Roger I. in Sicilien (1061—72).

Roger II. (I.) 1101—54. König 1130.

6) Seine Nachkommen erbten zum Glücke für die beiden Kaiserthümer nicht den Muth des Ahnherrn, und schon 1189 starb der Mannsstamm aus. Die Verfassung war der Französischen ähnlich.

Wilhelm I. 1154—1166. Wilhelm II. † 1189.

III. Venedig 450—1173.

Venedigs Ursprung.

420 — 700.
450 — 700.

1) Die Provinz Venetien, das heutige Festland von Venedig, litt bei den Einfällen der Nordischen Völker am meisten; deßhalb flohen viele Einwohner, besonders zur Zeit des Attila, auf die kleinen Inseln am Adriatischen Meerbusen. Dort lebten sie Jahrhunderte lang in einer Art von Gleichheit unter Tribunen, bis Eifersucht und der Andrang der Araber sie bewog, einen Herzog, Dux: Doge, in der Person des Paolo Anafesto zu erwählen, der die ausübende Gewalt bekam (das Volk behielt die gesetzgebende, und die Tribunen die richterliche Gewalt). Der Sitz der Regierung ward endlich nach Rialto verlegt, aus welcher Insel, in Verbindung mit vielen andern durch Brücken, Venezia oder Venedig entstand.

Erster Doge um 697.

Rialto-Venedig seit 810.

Macht des Staates seit 870.

2) Schifffahrt und Handel breitete sich von nun an aus, und die Macht der Venetianer stieg sichtbar. Mit den Byzantinern und Arabern schlossen sie vortheilhafte Verträge, und mehre Städte in Dalmatien begaben sich unter ihren Schutz, so daß der Doge sich „Herzog von Dalmatien" nannte (um 1000). Um aber zu verhindern, daß der Doge sich nicht zum Monarchen mache, setzte man ihm zwei jährlich gewählte Räthe an die Seite (s. 1032); so blieb es bis um 1173, während der Staat Venedig zur größten See- und Handelsmacht sich erhob.

XII. Spanien.

I. Arabisches Spanien 711—1157.

Statthalter 711—755.

1) Durch die Schlacht von Xeres (711) war die ganze Halbinsel in die Macht der Araber gekommen, welche von Damascus aus das Land durch „Statthalter" verwalteten. Als aber die Abassiden die Ommaijaden gestürzt hatten, gründete deren letzter Sprößling Abdorrahman I. (775—788) ein abgesondertes Chalifat in Spanien, dessen Hauptstadt Cordova war, und unterwarf sich die ganze Halbinsel. Doch entriß ihm Karl M. das Land bis zum Ebro: die Spanische Mark (Navarra, Catalonien und ein Theil von Aragonien (778 und 785). Uebrigens war der Chalif siegreich gegen die Gothischen Christen, und fing den Bau der prächtigen Moschee zu Cordova an, die jetzt noch bewundert wird.

Chalifat von Cordova 755—1038.

Abdorrahman I. 755—88.

Abdorrahman II. 822—52.

2) Abdorrahman II., ein Freund der Wissenschaften, setzte die herrlichen Bauten seines Ahnherrn fort, und war siegreich gegen die Christen. Doch landeten unter seiner Regierung die Normänner auch in Spanien, verwüsteten Lissabon, und drangen bis Sevilla. Auch mit den „Statthaltern" hatten schon die ersten Chalifen häufige Kämpfe, und diese engten das Chalifat immer mehr ein.

(Normänner) s. 844.

Abdorrahman III. 912—61.

3) Abdorrahman III. (912—961) stellte den beinahe erloschenen Glanz des Reiches wieder her, indem er die Unruhen stillte, seine Gränzen siegend erweiterte, und eine weise Staatsverwaltung einführte. Dadurch verdiente er den Titel: „Fürst der Gläubigen", den bisher die Chalifen im Morgenlande allein geführt hatten. Unter ihm stand das Reich in voller Blüthe durch Acker- und Kunstfleiß, in welchen die Christen, „Mozaraber" (Afteraraber) genannt, mit ihren Besiegern wetteiferten.

Blüthe des Reiches.

Die enge Verbindung mit Constantinopel und der Handel dorthin, so wie nach Asien und Afrika, gab ihnen Baugeschmack und Kunstfertigkeiten, und erweckte die Betriebsamkeit. Die Pracht der Bauten Abdorrahmans übertrifft alle Beschreibung. Sein Reich, das aus dem heutigen Portugal, aus Estremadura, aus ganz Andalusien mit Murcia und Jaen, aus Valencia und Aragonien so wie aus einem großen Theil von Castilien, bestand, befaßte 300 kleine und 80 große Städte, unter denen die Hauptstadt Cordova 200,000 Häuser hatte. Das Reich zählte wohl 25 Millionen Einwohner.

4) Abul-Abbas-al Hakem (961—976), sein Sohn, stiftete die berühmte Hochschule von Cordova mit einer herrlichen Bibliothek, und berief die berühmtesten Gelehrten aus allen Ländern, so daß sein ganzes Reich literarisch aufblühte, da auch die Großen seinem Beispiele nachahmten; selbst der berühmte Gerbert (dann Papst Sylvester II.) kam nach Cordova, um dort zu lernen. Al Hakem 961—976. (Hochschule v. Cordova.)

5) Almansur, Regent während der Minderjährigkeit seines Sohnes Hescham II. (f. 976), wurde aber nach 20jährigen Siegen bei Medina Celi (Kalat Annosor) gänzlich durch die verbündeten Christen geschlagen. Mit ihm endete das Glück der Saracenen; denn von nun an vertrieb ein Chalif den andern, bis endlich die Familie der Ommaijaden mit Hescham IV. ganz erlosch. Das Chalifat lösete sich in lauter kleine Reiche auf, wodurch die Macht der Araber geschwächt ward, und die Siege der Christen befördert wurden. Sinken des Chalifats 1002. Dessen Ende 1037.

6) Da wandten sich Erstere an Jusuf-ben-Tasphin, den Fürsten des Morabethen- oder Almoravidenstammes in Afrika, dessen Stifter Abu Bekr ben Omar ganz Nord-Afrika von Algier bis zum Atlantischen Meere erobert und die Stadt Marokko gegründet hatte († 1069). Jusuf besiegte zwar die Christen (1086) entscheidend in der furchtbaren Schlacht bei Zalacca (unweit Badojoz); aber er unterjochte darauf auch die meisten Arabischen Staaten, die er zu beschützen versprochen hatte, und ließ sich in seinen Eroberungen vom Chalifen von Bagdad bestätigen (1094). Die Morabethen 1069.

7) Unter der Herrschaft der Morabethen blühte Spanien ununterbrochen fort, die Christen bekamen völlige Religionsfreiheit, und zu den übrigen Culturanstalten kam nun auch der Bergbau, wodurch die Arabischen Besitzungen die goldreichsten wurden. Doch die Herrschaft der Morabethen dauerte nicht viel über ein halbes Jahrhundert. Die christlichen Könige setzten auch unter ihnen den Kampf zur Wiedereroberung des Landes fort und waren siegreich. Da wandten sich die Araber an die neue Macht, welche vor Kurzem sich zu Marokko erhoben hatte: die Muahadier, und diese verdrängten bis 1180 die Morabethen völlig aus Spanien. Herrschaft in Spanien 1094—1157. Durch die Muahadier verdrängt 1157 und 1180.

II. Westgothisches Spanien 712—1157.

Leider können wir die Herstellung der christlichen Herrschaft in Spanien hier nur andeuten.

1) Pelayo, ein Gothenfürst (718/733 [1]—751), hatte in den Gebirgen von Asturien-Galicien nach und nach einen Haufen tapferer Männer versammelt, welche das fremde Joch verabscheuten, und wurde Reich Asturien-Leon 718/733 — 1057.

---

[1]) Wahrscheinlicher seit 733.

endlich daselbst einmüthig zum Könige ausgerufen. Durch eine wunderbar siegreiche Schlacht an der Dewa sicherte er die Fortdauer seines Staates, dessen Hauptstadt Gijon wurde. Alphons I., der „Katholische", sein Eidam, Sohn des Gothenfürsten Pedro in Vasconien (753—765), machte ansehnliche Eroberungen, welche seine Nachfolger vermehrten, so daß Alphons II., der „Keusche", sein Enkel (791—842), seinen Sitz nach Oviedo verlegte, bis endlich Alphons III., der „Große" (866—910), nach vielen Siegen

Reich Leon s. 910. Leon zu seiner Hauptstadt machte. So entstand das Reich Leon, welches unter steten Erweiterungen nach dem Tode Königs Bermudo III. durch Verschwägerung und Waffengewalt in die Hände Ferdinand I., Königs von Castilien, kam (1037). (Er herrschte von 1035—65.)

Grafschaft Castilien um 860—1628. 2) Durch Eroberungen in den oberen Thälern des Ebro und Duero, welche man durch viele Schlösser (Burgen) geschützt hatte, bildete sich unter Roderich die Grafschaft Burgos oder Castilien unter „Oberhoheit" der Könige von Leon. Allein um 940—64 fielen die Castilianer völlig ab und wurden nun durch „freie Grafen" beherrscht. Der erste war Ferdinand Gonzalez, dessen Nachfolger, gleich ihm tapfere Helden, mit D. Garsias Sanchez erloschen. Dessen Schwester Munia, Gemahlin Sancho III., Königs von Navarra, brachte die Grafschaft an dieses Reich (1028—1035).

Reich Navarra um 850—1035. 3) Schon zur Zeit des Pelagius hatte sich unter „Fränkischer Oberhoheit" ein kleiner Staat in den Gebirgen von Biscaja gebildet. Bei den Unruhen nach Karl M. Tod machten sich die Einwohner „unabhängig" und erwählten in der Person des Garsias Arista um 850 einen eigenen König. Dessen Nachkommen entrissen den Arabern verschiedene Ländereien in Navarra und in Aragonien. So entstand das Königreich

(Sancho III. um 1000.) Navarra, welches unter König Sancho III., dem „Großen", beinahe das ganze christliche Spanien umfaßte. Allein er beging die Unklugheit, seine Staaten unter seine Söhne zu theilen; so erhielt nach seinem Tode 1035 Ferdinand das Reich „Castilien", Garsias das Reich „Navarra", Gonzalez die Gebiete „Sobrarva und Ribagorça", welche 1038 mit dem Antheile des jüngsten Sohnes Ramiro I., der „Aragon" bekam, vereinigt wurden. So entstand das Reich Aragonien.

Aragonien 1035—1137. 4) Ramiro's Sohn, Sanchon IV., ward 1074 auch im Reiche Navarra erwählt, Peter I. (1094) eroberte 1096 Huesca von den Arabern, Alphons I. (seit 1104) nahm 1114 die Stadt Tudela und 1118

(R. Saragossa erobert 1118.) das Maurische Königreich Saragossa ein, das jetzt Hauptstadt wurde. Mit seinem Tode, 1134, endete die Verbindung mit Navarra, welches nunmehr getrennt blieb. Dagegen erhob sich Aragonien durch die Vermählung Petronella's, der „Erbtochter", mit dem Grafen von Barce-

(Spanische Mark) 888—1157. lona oder Catalonien, Raimund V. (1137). Die Spanische Mark hatte sich nämlich um 888 unter Wifrid „unabhängig" von Frankreich gemacht, und Raimund (V.), nun König von Aragonien, war sein zehnter Nachfolger.

Castilien-Leon 1037—1157. 5) Ferdinand I. (1035—1065) eroberte Coimbra und dehnte das Reich Castilien bis zum Mondego-Flusse aus. Unter seinen Söhnen zeichnete sich Alphons VI. (1065—1109) sowohl persönlich, als durch die Thaten seines tapferen Feldherrn Rodrigo Diaz de Vivas, der

(R. Toledo erobert 1085.) „Cid" (Herr) genannt, besonders aus. Er eroberte das 1027 gestiftete Maurische „Königreich" Toledo, 1085, und machte die alte „Westgothische" Hauptstadt zum Sitze seines Reiches. Seine Erbtochter Urraca vermählte sich mit Alphons I., König von Aragonien, 1109. Aber

dieser hatte mit **Alphons VII.**, dem Sohne seiner lasterhaften Gemahlin und Raimund's von Hochburgund (erster Ehe), zu kämpfen, der auch endlich den Thron bestieg (1122) und sich gegen die Araber auszeichnete. Allein er theilte leider seine Staaten (1157) und trennte so die Reiche **Castilien** und **Leon** wieder von einander auf lange Zeiten. Trennung Castiliens und Leons 1157.

6) An der Eroberung von Toledo hatten Ritter aus allen Ländern der Christenheit Theil genommen, und unter ihnen **Heinrich**, Herzog von Burgund, ein Urenkel Hugo Capets, sich besonders ausgezeichnet. König **Alphons VI.** gab ihm seine Tochter Theresia und die „Statthalterschaft" über das Land zwischen den Flüssen Minho und Mondego mit Coimbra, welche **Heinrich** durch Eroberungen vergrößerte. Von der Gegend **Portus Cale**, **Portucalia**, am Nieder-Duero, erhielt das Gebiet den Namen **Portugal**. Der König vermachte ihm das Land als „Erbgrafschaft". Sein Sohn **Alphons I.** (1112—1185) dehnte die Eroberungen seines Vaters weiter aus, und nach dem herrlichen Siege über 5 Maurische Fürsten bei **Ourique** (unweit Baja) rief ihn sein siegreiches Heer auf dem Schlachtfelde zum „König" aus. So entstand das **Reich Portugal**. Portugal 1095—1139. Anfang des Reiches 1095. Erbgrafschaft 1109. 1139. 25. Juli.

7) Die Germanische Verfassung, welche die christlichen Westgothen in die Gebirge von Asturien mitgenommen hatten, dauerte auch in den neuen christlichen Reichen fort, nur mit dem Unterschiede, daß die Eroberungen mit dem Adel gewöhnlich ohne Einschränkung getheilt wurden, und so der Adel steuerfrei und unabhängig werden mußte. Dagegen hörte die Wahlfreiheit auf, und die Königswürde wurde erblich. — Nach und nach kam auch in das christliche Spanien Acker- und Kunstfleiß, Betriebsamkeit und Bildung, nach dem Beispiele des Muselmännischen. Verfassung der Span. Reiche.

XIII. England 827—1154.

I. 1) Die durch **Egbert** bewirkte Ruhe in **England** sollte nicht lange dauern. Dänemark war mit Menschen überfüllt, und die Folge davon, daß die Kühnsten „Seeraub" trieben und sich unter dem Namen **Nordmänner** oder **Dänen** furchtbar machten. Schon 787 erschien eine Flotte an der Britischen Küste, doch wurden sie später durch **Egbert** 836 entscheidend geschlagen und wagten weiter keine Unternehmungen. Egbert (800) 827—836. (Däneneinbrüche.)

2) Allein unter seinem Sohne, dem frommen **Ethelwolf** (836—57), obwohl er auch tapfer und muthig war, kamen jährlich neue Flotten, plünderten die Küsten und kehrten, mit Beute beladen, in ihre Heimath zurück; 850 überwinterten sie zum ersten Male in England. Mit einer Verstärkung von 350 Schiffen drangen sie nach London und Canterbury (851), verbrannten diese Städte und setzten ihre Verwüstungen fort, bis sie durch Athelstan bei Okeley eine blutige Niederlage erlitten. Ethelwolf 836—857.

3) **Athelstan**, der älteste Sohn, starb noch vor dem Vater. Seine Brüder **Ethelbald** (857—60) und **Ethelbert** (860—65) mußten den Kampf gegen die Dänen fortsetzen. Um 865 ward der berühmte „Seekönig" **Ragnar Lodbrog** in Northumbrien gefangen und getödtet; da bereiteten sich seine Söhne zu einem schrecklichen Einfalle, welcher unter dem frommen **Ethelred I.** (865—71) erfolgte und diesem das Leben kostete. Die Verwüstungen und Grausamkeiten, welche die Dänen anrichteten, sind über alle Beschreibung; den Norden des Reiches Ethelbald 857—860. Ethelbert 860—65. Ethelred I. 865—71.

verließen sie nicht wieder, nachdem sie York 866 erobert und in Northumberland sich festgesetzt hatten.

Alfred „der Große“ 871—901.

II. 1) Indessen hatte Alfred, später „der Große“ genannt, der jüngste seiner 5 Brüder (der bereits durch Papst Leo IV. in Rom gesalbt war, welches er mit dem Vater besucht hatte), im fünfundzwanzigsten Jahre den Thron bestiegen. Seiner Stiefmutter Osburga verdankte er durch Altsächsische Bardenlieder den ersten Geschmack am Lesen in seinem zwölften Lebensjahre, späterhin lernte er auch Latein, und seine Fertigkeit auf der Harfe verdankte er ihr vermuthlich ebenfalls.

Noth Englands durch die Dänen. 872—78.

2) Doch diese friedlichen Beschäftigungen mußten nunmehr den kriegerischen weichen, da die Dänen fürchterlicher als je wütheten. Umsonst schlug sie Alfred achtmal in einem Jahre; die Gefallenen wurden stets doppelt ersetzt. Eine Landschaft nach der andern fiel in ihre räuberischen Hände, England schien verloren, und den unglücklichen Einwohnern blieb nur Unterwerfung oder Flucht. Alfred selbst mußte das Letzte wählen, als er auch Wessex verloren hatte. Er barg sich eine Zeit lang in einer Bauernhütte und diente unerkannt als Schäfer. Darauf erbaute er sich in einer unzugänglichen Gegend in Somerset eine Feste und machte von dort aus Streifereien gegen die Feinde (878—79).

Rettung durch Alfred 879.

3) Als es ihm nun Zeit dünkte, gab er den Angelsachsen heimliche Nachrichten von seinem Aufenthalte und zog von allen Seiten Waffengefährten nach Brixton, um einen entscheidenden Angriff zu wagen. Es war jedoch nöthig, sichere Kundschaft von der Stellung der Dänen einzuziehen, und Alfred selbst übernahm die Ausführung des gefährlichen Wagnisses. Zu diesem Zwecke verkleidete er sich als Harfenspieler, ging mit seiner Laute kühn in das feindliche Lager, durchwanderte es singend und spielend und spähte so alle schwachen Stellen desselben aus. Hierauf stellte er sich an die Spitze der Seinen und führte sie zum schnellen Angriffe. Die erschreckten Dänen wurden in Eddington gänzlich geschlagen. Gegen das Versprechen, sich taufen zu lassen, bekamen sie Wohnsitze in dem

Dänen-Ansiedelungen 880.

verödeten Ostanglien und in Northumbrien; Alfred selbst war Taufzeuge ihres Anführers Gothrum.

Alfreds Vorkehrungen.

4) So hatte ein Mann die Freiheit einer schon dahinsinkenden Nation gerettet. Nunmehr sorgte er für Wiedererbauung und Befestigung der Städte, Verbesserung des Heeres, Einrichtung einer Flotte, und suchte durch gleiche Gesetze Dänen und Sachsen zu verschmelzen. Hiezu verwendete er 15 aufeinanderfolgende Friedensjahre.

Alfreds neue Siege 893—897.

5) Jetzt aber landete neuerdings eine Unzahl Nordmänner, welche Frankreich verheert hatten, unter Hastings, auf 330 Schiffen, und mit ihnen vereinigten sich die Dänen in England. Schwer ward es dem Könige, gegen eine solche Uebermacht sich zu vertheidigen, endlich aber siegte er nach vielen Kämpfen, und die ermatteten Dänen mußten sich wieder unterwerfen, die Ueberbleibsel erhielten Wohnsitze.

Dessen Friedensbeschäftigungen. Seine literarischen Werke.

III. 1) Gern vertauschte der Held, der 56 Schlachten persönlich schlug, das Schwert mit der Feder und den Büchern. Um seine Völker zu bilden, schuf er denselben eine Literatur, die ihnen gänzlich mangelte. Er sammelte die Altsächsischen Volkslieder, dichtete ähnliche Erzählungen, übersetzte den Aesop, die Tröstungen des Boethius, die Geschichten des Orosius und des Beda und das Hirtenbuch Gregor's I. in die Angelsächsische Sprache.

Schulwesen.

2) Nächstdem war er auf Errichtung von Schulen durch Herbeirufung fähiger Männer bedacht, sicherte die Hochschule von Oxford durch

reiche Schenkungen und befahl allen Freien, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Ferner zog er Manufacturisten und Kaufleute in's Land, nahm fremde Ansiedler gern auf und setzte einen Theil seiner Einkünfte zu neuen Bauten aus, wodurch er seine Unterthanen beschäftigte; selbst nach dem Süden handelten seine Schiffe und führten ihm seine Waaren zu. Alfred's weitere Einrichtungen.

3) Aus den Gesetzen Ethelbert's, Offa's und Ina's bildete Alfred ein Gesetzbuch und sorgte für pünktliche Handhabung und Befolgung desselben. Er stellte die alte Germanische Verfassung mit einigen Verbesserungen her und theilte (wie man glaubt) das Land in Grafschaften, in Hunderten und in Zehenten. Ein Zehent bestand aus 10 Hausvätern unter einem Vorsteher, der für seine Gemeinde haften, Streitigkeiten mit Hilfe der Uebrigen entscheiden und große Irrungen vor die Versammlung der Hunderte bringen mußte, die alle Monate zusammen kam. Hier mußten 12 Hausväter nach abgelegtem Eide die Sache untersuchen und entscheiden; so entstanden die Jurys (Geschwornen). Die Grafengerichte versammelten sich zweimal des Jahres unter dem Vorsitze des Bischofs und des Aldermanns (Aeltesten); der Sheriff (Vogt) vertrat die Rechte des Königs und hatte kriegerische Gewalt; die Freien erschienen bewaffnet. Zweimal im Jahre mußten die Großen (Thane und Earle) zu London erscheinen zur Berathung auf dem Reichstage. Gesetzgebung, Rechtspflege.

4) Alfred theilte seine Zeit in drei Theile: 8 Stunden waren den Pflichten der Religion, 8 den Reichsgeschäften und den Studien, 8 den leiblichen Bedürfnissen: der Nahrung, der Erholung und dem Schlafe bestimmt. Er hatte die Hälfte seiner Einkünfte dem Dienste Gottes gewidmet; keinen Tag versäumte er die kirchliche Andacht, oft ging er auch des Nachts in das Haus Gottes, stets trug er ein Gebetbüchelchen bei sich. Der Kirche unterwarf er sich mit schuldiger Demuth und Ehrerbietung. Seine letzten Regierungsjahre waren ruhig, und wie die sinkende Sonne am heitern Abend verschied der menschenfreundliche Held, der mit Recht „der Große" genannt wird, im 53. Lebens- und 30. Herrscherjahre. Lebensweise und Frömmigkeit Alfred's. † 26. Oct. 901.

IV. 1) Edward I., der „Aeltere", sein tapfrer Sohn, schlug die Dänen und ließ sich besonders den Städtebau angelegen seyn. Athelstan, sein Sohn, nannte sich zuerst „Monarch von England"; denn er besiegte die freien Briten, darauf die Schotten, die er zur „Lehnspflicht" zwang, dann den Dänen Anlaff, der einen Einfall mit 600 Schiffen machte (937), und dehnte so seine Macht über ganz England aus. Unter seinen frommen Nachfolgern Edmund I. und Edred wurde auch Northumbrien völlig eingezogen (952; doch die Dänenverwüstungen dauerten stets fort. Edward I. 901—925. Athelstan 925—940. Edmund I. 941—946. Edred 946—955.

2) Die lange Reihe dieser guten Könige wurde durch den tyrannischen „Wüstling" Edwy unterbrochen, dessen Geschichte durch die Gegner der katholischen Kirche ganz entstellt und zu einem „Roman" umgeschaffen worden ist. Er vertrieb den heiligen Dunstan, Abt von Glastanburg, einen gelehrten und klugen Mann, der unter seinem Vater den Staat geleitet hatte, als lästigen Sittenrichter aus England, und reizte durch sein Betragen zur Empörung. Sein Bruder, der mächtige Edgar, der „Friedfertige", stellte den heiligen Dunstan wieder an die Spitze der Regierung und dieser wurde nacheinander Bischof von Worcester, von London und von Canterbury. Edgar wurde als König geehret von den Völkern England's, von Schottland und von den Inseln, ja sogar von einem Theile Irland's und besaß eine Flotte von 360 Segeln. Diese verdankte er der Umsicht des heiligen Dunstan, der auch den Handel beförderte, der Edwy 955—59. Edgar 959—75. Der hl. Dunstan.

Schaafzucht den Aufschwung gab und durch die Waliser die Wölfe in England ausrotten ließ. Dunstan war auch eifrig bemüht, die Klöster wiederherzustellen: er stiftete 48 Klöster nach der Regel des heiligen Benedictus, sorgte für strenge Zucht sowohl unter den Mönchen als unter der Geistlichkeit überhaupt, und verdient so für sein Wirken gewiß eher Dank als Tadel und Schmähungen. — Edward II., der „Martyrer", der Sohn Edgar's, wurde bald auf Befehl seiner Stiefmutter Elfrida ermordet, und so kam die Krone an deren Sohn Ethelred, zweiter Ehe. Der heilige Dunstan zog sich nun von den Geschäften zurück und starb 888, nachdem er das über England hereinbrechende Unglück vorausgesagt hatte.

Edward II. 975–978.

3) Ethelred II., ein schwacher, unthätiger König, kaufte sich 991 und 993 durch große Summen von den Dänen-Verheerungen los; doch ohne Erfolg. Darauf suchte er durch Vermählung mit Emma, der Schwester des Herzogs von der Normandie, und in den „Normännischen Soldtruppen" Schutz; aber auch diese Hoffnung trog. Endlich ließ er, um sich der Dänen zu entledigen, ein allgemeines Morden unter ihnen anstellen, wodurch auch Gunhilda, die Schwester Sweno' II., Königs von Dänemark, den Tod fand. Da eilte der Bruder racheschnaubend herbei, Ethelred entfloh nach der Normandie, und im zerstörenden Kampfe eroberte der wilde Däne endlich ganz England. Nach seinem Tode kam Ethelred II. zurück, starb aber schon im folgenden Jahre, ohne besser regiert zu haben.

Ethelred II. 978–1016. Ermordung der Dänen 1002. deren Rache 1003 u. f. bis 1013. Ethelred 1015. † 1016.

V. 1) Sein Sohn Edmund II., „Eisenseite", stritt umsonst gegen den anrückenden Kanut, Sohn Swen's; sein Tod endete den Kampf, und nun bestieg Kanut der „Große" den Thron. Dieser wurde ein Christ, und hiedurch ein gerechter und großer Monarch, der die Sachsen und Dänen durch gleiche Gerechtigkeit mit einander zu verschmelzen wußte, gute Gesetze gab und allgemein geliebt ward. Er besaß außer Dänemark auch Norwegen (s. 1030). Die Uneinigkeit seiner Söhne Harald I. und Harde-Kanut II., und deren früher Tod verhinderte die gänzliche Befestigung der Dänen-Herrschaft in England, welch 1042 ein Ende hatte.

Edmund II. 1016–1017. Kanut der Große 1017–35. Harald I. 1035–1040. Kanut II. 1040–1042.

2) Nun riefen die Sachsen voll Jubel den Sohn Ethelred's, Edward III., den „Bekenner", aus der Normandie zurück. Er war eben kein großer, aber ein mit allen Tugenden gezierter König, der noch nach Jahrhunderten in den Herzen der Engländer lebte, und es verdiente, von der Kirche als ein Heiliger verehrt zu werden. Mit ihm endete der Sächsische Stamm, da er vor seiner Gemahlin Editha kinderlos starb. Unter ihm schon fingen die Normänner an, vielen Einfluß auf Sitten und Sprache zu gewinnen.

St. Edward III. 1042–66.

3) Jetzt trachteten Harald III., König von Norwegen, Harald, der Sohn des mächtigen Grafen Godwin, Schwager König Eduard's, und Wilhelm II., Herzog von der Normandie, nach der Krone. Der Zweite ward als Harald II. anerkannt, und überwand den König von Norwegen im Treffen bei Stamfordbrigde. Aber nun landete Wilhelm mit 60,000 Streitern in England, erlegte in der langen blutigen Schlacht bei Hastings den König Harald, dessen Brüder nebst der Blüthe des Adels, und machte so der Herrschaft der Angelsachsen ein Ende.

Kronenstreit. Harald II. 1066, 25. Sept. Schlacht bei Hastings, 14. October.

VI. 1) Wilhelm I. bestieg nun den eroberten Thron, und durch ihn wurde die strenge Lehens-(Feudal-)Verfassung in England ganz ausgebildet. Er theilte das eroberte Land in 60,215 Lehen, von denen

Wilhelm I. der Eroberer 1066–1087.

er 1442 für sich behielt, die meisten übrigen unter seine Normannen vertheilte. Was den Kirchen, den Klöstern und den Sächsischen Geschlechtern gelassen ward, wurde in „zinspflichtiges Lehngut" verwandelt. Diesen Zins mußten auch die Vasallen der großen Kronlehen entrichten. Seinen Baronen (Romanisch Pair oder Peer) gab er die Gerichtsbarkeit über ihre eigenen Leute, im Uebrigen ließ er die von Alfred d. G. eingeführten Gemeindegerichte bestehen. Von diesen wie vom Gerichte der Barone konnte an die Grafschaftsgerichte, die im Namen des Königs abgehalten wurden, appellirt werden. Wie die Kronvasallen dem Könige beim Aufgebot folgen mußten, so nöthigten diese wieder ihre Untervasallen, ein Gleiches gegen sie zu beobachten. Durch die starke Besteuerung der Lehen, durch verschiedene Zölle, Strafgelder und Güter-Einziehungen, durch eine Judensteuer, sowie durch Einziehen des Einkommens der erledigten Bisthümer, wurde der schlaue gewaltthätige Wilhelm einer der reichsten Monarchen seiner Zeit, während seine Unterthanen durch dieses Verfahren sowie durch die tyrannischen Forstgesetze unter dem härtesten Drucke schmachteten. Aus der Vermischung der Angelsächsischen Sprache mit der Französischen, welche die Normänner aus Frankreich brachten, entstand die jetzige Englische Sprache.

Das strenge Lehensrecht.

Drückende Besteuerungen.

Engländische Sprache.

2) Diese Eroberung war auch die erste Ursache der großen Nationalfeindschaft zwischen den Engländern und den Franzosen. Weil die Normandie ein „Lehen" der Könige von Frankreich war und ein „Vasall" keine Eroberungen sich zueignen konnte, so behaupteten nun die Könige von Frankreich, auch England sei ihnen lehenspflichtig! Dagegen wollten die mächtigen Könige von England öfters nicht einmal für die Normandie und für später erworbene Besitzungen in Frankreich die „Lehenshuldigung" leisten. So entspannen sich die vielen Kriege zwischen England und Frankreich, die beinahe 400 Jahre lang währten.

Feindliche Verhältnisse zu Frankreich.

3) Auch in kirchlicher Hinsicht behauptete Wilhelm I. so wie sein Sohn Wilhelm II., der „Rothe", das „Investiturrecht" und die strenge Feudalverfassung. Letzterer, der noch härter und unbeugsamer war und mit den geistlichen Pfründen ganz willkührlich verfuhr, hatte deßhalb harte Kämpfe mit dem felsenfesten heiligen Anselm, Erzbischof von Canterbury. Unversehens übereilte ihn der Tod mitten in seinen Sünden auf der Jagd.

Wilhelm II. 1087—1100.

4) Heinrich I., sein Bruder, bemächtigte sich des Thrones gegen die Rechte seines ältern Bruders Rodbert III. von der Normandie, den er in der Folge auch noch des eigenen Landes beraubte (1106), und bis an dessen Tod (1134) gefangen hielt. Um die Nation zu gewinnen, stellte der König derselben einen Freiheitsbrief aus, wodurch das strenge Lehensystem gemildert ward, und nun begann der harte „Lehenskampf", der sich endlich zu Gunsten der Freiheit endete.

Heinrich I. 1100—1135.

Freiheitsbrief.

5) Nach seinem Wunsche sollte ihm seine Tochter Mathilde, Wittwe Kaiser Heinrich V., und wieder vermählt an Gottfried „Plantagenet" Grafen von Anjou, folgen; allein Stephan, Graf von Boulogne, Schwestersohn König Heinrich's, bemächtigte sich der Krone, hatte aber sein Lebenlang mit seiner Nebenbuhlerin zu kämpfen. Kurz vor seinem Tode, als sein eigener Sohn gestorben war, endete der Krieg durch den Vergleich, daß Heinrich, Sohn der Mathilde, nach ihm den Thron besteigen sollte, und so geschah es auch friedlich im Jahre 1154.

Mathilde 1135—1147.

Stephan 1135—1154.

VII. **Schottland.** — 1) Die Celtischen Galen oder Caledonier, die Ureinwohner des Landes, theilten sich in die beiden Hauptstämme Scoten und Picten unter besondern Königen. Sie beunruhigten die Römer während deren Herrschaft in Britannien beständig,

Schottland. Caledonier: Picten u. Scoten. Deren Einfälle (50—426).

und nach deren Abzuge verheerten sie Südbritannien fortwährend, bis endlich
Schlacht bei Stamford 449. die Sachsen, unter Hengist und Horsa, sie so nachdrücklich bei Stamford schlugen, daß sie erst lange nachher wieder Einfälle wagten.

Christenthum (565—97). 2) Im fünften Jahrhundert predigte der heilige Columban, ein Irländer, das Christenthum daselbst und stiftete auf der Insel Hy (Iona) ein berühmtes Kloster, das später die Regel des heiligen Benedictus annahm. Der Glaube konnte jedoch wegen der beständigen Kämpfe der Scoten und Picten unter sich selbst und mit den Sachsen und Dänen nur langsam gedeihen.

Haus Kenneth in Schottland (842—1289). 3) Der Scotenkönig Kenneth II. überwand die Picten, nachdem der Mannsstamm ihrer Könige erloschen war (838—43). Nun hießen beide Stämme Schotten. Sein Haus herrschte bis 1289. In diesem Zeitraume wurde das ganze Reich christlich, wozu besonders die fromme Margaretha (bis 1093), Gemahlin Malcolm III. (1057—93) und Verwandte des heiligen Edward III., viel beitrug; zugleich verbreitete sich durch ihre Bemühungen Gesittung im Lande.

Verhältniß zu England (924 und 945). 4) Mit England ward übrigens ein beständiger Krieg geführt, veranlaßt durch die Wildheit der Nation und das „Lehensband"; denn die Schotten mußten schon Edward I. als „Oberlehnsherrn" anerkennen (924), und König Edmund gab überdieß die Landschaft Cumbrien an Malcolm I. in „Lehen" (945), welche dem Kronerben zugetheilt wurde. So entstand der ewige Kampf um die „Unabhängigkeit" und die „Lehensoberherrlichkeit". Malcolm II. mußte dem König Kanut M. die Huldigung für Cumberland leisten (1030), und Malcolm III. mußte sogar die „Oberherrlichkeit" Wilhelm I. über ganz Schottland anerkennen (1072).

Irland. Christenthum, (432—64). 5) **Irland** wurde im fünften Jahrhundert durch die langen Bemühungen des heiligen Patricius bekehrt, und Christenthum und Klosterschulen hafteten auf der Insel so glücklich, daß von dort aus sich Glauben und Wissenschaft selbst über's Meer verbreiten konnten. Allein seit
(Ostmänner) s. 750 oder 800. 750 (795) begannen die „Nordmänner", hier Ostmänner genannt, ihre Verheerungen auch hier, und setzten solche über 300 Jahre lang fort, während sie sich daselbst niederließen (nach 850). Da sank das
Zustand bis 1172. Land in Rohheit zurück, indem auch noch innere Fehden wütheten. Die Insel war in die Reiche Munster (Desmond und Tuamond), Leister, Ulster und Connaught eingetheilt, zu Meath saß der Oberkönig. In diesem Zustande blieb Irland bis 1172.

XIV. Skandinavien bis um 1134 und 57.

Skandinavien. 1) Die Völker Skandinaviens (Dänemark, Norwegen und Schweden) wurden von den südlichen Fürsten keiner Beobachtung werth gehalten, als etwa vom Papste, der sie den Greueln des Heidenthums zu entreißen strebte.
St. Ansgarius. Christenthum um 828 u. f. So predigte der heilige Ansgarius, Bischof von Hamburg, in diesen Ländern nicht ohne Erfolg und unermüdet bis zu seinem Tode († 865), nach welchem sein angefangenes Werk durch andere „Glaubensboten" fortgesetzt wurde. Indessen hatten die Deutschen Kaiser sich der Einfälle der Skandinavier beständig zu erwehren; stete Kriege und Grausamkeiten sind daher deren Geschichte. Doch muß man über die Menge ihrer streitbaren Männer erstaunen, welche zu gleicher Zeit in England und Irland, in Italien, in Frankreich und in Rußland

festen Fuß faßten, die Ostsee bestrichen, und viele Küsten verheerten, ja sogar das eisige Island durch den vom Sturme verschlagenen Naddod entdeckten.

2) Norweger unter dem Edeln Ingulf wanderten hierher nach Island (875), und bevölkerten diese Insel, so daß in 60 Jahren das bewohnbare Land besetzt war. So entstand dort ein Handels-Freistaat, der sich als Oberhaupt einen „Lagman" (Gesetzbewahrer) wählte, und über 300 Jahre seine Unabhängigkeit behauptete, aber endlich Hako IV., König von Norwegen, als Herrn erkennen mußte. Das Christenthum drang schon um 982 durch Friedrich, einen Sächsischen Bischof, in Island ein. Isleif war der erste Bischof von Skalholt, wo lange der Sitz der Bildung von ganz Skandinavien war. Groenland wurde um 876 von dem Norweger Gunbjörn entdeckt, aber erst später von Island aus mit einigen „Niederlassungen" versehen, deren Namen man nicht mehr kennt. Der Isländer Bjaren Herjulfson erblickte 986 zuerst das Nord-Amerikanische Festland, und Leif Eirekson betrat solches um 1000 zum erstenmale. Die Nordmänner benannten das Land Helluland (Steinland: Labrador), Markland (Waldland: Nord-Schottland), Winland: die Küste von New-York bis Boston (wegen wild wachsender Trauben), Huitramanland: die südliche Küste bis Florida. Auch diese Entdeckungen gingen wieder verloren.

Island entdeckt 861. Freistaat 928—1261. Christenthum 982. (1056.) Groenland entdeckt 876. Festland des spätern Nordamerika.

3) Gorm „der Alte", Oberkönig von Seeland, vereinigte im neunten Jahrhundert die kleinen Staaten, und legte so den Grund zum Reiche Dänemark. Er veranlaßte dadurch viele Auswanderungen, während er selbst seine Waffen gegen die Sachsen und Wenden kehrte. Sein Sohn Harald Blaatand (935—985) empfing nach einem unglücklichen Kriege gen Otto I. die heilige Taufe (um 970); allein sein Sohn Swen II. (985—1014) verfolgte den Glauben und eroberte ganz England. Sein Sohn Kanut (1016) eroberte nochmals England; er gab dem Reiche Dänemark eine feste Staatsform, erhob das Christenthum zur herrschenden Religion, stiftete die Bisthümer Schoonen, Fühnen und Seeland, verbreitete Kunstfleiß, Ackerbau und Handel, führte bessere Gesetze ein, und eroberte auch Norwegen (1031). Dieses ging jedoch bei seinen Lebzeiten noch, England nach seinem und seiner Söhne Tode wieder verloren (1042). Ja Dänemark selbst kam an Norwegen, bis Swen III., „Estridson", es wieder befreite (1047). Dieser gründete die Bisthümer Lund, Börglum und Viborg und stiftete ein neues Haus. So blieb Dänemark 330 Jahre bei seinem „Stamme". Unter seinen Nachfolgern traten große Kämpfe ein: der Uebergang von Rohheit zur Bildung, bis Waldemar I. den Thron bestieg (1157).

Dänemark um 860. Kanut M. 1016—1035. Christenthum herrschend. Bisthümer. Haus Estridson s. 1047. Bisthümer.

4) Auch in Norwegen hatten sich verschiedene (wohl 30) Staaten gebildet, welche endlich durch Harald I., Haarfageri (Schönhaar) von Drontheim, vereinigt wurden. Dieser setzte über die einzelnen Bezirke Jarle, führte Abgaben ein und verbot die Fehden. Ueber diese Einschränkungen erbittert, bestiegen viele Edle ihre Schiffe und setzten sich auf den Insel-Gruppen fest: den Orkney-, den Faröer- und Schettlands-Inseln, und den Hebriden — wohl später dem Reiche Norwegen unterworfen. Unter Olaf I. „Trygvason" (995—1000) wurden die meisten Gebiete christlich; darauf eroberte Swen II. (von Dänemark) dieses Reich. Olaf II. (1015—30), der „Heilige", befreite das Land, und befestigte das Christenthum dauernd, mußte aber Kanut dem „Großen" (II.) weichen (1031). Magnus I. (1034—47), Sohn Olaf II., besaß selbst Dänemark 5 Jahre lang, und behauptete Norwegen für sich und seinen

Norwegen vereinigt um 875. Stamm Haarfagers. Christenthum um 1000 und 1028.

Bisthümer. Nachfolger; auch sicherte er die Gründung des Erzbisthums Nidaros (Drontheim) und der Bisthümer Bergen, Hammer und Stavanger. Bis zum Erlöschen des Haarfagerschen „Mannsstammes" (bis 1319) zerrissen oft blutige Kämpfe das Reich, indem eheliche und natürliche Söhne einander die Krone bestritten.

Schweden. Die Ynglingar. 5) Die Schweden bestanden früher als die Bewohner der beiden andern Reiche aus mehren Stämmen unter Fürsten, die einen „Oberkönig" aus dem Geschlechte der Ynglingar anerkannten, welcher seit dem fünften Jahrhundert den Namen „König von Upsala" führte. Ivar Skioldungar. Vidfame und dessen Sohn Skiold gründeten das Geschlecht der Skioldungar, zu deren Nachfolgern auch Ragnar Lodbrog gehört; sie besaßen oft ganz Skandinavien. Die Bemühungen des heiligen Ansgar's (um 830 und 850) hatten keinen großen Erfolg; erst unter Olaf „Skautkonung" (Schooßkönig) erhielt das Christenthum durch seine Taufe den Sieg, und zu Christenthum um 1000. Skara entstand das erste Bisthum. Mit Edmund dem „Alten" erlosch der Stamm der Ygling-Skioldungar. Das „Haus" Stenkil Haus Stenkil 1050—1130. besaß nun den Thron 80 Jahre lang unter beständigen Kämpfen, bis Ingo II. durch seinen Tod den Stamm endete. Er unterdrückte die Bisthümer. Reste des Heidenthums mit Gewalt. Später wurde das Bisthum (Erzbisthum) Upsala gegründet (J. 1155), dem dann die Bisthümer Skara, Linköping, Strängnäs, Westeräs, endlich Wexiö und Abo untergeordnet wurden.

XV. Slavenreiche bis gegen 1200.

Slaven. Religion und Charakter. I. 1) Die Slaven (früher Sarmaten) sind ein vom Adriatischen Meere bis zur Ostsee und von der Elbe bis nach Kamschatka verbreitetes, von den Deutschen ganz verschiedenes Völkergeschlecht, mit verwandter Sprache und Religion. In letzterer war der Begriff eines guten und eines bösen Wesens: Bielobog und Czernobog (eines weißen und eines schwarzen Gottes) vorherrschend, mit mannigfachen andern Göttern bei den verschiedenen Stämmen. Die Slaven überhaupt zeichneten sich aus durch Mäßigkeit, Gutmüthigkeit, Gastfreundschaft und Fröhlichkeit, so wie durch Fleiß und Betriebsamkeit. Die Regierung war anfangs patriarchalisch; hierauf standen die Stämme unter Fürsten; auch die Priester übten großen Einfluß im Namen der Gottheiten.

Slaven-Stämme und deren Verbreitung. 2) Der „allgemeine" Name der Slaven in der östlichen Hälfte Deutschlands, wo sie nach dem Jahre 500 sich niederließen, ist im Süden Winden und im Norden Wenden. Sie zerfielen in verschiedene Stämme, als: Sorben, vom obern Main und von der Saale bis zur Spree und zur mittlern Elbe; Wilzen, zwischen der Elbe und der Oder; Obotriten, zwischen dem untern Lauf der Elbe und der Weichsel, im heutigen Mecklenburg; Pommern und Kasuben im Lande am Meere jenseit der Oder bis zur Insel Rügen, wo die Ranen saßen. Von der Weichsel bis zum Niemen wohnten die Preußen; landeinwärts die Lächen (Polen) und die Lithauer, ein verwandter Stamm. Die Chrowaten wohnten an der Save und am Adriatischen Meere; die Serben östlich von diesen bis nach Griechenland hin; die den Croaten zunächststehenden Winden oder Slovenzen besetzten Steyermark, Kärnthen und Krain. Unter den Slaven, welche eigene Reiche gründeten, müssen wir die Moraver, Czechen und Lechen (Lächen) etwas näher betrachten.

3) Swiatopluk, Fürst der Moraver oder Mähren, stiftete das Reich Großmähren, welches sich über die Slavenstämme in Nord-Deutschland bis nach dem heutigen Ober-Ungarn und Galizien erstreckte, und dem auch die „Czechen" oder Böhmen zinsbar waren. Um diese Zeit verkündeten zwei griechische Mönche und Brüder: die heiligen Cyrillus und Methodius den christlichen Glauben und Gottesdienst in der Landessprache mit gutem Erfolge, und verbreiteten zugleich Bildung unter den Slaven. Das Reich ging bald durch Theilung und durch die Waffen der Magyaren zu Grunde (908). Ein Theil davon wurde mit Böhmen verbunden, und erhielt später eigene Markgrafen, nachdem (um 1062) das Bisthum Olmütz errichtet worden war. Großmähren um 870—900. Christenthum um 863 u. f. Markgrafenthum (um 1180).

II. 1) Die Czechen hatten im Lande der Bojer sich niedergelassen und nach denselben sich Böhmen genannt. Der Sage nach stammen ihre Fürsten von dem Landmanne Primislaw oder Przemisl, welcher mit der Fürstin Libussa sich vermähle (um 720). Seine Nachkommen mußten nach schweren Kämpfen die „Oberherrschaft" Karl M., Ludwig des „Milden" und des „Deutschen" anerkennen (um 805 u. f.). Nachmals waren sie dem Mährenreiche unterworfen (um 890). Böhmen um 720—1200.

2) Von hier aus erhielten die Böhmen das Christenthum. Ihr Herzog Borziwoi (875—905) schloß mit dem mächtigen Swiatopluk von Mähren ein Bündniß gegen die Deutschen und empfing zugleich nebst seiner Gemahlin Ludmila von dem heiligen Methodius die heilige Taufe (876). Beide setzten nun die „Bekehrung ihres Volkes" zum Glauben fort, wie auch ihr Sohn Spitignew (—915), doch nicht ohne Widerstand zu finden. Vielmehr erregte Drahomira, die heidnische Wittwe des Herzogs Wratislaw († 920), eine schwere Verfolgung gegen das Christenthum; sie ließ die heilige Ludmila ermorden, die Kirchen zerstören, ja sie stiftete den eigenen Sohn Boleslaw zur Ermordung seines frommen Bruders Wenzeslaw I. (925—936) an, der für die Ausbreitung des Glaubens sehr thätig gewesen war, und als Heiliger verehrt wird. Boleslaw I. (936—67) ging später in sich und beförderte die Verbreitung des Christenthums. Boleslaw II. (967—1000), der „Fromme", sein Sohn, verschaffte dem Christenthume durch Besiegung der Heiden den vollständigsten Sieg und gründete um 967 das Bisthum Prag, wo der heilige Adalbert Bischof war, der für den Glauben starb († 997). Christenthum 876 u. f. Verfolgungen 915 u. f. Sieg des Glaubens 976 u. f. Bisthum Prag.

3) Wenzeslaw I. hatte freiwillig (um 930), und Boleslaw I. gezwungen (um 966) die „Hoheit" des „Deutschen Reiches" anerkannt. Udalrich (s. 1013) schloß sich näher an Deutschland an und stimmte mit bei der Wahl Kaiser Konrad II. (1024); so entstand die nachmalige „Chur" für Böhmen. Mehre spätere Herzoge erhielten von Kaisern den Königs-Titel, bis endlich diese Würde in der Person Primislaw Ottokar (1198) erblich wurde. Lehnsverband zum Reiche s. 930. Königreich 1198.

III. 1) Die Lechen oder Lächen ließen in der Ebene an beiden Seiten der Weichsel sich nieder; dieses Land so wie das Volk hießen nun Polen. Als Stifter des „Geschlechts" ihrer Herzoge wird Piast, ein Landmann genannt, welcher die verschiedenen Stämme vereinigte und mehre heidnische Nachfolger hatte. (S. 840 u. f.) Polen 840—1240. (Piasten.)

2) Mieczyslaw I. (964—992) erkannte die „Lehenshoheit" des König Otto I. an; er vermählte sich mit Dobrawka, der Tochter des Böhmischen Herzogs Boleslaw, und empfing auf deren Vorstellungen die heilige Taufe (um 965); er ließ „Glaubensboten" aus Mähren kommen und Christenthum um 965 u. f.

Bisthum Posen.

gründete, von König Otto I. veranlaßt, das Bisthum Posen (um 970), ferner Gnesen, Krakau und mehre andere Bisthümer.

Königreich 1000. Bisthümer.

3) Boleslaw I., der „Große" (992—1025) empfing vom Kaiser Otto III., als dieser das Grab des heiligen Martyrers Adalbert, Bischofs von Prag, zu Gnesen besuchte, die Krone (1000). Gnesen wurde zum „Erzbisthum" erhoben, und diesem die Bisthümer Krakau in Klein-Polen, Kohlberg in Pommern (Kasuben) und Smograu (dann Breslau) in Schlesien untergeordnet. König Boleslaw hatte nachmals heftige Kämpfe gegen die Deutschen und gegen die Slaven zu bestehen. Unter Mieczyslaw II. (1025—34) wurden die Bisthümer Plock für Masovien und Kruszwice (dann Wroclawek) eingerichtet; er nannte sich nur „Herzog".

Böhmen. Reichslehen.

4) Nach seinem Tode verbreiteten die Böhmen sich verwüstend über Polen; aber Kasimierz I., der „Wiederhersteller" (1043—58), aus dem Kloster zum Throne berufen, vertrieb die Feinde mit der Hilfe Kaiser Heinrich III., und gründete Ruhe und Ordnung in seinem Reiche; an Deutschland entrichtete er den festgesetzten „Zins" von 500 Mark.

Großes Reich 1060 u. f.

5) Boleslaw II., der „Verwegene" (1059—1079), nahm neuerdings die „Krone" und „erweiterte" sein Reich durch Siege und Eroberungen. Aus Uebermuth wurde er wollüstig und grausam; der heilige Stanislaw, Bischof von Krakau, ermahnte ihn öfters zur Besserung, und schloß ihn endlich von der Kirchengemeinschaft aus. Da ermordete Boleslaw den Bischof am Altare (1079), aber er mußte, mit dem „Banne" des Papst Gregor VII. beladen, flüchtig werden und starb im Elende (1081). Boleslaw III. (1103—1130) griff mit Kraft in die Angelegenheiten seiner Nachbarn ein und war einer der größten Könige. Er eroberte ganz Pommern, bewirkte durch den heiligen Otto, Bischof von Bamberg, die „Bekehrung" dieses Landes zum Christenthum (1124); und gründete das Bisthum Julin [später Kamin] (1125).

Streit mit dem heil. Stanislaw.

Bekehrung Pommerns.

Theilung des Reiches 1139.

6) Vor seinem Tode theilte er mit Zustimmung seiner Großen das Reich unter seine vier Söhne. Boleslaw IV. erhielt Masovien, Wladislaw II. Krakau und Schlesien, welches (1165) für immer von Polen getrennt wurde, Mieczyslaw III. bekam Groß-Polen, Heinrich Lublin und Sendomir. Diesen beerbte Kasimierz II., der „Kleine" (1178), welcher den Zweig von Klein-Polen stiftete, und dessen Nachfolger Polen wieder vereinigten. Masovien blieb bis 1526 von der Krone getrennt; Pommern aber trat (1182) auf immer in den Verband des Deutschen Reichs. — Die Kämpfe zwischen den Piasten schwächten das Reich, welches dann auch noch von den Mongolen verheert ward.

Rußland. Letten. Slaven. Waräger.

IV. 1) In dem Lande von der Weichsel bis zum Finnischen Meerbusen stießen Tschuden oder Finnen und Slaven zusammen, hier „Letten" genannt. Oestlich von ihnen und von den Polen breiteten sich vom Dnieper bis zum Ilmensee viele „Slavenstämme" aus; die nördlichen wurden von den „Normännern" bedrängt, welche hier Waräger (Kriegsleute) hießen (858). Bei der Uneinigkeit der Slaven wandten sie sich selbst an den „Warägerstamm" der Russen und baten sich von ihnen Herrscher aus.

Russisches Reich 862. Rurik 864—879 in Nowgorod.

2) So kamen die Brüder Rurik, Sineus und Truwor und nahmen das Land ein, vom Peibussee bis zum Weißen See (862). Nach dem Tode der Brüder vereinigte Rurik deren Gebiet mit seinem Staate Nowgorod, und gründete so das „Russische Reich" (864). Zu gleicher Zeit stifteten Oskold und Dir, seine Landsleute, den „Staat" Kiew (863). Während der Minderjährigkeit Igor's, des Sohnes Rurik's,

zog sein Vormund Oleg am Dnieper hinab nach Süden, riß Kiew durch Verrath und Gewalt an sich, und machte es zum Hauptsitze des Reiches (882). Später drang er (904), so wie nachmals der kriegerische Igor (941), verwüstend bis nach Constantinopel, welches den Frieden erkaufen mußte (945).

Christenthum, Wladimir 988 u. f.

3) Olga, die Wittwe Igor's, Vormünderin des Sohnes Swätoslaw, empfing zu Constantinopel die heilige Taufe und den Namen Helena (955); aber ihr Sohn und ihr Volk blieben Heiden. Swätoslaw (965—73) unterwarf die Chazaren bis an den Ural, die Türkischen Stämme zwischen dem Azowschen und dem Kaspischen Meere, einen Theil der Bulgaren, und wurde 971 nur mit Mühe von dem Griechischen Kaiser Johannes Tzimiskes bei Silistria zurückgetrieben. Er blieb 973 gegen die Petschenegen, welche vom Ural vorrückend, die Ungarn zurückgedrängt hatten. Sein Sohn Wladimir I., der Große (972—1015), erkämpfte gegen seine Brüder die Alleinherrschaft, schloß Frieden mit dem Hofe zu Constantinopel, begehrte Anna, die Schwester Kaiser Basilius II., zur Gemahlin, und ging die Bedingung ein, das Christenthum anzunehmen, was in Cherson geschah (988). Nun ließ er seine Slaven Hordenweise im Dnieper-Fluße taufen, und seine nächsten Nachfolger befestigten das Christenthum. Kiew wurde der Sitz eines Bischofes, und hier entstand auch das berühmte Höhlenkloster, die Pflanzschule der Bildung. Da aber die christliche Lehre aus Constantinopel und nicht aus Rom kam, so konnten auch die Päpste dieses Reich nicht mit in den großen Verein der übrigen christlichen Reiche und Völker ziehen — ein Hauptgrund, warum dieses kräftige Volk in seiner Entwickelung so lange hinter den übrigen Völkern geblieben ist.

Verzögerte Bildung.

Großes Reich, Theilung 1015. Großfürsten zu Kiew,

4) Unter Wladimir erwuchs der Staat Kiew zu einem wahren Kaiserthume; denn er erstreckte sich vom Dnieper bis zum Ladoga-See und an die Ufer der Düna. Aber er theilte sein Reich unter seine zwölf Söhne, welche jedoch von dem (jedesmaligen) Aeltesten, als Großfürst von Kiew, abhängen sollten. Diese Theilungen wiederholten sich auch später, so daß der Staat sank, und die Russische Macht für die Dauer des ganzen Mittelalters gebrochen blieb. — Dabei entstanden endlose Bürger- und Familienkriege, und nach und nach über fünfzig einzelne Fürstenthümer, während die Macht der Großfürsten stets tiefer sank. — Das Deutsche Element war indessen längst in dem Slavischen aufgegangen, da schon Wladimir das Slovenische als allgemeine Kirchensprache einführte.

kleine Fürstenthümer

zu Wladimir 1157. (Moskau 1150.)

5) Ueber das gesunkene Kiew erhob sich endlich das neue Großfürstenthum Wladimir in Weißrußland, von Georg I. gestiftet, welcher auch Moskau gründete. Die innern Kämpfe wurden jetzt nur blutiger; schnell folgten einander die nebenbuhlerischen Großfürsten, bis das Reich eine Beute der einbrechenden Mongolen wurde (1224).

XVI. Reich der Ungarn 890—1100.

Ursprung der Ungarn 462.

1) Als Einwohner von Asien werden die Ugri oder die Ungarn (wohl vom Stamme der Finnen) zuerst um 462 genannt; sie nahmen damals die Länder zwischen dem Don, dem Schwarzen Meere, der Wolga

Utiguren u. Kutriguren. und dem Kaspischen Meere in Besitz. Die Utiguren blieben in Asien, die Kutriguren gingen mit den Bulgaren nach Europa, ließen sich anfänglich zwischen dem Don, dem Bog und Dnieper, dann bis zum Dniester nieder, wo sie in sieben Stämme eingetheilt (680), unter dem Namen Magyaren, von Königen beherrscht blieben, bald als Freunde, bald als Feinde des Griechischen Reiches. Um 880 nahmen sie Atelkusu (die Wallachei, Moldau und Bessarabien) ein.

Almus 884. Arpad 890. 2) Sie wählten dort den Almus, darauf seinen Sohn Arpad zum Heerführer und Gebieter mit unbeschränktem Erbfolgerecht; von diesem stammen alle folgenden Könige bis 1301. Unter ihm eroberten die Ungarn 894. Magyaren ganz Pannonien (das heutige Ungarn), das von den Karpathen bis zur Save, von der Morava bis an Siebenbürgen und an die Moldau reichte (J. 894—99), und theilten es nach Germanischer Weise. (Streifzüge.) (Bis 979 besaßen sie auch einen Theil von Oesterreich.) Von dort aus machten sie bis 955 in die Abendländer, bis 970 in das Oströmische Reich verheerende Einfälle.

Geysa. Christenthum um 990. 3) Erst unter Geysa (972—97) legten sich die Ungarn auf Ackerbau, Gewerbe und Handlung. Er selbst empfing die heilige Taufe durch die Bemühungen der heldenmüthigen Christin Sarolta, seiner Gemahlin, so wie der frommen Bischöfe Pilgrim von Passau und Adalbert von Prag; mit ihm 5000 der vornehmsten Ungarn.

St. Stephan 998. 4) Nun folgte Stephan, der Heilige (997—1038), ein 19jähriger edler Mann, der schnell den Aufstand des Kuppa, Enkel Arpad's, für das Heidenthum niederschlug, wobei der Empörer mit den Tapfersten Glaubens-Verbreitung. Bisthümer. umkam, und die übrigen flohen. Nun befahl Stephan die allgemeine Einführung des Glaubens: er errichtete Klöster und Stifter, und theilte das Land in 10 bischöfliche Sprengel ein, die unter dem Erzstifte Gran standen.

Königthum um 1000. 5) Auf Anrathen seiner Freunde: Kaiser Otto's III. und Herzog Heinrich's von Bayern, dessen fromme Schwester Gisela seine Gemahlin war, schickte er eine Gesandtschaft an Papst Sylvester II., um von ihm die Krone zu erbitten. Freudig willigte der Papst ein, ließ mehre Priester zu Bischöfen weihen, und verlieh dem Herzoge nicht nur Krone und Königs-Titel, sondern auch das Recht, als sein Stellvertreter die Kirchen einzurichten und zu ordnen.

(15. August.) Verfassung. 6) Nach der Krönung (am Feste der Aufnahme der heiligen Jungfrau Maria) wurden die drei Stände des Reiches: Prälaten, Magnaten und Ritterschaft gegründet. Aus den beiden ersten wurde ein königlicher Senat erwählt, dem dritten Stand blieb die Landesvertheidigung, das Volk zerfiel in Zinspflichtige und in Leibeigene. Die einzelnen Verordnungen wurden als Gesetze zusammengetragen (1016).

(Siebenbürgen.) 7) Als nun im ganzen Reiche Wohlstand, Ruhe und Ordnung herrschte, und dasselbe noch durch Siebenbürgen vergrößert worden war (1002), wollte Stephan dem frommen Sohne Emerich das Reich Emerich † 1032. übergeben; allein der Tod mähte die schöne Hoffnung, worauf der Vater nun noch 7 Jahre herrschte. Dann befiel ihn ein Fieber, und am Tage der Aufnahme der seligen Jungfrau Maria, deren Namen sein Stephan I. † 1038 15. August. letzter Hauch war, entschlummerte er im 60. Jahre seines Alters, nachdem er die heiligen Sacramente andächtig empfangen, und die Seinigen zu allen Tugenden ermahnt hatte. Stephan I. und Emerich werden in der katholischen Kirche als Heilige verehrt.

St. Ladislaw. 8) Nach König Stephan's Tod entstand ein 47jähriger Thron-

folgekrieg, während dessen Ungarn (1045—1063) sogar ein „Reichslehen" wurde. Ladislaw I., der Heilige (1075—95), stellte 1085 die Einheit und Freiheit des Reiches so wie die Ruhe wieder her. Unter ihm kamen die Slavenstaaten Slavonien (1079), dann Kroatien und Dalmatien zum großen Reiche der Ungarn (1088). Größe des Reiches um 1100.

XVII. Byzantinisches Reich 802—1057.

Indessen hatte das Griechische Reich fortbestanden, innerlich leidend, nach Außen unkräftig. Griechisches Reich.

1) Nikephorus (802—811), welchen die Feinde der Kaiserin Irene erhoben hatten, ward von dem Chalifen Harun al Raschid zur Zinspflichtigkeit gezwungen und von den Bulgaren im Treffen erschlagen. Stamm des Nikephorus 802—867. Sein Sohn Staurakius mußte bald seinem Schwager Michael I. (811—13) weichen, doch auch dieser ging, von den Bulgaren besiegt, bald in ein Kloster. Leo V. (813—20), ein Zwingherr und Feind der Bilder, ward in einer Empörung ermordet. Unter Michael II. (820—829) eroberten die Araber Sicilien, Calabrien und die Insel Kreta. Theophilus (830—42) besiegte sie und beförderte den Handel, war aber, wie sein Vater, ein „Bilderverfolger". Theodora (842—856), seine Wittwe, gab der Kirche den Frieden durch Beendigung des Bilderstreites, während sie für Michael regierte.

2) Um so elender war der Despotismus Michaels III. (842—867), ihres Sohnes. Unter ihm und durch ihn wagte es der gelehrte, doch stolze, ränkesüchtige Photius, den heiligen Ignatius zu verdrängen, sich zum Patriarchen von Constantinopel und dann zum allgemeinen Patriarchen zu erheben, „weil nunmehr der Sitz der Kirche zu Constantinopel sei!" Photius 858. Anfang der Kirchentrennung. Um diese Zeit bekehrte sich Bogoris, Fürst der Bulgaren, zum Christenthume. Papst Nicolaus I. ernannte einen Bischof für Bulgarien; aber Photius nahm dieses Land für den Sprengel von Constantinopel in Anspruch und wußte die Bulgaren für die morgenländische Kirche zu gewinnen. Photius, schon 863, und später nochmals abgesetzt, ist der eigentliche Urheber der nachmaligen bleibenden Trennung. Der Kaiser Michael ward durch den Basilius, einen Macedonier von dunkler Herkunft, oder doch auf dessen Betrieb ermordet.

3) Basilius I. (867—886) stiftete das neue Haus der „Macedonier" und gab durch seine Siege über die Araber und die Bulgaren dem Reiche eine neue Haltung. Stamm des Basilius (867—1056. (Macedonier.) Sein Sohn Leo VI. (886—912) verdiente durch Gelehrsamkeit den Namen des Philosophen. Dessen ausschweifender Bruder Alexander (912—913) starb bald. Leo's Sohn, Constantin VII. (913—959), belebte den Sinn für klassische Literatur und deren Studium, überließ aber die Herrschaft seinem Schwiegervater und dessen Söhnen. (Der Erstere, Romanus I., regierte als Kaiser 920—945.) Sein eigener Sohn, Romanus II. (959—963), ein anderer „Nero", überließ sich allen Ausschweifungen, während Teophano, seine Gemahlin, Anfangs für ihn regierte und dann als Vormünderin seiner unmündigen Söhne sich nacheinander mit den nun folgenden Kaisern vermählte.

4) Die Verwaltung des Nikephorus II. „Phokas" (963—69) und des Johannes I. „Tzimiskes" (969—976) war die glänzendste Blüthe des Reiches (963—1025). Periode des Reiches in den späteren Zeiten; im Innern herrschte Ordnung,

und an den Gränzen wurden die Araber und die Russen besiegt. Nun folgten die mittlerweile erwachsenen Söhne des **Romanus II.** — **Basilius II.** (976—1025) demüthigte die Araber und zerstörte das Reich der **Bulgaren**, welches wieder mit dem Ostreiche vereinigt wurde (1018). Sein Bruder **Constantin VIII.** (976—1028), ein schwacher Wollüstling, überlebte ihn nur 3 Jahre.

Zoe (1028—52). 5) Nun vergab dessen Tochter **Zoe** den Thron und ihre Hand unter den schrecklichsten Lastern. Ihr erster Gemahl war **Romanus III.** „Argyrus" (1028—34). Nach dessen Ermordung auf ihr Anstiften wurde es der Kämmerling **Michael IV.** (1034—41). Wegen seines Blödsinnes adoptirte sie dessen Neffen **Michael V.**, der nach wenigen Monaten entthront und geblendet wurde. Hierauf vermählte sich **Zoe** zum dritten Male mit Sinken des Reiches. **Constantin IX. Monomachus** (1041—54). Seine Regierung war eine fortlaufende Kette von inneren Empörungen und äußeren Unglücksfällen, welche das Reich erschütterten und schwächten.

Kirchen-Trennung 1054. (Cerularius † 1058.) 6) Was aber wichtiger war, der übermüthige **Patriarch Michael Cerularius** trennte um diese Zeit muthwillig die **Griechen** von der **Römischen Kirche**: weil die Lateiner in das Glaubensbekenntniß die Worte „und vom Sohne" einschalteten, am Samstage fasteten, sich des ungesäuerten Brodes beim heiligen Abendmahl bedienten, deren Priester nicht heirathen dürften und keinen Bart trügen! Sehr nichtige Vorwände, um seinen Stolz und Uebermuth schlecht zu bemänteln.

7) Nach Constantin's Tode herrschte **Theodora**, Schwester der **Zoe** († 1052), noch 19 Monate lang weise und milde (1054—56). Mit ihr Ende der Macedonier 1056. erlosch der Macedonische Stamm. Sie hatte den **Michael VI.** Stratiotikus zum Kaiser ernannt; doch die Heerführer wählten **Isaak Komnenos**, und Ersterer mußte in's Kloster wandern (1057). Unter dem Stamme der **Komnenen** (1057—1185) gingen auch die letzten Trümmer des Ostreiches in Asien und in Italien verloren, wie wir bald erzählen werden.

XVIII. Die Kreuzzüge 1096.

I. Zustand von Palästina. Dynastieen daselbst. Peter von Amiens. Concilium von Clermont 1095.

Das heilige Land und Grab, und deren Verehrung. I. 1) Das Land, wo unser Herr und Heiland **Jesus Christus**, der Sohn Gottes, gelebt, gelehrt und gewirkt, besonders **Jerusalem**, wo Er das Werk unserer Erlösung vollbracht hatte, war den Christen von jeher heilig. Daher wallfahrteten schon frühe fromme Pilger aus den anderen Provinzen des Römischen Reiches nach den heiligen Stätten des gelobten Landes. Kaiser Constantin und seine Mutter Helena reinigten und schmückten die heiligen Orte und ließen durch den Bischof Macarius das heilige Grab prächtig herstellen. Von dieser Zeit an mehrten sich die Waller nach dem heiligen Lande aus allen Gegenden der Erde, und sie fanden überall in zahlreichen Klöstern gastliche Aufnahme und Erquickung.

Abbassiden in Syrien. (637—970.) 2) Um so größer war der Schrecken durch ganz Europa, als **Jerusalem** in die Hände des arabischen Chalifen **Omar** fiel. Doch war der christliche Gottesdienst ohne äußeres Gepränge erlaubt, die Besuchung des heiligen Grabes blieb frei, und selten geschah den Pilgern

Leid, da bei den Arabern nächst Muhammed auch Christus für einen göttlichen Propheten galt. Karl M. unterstützte die christlichen Unterthanen der Chalifen, und unter anderen prächtigen Geschenken sandte ihm Harun al Raschid auch die Schlüssel zum heiligen Grabe (807). Ludwig der Fromme und Ludwig der Deutsche folgten dem Beispiele ihres Ahnherrn und erhoben von ihren Gütern Steuern für die Christen. Aber als die Macht der Chalifen sank und die Statthalter sich unabhängig machten, da verschlimmerte sich der Zustand der Gläubigen im Morgenlande, und die Pilgerfahrten wurden stets gefährlicher.

3) Dieses geschah besonders, als Moez, der „Fatimide", dessen Vorfahren das nordwestliche Afrika erobert hatten, auch Aegypten und Syrien gewann und seinen Sitz zu Kairo nahm. Diese neuen Herrscher achteten der alten Verträge nicht mehr, welche Omar mit den Christen zu Jerusalem geschlossen hatte. Die Christen wurden verfolgt, mehre ihrer Kirchen wurden zerstört, und als die Strenge nachließ, ward ein beträchtlicher Preis für den Eingang in Jerusalem verlangt (etwa s. 1010). Dennoch vermehrten sich die Wanderungen, welche nun — statt zur See, von Rom aus nach Griechenland und von dort zu Lande, oder völlig zu Wasser — über Ungarn nach Constantinopel und Syrien gingen, wodurch die Reise viel bequemer und billiger wurde; allein im Morgenlande selbst verschlimmerte sich der Zustand der Christen noch mehr, als die Seldschuken mächtig wurden. Die Fatimiden erobern Aegypten und Syrien (969—975).

II. 1) Seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts nennt die Geschichte die Türken: einen Scythisch-Tartarischen Völker-Stamm am Altai zwischen China und Persien (550), der endlich von beiden Reichen abhängig wurde (in der Mitte des achten Jahrhunderts). Nun nahmen sie den Islam an, und die Chalifen bildeten aus Türken ihre Miliz (um 840). Daraus entstanden nach und nach Heerführer: „Emirs-al-omra" (Großhofmeister) (s. 935), ja sogar Herrscherstämme in Syrien, in Aegypten, in Persien und in Indien. (9tes bis 12tes Jahrhundert.) Die Türken um 550.

2) Inzwischen machte ein Stamm in Turkestan sich von China frei (um 990). Seldschuk und seine Söhne mußten noch vertheidigungsweise verfahren; aber Togrulbeg (1037), sein Enkel, entriß dem Chalifen von Bagdad als Emir-al-Omra seine Macht und herrschte als Sultan über alle Länder vom Oxus bis zum Euphrat. Alp Arslan (1063) drang sogar in Kleinasien ein und schreckte Constantinopel (1070). Unter Malek Shah (1072—92) wurde Kleinasien und ein großer Theil von Syrien erobert, und vor seinem Tode huldigte man ihm von China's Gränzen bis zum Mittelmeer, von Samarkand bis zur Südspitze von Arabien. Gleich nach seinem Tode brachen blutige Kriege und Verfolgungen unter den Muhammedanern selbst aus; wie konnten da die Christen auf eine gemäßigte Behandlung hoffen! Das große Reich Malek's löste sich in sechs verschiedene Dynastieen auf. Seldschukiden um 990. Deren Reich. † 1092.

3) Schon 1070 war Jerusalem den „Fatimiden" entrissen worden. Orthok Beg, ein Führer Türkischer Horden, beherrschte die heilige Stadt mit Bewilligung des Bruders Malek (s. 1082). Unter seinen Nachfolgern nahm Noth und Gewalt überhand, und die Christen erfuhren die entehrendsten Mißhandlungen, selbst der Kirchen und der Priester wurde nicht geschont. Jene Horden störten oft tobend den friedlichen Gottesdienst, entehrten schamlos die Kirchen und die heiligen Gefäße, schlugen die Diener Gottes, selbst den ehrwürdigen Patriarchen, rissen sie bei den Haaren vom Altare weg, um ein hohes Lösegeld für sie zu Orthokiden in Palästina 1082—1096. Trauriger Zustand der Christen daselbst.

erpressen. Mit der größten Strenge wurde das Goldstück für den Besuch von Jerusalem von den armen Pilgern eingetrieben; Tausende derselben kamen im Angesichte der heiligen Stadt vor Mangel und Hunger um. Es war die höchste Zeit, ja Pflicht, daß die Abendländischen Christen den Bedrängten zu Hilfe eilten.

Peter der Einsiedler 1093.

III. 1) Im Jahre 1093 hatte **Peter von Amiens**, ein Einsiedler und Priester, eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen, und war Zeuge der großen Bedrückungen gewesen, welche die Christen daselbst erduldeten. Nun erwachte in ihm der Entschluß, solche wo möglich zu retten. Durch einen geheimnißvollen Traum begeistert und mit einem Schreiben des Patriarchen Simeon an den Papst und an die Fürsten des Abendlandes versehen, eilte Peter zum Papste Urban II. nach Rom (1094), überreichte ihm den Brief und machte ihm eine ergreifende Schilderung von den Leiden der Christen. Der Papst trug dem Einsiedler auf, das Volk zur Theilnahme zu begeistern. Da durchritt nun **Peter** barfuß, mit entblößtem Haupte und im Pilgerkleide auf einem Esel sitzend, ein Kruzifix in der Hand haltend, Städte und Dörfer, und schilderte überall die Noth der christlichen Brüder mit so hinreißender Beredtsamkeit, daß alle Gemüther in Bewegung geriethen.

Peter's begeisternde Predigten 1094.

Kirchenversammlung von Clermont 1095.

2) Auf der glänzenden Kirchen-Versammlung zu **Clermont** (in Frankreich), woselbst 300 Prälaten und eine unzählige Menge von anderen Geistlichen und von Laien zugegen waren, sprach Papst **Urban II.** mit rührender Kraftrede zu den Versammelten über die Schmach der Brüder und über die Nothwendigkeit, ihnen beizustehen. Der einmüthige Ruf: „**Gott will es, Gott will es!**" unterbrach seine Ermahnung. **Ademar**, der Bischof von Puy, war der Erste, der sich zum heiligen Kriege anbot; ihm folgte **Wilhelm**, der Bischof von Orange, und darauf der größte Theil der Anwesenden. Ein Cardinal legte dann im Namen Aller das Bekenntniß der Sünden ab, und der Papst ertheilte ihnen die Lossprechung. Hierauf hefteten sie nach alter Pilgersitte und zum Zeichen des gemeinsamen Unternehmens ein rothes Kreuz auf ihre Schultern. Daher wurden sie **Kreuzfahrer** und ihre Züge **Kreuzzüge** genannt.

Beschluß eines Kreuzzuges.

Allgemeine Begeisterung.

3) Nun predigten die Bischöfe überall das Kreuz, und es entstand eine allgemeine Bewegung, wie niemals. Jeder verließ die Seinigen; kein Stand, kein Alter und kein Geschlecht wollte ausgeschlossen sein. Sehr Viele wallten nur aus Frömmigkeit; Andere verbanden damit den Durst nach Thaten und Begierde nach fremden Ländern; Einige wohl auch Gewinnsucht, Nachahmungstrieb und Lust nach Veränderung. Einzelne wollten auch dadurch dem Drucke der Herren oder der Gläubiger, den Fesseln des Standes oder der Strafe für Verbrechen entgehen. Des Papstes Bemühungen, eine Auswahl zu treffen, blieben ohne Erfolg. Zwei Jahrhunderte dauerte die große Bewegung in Europa: die **Heldenzeit des Christenthums**. Die Kreuzzüge waren übrigens nur eine **Fortsetzung des großen Glaubenskrieges**, welchen Mohammed entzündet hatte, nur daß diesmal die kriegerischen Abendländer den Feind selbst aufsuchten, weil sie die Stätten, an welchen die heiligsten Erinnerungen ihrer Religionsgeschichte hafteten, nicht länger der Entehrung durch die Moslemen überlassen wollten.

II. Erster Kreuzzug 1096—1099. Griechisches Reich 1057—1118. Peter der Einsiedler. Gottfried von Bouillon. Reich Jerusalem 1099—1187.

I. 1) Papst Urban II. war daheim unentbehrlich und vertraute daher die Führung des Kreuzzuges dem Ademar von Puy als Legaten an. Unter den Fürsten nennen wir als Theilnehmer vor Allen Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, einen tapferen, frommen, keuschen, liebenswürdigen, uneigennützigen und schönen Mann; ihn begleiteten seine Brüder Balduin und Eustathius, so wie sein Neffe Balduin von Burg. Ferner rüsteten sich noch zum Zuge nach Jerusalem: Rodbert III., Herzog von der Normandie, Rodbert II., Graf von Flandern, Hugo, Graf von Vermandois, Bruder König Philipp's I. von Frankreich, Stephan, Graf von Blois, Chartres und Champagne, Raimund IV., Graf von Toulouse, Boemund I., Fürst von Tarento, Sohn Rodbert Guiscards, Herzogs von Apulien, und sein Neffe Tancred, ein ernster, tapferer, ächt christlich-ritterlicher Jüngling, Otto, Bischof von Straßburg, und Hartmann, Graf von Kirchberg. Diese waren die Häupter, denen sich eine unzählige Menge Ritter und Edle aus fast allen christlichen Ländern anschlossen. Haupt-Theilnehmer des Kreuzzuges.

2) Da nun aber der Winter 1095 und ein Theil des folgenden Sommers mit den Zurüstungen vergingen, so verbanden sich, ungeduldig darüber, große Schaaren unter selbst gewählten Führern, als: dem erwähnten Peter von Amiens, Walther von „Habenichts" (wegen seiner Armuth) und dem deutschen Mönch Gottschalk, — zusammen wohl auf 200,000 Menschen — und begannen ihren Zug. Die Meisten kamen schon in Ungarn und Bulgarien um, theils durch Elend und Noth, theils durch das Schwert der gereizten Völker, durch deren Gebiet sie in zügelloser Unordnung, wie die Räuber, zogen. Nur Peter und Walther erreichten mit geschwächten Schaaren Constantinopel und wurden von dort schnell nach Bithynien geschifft. Hier starben ganze Haufen vor Hunger und Krankheiten; die Uebrigen, unter ihnen auch Walther, wurden niedergemetzelt. Peter kehrte mit den Resten des ganzen Haufens (nur 3000 Mann) nach Constantinopel zurück. Zug Peters und Walthers. Ausgang desselben 1096.

3) Dagegen begannen Gottfried von Bouillon und die übrigen Fürsten am 15. August 1096 ihren Zug in verschiedenen Abtheilungen mit kriegerischer Zucht und Ordnung. Gottfried von Bouillon selbst zog durch Deutschland und Ungarn, Hugo von Vermandois und die übrigen Großen Frankreichs reisten durch Italien in das griechische Reich. Zug der Fürsten 1096.

II. 1) Dort hatte Isaak I. Komnenus (1057—59) den Thron bestiegen, um nach 2 Jahren als Mönch zu sterben. Ihm folgte sein Freund Constantin X. „Dukas" (1059—67), unter dessen Regierung die Seldschukiden zuerst am Bosporus erschienen. Nach seinem Tode erhob seine Wittwe Eudoxia, als Gemahlin den schönen Romanus IV. Diogenes auf den Thron (1067—71). Dieser fiel den siegenden Seldschuken in die Hände, welche unter Michael VII. (1071—78) in Nicäa sich behaupteten, während sich mehre Feldherren empörten. Der Kaiser gab dem Sohne Constantin XI. Dukas (1077) den Purpur; dieser aber mußte dem Nikephorus III. Botoniates weichen (1078—81). Griechisches Reich 1057—1118. Komnenen.

2) Endlich bestieg der tapfere Alexius Komnenus den Thron (1081—1118) und schickte den Kaiser in's Kloster. Vielleicht hätte dieser fähige Fürst dem Reiche neue Kraft mitgetheilt, wenn nicht der Anfang der Kreuzzüge in seine Tage gefallen wäre. So mußte er wohl den Alexius I. Komnenos s. 1081.

schwachen Rest des Exarchats den Normännern in Italien Preis geben. Die Züge Peters und Walthers hatten ihn übrigens mißtrauischer gegen die Kreuzfahrer gemacht, als gegen die Türken (Seldschuken) selbst. Nun kündigte ihm Papst Urban II. die Annäherung der Fürsten an.

Erster Kreuzzug 1096. III. 1) Alexius schien den bei Durazzo gelandeten Hugo von Vermandois festhalten zu wollen, und dieser mußte ihm den Lehenseid leisten, welchen der nun angelangte Herzog Gottfried verweigerte. Endlich kam es zu einem Vergleiche, in welchem die Waller die Lehenstreue für ihre Eroberungen versprachen, der Kaiser dagegen ihnen Zufuhr und Hilfe zusicherte. Alle nachkommenden Kreuzfahrer mußten denselben Eid leisten, und am Ende April befand sich das ganze Heer an den Gränzen des feindlichen Gebietes. Es bestand aus 100,000 Rittern, 300,000 Fußgängern, und mit Inbegriff der Geistlichen, Weiber und Kinder aus einer halben Million Menschen. Alexius ließ zu diesem aus so vielen Völkern zusammengebrachten Heere nur 2000 Mann Griechen stoßen. Doch fehlte diesem Heere die Einheit, weil Keiner den Oberbefehl hatte, und der päpstliche Legat nur in Kirchen- und Sittenangelegenheiten gehört wurde.

(Verhältnisse zu Alexius I. (Jän. 1097). — Stärke des Heeres.)

2) Der Feldzug begann mit der Belagerung von Nicäa, der Hauptstadt des Seldschuken-Staates Ikonium (Romanien). Die Stadt ergab sich am 20. Juni den listigen Griechen, nicht den Kreuzfahrern. Dann wurde der Sultan Kilidsch Arslan bei Dorylüum besiegt, worauf die Kreuzfahrer nach Cilicien drangen. Balduin, der Bruder Gottfried's, eroberte mit einem Heerhaufen Edessa, in Mesopotamien, welches die Hauptstadt eines Fürstenthums wurde, das als Vormauer gegen die Feinde bis 1143 bestand. Noch im Spätherbste ward die Belagerung von Antiochia begonnen, welche 9 Monate lang dauerte, und das Heer bedeutend schwächte, bis ein abgefallener Armenier einen Thurm an Boemund übergab, wodurch die Stadt erobert wurde.

(Eroberung von Nicäa 20. Juni, (4. Juli) von Edessa und von Antiochia 1097–1098 3. Juli.)

3) Aber schon am dritten Tage wurden dort die Pilger von einem mächtigen feindlichen Heere eingeschlossen, so daß Viele entflohen, und die Muthlosigkeit überhand nahm. Um dem Uebel zu steuern, übertrug man den Oberbefehl an Boemund, der nun die besten Maßregeln nahm. Was aber die Christen hauptsächlich rettete, war die Auffindung der heiligen Lanze in der Kirche auf Anzeige eines Geistlichen. Dieses Wunder erweckte das erloschene Vertrauen, und nach Empfange der heiligen Sacramente stürzten sich die halbnackten und verhungerten Pilger mit nur 300 Reitern auf den Feind. Er wurde vollkommen besiegt, und der vorige Mangel in Ueberfluß verwandelt.

(Gefahr daselbst. — Sieg bei Antiochia 28. Juni.)

Fürstenthum Antiochia. 4) Antiochia wurde nun an Boemund als ein selbstständiges Fürstenthum übergeben, und er blieb dort. Solche persönliche Zwecke verzögerten Jerusalems Einnahme; Hugo von Vermandois und andere Ritter zogen nach Hause; eine Seuche raffte Tausende dahin, unter diesen auch den tief betrauerten Ademar von Puy, der ein wahrer „Priester" und „Ritter" zugleich, milde, tapfer, fromm und beredsam war.

1099. Zug gegen Jerusalem. IV. 1) Im März brach das ganze übrige Heer auf, zog nach Tripolis, dann gegen Jerusalem längs der Meeresküste durch die Syrische Wüste unter furchtbaren Leiden und Anstrengungen. Tancred, welcher mit einem Haufen auserlesener Ritter voran eilte, kam nach Bethlehem, wo er die Wohnung der heiligen Jungfrau Maria und die Krippe des göttlichen Kindes besuchte. Darauf wagte er sich bis an den Oelberg und bis zu den Mauern der heiligen Stadt. Als er und die Seinen mit dieser Nachricht zum Heere zurückkehrten, da

(Tancred zu Bethlehem.)

ergriff heiße Sehnsucht die Pilger. Rastlos eilten sie vorwärts, und erreichten endlich den Gipfel eines Berges. Da erblickten sie am 6. Juni Jerusalem, die heilige Stadt, das Ziel ihrer Reise. Mit dem vielfältigen Rufe der Freude: Jerusalem! sanken sie weinend und betend nieder, küßten den heiligen Boden, wo einst der göttliche Erlöser wandelte, und hatten alle Beschwerden und Leiden vergessen. Erblicken Jerusalems 6. Juni.

2) Seit 1098 hatten die Fatimiden den Orthokiden die Stadt Jerusalem wieder entrissen; sie suchten nun selbe bestens zu verstärken, obwohl sie schon durch ihre Lage wie durch die Kunst gut befestigt war Die meisten Christen wurden vertrieben, und die Gegend ward auf mehre Meilen in die Runde verwüstet; die Stadt zählte überdies 40,000 Bewaffnete, während die Kreuzfahrer nur etwa 20,000 Fußgänger und 15,000 Reiter hatten. Zustand der Stadt 1099.

3) Die Christen begannen sogleich die Belagerung. Am fünften Tage wurde bei einem allgemeinen Sturme die äußere Mauer erobert; doch gegen die zweite vermochten sie nichts auszurichten, und sie mußten daher erst Werkzeuge bauen, zu denen sie das Holz in einem Thale fanden. Während sie daran arbeiteten, stieg der Mangel an Wasser auf's Höchste, und verursachte eine große Sterblichkeit; denn kein Regen erquickte sie, und das Wasser mußte mit Gefahr 6 Meilen weit geholt werden. Die Ankunft einer Genuesischen Flotte mit Lebensmitteln, zu Joppe, rettete sie aus dieser Noth, und verstärkte das Heer. Die Nachricht, daß bald ein großes Heer zum Entsatze der Stadt erscheinen werde, bestimmte sie zu dem Entschlusse, Jerusalem sogleich zu stürmen. Vorher flehten sie in einem feierlichen Umgange die Hilfe des Himmels an, worauf Peter der Einsiedler sie zur Versöhnung mit einander ermahnte, welche auch sogleich erfolgte. Belagerung von Jerusalem s. 7. Juni. Noth der Belagerer.

4) Am andern Morgen begann der Angriff, und währte unter den schrecklichsten Anstrengungen den ganzen Tag hindurch. Mit Anbruch des folgenden ward er noch heftiger erneut, und nach 7 Stunden begannen die Christen zu wanken. Da winkte ihnen ein Ritter vom Oelberge her — eine himmlische Erscheinung in strahlender Rüstung und mit leuchtendem Schilde — zur Fortsetzung des Kampfes. Dadurch begeistert, drangen die Pilger rastlos vorwärts, und binnen einer Stunde waren die Mauern durchbrochen, die Vertheidigungsanstalten in Brand gesteckt, und von Gottfried von Bouillons Thurme ward die Fallbrücke auf die innerste Mauer herabgelassen. Er war einer der Ersten auf der Zinne derselben, und nach dem Sprengen des Thores stürzten die Christen unter Siegesgeschrei in die Straßen. Tancred gab den in der Kirche des heiligen Grabes versammelten Gläubigen eine Wache gegen die Saracenen, die umsonst in ihre Tempel und in die Häuser flüchteten. Sie wurden beinahe Alle niedergemacht und von 70,000 Mann blieben nicht einmal so viel übrig, um ihre Todten zu beerdigen. Sturm 14. Juli und Einnahme von Jerusalem 15. Juli.

5) Doch an diesen Gräueln nahm Herzog Gottfried keinen Antheil; er wallte, von 3 Rittern begleitet, im Pilgerhemd und mit entblößten Füßen zum heiligen Grabe, und überließ sich dort der Andacht. Auch die Wallbrüder, der Grausamkeiten endlich müde, legten die Waffen nieder, und zogen büßend, unter Gesängen zur Leidensstätte, weinten, bekannten ihre Sünden, und gelobten Besserung. Peter aber ward vor Allen ausgezeichnet und gerühmt. So wurde Jerusalem erobert am 15. Juli 1099. Gottfrieds Frömmigkeit.

V. 1) Um die Eroberung zu sichern, schritt man nunmehr zur Wahl eines Oberhauptes. Die Diener aller Fürsten wurden eidlich vernommen über deren Lebenswandel, und es fand sich, daß jene Reich Jerusalem (1099—1187).

Gottfried König 1099—1100 18. oder 22. Juli. Gottfried's nur sein zu langes Verweilen in der Kirche tadelten. Hiezu kam die Erinnerung, daß er allein nicht Theil genommen hatte am Rauben und Morden, und Niemand die Gemüther besser besänftigen konnte. Da ward er einstimmig zum Könige erwählt, er wollte aber dort keine Krone empfangen, wo sein Gott und Meister Dornen getragen hatte, und nannte sich daher nur Herzog und Beschützer des heiligen Grabes.

Sieg bei Askalon 12. August. 2) Bald darauf kam ein furchtbares Türken-Heer von 100,000 Reitern und 40,000 Fußgängern angezogen, denen man nur 5000 Reiter und 15,000 Fußgänger entgegenzustellen hatte; dennoch siegten die Christen in der Schlacht bei Askalon, und sicherten so ihr Reich. Auch hier hatte sich Gottfried vor Allen ausgezeichnet, und sein Ruhm verbreitete sich immer mehr, so daß viele Fürsten Handelsverträge mit ihm abschlossen oder ihm Geschenke brachten.

Gottfried † 18. Juli 1100. 3) Allein der ungewohnte Himmelsstrich und die großen Anstrengungen endeten leider sein Leben schon nach einem Jahre; beweint von allen Nationen starb Gottfried, der fromme und treffliche Held. Sein Königreich bestand aus den Städten Jerusalem und Joppe nebst 20 kleinen Flecken und Schlössern. Darauf bildeten Tancred zu Tiberias, und Raimund zu Laodicea oder Tripolis kleine christliche Staaten — außer den schon genannten Staaten Edessa und Antiochia. (Sein Reich.)

Balduin I. 1100—1118. 4) Balduin I., der Bruder und Nachfolger Gottfried's, [bisher Herr von Edessa, welches er dem Neffen Balduin überließ] vergrößerte sein Gebiet durch die Städte Cäsarea, Akkon, Sidon, Berytus und das Land jenseits des Jordans. Ihm folgte sein erwähnter Verwandter von Brügge, Balduin II., während dessen Herrschaft die Venetianer Tyrus eroberten. (Balduin II. 1118—1131.) Seine Nachfolger waren: Fulko, Graf von Anjou durch Vermählung (Fulko (v. Anjou) 1131—41.) mit dessen Tochter Melisenda, hierauf dessen Sohn Balduin III., (Balduin III. 1142—1163.) unter dem Edessa verloren ging, und das Reich in Verfall gerieth. (Amalrich 1163—1173.) Sein Bruder Amalrich führte einen unglücklichen Krieg in Aegypten. (Balduin IV. u. V. 1173—85.) Balduin IV., dessen Sohn, nahm Balduin V., seinen Stiefbruder, 1182, (Guido 1185—87.) zum Mitregenten an; beide starben 1185. Guido von Lusignan, Gemahl der Sibylla, Schwester König Balduin's IV., machte nun Anspruch auf den Thron, der aber schon 1187 einstürzte, wie wir später erzählen werden. So dauerte das Reich nur 88 Jahre.

III. Der zweite Kreuzzug 1147—49: St. Bernhard, Konrad III. und Ludwig VII.

Fall von Edessa 1146. I. 1) Im Jahre 1146 erschien Nureddin, Herr von Haleb in Syrien vor Edessa. Sämmtliche Einwohner, welche mit den Kreuzfahrern zugleich sich durchzuschlagen und zu entkommen suchten, wurden bei dieser (zweiten) Eroberung getödtet oder gefangen (an 60,000 Seelen); darauf ward die Stadt geplündert und vom Grunde aus zerstört.

St. Bernhards Kreuzpredigten. 2) Diese traurige Nachricht erregte allgemeine Theilnahme im Abendlande; allein ohne den heiligen Bernhard, Abt von Clairveaux (einen Mann, dem alle irdischen Genüsse gleichgiltig waren, welcher nur dem Ueberirdischen lebte, und eine ungemeine Beredsamkeit besaß), wäre kein neuer Kreuzzug zu Stande gekommen; seine Kraft entschied. (In Frankreich 1146.) Zu Vezelay in Burgund predigte er vor einer zahlreichen Versammlung mit solchem Erfolge, daß die mitgebrachten Kreuze nicht reichten, und er sein Kleid zerschneiden mußte. Daselbst nahmen Ludwig VII., König von Frankreich, seine

Gemahlin Eleonore, sein Bruder, sowie viele Grafen, Bischöfe und Edle das Kreuz.

3) Langsamer ging es bei Kaiser Konrad III. Eingedenk der Schwierigkeiten und seiner Pflichten als Reichsoberhaupt zeigte er anfangs keine Neigung; allein hingerissen von der begeisternden Rede des heiligen Bernhard zu Speyer, rief er hier aus: „Gott soll mich nicht undankbar finden“! Mit ihm nahmen Friedrich sein Neffe, die Herzoge von Bayern, von Lothringen, von Oesterreich und von Böhmen, die Markgrafen von Steyer und von Kärnthen, die Bischöfe von Bremen, von Regensburg, von Freisingen, von Passau, von Zeiz, sowie unzählige Geistliche und Edle das Kreuz. St. Bernhard in Deutschland. Folgen 1146.

II. 1) Im Frühling zog Konrad III. mit einem 70,000 Mann starken Heere durch Ungarn. Nun machte aber der Griechische Kaiser Manuel I. Komnenus (s. 1143) Schwierigkeiten. Ein Angriff König Roger's von Sicilien bestärkte ihn in dem Argwohn, der Kreuzzug sei nur ein Vorwand, die Unterjochung seines Reiches aber der eigentliche geheime Zweck der Pilger. Doch die Deutschen beschworen den Frieden, und Manuel ließ sie über die Donau setzen. Den vielfachen Streit und Kampf um Lebensmittel beseitigte endlich ein Bischof, und nun zogen die Waller ruhig bis nach Constantinopel, und wurden auch nach Asien übergesetzt. Konrad III. Zug 1147.

2) Ludwig VII. zog indessen von Metz aus durch Deutschland über Belgrad nach Constantinopel, wo die Fürsten genöthigt wurden, den Lehnseid zu leisten, und bald Zwistigkeiten entstanden, zu denen man von beiden Seiten Veranlassung gab, bis endlich Gerüchte von großen Siegen der Deutschen die Franzosen zum Abzuge nach Asien anspornten. Allein leider waren dieses nur Gerüchte; in der Wahrheit sah es ganz anders aus. Zug Ludwig VII.

3) Bei einer Berathung, ob man den längern Weg längs der Küste oder den kürzern auf Ikonium einschlagen solle, hatten Deutscher Muth und Griechische Treulosigkeit für letztern entschieden. Aber der Vorrath war nicht ausreichend; man schloß den Pilgern die Thore der Städte, lieferte ihnen keine Lebensmittel für ihr Geld, oder betrog sie darum. Als nun die Deutschen sich in einer wüsten, wasserlosen Einöde befanden, waren die Führer verschwunden, die Pilger ohne Nahrung und ganz ermattet. In dieser traurigen Lage erschienen (im Oktober) die zahlreichen Türken von Ikonium, und umschwärmten die Verzweifelnden unaufhörlich. Weder Wald, noch Berg, noch Fluß schirmte sie, und nach mehren schrecklichen Tagen entgingen von 70,000 Kriegern nur 7000 dem Tode, der unbewaffneten Weiber und Kinder nicht zu gedenken. Konrad's III. Unglück 1147.

III. 1) Bei Nicäa trafen die Deutschen die Franzosen an. Auf des Kaisers offenherzigen Bericht beschloß man, den Weg über Smyrna nach Ephesus einzuschlagen; der Kaiser aber und viele andere Pilger gingen nach Constantinopel zurück. Das Französische Heer erzwang fast wunderbar den Weg über den Mäander, und zog durch Laodicea nach Phrygien und Pamphilien; ein Theil ging gewöhnlich voraus, der zweite folgte mit den Unbewaffneten. Eines Tages wollte man auf einem Bergrücken übernachten; doch der ersten Abtheilung schien die Tagreise zu klein, und sie stieg in's Thal hinab, während die zweite langsam anzog. Kaum aber bemerkten die Feinde diese Trennung des Heeres, da stürzten sie dazwischen, und nach tapfrer Gegenwehr unterlagen die Christen. König Ludwig entkam in tiefer Nacht, wie durch ein Wunder, mit Wenigen zu dem ersten Haufen, der nichts geahnet hatte, und nun großen Jammer erhob. König Ludwig's Zug und Unglück.

Fernere Noth der Franzosen

2) Von schrecklichem Hunger gequält, erreichte das Französische Heer endlich Attalea in Pamphilien. Da man nicht hoffen konnte, Antiochia zu gewinnen, so schlug man vor, der König möge mit den Edeln dort hinsegeln. Um die Zurückbleibenden zu sichern, schloß Ludwig einen Vertrag mit den Griechen in Attalea, damit sie die Pilger ungefährdet nach Antiochia geleiteten. Kaum aber war der König abgezogen, da behaupteten die Griechen, sie könnten die Türken nicht zu einer freundschaftlichen Behandlung zwingen, und so waren die Unglücklichen der Willkür Beider Preis gegeben. Viele verschmachteten unter den unbarmherzigen Griechen, Andere wurden, als sie die Wallfahrt fortsetzen wollten, von den Türken geschlagen, und darauf von den Griechen ausgeplündert und mißhandelt, während selbst die Türken mitleidig Geld unter sie vertheilten. Da suchten viele Christen Hilfe bei diesen.

durch den Treubruch der Griechen.

Wallfahrt beider Fürsten 1148, (Junius)

3) König Ludwig kam indessen in Antiochia an, und ging von dort nach Jerusalem, wo von Akkon aus auch Kaiser Konrad III. anlangte. Nachdem Beide die heiligen Orte andächtig besucht hatten, wurde beschlossen, Damascus anzugreifen. Die Belagerung ward eröffnet, und der Angriff auf die Umgebungen der Stadt geschah mit der größten Tapferkeit. Allein die ringsum verwüstete Gegend, die Nachricht, daß die Saracenen von allen Seiten anrückten, und das Nichterscheinen der christlich-Morgenländischen Fürsten nöthigten sie, die Belagernng aufzuheben. Zum zweiten Male verlassen, dachten sie nur auf die Rückkehr. Erst verließ Konrad, dann auch Ludwig das Land Palästina, und beide langten im folgenden Jahre in ihren Staaten an.

und Rückkehr 1149.

Vereiteltes Ziel.

4) So hatte denn dieser zweite Kreuzzug, unternommen von 2 Königen, unzähligen Rittern und wenigstens 180,000 Menschen nicht den geringsten äußern Erfolg. Verrath der Griechen und der Morgenländer, Mangel an Vorsicht, an Kenntniß der Gegenden und der Türkischen Kriegsweise, endlich Zuchtlosigkeit der Kreuzfahrer waren die Ursache des unglücklichen Ausganges. Sehr ungerechter Weise wollte man dem heiligen Bernhard die Schuld beimessen; dieser aber schob sie mit mehr Recht auf die Kreuzfahrer selbst.

IV. Dritter Kreuzzug 1189—1192. Saladin. Friedrich I. Philipp-August. Richard Löwenherz.

Die Ayubiden.

I. 1) Während das Reich Jerusalem stets mehr sank, waren die Ayubidischen Kurden mächtig geworden. Diese Nomaden waren lange in Kurdistan umhergezogen, und da sie sehr tapfer waren, nahm man sie gern in Kriegsdienste, wodurch sich Viele emporhoben. Ajub stand in Diensten Nureddins; sein Sohn Salaheddin oder Saladin schwang sich zur Würde eines Veziers von Aegypten empor (1169), und nach dem Tode des letzten Fatimiden bestieg er selbst den Thron (um 1171). Nachdem Nureddin gestorben war, unterwarf er sich auch Syrien, die Emirate Damascus und Aleppo (von 1174—1183), während seine Feldherren Eroberungen in Arabien und in Afrika machten.

Saladin wird Herr von Aegypten 1171, u. von Syrien 1174—83.

Kämpfe gegen die Christen 1177.

2) Am berühmtesten aber wurde Saladin durch die Kämpfe mit den Franken (Christen). Zwar wurden seine Truppen bei Ramla gänzlich geschlagen; allein 10 Jahre später siegte er entscheidend bei Tiberias über Guido von Lusignan, König von Jerusalem, und nahm ihn gefangen, worauf die meisten festen Plätze in einem Zuge genommen wurden. Wenn sich die Einwohner durch Vertrag übergaben,

1187. 4. Juli.

Vortheile Saladin's 1187.

so geschah ihnen kein Leids, ihr Vermögen und ihre Religion wurden geachtet; geschah aber die Einnahme mit Gewalt, dann erfolgte oft Plünderung, Zerstörung und Wegführung der Einwohner. Inzwischen hatte Malekadel, Bruder Saladin's, Askalon besetzt, gegen Freilassung des Königs und 16 der Vornehmsten (5. September 1187).

3) Saladin hatte den Gesandten Balians von Ibelim, der in Jerusalem befehligte, eine Waffenruhe bis zum nächsten Pfingstfeste bewilligen wollen, gegen das Versprechen, dann die Stadt zu übergeben, wenn sie nicht entsetzt wäre; doch die Christen verwarfen diese Bedingungen. Da schwur Saladin, er würde die Stadt mit dem Schwerte erobern, und die Belagerung begann. Bald sah man die Nutzlosigkeit der Vertheidigung ein, und des Patriarchen Meinung, den Balian in das feindliche Lager zu senden, drang durch. Da Saladin anfangs von keiner Uebergabe hören wollte, drohte Balian mit gänzlicher Zerstörung der Stadt. Da befragte der Sultan seine Priester, ob er sein Gelübde brechen dürfe. Sie bejahten die Frage, und nun bewilligte er den freien Abzug mit Hab und Gut unter der Bedingung, daß ein Mann 10 Goldstücke, eine Frau 5, ein Kind eins, 7000 Arme aber 30,000 Goldstücke als Lösungssumme binnen 40 Tagen bezahlten. 88 Jahre nach der Eroberung von Jerusalem durch die Christen, zog nun Saladin unter Trompeten- und Paukenschall in die heilige Stadt ein, und nahm die Kirche in Besitz, die nun zum Jammer der Christen für den Muselmännischen Gottesdienst eingerichtet wurde.

Belagerung von Jerusalem durch Saladin 20. September.

Uebergabe durch Vertrag 3. Oct. 1187.

II. 1) Die Nachricht von dem Verluste Jerusalems war ein furchtbarer Schlag für das gleichgiltige Abendland. Papst Urban III. (1185—87) erlag dem Schmerze darüber; Gregor's VIII. Eifer erlebte den Erfolg nicht († 1187). Clemens III. (1187—91) war es vorbehalten, die Wirkungen der Kreuzpredigten zu sehen, welche durch die Erzählung des Erzbischofs von Tyrus und anderer Flüchtlinge noch erhöht wurden. So entstand der dritte Kreuzzug.

Neue Kreuzpredigten 1188.

2) In der Fastenzeit nahm zu Mainz der 67jährige Kaiser Friedrich I. das Kreuz, mit ihm sein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben, ferner die Herzoge von Kärnthen und von Steyermark; die Markgrafen von Baden und von Thüringen, die Bischöfe von Trier, von Münster, von Lüttich, von Osnabrück, von Verden, von Meissen, von Passau, von Würzburg, von Straßburg und von Basel; viele Grafen und Edle, und unzähliges Volk aus allen Gegenden Deutschlands. Die Rheinischen und die Italienischen Städte rüsteten Vorrathsschiffe aus, die Herrscher von Ungarn, von Constantinopel und der Sultan von Ikonium versprachen Unterstützung.

Kaiser Friedrich I. Anstalten 1188.

3) Nach diesen Vorbereitungen brach der Kaiser von Regensburg nach Ungarn auf; bei Belgrad fand er sein Heer, 150,000 Streiter stark, und zog nach Serbien. Indessen hatte der treulose Kaiser Isaak II. (s. 1185) „Angelus" ein Bündniß mit Saladin geschlossen, und ließ die Deutschen Abgesandten einkerkern: „weil man sein Reich zerstören wolle!" Die Wege wurden verderbt, die Pässe verrammelt, und die einzelnen Pilger mißhandelt, ja der Griechische Patriarch predigte den Mord der Kreuzfahrer! Aber Kaiser Friedrich stürmte die Pässe, drang immer weiter vor, und bedrohte Constantinopel; da fügte sich der verrätherische Isaak, und schloß einen Vertrag, in welchem er versprach, die nöthigen Schiffe und Lebensmittel zu liefern. Sieben Tage lang dauerte das Ueberschiffen der Kreuzfahrer bei Galipolis. (22. bis 29. März.)

Sein Kreuzzug 1189.

Treulosigkeit Isaak II.

Friedrich's Vordringen.

Ueberfahrt 1190.

Vortheile in Asien (Mai). 4) In Asien verminderten sich die Schwierigkeiten nicht: der Sultan von Ikonium ward ebenfalls treulos befunden; der Zug kostete eine unzählige Menge Menschen und Rosse, und die Kreuzfahrer waren stets umschwärmt. Dennoch siegten die Deutschen glänzend bei Laodicea (Philomelium) über das 300,000 Mann starke Heer des Sultans (14. Mai) und eroberten dann das von 60,000 Mann vertheidigte Ikonium (17. Mai). Von dort brachen sie gestärkt auf; alle Feinde waren bezwungen, der Weg nach Syrien war frei, und Saladin so in Sorgen, daß er zu unterhandeln begehrte.

Friedrich I. Tod 10. Juni 1190. 5) Doch wer ergründet die ewigen Rathschlüsse Gottes! Glücklich waren die Kreuzfahrer bis zur Stadt Seleucia gekommen, am Flusse Kalykadnus oder Saleph. Diesen wollte der Kaiser Friedrich durchschwimmen; aber die Wellen rissen ihn sammt dem Rosse in den Abgrund, und nur seine Hülle ward gerettet. Allgemein und groß war die Trauer des Heeres um die gefallene „Säule der Christenheit"! Des Kaisers Sohn, Friedrich Herzog von Schwaben, führte nun das Heer nach Antiochia; aber die Ordnung entwich, Viele starben an Unmäßigkeit, Andere gingen nach Hause, Wenige folgten nach Tyrus, wo man den Kaiser begrub. Vor Akkon erlag auch Herzog Friedrich (20. Januar 1191), und des Deutschen „Heeres" geschieht keiner Erwähnung mehr.

Anstalten in Frankreich und England 1188. III. 1) Auf einer Zusammenkunft bei Gisors in Frankreich, hatten Philipp II., August, König von Frankreich, und Heinrich II., König von England, ihre gegenseitigen Fehden vergessend, das Kreuz genommen, und mit ihnen ihre meisten großen Vasallen. Wer nicht mitziehen konnte oder wollte, sollte den Zehnten entrichten; selbst die Geistlichen waren von diesem „Saladinszehnten" nicht ausgeschlossen. Zum Unterschied der Nationen nahmen die Franzosen ein rothes, die Engländer ein weißes, die Flandrer ein grünes Kreuz.

Kreuzzug Philipp II. und Richard I. 1190. (Sicilien.) 2) Doch neue Zerwürfnisse und die Nationaleifersucht verzögerten die Unternehmung bis zu Heinrich II. Tod. Ihm folgte Richard I. (1189), der nach Ruhm dürstend, schnell sich nach Marseille einschiffte, während Philipp II. nach Genua segelte. In Sicilien trafen unglücklicher Weise beide zusammen, neue unselige Reibungen und Händel hielten sie den Winter über dort zurück.

Abreise 1191. 3) Endlich segelte Philipp aus Messina ab, und erreichte Akkon glücklich mit seiner Flotte (14. April). Richard dagegen erlitt einen großen Sturm, und mußte erst in Kreta, dann in Rhodus anlegen. Hierauf Cypern erobert. eroberte er die Insel Cypern, deren Beherrscher Isaak, ein Komnene, feindselig gehandelt hatte, nunmehr aber gefangen, und an Guido von Lusignan übergeben wurde. Nun landete Richard gleichfalls vor der schon 2 Jahre lang belagerten Hafenstadt Akkon (8. Juni 1191).

Eroberung von Akkon 12. Juli. 4) Um dem ewigen Streite ein Ende zu machen, kam man überein, daß die Franzosen und Engländer die Bestürmung abwechselnd, einen Tag um den anderen, unternehmen sollten. So brachte es der Wetteifer in der Tapferkeit dahin, daß die Stadt endlich zur Uebergabe gezwungen wurde. Saladin versprach die Freiheit von 2500 Christen, 200,000 Goldstücke und das heilige Kreuz. Die Stadt ward in das Französische und in das Engländische Quartier getheilt; der Deutschen und anderer Nationen achtete man gar nicht, ja der übermüthige Richard ließ Leopold's VI. von Oesterreich Fahne, der doch Einer der Ersten in der Stadt war, herunterreißen und mit Füßen treten. Die Deutschen, zu schwach, um diesen Schimpf zu rächen, zogen nun nach Hause. Auch König Philipp konnte den Stolz

Richard's nicht länger ertragen, und eine Krankheit bestimmte seine Rückkehr, nachdem er Hugo III., Herzog von Burgund, mit 1500 Mann zurückgelassen und den Frieden beschworen hatte. Am Ende des Jahres kam er in Frankreich an. Philipp's Rückkehr.

5) König Richard blieb in Palästina zurück, bezwang die Städte Cäsarea, Joppe und Askalon, und erwarb sich hohen Ruhm und den Namen „Löwenherz". Doch Schwächung seines Heeres, Krankheit und die Gefahr, die ihm daheim von Seiten Frankreichs und des eigenen Bruders Johann drohte, machten seine Abreise nothwendig. Er schloß einen 3jährigen Waffenstillstand mit Saladin, in welchem die Gränzen bestimmt, und die Pilgerfahrt nach Jerusalem erlaubt wurden. Die Insel Cypern hatte er bereits 1191 an König Guido verkauft, und dieses Königreich gehörte dem Hause Lusignan bis 1486, wo es dann an Venedig kam. Richard's Thaten in Palästina. (Reich Cypern.)

6) Auf der Rückreise wurde Richard an die Küste von Aquileja geworfen, und zog in Pilgerkleidern weiter; aber in Wien ward er, ungeachtet aller Verkleidung, erkannt und dem beleidigten Leopold ausgeliefert, der ihn an Kaiser Heinrich VI., einen andern Feind, verkaufte. Nach langer harter Haft kehrte Richard gegen 150,000 Mark Lösegeld nach England zurück (Febr.). Sultan Saladin starb im März 1193, nachdem er seinem Sohne Afdal die besten Lehren gegeben hatte. Er hinterließ an baarem Gelde nur 47 Silbermünzen und ein Goldstück. Rückreise 1192 9. Oct. 1194. Saladin † 1193.

V. Der vierte Kreuzzug 1202—1204. Griechisches und Lateinisches Reich — 1162.

I. Noch war der Wunsch, Palästina zu befreien, nicht erloschen. 1) Ein Heer, welches Friedrich's Sohn und Nachfolger, Kaiser Heinrich VI., auf den Wunsch Papst Cölestin's III. (1191—98) nach Asien führen wollte, beschränkte sich nach seinem frühzeitigen Tode in Sicilien auf die Eroberung von Sidon und einiger Küstenstädte in Syrien; darauf ward der Waffenstillstand auf 3 Jahre erneut. Zug Heinrich VI. 1196. 1197.

2) Von ungleich bedeutendern Folgen waren die begeisternden Predigten des Pfarrers Fulco von Neuilly. Viele Französische Ritter verbanden sich unter der Anführung der Grafen von Champagne, von Blois=Chartres und von Flandern zu einem (dem vierten) Kreuzzuge. Sie sandten einige Ritter voraus nach Venedig, welche mit den Venetianern einen Vertrag für hinreichende Schiffe schlossen und für Lebensmittel (1201). Anstalten 1200—1201 zum

3) Im Frühjahr zogen die Kreuzfahrer unter Anführung des Markgrafen Bonifazius von Monferrat in zwei Abtheilungen nach Venedig. Dort stellte sich der blinde 94jährige Doge (Herzog) Heinrich Dandolo, der noch jugendlichen Muth und Geisteskraft besaß, an die Spitze des Heeres, und bald waren die großen Vorbereitungen geendet. 480 reich geschmückte Schiffe lichteten die Anker unter vielen Segenswünschen gegen Aegypten; das Heer bestand wohl aus 40,000 Mann (8. Oktober). vierten Kreuzzug 1202.

4) Zuerst halfen sie jedoch dem Könige von Ungarn das abgefallene Zara erobern (24. November), und überwinterten in Dalmatien, trotz aller Gegenvorstellungen des Papstes Innocenz III. (s. 1198). Dort änderte sich der Zweck ihres Kreuzzuges durch die Umstände in einen Zug gegen das Griechische Reich. Verändertes Ziel.

II. 1) Auf den tapfern Alexius I. (1081—1118) folgten sein Sohn Johannes II. „Komnenus" (1142), darauf sein Enkel Manuel I. „Komnenus" (1143—80), welche in seinem Geiste fortherrschten. Griechisches Reich 1100—1204.

Heldenmuth und Manneskraft gingen nun vom Throne aus, und wurden den Türken (Seldschuken) fühlbar, die einen großen Theil von Klein-Asien verloren. Aber mit dem Letztern erlosch die Flamme des Griechischen Heldengeistes, und unter seinen Nachfolgern näherte sich das Reich dem Ende.

Unruhen im Reiche 1183—95.

2) Alexius II. (1180—83), Manuels Sohn, ward von Andronikus I. (1183—85), seinem Verwandten, verdrängt und ermordet. Eine Empörung stürzte dieses Ungeheuer, und brachte den alten Isaak II. „Angelus" auf den Thron, der ihn schrecklich hinrichten ließ. Das Geschlecht der Komnenen hatte geendet. Aber auch Isaak II. wurde 1195 von seinem eigenen Bruder Alexius III. der Augen und des Thrones beraubt, und in einen Kerker geworfen.

Alexius bittet um Hilfe 1200.

3) Nach 6 Jahren erst gelang es Isaak's Sohne Alexius, in Lateinischer Tracht zu entkommen, und den Papst, sowie den Kaiser Philipp um Hilfe zu bitten. Darauf wandte er sich durch Gesandte an die Kreuzfahrer zu Zara, versprach ihnen eine große Summe, die Unterhaltung eines Heeres, und die Vereinigung der Griechischen mit der Römischen Kirche, wenn sie ihn unterstützen würden. Nach Abschluß des Vertrags wurde er mit großen Ehrenbezeigungen aufgenommen (1202).

Die Kreuzfahrer vor Constantinopel im Juni 1203.

III. 1) Im Anfang Aprils ward die Insel Korfu durch die Kreuzfahrer unterworfen. Nach Pfingsten kamen sie mit der Flotte in die Nähe von Constantinopel, worauf sie bei Scutari landeten, an der Küste von Asien. Am folgenden Tage erschien ein Griechischer Gesandter, der sie im Namen seines Herrn ersuchte, dessen Staaten zu räumen; die Franken (Kreuzfahrer) ließen ihm antworten, er solle das Reich dem rechtmäßigen Besitzer übergeben. Darauf fuhren sie mit dem jungen Alexius längs der Küste hin, und riefen den Griechen zu, sie sollten den Kronräuber verlassen. Da diese Maßregel erfolglos blieb, so beschlossen sie den äußerst schwierigen Angriff.

Eroberung der Stadt. Vertreibung Alexius III. 19. Juli 1203.

2) In stiller Nacht bereiteten sich die Franken durch Empfang der heiligen Sacramente vor, und am andern Morgen warteten sie nicht einmal das Auslegen der Brücken ab, sondern durch's Wasser watend, bemächtigten sie sich des zahlreich besetzten Ufers, welches die feigen Griechen ohne Kampf verließen. Am folgenden Tage wurden die Thürme von Galata und der Hafen genommen, und die Franken errichteten ein festes Lager. Dandolo aber erzwang die Landung, und ein Theil der Mauern ward von den Venetianern erstiegen; dadurch wurden die hartbedrängten Franken gerettet, und obwohl es nur einiger Anstrengungen gebraucht hätte, um die zehnmal schwächern Kreuzfahrer zu vernichten, so floh bennoch der feige Kaiser Alexius III. während der Nacht. Isaak II. ward wieder auf den Thron gesetzt, und der junge Alexius IV., sein Sohn, feierlich gekrönt. Zwischen Franken und Griechen fand Frieden und gegenseitiger Handel statt, doch blieben Erstere zur Vermeidung von Streitigkeiten nicht in Constantinopel, sondern lagerten sich in der Vorstadt Pera.

Isaak II. und Alexius IV. 19. Juli.

Zerwürfnisse zwischen Franken und Griechen.

3) Alexius IV. bat seiner eigenen Sicherheit wegen die Waller, ihn nicht sobald zu verlassen; aber während dieser Zeit schwand stets mehr und mehr die Einigkeit zwischen den Griechen und den Franken, erstere klagten bitter über die Rohheit der Fremdlinge. Die Erbitterung wurde erhöht, als umherstreifende Pilger eine Moschee der Muhammedaner plündern wollten. Die Griechen eilten diesen zu Hilfe, und dabei entstand eine Feuersbrunst, welche 8 Tage lang wüthete und schreckliche Verheerungen anrichtete. Nun kam es zu offenen Feindseligkeiten, worauf das Volk sich empörte, und einen neuen Kaiser verlangte (25. Januar 1204).

IV. 1) Alexius IV. wollte sich durch die Franken retten, und ihnen einen Palast einräumen; allein sein Verwandter Murzuphlus gewann die Leibwache, bemächtigte sich des Kaisers, und ließ ihn erdrosseln. Der alte Isaak II. starb vor Gram und Schrecken (8. Februar), und der Mörder bestieg den Thron unter dem Namen Alexius V. Nun rüsteten sich die Kreuzfahrer alles Ernstes zur Vertreibung des Thronräubers (denn sein Vorgeben, die beiden Kaiser seien eines natürlichen Todes gestorben, glaubte Niemand), und schlossen im Voraus einen Vertrag zur Theilung des Reiches und zur Wahl eines Kaisers durch 12 Wähler aus ihrer Mitte (12. März).

Alexius IV. Ermordung 1204.

Alexius V. Murzuphlus.

2) Nachdem alles Nöthige zum Angriffe vorbereitet war, begannen sie den Kampf. Der erste Sturm ward abgeschlagen; auch beim zweiten, 3 Tage später, wollte es lange nicht glücken, bis endlich 2 Schiffe an einem Thurme anlegten, und deren Mannschaft denselben eroberte. Nun wurden mehre Thürme genommen, und ein Thor ward gesprengt. Umsonst suchte Alexius V. sein Volk zum Widerstande anzufeuern; sie flohen unaufhaltsam: sein Lager ward erobert, und in der Nacht eilte auch der Thronräuber davon. Während die Griechen stritten, wen sie zum Kaiser ernennen sollten, drangen die Franken in die Stadt, und plünderten sie auf die gräulichste Weise. Ohne Schonung wurden die Heiligthümer verunehrt und die kostbarsten Kunstgegenstände zerschlagen und eingeschmolzen; nur die Venetianer retteten Einiges. Der Verlust für die Bildung war unersetzlich. Doch mildert sich der Zorn gegen die Franken, wenn man hört, daß 400,000 Einwohner von nur 20,000 Fremdlingen sich so behandeln ließen, und viele der Ersten selbst ihr Vaterland mit plündern halfen! So ward Constantinopel von den Kreuzfahrern erobert.

Zweite Einnahme von Constantinopel 9. bis 12 April 1204.

Plünderung der Stadt.

V. 1) Nachdem die Beute vertheilt war, wurde Graf Balduin von Flandern zum Kaiser erwählt, und in St. Sophia gekrönt. Die Eroberungen aber wurden fortgesetzt und ferner vertheilt. Der Graf von Montferrat erhielt das neue Königreich Thessalonich, und veräußerte die ihm überwiesene Insel Kreta (Candia) an die Venetianer. Diese eroberten oder empfingen den Peloponnesos (Morea), Euböa (Negropont), die Inseln Aegina, Korcyra (Korfu), Melos, Paros, Andros, Zakynthos (Zante), Kephalenia (Cephalonia) und andere. In Argos, in Sparta, in Korinth, in Athen u. s. w. gab es nun Fränkische Fürsten; denn unter den Griechen war kein Gemeinsinn mehr. Durch die Gründung des Lateinischen Kaiserthums war für das Abendland im Kampfe mit dem Islam Nichts gewonnen; denn die Eroberer verwandelten den despotischen centralisirten Griechischen Staat in einen feudalen, dessen große Lehenträger dem Kaiser in Constantinopel den Eid nach Belieben leisteten oder versagten. — Auch die Kluft zwischen Griechen und Katholiken konnte durch die Ernennung Morosini's, eines Venetianers, zum Patriarchen nicht ausgefüllt werden; vielmehr wollten die Griechen in der Glaubenseinigung nur einen neuen Act abendländischer Zwingherrschaft gewahren.

Lateinisches Kaiserthum.

(Theilung der Eroberungen.)

2) Indessen war um 1186 zu beiden Seiten des Hämus ein Walachisch-Bulgarisches Reich entstanden. — Balduin I. kam bald mit dem Könige der Walachen (Bulgaren) in Streit, und verlor bei Adrianopel Schlacht und Freiheit. Dandolo rettete die Ueberbleibsel des Heeres. Balduin starb als Gefangener, grausam ermordet, weil er als ein zweiter Joseph den Lüsten der Walachenkönigin widerstand. Heinrich, sein Bruder, konnte bei aller Weisheit und Tapferkeit nicht hindern,

Balduin I. 1204 —1205, 15. April.

(† 1205.)

Heinrich 1206 — 1215.

(Kaiserthum Nicäa.) daß Theodor Laskaris I. (1204—22), den Kaiserthron in Nicäa errichtete, während auch in Trapezunt und in Epirus sich Reiche bildeten. Dessen Nachfolger, Johannes III. Vatatzes (1222—55), machte sich unter Peter von Courtenay, Schwager der beiden Vorigen, und unter dessen Söhnen Robbert und Balduin II. den Lateinern furchtbar; er entriß ihnen Rhodos und mehre Inseln, einen Theil von Epirus und von Thessalonich. Theodor Laskaris II. (1256—58) hatte nach glücklichen Kriegen gegen die Walachen (Bulgaren) seinen Sohn Johannes IV. L. (1259—60) zum Nachfolger.

Petrus von Courtenay 1217. Robbert 1221—28 Balduin II. 1228—1261.

Sturz des Lateinischen Reiches 1261, 25. Juli. 3) Diesen verdrängte Michael VIII. „Paläologus" (1260 bis 1282), und beschloß auch das geschwächte Lateinische Reich zu stürzen. Er verband sich mit den Genuesern und ließ nach und nach Truppen in die Nähe der Hauptstadt rücken. Diese erstiegen in einer Nacht die Mauern von Constantinopel und sprengten ein altes Thor, während Balduin II., der Patriarch, und die angesehensten Lateiner entflohen. So endete nach 57 Jahren das Lateinische Kaiserthum. Kaiser Balduin II. fand überall nur Mitleid, und starb 1272, mit Hinterlassung leerer Ansprüche.

VI. Der fünfte Kreuzzug 1217—1229. Andreas II. Johann von Brienne. Friedrich II.

Kinder-Kreuzzug 1212. I. 1) So sehnlich auch der große Papst Innocenz III. (1198—1216) einen neuen allgemeinen Kreuzzug wünschte, so blieb doch die Lage der öffentlichen Angelegenheiten demselben ungünstig, nur daß in Frankreich und einem Theile von Deutschland eine Menge Kinder zu einem Kreuzzuge sich versammelten. Ihnen gesellten sich Unverständige und bald auch Schurken und Betrüger bei, die den armen Menschen das Ihrige entlockten und sie in schreckliche Noth brachten. Von 7000 Seelen, welche nach Italien kamen, waren jene am glücklichsten, die als Knechte und Mägde unterkommen konnten; die übrigen verschmachteten vor Elend. An 30,000 kamen nach Marseille, wo ihnen 2 Kaufleute versprachen, sie unentgeltlich nach dem heiligen Lande überzuführen. Aber von 7 schwer beladenen Schiffen scheiterten 2, die übrigen segelten nach Afrika, wo man die Unglücklichen verkaufte. Solcher Erfolg war im Ganzen sehr abschreckend und dem Kreuzzuge hinderlich.

Zug des Königs von Ungarn und mehrer Deutschen Großen 1217. 2) Papst Innocenz III. starb, ehe Kaiser Friedrich II. den 1215 gelobten Kreuzzug unternahm; nun folgte Honorius III. (1216—27), der sogleich neue Ermahnungen ergehen ließ. Andreas II., König von Ungarn, war der Einzige, der mit den Herzogen von Oesterreich und von Meranien, dem Erzbischofe von Salzburg, den Bischöfen von Bamberg, von Zeiz, von Utrecht und von Münster, und mehren Deutschen Grafen und Herren nach Cypern segelte. Hier trafen sie Hugo I., König dieser Insel, den Titularkönig und den Patriarchen von Jerusalem. Alle schifften endlich nach Akkon. Von dort wanderten sie in frommer Fahrt und unter wenigen unbedeutenden Gefechten nach Genezareth, wo sie die heiligen Orte besuchten. Bald aber arteten die Pilger aus und fügten den ruhigen Muhammedanern viel Leids zu. Darauf beschlossen sie reuig einen zweiten Zug zuerst nach Nazareth, dann nach dem Berge Thabor; aber hier wurden sie zurückgedrängt, worauf sie viel von Witterung, Pest und Hunger zu leiden hatten und sich endlich trennten. König Andreas, unzufrieden mit obigem Benehmen vieler Pilger, zog nach Tripolis, dann in sein Land zurück. Die Uebrigen blieben noch in Syrien.

Rückkehr Andreas II. 1218.

II. 1) Gleichzeitig mit Obengenannten rüsteten die Anwohner des Niederrheins, besonders die Bürger von Köln, eine Flotte von 300 Schiffen aus. Ueber Compostella, den heiligen Wallfahrtsort, steuernd, kamen sie nach Lissabon, eroberten mit den Portugiesen die Maurische Feste Alkazar, und verließen im Frühjahre Lissabon. Aber durch Stürme heimgesucht, erreichten sie erst spät unter Anführung Wilhelm I., Grafen von Holland, die Küsten von Syrien. Zug der Rheinländer (nach Portugal), Oct. 1217, nach Syrien.

2) Die Pilger segelten im Mai sämmtlich vor Damiata (Damiette) in Aegypten und lagerten sich zwischen dem Meere und dem Nile. Um auf dem Strome die Herrschaft zu gewinnen, zwangen sie mit den größten Anstrengungen einen Thurm zur Uebergabe. Da sie aber der Stadt nicht alle Hilfe abschneiden konnten, so mußten sie die Belagerung den ganzen Herbst und den folgenden Winter fortsetzen, wobei sie mit Wasserfluthen und Seuchen mehr als mit den Feinden zu kämpfen hatten. Doch gelang es ihnen im Frühjahre, durch neue Ankömmlinge verstärkt, Damiata so zu bedrängen, daß Sultan Kamel, Sohn Malek Adel's, ihnen den Vorschlag machte, er wolle für die Aufhebung der Belagerung Jerusalem und die meisten Eroberungen Saladin's zurückgeben. Zug nach Aegypten 1218 (Mai). Belagerung von Damiata 1218—1219.

3) Nun offenbarte sich der heimliche Zwiespalt zwischen Johann von Brienne, „Titularkönig" von Jerusalem, und dem päpstlichen Legaten Pelagius Galvani, einem Spanier. Der König, unterstützt von den Franzosen und den Deutschen, behauptete, man müsse die Bedingungen Kamel's annehmen; der Cardinal, die Bischöfe und die Italiener waren für die Eroberung von Damiata, als den Schlüssel des Landes. Die letzte Meinung drang durch, und der Erfolg rechtfertigte dieselbe; denn im November ward Damiata fast ohne Widerstand eingenommen, und im ersten Schrecken ergab sich auch Tunis. Damiata wird erobert Nov. 1219

III. 1) Das folgende Jahr und die Hälfte des nächsten verflossen unter mancherlei Uebelständen und Thorheiten. Der Cardinal drang endlich, nach Ankunft des Herzogs Ludwig I. von Bayern, heftig auf einen Angriff; König Johann, in Uebereinstimmung mit Ludwig, rieth, man solle entweder Verstärkungen abwarten, da man im Falle einer Niederlage auch mit den Elementen zu kämpfen haben würde, oder die vortheilhaften Bedingungen des Sultans annehmen. Allein seine klugen Vorstellungen wurden verworfen, und der Zug zur Eroberung von Kairo wurde angetreten. Aufenthalt in Aegypten 1220—1221.

2) Die Kreuzfahrer kamen aber nur bis dorthin, wo sich der Nil theilt, und fanden sich bald durch die überlegenen Türken, welche schon in Syrien siegreich gewesen waren, auf die Landspitze zwischen beide Arme beschränkt, während der Sultan auch die Verbindung mit Damiata durch seine Bogenschützen unterbrechen ließ. Nach dem Vorschlage der meisten Pilger wollte man schnell dorthin zurückkehren, ehe die Gefahr noch größer werde, und die Nacht vom 26. bis 27. August ward dazu bestimmt. Statt in aller Stille aufzubrechen, machten Mehre unnöthigen Lärm, und die Furcht, als man den Anzug der Feinde gewahrte, erhöhte die nun folgende Verwirrung, welche unter Kämpfen und Unglücksfällen die ganze Nacht und den folgenden Tag fortwährte. Mehre Schiffe, mit Kriegszeug beladen, gingen verloren, und in der zweiten Nacht kamen sie durch den überströmenden Nil, dessen Hauptdamm die Feinde durchstochen hatten, in die äußerste Gefahr, Alle zu ertrinken. Unglücksfälle auf dem Zuge gegen Kairo 1221.

3) Gegen den Rath seiner Emire, um nicht die Christen zur Rache zu reizen, verwarf Kamel den Plan, die Pilger zu vernichten, und schloß einen Vertrag, durch den die Gefangenen zurückgegeben, Räumung von Damiata 30. Aug. und 8. Sept.

Damiata geräumt werden und ein Frieden von 8 Jahren bestehen sollte; auch war er großmüthig genug, 120,000 Brode unter die Verhungerten austheilen zu lassen. Dann zog er in Damiata ein (8. Sept.). Diese Feldzüge hatten an 35,000 Christen und wohl 70,000 Türken das Leben gekostet, und zwar ohne den geringsten Erfolg.

Friedrich II. Unterhandlungen mit Honorius III. 1225.

IV. 1) Nach langen Unterhandlungen zwischen Kaiser **Friedrich** II. und Papst **Honorius** III. ward endlich schließlich durch einen Vertrag bestimmt, daß Ersterer den Zug im August 1227 antreten sollte; auch wurden alle nähern Bedingungen der zu stellenden Macht an Mannschaft und Schiffen und die zu entrichtenden Summen festgesetzt, Alles unter Strafe des Bannes bei Nichterfüllung auch nur **eines** Punktes. Im November feierte dann **Friedrich** II. seine Vermählung mit **Jolanda**, Tochter des König Johann von Brienne und Erbin des Titelkönigreiches Jerusalem.

mit Gregor IX.

2) Noch vor abgelaufener Frist starb Honorius III., und ihm folgte **Gregor** IX. (1227—41), ein Greis von 80 Jahren, an Kraft noch ein Mann. Dieser forderte sogleich den Kaiser zur Erfüllung seines Versprechens auf, und erließ in alle Länder Schreiben, welche den Kreuzzug als das erste und wichtigste für die Christenheit bezeichneten. Allein die Schwierigkeiten hatten sich nicht vermindert, die fremden Nationen zeigten keine Theilnahme, und in Deutschland wollten Viele Nichts vom Kreuzzuge wissen. Doch kam

Schwierigkeiten 1227.

nach und nach ein bedeutendes Heer in Unter-Italien an; schon 1226 war eine Heeresabtheilung abgesegelt, auch jetzt folgten viele andere. Aber unter dem Heere in Italien brach eine ansteckende Krankheit aus, welche Ludwig IV., Landgraf von Thüringen, und dem Bischofe von Augsburg das Leben raubte. Der Kaiser schiffte sich zwar ein, erkrankte aber selbst nach 3tägiger Fahrt, und mußte so nach Brindisi zurückkehren. Nun zerstreuten sich die meisten Pilger, und so scheiterte die Unternehmung zum großen Schmerze des Papstes.

Friedrich II. im Banne 29. Sept.

3) **Gregor** IX. sprach nun, dem Vertrage von St. Germano gemäß, den Bann über den Kaiser aus, weil er dessen Entschuldigungen nicht glauben wollte, und einen offnen Bruch seiner unsichern Freundschaft

Streit mit Gregor IX.

vorzog. Dagegen erließ Friedrich II. ein Rechtfertigungsschreiben in den heftigsten Ausdrücken, und gewann einen mächtigen Anhang in Rom, unter Andern die Frangipani, so daß Gregor, als er am Ostertage den

1228.

Bann erneute, das Apulische Reich für verwirkt erklärte und die Unterthanen des Eides entband, sich kaum nach Perugia zu retten vermochte.

Friedrich II. Kreuzzug;

V. 1) Um diese Zeit erhielt der Kaiser **Friedrich** II. Nachrichten, daß die Christen in Syrien gesiegt hätten; da ließ er sogleich 500 Ritter einschiffen, folgte endlich selbst und landete zu Akkon (8. September). Er war zu diesem Zuge durch den mit seinem Bruder **Moatam** von Syrien in Fehde liegenden Sultan **Kamel** eingeladen worden. Als er aber in Syrien ankam, waren durch Moatam's Tod die Umstände verändert, und seine Erwartungen wurden ganz getäuscht, da Kamel nunmehr seinen Feind in ihm erblickte. Ueberdies wurde seine Verlegenheit durch die Maßregeln des Papstes noch erhöht.

während des Streites mit Gregor IX. 1228.

2) **Gregor** IX. trachtete nach der Freiheit Italiens, und der Zug des Kaisers schien ihm nur eine List, die Welt zu täuschen und des Papstes zu spotten; deshalb erneute er nicht nur den Bann, sondern ließ auch den Christen in Syrien verbieten, dem Kaiser zu gehorchen. Doch bewog **Friedrich** II. nunmehr die Pilger (es waren 800 Geharnischte und 10,000 Fußgänger), „im Namen Gottes" ihm nach Joppe zu folgen.

Von dort aus suchte der Kaiser mit dem Sultan von Aegypten zu unterhandeln, und es wäre vielleicht lange zu keiner Entscheidung gekommen, wenn nicht die Unruhen in Italien den Kaiser zur Beendigung jener Angelegenheiten genöthigt hätten. Denn seine Statthalter waren im Kirchenstaate eingebrochen und hatten sich vieler Grausamkeiten schuldig gemacht. Da ließ auch Gregor IX. seine Schaaren ausrücken, die auf Capua anzogen. (Kampf in Italien.)

3) Diese Nachricht bestimmte den Kaiser zu einem Vertrage, durch welchen das frühere Königreich Jerusalem den Christen übergeben werden, die Gefangenen ausgewechselt und eine 10jährige Waffenruhe folgen sollte. Am 17. März hielt Friedrich II. seinen Einzug in Jerusalem, und setzte sich die Krone auf's Haupt. Zwar that der Erzbischof von Cäsarea die heiligen Orte in den Bann, doch der Kaiser vertrieb die widerstrebenden Priester, setzte einen Marschall ein, und kehrte im Mai nach Apulien zurück. Im folgenden Jahre kam die Lösung vom Banne und die Versöhnung mit Papst Gregor zu des Kaisers völliger Zufriedenheit zu Stande, wie er selbst sagte (J. 1230).

Friedrich II. durch Vertrag in Jerusalem 1229.

Aussöhnung 28. August 1230.

VI. 1) Im August 1239 nahm Theobald I., König von Navarra, das Kreuz; ihm folgten die Herzoge von Burgund und von Bretagne, die Grafen von Dreux, von Nevers, von Bar und von Monfort, nebst mehren Rittern und Edeln nach Syrien. Sie brachen die Waffenruhe und zogen in eitelm Selbstvertrauen vorwärts. Allein sie wurden bei Askalon gänzlich geschlagen und Viele gefangen; die Uebrigen zerstreuten sich. Jerusalem fiel nun nach 11jährigem Besitze wieder in die Hände der Türken. Richard, Graf von Cornwallis, ein Engländischer Fürst, bewog hierauf den bedrängten Sultan Saleh, Sohn Kamel's, ihm die Stadt Jerusalem zurückzugeben, bekam die Gefangenen los, befestigte Askalon und schloß einen neuen Waffenstillstand; allein die Ruhe dauerte nicht lange.

Andere Züge 1239. Theobald von Navarra.

November.

Richard v. Cornwallis 1240.

2) Etwa seit 1100 hatte Kothbeddin, ein Statthalter der Seldschuken in Turkestan, das Reich der Chowaresmier oder Charazmiden gestiftet, welches durch Aziz um 1130 ganz frei wurde und endlich vom Tigris bis an die Gränzen Indiens reichte. Dasselbe unterlag jedoch im 2. Viertheil des 13. Jahrhunderts den aus dem Innern Asiens vordringenden Mongolen, und nach dem Tode des berühmten Sultans Dschelaleddin († 1231) floh ein Theil von dessen Schaaren nach Vorder-Asien (1244).

Die Chowaresmier 1100—1230.

3) Von Sultan Saleh von Aegypten gegen die Christen aufgehetzt, fielen die Chowaresmier in Palästina ein, erstürmten Jerusalem, plünderten die Kirchen, zerstörten das heilige Grab und machten Alles ohne Unterschied nieder. Zu spät vereinigten sich die Christen mit den Sultanen von Damaskus und von Emesa; am 18. Oktober wurden sie bei Gaza gänzlich geschlagen; 16,000 Krieger blieben, nur 62 Ritter entkamen. Die Gefangenen mußten in Aegypten die schwersten Arbeiten verrichten, und viele nahmen zur Verbesserung ihrer traurigen Lage den Muhammedanischen Glauben an. (Die Chowaresmier lös'ten sich dann durch eigene Unordnung auf.)

Neuer Verlust von Jerusalem 1244, 17. Septbr.

VII. Der sechste Kreuzzug 1248—54. Ludwig der Heilige.

St. Ludwig IX. nimmt das Kreuz 1244 und 1245. I. 1) Um diese Zeit genas Ludwig IX., der „Heilige", König von Frankreich (s. 1226), gleichsam durch ein Wunder von einer tödtlichen Krankheit, und Nichts konnte ihn abhalten, das Kreuz zu nehmen. Auch die Kirchenversammlung von Lyon (1245) hatte den Kreuzzug beschlossen, und den Priestern den Zwanzigsten als Abgabe zu diesem Zwecke auferlegt. Auf der Reichsversammlung zu Paris, 1245, nahmen das Kreuz des Königs Brüder: die Grafen von Anjou, von Artois und von Poitou; die Erz-Bischöfe von Rheims und von Bourges, die Bischöfe von Beauvais, von Laon und von Orleans, die Herzoge von Burgund und von Bretagne, die Grafen von Flandern, von Dreux und Andere nebst vielen Edeln.

Anfang des Kreuzzuges. 2) Das Ziel dieses Kreuzzuges sollte zunächst Aegypten sein; denn gelang diese Eroberung, so mußte Palästina von selbst fallen. Schon im Sommer (1246) wurden mit Genua Verhandlungen angeknüpft und alle Vorkehrungen zur Sicherheit des Reiches getroffen. Als nun Alles bereit war, schiffte der König sich zu Aigues-Mortes (in der Provence) ein, und während die Priester das Veni Creator sangen, wurden die Anker gelichtet. Glücklich landete man auf der Insel Cypern, wo Ludwig für Vorrath an Lebensmitteln gesorgt hatte. Hier aber begannen Krankheiten große Verheerungen unter den Kreuzfahrern anzurichten. König Ludwig selbst besuchte die Kranken und war der beste Tröster der Leidenden. Da man in Cypern überwinterte, benützte der König diese Zeit, die Griechen und Lateiner daselbst zu vereinigen. Im Mai 1249 gingen 15—1800 Schiffe unter Segel; aber ein Sturm warf die Flotte zurück, und als man nochmals auslief, fehlten 150 Fahrzeuge.

Einschiffung 25. August 1248.

Aufenthalt in Cypern s. 28. Aug.

Besetzung von Damiata 1249. 3) Die Landung bei Damiata in Aegypten war glücklich, und am vierten Tage darauf erfuhr man, daß die Saracenen aus der stark befestigten und wohlversehenen Stadt entflohen seien. König Ludwig hielt barfuß und mit entblößtem Haupte seinen Einzug, mit ihm alle Kriegsobersten. Auf Anrathen derselben brachte er den übrigen Theil des Sommers in Damiata zu, um den Unannehmlichkeiten der Jahreszeit zu entgehen und Verstärkung zu erwarten. Mit bitterm Kummer mußte jedoch Ludwig sehen, wie der Ueberfluß Ausgelassenheit und Sittenlosigkeit hervorbrachte, denen weder die Gesetze, noch sein gutes Beispiel Einhalt thun konnten.

Feldzug König Ludwig's gegen Kairo. II. 1) Als nun die Hitze vorüber, der Nil in sein Bett zurückgetreten, und Alphons, Graf von Poitou mit Verstärkung, so wie der Graf von Salisbury mit vielen Engländern angelangt war, da brach das Heer von 60,000 Streitern im November gegen Kairo auf, und traf auch bald auf den Feind unter der Anführung des tapfern Fakardin, Befehlshaber des Sultans Malek Moatam. Dieser beunruhigte das Heer der Christen unaufhörlich, hielt sie auf, schnitt ihnen die Zufuhr ab, und verhinderte sie so, das jenseitige Ufer des Nils zu erreichen.

Nil-Uebergang 1249. 2) Schon wollten die Christen nach Damiata zurückkehren, denn sie fingen an, Mangel zu leiden, und ihr Heer schmolz zusammen, als ein Beduine sich anbot, die Reiterei durch eine Furth zu führen. Der junge Rodbert, Graf von Artois, begehrte die Leitung des Unternehmens, die ihm der König, der dessen Ungestüm kannte, nur ungern übergab, obwohl der Graf geschworen hatte, Nichts vor seiner Ankunft zu unternehmen. Kaum hatte der Jüngling einen Haufen Saracenen am andern Ufer

Tod Rodbert's von Artois.

geworfen, da vergaß er seines Eides, drang vorwärts, warf die bestürzte Hauptmacht des Feindes und blieb Meister des Schlachtfeldes und des feindlichen Lagers. Damit noch nicht zufrieden, eilte er den Flüchtlingen, ungeachtet aller Abmahnungen, bis nach Mansura nach; dort aber ward der kleine Haufen umringt, und nach Wundern der Tapferkeit stirbt Robbert im Kampfe, mit ihm der Graf von Salisbury und die meisten Kämpfer.

3) Zu spät erfuhr Ludwig, der nun auch über den Fluß gegangen war, seines Bruders Gefahr. Er drang mit seinen Tapfern vor, verrichtete die herrlichsten Thaten, befreite erst sich, dann seinen Bruder Karl von Anjou aus der Gefahr, getödtet oder gefangen zu werden, während auch Alphons durch die Liebe der Seinen, selbst durch die Frauen, dem Feinde entrissen ward. Endlich blieb den Christen der Sieg, und nachdem sie Gott gedankt hatten, lagerten sie sich. Sieg des Königs.

III. 1) Unterdessen langte der neue Sultan, Malek Moatam, mit einem mächtigen Heere zu Mansura an, um das christliche Heer aufzureiben. Schon richtete eine Seuche dort große Verheerungen an, und hiezu gesellte sich auch noch eine Hungersnoth. König Ludwig unterlag endlich selbst der zärtlichen Sorgfalt für die Kranken, und schon waren seine Kräfte geschwächt, als eine verderbliche Ruhr ihn an den Rand des Grabes brachte. Noth der Kreuzfahrer.

2) Da man keinen Waffenstillstand erhalten konnte, so begann man den Rückzug und setzte ungeachtet alles Widerstandes des Feindes über den Fluß, um nach Damiata zu gelangen. Die Kranken und Verwundeten wurden auf die noch übrigen Schiffe gebracht, König Ludwig aber blieb beim Heere. Unter beständigen Gefechten erreichte man eine kleine Stadt; dort gerieth der König mit seinen beiden Brüdern in die Gefangenschaft; die Uebrigen wurden beinahe alle niedergehauen, selbst die Kranken. Rückzug des Heeres. Ludwig's Gefangenschaft 5. April 1250.

3) Die Gefangenen wurden nach Mansura geführt und ohne Unterschied in einen Hof eingeschlossen. Nur der König bekam ein besonderes Zelt mit einem Diener und 2 Kaplänen, die ihm beten halfen; denn in diesem traurigen Zustande leuchtete seine heldenmüthige Frömmigkeit und Standhaftigkeit im hellsten Glanze, so daß selbst die Barbaren staunten und den christlichen Helden bewunderten. Sein frommes Benehmen.

4) Indessen rüsteten sich die Einwohner von Damiata, wo Margaretha, seine Gemahlin, sich befand, zu einem kräftigen Widerstande; der Beistand der Pisaner und Genueser mußte jedoch erkauft werden! Nachdem der Sultan alle Drohungen an dem Könige erschöpft hatte, forderte er zuletzt Damiata und eine Million Byzantiner, erließ aber freiwillig 200,000 Goldstücke, worauf es zu einer 10jährigen Waffenruhe kam. Die beiden Fürsten beriethen nun über die Vollziehung des Vertrages, als ein schreckliches Ereigniß hemmend dazwischentrat. Unterhandlungen.

IV. 1) Schon ein Vorfahr des Sultans hatte von den Mongolen eine Menge Türkischer Sklaven als Leibwache erkauft, welche man Mameluken (Sklaven) und, von ihrem Uebungsorte Bahria, auch Bahariden nannte. Sie zeichneten sich durch Tüchtigkeit aus, und fingen an, sich zu allen Stellen zu drängen. Nun hatte Sultan Moatam einige ihrer Bey's (Häupter) mit Strenge behandelt und andere mit Absetzung bedroht; da rotteten sich die unzufriedenen Bey's zusammen und mordeten den Sultan nach der heldenmüthigsten Gegenwehr. Ermordung des Sultans durch die Mameluken 1250.

2) Bendokdar, ihr Anführer, und die übrigen Mörder traten mit blutigen Säbeln zum Könige Ludwig ein; dieser aber blieb unerschüttert, und nun forderten sie Nichts, als die Vollziehung des Vertrags. Einige ver- Ludwig's Standhaftigkeit.

langten den Bekräftigungseid unter einer unehrerbietigen Formel, Ludwig verweigerte ihn, und obwohl ihm seine Brüder und selbst Geistliche vorstellten, er werde sich und Alle in Gefahr setzen, blieb er dennoch unbeweglich; ja selbst als die Saracenen mit dem Tode drohten, blieb er standhaft, und siegte endlich, da Jene von ihrer Forderung abstanden.

König Ludwig's Freilassung und Abzug.

3) Man schiffte nun den Nil hinab, und Damiata wurde übergeben (7. Mai); der Graf von Poitou blieb als Geisel zurück, bis König Ludwig die ersten 400,000 Byzantiner entrichtet hatte. Endlich segelte er ab und traf schon nach 6 Tagen in Akkon ein, wo neue Uebel die Pilger erwarteten; denn es wüthete dort eine schreckliche Pest, bei welcher Gelegenheit der heilige König neuerdings seine Nächstenliebe zeigte. Darauf entrichtete er auch die letzten 400,000 Goldstücke, erhielt aber von 12,000 Gefangenen nur 400 zurück; die Kranken waren bereits von den Barbaren ermordet worden.

Sein Aufenthalt in Syrien (1250—1254).

V. 1) Unterdessen hatte die Königin und Reichsverwalterin Blanca ihren Sohn dringend aufgefordert, nach Frankreich zurückzukehren; allein obwohl in einer Versammlung die meisten Barone dafür stimmten, so pflichtete doch Ludwig den Wenigen bei, die anderer Meinung waren: „da er das heilige Land nicht in schlimmern Umständen verlassen wollte, als er es betreten hätte." Ein Theil der Pilger blieb beim Könige, viele schifften sich ein.

Ludwig's Wirksamkeit in Palästina (1250—54).

2) Nun ließ der König insbesondere die Städte Joppe, Cäsarea und Sidon befestigen. Da ihn seine Räthe abhielten, nach Jerusalem zu wandern, weil man den Saracenen nicht trauen dürfe, so wallte er wenigstens bis Nazareth unter stetem Fasten. Der Sultan von Aleppo (Haleb) suchte seine Freundschaft gegen die Mörder seines Vetters; aber die Bahariden boten bessere Bedingungen: einen Frieden auf 15 Jahre, Rückgabe von Palästina bis zum Jordan, Erlaß der noch schuldigen Lösungssumme und Befreiung aller Gefangenen. Doch nur die letzten Bedingungen kamen in Vollzug, da der Sultan mächtiger war, als Jene, und später die Aegyptier ihre Erwerbungen für sich behielten.

Abreise Ludwig's 25. April 1254 u. Rückkehr.

3) Indessen war die Königin Blanca gestorben (1. December 1253), und Niemand vermochte, wie sie, das Reich zu lenken. Der fromme König Ludwig brach bei dieser Nachricht in Thränen aus, und beschloß zurückzukehren, zum Schrecken der Syrischen Christen. Wirklich verließ er nun Palästina, begleitet von den Segenswünschen der Christen, gab während der gefahrvollen Fahrt neue Beweise seiner schönen Tugenden, und langte endlich glücklich in Paris an (Juli). Hier widmete er sich wieder den Pflichten seines Reiches.

VIII. Der siebente Kreuzzug — 1270. Ludwig der Heilige. Ende der Kreuzzüge — 1291.

Bendokdar-Bibars (s. 1260) Grausamkeiten.

1) Inzwischen sann Bendokdar-Bibars, das Haupt der Mameluken in Aegypten, der Mörder der Sultane Moatam und Kutuz, auf den Untergang der Christen. Er begann damit, daß er sich mehrer Städte, endlich auch Antiochia's (1268) bemächtigte, und Alles erwürgen ließ. Weder Verträge noch Bedingungen achtend, bedrohte er bereits Palästina mit den schrecklichsten Verheerungen.

Ludwig der Heilige rüstet sich 1267.

2) Bei dieser Kunde konnte König Ludwig IX., der nie das Kreuz abgelegt hatte, seinem Gefühle nicht länger widerstreben. Er berief die Großen seines Reiches, erschien mit der Dornenkrone vor

der Versammlung und wußte durch seine Rede sie zu begeistern und hinzureißen. Nicht nur der Französische Adel: seine 3 Söhne, mehre Grafen und viele Edle, sondern auch auswärtige Fürsten wollten unter seiner Leitung in den Kampf ziehen, und das Jahr 1270 ward zur Abfahrt bestimmt.

3) Weil König Ludwig sehr schwach war, machte er sein Testament, nahm dann die Oriflamme (die Reichsfahne), und langte zu Ostern in Aigues-Mortes an. Die Genueser ließen über 2 Monate auf sich warten, ehe sie mit den Schiffen anlangten, und nach vielen Streitigkeiten ward beschlossen, den Krieg nach Afrika zu versetzen. Einschiffung 1270.

4) Da der Sultan (König) von Tunis Hoffnung gegeben hatte, als wolle er sich bekehren, so landete man zuerst an dem Gestade von Tunis, trieb die Barbaren zurück, und beschloß, die Stadt zu belagern, als man über das Vorgeben des Sultans enttäuscht war. Während man auf die Ankunft Karl's, Königs von Sicilien, wartete, wurde das Lager gegen den Feind befestigt; aber eine ansteckende Seuche, durch die glühende Hitze verursacht, raffte in wenig Tagen die Hälfte des Heeres hinweg. Kreuzzug nach Afrika.

5) Der in Damiata geborne Sohn des Königs, Johann „Tristan", war eines der ersten Opfer. Kurz darauf erkrankte der heilige König Ludwig selbst. Da er fühlte, daß er nicht mehr genesen werde, empfing er die heiligen Sacramente, nahm von den Seinigen Abschied, und sein Geist floh zu Gott! Beinahe in demselben Augenblicke langte sein Bruder König Karl unter Trompetenschall an — um mit seinem Neffen, nun König Philipp III., dem verblichenen Heiligen die letzte Ehre zu erweisen. Ludwig's Tod. 25. August 1270.

6) Bald darauf wurden die angreifenden Feinde zweimal *gänzlich* geschlagen; da ließ der Sultan um Frieden bitten, versprach allen Christen Freiheit und öffentliche Religionsübung, an Sicilien einen jährlichen Zins, und an Frankreich 210,000 Unzen Goldes Schadenersatz. Dies war das Ende des letzten Kreuzzuges. Abzug des Heeres.

7) In Palästina wurde nach einigen Jahren die Stadt Tripolis unter dem schrecklichsten Morden erstürmt und dann geschleift (1288); gleiches Schicksal hatte dann das feste Akkon (Ptolemais), wo das Würgen entsetzlich war (1291). Da ergab sich das erschreckte Tyrus, worauf auch Beritus und Sidon von den Christen geräumt wurden. Das heilige Land blieb so nach 200jährigen vergeblichen Anstrengungen in den Händen der Ungläubigen bis auf den heutigen Tag. Ende der Kreuzzüge J. 1291.

IX. Folgen der Kreuzzüge.

Von Seiten des Erfolgs, oberflächlich und einseitig betrachtet, waren diese Züge höchst nachtheilig für Europa; denn nach der Schlachtung von Hunderttausenden kehrte nach 200 Jahren für Palästina dennoch die alte Ordnung der Dinge, ja schlimmer als je, zurück. — Allein aus höherem Gesichtspunkte betrachtet, stellen sich dem Forscher eine Reihe wichtiger, wohlthätiger Folgen dar, wie sie wenig andere große Begebenheiten hatten. Nicht nur gewannen die Geschichte und Erdbeschreibung durch diese Züge; nicht nur lernte man fremde Sitten und Verfassung kennen und würdigen; sondern es erweiterte sich überhaupt der politische und literarische Gesichtskreis der Europäer, die Roheit ward abgeschliffen, die Sitten wurden gemildert und die Nationen traten in Verbindung miteinander. Durch Vermehrung der Bedürfnisse erweiterte sich der Handel, der von nun an belebter und ausgebreiteter wurde. Der Anblick des Despotismus in Asien erweckte das Gefühl für Gesetzmäßigkeit Die Folgen waren im Allgemeinen wohlthätig für geistige u. bürgerliche Bildung.

und bürgerliche Freiheit in Europa. Die Verarmung der Herren bewirkte die Freiheit der Leibeigenen, welche sich loskauften. Der dritte Stand, der freie Bürger, erhob sich seit dieser Zeit auf jede Weise. Doch die vornehmste Wirkung war die höhere Erweckung und Belebung des Rittergeistes, der besonders in den geistlichen Ritterorden und in den schönen Dichtungen, welche seit jener Zeit begannen und blüheten, sich aussprach. Dessen Folgen aber: Heilighaltung des Ehrenwortes, Feinheit in der Liebe und in der Freundschaft, Achtung der Frauen, Menschlichkeit im Kriege u. s. w. dauern noch fort, als Nachklänge der alten ächten Ritterzeit.

XIX. Das Ritterthum.

Entstehung des Ritterwesens.

I. 1) Die Grundzüge des Ritterwesens lagen bereits in der alten Germanischen Verfassung. Je öfter die Könige in innere oder äußere Kriege verwickelt wurden, um so mehr kam der Heerbann: das allgemeine Aufgebot, außer Gebrauch, da man erfahren hatte, daß sich mit den stets kampffertigen Lehensmännern mehr ausrichten lasse, als mit den Wehrmännern, welche nur im Nothfalle stritten. So kam die Ehre, Waffen zu tragen, fast ausschließend an die Vasallen, und so bildete sich der Stand der Caballarii, Chevaliers, Reuter oder Ritter aus.

Zweikämpfe als Gottesurtheile (Ordalien).

2) Die christliche Religion vermochte die uralte Sitte des Zweikampfes nicht aufzuheben; vielmehr wurden aus derselben Gottesurtheile, indem man glaubte: Gott allein könne in schwierigen Fällen den Streit entscheiden. Das Recht des Zweikampfes wurde nunmehr ausschließend den Rittern zu Theil; für die übrigen Stände gab es andere Arten der Gottesurtheile. (Vergleiche S. 135.)

Befehdungen.

3) Seit dem Hintritte Karl's M. hatte das Faustrecht seine volle Gewalt wieder erhalten; der Gottesfrieden konnte demselben nicht genugsam steuern. Die steten Angriffe der Normänner und der Araber, verbunden mit inneren Zerrüttungen und Befehdungen, erzeugten Verbindungen unter den Edeln. So stand am Anfange der Kreuzzüge das Ritterthum schon fertig gebildet da, erhielt aber durch diese seine Veredelung und Verschönerung, und stand 300 Jahre lang in seiner Blüthe.

Ritterthum.

Erziehung des Adels.

II. 1) Religion, Tapferkeit, Ehre und Hochachtung gegen die Frauen waren die Haupttugenden der Mitglieder des Ritterstandes. Die Aufnahme in diesen Stand erforderte eine vieljährige Vorbereitung und war mit großen kirchlichen Feierlichkeiten verbunden.

Edelknabe.

2) Schon im siebenten Jahre wurde der edele Knabe der weiblichen Pflege und der väterlichen Aufsicht entnommen, um bei einem fremden Ritter als Edelknabe (Bube) die Pflichten seines Standes zu lernen. Er bediente die Ritter, die Frauen und Gäste bei Tafel, zäumte die Rosse, spannte den Bogen, säuberte die Waffen und übte sich in denselben; auch ward er zur Andacht und zu jeder ritterlichen Tugend angehalten.

Knappe.

3) Im vierzehnten Jahre wurde er durch Umgürtung eines Wehrgehänges wehrhaft gemacht. Nun hieß er Knappe (famulus, armigero, ecuyer), trieb seine Waffenübungen mit mehr Ernst und mußte jede ritterliche Untugend sorgfältig vermeiden. Er folgte seinem Herrn zum Kampfspiele, wie auf das Schlachtfeld, schützte ihn in Gefahren und lernte so Tapferkeit, Menschlichkeit, Treue und Gehorsam.

Ritter-Würde:

4) Im 21. Jahre erhielt er die Ritter-Würde. Durch Fasten,

Gebete und Empfang der heiligen Sakramente, durch Baden und Nachtwache in einer Kapelle bereitete er sich zu deren Empfange vor. Am Morgen kamen Geistliche, Ritter und Frauen zur Kirche. Knappen trugen die Rüstung, den Streitkolben, den Schild und das Schwert; Damen den Helm, die Sporen und das Wehrgehäng. Der Candidat beschwor nun, die Wahrheit zu reden, das Recht zu behaupten, die Kirche und deren Diener, das wehrlose Alter und Geschlecht, Wittwen und Waisen zu schirmen, die Unschuld zu retten, für den christlichen Glauben zu streiten, den Staat nicht zu schädigen und dem Kaiser zu gehorchen. (Vorbereitung.) (Waffen.) (Pflichten.)

5) Darauf ward er in die volle Rüstung (Panzer und Helm) gekleidet, von Frauen geschmückt, und im Namen St. Michaels und St. Georgs durch drei flache Schwertschläge auf Hals und Schultern zum Ritter geschlagen. Man umgürtete ihn mit dem Schwerte, überreichte ihm den Schild und die Lanze, und er tummelte sich auf seinem Rosse herum. Unter dem Panzer trug der Ritter ein ledernes Koller oder einen ausgestopften Wamms, über denselben einen mit seinem Wappen gezierten Waffenrock. (Rüstung.) (Ritterschlag.) (Kleidung.)

6) Wenn der Ritter in voller Rüstung einherritt, wo sogar der Helm geschlossen war, so konnte man ihn nicht erkennen. Es waren deshalb Abzeichen nothwendig, um den Seinigen sich kennbar zu machen. Hiezu wählte man öfters das Bild des Kreuzes in vielerlei Gestalt, oder auch die Abbildung irgend eines Thieres oder eines andern bezeichnenden Gegenstandes. Dieses war der Ursprung der Wappen, die, wie die Würden und Güter, forterbten. Besondere Verzierungen an den Helmen, Kleinode genannt, dienten ebenfalls zu Unterscheidungszeichen. Seitdem die Lehen erblich geworden waren, wurden die Namen der Ritter von ihren Besitzungen entlehnt und so zu ihren Taufnamen hinzugefügt. Ursprung der Wappen.

III. Am meisten glänzte das Ritterthum in feierlichen Kampf-Spielen. 1) Schon die alten Germanen kannten Waffenspiele, und mehre Könige der Franken und der Deutschen stellten Kampfspiele an. Eine weitere Ausbildung dieser Kampfspiele waren die Turniere (von tourner, drehen, wenden), die von Gottfried von Preuilly gestiftet wurden und fast bis zum sechzehnten Jahrhunderte bestanden. Bei jeder Feierlichkeit, oft auch nur, um sich Freunde zu machen, ward ein Turnier ausgeschrieben, welches oft mehre Hunderte vom höchsten Adel besuchten, und wo es ungemein glänzend herging. Sie gaben den Rittern die erwünschte Gelegenheit, Beweise ihrer Tapferkeit und ihrer Gewandtheit abzulegen, und so Beifall und Ruhm vor einer schaulustigen Menge öffentlich einzuernten. Turniere, Ritterspiele.

2) Kein Ritter wurde jedoch zu diesen Waffenspielen zugelassen, der nicht durch Gottesfurcht, durch Treue gegen die Kirche und das Reich sich auszeichnete, und wenigstens vier Ahnen aufzuweisen hatte. Um zu verhindern, daß nicht auch Ehrlose und Lasterhafte in die Schranken traten, wurden Wappen und Waffen vorher sorgfältig geprüft. Viele Regeln waren vorgeschrieben, mancherlei Aemter dabei erforderlich, selbst Strafen wurden dabei verhängt und vollzogen. Dagegen erhielt der Sieger, der die Meisten in mancherlei Kämpfen überwand, einen Preis, „der Dank" genannt, aus den Händen der vornehmsten Dame, z. B. eine Waffe, einen Kranz, ein Kleinod, wohl auch die Hand einer Jungfrau, und hatte beim Tanze den Vorrang — die höchste Ehre, die einem Ritter widerfahren konnte. Gebräuche dabei.

3) Die Turniere waren ein schönes, edles, aber auch ein gefährliches Spiel, oft blutig durch Zufall, oft aus Rache. Daher eiferte die Kirche dagegen, verbot selbe in mehren Kirchenversamm- Gefährlichkeit der Turniere.

lungen (z. B. 1130), versagte den Gefallenen die geweihte Erde und sprach sie nur mit großer Mühe los. Dessenungeachtet vermochte sie nicht durchzudringen; selbst Geistliche besuchten die Turniere, und die gebannten Ritter wollten weder das Kreuz nehmen, noch Geld steuern. Der Papst mußte sich daher zur Nachsicht bequemen, da er dem Uebel nicht steuern konnte.[1])

XX. Die geistlichen Ritterorden.

Einleitung. Die schönste Blüthe des Ritterthums zeigte sich in den geistlichen Ritterorden, welche unmittelbar aus den Kreuzzügen hervorgingen und als die Stützen der Christen-Macht im Morgenlande angesehen werden müssen. Sie sind der Ursprung des veredelten Ritterthums im Kampfe für Gott und die Unschuld, und bildeten einen Damm gegen die weltliche Zwangherrschaft, deren Eifersucht sie nur zu bald erregten. Auch wurden sie die Muster ähnlicher Verbindungen in Europa, besonders in Spanien.

Ursprung des Hospital- oder Johanniterordens um 1048. I. 1) Ein Verein von Kaufleuten aus Amalfi (im Reiche Neapel) erwarb 1048 die Erlaubniß, zu Jerusalem in der Nähe des Grabes Christi eine Kapelle und ein Kloster mit einem Hospitale zu Ehren des heiligen Johannes des Barmherzigen zu erbauen. Die Mönche, welche sich Hospitalbrüder oder Johanniter nannten, waren verpflichtet, Arme und Kranke zu pflegen und den Wallfahrenden beizustehen. Sie erhielten deshalb viele Schenkungen, und auf dem ganzen Wege nach Jerusalem wurden ähnliche Anstalten gegründet. Nach der Eroberung der heiligen Stadt (1099) gab Abt Gerhard der Anstalt eine bestimmtere Einrichtung und Verfassung (1113), und Papst Pascal II. (1099—1118) nahm sie in Schutz und ertheilte ihnen große Freiheiten, indem er das Spital vom Kloster trennte.

Wird ein Ritterorden 1118. Dessen Verfassung 2) Raimund du Puy (f. 1118) bildete diesen Mönchsorden zu einem Ritterorden um. Denn außer den gewöhnlichen Gelübden des Gehorsams, der Keuschheit und der Armuth, verpflichtete er die Mönche zur Vertheidigung der Kirche gegen die Ungläubigen, und gab ihnen nebst der einfachen schwarzen Kleidung einen schwarzen Mantel mit einem achteckigen, weißlinnenen Kreuze auf der linken Brust. So entstand der Ritterorden der Johanniter oder der Spitalritter. Die Mitglieder wurden in Ritter, welche die Waffen führten, in Kapläne, die den Gottesdienst besorgten, und in Waffendiener vertheilt, welche die Kranken pflegen und die Pilger begleiten mußten. Die Vorsteher erhielten den Namen Meister, und Hugo von Reval (f. 1260) nannte sich zuerst Großmeister.

und Ausbreitung. 3) Der Orden breitete sich über alle Länder aus und ward daher in acht Zungen vertheilt, als: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragonien, Castilien, Deutschland und England. Hinsichtlich der bessern Verwaltung entstanden Komthureien oder Commanderien, Unterbezirke, auch Balleien genannt.

Verschiedene Sitze des Ordens f. 1291. 4) Nach dem Verluste des heiligen Landes räumten die Könige von Cypern den Johannitern die Stadt Limisso ein, um sich durch ihren Beistand besser gegen ihre griechischen Unterthanen zu behaupten. Allein diese fühlten sich hier zu beschränkt, und eroberten die

---

[1]) Aus dieser kurzen Schilderung des Ritterthums geht übrigens klar hervor, daß die später zu erwähnenden Raubritter ein Auswuchs des edlen Ritterstandes waren.

Insel Rhodus. Nun erhielten sie den Namen Rhodiser-Ritter, und verbreiteten sich auf den benachbarten kleinen Inseln des Ägäischen Meeres. Rhodus s. 1310.

5) Ihre Nähe war aber den Türken lästig und reizte diese zu öftern Angriffen. Zwar vertheidigte sich Peter von Abusson mit der heldenmüthigsten Anstrengung; (1480.) aber Philipp de Villiers mußte sich nach der hartnäckigsten Gegenwehr an Sultan Soliman II. ergeben. Verlust der Insel 1522. Seine Tapferkeit erwarb ihm und den Christen gute Bedingungen.

6) Papst Clemens VII. gab den Rittern vorläufig Viterbo, bis ihnen Kaiser Karl V. die Inseln Malta, Gozzo und Comino einräumte, Erwerb von Malta 1530. unter der Bedingung, stets gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Von dieser Zeit an wurden sie gewöhnlich Malteser genannt.[1])

II. 1) Acht (neun) Französische Ritter, unter denen Hugo de Paganis (von Pajens) und Gottfried von St. Aldemar (St. Omer) die ersten waren, Stiftung des Tempel-Ordens 1118. legten den Grund zu einem neuen Orden, zur Beschützung der Pilger, der später gleichen Zweck und gleiche Verpflichtung mit dem obigen bekam. Sie lebten Anfangs von Wohlthaten. Balduin II., König von Jerusalem, gab ihnen daselbst eine Wohnung in der Nähe des Salomonischen Tempels, daher nannte man sie Templarii oder Tempelherren.

2) Honorius II. (1124—43) bestätigte den Orden und verpflichtete sie zu den Regeln der heiligen Benedictus und Bernhardus. Bestätigung 1127, Verfassung, Macht und Ausbreitung des Ordens. Die Klassen waren: Ritter und dienende Brüder: Waffenbrüder und Handwerker, wozu später (1172) [als zweite Klasse] noch Geistliche kamen. Alle trugen einen leinenen Gürtel; die Geistlichen hatten weiße, die dienenden Brüder graue oder schwarze Kleidung, die Ritter weiße, leinene Mäntel, mit achteckigem, blutrothem Kreuze geziert. Der Großmeister hatte Fürstenrang und hielt sich den Herrschern gleich; denn der Orden erkannte nur den Papst über sich, er regierte sich selbst, verwaltete seine Güter und bekam den Zehnten. Die Mehrzahl der Güter lag in Frankreich; die meisten Ritter waren Franzosen, wie auch der Großmeister. Doch verbreitete der Orden sich auch über andere Länder.

3) Der Orden hatte sich große Verdienste durch seine Kämpfe Fehler des Ordens. gegen die Ungläubigen erworben; aber seine steigende Macht und Größe, seine Vorzüge und Reichthümer erregten Neid, und die Eifersucht zwischen ihnen und den Johannitern machte sie verhaßt. Auch mochte es an Uebermuth, an einzelnen Unordnungen und Ausschweifungen nicht fehlen; ja man gibt dem Orden viele und große Ausartungen, selbst Laster Schuld. (?)

4) Solche, wahr oder erdichtet, waren jedoch nicht der Haupt- Sturz des Ordens. grund des nun folgenden Sturzes des Ordens, sondern vielmehr die böse Gemüthsart Philipp IV., des „Schönen“, König von Frankreich, der nach den Gütern des Ordens dürstete und dessen Macht fürchtete. Er beschloß dessen Verderben, und Papst Clemens V., welcher in seiner Gewalt war, mußte wider seinen Willen dem Despoten beistehen. Unter einem Vorwande wurde der Großmeister Jakob von Molay aus Cypern, wo seit dem Verlust von Palästina (1291) der Hauptsitz war, nach Frankreich gelockt, und alle Templer wurden hier an einem Tage verhaftet. 13. Oct. 1309.

[1]) Sie blieben im Besitze von Malta bis 1798. In diesem Jahre eroberte der Consul Bonaparte diese Insel; im Jahre 1800 wurde sie den Franzosen durch die Engländer wieder entrissen — doch nur um sie selbst zu behalten bis auf den heutigen Tag! Der Orden aber nahm seinen Hauptsitz zu Catania auf der Insel Sicilien, wo er dem Namen nach noch fortbesteht.

Ungerechtes, grausames Verfahren gegen die Templer. 5) Die widersinnigsten, ungereimtesten Beschuldigungen wurden gegen sie vorgebracht, die Aussagen durch die Folter erpreßt, und der Prozeß mit der schamlosesten Uebereilung betrieben; selbst der Papst sprach gegen die willkürliche Behandlung, doch König Philipp wußte *1310. 12. Mai.* ihn bald umzustimmen. Endlich wurden 54 Ritter, die jedes Verbrechen standhaft abgeläugnet hatten, lebendig verbrannt!

Aufhebung des Ordens 22. März 1312. 6) Zwei Jahre später hob der Papst auf dem Concilium zu Vienne „auf provisorische Weise" und „aus apostolischer Machtvollkommenheit" den Orden auf. Der 70jährige Großmeister Jakob von Molay, dem man zweideutige Aeußerungen abgelockt hatte, und der nun *Molay's Tod 18. März 1314.* öffentlich und feierlich widerrief, wurde nebst dem Groß-Prior Guido ebenfalls lebendig verbrannt! Auf dem Scheiterhaufen behauptete der Großmeister seine Unschuld und lud den König und den Papst vor Gottes Gericht, und siehe! Clemens V. starb am 19. April, und der Mörder Philipp IV. endete am 19. November 1314. — Die Güter des Ordens waren den Johannitern zuerkannt worden, welche jedoch zu dessen Sturz nicht mitwirkten und nur wenig bekamen. In Frankreich nahm die Krone das Meiste; in den anderen Ländern ging es nach Recht und mit Schonung zu.

Ursprung des Deutschen Ordens 1190. III. 1) Aus der milden Stiftung einiger Deutschen in Jerusalem zur Verpflegung armer Pilger, welche während Akkons Belagerung durch Mildthätigkeit von Bremern und Lübeckern zunahm, und das Marienhospital zu Jerusalem besaß, wurde durch Herzog Friedrich von Schwaben der Deutsche oder Marianer-Orden zu Ehren der heiligen Jungfrau gegründet, weil die beiden anderen Orden nur selten Deutsche aufnehmen wollten. — Papst Cölestin III. (1191—98) bestätigte den Orden, der die beiden Zwecke: Verpflegung der Armen und Kranken, und Kampf gegen die Sarazenen vereinigte. Das Abzeichen war ein schwarzer Rock und ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuze. Heinrich Waldpot von Bassenheim, vor Akkon erwählt, war der erste Großmeister, später Hochmeister genannt.

Der Deutsche Orden 2) Hermann von Salza (1220—40) erhob den Orden, erwarb ihm große Freiheiten, und erhielt bedeutende Güter, so von den Grafen Hohenlohe die Stadt Mergentheim (1220). Bei dem Verfalle der christlichen Macht im Morgenlande suchte Hermann dem Orden irgendwo eine Heimath in Europa zu verschaffen und verlegte seinen Sitz nach Venedig. *in Siebenbürgen, 1221—24,* Der König von Ungarn räumte den Rittern zwar den östlichen Theil von Siebenbürgen ein, wo sie Klausenburg gründeten; doch bald gereute es ihn, und er widerrief seine Schenkungen.

zieht nach Preußen 1230. 3) Nun verlangte Herzog Konrad von Masowien (in Polen) die Ritter gegen die heidnischen Preußen zu seinem Beistande, und bot ihnen nicht nur ein Gebiet (Chelm), sondern auch den Besitz der Eroberungen an (1226). Sie folgten seinem Antrag, und Hermann Balk führte die ersten Schaaren an die Weichsel (1230), welche bald aus allen Ländern verstärkt wurden.

Die Deutschen Ritter erobern Preußen, 1230—1283. 4) Nach 53jährigem Kampfe war erst die Kraft der heidnischen Preußen gebrochen, und das Land wurde das Eigenthum des Ordens und der Mittelpunkt seiner Macht. Nach dem Verluste des heiligen Landes verlegte Konrad von Feuchtwangen den Sitz des Ordens nach Marburg (um 1291), Siegfried von Feuchtwangen aber schlug solchen zu Marienburg auf (1309) in Preußen. Indessen hatten die Ritter hier die Städte Thorn und Kulm (1232), Marienwerder (1233), Rheden (1234), Elbing (1237), Königsberg (1255) und andere gegründet.

Der Papst theilte das Land in die Bisthümer Kulm, Pomesanien und Ermeland (1243), wozu dann noch das Bisthum Samland (1255) kam. Erst nach völliger Besiegung der Preußen konnte deren Bekehrung gelingen. Der Orden eroberte 1295 Pomerellen (Ostpommern), wo Danzig die Hauptstadt ist; er erlangte 1343 das Land Kulm für immer, kaufte 1402 die Neumark, und 1404 Samogitien in Litthauen. Er sorgte für Bildung und gute Gesetze, und führte eine milde Herrschaft, ohne Druck der Eingebornen. (Bisthümer.) Sie werden mächtig.

5) Schon um 1200 hatte Albrecht von Apeldern, Bischof von Liefland, daselbst (in Riga) den Orden der Schwertritter nach dem Muster der Templer, zur Verbreitung des Glaubens, gestiftet. Auf dem weißen Mantel befand sich ein rothes Schwert und ein Kreuz. Kurland unterwarf sich freiwillig dem Christenthume (1230). Das bekehrte Esthland wurde später von Dänemark gekauft (1347). In diesen Ländern wurden die Bisthümer Dorpat für die Esthen, Selon für Semgalen, Wirland und Reval für Liefland gegründet. Riga wurde zum Erzbisthum erhoben (1254). Indessen hatte 1237 der Schwertorden sich mit dem Deutschorden vereinigt und theilte fortan dessen gute und widrige Schicksale. (S. ferner Polen.) Schwert-Orden 1201 in Liefland.

XXI. Die vorzüglichsten Mönchsorden.

Besonders in den Zeiten der Kreuzzüge blühten auch die Klöster und die eigentlichen geistlichen und Mönchs-Orden wieder verjüngter und herrlicher empor.

1) Wir haben bereits erwähnt, daß der heilige Benedictus das Mönchsleben im Abendlande weise ordnete, und daß seine Lebensregel ihrer inneren Vortrefflichkeit wegen beinahe von allen Klöstern des Abendlandes zur Richtschnur genommen wurde. Ihm verdanken wir es, daß die Klöster die Wohnsitze der Frömmigkeit, der Mäßigkeit, des Fleißes und aller christlichen Tugenden, sowie die Zufluchtsörter aller Gelehrsamkeit geworden sind. Sie fanden auch in jenen Zeiten gerechte Anerkennung, und es ist wirklich erstaunlich, wie sehr sich deren Anzahl und Wohlhabenheit im Laufe der Jahrhunderte überall vermehrte. Da aber auch die vortrefflichsten irdischen Anstalten, durch äußere Berührungen, der Veränderung und dem Verfalle unterworfen sind, so erweckte Gott von Zeit zu Zeit Männer, welche die erschlaffte Zucht und Ordnung in den Klöstern unter den Mönchen wieder herstellten. Klöster, Mönche. Deren segensreiche Wirksamkeit

2) Schon um 817 wurde durch die Bemühungen Benedicts, Abt zu Aniane, die Regel des heiligen Benedictus wieder allgemein eingeführt. Von dem Benedictinerkloster zu Clugny in Aquitanien, gestiftet durch Berno von Guignac (910), ging bereits seit dessen Nachfolger Odo (927—41) eine Verbesserung aus, welche im 12ten Jahrhundert 200 Klöster im Abendlande umfaßte. — So gründete der heilige Romuald von Ravenna das Kloster zu Camaldoli in den Apenninen (1022), der Ursprung der Camaldulenser-Mönche. Johannes Gualbert von Florenz aber stiftete (1038) die Einsiedelei zu Vallombrosa, wodurch die Congregation (Vereinigung) gleichen Namens entstand. Verbesserungen. Cluniacenser 910 u. f. Camaldulenser 1022. Vallisumbrosa.

3) Der heilige Bruno, ein Deutscher Kanoniker zu Rheims, stiftete 1084 in einer Wildniß im Thale Chartreuse die große Carthause, drei Stunden von Grenoble, und führte eine sehr strenge Lebensweise ein. Von diesem Kloster gingen viele andere aus, die alle den Namen „Carthausen" Cartheuser 1084.

erhielten. Um dieselbe Zeit gründete Robbert, Abt von Molesme, mit
Cistercienser 1098. einigen anderen Benedictinern in der Einöde Citeaux das Kloster Cisterz (1098), und wurde so der Stifter des Ordens der Cistercienser,
(St. Bernhard.) welcher besonders durch die Thätigkeit des großen heiligen Bernhard (geb. 1091), Mönch daselbst 1114, und Abt von Claravallis (Clairveaux) s. 1115 († 1153), sich ungemein erhob und ausbreitete. Alle diese Orden folgten der Regel St. Benedict's. — Im Jahre 1120 stiftete der heilige
Prämonstratenser 1120. Norbert aus Xanthen, in der Einöde von Prémontré bei Laon, einen Orden regulirter Chorherren, die Prämonstratenser, welche der Regel des heiligen Augustins folgten und anfangs sehr streng lebten.

Mendicanten-Orden. 4) Die bisher genannten Orden besaßen ein Eigenthum. Nun aber wurden Vereine gestiftet, welche zur gänzlichen evangelischen Armuth sich verpflichteten und daher Mendicanten- oder Bettel-Orden
Franciscaner 1210. hießen. a) Der Stifter des ersten Ordens dieser Art war der heilige
(St. Franciscus † 1226.) Franciscus (geboren zu Assisi in Umbrien 1182). Er faßte die Entäußerung von allen irdischen Gütern (Matth. X, 10.) durch göttliche Eingebung buchstäblich auf, behielt nur einen Rock, umgürtete sich mit einem Strick, und predigte Buße; hierauf begab er sich nach Rom, wo er die Bestätigung seines Ordens von Papst Innocenz III. 1210, und dann von Honorius III. 1223, feierlich erhielt. So entstand der Franciscaner- oder Minoriten-Orden, weil sich dessen Mitglieder aus Bescheidenheit geringere Brüder nannten. Derselbe verbreitete sich in mehren Zweigen (beschuhete, barfüßige u. s. w.) bald über alle Länder. Der große heilige Franciscus, liebeglühend für Gott und für den Nächsten, starb 1226. Einer der größten Franciscaner war der berühmte Heilige Antonius von Padua († 1231).
(Minimen 1474.) Die heilige Clara von Assisi stiftete 1223 den Orden der Franciscanerinen. (Später stellte der heilige Franciscus a Paula den Franciscaner-Orden unter dem Namen Minimen wieder strenger her: 1451, bestätigt 1474.)

Dominicaner 1215. (St. Dominicus † 1221.) b) Inzwischen hatte der heilige Dominicus Guzman (geboren zu Calaroga in Spanien 1170), Chorherr von St. Augustin zu Osma, gerührt von dem traurigen Zustande, in welchem sich damals die Kirche in Süd-Frankreich befand, einen neuen Orden nach der Regel der Prämonstratenser gestiftet, 1215, welchen Innocenz III. und Honorius III. 1216 gutPhießen. Dieses ist der Ursprung des Dominicaner- oder Prediger-Ordens, der besonders zur Bekehrung der Irr- und Ungläubigen bestimmt war. Der heilige Dominicus nahm auch die evangelische Armuth an (1220) und starb 1221 zu Bologna, nachdem er sein ganzes Leben der Belehrung des Nächsten gewidmet hatte.

Karmeliter 1226. 5) Zu diesen Orden kamen noch: Die nach Europa versetzten Mönche des Ordens vom Berge Karmel, gestiftet s. 1156 durch den Kreuz-
Augustiner 1256. fahrer Berthold, mit sehr strenger Regel (1209), bestätiget 1226. Die Augustiner-Eremiten, aus verschiedenen italischen Einsiedler-Vereinen
Trinitarier 1209. gebildet, 1256. Ferner die Trinitarier, gestiftet in Frankreich von Johannes von Matha und von Felix von Valois, 1209; so wie der
Mercedianer 1218 oder 1232. Orden St. Maria de Mercede, gegründet vom heiligen Petrus Nolasco und vom heiligen Raimund von Pennaforte (zwei edlen Spaniern), 1218, bestätigt von Papst Gregor IX., 1235. Beide Orden bildeten eigentlich nur einen, und ihr Zweck war die Befreiung der gefangenen Christen aus der Sclaverei der Ungläubigen.

Die Geistlichkeit; deren Verhältnisse 6) Die Geistlichkeit überhaupt war im Mittelalter hochgeachtet; denn die Völker trugen mit Recht die Verehrung, welche sie für die

Religion hegten, auf deren Diener über. Ihr Ansehen war um so größer, da sie beinahe allein im Besitze gelehrter Kenntnisse waren. Die Geistlichen bekamen auch allmählig großen Einfluß auf die Regierung der Staaten. Die Fürsten bewarben sich vorzüglich um die Freundschaft der Päpste und Bischöfe, um mit ihrer Hilfe die widerspenstigen Völker besser regieren zu können. Sie verliehen ihnen große Vorrechte und weitläufige Besitzungen, so daß die höheren Geistlichen in mehren Staaten, besonders in Deutschland, auch Landesherren wurden. Andererseits bildete die Geistlichkeit einen Damm zum Schutze der Unterthanen gegen willkührliche Fürsten. Das Oberhaupt der Christenheit ward sogar als Schiedsrichter der Fürsten und Völker allgemein angesehen und geachtet.

XXII. Das Deutsche Reich 1125—1492.

VII. Lothar der Sachse 1125—1137.

I. 1) Nach dem Erlöschen des Fränkischen Kaiserhauses versammelten sich 40 Abgeordnete der Stämme der Sachsen, der Franken, der Bayern und der Schwaben in Mainz zur neuen Wahl. (Die Lotharinger bildeten wegen ihrer Zerstückelung keine Nation mehr.) Drei Fürsten: Friedrich, Herzog von Schwaben, Lothar, Herzog von Sachsen (seit 1106), und Leopold, Markgraf von Oesterreich, wurden vorgeschlagen. Die beiden Letztern baten fußfällig, man möchte sie mit dieser Last verschonen; aber Friedrich der Hohenstaufe[1]) dachte in seinem Stolze, nur ihm gebühre die Krone. Er wollte deßwegen auch nicht erklären, daß er sich dem Gewählten unterwerfen würde, sondern begab sich weg, unter dem Vorwande: sich mit seinen Freunden zu berathen. Da ward, fast wider Willen, der nachgiebige Lothar II. erwählt.

Kaiserwahl 1125.

Lothar II. 30. August.

2) Der neue König mußte versprechen, daß die eingezogenen Lehen nicht in den Besitz des Königs kommen, sondern dem Reiche anheimfallen sollten, wodurch er die Stärkung der königlichen Macht unmöglich machte. Dem päpstlichen Gesandten versprach er, „daß Bischöfe und Geistliche nur den Lehens-, nicht aber den Huldigungs-Eid schwören, und nur unbeschadet der kirchlichen Rechte Gehorsam leisten, daß der König nicht einmal bei den Wahlen gegenwärtig sein solle, und der Erwählte erst nach der Weihe die Belehnung mit dem Scepter unentgeltlich erhalten dürfe".

Wahlkapitulation desselben.

3) Die Stimme Heinrich's des „Stolzen", Herzogs von Bayern, aus Welf's Stamme, war bei der Erwählung Lothar's entscheidend gewesen. Darum vermählte dieser seine einzige Tochter und Erbin Gertraud mit ihm, und verlieh ihm auch noch das Herzogthum Sachsen (1127), wo Heinrich bereits viele Güter besaß. Hiedurch kam der Haß zwischen den Welfen und den Hohenstaufen, von einer Burg in Schwaben auch Waiblinger genannt, zum völligen Ausbruche und verheerte fast die ganze Regierungszeit Lothar's hindurch Schwaben, Franken und Elsaß, bis sich endlich die beiden Hohenstaufen Friedrich von Schwaben und sein Bruder Konrad von Franken vor dem Könige demüthigen mußten (1135).

Größe Heinrich's von Bayern.

Kämpfe der Partheien 1127—1135

---

[1]) Also genannt von seinem Stammsitze auf dem hohen Stauffen, einem Berge unfern des Städtchens Göppingen im heutigen Württemberg.

Lothar II. für Innocenz II. 1130. 4) Bei der zwiespaltigen Papstwahl erklärte sich der König für den rechtmäßigen Papst **Innocenz** II. (1130—43), während **Konrad**, Herzog von Franken, und **Roger** II., König von Sicilien, auf **Anaklet's** II., des Gegen-Papstes Seite traten. Dieser wurde auf dem Reichstage zu Würzburg in den Bann gethan, **Lothar** II. aber durch Papst **Innocenz** II. zu Lüttich gekrönt. Darauf führte der König den Papst nach Rom, und Kaiser 1131. empfing dort von ihm die **Kaiserkrone**. Um diese Zeit kam auch Seine Römerzüge 1133 über das Erbe der Gräfin **Mathilde** von Tuscien († 1115) ein Vertrag zu Stande, kraft welchem Lothar II. und Heinrich von Bayern solches in Lehen bekamen, jedoch mit dem Rückfalle an die Kirche. Nochmals und 1136. kam Kaiser **Lothar** nach Italien, und unterwarf dieses Reich, ja er setzte selbst einen neuen Herzog von Apulien und Calabrien ein. Aber bald darauf erhielt **Roger** II. wieder die Oberhand, und Innocenz II. mußte ihn Lothar † 3. Decbr. 1137. als König von Sicilien anerkennen (1139). Kaiser **Lothar** II. starb auf seiner Rückreise zu Breitenwang in Bayern, im 62. Lebensjahre, ohne männliche Erben.

Inneres Deutschland: Oesterreich. II. 1) Die Landschaft unter der Ens: die Mark Oesterreich wurde seit 984 von Markgrafen aus dem Geschlechte der **Babenberger** beherrscht und bis zum Leitha-Flusse erweitert. Hiezu kam 1180 das Land ob der Ens als ein **Herzogthum**, und 1194 das **Herzogthum Steyermark**. (Um 1246 erlosch der Mannsstamm.)

Bayern. 2) **Bayern** war von 911—1070 durch Herzoge aus Bayerischem, Sächsischem und Fränkischem Stamme beherrscht worden. Seit 1070 besaßen es die **Welfen** aus **Altbayerischem** Geschlechte; **Heinrich** X., der „**Stolze**“ genannt, war (wie erwähnt) zugleich Herzog von Sachsen (seit 1127).

Meissen. 3) **Meissen** wurde seit 983 durch Markgrafen verwaltet, bis unter **Konrad** von **Wettin** (1127) diese Würde **erblich** wurde. Er soll von **Wittekind** stammen, und ist der Ahnherr des **Hauses Sachsen**.

Thüringen. 4) In **Thüringen** gab es früher Herzoge, dann Markgrafen, und endlich seit 1100 Landgrafen. Kaiser Lothar II. ertheilte diese Würde mit mehren Vorzügen seinem **Vetter Ludwig** (wie man glaubt, aus Karolingischem Stamme), gleichsam erblich (1130).

Brandenburg. 5) Auch ernannte er **Albrecht** den Bär, Grafen von Ballenstädt und Ascherseleben, zum Markgrafen von **Nordsachsen** (1133). Dieser Name ging um 1144 in die Benennung: **Brandenburg** über, die Hauptstadt des Landes, welches man den Slaven entrissen hatte. (Sein Stamm herrschte dort bis um 1320.)

Veränderungen der Verfassung. Erblichkeit der Länder. III. 1) Ueberhaupt erhielt die ganze **Verfassung** und **Eintheilung** eine wesentliche Veränderung. Die großen Lehen wurden nun durch **Herkommen erblich**. Dadurch bildete sich der **höhere** Adel unmittelbar unter dem Kaiser, und der **niedere** unter den großen Lehensherren. Es entstanden **Ministerialen**, indem der arme Adel in die Dienste des Kaisers oder des hohen Adels trat. Der Name **Herzog**, **Markgraf** und **Pfalzgraf** bezeichnete nun den erblichen Besitzer eines bedeutenden Grundeigenthums. — Die kleinen Dynasten kamen nun gegen die mächtigern bald in die Lehensverhältnisse, in denen die großen zu dem Kaiser standen. Die erblichen Besitzer fingen an, sich nach ihren Ländereien und Schlössern zu benennen.

Städtewesen in Deutschland. 2) Die **Städte** gewannen an Bevölkerung, Wohlstand und Bildung, da schon Heinrich V. die Handwerker und Künstler für **frei** erklärt hatte. Besonders erhoben sich durch Emporblühen der Gewerbe und durch den Handel mit Italien und dem Norden: **Augsburg**, **Regensburg**, **Ulm**, **Nürnberg**, **Straßburg**, **Mainz**, **Köln**, **Erfurt**, **Braunschweig**,

Bremen, Hamburg und Lübeck. Die Folgen hievon waren das Patriciat (der Stadtadel), die republikanische Verfassung, und der Zunftgeist. Doch wurde die Freiheit der Städte dadurch gefährdet, daß die Fürsten und Bischöfe ihre Wohnsitze in denselben aufschlugen, die in der Folge viele Städte unterwarfen und mit ihren ursprünglichen Besitzungen vereinigten.

VIII. Die Schwäbischen oder Hohenstaufischen Kaiser 1138—1254.

I. 1) Umsonst hatte Herzog Heinrich, Eidam Kaiser Lothar II., sich Rechnung gemacht, den Thron zu besteigen; er war von den Großen zu sehr gefürchtet, und statt seiner wurde der Erbe der Salischen Güter in Deutschland: Konrad, Herzog von Franken, zu Koblenz erwählt, mit dem die Reihe der Hohenstaufischen oder Schwäbischen Herrscher beginnt. *Konrad III. 1138—1152.*

2) Heinrich, darüber entrüstet, weigerte sich, ihn anzuerkennen. Der neue König forderte nun einen Theil von dessen Reichslehen zurück, weil zwei Herzogthümer nicht in einer Person vereinigt sein könnten; da Heinrich nicht Folge leistete und sich widersetzte, ward er beider entsetzt. Sachsen wurde an Albrecht den Bär gegeben; da er sich aber nicht behaupten konnte, kam es nach Heinrich des „Stolzen" Tode an dessen Sohn Heinrich den Löwen zurück (1139). *Verfahren gegen Heinrich von Bayern.*

3) Bayern erhielt Leopold V. von Babenberg, Markgraf von Oesterreich. Gegen ihn vertheidigte Welf III. (VI.), Bruder Heinrich's des Stolzen, das Land; doch nach der Schlacht bei Weinsberg im Württembergischen (1140) war er besiegt, und Leopold's Nachfolger Heinrich bekam nun Bayern (1141). In jener Schlacht hörte man zuerst den Ruf der Bayern: „Hier Welf", und die Losung der Hohenstaufen: „Hier Waiblinger!" So entstanden die Partheinamen der Welfen oder Guelfen und der Waiblinger oder Ghibelinen. Die Feindschaft zwischen beiden Häusern wüthete nicht nur Jahrhunderte lang in Deutschland, sondern auch in Italien, wenn gleich oft unter verschiedener Bedeutung. Da die Päpste in ihren Streitigkeiten mit den Kaisern sich zu den Welfen schlugen, so wurden in der Folge die Freunde des Papstes Guelfen, die des Kaisers Ghibelinen genannt. — *Kämpfe 1139—41. Welfen u. Waiblinger (Guelfen und Ghibelinen).*

4) In die Italienischen Händel mischte König Konrad III. sich nicht, nach einer richtigen Staatskunst; wohl aber machte er einen erfolglosen Kreuzzug. Zwei Jahre nach seiner Rückkehr übereilte ihn der Tod zu Bamberg. Ihm folgte, seinem Wunsche gemäß, nicht sein unmündiger Sohn, sondern sein Neffe: *Konrad's Kreuzzug 1147—49. Konrad's Tod 1152. (15. Febr.)*

II. 1) Friedrich I. von Schwaben. Dieser, einer der gewaltigsten Kaiser, hochgesinnt, tapfer und von eisernem Willen, war ein kraftvoller Mann mit hochgelbem Barte, von dem er seinen Beinamen Rothbart erhalten. Im Umgange war er heiter und freundlich; aber der feste und stolze Gang und die Haltung zeigten den Herrscher. Das Streben Friedrich I. war jedenfalls dahin gerichtet, die Macht und das Reich Karl des Großen und Otto des Großen, sowie auch die Oberherrlichkeit über die Kirche zu erneuern, welche Jene zur Rettung der bedrängten Kirche oder zur Herstellung der gestörten Ordnung ausgeübt hatten. Aber Friedrich I. war nicht mehr in diesem Falle, und so mußte sein Streben zum Bruche mit dem Papste führen, dessen Freundschaft ihm doch höchst wichtig sein mußte. Denn er wollte ganz Italien erobern, weil die Weltherrschaft mit dem Namen Rom verbunden schien. Allein zum Erobern fehlte ihm die Macht. Seine *Friedrich I. 1152—1193. Charakter. Sein Ziel und Streben.*

Hindernisse: Mangel an einem Heere.

Hausmacht, die Fränkischen und die Schwäbischen Lehensträger, konnte er nicht anhaltend zu auswärtigen Kriegen gebrauchen, weil sie durch mehrjährige Kriegsdienste verarmt wären; das Reichsheer aber durfte der König nur mit Bewilligung des Reichstags aufbieten. Die Heerfahrt nach Rom (der Römerzug) mußte ein Jahr vorher angesagt werden, und mit der Krönung endigte die Dienstpflicht des Reichsheeres. Jeder andere Reichsdienst dauerte nur 6 Wochen auf Kosten des Aufgebotenen; wollte der König die Fürsten und ihre Mannen länger im Dienst behalten, so mußte er deren guten Willen mit Gnaden und Lehen theuer erkaufen. So mangelte ihm das nothwendigste Werkzeug jedes Eroberers: ein schlagfertiges, unbedingt gehorsames Heer.

(Dienstpflicht des Reichsheeres.)

Herzogthum Oesterreich 1156.

2) **Friedrich** I. Regierungsanfang war jedoch friedlich. Um den Streit zwischen den Welfen und den Waiblingern freundlich zu beendigen, gab er (1154) Bayern an Heinrich den Löwen zurück; dagegen erhob er (1156) die erweiterte Mark Oesterreich (das Land ob und **unter** der Ens bis zur Raab) zu einem unabhängigen **Herzogthume** in männlicher und weiblicher Linie.

Heinrich d. Löwen Macht (1061 u. f.) Obotriten-Bekehrung.

3) Nun war **Heinrich** der Löwe wieder so mächtig, als sein Vater, und wurde bald noch mächtiger; denn er breitete seine Herrschaft auch über die **Obotriten** aus, welche in verschiedenen Zügen bezwungen wurden. Zu **Mecklenburg** und zu **Schwerin** wurden nun Grafen eingesetzt, und außer dem früheren Bisthume Mecklenburg wurden die Bisthümer **Ratzeburg** und **Schwerin** gestiftet und die Einführung des Christenthums, so wie der Deutschen Gesittung eifrig betrieben. So reichte Heinrich mit seiner Herrschaft von den Küsten der Ostsee der Länge nach durch Deutschland, bis zu den Alpen. Selbst der Kaiser hatte nicht so viel Länder, wie er.

Streben der Hohenstaufen.

4) König **Friedrich** wollte dagegen, wie bemerkt, seine Macht in **Italien** vermehren. Dorthin war überhaupt das Streben der **Hohenstaufen** gerichtet, die daher nicht so segensvoll auf Deutschland *wirkten*, wie man es hätte erwarten können. In **Ober-Italien** besonders gab es viele blühende Städte, als: Mailand, Venedig, Pavia, Cremona, Crema, Verona, Mantua, Pisa und andere. Diese waren durch Betriebsamkeit der Bürger, und durch den Handel mit dem Morgenlande sehr reich geworden, da sie die Waaren über die Alpen den andern Völkern zuführten. Auch die Deutschen Städte erhoben sich dadurch, wie wir schon erwähnten; doch schneller ging es in Italien, wo der Adel es nicht mehr mit den Städten aufnehmen konnte, und sich nothgedrungen unter ihre Bürger aufnehmen ließ. Seit Heinrich IV. war die kaiserliche Macht daselbst verfallen, und nur in so weit geachtet, als man wollte.

Städtewesen, besonders in Italien.

Friedrich's erster Zug nach Italien 1154.

III. 1) Als nun König **Friedrich** seinen **ersten Zug** über die Alpen nach **Italien** machte, und den ersten Reichstag auf den Roncalischen Feldern am Po bei Piacenza hielt, da erhoben viele Städte Klagen über das stolze **Mailand**, das Haupt aller abtrünnigen Städte in Lombardien. Aber dieses trat jetzt in seinem Uebermuthe sogar das kaiserliche Schreiben mit Füßen, und kam deshalb in die Reichs-Acht, wobei es einstweilen blieb. König Friedrich ließ sich indessen zu Pavia zum König der Lombardei krönen, und zog hierauf nach Rom, wohin ihn Papst **Hadrian IV.** (1154—59) gegen die aufrührerischen Römer gerufen hatte. Nachdem Friedrich I. die Kaiserkrone empfangen hatte, machten die Römer einen Aufstand, wurden aber besiegt, und ihr Anführer **Arnold von Brescia** ward hingerichtet. Friedrich I. hatte dabei einen Zwist mit Papst

Krönung Friedrich's I. 18. Juni 1155.

Hadrian IV., weil er die Sitte seiner Vorfahren, den Steigbügel des Papstes zu halten, unterließ; doch wurde der Streit bald beigelegt.

Ursachen der Unzufriedenheit Hadrian IV.

2) Bald entstanden jedoch neue Zerwürfnisse. Kaiser Friedrich hatte sich von seiner Gemahlin wegen weitläufiger Verwandtschaft getrennt, und Beatrix, die Erbin des Reiches Burgund, geheirathet, wodurch dessen Verbindung mit Deutschland hergestellt wurde. Ferner war der Erzbischof von Lund (in Dänemark) auf einer Reise von einigen Raubrittern ausgeplündert worden, und der Kaiser war nicht kräftig eingeschritten. Dieser Ursachen wegen war Hadrian IV. ungehalten.

Zwist mit dem Kaiser 1157.

3) In dem Ermahnungsschreiben des Papstes sprach dieser von Beneficia: Wohlthaten, die der Kaiser empfangen habe, welches man nach dem damaligen Sprachgebrauche als Beneficium: Lehen, verdeutschte, als wolle Hadrian sagen: das Reich sei ihm lehenspflichtig. Darüber entstand eine allgemeine Gährung, welche durch die unvorsichtige Aeußerung des Cardinals Roland noch gesteigert wurde. Er und seine Collegen mußten sogleich abreisen. Kaiser Friedrich berichtete die Sache den geistlichen und weltlichen Fürsten, und alle waren auf seiner Seite, und mißbilligten des Papstes Benehmen. Dagegen sandte nun Hadrian eine versöhnende Botschaft, erklärte seine unschuldige Meinung mit dem Worte Beneficium, und begütigte die Sache gänzlich, so daß der Frieden hergestellt wurde.

Versöhnung 1158.

Zweiter Zug nach Italien 1158.

IV. 1) Nun machte Kaiser Friedrich I. einen zweiten Heereszug nach Italien. Alle Deutsche Fürsten, und auch Wladislaw II., Herzog von Böhmen, leisteten Heeresfolge. Das widerspänstige Mailand wurde belagert und mußte sich, von Hunger bezwungen, endlich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Mailänder, mit der Geistlichkeit und der Obrigkeit an der Spitze, erschienen nun in dem demüthigsten Aufzuge, und baten fußfällig um Schonung, und der Kaiser verzieh ihnen.[1]) Auf dem großen Reichstage in der Roncalischen Ebene dehnte dann Kaiser Friedrich seine Hoheitsrechte auf die übertriebenste Weise aus, nach dem Grundsatze: daß er der Herr der Welt sei. Hiedurch entstand neue Entzweiung mit dem Papste, deren ernsten Ausbruch nur der Tod Hadrian's IV. hinderte (1159).

Mailand unterwirft sich.

Aufstand Mailands 1158—59

2) Die Unterwerfung der Mailänder war nur aus Noth und äußerlich geschehen. Kaum war der Kaiser abgezogen, so wogte der Haß gegen die Deutsche Oberherrschaft wieder auf. Sie vertrieben sogar den kaiserlichen Kanzler und die übrigen Gesandten, so daß diese kaum das Leben retten konnten. Vor allem erging nun die Reichsacht über Mailand, und bald langte Kaiser Friedrich I. mit einem Heere zum dritten Male in Italien als Rächer an. Zuerst griff er Crema an, und weil die Bürger sich auf das Hartnäckigste wehrten, so ließ er die gegebenen Geiseln hinrichten. Als nach 6 Monaten die Stadt sich ergeben hatte, wurde sie geschleift. Nun belagerte der Kaiser Mailand, das trotz verzweiflungsvoller Gegenwehr im dritten Jahre nach vielem Blutvergießen bezwungen wurde, und sich nun auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Die Mailänder mußten ihre Haupt-Banner (Carrocio) und die Schlüssel der Stadt übergeben, und konnten, ungeachtet der demüthigsten Unterwerfung mit den kläglichsten Geberden, nur ihr Leben retten: denn die Stadt wurde auf des Kaisers Befehl vom Grunde aus zerstört, und zum Zeichen des Fluches Salz auf die Trümmer gestreut. Die Einwohner wurden zerstreut, und sollten an 4 offenen Orten sich ansiedeln.

Friedrich I. dritter Zug 1160.

Belagerung und Zerstörung Mailands 1161.

---

[1]) Wladislaw II. bekam in Mailand Wappen und Krone.

Lombardischer Städtebund 1164.

3) Nun wurden die Italienischen Städte nach der Strenge der Roncalischen Gesetze beherrscht, und von den Statthaltern hart bedrückt. Da traten die Lombarden-Städte in einen großen Bund, an dessen Spitze Venedig, Padua, Verona, Vicenza und Treviso standen. Ihre Hauptstütze war der rechtmäßige, kühne und staatskluge Papst Alexander III. (1159—81), der den Kaiser mit dem Banne belegt hatte, weil er die Gegenpäpste Victor IV. und dann Paschal III. anerkannte und unterstützte.

Vierter Zug nach Italien 1166—68.

4) Daher zog Kaiser Friedrich mit einem neuen Heere zum vierten Male nach Italien: zuerst gegen Rom. Papst Alexander III. entfloh heimlich, und die Römer unterwarfen sich dem Gegenpapste Paschal III. Aber Papst Alexander erneute den Bann gegen den Kaiser, und darauf brach eine furchtbare Seuche im Heere aus, welche die Edelsten hinwegraffte, so daß Friedrich endlich beinahe allein und verkleidet über die Alpen zurück gehen mußte (1168).

Wiederaufbau von Mailand. Alessandria erbaut 1168.

5) Die Lombardischen Städte erhoben kühn das Haupt, Mailand ward schnell wieder erbaut und befestiget, ja an den Thoren wurden öffentliche Schmähsäulen gegen den Kaiser und dessen Gemahlin errichtet! Der durch viele andere Städte vermehrte Bund gründete in der Ebene zwischen Asti und Pavia eine neue Stadt und Festung, welche zu Ehren des Papstes Alessandria genannt wurde.

Neue Anstalten 1173.

V. 1) Kaiser Friedrich hatte durch seine Thätigkeit und Beredsamkeit endlich wieder ein Heer gesammelt, und nachdem er die Polen zum Zinsgelde gezwungen hatte, erschien er zum fünften Male in Italien. Er belagerte Alessandria, das zuerst Widerstand leistete, ward aber nach 7 Monaten gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Eine Zusammenkunft der Partheien führte zu keinem Frieden, da der Kaiser den Gegnern Nichts gewähren wollte, und einen Zuzug über Como erwartete. Da griffen ihn die überlegenen Verbündeten bei Lignano an, und schlugen ihn ungeachtet der heldenmüthigsten Tapferkeit gänzlich auf's Haupt; *kaum* entfloh er selbst wunderähnlich dem Tode.

Fünfter Zug 1174—1175.

Schlacht bei Lignano 29. Mai 1176.

Zusammenkunft mit Alexander III. 27. Juni 1177.

2) Nun begehrte der Kaiser den Frieden, und auch Papst Alexander ließ sich willig finden; denn beide Gegner hatten sich wechselseitig achten gelernt. Zu Venedig kamen sie zusammen: Kaiser Friedrich I. warf sich dem Papst zu Füßen am Eingange von St. Markus, und am folgenden Tage hielt er ihm den Steigbügel. Alexander löste den Kaiser vom Banne, und von nun an sahen beide noch öfter einander.

Frieden von Venedig 1. Aug. 1177.

3) Endlich wurden im Palaste des Patriarchen die Bedingungen des Friedens vorgelesen: der Kaiser erkannte Alexander III. an, versprach, der Kirche ihre Besitzungen zurückzugeben, und erhielt den Nießbrauch der Mathildischen Güter auf 15 Jahre. Es trat eine allgemeine Verzeihung ein, für die Lombardei Waffenruhe auf 6 Jahre, und für Sicilien auf 15 Jahre, der Gegenpapst aber (Calixtus III.) sollte eine Abtei erhalten. Die ganze Christenheit dankte Gott, daß man nach der Unruhe so vieler Jahre sich endlich des Friedens wieder erfreuen konnte.

Stolz und Sturz Heinrich's des Löwen 1178—80.

VI. 1) Als der Kaiser um 1174 (zum 5. Male) nach Italien zog, hatte ihn Heinrich der Löwe bis an die Alpen begleitet, war aber selbst durch die äußerste Demüthigung Friedrich's nicht zu bewegen gewesen, weiter mit zu gehen. Diesen Abfall, durch den wohl das Unglück bei Lignano veranlaßt worden war, konnte ihm der Kaiser nicht verzeihen. Als er nun in schon gereizter Stimmung nach Deutschland zurückgekehrt war, und von mehren Seiten Klagen wider den Herzog einliefen, da forderte

er ihn nach Worms zur Verantwortung (1178). Aber da Heinrich merkte, es sei auf seinen Untergang abgesehen, so erschien er weder dort, noch in Magdeburg (1179), noch in Goslar. Hier aber saß der Kaiser über ihn zu Gericht, und die Fürsten erkannten ihm die Entsetzung von seinen Reichs-Würden zu (1180).

2) Die Reichsacht ward nun über ihn ausgesprochen, und seine Lehen wurden unter andere Fürsten vertheilt. Bayern sprach der Kaiser dem geistvollen und tapfern Otto von Wittelsbach zu, aus dem alten Bayerischen Geschlechte der Scheyern. (Dieser ist der Stammvater des noch blühenden Hauses Pfalz-Bayern.) Das große Herzogthum Sachsen wurde zerstückelt. Bernhard von Askanien (Anhalt), Sohn Albrecht's des Bären, bekam von Sachsen nicht viel mehr, als den Titel, den er auf die Eroberungen seines Vaters an der Mittelelbe legte, wo Wittenberg die Hauptstadt ist. Einen Theil von Engern und Westphalen gab der Kaiser als Herzogthum an das Erzstift Köln; andere Stücke von Sachsen erhielten der Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Magdeburg, von Bremen, von Paderborn, von Hildesheim, von Osnabrück, von Verden, von Minden und von Halberstadt. Die Städte Lübeck und Regensburg wurden zu freien Reichsstädten erhoben; Mecklenburg wurde als ein Reichslehen den eingebornen Fürsten übergeben. In Pommern, welches nun auch mit dem Reiche verbunden wurde, machte der Kaiser die Brüder Kasimierz und Bogislaw zu (ersten) Herzogen — (Andechs-Meran [Tyrol] und Steyermark wurden jetzt gleichfalls Herzogthümer).

Vertheilung des großen Herzogthums Sachsen 1180.

3) Der alte Heinrich der Löwe wehrte sich tapfer gegen so viele Feinde, und schlug sie wiederholt. Als aber Friedrich I. selbst mit einem Heere herbeikam, da ward er so hart bedrängt, daß er sich demselben in Erfurt zu Füßen warf. Der Kaiser versöhnte sich mit ihm, Heinrich aber ging auf 3 Jahre nach England zu seinem königlichen Schwiegervater. (Dort gebar ihm seine Gemahlin einen Sohn, Wilhelm, den Stammvater der jetzigen Könige dieses Landes.) Darauf kam er in seine ostphälischen Erblande Braunschweig und Lüneburg zurück (1185).

Heinrich's Widerstand 1180—81.

Unterwerfung 1182.

VII. 1) Im folgenden Jahre war der 6jährige Waffenstillstand mit den Lombarden abgelaufen, und da der Kaiser sich ihnen günstig zeigte, kam es zum Frieden von Kostnitz. Dem Kaiser blieb die richterliche Gewalt, die Einsetzung der Bürgermeister, alle 5 Jahre wählbar, viele Abgaben, und die Bürger schwuren ihm Treue. Dagegen erhielten die Städte volle bürgerliche Freiheit, Kriegs- und Befestigungsrecht; sie durften nach eigenen Gesetzen und Gewohnheiten leben, und den Bund fortbestehen lassen.

Frieden von Kostnitz mit den Lombarden 1183.

2) Nun konnte Friedrich zum sechsten und letzten Male nach Italien ziehen, und wurde überall mit Jubel empfangen. Er ließ seinen Sohn Heinrich zu Pavia zum Könige der Lombarden krönen, und vermählte ihn dann mit Constantia, der Tochter König Rogers II., Erbin beider Sicilien. So gingen dem Hause Hohenstaufen neue und große Hoffnungen auf: die Aussicht, ganz Italien, und dadurch vielleicht selbst Deutschland zu unterwerfen. Doch dieses glänzende Ereigniß war der Grund zum Untergange desselben.

Letzter Zug nach Italien 1184.

3) Der 67jährige Kaiser Friedrich I. unternahm jetzt den bereits erzählten Kreuzzug, welcher ihm aber das Leben kostete: er ertrank im Flusse Seleph im 68. Jahre.

Kreuzzug Friedrich's, sein Tod 10. Juni 1188—1190.

VIII. 1) Heinrich VI., schon bei des Vaters Lebzeiten zum Nachfolger ernannt, war diesem gar nicht ähnlich; denn sein Sinn war

Heinrich VI. 1190—1197.

hart und grausam, habsüchtig und hinterlistig. Im Jahre 1191 wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt, und 1193 schloß er mit Heinrich dem Löwen einen dauernden Vergleich. (Heinrich der Löwe starb im Jahre 1195.)

Vergleich mit dem Löwen 1193.

Erwerb beider Sicilien 1194. 2) Nun strebte Heinrich VI. nach dem Besitze der Erbschaft seiner Gemahlin. Er unterwarf Neapel und Sicilien mit leichter Mühe und befestigte seine Herrschaft unter großen Grausamkeiten, indem er alle Widerspenstige fürchterlich martern ließ und so Gehorsam erzwang.

Plane in Deutschland 1195. 3) Darauf suchte er sein Haus auch in Deutschland erblich zu machen. Er machte dafür den Reichs-Fürsten folgende Versprechungen: sein neues Erbreich mit dem Reiche zu verbinden, die Erbfolge auch in weiblicher Linie in den Reichslehen einzuführen und allen Rechten auf den Nachlaß der Prälaten zu entsagen. Bereits waren mehr als 50 Fürsten gewonnen. Aber der Erzbischof von Mainz und die Sachsenfürsten, auch der Papst Cölestinus III. waren dagegen. Der Kaiser mußte daher von seinem Plane abstehen; doch brachte er es dahin, daß sein erst 2jähriger Sohn Friedrich durch freie Wahl zum Thronfolger ernannt wurde. Kaiser Heinrich VI. starb nach der Rückkehr in sein Erbreich an einer Erkältung in Messina im zweiunddreißigsten Lebensjahre, und reuevoll über seine Härte.

Solche mißlingen.

1196.

Philipp 1197—1208. IX. 1) Ohne Rücksicht auf den unmündigen Friedrich I., König von Sicilien, zu nehmen, wählten die beiden Partheien der Hohenstaufen und der Welfen zwei Könige: jene Philipp, Herzog von Schwaben, Oheim Friedrich's, diese Otto, Herzog von Braunschweig, Sohn Heinrich des Löwen. Beide waren wohlgesinnte Männer, welche aber in einem zehnjährigen zerstörenden Kampfe wider einander nichts Gutes wirken konnten. König Philipp wurde sogar in der Verwirrung von einem Wittelsbacher aus Rache ermordet.

Otto IV. 1197—1215. 2) Otto IV. war nun wohl anerkannter Alleinherr, aber er konnte die Hohenstaufen nicht gewinnen. Auch machte er sich den großen Papst Innocenz III. (1198—1216), den Vormund Friedrich's, der ihn zum Kaiser krönte, bald durch Wortbrüchigkeit zum Feinde, indem er die Mathildischen Güter an sich riß und dem jungen Friedrich in's Reich fiel (1209). Da sprach der Papst den Bann über ihn aus, und lenkte die Wahl der Fürsten auf seinen Mündel (1210—12). Der indessen herangewachsene Friedrich wurde wirklich erwählt und als König zu Aachen gekrönt (1215). Otto IV., der dies nicht hindern konnte, beschloß sein Leben in seinen Erblanden.

(† 1218.)

Friedrich II. 1215—1250. Sein Streben. X. 1) Friedrich II. war so heldenmüthig als Barbarossa, und kein Kaiser ist ihm an Einsicht und Bildung gleichgekommen; aber für Deutschland gingen die von ihm erwarteten Einwirkungen verloren. Seine lange Regierung ist mit Streitigkeiten in Italien, zum Theil mit den Lombarden, noch mehr aber mit den Päpsten angefüllt. Der Gegenstand derselben war Italien selbst, keineswegs die Religion. Der Kaiser, an der Spitze seiner Anhänger, der Ghibelinen, wollte das Land gänzlich beherrschen; die Päpste waren die Häupter der Freiheitsverfechter: der Guelfen, nicht als Kirchenfürsten, sondern als Gegner seiner Plane. Nur aus diesem Gesichtspunkte müssen die Kämpfe zwischen den Kaisern und den Päpsten betrachtet werden.

Friedrich II. Gelübde. Kaiserkrönung 1220. 2) Schon in Aachen hatte König Friedrich II. einen Kreuzzug angelobt, und sein dem Papste Innocenz III. gegebenes Versprechen feierlich wiederholt, seinem Sohne Heinrich (bereits zum Könige ge-

krönt) das Reich Sicilien zu übergeben. Allein in Folge seines erwähnten Strebens war es ihm mit beiden nicht Ernst; vielmehr bewirkte er bald die Wahl Heinrich's zum römischen Könige. Darauf brach er nach Italien auf, wo er im November 1220 durch Papst Honorius III. (1216—1227) in Rom zum Kaiser gekrönt wurde und sein Gelübde wegen des Kreuzzuges erneuerte.

3) Darauf begab sich der neue Kaiser in sein Erbreich, wo er fortan an der Durchführung seiner Entwürfe rastlos arbeitete. Er zog die königlichen Güter an sich, statt sie zu vergeben, auch den Stiftungen machte er keine Schenkungen; die Städte suchte er durch Erbauung von Burgen im Zaume zu halten, und die Staatsverwaltung richtete er nach morgenländischem Vorbilde ein, um große Einkünfte zu beziehen. Er hielt ein Soldheer, großentheils aus Saracenen bestehend, weil diese die Mehrheit der Bevölkerung bildeten und auch in Calabrien angesiedelt waren. Friedrich's Hofhaltung war mehr eine saracenische, als eine christliche; denn er hatte an seinem Hofe viele saracenische Angestellte und ging überhaupt gern mit Muhammedanern um. Während die christlichen Krieger zur Eroberung des heiligen Landes nach Palästina strömten, unterhielt er freundschaftlichen Verkehr mit den Sultanen von Damascus und von Aegypten, wodurch er in den Ruf kam, er sei kein gläubiger Christ. Dabei zögerte er fort und fort, sein Gelübde eines Kreuzzuges zu erfüllen, und gerieth dadurch in ernste Streitigkeiten mit den Päpsten Honorius III. und Gregor IX. (1227—41), von denen wir bei Schilderung seines endlichen Kreuzzuges (1223—30) gesprochen haben.

Friedrich II. Regierung in Sicilien.

Neigung zu den Ungläubigen.

Streit mit den Päpsten 1220—30.

4) Während dieser Zeit war es in Deutschland höchst traurig und unordentlich hergegangen: alle Tage gab es Fehden und Kämpfe. Zudem war Heinrich, der Sohn Friedrich II., vollständig entartet und ohne Sinn für Staatsgeschäfte. Vergebens warnte ihn sein Vater, der endlich 1235 nach Deutschland zurückkam, wo Heinrich mit einigen Fürsten und den Lombardischen Städten eine Verbindung geschlossen hatte. Aber Friedrich II. blieb auch nach dem Frieden von St. Germano (1230) mißtrauisch gegen den Papst; denn er glaubte, dieser veranlasse die Unruhen der Lombarden, und ihm maß er die Empörung seines Sohnes, des zum Deutschen König gekrönten Heinrich (VII.) bei, da doch Obige ihn verführt hatten. Nach einem Anschlage gegen Friedrich's Leben ward Heinrich bis an seinen Tod gefangen gehalten (1235), und der jüngere Sohn Konrad zum Römischen Könige erwählt (1237).

Deutschland.

Aufruhr Heinrich's (VII.) 1231. († 1242.)

5) Auf einem großen Reichstage zu Mainz, auf welchem 64 Fürsten und überhaupt 12,000 Edle anwesend waren, suchte Kaiser Friedrich II. durch eigene Gesetze in Deutscher Sprache den Landfrieden aufrecht zu erhalten und die Ruhe herzustellen. Auch wurde Braunschweig-Lüneburg zu einem Herzogthume in männlicher und weiblicher Linie erhoben.

Reichs- oder Fürstentag zu Mainz 1235.

6) Im Sommer 1236 führte der Kaiser ein starkes Heer nach Ober-Italien, erfocht bei Rivalta einen großen Sieg und eroberte Vicenza. In seinem Kampfe wider die Italienischen Städte rechnete Friedrich II. auf die Partheiungen unter den Italienern; er begünstigte die Aristokraten gegen die Demokraten in den Städten: jene nannten sich Ghibellinen, diese Guelfen, und diese Partheinamen dauerten in Italien fort, als die „Waiblinger" längst untergegangen waren. So bekämpfte der Kaiser die empörten Lombarden mit Glück, verheerte ihre Städte und siegte entscheidend bei Corte-Nuove (26. und 27. November). Da er jedoch von den geängstigten Gegnern unbedingte Ergebung verlangte, so konnte es zu keinem Frieden

Kämpfe in Italien 1236 u. f.

kommen; vielmehr besteuerte er die Geistlichen, um den Kampf fortsetzen zu können (1238); aber sein Ansehen sank bald sehr schnell.

Friedrich II. im Banne 1239. Gegenseitige Schritte. XI. 1) Der Papst Gregor IX. sprach nämlich am Palmsonntag den dreifachen Bann über ihn aus: weil er die Insel Sardinien, ein Lehen der Kirche, an sich gezogen, den Krieg gegen die Albigenser (Aufrührer in Südfrankreich) gehindert, die Bisthümer nicht besetzt habe u. s. w. Dagegen antwortete Friedrich II. durch eine Berufung an ein Concilium, mißhandelte die Anhänger des Papstes auf die schrecklichste Weise, und brannte Alles nieder. Deshalb ließ nun Gregor IX. das Kreuz gegen ihn predigen, und berief ein allgemeines Concilium, aber ohne Erfolg; denn Friedrich verhinderte dieses gewaltsam, und ließ die dorthin reisenden Prälaten in die Gefängnisse abführen. Darauf drang er verwüstend in den Kirchenstaat, und rückte vor Rom. Da erlag der 96jährige Greis Gregorius so vielen Unfällen und starb (21. August). Gregor IX. † 1241.

Die Mongolenschlacht bei Wahlstadt 1241. 2) Diese traurigen Streitigkeiten hätten um so verderblichere Folgen haben können, da um diese Zeit die Mongolen, ein hunisches Volk, aus den Wüsten Sibiriens unter den fürchterlichsten Verheerungen durch Rußland und Polen bis an die Oder zogen und bis Liegnitz in Schlesien vordrangen. Hier, unweit Wahlstadt, stellte Heinrich, Herzog von Schlesien, mit vielen Deutschen Rittern sich ihnen entgegen. In der blutigen Schlacht wurden die Deutschen besiegt, und Herzog Heinrich selbst fiel. Doch zogen die Mongolen nicht weiter; sie hatten die Tapferkeit der Deutschen kennen gelernt und scheuten die Menge der festen Burgen: d. h. Gott selbst gab ihnen einen Schrecken in's Herz. Mit Säcken voll abgeschnittener Ohren, als Zeugen ihres Sieges, kehrten sie über Ungarn nach Asien zurück.

Innocenz IV. 1243. 3) Nach beinahe 2jährigem Zögern durch des Kaisers Gewaltschritte ward endlich Innocenz IV. († 1254) erwählt. Dieser verlangte, der Kaiser solle sich auf einem Concilium rechtfertigen. Dagegen forderte Friedrich vor Allem Lösung vom Banne, und trachtete bei Weigerung sich des Papstes zu bemächtigen; denn er hatte, wie erwähnt, schon früher den Kirchenstaat erobert, und schaltete daselbst auf die unerhörteste und blutigste Art.

Kirchenrath in Lyon 1245. Großer Bann über den Kaiser 14. Juli. 4) Innocenz IV. entwich vor seinem Grimme nach Lyon. Dorthin berief der große Papst eine Kirchenversammlung, und vor den anwesenden Vätern, vor den Gesandten vieler Könige und Fürsten wurde der Kaiser, als König von Neapel, des Lehens-Eidbruches, der Verfolgung der Priester und der Kirche, und des Verdachtes der Ketzerei angeklagt und überwiesen. Trotz der Vertheidigung und des Widerspruches seiner Abgesandten wurde er sammt seinen Nachkommen, weil auch sie gleiche Gesinnungen hegten, in den Bann gethan und seiner Krone für verlustig erklärt.

Gegenkönige 1246 und 1247. 5) Ein Theil der Deutschen Fürsten verließ ihn und wählte Heinrich Raspe, Landgrafen von Thüringen, zum Gegenkönige, nach dessen baldigem Tode aber erkoren sie Wilhelm (II.), Grafen von Holland. Wider diese Gegenkönige kämpfte Konrad, der Römische König, Sohn Kaiser Friedrich II., während dieser selbst in Italien die Lombarden bekriegte und dabei schonungslos Kirchen und Klöster verwüstete. Doch ein neuer Kreuzzug wurde gegen ihn verkündet, sein Ansehen sank stets mehr in der öffentlichen Meinung, und ein Verbündeter nach dem andern verließ ihn.

Friedrich II. Unglück und Tod. 1250 13. Dec. Enzius, sein liebster Sohn, fiel in die Hände der Bologneser und blieb stets gefangen. Endlich starb Kaiser Friedrich II., von innerm Gram

verzehrt, im 56sten Lebens-, im 35sten Herrscherjahre in Apulien. „Also unterlag der furchtbarste der Hohenstaufen, trotz aller Kunst und Gewalt, dem fliehenden Innocenz", dem größten der Päpste, „dessen Seele ganz Europa umfaßte", und den kein Unglück beugen konnte. Kaiser Friedrich II. wird sehr verschieden beurtheilt: aber gewiß ist es, daß er Grundsätze hatte, welche man heutigen Tages fälschlich „Aufklärung" nennt!

XII. 1) Konrad IV., sein Sohn, der mehr um seine Erbländer, als um Deutschland besorgt war, zog schon 1251 nach Italien und ließ seine Gemahlin zurück, welche im folgenden Jahre den Konradin gebar. Der König, im Banne wie sein Vater, eroberte zwar Neapel, machte sich aber den Einwohnern dieses Reiches durch seine Härte verhaßt, und starb im 26sten Lebensjahre zu Cavello in einer Art von Verzweiflung an erhaltenem Gifte. Er war der letzte König der Hohenstaufen in Deutschland. — Das traurige Schicksal seines Sohnes Konradin erzählen wir bei der Geschichte von Neapel-Sicilien. Konrad IV. in Italien 1250—54.

2) Auch König Wilhelm, der sich in einem Theile von Deutschland behauptet hatte, besaß nur geringes Ansehen, und fiel in einem Feldzuge gegen die Friesen, indem er durch's Eis brach. Wilhelm 1247—56.

3) Jetzt wollte kein Deutscher Fürst, wegen des tiefen Verfalles der kaiserlichen Würde, die Krone mehr annehmen, und den meisten war mehr daran gelegen, ihre Erblande zu vergrößern, als sich dem allgemeinen Wohle zu widmen. Da verfielen die geistlichen Churfürsten auf den Gedanken, einen Ausländer zum Könige zu ernennen, und noch waren sie *nicht* einmal einig, so daß eine Doppelwahl entstand. Wahl fremder Fürsten 1257.

4) Richard, Graf von Cornwallis, Bruder des Königs von England, und Alphons X., König von Castilien, die beide viel Geld geboten hatten, wurden zugleich von zwei Partheien erwählt. *Bei* dieser Gelegenheit erscheint zuerst ein Kurcollegium: Mainz, Trier, Köln, Sachsen, Brandenburg, Böhmen, Pfalz. Der reiche Engländer Richard kam mit großen Schätzen nach Deutschland und ward feierlich zu Aachen gekrönt; dann kehrte er nach England zurück und war nur noch dreimal auf kurze Zeit in Deutschland. Alphons aber, der am Himmel mehr Bescheid wußte, als auf der Erde, ist niemals in Deutschland gewesen, und erließ nur Verordnungen, die Niemand achtete. Ihre Zeit nennt man das Interregnum oder Zwischenreich, da das Deutsche Reich so gut als ohne Kaiser war. Richard 1257—71. Alphons 1257—73 Das Interregnum

5) In dieser traurigen, verwirrten Zeit nahm das Faustrecht: das Recht des Stärkern, Willkür und rohe Gewalt, furchtbar überhand. Ueberall erhoben sich Raubburgen, von wo aus deren Besitzer, Raubritter genannt, die Vorüberziehenden ausplünderten, wohl auch gefangen nahmen und nur gegen ein schweres Lösegeld frei ließen. Ferner forderten sie von vorüberfahrenden Frachtwägen und Schiffen willkürliche Zölle. Nicht selten wurden in den häufigen Fehden der Ritter untereinander die blühendsten Saatfelder, der ganze Wohlstand des Landmannes von den Hufen der wilden Streitrosse zertreten, oder die Dörfer niedergebrannt. Auf ihren festen Felsenburgen trotzten die übermüthigen, streitsüchtigen oder räuberischen Burgherren allen kaiserlichen Geboten, öfters selbst der Gewalt der Waffen. Faustrecht auf der Höhe.

XIII. Schließlich müssen wir einen Blick auf die Hauptveränderungen in Deutschland werfen. 1) Die Fränkischen Kaiser hatten Ostfranken unter ihrer Leitung behalten. Kaiser Friedrich I. vertraute die Zersplitterung von Franken.

Herzogsrechte den Bischöfen von Würzburg an, welche solche unter dem Namen eines kaiserlichen Landgerichts nebst gräflichen Beisitzern bis in die letzten Zeiten verwalteten. Rheinfranken wurde von den Nachkommen Eberhard's (Bruder König Konrad's I.), unter dem Namen der Rheinpfalz, besessen. König Friedrich I. verlieh diese dem Halbbruder Konrad mit allen Rechten (1156). Von diesem vererbte sie an Braunschweig (1194), und darauf an das Haus Wittelsbach in Bayern durch Verleihung (1215) und Vermählung (1225).

Meissen-Thüringen. 2) Mit Heinrich Raspe, dem Gegenkönig, endete der Stamm der Landgrafen von Thüringen in männlicher Linie (1247). Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen, sein Schwestersohn, hatte schon früher die Anwartschaft erhalten und vereinigte nun Thüringen mit Meissen.

Hessen. Dagegen erhob sich ein langwieriger Krieg um die Allodialgüter, die endlich an einen Zweig des Hauses Brabant (sonst Niederlothringen) kamen, wodurch die Landgrafschaft Hessen entstand (1264). Heinrich I. Nachkommen herrschen noch daselbst.

Zerstückelung von Schwaben und Franken. 3) Schon Friedrich II. hatte angefangen, sein Herzogthum und Erbe Schwaben und Ostfranken zu zersplittern, nach dem Falle der Hohenstaufen aber (1268) wurden deren Güter völlig zerstückelt. Das Meiste kam an Bayern; einiges erhielt Württemberg, wo (Württemberg.) um 1100 Konrad, Graf von Beutelsbach, als Stammvater des noch blühenden Hauses genannt wird; später lebte Ulrich der Stifter, welcher die Grafschaft Urach erwarb († 1265). Anderes erhielt Hermann, (Baden.) Markgraf von Baden, Abkömmling der Herzoge von Zähringen in Breisgau, deren Geschlecht früher ausgestorben war (1218). Die Städte, so wie die Prälaten und die Ritter, sonst unter Schwaben und Franken, machten sich frei und unmittelbar.

Städtebünde. 4) Unter den Städten entstanden in dieser Zeit große Bündnisse. So schlossen um 1241 Lübeck und Hamburg einen Bund, dem bald Braunschweig, Münster, Soest, Dortmund u. a. beitraten. Um 1255 entstand der Rheinische Bund, der von Köln bis Basel sich erstreckte — zunächst errichtet wider das Unwesen der neuen willkürlichen Zölle und der Räuberei. Diesem Bunde traten auch mehre Landesherren bei; doch konnte er nicht zu Festigkeit und Dauer gelangen.

IX. Könige und Kaiser aus verschiedenen Häusern 1273—1493.

Kaiserwahl 1273. I. 1) Da nun König Richard 1272 gestorben war, und König Alphons (X.) sich nicht um das Reich bekümmerte, so versammelten sich die Deutschen Fürsten zu Frankfurt zur Wahl eines Königs. Derselbe sollte stark und weise, aber auch nicht zu mächtig sein. Beides war schwer zu vereinigen, aber Gott lenkte die schwierige Sache zum Besten Deutschlands.

Rudolph von Habsburg 2) Damals lebte Rudolph (III.), Graf von Habsburg (Habichtsburg), einer Burg am Ufer der Aar auf einem Hügel im heutigen Kanton Aargau, welche jetzt in Trümmern liegt. Er besaß ansehnliche Güter in der Schweiz, im Elsaß und in Schwaben, und sein Geschlecht stammte von Ethiko, Grafen von Alemanien († 690). Er war muthig, klug, rechtschaffen, fromm und tapfer. Der Erzbischof Werner von Mainz hatte sich auf einer Reise nach Rom von den trefflichen Eigenschaften dieses Biedermannes, der ihn geleitete, überzeugt, und er war es besonders, der ihn bei

der Wahl empfahl.[1]) So erhoben ihn die Fürsten auf den Thron der Deutschen. wird Kaiser.

3) Rudolph, der eben die empörte Stadt Basel belagerte, empfing die Nachricht von seiner Wahl mit Verwunderung, und schloß sogleich Frieden mit den Baselern. Darauf ging er nach Frankfurt, und von dort nach Aachen, wo er feierlich gekrönt wurde. Bei der Belehnung der Fürsten fehlte es an einem Scepter, und es entstand Bedenken, womit sie vorgenommen werden solle; Rudolph aber ergriff ein Kreuzbild, „als das Zeichen unserer Erlösung" (wie er sagte) „am besten dazu geschickt", und erwarb sich so mit Recht das Lob der Versammlung. Papst Gregor X. († 1276) erkannte ihn an, bestätigte ihn auf dem Kirchenrathe zu Lyon 1274 und brachte durch seine Vorstellungen Alphons X. endlich zur Entsagung der Kaiserwürde. Rudolph selbst, der keinen Römerzug machte, nannte sich nicht Kaiser. Rudolph I. 1273—1291. Krönung 31. Octbr.

4) Der mächtige Ottokar II., König von Böhmen, war der gefährlichste Gegner des neuen Königs. Er beherrschte nicht nur seine Erblande Böhmen und Mähren, sondern er hatte auch Oesterreich und Steyermark durch Vertrag und Gewalt an sich gebracht. Er heirathete nämlich 1252 Margaretha, die Schwester des letzten Babenbergers, des Herzogs Friedrich des „Streitbaren" (der 1246 wider die Ungarn an der Leitha gefallen war), und diese war die Wittwe des Königs Heinrich, des Sohnes Kaiser Friedrich II., der nicht vermochte, das Recht des Reiches auf die erledigten Herzogthümer durchzusetzen. Dagegen übertrug Gertrud, eine Bruderstochter des letzten Babenbergers, ihre Ansprüche an *Bela* IV., König von Ungarn. Aber dieser wurde 1260 von Ottokar bei Kreissenbrunn besiegt. Nun verstieß dieser seine Gemahlin Margaretha, heirathete eine polnische Prinzessin, und brachte 1269 auch Kärnthen und Krain an sich. Ottokar II. von Böhmen, seine Macht.

5) Aber Ottokar drückte und erbitterte den Adel und die Städte durch stolze Härte, so daß die Stände Klage beim Kaiser erhoben. Außerdem hatte Ottokar selbst Rechnung auf die Kaiserkrone gemacht, und wollte deshalb auch den neuen Kaiser nicht anerkennen. Dreimal ließ ihn Rudolph vergebens auffordern, zur Huldigung zu erscheinen. Aber der Bischof von Seckau gab im Namen seines stolzen Herrn eine dreiste Antwort und wollte des Kaisers Rechte antasten; da wurde der Reichskrieg gegen den Widerspenstigen beschlossen und begonnen. Der Erfolg war, daß König Ottokar, vom kaiserlichen Heere überrascht, Frieden machen, Oesterreich und Steyermark, so wie Kärnthen und Krain herausgeben, aber mit Böhmen und Mähren sich belehnen lassen, und fußfällig Abbitte thun mußte. Allein König Ottokar's Unterwerfung war nur das Werk augenblicklicher Noth gewesen; als die Fürsten nach Hause gezogen waren, da glaubte er mit besserm Erfolge wieder anfangen zu können. Doch Rudolph besiegte ihn mit seinen treuen Schwäbischen, Elsässischen und Helvetischen Rittern auf dem Marchfelde bei Stillfried, unfern Wien, Kampf Rudolph's wider ihn 1274. Erster Sieg 1276. Zweiter Sieg 26. August 1278. Tod K. Ottokar's.

---

[1]) Einst begegnete dem Grafen auf der Jagd ein Priester, der mit der letzten heiligen Wegzehrung zu einem Kranken eilte. Der Weg war schlüpfrig und unsicher. Da ließ der gottesfürchtige Rudolph den Priester sein Roß besteigen und führte solches bis vor die Wohnung des Kranken. Nach Vollziehung der heiligen Handlung geleitete er den Priester zurück; sein Pferd aber widmete er fortan dem Dienste der Kirche, weil er sich für unwürdig hielt, je wieder das Thier zu besteigen, welches seinen Herrn und Gott getragen hatte!

entscheidend, so daß König Ottokar II. selbst das Leben verlor, und seinen Kindern nur ihr Erbe verblieb.

Gründung von Habsburg-Oesterreich 1282. 6) Dagegen ertheilte nun der Kaiser, mit Einstimmung der Fürsten, seinen Söhnen Albrecht und Rudolph die feierliche Belehnung mit den Herzogthümern Oesterreich, Steyermark und Krain; das Herzogthum Kärnthen aber gab er an Mainhard (III.), Grafen von Tyrol, dessen Tochter Elisabeth seinen Sohn Albrecht heirathete. (Später: 1335, kam dieses ebenfalls an Oesterreich.) So wurde die Macht und Größe des Hauses Habsburg-Oesterreich durch Kaiser Rudolph gegründet.

Zerstörung der Raubburgen 1282 u. f. 7) Kaiser Rudolph sorgte mit kräftigem Arme für die Herstellung des Landfriedens. Er selbst zog gegen die Raubritter aus, brach ihre Burgen, und die gefangenen Räuber wurden ohne Rücksicht auf ihren adeligen Stand aufgeknüpft. In Thüringen allein zerstörte er über 60 dergleichen Raubnester. Auch bezwang der Kaiser den unruhigen Eberhard, Grafen von Württemberg (1286). So regierte Kaiser Rudolph mit Ernst, aber auch mit Wohlwollen; er war stets leutselig, herablassend, einfach in Sitten und Kleidung, nur durch Verdienste glänzend, und seine Redlichkeit blieb lange zum Sprichworte des Deutschen Volkes. Er hätte gern gesehen, daß sein Sohn Albrecht bei seinen Lebenszeiten zu seinem Nachfolger ernannt worden wäre; allein die Fürsten entsprachen seinem Wunsche nicht. Mißvergnügt verließ er daher die Fürstenversammlung zu Frankfurt. Bald darauf starb er zu Germersheim im 74. Lebensjahre, allgemein betrauert; seine irdische Hülle ruht im Dome zu Speyer.

Rudolph's Regierung und Tod 15. Juli 1291.

Adolph 1291—98. II. 1) Die Fürsten hatten den Grundsatz angenommen, jeden Anschein von Erblichkeit der Könige zu vermeiden; daher ward nicht Rudolph's Sohn, sondern durch den mächtigen Gerhard, Erzbischof von Mainz, Graf Adolph von Nassau, sein Vetter, zum König ernannt. Dieser war zwar ein tapferer Ritter, doch fehlten ihm die gehörige Klugheit und Macht. Er suchte sein Haus zu vergrößern, und da er arm war, gebrauchte er *Mittel*, welche ihm die Gemüther nur entfremdeten.

Sein Streben.

Kampf um Meissen 1294—1297. 2) So ließ er sich von England gegen Frankreich erkaufen, und mit dem Gelde (12,000 Mark) erwarb er von dem bösen Albrecht dem „Entarteten", Landgrafen von Thüringen, der seine tugendhafte Gemahlin Margaretha, Tochter Kaiser Friedrich II., verstossen hatte, das Erbe ihrer beiden Söhne: die Mark Meissen. Doch richtete König Adolph in wechselvollem grausamen Kampfe nicht viel gegen sie aus; vielmehr entriß König Philipp IV. dem Reiche indessen die Grafschaft Hochburgund (1294).

Adolph angeklagt 1298, 3) König Adolph machte sich durch sein Benehmen so verhaßt und verächtlich, daß er, auf Antrieb seines nunmehrigen Gegners Gerhard, zu Mainz von mehren Churfürsten angeklagt wurde: er habe Sold genommen, die Kirchen verwüstet, das Reich nicht gemehrt, und den Landfrieden nicht gehandhabt. Da er dreimal nicht erschien, wurde Albrecht von Oesterreich gegen ihn zum König erwählt, der ihn in der Schlacht bei Worms erlegte, als Adolph auf ihn eindrang.

und abgesetzt, fällt den 2. Juli bei Worms.

Albrecht I. 1298—1308, III. 1) Albrecht I. entsagte seiner ersten ungiltigen Wahl, und ward darauf einstimmig durch alle sieben Churfürsten zu Frankfurt zum König erwählt. Da ihn der Papst Bonifacius VIII. (1294—1303) wegen Adolph's Erlegung nicht bestätigen wollte, so verband sich der neue König mit dessen Feinde, dem bösen Philipp IV., König von Frankreich, durch Verschwägerung, indem er das Reich Arelat zu erlangen hoffte. Da

Bund mit Philipp IV.

ihm bei diesen Unterhandlungen mit Frankreich die Churfürsten entgegentraten, nahm Albrecht die ihnen bei seiner Wahl gemachten Bewilligungen zurück, und bezwang die ihm widerstrebenden Churfürsten von Mainz, von Köln, von Trier und von der Pfalz. Mit dem Papste kam bald darauf die Versöhnung zu Stande: Bonifacius erkannte den König an und bestätigte ihn; Albrecht leistete ihm den Eid seines Vaters Rudolph.

Streit mit den Churfürsten 1301—1302.

Vergleich mit Bonifacius VIII. 1303.

2) Albrecht I. suchte sein Gut in Deutschland zu vermehren, aber er war auch für die Rechte des Reiches besorgt, indem er die erledigten Reichslehen einzuziehen strebte. In Ober-Deutschland, besonders in der heutigen Schweiz, erwarb er mehre Herrschaften; aber seine übrigen Pläne scheiterten. Er wollte die Grafschaften Holland, Seeland und Westfriesland nach dem Tode des letzten Grafen einziehen, aber der Graf von Hennegau behauptete das Erbe. Nach dem Erlöschen des königlichen Stammes in Böhmen belehnte er seinen Sohn Rudolph mit diesem Reiche; allein dieser starb schon 1307, und die Böhmen wählten nun Heinrich, Herzog von Kärnthen. — Indessen hatte König Albrecht die von Adolph gekauften Länder Meissen und Thüringen dem Reiche unterwerfen wollen; aber seine Kriegsvölker wurden endlich entscheidend bei Luckau besiegt, und so wurde auch diese Aussicht vereitelt.

Albrecht I. Regierung und Kämpfe.

(Holland u. s. w.) 1299—1300.

(Böhmen) 1306.

(Meissen und Thüringen.)

3) Wegen dieses Strebens wird Albrecht I. gewöhnlich als stolz, hart und ungerecht geschildert. Freilich fand seine Absicht, die Reichsgüter wieder herbeizubringen, nicht den Beifall der Fürsten; denn diese wollten das Reich lieber unter sich vermäkeln. In den „Regesten Deutscher Kaiser von Böhmer" wird vielmehr die frühere 17jährige Verwaltung der Oesterreichischen Lande durch Albrecht als Statthalter (1282 — 1298) eine „gute und löbliche" genannt. Er wird gelobt wegen seiner Zucht und Keuschheit, seiner Nachsicht, Versöhnlichkeit und Selbstbeherrschung. Die nächste Ursache, daß König Albrecht bis auf den heutigen Tag verläumbet wird, mag wohl in der ausgeschmückten Erzählung von der Entstehung der Freiheit der Schweiz zu suchen sein.

Wahrer Charakter K. Albrecht's.

4) Im Frühjahre 1308 kam der König in seine Erblande, um neue Rüstungen zu machen. Dort bat sein junger zügelloser Neffe, Johann von Schwaben, wiederholt um die Herausgabe seines Erbes, und da der König dieß verweigerte, faßte Johann mit einigen Rittern den Entschluß, ihn zu ermorden. Nachdem sie mit dem Könige über die Reuß geschifft waren, während sein Gefolge noch am andern Ufer war, führten sie ihren Anschlag aus. Von den Mördern ward nur einer ergriffen und hingerichtet, die übrigen endeten unbekannt. König Albrecht starb in dem Schooße einer armen Frau, als Opfer der Privatrache. Johannes, der für seine That den Namen „Parricida" (Verwandtenmörder) erhielt, flüchtete und soll auf Befehl des Kaisers Heinrich VII. in einem Kloster zu Pisa enthauptet worden sein.

Streit mit seinem Neffen 1308.

Albrecht's Tod 1. Mai.

IV. In die Regierungszeit König Albrecht's wird gewöhnlich der Anfang der Freiheit Helvetiens oder der Schweiz gesetzt.

1) Die Habsburgischen Stammgüter machten einen Theil der in viele Herrschaften getrennten Schweiz (Helvetien) aus. Ein anderer, die Waldstädte, deren Vogt Graf Rudolf gewesen war: Uri, Schwyz und Unterwalden, waren freie Glieder des Reiches, und standen unmittelbar unter dem Könige. König Albrecht hatte ihnen den Antrag gemacht, sich unter den erblichen Schutz von Oesterreich als Unterthanen zu

Helvetien oder die Schweiz.

begeben. Dieses Ansinnen wiesen die Hirten entschieden zurück, da sie bleiben wollten, wie sie bisher gewesen waren.

Druck der Landvögte. 2) Nun setzte ihnen König Albrecht, zornig darüber, 2 Landvögte, nämlich Geßler von Bruneck und Beringer von Landenberg. Diese suchten durch Bedrückungen und Uebermuth die freien Schweizer zu beugen, und so zur Annahme des königlichen Antrages geneigt zu machen. Geßler ließ sogar seinen Hut auf dem Markte zu Altdorf aufrichten, damit Jeder demselben, wie seiner eigenen Person, Ehre erweise.

Wilhelm Tell's Geschichte. 3) Wilhelm Tell, ein junger Bogenschütze aus Bürgeln, ging vorüber und beugte sich nicht. Der darüber ergrimmte Landvogt verurtheilte den muthigen Schützen, einen Apfel von dem Kopfe seines eigenen Sohnes zu schießen. Tell vollbrachte den verhängnißvollen Schuß glücklich. Dennoch ließ der zornige Geßler den kühnen Mann in Fesseln schlagen, um ihn selbst in ein festes Schloß jenseits des Vierwaldstädter See's zu bringen. Während der Ueberfahrt fand Tell Gelegenheit, in einem schrecklichen Sturme sammt seinem Geschoß das Ufer zu erreichen. Aber auch der Landvogt erreichte das Land und eilte racheschnaubend nach Altorf. Da lauerte Tell ihm auf, und erschoß ihn in der Hohlgasse bei Küßnacht, um der eigenen Sicherheit willen, da ihm ein unvermeidlicher Tod bevorstand.

Freiheitsbund der Waldstädter 1307. 4) Drei freiheitsliebende Männer: Werner Stauffacher aus Schwyz, Walther Fürst von Uri, und Arnold von Melchthal aus Unterwalden, müde der Zwingherrschaft, hatten bereits einen Bund zur Befreiung des Vaterlandes geschlossen. Jeder hatte dann 10 Männer mit sich genommen, und auf dem Rütli-Berge am Vierwaldstädter See hatten die 33 den alten Bund beschworen. Indessen war Geßler getödtet worden, und diese kühne That regte die Gemüther noch mehr auf. Die Verbündeten bemächtigten sich in der Neujahrsnacht seiner Burg Roßberg ohne Blutvergießen, und am Morgen wurde auch Sarnen, die Feste Landenbergs, durch List genommen. Der Landvogt wurde an die Grenze geführt, und mußte schwören, das Gebiet der Waldstädte nicht wieder zu betreten. Er eilte zu König Albrecht; aber ehe dieser das Vorgefallene zu ahnden vermochte, ward er ermordet, und die Schweizer konnten sich nun ihres vollführten Unternehmens ohne Gefahr erfreuen.

Erhebung der Schweizer 1308.

Berichtigungen. 5) So lautet die gewöhnliche Erzählung. Neuere Forschungen sehen darin jedoch nur eine Dichtung späteren Hasses gegen Oesterreich, und setzen den Anfang der Helvetischen Freiheit erst in das Jahr 1316, wo König Ludwig IV. „der Bayer" den Bund der drei Waldstädte gegen Oesterreich bestätigte. In den Urkunden zur Geschichte der Eidgenossen-Bünde [v. Kopp] erblicken wir Kaiser Albrecht I., nach dem Beispiele seines Vaters Rudolph, nicht als einen gewaltthätigen, überall die Rechte und Freiheiten niedertretenden Fürsten. In den Streitigkeiten mit Schwyz und Unterwalden waren Eigenmacht und Willkühr nicht auf der Seite des Habsburgers; denn dieser strebte nur dahin, die Einheit des Reiches zu bewahren, und die Rechte des Oberhauptes wieder zu gewinnen. Die Bewegungen der drei Lande (in der Schweiz) erscheinen nicht vereinzelt, sondern im Zusammenhange mit Bewegungen im Reiche und mit den durch die Reichsfürsten bereiteten Schwierigkeiten daselbst.

Rechtliches Benehmen Albrechts.

Heinrich VII. Begünstigung der Waldstädte. 6) Der nun folgende Kaiser Heinrich VII. beeinträchtigte zuerst die Rechte der Herzoge von Oesterreich durch Verleihung der Reichsunmittelbarkeit an die drei Lande Uri, Schwyz und Unterwalden, und stellte so die Mannschaft der drei Thäler dem Hause Habsburg feindlich entgegen. Später versöhnte er sich mit den Fürsten von Oesterreich, und sie

begleiteten ihn auf seinem Römerzuge. Darauf wurde eine Untersuchung eingeleitet, betreffend die Wiederherstellung der Rechte des Hauses Habsburg in den Waldstädten. Da aber der Vollzug unterblieb, so mußte später das Schwert entscheiden.

V. 1) Ueber die Wahl des neuen Königs der Deutschen konnten die Fürsten lange nicht einig werden, so daß es König Philipp IV. von Frankreich unfehlbar gelungen sein würde, seinen Bruder Karl von Valois auf den Thron zu bringen, wenn nicht Papst Clemens V. (1305—14), der schon in seinen Händen war, die Churfürsten heimlich gewarnt, und ihnen durch den Erzbischof von Mainz Heinrich, Herzog von Luxemburg, empfohlen hätte, der auch unter dem Namen Heinrich VII. erwählt und gekrönt wurde. Aber der neue König war dennoch in den Händen des genannten Philipp IV.; denn als Graf von Luxemburg hatte er diesem gegen eine jährliche Rente von 500 Pfund für sich und seine Erben förmlich den „Lehenseid" geleistet 1294, und dieses Verhältniß um 1305 für sich und seinen Bruder Balduin, nachmals Erzbischof von Trier, erneuert *(Wahl Heinrich's VII. 1308—1313.)*

2) Auf dem Reichstage zu Speyer belehnte König Heinrich mit Zustimmung der Fürsten seinen Sohn Johann von Luxemburg mit dem Reiche Böhmen, nachdem dieser mit Elisabeth, der Enkelin Ottokar II., sich verlobt hatte. *(Böhmen an Luxemburg 1309 (1311).)* Im nächsten Jahre trat er einen Zug nach Italien an, um dort die Reichshoheit wieder her zu stellen nnd den Kampf der Partheien zu endigen. *(Zug nach Italien 1310.)* Sein Eintritt in die Lombardei war glorreich, und er empfing zu Mailand die eiserne Krone mit großer Pracht. *(1311.)* Da er jedoch als Oberherr und Schiedsrichter den Kampf der Ghibellinen und der Guelfen enden wollte, so widersetzten sich die meisten Städte und fanden Unterstützung bei Robert, König von Neapel, dem Haupte der Guelfen. Doch bezwang Heinrich Cremona und Brescia und erreichte so Rom, wo er aus den Händen der abgesandten Cardinäle die Kaiserkrone empfing. *(1312 29. Juni.)* Im Juli rückte er vor Florenz, um diese reiche, mächtige, ihm feindliche Stadt zu bezwingen, aber Ende Oktober, von schwerer Krankheit halb genesen, hob er die Belagerung auf. Hierauf begab er sich nach der Ghibellinischen Stadt Pisa, wo er im April 1313 über den König von Neapel Gericht hielt, und sich zu dessen Bekriegung rüstete. Aber im August raffte den Kaiser Heinrich VII. eine Krankheit zu Buonconvento (bei Siena) hin — wahrscheinlich in Folge des Grames über das Mißlingen seiner Unternehmung. *(Sein Tod 1313 24. Aug.)* In der That kann man Italien fortan als verloren für Deutschland ansehen; denn einzelne Geschlechter erhoben sich dort zur selbstständigen Herrschaft, namentlich in Mailand.

VI. 1) Nun war die Königs-Wahl noch uneiniger: eine Parthei wählte Ludwig, Herzog von (Ober-) Bayern, eine andere Friedrich, Herzog von Oesterreich; da theilte sich Alles in Zwiespalt. *(Neue zwiespaltige Wahl Oktober 1314.)* Die Städte in Schwaben und Elsaß, auch die Schweizer waren für Ludwig; der Adel war meistens für Friedrich, an dessen Spitze stand Herzog Leopold, sein Bruder, ein tapferer Ritter.

2) Leopold I. beschloß vor Allem, die Ehre seines Hauses „an den Schweizerhirten" zu rächen, und zog mit einer herrlichen Schaar von Rittern in ihr Land. *(Helvetien.)* Nur 1300 Helvetier hatten auf den Rath des alten Redings von Biberegk die Höhen von Morgarten und den Berg Sattel besetzt. *(Schlacht bei Morgarten 15. Jan. 1315.)* Als die in Eisen gehüllten Edeln in dem Engpaß waren, da wälzten die Landleute große Steine von Morgarten herab, und als die Verwirrung allgemein wurde, da vollendete ein tapfrer Angriff in

die Seite die Niederlage des Adels. Herzog Leopold entkam mit Mühe; viele Grafen und Ritter blieben, das ganze Heer ergriff die unordentlichste Flucht.

Bund der Waldstädter 1316. Luzern 1322. 3) König Ludwig bestätigte im Lenze 1316 zu Brunnen die Freiheit und den Bund der drei Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden um 1322; auch trat Luzern zum Bunde, obwohl dem Namen nach noch unter Oesterreichs Herrschaft. So entstand die Freiheit Helvetiens.

Ludwig IV. 1313—1347. Friedrich III. 1313—1330. Schlacht bei Mühldorf 28. Septbr. 1322. Ludwig Alleinherr. 4) In Deutschland dauerte der Streit zwischen Friedrich III. und Ludwig IV. unter vielen Verheerungen fort, bis endlich Ludwig in der Schlacht bei Mühldorf seinen Gegner entscheidend besiegte und gefangen nach Trausnitz bringen ließ. Da er jetzt alleiniger Herr in Deutschland war, so wurde er nun von den meisten Fürsten als König anerkannt. Doch Leopold und dessen Verbündeten setzten den Krieg rastlos gegen Ludwig fort, während er selbst einen neuen Feind sich auf den Hals zog — den Papst.

Philipp IV. erniedrigt das Papstthum. Folgen.

VII. Um das Folgende klar zu machen, müssen wir hier einen Blick auf die veränderte Stellung des Papstthums werfen.

Streit zwischen Philipp IV. und Bonifaz VIII. 1) Der große Bonifacius VIII. (s. 1294) verbot durch eine Bulle (1296) die Besteuerung der Geistlichkeit, um so den Erpressungen der Fürsten Einhalt zu thun. Philipp IV. von Frankreich, der sich dadurch getroffen fühlte, antwortete mit einem Verbote der Ausfuhr des Goldes und Silbers, wodurch dem Papste sein Einkommen aus Frankreich entzogen wurde. Durch des Papstes Versöhnlichkeit wurde damals, ungeachtet der ferneren feindlichen Schritte des Königs, der Frieden wieder hergestellt. Aber Philipp begann bald neue Ungerechtigkeiten, so daß der Papst neuerdings und nachdrücklicher einschritt (1301).

Philipp's heftige Schritte 1302. 2) Da berief Philipp IV. die Stände seines Reiches, und erklärte ihnen, der Papst wolle sich zum Oberherrn von Frankreich machen! Die Stände bestärkten den König in seinem Widerstande und versprachen ihm ihre ganze Unterstützung (1302). Darauf ließ Philipp eine päpstliche Bulle (nach Andern schon vorher) verbrennen, erneuerte das Ausfuhr-Verbot und untersagte die Reise nach Rom. In der Bulle „Unam Sanctam", November 1302, setzte der Papst die hohe Stellung der Kirche gegenüber der weltlichen Gewalt ausführlich auseinander, und sprach das Richteramt an über die letztere.

Seine Gewaltthaten 1303. 3) Diese Ansprüche Bonifaz VIII., welche alle Fürsten betrafen, wurden noch von ihm selbst gemildert; allein der trotzige Philipp konnte nicht ruhen: er fuhr fort in seinen früheren Gewaltschritten und ließ eine Rechtfertigung des Papstes nicht gelten, vielmehr war bereits von Absetzung desselben die Rede. Da erfolgte endlich durch Papst Bonifaz der Ausspruch des Bannes, nebst der Erklärung: Philipp IV. habe sein Reich verwirkt (13. April 1303). König Philipp verwies nun den päpstlichen Legaten aus Frankreich und berief am 13. Juni eine zweite Versammlung der Reichsstände. Hier wurde nun Papst Bonifacius VIII. als vollendeter Ketzer angeklagt, des Unglaubens, der Gottesläugnerei, der unnatürlichen Unzucht, der Zauberei, der Grausamkeit und — was wohl das ärgste dieser angeblichen Verbrechen war — sogar des „Franzosenhasses" beschuldigt!! Die treugehorsamen Stände pflichteten dem Könige bei und appellirten an ein allgemeines Concilium und an einen rechtmäßig zu erwählenden Papst.

Des Papstes würdevolles Benehmen.

4) Papst Bonifaz verließ unter diesen Umständen Rom und begab sich in seine Geburtsstadt Anagni. Hier wies er mit Würde alle wider ihn ausgesprochenen Verläumdungen zurück, legte Verwahrung gegen die Willkürlichkeiten Philipp's ein, zählte in einem Erlasse alle Gewaltthaten desselben auf, fügte zwar einige Drohungen bei, aber den Bann wider ihn sprach er nicht aus (derselbe sollte auf Maria Geburt verkündet werden).

Er wird von den Genossen Philipp's in Anagni überfallen 7. September.

5) Philipp IV. rüstete sich indessen zu einem unerhörten Schlag gegen den Papst. Er schickte seinen gewandten Kanzler Wilhelm von Nogaret nach Italien, angeblich um mit dem Papste zu unterhandeln. Dieser setzte sich in Verbindung mit Sciarra Colonna (dessen Geschlecht zu den Hauptfeinden des Papstes gehörte), und beide warben Söldner und überfielen plötzlich am Morgen des 7. September, begünstigt von Verrath, den heiligen Vater zu Anagni. Papst Bonifacius, angethan mit den Zeichen seiner Würde, das Kreuz und die Schlüssel Petri in seinen Händen, mit dem Antlitze gegen den Altar gewendet, empfing die hereinstürmende Rotte ruhig und würdevoll, und hörte die Schmähungen Colonna's so wie den Hohn Nogaret's schweigend an. Erst als Nogaret drohte, ihn in Ketten vor ein angebliches Concilium nach Lyon zu schleppen, da bot Bonifacius sein Haupt dar, bereit als katholischer rechtmäßiger Papst für den Glauben und für die Kirche zu sterben. (Daß Colonna den Papst gemißhandelt habe, wird von Vielen verneint). Beide Genossen verließen ihn nun mit der Rotte.

Ferneres würdevolles Benehmen

Bonifaz' VIII. Befreiung.

6) Während einer 2tägigen harten Gefangenschaft des Papstes wurde sein Schatz geplündert, sein Palast verwüstet, und er selbst litt Entbehrung. Am 3. Tage erhoben sich die Einwohner von Anagni, verjagten die französischen Soldknechte, und führten den befreiten Papst nach Rom. Aber trotz geübter Großmuth sah er sich auch hier von Feinden umgarnt und wie ein Gefangener behandelt. Da brach das Herz des großen 80jährigen Bonifacius VIII.: er starb an einem hitzigen Fieber, versehen mit den heiligen Sacramenten, seine Seele Gott empfehlend. — Alle andern Angaben sind grobe Lügen.

Sein Tod 11. October.

Clemens V. Die Päpste in Avignon s. 1308.

7) Bald setzte nun Philipp die Wahl des Erzbischofs von Bordeaux durch, der sich Clemens V. nannte und dem König in Allem zu Willen war. Nogaret und S. Colonna wurden von den Kirchenstrafen befreit, Philipp durfte fünf Jahre den Zehent von allem Kirchengut in Frankreich erheben, und — was das Wichtigste war, — Clemens V. mußte seinen Sitz statt zu Rom zu Avignon in Frankreich nehmen. Die gedemüthigten Nachfolger der großen Päpste Gregor VII., Innocenz III., Innocenz IV. und Bonifaz VIII. waren nun in der Gewalt der Könige von Frankreich und zwar siebenzig Jahre lang — zum unberechenbaren Schaden der Kirche, des Römischen Reiches und der ganzen Christenheit. Mit allem Rechte nannte man diese traurige Zeit die babylonische Gefangenschaft.

Ludwig IV. Schritte in Italien. Der Bann; März 1324.

VIII. Wir kehren zur Geschichte des Deutschen Reiches zurück. 1) Papst Johann XXII. (1316—1334) hatte weder Ludwig noch Friedrich anerkannt, sondern beide Reichsbewerber (1317) abgewiesen, und das Reichsvicariat von Italien selbst übernommen (1322). König Ludwig schickte nun, als der Legat die Belagerung von Mailand unternahm, dem Galeaz Visconti, Hauptmann der Stadt, einen Trupp Reiter zu Hilfe, durch welche jener zurückgetrieben wurde (1323). Jetzt befahl Papst Johann XXII. aufgebracht dem Könige, die Regierung niederzulegen, und als dieser sich nicht fügte, sprach er den Bann über Ludwig und das Interdict über Deutschland aus.

16*

Sein Vertrag mit Friedrich 1325. 2) Weil der Papst und auch Herzog Leopold nunmehr Karl IV. von Frankreich auf den Thron erheben wollten, so bot König Ludwig dem Friedrich die Freiheit gegen Entsagung der Krone an, wenn er seine Brüder dahin bewegen würde, sich zu unterwerfen. König Friedrich III. Deutsche Treue. ging den Vertrag ein; als er aber, ungeachtet aller Bemühungen, denselben nicht in Erfüllung bringen konnte, stellte er sich, nach seinem gegebenen Worte, wieder zur Haft. Diese Treue rührte den König Ludwig so sehr, daß er nun sein bester Freund wurde, und Tisch und Bett, ja die Regierung mit ihm theilte, bis zu Friedrich III. Tode († 1330). (Herzog Leopold war schon 1326 gestorben.)

Ludwig's Römerzug 1327—28. 3) Indessen war König Ludwig, in stets wachsendem Zwiste mit dem Papste, nach Italien gezogen, und in Mailand zum Könige, und im folgenden Jahre in Rom zum Kaiser gekrönt worden. Hier ließ er den Papst Johann XXII. förmlich absetzen, und den Minoriten Nicolaus V. gegen ihn erwählen († 1333). Geldmangel trieb den Kaiser in Hausvertrag von Pavia 1329. die Lombardei zurück. Zu Pavia kam dann ein Vertrag zu Stande, kraft dessen er seines Bruders Söhnen die Rhein- und Ober-Pfalz überließ, und für sich Ober-Bayern behielt. (Später [1341] wurde Nieder-Bayern damit vereinigt.) Zugleich wurde gegenseitige Erbfolge und abwechselnde Churstimme für beide Linien bestimmt.

Fernere Regierung Ludwig's 1330 u. f. 4) Von nun an herrschte Ludwig noch 18 Jahre in Deutschland, leider stets im Banne, dessen Lösung, ungeachtet aller seiner Bemühungen und des guten Willens Papst Benedict's XII. (1334—42), die Könige von Frankreich durch ihre Umtriebe immer zu hindern wußten. Erster Churverein 1338. In dieser unglücklichen Zeit schlossen die Churfürsten zu Rense am Rhein den ersten Churverein, durch den sie sich verbanden, das Reich zu schützen, und feierlich erklärten, „die kaiserliche Würde komme von Gott und sei auch ohne päpstliche Bestätigung giltig." Dennoch dauerten die Streitigkeiten fort, und wurden durch Ludwig's Bestreben, seine Familie zu erheben, nur bestärkt.

Ludwig vergrößert sein Haus 1324. 5) So war schon früher der Askanische Stamm in den Marken Brandenburg ausgestorben (1320); der Kaiser belehnte, mit Einwilligung der Reichsfürsten, seinen Sohn Ludwig mit den Marken. Ferner verschaffte er ihm später Ansprüche auf Tyrol, indem er die Erbin dieses Landes, die Gräfin Margaretha Maultasch, von ihrem Gemahle Johann Heinrich von Böhmen trennte und mit Ludwig vermählte (1341). Er selbst erwarb durch seine Gemahlin Margaretha, Schwester des gegen die Friesen gefallenen Grafen (1345), die Grafschaften Holland, Seeland, Friesland und Hennegau (1346). Ein Theil der Fürsten, über Gegenkönig 1346. jenen kirchlichen Eingriff erbittert und durch Papst Clemens VI. (1342—52), einen heftigen Gegner Ludwigs, dazu aufgefordert, erwählte den Sohn des Johann, Königs von Böhmen: Karl von Mähren, zum Kaiser. Ludwig's Tod 1347. Ludwig IV. starb im folgenden Jahre auf der Bärenjagd an einem Schlagflusse im 63. Lebensjahre am 11. Oktober.

Anmerkung, betreffend den Bann. 6) Da Ludwig der letzte Kaiser war, welcher mit dem Banne belegt wurde, und man diese Maßregel häufig und heftig zu tadeln pflegt, so müssen wir hier nur im Allgemeinen bemerken, daß die Verhängung des Bannes in kirchlichen Fällen dem Papste und der Kirche unbestritten zustehe. Bei andern Gelegenheiten wurde derselbe als Vertheidigungswaffe gegen Gewaltschritte angewandt, was kein Vernünftiger tadeln wird. Ueberhaupt wurde der Papst in jenen Zeiten allgemein als Oberrichter der Fürsten anerkannt, und die Fürsten waren es selbst, welche die Päpste ver-

anlaßten, sich in ihre weltlichen Streitigkeiten als Schiedsmann zu mischen. Die päpstliche Oberherrlichkeit aber war in jenen Zeiten eine wahre Wohlthat für die Völker.

IX. 1) Karl IV., schon König von Böhmen, besaß große Fähigkeiten und berechtigte zu schönen Hoffnungen; allein er war mehr um sein Böhmen und um Vergrößerung seiner Länder, als um das Reich bekümmert, und hielt zu Prag Hof. Im Anfange seiner Regierung hatte er einen Gegenkönig in Günther, Graf von Schwarzburg, der aber durch Unterhandlungen entsagte und bald starb (1349). Als Ersatz für die so geschwächten königlichen Einkünfte verschaffte sich Karl IV. durch den Verkauf der Adelswürde: „Briefadel" einen neuen Erwerbszweig.

Karl IV. 1347—1378. (Günther 1348.)

2) Für die innere Verfassung Deutschlands begründete Karl durch die goldene Bulle (sogenannt von der Kapsel, in der das Siegel sich befand) das erste Reichsgrundgesetz. Durch dasselbe wurde das ausschließende Wahlrecht der sieben Churfürsten, als der geistlichen: von Mainz, von Trier und von Köln, und der weltlichen: von Böhmen, von der Pfalz, von Sachsen und von Brandenburg bestätigt, und in den Ländern dieser Würde das Recht der Erstgeburt so wie die Untheilbarkeit dieser Länder eingeführt. Es wurde dann die Königswahl zu Frankfurt, die Krönung zu Aachen, so wie das Reichsvicariat für Churpfalz und für Chursachsen festgesetzt. Vergebens erklärte sich die goldene Bulle auch gegen das stets dauernde Faustrecht.

Erstes Reichsgrundgesetz. Die goldene Bulle 1356.

3) Karl IV. Regierungszeit zeichnete sich durch große Unglücksfälle aus. Schon um 1338 war Deutschland (so wie Ungarn und Polen) von schrecklichen Heuschreckenschwärmen verheert worden, wodurch Hungersnoth und Mißwachs entstand. Nunmehr entstand, nach plötzlicher Sonnenfinsterniß, ein großes Erdbeben durch Europa, und diesem folgte ein noch fürchterlicheres Uebel aus dem Morgenlande: eine Pest, der schwarze Tod genannt, welche so viele Menschen dahin raffte, daß ganze Städte und Flecken ausstarben, und in andern kaum die Hälfte übrig blieb.

Unglücksfälle: Heuschrecken, 1338 Erdbeben, 1348. Große Pest, 1349.

4) Solche Plagen wirkten auf das Gemüth vieler Menschen gewaltig ein. Hunderte von Büßern: Geißler, zogen umher und geißelten sich öffentlich, bis sie ganz mit Blut befärbt waren. Da die Sache endlich in Wahnsinn ausartete, wurde sogar der Bann gegen sie ausgesprochen. Ferner erhob sich auch die Judenverfolgung wieder. Seit den Kreuzzügen hatte dieselbe mehrmalen stattgefunden, und unter dem Volke war der Glauben verbreitet, als hätten sie durch Vergiftung der Brunnen die Pest verursacht; darum fiel der Pöbel jetzt mit großer Wuth über sie her, mordete und verbrannte sie. Der Haß gegen sie war unauslöschlich ihres Wuchers und dadurch erworbenen Reichthums wegen. Der Kaiser und der Papst nahmen sich ihrer schützend an.

Geißler (Flagellanten). (—1414.) Judenverfolgungen.

5) Kaiser Karl erhob durch schlaue und glückliche Thätigkeit sein Haus mächtig: er vereinigte ganz Schlesien (seit 1370), die von Otto dem Faulen erkauften beiden Lausitzen (s. 1373) und die Marken Brandenburg (s. 1373) mit dem Reiche Böhmen (1374). Dagegen kam nun durch Vertrag und Schiedspruch (1364) die Grafschaft Tyrol, und durch den Tod des letzten Grafen von Görz auch die Windische Mark mit Istrien an das Haus Oesterreich. So sank das Haus Wittelsbach von seiner Höhe herab, und das Geschlecht Luxemburg nahm dessen Stelle ein.

Karl's Erwerbungen 1373.

6) Auch machte Karl einen Römerzug. Er empfing die Lombardische Krone und ließ sich dann zu Rom zum Kaiser krönen; er eilte aber noch an demselben Tage davon, wie er es dem Papste ver-

Karl IV. in Italien 1355 und 1368.

sprochen, als ihn dieser bestätigt hatte. Noch einmal kam Kaiser Karl IV. mit einem mächtigen Heere nach Italien (1368), doch nur, um sich von Neuem verspotten zu lassen; denn nachdem er mehren Städten Geld abgepreßt hatte, zog er nach Deutschland zurück.

Urban VI. Reise nach Rom 1367. 7) Er hatte nämlich dem Papste Urban VI. (s. 1362) zu Avignon versprochen, ihn wieder in Rom einzusetzen und zu befestigen, und dieser war 1367 dahin gekommen; allein nach Karl's Heimzuge mußte auch der Papst in sein Gefängniß nach Avignon zurückkehren. — Karl IV. hatte sich auf seiner Reise nach Avignon zum Könige des Arelats krönen lassen; aber bei einem Besuche, den er dem Könige Karl V. in Paris abstattete, ernannte er dessen Sohn **Karl** zum beständigen **Reichsvicar** im Arelate, wodurch auch die letzte Verbindung zwischen Deutschland und den Landschaften Burgunds gelöst wurde.

Frankreichs Reichsvicariat im Arelate 1377.

Wenzeslaus König 1376. 8) Mittelst großer Geldsummen und Verleihungen vieler Freiheiten gewann der Kaiser die Churfürsten, daß sie seinen Sohn **Wenzeslaw** zum Römischen König erwählten, und bald darauf ward der 15jährige Jüngling gekrönt. Kaiser **Karl IV.** starb dann zu Prag im 62. Lebensjahre im November 1378.

Karl IV. Tod 1378.

Gregor XI. stirbt in Rom. 9) Um diese Zeit kehrte endlich Papst **Gregor XI.** von Avignon in die alte Weltstadt **Rom** zurück (1377); er war aber hier eben so wenig Herr und starb um 1378. Bei der neuen Wahl erkoren die Römer den Erzbischof von Bari: Urban VI., einen streng rechtlichen Mann; doch seine Strenge erbitterte die üppigen Französischen Cardinäle, und sie setzten ihm treulos den Cardinal **Robert** von Genf als **Clemens VII.** entgegen, der seinen Sitz zu **Avignon** nahm. Dieser wurde außer von Frankreich, auch von Neapel, von den Spanischen Reichen, von Schottland und von Savoyen unterstützt, während das übrige christliche Europa dem rechtmäßigen Papste anhing. Dieses **große Schisma** dauerte 40 Jahre.

Großes Schisma 1378 (—1417).

Traurige Folgen. Schon der 70jährige Aufenthalt zu Avignon hatte dem päpstlichen Ansehen sehr geschadet; diese unglückliche Spaltung war aber der härteste Stoß für das Papstthum, von dem es nie sich wieder erholte.

Die Helvetier vergrößern sich 1351, 52 und 53. X. 1) Indessen hatten die **Helvetier** ihren Bund erweitert. Die Reichsstadt **Zürich** trat auf Anrathen des Bürgermeisters Rudolph Brunn (1351); **Glarus** und **Zug**, wo die Habsburger die Vogtei hatten, begaben sich gezwungen (1352), wenigstens äußerlich; **Bern** aber trat freiwillig in den Bund (1353). Nun ward das ewige Bündniß der **acht alten Orte** geschlossen (1358), und deren Macht nahm auf alle Art und Weise zu.

Bund der 8 Orte 1353.

Fernere Vergrößerungen. 2) Während mit Habsburg Frieden war, wurden die Schweizer immer anmaßender, stets ungerechter, es galt bei ihnen keine Erblichkeit mehr; widerrechtlich entzogen sie den Oesterreichischen Herren Entlibuch, Sempach, Meyenberg, Reichensee und andere Orten. Dagegen hatte Herzog Leopold III. Zölle an die Gränzen legen lassen, und nunmehr beschloß er, mit einem mächtigen Heere die „trotzigen Bauern" zu unterwerfen.

Schlachten bei Sempach 9. Juli 1386. 3) Bei **Sempach** erwarteten ihn die Eidgenossen in einem Walde. Leopold's Fußvolk war noch zurück, doch er glaubte, mit seinen Rittern allein siegen zu können: diese saßen ab, und bildeten eine feste Masse mit vorgestreckten Lanzen. Schon waren Viele von den leichtbewaffneten Schweizern gefallen, ohne durchdringen zu können; da entschied **Arnold** von **Winkelried** aus Unterwalden, indem er so viel Speere in seine Arme faßte, als er konnte, und sich selbe in die Brust drückte. Nun drangen die Seinigen in die Lücke, schmetterten mit ihren Keulen (Morgensternen) Alles nieder,

und mit Oesterreichs Banner sank auch sein Glück. Herzog Leopold selbst wurde unbarmherzig erschlagen, und mit ihm fanden 356 Grafen und Herren den Tod.

4) Zwei Jahre darauf wurde die Schlacht bei Näfels geschlagen; durch den Bruch der Brücke bei Wesen fand der Kern der Ritterschaft den Tod in den Wellen, und Oesterreichs Macht war so geschwächt, daß es durch Vermittlung der Reichsstände zu einem 7jährigen Frieden kam, welcher den Helvetiern alle ihre Erwerbungen, dem Hause Habsburg aber die Gebiete Aargau und Thurgau sicherte.

und bei Näfels 9. April 1388.

Frieden 1389.

XI. Inzwischen hatte Wenzeslaus (IV. von Böhmen) den Thron von Deutschland bestiegen. 1) Seine Trägheit, Willkühr, Grausamkeit, Wollust und Habsucht machten ihn ganz untauglich zur Regierung. Er würdigte das königliche Ansehen herab, während sich verschiedene Bündnisse bildeten: so entstand der Schwäbische Städte-Bund aus 41 Städten und mehren Fürsten für das Reich (1376 und 1381); ihm gegenüber blüheten die Adels-Gesellschaften der Löwler, der Böckner, der Falkner, von St. Georg u. a. m. So konnte es an steten Fehden und Kämpfen nicht fehlen, welche nur bisweilen auf kurze Zeit durch Verträge: Landfrieden, unterbrochen wurden (1382 und 1385).

Wenzeslaus 1378—1400.

Charakter und Regierung.

Bündnisse in Deutschland.

2) Die Deutschen Städte, namentlich die in Schwaben und am Oberrhein, suchten es bald den Helvetiern nachzuthun; aber sie wurden wiederholt geschlagen. Bei Döffingen zwischen Stuttgart und Weil unterlagen die Schwäbischen Städte nach hartem Kampfe dem Grafen Eberhard von Württemberg; gleiches Loos traf die Rheinischen bei Worms durch den Pfalzgrafen Ruprecht, und die Frankfurter durch den Adel der Wetterau. Nun schritt Wenzeslaus ein: er hob durch kaiserliches Mandat die Städtebündnisse auf und brachte zu Eger einen allgemeinen Landfrieden zu Stande. Die Kraft der Städte blieb seit dieser Zeit gebrochen, und die Ruhe wurde in Deutschland wieder in Etwas hergestellt.

Besiegung der Städte 1388.

1389.

Allgemeiner Landfrieden 1390.

3) Wenzeslaus bekümmerte sich jedoch im Ganzen wenig um alle diese Dinge, und kam selten nach Deutschland. Die Böhmen waren unzufrieden über seine Tyrannei, und empört über die schändliche Ermordung des heiligen Johannes von Nepomuk. Dieser, der Beichtvater der tugendhaften Königin Johanna, wollte durch die geforderte Offenbarung der Beichte derselben seine Pflicht nicht verrathen, und wurde deshalb ein Opfer des zornigen Zwingherrn (1383). Wegen solcher Grausamkeiten wurde der König später von den eigenen Unterthanen eingesperrt (1394), bis sein jüngerer Bruder Johann ihn befreite (1395). Die Deutschen aber setzten ihn endlich ab, weil keine Hilfe noch Besserung zu erwarten war, und er sich weder um den Frieden in der Kirche, noch um den im Reiche bemühte.

Benehmen des Kaisers.

Dessen Absetzung 1400.

XII. 1) Nun wurde Ruprecht (III. von der Pfalz) zum Könige erwählt. Wenzeslaus that zwar Einspruch dagegen und schrieb sich Kaiser bis zu seinem Ende, aber schon im folgenden Jahre wurde er durch seinen Bruder Sigismund, Churfürst von Brandenburg, früher Statthalter in Deutschland, auf's Neue gefangen genommen. König Ruprecht, ein thätiger, ritterlicher Mann, suchte der Königswürde wieder Achtung zu verschaffen; aber die Zeiten waren zu verworren, und seine Regierung war zu kurz. Ein Zug, den er nach Italien unternahm, mißlang gleichfalls schon im Beginne (1401). König Ruprecht starb, ohne etwas Erhebliches für Deutschland gethan zu haben, 58 Jahre alt, unter Sorgen, Kummer und vergeblichen Anstrengungen.

Ruprecht 1400—1410.

† 18. Mai 1410.

Spaltige Kaiserwahl 1410—11.

2) Außer dem abgesetzten Kaiser **Wenzeslaus** wurden nun von einem Theile der Churfürsten **Jobocus** oder **Jobst** von Mähren, sein Vetter, und von einem andern sein Bruder **Sigismund**, König von Ungarn, erwählt, so daß es nun **drei Deutsche Könige** auf einmal gab. Doch Jobst starb bald, und nun ward in einer neuen Wahl **Sigismund** als alleiniger Römischer König im nämlichen Jahre angenommen (21. Juli). **Wenzeslaus** übertrug ihm seine Ansprüche.

Sigismund 1410—1437.

Charakter.

XIII. 1) König **Sigismund** zeigte sich während seiner 36jährigen Herrschaft als einen der rechtschaffensten, redlichsten und treuherzigsten Männer seiner Zeit, und als einen der besten Könige und Kaiser. Sein nächstes Augenmerk war auf die erwähnte verderbliche Kirchenspaltung gerichtet. —

Concilium von Pisa 1409.

2) Schon auf dem Concilium zu Pisa hatte man die damaligen Päpste **Gregor XII.** und **Benedict XIII.** (Petrus de Luna) abgesetzt, und den rechtschaffenen **Alexander V.** erwählt. Da aber die andern nicht entsagten, so gab es nun gar **drei Päpste**. Nach des Letztern baldigen Tode nahm **Johann XXIII.** seine Stelle ein. König **Sigismund** betrieb nun eifrigst die Anordnung eines allgemeinen Conciliums zu Kostnitz, zu welchem 346 Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, 564 Prälaten und Lehrer, und 1600 Fürsten, Grafen, Herren und Ritter sich versammelten.

Drei Päpste 1410.

Concilium von Kostnitz 1414.

3) Papst **Johann XXIII.** eröffnete das **Concilium von Kostnitz** am 5. November, in der Hoffnung, man werde ihn als alleinigen Papst anerkennen; allein man beabsichtigte vielmehr die Absetzung aller drei Päpste. Um nicht von den Italienern überstimmt zu werden, wurde die Versammlung in Nationen eingetheilt: Deutsche, Italiener, Engländer und Franzosen (später auch Spanier), und nach Nationen gestimmt (1415). Da nun deren einmüthige Meinung sich für Absetzung der drei Päpste aussprach, so ließ Papst **Johann** zur Freude der Anwesenden freiwillig seine Abdankungsformel vorlesen. Allein dieses Benehmen war blos Schein; Johannes entwich mit Hilfe seines Freundes **Friedrich von Oesterreich** nach Schaffhausen, und ihnen folgten mehre Italienische und Oesterreichische Prälaten. König **Sigismund** erklärte hierauf den Herzog Friedrich in die Reichsacht, und gab seine Erbländer Preis. Die versammelten Väter aber erklärten das Concilium für unauflösbar bis zur Tilgung der Spaltung, und machten hierauf andere, noch gewagtere Verordnungen und Beschlüsse.

Abdankung Johann's XXIII. 2. März 1415.

Seine Flucht 20. März.

Beschlüsse der Väter 25. März.

Absetzung Johann XXIII. und Prozeß 29. Mai 1415.

4) Nachdem sich inzwischen der Kaiser mit dem Herzog Friedrich ausgesöhnt hatte, sah sich **Johann XXIII.** genöthigt, sich zur Abdankung zu verstehen. Dann ward beschlossen, ihm den Prozeß zu machen. Die Vorladung wurde angeschlagen, der Papst, von den Seinigen verlassen, ward darauf durch Friedrich ausgeliefert, und nach gerichtlichen Untersuchungen abgesetzt (29. Mai). Er unterwarf sich dem Urtheile gänzlich, wurde noch drei Jahre lang gefangen gehalten, und starb nach Loskauf als Cardinalbischof von Frascati.

Johann XXIII. Schicksal.

† 1419.

Abdankung Gregor XII. 4. Juli 1415.

5) **Gregor XII.** ließ gleichfalls durch Stellvertreter abdanken (4. Juli), und starb als Cardinalbischof von Porto (1417). Aber **Benedict XIII.** (de Luna) in Spanien war nicht zu bewegen, obwohl der Kaiser selbst zu ihm nach Perpignan reis'te. Doch nun verließen ihn seine mächtigen Anhänger, die Spanischen Könige, und er wurde endlich vom Concilium für abgesetzt erklärt. (Dennoch fuhr er fort als Papst zu handeln, bis er 1424 starb. Sein Nachfolger Mugnoz (Clemens VIII.) entsagte erst 1429.)

Benedict XIII. (de Luna).

Abgesetzt 26. Juli 1417.

Ende des Schisma.

XIV. 1) Doch die Väter zu Kostnitz hatten es auch mit einer weit ausgebreiteten Irrlehre (Ketzerei) zu thun. Der Engländer Johannes Wiklef, Doctor der Gottesgelahrtheit zu Oxford, und Pfarrer zu Lutterworth, hatte um 1360 und später öffentlich in England gelehrt: der Papst sei nicht das Oberhaupt der Kirche; die Bischöfe haben keinen Vorrang; durch eine Todsünde verlören die Priester ihre geistliche Gewalt; Christus sei im heiligen Sakramente des Altars nicht gegenwärtig, die Beicht sei bei einer wahrhaften Reue unnütz u. dgl.

Joh. Wiklef und seine Lehren (1360 u. f.). († 1385.)

2) Seine Schriften wurden durch Hieronymus Faulfisch nach Prag übergebracht, wo Kaiser Karl (IV.) eine Hochschule, die erste Deutschlands, gestiftet hatte (1348). Als nun König Wenzeslaw IV. die Rechte der Böhmen auf Kosten der übrigen Nationen, namentlich der Deutschen ausdehnte und diese zurücksetzte, da zogen Tausende derselben davon und vermehrten oder stifteten andere Hochschulen, unter andern die zu Leipzig und zu Ingolstadt (1409). Johann Huß (geb. 1373), seit 1400 Priester, Prediger und Beichtvater der Königin, und Urheber jener Maßregel, wurde nun Rector der Prager Hochschule. Schon früher hatte er hier die Lehrsätze Wiklef's gepredigt, und da der Erzbischof ihm solches verbot, durch Privat-Unterredungen zu verbreiten gesucht. Als Rector gelang ihm dieses Beginnen um so mehr, da er von dem bösen König Wenzeslaus geschützt war. Vergeblich war daher das Verdammungsurtheil des Papstes Alexander V.; denn Huß selbst, Jakobellus von Mieß und obiger Hieronymus verbreiteten jene Lehren nur noch emsiger, widersprachen dem allgemeinen Ablaß, und verbrannten des Papstes Bulle unter dem Galgen. Nun kam Huß in den Bann, und die Stadt Prag in das Interdict. Huß appellirte schon früher „an den besser unterrichteten Papst", nunmehr aber „an ein Concilium", während er sein Treiben und Predigen ungescheut fortsetzte.

Hieronymus von Prag 1402.

Johann Huß 1409,

verbreitet die Sätze Wiklefs,

vom Papste verworfen Decbr. 1409.

Johann Huß wird immer dreister, 1411.

1413.

3) Sobald die allgemeine Kirchenversammlung zu Kostnitz ausgeschrieben war, wurde Huß dorthin geladen, und erhielt auf König Wenzeslaus IV. Verwendung einen Geleitsbrief, ihn ungehindert hin- und herreisen zu lassen; doch entzog ihn derselbe weder dem Urtheile der Synode, noch den Gesetzen und deren Vollziehung. Huß selbst ließ vor seiner Abreise zu Prag anschlagen, daß er sich dem Concilium unterwerfe und bereit sei, alle Strafen zu dulden, wenn man ihn eines Irrthums überweisen könnte. Doch anstatt zu Kostnitz seine Gegner zu beschämen und der erfahrenen gütigen Behandlung durch ein ruhiges Benehmen zu entsprechen, fuhr er vielmehr fort, Wiklefs Irrlehren zu verbreiten, und endlich versuchte er, in Stroh versteckt, aus der Stadt zu entweichen, wurde aber ertappt. So hatte er am ersten gegen die Zusage gehandelt und verdiente, daß man ihn verhaftete. Hieronymus war ohne Geleitsbrief angekommen, um seinen Freund zu vertheidigen, machte sich aber wieder davon, und fing an, seine Irrlehren in der Pfalz auszubreiten, mit so vielen Lästerungen gegen das Concilium, daß man auch ihn verhaftete und nach Kostnitz zurückbrachte.

Er wird vom Concilium vorgeladen 18. Oct. 1413.

1414. Huß zu Kostnitz 3. Novbr. Sein Benehmen.

Er wird verhaftet.

Desgleichen Hieronymus 1415.

4) Man gab sich in Kostnitz alle erdenkliche Mühe, die beiden gefährlichen Irrlehrer zurechtzuweisen, die Bischöfe, die Cardinäle, selbst der Kaiser, verwendeten sich für sie. Huß schien auch Anfangs zum Widerrufe geneigt, in der Freude darüber befahl man die Läutung aller Glocken und dachte schon an Gnadengehalte für die Büßer. Doch bald kehrte er zu seinem vorigen Starrsinn zurück, und läugnete oder verdrehte seine Reden. Nachdem nun sieben Monate lang alle Mittel erschöpft worden

Verfahren der Synode.

waren und der Kaiser selbst ihm mehr als je zugeredet hatte, wurde er endlich für einen offenbaren Ketzer erklärt, der in 40 Punkten des Aufruhrs überwiesen war, und das weltliche Gericht ließ ihn, nach dem Schwäbischen Landrechte, zum Scheiterhaufen führen. Als er schon an den Pfahl gebunden war, ermahnte ihn der Herzog von Bayern, in sich zu gehen; doch Huß betheuerte seine Unschuld und starb, während einer Rede an das Volk, in den Flammen.

Huß wird verurtheilt 6. Juli 1415 und verbrannt.

5) Drei Monate lang suchte man nun den Hieronymus zurückzubringen; endlich that er, als wolle er sich ergeben, und schwur auch wirklich die Lehren seiner Meister vor dem Concilium ab, betheuerte, im katholischen Glauben zu leben und zu sterben, und sich beim Rückfall allen Strafen zu unterwerfen. Allein er versöhnte sich mit seinen Anhängern und suchte zu entweichen. Er wurde aber ergriffen, behauptete nun auf's Neue seine Irrlehren und starb, wie Huß, auf dem Holzstoß, als überwiesener Ketzer (Irrlehrer).

Hieronymus schwört ab 23. Sept. 1415. Wird hingerichtet 30. Mai 1416.

XV. Nun blieben noch die Kirchenzuchtverbesserungen und die neue Papstwahl dem Concilium übrig. — 1) Erstere betraf nicht die Lehre, sondern den Lebenswandel der Geistlichen und der Laien. Der König, die Deutschen und die Engländer verlangten diese ohne Verzug; die Cardinäle, die Italiener, Franzosen und Spanier wollten zuerst den neuen Papst gewählt haben. Diese Meinung wurde beliebt (30. Oktober), und man beschloß, der künftige Papst solle diese Verbesserung einstimmig mit dem Concilium vor dessen Trennung vornehmen; zugleich ward bestimmt, es sollten nach 5 Jahren, dann nach 7 Jahren, und später von 10 zu 10 Jahren Concilien gehalten werden.

Fernere Bestimmungen des Conciliums von Kostnitz 1417.

2) Nunmehr schritt man zur Papstwahl, diesesmal durch 23 Cardinäle und durch 6 Abgeordnete von jeder Nation, also durch 53 Stimmen, von denen zwei Drittheile erfordert wurden. Am vierten Tage schon fielen alle Stimmen auf den Cardinal Otto Colonna, der den Namen Martin V. annahm. Alles frohlockte über die Erhebung dieses tugendhaften, gelehrten Mannes, welcher am 21. November gekrönt wurde.

Papstwahl 8.—11. Nov. Martin V. 1417—1431.

3) Die besprochene Verbesserung hatte nicht den gewünschten Erfolg, da der Papst die Verfügungen über Zurechtweisung, Bestrafung und Absetzung des Oberhauptes nicht anerkennen konnte, und die Nationen selbst nicht einig waren. Doch machte Martin V. sieben Punkte darüber bekannt (21. März 1418), und schloß mit jeder Nation besondere Concordate (Verträge) hinsichtlich der Kirchenzucht; das Uebrige hoffte man nach und nach zu Stande zu bringen, und es ward das nächste Concilium nach Pavia bestimmt.

Kirchenverbesserung 21. März 1418.

4) Die Appellation der Schüler des Huß über das Verfahren gegen ihn wurde nicht angenommen, Martin V. bestätigte die Decrete der Väter gegen diese Irrlehre und verdammte deren Sätze in zwei Bullen. Nachdem der Papst erklärt hatte: „er werde Alles, was conciliennmäßig beschlossen sei, unverbrüchlich halten, und heiße es gut", wurden die Väter entlassen, er selbst verließ mit großer Pracht und unter vielen Ehrenbezeigungen Kostnitz und zog nach Italien.

Verdammung der Lehren des Huß 21. Febr. Schluß des Conciliums 22. April und 16. Mai.

XVI. 1) Die Nachricht von der Hinrichtung des Huß hatte zu Prag eine gewaltige Gährung veranlaßt. Seine Schüler erklärten ihn für einen Märtyrer, nannten sich nach ihm Hussiten und machten immer größere Fortschritte. Jakobellus von Mieß lehrte den Genuß des Abendmahles unter beiden Gestalten, und da diese Neuerer, auf die Weigerung, ihnen Kirchen einzuräumen, sich auf dem durch sie benannten

Eindruck vom Tode des Huß: die Hussiten 1415 u. f.

Berge Tabor versammelten, heißen sie Taboriten. Der wilde, trotzige Johann von Trocznow, „Ziska" genannt, stellte sich an ihre Spitze, die Hochschule trat zu ihnen über, und nun wurden, ohne Rücksicht auf den Bann des Papstes, Umgänge mit dem Kelche gehalten, der als Fahne diente. Als die Hussiten eines Tages am Rathhause zu Prag vorüber zogen, ward einer ihrer Priester von einem Steine getroffen. Da stürmten sie das Gebäude und stürzten dreizehn der Rathsherren zum Fenster hinab, welche vom rasenden Volke mit Spießen aufgefangen und gemordet wurden. Dieses war das Zeichen des Aufruhrs: in wilder Wuth stürzten nun die Hussiten unter Ziska's Anführung über die Katholiken her, plünderten und verbrannten Kirchen und Klöster und verübten, besonders gegen die Mönche, die schrecklichsten Grausamkeiten. König Wenzeslaus IV. schwur im grimmigen Zorne, die „Kelchner" (Calixtiner) alle zu vertilgen, aber an demselben Tage traf ihn ein Schlag, und am 16. August ein zweiter, der ihn tödtete. Einige glauben, die Kelchner, seine Günstlinge, haben ihn in Kissen erstickt.

Aufruhr zu Prag 30. Juli 1419.

Wenzeslaus (IV.) Tod 16. August.

2) Sigismund, der nun rechtmäßiger König von Böhmen war, aber von den Hussiten nicht anerkannt wurde, forderte das Reich auf, und brachte selbst ein ansehnliches Heer zusammen. Er rückte in Böhmen ein und belagerte Prag, mußte aber, als Ziska den Pragern zu Hilfe eilte, wieder abziehen. Nicht mehr richteten in den folgenden Jahren die Reichstruppen aus: sie wurden mehre Male geschlagen (1421—22), und der König ward aus Böhmen gedrängt. Nach des schrecklichen Ziska Tode († 1424) theilten sich die Hussiten in zwei Hauptpartheien: die eine behielt den Namen Taboriten und wählte sich den Prokop Holy, einen ehemaligen Mönch, zum Anführer; die andere nannte sich Orphaniten (Verwaiste) und hatte mehre Feldherren, unter denen Prokop der Kleine sich auszeichnete. Neben ihnen gab es noch die Verbindungen der Horebiten unter Hynko Krussina und der Utraquisten oder Prager, welche den Sigmund Koribut als König aufstellten. Nur bei gemeinsamer Gefahr vereinigten sie sich, sonst schwärmten sie in abgetheilten Haufen in den benachbarten Ländern umher. Niemand konnte der Wuth dieser wilden Krieger widerstehen. Drei Reichsheere brachen vergebens in Böhmen ein, sie mußten fliehen, und ein neuer Feldzug lief nicht besser ab.

Hussiten-Kriege s. 1420.

(Horebiten, Prager.) Unglückliche Feldzüge 1426 u. 1427.

3) Nunmehr (s. 1429) wurden die Hussiten sogar selbst Angreifer. Sie richteten wiederholt die schrecklichsten Verheerungen in Meissen und in Thüringen, in Franken und in Bayern an; ja sie waren so gefürchtet, daß die zahlreichsten Heere von ihnen geschlagen wurden, und oft, von Schreck ergriffen, ohne Schlacht davon eilten. Den Mordstahl und die Brandfackel in den Händen, die Worte der heiligen Schrift im Munde, durchflutheten diese wilden Rotten plündernd, brennend und mordend die Länder, verbrannten Burgen, Städte und Dörfer, und hieben Männer, Frauen und Kinder ohne Schonung nieder. Wenn ein verwüstetes Land nicht mehr Beute und Nahrung geben konnte, nahmen sie ihren Zug in ein anderes. Auf tausenden von Wagen führten sie ihren Raub — den Glückstand der unglücklichen Einwohner — in ihre Wälder.

Einfälle der Hussiten in Deutschland 1429—32.

4) Man sah endlich ein und rieth dazu, daß der Weg der Unterhandlung allein zum Ziele führen konnte. Das Concilium von Basel, durch Papst Eugen IV. (1431—47) eröffnet, 1431, sollte dieses Geschäft übernehmen, und König Sigismund ermahnte die Böhmen, Abgeordnete dorthin zu senden. Indessen empfing er mit Hilfe des Herzogs von Mailand die Königs- und Kaiserkrone in Italien, und

Unterhandlungen.

(Krönung Sigismunds 1431 u. 33.)

kehrte dann nach Basel zurück, um seine Böhmischen Angelegenheiten zu ordnen. Zwar konnte man sich daselbst nicht vereinigen; allein die Synode

Prager Compactaten 30. Novbr. 1433. knüpfte die Unterhandlungen zu Prag wieder an. So kamen die Compactaten (der Vertrag) mit den Utraquisten oder Calixtinern zu Stande, in welchen man ihnen den Genuß des Abendmahles

Ende des Kampfes. unter beiden Gestalten bewilligte — unbeschadet der alten Lehre. Seitdem entstand Krieg unter den Partheien selbst, welcher mit der

Schlacht bei Böhmischbrod 30. Mai 1434. völligen Niederlage der Taboriten und Orphaniten durch die Kelchner bei Böhmischbrod und mit dem Tode der beiden Prokope endete. Der Rest bequemte sich nach einem zweiten Schlage zur Ruhe.

Vergleich 1436. In dem endlichen Vergleiche von Iglau gab König Sigismund Religionsfreiheit, und wurde nun von den Böhmen als König anerkannt.

Sigismund † 9. Dec. 1437. Inneres Deutschland, Brandenburg an Zollern. XVII. 1) Schon im folgenden Jahre starb König Sigismund zu Znaim in einem Alter von 69 Jahren. Geldverlegenheiten hatten ihn gezwungen, die Marken Brandenburg an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich (VI.) von Zollern, für 400,000 Dukaten zu verpfänden (1411). Dann überließ er ihm selbe nebst der Churwürde erblich (1415) und belehnte ihn feierlich zu Kostnitz (1417). (Auf diese Weise entstand das noch blühende königlich Preußische Haus.) Zu Ofen

Sachsen an Wettin. belieh der Kaiser den tapfern Friedrich den „Streitbaren", Herrn von Meissen und Thüringen, mit Sachsen und mit der Churwürde (1425). So besaß das Haus Wettin nunmehr die Länder Thüringen, Meissen und Sachsen.

Albrecht II. 1438 —1439. 2) Albrecht II. von Habsburg-Oesterreich, Schwiegersohn Kaiser Sigismund's, schon König von Ungarn und von Böhmen, ein gutdenkender und rechtschaffener Fürst, wurde nunmehr zum deutschen Könige erwählt. Er richtete sein Hauptbestreben auf eine dauerhafte Begründung des Landfriedens, indem er Deutschland in bestimmte Kreise unter Hauptleuten eintheilen wollte. Allein er starb schon im zweiten Jahre seiner Regierung, als er eben einen Zug gegen die Türken gemacht hatte, ohne die Römische Krone empfangen zu haben. Fast kein König wurde so allgemein bedauert.

Concilium von Basel 1431—37. 3) Weil Papst Eugen IV. an der Vereinigung der Griechen mit der Kirche arbeitete, so hatte er das Concilium von Basel nach Ferrara verlegt. Da erneute sich der schon einmal ausgebrochene Zwist zwischen ihm und den Vätern zu Basel, und man wollte den Papst zur Verantwortung ziehen; allein die meisten Fürsten und Bischöfe sagten sich los, so daß am Ende nur 7 bis 8 Geistliche das Concilium hartnäckig forthielten.

Feindliche Schritte gegen den Papst 1439. Diese Wenigen wagten es zuletzt, den Papst abzusetzen und Amadeus VIII., Herzog von Savoyen, als Felix V. zu erwählen. Die Deutschen beobachteten eine Zeit lang die Neutralität zwischen Papst Eugen und der Synode, sie traten aber endlich auch auf des Erstern Seite, wie die übrigen Fürsten (1447), nicht lange darauf starb Eugen IV.

Nicolaus V. 1447. 4) Papst Nicolaus V. (1447—55), sein Nachfolger, schloß mit dem Deutschen König Friedrich IV. die Aschaffenburger Concordate (um 1448) zur Festsetzung des Verhältnisses zwischen dem Reiche und Rom;

Kirchenfrieden 1449. auch bewog er den Gegenpapst Felix V. zur feierlichen Entsagung, wodurch endlich wieder einmal Ruhe wurde und die sogenannte Synode von Basel sich auflöste.

Friedrich IV. 1440 —1495. Charakter. XVIII. 1) Im Deutschen Reiche war auf Albrecht II. sein Vetter Friedrich IV. (III.) von Oesterreich gefolgt, ein gutgesinnter, mäßiger, aber den schwierigen Zeiten nicht gewachsener Herr, dem es an der nöthigen Kraft, aber auch an der erforderlichen äußeren Macht fehlte,

um sein Ansehen zu behaupten und den zahlreichen Gegnern von allen Seiten zu widerstehen.

2) In dem Streite um die Erbschaft des letzten Grafen von Toggenburg († 1436) geriethen Zürich und Schwyz in erbitterten Kampf. Für dieses ergriffen die übrigen Eidgenossen Parthei, während König Friedrich, der das verlorene Aargau wieder zu erobern hoffte, die Züricher unterstützte. Allein die Eidgenossen, fortan Schweizer genannt, besiegten die Züricher wie die Hilfsvölker des Königs, und verwüsteten das Land. Da rief König Friedrich in seiner Noth die Hilfe des Franzosenkönigs an. Karl VII. schickte wohl 50,000 Söldner, „Armagnaken", unter seinem Sohne Ludwig, dem „Dauphin", gegen Basel. Diese geriethen aber bald mit den Schweizern in Kampf, und etwa 2000 Mann warfen bei Prattelen und bei Muttenz weit stärkere Heerhaufen der Armagnaken auf deren Hauptheer bei Basel an der Birs. Hier kam es zu der Opferschlacht von St. Jakob, in der die Schweizer nach Wundern der Tapferkeit, namentlich im Siechenhause von St. Jakob, beinahe alle der erdrückenden Uebermacht erlagen. Aber der Dauphin, voll Verwunderung über eine solche Tapferkeit, schloß schnell Frieden mit ihnen und verließ Deutschland, als man mit einem Reichskriege drohte. Auch König Friedrich machte später Frieden (1446), und Zürich wurde wieder eidgenössisch.

Der Toggenburger Krieg 1443—1444. *Die Armagnaken.* *Schlacht bei St. Jakob 26. August.*

3) In Deutschland waren nur Händel und Fehden, und die Stimme des Kaisers wurde nicht gehört. Hauptkriege waren in dieser Zeit: in Bayern zwischen den entzweiten Herzogen (1439—1445); in Franken zwischen dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und der Stadt Nürnberg nebst den verbündeten Städten, welche ihre Freiheit behaupteten (1450); in der Pfalz, wo die Fürsten von Baden und von Württemberg nebst dem Bischof von Metz verwüstend einbrachen, aber durch den Pfalzgrafen Friedrich eine entscheidende Niederlage erlitten (1462); und in Sachsen, wo die Brüder Friedrich und Wilhelm fünf Jahre lang einander bekriegten (1446—51). (Hier entstand später eine bleibende Theilung zwischen Thüringen und Meissen 1455.) Während dieser Zeit zeigte sich auch die Schwäche des Reiches und König Friedrich's bei den Angelegenheiten Böhmens und Ungarns. (S. d. Reiche.) Indessen war Friedrich III. (IV.) mit einem glänzenden Gefolge nach Rom gegangen, wo er aus den Händen des Papstes die Krone als König der Lombardei und als Kaiser empfing. Beide sprachen auch von einem Kreuzzuge gegen die stets größer werdende Gefahr der Türken; aber die Zeit der Begeisterung war vorüber und kein Heer rückte mehr wider den Erbfeind der Christenheit in's Feld.

Unruhen in Deutschland 1440—1463. Hauptkriege. *Friedrich IV. Kaiser-Krönung.*

4) Der Gemeinsinn war erstorben, und Jeder sorgte nur für sich selbst. Die Fürsten erschienen nun nicht mehr persönlich auf den Reichstagen, sondern schickten ihre Gesandten, und diese waren nur darauf bedacht, dem Vortheile ihres Herrn nichts zu vergeben. An die Stelle lebendiger Rede trat jetzt der todte Buchstabe, denn man fing an, in weitläufigen Schriften zu verhandeln, und die Folge hievon war, daß selten ein fester und bündiger Schluß gefaßt wurde. Der Kaiser konnte kaum sein Ansehen bei seinen Unterthanen behaupten, welche von seinem Bruder Albrecht aufgehetzt wurden. Der Adel sandte ihm Fehdebriefe, die Stadt Wien empörte sich, und Friedrich ward von seinen eigenen Bürgern daselbst belagert. In dieser Noth eilte ihm Georg Podiebrad, König von Böhmen, zu Hilfe, befreite ihn und vermittelte den Frieden (1462).

Uebler Stand des Kaisers (1440—1462).

Auswärtige Verhältnisse 1477. 5) Das wichtigste Ereigniß in Kaiser Friedrich's Regierung war die Verbindung mit dem Hause Neu-Burgund, woraus seines eigenen Hauses Größe hervorging. Sein Sohn, der Erzherzog Maximilian, vermählte sich mit der Erbin Maria, und so kamen diese schönen Länder an Oesterreich (1477). Später wurde der Kaiser, statt seinen Sohn unterstützen zu können, durch die Türken und durch Matthias, König von Ungarn, hart bedrängt, indem dieser sogar Wien eroberte (1485), und es bis an seinen Tod behielt (1490), während das Reich gleichgiltig zuschaute.

Türken- und Ungarn-Noth 1485—90.

Friedrich † 19. Aug. 1493. 6) Nach wenigen ruhigen Jahren starb auch Kaiser Friedrich IV., nachdem er für seinen guten Willen vieles Leid erduldet hatte, fromm und in Gott ergeben, wie er stets gewesen war, im siebenundachtzigsten Lebens-, im vierundfünfzigsten Regierungsjahre. (Ihm folgte sein Sohn Maximilian als König.)

Gerichtswesen. XIX. Zum Schlusse der langen Regierung Kaiser Friedrich's scheint ein Blick auf das Gerichtswesen in Deutschland nicht überflüssig.

Der Sachsen- u. Schwabenspiegel. 1) Das Gerichtswesen war bei den Deutschen Völkern anfänglich sehr einfach, wie wir früher erwähnten. Als jedoch mit der Zeit alle Verhältnisse sich weiter ausbildeten und vervielfältigten, so mußten Fälle zur richterlichen Entscheidung kommen, auf welche die alten Gesetze keine Anwendung finden konnten. Die Richter verfuhren in solchen Fällen nach ihrer besten Einsicht und richteten sich in der Folge nach den abgefaßten Erkenntnissen. Mit der Zeit wurden solche Gewohnheitsrechte aufgezeichnet, und so entstand in Deutschland zwischen 1215 und 1235 der Sachsenspiegel, und etwa 50 Jahre später der Schwabenspiegel. Aber erst die Einführung des Römischen Rechtes, welches auf der berühmten Hochschule zu Bologna gelehrt wurde, half eigentlich dem Bedürfnisse ab.

Die Vehmgerichte. 2) Aus den alten Gaugerichten gingen die berühmten Vehmgerichte hervor, auch heimliche, Frei- und Stuhlgerichte oder „westphälische Gerichte" genannt, weil deren Hauptsitz Westphalen war. Der Vorsitzer hieß Freigraf, die Beisitzer nannte man Freischöppen, den Ort der Sitzung Freistuhl. Der Hauptstuhl war zu Dortmund, auch zu Arensberg, Trier u. s. w. gab es Stühle. Der Erzbischof von Köln war als Herzog von Westphalen des Kaisers Stellvertreter und oberster Stuhlherr. Nur die Schöppen kannten die Einrichtung und das Verfahren dieses Gerichtes und hießen deshalb Wissende; sie waren durch einen feierlichen Eid zur Geheimhaltung verpflichtet, und erkannten einander an geheimen Zeichen. Die Vorladung geschah durch einen Brief (eine Pergamentrolle), welcher an die Wohnung der im heimlichen Gerichte Angeklagten, auch an einen nahen Baum oder an ein Heiligenbild angeschlagen wurde. Erschien der Verklagte nicht, oder konnte er sich nicht vertheidigen, so wurde er für vervehmt, d. h. für verurtheilt erklärt. Der erste beste Wissende knüpfte ihn auf oder stieß ihn nieder, ließ aber den Dolch mit dem Zeichen der Vehme neben dem Getödteten liegen. Nicht leicht konnte ein Verbrecher seiner Strafe entrinnen, da es der Wissenden überall gab, und einer dem andern helfen mußte. Die größte Wirksamkeit dieser Gerichte fällt in die Zeiten des 14. und des 15. Jahrhunderts. Zur Zeit ihrer weitesten Verbreitung sollen sie 100,000 Wissende gezählt haben.

Vortheile u. Nachtheile derselben. 3) In solcher Zeit, wo rohe Willkür herrschte und Keiner sich um Recht und Gesetz kümmerte, mußten diese Vehmgerichte von wohlthätigem Einflusse sein und besonders auch manches Verbrechen verhüten.

Allein die ganze Einrichtung dieser Gerichte mußte nothwendig zu großen Mißbräuchen führen, da der Willkür zu große Gewalt eingeräumt war. So erhoben sich nicht nur von allen Seiten laute Klagen, sondern es bildeten sich sogar förmliche Verbindungen gegen dieselben. Durch die Einführung einer besseren Rechtspflege wurde im 16. Jahrhunderte deren Wirkungskreis beschränkt, und endlich ließ man sie völlig untergehen.

XX. Wir lassen hier eine Uebersicht von Burgund folgen.

1) Das Königreich Burgund, seit 1032 durch Erbrecht mit Deutschland verbunden, war nach und nach größtentheils von Frankreich erobert worden. Unabhängig von jenem war stets das Herzogthum Burgund geblieben, ein Lehen Frankreichs. Burgund.

2) Philipp der „Kühne", ein Sohn König Johann's von Frankreich, bekam von diesem das genannte Herzogthum Burgund (1361). Durch Vermählung mit Margaretha, Gräfin von Flandern (1369), erwarb er Hochburgund und Artois, Flandern, Mecheln und Antwerpen (1384). Sein Enkel Philipp der „Gute" kaufte Namur 1420, erbte Brabant und Limburg 1428, bemächtigte sich Hollands, Seelands, Frieslands und Hennegau's 1433, erwarb Luxemburg 1448, machte sich das Bisthum Utrecht unterthan, und erwarb so die ganzen Niederlande, welche er seinem Sohne Karl dem „Kühnen" hinterließ (1467). Die meisten dieser Landschaften waren Lehen des Deutschen Reiches und Theile des ehemaligen großen Herzogthums Lotharingen. Das neue Reich Burgund s. 1361. Philipp der Kühne † 1404. Philipp der Gute 1419.

3) Karl bezwang das empörte Bisthum Lüttich 1468, dann bekam er Geldern und Zütphen 1472. Nunmehr trachtete er nach der Königskrone, und erschien auf einer Unterredung zu Trier in kaiserlicher Pracht, während Kaiser Friedrich IV. fast ärmlich dastand. Dennoch willfahrte dieser dem stolzen Herzog nicht, und er mußte ungekrönt davon ziehen. Jedoch war die Unterredung nicht ohne Folgen: Karl hatte den jungen Erzherzog Maximilian liebgewonnen, und auf seine günstige Schilderung verlobte sich seine Tochter Maria heimlich in einem Briefe mit dem liebenswürdigen Kaisersohne. Karl der Kühne. Unterhandlung mit Friedrich IV. 1473.

4) Nachdem Karl auf Ersuchen Ruprechts, Erzbischofs von Köln, die widerspenstige Stadt Neuß mit 60,000 Mann 11 Monate lang belagert und in mehr als 50 Stürmen seine besten Truppen verloren hatte, mußte er einen Vergleich schließen (1474). Indessen hatten die Schweizer, namentlich von dem ränkevollen Ludwig XI. von Frankreich aufgeregt, dem Herzoge von Burgund den Krieg erklärt, und im November 1474 vor Hericourt ein Heer vertrieben. Sie wurden jedoch bald von ihren Verbündeten im Stiche gelassen. Karl rückte nun erst gegen Renatus II., Herzog des heutigen Lothringen, der ihm, von Ludwig XI. ermuthigt, den Lehendienst aufgekündigt hatte, und entriß ihm sein Land (1475). Hierauf suchte er die Schweiz zu erobern (1476). Doch wurde er bei Granson von den Schweizern gänzlich geschlagen und erlitt dann eine zweite Niederlage bei Murten. Noch einmal versuchte er sein Glück gegen sie und ihren Verbündeten, Renatus II., ward aber von den Seinigen verrathen und verlor bei Nancy die Schlacht und auf der Flucht das Leben. Karls Kriegszüge 1474—76. Niederlagen 1476 3. März und 22. Juni. Karls Tod 5. Januar 1477.

5) Mit ihm sank Burgunds Größe in's Grab. Der erwähnte Ludwig XI., König von Frankreich, entriß der Erbin Maria verschiedene Länder, weil sein Plan, sie mit seinem 7jährigen Sohne zu vermählen, mißlang, da Maria dem ritterlichen Maximilian ihre Hand gab. Burgund an Oesterreich.

Kampf wider Frankreich 1479. Dieser schlug später den habsüchtigen König Ludwig bei Guinegast (1479), und nur das eigentliche Herzogthum Burgund blieb der Krone Frankreichs im Frieden (1482). Die ganzen Niederlande nebst den Grafschaften Hochburgund und Artois behielt Erzherzog Maximilian erblich im zweiten Frieden (1493). Dennoch erntete das ränkesüchtige Frankreich die Frucht jener Kriege: indem die Mittelmacht Burgund, welche selbstständig Frankreich, Deutschland und Italien auseinandergehalten hatte — zum großen Schaden von Deutschland — zu Grunde ging.

Frieden 1482 und 1493.

Folgen von Burgunds Untergang.

Karl VII. Frankreichs stete Rheingelüste 1444. 6) Schon als Karl VII. die Armagnaken dem übelberathenen Kaiser Friedrich IV. zu Hilfe sendete, hatte er folgende merkwürdige Aeußerung gethan: „Er habe dem Gesuche des Kaisers und des gesammten Adels gegen die Schweizer (die geschwornen Feinde aller von Gott verordneten Herrschaft) um so eher entsprochen, als die Französische Krone seit langer Zeit unbilliger Weise der Rheingränze, der natürlichen Gränze Frankreichs, beraubt sei, welche herzustellen ihm obliege". Ein anderes Mal äußerte er: „Er erwarte von den Deutschen Fürsten und Ständen gerechte Würdigung seiner Absichten, denn er hege nicht feindselige Gesinnung gegen das Reich, sondern sei vielmehr gesonnen, die glücklich bestehende Freundschaft bestens zu unterhalten. Er wolle für die Deutsche Freiheit und für den Adel wider das Haus Oesterreich streiten: dieses müsse klein werden" — wenn Frankreich groß werden soll. In diesen denkwürdigen Worten ist der stehende Canon der Politik Frankreichs gegen Deutschland ausgesprochen.

Helvetiens Vergrößerungen. XXI. Jetzt wollen wir noch einen Blick auf die Geschichte von Helvetien werfen. 1) Die Schweizer hatten sich indessen stets vergrößert, obwohl sie einen 50jährigen Frieden mit Oesterreich beschworen hatten (1412). Nicht nur war Appenzell im Streite mit seinem Abte durch ihre Hilfe siegreich (1411), sondern während der Aechtung Friedrich's von Oesterreich entrissen ihm die Eidgenossen fast den ganzen Aargau, und auch das alte Stammschloß, die Habsburg, fiel in Schutt und Trümmer. Wallis machte sich (1416) von seinen Vögten willkührlich frei; und in Rhätien entstanden der Gotteshausbund (1400), der Grauebund (1424), und der Bund der zehn Gerichte (1436), nachdem man auch dort die Landpfleger nach Gutdünken vertrieben hatte. Sie traten später in Verbindung mit einander und mit den Eidgenossen (1475 und 97), und führten Kriege wider Mailand.

Die drei Rhätischen Bünde.

Andere Verbündete. 2) Der Fürstabt von St. Gallen, der Fürstbischof von Basel, der Graf von Neuenburg und das Walliserland, dann die Reichsstädte Mühlhausen und Rottweil standen ebenfalls im Bunde mit der Eidgenossenschaft. Aber die befreundeten Herren und die zugewandten Orte hatten auf den eidgenössischen Tagsatzungen keine Stimme, und mußten auf eigene Kosten auf die Mahnung der Eidgenossen Bundeshilfe leisten, während die Eidgenossen selbst die Entscheidung sich vorbehielten, ob sie nach Aufforderung zum Zuzuge verpflichtet seien.

Fernere Kriege und Erwerbungen der Schweizer. 3) Im ungerechten Kampfe um das Erbe der Grafen von Toggenburg vermehrten die Helvetier ihre Ländermacht, und legten dabei die glänzendsten Beweise von Tapferkeit ab (1436—50). Nach den Burgundischen Kriegen (1475—77) traten Solothurn und Freiburg zum Bunde (1481). Da sich die Eidgenossen dem Kammergericht des Kaisers Maximilian (s. 1493) nicht unterwerfen wollten, kam es zum Kriege. Im Frieden von Basel ward ihnen der Thurgau abgetreten (1499), und sie

erhielten Freiung von Kammergericht und von den Steuern. Der Zutritt von Basel, von Schaffhausen (1501) und Appenzell (1513) vollendete den Bund der dreizehn Cantone. Die 13 Cantone 1513.

4) Die bürgerlichen Einrichtungen der Eidgenossischen Orte waren sehr verschieden; in Uri, Schwyz und Unterwalden, in Glarus, Zug und Appenzell herrschte die reine Demokratie; in Luzern, Zürich, Solothurn, Freiburg, Basel und Schaffhausen bildete sich die Aristokratie aus, und in Bern die Oligarchie. Die Städte regierten kleinere oder größere Gebiete gewöhnlich gut und milde; doch gab es auch Herrschaften oder Vogteien, welche mehren Orten gemeinsam gehörten z. B. im Rheinthal, im Thurgau, im Aargau, so wie im untern Theile des heutigen Canton Tessin, während der obere, das Thal Leventina, ausschließlich von Uri beherrscht wurde. So setzten auch jene Hirten und Bauern habsüchtige Vögte über die unterworfenen Landschaften, wogegen sie so große Beschwerden geführt hatten. Bürgerliche Einrichtungen.

5) Auch in Italien machten die Eidgenossen viele Erwerbungen: das Livinerthal (1466), später Belinzona (1503), Lugano, Lucarno, Domo d'Ossola, Mendrisio und Valmaggia (1512). Die Bündtner erhielten Chiavenna, Bormio und Veltlino (1512). Dafür dienten beide um Sold. Durch diese Vergrößerungssucht ging die alte Redlichkeit allmählig zu Grunde, der freie Schweizer ward ein Knecht des Meistbietenden, und vertauschte seine einfache Sitte gegen fremde Laster. Vortheile in Italien.

XXIII. Italien — 1500.

I. Lombardien und Mittel-Italien bis um 1500.

I. 1) Seit dem Frieden von Kostnitz (1183) waren die Lombardischen Städte fast ganz unabhängig, und während der Kreuzzüge entwickelte sich deren Verfassung, indessen Kunstfleiß und dadurch Wohlstand und Handel zunahmen. Daneben wogten aber auch die Partheien der Guelfen und der Ghibellinen: der päpstlich und der kaiserlich Gesinnten in ganz Italien; dennoch stieg die Macht der sich bildenden Freistaaten und Fürstenthümer immer höher. Zustand von Italien.

2) Aus den Ueberresten der alten Burgundischen Herrschaft in Ober-Italien entstanden die Besitzungen der Grafen von Savoyen, als deren Ahnherr Berthold, von Wittekind's Geschlecht, (um 1016) genannt wird. Seine Nachfolger brachten, besonders durch Vermählung und Erbschaft, nach und nach folgende Gebiete an sich: Chablais, Susa, Turin und Aosta; Tarantasia und Fossigni; Beaugé und Bresse; Asti, Ivrea, Nizza, Gebenna und Vercelli. Bereits um 1383 wurde das Recht der Erstgeburt dort eingeführt. Graf Amadeus VIII. übernahm ganz Savoyen und Piemont ungetheilt, und wurde vom Kaiser Sigismund zum Herzoge ernannt. Seine Nachfolger hatten zwar viele Kämpfe mit den Helvetiern, den Burgundern und den Franzosen zu bestehen; dennoch wußten sie sich mit abwechselndem Glücke zu behaupten. Savoyen-Piemont. Herzog Amadeus VIII. 1416. († 1451.)

II. Schneller und stolzer erhob sich das reiche Mailand, welches, obwohl es zerstört worden war (1162), nur mächtiger wieder Mailand

emporstrebte, und fortdauernd an der Spitze des Lombardischen Bundes stand.

Haus Visconti 1) Bald stieg das Ansehen des Geschlechts Visconti, seit Otto dem
1277. Erzbischofe († 1295), so sehr, daß Kaiser Heinrich VII. dessen Nach-
1310. kommen Matthäus zum kaiserlichen Statthalter in der Lombardei ernannte, und Kaiser Wenzeslaw den Johann Galeazzo, einen spätern
(Herzoge) 1395 Enkel, zum Erb-Herzoge erhob. Dieser war auch Herr von beinahe ganz Lombardien, und führte die Gesetze der Untheilbarkeit und der Erstgeburt ein († 1402). Unter seinen Söhnen Johann Maria († 1412) und Phi-
bis 1447. lipp Maria verminderte sich die Macht des Hauses, und mit Philipp († 1447) erlosch der männliche Stamm dieses Geschlechtes.

Haus Sforza 1450. 2) Valentina, Gemahlin Ludwigs von Orleans, Schwester Philipp's, mußte seiner Tochter Blanca weichen, welche das Herzogthum dem tapfern, staatsklugen Franz „Sforza" brachte. Sein Enkel ward durch
Kriege um Mailand s. 1494. den Oheim Ludwig „Moro" verdrängt (1480). Dieser rief, zu seinem eigenen Schaden, die schon lange nach Mailand verlangenden Franzosen in's Land: denn er verlor Reich und Freiheit an König Ludwig XII.
Spätere Geschichte. (1500). [Nach dessen Tode (1512) herrschte zwar Maximilian Sforza, Sohn Moro's, ward aber durch König Franz I. 1515 wieder vertrieben. Von 1521—1535 regierte Franz II. Sforza, Bruder Maximilians,
Mailand an das Reich 1535. unter kaiserlichem Schutze. Nach seinem unbeerbten Tode zog König Karl V. das Herzogthum als ein eröffnetes Reichslehen ein.]

Mantua. Die Gonzaga 1328. III. 1) Mantua, eine Stadt des Lombardischen Bundes, kam endlich unter das Haus Gonzaga, und der Kaiser Sigismund ernannte Johann Franz für 12,000 Goldgulden zum Markgrafen daselbst.

Montferrat 967. 2) Waleram (Aleramo) um 967 war der erste Markgraf von Montferrat aus dem Stamme Wittekinds. Wilhelm III. († 1188) und Wilhelm V. († 1290) gründeten das Ansehen ihres Hauses, dem seit 1305 Paleologen folgten.

Haus Este vor 950, 3) Die ältesten Besitzungen des mit den Guelfen verwandten Hauses Este lagen im Toscanischen. Solches erhielt nacheinander das
in Modena 1452, Vicariat von Ferrara (1208), von Modena und von Reggio (1290). Papst Nicolaus V. ernannte den Borso von Este zum ersten Herzoge von Modena und von Reggio; auch Papst Paulus II., welcher 1467
in Ferrara 1471. Ferrara zum Herzogthume erhoben hatte, belehnte ihn oder dessen Bruder Herkules I. mit dieser Würde, welche selber auf seine Nachkommen vererbte († 1505).

Toscana, seit 1183. IV. Im alten Tuscien behaupteten die Städte Pisa, Siena, Lucca und Florenz unter heftigen Kämpfen der inneren Factionen ihre Freiheit.
Florenz, die Medici 1400. Während dieser Zeit wuchs die Macht des Geschlechts der Medici in Florenz, deren Einfluß mit Johann begann. Sein Sohn Cosimo
Cosimo (1415) 1435. der Weise (s. 1415) ward zwar vertrieben (1433), doch bald wieder zurückgerufen, und war nun der erste Mann im Staate, unter dem sich Künste
Pietro I. 1464. und Wissenschaften erhoben und blühten (1434—64). Zwar wurde sein Sohn Pietro I. (1464—74) seines Eigennutzes wegen verhaßt, und gegen dessen Söhne Lorenzo und Julian reifte die Verschwörung des Ge-
Lorenzo I. 1474. schlechts der Pazzi, deren Opfer Julian wurde (1478). Doch Lorenzo I., der „Prächtige", kehrte zurück, wurde bald nur noch mächtiger,
Pietro II. 1492. und leitete den Staat bis an sein Ende (1492). Sein ihm unähnlicher Sohn Pietro II. wurde schon nach zwei Jahren vertrieben (1494), und starb im Auslande (1503); die Florentiner lebten nun in Anarchie und Verwirrung bis um 1512.

V. 1) Genua war durch seine Lage am Meere ein Handelsstaat, dessen Macht stets wuchs, bis es sich endlich 1238 für frei vom Reiche erklärte. Genua 1238 frei. Mehr als 200 Jahre (von 1070—1290) dauerte der Kampf mit Pisa um die Herrschaft des Mittelmeeres und um den Besitz der Inseln Sardinien und Corsika. Auf dem Festlande vermehrte es seine Besitzungen durch Savona und andere Städte; auch hatte es von 1253—1381 einen zweiten 130jährigen Hauptkampf mit Venedig zu bestehen.

2) Die Kreuzzüge begünstigten dessen Handel, und durch den Antheil an der Wiederherstellung der Griechischen Herrschaft in Constantinopel erwarben die Genueser den Alleinhandel im Schwarzen Meere, völlige Zollfreiheit und mehre Inseln. Handelsgröße 1261. Im Innern standen die Factionen der Fieschi und der Grimaldi als Guelphen, so wie die der Doria und der Spinola als Ghibelinen einander gegenüber. Innere Unruhen Um Ruhe zu erhalten, erwählte man endlich einen lebenslänglichen Dogen, und gab ihm dann noch einen Rath von Zwölf an die Seite (1344). Dogenwürde 1339. Da aber noch keine Ruhe wurde, unterwarf man sich 40 Jahre lang an Frankreich (1369—1409), Fremdherrschaft s. 1369. dann nach kurzer Herrschaft eines Dogen an Mailand (1421—36).

3) Als durch den Fall des Griechischen Reiches der Asiatische Handel der Genueser vernichtet ward, und von Sicilien aus ihrer Freiheit Gefahr drohte, Verfall des Handels. da begaben sie sich nochmals unter Frankreichs Schutz (1458—64); dann wieder unter Mailand (1464—78). Die Genueser *theilten* darauf das Schicksal Mailands zur Zeit der politischen Gährungen *in Italien*, indem sie abwechselnd frei waren, oder den Franzosen gehorchen *mußten*, bis 1528.

II. Neapel und Sicilien 1189—1504.

I. 1) Mit Wilhelm II., Enkel Roger II., war der ächte Stamm der Normänner erloschen. 1189. Sein natürlicher Sohn Tancred (1190 bis 94) suchte sich gegen Kaiser Heinrich VI., mit der Erbin Constantia, Tochter Roger II., verbunden, mit den Waffen zu behaupten, Tancred 1190—1194. er starb aber schon 1194; dessen Sohn Wilhelm III. wurde gefangen genommen, und starb in der Haft des Kaisers (1197). Wilhelm III. 1194.

2) So war nun der Kaiser als Heinrich I. unbestrittener König, er nahm die Mathildischen Güter in Besitz, und hatte zu Rom seinen Statthalter. Heinrich I. 1194—1197. Es schien, als würde er ganz Italien unterjochen; doch unbekümmert um die stets unruhigen Lombarden, wandte er auch die Herzen der Sicilianer durch viele Grausamkeiten von sich ab. Dessen ungeachtet ließen sie sich seinen 2jährigen Sohn Friedrich I. als König gefallen und waren ihm bei allen Gährungen der Halbinsel treu. Friedrich I. 1198—1250. Dieser aber richtete sein ganzes Bestreben auf sein Erbreich, und blieb auch als Kaiser (II.) stets in Italien. Unter ihm blühte Sicilien, besonders die Stadt Neapel durch Künste und Wissenschaften.

3) Sein Sohn König Konrad I. (IV.) behauptete sich gegen seine zahlreichen Gegner, und hinterließ sein Reich dem Sohne Konradin unter der Regentschaft Manfreds, seines natürlichen Bruders, der 1258 sogar den Königstitel annahm. Konrad I. (IV.) 1250—54. (Konrad II.) 1254—1268. Manfred 1258—1266. Endlich gelang dem Papst Clemens IV., was seine Vorgänger unermüdlich betrieben hatten: Karl, Graf von Anjou, Bruder des heiligen Ludwig, nahm die Krone beider Sicilien von ihm in Lehen gegen einen jährlichen Zins, und Karl I. 1265—68.

beherrschte, nach Manfred's Niederlage und Tod bei Benevent (1266), ohne Widerstand von Neapel aus das Reich.

II. 1) Doch sein harter Druck und die Anhänglichkeit vieler Konradin's Gefangenschaft 1268. Eingebornen an die Hohenstaufen veranlaßten den jungen Konradin, nebst seinem Freunde Friedrich von Baden, die Eroberung seines Reiches zu versuchen. Allein die Schlacht von Scurcola oder Tagliacozzo vernichtete die schönsten Hoffnungen, und durch den Verrath Frangipani's geriethen beide Jünglinge in die Hände von Konradin's unerbittlichem Feinde. Da König Karl ein über Konradin zusammengerufenes Gericht ganz seinen Verurtheilung. Absichten entgegen fand, so sprach er selbst gegen Form und Recht, aus eigener Machtvollkommenheit, das Todesurtheil über den Jüngling und seine Gefährten aus.

2) Diese bereiteten sich christlich zum letzten Leiden, und wurden Konradin's, des letzten Hohenstaufens, Hinrichtung 29. Oct. 1268. am 29. Oktober zum Blutgerüste am Meerbusen von Neapel geführt. Dort las der einzige Richter, der gegen sie gestimmt hatte, in Gegenwart König Karl's das Urtheil vor. Dessen entehrende Ausdrücke wurden mit Gemurmel angehört; ja Rodbert, Graf von Flandern, des Königs eigener Schwiegersohn, sprang auf, und schlug den feilen Richter mit dem Schwerte zu Boden. Doch das Urtheil blieb ungeändert; nichts vermochte den unmenschlichen König Karl zu rühren. Konradin warf seinen Handschuh hinab zum Zeichen, daß er seine Rechte an Aragonien übertrage. Der Truchseß von Waldburg nahm den Handschuh auf und erfüllte den letzten Willen seines Fürsten. Darauf empfahl Konradin seine Seele Gott, mit den Worten seines Heilandes, gedachte noch einmal in bitterm Schmerze seiner Mutter, und nun empfing er, der letzte Hohenstaufe, den Todesstreich. Friedrich von Baden, sein Freund, schrie laut auf bei diesem Anblicke, so daß alle Umstehenden bis zu Thränen gerührt wurden. Dann traf auch ihn der Tod durch des Henkers Beil. (Allmählig starben so über Tausend.)

(Denkmal.) 3) Die Gemordeten wurden nicht in geweihter Erde, sondern am Gestade des Meeres begraben, und eine Säule von rothem Porphyr mit einer Kapelle bezeichnete später Jahrhunderte lang die Blut-Stelle — *bis* man in unsern, gegen frühere Warnungen nur zu gleichgiltigen Zeiten Denkmal und Kapelle zerstörte und an jener Stelle ein Schenkhaus errichtete! —

Karl I. 1268—85. III. 1) Karl I., der Mörder Konradin's, herrschte nun mit eisernem Scepter, und immer härter wurde das Joch. Die Unterdrückten wendeten sich an den Papst Nikolaus III. (s. 1277); allein dessen Ermahnungen blieben fruchtlos, und die Warnung vor den Urtheilen Gottes erwiederte Karl trotzig, indem er auf dessen bisherigen Beistand sich berief. Allein sein Maß war nun voll.

Sicilian. Vesper 30. März 1282. 2) Die Palermitaner, schon von Johannes von Procida bearbeitet, griffen am Ostermontage zur Vesperzeit, noch mehr gereizt durch die Frechheit eines Einzelnen (Drouet), zu den Waffen, und metzelten alle Franzosen ohne Unterschied nieder. Noch vor Ablauf des Aprils war ganz Sicilien befreit; 12 bis 13,000 Franzosen waren getödtet worden. Diesen Sicilien an Aragonien. Ausbruch der Nationalwuth der Sicilianer gegen die angemaßte Herrschaft der Franzosen nennt man die Sicilianische Vesper. Die Herrschaft der Insel kam nun an Constantia, Tochter König Manfreds, vermählt mit Peter (III.) König von Aragonien. König Karl's Flotte wurde gänzlich geschlagen, sein Sohn Karl gefangen, und zur Sühne Konradin's zum Tode verurtheilt. Aber Constantia war eine gute Christin: sie vergalt Böses mit Gutem, und schenkte ihm das Leben (1284). Karl I. wurde Karl I. † 1285. trübsinnig und kränklich, er starb bald — wir wollen wünschen, auch reuevoll.

3) Nach dem Tode seiner beiden Nachfolger Karl II. (1285 bis 1309), und Robbert (1309—43), ernannte Johanna I., des Letztern Tochter, den Ludwig I. von Anjou, einen Sohn des Johannes, Königs von Frankreich, zum Erben. Der Papst aber setzte, als oberster Lehensherr, deren Neffen Karl III. von Durazzo als König ein (1382). Diesem folgte sein Sohn Ladislaus (1386), der sich auch gegen Ludwig II. von Anjou behauptete. Johanna II., seine Schwester (1414), wählte erst Alphons V. König von Aragonien (1420), und dann Ludwig III. von Anjou (1423) zum Erben und Nachfolger; sie starb 1435. Karl's Nachfolger 1285—1435. (Haus Anjou.)

IV. 1) Im Reiche Sicilien herrschten die Nachkommen Peter I. (III.), bis mit Friedrich III. der Stamm endete (1377). Dessen Tochter Maria brachte die Herrschaft an Martin von Aragonien (1380), von der Spanischen Linie, dessen Geschlecht 1410 ausstarb. Nun wurden beide Kronen in der Person König Ferdinand I. (Prinzen von Castilien) vereint (1412). Sein Nachfolger Alphons I. (V.) (s. 1416), setzte sich nach Johanna II. Tod auch in den Besitz des Reiches Neapel (1435—42). Nach seinem Tode kam Sicilien an seinen Bruder König Johann II. von Aragonien (1458), und von diesem an Ferdinand II. (V.) (1479), den „Katholischen" König von Spanien. Sicilien. Haus Aragonien 1282—1504. (Neapel 1442—58.)

2) Das Reich Neapel erhielt Alphons I. natürlicher und legitimirter Sohn Ferdinand I. (1458), und ihm folgten Alphons II. (1494), Ferdinand II. (1495) und Friedrich II. (1496). Letzterer ward durch Frankreich und Spanien entthront, und das Land getheilt (1501). Doch Ferdinand II. (V.), König von Aragonien, wußte sich in Besitz des Ganzen zu setzen, und so wurden beide Reiche mit Spanien bleibend verbunden (1504). Haus Aragonien in Neapel s. 1458. Wiedervereinigung 1504.

III. Venedig 1173—1508.

1) In dem reichen und mächtigen Venedig gährte es beständig im Innern. Endlich ward das Oberappellationsgericht der Vierzig (Quarantia) errichtet, dem Dogen wurde die Verwaltung der Einkünfte und Ausgaben genommen, und an 3 Beamten (Avogadori) übertragen. Der große Rath von 480 Bürgern besaß die höchste Gewalt; aus diesem wurde ein Senat von 60 Mitgliedern erwählt, zur Berathung wichtiger Dinge mit dem Dogen. Innerer Zustand 1173 u. f. (Quarantia.)

2) Venedig war jetzt in seiner glücklichsten Periode; durch Zerstörung des Griechischen Reiches gelangte es zum Alleinhandel mit Alexandrien, und zum Besitze vieler Inseln, besonders Candia's (Kreta). Aber die Wiederherstellung des Griechischen Reiches war ein großer Schlag, die Genueser nahmen dort ihre Stelle ein, wodurch die Erbitterung zwischen beiden Staaten gesteigert wurde. Blühender Handel 1202—61.

3) Der Doge sank indessen immer mehr zum Namensfürsten herab. Die Macht der ihm zur Seite gesetzten Würden nahm zu, und die ganze Staatsgewalt fiel endlich in die Hände weniger Familien, gleichsam wie erblich. Zu deren Sicherheit entstand das fürchterliche Gericht der Zehn, mit Dictatorischer Gewalt, und endlich die Staatsinquisition. Mit Genua kam es nach 130jährigem Kampfe, gegen dessen Ende Venedig 1379 an den Rand des Verderbens gerieth, zu einem rühmlichen Frieden, der dessen Uebermacht sicherte (1253—1381). Innere Verfassung: Aristokratie 1297. Zehngericht 1310. Inquisition 1454.

4) Schon 1338 war die Mark Treviso gewonnen worden; nunmehr trat Venedig in die blühendste Periode; denn es erwarb die Aeußere Macht.

Insel Corfu 1386, darauf Verona, Vicenza, Bassano, Belluno und Feltre 1404, endlich Padua 1405; ferner Zara 1404, Sebenico 1412, Cattaro 1418; Trau und Spalatro 1420; also ganz Dalmatien nebst Friaul 1420; dann Brescia, Bergamo und Crema 1426, Ravenna 1441, die Insel Cypern 1372, die Polesina di Rovigo 1484. Pfandweise Brindisi, Trani, Gallipoli und Otranto in Apulien 1496, es kaufte Tarento, und bekam die Inseln Zante 1483 und Kephalonia 1499.

Großer Handel (1400—53.) 5) Auch dessen Handel mit Syrien und Aegypten gelangte zur höchsten Blüthe, und war von 1400—1453 der größte der Welt. Doch die Eroberung von Constantinopel (1453), dann die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien (1498) und endlich die Eroberung Aegyptens durch die Türken, nachdem die Insel Negroponte, Albanien und Morea genommen waren, zerstörten denselben gänzlich (1517).

XXIV. Spanien und Portugal.

I. Arabisches Spanien 1157—1492.

Muahadier (1130). 1) Unter dem Namen Mahadi (Berufener) hatte Mohammed Abdallah, ein gemeiner Araber, sich zum Haupte einer Sekte in Afrika aufgeworfen, welche sich Muahadier oder Almohaden (Vereinigte, Unitarier) nannte, und den Morabethen in Marokko den Krieg erklärten. Abdelmumen vollendete die Eroberung von Nordafrika mit Marokko (1146).

In Spanien 1146—1269. 2) Von den Feinden der Spanischen Morabethen zu Hilfe gerufen, schlug er die Christen, und verdrängte zugleich die Morabethen aus Spanien (1157). Siege über die Christen 1161—1210. Darauf wurde der Krieg gegen die Christen fortgesetzt, und denselben durch mehre Siege vieles Land entrissen. Endlich verbanden sich die uneinigen christlichen Könige, und brachen durch Niederlage 1212. den herrlichen Sieg bei Naves de Tolosa (an der Sierra Morena) die Macht ihrer Gegner für immer. Sie setzten nun den Kampf mit solchem Glücke fort, daß bis 1250 alle Arabischen Besitzungen, mit Ausnahme Granada's, in ihren Händen waren. Merinidenen 1269. Der Stamm der Muahadier ging in Afrika und in Spanien durch die neue Macht der Meriniden zu Grunde.

Reich Granada 1236—1492. 3) Muhammed, aus dem Geschlechte Alamar, hatte indessen um 1236 das Königreich Granada gestiftet. Seine Nachfolger vertheidigten sich, von den Meriniden von Afrika aus öfters unterstützt, bis Ende 1492. 1492, wo diese letzte Besitzung fiel, und die Herrschaft der Mauren nach 780 Jahren in Spanien völlig endete. Viele Araber wanderten mit dem Könige Abdallah nach Afrika aus; andere blieben in den Gebirgen als Scheinchristen wohnen.

II. Christliches Spanien — 1515.

Aragonien und Catalonien 1137—1410. I. 1) Raimund V., Graf von Barcelona, vereinigte durch seine Vermählung mit der Erbin Petronella die Reiche Aragonien und Catalonien (1137), und eroberte dann Tortosa, Lerida und andere Städte. Alphons II. (1162), sein Sohn, erwarb die Grafschaften (Roussillon 1178.) Provence (1166) und Roussillon (1178) in Frankreich, und bekämpfte die Mauren mit Erfolg. Peter II. (1196) bekam durch Vermählung die Grafschaft Montpellier (1205). Jakob I. (Jaymo), der

„Eroberer“ (1213), ersiegte die Balearen-Inseln: Majorca, Minorca und Iviça 1230, und das Maurische Königreich Valencia 1238; er lieferte den Ungläubigen überhaupt 30 Schlachten. Peter III. (1276) eroberte das Reich Sicilien, und übergab es seinem jüngern Sohne Jakob II., der nach Alphons III. (1285) Tod auch 1291 in Aragonien folgte, und 1322 die Insel Sardinien eroberte. Jakob II. starb 1327, und ihm folgte Alphons IV. bis 1336. (Balearen, Valencia 1230 u. 38.) (Sicilien 1282.) (Sardinien 1322.)

2) Unter diesem Regentenstamme bildete sich die Verfassung vollkommen aus. Um den König stand ein mächtiger Adel, der sich, in einen hohen und niedern geschieden, auf den Cortes (Reichstagen) versammelte. Der hohe Adel erpreßte schon von Alphons III. das Recht der Selbsthilfe gegen königliche Eingriffe (1287). Unter Peter IV. (1336—87) machte er von diesem Vorrechte Gebrauch; doch nach einem blutigen Kriege endete (1348) dieses Zugeständniß. Dagegen ward dem Justitia (Oberrichter) und seinen Schöppen das Recht eingeräumt, die künftigen Streitigkeiten zu entscheiden, und diese Stelle aus dem niedern Adel besetzt. Unter Johann I. (1387—95) wurde bestimmt, daß der Justitia dem Reichstage verantwortlich sei (1390). Der Bürgerstand hatte sich früher als irgendwo ausgebildet, wozu dessen Wohlstand und Gewerbfleiß beitrug. Schon 1118 hatten die Bürger von Saragossa große Vorrechte erhalten, und seit 1150 erschien der Bürgerstand auf den Reichstagen zur Bewilligung der Abgaben; auch hielt er eine Soldmiliz (seit 1260) zur Erhaltung der Ordnung und Verhaftung der Ruhestörer, welche durch ein besonderes Gericht bestraft wurden. Verfassung. Adel. Cortes. (Fernere Könige.) Der Justitia. Bürgerstand. Söldner.

3) Mit König Martin (1395) erlosch 1410 der alte Herrscherstamm, und eine ständische Versammlung entschied für Ferdinand, den Sohn Johannes I., Königs von Castilien, und der Schwester des verstorbenen Königs (1412). Ferdinand's Sohne, Alphons V. (1416) wurde das Recht genommen, den Justitia abzusetzen, und dieser einer strengen Verantwortung unterworfen. Seit Martin waren die Reiche Aragonien und Sicilien vereinigt; Alphons V. eroberte hiezu das Reich Neapel (1442), und sein Nachfolger Johann II. (1458) war seit 1425 auch König von Navarra, welches aber 1479 durch Eleonore, seine Tochter, wieder getrennt ward. In den übrigen Reichen folgte Ferdinand II., sein Sohn, 1479, welcher sich 1469 mit Isabella, Königin von Castilien, vermählt hatte. Neuer Stamm 1410 — 79 92. (Neapel 1442.)

II. Seit 1157 waren die Reiche Castilien-Leon wieder getrennt. 1) Unter Alphons VIII. von Castilien (1158—1214) entstanden die Ritterorden von Calatrava 1164, und von St. Jago de Compostella 1175; dann wurde 1219 der Orden von Alcantara (s. 1156) bestätigt. Sie waren vom größten Nutzen gegen die Araber und zur Beschützung der Pilger. In Verbindung mit den übrigen Königen schlug Alphons VIII. die Araber gänzlich in der Schlacht bei Tolosa, und von nun an sank deren Macht unaufhaltsam. In Leon herrschte Ferdinand II. (s. 1157), darauf Alphons IX. (s. 1188), welcher Alcantara eroberte. Castilien-Leon 1157—1230. (Ritterorden.) Sieg bei Tolosa 1212.

2) Dessen Sohn Ferdinand III. wurde nach dem frühen Tode Heinrich I. schon 1217 König von Castilien. Nach dem Tode seines Vaters erbte er auch Leon, vereinigte so beide Reiche auf immer, und führte das Gesetz der Untheilbarkeit und Erstgeburt ein (1230). Er kämpfte mit überlegener Macht gegen die Mauren, und entriß ihnen die Reiche Cordova 1236, Extremadura 1243, Murcia 1244, Jaen 1245 und Sevilla 1248 (und Cadix 1250). Auch setzte er ein Justiz- Vereinigung von Castilien u. Leon 1230. Ferdinand III. (Andalusien 1236.

tribunal ein, und starb wegen seinen Tugenden im Rufe der Heiligkeit (1252).

Sinken des Reiches (1284). 3) Aber unter seinen Nachfolger mußte während 50jährigen Thronstreitigkeiten und Unruhen die Ausbildung der Verfassung nur rückwärts schreiten. Der Adel nahm zu an Macht und Ungebundenheit, und erzwang von den bedrängten Königen die größten Vorrechte und Besitzungen. Alphons X. 1252. Alphons X. (1252—84), wegen seiner Kenntnisse der „Weise" genannt, verdient diesen Namen als König nicht, denn er vermochte in Spanien sein Ansehen nicht einmal aufrecht zu erhalten, viel weniger die Kaiserwürde (1257) zu behaupten. Thronstreit (1295—1305.) Sein jüngerer Sohn Sancho IV. (1284—95) verdrängte die Söhne seines ältern Bruders Ferdinand († 1275) und veranlaßte dadurch einen 20jährigen Thronstreit. Doch wurde sein Sohn Ferdinand IV. (1295—1312) durch einen Schiedspruch der Könige von Aragonien und von Portugal bestätigt (1305).

Alphons XI. 1312. 4) Der standhafte Alphons XI. (1312—50) hinderte die völlige Vernichtung der königlichen Macht. Sieg am Salado 1340. Er erfocht den herrlichen Sieg bei Tarifa am Salado über die Könige von Granada und von Marokko [der Meriniden] (1340); darauf nahm er nach 2jähriger Belagerung Algesiras 1344. die Stadt Algesiras (1344). Unter seiner Herrschaft trat der Bürgerstand völlig in die Cortes ein; dafür übernahm dieser die drückende Steuer Alcavala für immer (1349). Auch wurden die canarischen Inseln Peter 1350. entdeckt (um 1330). Ihm folgte Peter der „Grausame" (1350—69), der diesen Namen völlig verdiente, und sich im Blute der Unschuld badete. Sein Bruder Heinrich II. von Trastamara entthronte ihn endlich mit französischer Hilfe und behauptete sich (1369—79).

Fernere Könige 1379—1474. 5) Die folgenden 100 Jahre flossen in Unruhen und Kriegen dahin, bei denen der König um alle Rechte, und der Adel zu immer höherer Gewalt kam. Die Könige in diesem Zeitraume waren: Johann I. (1379—90), Heinrich III. (1390—1406), ein wackerer Mann, Johann II. (1406—54) und Heinrich IV. (1454—74), zwei schwache Monarchen, besonders letzterer, den Günstlingen ergeben.

Isabella 1474 und Ferdinand 1479. 6) Endlich bestieg Isabella, die Schwester Heinrich's IV. (1454 bis 74), und seit 1469 die Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Aragonien, den Thron, und so wurden beide Reiche: Castilien und Aragonien, jedoch mit getrennter Verwaltung, in dem königlichen Ehepaar vereinigt.

Zustand der Spanischen Reiche. III. 1) Zu dieser Zeit lag in den Spanischen Reichen die ganze Gewalt in den Händen des geistlichen und weltlichen Adels und der Bürger, die das Recht der Gesetzgebung, des Krieges und Friedens und der Besteuerung besaßen. In Aragonien beschränkte der Justitia, in Castilien die Großhofmeister der Ritterorden den König. Im Lande tobte der Fehdegeist des Adels. Die Eifersucht beider Könige in Regierungssachen, und die getrennte Verwaltung hinderten anfangs die Herstellung des königlichen Ansehens; allein bald wurde es auf den höchsten Gipfel erhoben.

Herstellung der königl. Macht. 2) Zuerst wurden die durch den Adel und die Städte entrissenen Krongüter wieder vereinigt. Der allgemeine Landfrieden ward durch Hermandad 1474 und 88. die „heilige Hermandad", eine bewaffnete Verbindung, hergestellt. Den Muhammedanern und überhaupt den Feinden der königlichen Macht Inquisition 1484. wurde das Inquisitionsgericht entgegengesetzt, eine bald rein politische, königliche Anstalt, voll Willkür und Härte; denn solches war nicht nur in seinen Formen und Einrichtungen völlig anders als das päpstliche Glaubens-Gericht (S. Frankreich), sondern besonders berüchtigt durch

seine öffentlichen Hinrichtungen, Auto da Fé genannt. Der König wurde nach und nach der Administrator der drei Ritterorden (1488—93). Die Einnahme des letzten maurischen Reiches Granada endete nach 780 Jahren die Herrschaft der Araber in Spanien, und entriß zugleich den Unzufriedenen ihren Schlupfwinkel. Später (1500) mußten die Mauren sowie die Juden entweder das Christenthum annehmen oder Spanien verlassen. Der Cardinal und Erzbischof von Toledo, Franciscus Ximenes, vollendete als Minister (f. 1502) das große Werk der Herstellung der Königsgewalt, und seiner weisen Verwaltung haben Ferdinand V. (II.) und ganz Spanien Vieles zu verdanken.

Fall von Granada 1492. *Ximenes f. 1502.*

Navarra 1134—1515. 3) Von 1074—1134 war das Reich Navarra mit Aragonien vereiniget. Darauf wählte man einen Enkel Sancho's IV., Garcias IV., zum Könige. Mit dessen Enkel Sancho VII. erlosch 1234 der Stamm, und Theobald, Graf von Champagne, Sohn der Blanca I., Schwester des letzten Königs, bestieg den Thron. Doch schon mit seinen Söhnen endete sein Geschlecht. Johanna, seine Enkelin, brachte das Reich Navarra 1274 an König Philipp IV. (I.) von Frankreich und dessen Söhne. Von diesen kam es schon 1328 an das Haus Evreux, und durch die Erbin Blanca II. 1425 an ihren Gemahl Johann I., der auch König von Aragonien (II.) wurde (1458). Seine Tochter Eleonora (1479) hinterließ es ihrem Enkel, dem Franz Phöbus, Grafen von Foix (1479), den seine Schwester Katharina beerbte (1483). Sie vermählte sich mit Johann II. von Albret (1484). Beide wurden aber durch Ferdinand den „Katholischen", König von Castilien und Aragonien, verdrängt 1512. So wurde auch Navarra mit dem übrigen Spanien vereinigt um 1515. Von dem in Frankreich liegenden Antheil (Foix und Béarn) führen diese Könige den Titel: „Könige von Navarra".

Navarra mit Spanien vereint 1515.

III. Portugal 1139—1500.

Portugal 1139—1500. Alphons I. (f. 1112.) 1) Nach dem Siege bei Ourique (1139) hatte Alphons I. den Königstitel angenommen, und dann Lissabon erobert (1147); jener wurde ihm durch Papst Alexander III. 1179 gegen einen kleinen Zins wider alle Ansprüche Castiliens gesichert; Alphons I. starb alt und mit Siegen gekrönt 1185. Seine Nachfolger glichen ihm nicht, sie brachten ihre Regierungen in Streitigkeiten mit den Päpsten und Bischöfen, durch ihr eigenes Benehmen veranlaßt, und mit Kriegen gegen die Nachbaren hin. Alphons III. (†1279) vergrößerte jedoch sein Reich durch das Gebiet Algarbien (1249—1251). Dionisius († 1325) endete die langen Streitigkeiten mit der Kirche durch einen Vergleich (1289); dann stiftete er die Hochschule von Lissabon (1290), nach Coimbra versetzt 1308. Es erhoben sich Cultur, Gewerbe, Handel und Schifffahrt. Mit seinem Urenkel Ferdinand erlosch der ächt Burgundische Stamm (1383).

Seine Nachfolger (1185—1383).

Neuer Stamm f. 1383. 2) Johann der „Unächte" (1383—1433), ein natürlicher Sohn Peter I. († 1367), sicherte durch den Sieg bei Aljubarota seine Krone gegen die Ansprüche von Castilien (1385). Nach dem Frieden (1411) suchten sich die thätigen Portugiesen zur See zu vergrößern.

Entdeckungen der Portugiesen (1415 u. f.) 3) Zuerst wurde Ceuta in Afrika erobert 1415, und Prinz Heinrich, des Königs vierter Sohn, genannt der „Seefahrer", machte bis zu seinem Tode (1415—63) stets Entdeckungen daselbst. So wurden die Inseln Madeira und Porto Santo 1449, und die Azoren 1432, dann unter Eduard (1433—38) und unter Alphons V.

Eroberungen; fernere Könige.

(1438—81) wurden die Capverdischen oder grünen Vorgebirgs-Inseln 1444, und die Küste von Guinea 1452 aufgefunden; auf dem Festlande Afrika wurde die Feste Alkazar 1458, darauf Arzilla und Tanger 1471 erobert. Dagegen scheiterten Alphons V. Versuche, Castilien mit Portugal zu vereinigen (1475—79). Obwohl Johann II. (1481—95) mit dem anmaßenden Adel um die Krongüter zu kämpfen hatte, so brach er doch dessen Macht. Ferner belebte er auf's neue den Entdeckungseifer: denn es wurden Congo 1484 und das Vorgebirge der guten Hoffnung aufgefunden, 1486. Unter Emanuel dem „Großen" (1495—1521) wurden aber die größten Entdeckungen gemacht, wie wir später sehen werden.

XXV. Frankreich 1108—1492.

(Capetingische und Valesische Könige.)

Ludwig VI. (der „Dicke") 1108—1137.

(Communen.) Städte- und Bürger-Wesen.

I. Schon unter den ersten Capetingern fing die königliche Macht an, zu erstarken. 1) Ludwig VI. machte einen Hauptschritt dazu, indem er seinen Städten Erlaubniß gab, Communen zu errichten, unter der Bedingung, daß die Bürger sich zur Vertheidigung der Stadt, des Königs und der Kirche bewaffneten. (Der Adel folgte halb freiwillig, halb gezwungen diesem Beispiele.) So gelangten die Städte zu eigener Obrigkeit mit eigenem Stadtsiegel und erhielten die Befugniß, das Bürgerrecht zu ertheilen. Die Bürger übten sich unter selbst gewählten Officieren in den Waffen und konnten das Kriegsrecht vollstrecken. Der Zunftgeist verdrängte das Mittelmäßige; Handel, Gewerbfleiß und Ackerbau erhoben sich, und begeisterten die Nation.

(Hochschule von Paris um 1200.)

Die Hochschule von Paris, welche sich als literarische Corporation (Körperschaft) ausbildete, stand unter dem Einflusse dieses Geistes. Ludwig's Minister war der kluge Süger, Abt von St. Denis († 1151).

Ludwig VII. 1137—80.

2) Freilich wurde der Kampf mit den mächtigen Königen von England und Herzogen von der Normandie immer härter, seitdem diese auf Ludwig VII. Veranlassung: durch Trennung von seiner Gemahlin Eleonora, auch Poitou und Guienne (Aquitanien) erwarben (1153). Aber

Philipp August II. 1180—1223.

Philipp II. August entriß dem Könige Richard I. von England vorerst die Auvergne (1198), dann dem Bruder desselben, König Johann, die Grafschaften Normandie, Maine, Anjou, Touraine und Poitou (1203—1205). (Vergl. England). Von Flandern erwarb er mit den Waffen Vermandois und Amienois: die obere Picardie (1182), dann Westflandern oder Artois (1200). Endlich erbte er die Grafschaft Valois (1205). Unter seiner Herrschaft bildeten sich die 12 Pairs von Frankreich: 6 aus dem geistlichen und 6 aus dem weltlichen Stande, und die Untervasallen fingen an, an den König zu appelliren.

Ludwig VIII. 1223—26.

Ludwig VIII. der Löwe entriß im ungerechten Kriege dem unmündigen König von England den noch übrigen Theil von Poitou (1224), und im Kriege gegen die Albigenser gewann er einen Theil von Septimanien nebst der Stadt Avignon.

Die Albigenser u. deren Irrlehre.

3) Die Albigenser (von der Stadt Albi also genannt) waren eine Menschenart, von welcher dem Staate wie der Kirche die größten Uebel drohten. Sie lehrten nicht nur, der Besitz der weltlichen Macht in den Händen der Geistlichen sei widerchristlich, und würdigten solche auf

alle Weise herab, sondern sie behaupteten auch einen guten und einen bösen Gott, in Christus ein Doppelwesen u. dgl. Von einer Bekehrung wollten sie Nichts wissen, sondern sie verübten vielmehr große Gewaltthätigkeiten gegen die Kirchen, verfolgten und marterten viele Geistliche und verbreiteten ihre Irrlehren unter greulichen Verwüstungen. Sie also begannen die Verfolgungen, wie dies stets bei den Irrlehrern Gebrauch gewesen ist, sobald selbe die Macht dazu hatten. Die Albigenser waren also durchaus nicht solche unschuldige und harmlose Menschen, wie die Feinde der katholischen Kirche solche darzustellen pflegen! So veranlaßten sie selbst die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten zu kräftigem Einschreiten wider ihr Treiben. Papst Innocenz III. ordnete in Uebereinstimmung mit König Philipp August einen Kreuzzug wider die Albigenser an, und Simon von Montfort führte das Heer (nachdem die Städte Bessiers und Carcassonne unter großem Blutvergießen erobert waren). Der bedrängte Raimund VI. von Toulouse rief die Hilfe Peter II., Königs von Aragonien, seines Verwandten an; allein dieser verlor bei Muret Schlacht und Leben (1213). Als später Raimund VII. sein väterliches Erbe zurück erobert hatte (1224), unternahm Ludwig VIII. einen glücklichen Feldzug wider diesen und machte dabei die erwähnten Eroberungen (1226). (Bei den Königen von Frankreich der Hauptzweck jener Kriege.) Nach seinem Tode unterwarf sich Raimund VII., trat seine meisten Besitzungen in Septimanien ab und verlobte seine Erbtochter Johanna mit Alphons von Poitou, einem jüngeren Sohn des Königs (1229). Durch zweckmäßige Anordnungen wurden die Albigenser und deren Lehre aus Frankreich (1233) völlig verdrängt.

Krieg wider die Albigenser 1208 u. f.

4) Die Albigenser gaben Veranlassung zur Stiftung der Inquisition, eines Glaubensgerichts. Papst Innocenz III. hatte im Jahre 1204 einigen Cisterziensern aufgetragen, die Albigenser durch Ueberzeugung und Milde zu bekehren. Das erste Opfer war einige Jahre später ein Mitglied dieses Institutes selbst: Peter von Castelnuovo, der von den Albigensern gemordet wurde (1208). Wenn später die Inquisitoren Jemanden als Ketzer verurtheilten, so überlieferten sie ihn dem weltlichen Gerichte zur Bestrafung; denn Ketzerei wurde von den christlichen Kaisern stets als ein Staatsverbrechen betrachtet. Auf der Synode zu Toulouse, unter Papst Gregor IX. (1229), wurde die Form dieser bischöflichen Inqisition bestimmt, und selbe zu einem eigentlichen Gerichte erhoben. Fremde Mönche, besonders Dominicaner, wurden zu Inquisitoren bestellt (1232), doch mit Zuziehung von Bischöfen und Rechtsgelehrten. Sobald die Irrlehre in Frankreich vertilgt war, hörte auch die Inquisition hier auf; denn an ein bleibendes Gericht, wie später das Spanische, war nirgends zu denken. So viel über die päpstliche Inquisition. —

Die Inquisition 1204 und 1232.

5) Ludwig IX., der „Heilige", das Muster ächter Ritterschaft, erwarb die Grafschaft Provence für sein Haus durch Vermählung seines Bruders Karl von Anjou mit der Erbin Beatrix, (1246), die Gebiete von Poitou und von Toulouse für die Krone (1249 und 71), nebst mehren geringeren Grafschaften (Perche und Mâcon) — alles auf die rechtlichste Weise. Er beschränkte die Gottesurtheile und Befehdungen durch bessere Rechtspflege, und unterwarf durch Stiftung eines Appellationsgerichtes die Gerichtshöfe der großen Barone dem des Königs. Auch ließ er eine Uebersetzung des Justinianischen Gesetzbuches fertigen; indem er dadurch das Römische Recht ausbreitete, nützte er dem königlichen Ansehen. Er empfahl aber seinem Sohne Philipp dringend, die Freiheiten der Unterthanen zu beschützen und zu handhaben; nächstdem legte er ihm die Kirche und sein eigenes Heil an's Herz. An der verwerflichen Unternehmung Karl's von

St. Ludwig IX. 1226—70.

Anjou gegen die Hohenstaufen in Neapel hatte König Ludwig durchaus keinen Antheil; aber aus Frömmigkeit machte er zwei Kreuzzüge, und starb auf dem letzten in Afrika.[1])

Philipp III. 1270—85. 6) Unter Philipp III. entstand der Briefadel, und das Majestätsrecht wurde streng ausgeübt; er erwarb die Grafschaft Chartres (1284). Sein Sohn Philipp heirathete damals die Erb-Tochter Johanna von Navarra (1284). Philipp IV. 1285—1314. Dieser Philipp IV. hieß der „Schöne", wohl dem Leibe, nicht der Seele nach; denn er war der gewissenloseste, gewaltthätigste Monarch seiner Zeit.[2]) Er entriß dem Adel das Recht, Münzen zu prägen; dagegen berief er zu der Reichsversammlung von 1303 zuerst die Abgeordneten der Städte, der Communen und der Universitäten: (Tiers-état.) den dritten Stand, weil er dessen in seinem ungerechten anmaßenden Kampfe gegen den großen Papst Bonifaz VIII. (1296—1303) bedurfte. Seit jener Zeit trat der dem Könige ergebene Bürgerstand zwischen ihn und den Adel als ein Gleichgewicht in den Staatskräften, und so endete der verjährte Kampf mit jenem. König Philipp IV. erwarb die Grafschaft Hochburgund durch Ränke und Geld (1295), einen Theil von Flandern durch Gewalt und Treulosigkeit (1305), das Gebiet Lyon, indem er die Stadt umzingeln und so zwingen ließ (1313), und noch andere Ländereien nur durch ähnliche schlechte Mittel. Er bedeckte sich mit ewiger Schande, indem er Papst Bonifaz VIII. bis zum Tode, ja nach dem Tode noch verfolgte († 1303), und Papst Clemens V. (1305) zwang, in Avignon fortan zu wohnen, so daß er und dessen Nachfolger zu Werkzeugen der Französischen Politik erniedrigt wurden. Mit dessen Hilfe vernichtete er den Tempelorden aus Habsucht und Grausamkeit, nachdem er viele unglückliche Ritter hatte morden lassen. Philipp IV. selbst starb bald darauf. Schnell folgten Ludwig X. 1314—1316. ihm seine drei Söhne (1314—28), binnen 14 Jahren, gleichsam ein Philipp V.—1322. Karl IV. —1328. Gottesgericht! Mit ihnen erlosch der Mannsstamm der Capetinger in gerader Linie, und der Thron vererbte auf Philipp IV. Bruders Sohn: Philipp Graf von Valois.

Philipp VI. 1328—50. II. 1) Unter dem neuen Stamme stand die Wiedergeburt des Reiches nicht blos still, sondern fiel sogar durch den mehr als 100jährigen Kampf mit England in vielen Stücken zurück. König Eduard III. von England machte nämlich als Enkel der ältesten Tochter Philipp's IV. seit 1337 Ansprüche auf die Thronfolge in Frankreich, obwohl nach dem Salischen Gesetze die Französische Krone nur in männlicher Linie erblich war. Von unzufriedenen Französischen Großen gerufen, fiel er (1339) in Frankreich ein, um das Land zu erobern. Kämpfe mit England s. 1340. Er erfocht bald einen großen Seesieg bei Sluys (1340), darauf die Schlacht bei Crecy (1346), und eroberte die Feste Calais (1347). Dagegen erwarb König Philipp VI. die Grafschaft Champagne (1328), die Herrschaft Montpellier, und die Johann 1350—64. Dauphiné [Delphinat] (1349). Johann der „Gute" setzte den Kampf gegen Eduard III. fort, aber er verlor bei Maupertuis (Poitiers) gegen den schwarzen Prinzen, Sohn Eduard's III., Schlacht und Freiheit (1356), und mußte in dem Frieden von Bretigny ganz Guienne mit Poitou völlig unabhängig abtreten (1360). Da jedoch die Franzosen den Vertrag nicht halten wollten, begab sich der redliche Mann nach England zurück, wo er auch starb.

---

[1]) Vergleiche auch die Kreuzzüge über genannte Könige.

[2]) Der Franzose Christophe sagt u. A.: „Die Geschichte sollte ihm den Namen des „Politischen" geben; denn er war der Erste, welcher die verderbliche Kunst übte, gewandt zum Bösen sich zu zeigen!" Johannes von Müller nennt ihn den „Frechen".

2) Karl V., der „Weise", eroberte binnen 6 Jahren, theils durch seine Brüder und Feldherren, besonders durch den berühmten Bertrand du Guesclin, theils aber auch durch List und Verrath die meisten Abtretungen zurück, so daß den Engländern nur die Gebiete von Bordeaux, Bayonne und Calais blieben. Allein während der Minderjährigkeit seines Sohnes, des nachher blödsinnigen Karl VI., wogte der Partheienzwist der Prinzen vom Geblüte: der Häuser Orleans und Burgund in offenem Kampfe auf. Während desselben brach Heinrich V., König von England, in Frankreich ein, und eroberte nach der siegreichen Schlacht bei Azincourt (1415) in zwei Jahren die ganze Normandie (1417—19). Um diese Zeit übernahm der Kronprinz Karl (durch den Erwerb der Dauphiné fortan Dauphin genannt) die Regierung (1420), ward aber durch den mit England verbundenen Philipp den Guten, Herzog von Burgund, besiegt. In dem Vertrag von Troyes wurde sodann Heinrich V. als Regent und künftiger König anerkannt (1421); doch sein früher Tod hinderte die Vereinigung beider Reiche. Heinrich VI., noch ein Kind, ward zwar anerkannt; aber Karl VII. trat in einem kleinen Theile von Frankreich gegen ihn auf. Nach 7jährigem Kampfe gab er bereits seine Sache für verloren, da der nahe Fall der Stadt Orleans den Engländern die Herrschaft des ganzen Reiches versprach. Doch auf einmal sandte die Vorsehung eine wunderähnliche Hilfe.

Karl V. 1364—80

Karl VI. 1380—1422.

(Heinrich 1421.)

Karl VII. 1422—61.

III. 1) Zu Domremy bei Vaucouleurs in der Champagne lebte Johanna von Arc, eine fromme, sittsame Jungfrau. Diese war Tag und Nacht mit den traurigen Schicksalen ihres Vaterlandes beschäftiget und hatte schon seit mehren Jahren geheimnißvolle nächtliche Erscheinungen gehabt, welche sie zur Rettung Frankreichs aufmunterten. Nach mehren Schwierigkeiten erhielt sie endlich die Erlaubniß, sich nach Chinon zum Dauphin zu begeben. Bei ihrer Ankunft erkannte sie sogleich denselben unter vielen andern, und kündigte ihm an, sie werde ihn nach Rheims zur Krönung führen. Nach sorgfältiger Prüfung nahm sie der König in seine Dienste; sie erhielt eine Rüstung, ein Schwert, welches man auf ihre Anzeige in einer Kirche fand, und eine weiße Fahne mit Lilien besäet, und mit dem Bildnisse des Heilandes und den Namen Jesus und Maria geziert.

Johanna von Arc

erscheint im Lager 1429.

2) Am 29. April brachte sie glücklich einen Transport Lebensmittel in die belagerte Stadt Orleans. Nachdem das Französische Heer angekommen war, griff sie am 4. Mai eine der festesten Verschanzungen der Engländer an, und eroberte selbe nach dem heftigsten Kampfe. Bei der Erstürmung des Forts Tournelles (7. Mai) wurde Johanna an der Schulter verwundet; bald aber schwang sie sich wieder auf's Roß, und unter ihrer Leitung wurde die Verschanzung erstiegen. Am folgenden Tage — es war der zehnte, daß Johanna erschienen war — hoben die Engländer die Belagerung auf, nachdem selbe sieben Monate lang gedauert hatte. Nun ging es unter steten Vortheilen und Siegen nach Rheims, wo Karl VII. — nach ihrer Vorhersagung — am 17. Juli 1429 zum König gekrönt wurde.

Johanna's Heldenthaten 1429.

3) Hierauf wollte die Jungfrau sich zurückziehen, ließ sich aber bewegen, zu bleiben, obwohl ihre Sendung vollendet war. Bei einem Ausfalle aus Compiegne ward sie gefangen, von ihren eigenen Landsleuten und den Engländern als „Ketzerin und Zauberin" zum Feuertode verurtheilt, und auch wirklich zu Rouen verbrannt am 30. Mai. Mehr noch als über die Beschränktheit und den Neid ihrer Feinde muß man sich über den undankbaren König von Frankreich wundern, der keinen Schritt für seine Befreierin that. — Nach fünfundzwanzig Jahren erklärte der Papst Calixtus III. den Prozeß der Heldin für falsch,

Der Jungfrau Gefangenschaft 1430,

und Tod 30. Mai 1431.

Rechtfertigung der Jungfrau 1456. sie selbst für unschuldig und rechtgläubig, und stellte so ihre Ehre wieder her.

Fernerer Kampf bis 1451. IV. Der hohe Geist Johanna's war auf den Franzosen geblieben. 1) Der Herzog von Burgund, schon seit einigen Jahren in Zwist mit den Engländern, sagte sich von ihnen ganz los (1435), und Paris ward erobert (1436). Eine Stadt, eine Landschaft nach der andern ging für die Engländer verloren (die Normandie 1449—50); sogar ihre rechtmäßigen Besitzungen wurden ihnen mit List und Gewalt entrissen: Quercy, Angenois, Limousin, Saintonge, Angoumois, Aunis, Gascogne: die ganze Guienne (1451). Mit der Einnahme von Bordeaux wurden alle Besitzungen, bis auf das Gebiet von Calais, wieder mit Frankreich vereinigt (1451—53). Der Krieg schlief ein ohne förmlichen Frieden.

Ludwig XI. 1461—1483. 2) Während der langwierigen Kriege mit England waren die Rechte der einzelnen Stände beinahe ganz verloren gegangen. — Ludwig XI. benutzte diesen Umstand zu seinem Vortheile; er drückte die großen Vasallen, und wußte deren Verbindung durch seine Ränke zu trennen, und den Bürgerkrieg so zu endigen. Den Herzog Karl von Burgund verfolgte er bis zu dessen Tode (1477), und entriß der Erbin Maria, welche sich nicht mit ihm verschwägern wollte, das Herzogthum Burgund, Hochburgund und Artois, von denen jedoch letztere wieder an Oesterreich fielen (1493). Ferner zog er die Gebiete Anjou, Maine und die Provence ein (1481), und kaufte die Grafschaft Boulogne. So erhob er die königliche Macht durch Glück und Gewalt, und schonte selbst das Blut der edelsten Geschlechter nicht. „Er war ein schlechter Gatte, Vater, Bruder und Freund, ein böser Herr und Nachbar, ein gefährlicher Feind!"

Karl VIII. 1481—1498. 3) Karl VIII. vermählte sich mit Anna, der Erbin von Bretagne, der versprochenen Braut des Erzherzogs Maximilian, ungeachtet ihres Widerstandes; er vereitelte so die Hoffnungen des Erzherzogs, und brachte das letzte Kronlehen an Frankreich zurück (1492). Bald darauf begann er die Reihe der Italienischen Kriege um Mailand und Neapel, welche, nebst denen um Burgund, so lange Frankreich mit Spanien und Oesterreich entzweiten (s. 1494).

XXVI. England 1154—1492. Schottland — 1542.

(Haus Plantagenet.)

Heinrich II. 1154—1189. I. 1) König Heinrich II. eröffnete die Reihe der Könige aus dem Hause Anjou-Plantagenet. Außer England besaß er von seinem Vater die Grafschaften Anjou, Touraine und Maine; von seiner Mutter das Herzogthum Normandie, und von seiner Gemahlin (die ehemalige Frau König Ludwig's VII.) die Grafschaft Poitou und das große Herzogthum Guienne, mithin wenigstens ein Dritttheil von Frankreich. Er (Irland 1169—72.) eroberte auch das Reich (die Ostküste von) Irland, oder machte es doch zinsbar, und ließ daselbst Ansiedelungen gründen; allein die Unterwerfung der Häuptlinge war nur äußerlich; der Kampf währte fort. Den König von Schottland, so wie den Fürsten von Wales zwang Heinrich II. zur Lehenshuldigung. — Mit Thomas a Beket, dem heiligen Erzbischof von Canterbury, dem standhaften Vertheidiger der kirchlichen Rechte, hatte der willkürliche König die heftigsten Kämpfe, welche nur mit dem Martyrertode des

Prälaten in der eigenen Kirche, aber siegreich für diesen endigten (1170). Doch zeigte König Heinrich aufrichtige Reue, that strenge Kirchenbuße, und nahm seine ungerechten Verfügungen gegen die Kirche zurück. Empörungen der eigenen Söhne, unterstützt von Frankreich, trübten des Königs letzte Jahre.

2) Richard I. „Löwenherz", sein dritter Sohn, machte einen Kreuzzug, und fiel auf der Rückkehr in die Hände des Kaisers (Heinrich VI.), der ihm nur gegen 150,000 Mark die Freiheit gab. Indessen hatte Philipp II., König von Frankreich, die Normandie angegriffen (1194). Richard eilte daher auf das Festland und starb dort nach 6jährigen Kämpfen, bei Belagerung der Burg Chalus von einem Pfeil getroffen. Ihm folgte sein Bruder: Richard I. 1189—1199.

3) Johann „ohne Land." Dieser ließ den Neffen Arthur, Herzog von Bretagne, ermorden, um dessen Erbe zu besitzen; aber er gab dadurch dem Philipp August, König von Frankreich, einen willkommenen Vorwand, ihm seine Besitzungen daselbst, bis auf das verkleinerte Herzogthum Guienne, als verwirkte Lehen zu entreißen. Der ebenso schwache und launenhafte, als ungerechte und trotzige Johann gerieth auch mit Papst Innocenz III. wegen einer Bischofswahl in einen Streit, der endlich so erbittert wurde, daß der Papst über den zornigen, nur mit Flüchen antwortenden König den Bann aussprach, und ihn endlich für abgesetzt erklärte, als er sich an Klöstern und Kirchen durch Plünderungen rächte und die Unterthanen zur Verzweiflung trieb. Als nun König Philipp August als Vollstrecker des Urtheils sich rüstete und auf die Vasallen nicht zu rechnen war, da versöhnte sich König Johann mit dem Papste, erkannte freiwillig die Oberherrlichkeit des heiligen Stuhles über England an, und gelobte einen jährlichen Zins von tausend Mark Silber. (Dieser Schritt des Königs war in jenen Zeiten nicht der einzige: die Veranlassung dazu ging von den Fürsten, nicht von der Kirche aus.) König Johann glaubte nun seine Gewaltthätigkeiten fortsetzen zu können, aber die Großen verbündeten sich zu Runnymead und preßten ihm die Unterschreibung des großen Freiheitsbriefes „Magna Charta" ab (die Grundlage der engländischen Freiheit). Die dem Clerus bewilligten Zugeständnisse, als freie Bischofswahl, Appellation nach Rom und Unabhängigkeit von den Weltlichen, wurden bald wieder zernichtet. Der Adel wurde aller willkürlichen Taxen enthoben, und die unmündigen Vasallen wurden gegen Bedrückung der Lehensherren, die Untervasallen gegen Abgaben und Steuern ohne Einwilligung der Stände geschützt. Allen Freien, also auch den Bürgern, ward völlige Freiheit der Person und des Eigenthumes, das Recht, durch ihres Gleichen gerichtet zu werden, Bestimmung der Gerichtskosten u. dgl. zugesichert. Die königliche Gerichtsbarkeit und der königliche Schatzkammerhof wurden auf Criminal- und Regalien-Sachen zurückgeführt, ein höchster Gerichtshof in Civilsachen ward bestätigt, und die drückenden Forstgesetze wurden beschränkt. Der Bann wurde gegen die Verletzung des Freiheitsbriefes ausgesprochen; dennoch ward er oft und vielfältig gebrochen. Johann 1199—1216. Streit mit Innocenz III. 1207—1213. Versöhnung mit dem Papste. Magna Charta 1215. Deren Inhalt.

4) Schon König Johann versuchte die Verletzung des Freiheitsbriefes; da riefen die Barone den Prinzen Ludwig von Frankreich, Sohn Philipp II., und krönten ihn zu London am 20. Mai 1216. Noch in demselben Jahre starb der lasterhafte Johann, und nachdem Ludwig auf den Thron verzichtet hatte, wurde Heinrich III. allgemein als König anerkannt. Er war ein guter Mann; aber der immer wachsende Adel erregte eine Empörung gegen ihn, wobei er nebst seinem Sohne Eduard in dessen Hände kam. Simon von Leicester, das Haupt der Aufständischen, (Ludwig 1216.) Heinrich III. 1216—1272.

berief zum Parlamente (Reichsversammlung) auch die Abgeordneten der Grafschaften und der Städte zum ersten Male (1265). Der Tod Leicester's, in der Schlacht bei Evesham (1266), gab dem Könige sein Ansehen zurück. Er regierte noch einige Jahre gut und milde, und starb — bald nach dem Tode seines Bruders, des Römischen Königs Richard — als ein frommer Christ. Er hatte durch einen Vertrag mit dem heiligen König Ludwig IX. (1259) die Gebiete von Limousin, Ponigord, Quercy, Angenois und Saintonge zurückerhalten, solche mit Gascogne verbunden und so das Herzogthum Aquitanien wieder hergestellt.

Eduard I. 1272—1307. 5) Der kriegerische Eduard I. verfügte über die Krone von Schottland (1292); auch eroberte und unterwarf er das Fürstenthum (Wales 1284.) Wales (Wallis) völlig, indem er Britische Gesetze dort einführte, und durch Vermittlung Papst Bonifaz VIII. erhielt er das ihm von dem treulosen Philipp IV. durch List und Trug entrissene Herzogthum Guienne zurück (1303). Er verbesserte ferner die gerichtliche Verfassung des Reiches, und die Wissenschaften erhielten durch den berühmten Roger Bacon einen Eduard II. 1307—1327. neuen und höhern Umschwung. — Die willkührliche und traurige Regierung Eduard II. endete zuletzt durch Ermordung des unglücklichen Königs.

Eduard III. 1327—1377. 6) Sein Sohn Eduard III. erhob das Reich wieder, und war siegreich gegen Schottland und gegen Frankreich, dessen Wappen und Titel er nach Karl IV. Tode 1337 annahm. Unter ihm erhielt das Unterhaus im Parlamente eine selbstständige Form und bestimmtere Ausbildung, durch die Vereinigung der Abgeordneten des niedern Adels und der Städte. Noch vor ihm starb der Thronerbe, Eduard, der „schwarze Prinz" genannt, der Held und die Hoffnung des Reiches. Daher folgte dessen Sohn Richard II. 1377—1399. Richard II. auf Eduard III., ein Werkzeug der Günstlinge, und später ein Despot, bis ihn sein eigener Vetter vom Throne stieß, und darauf im Kerker ermorden ließ (1400).

Heinrich IV. 1399—1414. II. 1) Heinrich IV. brachte so das Haus Lancaster auf den Thron, und behauptete sich unter vielen Empörungen. Sein Sohn Heinrich V. 1414—1421. Heinrich V. erneute die alten Ansprüche auf Frankreich. Seine Waffen waren siegreich, er eroberte die Normandie zurück, vermählte sich mit Katharina von Frankreich, und erhielt die Nachfolge bestätigt (1420). Doch der Tod überraschte ihn im fünfunddreißigsten Jahre mitten Heinrich VI. 1421—1471. in seinen Siegen. Unter dem unmündigen Heinrich VI. gingen bis 1451 die schönen Besitzungen in Frankreich und die Aussicht auf die Vereinigung beider Kronen gänzlich verloren; nur Calais blieb den Engländern übrig. (Vergl. Frankreich.)

Die Häuser Lancaster und York. Kampf der beiden Rosen 1453—86. 2) Kurz darauf brach im Lande selbst der Bürgerkrieg zwischen der „rothen und weißen Rose" aus, oder zwischen dem Hause Lancaster und dem in Richard II. verdrängten Hause York, die beide von Eduard III. in der dritten und vierten Mannslinie abstammten. Richard, Herzog von York, glaubte durch seine auf Heirath gegründete Verwandtschaft mit der zweiten, von Eduard stammenden Mannslinie ein näheres Recht zu haben. Er stürzte den unglücklichen Grafen Suffolk, Minister und Freund König Heinrich VI., und erklärte sich zum Protector, fiel aber bald darauf im Treffen bei Wakefield. Doch seinem Eduard IV. 1461—1483. Sohne Eduard IV. gelang es, den König zu verdrängen und gefangen zu nehmen. Zwar gelangte König Heinrich VI. nochmals zur Regierung, doch nur, um nebst seinem einzigen Sohne ermordet zu werden. Er war einer der frömmsten und besten Könige. König Eduard IV.

behauptete sich durch Blut, welches nach seinem, durch Ausschweifungen her-
beigeführten Tode an seinem unschuldigen Sohne Eduard V. und an — Eduard V. 1483.
dessen Bruder durch den eigenen Oheim gerächt wurde.

3) Dieser Wütherich, Richard III., ließ, außer andern unschul- — Richard III. 1483
digen Opfern, auch seine Gemahlin aus dem Wege räumen, um Elisa- — —1485.
beth, die Schwester der ermordeten Prinzen, zu ehelichen; da ereilte auch ihn
die ernste Vergeltung. Heinrich von Richmond, der letzte Sprößling aus
dem Hause Lancaster-Tudor, welcher sich in die Bretagne geflüchtet hatte,
besiegte das Ungeheuer bei Bosworth mit eigener Hand, und bestieg als
Heinrich VII. den Thron. Durch Vermählung mit Elisabeth von — Heinrich VII.
York, Tochter Eduard IV., vereinigte er beide Rosen 1486, und — 1485—1509.
beendete den öffentlichen Kampf, obwohl innere Unruhen stets fortdauerten,
aber unterdrückt und bestraft wurden. Der neue König benutzte seine Macht
zur Schwächung des Adels auf alle Weise, und sammelte nebenbei große
Schätze.

III. Unter öftern Kriegen mit England starb in Schottland — Schottland seit
der männliche Stamm Kenneth mit Alexander III. aus. 1) Zwar — 1289.
sollte seine Enkelin Margaretha von Norwegen die Krone erben, und mit
Eduard I. Sohn, Eduard II., vermählt werden; allein sie starb auf der
Ueberfahrt. Nun traten, unter andern Kronbewerbern, auch die Häuser — Kronenstreit 1290.
Baliol und Bruce auf, beide weiblicher Seits aus königlichem Blute
stammend. Eduard I. entschied, von den Schotten selbst als Oberlehensherr
anerkannt, und nach dem Rechte für Johann I. „Baliol" (1292); — Johann 1292—96.
bald aber suchte dieser mit Hilfe Frankreichs sich von seiner Abhängigkeit zu
befreien. Da überwand ihn Eduard I., nahm ihn gefangen, und — (Eduard I. 1296
wurde von den Schotten als König anerkannt. — —1306.)

2) Unzufrieden mit Englands Herrschaft, unterstützten jedoch die — Robert I. 1306—
Schotten den Robert „Bruce", der nach einem begangenen Morde — 1329.
sich zum König aufwarf, und durch die Schlacht bei Bannockburn (1314)
gegen Eduard II. die Unabhängigkeit Schottlands sicherte, welche auch im
Frieden von Newcastle von Eduard III. anerkannt wurde (1327). — David II. 1329—
David II., noch unmündig, ward 1332 durch Eduard „Baliol" — 1370.
vertrieben, doch 1344 durch Frankreichs Beistand wieder eingesetzt. — (Eduard II. 1332 —1344.)
Bei einem spätern Einfalle in England gerieth er in eine 11jährige — (Interregnum
Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung herrschte er in Frieden und — 1346—57.)
hinterließ das Reich an Robert, Sohn seiner Schwester Majoria, die mit
Walther Stuart vermählt war.

3) So bestiegen die Stuarts, auf denen ein unglückliches — Robert II. 1370
Verhängniß zu lasten schien, mit Robert II. den Thron. Schon — —1390.
sein Sohn Robert III. starb vor Gram über die Gefangenschaft sei- — Robert III. 1390 —1406.
nes Sohnes, der auf der Ueberfahrt nach Frankreich in die Hände
der Engländer gerathen war, und bis zu dessen Entlassung blieb der — (Interregnum 1406—24.)
Thron 19 Jahre lang unbesetzt. Nun bestieg Jakob I. denselben, und — Jakob I. 1424—
wurde nach 13 Jahren einer wohlthätigen Regierung durch eine Ver- — 1437.
schwörung des unbändigen Adels ermordet. Sein Sohn Jakob II. — Jakob II. 1437—
ward im Kriege gegen England, der beinahe stets fortdauerte, bei — 1460.
Roxburg erschossen. Jakob III. erwarb durch die Verbindung mit — Jakob III. 1460—
Margaretha von Dänemark die Orkaden und die Shettlands- — 1488.
Inseln, auch unterwarf er die Hebriden; aber er wurde von den rohen
Großen ermordet. Jakob IV. vermählte sich zwar 1502 mit Mar- — Jakob IV. 1488—
garetha, Tochter Heinrich VII., König von England, wodurch dem — 1513.
170jährigen Kriegszustande ein Ende gemacht ward, aber er gerieth auf

Frankreichs Anstiftung in neuen Kampf, der ihm bei Flodden das Leben
Jakob V. 1513–1542. kostete. Jakob V. folgte Frankreichs Einflüsterungen, und starb vor Kummer über die unglücklichen Kämpfe und die Fortschritte der neuen
(Maria 1542–67, † 1587. Lehre. [Seine Tochter Maria endete auf dem Blutgerüste, als ein Opfer fremder Bosheit; deren Sohn Jakob VI. brachte das Schick-
Jakob VI. 1587–1603.) sal der Stuarts auch mit auf Englands Thron (1603) — wie wir später erzählen werden.]

XXVII. Skandinavien bis 1524.

Dänemark 1148–1389. (Haus Estridson s. 1047.) I. 1) In Dänemark stellte endlich Waldemar I. (s. 1148) die Ordnung her, und breitete, nebst seinen Nachfolgern Kanut VI. (1182) und Waldemar II. (1203), dessen Macht an den Küsten des Baltischen Meeres auf der Insel Rügen, über einen Theil von Pommern, in Holstein und in Mecklenburg, also überhaupt in den Slavenländern aus bis nach Esthland hin. Aber mit Waldemar II. Gefangennehmung durch den Grafen Heinrich von Schwerin (1223) gingen alle Eroberungen verloren, und da Waldemar das geschwächte Reich auch noch unter seine Söhne vertheilte (1242), so entstanden neue innere und äußere Kriege. Erst Waldemar III. (s. 1340) brachte Dänemark wieder zur Festigkeit; mit ihm starb der Mannsstamm aus (1375). Nun folgte nicht dessen Tochter Margaretha, sondern deren unmündiger Sohn Olav (V.) von Norwegen, welcher 1381 auch diesen Thron erbte. Nach seinem Tode folgte
Margaretha 1387. ihm Margaretha selbst, das erste Beispiel einer weiblichen Regierung (1387).

Norwegen 1319–1387. 2) In Norwegen starb mit Hakon VII. (1319) der Mannsstamm Haarfagers aus, und die Norweger wählten Magnus II. „Smek" von Schweden, ein dreijähriges Kind. Schon 1344 hatte er seinem Sohne Hakon VIII. Norwegen abgetreten; dessen Sohn Olav V.
Margaretha 1387. (1381) brachte die Krone nebst Dänemark an seine Mutter Margaretha (1387).

Schweden (Swerker und Bonde) 1134. 3) Schweden ward nach dem Ausgange des Hauses Stenkil 1134 durch die Fehden der Swerker und der Bonde mit Blut und
(Folkunger) 1250–1363. Gräueln erfüllt, die auch unter den Folkungern, welche mit Waldemar I. 1250 den Thron bestiegen, noch fortdauerten. Damals wurde Finnland erobert und bekehrt; später auch Lappland (1335). Der letzte Folkunger war Magnus II. „Smek" (s. 1319), der lange, aber unglücklich herrschte, während das Mißvergnügen der Stände sich mehrte. Man nahm ihn gefangen, und erklärte seinen Sohn Hakon VIII., schon König in Norwegen, zum Nachfolger (1363). Da dieser aber des Vaters
Albrecht von Mecklenburg 1363–1388. Gewalt herstellen wollte, so riefen die Schweden Albrecht von Mecklenburg herbei. (Magnus † 1375.)

Margaretha 1388. 4) Bald wurden die Stände mit dem Deutschen Könige unzufrieden, weil er seine Landsleute beförderte, und warfen ihre Blicke auf die Wittwe eines Schweden aus gleichem Geschlechte, auf Margaretha, Königin von Dänemark und Norwegen. Die Schlacht von Falköping kostete dem Albrecht Thron und Freiheit, und sicherte der „Nordischen Semiramis" die Krone von Schweden, welches nun mit Dänemark und Norwegen durch den Namen einer Königin verbunden wurde (1388).

II. 1) Im Vertrauen auf die Zuneigung ihrer neuen Unterthanen, rief Margaretha die Gesandten der drei Reiche zu Kalmar zusammen, und schlug eine ewige Union vor, „doch sollte das vereinigte Reich ein Wahlreich bleiben, und jeder Staat seine besondere Verfassung behalten", und so geschah es. Die kräftige Frau starb 1412, nachdem sie Erich X. von Pommern, ihrer Schwester Sohn, zum Nachfolger ernannt hatte. Skandinavien 1389—1524. Union von Kalmar 12. Juli 1397. (Margaretha.)

2) Schon vor seinem Tode, 1436, wählten die gedrückten Schweden den Karl Knutson aus dem Geschlechte Bonde zum Reichsvorsteher. Als nun König Erich auch von den Dänen verlassen war (1438), da erkannten auch jene den folgenden Unionskönig, Christoph III., Pfalzgraf von Bayern, 1439 wieder an. Nach seinem Tode, während Christian I. von Oldenburg als Unionskönig folgte (1448), und Schleswig-Holstein erbte (1459), wählten die Schweden den Karl (VIII.) als König. Ihm folgte Sten-Sture (1470—1504) als Reichsvorsteher, und diesem noch zwei andere Sture (bis 1520). Unions-Könige, deren Gegner. (1412—1504.)

3) Unionskönige aber waren in dieser Zeit Johann II. (1481), und darauf Christian II. (1513) aus dem Hause Oldenburg. Der letzte wurde 1520 auch in Schweden anerkannt; da er aber dem Uebermuthe der Aristokraten ein Ende machen und willkührlich herrschen wollte, ward er verdrängt, und im folgenden Jahre die Union zerrissen (1523—24). Unions-Könige (1481—1524).

III. Kurz vor der Union und während derselben ward der Skandinavische Norden durch den Städte-Bund der Hansa, an deren Spitze Hamburg und Lübeck standen, beherrscht. Der Bund war in vier große Kreise getheilt: in den Wendischen, den Preußischen, den Sächsischen und den Westphälisch-Niederländischen, mit den Städten Lübeck, Danzig, Braunschweig und Köln. Die vier Hauptstapelstädte waren London, Brügge (später Antwerpen), Bergen und Nowgorod. Der Bund hatte Einfuhr in England und in Rußland, sperrte den Niederländern die Ostsee und hielt Skandinavien unter dem härtesten Handels-Drucke. Er mischte sich auch in die inneren Angelegenheiten dieser Reiche, wenn deren Handel Schaden litt. Als Waldemar IV. die Stadt Wisby plünderte (1368), vertrieben sie ihn aus Kopenhagen und erzwangen große Handelsvortheile. Dänemark mußte ihnen 1370 das Gebiet Schonen auf 16 Jahre überlassen, und Schweden seine eigene Hauptstadt Stockholm zum Unterpfand einsetzen (1394); beides nach unglücklich geführten Kriegen. Nach Auflösung der Union brachen diese Reiche erst das Joch der Hansa, und von nun an sank deren Uebermacht unaufhaltsam (seit 1524). Die Hansa 1241/1364 — 1524.

XXVIII. Die Mongolen. Rußland. 1224—1500.

I. 1) Die Mongolen, ein in Mittel-Asien wohnender Volksstamm, die Nachkommen der Hunnen, und ihnen gleich an Häßlichkeit und Lebensart, wurden unter Temudschin ein welteroberndes Volk. Nachdem er von den verschiedenen Stämmen als Großchan, „Dschingis-Chan", anerkannt war, 1206, breitete er seine Eroberungen von dem äußern Osten bis nach Vorder-Asien und bis zum Flusse Dnieper aus. Sein ältester Sohn Tschudschi-Chan machte sich nach einem Siege an der Kalka, unweit vom Don, zum Herrn von Süd-Rußland (1224); er selbst wollte China erobern, als er starb (1227). Dschingis-Chan 1206—27.

Chanate s. 1227 und 1259. 2) Nach Dschingis-Chans Tode entstanden vier Hauptchanate: 1) China nebst der Mongolei (—1368); 2) Persien, vom Indus zum Euphrat reichend (—1410) [dessen Chan Hulagu zerstörte 1258 das Chalifat; der letzte Abasside floh nach Aegypten]; 3. Dschagatai, im Norden des Ganges und Indus, an der Ostseite des Kaspischen Meeres; 4. Kaptschak oder Turan, an der Nordseite des Kaspischen Meeres.

Rußland 1224—1340. 3) Von hier aus machte Batu, Sohn des Tschutschi (1237—40), das ganze übrige Rußland zu einer Mongolischen Provinz, dessen Großfürsten über 200 Jahre lang gegen eine jährliche Abgabe von den Chanen bestätigt wurden, und selbe als Oberherren anerkannten. (Die Mongolen drangen sogar bis nach Polen, Schlesien und Ungarn —1242.) Neben dem Drucke der Mongolen, welche in dem unglücklichen Lande umherstreiften, hatte Rußland auch mit den Deutschherren in Preußen und mit den Schwertbrüdern in Livland zu kämpfen, während im Innern ein Großfürst den andern verdrängte, und später die Lithauer und Polen bedeutende Theile des Reiches (Volhynien, Kiew und Rothreußen) eroberten (1319—40).

(Fortsetzung) 1340—1477. 4) Der Sitz der Großfürsten kam indessen nach Moskau (1328). Heldenmüthig kämpfte besonders der Großfürst Demetrius IV. gegen den ihn angreifenden Großchan (1377—1383), konnte aber dennoch das Joch nicht abwerfen, vielmehr wurde es nur unerträglicher; da kam unerwartet Hilfe (1395).

Tamerlan 1369—1405. II. 1) Unter den verschiedenen unabhängig gewordenen Chans erhob sich der kühne, muthvolle und grausame Timur-Lenk, genannt Tamerlan, im Chanate von Dschagatai. Er überschwemmte von Samarkant, seinem Sitze aus, ganz Persien und Indien; darauf griff er das Chanat von Kaptschak an, und drang bis nach Rußland vor (1395). Eben wollte er dieses Land erobern, da rief ihn sein Schicksal nach Klein-Asien, und von da gegen China; auf dem Wege dahin tödtete ihn ein Fieber (1405).

Turan zerfällt 1440. 2) Das Chanat von Kaptschak konnte sich von diesen Kämpfen nie wieder erholen, sondern es zerfiel; so entstanden unabhängige Reiche in Kasan, in Astrachan, in der Krim und in Sibirien.

Rußland frei 1480. Gründung der russischen Macht. 3) Unter diesen Umständen warf der Großfürst Iwan III. Wasiliewitsch (1462 — 1605) um 1477 und 1480 das Joch der Mongolen gänzlich ab, und führte in seinem Reiche eine unumschränkte Herrschaft ein. Er unterwarf die kleinen Fürsten und Staaten, endlich auch den Freistaat Nowgorod (1478). Außerdem überwand er das Reich Kasan (1487), eroberte das nördliche Sibirien bis an den Obi, und kämpfte glücklich gegen Lithauen und mit Polen. Er nannte sich zuerst „Großfürst aller Reußen", und betrachtete sich überdies als den eigentlichen Erben des letzten Griechischen Kaisers Constantin XI., weil seine Gemahlin Sophia eine Griechische Prinzessin war. Sein Sohn Wasiljei IV. (Basilius, 1505 bis 1533) vereinigte das Gebiet Räsan mit Rußland, entriß den Polen die Gebiete Smolensk und Sewerien und machte das Chanat Kasan zinspflichtig. Er vollendete die Vereinigung des Reiches und nannte sich „Selbstbeherrscher von Rußland".

XXIX. Polen (Deutschherren) 1200—1506.

1) Wladislaw (IV.) I. [ſ. 1305], der „Zwerg", stellte nach langen inneren Kämpfen die Ruhe in Polen wieder her, und vereinigte für immer Groß-Polen mit Klein-Polen (1309). Kasimierz III., der „Große", sein Sohn (seit 1333), gab dem Reiche eine neue Einrichtung und ein eigenes Landrecht. Er wollte den Bürgerstand begründen, aber der Adel und die Juden verhinderten die Errichtung von Innungen. So wollte er auch das Loos der Bauern verbessern, und denselben Erbrecht, Schutz und Erleichterung gewähren, und erlaubte ihnen Güterbesitz, nach Deutschem Rechte. Ferner bestimmte er die Unveräußerlichkeit der Krongüter, untersagte die Selbsthilfe und führte gleiches Maaß und Gewicht ein. Er gewann Volhynien und die Oberhoheit über Mosowien (1352). Zum Unglück für Polen erlosch mit ihm der Hauptstamm der Piasten in Polen nach fünf Jahrhunderten.

Polen 1200—1300. Kasimierz III 1333—70. Ende der Piasten 1370.

2) Man erwählte nun, mit Uebergehung der Nebenlinien, Ludwig, König von Ungarn, zum Könige, der durch eine Urkunde dem Adel große Vorrechte bewilligen mußte. Ungeachtet er nun selbe später noch erweitert, und man seiner ältesten Tochter Maria, vermählt mit Sigismund von Ungarn, die Nachfolge schon zugesichert hatte, so wählten die Polen nach seinem Tode dennoch die jüngere Schwester Hedwig (Jadwiga) zur Königin, welche sich mit Jagiello, Großfürst von Lithauen, vermählen mußte; unter der Bedingung, daß er das Christenthum annähme.

Ludwig von Ungarn 1370—82. Jadwiga 1383—1386.

3) Das Großfürstenthum Lithauen umfaßte hauptsächlich das eigentliche Lithauen, Weiß- und Schwarz-Rußland mit Kiew, Podlesien und Podlachien. Großfürst Jagiello kehrte nach Empfang der heiligen Taufe als König von Polen in sein Erbreich zurück und ließ hier die Götzen zerstören, worauf auch seine Unterthanen schaarenweise die heilige Taufe empfingen. Nach und nach verschwand auch hier das Heidenthum und das Bisthum Wilna wurde gegründet.

Lithauen, Christenthum 1386 u. f.

4) Jagiello, als König von Polen Wladislaw (V.) II. (1386 bis 1434), eroberte von den Ungarn das schon von Wladislaw I. erworbene Fürstenthum Rothreußen (Halitz), welches nun bei Polen blieb (1390—1772). Die Deutschritter überwand er völlig in der blutigen Schlacht bei Tanneberg 1410, und erlangte im Frieden die Abtretung von Dobrzyn (1411).

Die Jagiellonen (1386—1506).

5) Sein Sohn Wladislaw (VI.) III., der von den Deutschherren Samogitien erwarb (1435), wurde 1440 auch zum Könige von Ungarn erwählt; er fiel bei Warna gegen die Osmanen. Kasimierz IV. (1444—92), auch Großfürst von Lithauen, welches sein Großvater dem Vetter abgetreten hatte, führte im Bunde mit den empörten Städten in Preußen einen blutigen Krieg gegen den Orden (1454). Dieser mußte die Neumark an Brandenburg verkaufen, in dem Frieden von Thorn (1466) an Polen die Gebiete von Westpreußen und von Pomerellen abtreten, und Ostpreußen von Polen in Lehen nehmen. [Königsberg wurde nun der Sitz des Ordens.] Dagegen gingen von Polen nun Sewerien und Smolensk an Rußland verloren (1478), und die Macht der Landboten (Adelsvertreter) stieg so hoch, daß der Adel und die Bischöfe nun die

(Kämpfe mit den Deutschherren ſ. 1410 u. f.) Könige. Inneres Polen.

Nation bildeten — vom dritten Stande war keine Rede, der Landmann sank in die tiefste Sclaverei. Auf Johann I. (s. 1492) folgte Alexander (1501), Großfürst von Lithauen, sein Bruder, auch in Polen († 1506). (Die Jagiellonen herrschten noch bis 1572 daselbst.)

XXX. Böhmen 1200—1526.

Böhmen 1198—1526. Haus Primislaw (720—1305).

1) Seit Ottokar I. (s. 1198) war die Königswürde in Böhmen erblich und fortdauernd. Wenzeslaw I. (s. 1230) hielt die Mongolen, welche bereits Mähren verheert hatten, von weiterm Vordringen ab und vertrieb sie (1242). Ottokar II. (s. 1253) wollte ein großes Slavenreich gründen, und hatte theils durch Gewalt, theils durch Verträge Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Trient an Böhmen gebracht. Da er aber den Lehenseid an Kaiser Rudolph verweigerte und seine Unterthanen hart bedrückte, ward er geschlagen und zur Herausgabe jener Reichsländer genöthiget; ein zweiter Versuch kostete ihm sogar das Leben (1278). (Vergl. Deutschland.) Wenzeslaw II. (s. 1278) erhob sein Reich (Böhmen, Mähren, Ober-Lausitz und Ober-Schlesien) wieder, und wurde 1294 zum Könige von Polen erwählt; nach Ungarn sandte er seinen Sohn (1301), der ihm auch in Böhmen u. s. w. folgte. Wenzeslaw III. (s. 1305) trat die Krone von Ungarn an Otto von Bayern ab, und ward im 18. Jahre ermordet. Mit ihm erlosch das Haus Primislaus nach fast 6 Jahrhunderten. (Polen kam an Wladislaw I. den „Zwerg".)

Haus Luxemburg 1311—1437.

2) Nun stritten Rudolph von Oesterreich und Heinrich von Kärnthen um die Krone; Letzterer, mit Agnes, einer Tochter Wenzeslaw III., vermählt, behauptete sich bis 1311, worauf er von Johann von Luxemburg, Sohn Heinrich VII., vertrieben wurde, der Elisabeth, die jüngere Schwester, heirathete († 1346). Dessen Sohn Karl I. wurde 1347 zum Kaiser (IV.) erwählt, und erwarb 1352 ganz Schlesien nebst den beiden Lausitzen. Wenzeslaw IV. (s. 1378) haben wir bereits bei Deutschland kennen gelernt. Ihm folgte sein Bruder Sigismund (s. 1419), schon Kaiser und König von Ungarn, der das 1373 erworbene Brandenburg dem Hause „Zollern" abtrat 1411. Albrecht II. von Oesterreich (seit 1437) starb nach 2 Jahren und Georg Podiebrad (s. 1439) gewann bald die Oberhand als Reichsstatthalter, bis der junge Ladislaus I. in Böhmen und in Ungarn die Regierung antrat (1453). Nach seinem Tode folgte obiger Georg als König (s. 1457). Ladislaus II. von Böhmen (1471), und sein Sohn Ludwig (1516), waren zugleich auch Könige von Ungarn, und nach deren Tod wurden beide Reiche durch Vertrag mit Oesterreich auf immer vereinigt (1526).

Böhmen 1437—1526. — an Oesterreich 1526.

XXXI. Ungarn 1100—1526.

Ungarn 1095—1526. Stamm Arpad 890—1301. (Ungarn.)

1) Nach Ladislaus I. Tode (s. 1095) wurde das Reich durch innere Unruhen geschwächt. Unter Stephan II. (seit 1114) wanderten Komanen aus Bulgarien in Ungarn ein, und unter Geysa II. (s. 1141) zogen viele Tausende aus Deutschland und aus den Niederlanden nach Siebenbürgen, wo sie unter dem Namen Sachsen sich nieder-

ließen und Hermannstadt gründeten. Andreas II. (s. 1205) stellte die erste Urkunde der Ungarischen Freiheit, „Magna Charta", aus, und unterwarf Galizien und Lodomirien (Halitz und Wladimir) dem Reiche. Unter Bela IV. (s. 1235) ward Ungarn von den Mongolen verwüstet, dann durch neue Colonisten aus Deutschland und Italien wieder bevölkert. Mit Andreas III. erlosch der Mannsstamm Arpad's (1301) nach 4 Jahrhunderten.

2) Nun kam das Reich unter Könige aus verschiedenen Häusern. Fremde Könige
Wenzeslaw (III.), König von Böhmen (1301), überließ solches an 1301—8.
Otto, Herzog von Bayern (1305). Hierauf bestieg, vom Papste Clemens V. unterstützt, Karl Robbert (1308), ein Enkel Karl's II., Königs von Neapel, aus dem Hause Anjou, in weiblicher Linie von den Arpads stammend, Haus Anjou-
den Thron. Er vergrößerte die königliche Macht und hielt durch Neapel 1308—86.
Söldner die Großen im Zaume. Ludwig der „Große", sein Sohn Ludwig M. 1342
(1342), war einer der kräftigsten Regenten seiner Zeit: er unterwarf —1382.
Siebenbürgen wieder, demüthigte Venedig und eroberte dann Dalmatien; auch übte er die Oberherrschaft über Serbien, Bosnien und Bulgarien, über die Moldau und Walachei, so daß er zuletzt über alle Länder zwischen dem Adriatischen, dem Baltischen und dem Schwarzen Meere gebot. Er erhob die Gesetze und Wissenschaften, den Acker- und Weinbau, auch bestieg er den Thron von Polen (1370) und verhieß diesem Reiche das eroberte Rothreußen.

3) Von seinen Töchtern erwarb Hedwig das Reich Polen
(1386), Maria aber folgte im Reiche Ungarn, und vermählte sich Maria 1382 und Sigismund von
mit Sigismund, Herzog von Luxemburg, Churfürst von Brandenburg Luxemburg 1385 —1437.
(1385). Nun nahm zwar Karl III., König von Neapel, den Thron ein, aber er wurde bald ermordet (1386). König Sigismund (seit 1387) hatte stets mit einer mächtigen Parthei zu kämpfen und wurde eine Zeit lang gefangen gehalten (1399). Bei diesen Unordnungen kamen Rothreußen
und die Zipser Städte an Polen, Dalmatien wieder an Venedig, (Verluste.)
und die Donau-Staaten machten sich wieder frei. Dagegen wurde Sigismund 1411 Kaiser und endlich auch König in Böhmen (1436). Der Reichstag
bestand nun aus den Prälaten und den Baronen: Magnaten, und (Verfassung.)
dem Adel und den Städten: Stände. Damals erhielt die leichte Reiterei den Namen Husaren, von Hußz: der Zwanzigste.

4) Elisabeth (seit 1437), Tochter Sigmund's, nahm ihren Ge- Fernere Könige
mahl, König Albrecht (II.) von Oesterreich, zum Mitregenten an, und 1437—57.
gebar nach seinem baldigen Tode († 1439) den Ladislaw (1440), dessen Erziehung Kaiser Friedrich IV., sein Oheim, leitete. Sie vermählte sich nochmals mit Wladislaw VI., König von Polen, und starb 1442; ihr Gemahl fiel bei Warna gegen die Osmanen (1444). Nun wurde ein natürlicher Sohn Sigismund's, der Held Johann Hunyades, Reichsstatthalter, und stand auch seit 1453 dem Könige Ladislaw VII. (in Böhmen I.) zur Seite. Nach seinem Tode (1456) ließ dieser aus Argwohn den ältesten Sohn Hunyad's enthaupten, und den jüngern, Matthias Corvinus, in Haft halten, starb aber in demselben Jahre (1457).

5) Nun wurde der 16jährige muthvolle Matthias Corvinus Matthias Corvi-
als Statthalter und bald als König ausgerufen. Er folgte der Kraft nus 1458—90.
seines eigenen Willens, hielt seine Nachbarn in Furcht durch ein stehendes Heer, besetzte Steyermark, Krain und Kärnthen, ja sogar die Stadt Wien, demüthigte die Moldau und die Walachei und entriß den Türken Bosnien. Im Frieden mit Wladislaw (II.) von Böhmen gewann er Mähren und Schlesien auf Lebenszeit, und es ward ein gegenseitiger Heim-

fall beschlossen (1474). Er stiftete eine Hochschule, legte eine Büchersammlung an, und rief Gelehrte und Künstler aus Italien. Doch war er hart, voll Willkühr und höchst ländersüchtig. Er starb ohne rechtmäßige Erben (1490).

Ladislaw VIII. 1490.

6) Unter drückenden Bedingungen ward Wladislaw II., König von Böhmen, nunmehr auch König von Ungarn (VIII.) (1490). Oesterreich nahm das Seinige zurück, und dessen Nachfolge in Ungarn wurde durch die steigende Macht der Großen begünstigt. Die Moldau kam unter den Schutz Polens, und Venedig breitete sich stets mehr in Dalmatien aus.

Ludwig II. 1516. Ungarn an Oesterreich 1526.

Ludwig II. (s. 1516), König von Ungarn und von Böhmen, fiel in der unglücklichen Schlacht bei Mohakz gegen die Türken, und Oesterreich bekam sein Erbe (1526) durch Anna, des Königs Schwester, Gemahlin Erzherzog Ferdinand's, in bleibender Vereinigung.

XXXII. Griechisches Reich 1261—1453.

Michael VIII. 1261—82.

I. 1) Nachdem Constantinopel den Lateinern am 25. Juli entrissen war, hielt Michael VIII. Paläologus am 15. August seinen Einzug in diese Hauptstadt, ließ sich zum zweiten Male krönen und suchte nun das zerrüttete Reich wieder herzustellen. Allein er vermochte der allgemeinen Auflösung nicht zu steuern, und sein Versuch, sich mit der Römischen Kirche zu vereinigen, vermehrte nur die Zwietracht bei den fanatischen

Andronikus II. 1282—1328.

Griechen. So ging es auch Andronikus II., der durch Aufnahme fremder Söldner neuen Stoff zu Gräuel und Fehden gab, die nicht aufhörten. Dazu kamen von Außen die Schrecken der Türkischen Waffen.

Türken.

2) Ein Emir (Häuptling) der Türken unternahm es, die Seldschuckische Macht wieder zu erheben, welche die Mongolen zerstört hatten.

(Osman 1296—1326.)

Osman (Othman), Ortogrul's Sohn, bemächtigte sich um 1300 eines Theils von Bithynien, und gründete also das Türkische

Andronikus III. 1328—1341.

Reich. Indessen empörte sich Andronikus III. nicht ganz ohne Grund gegen den Großvater, und entriß ihm bis 1328 das Reich.

(Orchan 1326—1360.)

Obwohl er Muth besaß, vermochte er doch den Fortschritten Orchan's, Sohn Osman's, nicht zu widerstehen, und verlor also Nicäa, dann Nikomedien und anderes Gebiet in Klein-Asien. Prusa wurde Orchan's Hauptsitz, und schon fingen die Türken an, die Küsten Europa's zu plündern.

(Johannes V. 1341—91. Johannes VI. 1347—55.)

3) Für Kaiser Johannes V. Paläologus führte Johannes VI. Kantakuzenus eine Zeit lang die Regierung, und bemächtigte sich selbst der Krone, als Neid und Mißgunst sich gegen ihn erhoben. Später aber (1355) überließ er das Reich freiwillig an Johann V., um weiteren Unruhen vorzubeugen. Des Sultans Sohn, Suleiman, nahm Gallipolis, und setzte so den ersten Fuß auf Europa's Boden (1356).

(Murad I. 1360—1389.)

Sultan Murad I., Nachfolger Orchan's, eroberte das feste und prächtige Adrianopel, welches er zu seiner Hauptstadt machte, ferner den größten Theil von Thracien und Macedonien, und durchzog alles Land von der Donau bis zur Adriatischen Küste. Aus den gefangenen Christenkindern, welche alle zum Islam übertreten mußten, bildete schon Orchan eine neue Heerschaar (Janitscharen, Jeni-tscheri) von 12,000 Mann, die mit religiösem Gepränge zu seinem Dienste eingeweiht wurde. Sultan Murad I. vervollkommnete solche, und errang an ihrer Spitze seine Siege über die Abendländischen Milizen. Er vernichtete 1363 ein Heer Ungarn, Serben

und Walachen an der Marizza, und zerstörte so das emporstrebende Reich der Serben, welches unter Stephan Duschan sich mächtig ausgebreitet hatte. Ein neuer Sieg über die Serben und Bulgaren bei Kossowa hatte seinen Tod durch einen Serben zur Folge. — Kaiser Johannes V. machte indessen neue Vereinigungsversuche mit der katholischen Kirche und schwor persönlich in Rom die Spaltung ab, ohne einigen Nutzen daraus zu ziehen. († 1391.)

II. 1) Kaiser Manuel II. hatte einen langen verderblichen Kampf gegen seinen Neffen Johannes zu bestehen. Sultan Bajazet I., wegen seiner Tapferkeit der „Blitz" genannt, nahm sich des Letztern an, drang in Thessalien ein, und bedrohte Constantinopel. Umsonst trat ihm Sigismund, König von Ungarn, mit der Macht der Christen bei Nikopolis entgegen; der Ungestüm der Franzosen brachte Verderben und den Verlust der Schlacht; viele Edele fielen oder wurden gefangen, der König selbst entrann kaum, und Manuel II. mußte für schweres Geld unsichern Stillstand erkaufen.

Manuel II. 1391—1424. (Bajazet I. 1389—1402.) Schlacht bei Nikopolis 1396.

2) Da rief dieser den furchtbaren Mongolen-Chan Timur zu Hilfe. Bei Ankyra (Angora) trafen 400,000 Türken auf 800,000 Mongolen; letztere siegten und Sultan Bajazet starb als Gefangener Timur's. So wurde das Türkische Reich zertrümmert, und beinahe ganz Klein-Asien kam unter das Joch der Mongolen. Timur selbst zog nach Asien zurück und starb bald darauf im J. 1405. Sein ungeheures Reich zerfiel so schnell als es entstanden war.

(Timur 1402.)

3) Die Söhne des Bajazet führten blutige Kriege gegeneinander. Musa, ein Sohn desselben, tödtete den ältern Bruder Sultan Suleiman I. (1410), und dieser ward durch den jüngern, Sultan Muhammed I. (1413) gestürzt, welcher bei dem Verfall der Mongolischen Macht das Osmanische Reich wieder herstellte und Klein-Asien zurückeroberte. Mit Manuel II., der mit dem Abendlande in Freundschaft lebte, hielt er Frieden. Allein er unterwarf die Walachei, bedrängte Venedig, und schreckte Deutschland bis nach Bayern. Sein Sohn Sultan Murad II. griff selbst Constantinopel an, und bekam dabei dessen Umgegend in seine Gewalt; mit Johann VII., dem neuen Kaiser, schloß er 1425 gegen einen jährlichen Zins Frieden.

(Suleiman I. 1402—1410.) (Musa 1413.) (Muhammed I. 1413—21.) (Murad II. 1421—1451.) Johannes VII 1424—48.

4) Der Kaiser Johann VII. bemühte sich nun um den Schutz des Abendlandes, und nach einer merkwürdigen Unterhandlung zu Florenz (1439) unterzeichnete er nebst seinen Begleitern die Vereinigung mit der Römischen Kirche. Aber die fanatischen Griechen zu Constantinopel wollten Nichts davon hören: mehre heimgekehrte Priester widerriefen ihre feierliche Einwilligung, und der Haß der Griechen wurde nur noch größer.

Kirchen-Frieden 1439.

5) Sultan Murad II. setzte indessen seine Eroberungen fort und bedrängte besonders die Ungarn. Kein König wagte mehr den Kampf; aber Georg Kastriota, „Skanderbeg" genannt, Herrscher von Epirus, widerstand kühn und glorreich den übermächtigen Sultanen und rettete nebst Johannes Hunyades, Woiwode von Siebenbürgen, die Christenheit. Letzterer blieb, so lange er lebte, der Hort von ganz Europa, der gefährlichste Feind der Osmanen. — Er war einer der edelsten Helden.

(Murad II.) (Skanderbeg.) (Hunyad.)

III. 1) Papst Eugen IV., im Bunde mit Johannes VII., suchte vergebens einen allgemeinen Kreuzzug zu erregen. Europa war gleichsam verblendet. Nur einige Italische Staaten, die Rhodiser-Ritter und Wladislaw VI., König von Polen und Ungarn, unternahmen den Kampf, erlitten aber bei Warna die kläglichste Niederlage gegen überlegene Schaaren. So scheiterte auch diese Hoffnung für Constantinopel.

Niederlagen der Christen bei Warna 1444.

Constantin XI. 1448—53. 2) Dort hatte Constantin XI. (XII.) den morschen Thron bestiegen, dessen Herrschaft ein Paar Hufen Landes bildeten. Ungeachtet seines nachgiebigen Benehmens gegen den neuen Sultan Muhammed II., Muhammed II. 1451—81). welcher durch Brüdermord seine Herrschaft befestigt hatte, achtete dieser keiner Verträge, rückte gegen die Hauptstadt und baute die drohende Feste Rumili Hisari am Bosporus.

Belagerung von Constantinopel 1453. 3) Die Belagerung von Constantinopel begann am 6. April mit mehr Streitern, als Einwohner in Byzanz waren. Man rechnete deren über 100,000 Seelen, unter denen kaum 10,000 Krieger sich befanden; über die Hälfte waren Ausländer, zumal 2000 Genuesen unter dem edlen Justiniani. Dieser und der Kaiser selbst trafen die besten Anstalten zur Vertheidigung der Hauptstadt und widerstanden 52 Tage lang tapfer mit ihren Kriegern. Allein die Macht der Ungläubigen (über 200,000 Mann) war zu furchtbar, ihre Zurüstungen waren zu gewaltig, und es gelang ihnen endlich, ihre Schiffe in den Hafen der Stadt zu bringen. In der Nacht vor dem allgemeinen Sturme bereiteten sich der Kaiser und seine Erstürmung der Stadt 29. Mai 1453. Freunde auf eine fromme und rührende Weise zum Tode vor. Am 29. Mai begann der fürchterliche Todesstreit. Glorreich kämpften die heldenmüthigen Vertheidiger des ehrwürdigen Reiches, aber die Uebermacht entschied zuletzt. Als Justiniani tödtlich verwundet davon getragen wurde, da wichen die Christen bestürzt zurück. Mit wildem Geschrei erstürmten die Janitscharen die Mauern und Thore, und die Türken drangen unaufhaltsam vorwärts. Kaiser Constantin XI., der sich ihnen entgegenstellte, fiel im Gedränge und mit ihm sein Reich.[1])

Ende des Griechischen Reiches 1453 4) Schrecklich war die 3tägige Plünderung von Constantinopel, begleitet von allen möglichen Gräueln des Mordes, der Zerstörung und der Sclaverei, das traurige Loos der meisten Einwohner. Am dritten Tage hielt der wilde Muhammed II. selbst seinen Einzug, und es ward Gnade verkündet für den Rest des Volkes. Constantin's M. Stadt wurde der neue Herrschersitz und fortan Stambul genannt. Das Kreuz mußte überall dem Halbmonde und das Evangelium dem Koran weichen. An beiden Ufern des Bosporus wurden feste Schlösser, die Dardanellen, erbaut, um die bis 1462. Durchfahrt zu verwehren. Bis um 1462 waren alle Theile der Paläologischen Besitzungen und auch das Reich Trapezunt ohne Mühe eine Beute des Siegers.

XXXIII. Das Türkische Reich 1453—1512.

Muhammed II. 1451—81. 1) Ungesättigt durch so glänzende Erwerbungen, streckte Muhammed II. seine Hand nach neuem Raube aus. Vergebens waren alle Bitten des Papstes, alle Predigten des heiligen Johannes Capistrano zu einer allgemeinen Bewaffnung — die Zeit der ächten religiösen Begeisterung war auf immer dahin! Nur die Helden Hunyades und Skanderbeg behaupteten den alten Ruhm; der erste rettete in heldenmüthigem Kampfe die Feste Belgrad (1456), der zweite ward erst spät überwältigt. (Jener † 1456, dieser † 1465.)

---

[1]) An einem Pfingstfeste fiel Constantinopel in die Hände der Ungläubigen: also am Tage des heiligen Geistes, wider welchen die Griechen gesündigt hatten und fortwährend noch sündigen — o göttliche Vergeltung!

2) Aber Sultan Muhammed II. eroberte Bosnien (1463), entriß den Venetianern viele Inseln und Küsten, vertrieb die Genuesen aus der Krim (1473) und nahm Albanien (1478). Nun wollte er Italien erobern und Alt- und Neu-Rom auf seine Weise vereinigen; schon war Otranto gefallen (1480), die Christenheit zitterte. Da starb der Schreckliche auf einem Feldzuge gegen Usum Kassam, den Eroberer Persiens, die Seele nach den Abendländern gewandt (1481). Dessen Eroberungen.

3) Bajazet II. geringere Thatkraft und einheimische Gefahren gewährten den Christen einige Erholung, und er selbst verlor das Reich durch den Sohn Selim I. Dieser orientalisch gebildete, kriegskundige, aber treulose, blutdürstige Zwingherr machte den Namen der Türken furchtbarer als je. Ungarn und andere Gränzländer ließ er vorerst nur durch Raubzüge heimsuchen; aber er eroberte Syrien, Palästina und Aegypten (1517), und eignete sich die Würde der Chalifen zu, welche seit dem Falle von Bagdad daselbst gewohnt hatten. (So ist der Sultan zugleich Chalif.) Eben wollte Selim I. den gedemüthigten Sophi in Persien vernichten, dem er bereits die Provinzen Mosul und Diarbekir entrissen hatte, als er starb (1520). Bajazet II. 1481—1512. Selim I. 1512—1520.

4) In Asien war indessen ein neues Perser-Reich unter Ismail-Sophi entstanden, um 1500, mit welchem nachmals die Türken in öftere wechselvolle Kriege verwickelt wurden. Etwas später wurde auch das Reich des Mogols in Indien durch Babur, einen Nachkommen Timur's, gestiftet (1526). Neues Perser-Reich 1500. Reich des Mogols 1526.

XXXIV. Die Künste und Wissenschaften — die wichtigsten Erfindungen des Mittelalters.

I. 1) Unter den Künsten blühte im Mittelalter vor allen die Dichtkunst empor, die vorzüglich vom Adel betrieben wurde. Die wunderbaren Abentheuer und Heldenthaten der Ritter während der Kreuzzüge boten dazu den reichhaltigsten Stoff dar. Ihre ersten Blüthen trieb die Dichtkunst in Catalonien (Nordspanien) und in der Provence (Südfrankreich), wo man die Dichter Troubadours nannte (vom Französischen Worte trouver: erfinden). Auf den Burgen des Adels, bei fröhlichen Festen, erschien der Sänger und ließ seine gefühlvollen Lieder zum Klange der Harfen hören vor Rittern und Damen. Dieses sogenannte lustige Handwerk verbreitete sich über Frankreich, Spanien und Italien auch nach Deutschland. Dichtkunst des Mittelalters. Troubadours.

2) Hier hießen sie Minnesänger, weil der Hauptgegenstand ihrer Gesänge die Liebe oder Minne war: die zarte Huldigung, edelen Frauen dargebracht. Den Ausgangs- und Mittelpunkt fand sie in der Verehrung der Frauen aller Frauen, der jungfräulichen Mutter Gottes, der himmlischen Königin. Doch auch andere Gegenstände umfaßte ihre Kunst. Die ausgezeichnetsten dieser Dichter waren Heinrich von Veldeck, dann Hartmann von der Aue, der zuerst ernste Wolfram von Eschenbach, der heitere Walther von der Vogelweide, der große Meister Heinrich von Ofterdingen, Konrad von Würzburg und Gottfried von Straßburg, sämmtlich aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Sie hielten oft dichterische Wettstreite, unter denen der Krieg auf der Wartburg der bekannteste ist. Besonders in Schwaben, an den Höfen der kunstliebenden Hohenstaufen blühete die Dichtkunst, daher man diese Dichter wohl auch Schwäbische Minnesänger in Deutschland.

Dichter nannte. Selbst Kaiser und Fürsten ergötzten sich zur Erholung an der Dichtkunst.

Dichtkunst. Meistersänger. 3) Von den Höfen der Fürsten und den Burgen der Ritter verbreiteten sich Dichtkunst und Gesang seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts auch in die Städte. Die Bürger hörten nicht nur gern die Lieder und Erzählungen der Minnesänger, sondern sie selbst fingen an in ihren Nebenstunden zu dichten. Bald bildeten sie, wie die Handwerker, eine besondere Zunft, und weil sie Meister ihrer Kunst waren, so wurden sie Meistersänger genannt. Vorzugsweise war ihre Kunst heiligen Zwecken gewidmet, und an Sonn- und Festtagen wurden nach dem Nachmittagsgottesdienst öffentliche Singschulen oder Wettstreite in den Kirchen gehalten und mit Preisen belohnt. Dies waren die Erholungen und Freuden der alten Väter des bescheidenen Handwerkes! Einer der merkwürdigsten Meistersänger des 16. Jahrhunderts war Hans Sachs, ein Schuhmacher zu Nürnberg († 1576), welcher über 6000 geistliche und weltliche Gedichte verfaßte.

Baukunst (Gothische: Deutsche). 4) Neben der Dichtkunst stand die Baukunst in der Mitte des 13. Jahrhunderts in der schönsten Blüthe. Man hat diese Bauart (ursprünglich von den Arabern in Spanien stammend) die Gothische genannt; richtiger hätte man sie die Deutsche heißen sollen, da ihre edelste, erhabenste Gestalt von Deutschen Meistern ausgegangen ist. Diese zogen damals in (Baubrüder.) ganzen Gesellschaften (Baubrüder genannt) umher, um Bauwerke dieser Art, besonders Kirchen, in Deutschland und in andern Ländern aufzuführen. Die herrlichen Deutschen Wälder mit ihren emporstrebenden Stämmen und weit sich ausbreitenden Zweigen dienten ihnen als Vorbild. Diese prächtigen Kirchen mit ihren künstlich durchbrochenen hohen Thürmen, mit ihren schlanken himmelanstrebenden Pfeilern, mit ihren reich verzierten Thür- und Fensterbogen, mit ihrer herrlichen Glasmalerei, stehen noch jetzt da als sprechende Beweise des ernsten frommen Sinnes unserer Vorfahren, die Nichts sparten, um dem Christenthume würdige Tempel zu erbauen, welche der Stolz der Städte waren. Unter die berühmtesten Werke jener Zeit gehören besonders: der Münster zu Straßburg, welchen Erwin von Steinbach im J. 1277 begann und Johann Hülz von Köln erst im J. 1438 vollendete, und der berühmte Dom von Köln, welcher unter dem Erzbischof Konrad von Hochstetten im J. 1248 gegründet wurde, aber bis auf den heutigen Tag noch nicht vollendet ist. [1])

Zustand der Wissenschaften. II. 1) Die eigentlichen Wissenschaften wurden im früheren Mittelalter wenig gepflegt. Jene Menschen, deren Sinn und Streben einzig auf Thaten gerichtet war, taugten nicht für eine stille sitzende Lebensweise. Die Unwissenheit ging daher bei den meisten Laien so weit, daß sie weder lesen noch schreiben konnten. Fast nur die Geistlichen waren im Besitze einiger gelehrten Kenntnisse, und die Mönche beschäftigten sich mit Abschreiben von Büchern, wodurch manches classische Werk des Alterthumes vom Untergange gerettet wurde.

Die Scholastik. 2) Dem Mittelalter gehörte eine eigenthümliche Gestaltung der Wissenschaft an, die Scholastik, welche es sich zur Aufgabe machte, Theologie und Philosophie zu vereinigen. Die bedeutendsten Scholastiker waren: der heilige Anselm, Bischof von Canterbury, Petrus der Lombarde, Petrus Abälard, besonders aber der heilige Thomas von Aquin aus dem Orden

---

[1]) Erst seit dem Jahre 1842 wurde der Bau durch die Ermunterung und Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und durch die Großmuth anderer Fürsten und Vaterlandsfreunde wieder fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten.

der Dominicaner, und der Franziscaner Duns Scotus. Berühmte christliche Naturforscher waren: Abt Gerbert (Papst Sylvester II.), Albert der Große, Bischof von Regensburg, und der Mönch Roger Bacon.

3) Erst durch ausgewanderte Griechen, besonders nachdem Constantinopel in die Hände der Türken gefallen war, wurde das Studium der classischen Werke wieder aufgenommen und angefacht zunächst in Italien, wo Männer wie Chrysoloras, Laskaris, Argyropulos und Andere die Sprache ihrer Väter lehrten und die Werke von Homer, von Plato u. s. w. mit ihren Schülern lasen. Diese Werke wurden mit Begeisterung aufgenommen, das Sprachstudium der Griechen und Römer, so wie die Alterthumskunde wurden neu belebt, die alten Wissenschaften wurden wieder erforscht und bildeten gleichsam eine Schatzkammer für die verschiedenen Zweige des Wissens. Hauptsitze dieser sogenannten „humanistischen" Studien waren besonders Florenz und Rom, denen Deutsche, Franzosen und Engländer wetteifernd nachfolgten. [1]) Wiederaufleben der Wissenschaften.

4) Doch gab es in Italien bereits Männer, welche, wie Dante Alighieri († 1321) in seiner divina Comedia, später Francesco Petrarca († 1314) und Giov. Bocaccio († 1375) dem Fluge des eigenen Geistes nachstrebten und die Volkssprache (die Italienische) sehr ausbildeten. Die Fürsten in Italien, so z. B. die Mediceer in Florenz und andere, besonders die Päpste, ermunterten und belebten die Wissenschaften mit edlem Eifer und wendeten ihre Kräfte zu deren Verbreitung an. — Die neue Geschichtsschreibung eröffnete Villani in Florenz, und Nicolo Macchiavelli brachte sie zur Vollendung. Malerei, Bildhauerei und Baukunst blühten gleichfalls wieder auf. Früher trugen sie das ernste Gepräge des Mittelalters, jetzt näherten sie sich der antiken Darstellung — zum Theile auf Kosten der christlichen Weltanschauung. Wir nennen um diese Zeit die Caracci, Leonardo da Vinci, Mich. Angelo Buonarotti, Tiziano, Ant. Correggio, Rafael Sanzio d'Urbino; in Deutschland die Maler J. Van Eyck, Johann Holbein, Albrecht Dürer, Peter Vischer (Erzgießer). Geschichtschreibung. Malerei, Bildhauerei, Baukunst.

5) Denkmale des Strebens nach Wissenschaft sind besonders die Hochschulen oder Universitäten. Die drei Universitäten, welche am frühesten blühten, waren Bologna, Salerno und Paris. Ihnen folgten gleichfalls im 12. und im 13. Jahrhunderte Salamanca, Neapel, Padua und Oxford. Nach deren Muster wurden, überall mit Genehmigung und unter dem Ansehen des Papstes, die übrigen gestiftet, z. B. in Deutschland zu Prag (1348), Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1392), Würzburg (1402), Leipzig (1409), Rostock (1419), Löwen (1426), Trier (1450), Greifswalde (1456), Freiburg (1457), Basel (1459), Ingolstadt (1472), Mainz und Tübingen (1477), Wittenberg (1502) und Frankfurt a. O. (1506). Man zählt derselben in dieser Zeit (bis 1506), seit der 2. Hälfte des Mittelalters, nicht weniger als 88 in Europa. Unter den Akademien der Wissenschaften waren berühmt: die zu Florenz, zu Rom, zu Neapel, zu Venedig, und in Deutschland jene, welche Konrad Celtes stiftete († 1508). Auch wurden allmählig große öffentliche Büchersammlungen angelegt. Stiftung von Hochschulen.

III. In der 2. Hälfte des Mittelalters geschahen einige Er- Erfindungen:

[1]) Es ist jedoch nicht zu läugnen, daß das Studium der Classiker nicht wenige Humanisten auf Abwege führte: nämlich zu einseitiger übertriebener Bewunderung der Alten, zu ungerechten Angriffen auf die mittelalterliche Bildung, sogar zu Anfeindung und Verspottung kirchlicher Lehren und Einrichtungen.

findungen oder Entdeckungen, welche den größten Einfluß auf die Verhältnisse der Welt äußerten.

Der Compaß. 1) Zu diesen gehört zunächst der Compaß. Es wurde nämlich die Entdeckung gemacht, daß eine Metallnadel, welche mit einem Magnetstein bestrichen ist, die wunderbare Eigenschaft besitzt, daß sie, frei schwebend, mit ihrer Spitze stets nach Norden zeigt. Nach diesem einen Punkte lassen sich natürlich auch die andern Himmelsgegenden bestimmen. Eine solche Nadel in einem Kästchen über einem spitzigen Stäbchen angebracht, nennt man einen Compaß. Durch diese merkwürdige Erfindung, welche Einige dem Flavio Gioja, Andere dem Giri aus Amalfi, im Anfang des 14. Jahrhunderts lebend, zuschreiben, wurde die bisherige Küstenschifffahrt zur ordentlichen Seereise, und deren Folgen waren die überraschendsten Entdeckungen, wie wir bald erzählen werden.

Das Schießpulver. 2) Die Erfindung des Schießpulvers hatte einen eben so wichtigen Einfluß auf das Kriegswesen. Die Chinesen geben ein weißes Pulver für eine schon beinahe 2000 Jahre frühere Erfindung ihres Volkes aus. Auch die Spanischen Araber kannten ein solches und benützten es zu Feuerwerken. Als den eigentlichen Erfinder des Schießpulvers nennt man gewöhnlich den Franziscanermönch Berthold Schwarz zu Freiburg (in Baden) um das Jahr 1350. Dieser, sagt man, stampfte einst Schwefel, Kohlen und Salpeter in einem Mörser und legte darüber einen Stein. Zufällig entzündete ein Funke diese Masse und augenblicklich flog der Stein mit einem fürchterlichen Knall gegen die Decke des Gemachs. Der Scheidekünstler wiederholte seine Versuche und bald wurde die Erfindung weiter benützt.

Folgen: neue Feuerwaffen. 3) Es wurden nämlich mörserähnliche Röhren: Mörser, gefertigt, solche mit jener Mischung gefüllt, ein Stein vorgeschoben und das Pulver durch ein gebohrtes Loch angezündet. Diese Mörser, welche man Donnerbüchsen nannte, waren anfänglich so groß, daß sie kaum fortzubringen waren: wie z. B. die im J. 1378 zu Augsburg gegossenen, von denen die größte 127 Pfund schwere Kugeln 1000 Schritte weit schleuderte. Zum Gebrauch im Felde goß man daher kleinere leichtere Geschütze, die man Kanonen (Feuerröhre) hieß. Später goß man dann so dünne Röhren, daß ein einzelner Mann solche bequem tragen und handhaben konnte. Diese Büchsen, schon im J. 1387 von den Augsburgern gebraucht, wurden wie die obigen mit einer Lunte abgebrannt. Im J. 1517 erfand man zu Nürnberg die Radschlösser, und von dem dazu gebrauchten Feuerstein (Flins) nannte man diese Handbüchsen Flinten. Jenes Schloß wurde später in Frankreich nach heutiger Weise verbessert. Hier, in Bajonne, wurde auch eine Art Stechwaffe erfunden, welche beliebig an ein Schießgewehr auf- und abgeschraubt werden konnte, und nach obiger Stadt den Namen Bajonnet erhielt.

Verändertes Kriegswesen. 4) Die Feuerwaffen gaben dem Kriegswesen bald eine ganz veränderte Richtung und Gestalt. Dem schweren Geschütze vermochten die Burgen nicht zu widerstehen, und der Handfeuerwaffe gegenüber verlor die gepanzerte Reiterei ihre Bedeutung als die entscheidende Waffengattung. Das Feldgeschütz gewann nun große Wichtigkeit: man wählte feste Stellungen und deckte deren Zugänge durch Geschütz. Das Fußvolk, mit langen Stechwaffen versehen, focht in geschlossenen Reihen. Schweizer und Landsknechte verstanden auch dichte Massen zu bilden und den Angriff der Reiterei abzuweisen. Doch bildeten auch schon Büchsenschützen einen stehenden Theil des Fußvolkes.

Die verschiedenen Uhren. 5) Die Erfindung der Uhren war gleich einflußreich auf Leben und Wissenschaft. In den frühesten Zeiten hatte man Sonnenuhren,

welche aber nur bei Tage und bei heiterm Himmel brauchbar sind. Diese Mangelhaftigkeit führte auf den Gedanken der Wasseruhren, wo ein bestimmtes Maß verronnenen Wassers das Ablaufen der Stunden anzeigt. Von deren Erfindern, den Babyloniern, kamen sie zu den Griechen, und so nach Europa. Der Chalif Harun-al-Raschid sandte im J. 807 Karl M. eine sehr kunstreiche Wasseruhr zum Geschenke, an der Glöckchen und kleine Figuren angebracht waren. Statt derselben bediente man sich damals auch der zuverlässigern Sanduhren. Etwa seit dem J. 1000 kannte man die Räderuhren, und der berühmte Gerbert, nachmals Papst Sylvester II., verfertigte eine solche ohne Schlagwerk. Schlaguhren sollen um das Jahr 1300 erfunden und dann in Gebrauch gekommen sein. Giacomo Dondi verfertigte für seine Vaterstadt Padua eine (vielleicht die erste) Thurmuhr, welche die Stunden schlug. In Deutschland scheint die Stadt Augsburg die ersten Schlaguhren gehabt zu haben. (Der Pendel wurde jedoch erst im 17. Jahrhundert durch Galilei und Huygens erfunden.) Die ersten Taschenuhren wurden aber schon im J. 1509 durch Peter Hele, einen Uhrmacher in Nürnberg, verfertiget unter dem Namen „Nürnberger Eier". Diese noch ungeschickte Form wurde bald verbessert, der Holländer Huygens machte sich später um ein regelmäßigeres Getriebe derselben verdient.

6) Eine der größten und wichtigsten Erfindungen jener und aller Zeiten war und ist unstreitig die „Kunst zu drucken." Früher gab es nur geschriebene Bücher, die eben so schöne als kostspielige Arbeit der fleißigen Mönche. — Auf jene wichtige Erfindung führte die Formschneidekunst, die schon im Anfange des 14. Jahrhunderts erfunden wurde. Man schnitt nämlich in hölzerne Täfelchen allerlei Bilder von Heiligen, bestrich sie mit Farben und druckte sie ab. In diese hölzernen Tafeln schnitt man wohl auch die Namen der Heiligen mit ein, bald auch einzelne Bibelstellen, und zuletzt sogar ganze Seiten. Um aber ein Buch zu drucken, bedurfte man so vieler Holztafeln, als ein Buch Seiten enthielt, und für jedes Buch mußte man natürlich mit großer Mühe andere Tafeln fertigen, so daß der Druck eines Buches noch immer sehr schwierig war. (Schönschreibkunst.) (Die Formschneidekunst (Xylographie).)

7) Da kam Johannes Guttenberg, auch Gensfleisch genannt, von ritterlichem Geschlechte, (geboren um 1401 zu Mainz) in Straßburg auf den glücklichen Gedanken, die einzelnen Schriftzeichen in „buchene" Stäbchen, daher Buchstaben genannt, auszuschneiden, mit Fäden zu Zeilen aneinander zu reihen, solche zu schwärzen und dann abzudrucken. Auf diese Weise konnte man die abgedruckten Lettern stets wieder gebrauchen. Weil das Holz leicht zersprang, nahm er statt dessen bald Blei und dann noch härtere Metalle. Im J. 1439 wurde auch die Presse erfunden; doch kam noch kein ganzes Buch zu Stande. In Mainz setzte Guttenberg seine Versuche fort s. 1445. Hier trat er im J. 1450 mit Johannes Faust, einem reichen Goldschmiede, und mit Peter Schöffer aus Gernsheim in Verbindung. Auf den Rath des Letztern wurden die Lettern gegossen; auch erfand er eine Druckerschwärze aus Kienruß und Leinöl. Nun schritt die neue Kunst rasch vorwärts. Das erste bekannte Druck-Buch war eine lateinische Bibel, vollendet im J. 1456, dann im J. 1457 ein Psalter, wo zuerst Drucker und Jahreszahl genannt sind. Dem Erfinder dieser Kunst, dem edeln Johann Guttenberg, wurde nicht einmal die Freude, zur Vollendung derselben mitzuwirken; denn er mußte Schulden wegen seine Geräthschaften dem habsüchtigen Faust abtreten und wurde vom Unternehmen ganz ausgeschlossen. Er starb dann im J. 1468 zu Mainz fast vergessen (erst im J. 1837 ward ihm hier ein (Erfindung der Buchdruckerkunst zwischen 1440 und 1450. Johannes Guttenberg.) (Ende Guttenberg's. † 1468.)

Denkmal errichtet). Diese Kunst blieb ein Geheimniß in Mainz, bis 1462 bei einem Kampfe um das Kurfürstenthum die Werkstätte Faust's zerstört wurde († 1466 in Paris). Dessen Gehilfen, bisher als Gefangene gehalten, flohen in alle Gegenden und errichteten Druckereien.

Folgen dieser Entdeckung.

8) Noch im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde so die neue Kunst fast über alle Länder Europa's verbreitet und vielfach verbessert. Die Buchdruckerkunst ward gleichsam das Thor, durch welches die Bildung sich schnell nach allen Gegenden verbreitete. Alles Große und Schöne, was einzelne Männer gedacht oder erfunden hatten, konnte durch sie in kurzer Zeit zu einem bleibenden Gemeingute aller Völker der Erde werden. Keine Zerstörung kann fortan ein Werk völlig vernichten; ein gänzlicher Rückfall in die Barbarei ist nicht wohl möglich, so wie ein allgemeiner Mißbrauch dieser Kunst nicht denkbar ist, so sehr solcher sich auch vermehren mag; denn es wird stets Männer geben, welche das Nützliche zum Guten anwenden.

Schluß.

Mit dieser so wichtigen Erfindung, deren Folgen stets wichtiger werden, beschließen wir die inhaltsschwere Zeit des Mittelalters. Nicht mit Unrecht rechnen manche Geschichtschreiber auch noch die Reihe der staunenswerthen überseeischen Entdeckungen dazu, mit denen wir die neuere Zeit beginnen. — Das Mittelalter war also keineswegs eine Zeit der Unwissenheit und der Finsterniß, wie die Geschichtsverdreher und Geschichtsverfälscher, die vorsätzlich Blinden späterer Zeiten, solches darzustellen streben, um die Welt zu betrügen! Wenn wir die Vorzüge unserer Zeit lobend anerkennen, so müssen wir nicht vergessen, daß auch das Mittelalter die seinigen hatte, und daß die unbedingte Verachtung desselben nur aus Unkunde oder Bosheit hervorgehen kann. Ob nun alle jene Bestrebungen und Hilfsmittel der Bildung nur zum Besten und zum Heile der Menschheit gereichten und nicht auch zu deren Schaden und Verderben angewendet wurden — das eben lehrt die Geschichte der neueren Zeit.

Die neuere Geschichte.

Von der Entdeckung von Amerika 1492 bis zum Anfange der Französischen Umwälzung 1789.

(297 Jahre.)

I. Die neue Welt — Ostindien.

I. Entdeckung Amerikas — Columbus 1492—1506.

I. 1) Schon im Alterthume war Indien das begierig gesuchte Land der Schätze und Spezereien, und die Völker der alten Welt standen mit demselben in Handelsverkehr. Im Mittelalter kamen die Waaren den Indus herauf, gingen zu Lande bis an den Oxus, und auf diesem in's Kaspische Meer und in die Wolga, dann wiederum zu Lande in den Don, und so in's Schwarze Meer, von wo Byzantinische Schiffe sie abholten. Gewiß ein sehr langwieriger Weg. *Bisheriger Indischer Waarenzug.*

2) Die Muhammedaner brachten die Waaren aus Indien zu Schiffe in den Persischen Meerbusen, den Euphrat und Tigris hinauf bis Bagdad, und dann auf Kameelen durch die Wüste Palmyra nach Aleppo, Tripolis und anderen Handelsplätzen am Mittelmeere. Von da verführten sie die Venetianer, die Genueser und die Pisaner nach Europa. Die Genueser besuchten später häufig Alexandria in Aegypten, wohin die Waaren aus dem Indischen Ocean in den Arabischen Meerbusen, und zu Lande in den Nil gelangten. Aber die Abgaben waren sehr bedeutend, und daher dieser Weg sehr theuer. *Weg der Muhammedaner und der Genueser.*

3) So mußte die Auffindung eines ununterbrochenen Weges zur See die größten Vortheile gewähren, und das stete Streben der Nationen sein. In dieser Absicht sendete König Johann II. von Portugal (†. 1481) den kundigen Seefahrer Bartholomäus Diaz mit mehren Schiffen aus, mit dem Auftrage, bis zur Südspitze von Afrika zu dringen (1486). Unter tausend Mühen und Gefahren wurde diese zuletzt *Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung 1486—87. (Barthol. Diaz.)*

erreicht, und wegen der heftigen Stürme das Vorgebirge der Stürme genannt (1487). Als jedoch der König die Nachricht von dieser Entdeckung erhielt, gab er jener Spitze den Namen Vorgebirge der guten Hoffnung, da er nicht länger zweifelte, daß der Weg nach Indien gefunden sei.

Christoph Columbus frühere Jahre und Reisen.

II. 1) Noch vor dieser Entdeckung war in der Seele eines andern Seefahrers der Gedanke entstanden, durch den Atlantischen Ocean einen Weg nach Indien zu suchen. Dieser Mann war Christoforo Colombo (Colón), gewöhnlich Columbus genannt, der Sohn eines Tuchwebers aus Genua (geb. 1446), der seit seinem vierzehnten Jahre zur See ging, und Seemann blieb. Er durchschiffte das Mittelländische Meer, und machte von Lissabon aus, wo er sich niedergelassen und vermählt hatte (seit 1476), Reisen nach Guinea, nach Spanien, nach England und nach den Inseln des westlichen Oceans. Auch glaubt man, daß er sogar über Island nach Groenland gekommen sei (1477).

Nutzen derselben.

2) Diese Reisen waren eine wahre Schule für ihn. Er zeichnete sich Alles auf, was er sah, stellte Vergleichungen an, zeichnete Charten und machte Weltkugeln. So wurde er durch eigene Erfahrung und Nachforschungen überzeugt, daß die Erde eine Kugel von sphärischer Form sei, und da er vernahm, daß bei starken Westwinden die Wellen unbekannte Erzeugnisse an die Küste der Azoren würfen, als Fichten, Rohre und kunstreich gearbeitete Stücke Holz, so mußte er schließen, daß im nicht allzu fernen Westen ein Land, und selbes auch bewohnt sei.

Wiederholte Abweisung seines Planes.

3) Nachdem er den Entschluß gefaßt hatte, sein Vorhaben auszuführen, wandte er sich als treuer Vaterlandsfreund zuerst an Genua, und als er dort abgewiesen wurde, nach einander an Venedig, an Frankreich, an England und an Portugal. Hier versprach König Johann II. die Sache zu überlegen, rüstete aber heimlich ein Fahrzeug aus, um die Unternehmung ohne Columbus zu versuchen, was jedoch mißglückte. Da verließ der mit Recht entrüstete Columbus dieses Reich (1484) und begab sich nach Spanien, wo er Unterhandlungen anknüpfte. Diese zogen sich aber so in die Länge, daß er bereits wieder abreisen wollte, als die Königin Isabella endlich in den Antrag des kühnen Seemanns einging.

Endlicher Vertrag mit Spanien, 17. April 1492.

4) Nach beinahe 7jährigen Gesuchen ward die Vertragsurkunde unterzeichnet, durch welche Columbus zum Admiral, Vicekönig und Richter der Entdeckungen ernannt wurde. Auch ward ihm der Zehnte des Gewinns bewilliget, und alle Rechte und Ehren sollten auf seine Nachkommen erblich übergehen.

Columbus erste Reise 3. August 1492—93.

III. 1) Am 2. August empfing Columbus mit seiner ganzen Mannschaft die heiligen Sakramente, empfahl sich dem Schutze Gottes und aller Heiligen, und verließ am 3. mit drei Schiffen, Caravelen genannt, auf denen sich 90 bis 120 Mann befanden, den Hafen von Palos. Am 9. August erreichten sie die Canarischen Inseln. Nach einigem Aufenthalte daselbst verloren sie am 9. September die Insel Ferro aus dem Gesichte und steuerten in den Ocean. Als sie nun nach 11 Tagen, trotz mancher Anzeichen, noch kein Land entdeckten, fingen die rohen Seeleute an, unruhig zu werden. Sie murrten, und endlich schlugen Einige sogar vor, den Admiral zu ermorden und nach der Heimath zu segeln. Doch gelang es dem Columbus, durch Gründe und Bitten, die drohende Gefahr noch für einige Tage abzuwenden.

Entdeckung von Guanahani 11. Okt. 1492.

2) Am 11. Oktober verkündeten schwimmende Binsen und Früchte das nahe Land, und am Abend entdeckte Columbus selbst in der Ferne ein Licht. Da sanken die Erfreuten einander in die Arme, und

dann zu seinen Füßen, weinten und stimmten endlich das Te Deum an. Als nun der langersehnte Morgen anbrach, lag eine flache, reizende Insel vor ihnen! Mit kriegerischem Gepränge stiegen sie an's Land; Columbus betrat zuerst die sichere Erde, und Alle warfen sich in den Staub, und küßten den Boden. Darauf ward das Kreuz und die königliche Fahne aufgepflanzt, und feierlich Besitz von der Insel genommen. Die röthlichbraunen Einwohner, welche erstaunt herbei gelaufen kamen, waren ganz nackt und trugen in Nase und Ohren Goldbleche. Sie riefen Guanahani, was man für den Namen der Insel hielt. Aber Columbus nannte sie aus Dankbarkeit für die erprobte Rettung San Salvadòr (heiliger Erlöser). Landung auf Guanahani (St. Salvador).

3) Auf die Andeutung der Inselbewohner richtete nun Columbus seinen fernern Lauf nach Süden. Bald entdeckte er Cuba, eine Insel von großer Fruchtbarkeit, aber ohne Spur von Anbau, mit nackten umherschweifenden Bewohnern, die auf der Spanier Frage nach Gold, gegen Osten zeigten. Diesem Winke folgend, langte er auf Hayti an, welche Insel er Hispaniòla nannte (später San Domingo). Dort hatten die Insulaner eigene Oberhäupter, Kaziken genannt, und einer derselben überreichte dem Admiral einen Gürtel und zwei kleine Teller von Gold. In der Christnacht scheiterte das Schiff des Columbus an einer Sandbank, doch wurden die Menschen und die Ladung gerettet, und mit Hilfe des erwähnten Kaziken ward aus den Schiffsbohlen eine kleine Festung, „la Natividad" (Geburt) erbaut. Hier ließ Columbus ungefähr 40 Personen zurück, welche er zu einem freundlichen Benehmen gegen die Eingebornen ermahnte. Entdeckung von Cuba 28. Oktbr. und von Hayti (Hispaniola) 6. December. Gründung von la Natividad 25. Dec.

4) Mit der übrigen Mannschaft und einigen Wilden trat Columbus am 4. Januar 1493 seine Rückreise an. Diese war anfangs günstig, aber von den Azoren an hatte er mit den fürchterlichsten Stürmen zu kämpfen; doch langte er glücklich in dem Tajo bei Lissabon an, und ward mit hohen Ehren empfangen. Endlich lief er nach 7 Monaten und 11 Tagen wieder in den Hafen von Palos ein, und wurde auf das Feierlichste, gleichsam im Triumph, aufgenommen. Die Monarchen, welche damals zu Barcelona waren, standen vor ihm auf, hießen ihn niedersetzen, bestätigten den Vertrag, und gaben ihm und seinen Söhnen den Titel Don. Rückreise 4. Jan. 1493, Ankunft in Palos 25. März.

5) Die Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal um die entdeckten großen Antillen im Westlande und die noch aufzufindenden Länder wurden durch eine Bulle Papst Alexander's VI. beseitigt (Mai 1493). Eine Linie vom Nord- zum Südpole bestimmte die Gränze, und sicherte Spaniens Entdeckungen. Alles, was 100 Meilen westwärts von den Canarischen Inseln liegt, wurde den Spaniern zugesprochen. Im nächsten Jahre (Juni 1494) wurde diese Linie 370 Meilen von den Azorischen und Capverdischen Inseln festgesetzt. Dieser Vergleich wurde 1506 bestätigt. Bulle Alexanders VI. 4. Mai 1493.

IV. 1) Indessen wurden 17 Schiffe mit Handwerkern und Bergleuten ausgerüstet, und mit 1500 Mann verließ Columbus am 25. September 1495 den Hafen von Cadix, um das Goldland aufzusuchen. Nach einer höchst glücklichen Reise entdeckte er die beiden Caraibischen Inseln, welche er Domìnica (Sonntagsinsel) und Maria Galante nannte (3. November). Dann fand er die ganze Reihe der kleinen Antillen: Maria-Guadalùpe (4. November), wo er die Menschenfresser (Cannibalen) kennen lernte; ferner Montserràt, St. Maria Rotònda, St. Martin, St. Christoph, Santa Cruz und Antigoa, endlich eine Gruppe von 50 Inseln, die er Oncemil Virgines (eilftausend Jungfrauen) nannte. Columbus zweite Reise 1495—96. 25. Septbr. Entdeckung der Antillen Novbr.

Aufenthalt in Hispaniola 22. Novbr.

2) Als er nun aber auf der Insel Hispaniola in seiner Niederlassung ankam, da fand er selbe zerstört, und die Ansiedler ermordet. Von den Wilden vernahm er, daß die Spanier gegen seine weisen Lehren sich unmenschlich betragen, und so ihren Untergang herbeigeführt hatten. Columbus erneute das Bündniß mit dem Kaziken, und legte im Osten der Insel eine neue Niederlassung an, welche er, seiner Königin zu Ehren, Isabella nannte. Indessen sandte er 12 Fahrzeuge mit Goldsand und kostbaren Erzeugnissen nach Spanien.

Gründung von Santa Isabella.

Entdeckung von Jamaica u. Portorico 28. April.

3) Er selbst unternahm eine Fahrt nach Cuba, und entdeckte die beiden großen Antillen: Jamaica (Sancta Maria de Antigua) und Portorico. Er kam endlich krank nach Isabella zurück. Dort fand er seinen Bruder Bartholomäus angelangt, und ernannte ihn zum Präfecten von Indien. Diego, ein anderer Bruder, war bereits mit ihm selbst angekommen, und befehligte auf Isabella.

Unruhen der Indier.

4) Aber der Frevel der Spanier nahm immer zu, und brachte die Indianer zur Verzweiflung, so daß sie endlich in offenen Kampf ausbrachen, der jedoch zu ihrem Nachtheile endete. Die Gefangenen wurden zu schweren Arbeiten verurtheilt, Abgaben auferlegt, und die Festungen vermehrt; kein Insulaner wagte es mehr, gegen die Spanier aufzustehen.

Abreise u. Rückkehr des Columbus 10. März u. 14. Juni 1497.

5) Columbus verließ jetzt West-Indien mit 2 Caravelen, auf denen sich 225 Europäer, 30 Indianer und viele Erzeugnisse der Westländer befanden. Nach einer mühsamen Fahrt landete er in Spanien, und ging nach Burgos, wo der Hof sich aufhielt. Dort stattete er Bericht ab, und bat um unverzügliche Beurlaubung, weil er bald wieder nach Hispaniola segeln wollte.

Columbus dritte Reise 30. Mai 1498—1500.

V. 1) Allein die Ausrüstung einer neuen Flotte verzögerte sich von einer Zeit zur andern, da die Mißvergnügten, die in der neuen Welt ohne Mühe große Schätze zu finden hofften, den Admiral und seine Brüder verläumdeten, und sie als Bedrücker schilderten. Doch rechtfertigte der Held sich glücklich, und konnte, ungeachtet aller Hindernisse, seine dritte Reise mit 6 Schiffen aus dem Hafen St. Lucar antreten. Von der Ferro-Insel aus sandte er drei Schiffe unter Antonio Columbus seinen Verwandten nach Hispaniola.

Entdeckung von St. Trinidad 31. Juli 1498, u. vom Festlande Amerika 1. Aug. 1498.

2) Er selbst segelte gegen den Aequator, dann wegen der Hitze mehr nordwärts, und entdeckte die Insel St. Trinidad, am Ausflusse des Oronoco-Flusses. Am nächsten Tage erreichte er die Spitze des Amerikanischen Festlandes: Pária, welches er Costa (Terrafirma) nannte. Dann befuhr er 104 Meilen weit den Oronoco-Fluß; weil er aber den Spaniern auf Hispaniola nicht traute, kehrte er am 13. wieder um, steuerte durch den Meerbusen von Paria, und langte am 30. auf der Insel an.

Gründung von St. Domingo.

3) Allein hier fand er wenig Ursache zur Freude. Sein Bruder Bartholomäus war ausgezogen, um in einer anderen Gegend der Insel St. Domingo zu gründen, aber Roldan de Ximenes hatte dessen Abwesenheit benützt, die Spanier gegen den Statthalter aufzuwiegeln. Kaum vermochte nun der rechtschaffene Columbus die Empörung zu stillen, und um die Ruhe herzustellen, mußte er die Ländereien der Eingebornen unter die Spanier vertheilen, so daß Jene ihr früheres Eigenthum nunmehr als „Leibeigene" bearbeiten mußten.

Columbus wird verfolgt 1499—1500.

4) Während Columbus dem Könige treue Berichte über die Vorfälle auf der Insel sandte, waren seine Feinde nicht müßig gewesen. Sie hatten Briefe nach Spanien geschickt, in denen sie den Columbus

und seine Brüder der härtesten Bedrückung beschuldigten. Der aufgehetzte Hof sandte den Francesco de Bobadilla zur Untersuchung ab, mit der Befugniß, den Admiral abzusetzen, wenn die Anklagen erwiesen seien. Bobadilla fing mit der Absetzung an, ließ sich selbst als Statthalter erkennen, und bemächtigte sich aller Güter des eben abwesenden Helden. Darauf schmiedete er aus den Aussagen der Mißvergnügten ein Actenstück, und als der große Columbus sich zu rechtfertigen verlangte, ließ er ihn und seine Brüder in Fesseln schlagen, und so nach Spanien schaffen.

5) Columbus duldete nicht, daß man ihm die Ketten abnahm, sondern erschien zur Beschämung der Monarchen in diesem Aufzuge in Spanien. Zwar ließen sie ihn der Fesseln entledigen, ihn an den Hof kommen, und gaben ihm leere Gnadenversicherungen, doch dabei blieb es. An Bobadilla's Stelle kam Ovando de Lares. Unterdessen lebte der Entdecker einer neuen Welt elend im Lande; er hatte kein eigenes Haus, mußte daher im Gasthofe essen und schlafen, und oft konnte er seine Zeche nicht bezahlen! *verkannt und vergessen 1500. (November.)*

VI. 1) Endlich ward beschlossen, ihn zu einer vierten Reise zu gebrauchen, doch unter der Bedingung, Hispaniola nicht zu berühren. Mit 4 Schiffen und 150 Personen verließ er den Kanal von Cadix. Nachdem er bei St. Domingo einem furchtbaren Orkan entgangen war, segelte er, um die westliche Durchfahrt zu finden, längs der Küste bis Portobello, fand aber die gehoffte Straße nicht; statt dessen entdeckte er die Insel Martinica und einen Theil der Küste von Mexico. Zu Veragua wollte er eine Niederlassung anlegen, aber seine Begleiter geriethen durch ihre Habgier so schnell in Streitigkeiten mit den Wilden, daß er sich entschließen mußte, diese Gegend wieder zu verlassen. *Columbus vierte Reise 9. Mai 1502—5.*

2) Nach den schrecklichsten Mühseligkeiten erreichte er am 14. Juni 1503 die Insel Jamaica. Die fast zertrümmerten Fahrzeuge konnten nicht mehr ausgebessert werden, und so hatte der große Weltentdecker die trostlose Aussicht, sein Leben unter den Wilden zu beschließen. Da ruderten Mendez und Fieschi auf ausgehöhlten Baumstämmen 30 Seemeilen weit nach Hispaniola, und kamen nach 10 Tagen glücklich dorthin. Columbus war indessen in der traurigsten Lage. Da nämlich gegen alle Warnungen seine aufrührerischen Leute die Einwohner unausgesetzt beleidigten, so hörten diese auf, fernere Lebensmittel zu liefern, und nun drohte Allen der unvermeidliche Hungertod. Da benutzte der kluge Mann eine eintretende Mondsfinsterniß, um den Wilden Gottes Zorn zu verkünden, und als diese die helle Scheibe verdunkeln sahen, da brachten sie erschreckt neuen Vorrath; die empörten Spanier aber wurden von Columbus überwunden, und die übrig gebliebenen unterworfen. *Aufenthalt in Jamaica* *Gefahr des Columbus.* *Rettung.*

3) Nach 8 kummervollen Monaten erschienen endlich Mendez und Fieschi mit einem großen Schiffe, und nun schifften sich Alle nach Hispaniola ein. Im September verließen sie St. Domingo wieder, und landeten nach vielen Beschwernissen im Anfange des folgenden Jahres zu St. Lucar, wo Columbus eine Zeit lang von seinen Krankheiten sich zu erholen suchte. Die Königin Isabella war indessen gestorben (1504), und Ferdinand, dem Columbus immer entgegen, dachte ernstlich darauf, die ihm ertheilten Freiheiten zu widerrufen. (Im Grunde hatte er dieses bereits gethan, da er mehren Privatunternehmern die Erlaubniß ertheilt hatte, auf Entdeckung neuer Länder auszuziehen.) *Abreise 28. Juni 1504, und Rückkehr 1505.*

VII. 1) Vom Gefühle des Undankes, von Krankheit und Armuth niedergeschlagen, schied der große Columbus mit den Empfindungen *Columbus Tod 20. Mai 1506.*

der Ergebung in Gottes heiligen Willen aus einem kummervollen Leben zu Valladolid. Er wurde zu Sevilla mit großem Prunke begraben (seine Ketten wurden nach seinem Willen in den Sarg gelegt), später nach St. Domingo, und endlich (im Jahre 1796) nach Cuba geschafft.

Amerigo Vespucci (1499. 1501. 1503. 1507.) 2) Sogar die Ehre, dem neu entdeckten Erdtheile den Namen zu geben, ward nicht dem Columbus, sondern dem Amerigo Vespúcci, einem Florentinischen Edelmanne, zu Theil. Dieser besuchte viermal die neue Welt, machte einige Entdeckungen daselbst (den nördlichen Theil von Terra firma und verschiedene Inseln), und gab zuerst eine umständliche Beschreibung des Landes heraus. So geschah es, daß man nach und nach jenen († 1516.) Welttheil nach ihm: „Amerika" benannte. (Er starb im Dienste Portugals.) Der großen Inselgruppe zwischen Nord- und Südamerika ist der damalige Namen Westindien geblieben, weil man sie für einen Theil des alten Indiens hielt, welches deshalb zum Unterschiede Ostindien genannt wurde.

II. Entdeckung des Seewegs nach Ostindien 1498. Das Reich der Portugiesen in Indien 1500—35.

Reisen der Portugiesen. I. 1) Während die Spanier den noch ungewissen Schätzen des neuen Indiens nachspürten, verdoppelten die Portugiesen ihren Eifer, um zu den gewissen Reichthümern des alten Indiens auf dem Wege zu gelangen, den Bartholomäus Diaz eröffnet hatte.

Vasco de Gama. 2) Eine Flotte von 4 Schiffen unter Vasco de Gama sollte die Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung versuchen. Dieser war geboren zu Sines (J. 1450), aus edlem Geschlechte, und hatte schon öfters Muth und Klugheit bewiesen. König Emanuel selbst übergab ihm feierlich Seine Reise 9. Juli 1497 die Fahne zu Belem, und am 9. Juli verließ Gama den Tajo. Nach 3monatlicher Fahrt entdeckte er die Insel St. Helena. Am 20. November umschiffte er das Vorgebirge der guten Hoffnung unter den schrecklichsten Gefahren, untersuchte dann einen Theil von Zanguebar, und kam nach der Ostküste von Afrika 1498. darauf an der Ostküste von Afrika in die Häfen von Mozambique und Mombáza, wo er feindlich behandelt wurde. Besser erging es ihm in Mélinde. Von dort fuhr er quer über den Ocean 700 Meilen weit, auf Malabár zu, und kam (19. Mai) in der Stadt Calcutta (Kalikut) an. Vorfälle in Calcutta. Der Zamorin (Kaiser) des Landes ließ die Fremdlinge in den Hafen bringen, empfing sie am dritten Tage freundlich, und ungeachtet der Ränke und Aufhetzungen der Muhammedanischen Kaufleute, schieden sie in Frieden von einander. Der Zamorin gab dem Gama eine Antwort auf den Brief seines Königs, und dieser führte einige Eingeborne mit. Auf der Rückreise besuchte Gama Mélinde, und nach 2 Jahren und 2 Monaten lief er wieder in den Hafen von Lissabon ein.

3) Nachdem de Gama, der Entdecker des Seeweges nach Rückkehr 29. Aug. 1499 u. Empfang. Ostindien, eine Woche lang geistliche Uebungen in einem Kloster gemacht hatte, hielt er seinen feierlichen Einzug. Der König gab ihm den erblichen Ehrentitel Don, die Würde eines Admirals, 3000 Ducaten jährliche Einkünfte, und die Erlaubniß, bei jeder Handelsreise eigene Einlage zu machen. Auch seine Gefährten wurden belohnt.

II. 1) Schon im nächsten Jahre sandte König Emanuel eine Alvarez de Cabral 7. März 1500—1. Flotte von 13 Schiffen unter den Befehlen des muthigen und klugen Alvarez de Cabral ab mit dem Auftrage, festen Fuß in Ostindien zu fassen. Aber er wurde durch heftige Stürme nach Westen verschlagen, und

entdeckte so zufällig das Festland von Süd-Amerika, welches er Santa Cruz nannte. Später bekam das Land von einem Färbeholze, das einer glühenden Kohle (braza) gleicht, den Namen Brasilien. Cabrál fertigte ein Schiff mit dieser frohen Botschaft nach Lissabon ab, und setzte mit den übrigen seine Fahrt nach dem Cap und nach Indien weiter fort. (5. Mai.) (Brasilien.)

2) Unterwegs wurden durch einen abermaligen wüthenden Sturm mehre Schiffe, und auch der wackere Diaz (der Entdecker des Caps) vom Meere verschlungen. Nach vielen Gefahren erreichte Cabral jedoch Melinde, und endlich auch den Hafen von Kalikut. Er machte nach ernsthaften Zwisten mit den Zamorin einen guten Handel daselbst, besuchte dann die Reiche Kochin und Kananór, an der Küste von Malabar, wo er gute Aufnahme fand, und kam, mit einer reichen Ladung versehen, glücklich wieder in Lissabon an. (Cabral's Reise nach Ostindien. Kalikut 13. Sept. Rückkehr 23. Juni 1501.)

3) Im März 1502 wurde Vasco de Gama von Neuem mit 20 Schiffen nach Ostindien abgesandt. Auf dem Wege dorthin machte er Quiloa zinsbar, gründete in Sofála und Mozambique Niederlassungen, und hielt durch seine kräftigen Maßregeln in Kalikut die Ostindier in Ehrfurcht vor den Portugiesen, denen er beträchtliche Handelsvortheile verschaffte. Nachdem er auch noch mehre Saracenische Schiffe genommen hatte, segelte er nach Hause († 1524). (Vasco de Gama's Reise 1502—3.)

4) Noch vor seiner Rückkehr segelten Francesco Almeida und Alfonso de Albuquerque nach Indien. Jener setzte den vertriebenen Fürsten von Kochin wieder ein, und baute ein kleines Fort auf dieser Küste, die erste Niederlassung der Portugiesen. Mit reichen Indischen Erzeugnissen segelten beide Flotten nach Hause. Das neue Fort vertheidigte dann Pacheco-Pereira mit nur 150 Mann und 2 Schiffen gegen 40,000 Krieger und 200 Schiffe des Zamorins bis zur zweiten Ankunft Almeida's. (F. v. Almeida's Reise. Pereira 1503—5.)

III. 1) Jetzt erschien Francesco de Almeida, als Vicekönig von Ostindien, mit 22 (36) Schiffen in den Indischen Gewässern. Er gründete mehre Festungen: zu Quiloa, Mombaza, Achidiva und Kananor, und bestimmte Waarenpreise und Märkte, von denen er die Muhammedaner ausschloß. (Die Insel Ceylon ward indessen durch seinen Sohn Lorenzo entdeckt (1506), und Sumátra zum ersten Male besucht (1507). Da Fr. de Almeida den Arabischen und Persischen Meerbusen sperrte, veranlaßten die Venetianer die Aegyptier zu einem Angriffe. Diese schlugen, in Verbindung mit den Ostindiern, die Portugiesen zur See (1508). Bald darauf aber siegte Fr. de Almeida wieder über die Verbündeten (1509). Doch nun ward er abgerufen, und auf der Heimkehr von den Hottentotten (Eingebornen) an der Afrikanischen Küste erschlagen (1510). (F. von Almeida Vicekönig 1505—1509. Seine Kriege 1508—1509. Sein Tod 1510.)

2) Sein Nachfolger, der große Alfonso de Albuquerque, erhob Portugals Macht in Ostindien auf den höchsten Gipfel. Er eroberte 1510 Góa im Reiche Dekan, welches nun der Mittelpunkt der Portugiesischen Herrschaft wurde, und eröffnete durch die Einnahme von Adèn (1513) den Portugiesen das Rothe Meer. Schon vorher ward Malakka auf der Südspitze genommen (1510), und dort eine Festung erbaut (1511). Hier empfing er die Gesandtschaften der Herrscher von Siam und von Pegu, von Persien und von Abyssinien. Ein Theil seiner Flotte entdeckte die Inseln Java, Amboina und die Molucken; er selbst eroberte (zum zweiten Male) die Insel Ormus am Persischen und Sokotora am Arabischen Meerbusen (1515). Verkannt und verschwärzt, wie Columbus, wurde A. v. Albuquerque nach Lissabon zurückgerufen, und ihm ein Nachfolger ernannt. Noch ehe dieser ankam, starb Albu- (Alfonso de Albuquerque, Vicekönig 1509—15. Er erobert Goa 1510. Aden 1513. Malakka 1510. und Ormus 1515. Sein Ende 16. Septbr.)

querque arm auf dem Meere im Angesicht von Goa, wohin er sich wollte bringen lassen, und wo seine Gebeine verehrt wurden. Denn er war einer der edelsten Menschen.

Fernere Entdeckungen der Portugiesen.

3) China wurde um jene Zeit den Portugiesen bekannt, denn Perez d'Andrada kam nach Canton (1517). Im nächsten Jahre gelangten die Portugiesen auch nach Bengälen (1518), und eroberten endlich die Feste Diu (1535). Indessen ward die Insel Borneo entdeckt durch Vasco Laurenz (1523). Georg Menéses (1526) und Alvar de Saavedra (1528), fanden das Papous-Land oder Neu-Guinea und Anton de Motha wurde sogar nach Nipon auf Japan verschlagen (1542).

Deren Macht in Ostindien.

4) Nun beherrschte Portugal ausschließlich die Westküste Afrika's bis zum Cap; die südöstliche Küste und die Reiche daselbst waren in seiner Gewalt: Sofala, Mozambique, Mombaza, Melinde und Quiloa; am Persischen Meerbusen Maskate und Ormus, an den Ostindischen Küsten Diu, Daman, Kochin, Negapatnam, Meliapur und Malakka. Seine Gesetze galten von der Mündung des Indus bis zum Cap Komorin, auf Ceylon bis zu den Molucken. Für die Bekehrung dieser weiten Länder zum Christenthume wirkte mit dem rastlosesten Eifer und dem erstaunlichsten Erfolge besonders der große heilige Franciscus Xaverius, der Apostel Indiens. Viele andere Glaubensboten traten in seine Fußstapfen.

Christenthum, St. Franciscus Xaverius.

5) Diese Entdeckungen gaben dem Handel Ostindiens nach Europa eine ganz andere Richtung. Dieser bewegte sich jetzt nicht mehr zu Lande nach Smyrna und Trapezunt, sondern zur See um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Lissabon, welches nun der Stapelplatz des gewinnreichsten Verkehrs wurde — zum Nachtheile Venedig's, Genua's, Constantinopel's, so wie der Süddeutschen Handelsstädte. —

III. Weitere Entdeckungen in Amerika: Mexiko, Peru. Reich der Spanier in Amerika 1519—1536.

Fernere Entdeckungen der Spanier.

I. 1) Acht Jahre nach der Entdeckung Brasiliens für Portugal ward in den Antillen durch den Spanier de Ocampo die Insel Cuba umsegelt (1508), dann Portorico von Juan Ponce besetzt. Die Landenge von Darien wurde durch Anton de Ojeda und Nicuessa entdeckt und untersucht (1510). Florida und die Küste von Neu-England wurden durch Ponce de Leon (1512), und die Flüsse Rio de Janeiro und de Laplata durch Diaz de Solis entdeckt (1515). Allmählig versuchten nun die Spanier Niederlassungen auf dem Festlande zu gründen.

Balboa 1513—14 auf Panama,

2) Vasco Nugnez de Balbóa stiftete die erste Niederlassung (Colonie) auf dem Festlande Panama, welche er Santa Maria nannte, und sammelte so viel Gold, als er konnte, ohne jedoch die Wilden zu drücken. Durch ein freundliches Betragen wußte er sich diese Menschen so geneigt zu machen, daß sie alles willig hingaben und versprachen, ihm das Goldland zu zeigen. Er trat daher den Weg dahin mit 190 Abenteurern und 1000 Indianern an, und nach 25 Tagen der schrecklichsten Mühseligkeiten, durch unwegsame Wildnisse, erblickte er von dem letzten Berge die Südsee. Er dankte Gott mit Thränen, und nahm das Weltmeer für seinen König in Besitz. Um jedoch das Goldland zu erobern, bedurfte er Verstärkung, kehrte daher nach Santa Maria zurück, und bat um die Statthalterschaft.

entdeckt die Süd-See 1514.

[Balboa's fernere Schicksale.]

3) Diese wurde jedoch dem Pedrarias Davila übergeben, der mit 15 Schiffen und 1200 Soldaten ankam; aber er richtete nichts aus, vielmehr wurden die Freundschaftsbande mit den Wilden zerrissen. Nun erhielt wirklich Balbóa die Unterstatthalterstelle und 4 Brigantinen (Schnellschiffe); aber ehe er abreisen konnte, dichtete ihm Pedrarias ein Verbrechen an, und ließ ihn enthaupten, ungeachtet die ganze Colonie für ihn bat. De Balboa hatte durch seine Entdeckung die Verschiedenheit zwischen Amerika und Asien deutlich bewiesen.

[Sein Ende.]

[Erste Reise um die Welt. Ferdinand Magelhaens 1519—22.]

II. 1) Noch mehr geschah solches durch den Portugiesen Ferdinand Magelhaens, gewöhnlich Magellan genannt. Er war, nach vielen tapfern Thaten mit Undank belohnt, in Spaniens Dienste getreten. Mit 5 Schiffen und 234 Mann verließ er die Küsten von Sevilla, um die westliche Durchfahrt nach Ostindien zu suchen. Im Januar erreichte er die Mündung des Laplata, und überwinterte in dem Hafen von St. Julian, auf der Ostküste. Dort mußte er eine furchtbare Empörung bekämpfen, was ihm auch glücklich gelang.

[20. Sept. 1519.]

[Die Straße Magellan 1520.]

2) Darauf erreichte er nach schweren Stürmen nahe am Feuerlande die gewünschte Straße, die nun seinen Namen führt, und erblickte endlich die Südsee, welche er das stille Meer nannte (1520), weil er während einer 4monatlichen Fahrt auf demselben keine Stürme erfuhr. Erst nach 3 Monaten und 20 Tagen erreichte er zuletzt die Ladronen oder Diebes-Inseln (März 1521), von dort langte er auf den wichtigern Philippinen (April) an, wo er in einem Gefechte auf der Insel Matan den Tod fand.

[Die Südsee 27. Nov.]

[Ladronen 1521.]

[Philippinen.]

[Sein Tod 26. April.]

[Fernere Fahrt.]

3) Schon drei Schiffe waren während der Fahrt zu Grunde gegangen. Der Rest der Mannschaft setzte auf den zwei übrigen Schiffen den Weg fort, erreichte Borneo (Nov.), und endlich, zum großen Erstaunen der Portugiesen, Tidor, eine Molucke. Ein Schiff mußte sich ergeben, das andere aber, die Victoria, geführt von Sebastian Cano, setzte mit einer guten Ladung Gewürze die Reise nach dem Cap und weiter nach Spanien fort, und langte nach drei Jahren glücklich in Sevilla wieder an. So wurde die erste Reise um die Welt vollbracht.

[(Molucken.)]

[Rückkehr 16. Sept. 1522.]

[Yucatan 1517.]

III. 1) Die Spanier unter Hernandez de Cordova hatten indessen von Cuba aus die von Pinzon (1507) entdeckte Landspitze Yucàtan genauer untersucht und umsegelt. Darauf entdeckte Juan de Grvalva die Insel Santa Cruz und die Küsten von Neu-Spanien; nordwärts steuernd fand er wohl angebaute Gegenden, und entdeckte die Insel San Juan de Ulua, auch brachte er sehr günstige Nachrichten von dem großen Reiche Mexico, dessen Schätzen und Anbau nach der Insel Cuba. Da beschloß der Statthalter Diego Velasquez die Unterjochung des Staates, und ertheilte den Befehl dazu einem tapfern, aber armen, und wie er glaubte, nicht allzuklugen Edelmann, und darum desto tauglicher für ihn, um den Vortheil allein zu ernbten.

[Neu-Spanien 1518.]

[Diego Velasquez.]

[Ferdinand Cortez.]

2) Doch darin hatte Velasquez sich geirrt; denn Ferdinand Cortez (so hieß Jener) zeigte bei seinen Vorkehrungen zur Reise so viel Klugheit, daß er die Herzen Aller gewann, und schon wollte Velasquez die Wahl widerrufen, als Cortez schnell absegelte, und sich um die Zurücknahme der Bestallung wenig kümmerte. Nur mit 11 leichten Schiffen, worauf 617 Mann mit 13 Musketen, 14 Geschützen (Kanonen) und 16 Pferden waren, unternahm der kühne Mann die Eroberung eines blühenden Reiches, welches mehre Millionen Menschen aufbringen konnte.

[1519.]

[Will Mexico erobern.]

4. März (2. April). Er landete an der Küste von Mexico (Mejico) und nahm die Stadt Tabasco in Besitz.

Montezuma, König von Mexico, unterhandelt mit Cortez. 3) Montezuma, der mächtige König dieses Reiches, welcher durch seine Schnelläufer Nachricht von der Ankunft der bärtigen Fremden erhalten hatte, sandte dem Cortez reiche Geschenke mit der Anfrage, was er begehre; er wiederholte die Gaben, als er vernahm, der Heerführer wolle ihn sprechen, mit der Bitte, abzureisen. Allein Cortez bestand auf dem Besuch, und beschloß, nach der Anlegung der Niederlassung Vera Cruz vorzurücken. Um den Seinigen nur die Wahl zwischen Sieg oder Tod zu lassen, bewog er sie, die eigene Flotte zu verbrennen, und so sich selbst jedes Rettungsmittel zu rauben.

Cortez zieht nach Mexico. 4) Nun trat Cortez seinen Zug an. Das Ansehen der Spanier, besonders der geharnischten Reiter, welche man mit den Pferden für ein Wesen hielt, und der Donner des Geschützes flößten Ehrfurcht ein. (1519.) Die Zampoallaner, mit der Herrschaft Montezuma's unzufrieden, verbanden sich mit den Fremdlingen, und nachdem die kriegerischen Tlascalaner mehrmals geschlagen waren, wurden auch sie die treuesten Verbündeten der Spanier. Cortez rückte nunmehr gerade auf Mexico los, welche Hauptstadt 60,000 Einwohner zählte, und auf einer Insel, in einem See lag, umgeben von Dämmen. Montezuma wird unterworfen und gefangen. Montezuma ließ sich ihm entgegen tragen, begrüßte ihn freundlich, und gab ihm ein steinernes Gebäude zur Wohnung, welches Cortez unvermerkt befestigte. Als nun Cortez vernahm, einer der Feldherren des Königs habe seine Niederlassung zu Vera Cruz feindlich behandelt, da begab er sich mit seinen Officieren zum Könige, und wußte ihn durch Gewaltstreiche so einzuschüchtern, daß Montezuma sich in das Hauptquartier der Spanier führen ließ, und endlich auch einwilligte, sich für einen Vasallen des Königs von Spanien zu erklären.

Cortez Kampf mit Narvaez, 5) Jetzt aber landete eine Flotte von 18 Schiffen mit 800 Mann, 80 Reitern und 12 Geschützen unter Narvaez, der den Cortez auf Velasquez Befehl verhaften sollte. Schnell rückte Cortez ihm mit blos 300 Mann und einigen Indianern entgegen, überfiel ihn nächtlicher Weile, nahm ihn gefangen, und brachte das Heer auf seine Seite. Dadurch bis auf 1000 und mit den Mexikanern. Mann verstärkt, eilte er nach Mexico, wo seine Gegenwart nothwendig war. Denn der dort zurückgebliebene Alvarado hatte durch Grausamkeit die Einwohner zum Aufstande gereizt, den auch die Ankunft des Cortez nicht mehr zu beruhigen vermochte. Es kam zur förmlichen Schlacht, und Cortez mußte sich in seine Verschanzung zurückziehen, aus welcher er Ausfälle that, die ihm viele Leute kosteten. Tod des Montezuma 1. Juni 1520. Da bewog er den Monzezuma, sich auf der Mauer im königlichen Schmucke zu zeigen; allein das wüthende Volk tödtete ihn mit einem Hagel von Pfeilen und Steinen.

Guatimozin's Kampf gegen die Spanier 1520. 6) Dessen Neffe und Nachfolger Guatimozin ließ die Ausgänge verrammeln, und nöthigte den Cortez, sich auf den letzten schmalen Damm zurückzuziehen, was nur mit großem Verluste geschehen konnte. Doch in der Ebene von Otumba besiegte er den ihn verfolgenden Kaiser gänzlich, mußte jedoch die Rückkehr nach Mexiko erkämpfen. Daher schlug er dem Guatimozin vor, die Oberhoheit und Nachfolge des Spanischen Monarchen anzuerkennen; allein die heidnischen Priester verhinderten die Annäherung. Darauf versuchten die Spanier den Sturm, doch er mißlang, und vierzig der Ihrigen wurden gefangen, und in der Nacht den Götzen geopfert.

Einnahme von Mexico 13. Aug. 7) Nach 8 Tagen griff Cortez die Stadt Mexico mit aller Gewalt an, und äscherte selbe größtentheils ein; Guatimozin ward

gefangen, und die Stadt ergab sich. Cortez erhielt nun die Statthalterschaft, worauf er an Wiederaufbauung der Hauptstadt und Einrichtung des Landes arbeitete. Letzteres wurde vertheilt, und die armen Einwohner zu Sklaven gemacht. Jeder Versuch derselben, sich frei zu machen, ward mit der größten Unmenschlichkeit geahndet, und die Edelsten wurden haufenweise hingerichtet; so geschah es endlich auch dem edlen Guatimozin auf bloßen Verdacht. Schreckliche Behandlung der Einwohner. Guatimozin's Tod.

8) Aber auch Cortez selbst konnte neuen Ränken nicht entgehen, und begab sich zu seiner Rechtfertigung nach Spanien (1528). Zwar ward er ehrenvoll empfangen, doch unterwarf man die bürgerliche Verwaltung einem eigenen Collegium, und überließ ihm nur das Kriegswesen und das Geschäft, neue Entdeckungen zu machen (1530). Nach unendlichen Anstrengungen entdeckte er die große Halbinsel Californien (1536). Bei einer abermaligen Reise nach Spanien ward er kaltsinnig empfangen (1540). Er starb endlich vor Gram über den Undank für so viele Verdienste um Spanien, im 62. Lebensjahre (2. Dec. 1547). Fernere Thaten des Cortez. Californien 1536. Cortez Tod 1547.

IV. 1) Seit Balbôa's kühnen Zügen hatte der Golddurst stets nach Perü, dem Goldlande, getrachtet; allein der Statthalter Pedrarias war zu einer Unternehmung dahin nicht geschickt, doch konnte er die Versuche Einzelner nicht verhindern. Am 14. November segelte der entschlossene Franz Pizarro auf einem Schiffe mit 113 Mann aus dem Meerbusen von Panama; aber er fand die Küste von Peru so bebaut und bevölkert, daß er an keine Unternehmung denken konnte, und nach drei Jahren nur mit einer Menge Goldes und Silbers, und einigen Peruanern wieder zurückkam. Darauf reis'te er nach Spanien, wo er durch seine Beredsamkeit zum unabhängigen Oberbefehlshaber ernannt wurde, und dagegen die Kosten zu übernehmen versprach. Cortez unterstützte ihn mit einer Summe. Franz Pizarro's Reise nach Peru 1525—28.

2) Die Unternehmung wurde nun mit nur 3 Schiffen, mit 185 Mann, 36 Pferden und wenigen Geschützen begonnen; doch die Auffindung einer Menge Goldes zog bald Verstärkung nach. Am Flusse Piura ward die erste Colonie St. Michael gegründet. Die Eroberung wurde durch heimische Zwistigkeiten des blühenden Reiches befördert. Der Ynka (König) Huana Capac hatte von zwei Gemahlinen zwei Söhne, Huascar und Atahualiba, hinterlassen. Statt sich nach dem Willen des Vaters in das Reich zu theilen, wollte Huascar das Ganze, und so entstand der Bürgerkrieg, in welchem Atahualiba die Oberhand hatte. Beide Brüder wandten sich an die vordringenden Spanier, die zu Caramalca in einem steinernen Gebäude sich festgesetzt hatten. Pizarro's Landung in Peru 1531. Atahualiba und Huascar. Bruderzwist.

3) Dort erschien Atahualiba auf Pizarro's Einladung mit einem staatlichen Gefolge. Während ein Dominicaner den Ynka aufforderte, ein Christ zu werden, plünderte ein Theil der Spanier einen Götzentempel, und der Pater ließ vor Schrecken über die unter den Peruanern entstehende Bewegung das Kreuz fallen und floh. Da glaubten die Spanier, man habe ihn bedroht, tödteten in einem Angriffe bei 4000 wehrlose Peruaner, und schleppten den unglücklichen Ynka als Gefangenen fort. Atahualiba wird von den Spaniern gefangen 1531.

4) Der bestürzte Atahualiba bot den gierigen Spaniern so viel Gold, als man in das 22 Fuß lange und 16 Fuß breite Zimmer, bis so hoch man reichen konnte, zu bringen vermöge. Man versprach ihm dagegen die Freiheit zu geben. Während die Unterthanen das Gold von allen Theilen des Reiches zusammenbrachten, um den geliebten König zu befreien, bot der gefangene Huascar noch mehr Gold. Der rathlose Atahualiba aber ließ ihn in dieser Verlegenheit ermorden. Unterhandlungen. Tod Huascar's.

Hinrichtung Atahualiba's. 5) Nichts konnte dem Pizarro erwünschter sein, als dieser Vorfall. Statt dem Ynka die Freiheit zu geben, ließ er ihn als Götzendiener, Empörer und Brudermörder zum Feuertode verurtheilen, und da der unglückliche Atahualiba die heilige Taufe annahm, aus Gnade — erdrosseln! Einnahme von Cuzco 1533. Nun rückte Pizarro auf die große reiche Hauptstadt Cuzco los, stürmte solche 3 Tage lang, und eroberte mit ihr das Reich der Ynkas. Er sandte dann seinen Bruder mit einer Million Goldstücken nach Spanien. Bei der Vertheilung der Schätze bekam jeder Gemeine 8000 Goldstücke!

6) Im nächsten Jahre (während J. Cartier für Frankreich Canadà Quito 1534. entdeckte) eroberte Sebastian de Benecalzar die Stadt und das Reich Quito, und darauf (1536) Neu-Granada. Während Diego d'Almagro, Chili 1535. Herr von Cuzco, über die Gebirge nach Chili zog — dessen streitbare Völker ihm jedoch keine Niederlassung gestatteten — gründete Pizarro Lima gegründet. die neue Hauptstadt Lima, und vertheilte die Ländereien. Im Jahre 1536 wurde durch Juan de Ayoba auch das Land Paraguay unterjocht.

Kriege unter den Spaniern. 7) Aber nun brach der Krieg zwischen den Eroberern selbst aus. Eine Empörung der Peruaner in Cuzco rief den Almagro zurück, er dämpfte selbe, nahm aber auch zugleich die Spanier unter Pizarro's Brüdern gefangen, welche ihm seine Besitzung streitig machten. Großmüthig schonte Tod Almagro's 1538. Almagro deren Leben, doch nur, um nach ihrer Befreiung von ihnen überwunden und ungeachtet seines hohen Alters hingerichtet zu werden! Ferdinand Pizarro, der in Spanien erschien, mußte dafür über 20 Jahre Zug von Quito aus 1538—40. im Kerker bleiben. Gonzalez Pizarro, dessen Bruder, unternahm indessen von Quito aus einen Zug zur Entdeckung des Landes jenseit der Andes; nach 2 Jahren kehrten von 340 Mann nur 80 zurück, und von 4000 Indianern kamen alle unter den großen Beschwerden um.

Tod Pizarro's 1541. 8) Franz Pizarro hatte während der Zeit alle Freunde des unglücklichen Almagro verfolgt, und als ein wahrer Tyrann zu Lima geschaltet, ward aber endlich durch eine Verschwörung des jungen Almagro getödtet, nachdem er sich tapfer gewehrt hatte. Almagro selbst ward dann auf Befehl des neuen Statthalters Vaca de Castro, dem er sich gewaltthätig widersetzte, hingerichtet.

Las Casa's Staatseinrichtungen. V. Bisher hatte der Spanische Hof die Eroberungen an Privatleute überlassen. Nunmehr beschäftigte er sich mit der Staatseinrichtung. 1) Man nahm auf die wiederholten Vorstellungen des weisen und menschenfreundlichen Las Casas, Bischof von Chiapa in Mexico, Rücksicht, und suchte durch eigene Gesetze die Freiheit der Indianer sicher zu stellen. Es wurde ein königlicher Audienzhof zu Lima eingerichtet, und ein eigenes Gesetzbuch entworfen. Die Ländereien sollten nach dem Tode der Eroberer der Krone anheim fallen, die Indianer sämmtlich frei werden.

Einführung von Negersklaven s. 1505. 2) So waren es unter allen Europäern zuerst die Spanier, welche ein christliches Verfahren gegen die Indianer einschlugen. Allerdings wurden diese Maßregeln — ganz ohne Schuld des edeln Las Casas — verhängnißvoll: denn es wurden nun Negersklaven, welche stärker waren, zu den Arbeiten in den Bergwerken und in den Pflanzungen eingeführt — doch nicht nur von den Spaniern allein, sondern auch von den Engländern, Franzosen und Niederländern. Im J. 1505 wurde der erste Neger-Transport durch die Europäer nach Amerika gebracht, und nun erhielt die uralte Sklavenausfuhr aus Afrika einen ungleich größern Umfang als früher. Leider wurden die schwarzen Sklaven von den christlichen Europäern gewöhnlich viel härter behandelt als von den Muselmännern und den Heiden.

3) Um jene Grundsätze in Ausübung zu bringen, wurde nach Mexico ein Oberintendant, nach Peru ein Vicekönig gesandt. Jener nahm die nothwendigen billigen Rücksichten zur allmäligen Verbesserung. Dieser, Nugnez Vela, ein rechtschaffener, aber unbeugsamer Mann, warf Alles auf einmal um, und ließ sogar den de Castro in den Kerker werfen. Aller Augen waren daher auf Gonzalo Pizarro gerichtet, welcher in Cuzco als Retter empfangen wurde, und in Lima durch seines Freundes Carvajal Hilfe sich mit Gewalt als Statthalter anerkennen ließ. Während der Unterkönig zu Tumbez Anhänger gewann, verlor Gonzalo selbe durch Willkühr, doch überwand er den Vela, der in der Schlacht blieb, und zog dann im Triumph in Quito ein; den Rath Carvajals, sich zum Oberherrn zu erheben, ließ er unbenutzt.

Nugnez Vela Vicekönig 1542. Sein Verfahren 1542 u. f. Er wird durch Gonz. Pizarro überwunden 1546.

4) Dieses Zögern rettete das Land für die Krone. Der weise Priester Pedro de la Gasca langte als Präsident des Gerichtshofes an, brachte durch sein ehrwürdiges Benehmen, durch Bitten und Versprechungen das Heer in Panama auf seine Seite, auch die Flotte ergab sich ihm, und er rückte in Peru ein. Bald zog er dem widerspenstigen Pizarro entgegen, der, von Allen verlassen, gefangen und nebst Carvajal hingerichtet wurde. 1548.

Pedro de la Gasca stellt die Ordnung her.

5) Nun führte Gasca die neue Verwaltung mit der nöthigen Schonung ein, erwies Allen Gerechtigkeit, und überbrachte dem Könige 1,300,000 Pesos. Er selbst verließ Peru so arm, als er es betreten hatte, doch allgemein bewundert. Er wurde Bischof zu Valencia, darauf von Siguenza, und starb in Ruhe und Segen in hohem Alter.

Führt die neue Verwaltung ein.

VI. 1) So waren in einem halben Jahrhunderte Entdeckungen und Eroberungen gemacht worden, welche jede kühne Erwartung weit übertrafen. Die Einwirkungen derselben waren unermeßlich. Die Kenntnisse der Erd- Länder- und Naturkunde wurden unendlich erweitert, neue Naturerzeugnisse gebaren neue Bedürfnisse, und dadurch Rührigkeit in allen Gewerben und Geschäften. Der Handel bekam eine völlig veränderte Richtung, einen neuen Schwung, einen ungleich größeren Einfluß, er umschlang die Völker mit engern Banden und wurde beinahe Seehandel. Die Massen von edlen Metallen bewirkten große fühlbare Veränderungen in dem Verkehr, in den Einnahmen und Ausgaben, und in den Preisen der Dinge.

Folgen der Entdeckungen. Neuer Handel.

2) In den von dem Handel besonders berühmten Ländern trat die Wichtigkeit des Grundeigenthums im Verhältnisse zum Gewerbe und dem damit verbundenen Geldreichthum — und somit der Adel gegen den Bürgerstand, bedeutend zurück. Es wurde möglich, daß kleinere Staaten, wenn solche zum Handel günstig gelegen sind, größere Macht und wichtigern Einfluß auf das Leben entwickelten, als große, weniger günstig gelegene Reiche. In diesen zeigte sich ein Streben, diese Richtung künstlicher Weise zu befördern, den Kunst- und Gewerbfleiß zu vermehren, dahin einschlagende Kenntnisse zu verbreiten und überseeische Anhaltspunkte zu gewinnen.

Einfluß desselben.

3) Diese Colonieen (Niederlassungen, an denen zuerst die Spanier und die Portugiesen, bald auch Franzosen und Engländer theilnahmen — Italiener und Deutsche nicht) wurden in den Verhältnissen der seefahrenden Staaten Europas Gegenstände der höchsten Wichtigkeit; sie entzündeten langwierige Kriege, veranlaßten die Vergrößerung der Streitkräfte, und gaben so den Kämpfen auf dem Meere eine erhöhete Bedeutung. Zugleich wurde Amerika ein Ab- und Ausfluß für das an Ueberfüllung leidende Europa, wie solches früher die Kreuzzüge waren.

Colonieen, Seekriege.

4) Auch das Christenthum machte ruhigere, doch nicht

Verbreitung des Glaubens.

weniger bedeutende Eroberungen; das Kreuz drang zwar langsam, aber zuletzt weiter vor als das Schwert. Die allerdings verübte Härte der Spanischen Einwanderer gegen die Eingebornen erschwerte zwar die freudige Annahme des Glaubens; aber schon der Spanische Hof suchte durch mancherlei Gesetze die Freiheit der Indianer zu sichern, so daß es wenigstens nicht seine Schuld war, wenn solche nicht zur Ausführung kamen. Noch mehr bemühten sich die christlichen Glaubensboten, besonders die Dominicaner, durch alle ihnen zu Gebote stehenden kirchlichen Mittel, die unveräußerlichen Menschenrechte der Neugetauften zu sichern. Wenn es hie und da einen Mönch gab, der anders handelte, so gehört er unter die Ausnahmen, die es in jedem Stande gibt. Wie viel that nicht der edle Bartholomäus de Las Casas allein für die Amerikaner, indem er zu ihrem Heile 12mal in jene Gegenden schiffte! († 1566.)

Nachtheile der Entdeckungen.

5) Die Spanier und die Portugiesen waren anfangs die einzigen Beherrscher jener weiten Länder, und unermeßliche Schätze flossen ihnen jährlich aus dem neuen Erdtheile zu. Dennoch war ihnen der Besitz desselben nicht von besonderm Segen — wie dieses der Erfolg bewähret hat. Die Schätze der neuen Welt beförderten nun die Ueppigkeit, und durch die damaligen vielen Auswanderungen wurden viele tausend arbeitsame Hände dem Anbau und der Pflege des Mutterlandes entzogen. [So konnte im Grunde der spätere Verlust dieser Besitzungen kein so großer Nachtheil für Spanien und Portugal selbst sein, da sich die Thätigkeit dieser Völker wieder ganz allein auf den Anbau des bisher vernachlässigten Mutterlandes richten kann und muß]. In der Folge legten auch die andern seefahrenden Nationen, besonders die Engländer, neue Colonieen in Amerika an, und fast jede Reise nach diesem Erdtheile brachte neue Ausbeute.

Weitere Entdeckungen.

6) Die Auffindung von Amerika erzeugte endlich später noch folgende Entdeckungen der Engländer: Franz Drake umschiffte die Erde zum zweiten Male (1577—80), brachte die Kartoffeln nach Europa, und entdeckte Neu-England (1579). Auch wurde Terre neuve aufgefunden, und durch W. Raleigh Virginien in Besitz genommen (1585). Davis beschiffte die nach ihm benannte Davisstraße (1585). Hudson machte vier Reisen, um die Durchfahrt in die Südsee zu suchen, er entdeckte Spitzbergen und die Hudsonsbai (1607—10), ebenso fand Baffin die Baffinsbai (1616).

Erster Abschnitt.

Von der Entdeckung von Amerika bis zum Westphälischen Frieden 1492—1648.

(156 Jahre.)

II. Deutschland 1492—1648.

I. Maximilian I. 1493—1519.

I. Wir kehren nunmehr nach Europa zurück, dessen wichtige Ereignisse unsere ganze Aufmerksamkeit fesseln werden. Wir beginnen hier mit der Erzählung der Begebenheiten Deutschlands.

Maximilian's Charakter. I

1) Maximilian I., der Sohn und Nachfolger Friedrich IV. (III.), gehörte unter die edelsten Kaiser des Deutschen Vaterlandes. Ritter- und Edelsinn, Treue und Frömmigkeit, Freundlichkeit und Milde bildeten den vollkommen christlich Deutschen Mann. Dabei liebte und schützte er nicht nur die Wissenschaften und Künste, sondern er war in allen damals üblichen Sprachen erfahren, und hatte selbst Werke in Deutscher Zunge geschrieben. An Tapferkeit und Heldenmuth übertraf ihn keiner.

Neue Staatskunst (Politik).

2) Aber leider! Kaiser Maximilian bestieg den Thron zu einer Zeit, wo ritterliche Tugenden weniger galten, denn List und Verschlagenheit und schnödes Gold. Seine Gegner, die Könige von Frankreich, machten sich kein Gewissen daraus, wort- und eidbrüchig zu werden, und stets das zu thun, was den größten Nutzen brachte. Der Vortheil war das Grundgesetz der neuen Staatskunst oder Politik, welche von nun an herrschend wurde, und keine Moralgesetze kannte.

Verändertes Kriegswesen. Söldner.

3) Auch das Kriegswesen hatte durch den häufigeren Gebrauch des Schießpulvers eine andere Gestalt gewonnen. Die Entscheidung einer Schlacht hing fortan nicht so sehr von Anzahl, Körperkraft und Gewandtheit der Krieger ab, sondern vielmehr von der Geschicklichkeit der Anführer. Während sonst Mann gegen Mann tapfer einhieb, konnte nun der Feigste aus weiter Ferne die Tapfersten durch die Feuerwaffen zu Boden strecken. Die Ritter zogen sich nach und nach vom Kriegsdienste ganz zurück, und so entstand eine veränderte Einrichtung der Heere. Solche wurden nun meistens aus Söldnern (Soldaten) gebildet, die für Geld dienten, und je nachdem sie gut bezahlt wurden, bald diesem bald jenem Herrn folgten. Da nun Maximilian stets Geldmangel hatte, weil er es nicht gehörig achtete, so fehlten ihm auch die Truppen.[1]) Deswegen und noch mehr durch die Um-

---

[1]) Nach der neuen Kriegsordnung führte Maximilian die Eintheilung in „Heerhaufen" ein.

triebe seiner Feinde wurde das Streben des neuen Kaisers: Frieden und Ordnung zu erhalten, die Kirche zu schützen, und die gemeinschaftlichen Feinde, die Türken, zu bekämpfen — mit nur geringem Erfolge gekrönt.

Italienische Kriege 1494.

II. Kaiser Maximilian's zweite Vermählung mit Blanca Maria Sforza, Tochter des Herzogs von Mailand, leitete seinen Blick auf Italien. 1) Dort suchte jetzt Karl VIII., König von Frankreich, seine Macht auszubreiten, und alte Ansprüche des Hauses Anjou vorwendend, eroberte er in kurzer Zeit das Reich Neapel, ward aber durch die Verbindung Ludwig Moro's, Herzogs von Mailand, mit Ferdinand V., König von Spanien, mit dem Freistaate Venedig, mit Papst Alexander VI. (seit 1492) und mit dem Kaiser, eben so schnell wieder aus Italien vertrieben.

Karl VIII. in Neapel 1495. Er wird vertrieben.

Ludwig XII. nimmt Mailand 1499—1500.

2) Aber König Ludwig XII., Karl's Nachfolger (seit 1498), gestützt auf Familienverträge mit dem Hause Visconti, wollte nun das Herzogthum Mailand unter seine Herrschaft bringen. Er griff Ludwig Moro an, entriß ihm mit Hilfe der Venetianer sein Gebiet (1500), und ließ den Unglücklichen lebenslänglich einkerkern († 1510). Darauf verband er sich mit Ferdinand V. zur Eroberung des Reiches Neapel (1501), und theilte mit ihm das Land. Doch dieser war noch schlauer: er vertrieb die Franzosen durch seinen Feldherrn Gonzalvo von Cordova, und behielt das ganze Land Navarra allein (1504). Kaiser Maximilian, von dem Reiche nicht unterstützt, mußte solches Schalten geschehen lassen, und zufrieden sein, daß Ludwig XII. wenigstens Mailand von ihm in Lehen nahm (1505).

Ferdinand V. erobert Neapel 1501—4.

Fernere Ereignisse 1507 und 8.

3) Als König Ludwig darauf wider die aufrührerischen Genueser zog (1507), wurde Maximilian vom Papste aufgefordert, nach Italien zu kommen und in Rom die Kaiserkrone zu empfangen. Aber die von den Ständen begehrte Hilfe fiel so unbedeutend aus, daß Venedig ihm den Durchzug mit seinem Heere verweigerte. Da entsagte Maximilian dem Vorsatze, nach Rom zu gehen und nahm den Titel eines „erwählten Römischen Kaisers" an (1508), welchen der Papst nachher bestätigte. Eine folgende Unternehmung gegen die anmaßenden Venetianer mißlang ganz.

Zustand von Venedig.

4) Ueberhaupt war um jene Zeit kein Staat blühender, als der Staat der Venetianer. Sie hatten unermeßliche Reichthümer gewonnen, besaßen einen großen Theil von Ober-Italien, und strebten immer höher. Doch ihr Uebermuth erregte den Haß ihrer Nachbarn: das Reich, die Kirche und Neapel hatten gerechte Ansprüche an ihr Gebiet, und Frankreich hätte auch gern das Mailändische vergrößert. Daher entstand die Liga von Cambray zwischen Spanien, Frankreich, Papst Julius II. (seit 1503) und dem Kaiser gegen Venedig. Die erste große Verbindung dieser Art, und zugleich das Vorbild aller künftigen, nur auf Selbstsucht gegründeten Ausgeburten der neuen Staatskunst; denn die schlauen Republikaner wußten die Verbündeten durch Vorspiegelungen des Eigennutzes zu trennen und gegen einander zu hetzen. (Kaiser Maximilian benahm sich am treuesten und ehrlichsten bei der Sache.)

Liga v. Cambray 10. Dez. 1508.

Erfolg der Liga 1503—11.

5) Als nämlich Ludwig XII. das ihm Versprochene erobert hatte, und auch Kaiser Maximilian einen Platz nach dem andern einnahm, flehten die Venetianer um Frieden, und boten dem Kaiser Herausgabe alles dessen an, was sie je Oesterreich und dem Reiche entzogen hätten. Allein er hatte sich verpflichtet, keinen besondern Frieden zu schließen, und hielt — gegen den eignen Vortheil — Wort. König Ferdinand V. aber verließ die Liga, als er seine Orte zurück hatte. Papst Julius II. verband sich sogar

aus Furcht vor Frankreichs Uebermacht mit Venedig, und so that auch Ferdinand V.; sie nannten ihren Bund die „heilige Liga" (1511). Nun wurden die Franzosen bald aus Mailand vertrieben. Schnell verbanden sich jetzt diese mit Venedig; wogegen Spanien mit dem Kaiser und mit England einen Bund schloß. Aber auch dießmal half jene Berechnung nichts: die Franzosen erfochten zwar unter ihrem Feldherrn Gaston de Foix einen großen Sieg bei Ravenna (11. April 1511), allein sie wurden durch Volkeserhebungen und durch die Schweizer Söldner dennoch aus Ober-Italien verjagt. Maximilian Sforza, der Sohn Moro's, bekam vom Kaiser das Herzogthum Mailand zurück (1512).

Die heilige Liga 4. Oct. 1511.

Ergebniß 1511—1512.

6) Als aber Franz I. den Thron von Frankreich bestiegen hatte (1515), brach er schnell nach Italien auf, eroberte ganz Mailand, und besiegte die Schweizer in der zweitägigen Schlacht bei Marignano am 13. und 14. September. Das Französische Geschütz und die Deutschen Söldner gewannen diesen ersten Sieg über die ungleich schwächeren Schweizer. Nach einem mißlungenen Feldzuge überließ der Kaiser im Vertrage zu Noyon (1516) den Franzosen das Herzogthum Mailand, und gegen 200,000 Ducaten gab er auch den Venetianern die Stadt Verona zurück (1518). So endete einstweilen der Streit in Italien, der den Kaiser von seinem Lieblingswunsche: die Türken zu bekriegen, abgehalten hatte.

Franz I. erobert Mailand 1515.

Frieden 1516 und 1518.

7) Kaiser Maximilian hatte seinen Sohn Philipp (I.) mit Johanna, der Erbin von Castilien, vermählt (1496). Dieser hinterließ (1506) die nachmaligen Kaiser Karl V. und Ferdinand I. Die Doppelvermählung des Letztern und seiner Schwester Maria (1515) mit der Tochter und mit dem Sohne des Königs Wladislaw (Ludwig II. und Anna) legte den Grund zur unmittelbaren Vereinigung der Reiche Ungarn und Böhmen mit Oesterreich (1526).

Wichtige Vermählungen 1496 und 1515.

III. Kaiser Maximilian war übrigens der Wohlthäter des Deutschen Reiches durch seine daselbst gestifteten guten Anstalten. 1) Er brachte am 7. August 1495 auf dem Reichstage zu Worms den schon oft angeordneten ewigen Landfrieden in gesetzlicher Form endlich zu Stande. Durch dieses zweite Grundgesetz des Reiches wurde die Selbsthilfe mit der Reichsacht, mit 2000 Mark Goldes Buße und mit dem Verluste aller Güter bestraft und diese Strafe auch über alle Anhänger des Friedensbrechers ausgedehnt.

Deutschland. Ewiger Landfrieden 7. Aug. 1495.

2) Zur Behauptung und Aufrechthaltung dieses Gesetzes wurde zugleich ein beständiges Reichskammergericht eingesetzt, welches die Streitigkeiten unter den Reichsmitgliedern schlichten sollte. Es bestand aus einem Kammerrichter und 16 Beisitzern, und der im J. 1496 erneute Schwäbische Bund wurde zur Vollstreckung der Beschlüsse gebraucht. Die Kosten wurden für die ersten 4 Jahre aus einer Auflage: dem gemeinen Pfennig, bestritten; nachher schossen die Fürsten zusammen. Frankfurt wurde der Sitz (später Speyer und endlich Wetzlar 1693). Von nun an kann man die Zeit des Faustrechts als geendet betrachten, denn spätere einzelne Fehden sind als Ausnahmen anzusehen; das Recht hatte die Oberhand gewonnen. Die Folgen davon waren besonders für den Mittelstand wichtig.

Reichskammergericht 31. Oct.

Ende des Faustrechts.

3) Zur bessern Handhabung der Ordnung wurde Deutschland auf dem Reichstage zu Köln (1512) in zehn Kreise eingetheilt, von denen jeder, als ein geschlossenes Ganze, bestimmte kriegerische und friedliche Geschäfte hatte. Diese Kreise waren: der Bayerische, der Schwäbische, der Fränkische, der Oberrheinische, der Niederrheinisch-Westphälische, der Nieder-

Die zehn Kreise 1512.

sächsische, der Obersächsische, der Oesterreichische, der Burgundische und der Churrheinische. Die übrigens vortheilhafte Kreiseintheilung wirkte in der Folge sehr nachtheilig auf die Einheit des Reiches, da jeder Kreis nur für sich sorgte und auf das Ganze wenig Rücksicht nahm, so daß man sogar stritt, wer für das Allgemeine am wenigsten beizutragen habe!

Einrichtung des Postwesens. 4) Deutschland hat dem Kaiser Maximilian auch die Einführung des Postwesens zu verdanken. Bisher hatte man sich mit reitenden Boten von einer Handelsstadt zur andern begnügen müssen; für die Zwischenorte mußte man besondere Boten senden, oder eine Gelegenheit abwarten. Briefe für das Ausland waren noch schwieriger zu besorgen. So mußte eine regelmäßige Anstalt zur schnellen und sichern Beförderung der Briefe, besonders für den Kaufmannsstand, sehr wünschenswerth sein. Der Graf von Thurn und Taxis hatte eine solche seit dem J. 1463 in Frankreich bestehende Einrichtung in Tyrol bald nachgeahmt. Kaiser Maximilian errichtete nun im J. 1516 durch Franz Graf von Thurn und Taxis eine Post zwischen Wien und Brüssel, und ernannte diesen Grafen zum Generalpostmeister. Diese Würde blieb seinem Geschlechte erblich. Die Fürsten, welche dann das Postwesen in ihren Gebieten einführten, mußten das Recht dazu von jenen Grafen kaufen, wodurch sie sehr reich und sogar in den Fürstenstand erhoben wurden.

Württemberg Herzogthum (1495). 5) Die Grafschaft Württemberg wurde schon zu Worms (1495) unter Eberhard dem Bärtigen zu einem Reichs-Herzogthume erhoben: statt des früheren Schwabens. Aber vergebens bemühte sich Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstage zu Augsburg (1518), seinem Enkel Karl die Nachfolge im Reiche zu verschaffen. Der Papst und ein Theil der Churfürsten trugen Bedenken dawider. Mißmuthig und kränkelnd starb der gute Kaiser Maximilian[1]) auf der Reise zu Wels in Oesterreich, 60 Jahre alt, den Tod der Gerechten. Maximilian I. † 12. Jan. 1519.

II. Karl V. 1520—1556.

(Die Kirchenumwälzung.)

Zustand von Europa und von Deutschland 1519. I. Die gespannte Lage von Europa und die Verwirrung in Deutschland forderten einen mächtigen Herrscher. 1) Um Italien stritten Spanien und Frankreich; vom Osten her drohten die Türken, und Ungarn konnte sie nicht mehr abwehren. In Deutschland hatte der rohe Ulrich, Herzog von Württemberg (s. 1503), sich der Reichsstadt Reutlingen bemächtigt, und war deßhalb durch den Schwäbischen Bund vertrieben worden. In Niedersachsen waren die Braunschweigischen Fürsten-Linien, der Bischof von Hildesheim und mehre Grafen in blutige Fehden gegen einander verwickelt. Es schien, als seien die Fürsten an die Stelle der kleineren Friedensstörer getreten. Durch die vollständige Landeshoheit, welche die Deutschen Reichsfürsten in ihren größern und kleinern Gebieten ausübten, hatte der Kaiser seine frühere Gewalt, Deutschland selbst seine frühere Machtstellung in Europa verloren. Den großen Einheitsstaaten wie Frankreich, Spanien und der Türkei gegenüber war Deutschland im entschiedenen Nachtheile und verlor seitdem schöne Gränzländer. So bedurfte es jetzt eines mächtigen, kräftigen Reichsoberhauptes.[2]) Verminderte Machtstellung.

[1]) Er soll schon vier Jahre vor seinem Tode stets seinen Sarg mit sich umher geführt haben.

[2]) Außer den sieben Churfürsten zählte das Reich 3 Erzbischöfe, 30 Deutsche und

2) Der junge Karl, Enkel Maximilian's, war Vielen bereits zu mächtig, da er als Erbe Ferdinand's V. († 1516) die Reiche Spanien, beide Sicilien und Sardinien; als Erbe Maximilian's die Habsburg-Oesterreichischen und Burgundischen Landschaften (die Niederlande) besaß. Man befürchtete, er möchte Deutschland unterjochen. Sein Nebenbuhler war der ritterliche ehrgeizige Franz I., König von Frankreich, der eifrig nach der Kaiserkrone strebte, und den Gedanken faßte, die Uebermacht Frankreichs in Europa dauernd zu begründen, die Ehre des Kaiserthums von der Deutschen Nation auf die Französische überzutragen — einen Gedanken, den seitdem die Franzosen und deren Beherrscher festgehalten und auf verschiedene Weise in's Werk zu setzen versucht haben. — Doch fühlten die Deutschen Fürsten die Gefahr und die Demüthigung, einen Franzosen zum Deutschen Könige zu machen. Da nun Friedrich der Weise, Churfürst von Sachsen, edeldenkend die Krone ausschlug und Karl I. empfahl, da wurde der König von Spanien erwählt, als Erbe des verehrten Maximilian. Kaiserwahl. Karl's Macht 1519. Karl (I.) wird erwählt 28. Juni.

3) Um jedoch allen Besorgnissen vorzubeugen, wurde ein Wahlvertrag abgefaßt: „daß er ohne Einwilligung der Churfürsten keinen Krieg führen, kein Bündniß schließen, keine fremden Völker in das Reich ziehen, die Reichs- und Hofämter nur mit Deutschen besetzen, nur die Deutsche oder Lateinische Sprache gebrauchen u. s. w., endlich sobald als möglich nach Deutschland kommen solle." So entstand das dritte Reichsgrundgesetz: die kaiserliche Wahlkapitulation. Im folgenden Jahre kam König Karl nach Aachen, beschwor den Wahlvertrag, ward feierlich gekrönt, und nahm, einer päpstlichen Gesandtschaft Leo X. (s. 1513) zufolge, den Titel: „erwählter Römischer Kaiser" an. Wahlkapitulation. Krönung Karls V. 22. Oct. 1520.

4) Auf dem ersten Reichstage zu Worms wurde eine Regimentsordnung mit 22 Räthen errichtet (aber 1530 wieder aufgehoben). Zur Verbesserung des Kammergerichts wurde eine neue Ordnung bekannt gemacht. Der Landfrieden ward erweitert, und zum Römerzuge wurden 20,000 Mann und 4000 Reiter bewilligt, wegen der Vertheilung eine Reichsmatrikel errichtet, woraus die Besteuerung: Römermonate erwuchs. Aber der Hauptgegenstand der Berathung war die Religionsangelegenheit, zu der wir uns jetzt wenden müssen. Reichstag zu Worms 1521.

II. 1) Um den Bau der prächtigen Peterskirche in Rom zu befördern, hatte schon Papst Julius II. († 1513) einen Ablaß[1]) verkündet, und sein Nachfolger Leo X. dehnte denselben auch auf Deutschland aus. Der Auftrag dazu war an den Churfürsten Albrecht, Erzbischof von Mainz und von Magdeburg, auch Bischof von Halberstadt, gerichtet, und dessen Subdelegat (Unterabgeordneter) war der Dominicaner Johannes Tetzel. Dieser und seine Mitprediger verbreiteten den Ablaß nicht nur von den Kanzeln, sondern boten ihn sogar öffentlich aus, und legten demselben eine übertriebene Wirkung bei; ja man beschuldigt sie — doch irrig und fälschlich —, daß sie die Wirkungen des Ablasses sogar auf die Sündenvergebung ausgedehnt Ablaßmißbrauch. Joh. Tetzel.

---

8 Wälsche Bischöfe, 26 Herzoge, Land- und Markgrafen, 28 gefürstete Aebte und Pröbste, 80 Reichsstädte, dabei 7 Wälsche, ohne die Mitglieder der Reichsritterschaft zu rechnen.

[1]) Der Ablaß ist eine unmittelbare Nachlassung der Kirchenbußen und eine mittelbare Nachlassung der zeitlichen Strafen, welche der Mensch durch Verrichtung jener Bußwerke würde getilgt haben — welcher jedoch die Schuldigkeit, Buße zu wirken, keineswegs aufhebt. Unter solche Bußwerke rechnete man auch Geldgaben zu frommen Zwecken; es war also die durchaus nicht tadelnswerthe Absicht des Papstes, den Gläubigen gegen freiwillige Beiträge zum Baue eines Gotteshauses einen Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen zu ertheilen.

(Staupitz.) hätten! Johannes Staupitz, der Provincial der Augustiner, wählte — aus Neid oder Eifer — einen jungen Mönch seines Ordens zur Bekämpfung dieses Mißbrauches, der allerdings höchst schädlich war, und auch schon an anderen Orten Bekämpfer gefunden hatte.

Der Mönch Martin Luther. 2) Martin Luther, zu Eisleben geboren (1483), studirte auf der Hochschule zu Erfurt (1501), wo er schon seit 1503 Vorlesungen hielt: hierauf wurde er (1505) Augustinermönch, dann (1507) Priester, und darauf Professor der Philosophie zu Wittenberg (1508), wo er durch kühne Behauptungen Aufmerksamkeit erregte. Eitel auf seine Disputirkunst, und keinen Gegner fürchtend, unterzog er sich jetzt begierig dem angewiesenen oder selbst gewählten Geschäfte.

1517. Die 95 Thesen Luther's 31. Oktober. 3) So verfaßte er 95 kurze, in Lateinischer Sprache geschriebene Theses (Lehr-Sätze) über die Natur des Ablasses und die Irrthümer der Quästoren (Einsammler), und sandte selbe nicht nur dem Erzbischofe, sondern schlug sie, ohne dessen Antwort abzuwarten, an der Schloßkirche an, vertheidigte sie von der Kanzel, und verbreitete sie durch den Druck. Sie waren sorgfältig gewählt, und, obwohl von der gewöhnlichen Meinung abweichend, dennoch auf Aeußerungen rechtgläubiger Schriftsteller gegründet, und nicht als Behauptungen, sondern gleichsam nur als Zweifel vorgebracht, um die Wahrheit zu ermitteln. Die wesentliche Lehre blieb zwar noch unangetastet, doch kamen darin schon beleidigende Ausdrücke wider den Papst vor.

Streit darüber 1518. 4) Tetzel und mit ihm der ganze Orden der Dominicaner geriethen über die Kühnheit des Augustinermönchs in Schrecken und Zorn. Sie widerlegten Luther in den sogenannten Antitheses und in ähnlichen Schriften mit Heftigkeit. Luther, von seinen Ordensbrüdern aus Neid gegen die Dominicaner eifrigst unterstützt, antwortete noch heftiger und stets gewagter. Der Streit der beiden Orden erregte bald Aufmerksamkeit. Manche sahen darin einen Schritt zur Abschaffung der verhaßten Mißbräuche; Vielen begann zu bangen; Andern diente die Sache zur Unterhaltung, und zu diesen gehörte sogar der gelehrte Papst Leo X.

Luther's fernere Behauptungen. 5) Luther jedoch, der sich seines Fehltritts bewußt war, schrieb dem Papst einen sehr unterwürfigen Brief (während er bereits gegen seine Freunde denselben den „Antichrist" nannte und zum Abfalle von ihm aufforderte). Zugleich kehrte er zu seinem frühern Treiben zurück, und dehnte seine Angriffe auch auf andere Glaubenslehren aus. Er behauptete, zu Heidelberg, mündlich und schriftlich: „der Sündenfall habe den Menschen des freien Willens beraubt; der Glaube allein wirke die Sündenvergebung und mache selig; unsere besten Handlungen seien an sich schwere Verbrechen" u. dgl.

Er wird vorgeladen; sein Benehmen 1518. 6) Bereits am 7. August 1518 war Luther nach Rom binnen 60 Tagen zur Verantwortung geladen worden; auf jene Aeußerungen aber wurde er für einen Ketzer erklärt. Der Cardinal Cajetan, päpstlicher Legat (Gesandter) von Deutschland, erhielt Befehl, den neuen Prediger zu vernehmen und zum Widerrufe zu bewegen, oder zu verhaften. Luther verlangte nun, in Deutschland verhört zu werden, auch suchte er seinen Landesherrn zu bewegen, ihm eine Schrift zu unterzeichen, durch welche er darthun könne: Friedrich habe ihm verboten, nach Rom zu gehen. Zu diesem Ansinnen war der Churfürst nicht zu bewegen, sondern nöthigte vielmehr Luthern, zum Reichstage (8. Oktober 1518) nach Augsburg zu gehen, was der Papst gern gewährt hatte.

Luther in Augsburg 13. Oktbr. 7) Gegen seine Erwartung wurde Luther vom Cardinal sehr gütig zu Augsburg empfangen und ermahnt, seinen irrigen Behauptungen zu entsagen; doch alle seine Versuche, den Cardinal in einen münd-

lichen Wortstreit zu verwickeln, scheiterten, weil dieser nicht dazu beauftragt war. Nach der dritten Zusammenkunft schlossen der Cardinal Cajetan, der Provincial Staupitz, Luther's Freund Linz, und Urbano, der Gesandte von Montferrat, eine Uebereinkunft, welche dem Aergernisse gütlich ein Ende machen sollte, ohne die Partheien bloß zu stellen. Allein der gutmüthige Cardinal unterlag seinen unredlichen Gegnern. Obschon Luther zufrieden zu sein erklärte (17. Oktober), in einem Briefe an den Cardinal seine Reue und das Versprechen zu schweigen ausdrückte, wenn seine Feinde ein Gleiches thun würden, ja sogar in Gegenwart mehrer Zeugen einen Widerruf ablegte, und dem Papste die Entscheidung zu überlassen gelobte, so wurde doch sofort ein anderer Beschluß gefaßt und ausgeführt.

Vergebliche Unterhandlungen 15. Oktbr.

Luther's ferneres Benehmen 17. Okt.

8) Staupitz reis'te alsbald heimlich ab; ihm folgte Luther vor Tages-Anbruch in großer Eile; doch hinterließ er zu Augsburg ein Schreiben, worin er sich dem heiligen Stuhle noch unterwarf, aber „von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst" appellirte. Am 30. Oktober langte er in Wittenberg an, und seine schnelle Rückkehr ward als ein Triumph bejubelt. Der Cardinal beschwerte sich über dieses Benehmen, und verlangte, der Churfürst solle Luther entweder nach Rom schicken oder aus seinen Staaten verbannen (28. Okt.) Allein Friedrich der Weise, dessen kürzlich (1502) gestiftete Hochschule durch Luther's neue Lehren großen Ruf gewann, verweigerte dieses Begehren und blieb fortan Luther's Beschützer.

Ausgang der Unterhandlungen 19. und 20. Okt.

1519.

9) Indessen hatte Leo X. in einer Bulle die ursprüngliche Lehre vom Ablasse erklärt, und des Papstes Befugniß, selben zu ertheilen, bewiesen. Nun war es also an Luthern, nach seinem Versprechen zu widerrufen, da Rom gesprochen hatte; statt dessen appellirte er von dem Papste „an ein allgemeines Concilium". Da nun Kaiser Maximilian gestorben war, und der Churfürst von Sachsen das erbliche Reichsvicariat ausübte, so konnte Luther ungestört seine Neuerungen fortsetzen: er ging nun augenscheinlich darauf aus, die herrschende Kirche zu stürzen, und auf deren Trümmern eine neue aufzuführen.

Leo's X. Bulle (1518 9. Novbr.)

Luther's Widerstand, 28. Novbr. 1519.

III. Die Umstände waren dem neuen „Reformator" in seinem Beginnen höchst günstig. 1) In Deutschland herrschte eine große Abneigung gegen den Römischen Stuhl. Die ältern Streitigkeiten der Päpste mit den Kaisern hatten einen bedeutenden Stoff zum Mißvergnügen hinterlassen, der nur einer geringen Veranlassung bedurfte, um in Feindseligkeit auszubrechen. Hiezu kamen die häufigen Beschwerden über Geldsendungen an den päpstlichen Hof, der in steter Geldverlegenheit war wegen der Anstrengungen, ein Gleichgewicht unter den Staaten zu erhalten und Rom vor dem überwältigenden Einflusse der fremden Mächte zu bewahren. Endlich hatte die unglückliche Abhängigkeit, in welcher die Päpste 70 Jahre lang von Frankreich gehalten wurden, dem äußern Ansehen derselben einen Stoß versetzt, von dem sie sich nie wieder erholen konnten.

Ursachen zur Kirchenumwälzung.

2) Die vornehmen Prälaten, welche zugleich Reichsfürsten waren, vernachlässigten schon dadurch oft ihre bischöflichen Obliegenheiten. Die hohen kirchlichen Würden, in der Regel den Söhnen von Adeligen vorbehalten, wurden öfters nicht als Beruf, sondern als Versorgung angesehen. Die Zahl der Klöster war damals unglaublich groß, in vielen war die Zucht gänzlich verfallen, und nicht wenige Mönche lebten mehr außerhalb der Klöster, als innerhalb derselben. Der niedere Klerus war aus Mangel an Bildungsanstalten in Unwissenheit und Unsittlichkeit versunken. Das Volk verlor die

Verfall des kirchlichen Lebens.

Unzufriedenheit des Volkes. Achtung vor ihm, es schmähte über die Reichthümer der Kirche, klagte über die Strenge der Einforderungen, und rief laut um Abstellung vieler wahren und eingebildeten Beschwerden, seit Jahren der Gegenstand vergeblicher Vorstellungen, welche sie nunmehr durch Luther abgestellt zu sehen hofften, ohne noch an Abfall von dem alten Glauben zu denken.

Folgen der Buchdruckerkunst: Streben nach Freiheit. 3) Die Erfindung der Buchdruckerkunst hatte durch Vervielfältigung der Bücher den Leidenschaften der Menge eine außerordentliche Richtung gegeben; man hielt sich geistiger und bürgerlicher Weise für unterdrückt, und las begierig Bücher, welche von Menschenrechten handelten. Abhilfe der Beschwerden wurde der gewöhnliche Gegenstand des Gesprächs; der niedere Adel strebte nach Reichs-Unmittelbarkeit, und ganz Deutschland war in Gährung. Luther benutzt die Umstände. Luther wußte die öffentliche Stimmung trefflich zu benutzen: Er schrieb von der „christlichen Freiheit" gegen die „Babylonische Knechtschaft", und sprach beständig von Freiheit und Rettung der Menschheit von Roms Joch! So billigte und unterstützte die Mehrheit des Adels sein Unternehmen.

Humanisten und deren Einfluß. 4) Seit dem „Wiederaufleben der Wissenschaften" waren in Deutschland die **Humanisten** entstanden, welche sich dem Studium der Alten widmeten, großen Einfluß genossen, und mit den Theologen in heftiger Spannung lebten; besonders verfolgten sie mit ihrem Hasse die Dominicaner, denen die Censur oblag, und die also ihre Schriften oft unterdrückten oder berichtigten. So bekannten sich die Humanisten beinahe alle zu Bewunderern Luther's, und da sie allein mit Anmuth schrieben und die Presse beherrschten, so wurden auch deren Werke zu Gunsten Luther's nur allein gelesen, die der Gegner blieben meistens unbeachtet. Selbst die großen Gelehrten, welche unter dem Schutze des Papstes lebten, nahmen erst dann an dem Streite Antheil, als es zu spät war.

Leo's X. gütiges Benehmen 1519. IV. 1) Nach des Cardinal Cajetans Abreise versuchte Papst Leo X., den Luther noch immer durch Güte, besonders durch den sächsischen Domherrn Karl von Miltiz, in einer Unterredung zu *Altenburg* zu gewinnen. Wirklich zeigte sich durch des Legaten Gewandtheit Aussicht auf gütlichen Vergleich, Luther gegen Eck zu Leipzig. als die **Leipziger Disputation** (Religionsgespräch) zwischen **Martin Luther** und dem gelehrten Dr. **Johann Eck** eintrat und die Sache um vieles verschlimmerte. Eck konnte sich des Sieges rühmen, den ihm auch die meisten Anwesenden zuerkannten. Dieser Umstand reizte Luther auf's heftigste, und nun wurde er stets mehr zu offenen feindseligen Schritten gegen die Kirche fortgerissen. Nach allen vergeblichen Versuchen der Güte befahl endlich der Papst dem Obern der Augustiner, den widerspenstigen Bruder auf jede Art vom Irrthume abzuziehen. Luther's Brief an den Papst (6. Apr.) 1520. **Luther** stellte sich, als gäbe er nach, und schrieb darauf an den Papst einen langen beleidigenden Brief, das beißendste Machwerk, welches man kennt.

Bulle des Papstes 15. Juni. 2) Nun wäre jedes fernere Zögern ein Beweis von Schwäche gewesen; Papst Leo X. erklärte endlich in einer **Bulle** 41 Sätze Luther's für falsch und irrig, bewilligte ihm noch 60 Tage Frist zum Widerrufe, und sprach im Gegentheile den Bann über ihn aus. Doch im Allgemeinen wurde diese Bulle nicht vollstreckt, Luther appellirt 17. Novbr. **Luther** appellirte dagegen „von dem gottlosen Richter, dem Gotteslästerer u. s. w." an ein Concilium. Später versammelte er seine Anhänger, und warf das canonische Recht, die Werke seiner vorzüglichsten Gegner, und Leo's X. Bannbulle vor und verbrennt die Bulle 10. Dec. dem Thore Wittenbergs in's Feuer, mit dem Rufe: „Weil ihr gestört habt den Heiligen des Herrn, sollt ihr brennen im ewigen Feuer"!

3) Jetzt war der Krieg erklärt, und beide Theile bewarben sich um des neuen Kaisers Karl V. Freundschaft. Luther widmete ihm eine geschichtliche Abhandlung voll Verläumdungen gegen Rom, und sein Anhänger, der geistreiche, aber sittlich verdorbene Ulrich von Hutten, ein Fränkischer Ritter, trug Sorge, durch zahlreiche Spott- und Schmähschriften die Gährung im Volke zu erhalten.[1]

Luther's fernere Schritte 1521.

Ulrich von Hutten.

V. 1) Unter solchen Umständen eröffnete der neue Kaiser Karl V. seinen ersten glänzenden Reichstag zu Worms. Auf die eindringliche Vorstellung des päpstlichen Nuntius Aleandri über die Gefährlichkeit der neuen Lehren, wurde nun, gegen den Wunsch des Cardinals, beschlossen, den Reformator persönlich zu verhören. Der Kaiser fertigte ihm einen Geleitsbrief aus und sandte solchen nach Wittenberg nebst einem Herold, ihn abzuholen.

Reichstag zu Worms 1521.

2) Am 4. April trat Luther, begleitet von vielen seiner Freunde, muthig die Reise an. Ueberall drängte man sich herzu, den kühnen Mönch zu sehen, der es gewagt hatte, dem Papste den Krieg zu erklären! Als er am 16. April zu Worms ankam, erwartete ihn eine ungeheure Volksmenge an den Thoren, und nur mit Mühe konnte sein Wagen zur Herberge durchdringen. Am andern Morgen erschien er in der Reichsversammlung vor dem Kaiser, den Churfürsten, vielen Fürsten, Grafen, Bischöfen und Herren.

Luther's Reise dorthin, 4. April.

3) Im ersten Verhöre bekannte sich Luther zu den ihm vorgeworfenen Stellen in seinen Werken. Im zweiten, wo er widerrufen sollte, brach er nach mehren Ausflüchten in Schmähungen gegen Rom aus, erklärte, wie gewöhnlich, er könne nicht widerrufen, so lange man ihn nicht durch die heilige Schrift widerlege, da bereits der Papst und die Concilien geirrt haben, und endete mit den Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!"

Luther's Benehmen daselbst, 17. und 18. April.

4) Einige Tage lang suchte man Luthern vergebens von seiner Widersetzlichkeit abzubringen. Der Kaiser erklärte feierlich: Er wolle bei der alten Lehre bleiben, welche man 1500 Jahre lang geglaubt hätte, und der seine Väter stets treu gewesen wären; auch wolle er mit Leib und Leben, mit Gut und Blut gegen die Neuerung einschreiten. In der Nacht heftete man eine Drohschrift an, von 400 Edelleuten unterschrieben, Ulrich von Hutten an der Spitze. Dieses veranlaßte den Kaiser, mehren geistlichen und weltlichen Fürsten zu verstatten, nochmals den Weg der Güte zu versuchen. Als auch dieser Versuch scheiterte, forderte endlich der Churfürst von Trier den Neuerer auf, selbst ein Mittel an die Hand zu geben, um Alles wieder in Ordnung zu bringen. Da sprach dieser mit den Worten Gamaliel's: „Ist es ein Menschenwerk, so wird es aus sich selbst zergehen, ist es aber von Gott, so werdet ihr es nicht zerstören können."

Unterhandlungen mit ihm 19. Apr. u. f.

5) Nun erhielt Luther nebst freiem Geleite auf 3 Wochen den Befehl, die Stadt zu verlassen, und bald darauf erschien ein Edict, wodurch er aus dem Reiche verbannt ward, und alle Streitschriften ohne Erlaubniß verboten wurden. Aber Luther hatte bereits für seine fernere Sicherheit gesorgt. Nachdem er am dritten Tage seiner Reise seine Begleiter entlassen hatte, ward er unterwegs mit scheinbarer Gewalt von zwei Verkappten, Vertrauten des Churfürsten, gefangen und auf die Wartburg (in Thüringen) geführt, wo er sich gegen ein Jahr unter dem Namen des Ritters Jörgen aufhielt. Auch hier fuhr er fort, seine

(26. April) 1521. Wormser Edict 26. Mai.

Luther auf der Wartburg (seit 4. Mai).

[1] Der berühmte Maler Lucas Kranach verfertigte zu Hutten's Schmähschriften Schimpf- und Zerrbilder.

Anhänger durch Schriften aufzumuntern und seine Gegner, die ihn für todt hielten, zu bekämpfen. Wir lassen ihn einstweilen daselbst und wenden uns zu den politischen Verhältnissen.

Karl V. VI. Von Worms war Karl V. nach den Niederlanden und dann nach Spanien gereis't, wo er beinahe 8 Jahre lang blieb. — 1) Sein Blick war vor Allem auf Franz I., König von Frankreich, gerichtet, der schon bei der Kaiserwahl sein Nebenbuhler gewesen war. Letzterer fühlte sich über des Gegners Vorzug gekränkt, und glaubte sich berufen, gegen seine angeblich drohende Uebermacht zu kämpfen. Dagegen suchte Karl das Herzogthum Mailand, ein Lehen des Deutschen Reiches, der Französischen Macht wieder zu entreißen, und er stärkte sich dazu durch das Bündniß mit Heinrich VIII., (s. 1509) König von England, während Franz I. seine gierigen Blicke auch auf das Reich Neapel richtete, und mit Venedig sich verband.

Verhältnisse zu Franz I.

Erster Krieg gegen Frankreich 1521—25.

2) So begann der erste Krieg, der zugleich in den Niederlanden, an den Pyrenäen und in Italien geführt wurde. Der Nachtheil Karl's, daß er seine Macht wegen der zerstreuten Besitzungen theilen mußte, wurde durch seine Herrschergröße aufgewogen, die eine Schaar trefflicher Staats- und Kriegsmänner zu wählen und anzuwenden verstand. An der Gränze der Niederlande unterstützte König Franz I. die Raubeinfälle des wilden Robert von der Mark, doch war ohne große Kriegsthaten der Vortheil auf der Seite des Kaisers. — Ein Französisches Heer eroberte zwar mit leichter Mühe das Spanische Navarra, aber bei Esquiros unweit Pampeluna erlitt es eine vollständige Niederlage und mußte über die Pyrenäen zurückfliehen. — In Italien war der Kampf entscheidend. Noch im J. 1521 wurde die Lombardei durch Prosper Colonna und den Marchese Pescara den Franzosen entrissen. Im J. 1522 wurde der Herzog von Lautrec trotz der Tapferkeit der Schweizer bei Bicocca völlig geschlagen, und nach Zerstreuung des Französischen Heeres ward auch die Besatzung aus Genua vertrieben. Ein neuer Versuch auf Mailand wurde im J. 1523 durch den Herzog von Bourbon, der, von Franz I. schwer gekränkt, in kaiserliche Dienste getreten war, und durch Pescara blutig zurückgewiesen. Beim Rückzuge verlor Franz I. seinen tapfersten Krieger, den Ritter Bayard, welcher an der Sesia durch seinen Heldenmuth zwar das Heer rettete, aber selbst tödtlich verwundet starb. Nach drei Monaten war so ganz Mailand wieder erobert, und die Franzosen waren aus Italien vertrieben (1524). — Als aber nunmehr die Kaiserlichen einen Einfall in Frankreich machten und Marseille angriffen, da mußten sie zurück, und nur der große Feldherr Pescara rettete das Heer auf dem beschwerlichen Wege. König Franz folgte ihm mit einem trefflichen Heere und vielem schweren Geschütze, eroberte das Gebiet Mailand wieder und belagerte Pavia mit Uebermacht, während auch der Papst Clemens VII. (seit 1523) auf seine Seite getreten war, und Mangel die Kaiserlichen drückte.

Gang des Krieges 1521—24.

Schlacht bei Pavia, 28. Februar 1525.

3) Doch Anton de Leyva wankte in Pavia nicht, und hielt die harte Belagerung unerschrocken aus. Im 4. Monate der Belagerung führte endlich Georg von Freundsberg 15,000 Lanzenknechte aus Deutschland zum Entsatze herbei, welche sich mit dem Marquis Pescara, mit Lannoy, dem Vicekönig von Neapel, und mit dem Herzog von Bourbon vereinigten. So kam es zur berühmten Schlacht bei Pavia. Die Franzosen griffen anfangs mit solcher Hitze an, daß die Kaiserlichen wankten. Aber bald mußten sie der Tapferkeit der Deutschen unter Freundsberg weichen, und da zu gleicher Zeit Leyva aus der Stadt hervorbrach, ward die Verwirrung allgemein und die Kaiserlichen erfochten einen vollkommenen Sieg. Die

Schweizer flohen, die Deutschen Miethstruppen wurden niedergehauen, und König Franz selbst mußte sich nach tapfrer Gegenwehr ergeben. Der gefangene König wurde nach Madrid gebracht und streng bewacht.

4) Der Kaiser forderte jetzt das unrechtmäßig entrissene Herzogthum Burgund zurück, wollte aber den König nicht bis zur Erfüllung der Bedingung gefangen halten, sondern verließ sich auf dessen Wort. Da betrog ihn der falsche Mann. In Gegenwart einiger Vertrauten erklärte Franz I., dasjenige nicht halten zu wollen, was er als Gefangener zusagen müsse. Dann beschwur er am Altare auf das Evangelium den Vertrag, und gab zugleich sein königliches Ehrenwort, daß er, wenn er sein Versprechen nicht halten könne, in sechs Monaten in die Gefangenschaft zurückkehren werde; bis dahin sollten seine beiden Söhne als Geiseln zurückbleiben. König Franz wurde entlassen, und — brach sein Wort (1526)! Er entschuldigte sich mit dem Widerstande der Stände, und bot für seine Söhne Auslösung. Kaiser Karl forderte ihn zum ritterlichen Zweikampfe heraus, dem Franz I. auszuweichen wußte, und so kam es bald zum zweiten Kriege wider den Treulosen, und neues Blut ward seinetwegen vergossen. Haft u. Eidbruch Franz I. (1525—26).

5) Indessen war das kaiserliche Heer in Italien ohne Sold, und alle Mittel zur Beruhigung desselben waren vergebens. Vielmehr brach es — ohne Befehl vom Kaiser — unter dem Herzog von Bourbon gegen Rom auf (im Januar) und belagerte die Stadt. Am 6. Mai erging der Befehl zum allgemeinen Sturme; Karl von Bourbon blieb zwar auf der Mauer, allein seine Schaaren drangen ein, und übten mehre Tage lang alle Gräuel des Vandalismus; mit allem Heiligen ward ein tolles Spiel getrieben, Nichts blieb verschont. Der Papst Clemens VII. selbst wurde in der Engelsburg durch den neuen Feldherrn Philibert von Oranien mehre Monate lang belagert, bis er endlich eine Summe von 400,000 Ducaten versprach, die er erst nach einem halben Jahre entrichten konnte. Die ganze Christenheit erhob sich nun wider den Kaiser. Dieser hingegen betheuerte allen Monarchen seine Unschuld an dem Vorgange, und hatte wirklich gar keine Macht über jene Truppen, die erst nach zehn Monaten nach Neapel zogen. Erstürmung und Plünderung von Rom 6. Mai 1527.

6) Sie waren durch ihre Ausschweifungen so geschwächt, daß König Franz bei einem neuen Einfalle in Italien ohne Widerstand bis nach Neapel vordrang und die Stadt belagerte. Nur der Uebertritt des Genuesischen Seehelden Doria auf die Seite des Kaisers (1528) und Krankheiten im Französischen Heere wendeten das Glück wieder zu Karl's V. Gunsten, und beiderseitige Ermüdung führte den Frieden von Cambray herbei. Franz I. zahlte zwei Millionen Kronen für die Befreiung seiner Söhne, entsagte auf alle Länder jenseits der Alpen, und heirathete Karl's Schwester Eleonora; dagegen ließ dieser einstweilen seine Rechte auf Burgund unerörtert. Zweiter Krieg gegen Frankreich 1526—29. Frieden von Cambray 5. August 1529.

7) Nun landete Kaiser Karl V. in Genua und zog von da mit kaiserlicher Pracht nach Bologna. Hier ward er, nach einer Unterredung mit dem Papste Clemens VII., von diesem feierlich zum Könige von Lombardien und zum Kaiser gekrönt. Er erschien den Italienern, die ihn bisher nur von der furchtbaren Seite kannten, als ein milder und edler Herr, und die Furcht wandelte sich in begeisterte Verehrung um. Nachdem er Franz II. „Sforza“ mit dem Herzogthum Mailand belehnt, und mehre Standeserhöhungen vorgenommen hatte, zog er, von allen Städten reichlich beschenkt, zum Reichstage nach Augsburg in Deutschland, wo man ihm mit Sehnsucht, oder auch mit Furcht und Zittern entgegensah. (Letzte) Kaiserkrönung 24. Feb. 1530.

Luther's fernere Thätigkeit 1522.

VII. 1) Luther hatte von der Wartburg aus durch seine Bibelübersetzung als alleinige Richtschnur des Glaubens, und durch Schriften gegen die heilige Messe, die Ohrenbeichte und die Ehelosigkeit der Priester, die durch ihn erregte Gährung bedeutend gesteigert und verärgert. In Zwickau griff Nikolaus Storch die Kindertaufe an, weil solche nicht in der Schrift begründet sei, und lehrte dagegen die Nothwendigkeit einer zweiten Taufe für die Erwachsenen. Mit mehren Anhängern zog er nach Wittenberg und lehrte hier. Der Priester Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, Luther's Freund, läugnete nun öffentlich die Gegenwart Christi im heiligen Sakramente, verbot die Messen für die Verstorbenen, und warf die Bilder und Kirchengeräthe aus den Kirchen.

N. Storch Wiedertäufer. *Karlstadt zu Wittenberg.*

Luther predigt gegen ihn.

2) Luther, welcher von diesen Auftritten zu Wittenberg hörte, meinte deshalb: „es komme darauf an, ob diese Leute den göttlichen Ruf beweisen könnten; denn ohne ein besonderes Merkmal: z. B. Wunder, habe Gott niemals Jemanden abgesandt.“ Da indessen die Unruhen nicht nachließen, kam er nach Wittenberg zurück, predigte acht Tage lang, und beschwichtigte so die Unruhen. Karlstadt und sein Anhang mußten die Stadt verlassen. (Er starb später als Prediger zu Basel 1543.)

Franz von Sickingen (geb. 1481), Anhänger Luther's.

3) Zu den Anhängern Luther's gehörte auch der reiche, mächtige Freiherr Franz von Sickingen aus Schwäbischem Geschlechte, begütert in der Rheinpfalz, einer der berühmtesten Kriegsmänner seiner Zeit. Er haßte, wie alle seine Standesgenossen, die Fürsten, welche die Reichsritterschaft zum Lehendienste zu zwingen suchten. Er hatte in dem Streite des gelehrten Reuchlin und der Humanisten gegen die Scholastiker zu Köln Parthei ergriffen, indem er die Dominicaner mit Mord und Brand bedrohte. Auch beherbergte er den erwähnten Ulrich von Hutten auf der Ebernburg, von wo aus dieser Brandschriften gegen die Fürsten und die Geistlichkeit schleuderte. — Franz von Sickingen, die Abwesenheit des Kaisers benützend (den er für seine Pläne gegen die Fürsten nicht hatte gewinnen können), stellte sich jetzt an die Spitze einer Adelsverschwörung, deren Plan die Säcularisirung der Erzbisthümer Mainz und Trier war: ersteres sollte dem Erzbischof Albrecht als weltliches Gebiet bleiben, letzteres sollte Sickingen als erbliches Fürstenthum erhalten. Die Ritterschaft von Schwaben bis Niedersachsen hatte Beistand zugesagt; Sickingen selbst sammelte 12,000 Landsknechte und zog im Herbste gegen den Erzbischof von Trier. Allein sein Angriff auf die Stadt Trier mißlang; er wurde von dem Landgrafen von Hessen und dem Kurfürsten von der Pfalz, welche mit dem von Trier gegen den Geächteten sich verbündeten, besiegt, und nach Verlust seiner Burgen, in seiner letzten, stärksten Burg Landstuhl im Frühling 1523 eingeschlossen. Sickingen vertheidigte sich tapfer, aber die erwartete Hilfe erschien nicht, und als er tödtlich verwundet wurde, da übergab die Besatzung die Burg, und er starb bald darauf als Gefangener. (Der meiste Adel zog sich darauf von dieser Verbindung zurück.)

Seine Adelsverschwörung 1522. Kampf und Ende 1523.

Unruhen in Deutschland 1524—1525.

4) Bald folgten, als Ergebniß der neuen Lehren, auf eigene Weise gedeutet, ernsthaftere Unruhen, welche alle Ordnung umzustürzen drohten. In Schwaben brach ein Bauernaufruhr aus, der sich durch Franken und am Rheine hin bis nach Lothringen verbreitete. Die Bauern bezogen nämlich eine Schrift Luther's von den sogenannten „evangelischen Freiheiten“ auf politische Ungebundenheit, und um diese zu verwirklichen, rotteten sie sich zusammen und durchzogen in verschiedenen Haufen die Länder. Ueberall wurden Burgen und Klöster zerstört, und die schrecklichsten Grausamkeiten gegen Adel und Geistlichkeit begangen.

5) Bald sammelte sich ein Heer des Schwäbischen Bundes unter dem Feldhauptmann Georg, Truchseß von Waldburg, und dieser trieb, unterstützt von mehren Fürsten, mit gleicher Grausamkeit die Bauernhaufen in einigen Treffen auseinander. Obwohl nun Luther in den stärksten Ausdrücken gegen jene Empörung schrieb, so hatte er doch durch seine eigenen feindseligen Schriften gegen die Fürsten und Obrigkeiten Veranlassung dazu gegeben. Bauernkrieg 1525.

6) Während jenes Aufruhrs hatte sich ein anderer in Thüringen und Hessen gebildet. Der Weltgeistliche Thomas Münzer, Luther's Schüler, nun mit Karlstadt verbunden, wollte die geistige Freiheit auch auf völlige bürgerliche Gleichheit ausdehnen. Er ließ in Mühlhausen die Obrigkeit absetzen, führte Gleichheit der Stände und Gütergemeinschaft ein, und vermehrte dadurch seinen Anhang. Da vereinigten sich, auf Luther's Zureden, die Fürsten von Sachsen, von Hessen und von Braunschweig gegen die 8000 Mann starken Aufrührer, welche bei Frankenhausen gelagert waren. Des Churfürsten Herold, der ihnen Verzeihung anbot, hieben sie nieder, und griffen wüthend an; allein bald waren sie gänzlich zersprengt, und Münzer wurde kurz darauf mit 300 andern hingerichtet. So waren diese Empörungen gedämpft; doch man rechnet, daß über 100,000 Bauern ihr Leben dabei verloren hatten. Aufruhr des Th. Münzer. Sieg über die Empörer bei Frankenhausen 15. Mai 1525.

VIII. 1) Mitten unter diesen Unruhen dachte Luther an's Heirathen, obwohl er Priester und Mönch war. So lange Friedrich der Weise lebte, wollte Luther seinen Vorsatz nicht ausführen, weil er wußte, daß derselbe die verheiratheten Geistlichen verabscheute. Doch als dieser am 5. Mai 1525 (im katholischen Glauben) starb und sein Bruder Johann der „Beständige", ein Anhänger der neuen Lehre, folgte, bekam auch Luther in dieser Sache mehr Freiheit. Er hatte bereits die Freude gehabt, daß mehre Geistliche, unter andern Bartholomäus Bernhardi, Pfarrer zu Kemberg, seiner Aufforderung dazu folgten (1523). Nunmehr heirathete er selbst die schon im Jahre 1523 aus Nimpschen entführte Nonne Katharina von Bora in Wittenberg. Luther's Heirath 13. Juni.

2) Mittlerweile wurde der Fortgang der Kirchenspaltung immer stärker. Durch Philipp Melanchthon (Schwarzerde), Professor der Philologie zu Wittenberg (s. 1518), und durch den Churfürsten Johann wurde die neue Lehre im Churfürstenthum Sachsen befestigt. Ferner bekam sie eine Hauptstütze an dem Landgrafen Philipp, der sie in Hessen mit Gewalt, doch ohne große Schwierigkeit einführte. Eben dieses geschah auf ähnliche Weise in Braunschweig-Lüneburg, in Mecklenburg, in Schleswig-Holstein, in den Fürstenthümern Anhalt, so wie nach und nach in Pommern und in den bedeutendsten Reichsstädten. Dieß konnte um so leichter geschehen, da die Fürsten durch die Neuerung nicht nur an Macht und Ansehen, sondern auch durch die eingezogenen Kirchengüter bedeutend an Reichthum gewannen. Verbreitung der neuen Lehre 1526.

3) Aber das meiste Aufsehen machte das Benehmen des Hochmeisters des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, welcher sich zur Lehre Luther's bekannte (1524), und Ost-Preußen, welches nicht ihm, sondern dem Orden gehörte, dennoch für ein weltliches, erbliches Herzogthum erklärte. Die Achtserklärung des Kaisers und die Protestation des Ordens waren vergeblich, und der neue Herzog vermählte sich mit der Tochter Friedrichs, Königs von Dänemark (1526). Preußen ein Herzogthum 1525.

4) Luther selbst gab nun seinem Werke eine bestimmte Form durch die Einrichtung eines geistlichen Standes, des Cultus und des Form der neuen Religion.

Religionsunterrichtes (Katechismus). Dabei unterstützten ihn die Landesherren und die Stadtmagistrate; denn nach seinem Ausspruche hatten die weltlichen Obrigkeiten das Recht der ordnenden Gewalt in der neuen Kirche.

Glaubenszwang. Daher kam es auch, daß es den Bürgern und Bauern nicht freistand, ob sie bei dem alten katholischen Glauben bleiben oder zu dem neuen sich bekennen wollten. Wo die Regierung dem (neuen) Evangelium sich zuwendete, wurde der katholische Gottesdienst nicht mehr geduldet; dasselbe Recht nahmen auch die katholischen Obrigkeiten in Anspruch, und gestatteten den Uebertritt zum „Evangelium" nicht; beide Theile beriefen sich dabei auf ihre Pflichten als christliche Obrigkeiten. Es galt der Grundsatz: „Der Herr des Landes ist auch Herr der Religion". Cujus regio, ejus et religio.

Ulrich Zwingli (1519—23). 5) Um diese Zeit erhob sich ein heftiger Streit zwischen den Reformatoren selbst. Ulrich Zwingli, der als Pfarrer zu Zürich gegen den Mißbrauch des Ablasses, aber auch gegen den Gebrauch der sonntäglichen Episteln und Evangelien gepredigt und vier Jahre darauf seine neuen Lehrsätze dem Senate vorgelegt hatte, der sie als das reine Evangelium annahm (1523), griff nun die wesentliche Gegenwart Christi im heiligen Altarssakramente an, indem er behauptete, die Worte: „Dies ist mein Leib", hießen: „Dies bedeutet meinen Leib".[1] Darüber entspann sich jetzt zwischen Luther und Melanchthon einerseits, und zwischen Zwingli und dessen Jünger Oecolampadius andererseits ein derber Zwist, der durch den Uebertritt ganzer Gemeinden zu Zwingli's Meinung immer mehr entbrannte. Landgraf Philipp von Hessen veranstaltete umsonst das Religionsgespräch zu Marburg (1529), der Haß wurde nur ärger.

Streit zwischen Luther, Melanchthon und Zwingli Oecolampadius 1529.

Reformirte. Die Lehre der Reformirten, wie man die Zwinglianer nannte, verbreitete sich auch in Deutschland, besonders durch die Bemühungen des ehrgeizigen, ungestümen und hartherzigen Johann Calvin (Chauvin), Predigers zu Genf, der die schreckliche Lehre von der Gnadenwahl (Prädestination) verbreitete, vermöge welcher — ohne Rücksicht auf Verdienst oder Schuld — einige Menschen zur Seligkeit, andere zur Verdammniß bestimmt seien.

J. Calvin. (Prädestinations-Lehre.)

Bündniß von Torgau 4. Mai 1526. 6) Unterdessen hatten sich in Regensburg mehre katholische Fürsten und Bischöfe über die Mittel berathen, die Abgefallenen zurückzubringen, oder wenigstens die Uebrigen zu erhalten, und die Religion zu beschützen (1524). Dagegen waren Churfürst Johann von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen zu Torgau in ein Schutzbündniß zusammengetreten, und bald schlossen sich Otto, Ernst und Franz von Lüneburg, Heinrich von Mecklenburg, Wolfgang von Anhalt, Gebhard und Albrecht von Mansfeld und die Stadt Magdeburg denselben an.

Reichstage zu Speyer Juni 1526 und März 1529. 7) Die Fürsten widersetzten sich auf dem Reichstage zu Speyer entschieden der Vollziehung des Wormser Edicts, so daß nach einem Beschlusse es Jedem überlassen blieb, nach Gutdünken zu handeln bis zum künftigen „freien" Concilium. Als nun dieser Schluß wegen vielem daraus entstandenen Unheil auf dem neuen Reichstage zu Speyer (1529) wieder aufgehoben und beschlossen wurde: „sich aller fernern Neuerungen zu enthalten und die Katholiken ruhig zu lassen", so legten die lutherisch Gesinnten eine Protestation (Verwahrung) dagegen ein, und erklärten, „daß sie die Messe nicht ferner dulden könnten." Die meisten derjenigen Fürsten, welche den Torgauer Bund geschlossen hatten, dann der

[1] Der Begriff Luther's ist dagegen: „Dies wird mein Leib" beim wirklichen Empfang des heiligen Abendmahles.

Markgraf Georg von Brandenburg und noch vierzehn freie Städte hatten diese Protestation unterzeichnet. Von ihr erhielt die neue Religionspartei den Namen „Protestanten", der endlich auch außer Deutschland (um 1541) üblich wurde. Protestanten 25. April.

IX. Schon von Bologna aus hatte der Kaiser den allgemeinen Reichstag zu Augsburg ausgeschrieben. 1) Am 13. Juni Abends hielt er seinen feierlichen Einzug daselbst als ein Kaiser, dem seit Karl dem Großen keiner an Macht und Würde gleich war. Als nun die Religionssache zur Sprache kam, baten die protestantischen Fürsten um Erlaubniß, ihr Glaubensbekenntniß öffentlich vorlegen zu dürfen. Dasselbe enthielt in 28 Artikeln die sogenannte Augsburgische Confession, und war von den Fürsten von Sachsen, von Hessen, von Ansbach, von Lüneburg, von Anhalt, und von den Städten Nürnberg und Reutlingen unterschrieben. (Die Zwingli'schen Städte Straßburg, Kostnitz, Memmingen und Lindau übergaben später ein eigenes Glaubensbekenntniß.) Am 25. Juni wurde die Confession[1]) vorgelesen, und am 3. August ließen die katholischen Stände die Widerlegung oder Confutation ebenfalls öffentlich vorlesen. Reichstag zu Augsburg Juni 1530. Augsburgische Confession 25. Juni. Confutation 3. August.

2) Es wurden zugleich Unterhandlungen angeknüpft, wobei beide Theile einander so nahe kamen, daß einige der wichtigsten Artikel als ausgeglichen betrachtet werden konnten. Melanchthon legte besonders eine seltene Mäßigung an den Tag, er bewilligte die Wiederherstellung der Bischöfe, und schrieb darüber sehr günstig an den Cardinal Campeggio, wobei er die Autorität des Papstes anerkannte, und nur um einige Nachsicht bat. Allein den Fürsten und Staatsmännern der protestantischen Parthei war mit einer friedlichen Rückkehr zur alten Kirchenverfassung keineswegs gedient (der Landgraf von Hessen war gleich im Anfange abgereist); noch wollten die Abgeordneten der Reichsstädte von Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt hören, weil diese gerade darum abgefallen waren. Aber auch Luther selbst, der zu Erfurt geblieben war, wollte von einer Vereinigung Nichts wissen. Er drückte sich darüber heftig in Briefen und Schriften aus, und behauptete, seine Lehre komme von Gott. Unterhandlungen. (Mäßigung Melanchthon's.) Gegner der Vereinigung. Luther selbst.

3) So blieben alle Bemühungen des Kaisers und der katholischen Fürsten, eine Wiedervereinigung zu bewirken, fruchtlos. Demnach sagte der Kaiser in seinem Abschiede: „Er habe ihr Bekenntniß gnädig angehört, doch selbes sei mit guten Gründen widerlegt worden, darum gebe er ihnen bis zum 15. April 1531 Bedenkzeit. Unterdessen sollten sie keine Neuerungen vornehmen, und den alten Gottesdienst nicht hindern." Dagegen läugneten die Protestanten, daß ihr Bekenntniß hinreichend widerlegt sei, und als der Kaiser deren von Melanchthon verfaßte Apologie der Confession nicht annahm, erklärten sie, daß sie auch den Abschied nicht annehmen könnten, weil sie in Religionssachen sich Nichts würden sagen lassen. — Den vier Zwingli'schen Städten wurde geboten, von ihren Irrthümern abzustehen, sonst würde man das kaiserliche Ansehen gegen sie anwenden. Abbruch der Unterhandlungen. Bescheid des Kaisers 1530. 19. November. Apologie der Confession.

---

[1]) Nicht nur Taufe und Abendmahl, jetzt die einzigen anerkannten Sakramente, sondern auch Buße und Priesterweihe waren als solche genannt; Firmung und Krankensalbung waren als fromme Gebräuche beibehalten, ebenso die Ehe. Die angeblichen Verbesserungen, so wie die gerügten sogenannten Mißbräuche waren Verdrehungen und Verläumdungen der alten katholischen Lehre. Das Merkwürdigste war, daß die wichtigen Artikel vom Papste und vom Ablasse, die ursprüngliche Ursache der ganzen Bewegung, übergangen waren.

Reichstagabschied 19. Nov.

4) Endlich erfolgte der **Reichstagabschied** mit dem Befehl, die eingezogenen geistlichen Güter zurückzugeben, und die vertriebenen Geistlichen wieder einzusetzen. Sodann wurden alle Neuerungen verboten, und zugleich ward angeordnet, Nichts am alten Glauben zu ändern. Zur Türkenhilfe wurde von katholischer Seite Mannschaft bewilligt, die Protestanten aber reis'ten schon vorher ab. Die Confession und dann die Apologie wurden von den Protestanten zu **symbolischen Büchern** erhoben, als künftige Glaubensnorm. An die Stelle der lebendigen Autorität der Kirche traten also todte Bücher der Neuerung.

(Symbolische Bücher.)

Ferdinand wird Römischer König 1531.

X. 1) Der Kaiser machte nun zu Köln den Fürsten den Vorschlag, seinen Bruder **Ferdinand**, Erzherzog von Oesterreich, bereits Erb-König von Böhmen und von Ungarn (seit 1526), zum Römischen Könige zu erwählen. **Johann**, Churfürst von Sachsen, berief zwar die **Protestanten** nach Schmalkalden, und von dort aus widersprachen sie der Königswahl; aber die übrigen Churfürsten wählten **Ferdinand** dennoch zum **Römischen Könige**. Er mußte jedoch eine ähnliche Wahlkapitulation, wie sein Bruder, unterzeichnen, worauf er zu Aachen gekrönt wurde. Dem neuen Könige lag viel an Erhaltung des Friedens, theils aus eigener Milde, theils, weil Ungarn hart von den Türken bedrängt wurde. Die Protestanten aber: 7 Fürsten, 2 Grafen und 11 (24) Städte, welche zu **Schmalkalden** ein förmliches **Bündniß** auf 6 Jahre zur gewaffneten Vertheidigung geschlossen hatten, verweigerten jede Hilfe, wenn man ihnen nicht vorher den Frieden im Reiche gestatten werde.

Bund der Protestanten zu Schmalkalden 27. Febr.

Erster Religionsfrieden den 23. Juli 1532.

2) Da unterhandelten die Churfürsten von Mainz und von der Pfalz, vom Kaiser ermächtigt, mit ihnen, und brachten nach einem Jahre in **Nürnberg den ersten Religionsfrieden** zu Stande. Vermöge desselben sollte bis zu einem Concilium oder zu einer neuen Versammlung der Stände ein allgemeiner Frieden sein. Keiner sollte den andern des Glaubens wegen beleidigen, und die Klagen gegen die Protestanten beim Kammergericht wegen eingezogener Stiftsgüter sollten aufgeschoben werden, dagegen wollten die Protestanten Frieden halten, und zur Türkenhilfe beitreten. Diese erfolgte wirklich, und nun kam schnell ein großes Deutsches Heer von 76,000 Mann zusammen.

Soliman II. Siege s. 1520.

3) Soliman II., der Nachfolger Selim I. (seit J. 1520), hatte schon im J. 1521 die Festungen **Schabaz, Semlin** und **Belgrad** erobert, wodurch er sich den Weg nach Ungarn öffnete. Darauf hatte er mit übermächtigen Land- und Seekräften die Stadt und Insel **Rhodus** angegriffen und sie nach 6monatlichem heldenmüthigem Widerstande der Johanniter-Ritter durch Kapitulation in seine Gewalt gebracht (J. 1522). Im Frühjahre 1526 brach er mit einem gewaltigen Heere in Ungarn ein, erstürmte Peterwardein (27. Juli), überschritt die Theiß und verkündete seinen Entschluß, **Ungarn und Deutschland** zu erobern. **Ludwig II.**, König von Ungarn, ließ alle streitbare Mannschaft aufbieten; aber er brachte bei der innern Zerrüttung des Reiches höchstens 30,000 Mann zusammen, mit welchen er dem Sultan entgegen zog. Bei **Mohacs** kam es (29. Aug.) zur entscheidenden Schlacht, welche mit der völligen Niederlage der Ungarn und dem Tode des Königs endete. Nun drang **Soliman** bis Ofen vor, und zog dann unter furchtbaren Verwüstungen zurück, indem er Hunderttausende als Sclaven fortschleppte.

Einbruch in Ungarn 1526.

Schlacht bei Mohacs 29. August.

Neuer Einfall in Ungarn 1529.

4) Von **Johann Zapolya**, Woiwode von Siebenbürgen, dem Gegner König **Ferdinand I.** von Oesterreich gerufen, erschien Soliman im Frühjahre 1529 in Ungarn mit Heeresmacht, nahm Ofen, Gran,

Komorn und Raab, ließ ganz Niederösterreich durch seine Schaaren verwüsten und begann Ende September die Belagerung von Wien. Doch die tapfere Besatzung und die Bürgerschaft unter den Befehlen des Grafen Nikolaus von Salm zwangen den Sultan nach vergeblichen Stürmen mit schwerem Verluste zum Abzuge (15. Oktober). Aber in Ofen erklärte Soliman den Zapolya zum Könige von Ungarn, erneute den Krieg im J. 1532 mit furchtbarer Macht und verwüstete Oesterreich und Steyermark; allein vor dem Städtchen Günz erfuhr Soliman tapfern Widerstand 28 Tage lang, verlor zwei Heerhaufen durch Ueberfälle, und da er jetzt die Deutschen einig sah, zog er unter mörderischen Kämpfen an der Drau nach Croatien zurück. Auch Karl V. verließ nun das Heer, begab sich des Conciliums wegen nach Italien, und ging darauf nach Spanien zurück (1533).

Belagerung von Wien.

Türkenkrieg 1532.

XI. Während der Kaiser dort war, und König Ferdinand seine Sorge auf Ungarn richten mußte, breitete sich der Protestantismus in Deutschland immer weiter aus, und die Spannung wuchs. 1) Hiezu kam der Streit wegen des Herzogthums Württemberg, welches der Schwäbische Bund wegen schwerer Schulden dem Kaiser, dieser aber seinem Bruder Ferdinand abgetreten hatte. Aber der vertriebene und geächtete Ulrich nahm den lutherischen Glauben an, und fand nun Hilfe bei Philipp von Hessen. Dieser unterhandelte mit Franz I., König von Frankreich, erhielt Hilfsgelder, und fiel mit einem Heere plötzlich in Württemberg ein, siegte bei Lauffen, und gab das Land dem Herzoge zurück, der nunmehr eben so schnell die neue Lehre einführte. Durch den Kadauer Frieden, von König Ferdinand abgeschlossen, bekam Herzog Ulrich sein Land als Oesterreichisches Hinterlehen zurück, der Nürnberger Frieden ward bestätigt, und der Churfürst von Sachsen und dessen Bundesgenossen erkannten dagegen Ferdinand als König an.

Streit wegen Württemberg 1530—54.

Sieg bei Lauffen 13. Mai 1534.

Kadauer Frieden 29. Juni.

2) Die Grundsätze der Wiedertäufer hatten sich inzwischen besonders in Holland verbreitet. Johann Bockhold, ein Schneider von Leyden, kam nach Münster, als dort eben ein Prediger, Rottmann, die lutherische Lehre eingeführt hatte. Diesen gewann Bockhold für die Wiedertaufe, und mit Hilfe des Pöbels und eingewanderter Wiedertäufer vertrieb er die vermögenden Bürger, errichtete einen neuen Magistrat, und führte Gütergemeinschaft ein. Auch wurden alle Bücher außer der Bibel verbrannt, und Jedem erlaubt, mehre Frauen auf einmal zu besitzen. Johannes (der zuletzt 17 Frauen hatte) ward endlich zum Könige des ganzen Erdkreises ausgerufen, und um seine neue Lehre zu verbreiten, wurden Apostel ausgesandt; allein wo sie hinkamen, ergriff man sie als Aufrührer. Gegen Münster rückte das bischöfliche Heer an und bedrängte die Stadt auf's Aeußerste, während der neue König sich durch Schrecken zu befestigen suchte. Endlich ließen die ausgehungerten Bürger das Heer des Bischofs bei Nacht ein. Nach blutigem Kampfe wurde Johann von Leyden und seine beiden Hauptgenossen, Knipperdolling und Krechting, gefangen genommen, nach einiger Zeit hingerichtet, und deren Leichname in Käfigen aufgehangen.

Wiedertäufer in Münster 1533—34

Sie werden bezwungen 1534 (24. Juni.)

XII. Kaiser Karl V. hatte indessen einen höchst ruhmwürdigen Zug nach Afrika unternommen. 1) Die Staaten Algier und Tunis waren damals im Besitze des kühnen Seeräubers Haradin Barbarossa, welcher das Schrecken der Christenheit war. Der Kaiser glaubte, als Schirmherr der Christenheit, seinen Frevel nicht länger dulden zu dürfen. Mit 30,000 Mann auf 500 Schiffen landete Karl V., erstürmte das Schloß Goleta, schlug den Haradin, und eroberte darauf auch die Stadt Tunis, wo 22,000 Christen aus allen Nationen befreit wurden, deren Thränen des

Kaiser Karl's Zug gegen Tunis 1535.

Dankes unser Held empfing, der selbst diesen Tag als den schönsten seines Lebens ansah. Den nach Algier entflohenen Haradin wollte der Kaiser im nächsten Jahre angreifen, doch daran hinderte ihn der ehrgeizige König von Frankreich.

Dritter Krieg gegen Frankreich 1535—38. 2) Dieser, Franz I., erneute nach dem Tode Franz II. Sforza († 1535) sein Ansprüche auf Mailand. Er begann den dritten Krieg, und besetzte eben so unerwartet als widerrechtlich das Herzogthum Savoyen (1535), und darauf das Meiste von Piemont (1536). Da drang Kaiser Karl unkluger Weise bis Marseille vor, konnte aber die Stadt nicht nehmen, und verlor auf dem Rückzuge viel Geschütz und Gepäck. Zugleich fiel Frankreichs Verbündeter, Soliman II., siegreich in Ungarn ein (1137), und seine Flotten plünderten die Küsten Italiens. Der Papst Paul III. (s. 1534) vermittelte zu Nizza einen 10jährigen Waffenstillstand, und bald darauf kamen beide Gegner in Aiguesmortes zusammen, und gaben sich aufrichtige Beweise von Freundschaft.

Stillstand 18. Juni 1538.

Empörung von Gent 1539. 3) Bei einer nun folgenden Empörung der Stadt Gent, welche sich an Frankreich ergeben wollte, machte Franz I., diesmal edelmüthig, dem Kaiser den Vorschlag, durch seine Staaten nach den Niederlanden zu eilen. Karl V. nahm die Einladung ohne Mißtrauen an, wurde überall herrlich empfangen, und stillte den Aufruhr sehr bald. Nun ward er aber wieder dringend nach Deutschland eingeladen, wo die Verwirrung zunahm.

Bund von Schmalkalden erneuert, geordnet u. vermehrt 1536. XIII. 1) Im J. 1532 war der Churfürst Johann von Sachsen gestorben, und sein Sohn Johann Friedrich ihm in der Regierung gefolgt. Dieser erneuerte mit den übrigen Theilnehmern den Bund von Schmalkalden (im December 1535) auf weitere 10 Jahre. Auf einer neuen Zusammenkunft daselbst wurden die Herzoge von Württemberg, von Pommern, von Anhalt, der Markgraf von Baden-Durlach, die Grafen von Zweibrücken und von Nassau, und mehre (sechs) Städte in den Bund aufgenommen; ferner wurde eine Bundesverfassung errichtet, und ein Heer von 10,000 Fußknechten und 2000 Reitern bestimmt, unter der wechselnden Hauptmannschaft von Sachsen und Hessen, welche 13 Hauptleute ernannten. Die Städte Straßburg, Memmingen, Kostnitz und Lindau waren schon (1531) aufgenommen worden, und damit die Verbindung inniger und aufrichtiger wurde, erklärte sich jetzt der Straßburger Theolog Martin Bucer in ihrem Namen in der sogenannten Wittenberger Concordia über das heilige Abendmahl mit solchen Worten, daß die Bekenner der Augsburger Confession sich damit zufrieden stellten (1536). (Luther's ungewohnte Nachgiebigkeit vermochte später auch die Schweizer Reformirten, der Concordia mit Vorbehalt ihrer Lehre beizutreten 1538.)

Die Wittenberger Concordia.

Gesinnungen der Protestanten über ein Concilium. 2) Indessen hatte Papst Paul III. eine Kirchenversammlung nach Mantua ausgeschrieben, und auch die Protestanten eingeladen. Allein diese verlangten „ein freies frommes Concilium“, wo weder der Papst noch seine Anhänger Richter sein dürften, das heißt: ein solches, wo der Papst und die Bischöfe als Beklagte erscheinen und von den Gegnern ihr Urtheil empfangen sollten; denn die Protestanten hatten bestimmt erklärt, daß sie in keinem Falle von ihren Meinungen abgehen würden.

Schmalkaldische Artikel im Febr. 1537. 2) Um aber jeden Gedanken an die Möglichkeit einer Wiedervereinigung zu unterdrücken, verfaßte Luther bei Gelegenheit jener Einladung die Schmalkaldischen Artikel, worin die heilige Messe der größte, schrecklichste Gräuel, die Anrufung der Heiligen Abgötterei, der Papst Satan und Antichrist hießen, und alle Gewalt des Letzteren in den ehrenrührigsten, beleidigendsten Ausdrücken vernichtet wurde. Alle unterschrieben diese Artikel, welche symbolisches Ansehen erhielten.

4) Bei solchen Unternehmungen und Erklärungen hielten auch die katholischen Fürsten ein Gegenbündniß für nothwendig, und so kam der heilige Bund durch den kaiserlichen Kanzler Held zu Stande, dessen Mitglieder folgende waren: Karl V. und Ferdinand sein Bruder, Wilhelm und Ludwig, Herzöge von Bayern, Georg, Herzog von Sachsen (Meissen), Erich und Heinrich, Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel, die Erzbischöfe von Mainz und von Salzburg; Ludwig von Bayern und Heinrich von Braunschweig wurden Oberste des Bundes. Doch wurde im April 1539 zu Frankfurt ein neuer Friedensvertrag auf 15 Monate abgeschlossen. Der heilige Bund — 10. Juni 1538.

XIV. Die neue Lehre machte nun fernere fast ungehinderte Fortschritte in Deutschland. 1) Im April 1539 starb der treffliche, ächt katholische Georg, Herzog von Sachsen, kinderlos. Er hatte in seinem letzten Willen ausdrücklich verordnet, daß in seinem Lande Meissen nichts am Glauben verändert werde; allein sein Bruder Heinrich (der Fromme!) kehrte sich so wenig daran, daß er alsbald die neue Lehre seinen Unterthanen aufdrang. Kurz darauf führte auch Joachim II., der Churfürst von Brandenburg, die Neuerung in seinem Staate völlig ein: Bisthümer und Klöster wurden aufgehoben. Auch gewann nun der Protestantismus in den Stiftslanden Magdeburg und Halberstadt die Oberhand, während schon früher (1532) Hamburg, Bremen, Verden und Osnabrück vom alten Glauben abgefallen waren. Beinahe ganz Nord-Deutschland war auf diese Art protestantisch. Gewaltsame Fortschritte der neuen Lehre 1539.

2) Um diese Zeit hatte Philipp, Landgraf von Hessen, „wegen seiner Gesundheit" u. dgl. auf eine zweite Frau neben der ersten, Christine von Sachsen, angetragen, mit der Aeußerung, wenn man ihm solches nicht gestatte, so werde er sich an den Kaiser wenden. Da versammelten sich Bucer, Melanchthon, Luther und Melander, des Landgrafen Prediger, zu Wittenberg, und der Erfolg war, daß sie ihm sein Verlangen durch eine Urkunde (10. December 1539) gestatteten; doch sollte er die Sache verborgen halten. Auf diese Erlaubniß wurde er am 4. März mit Margaretha von Saal getraut; aber seine eigene Unbehutsamkeit brachte die Sache bald genug an das Licht, zum Verdrusse und zur Beschämung der Reformatoren. Philipp's von Hessen Bigamie. 4. März 1540.

3) Noch war der Lärmen über diese Begebenheit nicht verklungen, als eine neue den Unwillen von ganz Deutschland rege machte. Das Domcapitel von Naumburg hatte bei Erledigung des Bisthumes Julius von Pflug erwählt. Allein der Churfürst Johann Friedrich riß unter dem Vorwande einer Vogteigerechtigkeit willkürlich und ungerecht das Bisthum Naumburg an sich, und setzte den Superintendenten von Magdeburg Nikolaus von Amsdorf als Bischof ein, den Luther geweiht hatte, und der nunmehr den ganzen Sprengel zur neuen Lehre brachte. Amsdorf im Bisthume Naumburg 1541. Reform desselben.

4) Bald folgte eine andere Gewaltthat. Der katholische Heinrich, Herzog von Braunschweig, lag nämlich mit der Stadt Braunschweig, welche sich in den Schmalkaldischen Bund begeben hatte, in Zwist, und rüstete sich zugleich zur Vollstreckung der Reichsacht an der Stadt Goslar. Da überfielen ihn plötzlich die Schmalkaldner mit einem Heere, zwangen ihn zur Flucht nach Bayern, und führten in seinem Lande die neue Lehre gewaltsam ein. Als das Reichskammergericht die Häupter der Schmalkaldner vorlud, leugneten diese dessen Gerichtsbarkeit überhaupt, wie sie bereits früher (1538) in Religionssachen gethan hatten: ein Schritt, der einer Braunschweig wird gewaltsam reformirt 1542. Folgen.

Lossagung vom Reiche ähnlich sah. Die Folgen waren: fernere Fortschritte der neuen Lehre in der Reichsstadt Regensburg, in dem Stifte Hildesheim und in Pfalz-Neuburg. Ein Versuch des Erzbischofs Hermann von Köln, die neue Lehre in den Stiftslanden einzuführen, wurde durch den Widerstand des Domcapitels und der Bürgerschaft vereitelt. (Als später [1545] Herzog Heinrich sein Land wieder erobern wollte, nahmen ihn die Schmalkaldner gefangen und brachten ihn nach Ziegenhain.)

Reichstag von Regensburg 5. April 1541.

5) Die bestürzten katholischen Stände fingen indessen an, auf ernstere Maßregeln zu bringen, als der Kaiser den Reichstag zu Regensburg eröffnet hatte. Die Herzöge von Bayern stellten ihm die Gefahr des Reiches, und die Nothwendigkeit, Gewalt zu brauchen, vor, und auch der stets friedliche Churfürst von Mainz verlangte nun Krieg.

Des Kaisers friedliche Gesinnungen.

Aber Karl V. erklärte sich dagegen, und ließ das zu Worms begonnene Religionsgespräch fortsetzen, wobei das sogenannte Regensburger Interim zur Grundlage diente; allein der Erfolg scheiterte, und im Abschiede bewilligte er den Protestanten die fortwährende Suspension (Aufschiebung) der Decrete des Kammergerichts gegen sie (29. Juli).

Karl's Zug gegen Algier 20. Oct. 1541.

XV. 1) Nun reis'te Karl V. nach Italien, um von dort aus den Zug gegen Algier zu unternehmen, da der Seeräuber Harabin nicht aufhörte, seine Küsten zu beunruhigen. Die Jahreszeit war bereits zu stürmisch, und Doria weissagte nichts Gutes; dennoch stach man in See. Am 20. Oktober erreichte die Flotte die Höhe von Algier, und das Heer stieg an's Land. Aber ehe noch Geschütz und Geräth ausgeschifft waren, zerstreute ein Sturm die Flotte, und die Krieger konnten sich kaum aufrecht halten. Am nächsten Tage wurden sie von den Türken angegriffen.

Endet unglücklich.

Drei schwere Tagreisen weit führte der Kaiser das Heer durch Schlamm und Wasser unter steten Angriffen zum Meerbusen Metafuz, wo sich die Flotte sammelte. Karl stellte sich dem gemeinen Krieger gleich, und es gelang ihm, den sinkenden Muth zu erhalten, und das übrige Heer einzuschiffen, und nach Italien zurückzubringen. Darauf ging er selbst nach Spanien.

Vierter Krieg gegen Frankreich und die Türken 1542—44.

Feldzug 1542.

2) Indessen hatte König Franz I. sich neuerdings gegen den Helden gerüstet, und sein Bündniß mit Soliman II. erneuert, um dem Kaiser das Gebiet von Mailand zu entreißen. Noch als Karl V. erschöpft ausruhte, begann der Ehrgeizige den vierten Krieg unter nichtigem Vorwande. Doch die Unfähigkeit seiner Feldherren und Mangel bewirkten, daß seine fünf Heere im ersten Feldzuge nichts ausrichteten. Im folgenden Jahre ging Karl V. nach Italien, und von dort an den Niederrhein gegen König Franz I. Bundesgenossen Wilhelm, Herzog von Jülich-Cleve, welcher kürzlich angefangen hatte, die neue Lehre zu begünstigen.

Karl am Niederrhein 1543.

Des Kaisers Erscheinen war dort ganz unerwartet, und die Erstürmung von Düren verbreitete Schrecken und Bestürzung. Das Land war bald unterworfen, und der flehende Herzog erhielt unter der Bedingung Gnade, dem Glauben und dem Reiche treu zu bleiben. —

Siegreicher Feldzug von 1544.

3) Im Winter sicherte sich Kaiser Karl auf dem Reichstage zu Speyer die Hilfe des Reichs, und so brach er im Frühjahre in Feindes Land ein. St. Dizier wurde erobert, Epernay und Chateau Thierry waren gefallen, und das Heer stand nur noch zwei Tagemärsche weit von Paris.

Frieden von Crespy 24. Sept.

Da bot König Franz I. Frieden, den auch Karl V. willig zu Crespy annahm, weil Deutschlands Angelegenheiten immer verwickelter wurden: Burgund blieb bei Frankreich, aber Mailand und Neapel blieben dem Kaiser.

XVI. 1) Ungeachtet der erzählten Thaten der Willkür in Deutschland, welche doch wohl kein Kaiser dulden durfte, arbeitete Karl V. auf den neuen Reichstagen zu Speyer (1544) und zu Worms (1545) mit unermüdlicher Geduld an der Wiederherstellung der Eintracht. Er gestand den Protestanten den Eintritt in das Kammergericht zu, und gab sich alle Mühe, sie für das ausgeschriebene Concilium von Trient zu gewinnen. Allein bei der unter ihnen herrschenden Gesinnung, welche sich in der furchtbaren Schmähschrift Luthers: „Das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet", aussprach, und die man sogar auf dem Reichstage unter den katholischen Ständen austheilen ließ, waren alle Friedensversuche vergeblich. Karl's Bestreben, in Deutschland Frieden zu stiften.

2) Die Gutdenkenden, unter diesen der Kaiser selbst, richteten jedoch ihre Hoffnung auf die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient (in Tyrol), welche am 13. December 1545 feierlich eröffnet wurde. Doch gab es noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, welche in dem Widerstande gegen jede Verbesserung, oder auch in der Ordnung, wie das Concilium verfahren solle, gegründet waren. Der Kaiser wünschte der Protestanten wegen, man solle mit Herstellung der Kirchenzucht und Verbesserung der Sitten beginnen; die Legaten wollten nach alter Weise zuerst die Glaubenslehren erörtert haben. Da ward in der dritten Sitzung entschieden, beides solle zugleich abgehandelt werden, und dieses war wohl der richtige Weg. Auch wurde hier das Nicäische Symbolum abgelesen, als Grund des katholischen Glaubens. Eröffnung des Conciliums zu Trient 13. Decbr. 1545. Schwierigkeiten. Ordnung des Concils. Februar 1545.

3) Bereits im Januar dieses Jahres wurde Martin Luther von heftigen Brustschmerzen und einer gefährlichen Schwäche überfallen, und starb nach drei Wochen in Eisleben, im Alter von 63 Jahren. Schon seit längerer Zeit war er mürrisch, schwermüthig und in harter Entzweiung mit sich selbst gewesen. Sein Leichnam wurde feierlich in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesetzt.[1]) Als der Kaiser Karl später (im J. 1547) in diese Kirche kam, und Jemand ihm rieth, den Leichnam ausgraben und verbrennen zu lassen, antwortete Karl V.: „Lasset ihn ruhen, er wird seinen Richter schon gefunden haben!" — Luther's Tod 18. Feb. 1546. und Bestattung.

4) Da die Protestanten durchaus auf dem Concilium sich nicht einfinden wollten, und demselben alle Befugniß absprachen, so blieb nichts weiter übrig, als daß Karl als Staatsoberhaupt mit ihnen unterhandelte. Aber weder durch das Religionsgespräch, noch durch den Reichstag zu Regensburg vermochte er etwas auszurichten, und auf dem letztern erschien nicht ein Mitglied des Schmalkaldischen Bundes. Nun erst wurde er überzeugt, nur die Waffen könnten entscheiden, und so begann der Schmalkaldische Krieg. Widerstreben der Protestanten gegen das Concilium. (Juni 1546.)

XVII. 1) Karl V. hatte sich der Treue der katholischen Stände versichert, und sogar einige Protestanten-Fürsten, besonders Moritz, Herzog von Sachsen, und Albrecht, Markgraf von Brandenburg, durch die Zusicherung gewonnen, er würde ihrem Glauben nichts anhaben. Der Papst versprach 12,500 Mann Italiener und beträchtliche Geldsummen. Die bestürzten Bundeshäupter ließen Karl'n um die Ursache seiner Kriegsrüstungen befragen, und unbefriedigt mit seiner Antwort: er wolle Ruhe und Ordnung herstellen, brachten sie bald ein weit stärkeres Heer zusammen, als er selbst hatte; ja sie sprachen bereits von Verbannung des alten Glaubens Schmalkaldischer Krieg 1546.

---

[1]) Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, ließ ihm am 31. Oktober 1821 ein kostbares Denkmal von Eisenguß auf dem Marktplatze zu Wittenberg errichten.

und von einem lutherischen Kaiser, und Johann Friedrich nannte das Reichs-Oberhaupt nur noch „Karl von Gent"!

Die Bundeshäupter werden geächtet 20. Juli. 2) Der Kaiser antwortete durch die Aechtung des Churfürsten und des Landgrafen, und erklärte beide wegen ihrer vielen gewaltthätigen und willkürlichen Handlungen für Meineidige, Empörer, Hochverräther und Ruhestörer, welche er zu bestrafen gesonnen sei. Die Verbündeten, wenigstens 50,000 Mann stark, mit schönem Geschütze, rückten indessen so schnell nach Süd-Deutschland vor, daß sie schon im Anfange August an der Donau waren. Dadurch sah sich der Kaiser genöthigt, sich von Regensburg nach Landshut zu ziehen, um mit seinen 8700 Mann nicht aufgerieben zu werden. Sie erklären den Krieg. Dort erhielt er die förmliche Kriegserklärung und Aufsagung des Gehorsams von seinen Gegnern.

Anfang des Kampfes an der Donau 1546. 3) Die Truppen von Augsburg, Ulm und Württemberg waren die ersten im Felde. Unter Schärtlin von Burdenbach eroberten sie in Tyrol die Ehrenberger Clause, und zogen darauf an die Donau zurück. Nachdem Kaiser Karl alle Spanischen und Italienischen Hilfsvölker an sich gezogen hatte, wodurch sein Heer bis auf 25,000 Mann anwuchs, rückte er über Regensburg nach Ingolstadt, wo er sich in einem Lager zu befestigen begann (August). Gefahr des Kaisers 1546. Die Verbündeten rückten auf die noch unvollendeten Schanzen an, allein Unentschlossenheit vereitelte den kühnen Sturm, und rettete den Kaiser, der seine Werke vollenden und ruhig beschließen lassen konnte. Nach fünf Tagen brachen sie gegen den Grafen von Büren auf, der aus den Niederlanden anzog. Dennoch konnten sie seine Vereinigung mit dem Kaiser nicht verhindern, und dieser, nunmehr 9000 Mann Reiter und 39,000 Mann Fußvolk stark, nahm einen Ort nach dem andern an der Donau weg.

Auflösung des Heeres der Verbündeten (Dec.). 4) Der herannahende Winter brachte Mißmuth, Verzagtheit und Geldmangel unter die Verbündeten, und als sie vernahmen, König Ferdinand und Herzog Moritz seien in des Churfürsten Länder eingefallen, da gingen sie auseinander, ohne ein Winterlager zusammen bringen, noch den Frieden erhalten zu können. Vortheile Johann Friedrich's. Churfürst Johann Friedrich aber eroberte nicht nur sein Land zurück, sondern auch einen Theil des Herzogthums Sachsen, nachdem er den Markgrafen von Brandenburg besiegt hatte.

Vernichtung des Bundes in Ober-Deutschland 1547. 5) Indessen unterwarfen sich die mächtigen Städte des Bundes in Ober-Deutschland (Ulm, Augsburg und Straßburg), sobald der Kaiser sich nur zeigte, und zahlten große Summen; denn aller Muth schien von ihnen gewichen. Friedrich II. von der Pfalz, der zwei Jahre vorher zum Protestantismus übergetreten war, und nur einigen Beistand gesandt hatte, erhielt leicht Verzeihung; aber Ulrich von Württemberg mußte knieend Abbitte thun, seine besten Festungen übergeben, Gehorsam geloben, und 300,000 Goldgulden entrichten. So war der Schmalkaldische Bund in Ober-Deutschland bald vernichtet, und der Kaiser faßte den raschen Entschluß, auch in Nord-Deutschland die Sache zu beenden.

Karl zieht nach Sachsen gegen den Churfürsten 1547. XVIII. 1) In Eger vereinigte sich Karl V. mit Herzog Moritz und König Ferdinand, und brach dann gegen Sachsen auf. Der Churfürst, der ihn nicht erwartete, führte sein Heer am rechten Elbufer gegen Wittenberg. Kaiser Karl's Heer zog eilends am andern Ufer ihm beinahe zur Seite, um eine Furth zu finden, weil er den Feind an der Ankunft in Wittenberg hindern wollte. (Der Churfürst hatte bei Mühlberg Halt gemacht, und brachte dort die Nacht zu.) Ueberschreiten der Elbe. Am andern Morgen schwammen Spanische Hakenschützen durch eine entdeckte Furth,

und aus einigen Kähnen feuerten sie auf die Sachsen am andern Ufer, während die Reiter durch die Furth setzten, und jeder einen Fußknecht mit hinüber nahm. Darauf folgte das ganze Heer über die geschlagene Schiffbrücke.

2) Der Churfürst war eben in der Kirche zu Mühlberg, als man ihm die Annäherung der Kaiserlichen meldete. Da gab er den Befehl, das Fußvolk solle nur trachten, Wittenberg zu erreichen, und die Reiter den Feind aufzuhalten suchen. Auf der Lochauer Heide, sechs Stunden von Mühlberg, wurden die Churfürstlichen ereilt. Obwohl das Geschütz und das meiste Fußvolk Karl's noch zurück war, so gab er doch Befehl zum Angriff. Bald waren die Sächsischen Reiter, bald war auch das Fußvolk geworfen, zur Flucht genöthigt und so der Sieg entschieden. Churfürst Johann Friedrich selbst ergab sich nach verzweifelter Gegenwehr einem Deutschen Ritter, der ihn zum Herzoge von Alba brachte, und dieser führte ihn, auf wiederholtes Verlangen, zum Kaiser. Als ihn der Churfürst mit den Worten „allergnädigster Kaiser" anredete, erwiederte Karl: „So? bin ich nun Euer gnädigster Kaiser", und auf die Bitte um fürstlichen Gewahrsam: „Ihr sollt gehalten werden, wie Ihr's verdient"; dann wurde er nebst dem gefangenen Ernst von Braunschweig-Lüneburg in's Lager geführt. *Schlacht bei Mühlberg 24. Apr. 1547.* *Gefangenschaft Johann Friedrich's 1547.* *Gespräch mit Karl.*

3) Nach zwei Tagen zog Karl nach Torgau, welches sich sogleich ergab, und von da gegen Wittenberg, welches Widerstand bot. Vor den Thoren ließ er dem gefangenen Churfürsten Johann Friedrich das Todesurtheil ankündigen, wegen Verletzung der kaiserlichen Majestät; dieser saß eben beim Schachspiele, und hörte es gelassen an. Doch gelang es dem Churfürsten Joachim II. von Brandenburg und einigen andern Fürsten, einen Vergleich für Johann Friedrich zu Stande zu bringen. *Verurtheilung Johann Friedrich's 10. Mai.*

4) Vermöge dieser Wittenberger Kapitulation mußte der Churfürst Johann Friedrich für sich und seine Nachkommen auf die Churwürde und auf sein Land verzichten, die Städte Wittenberg und Gotha übergeben, allen Rechten auf Magdeburg, Halberstadt und Halle entsagen, sich dem Kammergerichte unterwerfen, und versprechen, für die Zukunft kein Bündniß gegen Kaiser und Reich einzugehen, endlich nach des Kaisers Belieben in Haft bleiben. Auch sollte er versprechen, sich in Religionssachen zu unterwerfen, doch dazu war er nicht zu bewegen, und Karl drang nicht weiter darauf. Dagegen bekam nun der Herzog Moritz die Churwürde und das Land (Sachsen und Thüringen); doch sollte er den Kindern des frühern Churfürsten ein jährliches Einkommen von 50,000 Gulden überlassen, und zu diesem Behufe die Aemter Eisenach, Gotha, Weimar, Jena und Altenburg einräumen. (Die Belehnung folgte zu Augsburg am 24. Februar 1548.) *Wittenberger Kapitulation 19. Mai 1547.* *Moritz erhält die Churwürde (24. Febr. 1548).*

5) Von Wittenberg zog Karl V. nach Halle, um mit dem Landgrafen Philipp von Hessen zu unterhandeln. Dieser sah keine Rettung, als in der Gnade des Kaisers. Auf Verwendung Moritzens und Joachim's äußerte Karl zuletzt: „Wenn Philipp sich auf Gnade und Ungnade ergäbe, und selbst käme, alle Bedingungen zu unterzeichnen, so wolle er ihm sein Land lassen, und ihn nicht am Leben oder mit Gefängniß bestrafen." So wenigstens verstanden es die Vermittler, und verbürgten dafür dem Landgrafen die eigene Freiheit. Philipp fand sich nun beim Kaiser ein, that knieend Abbitte, und erhielt Befreiung von Aechtung und Tod. *Unterhandlung mit Philipp von Hessen 1547.*

6) Doch versagte ihm der Kaiser den Handschlag der Versöhnung, und als Philipp nach dem Abendessen sich entfernen wollte, wurde er verhaftet. Die bestürzten Vermittler stellten dem Kaiser ihr gegebenes Wort *Dessen Gefangenschaft 19. Juni.*

vor, allein Karl widersprach, den Landgrafen von „aller" Haft befreit zu haben, und in der That mochten seine Räthe mehr versprochen haben, als er im Sinne trug, oder es war bei der gegenseitigen Sprachunkunde der Unterhandelnden ein Mißverständniß vorgefallen.[1]) Dem Kaiser aber lag daran, die beiden Häupter so lange als Gefangene zu behalten, bis die Religionsvereinigung zu Stande gebracht sei. Die Hessischen Festen, bis auf Kassel und Ziegenhain, wurden geschleift, und das Geschütz abgeführt.

Karl's Mäßigung und Schritte.

7) So hatte Karl V. ohne katholische Reichshilfe, bloß mit dem Beistande weniger protestantischen Fürsten, das ganze protestantische Deutschland zum Gehorsam gebracht. Er wollte aber weder seine Macht ausdehnen, noch die Protestanten zur Rückkehr zum alten Glauben zwingen. Alles, was er zu Gunsten der Katholiken that, war, daß er den widerrechtlich verdrängten Julius von Pflug zu Naumburg wiedereinsetzte, und gegen den Erzbischof Hermann von Köln, welcher seit 1543 unternommen hatte, seinem Lande die neue Lehre aufzuzwingen, das päpstliche Absetzungsdecret vollzog.

Reichstag zu Augsburg 1. September 1547.

XIX. 1) Nun eröffnete der Kaiser den Reichstag zu Augsburg, in der Absicht, die Religionsvereinigung zu Stande zu bringen, da die Protestanten das, wegen der Pest, nach Bologna verlegte Concilium nicht anerkennen wollten. Karl begnügte sich also mit einem einstweiligen Vergleich, und Julius Pflug, Bischof von Naumburg, Michael Helding, Weihbischof von Mainz, und Johannes Agricola, Hofprediger des Churfürsten von Brandenburg, entwarfen eine Formel, welche die katholische Lehre mit den gelindesten Bezeichnungen enthielt; doch waren den Protestanten der Kelch, und den Predigern ihre Frauen bis zur Entscheidung gestattet, auch der Besitz der eingezogenen Kirchengüter wurde ihnen stillschweigend zugestanden.

Karl's einstweiliger Vergleich.

Augsburger Interim 15. Mai 1548.

2) Dieses Augsburger Interim ließ der Kaiser in den Reichsabschied rücken, und den Bischöfen eine Vorschrift für die Sittenverbesserung vorlegen, welche auch angenommen wurde. Der Kaiser aber erntete für seine edlen, jedenfalls gutgemeinten Absichten schlechten Dank. In Rom selbst, so wie überhaupt bei den Katholischen mißfielen diese Formeln, als Entscheidung eines Laien; die meisten Protestanten verwarfen das Interim geradezu, und nur Brandenburg und Pfalz suchten solches einzuführen. Allein schon der bloße Versuch erregte die schrecklichste Erbitterung; besonders zeichnete sich die Stadt Magdeburg durch wüthenden Haß aus, und es ward daher die Acht von 1547 gegen diese Stadt erneuert, und zum Vollstrecker derselben Churfürst Moritz ernannt (1550).

Leipziger Interim 22. December.

3) Dieser Fürst ließ auf den Rath seiner Theologen, besonders Melanchthons, eine neue Kirchenordnung: das Leipziger Interim einführen, welches für den Cultus die meisten Vorschriften des Augsburgers enthielt; auch waren die heiligen Sakramente der Firmung und der letzten Oelung anerkannt; aber die wieder anerkannten Bischöfe sollten ihre Beistimmung zu diesen und den übrigen Lehrbestimmungen geben — und man hoffte mit Grund, dieses würde nie geschehen.

Fortsetzung des Conciliums von Trient 1. Mai 1551.

4) Paul III. hatte kurz vor seinem Tode befohlen, die zu Bologna versammelten Väter zu entlassen (1549). Ihm folgte Julius III. (1550), der nach den Aufforderungen des Kaisers und seinem geleisteten Eide das Concilium zu Trient wieder eröffnen ließ. Dieses erregte in Karl V. neue Hoffnungen, da er sah, daß durch das Interim nichts aus-

---

[1]) Die Behauptung von einer Fälschung der Urkunde ist gründlich widerlegt worden.

zurichten sei. Er hatte schon auf dem neuen Reichstage zu Augsburg die Protestanten zu bewegen gesucht, auf dem Concilium zu erscheinen (1550). Wirklich kamen die Botschafter von Sachsen, Brandenburg, Würtemberg und mehrer Städte. Allein schon die Forderungen, man solle die bereits entschiedenen Lehren mit Ausschließung der Tradition und der frühern Concilien-Beschlüsse wieder untersuchen, vereitelten jede Einigung. Hiezu kam nun eine ganz unerwartete Wendung der Dinge.

Rüstungen (Verrätherei) des Churfürsten Moritz 1550.

XX. Seit der Auflösung des Schmalkaldischen Bundes war die kaiserliche Macht genugsam erstarkt, um den Unabhängigkeitssinn mehrer Deutschen Fürsten zu beunruhigen. 1) Der neue Churfürst Moritz, der erreicht hatte, was er für sich wollte, beschloß jetzt, undankbarer Weise, die Macht des Kaisers zu brechen, um seine eigene zu erweitern. Den besten Vorwand dazu bot ihm die dauernde Gefangenschaft des Landgrafen von Hessen, und die Mittel die erwähnte Achtserklärung gegen Magdeburg. Für deren Vollstreckung zog er ein starkes Heer zusammen, während er mit der Belagerung über ein Jahr zauderte. Unterdessen schloß er in Vereinigung mit Wilhelm von Hessen, Sohn des gefangenen Philipp, und mit Johann Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Culmbach, ein geheimes Bündniß mit Heinrich II., König von Frankreich (seit 1547). In demselben trat der Deutsche Fürst, der als Retter der Deutschen Freiheit auftreten wollte, dem Erbfeinde seines Vaterlandes die Städte Metz, Toul, Verdun und Cambray vom alten Lothringen, als wären sie sein Eigenthum, an Frankreich ab, und versprach dem Könige seine Churstimme bei der Kaiserwahl. Zugleich nahm er den geächteten Hans von Heideck (früher Hauptmann der Schmalkaldner) in seine Dienste. Viele warnten den Kaiser, der sich nach Innsbruck begeben hatte; allein Karl hielt fest in seinem Vertrauen, und ließ sich durch die Schriften und Gesandten jener Undankbaren, denen er nur Gutes erwiesen hatte, täuschen und sicher machen. Nun schloß Heideck eine Kapitulation mit Magdeburg: die Stadt ergab sich, behielt ihre Freiheiten, und erkannte den einziehenden Moritz als Herrn an.

Moritz Bund mit Frankreich 5. Octbr. 1551.

Magdeburg kapitulirt. 9. November

Ausbruch des Krieges 1552.

2) Dieser fuhr fort, den Kaiser durch allerlei Verstellungskünste zu täuschen, bis er endlich im März, als die Franzosen in Lothringen, die Türken in Ungarn einbrachen, mit seinen Völkern plötzlich in Franken einfiel, und dann nach Schwaben vordrang. Er erließ nebst Albrecht eine Erklärung, worin die Empörung durch des Kaisers Verfahren in Religionssachen, durch die fortwährende Haft des Landgrafen und die sogenannten Eingriffe in die Reichsfreiheit beschönigt, und von unerträglicher Knechtschaft gesprochen wurde. Der Kaiser wies in einer Gegenerklärung diese Vorwürfe zurück, und machte auf die Gewaltthätigkeiten der Freiheitsverfechter aufmerksam. Wirklich wurde Albrecht bald eine fürchterliche Geißel derer, welchen er Retter sein wollte, und sengte und brennte überall. Moritz aber, nachdem er mehre oberländische Städte zu Geldbeiträgen genöthigt hatte, begab sich nach Linz, um den Frieden zu unterhandeln, und weil Nichts zu Stande kam, ward beschlossen, am 26. Mai in Passau zusammenzukommen; bis dahin sollte Ruhe sein.

Erklärung und Verfahren der Verbündeten.

Friedensbruch Moritzens (1552).

3) Dennoch brach Moritz plötzlich mit seinem Heere nach Tyrol auf, um den Kaiser zu überfallen, und hatte schon die Ehrenberger Clause erstürmt, als ihn eine Meuterei im eigenen Heere aufhielt. Diese göttliche Fügung rettete den Kaiser, welcher in Innsbruck an der Gicht darnieder lag. In einer Sänfte getragen, nur von Wenigen begleitet, entfloh er in stockfinsterer Nacht unter dem schrecklichsten Regenwetter von Innsbruck nach Trient, und von dort ging es nach wenigen Stunden über

steile Felsen nach Villach in Kärnthen. Welche Gefühle mußten den mächtigen Kaiser niederdrücken, der jetzt aufgescheucht wie ein Wild vor einem Deutschen Fürsten fliehen mußte, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte! Als Moritz indessen Innsbruck leer fand, zog er wieder zurück, theilte die Beute, und begab sich zur Fürsten-Versammlung nach Passau.

Fürstentag zu Passau. 4) Hier waren die Gesandten des Kaisers, ferner König Ferdinand, Albrecht, Herzog von Bayern, die Bischöfe von Salzburg, von Eichstädt und von Passau, die Gesandten aller Churfürsten, des Bischofs von Würzburg, und mehre Fürsten zugegen. Churfürst Moritz und die Französischen Gesandten sprachen nur von Beschwerden gegen des Kaisers Eingriffe, während König Heinrich II., der in seiner Proclamation ebenfalls nur Reichsfreiheit im Munde führte, sich der Bisthümer und Städte Metz, Toul und Verdun bemächtigt hatte, und bis an den Rhein vorgedrungen war. Auf der andern Seite war Temeswar an die Türken verloren gegangen, und Siebenbürgen in Gefahr vor ihnen. (Frankreich nimmt seine Beute.)

Passauer Vertrag — 31. Juli, 2. August 1552. 5) Unter solchen Umständen willigte der Kaiser in den Vertrag von Passau, der am 2. August unterschrieben und veröffentlicht wurde. Vermöge desselben sollten Moritz und seine Verbündeten von allen Feindseligkeiten abstehen, der Landgraf Philipp seine Kapitulation zwar halten, aber frei sein (der Churfürst Johann Friedrich war es bereits seit dem 19. Mai), und bis zum nächsten Reichstage sollte kein Stand den andern der Religion wegen beunruhigen.

Fünfter Krieg gegen Frankreich 1552—55. XXI. 1) Moritz zog nun mit seinem Heere nach Ungarn gegen die Türken; Philipp, der friedfertig geworden war, ging in sein Land zurück. Der Kaiser aber, der aus Italien und Ungarn ein Heer von 66,000 Mann gesammelt hatte, rückte noch im Herbste gegen die Franzosen. So krank er auch war, folgte er dem Heere in einer Sänfte, und befehligte die Belagerung von Metz; doch mußte er nach einem Verluste von 25,000 Mann der Härte des Winters weichen, so beharrlich er sich auch zeigte.

Fernere Feldzüge. 2) Karl begab sich mißmuthig nach den Niederlanden, und bereitete sich zum nächsten Feldzuge. Allein auch dieser und die beiden folgenden entschieden nichts, weil die Franzosen sich in ihren Festungen verschlossen, während Karl sie gerne im offenen Felde getroffen hätte. Es kam daher endlich zum 5jährigen Waffenstillstand von Vaucelles, nach welchem Alles im damaligen Zustande blieb. So gingen durch den Verräther Moritz jene Städte für die Deutschen bleibend verloren, und zudem war durch die Ueberlieferung dieser Festungen einerseits das Elsaß mit dem wichtigen Straßburg, dem „Thore von Süddeutschland" gefährdet, anderseits waren die Niederlande, die Gebiete Trier, Köln und Aachen — das ganze linke Rheinufer — bloßgestellt. (Waffenruhe 5. Februar 1555.)

Räuberkrieg Albrecht's 1553. 3) In Deutschland hatte der Passauer Vertrag zwar Ruhe gestiftet; aber Albrecht von Brandenburg setzte den Räuberkrieg fort. Auf Anordnung des Kammergerichts verband sich endlich Churfürst Moritz mit dem Herzoge Heinrich von Braunschweig, und beide griffen den geächteten Markgrafen bei Sievershausen an, auf der Lüneburger Haide. Der Markgraf wurde zwar geschlagen, aber drei Prinzen von Braunschweig blieben, und Churfürst Moritz selbst starb am dritten Tage, erst 33 Jahre alt. Sein Bruder August folgte in der Chur. Johann Friedrich, dem August in einem Vergleiche alle Thüringisch-Fränkischen Gebiete seines Hauses abgetreten hatte, starb mit (Moritzens Tod 9. Juli 1553.) (Johann Friedrich † 1554.)

Hinterlassung dreier Söhne am 3. März 1554. Der in die Enge getriebene und geächtete Albrecht flüchtete endlich nach einer zweiten Niederlage bei Schweinfurt (Juli 1554) nach Frankreich, und starb nach seiner Rückkehr während der Vergleichsunterhandlungen zu Pforzheim. Albrecht's Ende. † 8. Januar 1557.

XXII. 1) Der fortdauernde Kampf gegen Frankreich hatte die Eröffnung des Reichstags zu Augsburg bis zum 5. Februar verzögert. Es war nach allgemeiner Ueberzeugung nun nicht mehr von Vereinigungsmitteln, sondern von Feststellung des Friedens die Rede, und so kam nach achtmonatlichen Verhandlungen der Augsburger Religionsfrieden zu Stande, der fortwährend in Kraft bleiben sollte, auch wenn keine Vereinigung erzielt werden könne, zu der man die Hoffnung nicht völlig aufgab. Reichstag zu Augsburg 1555. Religionsfrieden 26. Sept. 1555.

2) Die meiste Schwierigkeit machte der geistliche Vorbehalt, nach welchem die geistlichen Reichsstände, welche die Religion wechselten, ihre bisherige Würde verlieren sollten. Dieser gerechten Forderung der Katholiken widersetzten sich die Protestanten auf's Beharrlichste. Endlich ließ man sowohl den Vorbehalt als die Protestation in den Frieden einrücken. So geschah es auch hinsichtlich des Verlangens der Protestanten: „daß die katholischen Stände ihren Unterthanen freie Religionsübung gestatten sollten", was sie selbst den Katholiken bisher verweigert hatten. Auch diese Forderung blieb unentschieden. Uebrigens wurden die Reichsstände beider Confessionen einander gleichgestellt, die gegenseitige Auswanderung gestattet, und die eingezogenen Kirchengüter miteinbegriffen. Das Kammergericht wurde aus beiden Confessionen bestellt. Der geistliche Vorbehalt. Andere Punkte.

3) So war nun die Religionstrennung auch politisch festgestellt. Der gutdenkende Karl V., welcher einen großen Theil seines Lebens und seiner Kräfte auf die Wiedervereinigung der Partheien verwendet hatte, konnte an einem solchen Zustande der Dinge keine Freude haben. Er hatte erleben müssen, wie ein fremdes Volk auf Einladung undeutscher Deutschen sich in des Vaterlandes Angelegenheit gemischt hatte, und sah voraus, welchen Einfluß diese ländersüchtige Regierung auf Europa überhaupt gewinnen werde, wenn die Macht von Oesterreich-Spanien getrennt sein würde. So lagen seine Entwürfe zertrümmert, sein Eifer vereitelt vor ihm, sein Geist und Körper litten heftig, die Welthändel wurden ihm zum Ueberdrusse, und der Gedanke, seine Krone niederzulegen, reifte zum festen Entschlusse. Karl's V. Kummer über diesen Frieden.

4) Im Herbste 1555 ließ der Kaiser seinen Sohn Philipp (II.), den er (s. 1553) mit Maria, Königin von England, vermählt hatte, nach Brüssel kommen, und übergab ihm in einer Rede, die alle Versammelten zu Thränen bewegte, die sämmtlichen Niederlande. Im Januar des folgenden Jahres geschah daselbst die feierliche Abtretung der Reiche Spanien und Neapel nebst deren Abhängigkeiten an seinen Sohn Philipp, und im August folgte die des Deutschen Reiches an seinen Bruder Ferdinand. Dann schiffte er sich nach Spanien ein und nahm seine Wohnung in dem von ihm gegründeten Kloster St. Justi in Estramadura. Dort lebte er, ferne von aller weltlichen Gesellschaft, zwei einsame Jahre lang. Seine Stunden waren getheilt zwischen Andachtsübungen und künstlichen Handarbeiten. Kurz vor seinem Tode ließ er sein eigenes Leichenbegängniß feiern und für die Ruhe seiner Seele ein feierliches Todtenamt halten, dem er selbst beiwohnte. Bald darauf starb er wirklich im 59sten Jahre seines Alters. Seine Abdankung 25. Oktbr. 1555. Sein Tod 21. Septbr. 1558.

5) Karl V. war ein schöner, stattlicher Mann von majestä- Karl's Charakter.

tischem Ansehen, doch ohne Stolz und Hochmuth, enthaltsam, mäßig, nüchtern und uneigennützig. Nie war er eifersüchtig über den Ruhm seiner Feldherren und Staatsmänner; er ertrug es, daß man mit der größten Freimüthigkeit zu ihm sprach. Wie treu und redlich er es mit seinem Glauben und seiner Kirche meinte, haben wir klar eingesehen; daß er keineswegs nach Unumschränktheit strebte, beweisen alle seine Handlungen. Er war ein würdiger Nachfolger Karl M.

Sein Glaubens-Eifer.

Neue Orden: Kapuziner 1528.

XXIII. 1) Während der Regierung Kaiser Karl V. entstanden mehre neue Orden in der katholischen Kirche. Die Kapuziner, ein Zweig der Franziskaner, wurden gestiftet durch Matthäus Baschi aus Urbino (1526), und bestätigt durch Papst Clemens VII. 1528. Dieser Orden verbreitete sich sehr, und leistete in allen Zweigen der Seelsorge, besonders auch durch Missionen, große Dienste. Der Theatiner-Orden wurde 1524 von Johann Petrus Caraffa, Bischof von Theate, und einigen Gleichgesinnten gestiftet; dessen Hauptzweck war ächte Verbesserung der Geistlichkeit und Unterdrückung der neuen Irrlehren. Der heilige Philippus Neri († 1595) gründete 1564 die Congregation der Oratorianer, bestätigt 1575 durch Papst Gregor XIII.; dessen Ziel waren die Seelsorge und Belehrung des Nächsten. Zwei Orden aber wurden vor allen durch ihren wohlthätigen Einfluß auf das Heil der Menschheit weltgeschichtlich wichtig.

Theatiner 1524.

Oratorianer 1564.

St. Ignatius von Loyola († 1556).

2) Ignatius von Loyola, ein Spanischer Edelmann (geb. 1491 in Biscaya), hatte in der Jugend Kriegsdienste gethan, und Pampelona wider die Franzosen vertheidigt (1521). Dabei wurde er verwundet, und während der langwierigen Heilung durch Lesung gottseliger Bücher zu dem Entschlusse begeistert, sein ganzes Leben Gott zu widmen. Er wallfahrtete erst nach Jerusalem, darauf befleißigte er sich der Wissenschaften auf verschiedenen Hochschulen mit allem Eifer. Dann verband er sich mit mehren gleichgesinnten Jünglingen (unter denen auch der nachmals so berühmte heilige Franziskus Xaverius, Apostel von Indien, war) zum Dienste Gottes und der Kirche (1534). Sie begaben sich nach Rom (1538), wo Ignatius den Plan zu einem neuen Orden entwarf, welchen auch Papst Paul III. unter dem Namen der Gesellschaft Jesu durch eine Bulle bestätigte (1540).

Der Jesuiten-Orden 1540. Dessen Verfassung und Einrichtung.

3) Die Verfassung des Ordens war und ist folgende: Die Generalcongregation (die Gesammtheit der gewählten Vertreter) ernennt den Ordensgeneral, der in Rom wohnt und unmittelbar dem Papste unterworfen ist. Diesem stehen der Admonitor und fünf gewählte Assistenten zur Seite; dann folgen die Vorgesetzten über einzelne Länder und Landschaften: die Provinciale. Der General wählt aus den Professen die Präsides der Profeßhäuser, die Rectoren der Collegien und die Superioren der Filialcollegien. Nach langer allseitiger, strenger Vorbereitung und Prüfung gelangt der Ordenscandidat zum Grade eines Professus oder Coadjutor spiritualis. Die Ordensgesellschaft besteht aus: Novizen, Scholastikern, Coadjutoren, Laienbrüdern und Professen, aus denen die Vorgesetzten gewählt werden.

Zweck des Ordens.

4) Der Zweck des Jesuiten-Ordens sollte sein: „Unterricht der Jugend und Beförderung der Ehre Gottes und des Seelenheiles der Menschen" durch Lehren und Predigen, Verwaltung des Bußsakramentes und durch Missionen in den Ländern der Heiden und Irrgläubigen. Die Jesuiten verpflichteten sich, außer den gewöhnlichen Gelübden, zum strengsten Gehorsam gegen ihren Vorsteher (General) und zu der Pflicht, überall hinzugehen, wo der Papst sie hinsenden werde. Bei dem Tode des

Stifters († 1556) zählte der Orden schon über tausend Mitglieder, und verbreitete sich bald über alle Länder. Die wichtigsten Dienste leistete der Orden besonders durch seine trefflichen Schulen und durch den großen Antheil, welchen er an der Bekehrung der Heiden und der Irrgläubigen hatte. In China, in Japan und in Ostindien, so wie in den weiteren Ländern von Amerika hat er das Christenthum mit wunderbarem Erfolge ausgebreitet und ächte christliche Bildung befördert. Er bildete den kräftigsten Damm gegen das weitere Fortschreiten der Neuerung, und gewann manche Gegend dem alten Glauben wieder, so wie er später dem Unglauben sich widersetzte. Ausbreitung und Leistungen desselben.

5) Inzwischen hatte Johannes von Gott (geb. 1495 in Portugal, † 1550), zu Granada einen Orden zur Verpflegung armer Kranken gestiftet, 1545, nämlich die Brüder der christlichen Liebe, auch die barmherzigen Brüder genannt. Die Mitglieder verbanden sich durch feierliche Gelübde, die Kranken aller Art, selbst mit Aufopferung des eigenen Lebens, geistig und körperlich zu pflegen. Sie erhielten erst von Papst Paul V. die Bestätigung (um 1617). Barmherzige Brüder 1545.

III. Ferdinand I. 1558—1564.

I. 1) Die Entsagung Karl V. wurde erst im März 1558 zu Frankfurt angenommen, und mit der Uebertragung der kaiserlichen Regierung an König Ferdinand I. feierlich vollzogen. In die durchgesehene Kapitulation wurden der Religionsfrieden und andere minder bedeutende Punkte eingerückt, und der neue Kaiser beschwor sie in dieser Gestalt. Zur Herstellung des gegenseitigen Vertrauens unter den Churfürsten, das seit Einführung der Reformation sehr gelitten hatte, wurde der „Churverein" mit mehren Zusätzen erneuert. Papst Paul IV. (s. 1555) wollte von Kaiser Karl's Abdankung nichts wissen, und wies König Ferdinand I. Gesandte mit Härte zurück, ungehalten über den Religionsfrieden. König Ferdinand I. ließ sich in keinen Streit darüber ein, sondern nannte sich „erwählter Römischer Kaiser", und wurde dann von Pius IV. (s. 1559) als solcher anerkannt. Ferdinand I. wird Kaiser 14. März 1558.

2) Ferdinand I. zeigte stets ein treues Deutsches und zugleich friedliches Gemüth; Arbeit und Thätigkeit waren ihm Bedürfniß. Mit ganzer Seele dem katholischen Glauben ergeben, trachtete er, seine Unterthanen darin zu erhalten, und die Protestanten durch Milde zurückzuführen. Zu dem Ende hatte er schon als König durch den würdigen Jesuiten Petrus Canisius die treffliche „Summa der christlichen Lehre" verfassen lassen. Als Kaiser berathete er sich auf dem Reichstage (1559) sogleich über die Beilegung der Religionsstreitigkeiten, und als Papst Pius IV. zwei Nuntien nach Naumburg sandte, um die Protestanten für das Concilium zu gewinnen, ordnete der Kaiser ihnen ebenfalls Gesandte bei, um gemeinschaftlich zu wirken (1561). Seine Bemühungen für die Religion 1559 u. f.

3) Doch die Erreichung dieses Zieles war um so weniger möglich, da unter den Nichtkatholiken selbst Trennungen entstanden. Die Reformirten oder Calvinisten, welche sich von der Schweiz und von Frankreich her im Reiche ausbreiteten, fanden immer mehr Anhang, und wurden den Lutheranern ein Aergerniß. Diese aber wurden selbst uneins, indem ein Theil sich nach Philipp Melanchthon richtete, welcher zuletzt in einigen Punkten zu den Reformirten sich hinneigte († 1560), ein anderer Theil aber streng bei Luther's Lehre blieb. So entstanden heftige Spaltungen unter den Protestanten.

und langwierige Streitigkeiten, welche zuletzt die weltliche Macht mit Gewalt entschied.

Ausbreitung des Protestantismus. 4) Trotz dieser innern Zerwürfnisse erblicken wir jetzt den Protestantismus auf dem Gipfel seiner Macht. Er herrschte in ganz Nord-Deutschland: in Sachsen, Thüringen und Meißen, in Hessen, in den Marken Brandenburg, in Braunschweig, in Mecklenburg, in Pommern, in Holstein, in Preußen, und breitete sich auch in Schlesien aus. In Süd-Deutschland herrschte er in der Pfalz, in Württemberg, in Baden, in den Reichsstädten, er hatte Eingang gefunden in den Rheinlanden, sogar in Bayern und in den Oesterreichischen Staaten.

Concilium von Trient 4. Decbr. 1562—63. II. 1) Neun Jahre lang hatte, seit des Churfürsten Moritz Krieg gegen den Kaiser, die Unterbrechung des Conciliums von Trient gewährt. Papst Pius IV. berief dasselbe auf's Neue (1561). Es ward am 18. Januar 1562 zum dritten Male eröffnet, und währte noch bis zum 3. und 4. December, wo die fünfundzwanzigste und letzte Sitzung gehalten wurde. Nach Verlesung aller verfaßten Beschlüsse wurde es für beendigt erklärt; der Legat Morone ertheilte den Segen und sprach dann: „Nachdem ihr Gott gedankt habt, gehet hin in Frieden." Hierauf Schluß desselben 26. Jan. 1564. unterzeichneten alle 255 Väter die Acten, als: 4 Legaten, 2 Cardinäle, 25 Erzbischöfe, 168 Bischöfe u. s. w. Der Papst bestätigte die Beschlüsse durch eine Bulle, und verkündete in einer andern Bulle die wichtigsten Entscheidungen in Form eines Glaubensbekenntnisses.

Leistungen des Conciliums. 2) Das Concilium von Trient leistete vollkommen seine schwierige Aufgabe: Es gab Zeugniß von dem alten ewigen Glauben der Kirche, verwarf die neuen Lehren, befestigte die Treugebliebenen, stellte die verfallene Kirchenzucht her, hob die Mißbräuche auf, und führte eine bessere Ordnung im Clerus ein. Die dogmatischen Entscheidungen wurden ohne Widerstand von der ganzen katholischen Christenheit angenommen; die Disciplinar-Decrete allein fanden hie und da Anstand. Alle Vorwürfe gegen die Synode sind nichtig, zum Theil unsinnig und widersprechend, also falsch.

Maximilian König 24. Nov. 1562. 3) Nachdem Maximilian, der Sohn des Kaisers, nach dem Wunsche seines Vaters zum Römischen König erwählt war, beschwor 30. Novbr. er die Kapitulation, und ward zu Frankfurt gekrönt. Kaiser Ferdinand Ferdinand † 25. Juli 1564. I. starb im 62. Lebensjahre, und nahm den Ruhm eines trefflichen Mannes mit in's Grab, den alle Partheien ihm zollten — das sprechendste Zeugniß für ihn in diesen schwierigen Zeiten. Leider mußte er von den Türken den Frieden erkaufen, da er ihrer Uebermacht, durch Frankreich verstärkt, nicht gewachsen war.

IV. Maximilian II. 1564—1576.

Maximilian II. 1) Unter Kaiser Maximilian II., schon König von Ungarn und Böhmen, genoß Deutschland vermöge seiner trefflichen Eigenschaften und seiner Klugheit, Unpartheilichkeit und Duldsamkeit im Ganzen einer Ruhe, wie noch nie seit der unglücklichen Spaltung. Auch das Reichskammergericht gewann nunmehr völlig die Oberhand über das Faustrecht.

Grumbachische Händel. 2) Dessen letztes Aufbrausen waren die Gewaltthätigkeiten des Fränkischen Ritters Wilhelm von Grumbach, welcher den Bischof von Würzburg, Melchior von Zobel, seinen Lehensherrn, in seiner eigenen Stadt ermorden ließ (1558), und darauf geächtet zu Johann Friedrich II. Joh. Friedrichs II. Theilnahme. (Sohn des abgesetzten Churfürsten) nach Gotha flüchtete. Dort bethörte Grumbach den jungen Herzog mit der Hoffnung, er wolle ihm das

Churfürstenthum zurückerobern; dieser widerstand daher so lange allen Ermahnungen des Kaisers, bis er selbst in die Acht verfiel, und dem Churfürsten August die Vollstreckung derselben übertragen wurde. Letzterer zwang Gotha nach einer Winterbelagerung zu Uebergabe. Wilhelm von Grumbach ward grausam hingerichtet, der junge Fürst Johann Friedrich II. wurde nach Wien gebracht, und dort in einem offenen Wagen zur Schau herumgeführt. (Er starb nach 28jähriger Haft zu Neustadt und zu Steyer.) Seine drei minderjährigen Söhne bekamen Churfürst August zum Vormunde, und erhielten zu Speyer die Wiedereinsetzung in die väterlichen Länder.

22. Dec. 1566. *Vollziehung der Acht 15. Apr. 1567.* *(† Mai 1595.)* *Ausgleichung 1570—72.*

3) Wegen der Grumbachischen Händel wurde zum ersten Male — zur Beschleunigung der Angelegenheiten — statt des Reichstages ein Deputationstag nach Worms berufen, welcher aus den Churfürsten und einigen abgeordneten Fürsten bestand, und mit einem Abschiede beschlossen wurde (1564).

Deputationstag 1564.

4) Statt des Faustrechts wurde Deutschland nunmehr von den zuchtlosen Söldnern (Miethsoldaten) heimgesucht. Auf des Kaisers Klagen wurden strengere Kriegsgesetze oder sogenannte Reiterbestallungen verfaßt. Allein das beste Mittel, welches er vorgeschlagen hatte: alle Werbungen ausländischer Fürsten zu verbieten, konnte er nicht durchsetzen. Die Fürsten behaupteten, dadurch werde der Kriegergeist in Deutschland vernichtet.

Soldaten-Unwesen.

5) Kaiser Maximilian II. brachte auf dem Churfürstentage zu Regensburg die Wahl seines 23jährigen Sohnes Rudolph zu Stande, und derselbe ward dort zum König gekrönt. Neue Feindseligkeiten der Türken veranlaßten einen Reichstag daselbst, auf welchem dem Kaiser sechzig Römermonate bewilligt wurden. Aber bereits krank, starb er dort an dem nämlichen Tage, an welchem der Reichsabschied bekannt gemacht wurde, im Alter von 49 Jahren. Von seinen sechs Söhnen folgte ihm Rudolph in den Oesterreichischen Landen.

Rudolph, König, 27. Oktbr. 1575. 1. Novbr. *Maximilian's II. Tod 12. Okt. 1576.*

V. Rudolph II. 1576—1612.

I. Unter der langen Herrschaft Kaiser Rudolph II., auch König von Ungarn und von Böhmen, der nicht geschaffen war, das Reich in so bewegter Zeit zu verwalten, da ihm Kraft und Klugheit fehlten, häufte sich der Zunder gewaltsamer Erschütterungen in Deutschland. 1) Nach dem Religionsfrieden hatte sich der Protestantismus fortwährend ausgebreitet, so daß von 1555—75 alle mächtige Fürsten daselbst — bis auf Oesterreich, Bayern und Jülich-Cleve — zur neuen Lehre sich bekannten. Auch der geistliche Vorbehalt konnte die katholische Religion nicht mehr schützen; denn Brandenburg und Chursachsen reformirten und säcularisirten ohne Bedenken die geistlichen Stifter. Sie setzten gewöhnlich einen Administrator ihres Hauses ein, und gelangte dieser zur Landesregierung, so wurde das Bisthum völlig eingezogen.

Zustand des Reiches. *Ausbreitung des Protestantismus 1555—75.*

2) So gingen schon unter Maximilian II. die Bisthümer Havelberg, Brandenburg und Lebus (1572), Merseburg (1561), Naumburg-Zeitz (1554) und Meissen (1581), sowie Kamin und Schwerin verloren. Unter Rudolph II. folgten — mit Verletzung des geistlichen Vorbehalts — die Erzstifter Magdeburg und Bremen, die Bisthümer Verden, Lübeck, Osnabrück, Ratzeburg, Minden und Halberstadt, indem die protestantischen Domherren Prinzen aus den benachbarten protestantischen Fürstenhäusern wählten, und die katholischen weichen mußten.

Reformirte Bisthümer.

Auf den Reichstagen bildeten die gegenseitigen Religionsbeschwerden einen stehenden Artikel, und stets drangen die Protestanten auf Abschaffung des geistlichen Vorbehalts, so sehr dieß auch der natürlichen Billigkeit entgegen war.

Reformationsrecht (in der Pfalz) 1563. 3) Das Reformationsrecht: d. h. die Befugniß, die Religion den Unterthanen zu bestimmen, wurde von den protestantischen Fürsten ohne Schonung ausgeübt. Friedrich III., Churfürst von der Pfalz, führte in seinem Lutherischen Lande den Calvinismus ein, zwang alle Gemeinden, den Heidelberger Katechismus anzunehmen, und trieb die widerstrebenden Geistlichen aus dem Lande. Sein Sohn Ludwig (s. 1576) machte auf gleiche Art das Land wieder lutherisch, doch er starb bald († 1583), und sein Bruder Johann Kasimir, als Vormund des unmündigen Friedrich IV., führte wieder den Calvinismus mit Gewalt, bei seinem Mündel selbst mit Schlägen ein. So war die Pfalz binnen 60 Jahren lutherisch, dann reformirt, wieder lutherisch, und nochmals reformirt.

(Anhalt u. Hessen-Cassel.) 4) Auf gleiche Weise mußten auch später Anhalt (1596) und Hessen-Cassel (1604) das Lutherthum gegen den Calvinismus vertauschen. Gegen-Reformen 1575 u. f. Als aber die Bischöfe von Würzburg (1575), von Bamberg (1587) und von Salzburg (1588), sowie Philipp, Markgraf von Baden-Baden (s. 1571), ebenfalls dieses Recht ausübten, und den alten Glauben wieder einführten, da begannen die Protestanten sogleich laut darüber zu klagen, als stände ihnen jenes Recht allein zu.

Reichstag zu Augsburg 1582 (Juli). II. 1) Auf dem ersten Reichstage zu Augsburg unter Kaiser Rudolph II. wurde — außer Bewilligung von 40 Römermonaten zur Türkenhilfe — nichts Erhebliches beschlossen, obwohl die Religionsunruhen in den Niederlanden, die Wiedererlangung der Reichsländer und einige Verbesserungen in Anregung kamen. Auch ward daselbst über den neuen Kalender berathen.

Julianischer Kalender (J. 46 vor Chr.). 2) Bisher hatte man den Julianischen Kalender gebraucht, welchen Julius Cäsar im J. 46 vor Christo eingeführt hatte, und wodurch dem Jahre von 365 Tagen alle vier Jahre ein Tag beigesetzt wurde, Schaltjahr genannt. Dennoch betrug der jährliche Unterschied von eilf Minuten im Jahre 1582 schon zehn Tage. Papst Gregor XIII. (s. 1572) hatte nun mit Hilfe mehrer Gelehrten denselben berichtigen, und durch alle Hochschulen prüfen lassen. Man warf demnach vom 5. Oktober an zehn Tage heraus, indem man den 15. Oktober schrieb, und bestimmte, daß jedes hundertste Jahr ein gemeines, das vierte hundertste wieder ein Schaltjahr sein sollte.

Widerstand gegen dessen Einführung (1582—1700). 3) Kaiser Rudolph II. ließ diesen Gregorianischen Kalender auf obigem Reichstage den Ständen überreichen, mit dem Antrage, denselben einzuführen. Die Katholiken waren damit zufrieden, die Protestanten aber weigerten sich hartnäckig, „weil der Papst der Antichrist, und demnach die Verwerfung Pflicht sei." Aus dieser Verschiedenheit in der Zeitrechnung entstand aber allenthalben solche Verwirrung, daß die Protestanten endlich am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Einführung des verbesserten Kalenders beschlossen. (England folgte erst 1752, und Schweden 1753, Rußland aber blieb starr beim alten bis auf den heutigen Tag.)

Drohende Ereignisse. III. Um dieselbe Zeit ereigneten sich mehre Vorfälle, welche die gegenseitige Abneigung nur erweiterten. Unruhen in Aachen (1581—98). 1) In Aachen hatten Protestanten aus den Niederlanden bald so viel Anhang gefunden, daß sie öffentlichen Gottesdienst erzwangen, und eigene Bürgermeister wählten. Eine kaiserliche Commission sollte Alles in den vorigen Stand setzen, doch die Protestanten bemächtigten sich in einem Aufruhr der Stadt (1581). Nach

fruchtlosen kaiserlichen Befehlen erfolgte die Achtserklärung, und die Vollstrecker stellten den vorigen Besitzstand her (1598).

2) In Köln hatte der Churfürst und Erzbischof Gebhard (von Waldenburg) die Gräfin Agnes von Mansfeld, Canonissin von Gieresheim, verführt, und deren Brüder zwangen ihn zum Versprechen, sie zu ehelichen. Deßhalb erklärte er sich für den Calvinismus (1582). Doch nur der Pfalzgraf Johann Kasimir leistete ihm einige Hilfe, dagegen ergingen bald Bann, Absetzung und Reichsacht über ihn. Ernst von Bayern ward einmüthig zum Nachfolger erwählt (1583); allein er mußte mit Gewalt Besitz nehmen. Gebhard floh nach den Niederlanden, nach England, und endlich nach Straßburg, wo er starb (1601). Im Gebiete von Köln wurde nun der Protestantismus völlig unterdrückt. in Köln (1582—1583).

3) In Straßburg, einem gemischten Kapitel, wählten die (14) protestantischen Domherren den 15jährigen Johann Georg von Brandenburg, die (7) katholischen erkoren den Cardinal-Bischof von Metz, Karl von Lothringen, zum Bischof. Die 12jährigen verwüstenden Fehden, welche nun folgten, endeten zuletzt durch einen Vergleich, nach welchem der Cardinal Karl den bischöflichen Stuhl behielt, Johann Georg aber 130,000 Gulden, und jährlich 9000 Gulden als Ersatz bekam (1604). in Straßburg (1592—1604).

4) Zur Zeit des Religionsfriedens hatten in der Reichsstadt Donauwörth beide Partheien gleiche Rechte. Als aber die Protestanten allmählig die Oberhand bekamen, schlossen sie die Katholiken von der Rathsfähigkeit aus, und untersagten ihnen öffentliche Religionsübung (1595). Einige Jahre darauf (1605) hielt der Abt vom heiligen Kreuz eine Procession, bei welcher die Katholiken von den Protestanten angefallen und verjagt wurden. Hierüber beschwerten sich die Katholiken, und sie wurden in ihr voriges Recht eingesetzt; Maximilian I., Herzog von Bayern, vollzog den Beschluß des Reichshofraths, indem er Commissarien dorthin sandte. Allein die Protestanten überfielen neuerdings die Katholiken während einer Procession (1606), und nun folgte die angedrohte Reichsacht, welche Herzog Maximilian I., nachdem alle Unterhandlungen fruchtlos gewesen waren, auch vollstreckte, indem er die Stadt zur Uebergabe zwang, und die alte Ordnung herstellte (1607). Er behielt die Stadt einstweilen pfandweise, weil sie die Kosten der Achtsvollstreckung nicht aufbringen konnte. in Donauwörth (1605—7).

IV. Während dieser Vorfälle hatten die Protestanten mehrfache Zusammenkünfte gehalten, um Verbindungen anzuknüpfen. 1) Endlich wurde durch Aufreizung Heinrichs IV., Königs von Frankreich (s. 1589), zu Kloster-Ahausen zwischen Pfalz-Neuburg, Ansbach und Bayreuth, Württemberg und Baden-Durlach, wozu später noch Brandenburg, Hessen-Cassel und einige (15) Reichsstädte kamen, die protestantische Union unter Leitung Friedrich's IV. von der Pfalz geschlossen. Die Mitglieder verbündeten sich zu einer gewaffneten Vertheidigung, theilten bereits die Eroberungen, welche man machen wollte, und auf den Reichstagen wurde die Stimmenmehrheit auch in weltlichen Angelegenheiten, und die Urtheile des Kammergerichts verworfen. Protestantische Union 4. Mai 1608

2) Dieser Union setzten dann die Katholischen den Bund der Liga entgegen, welcher zu München zwischen dem Herzoge Maximilian von Bayern und den Bischöfen von Augsburg, von Kostnitz, von Passau, von Regensburg und von Würzburg geschlossen wurde, und der auch die drei geistlichen Churfürsten von Mainz, von Köln und von Trier, sowie alle katholischen Stände in Bayern und in Schwaben beitraten. Im Jahre 1610 schloß sich derselben auch Erzherzog Ferdinand an, der Sohn Katholische Liga 10. Juli 1609.

und Erbe Karl's von Steyermark, Kärnthen und Krain, welcher seine Gebiete wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt hatte (1596—98).

Gefahr für Deutschland. 3) Dieses katholische Bündniß wäre jedoch, selbst in Verbindung mit den treuen lutherischen Fürsten von Sachsen, Braunschweig, Hessen, Mecklenburg und Andern, nicht im Stande gewesen, den Franzosen und den Unirten zu widerstehen. Denn diese hatten im Februar 1610 auf dem Unionstage zu Hall ein förmliches Bündniß mit Frankreich geschlossen, und waren darauf in die fränkischen und rheinischen Bisthümer eingefallen, während der König von Frankreich mit 40,000 Mann in Deutschland einbrechen wollte, um dem Hause Oesterreich seine Erbstaaten und das Kaiserthum zu rauben. — Da ward Heinrich IV. ermordet, und so das Deutsche Reich, so wie der katholische Glaube von einem neuen tödtlichen Schlage befreit. Da bald darauf auch Friedrich IV. von der Pfalz starb, dem sein junger Sohn Friedrich V. folgte, so schloß die Union einen Frieden mit der Liga (Oktober).

Frühere Unruhen in den Oesterreichischen Staaten s. 1547. V. Die Oesterreichischen Staaten waren um diese Zeit in der größten Verwirrung. 1) Schon unter Ferdinand I. hatte der Protestantismus daselbst zahlreiche Anhänger gewonnen, und unter Maximilian II. waren in Böhmen die meisten Utraquisten zum Lutherthume übergetreten. Dabei hegten die Neuerer große Abneigung gegen ihren katholischen Herrscher, und große Neigung zum Aufruhr und Verbindung mit den Fremden. Bereits 1547 empörten sich die Utraquisten; die protestantischen Herren in Nieder-Oesterreich suchten Religionsfreiheit zu erzwingen, und erlangten sie auch von Maximilian II. (1571). Nunmehr trachteten sie, die neue Lehre auch in den Städten einzuführen, und deren Prediger, namentlich ein gewisser Opitz, schmähten heftig gegen die Katholiken. Rudolph II. drängte den Protestantismus wieder in die alten Gränzen zurück, doch er hatte den Beistand der Stände gegen die Türken und den Aufrührer Stephan Botschkay in Ungarn so nöthig, daß er bald wieder nachgeben mußte.

Rudolph II. Unthätigkeit. 2) Alle diese Vorfälle machten den Kaiser mit jedem Tage untheilnehmender an der Regierung. Er beschäftigte sich lieber mit Sternkunde, Naturkunde und Kunstwerken der alten Zeit, daneben aber auch mit Sterndeuterei, Goldmacherei u. s. w. Diese Unthätigkeit und Sorglosigkeit bei den Zerrüttungen der Erbländer, die einen kräftigen Herrscher erforderten, konnte den übrigen Prinzen nicht gleichgiltig sein. Sie berathschlagten sich und erklärten endlich auf einer Zusammenkunft wegen des Kaisers „gefährlicher Gemüthsschwäche" dessen Bruder Matthias zum Haupte des Hauses (25. April 1606). Der Kaiser wurde dadurch nur argwöhnischer.

1606. Matthias, sein Gegner, König von Ungarn 25. Juni 1608. 3) Als nun Rudolph II. die Oesterreichische Erbfolge auf seinen Vetter Ferdinand von Steyermark übertragen wollte, zwang ihn Matthias mit gewaffneter Hand zur Abtretung der Länder Ungarn, Mähren und Oesterreich (1608). Er stellte hierauf den Protestanten, die ihn dabei unterstützt hatten, in einer Urkunde neue Religionsfreiheiten aus (19. März 1609).

Böhmen erzwingt den Majestätsbrief 11. Juli 1609. 4) Die Böhmen waren zwar dem Kaiser treu geblieben; doch durch diese Begünstigungen ermuntert, setzten sie bald Rudolph II. so zu, daß er den Protestanten daselbst völlig freie Religionsübung, ein eigenes Consistorium, den ungestörten Zutritt zu der Hochschule Prag, und die Freiheit, Kirchen und Schulen zu errichten, einräumen mußte. Die darüber ausgestellte Urkunde nennt man den Majestätsbrief (11. Juli 1609).

Matthias König von Böhmen Februar 1611. 5) Der Kaiser wünschte nun sein letztes Stammland dem Vetter Leopold, Bischof von Passau, zu verschaffen, und dieser ließ Kriegs-

volk in Böhmen einrücken. Da empörten sich die Böhmen, schlossen den König in die Burg ein, und riefen Matthias herbei, der unter Jubel in Prag einzog. Diesem mußte Rudolph nach kränkenden Verhandlungen die Krone abtreten (Februar 1611). Da sprach er in bitt'rem Grame den Fluch über Böhmen. Arm und verlassen starb der 60jährige Kaiser nach 35jähriger Regierung, und der Tod war ihm willkommen (20. Januar 1612). Rudolph's Tod 20. Januar 1612.

VI. Matthias 1612—1619.

I. 1) Die Kaiser-Wahl fiel auf Matthias, König von Ungarn und Böhmen, und die Krönung ward mit fast nie gesehener Pracht zu Frankfurt gefeiert. Außer Brandenburg waren alle Churfürsten und eine große Menge Fürsten zugegen. Es war gleichsam der Abschied von einander, und hinter den Festlichkeiten lauerten die Geister der Zwietracht. Der neue Kaiser zeigte sich nicht so thätig, als man erwartete, und es schien, als habe er den Bruder nur verdrängt, um dessen Unschlüssigkeit fortzusetzen. Dagegen arbeiteten bei Andern die Leidenschaften um so heftiger, und bereiteten die schweren Ausbrüche des Hasses vor. Matthias Kaiserwahl u. Krönung 13. und 24. Juni.

2) Schon 1609 war Johann Wilhelm, Herzog von Jülich-Cleve-Berg-Mark und Ravensberg am Niederrhein, ohne Erben gestorben. Er hatte vier Schwestern, welche an Deutsche Fürsten vermählt waren, und diese, nebst andern entfernteren Verwandten, machten Ansprüche auf die schöne Erbschaft. Johann Sigismund, Churfürst von Brandenburg, und Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, griffen zuerst zu, und schlossen zu Dortmund den Vertrag gemeinschaftlicher Verwaltung trotz dem Kaiser. Jülich'scher Erbschaftsstreit seit 1609.

3) Nach einigen Jahren wurden sie uneinig, und man suchte den Frieden durch die vorgeschlagene Vermählung des jungen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm mit des Churfürsten Tochter zu erzielen. Allein Wolfgang Wilhelm, der die Schwester des Herzogs von Bayern zu besitzen wünschte, ward durch dessen Bemühung zum katholischen Glauben bewogen. Die Protestanten finden den Grund dazu in einer Ohrfeige, welche der Churfürst von Brandenburg dem jungen Prinzen im Streite gegeben habe — doch wohl mit Unrecht. Zwist zwischen Brandenburg u. Neuburg 1612.

4) Churfürst Johann Sigismund suchte nunmehr den Beistand der protestantischen Niederländer, und trat ihnen zu Gefallen zum Calvinismus über. Die Niederländer, und die Spanier auf der andern Seite, rückten nun in die strittigen Länder ein. Der Provisions-Vergleich von Xanten (1614) konnte nicht vollzogen werden, und erst 1624 im Vertrage zu Düsseldorf wurden Cleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, dagegen Jülich, Berg und Ravenstein an Pfalz-Neuburg zugetheilt; beide Ländertheile sollten unter gemeinschaftlichem Namen verwaltet werden. Kampf um das Erbe 1613 u. f. Vergleich 1624.

II. 1) Da weder Matthias noch seine Brüder, die Erzherzöge Maximilian und Albrecht, Nachkommen hatten, so wurde Ferdinand von Steyermark mit deren Bewilligung als Nachfolger in den Erblanden anerkannt. Philipp III., König von Spanien, entsagte seinen Ansprüchen, unter der Bedingung, daß nach Abgang des Oesterreichischen Mannsstammes die Spanische männliche Linie folgen sollte. Hierauf wurde Ferdinand in Böhmen, und im nächsten Jahre auch in Ungarn gewählt und zum Könige gekrönt, nachdem er alle Rechte hier und dort bestätigt hatte. Ferdinand König in Böhmen 1617, und in Ungarn 1618.

Matthias will Ruhe stiften. 2) Um seinem Nachfolger eine ruhigere Regierung vorzubereiten, versuchte der Kaiser schon früher die Union und die Liga zur Auflösung zu bereden. Doch sein Antrag wurde von der Union verworfen, da sie schon mit den Niederländern in einen Bund getreten war, und einige Glieder derselben bereits mit den Böhmen in Unterhandlungen standen.

Vorfälle in Böhmen: Ueberschreitung des Majestätsbriefes. 3) Der Majestätsbrief gestattete zwar den Ständen der Herren, Ritter und königlichen Städte in Böhmen, nicht aber den Unterthanen katholischer Güterbesitzer, auf deren Grund und Boden protestantische Kirchen zu bauen. Da dennoch die Unterthanen zu Klostergrab und zu Braunau solche Gebäude aufführten, so wurde auf kaiserlichen Befehl die Kirche zu Klostergrab im Bisthume Prag niedergerissen, die zu Braunau im Sprengel des Abts geschlossen, und als die Braunauer Bürger deßhalb einen Aufstand erregten, wurden die unruhigsten derselben gefangen gesetzt.

Beschwerden der Stände Böhmens 1618. 4) Nun klagten die Protestanten über angebliche Verletzung des Majestätsbriefes, und fanden in dem Grafen Matthias von Thurn einen entschlossenen Anführer. Er war nebst Andern zum Defensor (Vertreter) des neuen Glaubens erwählt worden, und rief nunmehr die protestantischen Stände nach Prag. Von hier ward in einem Schreiben an den Kaiser nach Wien Abstellung der Beschwerden und Freilassung der Gefangenen begehrt. Kaiser Matthias tadelte das Benehmen der Stände, und verhieß genaue Untersuchung.

Gewaltschritte derselben 23. Mai. 5) Da begaben sich die Abgeordneten der Stände mit ihren gewaffneten Knechten auf das Schloß zu Prag, und verlangten von den vier Räthen Sternberg, Lobkowitz, Slawata und Martinitz zu wissen, ob das kaiserliche Schreiben durch sie, oder mit ihrer Bewilligung verfaßt sei? Diese antworteten ausweichend, und baten dann um nur zwei Tage Aufschub. Doch mit dieser billigen Bitte war man nicht zufrieden; vielmehr wurden Martinitz, Slawata und der Geheimschreiber Fabricius, als angebliche Urheber des Schreibens, zum Fenster hinabgeworfen. Die Höhe betrug 28 Ellen. Dennoch blieben sie am Leben, weil sie auf einen Haufen Papierspähne und andern Abgang fielen, und sie entkamen wie durch ein Wunder, obwohl mehrmals auf sie geschossen wurde.

Aufruhr der Böhmen. 6) Diese Mißhandlung der kaiserlichen Diener gab das Zeichen zur allgemeinen Empörung, welche schon vorbereitet war. Graf Thurn und seine Genossen ernannten 30 Directoren, welche statt des rechtmäßigen Oberhauptes den Staat verwalten sollten. Sie nahmen die kaiserlichen Beamten in Pflicht, bemächtigten sich der Gefälle, vertrieben die Jesuiten, ihre gefürchteten Todfeinde, warben Truppen, stellten den Grafen Thurn an die Spitze derselben, und knüpften mit Mähren, Schlesien und mit den Lausitzen
1618. Verbindungen an. Vergebens mahnte der Kaiser zum Frieden (18. Juni); die Utraquisten wollten Krieg, und sie begannen jenen furchtbaren Krieg, der dreißig Jahre lang Deutschland verwüstete.

Anfang des Krieges. 7) Die Grafen Boucquoi und Dampierre, welche in Böhmen einrückten, fanden dieses bereits gerüstet, und auch Oesterreich fing an zu wanken (der Graf von Hohenlohe führte hier den Empörern Hilfe herzu). Graf Ernst von Mannsfeld, der früher Katholik war und im Dienste Spaniens stand, nun aber Glauben und Fahne gewechselt hatte, nahm mit 4000 Unionstruppen die Stadt Pilsen mit Sturm (21. November), und dem Kaiser blieben in Böhmen nur noch Budweis und Krumau. Während des Winters pflog man Unterhandlungen, die aber durch den Tod des Kaisers unterbrochen wurden. Matthias starb zu Wien am 20. März 1619, im 63. Jahre seines Alters.

Matthias Tod 20. März 1619.

VII. Ferdinand II. 1619—1637.

(Der dreißigjährige Krieg 1618—1648.)

I. Ferdinand II. kam unter den schwierigsten Umständen zur Regierung. 1) Die Böhmen waren unter den Waffen, Mähren, Schlesien und die Lausitz ihnen befreundet; Oesterreich und Ungarn wurden nur an schwachen Fäden gehalten, und letzteres war von den Türken bedroht; dazu war von allen Seiten der Haß der Protestanten gegen ihn gerichtet, weil er ein ächter, eifriger Katholik war. Doch hier zeigte er festes Vertrauen und unerschütterliche Standhaftigkeit, und Gott nahm ihn in Schutz, und half ihm wunderbar aus dieser Noth.

Ferdinand's gefährliche Lage 1619.

2) Der Graf Thurn rückte mit Böhmischen Schaaren bis vor die Burg in Wien, worin sich König Ferdinand II., von öffentlichen und heimlichen Feinden umgeben, aufhielt. Er durfte die Hauptstadt nicht verlassen, wenn nicht Oesterreich und die Hoffnung zum Kaiserthum verloren gehen sollte. Schon sprachen die Protestanten von seiner Einsperrung in ein Kloster, und von der Erziehung seiner Kinder in der neuen Lehre. In dem gefährlichsten Augenblicke erschienen 16 Mitglieder der Stände vor ihm, und forderten mit Ungestüm seine Einwilligung zu ihrer Bewaffnung und zu einem Bunde mit Böhmen; ja einer derselben faßte ihn beim Knopfe, um ihn zur Unterschrift der begehrten Punkte zu zwingen.

Die Aufrührer in Wien.

3) In diesem entscheidenden Augenblicke zogen durch Gottes wunderbare Fügung 500 Geharnischte des Grafen Dampierre, unkundig dessen, was vorging, unter Trompetenschall in das Burgthor ein. In der größten Bestürzung und in Todesschrecken entflohen die Abgeordneten theils in Thurns Lager, theils suchten sie Schlupfwinkel. Bald kam Fußvolk an, viele Bürger und die Studirenden Wiens ergriffen die Waffen für den Erzherzog, und da auch Mansfeld durch Boucquoi bei Budweis geschlagen war, so kehrte Thurn plötzlich nach Böhmen zurück (Juni); der gerettete Ferdinand aber beschloß, nach Frankfurt zu reisen.

Rettung Ferdinand's (5. Juni 1619).

II. 1) Auf dem Wege zur Kaiserwahl verweilte Erzherzog Ferdinand beim Freunde seiner Jugend, Maximilian, Herzog von Bayern. Gleich eifrig in der Religion, hatten sie schon zu Ingolstadt den Entschluß gefaßt, die Kirche und den alten Glauben zu erhalten. Nunmehr besprachen sie auf's Neue die Angelegenheiten des Tages in München, und Maximilian versprach, im Falle, daß die Union auftreten sollte, derselben die Liga entgegen zu stellen.

Ferdinand bei Maximilian.

2) Die drei geistlichen Churfürsten und die Stellvertreter von Sachsen, Pfalz und Brandenburg waren bereits zu Frankfurt, als Ferdinand daselbst ankam (28. Juli). Doch die weltlichen Churfürsten verlangten vorher Beilegung der Böhmischen Unruhen; die Böhmen aber suchten durch ihre Gesandten selbst die Churstimme statt ihres Königs zu behaupten. Chursachsen wurde endlich zur Nachgiebigkeit bewogen, den Böhmischen Gesandten ward der Zutritt versagt, und die Mehrheit entschied sich für die Wahl. Alle stimmten für Ferdinand; dieser gab sich, dem Rechte gemäß, selbst die Stimme, und Chur-Pfalz pflichtete darauf der Mehrheit bei. Am 6. September 1619 folgte, ebenfalls zu Frankfurt, die feierliche Krönung.

Kaiserwahl zu Frankfurt.

Ferdinand erwählt 28. August u. gekrönt 6. Sept.

Die Böhmen verwerfen Ferdinand 17. August.

3) Während dieser Zeit verbündeten sich die Stände von Mähren, von Schlesien und von der Lausitz, ja selbst Ober- und Nieder-Oesterreich mit den Böhmen zu einer völligen Union. Darauf führten diese ihren längst gefaßten Plan aus, und erklärten Ferdinand „als Erbfeind der Gewissensfreiheit, als Sklaven Spaniens und der Jesuiten" u. s. w., der Böhmischen Krone für verlustig. An seiner Statt wurde Friedrich V. von der Pfalz erwählt, der den Böhmen schon viele Dienste geleistet hatte, und als Haupt der Union in Verbindung mit England und mit den Niederlanden stand. Die Abgeordneten von Mähren, von Schlesien und der Lausitzen traten einmüthig bei.

Erwählen Friedrich von der Pfalz 27. August 1619.

Vergebliche Abmahnungen.

III. 1) Umsonst sandten Bayern, Sachsen, der Kaiser selbst und sogar England Abmahnungsschreiben an den Churfürsten von der Pfalz. Der Glanz der Krone blendete den jungen Fürsten; seine Gemahlin Elisabeth, Tochter Jakobs von England, Christian von Anhalt, die Seele aller Umtriebe, und Friedrichs Hofprediger Scultetus munterten ihn dazu auf. Auch die Fortschritte des Bethlen Gabor, Fürsten von Siebenbürgen, in Ungarn, welcher Absichten auf diese Krone hegte, befestigten Friedrichs Entschluß. In Heidelberg erhielt er zwar ein neues Abmahnungsschreiben von allen Churfürsten, allein er hatte bereits die Wahlurkunde unterzeichnet. Zu Ende September verließ er Heidelberg, hielt später seinen feierlichen Einzug in Prag (31. Oktober), und wurde endlich dort mit großer Pracht zum Könige von Böhmen gekrönt (4. November).

Friedrichs Ankunft und Krönung 4. Novbr.

Reformation in Böhmen.

2) Bald entschloß sich der neue König, auf Zureden des Scultetus, das Land zu reformiren. Vor Allem nahm er den Katholiken die Domkirche, und übergab sie den Calvinisten. Am Thomastage wurden die Crucifixe und Bildnisse der Heiligen daselbst mit roher Gewalt zertrümmert, und die Gräber vieler Heiligen entehrt, beraubt, und deren Gebeine vernichtet. Nachdem auf solche Weise die Kirche „von dem Papstthume gesäubert war", wie die Bilderstürmer sich ausdrückten, wurde am heiligen Christtage der neue Gottesdienst eingeführt. Zu dem Ende wurde im Chor an die Stelle des Hochaltars ein Tisch mit 12 Sesseln aufgestellt; auf dem Tische befand sich ein Kuchen und ein Becher Weins. Der König und alle Uebrigen, welche das Abendmahl mithalten wollten, aßen sitzend ein Stück Kuchen, und thaten einen Trunk; darauf predigte Scultetus gegen die Heiligenbilder. Eine königliche Verordnung befahl die „Reinigung" aller Kirchen auf gleiche Weise, und die allgemeine Einführung des reformirten Gottesdienstes.

Bilderstürmerei 21. Dec.

Neuer Gottesdienst 25. Decbr.

Allgemeines Mißvergnügen darüber.

3) Nicht nur den Katholiken, sondern auch den Protestanten in Böhmen mißfiel diese Art Reformation; sie empörte im Auslande alle Christen, namentlich die lutherischen Sachsen, und schreckte selbst die Union, deren Hilfe Friedrich doch so benöthigt war. In Schlesien veranlaßte er durch seine Neuerung ebenfalls Aufregung, auch schadete er sich durch ein Bündniß mit den empörten Ungarn (1620), welches auch den Türken offen gelassen war.

Anstalten des Kaisers 1619—20.

IV. 1) Auf der Rückkehr von Frankfurt hatte Kaiser Ferdinand II. zu München ein Bündniß mit Herzog Maximilian geschlossen, um Böhmen zu retten. Mit Spanien gelang ihm ein Gleiches, und der Heerführer Spinola erhielt Befehl, in die Pfalz einzubrechen. Chur-Mainz aber gewann zu Mühlhausen die Churfürsten von Sachsen, von Köln und von Trier für den Kaiser.

Krieg gegen Friedrich 1620.

2) Da nun Chur-Brandenburg unthätig blieb, ja als dann gar die Union und die Liga sich einander Frieden und Ruhe zu Ulm

gelobten (3. Juli), da blieb dem neuen Könige nur die Hilfe der Böhmen übrig.[1]) Doch schon brach Herzog Maximilian mit seinem Heere gegen ihn auf, brachte auf dem Wege Ober-Oesterreich wieder zum Gehorsam (Nieder-Oesterreich hatte dem Kaiser schon früher gehuldigt), vereinigte sich mit den Kaiserlichen, und fiel rasch in Böhmen ein. Churfürst Johann Georg II. von Sachsen besetzte in des Kaisers Namen die Lausitz und dann Schlesien. Die Mahnungen, welche der Herzog von Bayern an Friedrich und an die Böhmischen Stände erließ, blieben fruchtlos; sie wollten den entscheidenden Kampf wagen.

Schlacht auf dem weißen Berge 8. Novbr. 1620.

3) Die Böhmischen Schaaren zogen bei Annäherung des Heeres der Liga nach Prag zurück, und Fürst Christian von Anhalt stellte das 21,000 Mann starke Heer auf dem weißen Berge in Schlachtordnung. Der Standort war trefflich, auch fehlte es nicht an guten Führern, wohl aber an Ordnung, Einigkeit und Gehorsam. Das katholische Heer, über 30,000 Mann stark, war ihnen gefolgt, und bildete ein Viereck. Mehre ausgezeichnete Führer, unter denen vor allen der 60jährige Johann Tzerclas, Graf von Tilly, hervorragte, befehligten das Heer; doch die Seele des Ganzen war Maximilian. Tilly führte die obersten Reihen den Berg hinan, und nun begann die Schlacht. Hart war der Anfang des Kampfes, eine halbe Stunde schwankte der Sieg; doch als der Fürst von Anhalt gefangen und sein Haufe zerstreut wurde, da flohen zuerst die Ungarn, und bald kamen auch die Schlesier, Böhmen und Engländer in Verwirrung. Nur die Mährer harrten aus, und blieben fast Alle nach tapferer Gegenwehr. Der Graf Thurn entrann. Der vollkommenste Sieg der Katholiken war nach einer Stunde errungen.

Niederlage der Böhmen 1620.

Friedrichs V. Flucht 9. Novbr.

4) Friedrich V. saß eben bei Tafel, als er den Anfang und Ausgang des Kampfes vernahm, und vom Walle aus sah er sein Unglück. Er bat um einen Waffenstillstand, und flüchtete am andern Morgen mit seiner Gemahlin und mit wenigen Begleitern so eilig, daß er seine Krone, Christian aber seine Papiere zurückließ. Erst in Breslau fand Friedrich Sicherheit; von da begab er sich nach den Niederlanden, und lebte dort auf Kosten seines Schwiegervaters, des Königs von England. (1621.)

Unterwerfung von Böhmen 11. Nov. 1620.

V. An dem nämlichen Tage, da Friedrich Prag verließ, hielt Herzog Maximilian seinen Einzug daselbst. 1) Bereits am 11. November huldigten die Hauptstadt, und nach einigen Tagen die Böhmischen Stände dem Kaiser, thaten demuthsvolle Abbitte, lieferten die Bundesurkunden aus, und schwuren auf's Neue den Eid des Gehorsams. Maximilian vereinigte mit Ernst große Milde, und nachdem er dem Fürsten Karl von Lichtenstein als Statthalter die Sache übergeben, und den größten Theil des Heeres unter Tilly zurückgelassen hatte, kehrte er nach München zurück (November).

Bestrafung der Empörer am 20. Juni 1621.

2) So sehr der neue Statthalter von Böhmen durch Gerechtigkeit, Güte und Klugheit sich auch auszeichnete, so durfte er doch die Niedersetzung eines Gerichts von zwölf Böhmen und Oesterreichern zur Untersuchung der Empörung nicht hindern. Die Häupter derselben, welche nach Prag zurückgekehrt waren, wurden verhaftet, 27 Abwesende, unter diesen

[1]) Den Vergleich von Ulm hatte der staatskluge Cardinal Richelieu, Beherrscher von Frankreich für Ludwig XIII. (s. 1610), vermittelt; denn er hatte damals einen Aufstand der Calvinisten zu bekämpfen und von einem Siege der Union zu fürchten. Doch sorgte er durch geheime Einverständnisse in Deutschland stets dafür, daß das Haus Habsburg nicht zu mächtig werde.

der Graf von Thurn, wurden vorgefordert. Rasch, aber auch gerecht, wurden die Untersuchungen geleitet, und die Acten nach Wien gesandt. Nur auf die nachdrücklichen Vorstellungen seiner Räthe unterschrieb der Kaiser ungern so viele Todesurtheile. Solche wurden an 24 Adeligen durch das Schwert, und an drei Bürgerlichen durch den Strang vollzogen. Die übrigen wurden zu lebenslänglicher Haft, oder Leibesstrafen, und zum Verluste ihrer Güter verurtheilt.

Trotziges Benehmen Friedrichs 1620.

3) Die Ursache, daß man jetzt und in der Folge nach der Strenge der Gerechtigkeit handelte, war unstreitig vor Allem das Betragen des Churfürsten Friedrich, der, weit entfernt, an Versöhnung mit dem Kaiser zu denken, vielmehr auf alle mögliche Weise trotzte. Er ernannte Ernst von Mansfeld zu seinem Feldmarschall, forderte die Union auf, den Frieden von Ulm zu brechen, und schrieb an Bethlen Gabor, er möchte die Länder des Kaisers mit Feuer und Schwert verheeren. Hiezu kamen die fürchterlichen Schmähungen der Calvinischen Prediger in Böhmen gegen den Kaiser und die Katholiken. So mußte Ferdinand endlich zur Ueberzeugung gelangen, daß, so lange es Protestanten im Lande gäbe, die Ruhe nicht wieder hergestellt werden könnte. Es wurden also vorerst alle Prediger verwiesen. Später, im Juli 1627, wurde angekündigt, daß kein Unterthan geduldet werden würde, der sich nicht zum katholischen Glauben bekenne. (So wanderten wohl 30,000 Familien aus.)

Verweisung der Protestanten aus Böhmen.

Aechtung Friedrichs 21. Januar 1621.

4) Friedrich V. wurde indessen als Empörer und Verbrecher vom Kaiser in des heiligen Reiches Acht und Aberacht erklärt. Gleiches Schicksal hatten Johann Georg, Markgraf von Jägerndorf, Christian, Fürst von Anhalt, und der Graf von Hohenlohe, gegen welche verschiedene Achtsvollstrecker ernannt wurden. Bald löste sich die Union mittelst eines Vertrages mit dem Feldherrn Spinola förmlich auf, und aller menschlichen Berechnung nach war nunmehr der Streit geendet.

Ende der Union 12. April.

Ernst von Mansfeld.

VI. Allein der Kampf wurde nun durch einige Abenteurer ganz muthwillig nach Deutschland versetzt. 1) Ernst, Graf von Mansfeld, der sein Zeitalter und die Spannung der Völker wohl kannte, sammelte neue Schaaren in der Rheinpfalz, und erklärte sich für Friedrich. Mit 20,000 Mann verheerte er die katholischen Stifter Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Speyer, Worms, Mainz, und endlich Elsaß und Lothringen, wo er seine Winterquartiere nahm und neue Schaaren warb. Jetzt trat auch Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, auf, sammelte ein Heer, und vereinigte sich mit Mansfeld, der den Rhein überschritten hatte. Beiden war Tilly nicht gewachsen, doch als sie uneinig sich trennten, besiegte er den Markgrafen bei Wimpfen (6. Mai) vollständig.

Georg Friedrich von Baden-Durlach.

1622.

Christian von Braunschweig.

2) Nun fand Mansfeld einen neuen Helfer in Christian, Prinz von Braunschweig, Administrator von Halberstadt, einem wilden Jüngling. Seine Raubschaaren hausten fürchterlich, besonders in Westphalen, wo sie Kirchen und Klöster plünderten und an den katholischen Priestern und Mönchen schreckliche Grausamkeiten verübten. Aus den zu Paderborn geraubten silbernen Bildsäulen der heiligen Apostel ließ Christian Thaler prägen mit der Umschrift: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind!“ Er rühmte sich öffentlich seiner Greuelthaten und hatte unter seinen Rotten Brandmeister, welche das Anzünden der Dörfer und Städte kunstgemäß betrieben. Tilly holte ihn bei Höchst ein, als er eben über den Main

setzen wollte, und schlug ihn so, daß er sich nur mit der Hälfte seiner Truppen mit Mansfeld vereinigen konnte (in der Rheinpfalz). Beide fielen nun verheerend über den Elsaß her. Hierauf drangen sie verwüstend in Lothringen ein, drohten den Französischen Calvinisten zu helfen, wendeten sich aber nach den Niederlanden gegen die Spanier (August).

3) Tilly eroberte im Herbste die letzten Plätze in der Pfalz, namentlich Heidelberg und Manheim nach tapferer Gegenwehr. Dort erbeutete er die berühmte Büchersammlung, welche Herzog Maximilian dem Papste Gregor XV. schenkte für die der Liga geleisteten Geldunterstützungen.[1]) Die in den Niederlanden entlassenen Abenteurer Mansfeld und Christian kehrten am Ende des Jahres (1622) wieder nach Deutschland zurück und hausten hier neuerdings gräßlich in Westphalen und in Niedersachsen, bis ihren Räubereien ein Ziel gesetzt wurde. Tilly in der Pfalz. Neue Greuelscenen.

4) Auf dem Reichstage zu Regensburg wurde die durch Aechtung Friedrichs erledigte Churwürde (welche bisher zwischen Pfalz und Bayern gewechselt hatte) nun auf Maximilian I. von Bayern feierlich und erblich übertragen. Darauf ward Christian von Braunschweig, welcher die Gnade des Kaisers verschmäht hatte, nebst dem Grafen von Mansfeld am 6. August 1623 durch Tilly bei Stadtlohn so geschlagen, daß beinahe das ganze Kriegsvolk zu Grunde ging. Beide entließen bald ihre noch übrigen Truppen und flüchteten in die Niederlande. Der Krieg schien abermals beendigt, 1624. Maximilian wird Churfürst 25. Febr. 1623. Sieg Tilly's bei Stadtlohn 6. Aug.

VII. Allein nun begann die Einmischung der Fremden. 1) Der ränkevolle Cardinal Richelieu brachte ein geheimes Bündniß zu Stande zwischen Frankreich, England, Venedig und Savoyen gegen das Haus Habsburg, für welches er auch die Niederlande, Schweden und Dänemark zu gewinnen trachtete. Gustav Adolph, König von Schweden, erklärte sich zwar bereit, nach Deutschland überzusetzen, aber man fand seine Bedingungen zu hoch, und er selbst überließ den Vortritt seinem Nachbar Christian IV. von Dänemark. Dieser König trug sich wie Jener mit dem Entwurfe, sein kleines Reich auf Kosten Deutschlands zu vergrößern. Er hatte seinem Sohne die Stelle eines Coadjutors und Nachfolgers des (protestantischen) Erzbischofs von Bremen, so wie das Bisthum Verden verschafft, und von dem wilden Christian erhielt er auch das Bisthum Halberstadt. Auch die Herzoge von Braunschweig und die von Mecklenburg hatten sich katholische Stifter nach dem Passauer Vertrage angeeignet, und strebten noch nach andern, z. B. Paderborn und Osnabrück. Sie sahen sich jetzt durch Tilly bedroht. Bewaffnete Einmischung der Ausländer.

2) Unter dem Vorwande, das nördliche Deutschland gegen die (angeblichen) Eingriffe des Kaisers zu vertheidigen, mischte sich nun Christian IV., König von Dänemark, eigennützig und unberufen in die Deutschen Angelegenheiten. Er stellte ein Heer auf, für welches sowohl der Graf von Mansfeld, als der Fürst von Braunschweig Truppen warben. Im Mai 1625 beschlossen die Stände des Nieder-Sächsischen Kreises, mit den Ausländern verbündet dem Kaiser entgegen zu treten, und ernannten den König von Dänemark zum Kreisobersten. (Sachsen und Brandenburg wollten nichts von diesen Umtrieben wissen.) Christian IV. von Dänemark tritt auf gegen den Kaiser 1625.

VIII. 1) Bisher hatte katholischer Seits die Liga beinahe allein den Krieg geführt; nun wünschte auch der Kaiser, ein eigenes Heer in's Feld zu stellen; aber es fehlte ihm an den nöthigen Mitteln dazu. Da Fernerer Krieg (1625).

[1]) Pius VII. gab dieselbe im Jahre 1818 der Stadt Heidelberg zurück.

Wallenstein. half ihm ein Mann aus der Verlegenheit. Albrecht von Waldstein, genannt Wallenstein, ein edler Böhme, 1583 zu Prag geboren, trat später zur katholischen Kirche über. Kenntnißreich und unbegränzt ehrgeizig, glaubte er in den Sternen seine Größe zu lesen. Er focht gegen die Ungarn, in Italien, dann bei Prag, und erhielt die Herrschaft Friedland zur Belohnung (1624). Jetzt, wo der Kaiser ein eigenes Heer schaffen wollte, erbot er sich, solches beinahe ohne Kosten zusammen zu bringen, wenn man ihm den unbeschränkten Oberbefehl übertragen würde. Die Vollmacht ward ausgestellt, und in wenig Monaten war ein Heer gesammelt, welches in der That 21,000 Krieger zählte.

Charakter und Thaten.

Er sammelt ein Heer 1625.

Feldzüge Wallensteins 1625 u. 1626. 2) Im Herbste noch brach Wallenstein mit seinen Truppen nach Norddeutschland auf, und überwinterte im Magdeburgischen und Halberstädtischen. Im folgenden Jahre rückte der Graf Mansfeld anfangs gegen ihn, dann aber wandte er sich gegen Ungarn, um sich mit Bethlen Gabor zu vereinigen. Wallenstein folgte ihm wider Willen mit seinem Heere. Da aber Mansfeld keine gute Aufnahme fand und abgeschnitten wurde, so verkaufte er Geschütz und Heergeräth, entließ seine Krieger, und wollte nach Venedig, und von dort nach England, um Geld zu holen, doch bei Zara unterlag er den Anstrengungen, 45 Jahre alt. In diesem Jahre war auch sein Freund Christian von Braunschweig, erst 27 Jahre alt, gestorben. Der König von Dänemark, der solche Heerführer nicht zu ersetzen vermochte, ward bei Lutter am Barenberge durch den tapfern Tilly völlig geschlagen, und verlor sein ganzes Geschütz (27. August).

Tod Mansfeld's (Nov.)

und Christian's von Braunschweig (Mai).

Sieg Tilly's bei Lutter 27. August.

Kampf im Norden, Wallenstein und Tilly 1627. 3) Im folgenden Jahre fielen Wallenstein und Tilly mit 80,000 Mann in Holstein ein, um den Dänenkönig aus Deutschland zu vertreiben. Das Land war bald bis auf einige feste Plätze erobert, dann auch Schleswig und Jütland überschwemmt, und Alles wurde von den wilden Schaaren auf unmenschliche Weise verwüstet. Je mehr die Feinde verschwanden, um so eifriger betrieb Wallenstein seine Werbungen, und erregte dadurch gerechten Argwohn. Sein Willen schien mächtiger, als der des Kaisers; ganz Norddeutschland gehorchte ihm, und er lebte mit kaiserlicher Pracht.

Wallenstein Herzog von Mecklenburg 19. Januar 1628. 4) Als Ersatz für seine aufgewandten Kosten bekam er darauf Mecklenburg, dessen Herzöge geächtet wurden, und ward also Reichsfürst. Nunmehr trachtete er auch nach Pommern, und begann die Belagerung der Stadt Stralsund; aber die Bürger vertheidigten sich so trefflich, daß er nach vielen Stürmen und Verlusten abziehen mußte. Indessen hatte König Christian IV. um Frieden gebeten; er erhielt durch denselben zu Lübeck seine Länder gegen das Versprechen zurück, in die Angelegenheiten Deutschlands sich nicht ferner zu mischen, und der Deutschen Stifter sich nicht weiter anzumaßen.

Frieden zu Lübeck 12. Mai 1629.

Restitutions-Edict 6. März 1629. IX. 1) Jetzt schien der günstige Zeitpunkt gekommen zu sein, die Protestanten zur Erstattung der seit dem Religionsfrieden widerrechtlich eingezogenen geistlichen Güter anzuhalten: d. h. den geistlichen Vorbehalt genau geltend zu machen. Die katholischen Stände hatten den Kaiser gebeten, er möchte die unaufhörlichen Beschwerden durch ein entscheidendes Urtheil beendigen. Demnach erschien das Restitutions-Edict, wodurch die Einziehungen aller mittelbaren Stifter nach dem Frieden für aufgehoben erklärt, den Katholiken das Reformationsrecht ertheilt, und die Friedensvortheile auf die Bekenner der Augsburgischen Confession beschränkt wurden. Es handelte sich bei diesem durchaus nicht unbilligen, doch vielleicht

unklugen Schritte allerdings um zwei Erzbisthümer, zwölf Bisthümer, sechs Abteien und viele Klöster. Da man nun sogleich Anstalten zur Vollstreckung machte, so glaubten die Protestanten darin den Umsturz ihrer Religion zu erblicken, obwohl davon nicht im entferntesten die Rede war.

2) Aber wohl hatte der arglistige Cardinal Richelieu dabei wieder die Hand im Spiele gehabt, indem er, der durch Besiegung der Calvinisten in Frankreich für einen Förderer der katholischen Sache galt, die katholischen Fürsten Deutschlands zu jenem Verlangen bearbeiten ließ. Ihm war es jedoch in Deutschland nur darum zu thun, einen neuen Krieg gegen den Kaiser zu entzünden, und dazu gab es sicher kein besseres Mittel, als die protestantischen Fürsten zur Herausgabe der seit dem Jahre 1552 eingezogenen Stifter zu nöthigen. Hiezu kam noch, daß die ganze Gehässigkeit der Maßregel auf den Kaiser fiel, da er die Vollstreckung einzeln anbefehlen und durchführen mußte. Ränke Frankreichs in dieser Sache.

3) Doch die nächsten und lautesten Klagen der Katholiken und der Protestanten auf dem Fürstentage zu Regensburg (Februar) betrafen die schauderhaften Schandthaten, Plünderungen, Mordbrände und Unterdrückungen, welche Wallenstein und sein zügelloses Heer verübten. Die Fürsten forderten daher die Entlassung dieses Wallensteins und seiner überflüssigen Söldner.[1]) Der Kaiser konnte nicht länger dem allgemeinen Andringen widerstehen, und nach einigem Zaudern willigte er in des Feldherrn Entlassung ein. Wider Erwarten gehorchte Wallenstein, und zog sich scheinbar gleichgiltig auf seine Güter nach Böhmen zurück. An dessen Stelle kam Tilly, der auch das Bayerisch-Ligistische Heer behielt. Wallensteins Abdankung 1630. (September.)

4) Auf die Vorstellung einiger protestantischen Stände wurde wegen der Religionsverhältnisse ein Vergleichungstag nach Frankfurt anberaumt, und bis dahin die Vollziehung des Edicts aufgeschoben; doch konnte der Kaiser die Wahl seines Sohnes Ferdinand zum Könige nicht durchsetzen. Aufschub des Edicts 3. Febr. 1631.

X. Mittlerweile stand schon ein neuer Feind auf Deutschlands Grund und Boden. 1) Gustav II. Adolph, König von Schweden, hatte bereits 1614 und 1620 den Protestanten seinen Beistand als Verbündeter angeboten. Nach Endigung des Dänischen Krieges schloß er auf Betrieb des Französischen Ministers Richelieu, jenes gewissenlosen Erzfeindes Oesterreichs, Waffenruhe mit Polen (1629), und machte unter dem Vorgeben, den Protestantismus zu schützen, Anstalt, sich in Deutschland festzusetzen. Dieß war der eigentliche und einzige Grund seiner Landung auf der Insel Usedom. In seinem Manifeste gab er als Ursachen an: man habe seine Briefe an den Fürsten von Siebenbürgen aufgefangen, den Frieden mit Polen verhindert, diese mit Truppen unterstützt, und seine Gesandten von Lübeck weggewiesen. Von der protestantischen Religion, vom Restitutions-Edicte, von der (angeblich) gekränkten Religions- und Reichsfreiheit war gar keine Rede in dieser Erklärung; auch bedurfte es zur Erhaltung des Protestantismus durchaus keiner fremden so unheilvollen Einmischung. Gustav II. Adolph von Schweden landet in Deutschland 24. Juni 1630.

2) Mit seinen 15,000 Mann trefflicher Truppen zwang er Seine ersten Thaten.

[1]) Das Anerbieten des Feldherrn, einen Theil des Heeres nach Frankreich zur Unterstützung der Calvinisten zu senden und so die Französische (verworfene) Politik mit gleichem Maße zu vergelten, wurde vom großmüthigen, ächt christlichen Kaiser entschieden abgelehnt, eben so wie der Plan, die drohenden Fürsten mit dem Heere zum Schweigen zu bringen.

zuerst den Herzog Bogislaw XIV. von Pommern (20. Juli), ihm sein Land zu überlassen, aus welchem er, wie auch aus Mecklenburg, die Kaiserlichen vertrieb, und die Fürsten hier wieder herstellte. Um die noch zögernden Protestanten zu gewinnen, schloß Gustav Adolph zu Bärenwalde

Bündniß mit Frankreich 13. Januar 1631.

ein Bündniß mit Frankreich, nach welchem er von demselben jährlich 400,000 Thaler erhalten sollte, um den Krieg gegen Oesterreich zu führen, den freien Handel auf dem Ocean herzustellen, und den Protestanten freie Religionsübung zu verschaffen. Von nun an nahm das Vertrauen der Protestanten gegen ihn zu, und der Landgraf Wilhelm V. von Hessen war der erste, der mit ihm in ein Bündniß trat.

Fernere Schritte Gustav Adolph's 1631.

3) Georg Friedrich, Churfürst von Brandenburg, ward gezwungen, den Schweden seine Feste Spandau einzuräumen, nachdem diese 8000 Mann in Frankfurt an der Oder niedergehauen und diese Stadt geplündert hatten (4. Mai 1631). Noch mehr Schwierigkeiten

(Leipziger Bund März.)

machte Johann Georg I., Churfürst von Sachsen, welcher zu Leipzig einen Bund zwischen den Protestanten zur Sicherung der Selbstständigkeit zu Stande gebracht hatte. Allein der Kaiser erklärte diese Selbstbewaffnung für nichtig, und ließ solche durch den Grafen von Fürstenberg mit 24,000 Mann zerstören, was auch binnen zwei Monaten in Ober-Deutschland geschah.

Benehmen von Magdeburg.

XI. 1) Die Stadt Magdeburg, die sich von jeher durch wilden Eifer für den Protestantismus und durch Haß gegen den Kaiser auszeichnete, hatte den wegen seiner Verbindung mit den Dänen geächteten Christian Wilhelm von Brandenburg aufgenommen, und den Schweden-König eingeladen, dort seinen Waffenplatz zu gründen — also einen Reichs- und Volksverrath begangen.

Tilly belagert diese Stadt.

2) Tilly beschloß nunmehr, dieses Anerbieten für sich mit gewaffneter Hand durchzusetzen, und zog vor Magdeburg. Der Schrecken der Magdeburger war groß, als sie gewahrten, daß es auf eine ernstliche Belagerung abgesehen sei. Nachdem die meisten Krieger bei Vertheidigung der Außenwerke gefallen waren, mußten sich die Bürger bewaffnen. Dieses geschah mit Verdruß, und ohne den religiösen Fanatismus und die Hoffnung auf Entsatz wäre vielleicht damals die Uebergabe zu Stande gekommen. So aber ward auch die dritte Aufforderung Tilly's, sich zu ergeben, trotzig abgewiesen, und da man darauf einen Theil des Geschützes abführen sah, vermuthete man, die Ursache sei die Ankunft der heranrückenden Schweden, und allgemein überließ man sich sorgenloser Ruhe in der Stadt.

Erstürmung von Magdeburg 10. Mai.

3) Tilly hatte wirklich den Entschluß gefaßt, sein Lager aufzuheben; doch endlich hatte er im Kriegsrathe dem Ungestüme des Grafen von Pappenheim nachgegeben, vorher noch einen Hauptsturm zu wagen. Das Zeichen dazu erfolgte um 7 Uhr des Morgens, und sogleich drang der ungestüme, kühne Pappenheim zuerst an; ihm folgten die übrigen Sturmhaufen, und drängten bald stromweise in die Stadt. Ihre Wuth vergrößerte sich, als man aus allen Fenstern Widerstand leistete, und jede Gasse einzeln genommen werden mußte. Nach 10 Uhr erst begann die damals in jedem Heere gesetzliche Plünderung; Tilly, der solche nicht hindern konnte, bewies dabei seine gewöhnliche Menschlichkeit. Aber plötzlich entstand durch die Minen, welche der Schwedische Oberst Falkenberg mit Hilfe seiner Genossen (der herrschenden Parthei unter den Bürgern) auf dem Markte und in

Brand der Stadt.

den Hauptstraßen hatte legen lassen, eine schreckliche Feuersbrunst. Freund und Feind wurden von den von allen Seiten aufwirbelnden Flam-

men ergriffen. Es brannte wohl an 50 Stellen, in Stadttheilen, wo die Kaiserlichen gar nicht hingedrungen waren. Die Stadt wurde, da alle Löschversuche vergeblich waren, bis auf den Dom und 137 Häuser von den Flammen verzehrt. Diese Zerstörung geschah, damit die wichtige Stadt, wenn sie dem Schwedenkönige nicht erhalten werden konnte, wenigstens nicht in die Hände Tilly's falle, da ihr Besitz eine Lebensfrage für seine Stellung in Nord-Deutschland war.

Ursache der Zerstörung.

4) Die Behauptung, Tilly habe die Stadt Magdeburg zerstört, ist daher grundfalsch, und es ist eine unwürdige Verläumdung, diesem Manne Worte eines Mordbrenners in den Mund zu legen, welche erst zwei Jahre nachher in der Französischen Schrift: Le Soldat Suédois — doch mit dem Zusatze: „wenn es wahr ist" — angeführt wurden. Von den spätern Geschichtsverfälschern wurde auch dieser Zusatz absichtlich verschwiegen und so die Lüge bis auf heute fortgepflanzt.[1]) Tilly hielt vielmehr erst am 3. Tage seinen Einzug in die Stadt, und nach dem einstimmigen Zeugnisse der Zeitgenossen vergoß der greise Krieger Thränen über deren Schicksal, ließ dann unter die halb verhungerten Einwohner, welche in die Domkirche geflüchtet waren, Brod austheilen, und nachdem er Gott für den verliehenen Sieg gedankt hatte, gab er den strengsten Befehl, keinem Menschen irgend ein Leid zuzufügen.

Berichtigung. Edles Benehmen Tilly's.

5) Gustav Adolph hätte die unglückliche Stadt allerdings retten können; denn er lagerte seit dem 16. Mai mit einem starken Heere bei Altbrandenburg, wenige Meilen von Magdeburg; allein er zögerte aus List, weil er durch die Gefahr dieser Stadt die beiden Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg aus ihrer Neutralität heraus zwingen wollte. Ja Gustav Adolph wird jetzt sogar für den eigentlichen Urheber des Unterganges von Magdeburg angesehen: weil er nur dann auf eine wirksame Beihilfe der meisten protestantischen Fürsten rechnen mochte, wenn man ausrufen konnte: Magdeburg ist durch Tilly zerstört worden der Religion wegen. —

Gustav Adolph's Benehmen.

XII. 1) Da Tilly, der in der Mark stand, den Gustav Adolph nicht zu einer Schlacht bringen konnte, und die Gesinnungen Johann Georgs von Sachsen immer bedenklicher wurden, so verlangte er nunmehr, der Churfüst solle sich den Kaiserlichen anschließen, und führte sogleich das Heer nach Sachsen. Schwer mußten mehre Städte die ausweichende bittere Antwort Johann Georgs büßen; denn sie wurden geplündert oder gebrandschatzt. Darauf ließ Tilly seinen Antrag drohend wiederholen, und begann zugleich Leipzig zu belagern, dessen Bürger die Vorstädte wegbrannten. Schon wollte er nach einer heftigen Kanonade stürmen, da kapitulirte die Stadt, und zahlte 200,000 Reichsthaler; die Besatzung erhielt freien Abzug.

Tilly in Sachsen 1631. Belagerung von Leipzig. 2. September. 5. September.

2) Mittlerweile war Gustav Adolph über die Elbe gegangen, und hatte sich bei Düben mit den Sachsen vereinigt; ja der angstvolle Churfürst hatte sich erboten, den Schweden ganz Sachsen zu übergeben. Zu Torgau stimmte er mit leidenschaftlicher Hitze für eine Schlacht, und endlich gab auch der König nach. Noch an dem nämlichen Tage kam das vereinigte Heer bis Breitenfeld, eine Meile von Leipzig. Dort erwartete ihn Tilly mit seinem Geschütze hinter sich, fest entschlossen, bis zur Ankunft der Anführer Fugger und Altringer Nichts zu unternehmen. Allein Pappenheim, der den Uebergang der Feinde über die Lober mit

Der Churfürst ruft die Schweden. Bewegungen der Heere.

[1]) So läßt Schiller auf Grund jener Französischen Schrift den Tilly sagen: „Man solle noch eine Stunde brennen und rauben, dann werde er antworten."

2000 Kürassiren erschweren sollte, prallte so heftig auf die Schwedische Reiterei, daß er nach Hilfe sandte; um ihn vom Untergange zu retten, mußte Tilly nunmehr die Schlacht bei Leipzig oder Breitenfeld liefern.

Schlacht bei Leipzig 17. Sept. 1631. Sieg Gustav Adolph's.

3) Beide Heere waren ungefähr 35,000 Mann stark. Die unbehilflichen Schlachthaufen der Kaiserlichen standen in einer langen Linie; ihnen gegenüber die leichten beweglichen Haufen der Schweden, links die Sachsen, von hinlänglichen Räumen für die Reiter durchschnitten. Nach zwei Stunden schwenkte Gustav Adolph gegen Norden, Tilly aber schlug um 12 Uhr die Sachsen völlig in die Flucht. Siebenmal hatte Pappenheim die Schweden angegriffen, und war zurückgeschlagen worden; nunmehr ließ Tilly das Centrum angreifen. Doch hier entwickelte das Schwedische Fußvolk sein Uebergewicht: der Kampf fing an zu ermatten, und als nach Pappenheim's Niederlage Gustav Adolph das kaiserliche Geschütz eroberte, und auf deren Heer richtete, da trennten sich die Kaiserlichen, und damit war der Sieg des Schwedenkönigs entschieden. Nur 4 Regimenter Wallonen schlugen sich mit dem verwundeten Tilly nach Halle durch, indem sie unermüdlich kämpften, bis die Nacht den Streit beendete. Der Verlust bestand in 7000 Todten, 5000 Gefangenen, dem Geschütze u. s. w. Tilly sammelte die Trümmer seines Heeres bei Halberstadt und wandte sich darauf nach dem Süden, um ein neues Heer zu bilden. Pappenheim zog mit einem andern Theil des Heeres nach Niedersachsen zum Schutze der Katholiken.

Folgen dieser Schlacht.

XIII. 1) Dieser Tag veränderte auf einmal die Lage der Dinge in Deutschland gänzlich: er öffnete dem Sieger die Erbländer des Kaisers und der Liga. Deutschland mußte nunmehr sich selbst unterwerfen helfen. Gustav Adolph erschien größer, als selbst seine Freunde gedacht, ja gewünscht hatten. Auf seinen Befehl fiel der Feldoberste Arnheim mit den Sachsen in Böhmen ein, eroberte Prag und Johann Georg hielt seinen feierlichen Einzug (11. Nov.). Gustav Adolph selbst drang rasch durch Thüringen an den Main, nahm Bamberg und Würzburg und ließ sich zu Frankfurt huldigen; bei Oppenheim ging er über den Rhein, zwang Mainz zur Uebergabe (im Dezember) und ließ dann seine Truppen die Winterquatiere beziehen. Nach kurzer Ruhe in Frankfurt eroberte er die ganze Pfalz bis auf wenige Festungen (Anfang 1632); allein dem vertriebenen Friedrich V., der bei ihm im Lager erschienen war, erklärte er offen: er könne nur einen kleinen Theil seines Gebiets unter der Oberhoheit von Schweden zurückerhalten. Den Deutschen Fürsten, welche sich ihm anschlossen, schenkte er im Voraus die katholischen Länder Süd-Deutschlands, mit dem Vorbehalt der Lehensherrlichkeit.

Die Sachsen in Böhmen. Gustav Adolph in Franken 1631.

Gustav's eigentliche Plane.

2) Es wurde bald aus seinen eigenen Aeußerungen (zu Nürnberg) klar, was er eigentlich wollte, nämlich: die Lehensherrlichkeit über Preußen, Pommern und Mecklenburg; dazu die Stiftslande Hildesheim, Magdeburg, Halberstadt, Bamberg, Würzburg, Mainz, Worms, Speyer und die Pfalz — ja er wollte sogar von allem Anfange her protestantischer Kaiser werden. Deßhalb hatte er vom Churfürsten von Sachsen die Stimme sich zusagen lassen, und aus diesem Grunde wollte er seinen Kanzler Oxenstierna zum Churfürsten von Mainz machen, um so eine zweite Stimme zu gewinnen. Dieses Alles wollte der angebliche Retter Deutschlands!

Gustav Adolph in Bayern 1632. Lech-Uebergang 5. April 1632.

3) Im März 1632 hielt Gustav Adolph seinen feierlichen Einzug in Nürnberg; darauf zog er an die obere Donau und erstürmte Donauwörth. Beim Uebergange über den Lech, unter heftigem Geschützfeuer, wurde der greise Tilly tödtlich verwundet, und von den Soldaten nach Ingolstadt getragen, wohin auch Herzog Maximilian wich. Gustav

Adolph, nachdem er in Augsburg die Huldigung der Bürger für sich und seine Erben angenommen, ließ vergebens Ingolstadt stürmen. Dort lag der sterbende Graf von Tilly, der am fünfzehnten Tage nach seiner Verwundung, im 73. Lebensjahre, den Blick auf das Kreuz geheftet, seinen Geist mit den Worten aufgab: „Herr! auf dich habe ich gehofft, darum werde ich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“ Er hatte in 36 Schlachten gesiegt, und starb arm, wie er gelebt hatte.

Tilly's Tod 20. April.

Sein Charakter.

Man rühmt nicht nur seine Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit, sondern auch seine Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, seine aufrichtige Gottesfurcht und zugleich seine ächte Duldung im Gegensatze von Gustav Adolph. Seine Soldaten liebten ihn wie ihren Vater, und doch hielt er auf strenge Mannszucht und verfuhr überall in Feindesland bei Verpflegung seines Heeres mit größter Schonung. Alle diese Angaben sind durch meistens nicht katholische Zeugnisse hinreichend bewiesen und machen alle bisherigen Lügen und Verläumdungen gegen Tilly völlig zu Schanden.

Die Schweden in München 17. Mai.

Gustav Adolph's Benehmen.

4) Gustav Adolph wandte sich nun nach dem Innern des Landes, und Alles floh vor ihm. Die Stadt Landshut mußte 100,000 Thaler Lösegeld erlegen. Endlich zog er in München ein, welches nie einen Feind gesehen hatte. Die Stadt sollte 300,000 Thaler zahlen, und mußte, in Ermangelung der ganzen Summe, 42 vornehme Geiseln stellen, welche erst nach 3jährigen Leiden ihr Vaterland wieder sahen. Ganz Bayern wurde furchtbar ausgesaugt. So schaltete der fremde Schwedenkönig im Deutschen Reiche als unumschränkter Herr und Gebieter.[1]

Schritte Richelieu's Juni.

Die Vermittelungsversuche des Französischen Gesandten wies Gustav Adolph um so mehr mit stolzem Spott zurück, da der schlaue Richelieu, welcher zu fürchten begann, jener möge an der Spitze des protestantischen Deutschlands zuletzt Frankreich mehr gefährden als das Haus Habsburg, sich nun als Beschützer der geistlichen Churfürsten und der katholischen Stände aufwarf, und mit Genehmigung des geängstigten Churfürsten Maximilian Lothringen und das Gebiet von Trier besetzen ließ.

Verlegenheit des Kaisers.

XIV. 1) So hatte dem Kaiser der Tag bei Leipzig die Früchte eines 12jährigen Krieges geraubt, und es schien ihm und seinen Räthen kein anderes Mittel übrig, als den beleidigten Wallenstein hervorzurufen, der in stolzer Zurückgezogenheit mit königlicher Pracht auf seinen Gütern lebte.

Wallenstein Oberbefehlshaber 1632.

Nach vielem Bitten willigte Wallenstein ein, ein Heer von 30,000 Mann zu werben, und als selbes beisammen war, ließ sich der Kaiser herab, ihn zum Oberbefehlshaber mit beinahe kaiserlicher Gewalt zu ernennen. Als er nun sein Heer auf 40,000 Mann gebracht hatte, eroberte er Prag und trieb die Sachsen mit leichter Mühe aus Böhmen hinaus (April).

Gustav Adolph und Wallenstein bei Nürnberg 1632.

2) Als nun auch der hartbedrängte Herzog Maximilian sich seinen Befehlen unterworfen hatte, da lud ihn Wallenstein zur Vereinigung nach Eger ein, um von dort nach Nürnberg zu ziehen.

---

[1]) Möchten endlich die protestantischen Deutschen aufhören, das Glaubensheldenthum jenes Gustav Adolph's zu preisen und zu verherrlichen. Der Protestantismus war diesem Manne nur das Mittel zum Zwecke, wie den katholischen Feinden Deutschlands der Katholicismus. Gustav Adolph hat dies durch seinen unberechtigten Einbruch in das Deutsche Reich und durch sein willkürliches, räuberisches Schalten und Walten in Deutschland überzeugend bewiesen. Unbegreiflich bleibt daher die gedankenlose Verkehrtheit, die Entäußerung alles nationalen Selbstgefühls, mit welcher man dem „hochherzigen Kämpfer für die protestantische Kirche und für die Deutsche Freiheit“ Denksäulen errichtet und den Namen des ausländischen Eindringlings zum Schild und Banner sich wählt. Die verschiedenen Bekenntnisse werden in Deutschland freier und friedlicher nebeneinander bestehen, als unter dem Schutze solcher sonderbaren Heiligen!

Aber Gustav Adolph kam ihnen zuvor, und verschanzte sich daselbst. 11 Wochen lagen die Heere einander gegenüber; Verwilderung und Mangel stiegen mit jedem Tage. Da beschloß Gustav Adolph, diesen Zustand durch

Gustav Adolph's Abzug 4. Sept.

ein Wagstück zu enden. Er griff das Lager Wallenstein's an, vermochte es aber nicht zu zwingen, und am Abend mußte er den Anfall einstellen.

18. September.

Nach 14 Tagen zog er endlich nach Bayern ab.

Wallenstein in Sachsen.

3) Nun verließ Wallenstein gleichfalls das Lager, und wandte sich verheerend nach Sachsen, um den Churfürsten zu einer Trennung von den Schweden zu zwingen. Schnell eilte der König herbei, und ward überall als Beschützer und Retter empfangen. Wallenstein, der wegen der

November.

strengen Kälte keinen Angriff vermuthete, sandte den Grafen Pappenheim nach dem Rheine. Da zog Gustav Adolph heran, und stand am Abend bei Lützen dem Wallenstein gegenüber. Beide bereiteten sich zur Schlacht, und Letzterer rief Pappenheim zurück, der am folgenden Tage eintreffen konnte.

Schlacht bei Lützen 16. November.

4) Gegen Mittag griff Gustav Adolph die Kaiserlichen an, welche bei Lützen wohl verschanzt aufgestellt waren. Nach und nach wichen die Wallensteinischen, als Pappenheim mit seinen Reitern, von Halle kommend, die Schlacht erneute, und den linken Flügel zurückdrückte. Dorthin eilte Gustav Adolph mit einem Reiterhaufen, und sprengte weit voran, um des Feindes Blöße auszuspähen; nur wenige Begleiter, unter diesen Franz, Herzog von Lauenburg, folgten ihm. Da erhielt er — ungewiß ob von

Gustav Adolph's Tod.

einem Feinde oder einem Meuchelmörder — einen Schuß in den Arm, und als er sich umwandte, noch einen in den Rücken, und mit dem Seufzer: „Mein Gott", sank er vom Rosse, und über ihn hin tobte unwillkürlich die Schlacht. Herzog Bernhard von Weimar trat an der Seinigen

Pappenheim fällt.

Spitze, und warf die Kaiserlichen; Graf Pappenheim fiel tödtlich verwundet, und starb mit dem Troste, daß der Schwede nicht mehr sei. Da nahmen Flucht und Verwirrung zu, Wallenstein ließ zum Rückzuge blasen; die einbrechende Nacht verhinderte das weitere Nachsetzen, und der Feldherr zog mit den Resten des Heeres, ohne Geschütz, nach Böhmen.

Eindruck des Todes von Gustav Adolph.

5) Im 38. Jahre seines Lebens, mitten auf seiner Siegesbahn, wurde Gustav Adolph abgerufen. Er war ein schöner, liebenswürdiger Mann und einer der größten Feldherren. Sein Tod machte einen sehr verschiedenen Eindruck. Der geächtete Friedrich V. von der Pfalz starb vor Schreck über diese Nachricht zu Mainz (29. November) im 37. Jahre seines Alters. In Wien wurde dagegen die Schlacht bei Lützen als ein Sieg betrachtet, weil durch Gustav Adolphs Tod Ferdinand II. von dem protestantischen Gegenkaiser befreit war. In diesem Sinne begrüßte auch Richelieu den Tod des gefürchteten Gegners als eine wunderbare Fügung Gottes, wodurch die Christenheit von großen Uebeln befreit worden sei — aber dabei setzte er alle Hebel in Bewegung, um den Krieg gegen das Haus Habsburg fortführen zu lassen!

Axel Oxenstierna.

XV. 1) Der Reichsrath, welcher für Christina, die Tochter Gustav Adolph's, die Vormundschaft leitete, beschloß den Krieg fortzuführen, und der Reichskanzler Axel Oxenstierna trat an des Königs Stelle. Unter ihm befehligten die Feldherren Gustav Horn, Johann Banner und der Herzog von Weimar. Aber Oxenstierna behandelte die Reichsfürsten mit viel größerer Geringschätzung als Gustav Adolph. Zwar gelang es ihm (auf unterthäniges Bitten der Fürsten), die Kreise Schwaben, Franken, Ober-

Heilbronner Bund 1633.

und Niederrhein zum Heilbronner Bunde zu vereinigen, auch waren seine Truppen anfangs glücklich; aber Unentschlossenheit, Widerwillen und Mangel an Eintracht fingen bald an, sichtbar zu werden.

2) Diesen Augenblick hätte Wallenstein's überlegener Geist benutzen können, um seinen Herrn zum Sieger zu machen. Allein er dachte wohl darauf, für sich eine Herrschaft zu gewinnen. Zwar ergänzte er sein Heer mit Mannschaft und Geschütz; statt aber darauf die Schweden unter Gustav Horn und Herzog Bernhard anzugreifen, unterhandelte er mit den Sachsen wegen Schlesiens Räumung, wobei er sie ausgeforscht haben soll, was sie ihm bieten würden, wenn er überträte. Um jedoch Etwas zu thun, warf er die Feinde aus Schlesien hinaus, und nahm dann in Böhmen Winterquartier. Wallensteins unbegreifliches Zögern.

3) Unterdessen war Bayern hart von den Schweden bedrängt, und auf des Churfürsten Bitten hatte der Kaiser seinen Feldherrn schon siebenmal aufgefordert, dem Lande zu Hilfe zu eilen. Allein Wallenstein zögerte, und seinen Unterfeldherren verbot er, dem Kaiser zu gehorchen. Er suchte diese so für sich zu gewinnen, daß sie ihm mehr anhingen, als dem Kaiser, damit er als selbstständiger Herr Trotz bieten könne — nach Andern, zur eigenen Erhaltung, weil er von seinen Feinden verschwärzt, und daher bereits des Oberbefehls entsetzt und in die Acht erklärt gewesen sein soll. Allein er zögerte abergläubisch im entscheidenden Zeitpunkte, und so wurden seine Anschläge verrathen. Diese waren Beschränkung der Macht Habsburgs, Vernichtung von Bayern, Frieden mit Sachsen und mit Brandenburg, Wiedereinsetzung der Kinder des Churfürsten von der Pfalz, Herstellung der Bischöfe, Entschädigungen für Schweden und für Frankreich in Deutschland. Hieraus sollte sein Protectorat über Deutschland hervor gehen. Wallenstein äußerte dabei gegen den seinen Plänen geneigten Herzog von Lauenburg: er werde zum Frieden helfen, der Kaiser möge wollen oder nicht. Sein ferneres Benehmen. Plane Wallensteins.

4) Der Kriegsoberste Octavio Piccolomini klagte ihn an, zog andere Heerführer von ihm ab, und Gallas, einer derselben, erhielt vom Kaiser den Befehl, den Feldherrn gefangen zu nehmen. Als nun Wallenstein nach Eger zog, um dort die Schweden zu erwarten, da umringten die treugebliebenen Anführer die Stadt mit ihren Truppen. Der Oberst Buttler behauptete, den geheimen Auftrag von Piccolomini empfangen zu haben, den Feldherrn todt oder lebendig in des Kaisers Hände zu liefern; er verband sich mit den Obersten Gordon und Leslie zur Ausführung. Sie luden Wallensteins vertraute Anhänger zum Abendessen, und ließen sie während desselben von dem Hauptmann Geraldin und seinen Dragonern niederhauen. Hierauf besetzten Buttler, Geraldin und der Hauptmann Deveroux die Wohnung Wallensteins; Letzterer drang in dessen Gemach, und tödtete ihn mit eigener Hand. So endete Albrecht von Waldstein, erst 50 Jahre alt, sein merkwürdiges Leben. Das allgemeine Ergebniß der neuesten Untersuchungen setzt den Verrath Wallensteins außer allem Zweifel. — Der Kaiser hatte durchaus keinen Antheil an dessen Ermordung; er beweinte ihn aufrichtig. [1]) Maßregeln gegen ihn 1634. Ermordung Wallensteins 24—25. Febr.

XVI. 1) Nun erhielt Ferdinand, König von Ungarn, der Sohn des Kaisers, den Oberbefehl; ihm zur Seite stand der Feldherr Gallas. Nachdem die Feinde aus Bayern vertrieben waren, kam es zur Schlacht Schlacht bei Nördlingen 6. September.

---

[1]) In der kaiserlichen Rechtfertigungsschrift, so wie in andern officiellen Urkunden kommt der Ausdruck vor: „Da Unser gewesener Feldhauptmann von Friedland an Uns meineidig geworden ist und gefährliche Verrätherei ausübt, sind Wir verursacht worden, die „Execution" wider denselben vorzunehmen." Das Wort „Execution" war als gleichbedeutend mit Durchführung der von einem berechtigten höheren Willen verfügten Maßnahme, namentlich bei der kaiserlichen Kanzlei in stetem Gebrauche.

bei Nördlingen. Um diese belagerte Stadt nicht preis zu geben, vereinigten sich Gustav Horn und der Herzog Bernhard von Weimar zum Entsatze. Acht Stunden lang währte der heftige Kampf. Mit gewohntem Muthe griffen die Schweden die Höhen an, und das gelbe Regiment stürmte siebenzehnmal vergeblich; an König Ferdinand's Seite fielen mehre seiner Kriegsobersten. Doch sein Geschütz und der tapfere Angriff der Reiterei errangen den herrlichen Sieg. 12,000 Feinde, und kaum 1500 Kaiserliche blieben; 4000 Schweden, unter denen Horn selbst war, wurden gefangen genommen. Das ganze Geschütz u. s. w. wurde erbeutet. Herzog Bernhard zog sich mit den Trümmern nach dem Rheine.

Prager Frieden mit Sachsen 30. Mai 1635.

2) Dieser Sieg konnte für die Katholiken das werden, was der bei Leipzig den Protestanten gewesen war; die Schwedische Macht schien vernichtet. Johann Georg, Churfürst von Sachsen, schloß bald mit König Ferdinand II. den Prager Frieden. Vermöge desselben sollten die eingezogenen Stifter noch 40 Jahre lang bleiben, wie sie am 12. November 1627 gewesen waren, und dabei sollte es in Zukunft bleiben, wenn man sich nicht vergleichen könne. Das Erzstift Magdeburg sollte Prinz August auf Lebenszeit, das Bisthum Halberstadt Erzherzog Leopold behalten. Von 1630 an sollte eine Amnestie gelten, die seit 1621 verpfändeten beiden Lausitzen aber wurden an Sachsen erblich abgetreten, gegen das Versprechen, die katholische Religion und die Stifter ungeschmälert zu lassen.

Die Lausitzen an Sachsen.

Neigung der Deutschen zum Frieden. August.

3) Dieser Frieden sollte den allgemeinen herbeiführen. Bald verglichen sich auch der Churfürst von Brandenburg, die Herzöge von Mecklenburg, von Braunschweig-Lüneburg und mehre Städte mit dem Kaiser. Es schien, als sollte der blutige, Alles verheerende Krieg ein Ende nehmen. Der Kaiser zeigte sich bereit, das Restitutions-Edict zu mildern, die Reichsstände wünschten den Frieden, und das Schwedische Heer konnte ihn nicht hindern. — Schon hatte jedoch jene unselige Hand in unser Schicksal eingegriffen, die, früher schon und später noch mehr, so viel Unglück uns bereitet hat.

Frankreich tritt offen wider den Kaiser auf.

XVII. 1) Der erwähnte Cardinal Richelieu hatte lange mit tückischer Freude Oesterreichs und Deutschlands Noth betrachtet, und den Zwist durch vieles Geld unterhalten, wie wir gesehen haben. Nun trat er aus seiner bisher scheinbar vermittelnden Stellung heraus, und bemächtigte sich der Oberleitung des Krieges gegen den Kaiser. Unter dem Herzog von Enghien, der große Condé genannt, gingen zum ersten Male Französische Heere über den Rhein, und bewiesen in Schwaben ihre große Geschicklichkeit im Rauben und Brennen! Doch noch mehr: die Fürsten von Würtemberg und von Baden ließen durch ihre Bevollmächtigten schon am 11. November 1634 den Franzosen den Elsaß zusagen, wogegen Frankreich dem Bunde von Heilbron beitrat. Allerdings war schon am 26. September in Folge eines Abkommens zwischen Schweden und Frankreich ein Theil des Elsasses (17 Städte) nebst der Festung Philippsburg am Rhein den Franzosen übergeben worden. Vorerst half auch dieser Vertrag zu Nichts: denn Augsburg wurde im März 1635 von den Kaiserlichen erobert und auch Philippsburg den Franzosen wieder entrissen. Zugleich wurde bald darauf der erwähnte Prager Frieden geschlossen; die Deutsch gesinnten Fürsten beeilten sich, demselben beizutreten. Und dennoch wurde der Krieg noch dreizehn Jahre lang fortgeführt! Schweden und Frankreich verbündeten sich dazu auf's Neue durch den Vertrag von Compiegne (28. April), in welchem letzteres thätliche Unterstützung an Geld und Truppen versprach.

Benehmen Deutscher Fürsten.

Abkommen zwischen Schweden und Frankreich.

Vertrag in Compiegne 28. April.

2) **Bernhard**, Herzog von Weimar, wollte sich auch selbst ein Land erkämpfen, daher war er Frankreich ein erwünschter Helfer. Bernhards von Weimar Plane. Durch den Vertrag von St. Germain (Oktober 1635) erhielt er Fernerer Kampf 1635—36. bedeutende Hilfsgelder (4 Millionen Livres jährlich), um Truppen zu sammeln, unter Frankreichs Oberhoheit; in's Geheim sagte man ihm den Elsaß und Hagenau zu, mit allen Rechten des Hauses Oesterreich. Mit dem Französischen Gelde warb er ein Heer, und verwüstete schonungslos die Gegend am Rheine. Indessen rückte der Feldmarschall Banner mit seinen verstärkten Schweden wieder aus Pommern vor, und gewann den entscheidenden Sieg bei Wittstock (4. Oktober 1636), worauf er Sachsen weit und breit schrecklich verheerte.

3) Kaiser Ferdinand II. sollte das Ende des unseligen Kampfes nicht sehen. Ferdinand Römischer König 22. Decbr. 1636. Nachdem er noch die Befriedigung gehabt hatte, seinen Sohn Ferdinand als Römischen König allgemein anerkannt zu sehen, schied er im 59. Jahre aus diesem Leben. — Er selbst hatte ein Deutsches, biederes Herz, war kaiserlich, wenn es nöthig war, doch im Privatleben Ferdinand II. stirbt 15. Febr. 1637. sehr einfach, und ein zärtlicher Vater seinen Kindern und Unterthanen. Sein Charakter. Er war großmüthig, milde, wohlthätig und stets beschäftigt. Frömmigkeit und ächte Anhänglichkeit an die Kirche waren die Seele aller seiner Gesinnungen und Handlungen, man kann sagen seine Leidenschaften. Nur die Feinde derselben konnten ihn hassen und verläumden, und thun es noch heutigen Tages.

VIII. Ferdinand III. 1637—1657.

(Dreißigjähriger Krieg — Frieden.)

I. 1) Kaiser Ferdinand III. bestieg den Thron im 29. Jahre Ferdinand III. Ursachen des dauernden Kampfes 1637. und hatte die erste Hälfte seiner Regierung mit den Gräueln des 30jährigen Krieges zu kämpfen. Selbst der Vorwand der Religion fing an, in den Hintergrund zu treten. Frankreich trachtete nach den Deutschen Besitzungen am Rheine; Schweden wollte sein Gebiet an der Ostsee erweitern. Bei den Deutschen Fürsten trat sichtbar das Streben nach völliger Unabhängigkeit hervor, darum unterstützten sie die Ausländer. Der neue Kaiser wendete seine Hauptmacht gegen die Schweden, so daß sie anfangs aus Sachsen wieder nach Pommern getrieben wurden.

2) Indessen verfolgte **Bernhard**, Herzog von Weimar, seine Bernhard bei Rheinfelden 21. Febr. 1638, Siegesbahn am Rhein, und erfocht endlich den wichtigen Sieg bei Rheinfelden, welcher dem Kaiser vier Heerführer, so wie die Städte Rheinfelden, Röteln und Freiburg kostete. Aber sein Ziel war das wichtige Breisach, welches er zum Grundsteine seiner Herrschaft machen in Breisach 3. December. wollte, und endlich auch eroberte. Doch als er sich zum Aerger Richelieu's daselbst huldigen ließ, da entzog ihm dieser nach langen Unterhandlungen die Hilfsgelder.

3) Als nun Herzog Bernhard sich zum folgenden Feldzuge Sein Tod 18. Juli 1639. rüstete, ward er plötzlich krank, und starb schon nach 4 Tagen, im 35. Lebensjahre. Er selbst hielt sich für vergiftet, und in diesem Falle könnte der Verdacht nur auf das Französische Cabinet fallen. Denn vergebens hatte er sterbend verordnet: seine Eroberungen sollten dem Deutschen Reiche verbleiben; Französische Unterhändler kauften das Heer und die Festungen, welche solchergestalt Deutsches Blut für Frankreich erstritten hatte. So weit ging die unselige Verblendung!

Vergebliche Friedensversuche 1636 a. f. 4) Schon seit 1636 hatte Dänemark einige Friedensversuche gemacht; allein Richelieu wollte Krieg. Von 1640 an wurden die Bestrebungen ernstlicher, und um 1643 versammelten sich endlich die Gesandten zu Münster und zu Osnabrück. Während dessen wüthete der Krieg mit allen Gräueln in Deutschland fort, weil Fremdlinge es wollten.

Banner in Böhmen u. Sachsen 1639 und 1640. II. 1) Der Schwede Banner hatte um diese Zeit den Feldherrn Piccolomini aus Pommern nach Böhmen zurückgedrängt. Hier wüthete er nun so schrecklich, wie man vorher nie gesehen hatte, und das Land war nun Eine Flamme. Ebenso erging es dann Sachsen und Thüringen, worauf er im Braunschweigischen überwinterte. Indessen hatte sich nach 27 Jahren wieder ein Reichstag zu Regensburg versammelt, welcher von den treuen Ständen zahlreich besucht wurde. Versuch auf Regensburg 27. Januar 1641. Diesen beschloß Johannes Banner, in Verbindung mit dem französischen Marschall Guébriant, der das Weimarische Heer befehligte, aufzuheben, und beide erschienen plötzlich vor Regensburg. Doch der Kaiser ließ sich nicht irren: der rasche Anzug der Kaiserlichen, und ein eintretendes Banner † 29. Mai 1641. Thauwetter nöthigte sie zum verlustvollen Rückzuge. Von Piccolomini immer verfolgt, starb dann Banner in Halberstadt an den Folgen seiner Ausschweifungen.

Torstensohn 1642 3. Mai. 2) Nach ihm führte der Schwede Leonhard Torstensohn den Oberbefehl, der geschwindeste und gewandteste Feldherr dieses Krieges. Er siegte in Schlesien und in Mähren, eroberte mehre wichtige Festen, und machte selbst Wien erbeben. Da nöthigten ihn Krankheiten in seinem Schlacht bei Leipzig 23. Oktober. Heere zum Rückzuge nach Sachsen. Aber bald gewann er über Piccolomini die entscheidende Schlacht bei Leipzig, welche Ersterem 20,000 Mann und 46 Kanonen kostete. Erst in Böhmen konnte man die Flüchtlinge wieder sammeln. Gleich im Anfange des folgenden Jahres verwüstete Feldzüge Torstensohn's 1643. Torstensohn wieder Schlesien, Böhmen und Mähren; dann suchte er die Türken aufzureizen, und er wollte den Kaiser in seiner Hauptstadt zum Frieden nöthigen. Doch der Versuch der Dänen, jetzt die Schweden aus Deutschland zu treiben, nöthigte ihn, sich gegen diese zu wenden. Schnell eilte er aus Mähren nach Holstein und Schleswig, drang bis zu den Küsten der Ostsee, und überschwemmte das Land mit seinen Schaaren (Dänemark mußte 1645 Frieden machen).

Fernere Siege 1644—45. 3) Im nächsten Frühjahre brach Torstensohn wieder in's Deutsche Reich ein, und vernichtete das kaiserliche Heer unter Gallas bei Jüterbock, und ein Jahr später ein anderers unter Götz und Hatzfeld bei Jankowitz (5. März). Nun drang er wieder nach Mähren, und hätte Brünn nicht muthig widerstanden, so war es vielleicht um Wien geschehen; so aber schmolz Torstensohns Heer so zusammen, daß er zurückziehen mußte, und den Oberbefehl niederlegte wegen körperlicher Schwäche. In diesem Jahre schloß auch Sachsen aus Noth mit Schweden eine Waffenruhe, zum Schaden des Kaisers.

Kampf am Rheine 1643—45. III. 1) Am Rhein hatten indessen die Franzosen den Kampf fortgesetzt. Ihr Heer ward von dem Kaiserlich-Bayerischen unter Johann von Werth und de Mercy bei Duttlingen entscheidend geschlagen (24. November 1643). Türenne hatte später gleiches Schicksal bei Mergentheim durch de Mercy (5. Mai 1645). Darauf aber verlor dieser gegen die vereinigten Feldherren Türenne und Condé im blutigen Treffen bei Allersheim Schlacht und Leben (3. August 1645).

Wrangel u. Turenne in Bayern 1647—48. 2) Als nunmehr der neue Schwedische Feldherr Gustav Wrangel sich mit Türenne vereinigt hatte, fielen sie zusammen in Bayern

ein, und zwangen den Churfürsten Maximilian zu einem besondern Waffenstillstande (14. März), um sein armes Land zu retten. Doch der Kaiser verzagte nicht, er stellte sich selbst an die Spitze seiner Krieger, und hemmte die Fortschritte der Schweden. Bald gereute auch Maximilian der erzwungene Stillstand, und er ließ seine Völker wieder zu den Kaiserlichen stoßen (September 1647). Da fielen die verbündeten Feinde nochmals in Bayern siegend und verwüstend ein (1648), bis sie endlich nach Schwaben zu weichen genöthigt wurden (Oktober 1648).

3) Indessen drang der Schwede und Heerführer **Königsmark** durch die Oberpfalz in Böhmen bis Prag vor, und bemächtigte sich der kleinen Seite. Der General Wittenberg und der neue Oberbefehlshaber Pfalzgraf **Karl Gustav** kamen ihm zu Hilfe, und die förmliche Belagerung der Stadt begann. Diese That war die letzte des 30jährigen Krieges; zu Prag, wo er begonnen, fand er auch sein Ende. Eben wollte auch **Wrangel** dem Grafen Königsmark zu Hilfe ziehen, als das ersehnte **Friedenswort** aus Westphalen allen weitern Unternehmungen ein Ziel setzte. — Königsmark in Böhmen Juli 1648

IV. Nach 5jährigen Berathungen war der **Westphälische Frieden**, das ungeheure Werk der neuen fremden Staatskunst, zu Stande gekommen, deren Opfer die herrliche Deutsche Nation aus Mangel an Einheit wurde. Schon im Julius 1643 sollten die Unterhandlungen beginnen zu **Osnabrück** mit den Schweden, zu **Münster** mit den Franzosen, zu denen sich auch bald die kaiserlichen Gesandten einfanden. Doch die Schwedischen kamen erst am Ende des Jahres 1643, die Französischen gar erst im April 1644 an. Viele Monate gingen nun in den elendesten Streitigkeiten verloren, meistens durch die stolzen anmaßenden Franzosen veranlaßt, wie auch dadurch, daß diese die Gegenwart aller Gesandten einzelner Reichsstände verlangten — um die Zwietracht recht zu entflammen. Die Hauptgegenstände: die Ordnung im Reiche und die Religionsangelegenheit, mußten den Entschädigungsforderungen der Fremden nachstehen, welche ungeheure Opfer durchsetzten, und dem Vaterlande frech Hohn sprachen. Jede Bemühung des kaiserlichen Gesandten Graf von **Trautmansdorf** (später Dr. **Volmar**), den Stolz der Fremden und die Uneinigkeit der Deutschen zu bekämpfen, scheiterte, und was sie heute durchsetzten, ging morgen wieder verloren. — Unterhandlungen 1643—1648.

V. Endlich, am 24. Oktober 1648 Nachmittags, wurden die **Friedensurkunden** unterzeichnet und unter Kanonendonner mit schönen hochtönenden Worten bekannt gemacht. Sie betrafen hauptsächlich folgende Punkte: 1) **Schweden** erhielt **Vorpommern** mit den Inseln **Rügen**, **Usedom** und **Wollin**, ferner ein Stück von **Hinterpommern**, die Stadt **Wismar**, die Stiftslande **Verden** und **Bremen**, Sitz und Stimme auf dem Reichstage, und 5 Millionen Thaler Kriegsentschädigung. (Die Verwüstungen wurden also nachbezahlt.) — **Frankreich** bekam die beständige Hoheit über die Städte **Metz**, **Toul** und **Verdun**; ferner **Pignerol** (in Savoyen), die Feste **Breisach**, die Landvogtei **Hagenau**, die Landgrafschaft **Ober-** und **Nieder-Elsaß** (außer Straßburg), und das Besatzungsrecht in **Philippsburg**. (Die Früchte des Verrathes Deutscher Fürsten.) — Westphälischer Frieden. Bedingungen. — Schweden. — Frankreich.

2) **Churbrandenburg** bekam ein Stück von **Hinterpommern**, die Bisthümer **Magdeburg**, **Halberstadt**, **Minden** und **Kamin** als weltliche Fürstenthümer. — **Chursachsen** behielt die erworbenen **Lausitzen** und einige Aemter von Magdeburg. — **Mecklenburg** erhielt (für Wismar) die Bisthümer **Schwerin** und **Ratzeburg**. — **Hessen-Cassel** — Deutsche Fürsten.

erwarb als Freund Schwedens die Abtei Hirschfeld, die Aemter Schauenburg und Sachsenhagen nebst 600,000 Thalern (welche katholische Stifter aufbringen mußten). — **Braunschweig-Lüneburg** bekam das Recht, abwechselnd mit einem katholischen Bischofe Osnabrück zu besetzen. — Karl Ludwig, der Sohn Friedrich's V., erhielt die **Rhein-Pfalz** zurück, und für ihn wurde eine achte Churwürde errichtet. — **Bayern** behielt die Ober-Pfalz, die Grafschaft Cham und die Churwürde. — Württemberg, Baden-Durlach, Nassau, Waldeck, Oettingen, Hohenlohe, Löwenstein, Löwenhaupt, Erbach, Croy, Solms, Isenburg und Sayn wurden in ihre Länder wieder eingesetzt.

Religionsverhältnisse. 3) Hinsichtlich der Religions-Verhältnisse wurden für die Katholiken und Protestanten (Lutheraner und Reformirte) der Passauer Vertrag (von 1552) und der Augsburgische Religionsfrieden (von 1555) als Grundlage bestätigt, und über den Besitz der geistlichen Güter der 1. Januar 1624 als Normal-Termin bestimmt. Dieses Jahr diente auch als Entscheidung für die Religionsverhältnisse der Unterthanen. Das Reformationsrecht der Fürsten wurde bestätiget. Bei der Auswahl der Abgeordneten sollte eine Religionsgleichheit beobachtet werden, und bei Streitigkeiten sollte nicht die Mehrheit der Stimmen, sondern der gütliche Vergleich entscheiden. Der Reichstag wird sich in zwei Körper: Corpus Catholicorum und Corpus Evangelicorum theilen, zu friedlicher Erörterung der Streitigkeiten der beiden Glaubenspartheien.

Reichs-Stände. 4) Der Reichstag erhielt das Recht der Gesetzgebung, der Steuererhebung, des Kriegs und Friedens und der Achterklärung. Den Deutschen Reichsständen wurde die längstgeübte Landes- und Territorial-Hoheit gesetzlich zugesichert, und das Recht bestätigt, unter sich und mit Auswärtigen Bündnisse zu schließen; doch sollten diese nicht gegen den Kaiser und das Reich, und gegen den Landfrieden gerichtet sein. Das Stimmrecht der Reichsstädte auf den Reichstagen wurde bestätigt. (Es gab seitdem noch 240 Stimmen auf dem Reichstage, 69 geistliche, 96 weltliche, 61 Reichsstädte; nicht gefürstete Stifter führten zusammen 2 Stimmen, Grafen und Reichsritter 4 Stimmen.) Als Bürgen des Friedens traten Frankreich und Schweden auf! Deutschland mußte daher diese übermüthigen Fremdlinge so lange beherbergen und ernähren, bis alle Bedingungen auf das Genaueste erfüllt waren.

Ergebniß dieses Friedens. 5) So ward der Macht des Kaisers der letzte Stoß gegeben, Deutschland wurde in zwei feindliche Partheien gespaltet, und dem Einflusse des Nachbars völlig bloßgestellt. Der Papst (Innocenz X. f. 1644) protestirte mit vollem Rechte, da dieser Frieden die katholische Kirche kränkte, die Einziehung der Stifter und das Bestehen einer neuen Kirche gesetzlich machte, und so halb Deutschland von Rom trennte. Man tadelt ihn daher sehr ungegründet. Zudem hatte ja seine Verwahrung keinen störenden Einfluß auf die neue Ordnung der Dinge, denn sie blieb begründet.

Wir erzählen nun die Geschichte der übrigen Staaten Europa's in diesem Zeitraume.

III. Italien.

I. Lombardien und Mittel=Italien bis um 1648.

I. 1) Die Herrscher von **Savoyen=Piemont** hingen bis 1535 mehr an Frankreichs Interesse, ohne jedoch an den Zügen Karl's VIII. und Ludwig's XII. nach Italien offenbaren Antheil zu nehmen. Gleiche Neutralität gedachte auch Herzog Karl III. (s. 1504) bei den Kämpfen zwischen Karl V. und Franz I. zu beobachten; allein Letzterer drang mit seinen Franzosen durch Savoyen und Piemont nach Italien (1535 und 1536), und machte dadurch jene Landstriche zum Kriegsschauplatze und zu seiner Beute. Zum Unglücke hatte Karl III. durch erneute Ansprüche auf Genf sich auch die Schweizer auf den Hals gezogen. So war sein ganzes Herzogthum für ihn verloren, und der in dem Frieden von Crespy (1544) vergessene Herzog starb vor Gram, und seiner Staaten beraubt († 1553). Savoyen=Piemont 1535. Karl III. 1504—1553.

2) Wallis und Genf hatten sich indessen in Helvetiens Schutz begeben, die Berner nahmen mit Gewalt das Waadtland und Chablais, und reformirten solche auf gleiche Weise. Herzog Emanuel Philibert, der Sieger bei St. Quentin, mußte zwar zu Lausanne das Waadtland und die Grafschaft Romont abtreten (1564), erhielt aber durch die Friedensschlüsse von Chateau Cambresis (1559) und von Turin (1574) seine übrigen Besitzungen (Savoyen nnd Piemont) zurück, welche er durch die Erwerbungen von Oneglia und von Tenda erweiterte (1576). Emanuel Philibert 1553—80.

3) Herzog Karl Emanuel I. benutzte die Verwirrungen in Frankreich, um seine Ansprüche auf die Mark Salúzzo durchzusetzen (1590), und drang sogar in die Provence ein, ward aber endlich zum Frieden gezwungen, der ihm, gegen Abtretung von Bresse und Bugey, den Besitz von Salúzzo zusicherte (1601). Auch mit Genf mußte er, nach einigen vergeblichen Versuchen auf diese Stadt, Frieden machen (1603). Von der Erbschaft der Gonzaga's in Mantua=Montferrat bekam er ein Stück von Montferrat, nebst 18,000 Gulden jährlicher Einkünfte (1629). Durch den Frieden von Chierasco ließ Victor Amadeus I. (seit 1630) sich zwingen, eine Französische Besatzung in Pinerólo (Pignerol) aufzunehmen, wodurch Savoyen=Piemont an allen folgenden Eroberungskriegen der Franzosen in Italien Antheil nehmen mußte (1631). Karl Emanuel I. 1580—1630. Victor Amadeus I. 1630—37.

4) Besonders traurig war die Lage des Herzogthums während der Minderjährigkeit Karl Emanuel's II. (seit 1637), wo es wechselweise von Frankreich und von Spanien bedrängt wurde, den ganzen Krieg hindurch leiden, und endlich in dem Westphälischen Frieden Pignerol für immer abtreten mußte 1648. (In den spätern Eroberungskriegen Ludwig's XIV. ward Piemont=Savoyen neuerdings hart mitgenommen, und bekam erst 1713 wieder Ruhe.) Karl Emanuel II. 1637—75.

II. 1) Nach Franz II. Sforza's unbeerbtem Tode (1635) hatten Franz I. und Karl V. sich lange um **Mailand** gestritten, bis endlich, nach dem Frieden von Crespy, Kaiser Karl V. seinen Sohn Philipp (II.) damit belehnte (1544). Nach einem Kampfe mit Heinrich II. von Frankreich entsagte dieser zu Cambresis (1559) allen seinen Ansprüchen. So endeten die blutigen Kämpfe um Mailand, welches nunmehr Spanien als ein Reichslehen bis 1707 besaß, und durch Statthalter regieren ließ. Mailand 1535—1559.

Mantua = Montferrat 1530—1631. 2) Friedrich II. Gonzaga wurde 1530 durch Kaiser Karl V. zum Herzoge von **Mantua** ernannt, und erbte 1532 das schöne Markgrafenthum **Montferrat**, dessen letzter Markgraf, Bonifaz VIII., sein Schwager war. Mit Vincenz II. endete die Hauptlinie der Herzöge (1627). Karl Gonzaga, Herzog von Nevers, erhielt durch Frankreichs bewaffnete Beihilfe jenes Erbe, Frankreich selbst bekam in dem Frieden von Chierasco (1631) Pignerol von Savoyen, von Mantua aber Casale, und mit diesen Festen einen offenen Paß nach Italien, einen festen Vereinigungspunkt im Lande, und ein weites Feld zu Ränken und Aufhetzungen, welche auch nicht unterblieben, und Spaniens Herrschaft untergruben.

Ferrara = Modena 1505—1635. III. 1) Alphons I. von Este, Herzog von **Ferrara** und von **Modena** (f. 1505), hatte wegen seiner Anhänglichkeit an Frankreich seine Länder verloren. Erst 1530 sprach Kaiser Karl V. ihm selbe wieder zu, nachdem er ihn auch mit Carpi beschenkt hatte (1527). Mit seinem Enkel Alphons II. (f. 1558) erlosch der Hauptstamm (1597). Kaiser Rudolph II. (Ferrara an die Kirche 1598.) belehnte den natürlichen Bruder des Verblichenen, Cäsar, mit Modena und Reggio; allein Ferrara wurde durch Papst Clemens VIII. (f. 1592) als Lehen eingezogen (1598). Franz I. (f. 1629) erhielt gegen 230,000 Gulden das Fürstenthum Correggio (1635). Er starb 1658.

Parma = Piacenza 1511—1649. 2) **Parma=Piacenza** kamen unter Papst Julius II. an den Kirchenstaat (1511). Durch Paul III. Verleihung der zu Fürstenthümern erhobenen Gebiete Parma und Piacenza an seinen früheren Sohn Die Farnese 1545. Peter Alois Farnese entstand das Haus der Farnese in Lombardien (1545). Zwar zog, nach dessen Ermordung, der Kaiser Piacenza als Lehen ein (1547), Parma aber blieb dem Ottavio Farnese. Dieser stand Heinrich II. gegen Karl V. bei, um so Piacenza zu erkämpfen, erhielt es aber erst im Frieden Philipp's II. mit dem Papste zurück (1557). Unter seinem Sohne, dem Staatsmanne und Helden Alexander Farnese (1586 bis 92), Schrecken der Franzosen, erreichten seine Länder den höchsten Wohlstand. Dessen Enkel, Odoardo I. (1622—46), verpfändete die Gebiete Castro und Ronciglione an Rom; Ranuzio II. verlor selbe völlig durch Einziehung Innocenz X. an den Kirchenstaat (1649).

Florenz. Mediceer 1512—30. IV. 1) Johann, Cardinal von Medicis (f. 1512), welcher unter dem Namen Leo X. (1513) den päpstlichen Stuhl bestieg, führte seine Familie und Peter's Sohn Lorenzo II. (1514—19) wieder nach **Florenz** zurück, und deren Herrschaft begründete sich nur noch fester, während (Pisa 1509.) unter dem wüthenden Kampfe der Partheien der Freistaat Pisa unterworfen ward (1509). Nochmals empörte sich Florenz während der Gefangenschaft Papst Clemens VII. (f. 1523, früher Julius von Medicis), und vertrieb die Mediceer und deren nunmehriges Haupt, den Cardinal Hyppolitus (1523—27). Doch in dem Frieden zwischen Kaiser Karl V. und dem Papste wurde die Wiederherstellung der Mediceer beschlossen (1529).

(Mediceer.) Erbliche Herzöge. 1531—1670. 2) Die Stadt Florenz ergab sich nach 11 Monaten, unter der Bedingung, daß der Kaiser den Bewohnern eine neue Regierungsform gebe. Demzufolge ward nun Alexander von Medicis (Sohn Lorenzo II.) zum erblichen Herzog ausgerufen, und aller Schein von Republikanismus vernichtet. Allein, theils aus eigener Schuld, theils aus Neid, ward Alexander von seinem eigenen Vetter Lorenzino ermordet (1537). Letzterer aber, nebst seiner Nachkommenschaft, wurde auf ewig von der Nachfolge ausgeschlossen, und Cosmus I., von der andern Linie, ward zum Herzoge ernannt. Dieser Fürst brachte seinen Staat auf einen hohen Grad von (Siena 1557.) Ansehen und Flor. Er kaufte von Philipp II. den Freistaat Siena

(1557), und erwarb die Mark Castiglione und einen Theil der Insel Elba.

3) Papst Pius V. krönte ihn auch zum Großherzoge (1569), allein Kaiser Maximilian II. gewährte diese Würde erst seinem Sohne Franz Maria (1575). Unter diesem erwachte der Handelsgeist, und Lusola, Rico und Lisana in dem Gebiete Lunigiana wurden erworben; er starb kinderlos (1587). Der Cardinal Ferdinand I., sein Bruder, verließ nun den geistlichen Stand, um den Stamm fortzupflanzen; auch er beschäftigte sich mit dem Großhandel. Noch mehr sein Sohn Cosmus II. (s. 1609), welcher seinen Staat durch Scanzano und Terrarossa in Lunigiana vergrößerte, und den Handel ausdehnte. Allein unter Ferdinand's II. (1621 bis 1670) langer Regierung gingen die gesammelten Schätze seiner Vorfahren verloren. Er erwarb jedoch die Herrschaften Santa Fiora und Pontremoli.

Großherzöge 1569 — 1575.

V. Der Staat **Genua**, abwechselnd unabhängig, abwechselnd von Frankreich unterjocht, wurde endlich durch Andreas Doria auf immer befreit. 1) Dieser Genuesische Admiral fiel nämlich plötzlich von Franz I. ab, dem er Neapel belagern half, und vertrieb die Franzosen aus Genua. Darauf wurde die Verfassung geordnet. Ein Doge, der alle zwei Jahre gewählt wurde, bekam den Vorsitz der Regierung; die gesetzgebende Gewalt besaß der große und der kleine Rath, der aus dem Adel des Freistaates bestand. Der große Rath beherrschte eigentlich den Staat, der unter dem Schutze des Kaisers stand.

Genua wird völlig frei 1528.

Verfassung.

2) Umsonst versuchte der junge ehrgeizige Ludwig Fiesco, Graf von Lavagna, durch Franz I. und Papst Paul III. unterstützt, diese Verfassung zu stürzen; sein unvorhergesehener Tod, als er in der Nacht der Verschwörung die Flotte besteigen wollte und ertrank, vereitelte die Unternehmung, und die Ruhe ward hergestellt. Seitdem ward Genua nur durch den Streit des neuen Adels mit dem alten, wodurch jener gleiche Rechte erhielt (1574—76), und noch zweimal durch Versuche, die feste Verfassung zu erschüttern, beunruhigt (1623 und 1670). Uebrigens blieb die Republik stets dem Hause Habsburg anhänglich, und nahm Theil an dessen Kriegen gegen Frankreich, aus denen sie jedoch immer Vortheil zu ziehen wußte.

Verschwörung des Fiesco (Fieschi) 1547.

Fernere Ereignisse 1574—1670.

3) Wir haben gesehen, wie der Staat **Venedig**, fast ohne Verlust, den Folgen des Bundes von Cambray (1508) entging, der dem Freistaate den Untergang bringen sollte. Dagegen wurden nach dem Frieden von Cambray (1529) die neuen Entdeckungen und die Eroberung Aegyptens durch die Türken dem Venetianischen Handel nur zu fühlbar, und die vorigen Reichthümer verschwanden. Umsonst trachtete der Staat, den Frieden zu bewahren.

Venedig. Zustand nach 1518.

4) Der berüchtigte Haradin Barbarossa nahm den Venetianern 14 Inseln und Castelnovo in Dalmatien, der Frieden mußte durch Abtretung von Malvasia und von Napoli di Romania in Morea erkauft werden (1537—40). Dreißig Jahre später griff Sultan Selim II. die Insel Cypern an, und nach der tapfersten Vertheidigung fiel die Hauptstadt Famagusta (1570). Zwar wurde die Türkische Flotte durch den großen Sieg der Christen bei Lepanto vernichtet, doch da derselbe nicht gehörig benutzt ward, wurden die Venetianer bald auf's Neue bedrängt (1572). Sie mußten in dem Frieden von 1573 auf Cypern verzichten, und 100,000 Ducaten zahlen; dagegen erhielten sie die verlornen Besitzungen in Albanien und Dalmatien wieder, nebst Erneuerung der Handelsvortheile, und blieben nun 60 Jahre lang in Frieden mit den Osmanen.

Türken-Kriege.

Schlacht bei Lepanto 1571.

Verlust von Cypern 1573.

Kirchenstaat um 1278.

VI. 1) Der **Kirchenstaat** war schon 754 durch die Schenkung König Pipin's gegründet, und durch Karl M. 774 und 787 vergrößert worden. Diese Erwerbungen wurden nach und nach erweitert, so daß wir bei Erneuerung der Schenkung durch Kaiser Rudolph I. 1278 folgende Gebiete genannt finden: das Land von Radicófano bis Ceperáno, die Mark Ankóna, das Herzogthum Spolèto, die Mathildischen Güter (große Lehen in den Gebieten von Mantua, Parma, Reggio, Modena und den Strich Garsagnana), das Stadtgebiet Ravénna, die Landschaft Aemilia, die Städte Bóbbio, Ceséna, Forlì, Faénza, Imola, Bológna, Ferrára, Comácchio, Adria, Rimini, Urbino, Montefeltro, das Gebiet von Bagno, die Pentápolis (fünf Städte), die Grafschaften Britonóro und Traversària mit Zubehör; endlich das Gebiet von Benevénto und die 1348 gekaufte Grafschaft Avignone (Avignon) mit Venesina (Venaisin) in der Provence.

Neubildung desselben.

2) Allein besonders während des unglücklichen 70jährigen Aufenthaltes der Päpste in Frankreich wurde auch deren zeitliche Gewalt in Italien sehr geschwächt. Der Kirchenstaat lös'te sich in viele kleine Gebiete unter unabhängigen Herren auf, und mußte diesen später mit großer Mühe nach und nach wieder entrissen werden, was auch wirklich gelang. Schon Papst Nicolaus V. (†. 1455), mehr noch Papst Alexander VI. (s. 1492), einer der wenigen schlechten Päpste, was sein Privatleben betrifft, und sein kriegerischer Nachfolger Julius II. (s. 1503) legten den Grund zum jetzigen Bestande des Kirchenstaates, indem sie den Großen die während Italiens Zerrüttungen nach und nach entrissenen Länder wieder abzwangen, oder auch neue Erwerbungen machten.

Fernere Erwerbungen bis 1648.

3) So wurden Parma-Piacenza (1511), welche von Mailand an Frankreich gekommen waren, später noch Bologna (1513), doch mit Vorbehalt großer Freiheiten, dem Staate einverleibt (erstere aber wieder getrennt 1545); unter Papst Clemens VII. (s. 1523) wurde die Mark Ankona (1532) eingezogen. Nach dem Tode Alphons II. von Este zog Papst Clemens VIII. (s. 1594) auch das Herzogthum Ferrara als Lehen ein (1598). Einer der größten Päpste dieses Zeitraums war Sixtus V. (s. 1585), der in Rom Ruhe, Ordnung und Gesetze herstellte, und in den fünf Jahren seines ruhmwürdigen Herrschens Unglaubliches wirkte († 1590). Unter Papst Urban VIII. (s. 1634) erbte die Kirche das Herzogthum Urbino (1626); unter Papst Innocenz X. ward das Gebiet Castro erworben (1644).

II. Neapel und Sicilien. 1504—1648.

Neapel-Sicilien unter Spanien 1504—1650.

1) Ferdinand (V.) von Spanien und **Sicilien**, im Reiche **Neapel** der III., hatte dieses letztere Reich durch List und Gewalt an sein Haus gebracht, und mit den übrigen Reichen an seinen Enkel Karl I. (V.) vererbt (1516). Dieser wehrte glücklich alle Angriffe Frankreichs ab, und Franz I. verzichtete zu Cambray auf seine Ansprüche (1529). Philipp II. folgte dem Vater als König, da er sich mit Maria, Königin von England, vermählte (1554). Bald aber bildete sich zwischen Heinrich II. von Frankreich und Papst Paul IV. ein Bündniß, ihm das Reich Neapel zu entreißen, und es dann zu theilen (1555). Doch der Plan wurde entdeckt: ehe noch die Franzosen in Italien angelangt waren, besetzte der Herzog Alba bereits den Kirchenstaat; endlich langte zwar der Herzog von Guise an, er mußte aber zurück, und in dem Frieden mit Paul IV.

und in dem zu Chateau Cambresis entsagten der Papst (1557) und Frankreich allen Ansprüchen auf Neapel (1559).

2) Von dieser Zeit an bis 1700 wurde die äußere Ruhe in beiden Reichen nicht mehr gestört. Dafür brachen Unruhen im Innern aus. In Sicilien gährte es zuerst wegen Erhöhung der Abgaben und freiwilliger Geschenke. Dort und in Neapel machten die Vicekönige und der Adel Parthei gegen die Bürger und Bauern, unter abwechselnden Siegen bis um 1644. Die Einführung einer neuen, schon vergeblich versuchten Auflage auf Hülsenfrüchte und Gemüse erregte endlich einen allgemeinen Aufstand in Neapel. Innere Unruhen.

3) Der Anführer der Aufwiegler war der Fischer Thomaso Anello, „Masaniello" genannt, der den Vicekönig zu dem Versprechen zwang, das Volk solle mit dem Adel gleiche Vorzüge genießen, und bis zur Bestätigung unter den Waffen bleiben. Er wurde bald aus Mißtrauen vom Volke ermordet. Ein gemeiner Soldat, Annese, trat nun an die Spitze des Aufruhrs. Er vertheidigte das angegriffene Neapel gegen Juan von Austria, und es wurde eine Republik proklamirt, zu deren Oberhaupte Heinrich (II.), Herzog von Guise, ernannt wurde. Bald aber veruneinigte sich dieser mit Annese, wurde von ihm den Spaniern ausgeliefert, und die neue Republik der Krone wieder unterworfen. Alles kehrte zur Ruhe zurück. Ein nochmaliger Versuch der Franzosen blieb ohne Theilnahme, und scheiterte ebenfalls (1654). Masaniello 1647. Annese. Herstellung der Ruhe 1648.

4) Die Insel **Malta**, nunmehr im Besitze des Johanniter-Ordens, unter Oberhoheit Neapels, wurde besonders durch Sultan Soliman II. mit 149 Schiffen und 40,000 Janitscharen belagert, während die 8000 Vertheidiger unter dem Großmeister La Valette durch 10 ausgehaltene Stürme auf 2000 geschmolzen waren. Da erschienen die Spanier zum Entsatze, die Türken flohen nach einem Verluste von 20,000 Mann, und wagten sich nie wieder an Malta, welche Insel im ruhigen Besitze des Ordens blieb (bis 1798). Malta s. 1530. Türken-Kampf 1565.

IV. Spanien und Portugal 1492—1659 und — 1640.

I. 1) Ferdinand V. (II.) und Isabella hatten, wie wir gesehen haben, die christlichen Reiche in **Spanien** vereint (1479), und die königliche Macht sehr erhoben. Nach der Eroberung des letzten Maurenreiches Granada (1492) wurden die Juden mittelst der Inquisition gezwungen, sich zu bekehren, oder, mit Hinterlassung ihrer Schätze, zur Auswanderung genöthigt. Darnach kam auch die Reihe an die Mauren. Da aber viele weder das Land räumen, noch sich bekehren wollten, so entstand ein hartnäckiger Kampf mit jenen, welche in den Alpujaren wohnten, der endlich mit deren Vertreibung endete. Nun wurden auch die Küsten von Afrika angegriffen, und Mazalquivir ward (1505) erobert; bald darauf wurden Oran und Bugia (1509) genommen; Emanuel, König von Portugal, überließ den Spaniern jenen Theil von Afrika durch einen Vergleich (1513). Spanien. Ferdinand u. Isabella s. 1479. Kämpfe gegen die Mauren 1500—1. In Afrika. 1505. 1509.

2) Indessen war die Königin Isabella gestorben, und König Philipp I. (von Oesterreich), Gemahl von deren Tochter Johanna, nöthigte den Schwiegervater, ihm das Reich Castilien abzutreten; doch er Isabella † 1504. Philipp I. † 1506.

Ferdinand 1506–1516. starb bald darauf im 29. Jahre. Der Wahnwitz seiner Wittwe ließ Ferdinand V. die Regierung des ganzen Spanischen Reiches, welche nach seinem Tode auf seinen Enkel Karl I. (Sohn Philipp's I.) überging, der in den Niederlanden geboren war. Bis zu seiner Ankunft führte der treffliche Cardinal Ximenes, welcher sich um die Größe Spaniens hoch verdient gemacht hatte, die Regierung fort, starb aber bald darauf († 1517).

Karl I. 1516–56. II. 1) Die denkwürdigen Thaten Karl I. (als Kaiser der V. s. 1519) und sein christliches Ende haben wir in der Deutschen Geschichte (Aufstand 1520.) kennen gelernt. In Spanien war nach seiner ersten Abreise ein Aufstand der Castilischen Städte unter Juan de Padilla gegen die Minister erfolgt, der aber mit Hilfe des Adels gedämpft ward, und den Städten ihre Rechte kostete. Von nun an war Spanien ruhig, und es folgte dort, wie in den Niederlanden, in den Reichen Neapel-Sicilien und in Sardinien, im Herzogthum Mailand und in Amerika in den neuen überseeischen Entdeckungen Philipp II., der Sohn Karl I. (V.).

Philipp II. 1556–1598. (Charakter.) 2) Philipp II. wird als ein herrschsüchtiger, willkürlicher, ehrgeiziger, ernsthafter und stolzer, doch dabei gleichmüthiger, rechtlicher und sehr thätiger Mann geschildert. Seine treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche und die Strenge, welche er zu deren Erhaltung in seinen Staaten anwendete, sind die wahren Ursachen des schwarzen Bildes, das man von ihm entwirft. Mit tiefem Unwillen sah er die vielen blutigen Unordnungen, welche überall die Religionsneuerungen begleiteten, und er hielt es für seine heiligste Pflicht, den alten Glauben der Väter mit aller Gewalt zu schützen. Er glaubte sich daher berechtiget, eben die Mittel zur Aufrechterhaltung desselben anzuwenden, welche Andere zur Vernichtung desselben benützten.

Gezwungener Krieg wider Paul IV. 1556. 3) Trotz seiner Glaubenstreue mußte König Philipp II. seine Waffen zuerst gegen Papst Paul IV. wenden, der ihm, übel berathen, im Bunde mit Frankreich, das Reich Neapel entreißen wollte. Philipp II. ließ durch den Herzog von Alba den Kirchenstaat besetzen, und schloß Krieg wider Frankreich 1557–59. bald darauf Frieden mit ihm (1557). Indessen war ein anderes Spanisches Heer gegen Heinrich II. zu Felde gezogen, und Philibert, Herzog von Savoyen, gewann die berühmte Schlacht von St. Quentin für Philipp II. (10. August 1557), zu deren Andenken dieser später das berühmte Schloß Escorial zu Ehren St. Laurentius erbauen ließ (1563 u. f.). Frieden 1559. Nach dem Siege der Spanier bei Grevelingen unter dem Grafen Egmond (Juli 1558) kam es zum Frieden von ChateauCambresis, in welchem Frankreich gegen hundert Festungen in den Niederlanden und in Italien wieder herausgab (1559). Dieser Frieden endigte die Kriege wegen Italien. Spanien blieb daselbst herrschend durch Besitz und Einfluß.

Philipp II. Kampf wider die Seeräuber. 4) Philipp II. hatte, wie sein Vater Karl V., die Angriffe der damals so furchtbaren Moslemin abzuwehren. Die Pascha Sinan und Dragut, die Renegaten Piale und Occhiale waren die Schrecken des Mittelmeeres, denn sie eroberten Städte wie Nizza, Reggio, Bastia und Sorrent, namentlich soll Piale eine ungeheuere Menge Menschen geraubt haben. Eine Unternehmung des Herzogs von Medina Celi i. J. 1560 gegen die stark befestigte Insel Jerbe an der Afrikanischen Küste endete mit einer vollständigen Niederlage der Spanier durch Dragut.

(Niederlande) 1565 u. f. III. Unter Philipp II. erfolgte auch die Empörung der Niederlande, und sieben Provinzen gingen zuletzt auf immer für Spanien Don Carlos wahre Geschichte. verloren. (Vergl. Niederlande.) 1) In diesen Aufstand war auch Don Carlos, der Kronprinz (geboren 1545), gleich häßlich an Leib und

Seele, verwickelt; er beabsichtigte — wie man behauptet — jene Länder an sich zu reißen; auch war er erbittert gegen seinen Vater, da er ihn, seiner Untauglichkeit wegen, an den Regierungsgeschäften keinen Antheil nehmen lassen wollte. Als Herzog Alba sich bei ihm beurlaubte, versuchte er diesen zu morden, auch vertraute er einem Prior, er habe die Absicht, seinem Vater das Leben zu nehmen. Nunmehr ließ ihm der König alle Waffen abnehmen, und bewachen. In der Gefangenschaft versuchte Don Carlos erst durch Hunger, dann durch Unmäßigkeit sich zu tödten, was ihm ein hitziges Fieber zuzog. Indessen wurde er durch den Staatsrath zum Tode verurtheilt, doch nicht hingerichtet; allein seine Krankheit nahm täglich zu, so daß er endlich zu beichten verlangte, den Vater um Verzeihung bitten ließ, und nach 2 Tagen eines natürlichen Todes im 23sten Jahre starb. So melden die Prozeß-Acten und andere schriftliche beglaubigte Nachrichten diesen Vorfall. Die angeblichen Liebesverhältnisse der Königin Elisabeth, seiner tugendhaften Stiefmutter, mit Don Carlos sind reine Erfindungen.[1]

Seine Absichten Decbr. 1567, Januar 1568.

Er stirbt 24. Juli 1568.

2) Bald darauf empörten sich die Mauren, Moriskos, im ehemaligen Reiche Granada in Andalusien, weil Philipp II. sie ihrer Nationaltracht berauben und zum Besuche der Spanischen Schulen anhalten lassen wollte. Sie waren übrigens nur Scheinchristen, da sie dem Islam anhingen und stets in Verbindung mit den Afrikanischen Moslemin standen. Nach zweijährigem gefährlichen Kampfe unterlagen sie den Spaniern unter der Führung des jungen Juan von Austria, und wurden in das Innere des Landes versetzt.

Aufruhr der Mauren 1568—70.

3) Nicht nur machten die Flotten der Türken in Folge dieses Aufstandes das Meer unsicher und verwüsteten die Küsten auf gewohnte Weise, sondern um diese Zeit ging auch die Insel Cypern an sie verloren. Da gelang es dem Papste Pius V., einen Bund zwischen König Philipp II. und Venedig zu Stande zu bringen. Im Herbste 1571 vereinigten sich die christlichen Flotten im Hafen von Messina. Der Befehlshaber Don Juan d'Austria traf die 300 Schiffe starke Flotte der Türken vor dem Meerbusen von Lepanto. Es erfolgte der Angriff, und der glänzendste Sieg krönte die Tapferkeit der Christen: über hundert Türkische Schiffe wurden verbrannt, 130 genommen, 30,000 Türken gefangen oder getödtet, 15,000 Christensklaven befreit. Gott hatte den stolzen Barbaren gezeigt, daß sie nicht unüberwindlich waren. Die heilige Maria hieß fortan: „Die Helferin der Christen."

Christliches Bündniß 1571.

Sieg bei Lepanto 7. Okt. 1571.

4) Nach dem Tode Heinrichs, Königs von Portugal, erwarb Philipp II., als Sohn der ältesten Schwester Johanns III., durch seinen Feldherrn Alba auch dieses Reich. Dagegen scheiterte sein Versuch, England mittelst einer mächtigen Flotte zu erobern, und seine Colonieen in Amerika wurden durch die Engländer fürchterlich mitgenommen; selbst Cadix wurde erobert und geplündert (1596). Sein Antheil an Bekämpfung der Neuerer in Frankreich endete ohne Nutzen, und so wurden beinahe alle seine Plane vereitelt.

Erwerb von Portugal 1580.

Kampf gegen England 1588.

5) Zwei Jahre lang marterten den König Philipp II. Gicht und Wassersucht, doch blieb er stets thätig. Endlich bekam er Geschwüre an Brust und Knieen, und in den Wunden entstand Ungeziefer; aber er duldete mit unerschütterlichem Muthe, über 50 Tage lag er auf dem

Philipp's Krankheit

[1]) Daß die Dichter Alfieri und Schiller ihre Kunst an einen solchen Menschen vergeudeten, bleibt unverantwortlich; es geschah jedoch nur, um ihren Haß gegen den nun einmal verlästerten Philipp II. zu kühlen.

und Tod 13. Sept. 1589. Rücken und betete fast immer, bis er, nach Empfang der heiligen Sakramente, starb (im 72sten Lebens- und 42sten Herrscherjahre). Die meisten neuern Geschichtsschreiber lästern sein Andenken über die Gebühr; wenn man Philipp II. nicht lieben kann, so muß man ihn wenigstens theilweise achten.

Philipp III. 1589 —1621. IV. 1) Das merkwürdigste Ereigniß unter **Philipp III.**, der sich gänzlich auf seine Minister, vorzüglich auf den Herzog von Lerma, verließ, so daß man seinen Vater zurückwünschte, war die **Vertreibung der Morisko's** (Mauren), welche ihrer Religion wegen noch stets verdächtig waren. (So verlor Spanien wenigstens 150,000 (600,000) Seelen.) Auch die noch übrigen **Juden** erfuhren ein Gleiches. Durch diese gewaltsame Vertreibung so vieler Einwohner, so wie durch die steten Auswanderungen nach Amerika sank die ehemalige Bevölkerung von 30 Millionen bis auf 6 Millionen herab. Die Folge hievon war, daß ganze Städte einfielen, und Bergbau, Ackerbau, Handel und Gewerbe darniederlagen. Mit den Niederländern schloß Philipp III. einen 12jährigen Waffenstillstand, und starb 1621.

Vertreibung der Mauren 1609.

Philipp IV. 1621 —1665. 2) Sein Nachfolger **Philipp IV.**, so schwach wie Jener, ließ seinen klugen Minister, Herzog von **Olivarez**, herrschen. Dieser erneute den Kampf gegen die Niederländer, nachdem Spanien auch schon Antheil an dem 30jährigen Kriege genommen hatte. Kaum konnte man die empörten Catalonier und Neapolitaner wieder bezwingen. Im Westphälischen Frieden mußte die Unabhängigkeit von **Nord-Niederland** anerkannt werden, nachdem schon acht Jahre früher **Portugal** sich frei gemacht hatte. Mit Frankreich wurden die ewigen Händel in dem **Pyrenäischen Frieden** beigelegt, und die Grafschaften **Roussillon** und **Artois** nebst mehren Plätzen in den Spanischen **Flandern** abgetreten. König Ludwig XIV. heirathete Philipps IV. Tochter, **Maria Theresia**, welche jedoch auf die Erbschaft von **Spanien** völlig und feierlich verzichten mußte.

Auswärtige Kriege 1621. 1625. 1635.

Pyrenäischer Frieden 1659.

Gute Folgen der Inquisition. 3) Daß Spanien (und auch Portugal) von den Religionsneuerungen und deren blutigen Folgen: von Bilderstürmereien, Kirchenplünderungen, Empörungen, Bauern- und Religionskriegen mit allen ihren Gräueln befreit blieb, war eine gute Folge der **Inquisition**. Hier könnte man also fragen: ob die Anzahl der 341,000 Opfer, welche man während 300 Jahren der Inquisition aufbürdet (jährlich etwa 1140 Sträflinge), ob auch diese Zahl nicht noch im Vortheile stehe gegen jene zahllosen Opfer, welche in anderen Ländern durch Verfolgungen und in Religionskriegen umgekommen sind?

Portugal. V. 1) Unter König Emanuel dem „Großen" (1495—1521) stieg **Portugal** durch seine Entdeckungen und Eroberungen auf den Gipfel seines **Flors**, wie wir bereits erzählt haben. Auch **Johann III.** schritt auf jener Bahn fort, und verglich sich mit Kaiser Karl V. über die Molucken für 350,000 Ducaten (1529). Er führte ordentliche Reichsgerichte und Collegien ein, und vereinigte die Ritterorden mit der Krone; allein er vertrieb auch die **Mauren** und die **Juden**, und zur Ausspähung derselben, zugleich als ein gefürchtetes Gegengewicht wider die Macht der Stände, führte er die **Inquisition** ein, und suchte die königliche Macht unumschränkt zu machen.

Johann III. 1521 —1557.

Sebastian 1557— 1578. 2) Ihm folgte sein 3jähriger Enkel **Sebastian** unter Vormundschaft. Als er selbst herrschen konnte, war sein erster Gedanke ein **Feldzug** wider die **Mauren** in Afrika. Gegen alle Warnungen

Maurenzug 1578.

führte er seinen Entschluß aus, und setzte mit einem Heere nach Marokko über. Bei Alkazar kam es zum Haupttreffen: über 12,000 Portugiesen blieben, 17,000 wurden zu Sklaven gemacht, und König Sebastian selbst verschwand im Getümmel.

3) Sein Onkel, der Cardinal und König Heinrich, starb schon im Januar 1580. Nun forderten die Herzogin von Braganza, eine Bruders-Tochter Johanns III., und Philipp II., ein Schwester-Sohn, als Nebenbuhler, die Krone. Letzterer behauptete sich durch ein Heer, konnte aber die Liebe der Nation nicht gewinnen; auch wurde Portugal von Spanien wie eine Eroberung behandelt. (Drei falsche Sebastiane traten nach und nach auf, und wurden hingerichtet; doch ein vierter (1598), der als Gefangener in Spanien starb, war vielleicht der ächte († 1600). Portugal blieb sechzig Jahre mit Spanien vereint, und theilte die Unglücksfälle dieser Krone, so daß es durch den Verlust seiner meisten Ostindischen Besitzungen an die Niederländer ganz von seiner Höhe und Wohlfahrt herabsank (1580—1640).

Heinrich 1578—1580. Philipp II. erwirbt Portugal (1580—1640).

V. Helvetien: die Schweiz — 1648.

I. 1) In Helvetien war der schon genannte Ulrich Zwingli (geb. zu Wildhausen 1484) der Haupturheber der Religions-Veränderungen. Er begann seine Neuerungen in Zürich, und gewann hier bald den Magistrat, indem ihm die Ablaßpredigten des B. Samson gut zu Statten kamen. Darauf griff er die Verehrung der Bilder, den Cölibat und die heilige Messe an (1523), und vermählte sich, wie viele andere Geistliche seiner Denkweise (1524).

Ulrich Zwingli in Zürich 1519—25.

2) Die übrigen Eidgenossen beschlossen auf einer Versammlung zu Luzern, der alten Lehre treu zu bleiben, baten die Züricher, abzustehen von Neuerungen, und versprachen ihre Dienste zur Abhilfe wirklicher Mißbräuche. Doch der Rath zu Zürich fand zu viel zeitliche Vortheile bei der neuen Lehre: er plünderte die Kirchen, verübte Bilderstürmereien, und schaffte die alte Lehre völlig ab; an deren Stelle trat der Zwinglische Gottesdienst, ohne Erbauung, ohne äußern Glanz und Würde (1525).

Benehmen der Eidgenossen 1525.

3) Nach einem Religionsgespräch zu Baden zwischen Johann Eck und Johann Oekolampadius (geb. 1482) erklärten sich neun Cantone (denn Bern, Basel und Schaffhausen sagten sich los) für den alten Glauben, und verboten jede Neuerung in der Lehre und im Gottesdienste.

Erklärung der Eidgenossen 1526.

4) Dennoch griff die sogenannte Reformation immer weiter um sich. Zu St. Gallen stellte der Rath den katholischen Gottesdienst ab. Zu Bern beförderte vorzüglich der Priester Berthold Haller die Neuerung, und der Magistrat unterdrückte, so viel er konnte, den Glauben der Väter. In Basel, wo obiger Oekolampadius wirkte, wurde durch offenen Aufruhr reformirt und so lange fortgefahren, bis der Katholizismus völlig unterdrückt war. So geschah es auch in Schaffhausen, wo Sebastian Wagner predigte, überall wurde der Anfang mit Bilderstürmen und Gräueln gemacht. Die Unterthanen geistlicher Herren empörten sich förmlich und wurden dabei unterstützt, und je größer das Uebergewicht der Neuerer wurde, je weniger scheuten sie Gewaltthätigkeiten, und reizten dadurch die Katholiken zu gleich heftigen Schritten.

Neuerungen 1525—1529.

Religions-Kampf 1531. 5) Die großen Gewaltthätigkeiten der Züricher gegen den Fürst-Abt von St. Gallen veranlaßten endlich Krieg zwischen den Eidgenossen. In der Schlacht bei Kappel wurden die Neuerer geschlagen, († Zwingli.) Zwingli selbst, der gewaffnet mitgezogen war, blieb. Eine noch blutigere Niederlage erlitten die Berner und der Zuzug der benachbarten Neuerer auf einer Höhe bei Menzingen (21. Oktober). In dem Frieden, dem auch die Berner beitraten, mußten nun die Protestanten den Abt wieder herstellen, und die katholische Religion in den gemeinschaftlichen Vogteien freigeben. Im Ganzen erhielt die Reformation in der Deutschen Schweiz durch diesen Frieden die Gränzen, in denen sie späterhin geblieben ist.

Religions-Verhältniß. 6) Die alten ächten Schweizer-Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden, sowie Luzern, Freiburg und Zug blieben dem alten Glauben treu, und durch obengenannten Frieden konnte auch in Solothurn der Protestantismus nicht aufkommen. Glarus und Appenzell blieben theilweise, hingegen Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und die Stadt St. Gallen gänzlich der neuen Lehre ergeben. (Oekolampadius starb noch im Jahre 1631.)

Neuerungen im Waadtlande 1526—1536. II. 1) In der Französischen Schweiz, zu Neuburg und im Waadtlande wirkte der wilde Wilhelm Farel für die neue Lehre, bis die Berner selbe hier überall mit Gewalt einführten, und den Genf 1532—35. Bischof von Lausanne vertrieben. In Genf, wo unter mehren Reformatoren auch jener Farel predigte, wurde der Bischof verdrängt, und die katholische Religion gewaltsam abgeschafft.

Johannes Calvin 1536—38. 2) Bald kam nun der talentvolle, aber ungestüme Johannes Calvin (geb. 1509 zu Noyon in der Picardie) nach Genf. Er schaffte hier Ordnung, stellte eine Glaubensnorm auf, der sich Jedermann fügen mußte, und führte eine strenge Zucht ein. Zwar wurde er im Jahre 1538 von seinen Gegnern vertrieben, aber schon im Jahre 1540 wieder zurückgerufen und bald unumschränkter Gebieter, gleichsam Dictator der Republik. Er bildete aus Geistlichen und Laien ein Con- Seine Kirche. sistorium, welches die höchste kirchliche Gewalt übte, und überließ der Gemeinde die Wahl der Geistlichen. So gab er seiner Kirche eine ganz republikanische Einrichtung. Er entfernte die Orgel und jeden Schmuck aus den Kirchen, schaffte alle Festtage ab, führte aber eine äußerst strenge Sonntagsordnung ein, indem er jede öffentliche Lustbarkeit verbot. Uebertretungen wurden mit unnachsichtlicher Strenge bestraft durch öffentliche Verweise, Kirchenbann und bürgerliche Ausweisung ohne Unduldsamkeit Calvin's. Unterschied des Standes. Calvin behandelte jede Widersetzlichkeit gegen seine Anordnungen, jede Abweichung von seiner Lehre als grobe Verbrechen, welche er mit Feuer und Schwert verfolgte. So ließ er den Spanischen Arzt Servede (Servet), welcher gegen die heilige Dreieinigkeit und gegen seine Lehre geschrieben hatte, auf der Durchreise in Genf verhaften und mit Genehmigung der reformirten Cantone im Oktober 1557 verbrennen. Prädestinations-Lehre. Seine Lehre, die sich in Frankreich, in den Niederlanden, namentlich aber in England und Schottland verbreitete, enthielt die absolute Prädestination, d. h. den Satz: Gott habe einen Theil der Menschen zur Seligkeit, einen anderen zur Verdammniß geschaffen, so daß Niemand dem schon von Ewigkeit her bestimmten Loose entgehen könne, er möge thun, was er wolle. Calvin starb 1564. Seine Anhänger hieß man Calvinisten.

Boromäischer Bund 1586. 3) In den Französischen Religionskriegen sandten die reformirten Cantons auf einmal den Hugenotten 20,000 Streiter zu Hilfe

während die Katholischen der Liga beistanden, und den Voromäischen Bund zur Erhaltung und Vertheidigung der Religion schlossen, und fest an dem Papste hingen. So wurde die religiöse Spaltung immer größer und politischer Natur.

4) Diese offenbarte sich auch im calvinischen Graubündten und in dem katholischen Veltlin durch einen Aufstand, wobei die Reformirten durch Frankreich, die Katholischen durch Spanien und Oesterreich unterstützt wurden. Sechs Jahre lang dauerte der verheerende Kampf. Zwar siegten die Katholischen, doch mußte sich, durch Frankreichs Vermittlung, das Veltlin wieder dem grauen Bunde unterwerfen. Kampf in Graubündten 1620—26.

5) Im Westphälischen Frieden wurde Helvetien für völlig unabhängig vom Reiche anerkannt, und so die Trennung gesetzlich vollendet. Von nun an bietet dieses Land kein weltgeschichtliches Interesse mehr dar; auf sich selbst beschränkt, und dadurch nicht glücklicher geworden, siechte es an innern Unruhen und Verderben bis 1789. Westphälischer Frieden 1648.

VI. Frankreich 1492—1648.

I. Die Italienischen fünfzigjährigen Kriege Karls VIII., Ludwigs XII. und Franz I. (1494 bis 1544) und deren endlichen Ausgang haben wir in der Deutschen Geschichte kennen gelernt. 1) Karl VIII. war übrigens ein schwacher Herr und starb kinderlos. Nicht so Ludwig XII., ein Enkel Herzogs Ludwig I. von Orleans, der seiner vielen guten Eigenschaften wegen der „Vater des Volkes" heißt. Dennoch betrog er den Kaiser Maximilian I., indem er seine Tochter Claudia statt mit Karl von Oesterreich, mit Franz, Graf von Angoulême, seinem Vetter, vermählte, und mit ihr die versprochene Aussteuer: die Herzogthümer Bretagne und Burgund, gegen sein gegebenes Wort dem Reiche entzog. Franz I. vereinigte nach dem Tode seiner Mutter († 1531) die ansehnlichen Besitzungen des Hauses Bourbon mit der Krone, und stärkte dadurch noch mehr die königliche Macht. Er handelte, wie wir gesehen haben, noch hinterlistiger, als seine Vorgänger. Er verband sich sogar mit den Türken, und unterstützte die Deutschen Protestanten, während er die entstehenden Neuerer in Frankreich hart verfolgte. Karl VIII. 1481—1498. Ludwig XII. 1498—1515. Franz I. 1515—1547.

2) Auch hier gewann nämlich die Lehre Zwingli's und Calvin's zahlreichen Anhang. Die erste Gemeinde sammelte sich zu Meaux (wo damals der genannte Wilhelm Farel sich aufhielt), und machte sich bald durch Gewaltthätigkeiten bemerkbar, indem sie eine päpstliche Bulle zerrissen, und Schmähschriften gegen den Papst anhefteten. Die neue Gemeinde wurde nun mit Gewalt zerstreut. Aber die hochtönenden Worte „von Kirchenverbesserung, reinem Christenthum und christlicher Freiheit" erzeugten zahlreiche Anhänger, und die verhängte Todesstrafe war, wie stets, nicht nur ein schlechtes, sondern auch ein verkehrtes Mittel dagegen, da die Neuerer dadurch nur entflammt wurden, Bilderstürmereien verübten, und endlich in einer Nacht an den Kirchen und dem königlichen Palaste selbst Schmähschriften voll Drohungen und Lästerungen anhefteten. Darauf ließ Franz I. sechs Neuerer verbrennen; viele flohen, unter ihnen auch Johann Calvin. Dieser war Pfarrer zu Noyon, hatte zu Bourges, Paris und Orleans seine Lehre verbreitet, und dann zu Poitiers eine Gemeinde gestiftet. Nun verließ er Frankreich Der Calvinismus in Frankreich. Erste Gewaltschritte der Neuerer 1525. Bildersturm 1528. Sie werden verfolgt 1534. Calvin flieht 1536.

und ging nach Genf, welches die Wiege und Pflanzschule seiner Neuerungen wurde. (Vergl. Helvetien.)

Heinrich II. 1547—1559. II. In Frankreich hinderte des Königs Härte gegen die Neuerer deren bedeutende Fortschritte. 1) Noch strenger verfuhr hier sein Sohn Heinrich II., während er mit den Deutschen Protestanten ein förmliches Bündniß schloß (1551), und dafür die Gebiete von Metz, Toul und Verdun erbeutete (1552). Den Engländern entriß er Calais durch Ueberfall (1558); mit Spanien mußte er den Frieden von Chateau Cambresis abschließen (1559).

Aeußere Verhältnisse.

Strenge gegen die Neuerer 1551. 2) Durch das Edict von Chateaubriand übergab er die Bestrafung der Neuerer den weltlichen Gerichten, welche Scheiterhaufen gegen sie errichteten. Doch der Abfall wurde nur häufiger, und es entstanden an vielen Orten Gemeinden: so zu Paris, Orleans, Rouen, Lyon und Angers. Zu Paris hielten die Reformirten ihre erste Synode, welche das Glaubensbekenntniß und die Vorschriften Calvin's, aber auch die „Rechtmäßigkeit und Pflicht der Ketzerverfolgungen" aussprach, und so den Gegnern die Waffen in die Hand gab. König Heinrich II. fand in einem Turnier sein Ende († 1559).

Erste Synode derselben 1559.

Franz II. 1559—60. 3) Unter seinem Sohne, dem 16jährigen Franz II., für welchen seine Mutter Katharina von Medicis herrschte, erstarkte der Calvinismus zu einer furchtbaren Parthei. Deren mächtige Gegner waren Franz, Herzog von Guise, und sein Bruder Karl, Cardinal von Lothringen, welche den Staat leiten halfen. Gegen diese erhoben sich Anton von Bourbon, König von Nieder-Navarra, und sein Bruder Ludwig von Condé, welche, als Prinzen von Geblüt, neidisch auf deren Einfluß waren. Sie vereinigten sich mit den Calvinisten und deren Häuptern, den Gebrüdern Caspar, Admiral von Coligny, und Franz von Andelot, aus dem Hause Châtillon, um jene zu stürzen.

Die Guisen und die Bourbonen.

Verschwörung von Amboise 1560. 4) Nachdem man das Gutachten der protestantischen Theologen erhalten hatte, bewaffneten sich die Reformirten in ganz Frankreich heimlich, um den Hof gefangen zu nehmen, die Guisen zu ermorden, und Condé an die Spitze der Verwaltung zu stellen. Doch diese Verschwörung von Amboise wurde durch einen ängstlichen Protestanten entdeckt, und viele der Urheber und Theilnehmer wurden in Gefechten getödtet oder hingerichtet. Auf eine Bittschrift des Admirals Coligny ward darauf alles gerichtliche Verfahren gegen die Neuerer eingestellt, wenn sie die Waffen nicht ergreifen würden. Eine neue, wieder von Condé geleitete Verschwörung würde diesem das Leben gekostet haben, wenn nicht König Franz II., erst 18 Jahre alt, gestorben wäre. Unter diesem Könige kam die Benennung „Huguenotten" für die Calvinisten auf: wahrscheinlich weil sie ihre nächtlichen Zusammenkünfte durch die Sage von König Hugo, der als Geist umherwandeln sollte, zu verbergen strebten. Außerdem waren die Bourbonen Abkömmlinge von jenem Könige Hugo Capet, nicht aber die Guisen. (Andere erklären das Wort „Huguenotten" durch „Eidgenossen".)

Neuer Anschlag.

Huguenotten.

Karl IX. 1560—1574. III. 1) Zum Unglücke für Frankreich bestieg der kaum 11jährige Karl IX. unter der ränkevollen Katharina, seiner Mutter, den Thron. Der König Anton von Navarra wurde General-Statthalter. Bald untersagte das Edict vom Julius alle Versammlungen der Neuerer unter Strafe der Verbannung. Diese kehrten sich aber nicht daran, hielten Zusammenkünfte, und verübten unerhörte Gewaltthätigkeiten, mordeten Priester und Mönche, zerstörten Reliquien, Bilder und Altäre, rissen allein in Montpellier 46 Kirchen nieder, und ließen

Edict vom Julius 1561.

Gewaltthaten der Neuerer 1559—61.

selbst den Todten keine Ruhe, um ihren Haß zu kühlen. Zu Nismes und Montauban mußte der katholische Gottesdienst aufhören, und die Prediger selbst munterten zu diesen Gewaltschlägen auf. Das von Katharina angeordnete Religionsgespräch zu Poissy endete, wie alle dergleichen Versuche, ohne Erfolg.

2) Indessen hatte der König von Navarra sich dem Herzoge von Guise, dem Connetable Montmorency, und dem Marschall St. André angeschlossen, welche das sogenannte Triumvirat bildeten. Dadurch wurden sie der Königin so furchtbar, daß diese sich mit Condé und mit Coligny verband, und das Januar-Edict herausgab, welches den Huguenotten freie Religionsübung außer den Städten gestattete. So wurden aber diese nur dreister, was endlich auch die Katholiken zu grausamen Wiedervergeltungen reizte, und schreckliche Gräuel verursachte.

Das Triumvirat.

Januar-Edict 1562.

3) Im Fürstenthume Béarn wurde die katholische Religion gesetzlich unterdrückt, als die Beherrscherin Johanna von Albret (Gemahlin Antons von Navarra) sich für den Calvinismus erklärt hatte. Als der Graf Montgomery später (1569) in ihrem Namen die Königlichen vertrieb, wurden zu Orthez allein 3000 Katholiken ermordet, die Priester allgemein verfolgt, und zu St. Sever 200 in einen Abgrund gestürzt. Jeder ward unter Strafen zum neuen Gottesdienste gezwungen, und die Vertilgung der alten Religion durch eine Verordnung befohlen.

Gräuel in Bearn 1563.

IV. 1) Die Religionskriege, welche nun begannen, wurden nicht nur mit Einwilligung, sondern zufolge bestimmter Aufforderung und Synodalbeschlüsse sämmtlicher Prediger geführt, und sie ordneten Berathschlagungen, Fasten und Gebete zu diesem Zwecke an.

Religionskriege. Ursache. 1562.

2) Den Vorwand zum ersten Kriege gab ein Streit der Begleiter des Herzogs von Guise mit den Reformirten (1. März), die zu Vassy in einer Scheune versammelt waren, wobei der vermittelnde Herzog verwundet ward, und darauf 60 Huguenotten getödtet wurden. Allein schon am 19. Februar hatten die Reformirten zu Nismes die Waffen ergriffen, und de Flassans am 6. März in einem Gefechte geschlagen. Der Engländische Gesandte Throckmorton hatte zum Kriege ermuntert, wofür man den Engländern die Festen Havre de Grace und Dieppe einräumte, als sie 6000 Mann Hilfstruppen sandten.

Veranlassung und Ausbruch des ersten Krieges.

3) Katharina schloß sich nun, halb freiwillig, halb gezwungen, wieder den Katholiken an, und der Kampf wurde mit Erbitterung geführt. Anton, König von Navarra, blieb vor Rouen; Condé und Montmorency wurden bei dem Siege der Königlichen bei Dreux gegenseitig gefangen; Franz, Herzog von Guise, aber ward vor Orleans durch einen fanatischen Protestanten, Johann Poltrot, unter Vorwissen und Mitwirkung Coligny's, mit drei vergifteten Kugeln ermordet. Der hingerichtete Mörder erhielt eine Stelle im Genfer Martyrologium! Darauf kam es zum Frieden, durch den Vertrag von Amboise, welcher das Januar-Edict nur wenig beschränkte. Nun wurden die Engländer wieder vertrieben.

Erster Krieg 1562.

Treffen bei Dreux Decbr. 1563. Februar.

Edict von Amboise März.

V. 1) Doch Erbitterung über einige beschränkende Verordnungen durch das Edict von Roussillon (1564), und Mißtrauen gegen den Hof bestimmten die Huguenotten zu einem Versuche, sich des Königs zu Monceaux zu bemächtigen. Aber der Hof, bei Zeiten gewarnt, ward durch die Schweizer glücklich und trotz aller Angriffe nach Paris geführt. An diesem Tage wurden zu Nismes 80 der vornehmsten Katholiken ermordet, und ein

Anschlag von Monceaux 1567.

Michelade.

Calvinist behauptete in einem Buche: der Königsmord der Religion wegen sei erlaubt.

Zweiter Krieg. Schlacht bei St. Denis 1567. 2) So brach der zweite Krieg aus. Die Huguenotten wurden zwar bei St. Denis geschlagen, doch Montmorency fiel, und der durch Pfälzer verstärkte Condé drang bis Paris. Da kam es zum
1568. Frieden von Long-Jümeau. Folgen. Frieden von Long-Jümau auf dem Fuß des Jänner-Edicts. Allein die Parthei der Calvinisten hielt denselben nicht, indem sie die festgesetzte Uebergabe der Städte verweigerte, und mit Englands und Deutschlands Protestanten unterhandelte. Dabei begannen beide Theile die Verfolgungen wieder, und der König widerrief nun das Jänner-Edict, und verbot die calvinistische Religionsübung durch drei strenge Verordnungen.

Dritter Krieg 1568. 3) So entzündete sich der dritte Religionskrieg, in welchem die Huguenotten mit vermehrter Wuth Kirchen, Klöster, Bilder u. s. w. zerstörten, Priester mordeten und Nonnen entehrten, wogegen es auch die
Treffen bei Jarnac 1569, Katholiken an Grausamkeiten nicht fehlen ließen. Bei Jarnac wurden die Calvinisten geschlagen, und Ludwig von Condé getödtet. Der junge Heinrich von Navarra, Sohn Anton's, und der Admiral Coligny
und bei Montcontour. traten nun an die Spitze des verstärkten Heeres. Sie wurden zwar bei Montcontour besiegt; doch die innere Schwäche des Hofes führte
Frieden von St. Germain 1570. den Frieden von St. Germain en Laye herbei, der ihnen, nebst den frühern Vortheilen freier Religionsübung und dem Rechte zu allen Staatsstellen, auch die Plätze La Rochelle, Cognac, Montauban und La Charité zu ihrer Sicherheit zugestand, wo sie allein gebieten sollten.

Karls IX. und Colignys Freundschaft; des Letztern Schritte. VI. 1) Seit jener Zeit war König Karl IX. bemüht, das Vertrauen der Calvinisten-Häupter zu gewinnen, und sie an seinen Hof zu ziehen, um neue Empörungen zu hindern. Der Admiral Coligny erlangte bald Einfluß, den er dahin benutzte, die Königin-Mutter bei ihrem Sohne verdächtig zu machen, und ihn selbst zum Kriege gegen die Spanier in Flandern zu ermuntern. Er bot dem Könige ein Heer von 10,000 Huguenotten an, und drohte im Weigerungsfalle mit einem neuen Bürgerkriege.

1572. Vermählung Heinrichs v. Navarra 18. August. 2) Zu derselben Zeit ließ Karl IX. der Johanna von Navarra die Hand seiner calvinistischen Schwester Margaretha für ihren Sohn Heinrich anbieten; die Mutter willigte nach einigen Einwendungen ein. An des Papstes Gegenvorstellungen kehrte Karl sich nicht, und die Anstalten zur Vermählung wurden begonnen. Mitten unter
(Johanna von Navarra stirbt.) denselben starb Johanna eines plötzlichen, aber natürlichen Todes, wie die Oeffnung der Leiche beweis't, an einem innern Schaden. Am 18. August wurde die Hochzeit mit großer Pracht vollzogen, und ein Fest folgte dem andern, bis ein Blutbad, „die Bartholomäus-Nacht", dazwischen trat.

Verwundung Coligny's 22. August. 3) Die erste Veranlassung zu dieser Gräuelthat gab der Versuch der Königin-Mutter auf das Leben des Admirals, dessen wachsenden Einfluß sie fürchtete. Coligny ward aber aus einem Fenster nur verwundet, und die Huguenotten brachen deßhalb in die heftigsten Drohungen,
Katharinens Mordplan. selbst in Gegenwart des Königs, aus, der ihn zu besuchen kam; Katharina, welche zugegen war, hatte nie solche Angst ausgestanden. Aus Rache, und um sich selbst zu retten, bot sie nun, nebst ihrem jüngern Sohne Heinrich von Anjou, und Heinrich, dem Sohne des ermordeten Guise, Alles auf, um den König zur Hinwegräumung des Admirals und der vornehmsten Huguenotten zu bewegen. Man stellte ihm vor, daß die Calvinisten gewiß einen neuen Bürgerkrieg erregen, und sein und der Seinigen Leben in

Gefahr bringen würden, man müsse ihnen also zuvorkommen. Nach langem Widerstreben gab Karl IX. nach, und die Ausführung ward auf die Bartholomäusnacht festgesetzt. Karl willigt ein.

VII. 1) Um Mitternacht zogen die Bürger-Kompagnien auf, die Stadt ward mit Fackeln erleuchtet, die Straßen gesperrt, und endlich gab der zitternde Karl das Zeichen mit der Glocke. Der Herzog von Guise, der seinen Vater rächen wollte, drang mit seinem Gefolge in das Haus des Admiral Coligny; dieser fiel als das erste Opfer, und ward zum Fenster hinabgestürzt. Dann ging es weiter, und das gereizte Volk mordete viele Calvinisten ohne Unterschied des Geschlechts. Doch nicht allein diese, sondern auch Katholiken wurden in diesen Tagen, wo alle gesellschaftlichen Bande gelöst waren, gemordet, und Mancher galt für einen Huguenotten, weil er Geld hatte, oder weil man ihm schuldig war, oder ihn haßte. Der junge Heinrich von Condé und Heinrich von Navarra retteten ihr Leben durch Religionsveränderung. Die Bartholomäusnacht 24. August 1572.

2) Die Zahl der Gemordeten scheint selbst die Urheber erschreckt zu haben. Denn am ersten Tage läugnete König Karl allen Antheil; am dritten aber schrieb er den Statthaltern, die That sei auf seinen Befehl geschehen, um einer Verschwörung der Reformirten zuvorzukommen, und verfügte heimlich die Ermordung der Huguenottenhäupter. Die meisten umgingen den Befehl, und hielten die Friedens-Edicte aufrecht. Nur in einigen Städten, wo die Calvinisten die meisten Ausschweifungen begangen hatten, nahm das Volk blutige Rache für frühere Unbilden; in den Städten, wo sie sich ruhig verhalten hatten, blieben sie meistens ungekränkt. Benehmen des Hofes. Fernere Ermordungen.

3) Die Zahl aller getödteten Calvinisten in Frankreich mag, nach den gründlichsten Untersuchungen, ungefähr 4000 betragen haben. Eine schreckliche Zahl, welche man nicht durch lügenhafte, verläumderische Berichte auf 10,000, ja sogar bis auf 100,000 zu übertreiben braucht, um Abscheu dafür zu empfinden! Uebrigens hatte die Religion gar keinen Antheil daran. Katharina und deren Genossen bewiesen stets, daß ihnen solche wenig am Herzen lag; kein Priester befand sich in dem Blutrathe, vielmehr wurden viele Calvinisten durch sie gerettet; und wenn Papst Gregor XIII. auf die erste Nachricht Danksagungen anstellen ließ, so geschah es, weil der Hof ihn durch eine falsche Darstellung betrogen hatte. Endlich war der Plan durch die Umstände schnell herbeigeführt, keineswegs Monate lang vorher bedacht. Alle diese Angaben beruhen auf vollgiltigen Zeugnissen und Beweisen.[1] Bemerkungen und Berichtigungen.

VIII. Der Hof sollte jedoch nicht einmal die Früchte seiner Schauerthat genießen. 1) Die zwar geschwächten, aber keineswegs ausgerotteten Huguenotten griffen rasch zu den Waffen, und der vierte Krieg begann. Sie hatten Vortheile, La Rochelle wurde mit großem Verluste fruchtlos durch den Herzog von Anjou belagert, und im Friedes-Edicte erhielten die Städte La Rochelle, Nismes, Montauban und die hohen Vierter Krieg 1572, und Frieden 1573.

---

[1]) Gewisse Geschichtsmacher wissen nur von der Bartholomäusnacht zu erzählen, um die Katholiken und deren Glauben recht schwarz zu schildern und so den Haß wider diese stets zu unterhalten. Von den Gräueln der Calvinisten wissen sie nichts. Als z. B. der Graf Montgomery im Namen der Königin Johanna d'Albret die Königlichen aus Béarn vertrieb, wurden in Orthez allein 3000 Katholiken ermordet. Die Priester wurden allgemein verfolgt und nur zu St. Sever 200 derselben in einen Abgrund gestürzt. Jeder wurde zum neuen Gottesdienste gezwungen und die Vertilgung des alten Glaubens durch eine Verordnung befohlen. So möge man doch endlich aufhören mit Hetzen und Verläumden! Allein die Bartholomäusnacht wird noch immer in Opern verewigt — freilich zur eigenen Schande der Dichter und der Tonsetzer.

Karl IX. † 30. Mai 1574. Edeln freie Religionsübung. Bald darauf starb König Karl IX., von Siechthum und Gewissensbissen gefoltert, in der Blüthe seiner Jahre, und kinderlos.

Die Politiker 1573. 2) Indessen hatten die Calvinisten in der Parthei der Unzufriedenen, welche sich die Politiker nannten, und an deren Spitze der Herzog von Alençon, jüngster Bruder des Königs, die Prinzen von Navarra und von Condé standen, eine neue Stütze gefunden. Der Herzog von Anjou aber, seit 1573 König von Polen, vertauschte nunmehr diesen Thron gegen den von Frankreich nach dem Tode Karl IX.

Heinrich III. 1574—1589. 3) Heinrich III., statt sich an die Spitze der Heere zu stellen, ließ seine Günstlinge nach Willkür schalten, ergab sich abwechselnd niedrigen Ausschweifungen und lächerlichen Andachtsübungen, beraubte sich durch Verschwendung aller Geldmittel, und machte sich bald bei der ganzen Nation verächtlich. Macht der Calvinisten 1575. Während die zu Nismes zwischen den Calvinisten und den Politikern geschlossene Verbindung eine völlige unabhängige Republik im Staate einführte, schlossen sich die Katholiken den Guisen näher an. Günstiger Frieden für sie 1576. Doch Erstere hatten auch dießmal die Oberhand; sie erhielten im Frieden die freieste Religionsübung im ganzen Reiche, mit Ausnahme von Paris, und getheilte Kammern in den Parlamenten, nebst acht neuen Sicherheitsplätzen.

Die katholische Ligue; deren Macht. IX. 1) Der Unwille der Katholiken über diesen nachtheiligen Vertrag, und ihre Furcht vor dem steigenden Uebergewicht des Calvinismus erzeugten die Ligue (Liga), an deren Spitze die Guisen standen. Nach dem Beispiele der Huguenotten schloß man Verbindungen mit Spanien, wie jene mit protestantischen Fürsten. Bald wurde die Ligue so mächtig, daß der König es für das beste hielt, sich selbst zum Oberhaupte derselben zu erklären. Auch der Herzog von Alençon, nun von Anjou, verließ die Calvinisten, und trat der Ligue bei.

Erklärung zu Blois 1577. 2) Hierauf erklärte König Heinrich III. auf der Reichsversammlung zu Blois, nach dem Verlangen der Stände, daß er in seinen Staaten nur die katholische Religion dulden würde. Edict von Poitiers. Der Frieden war bereits durch die Huguenotten gebrochen worden, und das Edict von Poitiers gestand ihnen nur beschränkte Religionsübung zu. Frieden 1579 und 1580. Die Conferenz zu Nerac räumte ihnen zwar größere Vortheile und noch 14 Plätze ein; Heinrich von Navarra griff abermals zu den Waffen, bis ein neuer Vertrag zu Flex vermittelt wurde. Es blieb nun einige Jahre Ruhe.

Karl von Bourbon 1584. 3) Der Tod des Herzogs von Anjou († 1584) zeigte den Katholiken einen protestantischen Erben in der Person Heinrich's von Navarra, ein für sie verderbliches Ereigniß. Um demselben zuvorzukommen, wählte man den alten Cardinal Karl von Bourbon, Oheim des Königs von Navarra, zum Oberhaupte der Ligue. Diese, oder vielmehr Heinrich von Guise, schloß ein Bündniß mit Philipp II. zur Anerkennung der Rechte des Cardinals und zur Aufrechterhaltung der katholischen Kirche in Frankreich. Als darauf Heinrich III. mit den empörten Niederländern gegen Spanien unterhandelte, da griff der Herzog von Guise zu den Waffen, und nahm mehre Städte; er suchte jedoch vergebens die Zustimmung der Päpste zu erhalten. Heinrich III. und die Ligue. Juli 1585. Aber König Heinrich III. vereinigte sich mit der Ligue durch den Vergleich zu Nemours, untersagte den protestantischen Gottesdienst, verwies die Prediger, und räumte der Ligue zehn Sicherheitsplätze ein. Neuer Krieg 1586—1587. Da brach der Krieg mit den Calvinisten wieder aus: Heinrich von Navarra siegte bei Courtras entscheidend, doch

Heinrich von Guise zerstreute das protestantisch-Deutsche Hilfsheer unter dem Pfalzgrafen Kasimir. Dies war der Krieg der drei Heinriche. (Heinrich von Condé starb 1588.)

X. 1) Die Ligue wurde dem Könige immer furchtbarer, besonders seitdem der Plan des Ausschusses der Sechszehner (von den 16 Quartieren der Stadt Paris) dahin ging, den Herzog Heinrich von Guise, statt Heinrich III. auf den Thron zu setzen. Als nun der König Truppen gegen Paris ziehen ließ, wurden selbe durch das aufrührerische Volk vertrieben, und der Herzog von Guise blieb Meister der Hauptstadt durch den Tag der Barricaden, indem man die Straßen mit Ketten gesperrt, und die Truppen bezwungen hatte. (12. Mai 1588.) Gewaltschritte der Ligue 1586—1588.

2) König Heinrich III. unterzeichnete nun die Ausschließung der protestantischen Prinzen von der Thronfolge, und beschwor selbe zu Blois. Doch zu gleicher Zeit hatte er den Untergang der mächtigen Guisen beschlossen, und ließ sowohl den Herzog Heinrich, als den Cardinal Ludwig, dessen Bruder, meuchelmorden, „weil er ihnen gerichtlich nicht beikommen könne", sagte er. (Bald darauf starb auch die Königin Katharina von Medicis zu Blois, sie hatte keinen Antheil an jenem Morde.) Tod der Guisen Decbr. 1588. Katharina † Jan. 1589.

3) Die Raserei der Liguisten bei diesem neuen Beweise der Willkür und Schwäche kannte nun keine Grenzen mehr. Die von den Sechszehnern beherrschte Sorbonne erklärte, man könne „Heinrich von Valois" den Gehorsam verweigern, und die Waffen gegen ihn ergreifen. Karl, Herzog von Mayenne, Bruder der beiden Guisen, ward als Oberhaupt der Ligue anerkannt. In dieser Lage warf sich König Heinrich III. dem Heinrich von Navarra in die Arme, und Beide bedrängten Paris, als ein junger Dominicaner, Jakob Clement, den König im Lager ermordete — wahrscheinlich durch die protestantisch-liguistischen Grundsätze verführt, welche, obwohl Glaubens-Gegner, einander im Fanatismus ähnlich waren, und ein Ziel verfolgten. Mit Heinrich III. erlosch der Stamm Valois völlig. Aufruhr der Ligue. Ermordung Heinrichs III. 2. August. (Jacques Clement.)

XI. 1) Der König von Navarra nannte sich nunmehr, als ein Abkömmling von St. Ludwig's jüngstem Sohne Robert, Heinrich IV. Dagegen ließ der Herzog von Mayenne den damals gefangenen Cardinal von Bourbon als Karl X. ausrufen, der aber schon 1590 starb. Die Royalisten (Königlichen) erkannten Heinrich IV. an, doch mußte er vorher schwören, daß er die katholische Religion erhalten, und sich unterrichten lassen wolle. König Heinrich siegte nun über die Ligue bei Arques, besonders bei Ivry, aber diese behauptete sich fortwährend in Paris und in einem Theile des Reiches mit Hilfe der Spanier, welche auch die auf's Aeußerste gebrachte Hauptstadt entsetzten. Heinrich IV. 1589—1610. (Karl X.) Sieg bei Ivry 1590.

2) Endlich sah König Heinrich ein, daß er nur als Katholik Frankreichs Beherrscher würde sein können; zum großen Verdrusse der Prediger wohnte er mehren Religionsgesprächen bei, und entsagte darauf zu St. Denis öffentlich dem Calvinismus. Dies gab der Ligue den Todesstoß. Der größte Theil des Landes neigte sich freudig auf Heinrich's Seite; im Februar wurde er zu Chartres gekrönt, und bald darauf hielt er seinen feierlichen Einzug in Paris. Die meisten Städte unterwarfen sich nun, und als ihm auch der Papst Clemens VIII. die Lossprechung vom Banne ertheilt hatte, erlosch die Ligue auf immer, und deren Häupter söhnten sich nach und nach mit dem Könige aus. Heinrich wird katholisch 1593. Ende der Ligue 1594. Heinrich König. 1595

3) Philipp II., König von Spanien, setzte den Krieg noch fort, bis er endlich dessen Unzweckmäßigkeit einsah, und zu Vervins Frieden Frieden mit Spanien 1598.

schloß, wodurch er nur Cambray zurück erwarb, und die Dinge auf den Fuß von 1559 gesetzt wurden.

Edict von Nantes 1598. XII. 1) In diesem Jahre 1598 erpreßten die nunmehr den König anfeindenden Calvinisten das Edict von Nantes, welches ihnen, außer in Paris und am Hoflager, überall öffentlichen Gottesdienst, getheilte Kammern in den Parlamenten, Befähigung zu allen Staatsämtern, und volle bürgerliche Rechte verschaffte, und Sicherheitsplätze auf 8 Jahre ließ, nebst Besoldungen für ihre Prediger. Dagegen sollte aller Orten der katholische Gottesdienst wieder hergestellt werden. Diesem Artikel widersetzten sich die Huguenotten häufig, wogegen die Parlamente nur nothgedrungen das Edict eintrugen.

(Staat im Staate.) 2) Seit dieser Zeit bildeten die Calvinisten ihren Staat im Staate immer mehr aus, sie theilten das Reich in Kreise, hielten Versammlungen, errichteten Collegien u. s. w. Der Mordversuch des fanatischen Jesuiten-Vertreibung 1594. Johann Châtel wurde ohne Beweise den Jesuiten Schuld gegeben, und selbe aus dem Reiche verbannt. Später aber rief sie der König Zurückberufung 1603. zurück — das beste Zeugniß für ihre Unschuld und Nützlichkeit, welche er selbst in einer berühmten Vertheidigungsrede bekannte.

Heinrich IV. Regierung. 3) König Heinrich IV. sorgte indessen auf jede Weise für das Beste seines Landes, wobei ihm sein Minister und Freund, Herzog von Sülly, treulich beistand. Er ermunterte den Ackerbau, gründete Fabriken, suchte den Handel durch Herabsetzung der Zölle zu heben, und erleichterte die Lasten des gedrückten Landmannes durch Erlassung vieler rückständigen Steuern. Sein Plan zur Umgestaltung Europa's. Nach diesem beschäftigte sich Heinrich vornehmlich mit seinem großen Entwurfe einer christlich Europäischen Staatenrepublik, die aus fünfzehn Gebieten bestehen, und deren Streitigkeiten durch einen Senat von 60 Mitgliedern unter dem „Vorsitze Frankreichs" entschieden werden sollten. Die Staaten sollten sein 5 Erbreiche: Frankreich (vergrößert durch die Spanischen Niederlande, durch Lothringen, Savoyen und Genua), Spanien, Großbritannien, Schweden und Italien (das vergrößerte Piemont); 6 Wahlreiche: Rom mit Neapel, Deutschland, Ungarn, Böhmen (mit Mähren, Schlesien und der Lausitz), Polen und Dänemark; endlich 4 Freistaaten: Belgien, die Schweiz (durch Tyrol vergrößert), Venedig und die kleinen Gebiete von Italien.

4) Um auf diese Weise die Gründung eines „allgemeinen Friedens" zu bewirken, mußte vor Allem das angeblich nach einer Universalmonarchie strebende Haus Habsburg völlig gestürzt werden. Schon waren zu diesem Zwecke alle Anstalten zum Feldzuge nach Deutschland, den Protestanten zu Hilfe, getroffen, als Heinrich IV. bei Gelegenheit der Sein Tod 11. Mai 1610. Krönungs-Feierlichkeiten seiner zweiten Gemahlin Maria von Medicis durch Franz Ravaillac in seinem Wagen ermordet ward. So rettete das Messer eines halbverrückten Bösewichts Oesterreich vom Untergange, Deutschland von fremdem Joche, die katholische Religion von einem neuen Schlage.

XIII. Maria übernahm nun die Regentschaft für den 9jährigen Ludwig XIII. 1610–43. Calvinisten-Unruhen 1614–28. Sohn Ludwig XIII. 1) Indessen erneuerten die Calvinisten ihre Gewaltthätigkeiten, widersetzten sich der Vermählung des Königs mit einer Spanischen Infantin, und mußten durch neue Vergünstigungen im Frieden von Loudun beruhigt werden (1614—16). Später griffen sie unter Anführung der Herzöge von Rohan und von Soubise wieder zu den Waffen, und begannen mit früherer Wuth das alte Spiel (1621). Der Frieden von Montpellier bestätigte das Edict von Nantes, verbot ihnen aber alle politischen

Versammlungen (1622). Schon 1625 empörten sich die Calvinisten auf's neue, weil sie die Umstände für günstig hielten.

2) Inzwischen war der berühmte oder berüchtigte Armand du Plessis, nachmals Cardinal Richelieu, erster Minister geworden. Fall von La Rochelle 1629. Dieser beschloß nun, La Rochelle, das Bollwerk des Aufruhrs, zu unterwerfen, und es gelang ihm endlich nach 14monatlicher Belagerung ungeachtet aller Anstrengungen der Engländer, welche die Stadt entsetzen wollten. Im folgenden Jahre mußten die übrigen Sicherheitsplätze übergeben werden, Ende der Uebermacht der Calvinisten. und so hörten die Calvinisten nach 70 Jahren auf, einen Staat im Staate zu bilden. Sie waren jetzt nunmehr eine kirchliche Parthei, und genossen, wie billig, volle Religionsfreiheit.

3) Nun konnte Richelieu sein Ziel und das der Französischen Staatskunst überhaupt: Frankreich auf Kosten des Hauses Habsburg Ziel des Cardinals Richelieu. zur ersten Macht von Europa zu erheben, mit entscheidenderem Erfolge betreiben. Der Erreichung dieses Zweckes opferte er Religion, Gewissen und wahre Ehre. Wir haben gesehen, wie er die Protestanten in Deutschland auf alle Weise unterstützte und den 30jährigen Krieg zum Vortheile Frankreichs ausbeutete. Im Jahre 1635 begann er auch den Krieg wider Spanien, entriß demselben Roussillon, unterstützte die Empörungen in Catalonien und in Aragonien und arbeitete stets daran, um die Spanische Herrschaft hinter die Pyrenäen zurückzuwerfen.

4) In Frankreich erhob er durch einen ununterbrochenen Kampf gegen Erhebung der königlichen Macht. die mißvergnügten Großen die königliche Macht und seine eigene. Manches edle Blut ward auf dem Schaffot verspritzt, denn in der Wahl seiner Mittel war er nicht heikel, wenn sie nur zum Ziele führten. So wurde der in eine Erhebung des königlichen Bruders Gaston von Orleans verwickelte Herzog von Montmorency enthauptet (1632). Selbst die Königin-Mutter Maria von Medicis, sowie des Königs Gemahlin Anna von Oesterreich gehörten zu den Gegnern des Cardinals, und wurden von ihm verfolgt. Ebensowenig wie das Ausstreben des Adels duldete Richelieu die Einmischung des Parlaments, indem er jede Einrede desselben gegen die erlassenen Gesetze zurückwies. Auch wurden seit dem J. 1626 die allgemeinen Stände nie mehr berufen, so daß der König durch seine Beamten unumschränkt regierte. Außerdem sorgte er für die Seemacht und den Seehandel Frankreichs durch die Anlage überseeischer Niederlassungen in Canada, in Neufoundland, in Martinique, in Guadeloupe, in Cayenne und am Senegal. — Auch die berühmte Französische Academie ist eine Schöpfung Richelieu's; denn er selbst trachtete nach dem Ruhm eines Gelehrten und Dichters. So legte er den Grund zu Frankreichs Größe und Ueberlegenheit auf lange Zeiten. Richelieu starb im December 1642, und nach 5 Monaten folgte der schwache Ludwig XIII. Ludwig XIII. † Mai 1643. dem Mächtigen im Tode nach. (Maria, seine Mutter, war schon im Juli in Köln gestorben.)

5) Der 5jährige Ludwig XIV. stand unter der Vormundschaft Ludwig XIV. seiner Mutter Anna von Oesterreich, die den schlauen Cardinal Julius Mazarini —1648. Mazarini zum Minister hatte, den würdigen Zögling Richelieu's, welcher die Früchte seiner Staatskunst im Westphälischen Frieden erndtete. In demselben gewann Frankreich die Landgrafschaften Elsaß, den Sundgau und Pfirt, und die Städte Breysach, Philippsburg, und Pignerol in Savoyen. Dadurch erhielt diese Macht einen fortdauernden schädlichen Einfluß auf Deutschlands Angelegenheiten, wie wir später sehen werden.

England.

VII. Großbritannien 1492—1649.

I. 1) Heinrich VII. „Tudor" endete den Krieg der beiden Rosen, und erhob die königliche Macht zu großer Unumschränktheit. Das Gesetz wegen Hochverrath machte dem Angeschuldigten jede gerichtliche Vertheidigung unmöglich. Der König benutzte solches, um die Güter mehrer Tausend sogenannter Hochverräther einzuziehen, oder eine große Loskaufssumme von ihnen zu erhalten. Um jede Widersetzlichkeit gegen gerichtliche Verordnungen zu verhindern, wurde ein außerordentlicher Gerichtsausschuß, die Sternkammer, geschaffen, mit der Befugniß, dergleichen Versuche ohne Appellation zu bestrafen. Diese Waffen wider Adel und Volk, so wie eine reichgefüllte Schatzkammer hinterließ er seinem Nachfolger.

Heinrich VII. 1485—1509.

(Arthur.) 2) Heinrich VII. hatte zwei Söhne, Arthur und Heinrich. Der erstere wurde in seinem vierzehnten Jahre mit Katharina von Aragonien vermählt (1501); doch der Hoffnungsvolle starb schon binnen Jahresfrist (1502). Hierauf wurde dessen jüngerer Bruder, Heinrich VIII., mit der jungfräulichen Wittwe verlobt (1503), und erhielt noch außerdem die Erlaubniß des Papstes, des Ansehens wegen. Als er nun nach des Vaters Tode König geworden war, vermählte er sich feierlich mit Katharina, also aus freier Neigung, und lebte mit ihr in 17jähriger vergnügter Ehe. (Sie gebar ihm drei Söhne, welche frühzeitig starben, und eine Tochter, Maria, welche später Königin wurde.)

Heinrich VIII. 1509—47. Seine Heirath.

Thomas Wolsey. 3) Durch seinen Minister, den mächtigen Bischof Thomas Wolsey, griff König Heinrich VIII. entscheidend in die Angelegenheiten Europa's ein; Franz I. sowie Kaiser Karl V. bewarben sich um Wolsey's Gunst, der endlich Cardinal, Primas des Reiches, und Legat wurde.

Charakter Heinrich VIII. König Heinrich VIII. war ein Mann voll heftiger Leidenschaften, übrigens sehr kenntnißreich. Letzteres bewies er durch sein Buch gegen Luther, das ihm den Titel: „Vertheidiger des Glaubens" vom Papste, von Luthern aber Schmähungen einbrachte (1521). Wer hätte damals denken sollen, daß er bald selbst als Feind der Kirche auftreten würde? Daran waren seine unglücklichen Leidenschaften Schuld, wie wir gleich sehen werden.

Dessen Leidenschaft 1526. II. 1) In seinem 35. Jahre, als die tugendhafte Katharina 43 Jahre zählte, entbrannte König Heinrich für die 20jährige Anna Boleyn, Hoffräulein der Königin, Nichte des Herzogs von Norfolk. Er äußerte gegen seine Vertrauten, er fürchte, in einer unerlaubten Ehe zu leben, und suchte durch eine Schrift seine Behauptung auf das alte Testament zu gründen. Allein die angesehensten Gottesgelehrten seines Reiches erklärten sich gegen die Scheidung, und das Volk vernahm die Kunde seiner Absichten mit lautem Mißfallen. König Heinrich wandte sich nun an Papst Clemens VIII. (s. 1523), um von ihm die Auflösung der Ehe zu erhalten.

Scheidungssache 1528. 2) Zur Untersuchung der Behauptung: die Dispensation sei erschlichen, bevollmächtigte der Papst den Cardinal Wolsey, und gab ihm später den Cardinal Campeggio bei, mit der Weisung, die Sache in die Länge zu ziehen; denn er befand sich in der großen Verlegenheit, entweder den heftigen Heinrich, den er persönlich liebte, oder Kaiser Karl V., den Neffen der Königin, zu beleidigen, und hoffte, irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß werde die Lage der Dinge anders gestalten.

3) Nach langen Zögerungen wurden die Partheien vorgefordert; die arme Königin protestirte knieend und mit Thränen gegen jede Trennung, und die Legaten vertagten das Gericht, worauf der Papst die Sache nach Rom zog. Mittlerweile suchten des Königs Agenten von einheimischen und auswärtigen Hochschulen Gutachten für die Ungiltigkeit der Ehe zu erhalten. Nur durch Drohungen, Trug und Bestechungen erhielt man solche in England, in Italien und in Frankreich. Die mißlungene Scheidung mußte der Cardinal Wolsey entgelten; er verfiel in Ungnade, und starb auf dem Wege nach dem Gefängnisse, voll Reue über seine frühere Willfährigkeit.

Fernere Maßregeln 1529.

Wolsey † 1530.

III. 1) Als alle Mittel, den Papst zum Nachgeben zu bewegen, erschöpft schienen, dachte Heinrich VIII. nach dem Rathe des nichtswürdigen Thomas Cromwell, eines Juristen von den schlechtesten Grundsätzen, darauf, sich und sein Reich unabhängig vom Papste zu machen. Zu dem Ende schüchterte man den Clerus dahin ein, daß er den König als das Oberhaupt der Kirche anerkannte; jedoch ließ er sich den Beisatz gefallen: „So weit es das Gesetz Christi erlaubt"; denn er wollte vorerst den Papst nur schrecken. Darauf ließ er durch das Parlament die Annaten abschaffen, und legte sich selbst die höchste kirchliche Gerichtsbarkeit bei (1532). Im Mai 1533 vermählte er sich endlich mit seiner Schuldgenossin Anna Boleyn, und ließ sie öffentlich als Königin anerkennen.

Heinrichs Gewaltschritte in Religionssachen 1531—33.

2) Darauf erhob Heinrich den Thomas Cranmer, ein williges Werkzeug seiner Plane, zum Erzbischofe von Canterbury. Dieser Mann, obschon Geistlicher, war in Deutschland bereits heimlich verheirathet, und da er wohl wußte, wozu er gebraucht werden sollte, so verband er sich, noch ehe er dem Papst bei der Weihe den üblichen Gehorsam leistete, durch einen feierlichen Eid, in Nichts dem Könige entgegen zu handeln. — Jetzt bat er heuchlerisch um Erlaubniß, die Scheidungssache untersuchen zu dürfen, und bekam natürlich ein geneigtes Gehör. Er sprach dann die Ungiltigkeit von Heinrich's Ehe mit Katharina kühn aus, nachdem er vergeblich Letztere vor sein Gericht geladen hatte. Nach einigen Tagen billigte und bekräftigte er in einem zweiten Gericht die verbrecherische Verbindung des Königs mit Anna, die hierauf mit großer Pracht gekrönt wurde. (Sie gebar im September eine Tochter, Elisabath, statt eines gehofften Prinzen.)

Thomas Cranmer

spricht die Scheidung des Königs aus.

IV. 1) Papst Clemens VII. erklärte Cranmer's Urtheil für nichtig, und drohte mit dem Banne. Heinrich VIII. appellirte an ein allgemeines Concilium, und hoffte immer noch auf eine günstige Entscheidung; doch im März 1534 erklärten sich die Cardinäle fast einstimmig für die Giltigkeit der ersten Ehe, und nun erfolgte das Endurtheil des Papstes, welcher befahl, Katharina wieder als Gemahlin zu erkennen und anzunehmen.

Endurtheil des Papstes 1534.

2) Noch ehe jedoch diese Nachricht nach England kam, hatte man im königlichen Cabinete beschlossen, sich von Rom ganz loszureißen, und im Parlamente ging unter Cromwell's Leitung die Trennung durch. Alle Appellationen und Zahlungen nach Rom, und alle Dispensationen und Bestätigungen von dort sollten aufhören, und der König ward als Oberhaupt der Kirche von England mit völliger geistlicher Gerichtsbarkeit anerkannt. Seine Tochter erster Ehe (Maria) ward von der Thronfolge ausgeschlossen, in welche die Kinder der zweiten eintraten, und Jedermann sollte die neue Ordnung beschwören.

Trennung Englands von Rom 1534.

3) Eine lange Reihe Verfolgungen und Hinrichtungen war die

Verfolgungen.

Folge dieser Beschlüsse. Zwei der edelsten und gelehrtesten Männer, Johann Fisher, Bischof von Rochester, und der Kanzler Thomas Morus verweigerten unter den Ersten den Thronfolge-Eid, der auch zugleich die Gutheißung der Scheidung enthielt; sie wurden deßhalb eingekerkert und ihres Vermögens beraubt.

(Fisher und Morus.)

Supremats-Eid 1535.

4) Nun erschien der Supremats-Eid (die eidliche Anerkennung des Königs als Oberhaupt der Kirche), auf dessen Verweigerung als Hochverrath der Tod stand, und der von den Kanzeln und in den Schulen eingeprägt wurde. Der größte Theil des Clerus unterwarf sich, aber die Mönche der strengen Orden konnten nicht dazu bewogen werden. Sie wurden daher als Hochverräther gehängt, lebendig abgeschnitten, deren Bauch aufgeschlitzt, Herz und Eingeweide verbrannt, und dann enthauptet und geviertheilt. Bischof Fisher wurde, weil er jenen Eid nicht leisten wollte, nach 15monatlicher harter Haft zum Richtplatze geschleppt, denn gehen konnte er nicht mehr, und dort enthauptet. Gleiches Loos hatte bald darauf der Kanzler Morus, der mit eben so viel Standhaftigkeit für den Glauben in den Tod ging, und wie der Vorige unschuldig starb.

Tod Fisher's 21. Juni, und Morus' 6. Juli.

Cromwell wird General-Vikar 1535.

V. 1) Heinrich VIII. ernannte nun Thomas Cromwell zu seinem General-Vikar mit höchster geistlicher Gewalt und dem Vorrang vor dem Primas. Er begann damit, alle Bischöfe zu suspendiren, und in Demuth mußten sie um Zurückgabe ihrer Gewalt bitten, welche ihnen auch gnädig, als von der Krone ausgehend, und auf so lange es dem Könige gefallen würde, verliehen wurde.

Aufhebung der Klöster 1536—40.

Verfahren dabei.

2) Der neue General-Vikar schlug die Aufhebung der Klöster vor, wie er schon versprochen hatte. Daher wurde eine Visitation der Klöster verordnet, und man fand, weil man es wünschte, daß die kleinern Klöster ganz ausgeartet seien! Es wurden also 376 Klöster dem Könige zugesprochen, doch fristeten manche durch Geschenke ihr Dasein. Ein Aufruhr, den diese Räuberei verursachte, ward mit Blut gedämpft. Da man nun auch die größern Klöster aufheben wollte, so wurden sie theils der Empörung mit beschuldigt, theils durch allerlei schändliche Mittel zur Uebergabe gezwungen, oder eingebildeter Verbrechen wegen eingezogen. Bis zum Frühling 1540 waren alle Klöster ihren Inhabern entrissen, und deren Vermögen meistens in den Händen der Commissarien und der Günstlinge des Königs, der, um doch etwas zu thun, sechs neue, dürftig ausgestattete Bisthümer stiftete, und 14 Klöster in Kirchen verwandelte; die übrigen Gebäude wurden vernichtet.

Folgen dieser Räubereien.

3) So gingen die Zufluchtstätten des armen Adels, die Erziehungsanstalten der Jugend, die Pflanzschulen des Guten zu Grunde. Statt des geringen Klosterpachtes bezahlte der arme Pächter nun unerhörte Abgaben an weltliche Gutsherren, und die Armen, welche von den Stiftern unterhalten wurden, fielen fortan dem Staate zur Last. Die Staatseinnahme verminderte sich, und die Abgaben wurden erhöht. Elend trat an die Stelle voriger Wohlhabenheit, und es entstanden Beschwerden, die man früher nie gekannt hatte. (Diese Ergebnisse passen mehr oder weniger auf alle dergleichen Schritte aller Zeiten und Orte.)

Tod Katharina's Januar 1536. Hinrichtung Anna's (Mai).

VI. 1) Während dieser Zeit starb die verstoßene Königin Katharina in den frömmsten Gesinnungen. Anna Boleyn frohlockte, aber nicht lange; denn der König beschuldigte sie der Untreue, und sie ward zum Tode verurtheilt. Vorher mußte der Erzbischof Cranmer die Ehe, die er selbst bekräftigt hatte, wieder auflösen, und er erklärte unge-

scheut vor seinem geistlichen Gerichte, daß selbe stets ungiltig und nichtig gewesen sei! Darauf wurde Anna als Ehebrecherin enthauptet.

Heinrichs fernere Heirathen 1536—1545.

2) Am folgenden Tage schon vermählte Heinrich VIII. sich mit Johanna Seymour, welche ihm Eduard (VI.) gebar, und bald darauf starb (1537). Anna, Herzogin von Cleve, wurde nun seine vierte Gemahlin (1540); doch er fand sich in ihrem Aeußern getäuscht, und Cranmer mußte die Ehe, unter andern nichtigen Gründen, darum auflösen, „weil der König hintergangen sei". Derselbe Mann entdeckte die angeblichen Verbrechen der neuen Königin Katharina Howard, welche sie vor ihrer Verehelichung begangen haben sollte, und trat als deren Ankläger auf; die Unglückliche wurde, trotz aller Betheuerungen ihrer Unschuld, als Ehebrecherin hingerichtet (1542). Deren Stelle nahm die Wittwe Katharina Paar ein, welche durch ihre Klugheit dem Schicksale entging, als Ketzerin verurtheilt zu werden, und den alten Tyrannen überlebte.

Heinrichs Glaubenslehre 1538.

VII. 1) Heinrich VIII. hing dennoch fest an den meisten Lehren der alten Kirche. Cranmer's Versuch, Neuerungen vorzunehmen, hatten nur die Vernichtung der Reliquien und Bilder zur Folge. Die Protestanten mußten so gut sterben, wie die Katholiken; Erstere als Ketzer, und Letztere als Verräther, weil sie seine kirchliche Gewalt nicht anerkannten. Uebrigens war Heinrich's Glaubensstatut der sechs Artikel dem Inhalte nach katholisch. Tyndale's Bibelübersetzung verbot er (1530), erlaubte dann (1539) eine neue Bibel, und beschränkte deren Gebrauch wieder (um 1542).

Die sechs Artikel 1539.

Heinrichs Rachesucht 1541.

2) Der Cardinal Reginald Polus, des Königs Verwandter, hatte sich gegen Scheidung und Suprematie erklärt; dafür rächte sich König Heinrich an dessen Brüdern und an deren 70jährigen Mutter, der Gräfin von Salisbury, seiner eigenen Blutsverwandten; diese und noch viele andere Opfer mußten ohne Grund den Verbrechertod sterben. Endlich ereilte die göttliche Gerechtigkeit auch den schändlichen Thomas Cromwell; er fiel in Ungnade, wurde ohne Verhör (seine eigene Erfindung) verurtheilt, und ungeachtet seiner kriechenden Feigheit und seiner kläglichen Bitten enthauptet. Niemand bedauerte sein wohlverdientes Loos.

Cromwell's Tod 1540.

Heinrich VIII. stirbt 28. Januar 1547.

3) Von Krankheiten und von Schwerfälligkeit geplagt, starb später auch der blutgierige König Heinrich VIII., nachdem er 37 Jahre lang gewüthet hatte, im 56. Lebensjahre. 2 Königinen, 2 Cardinäle, 2 Erzbischöfe und 18 Bischöfe, 13 Aebte, 500 Prioren und Mönche, 38 Gelehrte, 12 Herzöge und Grafen, 164 Edele, 124 Bürger und 110 Frauen waren die Opfer seiner Tyrannei. Die Bilder so vieler Gemordeten schwebten ihm in der Todesstunde vor den Augen, und stürzten ihn in Verzweiflung.

Eduard VI. 1547—1553.

Somerset Protector.

Die neue Lehre 1549.

VIII. 1) Nun ging die Suprematie der Kirche auf den 9jährigen Knaben Eduard VI. über, an dessen Statt 16 Herren regieren sollten, unter denen sein Oheim Eduard Seymour, Herzog von Somerset, sich bald zum Protector emporschwang. Er selbst, Thomas Cranmer und der größte Theil des Adels waren eifrige Freunde der neuen Lehre; denn eine ansehnliche Nachlese an Kirchengütern war noch übrig. Erzbischof Cranmer, der unter Heinrich VIII. die Protestanten gegen seine eigene Ueberzeugung zum Tode verurtheilt hatte, verfaßte jetzt neue Glaubenslehren: das heilige Meßopfer wurde verworfen, die Austheilung des heiligen Abendmahls unter zwei Gestalten befohlen, die Ehe wurde den Geistlichen erlaubt, und später die Auslieferung der katholischen Bücher geboten.

Armengesetz.

2) Gegen die immer zunehmenden Armen wurde ein Gesetz erlassen, vermöge dessen sie gebrandmarkt und leibeigen sein sollten. Solche

Neuerungen und Anordnungen erregten eine Reihe von Aufständen, welche man durch ausländische Sold-Truppen unterdrückte. Thomas Cranmer half inzwischen dem Protector dessen eigenen Bruder, den Großadmiral Thomas Seymour, durch falsche Anklagen auf das Blutgerüst bringen. Doch der Somerset † 1550. Herzog von Somerset selbst unterlag endlich dem Grafen von Warwick, der den Namen Herzog von Northumberland annahm, und starb auf dem Schaffotte als Hochverräther.

Fortsetzung der Neuerung. 3) Die Grundsätze der sogenannten Reformation blieben stets die nämlichen. Fortwährend wurde das Kirchengut geplündert, treue Bischöfe abgesetzt und deren Bisthümer vertheilt. Die Katholiken wurden verfolgt, ebenso protestantische Gegner der Lehren Cranmer's, aber den fremden Theologen gestattete man größere Freiheiten. Mit deren Beistand wurde der Neue Artikel 1552. neue Glaube noch mehr verbessert (verändert), und 42 Artikel darüber abgefaßt, auch arbeitete der Erzbischof Cranmer an einer Sammlung von Kirchengesetzen, welche für die Katholiken den Tod bestimmten. (Der Tod des Königs hinderte deren Erscheinen.)

Northumberlands Verrath. 4) Der Herzog von Northumberland suchte um diese Zeit, durch Ausschließung der beiden Schwestern des Königs, die Thronfolge auf die Gattin Guilford Dudley's, seines Sohnes: auf Johanna Gray, zu bringen, und hiezu den kränklichen König zu bereden, daß er das Testament seines Vaters umstoße. Dieses gelang, und Erzbischof Cranmer nahm Eduard † 1553. wiederum Antheil an diesem Verrathe. Kurz nachher starb König Eduard VI. plötzlich, nachdem er Johanna zur Nachfolgerin ernannt hatte.

Maria 1553—58. IX. 1) Sogleich ließ nun der Herzog von Northumberland die Johanna als Königin ausrufen. Allein Adel und Volk erklärten sich allgemein für die rechtmäßige Herrscherin Maria (Tochter Heinrich VIII.), welche unter Jubel in London einzog; nur drei Aufrührer, unter denen Warwick, Herzog von Northumberland war, mußten sterben, eine seltene Milde! Nun ließ die Königin dem Volke freigebig Steuern nach, bezahlte Kronschulden, und stellte dann mit Hilfe des fügsamen Parlaments die katholische Religion wieder her.

Herstellung der katholischen Religion 1553—54. 2) Die erste Acte Maria's vernichtete Alles, was unter Eduard VI. verfügt worden war, und erklärte zugleich die Ehe Heinrich VIII. mit Katharina für giltig. Nachdem Maria sich mit Philipp II., König von Spanien, vermählt hatte (1554), wobei die Rechte und die Ehre der Nation auf alle Weise gesichert wurden, folgte die Aussöhnung mit dem Papste durch den Cardinal Polus, und die Wiedervereinigung mit Rom; die Großen wurden mit Genehmigung des Papstes (Julius III.) im Besitze der Kirchengüter gelassen, Maria aber erstattete alles durch die Krone Genommene treu zurück.

Aufruhr. Johanna Gray's Hinrichtung 1554. 3) Vor diesen Begebenheiten hatten die Uebelgesinnten, durch Frankreichs Ränke und die neuen Prediger unterstützt, sich nochmals empört, um Johanna Gray auf den Thron zu bringen. Doch sie wurden geschlagen, und unter Andern wurden auch Johanna und deren Gemahl hingerichtet: Letzterer, weil er schuldig war, Erstere aus Besorgniß und Staatsklugheit.

Verfolgung gegen die Neuerer 1555—1558. 4) Diese Empörungen, verbunden mit den ununterbrochenen Lästerungen und Aufreizungen gegen die Königin durch die Neuerer, deren Prediger selbst um ihren Tod beteten, endlich die allgemein verbreitete irrige Ansicht aller Partheien: „es sei verdienstlich, ja Pflicht, Ketzer auszurotten", veranlaßten nunmehr die Verfolgung gegen die Neuerer bis zu Maria's Tode. Man rechnet ungefähr 2 bis 300 Seelen, meistens aus

der geringern Classe, und wenige Prediger, welche zu Smithfield verbrannt wurden.

5) Unter ihnen waren jedoch auch manche, die den Tod vollkommen verdient hatten, besonders der nichtswürdige Thomas Cranmer, die Seele aller Empörungen, der noch auf dem Richtplatze den katholischen Glauben, den er zu seiner Rettung wieder angenommen hatte, abschwor, und das Bekenntniß seiner Verbrechen widerrief. Cranmer's verdienter Tod März 1557.

6) Maria starb vor Kummer über den Verlust von Calais, und im bangen Vorgefühle der Zukunft. Ihr folgte im Tode der edle Reginald Polus, ihr Verwandter, ein Feind der Ketzer-Verfolgungen. Maria wird von allen Unpartheiischen als eine der besten Monarchen Englands geschildert. Sie besaß große Tugenden und reine Sitten. Schade, daß sie sich nicht über die Vorurtheile der Zeit erheben konnte, und nicht klüger war, als die Weisen ihrer Zeit! Von den fanatischen Calvinisten von England wird sie die blutige Maria genannt. Maria stirbt 17. Novbr. 1558.

X. 1) Elisabeth, die Tochter Anna Boley's, welche nun, 25 Jahre alt, den Thron bestieg, hatte sich unter Maria zum katholischen Glauben bekannt, war bemüht, recht eifrig zu scheinen, und wohnte auch beim Antritte ihrer Regierung der heiligen Messe bei. Doch ihre Geburt war unrechtmäßig; in ihrer Verwandtin Maria, Königin von Schottland, trat eine rechtmäßige katholische Nebenbuhlerin auf, und der Papst Paul IV. verweigerte der Elisabeth die Anerkennung — eine Entscheidung, die gerecht, aber nicht staatsklug gewesen. Elisabeth 1558–1603.

2) Obwohl Elisabeth bei ihrer Krönung die Erhaltung der katholischen Kirche beschworen hatte, so wurden doch im Parlamente, welches sie aus ihren (protestantischen) Anhängern gebildet hatte, alle Verfügungen Heinrich's VIII. und Eduard's VI. erneuert, und Elisabeth's kirchliche Suprematie ward anerkannt. Alle Bischöfe, bis auf einen, legten ihr Amt nieder, auch die meisten Geistlichen wurden nach und nach durch reformirte Prediger verdrängt. Bald darauf wurde das Werk durch Aufstellung der 39 Artikel vollendet, in welchen das heilige Meßopfer, die wirkliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle, die Tradition (Ueberlieferung), der Primat des Papstes, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder verworfen, und nur zwei Sakramente (Taufe und Abendmahl) angenommen wurden. Abschaffung der alten Religion 1559. Die 39 Artikel 1562.

3) Zugleich wurde der Suprematseid auf alle Katholiken unter der Strafe lebenslänglicher Haft ausgedehnt, und auf die zweite Weigerung, wie auf den Hochverrath, die Todesstrafe gesetzt. Nunmehr vermochten die Kerker kaum alle Opfer zu fassen, und die Gefangenen wurden daselbst durch neuerdachte Qualen zum Abfalle zu zwingen gesucht. Schrecklicher wurde die Verfolgung, als Papst Pius V. den Bann über Elisabeth aussprach, und die Unterthanen des Gehorsams entband (1570). Jede Verbindung mit Rom zog den Tod nach sich, die Besuchung des reformirten Gottesdienstes ward unter schweren Geldbußen geboten, dagegen die Anhörung der Messe verboten. Auf solche Art verloren Viele nach und nach ihr ganzes Habe, und starben im Kerker. Ausdehnung des Suprematseides 1562.

4) Ueber die Vollziehung dieser und ähnlicher Gesetze mußte die hohe Commission wachen, eine wahre protestantische Inquisition, der nur der Name fehlte, und vor welcher Niemand in seinem Hause sicher war. Priester, Missionäre, und Alle, welche dergleichen beherbergten, wurden gehenkt und geviertheilt. Wenn die Gefängnisse zu überfüllt waren, entließ man einige Hundert geringere Katholiken, nachdem man ihnen die Ohren mit Protestantische Inquisition.

einem Eisen durchstochen hatte; so lange aber Jemand noch Etwas besaß, mußte er bezahlen. So ging es, mit wenigen Unterbrechungen, während der 45jährigen Regierung Elisabeth's fort, und jede Erneuerung der Strafen war zugleich Verschärfung derselben. Man rechnet über 200 Katholiken, unter ihnen 120 Priester und die ersten Edeln des Reiches, die nur ihres Glaubens wegen bluten mußten.

Schottland. Reformation (s. 1528). (Maria 1542.)

XI. Ehe wir nun weiter gehen, müssen wir einen Blick auf **Schottland** werfen. 1) Daselbst hatte die neue Lehre einen leichten Eingang gefunden, weil die Geistlichkeit und der Adel vielfältig verderbt waren. Die Minderjährigkeit Maria Stuart's, der Tochter Jakob's V., kam den Neuerern zu statten, welche überdies von Heinrich VIII. von England unterstützt wurden. Der Held der Reformation in Schottland war der fanatische Johann Knox (geb. 1505), einst katholischer Priester, der seinen Glaubensgenossen den Grundsatz einschärfte, daß sie verpflichtet seien, die Ausrottung des Götzendienstes auch mit Gewalt und gegen den Willen der Obrigkeit durchzusetzen. Diese zugleich staatsgefährliche Lehre wurde bereitwillig aufgenommen, und die Schottischen Neuerer schlossen ein Bündniß, „die Congregation des Herrn", welche, wo sie konnte, den katholischen Gottesdienst auf die schrecklichste Weise vernichtete und gegen die Regierung, an deren Spitze Maria von Guise, die Königin-Mutter, stand, kühn ankämpfte. Die Congregation wurde durch Elisabeth auf Anrathen des Ministers Cecil, des Todfeindes der Katholiken, unterstützt. Nach dem Tode der Regentin ward der alte Gottesdienst mit Gewalt für immer abgeschafft, dessen Ausübung mit den härtesten Strafen belegt, und der calvinische Glaube: die presbyterianische Kirche eingeführt. Hierauf wurden alle noch übrigen Denkmale „der Abgötterei", wie man Kirchen und Klöster nannte, völlig zerstört, und dabei die schätzbarsten Kunstwerke schonungslos vernichtet. (Der katholische Glaube flüchtete in die Hochlande.)

(Joh. Knox 1555. Die Congregation 1557. Die neue Lehre 1560.)

Maria Stuart (1561—87),

2) Unter diesen Umständen bestieg die geistreiche, liebenswürdige Maria Stuart, in Frankreich erzogen, den Thron, nachdem ihr Gemahl Franz II., König von Frankreich, gestorben war. Knox und seine Anhänger wollten nicht einmal dulden, daß sie in ihrer Kapelle die Messe höre, und machten ihr tausend Verdruß. Auch die Königin Elisabeth mengte sich in die Schottischen Angelegenheiten. Sie wollte der Königin einen Gemahl aufzwingen, und als Maria endlich nach deren Rath ihren Verwandten Heinrich Stuart, Grafen von Darnley, heirathete, widersetzte sie sich, doch vergebens.

deren Ehe mit Darnley 1565.

Darnley's Betragen.

3) Uebrigens hatte diese Vermählung sehr unglückliche Folgen. Sie erregte nicht nur den Zorn der Neuerer, sondern Heinrich Darnley selbst, ein roher Mensch, wurde bald mit der Königin unzufrieden, weil sie nicht alle seine Forderungen befriedigen konnte. Er verbündete sich mit mehren Congregationisten, und ließ den treuen Geheimschreiber der Königin, David Riccio, den Herren als ein Katholik verhaßt, vor ihren Augen in seinem Beisein morden (9. März 1566).

Verschwörung gegen ihn 1566.

4) Doch auch Darnley hatte sich die Feindschaft der Großen zugezogen. Es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, der Erbadmiral Jakob Bothwell übernahm die Ausführung, und begehrte wahrscheinlich die Hand der Königin zum Lohne. Maria versöhnte sich, nachdem sie einen Sohn, den Prinzen Jakob, geboren hatte, völlig mit dem kranken Gemahl, der nach seiner Besserung ein Landhaus bezog, wo sie seiner noch stets pflegte. Indessen hatten die Verschwornen eifrigst daran gearbeitet, das Haus zu unter-

miniren; als nun Maria eines Nachts einem Balle zu Edinburg beiwohnte, flog das Haus mit Heinrich Darnley in die Luft. Sein Tod (10. Febr. 1567).

5) Bothwell, den die Volksstimme als den Mörder bezeichnete, ward von seinem Anhange im Parlamente freigesprochen, und 24 Lords verpflichteten sich, seine Verbindung mit Maria zu befördern. Darauf bemächtigte er sich der Königin mit Gewalt, und zwang sie, seine Gattin zu werden (15. Mai). Dieselben Lords verbanden sich nun wieder gegen Bothwell, beschuldigten ihn des Königsmordes, ließen ihn jedoch aus dem Lande entweichen. Maria aber ward nach Lochlevin geführt, und mußte dort gezwungen der Krone entsagen (24. Juli). Bothwell's Freisprechung. Gewaltschritte gegen Maria.

6) Erst nach einigen Monaten klagte man die Königin des Einverständnisses mit Bothwell an. Ihr eigener Halbbruder Jakob Murray, welcher Regent geworden war, trat mit gegen sie auf, behandelte sie lieblos, und unterdrückte die katholische Religion vollends. Als es nun Maria gelungen war, zu entkommen, da besiegte er ihr Heer bei Langside, worauf sie selbst unbesonnen nach England flüchtete (16. Mai). Fernere Verfolgung Dec. 1567. Ihre Flucht 1568.

XII. 1) Elisabeth hatte nun ihr lang gewünschtes Ziel erreicht. Maria war in ihren Händen. Statt selbe, wie sie doch versichert hatte, als Freundin zu behandeln, mußte sich die Königin von Schottland einem Gerichte unterwerfen, vor welchem sie des Gattenmordes beschuldigt ward. Diesen wollte man aus ihren Briefen an Bothwell beweisen. Es ist aber nun überzeugend dargethan, daß sie verfälscht waren, und Maria ging siegreich aus dem Streite. Dafür ward sie in ein anderes Schloß gebracht, und alle Bitten, mit Elisabeth zu sprechen, wurden durch deren ränkevollen Minister hintertrieben. Mehre Versuche, die schöne und unschuldige Maria zu befreien, mißlangen, und hatten Hinrichtungen und Verschärfungen von Maria's hartem Loose zur Folge. Maria's Leiden in England.

2) Endlich klagte man die Königin Maria fälschlich der Theilnahme an einer Verschwörung gegen Elisabeths Leben an, und trachtete, solches durch die niedrigsten Ränke zu beweisen. Da sich nun Niemand zum Meuchelmorde finden wollte, ließ Elisabeth sie unter obigem Vorwande zum Tode verurtheilen. Ihre 40 Richter waren persönliche Feinde, und überhaupt nicht geeignet, eine fremde Königin zu richten. Maria's eigentliches Vergehen war ihr katholischer Glaube; denn es ist erwiesen, daß sie nichts begangen hatte. Doch sie sollte nun einmal bluten, und dazu war jedes Mittel gut genug; das fanatische Parlament forderte selbst im Namen der Staatsreligion die Vollstreckung des Urtheils. Beschuldigung u. Verurtheilung Marias 1586—87.

3) Nur Elisabeth spielte die Zartfühlende und Zweideutige: erst befahl sie dem Staatssekretär Davison, das Urtheil auszufertigen; dann gebot sie ihm, er solle noch warten, doch in so zweideutigen Ausdrücken, daß dieser es nach dem Schlosse Fortheringay zu senden wagte. Dort ward das Urtheil der Königin Maria angekündigt, welche es ruhig vernahm, und ihre Unschuld an einer Verschwörung wider Elisabeth auf die heilige Schrift betheuerte. Dann bat sie flehentlich um den Beistand eines Beichtvaters, aber auch dieser Trost wurde ihr grausam versagt. Elisabeth's Heuchelei.

4) Ihre letzte Nacht brachte Maria unter Gebet und Ordnen ihrer Angelegenheiten hin. Um acht Uhr früh verließ sie, ein Kreuz in den Händen, ihre Gemächer, und bestieg mit festem Schritte und heiterm Antlitze das Blutgerüst. Noch an dieser Stätte wurde sie durch die zudringlichen Bekehrungsversuche eines protestantischen Predigers und die rohen Reden des Grafen von Kent gekränkt. Dann legte sie ihr Haupt auf den Block, und betete laut den 30. Psalm. Bei den Worten: „Herr, in Maria's Hinrichtung 8. Febr. 1587.

deine Hände empfehle ich meinen Geist!" hieb der Scharfrichter mit dem Beile zu, aber so verwirrt, daß erst der dritte Hieb das Haupt trennte. Alle Anwesenden weinten, nur der protestantische Dechant Peterborough sagte: „So mögen alle Feinde der Königin Elisabeth untergehen", und nur Kent antwortete: „Amen." So starb Maria Stuart, nach 20jähriger Gefangenschaft, erst 44 Jahre alt, als das Opfer ihrer Treue im katholischen Glauben. [1])

Elisabeth's fernere Heuchelei.

XIII. 1) Ganz Europa trauerte ob dieses schrecklichen und abscheulichen Mordes. Elisabeth aber vollendete ihre Heuchelei, indem sie sich unwissend stellte, und den armen Davison lebenslänglich in Haft hielt; doch vermochte sie dadurch weder Gott, noch die richtende Nachwelt zu betrügen. Durch Unterstützung der empörten Niederländer, durch stete Raubzüge und Wegnahme der Spanischen Flotten und Colonieen, ohne Krieg, hatte Elisabeth den gerechten Zorn König Philipp's II. 20 Jahre lang gereizt, so daß dieser endlich, aus Rache gegen die *ihm* mitten im Frieden zugefügten Beschädigungen, den Entschluß faßte, England zu erobern.

Philipp II. will England erobern 1588.

2) Philipp II. ließ zu diesem Zwecke eine herrliche Flotte von 135 Kriegsschiffen, mit 8000 Seeleuten und 20,000 Mann Truppen, welche durch 30,000 Mann von den Niederlanden aus unterstützt werden sollten, nach England segeln, und rechnete überdieß auf die dortigen Katholiken, noch die Hälfte der Einwohner. Doch diese bewiesen sich bei der allgemeinen Gefahr des Landes so treu, daß selbst die Minister anerkannten, es habe kein Unterschied zwischen ihnen und den Protestanten stattgefunden. Alles waffnete sich, oder stellte Schiffe. Aber nicht die Engländer, sondern der Sturm schlug die mächtige Flotte, und nachher fügte man derselben noch großen Schaden durch Brander zu, so daß die ganze Unternehmung scheiterte. Die Engländischen Katholiken wurden für ihre Treue nur mit grausamen, fortdauernden Verfolgungen belohnt.

Elisabeth's Verdienste.

3) Uebrigens darf man Elisabeth's Verdienste um England nicht verkennen. Sie hob Handel, Gewerbe und Kunstfleiß zur Blüthe, und ist als die Schöpferin der Seemacht anzusehen, durch welche England zur Größe emporstieg. Unter ihrer Regierung wurde eine Russische Handels-Gesellschaft (1569), die Levantische (1579), so wie die Ostindische Compagnie (1600) gestiftet; auch ward Virginien in Nordamerika gegründet (1584).

Irlands Glaubens-Treue.

XIV. 1) Die Insel **Irland** war unter Heinrich VIII. (1542) zu einem Königreiche erhoben worden, und das fügsame Parlament, aus Britischen Ansiedlern bestehend, hatte sich seinen kirchlichen Neuerungen unterworfen. Nicht so die Nation, welche sich auch der Reformation Eduards VI. widersetzte, und unter der katholischen Maria mit Freuden die alte Kirche aufleben sah.

Dessen Unterjochung durch Elisabeth.

Aber Elisabeth versuchte, den Protestantismus herrschend zu machen, und Irland ganz zu unterjochen. Die Mittel dazu waren Vertilgung und Verheerung, und nebenbei, wie schon unter ihren Vorgängern, allgemeine Verfolgung der katholischen Nation. Endlich gelang es, nach langen blutigen Kämpfen die Insel zu bezwingen, und neben der katholischen auch die anglikanische Kirche einzuführen, so weit Englands Herrschaft reichte; den katholischen Glauben vermochte man jedoch kaum zu schwächen, viel weniger zu vertilgen.

---

[1]) Um die Schmach von dem damaligen calvinischen Fanatismus abzuwälzen, versuchen es neuere Geschichtsschreiber, gegen alle Zeugnisse der Geschichte, Maria als eine heuchlerische, unbußfertige Verbrecherin darzustellen, deren Hinrichtung eine gerechte, nothwendige, sittlich-religiöse That gewesen sei.

2) Der schöne und stolze Graf Essex, Nachfolger Leicester's († 1588), in der Gunst der Königin, war in obigen Kriegen nicht glücklich gewesen; dieses zog ihm Verhaftung zu, und bleibende Verringerung seiner großen Einkünfte. Da ließ sich der kühne Mann in Unterhandlungen mit Jakob VI., König von Schottland, ein; darauf wiegelte er die Einwohner von London auf. Allein er ward gefangen genommen, und mußte auf dem Blutgerüste sterben. (Graf Essex's Geschichte 1599. † 1601.)

3) Die Hauptursache seines Todes war wohl die, daß er die Königin „ein altes verbuhltes Weib, mit einem Verstande so krumm als ihr Rücken" genannt hatte. Denn ihre Eitelkeit kam ihrem Geize, ihrer Wollust, ihrer Grausamkeit und Herrschsucht gleich; der geringste Widerspruch reizte sie zum Zorne, zu Flüchen, ja mitunter zu Thätlichkeiten. Außerdem war sie wissenschaftlich gebildet, und sprach mehre Sprachen. Am Ende ihres Lebens wurde sie tiefsinnig, und starb in einer Art von Betäubung im 70. Jahre ihres Alters, nachdem sie halb gezwungen Jakob VI. zum Nachfolger ernannt und so die Vereinigung Englands und Schottlands ausgesprochen hatte. Denn sie war nie vermählt gewesen, um wenigstens den Namen einer „jungfräulichen Königin" zu haben, obwohl ihr „unjungfräulicher" Lebenswandel mit Leicester und Andern das Gegentheil laut verkündete. Mit ihr erlosch das Haus Tudor in England. (Elisabeth's Charakter. Ihr Tod 1603.)

XV. 1) Jakob VI., König von Schottland, bestieg nunmehr als Jakob I. auch den Thron von England und von Irland. Von dem Sohne der unglücklichen Maria Stuart hofften sowohl die Gegner der bischöflichen Kirche, Puritaner genannt, als auch die Katholiken bessere Zeiten. Doch König Jakob I., obwohl im strengen Calvinismus erzogen, neigte sich zur bischöflichen Form, die er für die Stütze des Thrones ansah. Dafür befriedigte er die Forderungen der Puritaner hinsichtlich der „abgöttischen Papisten", und statt der Duldung, welche er versprochen hatte, wurden die Gesetze gegen die Katholiken verschärft. Plötzlich ward nun der 13monatliche Rückstand der monatlichen Buße von 20 Pfund für Nichtbesuchung der protestantischen Kirche eingefordert, und mit solcher Härte vollzogen, daß viele Hunderte an den Bettelstab geriethen. (Jakob I. 1603—1625. Verfolgung der Katholiken 1604.)

2) Dieses grausame Verfahren trieb einige katholische Edelleute: Robert Catesby mit zwölf Genossen, zur Verzweiflung. Sie entwarfen den Plan: das Parlamentsgebäude während der Sitzung in die Luft zu sprengen, und so den König, die Lords und die Gemeinen, als die Urheber der Leiden ihrer Glaubensbrüder, aus der Welt zu schaffen. Zu diesem Zwecke wurden in einen Keller unter das Parlamentshaus mehre Fässer Pulver gebracht, und der 5. November (1605) zur Ausführung bestimmt. Diesen eben so thörichten als gräßlichen Anschlag nennt man die Pulververschwörung. Solcher wurde kurz vor der Ausführung durch den katholischen Lord Mounteagle entdeckt, der einen Warnungszettel erhielt. Bei Untersuchung des Kellers am Morgen des 5. Novembers fand man das Pulver, und ergriff einen der Verschwornen, Guy Fawkes, der die Uebrigen erst angab, nachdem er ihre Flucht erfahren hatte. Sie starben mit den Waffen in der Hand oder auf dem Blutgerüste (Januar 1606). (Die Pulververschwörung (5. Novbr. 1605).)

3) Nun hatten die Ausbrüche der protestantischen Eiferer wider den Papst, die Jesuiten und die Katholiken überhaupt keine Grenzen mehr. Man hätte gern allen Katholiken aufgebürdet, was etwa zwölf derselben beabsichtigten, obwohl man bei den strengsten Untersuchungen keine weiteren Verschwornen entdecken konnte. Der König selbst sprach zwar dagegen; allein er konnte oder wollte den neuen Straf-Codex nicht verhindern, (Neuer Straf-Codex 1606.)

der durch mehr als 70 Artikel beinahe die ganze Habe der Katholiken zu seiner Verfügung stellte, und ihnen das Leben ganz verbitterte, wozu er
Eid gegen den Papst. geflissentlich erfunden zu sein schien. Hiezu kam noch ein Eid gegen den Papst, der die Gewissen beunruhigte, und zu manchen Streitigkeiten Anlaß gab. Auch mußten wieder mehre Priester sterben.

Irland. 4) In Irland ging es noch weit schlimmer; denn hier quälte man die Bewohner außerdem noch durch Confiscationen und Colonisationen von Fremdlingen, und durch Versetzung ganzer Stämme in andere Gegenden.

Schottland 1621. 5) Die Katholiken in Schottland wurden den Puritanern preis gegeben, um diese dadurch geschmeidiger zu machen, die bischöfliche Form und einige kirchliche Abänderungen zu gestatten, was dem Könige auch theilweise gelang.

Gährung der Meinungen unter Jakob I. 6) Heinrich VIII. und Elisabeth hatten den drückendsten Despotismus geübt, und das Parlament beugte sich ganz vor ihnen, ja es kroch im Staube. Jakob I. erbte ähnliche Grundsätze, welche er stets geltend zu machen suchte, und leitete alles Recht von königlicher Gnade her. Dagegen bildete sich ein furchtbarer Widerstand, und mit dieser Parthei vereinigten sich die unter Elisabeth verfolgten Puritaner. Jene verlangten bürgerliche, diese geistige Freiheit auf Unkosten der Krone. Jakob erlebte den Aus-
1625. Jakobs Tod. bruch des Kampfes nicht, und starb, nachdem er, zum Aerger der Eiferer, seinen Thronerben Karl mit Henriette von Frankreich vermählt hatte, nach 22jähriger Regierung am 27. März 1625.

Karl I. 1625—49. XVI. Karl I. ganze Regierung war ein fast ununterbrochener Kampf gegen das übermüthige Parlament, welches die königliche Gewalt gänzlich herabzuwürdigen strebte.

Streit mit dem Parlamente. 1) Karl I. sah sich gleich Anfangs in einen gefährlichen Streit mit dem Parlamente verwickelt, in welchem die sogenannten „Heiligen" die Oberhand hatten, deren Bestreben nach Ausrottung der katholischen und der anglikanischen Kirche ging, um die presbytrianische zur alleinherrschen-
Katholiken-Verfolgung. den zu machen. Obwohl der König den Katholiken Duldung versprochen hatte, so mußte er doch zu den härtesten Maßregeln gegen sie schreiten, und einwilligen, daß die Priester hingerichtet und die katholischen Kinder protestantisch erzogen würden. Um den König nach dem Willen des Parlamentes zu zwingen, wurde ihm die Bewilligung der nöthigen Geldmittel verweigert. Dagegen suchte er zweimal (1625 und 1626) durch Auflösung des Parlamentes sich zu helfen, weil er von einem neuen mehr Nachgiebigkeit
(Petition of rhigt) 1628. hoffte, allein vergebens. Denn es konnte weder die Bewilligung „der Bitte um Recht", welche die persönliche Sicherheit und Unverletzbarkeit des Eigenthums gewährleistete, noch die Ermordung des Minister-Günstlings, des Herzogs von Buckingham (1629), den Streit mit dem Parlamente schlichten: vielmehr sprach nun dieses dritte noch trotzigere Parlament der Krone das Recht ab, das Pfund- und Tonnengeld (die Abgabe von der Ein- und Ausfuhr) zu erheben.

Des Königs Regierung. Stafford und W. Laud. 2) Da hob König Karl dasselbe auf, und herrschte nunmehr 11 Jahre lang ohne Parlament, in Staatssachen durch den Minister Strafford, in Kirchensachen durch den Erzbischof Laud geleitet. Letzterer zog sich durch seinen Eifer für Gleichförmigkeit des Kirchenwesens den Haß der Puritaner zu, während ersterer den König ganz unabhängig zu machen strebte. Die Härte der Gerichtshöfe in kirchlichen Dingen und die willkürliche, auf das ganze Land ausgedehnte Erhebung des Schiffsgeldes erregten allgemeine Gährung, welche jedoch nicht zuerst in England offen ausbrach.

3) In Schottland wollte nämlich der König die prunkvollen Gebräuche der anglicanischen Kirche und so Gleichförmigkeit einführen, wodurch das den Schotten so theure willkürliche Gebet aufgehoben wurde. Als nun der neue Gottesdienst zum ersten Male in Edinburgh gehalten wurde, da geriethen besonders die „heiligen Weiber" in die schrecklichste Gährung wider den Baalsdienst, so daß der Bischof und der Dechant mit Lebensgefahr flüchten mußten. Zwar wurde die Ruhe einstweilen hergestellt, da aber die Forderung, die neue Liturgie (Gottesdienstordnung) zurückzunehmen, sofort nicht bewilligt wurde, so errichtete die Parthei der Presbyterianer einen Bund oder „Covenant", zur Aufrechthaltung der reinen Religion, selbst gegen den König. Die Kirchenversammlung zu Glasgow verdammte die neue Kirchenordnung, und schaffte solche nebst dem Episkopat ab. Aufruhr in Schottland 1637. Synode zu Glasgow 1639.

4) Das presbyterianische Heer aber ergriff die Waffen wider den König. Karl, dessen Hilfsquellen erschöpft waren, berief nun sein viertes Parlament; allein solches, statt ihm das nöthige Geld zu bewilligen, verfuhr ganz im Geiste der früheren, und mußte deßhalb wieder aufgelöst werden. Da drangen die Schotten sogar in England ein, und nöthigten den König zum Frieden von Dunbar. Zugleich mußte er auf ihr Verlangen und nach dem Rathe seiner Minister ein fünftes Parlament zur Ausgleichung ihrer Sache versprechen. Feindseligkeiten der Schotten 1640.

XVII. 1) So berief nun König Karl das „lange" Parlament in England, welches 8 Jahre beisammen blieb. Mit ihm begann die Umwälzung im Staate und in der Kirche, und des Königs kostbarste Vorrechte wurden nach und nach vernichtet. Zuerst fing im Unterhause das Geschrei gegen die Katholiken an, und alle Verordnungen gegen sie konnten den König nicht rechtfertigen. Dann beraubte man ihn seiner Minister, indem man sie sämmtlich in Anklagestand versetzte. Einige flohen, Erzbischof Laud ward eingekerkert, und Graf Strafford als Hochverräther nach einem tumultuarischen Prozeß hingerichtet; umsonst hatte der König ihn zu retten versucht. Das Parlament aber erklärte sich als vom Volke ausgehend und für unauflösbar. Das lange Parlament von 1640—1649. Umwälzung von England. Strafford's Tod 1641 (Mai).

2) König Karl I. hatte im Anfange seiner Regierung den Irländern gegen reichliche Unterstützung 51 Begünstigungen bewilligt (1628), doch statt sein Wort zu halten, neue Anpflanzungen und Beraubungen zugelassen. Als nun die Schotten und die Briten aufgestanden waren, da glaubten auch die Irländer ein Gleiches thun zu können. Sie schlossen daher auf einer Nationalversammlung zu Kilkenny ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit. Darauf suchten sie sich der ihnen entrissenen Ländereien zu bemächtigen, indem sie die Pflanzer vertrieben, und die Ansiedelungen vernichteten; dabei fielen wenige oder keine Ermordungen von Seiten der Irländer vor. Zustand von Irland. Aufstand der Iren 1641. Versammlung zu Kilkenny 1642.

3) Als nun aber die Engländer ohne Schonung und Unterschied über die Irländer mordend herfielen, und allein auf der Halbinsel Magee 3000 ruhige, wehrlose Einwohner niedermachten, da erst wurde ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten. Doch nirgends fand ein allgemeines Blutbad statt, wie man lügenhaft behaupten will. Nach dem wahrhaften Bericht eines protestantischen Geistlichen (Warner) belief sich die Gesammtzahl aller durch Schwert, Hunger und Kälte umgekommenen Protestanten höchstens auf 12,000, während man von 40, 50, ja von 200,000 Ermordeten fabelt. Grausamkeiten der Engländer 1642.

4) Dagegen scheiterten alle Bemühungen Karl I., die Irländer auf seine Seite zu bringen, an deren Beharrlichkeit auf freier Religionsübung, Verlegenheit Karls.

was er nicht gewähren konnte, ohne dem Parlamente neue Waffen wider sich in die Hand zu geben, welches ihn ohnedieß mehr und mehr bedrängte.

Kühnheit des Parlaments in England 1641—42.

XVIII. 1) Denn als König Karl aus Schottland, wohin er vergebens, um Hilfe zu suchen, geeilt war, nach England zurückkam, kannte das Unterhaus keine Grenzen mehr: die Bischöfe wurden vom Parlamente ausgeschlossen, man erklärte sich als allein befugt, Gesetze zu geben, und wollte dem Könige auch den Befehl über das Heer entreißen. Nun eilte Karl nach York (und dann ging er nach Oxford), wo er ein neues Parlament schuf, und das alte ächtete. Beide Theile bewaffneten sich, und der Bürgerkrieg brach aus.

Bürgerkrieg 1642—1645.

2) Auf des Königs Seite standen der Adel, die Anhänger der Hochkirche und die Katholiken, welche nunmehr von den Parlamentariern schreckliche Verfolgungen zu dulden hatten. Aber auch die ganze Verfassung der bischöflichen Kirche ward bald gestürzt, und deren Mitglieder wurden durch Presbyterianer verdrängt (1645). Das lange Parlament, mit welchem es die reichen Bürger hielten, schloß indessen mit den Schotten einen feierlichen „Bund und Covenant" zur gegenseitigen Vertheidigung.

Sieg bei Marstonmoore 1644, und bei Naseby 1645. Karl wird gefangen 1646—47.

3) Nach einigen kleinen Verlusten ward der entscheidende Sieg des vereinigten Aufrührer-Heeres bei Marstonmoore erfochten, worauf die Königin mit den Prinzen nach Frankreich floh, und der Erzbischof Laud enthauptet ward. Nachdem der König auch bei Naseby völlig besiegt worden war, suchte er in seiner Noth Hilfe bei den Schotten. Da er sich aber nicht zum Presbyterianismus bekennen wollte, so übergaben diese ihn den Händen des presbyterianischen Parlaments gegen Bezahlung der rückständigen Hilfsgelder (400,000 Pfund), und er ward zu Holmby bewacht.

Die Independenten. Cromwell 1645.

4) Während obiger Ereignisse hatte sich, im Gegensatz der übermächtigen Presbyterianer, die Parthei der Independenten (Unabhängigen) gebildet, welche die Menschenrechte und Gewissensfreiheit für jeden Einzelnen verlangten, und deren Stärke im Heere war. Sie trugen stets die Bibel bei sich, redeten in der Bibelsprache, trugen biblische Namen und bezeichneten ihre Gegner als heidnische Völker, die der Ausrottung würdig seien. Oliver Cromwell, ihr Haupt, ein Mann von großer Charakterstärke und vielem Unternehmungsgeiste, war die Seele des Ganzen, er genoß einer unbegrenzten Verehrung und wurde stets mächtiger.

Uebermacht der Independenten 1647.

XIX. 1) Die Presbyterianer, welche noch die Mehrheit bildeten und Cromwell's Heer der „Heiligen" fürchteten (denn dieser hatte über das Heer den Th. Fairfax gesetzt, über den er Alles vermochte), unterhandelten mit dem Könige; aber Cromwell verschaffte durch seinen Zug auf London den Independenten auch im Parlamente das Uebergewicht, indem er solches zwang, die bedeutendsten Presbyterianer auszuschließen. Da neue Unterhandlungen mit dem Könige nicht zum Ziele führten, so suchte nun Karl, von Cromwell's unversöhnlicher Feindschaft überzeugt, nach Frankreich zu entfliehen; allein er wurde auf der Insel Wight angehalten und gefangen gesetzt.

Die Levellers. Vergeblicher Widerstand 1648.

2) Bald gewannen im Heere die Gesinnungen der Volksherrschaft das Uebergewicht, und deren Anhänger, Nationalisten, später „Levellers", Gleichmacher, genannt, verlangten endlich: Karl solle, „seiner Verbrechen wegen", gerichtet werden. Umsonst und zu spät erhoben sich die Schotten und die Walliser für ihren König; denn sie wurden Alle in mehren Gefechten geschlagen und in ihr Land zurückgetrieben. Der Sieger Cromwell ließ nun durch seine Soldaten die gemäßigten Parlamentsglieder vertreiben oder verhaften, der König aber ward von den übrigen als Hoch-

verräther erklärt, und die Errichtung eines Gerichtshofes zu seiner Verurtheilung beschlossen.

3) Karl I. erschien dreimal vor seinen ungerechten Richtern. Er verantwortete sich mit Würde und erklärte, sie seien unbefugt, ihn zu richten. Dennoch wurde er von jenen Blutmenschen, unter denen auch der Heuchler Cromwell, die Seele des Complotts, saß, als „Tyrann, Verräther, Mörder und öffentlicher Feind der guten Leute" zum Tode verurtheilt. Dann schleppte man ihn fort, ohne ihm ferner das Wort zu gestatten, und zahlreiche Wachen hinderten jede günstige Aeußerung Anderer.

Gericht über Karl I. 1649. Urtheil 27. Januar.

4) Am 30. Januar wurde König Karl I. durch den langen Gang seines Schlosses zwischen zwei Reihen Soldaten zum Tode geführt, begleitet von seinem Freunde, dem Bischofe Juxon. Durch eine in die Mauer gebrochene Oeffnung betrat der König das Blutgerüst, welches dicht mit Soldaten umgeben war. Hinter denselben wogte eine unzählige Volksmenge, und Cromwell befand sich am Fenster eines gegenüberstehenden Hauses. König Karl stand ruhig und unerschüttert da, mit dem heitern Muth und der würdevollen Ruhe seiner Großmutter Maria Stuart. In einer kurzen Anrede an die Gegenwärtigen betheuerte er, daß er unschuldig sterbe, Allen, auch seinen Mördern, vergebe, und Gott bitte, er möge seinen Tod nicht am Volke heimsuchen. Mit der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß er von einer vergänglichen zu einer unvergänglichen Krone übergehe, beugte er seinen Nacken auf den Block, und sein Haupt fiel unter dem Beile des verlarvten Nachrichters. Mit ihm endete das Königthum in den drei Reichen, und bald ward die Republik ausgerufen. (Wir kommen später auf selbe zurück.)

Hinrichtung Karl I. 30. Januar.

VIII. Die Niederlande — 1648.

I. 1) Kaiser Karl V. hatte die siebenzehn schönen und blühenden Provinzen der Niederlande theils geerbt, theils durch Verträge an sich gebracht. Es waren die Fürstenthümer und Herrschaften: Atrecht (Artois), Flandern, Brabant, Antwerpen, Mecheln, Limburg, Lützelburg (Luxemburg), Namen (Namur), Hennegau, Holland, Zeeland, Friesland, Utrecht, Overyssel, Groeningen, Geldern und Zütphen. Der Herzog (Kaiser Karl V.) vereinigte diese Gebiete unter dem Namen des Burgundischen Kreises zu einem geschlossenen Ganzen (1548), unter dem Schutze des Reiches. (Die Freigrafschaft Burgund (Franche Comté), so wie die Stifter Kammerich (Cambray) und Lüttich gehörten nicht zu diesem Länderverbande.)

Die siebzehn Provinzen.

2) Jene Landschaften lagen zwischen der Maas, der Schelde und dem Rheine bis zur Ems hin, überall von schiffbaren Flüssen und Kanälen durchschnitten. Schon mittelst dieser Lage waren sie sehr handeltreibend und gewerbthätig, bevölkert und überaus wohlhabend. Dabei waren sie im Besitze vieler und großer Freiheiten, welche sie nicht nur zu erhalten, sondern wo möglich noch zu erweitern strebten. Selbst Kaiser Karl V. hatte ihnen solche bestätigen müssen.

Zustand dieser Landschaften.

3) Hiezu kam, daß frühe schon in die Niederlande verschiedene Sekten, besonders auch Wiedertäufer, sich hingezogen hatten, gegen welche der Kaiser scharfe Verordnungen verfügte, die er jedoch nicht streng vollstrecken ließ. Sein Sohn Philipp (II.), steif und voll Willkür, suchte

Sekten daselbst 1530 und 1550.

den Glauben durch strenge Mittel aufrecht zu erhalten, und achtete nebenbei zu wenig die Vorrechte jener freiheitsliebenden Völker.

Ursachen des Aufstandes f. 1556. 4) Allgemeines Mißfallen erregte schon die Vermehrung der Bisthümer (von vier auf achtzehn), als eine Steigerung des königlichen Einflusses (1559), dann die Verkündigung der Trientischen Schlüsse, dem Volke fälschlich als drückende Neuerung dargestellt (1564). Als aber König Philipp die genaueste Vollziehung der Religions-Edicte seines Vaters befahl, stieg die Gährung auf's Höchste; denn man glaubte, er wollte förmlich die verhaßte Inquisition einführen, obwohl er feierlich das Gegentheil erklärte (1565). Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien, im Herzen schon Protestant, so wie die Grafen von Egmond und von Hoorn, stellten sich an die Spitze der Mißvergnügten.

Das Compromiß 1566. 5) Mehre, auch katholische Edle, schlossen nun ein Bündniß, das Compromiß genannt, gegen die Einführung der Inquisition; darauf übergaben wohl 250 Edelleute in feierlichem Aufzuge der Statthalterin, Herzogin Margaretha von Parma, Halbschwester des Königs, eine Bittschrift, in welcher sie auf vorläufigen Aufschub der Religions-Edicte und auf neue Maßregeln drangen. Um der erschrockenen Herzogin Muth einzuflößen, nannte sie der Graf von Barlaimont Geusen (Bettler), welchen Schimpf (Die Geusen.) sie sich bald als Ehrennamen beilegten.

Bilderstürmereien. II. Die Kunde von diesen Schritten ermunterte die Neuerer zu größerer Kühnheit. 1) Zahlreiche Französische Calvinisten predigten an verschiedenen Orten unter freiem Himmel, verbreiteten Spott- und Lästerschriften gegen die alte Lehre und gegen den Papst, und entflammten den Pöbel zu der rasendsten Bilderstürmerei, so daß in Brabant und Flandern allein binnen wenigen Tagen 400 Kirchen und Klöster geplündert und zerstört wurden. Dennoch schloß die eingeschüchterte Statthalterin einen für die Neuerer vortheilhaften Vertrag, während Wilhelm von Oranien seine Umtriebe stets fortsetzte.

Herzog Alba 1567. 2) Philipp II. sandte nun den Herzog Alba mit einem Heere von 20,000 Mann in die Niederlande. Vor seiner Ankunft wanderten viele Tausende aus, unter diesen die Vornehmsten des Adels, und der Fürst von Oranien selbst, im schuldigen Bewußtsein seines Verfahrens. Als der neue Blutgericht desselben. Statthalter in Brüssel angekommen war, ließ er bald mit großer Strenge durch den eingesetzten Rath der Unruhen Vornehme und Geringe in Menge hinrichten, er soll sich gerühmt haben, „18,000 Menschen seien durch ihn gefallen.“ (?) Als Ludwig von Nassau, Bruder Wilhelms, einen feindlichen Einbruch in die Niederlande unternommen hatte, wurden auch die Grafen von Egmond und von Hoorn als verdächtig hingerichtet (Juni 1568). Darauf schlug Alba den Grafen Ludwig bei Jemmingen, und drängte dann den Fürsten Wilhelm aus den Niederlanden, wodurch diese, so wie durch Alba's fernere kräftige Maßregeln beruhigt wurden (Ende 1568).

Der Zehnte-Pfennig 1569. 3) Nunmehr setzte König Philipp sich wirklich über die alten Rechte der Niederländer hinweg, indem der Herzog Alba im März 1569 eine allgemeine Steuer: den zehnten Pfennig ausschrieb. Dieses war die Losung zu einem allgemeinen bewaffneten Widerstande. Die Niederländischen Kaufleute gaben dem Fürsten von Oranien das nöthige Geld zur Einnahme von Briel 1572. Erneuung des Kampfes. Doch erst die Einnahme des festen Hafens Briel durch die Wasser-Geusen brachte wieder Muth unter die Niederländer, so daß die nördlichen Provinzen nun allgemein aufstanden, und die Spanier vergebens trachteten, sie durch Grausamkeit wieder zu unterwerfen.

Requesens 1573. 4) Zwar wurde nun der Urheber des Unheils, Herzog Alba,

zurückgerufen, und durch den gemäßigtern de Zuniga y Requesens ersetzt; allein die Macht der Empörten wuchs durch immer neue Vortheile in Seeland und in Holland; selbst ein Sieg der Spanier über sie auf der Mookyker Heide war ohne entscheidenden Erfolg (1575). Vielmehr wählten die Aufständischen Wilhelm von Oranien zum Statthalter der nördlichen Provinzen Holland, Seeland und Utrecht, mit allen königlichen Rechten (11. Juli 1575). Bald darauf starb auch Requesens (März 1576).

Wilhelm als Statthalter 1575.

5) Unter Don Juan von Austria, dem Halbbruder des Königs, wurden die Ausschweifungen der unbezahlten Spanier so unerträglich, daß durch den Genter Vertrag (Pacification) auch die südlichen Provinzen den nördlichen beitraten, um dann durch die Brüsseler Union (Januar 1577) Entfernung der fremden Truppen, und Aufschub der Religions-Edicte zu erlangen. Als Don Juan diesen gleichfalls beschwornen Vertrag verletzte, begannen die Unruhen auf's Neue. Wilhelm von Oranien dehnte dadurch seine Macht nur mehr aus, ließ aber den Gegenstatthalter Erzherzog Matthias wählen (Januar 1578), in dessen Namen er herrschte. Nach dem Tode Don Juan's (Oktober 1578) wurde Alexander Farnese, Herzog von Parma, welcher den Sieg bei Gemblours über die Niederländer erfochten hatte, Statthalter in den südlichen Landschaften (außer Brabant und Flandern).

Juan von Austria 1576.

Genter Pacification November.

Matthias 1578.

Alex. Farnese 31. Januar 1578.

III. 1) Aber die nördlichen Landschaften: Geldern mit Zütphen, Holland, Seeland, Utrecht und Groeningen, denen später Friesland und Overyssel beitraten, wurden durch Wilhelm von Oranien zu Utrecht (23. Januar 1579) in einen Bund zur „Vertheidigung gegen alle Gewalt des Königs" vereinigt. Dagegen brachte der Herzog von Parma zu Arras einen Vergleich des Südens: Atrecht, Hennegau, Namur, Limburg und Luxemburg, mit Spanien zu Stande. Die Ursache dieser Trennung lag in den Gewaltthätigkeiten der Calvinisten, welche, gegen den Inhalt obiger Bündnisse, dort, wo sie die Oberhand gewannen, die alte Religion gewaltsam unterdrückten, besonders seitdem der Prinz von Oranien die Ausübung des katholischen Gottesdienstes in Holland gegen alle Verträge untersagt hatte (1581).

Die Utrechter Union 1579.

(Sieben Provinzen.)

Religions-Trennung.

2) Zu gleicher Zeit trennten sich die sieben nördlichen Provinzen völlig von Spanien, und erklärten sich für unabhängig; ihnen traten dann auch Flandern, Brabant und Mecheln bei. Diese Gebiete wurden jedoch von dem Herzoge von Parma zurückerobert (bis 1584), und mit dem Falle des wichtigen Antwerpens waren die zehn südlichen Provinzen für Spanien wieder gewonnen (1585). Indessen war der Herzog Franz von Anjou auf kurze Zeit Statthalter, besonders des empörten Südens, gewesen (1582); Wilhelm von Oranien war während dem seinem Ziele stets näher gerückt, selbstständiger Herr zu sein, da ward er plötzlich durch Balthasar Gerhard zu Delft ermordet (Juli 1584), und fand so sein, nicht an diesem, wohl aber an Philipp II. verdientes Ende. In Holland, Seeland und Utrecht ward Moritz, sein Sohn, als Statthalter anerkannt.

Losreißung von Spanien. (Wilhelm) Juli 1581.

Wilhelm's Tod 1584.

3) Die nördlichen Provinzen begaben sich bald unter Elisabeth's Schutz, welche ihren Liebling, den Grafen von Leicester, zum allgemeinen Statthalter bestimmte. Doch dieser gerieth mit den Ständen in Zwist, und seine Gebieterin verlor ihren Einfluß durch Gründung der Generalstaaten, welche die wichtigsten Angelegenheiten der Union zu besorgen bekamen, und die Macht des neuen Statthalters beschränkten. Leicester ging endlich nach England zurück.

Leicester 1586—1587.

Die Generalstaaten.

Moritz 1585. IV. 1) Der Kampf mit Spanien wurde beharrlich und glücklich, besonders seit dem Tode Alexander Farnese's († 1592) durch den Fürsten **Moritz** fortgesetzt, der auch Statthalter von Geldern und Overyssel wurde, nachdem er die Spanier aus ganz Nord-Niederland vertrieben hatte. Bald gründeten die Nord-Niederländer ihre Macht und den Flor ihres Handels auch in Ost-Indien (s. 1594), und stifteten die **Ost-Indische Compagnie**. Sie entrissen den Portugiesen, als Unterthanen König Philipp's II., ihre meisten Besitzungen in Ost-Indien, machten auch in Amerika Eroberungen über Spanien, und setzten denselben zu Wasser und zu Lande so zu, daß Philipp III. (seit 1598) in dem **zwölfjährigen Waffenstillstande** zu Antwerpen ihnen freie Schifffahrt nach allen Meeren zugestand. Seitdem wurde ihre Selbstständigkeit als Freistaat von allen Mächten, Spanien ausgenommen, anerkannt.

Ostindische Compagnie 1594 und 1602.

12jährige Waffenruhe 1609.

Heimische Streitigkeiten. 2) Während des Waffenstillstandes gährte es heftig im Innern des neuen Staates. Den strengen Republikanern mißfiel die Statthalterwürde, und hiezu kamen Religionszwiste unter den Reformirten selbst. Fürst Moritz stand auf der Seite der strengen Calvinisten, für welche die Synode zu Dortrecht entschied. Johann **Oldenbarnevel**d, der 72jährige frühere Lehrer des Prinzen, jetzt dessen Gegner, ward durch dessen Umtriebe enthauptet, und der gelehrte **Hugo Grotius** zu ewiger Haft verurtheilt; seine Gemahlin rettete ihn in einer Bücherkiste († 1645). Viele Anhänger derselben mußten flüchten. Aus diesen Zwistigkeiten bildete sich die erste antioranische Parthei.

Synode zu Dortrecht 1618. Oldenbarnevel 1619.

(Hugo Grotius.)

Neuer Kampf 1621—48. 3) Nach Ablauf des 12jährigen Waffenstillstandes erneute zwar Spanien den Kampf, unter Philipp IV. (s. 1621). Dieser mußte aber endlich im Münster'schen Frieden die **Unabhängigkeit** der Republik **Nord-Niederland** (Holland) und deren Eroberungen anerkennen, und sie in dem Besitz von Surinam, Berbice, Curassao, **St. Eustache** und anderer **West-Indischen** Inseln belassen. Ebenso blieben ihr die spätern Portugiesischen Eroberungen: **Ceylon**, **Java**, **Sumatra**, die Küsten von **Malabar** und von **Coromandel**, die **Molucken**, kurz Alles, außer Goa und Diu. Auch wurde das Vorgebirge der guten **Hoffnung** besetzt und befestigt (1653), auf der Insel Java aber ward Batavia erbaut, der Sitz der Ost-Indischen Compagnie. Durch das ganze siebenzehnte und die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts blieb **Nord-Niederland** oder Holland die erste Handelsmacht der Welt.

Nord-Niederlands Unabhängigkeit und Größe 1648.

IX. Skandinavien 1513—1648.

Christian II. 1513—1523. I. 1) Christian II., der letzte **Unions-König** von Skandinavien, suchte die Macht des Adels und der Geistlichkeit durch Beförderung der Lehre Luther's zu brechen. Er ließ einen Prediger nach Koppenhagen kommen, mißhandelte die Bischöfe, und verbot die Appellationen nach Rom (1520). Indessen hatte die Stadt **Stockholm** sich gesträubt, Christian II. als König anzuerkennen; allein dieser eroberte die Stadt, und verkündigte eine allgemeine Amnestie. Er ließ aber, derselben zum Trotz, die Vornehmsten der Stadt, unter diesen auch zwei Bischöfe, nach einem Gastmahle hinrichten, und führte viele Geißeln aus Schweden mit sich nach Dänemark.

Seine Schritte 1520.

Stockholmer Blutbad 4. Nov.

2) Unter den Großen, welche dem Blutbade entgangen waren, befand sich Gustav Erichsohn, „Wasa" genannt, aus altem königlichen Stamme. Dieser kam nach manchen Abenteuern nach Mora, in Dalekarlien, und wußte dort die tapfern Einwohner zu entflammen, die ihn zum Reichsverweser ernannten. Mit deren Hilfe und von den Lübeckern zur See unterstützt, eroberte er nach langer Belagerung Stockholm. Dann ward er, nach fernerm glücklichen Kampfe, als König von Schweden ausgerufen. Gustav Wasa 1521, wird König in Schweden 1523.

3) Indessen kündigte auch Dänemark dem grausamen Christian II. den Gehorsam auf, unter anderm: „weil er die neue Lehre begünstige". Sein Oheim Friedrich, Herzog von Schleswig und Holstein, wurde zum Könige ausgerufen. Christian II. floh nach Deutschland, nahm Luther's Lehre an, und wurde Diaconus in Wittenberg. Doch als er später Norwegen angriff, kehrte er zum Katholicismus zurück, aber er fiel in Friedrich's I. Hände, und lebte 16 Jahre in enger Haft. Erst im Jahre 1549 erhielt er, nach Entsagung der Krone, ein Schloß zum Aufenthalt, wo er nach 10 Jahren starb. Friedrich von Schleswig in Dänemark 1523. Christian II. Ende. 1531. † 1559.

II. 1) Gustav I., König von **Schweden**, sah in Verbreitung der neuen Lehre ein sicheres Mittel, die Macht der Bischöfe zu brechen, und mit deren Reichthümern seine Einkünfte zu verbessern. Er benahm sich anfangs mit großer Verstellungskunst und begnügte sich damit, die Verkündiger der neuen Lehre zu begünstigen. Diese waren vorzüglich sein Kanzler Lorenz Anderson und die zwei Brüder Olaf und Lorenz Peterson, welche zu Wittenberg Luther's Schüler geworden waren. Allmählig aber entwickelte er mehr Willkür, verbannte die Dominicaner aus dem Reiche und ließ zwei Bischöfe hinrichten. Endlich seiner Sache gewiß, erklärte er auf dem Reichstage zu Westräs (1527): „Er müsse die Krone niederlegen, da solche keine Einkünfte habe. Wenn Bürger und Bauern nicht neue Steuern übernehmen wollten, so könne nur abgeholfen werden, indem man von dem großen Gute der Geistlichkeit den Bedürfnissen der Krone etwas nachhelfe." Sie willigten alsbald ein. Schweden. Gustav I. 1525—1560. Sein Verfahren als Reformator.

2) So wurde von dem schlauen Könige die Einführung der Lehre Luther's durchgesetzt, da er auch dem Adel gestattete, alle Schenkungen seit 1454 zurückzufordern, während er die übrigen Kirchengüter der Krone zusprach, und die Kirche ganz seiner Willkühr unterwarf. Nun ging die kirchliche Umwälzung — ungeachtet der Unzufriedenheit des Volkes — rasch vorwärts, und wurde durch mehre Beschlüsse zu Oerebro (1529) und zu Westräs (1544), so wie durch blutige Gewaltschritte, besonders gegen die Dalekarlier (1532 und 1543), und durch Einziehung alles Kirchengutes gänzlich vollendet (1545). Einführung des Lutherthums 1527—44.

3) Erich XIV., der nach dem eingeführten Erbrechte dem Vater folgte, zeichnete sich durch Eroberung von Esthland, so wie durch Grausamkeit aus, selbst gegen seinen Bruder Johann III. Dieser bestieg nach ihm den Thron, und sich zum katholischen Glauben hinneigend, trachtete er denselben nach und nach einzuführen, erkaltete aber zuletzt wieder. Sein katholischer Sohn Sigismund, zugleich König von Polen (III.), hatte an seinem Oheim Karl, Herzog von Südermannland, einen listigen Gegner, der durch eine Reihe von Treulosigkeiten und Gewaltschritte, so wie durch kluge Nährung des Hasses gegen die katholische Lehre, seinem Neffen die Krone entriß, den alten Glauben völlig ausrottete, und dessen Bekenntniß und Ausübung mit den härtesten Strafen belegte. Erich (XIV.) 1560—1568. Johann III. 1568—1592. Sigismund 1592—1604.

4) Karl IX. herrschte nun mit eiserner Strenge, und ließ viele treue Diener König Sigismund's morden, focht aber unglücklich gegen Karl IX. 1604—1611.

Gustav II. Adolph 1611—32.

dessen Polen (1605). Sein Sohn, der berühmte Gustav II. Adolph, erwarb Kexholm, Karelen und Ingermanland nach einem Kriege von Rußland durch den Frieden von Stolbowa (1617); von Polen aber nach zwei hartnäckigen Kriegen Liefland und einen Theil von Kurland (1628).

Christina 1632—1654.

Unter Christina, seiner Tochter, kam es zum Kampfe gegen Dänemark, der für Schweden mit dem Erwerb von Jemteland, Herjedalen nebst den Inseln Oesel und Gothland endete (1643). Von Deutschland wurde ein Theil Pommerns nebst Bremen und Verden an dieses Reich abgetreten (1648). Christina legte endlich ihre Krone nieder, und starb zu Rom im katholischen Glauben. Ihr folgte Karl X. Gustav von Zweibrücken, Sohn einer Schwester Gustav Adolph's.

(† 1689.)

Dänemark. Friedrich I. 1523—1533. Lutherthum 1527 u. f.

III. 1) Friedrich I., König von **Dänemark**, welcher sich zur Lutherischen Religion bekannte, brachte zuerst auf dem Reichstage zu Odensee (1527) gegen seinen Krönungseid die Gleichstellung beider Confessionen zu Stande, und riß die Bestätigung der Bischöfe an sich. Darauf wurde die Lutherische Lehre für die wahre erklärt und Gewaltthätigkeiten verübt. Später zwang der König den Erzbischof von Roskield, ihm das Pallium abzukaufen. Indessen bekannte sich bereits ein großer Theil der Nation zu der Religion des Königs, während dessen Sohn die „Reformation" in Schleswig und in Holstein durchführte.

Christian III. 1533—1559. Befestigung der neuen Lehre 1536—1539.

2) Dieser, Christian III., war von den Bischöfen, wegen seines Eifers für den Protestantismus, von der Thronfolge ausgeschlossen worden. Als er aber das Reich mit gewaffneter Hand erobert hatte, da setzte er auf dem Reichstage zu Koppenhagen (1536) die Einführung der neuen Lehre durch. Er ließ an einem Tage alle Bischöfe einkerkern, und gab ihnen ihre Freiheit nur gegen das Versprechen wieder, sich der neuen Lehre nicht zu widersetzen. Die geistlichen Güter wurden mit dem Adel getheilt. Nun ward die neue Kirchenordnung des Johann Bugenhagen eingeführt und zu Odensee (1539) bestätigt, die protestantische Religion wurde herrschend, der katholische Glaube aber unter schweren Strafen verbannt.

(Holstein-Gottorp) 1544. Friedrich II. 1559—1588. Christian IV. 1588—1648.

3) Durch Theilung Christian's III. mit seinem Bruder Adolph entstand das Haus Holstein-Gottorp 1544. König Friedrich II. erwarb in einem glücklichen Kriege mit Schweden die Landschaften Jemteland, Herjedalen, Schonen, Halland, Blekingen und Gothland. Er erhielt auch Oesel (1570). Allein sein Sohn Christian IV. verlor später die meisten dieser Provinzen wieder an jene Krone (1643). Er hielt ein stehendes Heer von 5000 Mann, gründete eine Marine, den Ost-Indischen Handel, und sorgte, wie sein Vater, für das Wohl des Landes († 1648).

Norwegen. (Einigung mit Dänemark 1531.)

4) In Norwegen wurde die neue Lehre auf ähnliche Weise, wie in den erwähnten Staaten, eingeführt, nachdem eine ewige Einigung dieses Reiches mit Dänemark geschlossen worden war. Mit den Geistlichen machte man wenig Umstände: wer nicht lutherisch werden wollte, wurde vertrieben.

Island. Neue Lehre 1550.

5) Am schwersten hielt es in Island, wo man sich mit gewaffneter Hand der Neuerung widersetzte, und erst nach Enthauptung des Bischofs Jon Arnesen wurde Luther's Lehre auch dort herrschend.

X. Rußland. Polen. Ordensritter. Ungarn. Türkei.

I. 1) In **Rußland** trachtete Iwan II. Wasiljewitsch, der Schreckliche, (s. 1533) eifrig nach der Eroberung von ganz Liefland, welches den mit den Deutschherren vereinigten Schwertbrüdern zugehörte. Diese hatten sich aber von Erstern unabhängig gemacht, das Lutherthum (s. 1523) angenommen, und einen 50jährigen Waffenstillstand mit Iwan I. geschlossen (1504—60). Nach Endigung desselben mußte sich der letzte Heermeister Gotthard Kettler mit den Gebieten Kurland und Semgalen, als ein Herzogthum unter Polens Hoheit, begnügen. Das übrige Ordensland, nämlich Esthland und Liefland, wurde zwischen Schweden und Polen getheilt, und blieb ein Zankapfel der genannten Mächte.

Rußland. Iwan II. 1533—1584. (Schwertbrüder) 1521. (Verlust von Liefland 1561.

2) Iwan II. eroberte dafür die Reiche Kasan und Astrachan (1554), und der Kosak Jermak erwarb einen Theil von Sibirien (1584). Der Czar stiftete auch die erste regelmäßige Miliz: die Strelizen, und gründete die Zwingherrschaft. Unter Feodor I. (s. 1584) wurden Sibiriens Westländer erobert (1587), und von Schweden die Gebiete Ingermanland, Karelen und Kexholm gegen die Ansprüche auf Esthland eingetauscht (1595). Mit ihm starb das Haus Rurik's aus.

Seine Eroberungen. Feodor I. 1584—1598.

3) Innere Zerrüttungen folgten nun (1598—1613). Während derselben verdrängten einander Boris Godunow (1598—1605), des Vorigen Schwager, Pseudo-Demetrius (1605—6) und Wassili Schiuskoi (1606—13), der von den Polen gefangen wurde. Endlich bestieg Michael Romanow den Thron (1613), und stiftete ein neues Haus. Dieser mußte, bei der Schwäche des Reiches, den Schweden obige Länder (1617), und den Polen die Gebiete Smolensk, Sewerien und Tschernigow (1619) abtreten; doch hinterließ er das Land dem Sohne Alexei in Frieden (1645). Letzterer erwarb nach einem Kriege wider Polen seine Abtretungen zurück, und dazu noch Kiew und Nord-Nowogorod (1656); auch machte er viele Verbesserungen in Rußland, und vollendete so, was jener begonnen hatte.

Zustand 1598—1613. Haus Romanow s. 1613.

II. 1) Gegen Sigismund I., König von **Polen** (seit 1506), erneuten die Deutschherren den Kampf der Unabhängigkeit, welcher auf eine unerwartete Weise durch des Hochmeisters Albrecht Abfall von der Kirche endete, indem dieser nunmehr das Land Ostpreußen als weltliches Herzogthum und Polnisches Lehen erhielt (1525). Im nächsten Jahre kam das Herzogthum Masowien wieder an Polen (1526). Unter Sigismund II. August (seit 1548) wurde das Großherzogthum Lithauen auf immer mit dem Reiche vereinigt (1568), und Liefland begab sich unter dessen Schutz (1561). Aber die Anmaßung des Adels hatte nach und nach alle Rechte der Könige an sich gerissen, und wurde dem Wohle des Landes immer verderblicher.

Polen. Jagiellonen 1506—1572. (Deutschherren 1514—25.)

2) Auch die neue Lehre hatte in Polen Wurzel gefaßt. Abkömmlinge der Hussiten bahnten solcher den Weg. Sie bildeten um 1550 die erste lutherische Gemeinde in Posen, und verbreiteten sich dann weiter. Polen und Ausländer führten von fremden Hochschulen calvinische Grundsätze ein, und gründeten reformirte Gemeinden. Schon um 1563 gestattete König Sigismund II. allgemeine Freiheit des Glaubens, worauf eine äußere Vereinigung der Protestanten auf der Synode zu Sandomir erfolgte

Protestantismus 1550 u. f.

Socinianer 1563 u. f. (1570). Besonders hatten sich in Polen auch Socinianer, welche die heilige Dreieinigkeit ableugneten und nur eine natürliche Religion lehrten, niedergelassen und Schutz gefunden. Lälius und Faustus Socinus, zwei Italiener, waren die Stifter dieser Sekte († 1604), und gaben ihr den Namen.

Fremde Könige 1572—86. 3) Mit Sigismund II. erlosch der Stamm der Jagiellonen, und es folgten nun zum Unglücke Polens Wahlkönige seit 1572. Heinrich von Anjou, Buder Karl's IX., ward zum Könige erwählt (1573). Dissidenten 1573. Er mußte den Protestanten, hier „Dissidenten" genannt, völlige Pacta Conventa. Religionsfreiheit gewähren, und in der Pacta Conventa eine Wahlkapitulation beschwören. Die höchste Gewalt lag in dem Reichstage, der aus den höhern geistlichen und weltlichen Würdenträgern und den adeligen Vertretern der einzelnen Bezirke bestand. Der Adel hatte das Recht, unter sich Conföderationen abzuschließen. Jedem Edelmanne ward das Recht zugestanden, Das Veto. durch seine verneinende Stimme, „Veto", der Meinung Aller zum Trotz, den Reichstag aufzulösen. Stephan Bathory, Fürst von Siebenbürgen, der neue König (1575—86), vertheidigte Liefland tapfer gegen die Russen und war ein lobenswerther Mann.

Haus Wasa. Sigismund III. 1587—1632. 4) Nach seinem Tode ward endlich Johann Sigismund III., Kronprinz von Schweden, aus dem Hause Wasa erwählt, ein eifriger Katholik, der auch den Thron von Schweden bestieg (1592), aber durch Karl IX. von hier vertrieben wurde (1604). Der langwierige Krieg wider diesen und wider Gustav Adolph endete durch einen Waffenstillstand, der den Polen Liefland kostete (1628). Der Adel bildete gegen König Sigismund (Rokoß 1606.) die erste gesetzmäßige Conföderation, „Rokoß" genannt, was seitdem Wladislaw IV. 1632—48. öfters wiederholt wurde. Wladislaw IV. (1632), sein Sohn, erneute die Waffenruhe mit Schweden (1635), und die Russen mußten ihm die Eroberungen seines Vaters: Smolensk, Tschernigow und Sewerien lassen (1634). Nach hergestelltem Frieden trachtete er, auch im Innern Ruhe und Ordnung zu begründen; dabei stand ihm aber der Geist der Nation entgegen; er starb 1648. Ihm folgte sein Bruder Johann II.-Kasimierz V., früher Jesuit und Cardinal, bis um 1669, mit dem das Haus erlosch.

Innere Verhältnisse Polens. 5) Der polnische Adel zählte 120,000 Geschlechter, und besaß den größten Theil des Bodens, der von leibeigenen Bauern bearbeitet wurde. Der Bürgerstand konnte in wenigen Städten emporkommen; daher hatte Polen keinen Gewerbfleiß und blieb bei allem Reichthum an Getreide, an Vieh, Wild und Wald ein armes Land, welches überdies von einer halben Million Juden ausgebeutet wurde, die alle Geschäfte an sich gerissen hatten, und den Kleinhandel betrieben. Ein solches Reich konnte unmöglich bestehen, obwohl es 14,000 Geviertmeilen umfaßte und 16 Millionen Einwohner zählte. Wir werden dies später erfahren.

Ungarn an Oesterreich. Ferdinand I. 1526—63. III. 1) Nach der unglücklichen Schlacht bei Mohakz und dem Rückzuge des Siegers Sultan Soliman II. (1526) nahm Ferdinand I., Gemahl der Erbin Anna, der Bruder König Karl's V., Besitz von **Ungarn** (und von Böhmen), und dieses Reich wurde mit Joh. Zapolya 1526—40. Oesterreich verbunden (1527). Aber Johannes Zapolya, der Statthalter von Siebenbürgen, hatte sich bereits zum Könige krönen lassen, Türken-Einbrüche f. 1529. und wandte sich nun an die Türken. Sultan Soliman II. eroberte mit einm Heere von 300,000 Mann ganz Ungarn, und belagerte sogar, jedoch vergebens, die Kaiserstadt Wien (1529). Bei einem zweiten Einfalle in Ungarn drang er bis nach Steyermark vor (1532). Aber der Kaiser Karl V. eilte mit großer Macht herbei, und erwirkte einen Stillstand (1533);

und, nach einem neuen Einbruch Soliman's in Ungarn (1537), einen Frieden, in welchem der Theil von Ungarn, welchen Zapolya besaß, diesem auf Lebenszeit überlassen wurde, mit dem Heimfalle an Ferdinand (1538). Aber als Jener gestorben war (1540), nahm sich Soliman II., auch von Franz I. von Frankreich aufgehetzt, des jungen Johannes Sigismund Zapolya an, fiel in Ungarn ein, besiegte Ferdinand I. bei Pesth (1541), und zwang ihn in einem Stillstand zu einem jährlichen Zins (1545). (Joh. Sigismund 1540—70.)

2) Indessen hatte Soliman als Vormund seinen Schützling nach Siebenbürgen verwiesen, das eroberte Ungarn in Paschaliks verwandelt und Ofen zum Hauptwaffenplatz gemacht. Von der Königsburg dieser Stadt weheten 145 Jahre lang die Türkischen Roßschweife. Von dort aus leitete Soliman die verwüstenden Einfälle in Schlesien, in Mähren, in Oesterreich und in Steyermark; auch vereitelte er einen Feldzug des Deutschen Reichsheeres (1541—1546). Nach einzelnen Waffenstillständen und erneuerten Verheerungszügen kam endlich im Jahre 1562 ein Frieden auf 8 Jahre zu Stande: der Sultan behauptete alles eroberte Land, und überließ dem jungen Zapolya das Land Siebenbürgen und Ober-Ungarn, König Ferdinand aber mußte für das übrige von Ungarn einen Jahreszins von 30,000 Goldgulden entrichten. Soliman II. Herr von Ungarn seit 1540.

3) Maximilian (II.), Nachfolger Ferdinand I., demüthigte den Gegenkönig und verweigerte den Türken den Zins (1564). Zwar fiel Soliman II. mit 100,000 Mann nochmals in Ungarn ein, aber vor Sigeth ward seine Macht durch den tapfern Grafen Zriny gebrochen, und er starb vor Verdruß im Lager (4. September 1566). Sultan Selim II. schloß einen Stillstand auf 8 Jahre mit König Maximilian: das linke Donau-Ufer blieb den Türken (1567). Johann Sigismund Zapolya mußte sich mit dem Fürstenthume Siebenbürgen begnügen, als ein Lehen von Ungarn (1570). Er starb kinderlos, 1571; nun folgte als Wahlfürst daselbst Stephan Bathory, auch König von Polen († 1586). Maximilian 1563—1576. Frieden von 1567.

4) Während der erzählten Zerrüttungen und Kämpfe hatte sich auch die neue Lehre (in Ungarn und) in Siebenbürgen, besonders unter dem Schutze der Türken verbreitet. Hier nahm 1544 die ganze Sächsische Nation die Lutherische Lehre an, während viele Ungarn und Szekler daselbst zum Calvinischen Lehrbegriffe übertraten. 1556 wurde das gesammte Kirchengut eingezogen. Auch die Socinianer erhielten 1571 gleiche Rechte mit den übrigen Protestanten. Neue Lehre in Siebenbürgen 1544.

5) In Ungarn waren schon 1526 mehre Edelleute, welche Kirchengut an sich gerissen hatten, zum Protestantismus übergetreten. Auf der Synode zu Eperies erklärten sich fünf königliche Freistädte für die Augsburgische Confession. Auf der Synode zu Tarkzal 1563 aber ward der Calvinische Glaube angenommen, und der Lutherisch Gesinnten wurden immer weniger; diese sicherten dann ihre Lehre auf der Synode zu Bartfa (1594). Während der Regierung Maximilian's erhielt der Protestantismus völlig die Oberhand. In Ungarn 1563.

6) Rudolph (II.) [s. 1576], suchte die Neuerung zu beschränken; da verbanden sich die Ungarischen Protestanten mit den Türken, unter Muhammed III., welche seit 1593 den Krieg erneut hatten, und mit Stephan Botschkai, dem Fürsten von Siebenbürgen (1604). Diese bedrängten die Kaiserlichen so sehr, daß den Protestanten im Wiener Frieden völlige Religionsfreiheit und Gleichstellung mit den Katholiken zugestanden werden mußte (1606), während auch die Türken Vortheile ärnteten (1607). Rudolph 1576—1608. Aufruhr u. Gleichstellung 1604—6.

Ferdinand II. 1618—37. 7) Dennoch erregten die Protestanten wider König **Ferdinand** II. (s. 1618) einen neuen Aufruhr, weil sie dessen Anhänglichkeit an die katholische Kirche kannten, und schlossen dem **Bethlen Gabor**, Fürsten von Siebenbürgen, sich an. (Neue Unruhen s. 1619.) Dieser errang in zehnjährigem Kampfe sieben Gespannschaften von Ungarn (1619—29). (Ferdinand III. 1637—57.) Sein Nachfolger **Georg Rakotzky** zog (1644) nochmals die Ungarischen Protestanten an sich, und erkämpfte die Erblichkeit der eroberten Ungarischen Lehen. (Religions-Frieden 1645.) Im Linzer Frieden wurde wieder allgemeine Religionsfreiheit zugesichert (1645), und es wurden den Protestanten 90 Kirchen zurückgegeben (1648), ohne daß es völlig ruhig wurde.

Türkei. IV. 1) In der **Türkei** war **Soliman** II., Nachfolger Selim's I., ein vorzüglicher Krieger und Staatsmann. (Soliman II. 1520—1566.) Er entriß den Johannitern die Insel **Rhodus** nach mörderischem Kampfe (1522), drang sogar bis Wien vor (1529), verwüstete Ungarn weit und breit, und eroberte einen Theil dieses Reiches. Mit Frankreich lebte er in guter Freundschaft. (Selim II. 1566—1574.) Sein Nachfolger **Selim** II. schloß einen Waffenstillstand mit Oesterreich, wobei den Türken das linke Donau-Ufer blieb (1567), 140 Jahre lang. Er entriß den Venetianern die Insel **Cypern**, ward aber bei **Lepanto** zur See entschieden geschlagen (1571). (Murad III. 1574—1595.) **Murad** III. bekriegte die Perser mit Erfolg, indem er **Eriwan** und andere Länder erhielt.

2) Ein neuer Krieg in Ungarn wurde unter seinen Nachfolgern mit Vortheil und Land-Erwerb geendet (1607). (Muhamed III. 1595—1603. Achmed I. 1603—17. Mustapha I. 1617—23. Osman II. 1618—22. Murad IV. 1623—40. Ibrahim 1640—48. Muhamed IV. 1648.) Diese folgten einander schnell, und starben zum Theil eines gewaltsamen Todes. Für unsere Geschichte ist deren Regierung nicht merkwürdig; wir haben deren Namen am Rande verzeichnet. Uebrigens fing seit Selim II. die Macht der Osmanen an zu sinken, und wurde minder fürchterlich. In dem Frieden mit Persien (1627) mußte Eriwan gegen **Bagdad** ausgetauscht werden. Der Krieg gegen Venedig um **Candia** dauerte 24 Jahre, und endete zuletzt mit Eroberung der Insel (1645—69) unter Muhammed IV. (1648—87).

Schluß des Zeitalters der Glaubens-Trennung. 3) Wir haben nunmehr den Zeitraum der kirchlichen Umwälzung durchlaufen, und bereits auch deren **Ursachen** gewahrt. Sie waren: das allgemeine Verderbniß, selbst in der Kirche, die Unwissenheit des Volkes, und zugleich als wirksame Mittel: die Beraubung der Kirchengüter, und die angemaßte Obergewalt über die Kirche. Die **Folgen** waren, wie wir gesehen haben, im Allgemeinen nicht erfreulich. Selbst große protestantische Denker nennen dieses Ereigniß eine **kirchliche Revolution**, und sehen in der Französischen Umwälzung nur noch die Folgen desselben. Daß auch die Wissenschaften dadurch nicht gewonnen haben, beweis't der Umstand, daß sich die damaligen Gelehrten meistens nur auf theologische Streitigkeiten legten, und der Glaube an Hexen und Zauberer nun erst recht aufkam. Wir **Deutsche** leiden noch an den Wunden jener unglücklichen Trennung, und es ist sehr zu fürchten, daß solche nimmer verharschen.

Zweiter Abschnitt.

Vom Westphälischen Frieden bis zur Revolution 1648—1789.

(141 Jahre.)

I. Deutschland 1648—1700.

I. 1) Höchst traurig sah es im theuern Vaterlande nach dem endlichen Westphälischen Frieden aus. Tausende von Dörfern, Flecken und Städten lagen in Schutt, und die unglücklichen Bewohner irrten heimathlos umher. Ganze Gegenden — einst die Sitze des regsten Lebens — waren gleichsam zur Wüste geworden. Wohl zwei Drittel der Einwohner von Deutschland waren durch Krieg, Hungersnoth und Seuchen untergegangen und die Uebriggebliebenen in die tiefste Armuth gestürzt. Aller Orten wimmelte es von Räubern und Mordgesindel. Das baare Geld war verschwunden, dagegen lasteten ungeheure Schulden auf vielen Landschaften, und Handel und Gewerbe konnten sich **nie** wieder zum alten Flor erheben. Der Deutsche Sinn, das Nationalgefühl war verschwunden, und an dessen Stelle trat bald allgemein eine entehrende Sucht, den Franzosen nachzuahmen. Diese Nation griff fortan frech ein in das Schicksal des zerrissenen, nur scheinbar wiederhergestellten Vaterlandes, welches durch fremde Ränke so weit herabgewürdigt war, daß wir aus Mangel an hehren Thaten nun schneller dessen Geschichte durchlaufen können. Trauriger Zustand des Vaterlandes 1648 u. f.

2) Kaiser **Ferdinand** III. herrschte nach dem Westphälischen Frieden noch neun Jahre lang verständig und ruhig (1648—57). Während dem blieben die Schweden und die Hessen einige Jahre hindurch unter den Waffen und saugten mehre Kreise aus; auch die Franzosen wichen nicht eher, bis auch die letzte Bedingung erfüllt war, und zu Nürnberg der Friedens-Executions-**Hauptreceß** zu Stande kam (Juni 1650). Zwar wurde auf dem Reichstage zu Regensburg 1653 sein Sohn **Ferdinand IV.**, König von Ungarn und Böhmen, zum Römischen Könige erwählt, er starb aber noch vor dem Vater (1654). Der biedere Ferdinand III. selbst folgte ihm im Tode, erst 48 Jahre alt, April 1657. Ferdinand III. 1637—57. (Ferdinand IV. 1653.)

3) **Leopold** I., zweiter Sohn Ferdinand III., wurde ungeachtet aller Französischen, auch Schwedischen Ränke, Bestechungen und Um- Leopold I. 1657—1705.

triebe — dennoch endlich zum Kaiser erwählt. So waren die Plane des französischen Ministers Mazzarin gescheitert, der seinem Könige Ludwig XIV. die Kaiserkrone verschaffen wollte. Allein er hatte in der Wahlcapitulation Kaiser Leopold I. (Juli 1858) durchgesetzt, daß der Kaiser ohne den Willen der Fürsten keinen Krieg beginne, keinen Feind Frankreichs unterstütze, in den Ländern der Churfürsten keine Festungen baue, und kein Hilfsheer nach Burgund oder nach Italien schicke; dagegen sollte es den Deutschen Reichsständen nicht verwehrt sein, unter Umständen die Hilfe der Krone Frankreich anzurufen!

Ränke Frankreichs Wahlcapitulation 1658.

Der erste Rheinbund 1658.

4) Im nämlichen Jahre bewirkte Mazzarin die Vereinigung zweier eigenmächtiger Bündnisse zwischen katholischen und protestantischen Fürsten in einen „rheinischen Bund“ auf drei Jahre, zur Erhaltung des westphälischen Friedens und zu gegenseitiger Vertheidigung. Die Mitglieder waren: die drei geistlichen Churfürsten, der Bischof von Münster, die Fürsten von Pfalz-Neuburg, beider Hessen, Braunschweig und der König von Schweden als Herzog von Bremen und Verden. [Auch Frankreich trat sofort bei und versprach Hilfstruppen. Der Bund ward bis zum Jahre 1666 erneuert.]

Leopold I. und Ludwig XIV.

5) Leopold I. war ein gutmüthiger, frommer Mann; allein es fehlte ihm die so nöthige Selbstständigkeit und Kraft zur Leitung der Staatsangelegenheiten in einer so bewegten Zeit gegenüber dem stolzen, ländersüchtigen und schlauen Ludwig XIV. (s. 1643), der nach dem Tode seines Ministers Mazzarin († 1661) die Selbstregierung übernahm und durch seinen Ehrgeiz das Deutsch Reich in viele Kriege verwickelte und in große Noth brachte.

Krieg des Kaisers gegen die Türken 1660—64.

6) Den ersten Krieg mußte jedoch Kaiser Leopold I. gegen die Türken führen. Diese brachen im Jahre 1660 friedensbrüchig und verwüstend in Ungarn ein, eroberten Großwardein, und zwangen den Siebenbürgern den Michael Apafi zum Fürsten auf (1662). Als der Kaiser ihre übermüthigen Friedensbedingungen verweigerte, richteten sie neue schreckliche Verwüstungen an, siegten bei Gran (1663) und eroberten die Feste Neuhäusel. Aber nun erhielt der Kaiser bedeutende Reichshilfe, selbst Ludwig XIV. schickte 6000 Mann; da erkämpfte der kaiserliche Feldherr Montecuculi am 10. August 1664 den entscheidenden Sieg bei St. Gotthardt, worauf der Kaiser mit dem Großvezier einen 20jährigen Stillstand schloß, der diesem alle Eroberungen ließ, da die Französischen Hilfstruppen sich schon verdächtig machten.

Ludwig XIV. Krieg gegen Spanien 1667—68.

II. 1) Wirklich begann nun Ludwig XIV. seine Raubkriege. Die erste Veranlassung gab ihm der Tod seines Schwiegervaters Philipp IV. von Spanien († 1665). Ludwig XIV. forderte im Namen seiner Gemahlin, dessen Tochter, die ganzen Niederlande als Erbe, obwohl Maria Theresia allen Ansprüchen entsagt hatte. Karl II., der neue König, konnte nirgends Hilfe finden, Ludwig XIV. selbst nebst dem Grafen Türenne drang im Mai 1667 mit einem mächtigen Heere in Flandern ein, und binnen drei Wochen waren 11 wichtige Festen genommen. Aber nun schlossen Nord-Niederland, England und Schweden einen Dreibund, und nöthigten jenen zum Frieden von Aachen, durch welchen er sich mit den 11 Plätzen in Flandern begnügen mußte: unter diesen Charleroi, Ath, Oudenrade, Douay, Tournay und Lille (Ryssel).

Triple Allianz. Aachner Frieden 1668.

Racheschritte Ludwig XIV.

2) Nord-Niederland, noch die erste Geld- und Seemacht, war die Seele jener Verbindung gewesen, und hatte dem großen König widerstanden. Daher rüstete sich Ludwig in aller Stille zu einem Rachekriege wider die Niederländer. Zuerst trennte er den Dreibund, darauf erkaufte er

Karl II. von England (s. 1660), sogar die Fürstbischöfe von Köln und von Münster verbündeten sich mit Ludwig. (Viele Deutsche Fürsten standen ohnedies in seinem Solde, sogar einzelne Räthe und Kriegsoberste des Kaisers.) So konnte Ludwig XIV. den Herzog von Lothringen, einen Freund der Niederländer, aus seinem Lande treiben (1670). Unter nichtigen Vorwänden erging die Kriegserklärung April 1672, und mit einem mächtigen Heere fiel Ludwig XIV. in Nord-Niederland ein, und eroberte schnell einen Theil davon. Dennoch wurden die harten Forderungen der Sieger zurückgewiesen. Holland ward durch Eröffnung der Schleußen unter Wasser gesetzt, und der junge Wilhelm III. von Oranien zum Anführer erhoben, der den Sieg verhieß.

Krieg gegen Nord-Niederland 1672.

3) Die Niederländer fanden auch bald Bundesgenossen. Friedrich Wilhelm, Churfürst von Brandenburg (s. 1640), dessen Herzogthum Cleve von den Franzosen bedroht war, veranlaßte den Kaiser gegen Frankreich aufzutreten, so daß dieser, im Bunde mit jenem, ein Heer unter dem Grafen Montecucculi nach Niederland sandte. Allein der von dem französischen König bestochene Fürst Lobkowitz hinderte ernsthafte Unternehmungen, und der Churfürst, im eigenen Lande angegriffen, mußte Frieden schließen. — Dagegen traten noch 1673 die Franzosen mit drei Heeren auf: Ludwig XIV. nahm Mastricht, der Prinz Condé brach in die Niederlande ein, und der Marschall Türenne verwüstete die Pfalz auf's Gräßlichste. [Indessen hatte der Held de Ruyter fortwährend feindliche Landungen verhindert.]

Brandenburg u. Leopold I. für die Staaten 1672.

4) Die Folge war, daß in Erkennung der allgemeinen Gefahr der Kaiser, Spanien und Lothringen sich mit den Staaten verbündeten, 1673, darauf das Deutsche Reich den Reichskrieg erklärte, und Dänemark sich anschloß 1674. Die Staaten wurden dadurch gerettet; aber der Marschall Türenne erkämpfte in diesem Feldzuge mehre bedeutende Siege am Rhein: bei Sinsheim und bei Ensisheim, während er neuerdings die Pfalz unter Verübung großer Grausamkeiten fürchterlich verwüsten ließ. Erst der Feldherr Montecucculi that den Sieges- und Verheerungszügen des berühmten Türenne Einhalt, der bei Wilstädt über den Rhein gegangen war. Montecucculi zog sich nach dem Dorfe Saßbach unweit Offenburg, um hier in vortheilhafter Stellung dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Türenne folgte, und eben wollte er sein Heer zur Schlacht ordnen, als er, von einer Stückkugel getroffen, todt vom Pferde sank (27. Juli 1675). Die Franzosen ergriffen die Flucht und wurden über den Rhein zurückgetrieben, aber nicht gehindert, ferner in der Pfalz, in Breisgau und in Baden manche Stadt und hunderte von Dörfern niederzubrennen (1677 u. f.). Indeß wurde besonders in Süd-Niederland gekämpft zum Vortheil der Franzosen, welche verschiedene wichtige Festen eroberten. Zugleich hatten die Nord-Niederländer ihren Helden de Ruyter in der Seeschlacht bei Catania verloren (April 1676).

Allgemeiner Reichskrieg 1673 —1678.

5) Ludwig XIV. war trotz seiner Siege des Krieges müde und zum Frieden geneigt. Bei den angeknüpften Unterhandlungen wußte er seine Gegner listig zu trennen und schloß mit jedem Einzelnen Verträge unter dem Namen des Friedens von Nymwegen. Die Niederländer, welche zuerst ihre Retter verlassen hatten, verloren nichts (August 1678), Spanien dagegen verlor nun Hochburgund (Franche comté) und sechzehn Plätze in Flandern (September 1678), das Reich mußte Freiburg und Hüningen abtreten 5. Februar 1679.

Friedensschlüsse von Nymwegen 1678—79.

6) Während des obigen Kampfes am Rheinufer waren die Schweden, von den Franzosen bestochen, in die Mark eingefallen (1675); da eilte Friedrich Wilhelm in sein Land, und erkämpfte am 28. Juni den großen Sieg bei Fehrbellin. Ferner siegte er bei Wolgast, eroberte

Krieg zwischen Schweden und Brandenburg 1675—79.

Stettin, Stralsund und Greifswalde [während die Dänen noch Wismar nahmen]. Aber 1679 brachen die Franzosen verwüstend in Westphalen ein, und zwangen im Frieden von St. Germain (29. Juni) den Churfürsten zur Herausgabe aller Eroberungen bis auf ein Gebiet jenseits der Oder. (So erging es auch Dänemark.)

Ludwigs XIV. Reunionen 1679 bis 1681. III. Damit war aber Ludwig XIV. noch lange nicht zufrieden. 1) In den letzten Verträgen hieß es: Deutschland trete die Landstriche mit „allen Dependenzen" an Frankreich ab. Nun setzte er vier Gerichtshöfe: „Reunionskammern," nieder, welche die Dependenzen (Abhängigkeiten) untersuchen, und nach Befinden wegnehmen lassen sollten. Dieses geschah nun mit solcher Willkür, daß er in Lothringen, in Elsaß und in Flandern herrliche Erwerbungen machte, und endlich sogar die freie Reichsstadt Straßburg mitten im Frieden durch Ueberfall wegnahm. (Raub von Straßburg 30. Septbr. 1681.)

Benehmen beider Theile 1681—83. 2) Der Reichstag zu Regensburg, seit 1667 ohne Unterbrechung versammelt, machte, statt den Räubern ein Heer entgegen zu stellen, nur ohnmächtige Einsprüche, und vertrieb sich die Zeit mit elenden Rangstreitigkeiten. Die frechen Franzosen wollten auf demselben bei den Unterhandlungen (1682) sogar ihre Sprache statt der Lateinischen eingeführt wissen. — Um nun von den Deutschen, welche anfingen sich zu rüsten, gar nichts befürchten zu dürfen und seine sogenannten Reunionen ungestört fortsetzen zu können, unterhandelte König Ludwig XIV. mit den empörten Ungarn, verhieß ihnen Unterstützungen, und reizte die Türken, ihrem Rufe um Hilfe zu folgen.

Die Türken ziehen vor Wien 1683. 3) Die Türken, welche das uneinige, erschöpfte Deutschland für eine leichte Beute ansahen, ließen sich nicht lange rufen. Mit einem Heere von 200,000 Streitern drang Kara Mustapha, der Großvezier Muhammed's IV., im Frühjahre 1683 gerade auf die Kaiserstadt Wien los, ohne auf seinem Zuge mit Belagerungen sich aufzuhalten, und machte unterwegs viele Tausende unglücklicher Christen von jedem Alter zu Sklaven. Die Bestürzung in Wien war gränzenlos; sogar der Kaiser mußte mit seinem Hofe schnell nach Linz entfliehen, nachdem er dem tapfern Rüdiger, Grafen von Stahremberg, die Vertheidigung der Hauptstadt mit nur 14,000 Mann anvertraut hatte.

Belagerung der Stadt 14. Juli bis 11. Sept. 4) Am 14. Juli begannen die Türken die Belagerung von Wien. Sie bedrängten die Stadt durch unaufhörliches Schießen und Stürmen stets mehr und mehr, trotz der heldenmüthigsten Vertheidigung der Soldaten, Bürger und Studenten. Am 4. September unternahmen sie, nach Sprengung einer Mine, einen Hauptsturm, und setzten solchen auf gleiche Weise mehre Tage lang mit so großer Wuth fort, daß Wien in der äußersten Gefahr schwebte. Da zeigte sich am Nachmittage des 11. September das ersehnte christliche Heer auf den Höhen des Kahlenberges. Der grausame Großvezier ließ bei dieser Kunde wohl 30,000 wehrlose Gefangene unbarmherzig niederhauen. Doch schon nahete die Stunde der Vergeltung.

Die Schlacht am Kahlenberge 12. Sept. 5) Das Heer der Christen (aus Polen, Bayern, Sachsen und Oesterreichern bestehend) stieg am 12. September von den Höhen des Kahlenberges in die Ebene herab. Es zählte 64,000 Mann, und Johannes Sobiesky, König von Polen, Max Emanuel, Churfürst von Bayern, Johann Georg III., Churfürst von Sachsen und Karl (V.), Herzog von Lothringen, waren dessen Führer. Nach christlicher Vorbereitung begann sogleich die Schlacht am Kahlenberge, die nach fürchterlichem Kampfe mit dem herrlichsten Siege der Christen endete. Die Ehre des Tages gebührte dem Helden Sobiesky. Der Verlust und die zurückgelassene Beute des fliehenden Feindes waren unermeßlich. Viel wichtiger aber, als diese Beute, war die

Errettung der Christenheit überhaupt und insbesondere der geängstigten Einwohner Wiens, die als Sklaven fortgeschleppt worden wären, wenn die Türken die Hauptstadt mit Sturm erobert hätten. Ganz Europa nahm daher freudigen Antheil an diesem Siege, bis auf den „allerchristlichsten" König, der von dieser Kunde unangenehm überrascht wurde.

6) Nach fortgesetztem 15jährigen glücklichen Kampfe wurde den Türken nach der Erstürmung von Ofen (1686) endlich beinahe ganz Ungarn wieder entrissen, und dieses, nebst Siebenbürgen, unterwarf sich nach dem Siege bei Mohakz (12. August 1687) willig der Herrschaft Oesterreichs, und erkannte den jungen Joseph als Erbkönig von Ungarn an (1687). Aber die Türken erlitten neue Niederlagen bei Patacin und bei Nissa (1689), bei Salankemen (1691) und zuletzt bei Zentha (1697) durch die Helden Ludwig, Markgraf von Baden, und Eugen, Fürst von Savoyen.[1] Im endlichen Frieden von Karlowitz mußte der Sultan ganz Ungarn und Siebenbürgen, nebst Slavonien, förmlich dem Hause Oesterreich abtreten (1699). Die Venetianer, welche an diesem Kampfe theilgenommen hatten, behielten im Frieden die Halbinsel Morea (den Peloponnes), mehre Küstenplätze in Albanien und einige Inseln. — Die Türken hörten nun auf, ein Schrecken der Christen zu sein.

Fernerer Kampf 1684—99.

Frieden von Karlowitz 1699.

IV. 1) Gegen die steigenden Anmaßungen Ludwig's XIV. hatte zwar ein Theil des Reiches mit dem Kaiser und mit Spanien zu einem Schutzbündnisse sich vereinigt (1682); aber Ludwig XIV., im Bunde mit England und Andern, konnte diese Schritte verachten, da Oesterreich von den Türken damals hart bedrängt wurde. Vielmehr brach ein Französisches Heer 1683 brennend und verwüstend ein in die Spanischen Niederlande, beschoß die Festung Luxemburg, und zwang solche zur Ergebung 1684. Unter solchen Umständen vermittelten Wilhelm von Oranien und der Churfürst von Brandenburg zwischen Frankreich und zwischen dem Kaiser, dem Reiche und Spanien einen 20jährigen Waffenstillstand, in welchem dem übermüthigen Ludwig alles, was er vom Reiche und von Spanien reunirt hatte, überlassen ward.

Ludwig XIV. weitere Gewaltschritte 1682—84.

20jähriger Stillstand 15. August 1684.

2) Bald suchte Ludwig XIV. neue Händel, er nahm seine Reunionen wieder vor, und begann, von seinem trotzigen Kriegsminister Louvois aufgemuntert, auf's Neue den Krieg, um einen Theil der Pfalz an sich zu reißen. Nun traten Spanien und Savoyen, als Kaiser Leopold's Bundesfreunde, England und Niederland wegen der Dynastie Oranien, gegen ihn auf; weil aber Ludwig XIV. nicht Truppen genug hatte, so griff er, durch den schrecklichen Louvois veranlaßt, zu dem abscheulichen Mittel, die Gränzländer durch Mordbrennereien zu verheeren.

Ludwig's XIV. Friedensbruch 1688.

3) Die Franzosen ergossen sich wie eine Fluth über Schwaben, Franken und die Rheinländer; in der Pfalz bezogen sie die Winterquartiere, und nun begannen die Mordbrennereien, nachdem man die unglücklichen Einwohner halb nackt auf das Feld getrieben hatte, woselbst viele verhungerten oder erfroren. Manheim, Heidelberg, Offenburg, Kreuznach, Bruchsal, Pforzheim, Baden, Rastadt, überhaupt 40 Städte — sanken in Asche; viele kleinere Städte und Ortschaften hatten gleiches Loos. Worms und Speyer hatten sich umsonst ergeben; die Einwohner wurden

Seine Mordbrennereien in Deutschland 1689—1693.

---

[1]) Eugen, Fürst von Savoyen (Nebenlinie), war am 18. Oktober 1663 geboren. Weil man am Hofe des stolzen Ludwig XIV. ihm eine militärische Anstellung verächtlich verweigerte, war er in die Dienste des Kaisers getreten zum Heile Deutschlands.

schrecklich mitgenommen, mußten Alles hingeben, und als sie nichts mehr besaßen, wurden sie, ungeachtet alles Flehens, fortgewiesen, und beide Städte gingen in Flammen auf, und mit denselben auch der ehrwürdige Kaiserdom zu Speyer. Dabei wurden mehre silberne Särge der Salischen Kaiser geraubt und die Gebeine der Todten umhergeworfen.

Frieden von Ryswyk 1697. 4) Zwar erschien ein Deutsches Heer am Rheine, doch erst im Jahre 1694 gelang es dem Markgrafen Ludwig von Baden, die Franzosen über den Rhein zu treiben, und sich jenseits zu behaupten. Als nun König Ludwig selbst Frieden wünschte, kam ein solcher zu Ryswyk zu Stande. Das Reich erhielt die Festen Breisach, Philippsburg, Freiburg, Kehl und etwa 1900 Ortschaften zurück. Straßburg, und was dazu gehörte, blieb den Franzosen. (S. auch Ludwig XIV. bei Frankreich.)

Inneres Deutschland. Hannover 1692. Sachsen 1697. V. 1) Während dieses Krieges entstand die neunte Churwürde für Braunschweig-Lüneburg oder Hannover (1692). Das Chursächsische Haus trat zur katholischen Kirche zurück, weil Churfürst Friedrich August auch zum Könige von Polen erwählt ward (1697), aber gewissenhaft die Rechte der protestantischen Nation achtend, behielt es sogar das Directorium der Augsburgischen Confession, errichtet im Jahre 1653.

Preußen-Brandenburg 1618. 2) Im Herzogthume **Preußen** folgte auf Albrecht I., dem ehemaligen Ordensmeister, sein Sohn Albrecht II. (1568), unter steter Vormundschaft des Hauses Chur-Brandenburg, weil er blödsinnig war. Nach seinem Tode (1618) wurde Preußen mit Brandenburg unter Churfürst Johann Sigismund (seit 1608) vereinigt. Friedrich Wilhelm, der „große Churfürst" (1640—88), machte sich von Polens Oberherrschaft völlig frei (1657), erwarb ein Stück von Pommern nebst den Stiftern Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kamin (1648), später die Gebiete Cleve, Mark und Ravensberg (1666), und sorgte wahrhaft väterlich für das Beste seiner Länder, welche er sehr empor brachte.

Königreich Preußen. Friedrich I. 1701—13. 3) Sein Sohn Friedrich III. (1688—1713), ein prachtliebender Herr, wünschte König zu sein: dafür bot er dem Kaiser seine immerwährende Stimme für Oesterreich, und 10,000 Mann Hilfstruppen im damaligen Kriege an. Kaiser Leopold willigte ein, und der neue König setzte sich die Krone in Gegenwart der Großen und der fremden Gesandten zu Königsberg auf. Dann verrichteten zwei dazu verordnete reformirte Titular-Bischöfe in der Kirche die Salbung; Predigt und Abendmahl folgten. Er herrschte noch 12 Jahre, erbte die Grafschaften Mörs und Lingen (1702), kaufte Tecklenburg (1712), und erwarb die Fürstenthümer Neufschatel (Neuenburg) und Valengin (Valendis) (1707). In diese letzte Zeit seiner Regierung fallen zwei allgemeine Kriege, von denen wir bald näher sprechen werden. Ehe wir selbe schildern, müssen wir einen Blick auf die übrigen Staaten werfen.

II. Großbritannien 1649—1700.

England als Republik 1649—53. I. 1) Nach der Hinrichtung des unglücklichen König Karl I. wurde das Königthum für aufgehoben erklärt, und das Oberhaus als unnütz abgeschafft, das Unterhaus aber nur das Rumpfparlament genannt. Ein Staatsrath von 42 Mitgliedern übte die Regierungsgewalt, ein Obergerichtshof die höchste richterliche aus. So war England eine Republik

geworden, und an deren Spitze stand Oliver Cromwell nebst einigen Genossen.

2) Indessen hatte man in Schottland den Sohn des gemordeten Königs ausgerufen. Karl II. ging also nach Schottland, woselbst er unter harten Bedingungen als König anerkannt wurde, und fiel von da in England ein. Allein in zwei Schlachten, bei Dunbar (1650) und bei Worcester (1651), durch Oliver Cromwell geschlagen, mußte er fliehen, und gleichsam nur wunderähnlich entrann er nach unzähligen Gefahren seinen Verfolgern, und kam glücklich in Frankreich an (Oct. 1651). Karl II. in Schottland (1650—1651.)

3) Nun wurden Schottland, darauf auch Irland, letzteres mit schrecklichem Blutvergießen und Grausamkeiten, bezwungen, und mit England in eine Republik verbunden. Die Irländer wurden auf das empörendste behandelt: 20,000 derselben wurden nach West-Indien als Sklaven verkauft, alle Katholiken in die Provinz Connaught zusammen getrieben, welche sie unter Todesstrafe nicht verlassen durften. Auf den Kopf eines katholischen Priesters waren 5 Pfund gesetzt: der Preis eines Wolfes! Schottland und Irland bezwungen 1651—53.

4) Die Niederländer hatten König Karl II. unterstützt; deßhalb setzte Cromwell die berühmte Navigationsacte durch, welche alle Einfuhr fremder Waaren auf fremden Schiffen verbot, so daß er Ersteren einen unbeschreiblichen Schaden zufügte, und zugleich die Engländer zum Welthandel führte, indem sie genöthigt wurden, sich nach Colonieen umzusehen. Die Folge war ein Krieg, der durch mehre Seeschlachten mit Wechselglück geführt wurde, aber den Niederländern mehr als 1600 Kauffahrer kostete, und durch den Frieden von London (April 1654) endete. Navigationsacte 1651. Krieg mit Niederland 1652—54.

II. 1) Das Parlament hinderte indessen den Gebieter Oliver Cromwell oft in seinen Planen; darum beschloß er, dasselbe aufzulösen. Er ließ Westminsterhall umringen, und begab sich darauf ruhig in den Sitzungssaal. Als es ihm Zeit schien, sprang er auf, und überhäufte die Parlamentsglieder mit den gröbsten Schmähungen, dann stampfte er mit dem Fuße, worauf seine Soldaten eintraten, und die Herren halb freiwillig, halb gezwungen den Saal verließen, dessen Schlüssel er einsteckte. Auflösung des Rumpfparlaments 20. April 1653.

2) Nunmehr ordnete Cromwell ein neues Parlament an, aus lauter „Heiligen", d. h. Schwärmern, bestehend; denn er wagte noch nicht nach der Oberherrschaft zu greifen. 5 Monate lang ließ er sie gewähren; dann faßten die ihm ergebenen Mitglieder, die Independenten, den Beschluß, sich selbst aufzulösen, die übrigen: die Wiedertäufer, welche sich versammeln wollten, wurden an der Thüre von Soldaten zurückgewiesen. Neue Parlaments-Auflösung 12. December.

3) So hatte Oliver Cromwell sein Ziel erreicht. Das Heer übertrug dem schlauen Mann die Würde eines lebenslänglichen Lord-Protectors (Beschützer) der engländischen Republik; ein Staatsrath sollte ihm zur Seite stehen, und alle drei Jahre ein Parlament berufen. Irland hielt Cromwell mit eiserner Faust nieder; das wiederaufgestandene Schottland unterwarf er durch den General Monk und ließ dort eine Besatzung von 10,000 Mann zurück. Gegen das Ausland führte er glückliche Kriege, und brachte so Englands Macht und Ansehen empor. Cromwell wird Protector 1653—1658.

4) Durch den Frieden von London beendigte er den erwähnten Kampf gegen die Nord-Niederländer, welche die Navigationsacte sich gefallen lassen und 6 Millionen Kriegskosten zahlen mußten (April 1654). Durch seine Mittelmeer-Flotte zwang er den Herzog von Savoyen, den Waldensern freie Religionsübung zu gewähren; den Herzog von Toscana nöthigte er zur Bezahlung eines Strafgeldes für bewiesene feindselige Gesinnung, und die Raubstaaten zwang er zur Achtung der Engländischen Flotte. Cromwells glückliche Kriege.

Dagegen führte er selbst einen Raubkrieg gegen Spanien, mitten im Frieden, weil es seine anmaßenden Forderungen verweigerte. Der Silberflotte konnte er zwar nicht habhaft werden, aber er entriß dieser Krone die Insel Jamaica (1655). Dann verbündete er sich mit dem stolzen Ludwig XIV. von Frankreich gegen Spanien (1656), und gewann im Kampfe die Festen Mardyk und Dünkirchen (1658). Ueberhaupt war unter ihm England allgemein geachtet und gefürchtet.

Seine gefährliche Stellung 1653 u. f.

III. 1) Allein die alten Kriegsgefährten Cromwell's waren mit dem hohen Tone, welchen er nun annahm, nicht zufrieden, und die Heiligen verschworen sich am Ende gar gegen ihn. Er wagte es nicht, durch eine allgemeine Metzelei deren Macht zu brechen, vielmehr suchte er die Partheien zu gewinnen, um so die Krone, sein Hauptziel, zu erlangen. Doch dieser Wunsch scheiterte, und um sich zu behaupten, mußte er die beiden Parlamente, welche er berufen hatte, ihrer kühnen Sprache wegen aufheben. Das letzte bot ihm zwar die Krone an: allein er mußte sie ausschlagen, weil ein Theil des Heeres sich verschworen hatte, ihn zu morden, wenn er sie annähme.

Aufhebung zweier Parlamente 1655 und 1657.

Cromwells Besorgnisse.

2) So war Cromwell bei aller dieser äußeren Macht nichts weniger als glücklich. Er traute Niemanden mehr, war stets bewaffnet, that keinen Schritt ohne starke Wachen, und kehrte nie auf demselben Wege wieder. Alle Tage wechselte er das Schlafgemach, und Niemand wußte, wo er die Nacht zubringen würde. Der Gewissensangst, die ihm als Königsmörder und Kronenräuber sein Leben verbitterte, suchte er durch den falschen Prädestinations-Satz zu entgehen: „Wer einmal im Stande der Gnade gewesen sei, könne nicht verloren sein!" Mit dieser falschen Beruhigung starb er im Alter von 59 Jahren.

Sein Tod 3. September 1658.

Seine Fähigkeit.

3) Man kann nicht läugnen, daß Oliver Cromwell einer der merkwürdigsten Menschen gewesen sei, und man muß bewundern, wie er durch Schlauheit und Heuchelei sich emporschwang, und zum Gebieter von drei Reichen machte. Die Katholiken seufzten auch unter seiner Herrschaft unter einem schweren Joche, besonders die unglücklichen Irländer.

Richard Cromwell 1658–59.

IV. 1) Richard Cromwell, der Sohn des Protectors, von seinem Vater zum Nachfolger ernannt, gerieth nach einigen Monaten mit dem Parlamente in Schwierigkeiten, dankte ab und entwich mit seinem Bruder Heinrich nach Frankreich. Nun beriefen die Häupter des Heeres das alte Rumpf-Parlament, sprengten es aber bald wieder, da es nicht gehorchen wollte, und setzten eine Sicherheits-Commission nieder.

Anarchie 1659–60

G. Monk in England 25. April 1660.

2) Um der Verwirrung ein Ende zu machen, rückte der Statthalter von Schottland, Georg Monk, nach England; die Truppen schlossen sich ihm an, und das Parlament trat wieder zusammen. Als aber Monk in London eingezogen war, ersuchte er das Parlament, sich aufzulösen; es gehorchte, und ein neues, aus lauter gemäßigten Männern bestehend, nahm dessen Stelle ein.

Die Restauration 1. Mai 1660.

3) Das Ziel des neuen Parlamentes war die Wiederherstellung des Königs, nach welcher der bessere Theil der Nation sich sehnte. Bald ward ein Gesandter König Karls II. vorgelassen, der in der Declaration von Bredà allen Briten völlige Amnestie, Gewissensfreiheit und gesetzmäßige Regierung versprach, und günstig aufgenommen wurde. Nun traten die Lords wieder in's Oberhaus, und in Vereinigung mit dem Unterhause wurde Karl II. als König ausgerufen, und eine Abordnung mit Geschenken nach den Niederlanden gesandt, um ihn und seine Familie einzuholen. Die Engländische Flotte führte den 30jährigen König in sein Reich

zurück. Monk, der erste, der den König bei der Landung empfing, wurde sogleich zum Herzoge von Albemarle erhoben. Cromwell's Leiche aber wurde aus Westminster gerissen, an den Galgen gehängt, und dann unter demselben verscharrt. Einige Königsmörder mußten sterben, alle Uebrigen wurden begnadigt und sogar in dem Besitze der eingezogenen Güter gelassen.

V. 1) Der Wiederherstellung des Königs folgte die des Episkopats in allen drei Reichen, und die Bischöfe schlossen sich wieder auf's Engste dem Hofe an. Das Parlament vernichtete den Covenant, und durch die Corporations-Acte wurden alle Nonconformisten (Nicht-Episkopalen) von den Magistratsstellen und Corporationen ausgeschlossen. Hiezu kam die Uniformitäts-Acte (die Einförmigkeit des Gottesdienstes) gegen die Presbyterianer. Die Einführung des Episkopats in Schottland versetzte jenes Land in einen Zustand beständiger Gährung, obwohl später ein Aufstand der Presbyterianer durch die Schlacht an der Bothwellbrücke bald gedämpft wurde (1679).

Karl II. 1660 — 1685.

Corporations- 1661,

Uniformitäts-Acte 1662.

2) Man hoffte Alles von der Wiederherstellung des Staates; allein König Karl II. war leider nicht der Mann, der nach einer Zeit der Umwälzung und der Verwirrung es vermocht hätte, die Zügel der Regierung zwar mit Festigkeit, doch auch mit Klugheit und Mäßigung zu leiten. Bequem und träge, ein Freund der Zerstreuungen und der Sinnenfreuden, fand er bald alle ernsten Geschäfte lästig, und überließ solche gern Anderen, wodurch er sich bald mißliebig machte.

Karl II. Charakter.

3) Auch seine Vermählung mit Katharina von Portugal (1662) mißfiel den protestantischen Eiferern. Als Verschwender gerieth er bald in Geldnoth und verkaufte das wichtige Dünkirchen um 5 Millionen an Frankreich (1664). In einem durch Handelseifersucht und Privatabneigung veranlaßten Kriege wider die Nord-Niederländer war die britische Flotte anfangs glücklich; allein der tapfere Admiral de Ruyter siegte später in zwei Seeschlachten, drang in die Mündung der Themse, und verbrannte die engländischen Schiffe im Hafen von Sheerneß. Da auch Frankreich für die Niederlande sich erklärt hatte, so folgte nun der Frieden von Breda (Juli 1667). Hierauf verbündete sich Karl II. mit Schweden und mit den Niederlanden, und nöthigte dadurch Ludwig XIV. zum Aachner Frieden (1668). Allein das sogenannte Cabal-Ministerium (benannt nach den Anfangsbuchstaben der fünf Mitglieder) schloß im Mai 1670 einen geheimen Vertrag mit Frankreich, welcher die Politik Englands zur Dienerin jenes Staates machte. Für 5 Millionen Jahr- und Hilfsgelder bekriegte Karl II. noch einmal die Niederländer (1672); aber er mußte der Unzufriedenheit der Nation nachgeben und Frieden schließen (1674).

Seine Verbindungen und Kriege 1662—74.

4) König Karl II. hätte den Katholiken, welche ihm und seinem Vater so wichtige Dienste geleistet hatten, gern Duldung gewährt; allein das Parlament forderte ihn wiederholt zur Vollstreckung der Strafgesetze auf, und der Haß des Volkes war bis zur Wuth gesteigert. Hiezu wurden die Ansprüche des Königs auf absolute Gewalt benutzt, welchen sich ein schlecht verhüllter Republikanismus, über „Papismus" schreiend, entgegensetzte. — Eine große Feuersbrunst, welche einen Theil von London verzehrte, wurde sogleich den Katholiken ruchlos und fälschlich aufgebürdet; eine Denksäule verewigte diese schamlose Lüge bis auf den heutigen Tag, zur Schmach und Schande von ganz England.

Zustand der Katholiken.

Feuersbrunst von London 1666.

5) Durch die Declaration der Nachsicht gestattete später König Karl den Nonconformisten Kirchen, und den Katholiken Gottesdienst in ihren Wohnungen unter Aufschub der Strafen. Allein zu derselben

Declaration der Nachsicht 1671.

Zeit trat auch der Thronfolger, Jakob, Herzog von York, zum katholischen Glauben zurück. Da machten selbst die Nonconformisten gemeinschaftliche Sache mit den Episkopalen, und der König mußte sein Edict zurücknehmen.

Der Testeid 1673. Dagegen ging nun im Parlamente der Testeid durch, in welchem Jeder, der ein Amt bekleidete, die wirkliche Gegenwart Christi im heiligen Altarssakramente abschwören mußte. Der Herzog von York, gegen den diese Maßregel gerichtet war, legte sofort sein Amt als Großadmiral nieder.

Verschwörung der Opposition 1678. VI. 1) Einige Jahre später trat ein Ereigniß ein, welches dem Grafen von Shaftesbury, dem Haupte der Opposition, das beste Mittel schien, den Herzog vom Throne auszuschließen, und dem Herzog von Monmouth, angeblichen natürlichen Sohn des Königs, die Nachfolge zu verschaffen: nämlich die unter dem Namen der Papisten-Complotts erdichtete Verschwörung.

Das angebliche papistische Complott (T. Oates) 1678. 2) Titus Oates, ein schon wegen früheren Meineides angeklagter, nichtswürdiger Mensch, beschuldigte vor allen die Jesuiten und den Papst, die Könige von Frankreich und von Spanien, die (katholische) Königin von England, den Herzog von York und die Katholiken in England einer Verschwörung zur Ermordung des Königs und zum Sturze der protestantischen Religion. Der Jesuiten-General stände an der Spitze des Ganzen, und ein Französisches Heer sollte den Plan durchführen helfen — so behauptete Oates.

Folgen desselben. 3) Diese eben so unsinnige als ruchlose Erzählung glaubte die ganze Nation, und das Parlament erklärte die Sache für gewiß. Oates wurde als Retter des Reiches gepriesen, mit Ehren und Belohnungen überhäuft, und dieses lockte noch einige seines Gelichters zu ähnlichen Aussagen. Nun bemächtigte sich des Volkes eine wahnsinnige Wuth; die Bürgerschaft bewaffnete sich, als ob der Feind vor den Thoren stände, die Gefängnisse wurden mit Katholiken überfüllt, und viele derselben, unter ihnen acht Jesuiten und Lord Strafford, wurden nach und nach hingerichtet. Der König mußte es geschehen lassen, um die übrigen Katholiken zu erhalten. Die feierlichste Betheuerung der Schlachtopfer, sie seien unschuldig, half zu nichts. Dieses Wüthen unter gesetzlichen Formen dauerte so lange fort, bis das Volk selbst die Ankläger für Lügner erklärte und die Einstellung der Verfolgung verlangte.

Ausstoßung der katholischen Pairs 1678. 4) Die katholischen Pairs wurden nun durch den Testeid aus dem Parlamente gestoßen, und der Herzog von York mußte auf einige Zeit England verlassen (1679). Jetzt wurde auch die Habeas-corpus-Acte in volle Kraft gesetzt, durch welche jedem verhafteten Briten das Recht zugesprochen ward, binnen 24 Stunden verhört und gegen Stellung eines Bürgen freigelassen zu werden, wenn er kein Hauptverbrechen begangen hat. Für die wegen der angeblichen Verschwörung verhafteten Katholiken galt diese Rechtswohlthat nicht.

Umtriebe wider den Herzog von York 1679 u. 80. 5) Der Graf von Shaftesbury, der Herzog von Monmouth und deren Genossen setzten ihre Umtriebe gegen den König und dessen Bruder fort, und es gelang ihnen, zweimal eine Bill (Gesetzvorschlag) zur Ausschließung des Herzogs von York von der Thronfolge einzubringen. Der König half sich durch Auflösung dieser feindlichen Parlamente; auch hatte das Oberhaus jenen Antrag verworfen. Der Herzog von York wurde indessen zurückgerufen.

Karls II. letzte Jahre 1681–85. 6) König Karl II. hob endlich noch ein feindseliges Parlament auf (März 1681), und herrschte 4 Jahre lang ohne Parlament. Eine Verschwörung des Grafen von Shaftesbury, ihn zu stürzen, ward entdeckt,

bnd durch Hinrichtung seiner Genossen Sidney und Russel geahndet; Shaftesbury entfloh nach Holland, Graf Essex entleibte sich, und der Herzog von Monmouth erhielt Gnade (1683). Nun wurde es ruhig, und Karl II. starb im 55. Lebensjahre im katholischen Glauben. Während seiner Regierung entstand die Benennung Torys und Whigs, von denen erstere auf Seite des Hofes, letztere auf Seite des Volkes waren. Karls II. Tod 1685.

VII. 1) Jakob II. (Bruder Karls II.) bestieg ohne Widerstand den Thron. Er bekannte sich bald öffentlich zum katholischen Glauben, versprach aber die Erhaltung und Beschützung der Landesreligion. Die Strenge, mit welcher er den Aufruhr des Herzogs von Monmouth unterdrückte und dessen Anhänger verfolgte, erregte den Unwillen der Nation. Die Abneigung wurde allgemein, als er einen päpstlichen Nuntius feierlich empfing, und gegen den Widerspruch des Parlamentes viele Stellen mit Katholiken zu besetzen fortfuhr, welchen er den Testeid nachließ. Jakob II. 1685—1689.

2) Seine hohe Kirchen-Commission gerieth mit den Bischöfen in Streit, und diese weigerten sich, seine allgemeine Toleranz-Acte ablesen zu lassen. Zwar ließ sie der König einsperren, doch sie wurden vom Gerichte freigesprochen. Die Geburt eines Kronprinzen brachte die Gährung zum Ausbruche. Die Unzufriedenen, durch die Aussicht auf eine katholische Thronfolge erschreckt, erklärten das Kind für untergeschoben, und beeilten sich, den Statthalter von Holland und Schwiegersohn des Königs, Wilhelm (III.) von Oranien, mit dem sie schon lange in Verbindung standen, nach England zu rufen.[1] Streit mit den Bischöfen 1687 u. 1688. Geburt des Prinzen Jakob 1688.

3) Wilhelm landete mit einem Heere unter der feierlichen Erklärung, „er wolle nicht den König verdrängen, sondern nur die Religion und die Verfassung sichern.“ Doch bald erhoben sich die Engländer gegen ihren König: der anglicanische Clerus gab das Beispiel der Empörung, der Adel schloß sich trotz seiner Treueschwüre größtentheils dem Fremdling an. König Jakob II., selbst von seinen Töchtern verlassen und verrathen, floh nach Frankreich. Nun erklärte das Parlament den Thron für erledigt, und Maria, die Gemahlin Wilhelms, zur Nachfolgerin; doch da Wilhelm die Krone persönlich besitzen wollte, wurde er zugleich mit seiner Gemahlin zum Könige ausgerufen, und ihm die Würde allein übertragen. Ihm sollte Jakobs zweite Tochter, Anna, folgen, vermählt mit Georg von Dänemark. Revolution. Wilhelm von Oranien landet 5. Novbr. 1688. K. Jakobs Flucht. Wilhelm, König von England 1689.

VIII. 1) Jetzt erschien zu Gunsten der Dissenters oder Nonconformisten die Toleranz-Acte, wodurch diese sämmtlich von allen Strafgesetzen befreit wurden, und freie Religionsübung erhielten. Selbst die Quäcker, eine schwärmerische Sekte, durch Georg Fox († 1681) gestiftet (1647), welche weder Steuern noch Eide leisten wollten, erhielten nun die Erlaubniß, ungehindert „den Geist Gottes“ in ihren Versammlungen wirken zu lassen. Nur die Socinianer (Läugner der heiligen Dreieinigkeit) und die Katholiken waren von dieser Wohlthat ausgenommen. Auf letzteren lastete fortwährend das alte eiserne Joch, und ihr Verläumder, der elende Oates, wurde auf's Neue belohnt. — In Schottland wurde die presbyterianische Kirchenverfassung wieder hergestellt, und das Episkopat abgeschafft. Neue Toleranzacte 1689. Ausschluß der Katholiken.

---

[1]) Gegründetere Vorwürfe, als diese Ausbrüche des Fanatismus waren, konnte man dem Könige über seine Verbindung mit Frankreich machen, denn er war und blieb wie sein Bruder ein Bundesgenosse Ludwig XIV., empfing Hilfsgelder von ihm, und schaute dem Wachsthume der Macht Frankreichs ruhig zu, nicht zum Vortheile Englands.

Bezwingung von Irland 1690—91.

2) König Jakob II. eilte nunmehr mit einem Französischen Heere nach dem treuen Irland, und wurde daselbst mit Jubel empfangen. Als er aber die Schlachten an der Boyne (1690) und bei Aghrim gegen König Wilhelm III. verloren hatte (1691), und geflohen war, wichen auch die Irländer der Uebermacht, und schlossen den Vertrag von Limerick, der ihnen die frühere Gewissensfreiheit (wie unter Karl II.) zusicherte (1691). Aber nicht einmal zum Scheine ward der Vertrag gehalten, sondern zur Bestrafung der Treue gegen den rechtmäßigen König zog Wilhelm III. über 1 Million Acres Ländereien ein (wie früher die Restauration schon 7,800,000 Acres genommen hatte), und vertheilte solche meistens unter seine Niederländischen Günstlinge.

Regierung Wilhelms III. † 1702.

3) König Wilhelm III. herrschte überhaupt mit mehr Willkür als einer der Stuarts; doch die britische Nation beugte sich geduldig unter seinem Scepter. Um 1695, wo die Königin Maria starb, wurde die Bank von London errichtet, aber es begann auch die Britische National-Schuld, welche stets stieg. König Wilhelm III. erwarb im Frieden von Ryswyk 1697 die Anerkennung von Frankreich, und rüstete sich zum Spanischen Erbfolgekriege, als er, 50 Jahre alt, kinderlos starb (März 1702). [König Jakob II. war schon früher, 68 Jahre alt, gestorben (Sept. 1701); er hinterließ Jakob III. als seinen Erben.]

(Jakob II. † 1701.)

III. Frankreich. Ludwig XIV. 1643—1700.

Ludwig XIV. 1643—1715. Mazarini. Die Fronde 1645—1654.

I. 1) Die Minderjährigkeit König Ludwig XIV. unter seiner Mutter Anna von Oesterreich und dem Cardinal Mazarini war ziemlich unruhig. Das Parlament gerieth in völlige Spannung mit dem Hofe, des Ministers wegen, und es brach der neunjährige Krieg der Fronde aus, an dem auch mehre Große theilnahmen, der aber mit dem Triumphe des Cardinal-Ministers endete. Dieser beherrschte nun den König bis an seinen Tod und flößte ihm die Grundsätze des Despotismus ein, die sich auch der junge König so gut zu Herzen nahm, daß er sich selbst „den Staat" nannte (l'état, ç'est moi), und nach Mazarini's Tode 54 ganze Jahre selbst mit vieler Willkür herrschte.

Mazarini † 1661.

Ludwigs Charakter und Ziel.

2) Ohne ein wahrhaft großer Mann zu sein, wußte Ludwig XIV. die großen Männer zu erkennen und zu benutzen, deren Frankreich unter seiner Regierung viele besaß. Er eignete sich deren Verdienste zu; auch wußte er sich geltend zu machen, und Allen Ehrfurcht einzuflößen. Bei seinem Stolze und Ehrgeize bedurfte er besonders einer großen See- und Landmacht. Diese wurden daher schnell in gute Verfassung gesetzt, und darauf den Engländern Dünkirchen und Mardyk, welche Cromwell erobert hatte, abgekauft und befestigt (1662).

Sein Stolz und Uebermuth gegen Spanien 1662,

3) Ludwig XIV. hielt sich für den ersten Monarchen der Erde, und der sogenannte „Ruhm" seiner Nation ging ihm über Alles. Weil der Gesandte Philipp's IV. zu London einst dem seinigen vorgefahren war, drohte er sogleich mit Krieg, wenn er nicht eine glänzende Genugthuung erhalten würde. Der König von Spanien ließ erklären, sein Gesandter würde nie wieder mit dem Französischen zusammentreffen. Ludwig XIV. legte dieß als Vorrang aus, und ließ eine Denkmünze darauf prägen (1662). — Der Französische Gesandte in Rom hörte nicht auf, die Corsische Leibwache des Papstes zu beleidigen. Da nahmen diese einmal Rache

gegen den Papst 1663.

an den frechen Franzosen, verwundeten mehre und tödteten einen Pagen. Der aufgebrachte König Ludwig ließ darauf ein Heer nach Italien aufbrechen; Papst Alexander VII. mußte demüthige Abbitte thun lassen, die Corsen auf ewig verbannen und dem Gesandten seinen Neffen entgegen senden. So handelte der 25jährige allerchristlichste König gegen das Oberhaupt der Kirche (1663).

II. Vor Allem aber strebte König Ludwig XIV. nach dem verwerflichen Ruhme eines Eroberers. 1) Kaum hatte Philipp IV., König von Spanien, die Augen geschlossen (1665), so entriß Ludwig XIV. unter dem nichtigen Vorwande, seine Gemahlin, des Verstorbenen Tochter, habe Ansprüche auf die Süd-Niederlande, dem minderjährigen Karl II. eilf schöne Plätze daselbst, welche ihm durch den Aachner Frieden gesichert wurden. Darauf fiel er über die Nord-Niederländer her, welche ihn an größeren Eroberungen gehindert hatten. Da diese aber ihr Land unter Wasser setzten und mächtige Bundesgenossen fanden, so verloren sie in dem Frieden von Nimwegen auch nicht ein Dorf, wogegen Spanien, als deren Verbündeter, nunmehr die Grafschaft Franche-Comté oder Hoch-Burgund abtreten mußte. Den glücklichen Ausgang dieses Krieges hatte König Ludwig namentlich seinen Feldherren, dem Marschall Türenne und dem Fürsten von Condé, zu verdanken.

Seine Raubkriege gegen Spanien 1665—68.

(Gegen die Niederländer 1672—1678.)

2) König Ludwig setzte bald seine Raubschritte mitten im Frieden fort durch die sogenannten Reunionen, sowohl gegen Deutschland als gegen Spanien in den Niederlanden. Während er später das Deutsche Reich angriff, welchem Spanien und Savoyen beistanden, wurde Jakob II. aus England vertrieben, und theilnehmend in Frankreich aufgenommen (1689). Da trat auch Wilhelm III. für England und Niederland wider ihn auf. Aber Ludwig XIV. nahm es mit Allen auf, und führte den Krieg überall glücklich. Der Marschall de Luxembourg siegte in den Niederlanden bei Fleurus, bei Steenkerken, bei Neerwinden und Landen; der Marschall Catinat erfocht in Italien die Siege bei Staffarda und bei Marsiglia; der Admiral Tourville siegte zur See bei Dieppe; die Marschälle de Noailles und de Vendôme errangen Vortheile in Catalonien.

Seine Reunionen 1679—83.

Seine Kriege gegen Deutschland, Spanien, Savoyen, England und Niederland 1689—97.

3) Da aber Ludwig XIV. wegen naher Erledigung des Spanischen Thrones gern Frieden haben wollte, um Vorkehrungen zu größeren Eroberungen treffen zu können, so benahm er sich gegen alle Verbündete im Ryswyker Vertrag unerwartet großmüthig. Wilhelm III. ward als König von England anerkannt, und Jakob II. aufgegeben. Spanien erhielt die Reunionen in den Niederlanden, und Deutschland viele Festungen zurück. Victor Amadeus II. (seit 1675) erhielt schon 1696 sein Herzogthum Savoyen-Piemont, sogar Pignerol wieder.

Frieden von Ryswyck 1697.

4) Wenn auch obige Kriege auf fremdem Boden geführt wurden, so empfand doch auch Frankreich deren traurige Wirkungen, und die Hospitäler für die Kranken reichten nicht mehr hin. Doch nicht nur durch vervollkommnete Kriegskunst, stehende Heere und große Feldherren, sondern auch durch Spione, Geld, Aufhetzungen der Völker gegen einander und der Unterthanen gegen die Fürsten (so der Ungarn gegen den Kaiser, der Sicilianer und der Catalonier gegen Spanien), oder auch durch Mordbrenner, welche Deutschland heimsuchten und bis nach Böhmen streiften, gewann der sogenannte „große" Ludwig seine blutigen Raubsiege. Dieses geschah besonders nach dem Willen des wilden Kriegsministers Louvois, der des Königs ganzes Vertrauen besaß, und es so schändlich mißbrauchte († 1691).

Seine Mittel zum Siege.

Colbert's Verdienste um Frankreich († 1684).

III. 1) Für sein Reich machte Ludwig XIV. durch den trefflichen Minister Colbert manche gute Einrichtung und Verbesserung. Dieser belebte den Handel, beförderte die Fabriken, und ließ den berühmten Kanal von Languedoc graben, zur Verbindung des Atlantischen und des Mittelländischen Meeres. Unter ihm entstanden Handelsgesellschaften für Ost- und West-Indien, Niederlassungen in Amerika und in Afrika. Die Folge von diesen Einrichtungen war ein allgemeiner Wohlstand Frankreichs um die Zeit des Friedens von Nimwegen, wo dieses Reich auf seiner Höhe stand.

Frankreichs Ruhm u. Größe.

2) Auch die Künste und Wissenschaften gediehen unter Ludwig XIV. zu einer seltenen Blüthe. Jedes bedeutende Talent wurde von ihm hervorgezogen und unterstützt. Ausgezeichnete Schriftsteller, die zu seiner Zeit lebten, wie die berühmten Gelehrten Fenelon, Bossuet, Massillon, Pascal, die Dichter Racine, Corneille, Boileau, Molière, Lafontaine und Andere, werden noch jetzt von den Franzosen als unübertroffen bewundert. Daher heißt die Zeit seiner Regierung das goldene Zeitalter Frankreichs.

Frankreich — ein Muster für die übrigen Staaten.

3) Die Hofhaltung König Ludwig's XIV. war die glänzendste in Europa, und ein Fest drängte das andere. Die Höflinge und Dichter wetteiferten in den unsinnigsten Schmeicheleien gegen den König, und machten ihn dadurch nur eitler und hochmüthiger. Der Glanz des Französischen Hofes erfüllte bald ganz Europa mit blinder Verehrung und lächerlicher Nachahmungssucht. Frankreich, besonders Paris, galt nun für den Sitz der feinen Europäischen Bildung, und aus allen Ländern wurden Reisen dorthin gemacht; die Französische Sprache wurde die allgemeine Umgangssprache, ja die Hof- und Staatssprache der übrigen Mächte. Dadurch, sowie durch seine großen stehenden Heere begründete Ludwig XIV. die Uebermacht der Französischen Nation und deren militärischen Geist, aber auch deren Stolz und deren Geringschätzung Anderer. [1])

Ludwigs harte Schritte gegen den Calvinismus.

IV. 1) Seit dem Falle von La Rochelle hatten die Calvinisten im Ganzen sich ruhig verhalten, nur daß sie sich häufige Verletzungen der den Katholiken günstigen Artikel des Edicts von Nantes erlaubten. Doch nun zog jede Gewaltthat eine scharfe Ahndung nach sich, und immer deutlicher offenbarte sich der Plan, den Calvinismus zu verdrängen. Der würdige Clerus machte vielfältige Bekehrungen durch Ueberzeugung, und mißbilligte andere Mittel; nicht so die Regierung, welche in der Wahl der Mittel nicht zart war. Denn nach und nach wurden die Calvinisten von allen Stellen ausgeschlossen, deren Prediger beschränkt, und Kirchen, welche gegen die Edicte erbaut worden waren, eingezogen und niedergerissen. Nach einigen Empörungsversuchen, welche vereitelt wurden, kehrten sie andererseits in großer Menge zum Katholicismus zurück; ganze Städte und Dörfer entsagten, es war sichtlich, daß bei Vielen Ueberzeugung wirkte.

Widerruf des Edicts von Nantes Oktbr. 1685.

2) Unter diesen Umständen geschah der letzte Schritt der Regierung durch den Widerruf des Edicts von Nantes (von 1598). Die reformirte Religionsübung wurde durch ein neues Edict im ganzen Lande untersagt, die Prediger wurden verwiesen, die Kinder zum katholischen Unterrichte angehalten, die Uebertretenden belohnt. Mehr als 600 Prediger

---

[1]) Für Deutschland wurde der Einfluß der Französischen Cultur wegen der erwähnten Nachahmungssucht schädlicher und verderblicher, als die erzählten Eroberungen und Mordbrennereien; denn in Deutschland „verwälschten“ nun bei den Großen Sitte, Sprache, Kunst und Wissenschaft, und das Deutsche Nationalbewußtsein wurde beinahe völlig erstickt.

wanderten aus; die Laien wurden mit Gewalt zurückgehalten, doch verließen gegen 67,000 ihr Vaterland, nicht 500,000, wie man fälschlich vorgibt. Auch jene würden theilweise geblieben sein, wenn nicht der harte unbeugsame Louvois sich Zwangsmittel bedient hätte, indem er Dragoner in die Häuser der Calvinisten legte, welche Ausschweifungen begingen, und die Unglücklichen mit Gewalt in die Kirche trieben, und so die Bemühungen der Missionäre vereitelten. Diese Gewaltthaten nannte man Dragonaden. Die Dragonaden.

3) Viele Calvinisten zogen sich in die Cevennen-Gebirge, und rächten sich unter dem Namen Camisarden auf die schrecklichste Weise an unschuldigen Katholiken und deren Kirchen, bis sie endlich mit den Waffen bezwungen wurden. Nach Ludwig's Tode wurde die Lage der Calvinisten wieder besser. (So ging es fort bis 1787, wo sie Religionsfreiheit erhielten.) Camisarden 1702—1704.

V. 1) Dagegen dehnte Ludwig XIV. gewisse Kronrechte bei Besetzung der Bisthümer (Regalien) ungebührlich aus, und als Papst Innocenz XI. sich der Bedrängten kräftig annahm, da ließ der König auf einer National-Versammlung der Geistlichkeit des Papstes Obergewalt durch die sogenannte Declaration der vier Artikel angreifen, in welcher unter andern behauptet ward, ein allgemeines Concilium sei über dem Papst u. dgl. Diese Erklärung (gallicanische Freiheiten genannt) wurde durch den König gleichsam zu einem Glaubensartikel erhoben, vom Papst Alexander VIII. aber verworfen 1690. Deren Zurücknahme geschah zwar 1693 durch Ludwig XIV., aber nur in der Stille, so daß die schädlichen Folgen derselben blieben. Der Regalien-Streit 1681—82. Die vier Artikel 1682.

3) Indessen war noch der Streit über die Quartier-Freiheit der Gesandten in Rom hinzugekommen, welche, zu den größten Mißbräuchen führend, von Papst Innocenz XI. aufgehoben wurde (1687). König Ludwig's Gesandter, der Marquis Lavardin, zog deßhalb mit 800 Mann in Rom ein, und benahm sich wie ein feindlicher Eroberer. Der muthige Papst sprach den Bann über ihn aus. Dagegen ließ Ludwig XIV. bald Avignon und Venaissin besetzen, und appellirte an ein allgemeines Concilium (1688); aber schon 1690 mußte er gegen Papst Alexander VIII. nachgeben, da er mit halb Europa sich in einen Kampf verwickelte. Asylrecht-Streit 1687—90.

3) Unter Ludwig XIV. entstand auch der heftige theologische Kampf mit den Jansenisten, welche die Freiheit des menschlichen Willens und die Zulänglichkeit der göttlichen Gnade für alle Menschen läugneten. Deren Lehre wurde von mehren Päpsten verdammt, und der König war ihr großer Gegner. Er konnte deren erheuchelte Bußstrenge im Reden und Handeln, sowie deren Widersetzlichkeit nicht leiden, und ließ daher die päpstlichen Bullen als Staatsgesetze aufnehmen; dennoch mehrte sich deren Parthei, und die letzte Bulle „Unigenitus“ (1713) fand selbst von Seite des Parlamentes großen Widerstand, der nach des Königs Tode noch heftiger wurde. (Die Jesuiten waren besonders dem Hasse der Sekte ausgesetzt, und erlagen endlich später demselben. — In der Revolution verschwanden auch die Jansenisten in Frankreich; in Nord-Niederland dauern sie noch fort.) Jansenismus in Frankreich 1650 u. f.

Ehe wir nun den Spanischen Erbfolgekrieg und Ludwig's Tod erzählen, müssen wir einen Blick auf Portugals und Spaniens Geschichten werfen.

IV. Portugal und Spanien — 1700.

Portugal, frei von Spanien 1640. I. 1) Da das Reich **Portugal** seit 1581 stets stiefväterlich behandelt, und in das Unglück Spaniens mit hineingezogen worden war, so faßten die Portugiesen den Entschluß, sich freizumachen, und führten denselben während einer Empörung der Catalonier aus. Der Herzog von Braganza, der nächste Thronerbe und Verwandter König Sebastian's, ward als Johann IV. ausgerufen, die Spanischen Beamten wurden verjagt, die Schiffe in Beschlag genommen, und an einem Tage die Umwälzung vollendet; auch gelang es den Spaniern nicht, Portugal wieder zu unterwerfen. Das Haus Braganza behauptete fortwährend den Thron von Portugal.

Das Haus Braganza.

Johann IV. 1640 –1656. 1. Decbr.

Verlust der überseeischen Besitzungen –1661. 2) Dagegen setzte der Frieden, sogar ein Bündniß mit den Niederländern, den überseeischen Verlusten Portugals kein Ziel: ja die meisten Besitzungen in Asien gingen sogar jetzt erst verloren, so daß den Portugiesen zuletzt im Frieden von 1661 nur noch Goa und Diu in Ost-Indien blieben. Zugleich wurde überall auch der katholische Glaube mit List und Gewalt unterdrückt.

Alphons VI. 1556 –1567. 3) Alphons VI., der seinem Vater in Portugal folgte, war ein schwacher Mann an Leib und Seele. Nach 10 Jahren wurde er durch seine eigene Gemahlin, Maria von Nemours, verstoßen, welche, mit Einwilligung der Stände, ihre Hand dessen Bruder Peter anbot. König Alphons lebte noch fünfzehn Jahre als Staatsgefangener. Nach seinem Tode nahm Peter II. den Königstitel an, und herrschte bis 1706 nicht unrühmlich. Unter ihm ward Portugals Unabhängigkeit von Spanien durch Zuthun Frankreichs und Englands anerkannt (1668).

Peter II. 1667 / 1683 – 1706.

Spanien. II. 1) Philipp IV., König von **Spanien**, hinterließ einen 4jährigen Knaben, Karl II., welcher nach 10 Jahren den Thron bestieg, aber keine Kraft besaß, dem unglücklichen verarmten Lande aufzuhelfen. Zudem wurde er noch von seinem eigenen Schwager Ludwig XIV. viermal bekriegt, wodurch Spanien das Französische Flandern und die Grafschaft Hoch-Burgund verlor. Nur als der König seinem Ende nahte, wurde der schlaue Eroberer nachgiebiger.

Karl II. 1665–1700.

Recht der Thronfolge in der Spanischen Monarchie. 2) Der nächste Erbe der Spanischen Monarchie war unstreitig das Haus Habsburg-Oesterreich. Zwar war Ludwig XIV. mit der ältesten Schwester Karl II. vermählt gewesen; allein diese hatte feierlich allen Rechten und Ansprüchen auf die Monarchie entsagt, Kaiser Leopold I. hatte Karl's II. jüngste Schwester zur Gemahlin, welche auf die Nachfolge in Spanien nicht verzichtet hatte, und war überdieß das Haupt der Habsburgisch-Deutschen Linie. Dennoch wollte König Ludwig XIV. von einer Verzichtleistung nichts wissen, und forderte das Erbe für seinen zweiten Enkel Philipp von Anjou, um der Eifersucht der übrigen Mächte auszuweichen. Aus gleichem Grunde schlug auch Kaiser Leopold I. seinen zweiten Sohn, den Erzherzog Karl vor. Die nächsten Ansprüche hatte jedoch jetzt Joseph Ferdinand, Sohn des Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayern und der einzigen Tochter des Kaisers von jener Spanischen Infantin.

Unterhandlungen über die Erbschaft 1698–1700. 3) König Karl II. gedachte diesem auch das Ganze zuzuwenden, um so mehr, als er vernahm, daß Frankreich und die Seemächte: Nord-Niederland und England, einen Theilungsplan zwischen den drei Bewerbern entworfen hatten. Entrüstet über die Anmaßung der Fremden,

ernannte er daher den Churprinzen Joseph Ferdinand zum alleinigen Erben der ganzen Spanischen Monarchie (1698). Doch schon nach wenigen Monaten starb der junge Fürst an den Blattern (1699), und nun stellten die Rechte des Hauses Oesterreich sich klarer und unbestreitbarer als je heraus. Karl II. selbst war ganz auf des Kaisers Seite. Allein nicht nur entwarfen die Seemächte bald einen neuen Theilungsplan mit Frankreich zwischen dem Erzherzog und dem Sohne des Dauphin, doch so, daß jener das Meiste erhalten sollte, sondern der verschmitzte König Ludwig wußte den immer schwächer werdenden Karl II. durch seinen geschickten Unterhändler so zu bearbeiten, daß jener endlich Philipp von Anjou, den zweiten Sohn des Dauphin, zum einzigen Erben der ungetheilten Spanischen Monarchie einsetzte. Die ränkevolle Staatskunst Ludwig's XIV. hatte abermals gesiegt.

Karl II. Testament 2. und 5. Oktober 1700.

4) Vier Wochen darauf starb Karl II. Das Testament wurde bekannt gemacht, und König Ludwig, der sich anfangs ganz verwundert stellte, schickte bald seinen Enkel mit einem Heere nach Spanien. Dieser wurde als Philipp V. daselbst, so wie in den Nebenländern und in den überseeischen Besitzungen anerkannt, weil so die Theilung vermieden wurde. Da der Churfürst von Bayern, Maximilian II., durch das Versprechen der Spanischen Niederlande gewonnen, und auch dessen Bruder, der Churfürst von Köln, auf Frankreichs Seite gebracht war, so wurde der neue König von Allen, bis auf den Kaiser, anerkannt. Leopold I. aber beschloß, sein gutes Recht durch die Waffen zu verfolgen, und da Ludwig XIV. nach dem Tode Jakob's II. († 1701) dessen Sohn Jakob III. als König anerkannte, so brachte Wilhelm III. noch vor seinem Ende einen Vertrag zwischen dem Kaiser, England und Niederland zu Stande, dem auch Anna, seine Nachfolgerin (1702) treu blieb, und dem dann Preußen, das Deutsche Reich, und endlich auch Portugal und Savoyen (1703) beitraten, während der Krieg schon überall begonnen hatte.

Sein Tod 4. Nov. (Philipp V.)

1701.

Rüstungen zum Kampfe.

V. Der Spanische Erbfolgekrieg 1701—1714.

I. Wir können hier nur die Hauptpunkte des großen Kampfes herausheben. 1) Der große Feldherr Eugen von Savoyen eröffnete noch 1701 den Kampf in Italien, und nahm, nach den Siegen bei Capri und Chiari, den Marschall Villeroi in Cremona gefangen (1702). Dessen Nachfolger, der Herzog von Vendôme, hielt ihm jedoch das Gleichgewicht. Indessen breitete Churfürst Maximilian II., nach seiner Verbindung mit den Franzosen unter dem Marschall Villars, sich in Schwaben aus, und drang sogar in Tyrol ein (1703). Dort, von den treuen Tyrolern unter Martin Sterzinger zurückgedrängt, floh er eilends in sein Land, und vereinigte sich wieder mit dem Marschall Villars, um nun Oesterreich zu bedrohen. Jetzt eilte der Sieger in den Niederlanden, der Engländische Herzog von Marlborough, mit den Engländern und Niederländern herbei, und erstürmte, in Verbindung mit dem Prinzen Ludwig von Baden, das Lager der Franzosen und Bayern am Schellenberge (Juni 1704). Zwar führte nun der Graf Tallard diesen neue Verstärkungen herbei; allein zugleich kam Prinz Eugen aus Italien, vereinigte sich mit Marlborough, und beide errangen den entscheidenden Sieg bei Höchstädt oder Blendheim. Die Folge war die Einnahme Bayerns, und die Befreiung Süd-Deutschlands von den Franzosen (1704).

Anfang des Krieges in Italien 1701—3,

in Deutschland 1702—3.

Schlacht bei Höchstädt 13. August 1704.

2) So hatte Kaiser Leopold I. nach so vielen Unglücksfällen und Demüthigungen in seinem Alter noch einen Sieg über seinen stolzen Feind erlebt. Er belohnte den Herzog von Marlborough mit der Reichsfürstenwürde. Am 5. Mai des folgenden Jahres starb er dann, 64 Jahre alt, nach einer Regierung von 48 Jahren.

Leopold I. Freude und Tod 5. Mai 1705.

Kaiser Joseph I. 1705—11.

3) Kaiser Joseph I., Leopold's ältester Sohn, setzte den Krieg mit gleichem Nachdrucke zu Gunsten seines Bruders Karl (III.) fort. Letzterer war im Jahre 1704 zu Barcelona gelandet, fand Anhang und zog nach Unterwerfung Cataloniens und Navarras im Juni 1706, in Madrid als König ein. Allein schon im September mußte er der Uebermacht weichen und die meisten Provinzen bis auf Catalonien wurden von den Franzosen wieder erobert (1707). Nur die Felsenfeste Gibraltar, welche die Engländer im Jahre 1704 eingenommen hatten, blieb diesen bis auf den heutigen Tag.

Kampf in Spanien 1704—7.

Schlachten bei Ramillies 23. Mai 1706.

4) Indessen waren die Sieger von Höchstädt wieder nach den Niederlanden und nach Italien zurückgekehrt. Dort erkämpfte der Herzog vor Marlborough im Mai 1706 über den Marschall de Villeroi den glänzenden Sieg bei Ramillies, der die Räumung der Spanischen Niederlande zur Folge hatte, und bald darauf gelang es dem Helden Eugen, durch einen langen beschwerlichen Zug das bedrängte Turin mittelst eines herrlichen Sieges zu entsetzen (September). Dadurch wurde auch Italien befreit, indem die Franzosen mittelst Vertrag die Lombardei räumen mußten, und dann das Reich Neapel besetzt ward (1707).

und bei Turin 7. Septbr. 1706.

Italien frei 1707.

Niederlande.

5) Umsonst machte König Ludwig große Anstrengungen zur Wiedereroberung der Niederlande: solche scheiterten an der Niederlage des Herzogs von Vendôme bei Oudenarde (1708) durch Herzog Marlborough, worauf Prinz Eugen auch noch die unüberwindliche Feste Lille (Ryssel) dem Marschall Boufflers entriß (23. Oktober). Der schreckliche Winter 1708 — 9 vollendete des stolzen Ludwig's Demüthigung, der schon lange vergebens um Frieden bat, da man ihn dießmal recht schwächen und auf's Aeußerste treiben wollte. Besonders hart waren die Nord-Niederländer. Als König Ludwig endlich die Unterhandlungen wegen der überspannten Forderungen abbrach, wurden seine Truppen unter de Villars und Boufflers durch Prinz Eugen und Herzog Marlborough, nach mörderischem Kampfe, bei Malplaquet unweit Bergen völlig geschlagen.

Schlacht bei Oudenarde 11. Juli 1708.

Unglück Ludwigs 1708—9.

Schlacht bei Malplaquet 11. Sept. 1709.

Härte der Verbündeten 1710.

6) Vergebens wollte der gebeugte Ludwig XIV. nun der ganzen Erbschaft entsagen, den Elsaß und mehre Festen herausgeben, und selbst Hilfsgelder zur Vertreibung seines Enkels zahlen. Aber er selbst sollte Philipp V. aus Spanien treiben! Dieß wollte, dieß konnte er nicht. Da drangen die Verbündeten in die Französischen Niederlande ein. Karl (III.) von Oesterreich bekam auch die Oberhand in Spanien, nach wechselvollem Kampfe, und zog als Sieger wieder in Madrid ein (28. September). Ludwig's Unglück war vollständig.

Sturz Marlborough's in England 1710.

II. 1) Doch nun wendete sich das Glück der übermüthigen Verbündeten durch zwei Ereignisse. Herzog Marlborough's Parthei ward in England völlig verdrängt, und dadurch bekam die Friedenspartei die Oberhand, welche bald geheime Unterhandlungen mit Frankreich anknüpfte. Kurz darauf starb Kaiser Joseph I. an den Pocken (11. April 1711), und Karl (III.), sein Bruder, war nun der alleinige Erbe des Hauses Habsburg. So wurde durch die Thronbesteigung Karl's VI., als Kaiser, das ganze System der Verbündeten verändert, denn ihren Grund-

Karl VI. Kaiser 1711—40.

sätzen gemäß durften beide Monarchien nicht vereinigt werden. Sie traten daher auch mit Frankreich in Unterhandlungen, so daß Ludwig XIV. wieder gebietend dastand, indem er einzelne Verträge einleitete und abschloß.

2) **England** verließ zuerst die Verbündeten, und so mußten auch die verlassenen **Niederländer** zu Unterhandlungen schreiten, welche zu **Utrecht** eröffnet wurden. Bald war **England** durch die Abtretung von Gibraltar und der Insel Minorca (von Spanien), von Terreneuve, Acadien und der Hudsonsbay (von Frankreich), durch Ludwig gewonnen; dann beredete er auch **Portugal**, gegen einigen Erwerb in Süd-Amerika, **Preußen**, gegen ein Stück von Geldern und Anerkennung der Königswürde, **Savoyen**, gegen einige Gebiete im Mailändischen und die Insel Sicilien nebst der Königswürde, dem Frieden beizutreten. **Philipp V.** sollte Herr von Spanien und von Amerika bleiben, doch nie sollten diese Reiche mit Frankreich vereinigt werden. Nun traten auch die **Niederländer** bei, und erhielten eine Reihe Grenzfestungen (Barrieren). So hatte **Frankreich** die Freude, im April 1713 einen neunfachen Frieden geschlossen und nicht ein Dorf verloren zu haben. England hatte sich mit ewiger Schande bedeckt.

Utrechter Frieden 11. April 1713. Befriedigung der Verbündeten.

Spanien. Haus Anjou.

3) Noch lebte der Held **Eugenius**, um den Krieg für den verlassenen **Kaiser** und das **Reich** fortsetzen zu können; aber die **Deutschen** Fürsten selbst unterstützten ihn nicht. Der Kaiser sah die Festen Landau und Freiburg durch de **Villars** rettungslos fallen, und die Rheingegend grausam verheert. Endlich knüpften Eugen und Villars Unterhandlungen an, und so kam es zum Frieden von **Rastadt**, in welchem **Oesterreich** die Spanischen **Niederlande**, das Reich **Neapel**, die Gebiete **Mailand** und **Mantua**, nebst der Insel **Sardinien** (1720 gegen **Sicilien** vertauscht), und die Häfen in **Toscana** bekam. Zu **Baden** ward der Frieden auch auf das Reich mit Erstatttung der Festen Freiburg, Kehl und Breisach ausgedehnt. Deutschlands Hoffnungen wurden abermals durch fremde Ränke vereitelt, Straßburg und die Reunionen blieben verloren. Der große Erbstreit **schien** jedoch entschieden.

Reichskrieg 1713—1713.

Rastadter Frieden 6. März 1714.

Badner Frieden 7. Sept.

4) **Ludwig** XIV. überlebte diesen Frieden nur ein Jahr. Frankreichs Macht war durch denselben gelähmt, Handel und Ackerbau lagen darnieder, die Schuldenlast betrug bereits 900,000,000 Thaler. Der Tod würgte die königliche Familie dahin (1711—12), so daß nun ein Knabe von zwei Jahren der Thronerbe wurde. So viele Schläge stumpften den alten Ludwig ab, und er fing an, sich der Andacht zu ergeben. Dieses war besonders das Werk der **Francisca d'Aubigné**, Wittwe des Dichters Scarron, nachmals Marquise de Maintenon, der letzten seiner zahlreichen Geliebten. Sie widerstand allen unerlaubten Absichten des Königs, und verdiente dadurch seine rechtmäßige Gemahlin zu werden (1685). Ludwig XIV. starb am 1. September 1715 im 78. Jahre seines Alters, im 72. seiner Regierung, nicht ohne bittere Reue und Gewissensvorwürfe, die er auch in seinem Testamente zu erkennen gab.

Ludwig XIV. letzte Jahre.

(Madame de Maintenon † 1719.)

Ludwig XIV. Tod 1. Sept. 1715.

VI. Skandinavien. Polen. Rußland — 1721. Der Nordische Krieg. Ungarn.

Schweden. Karl X. 1654—60.

I. 1) Der kriegerische Karl X., König von **Schweden**, hatte mit den Polen und Dänen zu thun. Den Johann Kasimierz bedrängte er heftig (1655), und besiegte ihn bei Warschau mit Hilfe Wilhelm's I., Churfürst von Brandenburg (1656), dessen Herzogthum Preußen er dafür als unabhängig erklärte (1657). Nun griff ihn Friedrich III. von Dänemark an; aber wie im Sturme eroberte der kühne Schwede Holstein, Schleswig und Jütland, ging über den gefrornen Belt nach Seeland, und zwang die Dänen zum Frieden. Nochmals begann er den Kampf, und belagerte Kopenhagen. Von dort wurde er aber durch die Engländer und Holländer vertrieben, durch die Deutschen aus Dänemark geworfen, und starb plötzlich.

Dänischer Krieg 1657—58. Zweiter Krieg 1659. († 1660.)

Frieden von Oliva 1660. Karl XI. 1660—97.

2) Für Karl XI., der noch minderjährig war, schloß seine Mutter den Frieden von Oliva, welcher ihm von Dänemark die Gebiete Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland sicherte. Preußen blieb unabhängig; doch wurde dem Churfürsten durch die Franzosen Pommern wieder abgejagt, welches dieser, im Bunde mit Polen und Dänemark, besetzt hatte. Sobald Karl XI. volljährig geworden war, entriß er dem anmaßenden Adel die geraubten Krongüter, er vernichtete auf zwei Reichstagen den bisherigen Druck des Adels völlig, und machte die königliche Macht ziemlich unumschränkt. Er verbesserte auch sein Reich, welches er im tiefsten Frieden, und wohlgeordnet, seinem Sohne Karl XII. hinterließ.

Wird volljährig 1672, und selbstständig 1680—82.

Dänemark. Friedrich III. 1648—1670.

3) In **Dänemark** wurde Friedrich III., nach seinem Kampf mit Schweden, auf einem Reichstage eine unumschränkte Gewalt eingeräumt, um die Anmaßungen des Adels zu vernichten. Mit dem Wohle des Staates und mit neuen Einrichtungen beschäftigt, starb er. Ihm folgte sein Sohn Christian V., von dem wenig mehr zu sagen ist, als daß er seinem Sohne Friedrich IV. große Schulden hinterließ.

Christian V. 1670—1699.

Polen. Joh. Kasimierz V. 1648—68, † 1672. Verluste.

II. 1) Johann II. Kasimierz V., seit 1648 König von **Polen**, mußte wegen der unruhigen Kosaken einen unglücklichen Krieg gegen Rußland führen (1654—56), und da er den neuen König von Schweden, Karl X., nicht anerkennen wollte, so fiel auch dieser in Polen siegreich ein (1655 und 56), die Siebenbürger machten einen Streifzug (1657) und die Türken drohten. So mußte der König in dem Frieden von Oliva (1660) die Abtretung von Lievland und Esthland an Schweden erneuen. Nach einem neuen Kriege gegen Rußland mußte er Smolensk, Sewerien, Czernigow und die Ukraine bis an den Dnieper in dem Stillstande von Andrussow (1667) opfern. Er legte darauf die Krone nieder (1668), um in Frankreich den Stamm der Wasa zu enden (1672).

Michael 1669—73.

2) Ihm folgte, nach einer stürmischen Wahl, Michael Wisnowiecki, der höchst unglücklich und unter beständigen Unruhen und Türkenkämpfen regierte. Die Folge derselben war der Verlust Podoliens und eines Theils der Ukraine im Frieden von 1676. Nach König Michaels Tode wurde Johann Sobiesky, der sich schon früher gegen die Türken ausgezeichnet hatte (1673), zum König erwählt. Er rettete Wien (1683), war aber in den fernern Kriegen nicht glücklich, weil die Nation ihn nicht unterstützte, und starb 1696. Unter vielen Kronbewer-

Johann Sobiesky 1673—96.

dern erhielt endlich Churfürst August von Sachsen den Vorzug; er brachte den Türkenkrieg durch den Karlowitzer Frieden zu Ende, durch welchen Polen jene Landschaften zurück erhielt (1699). August II. 1697—1733.

3) Alexei, Czar von **Rußland**, gab durch gute Einrichtungen dem Lande einen neuen Schwung. Er war im Felde ziemlich glücklich, und erwarb außer den einst (1656) abgetretenen Besitzungen später auch einen Theil der Ukraine von Polen (1667). Ein Aufstand der Kosaken, welche unter Polens und Rußlands Schutz standen und sich oft empörten, ward auch gedämpft (1671). Unter Feodor III., seinem Sohne, ergab sich ein neuer Stamm der Kosaken, des Türkischen Druckes müde, an Rußland, und so blieb es auch nach einem verheerenden Kriege (s. 1676) im Frieden (1680). Statt seines blödsinnigen Bruders Iwan (III.) ernannte Feodor den 10jährigen Halbbruder Peter zum Mitregenten und Nachfolger. Darauf starb er, 25 Jahre alt. Rußland. Alexei 1645—76. Feodor III. 1676—1682.

III. 1) Aber Sophia, die ältere ehrgeizige Schwester der beiden Prinzen, brachte es durch einen Aufruhr der Strelitzen (Leibwache) dahin, daß Iwan III., und auf dessen Verlangen auch Peter I. unter ihrer Vormundschaft zu Czaren ausgerufen wurden. Sie schloß mit den Polen einen ewigen Frieden (1686), und im folgenden Jahre wurde ein Türkenkrieg unternommen (1687); doch zwei Feldzüge mißlangen. Iwan III. und Peter I. 1682—96. (Sophia 1682—1689.)

2) Der junge Peter wuchs indessen in einem Dorfe bei Moskau unter der Leitung Leforts, eines Schweizers aus Genf, zu einem viel versprechenden Jünglinge heran. Lefort errichtete ihm dort eine kleine Kriegsschaar von 50 Jünglingen seines Alters, unter welchen Peter selbst, der sie Poteschi: Kameraden nannte, als Gemeiner diente, während Lefort der Hauptmann war und die Schaar ganz auf Europäische Weise bildete. Solche war die Pflanzschule einer neuen Russischen Leibwache, und überhaupt der künftigen Kriegsmacht Peters, welche nach und nach auf 20,000 Mann gebracht wurde. Peter I. Jugend.

3) Peter äußerte sich bitter über den erwähnten Türkenkrieg, und machte sich dadurch bei seiner Schwester verhaßt. Da er zugleich größer geworden war, besuchte er auch den Staatsrath, wollte mitregieren, und trat entschieden auf. Daher stiftete Sophia eine Verschwörung der Strelitzen gegen ihn an, um ihn aus dem Wege zu räumen; allein selbe wurde entdeckt, die Schwester in's Kloster verwiesen, und die übrigen Schuldigen wurden grausam bestraft (1689). Iwan (III.) zog sich freiwillig zurück, doch blieb er bis zu seinem Tode, dem Namen nach, Mitregent († 1696). Peter tritt entschieden auf 1689.

4) Peter I., nun Alleinherrscher, ließ sich von einem Holländer ein Schiff bauen, reis'te nach Archangel (1693), und schuf dort eine Flotte. Mit derselben schlug er bald die Türken, und nahm 1696 Azow, welche Feste ihm dann der Karlowitzer Frieden sicherte (1699). Seine fernern Bestrebungen, die Russen durch Ausländer zu bilden, mißfielen allgemein, und wurden die Veranlassung zu einer neuen Verschwörung der Strelitzen. In der Nacht des 2. Februar 1697 sollte Feuer angelegt, der Czar in der Verwirrung ermordet, und Sophia auf den Thron erhoben werden. Allein dieser Anschlag wurde am Abend der Ausführung durch zwei furchtsame Strelitzen verrathen. Peter begab sich unerschrocken und ohne Begleiter nach dem Hause, wo die Verschwornen beisammen waren, und zwar durch Mißverständniß eine Stunde zu früh. Dennoch entging er durch seine kühne Haltung aller Gefahr, da die bestellte Wache noch zur rechten Zeit anlangte. Die Schuldigen wurden festgenommen, und die Rädelsführer hingerichtet. Peter I. Alleinherr 1689—1725. Seine Unerschrockenheit 1697.

Seine Reisen und seine Absicht dabei 1697—1698. 5) Nunmehr führte der 25jährige Czar Peter seinen Lieblingsplan aus, fremde Länder zu besuchen (April). Als Mitglied einer zahlreichen Gesandtschaft reis'te er über Königsberg, wo er einige Zeit verweilte, durch die Preußischen Staaten vorerst nach Holland. Nachdem er in der Handelsstadt Amsterdam alles Merkwürdige betrachtet hatte, begab er sich mit wenigen Begleitern nach dem Dorfe Saardam, wo die große Werft war. Dort arbeitete er als Schiffszimmermann Peter Michaelow mit großem Fleiße bis zum Eintritte des Winters. In Amsterdam selbst verlegte er sich auf verschiedene Wissenschaften. Im Januar 1698 schiffte er nach England, wo er gleichfalls alles Wissenswerthe besah und seine Beobachtungen fortsetzte. Hier gewann er viele erfahrene Leute in verschiedenen Fächern, die er nach Rußland schickte. Er selbst reiste nach Wien, wo er in der Kriegskunst sich unterrichtete.

Seine Strenge 1698. Ende der Strelitzen. 6) Eben wollte sich Peter nach Italien begeben, als ihn die Nachricht von einem abermaligen Aufstand der Strelitzen in sein Reich zurückrief. Bei seiner Ankunft in Moskau (September) fand er den Aufruhr bereits durch Waffengewalt bezwungen. Nun hielt er ein furchtbares Gericht. Mit blutiger Strenge wurden die Schuldigen haufenweise mit dem Beile hingerichtet, die Anführer aber, über 150, ließ Peter vor dem Kloster seiner Schwester Sophia († 1704) aufknüpfen, weil diese für die Anstifterin der Empörung galt. Wohl 2000 Strelitzen fielen als Opfer, die übrigen wurden aufgelöst.

Umgestaltung Rußlands durch Peter 1699 u. f. 7) Nun konnte Peter, nachdem er den Widerstand gegen seine Plane also gebrochen hatte, Rußland und die Russen ungehindert nach Europäischer Weise umschaffen und bilden, und der eigentliche Schöpfer seines Reiches in jenem Sinne werden. Er that dieses besonders durch Gründung von Schulen und Buchdruckereien, durch Einführung Europäischer Sitten und durch Herbeiziehung vieler Fremden — alles nicht ohne Zwang und Härte gegen sein Volk.

Alexander Mentschikoff. 8) Inzwischen war Lefort gestorben (1699). An dessen Stelle trat der talentvolle Russe Alexander Mentschikoff, der Sohn eines Landmannes, der früher in Moskau mit Backwerk gehandelt hatte. Lefort hatte ihn in seine Dienste genommen und ihn bei seinen großen Fähigkeiten für den Staat gebildet. Dieser neue Günstling des Czars unterstützte diesen in seinem rastlosen Streben, und stieg dafür stets höher, bis er zuletzt Fürst und erster Minister wurde.

Großer nordischer Krieg 1700—21. Karl XII. (1697—1718) in Schweden. Bund wider ihn 1699. IV. So weit war Peter I. gekommen, als er gegen den „Nordischen Alexander" die Waffen ergriff. 1) Dänemark, Rußland und Polen, welche schon lange die Ueberlegenheit **Schwedens** mit Besorgniß betrachtet hatten, glaubten jetzt von dem 19jährigen König Karl XII. nichts zu fürchten zu haben. Sie schlossen daher ein Bündniß, um ihn in die Skandinavische Halbinsel zurückzuweisen (1699), und daraus entstand der Nordische Krieg. Allein sie hatten sich in dem kühnen Jüngling geirrt.

Seine Siege über die Dänen 1700, über die Russen und Sachsen 1701. 2) Von England und Niederland unterstützt, landete Karl XII., König von Schweden, plötzlich in Seeland, drang bis unter die Mauern von Koppenhagen, und zwang Dänemark zum Frieden von Travendal. Da August's, König von Polen, Unternehmung gegen Liefland nicht glücken wollte, so konnte Karl XII. sich vorerst gegen Peter I. wenden, der eben Narva in Esthland mit 80,000 Mann belagerte, und er schlug ihn mit nur 8000 Mann vollkommen. — Im folgenden Jahre besiegte er auch die Sachsen und Polen, welche

vergebens Riga belagerten, trieb sie aus Liefland, eroberte Kurland, und fiel in Polen ein.

3) Nun kündigte er sich der gegen König August feindlich gesinnten Parthei als Retter an, drang unaufhaltsam in Polen vor, nahm Warschau, siegte bei Klissow, eroberte Krakau, und zwang endlich die Polen, den Stanislaw I. Leszczynski (1704—9) zum König zu erwählen. Nach zwei Feldzügen war ganz Polen erobert (1705—6). Hierauf drang er in Sachsen bis Altranstädt vor, wo der zitternde König und Churfürst Frieden machen, in demselben auf Polen verzichten, und dem Bunde mit Rußland entsagen mußte. Nachdem Karl XII. noch ein Jahr in Sachsen geblieben war, trat er den Rückweg an (1707). Er besuchte unterwegs mit unerhörter Kühnheit den Churfürsten zu Dresden, und nahm 33 Millionen mit nach Hause. Eroberung von Polen 1702—6. (Stanislaw I.) 1704. Karl in Sachsen 1706—7.

V. 1) Peter I. war unterdessen nicht müßig gewesen. Er hatte den Schweden Ingermanland und einen Theil von Esthland und Liefland entrissen. (Bei der Eroberung von Marienburg [1702] ward die Bauerstochter Martha gefangen, welche später die Gemahlin des Czars, die berühmte Katharina wurde.) Nunmehr ließ Peter an der Newa, auf Schwedischem Grund und Boden, den Bau der Stadt Petersburg beginnen, welches seine neue Hauptstadt werden sollte (1703). Aus allen Gegenden des Reiches wurden wohl 40,000 Menschen zusammengetrieben, welche fortdauernd mit dieser Erbauung beschäftigt sein mußten. Zur Bevölkerung der Stadt mußten alle Städte des ganzen Reiches durch Absendung von Einwohnern mitwirken. Peter I. Eroberungen 1701—1704. Gründung von Petersburg 1703.

2) So war Czar Peter eifrigst mit Erbauung seines neuen Herrschersitzes beschäftigt, als er endlich die Annäherung der siegenden Schweden vernahm; denn erst nach 7 Jahren wendete sich Karl XII. wieder gegen Peter I. Er zog durch das verwüstete Polen nach Rußland, bis 12 Meilen von Moskau. Die vortheilhaftesten Friedensanträge des Czars wies er verächtlich zurück, erst in Moskau wollte er unterhandeln. Statt jedoch auf diese alte Hauptstadt loszugehen, wendete er sich nach der Ukraine, um sich dort mit den empörten Kosaken unter Mazeppa zu verbinden. Als er aber dort hinkam, fand er die Nation größtentheils durch Waffengewalt beruhigt, dagegen das Land ganz von den Russen verwüstet, und sein Heer mußte nun die Beschwernisse des fürchterlichen Winters, Hunger, Kälte und Krankheiten ertragen. Im Frühjahre rückte er dann vor die wichtige Feste Pultawa, welche er mit 19,000 Mann belagerte, bis endlich Peter I. mit 70,000 Mann zum Entsatz heranrückte, und dem bisher für unüberwindlich geltenden Karl XII. eine vollständige Niederlage beibrachte, so daß dieser unaufhaltsam bis nach Bender zu den Türken fliehen mußte, wo er gastliche Aufnahme fand. Ein Tag stürzte die Oberherrschaft Schwedens im Norden, und befestigte die neue Schöpfung Rußlands daselbst. Kampf Karls XII. gegen Peter I. 1708. Beschwerlicher Feldzug 1708—9. Schlacht bei Pultawa 8. Juli 1709.

VI. 1) Während Karl XII. 5 Jahre in der Türkei verweilte, erneuten die Könige von Dänemark und von Polen ihr Bündniß mit Rußland. König August kam in sein Reich Polen zurück, und Stanislaw I. floh endlich zu Ludwig XIV. (1709), dessen Nachfolger seine Tochter heirathete. Peter I. aber eroberte ganz Liefland und einen Theil von Finnland und Karelen 1710. Folgen 1709—10.

2) Inzwischen war es endlich Karl XII. gelungen, durch beständige Aufhetzungen den Sultan Achmed III. (1702—30) zum Kriege gegen Rußland zu bewegen. Während desselben gerieth Peter I. am Pruth Peters Türkenkrieg 1710—11.

durch Einschließung in solche Verlegenheit, daß er sich schon verloren glaubte; doch die kluge **Katharina** rettete ihn, indem sie den Großvezier bestach, der die Russen abziehen ließ und nun gegen Zurückgabe von Azow Frieden schloß (1711). Noch zweimal versuchte der aufgebrachte Karl XII. die Türken zum Kriege zu bewegen (1712 und 14), doch ohne Erfolg. Da er vielmehr, trotz jenes Vertrags, noch stets in Bender blieb, so suchte endlich der Pascha sich seiner mit Waffengewalt zu bemächtigen. Aber Karl XII. hielt mit 150 Schweden eine förmliche Belagerung in seinem hölzernen Hause aus, und nur als dieses durch das Geschütz in Brand gerathen war, wurde er endlich nach verzweifelnder Gegenwehr überwältigt und nach Demotika gebracht (Februar 1713), wo er dennoch seine Aufreizungen fortsetzte.

Karls Verluste in Deutschland 1712 —1716.

3) Indessen nahmen die **Dänen** die Stifter **Bremen** und **Verden** weg so wie das **Herzogthum Holstein** (1712), und das Sächsisch-Russische Heer eroberte **Schwedisch-Pommern** bis auf Stralsund und Wismar. Durch einen Vertrag besetzte dann Preußen das wichtige Stettin, um so Pommern zu sichern (1713). Erst als Karl diese Nachrichten erhielt, da entschloß er sich schnell zur Abreise aus der Türkei. Er jagte verkleidet unter dem Namen „Karl Frisch“ mit zwei Offizieren durch Ungarn und Deutschland, und erschien im November 1714 zum Erstaunen Aller plötzlich in **Stralsund**. Aber da er schon jetzt Pommern zurückforderte und Feindseligkeiten verübte, so trat auch der König von Preußen zu den Verbündeten (April 1715) und half Stralsund bedrängen (September). Nach hartnäckiger Vertheidigung flüchtete Karl heimlich nach Schonen, und im December ergab sich Stralsund, nachdem schon im November die Insel **Rügen** gefallen war. So hatte Karl XII. alle seine Besitzungen in Deutschland bis auf Wismar verloren. Nun trat auch **Hannover** gegen ihn auf, welches die Dänischen Eroberungen gekauft hatte, und **Wismar**, die letzte Feste, bezwingen half (1716).

Unterhandlungen mit Peter I. 1717 —1718.

4) Da jedoch jetzt **Peter I.** mit seinen Verbündeten in Spannung gerieth, knüpfte Karl XII. durch seinen Minister, den Freiherrn von Görz, Unterhandlungen mit ihm an, um gegen Abtretung des Verlornen seinen Beistand gegen die Verbündeten zu erhalten. Mit Dänemark sollte der Anfang gemacht werden, Karl sollte Norwegen erobern dürfen, und von da aus den König Georg I. von England mit Unterstützung der Stuarts stürzen.

Karls XII. Tod 11. Dec. 1718.

VII. 1) Karl XII. griff daher **Norwegen** an. Doch sein Heer unter General Armfeld ging beinahe ganz darauf; er selbst belagerte **Friedrichshall**, und wurde in den Laufgräben durch eine Flintenkugel erschossen. Der Verdacht der Ermordung fällt auf zwei Französische Offiziere.[1]) So endete der kühne Mann, dessen Abhärtung und Tapferkeit man bewundern muß. Er besaß auch Religion und war ein Weiberfeind.

Ulrike Eleonore 1718—41.

2) Seine jüngere Schwester **Ulrike Eleonore** ward dem Sohne der ältern, dem Herzoge von Holstein, vorgezogen, und auf den Thron erhoben. Sie entsagte dafür dem Erbrechte, und der **Reichsrath** erhielt wieder Theilnahme an der Regierung. Darauf kam es schnell zum

Frieden mit den Verbündeten 1719 und 1720.

Frieden: **Hannover** behielt **Verden** und **Bremen** für eine Million Thaler, **Preußen** bekam das wichtige **Stettin**, die Inseln **Usedom**

---

[1]) Neuere Untersuchungen sollen bewiesen haben, daß ihn eine feindliche Kugel getroffen habe; aber der damalige Argwohn war nicht unberechtigt. Die Oberoffiziere hoben nämlich alsbald die Belagerung auf, theilten die Kriegscasse, und zogen heim mit der Leiche des Königs.

und Wollin und Vorpommern für zwei Millionen. Dänemark gab alle Eroberungen, Wismar, Stralsund und Rügen für 600,000 Thaler heraus. Mit Polen ward Alles auf den Fuß des Olivaer Friedens hergestellt. Mit England kam ein Bündniß zu Stande.

3) Aber der aufgebrachte Peter I. verwüstete in drei Brandfeldzügen das arme Schweden, und verübte dabei die größten Gräuel (1719—21). So erzwang er den Nystädter Frieden, und in demselben Liefland, Esthland, Ingermanland, und ein Stück von Finnland und Karelen mit einigen Inseln. Dafür zahlte Peter I. 2 Millionen Ersatz, und erließ seinen Unterthanen alle rückständigen Steuern. Nystädter Frieden 1721.

4) So traurig endete der Nordische Krieg für Schweden: er brachte Rußland auf die Stufe der ersten Macht im Norden; aber er verschaffte auch Deutschland die meisten Länder wieder, mit denen einst Schweden den angeblichen Schutz des Protestantismus sich hatte bezahlen lassen. Folgen des Krieges.

VIII. 1) In **Rußland** hatte Peter I. schon 1712 die Macht der Großen durch Einsetzung des dirigirenden Senats gebrochen, von dem nun seine Befehle (Ukase) allein ausgingen. Später (1718) errichtete er nach Französischem Muster mehre Reichscollegien und eine Inquisitions-Kanzlei. Jener Senat rief ihn jetzt zum „Kaiser aller Reußen" aus, und nannte ihn den Großen. Um diese Zeit hatte er auch das Patriarchat abgeschafft und sich selbst an die Spitze der heiligen Synode gestellt (1720); denn er wollte auch unumschränkter Gebieter der Kirche sein. Peter I. wird Kaiser 1721, und Papst.

2) Inzwischen hatte Peter I. eine zweite große Reise durch Europa gemacht. Bei seiner Rückkehr ereignete sich etwas Schreckliches: sein Sohn Alexei (von der verstoßenen ersten Gemahlin), von ihm gehaßt, hatte sich gegen mehre Ungerechtigkeiten ausgesprochen. Der aufgehetzte Kaiser glaubte nun, Alexei werde nach seinem Tode Alles umstoßen, und habe sich verschworen; deßhalb befahl er dem Sohne, in's Kloster zu gehen, oder zu ihm zu kommen. Dieser aber entwich zum Kaiser, und nach den heiligsten Versprechungen Peters kehrte er zurück, entsagte der Krone und gestand sein Mitwissen an einer Verschwörung. Da ließ ihn der Vater vor Gericht stellen und bestätigte sein Todesurtheil. Nach Einigen wurde Alexei wirklich hingerichtet, nach Andern starb er vor Angst, nachdem er Verzeihung erhalten hatte. (Er hinterließ Peter II.) Peters letzte Thaten (1716—17). Alexei's Tod 7. Juli 1718.

3) Peter I. krönte seine Gemahlin feierlich zu Moskau und verordnete, der Kaiser solle das Recht haben, den Thronfolger zu ernennen. So legte er den Grund zu allen künftigen Unruhen. Bald darauf wurde er kränklich, und verschied unter großen Schmerzen in Katharina's Armen. Man muß ihm den Ruhm eines Schöpfers von Rußland lassen, nur daß er in seinem Eifer oft zu weit ging und keine Mittel scheute. Auch war er dem Trunke, dem Zorne, und dadurch der Grausamkeit ergeben, und knechtete die Kirche völlig. Peters I. Thronfolgegesetz 1724. Sein Tod 28. Jan. 1725.

IX. 1) In **Ungarn** waren die Streitigkeiten und Gewaltthätigkeiten zwischen den Protestanten und Katholiken durch den Linzer Frieden (1647) keineswegs beendigt. Der Protestantismus war daselbst hauptsächlich durch übergetretene Grundherren gewaltsam verbreitet worden. Später, wo ein großer Theil des Adels zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, führten sie auf gleiche Weise den Katholicismus wieder ein; daher nun stete laute Klagen der Protestanten. Der Hof aber, mißtrauisch geworden durch die früheren Empörungen derselben, begünstigte unter König Leopold I. die Unternehmungen des Adels und der Geistlichkeit. Dagegen unterstützten die Ungarn den Kaiser sehr schlecht Die Religionspartheien seit 1650. Leopold I. 1657 — 1687.

in dem früher erzählten Türkenkriege, zum Schaden ihres eigenen Landes; die Folge war ein nachtheiliger Waffenstillstand (1662—64).

Verschwörung in Ungarn 1670. 2) Aber eben deßhalb und wegen der Deutschen Besatzungen ward eine Verschwörung gesponnen, an deren Spitze Wesselini, Zrini, Nadasdi und Frangipani standen (1667—70); doch vor der Ausführung entdeckt, wurden die Urheber und Theilnehmer streng bestraft (1670), und da unter letzteren viele Protestanten waren, ward noch nachdrücklicher an deren Schwächung gearbeitet (1671). Diese rächten sich dafür an den Katholiken wie sie konnten, und verübten von Siebenbürgen aus mancherlei Ausschweifungen. Deßhalb wurden 330 Prediger und Schullehrer, als des Aufruhrs und Hochverraths schuldig, zum Tode verurtheilt, doch begnadigt, wenn sie sich schuldig bekennen würden (1673 und 74). Die, welche die Unterschrift verweigerten, sandte man auf die Galeeren.

Aufstand des Tököly 1678—90. 3) Aber die Gährungen und Gewaltschritte der Mißvergnügten dauerten fort und brachen endlich unter der Leitung Emery's, Grafen von Tököly, in einen offenen Aufstand aus (1678). König Ludwig XIV. unterstützte die Empörer, so viel er konnte, und reizte die Türken zum Kriege (1682). Im Verfolge desselben wurde jedoch Ungarn den Türken ganz entrissen. Kaiser Leopold ließ seinen Sohn Joseph I. zum Erbkönige krönen, und nahm den Ungarn nur das Recht der Selbsthilfe (1687). Tököly und die Türken setzten vergebens den Kampf fort; jener floh zuletzt in die Walachei (1600, † 1705), und die Türken mußten Frieden schließen (1699).

Joseph I. 1687—1711.

Aufruhr Rakotzky's 1701—11. 4) Allein die Mißvergnügten wollten das Wahlreich wieder herstellen. Franz Rakotzky, der Stiefsohn Tököly's, trat an die Spitze einer neuen Verschwörung (1701). Der Aufstand brach aus (1703), und von Ludwig XIV. unterstützt, machten die Empörer große Fortschritte (1703—8). Hierauf aber wurden sie nach und nach so bedrängt, daß sie selbst den Frieden suchten. Die Rechte und Freiheiten der Ungarn und der Siebenbürger wurden bestätigt, und den Protestanten, welche an jenen Aufständen großen Antheil gehabt hatten, wurde unbeschränkte Religionsfreiheit zugesichert (1711).

Späterer Zustand Ungarns. 5) Nunmehr war Ungarn im Allgemeinen beruhigt, und blieb es auch unter den nachfolgenden Königen Karl II. (VI.) (1711—40), Maria Theresia (1740—80) und Joseph II. (1780—90), obwohl die gegenseitigen Klagen der Religionspartheien fortdauerten, und der letztgenannte König durch Veränderungen Unzufriedenheit erregte, welche aber Leopold II. (1790—92) wieder beseitigte.

VII. Deutschland 1715—1789 (92).

Ländergier der Bourbonen. I. Der Ehrgeiz und die Ländersucht der Bourbonen hatten indessen darnach getrachtet, das nachzuholen, was ihnen durch die letzten Friedensschlüsse entgangen war. 1) Elisabeth von Parma, die zweite Gemahlin Philipps V. von Spanien, unterstützt von ihrem Minister und Cardinal Julius Alberoni, verlangte für ihre beiden jungen Söhne Kronen, und ersah sich das Haus Oesterreich zum Gegenstande ihrer Beraubung aus. Mitten im Frieden ließ Alberoni die Inseln Sardinien (1717) und Sicilien (1718) wegnehmen, als Nebenländer Spaniens. Aber England bewirkte durch den Vierbund (1718): ein Bündniß mit

Spaniens Ränke. Vierbund 1718—1720.

Frankreich, mit Oesterreich und mit Nord-Niederland, deren Herausgabe, worauf Sicilien an Oesterreich und Sardinien an Savoyen kam. Dagegen wurden Parma-Piacenza so wie Toscana dem Don Carlos von Spanien versprochen (1720). Spanien trat nach einigem Zögern der Ausgleichung bei.

2) Die Türken hatten indessen den Frieden von Karlowitz gebrochen und den Venetianern die Halbinsel Morea entrissen (1715), zugleich bedrohten sie Ungarn. Da brach der Kampf aus. Der Held Eugen erkämpfte am 5. August 1716 den glänzenden Sieg bei Peterwardein, eroberte Temeswar (seit 164 Jahren in Türkischen Händen), belagerte dann Belgrad (1717), und schlug das dreimal überlegene Türkische Heer am 16. August bei Nissa bis zur Vernichtung, worauf Belgrad sich ergab, seit 1621 der Hauptwaffenplatz gegen Ungarn, und daher von den Türken das Thor des heiligen Krieges genannt. Die Folge davon war der Fall von mehren Festen. Die Seemächte vermittelten nun den 20jährigen Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718), durch welchen die Pforte den Banat, die Walachei bis zur Aluta, Serbien bis an den Timok und Bosnien bis zur Save verlor. Glücklicher Türkenkrieg 1716—1718. Frieden von Passarowitz 1718.

3) Die nächsten zehn Jahre vergingen in Unterhandlungen, Bündnissen und Verträgen der Großmächte mit- und widereinander; doch wurde der Frieden noch erhalten. Durch ihre neuen Ränke verschaffte jedoch Elisabeth von Parma ihrem Sohne Don Carlos den wirklichen Besitz der Herzogthümer Parma-Piacenza, noch ehe der Herzog dieser Länder gestorben war, was auch Kaiser und Reich anerkennen mußten. Unterhandlungen 1720—31.

4) Bald darauf kam es zu einem Kriege wegen der Polnischen Königswahl. Auf Betrieb Frankreichs war die Wahl des Stanislaw Leszynski, Schwiegersohn Ludwigs XV., durchgesetzt worden, aber Rußland (die Kaiserin Anna) und Kaiser Karl VI. erklärten sich für Churfürst August III. von Sachsen, und ein Russisches Heer vertrieb den Stanislaw. Da erklärten Frankreich, Spanien und Savoyen den Krieg an Oesterreich, welches nun abermals zum Gegenstande der Ländergier der Bourbonen ausersehen war. Der Kampf wurde in Italien und am Rheine geführt. Dort gewannen die Franzosen mit großem Verluste die Schlachten von Parma und von Guastalla, während der Spanische Infant Don Carlos sich beinahe ohne Mühe des Reiches Neapel bemächtigte. Am Rheine hielt der alte Held Eugen sich mühsam mit seinen schwachen Streitkräften, und als endlich 30,000 Russen zu Hilfe kamen, war bereits der Präliminar-Frieden geschlossen 1735, welcher dann (1738 und 1739) in einen allgemeinen überging. Oesterreich und das Reich mußten Lothringen an Stanislaw Leszynski abtreten, nach dessen Tode es an Frankreich fallen sollte; der bisherige Herzog Franz Stephan erhielt dafür die Anwartschaft und 1737 den Besitz von Toscana, als der letzte Mediceer kinderlos starb. Don Carlos bekam das Reich Neapel-Sicilien nebst einigen Festungen in Toscana. Sardinien erhielt einige Gebiete von Mailand. Parma-Piacenza fiel an Kaiser Karl VI. als Ersatz. Neuer Krieg wegen Polen 1733—1735. Präliminar-Frieden 1735. Lothringen an Frankreich. Beide Sicilien an Don Carlos.

5) Der große Feldherr und Staatsmann Prinz Eugen war 72 Jahre alt am 21. April 1736 gestorben. Bald mußte der Kaiser als Bundesgenosse Rußlands einen neuen Krieg gegen die Pforte führen. Die Feldzüge der Jahre 1737—38 waren nicht entscheidend; aber im Juli 1739 erlitt der Feldherr Wallis eine entscheidende Niederlage bei Kruzka. Die Folge davon war der traurige Frieden von Belgrad (18. September 1739), durch welchen nicht nur Belgrad Neuer unglücklicher Türkenkrieg 1737—39. Frieden von Belgrad 1739.

selbst, sondern alles Land, was jenseits der Sau und Donau Oesterreich gehört hatte, nebst der Walachei bis zur Aluta wieder zurückgegeben werden mußte. Nur der Banat von Temesvar blieb bei Oesterreich. — So hatte ein Schlag nach dem andern den Kaiserstaat betroffen.

Die pragmatische Sanction. 6) Kaiser Karl VI. hatte sich 20 Jahre lang bemüht, durch die sogenannte pragmatische Sanction seiner Tochter Maria Theresia, vermählt mit Franz Stephan, früher Herzog von Lothringen, die ganze Oesterreichische Monarchie unbestritten zu hinterlassen, und zu diesem Ende die feierliche Gewährleistung aller Mächte mit großen Aufopferungen gewonnen. Nun hielt er wenigstens das Erbe für gesichert und starb endlich, den Ruhm der Deutschheit und Herzensgüte mit in's Grab nehmend, in einem Alter von 55 Jahren. Mit ihm erlosch der Mannsstamm des Hauses Habsburg.

Karl VI. stirbt 20. Oct. 1740.

Preußen 1713—1740. 7) Im Reiche Preußen hatte indessen Friedrich Wilhelm I. geherrscht. Unter diesem kraft- und einsichtsvollen, arbeitsamen, aber strengen Regenten hatte das Land an innerer Stärke gewonnen, und von Außen wurde ein großer Theil von Geldern und Pommern nebst Usedom und Wollin, sowie die Grafschaft Limburg erworben. Er hinterließ seinem Sohne Friedrich II. einen gefüllten Schatz und ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer, als er im Mai 1740 starb.

Maria Theresia 1740—80. Franz Stephan. II. 1) Nach dem Tode Karl VI., des letzten Habsburgers, nahm zwar Maria Theresia, seine einzige Tochter und Erbin, den Titel einer Königin von Ungarn und Böhmen an, und ernannte ihren Gemahl, Franz Stephan, Großherzog von Toscana, zum Mitregenten ihrer Oesterreichischen Erbstaaten, um ihm so den Weg zur Kaiserkrone zu bahnen; allein sie fand bald von allen Seiten Widerstand.

Erster Schlesischer Krieg 1740—42. 2) Friedrich II., der neue König von Preußen, machte seine Ansprüche auf einige Fürstenthümer in Schlesien sogleich durch die Waffen im ersten Schlesischen Kriege geltend. Er ließ noch im December 1740 ein Heer unter dem Fürsten Leopold von Dessau und dem Grafen Schwerin in das fast wehrlose Schlesien einbrechen, und behauptete seine leichte Eroberung durch den blutigen, aber entscheidenden Sieg bei Mollwitz unweit Brieg (April 1741), sowie durch die Schritte der übrigen Feinde Maria Theresia's.

Bündniß gegen Maria Theresia 1741. Erfolge. 3) Nun traten auch Bayern und Sachsen, Neapel und Spanien, diese trotz der gewährleisteten pragmatischen Sanction, mit verschiedenen (schlecht) begründeten Ansprüchen auf, und fanden an Frankreich, dem Erbfeinde Oesterreichs, eine bereitwillige Hilfe. Schon am 18. Mai brachte ein Unterhändler Ludwig XV. das Bündniß zu Nymphenburg zwischen Frankreich, Bayern und Spanien zu Stande, um das Habsburgische Erbe zu theilen und den Churfürsten Karl Albrecht von Bayern auf den Kaiserthron zu setzen. Später traten auch Sachsen (September) und Preußen (November) diesem Bündnisse bei.

Oesterreichischer Erbfolge-Krieg (1741—48). 4) Der Oesterreichische Erbfolge-Krieg hatte indessen schon begonnen. Während ein Heer Franzosen nach Hannover drang und dort Georg II., den Churfürsten und König von England, zwang, der Verbindung mit Maria Theresia zu entsagen, fiel ein zweites Französisches Heer mit den Bayern vereinigt in Oesterreich ein und drang bis Wien. Karl Albrecht wendete sich darauf nach Böhmen, wo bereits die Sachsen eingebrochen waren, eroberte Prag, ließ sich dort zum Könige von Böhmen krönen (December 1741), und wurde sogar in Frankfurt als Karl VII. durch Frankreichs Ränke zum Kaiser erwählt (Januar 1742).

(Karl VII. 1742—1745.)

5) Maria Theresia hatte sich in ihrer bedrängten Lage an die Ungarn gewendet, und auf einer Reichsversammlung zu Preßburg, ihren Säugling Joseph auf dem Arme, diese braven Männer so begeistert, daß in kurzer Zeit ein bedeutendes Heer beisammen war, welches die Feinde schnell aus Oesterreich vertrieb und dann in Bayern einfiel. An demselben Tage, an welchem der Churfürst zu Frankfurt als Karl VII. gekrönt wurde, rückten die Oesterreicher in seine Hauptstadt München ein (11. Februar 1742). Auch die Preußen wurden zwar aus Mähren nach Böhmen zurückgetrieben; allein hier errangen sie am 17. Mai 1742 den Sieg bei Chotusitz, der den Frieden von Breslau herbeiführte und so den ersten Schlesischen Krieg beendigte. Friedrich II. erhielt ganz Nieder- und den größten Theil von Oberschlesien nebst der Grafschaft Glatz.

Treue der Ungarn 1741. Folgen.

III. 1) Im Verlaufe des ferneren Kampfes wurden die Franzosen aus Böhmen und Bayern vertrieben und nach dem Siege König Georg II. von England bei Dettingen (27. Juni) über den Rhein zurückgejagt. Nun schlossen England, Niederland und Sardinien — dieses gegen das Versprechen eines Stückes der Lombardei — ein Bündniß mit Maria Theresia, dem auch Sachsen beitrat. Die Kaiserin war nun überall siegreich: in Bayern, am Rhein und in Italien.

Rettung der Monarchie 1743—44.

2) Aber dieses Waffenglück machte Friedrich II. besorgt, und im Jahre 1744 eröffnete er daher den zweiten Schlesischen Krieg. Mit einem Heere von 100,000 Mann brach er plötzlich in Böhmen ein, ward aber schnell wieder hinausgedrängt. Dagegen warf er 1745 durch den Ueberfall bei Hohenfriedberg (3. Juni) die Oesterreicher aus Schlesien, folgte ihnen nach Böhmen, wo er bei Sorr siegte (30. September), und ließ seinen Feldherrn, Fürsten von Dessau, in Sachsen einbrechen, wo dieser bei Kesselsdorf siegte (15. December) und Dresden besetzte. Hier ward der Frieden schnell geschlossen, welcher dem Könige von Preußen nochmals Schlesien sicherte (25. December).

Zweiter Schlesischer Krieg 1744—1745.

3) Indessen war Kaiser Karl VII. gestorben (20. Januar 1745), und sein Sohn, Churfürst Maximilian III., hatte in dem Frieden von Füssen der Oesterreichischen Erbschaft entsagt (22. April). Hierauf wurde Franz I., Gemahl Maria Theresia's, am 13. September 1745 zu Frankfurt zum Kaiser erwählt, und am 4. Oktober gekrönt.

Karl VII. † 1745.

Franz I. 1745. († 1765.)

4) Gegen Frankreich, den hartnäckigen Feind Oesterreichs, währte der Krieg noch einige Jahre. Die Franzosen siegten mehre Male in Italien, und waren besonders in beiden Niederlanden glücklich, seit Moritz „der Marschall von Sachsen" sie anführte. Dagegen richteten die Engländer die Seemacht der Franzosen zu Grunde, und Elisabeth, die Kaiserin von Rußland, fing an für Oesterreich zu rüsten. Da zeigte sich Frankreich zu Unterhandlungen bereit, und endlich kam es zum Frieden von Aachen, in welchem Oesterreich nur Parma-Piacenza-Guastalla an Don Philipp, den zweiten Sohn der ehrgeizigen Elisabeth von Parma, abtrat. So konnte Maria Theresia froh sein, die Monarchie und die Kaiserwürde gegen geringe Opfer behauptet zu haben.

Fernerer Kampf 1745—48.

Aachner Frieden 1748.

IV. 1) Die Kaiserin-Königin Maria Theresia konnte ihr Schlesien nicht vergessen. Um solches wieder zu gewinnen, hatte sie sich mit Sachsen und Polen, mit Rußland und mit Schweden verbündet, ja dem gewandten Staatskanzler Kaunitz gelang es sogar, mit Frankreich, dem Erbfeinde des Hauses Oesterreich, insgeheim ein Freundschaftsbündniß abzuschließen. Allein Friedrich II. bekam durch Verrätherei

Der 7jährige (dritte Schlesische) Krieg 1756—63.

Abschriften der Verhandlungen, und obwohl nur England, als ein Feind von Frankreich, beide Braunschweig und Hessen-Cassel auf seiner Seite standen, so begann er doch mit diesen geringen Kräften den dritten Schlesischen oder siebenjährigen Krieg.

Feldzug von 1756 (in Sachsen). 2) Zuerst drang Friedrich II. plötzlich mit einem starken Heere in Sachsen ein, ohne Kriegserklärung, besetzte Dresden, und zeigte sich dann förmlich als Gebieter daselbst. Mit Gewalt bemächtigte er sich hier des geheimen Archivs, wobei man die Churfürstin-Königin sehr unehrerbietig behandelte. Indessen wurde das Heer König August III. bei Pirna eingeschlossen, und als die unter Feldmarschall Browne herbeieilenden Oesterreicher zweimal bei Lowositz nicht siegreich waren (Oktober), mußten endlich die erschöpften Sachsen sich ergeben (15. Oktober), und der König von Preußen überwinterte in Dresden.

Feldzug von 1757. 3) Nun begann der Kampf erst recht eigentlich; denn von allen Seiten rückten Friedrich's Feinde an. Friedrich II. selbst brach in Böhmen ein, und siegte in der blutigen Schlacht bei Prag (6. Mai). Hierauf belagerte er diese Stadt, er wurde aber durch den nun anrückenden Marschall Daun völlig bei Kollin überwunden (18. Juni), und mußte sich nach Sachsen zurückziehen. Die Folge war der Verlust seiner Vortheile, ja seiner eigenen Länder und Verbündeten, welche durch den Sieg der Franzosen bei Hastenbeck (26. Juli) unthätig gemacht worden. Diese rückten nun gegen Sachsen an, unter dem Grafen von Soubise. Aber Friedrich II. machte sich auf, und besiegte sie mit leichter Mühe und entscheidend bei Rosbach unweit Lützen (5. November). Die Folge war die Behauptung Sachsens. Inzwischen waren die Oesterreicher glücklich in Schlesien gewesen, und nach einem Siege bei Breslau (22. November) besetzten sie diese Stadt. Da eilte König Friedrich herbei, und zwang sie durch den herrlichen Sieg bei Leuthen (5. December), alle ihre Vortheile aufzugeben.

Feldzug 1758. 4) Den Feldzug dieses Jahres eröffnete der Herzog von Braunschweig, indem er die Franzosen über den Rhein zurücktrieb und bei Krefeld schlug. Friedrich selbst zog nach einem erfolglosen Einfalle in Mähren wider die in seinem Reiche übelhausenden Russen, welche bis Küstrin vorgedrungen waren. Bei Zorndorf, unweit Küstrin, kam es (25. Aug.) zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Preußen unter großen Anstrengungen die Uebermacht der Russen besiegten. Nun eilte Friedrich in die Lausitz gegen das Reichsheer unter dem Feldmarschall Daun. Dieser aber überfiel ihn bei Hochkirch unweit Bautzen (14. Oktober), und Friedrich rettete sich nach Schlesien nicht ohne Mühe, behauptete aber Sachsen.

Feldzug 1759. 5) Im Jahre 1759 drangen die Franzosen wieder siegreich in Westphalen ein, wurden aber zuletzt durch den Herzog Ferdinand von Braunschweig bei Minden völlig auf's Haupt geschlagen (1. August), und so vertrieben. Indessen hatte Friedrich II. vergebens versucht, die Vereinigung der Russen und der Oesterreicher unter Soltikow und Laudon zu hindern; vielmehr wurde er nun bei Kunersdorf unweit Frankfurt an der Oder entscheidend von jenen besiegt (12. August). Nachmals eroberte Daun auch Dresden, und nahm bei Maxen 15,000 Preußen gefangen (20. November). Beide Heere überwinterten in Sachsen.

Feldzug 1760. 6) Im folgenden Jahre hatten 8000 Preußen bei Landshut in Schlesien dasselbe Loos (23. Juni), und die Bergfeste Glatz ging verloren (31. Juli). Nun gab Friedrich II. die Belagerung von Dresden auf, eilte

nach Schlesien und besiegte Laudon bei Liegnitz (15. August), wodurch Schlesien wieder frei wurde, während die Verbündeten übel in Berlin hauseten (4. Oktober). Nach der blutigen Schlacht bei Torgau (3. November) zog Daun über die Elbe zurück, und Friedrich II. brachte den Winter in Leipzig zu.

7) In den nächsten beiden Jahren machten die Verbündeten große Fortschritte in Schlesien und in Pommern, während Friedrich II. Lage durch den Verlust seiner besten Truppen immer bedenklicher wurde. Aber der Tod der Kaiserin Elisabeth verschaffte ihm den Frieden mit Rußland und mit Schweden. Nun siegte Friedrich II. über die Oesterreicher bei Reichenbach (August), und sein Bruder Heinrich bei Freiberg in Sachsen (20. Oktober), während die Franzosen am Rhein und in Westphalen gegen den Herzog Ferdinand von Braunschweig wenig ausgerichtet hatten. Feldzüge 1761

8) Allgemeine Erschöpfung führte nun den Frieden herbei, welcher zwischen Preußen und Oesterreich in Hubertusburg unterzeichnet wurde, und beiden Theilen den Besitzstand vor dem Kriege sicherte. Friedrich II. Ruhm und die hohe Stellung Preußens als „Europäische und zweite Großmacht in Deutschland" waren befestiget. Dieß war das Ergebniß von sieben unheilvollen Jahren. Die Freude über den Frieden war allgemein; denn alle Staaten waren erschöpft, ein Theil von Deutschland lag wüste, und Millionen Menschen waren geschlachtet worden. Frieden von Hubertusburg 15. Februar 1763.

V. 1) Nun wurde der Erzherzog Joseph zum Römischen Könige erwählt. Im folgenden Jahre starb Franz I., sein Vater, und hinterließ seinem zweitgebornen Sohne Leopold das Großherzogthum Toscana; der älteste: König Joseph II., ward von Maria Theresia zum Mitregenten angenommen. Sie selbst fuhr fort in ihren Bestrebungen, die Kräfte des Reiches und die Wohlfahrt der Völker durch weise Gesetze zu befördern und ihren Staaten durch eifrige Beförderung von Ackerbau, Gewerbe und Handel aufzuhelfen. Dagegen setzte Joseph II. in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten meistens seinen Willen durch, da Maria Theresia mit zunehmendem Alter nachgiebiger wurde. Höchst ungern, im Vorgefühle der Folgen, gab sie ihre Einwilligung zur ersten Theilung von Polen (1772) und nahm, durch die Umstände genöthigt, bei den ausbrechenden Unruhen in Polen von Galizien und Lodomerien Besitz, welche einst zu Ungarn gehört hatten. Joseph, Römischer König 1764. Franz I. † 1765. (Joseph II. 1765—1780.) Maria Theresia's Wirken. Theilung von Polen 1772.

2) Mit Max III. Joseph erlosch nach einigen Jahren der Stamm der Wittelsbacher in Bayern (1777). Zwar trat Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, in das Erbe, von dem er jedoch einen Theil an Oesterreich für dessen Ansprüche abtreten wollte. Dagegen aber trat Friedrich II., König von Preußen, auf, und rückte mit 100,000 Mann in's Feld. Es kam jedoch zu keinem Treffen, und der Streit wurde durch auswärtige Mächte in dem Teschner Frieden beigelegt (13. Mai): Oesterreich begnügte sich mit einer kleinen Abtretung (das Innviertel und Braunau) für seine Ansprüche. Bayerischer Erbfolgekrieg 1778—1779. Frieden von Teschen 1779.

3) Im folgenden Jahre starb Maria Theresia, im 64. Lebens- und 41. Herrscherjahre, verehrt und beweint von allen ihren Unterthanen, denen sie eine wahre Mutter war; ihr Andenken wird stets in Segen bleiben. Sie war durch ihre Tugenden eine Zierde ihres Zeitalters und ihres Geschlechts, und verdient den besten Fürsten der Habsburger an die Seite gesetzt zu werden. Maria Theresia † 29. Nov. 1780.

Joseph II. 1780—1790. Reformen.

VI. 1) Joseph II., nun Alleinherrscher der Oesterreichischen Monarchie, folgte ihr mit dem längst schon gefaßten Entschlusse, den Staat zu verbessern und vorhandene Mißbräuche abzustellen. Mit diesem Streben verband er rastlose Thätigkeit, aber auch große, rücksichtlose Hastigkeit und Eile. So konnte es nicht fehlen, daß bei vielen guten Einrichtungen und wirklichen Verbesserungen manches mit unterlief, was durch den Erfolg sich nicht bewährte und nicht zu billigen ist.

Klösteraufhebungen 1781—84.

2) Wenn Joseph II. auf der einen Seite durch ein allgemein sehr gepriesenes, aber nirgends nachgeahmtes Toleranzedict (1782) allgemeine Gewissensfreiheit gründete, so hob er auf der andern alle Klöster eigenmächtig auf, deren Bewohner sich nicht mit dem Unterrichte und der Krankenpflege beschäftigten, „als der Bildung hinderlich, und weil unter dem Papste stehend". So wurden über 7000 Personen beiderlei Geschlechts plötzlich aus ihren bisherigen Verhältnissen herausgerissen (1781—84). Man rechnet das eingezogene Vermögen auf 1500 Millionen.

Josephs Schritte gegen Rom 1781—1782.

3) Er verbot ferner alle Recurse (Berufungen) nach Rom, und unterwarf die päpstlichen Verordnungen der landesherrlichen Gutheißung (Placet), während doch eine allgemeine Preßfreiheit eingeführt ward, und unter deren Schild die kirchliche Gewalt, ja die Religion selbst und die Sitten vielfältig in Schriften angegriffen wurden. Die Bischöfe, welche gegen diese Schritte Vorstellungen machten, erfuhren Demüthigungen. Vergebens reis'te der ehrwürdige Papst Pius VI. (seit 1775) selbst nach Wien; er wurde zwar wohl aufgenommen, konnte aber keine Abänderungen erhalten (1782).

Andere Reformen.

4) Mit einem Federstriche hob Joseph II. zwar die Leibeigenschaft auf, aber ohne den Adel zu entschädigen. Statt denselben gehörig in den Schranken zu halten, hatte es fast das Ansehen, als wolle man ihn blos demüthigen; denn er wurde allen, statt der abgeschafften Todesstrafe, eingeführten schweren körperlichen und Kerker-Strafen rücksichtlos unterworfen: man sah ihn Schiffe ziehen und dergl.

Folgen.

5) Solche und ähnliche kirchliche und bürgerliche Neuerungen, besonders auch der Plan Joseph's II.: die Monarchie in ein großes Ganzes zu verschmelzen, zur Erhebung seiner Fürstenmacht — was nicht ohne vielfältige Verletzung aller Rechtsame und Freiheiten der verschiedenen Reiche geschehen konnte — erregten manche Unzufriedenheit, und brachten die Ungarn zur Gährung (1784 u. f.), die Niederländer zur Empörung (1787 u. f.).

Joseph II. neuer Plan 1784.

6) Inzwischen war der Plan Joseph II., zur Abrundung seiner Staaten Bayern gegen seine Niederlande, als ein Königreich Burgund, einzutauschen, vereitelt worden. Kaiser Friedrich II. stiftete nämlich eine Verbindung der 3 protestantischen Churfürsten von Sachsen, Brandenburg und Hannover zur Aufrechthaltung der Deutschen Verfassung unter dem Namen des Deutschen Fürstenbundes, dem später noch die Fürsten von Zweibrücken, von Weimar und von Gotha, von Braunschweig, von Ansbach, von Osnabrück, ferner von Anhalt, von Hessen-Cassel, von Mecklenburg, von Baden, ja Chur-Mainz beitraten. Es war dieß ein verfassungswidriger Schritt, der Vorbote vom Sturze des Reiches! Bald darauf starb Friedrich II. im August 1786, im 75. Lebensjahre, nach einer 46jährigen ruhmvollen Regierung. Ihm folgte sein Neffe Friedrich Wilhelm II., welcher die empörten Nord-Niederländer unterwarf, die, wie schon mehre Male, auch jetzt die Statthalterwürde abgeschafft hatten (1788).

Friedrich II. Fürstenbund Juli 1785.

Friedrich Wilhelm II. (1786—1797.)

Gährungen in der Monarchie.

7) Mit wenig Glück kämpfte Kaiser Joseph II. als Verbündeter Rußlands gegen die Türken (1788—89), er kehrte krank heim.

In seinen letzten Tagen mußte er den Ungarn alle ihre Rechte zurückgeben; Die Süd-Niederländer, welche in Folge seiner kirchlichen Neuerungen förmlich abgefallen waren, vermochte er nicht mehr zu beruhigen. So starb er am 20. Januar 1790 kinderlos, mit dem bittern, reuevollen Bewußtsein der Vereitelung aller seiner Plane. Joseph II. stirbt 1790.

8) Leopold II., sein Bruder, war schon früher von ähnlichen Schritten in Toscana zurückgekommen. Als Kaiser beruhigte er nun die Süd-Niederländer und seine übrigen Staaten durch Zurücknahme mancher Verordnungen Joseph's und durch eigene weise Verfügungen. Mit den Türken schloß er den Frieden zu Szistowa (1791) ohne Gewinn. Er starb schon nach 2 Jahren, und hinterließ den Thron und den Kampf wider die begonnene Französische Revolution seinem ältesten Sohne Kaiser Franz II.; sein zweiter Sohn Ferdinand III. erhielt das Großherzogthum Toscana. Leopold II. 1790—1792. † 1. März 1792.

VII. Werfen wir hier noch einen Blick auf die Religionsverhältnisse in Deutschland während jener Zeit. 1) Das bedeutendste Ereigniß war die Salzburgische Auswanderung. Unter den Landleuten des Salzburger Gebirgslandes hatte sich von früher Zeit her Neigung zum Protestantismus erhalten, und war vorzüglich durch Verbreitung protestantischer Bücher genährt worden. Diese Bücher ließ endlich der Erzbischof Leopold Anton wegnehmen (1729). Fortan begann eine bedenkliche Gährung unter den Protestanten, welche auch durch des Erzbischofs Erlaubniß, Privat-Gottesdienst zu halten, nicht beschwichtigt wurde; vielmehr wurden jene stets aufrührerischer und drohten den Katholiken. Da ließ der Erzbischof das Auswanderungs-Edict 1731 verkünden, und die Protestanten mußten ihr Vaterland verlassen. Etwa 20,000 wanderten nach Lithauen, nach Preußen und nach Amerika aus, wo sie die Colonie Georgien gründeten. Dieses ist in wenig Worten die Geschichte der so verschrieenen und verdrehten Salzburgischen Auswanderung. Salzburger Auswanderung 1731.

2) Ein mehrfach gefühltes religiöses Bedürfniß unter Protestanten veranlaßte die Entstehung der Brüdergemeinde. Der Graf von Zinsendorf gestattete die Gründung der Stadt Herrnhut um 1722 einigen Familien der Böhmischen oder Mährischen Brüder. Sie traten 1727 in engere Verbindung, und der Graf übernahm deren Leitung bis zu seinem Tode (1760). Sein Schüler Spangenberg († 1792) gab der Brüdergemeinde eine feste Verfassung und Ordnung. Die Herrnhuter verbreiteten sich nicht nur in Deutschland, sondern auch im Königreich Preußen, in Großbritannien, in Holland, in Dänemark und in Rußland, und sendeten ihre Missionäre nach Amerika und nach Afrika. Brüdergemeinde 1727 u. f.

3) Dieses lobenswerthe Streben wurde aber durch eine entgegengesetzte Erscheinung mehr als aufgewogen. Die Fortbildung des Protestantismus erzeugte den Rationalismus (Vernunftglauben), eine Folge der eigenen unbeschränkten Forschung in der heiligen Schrift. Eine Menge Theologen huldigten leider dieser neuen Richtung. Rationalismus 1750.

4) Aber auch in bürgerlicher Hinsicht zeigten sich bedenkliche Dinge; eine neue Lehre von Freiheit und Gleichheit, zuerst in Amerika in Wirkung gesetzt, fand auch in Deutschland eifrige Anhänger. Um selbe hier zur That zu machen, wurde durch Adam Weishaupt, Professor zu Ingolstadt, der geheime Orden der Illuminaten, nach dem Muster der Freimaurer gestiftet 1776; deren eigentlicher Zweck war Umsturz alles Bestehenden. Der Orden wurde zwar in Bayern aufgehoben (1784—85), dauerte aber in andern Gegenden Deutschlands fort. Illuminaten 1776.

VIII. Großbritannien 1700—1789.

Anna 1702—14. I. 1) Anna, Tochter Jakob II., Schwester Maria's, folgte ihrem Schwager Wilhelm III., als eben der Spanische Erbfolgekrieg begonnen hatte. Sie setzte den Kampf gegen Frankreich fort bis zum Utrechter Frieden. (Jakob III. 1701—1766.) Dagegen landete Jakob III., ihr Bruder, in Schottland, richtete aber nichts aus. In demselben Jahre wurden durch die Successionsacte Protestant. Erbfolge 1708. von 1701 die katholischen Häuser Orleans und Savoyen, mit den Stuart's verwandt, vom Throne ausgeschlossen, und die Enkelin Jakob I., Sophie, Churfürstin von Hannover, zur Kronerbin ernannt (1708). Sie starb im Juni 1714, Anna selbst am 1. August des nämlichen Jahres.

Georg I. 1714—27. 2) Der Ersteren Sohn, Georg I., Churfürst von Hannover, bestieg also den Thron von Großbritannien und Irland. Jakob III. machte bald einen abermaligen Versuch auf Schottland (1715), und ging nach dessen Vereitelung nach Rom, wo ihm Eduard Karl geboren wurde. Seine Freunde wurden in England streng verfolgt (1722). Georg I. nahm an den Europäischen Ereignissen durch Unterhandlungen Theil, und beförderte den Frieden, ohne Krieg zu führen, durch seinen Minister Robert Walpole.

Georg II. 1727—1760. 3) Georg II., sein Sohn, kämpfte während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges (1740—48) wider Frankreich und Spanien zur See und zu Lande mit Vortheil, doch ohne Erwerbungen. Der Prätendent Eduard Karl (III.) landete indessen in Schottland, ließ seinen Vater in Edinburg ausrufen, fiel in England ein, und drang siegend bis 20 Meilen von London vor. Aber das unglückliche Treffen bei Culloden vernichtete seine Hoffnungen. Fünf schreckliche Monate irrte er geächtet im Lande umher, bis ihn endlich eine Französische Fregatte aufnahm. (Jakob III. starb 1766 zu Rom; Karl III. starb ebenfalls zu Rom 1788 kinderlos; mit seinem Bruder, dem Cardinal Heinrich von York, erlosch 1807 das unglückliche Haus der Stuart's.) Englands Schuld stieg unter Georg II. auf 75 Millionen.

Krieg gegen Frankreich 1756—1762. 4) Im 7jährigen Kriege (1756—63) fochten die Engländer zu Lande und zu Wasser in Europa, in Ost-Indien, in West-Indien und Frieden von Versailles 1763. in Nord-Amerika gegen Frankreich. Im Frieden von Versailles (Paris) blieb ihnen ganz Canada bis an den Missisippi, nebst Cap Breton in Amerika; in West-Indien die Inseln St. Vincent, Granada, St. Dominique und Tabago (von Spanien aber Florida); in Ost-Indien fast ganz Bengalen, wodurch deren mächtiges Reich in Ost-Indien gegründet ward. England besaß nun schon 374 Kriegsschiffe mit 100,000 Mann und (Georg III. 1760—1811.) 14,000 Kanonen, aber auch eine Schuldenlast von 146 Millionen Pfund. Indessen war Georg III. gefolgt, welcher bis 1811 selbst regierte † 1820).

Eroberungen in Ost-Indien seit 1750. 5) Zu Ende des 17. Jahrhunderts besaß die Ost-Indische Compagnie die Punkte Calcutta, Madras und Bombay, war jedoch neben den Spaniern, den Niederländern und den Franzosen von geringer Bedeutung. Diese Verhältnisse änderte Robert Clive, der bald als Freiwilliger sich auszeichnete. Er eroberte Arkot 1750 und vertheidigte die Feste wider hundertfache Uebermacht. Später eroberte der Nabob von Bengalen zwar Calcutta 1755 und bedrohte die Engländischen Forts; aber bald erschien Clive und erkämpfte den entscheidenden Sieg bei Passy am 26. Juli 1757,

nach Wiedernahme von Calcutta. Hierauf eroberte er von den Franzosen **Chandenagor**, deren Hauptplatz. Später (1765) besiegte er den Nabob von **Audh**, unterstützte den Schattenkaiser von Ost-Indien, den sogenannten Großmogul, und bewirkte dessen Abtretung der Oberherrschaft über **Bengalen**, **Bahar** und **Orissa** an die Ost-Indische Compagnie, so daß die Gesellschaft nun über ein Gebiet von 15 Millionen Einwohnern gebot. So war das große Reich der Engländer in Ost-Indien gegründet — aber freilich durch allerlei schlechte Mittel, und in diesem Sinne wurde leider fortgefahren.

II. 1) Unter allen diesen Regierungen wurden die Gesetze gegen die **Katholiken** in **Großbritannien** (England und Schottland) nur verschärft. Am Ende belief sich die Zahl der Parlamentsacten gegen sie über **hundert**. Kein Katholik durfte im Parlamente sitzen, noch Wähler sein. Sie mußten doppelte Steuern zahlen, und durften keine Schulen halten. Wer aus der protestantischen Kirche wegblieb, zahlte 20 Pfund monatlich; wer Messe hörte 60 Pfund; wer einen katholischen Lehrer hielt, 10 Pfund monatlich; der Lehrer selbst 2 Pfund täglich. Kein Katholik konnte Vormund werden, Advokat oder Arzt sein, noch sich über 5 Meilen von seinem Wohnorte entfernen, alles bei schwerer Strafe. Wer 6 Monate in der Weigerung verharrte, seinen Glauben abzuschwören, war unfähig, Güter zu besitzen. Ein Priester oder ein Protestant, der katholisch wurde, mußte als Verräther den Tod leiden. Dagegen wurde der Uebertritt eines katholischen Priesters belohnt, und wenn ein Kind zur Staatskirche übertrat, erhielt es sogleich das väterliche Erbe allein.

Strafgesetze gegen die Katholiken in England und Schottland (1702—1745).

2) In **Irland** war es noch weit schlimmer. Wer einen Priester oder Lehrer angab, wurde reichlich belohnt; denn es wurden keine katholischen Schulen, keine Priester geduldet, der Unterricht im Auslande war verboten. Ein Katholik durfte nur auf 31 Jahre Güter **pachten**, nicht besitzen, und in gewissen Fällen konnte er von einem Protestanten vertrieben werden. Besaß er ein Pferd, das mehr als 5 Pfund werth war, so mußte er es dafür hingeben. Hatte ein Katholik protestantische und katholische Verwandte, so durften nur erstere erben. Der Sohn, welcher protestantisch wurde, konnte den Vater und die Geschwister des Vermögens berauben. Die Frau, welche übertrat, wurde ganz unabhängig vom Manne, und durfte ihn verlassen. Der Priester, welcher eine gemischte Ehe einsegnete, mußte sterben. Dabei mußten die verarmten Katholiken die überreich ausgestatteten anglikanischen Hirten ohne Heerde unterhalten.

in Irland

3) Trotz dieser beispiellos abscheulichen Verfolgung erlosch die Religion der Väter in **Großbritannien** nicht; vielmehr blieb sie in Irland stets die Mehrzahl. Auch fingen unter dem König **Georg III.** bessere Zeiten an: die Katholiken durften wieder (schlechte) Güter besitzen (1778) und Theil an den Wahlen nehmen (1793), doch von den Staatsstellen blieben sie fort ausgeschlossen, auch durften sie keine Schulen haben.

Glaubenstreue Irlands.

Milderungen seit 1778 und 1793.

III. 1) Die Entdeckung des **nördlichen Theils** von Amerika wurde zwar schon um 1496 durch den Venetianer Johann **Caboto** durch Auffindung von **Neufundland** für England begonnen; allein erst um das Jahr 1584 geschah die erste Ansiedelung daselbst durch Walter Raleigh an der Küste, welche er **Virginia** nannte. Die erste Stadt, **James-town** (Jakobstadt), wurde im Jahre 1607 gegründet. Die Ursache dieser späten Niederlassung lag in der Beschaffenheit jener Gegenden, die mit dichten Wäldern und großen Sümpfen bedeckt, nur Gelegenheit zum Pelzhandel und zum Fischfange gaben, den auch die Engländer bisher betrieben hatten. Fortan

Bildung des Britischen Amerika 1584 u. f.

kamen jedoch mit jedem Jahre Britische und auch fremde Ansiedler nach Nord-Amerika, welche dort einen Zufluchtsort für bürgerliche und kirchliche Freiheit suchten und fanden.

Nordamerikanische Landschaften (1607—1732).

2) So entstanden nach und nach die Niederlassungen oder Colonieen Virginien, Maryland, Nord- und Süd-Carolina, Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut, New-Hampshire, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware und Georgien. Am schnellsten blühete Pennsylvanien auf, wo der redliche menschenfreundliche Wilhelm Penn das ihm von der Krone geschenkte Gebiet dennoch den Eingebornen abkaufte und daselbst die Stadt Philadelphia (Bruderliebe) gründete.

(Wilhelm Penn † 1718.)

Verhältniß zu England.

3) Die Ansiedler aller dieser Niederlassungen erkannten die Engländer als die Herren ihrer Gebiete an. Die Britische Regierung begünstigte dafür die Colonieen, gab ihnen das Recht, nach eigenen Gesetzen zu leben, und sich zu besteuern. So bestand in jeder Colonie unter dem königlichen Statthalter ein Rath und ein Congreß (eine von dem Volke gewählte Vertreter-Versammlung). Dagegen durften sie keine Fabriken anlegen, und mußten dergleichen Erzeugnisse dem Mutterlande abkaufen. Sie konnten sich diese Beschränkung jedoch gefallen lassen, da ihre Beschützung und Emporbringung stets mit vielem Aufwande für Großbritannien verbunden war.

Anfang der Zerwürfnisse 1764.

IV. 1) Nach dem 7jährigen Kriege, welcher gegen Frankreich wegen dessen Ausbreitung in Amerika geführt wurde und die Gebiete Canada, Cap Breton und die beiden Florida einbrachte, aber die Schuldenmasse Englands von 74½ Millionen Pfund Sterling auf 146½ Millionen vermehrt hatte, verlangte das Britische Parlament nicht unbillig, die Colonieen sollten zur Abtragung der Nationalschuld mitsteuern. Diese forderten in solchem Falle den Eintritt in's Britische Parlament durch Vertreter. Allein letzteres wollte das Recht, seine Colonieen zu besteuern, sich nicht nehmen lassen: denn dieses war der eigentliche Punkt des Streites. So erschien bald die Stempelacte, nach welcher zu allen giltigen Verhandlungen Stempelpapier gebraucht werden sollte. Als aber in Folge dessen überall Gährungen, mitunter Gewaltthätigkeiten entstanden, so wurde jene Verordnung zurückgenommen. Eine neue Abgabe auf Thee, Glas, Papier und Bleiweiß fand eben so entschiedenen Widerstand, und hatte zuletzt das Schicksal der vorigen Verordnung. Nur vom Pfund Thee sollte noch 1½ Gr. erhoben werden — eine geringe Steuer, blos auferlegt, um das Recht der Besteuerung zu behaupten. Dennoch kauften die Amerikaner denselben lieber von Schmugglern (Schleichhändlern) zu höheren Preisen, nur um nicht nachzugeben.

Stempelacte 1765—1766.

Neue Abgabe 1767—70.

Theeacte 1773.

2) Da erschien die Theeacte, durch welche der Thee der Ost-Indischen Compagnie für zollfrei erklärt wurde. Aber die Amerikaner verharrten bei ihrer Weigerung und verschlossen ihre Häfen. Als nun im December 3 Schiffe, mit Thee beladen, im Hafen von Boston einliefen, da verlangten die Einwohner, die Schiffe sollten, ohne auszuladen, wieder absegeln. Da dieses nicht sogleich geschah, so wurde die ganze Ladung, 18,000 Pfund in 342 Kisten, von einem Volkshaufen unter Jubel in's Meer geworfen. Dieser Gewaltstreich hatte wichtige Folgen.

Gewaltschritte zu Boston.

Folgen davon 1774.

3) Da die Obrigkeit nicht zu bewegen war, das Benehmen ihrer Mitbürger zu bestrafen, so faßte das Britische Parlament mehre strenge Beschlüsse: der Hafen von Boston wurde gesperrt und die Freiheitsbriefe mehrer Provinzen wurden vernichtet. Dagegen traten am 10. September 1774 die Abgeordneten aller Provinzen in einem Congreß zu Philadelphia

zusammen, und faßten hier den Beschluß, allen Verkehr mit dem Mutterlande abzubrechen und eine Adresse (Zuschrift) an die Colonieen zum bewaffneten Widerstande zu erlassen. Die Folgen waren kriegerische Anstalten zur Landesvertheidigung. Ehe noch in Amerika die neuen strengen Maßregeln Englands bekannt sein konnten, wurde in der Nähe von Boston bei Lexington das erste hitzige Gefecht geliefert und so der fernere Kampf gegen das Mutterland entschieden. (Congreß zu Philadelphia 10. September. — Gefecht bei Lexington 1775 19. April.)

4) Nun trat ein zweiter Congreß zusammen (Juni), welcher die Leitung des Widerstandes im Großen übernahm. An dessen Spitze wurde Georg Washington gestellt, ein reicher Pflanzer aus Virginien, der schon früher im Kampfe gegen Frankreich sich ausgezeichnet hatte, und nun mit großer Umsicht alle Anstalten zur Vertheidigung lenkte. Am 4. Juli 1776 erfolgte die Unabhängigkeits-Erklärung der dreizehn vereinigten Staaten. In den ersten Jahren war der Kampf ohne Entscheidung fortgesetzt worden, aber am 16. Oktober 1777 wurde der Britische General Bourgoyne bei Saratoga eingeschlossen, und mußte mit seinem ganzen Heere sich ergeben. (Georg Washington (geb. 1732). — Unabhängigkeits-Erklärung 1776. — Sieg bei Saratoga 1777.)

5) Die Folge davon war, daß nicht nur viele einzelne Franzosen, unter ihnen der Marquis de Lafayette, nach Amerika sich einschifften, um der Sache der neuen Freiheit zu dienen, sondern daß Frankreich selbst durch den berühmten Abgesandten Benjamin Franklin (einen der größten Staatsmänner und Erfinder des Blitzableiters 1749) ein Bündniß mit Nord-Amerika schloß, dem auch Spanien und Nord-Niederland beitraten (1779 und 1780). So erweiterte sich der Aufstand zu einem allgemeinen Kriege auf allen Meeren aus Neid gegen Großbritannien. Am 19. Oktober 1781 gelang es dem General Washington, den Britischen General Cornwallis, der bei Yorktown eingeschlossen war, mit dem ganzen Heere gefangen zu nehmen. Dieser Schlag entschied den Kampf in Amerika; denn seitdem begann England Unterhandlungen mit Amerika, und im November 1782 schloß Benjamin Franklin mit England die sogenannten „Provisionalartikel" ab. Dagegen mißlang den Spaniern und den Franzosen, trotz aller Anstrengungen, die Belagerung von Gibraltar, da Elliot, der Befehlshaber der Festung, die feindlichen Batterien durch glühende Kugeln zerstörte. (Für den Aufstand: Frankreich 1778. — (Franklin † 1790.) — Spanien und Nord-Niederland 1779—80. — Sieg bei Yorktown 1781. — (Belagerung von Gibraltar 1782.)

6) Im Frieden von Versailles 1783 mußte England nicht bloß die Unabhängigkeit der Nord-Amerikanischen Freistaaten anerkennen, sondern auch Florida und Minorca an Spanien zurückgeben. Frankreich bekam die Insel Tabago und das Gebiet Pondichery zurück. Die Nord-Niederländer mußten Negapatam (in Ostindien) abtreten, und schieden seitdem aus der Reihe der großen Seemächte. (Frieden von Versailles 1783.)

7) Der neue Freistaat erhielt 1787 eine Verfassung, welche die ausübende Gewalt einem auf 4 Jahre erwählten Präsidenten, die gesetzgebende einem aus dem Senat und dem Hause der Repräsentanten (Volksvertreter) bestehendem Congresse, und die richterliche einem obersten Gerichtshofe übertrug. Georg Washington, welcher die Seele des Kampfes gewesen war, wurde zum ersten Präsidenten erwählt, und ihm zu Ehren gründete man die Bundesstadt Washington (1790). Seit jener Zeit nimmt der neue Staat an Ausdehnung stets zu. (Der Nord-Amerikanische Freistaat.)

V. Mit dem erweiterten Colonialwesen der Engländer dehnte sich deren Schifffahrt über alle Meere bis zu den äußersten Gränzen aus. 1) Schon der Niederländer Dick Hartog hatte 1616 einen Theil der Küste des Landes aufgefunden, welches später (1644) Neuholland genannt wurde; (Australien entdeckt 1616.)

dieses war der Kern des fünften Erdtheils oder **Australiens.** Damals wurde auch Neuseeland entdeckt (1642). Der Engländer Wilhelm Dampier besuchte diese Gegenden (1688), und entdeckte dann Neu-Britannien (1699).

James Cook. 2) Die meisten Verdienste um diesen neuen Erdtheil und dessen Kenntniß erwarb sich der große Weltumsegler James Cook (geboren 1728). *Erste Reise 1768—1771.* Im Jahre 1768 unternahm er seine erste Reise um die Welt. Er besuchte die Gesellschafts-Inseln und Neuseeland, entdeckte dort die Cook'sstraße, dann Neu-Süd-Wales auf Neuholland, und die Endeavourstraße zwischen Neu-Holland und Neu-Guinea, und kam um das Cap nach England zurück. *Zweite Reise 1772—1776.* Im folgenden Jahre trat er eine zweite Reise an; er drang in die südlichkalte, schreckliche Zone, erholte sich in Otaheiti, durchfuhr die Südsee, entdeckte die Neu-Hebriden und Neu-Kaledonien, berichtigte andere Entdeckungen, und kehrte nach England zurück. *Dritte Reise 1776—1779.* Zum dritten Male segelte er auf Entdeckung eines neuen Weges nach Ost-Indien aus, durch die Hudsonsbai; er besuchte Neu-Holland, Neuseeland und die Societäts-Inseln. Dann steuerte er nach Norden, entdeckte unterwegs die Sandwichs-Inseln, und drang bis zum Eiscap. Darauf kehrte er um; auf Owaihih kam er mit den Wilden in Streit, *Sein Tod 14. Februar 1779.* und wurde von ihnen getödtet, darauf zerrissen und verzehrt. So endete der große Mann.

Folgen 1788. 3) Wir verdanken ihm die zuverlässigste Kunde über die Südsee und über Süd-Indien, durch welche der Entdeckungsgeist rege wurde. Eine Folge seiner Untersuchungen war die Anlegung der Verbrecher-Colonie Botanybai in Neu-Süd-Wales, welche bald nach Sidney Cove, in der Bay Port Jackson, verlegt wurde, wo man die Stadt Sidney gründete — die erste Niederlassung der Europäer in Australien.

IX. Skandinavien bis 1789 und 1792.

Dänemark. I. Seit dem großen Nordischen Kriege war **Dänemark** im *Friedrich IV. 1699—1730.* beständigen Frieden. 1) Zwar ließ Friedrich IV. die Flotte eingehen, aber dafür tilgte er die Schulden, und sammelte einen Schatz *Christian VI. 1730—46.* von 3 Millionen. Christian VI., sein Sohn, hinterließ statt dessen einige Millionen Schulden; er sorgte aber für Handlung und Fabriken, erhob die Seemacht wieder, kaufte die Insel St. Croix von Frankreich, und stiftete *Friedrich V. 1746—66.* die Akademie der Wissenschaften. Friedrich V. schritt, durch seinen Minister, den trefflichen Bernstorf geleitet, auf demselben Wege fort, und erweiterte Wissenschaften und Länderkunde. —

Christian VII. 1766—1808. 2) Christian VII. erhob nach Entlassung Bernstorf's (1770) seinen Leibarzt, den Grafen von Struensee, bis zum Cabinets-Mi- *(Struensee bis 1772.)* nister (1771), und ertheilte ihm große Macht. Dieser handelte im Geiste neuer Grundsätze mit großer Willkür. Daher gelang es dem Adel, bei dem er sich verhaßt machte, und an dessen Spitze die verwittwete Königin und der Erbprinz standen, ihn nebst seinem Freunde, dem Grafen Brandt, auf das Blutgerüst zu bringen. Die Königin-Mutter leitete nun die Regierung, und Bernstorf der Jüngere, Vetter des Aeltern († 1772), erhielt Einfluß.

(Oldenburg 1773 u. 76.) 3) Nach einem Vergleiche mit Rußland kam Holstein an Dänemark; Oldenburg und Delmenhorst erhielt dafür das Haus

Gottorp 1773, beide Grafschaften wurden zu einem Reichs-Herzogthume erhoben (1776), und so ein neues Haus gegründet.

4) Der Erbprinz Friedrich (VI.), nun volljährig geworden (1784), übernahm als Mitregent die Herrschaft, und unter der Leitung des Ministers Bernstorf des Jüngern nahm das Reich an innerer Stärke stets zu. Friedrich VI. Mitregent 1784.

II. 1) Im Reiche **Schweden** rissen nach dem Tode Karl XII. die Reichsstände durch eine neue Verfassung alle Macht und Gewalt der Regierung an sich, so daß der König beinahe gar nichts mehr zu sagen hatte. Da die Reichsstände nur selten zusammenberufen wurden, so übte der Reichsrath, aus lauter Edelleuten bestehend, die höchste Gewalt aus. Ulrike Eleonore, nun Königin nach des Bruders Tode (1718), hatte mit Bewilligung der Stände dem Gemahl Friedrich die Regierung übergeben, welcher sich noch mehr Einschränkungen gefallen lassen mußte. Der Adel theilte sich schon 1726 in die Partheien der Mützen und der Hüte. Erstere, die friedliche Parthei, standen unter Russischem, die Zweiten, die kriegerische Parthei, unter Französischem Einflusse. Schweden. Vernichtung der Königswahl. Friedrich 1720—1751. Partheien der Mützen und der Hüte s. 1726.

2) Die Letztern drangen endlich entscheidend durch, und Schweden schloß sich näher an Frankreich an (1735). Darauf kam es zu einem Kriege gegen Rußland, der mit einigen Abtretungen in Finnland endete (1741—43). Indessen war Ulrike gestorben, und Rußland hatte es zur Friedensbedingung gemacht, daß Adolph Friedrich, Herzog von Holstein, zum Nachfolger des Königs ernannt wurde. Der vom Staatsrath unterjochte König Friedrich nahm an den Staatsgeschäften wenig Antheil mehr, doch erschien unter ihm ein Gesetzbuch. (Zu seiner Zeit lebte der berühmte Geisterseher v. Swedenborg [† 1772], der eine Sekte stiftete). Auswärtige Verhältnisse 1735 u. f. Ulrike † 1741.

3) Auch unter Adolph Friedrich behielten die Hüte die Oberhand, doch vereinigten sie sich mit den Mützen, um den König ganz dem Reichsrathe zu unterwerfen (1755). Umsonst suchte ein Gegenbund dem König mehr Gewalt zu verschaffen; die Theilnehmer wurden verfolgt oder hingerichtet (1756). Endlich wurde auch die Herrschaft der Hüte auf einem fast zwei Jahre dauernden Reichstage gestürzt (1762), und alle Verordnungen derselben umgestoßen. Aber der Druck der siegenden Mützen wurde immer härter, das Ansehen des Königs immer eingeschränkter (1765). Später setzte dieser die Zusammenberufung eines außerordentlichen Reichstages durch, auf dem einiges verbessert wurde, und die königliche Macht wuchs wieder etwas an (1768). Adolph Friedrich 1751—71. (Mützen u. Hüte.)

III. 1) Der geistreiche und muthige Gustav III., sein Sohn, wußte seine Anhänger sehr zu vermehren, da die Erbitterung der übrigen Stände gegen den Adel auf's Höchste gestiegen war. Er arbeitete daher in der Stille an dem Plane, dessen Macht zu brechen und das königliche Ansehen wiederherzustellen. Durch mehre unternehmende Offiziere ward der größte Theil der Besatzung von Stockholm für die Sache des Königs gewonnen, und sein Bruder durchreis'te die Landschaften in gleicher Absicht. Während nun Christiansstadt sich gegen den Reichsrath erklärte, geschah in Stockholm der Hauptschlag. Dort nahm König Gustav mit Hilfe der treuen Truppen, welche eine weiße Binde um den Arm auszeichnete, den Reichsrath und die Anführer der Gegenparthei gefangen, zog die Bürger und Seeleute an sich, und führte, ohne Blutvergießen, die neue Regierungsform ein, welche die ursprünglichen Königsrechte wiederherstellte. Dem König blieb der Oberbefehl über das Heer und die Besetzung der Stellen; die gesetzgebende Gewalt theilte er mit den Ständen. Gustav III. 1771—92. Staatsumwälzung 19. August 1772.

Gustavs Regierung 1772 u. f. 2) Nunmehr suchte **Gustav III.** sein Land zu beglücken, indem er Waisenhäuser und Spitäler gründete, und für deren bessere Einrichtung sorgte. Er verbesserte die Rechtspflege und schaffte die Folter ab, gestattete auch den Katholiken Religionsübung, stiftete verschiedene Bildungsanstalten, verbesserte die Land- und Seemacht, und beförderte Ackerbau, Handel und Bergwesen. Diese Schritte waren aber zugleich ein Ergebniß der neuen Ansichten, welche in Frankreich galten, denn die Französische (verderbte) Literatur übte den größten Einfluß in Schweden, und der König selbst zeigte sich von ihr angesteckt. Er kaufte auch von Frankreich die Insel St. **Barthelemy** in West-Indien (1783).

Krieg mit Rußland 1788—90. 3) Um die verlornen Provinzen wieder zu gewinnen, erklärte **Gustav III.** später Rußland den Krieg. Als ihm sein Heer den Gehorsam versagte, wandte er sich an die braven Dalekarlier. Er hob dann zu Stockholm den Reichsrath für immer auf, gewann das Recht, ohne Einwilligung der Stände Krieg zu führen, und befähigte die Bürger zu allen Stellen; darauf eilte er in den Kampf. Da aber England und Preußen den König Gustav nicht unterstützten, so sah er sich, trotz des Sieges bei **Suenskasund**, gezwungen, mit Rußland Frieden zu schließen, der auch zu **Werelä** au den

Frieden 1790. vorigen Besitzstand zu Stande kam.

Tod des Königs 29. März 1792. 4) Nun wollte Gustav III. die empörten Franzosen angreifen; allein der gekränkte Adel suchte seinen Tod, und bildete eine Verschwörung. Jakob von **Ankarström**, einer der Verschwornen, schoß den König auf einem Maskenballe nieder (16. März), und nach 12 schmerzvollen Tagen verschied **Gustav III.** in christlicher Gesinnung gegen den Mörder. Ankarström starb auf dem Blutgerüst, die Mitschuldigen wurden verbannt. Der minderjährige Gustav IV. folgte unter Vormundschaft des Oheims bis 1796.

X. Polen — 1795. Rußland — 1801. (Türkei).

Polen. I. 1) Im Reiche **Polen** regierte August II. (seit 1697).

August II. 1718 u. f. Nach dem großen Nordischen Kriege beschränkte man auf den Reichs-

Vorfall zu Thorn 1724. tagen von 1718 und 1732 die **Dissidenten** (Nichtkatholiken) auf mehrfache Weise, verweigerte ihnen das Bürgerrecht, und schloß sie von öffentlichen Aemtern und Würden aus. Eine besondere Veranlassung dazu war von der protestantischen Stadt **Thorn** ausgegangen. Hier hatte der lutherische Magistrat den Katholiken oft die billigsten Wünsche und Rechte verweigert. Der darüber entstandene gegenseitige Haß brach endlich im Juli 1724 bei einer öffentlichen Procession der Katholiken nach gegenseitigen Reibungen in einen offenen Aufruhr der Protestanten aus, wobei das Collegium der ihnen verhaßten Jesuiten erstürmt und geplündert wurde. In Folge der Untersuchung wurde der Bürgermeister Rösner nebst 9 Bürgern hingerichtet, andere Schuldige wurden auf verschiedene Weise bestraft.

Stanislaw I. 1733—34. 2) Nach dem Tode August II. bewarb sich Ludwig XV. für **Stanislaw I. Lesczynski**, seinen Schwiegervater (schon einmal erwählt), um den Thron, der auch von einer Parthei erhoben ward, wogegen Rußland und Oesterreich den Churfürsten von **Sachsen**, August III., unter-

August III. 1734—63. stützten, den Stanislaw vertrieben, und August III. auf den Thron halfen, welcher auch im Frieden allgemein anerkannt wurde 1735. Stanislaw I. erhielt Lothringen auf Lebenszeit († 1766). Auf dem Pa-

(Dissidenten 1736.) **cifications-Reichstage** 1736 wurde auch Polen beruhigt: den

Dissidenten ward Frieden und Sicherheit des Besitzes, so wie Gleichheit der persönlichen Rechte zugestanden, aber verboten, Versammlungen zu halten und fremde Mächte um Hilfe zu rufen — alles dieses zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes. Doch bald fingen einzelne Polen an, sich nach einem andern Könige umzusehen, wenn auch ohne Erfolg. August III. aber nahm Antheil an den drei Schlesischen Kriegen, und hatte Noth mit den Anmaßungen der eigenen Unterthanen und Rußlands.

Stanislaw II. 1764—95.

3) Schon öfters hatten sich fremde Mächte in die Polnische Wahl gemischt, welche manchmal schon an und für sich blutig war. Als jetzt August III. (1763) gestorben war, befahl die Kaiserin Katharina II. von Rußland, ihren Liebling Stanislaw Poniatowski zum Könige zu erwählen (wahrscheinlich schon mit geheimen Absichten auf Polen), und erzwang endlich ihren Willen durch 10,000 Russen. Von nun an wurde die Sprache der Russen immer dreister, und deren Gesandten immer herrischer.

Unruhen und Bürgerkrieg 1766—72.

4) Die Dissidenten, gegen welche wegen ihrer Umtriebe auf dem Reichstage 1766 die früheren Beschränkungen erneut wurden, bildeten bald unter Rußlands Schutz Conföderationen, und erzwangen mit dessen Beistand völlige Gleichstellung, während sie die Rechte der Katholiken sogar in rein kirchlichen Angelegenheiten beeinträchtigten (1768). Die Katholiken schlossen daher die Conföderation von Baar, und der schrecklichste Bürgerkrieg brach zwischen beiden Partheien aus.

Erste Theilung Polens August 1772.

5) Endlich beschlossen Katharina II., welcher es nun Zeit dünkte, und Friedrich II., König von Preußen, das Land zu zerstückeln. Die Kaiserin Maria Theresia trat, nach großen Bedenklichkeiten, nothgedrungen bei, und es ward ein Theilungsvertrag abgeschlossen. Nach demselben nahm Preußen: ganz Westpreußen und Großpolen bis an die Netze (560 □Meilen); Rußland nahm: Polnisch Liefland und einen großen Theil von Lithauen (Witepsk, Polozk, Minsk u. s. w.) [2000 □Meilen]; Oesterreich bekam: Galizien und Lodomerien (1390 □Meilen), einst zu Ungarn gehörig. — Die Polen klagten zwar über Ungerechtigkeit; allein sie mußten schweigen und einwilligen (1773); ein Drittheil des Reiches war verloren.

Zweite Theilung 1793.

II. Die unterjochten Polen harrten mit Sehnsucht einer Erlösung entgegen. 1) Als die Revolution in Frankreich ausbrach, da machten auch sie drohende Bewegungen. Dieß bewog Rußland, welches absichtlich die Einführung einer bessern Verfassung vereitelt hatte (1791—92), und Preußen zu einer zweiten Theilung, worin Katharina II. Kleinpolen (Volhynien und Podolien) und einen andern Theil von Lithauen (einen Länderstrich von 4550 □Meilen), Friedrich II. aber Großpolen mit den Städten Danzig und Thorn (1060 □Meilen) nahmen.

Koszinsko. Aufstand 1794.

2) Nun hielten sich die Patrioten in Polen nicht länger. Thadäus Koszinsko rief zu Krakau die Nation in die Waffen, und rückte gegen Warschau vor. Die Besatzung zog gegen ihn aus; da brach der Aufruhr in der Stadt los, und nur wenig Russen in der Vorstadt Praga entgingen dem Gemetzel. Koszinsko hielt seinen Einzug, ward zum Ober-General ausgerufen, und dem Könige, der sich stets als der Sklave Katharina's gezeigt hatte, wurde angedeutet, man bedürfe seiner Dienste nicht mehr.

Kampf u. Niederlage der Polen 10. Okt. 1794.

3) Allein nun rückten wohl 100,000 Mann (Russen unter Suwarow und Preußen unter König Friedrich Wilhelm II.) gegen die schwächern, schlecht bewaffneten und ungeübten Polen. Dennoch war der Streit in den beiden ersten Gefechten zweifelhaft; das dritte Treffen in der Nähe von Warschau entschied: Koszinsko fiel verwundet in die Hände

der Russen, und wurde nach Petersburg abgeführt (10. Oktober). Praga ward unter schrecklichem Morden von Suwarow erstürmt, und bald darauf mußte sich Warschau ergeben (4. November).

Dritte Theilung 1795. Ende Polens.

4) König Stanislaw II. trat nun die Herrschaft unter Russischem Schutze wieder an, doch nicht auf lange Zeit; denn Preußen und Rußland wollten, daß Polen nicht mehr sei. Es kam zur dritten Theilung: Oesterreich begnügte sich mit Krakau und andern Gebieten dießseits des Bug: West-Galizien (834 □Meilen); Preußen nahm Samogitien von Lithauen, Sewerien und Podlachien, Masovien mit Warschau (997 □Meilen); Rußland besetzte das Uebrige von Lithauen, von Samogitien und von Volhynien (2185 □Meilen). Kurland und Semgallen unterwarfen sich bald freiwillig. So endete das Reich Polen, einst die kräftigste Vormauer gegen die Völker des Ostens.

Stanislaw II. † 1798.

5) Als König Stanislaw II. zu Grodnow die Abdankungsurkunde unterzeichnen mußte, wurde er ohnmächtig. Er lebte noch drei Jahre von einem Jahrgehalte in Petersburg. Kosziusko ward später ehrenvoll in Freiheit gesetzt, und bereis'te dann London, Amerika und die Schweiz, wo er sein Leben in ländlicher Stille zu Solothurn beschloß. Jene Theilung Polens war das erste böse Beispiel dieser Art, welches später vielfältig nachgeahmt wurde, und viele Ungerechtigkeiten gebar[1]).

Kosziusko's Ende † 1817.

Rußland. Katharina I. 1725 —1727.

III. Wir wenden uns nun nach **Rußland**. 1) Hier wurde Katharina I. durch den Minister Mentschikoff auf den Thron ihres Gemahls erhoben, und sie erklärte, die Krone für den jungen Peter, den Sohn Alexei's, aufheben zu wollen. Sogleich suchte der mächtige Minister seine Tochter dem Thronerben zu verloben; doch zur Vermählung kam es nicht, denn Katharina starb früher.

Peter II. 1727—30.

2) Peter II. folgte ihr in seinem zwölften Jahre auf den Thron. Der Deutsche, Graf von Ostermann, sein Kanzler, Mitvormund und Erzieher, wollte den jungen Monarchen geistig bilden; allein der Fürst Dolgorucki erzog ihn zu mühevollen Jagden. Er stürzte zugleich den Fürsten Mentschikoff, der auf ewig nach Beresow in Sibirien verbannt, und dessen Vermögen: 100,000 leibeigene Bauern, und 3 Millionen baar, zur Staatskasse gezogen wurde. Von 10 Rubeln täglich mußte er sich und seine Familie ernähren, aber er lebte so sparsam, daß er eine neue Kirche bauen konnte, woran er selbst mitarbeitete. Im zweiten Jahre erkrankte er, genoß nichts als Wasser, und verschied zu Beresow um 1729. Kaiser Peter II. verlobte sich indessen mit Dolgorucki's Schwester, starb aber bald an den Pocken, 15 Jahre alt.

Sturz Mentschikoffs, sein Leben und Ende (1729).

---

[1]) Peter I. hatte die Ansichten seiner Nachfolgerin Katharina II. hinsichtlich Polens nicht getheilt. Sein Grundsatz war: „man müsse mit Polen gute Freundschaft unterhalten und keine Gelegenheit so günstig ansehen, um zu dessen Schaden etwas gewinnen zu wollen. Man habe in Rußland nur darauf zu sehen, daß Polen in der gegenwärtigen Verfassung bleibe. Zu diesem Zwecke müsse man die griechischen Glaubensgenossen daselbst nicht unterdrücken lassen, die Vermehrung der regelmäßigen Armee verhindern, und etliche unter den dortigen Magnaten durch Festsetzung gewisser Gehalte gewinnen, um durch sie auf die Reichstage einwirken zu können." Während der Glanzperiode Peter I., während der Regierung der Kaiserin Katharina I., Anna und Elisabeth waren dieß offenbar die leitenden Grundgedanken der Russischen Politik bezüglich Polens. Ob die von Katharina II. verfolgte Politik dem wahren, dauernden Vortheil des Reiches entsprach, wird die Zukunft noch entscheiden. (Aus den Aufzeichnungen des Sächsischen geheimen Legationsrathes und langjährigen Residenten in Petersburg, Joh. Sig. v. Pezold vom Jahre 1747.)

3) Der Staatsrath erhob hierauf die Großfürstin Anna, Iwan III. Tochter, verwittwete Herzogin von Kurland, mit Bewilligung der Großen, besonders der Dolgorucki, auf den Thron. Diese mußten es jedoch schnell genug bereuen; denn Anna errang durch ihren Liebling, Ernst von Biron, später Herzog von Kurland, die unumschränkte Gewalt wieder. Dieser herrschte nun mit eisernem Scepter, stürzte die Dolgorucki, brachte gegen 12,000 Menschen auf das Blutgerüst, und 20,000 nach Sibirien. Nur der Minister Graf von Ostermann behauptete sich, und neben ihm ein anderer Ausländer, der Graf von Münnich, jetzt Feldmarschall. Dieser eroberte in einem Türkenkriege die Feste Azow (1736), erstürmte dann Oczakow (1737), und verwüstete die Krim. Ein Jahr nach dem Frieden starb die Kaiserin Anna. Anna 1730—40. (Biron.) Türkenkrieg 1735 — 1739.

IV. 1) Vor ihrem Tode hatte die Kaiserin Anna das Reich an Iwan IV., den Enkel ihrer Schwester Katharina, bestimmt, und Biron, Herzog von Kurland, zum Regenten desselben bestellt. Als nun aber Biron den mächtigen Heerführer Münnich bald ganz zu unterdrücken suchte, kam ihm dieser zuvor, und sandte den Tyrannen nach Sibirien; die Grafen Ostermann und Golowkin leiteten nun die Regierung. Iwan IV. 1740 —1741.

2) Doch noch lebte Elisabeth, die jüngste Tochter Peter I., welche, bei allen Umwälzungen gleichgiltig scheinend, durch ihr freies Betragen die Liebe der Männer gewonnen hatte. Lestocq, ihr dreister Französischer Leibarzt, munterte sie auf, nach der Krone zu greifen, und der Gesandte La Chetardie gewährte Geldunterstützungen. In der Nacht vom 5. zum 6. December wurde der Schlag ausgeführt; Elisabeth verhaftete mit Hilfe von 300 Mann Garde den jungen Iwan IV., seine Eltern, die Grafen Münnich, Ostermann und viele Andere. Neue Umwälzung Decbr. 1741.

3) Am folgenden Morgen ward Elisabeth als Kaiserin ausgerufen und gekrönt. Sie ließ den unglücklichen einjährigen Iwan IV. in ein finsteres Gefängniß sperren, und seine Eltern auf eine Insel an der Dwina schaffen, wo die Mutter 1746, der Vater erst 1780 starb. Auch Ostermann und Münnich mußten nach Sibirien wandern. (Ersterer starb zu Beresow 1747.) Elisabeth sandte noch viele Andere dorthin, zuletzt selbst Lestocq, weil er für Preußen war, sie aber für Oesterreich; denn Friedrich II. hatte ihren ärgerlichen Lebenswandel bespottet. Sie nahm daher an den Schlesischen Kriegen, zu Gunsten Maria Theresia's, kräftigen Antheil (1748 und 1756 — 62). Den Schweden zwang sie nach einem glücklichen Kriege (1741—43), in welchem sie Finnland bis zum Fluße Kymene eroberte, Adolph Friedrich, Herzog von Holstein, zum Könige auf (1743). Sie bestimmte dann ihren Vetter Peter Ulrich, Herzog von Holstein-Gottorp, Sohn ihrer ältern Schwester Anna, zum Nachfolger (1745). Elisabeth starb nach 20 Regierungsjahren, 52 Jahre alt. Elisabeth 1741—1762. (Schicksal Iwan IV. u. der Seinigen.)

4) Peter III., der durch seinen Abfall von Oesterreich den 7jährigen Krieg entschied (1763), machte sich durch blinde Anhänglichkeit an Friedrich II., durch viele Neuerungen und Hinneigung zum Protestantismus bei der Nation, und durch Abhängigkeit von den Frauen bei seiner Gemahlin Katharina, einer Prinzessin von Anhalt-Zerbst, verhaßt. Da sie glaubte, eingesperrt zu werden, so beschloß sie, ihren Gemahl zu entthronen. Peter III. 1762.

5) Am 9. Juli ließ Katharina sich von den Leibwachen huldigen, Adel, Senat und Volk folgten, und der Metropolit von Nowgorod rief sie als Kaiserin aus. Noch an demselben Abend rückte sie nach Peterhof, wo ihr Gemahl Peter III. sich befand. Umsonst sprach ihm der (1762) zurückgerufene Graf Münnich Muth ein; denn ehe Peter zu einem Entschlusse Seine Entthronung 9. Juli.

Sein Tod 15. Juli. kommen konnte, ward er verhaftet und mußte entsagen. Er wurde am siebenten Tage seiner Gefangenschaft vergiftet und von einigen Verschwornen erdrosselt, 34 Jahre alt.

Katharina II. 1762—96. Iwans Tod 1764. V. 1) Indessen lebte der unglückliche Iwan IV. der rechtmäßige Thronerbe, noch stets im Kerker zu Schlüsselburg. Während einer Nacht verlangte der Lieutenant Mirowitsch, an der Spitze einer Schaar, die Auslieferung des Prinzen; aber dessen Wächter hatten den Befehl, den Gefangenen bei der ersten Bewegung zu tödten, und nun vollzogen sie den Mord, und wurden dafür beschenkt. Mirowitsch ward hingerichtet — wohl als das Opfer einer verdammlichen Staatskunst.

Katharina's Kriege. 2) Um den blutigen Thron ruhig behaupten zu können, beschäftigte Katharina II. die Russen durch Kriege. Der erste Türkenkrieg wurde siegreich geführt am Pruth und am Kagul, über der Donau, in der Krim und zur See bei Tschesme. In dem Frieden von Kutschuk Kainardgé behielt Rußland das Land zwischen dem Bug und Dnieper die Kabardei, auch Gebiete in der Krim, und erwarb die freie Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere ꝛc. Im Jahre 1783 wurden die Krim und Kuban dem Russischen Reiche förmlich einverleibt, und Taurien genannt. Die Pforte selbst begann den zweiten Krieg, wegen Beeinträchtigungen von Rußlands Seite. Kaiser Joseph II. nahm, als Bundesgenosse Katharina's, Antheil. Fürst Potemkin, der Liebling der Kaiserin, und der Feldherr Suwarow führten selben unter großen Grausamkeiten, doch mit Erfolg. Das Ergebniß war Oczakow mit dem Gebiete zwischen dem Dnieper und Dniester im Frieden von Jassy (1792). Oesterreich war weniger glücklich, und gewann nichts im Frieden von Szistowa (1791).

Erster Türkenkrieg 1768—74.

Erwerb der Krim 1783.

Zweiter Krieg 1787—92.

Fernere Thaten Katharina's 1792—1796. 3) Katharina II. hatte ihren überwiegenden Einfluß auf Polen durch fortwährende Gewaltschritte behauptet, und schon 1772 die erste Theilung bewirkt, in der sie Polnisch Liefland und einen Theil von Lithauen erwarb; die zweite und die dritte Theilung, 1793 und 1795, verschaffte ihr das Uebrige von Lithauen, sowie Podolien und Volhynien. Sie hatte auf diese Weise das große Trauerspiel, vor 30 Jahren begonnen, völlig durchgeführt. So verabscheuungswürdig auch Katharina II. durch solche Ränke, sowie in ihrem Privatleben war, so wurde sie doch durch ihre Verbesserungen, Gründungen von Städten, Unterrichts-Anstalten, Fabriken, gesetzlichen Einrichtungen ꝛc. die zweite Schöpferin des Reiches und dessen Größe. Nur deßhalb kann man sie die Große nennen. Sie starb im 67. Lebensjahre an einem Schlagflusse.

Ihr Tod 17. Novbr. 1796.

Paul I. 1796—1801. VI. 1) Die kindliche Theilnahme Paul I., ihres Sohnes und Nachfolgers, bei dem Tode seines Vaters, war Ursache, daß ihn die Mutter stets von den Regierungsgeschäften zurückhielt, und mit Aufpassern umgab, wodurch er mißtrauisch und argwöhnisch wurde. Doch that er bei seiner Thronbesteigung Manches, was seine Liebe zur Gerechtigkeit bewies. Seinen Vater ließ er feierlich bestatten, und seinen Sohn Alexander an der Regierung Theil nehmen.

Aeußere Verhältnisse. 2) Erst gewährte Paul I. den aus Frankreich vertriebenen Bourbons eine Zufluchtstätte, und bekriegte die Franzosen (1798—99). Dann ward er durch den Consul Buonaparte gewonnen, verwies die Bourbons, und bekriegte England (1800). Er erklärte sich sogar zum Großmeister von Malta, welche Insel die Engländer den Franzosen abgenommen hatten und nun behielten (1800).

Paul I. Benehmen als Regent. 3) In Rußland wurde Paul I. durch seine sonderbaren Anordnungen und Verbote verhaßt, welche er damit krönte, daß er befahl:

„Jeder solle das Knie vor ihm beugen, wer im Wagen säße und ihm begegne, aussteigen, vor seinem Schlosse aber Alle den Hut abnehmen." Die Russen meinten, der Kaiser sei verrückt, und verlangten, sein Sohn Alexander solle herrschen, was dieser unter der Bedingung annahm, daß sein Vater nach seiner Genesung wieder mitregieren solle.

Seine Ermordung 23. März 1801.

4) Doch die Verschwornen — die drei Brüder Subow, die Generäle Benningsen, Ouwarow und Pahlen — wollten es anders. Sie drangen in der Nacht in sein Gemach, geriethen in Kampf mit dem Kaiser und erdrosselten ihn endlich. Alexander wollte anfangs den Thron gar nicht besteigen, so erschüttert war er. Die Thäter aber wagte er nicht zu bestrafen. Wir kommen später auf ihn zurück.

Türkei.
Muhamed IV. 1648—1687.
Soliman III. 1687—1691.
Achmed II. 1691—95.
Mustapha II. 1695—1703.
Achmed III. 1703—30.
Mahmud I. 1730—54.
Osman III. 1754—57.
Mustapha III. 1757—1774.
Abdul Hammid 1774—1789.
Selim III. 1789—1807.
Mustapha IV. 1807—8.
Mahmud II. 1808—1839.

VII. Wir blicken hier noch auf die **Türkei**. Wir haben der Hauptkriege erwähnt, welche die Türken seit dem Westphälischen Frieden gegen die Christen führten, und die zuletzt mit der Schwächung der Türkischen Macht durch die Friedensschlüsse von 1699 und 1718, mit dem Verluste von Ungarn und Siebenbürgen, Kroatien, Bosnien und Slavonien endeten. Der Frieden von Erzerum kostete auch die Eroberungen in Persien (1736). Dagegen ward durch einen vortheilhaften Krieg Serbien und Belgrad wieder gewonnen (1736—39). Während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges (1740 u. f.) beobachtete die Pforte gewissenhaft den Frieden, trotz Frankreichs Aufhetzungen. Im Jahre 1777 wurde die Bukowina an Oesterreich abgetreten; inzwischen brachen die letzten Kriege wider Rußland (1768—74 und 1787—92) aus, an denen auch zuletzt Oesterreich Theil nahm (1788—91). Die Vermittlung Preußens verschaffte der Pforte noch leidliche Bedingungen. — Hierneben folgen die Sultane bis auf die neueste Zeit.

XI. Portugal und Spanien. Italien — 1789.

Portugal. Johann V. 1706—1750.

I. 1) In **Portugal** ließ König Juan V., Nachfolger Peter III., Lissabon zu einem Patriarchat erheben (1717), und erhielt später den Titel des „allergetreuesten" Königs (1748). Mit der Religion suchte er auch die Wissenschaften zu befördern und stiftete zu diesem Zwecke mehre Bildungs-Anstalten. Unter ihm fing der später berüchtigte Pombal an, seine Rolle zu spielen. José de Carvalho (geb. 1699), in seiner Jugend ein Raufer und Wollüstling, entführte eine reiche Wittwe, welche seine Frau wurde, kam dann im vierzigsten Jahre nach Hofe, bekleidete mehre Gesandtschaftsposten, und schloß sich bei seiner Rückkehr den vielvermögenden Jesuiten an, um so emporzukommen.

Joseph I. 1750—1777. Carvalho Staatssekretär.

2) Die getäuschten Väter empfahlen den scheinfrommen Carvalho dem neuen Könige Joseph I. Emanuel, und so wurde er Staatssekretär, und blieb auch in der Gunst der Königin-Mutter († 1754). Diese hatte die Missionen eifrig befördert, und durch die Jesuiten Berichte über den Druck Franz de Mendoza's, Statthalter von Brasilien und Bruder Carvalho's, erhalten. Als sie nun gestorben war, entdeckte Carvalho in deren Papieren die Urheber der Klagen gegen seinen Bruder; das sollte nun der ganze Orden büßen, der ihm auch bei seinen sogenannten Reformen überall im Wege stand. Gelegenheiten hiezu fanden sich bald.

Die Jesuiten in Paraguay.

3) Die Jesuiten hatten in Paraguay treffliche Niederlassungen gebildet, und die Wilden lebten unter ihrer väterlichen Herrschaft, welche nicht allein die Religion, sondern auch Landbau, Wissenschaften und Künste verbreitete, ruhig und glücklich, und zahlten an die Krone (Spanien) Steuern. Nun fiel es dem Carvalho ein, sieben Bezirke dieses Landes gegen die Brasilische Provinz San Sagramento einzutauschen, welche seit langer Zeit Anlaß zu Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal gegeben hatte. Umsonst machten die Jesuiten Vorstellungen dagegen, riethen aber endlich den armen Einwohnern, sich zu fügen. Allein diese griffen zu den Waffen, und widersetzten sich zwei Jahre lang muthig dem Tauschplane, bis sie unterlagen. (Als der Minister in Paraguay die gehofften Goldgruben nicht fand, betrieb er selbst wieder die Aufhebung des Tauschvertrages bis um 1761.)

Streit wegen San Sagramento 1753—55.

Angebliches Jesuitenreich in Paraguay.

4) Indessen schob Carvalho die Schuld des Widerstandes auf die Jesuiten. Er brachte daher das elende Mährchen von einem Jesuiten-Reiche in Paraguay in Umlauf; dabei unterstützten ihn der Franzose Abbé Platel (Kapuziner, Mädchenverführer, Reformirter, Weinschenk und endlich wieder Katholik, stets aber ein Bösewicht) und ein abtrünniger Jesuit, Ibagnez, beide in seinen Diensten. Sie fanden damals Glauben — und finden ihn leider noch heutigen Tages bei Unwissenden oder Böswilligen.

Erdbeben zu Lissabon 1. Nov. 1755.

II. 1) Bald darauf ereignete sich ein furchtbares Erdbeben zu Lissabon, welches an 30,000 Menschen das Leben kostete, und von den Jesuiten für eine Züchtigung Gottes erklärt wurde. Carvalho bezog dieß auf sich, und deren Untergang wurde beschlossen, was um so leichter war, da er um 1756 erster Minister wurde. Vorerst bewog er den König, die Jesuiten vom Hofe zu verweisen, und unter ihnen auch dessen Beichtvater, den Pater Malagriba (1757). Darauf erschien der päpstliche Legat und Jesuitenfeind Cardinal Saldanha, und untersagte ihnen auf Andringen des Ministers die Kanzel und den Beichtstuhl (1758). Doch dieß Alles war nur ein Anfang.

Folgen für die Jesuiten 1757—1758.

Angriff auf Josephs Leben 3—4. Sept. 1758.

2) Indessen war es den Jesuiten gelungen, die feindlichen Familien Aveiro und Tavora mit einander zu versöhnen. Als nun einstens der König die Marquisin von Tavora heimlich besucht hatte und nächtlicher Weile zurückkehrte, geschah ein Angriff auf seinen Wagen. Der König kam mit einer leichten Wunde davon, und die Sache schien vergessen. Aber als der Minister Carvalho bei der Hochzeit seiner Tochter den Adel bewirthete, ließ er die Familie Tavora, den Herzog von Aveiro, den Pater Malagriba, so wie mehre Große und Jesuiten verhaften (12. December). Schon im Januar litten sie die Strafe des Königsmordes: die Marquisin von Tavora ward gehangen, deren beide Söhne wurden erdrosselt, der Vater und dessen Schwiegersohn, der Herzog von Aveiro (vielleicht der einzig Schuldige), wurden gerädert.

Justizmorde 13. Januar 1759.

Vertreibung der Jesuiten 3. Sept. 1759.

3) Die Jesuiten, als Urheber und Theilnehmer der (angeblichen) Verschwörung, wurden auf immer aus Portugal verbannt. Sie wurden (nach empfangener Vollmacht von Rom) auf Schiffe gepackt, und die meisten (über 1800) nach dem Kirchenstaate geschafft. Andere vermoderten in furchtbaren Kerkern. Gleiches Schicksal traf alle Jesuiten in den Portugiesischen Besitzungen. Aber der Pater Malagriba wurde als Ketzer und falscher Prophet hingerichtet; denn er hatte geäußert: „der König werde bei seinen Ausschweifungen noch ein Unglück haben", und ihn oft ermahnt (1761).

Malagriba's Loos 1761.

III. 1) So hatte der verruchte Carvalho, nun Graf von Oeyras, durch diesen höllischen Plan die Häupter des Adels und die Jesuiten zugleich gestürzt; denn von ihm rührte höchst wahrscheinlich der Mordanschlag her. Der Papst (Benedict XIV.) war äußerst unzufrieden über das Verfahren; doch auch er sollte gedemüthigt werden. Da der päpstliche Nuntius bei der Vermählung Don Pedro's mit der Erbprinzessin Maria Franziska, seiner Nichte (1760), seine Freude nicht bezeigte, ward er durch Soldaten über die Grenze gebracht und die Nuntiatur aufgehoben. Eine Aussöhnung folgte erst 1770 durch Clemens XIV. Willfährigkeit. Bosheit des Ministers. Schritte gegen Rom 1760.

2) Solches Verfahren hatte dem Könige die Herzen seiner Unterthanen völlig entfremdet, und der Stolz des Ministers verwickelte das Land in unnütze Kriege mit Spanien (1762 und 1776), während er seine Reformen in allen Zweigen mit rücksichtsloser Gewalt und grausamer Strenge fortsetzte. Aber König Joseph hing blind an ihm, und ernannte ihn zum Lohne für seine Thaten zum Marquis von Pombal (1770). Sieben Jahre später starb der König. Carvalho Marquis von Pombal 1770.

3) Maria Franziska bestieg nun den Thron. Der Marquis von Pombal verlor bald seine Ministerstelle; man eröffnete die Kerker, die er angefüllt hatte, und entließ gegen 10,000 Personen aller Stände. Beinahe alle seine Einrichtungen und Neuerungen wurden aufgehoben, er selbst ward vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt; doch begnadigte ihn Maria um ihres Vaters willen. Die Hingerichteten (man sagt gegen 9000 Menschen) wurden für unschuldig erklärt, Pombal selbst ward nach dem Flecken Pombal verwiesen, wo er als 82jähriger Greis in wohlverdienter Dunkelheit starb. Maria I. 1777—1799. († 1816.) Sturz des Pombal. (Pombal † 1783.)

4) Maria hatte gleich anfangs ihren Gemahl Peter (III.) zum Mitregenten angenommen, dieser starb 1786. Die Regierung Beider war friedfertig und segensreich. Als Maria blödsinnig wurde, trat Johann (VI.), ihr Sohn, als Prinzregent die Herrschaft an. Peter III. † 1786. Johann Regent 1799.

IV. 1) Philipp V. war der Stammvater des Hauses Bourbon in **Spanien.** Er beschränkte, mit Einwilligung der Cortes (Stände), die Thronfolge auf das männliche Geschlecht, und regierte 33 Jahre lang nicht unrühmlich. In schwermüthiger Stimmung trat er 1724 den Thron seinem Sohne, dem Infanten Ludwig, ab, bestieg denselben jedoch wieder, da dieser bald starb (1724). Philipp's V. Versorgung seiner Söhne Karl und Philipp (zweiter Ehe) haben wir schon erzählt. Spanien. Philipp V. 1713—1746. (Ludwig † 1724.)

2) Ihm folgte Ferdinand VI., sein Sohn (erster Ehe), unter dessen Herrschaft Ackerbau, Handel und Manufacturen gediehen. Da er kinderlos starb, so folgte nun sein Stiefbruder Karl III., bisher König beider Sicilien, der dieses Reich sogleich seinem dritten Sohne Ferdinand IV. abtrat. Er beförderte den Ackerbau, beschränkte die Inquisition auf die Bestrafung wirklicher Verbrechen, und unter ihm wuchs die Bevölkerung wieder auf 10 Millionen an. Ferdinand VI. 1746—59. Karl III. 1759—1788.

3) Nach Abdankung mehrer Minister, um dem Willen der Nation zu genügen, berief er den Grafen von Aranda, einen Freund des ihm gleichgesinnten Französischen Ministers Choiseul, einen Gegner der Religion. Aranda suchte nichts anders, als den Glauben an Christus, und an Offenbarung überhaupt, zu untergraben. — Da ihm hierin die Jesuiten, als Stützen der Kirche, im Wege standen, so mußten vorerst diese aus Spanien entfernt werden, und zu diesem Zwecke schlug der gewandte Mann den Weg Pombal's ein, weil er nichts auf sie bringen konnte. Aranda Minister 1767. Seine Pläne.

Ränke Aranda's 1767. V. 1) Eines Abends wurde dem Rector des Collegiums der Jesuiten zu Madrid von unbekannter Hand ein Packet Schriften übergeben, welche Schmähungen gegen den Hof enthielten. Bald darauf nahmen königliche Commissarien sämmtliche Papiere der Jesuiten (also auch jenes Packet) in Beschlag, unter dem Vorwande, man wolle den Orden gegen seine Feinde rechtfertigen. — So verging eine geraume Zeit. —

Vertreibung der Jesuiten 1—2. April. 2) Doch in der Nacht vom 1.—2. April geschah der vernichtende Schlag. Alle Jesuiten im ganzen Reiche wurden verhaftet, auf Schiffe geworfen, und nach dem Kirchenstaate geschickt; gleiches Loos traf dieselben in den Colonieen. Viele starben auf dem Meere vor Gram und Elend. Endlich erbarmte sich Corsica ihrer, und nahm die übrigen 2300 gastfrei auf. Als aber die Insel den Franzosen unterliegen mußte, wurden sie in dem Kirchenstaate und in England eingelassen. Im Decrete der Aufhebung vom 2. April hielt Karl III. die Ursache der Vertreibung „im königlichen Herzen verborgen".

Entdeckung der Bosheit Arandas. 3) Der Cardinal Braschi (später Pius VI.) entdeckte jedoch das Gewebe der Bosheit Aranda's: die nach Rom gesandten **Briefe** waren auf fremdes Papier geschrieben, und da man die Handschriften verglich, wurden sie für falsch erkannt. Nun erinnerte man sich jenes Packets, und Aranda stand als gemeiner Betrüger da. Des Papstes Vorstellungen halfen jedoch nichts; vielmehr arbeiteten Karl III. und seine Minister an gänzlicher Unterdrückung des Ordens, bis sie zum Ziele gelangten (1773).

Karl III. Kriege. 4) Karl III. erwarb von Portugal die wichtige Colonie San Sagramento (1777), und nahm Antheil an dem Kriege Frankreichs gegen England im Nord-Amerikanischen Kampfe (1779—83). Zwar wurde Gibraltar 3 Jahre lang vergebens belagert: doch wurden Westflorida (1781) und die Insel Minorca (1782) erobert, und im Frieden erhielt Spanien auch noch Ostflorida dazu (1783). Karl starb 1788, und ihm folgte Karl IV., sein Sohn. (Aranda starb in der Verbannung, 1799.)

Italien. Savoyen. Königreich Sardinien 1713. VI. Wir wollen nunmehr einen Blick auf **Italien** und dessen Verhältnisse werfen. 1) Der Herzog von **Savoyen-Piemont**: Victor Amadeus II. (s. 1675) erhielt nach vielen Drangsalen, durch Ludwig's XIV. Eroberungskriege veranlaßt, im Utrechter Frieden den Königs-Titel mit der Insel Sicilien, welche er gegen die Insel **Sardinien** (1720) austauschte. Schon 1708 hatte er, bei Einziehung von Mantua, das Gebiet Montferrat erworben. Nach einer 55jährigen Regierung trat er den Thron seinem Sohne Karl Emanuel III. (1730—73) ab, und starb 1732. Dieser erwarb 1735 und 1743 Theile vom Herzogthume Mailand. Ihm folgte sein Sohn Victor Amadeus III., der von 1773 bis 1796 regierte.

Mailand an Oesterreich 1707. 2) Das Herzogthum **Mailand** kam nach der Schlacht von Turin (1706) an das Haus Oesterreich (1707), und mit demselben ward das Gebiet Mantua vereinigt, als Herzog Karl IV. von Nevers wegen Lehnsverrath seine Staaten verlor (1708). So blieben die äußern Verhältnisse bis 1797.

Modena 1700 u. f. 3) Raynald, Herzog von **Modena** und Reggio (1695 bis 1737), kaufte das Fürstenthum Mirandola (1710), und bekam das Gebiet Novellara dazu (1730). Herkules III., sein Enkel (1780—97), erheirathete das Fürstenthum Massa-Carrara (1743), und regierte bis 1797. Mit ihm endete der Mannsstamm des uralten Hauses Este (aus dem Vaterlande vertrieben † 1803).

Toscana. 4) Das Großherzogthum **Toskana** sank unter der langen Re-

gierung Cosmus III. (1670—1723) ganz von seinem Wohlstande herab und in schwere Schulden. Mit seinem Sohne Johann Gasto (1723—37) erlosch das Haus der Mediceer daselbst. Franz Stephan, Herzog von Lothringen, tauschte nun das Großherzogthum gegen seine Erbstaaten ein, und wurde Kaiser (1745), als Gemahl Maria Theresia's. Ihm folgte Leopold (1765), der später auch die Kaiserkrone erhielt (1790), und nach ihm regierte Ferdinand III., sein Sohn (1792—1801). Mediceer 1670—1737. Lothringer 1737—92.

5) Der Staat **Genua** wurde von Ludwig XIV. durch ein schreckliches Bombardement heimgesucht, weil es für Spanien Schiffe gebaut hatte, und der Doge mußte, gegen das Gesetz des Staates, mit vier Senatoren persönlich Abbitte thun (1684). Die Insel Corsica wurde später an Frankreich verkauft (1768), trotz der Corsen Widerstand. Genua — 1768.

6) Im Staate **Venedig** wurde nach 24jährigem Kampfe und großen Anstrengungen die Insel Candia an die Türken verloren (1645—69). Später focht man mit Glück gegen sie, und erwarb ganz Morea und Theile von Dalmatien (1683—99). — Allein im folgenden Kriege ging Morea auf immer verloren (1714—15). Schwach und kraftlos dauerte das Dasein der Republik noch bis 1797, dann fiel sie auf immer zusammen. Inzwischen erlaubte man sich auch hier große Eingriffe in die Rechte der Kirche (1769), was damals Grundsatz und gleichsam Mode geworden war! Venedig — 1797.

7) Nach dem Erlöschen des Mannsstammes Farnese in dem Herzogthum **Parma=Piacenza** (1731) verschaffte die ehrgeizige Elisabeth Farnese, Königin von Spanien, Gemahlin Philipp V., dieses Land dem Don Carlos, ihrem Sohne (1735). Dieser trat es zwar an Oesterreich ab (1748); doch bald wurde des Vorigen Bruder, Don Philipp, Herr dieser Länder, und bekam auch noch Guastalla dazu (1748). Ihm folgte sein Sohn Ferdinand (1765—97). Sein Minister Felino handelte dort gegen die Jesuiten und gegen Rom im feindlichen Geiste Aranda's und seiner Genossen (1768 u. f.). Parma=Piacenza f. 1731.

8) Das Reich **Neapel** und **Sicilien**, im Utrechter Frieden an Oesterreich abgetreten (1713), ward diesem Hause durch obige Elisabeth Farnese für ihren Sohn Carlos von Parma entrissen, der nun als Karl III. das Reich beider Sicilien beherrschte. Als er später Spanien erbte, folgte ihm hier sein Sohn Ferdinand IV. Dessen Minister Tanucci mißhandelte und vertrieb ebenfalls die Jesuiten ohne Proceß (1767). (Er wurde entsetzt 1776 und starb 1783). Ferdinand IV. that weitere Schritte und entzog sich endlich der beschwornen Lehnsherrlichkeit des päpstlichen Stuhls (1788); es kam jedoch zu einem Vergleiche — freilich zu spät (1790), denn schon nahete der Sturm. Neapel=Sicilien 1713 und 20. Karl III. 1735—1759. Ferdinand IV. 1759—99.

9) Noch schlimmer und härter verfuhr Emanuel Pinto, Großmeister von Malta, gegen die Jesuiten. — Dreißig Jahre später kam Malta unter ein fremdes Joch (1798) — bis auf den heutigen Tag. Malta.

Betrachten wir nunmehr Frankreich zum Beschluß dieses Zeitraums.

XII. Frankreich 1715—1774 (1789).

Ludwig XV. 1715—74. I. 1) Ludwig's XIV. Urenkel und Nachfolger, König Ludwig XV., erst 5 Jahre alt, stand anfänglich unter Vormundschaft und Regentschaft seines Oheims Philipp, Herzog von Orléans, der ein Philipps Regentschaft 1715—23. Gottesleugner war und ein schändliches Leben führte. Um die Nation (Law's Zettelbank 1716—20.) zu berauben, errichtete bald der Schotte John Law eine Zettelbank für ihn, und versprach 40 vom Hundert Zinsen. Natürlich drängte sich Alles mit dem baaren Gelde herbei; doch im folgenden Jahre lösete sich die Bank mit $4\frac{1}{2}$ Millionen Schulden auf, und Law mußte froh sein, daß er entweichen konnte (1716—1720).

Ludwig XV. 1723—74. 2) Endlich trat Ludwig XV. selbst die Regierung an, und Herzog Philipp, nun Minister, starb an seinen Ausschweifungen. Der sittliche und staatskluge Cardinal Andreas Fleury wurde dann Minister (1726—43), und vermählte den König mit Maria Leszczynska von Polen Sein Lasterleben. (1729), welche ihm einen Dauphin (Kronprinzen) gebar. Aber die glückliche Ehe dauerte nicht lange; denn Ludwig XV. fing an, ein Lasterleben zu führen, und es mit äußerer Andacht zu bemänteln, während er sich, nach Weise seiner Vorfahren, in Deutschlands Angelegenheiten unberufen mischte.

Kriege. Erwerb von Lothringen 1738. 3) Im Krieg um die Polnische Königswahl (1733—35) wurde Lothringen dem Deutschen Reiche entrissen, und an des Königs Schwiegervater, Stanislaw, gegeben. (Dieser, vom Kaminfeuer verletzt, starb im neunzigsten Jahre zu Lüneville 1766.) Lothringen kam schon 1738 an die Krone Frankreich. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege (1740—48) wollte man die Truppen durch des Königs Gegenwart ermuthigen, allein der Schwächling wurde todtkrank, und mußte dem Bischof von Soissons versprechen, die schlechten Frauenzimmer zu entfernen. Es geschah auch, und Ludwig XV. wurde ganz zerknirscht und beschämt.

Die Pompadour (1745—64). 4) Doch die guten Vorsätze waren bald vergessen, denn Frau von Etiole, dann Marquise von Pompadour, trat nun auf, welche Frankreich 19 Jahre lang beherrschte, das Land unglücklich machte, und den König stets in neue Laster versenkte, wenn er sich mitunter bekehren wollte. (Choiseul—1770.) Ihr Günstling und Minister war der Herzog von Choiseul (1757 Fernere Kriege. bis 70). Da sie es satt war, im Felde umherzuziehen, so trat Frankreich ganz ohne Gewinn aus dem Oesterreichischen Erbfolgekampf. Ebenso unrühmlich, ja verlustvoll endete der 7jährige Seekrieg (1756—63) unter Feldherren von der Pompadour ernannt. Der König aber führte indessen sein Sündenleben fort; da ward er durch den fanatischen Franz Damiens (Damiens 1757.) leicht verwundet, der Unglückliche aber wurde auf die schaudervollste Weise hingerichtet.

Der Dauphin u. seine Familie. II. 1) Mitten unter diesen lasterhaften Menschen gab es auch noch edle Seelen am Hofe. Diese waren, außer der Königin Maria, der Dauphin Ludwig und dessen Gemahlin, die treffliche Maria Anna Sophia von Sachsen. (Sie gebar ihm Ludwig XVI., Ludwig von Provence, Deren Tod 1765 —1767. Karl von Artois und Elisabeth.) Er überstand die Blattern, aber der Kummer über seines Vaters Lebensweise brachte ihn in's Grab (1765). Ihm folgte nach 17 Monaten die trostlose Gemahlin (1766), und ein Jahr darauf auch die edle Königin Maria Leszczynska (1767) im Tode nach.

2) Obwohl die Marquise von Pompadour schon vor mehren Jahren Frankreich durch ihren (doch reuevollen) Tod erfreut hatte, so war nun die Gräfin Dubarry, eben so lasterhaft als jene, an deren Stelle getreten. Sie, und neben ihr der Herzog von Aiguillon, der Abbé Terray und der Kanzler Maupeau (nach dem Sturze Choiseul's 1770, † 1785), saugten das Land fürchterlich aus. Sie und ihre Genossen verhinderten auch den alten König, sich zu bekehren. (Die Dubarry s. 1764.) Neue Minister 1770.

3) Endlich ward Ludwig XV. von den eckelhaftesten Blattern angesteckt. Nur sein Beichtvater und seine Töchter blieben bei dem Verzweifelnden, der von nichts als von der Hölle sprach, sich nicht überzeugen konnte, daß Gott ihm vergeben werde, und Teufel um sein Bett zu sehen glaubte. So starb der Unglückliche den Tod der Sünder. Sein Leichnam ward unbalsamirt in einer Jagdkutsche nach St. Denis gefahren; wenige Garden begleiteten ihn, und die Landbewohner verwünschten den Gestorbenen! (Die Gräfin Dubarry starb 1793 durch die Köpfmaschine.) Schreckliche Krankheit und Tod Ludwig XV. 10. Mai 1774.

III. 1) Die Philosophie des Mittelalters bewegte sich unter der Obhut der Kirche. Die neue Philosophie entzog sich derselben in Folge der Kirchentrennung und nahm dieselbe Freiheit in Anspruch wie die des Alterthums. So entstanden wieder neue philosophische Systeme wie des Descartes oder Cartesius († 1654), des Juden Benjamin Spinoza († 1677), des Emanuel Kant († 1804) und Anderer. Allein neben der streng wissenschaftlichen Forschung erhoben sich sogenannte „Philosophen", deren Streben geradezu auf die Zerstörung der christlichen Religion und der durch sie geschaffenen Einrichtungen in Kirche und im Staate abzielte. Das Vaterland dieser Philosophie des Zweifels und Unglaubens war England: dort finden wir Th. Hobbes († 1679), Graf Shaftesbury († 1713), Collins († 1726), den Spötter Tindal († 1733), Graf Bolingbroke († 1751), David Hume († 1776) und Andere. Nach Frankreich verpflanzte namentlich der Zweifler P. Bayle († 1706) den Unglauben, und ihm ahmte der Baron de Montesquieu nach († 1755). Schon unter der Regentschaft des Herzogs Philipp von Orleans begann diese neue Philosophie Eingang zu finden und Wurzel zu fassen. Die neue Philosophie des Unglaubens.

2) Unter Ludwig XV. hatte der Unglauben in Frankreich bereits tiefe Wurzeln geschlagen, und einen großen Sieg erfochten. Dessen Haupturheber war Franz Maria Arouet, der den Namen Voltaire annahm, ein ebenso witziger, talentvoller Dichter, als er ein frecher, liederlicher, boshafter und gottloser Mensch war. Schon im zwanzigsten Jahre zeichnete er sich durch seine witzigen, aber giftigen und gottlosen Schriften aus. Er zog sich dadurch zwar manche Verantwortung zu, tröstete sich aber mit seinem Reichthum und seiner Berühmtheit; denn nicht nur gewann er in der Lotterie, sondern auch durch seine Schriften und durch mehrfachen Betrug. Endlich ließ er sich bleibend zu Ferney in der Schweiz nieder (1757), und dort schmiedete er zwanzig Jahre lang seine schrecklichen Werke gegen den christlichen Glauben. Seine Hauptbelfer waren: le Rond d'Alembert, ein Findelkind, von den Priestern erzogen und dann deren größter Verfolger, und Denys Diderot, der Sohn eines Messerschmieds, der sich der Gottesläugnerei offen rühmte. Der Unglauben. Voltaire (geb. 1694, † 1778). d'Alembert (geb. 1717, † 1783). Diderot (geb. 1712, † 1784).

3) Diese Verruchten bildeten ein Triumvirat gegen den Christusglauben. Sie und ihre Helfer gründeten beim Baron Holbach, einem freigeistigen Deutschen, den „Holbacher Clubb"; vor der Regierung nannten sie sich Encyclopädisten, unter einander die „Brüder in Beelzebub", und sie verbanden sich „zur Vernichtung der Infamen (der Deren Bund und Absicht: Sturz der Religion (s. 1750 u. f.)

Kirche!) und zur Einführung der Vernunft-Religion." Mittelst einer Fluth schlechter Bücher, welche sie um ein Spottgeld verkaufen ließen, besonders durch die Encyclopädie, ein umfassendes, allgemeines Wörterbuch, verbreiteten sie ihre Lehren nicht nur in Frankreich, sondern über einen großen Theil von Europa, da sogar ein Theil der damaligen Herrscher (Friedrich II., Katharina II. und Andere), die Schlange im Busen nährend, sie begünstigten und unterstützten.

Freiheit und Gleichheit. 4) Freilich kannten diese Monarchen deren Zweck nur halb. Das Ziel der sogenannten Philosophen war nämlich nicht blos Vernichtung der Kirche, sondern auch der Sturz aller bürgerlichen Ordnung, besonders des Königthums, welches von ihnen Despotismus und Tyrannei genannt wurde. Schon der Baron de Montesquieu lehrte die natürliche Gleichheit aller Menschen; er behauptete, es gäbe in jedem Staate drei Gewalten: die gesetzgebende, die richtende und die ausübende Macht, welche von einander getrennt sein müßten, und stellte das Wohl des Volkes als das höchste Gesetz dar. Viel weiter ging Johann Jakob Rousseau, „der Bürger von Genf". In seinem „Gesellschaftsvertrage" lehrte er die vollkommenste Gleichheit aller Menschen: das Volk sei der einzige rechtmäßige Souverän, die Könige seien dessen Verwalter, die wahren Christen seien geborne Sklaven u. s. w. [1]) Philosophie hießen nun die vereinigten Grundsätze der neuen Bürger- und Glaubensfreiheit, und deren Ziel war die Vernichtung der Altäre und der Throne: des Fanatismus und der Tyrannei.

Montesquieu (geb. 1689, † 1755)

Rousseau (geb. 1712, † 1778).

Deren Genossen. 5) Die Minister von Portugal (Pombal), von Frankreich (Choiseul), von Spanien (Aranda), von Neapel (Tanucci) und von Parma (Felino) waren die Schüler und Mitarbeiter der Philosophen. Um jedoch den Höllenplan durchzusetzen, mußte man bei „den Grenadieren des Papstes", wie Voltaire die Jesuiten nannte, anfangen und sie unschädlich machen. In Portugal begann der Schlag, wie wir gesehen haben (1759), Frankreich folgte nach.

Erste Schritte gegen die Jesuiten. IV. 1) Als die Marquise von Pompadour, damals noch Madame d'Etiole, Palastdame werden wollte, suchte sie die fromme Königin durch Scheinheiligkeit zu hintergehen, und nahm den Jesuiten de Sacy zum Beichtvater an. Dieser verlangte vor allen Dingen, sie solle den Hof meiden, und zu ihrem Gemahl zurückkehren. Da sann sie auf Rache, und der Minister Choiseul, ein herzloser, gewandter Höfling, theilte ihren Haß. Bald erschienen zahlreiche verläumderische Schriften, besonders der Jansenisten, der treuen Bundesgenossen der Philosophen, gegen die Jesuiten; selbst die Benedictiner von St. Maurus, jetzt Jansenisten, feindeten ihre Sittenlehre an.

Begünstigende Umstände 1760. 2) Als nun La Valette, der Vorsteher der Jesuiten-Missionen in Martinique, zum Unterhalte derselben mit den Producten von urbar gemachten Ländereien handelte, geschah es, daß durch Wegnahme der Schiffe ein Wechselhaus Bankerott machen mußte. Um das Geschrei zu beschwichtigen, bezahlte der Orden die Schuld, und ermahnte den La Valette, mit Waarensendungen einzuhalten; aber dieser stürzte durch neue Sendungen neue Häuser. Die Kaufleute wandten sich nun an den Orden (1760), der natürlich die

[1]) So wenig als die christliche Religion und der christliche Staat, konnte vor dieser Philosophie die christliche Familie bestehen; denn sie lockerte das Band der Ehe bis zur Willkür des Gatten und stürzte die christliche Erziehung durch den Grundsatz: die Kinder dürften nicht durch Befehle, nöthigenfalls durch Strafen zum Gehorsam, zur Arbeit, zum Beten angehalten, sondern nur in der freien Entwickelung ihrer Anlagen vom Erzieher unterstützt werden.

Zahlung verweigerte, und deßhalb vor das Parlament von Paris gefordert wurde, welches, aus lauter Gegnern bestehend, auch gegen ihn entschied. Damit war zugleich das Zeichen zum allgemeinen Angriffe gegeben.

3) Nun bürdete man den Jesuiten schändliche Grundsätze auf, und suchte selbe durch ein lügenhaftes Machwerk (Auszüge der Behauptungen der Jesuiten) zu beweisen. Man gestattete den Verfolgten nicht einmal das Recht der Selbstvertheidigung, und verachtete das gute Zeugniß der Bischöfe und der Geistlichkeit für die Jesuiten. Die feindlichen Parlamente faßten eine Reihe von Beschlüssen, daß die Collegien geschlossen, ihre Güter eingezogen, und ihre Ordensverbindungen in Frankreich aufhören sollten. Man verlangte einen Eid, „daß ihr Orden gottlos und staatsgefährlich sei, den jedoch nur Wenige (ein Einziger?) leisteten. Die Uebrigen, gegen 4000, wurden im Jahre 1764 mit 50 Thalern über die Grenze gebracht. Ludwig XV. bestätigte endlich die Aufhebung durch ein Decret (November 1764).

Aufbürdungen u. Beschlüsse gegen die Jesuiten 1761 und 1762.

Aufhebung des Ordens in Frankreich 6. August 1762 und Novbr. 1764.

V. 1) So weit war man in Frankreich gekommen. Hierauf geschahen auch die Schläge in Spanien (1767), in Neapel (1767) und in Parma (1768), während das Parlament in Frankreich noch einmal seinen ganzen Haß gegen die Jesuiten ergoß (Mai 1767), worüber Voltaire und seine Genossen laut jubelten. Bald starb nun der gebeugte Clemens XIII., die letzte Stütze des Ordens. Die neue Wahl war stürmisch: die Französische Parthei drohte mit einer Trennung, wenn man nicht den Orden aufheben würde. Endlich wurde Lorenz Ganganelli, ein Minorit, erwählt, der sich Clemens XIV. nannte. Dieser hatte stets die Gunst der Jesuiten gesucht, und durch deren Verwendung den Cardinalshut erhalten; doch sagt man, er habe das Versprechen, sie aufzuheben, als Preis für die Tiara leisten müssen, was bei der Stimmung der Bourbonen wohl glaublich ist.

Weitere Schläge 1767—68.

Wahl Ganganelli's: Clemens XIV. 1769.

2) Als nun die Bourbonischen Höfe ihm unaufhörlich anlagen, ja sogar drohten, da fing der erschrockene Papst an, nachzugeben. Er ließ die Seminarien der Jesuiten in Güte oder mit Gewalt schließen, und brauchte dazu den Cardinal Malvezzi, ihren Todfeind. Endlich erschien das Aufhebungs-Breve, welches nur von Abweichung der Jesuiten von der Regel und dergleichen sprach. Nach vier Wochen sollte die Sache erst untersucht werden.

Aufhebung des Ordens 1772.

Breve 21. Juli 1773.

3) Die Commission bestand aus deren entschiedensten Feinden, und verfuhr mit der größten Härte. Die Kirchen und Collegien der Jesuiten wurden erbrochen und beraubt; doch vergebens spürte man nach Schätzen. Der General des Ordens, Lorenzo Ricci, ein abgelebter Greis, wurde als Verbrecher in den Kerker geschleppt, und starb daselbst (1775); auf dem Todtenbette noch nahm er das heil. Sakrament auf seine Unschuld. Man weiß nicht, daß der Orden schuldig befunden wurde; denn er ward eher verurtheilt, als gerichtet. Die Unschuld des Ordens wird selbst durch Protestanten behauptet. „So unterlag ein Gott geweihter Männerbund den Ränken seiner Feinde, und ward zerrissen unüberwiesen, ungehört." (Johann von Müller).

Behandlung der Jesuiten im Kirchenstaate.

4) Dieser Schritt wurde verschieden aufgenommen. In Spanien, in Portugal und in Neapel zeigte man sich befriedigt; in Frankreich erklärte man stolz das Breve für überflüssig; in dem übrigen Italien und in den Oesterreichischen Staaten fügte man sich darein, und dort, wie im ganzen Deutschen Reiche, verfuhr man schonend mit den Jesuiten. Friedrich II. von Preußen verbot das Breve, weil er die Jesuiten schätzte; allein sie baten selbst, gehorchen zu dürfen, blieben aber in seinen Staaten

Benehmen der Höfe und der Staaten.

angestellt. (Wilhelm II. endete dann willkürlich ihr Dasein.) Katharina II. schätzte die Jesuiten ebenfalls, und erwirkte später das Fortbestehen des Ordens in ihrem Reiche (1782). Auch in den meisten übrigen Ländern blieb ihnen als Weltgeistlichen der Unterricht der Jugend.

Folgen der Aufhebung. 5) Die Folgen der Aufhebung wurden bald genug sichtbar, der stärkste Damm gegen die Gottlosigkeit war gefallen, die Revolution nahte mit starken Schritten. Als Papst Clemens XIV. nach langem Siechthum gestorben war, sprengte man frech aus, die Jesuiten hätten ihn vergiftet; aber sein Beichtvater und sein Arzt beeideten und bewiesen die Falschheit dieser Behauptung. Man kann vielmehr annehmen, daß Ludwig's XV. und Clemens XIV. Tod, das Wanken aller Bourbonischen Throne und der Sturz Malta's Gottesurtheile waren.

Clemens XIV. † 22. Septbr. 1774.

Schluß. So endete die neuere Geschichte, deren Hauptereigniß eine kirchliche Umwälzung gewesen war, mit sehr bedenklichen Begebenheiten und Vorzeichen in den verschiedenen Staaten, welche den tiefer Blickenden neue Umwälzungen befürchten ließen. Denn überall wankten die politischen wie die moralischen Stützen der Reiche, und unter den Nationen waren Grundsätze herrschend geworden, welche mit der bestehenden Ordnung der Dinge in geradem Widerspruche standen. Daß aber durch die Verkettung der Umstände ein so plötzlicher allgemeiner Umsturz folgen würde, wie die neueste Geschichte uns schildert: dieses konnte Niemand ahnen. —

Die neueste Geschichte.

Von der Französischen Revolution bis auf die neueste Zeit. 1789—1869.

Erster Abschnitt.

Von der Französischen Revolution bis zur Befreiung von Europa, 1789—1815.

I. Vernichtung der Monarchie in Frankreich — die Republik — 1804.

I. 1) Es war wohl natürlich, daß die neuen Lehren von Freiheit und Gleichheit, mit denen viele Schriftsteller das Volk bearbeiteten, großen Eingang in Frankreich fanden; denn besonders hier lasteten schwere Abgaben auf dem Bürger und dem Landmanne allein, während der hohe Adel mit großen Vorrechten und Aemtern reichlich begabt, von allen Steuern frei war, und bedeutende Summen leichtsinnig am Hofe vergeudete. Ueberhaupt hatte der Hof wohl ein Jahrhundert lang dem Volke das ärgerlichste Beispiel der Sittenlosigkeit und der Verschwendung gegeben und in dessen Augen sich tief herabgewürdiget. *Frankreichs übler Zustand.*

2) Hiezu kam, daß in den Nordamerikanischen Freistaaten die Grundsätze der neuen Philosophie in „bürgerlicher Hinsicht" zuerst verwirklichet wurden. Die zahlreichen Franzosen, welche daran hatten arbeiten helfen, kehrten bald triumphirend nach Frankreich zurück und suchten, voll Begeisterung für die neuen Ansichten und Einrichtungen, und voll Hasses gegen die eigene Regierung und deren Mängel, die neue Freiheit auch im Vaterlande zu begründen. *Einfluß des Aufstandes in Nord-Amerika.*

3) Ludwig XVI. bestieg in seinem zwanzigsten Jahre den Thron seines Großvaters, und bezeichnete seine Regierung nur durch edle Thaten. Die Folter hörte auf, die Leibeigenschaft und die Frohndienste verschwanden, ein Leihhaus rettete die Armen aus der Wucherer Klauen. *Ludwigs XVI. edles Streben Mai 1774—1789.* Doch er hatte von den genannten Vorgängern eine ungeheure Schuldenlast von über 4000 Millionen Livres geerbt, welche nicht nur durch eine starke Fehlsumme (Deficit) jährlich anwuchs, sondern durch die *Große Schuldenlast.*

unkluge Theilnahme am Nord-Amerikanischen Freiheitskampfe noch um viele Millionen vergrößert wurde. Das eigene einfache sparsame Leben des gutmüthigen Königs konnte weder die Schuldenmasse noch die Abgaben vermindern. Alle Versuche einer Abhilfe scheiterten vierzehn Jahre lang, und machten das Uebel nur noch ärger. Zudem hatte der König nicht Festigkeit genug, sich das nöthige Ansehen zu geben, daher konnten die Freigeister muthig ihren eingeschlagenen Weg fortgehen, und die allgemeine Noth des Landes zu ihren Planen benutzen, was nur zu gut gelang.

Berufung der drei Stände Jan. 1789.

4) Zur Tilgung der Schuld schlug endlich der Finanzminister Jakob Necker dem Könge vor, die drei Stände zusammenzurufen (was seit 1614 nicht geschehen war), um ihren Rath zu vernehmen. Necker, von den neuen Lehren befangen, hatte die Absicht, die Fehlsumme durch den Adel und die Geistlichkeit allein zu decken; daher sollten 300 vom Adel, 300 von der Geistlichkeit und 600 vom Bürgerstande zu Versailles zusammen kommen. Indem Necker dem Könige vorstellte: „das öffentliche Wohl“ erfordere diese Maßregel, verschaffte er dem dritten Stande (gegen das frühere Herkommen) das Uebergewicht über die beiden andern Stände, zum Schaden des Königthums.

Uebergewicht des dritten Standes.

Die Häupter der Freigeister 1789.

5) Die Freigeister bemühten sich eifrigst, die Wahlen auf ihre Schüler zu lenken. Unter diesen zeichneten sich besonders aus: Philipp, Herzog von Orleans (Großmeister der geheimen Gesellschaften), der Graf von Mirabeau (wie jener ein Mensch von den schändlichsten Sitten und Grundsätzen), und der verschmitzte Abbé Joseph de Sieyès, General-Vicar des Bischofs von Chartres. Letzterer war der Verfasser der berüchtigten Schrift: „Was ist der dritte Stand“, in welcher Rousseau's Gesellschaftsvertrag faßlich ausgeführt und dem dritten Stande vorgeredet wurde: er allein sei die Nation als der zahlreichste und dgl.

(Abbé de Sieyès.)

Streben derselben.

6) Diese und ähnliche Menschen, seit Ende Aprils zu Versailles in der Nähe der gährenden Hauptstadt versammelt, beriethen sich nun über gemeinsame Maßregeln. Unter ihnen zeichnete sich besonders der Clubb Breton aus, dessen Mitglieder, geheimen Verbindungen angehörend, die heftigsten sogenannten Philosophen waren. Was ließ sich unter solchen Umständen und drohenden Vorbedeutungen Gutes für die Zukunft erwarten? Wie sehr aber überstieg das Böse, welches nunmehr seinen Anfang nahm, alle Besorgnisse!

Der Clubb Breton.

Ständeversammlung 5. Mai 1789.

II. 1) Am 5. Mai wurde die Versammlung der Reichs-Stände mit großer Pracht durch den König selbst mit einer Rede eröffnet, und die Arbeiten begannen. Anfangs ging Alles gut; der Adel erbot sich, seiner Steuerfreiheit zu entsagen. Aber darum war ein Theil der Abgeordneten des dritten Standes nicht gekommen: die neuen Lehren von Freiheit und Gleichheit sollten verwirklicht werden. Als es nun zur Sprache kam, ob man nach Köpfen, oder nach drei Kammern stimmen sollte, forderte der dritte Stand die Abstimmung nach Köpfen, um also noch manches Mitglied der beiden andern Stände gewinnen zu können, und beharrte mit großer Hartnäckigkeit auf diesem Verlangen.

Nationalversammlung 17. u. 27. Juni.

2) Da aber der Adel und die Geistlichkeit sich dessen weigerten, erklärte sich endlich der dritte Stand, von den genannten Sieyès und Mirabeau dazu ermuthigt, allein für die Versammlung der Nation, und Viele von der Geistlichkeit, unter denen sogar einige Bischöfe waren, bald auch mehre vom Adel, traten bei. Damit hatte die Revolution begonnen. Vergebens ließ Ludwig XVI. den Saal schließen, die Versammlung erklärte sich in einem andern Gebäude für unverletzlich und unzertrennlich,

bis die neue Verfassung vollendet sei (20. Juni). Ein Versuch des Königs, die Versammlung aufzulösen, scheiterte an dem Trotze des dritten Standes; zumal an der Keckheit des Grafen Mirabeau, welcher erklärte, sie seien nach dem Willen des Volkes versammelt und würden nur der Gewalt weichen, diese aber sei Hochverrath an der Nation. Hierauf gebot der König selbst die Vereinigung der drei Stände, welche auch am 27. Juni erfolgte. Necker hatte sich in diesen Tagen so benommen, daß sein Betragen einem Verrathe glich; der König verwies ihn also aus dem Reiche (11. Juli), nachdem er zur Sicherung der öffentlichen Ruhe ein Heer von 30,000 Mann in der Nähe von Paris zusammengezogen hatte.

3) Der Pöbel in Paris, längst den Neuerungen hold und fortwährend aufgehetzt durch die Königsfeinde, an deren Spitze des Königs eigener Vetter, der gedachte Philipp, Herzog von Orleans, stand, sah die Entfernung des Günstlings Necker als eine Beleidigung an, und durchwogte die Straßen. Die königlichen Reiter suchten die Empörer durch blinde Schüsse zu erschrecken (denn „Bürger“-Blut durften sie nicht vergießen!); doch dadurch brach der Aufruhr aus, und wälzte sich von Straße zu Straße. Die Französischen Garden brachen ihren Eid und schlugen sich zu den Empörern, der Pöbel legte Feuer an, raubte, mordete und bewaffnete sich durch Erbrechung von Zeughäusern. (Die Deutschen- und Schweizer-Truppen blieben meistens treu.)

Tumulte in Paris 12—14. Juli 1789.

4) Am 14. Juli wurde die **Bastille**, eine alte Burg und Staatsgefängniß, erstürmt, woraus man viele sogenannte Volksfreunde zu befreien hoffte, aber nur 7 wirklich Schuldige darin fand! Die Besatzung von 30 Schweizern und 80 Invaliden, größtentheils eidbrüchig, wurde ermordet, und die Bastille geschleift. Bei einem Umgange durch die Stadt trugen die Stürmer Hosen statt der Fahnen, und auf hohen Stangen die Köpfe der Ermordeten, und hinter ihnen zogen Soldaten und Bürger, ja Frauen und Jungfrauen!

Erstürmung der Bastille 14. Juli.

5) Der erwähnte Marquis **de Lafayette**, ein großer Freiheitsschwärmer, der im Amerikanischen Kriege mitgefochten hatte, errichtete nunmehr auf Befehl der Nationalversammlung eine besondere Bürgermiliz oder **National-Garde** von 48,000 Mann, und wurde zum Befehlshaber derselben ernannt. Der schwache Ludwig XVI. gab in Allem nach, entließ sein Heer und rief Necker zurück; zugleich verfügte er die Abreise des Grafen von Artois, seines Bruders, und dessen Familie (16. Juli). Da das Volk nun sah, daß es dem Könige alles abtrotzen konnte, ward es stets frecher und anmaßender.

Die National-Garde. Lafayette 15. Juli.

III. 1) Die Nationalversammlung erklärte indessen — statt auf Tilgung der Schuld zu denken, weßhalb sie doch versammelt war — die sogenannten „**Rechte der Menschen**“. In derselben denkwürdigen Nacht **vernichtete** sie **alles Bestehende**, allen Unterschied der Stände, und so, mit den Mißbräuchen zugleich, rücksichtlos alle Gesetze, alle Ordnung, die Früchte von Jahrhunderten. Die höchste Gewalt legten sich diese Leute selbst, als Stellvertreter des Volkes, bei. Nach ferneren heftigen Streitigkeiten wurde dem Könige nur ein aufschiebender Einspruch (Veto suspensivum), betreffend die Beschlüsse der National-Versammlung, gelassen (21. September). Der König genehmigte alle diese Beschlüsse, wodurch die Volksherrschaft begründet wurde.

Die Volksherrschaft. 3—4. Aug. 1789.

2) Nun durchbrach das **Volk** im wilden Taumel der neuen Freiheit alle Schranken der Ordnung und der Gesetze. Viele dem Pöbel verhaßte Männer wurden auf öffentlicher Straße gemordet;

Folgen und Gräuel der Volksherrschaft.

gewöhnlich henkte man die Opfer an Laternenpfähle auf, daher das Mordgeschrei: an die Laterne! Freiheit und Gleichheit war die Losung dieser Blutmenschen, die in bewaffneten Banden Frankreich durchzogen, Schlösser und Klöster zerstörten, und deren Bewohner mordeten. Da viele dieser Aufrührer nicht einmal Hosen trugen, so nannte man spottweise die Republikaner Sanscülotten (Ohne-Hosen). Diese aber, welche schon beim Sturme der Bastille thätig waren, nahmen solche Benennung für einen Ehrentitel und nannten sich selbst Citoyens Sansculottes, Bürger-Ohne-Hosen.

Zug der Aufrührer nach Versailles 5. Oktober. 3) Der Herzog von Orleans, ein abscheulicher Bösewicht, bewirkte nun durch Aufkaufung des Korns eine Hungersnoth, um die Nation zu reizen; Graf Mirabeau aber wiegelte die Fischweiber (Dames de la Halle) und anderes Gesindel in Paris zu einem gräßlichen Tumulte auf. Ein zahlreicher Haufe roher Weiber oder auch als solche verkleideter Männer rotteten sich am 5. Oktober zusammen, erstürmten das Rathhaus, bemächtigten sich der Waffen und des Geschützes, und zogen dann unter Anführung des Bastillenstürmers Maillard meistens betrunken nach Versailles. Hier drangen sie tobend und lärmend in die Nationalversammlung und spielten dort die Herren; ja eine Gesandtschaft derselben wurde sogar beim Könige eingeführt, von diesem gütig aufgenommen, und so viel als möglich beruhigt. Um Mitternacht langte Lafayette mit den Nationalgarden an, gab beruhigende Zusicherungen und ergriff die nöthigen Maßregeln.

Gräuel in Versailles 6. Oktbr. 4) Allein am frühen Morgen des 6. Oktober drang eine Rotte Aufrührer in's Schloß, mordete mehre Grenadiere der Leibwache und tobte dann gegen das Gemach der Königin. Maria Antoinette, von dem Lärmen aufgeschreckt, hatte kaum Zeit, in das Zimmer des Königs zu flüchten, so daß die Mörder nur ihr Bett durchstechen konnten. Die Wuth der Rasenden wendete sich nun gegen die unglücklichen Leibwachen und mordete sie grausam, bis der König, der auf der Altane erschien, selbst für die Uebrigen bat. Jetzt mußte auch die Königin auf das Gebrüll der rasenden Menge sich zeigen. Darauf verlangte man noch einmal den König, und von allen Seiten erscholl das Geschrei: Nach Paris, nach Paris!

Einzug der Aufrührer in Paris mit der königl. Familie 6. Okt. 5) Lafayette, der inzwischen weitere Ausschweifungen verhindert hatte, beredete nun den König, den Forderungen der Menge nachzugeben, und ihm mit seiner Familie nach Paris zu folgen. So trat Ludwig XVI. den traurigen Zug an. Vor dem Wagen desselben trugen die Mörder auf Stangen die Häupter der Schlachtopfer, hinter demselben folgten 50 Wagen mit Korn; wohl 40,000 Menschen umschwärmten den Zug brüllend und lärmend, oder saßen auf den Kanonen. Unaufhörlich stießen sie Drohungen und Verwünschungen aus, oder heulten Spott- und Schmählieder. Nach sechs angstvollen Stunden erreichte die unglückliche königliche Familie die Hauptstadt, und es wurde ihnen gestattet, nach dem Palaste der Tuilerien sich zu begeben. Beim Aussteigen (Abends 9 Uhr) vernahm man sogar einzelne Stimmen: „An die Laterne!" So endete der 6. Oktober.

Beschlüsse der Nationalversammlung. IV. Die Nationalversammlung versetzte bald ihre Sitzungen ebenfalls nach Paris (19. Oktober), nachdem über 300 Gutgesinnte, in Folge der erzählten Gräuel ausgetreten waren, und nun ging es auf der eingeschlagenen Bahn rasch vorwärts.

Beraubungen der Kirche 2. und 4. Novbr. 1789. 1) Nach dem Vorschlage Talleyrand's, Bischofs von Autun, und darauf Mirabeau's, wurden alle Güter der Kirche und der Krone als Eigenthum der Nation erklärt und der Nation zur Tilgung der Schuld zur Verfügung gestellt; die Geistlichen wurden an die Staats-
13. Febr. 1790. kasse verwiesen. Die Aufhebung aller geistlichen Orden folgte

April.

bald (13. Februar). Die Mitglieder wurden auf geringe Gehalte gesetzt, welche noch schlecht bezahlt wurden. Frankreich sollte, nach Mirabeau's Ausspruche, dekatholisirt werden; daher verringerte man die Bisthümer von 135 auf 83, nach der Zahl der neugeschaffenen Departemente (4. November 1789). Die Domcapitel, Abteien u. s. w. wurden eingezogen. Die Bischöfe und Pfarrer sollten fortan von den Wahlversammlungen ernannt und nicht mehr vom Papste bestätigt werden.

Bürgerliche Constitution des Clerus 1790—91.

2) Sämmtliche Geistlichkeit sollte nun den Bürgereid (die bürgerliche Constitution des Clerus) vor ihrer Weihe in Gegenwart der weltlichen Behörde leisten. Die Bischöfe (mit Ausnahme von vier Unwürdigen) protestirten dagegen (Oktober 1790); allein die Nationalversammlung entschied: alle Geistlichen müßten jenen Eid bei Verlust ihrer Stellen schwören, und würden im Gegenfalle als Ruhestörer verfolgt werden (Januar 1791). Die große Mehrzahl des Clerus blieb seiner Pflicht getreu; unter den Bischöfen hatten nur Talleyrand, Bischof von Autun, so wie die Bischöfe von Sens, von Orleans und von Viviers, ferner der Weihbischof Gobel, der Abt Gregoire und etwa 80 Geistliche den Eid geleistet. Die Abtrünnigen wurden mit Stellen durch Volkswahl belohnt; die eidweigernden treuen Geistlichen wurden überall verdrängt und verfolgt, erfreuten sich aber der Anhänglichkeit der Rechtgläubigen, welche jene verachteten.

Civilliste. Abschaffung des Erbadels Juni 1790.

3) Indessen war der König stets tiefer erniedrigt und auf einen Jahrgehalt, Civilliste genannt, gesetzt worden. Auch der gesammte Erbadel wurde nun abgeschafft, und mit demselben Alles, was an Auszeichnung oder Vorrang erinnern konnte; denn fortan sollte ein Jeder nur Bürger heißen.

Schritte Pius VI. 1791.

Raub von Avignon Sept.

4) Papst Pius VI. verwarf später jene Civil-Constitution, erklärte die Wahlen der neuen Bischöfe für ungiltig, und entsetzte die Eindringlinge ihrer Stellen (13. April 1791). Die Nationalversammlung verbot bei harter Strafe die Bekanntmachung eines jeden Erlasses der Römischen Hofes (Juni 1791). Endlich schritt man zum Aeußersten: um sich an dem Papst zu rächen, raubte man ihm die Gebiete Avignon und Venaissin, das Eigenthum der Kirche, nachdem man die dortigen blutigen Empörungen unterstützt und schreckliche Gräuel verübt hatte, wobei besonders Jourdan, der Kopfabhacker, sich gräßlich auszeichnete.

Das Pantheon 1791.

5) Damit über die religiöse Gesinnung der Nationalversammlung ja kein Zweifel obwalte, wurde durch einen Beschluß vom 4. April 1791 die Kirche der heiligen Genovefa in ein Pantheon verwandelt, in welchem die irdischen Ueberreste der Aufruhrprediger beigesetzt werden sollten. Mirabeau, welcher am 2. April starb, war der Erste, und im Juli 1791 wurde dann die Asche des Gottesleugners Voltaire mit der größten Pracht dorthin übergetragen.

Das Clubb-Unwesen.

Der Jakobiner-Clubb 1790.

V. 1) Die Ursache, daß die Nationalversammlung so rasch und kühn verfahren konnte, lag in den zahlreich entstandenen Clubbs oder Vereinen gleichgesinnter Abgeordneter, welche vorher das besprachen, was sie in der Hauptversammlung durchsetzen wollten. Der stärkste und wüthendste war der oben erwähnte Clubb Breton, der schon im Januar 1790 seine Sitzungen in das Kloster der Dominicaner oder Jakobiner verlegt hatte, und daher bald den Namen der Jakobiner erhielt. Dessen Mitglieder bestanden aus den wüthendsten Empörern und trugen rothe Mützen als Abzeichen. Sie fanden in Paris in den städtischen Bezirksausschüssen die kräftigste Unterstützung, besonders in der Versammlung des Bezirks der

Der Cordelier-Clubb März 1791. Cordelier's (Stricktrager). Hier bildete sich bald ein neuer Clubb, zu welchem der Advocat Danton, der Arzt Marat und Andere gehörten. (Robespierre.) Einer der heftigsten Jakobiner war der Advocat Max Robespierre, ein Mann von widerlichem Ansehen, bestimmt, die Geißel Frankreichs zu werden.

Treiben der Jakobiner. 2) Die Jakobiner und deren Organe: mehre Zeitungsblätter, predigten nun stets ungescheuter Verachtung und Haß dem Königthume, so wie Aufreizung zu Aufruhr und Rache an den Aristokraten, als den Freunden des Königs. Bundesfest 14. Juli 1790. Im Gegensatze zu all diesem Treiben stand das große allgemeine Bundesfest, welches am Jahrestage der Zerstörung der Bastille auf dem Marsfelde gefeiert wurde. An demselben nahm der König, die Nationalversammlung, die Abgeordneten der bewaffneten Macht und eine unzählbare Menge Zuschauer Antheil. Der berüchtigte Talleyrand hielt das Hochamt am sogenannten Altar des Vaterlandes. Alle Gegenwärtige, sammt dem Könige, schwuren Gehorsam den Gesetzen und umarmten einander. Das Ganze war ein leeres Gepränge; denn die Jakobiner und deren Genossen vermehrten nur ihre frechen mündlichen und schriftlichen Aufreizungen.

Geldverhältnisse. Assignaten 1790 u. f. 3) Auch die Geldverhältnisse wurden ärger und ärger. Der Werth der eingezogenen Güter der Kirche und der Krone überstieg die Summe von 5000 Millionen, also auch die Nationalschuld (4000 Millionen). Auf diese Hypothek wurden vorerst 400 Millionen Assignaten oder Anweisungen zu 5 Procent ausgegeben; allein schon im September 1790 wurden diese Assignaten um 800 Millionen, und im Anfange von 1791 um 600 Millionen vermehrt, während die Schuldenmasse so wie der Mangel an klingender Münze stieg, der Werth des Papiergeldes immer mehr sank, und so die Noth stets größer wurde. Unter diesen Umständen mußte der Minister Necker schon im September 1790 Frankreich verlassen. Der Raub der geistlichen Güter hatte nur dazu gedient, solche ohne Nutzen zu verschleudern und unzählige Bettler zu machen! Eine allgemeine Wahrheit.

Des Königs üble Lage April 1791. VI. 1) Indessen wurde die Stellung und die Lage Ludwig XVI. stets beschränkter, stets drückender, so daß er auf Mittel zu denken begann, sich derselben zu entziehen. Im April 1791 wollte er sich nach seinem Schlosse St. Cloud begeben, um dort das Osterfest in Ruhe feiern zu können; allein der aufgereizte Pöbel widersetzte sich mit Gewalt der Abfahrt, und die treulose Nationalgarde weigerte sich, ihn auseinander zu treiben. Vergebens waren die Bitten des Königs, die Thränen der Königin. Sie mußten zuletzt beschimpft in das Schloß zurückkehren.

Ludwigs Flucht 20–21. Juni. 2) Dieser traurige Vorfall brachte nun den König zum Entschlusse, sich und die Seinigen durch die Flucht nach Metz zu retten. Dieser Plan wurde bald ausgeführt. Alles ging gut von Statten, und die königliche Familie kam glücklich nach St. Menehould unweit der Grenze, wo sie die Pferde wechselten. Aber dort erkannte der Postmeister und Verräther Drouet den König, ritt schnell nach Varrenes voraus, rief daselbst die Bürger in die Waffen, und ließ die Reisenden bei deren Verhaftung und Rückkehr 25. Juni. Ankunft verhaften. Ungeachtet alles Bittens wurden die Unglücklichen auf Befehl der Nationalversammlung nach Paris zurückgebracht, wo sie unter zahllosen Beschimpfungen nach 4 Tagen wieder in den Tuilerien ankamen, und fortan scharf bewacht wurden.

Folgen. 3) Trotz alles Strebens der Jakobiner und der Cordelier's, den König für seine versuchte Flucht zu bestrafen, wozu sie selbst einen großen Pöbelaufruhr veranstalteten, der aber mißglückte, wurde doch das Gegentheil

von der Nationalversammlung beschlossen (16. und 17. Juli). Zugleich stiftete ein Theil ihrer Mitglieder den Clubb der Feuillants in der Klosterkirche der Bernhardiner, und erklärte sich für den wahren ursprünglichen Clubb. Sie standen fortan den Jakobinern und Cordelier's feindlich entgegen. Ihr Hauptzweck schien auf die baldige Vollendung der Verfassung gerichtet.

Die erste Constitution September.

4) Wirklich wurde die neue Constitution am 3. September für beendet erklärt, und dem Könige überreicht. Sie begann mit einer Einleitung, in welcher die Abschaffung aller Stände-Unterschiede, Körperschaften u. s. w. ausgesprochen wurde. Hierauf folgte die Verfassung selbst in sieben Abschnitten. Sie vernichtete die Rechte der Krone und beinahe aller Unterthanen, die Gesetze des Reiches; sie zerriß das kirchliche Band, beraubte die Geistlichkeit ihrer Güter und Besitzungen, würdigte die Ehe zum bloßen Vertrage herab, und war, weil nicht auf Gott, auf Sand gebaut. Doch blieb dem Könige nichts übrig, als diese Constitution vor der Nationalversammlung feierlich (14. September) zu beschwören; der Jubel war allgemein. An diesem Tage wurden die Gebiete Avignon und Venaissin unter frechem Hohne mit Frankreich verbunden (und auch nie wieder zurückgegeben).

Die gesetzgebende Versammlung Oktober.

VII. Die constituirende Versammlung hatte so ihr Werk gekrönt und trat bald ab (30. September). 1) Nun kam an die Stelle derselben die gesetzgebende Versammlung, aus 747 Mitgliedern, meistens ächten Jakobinern, zusammengesetzt. Die Feuillants waren jetzt die Vertheidiger der neuen Verfassung; die Jakobiner und Cordelier's wollten den Umsturz derselben und Einführung einer Republik. Die zahlreicheren sogenannten Girondisten (Abgeordnete des Departement der Gironde) wollten allmählig zu diesem Ziele gelangen, die wildesten Jakobiner gingen auf schnellen Sturz aus, durch gewaltsame Mittel. Sie nahmen die obersten Bänke ein, daher nannte man sie den Berg; unter ihnen zeichneten sich Leute aus, wie die genannten Robespierre, Danton, Marat und Andere. Ihre zahlreichen Anhänger waren der roheste Pöbel, durch den sie auf jede Weise nach Macht, Ansehen und Reichthum strebten.

Die Girondisten.

Der Berg.

Erste Schritte derselben Oktbr.

2) Die gesetzgebende Versammlung trat gleich im Anfange viel heftiger auf, als die frühere constituirende. Allen ausgewanderten Franzosen (Emigranten), die Prinzen nicht ausgenommen, wurde die Todesstrafe sammt Güterverlust angedroht, wenn sie nicht innerhalb bestimmter Frist zurückkehren würden. Die Priester, welche die neue Verfassung nicht beschwören würden, sollten nicht nur ihr Amt verlieren, sondern auch eingesperrt und als Empörer behandelt werden. Der König verweigerte jedoch diesem Erlasse seine Genehmigung. Im Januar 1792 wurde dann die ausgewanderte königliche Familie in Anklagestand versetzt; auch war bereits die Guillotine: Köpfmaschine, eingeführt worden, während die Kerker mit Schlachtopfern sich füllten.

Verhältnisse zu Deutschland 1790.

3) Die äußeren Verhältnisse waren stets drohender geworden. Durch die neue Eintheilung Frankreichs und die Constitution des Clerus waren die Rechte und Besitzungen Deutscher Fürsten in früheren Reichsländern ohne Schonung verletzt worden. Die Folgen waren leere Versprechungen und verdrießliche Unterhandlungen mit dem Reiche, welche zu Nichts führten. Dagegen hatte man in Rhein-Deutschland die Ausgewanderten, worunter Ludwig XVI. Brüder waren, aufgenommen, welche zu Coblenz ihr Hoflager hatten, wo sie Kriegsrüstungen machten. Der Kaiser (Leopold II.) erließ darauf (6. Juli 1791) ein Umlaufschreiben zu Gunsten Ludwig XVI., dem bald eine Zusammenkunft des Kaisers mit König Friedrich Wilhelm II. von Preußen in Pilnitz folgte. Hier unterzeichneten Oesterreich und Preußen

eine Erklärung in obigem Sinne (27. August); von Kriegsrüstungen war jedoch nicht die Rede. Am 7. Februar 1792 schlossen dann beide Mächte einen Vertheidigungsbund zu Berlin, im Falle ein Angriff erfolgen würde.

Frankreichs Kriegs-Erklärung 1792.

4) Die gesetzgebende Versammlung nahm alle diese Vorsichtsmaßregeln selbstständiger Fürsten sehr übel auf, ließ sich in heftigen Schmähungen aus, und der kriegsüchtige Minister Dumouriez führte einen drohenden beleidigenden Schriftenwechsel mit Oesterreich. Der unglückliche König Ludwig XVI. wurde endlich gezwungen, selbst auf den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen (Franz II.) anzutragen. Unter den schamlosesten Witz- und Schimpfreden ward die Kriegserklärung am 20. April ausgesprochen, und in einer Proclamation wurden die Völker zum Aufruhr und Abfall ermuntert. Der Krieg begann alsbald von Seiten der Franzosen, welche in Belgien eindrangen. Sie wurden jedoch bald aus diesen Gegenden schimpflich verdrängt, und Preußen trat nun am 26. Juni mit gegen die Franzosen auf. Am 25. Juli erschien ein drohendes Manifest des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, welches die Franzosen zur Wuth entflammte, da sie allein das Recht zu haben glaubten, Drohungen auszustossen.

Aufruhr in Paris 20. Juni 1792.

VIII. 1) Um den König zu der beschlossenen Deportirung der Priester zu zwingen und ihn zugleich zur Abdankung zu bewegen, war indessen am 20. Juni von den Jakobinern ein Volksaufruhr zu Paris beschlossen und ausgeführt worden. Unter Leitung des Bierbrauers Santerre erstürmte der Pöbel, von Marseiller Meuchelmördern verstärkt, das Tuilerien-Schloß. Fünf Stunden lang waren der König und seine Familie den Beschimpfungen der Rasenden blosgestellt, und mußten sogar Jakobiner-Mützen sich aufsetzen lassen. Die Nationalgarde verhinderte endlich weitere Frechheiten. Der Bürgermeister Péthion lobte darauf noch die Mäßigung und Würde seiner Genossen, der Empörer!

Anstalten zu einem zweiten.

2) Dieser so mißlungene Versuch und die Deutschen Drohungen steigerten die Wuth der Jakobiner nur noch mehr. Péthion forderte am 3. August laut die Absetzung des Königs, und so wurde in 47 Bezirken der Stadt ein neuer Aufruhr und der Sturm der Tuilerien beschlossen. Schon am 9. August wußte ganz Paris den Anschlag, und dennoch weigerten sich die Gesetzgeber, dem Könige einige Abgeordnete zur Sicherheit zu geben. Um Mitternacht ertönten die Sturmglocken, um 6 Uhr Morgens zog ein Haufen verworfener Miethlinge tobend nach den Tuilerien, um 9 Uhr begann der Angriff gegen die treuen Schweizer Leibwachen. Nach 10 Uhr war das Schloßthor durch die Aufrührermasse gesprengt, und nun wurden die Schweizer und alle Bedienungen im Schlosse ermordet, die Leichen aus den Fenstern geworfen, die Glieder auf Piken umhergetragen, und Alles ausgeplündert. Noch am 11. dauerte das Morden, und über 5000 Menschen verloren an beiden Tagen das Leben.

Erstürmung der Tuilerien 10. Aug. 1792.

Absetzung des Königs.

3) Mitten unter diesen Gräueln hielt die gesetzgebende Versammlung, wohin der König geflüchtet war, ihre Sitzung. Die anwesenden Mitglieder, lauter wüthende Jakobiner, kündigten nach der Forderung des Pöbels einen Nationalconvent an für den 23. September, und hemmten die Ausübung der königlichen Gewalt. Schon am 13. August wurden auf Vergniaud's Antrag Ludwig XVI., seine Gemahlin Maria Antoinette, deren Kinder Maria Theresia und Ludwig, so wie deren Tante Elisabeth, gefangen genommen und in den Thurm des Tempels (einst den Templern gehörig) eingeschlossen, wo sie lange ein trauriges, aber frommes, erbauliches Leben führten. Inzwischen wurden die katholischen Priester überall aufgesucht und eingesperrt, um sie dann zu deportiren; auch alle Freunde des Königs

und seiner Regierung wurden nach und nach verhaftet, so daß man am Ende gar nicht mehr wußte, wie man alle Gefangenen unterbringen sollte.

4) Lafayette wollte das bei Sedan stehende Heer zum Schutze des Königs und der Verfassung nach Paris führen; aber es verweigerte ihm den Gehorsam, und er mußte entfliehen (20. August) — eine gute Lehre für ihn und seines Gleichen, daß man mit Revolutionen nicht spielen dürfe. Gleichzeitig (19. August) überschritt der Herzog von Braunschweig mit einem Preußisch-Oesterreichischen Heere die Französische Gränze, drang nach Lothringen, nahm Verdun, und so war der Weg nach Paris geöffnet. Anfängliche Fortschritte der Verbündeten.

IX. 1) Als man in Paris die anfänglichen Vortheile der Verbündeten vernahm, da wurden die Jakobiner wüthend. Der schreckliche Justizminister Danton schlug nun vor, man müsse die Feinde im Innern und nach Außen durch blutige Schrecken schlagen. Man solle die Gefangenen auf einmal aus der Welt schaffen, um Andern Platz zu machen. Der Freiheitsbaum müsse mit Blut bewässert werden. Marat und seine übrigen Genossen behaupteten: die Freiheit des Volkes müsse durch die Hinrichtung von Hunderttausenden befestiget werden. Die gesetzgebende Versammlung willigte ein und traf alsbald ihre Maßregeln. Sonntag Nachmittag, am 2. September, wurden die Thore geschlossen, Sturm geläutet, und der Aufruhr brach los. Eine Rotte von 2 bis 300 Meuchelmördern setzte sich in Bewegung, zog von Gefängniß zu Gefängniß, ließ die Gefangenen einzeln herauskommen, und stach sie unter Absingung der abscheulichen Marseillaise grausam nieder.[1] Von Zeit zu Zeit rasteten die Banditen im Weinhause, dann ging das Schlachten wieder an, und währte sechs Tage lang. Fischweiber trugen jubelnd die Glieder der Opfer durch die Straßen und bissen hinein. Wohl 7000 Unschuldige fielen, unter ihnen gegen 300 Priester. Nicht besser ging es in verschiedenen andern Städten Frankreichs. So blutig war das Ende der gesetzgebenden Versammlung! Die September-Gräuel in Paris.

2) General Dumouriez hatte sich nach den erwähnten Verlusten nach der Champagne gewendet und die Pässe des Argonner Waldes besetzt, wo er Verstärkungen an sich zog. Die Deutschen setzten sich am 11. September in Bewegung, und trafen am 20. auf Dumouriez bei Valmy; aber sie führten den beschlossenen Angriff nicht aus, sondern begnügten sich mit einer Beschießung. Da jedoch das Französische Heer stets stärker wurde, die Verbündeten dagegen durch üble Witterung und eine verheerende Ruhr sehr litten, so traten sie am 29. September den Rückzug an und erreichten — wenn auch unverfolgt — im Zustande eines geschlagenen Heeres den Rhein, Ende Oktober. Treffen bei Valmy. Rückzug der Deutschen. September bis Oktober.

3) Während die Verbündeten noch in Frankreich unterhandelten, drang General Custine am 28. September plötzlich nach Deutschland, überfiel Speyer, Worms und Oppenheim, nahm die Vorräthe weg, rückte, von den Deutschen Aufrührern gerufen, vor Mainz und besetzte diese wichtige Feste ohne Schwertstreich. In Frankfurt erhob er zwei Millionen Gulden und streifte dann stehlend und raubend in der Wetterau umher. General Dumouriez hatte sich gegen die Niederlande gewendet, am 6. November die Oesterreicher mit dreifacher Uebermacht bei Jemappes besiegt, und dadurch ganz Süd-Niederland (Belgien) erobert. Siege der Franzosen in Deutschland 1792, in Belgien,

[1]) Unbegreiflich bleibt es, wie noch heute gefühlvolle, vernünftige Menschen die Absingung eines solchen Höllengesanges anhören oder gar verlangen können!

in Italien. Auch Savoyen und Nizza wurden ohne Kriegserklärung überfallen und eingezogen (September).

Der Convent. Die Republik. 22. September. 4) Indessen hatte der National-Convent seit dem 21. September seine Herrschaft angetreten. Mitglieder, wie der wilde, gewaltige Danton, der noch schrecklichere Marat, der tückische Robespierre, der abscheuliche Herzog von Orleans, nun Egalité sich nennend, und andere solche Bösewichte ließen errathen, was Frankreich, ja ganz Europa von der neuen Regierung zu erwarten habe. Der Convent schaffte sogleich das Königthum in Frankreich auf ewig ab, als nicht tauglich für des Landes Wohl und dergleichen, dafür wurde nun Frankreich für eine Republik erklärt, und bald darauf der Titel Bürger statt aller andern gesetzlich eingeführt. Alles, was nur immer an das Königthum erinnern konnte, ward vernichtet; selbst die königlichen Gräber zu St. Denis wurden aufgewühlt, die Leichname aus den Särgen geworfen und ihre Gebeine und Asche zerstreut. (So wurde jetzt an den Französischen Königen gerächt, was diese hundert Jahre früher durch Verheerung der Gräber von acht Deutschen Kaisern zu Speyer verübt hatten.)

Ludwigs XVI. Prozeß 11. Dec. 1792. X. 1) Die wüthendsten Jakobiner, durch die erzählten Siege nur noch übermüthiger gemacht, setzten es nun, gleichsam allen Monarchen zum Trotze, im Convente durch, daß man dem Könige den Prozeß mache. Er wurde vor dem Convente angeklagt, er habe ein Heer gegen die Nation aufgerufen, mit dem Kaiser unterhandelt, die Flucht versucht, und gegen die Deportation unvereideter Priester sein Veto eingelegt. König Ludwig XVI. vertheidigte sich mit Würde, und widerlegte alle Anklagen kurz und bündig. Man brachte ihn darauf in's Gefängniß zurück, unter Beleidigungen des Gesindels, und trennte ihn völlig von den Seinigen. Dann gestattete man ihm, sich drei Vertheidiger zu wählen; doch schrieb er schon an Weihnachten sein Testament, worin er seinen Nachkommen als ächter Christ verbot, sich an den Franzosen zu rächen (25. December). Am folgenden Tage führte man ihn zum zweiten (und letzten) Male vor den Convent. Der Rechtsanwalt Desèze las eine schöne Vertheidigungsrede vor, und berief sich schließlich an das Gemüth der Richter und an das Urtheil der Geschichte. Hierauf wurde der König wieder in den Tempelthurm zurückgebracht.

König Ludwigs Verurtheilung 17. Jan. 1793. 2) Bald schritt man im Convente zur Abstimmung, nach Art und Weise, wie die Königsfeinde es wollten. Nach dem neuen Gesetze waren Dreiviertel der Stimmen zu einem Urtheile nöthig; doch nun setzte man fest, daß bloße Stimmenmehrheit entscheiden und nur für den Tod, für ewige Haft oder für Verbannung gestimmt werden solle. So geschah es: bei der endlichen Abstimmung fehlten 2 an der Hälfte; die bestürzten Jakobiner zählten noch einmal, riefen mehre auf, die dagegen stimmten, was diese auch sagen mochten, und so erhielten sie die Mehrheit, nämlich 366 Stimmen (gegen 361), welche unbedingt den Tod König Ludwig XVI. forderten; unter ihnen war auch der Herzog von Orleans, Ludwigs eigener Vetter. Am 20. Januar wurde dem Könige das Urtheil vorgelesen, welches er gefaßt und würdevoll anhörte.

Ludwigs Hinrichtung 2. Januar. 3) Nun bereitete Ludwig XVI. sich zum christlichen Tode. Er verrichtete seine Beichte, nahm am Abend den herzzerreißendsten Abschied von den Seinigen, und schlief dann einige Stunden. Des Morgens früh um 4 Uhr las Edgeworth, sein Beichtvater, die heilige Messe, und der König empfing die heilige Wegzehrung, dann beteten und redeten sie miteinander. Um 8 Uhr holte ihn der Bierbrauer Santerre mit seinen Begleitern zum Blutgerüste ab. König Ludwig stieg mit Edgeworth in den

Wagen, und fuhr durch die National-Garden zum Platze Ludwig XV., wo die Guillotine (Köpfmaschine) stand. Ruhig bestieg er das Blutgerüst, und wollte noch eine Rede halten. Da brüllte Santerre: „keine Gnade!" und ließ die Trommel rühren. Bei den Worten des Beichtvaters: „Sohn des heiligen Ludwig, steige empor zum Himmel!" fiel das Beil, und Ludwigs reine Seele verließ ihre Hülle. So endete der schuldlose Nachkomme Ludwigs XIV. — Der zweite große Triumph der neuen Philosophie war errungen.

Erstes Bündniß von Europa gegen die Mörder 1793.

XI. 1) Ganz Europa vernahm die Nachricht von dem ruchlosen Königsmord mit Abscheu und Entsetzen. Allein der Convent, gleichsam als wolle er die Billigung seines Verbrechens ertrotzen, forderte frech alle Regierungen zum Kampfe heraus und erklärte noch im Februar und März an England, Nord-Niederland und Spanien den Krieg. Dagegen schlossen nun Papst Pius VI., die Staaten Oesterreich, Preußen, Rußland, Spanien, Portugal, Neapel, Sardinien, Toscana und das Deutsche Reich ein Rache-Bündniß gegen die Königsmörder; an der Spitze aller stand England, welches 20 Jahre lang aushielt, als schon alle andern darnieder lagen. In Frankreich selbst standen die Vendéer (in der Bretagne, in Anjou und Poitou) auf, welche den Dauphin als Ludwig XVII. ausriefen, und mehre Jahre hindurch einen verzweifelten Krieg gegen die neue Republik führten, bis sie endlich der Uebermacht ehrenvoll unterlagen.

Kampf der Partheien. Revolutionsgericht. Wohlfahrt-Ausschuß 1793.

2) Während die Verbündeten anfangs glücklich waren, tobte im Convente der Kampf des Berges (der wilden Jakobiner) gegen die Thal-Parthei (die Girondisten). Auf Betrieb Danton's und Marat's wurde (im März) ein außerordentliches Revolutions-Gericht (Tribunal), und darauf (im April) ein sogenannter Wohlfahrt-Ausschuß von neun Mitgliedern mit völlig dictatorischer Gewalt geschaffen. Sie waren alle wüthende Jakobiner und gingen nun auf den völligen Sturz ihrer Gegner aus.

Sturz der Girondisten 1—2. Juni.

3) Nach einem zweitägigen Aufruhr des Pöbels behielten die Jakobiner die Oberhand; 32 Mitglieder des Convents, meistens Girondisten, wurden verhaftet, die übrigen Girondisten wurden geächtet. Alle, welcher man habhaft werden konnte, wurden nach und nach hingerichtet, als Opfer der rächenden Vergeltung für den durch sie veranlaßten Sturz des Königthums. Sie starben als neue Heiden, wie sie gelebt hatten. (Péthion, einer derselben, der frühere Abgott des Volkes, kam 1794 elend in der Wüste um, und in ähnlicher Weise fanden Alle ihr wohlverdientes Ende.)

Tödtung Marat's 13. Juli.

4) Marat, dieser blutgierige Tiger und Mörder vieler Tausende, freute sich nicht lange seines Sieges; er wurde von Charlotte Corday d'Arman im Bade erstochen, als er eben wieder neue Opfer zum Tode senden wollte. (Seine Asche ward später [1794], nebst der Rousseau's, in Pantheon beigesetzt.) Die verirrte Charlotte Corday bestieg gefaßt, ja heiter das Blutgerüst, mit der Ueberzeugung, dem Vaterlande einen Dienst geleistet zu haben.

Constitution und Bundesfest.

XII. 1) Am 10. August wurde die neue (zweite) Constitution bei Abhaltung des dritten Bundesfestes feierlich angenommen. Das Ganze war ein gotteslästerliches, abgöttisches Spiel: denn es wurde vor den Standbildern der Natur, der Freiheit, ja des Volksgötzen gebetet — wenn man dieses Ausdruckes sich bedienen darf — auch ward die Volks-Souveränität verkündet, gemäß der neuen Constitution, welche jedoch erst nach dem Frieden in's Leben treten sollte.

Aufgebot in Masse 16. August 1793.

2) Beim Bekanntwerden der anfänglichen Siege der Verbündeten ergriff man im Convente die unerhörtesten Maßregeln gegen die inneren und äußeren Feinde. Auf Antrag des Abgeordneten Barrère ward ein Aufgebot des männlichen Volkes in Masse beschlossen, so daß jeder Bürger Soldat sein mußte. Ganz Frankreich sollte ein unermeßliches Lager bilden; selbst Weiber, Kinder und Greise sollten nach ihren Kräften zu den allgemeinen Anstrengungen mitwirken. Die Kriegskunst wurde völlig revolutionär, die Siege sollten durch die Ueberzahl, durch Aufopferung von Tausenden erzwungen werden.

Die Schreckens-Regierung 1793—1795.

3) Zugleich wurde vom Convente decretirt, daß die einstweilige Regierung im Revolutionszustande bleiben sollte. So beherrschten nun die 9 bis 11 Mitglieder des Wohlfahrt-Ausschusses, an deren Spitze der gräßliche Robespierre stand, ganz Frankreich mit beispielloser Willkür 18 Monate lang. Von ihm waren 44,000 Revolutions-Ausschüsse des ganzen Reiches abhängig, welche dem Wohlfahrt-Ausschuß Berichte abstatteten; ihm diente auch der Sicherheit-Ausschuß mit seinen Spähern. Die Arme dieser Schreckensregierung waren die Revolutions-Gerichte sowie Revolutions-Heere: Rotten der verworfensten Bösewichter, die auf Befehl jener Regierung umherzogen und mordeten.

Prozeß der Königin seit Oktober 1793.

XIII. 1) Schon am 2. August hatten die Schreckensmänner die unglückliche Königin Maria Antoinette in ein unterirdisches Loch des Kerkers der Conciergerie gebracht, woselbst sie zehn Wochen lang auf Stroh schlief und dem bittersten Mangel so wie der rohen Wuth ihrer Feinde ausgesetzt blieb. Erst am 14. und 15. Oktober erschien die einst schöne Königin vor ihren angemaßten blutigen Richtern. Sie wurde wie die gemeinste Verbrecherin behandelt, und die abscheulichsten Verläumdungen gegen sie wurden vorgebracht.[1]) Die Königin verantwortete sich mit Fassung, Klarheit und Kürze, und hörte zuletzt schweigend ihr Todesurtheil an, worauf sie in den Kerker zurückgebracht wurde (16. Oktober 4 Uhr des Morgens). Hier schlief die Königin bald vor Ermattung ein. Doch schon um 7 Uhr störte sie ein beeidigter Pfarrer, dessen Beistand sie jedoch zurückwies, weil sie bereits insgeheim die Tröstungen der heiligen Religion empfangen hatte.

Sie wird gemordet 16. Oktober 1793.

2) Um 11 Uhr mußte die Königin Maria Antoinette, die nun im 39sten Lebensjahre stand, den Karren besteigen: rücklings mit zurückgebundenen Händen, in zerrissener Kleidung und abgehärmt saß sie da, neben ihr der aufgedrungene Beichtvater. Nach fünf langen Viertelstunden kam sie auf der Blutbühne an, betete für ihre Kinder und auch für ihre Henker; dann empfing sie den Todesstreich. — Den kleinen Dauphin fuhr man am Abend auf den Blutplatz, und zeigte ihm die Guillotine!

Elisabeths Tod 10. Mai 1794.

3) Im Mai 1794 hatte die Prinzessin Elisabeth, die tugendhafte Schwester des Königs, dasselbe Loos. Mit der Ruhe einer Heiligen stand sie am Fuße des Blutgerüstes und erwartete Gott ergeben die Hinrichtung von 24 Leidensgefährten, denen sie unterwegs noch Trost zugesprochen hatte. Endlich empfing auch sie den Todesstreich gefaßt und ohne Klagen gegen ihre Mörder. — Der junge Ludwig XVII. war der Mutter schon im Juli 1793 entrissen, und dem Schuster Simon

Ende Ludwigs XVII. 3. Juni 1795.

---

[1]) Bosheit und Unwissenheit hatten die unglückliche Königin Maria Antoinette schon früher mancherlei Vergehungen beschuldigt und so ihren Charakter befleckt. Hier muß die Bemerkung genügen, daß die neuesten Forschungen das Lügenhafte jener Beschuldigungen und die Sittenreinheit der Königin auf's Glänzendste bewiesen haben.

übergeben worden, der ihn so hart behandelte, daß der arme Knabe kein Wort mehr sprach. Er bekam die Engländische Krankheit, ward wieder in den Tempel gesetzt, und starb daselbst im zehnten Jahre.[1])

4) Nun nahm der Graf von Provence als Ludwig XVIII. den königlichen Titel an. Er lebte anfangs in Deutschland; dann ging er nach Mietau in Rußland, wo der Priester Edgeworth und Maria Theresia, Tochter Ludwigs XVI., zu ihm kamen (1796). Diese wurde später mit dem Herzoge Ludwig von Angouleme, Sohn Karls von Artois, vermählt (1799), der in England lebte, wohin im Jahre 1807 auch die königliche Familie sich begab. (Ludwig XVIII seit 1795.)

XIV. Wir kehren nunmehr nach Frankreich zurück. 1) Hier wurden (am 31. Oktober 1793) 21 Girondisten, meistens Königsmörder, hingerichtet. Hierauf kam die Reihe an Ludwig Philipp, Herzog von Orleans, Egalité genannt. Er war schon im April verhaftet worden, jetzt wurde er vor das Tribunal gestellt, unter andern des Strebens nach der Herrschaft angeklagt, verurtheilt und sogleich zum Tode geführt. Ihm folgten mehre andere Urheber oder Beförderer der Revolution, unter diesen der Präsident Bailly, ein großer Königsfeind. (Tod des Herzogs von Orleans 6. Novbr. 1793.)

2) Die Städte Lyon, Marseille, Bordeaux und Toulon, welche sich zu Gunsten der Girondisten gegen die Bergparthei erhoben hatten, wurden eine nach der andern bis zu Ende des Jahres mit Waffengewalt unterworfen. Hier verfuhren nun die Sieger durch die abgeordneten Henker des Convents mit der empörendsten Grausamkeit gegen die wehrlosen Einwohner. In Lyon war die Guillotine unausgesetzt in so furchtbarer Thätigkeit, daß sie wegen des fließenden Blutes mehre Male den Standort ändern mußte. Als endlich die Schneide des Fallbeils sich abgestumpft hatte, ließ der Abgeordnete und frühere Schauspieler Collot d'Herbois die zahlreichen Schlachtopfer haufenweise mit Kartätschen niederschmettern. Nicht viel besser erging es den Städten Marseille und Bordeaux: dort wüthete Fréron, hier Tallien. Bei der Belagerung von Toulon zeichnete ein junger Corsicaner und Artillerie-Lieutenant, Napoleon Bonaparte, sich aus, der nach der Einnahme ebenfalls die Königlichen im Namen des Convents mit Kartätschen niederschießen ließ. (Gräuel der Republikaner in verschiedenen Städten.)

3) Alle andere Unmenschen übertraf jedoch das Ungeheuer Carrier, der nach Besiegung der Vendeer seinen Sitz zu Nantes aufschlug. Dieser ließ nicht nur die Gefangenen haufenweise erschießen, sondern Männer, Weiber und Kinder zu Hunderten auf Kähne mit Fallthüren in die Loire treiben, wo diese Fallthüren geöffnet und so die Unglücklichen in den Strom versenkt wurden. Zu seiner Ergötzung ließ er Männer und Frauen paarweise zusammengebunden in die Loire werfen. Jene Gräuel nannte er republikanische Taufen, diese republikanische Ehen. Wenn er Kinder, um deren Angst zu vermehren, durch Negersklaven zusammenholen und ertränken ließ, so scherzte er über das Geheul seiner kleinen Wölfe. Die Guillotine nannte dieser menschliche Teufel nur die heilige Mutter! Man berechnet die Zahl der durch ihn Gemordeten auf 20,000 Seelen. (Auch in andern Städten wurden durch ähnliche Blutmenschen schreckliche Gräuel verübt, so daß die Menge ihrer Opfer viele Tausende betrug.) (Carrier zu Nantes.)

XV. 1) Indessen wurde im Oktober 1793 eine neue sinnlose Zeitrechnung eingeführt. Das Jahr ward in 12 Monate zu 30 Tagen (Neue Zeitrechnung 1793.)

---

[1]) In den neuesten Zeiten hatte sich ein Prätendent gefunden, ein gewisser Nauendorf, „Herzog von der Normandie" sich nennend, welcher Ludwig XVII. zu sein behauptete.

oder in 3 Decaden zu 10 Tagen (statt der Wochen) eingetheilt, die Namen der Monate und der Tage wurden geändert, die fünf übrigen oder letzten Tage waren Nationalfeste: Sansculottiden; die Decaden waren statt der von Gott verordneten Sonntage zu Ruhetagen bestimmt.

Götzendienst der Vernunft. 2) Wenige Tage darauf wurden die christlichen Sonn- und Festtage verboten, als Vorbereitung zu dem Decrete vom 7. November, welches den Götzendienst der Vernunft einführte. Gobel, der constitutionelle Bischof von Paris, erschien mit seinen Vicarien vor dem Convente und erklärte, er wolle nur den Gottesdienst der Freiheit und Gleichheit nach dem Willen des Volkes. Sie traten die Abzeichen ihrer Würde mit Füßen, und Gobel setzte eine Jakobinermütze auf. Die meisten beeideten Geistlichen folgten bald seinem Beispiele.

Erstes Fest der Vernunft-Abgötterei. 3) Am 10. November wurde das erste Fest der Vernunft in der ehrwürdigen Notredame-Kirche gefeiert: eine feile Dirne wurde als Vernunft-Göttin, unter dem Geleite der Gesetzgeber, der Philosophen u. s. w., auf einem Triumphwagen sitzend, das heilige Kreuz unter den Füßen, in die Domkirche getragen, dort auf den Altar gesetzt und angebetet. Das Ganze endete mit einer wilden Mordhymne.

Heiligschändereien. 4) Die katholischen Kirchen von Paris wurden dagegen auf die ruchloseste Weise geplündert, und deren heilige Gefäße erst geschändet, dann eingeschmolzen. In den Landschaften ahmte man solche Greuel freiwillig oder gezwungen beinahe überall nach, und an vielen Orten entstanden Tempel der Vernunft, deren Götzendienst an den Decaden stattfand. Die neue Philosophie feierte so ihren größten Triumph: sie wähnte, das Christenthum vertilgt zu haben. Der Götzendienst herrschte gesetzlich in Frankreich; man verläugnete öffentlich das Dasein Gottes! Alle Christen, besonders die Priester, waren ein Gegenstand der wüthendsten Verfolgung.

Sturz des Gemeinde-Rathes 24. März 1794. XVI. 1) Der Vernunftgottesdienst war durch den Gemeinderath von Paris eingeführt worden. Da aber diese Leute wie keinen ewigen Gott, so auch keine irdische Obrigkeit wollten, so geriethen sie bald in heftige Spannung mit dem allgebietenden Wohlfahrt-Ausschusse und mit dessen Haupt Robespierre, der gleichsam Dictator von Frankreich war. Sie wurden aber, ehe sie Gegenanstalten treffen konnten, plötzlich verhaftet, einer großartigen Verschwörung gegen den Staat angeklagt, und bald hin-(Cloots.) gerichtet. Der merkwürdigste unter ihnen war Anacharsis Cloots, der „Redner des Menschengeschlechts", ein ausgearteter, toller, gottloser Deutscher, der Freund der Mordscenen und Einführer der Gottesläugnung. Die übrigen achtzehn hatten ihr Schicksal nicht minder verdient.

Sturz von Danton's Parthei 1. April 1794. 2) Aber auch der nun gemäßigtere Theil des Berges wollte das Aufhören der Schreckensregierung. Der erste unter diesen war Danton, das Haupt der Cordeliers, der Mitstifter des Terrorismus, den Robespierre allmählig aus seiner Stellung verdrängt und in der Meinung des Pöbels herabgebracht hatte. Einige seiner Anhänger, welche sich mißbilligend über die Verhältnisse Frankreichs geäußert hatten, waren bereits verhaftet, und am 1. April traf ihn selbst mit mehren Andern dieses Loos, nachdem man ihn vergebens gewarnt hatte. Er wurde schon am 2. April nebst seinen (fünfzehn) Gefährten vor das Revolutions-Tribunal gestellt, und trotz aller kräftigen Vertheidigung verurtheilt. Am 5. April wurden alle (fünfzehn) hingerichtet. Der Blutmensch Danton starb als ein Ungläubiger, seine Gefährten waren meist lauter vollendete Bösewichter. Am 10. April hatte der Vernunftpriester Gobel gleiches Schicksal; das Ungeheuer Revolution verzehrte so nach und nach die eigenen Kinder.

XVII. 1) Nun war Robespierre allein das Haupt des Wohlfahrt-Ausschusses, und mit ihm stand jetzt die Schreckens-Regierung auf ihrer furchtbaren Höhe. Alle zahlreichen Gefängnisse der Hauptstadt waren stets angefüllt, so daß die Zahl der Gefangenen zuletzt wohl 12,000 Menschen betrug. In den Kerkern herrschte die äußerste Härte und Grausamkeit; die Verhafteten mußten dazu ihre letzten Tage in Gesellschaft von Räubern und Mördern hinbringen, welche allein vor dem Tribunale Schonung fanden.

Die Schreckens-Regierung auf der Höhe April bis August 1794.

2) Im Uebrigen kannte man weder Unterschied des Geschlechtes noch des Ranges, zuletzt selbst nicht der Gesinnungen. Alle, welche den Tyrannen im Wege standen, alle Reichen hießen Aristokraten. Anfangs wurde noch ein kurzes Gericht gehalten, bald fand man dieses zu lästig: ohne Vertheidigung oder Form wurden meistens die Opfer geschlachtet. Dieses Schicksal hatten ganze Körperschaften, ganze Geschlechter; täglich wurden zuletzt 40 bis 50 Menschen hingerichtet; auf dem Platze der Guillotine bildete sich endlich ein Blutsumpf, so daß man selbe versetzen mußte. Robespierre und seine verruchten Genossen übertrafen alle Wütheriche, deren die Geschichte erwähnt. Sie bewiesen unwidersprechlich die Wahrheit: „daß die Männer der neuen Philosophie (die Feinde des Altars und des Thrones) sogar die Thiere der Wildniß an Wuth, Raserei und Grausamkeit weit übertreffen!"

Verfahren und Gräuel derselben.

3) Während auf diese Weise das Blut in Strömen floß, veranlaßte Robespierre den Convent, das Dasein des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele zu decretiren! 7. Mai 1794. Es lag ihm nämlich durchaus daran, daß durch den Glauben an eine Fortdauer der Tod seine Schrecken behalte. Auch äußerte er: „Gottesläugnung sei aristokratisch, der Glaube an ein höchstes Wesen volksthümlich." Es wurde demnach am 8. Juni ein Fest des höchsten Wesens, auch Fest der Natur genannt, gefeiert, wobei Robespierre den Oberpriester machte — ein abgeschmacktes, langweiliges Theaterstück, gleichsam ein Hohn des ewigen unsterblichen Gottes der Christen!

Das höchste Wesen, dessen Fest (Mai. Juni) 1794.

XVIII. 1) Obschon alle Mitglieder des Wohlfahrt-Ausschusses mit ihrem Genossen Robespierre rücksichtlich seiner Blutthaten einig waren, so arbeiteten doch mehre derselben, besonders Billaud-Varennes, thätig an seinem Sturze. Als nun Robespierre's Verbündeter St. Just äußerte: das einzige Rettungsmittel sei die Dictatur, da begriffen die Feinde Robespierre's sein Ziel, und vereinigten sich mit jenem zu seinem Untergange. Robespierre selbst war seine Gefahr nicht unbekannt; seine Vertrauten riethen ihm, durch einen zu erregenden Aufstand alle seine Feinde mit einem Schlage zu vernichten. Er aber, anstatt sogleich zur offenen Gewalt zu schreiten, wollte es zuerst versuchen, den Convent durch Reden einzuschüchtern.

Streben und Gefahr Robespierre's.

2) Vergebens machte jedoch Robespierre alle möglichen Anstrengungen im Convente, um das Wort zu erhalten; er wurde durch seine Gegner überstimmt, wiederholt angeklagt, und unter fürchterlichem Lärmen nebst seinem Bruder Robespierre d. J. und seinem Triumvirate St. Just, Couthon und Lebas festgenommen. Zwar hatte der Gemeinderath bereits den Aufstand angeordnet: die Gefangenen wurden jubelnd befreit, auf das Rathhaus gebracht, und Anstalten getroffen, den Convent zu vernichten; aber dieser behielt die Fassung, erklärte Robespierre und seine Genossen für vogelfrei, und schickte Barras mit Truppen ab, um sie (nochmals) zu greifen. Bald drang dieser mit seinen Schaaren in das Rathhaus ein,

Sein Sturz 27. Juli 1794.

Lebas erschoß sich, Robespierre, der bei gleichem Versuche sich die Kinnlade zerschmetterte, wurde nebst den Uebrigen gefangen.

Robespierre's schreckliches Ende 28. Juli 1794.

3) Am 28. Juli wurden die Geächteten vor das Revolutions-Tribunal gebracht, und dann zur Hinrichtung abgefertigt. Robespierre wurde noch auf dem Blutgerüste dem Volke gezeigt, und ihm der Verband von der Kinnlade abgenommen, wobei ihm ein Schmerzensschrei entfuhr; übrigens zeigte er völlige Gefühllosigkeit, und in diesem schrecklichen Zustande hauchte er seine verruchte Seele aus. Mit ihm starben Robespierre d. J., St. Just, Couthon und achtzehn Andere, meistens Mitglieder des Geheimrathes. Am 29. und 30. Juli hatten noch 85 andere seiner Anhänger dasselbe wohlverdiente Schicksal.

Kampf der Terroristen und der Moderatisten 1794.

XIX. 1) An der Spitze der Schreckens-Regierung standen jetzt die Terroristen Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Barrère, zugleich Häupter der Jakobiner. Ihre Gegner waren die Cordeliers oder Moderatisten (Gemäßigte), welche zwar bald die Mehrzahl bildeten, aber nicht sogleich siegreich durchdringen konnten. Erst am 11. November erstürmten sie den Jakobiner-Clubb, worauf der Convent solchen für geschlossen erklärte (12. November). Der Wütherich Carrier büßte dann im December seine Verbrechen mit dem Tode; später fanden mehre Andere seines Gleichen ihre verdiente Strafe.

Schicksal der „großen Verbrecher" 1795.

2) Noch standen die drei Häupter des Terrorismus: die „großen Verbrecher", straflos da; am 2. März 1795 wurden sie endlich verhaftet, und nach Unterdrückung eines Pöbelaufstandes (1. April) zur Deportation nach Cayenne verurtheilt und abgeführt. Barrère entkam und erhielt dann Erlaß; Billaud-Varennes entfloh von Cayenne nach San Domingo, wo er starb († 1819); Collot d'Herbois starb in Cayenne (1796). Noch einmal wogte am 20. Mai ein gefährlicher Aufruhr zur Wiederherstellung des Terrorismus auf: aber nach hartnäckigem Kampfe wurde auch dieser bezwungen, die Rädelsführer wurden hingerichtet, und so ward auch der „Schweif Robespierre's" gestürzt. Inzwischen hatten die Vendeer einen rühmlichen Frieden mit dem Convente geschlossen, der ihnen Religionsfreiheit zusicherte (Februar und April 1795).

Sturz des „Schweifes Robespierre's" Mai.

Dritte Constitution 17. August.

3) Um die Siege über den Terrorismus zu befestigen, entwarfen die Gemäßigten eine neue (dritte) Constitution. Die Volks-Souveränität wurde beibehalten; die gesetzgebende Gewalt wurde in zwei Kammern getheilt: in den Rath der Jüngern (500 Mitglieder) und in den Rath der Alten (250 Mitglieder); die vollziehende Gewalt wurde fünf Directoren anvertraut, von der jährlich Einer austreten sollte; die richterliche Gewalt sollte getrennt von der vorigen bleiben. Der katholische Gottesdienst wurde freigegeben.

Letzter Sieg und Ende des Convents Okt. 1795.

4) Da der Convent sich die Mehrzahl in dem neuen gesetzgebenden Körper sicherte, so erhoben sich am 4. Oktober die Pariser Sectionen gegen ihn; allein sie wurden vom General Napoleon Buonaparte am 5. völlig durch ein wohlgerichtetes Kartätschenfeuer überwunden. Der Convent ordnete nun die neuen Körperschaften nach Gefallen, und am 26. Oktober erkärte er seine Sendung für erfüllt, seine Sitzungen für beendet. — Wir müssen nun die äußern Begebenheiten während der Regierung des Convents überblicken.

Feldzug des Jahres 1793.

XX. 1) Im ersten Feldzuge des Jahres 1793 befreiten die Verbündeten, besonders unter dem Herzog von Coburg, durch mehre Siege die Niederlande und Rhein-Deutschland; sie drangen sogar in Frankreich ein, und eroberten dort verschiedene Gränzfesten. Allein durch das Aufgebot

in Masse stellten ihnen die Schreckensmänner dreizehn Heere entgegen, welche die Verbündeten am Ende des Jahres wieder über den Rhein zurückdrängten.

2) Der Feldzug des Jahres 1794 war noch entscheidender. Nach anfänglichen Vortheilen der Verbündeten errangen die Republikaner unter General Pichegrü den Sieg bei Tournay (Mai), und dann unter Jourdan jenen bei Flerus (16. Juni), wodurch Belgien zum zweiten Male erobert wurde. Dasselbe wurde nebst Lüttich Frankreich einverleibt. Hierauf eroberten die Republikaner ihre Festen wieder zurück, und nahmen dann bis Ende des Jahres durch die Siege bei Edesheim und bei Lautern (Juli) ganz Deutschland jenseit des Rheins, welches sie auf die schrecklichste Weise aussaugten, wie sie selbst sich rühmten. Eroberung Belgiens 1794 und Rhein-Deutschlands 1794.

3) Von Belgien aus drang Pichegrü, vom Eise begünstigt, im December in Nord-Niederland ein, und schon im Januar 1795 war das ganze Gebiet in seinen Händen. Hier wurde nun die Batavische Republik errichtet, worauf der Frieden mit der Französischen Republik nebst einem Bündniß gegen England folgte (Mai). Der Preis dafür war 100 Millionen und der Verlust aller Niederlassungen an die Engländer. Die Staatsschuld stieg auf eine schreckliche Höhe, und das Land kam stets mehr in Frankreichs Gewalt. Eroberung der Niederlande 1795. Batavische Republik.

4) Schon im Februar hatte der Staat Toscana einen Frieden mit der Französischen Republik geschlossen. Nun folgte zu Basel, 5. April, auch der Frieden zwischen Preußen und Frankreich, in welchem ersteres das linke Rheinufer an Frankreich überließ und das nördliche Deutschland durch eine Demarcationslinie vor dem Kriege sicherte, so daß zum Schaden Deutschlands der Kampf gegen den Erbfeind auf Oesterreich allein lastete. Mit Ausnahme Sachsens verließen nun alle Norddeutsche Stände die Sache Deutschlands. Auch Spanien schloß zu Basel Frieden mit der Französischen Republik (Juli), und trat ihr den Spanischen Antheil von St. Domingo ab. Baseler Frieden; Folgen. 5. April 1795.

5) Oesterreich, welches jetzt allein den Landkrieg führte, war in diesem Jahre in Deutschland so glücklich, durch die Helden Clairfait und Wurmser die Franzosen unter Jourdan und Pichegrü über den Rhein zurückzuwerfen. Auch in Italien waren bisher die Fortschritte der Republikaner durch die Feldherren der Kaiserlichen gelähmt worden, und beschränkten sich auf die Eroberung von Piemont und Genua. Feldzüge von 1795.

6) Der nächste Feldzug von 1796 endete in Deutschland für die Franzosen ebenfalls nicht glücklich. Ihre Führer Jourdan und Moreau wurden nach anfänglichen bedeutenden Vortheilen, wobei sie bis nach Bayern vorgedrungen waren, durch den Erzherzog Karl, Bruder des Kaisers, unter schrecklichen Verlusten, besonders bei Würzburg (3. September), völlig über den Rhein zurückgedrängt, und so Deutschland noch einmal gerettet. Aber nicht in Deutschland, sondern in Italien sollte der Kampf entschieden werden, und zwar durch den merkwürdigsten Mann seines Zeitalters. Feldzug von 1796 in Deutschland.

XXI. 1) Dieser Mann war Napoleon Buonaparte, geboren 15. August 1769 in Corsica. Er wurde 1785 Unter-Lieutenant im Französischen Heere, hielt sich beim Ausbruche der Revolution zu den Jakobinern, und bekämpfte als Hauptmann die Corsicaner (1792). Bei der Wiedereroberung von Toulon zeichnete er sich aus (1793), und ließ als Terrorist die besiegten Königlichen mit Kartätschen niederschießen, worauf er Brigade-General wurde. Nach dem Falle des Terrorismus setzte er die Einführung des Directoriums mit Kanonen durch, und rettete so den abtretenden Convent (5. October 1795), wofür er sich zum Divisions-General empor- Frühere Geschichte Buonaparte's 1768 u. f.

schwang. Das Directorium ernannte jetzt den 27jährigen Buonaparte, der vor keiner Anstrengung noch Gefahr zurückbebte, zum Oberfeldherrn in Italien.

Eroberung von Lombardien 1796.

2) Vor Allem brachte Buonaparte bei seiner Ankunft in Italien wieder Ordnung, Folgsamkeit und Begeisterung in das zerrüttete Heer, und durch seine mit großer Klugheit geleiteten glücklichen Unternehmungen über die vereinzelten Gegner gewannen die Dinge bald ein anderes Ansehen. Mit fünffacher Mehrzahl erkämpfte er die Siege von Montenotte, von Milesimo und Dego (12—15. April), und dann von Mondovi (20. April), wodurch er die Piemontesen von den Oesterreichern trennte. Hierauf erstürmte er die Adda-Brücke in der blutigen Schlacht bei Lodi (10. Mai), wodurch das Loos der Lombardei entschieden war. Sardinien schloß Frieden (15. Mai), und mußte Savoyen und Nizza abtreten, nebst verschiedenen Festen in Piemont. Parma, Modena und Neapel erhielten gegen große Opfer Stillstände. Die Freiheit der Lombardei, welche Buonaparte in Mailand erklärte, kostete 28 Millionen Franken! Pavia, welches gegen die neue Freiheit sich erhob, ward mit eiserner Faust unterjocht, und Papst Pius VI. konnte nur gegen Ueberlassung der Legationen Bologna und Ferrara, sowie für 21 Millionen Franken einen Stillstand erhalten.

Kampf um Mantua 1796.

3) Der fortgesetzte Kampf galt der Feste Mantua. Der tapfre Graf Wurmser machte alle möglichen Anstrengungen zur Erhaltung dieses wichtigen Platzes. Nach den verlornen Schlachten bei Castiglione, Lonato und Solferino (3. und 5. August), dann bei Cagliano und Roveredo (3. und 4. September), warf er sich selbst nach Mantua (15. September). Der Feldzeugmeister Alvinzi mußte nach der blutigen dreitägigen Schlacht bei Arcole (15. bis 17. November) ebenfalls zurückweichen, und wurde dann noch einmal bei Rivoli überwunden (14. und 15. Januar 1797) und nach Tyrol gedrängt. Da blieb dem greisen Wurmser Nichts übrig, als Mantua zu übergeben.

Uebergabe von Mantua 2. Febr. 1797.

Cispadanische Republik 1796.

XXII. 1) Indessen hatte Buonaparte die Gebiete von Modena, Reggio und Mirandola für frei erklärt; mit ihnen vereinigten sich die Landschaften Bologna und Ferrara, und bildeten unter Frankreichs Schutz die Cispadanische Republik (Oktober und December). Auch der Freistaat Genua schloß einen Vertrag mit Frankreich, welcher ihm vier Millionen Franken kostete.

Frieden von Tolentino 19. Febr. 1797.

2) Da Papst Pius VI. standhaft sich weigerte, seine kirchlichen Verfügungen gegen die Neuerungen in Frankreich zu widerrufen, so brach Buonaparte den Stillstand, und zwang den Papst mit den Waffen zum Frieden von Tolentino (19. Februar). Dieser kostete noch die ganze Romagna und einen Nachschuß von 10 Millionen zu den früheren 21 Millionen Franken — aus Großmuth des Directoriums!

Vertrag von Leoben 1797.

3) Nun drang Buonaparte mit 60,000 Mann siegreich über die Alpen in die Oesterreichischen Staaten bis 36 Stunden vor Wien, da der Erzherzog Karl, der kaum 20,000 Mann entgegen zu stellen hatte, der Uebermacht weichen mußte. Am 18. April wurde der Vertrag von Leoben unterzeichnet, gegründet auf die Unverletzlichkeit des Reiches im künftigen Frieden.

Ende des Freistaates Venedig 16. Mai.

4) Währenddem hatten im Staate Venedig sich aufrührerische Vorfälle ereignet, denen Zerwürfnisse mit deren Urhebern, den Franzosen, folgten — genug für Buonaparte, um die Stadt besetzen zu lassen (16. Mai). Die Regierung mußte einen Vertrag mit großen Opfern erkaufen, und in alle Gebietsveränderungen im Voraus einwilligen.

5) Im Freistaate Genua gab es ebenfalls Empörungen, in welche Franzosen mit verwickelt waren. Die Folge war die Umgestaltung des Freistaates in die Ligurische Republik (30. Mai 1797). Bald darauf vereinigte Buonaparte die neue Transpadanische Republik: Mailand und andere Lombardische Städte mit der Cispadanischen, und nannte nun den neuen Staat die Cisalpinische Republik (28. Juni), welche, wie die Ligurische, unter dem Schutze der Französischen stand. Ligurische Republik. Cisalpinische Republik.

6) Endlich kam der Frieden von Campo Formio zu Stande, 17. Oktober, wie Buonaparte ihn wollte. Oesterreich verzichtete auf Belgien, auf Mailand und Mantua, anerkannte die Cisalpinische Republik, zu welcher die Gebiete von Bergamo, Brescia und Crema geschlagen wurden, und mußte in die Abtretung des linken Rheinufers willigen (was früher schon Preußen gethan hatte). Es erhielt den Staat und die Stadt Venedig, nebst Istrien und Dalmatien als Entschädigung. So hatte nun Frankreich die Herrschaft über Italien errungen, und damit sein altes Ziel erreicht. Wir überblicken jetzt dessen innere Verhältnisse während dieser Zeit. Frieden von Campo Formio 17. Okt. 1797.

XXIII. 1) Am 28. Oktober 1795 war der neue gesetzgebende Körper: das Directorium zusammengetreten. Die ersten Directoren waren Barras, la Reveillère-Lepaux, le Tourneur, Rewbell und Carnot, lauter entschiedene Königsmörder. Am 21. Januar 1796 leisteten sie und die beiden Rathsversammlungen den Eid des Hasses gegen das Königthum. Auch die katholischen Geistlichen sollten diesen Schwur leisten, und wurden, da sie solches weder konnten noch wollten, fort und fort verfolgt. Frankreich. Das Directorium (1795—99).

2) Dagegen bildete sich unter dem Schutze des Directoriums die Secte der Theophilanthropen (Gott- und Menschenliebende), aus einigen verheiratheten Priestern, ehemaligen Clubbisten, Jakobinern und dergl. unter dem Director la Reveillère, welcher sich zum Großmeister machte. Sie bekannten sich zum reinen Deismus, bemächtigten sich einiger Kirchen, und verfertigten lächerliche Liturgien. Ihr Dasein erlosch mit dem Jahrhundert. Die Theophilanthropen 1796.

3) Ein stehendes Uebel war die Finanznoth. Die große Masse der Assignaten war völlig auf Nichts gesunken. Im März 1796 wurden nun die Territorial-Mandate eingeführt, welche trotz aller Bevorzugungen sich nicht halten konnten. Die Inscriptionen seit März 1797 hatten das Schicksal des früheren Papiergeldes; sie sanken bald ganz tief. So machte die Republik einen Bankerott von nahe 40,000 Millionen Franken! Finanznoth 1796—1797.

4) Durch die Wahlen im Mai 1797 erhielten die Königlichen einen bedeutenden Einfluß; an die Stelle des austretenden le Tourneur kam der gemäßigte Barthélemy, welcher sich Carnot anschloß. Ihnen entgegen waren aber die Triumvirn: Barras, la Reveillère und Rewbell. Diese vereinigten sich bald inniger, mit der Absicht, ihre beiden Collegen und die Gemäßigten in den Räthen zu stürzen. Sie stifteten mit ihren Anhängern, Talleyrand und Andern einen neuen Clubb, den Cercle constitutionel, bauten aber ihre Haupthoffnung auf einen Gewaltstreich. Partheien im Directorium 1797. die Triumvirn.

5) Nach den nöthigen Vorbereitungen führten sie solchen in der Nacht des 4—5. Septembers (18. Früctidor) aus. General Augereau, Befehlshaber der Besatzung, nahm alle Gegner der Triumvirn gefangen, außer Carnot, welcher entkam. Sie wurden sämmtlich zur Deportation verurtheilt; Barthélemy, General Pichegrü, Vorsitzender des Rathes der Alten, 1797. den 18. Früctidor. Sieg der Republikaner.

und Andere wurden nach Cayenne, die Uebrigen nach Oléron gebracht. Die Republikaner hatten wieder die Oberhand.

Italien. Die Römische Republik 15. Febr. 1798. XXIV. 1) In Rom hatte sich ein Jakobiner-Clubb gebildet. Die Empörer, General Düphot an der Spitze, suchten die Stadt aufzuwiegeln, und bei diesem Bestreben wurde Düphot in gerechter Nothwehr getödtet. Racheschnaubend sandten die Directoren den General Berthier mit einem Heerhaufen nach Rom (11. Februar). Die Aufrührer riefen bald die Römische Freiheit aus, und Berthier verkündete die Anerkennung der Römischen Republik 15. Februar. Solche kostete nach und nach 36 Millionen Livres nur an baarem Gelde!

Wegführung Pius VI. 20. Februar. 2) Trotz der abscheulichsten Kränkungen weigerte der standhafte Papst Pius VI. sich entschieden, Rom zu verlassen und seiner Würde zu entsagen. Da führte man ihn am 20. Februar ganz früh davon, zuerst nach Siena, und dann in ein Karthäuserkloster bei Florenz (Mai). Die rührenden Beweise von Mitleiden und Theilnahme, welche der Papst hier von allen Seiten empfing, erregten die Besorgnisse der Directoren, und sie beschlossen, ihn nach Frankreich bringen zu lassen, damit er ganz in ihren Händen sei.

Reise Pius VI. nach Frankreich (April bis Juli) 1799. 3) Ohne alle Rücksicht auf Alter oder Krankheit wurde der 81jährige Greis von Stadt zu Stadt, von einem Berg über den andern geschleppt, und fast 4 Monate lang dauerte die schreckliche leidenvolle Reise (28. März — 14. Juli), ehe man in Valence ankam. Da der Papst hier rücksichtsvoll behandelt wurde, so befahl das Directorium, ihn nach Dijon zu schaffen; aber ein sanfter Tod befreite den erhabenen Dulder Pius VI., $81\frac{2}{3}$ Jahre alt, nach einer Regierung von $24\frac{1}{2}$ Jahren, von allen fernern Qualen. (Erst im Februar 1802 wurde er in Rom beigesetzt.) Seine dürftige Habe nahm das Directorium.

Sein Tod 29. August.

Helvetische Republik 12. April 1798. 4) Inzwischen hatten die Französischen Gewalthaber auch den alten Bund der Eidgenossenschaft in der **Schweiz** vernichtet. Am 25. Januar 1798 wurde das Waadtland als Lemanische Republik erklärt; Genf wurde dagegen am 26. April mit Frankreich verbunden. Indessen hatte der General Brune die Schweizer geschlagen, und erklärte dann (12. April) deren Landschaften für die untheilbare Helvetische Republik, die nun in achtzehn neue Kantone eingetheilt wurde. Noch einmal kämpften die katholischen Urkantone würdig der alten Ahnen (1—3. Mai); allein sie mußten der Uebermacht unterliegen. (Durch fortgesetzte Verfassungs-Aenderungen bestand 1803 der Staat aus den dreizehn alten Orten und aus sechs neuen [St. Gallen, Waadt, Aargau, Thurgau, Tessino und Bündten], dagegen war Wallis, als selbstständig, davon getrennt worden 1802.)

Raub von Malta 12. Juni 1798. XXV. 1) Das Directorium suchte um diese Zeit, einem Plane Buonaparte's zu Folge, dem Handel mit Ost-Indien einen neuen Weg zu öffnen. Eine große Flotte mit 40,000 Mann am Bord, unter dem Oberbefehl des Generals Buanaparte, ging am 19. Mai unter Segel. Vorerst wurde die Insel Malta überfallen, und durch Verrätherei für die Französische Republik in Besitz genommen (12. Juni).

Zug nach Aegypten Juli 1798. 2) Aber das Ziel der Unternehmung war die Eroberung **Aegyptens.** Nachdem die Flotte die Küste dieses Landes erreicht hatte, wurde Alexandria erstürmt (1. bis 2. Juli). In einer Proclamation sprach Buonaparte wie ein Muselmann, und gab sich für einen Gesandten Gottes aus. Hierauf siegte er in der Schlacht bei den Pyramiden (21. Juli), besetzte die Stadt Kairo (25.), und fing dann an, die Verwaltung des eroberten Landes einzurichten.

3) Allein der Britische Seeheld Nelson war den Franzosen nachgeeilt, und traf die Flotte bei Abukir. Dort vernichtete er solche in einer fürchterlichen Seeschlacht (1—2. August), und schnitt Buonaparte von Frankreich ab. Doch er verzagte nicht, sondern während General Desaix auch Ober-Ägypten einnahm, blieb er den Winter über in Kairo, wo er als ein ächter Muselmann handelte. Hierauf machte er im Lenz 1799 einen Zug nach Syrien, wo er Gaza und Jaffa unter Gräueln eroberte; aber vor Akko scheiterte sein Glück, und er mußte zuletzt einen beschwerlichen Rückzug nach Kairo antreten (— 14. Juni). (Schlacht bei Abukir 1—2. August.) (Zug nach Syrien 1799. (Februar—Juni.))

4) Buonaparte, überzeugt, daß er sein Hauptziel: die Macht der Engländer zu brechen, nicht erreichen könne, und überdieß von der Lage der Dinge in Europa unterrichtet, beschloß, nach Frankreich zurückzueilen. Er übergab dem General Kleber den Oberbefehl, und führte seinen Entschluß glücklich aus, so daß er am 9. Oktober wieder in Frankreich landete. (Nach dem Tode Kleber's [Juni 1800] wurden die Franzosen durch die Türken und Engländer zur Räumung Aegyptens genöthigt (September 1801.) (Buonaparte's Rückkehr 22. Aug.) (Räumung Aegyptens 1801.)

XXVI. 1) Alle durch das Directorium verübten Gewaltthätigkeiten veranlaßten noch im Jahre 1798 ein zweites Bündniß der Mächte gegen Frankreich. England war wieder der Mittelpunkt, nebst diesem Rußland, und ihnen traten die Pforte, Neapel, dann auch Oesterreich bei. Dagegen beharrte Preußen, trotz aller dringenden Aufforderungen, bei seiner Neutralität. (Zweites Bündniß von Europa 1798—1799.)

2) Indessen war der Reichs-Friedens-Congreß zu Rastadt im December 1797 begonnen worden; allein trotz der Deutschen Nachgiebigkeit wurden die Franzosen stets anmaßender, wortbrüchiger und gewaltthätiger, so daß Oesterreich endlich den Congreß förmlich auflös'te (6. April), nachdem Frankreich bereits den Krieg erklärt hatte (12. März). (Congreß zu Rastadt 1797—98.)

3) Schon hatte der Kampf in **Italien** begonnen. Der König von Neapel wollte die alte Ordnung im Kirchenstaate herstellen, und zog nach Rom. Da erklärte das Directorium am 6. December 1798 ihm und zugleich dem Könige von Sardinien den Krieg. Piemont und Montferrat war alsbald in den Händen der Franzosen, Karl Emanuel IV. mußte seinen Herzogthümern entsagen (8. und 9. December) und sich nach Sardinien zurückziehen. Bald nachher mußte Ferdinand IV. von Neapel nicht nur aus Rom weichen, sondern sogar nach Sicilien fliehen (24. December). Die Franzosen bemächtigten sich darauf des empörten Neapels, wo die Parthenopäische Republik errichtet wurde (25. Januar 1799). Bald wurden auch Lucca und Toscana von den Franzosen besetzt, und von ihnen willkührlich behandelt, wie ganz Italien. (Krieg in Italien 1798.) (Piemont an Frankreich.) (Parthenopäische Republik 1799.)

4) Jetzt verließ aber das Kriegsglück auf einige Zeit die Republikaner. Der Feldmarschall Suwarow siegte mit den Russen und Oesterreichern bei Cassáno über General Moreau (27. April), und gewann die Lombardei, welche er durch einen zweiten Sieg an der Trebia (17—19. Juni) behauptete, womit die Cisalpinische Republik fiel. Der Sieg bei Novi über General Joubert (15. August) verschaffte ihm auch Piemont. Indessen waren in Folge dieser Siege auch die Parthenopäische und Römische Republiken zu Grunde gegangen (im Juli). In Neapel waren es die Calabresen und die Lazzaroni, welche, von Anglo-Russischen Schiffen unterstützt, die Republikaner besiegten und blutige Rache ausübten. (Siege der Verbündeten in Italien 1799,)

5) Der Erzherzog Karl hatte in Deutschland durch die Siege bei Ostrach und bei Stockach (20. und 25. März) über General (in Deutschland.)

Niederlage bei Zürich Septembr. Folgen. Jourdan schon im April die Franzosen über den Rhein zurückgetrieben, und war in die Schweiz gedrungen, wo General Massena durch seine Stellung ihn an weitern Fortschritten hinderte (Juni). General Korsakow mit den Russen lös'te nun jenen ab, da schlug ihn Massena entscheidend bei Zürich (25. und 26. September), und zwang ihn zur Räumung der Schweiz; selbst Feldmarschall Suwarow, der unter Gefechten bis zum Vierwaldstätter-See gedrungen war, konnte nun dieses Land nicht mehr behaupten, sondern mußte unter unsäglichen Schwierigkeiten durch die Alpen über Graubündten nach Schwaben zurückweichen. Endlich veranlaßten Mißhelligkeiten mit den Verbündeten Paul I., seine Truppen völlig abzurufen, und so war der große Plan der Verbündeten vereitelt. (Im Winter 1801 folgte der Frieden mit Frankreich.)

Frankreich. Partheien des Directoriums 1799. XXVII. 1) Das Directorium in Frankreich bestand seit dem Mai 1799 aus drei Partheien. Sieyès und Ducos hatten den Rath der Alten auf ihrer Seite, und wollten eine kräftigere Regierung; ihnen entgegen standen Gohier und Moulins, sowie anfangs der Rath der Jüngern und die Republikaner; Barras stand zwischen beiden Partheien, und unterhandelte um des eigenen Vortheils willen mit den Bourbonen. Das Directorium insgesammt machte sich durch Maßregeln der Willkür stets verhaßter, so daß der Wunsch nach einer Veränderung ein allgemeiner war.

Buonaparte's Plan 1799. 2) Unter diesen Umständen langte Buonaparte in Paris an, 16. Oktober, und wurde vom Volke mit Jubel empfangen. Talleyrand befreundete ihn mit Sieyès, und sie verabredeten für den 9. November einen Staatsstreich zur Abänderung der Regierung. Buonaparte konnte auf die Besatzung von Paris rechnen, und ließ eine Heerschau für jenen Tag ansagen. Am Morgen kamen viele Generäle und Oberofficiere zu ihm, die seinen Anhang verstärkten.

Der 18. Brümaire (9. November). 3) Im Rathe der Alten hatten seine Anhänger den Beschluß durchgesetzt, die Sitzung für den nächsten Tag nach St. Cloud zu verlegen, und dem General Buonaparte den Befehl über die bewaffnete Macht anzuvertrauen. Sieyès und Ducos legten sofort ihre Stellen nieder, Barras fügte sich für Geld, Gohier und Moulins wurden zur Abdankung gezwungen und einstweilen bewacht.

Der 19. Brümaire (10. November.) 4) Am andern Tage gewann Buonaparte mit leichter Mühe den Rath der Alten. Im Rathe der Fünfhundert drohte ihm Gefahr und mehre Mitglieder rannten mit Dolchen auf ihn los; doch seine Grenadiere brachten ihn glücklich aus dem Saale. Während man hier anfing, über seine Aechtung abzustimmen, drang General Mürat mit Truppen in den Saal, und sprengte die Abgeordneten auseinander. Noch am nämlichen Abend wurde Consular-Regierung. statt des Directoriums eine Consul-Regierung eingesetzt: Buonaparte, neben ihm Sieyès und Ducos, wurden als Consuln mit der vollziehenden Macht bekleidet.

Vierte Constitution 25. Decbr. 5) Nach der neuen (vierten) Constitution war Frankreich eine Republik, an deren Spitze ein erster Consul stand, der, wie auch der zweite und dritte Consul, auf 10 Jahre wählbar sein sollte. Statt der beiden Räthe ward ein Tribunat von 100 Mitgliedern, und ein gesetzgebender Körper von 300 Abgeordneten eingesetzt, der Erhaltungs-Senat von 80 lebenslänglichen Mitgliedern sollte die Verfassung sichern, und über deren Bestehen wachen.

Buonaparte erster Consul 1799. 6) Buonaparte wurde zum ersten Consul ernannt. Er erwählte zu seinen berathenden Neben-Consuln Cambacères und Lebrun; das Ministerium bildete er aus lauter fähigen Männern, unter denen wir besonders Talleyrand nennen. Im Innern des Reiches stellte Buonaparte

Ordnung und Ruhe her, ebenso die Freiheit des katholischen Glaubens, und viele Ausgewanderten durften in's Vaterland zurückkehren.

XXVIII. Der Krieg mußte jedoch mit den Waffen entschieden werden. — 1) Unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten überstieg Buonaparte, wie ein zweiter Hannibal, mit einem Heere von 60,000 Mann die Alpen (15. bis 20. Mai) und drang in die Lombardei, wo er im Juni auf die Streitmacht der Oesterreicher traf, welche bisher unter General Melas im Vortheil gewesen waren und eben Genua bezwungen hatten. Am 14. Juni kam es in der Nähe von Alexandria zur entscheidenden Schlacht bei Marengo, welche nach 13stündigem heftigen Kampfe mit der Niederlage der Kaiserlichen endete. Feldzug in Italien 1800. Schlacht bei Marengo.

2) Zugleich war das Schicksal von ganz Italien entschieden; denn durch die Capitulation von Alexandria (16. Juni) räumten die Oesterreicher die Gebiete von Genua, von Piemont und ganz Lombardien, wo die Cisalpinische Republik wieder hergestellt wurde. Buonaparte reis'te nach diesem Siege wieder nach Frankreich zurück. Im December wurden die Oesterreicher dann völlig aus Italien gedrängt, und mußten ihre letzten Festen übergeben (Januar 1801). Italien erobert.

3) In Deutschland hatte General Moreau mit 100,000 Mann den Rhein überschritten (Ende April) und durch mehre Siege bei Engen, bei Möskirch und bei Biberach (3—9. Mai) über General Kray ganz Schwaben und einen Theil von Bayern erobert. Die darauf folgenden Stillstände (seit Juli) brachten nur den Franzosen neue Vortheile, und führten zu keinem Frieden. Am 3. December besiegte dann General Moreau den Erzherzog Johann entscheidend bei Hohenlinden in Bayern, und drang darauf nach Oesterreich bis in die Nähe von Wien. Der Stillstand von Steier räumte dem Feinde noch ganz Tyrol ein, 25. December. Kampf in Deutschland 1800.

4) Am 9. Februar 1801 wurde der Frieden von Lüneville für Oesterreich und für das Deutsche Reich mit Frankreich unterzeichnet. Für Oesterreich diente der Frieden von Campo Formio zur Grundlage. Deutschland mußte das ganze linke Rheinufer abtreten. Die Deutschen Erbfürsten sollten auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden, eben so die Fürsten von Toscana und von Modena. (Letzterer erhielt den Breisgau). Frieden von Lüneville 1801.

5) Im Frieden von Florenz (25. März) wurde Neapel als ein selbstständiges Reich anerkannt, gegen einige Abtretungen Ferdinand IV. Ganz Toscana nebst Piombino wurden zum Königreiche Hetrurien für den Erbprinzen von Parma erhoben; Parma und Piacenza sollten dagegen nach dem Tode seines Vaters († 1802) an Frankreich fallen (durch einen Vertrag vom 21. März). Reich Hetrurien.

6) England (wo am 1. Januar 1801 die Vereinigung Irlands mit Großbritannien erfolgt war) schloß am 27. März 1802 den Frieden von Amiens mit Frankreich, Spanien und Batavien: es gab seine sämmtlichen überseeischen Eroberungen zurück, mit Ausnahme der Insel Trinidad und der Colonieen auf Ceylon. Die am 5. September 1800 den Franzosen abgenommene Insel Malta sollte binnen 3 Monaten dem Johanniter-Orden zurückgegeben werden. Frankreich wollte Neapel und den Kirchenstaat räumen, sowie den Freistaat der Ionischen Inseln anerkennen. Die Pforte erhielt Aegypten zurück. [1] Frieden von Amiens 1802.

---

[1] Der Uebermuth, mit welchem England den Handel der Neutralen störte, hatte Preußen, Dänemark, Schweden und Rußland zu dem Schutzbündnisse der bewaffneten

Frankreich. Der erste Consul. XXIX. 1) Frankreich war so beruhigt im Innern und vergrößert nach Außen aus dem Kampfe getreten, und der **erste Consul** stand auf dem Gipfel seines Ruhmes, als Gebieter von Europa da. Er war am 24. December 1800 dem Loose glücklich entgangen, durch eine sogenannte **Höllenmaschine** (eine Art Fäßchen in Eisen gebunden, mit Pulver und Kugeln gefüllt) in die Luft gesprengt zu werden. Vielmehr hatte er dieses Ereigniß dazu benutzt, um seine Soldatenherrschaft nur fester zu gründen. Jetzt wünschte er, aus Staatsklugheit, auch eine Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten.

Pius VII. 1800. 2) Gegen die höhnischen Weissagungen der Philosophen: Pius VI. sei der letzte Papst gewesen, war, unter dem Schutze und der Begünstigung des Kaisers Franz II., zu Venedig der Cardinal Chiaramonte am 14. März 1800 als **Pius** VII. erwählt worden. Am 3. Juli hielt er seinen Einzug in Rom, wo er mit lautem Jubel begrüßt wurde.

Concordat mit Frankreich 1801. 3) Mit diesem Papste knüpfte nun **Buonaparte** (schon s. 19. Juni 1800) Unterhandlungen an. Die Erörterungen über ein Concordat begannen im April 1801, und wurden am 15. Juli durch den Cardinal **Consalvi** trotz aller Schwierigkeiten glücklich vollendet. Dieses **Concordat** war die Frucht der äußersten Nachgiebigkeit: denn die Veräußerung aller Kirchengüter wurde stillschweigend anerkannt, und die alten rechtmäßigen Bischöfe mußten zu Gunsten der neuen kirchlichen Eintheilung entsagen — gewiß ein hartes, aber nöthiges Mittel.

Organische Artikel 1802. 4) Am 18. April 1802 wurde das neue Concordat feierlich eingeführt; zugleich erschienen aber sogenannte **organische** Artikel, welche die Französische Kirche in die größte Abhängigkeit von der Regierung setzten, und den Clerus mit Argwohn und Hemmung umgaben. Zu diesen organischen Artikeln gehörte auch die Unterzeichnung der Gallicanischen Artikel (von 1682), die Quellen der Knechtung der Kirche. Der Papst mußte sich diese Zusätze gefallen lassen, was er auch dagegen sagen mochte.

Buonaparte lebenslänglicher Consul 1802. 5) Die Begeisterung der Franzosen für den ersten Consul war jetzt so groß, daß seine Anhänger es dahin brachten, daß **Buonaparte** am 2. August 1802 durch einen Beschluß des Senats und im Namen der Nation zum **lebenslänglichen ersten** Consul ernannt wurde; durch Veränderung in der Verfassung erhielt er eine noch weit größere Gewalt.

Schritte in Italien 1802. 6) Die Republiken in Italien, Helvetien und Batavien kamen durch neue Umgestaltungen stets mehr in Frankreichs Abhängigkeit. Die Ligurische Republik erhielt eine mehr monarchische Verfassung (29. Juni 1802), eben so die in eine Italienische umgetaufte Cisalpinische Republik (25. Januar), wo Buonaparte sich zum Präsidenten ernennen ließ. Piemont und Montferrat wurden im September 1802 förmlich mit Frankreich verbunden. Schweizer Mediationsacte 1803. Als in der Schweiz neue Bewegungen entstanden, schickte **Buonaparte** ein Heer dorthin, und gab als Vermittler eine neue Verfassung: zu den dreizehn alten Kantonen wurden aus ehemaligen Vogteien sechs neue geschaffen, als: St. Gallen, Waadt, Aargau, Thurgau, Tessino und Bündten. Doch Wallis wurde als selbstständig davon getrennt und dann als Departement des Simplon mit Frankreich vereinigt.

Deutschland. XXX. Die Vollziehung des Friedens von Lüneville führt uns jetzt nach **Deutschland**. 1) Durch jenen Frieden erhielt Frankreich

---

Neutralität bewogen; aber eine Englische Flotte besiegte die Dänische in einer heißen Schlacht (2. April 1801), und nach dem Tode Paul I. (24. März) zerfiel die bewaffnete Neutralität von selbst.

Das linke Rheinufer an Frankreich 1801.

die drei geistlichen Erzstifter Chur-Mainz (jenseit des Rheins), Chur-Köln und Chur-Trier; die Bisthümer Basel, Speyer, Straßburg, Worms und Lüttich; ferner die Rheinpfalz, die Pfälzischen Fürstenthümer Zweibrücken, Simmern, Lautern und Veldenz; die Grafschaften Mömpelgard, Kirchheim, Saarbrück, Saarwerden und Sponheim; die Herzogthümer Jülich, Cleve und Geldern, Mörs (jenseit des Rheins) und Ravenstein. Außer diesen Gebieten umfaßten die Abtretungen noch viele geringere geistliche und weltliche Herrschaften.

Entschädigungs-Geschäft 1801—3.

2) Dem Rechte gemäß hätte dieser Verlust auf die Gesammtzahl der Reichsmitglieder vertheilt werden, und durch Abtretungen Aller ausgeglichen werden sollen. Wirklich wollte man anfangs aus den geistlichen Besitzungen, nicht mit denselben die Entschädigungen leisten; die dießseitigen Bisthümer sollten erhalten werden. Mit diesen Absichten trat im November 1801 die Reichsdeputation zusammen; allein bald mischten sich die Beherrscher von Frankreich und Rußland ein, und traten als Vermittler auf (Oktober 1801 und Juni 1802); ja sie zwangen die widerstrebenden Reichsstände, sich ihrem Willen zu fügen, trotz Kaiser und Papst.

Säcularisation der Kirche in Deutschland 1803.

3) So erfolgte am 25. Februar 1803 der traurige Reichsdeputations-Receß, das Todesurtheil der weltlichen Herrschaft der katholischen Kirche in Deutschland, denn es geschah dadurch die Säcularisation (Verweltlichung) aller geistlichen Herrschaften in Deutschland: drei geistliche Churfürsten, 24 Bisthümer, 58 Reichsabteien und Stifter gingen so zu Grunde! Die Güter derselben wurden den neuen Landesherren überlassen, unter Verpflichtung, für die katholische Geistlichkeit zu sorgen. Auch wurden über 40 Reichsstädte mediatisirt (nur Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck blieben noch Reichsunmittelbar). Die Protestanten erhielten durch diesen Receß ein entschiedenes Uebergewicht im Reiche. Der Kaiser genehmigte daher diesen Beschluß nur unter Verwahrung (27. April 1803).

Vertheilung der Entschädigungen.

4) Die Hauptvertheilung der Entschädigungen war folgende: Oesterreich erhielt, als geringen Ersatz für so viele Verluste, die eigenen Bisthümer Trient und Brixen als Eigenthum. Toscana bekam die Bisthümer Salzburg, Passau und Eichstädt (theilweise), nebst der Churwürde auf Salzburg. Bayern wurde durch die Bisthümer Bamberg, Freisingen, Augsburg, Würzburg, den Rest von Passau und Eichstädt, durch 13 Abteien und 15 Reichsstädte (doppelt) entschädigt. Preußen hatte die Bisthümer Hildesheim, Paderborn, Münster (theilweise), Erfurt, Churmainzisch Thüringen, das Eichsfeld, 6 Abteien und 3 Reichsstädte (einen fünffachen Ersatz) schon besetzt. Chur-Hannover erhielt als Fürstenthum das Bisthum Osnabrück; Braunschweig einige Abteien. Baden bekam das Bisthum Kostnitz, Reste anderer Stifter, 11 Abteien, 7 Reichsstädte, einen Theil der Pfalz und die Churwürde (siebenfachen Ersatz). Württemberg und Hessen-Kassel erhielten die Churwürde: jenes 8 Abteien und neun Reichsstädte (das Doppelte); dieses 4 Mainzische Aemter und die Stadt Gelnhausen (das Fünffache). Hessen-Darmstadt bekam das Herzogthum Westphalen, 4 Pfälzische und 12 Mainzische Aemter, drei Abteien und die Stadt Friedberg (das Siebenfache). Oldenburg erhielt das (protestantische) Bisthum Lübeck nebst einigen Aemtern. Die Häuser Nassau erhielten die Reste der drei Erzstifter und 7 Abteien. Nassau-Oranien bekam das Bisthum Fulda, die Fürstabtei Corvey, 5 andere Abteien und die Stadt Dortmund. Auch die übrigen Reichsfürsten wurden durch Abteien, Reichsstädte und Renten entschädigt. (Die Helvetier bekamen das Bisthum

Chur für ihre Abtretungen.) Der Erzbischof von Mainz wurde zum Chur-Erzkanzler und Primas von Deutschland ernannt, und erhielt die Gebiete von Aschaffenburg, Regensburg und Wetzlar. So war gleichsam der zweite Act des Westphälischen Friedens vollendet.

Buonaparte nimmt Hannover 1803. 5) Bald nach diesem traurigen Ergebniß ließ Buonaparte das Churfürstenthum Hannover mitten im Frieden wegnehmen (25. Mai), und erzwang die einstweilige Abtretung durch den Vertrag von Suhlingen (5. Juli). Das Land wurde schrecklich ausgesogen, aus Rache gegen Georg III., König von England, weil mit dieser Krone wegen gegenseitiger Beschwerden der Kampf wieder ausgebrochen war. Deutschland mußte in seiner traurigen Lage dazu schweigen.

Wenden wir uns nun wieder nach Frankreich.

Sein Trachten nach der Krone 1803. XXXI. 1) Während Buonaparte nach der gegenseitigen Kriegserklärung zwischen England und Frankreich (18. und 20. Mai) außerordentliche Anstalten zu einer Landung in England machte, welche jedoch unterblieb, trachtete er zugleich nach dem Throne von Frankreich. Er ließ zu diesem Ende (im Februar 1803) König Ludwig XVIII. (in Warschau) den Antrag machen, gegen eine bedeutende Entschädigung der Krone zu entsagen. Allein Ludwig XVIII. und dessen Geschlecht wiesen dieses Ansinnen entschieden zurück (Februar und April). Fortan schlug Buonaparte einen andern Weg ein, wobei ihm eine entdeckte oder angezettelte Verschwörung zu Statten kam.

Verschwörung gegen Buonaparte 1803—4. 2) Nach der Entdeckung der Polizei standen General Pichegrü und der Vendeer Georg Cadoudal an der Spitze einer Verschwörung gegen Buonaparte's Leben, zu Gunsten der Bourbonen. General Moreau hatte mit ihnen mehre Zusammenkünfte gehalten, nachdem sie mit andern Emigranten aus England in Paris angekommen waren. Sie wurden im Februar und März 1804 verhaftet. Im Verhöre gestand Cadodubal frei, er sei gekommen, den ersten Consul zu verderben. Pichegrü und Moreau äußerten sich ausweichender.

Mord des Prinzen von Enghien 21. März 1804. 3) Ehe noch ihr Loos entschieden wurde, war Buonaparte's Argwohn auf einen ganz Unschuldigen gefallen, der sein Opfer wurde. Es war dieses Ludwig Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, der zu Ettenheim in Baden ganz harmlos lebte, aber mit den Royalisten in England in Unterhandlungen stehen sollte. Ohne Rücksicht auf Völkerrecht ließ Buonaparte den Prinzen durch Gensd'armen aufheben und nach Straßburg schleppen (15. März). Von dort versetzte man ihn nach Vincennes, wo er am 20. Abends anlangte und sogleich vor ein Militairgericht gestellt wurde. Der Prinz vertheidigte sich gegen die Anklage: er sei ein Verschwörer und Aufwiegler, mehr als hinreichend. Dennoch wurde er von den angemaßten Richtern, ihrem Auftrage gemäß, verurtheilt, und am 21. März früh 6 Uhr im Schloßgraben ohne den Trost der Religion erschossen.

Pichegrü's Ende 6. April. 4) Bald nach diesem Morde, welcher den Abscheu von ganz Europa erregte, fand man den gefangenen Pichegrü am Morgen des 6. April erdrosselt. Die Anhänger Buonaparte's behaupteten, er habe sich selbst getödtet; dessen Gegner versicherten, der erste Consul habe ihn durch Mamelucken morden lassen, welche dann gleiches Loos hatten. Buonaparte selbst suchte die Welt durch Erzählung einer Britischen (angeblichen) Verschwörung zu übertäuben, welche mit der erzählten (zweifelhaften) zusammenhängen sollte.

Napoleon Buonaparte wird Kaiser 18. Mai 1804. XXXII. 1) Jedenfalls zog Buonaparte von diesen Ereignissen wesentlichen Nutzen, wie er es wünschte. Nachdem schon verschiedene Stimmen laut geworden waren, beschloß das Tribunat am 3. Mai, die

Regierung der Republik einem Kaiser anzuvertrauen, in der Person Napoleon Buonaparte's und seiner männlichen Nachkommenschaft. In diesem Sinne sprach am 4. Mai auch der Senat sich aus. Am 18. Mai 1804 erfolgte der Senatsbeschluß, durch welchen Napoleon Buonaparte zum Kaiser der Franzosen ernannt, und diese Würde für erblich in seiner Familie erklärt wurde. Am 20. Mai wurde das organische Senatus-Consult feierlich bekannt gemacht.

Prozeß der Verschwornen.

2) Am 5. Juni wurde dann der Prozeß der Verschwornen verhandelt. Moreau war als das Haupt des Plans zur Wiederherstellung der Bourbonen angeklagt. Er vertheidigte sich so überzeugend vor Gericht, daß man wegen der großen Theilnahme des Volkes es nicht wagte, ihn zum Tode zu verurtheilen (10. Juni); sein Loos war also zweijährige Haft, welche in die Erlaubniß verwandelt ward, nach Amerika zu reisen. Georg Cadoudal und eilf Andere wurden hingerichtet (25. Juni).

Unterhandlungen mit Pius VII.

3) Die meisten Fürsten erkannten die neue Würde Napoleon I. an. Er selbst wünschte und verlangte wiederholt und dringend, daß der Papst ihn kröne. Pius VII. gerieth darüber in große Verlegenheit, entschloß sich aber zuletzt dazu, da auch Talleyrand versicherte, daß die großen Angelegenheiten der Religion der vorzüglichste Gegenstand der Reise des Papstes sein würden. Der Zug Pius VII. von Rom nach Paris (2—28. November) glich einem Triumphe.

Krönung Napoleon I. 2. Decbr. 1804.

4) Am 2. December 1804 erfolgte die feierliche Salbung Napoleon I. durch Papst Pius VII.; die Krone setzte er selbst sich auf, und krönte dann auch seine Gemahlin Josephine, worauf er den Krönungseid leistete. Die Franzosen hatten nun statt eines gutmüthigen milden Königs einen kräftigen gewaltigen Kaiser: dieses war der Ausgang ihrer blutigen gräuelvollen Umwälzung.

II. Napoleons Kaiserherrschaft und Allgewalt 1805—1812.

Napoleon König von Italien 1805.

I. 1) Napoleon war seit 1802 Präsident der Cisalpinischen, dann Italienischen Republik; nun genügte ihm dieser Titel nicht mehr. Nach seinem Willen wünschte man dort, er möchte König sein (15. März). Am 26. Mai 1805 setzte er zu Mailand sich selbst die Krone auf mit den Worten: „Gott gibt sie mir; wehe dem, der sie antastet!" Sein Stiefsohn Eugen (Beauharnais, von Josephinen's erstem Gemahl) wurde zum Vicekönig von Italien ernannt (7. Juni). Seit dieser Zeit verschenkte Napoleon Kronen und Länder nach Gefallen, oder verleibte sie seinem eigenen Reiche ein.

Piombino-Lucca 1805.

2) Schon am 18. März hatte Napoleon das Fürstenthum Piombino seiner Schwester Elisa, vermählt mit Felix Bacciochi, als erbliches Eigenthum verliehen, am 23. Juni wurde damit der Freistaat Lucca verbunden. Am 9. Juni wurde die Vereinigung Genua's (Liguriens) mit Frankreich ausgesprochen; gleiches Loos hatte am 21. Juli Parma und Piacenza nach dem Willen Napoleon's, gegen seine frühere Erklärung: er werde nie die Alpen überschreiten.

Genua, Parma-Piacenza an Frankreich.

Drittes Bündniß gegen Frankreich.

3) Diese gehäufte Verletzung der feierlichsten Verträge erzeugte und beförderte, namentlich durch die Bemühungen des Britischen Ministers W. Pitt, das dritte große Bündniß Europa's. Rußland und Schweden verbanden sich mit England, um die Uebermacht Frankreichs zu zertrümmern,

Nord-Deutschland zu befreien, und Bataviens, Helvetiens und Italiens Unabhängigkeit herzustellen (April); auch Oesterreich trat im August dieser Verbindung bei, aber Preußen beharrte auf seiner Neutralität. Am 11. September erfolgte dann die Kriegserklärung Frankreichs gegen Oesterreich.

Seeschlacht bei Trafalgar 19. Oktober.

4) Der Seekampf zwischen Frankreich und England hatte bereits im Januar begonnen, und ersteres war in West-Indien nicht unglücklich gewesen. Aber am 19. Oktober zwang der Admiral Nelson die vereinigte Französische und Spanische Flotte: 33 Linienschiffe, mit seinen 25 Schiffen zur Schlacht bei Trafalgar in der Nähe von Cadix, und erkaufte den schönsten Sieg und die Seeherrschaft Englands mit seinem Leben.

Napoleons Plan (s. März 1805).

II. Indessen hatte auch der Landkrieg schon eine entscheidende Wendung genommen. 1) Napoleon hatte ein mächtiges Heer (160,000 Mann) bei Boulogne versammelt, um eine Landung in England zu unternehmen. Plötzlich erhielt jedoch die „große Armee" Befehl zum eiligen Zuge nach dem Oberrhein; denn Napoleon wollte dießmal den Hauptkampf in Deutschland führen, wo Oesterreich nur 80,000 Mann unter dem General Mack beisammen hatte, da man hier natürlich auf Süd-Deutschland rechnete.

Baden, Würtemberg und Bayern zu Frankreich Oktober.

2) Am 25. und 26. September zogen mehr als 100,000 Franzosen über den Rhein. Napoleon nöthigte schon am 2. Oktober die Churfürsten von Würtemberg und von Baden zu einem Bündnisse mit Frankreich, während die Bayern zu Würzburg mit den Franzosen sich vereinigten, welche aus Hannover anzogen. Diese drangen nun 100,000 Mann stark, ohne Rücksicht auf die Neutralität Preußens, auf welche Oesterreich sicher gerechnet hatte, schnell durch das Gebiet von Ansbach (3. bis 6. Oktober), während die Hauptmacht Napoleon's gegen Nördlingen rückte.

Uebergabe von Ulm durch Mack 20. Oktober,

3) So sah Mack sich völlig umgangen und abgeschnitten; er gerieth in Verwirrung, ward nach dem Treffen bei Elchingen (14. Oktober) völlig in Ulm eingeschlossen, und übergab dann diese Festung nebst der 25,000 Mann starken Besatzung (20. Oktober), so daß sein Benehmen einem Verrathe zwar ähnlich sah, aber in der That nur die Wirkung der Ueberflügelung durch Napoleon's Treulosigkeit war. Dieser eilte nun unaufhaltsam gegen Wien, wo die Franzosen schon am 15. November einrückten.

und von Wien 15. Novbr.

Schlacht bei Austerlitz 2. Decbr.

4) Zwar näherten sich nun die Russen den weichenden Oesterreichern in Mähren; die Erzherzöge Karl und Johann kamen mit ihren Heeren aus Italien und Tyrol heran; ja Preußen selbst trat endlich drohend auf (3. November), und wollte am 15. December die Feindseligkeiten eröffnen. Allein schon am 2. December besiegte Napoleon die Oesterreicher und Russen unter ihren Kaisern Franz II. und Alexander I. entscheidend bei Austerlitz in der Drei Kaiser-Schlacht, noch ehe die Verstärkungen aus Italien und aus Böhmen anlangen konnten.

Frieden von Preßburg 26. Decbr. 1805.

5) Alexander I. zog nun mit seinen Russen ohne Frieden zurück; Franz II. aber entmuthigt und über das vergossene Blut bekümmert, schloß bald den schrecklichen Frieden von Preßburg mit Frankreich, 26. December. In demselben mußte Oesterreich Venedig und Dalmatien an Italien abtreten, und Napoleon als König daselbst erkennen; es mußte an Bayern ganz Tyrol und einen Theil von Salzburg, an Württemberg seine Gebiete in Schwaben, an Baden den Breisgau überlassen. Der Kaiser mußte ferner die Königs-Würde der Churfürsten von Bayern und von Württemberg, sowie die Souveränität des Churfürsten von Baden anerkennen. Dafür

bekam Oesterreich nur Salzburg, und der bisherige Churfürst für dasselbe das Gebiet von Würzburg.

III. Napoleon, von seinen Schmeichlern der Große genannt, setzte jetzt seinen Anmaßungen und Gewaltschlägen keine Gränzen mehr. 1) Ferdinand IV., König beider Sicilien, hatte Russen und Engländer in Neapel aufgenommen; deßwegen erklärte Napoleon schon am 27. December kurz: die Dynastie der Bourbonen in Neapel habe aufgehört zu regieren. Im Januar 1806 zog Joseph Buonaparte, Bruder Napoleons, mit einem Heere gegen Neapel, der rechtmäßige König mußte nach Sicilien fliehen (25. Januar), die Franzosen nahmen die Stadt Neapel in Besitz (Februar). (Der Kampf um das Reich währte noch bis 1807.) Am 30. März erhob Napoleon seinen Bruder Joseph zum erblichen König beider Sicilien, wovon dieser aber nur das Reich Neapel wirklich besaß.

Wegnahme des Reiches Neapel 1806.

Joseph Buonaparte König.

2) Am 15. März hatte Napoleon seinen Schwager Joachim Mürat zum Herzoge von Cleve-Berg ernannt (von Preußen und Bayern abgetreten). Am 5. Juni wurde „auf allgemeines Verlangen" (Napoleon's) die Batavische Republik in ein Königreich Holland umgewandelt, und solches dem Ludwig Buonaparte, zweiten Bruder Napoleon's, verliehen. Zugleich gab er die päpstlichen Gebiete Benevento und Pontecorvo als Fürstenthümer dem Minister Talleyrand und dem Marschall Bernadotte. Im Mai hatte er Alexander Berthier zum Fürsten von Neufchatel ernannt, das von Preußen abgetreten war.

Joachim Mürat in Cleve-Berg.

Ludwig Buonaparte König von Holland.

3) Während dieser Erhebung von Napoleon's Familie näherte sich das erniedrigte Deutsche Reich seinem Ende. Nach mehrfachen Gebietsverletzungen von Seiten Frankreichs veranlaßte Napoleon in der Nacht des 12. Juli sechzehn Deutsche Fürsten zur Unterzeichnung der Rheinischen Conföderationsacte, nämlich die Könige von Bayern und von Württemberg, den Fürst Primas, die Großherzöge von Baden, von Cleve-Berg, von Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau, von Hohenzollern, von Salm und einige andere. Diese Deutschen Fürsten sagten sich vom Kaiser und vom Reiche los, und Napoleon wurde von ihnen als Protector, d. h. als Oberherr des Rheinbundes anerkannt. Der Bundestag sollte in Frankfurt berathen, unter dem Vorsitze des Fürsten Primas, der daher diese Reichsstadt als Eigenthum erhielt. Die neuen Souveräne bekamen das Recht, alle zwischen ihren Gebieten gelegenen Fürsten, Grafen, Reichsritter und Reichsstädte ihrer Souveränität zu unterwerfen (Regensburg und Nürnberg wurden nun Bayerisch).

Der Rheinbund 12. Juli und 1. Aug.

4) Da entsagte Kaiser Franz II. ebenfalls der Würde eines Römisch-Deutschen Kaisers, erklärte das Amt eines Reichs-Oberhaupts für erloschen, und fügte hinzu, daß er fortan seinen Staat als Franz I., Erb-Kaiser von Oesterreich, beherrschen werde. So endete das ehrwürdige tausendjährige Römisch-Deutsche Kaiserreich, an dessen Gebäude innere und äußere Feinde, besonders Frankreich, 300 Jahre lang gerüttelt hatten, bis ihr Ziel erreicht war.

Ende des Deutschen Reiches 6. August.

IV. Unter solchen Umständen konnte das Loos von Nord-Deutschland nicht lange unentschieden bleiben. 1) Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, war, trotz seiner nur zu lange behaupteten Neutralität zum Vortheile Napoleon's, vor dessen Uebermuthe nicht mehr gesichert. Er hatte sich bequemen müssen, durch einen Vertrag vom 15. Februar 1806 die Gebiete von Ansbach, Cleve und Neufchatel

Verhältnisse Preußens gegen Frankreich 1806 (Hannover).

abzutreten, und dafür das Churfürstenthum Hannover anzunehmen (1. April), was die Feindschaft mit England zur Folge hatte.

Preußens Streben nach einem Norddeutschen Bunde und Kaiserthume.

2) Bei Uebersendung der Rheinbundacte (im Juli) forderte Napoleon den König von Preußen auf, er solle die noch übrigen Deutschen Staaten unter einem Gesetze vereinigen und die Kaiserkrone annehmen. Als der Kaiser seine Würde niedergelegt hatte, glaubte Friedrich Wilhelm III. das Anerbieten ohne Bedenken annehmen zu können. Die Kaiserfrage für Nord-Deutschland war nun ein Hauptgegenstand der Unterhandlungen. Der Rheinbund wurde daher ohne Rückhalt von Seiten Preußens anerkannt, unter der Bedingung der Nichtbehinderung eines Nord-Deutschen Bundes. Die Bildung desselben ward sofort eingeleitet; die Grundlage sollte ein Bündniß zwischen Preußen als Kaiserthum, Sachsen und Churhessen als Königreichen sein, und alle Nichtmitglieder des Rheinbundes sollten dazu eingeladen werden.

Viertes Bündniß gegen Frankreich.

3) Allein Napoleon hatte es mit seinem Anerbieten nie ernstlich gemeint und zugleich nach allen Seiten hin aufgefordert, Preußens Planen entgegen zu arbeiten. Der König erkannte allmählig diese Falschheit, während Napoleon mehre Abteien in der Mark und die Stadt Wesel an sich riß, ja zuletzt gar Hannover wieder an England anbot. Da schloß Preußen gegen diese Zurückgabe ein Bündniß mit England und mit Schweden (August und September); Sachsen, dann auch Rußland, stellten Hilfsheere. Oesterreich versprach auf Ersuchen Preußens eine gewaffnete Neutralität. So war das vierte große Bündniß gegen Frankreich gebildet worden. Der Anfang des Kampfes erfolgte noch vor der Kriegserklärung Preußens (9. Oktober).

Ueberlegenheit der Franzosen (1806).

4) Napoleon war bereits am 1. Oktober mit seinen Franzosen über den Rhein gegangen, und hatte solche durch Reinbundvölker bis auf 177,000 Mann verstärkt, welche in drei Massen vorrückten. Die Preußen zählten mit den Sachsen nur etwa 120,000 Mann unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunschweig, ohne Uebereinstimmung oder Einigkeit, sowie ohne eigentlichen Kriegsplan; so konnte der Ausgang des Krieges nicht zweifelhaft sein.

Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt 14. Oktober.

5) Schon bei Schleiz (9. Oktober) erkämpften die Franzosen durch ihre Uebermacht den Weg nach Sachsen; darauf schlugen und tödteten sie bei Saalfeld den Prinzen Ludwig von Preußen (10. Oktober). Indem sie den Landgrafenberg bei Jena und den Kösenerberg besetzten, sicherten sie sich zum Voraus den Vortheil des nächsten Tages über die zurückziehenden Preußen in der Doppelschlacht bei Jena und bei Auerstädt, 14. Oktober. Dort besiegte Napoleon selbst den Fürsten Hohenlohe und den hinzukommenden General Rüchel; hier wurde der Herzog von Braunschweig tödtlich verwundet und durch den Marschall Davoust geschlagen. Die Niederlage beider Heere war vollständig, der Verlust betrug über 50,000 Mann.

Folgen: Fall von Festungen.

6) Zwei Preußische Heere wurden in Erfurt und bei Halle gefangen (16. und 17. Oktober), gleiches Loos hatte dann Fürst Hohenlohe selbst (28.) und mehre andere Heerabtheilungen. Schon am 27. hielt Napoleon seinen Einzug in Berlin, wo er sich höchst gemein benahm, namentlich gegen die edle Königin Louise. Hiezu kam noch, daß alle Festungen bis zur Oder, mit Allem wohlversehen, durch Verrath oder Feigheit ohne Widerstand fielen; selbst das wichtige Magdeburg ergab sich nach wenigen Tagen (11. November).

7) Zugleich wurde das ganze nordwestliche Deutschland unterjocht: die Gebiete von **Münster**, von **Osnabrück** und von **Mark**, das Herzogthum **Braunschweig**, die Fürstenthümer **Fulda**, **Ostfriesland** nebst **Jever** (24. — 30. Oktober), die Churfürstenthümer von **Hessen** und **Hannover**, die **Hansestädte**, die Herzogthümer **Mecklenburg** und **Oldenburg** (1.—28. November) wurden unter verschiedenen Vorwänden besetzt und stark gebrandschatzt. Nordwest-Deutschland unterjocht.

V. 1) Anders war das Schicksal von **Chur-Sachsen**. Noch auf der Wahlstatt von Jena erhielten die gefangenen Sachsen die Freiheit; dann wurde das Land für neutral erklärt (was 8 Millionen Thaler kostete). Am 11. December erfolgte dann der **Frieden von Posen**: der Churfürst **Friedrich August** trat dem Reinbunde bei, erhielt den **Königs**-Titel und den Cottbuser Kreis. Am 15. December traten auch die **Sächsischen Herzöge** zum Rheinbunde, dem 1807 die Fürstenhäuser von Anhalt, von Schwarzburg, von Lippe und von Waldeck folgten. Sachsen Rheinbund-Königreich 11. Decbr.

2) Inzwischen hatte, nach vergeblichen Unterhandlungen, der zweite Act des Kampfes begonnen. **Napoleon** ließ schon von Berlin aus die Polen zu den Waffen rufen. Als dann die Franzosen in Posen eingezogen waren, erhoben die Polen sich wirklich, und deren Legionen verstärkten die Macht der Franzosen. Von Posen aus erließ Napoleon die Kriegserklärung gegen **Rußland** (28. November). Schon am 30. November rückten die Franzosen unter Mürat und Davoust in das jubelnde Warschau ein, und drangen dann über die Weichsel vor. Vom 23. bis 26. December erfolgte eine Reihe blutiger Gefechte, besonders bei **Pultusk** und **Golymin**, worauf die Russen an den Niemen, ihre Gränze, wichen. Erhebung der Polen November. Weichsel-Uebergang.

3) Um die belagerten Festungen Graudenz, Kolberg und Danzig zu entsetzen, drang der Russische Heerführer **Beningsen** Ende Januar 1807 wieder gegen die Weichsel vor, und nun kam es zur zweitägigen mörderischen, aber nicht entscheidenden Schlacht bei **Preußisch-Eilau** (7. und 8. Februar); denn beide Theile behaupteten ihre Stellung und schrieben sich den Sieg zu. Am 9. zog Beningsen auf Königsberg ab, Napoleon aber kehrte einige Tage nachher in die Winterquartiere zurück. Da beide erschöpft waren und neuer Verstärkung bedurften, so erfolgte bis zum Ausgange des Mai eine Waffenruhe, die nur zuweilen durch Vorpostengefechte unterbrochen wurde. Schlacht bei Eilau 7—8. Febr. 1807.

4) Indessen war schon am 7. Januar Breslau gefallen, aber die Gebirgsfesten in Schlesien hielten sich tapfer, ebenso Kolberg und Graudenz, welche gerettet wurden; nicht so **Danzig**: denn diese Festung mußte trotz einer tapfern Vertheidigung am 26. Mai sich ergeben, nachdem die Feindseligkeiten wieder ausgebrochen waren. Seit dem 4. Juni gab es stets mörderische Gefechte, welche mit der entscheidenden Schlacht bei **Friedland** endeten. In derselben errang Marschall Ney nach hartnäckigem Kampfe den Sieg für die Franzosen, die nun in Königsberg einzogen; die Russen gingen hinter den Niemen zurück. Festungs-Kampf. Schlacht bei Friedland 14. Juni.

VI. 1) Bald folgte nun der traurige **Frieden von Tilsit**, zwischen Preußen, Rußland und Frankreich, 7. und 9. Juli. Rußland erhielt Bialystock; Preußen verlor alle seine Landschaften auf dem linken Elbufer, in **Westphalen**, **Niedersachsen** und in **Franken**, nebst **Magdeburg** und der **Altmark**, so wie ganz **Polen** nebst **Danzig**. Der Preußische Staat bestand nur noch aus den Marken Brandenburg, aus Pommern, Schlesien und einem Stück vom eigentlichen Preußen. Auch blieb einstweilen der größte Theil der Französischen Armee in Preußen und mußte Frieden von Tilsit 7. u. 9. Juli 1807.

auf dessen Kosten ernährt werden, bis die Kriegssteuer (120 Millionen Franken) bezahlt sein würde.

Reich Westphalen August.

2) Aus dem größten Theile der Preußisch-Deutschen Gebiete, aus Chur-Hessen, dem Herzogthum Braunschweig und Hannover (theilweise) wurde das neue Königreich Westphalen für Hieronymus Buonaparte gebildet (18. August), als ein Mitglied des Rheinbundes (15. November). (Das meiste vom alten Westphalen wurde zum Großherzogthume Berg geschlagen 1808.) Die Preußisch-Polnischen Provinzen wurden als Großherzogthum Warschau dem Könige von Sachsen verliehen, durch den Napoleon den neuen Staat beherrschte.

Großherzogthum Warschau Juli.

(Toscana an Frankreich 1808.)

Auch in Italien folgten bald neue Veränderungen. Der Freistaat Ragusa wurde 1807 mit diesem Reiche verbunden; das Königreich Hetrurien oder Toscana wurde im Mai 1808 völlig mit Frankreich vereinigt.

Das Continentalsystem s. 1806.

3) So trafen Napoleon's Gewaltschläge nach allen Seiten. Um nun auch England zu erreichen, wählte er einen andern Weg, das Continentalsystem: der Inbegriff aller Mittel, um die Engländer in politisch-merkantilischer Hinsicht völlig vom Festlande Europa's auszuschließen und dadurch zu verderben. Von Berlin aus erließ er das berüchtigte Berliner Decret vom 21. November 1806, durch welches er ganz England in Blokade-Zustand erklärte, und allen Verkehr mit diesem Staate verbot. Hiezu kam später (Oktober 1810) die Verbrennung aller Engländischen Waaren auf dem Festlande. Die Gegenmaßregeln Englands führten für das Festland die Vernichtung aller Schifffahrt und alles Handels herbei, während England fortwährend die Herrschaft zur See behauptete.

Decret von Berlin 21. Novbr.

Schritte Napoleons in Portugal 1807.

VII. Napoleon wollte dagegen sein System völlig durchsetzen und seine Macht auch über die Pyrenäische Halbinsel ausdehnen.

1) Er forderte also **Portugal** auf zum vollständigen Beitritte zum Continentalsystem (im August 1807), und versammelte ein Heer, um seinen Willen mit Gewalt durchzusetzen. Der Prinz-Regent Johann suchte Zeit zu gewinnen, indem er mit Frankreich und mit England zugleich unterhandelte.

Theilungs-Vertrag (Oktober).

— Indessen schloß Napoleon einen geheimen Vertrag zur Theilung Portugals mit dem Minister Spaniens, Don Manuel Godoy, der „Friedensfürst" genannt (27. Oktober 1807). Dieser sollte Algarvien und Alentejo erhalten; Nord-Portugal wurde zum Austausch für Hetrurien bestimmt; über Mittel-Portugal wollte man weiter verfügen; das Ganze sollte unter Spaniens Oberherrschaft stehen.

Das Haus Braganza in Brasilien.

2) Dafür wurde dem Französischen Heere der Durchzug gestattet. Als nun Junot der Grenze Portugals sich näherte, da führte der Prinz-Regent den lange vorbereiteten Entschluß aus, indem er sich mit der Königin Maria und vielen vornehmen Portugiesen zu Lissabon nach Brasilien einschiffte (27. November 1807). Am 30. November hielt Junot seinen Einzug in Lissabon, am 1. Februar 1808 erklärte er dann, das Haus Braganza habe aufgehört zu regieren.

Spanien. Ränke des Friedensfürsten 1807.

3) **Spanien** war seit 1795 völlig in Frankreichs Abhängigkeit. Für Karl IV. regierte der erwähnte Don Manuel Godoy. Dieser haßte den Kronprinzen Ferdinand heftig; um ihn jedoch von sich abhängig zu machen, trachtete er, ihn mit seiner Schwägerin zu vermählen; der Prinz suchte dagegen eine Verbindung mit Napoleon. Als der Friedensfürst dieses gewahrte, überredete er den König: sein Sohn trachte ihm nach Krone und Leben. Die Folge war die Verhaftung Ferdinand's und seiner Freunde (29. Oktober). Die Untersuchung lieferte keine Beweise, und der

Friedensfürst vermittelte nun selbst eine Versöhnung, indem der Prinz Abbitte leistete und dann in Freiheit gesetzt wurde (4. und 5. November).

4) Indessen waren die Franzosen mit einem gewaltigen Heere in Spanien eingedrungen, sie bemächtigten sich im Februar 1808 verschiedener Schlösser, und Napoleon machte Ansprüche auf Spanien bis zum Ebro, während sein Heer der Hauptstadt sich näherte. Unter diesen Umständen wollte der Friedensfürst den Hof nach Amerika versetzen, Karl IV. selbst beschloß, nach Sevilla sich zurückzuziehen, und traf dazu Anstalten. Da erhob sich das Volk gegen den Friedensfürsten, und dessen Leben gerieth in große Gefahr (18. und 19. März). Karl IV. aber entsetzte ihn aller seiner Würden, und entsagte selbst zu Gunsten des Sohnes der Krone. Hierauf hielt Ferdinand VII. seinen Einzug in Madrid (24. März).

Die Franzosen in Spanien Februar 1808.

Karl IV. entsagt 19. März 1808.

VIII. 1) Allein Mürat, der mit einem Heere Franzosen in der Hauptstadt angelangt war, wollte den neuen König nicht anerkennen, und Karl IV., von ihm und seiner Gemahlin bewogen, widerrief seine Abdankung durch eine Protestation, die er an Napoleon sandte. Beide ließen sich dann bereden, die Vermittlung Napoleon's anzunehmen, dem nichts erwünschter war, als dieser Zwiespalt in der königlichen Familie. Ferdinand reis'te zuerst dem herannahenden Napoleon entgegen (10. April) und ging, trotz aller Warnungen, nach Bayonne in sein Verderben.

Ränke Mürat's u. Napoleon's.

2) Denn Napoleon ließ ihm alsbald andeuten: die Dynastie der Bourbonen könne nicht länger in Spanien regieren, Ferdinand solle also für sich und sein Geschlecht entsagen. Der betrogene König weigerte sich standhaft. Bald langte auch Karl IV. an und befahl dem Sohne, ihm die Krone zurückzugeben. Als Ferdinand Anstand nahm und Vorstellungen machte, da entsagte Karl IV. aus Abneigung gegen den Sohn aller seiner Rechte auf Spanien und (West-)Indien zu Gunsten Napoleon's gegen ein Jahrgehalt (4. Januar 1809). Ferdinand VII., von seiner verblendeten Mutter und von Napoleon selbst mit dem Tode bedroht (5. Mai), trat am 10. Mai gezwungen der Verzichtung seines Vaters bei, und reiste dann mit seinem Bruder Don Carlos nach dem Schlosse Valencay in Frankreich, seinem künftigen Aufenthaltsorte (bis 1814).

Ferdinand VII. wird der Krone beraubt 5. und 10. Mai.

3) Am 6. Juni bestimmte Napoleon seinen Bruder Joseph Buonaparte (König von Neapel) zum König von Spanien, und am 20. Juli hielt dieser seinen Einzug in Madrid, nachdem die neue Constitution angenommen war. Zum König von Neapel wurde am 15. Juli Joachim Mürat, Schwager Napoleons, ernannt. Großherzog von Berg sollte Ludwig Buonaparte, Sohn des Königs von Holland, werden (1809).

Joseph Buonaparte König 20. Juli.

IX. 1) Aber die Spanische Nation erhob sich wie ein Mann zur Behauptung ihrer Selbstständigkeit. Schon am 2. Mai, als die königliche Familie noch in Bayonne war, entstand in Madrid ein Aufstand, den jedoch Mürat schonungslos unterdrückte. Nun bildeten sich in allen Landschaften Junten (Leitungsausschüsse), an deren Spitze die Junta von Sevilla trat, welche im Namen König Ferdinand VII. und der Nation den Krieg gegen Frankreich erklärte, 6. Juni, und mit England Unterhandlungen anknüpfte. Am 17. Juli gewannen die Spanier unter Castanos den glänzenden Sieg bei Baylen, wo das ganze (16,000 Mann starke Heer) des General Dupont sich ergeben mußte. Bald darauf verließ Joseph Buonaparte Madrid, und die Franzosen wichen hinter den Ebro zurück (August), um Verstärkungen abzuwarten.

Erhebung von Spanien 1808.

2) Auch Portugal hatte die Waffen ergriffen, und nach der Befreiung von Oporto (16. Juni) folgte ein Bund mit Spanien

Portugal befreit August 1808.

(14. Juli). Hierauf landeten 30,000 Engländer unter Arthur Wellesley, siegten bei Vimieira und nöthigten dann Junot am 30. August zur Capitulation von Cintra, wodurch Portugal geräumt wurde (September). In Spanien wurde um diese Zeit zu Aranjuez eine Central-Junta eingesetzt, um mehr Einheit unter die zwiespaltigen Junten zu bringen, welche bei den drohenden Anstalten Frankreichs höchst nöthig war.

Napoleons Siege November. 3) Napoleon eilte nämlich nun selbst mit überlegenen Streitmassen herbei, um die Pyrenäische Halbinsel völlig zu unterjochen (November). Durch die Siege bei Burgos (10. November), bei Espinosa (11. November) und bei Tudela (23. November) wurde er Meister des Flachlandes, und am 4. December fiel auch Madrid in seine Hände. Napoleon schaltete hier ganz willkürlich, besonders gegen die Kirche, und eilte dann nach Paris zurück wegen der Rüstungen Oesterreichs (17. Januar). Schon am 23. Januar 1809 hielt Joseph seinen (zweiten) Einzug in Madrid und fing an, das Land nach Französischer Weise umzugestalten, so weit seine Macht reichte.

Kampf um Saragossa Febr. (1809). X. 1) Denn an eine völlige Unterjochung der Halbinsel war, trotz einer Streitmacht von 2—300,000 Mann, nicht zu denken, da überall der wildeste Volkskrieg wüthete. Solcher gab sich besonders kund in der kräftigen Vertheidigung von Saragossa, wo der Held Joseph Palafox mit 10,000 Mann Truppen und 30,000 Einwohnern vom 21. December bis 20. Februar allen Stürmen heldenmüthig widerstand. Erst am 21. Februar übergab er die Stadt durch eine ehrenvolle Capitulation.

Kampf in Portugal 1809. 2) Die Franzosen unter dem Marschall Soult waren indessen in Portugal eingedrungen und hatten selbst Oporto erstürmt (März); aber sie wurden im Mai durch die Engländer unter Wellesley wieder zurückgedrängt. Dieser rückte bald mit seinem Heere nach Spanien und siegte nach heftigem Kampfe bei Talavera (27—28. Juni), wofür er zum Lord Wellington ernannt wurde; allein die Untauglichkeit der Spanier im offenen Felde und die Uebermacht der Franzosen nöthigten ihn, über den Tajo zurückzuweichen (5. August), wodurch der Feldzug vereitelt wurde.

Fernerer Kampf 1810—12. 3) Nun folgten neue Niederlagen der Spanier bei Ocana (19. November) und bei Alba de Tormes (28. November). Im Januar 1810 eroberte Marschall Soult ganz Andalousien bis auf Cadiz, welches widerstand. Marschall Massena drang nach Portugal und war anfangs siegreich (August), mußte aber zuletzt der Kriegskunde L. Wellington's in der Stellung bei Torres Vedras weichen, welcher ihn hier den ganzen Winter hindurch aufhielt, und ihn dann im März 1811 zur Räumung des Landes nöthigte. Andererseits errang General Suchet in Aragonien und in Valencia bedeutende Vortheile. Der Vortheil des Feldzuges 1812 blieb zuletzt ebenfalls auf der Seite der übermächtigen Franzosen.

Der kleine Krieg. 4) Doch bei allen diesen Siegen nahm der Kampf kein Ende; denn die Franzosen hatten nicht nur einige regelmäßige Heere zu besiegen, sondern sie mußten das ganze Volk bezwingen, welches in unzähligen kleinen Haufen, Guerillas genannt, für seine Freiheit den so ermüdenden kleinen Krieg führte. Dieser wurde muthig fortgesetzt, bis die Europäischen Verhältnisse endlich auch Spanien frei machten.

Napoleons Benehmen gegen Pius VII. s. 1806. XI. Napoleon hatte indessen gleichzeitig einen Kampf anderer Art geführt, und zwar wider den Papst. 1) Pius VII., der erst im April 1805 in seine Staaten zurückkehren konnte, erfuhr seitdem allerlei Eingriffe und Gewaltschritte von Seiten Napoleons, der ihn zwingen wollte, dem Continentalsystem gegen England beizutreten, was der

Papst weder konnte noch wollte. Napoleon ließ daher im Juni 1806 die Küsten des Kirchenstaates besetzen, und den Engländern die Häfen verschließen.

2) Aber Napoleon verlangte den Besitz des ganzen Landes für sich, und gab zu diesem Ende im Anfang 1808 seine Befehle. General Miollis forderte freien Durchzug seiner Truppen nach Neapel (Februar). Der Papst gestattete solches, obwohl er schon das Schlimmste befürchten mußte. Der General zog nun in Rom ein, bemächtigte sich aller Posten, sowie der Engelsburg, und richtete sein Geschütz gegen den Palast des Papstes. Besetzung von Rom 2. Februar 1808.

3) Pius VII. protestirte gegen dieses Verfahren in gemäßigten Ausdrücken, und ermahnte die Römer zur Ruhe. Eine Reihe neuer Gewaltthätigkeiten Napoleons war die Antwort, wozu besonders die Wegführung oder Verweisung vieler Cardinäle gehörte. Durch ein Decret vom 2. April wurden dann die Landschaften Urbino, Ancona, Macerata und Camerino unwiderruflich mit dem Königreiche Italien vereinigt, weil der Papst sich fortdauernd weigerte, Napoleons Willen zu thun und seine Pflicht zu verletzen. Beraubung des Kirchenstaates 2. April.

4) Nun folgten neue Gewaltschläge: Absetzungen, Wegführungen, Einsperrungen, Entwaffnungen und Hinrichtungen der treuen Diener und Unterthanen des Papstes, die das ganze Jahr hindurch dauerten. Endlich erließ Napoleon von Schönbrunn aus das berüchtigte Decret, welches die gänzliche Einverleibung des Kirchenstaates mit Frankreich aussprach (17. Mai 1809). Der Papst sollte ein jährliches Einkommen von zwei Millionen Franken und einige Paläste haben; Rom sollte eine kaiserliche freie Stadt sein, die zweite des Französischen Reiches. Am 9. Juni ward unter Kanonendonner auf der Engelsburg die Französische Fahne statt der päpstlichen aufgesteckt und in allen Stadtvierteln die neue Ordnung der Dinge verkündiget. Raub des übrigen Landes 17. Mai 1809.

XII. 1) Da erhob sich Pius VII. im Geiste seiner großen Vorfahren und seiner erhabenen Stellung. Er ließ eine Protestation gegen diese „gewaltsame Beraubung", und darauf die Excommunications-Bulle an den drei Hauptkirchen anheften, über Alle, welche Gewaltthätigkeiten im Kirchenstaate ausüben; doch wurde allen christlichen Völkern untersagt, unter dem Vorwande dieses Bannes den damit Belegten Schaden zuzufügen — gewiß ein ächt apostolisches Verfahren. Bann über den Kirchenräuber 10. Juni.

2) Obgleich Napoleon öffentlich über den Bann spottete, so konnte doch der Papst jetzt Alles von ihm erwarten; er schloß sich daher in das Innere des Quirinals ein, und ließ die Zugänge vermauern. Nachdem alle Maßregeln getroffen waren, überstieg General Radet während der Nacht (5—6. Juli) mit seinen Rotten die Mauern, ließ die Thüren aufsprengen, drang in das Sprachzimmer des Papstes, und forderte von ihm die Verzichtleistung auf die weltliche Macht. Da sich Pius VII. dessen entschieden weigerte, so wurde er in einem verschlossenen Wagen über Florenz nach Alexandria, und dann weiter über den Berg Cenis nach Grenoble geschleppt (21. Juli). Aber schon nach zwölf Tagen mußte er wieder zurück; denn er wurde über Valence, Avignon und Nizza nach Savona, seinem künftigen Aufenthaltsorte, geführt, wo er am 19. August anlangte. Gefangennehmung des Papstes 5—6. Juli 1809. Wegschleppung Pius VII. 6. Juli.

3) Hier lebte der standhafte Greis drei Jahre lang beinahe einsam und in strenger Gefangenschaft, alle Bequemlichkeiten und jeden Unterhalt Desjenigen zurückweisend, der die Kirche beraubt hatte. Aber er verweigerte auch beharrlich den durch Napoleon ernannten Bischöfen die Standhaftigkeit des Papstes 1810.

canonische Institution (Bestätigung), bis dieser seine Gewaltschritte wieder gut gemacht habe, obgleich er (der Papst) sich dadurch seine Lage nur erschwerte. —

Wir kehren nun nach Deutschland zurück, um die Erzählung wichtiger Ereignisse daselbst nachzuholen.

Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich 1809.

XIII. 1) Oesterreich hatte seit dem Frieden von Preßburg auf alle Weise sich verkürzt und beleidigt gesehen; es machte daher schon seit 1808 bedeutende Rüstungen. Angeknüpfte Unterhandlungen wurden endlich von Seiten Napoleons mit einem neuen Krieg geschlossen. In der Mitte Aprils 1809 hatte er schon 150,000 Mann in Süd-Deutschland beisammen, welche später noch verstärkt wurden. Das Heer unter dem Erzherzog Karl am Inn wird zwar auf 200,000 Mann angegeben, war jedoch bald nach den ersten Feindseligkeiten schon sehr zerstückelt.

Nachtheile der Oesterreicher 19. bis 23. April 1809.

2) Zwar besetzte der Erzherzog Karl die Stadt München, und am 19. April ward auch Regensburg genommen; aber zugleich hatte er Nachtheile bei Hausen oder Tann gegen Davoust's Heer. Napoleon selbst schlug die Oesterreicher unter Hiller bei Abensberg (20.), darauf siegte er nebst Massena bei Landshut, welche Stadt er eroberte (21.), Davoust schlug am 22. den Erzherzog Karl entscheidend bei Eckmühl, worauf die vereinigten Franzosen Regensburg erstürmten (23.), und so die Oesterreicher über die Donau warfen.

Die Franzosen in Wien Mai.

3) Nun eilten die Sieger in angestrengten Märschen, unter Verübung großer Gräuel, auf Wien los, welche Stadt am 13. Mai übergeben wurde. Von Schönbrunn aus erließ der übermüthige Napoleon einen Befehl zur Auflösung der Oesterreichischen Landwehr, rief die Ungarn (vergeblich) zum Abfalle auf, und raubte durch ein Decret den Kirchenstaat (14., 15. und 17. Mai).

Schlacht bei Aspern u. Eßlingen 21. und 22. Mai.

4) Der Donau-Uebergang war zur Fortsetzung des ferneren Kampfes nothwendig. Bei diesem Versuche wurde Napoleon in der zweitägigen mörderischen Schlacht bei Aspern und Eßlingen (am 21. und 22. Mai) vom Erzherzog Karl auf die Insel Lobau zurückgeworfen, und hatte so zum ersten Male eine bedeutende Niederlage erlitten. Doch der eigene Verlust des Oesterreichischen Heeres erforderte die Herbeiziehung von Verstärkungen, ehe Erzherzog Karl einen ferneren Kampf wagen konnte.

Schlacht bei Wagram 5—6. Juli.

5) Aber auch Napoleon benutzte diese Zeit bestens zu diesem Zwecke, so daß er 180,000 Mann (gegen 137,000 Mann) zu seiner Verfügung hatte. Hierauf bewirkte er am 5. Juli den Donau-Uebergang, und schon am Abend des nämlichen Tages, hauptsächlich aber am 6. Juli, gewann er nach furchtbarem Kampfe die Schlacht bei Wagram. Als am Nachmittage Erzherzog Johann aus Italien anlangte, war der Kampf bereits entschieden. Am 7. Juli zog das ganze Oesterreichische Heer unter steten Gefechten auf Znaym zurück. Hier wurde am 12. Juli ein Stillstand unterzeichnet, welcher die kaiserlichen Truppen auf Mähren und Böhmen beschränkte.

Nord-Deutschland 1809.

XIV. Während des erzählten Hauptkampfes waren in Nord-Deutschland einzelne Versuche zur Erringung der Unabhängigkeit gemacht worden. 1) Der Aufstand in der Altmark und in Hessen (im April) mißlang völlig. Der Major von Schill, der im Preußischen Kriege (1807) durch kühne Streifzüge in Pommern sich ausgezeichnet hatte, warf sich jetzt nach Stralsund, wo er der Ueberzahl unterlag (31. Mai). Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig, konnte sein ihm geraubtes

Land nicht wiedererobern, aber er kämpfte tapfer in Verbindung mit den Oesterreichern (Juni und Juli), dann schlug er sich mit seiner Freischaar glücklich nach der Nordküste durch, und schiffte sich nach England ein (7. August).

2) Großartiger war der Volkskrieg in Tyrol. Hier erhoben sich die kühnen, glaubenstreuen Tyroler für das alte angestammte Kaiserhaus unter der Hauptführung des Sandwirthes Andreas Hofer, dem Joseph Speckbacher und der Kapuziner Haspinger zur Seite standen. Sie vertrieben dreimal die übermächtigen Franzosen und Bayern aus ihren Gebirgen (bis August), worauf Hofer die Landesverwaltung erhielt. Nach dem Frieden (im Oktober) unterwarf sich Tyrol der Bayerischen Regierung gegen einen Generalpardon (8. November). Andreas Hofer, irre geleitet, erhob sich unkluger Weise noch einmal; da wurde er geächtet, nach völliger Unterwerfung des Landes in einer Alpenhütte von Franzosen gefangen (30. Januar 1810), nach Mantua gebracht, und hier auf Napoleon's Befehl erschossen (20. Februar). Hofer starb als ein frommer Christ.

Kampf in Tyrol, Andreas Hofer. April bis November.

3) Indessen war der traurige Frieden von Wien geschlossen worden (14. Oktober). Oesterreich mußte an Bayern abtreten: ganz Salzburg nebst Berchtesgaden, das Hausruck- und Innviertel mit Braunau; an Frankreich: das Herzogthum Krain, einen Theil von Kärnthen, von Kroatien, Istrien, das Littorale, die Gebiete von Triest, Fiume, Friaul, Görz und Falkenberg (aus diesen Abtretungen wurden nebst Dalmatien die Illyrischen Provinzen gebildet); an Warschau: ganz West-Galizien und mit diesem zugleich an Rußland Ost-Galizien. Oesterreich mußte auch 85 Millionen Franken Kriegssteuer zahlen und dem Continentalsystem beitreten.

Der Frieden von Wien 14. Oktbr. 1809.

XV. 1) Zu Ende des Jahres 1809 verstieß Napoleon seine edle Gemahlin Josephine, weil sie ihm keine Thronerben gebar, und vermählte sich mit Maria Louise, der Tochter des erniedrigten Kaisers Franz I. (II.). Zu St. Cloud ward die bürgerliche Ehe mit Napoleon vollzogen, und zu Paris am andern Tage, ohne päpstliche Dispens, kirchlich eingesegnet. (Josephine starb am 31. März 1814 zu Malmaison.)

Scheidung und Wiedervermählung Napoleons April 1810.

2) Vor und nach dieser Vermählung geschahen neue willkürliche Länder-Veränderungen oder Einziehungen. Schon am 14. Januar wurde Hannover mit dem Reiche Westphalen vereinigt; am 1. März ward der Fürst Primas zum Großherzog von Frankfurt ernannt, und ihm noch Fulda und Hanau für Regensburg gegeben, welches Bayern nebst Bayreuth, gegen andere Abtretungen an die Nachbaren, erhielt.

Länder-Veränderungen.

3) Nun traf der Schlag das Königreich Holland. Der wohlgesinnte Ludwig erlaubte aus Sorge für sein Land, welches er liebte, den Unterthanen einen geheimen Handel mit England. Da aber die Drohungen Napoleon's stets häufiger wurden und auch alle Nachgiebigkeit nichts half, so legte der König die Krone zu Gunsten seines Sohnes nieder (1. Juli). Allein Napoleon erklärte diese Entsagung für ungiltig, und vereinigte ganz Holland mit Frankreich (9. Juli). Noch vor Ablauf dieses Jahres wurden die Hansestädte, ein Theil von Hannover nebst Osnabrück, Münster, Oldenburg und andere Stücke Frankreich einverleibt. (Auch die Republik Wallis war mit Frankreich verbunden worden.)

Holland an Frankreich 9. Juli 1810, und die Deutsche Nordküste 13. December.

4) Das Französische Reich hatte seit dem Ende des Jahres 1810 seine größte Ausdehnung erreicht, und stand nun auf dem Gipfel seiner Macht. Es umfaßte von den Pyrenäen bis zum Sunde, und

Größe des Französischen Reiches.

von Neapel bis zum Kanale 131,560 □Meilen, 130 Departements mit 42 Millionen Einwohnern. Hiezu kam das Reich Italien und die Provinz Illyrien: 2500 □Meilen mit fast 8 Millionen Seelen. Dieses große Reich war dem Gewalthaber gänzlich unterworfen, sogar der allgemeine Katechismus mußte dazu dienen, Alles von ihm abhängig zu machen; er war Selbstherrscher im eigentlichsten Sinne. Am 20. März 1811 wurde ihm zu seiner großen Freude ein Sohn, der König von Rom, geboren, der in der heiligen Taufe (am 9. Juni) die Namen Napoleon Franz Karl Joseph empfing.

Der König von Rom März 1811.

XVI. Napoleon hatte im April 1811 ein National-Concilium für den Monat Juni nach Paris berufen. 1) Nach der Einberufung sandten die in Paris anwesenden Bischöfe Abgeordnete an den Papst nach Savona, um mit ihm über eine Ausgleichung zu unterhandeln. Sie drohten ihm mit völliger Aufhebung des Concordats, und wußten ihn endlich durch mancherlei Ueberredungsmittel zur Erklärung zu bewegen: daß er den von Napoleon ernannten Bischöfen die kanonische Institution ertheilen und in den Zusatzartikel zum Concordate willigen wolle, dem zufolge jedesmal binnen 6 Monaten nach der Ernennung die Institutions-Bullen ertheilt werden sollten. Diese Erklärung wurde am 18. Mai in Gegenwart des Papstes unterschrieben, und die Abgeordneten reis'ten darauf freudig ab; Pius VII. aber blieb in großer Traurigkeit zurück.

Nachgiebigkeit des Papstes Mai 1811.

National-Concilium zu Paris s. 17. Juni.

2) Am 17. Juni wurde das National-Concilium von Paris feierlich durch den Cardinal Fesch eröffnet. Nach dem Hochamte las er das Glaubensbekenntniß ab, und die (104) Bischöfe leisteten den Eid des wahren Gehorsams gegen den Papst — zum Verdrusse Napoleon's. Dieser verlangte dann einen Vorschlag wegen Wiederbesetzung der Bisthümer (20. Juni). Dagegen beantragte Kaspar Maximilian, Freiherr von Droste-Vischering, Weihbischof von Münster, man solle den Kaiser vor Allem bitten, den Papst in Freiheit zu setzen. Die Mehrzahl der Bischöfe stimmte in seinem Sinne bei. Betreffend die kanonische Einsetzung der Bischöfe erklärte ein Ausschuß (5. Juli), er sei nicht befugt, darüber zu beschließen ohne Dazwischenkunft des Papstes, und beharrte auch ferner dabei (10. Juli). Da hob Napoleon die Versammlung auf und ließ die Bischöfe von Troyes, von Tournay und von Gent festnehmen und einkerkern (10. Juli).

Suspension 10. Juli 1811.

Fernere Unterhandlungen 5. August.

3) Nachdem Napoleon versucht hatte, die Bischöfe einzeln zu gewinnen (was meistens mißlang), wurden sie zu einer allgemeinen Sitzung berufen (5. August); in derselben ward ein Decret auf die Grundlage der Bewilligung des Papstes zu Savona vom 18. Mai verfaßt, vorgelesen und angenommen. Nun begab sich eine Gesandtschaft nach Savona, und erlangte endlich ein Breve (20. September), worin der Papst das Decret des Conciliums genehmigte, doch mit dem Zusatze: der Erzbischof müsse die kanonische Institution stets im Namen des Papstes ertheilen. Napoleon wies das Breve zurück, wohl weil ihm das Bewilligte nicht genügte; dagegen war der Papst zu weiterer Nachgiebigkeit nicht zu vermögen. So endete das National-Concilium ganz still und geräuschlos, im Oktober 1811.

Dänemarks Verhältnisse s. 1807. (Christian VII.)

XVII. Besser als über den Papst gelang es Napoleon, seine Macht im Norden auszubreiten. 1) Dänemark war bis zum Jahre 1807 außer den Kreisen des Weltkampfes geblieben. Damals fürchtete die Engländische Regierung nicht ohne Grund, Napoleon möchte Dänemark zu einem Bündnisse gegen England bewegen. Um diesem zuvorzukommen, erschien plötzlich eine mächtige Engländische Flotte vor Kopenhagen, und for-

derte die Auslieferung der Dänischen Flotte bis zum allgemeinen Frieden. Als die Dänen solches entwürdigende Verlangen zurückwiesen, da beschossen die Engländer die Stadt Kopenhagen vom 2.—5. September, und erzwangen so die Auslieferung der ganzen Flotte: 18 Linienschiffe und 15 Fregatten, 6 Briggs u. s. w., welche sie davon führten (7 September). Die Folge war, daß Dänemark mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß schloß, und daß auch Friedrich VI. (s. März 1808) Napoleon in seinen Kriegen unterstützte. Friedrich VI. s. 1808.

2) Schweden beharrte dagegen in seiner Feindschaft wider Frankreich. Gustav IV. (s. 1792) nahm Antheil an dem Kriege Preußens gegen Frankreich (1806), und verlor sein ganzes Pommern an diese Macht 1807. Durch Napoleon angereizt, brach im Februar 1808 ein Heer Russen ohne Kriegserklärung in Finnland ein und eroberte dieses Land, welches schon im Mai Rußland einverleibt wurde, und trotz aller Anstrengungen in den Händen Alexander's blieb.[1] Schweden. Gustav IV. Verluste 1807—1808.

3) Gustav IV. gerieth in seiner Erbitterung darüber sogar mit England in Streit; zudem erpreßte er drückende Steuern, und seine Festigkeit artete in eigensinnigen Trotz aus. Da reifte eine geheime Verschwörung gegen ihn; einige Regimenter empörten sich und rückten auf Stockholm. Hier wurde nun der König ungeachtet seines Widerstandes durch einige Große verhaftet (13. März 1809). Nach Drottningholm gebracht, entsagte Gustav IV. schon am 29. März dem Throne. Die Reichsstände erkannten ihn im Mai sogar der Krone für verlustig. Bald darauf verließ er Schweden, führte fortan unter dem Namen Gustavson ein unstetes Leben, und starb endlich zu St. Gallen, 7. Februar 1837. Absetzung Gustav's IV. Mai 1809.

4) Sein Nachfolger war sein Oheim Karl XIII., früher Regent als Herzog von Südermanland. Im Frieden mit Rußland (September) mußte ganz Finnland mit Ost-Bothnien bis zum Torneaflusse sammt den Alands-Inseln abgetreten werden. Der Frieden mit Frankreich (Januar 1810) verschaffte die Rückgabe von Pommern. Dagegen erwählten die Stände zum Nachfolger des kinderlosen Karl XIII. den Französischen Marschall Johann Bernadotte, Fürsten von Pontecorvo (24. August), der am 5. November als Kronprinz Karl Johann (XIV.) ausgerufen wurde, und vom Calvinischen zum Lutherischen Glauben übertrat. Karl XIII. 5. Juni. Thronfolge Bernadotte's Novbr.

5) Das Türkische Reich war seit Januar 1807 in einen Krieg wider Rußland verwickelt, der erst am 28. Mai 1812 durch den Frieden von Bucharest endete. Derselbe verschaffte Rußland einen Theil der Moldau bis zum Pruth nebst Bessarabien. Indessen war durch eine Umwälzung in Constantinopel Sultan Selim III. abgesetzt und dann ermordet worden (Mai 1807 und Juli 1808). Mustapha IV. hatte schon im November gleiches Loos, und sein Bruder, der fähige Mahmud II., bestieg den Thron der Osmanen. Türkei s. 1807. Thronumwälzungen.

---

[1]) Schon auf dem Congreß zu Erfurt, welchen Napoleon im Jahre 1808 (27. September bis 14. Oktober) berufen hatte, und wo außer dem Kaiser von Rußland alle Rheinbund-Könige und Fürsten erschienen waren, hatte Napoleon sich des Kaisers Alexander dadurch versichert, daß er ihm freie Hand ließ gegen Schweden und die Türkei, während er selbst die Unterjochung Spaniens u. s. w. sich vorbehielt.

III. Napoleons Zug nach Rußland, Sturz und Ende. 1812—1815.

Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland 1811. I. 1) Lange war der Kaiser von Rußland, Alexander I., ein Freund und Bewunderer Napoleon's gewesen; allein die erworbenen Länder (in Polen und in Finnland) wogen die Verluste nicht auf, welche die Russen durch die strenge Vollziehung des Continentalsystems fortdauernd erlitten, während Frankreichs wachsende Größe dem Russischen Reiche selbst Gefahr drohte, und die Wegnahme von Oldenburg (1810) eine persönliche Beleidigung Alexander's war. Dieser suchte vor Allem durch Erleichterungen seinem Handel und seiner Schifffahrt aufzuhelfen (December 1810), gerieth aber bei fortgesetzten Unterhandlungen in stets gespanntere Verhältnisse mit Napoleon, so daß ein Bruch vorauszusehen war (1811).

Streitkräfte Napoleons 1812 2) Wirklich machte Napoleon die außerordentlichsten Anstalten zum wahrscheinlichen Kampfe. Er brachte seine eigenen Streitkräfte auf 240,000 Mann ohne die Aufgebote der Nationalgarde (im März 1812); die Rheinbundkönige allein stellten 100,000 Mann, die übrigen Fürsten nach Verhältniß. Hiezu kamen 40,000 Italiener, 12,000 Schweizer und später 80,000 Polen. Durch Verträge mit Preußen (Februar 1812) und mit Oesterreich (März) sicherte Napoleon sich die Flanken und 50,000 Mann Hilfstruppen; den Rücken sollte ein Heer Dänen decken.

und Alexanders. 3) Dagegen gewann Alexander mittelst Bündnisse Schweden (April) und England (Juli), durch welches Cabinet er auch mit der Pforte den erwähnten Frieden schloß (Mai); seine eigene Streitmacht betrug ungefähr 200,000 Russen. — Die letzten Unterhandlungen wurden abgebrochen, als Napoleon bereits in Dresden war, wo er die anwesenden Deutschen Fürsten auf die erniedrigendste Weise behandelte. Er reis'te alsbald nach Polen ab (29. Mai), um sich an die Spitze von einer halben Million wohlgerüsteter Krieger, in 3 Hauptheere getheilt, mit fast 1200 Geschützen, zu stellen und so den zweiten Polnischen Kampf zu beginnen.

Letzte Unterhandlungen Mai.

Niemen-Uebergang der Franzosen Juni. II. 1) Vom 23.—25. Juni überschritt die Hauptarmee: 300,000 Mann unter Napoleon selbst, den Niemen mit stolzer Zuversicht, und drang dann auf schlechten Wegen unter vielerlei Beschwerden und Verlusten weiter. Die Russen, vom Grafen Barclay de Tolly und dem Fürsten Bagration geführt, wichen unter Zerstörung ihrer Vorräthe gegen den Dnieper zurück. Bei Smolensk hielten sie endlich Stand, und es erfolgte eine hartnäckige blutige Schlacht, 17. August, worauf die Russen weiter zurückzogen, nachdem Smolensk in Flammen aufgegangen war (18. August).

Gegenseitige Begeisterungsmittel. 2) Da die vordringenden Franzosen selbst Alles verheerten, so beschloß der neue Oberfeldherr Kutusow, noch eine Schlacht zur Rettung der alten Hauptstadt Moskau zu wagen. Napoleon frohlockte darüber, und um seine Soldaten zu begeistern, ließ er das Bildniß seines Sohnes an seinem Zelt aufhängen. Im Lager der Russen hielt man dagegen einen feierlichen Umgang Gott zu Ehren, und die Bildnisse seiner Heiligen wurden im Zuge herumgetragen. Hierauf wurde die große Schlacht bei Borodino, an dem Flüßchen Moskwa, geliefert, die den ganzen 7. September hindurch dauerte; über 70,000 Menschen waren dabei verwundet oder getödtet worden! Napoleon rühmte sich des Sieges und hoffte sein Ziel erreicht zu

haben. Wirklich zogen die Russen ohne weitere Gefechte still gegen Tula und Kaluga zurück, und die meisten Einwohner der Hauptstadt folgten ihnen.

3) Am 14. September erblickten die Franzosen von einer Höhe die ehrwürdige Stadt Moskau mit ihren vielen Kirchen und Thürmen in freudiger Bewegung, die auch Napoleon selbst theilte. An diesem Tage zog der Vortrab der Franzosen ein. Am 15. langte Napoleon selbst vor den Thoren an, die offen standen. Erstaunt harrte er mit seinen Marschällen, ob nicht die Behörden zu einem feierlichen Empfange, ob nicht eine schaulustige Volksmenge herauskommen würde. Niemand erschien! Nach 2 Stunden vergeblichem Warten hielt er seinen Einzug. Die Straßen waren öde, die Thüren und Fenster der Häuser und Läden waren verrammt, verriegelt und verschlossen. Napoleon nahm in aller Stille sein Hauptquartier im Kreml, dem alten Schlosse der Czaren, während seine Truppen die verlassenen Häuser erbrachen und plünderten, um Obdach und Labung zu finden. Einzug der Franzosen in Moskau 14. und 15. September.

4) Schon in der Nacht vom 14—15. September brach an mehren Stellen der Stadt Feuer aus, welches aus Mangel an Löschanstalten während der nächsten Nacht sehr um sich griff, so daß es, vom heftigen Winde unterstützt, am 16. beinahe allgemein wurde, und Napoleon selbst in größter Eile den Kreml verlassen mußte. Moskau glich einem unabsehbaren wogenden Feuermeere, an Löschen war gar nicht mehr zu denken, Brand, Verwirrung, Getöse wurden stets fürchterlicher. Die Franzosen setzten inzwischen dennoch die Plünderung fort, und verübten alle Gräuel gegen die zurückgebliebenen Russen, welche als die Brandstifter bezeichnet wurden. Als am 6. Tage das Feuer zum Stehen kam und dann durch starke Regengüsse langsam erlosch, war nur noch der zehnte Theil der Häuser jenseits der Moskwa übrig geblieben. Brand von Moskau 16—21. September.

III. 1) Sei es, daß dieser Brand ein Werk des Grafen Rostopschin, des früheren Befehlshabers der Stadt, oder der Umstände war, sicher war es ein schreckliches Ereigniß, ein Gottesgericht für Napoleon und sein Heer, welche dadurch in die bedenklichste Lage geriethen. Sie konnten jetzt nur im schnellen Vordringen oder im Zurückgehen Rettung suchen. — Beides geschah nicht; vielmehr verlor Napoleon 34 unersetzliche Tage durch Unterhandlungen, deren Ausgang dennoch der Rückzug war. Folgen. Verweilen in Moskau 15. September bis 18. Oktober.

2) Nach Sprengung des Kremls wurde am 19. Oktober der verhängnißvolle Rückzug mit 100,000 Mann angetreten. Napoleon wendete sich anfangs gegen Kaluga; aber er wurde von Kutusow auf die Straße von Smolensk zurückgeworfen (24. Oktober), dann durch wüste Gegenden unaufhörlich verfolgt, umschwärmt und geschwächt. Mehr noch als das Schwert wüthete der Hunger unter den Flüchtlingen, die bald froh sein mußten, wenn sie nur Pferdefleisch genießen konnten. Hiezu kam seit dem 31. Oktober eine heftige, stets steigende Kälte, welche das Maaß des Elendes vollendete und alle Ordnung auflös'te. Mehr als 30,000 Mann, fast alle Pferde und Geschütze waren verloren, als man Smolensk erreicht hatte. Der weitere Rückzug war noch unglücklicher. Vor Krasnoy erlitt Napoleon selbst, besonders aber der Marschall Davoust, schreckliche Verluste (16. bis 18. November), kaum 12,000 kampffähige Soldaten, unter einer Menge aufgelöster Leute, erreichten Orcha am Dnieper, wo man eine kurze Ruhe fand und sich verstärkte. Rückzug bis Smolensk 19. Oktober bis 14. November. Rückzug bis zum Dnieper 19. November.

3) Indessen hatte Fürst Witgenstein den Zug der Franzosen auf St. Petersburg vereitelt, bei Polotzk gesiegt (18. Oktober), dann Riga entsetzt (19. November), und rückte der Berezina, einem Arme des Dniepers, Seitenkampf.

zu. General Tschitschagow hatte die Oesterreicher unter dem Fürsten Schwarzenberg am Bug aufgehalten (Oktober), die Polen besiegt, Minsk erstürmt (18. November), und erreichte dann die Ufer der Berezina noch vor den herbeieilenden Franzosen.

Uebergang der Berezina 26. bis 27. November.

4) Jetzt galt es für diese den Uebergang der Berezina. Da Tschitschagow zurückzog, so gelang es, ohne Hinderung zwei Brücken zu schlagen. Am Nachmittag des 26. und am 27. November zog ein Theil der Franzosen auf das andere Ufer hinüber, während die Marschälle Victor und Ney die zahlreicheren Feinde an beiden Ufern aufhielten. Aber am Morgen des 28. eilten die zahllosen Flüchtlinge alle auf einmal den Brücken zu, so daß die für das Fuhrwerk bestimmte Brücke zusammenbrach, wodurch Tausende im Strome zu Grunde gingen. Nun drängte sich Alles auf die andere Brücke, wobei auch hier die Unglücklichen haufenweise in den Fluß gestoßen wurden. Am Morgen des 29. mußte diese Brücke abgebrannt werden; Alles, was noch am andern Ufer war, fiel den Russen in die Hände. Dieser schreckliche Uebergang kostete wohl 40,000 Mann an Todten und Gefangenen!

Napoleons Flucht 5. December.

5) Wie einst König Xerxes, der Führer von Millionen, aus Griechenland fliehend in einem Kahne wieder in Asien anlangte: so verließ jetzt (5. December) Napoleon sein aufgelöstes Heer, durchjagte auf einem elenden Schlitten die Eisfelder Rußlands, und eilte durch Polen, Schlesien und Sachsen nach Paris, wo er in der Nacht des 18. anlangte. — Seine Entweichung verscheuchte den letzten Rest von Ordnung bei seinen aus Rußland fliehenden Schaaren. Soldaten von allen Regimentern liefen wild durcheinander; die wenigsten Reiter hatten noch Pferde, vielen Soldaten fehlte es sogar an Schuhen bei der wieder steigenden Kälte. Schrecklich wüthete der Hunger unter den Flüchtlingen; nirgends fanden sie Rast vor den anstürmenden Kosaken, vor denen sie ein panischer Schrecken ergriffen hatte. Auch in Wilna (9. December) war kein Bleibens für die Fliehenden, und kaum 25,000 Mann sahen die Ufer des Niemen wieder. Bei Kowno ging das letzte Geschütz, die Kriegscasse, ging Alles verloren! Krank, halb erfroren, zerlumpt und hungrig flohen die elenden Reste über den Niemen (16. December), den Gränzfluß des Russischen Reiches. — Gott der Allmächtige selbst hatte Gericht gehalten über die große Armee und den unüberwindlichen Kaiser! Ganz Europa erkannte damals diese Wahrheit — möchte man solche nie vergessen!

Deutschland erwacht. Convention Yorks 1812.

IV. 1) Eine allgemeine Begeisterung für die Rettung des Vaterlandes vom Joche der Fremden ergriff nun alle Stämme, ja das ganze Volk der Deutschen. Noch am 30. December 1812 schloß der General von York, Führer der Preußen, zu Tauroggen einen Neutralitäts-Vertrag mit den Russen, doch unter Genehmigung seines Königs, und sicherte dadurch den Staat vor feindlicher Behandlung. Bald überschritten die Russen unter Feldmarschall Kutusow ihre Gränzen (Januar 1813), indem sie in Polen und in Preußen vordrangen.

Preußen mit Rußland verbündet 1813.

2) König Friedrich Wilhelm III., der anfangs das Verfahren York's verworfen hatte, reis'te nach Breslau. Hier, der Französischen Aufsicht entledigt, billigte er, was York gethan hatte, und schloß am 28. Februar ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit Rußland. Am 4. März rückten die Russen in Berlin ein, und am 16. erschien die Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich. Dann folgten erhebende Aufrufe an das Volk und das Heer, welche mit großem Beifall und Erfolg aufgenommen wurden, so daß bald das ganze Volk wie ein Mann sich erhob. Ohne Unterschied

des Alters, des Standes und Ranges drängte man sich zum Kriegsdienste, männlich entschlossen, Alles zu wagen für Fürst und Vaterland. Ueberall erscholl das Geräusch der Waffen, das ganze Volk wetteiferte in Darbringung freiwilliger Gaben und Opfer! Männer wie von Klausewitz, Scharnhorst, von Gneisenau ordneten die aufgebotene Landwehr und das Heer, während Stein und Hardenberg den Staat neu belebten.

3) Zugleich forderte Fürst Kutusow am 25. März von Kalisch aus alle Fürsten und Völker Deutschlands zum Kampfe gegen Napoleon auf. Mit Freuden vernahmen die Völker den Aufruf; während die Fürsten noch dem Gewalthaber gehorchen mußten, eilten viele ihrer Unterthanen nach Schlesien, um dort Freischaaren zu bilden. Die Fürsten von Mecklenburg (März), von Anhalt-Dessau (April) und die Hansestädte (März) traten zuerst der Sache des Vaterlandes bei. Der König von Sachsen, in dessen Land die Verbündeten einrückten (März), aber auch die Franzosen noch hausten, begab sich anfangs nach Regensburg, dann nach Linz und endlich nach Prag, um die Begebenheiten unter Oesterreichs Schirm abzuwarten. Deutschland erhebt sich März.

V. 1) Während Napoleon die Aushebung neuer Heermassen eifrigst betrieb, trachtete er zugleich durch eine Scheinversöhnung *mit* Pius VII. die öffentliche Meinung zu gewinnen. Schon im Juni 1812 hatte er diesen unerschütterlichen Dulder in der größten Eile über den Berg Cenis nach Fontainebleau bringen lassen, wo der Papst einige Monate lang bedeutend krank lag. Hierauf drangen die Prälaten unaufhörlich in den Papst, er möchte dem Kaiser nachgeben, und suchten ihn durch Schilderungen des traurigen Zustandes der Kirche zu schrecken und zu bewegen. Pius VII. in Fontainebleau 1812—1813.

2) Seit dem Jahre 1813 ließ Napoleon selbst die Unterhandlungen wieder anknüpfen, und als die Unterhändler merkten, daß der Papst geneigt schien, ihren Forderungen nachzugeben, erschien Napoleon persönlich (19. Januar), um das Werk zu vollenden. Das Ergebniß waren eilf Artikel (25. Januar), durch welche der Papst einwilligte, in Frankreich zu wohnen, die von Napoleon ernannten Bischöfe binnen 6 Monaten entweder selbst zu bestätigen, oder dazu den Erzbischof zu ermächtigen u. s. w. Doch sollten diese Präliminarien (vorläufigen Bestimmungen) bis zur Beistimmung der Cardinäle geheim gehalten werden. Abschluß der eilf Artikel Jan. 1813.

3) Napoleon, in der Besorgniß, der Papst möchte die ihm abgezwungenen Bewilligungen zurücknehmen, ließ jene Artikel unter dem Namen des Concordats von Fontainebleau öffentlich bekannt machen. Dieser Wortbruch gab dem niedergebeugten Pius VII. seine Kraft zurück. Nach Berathung mit Männern, wie die Cardinäle de Pietro, Pacca, Consalvi und andern, widerrief er in einem eigenhändigen Schreiben an Napoleon sowohl das frühere Breve von Savona, als dieses sogenannte Concordat, und machte die anwesenden Cardinäle mit diesem Schreiben bekannt. Napoleon dagegen erklärte das angebliche Concordat durch ein Decret als verbindlich, unter Strafandrohungen. Des Papstes Gefangenschaft wurde wieder enger. Napoleons Wortbruch. Pius VII. Widerruf 24. März.

VI. 1) Napoleon's Rüstungen waren nun vollendet, und er eilte, nach Abweisung der Vermittelung Oesterreichs, zu seinem Heere (15. April), wo er am 1. Mai (in Weißenfels) ankam. Mit 120,000 Mann griff er nun die Verbündeten, nur 70—80,000 Mann unter dem Fürsten Witgenstein, am 2. Mai bei Großgörschen oder Lützen an. Die Schlacht blieb unentschieden; weil aber die Verbündeten vor der Uebermacht Fernerer Kampf.

sich zurückzogen, verkündete Napoleon den Sieg bei Lützen und folgte ihnen vorsichtig nach.

Schlacht bei Bautzen 20. und 21. Mai.

2) Bei Bautzen kam es dann zu einer zweitägigen hartnäckigen Schlacht (20. und 21. Mai), in welcher die schwächeren Verbündeten den Kampf mit Ehren bestanden und mit geringerm Verluste; aber sie zogen nach Schlesien zurück. Sachsen, die Lausitzen und ein Theil von Schlesien waren so wieder in Napoleon's Händen. Durch das zweideutige Benehmen Dänemarks hatten dann auch Hamburg und Lübeck gleiches Loos (30. Mai und 3. Juni).

Sechstes Bündniß gegen Frankreich.

3) Am 4. Juni wurde nun der Stillstand von Poischwitz geschlossen und bis zum 10. August verlängert. Während dieser Zeit vermehrte zwar Napoleon sein Heer; allein auch die Verbündeten verstärkten ihre Streiter, und Schweden rüstete sich mit 30,000 Mann in Pommern, an deren Spitze der Kronprinz Karl Johann selbst sich stellte. Oesterreich trat anfangs vermittelnd auf, und veranstaltete einen Congreß zu Prag (12. Juli). Hier wurde Napoleon der Besitz Frankreichs zwischen dem Rheine und den Alpen geboten: er aber ging auf diesen billigen Antrag nicht ein und ließ den Stillstand ablaufen. Da erfolgte am 12. August die Kriegserklärung Oesterreichs gegen Frankreich. So war nun das sechste Bündniß gebildet: Oesterreich und Preußen, Rußland und Schweden hatten sich mit England wider Frankreich verbündet.

Schlacht bei Dresden 26. und 27. August.

VII. Napoleon trat dieser Verbindung kräftig entgegen. 1) Von Dresden, seinem Hauptquartiere aus, drückte er zuerst das Schlesische Heer unter F.-M. Blücher zurück (21—23. August), während Gen. Tauenzien bei Großbeeren dem übermächtigen M. Oudinot muthig widerstand (23. August); dann kehrte Napoleon schnell um, und schlug das Hauptheer der Verbündeten unter Fürst Schwarzenberg in der 2tägigen blutigen Schlacht bei Dresden (26. und 27. August), worauf er (zum letzten Male) als Sieger mit 13,000 Gefangenen in Dresden einzog. (In dieser Schlacht fiel auch der Französische Gen. Moreau an der Seite des Kaisers Alexander, auf dessen Wunsch er aus Amerika gekommen war, um den Verbündeten seine Dienste zu weihen.) Die Verbündeten wichen nach Böhmen zurück.

Schlacht an der Katzbach 26. Aug. 1813.

2) Doch am nämlichen 26. August siegte F.-M. Blücher an der Katzbach über die Heere der M. Macdonald und Ney, so daß sie mit einem Verluste von 20,000 Mann und 100 Geschützen ganz Schlesien räumen mußten. Andererseits wurde der Französische M. Vandamme, der den Verbündeten eilig folgte und ihnen in den Rücken fallen sollte, bei Kulm und Nollendorf (am 30. August) von den Gen. Ostermann, Kleist und Colloredo mit 10,000 Mann und 80 Geschützen gefangen. Endlich vereitelten auch die Generäle Bülow und Tauenzien die Unternehmung der Marschälle Ney und Oudinot gegen Berlin, indem sie ihnen in der Schlacht bei Jüterbock und Dennewitz (6. September) einen Verlust von 20,000 Mann und 80 Geschützen beibrachten.

Vordringen der Verbündeten Oktober.

3) Ein letzter Versuch Napoleon's, in Böhmen einzudringen, scheiterte bei Nollendorf (17. September); doch verweilte er noch stets in Dresden, während F.-M. Blücher und der Kronprinz von Schweden den Elbübergang erzwangen (3. und 4. Oktober), und auch Fürst Schwarzenberg aus Böhmen vordrang. Da zog endlich Napoleon aus Dresden ab und wendete sich gegen Leipzig, während durch den Vertrag von

Ried (8. Oktober) auch das Heer der Bayern unter Fürst Wrede gegen ihn auftrat.

VIII. 1) Am 15. Oktober nahmen beide Heermassen ihre Stellungen bei Leipzig ein: 300,000 Verbündete bildeten einen Halbkreis gegen 200,000 Franzosen. Am 16. begann die große Völkerschlacht. An diesem Tage hatte Napoleon beim Dorfe Wachau Vortheile und drängte die Verbündeten hier zurück; aber Blücher behauptete endlich das dreimal verlorne Dorf Möckern, und am Abend hatten die Verbündeten alle ihre Stellungen wieder inne. Napoleon hatte schon am Mittag Siegesnachrichten nach Frankreich schicken und in Leipzig alle Glocken läuten lassen. Am Abend aber konnte er höchstens sich rühmen, er sei noch unbesiegt. Am 17. (Sonntag) ruhte der Hauptkampf. Napoleon zog inzwischen eine Abtheilung der Sachsen an sich, bei den Verbündeten war an demselben Tage der Kronprinz von Schweden mit seinem Heere eingetroffen. Am 18. erfolgte die Hauptschlacht. Nach schrecklichen Anstrengungen wurden an den beiden Enden die Dörfer Konnewitz und Paunsdorf genommen, Napoleon selbst hielt sich lange in Probstheida, wo der Kampf so mörderisch wüthete, daß das Dorf mit ganzen Haufen von Leichen sich anfüllte. Endlich gingen Württemberger Reiter und etwa 4,000 Sachsen zu den Verbündeten über, und die Französischen Gardereiter wurden durch die Oesterreicher geworfen; da ward die Schlacht entschieden. Die Linien der Franzosen wurden überall durchbrochen, so daß sie die Wahlstatt räumen mußten.

Große Völkerschlacht bei Leipzig 16—19. Oktober.

2) Am Morgen des 19. Oktober wurden die Franzosen aus ihren letzten Stellungen vor Leipzig getrieben. Zur Schonung der Stadt ließen die Verbündeten den Rückzug offen, den Napoleon schon während der Nacht hatte beginnen lassen. Er selbst verließ die Stadt nach 10 Uhr und eilte in's Freie, indem er den König von Sachsen Preis gab; 11½ Uhr flog die Elsterbrücke auf (wohl zu früh), 30,000 Mann, 250 Geschütze u. s. w. fielen den Siegern in die Hände. Viele, die durch Schwimmen sich retten wollten, ertranken, unter ihnen auch der Polenfürst Joseph Poniatowski. Um Mittag nahmen die Jäger der Verbündeten Leipzig ein, darauf hielten die drei Monarchen ihren Einzug daselbst. (Bald darauf wurde der König Friedrich August, bis zum letzten Augenblicke von Napoleon's Netzen umgarnt, von Leipzig als Gefangener nach Berlin geführt [23. Oktober], Sachsen ward unter Russische, dann unter Preußische Verwaltung gestellt.)

Rückzug Napoleons 19. Oktbr 1813.

Einnahme Leipzigs.

3) Napoleon nahm indessen mit 100,000 Mann seinen eiligen Rückzug aus Deutschland. Bei Hanau mußte er durch die Bayern und Oesterreicher unter General Wrede in wüthendem Kampfe mit großem Verluste sich durchschlagen (28—30. Oktober). Am 2. November überschritt er den Rhein mit etwa 30,000 Mann. Der Rheinbund war völlig aufgelöst: die rechtmäßigen Besitzer nahmen ihren Antheil vom Reiche Westphalen zurück, dessen König wie verschwunden war. Württemberg, Hessen-Darmstadt, Baden und Würzburg schlossen sich den Siegern an (November), und deren Monarchen nahmen in Frankfurt ihren Aufenthalt.

Deutschland befreit.

4) Bis zum December hatte der Gen. Bülow auch ganz Nord-Niederland von den Franzosen gereinigt, worauf der Fürst von Oranien Besitz davon nahm. **Dänemark** mußte am 14. Januar 1814 im Frieden von Kiel ganz Norwegen der Krone Schweden abtreten, wofür es Schwedisch-Pommern (später Lauenburg) erhielt. England behielt die Insel Helgoland.

Niederland frei December.

Frieden von Kiel Januar 1814.

Spanien frei 1813. Juni und Juli.

5) **Spanien** war schon vor der Völkerschlacht frei geworden. Wellington errang am 21. Juni 1813 den entscheidenden Sieg bei Vitoria, welcher den Franzosen 18,000 Mann, 160 Geschütze u. s. w. kostete; ein zweiter Sieg bei Roncesvalles (26—30. Juli) sicherte jenem die Pässe, worauf er am 7. Oktober in Frankreich eindrang, und sich dort durch siegreiche Gefechte behauptete (November und December). Indessen hatte der Gen. Hiller auch ganz Illyrien befreit (Oktober), dann überschritten die Oesterreicher unter Bellegarde in der Lombardei die Etsch (December), und besetzten darauf gemeinsam mit Joachim, König von Neapel, der auf die Seite der Verbündeten trat, den Römischen Staat, ganz Toscana und das Gebiet Modena (bis zum Februar 1814), worauf sie einstweilen still standen.

Kampf in Italien.

Napoleons Trotz.

IX. 1) Napoleon wollte noch immer nichts von einem billigen ehrenvollen Frieden wissen, und wendete alle Mühe an, um neue Massen zusammen zu treiben. Durch diese trotzige Verblendung waren die Verbündeten gleichsam gezwungen, den Rhein zu überschreiten, um Napoleon im eigenen Lande zum Frieden zu nöthigen. Sie brachen in verschiedenen Heereszügen in Frankreich ein (seit 24. December 1813), und rückten gegen Paris vor (Januar 1814).

Die Verbündeten in Frankreich s. 24. December.

Napoleons letzte Siege (10. bis 18. Febr.) 1814.

2) Allein ihr Vordringen war zu rasch. Napoleon eilte nämlich herbei, kämpfte erst bei Brienne (29. Januar), dann bei La Rothiere gegen Blücher (1—3. Februar), worauf er nach Troyes zurückwich. Als aber nun Schwarzenberg längs der Seine, Blücher längs der Marne auf Paris ziehen wollten, da griff Napoleon sie einzeln an, drängte Blücher durch die Vortheile bei Montmirail (11. Februar) und bei Vauchamp (14. Februar), Schwarzenberg durch die Siege von Nangis (17. Februar) und bei Montereau (18. Februar) zurück, und kehrte dann wieder nach Troyes heim, 24. Februar.

Fernerer Kampf März.

3) Der Congreß von Chatillon war vergebens eröffnet worden: Napoleon spannte seine Forderungen stets höher, während der Kampf mit Wechselerfolg fortdauerte. Napoleon wurde nach anfänglichen Vortheilen über F.-M. Blücher (1. März) von diesem bei Laon (9. und 10. März), und dann von Schwarzenberg (am 20—22. März) bei Arcis sur Aube zurückgeworfen. Nun wollte Napoleon durch einen Zug nach Lothringen die Verbündeten zum Umkehren bewegen; allein diese ließen ihn ziehen und rückten auf Paris los. (Das Verdienst dieses entscheidenden Entschlusses gebührt dem Fürsten Schwarzenberg und dem Grafen Radetzky.)

Einzug in Paris 31. März 1814.

4) Schon war der Herzog von Angoulême als Ludwig XVIII. in Bordeaux ausgerufen worden (12. März), auch hatte General Bianchi mit den Oesterreichern die Stadt Lyon genommen (18. bis 21. März). In Paris selbst waren Verständnisse angeknüpft. Nach einigen siegreichen Gefechten der Verbündeten über die M. Mortier und Marmont bei La Fère Champenoise wurden auch die Höhen von Montmartre erstürmt (30. März). Hierauf folgte die Capitulation von Paris und der Einzug der Verbündeten in diese stolze Hauptstadt (31. März), die seit Jahrhunderten keinen Feind innerhalb ihrer Mauern gesehen hatte. Volkshaufen ließen die Verbündeten wie die Bourbonen hoch leben, und warfen das Standbild Napoleon's von der Vendôme-Säule herunter.

Napoleons Absetzung 3. April und Entsagung 11. April.

5) Schon am 3. April wurde Napoleon nach dem Willen der Verbündeten vom Senate sammt seiner Familie für abgesetzt erklärt. Er wollte zwar, als er dieses erfuhr, feindlich auf Paris losgehen; allein, da im eigenen Heere Zwiespalt entstand, so erklärte er

sich nach einigen Schwierigkeiten zur Entsagung bereit, und unterzeichnete am 11. April die Entsagungs-Urkunde für sich und seine Erben. Er selbst behielt den Kaiser-Titel, bekam die Insel Elba und 2 Millionen Franken Einkünfte. Marie Louise, seine Gemahlin, erhielt die Herzogthümer Parma-Piacenza. Seinen Verwandten wurde ein jährliches Einkommen von $2\frac{1}{2}$ Millionen Franken bestimmt und allen ihr Vermögen zugesichert. Am 20. April reis'te Napoleon nach der Insel Elba ab, wo er am 4. Mai glücklich anlandete.

X. 1) An diesem Tage hielt Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris und bestieg den Thron seiner Ahnen. Sein erstes Geschäft war der Abschluß des (ersten) Friedens von Paris mit den Verbündeten am 30. Mai 1814. Frankreich wurde nach den Gränzen des 1. Januar 1792 hergestellt: es behielt also Avignon und Venaissin; Mömpelgard; einen Theil von Savoyen; mehre Deutsche und Niederländische Bezirke, also eine Vergrößerung von 150 □Meilen mit 600,000 Einwohnern. Es durfte alle genommenen Kunst- und Literatur-Schätze behalten und blieb befreit von allen Kriegssteuern! Eine beispiellose, sehr unzeitige Großmuth! Ludwig XVIII. 4. Mai 1814. Erster Frieden v. Paris 30. Mai. Vortheile.

2) König Ludwig XVIII. gab nun Frankreich eine Verfassung: die constitutionelle Charte, 4. Juni. Dem Könige blieb nur die vollziehende Gewalt, sowie der Befehl über das Heer u. dgl. Die gesetzgebende Gewalt theilte er mit der Kammer der Pairs und mit der Kammer der Deputirten (alle 5 Jahre wählbar). Die richterliche Gewalt ward im Namen des Königs verwaltet. Religions- und persönliche Freiheit wurde gewährleistet. Der alte Adel wurde hergestellt, der neue sollte fortbestehen u. s. w. Durch diese freiwilligen Opfer mußten alle billigen Wünsche des Französischen Volkes befriediget werden. Constitutionelle Charte in Frankreich 4. Juni.

3) Im Königreiche Italien veranlaßte die Entsagung Napoleon's das Ende des Kampfes. Der Vicekönig Eugen, der treu an seinem Stiefvater gehalten hatte, schloß nun am 16. April eine Uebereinkunft zur Räumung des Landes durch die Franzosen, er selbst verließ Italien am 26. April. Die Oesterreicher besetzten bald Mailand (28.), und der Kaiser nahm dann wieder Besitz von der Lombardei, seinem rechtmäßigen Erbe (23. Mai). Auch die Fürsten von Sardinien, von Toscana und von Modena kehrten in ihre Staaten zurück. Herstellung Italiens.

4) Papst Pius VII., der nach Ablehnung aller Unterhandlungen auf Befehl Napoleon's wieder nach Savona geführt (Januar), und dann am 25. März den Verbündeten übergeben worden war, hielt am 24. Mai seinen feierlichen Einzug in Rom unter dem Jubel der Einwohner. Indessen hielt König Joachim (Mürat) fortwährend einen Theil seines Staates widerrechtlich, unter Einspruch des Papstes, besetzt, und behauptete sich daselbst. Pius VII. kehrt wieder 24. Mai.

5) **Spanien** war von der Herrschaft der Franzosen befreit, aber seit 1810 in der Gewalt der Cortes, einer neumodischen Körperschaft gerathen, die (wie früher in Frankreich) den Umsturz alles Bestehenden wollten, und in diesem Sinne eine Verfassung gegeben hatten (19. März 1812). Als nun jetzt Ferdinand VII. durch einen Vertrag mit Napoleon (December 1813) in sein Reich wieder gekehrt war, erklärte er am 4. Mai 1814 jene Constitution, welche er nie anerkannt hatte, für null und nichtig. Spanien. Cortes s. 1810. Ferdinand VII 1814.

XI. 1) Die Verbündeten hatten einen Congreß zu Wien zur Theilung der Länder und zur Feststellung der Gestaltung Deutschlands Congreß zu Wien 1814—15.

eröffnet (1. November). Es ging bald ziemlich stürmisch zu, da England, Frankreich, Oesterreich und Bayern der Einziehung Sachsens lebhaft sich widersetzten, welches Preußen zur Entschädigung seiner Abtretungen an Rußland erhalten sollte. Zuletzt fing man jedoch an, sich zu einer Theilung zu vereinigen (im Februar 1815), als auf einmal die Nachricht einlief (5. März), Napoleon sei in Frankreich gelandet (1. März). Schnell einigten sich nun die Gemüther völlig; die Theilung von Sachsen wurde festgesetzt (12. März), darauf ward Napoleon von den Mächten als ein Friedensbrecher geächtet (13. März), und sie sendeten ihre Schaaren eilig nach dem Rheine, während der Congreß fortgesetzt und beendigt wurde.

Napoleons Wiedererscheinen 1814.

Napoleons Fortschritte 1. März u. f.

2) Napoleon hatte zu Elba die Spannung der Mächte und die Unzufriedenheit seiner Anhänger in Frankreich vernommen. Er benutzte die nachlässige Bewachung, schiffte sich am Abend des 26. Februar mit etwa 1000 Mann auf einer Brigg und 4 Transportfahrzeugen ein, und landete glücklich zu Cannes in der Provence, wo er gute Aufnahme fand (1. März). Zu Grenoble hatte er schon 6000 Mann; am 11. zog er in Lyon ein, wo er bereits als Kaiser auftrat. Karl, Graf von Artois, mußte nach Paris entfliehen. Von hier sendete der König den Marschall Ney gegen Napoleon; allein jener ging in Auxerre zu ihm über trotz der gegebenen heiligen Versicherungen (18. März). Da verließ auch der König mit den Prinzen die Hauptstadt; Napoleon aber hielt am Abend des 20. seinen Einzug in Paris, unter dem Jubel der Bewohner; denn die Pariser freuten sich über den lieben „Vater Violette" (Märzveilchen), und die Truppen gingen zu ihm über.

Napoleons Maßregeln.

3) So war Napoleon durch Verrath und Abfall der Bourbonen mit leichter Mühe los geworden. Durch die Volksgunst suchte er sich nun auf dem Throne zu befestigen; die Freunde der sogenannten Freisinnigkeit machte er zu seinen Ministern; auf einem Maifelde (1. Juni) beschwor er eine Zusatz-Urkunde zur Charte, und eröffnete dann die beiden Kammern. Doch dieses Alles konnte ihm den Thron nicht sichern; denn die Mächte wollten nicht mit ihm unterhandeln, sondern trafen ihre Kriegsanstalten, denen er jedoch zuvorzukommen strebte.

Mürat's Sturz Mai.

XII. 1) Indessen ereignete sich der Sturz Joachim Mürat's, Königs von Neapel. Sobald dieser seines Schwagers Landung in Frankreich vernommen hatte, fiel er feindlich in Rom ein (22. März), rief Italien gegen die Fürsten auf, und drang nach Toscana (April). Allein bald ward er von den Oesterreichern über Florenz zurückgetrieben, und dann von Gen. Bianchi bei Tolentino völlig geschlagen (3—4. Mai). Er flüchtete nach Frankreich (19. Mai), wo er in Lyon lebte, da Napoleon ihn nicht nach Paris ließ. [Um seinen Neapolitanischen Thron wieder zu erobern, landete er später mit etwa 80 Mann zu Pizzo in Calabrien und rief das Volk auf (8. Oktober), allein die Einwohner ergriffen ihn, lieferten ihn den Behörden aus, und er wurde als Thronräuber erschossen (13. Oktober).]

Napoleons Vortheile 15. und 16. Juni.

2) Napoleon war schon am 14. Juni in den Niederlanden bei seinem Heere von wenigstens 120,000 Mann angelangt, um die Vereinigung der Verbündeten zu hindern. Er warf sich am 15. zuerst auf die Preußen und trieb sie bis gegen Flerus zurück. Am 16. siegte er nach schrecklichem Kampfe durch seine Ueberzahl bei Ligny, wobei F.-M. Blücher selbst in große Gefahr gerieth. Zugleich hatte Marschall Ney gegen Wel-

lington bei Quatrebras gekämpft, wo der Herzog von Braunschweig den Tod fand. Jener zog sich am 17. gleichfalls zurück gegen den Wald von Soignies.

3) Am 18. Juni griff Napoleon die Engländer und Niederländer in ihrer Stellung bei Waterloo an, und richtete seine Hauptanstrengungen gegen Mont St. Jean. Trotz des heldenmüthigsten Widerstandes waren die Engländer zuletzt nahe daran, weichen zu müssen, da die erwarteten Preußen noch immer ausblieben. Gegen Abend erschien zuerst Bülow, dann auch Blücher auf dem rechten Flügel der Franzosen. Napoleon machte zwar noch einen neuen furchtbaren Anfall auf Mont St. Jean; doch die Engländer und Hannoveraner warfen zuletzt die Franzosen aus den schon eroberten Stellungen, und da zugleich die Preußen siegten, kamen die Schrecken der Niederlage über Napoleons Heer, welches nach allen Seiten floh. Gleich nach der Schlacht kamen die Heerführer der Verbündeten bei dem Meierhofe Belle alliance (schöne Verbindung) zusammen, nach welchem nun die Schlacht benannt wurde.

Schlacht bei Waterloo 18. Juni.

Napoleons Niederlage.

4) Napoleon selbst entrann kaum zu Pferde, unaufhaltsam verfolgt, und eilte nach Paris, wo er am 21. Juni anlangte. Hier erklärten sich die Kammern, auf den Vorschlag des alten Lafayette, für permanent, und forderten Napoleon zur Abdankung auf. Er unterwarf sich und entsagte der Krone unter der Bedingung, daß der Thron auf seinen Sohn Napoleon II. übergehe. So endeten die sogenannten hundert Tage (vom 20. März bis 22. Juni). Letzteres erkannten die Kammern nicht an, und begannen Unterhandlungen mit den Siegern. Diese waren bald in der Nähe der Hauptstadt, und rückten durch einen Vertrag vom 7. Juli auf's Neue in Paris ein. Ludwig XVIII. hielt am 8. seinen zweiten Einzug in seine Hauptstadt. — Napoleon, der nicht entkommen konnte, ergab sich zu Rochefort den Engländern, welche den Hafen sperrten (15. Juli). Durch einen Beschluß der Verbündeten wurde er dann auf die Felseninsel St. Helena verbannt (August).

Seine Entsagung 22. Juni.

Napoleons Verbannung August 1815.

XIII. 1) Ludwig XVIII. begann nun seine zweite strengere Regierung: die Männer der hundert Tage verloren ihre Stellung, die Kammern wurden aufgelöst oder gereinigt; Haupt-Verräther so wie M. Ney und Andere erhielten ihren verdienten Lohn (was spätere Verräther gewaltig tadelten), die Familie Buonaparte wurde verbannt. Es waren diese Maßregeln um so nothwendiger, da Frankreich, selbst Paris, stets unruhig und meuterisch war, sich auch gegen die Verbündeten so feindselig benahm, daß diese nur durch Strenge die Ruhe herstellen konnten.

Ludwig XVIII. Juli.

2) Die Eitelkeit der Franzosen fühlte sich jetzt besonders dadurch verletzt, daß die rechtmäßigen Eigenthümer ihre geraubten Kunstwerke zurücknahmen. Der zweite Pariser Frieden vom 20. November fiel nun ebenfalls etwas härter für Frankreich aus. Dieser Staat wurde auf die Gränzen von 1790 beschränkt, so daß er an die Niederlande und an Deutschland mehre Festen, so wie das früher behaltene Savoyen nebst Nizza abtreten mußte. (Avignon und Venaissin erhielt leider die Kirche nicht wieder zurück!) Ferner mußte die Stadt Paris 100 Millionen, ganz Frankreich 700 Millionen zahlen;[1]) 150,000 Verbündete blieben 3 Jahre lang im Lande und in dessen Gränzfestungen. So endete die Französische Revolution

Zweiter Frieden von Paris 20. November.

---

[1]) Die Völker von Europa berechnen dagegen ihren durch Frankreich erlittenen Verlust auf 3,582 Millionen.

(einstweilen) mit der vollständigsten Demüthigung des früher so übermüthigen Frankreichs.

Napoleon auf St. Helena 1815 —1821. 3) Indessen war Napoleon mit vier Generalen, deren Familien und einiger Dienerschaft am 18. Oktober auf St. Helena angelangt. Hier lebte er unter Aufsicht Sir Hudson Lowe's in dem für ihn erbauten Hause zu Longwood. Seine liebste Beschäftigung war ein Garten; auch las und schrieb er viel, ging spazieren und speiste gewöhnlich um 4 Uhr. Obwohl er mit Schonung behandelt wurde, so schmachtete er doch unter vielen Seelenleiden und Körperschmerzen, besonders in den vier letzten Jahren, langsam dahin, und ein wiederholtes Erbrechen nahm stets zu. Am 21. April empfing er die heiligen Sakramente und starb dann am Abend des 5. Mai 1821 im 53. Lebensjahre. Bei Eröffnung der Leiche zeigte es sich, daß sein Uebel der Magenkrebs (die Krankheit seines Vaters) gewesen sei, und nicht Gift, wie man fälschlich behauptet. Er wurde auf St. Helena begraben. (Im Jahre 1840 wurde er feierlich nach Frankreich geschafft und zu Paris in der Kirche der Invaliden beigesetzt.)

Sein Tod 5. Mai 1821.

Tod des jungen Napoleon 1832. 4) Der junge Napoleon II. (Franz Karl Joseph), seit 1818 Herzog von Reichstadt, in Wien erzogen und vom Kaiser Franz zärtlich geliebt, starb 21 Jahre alt am 22. Juli 1832 zu Schönbrunn. Sein ältester Oheim Lucian, Fürst von Canino, starb am 28. Juni 1840 zu Viterbo am Magenkrebs. Joseph Buonaparte, Exkönig von Spanien, starb zu Florenz 28. Juli 1844; Ludwig Buonaparte, Exkönig von Holland, starb im Jahre 1846 zu Florenz; Hieronymus Buonaparte, Exkönig von Westphalen, starb erst am 24. Juni 1860 im 76. Jahre zu Paris. In Rom war deren greise Mutter Lätitia Buonaparte im 86. Jahre bereits am 2. Februar 1836 gestorben. Der ehemalige Glanz dieses Geschlechtes verschwand wie ein schimmerndes Luftgebilde. Wer hätte damals ein so schnelles Wiederemporkommen desselben ahnen können?

Congreßbestimmungen. XIV. Wir wollen nun die Hauptbestimmungen der Wiener Congreßacte vom 9. Juli 1815 anführen.

Rußland. 1) **Rußland** erhielt beinahe das ganze Herzogthum Warschau unter dem Namen Königreich Polen (2,200 □M). **Preußen** bekam von Polen das Großherzogthum Posen (540 □M), von Sachsen das Herzogthum Sachsen nebst dem größten Theile der Lausitz, die Herzogthümer Berg und Jülich, bedeutende Theile von Trier und Köln u. s. w., die Provinz des Niederrheins, das frühere Schwedische Pommern nebst der Insel Rügen und noch Einiges. **Oesterreich** erhielt zurück: die Gebiete von Mailand, von Mantua und von Venedig: das Lombardisch-Venetianische Königreich (840 □M.), das Königreich Illyrien (Krain, Kärnthen, Istrien u. s. w.), ferner Tyrol und Vorarlberg, das Herzogthum Salzburg und einiges Andere. (Krakau, die ehemalige Hauptstadt von Polen, wurde zu einem Freistaate unter dem Schutze der obigen Mächte erhoben.)

Preußen.

Oesterreich.

Deutschland. 2) In **Deutschland** blieben die vier neuen Königreiche. Bayern wurde durch Ansbach und Bayreuth, Würzburg, Aschaffenburg, so wie auch über den Rhein (Rheinbayern) vergrößert; Württemberg gewann auch mehre Gebiete; Hannover wurde vergrößert zu einem Königreiche erhoben; Sachsen verlor dagegen die Hälfte seines Gebietes; Hessen-Cassel behielt den Churfürstentitel; Baden, Hessen-Darmstadt, beide Mecklenburg, Oldenburg und Weimar wurden Großherzogthümer und an Gebiet vergrößert, ebenso Nassau, Hessen-Homburg und andere. Die früheren

Hansestädte: Hamburg, Bremen und Lübeck, sowie auch Frankfurt a. M. sollten freie Städte sein. Mainz, Luxemburg, Landau und Ulm wurden zu Bundesfesten bestimmt. Sämmtliche 38 Deutsche Staaten bildeten nun den Deutschen Bund, an dessen Spitze Oesterreich stand. Die einzelnen Staaten sollten zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten ihre Gesandten zum Bundestage in Frankfurt senden, im Uebrigen vollkommene Unabhängigkeit genießen. Der Zweck des Bundes sollte sein: die Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands und die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit jedes einzelnen Bundesstaates. Die Bundesversammlung wurde am 5. November 1816 zuerst eröffnet. Der Deutsche Bund.

3) Aus der Verbindung der nördlichen Niederlande (Holland) mit den südlichen österreichischen (Belgien) wurde das Königreich der **Niederlande** gebildet, unter Wilhelm I. von Oranien, dem auch das Deutsche Großherzogthum Luxemburg beigegeben wurde. So war der König der Niederlande zugleich Mitglied des Deutschen Bundes geworden. Die Niederländische Politik bewies ihre Freundschaft für Deutschland dadurch, daß sie demselben die Rheinmündung sperrte, und es über zwei Jahrzehnte mit der bekannten Auslegung der freien Rheinfahrt „bis an das Meer" zum Besten hielt. Es verkaufte seine überseeischen Erzeugnisse beinahe ausschließlich an Deutschland, belegte aber die Deutsche Einfuhr mit höheren Zöllen als die fremden Staaten. Das Reich der Niederlande.

4) Das Herzogthum Sachsen-Lauenburg wurde bekanntlich an **Dänemark** abgetreten, als Entschädigung für das verlorene Norwegen — auf Deutsche Kosten. Bis zur untern Elbe durfte Dänemark sich ausdehnen, dessen Handelspolitik seit Jahrhunderten eine Deutschland feindliche ist, und welches den Ostseehandel durch seinen Sundzoll möglichst lähmt. Durch Holstein und Lauenburg wurde Dänemark ebenfalls Mitglied des Deutschen Bundes. Ein engerer Anschluß dieses Reiches an Deutschland wäre natürlich; aber solchen hindert die Eifersucht der fremden Mächte und der krankhafte Nationalstolz der Dänen. Dabei wurde Holstein, durch Personal-Union zu Dänemark gehörend, gegen Dänische Uebergriffe nicht gesichert. Dänemark. Stellung zu Deutschland.

5) Die **Schweiz** bestand seit 1803 aus 19 Cantonen (Schwyz, Uri, Unterwalden, Luzern, Zürich, Bern, Zug, Glarus, Appenzell, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Basel, ferner St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessino, Waadt und Bündten); hiezu kamen nun noch Genf, Wallis und Neuenburg. Die Neutralität der 22 Cantons ward anerkannt. Helvetien: die Schweiz.

6) **Italien** zerfiel wieder in unabhängige Staaten. Sardinien mit Savoyen-Piemont ward durch den Freistaat Genua vergrößert; das Oesterreichische Italien wurde zum Lombardisch-Venetianischen Königreiche erhoben. In Modena und Reggio regierte das Haus Oesterreich-Este (Massa-Carrara wurde 1829 mit diesem vereinigt); Toscana erhielt die Insel Elba, nebst der Anwartschaft auf Lucca, wo damals ein Bourbon aus Parma-Piacenza regierte, dessen Land die Exkaiserin Marie Louise lebenslänglich besaß. Der Kirchenstaat verlor ein Stück Landes am linken Ufer des Po. Neapel und Sicilien wurden wieder in ein Reich vereinigt. England behielt Malta und bekam das Schutzrecht über die 7 Jonischen Inseln. Auch wurde der Sklavenhandel durch die Congreßacte völlig abgeschafft. Dieses waren die Hauptergebnisse des Congresses von Wien. Italien—Wiederherstellung.

Der heilige Bund 26. September 1815.

7) Damit nie wieder eine so gewaltige Umwälzung namenloses Elend über Europa bringe und das Glück und den Wohlstand zahlloser Familien untergrabe, so wurde in demselben Jahre, am 26. September 1815, von den Kaisern von Oesterreich und von Rußland, so wie vom Könige von Preußen zu Paris der **heilige Bund** geschlossen: eine innige Verbindung dieser Fürsten untereinander im Geiste der christlichen Religion, gestützt auf die erhabenen Wahrheiten des heiligen Evangeliums. Beinahe alle übrigen Mächte von Europa traten demselben nach und nach bei.

Zweiter Abschnitt.

Die wichtigsten Ereignisse vor und nach der Juli-Revolution, 1815—1848.

I. Deutschland 1815—1830.

I. 1) Das erste wichtige Ereigniß im neugestalteten Deutschland war die Feier des dritten Reformations-Jubelfestes am 31. Oktober 1817. Zur Verherrlichung dieser Feier erließ der König von Preußen schon am 27. September eine Aufforderung zu einer Union der Lutheraner und der Reformirten zu Einer evangelischen Kirche. Als Einleitung zum Feste selbst, und zugleich zu Ehren des Andenkens der Schlacht bei Leipzig hatten die Professoren und Studenten der Hochschule zu Jena für den 18. und 19. Oktober auf der Wartburg bei Eisenach (wo einst Luther verborgen gewesen war) eine Feier veranstaltet. Gegen 600 Studirende von allen Hochschulen begingen solche mit unverholenem Freiheitsjubel und stifteten die Verbindung der allgemeinen Burschenschaft. Dabei wurden heftige Reden gegen die sogenannten Volks-Unterdrücker gehalten und mehre dem neuen Geiste nicht zusagende Bücher feierlich verbrannt. Zugleich trugen alle diese Schritte ein feindseliges Gepräge gegen die katholische Kirche und deren Bekenner, was eben so unerwartet als unverdient war. Das Reformations-Jubelfest Okt. 1817.

2) So offenbarte sich das gefährliche Treiben zum ersten Male in einer „großen Verbindung." Zwar erhob sich ein gewaltiger Sturm gegen die Deutschen Hochschulen und deren Lehrer; doch die Folge davon war nun, daß die Plane der Burschenschaft stets mehr ausarteten. Den Warnungen wurde wilder Lärm entgegen gestellt, und die Leidenschaft der Jünglinge ward bis zum Morde entflammt: der bekannte Theaterdichter A. v. Kotzebue, der Hauptgegner der neuen deutschthümlichen Begriffe und Ankläger derselben in St. Petersburg, wurde nämlich im März 1819 im eigenen Zimmer von dem Studenten Sand als Feind der Deutschen Freiheit Erste Folgen derselben 1818—19.

Gegenschritte des Bundes. getödtet. Eine entgegengesetzte Folge dieses strafbaren Treibens waren die Beschlüsse der Bundesgesandten zu Karlsbad, September 1819, die namentlich gegen die Ausartungen der Hochschulen und der Presse gerichtet waren. Hierauf erschien im Juni 1820 die Wiener Schlußacte über die Ausbildung und Befestigung des Deutschen Bundes: eine Ergänzung und Vervollständigung der Bundesacte, besonders zur Aufrechterhaltung und Sicherung des innern Friedens gegen Versuche des Umsturzes, sowie auch der Fürstengewalt gegenüber den neuen Verfassuugen.

Ständische Verfassungen in Deutschland 1814. 3) Nach dem 13. Artikel der Bundesverfassung gaben nämlich die meisten Fürsten ihren Ländern nach und nach ständische Verfassungen. Den Anfang machte Nassau schon 1814, dann folgte Weimar 1816, Bayern und Baden 1818, Württemberg 1819, Hessen 1820, die übrigen Sächsischen Herzogthümer und mehre andere kleine Fürsten folgten bis 1824. Dagegen behielten die beiden Mecklenburg, Braunschweig, Hannover und Sachsen, die früheren Verfassungen mit einigen zeitgemäßen Veränderungen noch bei. In diesem Sinne handelten auch Oesterreich und Preußen mit ihren Völkern. Bald genug mußte die Bundesversammlung strenge Verordnungen gegen die Uebergriffe einzelner Abgeordneten in den verschiedenen Versammlungen erlassen, da Manche, die Redefreiheit mißbrauchend, zwischen Fürst und Volk Mißtrauen und Zwiespalt anzuregen drohten.

Religions-Gleichheit. II. 1) Auch die kirchlichen Verhältnisse waren wieder geordnet worden. Nach der Bundesacte sollen die Katholiken mit den Protestanten beider Confessionen (Lutheraner und Calvinisten) in ganz Deutschland völlig gleiche Rechte genießen. Ferner schlossen mehre Staaten Concordate mit dem heiligen Stuhle. Bayern ging voran (1817): unter den zwei Erzbisthümern München-Freisingen und Bamberg stehen die Bisthümer Augsburg, Passau und Regensburg; Eichstädt, Würzburg und Speyer. Preußen folgte (1821): Köln blieb ein Erzbisthum mit den untergeordneten Bisthümern Trier, Paderborn und Münster; zum Erzbisthum Posen und Gnesen kam das Bisthum Kulm; Ermeland und Breslau blieben unmittelbar. Für Hannover bestätigte eine Bulle (1824) die Bisthümer Hildesheim und Osnabrück. Für Baden, Württemberg, beide Hessen, Nassau und Frankfurt wurde 1827 die Oberrheinische Kirchenprovinz errichtet: unter dem Erzbisthume Freiburg stehen die Bisthümer Rottenburg, Mainz, Fulda und Limburg.

(Randnotizen: Concordate. Bayern 1817. — Preußen 1821. — Hannover 1824. — Oberrheinische Kirchenprovinz 1827.)

Erbschaft von Gotha 1826. 2) In den Sächsischen Herzogthümern ereignete sich eine große Länderveränderung durch den Tod des (katholischen) Herzogs von Gotha und Altenburg (1825). Durch die Vermittelung des Königs von Sachsen kam am 15. November 1826 ein Theilungsvertrag zu Stande, aus welchem die Herzogthümer Coburg-Gotha (sonst Coburg-Saalfeld), Altenburg (sonst Hildburghausen) und Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld (sonst Meiningen) entstanden.

Der Deutsche Zollverein 1828. 3) Schon im Jahre 1822 hatte sich der Deutsche Bund eine Kriegsverfassung gegeben, welche hinreichte, das Ausland von einem Angriffsversuche abzuhalten und Deutschlands inneres Fortschreiten zu schützen. Im J. 1828 folgte ein Schritt, der die wichtigsten Folgen für die Einigung Deutschlands haben sollte, so weit selbe naturgemäß möglich ist. Württemberg und Bayern schlossen eine Zolleinigung, beinahe gleichzeitig auch Preußen und Hessen-Darmstadt. Alsbald begannen nun die Unterhandlungen, welche durch kluge Berechnung Preußens den Deutschen Zollverein herbei-

führten, indem Churhessen (1831), Bayern, Württemberg und die beiden Hohenzollern, Sachsen und die Sächsischen Herzogthümer (1833), Baden und Nassau (1835), Frankfurt (1836) beitraten.

II. Die Pyrenäische Halbinsel. Italien.

I. Durch den Congreß von Aachen (1818) wurde Frankreich in die Reihe der Hauptmächte Europa's aufgenommen. Bald folgten Ereignisse ernster Art. Congreß zu Aachen 1818.

1) In **Spanien** hatte 1814 König Ferdinand VII. die revolutionäre Verfassung der Cortes von 1812 abgeschafft; allein er setzte nichts Besseres an deren Stelle und führte eine schwache, willkürliche Regierung. Die Verfolgung der Anhänger der Franzosen, die Wiedereinführung der Inquisition und der gerichtlichen Folter verstärkten die Reihen der Liberalen, welche in den Städten und unter den höheren Ständen, besonders unter den Offizieren ihren Rückhalt hatten. So erhob die demokratische Parthei das Haupt aufs Neue; wiederholte Militär-Verschwörungen wurden entdeckt und durch Hinrichtungen bestraft, andere Häupter flüchteten. Als nun ein Heer zur Bezwingung der empörten Colonieen in Amerika eingeschifft werden sollte, da brach am 1. Januar 1820 auf der Insel Leon der Aufruhr unter den Truppen aus, in dessen Folge der König im Juli neuerdings in der Versammlung der Cortes die Constitution von 1812 beschwören mußte und dann stets mehr eingeengt wurde. Spanien s. 1814. Aufruhr 1820.

2) In **Portugal** folgte man bald diesem Beispiele. Dieses Reich wurde, seit der Uebersiedlung der königlichen Familie nach Brasilien, durch Statthalter verwaltet, die ganz unter Britischem Einflusse standen, welcher dem Volke verhaßt war. Am 24. August 1820 brach der Aufstand der Truppen zu Oporto aus, und im Januar 1821 wurden dann zu Lissabon die neuen Cortes eröffnet. König Johann VI. (s. 1818), durch eine ähnliche Revolution aus Brasilien vertrieben (Februar 1820), wo er seinen Sohn Dom Pedro zurückließ, mußte schon bei seiner Ankunft in Lissabon die neue noch unvollendete Constitution beschwören (Juli), welche noch weniger monarchisch war als die Spanische. Portugal s. 1814. Aufruhr 1820.

3) **Beide Sicilien** wurden seit Mai 1815 wieder von Ferdinand I. (IV.) beherrscht, der am 12. December 1816 seine Gesammtbesitzungen in das Reich beider Sicilien vereinigte, und dann im Jahre 1818 auch ein Concordat mit der Kirche abschloß. Die erwähnte Spanische Revolution wurde am 2. Juli 1820 auch in Neapel nachgeahmt, und der König nebst seinen Söhnen mußte die gerühmte, obwohl noch ungekannte Spanische Constitution beschwören (Juli). Zugleich begann auf der Insel Sicilien, welche seit dem Jahre 1805 von einem Britischen Heere besetzt gewesen war und im Jahre 1812 sogar eine parlamentarische Verfassung erhalten hatte, ein blutiger Kampf der Unabhängigkeit, besonders in Palermo (bis October dieses Jahres). Beide Sicilien s. 1815.

4) Im Reiche **Sardinien** hatte der König Victor Emanuel ebenfalls ein Concordat mit der Kirche geschlossen 1817 und herrschte milde. Allein am 10. März 1821 brach auch in Piemont zuerst zu Alessandria, dann am 12. in Turin ein Militär-Aufruhr aus, in dessen Folge der König zu Gunsten seines Bruders Karl Felix entsagen mußte. Aber dieser erklärte von Modena aus durch seinen Stellvertreter Karl Albert, Prinz von Carignan, Sardinien s. 1814.

alles Geschehene für ungiltig, verließ die Sache der Empörung und flüchtete nach Navarra.

Die Geheimbünde. 5) Diese Revolutionen in Italien wurden hauptsächlich durch den unter der Herrschaft des Joachim Mürat gestifteten und seit mehren Jahren weit verbreiteten Geheimbund der Carbonari (Kohlenbrenner) in's Werk gesetzt. Deren Zweck war die Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft (d. h. von Oesterreich), so wie die Herstellung der Einheit Italiens. Neben den Carbonari bestanden die Geheimbünde der Europäischen Patrioten in Neapel, und der Independenten in Piemont. Unabhängig von diesen politischen Verschwörungen wirkte seit 1819 eine geheime hohe Venta ausschließlich dem Papstthum und der Kirche entgegen.

Congresse zu Laibach und zu Verona 1821—22. II. 1) Diese verschiedenen Empörungen veranlaßten die Congresse der Monarchen zu Troppau-Laibach (1820—1821) und zu Verona (1822), wo beschlossen wurde, die Ordnung in jenen Staaten mit den Waffen wieder herzustellen — freilich schon mit Widerspruche Englands gegen die billigen Grundsätze der übrigen Mächte.

Herstellung der Ordnung in jenen Staaten 1821—1823. 2) Schon im März und April 1821 wurde die Ruhe in dem Reiche Neapel, so wie in Piemont durch die Heere der Oesterreicher unter den Anführern Frimont und Bubna mit leichter Mühe hergestellt und so das Bestehende daselbst mit einigen Verbesserungen erhalten. In Spanien rückte im April 1823 ein Heer Franzosen unter dem Herzog von Angoulême ein, welches am 24. Mai Madrid besetzte, dann Cadix eroberte und den daselbst gefangenen König befreite, der am 13. November seinen Einzug in Madrid hielt. Völlige Ruhe kehrte jedoch nicht wieder; vielmehr wurden die Anhänger der Cortes streng verfolgt und Viele hingerichtet. In Portugal war schon im Mai 1823 die königliche Gewalt durch den Prinzen Miguel hergestellt worden. Da er sich beharrlich der Einführung einer Verfassung in Portugal widersetzte, so entfernte ihn sein Vater, König Johann VI., aus dem Lande und regierte noch bis zum Jahre 1826, ohne die Ruhe völlig hergestellt zu haben. Indessen hatte Brasilien durch seine Unabhängigkeits-Erklärung (December 1823) sich völlig von Portugal losgerissen, und Dom Pedro zum Kaiser erhoben (1824).

Kirchenstaat s. 1814. Pius VII. † 1823. (Jesuiten.) 3) Im **Kirchenstaate** regierte (s. 1814) wieder Pius VII. Er stellte durch ein Decret vom 7. August die Jesuiten her, welche dann in den meisten Staaten Italiens und auch außerhalb eingeführt oder doch zugelassen wurden. Dagegen belegte er die geheimen Verbindungen der Carbonari mit dem Banne (August und September). Pius VII. starb im 82. Jahre in Folge eines Falles (20. August 1823). Leo XII.

Leo XII. † 1829. erließ ein Rundschreiben gegen die Bibelvereine (3. Mai 1824) und dann eine Bulle gegen die geheimen Gesellschaften überhaupt (März 1826). Der milde Pius VIII. starb bald (November 1830).

III. Griechenlands Befreiungskampf 1822—32.

I. Gleichzeitig mit den Revolutionen auf der Pyrenäischen Halbinsel und in Italien begann die Erhebung der **Griechen** wider die Zwingherrschaft der Türken. 1) Solche lastete auf den Griechen, wie überhaupt auf den christlichen Unterthanen der Pforte, durch den Druck der regelmäßigen Abgaben, aber noch mehr durch die Erpressungen der Türkischen Pascha, deren zügellose Gewalt Leben, Eigenthum und Ehre fortwährend bedrohte. Daneben bestanden erniedrigende Verordnungen für die Christen der verschiedenen Stämme, welche bei der fanatischen Rohheit der Türken überhaupt unerträglich waren. Bedrückung der Christen im Türkischen Reiche.

2) Einzelne Gebiete der Griechen im engern Sinne, z. B. Athen selbst sowie die meisten Inseln, genossen gewisse Freiheiten: theilweise regierten sie sich beinahe selbstständig und entrichteten nur die festgesetzten Abgaben. Ueberhaupt hatten die Griechen, außer ihrer Religion, auch einen gewissen Grad von Wohlstand durch den Handel erhalten, und durch die nähere Verbindung mit dem Abendlande waren sie auf gutem Wege, in friedlicher Weise zur geistigen Ueberlegenheit zu gelangen. Zustand der Griechen.

3) Zur Förderung dieses allgemeinen Wunsches wurde während des Congresses in Wien im J. 1814 durch den Russischen Minister **Capo d'Istrias**, einen Griechen aus Corfu, der Bund der **Hetäria** (der Freunde) ausgebildet, dem auch angesehene Fremde des bekannten Zweckes wegen beitraten. Allein das eigentliche Ziel des Bundes war die **politische** Wiederherstellung Griechenlands, und solcher verbreitete sich vom Pruth bis in den Peloponnes und über die Inseln, und zählte selbst Mitglieder in Constantinopel. Die Hetäria.

4) Der erste Ausbruch erfolgte im Januar 1821 in der Walachei nach dem Tode des Hospodars durch **Theodor Wladimiresco**, der nach dieser Würde strebte. Da glaubte **Alexander Ypsilanti**, von den Komnenen abstammend, General in Russischen Diensten, der Augenblick der Erhebung sei gekommen. Mit seinen Brüdern und einer kleinen Schaar überschritt er den Pruth, besetzte am 6. März Jassy, die Hauptstadt der Moldau, und erließ einen Aufruf an alle Christen, das Türkische Joch zu zerbrechen. Von da zog er, um seine Streitkräfte zu verstärken, in die Walachei, wo bereits ein Aufstand begonnen hatte. Aufstand in der Walachei und Moldau. Jan. März 1821.

5) Allein A. **Ypsilanti** sah sich bald in allen seinen Hoffnungen getäuscht. Er brachte kaum 5000 Mann zusammen, die Albanesen gingen nicht zu ihm über, und der Kaiser von Rußland, den er nun um Hilfe bat, versagte ihm solche streng, da eben auf dem Congresse von Laibach die Monarchen sich auf's Neue verpflichtet hatten, jede revolutionäre Bewegung zu unterdrücken. Als nun die Türken von Silistria heranrückten, wurden die Hetäristen bei Dragaschan (nordwestlich von Bukarest) geschlagen und somit deren Hoffnungen in der **Walachei** vernichtet. Nach dem Untergange des heldenmüthigen **Georgaki** im Kloster Sekka (26. August) wurde auch die Moldau wieder unterjocht. **Ypsilanti** war nach Siebenbürgen geflüchtet und wurde nach Munkatsch zur Haft gebracht bis zum Jahr 1827 († J. 1828 in Wien). Ende des Aufstandes in den Fürstenthümern 1821.

II. 1) Indessen war auch im eigentlichen Griechenland, in **Morea**, die Erhebung ausgebrochen. Der entschlossene **Germanos**, Erzbischof von Patras, nahm mit seinen Freunden die Stadt Kalabryta (2. April), und ertheilte dem Aufstande eine religiöse Weihe. Im östlichen Theile Morea's Erhebung der Griechen in Morea.

erhoben sich Mauromichalis und Kolokotronis mit einer Schaar Mainoten, und ersterer bemächtigte sich am 6. April der Stadt Kalamata. Mauromichalis errichtete hier einen Nationalcongreß und rief ganz Griechenland zur Freiheit, die christlichen Mächte zum Beistande auf. Auch erhoben sich die meisten Inseln, namentlich Hydra, Ipsara und Spezzia, welche bedeutende Handelsflotten besaßen, die dann in eine Kriegsflotte verwandelt wurden unter dem Nauarchen (Admiral) Jakob Tombazis.

Gräuel der Türken, namentlich in Constantinopel.

2) Die Türken geriethen durch den Griechischen Aufstand in die äußerste Wuth: Sultan Mahmud II. forderte durch einen Reichsbefehl alle Moslemin zum Kampfe gegen die Ungläubigen auf. Nun stürzte sich der Türkische Pöbel in den Städten auf die christliche Bevölkerung und verübte an derselben alle möglichen Gräuel. In Constantinopel wurde der hochbejahrte Patriarch Gregorios, der nicht nur der Hetärie fremd geblieben war, sondern auch die Aufständischen mit dem Banne belegt hatte, am Ostersonntage (22. April) mit 4 andern Bischöfen im priesterlichen Schmucke am Hauptthore seiner Kirche aufgeknüpft. Auch viele geringere Geistliche wurden gemordet, Kirchen und Klöster zerstört und viele reiche Griechen auf Befehl des Sultans hingerichtet. Von der Hauptstadt verbreitete sich das Wüthen nach Adrianopel, nach Thessalonich, nach Smyrna, nach der Küste von Klein-Asien, nach Kreta und Cypern und dauerte bis zum Herbst, trotz aller Abmahnungen der christlichen Mächte.

Anfang des Befreiungskampfes 1821.

3) Indessen hatte der Kampf der Griechen gegen die Türken begonnen. Demetrius Ypsilanti, der Bruder Alexander's, war zum Befehlshaber im Peloponnes ernannt, im westlichen Griechenland befehligte der Grieche Maurokorbatos, im nordöstlichen der Thessalier Odysseus. Im Peloponnes errangen die Griechen bald nicht unbedeutende Vortheile; denn sie schlugen Ende Mai die Angriffe der Türken auf ihre Schanzen bei Vallezza zurück und drängten sie in die Festungen, welche dann von Griechischen Heerhaufen eingeschlossen wurden, um solche durch Hunger zu bezwingen, da es den Griechen an Geschütz und überhaupt an Waffen und an Kriegsübung fehlte.

Die Griechen zur See. Fall mehrer Festen.

4) Im Mai segelte die Türkische Flotte aus den Dardanellen, um den belagerten Plätzen Unterstützung zu bringen; aber im Archipel wurde dies Vorhaben von den leichtern Griechischen Schiffen völlig vereitelt. Im August ergaben sich dann die ausgehungerten Festungen Navarin und Napoli di Malvasia, am 5. Oktober wurde Tripolizza erstürmt, wobei die Palikaren des Kolokotronis durch ein großes Gemetzel die Ermordung der gefangenen Griechen rächten, und bald darauf fiel auch das uneinnehmbare Akrokorinth durch Hunger. In Ost- und in Nord-Griechenland war das Glück den Griechen weniger günstig. Athen und Arta wurden von den Türken entsetzt, eben so Larissa, und die Macedonische Halbinsel Kassandra ward blutig unterworfen; aber in den Thermopylen schlug Odysseus die Türken zurück (6. September), auch wurden Missolunghi und Anatoliko behauptet.

National-Versammlung zu Argos 1822.

III. 1) Die Nationalversammlung zu Epidauros sprach am 1. Januar 1822 das politische Dasein von Griechenland und dessen Unabhängigkeit aus. Am 15. Januar erschien dann eine provisorische republikanische Verfassung mit einem Senate und Abgeordneten unter dem Vorsitze eines Präsidenten. Solche nahm bald ihren Sitz zu Argos, fand aber wenig Gehorsam; vielmehr zeigte sich bald Zwiespalt, der stets zunahm, so daß in den Kampf keine Uebereinstimmung kommen konnte. Hiezu kam nun der Untergang des Ali Pascha von Janina, ihres bisherigen Bundes-

genossen, der Griechenland seinen Feinden völlig bloßstellte. Dennoch vermochten selbe, trotz aller Anstrengungen, weder in diesem Jahre (1822) noch in dem folgenden die Griechen zu unterjochen. Letztere vertheidigten Missolunghi auf's tapferste, und trieben die Türken wiederholt aus Morea wie aus dem übrigen Griechenland.

Seehelden. Gräuel der Türken auf Chios.

2) Besonders behaupteten die Griechen ihre Ueberlegenheit zur See durch die Helden Georg Miaulis und Constantin Kanaris. Im April 1822 hatte der Kapudan Pascha durch seine Horden auf der Insel Chios, obwohl er keinen Widerstand fand, schrecklich gewüthet: die Männer wurden ermordet, gegen 40,000 Frauen und Kinder in die Sklaverei geschleppt, die berühmten Mastixdörfer niedergebrannt. Da näherten sich in der Nacht vom 18—19. Juni drei Griechische Brander dem Admiralschiff und sprengten es in die Luft, so daß der Kapudan Pascha mit 2000 Türken elend zu Grunde ging. Größer noch war der Verlust der Türkischen Flotte am 10. November bei Tenedos, wo außer dem verbrannten Admiralschiff noch 3 Fregatten scheiterten.

Kämpfe in den Jahren 1823 und 1824.

3) Im Jahre 1823 wurden die Griechen durch die große Flotte der Türken an Unternehmungen gehindert, während Marko Bozzaris durch einen nächtlichen Ueberfall Akarnanien rettete, aber dabei den Tod fand, 30. August. Im J. 1824 kam es unter den Griechen selbst zu einem kurzen Bürgerkriege durch die aufstrebenden Kapitani, bis die Türken einen neuen Einbruch unternahmen. Die Insel Ipsara ging zwar verloren (4. Juli); doch jagten die Griechen die feindliche Flotte nach Mitylene zurück (7. Juli), und siegten am 10. August glänzend bei Samos und am 10. September nochmals bei Naxos über die vereinigten Türken und Aegyptier. Zu Lande wurde die Akropolis von Athen behauptet und die Aufständischen besiegt, so daß man gute Hoffnungen hegte.

Mehemed Ali in Aegypten.

IV. 1) Allein das Jahr 1825 brachte einen furchtbaren Feind nach Griechenland. Sultan Mahmud hatte nämlich im J. 1824 dem Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, der durch seine blutige Besiegung der Mameluken und der kriegerischen Secte der Wahabi berühmt war, die Insel Kreta (Kandia) sowie Morea als Paschaliks übertragen, mit der Verpflichtung, die Griechen zu bezwingen.

Eroberung von Morea durch Ibrahim 1825.

Nach der Unterwerfung des größten Theils der Insel Kandia landete Ibrahim Pascha, der Sohn des Mehemed, im Februar 1825 mit seinem nach Französischer Weise gebildeten Heere bei Modon und Koron in Morea. Er belagerte alsbald Navarin, erstürmte die Außenwerke, besiegte einen Entsatz (19. April) und zwang die Feste zur Uebergabe. Die Truppen, welche sich dem Ibrahim entgegenstellten, wurden gleichfalls geschlagen, so daß noch im nämlichen Jahre der ganze Peloponnes, mit Ausnahme der beiden Nauplia, Akrokorinths und des Gebirges, in die Hände der Aegyptier fiel, welche auch das Flachland unter Gräueln durchzogen.

Belagerung und Schicksal von Missolunghi 1826.

2) Gleichzeitig war Reschid Pascha vor Missolunghi gerückt, aber sein Geschütz vermochte nichts gegen dessen Erdwälle, und seine Stürme wurden blutig zurückgewiesen. Im December erschien auch Ibrahim vor der Feste, und belagerte selbe bis im April 1826 auf Europäische Weise. Als die Sulioten nirgends Hilfe fanden und den Hungertod vor Augen sahen, da beschlossen sie sich durchzuschlagen. In der Nacht des 22. April brach sich die erste Colonne mit den Weibern und Kindern in der Mitte freie Bahn und erreichte die Gebirge; die Uebrigen wurden von den eindringenden Türken nach der tapfersten Gegenwehr grausam gemordet, etwa 4000 Weiber und Kinder wurden als Sklaven verkauft.

Fall der Akropolis 5. Juni 1827. 3) Reschid Pascha drang nun nach Attika, und belagerte vom 17. August an die Akropolis. Der Commandant Guras wurde getödtet, und schon litt die Feste Mangel an Kriegsbedarf, als es dem Französischen Obersten Fabvier gelang, durch 400 Mann Pulver hineinzubringen. Während dem wurde der Zwiespalt unter den Griechen stets größer, und nur mit Mühe gelang eine Vereinigung der entzweiten Nationalversammlung. Einzelne Vortheile, welche der Kapitano Karaiskaki im Rücken der Türkischen Belagerer erkämpft hatte, wurden durch seinen Tod (4. Mai 1827) vereitelt. — Am 5. Juni erfolgte dann die Kapitulation der Akropolis mit freiem Abzuge der Besatzung nach Nauplia. Die Griechen, nunmehr auf diese Feste und einige andere beschränkt, schienen damals dem Untergange geweiht. —

Stimmung der Völker V. 1) Bei den Völkern von Europa hatte die Sache der Griechen gleich anfangs große Theilnahme gefunden. Es hatten sich allenthalben Griechen-Vereine gebildet, Geld und Kriegsbedürfnisse wurden ihnen zugeführt, Männer aus allen Ländern eilten ihnen zu Hilfe. Dagegen u. der Regierungen. Erste Uebereinkunft 1826. blieben die Regierungen aus Grundsatz und aus Besorgniß ihnen lange abgeneigt. Aber endlich wurde auf Betrieb von England zwischen diesem und Rußland eine vorläufige Uebereinkunft geschlossen, welche den Griechen unter Oberhoheit der Pforte eigene Fürsten u. s. w. gewähren sollte, 4. April 1826. Allein der Sultan wies alle Vorschläge zurück; auch alle weiteren Vermittlungen führten nicht zum Ziele.

Vertrag von St. Petersburg 6. Juli 1827. 2) Da erfolgte am 6. Juli 1827 der Abschluß des Vertrags zu St. Petersburg zwischen England, Frankreich und Rußland mit der Bestimmung, zur Durchführung der Uebereinkunft gemeinsame Maßregeln zu ergreifen. Da auch jetzt (im August) die Pforte hartnäckig blieb, so erschien eine Engländisch-Französisch-Russische Flotte unter den Admiralen Codrington, Rigny und Heyden im Mittelmeere, mit der Erklärung an Ibrahim Pascha: sie seien beauftragt, dem fernern Blutvergießen nöthigen Falls mit Gewalt Einhalt zu thun. Ibrahim Pascha suchte Ausflüchte, und begann neue Feindseligkeiten gegen die Mainoten. Da drang die vereinigte christliche Flotte am 20. Oktober in den Hafen von Navarin, wo die Türkisch-Aegyptische Flotte vor Anker lag. Hier erfolgte nun die Schlacht bei Navarin, in welcher in wenigen Stunden die ganze Flotte der Ungläubigen bis auf wenige Schiffe schonungslos vernichtet wurde.

Folgen davon. 3) Dieses ungeschickte Ereigniß — wie es der Minister Lord Wellington mißbilligend nannte — hatte anfangs keinen entscheidenden Einfluß auf die Sache der Griechen in Morea; denn die grausamen Aegyptier behielten dort die Oberhand; aber der im J. 1828 ausbrechende Türkisch-Russische Krieg verhinderte jeden ernsten Angriff auf Mittel-Griechenland. Im August landete dann ein Heer Franzosen unter General Maison in Morea, welches die Aegyptier und Türken bald zum Abzuge nöthigte.

Joannes Kapo d'Istria Präsident von Griechenland s. 1828. 4) Inzwischen war der schon am 14. April 1827 zum Präsidenten von Griechenland gewählte Graf Joannes Kapo d'Istrias, nachdem er die Zustimmung der verbündeten Mächte erlangt hatte, Ende Januar 1828 in Aegina angekommen und hatte die Verwaltung eingerichtet. Nun benützte er klug die Anwesenheit der Französischen Truppen, um so viel als möglich Ruhe und Ordnung in dem zerrütteten, uneinigen Lande herzustellen. Sein Walten fand verdienten Beifall und die Billigung der Nationalversammlung.

Die Schutzmächte errichten einen Griechischen Staat 1830. 5) Seit dem erwähnten Vertrage hatten die Schutzmächte über die Ausdehnung des künftigen Griechenlands unterhandelt, und England hatte es am 22. März 1828 durchgesetzt, daß das Fürstenthum Griechen-

land auf den Peloponnes, auf Attika, Böotien, Phokis, Lokris, Euböa und die Cykladen beschränkt werden und der Pforte ein jährliches Zinsgeld entrichten solle. Sowohl der Sultan, als der neue Präsident verwarfen den Antrag. Doch im Frieden von Adrianopel (16. September 1829) mußte Mahmud II. nach dem Verlangen der drei Schutzmächte die Unabhängigkeit Griechenlands anerkennen; die Gränzen sollten bis zu den Termopylen und zum Aspropotamos reichen, Leopold, Prinz von Sachsen-Coburg, sollte König werden, März — April 1830.

Ende des Präsidenten 1831.

6) Aber dieser schlug auf die Beschwerden der Griechen die Krone aus, indem er bessere Gränzen verlangte, und so blieb Kapo d'Istrias als Präsident an der Spitze der Griechischen Regierung. Die in Frankreich nun eintretende Juli-Revolution erregte auch in Griechenland einen ungemessenen Freiheitsschwindel, welcher den Präsidenten zu Maßregeln der Strenge nöthigte. Aber diese erregten Haß und Partheiwuth, die zu Empörungen trieben (Ende 1830) und zuletzt die Ermordung des Johann Kapo d'Istrias durch die Brüder Mauromichalis zur Folge hatten, 9. Oktober 1831.

Otto I. König von Griechenland 1832.

7) Die Verwirrung wurde dadurch nur ärger und hatte eben den höchsten Grad erreicht, als die Schutzmächte in der Conferenz zu London durch das Protokoll vom 7. März 1832 Hilfe schafften. Griechenland wurde zu einer Erbmonarchie mit einer Gränzerweiterung bis an den Meerbusen von Arta und Volo erhoben, und für Otto, den zweiten Sohn des Königs Ludwig von Bayern, bestimmt. Der Vertrag ward allseitig angenommen. Am 6. Februar 1833 hielt König Otto I., begleitet von einer Regentschaft und von 3,500 Bayern, unter dem Jubelrufe der Griechen seinen feierlichen Einzug in Nauplia. — Dies war das Ende der Griechischen Erhebung.

IV. Das Türkische Reich 1812—1829.

Stellung des Türkischen Reiches.

1) Der Frieden von Bukarest (28. Mai 1812) hatte dem Sultan Mahmud II. nur die Abtretung des Landstriches vom Dniester bis zum Pruth gekostet; aber in den nun folgenden Friedensjahren befestigte sich das Türkische Reich nicht nur nicht, sondern es machte vielmehr in der Auflösung weitere Fortschritte. — Daß in Zukunft die Pforte nur einen Vertheidigungskrieg führen könne, war dadurch entschieden, daß die Moldau und Walachei im Kampfe nicht behauptet werden konnten und im Frieden dem Schutze Rußlands untergestellt wurden.

Die Wahabi in Arabien, deren Eroberungen.

2) Indessen wurde die Würde des Sultans als Chalif in Arabien schwer bedroht. Dort hatte um das Jahr 1750 Ebn-Abd-el-Wahab eine Verbesserung des Islam verkündet, indem er eine größere Einfachheit desselben anstrebte und eine beschränkte Gütergemeinschaft durchführte. Seine Anhänger, die Wahabi (Wechabier), eroberten beinahe ganz Arabien, selbst die heiligen Städte Mekka und Medina, sowie die schiitische heilige Stadt Kerbela am Euphrat. Sie waren so fanatisch wie die ersten Moslemin, und schlugen stets die Türkischen Pascha; aber seit dem Jahre 1811 unterlagen sie den Anstrengungen des Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, welcher sie bis zum Jahre 1818 aus den heiligen Städten vertrieb, so wie den Engländern am Persischen Meerbusen, so daß sie einstweilen unschädlich gemacht schienen.

Besiegung derselben s. 1811.

Unruhen im Türkischen Reiche 1821 u. f.

3) Durch diese Siege wuchs Mehemed Ali's Macht so sehr, daß sie dem Sultan überlegen wurde — was diesen anspornte, die Türkischen Truppen gleichfalls auf Europäische Weise umzugestalten. Allein jetzt trat der Griechische Aufstand dazwischen, der das Reich in furchtbare Verwirrung und Noth stürzte. Dennoch gelang die Wiederunterwerfung der Moldau und Walachei (J. 1821), so wie später die Eroberung von Morea durch den Pascha von Aegypten (J. 1825). Auch war der Krieg, den die Perser mit Glück begonnen hatten, durch einen Frieden ohne Verlust beendigt worden (J. 1823).

Empörung und blutige Bezwingung der Janitscharen 1826.

4) Jetzt wollte der Sultan zur Verwirklichung seiner Heeresverbesserungen schreiten. Er stellte im Frühjahr 1826 eine regelmäßige Truppenschaar auf, in welche er auch freiwillige Janitscharen einreihen wollte; allein diese empörten sich, 25 Juni, mordeten die Hauptleute, welche sie für Anhänger des neuen Systems hielten, und plünderten eine Anzahl Paläste. Da führte Hussein Pascha die regelmäßigen Truppen und die Topschi (Artilleristen) gegen ihre Kasernen, während der Sultan die Fahne des Propheten aufpflanzte. Nach dreitägigem Kampfe wurden die Janitscharen überwunden und deren Kasernen theils zusammen geschossen, theils verbrannt. Gegen 16,000 Verschwörer wurden hingerichtet, über 30,000 nach Asien abgeführt. Eine Kundmachung erklärte die Janitscharen auf immer für abgeschafft und deren Namen für verflucht!

Folgen davon im Innern.

5) Der Unwille der Alttürken über dieses zu Gunsten fremder Neuerungen vergossene Blut offenbarte sich in öftern Feuersbrünsten, und im Oktober in einer weit verzweigten Verschwörung, deren Folgen tausende von Hinrichtungen waren. Kurz vorher (6. Oktober) war mit Rußland der Vertrag von Akjerman geschlossen worden — eine für diese Macht vortheilhafte Vervollständigung des Friedens von Bukarest. Dennoch erzeugte die Schlacht bei Navarin (Oktober 1827) nicht nur die nicht ungerechte Entrüstung des Sultans, sondern auch, trotz der warnenden Abmahnungen von Oesterreich und Preußen, die Aufkündigung aller Verträge mit England, Frankreich und Rußland.

Türkisch-Russischer Krieg. Erster Feldzug 1828.

6) So erschien am 26. April 1828 die Kriegserklärung von Seite Rußlands. Der alte Graf Wittgenstein eröffnete den Feldzug, indem er im Mai den Pruth überschritt. Die Türken räumten Galacz und zogen sich nach Braila. Die Russen erzwangen am 7. Juni den Uebergang über die Donau, nahmen Isatschka durch Kapitulation (11. Juni), und nach einem abgeschlagenen Sturme (14. Juni) übergaben die Türken auch Braila. Die Russen konnten im Laufe des Sommers in Folge von Regen und Krankheiten weder Schumla noch Silistria nehmen, sondern mußten mit Verlust abziehen. Dagegen gelang unter Mitwirkung der Russischen Flotte nach großen Anstrengungen die Bezwingung von Varna, 11. Oktober. In Asien war der Feldzug des Fürsten Paskewitsch durch Einnahme von Kars, von Achalzik und von Bajazid glücklicher.

Zweiter Feldzug. Große Vortheile der Russen 1829.

7) Während des Winters rüstete sich der Sultan zur kräftigen Fortsetzung des Kampfes. Andererseits bemühte sich Oesterreich vergebens, Frankreich und England zu einer vermittelnden Stellung zu bewegen, um den Frieden herbeizuführen. So brach der Krieg wieder aus. Am 17. Mai erschien das Russische Hauptheer unter F.-M. Diebitsch vor Silistria. Am 4. Juni zwang er den Großvezir Reschid Pascha zur Aufhebung der Belagerung von Parasvedi, besiegte ihn am 11. Juni in der Schlacht bei Kulatscha und zwang ihn zur Flucht nach Schumla. Am 30. Juni ergab sich Silistria nach tapferer Vertheidigung. Darauf über-

stiegen die Russen in verschiedenen Abtheilungen das Balkan-Gebirge (den Hämus), das größte Bollwerk des Türkischen Reiches, und nach einem Siege besetzte Diebitsch **Adrianopel** am 20. August, und bedrohte die Hauptstadt. In **Asien** hatte der General **Paskewitsch** nach zwei Siegen das wichtige **Erzerum** erobert (9. Juli) und rückte gegen Trapezunt.

8) Diese Nachrichten bestimmten den **Sultan**, Unterhandlungen einzuleiten, die bald den Frieden von **Adrianopel** herbeiführten (19. September). Die **Pforte** räumte alle Moldau-Walachische Festungen, welche von den Russen geschleift wurden, gab Serbien die strittigen Bezirke zurück, anerkannte hier und in den Donau-Fürstenthümern eine selbstständige Verwaltung und begnügte sich mit der Oberherrlichkeit und einem Zinsgelde; auch zahlte sie 10 Millionen Ducaten Kriegskosten. Rußland erhielt einige Donau-Inseln und ein Gebiet in Asien. *Frieden von Adrianopel 1829.*

V. Rußland 1815—30.

1) Der „Slavische" Kaiserstaat Rußland hatte seit Peter dem Großen fortwährend an Ausdehnung gewonnen und durch den Erwerb von **Polen** seine Grenzen wie einen Keil gegen Wien und Berlin vorgeschoben. Aber Kaiser **Alexander**, ein aufrichtiger Freund der Beherrscher von Oesterreich und Preußen, die Seele der Congresse gegen die revolutionären Bewegungen, war friedliebend und nicht geneigt, schon im Jahre *1822* den Krieg gegen die Türken zu beginnen. Uebrigens bedurfte Rußland nach jenen verheerenden Kriegen des Friedens eben so sehr, wie alle anderen Staaten. Die Waffen ruhten daher von 1815 bis 1825, und diese Jahre wurden dazu verwendet, Ackerbau, Handel und Gewerbe zu befördern, und durch Gründung von Schulen die Wissenschaften zu heben. Auch wurden Militärcolonieen gestiftet, um die ganze Bevölkerung zur Landarbeit und zum Waffendienste auszubilden. *Friedensjahre in Rußland 1815—1825.*

2) Im Jahre 1815 gab Kaiser Alexander dem Königreiche **Polen** eine neue Verfassung mit zwei Kammern (des Senates mit 30 lebenslänglichen Senatoren und der gewählten 60 Landboten), und im Jahre 1818 wurde durch ein **Concordat** mit dem Papste auch das katholische Kirchenwesen daselbst geordnet. Dagegen wurden im Jahre 1820 die **Jesuiten** „wegen ihrer gefährlichen Umtriebe" (!) aus ganz Rußland vertrieben und deren Güter eingezogen. Gleichzeitig wurden auch die protestantischen **Bibelgesellschaften** beschränkt, und der Orden der **Freimaurer** verboten. *Verfassung von Polen 1815.* *Austreibung der Jesuiten 1820.*

3) Im Jahre 1825 den 1. December starb Kaiser Alexander zu **Taganrog** an der Grenze Asiens. Da er keine Kinder hinterließ, so war sein Bruder, der Großfürst Constantin, der nächste zur Thronfolge. Dieser aber hatte auf dieselbe in einer Urkunde vom Jahre 1822 zu Gunsten seines jüngeren Bruders **Nikolaus** verzichtet. Demungeachtet war Nikolaus der erste, seinem in Warschau befindlichen Bruder zu huldigen, da er aus jener früheren Entsagung keinen Vortheil ziehen wollte. So wurde der Großfürst **Constantin** in Petersburg und in ganz Rußland zum Kaiser ausgerufen und ihm der Eid der Treue geschworen. Dieser aber wies die Huldigung zurück und beharrte auf seinem Entschluß, in seinem jüngeren Bruder seinen Herrn und Kaiser zu ehren. *Alexander's Tod 1. Decbr. 1825.*

Gährungen im Russischen Reiche. 4) Diese Umstände suchte eine Parthei zum Umsturze der Verfassung zu benützen. Durch die leidige Gewohnheit der vornehmen Russen, ihre Kinder von Französischen Lehrern erziehen zu lassen, und durch die in den letzten Kriegsjahren gemachte Bekanntschaft mit Deutschland und Frankreich hatte auch ein Theil des Russischen Adels sogenannte freisinnige Begriffe und Ansichten angenommen, die zu geheimen Verbindungen, ja Verschwörungen führten, deren Zweck die Einführung einer constitutionellen oder republikanischen Verfassung war. Jetzt sollte dieser Plan verwirklichet werden.

Nikolaus wird Kaiser. Am 26. December, wo die Hauptstadt dem Kaiser Nikolaus huldigen sollte, empörten sich mehre Regimenter, weil man ihnen vorspiegelte, die Verzichtleistung Constantin's sei eine erzwungene, und sie riefen: „Es lebe Constantin, und die Constitution!" worunter aber die Soldaten nicht eine Verfassung, sondern die Gemahlin Constantin's verstanden.

Der Aufstand gedämpft. 5) Schon waren mehre Offiziere getödtet worden, welche die Soldaten beruhigen wollten, unter diesen auch der Stadtoberst Gen. Miloradowitsch — da ließ der neue Kaiser Nikolaus die Aufrührer auseinandersprengen und entwaffnete sie vollends durch die Hoheit seiner Person. Die Häupter der Verschwornen wurden bald gefangen genommen, und durch einen Gerichtshof das ganze Gewebe entdeckt; aber nur die fünf Haupträdelsführer traf der Tod, die Uebrigen wurden nach Sibirien verbannt (Juli 1826).

Perserkrieg 1826—1828. 6) Die erzählten Ereignisse veranlaßten die Perser im Frühjahr 1826 zu einem Einbruche in Kaukasien unter dem Kronerben Abbas Mirza; aber schon Gen. Jermoloff trieb ihn über den Sur zurück. Gen. Paskewitsch drang dann trotz aller Hindernisse in Persien selbst siegend vor, eroberte den Armenischen Patriarchensitz Elschmiad, die Festung Eriwan (13. Oktober 1827) und bald darauf die Persische Hauptstadt Tauris. So nöthigte er den Schah zum Frieden von Turkmantschai (10. Februar 1828). Rußland erhielt das Land Armenien und die Provinz Nachitschewan mit dem Ararat, sowie 80 Millionen Rubel Kriegskosten. Der nun folgende Krieg gegen die Pforte und dessen Ausgang ist früher erzählt worden. — So kam das Jahr 1830.

VI. Frankreich. Die Restauration. Die Juli-Revolution 1815—48.

Frankreich. Ludwig XVIII. 1815—24. I. 1) In Frankreich erwachten unter dem wiederhergestellten Ludwig XVIII. bald die früheren Meinungskämpfe in den Tageblättern und in den Kammern. Liberale nannten sich jetzt die Demokraten, Jakobiner und Republikaner, welche, mit dem schon Erlangten noch nicht zufrieden, wenigstens in ihrem Haße gegen die Ultras oder Königlichen übereinstimmten. Sie wurden in ihrem Treiben durch eine Fluth der schlechtesten Bücher, welche das Land überschwemmten, unterstützt.

Concordat 1817. 2) Dagegen wurde im Juni 1817 ein Concordat mit der Kirche geschlossen, durch welches jenes von 1801 und 1802 aufgehoben wurde. Allein der Widerstand der Kammern hinderte dessen Vollzug, und an dessen Stelle kam ein Provisorium (1822), welches die Zahl der Bisthümer auf 80 feststellte. Es wurden jedoch wieder geistliche Anstalten mancherlei Art errichtet, das Einkommen der Geistlichen erhöht und die Religion auf vielfache Weise befördert.

3) Inzwischen wurde am 13. Februar 1820 Karl, Herzog von Berry, der jüngste Brudersohn des Königs, durch den fanatischen Sattler Louvel ermordet, um die Bourbonen auszurotten; allein Karoline, Herzogin von Berry, gebar am 29. September den Prinzen Heinrich, Herzog von Bordeaux, den rechtmäßigen Kronerben Frankreichs. Eine Folge jenes Verbrechens war, daß der Graf von Villéle bald an die Spitze des Ministeriums trat. Der Charakter seiner Verwaltung war monarchisch, zum großen Grimme der Liberalen. In diesem Sinne wurde auch Ferdinand VII., König von Spanien, in seine Rechte wieder eingesetzt, und durch die Eroberung von Cadix, die selbst Napoleon nicht gelungen war, ward Frankreichs Ruhm und das Ansehen der Bourbonen erhöht. Die Liberalen ließen jedoch nicht nach, stets gefährlichere Umtriebe anzuzetteln, bis sie endlich das Ministerium gestürzt hatten. Tod des Herzogs von Berry 1820.

4) Indessen war am 16. September 1824 Ludwig XVIII. nach 10jähriger Regierung kinderlos gestorben, und sein Bruder, der Graf von Artois, war ihm gefolgt. Unter dem neuen König Karl X. entbrannte der gährende Kampf der Partheien noch heftiger, während der König die Religion wieder völlig herrschend zu machen strebte. Allein diesem löblichen Bemühen trat die immer stärker werdende Opposition stets kühner und frecher entgegen, und sie suchte das Volk zu verführen, indem sie besonders der Presse sich bemeisterte. Ihr erstes Opfer waren die Jesuiten, welche neuerdings verbannt wurden (Juli 1828), nachdem früher (im Januar) das Ministerium Villéle gefallen war. Bald sollten die Bourbonen selbst den Streichen der Liberalen erliegen! Karl X. 1824—1830.

5) König Karl X., entschlossen, keine weiteren Zugeständnisse zu machen, bildete nämlich das völlige royalische Ministerium des Fürsten Polignac (August 1829). Wohl wendete dieses Ministerium Alles an, um der Parthei der Bewegung kräftig entgegen zu treten; aber die Presse erhob ihre Stimme stets aufrührischer und schonungsloser gegen Männer, welche als Emigranten eben so verachtet als verhaßt waren. Die Klagadresse von 221 Deputirten an den König hatte die Vertagung der Kammern zur Folge (2. März 1830) und durch eine Verordnung wurde die Deputirten-Kammer aufgehoben (16. Mai). Allein die 221 Abgeordneten wurden wieder erwählt und durch mehre Gleichgesinnte noch verstärkt (Juli). Das Ministerium Polignac s. 1829.

6) Aber das Ministerium suchte jetzt die öffentliche Meinung zu gewinnen durch eine kriegerische Unternehmung im Sinne ächter Gesittung. Es bestanden nämlich verschiedene Streitigkeiten mit der Regierung des Raubstaates Algier, welcher Jahrhunderte lang die Fürsten und Völker Europa's frech gehöhnt und beraubt hatte. Eine letzte Beleidigung Frankreichs hatte den Ausbruch des Krieges zur Folge, da eine Genugthuung nicht zu erhalten war. Gen. Bourmont landete im Juni mit einem Heere an der Afrikanischen Küste; die Algierer wurden besiegt und der Dey (Fürst) zur Uebergabe der Stadt Algier mit allen Schätzen gezwungen (5. Juli). Das Gebiet von Algier wurde auf diese Weise eine Niederlassung der Franzosen. Gen. Bourmont erhielt den Marschallstab für diese wahrhaft ruhmvolle Waffenthat. Streitigkeiten mit Algier.

II. 1) Noch freuten sich alle Gutgesinnten in Frankreich, ja in ganz Europa über diesen ruhmwürdigen Sieg, als ein Ereigniß anderer Art plötzlich dazwischen trat. Das Ministerium Polignac wollte nämlich dem ungezügelten Treiben der Demokratie, welche sich an die Stelle der rechtmäßigen Gewalt zu setzen strebte, ein Ende machen. Daher erschienen am Morgen des 26. Juli die für Frankreich, ja für ganz Europa so ver- Die Ordonnanzen.

hängnißvollen Ordonnanzen, durch welche die Freiheit der Presse suspendirt, eine neue Wahlform verfügt und die Auflösung der Kammer ausgesprochen wurde. Alles dieses war durchaus nicht ungesetzlich.

Die Juli-Revolution 26—27. Juli.

2) Allein die sogenannte Parthei der Bewegung hatte längst Alles zu der sogenannten glorreichen Revolution vorbereitet. Schon am Nachmittage des 26. Juli entwarfen die Schreiber der Tageblätter ein Revolutionsmanifest und ließen solches veröffentlichen. Während der Nacht bildeten sich bereits starke Zusammenrottungen, welche am 27. noch häufiger wurden. Massen von Arbeitern und Bürgern aller Klassen wogten durch die Straßen der Hauptstadt, wo man sie durch Reden und Aufruhr-Bekanntmachungen entflammte. Die Vorstädter begannen bereits Unordnungen, verschafften sich mit Gewalt Waffen, errichteten von ausgespannten Wagen und abgehauenen Bäumen Barrikaden, rissen das Straßenpflaster zum Kampfe auf, und setzten sich in allen Gassen und Häusern zur Wehr gegen die königlichen Truppen.

Kampf und Sieg der Revolution 27—29. Juli.

3) So entspann sich am Nachmittage des 27. Juli ein wüthender, mörderischer Kampf in den Straßen von Paris und dauerte den ganzen 28. und bis gegen Mittag des 29. mit gleicher Heftigkeit. Solcher wurde nicht nur durch die Stellung und durch die Schwäche der Truppen (7000 Mann), sondern noch mehr dadurch ungleich, daß ein Theil derselben bald zu den Aufständischen überging, ein anderer in die Luft schoß. Den Treugebliebenen, unter denen besonders die Schweizer Leibwache sich auszeichnete, fehlte es an Schießbedarf, und die Reiterei wurde durch die Barrikaden nutzlos. Unter den Aufrührern zeichneten sich besonders die polytechnischen Schüler aus, welche die Angriffe der Volksmassen leiteten. Am 29. Juli hatten diese ihren Sieg vollendet. Die treuen Truppen räumten zuletzt die Tuilerien und das Louvre, und zogen nach St. Cloud, wohin der König und die Minister schon früher geflüchtet waren. Hiemit hatte die Revolution völlig gesiegt.

Provisorische Regierung 28. Juli.

4) Die Häupter der Empörung hatten sich selbst als provisorische Regierung eingesetzt und ernannten aus ihrer Mitte den alten Lafayette (wie im Jahre 1789) zum Anführer der Nationaltruppen. Von Karl X. wollten sie nichts mehr wissen, weil er nicht mehr König sei. Dagegen ernannten sie beim reichen Banquier Lafitte, der Geld zum Aufruhr gegeben hatte, den Herzog von Orleans (geb. 1773, Sohn des hingerichteten Philipp Egalitè) zum General-Statthalter des Reiches (30. Juni). Dieser nahm die Würde an (31. Juli), ward ausgerufen, und die Entsetzung Karl X. wurde bekannt gemacht.[1])

General-Statthalter 31. Juli.

(Heinrich V. 2. August.)

5) König Karl X. entsagte von Rambouillet aus nebst seinem Sohne, dem Herzog von Angoulême, zu Gunsten des jungen Heinrich, Herzog von Bordeaux, und gebot dem General-Statthalter, dessen Würde er anerkannte, die Ausrufung Heinrich V. (2. August). Als man statt der Antwort mit Vertreibung drohte, da schiffte er mit den Seinigen nach England hinüber. [Er begab sich später (auf immer aus Frankreich verbannt) in den Staat Oesterreich 1832. Hier lebte er lange zu Prag, darauf zu Görz, wo er im 80. Jahre eines christlichen Todes

Karl X. Schicksal und Ende.

---

[1]) In der Nacht vom 31. Juli schrieb der Herzog von Orleans im Palast Luxembourg einen Brief an den König, in welchem er betheuerte, daß er jeden Titel, den man ihm aufzwingen könne, und jede Art von Macht nur zeitweilig und im alleinigen Interesse des gemeinsamen Hauses annehmen und ausüben würde. Seine entgegengesetzte Handlungsweise entschuldigte er durch die Noth.

starb (6. November 1836). Hier endete dann im 69. Jahre auch sein Sohn Ludwig, Herzog von Angoulême (3. Juni 1844).]

6) In Frankreich war (hauptsächlich auf Betrieb Lafitte's und Lafayette's) der Herzog von Orleans als Ludwig Philipp I. zum Könige der Franzosen ernannt worden, „nach des Volkes Willen", nicht „von Gottes Gnaden" (7. August). Zugleich war die Charte verändert worden. Der katholische Glaube sollte nicht mehr die Religion des Staates sein; die Censur sollte nie wieder eingeführt werden; der König sollte die Verfassung nie außer Kraft setzen dürfen; die erbliche Pairswürde wurde aufgehoben, und die Ernennung der Pairs dem Könige anheimgestellt. Dadurch bezweckte der nun herrschende dritte Stand (die wohlhabenden Stadtbürger, die Fabrikanten und Kaufleute, die größeren Grundbesitzer, die Gelehrten, Künstler u. s. w.) nichts anders, als die Ausschließung des hohen Adels und des Klerus aus dem Parlamente, indem er die Sitze in der Pairskammer den eigenen Leuten vorbehielt, was auch der König nicht hindern konnte, wenn seine Minister aus der Mehrheit der Abgeordneten hervorgingen. Die Juli-Revolution war somit in Frankreich vollbracht. Die Bewegungen, welche diese Revolution anderwärts erzeugte, schildern wir bei Berührung der betreffenden Länder; hier wollen wir vorerst die ferneren Verhältnisse Frankreichs überblicken, bis zur dritten (Februar-) Revolution. Ludwig Philipp I. 1830—48.

III. 1) Um den Juli-Thron nach Außen zu sichern, bewirkte der schlaue Minister Talleyrand nicht nur dessen Anerkennung von Seiten der übrigen Großmächte, sondern sogar ein Bündniß mit England. Um auch das Gelingen anderer Revolutionen im Voraus gewiß zu machen, stellte die Parthei der Jakobiner den Grundsatz der Nicht-Intervention auf, nach welchem kein fremdes Einschreiten bei Regierungsveränderungen stattfinden sollte, so lange durch selbe die Ruhe der Nachbar-Staaten nicht gefährdet würde — ein offenbarer Vorschub für alle Empörer. Frankreich s. 1830. Die Nicht-Intervention.

2) Im Innern vermehrten sich die Partheien und deren Kämpfe wider einander. Neben den Legitimisten, die für Karl X. oder für Heinrich V. arbeiteten, und den Buonapartisten, den Freunden des jungen Napoleon, trat auch eine große republikanische Parthei auf, welche sich auf die Arbeitermassen in den großen Städten stützte und zahlreiche Verbindungen bildete. Ludwig Philipp strebte unter ihnen Allen die richtige Mitte (Juste Milieu) zu halten, zugleich aber ein wirkliches König*thum* zu gründen. Zuerst wurde das gestürzte Ministerium Polignac der öffentlichen Meinung geopfert und zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt (December 1830)[1]. Um diese Zeit nahm der gefeierte Lafayette seine Entlassung (er starb dann in der Dunkelheit Mai 1834). Ihm folgte (März 1831) der früher reiche Banquier Lafitte, der im J. 1833 seinen Palast veräußern mußte, und im Mai 1844 starb. So waren die Patriarchen der Revolution beseitigt. Die Partheien.

---

[1]) Fürst Polignac gab den Beweis, daß er den Interessen Frankreichs gedient habe, auf eigenthümliche Weise. Er enthüllte ein Uebereinkommen zwischen König Karl X. und Nikolaus I., Kaiser von Rußland, vom Jahre 1828. Rußland wurde gestattet, Constantinopel zu erobern, Frankreich wollte dabei mitwirken, doch sollte die Auflösung des Türkischen Reiches friedlich durch Vertragsabschlüsse mit der Pforte geschehen. Preußen und Oesterreich sollten dahin gebracht werden, diesem Abkommen sich anzuschließen. Der Besitz der Rheinprovinz und Belgiens sollte an Frankreich gewährleistet werden, Preußen sollte durch das Gebiet von Hannover und durch Sachsen eine Entschädigung erhalten, Oesterreich durch die Donauländer.

Kirchliche Gräuel. 3) Indessen hatte im Februar 1831 die freche Zerstörung der Kirche St. Germain, die des erzbischöflichen Palastes, so wie die Vernichtung aller Kreuze und Lilien stattgefunden. Im März 1832 wurde die Verbannung der älteren Bourbonen zum Gesetze erhoben; dennoch kam im April Karoline, Herzogin von Berry, insgeheim nach Frankreich, um ihrem Sohne Heinrich V. die Krone zu verschaffen. Allein sie erlag dem Verrathe und der eigenen Schwäche: im November ward sie gefangen und auf Befehl der Regierung nach dem Schlosse Blaye abgeführt. (Im Juni 1833 wurde sie dann verwiesen und lebte seitdem abwechselnd bei den Ihrigen.)

Aufstände 1832 u. 1834. 4) Der furchtbare Aufstand zu Paris (5—6. Juni 1832) und dann die noch gefährlichere Meuterei in Lyon (9—14. April 1834) wurden beide besiegt, und dienten nur zur Befestigung der Regierung. Nun nahmen die Unzufriedenen ihre Zuflucht zu Mordversuchen gegen den König durch Höllenmaschinen u. dgl. und wiederholten solche beinahe jährlich, aber umsonst. Ebenso scheiterten die Versuche Napoleon Ludwigs, eines Sohnes des früheren Königs von Holland. Im Jahre 1836 wollte er von Straßburg aus Frankreich aufwiegeln; aber er wurde gefangen und nach Amerika eingeschifft. Dann landete er im August 1840 zu Boulogne, wurde aber auch dießmal ergriffen und zu lebenslänglicher Haft im Schlosse Ham verurtheilt. (Von da entwich er im Mai 1845 nach London.)

Das Ministerium Thiers 1. März — 29. Okt. 1840. 5) Um diese Zeit stand Thiers an der Spitze des Cabinetes, ein ächter Freisinniger, dessen Streben dahin ging, Frankreich in einen Krieg mit dem Auslande zu verwickeln und besonders gegen Deutschland aufzuhetzen! Allein Ludwig Philipp dachte klüger und ließ ihn toben. Da mußten Thiers und seine Genossen abtreten und dem gemäßigten Ministerium Soult-Guizot Platz machen. (Dieses hielt sich bis zum Jahre 1848, nur daß der alte Marschall Soult im September 1847 zurücktrat.)

Befestigung von Paris. Aber der König benutzte jenes Kriegsgeschrei bestens. Unter dem Vorwande, Paris gegen einen feindlichen Angriff zu schützen, setzte er die großartigste Befestigung der Hauptstadt durch, woran unaufhörlich gearbeitet ward, trotz alles Dawiderredens, denn die Aufruhrparthei merkte sehr wohl, daß diese Befestigung gegen sie selbst gerichtet war.

Tod des Herzogs von Orleans Juli 1842. 6) Am 13. Juli 1842 scheuten die Pferde am Wagen des Dauphin Ferdinand Philipp Ludwig, Herzogs von Orleans, er wollte herausspringen, fiel aber auf den Kopf und starb in wenigen Stunden. Nun wurde sein junger Sohn, der Graf von Paris (geboren 1838) Thronfolger, und sein Oheim, der Herzog von Nemours, ward zum einstigen Regenten des Reiches bestimmt. Dieser war nicht volksthümlich und wurde als der aristokratischen Parthei geneigt bezeichnet; was nebst andern Umständen dazu beitrug, die Hoffnungen und Kämpfe der Partheien neu zu beleben.

Das Monopol der Universität durch die Jesuiten gefährdet. 7) Die Kammer der Abgeordneten, den dritten Stand vertretend, ließ es nicht daran fehlen, dem Könige Schwierigkeiten zu bereiten. So war sie voll Aerger, daß die Universität, durch welche der dritte Stand die Bildung der Nation beherrschen wollte, ihr Monopol des Unterrichts durch die Geistlichkeit, namentlich durch den Jesuiten-Orden, täglich mehr gefährdet sah. Denn viele Familien in den mittleren, wie in den höheren Ständen, welche an der, aller religiösen Grundlage entbehrenden Bildung der Universität keinen Gefallen fanden, zogen es vor, ihre Knaben und Jünglinge geistlichen Erziehungsanstalten anzuvertrauen, wo sie wahrhaft religiöse Bildung empfingen. Wie nun die Kammer der Abgeordneten unter der Restauration nicht geruht hatte, bis die Secundärschulen der Jesuiten geschlossen waren, so drängte sie auch jetzt so lange, bis der General der Jesuiten (von der Fran-

zösischen Regierung um diesen Ausweg angegangen) im Juni 1845 die Jesuiten aus Frankreich zurückrief, so daß deren Congregationen dort aufhörten.

IV. 1) Statt der nach der Juli-Revolution in Aussicht gestellten wohlfeilen Regierung schwoll vielmehr das Budget (der Staatshaushaltsbedarf) von Jahr zu Jahr an, und überstieg die Ausgaben aller früheren Verwaltungen. Die Civilliste (der Hofhaltsbedarf) des Königs betrug ein Drittel mehr als die Opposition ihm zugestehen wollte, und für seine Familie beantragte er von Zeit zu Zeit Jahrgelder. Dabei stand König Ludwig Philipp in dem Rufe, als besäße er ein unermeßliches Vermögen und benütze seine hohe Stellung, um solches durch gewinnsüchtige Geldschäfte im In- und Auslande zu vermehren. Nach der Behauptung der Opposition gründete Ludwig Philipp ein „System der Selbstsucht, des Eigennutzes und der Käuflichkeit", welches man vielfältig als Staatsweisheit gepriesen habe. Namentlich sei Geld die Achse, um welche Alles sich drehe, Alles feil sei. Anschwellen des Staatsbedarfs.

2) Ludwig Philipp hatte allerdings, als er die Königswürde annahm, seinen ererbten großen Grundbesitz seiner zahlreichen Familie in aller Form übergeben, weil er es nicht für gerathen fand, sein Familienerbe zu Staatsgut werden zu lassen. Die Civilliste wurde ihm für den vielfältigen großen Aufwand verliehen, den er als König der Franzosen zu machen hatte. Er verausgabte selbe auch völlig, und machte außerdem auf sein Vermögen noch manche Millionen Schulden. Die Pariser sowie alle Franzosen hätten dies sehr gut wissen können; aber das Geschrei über die Habsucht des Königs tönte den an Ärgernisse Gewöhnten zu lieblich, als daß sie solches zurückgewiesen hätten, es wurde vielmehr durch allerlei verläumderische Gerüchte noch vergrößert und so die öffentliche Meinung stets mehr vergiftet. Widerlegung der Beschuldigungen gegen Ludwig Philipp.

3) Allerdings war nicht zu läugnen, daß manche der vornehmsten Beamten ihre hohe Stellung zur Geldmacherei benutzten; aber dies war in Frankreich durchaus nicht ein neuer Mißbrauch: die Aufrührhäupter der ersten Umwälzung, die republikanischen Commissäre, die Marschälle des ersten Napoleon — Alle trieben dieses löbliche Handwerk unter verschiedenen Namen. Zudem waren es jetzt vorzüglich Liberale, welche so viel Empfänglichkeit für den Metallreiz zeigten. Bestechungen und Räubereien — ein altes Uebel.

4) Der erste sogenannte Corruptions-Prozeß traf den frühern Polizeipräsidenten, spätern Staatsrath Guisquet, der sich Bestechlichkeit und Ausbeutung seiner amtlichen Stellung hatte zu Schulden kommen lassen. Auch der Gen. Cubières und der frühere Minister Teste nebst zwei Andern wurden der Bestechung oder der Annahme von Bestechungen überwiesen und streng bestraft (Juli 1847). Corruptions-Prozesse 1847.

5) Der ungeheuere Eindruck dieses Prozesses wurde durch ein kurz darauf erfolgendes schauderhaftes Ereigniß in der höheren Sphäre der Gesellschaft noch verstärkt. Die tugendhafte Herzogin von Choiseul-Praslin, eine Tochter des Gen. Sebastiani und Mutter von 9 Kindern, wurde von ihrem eigenen Gemahl, dem Herzoge Theobald von Choiseul-Praslin, um einer Maitresse willen ermordet (18. August), und der Mörder, als er sich entdeckt sah, nahm Gift (24. August). Dieses schändliche Verbrechen machte den nachtheiligsten Eindruck auf die Pariser; denn man schloß daraus auf die allgemeine Verderbtheit der höheren Classen, ja man schob wegen der Stellung des Mörders die Verantwortlichkeit bis in die obersten Kreise hinauf. Die Pariser hatten sicherlich keine Ursache, die Tugendhaften zu spielen; aber sie gefielen sich in ihrer sittlichen Entrüstung, und arbeiteten so der Opposition in die Hände. Verbrechen des Herzogs von Praslin.

V. 1) Trotz aller Anstrengungen war es bisher nicht gelungen, Anstrengungen der

Opposition, um zur Herrschaft zu gelangen.

den verdienstvollen achtbaren Minister Guizot zu stürzen; vielmehr wurde er durch den Rücktritt des M. Soult (Sept. 1847) wirklicher Minister-Vorsitzender zum großen Verdrusse der Opposition. Leute wie Thiers, Odilon Barrot, Dufaure, Duvergier d'Hauranne sahen zuletzt kein anderes Mittel, um zur Herrschaft zu gelangen, als wider das hartnäckige System der Regierung die Demokratie zu Hilfe zu rufen. So wurde nun „Wahlreform, Ausdehnung des Wahlrechts" das Feldgeschrei des Aufruhrs.

Das Proletariat.

2) Die gesellschaftlichen Zustände Frankreichs waren ihnen dabei günstig. — Die erste Französische Umwälzung hatte die auf Handarbeit angewiesenen Classen als vollberechtigte Staatsbürger den höhern Ständen zur Seite gestellt. So kam der vierte Stand (die Besitzlosen, das Proletariat) zur Geltung und zum Selbstbewußtsein. Aber als wieder ruhigere Zeiten eintraten, da zeigten sich die übeln Folgen der Auflösung der früheren Bande.

Der Pauperismus.

Die unbegränzte Theilbarkeit des Grundbesitzes machte die freien Bauern zuletzt zu Taglöhnern, und die Aufhebung aller Beschränkungen vermehrte die freien Handwerker so sehr, daß sie aus Noth häufig in die Dienste der Fabrikherren treten mußten. Bei der zunehmenden Herrschaft des Geldes und dem gesteigerten Luxus wurde die Kluft zwischen Reichen und Armen, zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden stets größer und erzeugte den Pauperismus, die zunehmende Verarmung. — Die gerühmte Freiheit und Gleichheit war entfernter als je.

Socialismus und Communismus.

3) So wurden allmählig mehr und mehr Stimmen laut, welche eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Zustände als gerecht und nothwendig darstellten. Die Mittel zur Abhilfe der Noth, auf dem Grundsatze der Gleichheit aller Menschen beruhend, gingen besonders nach zwei Richtungen auseinander. Der Socialismus wähnte, ohne Verletzung des Eigenthums, durch Vereinigung der physischen und geistigen Kräfte einen hinreichenden Grad von Wohlstand und Glück zu erzeugen. — Der Communismus hingegen strebte durch Aufhebung alles Privateigenthums, durch gemeinsame Vertheilung und Verwaltung aller Erzeugnisse den Grundsatz der Gleichheit zu verwirklichen! Mit andern Worten: Die Einen trieb die schwärmerische Idee eines neuen Reiches der Freiheit und Gleichheit, in welchem Vermögen, Genuß und Arbeit brüderlich vertheilt sein und kein Unterschied des Standes und des Ranges mehr gelten sollte; die Andern lockte die gemeine Raublust, die Hoffnung auf eine allgemeine Plünderung, da ja nach der Lehre eines gewissen Proudhon Eigenthum Diebstahl ist. Beide Theile, deren Ziel ein gleiches war, waren entschlossen, ihre Lehren der Selbstsucht und des Neides um jeden Preis durchzuführen.

Allgemeine Verbreitung dieser Lehren.

4) Man lachte anfangs über derartige Lehren. Daß jedoch die Arbeit sich organisiren, eine Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Capital und Arbeit sich herstellen lasse, glaubten Leute genug, und diese hetzten die Arbeiter, nicht aus eigener Bethörung, sondern oft aus Neid und Aerger, gegen die großen Fabrikherren und Geschäftsleute. Der Wahn von dem unglaublichen Gewinne derselben auf Kosten der darbenden Arbeiter wurde von den Volksverführern schlau benützt, um die beschränkten, von Noth gedrückten Volksclassen gänzlich für ihre Lehren zu gewinnen. Das Ziel der geheimen Vereine war: Umsturz des Bestehenden und Kampf gegen die höheren Classen zur Ausgleichung des Besitzes und der Lebensverhältnisse. Deren schlagfertige Armee waren die Arbeiter, deren Verbündete die Presse, durch welche das Volk auf jede Weise wider die Regierung, ja wider die göttliche Ordnung aufgewiegelt wurde; deren Losung war Wahlreform und Verfassungs-

Veränderung. Die Veranlassungen dazu wurden bald gefunden, wie wir später erzählen werden. Zum Schlusse müssen wir uns nach Afrika wenden.

Verhältnisse von Algerien seit 1830. Statthalter.

VI. 1) Wir haben früher die Eroberung von Algier durch M. Bourmont erwähnt. Durch die Juli-Revolution wurde er verdrängt (September 1830) und vom Gen. Clauzel ersetzt. Dieser richtete eine geordnete Verwaltung ein, bildete einheimische Truppen, Zuaven genannt, und unternahm einige militärische Ausflüge, doch ohne dauernden Erfolg; denn er behauptete nur Belida. Er wurde Februar 1831 vom Gen. Berthezène abgelöst, welcher Oran völlig in Besitz nahm. Gleiches geschah mit Bona in der Landschaft Constantine unter Gen. Savary, Herzog von Rovigo, der durch sein blutiges Verfahren die Eingebornen nur zum Abfall brachte, statt sie zu bezähmen (December 1831 — März 1833). Gen. Avizard errichtete während seiner kurzen Verwaltung eine Anstalt zum Verkehr mit der Landes-Bevölkerung. Im Oktober 1833 ward unter Gen. Voirol der wichtige Küstenort Bugia besetzt und auch behauptet.

Abd-el-Kader.

2) Unterdessen hatten die Araber in dem muthigen, ehrgierigen Abd-el-Kader aus dem Stamme der Haschem (geboren 1807 bei Maskara) einen begeisterten Glaubensvertheidiger gefunden. Er lieferte den Franzosen, welche den Türken als Herren folgen wollten, seit dem Jahre 1832 manche blutige Gefechte. Zwar mußte er dem General Desmichels öfters weichen, und dieser eroberte im Juli 1833 auch die Küstenplätze Arzew und Mostaganem; doch schloß er im Februar 1834 einen Waffenstillstand, wodurch Abd-el-Kader freie Hand bekam, die Arabischen Stämme der Gebiete Oran und Titeri sich zu unterwerfen. Die Franzosen täuschte er durch verstellte Anerkennung ihrer Oberherrschaft.

Wechselkampf zwischen Abd-el-Kader u. den Franzosen 1835—36.

3) Als endlich Gen. Trezel wider ihn auszog, da erlitt er am 28. Juni 1835 eine Niederlage an der Makta. Der M. Clauzel eroberte und plünderte zwar erst Maskara (December) und später Tlemesen (Januar 1836), er mußte sich aber jedesmal aus dem Innern zurückziehen, nachdem er jene Städte angezündet hatte. Am 25. April 1836 wurde Gen. d'Arlanges an der Tafna eingeschlossen. Gen. Bugeaud befreite ihn, und besiegte den Abd-el-Kader in einem glänzenden Treffen an der Sikah. Dagegen mißlang die Unternehmung des Marschall Clauzel gegen Constantine (das alte Cirta); denn der Angriff endete mit dem Rückzuge der Franzosen (November 1836) und mit der Abrufung des Marschall Clauzel.

Frieden an der Tafna Mai 1837.

4) Diese Scharte von Constantine mußte ausgewetzt werden. Um des gefährlichsten Feindes sich zu entledigen, schloß der neue Statthalter Gen. Damrémont durch Gen. Bugeaud am 20. Mai 1837 mit Abd-el-Kader den Frieden an der Tafna. Dieser behielt unter Französischer Oberhoheit die Herrschaft über die Arabischen Stämme von Algier bis an die Gränze von Marokko gegen bestimmte Naturallieferungen. Er nannte sich Sultan, richtete sein Gebiet ein, bildete regelmäßige Truppen und rüstete sich zum nachdrücklichen Kampfe wider die Franzosen.

Erstürmung von Constantine Okt. 1837.

5) Im September unternahm Gen. Damrémont in Begleitung des Herzogs von Nemours die Belagerung von Constantine; er selbst fiel zwar durch eine Kanonenkugel, aber Gen. Valée betrieb den fernern Angriff mit Ungestüm, und am 13. Oktober früh erfolgte die Erstürmung von Constantine. Die Stadt wurde geplündert, der größere Theil der Ei

wohner stürzte sich von den Felsen oder wanderte aus. Der neue Statthalter suchte die Uebrigen zu gewinnen und erweiterte das Gebiet von Algerien. Um diese Zeit wurde auch das Bisthum Algier unter dem frommen Abbé Dupuch gegründet (August 1838).

Neuer Krieg des Abd-el-Kader 1839 u. f.

6) Abd-el-Kader hielt sich bis zum November 1839 ziemlich ruhig; aber als eine Französische Colonne ihren Zug über die Gränze seines Gebiets ausdehnte, da erklärte er den Frieden für gebrochen, rief seine Araber zum heiligen Krieg auf und verwüstete die Französischen Niederlassungen bis in die Umgegend von Algier. Als er im Jahre 1840 seine verheerenden Streifzüge erneuerte, da blieb der Französischen Regierung Nichts übrig, als durch einen großartigen Krieg die Eroberung des ganzen ehemaligen Gebiets des Dey zu unternehmen. Gen. Valée, der im Sommerfeldzuge die wichtigen Plätze Medeah und Milianah erobert hatte, wurde zu jenem Ende abgerufen und durch einen neuen Generalstatthalter ersetzt (März 1840).

Kriegführung des General Bugeaud gegen jenen 1841.

7) Dieser, Gen. Bugeaud, führte den Krieg mit äußerstem Nachdruck im Style der Römer mit 80,000 Mann unter den Gen. Changarnier, Lamoricière und Andern. Er verfolgte den Abd-el-Kader bis zur Wüste, unternahm gegen die abgefallenen Stämme Raubzüge (Razzia's), auf denen Alles niedergemacht und geplündert wurde, während Abd-el-Kader stets mehr gegen Westen gedrängt und durch die Kette der von den Franzosen besetzten Plätze gehindert wurde, sich ostwärts in den Rücken der ihn gegen Marokko drängenden Schaaren zu werfen.

Siege der Franzosen. Flucht des Abd-el-Kader 1842.

8) Am 25. Mai (1841) wurde Tekedempt, der feste Hauptsitz des Abd-el-Kader, erobert, und am 31. erfolgte die zweite Einnahme von Maskara, worauf mehre Stämme abfielen. Am 23. (30.) Januar 1842 eroberten die Franzosen auch Tlemesen, darauf erlitt Abd-el-Kader durch Gen. Bedeau eine Niederlage (29. April), und weitere Abfälle nöthigten den Emir zur Flucht auf das Gebiet von Marokko, wo er mit seiner tapfern Schaar bei den unabhängigen Stämmen gastliche Aufnahme fand. Die meisten Arabischen Stämme in Algerien unterwarfen sich nach der Flucht des Emirs.

Grausamer Kampf gegen die Kabylen.

9) Jetzt wurden die Kabylen (die Nachkommen der Ureinwohner Nord-Afrika's), arme, abgehärtete kriegerische Stämme im Gebirge, unruhiger, da die Französische Herrschaft ihnen stets näher rückte. Doch sie griffen so wenig gemeinschaftlich zu den Waffen, daß sie, wenn sie aus dem Gebirge hervorbrachen, jedesmal geschlagen wurden, am härtesten im September bei Milianah. Der Krieg gegen sie war ein Kampf der Vernichtung, bei dem Alles ausgeplündert, ausgebrannt und gemordet wurde.

Wiedererscheinen Abd-el-Kaders; neue Flucht nach Marokko 1843.

VII. 1) Im Januar 1843 (nach Andern schon im Sommer 1842) kehrte Abd-el-Kader zurück, und es entbrannte neuerdings ein heftiger Kampf; aber im Mai ward seine Verwandtschaft von dem Herzoge von Aumale überfallen und bis auf die Familie des Emirs aufgehoben. Er selbst wurde nach mehren unglücklichen Gefechten neuerdings zur Flucht in das Reich Marokko genöthigt. Da schickte der Sultan Mulei Abderrhaman seinen Sohn mit Truppen nach der Gränze, doch mit dem Verbote anzugreifen. — Allein die Marokkaner verlangten den Kampf wider die Ungläubigen, und ihre Abtheilungen überschritten die Gränzen, während auch Abd-el-Kader wieder erschien (April 1844). Die Verluste bei Uschda und bei Lalla Maghria (Juni) steigerten nur die Kampflust des Hauptheeres, und während man noch stets unterhandelte, wurden wiederholt Feindseligkeiten geübt.

2) Zuletzt machte der Prinz von Joinville dem Zaudern ein Ende, indem er auf eine nicht befriedigende Antwort des Kaisers (Sultans) am 6. August die Festung Tanger mit seiner Flotte angriff und die mit 80 Geschützen besetzten Batterien in einer Stunde zusammenschoß. Am 15. und 16. August hatte die Stadt Mogador an der südlichen Gränze dasselbe Schicksal, worauf die Rhede besetzt wurde. M. Bugeaud hatte gleichzeitig (14. August) mit 7000 Mann das Flüßchen Isly überschritten und wurde hier durch das 20 bis 30,000 Mann starke, mehr aus Reitern bestehende Heer der Marokkaner von allen Seiten ungestüm angegriffen. Allein die Franzosen, in Vierecken aufgestellt, hielten wacker Stand, gingen bald selbst zum Angriffe über und brachten durch ihr vollgerichtetes Geschütz die Marokkaner in völlige Verwirrung, so daß diese flüchtend ihr Lager im Stiche ließen. Dies war der Sieg am Isly, welcher den Franzosen Ehre machte und dem M. Bugeaud den Titel Herzog von Isly verschaffte. Schon am 10. September folgte der Frieden mit Marokko, welches die Gränzlinie von Algerien anerkannte und Nicht-Unterstützung Abd-el-Kaders gelobte.

Siege des Prinzen von Joinville bei Tanger und Mogador.

Frieden mit Marokko 10. Septbr.

3) Dieser Frieden beruhigte jedoch Algerien nicht, selbst nicht die Marokkanischen Gränzstämme, welche dem eigenen Sultan nur nach Belieben gehorchten. Abd-el-Kader hielt sich gewöhnlich bei den Kabylen auf, welche sich öfters erhoben und die Razzia's den Franzosen blutig vergalten, worauf jedesmal auch die Arabischen Stämme sich wieder regten. Die glücklichsten Unternehmungen wider sie vollbrachten die Generale Lamoricière und Cavaignac, den gräßlichsten Schlag Gen. Pelissier. Ein Arabischer Stamm (3 bis 4000 Seelen) hatte sich mit seinen Heerden in die Dahara Höhle, eine unbezwingliche Naturfestung, geflüchtet, und wies die Aufforderungen zur Ergebung zurück. Da ließ Gen. Pelissier ein großes Feuer vor dem Eingange anzünden, alle Zugänge verstopfen und so alle darin befindlichen lebenden Wesen ersticken.

Fortsetzung des Krieges in Algerien 1845.

4) Im September erlitt dafür Oberstlieutenant von Montaignac mit seiner Schaar in den Schluchten des Trara-Gebirges eine vernichtende Niederlage durch den Emir selbst, welche eine allgemeine Erhebung der Kabylen zur Folge hatte. Im J. 1846 erschien Abd-el-Kader wiederholt und wurde wiederholt nach Marokko getrieben. Zugleich nahm der Krieg gegenseitig den Charakter der Grausamkeit an. Im Sommer des Jahres 1847 gelang endlich dem M. Bugeaud die Unterwerfung des Kabylen-Landes und die Anknüpfung friedlicher Beziehungen.

Weitere Ereignisse 1845 u. f.

5) Dagegen begann nun Abd-el-Kader selbst einen Krieg wider den Kaiser von Marokko als einen Freund der Ungläubigen. Im Juni überfiel er die Marokkaner in ihrem Lager und bemächtigte sich desselben. Im September rückte er sogar gegen die Hauptstadt Fez; allein bald wurde er geschlagen und mußte an die Gränze von Algerien zurückweichen. Hier lagerte er einige Zeit unfern Melilla. Im November drangen die Marokkaner gegen die Mulvia vor; im Rücken des Emirs befanden sich die Franzosen. Da ein nächtlicher Handstreich, aus dieser Lage zu entkommen, mißlang (December); so ergab sich Abd-el-Kader, um nicht in die Hände des Sultans Mulei zu gerathen, am 22. December dem Gen. Lamoricière, auf Bedingungen, welche der Herzog von Aumale als General-Statthalter bestätigte.

Abd-el-Kaders Krieg gegen den Sultan von Marokko 1847.

6) Allein die Französische Regierung hielt sich dadurch nicht für gebunden, glaubte wohl auch nicht, daß Abd-el-Kader, wie er erklärte, Zeitlebens in Mekka verweilen würde, und ließ den stolzen Häuptling

Abd-el-Kader im Fort Lamalgue Januar 1848.

nach Frankreich bringen, wo er als Staatsgefangener im Fort Lamalgue eingesperrt wurde (10. Januar 1848). (Seitdem wurde sein Aufenthalt noch mehrmals gewechselt, bis er unter Ludwig Napoleon mit einem Jahrgelde nach Brussa in Bithynien entlassen wurde, 1852). König Ludwig Philipp konnte seines Sieges nicht lange froh werden; denn schon tobten die Windstöße, welche der Revolution, wie dem Ungewitter, voranzugehen pflegen.

VII. Großbritannien und Irland 1815—48.

Großbritannien. (Sklavenhandel.) I. 1) In Großbritannien (England und Schottland) nebst Irland wurde schon im Jahre 1807 der entehrende Sklavenhandel völlig abgeschafft, was auch die Wiener Congreßacte 1815 und dann ein Vertrag der Großmächte 1841 wiederholte und bestätigte. Georg IV. †. 1820. Im Januar 1820 erfolgte die Thronbesteigung Georg IV. (schon seit 1811 Regent, wegen der Gemüthskrankheit Georg III.), bald darauf trat Georg Canning als erster Minister an die Spitze des Staats, und England beobachtete seitdem eine von den übrigen Großmächten abweichende, sogenannte freisinnige Staatskunst.

Stellung der Katholiken. 2) Die Katholiken, besonders die Irländer, schmachteten indessen fortwährend unter der Last eines harten eisernen Druckes. Sie durften gesetzlich keine Geistlichen, keine Kirchen, keine Schulen besitzen, kein Grundstück durch Kauf erwerben, kein bürgerliches oder militärisches Amt bekleiden. Beinahe der ganze Grundbesitz in Irland war den 6 Millionen katholischen Iren entrissen und einigen Hunderttausend eingedrungenen Engländern überlassen worden; jene Millionen mußten ihren Lebensunterhalt als Pächter kleiner Grundstücke von den Eindringlingen unter himmelschreienden Bedingungen fristen und konnten zu jeder Zeit aus ihren Hütten getrieben werden. Ja diese armen beraubten Iren mußten durch Entrichtung eines Zehents, dessen Ertrag auf 800,000 Pfund Sterling berechnet wird, noch die Anglikanische Geistlichkeit, welche $^2/_{11}$ des Grundeigenthums besitzt, bereichern — Geistliche, von denen die wenigsten im Lande wohnten, deren man nicht bedurfte, von denen viele gar keine Gemeinde hatten. Unter solchen Umständen schien das Gesetz, welches auf dem Uebertritt zum katholischen Glauben die Strafe des Hochverraths setzte, ziemlich überflüssig. Seit dem Jahre 1793 war diese schreckliche Lage durch geringe Zugeständnisse nur wenig gemildert worden.

O'Connell. 3) In Irland hatte sich später zur Befreiung von diesem Joche der katholische Verein gebildet, und der Advocat Daniel O'Connel (geb. 1774) that sich besonders als Vertheidiger seiner Glaubensgenossen hervor. Im Parlamente war die sogenannte Emancipation (Einsetzung der Katholiken in ihre Rechte) in den Jahren 1825 und 1827 nur mit geringer Mehrheit verworfen worden. Der Minister Herzog von Wellington (1828) brachte im Jahre 1829 nochmals diese Angelegenheit vor, und jetzt fand Emancipations-Bill 15. April 1829. sie in beiden Häusern so viel Anklang, daß endlich die Emancipations-Bill durchging und die königliche Bestätigung erhielt (April), so daß nun die Katholiken beinahe gänzlich den Protestanten gleichgestellt wurden.

Wilhelm IV. 1830—1837. II. 1) Im folgenden Jahre bestieg Wilhelm IV. den Thron. Nach der Julirevolution mußte das Ministerium Wellington abdanken,

und Grey trat an dessen Stelle, ein Freund der neuen Dynastie in Frankreich. Sein Ministerium arbeitete beharrlich an einer Parlamentsreform, doch nur unter großem Widerstande wurde solche zum Gesetze erhoben (Juni 1832). Seit Februar 1833 wurde die Irländische Zehentfrage im Parlamente verhandelt (die Abschaffung des den protestantischen Pfarrern zu entrichtenden aufgedrungenen Zehent), aber nicht gelös't. Selbst das Ministerium Melbourne's konnte selbe nicht durchsetzen, während der Zehent in Irland 1834 unter blutigen Auftritten eingesammelt wurde; denn die Hochkirche, so reich sie auch ist, wollte nicht das mindeste Opfer bringen.

2) Unter diesen Kämpfen starb Wilhelm IV. kinderlos (20. Juni 1837). Ihm folgte nach dem Erbfolgegesetze in männlicher und weiblicher Linie in Großbritannien und Irland die Tochter seines ältern verstorbenen Bruders, Alexandrina Victoria. Dagegen erhielt das Königreich Hannover ein jüngerer Bruder ihres Vaters, Ernst August, so daß nun beide Reiche getrennt wurden, was für Deutschland nur ein Vortheil sein konnte. — Im Februar 1840 erfolgte die Vermählung der Königin Victoria mit Albert, dem zweiten Sohne des Herzogs von Coburg-Gotha.

Victoria f. 1837.

Vermählung der Königin 1840.

3) In England zeigten sich indessen bedeutende Gährungen, indem die Radikalen (Freisinnigen) die sogenannte Volkscharte forderten, was eine gewaltsame Umwälzung, ähnlich der Französischen, herbeiführen würde. Sie wurden endlich, nach einigen Empörungsversuchen, unterdrückt (1839). Im August 1841 trat darauf das Ministerium Robert Peel's ein. Schon früher waren die Korngesetze, das Verbot der freien Einfuhr, ein Gegenstand des heftigen Streites gewesen. Sie wurden es auch jetzt wieder lange Zeit. Endlich im Juni 1846 gelang dem Minister deren Abschaffung, trotz aller Anstrengungen der Gegner. So fielen die Schranken der freien Korneinfuhr und des freien Handels in England. Bald darauf kam das (Whig-) Ministerium John Russel's und J. Palmerston's an's Ruder und behauptete sich bis in die letzte Zeit. Die Ursache vom Rücktritte R. Peel's war der Zustand Irlands, gegen welchen das Unterhaus keine Zwangsmaßregeln genehmigen wollte.

Chartisten-Unruhen 1837—39.

Handelsfreiheit 1846.

Ministerium Russel-Palmerston 1846.

4) Irland's Zustand blieb noch immer ein sehr beklagenswerther; doch stieg die Begeisterung für die katholische Kirche und gab sich besonders in der Repeal-Bewegung für die völlige Unabhängigkeit und Freiheit des Landes unter der Leitung Daniel O'Connell's kund, welche man durch einen Prozeß gegen ihn zu hindern strebte. Wirklich wurde er vom Gerichte für schuldig erklärt und nebst einigen Andern zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt (Februar und April 1844), aber vom Oberhause freigesprochen (September), wodurch die Theilnahme für ihn und für seine Sache nur gesteigert ward.

Irland. Repeal-Sache 1843—44. (O'Connell.)

5) Der fortdauernden Noth in Irland konnte natürlich dadurch nicht abgeholfen werden. Vielmehr erzeugte sie im J. 1846 mehre Aufstände, da schon damals, mehr noch im Anfange 1847 Beispiele von Hungertod vorkamen. Es wurden deshalb im neuen Parlamente (Jan.) umfassende Maßregeln vorgeschlagen, um der großen Noth abzuhelfen. Es war besonders von Verbesserung und Urbarmachung der Ländereien und von Beschäftigung der Arbeitsfähigen die Rede, so wie von einem wohleingerichteten Auswanderungsgesetz. In dieser traurigen Lage seines Vaterlandes starb Daniel O'Connel am 15. Mai 1847 im 72. Lebensjahre zu Genua, auf einer Reise nach Rom, wo er seine schwankende Gesundheit wieder herstellen wollte.

Noth des Landes 1846—47.

Die katholische Kirche nimmt zu. 6) Indessen zeigte sich in ganz England eine große geistige Bewegung zu Gunsten des alten Glaubens: jährlich mehrt sich die Zahl der katholischen Kirchen im ganzen Reiche, selbst in Schottland ist sie im Steigen. Zu dieser erfreulichen Erscheinung trägt wesentlich bei, die Hinneigung eines Theils der Mitglieder der Hochschule von Oxford zur Urkirche, durch den Dr. Pusey angeregt (seit 1833) und daher Puseyismus genannt. Solche dehnte sich seit Ende 1846 auch auf Mitglieder der Hochschule von Cambridge aus und war seitdem stets im Zunehmen begriffen.

Englands mächtige Stellung. III. Wir müssen hier wenigstens einen Blick auf die überseeischen Verhältnisse Englands werfen. — 1) England feierte durch den zweiten Pariser Frieden den vollständigsten Sieg: die Seemacht Frankreichs war vernichtet, ebenso die von Spanien, Nord-Niederland und Dänemark; deren werthvollsten Niederlassungen hatte es in seine Gewalt gebracht; die großen Spanischen Besitzungen in Amerika, welche es nicht erobern konnte, waren, nicht ohne Begünstigung von Seiten Englands, im Aufstande begriffen. Dennoch wurde um diese Zeit England von einem damals wenig beachteten Schlage getroffen.

Dessen frühere Anmaßungen. 2) Die Freistaaten von Nordamerika, welche seit ihrer Anerkennung im J. 1783 in ungestörter Ruhe ihre Bevölkerung und deren Wohlstand sich mehren sahen, wagten es zuerst mit Erfolg, den Anmaßungen Englands gegen die neutrale Flagge Schranken zu setzen. Die Engländer gingen nämlich zuletzt so weit, daß sie Amerikanische Schiffe nicht nur durchsuchten, sondern auch Amerikanische Matrosen mit Gewalt unter die Bemannung ihrer Kriegsschiffe steckten. Da erklärte der Präsident (Madison) auch von Napoleon angereizt, am 18. Juni 1812 an England den Krieg.

Krieg zwischen Nordamerika und England 1812—1814. 3) Die Amerikaner hatten damals noch keine Linienschiffe; aber ihre Fregatten und kleineren Kriegsschiffe nahmen gewöhnlich die ihnen begegnenden Britischen Schiffe von gleicher Stärke, und fügten dem Britischen Handel großen Schaden zu. Rasch bauten sie eine Flottille auf dem Erie- (und auf dem Champlain-)See und nahmen mittelst derselben die dort schon vorhandenen feindlichen Schiffe (September 1812). Dagegen mißlangen die Angriffe der Amerikaner auf Canada vollständig (1812, 1813), ja die Engländer nahmen am 24. August 1814 sogar die Bundesstadt Washington und verbrannten das Capitol und andere öffentliche Gebäude. Allein die Vernichtung ihrer Flotte auf dem Champlain-See (11. September 1814) zwang sie zum Rückzuge aus New-York. Während die Amerikaner nochmals die Engländer bei New-Orleans besiegt hatten (8. Januar 1815), war bereits der Frieden von Gent am 24. December 1814 geschlossen worden, der die frühern Verhältnisse wieder herstellte. Seit dieser Zeit war die Amerikanische Union eine Großmacht geworden — die einzige transatlantische. —

Aufstand in Canada 1837. 4) Canada war seit dem Jahre 1763 an England gekommen und hatte um 1791 eine Verfassung nach dem Muster anderer Britischen Colonieen erhalten, welche der in Nieder-Canada überwiegenden Französischen Bevölkerung nicht zusagte. Seit dem Jahre 1816 nahm die Unzufriedenheit zu, die Klagen mehrten sich, und die Forderungen wurden stets lauter. Als diese vom Parlamente im März 1837 verworfen wurden, da brach der schon länger vorbereitete Aufstand aus, erst in Unter-Canada (im November) dann auch in Ober-Canada (im December), wurde jedoch, hier wie dort, durch die Truppen in verschiedenen Gefechten schnell unterdrückt.

Zerwürfnisse mit den vereinigten Staaten. 5) Der Aufstand selbst führte zu ernsten Zwistigkeiten mit den vereinigten Staaten. Schon bestanden frühere Gränzstreitigkeiten zwischen

dem Staate Maine und dem Britischen Gebiete. Jetzt, im December 1837, bewaffneten sich freiwillige Nord-Amerikaner unter Mackenzie zur Unterstützung der Canadier und besetzten die Britische Niagara-Insel Mary. Das Dampfboot Karoline wurde bald darauf abgeschickt, um ihnen Kriegsbedarf zuzuführen. Oberst Maenab, der mit Truppen in der Nähe stand, ließ in der Nacht vom 29—30. December jenes Schiff in Brand stecken und die Insel besetzen. Die Amerikaner lärmten jetzt über diesen Vorfall als über eine höhnende Verletzung des Völkerrechts, obwohl solche ursprünglich von ihnen ausging. Veranlassung zu weiterm Streite gab dann die Selbstbefreiung von Sklaven auf dem Amerikanischen Schiffe Creole, welche bei den Engländern Schutz und Hilfe fanden, da diese im J. 1834 die Freiheit der Sklaven erklärt hatten.

6) Endlich wurde am 20. December 1841 der berühmte Vertrag zu London zwischen den fünf Großmächten geschlossen, durch welchen der Sklavenhandel für Seeraub erklärt und das gegenseitige Durchsuchungsrecht der Schiffe sogar anbefohlen wurde. Allein eben dieses Durchsuchungsrecht bildete bald eine neue Schwierigkeit, weil die Nord-Amerikaner wie die Franzosen darin nur ein verborgenes Streben Englands nach ausschließlicher Seeherrschaft gewahrten. So fand dieses Recht namentlich bei den Amerikanern entschiedenen Widerstand, obwohl die Engländer erbötig waren, nur fremde Fahrzeuge unter Amerikanischer Flagge wegzunehmen. Die oben erwähnten Gränzstreitigkeiten und übrigen Zwistigkeiten wurden durch einen Vertrag, (August 1842) beigelegt; der Sklavenhandel sollte beiderseitig unterdrückt werden. — *Das Durchsuchungs-Recht.*

IV. 1) Das Reich der Briten in Ost-Indien umfaßt gegenwärtig beinahe ganz Hindostan: einen Flächenraum von ziemlich 52,000 □Meilen mit mehr als 120 Millionen Einwohnern. Etwa die Hälfte enthält das unmittelbare Gebiet der Ost-Indischen Compagnie, in Präsidentschaften eingetheilt. Im mittelbaren Gebiete wohnen viele einheimische Fürsten, die in verschiedenen Abstufungen von jener abhängig sind und es stets mehr werden. Zu den noch unabhängigen Staaten gehörten auch die Maharatten. Diese räuberischen Krieger wurden in blutigen Schlachten völlig überwunden und deren Fürsten als Vasallen unter Engländische Oberhoheit gestellt, so daß in ganz Vorder-Indien — mit Ausnahme des Reiches Lahore, dessen Sultan Runschid Sing alle andern Fürsten des fruchtbaren Pendschab unterworfen hatte — eine eigentliche Macht nicht mehr neben der Britischen bestand, J. 1819. — *Das Britische Reich in Ost-Indien.*

2) Später erhob sich ein Krieg gegen das Reich Birma in Hinter-Indien auf Veranlassung von dessen stolzen Herrscher. Am 12. Mai wurde die Hauptstadt Rangun erstürmt, die Birmanen wurden überall geschlagen, und nur das den Engländern verderbliche Klima des Irawadditthales, so wie Unkenntniß des Landes verlängerten den Krieg. Der Friedensschluß vom Februar 1826 kostete den Birmanen die Gebiete Assam, Arrakan, Martaban, Tenasserim und Gentha. So waren die Gränzen von Bengalen gesichert, und die Engländer faßten festen Fuß auf der Halbinsel jenseit des Ganges. — *Birmanen-Krieg 1824—26.*

3) In wichtiger Beziehung zu Ost-Indien steht auch Afghanistan oder Kabulistan, das fruchtbare Hochland zwischen Indien und Persien (Aria, Dranghiana, Arachosia der Alten). Ahmed Schah hatte dieses Reich im J. 1747 durch Losreißung von Persien gestiftet († J. 1773), — *Das Reich Afghanistan; dessen frühere Verhältnisse.*

aber schon unter seinen Enkeln folgte dessen Auflösung. Das eigentliche Afghanenreich rissen drei Brüder aus dem Stamme der Barekzi an sich, J. 1823. Dost Mohamed, der mächtigste, herrschte in Kabul. Nur im wichtigen Herat hielt sich noch ein Nachkömmling des Ahmed, in steter Sorge vor den Angriffen der Perser.

Angriff der Perser auf Herat 1837–1838. 4) Wirklich erschien, trotz aller Abmahnungen des Britischen Bevollmächtigten, der Schah von Persien im Spätjahr 1837 mit einem Heer vor Herat. Während der langwierigen Belagerung kamen im J. 1838 Bündnisse mit den Regenten von Kandahar und von Kabul zu Stande; ja es sollen auch Verbindungen mit den unabhängigen Fürsten in Indien angeknüpft worden sein — dem Britischen Reiche in Ost-Indien drohte große Gefahr.

Der Afghanen-Krieg 1839–40. 5) Mochte es mit diesen Planen unter Vorwissen Rußlands was immer für eine Bewandtniß haben, Lord Auckland, der Generalstatthalter von Ost-Indien, schloß ein Bündniß mit Runschid Sing, dem Sultan von Lahore, und bewirkte vor allem die Aufhebung der Belagerung von Herat (September). Ein Indo-Britisches Heer unter Sir J. Keane rückte dann im December aus Bengalen nach Schikapur am untern Indus, drang im Februar 1839 nach Kandahar, wo im Mai Schah Sudschah, ein Enkel Ahmeds, eingesetzt wurde. Am 22. Juli erfolgte die Erstürmung der alten Feste Ghizni oder Gasni. Die unter Dost Mohamed's Führung geschlagenen Afghanen lösten sich auf, Kabul ergab sich am 4. August, und Schah Sudschah zog ohne Behinderung dort ein (am 7. August).

Fernere Vortheile der Engländer 1840. 6) Die Engländer besetzten Dschellalabad und Peschawer, indem sie durch das Gebiet der Sikhs die Verbindung mit den nordwestlichen Gebietstheilen in Ost-Indien herstellten. Im J. 1840 ergab sich der wiederholt besiegte Dost Mohamed den Engländern, die nun Dader und Kelat im Lande der Beludschen besetzten und so vom obern Laufe des Indus bis zu dessen Mündung festen Fuß faßten. Das Land Afghanistan schien gesichert.

Der Opiumstreit mit China 1839. V. Indessen hatten die Engländer einen anderen unrühmlichen Streit gegen China unternommen. 1) Die Chinesen hatten sich in neuester Zeit das Opiumrauchen und Opiumkauen angewöhnt, eines der verderblichsten Mittel, sich zu berauschen. Den ungeheuern Bedarf an Opium lieferte vorzugsweise das Britische Ost-Indien, so daß der Mohnbau die einträglichste Benutzung des Bodens wurde. Die Chinesische Regierung untersagte ihren Unterthanen den Genuß des Opiums bei schwerer Strafe, zuletzt bei Todesstrafe, und verbot jede Opium-Einfuhr gänzlich, weil sie das Volk nicht vergiften lassen wollte, Mai 1839. Aber die Engländer schmuggelten jetzt nur noch mehr Opium in Canton ein. Da ließ der Kaiser endlich die Engländer aus Canton vertreiben und später allen Handel mit ihnen verbieten (December).

Der Opiumkrieg 1840–42. 2) Der Britische Bevollmächtigte Cap. Elliot hatte bereits Feindseligkeiten begonnen und die Chinesen solche erwiedert; doch erst am 6. April 1840 erließ die Britische Regierung einen Befehl zur Wegnahme Chinesischer Schiffe, um dadurch Genugthuung und Entschädigung zu bewirken. Ende Juni begann die Blokade des Cantonflusses: die Feindseligkeiten galten jedoch nur der Regierung. Die Chinesen versuchten die Britischen Kriegsschiffe durch Brander zu zerstören, aber ihre armseligen Kriegsdschonken wurden von einzelnen Dampfern in die Luft gesprengt; auch erzwang der Admiral Elliot durch einen glücklichen Angriff auf die Forts in der Mündung des Cantonflusses im Januar 1841 einen Vertrag. Da aber der

Kaiser von China den Vertrag nicht genehmigte, so begannen die Feindseligkeiten auf's Neue.

3) Im Sommer 1841 wurden unter Admiral Parker die festen Orte Amoy, Tschusan, Tschinghai und andere erobert, wobei die schlecht bewaffneten Chinesen große Verluste erlitten. Im Mai 1842 nahmen die Engländer dann Tschepu und Schanghai, fuhren den Yang-tse-kiang hinauf, eroberten die stärksten Plätze an demselben, und am 9. August legte sich die Flotte vor Nanking. Da bequemte sich die entmuthigte Chinesische Regierung zum Frieden von Nanking, 29. August. Die Engländer erhielten Hongkong nebst 21 Millionen Dollars Schadenersatz, und dem auswärtigen Handel wurden fünf Häfen eröffnet — eine neue unermeßliche Aussicht für den Britischen Handel. Fernerer Kampf 1842.

VI. Indessen hatte die Engländer ein schrecklicher Schlag in Afghanistan getroffen. 1) Schah Sudscha hatte wenig Anhang gefunden, denn die Fremdlinge, die ihn eingesetzt, waren verhaßt. Schon zu Ende des Jahres 1840 entstanden an verschiedenen Orten Unruhen, welche durch die Generale Nott und Wylmer unterdrückt wurden. Zuletzt bildete sich eine förmliche Verschwörung, welche im November 1841 zum Ausbruch kam. Vereinzelte Posten wurden niedergemacht, während sich die übrigen in die Festen warfen. Ende December schloß General Elphinstone einen Vertrag zur Räumung des Landes Kabul, nachdem viele Engländische Offiziere ermordet worden waren. Im Januar 1842 wurden die abziehenden Engländer in den Keyberpässen überfallen und vollständig aufgerieben, nur wenige retteten sich nach Dschellalabad, das Oberst Sale behauptete, während Gen. Nott das Gebiet Kandahar besetzt hielt und vertheidigte. Verschwörung und Aufstand in Kabul 1841.

2) Die Nachricht von dem Unglücke der Engländer wiederhallte in ganz Asien. Daher beeilte sich der Generalstatthalter Lord Ellenborough mit einem entscheidenden Gegenschlage. Im August 1842 durchbrach Gen. Pollock die Keyberpässe von Peschawer her, vereinigte sich mit Gen. Sale in Dschellalabad, besiegte den Akbar Khan, einen Sohn Dost Mohamed's, in zwei Treffen, während Gen. Nott von Kandahar über Ghizni nach Kabul zog und solches ohne Widerstand besetzte. Die erbitterten Soldaten verheerten das Land mit Feuer und Schwert, die Festen Ghizni, Kabul, Dschellalabad wurden gesprengt, und nachdem das Werk der Zerstörung vollendet war, räumten die Engländer ganz Afghanistan. (Schah Sudschah war indessen ermordet worden, April 1841.) Der gefangene Dost Mohamed durfte zurückkehren, sowie andererseits die gefangenen Engländerinen entlassen worden waren. Dies war das Ende des Afghanenkrieges. Die Engländer behielten die Insel Karak im Persischen Meerbusen, und nahmen die Handelsstadt Bender Abas, die Insel Ormus und die Bahareins-Inseln. Besiegung und Räumung von Afghanistan 1842.

3) Bald forderte England die Emire von Sind (am Indus) gebieterisch auf, dessen Oberherrschaft anzuerkennen. Gleichzeitig rückte Gen. Ch. Napier mit 10,000 Mann in Sind ein und zwang die Emire zum Vertrage von Hyderabad, 13. Februar 1843. Zwar erneuerten die kriegerischen Beludschen die Feindseligkeiten, aber schon am 17. Februar wurden sie besiegt, und am 20. ward die Hauptstadt Hyderabad erobert. Der erbeutete reiche Schatz der gefangenen Emire wurde unter die Sieger vertheilt und das Land Sind den Britischen Besitzungen einverleibt. Eroberung von Sind 1843.

4) Im Herbst 1843 zog Lord Ellenborough gegen die Maharatten, besiegte sie bei Puniah und bei Gwalior (28. und 29. December), und eroberte diese Felsenfeste und das schöne Geschütz der Maharatten. Doch behielten deren Fürsten nach dem Willen der Ost-Indischen Entwaffnung der Maharatten 1843.

Compagnie ihre Besitzungen unter Britischer Oberherrlichkeit, was schon seit 1817 der Fall war.

Krieg gegen die Sikhs 1845—46.

5) Dagegen machten die Engländer bald darauf dem Reiche der Sikhs ein Ende. Nach dem Tode des Runschid Sing (Juni 1839) waren Thronstreitigkeiten unter dessen Söhnen und Neffen entstanden. Als die Engländer zuletzt durch einen Schiedsspruch einschritten, da griffen die Sikhs zu den Waffen und überschritten mit einem zahlreichen Heere den Setletsch (den Hauptarm des Hyphasis). Die Treffen bei Mudki und bei Ferosschah (18. und 21. December 1845) blieben unentschieden. Im Januar 1846 erschienen die Sikhs wieder und zeigten die Ueberlegenheit ihrer Reiterei (21. Januar); aber die Feldherren Gough und Hardinge gewannen durch die furchtbare Uebermacht des Geschützes die Vernichtungs-Schlachten bei Aliewal (28. Januar) und bei Sobraon (10. Februar), worauf der Frieden von Lahore folgte, 18. Februar. Zwar erhob sich im April 1848 das ganze Pendschab wieder; aber nach blutigen Kämpfen und dem Falle von Multan erfolgte die Vereinigung des Pendschab mit dem Ost-Indischen Reiche; nur in Kaschmir und in einigen Gebirgsländern wurden Vasallenfürsten gelassen. Dagegen wurde der Maharatten-Staat Satarah im J. 1848 einverleibt.

VIII. Die Niederlande: Belgien und Holland. 1814—1848.

Das neue Königreich der Niederlande wurde durch die Juli-Revolution in zwei Reiche gespaltet.

Stellung der Belgier zu Nord-Niederland s. 1814.

1) Die Holländer und Belgier waren seit der Utrechter Union (1579) einander fremd geworden, und durch Religion und Sprache getrennt. Die eben so unkluge, als ungerechte Hintansetzung der katholischen Belgier durch die schwächeren protestantischen Holländer und die harte Behandlung mehrer pflichttreuen katholischen Prälaten rissen die Kluft zwischen beiden Ländern nur noch weiter auf. Hiezu kam endlich eine republikanische Parthei, welche die herrschende Unzufriedenheit zu ihren Zwecken zu benutzen trachtete, so wie die Aufhetzungen der Franzosen, denen das neue Reich ein Dorn im Auge war.

Aufstand der Belgier 1830.

2) Am 25. August 1830 brach der Aufstand zu Brüssel aus und verbreitete sich schnell über ganz Belgien. Beinahe überall wurden die Holländer vertrieben, wobei die Franzosen thätig mitwirkten. Da der König durch Unterhandlungen nichts ausrichten konnte, so schickte er seinen Sohn, den Prinzen Friedrich mit Truppen gegen Brüssel. Auf diese Kunde eilten ganze Schaaren Freiwilliger, besonders aus Lüttich, der Hauptstadt zu Hilfe. Hier in Brüssel wurde schnell, wie in Paris, das Pflaster aufgerissen, es wurden überall Barrikaden errichtet und Gräben gezogen. Beim Anrücken des Prinzen am Abend des 22. September tönten die Sturmglocken die ganze Nacht hindurch. Am Morgen des 23. drang der Prinz mit seinen 6000 Kriegern nach einer heftigen Beschießung zwar in die Stadt ein; doch nach einem schrecklichen viertägigen Kampfe (23—27. September) in den Straßen und Häusern mußten die Truppen, trotz ihres Muthes, der neuen revolutionären Kampfweise endlich weichen und nach großem Verluste den Rückzug antreten (27. September).

Losreißung von Nord-Niederland.

3) Die Belgier erklärten sich nun für unabhängig (4. Oktober), und schlossen in einem National-Congreß das Haus Oranien-

Nassau vom künftigen Throne aus (23. November). Die fünf Großmächte vereinigten sich am 4. November 1830 in einer Conferenz zu London zur friedlichen Ausgleichung dieser Angelegenheit. Nach vielfachen Unterhandlungen, wobei England aus Eifersucht, Frankreich aus Eroberungsbegierde der Belgischen Revolution die Hände reichte, wurde endlich am 4. Juni 1831 Leopold, Prinz von Sachsen-Coburg, zum Könige der Belgier erwählt, und am 21. Juli hielt er seinen Einzug in Brüssel. Leopold I. König, 1831.

4) Allein König Wilhelm I., welcher mit Recht über das Treiben Englands und Frankreichs entrüstet war und wenigstens bessere Bedingungen erstrebte, kündigte den Stillstand (vom November 1830) auf, ließ sein Heer unter dem Kronprinzen in Belgien einbrechen, welches siegreich bis in's Herz des Landes vordrang. Da rückten 50,000 Franzosen unter dem M. Gérard schnell den Belgiern zu Hilfe und veranlaßten einen neuen Stillstand (1—13. August). Um den König von Nord-Niederland zur Annahme des Protokolls der 24 Artikel (vom 14. Oktober) zu zwingen, rückten die Franzosen unter dem M. Gérard nochmals in Belgien ein, um die von den königlichen Truppen noch besetzte Citadelle von Antwerpen für die Belgier zu erobern, obwohl Oesterreich, Preußen und Rußland von solchen Zwangsmaßregeln nichts wissen wollte. Einbrüche der Franzosen in Nord-Niederland August 1831.

5) Am 1. December begann die Belagerung der erwähnten Citadelle von Antwerpen. Bis zum 22. December waren gegen diesen kleinen, aber festen Platz über 60,000 Kugeln und Bomben geschleudert worden, wodurch die Citadelle auf die furchtbarste Weise verwüstet war. Dennoch vertheidigte sich der Befehlshaber, der General Chassé, mit unerschütterlichem Muthe. Als aber am Abend des 22. die letzten Lebensmittel der Besatzung ein Raub der Flammen wurden, als auch zugleich die beiden noch übrigen Brunnen unter den Bomben zusammenstürzten und alle Hoffnung auf Entsatz geschwunden war, da übergab der alte kranke Held nothgedrungen die Citadelle am 24. December den Franzosen. Solche wurde am 1. Januar 1833 den Belgiern eingeräumt. Die Franzosen zogen bald darauf nach Frankreich zurück, wodurch wenigstens die Besorgnisse vor noch gefährlicheren Folgen beseitigt wurden. Der Streit zwischen beiden Niederlanden dauerte fort, bis am 21. Mai 1833 durch einen Vertrag allen weitern Zwangsmaßregeln ein Ziel gesetzt wurde. Belagerung der Citadelle von Antwerpen Decbr.

6) Endlich im März 1838 genehmigte Wilhelm I. das Protocoll der 24 Artikel, und Belgien, welches nun schwierig wurde, mußte sich durch die Haltung der Mächte gleichfalls dazu bequemen. Am 19. April 1839 wurden die Friedensverträge zwischen Nord-Niederland und Belgien unterzeichnet. Das Reich Belgien besteht demnach aus Süd-Brabant, Antwerpen, Ost- und Westflandern, Hennegau, Namur, Lüttich, Limburg (rechts der Maas) und dem wallon. Luxemburg. Das Reich Nord-Niederland umfaßt Holland, Utrecht, Geldern, Overyssel, Drenthe, Gröningen, Friesland, Seeland, Nord-Brabant, das Deutsche Luxemburg und die Hälfte von Limburg (links der Maas). Ausgleichung 1838—1839.

7) Im Reiche der Niederlande brachte die traurige Lage der Finanzen und die Unduldsamkeit der eigenen Glaubensgenossen wegen des Königs Neigung zu einer (katholischen) Gräfin Oultremont, diesen, Wilhelm I., dahin, daß er am 7. Oktober 1840 der Krone entsagte. (Er vermählte sich als Graf von Nassau zu Berlin mit jener Gräfin (Februar 1841) und starb dann daselbst im 72. Jahre (12. December 1843). Seit sein Sohn Wilhelm II. regiert, finden die katholischen Niederländer und deren Bedürfnisse gerechte Berücksichtigung. Auch im Reiche Bel- Entsagung und Ende Wilhelm I. 1840—43. Wilhelm II. s. 1840.

gien sind die katholischen Verhältnisse in gedeihlichem Zustande: die Kirche kämpfte dort frei und unabhängig gegen die ihr feindliche Parthei. Zwischen beiden Reichen wurden durch spätere Verträge die langen Irrungen vollends beseitigt. —

IX. Deutschland 1830—1848.

I. In Deutschland regten sich bei Gelegenheit der Juli-Revolution die hie und da früher unterdrückten Gährungen.

Unruhen daselbst Juni 1830. 1) In Sachsen gab es schon in der Nacht des 25. Juni bei der Feier des Gedächtnißtages der Uebergabe der Augsburger Confession zu Dresden, ohne alle Veranlassung, einen Auflauf religiöser Art. Im September folgten dann die Aufstände zu Leipzig, zu Dresden und Chemnitz mit ähnlicher Richtung; gleichzeitig auch in Braunschweig, in Kassel und in Altenburg. Das Ziel und die Folgen waren neue Verfassungen für Hessen (Januar 1831) und für Sachsen (September), sowie Regierungs-Veränderungen für diese Staaten und für Braunschweig: (Churfürst Friedrich Wilhelm, König Friedrich August (II.), Herzog Wilhelm IV. statt seines Bruders Karl.

Bundesbeschlüsse 1832. Juni und Juli. 2) Solche bedenkliche Vorfälle, bei denen ein allgemeiner Plan und fremde Einwirkung nicht zu verkennen waren, besonders die revolutionäre Demonstration, welche am 27. Mai 1832 zu Hambach in Rheinbayern von etwa 20,000 Menschen aufgeführt wurde, mußten die Sorgfalt des Bundestages in hohem Grade erregen. Auf Antrag Oesterreichs und Preußens wurden nun am 28. Juni 1832 sechs kräftige Beschlüsse gefaßt, denen am 5. Juli noch zehn andere folgten, sämmtlich darauf gerichtet, die rechtmäßige Gewalt der Fürsten und des Bundes gegen die aufrührerischen Eingriffe und Anmaßungen in und außer den Kammern aufrecht zu erhalten. Die Unzufriedenen ließen zwar ihren Groll laut genug werden, und behaupteten keck, die Beschlüsse seien unstatthaft und ungesetzlich. Da sie aber mit diesen Reden nichts ausrichteten, so machte ein Haufe Verschworner am 3. April 1833 zu Frankfurt einen gewaltsamen Umsturzversuch, der jedoch, gleich anderen ähnlichen Versuchen, bald überwältigt wurde.

Oesterreich. Franz II. † 1835. 3) Oesterreich stand mit Recht an der Spitze des Deutschen Bundes. Im Anfang des Jahres 1835 traf diesen Staat, so wie ganz Deutschland und die katholische Kirche ein schwerer Verlust. Franz II. (I.), der letzte Römische Kaiser, schied am 2. März aus diesem irdischen Leben, im 67. Lebens-, im 43. Regierungsjahre. Die allgemeine aufrichtige Theilnahme aller Deutschen Fürsten und Völker an diesem Trauer-Ereignisse war die beste Lobrede auf diesen edeln tugendhaften Mann, dessen ganzes mühevolles Streben dahin ging, den Frieden und die bestehende Ordnung überall zu erhalten, und der auch in den schwierigsten Verhältnissen christliche Standhaftigkeit, Frömmigkeit und Vertrauen auf Gott bewährte.

Ferdinand I. f. 1835. Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, wandelte auf den Wegen seines verewigten Vaters, wie Jener, der Kirche treu ergeben und solche kräftig schützend. Auch unter ihm schritt der Staat ruhig und ungestört in seiner Entwickelung fort. In dieser ruhigen Zeit hatte Oesterreich einige Verluste zu beklagen. Im Januar 1846 starb Erzherzog Joseph, der Palatin von Ungarn, der Oheim des Kaisers, 70 Jahre alt, nach 50jähriger Verwaltung. (Ihm folgte

in seiner Würde sein Sohn Stephan [November 1847], früher Statthalter von Böhmen.) Im April 1846 starb dann der Erzherzog Karl, der Sieger von Aspern, der Stern Oesterreichs und Deutschlands, im 76. Lebensjahre, ein anderer Oheim des Kaisers. Ihm folgte im Tode sein hoffnungsvoller Sohn, der Erzherzog Friedrich, Admiral und Sieger bei Akka (1840). Er starb im 27. Lebensjahre am 5. Oktober 1847 zu Venedig.

4) Preußen war die zweite Stütze des Deutschen Bundes. Diese Macht übte sogar einen überwiegenden Einfluß durch den Deutschen Zollverein, der besonders seit 1833 wirksam wurde und bald die meisten Staaten umfaßte. König Friedrich Wilhelm III. machte sich auch besonders um die Ruhe Deutschlands verdient. Seine letzten Regierungsjahre wurden durch Streitigkeiten mit der katholischen Kirche getrübt, welche die Mischehen zwischen verschiedenen Bekenntnissen zum Gegenstande hatten, und an denen die Erzbischöfe von Köln, so wie von Posen-Gnesen theilnahmen. Während derselben starb König Friedrich Wilhelm III. im 70. Jahre (7. Juni 1840). Friedrich Wilhelm IV., dessen Worte und Thaten ächte vaterländische und religiöse Gesinnungen beurkundeten, brachte eine glückliche, für Kirche und Staat ehrenvolle Ausgleichung dieser Angelegenheit zu Stande, und gab auch den Verkehr seiner Bischöfe mit dem heiligen Stuhle völlig frei (1841). Dafür schützte ihn Gott sichtlich, wie es sich zeigte bei dem vergeblichen Mordversuche eines gewissen Tschech, eines gewesenen Postmeisters (J. 1845).

Preußen s. 1830.

Friedrich Wilhelm III.

Friedrich Wilhelm IV. s. 1840.

5) Da nun auch in Bayern im Jahre 1841 der Verkehr der Bischöfe mit dem Oberhirten völlig freigegeben wurde, so konnte man hoffen, daß man auch in andern Deutschen Staaten, nach dem Beispiele der drei größten, die billigen Wünsche der Katholiken berücksichtigen und deren gerechten Beschwerden abhelfen werde. Solche wurden durch eine der Kirche und dem Staate feindliche Parthei veranlaßt, welche nicht aufhörte, überall Unzufriedenheit, Haß und Zwiespalt anzuregen und unter dem Deckmantel des Eifers für den Protestantismus nicht nur den Katholiken ihr klares Recht vielfach verkümmerte, sondern eigentlich darauf ausging, allen Glauben und zugleich alle Regierungen zu stürzen. [1])

Kirchliche (katholische) Zustände in Deutschland.

6) Im Reiche Hannover schaffte der neue König Ernst August (s. J. 1837) bald die Verfassung vom Jahre 1833 ab mit der Erklärung, eine andere zu geben. Allein die nach der Verfassung vom Jahre 1819 berufene Ständeversammlung des Jahres 1838 ging auf die Vorlage der Regierung nicht ein und verwarf sie förmlich. Erst im Jahre 1840 gelang es, solche durchzusetzen, doch in einer mangelhaften Kammer. Der zur Entscheidung aufgerufene Bundestag sprach seine Hoffnung einer Ausgleichung aus, aber 7 Professoren von Göttingen verweigerten entschieden den Eid und wurden entlassen, was großes Aufsehen erregte. (Sie fanden später Anstellungen in Preußen.)

Verfassungs-Streitigkeiten.

---

[1]) Um diese Zeit (1841) wurde auch der „Gustav-Adolph-Verein" durch Dr. Zimmermann in Darmstadt gegründet und 1842 mit einer früheren Stiftung in Sachsen (von 1833) vereinigt. Zweck war: Unterstützung dürftiger Gemeinden der Protestanten in und außer Deutschland, und weiter: Einheit und Eintracht unter den Protestanten. Wider beide Zwecke war allerdings nichts einzuwenden; wohl aber sehr viel dagegen, daß, mit Hintansetzung von Luther, Melanchthon u. A., Gustav Adolph, ein Hauptfeind des Deutschen Reiches, den neuen Einigungspunkt unter den Protestanten bilden sollte — der allerunglücklichste Partheiname in der Geschichte der kirchlichen Spaltung, recht eigens gemacht, die Katholiken zu kränken und die Aufregung zu wecken und zu unterhalten — was auch wirklich die Folge war.

Spaltung im Protestantismus: Lichtfreunde, freie Gemeinden 1844.

II. 1) Als aufrichtiger Protestant huldigte der König Friedrich Wilhelm nicht jenem Protestantismus, der sich mit allen religiösen Meinungen verträgt; auch nicht jenem, der das Christenthum gar nicht als göttliche Anstalt anerkennt, aber dem Katholicismus feindselig gegenüber steht. Es konnte daher dem Könige nicht gefallen, als in mehren größeren Städten, z. B. in Königsberg durch den Divisionsprediger Rupp, in Halle durch den Prediger Wislicenus, neue Partheien sich bildeten, welche unter dem Namen von freien Gemeinden von der Staatskirche sich lossagten, sobald diese mit Amtsentsetzungen gegen die sogenannten Lichtfreunde einschritt. Ueberhaupt war diese Selbstzerstörung des Protestantismus den meisten, sogar den gleichgesinnten Protestanten, zuwider; denn sie drohte auch die bürgerliche Ordnung zu verwirren und das Vertrauen des Volkes auf die Reformation zu untergraben. Deßwegen wurde dieses Treiben ziemlich allgemein als ein muthwilliges bezeichnet.

Die Wallfahrt nach Trier.

2) Dagegen hatte um diese Zeit die katholische Kirche eine ähnliche drohende Spaltung glücklich überstanden. Die große Wallfahrt nach Trier (im Herbste 1844) zum heiligen Gewande des göttlichen Erlösers, welches dort aufbewahrt wird, war zum allgemeinen Erstaunen von ein und einer halben Million Katholiken besucht worden, welche dort ihren Glauben und ihren Eifer kund gaben. Diese ungeahnte Erscheinung erregte den Unwillen und die Besorgniß der zahlreichen Feinde der katholischen Kirche, sie glaubten diesem Aufstreben einen Damm entgegensetzen zu müssen, und fanden dazu ein williges Werkzeug.

Johann Ronge und sein Schmähbrief Oktober.

3) Der zu Laurahütte in Schlesien lebende, wegen seines üblen Betragens von seinem Amte suspendirte katholische Priester Johannes Ronge richtete einen offenen Schmähbrief an Arnoldi, Bischof von Trier, und ließ solchen in den berüchtigten „Sächsischen Vaterlandsblättern" abdrucken. Seine Lästerungen trafen nicht sowohl den Bischof, als vielmehr die katholische Kirche, ja deren göttlichen Stifter Jesus Christus selbst! Dennoch fand er unter zahlreichen Gleichgesinnten großen Beifall, und eine Menge verkommener Leute aus verschiedenen Confessionen strömten ihm zu. Zugleich war ein anderer gleichgesinnter, suspendirter katholischer Geistlicher, Johann Czerski zu Schneidemühl im Großherzogthume Posen bemüht, eine ähnliche Bewegung anzufachen.

Der Neu-Katholicismus 1844—1845.

4) Das Ergebniß dieser Bestrebungen war die Gründung einer Anzahl sogenannter deutsch- oder neukatholischer Gemeinden in Preußen, in Sachsen, dann auch in Süd-Deutschland. Die Stiftung dieser Gemeinden geschah gewöhnlich mit Vorschub und mit Unterstützung der Protestanten; ja, wenn das katholische Volk das Treiben der Neuerer nicht dulden wollte, so wurde die Staatsgewalt wider dasselbe aufgeboten! Geldsammlungen, Geschenke, Zweckessen, Verführungsversuche, Verläumdungen der alten Kirche, Schmähungen und Beschimpfungen ihrer Vorsteher und Bekenner, kurz Alles wurde angewendet, um die neue Lehre zu verbreiten und durch sie den Sturz der katholischen Kirche, wie man wähnte, wenigstens in Deutschland herbeizuführen.

Erfolg aller Anstrengungen. Gefahr für den Protestantismus 1845.

5) Dennoch entsprach der Erfolg den Erwartungen im Allgemeinen nicht. Die große Missionsreise des neuen Reformators nach Süd-Deutschland verschaffte ihm in protestantischen und in paritätischen Städten geräuschvollen, glänzenden Empfang; aber beim katholischen Volke fand er durchaus keinen Anklang, so daß seine stolzen Plane dort scheiterten. In Nord-Deutschland traten mehre Regierungen entschieden wider sein Treiben auf, während in Preußen, wie schon in Sachsen, viele

Protestanten zur neuen Lehre sich wendeten und auch die Lichtfreunde größere Freiheiten verlangten.

III. 1) Es zeigte sich bald, daß der Deutschkatholicismus mit der Religion viel weniger zu thun habe, als mit der Politik, daß eigentlich die demokratische Parthei die Hand im Spiele habe. Die Gefährlichkeit dieser Sekte für den Staat gab sich durch den Aufruhr zu Leipzig kund am Abend des 12. August. Derselbe war gegen den dort anwesenden Prinzen Johann, Bruder des Königs, gerichtet und begann mit dem Rufe: „Ronge lebe hoch! Nieder mit den Jesuiten!" Wüstes Brüllen und Toben folgte, die Fenster wurden eingeworfen, und da Abmahnungen nicht fruchteten, so gaben die Truppen zuletzt Feuer, wobei neun Leute getödtet wurden. Der königliche Prinz verließ am Morgen des 13. nur mit Lebensgefahr die Stadt. Auf dem Markte wurde eine sogenannte Bürgerversammlung gehalten unter der Leitung des Theatercassiers Robert Blum, des Hauptes der Sekte in Leipzig. Man hörte hier verschiedene kühne Forderungen, so wie beim Begräbnisse der Gefallenen (15. August) aufregende Reden, um einen dauernden Haß in den Gemüthern zu unterhalten.

Gefahr für den Staat: Aufrührischer Auftritt in Leipzig 12. — 13. August.

2) Das waren die bösen Früchte vom Auftreten des Ronge. Allein noch tiefer drang die Lehre des vollständigen Unglaubens, der von Frankreich und von der Schweiz aus besonders unter den Handwerkern und Fabrikarbeitern in Deutschland verbreitet wurde. Die Französische demokratische Revolutionsparthei hatte die Arbeitermassen in ganz Europa mit ihrem Gewebe zu umspinnen gestrebt, und vielfach war es ihr nur zu gut gelungen. Unter den gleißenden Bezeichnungen: „Organisation der Arbeit, Gleichgewicht zwischen dieser und dem Kapital, Einsetzung des Menschen in seine natürlichen Rechte" u. s. w. reizte sie die thierische Sinnlichkeit im Menschen und den Neid gegen Rang, Vermögen und Wissenschaft.

Verführung der Arbeiter-Massen auch in Deutschland.

3) Schon im Jahre 1844 beim Aufstande der Weber in Schlesischen Fabrikorten konnte man sehen, daß der Deutsche Arbeiter mit den Gedanken an Aufstände sich vertraut gemacht habe; im Jahre 1845 kam man einem communistischen Vereine in Hirschberg und in Posen auf die Spur. Da in diesem Jahre die Kartoffelfäulniß, welche sich über ganz Deutschland verbreitete, eine Vertheuerung der Lebensmittel zur Folge hatte, und im Jahre 1847 ein eigentliches Theuerungsjahr eintrat, so wurden dadurch und durch aufreizende Schriften die niederen Classen dergestalt aufgeregt, daß sie häufig und an vielen Orten in gewaltthätigen Ausbrüchen Abhilfe ihres Elendes suchten. Vorzüglich wurde Preußen von Aufständen heimgesucht, welche öfters weitergehende Forderungen nach Ausgleichung des Besitzes fürchten ließen, und wobei die Lust an Frevel und Uebelthaten offen hervortrat.

Gährungen und Aufstände.

Kartoffelfäulniß, Theuerung 1847.

4) Da die Staatsgewalt sehr nachsichtsvoll einschritt, so wuchs die Kühnheit der Gegner, welche die Meinung zu verbreiten strebten: „die Regierungen trügen die meiste Schuld an den traurigen öffentlichen Zuständen!" Obwohl der Deutsche Bund ein strenges Verbot gegen die communistischen Vereine erließ, so dauerten sie doch fort, und die Sprache der Constitutionellen wurde stets ernster. Alles deutete somit auf Umwälzungen, und der größere Theil des Volkes freute sich dessen.

Unwirksame Schritte dagegen.

X. Die Schweiz 1815—47.

Schweiz. Zustand 1815 – 1830.

I. 1) Die Schweiz war durch den Wiener Congreß aus den Europäischen Stürmen größer hervorgegangen, als sie vordem gewesen. Zudem ward ihr von allen Nachbarstaaten eine ewige Neutralität zugesichert. Die neue Bundesverfassung war im Ganzen eine allen Theilen gerechte, da sie das Uebergewicht der Einzelnen verhinderte. So stand die Schweiz in dem Zeitraume von 1815—30 geachtet da, und der Frieden goß seine Segnungen über sie aus. Dennoch waren gar Viele mit der neugegründeten Ordnung nicht zufrieden.

Veränderungen der Verfassungen 1830.

2) Die Juli-Revolution von 1830 bedurfte zur eigenen Befestigung des fremden Aufruhrs, und dieser wurde durch Worte und Schriften hervorgerufen, so daß der Erfolg in den meisten Cantonen Veränderungen der Verfassungen war, durch welche die Befugnisse der neuen Regierungen sehr beschränkt wurden. Der Abschluß des Siebener-Concordats (17. März 1832) sollte deren Aufrechthaltung gewährleisten. Das Streben zur Einführung einer Centralregierung und Vernichtung der Bundesverfassung mißlang zwar; doch trennte sich der Canton Basel (1832), indem er fortan in Basel-Stadt und in Basel-Landschaft zerfiel und also anerkannt wurde (1833).

Umtriebe der Flüchtlinge. Flüchtlings-Frage 1834—36.

3) Eine Zeitlang war die Schweiz der Sammelplatz aller Unruhestifter und Aufrührer aus Deutschland, Italien und Polen. Da diese Menschen an der Revolutionirung der Nachbarstaaten offenbar arbeiteten und dabei auf alle Weise von den Schweizer Radikalen unterstützt wurden, so richteten die Gesandten der fremden Mächte wiederholt Beschwerden an die eidgenössischen Behörden. Sie wurden jedoch jedesmal kurz abgewiesen, da der Französische Gesandte auf Frankreich vertröstete, ohne dessen Beistimmung nichts Ernstliches gegen die Schweiz geschehen könne. Aber als die Flüchtlinge im Februar 1834 einen schmählichen Einfall in Savoyen unternahmen, da konnten die Cantone Genf und Waadt weder ihre Mitwissenschaft noch ihre Theilnahme abläugnen. Die Folge war daher die Ausweisung einer Anzahl Flüchtlinge. Später entstanden Irrungen mit der Französischen Regierung, deren Ergebniß eine größere Ausweisung der politischen Flüchtlinge war (Juli 1836).

Radikalismus.

II. 1) Nirgends zeigte sich auch maßloser als in der Schweiz das schändliche Treiben des Radikalismus und seiner verruchten Presse gegen die katholische Kirche, deren Haupt, Glieder, Anstalten u. s. w. Es konnte nicht fehlen, daß solches Treiben seine giftigen Früchte trug. Von solchen Gesinnungen erfüllt, traten die Cantone des Siebener-Concordates: Luzern, Aargau, St. Gallen, Thurgau, Zürich und Bern (Solothurn hielt sich fern) nebst Basel-Landschaft in Baden zusammen und entwarfen hier Conferenz-Artikel, welche die Kirche zur förmlichen Magd des Staates herabwürdigten. Papst Gregor XVI. (s. 1831) erhob sich dagegen und verwarf die Artikel (Mai 1835); doch wurden sie von den Gewalthabern in mehren Cantonen eingeführt. In Aargau so wie in Bern, wo die meisten Geistlichen den neuen unbedingten Eid verweigerten, mußten die Regierungen die Artikel zurücknehmen.

Umtriebe gegen die Klöster.

2) Um diese Zeit begannen auch die „Griffe" gegen die wehrlosen Klöster in Thurgau, denen Aargau bald nachfolgte, indem deren Fortbestehen auf jede Art erschwert wurde, um so den Einfluß der

katholischen Kirche zu brechen und die Bundesverfassung umzustürzen. Einigen Aufschub in dieses Treiben brachte die Erhebung des Landvolkes im Canton Zürich gegen die steigende Entchristlichung der Jugend, indem die Regierung sogar den Dr. Strauß an die Hochschule berief, der die Geschichte Jesu Christi als eine Fabel behandelt hatte! Der große Rath mußte sich selbst auflösen, und ein neuer conservativer wurde gewählt.

3) Dagegen gewann die radikale Parthei im November 1839 den Canton Tessin durch den Aufruhr des Obersten Luvini, der mit einer Schaar Bewaffneter den Regierungssitz Bellinzona überfiel und dadurch die Radikalen an das Ruder brachte. (Ein Gegenversuch des Advokaten Nessi im Jahre 1841 endete mit dessen Hinrichtung.) Auf ähnliche Weise wurde auch Solothurn für den Radikalismus gerettet. Bei der im Jahre 1840 eintretenden Revision der Verfassung wurden die Führer der Opposition aufgefangen, Milizen und Bürgerwachen aufgeboten, die Cantone Bern, Baselland und Aargau schoben Truppen vor — und unter diesen Umständen stimmte das „souveräne Volk" für die vom großen Rath revidirte Verfassung.

Revolution in Tessin November.

4) Das Aeußerste gegen die katholische Kirche unternahm jetzt der Canton Aargau. Mit Hilfe der Reformirten wurde erst eine neue Verfassung, welche den Katholiken die gleiche Vertretung raubte, durchgesetzt und mit Gewaltschritten eingeführt; dann folgte unter dem elenden Vorwande der Theilnahme an einem Aufstande, den die radikale Parthei selbst hervorgerufen hatte — gegen den Wortlaut des Bundesvertrags, ohne Beweise und Untersuchung — mit tyrannischer Willkür die Aufhebung der (8) Klöster des Cantons (13. Januar 1841), welche alsbald ohne Schonung vollzogen wurde (25. Januar). In dem Aufhebungsdecrete des großen Rathes wurden die Klöster noch auf alle Weise beschimpft und verläumdet, während ihr einziges Verbrechen ein Gesammtvermögen von 6½ Million Schweizer Franken war, welches die Habsucht ihrer Feinde reizte.

Klösteraufhebung in Aargau 1841.

5) Die Einsprüche des päpstlichen Nuntius und des Oesterreichischen Gesandten, so wie die Forderungen der Cantone Freiburg, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Wallis und Neuenburg veranlaßten am 15. April die Zusammenkunft einer außerordentlichen Tagsatzung zu Bern, welche jene Aufhebung für eine Verletzung des zwölften Artikels der Bundesacte erklärte (2. April). Allein über die Wiederherstellung der Klöster konnte man sich nicht vereinigen (die Ansichten waren zwischen der Herstellung aller und einiger verschieden), und so zog sich diese Sache in die Länge. Indessen wurde nach Untersuchung die Unschuld sämmtlicher Klöster öffentlich anerkannt, und es erfolgte deren Freisprechung.

Unterhandlungen darüber 1841 u. f.

6) Im Februar 1843 wurde endlich der Verkauf der Klostergüter von Seiten Aargau's für ungiltig erklärt und dieser Stand aufgefordert, solchen zurückzunehmen. Aargau versprach hierauf die Herstellung der Frauenklöster (August), womit ungefähr die Hälfte der Stände sich für befriedigt erklärte, die Uebrigen verwahrten sich aber dagegen. Die katholischen Cantone hielten dann eine Versammlung zu Luzern, um die katholische Sache aufrecht zu erhalten. Noch neuerdings ist das gerechte Verlangen einer Herstellung sämmtlicher Klöster an Aargau ergangen, aber, wie bisher, unerfüllt geblieben. So geschah es auch später bei dem noch öfters wiederholten Verlangen.

Erfolge 1843—44.

III. 1) Der Canton Wallis war seit dem April 1840 in zwei Regierungen getrennt. Die eine, an der durch den Bund gewährten Verfassung vom Jahre 1815 festhaltend, hatte ihren Sitz in Siders

Verhältnisse im Canton Wallis 1840.

in Oberwallis; die andere, der neuen Verfassung vom August 1839 ergeben, saß zu Sitten in Unterwallis. Die radikale Regierung schloß sich der sogenannten Jungen Schweiz an und ließ durch selbe schreiende Gewaltthaten verüben. Als im Jahre 1842 andere Regierungsmitglieder gewählt wurden, traten die entlassenen Radikalen an die Spitze der Jungschweizer und versetzten das ganze Land in Unruhe.

Die alte Schweiz. 2) Da nun das Volk von der Regierung die Unterdrückung jener Parthei nicht erlangen konnte, selbe vielmehr mit Drohungen, ja mit Gewaltschritten nur ärger verfuhr, da bildete sich eine alte Schweiz mit dem Entschlusse, sich selbst Schutz zu gewähren. Im Mai 1844 brach der Kampf aus. Die Landleute von Oberwallis eilten nach Sitten, besetzten das Zeughaus und zogen dann in drei Schaaren gegen die radikalen Unterwalliser, welche bei St. Moritz verschanzt standen. Diese wurden am 24. in einem Treffen vollständig auseinander gesprengt und über die Rhone getrieben. Es war der Sieg der katholischen Landbevölkerung über die Tyrannei des Radikalismus. Wallis nahm seitdem eine entschiedene conservative Richtung an.

Luzern. Revision der Verfassung 1841. 3) Im Canton Luzern war schon im März 1841 die Durchsicht, und am 1. Mai die Annahme der neuen Verfassung — beides auf gesetzliche Weise und mit großer Mehrheit erfolgt und somit der Canton wieder in die Reihe der ächt katholischen Staaten getreten. Diese glückliche Veränderung war das Werk des Landmannes Joseph Leu (Joseph Leu.) von Ebersol (geb. 1800), eines treuen, frommen, unerschütterlichen katholischen Christen, der an der Spitze des Volkes stand und jetzt in die Regierung eintrat. Um den Sieg über den Radikalismus und die katholische Richtung dauernd zu befestigen, wendete nun Joseph Leu Alles an, um die Berufung der Jesuiten an die theologische Anstalt in Luzern zu erzielen, (Jesuiten-Berufung.) wobei die angesehensten Männer auf seiner Seite standen. Nach einem heftigen Partheikampfe beschloß endlich der große Rath am 24. Oktober 1844 mit einer Mehrheit von Zweidrittel Stimmen die Anstellung von sieben Jesuiten an der Lehranstalt. Indessen war Luzern seit Juli 1843 noch Vorort des Bundes geworden.

Verschwörung u. erster Freischaarenzug gegen Luzern December 1844. 4) Diese Berufung einiger Jesuiten nach Luzern erfüllte die Parthei der Radikalen mit Wuth und vermochte sie zu einer Verschwörung, um die wieder entstandene katholische Richtung, das Bollwerk der katholischen Schweiz, wo möglich mit Waffengewalt zu zerstören. Luzern sollte von Freischaaren überfallen und erobert, der Bürgermeister Siegwart Müller, die Regierung, alle Freunde der Jesuiten sollten ermordet, eine neue Regierung sollte eingesetzt werden. In der Nacht vom 7—8. December rotteten sich etwa 600 Verschworene auf dem Mühlenplatze in Luzern zusammen, um hier die Kaserne zu erstürmen; aber es gelang den Conservativen, die Meuterer auseinander zu sprengen. Sie flüchteten nach der Emmenbrücke, wo die Freischärler aus den Cantonen Bern, Aargau, Solothurn und Baselland (900 Mann) angelangt waren, aber unthätig blieben. Auch die Regierung in Luzern saß bis zum Nachmittag des 8. December wehr- und rathlos, als endlich Joseph Leu mit den aufgebotenen Milizen anlangte und die Feinde vertrieb.

Umtriebe der Radikalen in der Schweiz 1845. IV. 1) Während der nun folgenden vier Monate setzten die radikalen Cantone Bern, Aargau, Solothurn und Baselland Alles in Bewegung, um eine Ausweisung der Jesuiten aus der ganzen Schweiz zu bewirken. Sie zogen auch die meisten übrigen Cantone auf ihre Seite, besonders Zürich, Glarus und Thurgau, wozu allerdings die zahlreichen

Flüchtlinge aus Luzern viel beitrugen. Da dieses im Canton Waadt nicht gelingen wollte, so wurde am 15. Februar 1845 der tüchtige conservative große Rath durch einen Aufruhr gestürzt und ein radicaler eingesetzt, an dessen Spitze der berüchtigte Druey stand. Da jedoch die Radikalen auf der indessen abgehaltenen außerordentlichen Tagsatzung nicht zum Ziele kommen konnten, so beschlossen sie einen neuen Freischaarenzug, zu welchem im Aargau durch die dortige Regierung alle Vorbereitungen schon getroffen worden waren.

2) Am 31. März in der Nacht drangen die Freischaaren aus Bern, Solothurn, Aargau und Baselland nebst den Flüchtlingen aus Luzern, etwa 8 bis 11,000 Mann, mit 16 Geschützen unter Anführung des Aargauer Obersten Rothpletz und des Hauptmanns Ulrich Ochsenbein von Nidau aus dem Aargau in das Gebiet von Luzern bis zum Flusse Emme, wo sie den Uebergang nicht erzwingen konnten. Andere rückten bis in die Baseler-Vorstadt und setzten sich dort fest. Aber am 1. April wurden sie von den durch die Urcantone verstärkten Luzernern wieder verdrängt. Durch einen unerklärlichen Lärm erschreckt, geriethen die Freischaaren beim Einbruche der Nacht in Verwirrung, traten in völliger Auflösung den Rückzug an und wurden durch das Gefecht bei Malters vollends auseinander gesprengt. Nur die Schaar Ochsenbein's entkam ziemlich glücklich auf Bernischen Boden. Von den Uebrigen wurden Tausende gefangen, unter ihnen der Oberst Rothpletz und der Arzt Steiger. Viele Waffen, 12 Geschütze und ein Wagen congrevischer Brandraketen war die Beute. Gott selbst hatte hier sichtlich gerichtet!

Zweiter Freischaaren-Zug 1845.

3) Die Sieger hatten die Gefangenen mit größter Milde behandelt und dann durch einen Loskaufvertrag entlassen, während die Radikalen mit dem Vorsatze ausgezogen waren, zu plündern und zu morden. Dennoch verbreiteten jetzt ihre Blätter die schauerlichsten Lügen über die erlittenen Mißhandlungen der Radikalen, welche nur zu vielen Glauben fanden. Im Mai wurde der Arzt Steiger, das Haupt der Radikalen in Luzern, zum Tode verurtheilt, wie er es verdient hatte, aber durch drei von Zürichern bestochene Landreiter befreit und in Winterthur mit Begeisterung aufgenommen (19—20. Juni). Diese Rettung eines Vaterlandsverräthers wurde sogar außer der Schweiz bejubelt! Dagegen wurde in der Nacht vom 19—20. Juli Joseph Leu, der fromme Christ und Vaterlandsfreund, in seinem eigenen Hause im Bette erschossen. Er starb, 45 Jahre alt, ein Opfer seiner treuen Gesinnungen. Der Mörder war ein gewisser Jakob Müller, ein sittlich und ökonomisch verkommener Mensch, der den ersten Gedanken zu jenem Morde zwar selbst gefaßt, aber solchen nur gegen gute Bezahlung von verschiedenen Seiten ausgeführt hatte. Da er sein Mordgewehr auf der Flucht zurückgelassen hatte, wurde nun frech behauptet, Joseph Leu habe sich selbst aus Verzweiflung getödtet. Dieses Ereigniß wurde als ein neuer Triumph auf die niederträchtigste Weise gefeiert und zugleich Alles angewendet, um eine Untersuchung zu verhindern. Trotz aller Ränke wurde jedoch der eingezogene Jakob Müller durch kluges Verhör zum Geständnisse gebracht und im Januar 1846 enthauptet.

Grimm der Radikalen.

V. 1) Die erlittenen Niederlagen, dazu die radikale Presse in und außer der Schweiz, die besonders bei dem friedlichen Einzuge einiger Jesuiten in Luzern (im Juni 1845) höchst thätig war, hatten die Radikalen nur noch mehr aufgereizt und der Sache eine Europäische Wichtigkeit beigelegt. Während auf der Tagsatzung unermüdlich die Ausweisung der Jesuiten betrieben wurde, sprachen die fortbestehenden Freischaaren und die radikale Presse offen die Absicht aus, durch ein eidgenössisches Heer

Ferneres Treiben der Radikalen 1845.

die in Luzern erhaltene Scharte auszuwetzen; ja sie bedrohten sogar die eigene radikale Regierung in Bern als nicht entschieden genug, und strebten das Volk stets mehr und mehr aufzureizen.

Stiftung des Sonderbundes September 1845.

2) Unter solchen Umständen blieb den sieben katholischen Ständen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis nichts übrig, als zur Abwendung der bevorstehenden Gefahren und zur Wahrung ihrer Selbstständigkeit gegen jeden Angriff einen Vertheidigungs-Vertrag zu schließen. So kam im September 1845 der sogenannte Sonderbund zu Stande. Derselbe war sowohl dem Rechte als den Umständen nach völlig berechtigt; dessen Abschließung war eine geraume Zeit bekannt, ohne daß irgendwo Bedenken dawider erhoben worden wäre — so wenig sah man Anfangs etwas Bundeswidriges in diesem Schutzvertrage. Erst im Juni 1846 erließ der damalige Vorort Zürich ein Kreisschreiben wider den Sonderbund, und auf der Tagsatzung erklärten sich dann 10 Stimmen für die Auflösung.

Proletarier-Revolution in Genf Oktober 1846.

3) Der Canton Genf hatte nicht im Sinne des Radikalismus gestimmt. Da reizte diese Parthei, James Fazy (der in Paris die Juli-Revolution mitgemacht hatte) an der Spitze, das Volk durch Wort und Schrift zum Widerstande. Am 1. Oktober begann die Vorstadt St. Gervais den Kampf. Die Truppen zogen sich am Abend entmuthigt zurück, die Aufrührer hingegen wurden kühner, und in der Stadt zeigte sich ein großer Anhang derselben. Da blieb der Regierung nichts übrig, als abzutreten. J. Fazy bildete nun eine ganz demokratische Republik. Der erste Sieg der Proletarier, der Nichtbesitzenden über die Besitzenden, war errungen. Zugleich war die elfte Stimme in der Tagsatzung gewonnen.

Mißlungener Anschlag auf Freiburg Jan. 1847.

4) Im Canton Freiburg erhob sich im Januar 1847 der protestantisch-liberale Bezirk Murten, erstürmte das Schloß und verbündete sich mit einigen andern empörten Gemeinden zu einem nächtlichen Ueberfalle Freiburgs. Zugleich rückten Freischärler-Truppen von Bern an die Grenzen; denn der verrätherische Plan war von dem dortigen Volksverein ausgegangen. Allein der Schlag mißlang eben durch dieses zu frühe Losbrechen. Nur die Meuterer von Murten und von Stäffis zogen gegen Freiburg, kehrten aber erschreckt wieder um. In Freiburg war man übrigens auf's beste gerüstet, voll Kampflust, und auf christliche Weise zum Streite vorbereitet.

Ochsenbein an der Spitze. Sieg des Radikalismus.

5) So waren die Radikalen auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangt; allein im Mai wurde von dem nunmehrigen Vorort Bern der frühere Freischaarenführer und Landfriedenbrecher Ulrich Ochsenbein zum Bundesvorsitzenden ernannt.[1]) Die periodischen Großrathwahlen in St. Gallen gaben bald den Radikalen Gelegenheit, durch allerlei Mittel eine geringe Mehrheit der Stimmen und somit eine zwölfte Stimme auf der bevorstehenden Tagsatzung zu erhalten. Der Sturz des Sonderbundes war dadurch entschieden, wie wir später erzählen werden.

---

[1]) Nach Andern war Ochsenbein durch den Sturz seines Gegners Neuhaus schon im Jahre 1846 in Bern an die Spitze gekommen, und die Verfassung war demokratischer gestellt worden, so daß nun Bern als Canton gegen Luzern auftrat.

XI. Italien 1830—46.

I. 1) Auf Italien wirkte die Juli-Revolution bald sehr bedrohlich ein. Das Jahr 1830 blieb äußerlich noch ruhig; aber im Februar 1831 brach der vorbereitete Aufruhr zuerst im Kirchenstaate aus, wo man eben Gregor XVI. zum Papste erwählt hatte. Von Bologna aus verbreitete sich die Empörung über das ganze Land, während in Modena sowie in Parma ein Gleiches geschah, worauf ein sogenannter Congreß die Unabhängigkeit und die Vereinigung dieser Gebiete aussprach (26. Februar). Es war die höchste Gefahr für Italien.

Aufruhr im Kirchenstaate u. s. w. 1831.

2) Da kehrte der Kaiser von Oesterreich sich nicht länger an die revolutionäre Nicht-Intervention, seine Krieger leisteten den erbetenen Beistand und stellten schon im März überall die Ruhe her. Ein neuer Aufruhrversuch in Bologna im Januar 1832 rief die Oesterreicher abermals herbei, und sie blieben daselbst zur fernern Erhaltung der Ruhe. Da überfielen die Franzosen ungerufen und feindlich die Stadt Ancona und bemächtigten sich solcher durch Verrath und Gewalt (22. Februar 1832). Die Entrüstung von ganz Europa machte sie jedoch bald unschädlich, auf eigene Kosten innerhalb der Festung eingeschlossen, wie es der Papst gestattete. (Im Jahre 1838 erfolgte die endliche Räumung von Ancona.)

Oesterreich stiftet Ruhe 1831.

3) Inzwischen war im Reiche Sardinien durch den Tod Karl Felix (April 1831) der Mannsstamm des regierenden Hauses erloschen. Die Seitenlinie Savoyen-Carignan erhielt nun den Thron in der Person Karl Albert's. Eine Verschwörung gegen diesen Staat scheiterte im Jahre 1833 und wurde streng bestraft zum großen Grimm der Liberalen. Eben so mißlang der Einfall einer Rotte zusammengelaufener Empörer von Genf aus gänzlich (Februar 1834).

Sardinien 1831—1834.

II. 1) Es blieb nun etwa zehn Jahre lang ruhig in Italien, aber nur äußerlich; denn seit dem Jahre 1831 bestand eine fast offne Verbindung, die dahin zielte, den Papst als weltlichen Fürsten, und noch nach ihm alle übrigen Regenten Italiens zu stürzen, und ganz Italien zu einem einzigen Reiche umzubilden. Zur Bearbeitung des Volkes diente der, von dem Haupte des jungen Italiens, Advokaten Joseph Mazzini verfaßte „Unterricht des Italienischen Volkes," der in hunderttausenden von Abdrücken, trotz aller Wachsamkeit der Behörden, allen Klassen der Bevölkerung in die Hände gespielt wurde.

Plane der Umsturzpartei. Mazzini.

2) Noch vor dem Tode Gregor XVI. geschahen einzelne Versuche, Italien in Aufruhr zu bringen. Im J. 1844 sammelten sich auf der Insel Corfu (mit Vorschub der dortigen Britischen Behörden) flüchtige Aufrührer aus verschiedenen Gebieten Italiens und versuchten unter den Gebrüdern Bandiera, Söhnen des kaiserlichen Admirals, eine Landung im Reiche Neapel, um jenes Land aufzuwiegeln. Allein ihr Unternehmen mißlang durch die Treue der Einwohner; sie wurden fast alle 40 gefangen, und 9 derselben von den Behörden verurtheilt und hingerichtet (Juli).

Versuchte Aufwiegelung Neapels 1844.

3) Im September 1845 machten die Unzufriedenen einen Anschlag auf Rimini im Kirchenstaate und erregten dort mehrtägige Unruhen. Sie mußten jedoch den päpstlichen Truppen weichen, welche die Stadt besetzten (27. September), und wurden dann von der Regierung von Toscana nach Frankreich befördert. Die Aufrührer, durch die Sprache der Französischen Blätter gegen die päpstliche Regierung ermuthigt,

Versuchte Aufwiegelung des Kirchenstaates 1845—46.

gaben die Hoffnung eines spätern Gelingens nicht auf. Die Gährung der Unzufriedenen dauerte auch im J. 1846 fort und gab durch einzelne Meuchelmorde sich kund. So hörten auch die Besorgnisse der Regierung vor neuen Ausbrüchen nicht auf, doch wußte Papst Gregor durch seine Truppen die Ausbrüche der Unruhen stets niederzuhalten.

Gregor XVI. Tod 1. Juni 1846. 4) In dieser Spannung der öffentlichen Verhältnisse Italiens wurde Papst Gregor XVI. am Abend des 25. Mai von einem heftigen Fieber befallen. Am Pfingstfeste (31.), nach Empfang der heiligen Sakramente, befand er sich bedeutend besser; allein vom Abend an wurde die Krankheit stets bedenklicher; um Mitternacht trat der Todesschweiß ein; am Morgen des 1. Juni um 6 Uhr empfing er die heilige Oelung. Um $9\frac{1}{4}$ Uhr übergab Papst Gregor XVI., der Vater der katholischen Christenheit, im 82. Jahre seines Alters nach 15jähriger Regierung seine Seele in die Hände seines Gottes.

Lob dieses Papstes. 5) Gregor XVI. war, von seiner heiligen Würde und deren Stellung durchdrungen, ein ächter Vater aller Gläubigen. Alle Völker der ganzen Welt und deren Wohl trug er, ohne Bevorzugung irgend einer Nation, in seinem edeln Herzen, wie es ein Papst stets soll. Dabei war er, als weltlicher Fürst, für das wahre Beste seines Staats stets besorgt und beförderte dessen wahre Wohlfahrt im Sinne der Erhaltung des Bestehenden. Die beste Rechtfertigung seiner Regierung wird uns die nun folgende schreckliche Umwälzung von ganz Italien sein, welche wir bald näher schildern werden.

XII. Spanien 1830—1848.

Ferdinand VII., weibliche Thronfolge 1830. I. 1) In Spanien war die Regierung Ferdinand VII. durch die Umstände und durch eigene Schuld eine stets unglückliche. Seiner neuen Gemahlin Maria Christine von Neapel zu Liebe, stieß er durch eine pragmatische Verordnung vom 29. März 1830 das von seinem Stamm eingeführte Salische Gesetz um und stellte die alte weibliche Thronfolge nach Castilischem Rechte wieder her. Durch die Geburt der Infantin Isabella (10. Oktober 1830) erhielt dieser Schritt erst seine unglückliche Wichtigkeit, indem Don Carlos, des Königs Bruder, seiner Rechte beraubt wurde. Am 29. September 1833 starb dann Ferdinand VII.

Isabella II. (Karl V.) 1833. 2) Die 3jährige Isabella II. wurde nun Königin unter der Vormundschaft ihrer Mutter Maria Christine. Aber gleich darauf brach der Aufstand in Navarra und Biscaya aus, wo Don Carlos als König Karl V. ausgerufen wurde. [1]) Ein verheerender Bürgerkrieg wüthete bald in ganz Spanien, der lange mit Wechselglück und gegenseitiger Erbitterung zwischen den Christinos und den Carlisten geführt wurde. Für Don Carlos zeichnete sich besonders der Held Zumala-Carreguy aus, ein Baske, der die Sache des Don Carlos durch mehrfache Siege über die feindlichen Führer Rodil und andere aufrecht erhielt, bis er bei der Belagerung von Bilbao den Tod fand, 25. Juni 1835. Auch seine Nachfolger Cabrera und andere kämpften tapfer gegen die Uebermacht ihrer Gegner (1836—1839).

Bürgerkrieg 1833 u. f.

[1]) Die Baskischen Provinzen wurden in ihrem Widerstande nur noch mehr bestärkt, als ein Decret vom 30. November eine neue Eintheilung des Reiches in 43 Provinzen nach Französischer Weise verfügte, ja als am 3. December ein Manifest sie völlig ihrer alten Rechte und Freiheiten (Fueros) beraubte.

3) Die Regentin, welche den Liberalen sich hingegeben hatte, konnte sich indessen nur durch immer größere Zugeständnisse erhalten. Die Cortes (Stände), die einberufen wurden, um die große Schuldenlast zu ordnen, bildeten eine neue Verfassung des estatuto real (April 1834), wodurch die Stände in die Kammer der Proceres (geistliche und weltliche Große) und in die Kammer der Procuradores (Abgeordnete) zerfallen. Zur Aufrechterhaltung dieser Verfassung wurde ein Vierbund zwischen Frankreich und England, Spanien und Portugal (April 1834) geschlossen, im Sinne der Neuerung. Neue Verfassung 1834.

4) Der Ausbruch der Cholera in Madrid (Juli 1834) wurde von den Volksverführern benutzt, um die Wuth des Pöbels gegen die Mönche, als angebliche Urheber der Seuche, zu leiten. Mehre Klöster wurden erstürmt, geplündert, und deren friedliche Bewohner grausam gemordet. Im Juli und August 1835 wiederholten sich diese Gräuel in Saragossa, in Barcelona, in Valencia, in Murcia, in Cadiz und in den andalusischen Hauptstädten. Nicht nur die Religion, sondern auch die Gesittung erlitten durch diese Abscheulichkeiten einen unersetzlichen Verlust. Ein Gesetz vom 25. Juli verfügte zugleich die Aufhebung von 900 Klöstern, um durch deren Vermögen die Staatsschulden zu decken. Als dann Mendizabal, von jüdischem Geschlechte, im Oktober an die Spitze der Verwaltung trat, wurden durch ein Decret vom 11. Oktober und dann im Februar auch die übrigen Klöster aufgehoben, die Bewohner wurden vertrieben und dem Hungertode preisgegeben, so daß man für sie milde Gaben sammeln mußte! Verfolgungen gegen die Kirche 1834 und 1835. Aufhebung der Klöster 1835 und 1836.

5) Dieser Mendizabal vermehrte durch seine schlechten Maßregeln nur die schreckliche Schuldenlast und ordnete keine Finanzen als etwa die eigenen. Nach seiner Abdankung (Mai 1836) war er und seine Genossen in den geheimen Clubbs thätig, als Beförderer der Empörungen, welche Mord und Gräuel erzeugten. Im August 1836 wurde endlich die Verfassung von 1834 durch den Militär-Aufstand von la Granja gestürzt, und die Constitution von 1812 wurde im Juni 1837 wieder eingeführt „als Ausfluß der Souveränität der Nation." Die Cortes fuhren fort, die Kirche und deren Rechte anzutasten; eigenmächtig verringerten sie die Bisthümer von 59 auf 47 und hoben auch 18 Domkirchen auf; sämmtliche Kirchenbesitzungen wurden für Nationalgüter erklärt, und als solche behandelt. Mendizabals Treiben.

6) Inzwischen hatte der Gen. Espartero nicht nur die Carlisten wiederholt geschlagen, sondern er benutzte auch deren Uneinigkeit, indem er am 31. August 1839 den Vertrag von Bergara mit ihnen schloß, in dessen Folge der Bürgerkrieg im Jahre 1840 erlosch, nachdem Don Carlos (September 1839) in Frankreich aufgenommen worden war, und dort überwacht wurde. Als dann im September 1840 die Regentin Maria Christine gestürzt worden war und in Frankreich ehrenvolle Aufnahme gefunden hatte (Oktober), wurde Espartero von den neuen Cortes zum Regenten, sein Nebenbuhler Arguelles zum Vormund der jungen Königin ernannt (Mai 1841). Der Versuch einer Umwälzung zu Gunsten der vertriebenen Regentin (Oktober) scheiterte, er wurde blutig gerächt und Espartero's Herrschaft befestigt. Vertrag von Bergara 1839. Espartero Regent 1841.

II. 1) Rücksichtslos griff die neue Regentschaft in die heiligsten Rechte der Kirche ein, sie vertrieb die katholischen Hirten und setzte ihre Geschöpfe an deren Stelle. Als der päpstliche Nuntius de Arcellano die Rechte der Kirche wahren wollte, wurde er aus dem Lande getrieben, und das Römische Gericht, die Rota, ward völlig aufgehoben (Januar 1841). Die Allocution Papst Gregor XVI. (vom 1. März) gegen Fernere heftige Schritte u. Verfolgungen gegen die Kirche.

diese Unbilden und Eingriffe ward durch ein teuflisches Lügen-Manifest vom 30. Juli beantwortet, ja der Justiz-Minister Alonso strebte sogar, eine völlige Trennung vom Oberhaupte der Kirche herbeizuführen, was ihm jedoch nicht gelang, da sogar die liberalen Prälaten Widerstand leisteten.

Aufstand Barcelona's.

2) So dauerte die Tyrannei in Spanien fort; denn auch in weltlicher Hinsicht wurde ganz willkürlich verfahren. Der Aufstand in Barcelona wurde nach Einnahme dieser Stadt, durch fürchterliche Beschießung, mit großer Strenge gerächt (December). Allein im Mai 1843 erhob sich ganz Spanien, und bis zu Ende Juli war Espartero und sein Anhang gestürzt, er floh nach England. Am 8. August wurde dann Isabella II. für volljährig erklärt, um weitern Umtrieben zuvorzukommen, was dann auch die Cortes bestätigten (November). So erhielten die Gemäßigten wieder die Oberhand.

Sturz Espartero's 1843.

Isabella II. volljährig.

Folgen. Christine kehrt wieder 1844.

3) Im Januar 1844 riefen sie die Königin-Mutter Maria Christine zurück, welche dann auch im April wieder in Madrid anlangte. Seitdem geschahen, besonders in kirchlicher Hinsicht, mehre Schritte zur früheren Ordnung: die verbannten Priester wurden zurückgerufen, die gewaltthätigen Erlasse seit dem Jahre 1834 für nichtgiltig erklärt, der Verkauf der noch übrigen Kirchengüter eingestellt und vom Staate ein größerer Beitrag für den Cultus zugesagt. Wegen eines Concordats wurden mit dem päpstlichen Stuhle Unterhandlungen angeknüpft, welche jedoch lange Zeit zu keinem Ziele führen konnten, da sich die Regierung hierin fortwährend kirchenfeindlich zeigte. Auch in bürgerlicher Hinsicht dauerten in diesem und den nächsten Jahren die Bewegungen, Unruhen, vereinzelte Aufstände und häufige Ministerwechsel fort. Sogar Narvaez, seit der Ueberwindung des Espartero öfters Minister und ein soganannter Moderados, mußte im April 1846 das Land verlassen, als Gegner der Königin-Mutter Maria Christine.

Zustand des Landes 1844—46.

Vermählung der Königin u. ihrer Schwester Oktober 1845.

III. 1) Fortan beschäftigte die Vermählung der Königin Isabella vorzüglich die Cortes und die ganze Nation. Das natürlichste wäre wohl eine Verbindung mit dem Prinzen von Asturien, dem Sohne des Don Carlos, gewesen, der im J. 1845 zu Gunsten desselben seinen Ansprüchen entsagt hatte. Allein Maria Christine und Ludwig Philipp, König der Franzosen, brachten im August 1846 eine Doppel-Vermählung zu Stande, welche am 10. Oktober zu Madrid vollzogen wurde. Die Königin Isabella vermählte sich mit Don Francisco de Assis, ältestem Sohne des Infanten Franz de Paula, Bruders von Don Carlos; und die Schwester der Königin, Donna Luisa, heirathete den Herzog von Montpensier, Sohn König Ludwig Philipps.

Fernerer unruhiger Zustand Spaniens 1846—47.

2) Doch auch durch dieses Ereigniß war die Ruhe in Spanien nicht hergestellt. Nicht nur währten in den Provinzen die Gährungen fort, sondern der Hof selbst theilte sich in Partheiungen. Don Franzisco, der den Königstitel erhalten hatte, durch sein verständiges Benehmen allgemein beliebt, war beinahe wider Willen das Haupt einer Parthei. An der Spitze einer anderen stand die Königin-Mutter, seine Gegnerin. Sie war überhaupt nicht geeignet, das königliche Paar, zwischen dem leider eine steigende Abneigung eingerissen war, zu versöhnen, weder durch ihre Schritte noch durch ihr Beispiel; sie schied vielmehr im März 1847, als sie nach Paris reis'te, als Feindin von der Königin.

Narvaez beruhigt das Land Oktober 1847.

3) Nach ihrer Entfernung wurden anfangs die Zerwürfnisse noch heftiger, bis endlich im Oktober der wiedergekehrte Narvaez an die Spitze des öfter geänderten Ministeriums trat. Dieser entfernte die

verhaßten Günstlinge (besonders Serrano), rief die Königin-Mutter aus Paris und den König Franzisco in den Palast zurück, und stellte so ein leidliches Verhältniß des königlichen Paares wieder her. Im Januar 1848 langte sogar Espartero, Herzog von Vittoria, wieder aus London in Madrid an und ward von Narvaez freundlich empfangen.

4) Erwähnte Rückkehr, so wie die Aufnahme und Unterstützung des Grafen von Montemolin (des Prinzen von Asturien, Sohn des Don Carlos) in England geschah wohl auf Antrieb dieser Macht, um dem Französischen Einflusse Ludwig Philipps und seines Sohnes ein Gegengewicht zu geben. So blieb das unglückliche Spanien fortwährend eine Beute der Umtriebe und Ränke Frankreichs und Englands. Diese beiden Mächte haben dem Lande Einrichtungen aufgedrungen, die für Spanien nicht passen, haben beide versucht, das Land unter ihre Abhängigkeit zu bringen, und diesen entgegengesetzten Bestrebungen haben sie gewissenlos Spanien und dessen Zukunft geopfert. Unheilvoller Einfluß der Fremden auf Spanien.

XIII. Portugal 1826—1848.

I. 1) **Portugal** wurde durch den Tod Johann VI. (1826) in eine bedenkliche Lage versetzt. Don **Pedro** (IV.), sein ältester Sohn, Kaiser von Brasilien, bestimmte den Thron von Portugal seiner minderjährigen Tochter **Maria da Gloria**, welche sich mit ihrem Oheim Don Miguel vermählen sollte; vorher gab er eine neumodische Constitution für Portugal. Allein die Anhänger Don **Miguel's** riefen diesen selbst zum Könige aus. Als er nun aus Wien in Lissabon angelangt war, so verwarf er jene Constitution und wurde von den Cortes (nach alter Weise) als **König** feierlich anerkannt (30. Juni 1828). Er herrschte einige Jahre als unumschränkter König und unterdrückte die Liberalen mit Strenge, wofür ihn diese überall schrecklich verschrieen und verleumdeten. (Pedro IV.) Miguel I. König 1828—34.

2) Der von ihnen so gerühmte freisinnige Don **Pedro** I. wurde indessen durch einen noch freisinnigern Aufstand gezwungen, dem Throne von Brasilien zu Gunsten seines Sohnes **Pedro** II. zu entsagen und dieses Land zu verlassen (1831). Er segelte anfangs nach Frankreich, von dort nach den Azoren, wo er zur Vertreibung Don Miguel's für seine Tochter Maria sich rüstete, welche in England sich aufhielt. — Im Juli 1832 eroberte er die Stadt Oporto und behauptete sich daselbst mit der Hilfe England's. Im Juli 1833 vernichtete der Britische Admiral **Napier** die Flotte König Miguel's, worauf auch Lissabon sich ergab. Im Mai 1834 mußte endlich Don **Miguel** nach der Niederlage bei **Tomar** das Reich verlassen. Er wurde seines Ranges entsetzt, seine Güter wurden eingezogen und seine Nachkommen vom Throne ausgeschlossen. Pedro I., in Brasilien abgesetzt (1831), erobert Portugal 1832—34.

3) **Maria** II. war bereits im September 1833 in Lissabon eingezogen, und Don **Pedro** herrschte für sie. Er stellte seine Constitution wieder her, vertrieb die Jesuiten, befahl dann durch ein Decret vom 28. Mai 1834 die Aufhebung aller Klöster und Orden, erklärte deren Güter als Staatsgut und brachte die rechtmäßigen Besitzer in bittre Noth. Schon vorher hatte er alle von seinem Bruder besetzten bischöflichen Sitze für erledigt erklärt. Zur Befestigung aller dieser Eingriffe diente der mit Frankreich, England und Spanien geschlossene Vierbund (April 1834). Noch in Maria II. f. 1833. Pedro's Schritte wider die Kirche —1834.

diesem Jahre starb Don Pedro, gepriesen und betrauert von den Liberalen, nachdem er seine Tochter für volljährig hatte erklären lassen (24. September 1834).

Maria II. 1834. Vermählungen 1835 und 36.

II. 1) Die 16jährige Königin Maria II. vermählte sich im Januar 1835 mit August, Herzog von Leuchtenberg, dem ältesten Sohne Eugen's (ehemals Vicekönig von Italien, † 1824); als dieser bald starb (März), wählte die Königin zum zweiten Gemahl Ferdinand, Herzog von Coburg-Koharth, den Neffen des regierenden Herzogs von Gotha und des Königs der Belgier; die Vermählung erfolgte im April 1836. Der neue Gemahl erwarb sich nach und nach durch sein kluges Benehmen die Achtung des größten und vernünftigsten Theils der Nation.

Fernere Zustände Portugals 1836 u. f.

2) Die Opposition stürzte schon im September 1836 die Charte Don Pedro's, so daß die sogenannten Septembristen nun die Oberhand behielten und ihre Gegner, die Chartisten (Pedristen), gegen sie nicht aufkommen konnten (1837). Die neue Constitution, erschienen im März 1838, schränkte die königlichen Rechte noch mehr ein, und der üble Zustand der Finanzen so wie die Gährungen und Umtriebe nahmen nur zu. Endlich gelang im Februar 1842 die Wiedereinführung der Verfassung Don Pedro's von 1826; doch auch dadurch wurde die völlige Beruhigung des Reiches nicht erzweckt. Ein Versuch, im Februar 1844 die Constitution von 1838 wiederherzustellen, mißlang; aber die Finanzen des Landes sanken stets.

Kirchliche Verhältnisse 1841 u. f.

3) Schon seit dem Jahre 1839 waren Unterhandlungen mit dem heiligen Stuhle eröffnet zur Herstellung freundschaftlicher Verhältnisse; die Ankunft eines päpstlichen Nuntius in Lissabon (1841) führte zu näheren Verständigungen hinsichtlich der Wiederbesetzung der erledigten Sprengel. Nachdem der Nuntius mehre Zugeständnisse gemacht hatte, fing man an, über die Grundlagen eines künftigen Concordats sich zu einigen (1843), dessen Abschluß durch die Nachgiebigkeit Rom's endlich zu Stande kam (1844).

Sturz des Ministers Cabral 1846.

4) Im April 1846 brachen in der Provinz Minho Unruhen aus, wegen Einführung eines neuen Steuersystems. Der Aufstand gewann stets mehr Ausdehnung über das Reich, ja die Aufständischen rückten im Mai gegen die Hauptstadt, und hier, in Lissabon, erhob sich das Volk und stieß mit den Truppen heftig zusammen. Da flüchtete der seit 1842 mächtige Minister Costa Cabral mit seinem Bruder de Silva auf ein Britisches Schiff und segelte nach Cadix. Das neue Ministerium des Grafen Palmella mußte jene Steuergesetze abschaffen, die Presse wieder freigeben, die Nationalmiliz wieder herstellen und den Aufständischen Amnestie ertheilen.

Aufstand des Marquis Loulé 1846—1847.

5) Die Geldnoth der Regierung wurde jedoch stets größer, und das Ministerium wußte sich nicht mehr zu helfen. Die Königin setzte daher das Ministerium des Marquis Saldanha ein, und man erwartete die Rückkehr des Grafen Thomar (Oktober). Da erhob sich zu Opporto der Marquis Loulé, der Vetter der Königin, mit mehren Großen und erklärte die Königin der Regierung für verlustig! Doch bis zu Ende des Jahres waren die Aufrührer nach mehren für sie nachtheiligen Treffen gegen Saldanha auf Opporto beschränkt. Allein im J. 1847 dehnte sich der Aufstand wieder mehr aus, und im April bedrohten die Aufrührer sogar Lissabon.

Vermittlung des Vierbundes mit den Waffen 1847.

6) Unter diesen Umständen rief die Königin Maria die Hilfe Englands, Frankreichs und Spaniens an (auf den Grund des Vierbundes), und erhielt von Allen die Zusage thätiger Mitwirkung. England versuchte anfangs den Weg der Unterhandlung, da die Königin die billigsten Bedingungen bot; allein weil solche an den

Gegenforderungen der Aufrührer scheiterten, so erklärten sich die befreundeten Mächte für die bewaffnete Dazwischenkunft, und schritten wirklich ein. Demzufolge mußten sich die Aufrührer ergeben (31. Mai). Die Junta von Opporto schloß nach längerem Zögern eine Uebereinkunft (30. Juni), und die Verbündeten besetzten die Stadt. So war der lange Aufstand geendet.

7) Wie in Spanien, so hatten auch in Portugal sowohl Frankreich als England stets die Hand im Spiele. Beide wünschten jetzt die Wiederherstellung des Ministers Palmella, während die Königin selbst, von Spanien unterstützt, dem Costa Cabral geneigt war, weil dieser die Unabhängigkeit Portugals anstrebte. Die drei Mächte verlangten in einer Note (5. August) die Aenderung des Ministeriums, und dieses erklärte zum Wohle des Landes zurücktreten zu wollen, wenn die Mächte den Schutz des Thrones gegen die Insurgenten verbürgten. Das Ministerium Palmella strebte nun auf die Versöhnung der Partheien, und bald kehrte auch Costa Cabral zurück. Es blieb nun eine Zeitlang ruhig in Portugal. Am Ende des Jahres 1847 kamen mit dem Herzog von Saldanha die Chartisten an das Ruder.

Einfluß der Fremden.

XIV. Rußland 1830—48.

Die Polnische Revolution. 1830—32.

I. 1) Die Polen waren durch die Verleihung einer Verfassung (im J. 1815) keineswegs befriedigt oder versöhnt worden. Vielmehr hatte man die früheren Verhältnisse nicht vergessen, man klagte bald über Druck, über vielfältige Verletzung jener Verfassung und über Willkührhandlungen des Vicekönigs Constantin. Das Beispiel der Juli-Revolution und die Einflüsterungen, ja Aufhetzungen der Französischen Revolutionspropaganda mußten natürlich die Polen um so mehr aufregen. Hiezu rechnet man die Gerüchte von kriegerischen Absichten des Kaisers Nikolaus wider Frankreich, welche die Polnische Armee in fieberhafte Spannung versetzten, da die Polen überhaupt gewöhnt waren, die Franzosen als ihre Kameraden zu betrachten, und von ihnen Hilfe zu erwarten.

Unzufriedenheit in Polen. Ursachen u. Beweggründe.

2) So hatte sich eine Verschwörung gebildet, die aus Unterfähnrichen, Studenten und einigen Offizieren bestand, und deren Haupt Joachim Lelewel war, ein abgesetzter revolutionärer Professor zu Wilna. Am Abend des 29. November 1830 brach der Aufruhr in Warschau aus. Junge Leute aus der Militärschule drangen gewaffnet in den Palast des Großfürsten Constantin, stießen einige Große nieder, konnten aber den Vicekönig selbst nicht finden, da ihn ein treuer Diener rasch in einer Dachkammer verborgen hatte. Gleichzeitig trat auch ein Theil des Polnischen Militärs zu den Empörern über, und nun wurde das Zeughaus genommen, mehre Generale wurden getödtet und 30,000 Gewehre vertheilt. Der Großfürst verließ die Stadt mit den treugebliebenen Polen und einigen Russischen Regimentern, so daß die Aufständischen Meister von Warschau waren.

Verschwörung. Aufruhr in Warschau 29. Novbr. 1830.

3) Da diese von einer durch den Verwaltungsrath vorgeschlagenen Versöhnung nichts wissen wollten, so wurde bald ein ausübender Ausschuß erwählt, in den auch Lelewel berufen wurde, der nun seinen patriotischen geheimen Club in einen öffentlichen verwandelte; Gen. Chlopicki wurde zum Oberbefehlshaber ernannt, und nun gingen auch die letzten Polen über. Der vollziehende Ausschuß schloß einen Vertrag mit dem Großfürsten, demgemäß

Ausübender Ausschuß 30. Novbr. bis 3. December.

dieser die Festen Modlin und Zamosk den Polen überließ und mit den Russen (6000 Mann) den Abzug nach Lithauen erhielt.

Provisorische Regierung. Chlopicki Dictator. Sturz des Lelewel.

4) Zugleich trat an die Stelle des ausübenden Ausschusses eine provisorische Regierung unter dem Fürsten Czartoryski und Andern, welche zum 18. December einen Reichstag einberief. Allein schon am 5. December machte sich Chlopicki, dem das Militär anhing, zum Dictator, entfernte Lelewel aus der Regierung und sprengte dessen patriotischen Club mit Waffengewalt. Selewel war ein ächter Revolutionsmann, der im Sinne des frühern Französischen Nationalconvents die ganze Polnische Nation aufbieten und die Bauern durch Aufhebung der Leibeigenschaft entflammen wollte. Davon wollte der Adel nichts wissen, weil er nicht mit Ungrund die Rückwirkung auf die eigenen Verhältnisse besorgte.

Die Polnische Adels- und Soldaten-Revolution

Der Reichstag.

5) So blieb die Polnische Revolution nur eine des Adels und der Soldaten: die Masse der Nation nahm nur halb gezwungen Antheil. Chlopicki und andere hohe Offiziere wollten daher Unterhandlungen mit dem Kaiser anknüpfen; allein diese zerschlugen sich an den Forderungen unbedingter Unterwerfung. Da wollte auch der am 18. eröffnete Reichstag von weitern Unterhandlungen nichts wissen. So erfolgte nun die Abdankung Chlopicki's als Dictator und Oberbefehlshaber; darauf ernannte der Reichstag eine provisorische Regierung und den Fürsten Michael Radziwil zum Oberbefehlshaber. Der Reichstag sprach dann am 25. Januar 1831 mit großer Mehrheit die Ausschließung des Hauses Romanow vom Polnischen Throne aus, und erklärte somit die Unabhängigkeit von ganz Polen. Fortan konnte nur das Schwert entscheiden.

Stellung der Mächte zur Polnischen Revolution.

II. 1) Der Ausgang konnte jedoch nicht zweifelhaft sein. Von Frankreich und England war Hilfe nicht zu erwarten, da diese mit Belgien befriedigt wurden und einen allgemeinen Krieg nicht wagen wollten. Oesterreich und Preußen, welche starke Heerkörper an ihren Gränzen zusammen gezogen hatten, konnten sich billig zu der von Frankreich geforderten Neutralität verstehen und die Bewältigung durch die Streitkräfte der Russen abwarten. Es konnte ihnen unmöglich in den Sinn kommen, nach dem Rathe gewisser Leute Rußland durch Wiederherstellung von Polen einen Damm zu setzen; denn sie würden dadurch nur eine neue Hilfsmacht Frankreichs im Rücken Deutschlands geschaffen haben, so daß dieses fortan zwischen zwei Erbfeinde eingekeilt worden wäre. (Diese hier ausgesprochene Wahrheit gilt heute noch.) So hatten die Polen keine andern Bundesgenossen, als die Sympathien eines Theils der Völker, von denen nur Einzelne ihnen Hilfe leisteten.

Ausbruch des Kampfes s. Febr. 1831. Gescheiterte Unternehmung auf Warschau.

2) Am 5. und 6. Februar führte F.-M. Diebitsch (Sabalkanski) 120,000 Russen mit 3—400 Geschützen über den Bug und den Niemen. Die Polen zogen sich auf die Weichsel-Linie zurück, wo sie an Warschau und an Modlin treffliche Stützpunkte hatten. Die Abtheilungen der Generale Kreutz und Geismar sollten die Polen im Rücken bedrohen. Sie wurden jedoch vom Gen. Dwernicki am 14. bei Stoczeck und am 19. durch einen Ueberfall geschlagen, während Gen. Skrzynecki am 17. bei Dobre ein glänzendes Gefecht bestand, aber darauf nach Wawer (bei Warschau) zurückwich. Hier wurde nun mehre Tage lang unter dem Fürsten Radziwill und dem Gen. Chlopicki blutig gestritten, 18—20. Februar, worauf die Polen auf Grochow zurückwichen und hier abermals Stellung nahmen. Am 25. entbrannte hier der Kampf heftig und ohne Entscheidung, bis die Polen durch einen Flankenangriff nach Praga gedrängt wurden. Der verwundete Chlopiki verließ das Heer auf immer, und Gen. Skrzynecki erhielt den Mit-Oberbefehl.

3) F.=M. Diebitsch wich nach der obern Weichsel zurück, da er einen Sturm auf Warschau für zu gewagt hielt, um so mehr, als Gen. Dwernicki in seiner Flanke wieder über die Weichsel gegangen war und den Gen. Kreutz wiederholt geschlagen und auf Lublin gedrängt hatte. Die Generale Geismar und Rosen, welche mit etwa 25,000 Mann in vortheilhafter Stellung Warschau beobachteten, wurden am 31. März durch Gen. Skrzynecki vollständig geschlagen und verloren über 10,000 Mann an Gefangenen und 16 Kanonen. F.=M. Diebitsch mußte nun sein Heer bei Siedlece zusammen ziehen, jener ging wieder nach Praga. Vortheile der Polen.

4) Diese Vortheile belebten nicht nur die Hoffnungen der Polen, sondern sie wurden auch von den Liberalen aller Länder mit Jubel begrüßt, obwohl nachhaltige Folgen nicht zu erwarten waren und so die Sache der Polen bei den Friedlichgesinnten nur verlieren mußte. — Zu gleicher Zeit erfüllte auch die Nachricht, daß die Asiatische Cholera auf dem Kriegsschauplatz erschienen sei und Polen wie Russen ohne Unterschied hinwegraffe, die Gemüther mit einer bisher nicht bekannten Angst. Diese schreckliche Seuche kam aus China, Persien, Syrien nach Astrachan, und von da im J. 1830 nach Moskau. Im. J. 1831 erschien sie in Archangel, in St. Petersburg, in Odessa, in Jassy, in Warschau und in anderen Polnischen Städten, dann drang sie nach Deutschland, nach England, und endlich nach Aegypten, überall wie ein Würgengel, Tod, Jammer und Elend verbreitend. Eindrücke. Die Asiatische Cholera.

III. 1) Die Polen setzten ihre Hoffnung auf einen allgemeinen Aufstand der ehemaligen Polnischen Länder. Zu diesem Zwecke war der kühne Gen. Dwernicki mit 5000 Mann und 12 Geschützen am 10. April in Volhynien eingedrungen, fand jedoch die gehoffte Unterstützung nicht. Unter steten Gefechten wider das doppelt starke Heer des Gen. Rüdiger öffnete er sich den Weg nach Podolien, wo der Aufstand mehr Anklang gefunden hatte, überschritt dann den Styr, wandte sich aber, als Gen. Roth mit 18,000 Mann anrückte, gegen die Oesterreichische Gränze, über welche er sich vom 27. April bis 1. Mai rettete, als er gegen den fünffach überlegenen Feind nicht länger Stand halten konnte und durch die gänzliche Besiegung des Gen. Sierawski von Zamosk und so von der Weichsel abgeschnitten war. Die Schaar Dwernicki's wurde in Galizien entwaffnet. Züge des Gen. Dwernicki nach Volhynien und Podolien April.

2) Indessen erwartete der F.=M. Diebitsch in seiner festen Stellung zwischen Bug und Weichsel Verstärkungen aus Lithauen. Gen. Skrzynecki brach selbst mit 46,000 Mann gegen Lithauen auf, überschritt am 14. Mai die Narew und rückte auf Lomza. Allein Diebitsch durch eine starke Erkennung überzeugt, das Polnische Hauptheer stehe ihm nicht mehr entgegen, überschritt am 22. Mai schnell den Bug, zwang Skrzynecki zur eiligen Umkehr und vereinigte sich mit den Leibwachen unter dem Großfürsten Michael. Am 25. griff Diebitsch den Heerkörper des Gen. Lubienski an, warf ihn nach Ostrolenka und eroberte die Stadt. Skrzynecki's Zug nach Lithauen.

3) Darauf stürmten die Russen über die Brücke und besetzten den Raum zwischen dem Flusse Narew und dem Damme. Auf diesem beschränkten Raume wurde die Schlacht von Ostrolenka von einigen Regimentern geliefert, während die Batterien auf beiden Seiten des Narew die Heere zerschmetterten. Die Folge war eine entscheidende Niederlage für die Polen, die in völliger Auflösung nach Pultusk zurückkamen. Die Abtheilung des Gen. Gielgud wurde bei Wilna geschlagen und zerstreut, und er mußte endlich im Juli und August die Preußische Gränze überschreiten, wo seine Leute entwaffnet wurden. Gen. Dembinski, der sich auf weiten Um= Schlacht bei Ostrolenka 26. Mai.

wegen durch die Russen hindurch geschlagen hatte, brachte nur 3000 Mann nach Warschau zurück.

Todesfälle. 4) Der Tod des F.-M. Diebitsch († 10. Juni), so wie der des Großfürsten Constantin († 27. Juni) an der Cholera verschafften der Sache der Polen keinen Nutzen; denn einige gut angelegte Operationen des Gen. Skrzynecki mißglückten, und deren Folge waren zunehmende Zerwürfnisse. Fürst Paskewitsch, der neue Oberfeldherr der Russen, überschritt am 17. und 18. Juli mit dem Hauptheere die Weichsel und rückte gegen Warschau. Hier herrschte die wildeste Verwirrung, und die Partheien der Demokraten und Aristokraten standen einander feindselig gegenüber. Gen. Skrzynecki, der sich beharrlich weigerte, den Russen eine Schlacht zu liefern, wurde abgesetzt und der Oberbefehl Dembinski übertragen. Am 15. August hielt der patriotische Club eine öffentliche Sitzung, und in der Nacht folgte ein Volksaufruhr, in welchem mehre Generale und auch andere Personen als angebliche Verräther ermordet wurden.

Krukowiecki Feldherr. IV. 1) Endlich wurde Krukowiecki zum Statthalter von Warschau ausgerufen und am 17. vom Reichstage zum Präsidenten der Regierung mit fast dictatorischer Gewalt ernannt. Er ließ einige Theilnehmer der verübten Schandthaten ergreifen und stellte die Ruhe einigermassen wieder her. Am 21. August entsandte er 24,000 Mann Kern-Truppen unter Gen. Ramorino auf das rechte Weichselufer (Czartoryski und die meisten Großen folgten), und behielt nur 34,000 Mann zurück, da doch 80,000 Mann zur Vertheidigung nöthig gewesen wären. Andererseits wurden alle billigen Unterwerfungs-Aufforderungen des Russischen Oberbefehlshabers hartnäckig abgewiesen.

Bestürmung der Stadt 6. und 7. September. 2) Da begann am 6. September um 5 Uhr des Morgens die Bestürmung von Warschau durch 62,000 Russen mit 386 Geschützen, und endete um 4 Uhr Nachmittags mit einer Kanonade nach Einnahme der festen Stellung Wola. In der nächsten Nacht knüpfte Krukowiecki Unterhandlungen an, welche sich zerschlugen, aber den Angriff der Russen bis zum Nachmittag verzögerten. Nun fing die Bestürmung auf's Neue an, und endete an diesem 7. September mit der Einnahme der Vorstadt Czyste. Am Morgen des 8. erfolgte die Uebergabe der Stadt gegen Abzug des Polnischen Heeres nach Modlin. (Mit Unrecht wurden Krukowiecki und mehre Andere als Verräther verschrieen.)

Ende des Aufstandes Oktober. 3) Nach dem Falle von Warschau war der Krieg bald beendigt. Die drei Polnischen Heerkörper: 30,000 Mann unter Rybinski bei Modlin, 18,000 Mann unter Ramorino am Bug und 12,000 Mann unter Rozycki, konnten sich nicht vereinigen, und nach einigen Hin- und Herzügen gingen erstere über die Preußische, die beiden letztern über die Oesterreichische Gränze. Modlin ergab sich am 9., Zamosk am 23. Oktober. Der Aufstand wurde mit Strenge geahndet, und es erfolgten eine Menge Aechtungen, Verweisungen und Gütereinziehungen. Doch erschien am 1. November 1831 auch eine umfassende Amnestie. Diejenigen, welche solche nicht annehmen konnten oder wollten, begaben sich in's Ausland, meistens nach Frankreich voll der Hoffnung auf neue Empörungen.

Vereinigung Polens mit Rußland Februar 1832. 4) Kaiser Nikolaus benutzte seinen Sieg, um den Grundstoff eines künftigen Aufstandes zu beseitigen. Am 26. Februar 1832 erfolgte ein sogenanntes organisches Statut, durch welches Polen als einfache Provinz dem Russischen Reiche einverleibt wurde. Die Selbstständigkeit des Heeres sollte nicht weiter bestehen, und vier Citadellen sollten alle künftigen Bewegungen in Warschau hindern. Dagegen wurde damals eigene Verwaltung,

Gesetzbuch, Sprache, namentlich vollständige Religionsfreiheit und besonderer Schutz für den katholischen Glauben zugesichert. Ein Decret vom 24. December stellte den F.-M. Paskewitsch, Fürsten von Warschau, an die Spitze der Verwaltung.

Verfolgungen gegen die katholische Kirche 1832 u. f.

V. 1) Das Treiben der Polen im Auslande veranlaßte neue Maßregeln der Strenge von Seiten des Kaisers. Ueberhaupt zeigte sich sehr bald dessen Streben, in seinem ganzen Reiche Einheit der Verwaltung, der Gesetze, ja sogar der Sprache und der Religion zu erzwingen. Dies war besonders in Polen der Fall, wo schon seit dem Jahre 1832 ganz rücksichtlos verfahren und Alles angewendet wurde, um die katholische Kirche völlig zu knechten ja diesen Glauben allmählig durch den Griechischen zu verdrängen, der im großen Russischen Reiche der einzige sein sollte! Dies war um so weniger zu bezweifeln, als man seit dem Jahre 1828 beharrlich auf eine Wiedervereinigung der unirten (katholischen) Griechen mit der Russischen Staatskirche hinarbeitete. Schon war die Hälfte der katholischen Kirchen den Russen eingeräumt, und überall den Bekennern der Russisch-Griechischen Antheil an den katholischen Kirchen gegeben worden.

Nikolaus I. Einheits-Bestrebungen.

Verfolgungen gegen die katholische Kirche.

2) Durch eine Reihe von Gewaltmaßregeln brachte man endlich (im Februar 1839) ein Concilium zu Polocz zu Stande, auf welchem durch einige Bischöfe und eine Anzahl Geistlicher die Wiedervereinigung von 3—4 Millionen unirter Griechen mit der Russischen Kirche unterzeichnet wurde (12. Februar). Nach Russischen Berichten war dieser Abfall ganz freiwillig geschehen; allein die Wahrheit des Gegentheils offenbarte sich schon in der Allocution (Anrede) des Papstes Gregor XVI. vom 22. November 1839, wo von den Bedrängnissen der katholischen Kirche die Rede ist, noch mehr aber durch andere Urkunden und durch spätere Gewaltschritte, welche eine neue Allocution des Papstes im Juli 1842, so wie eine ausführliche Staatsschrift vom 28. Juli zur Folge hatten.

Zwangabfall der unirten Griechen Februar 1839.

3) Im December 1845 fand in Rom eine denkwürdige Zusammenkunft zwischen Gregor XVI. und Nikolaus I. statt, bei welcher der 80jährige Papst dem Kaiser ernste und eindringliche Vorstellungen über die Verfolgungen der Katholiken machte und selbe mit unwidersprechlichen Urkunden belegte. Der Kaiser versprach betroffen eine Untersuchung über das Geschehene, und äußerte beim Abschiede den Wunsch, es möge ein dauerndes Einverständniß abgeschlossen werden. Die Folge der Unterredung war eine kirchliche Uebereinkunft zwischen Rom und St. Petersburg zur Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten auf billigen Grundlagen (3. August 1847). (Im J. 1848 ernannte Pius IX. einige Bischöfe für Polen und Rußland.)

Gregor XVI. und Nikolaus I. in Rom Dec. 1845

Die Polnische Emigration — Ende des Staates Krakau 1830—46.

VI. 1) Seit dem Jahre 1831 beschäftigte sich die Polnische Emigration unermüdlich mit Plänen für neue Aufstände, und setzte sich mit den Unzufriedenen aller Länder in Verbindung. Dadurch wurde jedoch die Partheikluft in der Emigration selbst stets größer. Ein Theil derselben schaarte sich um den Fürsten Czartoryski, einen Abkömmling der Jagellonen, als um ihren König; der andere schloß sich den republikanischen

Die Polnische Emigration, deren Partheien und Pläne.

Partheien an, in der Ueberzeugung, daß nur durch gewaltsame Erschütterungen des Europäischen Staatsgebäudes die Wiederherstellung eines Polnischen Reiches möglich werde. So entwarf die sogenannte Polnische Propaganda, welche ihren Sitz in Paris hatte, den Plan, durch gleichzeitigen Aufruhr im Großherzogthum Posen, im Reiche Galizien und im Freistaate Krakau das alte Polenreich wieder herzustellen.

Umtriebe und Unruhen im Staate Krakau 1830 u. f.

2) Im Freistaat Krakau hatte man in den Jahren 1830 und 1831 thätige Theilnahme am Aufstande im Königreiche Polen bewiesen, und nach Unterdrückung desselben viele Flüchtlinge aufgenommen. Auch hatte jener Aufstand eine Bewegung in Krakau zur Folge, durch welche die bisherigen Russisch gesinnten Beamten durch Polnisch gesinnte ersetzt wurden. Nach dem Falle von Warschau geschah die einstweilige Besetzung des Staats durch die Russen und die Wiedereinrichtung desselben (1833); allein das Wühlen der Flüchtlinge und das Schmieden neuer Aufruhrplane dauerte fort. Da nun die Regierung der Aufforderung, die Ruhestörer zu entfernen, nicht Folge leistete, so rückten im Februar 1837 neuerdings Oesterreicher, Russen und Preußen ein, welche den Staat reinigten und ordneten. Da sich jedoch das frühere Treiben wiederholte, so kehrten die Oesterreicher schon im Oktober 1838 zurück und blieben bis zum Februar 1841.

Verschwörung u. Aufruhr in Krakau Februar 1846.

3) Aber Krakau blieb fortan der Mittelpunkt der Verschwörung, welche vom demokratischen Ausschuß in Paris die Befehle erhielt. Der Ausbruch des Aufruhrs wurde von dem Haupte desselben, Ludwig von Mieroslawski, für das Frühjahr 1846 bestimmt, und im Januar erfolgte zu Krakau die Festsetzung des allgemeinen Aufstandes in der Nacht vom 21—22. Februar. Aber schon am 12. Februar wurde Mieroslawski in Posen verhaftet, und gleiches geschah in Galizien mehren seiner Genossen. Da nun der Senat in Krakau sich weigerte, ähnliche Schritte zu thun, so rückte der Oesterreichische Gen. Kollin mit 1200 Mann und 271 Pferden am 18. Februar in Krakau ein. Allein der nun hier ausbrechende Aufruhr (21., 22. Februar), verstärkt durch Zuzug, nöthigte die Oesterreicher nach tapfrer Gegenwehr zum Abzuge, 24. Februar. Ein Bürgerausschuß setzte einen Grafen Wodzicki zum Oberbefehlshaber der Republik ein; aber nun erschienen Tyssowski, Gorzewski und Grzegorewski, erklärten, sie seien am 18. Januar in Paris als Polnische Nationalregierung eingesetzt worden, und ernannten Tyssowsky zum Dictator. Schon in der Nacht des 25. Februar wurde dieser vom Professor Wizniewski wieder gestürzt, und beiden Dictatoren machte bald das Anrücken der Oesterreicher ein Ende. Am 3. März folgte die Uebergabe von Krakau an General Kollin, und bald wurde auch die Militär-Verwaltung des Staates den Oesterreichern überlassen.

Vorfälle in Posen 1846.

4) Im Großherzogthum Posen waren in der Hauptstadt am 14. und 15. Februar, ehe die Verschwörung zum Ausbruch kam, zahlreiche Verhaftungen vornehmer und begüterter Polen bewirkt worden. Der Versuch eines Haufens Aufrührer, die Gefangenen in der Nacht des 3. März mit Gewalt zu befreien, endete mit deren eigener Festnehmung. Der Plan war auf Ueberrumplung der Festung, auf Ermordung der Truppen und der Deutschen überhaupt und auf Wegnahme der Waffen und der Kassen abgesehen gewesen. —

Adels-Aufruhr-Versuch in Galizien.

5) In Galizien, und zwar in Lemberg, hatten gleichzeitig am 14—16. Februar zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Dennoch brachen hier, in Folge des Plans der Verschworenen, am 17. und 18. Februar an verschiedenen Orten Aufstände aus. Namentlich die Gutsbesitzer

suchten das Landvolk aufzuwiegeln und zu Zügen gegen die Kreisstädte, z. B. gegen Tarnow zu reizen, indem man den Bauern Robotfreiheit und Gütertheilung versprach, wenn sie die Oesterreicher todtschlagen würden. Aber die Bauern gaben solchen Einflüsterungen nicht nur nicht Gehör, sondern sie erhoben sich wider ihre Verführer, tödteten sie, oder überlieferten sie den Behörden. So konnte der Aufruhr keine Fortschritte machen, obwohl man selbst die Religion zum Deckmantel dabei nahm, und die Oesterreicher rückten am 27. Februar wieder in Podgorza und in Wielicza ein. — Nur dem Einschreiten der Oesterreichischen Regierung hatte der Polnische Adel seine Erhaltung zu danken.

6) Der Aufstand war nun völlig bezwungen; allein der Freistaat Krakau war, wie wir gesehen haben, in Folge fremder Aufhetzungen und aus eigener Empörungslust, ein steter Feuerherd der Verschwörung und des Aufruhrs. Die drei Schutzmächte hatten für diesen Fall, als alleinige Begründer dieses Staates, bereits festgestellt, daß Krakau mit Oesterreich wieder vereinigt werden sollte. So geschah es nun feierlich, auf ausdrückliches Begehren von Rußland, am 16. November 1846. Die Folge dieses durch alle Umstände gebotenen und gerechtfertigten Schrittes, den die Schutzmächte überdies den Regierungen von Frankreich und England angezeigt hatten, waren nicht nur Protestationen beider, sondern auch die maßlosesten Schmähungen und Drohungen sowohl im Britischen Parlamente, als in den Französischen Kammern, die dabei von ihrer eigenen Presse sowie von manchen Deutschen Blättern kräftigst unterstützt wurden. Der Grund des ganzen Geschreies war nichts anderes, als die Wuth, daß der Hauptstützpunkt der Aufwiegelung und des Aufruhrs gefallen war. *Ende des Freistaates Krakau Novbr. 1846.*

XV. Schweden — Norwegen. Dänemark. 1814—48.

Von den Skandinavischen Reichen bleibt uns wenig zu erzählen.

I. 1) Schweden wurde durch den Erwerb von Norwegen bedeutend vergrößert, und beide Reiche wurden am 20. Oktober 1814 auf immer vereinigt, doch jedes mit selbstständiger Verfassung. Gen. Bernadotte, nun Karl XIV. Johann, bestieg im Februar 1818 ungehindert den Thron von Schweden und Norwegen und herrschte klug und weise, trotz einer Opposition, welche seit 1838 stets kühner auftrat, um Veränderungen im neuen Geiste in der Verfassung von Schweden zu erlangen, während man in Norwegen mehr auf Behauptung der Nationalität bedacht war. Als der König am 8. März 1844 starb, folgte ihm sein Sohn Oskar I., der in beiden Reichen beliebt war und dessen Regierung große Hoffnungen versprach. Schon auf dem außerordentlichen Reichstage im August 1844 wurde über Abänderung der Verfassung verhandelt, und dann ein Ausschuß zur Berichterstattung niedergesetzt. *Schweden, Norwegen f. 1814.*

2) Die katholische Kirche in Schweden litt seit Einführung der Reformation unter dem härtesten Drucke, und erst seit 1781 besteht in Stockholm eine katholische Mission. Dem unermüdlichen Eifer des trefflichen apostolischen Vicars Laurentius Studach gelang der Bau einer Kirche zu Stockholm, welche im September 1837 eingeweiht wurde. Aber bald trat der Geist der Unduldsamkeit gegen den alten Glauben drohend und feindselig auf. Im Februar 1844 stand ein unbescholtener Schwede, der *Katholische Mission in Stockholm (f. 1781.)*

Maler Nilson, als Verbrecher vor einer protestantischen Inquisition (Svea, Hofgericht), weil er zur alten Mutterkirche zurückgekehrt war. Er wurde zur Landesverweisung, zum Verluste seiner Erb- und anderer Rechte verurtheilt (mit gewaltsamer Umgehung späterer Verordnungen!), und mußte schon im Juli mit seiner kränklichen Frau und seinen zarten Kindern Schweden eiligst verlassen und sich nach Kopenhagen begeben. Dort starb er im Februar 1847 im allgemeinen Krankenhause als ein Opfer des Religionshasses der Schweden.

Dänemark s. 1814. II. 1) Dänemark wurde noch bis Ende 1839 durch König Friedrich VI. beherrscht. Er befriedigte den dringenden Wunsch der Deutschen Herzogthümer Schleswig und Holstein nach einer Verfassung, indem er hier, wie auch in Dänemark, berathende Provinzialstände einführte (1834). Von Christian VIII. verlangten die Dänen nicht nur Veränderungen in der Verfassung, sondern sie strebten auch dahin, Schleswig völlig Dänisch zu machen, wogegen hier und in Holstein eine entschiedene Kundgebung der Deutschen Nationalgefühle hervorgerufen wurde. Diese gegenseitigen Bestrebungen wurden um so ernster und hartnäckiger, da die Regierung seit Ende des Jahres 1844 offenbar darauf ausging, die Herzogthümer dem Reiche Dänemark völlig einzuverleiben.

Der offene Brief 8. Juli 1846. 2) Unter diesen Umständen erschien am 8. Juli 1846 der bekannte offne Brief König Christians VIII., in welchem das Dänische Recht der weiblichen Thronfolge auf den Gesammtstaat Dänemark, also auch auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein, ausgedehnt wurde. Gegen diese Urkunde, welche die Rechte der Herzogthümer, in denen die männliche Thronfolge gilt, offen verletzte, verwahrten sich nach einander die Stände von Holstein (Juli) und von Schleswig (Oktober), so wie die Erbberechtigten des Hauses Oldenburg. In den Herzogthümern entstand große Aufregung, die sich bald über ganz Deutschland verbreitete. Eine beruhigende königliche Erklärung vom 18. September führte zu keinem Zwecke; noch weniger die in diesem Jahre 1846 und in dem folgenden Jahre 1847 fortgesetzten Bestrebungen der Dänischen Regierung, die Herzogthümer durch allerlei Gewaltmittel zu beruhigen und Schleswig völlig Dänisch zu machen. Die im März 1848 ausbrechende allgemeine Umwälzung in Deutschland, bald nach dem Tode Christian VIII. († 20. Januar 1848), vereitelte die letzte Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung durch den Deutschen Bund, wie wir im Verfolge der Erzählung sehen werden.

Folgen davon 1846—47. Christian VIII. † 1848.

XVI. Das Türkische Reich 1830—48.

Zustand des Türkischen Reiches 1829 u. f. I. 1) Für die Auflösung des Türkischen Reiches war durch die Losreißung Griechenlands und durch den Krieg gegen Rußland mehr geschehen, als durch alle früheren Niederlagen in Ungarn. Der Glaube der Osmanen an die längere Dauer ihrer Herrschaft in Europa war mächtig erschüttert, und in der That wurde diese nur durch den Frieden von Adrianopel gerettet. Bald brachen in Albanien, in Bosnien, in Macedonien, in Klein-Asien, in Aleppo und in Bagdad Empörungen aus, die jedoch von Reschid Pascha glücklich gedämpft wurden. Die meiste Mühe machte ihm Mustapha Pascha von Skutari, der nach dem Frieden gegen die in den Donaufürstenthümern noch stehenden Russen losbrach, aber geschlagen wurde.

Obwohl durch 12,000 Bosnier verstärkt, besiegte ihn dann Reschid Pascha und zwang Skutari zur Unterwerfung J. 1831. Mehre Gnadenerweise des Sultans erregten darauf neuerdings die Unzufriedenheit der Alttürken, welche in häufigen Feuersbrünsten zu Constantinopel sich kundgab.

Aegyptischer Krieg 1832.

2) Im Jahre 1832 kam die Pforte neuerdings in eine höchst gefährliche Lage. Unter dem Vorwande, den Pascha Abdallah von Akkon für Ungebühr zu strafen, schickte Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, seinen Sohn Ibrahim im Herbst 1831 mit einer Armee aus. Dieser eroberte sowohl Syrien als den größten Theil von Klein-Asien, überstieg den Taurus, besiegte am 21. December den Reschid Pascha entscheidend bei Koniah und näherte sich im Januar 1833 schon dem Bosporus. Rußland schickte der Pforte Hilfe durch eine Flotte, welche den Sultan in und außer Constantinopel schützte, aber Frankreich und England, die darin ländersüchtige Absichten erblickten, warfen sich zu Vermittlern auf. So kam es zum Frieden von Kiutahia (4. Mai 1833), durch welchen Mehemed Ali gegen einen jährlichen Zins die Statthalterschaften von Aegypten, Arabien und Syrien, so wie die Inseln Cypern und Candia, sein Sohn Ibrahim aber den Bezirk von Adana und Tarsus in Karamanien pachtweise erhielt.

Frieden von Kiutahia 1833.

Vertrag von Hunkiar Skelessi 8. Juli.

3) Die Folge jener Einmischung war der Vertrag von Hunkiar Skelessi vom 8. Juli, durch welchen die Pforte sich verpflichtete, auf Rußlands Verlangen die Dardanellen zu sperren und mit einer andern Macht kein Bündniß abzuschließen. Dieser Vertrag erregte in Frankreich und England große Klagen, aber der Sultan weigerte sich jeder einläßigen Verhandlung. Wie sollte er auch Rücksicht nehmen auf diese Mächte, welche zuerst seine Flotte vernichtet, ihm Griechenland entrissen, den Krieg mit Rußland herbeigeführt und ihn ohne Hilfsleistung gelassen hatten. Zuletzt wurde jedoch unterm 20. Januar 1834 den Britischen Handelsschiffen die Einfahrt in das Schwarze Meer gestattet.

Neuer Aegyptischer Krieg 1839.

4) Sultan Mahmud II. wandte die folgenden Jahre dazu an, die Mächte Europa's durch Verträge zu gewinnen und seine Streitkräfte zu verstärken. Nun glaubte er seine Niederlage an Aegypten rächen zu können, dessen Pascha ebenfalls Kriegsrüstungen machte. Im Juni 1839 begannen die Feindseligkeiten jenseit des Euphrats, und am 24. Juni erfolgte die verhängnißvolle Schlacht bei Nisib, deren Ausgang die Niederlage der Türken war. Hiezu kam, daß der Kapudan Pascha Ahmed Fewzi die Türkische Flotte verrätherisch den Aegyptiern überlieferte (14. Juli). Indessen war Mahmud II. bereits an der Schwindsucht gestorben (1. Juli) und Abdul Medschid, sein 16jähriger Sohn, war Sultan der Osmanen geworden (11. Juli). Statt seiner leiteten die Sultanin Valide (Mutter) und Chosrew Pascha, der Todfeind des Mehemed Ali, die Geschäfte.

Abdul Medschid 1. Juli 1839.

Vermittlung der Mächte 1839—40.

II. 1) In dieser bedrängten Lage des Türkischen Reiches erklärten sich die fünf Großmächte zu Beschützern der Hohen Pforte und zu Vermittlern der Aegyptischen Frage in einer Conferenz zu London (Juli 1839). Der Sultan willigte gern ein, und war auch für Zugeständnisse bereit; der schlaue Pascha aber gab eine ausweichende Antwort, in der Hoffnung, die Mächte würden sich nicht vereinigen können. Wirklich verweigerte das Französische Cabinet unter Thiers (s. März 1840) beharrlich jede Zwangsmaßregel gegen den Pascha. Da schlossen die vier übrigen Mächte endlich den Vertrag zu London, 15. Juli 1840. Nach demselben sollte Mehemed Ali das Paschalik von Aegypten erblich, das von Akkon, in Süd-Syrien, lebenslänglich erhalten; dagegen sollte er Arabien, Adana und die Insel Candia räumen, auch einen jährlichen Zins entrichten u. s. w.

Thiers' u. Mehemed Ali's Hartnäckigkeit. 2) Frankreich, oder vielmehr Thiers und sein Anhang, ergossen sich anfänglich in maßlosen Drohungen und bestärkten dadurch Mehemed Ali in seiner beharrlichen Weigerung, jenen Vertrag anzunehmen. Der Sultan erklärte ihn endlich für abgesetzt und geächtet, alle ferneren Unterhandlungen wurden abgebrochen. Hierauf eroberte die verbündete Britische, Oesterreichische und Türkische Flotte in weniger Zeit ganz Syrien (bis November), wo bei der Einnahme von Saida und von Akkon sich besonders der Erzherzog Friedrich auszeichnete. Gleichzeitig erhoben sich die Drusen und die Maroniten im Libanon, sowie die Stämme der Araber in Syrien und in Palästina, auch Damascus und Haleb waren in Gährung.

Mehemed Ali gibt nach (Decbr.). 3) Da nun Mehemed Ali zu seinem Erstaunen keine Hilfe von Frankreich erhielt, vielmehr das neue Französische Cabinet (October) ihm zum Nachgeben rieth, da erklärte er in einem demüthigen Schreiben seine unbedingte Unterwerfung, so wie die Räumung von Syrien, Arabien und Candia (December). Im Januar 1841 lieferte er die Flotte aus; dagegen erhielt er Aegypten erblich in männlicher Linie, gegen ein Zinsgeld. Diese Angelegenheit wurde im Mai völlig ausgeglichen. Am 13. Juli 1841 unterzeichneten dann die fünf Mächte nebst der Pforte einen zweiten Vertrag von London, wodurch die Absonderung Frankreichs von den übrigen vier Mächten aufgehoben wurde. Durch diesen Vertrag wurden die Dardanellen und der Bosporus allen fremden Kriegsschiffen geschlossen, und somit war die Eifersucht zwischen England und Frankreich beseitigt.

Der Hatischerif von Gülhanie 1839. 4) Um die gereizte Stimmung der mohammedanischen und der christlichen Bevölkerung zu beschwichtigen, hatte der junge Sultan schon am 3. November 1839 den Hatischerif von Gülhanie erlassen. Durch diesen war allen Unterthanen ohne Unterschied der Religion Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Ehre gewährleistet; öffentliche geregelte Rechtspflege, ein gerechtes Abgabesystem waren versprochen, und für die Moslemin war gleichmäßige Conscription und feste Dienstzeit, sowie die Aufhebung der Käuflichkeit der Aemter zugesichert.

Folgen. Allein wenn auch hie und da die alte Willkür nicht mehr geübt wurde, im Ganzen blieben die Verhältnisse in der Türkei dieselben. Die Pascha erpreßten wie zuvor, die Christen fanden so wenig Recht wie ehedem, und überhaupt scheint ein verträgliches Zusammenleben des Islams und des Christenthums eine Unmöglichkeit zu sein, was durch wiederholte Versuche sich stets mehr herausstellt. — Indessen dauerte die Auflösung des Reiches durch stete Unruhen fort, und die Finanzen verfielen immer mehr durch Verschlechterung des Metallgeldes.

Syriens Verhältnisse. Drusen und Maroniten 1841—1845. III. 1) Der schwankende, bewegte Zustand des Türkischen Reiches übte seinen Einfluß auch auf Syrien aus. Dieses unglückliche Land seufzte fort unter Druck und Willkür aller Art. Hiezu kam der Kampf, welcher noch im J. 1841 zwischen den Drusen und den Maroniten, den Bewohnern des Libanon, um die Oberherrschaft entbrannte. Die Pforte stellte zwar die Ruhe mit den Waffen her; aber sie setzte nun einen Türkischen Emir (Fürsten) ein statt der frühern Stammhäupter. Gegen diese Neuerung legten die Großmächte Verwahrung ein (im Februar 1842), und verlangten die Herstellung der alten Ordnung. Die Pforte verhieß nun den Völkern wieder eigene Fürsten, zögerte aber mit der Erfüllung, und ernannte zuletzt im September für die Drusen, sowie für die Maroniten einen Türkischen Kaimakam (Statthalter). Nun vereinigten sich beide Völker wider die Pforte in Folge der Bedrückungen, welche die Albaneser Truppen in

Syrien, (wie überhaupt im Türkischen Reiche) verübten, und verlangten deren Entfernung. Die Pforte machte Versprechungen, welche jedoch unerfüllt blieben.

2) Vielmehr begannen im April 1845 die Drusen den Kampf gegen die katholischen Maroniten unter Verübung der schauderhaftesten Grausamkeiten. Kirchen und Klöster wurden geplündert und zerstört, mehre Tausende (meistens Wehrlose) gemordet, und die Bewohner von 150 niedergebrannten Dörfern (über 2000 Seelen) irrten ohne Brod und Obdach im Gebirge umher. Endlich nöthigte die Pforte (Ende Mai) die Drusen zu einem Stillstande, und im Oktober wurde mit Entwaffnung beider Völker begonnen. Die Maroniten wurden dabei trotz ihrer Bereitwilligkeit von den Türken auf das Empörendste behandelt, und die Häuptlinge der Drusen, die sich ihnen beigesellten, verübten die schändlichste Rohheit gegen die unglücklichen Christen. *Gräuel der Drusen gegen die Maroniten 1845.*

3) Die Consuln der Mächte hatten allerdings gegen diese Schändlichkeiten protestirt, Oesterreich legte seine gerechte Entrüstung darüber wiederholt an den Tag, und im December geschahen gemeinsame Schritte der Großmächte bei der Pforte. Die Christen, die nach der Entwaffnung wehrlos dastanden, baten nun selbst um einen Türkischen Statthalter, weil sie dies für ihr einziges Rettungsmittel ansahen, und die Pforte hatte so ihren Zweck erreicht, Februar 1846. Zwar begehrte Frankreich die Einsetzung eines christlichen Fürsten vom früheren Geschlechte, und Oesterreich stand auf dessen Seite; England aber war, aus Eifersucht gegen den früheren Einfluß Frankreichs und der katholischen Religion, gegen jenes Verlangen und hatte auch Preußen und Rußland für sich gewonnen. [Ein Beweis seines Strebens war auch die Einrichtung eines Engländisch-Preußischen (protestantischen) Bisthums zu Jerusalem, welches jedoch weder bei der dortigen Bevölkerung noch bei der Türkischen Regierung eine besondere Aufnahme gefunden hat.] *Ausgang dieser Angelegenheit 1846.*

XVII. Die Moldau und Walachei — Serbien — 1848.

I. 1) Die Moldau und Walachei war durch den Frieden von Adrianopel (1829) der Pforte eigentlich entrissen worden, obwohl dieselbe jährlich 6 Millionen Türkische Piaster Zinsgeld bezieht und der von den Bojaren (Großen) gewählte Hospodar (Fürst) von ihr eingesetzt wird — nachdem dessen Wahl von Rußland bestätigt ist. Die Donaufestungen mußten von den Türken geräumt werden, und wurden von den Russen gesprengt. Die Fürstenthümer haben selbstständige Verwaltung und Rechtspflege, neben den Milizen auch regelmäßige Truppen, ja sogar eine Art constitutioneller Verfassung mit jährlichen Landtagen, wo die großen und kleinen Bojaren, die kleinern Grundeigenthümer und die höhere Geistlichkeit vertreten sind, verantwortliche Minister und unabsetzbare Richter, deren Urtheile der Bestätigung des Fürsten unterliegen. *Stellung und Verfassung der Moldau und Walachei s. J. 1830.*

2) Natürlich wird durch solche freisinnige, von St. Petersburg stammende Einrichtungen die Unabhängigkeit der Fürstenthümer von der Pforte gefördert. Allein zugleich zeigte es sich bald, daß diese Länder auch dem Einflusse Rußlands sich entziehen möchten. Nach dem Jahre 1840 gingen Gerüchte von geheimen Verbindungen, deren Ziel ein „Dacisches Reich" sei; die Folgen waren Russisch-Türkische Warnungen an die Hospodare. Im J. 1842 wurde Alexander Demetrius Ghika, Hospodor der Walachei, *Pläne und Gährungen in beiden Fürstenthümern. 1840 u. f.*

auf viele Klagen der Bojaren von den beiden Schutzmächten abgesetzt; aber der Hader währte auch unter dem neuen Fürsten Georg Bibesko fort und beunruhigte selbst den Michael Sturdza, Fürsten der Moldau. Solcher schien überhaupt die Frucht der Verfassung vom Jahre 1834 zu sein und gelangte endlich im Jahre 1848 als Umwälzung zur Reife.

Frühere Geschichte von Serbien 1804—21.

II. 3) Hinsichtlich Serbiens müssen wir etwas in der Geschichte zurückgehen. Die Zügellosigkeit der Türkischen Janitscharen veranlaßte schon im Jahre 1804 eine Erhebung der kriegerischen Serben (Servier) unter Czerny Georg, und jene Soldateska wurde beinahe aus dem ganzen Lande vertrieben. Der Kampf dauerte mit einzelnen Unterbrechungen bis zum Frieden von Bucharest (1812) im Allgemeinen zu Gunsten der Serben. Als darauf die Pforte mit gewohnter Hinterlist den abgeschlossenen Vertrag nicht beobachtete, sondern vielmehr das offene Land von Janitscharen überschwemmen ließ, und Czerny Georg mit den meisten Häuptlingen flüchtete, da warf sich Milosch Obrenowitsch in das Gebirge und errang mit 10,000 Serben billige Bedingungen der Unterwerfung für das Land, für sich die Würde eines Knesen (vornehmen Adeligen). — Neue Vertragsbrüche von Seite der Türken hatten neue Aufstände und günstigere Verträge (1815 und 1817) zur Folge. Milosch wurde von den Bischöfen und von den Knesen als Oberhaupt des Landes anerkannt, und bestellte, ungeachtet der Pforte, aus den Knesen die oberen Civil- und Militär-Behörden.

Bildung eines christlichen Staates in Serbien 1829. Fürst Milosch.

4) Während der Erhebung der Griechen hielt sich Serbien ruhig. Der Russisch-Türkische Vertrag zu Akjerman (1826) sicherte die Vorrechte Serbiens und machte Rußland zur Gewähr derselben; doch blieb Milosch im Kriege von 1828—29 neutral, so gern die Serben selbst Theil genommen hätten. Im Frieden von Adrianopel 1829 erhielt Serbien nach dem Willen Rußlands 6 im Jahre 1813 verlorne Bezirke zurück, wurde rücksichtlich der Gesetzgebung und der Verwaltung unabhängig, der Jahreszins ward auf 2,300,000 Türkische Piaster und das Contingent auf 12,000 Mann festgestellt. Später im J. 1834 wurde Milosch zum „Erbfürsten" erklärt. So stand mitten in der Türkei ein beinahe vollendeter christlicher Staat da von mehr als 600 □Meilen mit einer kriegerischen Bevölkerung von über eine Million, welche in dem trotzigen Montenegro, in Türkisch Croatien, in den Herzegowina und in Bosnien christliche Stammverwandte hat, geneigt dem Serbischen Banner gegen die Osmanen zu folgen.

Regierung der Milosch: 1834—1839.

5) Fürst Milosch ließ sich vorerst nicht in fremde Plane verstricken, sondern sein Bestreben war auf Befestigung seiner fürstlichen Gewalt, so wie auf die Ordnung, Sicherheit und Wohlfahrt des Staates gerichtet, wobei er seine Stütze im Volke suchte. — Allein im J. 1838 mußte er sich einen aus der Mitte des Adels gewählten Senat gefallen lassen, der wie die Minister unverletzlich sein sollte. Ein Versuch des Fürsten, die ihm gesetzten Beschränkungen mittelst einer Volkserhebung zu brechen, endete mit seiner Vertreibung Juni 1839. Da sein kranker Sohn und Nachfolger Milan schon am 8. Juli starb, so blieb dem Adel nichts übrig, als Michael, den zweiten Sohn des vertriebenen Milosch, zum Fürsten zu wählen, den auch die Pforte bestätigte.

Fürst Michael. Umtriebe des Wuksitsch und des Petroniewitsch 1839.

6) Auch wider Michael setzte die Parthei der Senatoren, an deren Spitze Wuksitsch und Petroniewitsch standen, ihre Umtriebe fort. Beide waren geschworne Feinde des Hauses Obrenowitsch, wider welches sie den Sohn des ermordeten Czerny Georg benutzten. Aber das Volk (1817) erhob sich wider diese und zwang sie zur Flucht in die Türkei. Bald erließ jedoch Fürst Michael auf Verlangen der Pforte (1840)

eine Amnestie, in deren Folge die meisten Verbannten zurückkehren durften. Wukfitsch und Petroniewitsch, die sich in Belgrad einfanden, hetzten nun von dort aus die Serben auf, die über die Zunahme der Steuern, namentlich aber wegen der Verpachtung der sonst freien Eichelmastung unzufrieden waren, und brachten es schnell dahin, daß der Fürst unvolksthümlich wurde. Am 1. Sept. 1842 gelang der von Wukfitsch geleitete Aufstand durch die Verführung der Truppen zu Kragujewaz, und am 7. Sept. entfloh Fürst Michael nach Semlin.

Verbannung der Obrenowitsch.

7) Der friedlich gesinnte Pascha von Belgrad und ein Türkischer Commissär bestellten Wusitsch und Petroniewitsch mit der vorläufigen Leitung der Regierung; am 15. September ließen sie durch eine Versammlung des Adels und des Volkes bei Belgrad den Fürsten Michael absetzen und das ganze Haus Obrenowitsch für immer von der Regierung ausschließen. Alexander Georgewitsch, Sohn des genannten Czerny Georg, wurde zum Fürsten gewählt. Die Pforte bestätigte ihn als Oberrichter, gab ihm die Genannten und den Simmitsch an die Seite, und bestimmte den Pascha von Belgrad zum Vorsitzenden des Senats. Um die Proteste der Europäischen Consuln kümmerte sich die Pforte nicht, bis endlich Rußland entschieden erklärte: es werde die auf dem Wege der Revolution entstandene Regierung nicht anerkennen. Da ließ sich Alexander noch einmal wählen, 27. Juli 1843, und wurde nun anerkannt. Die beiden Hauptführer der Revolution mußten einstweilen Serbien verlassen. So war nun auch in Serbien der überwiegende Einfluß von Rußland klar bewiesen.

XVIII. Das Königreich Griechenland bis um 1848.

Zustände Griechenlands bei Bildung des Staates. Regentschaft 1832 u. f.

1) Wir haben früher die Entstehung des neuen Königreichs Griechenland erzählt. Die Regentschaft für König Otto (Graf von Armansperg, Staatsrath Maurer, Legationsrath Abel und General Heidegger) hatte eine unendlich schwierige Aufgabe; denn das Land war verwüstet und entvölkert, die Griechen waren in Partheien getheilt, an keine bürgerliche Ordnung gewöhnt, und voll Eifersucht gegen die Fremden und Lateiner (die abendländischen Katholiken). Endlich war der Staat für ein selbstständiges Dasein offenbar zu klein und deswegen an die Zukunft, d. h. an eine Vergrößerung auf Kosten der Türkei gewiesen.

Ordnung des Staates.

2) Die Regentschaft lös'te die Militärbanden auf und brach so die Macht der Kapitani; Bayerische Truppen besetzten die Festungen, die trotzige Maina ward zum Gehorsam gezwungen, und die Räuberbanden an der Türkischen Gränze wurden zerstreut. Gleichzeitig erfolgte die Einrichtung des Gemeindewesens mit freier Municipalverfassung; auch wurde ein regelmäßiges Gericht eingesetzt, das Münzwesen geordnet und die Verwaltung des Staatseinkommens neu geschaffen. Das Königreich Griechenland mit der Hauptstadt Athen (s. 1834) zerfiel in die natürlichen Haupttheile Morea, Livadien und den Archipelagus, welche zehn Kreise (Nomoi) oder dreißig Statthalterschaften bilden (s. 1836). Die Griechische Kirche wurde durch einen Beschluß der 36 Erzbischöfe und Bischöfe für unabhängig vom Patriarchen von Constantinopel erklärt, und die Leitung der geistlichen Angelegenheiten wurde einer immerwährenden Synode mit dem König an der Spitze unterstellt. [Die katholische Kirche hat ein Erzbisthum zu Naxos, drei Bisthümer auf den übrigen Inseln, und zählt auch auf dem Festlande Bekenner.]

Gedeihen des Staates. Haß gegen d. Deutschen.

3) Die Bevölkerung wuchs durch Einwanderung vieler Griechen aus der Türkei, und es erhoben sich Ackerbau, Weinbau, und vor allem

die Rhederei. Das Volk wollte zwar auch Ruhe und Ordnung; aber es war mißgestimmt durch die ungewohnten Formen einer neuen Verwaltung, auch sah man die vielen angestellten Fremden, beinahe lauter Deutsche, nicht gerne. Die Primaten und deren vornehme Schützlinge haßten jedoch die Fremden auf's Bitterste, weil sie in diesen ihre Nebenbuhler erblickten. Diese Parthei gestaltete sich zu einer constitutionellen, weil nach ihrer Ansicht eine Verfassung das einfachste Mittel gewesen wäre, die verhaßten Fremdlinge zu entfernen. Der Graf Armansperg und sein Nachfolger Rudhardt mußten sich daher auf die Militär-Parthei stützen (auf Leute wie Kolokotronis, Grivas Tsavellas u. A.), welche auf diesem Wege zu einer absolutistischen sich gestaltete.

Engländische und Russische Politik in Griechenland.

4) England und Rußland benutzten diese Partheien als Hebel für ihren Einfluß. England begünstigte die constitutionelle Parthei, angeblich aus Neigung für diese Form, in der That aber, um die Entwickelung Griechenlands, namentlich dessen Gedeihen zu einer Seehandelsmacht zu hindern. Rußland, für welches Griechenland die Bestimmung hat, das Türkische Reich zu schwächen, unterstützte die militärische Parthei. Diese Macht will ebenso wenig als England einen kräftigen Griechischen Staat; denn dieser würde die Wiederherstellung des Byzantinischen Thrones versuchen, während Rußland den Bosporus und den Hellespont an sich zu bringen trachtet.

Selbstregierung Otto I. 1835. Graf Armansperg.

5) Am 1. Juni 1835 übernahm König Otto selbst die Regierung seines Staates, und im November des folgenden Jahres vermählte er sich mit der Prinzessin Amalia von Oldenburg. Graf von Armansperg, der ihm als Kanzler und Vorsitzender des Ministerraths zur Seite blieb, leitete die Verwaltung kräftig und klug zum Wohle des aufblühenden Reiches, bis er im Februar 1837 die wiederholt erbetene Entlassung erhielt. Freiherr Ignaz von Rudhardt trat an dessen Stelle. Doch schon im December 1837 gelang den aufstrebenden Griechen die Entfernung der verhaßten ausländischen Minister und der Bayerischen Truppen. Aber die oben erwähnte Lage änderte sich weder damals, noch im J. 1841, wo der Fannariote Maurokordatos Minister wurde und so das constitutionelle Zeitalter anzubrechen schien. Einerseits war, auch nach der Verdrängung der Deutschen Philhellenen, die Zahl der amtshungerigen Griechen zu groß, anderseits beharrte König Otto I. bei seiner, für das Land passenden Regierungsweise.

Militär-Aufstand September 1843.

6) Da brach in der Nacht vom 14—15. September 1843 in Athen ein Militäraufstand aus, unter Leitung des Kalergis, den die Gesandten der Schutzmächte unterstützten oder doch gewähren ließen. So sah sich der König gezwungen, eine Nationalversammlung auf den 13. November einzuberufen, um eine Verfassung auszuarbeiten. Solche war schon im März 1844 beendet, und ist nach Engländischem Muster zugeschnitten. Das Griechische Staatsoberhaupt solle der Griechischen Religion angehören. Die noch übrigen Deutschen wurden nun mit höhnendem Undank und roher Härte fortgeschickt. Mit den beiden Kammern hatte jetzt Griechenland zwei öffentliche Herde der Zwietracht gewonnen.

Verfassung von März 1844.

Einfluß der Schutzmächte.

7) Unter stetem Partheitreiben folgten einander das (Russische) Ministerium Metaxas', das (Engländische) Ministerium Maurokordatos', endlich das Ministerium Koletti's, das sich auf Frankreich stützte. Diese Macht zeigte sich noch am meisten Griechenland gewogen, während England das neue Königreich in seinen Geldnöthen am meisten bedrängte. Daß dieses aus Handelseifersucht auf Griechenland geschah, zeigte sich auch in dem folgenden unedeln Benehmen dieser Schutzmacht, welche um geringfügige Dinge namentlich dem Könige wiederholt Unannehmlichkeiten bereitete.

Dritter Abschnitt.

Von der großen Februar-Revolution bis zum Frieden von Zürich. 1848—1859.

I. Die Schweiz.

Sieg der Umsturzparthei in der Schweiz. Folgen. 1847—48.

I. 1) Nachdem der Radikalismus mit List und Gewalt die erforderliche Stimmenzahl gewonnen hatte, erfolgte im Juli 1847 auf der Tagsatzung der Antrag Bern's: „der Sonderbund sei als bundeswidrig aufzulösen." Diesem Antrage traten bei Zürich, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin, Genf, Waadt, Graubündten, Glarus, Baselland und Appenzell außer Rhoden, also 12½ Stimmen. Ein weiterer Beschluß im August untersagte den katholischen Ständen alle Kriegsrüstungen, und setzte denselben eine Unterwerfungsfrist bis zum Oktober. Die katholischen Stände, auf ihr Recht fußend, legten vergebens Berufung ein wider jene Beschlüsse. In Schwyz, Uri und Unterwalden, in Zug und in Wallis entschied dann das Volk mit großer Mehrheit, beim Sonderbunde auszuharren, Gut und Blut für die heiligen Rechte einzusetzen. In Luzern und in Freiburg erklärte wenigstens der große Rath mit überwiegender Mehrheit sich in diesem Sinne.

Beschlüsse der radikalen Tagsatzung Juli, August 1847.

2) Die radikale Mehrheit hatte schon am 2. September die Entfernung der Jesuiten aus der Schweiz beschlossen. Das Verlangen einer Berufung an das Volk wurde von den radkialen Häuptern in deren Cantonen verhindert. Der Sturz des Sonderbundes und der Cantonal-Souveränität war ihr Ziel. Gegenüber der öffentlichen Meinung von Europa behaupteten sie: es werde nichts gegen die katholische Religion, nichts gegen die Rechte der Katholiken unternommen; aber einen gefährlichen, früher vom Papste selbst aufgehobenen Orden, der die Bekämpfung des Protestantismus selbst als Hauptaufgabe erklärt, werde man an einem Schweizer Vororte nicht dulden. Der Sonderbund müsse aufgehoben werden; denn dieser vernichte die

Deren Ziel.

Einheit der Eidgenossenschaft, bedrohe den innern Frieden, biete dem Auslande Gelegenheit zur Einmischung und könne den Untergang der Eidgenossenschaft herbeiführen. Diese gleißenden Reden thaten nur zu gute Wirkung.

Friedliche Gesinnung der katholischen Stände.

3) Auf der Tagsatzung wurde am 24. Oktober der Beschluß gefaßt, ein Heer unter die Waffen zu rufen, angeblich zur Bekämpfung einiger Unruhen in St. Gallen. Vergebens boten die katholischen Stände einen Vergleich an: Beseitigung der Jesuiten-Frage; Gewährleistung der politisch-confessionellen Rechte der sieben Stände; dagegen Auflösung des Sonderbundes. Allein die Zwölfer-Stände verwarfen diese billigen Vorschläge, und schon am 4. November wurde der Executions-Beschluß gefaßt. Bald rückten die Radikalen unter der Anführung des Genfer Obersten Dufour mit dreifach überlegenen Streitkräften (wohl 100,000 Mann) von allen Seiten gegen die Gränzen ihrer Brüder; denn es war kein Beispiel vorhanden, daß die katholischen Milizen ihren radikalen Obrigkeiten den Dienst versagt hätten. Der Krieg nahm daher einen unerwartet schnellen Verlauf.

Angriff auf Freiburg 12. Novbr.

4) Am 12. November rückte Gen. Dufour mit 25,000 Mann vor die Stadt Freiburg. Der Platz war ziemlich stark befestigt und von etwa 12,000 Mann unter Oberst Maillardoz vertheidigt. Allein schon am 13. wurde ein Waffenstillstand bis zum nächsten Morgen geschlossen. Indessen war ein Einfall der Sonderbundstruppen in das Aargau zu Gunsten Freiburgs mißlungen. Trotz des Waffenstillstandes bemächtigten die Radikalen am Abend des 13. sich einer Stellung, von wo aus Freiburg in Brand gesteckt werden konnte. Da erfolgte am 14. die Kapitulation, durch welche Freiburg dem Sonderbund entsagte. Die muthigen Truppen willigten nur sehr ungern ein und glaubten sich verrathen von der Regierung, wie auch behauptet wurde. In der Kapitulation war Sicherheit des Eigenthums gewährleistet worden; allein nicht nur das Haus des Schultheißen Fournier und andere wurden im Innern ganz zerstört, sondern im schönen Gebäude der Jesuiten, welche mit ihren Zöglingen kaum noch zu entrinnen vermochten, mit Zurücklassen alles Werthvollen, wurde Alles bis auf die vier Wände vernichtet und in der Kapelle selbst der Reliquien nicht geschont. Im Kloster der Liguorianer und in mehren Kirchen ging es nicht besser her.

Unterwerfung von Zug 21. Novbr.

5) Bald rückte Gen. Dufour mit wohl 70,000 Mann gegen die innere Schweiz vor. Der Canton Zug unterwarf sich dieser Uebermacht am 21. November durch Kapitulation. Hierauf wendete sich die Uebermacht gegen den Canton Luzern. Bei Gislikon, an den Abhängen des rothen Berges, kam es zum Kampfe gegen 24,000 Urschweizer, unter dem tapfern, edeln Anführer von Salis-Soglio (einem Protestanten). Selbst nach dem Zeugnisse des Gen. Dufour unterlagen endlich die Urschweizer auf eine ihrer Väter würdige Weise nur der erdrückenden Uebermacht. Die Folge dieses Sieges war am 24. die unbedingte Unterwerfung von Luzern, da Oberst Ochsenbein auch durch das Entlebuch wider diese Stadt anrückte. Die Radikalen schalteten auch hier wie in Feindesland; in den Wohnungen des Statthalters Siegwart Müller und des Obersten von Elggers wurde Alles zerschlagen.

Unterwerfung von Luzern 24. Novbr.

Fall der Urcantone 25–26. November.

6) Die Urcantone, durch den Fall von Luzern eingeschüchtert, unterwarfen sich nun schnell. Am 25. erfolgte die Kapitulation von Schwyz und von Unterwalden, am 26. die Unterwerfung von Uri. Sie entsagten wie die früheren Cantone dem Sonderbunde, und nahmen Besatzung an. Ja sogar Wallis folgte am 29. diesem Beispiele von Entmuthigung: obwohl der obere Theil dieses Landes eine wahre Alpenfeste bildet, fiel es ohne Schwertstreich. Innerhalb vierzehn Tagen war der Sonderbund

nicht mehr. (In Schwyz hausten die Söldlinge der Radikalen sowohl im Collegium als in der Kirche der Jesuiten auf die schauderhafteste Weise.)

Folgen: Untergang der Freiheit der katholischen Cantone.

II. 1) Die **Folgen** dieses traurigen, nicht erwarteten Sturzes waren schrecklich für die **Freiheit** der **katholischen** Schweiz und für deren **katholischen Glauben**. Abgesehen von den vielen verübten Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, wurden in allen Cantonen unter den Augen der radikalen Commissäre, gestützt auf den Beistand der Truppen, auf die willkürlichste Weise das freie Verfassungsrecht der Besiegten mit Füßen getreten, und durch wenige zusammengetriebene einheimische Radikale eine provisorische Regierung in diesem Sinne gebildet. Bald geschah der Sturz der alten Verfassungen; dazu kamen Verfolgungen, Verhaftungen, Aechtungen und Beraubungen der gesetzlichen Regierungen u. s. w. Durch einen Beschluß der radikalen Tagsatzung vom 3. December wurden die sämmtlichen Kriegskosten, über 5 Millionen Schweizer Franken, den katholischen Cantonen allein aufgebürdet; sie sollten an den Schuldigen sich schadlos halten.

Verfolgung der katholischen Kirche.

2) Auch der **katholische Glaube** und dessen Diener erlitten die empfindlichsten Schläge. Der erste Schritt aller provisorischen Regierungen war die Austreibung der Jesuiten, der Liguorianer und anderer Orden, sowie die Einziehung ihrer sämmtlichen Güter als Staatseigenthum. Die übrigen Kirchengüter hatten gleiches Loos, oder wurden mit schweren Brandschatzungen belastet. Wollten sie ihr gutes Recht geltend machen, so wurde mit größter Rohheit gegen sie vorgeschritten. Am schändlichsten war das Benehmen gegen das berühmte Kloster auf dem St. Bernhards-Berge: da die Regierung wisse, das genannte Hospiz besitze ein bedeutendes überflüssiges Vermögen, so würde sie alle dessen Liegenschaften in **Waadt** und in **Wallis** zum Nutzen des Staates verwenden. Eine päpstliche Note wider alle diese Gewaltschritte und Rechtsverletzungen (27. December) wurde nicht einmal beantwortet.

Benehmen der Europäischen Mächte.

3) Die Europäischen **Cabinete** hatten den Angelegenheiten der Schweiz vom Anfange an ihre Aufmerksamkeit gewidmet und durch vermittelnde Noten einen Ausbruch zu verhindern gesucht; aber mehr war nicht geschehen. Gern wären Oesterreich und Preußen kräftig aufgetreten und hätten so den ganzen Krieg mit seinen Folgen vermieden; allein England wollte ein bewaffnetes Einschreiten der Mächte nicht; vielmehr ermuthigte Lord Palmerston die Radikalen zu Gewaltthaten, und verhinderte auch durch seine Einsprechungen Frankreich an ernsthaften Schritten, so daß dieses Cabinet — um es weder mit dieser Macht, noch mit den eigenen Liberalen zu verderben — ganz im Sinne Englands verfuhr. So wußte Lord Palmerston eine Aufforderung Frankreichs an die Großmächte zur Mißbilligung des Krieges vom 6. November so lange hinzuhalten, bis der Sonderbund gefallen war. Dergleichen Noten erregten dann nur den Hohn und Uebermuth der Radikalen.

Republikanisirung von Neuenburg 29. Febr. 1848.

4) Weitere mannigfache Einsprüche und Vorstellungen vermochten die radikalen Machthaber in ihren Gewaltmaßregeln nicht zu behindern. Die reformirten Cantone **Baselstadt** und **Neuenburg** hatten stets die nachahmenswerthesten Beispiele edler Mäßigung gegeben. Hier wurde am 29. Februar 1848 die fürstliche Regierung durch einen Aufruhr gestürzt, und die neue provisorische Regierung erklärte die **Republik**, ohne die Einsprüche des rechtmäßigen Fürsten (des Königs von Preußen) zu beachten. — Indessen hatte der Bundesrevisionsausschuß seine Arbeit begonnen und im Juni beendigt. Am 12. September erfolgte die endgiltige **Annahme** der neuen **Bundesverfassung**. An die Stelle der bisherigen Vertretung

Die neue Verfassung 12. September 1848.

der Cantonalregierungen trat eine mit größerer Macht ausgerüstete Föderativ-Verfassung. Die einzelnen Cantone waren zu Einer Schweizer Nation verbunden. Ein Bundesrath von 44 Mitgliedern, der in Bern seinen Sitz hat, übt die höchste Gewalt als Tagsatzung; ihm zur Seite stehen der Ständerath für die Cantone und der gewählte Nationalrath.

Weitere Folgen des Sieges des Radikalismus.

5) Der vollständige Sieg des Radikalismus in der Schweiz machte in ganz Europa einen ungeheuern Eindruck, und die Folgen desselben sollten bald überall sichtbar werden. Die revolutionäre Propaganda hatte dadurch die Schwäche der herrschenden Parthei, die Uneinigkeit und Ohnmacht der Cabinete kennen gelernt — eine Folge der verwerflichen Staatskunst Englands und Frankreichs — und wurde so ermuthigt, den Aufruhr wo möglich überall anzufachen. Dieses gelang ihr nur zu gut; denn in wenigen Monaten waren die schlauesten, und wie es schien, festesten Cabinete gestürzt; der Aufruhr gegen alles Bestehende hatte die meisten Länder und Staaten ergriffen.

II. Italien.

Anfang der Umwälzung in Italien. 1847—48.

Wahl Pius IX. 16. Juni 1846. Dessen Charakter.

I. 1) Der Tod des trefflichen Papstes Gregor XVI. (1. Juni 1846) hatte die wichtigsten Folgen für ganz Italien. Derselbe wurde von der Umsturzparthei längst gewünscht, um ihre Plane verwirklichen zu können: nun wurden die ausschweifendsten Forderungen laut. Unter solchen Umständen schritt man mit ungewohnter Eile zur Wahl eines neuen Papstes. Am Abend des 14. Juni begann das Conclave, am 16. erfolgte die Wahl des Cardinals Mastai Ferretti, am 21. seine Krönung als Papst Pius IX. Er verdankte seine Wahl nicht nur seiner Menschenfreundlichkeit und Milde, sondern er galt auch als ein Gegner des Absolutismus und Freund des Fortschrittes, geeignet, durch zeitgemäße Verbesserungen den Untergang des Staates abzuwenden.

Verbesserungs-Pläne des Papstes.

2) Wirklich glaubten Pius IX. und seine Rathgeber, durch liberale Maßregeln die blutige Revolution, welche schon im Jahre 1845 in Rimini und im Februar 1846 zu Pesaro und zu Fano sich geregt hatte, beschwören zu können, und sie wurden in dieser Meinung von auswärtigen hohen Rathgebern bestärkt. Aber jedenfalls war ein besonnener Gang zur Ausführung dieser Maßregeln durchaus nothwendig. Am 29. Juni erließ Pius IX. ein Amnestie-Decret für politische Verbrecher, welches am 17. Juli eine beinahe unbeschränkte Ausdehnung erhielt, so daß der Kirchenstaat bald der Sammelplatz von mehr als 4000 politischen Flüchtlingen wurde. Der Jubel darüber wollte gar nicht enden; aber die traurigen Folgen blieben nicht aus. Zugleich wurde ein Ausschuß für innere Reformen ernannt. Im Oktober trat Cardinal Gizzi an die Spitze des neuen Ministerrathes und betrieb eifrig die Umgestaltungen im Sinne des Papstes.

Allgemeine Amnestie 29. Juni, 17. Juli.

Hoffnungen der Umsturzparthei 1847.

3) Aber die Umsturzparthei, welche in dem das Alte umformenden Pius IX. einen Papst in ihrem Sinne zu sehen glaubte, strebte nun dahin, mit dessen Hilfe die angebliche Wiedergeburt Italiens durchzusetzen, um bei gelegener Zeit ihn selbst und dann alle übrigen Fürsten zu verjagen und die große Italienische Republik zu gründen. All das Festgepränge, welches man Pius IX. darzubringen schien, galt dem Triumphe der

Umwälzung. Ueberhaupt waren Kundgebungen und Feste ein Hauptmittel der Aufruhrparthei, wie im Kirchenstaate, so auch bald in ganz Italien.

Errichtung der Guardia civica 5. Juli.

4) Die Theuerung der Lebensmittel im Jahre 1847 gab den Städten in der Romagna den Vorwand, sich zum Schutze des Eigenthums zu bewaffnen, weil dieses von hungernden Haufen angegriffen würde. So sah die päpstliche Regierung sich genöthigt, die Selbstbewaffnung des Volkes als Guardia civica (Bürgerwehr) zu gestatten durch ein Edict vom 5. Juli. Diese „Civica" erschien fortan als Herd und Mittelpunkt aller Wühlereien. In diesem Vorgefühle nahm der Cardinal Gizzi seine Entlassung, obwohl das „Regolamento" vom 30. Juli die Civica als zum Schutze des Fürsten, der Gesetze und der Ruhe errichtet erklärte und über den ganzen Staat ausdehnte.

Angebliche Verschwörung der Reaction Juli.

5) Um diese Zeit wurde das Gerücht von einer Verschwörung der Rückschrittsparthei mit den schrecklichsten Einzelheiten verbreitet. Alsbald begann die Verfolgung der angeschuldigten Personen. Viele derselben wurden verhaftet. Der große Staatsprozeß wurde Monate lang mit äußerster Verschwiegenheit geführt, und während dieser Zeit die Sache als das Werk der hohen Geistlichkeit in Verbindung mit Oesterreich dargestellt. Als endliches Ergebniß der Untersuchung stellte sich heraus, daß die angebliche Verschwörung nichts anderes als eine Erfindung der Umsturzparthei zur Beförderung ihrer Zwecke gewesen war. Namentlich sprach der Staatssecretär Cardinal Ferretti auch Oesterreich feierlich frei.

Oesterreichs Besatzungsrecht

6) Dennoch hatte dieses Ereigniß sehr verhängnißvolle Folgen. Nach den Verträgen von Wien (1815) hat Oesterreich in der päpstlichen Stadt Ferrara das Besatzungsrecht. Nun geschah es, daß bei der steigenden Gährung in die stets zum Aufruhr gereizte Stadt am 16. Juli eine Verstärkung einrückte, und wegen der Beschränktheit der Citadelle ein Theil der Truppen in der Stadt selbst untergebracht wurde, wie schon früher geschehen war. Nicht nur war die Oesterreichische Regierung im völligen Rechte, sondern es bestand auch ein Plan, die Citadelle zu überrumpeln, welcher somit vereitelt ward, indem alle militärischen Punkte besetzt wurden.

veranlaßt Aufregung in ganz Italien August.

7) Allein gerade deßhalb erhoben nicht nur die öffentlichen Blätter einen gewaltigen Lärm als über das schreiendste Unrecht, und fachten dadurch einen sich stets steigernden Haß an gegen die Deutschen, sondern der Cardinal-Legat Ciacchi in Ferrara legte dagegen ebenfalls Protest ein, in einer ganz ungewöhnlichen, Aufsehen erregenden Form, und auch das päpstliche Staatssecretariat sprach in üblicher Form das Gleiche aus. Die üble Folge davon war, daß die Aufregung im Kirchenstaate auch bald auf die übrigen Staaten Italiens in stets heftigerem Grade sich verbreitete. Dagegen war das Benehmen Oesterreichs ein durchaus gemäßigtes bei allen Aufreizungen. Sämmtliche Gesandten erkannten sein gutes Recht an; dennoch war es zu einer billigen Ausgleichung bereit, die auch am 23. December erfolgte und Alles so ziemlich auf dem alten Fuße ließ. Der leidige fünfmonatliche Streit war zwar ausgeglichen; allein die Folgen, ein allgemeiner glühender Haß wider Oesterreich, blieben.

V. Gioberti und sein Treiben.

8) Die allgemeine Aufregung in ganz Italien wurde besonders auch durch den unwürdigen katholischen Geistlichen Vincenzo Gioberti hervorgerufen. Dieser hatte in seinem berüchtigten Werke: „Der bürgerliche und sittliche Primat der Italiener", seine Landsleute über alle anderen Völker gestellt, zur Italischen Revolution und zur Vertreibung der Oesterreicher aus Italien aufgefordert und verlangt, daß sich der Papst als geistlicher und weltlicher Fürst an die Spitze des wiedergebornen Italiens stelle. (Ueber

den ersten Punkt war Guiseppe Mazzini mit ihm einverstanden; doch war sein Endziel der Sturz aller Throne und die Republik; aber er ließ ihn gewähren.) Einige Väter der Gesellschaft Jesu erhoben gegen das Werk Gioberti's Widerspruch. Da rächte sich der aufgebrachte Gioberti durch das Werk: „Der Jesuit von heute", in welchem er alle gegen die Jesuiten geschleuderten Beschuldigungen wiederholte, womöglich vermehrte, und überdieß noch hinzufügte, „die Jesuiten stünden im Bunde mit Oesterreich zur Unterjochung von Italien." Auch diese Schrift that gar bald in ganz Italien ihre volle Wirkung: sie erregte den schrecklichsten Haß gegen die Jesuiten und verschaffte ihrem Ankläger eine Verehrung, welche an Vergötterung gränzte.

Jubel in Rom über den Sturz des Sonderbundes 3. Decbr.

9) Bald geschah das Unerhörte. Es war am 3. December, am Gedächtnißtage des großen heiligen Franziskus Xaverius, des glorreichen Apostels der Indier, als die Nachricht in Rom eintraf: Luzern und der Sonderbund seien im Kampfe für den alten katholischen Glauben gefallen. Da zogen am Abend mehre Tausende mit Fahnen und Musik vor die Wohnung des Schweizer Consuls, und ließen hier die Unterdrücker der alten Schweiz und des alten Glaubens als Befreier derselben hoch leben. Gioberti aber erließ aus Paris ein Schreiben nach Zürich, in welchem er den Wunsch ausdrückte, man möge nun auch in Italien zur Vertreibung der unheilvollen Brut der Jesuiten schreiten.

Vorfälle in Lucca und Toscana September, Oktober 1847.

II. 1) Indessen war das Streben der Umsturzparthei fortwährend auf die Revolutionirung von ganz Italien gerichtet. Ein Mittel dazu bot die Errichtung von Bürgerwehren, um auf solche Weise eine bewaffnete Macht gegen die Regierungen zu erhalten. Dieses gelang durch Erregung von Unruhen in verschiedenen Städten, zu deren gründlichen Beruhigung man die Einführung einer Guardia civica für unerläßig erklärte, beinahe gleichzeitig in Lucca (2. September) und in Florenz (4. September). Dort verließ der Herzog bald darauf seinen Staat, weil die sogenannte Volksparthei ein weiteres Fortschreiten forderte, und begab sich nach Modena. Von hier aus entsagten am 5. Oktober Herzog Karl Ludwig und sein junger Sohn dem Thronrechte in Lucca gegen einen Jahrgehalt zu Gunsten Toscana's. Hier, in Florenz, hatte der Großherzog Leopold II. ein Ministerium im Sinne des Fortschritts berufen und die Errichtung einer Bürgerwehr angeordnet, was einen ungeheuern Jubel hervorrief.

Besitznahme von Lucca 11. Oktbr.

2) Am 11. Oktober geschah die Besitznahme des Herzogthums Lucca von Seite Toscana's kraft obiger Entsagung und der Wiener Verträge vom Jahre 1815. Als aber nach demselben Rechte der Herzog von Modena das Gebiet von Fivizzano in Besitz nehmen ließ (5. November), da erfolgten alsbald nicht nur Protestationen in verschiedenen Städten Toscana's, und namentlich Florenz gerieth in große Aufregung, sondern selbst die Regierung bezeichnete jene Besitznahme als eine rechtswidrige. Zuletzt mußte sie sich jedoch dem Rechte fügen. Um diese Zeit, an Mariä Empfängniß, wiederholten die thörichten Florentiner das ihnen in Rom gegebene Beispiel des Jubels über den Sturz des katholischen Sonderbundes. Von einer Mißbilligung dieses Aergernisses von Seite der Regierung ist nichts bekannt geworden.

Zustand des Herzogthums Modena December 1847.

3) Als darauf in Modena und in Reggio unruhige Auftritte entstanden, woran die Wühler schon lange gearbeitet hatten, und die Besatzungen in beiden Städten zu schwach waren, da suchte Herzog Franz V. (s. Jan. 1846) um eine Verstärkung kaiserlicher Truppen nach, zur Sicherung der Ruhe. Am 22. December wurde diesem Wunsche entsprochen. — Indessen war in Parma am 18. December die Erzherzogin

Maria Luisa, Tochter Kaiser Franz I., Wittwe Napoleons, gestorben. Zwar entstand eine Bewegung; doch ließ man sich die Uebernahme des Landes durch Karl Ludwig, früher Herzog von Lucca, vorerst gefallen. Kraft derselben Verträge (vom Jahre 1844) wurde im Jahre 1848 das Gebiet Pontremoli an Parma, und das Herzogthum Guastalla an Modena übergeben. Indessen war am 24. December von Modena und von Parma ein Schutz- und Trutzbündniß mit Oesterreich nebst Militär-Vertrag abgeschlossen worden.

Sardinien-Piemont.

4) In Piemont, im Reiche Sardinien, hatte die Regierung gegen mehrfache Bewegungen, namentlich in Genua, anfänglich Kraft und guten Willen gezeigt; aber bald erreichte die Umsturzpartei auch hier ihren Zweck. König Karl Albert war als Prinz ein Anhänger der Freisinnigen gewesen; aber nachmals hatte er diese Parthei verlassen, ja sogar verfolgt, und war seit 1831 ein König im monarchischen Sinne. Nun hielt es dieser ehr- und ländergierige Fürst für vortheilhaft, an die Spitze der Fortschrittspartei sich zu stellen. Er begann damit, daß er ein neues Ministerium in diesem Sinne bildete (11. Oktober). Die sogenannten Reformen folgten nun schnell aufeinander, unter diesen ein Preßgesetz. Den freudigsten Eindruck machte ein mit Toscana und dem Kirchenstaate geschlossener Zollvertrag, zu dem auch die übrigen Italienischen Fürsten eingeladen waren, während Oesterreich für Lombardo-Venetien ausgeschlossen war. In Genua zeigte sich bald ein wildes Treiben, wobei Feindseligkeiten gegen die Jesuiten vorkamen, und Karl Albert als das „Schwert Italiens" wider den Fremdling besungen wurde.

Karl Albert wird ein Freisinniger. Reformen Oktbr. 1847. Folgen.

Genua 10. December.

5) Im Reiche Neapel hatte die Regierung nicht nur einen Aufstand in Calabrien zu bekämpfen, sondern die Volksmenge in Neapel selbst wurde stets schwieriger, stets aufgeregter durch die Wühler und forderte wiederholt Zugeständnisse. Mit Ungeduld harrte man des Zeichens zum allgemeinen Abfall (Oktober, November). — Im Kirchenstaate erfolgte im Fortgange der weiteren Reformen am 15. November die Eröffnung der Staatsconsulta durch Pius IX. selbst, und am Ende des Jahres 1847 ein Preßgesetz. — In der Lombardei reifte die Revolution ebenfalls heran, obwohl man sich dort durchaus nicht über irgend eine Bedrückung zu beklagen hatte, obwohl manche der so gerühmten und gewünschten Einrichtungen ohne viel Geräusch längst dort eingeführt waren, und obwohl namentlich die Stadt Mailand, der Sitz der Verschwörung, im blühendsten Zustande sich befand. Aber man wollte nun einmal die sogenannte „Fremdherrschaft" nicht, insbesondere von Seite des reichen Adels und der wohlhabenden Bürgerschaft, die von den Vorspiegelungen eines freien einigen Italiens geblendet waren. So war der Zustand Italiens am Ende des Jahres 1847 beschaffen.

Zustände im Reiche beider Sicilien; im Kirchenstaat; in Lombardo-Venetien.

III. 1) Mit dem Eintritte des verhängnißvollen Jahres 1848 begann die seit langer Zeit vorbereitete Bewegung in der Lombardei. Die Leiter derselben verboten vom 1. Januar an das Rauchen, um den Staat der großen Einkünfte vom Tabak zu berauben. In Mailand und in den größeren Städten wurde dieses Verbot wirklich durchgeführt, und selbst rauchende Offiziere und Soldaten sahen sich dort am 3. Januar von jungen Herren und von zu diesem Zwecke bezahltem Gesindel in den Straßen verhöhnt und angefallen. Als endlich die Besatzung ausrückte und dem ärgerlichen Treiben ein Ende machte, wobei es im ernstlichen Kampfe einige Todte und noch mehr Verwundete gab, da erhoben die Stadtobrigkeiten bittere Beschwerde, als hätten die Soldaten das Volk herausgefordert. Am

Anfang der Bewegung in der Lombardei 1. Januar 1848.

8. Februar fanden aus derselben Ursache in Pavia und Padua Studenten-Aufruhre statt. In Mailand sowohl, wie in Bergamo wurden bald Mordanfälle auf einzelne Offiziere und auf Streifwachen verübt. Die Folge all dieser Abscheulichkeiten war die Verkündigung des Standrechtes für das Lombardo-Venetianische Königreich (22. Februar).

Aufstand in Sicilien und Neapel. 2) Inzwischen hatte die Umsturzparthei im Reiche beider Sicilien ihren Zweck erreicht. Am 12. Januar brach der Aufstand in Palermo aus, und nach blutigem Kampfe mußten die königlichen Truppen die Stadt räumen. Alle befestigten Plätze gingen verloren, nur Messina blieb noch dem Könige. Als am 27. Januar auch Neapel sich

Verfassungen. erhob, ließ der König (29. Februar) eine Verfassung verkünden, die am 11. Februar unter großem Jubel in's Leben trat. Die Sicilianer aber eröffneten (25. März) ein eigenes Parlament in Palermo. Die Kunde von der Umwälzung in Neapel beschleunigte die Ertheilung von Verfassungen für Sardinien (8. Februar) und Toscana (17. Februar). In

Zugeständnisse in Rom 14. Febr. Rom war vorerst das Ziel der Wühler gleichfalls die Ertheilung einer zeitgeistigen Verfassung; es wurden dazu alle möglichen Mittel in Bewegung gesetzt. Man brachte es endlich so weit, daß am 14. Februar die ersten weltlichen Minister ernannt und ein Verfassungs-Ausschuß eingesetzt wurde. So war nun überall das vorläufige Ziel erreicht: daß es nicht das letzte war, sollte die Februar-Revolution in Frankreich zeigen.

III. Frankreich.

Februar-Revolution: Sturz der Juli-Monarchie — Republik — Nationalversammlung. 1848.

Das Geschrei nach Wahlreform 1847—1848. I. 1) Die Unzufriedenheit mit der Regierung König Ludwig Philipp's in Frankreich hatte am Schlusse des Jahres 1847 einen hohen Grad erreicht, weil man ihm alle das öffentliche Leben drückende Uebel beimaß. Man behauptete jetzt, daß nur durch Erneuerung der Volks-vertretung mittelst einer Ausdehnung des Wahlrechts eine Verbesserung erzielt werden könne. So war nun Wahlreform die allgemeine Losung. Die Regierung konnte darauf nicht eingehen, weil sie der Demokratie bei der herrschenden Mißstimmung nicht ein noch größeres Feld einräumen durfte. Auch die Kammer-Mehrheit verwarf aus guten Gründen am 9. Februar die beantragte Wahlreform trotz allem Treiben der Opposition.

Die Ankündigung von Reformbanketten 21. Februar 1848. 2) Allein nun versetzten Männer wie Thiers, Odilon Barrot, Dufaure u. s. w. die Opposition aus der Kammer in die Straßen von Paris, indem sie auf den 22. Februar ein großes öffentliches Reformbankett in den elysäischen Feldern ankündigten. Die Regierung verbot dieses Fest durch einen Erlaß vom 21., sowie alle Zusammenrottungen. Die Anordner verständigten sich mit der Polizei dahin, daß sie auf dem bestimmten Platz sich einfinden würden, wobei die Polizei sie nicht stören sollte; dagegen wollten sie dann, der Aufforderung ruhig Folge leistend, auseinandergehen. Dieses Spiel wurde abgekartet, während die Republikaner vor Begierde brannten, die lang ersehnte und vorbereitete Gelegenheit zu einem großen Schlage zu benützen.

Anfang der Bewegung 22. Febr. 3) Trotz dieses Abkommens kam es am bezeichneten Tage zu Reibungen mit der Polizei, welche sich als Krawalle weiter verpflanzten und stets mehr Neugierige auf die Straße riefen. Gegen Abend wurde

der Zustand von Paris bedrohlicher, und schon machte man Versuche zur Errichtung von Barrikaden. — Am 23. Februar wurde die Sache ernsthafter, und bald war ganz Paris in Bewegung. Die Linientruppen und die Nationalgarden besetzten die Hauptpunkte der Stadt. Sie wurden von den Volksmassen mit einer gewissen Vertraulichkeit behandelt, wogegen ein Bataillon den König mit einem Lebehoch auf die Reform begrüßte. Ja es erschien eine Abordnung von 500 Mann, um der Kammer eine Bittschrift gegen das Ministerium und für die Reform zu überreichen. Da gewahrte Ludwig Philipp, daß er auf die Nationalgarde, d. h. auf die Pariser Bürgerschaft, die oft gepriesene Stütze des Thrones, sich nicht verlassen könne. Er wollte das Gewitter durch Nachgiebigkeit beschwören, entließ daher das Ministerium Guizot und beauftragte den Grafen Molé mit der Bildung eines neuen.

Der Zufall.

4) Die Kunde von diesem Ministerwechsel machte dem früher ausgebrochenen Kampfe ein Ende, und im Ganzen einen vortheilhaften Eindruck. Nur die Republikaner blieben unter den Waffen und bauten neue Barrikaden. Ja die Leiter der Revolution trafen Anordnung zur Herbeiführung blutiger Auftritte, aus denen mit Wahrscheinlichkeit ein förmlicher Kampf entstehen mußte. Gegen 10 Uhr Abends wälzte sich eine starke Menschenmasse unter Lebehoch für die Reform vor das Wohngebäude des Ministers Guizot. Aus diesem Haufen fiel plötzlich ein Schuß gegen die dort aufgestellten Linientruppen. Diese, welche sich angegriffen glaubten, antworteten mit einer Salve, die ungefähr 50 Menschen todt oder verwundet niederstreckte. Dieser angebliche Zufall (dessen Urheber ein gewisser Lagrange war) verkündete den ersten Schlag der letzten Stunde für die Juli-Monarchie.

Allgemeiner Aufruhr in Paris 23. 24. Februar.

5) Mit dem Rufe: „Verrath! man mordet das Volk!" stoben die Massen auseinander, um ganz Paris zur Rache zu entflammen. Es erhoben sich überall eine Menge Barrikaden, das Pflaster wurde aufgerissen, Bäume wurden umgesägt, die Sturmglocken heulten — und Alles dieses geschah ungestört, weil das Militär sich darauf beschränkte, seine ihm angewiesenen Stellungen zu behaupten, da es ohne weitere Befehle war. Die Nationalgarde dagegen war nur theilweise ausgerückt und jedenfalls gesonnen, das Volk einige Zeit lang machen zu lassen, um mehr Druck auf Ludwig Philipp üben zu können. Hiezu kam eine Kundmachung des demokratischen Wahlausschusses: die Verwendung des Heeres zur Unterdrückung bürgerlicher Unruhen sei ein Angriff auf die Würde eines freien Volkes; das ganze Volk müsse der Nationalgarde einverleibt werden. Am Morgen des 24. Februar waren die Straßen von Paris in ebenso viele Festen des Aufruhrs verwandelt.

Zugeständnisse des Königs 24. Febr.

II. 1) Unter diesen Umständen hatte sich endlich Ludwig Philipp zu einem Ministerium der Linken bequemt und gestattet, daß Thiers den Odilon Barrot sich beigeselle. Den Oberbefehl über die Streitmacht hatte er dem treuen Marschall Bugeaud übergeben. Dieser schickte sich an, den Muth der 37,000 Mann starken zwar gutgesinnten, aber allseitig erschöpften Besatzung wieder aufzurichten und so der Sache eine andere Wendung zu geben. Allein noch war er mit seinen Anordnungen nicht fertig, da erhielt er den königlichen Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen und die Truppen zurückzuziehen. So begann nach 9 Uhr unter Mitwirkung der Nationalgarde der Rückzug der Truppen, wobei sie von den übermüthigen Aufrührern viele Beschimpfungen zu ertragen hatten. Bald darauf veröffentlichte eine Kundmachung das neue Ministerium Odilon Barrot-Thiers, Auflösung der Kammer, die Ernennung des Gen. Lamoricière zum Befehlshaber der Nationalgarde und die Reform.

Ludwig Philipps Abdankung und Flucht.

2) Allein die versöhnliche Kundmachung wurde überall herabgerissen. Vergebens ritt Odilon Barrot auf den Boulevards herum, das Volk zu beruhigen; dieses wurde vielmehr stets kühner, viele Wachtposten wurden entwaffnet, treue Munizipalwachen niedergemacht. Bald ertönte allseitig der Ruf: „Nach den Tuilerien!" Hier herrschte allgemeine Rathlosigkeit. König Ludwig Philipp, von seinen Ministern überredet, von seinen Söhnen dazu aufgefordert, erklärte endlich seine Abdankung zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, unter der Regentschaft seiner Mutter, der Herzogin von Orleans, trotz der Vorstellungen des M. Bugeaud, der den Aufstand noch zu bewältigen hoffte. Aber bei der steigenden Unzuverlässigkeit der Truppen wäre es kaum mehr möglich gewesen, die Meuterer zurückzutreiben. Doch gelang es dem Könige, mit seiner Gemahlin Maria Amalia unter dem Schutze der bewaffneten Macht um 1 Uhr aus den Tuilerien und in einem Privatwagen aus Paris zu entkommen. Dieß war das traurige Ende der Regierung eines Königs „von Volkes Gnaden"!

Flucht der Herzogin v. Orleans.

3) Indessen war die Herzogin von Orleans mit dem Grafen von Paris in die Kammer der Abgeordneten geeilt, um dessen Thronfolge anerkennen zu lassen; aber die ihr günstigen Abgeordneten waren nicht mehr Meister in der Kammer. Schon hörte man den verhängnißvollen Ruf: „Zu spät!" Zugleich drangen bewaffnete Haufen in den Saal und schrieen: „Keine Regentschaft!" Die Herzogin, die vergebens zu reden suchte, durfte sich glücklich schätzen, daß sie mit ihrem Sohne aus dem Getümmel sich retten und wie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie entfliehen konnte. Lamartine schloß die Sitzung mit einer schwülstigen Rede, und die Abgeordneten beeilten sich, nach Hause zu kommen.

Die provisorische Regierung.

4) Nun hielt ein Ausschuß des souveränen Volkes, der sich selbst ernannt, sich selbst Vollmacht gegeben hatte, seine Sitzung. Unter Toben wurde die Republik ausgerufen und eine provisorische Regierung ernannt. Ihre Mitglieder waren: der alte Dupont de l'Eure, ein Dichter, Lamartine, der Astronom Arago, die Advokaten Ledru-Rollin, Cremieux (ein Jude), Marie, Garnier-Pagès und Andere. Schon am 25. Februar wurde von den Arbeitern ein Decret erzwungen, durch welches die provisorische Regierung sich verpflichtete, das Bestehen des Handwerkers durch die Arbeit zu gewährleisten und allen Bürgern Arbeit zu sichern. Das ganze bewaffnete Volk wurde in die Reihen der Nationalgarde aufgenommen, selbst die erwachsene Schuljugend; auch erfolgte die Abschaffung der Todesstrafe für politische Verbrecher.

Anerkennung der Republik in ganz Frankreich Ende Februar.

5) Nicht nur die Socialisten und die Communisten sagten der Regierung ihre Unterstützung zu, sondern auch das Heer und die Flotte mit ihren Befehlshabern und Führern, die Staatsbeamten, die Mehrzahl der Legitimisten folgten diesem Beispiele; kurz ganz Frankreich anerkannte bald die Umwälzung. So erhielt Frankreich die Republik durch die eigenmächtige Anmaßung einer kleinen Umsturzparthei an der Spitze des bewaffneten Proletariats, wider Willen der großen Mehrheit. Am Nachmittag des 27. Februar geschah die feierliche Ausrufung der Republik an der Julius-Säule ganz im Sinne der schaulustigen Pariser. An das Ausland wurde durch ein umfassendes Manifest vom 2. März verkündet: Frankreich erkenne die Gebiets-Begränzungen vom Jahre 1815 nur als zugegebene Thatsache an, es habe das Recht, auf friedlichem Wege Abänderungen zu erstreben, auch unterdrückte Nationalitäten bei solchen Versuchen zu beschirmen. Inzwischen wurde die neue Staatsform auch von den auswärtigen Mächten anerkannt.

III. 1) Die rothen Republikaner waren mit diesem gemäßigten Gange der Dinge nicht zufrieden; aber da sie nicht stark genug waren, um offen gegen die Februar-Republik in den Kampf zu treten, so mußten sie eine Gelegenheit dazu abwarten, und einstweilen mit öftern Volksdemonstrationen sich begnügen. Indessen beschäftigte die Regierung eine Unzahl Arbeiter in den sogenannten Nationalwerkstätten mit Lieferungen von Ausrüstungsgegenständen für das Heer; allein es zeigte sich, daß dort theuerer und schlechter gearbeitet wurde, als sonst in Privatwerkstätten. Eine weitere große Ausgabe war die Errichtung von 10 Bataillonen mobiler Nationalgarde, welche zwar bald gute Soldaten wurden, aber höhern Sold erhielten. Für die vielen Fremden, welche sich aus Paris entfernten, stellten sich Arbeiter aus allen Provinzen ein, die bezahlt sein wollten. Der Werth der Staatspapiere fiel über die Hälfte; die Regierung nahm in ihrer Noth ihre Zuflucht zur Erhöhung der Grundsteuer und zu verzinslichen Staatspapieren statt des baaren Geldes, und erregte so allgemeines Mißtrauen. Verlegenheiten der neuen Regierung. Geldnoth.

2) Am 4. Mai erfolgte die Eröffnung der aus 900 Mitgliedern bestehenden constituirenden Nationalversammlung, auf welche der größere Theil der Nation die letzte Hoffnung setzte. Am 10. geschah die Wahl einer Executivcommission (eines Vollziehungs-Ausschusses) von fünf Mitgliedern: Arago, Lamartine, Ledru-Rollin, Garnier-Pagès und Marie, welche ihre Ministerien selbst wählen konnten. Diese Zusammensetzung war nicht im Sinne der Demokraten, daher wurde eine Ueberrumpelung der Nationalversammlung in's Werk gesetzt. Unter dem beständigen Rufe: Es lebe Polen! zog am 15. Mai eine ungeheuere Masse vor das Gebäude, und ihr Wortführer Blanqui forderte: Kriegserklärung gegen Rußland, Oesterreich und Preußen, wenn sie nicht Polen herstellen würden; eine Steuer von tausend Millionen von den Reichen für die Armen, und die Auflösung der Kammer. Gleichzeitig war sein Genosse Barbés mit einer Schaar vor das Stadthaus gezogen, wo er eine neue Regierung ausrief, welche auch im Sitzungssaale verkündet wurde. Aber die durch den Generalmarsch zusammengerufene Nationalgarde gewahrte die drohende Gefahr, schritt ein, jagte die Verschwörer auseinander, und nahm Barbés mit einer Anzahl Genossen fest. So scheiterte der Handstreich gegen die Republik. Die constituirende Nationalversammlung 4. Mai.

3) Man hatte es Ende Mai satt, täglich über 100,000 Leute zu bezahlen, welche sich Arbeiter nannten, aber eigentlich nichts als herumschweifende Tagediebe waren. Die Arbeiter fremder Nationalität waren auf Verlangen der Französischen bereits entlassen worden; nun sollten auch die nicht parisischen, nicht von Privaten hinlänglich beschäftigten Arbeiter in die Heimath zurückkehren oder wo sie Beschäftigung zu finden glaubten. Diese Maßregel stand gleich einer Auflösung der socialistischen Armee. Alle Arbeiter protestirten daher; da jedoch dies nichts half, so versuchten sie durch einen Aufruhr den vierten Stand und somit die demokratisch sociale Republik zur Herrschaft zu bringen. Am 23. Juni Vormittag begann der Aufruhr, und von da bis zum Nachmittag des 26. wurde die furchtbarste Straßenschlacht der neuen Zeit geliefert. Beschränkung der Arbeiter.

4) Die kriegskundig angelegten Barrikaden, die Wahl der Stützpunkte, das Zusammenwirken der Bewegungen, der Ueberfluß an Waffen und Schießbedarf, Alles bewies, daß der Aufstand schon länger nach einem umfassenden Plane vorbereitet war und von erfahrenen Führern geleitet wurde. Der Kampf war ein äußerst hartnäckiger und grausamer; es fielen mehr Generale als in großen Feldschlachten, und nur mit aller Anstrengung gelang es den vereinigten Linientruppen, National- und Mobilgarden unter der Oberleitung des Gen. Straßenschlacht 23—26. Juni.

Cavaignac, dem als Dictator alle Civil- und Militärgewalt in die Hand gelegt worden war, den Aufruhr endlich zu bemeistern.

Eugen Cavaignac, vollziehender Präsident Juni — December.

5) Nach dem Siege wurde dem Gen. Eugen Cavaignac, der die Dictatur niederlegte, die Vollziehungsgewalt als Conseil-Präsidenten mit dem Rechte der Minister-Ernennung übertragen. Auch leitete er nun statt des Lamartine die Politik gegen das Ausland. Die sogenannte anständige Republik (im Gegensatz zur rothen) mußte nun, der Selbsterhaltung wegen, zu strengen Maßregeln schreiten. Gegen 4000 Gefangene wurden über See geschafft, die Presse und das Vereinsrecht wurden sehr beschränkt, und Paris stand noch längere Zeit unter dem Kriegsrechte. Gegen das Ausland wurde nicht Propaganda gemacht, aber wohl den ausgewanderten Polen und Deutschen die Richtung nach dem Rheine gegeben und so den Deutschen Regierungen die Sorge überlassen, wie sie mit diesen Revolutionsmännern fertig werden würden.

Louis Napoleon, Präsident.

6) Im Spätherbst kam endlich die neue Constitution zum Abschlusse, und am 4. November erfolgte deren Annahme. In derselben wurde das Einkammersystem beliebt, und ein Präsident mit vierjähriger Amtsdauer, aus unmittelbarer, allgemeiner Wahl hervorgegangen, ward an deren Spitze gestellt. Die Kandidaten um die Präsidentschaft waren: die genannten Lamartine und Ledru-Rollin, der Gen. Eugen Cavaignac und Louis Napoleon Buonaparte (Sohn des frühern Königs von Holland, von der Nationalversammlung nach Frankreich zurückgerufen). Die nationale Abstimmung ergab für Louis Napoleon in runder Summe $5\frac{1}{2}$ Million Stimmen, für Gen. Cavaignac etwa $1\frac{1}{2}$ Million, für die Uebrigen beinahe nichts. So hatte die Nation sich für einen Napoleoniden, also für einen Herrn erklärt. Am 20. December leistete der neue Präsident den Eid, und trat sein Amt an; sein Ministerium wählte er so ziemlich aus allen Partheien. —

IV. Italien (Fortsetzung).

I. Fernere Umwälzungen in Italien. 1848.

Gährungen in Genua 1. März.

I. 1) Die Nachricht von der Februar-Revolution in Frankreich, welcher entsprechende Berichte aus Deutschland folgten, brachte auch die Revolution in Italien überall zum völligen Ausbruche oder in den rechten Gang. In Genua wendete sich die Wuth des Pöbels zuerst gegen die Jesuiten, die mit Gewalt vertrieben wurden. Am Abend des 6. März erzwang dann die Aufruhrparthei ein neues Ministerium unter dem kriegslustigen Grafen Cesare Balbo (8. März). Karl Albert hatte schon seit längerer Zeit sein Heer bedeutend verstärkt und an der Gränze von Lombardien zusammengezogen. Nach der Behauptung und dem Wunsche der Umsturzparthei waren diese Rüstungen wider Oesterreich gerichtet. Dieses wurde nicht nur durch die wüthende Sprache der Presse, sondern auch durch die Gesinnungen des neuen Ministers Balbo bestätigt, der bereits seit Jahren zur Vertreibung der Oesterreicher aus Italien aufgefordert und Karl Albert als den Haltpunkt für eine Erhebung dargestellt hatte. Wirklich dachte die Nationalparthei schon damals auf die Bildung eines Königreichs Italien und wurde nun in diesen Hoffnungen durch das Gelingen der Februar-Revolution mächtig gestärkt. Die Gesinnungen des Cabinets von Turin wurden durch Entschuldigungen, ja durch falsche Freundschaftsbetheuerungen verborgen.

Rüstungen Karl Alberts.

Die Lombardei.

2) In der Lombardei hatte die Verschwörung gegen Oesterreich

stets fortgedauert, der greise F.-M. Radetzky und seine Unteranführer waren von ihrem Dasein überzeugt, so wie von der Unzulänglichkeit des Militärstandes gegen den nahen Ausbruch, dem die obersten Civilbehörden theils aus Schwäche theils aus Verrätherei vorgearbeitet hatten. Am 18. März erfolgte der Ausbruch des Aufruhrs in Mailand. Als Antwort auf die Zugeständnisse des Kaisers, welche veröffentlicht wurden, hörte man die Losung der Pariser Empörer: „Es ist zu spät!" Ueberal entstanden, wie dort, zahlreiche feste Barrikaden; auf die anstürmenden braven Oesterreicher wurden aus den Häusern und von den Dächern nicht nur Hausgeräthe und Steine geschleudert, sondern auch kochendes Wasser, siedendes Oel und geschmolzenes Blei geschüttet. Trotz aller Schwierigkeiten behaupteten die nur 10,000 Mann starken Oesterreicher in dem fünftägigen Kampfe das Schloß und die Thore, und sicher würde F.-M. Radetzky den Aufruhr überwältigt haben, wenn ihm nicht von so vielen andern Seiten Gefahr gedroht hätte.

Rückzug der Oesterreicher.

3) In Mailand hatte sich eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze der Podesta (Stadtoberste) Casati stand. Schon waren die Städte Como und Bergamo in dessen Gewalt, andere Plätze schwebten in gleicher Gefahr; bewaffnete Haufen von Bauern zogen an, Freischaaren aus Piemont, besonders aus dem Canton Tessino, überschritten die Grenzen; der Mangel an Lebensmitteln wurde stets größer und so die Gefahr dringender. Unter solchen Umständen wurde es klar, daß die Stellung in Mailand nicht mehr haltbar war. Der Rückzug über Lodi wurde beschlossen, und in der Nacht des 23. trotz aller Schwierigkeiten glücklich ausgeführt. Zum Lohne dafür, daß der edle F.-M. Radetzki die Aufrührer und die Stadt möglich geschont hatte, streuten die lombardischen Empörer jetzt und später die schamlosesten Lügen aus über Grausamkeiten, welche der Feldherr befohlen oder zugelassen haben sollte.

Abfall Venedigs 18—22. März.

4) Gleichzeitig war auch die Empörung in Venedig erfolgt. Zwar hatte man anfangs über die kaiserlichen Zugeständnisse gejubelt, und nebenbei die Errichtung einer Bürgerwehr und das Zurückziehen der Truppen bewirkt (18—19. März). Als jedoch die Empörung in Mailand und das Gelingen des Aufruhrs in Padua bekannt wurde, da zeigte es sich, daß man auch in Venedig zum Straßenkampfe völlig vorbereitet war. In einem Aufruhr der Arsenalarbeiter wurde der Befehlshaber Marinovich grausam ermordet. Am 22. März wurden der Statthalter Graf Palffy und der Commandant Graf Zichy durch Einschüchterungen zur Uebergabe von Venedig mit seinen unermeßlichen Vorräthen „gezwungen" und so diese wichtige Stadt durch Schwäche und Verrath eine leichte Beute des Aufruhrs. Hierauf wurde die Republik ausgerufen. Bis zu Ende des Monats hatten auch die Provinzen des Festlandes dem Abfalle und der Empörung sich angeschlossen.

Rückzug der Oesterreicher hinter den Mincio.

5) Indessen war F.-M. Radetzky mit 10,000 Mann und 50 Geschützen langsam nach Lodi und über die Adda nach Crema und Montechiaro und von da an den Mincio gezogen. Dagegen war es dem wackern Gen. Gorczkowski gelungen, die wichtige Festung Mantua mit geringer Mannschaft vor den Gelüsten des Aufruhrs zu sichern. Am 3. April erfolgte der Rückzug des F.-M. Radetzky hinter den Mincio, wo er mit etwa 40,000 Mann eine Stellung nahm zwischen Po, Mincio und Etsch, gestützt auf die Festungen Peschiera, Mantua, Legnano und Verona, nur noch die Verbindung mit dem Kaiserstaate durch Süd-Tyol unterhaltend. Sein Hauptquartier nahm der Feldherr zu Verona.

Umwälzung in Parma und Modena.

II. 1) Die gelungene Empörung des Lombardisch-Venetianischen Königreichs hatte auch den Aufstand der übrigen kleinern Staaten der

Lombardei zur Folge. In Parma siegte die Empörung nach vierstündigem Kampfe am 20. März. In Modena wollten die treuen Estenser mit den Oesterreichern vereinigt Widerstand leisten; allein der von allen Seiten siegreiche Aufruhr veranlaßte Herzog Franz V., der weder dem Aufstande sich anschließen, noch das Blut seiner treuen Krieger nutzlos vergießen wollte, eine provisorische Regierung mit den nöthigen Vollmachten einzusetzen und am 21. März sich zu entfernen. Am 24. März rückte eine Schaar Bologneser unter dem Grafen Zambeccari in Modena ein; der Herzog wurde für abgesetzt erklärt.

Bewegung in Toscana; 2) In Toscana hatte sich der Großherzog Leopold II. schon am 22. März für die Erhebung von Italien erklärt, und am 5. April erließ er einen kriegerischen Aufruf für die heilige Sache u. s. w. Allgemeine Aufregung und Bewegung folgte diesen Schritten, und am 18. April überschritten die Toscaner den Po, um gegen die Oesterreicher zu kämpfen.

im Kirchenstaate. Sogar von Rom aus geschah um die nämliche Zeit ein Gleiches. Hier begann man am 21. März mit Herabreißen und Verbrennen des Oesterreichischen Wappens unter Rasen und Drohen. Die Jesuiten wichen freiwillig ihren grimmigen Feinden, um nicht den Vorwand zu ferneren Unruhen zu geben, 30. März. Zugleich forderte man mit wachsender Wuth, der Papst solle an Oesterreich den Krieg erklären und so demselben den Stempel eines heiligen Kriegs aufdrücken. Zwar erklärte endlich Pius IX. am 29. April in den gemessensten würdigsten Ausdrücken, nie und nimmer werde er einen solchen Krieg anordnen oder begünstigen; allein er konnte nicht hindern, daß im Anfange April Römische Schaaren unter Mißbrauch seines Namens wider die Oesterreicher auszogen.

Karl Alberts Treulosigkeit. 3) Die Seele dieser allgemeinen Verschwörung gegen Oesterreich war Karl Albert. Noch am 22. März hatte er Freundschaft geheuchelt; am 23. erschien die Erklärung: er werde den freigewordenen Mailändern in ihren gerechten Bestrebungen brüderliche Hilfe leisten. Zugleich überschritt das Heer der Piemontesen die Gränzen, und schon am 25. März rückten die ersten Truppen in Mailand ein. Während Karl Albert sich anschickte, an der Spitze seines Heeres die Früchte seiner Treulosigkeit zu ernten, hätte er bald sein eigenes Land verloren. — Von Lyon her drang ein zahlreicher Haufe Arbeiter aus allen Nationen, von Frankreich ausgewiesen, in Savoyen ein, und besetzte am 2. April Châmbery ohne Widerstand. Aber auf dem Lande riefen die Sturmglocken die Bewohner zum Schutze der Regierung, und am 4. April erhob sich in Châmbery die Bevölkerung für König und Verfassung; mit Hilfe der herbeieilenden Landleute wurde der ausgebrochene Kampf siegreich entschieden. Die herbeigeeilten Truppen konnten dem Rufe des Königs, der auch diese letzte Warnung verschmähte, zum Kampfe gegen die Oesterreicher folgen. Wir lassen sie ziehen und wenden uns indessen nach Neapel.

(Randnote: Bewegung in Savoyen, April.)

Bewegung in Neapel. März, April. 4) Im Königreiche Neapel traf das fortwährende Treiben der Umsturzparthei zuerst die Jesuiten, die am 11. März schimpflich aus ihrem Collegium, ja aus der Stadt getrieben wurden. Am 25. wendete sich die Wuth der Aufrührer gegen die Wappenschilde Oesterreichs. Am 26. erfolgte eine Hauptkundgebung gegen den Palast des Königs, deren Ziel Unterstützung des Aufruhrs von Mailand war. Als man am 28. das Gelingen desselben vernahm, stieg die Aufregung wider Oesterreich und zugleich wider das Ministerium furchtbar. Die Folge war, daß schon am 29. ein Haufen sogenannter Kreuzfahrer nach dem oberen Italien sich einschiffte. Im April zog dann ein Landheer von 15,000 Mann und eine Flotte zur Unter-

stützung des allgemeinen Kriegs gegen Oesterreich aus. Am 3. April war auch das neue Ministerium unter Carlo Troja eingetreten, welches im Sinne der Umsturzparthei wirkte.

Losreißung von Sicilien. April.

5) Auf der Insel Sicilien hatten indessen die Angelegenheiten sich völlig feindlich gestaltet. Obwohl die Zugeständnisse des Königs derart waren, daß ihm beinahe nur die Namenherrschaft geblieben war, so erklärte doch der Comitato in Palermo alle königlichen Decrete für null und nichtig, und forderte eine völlig selbstständige Stellung. Da dieses Ansinnen zurückgewiesen ward, wurde der zum königlichen Statthalter bestimmte Fürst Ruggiero Settimo zum Vorsitzenden der provisorischen Regierung erklärt. Am 13. April erfolgte durch das neue Parlament der Beschluß: das Haus Bourbon ist für immer vom Sicilischen Throne ausgeschlossen; Sicilien wird nach Ordnung seiner Verfassung einen Italienischen Fürsten zur Regierung berufen.

II. Sieg des Rechts in Neapel und im übrigen Italien. 1848.

Ganz Italien wider Oesterreich.

I. So war nun ganz Italien durch Aufruhr, Verrath und Treulosigkeit wider Oesterreich verbunden, und Karl Albert, das Haupt dieses Bündnisses, war anfangs mit einem Heere von 90,000 Soldaten und 30,000 Freischärlern dem in seiner festen Stellung zwischen Etsch und Mincio sich behauptenden F.-M. Radetzky wohl vierfach überlegen. Während der berüchtigte Vincenzo Gioberti ganz Italien für Jenen zu gewinnen strebte, da erhielt die Sache der Empörung in Italien den ersten Schlag.

Aufruhr in Neapel 14–15. Mai.

1) Im Reiche Neapel waren die neuen Kammern auf den 14. Mai zur Reform der Verfassung einberufen worden. Da aber das erste Ziel der Umsturzparthei eine constituirende Versammlung war, so bewirkte sie noch in der Nacht einen Aufruhr der Bürgerschaft, und es erhoben sich Barrikaden. Noch wollte König Ferdinand II. nicht mit den Waffen einschreiten, vielmehr ließ er die Truppen zurückziehen. Aber statt der versprochenen Wegräumung der Barrikaden wurden solche verstärkt und vermehrt; denn es galt den Umsturz des Thrones, den Tod des Königs und der Seinen, und die Errichtung der Republik. Nun forderte man die Uebergabe der Schlösser und die gänzliche Entfernung des Militärs. Während endlich um 11 Uhr des 15. Mai lauter Jubelruf über abermalige Nachgiebigkeit des Königs erscholl, fielen Schüsse gegen die vor dem königlichen Schlosse zurückgebliebenen Truppen. Dieser neue Pariser Verrath hatte das Herbeieilen der Truppen und den Ausbruch des Kampfes zur Folge.

Sieg des Rechts und der Ordnung 15. Mai. Folgen davon.

2) Jetzt zeigten die vier Schweizer-Regimenter, welche die neue Bundes-Regierung der Schweiz vertragswidrig aufzulösen versucht hatte, den Aufrührern von Neapel, was ein Angriff auf treue tüchtige Soldaten zu bedeuten habe. Die Schweizer überwältigten alle Barrikaden und stellten bis 8 Uhr Abends die Ruhe vollständig her. Als die in Monteoliveto versammelten Abgeordneten, welche eben die Republik ausgerufen hatten, die Siegeskunde vernommen hatten, da trat Verzagtheit an die Stelle des frechen Uebermuths. Mehre derselben flüchteten bestürzt, die Uebrigen wurden von Schutzwächtern nach Hause geleitet. Es erfolgte nun die Einsetzung eines neuen Ministeriums unter dem Fürsten Cariati, die Auflösung der Kammer und die Zurückberufung der wider Oesterreich geschickten Streitkräfte. Dieser erste Sieg der gesetzlichen Ordnung in Italien erfüllte die Umstürzler mit einer an Raserei gränzenden Wuth. Namentlich überließ man sich in Genua einer wahnsinnigen Aufregung, welche sich in rohen Schimpfworten wider König

Ferdinand Luft machte. Eine der gewöhnlichsten Schmähungen war Rè bomba, Bombardier-König, um sein angebliches grausames Verfahren gegen Neapel anzudeuten. Dabei überbot man sich in verläumderischen Schilderungen der Gräuelthaten, welche besonders die Schweizer begangen haben sollten.

Aufruhr in Calabrien. 3) Die zersprengten Führer der Demokratie hofften ihren Widerstand in Calabrien fortsetzen zu können, und erließen eine Aufforderung zur allgemeinen Bewaffnung (Juni). Aber bald landete Gen. Nunziante mit den königlichen Streitkräften, und da ein begütigender Aufruf Nichts fruchtete, so mußten die Waffen entscheiden. Filadelfia, der Sitz der Empörer, wurde erstürmt, einzelne Haufen derselben wurden zersprengt, die zu Hilfe gekommenen Sicilianer vertrieben und dann auf der See gefangen. Der offne Aufruhr in Calabrien war somit niedergeschlagen, und selbst die zum Tode verurtheilten Häupter wurden begnadigt. Sicilien beharrte in der Empörung, Königswahl in Sicilien. und vom neuen Parlamente wurde in der Nacht des 11. Juli Ferdinand, Herzog von Genua, zweiter Sohn Karl Albert's, zum erblichen Könige von Sicilien erwählt. Die Britische Regierung erbot sich, denselben auf einem Kriegsschiffe nach Sicilien überzuführen. Aber Karl Albert schlug die Sicilische Krone für seinen Sohn aus — wahrscheinlich, weil es ihm vorläufig mehr um Ober-Italien zu thun war und dort seine Angelegenheiten in völliger Zerrüttung sich befanden.

Vertheidigungs-Stellung der Oesterreicher April. II. 1) Feldmarschall Radetzky hatte in seiner starken Stellung zwischen Etsch und Mincio den übermächtigen Feind festgehalten, so daß dieser weder vor noch rückwärts konnte, und erwartete so das Verstärkungsheer, welches der alte Gen. Nugent hinter dem Isonzo bildete. Während dieser Zeit bestanden die tapfern Oesterreicher mehre ruhmreiche Gefechte, auch wurde der Einbruch der Freischaaren in Süd-Tyrol siegreich vereitelt. Bald begann nun das Isonzo-Heer die Wiedereroberung der Venetianischen Provinzen mit Erfolg. Dagegen wich das Hauptheer nach dem Gefechte bei Pastrengo (30. April) völlig hinter die Etsch zurück. Als jedoch die dreifach überlegenen Piemontesen und deren Genossen einen Angriff auf die Höhen Treffen bei St. Lucia vor Verona unternahmen, wurden sie in dem glänzenden Treffen von St. Lucia zurückgeschlagen, 6. Mai. Die Oesterreicher blieben fortan unangefochten in ihrer festen Stellung, und die Piemontesen mußten mit ihren früheren Lagerplätzen sich begnügen.

Treffen bei Curtatone 29. Mai, 2) Die Vereinigung des Isonzo-Heeres mit dem Hauptheere erfolgte am 26. Mai. In der Nacht vom 27—28. brach Radetzky mit dem größten Theile seines Heeres von Verona auf, und führte seine Krieger durch einen kühnen Flankenmarsch am Abend des 28. nach Mantua. Am 29. wurden die für unüberwindlich erklärten feindlichen Linien von Curtatone erstürmt und die Feinde (Toscaner und Andere) vertrieben. Dagegen mißlang am 30. Mai bei Gaito der wohlangelegte Angriff der Oesterreicher. bei Gaito 30. Mai. Fall v. Peschiera. Dies war der berühmte Sieg der Piemontesen bei Gaito, zu dem noch ein paar andere hinzugelogen wurden. Hiezu kam auch ein wirklicher Vortheil: nämlich der Fall der unaufhörlich beschossenen, ausgehungerten kleinen Festung Peschiera durch Capitulation (30. Mai), und bald darauf erfolgte auch die so ersehnte Anschlußerklärung der Lombardischen und der Venetianischen Provinzen an Piemont, Juni.

Erstürmung und Uebergabe von Vicenza 10., 11. Juni. 3) Alles dieses änderte die Plane des Feldmarschalls. Während die Italiener über die angeblichen und wirklichen Vortheile jubelten, Städte beleuchteten und Glocken läuteten, war Radetzky mit einem Theile des Heeres der Oesterreicher in aller Stille gegen Vicenza gezogen. Dort befand sich die feindliche Streitmacht des Gen. Durando von ungefähr

18,000 Mann, unter diesen die päpstlichen Schweizer und die „Crociati" aus verschiedenen Gegenden Italiens. Am 10. Juni erstürmten die Helden von St. Lucia, trotz aller Gegenwehr, die beherrschenden Anhöhen. Die Folge davon war am 11. Juni die Capitulation von Vicenza. Die Besetzung geschah alsbald, und Durando zog mit seinen Schaaren über den Po; Radetzky aber zog eiligst nach dem bedrohten Verona zurück. Während hier das Hauptheer ruhte, unterwarf der Freiherr von Welden vollends das Venetianische Festland, namentlich das feste Treviso (14—15. Juni) und die Festung Palmanuova (25. Juni); auch wurde die Verbindung mit Tyrol gesichert.

Sieg der Oesterreicher bei Sommacompagna und bei Custozza 23. 25. Juli.

4) Gegen Ende Juli hatten die Piemontesen die Festung Mantua völlig eingeschlossen, die Belagerungsarbeiten waren beinahe vollendet, die Beschießung sollte beginnen. Unter diesen Umständen brach Radetzky mit seinem Heere in fürchterlicher Gewitternacht des 22. Juli von Verona auf. Am Morgen des 23. begann er alsbald den Angriff, und nach dreistündigem Kampfe war die fürchterliche Stellung von Sona und Sommacampagna mit der Stoßwaffe erobert; dann wurden die großartigen Verschanzungen bei Osteria del Bosco eingenommen. Auch am 24. wurde bei Valeggio siegreich gekämpft; aber die seitwärts beigezogene Abtheilung des Freiherrn von Simbschen wurde von überlegener Macht überfallen, gesprengt und die Höhen von Custozza besetzt. Hier kam es am 25. zur Schlacht, welche nach gegenseitigen furchtbaren Anstrengungen mit Eroberung der Höhen von Custozza durch die Oesterreicher endete. Dieser Sieg wurde durch die Gefechte des F.-M.-L. d'Aspre bei Volta am 26. und 27. gekrönt und so die Niederlage der Piemontesen entschieden.

Die Oesterreicher vor Mailand.

5) Rasch ging nun der Siegeszug der Oesterreicher über den Oglio (30. Juli) und die Adda (1. August) gegen Mailand; am 4. August erreichte das Hauptheer St. Donato und warf Karl Albert bis unter die Stadtmauern zurück. In Mailand war der ausschweifendste lächerlichste Jubel über die großen Siege Karl Albert's der erbärmlichsten Verzagtheit gewichen (27. Juli). Wohl war ein Vertheidigungsausschuß ernannt und ein Aufruf zur allgemeinen Erhebung erlassen (1. August), sowie eine Abordnung um Hilfe bittend nach Paris geschickt worden. Die Sturmglocken heulten, die Stadt füllte sich mit Barrikaden, Alles wurde zum Straßenkampfe vorbereitet und die nahe Hilfe Frankreichs verkündet. Dagegen schloß Karl Albert noch in der nämlichen Nacht einen Vertrag zur Räumung der Stadt, weil es an Mund- und Kriegsbedürfnissen fehlte. Als diese Capitulation am Morgen des 5. August bekannt wurde, geriethen die Mailänder in die schrecklichste Aufregung. Sie schrieen über Verrath und belagerten Karl Albert in seinem Palaste, bis er endlich am Abend aus dieser äußersten Lebensgefahr durch seine Soldaten befreit wurde. Nach Mitternacht erfolgte der Abzug der Piemontesen aus Mailand, und um Mittag des 6. August fand der Einzug der Oesterreicher statt.

Vertrag Karl Albert's 4. August.

Capitulation der Stadt 5. August.

Waffenstillstand. Unterwerfung von Lombardien Aug.

6) Am 9. August wurde zu Mailand, als Einleitung zum Frieden, ein Waffenstillstand geschlossen, wornach alle noch besetzten Städte und Festungen im Lombardo-Venetianischen Königreiche, in Parma und in Modena geräumt werden sollten. Dieses geschah noch meistens im Laufe des Monats ohne besondere Schwierigkeiten. Noch wurde die Lombardei durch den Freischaarenführer Joseph Garibaldi aus Nizza beunruhigt, der als Flüchtling aus Süd-Amerika zurückgekehrt war (Juni 1848) und nun, unbekümmert um die erwähnte Waffenruhe, sich in den Canton Tessin warf, und wieder in die Lombardei einfiel, um in dem Gebirge zwischen dem Langen- und dem Como-See einen Guerrillas-Krieg zu führen. Er wurde jedoch Ende

Garibaldi.

August auf das Gebiet der Schweiz gedrängt. Seine Bande zerstreute sich, Garibaldi selbst reis'te nach Frankreich, um später in Rom eine Rolle zu spielen. So war die Lombardei auch beruhigt. Die Herstellung der rechtmäßigen Herrschaft in den Herzogthümern Parma und Modena, wo die Oesterreicher als Retter begrüßt wurden, hatte indessen gleichfalls stattgefunden.

Venedig beharrt im Aufruhr. 7) In der Inselstadt Venedig geschah das Gegentheil. Hier wurde abermals die Republik feierlich ausgerufen, 10. August, und der beredte Volkstribun Daniel Manin war fortan die Seele einer Dreimännerherrschaft, welche den fernern Aufruhr hartnäckig aufrecht erhielt. Sie wurden dabei durch das treulose Benehmen Karl Albert's unterstützt, welcher vertragswidrig seine Flotte vor Venedig unter dem Admiral Albini erst im September nach Ancona segeln ließ, weil er über neue Plane wider Oesterreich brütete. Auch in Toskana bezahlte man die Großmuth des F.=M.=L. Welden, welcher die Grenzen des Landes zu achten versprochen hatte, wenn nicht feindliche Angriffe stattfinden würden, nur mit Feindseligkeiten. Gleichen Undank erntete der Freiherr von Welden bei den Römern durch die zeitweilige Besetzung der Legationen, namentlich der Stadt Bologna, welche der Feuerherd des Aufruhrs war. Doch fand endlich auch hier eine befriedigende Ausgleichung statt.

V. Deutschland.

I. Umwälzung in den kleineren und mittleren Staaten Deutschlands. 1848.

Feindschaft der Liberalen gegen den Deutschen Bund. 1) Wir haben die Folgen der Februar=Revolution zuerst in Italien geschildert, weil dort bereits die Umwälzung begonnen hatte. Doch auch in Deutschland war Alles zum Umsturze reif; besonders herrschte in den kleinen und mittleren Staaten ein wirklich fanatischer Widerwille gegen den Deutschen Bund. In gänzlicher Mißkennung oder Verachtung dessen, was er zur Erhaltung des allgemeinen Friedens nach Außen, und durch diesen Zustand einer 32jährigen Ruhe im Innern von Deutschland des Guten gestiftet hatte, behaupteten Viele: der Deutsche Bund habe lediglich das Geschäft einer hohen Polizei als sein eigenstes betrachtet. Den Massen suchte man einzureden: der Deutsche Bund habe Nichts gethan und vermöge auch Nichts zu thun für den materiellen Wohlstand Deutschlands. In den zweiten Kammern saßen besonders die Gegner des Deutschen Bundes, welche den Hochmuth, mit dem fremde Nationen auf die Deutschen herabblickten, lediglich der Bundesverfassung aufbürdeten, und deren Sturz beabsichtigten.

Losungswort zum Aufstande in Baden, Februar 1848. 2) Seit dem Jahre 1830 hatte die liberale Parthei wiederholte Schritte gegen den Bund gethan. Noch vor dem Ausbruch der Februar-Revolution begann der Angriff abermals mit größerer Heftigkeit und nach einem weiter greifenden Plane. Schon am 12. Februar machte in der Badischen zweiten Kammer der Abgeordnete Bassermann einen Antrag, in welchem er eine Vertretung der Ständekammern am Bundestage verlangte. Dieser Antrag war eigentlich nur das „Losungswort", welches eine Parthei zu geben für gut fand, mit der nun die Liberalen sich verbunden hatten, weil sie durch Unterordnung der Klein= und Mittelstaaten unter Preußen die nationalen Interessen gegenüber den Dynastischen zu wahren glaubte. Diese sogenannte Preußisch=Deutsche Parthei war sehr zahlreich unter allen Ständen vertreten.

3) Alle Unzufriedenen in Deutschland hatten über den Sturz des Sonderbundes, so wie über die Zugeständnisse Pius IX. und die darauf folgende Gährung in ganz Italien gejubelt. Als nun die Kunde von dem plötzlichen Sturze der Juli-Dynastie in Deutschland sich verbreitete, da erfolgte in den Klein- und Mittelstaaten eine überall rasch eintretende Umwälzung, eine merkwürdige Uebereinstimmung in allen Forderungen, so wie überhaupt ein sehr gleichartiger Gang der Ereignisse. Die Regierungen hingegen waren rathlos, und gaben plötzlich die bisher mit allen Mitteln festgehaltenen Grundsätze auf, was jedenfalls der Bewegung mächtigen Vorschub leistete, so daß in wenigen Wochen ganz Deutschland in völligem Aufruhr begriffen war. Gang der Aufstände.

4) Das Großherzogthum Baden eröffnete die Reihe der Umwälzungen (1. März). Württemberg (1. März) und Bayern (2. März u. f.) folgten. (Hier veranlaßte die Aufregung bald die Abdankung des Königs Ludwig I. zu Gunsten seines Sohnes Maximilian II., 20. März). Indessen waren die Umwälzungen in den Ländern Nassau und Rhein-Hessen (2. März u. f.) in Kurhessen (8. März u. f.) und in Frankfurt (4. März) nicht ohne Gewalt durchgeführt worden. In den Sächsischen, wie in den Anhaltischen Herzogthümern wurden die Forderungen der Neuzeit meistens freiwillig zugestanden (Anfang März). Diese waren im allgemeinen: Volksbewaffnung, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit mit Schwurgerichten, Vereinigungsrecht und Reformen in allen Zweigen des Staatslebens. Eine nothwendige Folge davon waren neue Ministerien aus Männern dieser Parthei. In Sachsen zeigte König Friedrich August II. große Festigkeit gegenüber Robert Blum und seine Genossen, welche Leipzig aufgewiegelt hatten; erst am 15. März gewährte das neue volksthümliche Ministerium die genannten Forderungen. Gleiches geschah in Hannover am 18. März u. f. Auch die übrigen hier nicht genannten Deutschen Länder wurden mehr oder weniger von der allgemeinen Bewegung berührt. Reihenfolge der Umwälzungen.

II. März-Aufruhr in Wien. Gährung in Ungarn. 1848.

I. Den entscheidendsten Einfluß auf den Gang der Deutschen Revolution übte die nicht geahnete Erschütterung der Oesterreichischen Monarchie. 1) Oesterreich war im Ganzen ein reicher glücklicher Staat, und mit größern Hilfsquellen versehen, als die meisten übrigen Länder. Die verschiedenen Stämme in den untern, von der Zeit-Bildung unberührten Schichten waren, der großen Mehrheit nach, ein lenksames, gutes, verständiges religiöses Volk; das Heer war voll Ehre, voll Treue und Tapferkeit. Selbst die (durch die wiederholten langen Anstrengungen zur Vertheidigung Deutschlands sehr in Anspruch genommenen) Finanzen standen so, daß sie bei Benutzung der vorhandenen Hilfsmittel den Vergleich mit dem Haushalte einer andern Großmacht nicht zu scheuen hatten. Das sittliche Verhalten des Hofes war ein unbedingt musterhaftes zu nennen. Auch im Charakter der Verwaltung hatte sich noch viel Milde und Väterlichkeit behauptet, die in der Volksthümlichkeit wurzelte. Der Bürger in den großen und kleinen Städten hatte Arbeit und Verdienst, so daß er behaglich leben konnte; auch verlautete nie Etwas davon, daß die Bauern in Oesterreich ein kümmerliches Leben führten. Materielle Zustände und Charakter des Oesterreichischen Staates.

2) Von dem Preßzwange und dem Verbote vieler Bücher, von der Beschränkung der Lehr- und Lernfreiheit, von der Gewalt der Alles überwachenden Polizei waren viele Sagen im Umlaufe; doch beim Lichte besehen, war es in den meisten Staaten nicht viel anders, als in Oesterreich. Geistige Zustände in Oesterreich.

Allein die Nachtheile der Censur trafen hier nur das inländische Zeitungswesen, der Druck derselben lastete nur auf den Blättern der guten Richtung, welche nicht eingeschmuggelt wurden. Trotz aller Absperrungsmaßregeln war Oesterreich in der Wirklichkeit der Markt für die revolutionäre Presse des Auslandes. Der allergewöhnlichste halb radicale, halb despotische Liberalismus war die herrschende politische Religion der sogenannten Gebildeten. Während andere Nationen auf ihre Eigenthümlichkeiten stolz waren, hatte sich hier in der falschen Meinung, Alles in Oesterreich Bestehende sei des Unterganges werth, seit einer Reihe von Jahren eine fast allgemeine feindliche Stimmung gegen die Regierung gebildet. Jeder Feind der Regierung war daher als ein Freund der Aufklärung geehrt, jeder Widersacher der Ordnung erhielt maßloses Lob.

Nachtheilige Stellung der Kirche.

3) Die sogenannten Gebildeten in Wien waren übrigens auch von einem tiefen Widerwillen gegen die Religion ihrer Väter, von Haß wider die Geistlichkeit, als Gegner ihres üppigen Lebens, befangen. Dies war besonders eine Folge der falschen Stellung des Oesterreichischen Staates zur katholischen Kirche. Diese war trotz alles äußern Scheines eine „ecclesia pressa", die Magd des Staates, obwohl sie als dessen Verbündete galt und die Abneigung wider diesen theilen mußte — ein Zustand, der ohne Aenderung des ganzen Staatswesens nicht zu beseitigen war und keineswegs den jetzigen Trägern desselben zur Last gelegt werden konnte.

Fürst Metternich und sein System.

4) Der Haupt-Leiter des Oesterreichischen Kaiserreichs war schon unter Kaiser Franz I. (seit dem Jahre 1821) und noch jetzt der Hof- und Staatskanzler Fürst Lothar Metternich. Er war der Schöpfer der politischen Größe Oesterreichs und die Säule der conservativen Staatskunst, deren Vorzüge, trotz mancher begründeten Einwürfe, nimmer abgeleugnet werden können. Die großen Verdienste, welche dieser Staatsmann in den schwierigsten Zeiten der Monarchie geleistet hat, sind über alle Zweifel erhaben. Schwer begreiflich scheint es jedoch, daß Oesterreich den Zollverein durch Preußen zu Stande kommen ließ, und sich nicht selbst zum Hauptlenker desselben machte. Denn durch denselben gewann Preußen doppelt so vielen Einfluß auf die Deutschen Staaten, als früher, während Oesterreich vielmehr Deutschland stets fremder wurde, und doch bei seinem Zollsystem keinen finanziellen Gewinn hatte, weil dasselbe durch einen großartigen Schmuggel ausgebeutet wurde. Hiezu kommt noch die Nachgiebigkeit gegen Rußland, welches durch seinen stets zunehmenden Einfluß in den Donau-Ländern die Mündungen dieses Stromes, die wichtigste Handelsstraße Europa's, erwarb und möglichst verstopfte. So mußte man schließen, die Oesterreichische äußere Politik sei eine passive geworden und nur noch wider den Liberalismus thätig.

Gährende Zustände v. Ungarn.

II. 1) Für die Oesterreichische Monarchie entwickelte der Sprachenkampf in Ungarn, der schon seit dem Jahre 1840 in vollem Gange war, eine große Bedeutung. Er endete mit der Entscheidung, daß die Magyarische Sprache die officielle Sprache des Königreiches sei. Die natürliche Folge war ein Widerstreben der nicht-magyarischen Bewohner von Ungarn, namentlich der kriegerischen Stämme der Croaten, der Slavonier und der Serben. Der Zwang, den die Magyarische Nationalität gegen die anderen ausübte, erwies sich bald auch als ein Mittel politischer Agitation (Aufwiegelung). Aus dem wohlgemeinten Streben, die Ungarische Betriebsamkeit zu beleben, bildete sich ein Verein wider den Gebrauch aller nicht-ungarischen Fabrikate, also hauptsächlich der Oesterreichischen, und diente wenigstens eine Zeit lang als Werkzeug der Magyarischen Bewegung. Der letzte Zweck derselben, mit dem sie im J. 1847 hervortrat, war eine völlig selbst-

ständige Stellung Ungarns, höchstens eine Personalunion mit den andern Ländern des Kaiserstaats. An der Spitze dieser Agitation stand der (protestantische) Advokat Ludwig Kossuth (geboren 1803), der durch die Gunst des Grafen Ludwig Batthyanyi emporgestiegen war und die Gabe der Beredtsamkeit im höchsten Grade besaß.

2) Unter diesen Umständen, während die Umsturzpartei auch im Kaiserthume Oesterreich überhaupt schon thätig war, langte die Kunde an von der Februar-Revolution und von der Errichtung der französischen Republik. Dies war Oel in das Feuer der Reden Kossuth's, welche nicht nur förmlich zum Aufruhr in Ungarn herausforderten, sondern ihren Weg auch nach Wien fanden und geschäftig verbreitet wurden. Hier, in der Kaiserstadt, tagten eben die Niederösterreichischen Stände in der hergebrachten Weise, doch mit der Absicht, den Sturz des alten Systems herbeizuführen und auf dem Wege rechtmäßiger Beschlüsse Reformen im Sinne der Neuzeit zu bewirken. Aber auch die Regierung faßte am 11. März den Beschluß, ständische Ausschüsse aus allen Provinzen zur weitern Berathung zu berufen. Mit dieser Wendung der Dinge war jedoch den Unterhändlern des Aufruhrs nicht gedient; denn dadurch wurde die Hoffnung vereitelt, Oesterreich durch einen Handstreich in den Abgrund zu stürzen. Um ihren Plan durchzuführen, hatten sie sich namentlich an die Studenten gewendet und diese zum Revolutionsgeschäft förmlich abgerichtet.

Eindruck der Februar-Revolution.

Die niederösterreichischen Stände.

3) So war der 13. März, der Tag der Eröffnung der Stände, erschienen. Mehre tausende in der Aula versammelte Studenten schickten eine zahlreiche Abordnung ab, die Forderungen der Neuzeit zu überreichen. Aber schon drangen auch Volksmassen in das Landhaus, selbst in den Ständesaal ein, mit der Forderung, die Stände sollten sich augenblicklich zum Kaiser begeben. Dieses geschah wirklich. Die Antwort der Regierung lautete aufschiebend, während gar keine Maßregeln zur Abwehr getroffen waren, und das endlich anrückende Militär, welches von den Waffen kaum Gebrauch machen durfte, von den wachsenden Volkshaufen stets mehr eingeengt wurde. Um sich aus dieser Lage zu befreien, gab endlich eine Abtheilung Feuer. Nun verbreitete sich der Tumult bald in andere Theile der Stadt, wobei arge Unordnungen verübt wurden, da auch die Arbeiter in den Vorstädten sich zur Empörung erhoben hatten.

Umwälzung in Wien 13. März.

4) Da betrat die eingeschüchterte rathlose Monarchie den Weg der Zugeständnisse. Der greise Fürst Metternich wurde noch an diesem Abend auf das Geschrei des Radikalismus seiner unmöglich gewordenen Stellung enthoben, und verließ, mit Gewaltthätigkeiten bedroht, alsbald Wien. Die Studenten wurden aus dem Zeughause bewaffnet, alle Bürger zum Eintritt in die Nationalgarde aufgefordert, das Militär ward zurückgezogen, und Preßfreiheit sowie Vereinsrecht wurden bewilligt. So war am 13. und 14. März die früher unglaublich scheinende Umwälzung in Wien vollbracht worden. Als Kaiser Ferdinand am Vormittag des 15. März in Begleitung seines Bruders Franz Karl die Straßen durchfuhr, war der Jubel ungeheuer. An diesem Tage erfolgte die Einberufung sämmtlicher Abgeordneten des Kaiserstaates, mit Vertretung des Bürgerstandes zur Ausarbeitung einer liberalen Verfassung.

Zugeständnisse der Regierung 13—14. März.

5) Der Aufstand in Wien hatte auch die Dinge in Ungarn zum völligen Ausbruch gebracht. Am 15. März erschien eine Reichsgesandtschaft von 150 Ungarn in Wien, welche hier von ihren Genossen mit dem ausschweifensten Jubel empfangen wurden. Am Mittag des 16. zogen sie zum Kaiser und bestürmten ihn so lange, bis er alle ihre Forderungen

Ungarn ertrotzt die Personalunion und Selbstständigkeit 16. März.

bewilligt hatte. Diese waren außer den gewöhnlichen namentlich: die Selbstständigkeit von Ungarn mit Personalunion und ein eigenes unabhängiges Ministerium unter dem Vorsitze des Grafen Ludwig Batthyanyi. Auch erhielt nun Ungarn einen eigenen Kriegs- und Finanzminister; was nachträglich in Wien ertrotzt wurde. So war also die Einheit und die Heeresmacht des Kaiserthums zerrissen, der Staatshaushalt wurde geschieden. — Gewiß dachten

L. Kossuth's fernere Pläne.

schon damals Kossuth und seine Genossen an die vollständige Losreißung Ungarns. Während sie noch unter der Maske der Verfassung alle Vorbereitungen dazu trafen, trat Kossuth nach dem Gelingen des Italienischen Aufruhrs nun offen mit den dortigen Revolutionären in Verbindung, und seine Sendlinge waren überall thätig, namentlich auch in Wien, um durch Aufstände ein kräftiges Einschreiten der Regierung zu hindern.

Aufhebung des Jesuiten- u. Redemptoristen-Ordens 8. April.

6) In Wien wurden alle Wünsche der Aufruhrparthei erfüllt, ohne daß diese dadurch befriedigt worden wäre. Am 7. April wurden durch Studenten, Nationalgarden und Pöbelgenossen die Redemptoristen mit roher Gewalt, unter Hohn und Spott, auf Wagen gepackt und vor die Linie der Stadt geschafft. Am 8. April erschien das Decret, welches die Congregationen der Redemptoristen und des Ordens der Jesuiten unter sehr nichtigen Vorwänden aufhob. In Galizien und in Tyrol, wo man diese Aufhebung nicht wollte, wendete man sich vergebens mit Bittschriften und Vorstellungen nach Wien; es erschien vielmehr ein Rescript des Ministers von Pillersdorf, durch welches die Aufhebung des Jesuiten-Ordens und dessen Beraubung wiederholt wurde.

III. März-Aufruhr in Berlin. Sieg der Revolution. 1848.

Die Provinzial-Ausschüsse.

I. 1) Im Januar 1848 waren in Berlin die Ausschüsse der Provinzial-Landtage versammelt, und es hatte sich hier die Stärke der vorhandenen Opposition und deren Forderungen im Sinne des Umsturzes gezeigt; auch hatte die Presse schon angefangen, die Mängel des Polizeistaats und die Gebrechen der Beamtenherrschaft aufzudecken. So konnte es nicht fehlen, daß die Nachrichten von den Ereignissen in Paris überall große Aufregung hervorriefen. Am 5. März verabschiedeten sich die Ausschüsse, nachdem sie das Versprechen der zeitweiligen Einberufung des Vereinigten Landtags erhalten hatten.

Gährung in den Städten.

2) Eine unruhige Bewegung gab sich in allen großen Städten kund, zuerst in denen des Rheinlandes, namentlich in Köln (am 3. März), wo man ähnliche Forderungen, wie in Süd-Deutschland stellte. Bald folgte man in Magdeburg, in Breslau, in Danzig, in Königsberg, und zuletzt in Berlin selbst. Hier begannen am Abend des 13. März Volkszusammenrottungen und Reibungen derselben mit Polizei und Militär, welche, obwohl der König am 14. die Einberufung des Landtags auf den 27. April versprochen hatte, durch die Kunde von dem Gelingen des Aufruhrs in Wien

Zugeständnisse.

am 15. und 16. sich noch steigerten. Das Ministerium dankte ab, und der König gewährte am 17. Preßfreiheit, Bürgerbewaffnung, überhaupt die Forderungen der Zeit.

Friedlicher Anfang des 18. März.

3) Der 18. März war zu einer großen friedlichen Kundgebung bestimmt: schaarenweise zogen die Bürger nach dem Schlosse, um dem Könige dankende Lebehoch zu bringen. Wiederholt erschien Friedrich Wilhelm IV. auf dem Balkon, um den Jubelruf der Berliner entgegen zu nehmen. Aber zugleich erscholl der Ruf nach Entfernung des um das Schloß aufgestellten Militärs, und die Volksmasse suchte in's Schloß zu

dringen. Um diese abzuwehren, ritt endlich die Reiterei langsam über den Platz, und Fußvolk trat aus den Nebenthoren, ohne einen Angriff zu machen. Da entluden sich zufällig zwei Gewehre, jedoch ohne zu verwunden. Dieser unglückliche Zufall gab das Zeichen zum Ausbruche des Aufruhrs.

Aufruhr der Berliner 18—19. März.

4) In widerlicher Nachahmung der Pariser stürzten sich Menschen von ungeheuerlichem Ansehen in die Straßen unter dem bald allgemein werdenden Geschrei: Verrath! Zu den Waffen! Barrikaden! Rache! Binnen wenigen Stunden erhoben sich überall zahlreiche, mitunter sehr hohe, kunstgemäß gebaute Barrikaden; das bis zur Wuth entflammte Volk bewaffnete sich schnell auf alle Weise, namentlich durch Erbrechung der Waffenläden; die Bürger, die schon ausgerüstete Schützengilde, die Studenten schlossen sehr bald dem Volke sich an. Vergebens suchte Graf Arnim das Mißverständniß wegen der Schüsse aufzuklären und vom Bau der Barrikaden abzumahnen. Schon hatte der Aufruhr durch einen Zusammenstoß von Seite des Volkes mit den Truppen in der Königsstraße begonnen: es ertönten die Sturmglocken, blutrothe Fahnen wurden entfaltet.

Sieg der Truppen.

5) Bald war die ganze Stadt ein ungeheueres Schlachtfeld und der erbittertste Straßenkampf währte die ganze Nacht hindurch. Die Truppen fochten mit der größten Ausdauer, erstürmten die stärksten Barrikaden und waren am Morgen des 19. März, trotz ihrer nachtheiligen Stellung, Meister von allen Punkten der Stadt; die Pflichttreue der Krieger hatte sich auf's herrlichste bewährt. Bald erschien ein Aufruf des Königs an seine lieben Berliner, in welchem er — mit Recht — den Ursprung des Kampfes fremden Aufwieglern zuschrieb und die Berliner mit wahrhaft rührenden Worten zur Ruhe und Ordnung ermahnte. Aber vergebens. Die Sonntagsglocken riefen nicht zum Gottesdienste, sondern zur fernern Empörung, während wiederholte Abordnungen den König zur Entfernung der Truppen drängten.

Königlicher Aufruf.

Demüthigung des Königthums 19. März.

II. 1) Da gab der erschütterte König die gute Sache für verloren, und warf sich mit rücksichtlosem Vertrauen den erklärten Gegnern des Königthums in die Arme. Gegen Mittag erfolgte der Abzug der treuen Truppen gleichsam als Besiegte und Schuldige. Bald darauf wurden die Leichen der Barrikadenkämpfer, mit Blumen geschmückt und von Volksmassen begleitet, auf Bahren oder auf offenen Wagen in den königlichen Schloßhof gebracht. Hier schrie und tobte man so lange, bis der König, mit seiner kranken Gemahlin am Arme, auf dem Balkon erschien. Letztere sank in Ohnmacht; aber Friedrich Wilhelm mußte mit entblößtem Haupte den todten und lebenden Empörern seine Achtung bezeugen. Hier hatte also der Aufruhr vollständig gesiegt, das Königthum war auf's tiefste gedemüthigt.

Fernere Zugeständnisse 20. März.

2) Noch am nämlichen Nachmittag begann die allgemeine Bürger-Bewaffnung; am Abend bezogen sie überall die Wachen der treuen Truppen. Ein neues Ministerium unter dem Grafen von Arnim trat in Thätigkeit. Der Prinz von Preußen (Bruder und Thronfolger des Königs), der als Hauptgegner des Liberalismus galt und bereits nach Potsdam sich entfernt hatte, mußte sich bald nach England begeben; sein Palast wurde für Eigenthum der Nation erklärt. Dagegen erschien eine allgemeine Amnestie für politische Verbrecher, unter denen eine Anzahl Polen waren, welche von den Berlinern im Triumph umhergeführt wurden. Sie eilten bald nach Hause, um dort den Aufruhr anzufachen, und erhielten dann auch noch Zuzüge von Berliner Studenten; Andere blieben zurück, um bei künftigen Ruhestörungen ferner hilfreiche Hand zu leisten.

Unsicherer Zustand in Berlin.

3) In **Berlin** kehrte, wie überall wo der Aufruhr die Oberhand gewonnen hatte, Ruhe und Ordnung keineswegs zurück. Die neuen Errungenschaften führten vielmehr einen fortdauernden, unsichern, unbehaglichen Zustand herbei, der durch öftere Volks- und Arbeiterversammlungen und durch viele Clubbs unterhalten und befördert wurde. Unter solchen Umständen rückten auf Verlangen der besser gesinnten Bürgerschaft seit Ende März wieder Truppen in Berlin ein. — Am 2. April erfolgte dann die Eröffnung des Vereinigten Landtags. Dieser erließ ein Wahlgesetz zur constituirenden Preußischen Nationalversammlung für den 22. Mai, welches auf Urwahlen gegründet war. Die Umsturzparthei, unzufrieden mit diesem Wahlgesetze, strebte neue Unordnungen anzuzetteln, was ihr auch im Anfange Mai in Trier gelang, aber durch die treuen Truppen schnell beendet wurde.[1])

(Vereinigter Landtag 2—10. April.)

Nationalitäten-Kampf in der Provinz Posen. April. Mai.

4) Schlimmer waren die Folgen des Aufruhrs in der Provinz **Posen**. Hier entwickelte sich ein förmlicher Krieg der Nationalitäten: die Polen wollten nicht in den Deutschen Bund aufgenommen sein, eine Demarkationslinie zwischen einem Deutsch- und einem Polnisch-Posen genügte ihnen nicht. Schon am 19. April und später griffen sie an mehren Orten zu den Waffen. Sie wurden jedoch in einer Reihe blutiger Gefechte bis zum 12. Mai durch die Truppen besiegt und unterworfen; die Führer **Mieroslawski** und Andere wanderten vertragsmäßig aus, um fremden Revolutionen zu dienen. Nach den Bundesbeschlüssen vom 22. April und 2. Mai erfolgte die feierliche Aufnahme der Stadt und der Provinz Posen in den Deutschen Bund — freilich mit stetem Widerspruch der Polen, der hinsichtlich der Stellung der katholischen Kirche nicht unbegründet war.

IV. Versammlung zu Heidelberg. Vorparlament. Aufruhr in Baden. 1848.

Der Bundestag versucht eine friedliche Lösung 10. März.

1) Als der **Bundestag** in Frankfurt die ungeheure Aufregung wahrgenommen hatte, welche dem Gelingen der Februar-Revolution alsbald in Deutschland gefolgt war, erschien schon am 1. März eine Bekanntmachung, in welcher die Fürsten und das Deutsche Volk ermahnt wurden, zum Besten des Vaterlandes einmüthig und einträchtig zusammen zu stehen. Am 10. März forderte ein Bundesbeschluß die Regierungen auf, unvorzüglich Vertrauens-Männer nach Frankfurt zu senden zur Entwerfung einer Bundesverfassung, welche, nach erhaltener Billigung des Bundestags, einer Nationalversammlung vorzulegen wäre, um so durch Zusammenwirken der Fürsten und Völker eine neue Verfassung für den Deutschen Bund zu schaffen. Zugleich ließ man die dreifarbige Deutsche Reichsfahne (schwarz-roth-gold) vom Bundes-Versammlungs-Gebäude wehen.

Dieser Versuch scheitert.

2) Aber leider sollte es auf diesem friedlichen Wege nicht gehen, auf welchem das für Deutschland einzig Mögliche: eine engere Föderation, eine Verbesserung des Bundes, eine Abhilfe der wirklichen Uebelstände Deutschlands, herzustellen gewesen wäre. Man stellte sich vielmehr den Monarchen gegenüber, ja man setzte sich über sie hinweg, und so kam es,

---

[1]) Die Zurückberufung des Prinzen von Preußen (12. Mai) wegen des bevorstehenden Reichstags versetzte einen Theil der Bevölkerung von Berlin in die größte Aufregung, namentlich die Studenten und Arbeiter; doch ließ man sich endlich durch das Versprechen beschwichtigen, daß der Prinz erst nach Eröffnung der Versammlung zurückkehren werde. (So geschah es am 7. Juni).

statt zur Einigung, endlich zum Kampfe. Es traten vorerst zu Heidelberg 51 liberale Abgeordnete aus Rheinpreußen und aus dem südwestlichen Deutschland zusammen. Diese erklärten sich in einem offenen Schreiben für Erringung und Vertheidigung der Freiheit, Einheit und Selbstständigkeit der Deutschen Nation im Zusammenwirken aller Deutschen Stämme mit ihren Regierungen; dagegen habe der Deutsche Bund das Vertrauen des Volkes und somit auch das Recht verloren, beim neuen Bau sich zu betheiligen. Um die Vorschläge zu einer angemessenen National-Vertretung vorzubereiten, wurde ein Ausschuß von Sieben erwählt. Dieser erließ am 12. März eine Einladung an alle Ständemitglieder und Theilnehmer gesetzgebender Versammlungen, um am 30. März zu einer Berathung bezüglich einer Volksvertretung beim Bundestag in Frankfurt zusammenzutreten. Auch andere Volksmänner sollten eingeladen werden.

Die Versammlung zu Heidelberg.

Der Siebener-Ausschuß.

3) In dieser Zwischenzeit bemühten sich die meisten Regierungen, eine National-Vertretung zu vermitteln, und eine Uebereinstimmung mit den Heidelbergern zu erzielen. Ja in Berlin erschien am Vormittag des 18. März eine Kundmachung des Königs, auch von den Ministern unterzeichnet, welche die Umgestaltung Deutschlands in einen Bundesstaat mit Vertretung aller Deutschen Stände beim Bundestag, mit allgemeiner Deutscher Wehrverfassung, einem Bundesschiedsgericht, einem allgemeinen Deutschen Zollverein mit gleichem Maaße, Gewichte, Münzfuß und Handelsrecht in Vorschlag brachte. Noch mehr: Nach dem schrecklichen Umsturz und dessen Folgen in Berlin erklärte sich Friedrich Wilhelm IV. am 21. März für die nationale Sache Deutschlands, deren Leitung er in den Tagen der Gefahr übernehmen wolle. Er durchzog dann zu Pferde mit großem Gefolge, mit den Deutschen Farben geschmückt, unter Vortragen des Deutschen Reichsbanners, begleitet von jubelnden Studenten und einer großen Volksmasse, die Straßen seiner Hauptstadt. Am Abend erschien ein königlicher Aufruf an das Preußische und Deutsche Volk, welcher die Einführung wahrer constitutioneller Verfassungen in allen Deutschen Staaten befürwortete; zugleich sprach er den Satz aus: Preußen werde fortan in Deutschland aufgehen! Mochte die Absicht des Königs von Preußen für Deutschland auch noch so gut gemeint gewesen sein; diese Ansprache wurde überall mit Mißtrauen vernommen und mit großer Bitterkeit, ja mit Entrüstung zurückgewiesen, war daher wenigstens völlig zwecklos.

Friedrich Wilhelms Kundmachung am 18. März.

4) So war der Tag des Vorparlaments zu Frankfurt gekommen. Die feierliche Eröffnung erfolgte am 31. März in der Paulskirche. Es erschienen hier im Ganzen mehr als 500 Männer aus allen Gauen Deutschlands, besonders aus Schwaben, aus Franken und aus den Rheinlanden; aber die Republikaner stellten gleich anfangs so zahlreich sich ein und machten so kecke Forderungen, daß die Gemäßigten die Beseitigung der Regierungen nicht hindern konnten. Denn am 3. April wurde der Beschluß gefaßt: die künftige Verfassung Deutschlands sei der vom Volke zu wählenden Nationalversammlung allein zu überlassen. So wurde der Grundsatz der Volkssouveränität begründet. Nachdem ein Ausschuß von Fünfzig gewählt war, welcher mit dem Bundestage und mit den 17 diesem beigegebenen Vertrauensmännern die Anordnungen zur Wahl und Einberufung dieses Nationalparlaments treffen sollte, wurde das Vorparlament geschlossen. Der genannte Ausschuß, meistens aus Männern der frühern Opposition bestehend, blieb bis zum 18. Mai in Wirksamkeit, und zeigte während dieser Zeit beinahe immer einen feindseligen, geringschätzigen Geist gegen den Bundestag.

Vorparlament zu Frankfurt 31. März — 3. Apr.

Fünfziger Ausschuß.

Der republikanische Aufruhr Heckers u. seiner Genossen in Baden.

5) Aber der Hofgerichtsadvokat und Abgeordnete Friedrich Hecker, der Hauptsprecher der Republikaner, war nach Baden geeilt, um in diesem durch Volksversammlungen unterwühlten Lande einen republikanischen Aufruhr zu versuchen. Wirklich wurde in Konstanz am 12. April die Republik ausgerufen und die Regierung des Seekreises abgesetzt (15. April), während Hecker Freischaaren sammelte und alle Gegenvorstellungen trotzig zurückwies, indem er auf den Abfall der anrückenden Bundestruppen baute. Allein er wurde von diesen bei Kandern, nach der verrätherischen Tödtung des Befehlshabers Friedrich von Gagern, völlig geschlagen und zur Flucht nach der Schweiz genöthigt, 20. April. Freiburg, durch den Zeitungsschreiber Gustav von Struve (Freund Heckers) schon früher aufgewiegelt, wollte jetzt den Bundestruppen widerstehen, allein nachdem die Schaar des Aufrührers Sigel geschlagen war, erfolgte die Eroberung der Stadt, darauf die Besetzung des empörten Mannheim, 29. April. Indessen waren noch die verschiedenen Freischaaren, namentlich die sogenannte republikanische Legion, welche der Dichter Herwegh aus Frankreich herbeigeführt hatte, bei Schopfheim und bei Dossenbach völlig geschlagen und versprengt worden, 27—28. April. Der berüchtigte Karl Heinzen führte die Reste nach Frankreich zurück.

Fortdauernde Wühlereien.

6) Allein die Wühlereien in Baden hörten nicht auf: Hecker, Struve und viele andere Flüchtlinge verweilten anfangs in Straßburg, dann in der Schweiz, hart an der Deutschen Gränze. Hier gaben sie eine eigene Zeitung voll giftigen Grimm und Hetzerei heraus, welche sie über die Gränze verbreiteten. Sie hielten mit Gesinnungsgenossen Zusammenkünfte, ja Versammlungen, kauften Waffen an, dehnten ihre revolutionären Zweigvereine über das ganze Land aus, und wirkten, da ihrem Treiben nirgends ein ernsthafter Widerstand entgegentrat, um so nachtheiliger, als die fortdauernden gesetzlosen Zustände in Wien und Berlin ihnen die besten Hoffnungen gaben, ein zur rechten Zeit geführter Schlag werde sicher von Erfolg sein.

V. Die Mai-Aufstände in Wien. Der Juni-Aufruhr in Prag. 1848.

Die octroyirte Verfassung 25. April.

1) In Oesterreich erschien am 25. April die vom Kaiser verliehene Verfassung mit einem zu ernennenden, theils zu erwählenden Senate, und einer zweiten Kammer durch Volkswahl, mit verantwortlichem Ministerium u. s. w. Dennoch erregte selbe den Unwillen der sogenannten Fortschrittspartei, vorzüglich weil der Adel nicht gänzlich beseitigt war. Nachdem das Volk genugsam entflammt worden war, bildeten sich Ausschüsse unter der Bürgerwehr und der Nationalgarde, um wider die „octroyirte" Verfassung zu protestiren. Am 14. Mai erschien ein Befehl zur Auflösung dieser Ausschüsse; auch wurden die Stadtwälle und die Burg von den Truppen besetzt. Da empörten sich die erhitzten Studenten: die akademische Legion, welche über das Heer der Arbeiter verfügte, so wie die Nationalgarde, und forderten am 15. Mai durch eine sogenannte Sturmpetition ein Wahlgesetz ohne allen Census und eine constituirende Reichsversammlung mit einer Kammer. Durch eine Kundmachung vom 16. Mai wurden die Wühler vollkommen befriedigt.

Der Kaiser begibt sich nach Tyrol.

2) Einem solchen Einschüchterungszustand übermüthiger Studenten durfte sich der Kaiser nicht länger aussetzen. Am Nachmittag des 17. Mai verließ er Wien mit seiner Familie, und begab sich in das treue Land Tyrol, wo er mit Jubel aufgenommen wurde. Hier, in Innsbruck erklärte er in einer Kundmachung vom 20. Mai die Beweggründe seines

Schrittes und ernannte den Erzherzog Johann zu seinem Stellvertreter. Die Nachricht von der Abreise des Kaisers fiel wie ein Donnerschlag auf das bewegte Wien. Die Erbitterung gegen die Urheber der Sturmpetition war ungeheuer, und aus allen Landschaften liefen Verwahrungszuschriften gegen die Ereignisse des 15. Mai ein.

3) Unter diesen Umständen glaubte die Regierung einen kräftigen Schritt wagen zu können. Durch einen Erlaß vom 26. Mai wurde die Auflösung der akademischen Legion als selbstständiger Körper verfügt: die Studenten sollten unter die Nationalgarde treten oder ihre Waffen abliefern, ebenso alle Nicht-Studenten. Statt dessen wogte neuer Aufruhr der Studenten auf, denen die Arbeiter und die Nationalgarden sich anschlossen. Zahlreiche, kunstreich erbaute Barrikaden erhoben sich überall, und durch einen Anschlag wurden die ausschweifendsten Forderungen des Aufruhrs veröffentlicht. Eine Kundmachung des Ministerraths verfügte die Zurücknahme des Auflösungsbefehls und die Zusicherung der Aufrechterhaltung der Bewilligungen vom 15. Mai. Die Antwort war der tausendstimmige Ruf um Abzug der Truppen. Am Abend wurde die Beleuchtung der Stadt erzwungen und das Bauen der Barrikaden eifrigst fortgesetzt. Dies geschah auch am 27., wo ein Sicherheitsausschuß auftrat, gebildet aus Bürgern, Nationalgarden und Studenten mit dictatorischer Gewalt. In einer Kundmachung erkannte der Ministerrath dessen Bestehen an und ertheilte den gefaßten Beschlüssen (Besetzung der Haupt-Wachtposten, baldigen Abzug der Truppen u. s. w.) seine Genehmigung. So wurden die neuen Gebieter endlich befriedigt, und die Barrikaden wurden nun abgetragen. Die Aula war fortan die Stätte, aus welcher die Regierung ihre Richtung erhielt.

Auflösung der akademischen Legion. Aufruhr 26. Mai.

Völliger Sieg der Empörung 27. Mai.

4) Aehnliches, wie jetzt in Oesterreich, ist wohl noch nie erlebt worden. Die Lombardei war um diese Zeit in vollem Aufstande, das Heer des F.-M. Radetzky beinahe umschlossen, die Italiener waren so siegeszuversichtlich, daß sie bereits die Alpengränze verlangten; Ungarn war entschlossen, sich zu trennen, und auch in Böhmen, wie in Galizien wartete die Tschechen- und Polen-Parthei nur die weitere Entwickelung der Anarchie ab, um deren Fahne aufzupflanzen. Der Kaiserstaat war thatsächlich schon halb aufgelöst. Und unter solchen Umständen läßt sich die Kaiserstadt von übermüthigen Jünglingen und fremden Wühlern zu wiederholten Aufständen verleiten, um so den letzten Nerv der Monarchie zu lähmen. Die eigene Hauptstadt arbeitet im Dienste der Aufruhrhäupter J. Mazzini und L. Kossuth an der Zerstörung des Reiches!

Gefahr des Kaiserstaates Mai — Juni.

5) In Wien frevelten die Empörer unter dem Aushängschilde der Deutschen Nationalität, in Ungarn unter dem der Magyarischen, in der Lombardei diente die Italienische gleichem Zwecke. Anfangs schien es, als ob auch die Stämme der Slaven an der Zertrümmerung des Reiches arbeiten wollten; denn auf dem Slaven-Congresse zu Prag (am 2. Juni) forderte man eine eigene Regierung, die Vereinigung von Mähren und Schlesien mit Böhmen, also ein „Slavisches" Oesterreich gegenüber dem nicht Slavischen. Auch die Croaten, die Dalmatier, die Slavonier und die Serben verlangten gleich den Magyaren ein eigenes Ministerium; sie kamen jedoch bald auf die rechte Bahn zurück und wurden dadurch zur Hauptstütze der Monarchie, indem sie dem Uebermuthe der Magyaren sich widersetzten.

Das Aufstreben der Nationalitäten

6) Dieser Umschwung wurde hauptsächlich durch die Ereignisse in Prag herbeigeführt. Hier hatte eine demokratisch-tschechische Bewegung der slavischen sich angehängt, welche sich der Stadt bemächtigen wollte. Die Studenten-Legion benahm sich dabei nach dem Aufruhr-Muster

Aufruhr in Prag 12. Juni u. f.

der Wiener Comilitonen; denn am 12. Juni führten sie bei einem lärmenden Umzuge einen Zusammenstoß mit den treuen Truppen herbei, worauf sie, in widerlicher Nachäffung der Pariser und der Berliner, zum Barrikadenbau schritten und bald ganz Prag in eine Festung umwandelten. So begannen die Aufrührer den Kampf, indem sie jede Begütigung des Statthalters, Fürsten Alfred von Windischgrätz, verwarfen, und setzten ihn unter Verübung wiederholter Treulosigkeiten fort, bis sie am 14. im völligen Besitz der Altstadt waren.

Bezwingen desselben 16. — 17. Juni.

Da führte der Fürst von Windischgrätz in der folgenden Nacht die Truppen auf den Hradschin; und da auch jetzt noch alle Unterhandlungen nur neue Verräthereien bewirkten, begann am Abend des 16. die wiederholt gedrohte Beschießung der Altstadt. Dies wirkte; die Bürgerschaft ermannte sich, zwang die Empörer zum Nachgeben, und so erfolgte am 17. die Uebergabe der Stadt, wo durch das edle Benehmen des Fürsten Ruhe und Ordnung dauernd wiederhergestellt wurden.

VI. Erhebung der Herzogthümer Schleswig-Holstein. 1848.

Friedrich VII.

1) Kaum hatte Friedrich VII. den Thron von Dänemark bestiegen (20. Januar 1848), so erschien am 28. Januar eine vorläufige Verfassung für den Gesammtstaat, also auch für die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Diese wählten zwar endlich Abgeordnete zu dem vereinigten Dänischen Landtage, aber nur, um gegen die Gesammtverfassung Verwahrung einzulegen und eine gemeinsame Verfassung für beide Herzogthümer zu verlangen. Sie beriefen sich auf die vertragsmäßige „untrennbare" Verbindung der Herzogthümer, während man in Dänemark das Gegentheil behauptete. Die bald in allen Ländern erfolgenden Revolutionen führten am 21. März auch in Kopenhagen einen Volksauflauf herbei, durch welchen der König genöthigt wurde, das sogenannte Casino-Ministerium zu ernennen. Dieses verfolgte das Ziel, Schleswig vollständig Dänemark einzuverleiben und Holstein getrennt davon zu regieren. Der Wahlspruch der Parthei war: Dänemark bis an die Eider!

Casino-Ministerium 21. März.

Die provisorische Regierung in Schleswig-Holstein.

2) Dagegen erfolgte zu Kiel in der Nacht vom 23—24. März die Bildung einer provisorischen Regierung (Prinz Friedrich von Sonderburg-Augustenburg, Graf Reventlow, Advokat Beseler) zur Aufrechterhaltung der Rechte des Landes, weil der König-Herzog nicht mehr frei sei. Schon am 24. bemächtigte sich der Prinz Friedrich der wichtigen Feste Rendsburg durch Ueberrumpelung. Am 25. machte er ein Schreiben des Königs von Preußen bekannt, in welchem dieser die Rechte der Herzogthümer zu schützen versprach. Zugleich unterwarfen sich die obersten Behörden der Herzogthümer der provisorischen Regierung, ebenso die von Lauenburg. Um diese Zeit langte auch die Antwort des Königs an, welche das Ansinnen einer Vereinigung der Ständeversammlung beider Herzogthümer und die Aufnahme (Einverleibung) Schleswigs in den Deutschen Bund abschlägig beschied. Sie wurde unter den obwaltenden Umständen für eine Kriegserklärung angesehen, und das Recht der Herzogthümer sollte mit den Waffen durchgesetzt werden.

Kampf zwischen den Dänen und Schleswig-Holsteinern.

3) Jetzt rüstete man sich mit aller Anstrengung; von allen Seiten eilten Freiwillige herbei und bildeten Freischaaren, welche nebst den regelmäßigen Truppen nach Schleswig geschickt wurden. Das erste Gefecht zwischen Dänen und Holsteinern ereignete sich am 30. März bei Hockebüll zum Nachtheile Jener. Allein am 8. und 9. April wurden die Holsteiner durch die doppelt starke Macht der Dänen bei Bau und bei Flensburg besiegt,

worauf die Besetzung dieser Stadt und dann auch der Stadt Schleswig am 11. April erfolgte. Aber in Folge eines Bundesbeschlusses vom 3. April, welcher die Wahrung der Rechte Holsteins in die Hände von Preußen gelegt hatte, rückten am 22. April ein Heer von Preußen und andern Deutschen unter dem Oberbefehl des Preußischen Gen. Wrangel über die Eider. In der Nähe der Stadt Schleswig kam es am 23. zum Kampfe; die Preußen erstürmten das Danewerk (den alten Dänenwall wider die Deutschen), am Nachmittag erfolgte die Eroberung der Stadt, und nach neuem siegreichen Kampfe wurde am 25. auch Flensburg besetzt.

Besetzung von Jütland.

4) Im Mai besetzten die Reichstruppen ganz Jütland mit der Feste Friedericia. Bald trat jedoch in Folge Britischer Vermittlung eine zeitweilige Waffenruhe ein. Als dann Rußland eine längere Besetzung Jütlands für einen Kriegsfall erklärte, zogen die Deutschen am 27. hinter die Schlei zurück, worauf die Dänen die nordschleswig'schen Städte wieder besetzten. Als Grund des Rückzuges aus Jütland wird außerdem die Hoffnung auf eine günstige Vermittlung Englands angegeben. Indessen hatten die Dänen wiederholte Landungen von den Inseln aus unternommen. Auf Sundewitt kam es am 5. und 6. Juni zum Kampfe, ebenso bei Gravenstein und bei Sonderburg, wo die Schanzen erstürmt und die Feinde bis nach Düppel geworfen wurden.

Die Schweden auf Fühnen Juni.

5) Dagegen erschienen am 8. Juni Schwedische Truppen auf Fühnen, und Schwedisch-Norwegische Freischaaren gesellten den Dänen sich bei (während Deutsche Freiwillige, zum Theil unter dem Obersten v. d. Tann, den Schleswig-Holsteinern sehr gute Dienste leisteten). Die Schweden deuteten vorläufig an, daß die Europäischen Mächte zur Intervention für Dänemark entschlossen und nicht geneigt seien, die durch das Deutsche Vorparlement (im April) ausgesprochene Aufnahme Schleswigs in den Deutschen Bund gelten zu lassen. Unter diesen Umständen gelang es andererseits den Dänen nicht, die Deutschen über die Gränzen zu locken, und sie so in einen Kampf mit den Schweden zu verwickeln, woran sie außerdem das Verbot des General Wrangel, nach Jütland zu rücken, hinderte (Ende Juni).

Thätigkeit der provisorischen Regierung. Juni. Juli.

6) Indessen hatte die provisorische Regierung große Thätigkeit in Ordnung der staatlichen Verhältnisse entwickelt. Am 14. Juni war die Eröffnung der ersten Schleswig-Holsteinischen Ständeversammlung in Rendsburg erfolgt, und die Einberufung einer volksvertretenden Versammlung zur Feststellung einer Staatsverfassung verfügt worden. Zugleich hatten die angeknüpften diplomatischen Unterhandlungen fortgedauert; aber alle Bemühungen, einen Waffenstillstand abzuschließen, blieben vorerst ohne Erfolg. Vielmehr erklärte ein Aufruf der provisorischen Regierung vom 25. Juli deren Abbruch und den nahen Wiederbeginn der Feindseligkeiten. Zu diesem Ende langten auch wirklich die nöthigen Verstärkungen aus Deutschland an.

Der Waffenstillstand v. Malmoe 26. August.

7) Allein nun ertheilte die neue Deutsche Centralgewalt (seit 29. Juni) der Preußischen Regierung die erforderliche Vollmacht zu Unterhandlungen. Das Ergebniß derselben war am 26. August der Abschluß des siebenmonatlichen Waffenstillstandes zu Malmoe zwischen Dänemark und Preußen. Die Hauptpunkte waren: Aufhebung der Küstenblokade von Seite Dänemarks, Räumung der Herzogthümer Schleswig und Holstein von beiden Seiten, und Einsetzung einer gemeinsamen Regierung daselbst durch beide Theile. England übernahm die Gewährleistung des Vertrages. Die verstärkten Reichstruppen verließen alsbald das Land, während die Dänen im

Besitze ihrer verschanzten Stellung bei Düppel und des Brückenkopfes zur Insel Alsen blieben. Die Folgen dieses Waffenstillstandes führen uns nach Frankfurt.

VII. Das Deutsche Parlament zu Frankfurt. Der September-Aufruhr. 1848.

Eröffnung des Parlaments 18. Mai.

I. 1) Am Nachmittag des 18. Mai erfolgte in Frankfurt die Eröffnung der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung, die aus etwa 550 Abgeordneten aller Gegenden Deutschlands (später auch Ost- und Westpreußens und Schleswigs) bestand. Von diesem Parlamente, welches namentlich aus liberalen Elementen zusammengesetzt war, wurde vielseitig Großes erwartet; allein es schuf am Ende Nichts; wohl aber verschaffte es den Mittelstaaten Zeit, um allmählig wieder eine festere Haltung zu erringen. Dies Parlament konnte auch Nichts zu Stande bringen; denn es trat den Revolutionen in Oesterreich und in Preußen nicht entschieden entgegen, stellte sich nicht auf die Seite der gefährdeten Monarchien, wofür es von diesen nie entschieden oder nur zeitweilig, und, nach Bezwingung der eigenen Revolutionen, gar nicht mehr anerkannt wurde.

Heinr. v. Gagern Vorsitzender seit 19. Mai.

2) Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde alsbald der rheinhessische Minister Heinrich von Gagern erwählt. Am 27. Mai decretirte die Versammlung, daß alle Bestimmungen der Verfassungen in den einzelnen Ländern, die mit der künftigen Reichsverfassung nicht übereinstimmten, ungiltig sein sollten. Durch einen Beschluß vom 9. Juni wurde die Sache von Schleswig als eine Angelegenheit der Deutschen Nation erklärt.

Die Centralgewalt.

Die Gründung einer Centralgewalt beschäftigte die Nationalversammlung 8 Tage lang. Nach dem Rathe Heinrichs von Gagern (der kühne Griff) kam man endlich doch überein', einen unverantwortlichen Reichsverweser, einen Fürsten zu erwählen, welcher die provisorische Centralgewalt durch ein der Nationalversammlung verantwortliches Ministerium zu üben hat.

Erzherzog Johann 29. Juni.

Die Wahl fiel am 29. Juni auf Johann, Erzherzog von Oesterreich — eine Wahl, welche in ganz Deutschland mit größtem Beifall vernommen wurde. Am 12. Juli trat er sein Amt an und der Bundestag beendete (einstweilen) seine Wirksamkeit. Am 6. August erfolgte in ganz Deutschland eine Huldigung der Truppen für den Reichsverweser.

Abschaffung der Todesstrafe.

3) Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, den Verhandlungen der Nationalversammlung genau zu folgen; nur so viel müssen wir bemerken, daß es den besonnenen und gemäßigten Mitgliedern gelang, die Annahme exaltirter Anträge und Forderungen von Leuten wie Robert Blum, Arnold Ruge, Simon Brentano, Rösler, Venedey zu verhindern. Nur die Abschaffung der Todesstrafe wurde durchgesetzt — eine entschieden revolutionäre Maßregel, durch welche den Mordgesellen das Leben im Voraus gesichert war.

Der Dänische Waffenstillstand vor dem Parlamente 4 — 16. September.

4) Die Feier des Dombaufestes zu Köln, an welcher der König von Preußen, der Reichsverweser, Heinrich von Gagern mit wohl 300 Mitgliedern der Nationalversammlung in der Mitte August theilnahmen, schien zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen; allein bald änderte sich Alles. Die Nachricht vom Abschlusse des Waffenstillstandes zu Malmoe erregte nämlich einen furchtbaren Sturm im Parlamente. Am 4. September trat Dahlmann mit einem Einspruche auf, und trotz aller Gegenvorstellungen wurde der Beschluß gefaßt, daß die durch den Vertrag festgesetzten militärischen Maßregeln aufzuschieben seien. Das Reichsministerium gab seine Entlassung; da aber Dahlmann, seinem Auftrage gemäß, ein neues nicht zu bilden ver-

mochte, so kehrte allmählig etwas mehr Besonnenheit zurück. Unter diesen Umständen begannen am 14. die Verhandlungen über den Waffenstillstand; trotz der Heftigkeit Robert Blums und seiner Genossen wurde nun am 16. September obiger Beschluß verworfen und die Vollziehung des Waffenstillstandes genehmigt. In der That blieb auch nichts anders übrig; denn da Rußland, Frankreich, England und Schweden ein Vorrücken Deutscher Truppen über die Schleswig'sche Gränze nicht gestatten wollten, so konnte man Preußen nicht zumuthen, daß es sich zu mehr als zur Beschützung der Herzogthümer verpflichtete.

Benutzung jener Thatsache durch die Linke.

5) Die Erhebung von Schleswig-Holstein gegen Dänemark hatte mit demokratischen Ideen nichts zu schaffen; denn sie war ein Kampf zweier Nationalitäten, dessen Ausbruch durch die großen Erschütterungen Europa's beschleunigt worden war. Allein die Parthei der Republikaner im Deutschen Parlamente suchte die Wechselfälle desselben auszubeuten, um sowohl die Reichsregierung als auch jede andere Deutsche Regierung zu verdächtigen oder gar des Verraths an der Deutschen Sache zu bezüchtigen. Dieser Augenblick war jetzt gekommen, und man bot alle Künste der Wühlerei auf, um das Volk wider das verrätherische Parlament zu entflammen und einen Convent (ähnlich dem Französischen vom Jahre 1793) an dessen Stelle zu setzen.

Der Aufruhr des 18. September.

II. 1) Schon am 16. September herrschte große Gährung in Frankfurt. Am 17. wurde eine Volksversammlung auf der Pfingstweide gehalten, welche die Mehrheit des Parlaments für Vaterlandsverräther erklärte. Dagegen rückten in der Frühe des 18. 3000 Mann Oesterreicher und Preußen zum Schutze des Parlaments aus Mainz ein, und nahmen ihre Stellung in der Nähe der Paulskirche. Bis zum Nachmittag hielten sie mit ebensoviel Mäßigung als Standhaftigkeit alle Beleidigungen und Angriffe der Empörer aus, während bereits viele Barrikaden entstanden waren. Um 3 Uhr begann der Kampf, wobei die Truppen bald im Vortheile waren, und nach Ankunft des Hessischen Geschützes hatten sie um 8 Uhr Abends den völligen Sieg errungen.

Ermordung v. Auerswalds und Lichnowsky's 18. September.

2) Während auf diese Weise die mordlustige Empörung in der Stadt glücklich besiegt wurde, hatte sie vor den Thoren ihre Opfer geschlachtet. Um 5 Uhr des Abends ritten der Fürst Felix Lichnowski und der Gen. von Auerswald zum Friedberger Thore hinaus gegen Bockenheim. Bald sahen sie sich von einem Schwarm Volkes mit Drohungen, selbst mit Schüssen verfolgt, und als sie gegen das Eschenheimer Thor sich wendeten, da drang eine „Turnerschaar" wider sie heran. Zwar konnten sie noch in den offenen Garten des Kunstgärtners Schmidt flüchten und sich dort verbergen; allein die eindringenden Turner fanden beide in ihrem Verstecke, erst den Gen. von Auerswald, dann den Fürsten Lichnowsky. Sie schleppten sie unter Mißhandlungen zum Garten hinaus, und ermordeten beide auf grauenhafte Weise. Den Gen. v. Auerswald fand man bereits entseelt in einem Graben liegen; der Fürst Lichnowsky, der noch lebte, wurde in das Spital zum heiligen Geiste gebracht, wo er gegen 11 Uhr Abends in der Blüthe seiner Jahre verschied.

Zweiter Einbruch Struve's in Baden 21. Septbr.

3) Während die Linke in der Nationalversammlung ihr Treiben fortsetzte, machte deren Verbündeter Struve plötzlich einen Einbruch in Baden, indem er mit etwa 800 Freischärlern die Schweizer Gränze bei Lörrach überschritt und hier die Republik ausrief. Unter dem Rufe: Freiheit, Gleichheit, Wohlstand und Bildung für Alle, rückte er mit freiwilligen und

gezwungenen Zuzügern über Mühlheim in Staufen ein. Aber noch am 24. September erstürmte Gen. Hoffmann mit einigen Bataillonen Badener das Städtchen Staufen, und jagte die Aufrührer auseinander. Gustav Struve selbst wurde am 25. in Wehr bei Schopfheim von der Bürgerwehr (den Bauern) verhaftet und den Truppen ausgeliefert. Das ganze Volk erwartete ein Beispiel der Strenge; allein das Hofgericht zu Freiburg entriß ihn dem Standrechte, und er wurde nebst seinen Hauptschuldgenossen in Haft nach Rastatt gebracht. (Später, im März 1849, wurde er nach dem Spruche eines Schwurgerichts, das unter dem Einfluße der revolutionären Partheigänger stand, zu 4 Jahr Zuchthausstrafe verurtheilt.)

Gleichzeitige revolutionäre Kundgebungen in verschiedenen Ländern Sept. Okt.

4) Schon die erzählte Begebenheit bewies, daß der Schlag gegen Frankfurt auf einer weit verzweigten Verschwörung beruhte; noch mehr zeigen dieß die gleichzeitigen Unruhen in verschiedenen Deutschen Ländern. Zu Rottweil in Württemberg wurde am 24. September in einer Volksversammlung die Republik ausgerufen, und der Glasfabrikant Rau brach mit einer Schaar gegen Stuttgart auf am 25.; aber das Scheitern des Einbruches Struve's vereitelte weitere Versuche. Zu Köln im Rheinlande entstanden bei Verhaftung einiger Demokraten am 25. Unruhen und Barrikaden; aber ernsthafte Maßregeln von Seiten der Militärbehörde machten dem Treiben ein Ende, 26. September. Der Entschluß der Reichsgewalt, einige Bayerische Truppen in die Fürstenthümer Hohenzollern zu senden, erregte am 27. September einen Aufruhr der Republikaner, welche in einer Volksversammlung zu Sigmaringen einen Sicherheitsausschuß durchsetzten, und die Herausgabe der Waffen des Contingents erzwangen. Zu den durchwühltesten Gegenden Deutschlands gehörte auch das ehemalige Gebiet Thüringen. Hier erfolgten in verschiedenen Städten: in Altenburg, in Jena, in Meiningen, theils durch Versetzung der eigenen Truppen, theils durch Herbeiziehung von Reichstruppen um die nämliche Zeit revolutionäre Kundgebungen u. dgl.

Benehmen der Linken in Frankfurt. Oktober.

5) Im Parlamente zu Frankfurt benahm sich indessen die Linke, die bei den erzählten Unruhen schwer betheiligt war, stets aufrührerischer und kecker. So brachte sie ein Gesetz durch, die Sicherheit der Abgeordneten betreffend, wodurch Pflichtvergessene in den Stand gesetzt wurden, überall zu wühlen und Aufruhr anzuzetteln (9. Oktober). Als die Nachricht von der am 6. Oktober in Wien ausgebrochenen Empörung angelangt war, da sprach die Linke am 12. Oktober mit starken Worten zu Gunsten derselben sich aus, und entwarf eine Dankzuschrift, zu deren Ueberbringen Robert Blum erkoren wurde. Dieser nahm die Sendung gerne an, und reiste mit einigen andern Demokraten nach Wien. — Dorthin müssen wir ihm voraneilen.

VIII. Der constituirende Reichstag in Wien. Nationalitäten-Kampf in Ungarn. Der Oktober-Aufruhr in Wien. Franz Joseph I. 1848—49.

Eröffnung des verfassunggebenden Reichstages 22. Juli.

I. 1) In Wien stürzte der erwähnte Sicherheitsausschuß am 8. Juli das Ministerium Pillersdorf trotz aller bisherigen Willfährigkeit, und an dessen Stelle trat am 17. Juli das neue Cabinet des Herrn von Wessenberg. Am 22. Juli erfolgte die Eröffnung des verfassunggebenden Reichstags. Die Versammlung bestand aus Abgeordneten der verschiedensten Volksstämme, deren entgegengesetzte Begriffe, Ansichten oder nationale Interessen gewiß schwer zu vereinigen waren. Schon in der Sitzung vom 29. Juli wurde die Rückkehr des Kaisers nach Wien verhandelt und am 30. ward er durch eine Zuschrift dazu aufgefordert. Wirklich

Rückkehr des Kaisers 12. August.

entsprach Kaiser Ferdinand diesem nicht eben ehrfurchtsvollen Ansuchen, und kehrte am 12. August in seine Hauptstadt zurück. — Um diese Zeit waren die Siegesnachrichten des Heldengreises Radetzky und seiner Tapfern in Wien angelangt; aber die herrschende Parthei hatte kein Wort des Lobes und Dankes weder für den gütigen Gott noch für seine Werkzeuge.

2) Die Wühler hatten den Arbeitern in den Kopf gesetzt: der Staat habe die Pflicht, sie Alle hinreichend zu beschäftigen. Da dieses unmöglich war, rotteten sie sich am 23. August zusammen, bewaffneten sich mit ihren Werkzeugen und griffen die anrückende Nationalgarde an. Der Kampf, der nun entbrannte, endete am Abend mit der Niederlage der Arbeiter. Indessen war es auch im Sicherheitsausschusse zu stürmischen Auftritten gekommen, indem ein Theil desselben, namentlich die Studenten, die Parthei der Arbeiter ergriff. Die Folge davon war, daß durch einen Beschluß des Ministerraths alle städtischen Behörden, sowie die Nationalgarde dem Ministerium des Innern unterworfen, und die Auflösung des Sicherheitsausschußes verfügt wurde. Da nun noch die seit Mai unterhaltenen Arbeitsplätze aufgehoben wurden, so war einstweilen die rechtmäßige Regierung durch die kräftigere Haltung des Ministeriums wiederhergestellt. Arbeiter-Unruhen 23. August.

3) Auch in der Reichsversammlung trat am 26. August der Justizminister Bach gegen die Gleichmacherei terroristischer Grundsätze entschossen auf und vertheidigte den Rechtsboden gegen die Umwälzungspartei, welche die unbedingte Aufhebung aller früheren Verhältnisse ohne Entschädigung forderte. Am 31. August kam dieser Gegenstand zur Abstimmung. Die ganze Versammlung stimmte einmüthig für alsbaldige Aufhebung aller Unterthänigkeit- und schutzobrigkeitlichen Verhältnisse, wie aller darauf sich beziehenden Kosten, Abgaben und Leistungen. Als jedoch der Punkt über die zu leistende Entschädigung zur Abstimmung kommen sollte, verwahrte sich ein großer Theil der Versammlung dagegen, und erst durch Namensabstimmung ward auch eine Entschädigung durchgesetzt, welche der Staat zu leisten habe. (Das bezügliche Dekret wurde am 9. September vom Kaiser bestätigt.) Aufhebung der Unterthanen-Verhältnisse 31. Aug

4) Bald ereigneten sich neue bedrohliche Unruhen in Wien. In Folge der Theilnahme vieler Kleinbürger an einem Privat-Actien-Verein, der einen übeln Ausgang nahm, entstand am Abend des 11. September große Aufregung, und man forderte Abhilfe von der Regierung, obwohl diese bei der Unternehmung ganz unbetheiligt geblieben war. Die wachsende Gährung schien den Demokraten günstig zur Ausführung eines neuen Schlages; namentlich wollten der Sicherheitsausschuß und die akademische Legion ihre Herrschaft wiederherstellen. Da gebot das Ministerium das Ausrücken der Truppen, und auch der Reichstag, der die Plane der Aufrührer vernommen hatte, sprach sich für diese Maßregel aus. Dennoch setzten Dr. Goldmark und seine Genossen es durch, daß der Befehl zum Zurückziehen der Truppen gegeben wurde. Um 9 Uhr Abends zogen die Soldaten ab unter dem Geheul der Rotten, die sich das Verdienst beilegten, Blutvergießen verhindert zu haben. Daß hiemit die Ruhe nur scheinbar hergestellt war, werden wir — nach einem Blicke auf Ungarn — gewahren. Versuch, die Herrschaft des Aufruhrs herzustellen 12—13. Septbr.

II. 1) Alle wichtigen Zugeständnisse, welche der Kaiser den Ungarn bewilligt hatte, waren nicht im Stande gewesen, dieselben zu gewinnen. Sie weigerten sich, von L. Kossuth verleitet, fortwährend, einen Theil der Staatsschuld zu übernehmen, Geld und Leute zur Bekämpfung der aufrührischen Italiener herzugeben, sprachen vielmehr ihre Zu- Feindliche Stellung der Ungarn gegen Oesterreich.

neigung für die Empörer öffentlich aus und beförderten deren Sache. Die Croaten, welche ihrem Kaiser treu blieben (und ihm wichtige Dienste gegen die Italiener leisteten), wurden von jenen Aufrührern auf die abscheulichste Weise verläumbet, weil sie das Band mit dem Kaiserstaate nicht zerreißen und dem Ungarischen Ministerium sich nicht unbedingt unterwerfen wollten. Dieses begann schon gegen Ende April sich zu rüsten, indem es die Werbung von 100,000 Nationalgarden, „Honveds", ausschrieb und alle ausgetretenen Offiziere zum Eintritte aufforderte. Der Wiener Mai=Aufruhr arbeitete der Umsturzparthei der Magyaren nur noch mehr in die Hände.

Die Ungarn erzwingen die äußere Vereinigung mit Siebenbürgen.

2) Andererseits wurde die Stellung der Slaven gegen die Magyaren stets drohender. Die Rumänen oder Wallachen im Lande Siebenbürgen beschlossen in einer Volksversammlung zu Blasendorf (15—17. Mai) ihren innigen Anschluß an Oesterreich und Zurückweisung der Union mit Ungarn. Die Ungarn und die Szekler (deren Stammverwandte) setzten zwar durch ihr Uebergewicht auf dem allgemeinen Landtage zu Klausenburg die äußerliche Vereinigung Ungarns mit Siebenbürgen bald durch. Allein da sie sogleich als Gebieter verfuhren, wurden die Sachsen wie die Wallachen nur noch mehr erbittert. Auch der edle Freiherr Joseph Jellachich, unlängst zum Banus von Croatien ernannt, war gleich anfangs den Umtrieben der Magyaren, unter seinen Landsleuten Zwistigkeiten zu säen, entgegengetreten. Dafür suchte ihn die Parthei Kossuths am kaiserlichen Hofe zu verdächtigen, und wirklich gelang es ihr zuletzt, am 10. Juni dem Kaiser ein Manifest zu entreißen, durch welches der Banus seiner Würde entsetzt wurde und als Hochverräther zur Verantwortung gezogen werden sollte.

Ausbruch des Kampfes zwischen den Serben und Ungarn. Juni.

3) Aber nicht in Croatien, sondern im Lande der Serben, der spätern Woiwodina, brach zuerst der Kampf aus. Diese hatten die Anerkennung ihrer nationalen Selbstständigkeit verlangt, einen Central=Ausschuß nach Karlowitz berufen und entschieden gegen Ungarn sich erklärt. Am 7. und 8. Juni setzte ein starker Haufen Serben in den alten Römer=Schanzen zwischen Donau und Theiß sich fest. Ein Versuch der Ungarn, den Central=Ausschuß aus Karlowitz zu vertreiben, mißlang (11—12. Juni). Nach wenigen Tagen war das Heer der Serben durch Zuzüge aus der Militärgrenze u. s. w. verstärkt bis auf 15,000 Mann, an deren Spitze der Kriegsheld Stamirovich stand. Auch die Ungarn verstärkten ihre Streitkräfte, und schlugen jenen gegenüber ein Lager auf.

Beschlüsse des Reichstages zu Pesth. Juli.

4) Unter diesen Umständen erfolgte am 5. Juli die Eröffnung des Reichstages zu Pesth. Hier geschahen die letzten Schritte zur Einleitung der vollständigen Trennung. (Croatien und Slavonien hatten keine Abgeordneten geschickt, die von Siebenbürgen erwartete man bis zum 10.) Der Finanzminister Kossuth beantragte am 11. die Aushebung von 200,000 Mann und die Bewilligung von 42 Millionen Gulden; die Annahme erfolgte mit stürmischem Zuruf. So bildete Kossuth ein besonderes Ungarisches Heer zur Unterjochung der übrigen Nationalitäten, und schuf durch eine Geldfabrik die Kossuth'schen Banknoten, welche in einem Jahre schon auf 90 Millionen Gulden anwuchsen. Der Kaiser, der nicht zugeben konnte, daß ein Ungarisches Ministerium, welches ihn noch immer seinen Souverän nannte, gegen Unterthanen, die an ihren Kaiser und König Berufung einlegten, einen Krieg beginne, verweigerte nach fruchtlosen Unterhandlungen die Genehmigung der Beschlüsse des Ungarischen Reichstages. Aber Kossuth und seine Genossen handelten fortan im Namen des Königs ganz selbstständig und aufrühreriſch.

5) Indessen war der Kampf zwischen den Serben und den Ungarn in Südungarn fortgesetzt worden, die wiederholten blutigen Gefechte blieben jedoch ohne Entscheidung, während die gegenseitige Erbitterung größer wurde. Aber nun erschien ein für die Ungarn gefährlicherer Feind. Der Kaiser hatte die feindlichen Maßregeln gegen den Banus Jellachich zurückgenommen. Am 11. September überschritt dieser nun mit einer bedeutenden Heeresabtheilung die Drave und rückte ohne Widerstand über Groß-Kanischa am 26. September in Stuhlweissenburg ein, wo er feierlich empfangen wurde. Darauf näherte er sich der Hauptstadt Ofen bis Velenze. Hier wurde er am 29. durch den Ungarischen General Moga in einem Treffen mit Verlust zurückgedrängt und schloß einen dreitägigen Waffenstillstand. Denselben benützte der Banus, um sich in raschem Zuge gegen Oesterreich zu wenden, indem er durch das Bakonyer Waldgebirge an die Raab und an Preßburg vorbei am 7. September zu Bruck an der Leitha anlangte.

Zug des Banus Jellachich gegen Ofen 11. Septbr. u. f.

6) Während dem war in Pesth Entsetzliches verübt worden. Der Kaiser hatte gegen das Treiben des Ungarischen Reichstages, wo Kossuth am 23. September das Aufgebot des allgemeinen Landsturms durchgesetzt hatte, entscheidende Schritte gethan. Am 25. September ernannte er den Grafen von Lamberg zum außerordentlichen Commissär und zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Streitkräfte in Ungarn, und sandte ihn in der Absicht nach Pesth, um Frieden und Eintracht herzustellen. Aber der Aufrührer Kossuth setzte es durch, daß der wohlgesinnte, geachtete Graf Lamberg als Hochverräther erklärt wurde. Als er nun am 28. in Ofen angelangt war und über die Schiffbrücke in die Reichsversammlung fahren wollte, da wurde er von einer Rotte der bis zur Wuth aufgestachelten Menge auf die gräßlichste Weise ermordet und noch sein Leichnam ward unter Hohn und Verwünschungen mißhandelt. Der Reichstag begnügte sich damit, den Frevel zu mißbilligen und einige Schein-Verhaftungen vorzunehmen.

Ermordung des Grafen Lamberg 28. September.

7) Am 3. Oktober langte die königliche Kundmachung an, welche die Auflösung des Reichstages und die Ernennung des Banus Jellachich an die Stelle des Gemordeten verfügte. Graf Recsey hatte als Vorsitzender des künftigen Ministeriums unterzeichnet. Als Antwort erklärte der Ungarische Reichstag den Banus Jellachich als Vaterlandsverräther und den Grafen von Recsey als Usurpator. Zu diesem Beschlusse fühlten sich Kossuth und seine Genossen um so mehr ermuthigt, da in Wien die vorbereitete Empörung wirklich nun ausgebrochen war.

Auflösung des Ungarischen Reichstages.

III. 1) Am 5. und 6. Oktober sollten aus Wien Truppen nach Ungarn abgehen. Ein Theil derselben, aufgehetzt und berauscht, weigerte sich, dem Befehle Folge zu leisten, und fand sogleich bei der Nationalgarde, der akademischen Legion und den Arbeitern die bereitwilligste Unterstützung, so daß es am 6. schon zum offenen Kampfe kam. Die wuthschnaubenden Rotten wälzten sich gegen das Kriegsgebäude, um den Kriegsminister Grafen Latour aufzusuchen. Als er gefunden war, wurde er grausam ermordet, und sein Leichnam ward auf die schamloseste Weise verstümmelt und dann im Hofraume an einem Gaskandelaber aufgehängt.

Aufruhr in Wien 5. u. 6. Oktober.

Ermordung des Grafen Latour.

2) Indeß waren überall Barrikaden errichtet worden. Noch am Abend wendeten sich die Aufruhrmassen gegen das kaiserliche Zeughaus, um Waffen und Kriegsvorräthe zu erhalten. Die ganze Nacht hindurch wurde das Gebäude mit schwerem Geschütz beschossen und mit Pechkränzen beworfen — aber vergebens. Zwei Compagnien polnischer treuer Helden hatten alle Stürme zurückgewiesen. Am Morgen des 7. zogen sie

Plünderung des Zeughauses 6—7. Oktober.

unbelästigt ab nach dem Belvedere, wo der Graf v. Auersperg mit den Truppen seine Stellung nahm. Gegen das Versprechen der Nationalgarde drangen alsbald die Rotten in das Gebäude und plünderten unbehindert das Zeughaus, so daß die kostbarsten Waffen aller Zeiten die Beute des Aufruhrs wurden.

Kundmachungen des Kaisers.

3) So hatten Kossuth und seine Genossen vorerst ihr Ziel nur zu gut erreicht und den Kampf auf Leben und Tod thatsächlich eröffnet. Der Kaiser begab sich am 7. Oktober mit den Seinen nach Olmütz in Mähren. Von hier aus erklärte er in einer Kundmachung seinen festen Entschluß, dem Aufruhr in Wien und in Ungarn ein Ende zu machen und die Mörder seiner treuen Diener, der Grafen Lamberg und Latour, zu bestrafen, mit der Aufforderung an alle treuen Oesterreicher, um ihren Kaiser sich zu schaaren. Im Gegensatze davon machte man in Wien die größten Anstrengungen zum hartnäckigsten Widerstande, und der Aufruhr der Wiener wurde bis zur Raserei gesteigert und durch lügenhafte Berichte von der nahen Hilfe der Ungarn fortwährend noch mehr entflammt.

Umschließung von Wien durch das kaiserliche Heer 12. Okt. u. f.

IV. 1) Indessen hatte der Ban Jellachich am 8. Oktober die Leitha bei Bruck überschritten, war in die Gegend von Schwechat gerückt und hatte sein Heer in einen Bogen bis Mödling und Baden ausgedehnt, nachdem die Vereinigung des Grafen Auersperg mit ihm geschehen war (12. Oktober). Darauf erfolgte am 16. Oktober die Ernennung des Fürsten von Windischgrätz zum Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres. Er rückte alsbald mit seinem Heere gegen Wien, und am 20. Oktober war die Stadt völlig umschlossen. Da erschien eine Kundmachung des Fürsten, in welcher er die Wiener zur Rückkehr zur Vernunft und Pflicht ermahnte und ihnen seinen Beistand zur Befreiung aus den Händen einer verbrecherischen Parthei anbot. Zugleich wurde der Belagerungszustand und das Standrecht gegen die Uebertreter verkündet. Als der Reichstag die angedrohten Maßregeln des Fürsten für ungesetzlich erklärte, erließ der Fürst eine zweite Kundmachung von Hetzendorf aus (23. Oktober), in welcher er unbedingte Unterwerfung der Stadt Wien, allgemeine Entwaffnung, Sperrung der Aula, Stellung von Geiseln und Auslieferung der Rädelsführer binnen einer Frist von 48 Stunden verlangte.

Ernste Kämpfe 25—28. Oktober.

2) Der Reichstag beharrte bei der früheren Erklärung; auch der Gemeinderath protestirte im ähnlichen Sinne; die besser gesinnte Bürgerschaft war völlig eingeschüchtert. Am Abend des 25. entspann sich der Kampf an der Nußdorfer Linie. Am Vormittag des 26. wurde er fortgesetzt im Vortheile der Truppen. Der 27. verfloß ziemlich ruhig, da der Fürst den Wienern Zeit zur Besinnung gönnen wollte. Am Vormittag des 28. begann der eigentliche Sturm von Seite der Truppen. Das Ergebniß war die Einnahme der Vorstädte Landstraße und Leopoldstadt. Die Nacht, welche ziemlich ruhig verlief, wurde durch viele Feuersbrünste erhellt. Auch den 29. ließ der Fürst ruhig verstreichen, weil er auf die Unterwerfung rechnete. Wirklich knüpfte der Gemeinderath in diesem Sinne Unterhandlungen an, und am 30. wurde den Einwohnern die Annahme der Unterwerfung bekannt gegeben.

Bruch der Kapitulation 30. Okt.

3) Allein die Umsturzparthei und deren Werkzeuge suchten den Aufruhr fortzusetzen, da am 29. Oktober wirklich das ersehnte Heer der Ungarn im Anzuge war und bis Prettendorf (3 Stunden von Wien) vorrückte. In der festen Ueberzeugung vom Siege der Ungarn und des Entsatzes von Wien als Folge davon geschah der Bruch der Kapitulation und die Erneuerung des Kampfes. Auch die Nachricht, die Ungarn seien

umgekehrt und am Vormittag des 30. durch den Banus Jellachich in der Schlacht hinter der Schwechat besiegt und vertrieben worden, vermochte die Aufrührer nicht zur Besinnung zu bringen. Man wollte von der Kapitulation auch jetzt nichts wissen, und die ganze Bevölkerung wurde zu den Waffen gerufen. Der bedrängte Gemeinderath wendete sich in solcher Noth an den Fürsten und erhielt von diesem die Zusicherung einer neuen Frist, wenn die Truppen nicht angegriffen würden.

Eroberung der Stadt Wien 31. Oktober.

4) Und abermals brachen die Aufrührer den Frieden und begannen auf die Truppen zu feuern. Da gab der Fürst den Befehl zur Beschießung der Stadt; nach zwei Stunden eroberten die Truppen das Burgthor mit Sturm, und drangen so in die Stadt ein. Sie kamen eben noch recht, um die Burg zu retten, welche das bewaffnete Proletariat hatte in Brand stecken wollen. Von den eigentlichen Bürgern wurden die Truppen mit Segenswünschen empfangen, und selbe verübten keine Gewaltthätigkeiten gegen die friedlichen Einwohner. Wer darüber zu klagen hatte, trug selbst die Schuld daran. Am 1. November war die Stadt völlig besetzt; am Morgen des 2. erschien die Erklärung des Belagerungszustandes.

Flucht der Wühler; Rob. Blum hingerichtet. 9. November.

V. 1) Viele fremde und einheimische Wühler waren bereits entflohen oder warteten auf Gelegenheit zur Flucht. Von den gefangenen wurden einzelne zum warnenden Beispiele erschossen, unter ihnen Robert Blum, der als Mitglied des Frankfurter Parlaments für das Kriegsgericht sich unerreichbar geglaubt und in diesem kecken Vertrauen seinen Sitz in der Paulskirche mit der Revolutionirung Wiens vertauscht hatte. Wirklich hatte er in der Aula den bewaffneten Aufruhr durch seine Rede angefacht und mit den Waffen in der Hand an demselben Theil genommen. (Das Wuthgeschrei, welches die Aufrührer aller Orten über die Vollstreckung dieses gerechten Urtheils (9. November) erhoben, beweist am besten, wie wichtig und wie nothwendig seine Verurtheilung gewesen ist. Robert Blum selbst starb reuevoll.)

Das Ministerium Schwarzenberg.

2) Am 22. Oktober hatte der Kaiser den Reichstag vertagt und nach Kremsier in Mähren verlegt. Der Ausschuß erwiederte damals durch einen Protest. Am 21. November ernannte der Kaiser ein neues Ministerium mit dem Fürsten Felix v. Schwarzenberg an der Spitze, welches einen allgemein günstigen Eindruck erzeugte. Am 2. December legte Kaiser Ferdinand I. die Krone, die ihm zu schwer geworden war, freiwillig nieder. Der Erzherzog Franz Karl verzichtete gleichfalls auf seine Ansprüche zu Gunsten seines Sohnes, und dieser, Franz Joseph I., bestieg nun den Thron der Oesterreichischen Monarchie im achtzehnten Jahre seines Lebens, als ein wahrer Kaiser von Gottes Gnaden.

Franz Joseph I. Kaiser 2. Decbr.

Der Reichstag zu Kremsier 22. November u. f.

3) Der am 22. November wirklich eröffnete Reichstag zu Kremsier dachte anders. Zwar wurde anfangs der Beschluß gefaßt, die Protokolle vom 28—31. Oktober als nicht vorhanden zu betrachten, als man aber im Januar 1849 zur Berathung der Grundrechte kam, da zeigte sich auch hier der Geist von Berlin und Frankfurt. Schon der Eingang lautete: „Alle Gewalten gehen vom Volke aus." Solcher wurde mit Recht von der Regierung bestritten, aber von der Versammlung zu den keckten, gehässigsten Aeußerungen benützt. Dasselbe war später der Fall bei den Punkten, welche die Abschaffung der Standesvorrechte und die Religionsfreiheit betrafen. Dabei strebte man die Verfassung schnell zu Ende zu bringen, um sie am 15. März verkünden zu können. Aber am Morgen des 7., nach getroffenen Sicherheitsmaßregeln, wurde der Reichstag aufgelöst,

weil er seiner Aufgabe nicht entsprochen habe, auch nicht mehr berechtigt sei, da eine Gesammtverfassung nöthig werde. Als nun die Abgeordneten sich dennoch an der Thüre des Sitzungssaales einfanden, wurden sie von Soldaten zurückgewiesen, worauf sie sich sehr unzufrieden aus der Stadt entfernten.

Octroyirte Verfassung 4. März.

4) Indessen hatte der Kaiser unter'm 4. März eine octroyirte Verfassung und ein Gesetz über die Grundrechte verliehen. Die Verfassung verkündete die untheilbare, unauflösliche Oesterreichische Erbmonarchie mit Selbstständigkeit der einzelnen Kronländer innerhalb der Verfassung. Ein allgemeiner Reichstag mit Ober- und Unterhaus wird in's Leben treten, wenn für sämmtliche Kronländer Provinzialstände eingeführt sein werden. Die übrigen Punkte der Verfassung wie auch die Grundrechte waren den neuen Staatsverordnungen entsprechend. In Wien hatte während dieser Zeit ein unsicherer, gährender Zustand geherrscht, welcher strenge Maßregeln nothwendig machte; endlich trat jedoch wieder mehr Ruhe ein.

IX. Das Deutsche Parlament. Grundrechte. Oberhauptswahl. 1848—49.

Die Oesterreichische Frage im Parlamente October.

I. 1) Die Preußisch-Deutsche Parthei im Parlamente (auch Kleindeutsche, später Gothaer genannt) hatte den Plan, Oesterreich von Deutschland gänzlich auszuschließen und den König von Preußen zum Kaiser über das Stück Deutschland zu machen, welches nach der Trennung von Oesterreich noch übrig blieb. — Als eben der Aufruhr in Wien auf den höchsten Gipfel gelangt war, begannen (20. Oktober) in Frankfurt lange Verhandlungen über die Stellung Oesterreichs zu Deutschland. Das Ergebniß war die Annahme der Paragraphen 2 und 3 des Verfassungs-Entwurfes. Dieselben lauteten: „Kein Theil des Deutschen Reiches darf mit nicht Deutschen Ländern verbunden sein; wenn ein Deutsches Land mit einem nicht Deutschen ein Staatsoberhaupt hat, so ist das Verhältniß zwischen beiden Ländern durch eine Personalunion zu ordnen." Die Ansicht des Vorsitzenden v. Gagern ging dahin, das außerösterreichische Deutschland möge sich bundesstaatlich aneinander schließen; aber zwischen Oesterreich und diesem Deutschlande möge eine anderweitige enge Verbindung bestehen: also ein engerer Deutscher Bundesstaat (mit Preußen an der Spitze) und ein weiterer Oesterreichisch-Deutscher Bund. — Am 15. December reichte der Minister v. Schmerling seine Entlassung ein und Heinrich von Gagern trat an dessen Stelle als Vorsitzender des Reichsministeriums. Sein Programm lautete im obigen Sinne. Nicht nur die Abgeordneten Oesterreichs, sondern auch die der meisten Staaten von Süddeutschland waren diesem Plane, welcher die Einigung Deutschlands vereitelte, entschieden entgegen. Zugleich widerstrebte die Linke — freilich aus ganz andern Gründen. In einer Note vom 28. December verwahrte sich Oesterreich ausdrücklich gegen dieses Programm.

Veröffentlichung der Grundrechte. Ende December.

2) Die Nationalversammlung hatte sich schon längere Zeit mit der Abfassung der Grundrechte des Deutschen Volkes beschäftigt und war am 21. December 1848 zu Ende gelangt. Die Linke setzte es nun durch, daß die Grundrechte auf Reichskosten gedruckt und den Abgeordneten zur Vertheilung an ihre Wähler zugestellt werden. Auf den Inhalt dieses Erzeugnisses läßt sich leicht schließen. Es ebnete den Boden durch Aufhebung aller Vorrechte und Einrichtungen, von denen das Dasein des Adels

abhängig ist; es verbürgte Gleichheit vor dem Gesetze, unbedingte Preßfreiheit, unbeschränkte Religionsfreiheit, Einführung der bürgerlichen Ehe, Freiheit der Lehre und des Unterrichts, freies Versammlungs- und Vereinsrecht, Aufhebung verschiedener alter Rechte ohne Entschädigung, freies Bewaffnungsrecht — kurz, das Parlament ahmte, so weit es möglich war, in den Grundrechten die Französische Nationalversammlung der ersten Revolution nach.

3) Am 15. Januar 1849 begannen die Verhandlungen über das Reichsoberhaupt. Die verschiedenartigsten Vorschläge tauchten auf und wurden berathen. Die Einen bestanden auf einem Directorium: einem Fürstenrath, unter dem abwechselnden Vorsitze von Oesterreich und Preußen, oder sie erneuten die Ansicht von einer Trias, einer dreiheitlichen Oberleitung, unter Theilnahme von Bayern. Doch gewann allmählig die Ansicht festen Boden, daß eine einheitliche Spitze größere Vorzüge habe; ob aber hiebei ein Wechsel unter den mächtigen Herrschergeschlechtern stattfinden, oder ob ein Wahl- oder ein erbliches Kaiserthum errichtet werden solle, darüber blieben die Meinungen sehr verschieden. Dieß zeigte sich in den Berathungen, welche am 18. Januar zu dem Beschlusse führten, daß die Würde des Reichsoberhauptes einem regierenden Deutschen Fürsten zu übertragen sei. Dagegen konnte man sich über die Erblichkeit des Oberhauptes nicht einigen (23. Januar). [Diese Entscheidung gegen die Erblichkeit war nur wider das Preußische Kaiserthum gerichtet.]

Verhandlungen über das Reichsoberhaupt Jan. 1849.

II. 1) Durch ein Rundschreiben des Reichsministeriums vom 28. Januar an die Bevollmächtigten der Einzelstaaten wurden diese aufgefordert, die anliegenden Verfassungsbeschlüsse zur Kenntniß ihrer Regierungen zu bringen, damit diese ihre gegründeten Bedenken dagegen an den Reichsverweser richten könnten, da die Versammlung bald zur zweiten Lesung der Verfassung schreiten werde. Oesterreich erklärte sich schon in einer Note vom 4. Februar wider die Gestaltung eines unitarischen Staates als nicht ausführbar für Oesterreich und nicht wünschenswerth für Deutschland. Nicht in dem Zerreißen der Oesterreichischen Monarchie liege die Größe, nicht in deren Schwächung die Kräftigung Deutschlands; Oesterreichs Fortbestand in staatlicher Einheit sei ein Deutsches wie ein Europäisches Bedürfniß. Oesterreich wünsche dringend die Einigung und die Erstarkung Deutschlands. Es wolle das Werk der Vereinbarung in Frankfurt gemeinsam mit den Deutschen Fürsten beginnen. Gegen eine Unterordnung des Kaisers unter eine von einem andern Fürsten gehandhabte Centralgewalt verwahre der Kaiser und dessen Regierung sich auf's feierlichste. Solches seien sie sich selbst, seien sie Oesterreich, seien sie Deutschland schuldig.

Rundschreiben des Reichsministeriums.

2) Die Oesterreichische Note wurde am 12. Februar der Nationalversammlung mitgetheilt, auch war ein Verfassungsausschuß ernannt worden, um für eine Verständigung mit Oesterreich einen neuen Verfassungsentwurf aufzustellen und nöthige Abänderungen vorzunehmen. Es galt den Wahlspruch: „Ganz Deutschland soll es sein." Dagegen hatte Preußen die Verhandlungen mit Oesterreich wegen einer Vereinbarung plötzlich abgebrochen und ein Umlaufschreiben an die Regierungen erlassen, welches den Weg der Verständigung empfahl. Aber die Preußisch-Kaiserlichen verbanden sich zur Aufrechterhaltung der unveränderten Verfassung und drängten deßhalb auf die zweite Lesung. Dennoch mußten sie der Linken weichen, welche die Berathung des Wahlgesetzes durchsetzte. Diese begann am 15. Februar und schloß am 2. März mit der Annahme des allgemeinen Wahlrechts.

Verfassungs-Ausschuß.

Erklärungen der Regierungen.

3) Indessen waren von den Regierungen von Preußen, von Hannover, von Bayern, von Baden, später auch von Württemberg und den übrigen kleineren Staaten erklärende Noten eingelaufen, die in einer Sitzung des Reichsministeriums am 23. Februar vorgelesen wurden. In einem Schreiben des Reichsministeriums, der Versammlung mitgetheilt am 26. Februar, hoffte jenes, die Bemerkungen der Regierungen würden jede zulässige Berücksichtigung erfahren; die Versammlung habe durch das Betreten der Verständigung die richtige Bahn eingeschlagen; jedenfalls müsse sie das letzte Wort dabei sich vorbehalten.

Streben der Linken.

4) Gleichsam als Antwort darauf drängte die Linke wiederholt auf Beschleunigung der zweiten Lesung der Verfassung, namentlich des Wahlgesetzes, erst für den 5., dann für den 9., endlich für den 12. März; doch ihre Anträge, welche eine Vereinbarung mit Oesterreich unmöglich zu machen suchten, wurden jedesmal verworfen. Der Verfassungs-Ausschuß verwarf das von Oesterreich vorgeschlagene Directorium von sieben regierenden Fürsten mit neun Stimmen, und einem zwischen Preußen und Oesterreich jährlich wechselnden Reichsstatthalter zur Leitung der Geschäfte, und entschied sich für die Erblichkeit des Reichsoberhauptes. Er hatte auch auf die Gesammterklärung der Regierungen keine Rücksicht genommen; die Politiker der Paulskirche strebten hartnäckig nach ihrem eingebildeten Ziele: einem Einheitsstaate und Erbkaiserthum in ihrem Sinne.

Benehmen des Verfassungs-Ausschusses.

Der Antrag Welkers 12. März.

5) Diese Ansichten und die Voraussetzung, Oesterreich könne und werde nicht mehr in den Bundesstaat treten, erzeugten plötzlich einen neuen kühnen Griff von einer nicht erwarteten Seite. Am 12. März trat Welker im Parlamente mit einem Antrag auf, der die unveränderte Annahme der Deutschen Verfassung durch einen Gesammtbeschluß, die Uebertragung der festgestellten erblichen Kaiserwürde an den König von Preußen, und Einspruch der Nationalversammlung gegen die Trennung der Deutsch-Oesterreichischen Lande von Deutschland forderte. Schon am 14. erfolgte die Annahme dieses Antrages durch den Verfassungsausschuß, und am 17. begannen die Berathungen darüber. Der unerwartete Ausgang war am 21. März die Verwerfung des Antrags Welker's, was unter den sogenannten Kaiserlichen eine unbeschreibliche Bewegung hervorbrachte.

Annahme der Verfassung und Kaiserwahl, 27. 28. März.

6) Am 23. März wurde die zweite Lesung der Verfassung begonnen und in doppelten Sitzungen fortgesetzt, nach dem Antrage Eisenstuck's. Die Kaiserlichen hatten solchen mit Begierde ergriffen; denn sie hofften im Einzelnen zu erreichen, was sie im Ganzen nicht erlangt hatten. Nicht ohne große Opfer kamen sie zum Ziele. Der Linken mußte namentlich das aufschiebende Veto und das demokratische Wahlgesetz unverändert zugestanden werden. Der ganze Bau der Verfassung wurde zu Gunsten der Linken entstellt. In der Nachmittagssitzung vom 27. März entschied sich in der Oberhauptsfrage die Mehrheit dahin, daß diese Würde als erblich und mit dem Kaisertitel einem regierenden Fürstenhause nach dem Rechte der Erstgeburt übertragen werden sollte. Am folgenden Tage wurde die Kaiserwahl vorgenommen und Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, mit 290 gegen 278 Stimmen zum Erbkaiser der Deutschen ausgerufen.

X. Die constituirende Versammlung zu Berlin. Die Nationalversammlung zu Frankfurt. 1848—49.

I. 1) Am 22. Mai 1848 war die verfassunggebende Versammlung des Königreiches Preußen in Berlin durch den König selbst eröffnet worden. Schon am 8. Juni machte der Abgeordnete Behrends den Antrag: die hohe Versammlung wolle die Anerkennung der Berliner Revolution zu Protokoll erklären. Der am 9. erfolgende Beschluß des Ueberganges zur Tagesordnung versetzte das draußen harrende aufgewiegelte Volk in große Wuth, und nur mit Mühe entgingen die ihnen mißliebigen Abgeordneten den Folgen derselben. Am 15. Juni erlitt das Ministerium selbst eine Niederlage in der Reichsversammlung: denn der sehr freisinnige Verfassungsentwurf wurde verworfen und ein Ausschuß zur Bearbeitung eines neuen ernannt. Die Folge davon war der Rücktritt des Ministeriums Camphausen und der Eintritt des Ministeriums v. Auerswald, in welchem sich der wackere Kriegsminister General v. Schreckenstein durch Thatkraft gegen die Anmaßungen der Studenten und der Demokraten überhaupt auszeichnete. [Die verfassunggebende Versammlung.

2) Es war dies hohe Zeit; denn am 14. Juni hatten sich Volksmassen zusammengerottet, die am königlichen Schlosse das Eisengitter abrissen und dann unter Drohungen den Abzug des Militärs von dem Zeughause forderten. Unbegreiflicher Weise wurde ihnen gewillfahrt. Nun begannen die Rotten den Sturm auf das unvertheidigte Zeughaus. Bei Fackelschein erfolgte die Plünderung der Waffenvorräthe, unter denen sich auch eine Menge Zündnadel-Gewehre befanden — eine nur im Preußischen Heere eingeführte neue Erfindung, von der man große Leistungen erwartete, und die nun an fremde Agenten verschachert wurde. Um Mitternacht wurden endlich die Meuterer durch einrückende Truppen vertrieben. Plünderung des Zeughauses 14. Juni.

3) Die Preußische Nationalversammlung selbst zeigte bald, wessen Geistes sie sei. Schon am 7. August wurde mit großer Mehrheit die Abschaffung der Todesstrafe beschlossen, selbst bei Hochverrath und bei vorbedachtem Morde. Am 9. wurde der Beschluß gefaßt, der Kriegsminister habe die Offiziere, welche nicht mit der neuen Ordnung der Dinge zufrieden seien, aufzufordern, aus dem Heere zu scheiden. Am 7. September drang die Versammlung auf augenblickliche Ausführung dieses Beschlusses. Die Linke und die Demokraten, ihre Verbündeten, jubelten ob dieses Sieges des souveränen Volkes über die Krone. Die nächste Folge war der schon mit Gewalt versuchte Sturz des Ministeriums, welches nun am 11. September freiwillig zurücktrat. Bis zum 21. war das neue des Generals v. Phuel gebildet, während am 18. der wackere General Wrangel zum Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken ernannt worden war. Abschaffung der Todesstrafe.

4) Während in Berlin das wüste Treiben der Bewohner fortdauerte, gerieth auch die verfassungsgebende Versammlung mehr und mehr auf die Pfade des Französischen Convents. In den einleitenden Worten des Verfassungsentwurfs wurde am 12. Oktober die Formel „Von Gottes Gnaden" als ein angeblicher Ausdruck des Stolzes gestrichen. In den Sitzungen vom 30. und 31. Oktober erfolgte dann die Abschaffung des Adels, der adeligen Titel und Orden. Dagegen war der Versuch, die Beschlüsse der Berliner Versammlung über die der Centralgewalt zu setzen, gescheitert. Auch wollte es nicht gelingen, die Militärmacht zu Grunde zu richten. Indessen waren (16. Oktober) die Arbeiter und die Bürgerwehr so hart aneinander gerathen, daß letztere endlich Feuer gaben und 3 Arbeiter ge- Fernere Beschlüsse. Kampf der Bürgerwehr gegen die Arbeiter.

tödtet wurden. Erst gegen 11 Uhr des Nachts nach Erstürmung mehrer Barrikaden konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Die Folge davon waren am 18. heftige Auftritte in der Versammlung und freche Drohungen gegen die Abgeordneten der Rechten, weil diese die kecken Forderungen der Arbeiter ablehnten. Die Nachrichten vom gelungenen Aufruhr in Wien brachte die Gesetzlosigkeit zum völligen Ausbruch und auf die Spitze.

Das Ministerium Brandenburg 2. 8. Novbr.

5) Als jedoch die Kunde von der Besiegung der Wiener Empörung eintraf und die Macht des Parlaments in Frankfurt sehr herabgekommen war, da war es Zeit auch in Preußen einen geordneten Zustand wiederherzustellen. Die Ernennung des Ministeriums **Brandenburg-Manteuffel** am 2. November rief zwar überall die größte Bestürzung und Aufregung hervor und die Linke machte einen Versuch, dieselbe zu verhindern; aber deren Bestätigung zeigte hinlänglich, daß es dem Könige Ernst war. Zugleich wurde an diesem 8. November die Nationalversammlung vertagt und auf den 27. nach der Stadt Brandenburg verlegt. Die wohlgesinnten Abgeordneten verließen den Saal. Aber die Linke unter dem Vorsitzenden von **Unruh** erklärte, sie werde ihre Berathungen in Berlin fortsetzen und bot so, unter dem Namen des passiven Widerstandes, dem Könige ungescheut Trotz.

Herstellung der Regierung.

6) Am 10. November erfolgte der Einzug des Gen. Wrangel mit 15,000 Mann in Berlin ohne Widerstand. (Die blutige Einnahme von Wien machte die unblutige Besetzung von Berlin möglich.) Bald erfolgte ein Aufruf an die Nationalversammlung, sich aufzulösen. Die Widerspenstigen verließen zwar unter Protest das Schauspielhaus; aber am 11. zogen sie nach dem Schützenhause, wo die Sitzung gehalten wurde, während der Befehl zur Auflösung der Bürgerwehr, so wie am Nachmittag des 12. die Verkündigung des Belagerungszustandes erfolgte. In der sogenanten Reichsversammmlung wurde dieses durch einen Protest erwiedert, und am 13. eine Anklage gegen die Minister beschlossen. Zwar wurde am Nachmittag die Versammlung durch Soldaten aufgehoben, aber am 15. stellte sie im Hôtel Mielentz den Antrag der Steuerverweigerung. Eine abermalige Aufhebung der Sitzung durch die Militärbehörde beschloß die Berathnng.

Reichstag zu Brandenbnrg.

7) Am 27. November erfolgte zu **Brandenburg** die Eröffnung der Nationalversammlung, und schon begannen neuerdings die Umtriebe der Linken, deren Zweck es sein mochte, das Ministerium zu einer Auflösung zu nöthigen. Dieses geschah wirklich durch ein königliches Decret vom 5. December. Durch ein zweites verkündete der König eine durch ihn octroyirte (gegebene) Verfassungsurkunde für den Preußischen Staat. Durch ein drittes wurden beide Kammern zu einer Revision (Durchsicht) der Verfassung auf den 26. Februar 1849 nach Berlin geladen. Die von der Parthei erwartete feierliche Auflösung des Reichstags am 7. December fand nicht statt; die Herren mußten still nach Hause gehen. In Berlin trat fortan stets mehr Ruhe und Ordnung ein.

Zweite Nationalversammlung 26. Februar.

II. 1) Am 26. Februar 1849 war in Berlin die zweite Preußische Nationalversammlung durch den König selbst eröffnet worden. Um in der zweiten Kammer der Parthei der Linken kräftig widerstehen zu können, vereinigte von **Vincke**, der Führer der Rechten zu Frankfurt, alle Conservativen durch ein Programm, welches die Verfassung vom 5. December als rechtsgiltiges Grundgesetz anerkannte und sich zum Festhalten an derselben verpflichtete. So wurde von der Rechten die Auflösung der constituirenden Versammlung und die Ertheilung einer Verfassung gebilligt. Die Linke sah darin nur Willkür, Ungerechtigkeit und Unheil und wollte jener Verfassung alle Rechtsgiltigkeit absprechen. Dennoch erfolgte bei den Berathungen

über die Thronrede, s. 19. März, die Antwort im Sinne der Rechten, am 28. März.

2) Am 2. April Nachmittags langte eine große Deputation von Frankfurt an, um dem König die Deutsche Krone anzutragen. Sie wurden auf's ehrenvollste empfangen, am 3. April, aber der König erklärte: vor seiner Entscheidung müßten die Regierungen der Einzelstaaten Deutschlands prüfen, ob die Verfassung dem Einzelnen wie dem Ganzen fromme. Friedrich Wilhelm konnte in der That nur so, und nicht anders handeln. Die Annahme der Kaiserkrone wäre das Zeichen zu einer Theilung Deutschlands, zum Streite mit Oesterreich gewesen und hätte aus der Deutschen eine Europäische Frage gemacht. Die Folge dieser Antwort war am 5. April die schleunige Abreise der Abordnung nach Frankfurt. Friedrich Wilhelms IV. Ablehnung der Kaiserwürde 3. April.

3) Unterm 3. April erklärte Friedrich Wilhelm IV. in einem Umlaufschreiben: er sei bereit unter Zustimmung der Nationalversammlung an die Spitze eines Deutschen Bundesstaates zu treten, welcher aus dem freiwilligen Beitritte Deutscher Staaten sich bilden würde. Die Antwort der Österreichischen Regierung vom 8. April lautete ablehnend und erklärte die Fortdauer der Nationalversammlung für ungesetzlich, da sie durch mehre Beschlüsse ihre Befugnisse überschritten habe. — In der zweiten Kammer drangen Unruh und Genossen am 13. April auf Anerkennung der Reichs-Verfassung. Als am 21. die Dringlichkeit dieses Antrags auf den Bericht des Ausschusses anerkannt wurde, erhob sich der Graf von Brandenburg und erklärte entschieden; die Regierung sei außer Stand die unbedingte Annahme anzurathen. Dennoch anerkannte die zweite Kammer die Rechtsgiltigkeit der Deutschen Reichsverfassung. Als die Kammer nun auch die Aufhebung des Belagerungszustandes forderte (24. April), obwohl der Minister ein offizielles Actenstück vorlas, aus dem die Revolutions-Umtriebe der Linken unwidersprechlich hervorgingen; da erfolgte am 27. April die Vertagung der ersten und die Auflösung der zweiten Kammer. Die Abgeordneten entfernten sich schweigend; aber viele Mitglieder der äußersten Linken zeigten sich dem Volke in der Conversationshalle. Da fanden am 28. u. f. Zusammenrottungen statt, welche das ernste Einschreiten der Truppen sowie die Räumung jenes Lokals nöthig machten. — Dabei blieb es. Seine Erklärung. Treiben in der zweiten Kammer. Auflösung der Versammlung 27. April.

4) Indessen hatte der Vorsitzende Simson in der Nationalversammlung zu Frankfurt am 11. April Bericht über die Sendung nach Berlin abgestattet. Die Antwort war der Beschluß: an der Reichsverfassung festzuhalten und einen Ausschuß von Dreißig zur Durchführung dieser Erklärung zu erwählen. In einer Unterredung des Reichsministers von Gagern mit den Bevollmächtigten der Regierungen (14. April), in welcher jener die Annahme der Reichsverfassung als einziges Mittel der Einigung empfahl, erklärte Oesterreich: es werde den Grundsatz der Vereinbarung wahren. Die fünf Deutschen Königreiche erwarteten Erklärungen; dagegen gaben 28 kleinere Staaten zu den Beschlüssen der Nationalversammlung bezüglich der Preußischen Kaiserwürde und der Reichsverfassung ihre Zustimmung. Am 16. März meldeten 28 Oesterreichische Abgeordnete ihren Austritt aus der Nationalversammlung, der an den folgenden Tagen wirklich erfolgte. Frankfurt: Der Dreißiger Ausschuß 12. April.

5) Der Antrag der Mehrheit des Dreißiger-Ausschußes verlangte nun, man solle die noch übrigen Regierungen zur Anerkennung der Reichsverfassung auffordern, und die Centralgewalt solle mit allen Mitteln zur Durchführung derselben wirken. Die Annahme des Antrags erfolgte am 26. in entschiedenen Ausdrücken. Es wurden dann an verschiedene Regierungen Reichscommissäre zu diesem Zwecke geschickt. Während der Aus- Ferneres Treiben des Dreißiger-Ausschusses 23. April u. f.

schuß der Dreißiger sein Treiben fortsetzte, langte am 4. Mai ein königlich Preußisches Schreiben an, worin die Kaiserwürde und die unbedingte Annahme der Reichsverfassung abgelehnt wurde. Das Reichsministerium erklärte dagegen: es könne die Leitung der Deutschen Angelegenheiten nicht einem Einzelstaate überlassen. Durch die Mäßigung der Vernünftigern wurde der Antrag der Mehrheit angenommen. „Die Reichsverfassung sollte zur Geltung gebracht werden; am 15. August sollte der erste Reichstag zusammentreten, und wenn der König von Preußen die Reichsverfassung nicht anerkennen wolle, so sollte ein anderer Monarch Reichsstatthalter sein." Die Nationalversammlung vertagte sich hierauf auf unbestimmte Zeit mit Zurücklassuug eines Ausschußes.

XI. Aufruhr in Sachsen, im Rheinlande, in der Pfalz, in Baden. 1849.

Württemberg: König Wilhelm zur unbedingten Annahme der Reichsverfassung gezwungen 25. April 1849.

I. 1) Die Weigerung der Regierungen, das Verfassungswerk anzuerkennen, gab der Umsturzparthei den willkommenen Vorwand zur Durchführung der Reichsverfassung die Fahne der Empörung aufzupflanzen, da die Aufforderung dazu nicht nur an die Regierungen, sondern an das ganze Deutsche Volk gerichtet war. Die ersten Bewegungen noch vor jenem Beschluße (4. Mai) ereigneten sich im Königreiche **Württemberg**. Die Forderung des Advokaten **Seeger** in der zweiten Kammer (13. April): die Regierung möge eine unumwundene Erklärung für die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung geben, rief im ganzen Lande eine ungeheure Aufregung hervor. Es wurden Volksversammlungen gehalten in Stuttgart und in anderen Städten, überall war die Demokratie thätig, und am 22. erklärte die Kammer: die Reichsverfassung bestehe in Württemberg als Gesetz, und Jedermann sei derselben Gehorsam schuldig. Dem Könige **Wilhelm I.** blieb zuletzt nichts übrig, als sich dem Willen seiner Unterthanen zu fügen (25. April).

Sachsen: Aufruhr in Dresden 3. bis 8. Mai.

2) In **Sachsen** hatte die Umsturzparthei die Hinrichtung Robert Blum's benützt, um überall die Oberhand zu gewinnen. Die Folge davon war der sogenannte „Landtag des souveränen Unverstands." Im April wurde von beiden Kammern die augenblickliche Annahme der Deutschen Reichsverfassung gefordert; zugleich ward ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium beschlossen, weil dieses eine einseitige Annahme nicht billigte. Darauf geschah die Auflösung des Landtags, 28. April. Die Folge war am 3. Mai der Ausbruch des Aufruhrs in **Dresden**, weil der standhafte König **Friedrich August II.** den Rechtsboden nicht verlassen und die Reichsverfassung nicht anerkennen wollte. Der Anfruhr war umfassend angelegt und wohl vorbereitet. Dresden gerieth in die Hände der Empörer, welche besonders aus dem Gebirge Zuzug erhalten hatten. Am Mittag des 5. begann der Kampf der treuen Sachsen-Truppen, welche bald durch Preußen verstärkt wurden. Am Abend des 8. Mai war der Sieg derselben entschieden; denn schon am frühen Morgen des 9. hatte die provisorische Regierung (**Todt**, **Tzschirner** und **Heubner**) sich entfernt, und die Flucht der Aufrührer wurde allgemein. Bald wurde nun die Ruhe im ganzen Lande wieder hergestellt und einstweilen der Belagerungszustand verhängt.

Aufruhrversuche in verschiedenen Preuß. Städten.

3) Gleichzeitig und aus ähnlichem Grunde gab es Aufstands-Versuche in **Breslau**, in **Crefeld**, in **Elberfeld**, in **Düsseldorf**, in **Hagen**, in **Solingen** und in **Iserlohn**. Es wurden Barrikaden gebaut, die Sturmglocken geläutet und zu den Waffen gegriffen; aber die wackern Truppen kämpften mit Tapferkeit und Ausdaner, zudem waren die Aufrührer nirgens zahlreich, in den westlichen Städten meist nur wandernde Haufen, welche von

Ort zu Ort getrieben und leicht überwunden wurden. Der ausgesprochene Belagerungsstand trug das Uebrige zur Beruhigung bei. — Der Aufruhr war gleichzeitig auf Sachsen, auf Schlesien, auf die Rheinlande, auf Baden, auf die Pfalz und überhaupt auf Süd-Deutschland, auch auf Böhmen berechnet gewesen; denn überall waren die Wühler dafür thätig. So befand sich z. B. Prag am Morgen des 10. Mai plötzlich im Belagerungszustand in Folge entdeckter Umtriebe, ganz Böhmen zur Empörung zu bringen.

II. 1) Am bedeutendsten war der Aufruhr in der Bayerischen **Rheinpfalz**, der ebenfalls gleichzeitig mit dem in Sachsen ausbrach. Dieses Land war wegen der Nähe von Frankreich und der großen Verbreitung radikaler und revolutionärer Grundsätze unter dem Volke, selbst unter den Soldaten, besonders zum Stützpunkte der Empörung geeignet. Volksversammlungen erklärten sich für die Reichsverfassung, und am Abend des 3. Mai faßte der Landesvertheidigungs-Ausschuß zu **Kaiserslautern** revolutionäre Beschlüsse und drohte mit Empörung. Der zur Beruhigung des Landes gesandte Reichscommissär Eisenstuck brachte vielmehr durch sein pflichtwidriges Betragen den Aufruhr zum Ausbruch (8. Mai). Nur mit Mühe konnte die Reichsfestung **Landau** von den Offizieren und der wenigen pflichttreuen Mannschaft erhalten werden; viele Soldaten von hier und aus Germersheim waren zu den von allen Seiten herbeiströmenden Freischaaren gelaufen. Am 18. Mai erfolgte zu Kaiserslautern die Errichtung einer provisorischen Regierung und ein Schutz- und Trutzbündniß mit den empörten Baden (aber zugleich Steuererhöhungen, Zwangsanlehen, allgemeines Zwangsaufgebot).

Ausbruch der Empörung in der Rheinpfalz 3. Mai u. f.

2) Im Großherzogthum **Baden** war nämlich der Aufruhr trotz der Anerkennung der Reichsverfassung und der beinahe komischen Sorgfalt, selbe zu beobachten, dennoch ausgebrochen, da in diesem Lande die Parthei des Umsturzes wohl am zahlreichsten vertreten war und namentlich die Soldaten durchaus verführt und verderbt waren. So geschah das bisher in Deutschland Unerhörte: in der Reichsfestung **Rastatt** brach am 11. Mai eine furchtbare Empörung der Soldaten aus. Die Begütigungsversuche des Kriegsministers Hoffmann waren vergebens; er mußte vielmehr unter Gefahren mit den meisten Offizieren und den wenigen treuen Leuten (zu denen auch eine Schaar wackerer Oesterreicher gehörte) die Festung verlassen. So gerieth Rastatt am 13. völlig in die Gewalt der Meuterer.

Baden. Aufruhr der Festung Rastatt 11—13. Mai.

3) Die Seele des Aufruhrs in Baden war die Volksversammlung zu **Offenburg**. Aufgebläht vom Siege in Rastatt, erklärte der sogenannte Landescongreß am 13. die Revolution für fortwährend, und ernannte einen Landesausschuß zur Durchführung verschiedener Beschlüsse. Der neue Landesausschuß wurde in Rastatt als provisorische Regierung anerkannt. In **Karlsruhe** war schon am 12. eine große Bewegung in Folge des Aufstandes in Rastatt. Am Mittag des 13. erfolgte die Beeidigung der Besatzung und der Bürgerwehr auf die Reichsverfassung. Am Abend langten zwei Compagnieen Soldaten in betrunkenem Zustande an und veranlaßten hier den Aufruhr, der bald durch die Stadt unter wildem Toben sich verbreitete. Bei dieser rasenden Empörung verließ der Großherzog **Leopold** nebst den Seinigen am 14. Mai das Schloß und begab sich vorerst nach Hagenau in Elsaß. Am Abend hielt der Landesausschuß seinen Einzug in Karlsruhe, am 15. erfolgte der Abschluß einer Militär-Union mit der Pfalz.

Empörung zu Offenburg, zu Karlsruhe 13—14. Mai.

4) In Heidelberg, in Mannheim, in Freiburg wurde das Benehmen von Karlsruhe nachgeahmt, und auch die Truppen schlugen sich zu den Aufrührern und verbündeten sich mit ihnen. In Karlsruhe erfolgte

Weitere Ausdehnung.

am 1. Juni die Wahl einer provisorischen Regierung für Baden, die aus dem Advokaten **Brentano**, dem früheren Regierungsdirector **Peter** in Kostnitz, **Gögg**, einem jungen eitlen Beamten, **Fickler** einem bankerottirten Kaufmann, dann Zeitungsschreiber, und dem Lieutenant **Sigel**, einem ehrgeizigen Republikaner bestand. Darauf wurde der Club des entschiedenen Fortschritts unter dem Vorsitze Struve's gestiftet. Dieser und die Vereine überhaupt, welche seit dem Jahre 1848 sich netzartig über das Land verbreitet hatten, deren Zweck der oberste Leiter, der genannte Brentano, niemals verhehlte, bewirkten, daß die provisorische Regierung beinahe überall Eingang fand, und dieß um so mehr, da die meisten großherzoglichen Beamten ihre Dienste derselben nicht verweigerten. Hiezu kam, daß die wenigen Württembergischen Reichstruppen in Baden über die Gränze zurückgeführt wurden, so daß die neue republikanische Musterwirthschaft mit großen Aufsehen betrieben werden konnte.

Vereitelte Hoffnungen. 5) Dagegen scheiterte die Hoffnung, welche man auf eine Empörung in Hessen und in Württemberg gesetzt hatten, gänzlich. Hier vermochte es die Aufruhr-Versammlung zu Reutlingen nicht, die Kammer zu ihren Ansichten zu nöthigen; dort wiesen die wackern Hessen den jungdeutschen socialen Bruderkuß mit einer altdeutschen Bärenumarmung zurück; denn sie schickten ihnen Kanonenkugeln entgegen. Auch die ausgesprochene Erwartung auf eine Hilfe Frankreichs blieb ohne Erfolg. Jedoch rüsteten die Badener sich zum Kampfe und ernannten den bekannten Mieroslawski zum Oberbefehlshaber ihrer Streitkräfte. Am 13. Juni wurde eine Dreimännerherrschaft (Brentano, Gögg und Werner) eingesetzt, und am 15. Juni wurde derselben Dictatorgewalt übertragen, weil die Regierungen von Baden und von Bayern sich um Hilfe gegen den Aufruhr an Preußen gewendet hatten.

Die Preußen besetzen die Pfalz. 6) Schon am 13. Juni rückte der Prinz von **Preußen** mit einem Heere unter Gen. Hirschfeld in die **Rheinpfalz** ein, und jagte die prahlende Volkswehr auseinander. Die Schaar Willich's setzte über den Rhein bei Germersheim und zog nach Baden. So wurde die bedrängte Feste Landau am 17. Juni entsetzt. Zugleich war das Neckarheer, unter Gen. **Peucker** aus verschiedenen Reichstruppen gebildet, gegen Weinhein vorgegangen und hatte, nach scharfen Gefechten bei Großsachsen, bei Käferthal und bei Ladenburg, die Neckarlinie behauptet. Die Preußen waren am 20. über den Rhein gegangen, am 21. kam es bei **Waghäusel** zum blutigen Treffen, in welchem die Preußen trotz der Ueberzahl Mieroslawski's den vollständigsten Sieg errangen. Die Aufrührer flüchteten durch Heidelberg nach dem Odenwalde. Die Folge dieses Sieges war die Besetzung von Heidelberg, von Mannheim und von Karlsruhe durch die Preußen (22. bis 25. Juni).

Kämpfe in Baden.

Sieg bei Waghäusel 30. Juni.

Eroberung der Murglinie 29.—30. Juni. 7) Bei dem Vordringen der Preußen gegen die Murg kam es am 29. Juni auf der ganzen **Murglinie** zum heftigen Kampfe: Zugleich waren die Reichstruppen durch den Schwarzwald gegen die Murglinie gezogen, hatten den Fluß überschritten, bei Gernsbach gesiegt und den Ort erobert. Am 30. errangen die Preußen neue Vortheile bei Kuppenheim und bei Steinmauern. Nun zogen die republikanischen Schaaren in Schnellmärschen den Rhein aufwärts, und erreichten die Schweizer-Gränze bei Rheinfelden; ein anderer Theil unter **Sigel** flüchtete über Donaueschingen und gelangte so nach Schaffhausen, wo sie über den Rhein setzten. Auch die Directoren, der Generalstab, und die Civil- und die Militärcommissäre flohen in die Schweiz oder nach Frankreich (später nach Nord-Amerika, wo sie dann auf verschiedene Weise ein Unterkommen suchten und fanden).

Flucht der Empörer Anfang Juli.

8) Schon am 29. Juni erfolgte die Einschließung der Reichsfestung Rastatt. Die erste Beschießung führte nicht zum Ziele; denn die Besatzung, aus Ueberläufern bestehend, war zur äußersten Vertheidigung entschlossen. Da alle Aufforderungen zur Uebergabe vergeblich waren, wurde die Beschießung wiederholt, 6—8. Juli. Am Abend erfolgte ein Ausfall der Aufständischen. Die Preußen schlossen dann die Festung enger ein, da am 17. deren schweres Geschütz angelangt war. In Rastatt selbst war nicht Mangel an Vorräthen, so daß man bis zum 22. die gegebene Frist zur Ergebung verstreichen ließ. Doch erfolgte am 23. die Uebergabe auf Gnade und Ungnade — und somit die völlige Bezwingung des Großherzogthums Baden. Bezwingung von Rastatt 1—23. Juli.

XII. Letztes Benehmen und Ende der Nationalversammlung. 1849.

1) Während der erzählten Aufstände in Sachsen, in der Pfalz und in Baden benahm sich die Linke in der Nationalversammlung zu Frankfurt stets unbändiger und trotziger. Sie strebte um jeden Preis ein bewaffnetes Einschreiten gegen Preußen durchzusetzen und brachte wirklich am 10. Mai einen Beschluß in diesem Sinne zu Stande. Da der Reichsverweser in solches Treiben nicht eingehen wollte, so wendete sich der Grimm jener Leute wider diesen; sein neuernanntes Ministerium wurde am 17. Mai von der Linken mit schallendem Gelächter empfangen. Die Wuth derselben steigerte sich über die entschlossene Haltung dieses wahrhaften Ehrenmannes. Einige gebährdeten sich am 18. und 19. wie Wahnsinnige, und es ward der Beschluß gefaßt, zur Durchführung der Verfassung einen Reichsstatthalter zu erwählen. Streben der Linken.

2) Indessen waren schon am 7., dann am 12. und am 17. Mai eine Anzahl Conservativer aus Bayern und Preußen aus der Versammlung geschieden; am 16. war die Abberufung der Preußen seitens ihrer Regierung geschehen, am 21. erfolgte die der Sachsen; gleichzeitig trat die Parthei v. Gagern's zurück. Durch diesen Rücktritt gewann die Linke stets mehr Boden für ihre revolutionären Bestrebungen. Am 24. wurde der Beschluß durchgesetzt: die Nationalversammlung sei bei 100 Mitgliedern beschlußfähig. Die Antwort waren neue Austritte. Eine Ansprache an das Deutsche Volk vom Dichter Uhland, welche zum Festhalten an der Verfassung und der Nationalversammlung aufforderte, wurde ohne alle erläuternden Zusätze unter wilden Auslassungen der Linken am 26. angenommen. Nun traten sogar Welker und andere Gleichgesinnte zurück. Am 29. erfolgte die Abberufung der Abgeordneten Hannover's. Am 30. waren nur noch 132 Mitglieder anwesend. Auf Antrag Vogt's wurde nun der Beschluß gefaßt, die Versammlung nach Stuttgart zu versetzen. So schloß die Nationalversammlung ihre Sitzungen zu Frankfurt, nachdem sie, in Folge des Treibens der Demokratie, in ganz Deutschland nur heillose Verwirrung und Spaltung gestiftet hatte. Abberufungen u. selbstständige Rücktritte. Ende der Nationalversammlung in Frankfurt 30. Mai.

3) In Stuttgart trafen bis zum 6. Juni 105 Mitglieder des Parlaments ein, so daß die Sitzungen beginnen konnten. Alsbald ward der Beschluß gefaßt, bis zur Einsetzung eines Reichsstatthalters eine verantwortliche Regentschaft von 5 Personen zu erwählen. Die Wahl fiel auf Franz Raveaux, Becher (aus Stuttgart), Vogt, Schüler (aus Zweibrücken) und Heinrich Simon. Durch eine Kundmachung an das Deutsche Volk vom 7. Juni wurden die Krieger zum Gehorsam gegen die neue Gewalt aufgefordert. Die Erklärung des Württemberger Ministeriums vom Einsetzung einer Deutschen Regentschaft in Stuttgart 6. Juni.

8. Juni mahnte dagegen das Heer, nicht das schmähliche Beispiel des Treubruchs nachzuahmen. Somit war der Bruch zwischen dem Rumpfparlamente und der Regierung von Württemberg entschieden.

Ende des Rumpfparlamentes 18. Juni.

4) Das Rumpfparlament gebärdete sich fortan höchst trotzig und anmaßend gegen die Regierung, indem es deren rechtmäßige Gewalt an sich zu reißen strebte und Veranlassung zu mehren aufrührerischen Bewegungen im Lande war. Endlich riß dem Ministerium die Geduld: es verbot weitere Sitzungen der Versammlung in Württemberg, und erklärte sich wider den Beschluß, der die Bildung der Volkswehr betraf. Dennoch zogen am Nachmittag des 18. Juni die Parlamentsmitglieder, an der Spitze Löwe, der Vorsitzende, Schott und Uhland, nach dem Sitzungssaale. Allein Lanzenreiter versperrten ihnen den Weg, und nöthigten sie unter dem Brüllen des Pöbels zum Rückzuge, worauf sie nach einer Berathung im Hôtel Marquard ihr letztes Protokoll niederschrieben und auseinandergingen.

XIII. Der Dreikönigsbund. Nachparlament. Die neue Centralgewalt. 1849.

Der Dreikönigsbund 26. Mai.

I. 1) Als die Krone Preußen die Revolution in den eigenen Ländern gebändigt und dann die Sächsische, die Pfälzische und die Badische niedergeworfen hatte, gelangte sie wieder zum früheren Ansehen, daher die kleinern Staaten an ihr einen Rückhalt suchten. Demgemäß traten am 17. Mai die Bevollmächtigten von Hannover, von Sachsen und von Bayern mit denen von Preußen zu einem Congresse in Berlin zusammen. Das Ergebniß war am 26. Mai eine Vereinbarung über einen Verfassungs-Entwurf zwischen den Regierungen von Preußen, Hannover und Sachsen: der Dreikönigsbund, ein Bündniß zur Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands, sowie der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der Deutschen Staaten. Der Beitritt zu diesem Bündnisse blieb allen Gliedern des Deutschen Bundes offen.

Hauptinhalt dieser Union.

2) Preußen sollte als Reichsvorstand die Oberleitung des Deutschen Bundesstaates erhalten, sowohl in Militär- als in Civil-Angelegenheiten; der Bund sollte aus einem Fürstencollegium von 6 Stimmen und dessen Verwaltungsrath, aus einem Staaten- und einem Volkshause bestehen; die Reichsverfassung sollte durch eine Reichsversammlung in Erfurt berathen werden. Ein provisorisches Bundesschiedsgericht sollte an die Stelle des Reichsgerichts treten. Aus den Grundrechten wurden die auffälligsten demokratischen und revolutionären Punkte entfernt u. s. w. Diese Union war demnach so ziemlich die Wiederaufnahme des Plans, den die Preußisch-Deutsche Parthei durch das Parlament hatte verwirklichen wollen. Daher wirkten auch die Häupter jener Parthei für die Union.

Weitere Ausdehnung des Bündnisses.

3) Diesem Bündnisse traten nach und nach bei: Baden, die beiden Hessen, Nassau, die beiden Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, die Sächsischen Herzogthümer, die meisten übrigen kleinen Staaten und die Hansestädte. Oesterreich aber erklärte sich in einer Denkschrift vom 16. Mai gegen die Union, und brachte die Bildung einer neuen „gemeinsamen" provisorischen Centralgewalt in Vorschlag. Württemberg hielt sich gleichfalls ferne, und mit Bayern blieben die Unterhandlungen schwebend. Dagegen eröffneten die Mitglieder der sogenannten erbkaiserlichen Parthei das Nachparlament zu Gotha, 26—28. Juni, um ihre volle Zustimmung zum Preußischen Unionsplane zu geben.

Nachparlament zu Gotha.

Unterhandlungen Preußens mit dem Reichsverweser. Mai. Juni.

II. 1) Indessen hatte Preußen angefangen Schritte zu thun, um den Reichsverweser zur Niederlegung seiner Würde zu bewegen. Erzherzog Johann dagegen, der es für seine Pflicht hielt, auf sei-

nem Posten auszuharren, weigerte sich standhaft, dem Ansinnen Preußens zu entsprechen. Am 30. Mai erfolgte die erzählte Auflösung der Nationalversammlung. Bald verließen die meisten zurückgebliebenen Mitglieder Frankfurt. Aber der Erzherzog widerstand noch stets der Forderung Preußens, und ließ bei seiner Badereise nach Gastein das Reichsministerium in Frankfurt zurück (Ende Juni); denn er wollte so lange aushalten, bis eine den Bundesverhältnissen vom Jahre 1815 angemessene, ganz Deutschland umfassende provisorische Centralgewalt geschaffen sei. (Wirklich kehrte er am 3. September nach Frankfurt zurück.)

Fernere Verhandlungen über die neue Centralgewalt.

2) Da die bisherigen Verhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich nicht zur Einigung geführt hatten, fanden in Berlin weitere Berathungen statt zwischen Preußen und Bayern, denen der Oesterreichische Gesandte beiwohnte. Allein sie führten nicht zum Ziel, da Preußen nur dann eine neue Centralgewalt bilden helfen wollte, wenn Oesterreich die Durchführung des Verfassungsentwurfes vom 26. Mai nicht beanstanden werde. Später wurden die Verhandlungen neuerdings aufgenommen. Oesterreich schlug ein Interim vor, wornach der Reichsverweser sein Amt in die Hände einer von Oesterreich und Preußen bestellten Commission niederlegen sollte, welche die Bundesgeschäfte bis zum 1. Mai 1850 zu leiten hätte, vorausgesetzt, daß die übrigen Bundesregierungen beistimmten. Preußen ging darauf ein, und am 30. September kam der Vertrag zu Stande. Am 6. Oktober gab auch der Reichsverweser seine Zustimmung, und nachdem auch die übrigen Regierungen eingewilligt hatten, legte derselbe am 20. Dezember sein Amt nieder.

Die Central-Bundescommission 30. Sept.

Entsagung des Reichsverwesers.

Einberufung eines Reichstages nach Erfurt 9. Oktbr.

3) Indessen war im Verwaltungsrathe zu Berlin am 30. August und am 26. September der wiederholte Antrag zur baldigen Vornahme der Wahlen für den Reichstag gestellt worden. Am 9. Oktober erfolgte der Beschluß der Mehrheit, nach welchem diese Wahlen für einen Reichstag zu Erfurt auf den 15. Januar 1850 vorzunehmen seien. Allein schon am 5. Oktober hatten Hannover und Sachsen gegen die Ausschreibung der Wahlen sich verwahrt, weil eine Verständigung mit Oesterreich und der vorausgesetzte Beitritt anderer Staaten nicht erfolgt sei. Als am 9. Oktober beide Staaten diese Verwahrung wiederholten, entstand bald ein gereizter Notenwechsel zwischen ihnen und Preußen. Aber auch Württemberg hatte bereits am 26. September durch eine Note in Berlin erklärt, daß es dem Dreikönigsbunde hauptsächlich wegen der Nichttheilnahme Oesterreichs und Bayerns nicht beitreten könne. Am 28. November legte dann Oesterreich eine förmliche Verwahrung wider die Einberufung des Reichstags ein, und Bayern schloß derselben am 8. December sich an.

Das Schicksal der Union entschieden.

4) Zwar hatten die Bevollmächtigten der übrigen Unionsstaaten am 17. November den einstimmigen Beschluß gefaßt, die allgemeine Wahl der Abgeordneten zum Volkshause auf den 31. Januar 1850 auszuschreiben und die einzuberufende Reichsversammlung in Erfurt zu beschicken; allein dennoch war durch die erzählten Verwahrungen das Schicksal der Union bereits entschieden, und der neu gebildete Centralausschuß konnte als thatsächlicher Beweis angenommen werden, daß Deutschland nur durch die Rückkehr auf den Boden der früheren Bundesverfassung die vorläufige Einigung gewinnen könne.

XIV. Schleswig-Holstein. 1849—50.

Aufkündigung des Waffenstillstandes Febr. 1849.

1) Der Waffenstillstand von Malmoe hatte bereits hinlänglich bewiesen, daß Dänemark mächtige Freunde habe, und daß Preußen wegen der Herzogthümer einen Krieg gegen Europäische Großmächte nicht wagen werde, obwohl ihm die Begeisterung von ganz Deutschland zu Gebote gestanden wäre; denn selbst Diejenigen, welche die Deutschen Ansprüche auf Schleswig für zweifelhaft hielten und die Erhebung Holsteins nicht billigten, waren durch den Uebermuth der Dänen und die Partheinahme fremder Mächte höchst erbittert. Die angeknüpften Friedens-Unterhandlungen blieben ohne Erfolg, und im Februar 1849 kündigte Dänemark den Waffenstillstand auf. Mit dem 26. März sollten die Feindseligkeiten beginnen.

Maßregeln in Schleswig-Holstein. März.

2) In Schleswig-Holstein wurden alsbald bedeutende Rüstungen zu Wasser und zu Lande angeordnet, auch von Frankfurt Befehle zur Bildung eines Reichsheeres gegeben. So war im Anfange Aprils ein Deutsches Heer von 43,000 Mann unter Gen. von Prittwitz kampfbereit. Am 26. März war indessen statt der provisorischen Regierung eine Statthalterschaft, unter dem Vorsitze des Grafen Reventlow, im Namen der Reichsgewalt eingesetzt worden. Am 3. April begannen die Dänen die Feindseligkeiten zu Lande, durch das Gefecht bei Atzbüll; zugleich sollte die Dänische Flotte die Hafenstädte der Herzogthümer zur Unterwerfung bringen. Am 5. April erschienen das dreideckige Linienschiff „Christian VIII.“ (84 Kanonen), die Fregatte „Gefion“ (60 Kanonen) nebst einigen kleinern Schiffen in der Bucht von Eckernförde und begannen gegen die beiden schwachen Strandbatterien ein heftiges Feuer. Aber diese antworteten so wirksam, daß schon um Mittag die beiden schweren Schiffe in große Noth geriethen und sich gerne entfernt hätten, wenn es des Gegenwindes wegen möglich gewesen wäre. Das prächtige Schiff Christian VIII. gerieth auf den Grund und wurde in Brand geschossen; die Gefion mußte die Flagge streichen und erhielt als Deutsches Schiff den Namen „Eckernförde“.

Seesieg der Deutschen bei Eckernförde 5. April.

Erstürmung der Schanzen von Düppel 13. April.

3) Nachdem die Deutschen am 9. April Gravenstein und Hadersleben besetzt hatten, rückten sie während der Nacht des 12—13. April gegen die in Sundewitt angelegten starken Düppeler Schanzen. Noch in der Nacht begann deren Erstürmung durch die Bayern unter Oberst von der Tann, denen die Sachsen folgten; am Morgen um 6 Uhr waren die verschanzten Höhen von den Deutschen vollständig erstürmt und die Dänen auf den Besitz des Brückenkopfes beschränkt. Die Schleswig-Holsteiner unter Gen. von Bonin überschritten die Gränze und rückten bis vor die Stadt Kolding, wo sie am 23. April die Dänen in einem blutigen 6stündigen Kampfe besiegten.

Fernere Kriegsereignisse. Mai. Juni.

4) Diesem glücklichen Anfange, der ganz Deutschland mit Jubel erfüllte, entsprachen die ferneren Kriegsereignisse nicht mehr. Zwar rückten am 6. Mai die Reichstruppen unter Gen. von Prittwitz wirklich in Jütland ein, und am 7. Mai wurden die Dänen nach langem hartnäckigen Gefechte durch die Schleswig-Holsteiner aus ihrer Stellung vor Fridericia geworfen, und jene begannen die Einschließung und Belagerung dieser Festung. Auch die Preußen unter Gen. von Hirschfeld hatten am 7. Mai die Dänen unter Gen. Rye nach hitzigem Kampfe auf Veile zurückgeworfen und am 8. Veile besetzt. Aber hier machten sie Halt, so daß Gen. Rye Zeit gewann, aus seiner schwierigen Lage sich zu retten. Gen. von Prittwitz nahm Ende Mai sein Hauptquartier in Horsens, wo er bis zum halben Juni verweilte.

Am 21. Juni ward Aarhuus besetzt, und die Dänen zogen nach der Halbinsel Helgenaes sich zurück.

5) Indessen hatten die Schleswig-Holsteiner die Beschießung von Friedericia begonnen (s. 17. Mai) und wiederholte Ausfälle der Dänen zurückgeschlagen, obwohl es am schweren Geschütz mangelte. Zudem hatte Gen. Rye sich von Jütland nach Fühnen eingeschifft und war von dort nach Friedericia übergesetzt, ohne daß Gen. Bonin davon Kenntniß erhalten hatte. So wurden die 7000 Mann Schleswig-Holsteiner in der Nacht von 5—6. Juli von wenigstens 20,000 Dänen plötzlich überfallen. Nach 10stündigem blutigen Kampfe mußten sie den Rückzug nach Veile antreten wodurch Friedericia entsetzt war. Dieser Unfall erregte in ganz Deutschland große Trauer und Entrüstung, da man denselben einer fehlerhaften Kriegführung zuschrieb.

Entsatz von Friedericia durch die Dänen 6. Juli.

6) Während man noch über die begangenen Fehler dieses Unglückstages stritt, ward am 10. Juli ein neuer Waffenstillstand nebst den Vorbedingungen zu einem Frieden verkündet. Dieser Vertrag, auf 6 Monate bestimmt, theilte Schleswig durch eine Demarkations-Linie (zwischen Flensburg und Tondern laufend) in zwei Theile. Der nördliche Theil sollte von Schwedischen, der südliche von Preußischen Truppen besetzt bleiben; die Deutschen sollten aus Jütland, die Schleswig-Holsteiner hinter die Eider zurückziehen. Für ganz Schleswig sollte eine Landesverwaltung, bestehend aus einem Preußischen, einem Dänischen und einem Engländischen Mitgliede (als Schiedsrichter) bestellt werden. Auch im künftigen Frieden sollte Schleswig eine „abgesonderte Verwaltung" bekommen und nicht mit Holstein vereinigt werden, welches unter der frühern Statthalterschaft belassen und nebst Lauenburg auch Mitglied des Deutschen Bundes bleiben sollte.

Waffenstillstand v. Berlin 10. Juli.

7) Die Statthalterschaft protestirte im Namen der Herzogthümer wider diesen Vertrag, da die politische Verbindung, welche das Herzogthum Schleswig an die Krone Dänemark knüpft, dem Begriffe der Unabhängigkeit Schleswigs widerspreche. [Nach den Grundsätzen des Schleswig-Holsteinischen Staatsrechts sind nämlich die Herzogthümer selbstständige festverbundene Staaten, und nur der „Mannsstamm" des Hauses Oldenburg ist zur Erbfolge berechtigt.] Die Statthalterschaft, sowie die Landesversammlung verwarfen auch die Bedingungen des Waffenstillstandvertrags im Namen des Landes; ja man traf sogar Anstalten zum fernern Widerstande. Als jedoch der Tagesbefehl zum Abzuge der Reichstruppen erschienen, auch die gegenseitige Blokade aufgehoben war, da erfolgte am 8. August die Genehmigung des Rückzuges der Landestruppen hinter die Eider, und am 22. beschloß die Landesvertretung, dem Vollzug der Vertragsbedingungen aus Nothwendigkeit sich zu fügen. Am 25. vertagte sie sich, und es erfolgte die Einsetzung der provisorischen Regierungscommission für Schleswig im Namen des Königs von Dänemark, während Holstein unter der bisherigen Statthalterschaft von Kiel aus verwaltet wurde. Ein definitiver Frieden zwischen Dänemark und Preußen im Namen des Deutschen Bundes erfolgte erst am 2. Juli 1850. Durch diesen Frieden wurden alle frühern Verträge und Rechte wiederhergestellt und somit die Herzogthümer sich selbst überlassen. Die Folgen davon waren verhängnißvoll, wie wir später sehen werden.

Allmähliger Vollzug der Bedingungen. August.

Deutscher Frieden mit Dänemark 2. Juli 1850.

VI. Italien (Fortsetzung).

I. Sicilien. Aufruhr in Toscana — in Rom. Flucht des Papstes. Sardinien. 1848—49.

Das Reich Neapel August 1848.

I. 1) Die Wiedereroberung der Lombardei durch die Oesterreicher war jedenfalls ein Vortheil für alle übrigen Regierungen in Italien; dies zeigte sich vorerst im Reiche Neapel. Hier waren bald Ruhe und Ordnung so weit befestigt, daß König Ferdinand II. an eine Unternehmung gegen das empörte Sicilien denken konnte, wo Unordnung, Verwirrung und Zwietracht herrschten. Am Morgen des 3. September 1848 erschien die Flotte der Neapolitaner vor Messina. Der erste Landungsversuch mißlang, so daß an den folgenden Tagen die Beschießung fortgesetzt wurde. Am 6. September begann Gen. Filangieri mit den Schweizern den eigentlichen Angriff; sie drangen bis zu den Thoren der Stadt. Da flüchtete ein großer Theil der Einwohner, aber auch die Häupter des Aufruhrs auf die anwesenden fremden Schiffe. Die übermächtigen Truppen der Empörer leisteten theils hartnäckigen Widerstand, theils plünderten sie die verlassenen Häuser, und mordeten die wehrlosen Bewohner. Unter schweren Verlusten blieben die königlichen Truppen zuletzt Sieger und stellten Ruhe und Ordnung her. — Wahrscheinlich würde König Ferdinand bald ganz Sicilien bezwungen haben, wenn er nicht von Frankreich und England zu einem Waffenstillstande genöthigt worden wäre. In Wahrheit diente derselbe nur zu einer nutzlosen Verlängerung der Zwistigkeiten und ermuthigte zu neuen Umtrieben.

Toscana.

2) Indessen war im Großherzogthum Toscana eine neue Umwälzung geschehen. Ein siegreicher Aufruhr in Livorno (3. September), dem die Truppen die Forts übergaben, und wider den zu ziehen die Bürgerwehr überall sich weigerte (5. September), brachte den aufrührerischen Republikaner und Advokaten Domenico Guerazzi an die Spitze der Verwaltung daselbst. Zwar wurde im Anfang Oktober diese trotzige Regierung aufgelöst, und deren Präsident (Guerrazzi) verließ die Stadt. Als jedoch der neue Civil- und Militär-Statthalter Professor Montanelli angekommen war, mit dem Versprechen, Livorno wieder zum Gehorsam zu bringen, verlangte er statt dessen am 8. Oktober in einer Rede einen constituirenden Reichstag für Italien. Er wurde mit dem Rufe nach einem Ministerium Guerrazzi-Montanelli unterbrochen. Dieser wiederholte sich bald in Florenz (15. Oktober), dann nochmals in Livorno, in Pisa und in Lucca. Da errang der Aufruhr am 27. Oktober sein lang erstrebtes Ziel: sowohl Montanelli, als Guerrazzi wurden zu Ministern ernannt. Deren Programm betraf besonders die Einberufung einer Italienischen Costituente zur Begründung eines Italienischen Staates nach demokratischen Grundsätzen. (Wirklich war um diese Zeit eine Art Vorparlament zu Turin in diesem Sinne gehalten worden.)

Kirchenstaat.

II. 1) Im Kirchenstaate hatte Papst Pius IX. dem Grafen Pellegrino Rossi, der in Paris zu einflußreicher Stellung sich emporgearbeitet hatte, zur Bildung eines Ministeriums berufen. Dieses gelang am 16. September. Graf Rossi, die Seele desselben, entwickelte bald eine ungemeine Thätigkeit und Festigkeit zur Herstellung der Ruhe und Ordnung, und schritt gegen die Zuchtlosigkeit der Aufruhr-Elemente kräftig ein. Dabei wurde er durch den Gen. Zucchi thätig unterstützt (der namentlich auch dem Vorhaben des Garibaldi, durch den Kirchenstaat nach Venedig zu ziehen, sich widersetzte).

Aber diese Schritte des Ministers erbitterten die Umsturzparthei auf's äußerste; denn sie sah durch das Erstarken der Regierung ihr Dasein ernstlich bedroht. So kam der 15. November, der Tag der Kammer-Eröffnung. Unter Pfeifen und Zischen bestieg Graf Rossi die Treppe der Cancellaria; da erhielt er einen kunstrecht geführten Dolchstich in den Hals, der beinahe augenblicklich seinem Leben ein Ende machte. Das Benehmen der Kammer zeigte deutlich, daß hier dieser Mord weder unbekannt, noch mißliebig war; vom Pöbel aber und dessen Anhängern wurde am Abend ein Umzug zur Feier des Mordes gehalten.

Aufruhr in Rom 16. November.

2) Am Nachmittag des 16. November erschien die verbündete Volks- und Truppen-Masse, meistens bewaffnet, unter Anführung des Volksclubs vor dem Quirinal, und forderte vom Papste ein demokratisches Ministerium, sowie die Zustimmung zu einer constituirenden Versammlung für ganz Italien. Papst Pius verlangte dagegen vor allem Rückkehr zur Gesetzlichkeit, wenn man einen Vortheil zu erhalten begehre. Da brach der Aufruhr aus unter dem Geschrei: „Nieder mit Pius IX.!" Der Quirinal wurde mehre Stunden lang belagert und beschossen, so daß im Vorzimmer des Papstes der Palastpräfect Palma und ein Schweizer getödtet wurden. Da blieb dem Papst Pius IX. nichts übrig, als die Ernennung des geforderten demokratischen Ministeriums und die Entwaffnung der treuen Schweizer. Die Frage wegen der Italienischen Costituente wurde den versammelten Kammern zugewiesen. — Der Aufruhr hatte entschieden gesiegt.

Flucht Pius' IX. nach Gaëta 24—25. November.

3) Papst Pius IX. wurde fortan wie ein Gefangener bewacht; aber er selbst wollte nicht nur an der neuen Regierung nicht theilnehmen, sondern er begann auch auf seine Rettung zu denken. Diese gelang ihm auch in der Nacht des 24—25. November mit Hilfe des Bayerischen Gesandten, des Grafen Spaur und seiner entschlossenen Gemahlin. So erreichte der Papst am Morgen des 25. glücklich Molo di Gaëta, und schlug in dieser Festung seinen Wohnsitz auf. König Ferdinand II. mit seiner Familie bezeugte ihm schon am nächsten Tage seine Ehrfurcht und Ergebenheit. Auch das Ausland sprach sich mit Entrüstung über das Betragen der herrschenden Parthei in Rom aus. Auf einen großen Theil von Italien machte leider das Schicksal Pius IX. nur den Eindruck der Gleichgiltigkeit. In Rom selbst gerieth man freilich darüber in Wuth; denn der Papst war der Sklaverei seiner Kerkermeister entgangen, was für eine Wirkung verderblicher Rathschläge erklärt wurde. Pius IX. selbst erließ (27. November) eine feierliche Verwahrung gegen die Gewaltacte in Rom, und ernannte einen Verwaltungs-Ausschuß.

Schritte der Mazzinisten in Rom December.

4) Unbekümmert um des Papstes Schritte, triumphirte nun die Parthei Mazzini's. Am 11. December verwandelte sich das Ministerium in eine provisorische Regierung, Giunta, bestehend aus dem Fürsten Corsini, dem Gonfaloniere Camerata und dem Minister Galleti, welche am 20. December ihr Amt antraten. Am 28. erfolgte die Auflösung der sehr zusammengeschmolzenen Kammer; am 29. erschien das Decret zur Einberufung der Costituente (verfassunggebenden Versammlung) für Italien auf den 5. Februar 1849 nach Rom, weil Rom die Hauptstadt Italiens werden sollte. Zum Schluße des Jahres 1848 erklärte der nun alleinherrschende Volksclub durch einen Anschlag: der Papst als weltlicher Herrscher habe aufgehört zu sein. Am 1. Januar 1849 erschien dagegen der Ausspruch des Kirchenbannes, namentlich wider die Urheber und Theilnehmer der Costituente.

Die Costituente. 5. Februar 1849.

5) Dieser Bannspruch des Papstes that jedoch dem Fortgange der Wahlen und der Revolution überhaupt nicht den geringsten Einhalt.

Rom war jetzt der Sammelplatz der verwegensten Aufrührer geworden; auch Garibaldi hatte sich hierher gewendet und war zum Oberbefehlshaber ernannt worden. Unter solchen Umständen erfolgte am 5. Februar die Eröffnung der Costituente. Gegenstand der Vorberathungen war „vollständige Trennung beider Gewalten des Papstes“. In der Nacht vom 8—9. Februar wurde mit 140 gegen 20 Stimmen beschlossen: das Papstthum ist von rechtswegen von der „weltlichen“ Regierung des Staates abgesetzt. Die Regierungsform wird die reine Demokratie sein unter dem Namen Römische Republik. Mit der Vollziehungsgewalt wurde bald ein Triumvirat bekleidet, welches die Ausrottung jedes Ueberbleibsels des klerikalen Systems verhieß.

Erklärung der Römischen Republik 9. Februar.

Toscana.

III. 1) Das Großherzogthum Toscana befand sich schon im November 1848 im Zustande völliger Gesetzlosigkeit unter dem demokratischen Ministerium. Bei den Wahlen der Abgeordneten waren selbst die Kirchen von dem aufgereizten Pöbel nicht sicher. Unter solchen Umständen erfolgte am 10. Januar 1849 die Kammereröffnung. Bei der Einbringung des Gesetzentwurfes, betreffend die Beschickung der Römischen Costituente, benahmen Guerrazzi und Montanelli sich wie Hochverräther gegen den Großherzog; sie thaten Alles, um die Leidenschaften aufzuregen, und Pöbelhaufen unterstützten dieses Treiben. Da entzog sich Leopold II. am 7. Februar der eigenen Einschüchterung durch Entfernung nach San Stefano, einem Gränzhafen. (Später, am 20. Februar, schiffte er sich auf einem Britischen Kriegschiffe nach Gaëta ein, wo er am 23. von Pius IX. und von Ferdinand II. freundlich empfangen wurde.)

Leopold II. Flucht.

Die provisorische Regierung 8. Februar.

2) Nach dem Beschlusse des Volksclubs in Florenz legten die Minister am 8. Februar ihr Amt nieder, und die Volksvertreter wählten dann einstimmig als provisorische Regierung die genannten Montanelli, Guerrazzi und Mazzini, welche alsbald entschiedene Maßregeln zur Befestigung der neuen Regierung trafen. Die Clubs arbeiteten nun durch die Presse sowohl in Toscana, als im Kirchenstaate auf eine Verbindung zwischen beiden Staaten, auf eine Mittelitalische Republik. Wirklich beschloß die provisorische Regierung am 10. Februar die Einberufung einer Volksversammlung auf den 15. März zu diesem Zwecke. Allein schon am 17. Februar verkündete in Livorno der Governatore, Dr. Pigli, die Republik und der dort anwesende Mazzini wurde in Triumph durch die Straßen getragen. In Florenz erfolgte durch den Volksclub am 18. Februar die Ausrufung der Republik, die Einigung mit Rom und die Einsetzung eines Vertheidigungsausschusses. Sowohl eine Schilderhebung des Gen. de Laugier, so wie eine Bewegung des Landrathes zu Gunsten des Großherzogs mißlangen, da die Truppen sich treulos erwiesen. Die provisorische Regierung beobachtete eine zweideutige Haltung; daneben wurden Kriegsrüstungen gegen Oesterreich betrieben.

Die Republik 18. Februar.

Sardinien.

3) Im Reiche Sardinien wurde ebenfalls schon seit November 1848 auf den Sieg der Umsturzpartei hingearbeitet. In Genua, dem Herde steter Unruhen, forderte man am 11. December die Italienische Costituente und ein demokratisches Ministerium. In Folge dessen wurde am 16. December ein Ministerium der Linken gebildet, dessen Programm die Einigung Italiens und baldiger Krieg wider Oesterreich war. Am 1. Februar 1849 wurde das Parlament zu Turin durch Karl Albert selbst eröffnet, und in seiner Rede betonte er die Einigung Italiens.

Karl Alberts Absichten u. Umtriebe.

4) Die Abgeordneten sowohl als die Lombardische Consulta der Ausgewanderten drängten nun auf Krieg wider Oesterreich. Auch

Karl Albert hatte unaufhörlich darauf gesonnen. Das bewiesen seine umfassenden Rüstungen, das vertragswidrige Verbleiben seiner Kriegsschiffe im Adriatischen Meere, die allseitige Begünstigung der Lombardischen Flüchtlinge, seine Werbungen um den Beistand Frankreichs und Englands; nur hatte er den Kampf noch einige Zeit aufgeschoben, um ihn besser gerüstet unternehmen zu können. Aus diesem Grunde allein hatte er sich auch die angemaßte, aufgedrungene Vermittlung Frankreichs und Englands gerne gefallen lassen. In der Hälfte Februars 1849 sollte zu diesem Zwecke ein Congreß in Brüssel zusammentreten; allein derselbe scheiterte vor dem Beginne an den revolutionären Forderungen Karl Alberts und seiner Genossen. Hiezu kam nun die Republikanisirung Roms und Toscana's, so daß Karl Albert losschlagen mußte, wenn er nicht die gefährlichsten Waffen der Italienischen Revolution wider seine eigene Person gekehrt sehen wollte (wie er selbst erklärte).

II. Neuer Krieg zwischen Sardinien und Oesterreich. Oesterreichs Sieg. Folgen. 1849.

I. 1) Am Mittag des 12. März erfolgte in Mailand die Aufkündigung des Waffenstillstandes im Namen Karl Alberts unter nichtigen Gründen, und zugleich eine lange Ansprache des Turiner Ministeriums an Europa, im ähnlichen Sinne und Style. Jene Aufkündigung erregte unter den Oesterreichischen Kriegern einen ebenso allgemeinen als großen Jubel, um so mehr, als der wackere F.-M. Radetzky in einer Kundmachung an das Heer das fortwährende treulose Benehmen Karl Alberts in's hellste Licht gestellt hatte. Das Heer der Oesterreicher war nicht so stark wie die Armee der Piemontesen (man rechnet etwa 60,000 gegen 80,000 Mann), aber wohl ausgerüstet und auf den Krieg vorbereitet, erfüllt mit dem Verlangen, die ungerechten Angriffe gegen den Kaiser für immer zu verhindern, und voll Vertrauen auf ihren verehrten Feldherrn.

Karl Alberts Waffenstillstands-Kündigung 12. März 1849.

2) So begann der Krieg. Karl Albert wollte mit seiner Hauptmacht vom Ticino geradewegs auf Mailand losgehen, und auf beiden Flanken des Oesterreichischen Heeres, das er auf dem Rückzuge nach der Adda glaubte, durch abgesonderte Schaaren einen großartigen Aufstand bewirken. F.-M. Radetzky dagegen überschritt am 20. März seinerseits den untern Ticino bei Pavia und an andern Punkten, und gelangte so unerwartet in die rechte Flanke der Sardinier. So mußte Karl Albert umkehren, um Turin zu decken. F.-Z.-M. d'Aspre schlug alsbald bei Mortara zwei Piemonteser Divisionen auf's Haupt, und F.-M.-L. Wohlgemuth trieb einen feindlichen Heerkörper nach Vigevano zurück. Auf die Nachricht von diesen Unfällen wendete der Polnische General Chrzanowski, Obergeneral Karl Alberts, mit seinen Streitkräften sich gegen Novara in eine günstige Stellung.

Ausbruch des Krieges 20. März.

3) Hier kam es am 23. März zu einer Hauptschlacht. Der F.-Z.-M. d'Aspre begann den Kampf gegen Mittag mit seinem etwa 20,000 Mann starken zweiten Heerkörper; denn er glaubte nur einen Theil der feindlichen Macht vor sich zu haben, und behauptete das Feld bis 3 Uhr gegen die Uebermacht, wobei auch Erzherzog Albrecht sich rühmlichst auszeichnete. Als eben die ermüdeten Krieger dem Andrange des Feindes hätten weichen müssen, langte der dritte Heerkörper und die Nachhut auf dem Schlachtfelde an, so daß die Fronte siegreich behauptet wurde. Ein gleichzeitiger Angriff nach Ankunft des vierten Heerkörpers entschied bei einbrechender Dämmerung den vollständigsten Sieg der Oesterreicher. Vergebens hatte

Schlacht bei Novara 23. März.

Karl Albert sich dem stärksten Feuer ausgesetzt, wie einer, der den Tod sucht; am Abend langte er verzweifelnd mit einem Theile seiner Truppen in Novara an, wo diese bald den größten Zuchtlosigkeiten sich überließen.

Karl Albert legt die Krone nieder 23. März.

4) Da nun Karl Albert die Unmöglichkeit einsah, den Oesterreichern den Zug nach Turin streitig zu machen; da er überzeugt sein mußte, daß er nach seiner gegen Oesterreich bewiesenen Treulosigkeit und bei der Stellung, welche er zur Italienischen Revolution eingenommen hatte, nicht mehr König sein könne — da reifte plötzlich ein Entschluß in ihm: Noch in der Nacht des 23. März unterzeichnete er seine Abdankung zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Savoyen. Am 23. März 1848 war Karl Albert verrätherischer Weise in Lombardien eingefallen, um dem Kaiser seine rechtmäßige Krone zu rauben; am 23. März 1849 mußte er die eigene Krone niederlegen: die göttliche Vergeltung hatte an Karl Albert sich erfüllt — eine Warnung für alle Kronräuber aller Zeiten. Karl Albert verließ alsbald Italien, indem er in Nizza sich einschiffte und über Spanien nach Portugal reiste, wo er seinen bleibenden Aufenthalt in Oporto nahm. Dort starb er schon am 28. Juli 1849.

Waffenstillstand 26. März.

5) Victor Emmanuel II., nun König von Sardinien, schloß nach einer persönlichen langen Zusammenkunft mit dem F.-M. Radetzky am 26. März einen Waffenstillstand mit dem feierlichen Versprechen, während desselben den Frieden auf einer dauerhaften Grundlage herzustellen. Bis dahin sollte ein Theil von Piemont von den k. k. Truppen besetzt bleiben. Schon am 27. trat das Heer der Sieger den Rückzug an in die Lombardei. In sechs Tagen hatte der F.-M. Radetzky mit demselben unter dem Beistande des gerechten Gottes den Feldzug beendet; er konnte mit dem großen Kaiser Karl V. sagen: „Ich kam, ich sah, Gott siegte." Am 29. hielt er seinen Einzug in Mailand, zum großen Schrecken Aller, die ihn und die Seinigen vernichtet wähnten.

Erstürmung von Brescia 1. April.

II. 1) Die Umsturzparthei hatte Alles angewendet, um die Lombardei zur Empörung zu bringen: in Brescia gelang dies wirklich. Die Stadt diente zum Sammelplatze für die Freischaaren aus dem Veltlin und aus dem Gebirge. F.-M.-L. Haynau, der mit wenigen Truppen heranrückte, forderte Brescia vergebens zur Uebergabe auf; vielmehr nahm der Aufruhr nur zu: denn man glaubte nicht an die Niederlage von Novara. So begannen 2300 Mann mit 4 Geschützen am Nachmittag des 31. März die Bestürmung einer festen Stadt mit 40,000 Einwohnern, welche mit allen Mitteln auf's hartnäckigste vertheidigt wurde, und waren am Abend des 1. April völlig Meister von Brescia. Nur der im Oesterreichischen Heere einheimischen Kriegszucht hatte es die Stadt, die weder der Gefangenen noch der Verwundeten schonte, zu danken, daß sie nicht vernichtet wurde.

Herstellung der rechtmäßigen Regierungen in Parma, Modena. April.

2) In Parma waren am 21. März die Piemontesen eingezogen. Aber nach deren Niederlage rückten die Oesterreicher am 6. April wieder in Parma ein, entwaffneten die Bürgerwehr und bestellten eine provisorische Verwaltung im Namen des abwesenden Herzogs Karl II. (Dieser entsagte im Mai zu Gunsten seines Sohnes Karl III.) Der Herzog von Modena, Franz V., der am 14. März seine Residenz verlassen hatte, kehrte nun nach dem Umschwunge der Dinge nach Modena zurück. Am 16. April zogen Oesterreicher und Estenser unter dem Jubel der Bewohner, namentlich der wackern Landleute, in Massa und Carrara, in Tivizzano und in Pontremoli ein. Den Toscanern blieb nichts übrig, als die widerrechtlich behaltenen Gebiete zu räumen. — In Toscana war Ende März Domenico Guerrazzi zum einzigen Dictator ernannt

In Toscana 12. April u. f.

worden. Als die Niederlage von Novara bekannt wurde, erhoben sich die Florentiner unter Lebehoch für Leopold II. und dem Geschrei: „Nieder mit Guerazzi!" Zur eigenen Sicherheit ward er verhaftet, und der Stadtrath ergriff im Namen des Großherzogs die Zügel der Regierung. Die Stadt Livorno, die länger in Aufruhr beharrte, wurde von den Oesterreichern unter dem F.-Z.-M. d'Aspre am 11. Mai mit Sturm genommen. Am 25. Mai erfolgte der Einzug der Oesterreicher in Florenz, welche die Besetzung der Stadt als Verbündete des Großherzogs übernahmen. (Im Juni langte Leopold II. selbst an, und ertheilte im November eine umfassende Amnestie mit wenigen Ausnahmen.)

3) Indessen hatten auch die Dinge auf Sicilien eine entscheidende Wendung genommen. Alle Vermittlungsversuche Frankreichs und Englands waren an der Hartnäckigkeit und Verblendung der Aufrührer gescheitert: denn diese waren fest überzeugt, die Vermittler würden nicht dulden, daß König Ferdinand II. Waffengewalt anwende. So verwarf das Sicilianische Parlament auch den billigen Endbescheid des Königs, ordnete am 9. März das Aufgebot in Masse an, und ernannte den bekannten Polen Ludwig Mieroslawski zum Oberbefehlshaber. Dagegen brach General Filangieri mit dem Neapolitanischen Heere und einer Flotte von Messina auf. Die Stadt Taormina wurde am 2. April besetzt; die feste Stellung der Aufständischen vor Catania wurde am 5. und diese Stadt am 6. nach wilder Gegenwehr genommen. Das alte Syracus, andere Städte, auch die Feste Castro-Giovanni ergaben sich ohne Schwertstreich. Das Heer der Sicilianer zerstreute sich. Auch Palermo kapitulirte am 23. April, und die Häupter der Empörung flüchteten auf Britische Schiffe. Am 15. Mai hielt das Heer der Neapolitaner seinen friedlichen Einzug in Palermo. Der König von Neapel hatte die Revolution mit eigener Macht besiegt, daher der Grimm aller Aufrührer wider ihn, der unauslöschlich war, wie wir später erzählen werden.

Bezwingung Siciliens 2. April.

III. 1) In Rom war am 30. März 1849 eine Dreimännerherrschaft errichtet worden, deren Haupt der berüchtigte Joseph Mazzini war. Dagegen hatte Papst Pius IX. nach längeren Verhandlungen das bewaffnete Einschreiten der katholischen Mächte Oesterreich, Frankreich, Spanien und Neapel zur Wiederherstellung seiner weltlichen Macht förmlich angerufen. Der Grundsatz dieser Intervention wurde anerkannt, aber die Ausführung blieb aufgeschoben. Oesterreich hatte schon im Januar in einer Zuschrift zu einem gemeinsamen Wirken sich bereit gezeigt; allein Frankreich befolgte eine schwankende Politik, und der Waffenstillstandsbruch in Turin gab Veranlassung zu neuem Zögern. Im April setzte endlich das Ministerium die Dringlichkeit einer Intervention im Kirchenstaate durch, und so erfolgte Ende April die Einigung der Schutzmächte, und deren Truppen bewegten sich von verschiedenen Seiten gegen den Kirchenstaat.

Der Papst verlangt das Einschreiten der katholischen Mächte.

2) Der Aufgabe der Oesterreicher gemäß rückte F.-M.-L. Wimpfen mit seinen Truppen in die Romagna und erschien vor Bologna, die Stadt zur Unterwerfung an Pius IX. auffordernd. Da solche verweigert wurde, begann am 8. Mai die Beschießung der Stadt, die am 16. mit der Uebergabe von Bologna endete. Dieses, so wie die Legationen von Ferrara, von Forli und von Ravenna erkannten die Herrschaft des Papstes wieder an. Die Seestadt und Festung Ancona stand schon längere Zeit unter der Schreckensregierung des Volksclubs. Am 25. Mai erschien F.-M.-L. Wimpfen mit seinem Heere zu Lande und eine Abtheilung zur See vor Ancona, dessen Belagerung bald lebhaft

Bezwingung von Bologna 16. Mai, und Ancona 20. Juni.

betrieben wurde. Am 16. Juni begann die allgemeine Beschießung; am 20. erfolgte die Uebergabe von Ancona, welches von den Oesterreichern besetzt wurde. Die Freischärler erhielten nach Auslieferung ihrer Waffen freien Abzug.

Landung einer Französischen Expedition in Civitavecchia 25. April.

3) Sicher wären die Oesterreicher im Stande gewesen, auch Rom zur Unterwerfung unter den rechtmäßigen Herrn zu bringen; allein Frankreich wollte seinen Einfluß in Italien gleichfalls geltend machen. So langte schon am 25. April eine Französische Flotte mit 7000 Mann in Civitavecchia an, und die Landung der Truppen unter dem Oberbefehlshaber Gen. Oudinot erfolgte unter dem Zurufe des Volkes. Am 30. erschien Oudinot vor Rom und erklärte, er wolle nur die Ordnung herstellen, nicht eine Regierungsform aufzwingen. Als jedoch die Franzosen in die Stadt zu gelangen glaubten, ohne großen Widerstand anzutreffen, da wurden sie mit Flintenschüssen empfangen und zurückgeschlagen, so daß sie am 1. Mai ihren Rückzug gegen S. Paolo antreten und dort ein Lager beziehen mußten. Den Triumviren, welche ihre Feinde zu trennen strebten, gelang es bald, eine Waffenruhe mit den zweideutigen Franzosen abzuschließen. Garibaldi benutzte dieselbe zu einem Angriff auf den König von Neapel, der in Verbindung mit einer Spanischen Flotte Terracina besetzt hatte und nach Albano vorgerückt war. Ferdinand II., aufgebracht über das unredliche Benehmen der Franzosen, beschloß den freiwilligen Rückzug, und führte denselben am 18. Mai auch aus.

Einzug der Franzosen in Rom.

4) Während in der unglücklichen Stadt Rom der Schrecken zur Herrschaft gelangt war, so daß häufig grausame Mordthaten, namentlich gegen die Geistlichen und Mönche, verübt wurden, hatten die Unterhandlungen der Triumviren mit dem Französischen Diplomaten Lesseps stets fortgedauert, bis es endlich am 31. Mai zu einem für die Römer vortheilhaften Abschluß kam. Allein Gen. Oudinot verwarf diesen Vertrag und kündigte am 1. Juni den Waffenstillstand auf. Am 3. Juni begannen die verstärkten Franzosen den Kampf und behaupteten endlich die Villa Corsini. Am 13. begann die Beschießung der Stadt und wurde in den nächsten Tagen fortgesetzt. Am 22. wurde die Villa Borghese erstürmt, und so gelangten die Franzosen innerhalb der Stadtmauern. In der Nacht des 30. eroberten sie die erste Bastei bei der Porta S. Pancrazio, und am 2. Juli nahmen sie dieses Thor und mehre andere. Indessen hatte die Assemblea beschlossen, die Vertheidigung aufzugeben, und der Stadtrath erklärte, er weiche der Gewalt. Garibaldi, der die Vertheidigung mit Geschick und Entschlossenheit geleitet hatte, zog mit 4000 Mann fort; auch die Triumviren und andere Aufrührer reisten ab. Am Mittag des 3. Juli erfolgte der Einzug der Franzosen in Rom. Alle Posten wurden von ihnen besetzt und eine „Militärregierung" gegründet.

Wiederherstellung der päpstlichen Regierung.

5) Am 15. Juli wurde die Herstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes verkündet. Am 31. langte die vom Papste ernannte neue Regierung (ein Triumvirat von Cardinälen) an; das Ministerium wurde meistens aus Laien gebildet; der Kriegsminister war ein Franzose. Ueberhaupt richteten sich die Franzosen bald sehr fest ein; sie erklärten die Besatzung von Rom als eine bleibende. Die Engelsburg wurde zu einem bedeutenden Waffenplatze umgeschaffen, und bei jeder Gelegenheit ließen die Franzosen ihre Ueberlegenheit fühlen. (Erst am 12. April 1850 kehrte Pius IX. in die Stadt Rom zurück. Finanznoth (eine Folge der Empörung), Räuberunwesen, der Einfluß der Umsturzparthei und der Franzosen, so wie die Unmöglichkeit, trotz aller Versuche ein einheimisches Heer errichten zu können, erschwerten die Regierung des milden Papstes sehr und

verhinderten seine guten Absichten, zur Freude seiner kleinen und großen Feinde.)

IV. 1) Die Folge der Begebenheiten führt uns indessen zu den noch nicht beendeten Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Sardinien. Die Forderungen Oesterreichs betrafen die frühere Gränze und eine Entschädigung von 200 Millionen Franken. In Turin erklärte man die verlangte Summe für unerschwinglich, und berief sich auf Frankreichs und Englands Schutz. Herr v. Bruck verwahrte sich gegen solche Einmischung, erklärte sich jedoch mit der Hälfte der Summe zufrieden und ließ dann auf Vorstellungen der unberufenen Vermittler noch 25 Millionen nach. Ja im Juni räumten die Oesterreicher sogar die Festung Alessandria; aber noch immer erhoben die Sardinier Schwierigkeiten, indem sie sich auf die endliche Hilfe der Vermittler verließen. Da trat endlich der wackere F.-M. Radetzky mit einem Friedens-Entwurf als Ultimatum kräftig auf (20. Juli), und nun erfolgte am 6. August der Friedensschluß. Die frühere Gränze nach den Wiener Verträgen wurde hergestellt; Victor Emmanuel entsagte allen Ansprüchen und Eingriffen, welche sein Vater und er sich erlaubt hatten, und zahlte 75 Millionen Kriegskosten. Auch diesmal hatte Turin der Großmuth Oesterreichs Alles zu verdanken.

Friedensschluß zwischen Wien u. Turin 6. August.

2) Die Stadt Venedig beharrte nach dem Falle von Rom allein noch im Aufruhr. Am 7. März war Daniel Manin zum unumschränkten Dictator ernannt worden. Venedig schwur, den Berichten und Vorspiegelungen Kossuth's vertrauend, um jeden Preis Widerstand zu leisten. Wilhelm Pepe wurde zum Oberbefehlshaber der Land- und Seetruppen (15,000 Mann aus allen Gegenden Italiens) ernannt, und alle Vertheidigungsanstalten wurden getroffen. Dagegen verließ die Sardinische Flotte nun wirklich die Gewässer von Ancona, und sowohl Frankreich als England ermahnten zur Unterwerfung. Aber obschon die Oesterreicher nun ernstlicher auf die Bezwingung von Venedig denken konnten und mit den Belagerungsarbeiten so weit fortschritten, daß endlich am 4. Mai die Beschießung des Forts Malghera begann, wiesen doch die Aufrührer am 5. Mai die Aufforderung zur Ergebung gegen eine allgemeine Amnestie entschlossen zurück und setzten ihr heftiges Feuer aus Malghera fort.

Venedigs Widerstand.

3) Hiezu kam, daß diese Belagerung der Forts in den Lagunen den Oesterreichern mehr Leute kostete, als der Feldzug gegen Piemont, namentlich wegen der dort herrschenden Fieberluft, welche um so schädlicher wirken mußte, als die Truppen in den Laufgräben oft bis an den Gürtel im Wasser standen. Aber ihre Ausdauer war unüberwindlich; bis zum 23. Mai gelang es, hundert Geschütze in die Batterien zu bringen, und nach dreitägiger Beschießung erfolgte die Räumung von Malghera.

Bezwingung des Forts Malghera. 24—26. Mai.

4) Dennoch setzte das unzugängliche Venedig seinen Widerstand fort; die herrliche Eisenbahnbrücke wurde theilweise zerstört, neue Befestigungen wurden angelegt, Schiffe aufgestellt und das Volk durch Vorspiegelungen getäuscht. Die Anstrengungen der Oesterreicher gegen diese Maßregeln im Juni waren nicht von großem Erfolg, ebenso wenig die angebotenen Uebergabsbedingungen des F.-M. Radetzky; denn die in Venedig herrschende Parthei der Aufwiegler war zur hartnäckigsten Gegenwehr entschlossen. Da begann in der Nacht vom 29. auf 30. Juli die Beschießung von Venedig und wurde so kräftig fortgesetzt, daß D. Manin im August Auftrag zum Unterhandeln erhielt. Am 24. August erfolgte der Abschluß der Capitulation mit dem Stadtrathe von Venedig: die ganze Bevölkerung erhielt Verzeihung und Amnestie bis auf die (40) Haupturheber der Empörung, welche

Capitulation von Venedig 24. Aug.

sich entfernen mußten, sowie die übergegangenen Offiziere; die fremden Truppen erhielten freien Abzug. Vom 25. an geschah die Besetzung der Forts und der Stadt, am 30. der feierliche Einzug des F.-M. Radetzky. Das große Drama der Unabhängigkeit Italiens war (für jetzt) abgespielt und zu Ende gebracht.

VII. Oesterreich — Ungarn.

Aufruhr-Kampf der Ungarn — deren Besiegung. 1848—49.

Rüstungen in Ungarn Oktober u. f. 1848.

I. 1) Einen härteren Kampf als Ober- und Mittel-Italien kostete die Unterwerfung der kriegerischen Magyaren. Schon nach der Bezwingung des aufrührerischen Wiens konnte man nicht zweifeln, daß der Kaiser seine Streitkräfte gegen die Ungarn wenden würde. Daher traf Ludwig Kossuth die ausgedehntesten Widerstands-Anstalten; nachdem er bereits der bedeutendsten Festungen durch allerlei Aufruhr-Mittel sich zu versichern gewußt hatte, vermehrte er fortwährend das Heer und den Landsturm, und ließ Tag und Nacht an den Befestigungen der Städte Raab, Ofen und Pesth arbeiten. Auf die Ankündigung des Fürsten Windischgrätz vom 12. November, dessen nahe Ankunft zur Herstellung des Friedens betreffend, erließen sowohl Arthur Görgey als Ludwig Kossuth feindliche Antworten, entfernt von jedem Zugeständnisse, so daß die Waffen entscheiden mußten.

Nichtigkeits-Erklärung der Thronveränderung. December.

2) Ehe jedoch der Kampf begann, erfolgte die Thronbesteigung Kaiser Franz Joseph I., 2. December (1848). Dieser verkündete als sein Ziel die „Verschmelzung der Landschaften und Völkerstämme des Kaiserreichs zu Einem großen Staatskörper." Dagegen erklärte der Ungarische Reichstag die Thronentsagung des Kaisers Ferdinand I. für null und nichtig, und ließ unter vielen andern Falschheiten auch die verbreiten: König Ferdinand V. (I.) sei durch eine Faction von der Regierung verdrängt worden. Diese Vorspiegelung sollte dem Volke den Glauben beibringen, es werde nicht zu einem Aufruhrkriege, sondern zur Vertheidigung seines rechtmäßigen Königs zu den Waffen gerufen, und wirklich sind, von solchen Scheingründen verführt, Tausende in den Kampf gezogen.

Feldzug des Jahres 1848—49.

3) Erst am 15. December war Fürst Windischgrätz im Stande, den Ungarischen Feldzug mit einem Heere von etwa 120,000 Mann zu eröffnen. Er rückte über Oedenburg und Preßburg unter dem Jubel der Einwohner in Raab ein (27. December), Gen.-Major Ottinger schlug am 28. die Ungarische Nachhut bei Babolna, und der Ban Jellachich siegte am 29. bei Moor. F.-M.-L. Schlick rückte über Kaschau heran und gewann hier ein Treffen über die dreimal stärkere Macht des Gen.-Major Meszaros (4. Januar 1849). Indessen drang Fürst Windischgrätz mit dem kaiserlichen Hauptheer in strenger Jahreszeit gegen Pesth und besetzte am 5. Januar 1849 diese Hauptstadt, nachdem Görgey mit den Ungarn sie geräumt hatte. Auch Kossuth war schon mit dem Reichstage nach Debreczin ausgewandert. Aber die Führer der Ungarn nahmen mit ihren Schaaren Stellung hinter der Theiß, und verstärkten sich dort täglich.

Fernerer Widerstand der Ungarn.

4) Mit der Einnahme von Pesth war der Aufstand der Ungarn keineswegs zu Ende; vielmehr setzte Kossuth von Debreczin aus die großartigsten Rüstungen in's Werk; ganz Ungarn wurde in einen großen Waffenplatz verwandelt, und die ganze Nation zur Theilnahme entflammt.

Das kaiserliche Hauptheer mußte zuletzt zur Verfolgung der in mehre Schaaren getrennten Ungarn sich theilen. Der allgemeine Angriff des F.=M.=L. Schlick auf die Stellung der Ungarn bei Tarczal und Kereßtur am 22. Januar mißlang, und der Theißübergang der Oesterreicher konnte bis Ende Januar nicht erzwungen werden, wozu noch Thauwetter nachtheilig einwirkte. Dagegen wurden bald in Nord=Ungarn die Festungen Leopoldstadt (2. Februar) und Essegg (13. Februar) zur Uebergabe genöthigt, und das treugebliebene Arad entsetzt (8—10. Februar). Andererseits überschritt der Polnische Gen. Dembinski, welcher am 12. Februar den Oberbefehl über die Ungarn erhalten hatte, die Theiß, vereinigte sich mit Görgey und rückte dann mit etwa 50,000 Mann nebst 120 Geschützen gegen die Oesterreicher. Auch der Fürst Windischgrätz war von Ofen aufgebrochen und so kam es am 28. Februar zur Schlacht bei Kapolna. Zwar wurden die Ungarn zuletzt zum Rückzuge genöthigt, aber nicht entscheidend besiegt. Die Folge war, daß vorläufig beide Heere keine größern Operationen unternahmen. Schlacht bei Kapolna 26. Febr.

II. 1) Um so lebhafter war der Kampf in Siebenbürgen: die Magyaren und die Szekler schlossen sich dem Aufruhr an, die Sachsen hingegen blieben dem Kaiser treu. Jene erhielten in dem Polnischen Gen. Bem, der sich bei Ostrolenka ausgezeichnet hatte (1831) und in Wien einer der Häupter des Aufruhrs gewesen war, einen geschickten Führer. Er nahm Klausenburg und darauf Mediasch (im Januar). Zwar mißlang sein erster Angriff auf Hermannstadt (21. Januar) und der greise F.=M.=L. Puchner leistete ihm mit seinen Oesterreichern, wenn auch schwächer an Zahl, tapfern Widerstand; auch kam diesem am 1. und 2. Februar eine Schaar Russen zu Hilfe. Aber Bem umging durch einen kühnen Marsch die Oesterreicher in Mediasch, erschien am 11. März plötzlich vor Hermannstadt, zwang die Russen zum Abzuge in die Walachei, denen auch viele Einwohner folgten, und hielt am 12. seinen Einzug in Hermannstadt. Am 20. besetzte er auch Kronstadt, das von den Russen verlassen war, und gelangte so zum Besitze von ganz Siebenbürgen, da auch die Oesterreicher in die Walachei gezogen waren. Aber der Sieger und seine Horden mißhandelten nun das unglückliche Siebenbürgen durch Mordthaten, Plünderungen und Kriegssteuern auf die schrecklichste Weise. Eroberung Siebenbürgens durch die Ungarn. März. April.

2) Gegen Ende März begann das allgemeine Vorrücken des Oesterreichischen Hauptheeres in Ungarn; allein der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht. Vielmehr schritten die nun sehr überlegenen Ungarn bald selbst zum Angriff. Deren vereinigtes Heer überschritt die Theiß, und nöthigte am 2. April den Grafen Schlick zum Rückzug hinter Hatvan nach Gödöllö. Nach einem neuen Treffen bei Hatvan, 5. April, wurde ein allgemeines Zurückweichen des kaiserlichen Heeres in eine geschlossene Stellung vorwärts Pesth beschlossen, und am 6. namentlich durch die Tapferkeit des Banus glücklich ausgeführt. Während nun die Ungarn fortwährend Scheinangriffe gegen Pesth vornahmen, verließ Dembinski mit der Hauptmacht diese Gegend. Nach erzwungenem Donau=Uebergang bei Szent Endre (10. April) warf er sich mit Uebermacht auf Waitzen und eroberte die Stadt am 11. April. Görgey überschritt am 18. die Gran und besiegte am 19. die ungleich schwächern Oesterreicher bei Neuhäusel. — Auch in Süd=Ungarn waren die Aufständischen siegreich gewesen. Die Besatzung von Peterwardein, ein Hauptstützpunkt derselben, unternahm im März glückliche Ausfälle und Streifzüge unter Moriz Perczel. Ja die Magyaren erstürmten am 4. April das so oft angegriffene und nicht bezwungene Szent Tamas und die Römerschanzen nach blutigem Kampfe. Bald erschien auch der Pole Bem im Banate Siegreicher Feldzug der Ungarn. April.

und rückte am 19. April in Lugos ein, darauf zog er zur Belagerung von Temeswar.

L. Kossuth's Aufruhract zu Debrezin 14. April.

3) Uebermüthig gemacht durch alle erzählten Erfolge, von den Deutschen und den Italienischen Aufrührern um großartige Maßregeln bestürmt und selbst von gränzenlosem Ehrgeize angestachelt, stellte Ludwig Kossuth am 14. April auf dem Reichstage zu Debreczin den Antrag: das Haus Habsburg-Lothringen sei — wegen Waffenergreifung gegen Ungarn — auf ewig von der Herrschaft über Ungarn, Siebenbürgen und die Nebenländer entsetzt, und die genannten Länder sollen einen selbstständigen freien Staat bilden! Der Reichstag genehmigte unter lauten Ausbrüchen der Begeisterung diese Anträge und ernannte Ludwig Kossuth zum Regierungs-Vorsitzenden der neuen Republik. Dieser entscheidende Schritt Kossuth's erzeugte die erste große Spaltung zwischen ihm und Görgey und endete durch eine Reihe anderer für ihn nachtheiligen Folgen zu seinem Verderben.

Frhr. v. Welden Feldherr.

III. 1) Indessen war am 12. April beim k. k. Heere die Abberufung des Fürsten Windischgrätz so wie die Ernennung des F.-Z.-M. Welden zum Oberbefehlshaber erfolgt. (Der Bezwinger von Prag, von Wien und von Pesth trat würdig von seinem Amte zurück.) Freiherr von Welden, der sich bei seiner Ankunft überzeugte, daß die Hauptstadt nicht länger zu halten sei, vollzog in der Nacht vom 23—24. April den Rückzug aus Pesth, und ließ die Verbindung zwischen Ofen und Pesth durch Verbrennung der Schiffbrücke unterbrechen. Am nämlichen Nachmittag rückten die Ungarn unter Jubel in Pesth ein. Der Ban Jellachich zog mit seinem Heere nach Süden; der Freiherr von Welden wendete sich gegen Komorn, um womöglich den Entsatz dieser wichtigen Festung zu hindern.

Mißlungene Belagerung von Komorn 26. April.

2) Am 20. März hatte die Beschießung von Komorn durch die Oesterreicher begonnen, und war ebenso kräftig als erfolglos, namentlich seit Mitte April fortgesetzt worden. Aber in der Frühe des 26. erstürmte das Heer Görgey's die Werke der Belagerer. Obwohl es nun dem F.-M.-L. Simunich gelang, die Feinde im Laufe des Tages wieder zurückzutreiben, so war dennoch der Entsatz von Komorn bewirkt, und die Oesterreicher traten den Abzug an, weil deren Laufgräben völlig zerstört waren. Unter solchen Verhältnissen beschloß der F.-Z.-M. Welden, sein Heer hinter Raab zusammenzuziehen, und nahm am 29. April sein Hauptquartier zu Preßburg, um dort Verstärkungen abzuwarten. Im Innern des Landes waren nur noch Arad, Temeswar und das bedrängte Ofen in den Händen der Oesterreicher.

Oesterreich ruft Rußlands Hilfe an.

3) Jetzt galt es zum Vortheile des Kaiserreichs und Ungarns selbst, eine schnelle Besiegung des Aufruhrs zu bewirken, der bei längerer Dauer noch Ströme Blutes gekostet und unsäglichen Schaden angerichtet haben würde. Freilich wäre Deutsche Hilfe zunächst zu berufen gewesen, um die alte Herrschaft des Deutschen Wesens über die Donauländer zu behaupten; allein Deutschland war weder bereit noch willig dazu. Man hatte dort vielfältig nur Mitgefühl und Theilnahme für die stolzen fremden Ungarn, aber nicht für die von diesen auf's grausamste gemißhandelten urdeutschen Sachsen gezeigt und ausgesprochen. Daher nahm das von seinen natürlichen Bundesgenossen verlassene, ja vielfach angefeindete Oesterreich seine Zuflucht zu dem von der Umsturzpartei und deren Nachbetern gründlich gehaßten Nikolaus I., Kaiser von Rußland. Dieser selbst erkannte die Nothwendigkeit, zur schnellen Dämpfung des Aufruhrs das Seine beizutragen, weil derselbe den Brand nach Polen zu verbreiten drohte; denn Polnische Flüchtlinge waren nicht nur Führer, sondern dienten auch massenhaft als gemeine Soldaten. Daher erfolgte

leicht der Abschluß eines Einschreitungs-Vertrags (1. Mai), der im Juni zur Ausführung kam.

Belagerung u. Erstürmung der Feste Ofen durch die Ungarn 21. Mai.

4) Während die Russen zum Kriege sich rüsteten und die Oesterreicher sich verstärkten, langte der Kaiser Franz Joseph selbst zur Uebernahme des Oberbefehls im Lager von Preßburg an. Der Kampf wurde dabei in den verschiedenen Gegenden Ungarns stets fortgeführt, am heftigsten um die Festung Ofen. Auf Befehl der Regierung in Debreczin begann A. Görgey die Belagerung der Festung am 4. Mai mit 30,000 Mann. Der tapfere Schweizer Gen. Hentzi traf die kräftigsten Vertheidigungsanstalten, und schlug wiederholte Stürme muthig ab. Am Abend des 20. begann der Hauptsturm; die k. k. Truppen kämpften nach dem Beispiele ihres Führers mit Löwenmuth, indem sie die Festung schrittweise vertheidigten; dennoch unterlagen sie endlich der Uebermacht, und Ofen wurde durch die Ungarn erobert. Am 5. Juni hielt Kossuth seinen prahlenden Einzug daselbst, und am 29. rief er durch eine Kundmachung die ganze Nation zum Volkskriege auf.

Kämpfe in Süd-Ungarn. Juni.

5) Die Rüstungen Oesterreichs entsprachen der Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes. Das Hauptheer, nun unter dem Oberbefehl des F.-Z.-M. Freiherrn von Haynau, zählte ungefähr 80,000 Mann und war in vier Heerkörper getheilt. Der Ban Jellachich mit dem fünften Heerkörper stand in Süd-Ungarn. Hier begannen die Oesterreicher ihre Angriffsbewegungen (Ende Mai). Sie eroberten die Römerschanzen am 7. Juni, und befreiten jene Gegend, die Bacska, von den schrecklichen Verwüstungen der Horden Perczel's und schützten solche vor neuen Angriffen. Zugleich wurde die Festung Peterwardein umschlossen gehalten. — Das Hauptheer der Oesterreicher wurde, in Erwartung der Ankunft der Russen, von den weit stärkern Ungarn wiederholt mit Vortheil angegriffen. So geschah in der Nacht vom 12—13. Juni der Ueberfall der Brigade Wyß bei Czorna, der als ein großer Sieg bejubelt wurde. Am 16. unternahmen die Ungarn einen Angriff auf verschiedenen Punkten an der Waag, wurden jedoch zuletzt zurückgeschlagen. Am 20. wurden die Brigaden Pott und Theissing neuerdings von der Uebermacht unter Görgey zurückgedrängt; aber durch die Russische Division Paniutin verstärkt, gewannen sie am 21. das Treffen bei Szered und wiesen die Feinde über die Waag zurück.

Ankunft der Russen in Ungarn Ende Juni.

IV. 1) Indessen war das Hauptheer der Russen unter dem F.-M. Fürsten Paskewitsch in der Hälfte Juni durch die Pässe der Karpathen in Ungarn eingerückt, ohne großen Widerstand zu finden. Am 24. war das Hauptquartier in Kaschau, am 30. in Miskolcz. An diesem Tage erzwang eine Abtheilung Russen bei Tokay den Theißübergang. Am 3. Juli besetzten sie Debreczin vorübergehend, um dort Ordnung herzustellen; darauf zogen sie an die Theiß zurück. Auch das Hauptheer verweilte bei Miskolcz, um die nöthigen Vorräthe zu erwarten, und hatte dort viel von der Cholera zu leiden. Gleichzeitig hatte das Heer der Oesterreicher sein Vorrücken begonnen. Nach Vereinigung der verschiedenen Heerkörper erfolgte unter den Augen des Kaisers am 28. Juni der Angriff auf die Verschanzungen von Raab; trotz alles Widerstandes mußten die Ungarn unter Klapka zuletzt weichen; Kaiser Franz Joseph war einer der ersten in Raab an der Spitze der Sturmsäulen. Am 30. Juni erfolgte die Besetzung von Acs ungeachtet heftigen Geschützfeuers.

Erstürmung von Raab 28. Juni.

Zwei Treffen von Komorn 2. und 11. Juli.

2) A. Görgey stand mit Klapka vereinigt in seinem mächtig verschanzten Lager bei Komorn, und strebte durch wiederholte Ausfälle das gegenüber sich befindende Heer der Oesterreicher aufzuhalten.

Am 2. Juli unternahm dieses eine Vorrückung, um die Stärke des Feindes zu erkennen und solchen in seine Verschanzungen zurückzuwerfen. Dieser Doppelzweck wurde durch ein den ganzen Tag währendes mörderisches Treffen zwischen Acs und Szöny erreicht. Als Görgey jedoch den Aufbruch der Russen gegen die Donau (9. Juli) vernahm, da beschloß er durch eine Gesammtbewegung die Vereinigung mit dem bei Szolnok stehenden Dembinski zu bewirken. So erfolgte am 11. Juli ein neuer Angriff der Ungarn aus dem Lager vor Komorn, der mittelst der größten Anstrengungen abermals mit deren Rückzuge endete. — Am nämlichen Tag wurde die Festung Ofen ohne Schwertstreich besetzt.

Eroberung von Waitzen.

3) Görgey wendete sich in der Nacht des 12. Juli mit einem großen Theile seines Heeres gegen Waitzen, um vor Eintreffen der Russen mit Dembinski sich zu vereinigen (der ebenfalls von Szolnok aus vordrang). Vom 15—17. Juli wurde Görgey in mehren blutigen Gefechten von den Russen geschlagen und die Stadt Waitzen erobert. Er selbst eröffnete sich nun durch eine geschickte Bewegung eine Straße durch die ihn verfolgenden Russen, zog das Thal der Eipel hinauf und gelangte so in das der Theiß, deren Uebergang er sich offen zu halten strebte. Indessen war Dembinski von den Russen bei Tura geschlagen und durch das gleichzeitige Anrücken der Oesterreicher von Ofen her veranlaßt worden, sich nach Szegedin zu wenden zur Vereinigung mit den Schaaren in Süd-Ungarn. So war das Land bis zur Theiß wieder erobert. Schon am 19. Juli hatte F.-Z.-M. Haynau auch die Stadt Pesth wieder besetzt und durch kräftige Kundmachungen den Aufrührern heilsamen Schreck eingeflößt. Am 25. erfolgte der Aufbruch des Hauptquartiers nach dem bedrängten Süden.

Bezwingung des treuen Arads.

4) Als der in Siebenbürgen befehligende Bem die wiederholten Niederlagen Perczel's vernommen hatte, war er in das Banat geeilt, zur Belagerung der Feste Arad in der Bacska. Die tapfre Besatzung, welche bereits Pferdefleisch genießen mußte und an überhandnehmendem Fieber litt, vermochte auch der heftigen Beschießung nicht länger zu widerstehen. F.-M.-L. Berger schloß am 30. Juni eine ehrenvolle Capitulation und zog mit der Besatzung aus. Man fand in der Festung 2 Centner Pulver und Lebensmittel für nur noch einen Tag. Bem hatte durch Ansichziehen der Schaaren Perczels wohl 50,000 Mann zusammengebracht. Der Ban suchte durch einen Ueberfall dem ihm drohenden Angriff zu entgehen; aber die Oesterreicher mußten trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen der feindlichen Uebermacht bei Hegyes (14. Juli) weichen. Die Folge war der Verlust der Bacska so wie der einstweilige Entsatz der Festung Peterwardein durch einen allgemeinen Angriff der Magyaren. —

Verlust der Bacska.

Wiedereinnahme von Siebenbürgen Juni — August.

V. 1) Dagegen waren die Russen unter Gen. Lüders im Juni auch in Siebenbürgen wieder eingedrungen. Im Juli folgte die Vereinigung mit den Oesterreichern unter F.-M.-L. Clam-Gallas. Zwar leistete Bem mit seinen Schaaren hartnäckigen Widerstand; manches blutige Gefecht mußte geliefert werden; aber endlich unterlag er in den Treffen bei Schäsburg (31. Juli) und bei Groß-Scheuern (6. August), und wurde so zur Räumung des Landes genöthigt. Er eilte wieder nach dem Banat; aber auch hier nahte schon die Hilfe. Das von Pesth heranrückende Hauptheer der Oesterreicher besetzte am 2. August die Stadt Szegedin ohne Schwertstreich, und somit war die Verbindung mit dem Südheer hergestellt. Am 3. wurde die Nachhut der Ungarn aus ihrer Stellung bei Neu-Szegedin verdrängt und am Abend der Brückenkopf erobert, während am 4. Graf Schlick von Szolnok heranrückte und die Theiß überschritt. Am Nachmittag des 5. erfolgte der

Angriff auf die verschanzte Stellung der Ungarn unter Dembinski bei Szörek, welcher am Abend mit dem vollständigen Rückzuge derselben auf Temeswar endete. Indessen hatte auch F.-M.-L. Ramberg die Theiß überschritten, so daß nun das ganze Heer beisammen war und unaufhaltsam den Feinden nachdrang.

2) Die Festung Temeswar, das letzte Bollwerk des Banats, wurde schon seit Ende April von den Ungarn ernstlich belagert. Bald begann deren Beschießung, welche mit wenigen Unterbrechungen stets heftiger wurde. Die Besatzung unter dem tapfern Greis F.-M.-L. Georg Rukawina vertheidigte sich trotz ihrer unzulänglichen Mittel mit Muth und Ausdauer: allein nicht sowohl der Kampf, als überhandnehmende Krankheiten wegen wachsenden Mangels brachten die Besatzung zuletzt in die äußerste Noth. Dennoch gelang ihnen noch in letzter Zeit das Abschlagen eines Sturmes. Darauf bot Gen. Vecsey der Besatzung einen ehrenvollen Abzug an; aber der Held Rukawina erklärte im Geiste seiner Streiter Widerstand bis auf's äußerste. Diese Standhaftigkeit rettete die Feste. Belagerung von Temeswar.

3) In der Frühe des 9. August rückte das kaiserliche Heer zum Entsatz heran. Bei Kis Becskerek und Temeswar stand das Heer der Ungarn: 50,000 Mann mit 30 Schwadronen und wenigstens 100 Geschützen unter Dembinski (später unter dem herbeieilenden Bem). Um 9 Uhr begann die Schlacht. Das zu rasche Vordringen des F.-M.-L. Ramberg brachte den linken Flügel der Oestereicher eine Zeit lang in's Gedränge; als jedoch die übrigen Streitkräfte der Kaiserlichen in die Schlachtlinie eingerückt waren, geschah ein allgemeines Vorrücken der Oesterreicher. Ein Angriff des jetzt erscheinenden Fürsten von Liechtenstein mit der Nachhut auf den linken Flügel der Feinde entschied deren Niederlage. Jetzt galt es den schnellen Entsatz von Temeswar, ehe die Feinde sich nochmals dort festsetzen konnten. Der F.-Z.-M. Haynau unternahm dieses Wagstück mit einer Reiterschaar und führte es glücklich aus, indem er unverzagt mitten durch die vom Feinde noch besetzten Vorstädte durch das Stadtthor einritt. So endete die denkwürdige Belagerung von Temeswar nach 107 Tagen durch eine kühne That, und verhinderte eine zweite Schlacht mit allen Wechseln und Blutvergießen. (Der ehrwürdige F.-Z.-M. Rukawina starb hier schon am 9. September im hohen Alter an der Cholera.) Entsatz v. Temeswar 9. August.

4) Während so das Oesterreichische Hauptheer vom 2—9. August siegreich vorgedrungen war und ein Theil desselben die fliehenden Feinde nun gegen Lugos verfolgte, hatte das Heer der Russen eine andere Hauptbewegung ausgeführt. Fürst Paskewitsch überschritt nämlich am 31. Juli die Theiß bei Csege und zog mit seiner Hauptmacht nach Debreczin (2. August.) Zwar empfingen ihn Nagy Sandor und seine Ungarn mit einem heftigen Feuer; aber bald wurden sie geworfen. Görgey, durch diese vereinigten Bewegungen und durch die Niederlage seines Vortreffens in die Enge getrieben, wendete sich gegen Arad; allein der ihm in Gewaltmärschen nach Groß-Wardein folgende Graf Rüdiger besetzte am 8. diese Stadt, während starke Reiterschaaren rasch auf der Straße nach Arad vordrangen. Görgey langte um diese Zeit (9. August) wirklich in der Nähe von Arad an, um das Südheer zu erreichen; allein Graf Schlick warf hier am 10. seine Vorhut zurück. Nun strebte Görgey nach Lugos zu entkommen; doch auch dort ward er wieder über den Fluß gedrängt. Völlig umzingelt, kehrte er am Abend nach Arad zurück. Umzingelung Görgey's 2. bis 10. August.

VI. 1) Hier wurde alsbald ein Kriegs- und Ministerrath gehalten, in welchem die längst uneinigen Häupter Kossuth und A. Görgey Dictator 10—11. Aug.

Görgey einander die bittersten Vorwürfe machten. Der Beschluß der Mehrheit ging dahin, daß Ludwig Kossuth von der Regierung zurücktrete und Arthur Görgey die Dictatur übernehme. (Kossuth reiste am 11. August nach Lugos ab.) Der neue Gewalthaber konnte im besten Falle die Trümmer der geschlagenen Heere an sich ziehen; allein er durfte nicht hoffen, daß er den Streitkräften unter den Führern Paskewitsch, Haynau und Lüders einen erfolgreichen Widerstand würde leisten können. Da richtete er noch am Abend des 11. August einen Brief an den Russischen Grafen Rüdiger, in welchem er seinen Entschluß einer unbedingten Uebergabe an die Russen aussprach — denn lieber wollte er sein ganzes Heer in einem Verzweiflungskampfe vernichten lassen, als seine Waffen vor den Truppen Oesterreichs strecken.

Capitulation von Vilagos 13. Aug.

2) Das Ergebniß dieses Schreibens war die Capitulation von Vilagos, die am 13. August unweit Arad abgeschlossen wurde. Derselben folgte am Nachmittag die Uebergabe des Ungarischen Heeres, welches zwischen 20 und 30,000 Mann zählte. Solches wurde noch an diesem Tage abgeführt und gegen Ende August in Gyula den Oesterreichern übergeben. Aus Stolz und Abneigung gegen die Oesterreicher hatte Görgey die Russen als alleinige Sieger geehrt, obwohl vielmehr das Gegentheil der Fall war. Jedenfalls war dessen Uebergabe an die Oesterreicher eine bittre Täuschung für Viele. Andererseits sollte sein Entschluß in der Zukunft leider traurige Früchte für die alte Einigkeit zwischen Oesterreich und Rußland tragen.

Klapka's Ausfälle aus Komorn Juli. August.

3) Die Katastrophe von Vilagos vereitelte auch alle anderweitigen Vortheile der Ungarn. So hatte Klapka, der Commandant von Komorn, seit Ende Juli mit seiner überlegenen Besatzung wiederholt siegreiche Ausfälle gemacht und die schwächern Oesterreicher zurückgedrängt; am 5. August hatte er selbst Raab wieder besetzt, dann große Beute in mehren Orten eingetrieben, und sogar den Plan gefaßt, einen Einbruch in Steyermark zu unternehmen, vielleicht auf Wien zu dringen. Als er aber am Abend des 11. August die Nachricht von den verschiedenen Nachtheilen der Ungarischen Heere erhielt, da begann er am 13. den Rückzug nach Komorn. Die letzte Kunde von der Waffenstreckung Görgey's vereitelte alle fernern Unternehmungen; vielmehr forderte der Dictator zur Uebergabe von Komorn auf. Diese erfolgte zwar nicht; aber am 20. rückte eine Oesterreichische Abtheilung wieder auf die Höhe von Acs, und setzte die Belagerung dieser wichtigen, mit Allem wohlversehenen Festung fort.

Räumung von Siebenbürgen.

4) Dagegen übte jene Capitulation vielseitig die besten Folgen. Das Heer Bem's war gegen Lugos eifrig verfolgt worden. Am 15. August erreichten seine Schaaren das Land Siebenbürgen. Zu Dobra trennten sich die eigentlichen Magyaren von ihnen und flüchteten der Heimath zu. In der Nacht vom 17—18. ergaben sich die übrigen 8000 Mann bei Deva, nachdem die beiden Führer entflohen waren. Die Schaar des gleichfalls entwichenen Vecsei (7—8000 Mann) ergab sich am 20., die größere Schaar des Kazinski, angeblich 12,000 Mann, streckte am 25. August die Waffen. So war nun auch Siebenbürgen befreit. Indessen hatte sich die Festung Arad schon am 15. August ergeben. Am 16. erfolgte die Vereinigung des Südheeres mit dem Donau-Heere, nachdem die Bacska von den Ungarn geräumt war. In Folge einer verkündeten Amnestie ergab sich die kleine Feste Munkatsch am 26. August. Diesem Beispiele folgte am Abend des 5. September die wichtigere Festung Peterwardein; die entwaffnete Besatzung nebst den Führern wurde nach Esegg geschickt. Nun wurde die

Uebergabe der Festen Arad und Peterwardein. 15. Aug. 6. September.

noch widerstehende Festung Komorn von 70,000 Mann bedrängt, und am 27. September begann eine heftige Beschießung, die 8 Stunden lang dauerte. Da wurde noch an diesem Abend die Capitulation unterzeichnet, welche der Besatzung freien Abzug ohne Waffen und allgemeine Amnestie bewilligte. Am 3. Oktober wehte die kaiserliche Fahne auf den Mauern; Ungarn war endlich unterworfen. Von Komorn 27. Septbr.

5) Arthur Görgey selbst erlangte wegen erwiesener Dienste Gnade, und erhielt einen sichern Aufenthalt in Klagenfurt. Die übrigen gefangenen Haupturheber des Aufruhrs traf durch die Kriegsgerichte ein strenges Strafgericht, theils durch Erschießen, theils durch den Strang. Die Strafe dieser Hochverräther war nur gerecht; aber ihre Mitschuldigen in ganz Europa erhoben darüber ein Zetergeschrei, während sie für die Tausende von Unschuldigen, welche die Empörer, namentlich in Süd-Ungarn und in Siebenbürgen, hingeschlachtet hatten, auch nicht eine Thräne Mitleids vergossen. Und was würde namentlich aus Deutschland geworden sein, wenn der Aufruhr in Ungarn gesiegt hätte? Nun blieb der Kriegszustand so lange über Ungarn verhängt, bis die durch Räubereien gefährdete öffentliche Sicherheit wiederhergestellt war. Strafgerichte über die Hauptschuldigen.

6) Ludwig Kossuth, die Seele des Aufruhrs, und viele seiner Genossen waren bei Zeiten in die Türkei geflüchtet. Sie bereiteten hier der Regierung viele Verlegenheiten, indem Oesterreich und Rußland bald deren Auslieferung verlangten, während England die Pforte zur Unnachgiebigkeit aneiferte. Die genannten Cabinete begnügten sich zuletzt mit der verheißenen Ueberwachung der Flüchtlinge, wobei die Pforte neuerdings große Mühe hatte, Kossuth und seine Genossen nach Kiutahia zu bringen, während Bem und Andere, welche inzwischen zum Islam übergetreten waren, Aleppo zum Aufenthalt bekamen. Eine große Anzahl der geringeren Flüchtlinge hatte eine allgemeine Verzeihungs-Acte benutzt und war trotz aller Verführungsversuche zufrieden in's Vaterland zurückgekehrt. Kossuth und seine Genossen in der Türkei 1849 u. f.

VIII. Deutschland (Fortsetzung).

I. Union und Bundestag. Kurhessen. Gefahr eines Bruderkrieges. 1850—51.

I. 1) Im Verwaltungsrathe zu Berlin wurde am 21. Januar 1850 die Einberufung des Reichstages von Erfurt für den 20. März beschlossen. Während nun die Wahlen zu diesem neuen Parlamente vorgenommen wurden, erfolgte der Abfall der meisten Staaten, die bisher zu Preußen gehalten hatten. Hannover und Sachsen sagten sich vom Dreikönigsbunde los, Oldenburg zog sich zurück, Kurhessen schwankte. Schon am 27. Februar wurde durch die Bevollmächtigten von Bayern, Sachsen, Württemberg und Hannover ein neuer Vertragsentwurf unterzeichnet, der sich für eine Bundesregierung mit 7 Stimmen unter dem wechselnden Vorsitze von Oesterreich und Preußen erklärte. (Dieser Entwurf trat jedoch nie in's Leben.) Demungeachtet erfolgte am 20. März die Eröffnung des Reichstages zu Erfurt, und mit Hilfe der starken Gothaer-Parthei in beiden Häusern wurde die Unionsverfassung im Ganzen sowohl im Volkshause, als im Staatenhause angenommen, 13—17. April. Allein die Begeisterung und das Vertrauen, welche das Parlament in Frankfurt im Frühling von 1848 beseelte, fehlte Reichstag zu Erfurt.

gänzlich, und schon am 29. April wurde der Reichstag vertagt, um nie wieder zusammenzutreten.

Bundes-Plenar-Versammlung zu Frankfurt 10. Mai u. f.

2) Mit dem 1. Mai ging die Befugniß des neuen provisorischen Bundesausschusses zu Ende. Unterm 26. April hatte daher Oesterreich die Einberufung der Bevollmächtigten sämmtlicher **Deutscher Staaten** nach **Frankfurt** zu einer **Plenar-Versammlung** verfügt. Deren Eröffnung erfolgte am 10. Mai. Gleich anfangs waren — außer Oesterreich — Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover, beide Hessen, Nassau und einige kleine Staaten vertreten. Bis zum 4. Juni waren auch die Gesandten der übrigen Unionsstaaten angelangt, und sogar Preußen schickte einen Bevollmächtigten, doch mit dem Vorbehalte, nur an freien Conferenzen theilnehmen zu wollen; auf seiner Seite standen nur noch Oldenburg, Braunschweig und die Staaten von Thüringen.

Wiedereinberufung der Bundesversammlung 14. August.

3) Nach längeren Verhandlungen wurde durch ein Umlaufschreiben des kaiserlichen Präsidialhofes vom 14. August die Einberufung der **Bundesversammlung** am 1. September verfügt: da alle bisherigen Bemühungen des k. k. Cabinets, die Schwierigkeiten zu beseitigen, vergeblich gewesen seien, und die Wiedereinberufung der grundgesetzlich als verfassungsmäßiges Organ erklärten Bundesversammlung eine Nothwendigkeit sei. Dagegen erfolgte am 30. und 31. August die Abreise der Bevollmächtigten Preußens und der Unionsstaaten, nachdem ersteres eine Verwahrung wider die Einberufung erlassen hatte. Dennoch fand am 2. September die erste Zusammenkunft des engern Rathes des Bundestags in Frankfurt statt, als das einzige berechtigte Gesammtorgan Deutschlands. Das Protokoll, von 9 Stimmen und mehren Bruchtheilen unterzeichnet, wurde dem (seit 12. Juli gebildeten) Fürstencollegium in Berlin (6 Stimmen und mehre Bruchtheile) zur Unterschrift überschickt; allein hier erfolgte eine Verweigerung am 18. September.

Stellung der Union.

So stand nun die neue **Union** dem alten **Bundestage** beinahe feindlich gegenüber: beide Großmächte nahmen eine drohende Haltung an, das große Deutsche Brudervolk trennte sich bald in zwei Feldlager. Die Frage wurde durch die Ereignisse in Kurhessen entschieden.

Kurhessen.

II. 1) Der Staat **Kurhessen** hatte schon in der ersten Zeit der allgemeinen Bewegung (im Jahre 1831) eine **Verfassung** erhalten, welche die Staatsgewalt den Landständen und den Beamten völlig preisgab; letztere bildeten im Staate eine wahre Republik, welche Alles in den Kreis ihrer Befugnisse zog, sogar die Gerichtsbehörden. Im März 1848 war dann auch in Kurhessen ein sogenanntes volksthümliches Ministerium an's Ruder gekommen. Bald entstanden Schwierigkeiten zwischen dem Kurfürsten und dem Märzministerium; doch dieses behauptete sich. Aber am 21. Februar 1850 mußte Staatsrath **Eberhard** seine Entlassung nehmen, ihm folgte sein ganzes Cabinet. Nun trat ein neues Ministerium ein, an dessen Spitze der ehemalige Minister v. **Hassenpflug** stand. Dieser Staatsmann war wegen seiner früheren Thätigkeit (J. 1832—37 als Minister der Justiz und des Innern) in sehr übelm Andenken. Später stand er im Luxemburgischem (J. 1839), dann im Preußischen Staatsdienste, und nun hatte ihn der Kurfürst von Hessen wieder in seinen Rath berufen.

Streit zwischen Regierung und Ständen.

2) Sogleich erhob sich sowohl von Seite der Volksvertretung als auch der Beamten ein beharrlicher Widerstand gegen das neue Ministerium. Als nämlich am 16. Mai die Stände zusammentraten, verlangte der Minister die Ermächtigung zu einem Anlehen. Dieser Antrag wurde am 7. Juni abgelehnt und hierauf ein bleibender Ständeausschuß gewählt. Jetzt überreichte der Landtagscommissär einen Entwurf wegen pro-

visorischer Erhebung der Steuern bis Ende 1850. Da die Versammlung die sofortige Berathung darüber ablehnte, so erfolgte am 12. Juni die Auflösung der Stände, ehe für den Staatsbedarf angemessen gesorgt war. Am 22. Juli erfolgte — auf Hassenpflug's Betrieb — die Lossagung Kurhessens von der Union. In Folge dessen fielen die Neuwahlen entschieden antiministeriell aus, und als am 25. August die Ständeversammlung eröffnet wurde, verweigerte sie die Erhebung der directen und die Verausgabung der indirecten Steuern. Am 2. September wurde die Versammlung aufgelöst.

3) Das Ministerium forderte jetzt den bleibenden Ständeausschuß zu einer Berathung über die Sache auf; dieser lehnte jedoch die Einladung ab. Als ein Regierungs-Erlaß vom 5. September die Forterhebung aller Steuern gebot, forderte der Ausschuß die Zurücknahme des Steuerausschreibens als verfassungswidrig; zugleich ergingen Aufforderungen an die Finanzbehörden, der Verordnung nicht Folge zu leisten. Wirklich erklärten sich die Steuer- und Finanz-Beamten in diesem Sinne, sie hielten mit Steuererhebungen ein, und die Gerichte unterließen die Anwendung des Stempelpapiers. Da wurde am 7. September der **Belagerungszustand** verkündet; der Kurfürst aber verließ mit dem Ministerium am 12. September plötzlich und insgeheim seine Hauptstadt **Kassel** und verlegte seinen Sitz nach **Wilhelmsbad**. Da nun auch das Militär in seiner zweideutigen Stellung nicht für zuverlässig gelten konnte, so legte der Kurfürst die Streitfrage dem erneuerten **Bundestage** zur Entscheidung vor. Der Bundesrath erklärte sich am 21. September mißbilligend über die ungesetzliche Steuerverweigerung, und verlangte die Wiederherstellung des landesherrlichen Ansehens. Der Stände-Ausschuß hingegen protestirte gegen die ungesetzliche Versammlung, und rief den völkerrechtlichen Schutz wider eine etwaige **Invasion** des Bundes an. Jede Unterhandlung mit dem Ministerium lehnte er hartnäckig ab; denn er fand eine Unterstützung seines Widerstandes an Preußen.

Der Kurfürst wendet sich an den Bund 21. September.

III. 1) Der Graf v. **Brandenburg**, Minister von Preußen, hatte bereits am 21. September den Schritt des Kurfürsten beim Bunde, den Preußen nicht anerkannte, schriftlich mißbilligt, und der Geschäftsträger in Wilhelmsbad hatte mündlich erklärt: man werde eine Einmischung des Bundes nicht dulden. Ein Schreiben des Herrn v. **Radowitz** bestätigte unterm 26. den Inhalt obigen Schreibens, und verwahrte sich gegen den Bundesbeschluß vom 21. September unter Vorbehalt weiterer Entschließungen. Die Regierung in Kurhessen suchte dagegen durch kräftige Maßregeln den Widerstand der Beamten zu brechen, und ernannte am 1. Oktober den greisen Gen.-Major v. **Haynau** (Vater des bekannten Oesterreichischen Helden) zum Oberbefehlshaber der Truppen. Dieser setzte ständige Kriegsgerichte ein und verkündete die Auflösung der Bürgerwehr (4. Oktober). Da erhob der ständische Ausschuß eine Anklage wider ihn, und das General-Auditoriat gab der Forderung einer gerichtlichen Untersuchung Folge. Zwar wurde Gen. **Haynau** mit verstärkten Vollmachten ausgerüstet, und am 8. erinnerte er in einer kräftigen Ansprache die höheren Offiziere an ihren Fahneneid; allein als Antwort darauf versagte am Morgen des 9. beinahe der ganze Offizierkörper den militärischen Gehorsam: 241 Offiziere aller Waffengattungen verlangten Angesichts des Widerstreites der Pflichten ihren Abschied.

Schritte Preußens gegen die Hessische Regierung.

2) Die erste Folge dieser Ereignisse war eine Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich, Bayern und Württemberg zu **Bregenz** in Vorarlberg (11—13. Oktober). Dieser folgte ein Beschluß des **Bundestages**, wornach auf das Verlangen der Kurhessischen Regierung der

Gegenseitige Bewegungen der Heere Ende Okt.

Aufruhr daselbst unterdrückt werden sollte. An Preußen wurde die Forderung gestellt, der Ausführung der Bundesbeschlüsse in Kurhessen Raum zu geben. Indessen fanden allseitig Truppenbewegungen statt. Gegen Ende des Monats rückte ein Heer Bayern aus Franken an die Gränze von Kurhessen. Aber auch die Preußen zogen schon von Wetzlar aus auf der Kriegsstraße bis Buttlar, und ein zweites Heer war von Erfurt aus staffelförmig aufgestellt. Ganz Kurhessen war so von Bayern und Preußen umschlossen. Die geographische Lage des Landes machte dessen Besetzung zu einer Lebensfrage zwischen der Union und dem Bundestage.

Zusammenstoß bei Bronnzell 8. November.

3) Am 1. November überschritt das Bundesheer unter dem Fürsten von Thurn und Taxis die Gränzen von Kurhessen, besetzte Hanau und rückte dann weiter bis Neuhof, wo der Fürst am 6. sein Hauptquartier nahm. Indessen war, trotz einer Verwahrung des Kurfürsten, am Morgen des 2. November der Einzug der Preußen in Kassel und am 3. in Fulda erfolgt, weil nach einer Erklärung des Gen. v. d. Gröben die Preußischen Kriegsstraßen durch fremdherrliche Truppen gefährdet seien. Er selbst machte mit seinem Heere in einer festen Stellung bei Bronnzell Halt. Am Morgen des 8. November rückten die Bundestruppen gegen Fulda vor. Hiebei kam die äußerste Spitze der Vorhut (eine Compagnie Oesterreichischer Jäger) mit der feindlichen Nachhut in Berührung: die Preußen empfingen sie mit scharfen Schüssen, wodurch 5 Oesterreicher verwundet wurden. Nun ladeten auch diese ihre Stutzen, und trieben die Preußen aus dem Dorfe.

bleibt ohne üble Folgen.

4) Dem Walten der göttlichen Vorsehung und dem preiswürdigen Benehmen beider Anführer ist es zu danken, daß dieses unglückselige Ereigniß die gefürchteten Folgen nicht nach sich zog. Der Fürst von Thurn und Taxis wußte durch seine kluge Mäßigung ein weiteres Zusammentreffen zu vermeiden und leistete dadurch Deutschland einen größeren Dienst, als durch den glänzendsten Sieg. Gen. v. d. Gröben seinerseits meldete noch am Abend: er habe Befehl erhalten, Fulda zu räumen und nach Hersfeld zurückzukehren, und hoffe, die übrigen Schwierigkeiten würden bald friedlich beigelegt werden. Die Räumung Fulda's erfolgte wirklich und darauf die Besetzung durch die Bayern, welche dann Cantonirungen bei Hünfeld bezogen. Die Preußen befestigten ihre Stellung bei Hersfeld, und nahmen dort bald das Hauptquartier.

Die Conferenzen in Warschau 26—28. Oktober.

IV. 1) Noch vor diesen Vorfällen hatte der Graf v. Brandenburg mit den Kaisern von Oesterreich und Rußland und deren Ministern in Warschau vom 26—28. Oktober Unterredungen gehalten. Derselbe kehrte mit der Botschaft zurück, daß Rußland sich auf den Boden der Wiener Verträge stelle, daß es im Sinne Oesterreichs in Angelegenheiten der Union, Kurhessens und Schleswig-Holsteins das Vorgehen Preußens weder günstig noch gleichgiltig anschaue, und Preußen ernstlich zur Rückkehr in seine Stellung vor dem Jahre 1848 rathe. Der Erfolg der Conferenz hing somit von der ferneren Haltung des Preußischen Cabinetes ab.

Mobilisirung der Preußischen Armee 6. Novbr.

2) Demungeachtet war der Einmarsch in Kurhessen geschehen, und am 6. November erfolgte im Ministerrathe der Beschluß zur Mobilmachung des ganzen Preußischen Heeres. Dieser Befehl rief in ganz Preußen, namentlich in Berlin, die größte Aufregung hervor. Die meisten Blätter aller Farben versäumten nicht, unter dem Aushängeschild der „gefährdeten Ehre Preußens" den Leuten jede Besonnenheit zu rauben und sie zur blinden Kriegswuth aufzustacheln. Männer, wie der Minister v. Manteuffel und der alte Gen. Wrangel, führten freilich eine andere Sprache,

da sie wohl wußten, daß ein solcher Bruderkrieg nur der Revolutionspartei zu Gute kommen würde. Ersterer setzte es endlich durch, daß der König dem Gen. v. d. Gröben einen Rückzugsbefehl zugehen ließ und seine Einwilligung zu Unterhandlungen ertheilte.

3) Diese fanden zu Olmütz zwischen dem Herrn v. Manteuffel und dem Fürsten Schwarzenberg vom 28—29. November statt. Preußen entsagte der Union, gab seinen bisherigen Widerstand gegen das Einschreiten des Bundes sowohl in Kurhessen als in Schleswig-Holstein auf, und beide Regierungen vereinigten sich zur Herbeiführung einer endlichen Entscheidung in beiden Ländern. Die Angelegenheiten Deutschlands sollten durch freie Ministerconferenzen aller Deutschen Staaten geordnet werden. — Durch einen Cabinetsbefehl vom 10. December wurde die Einstellung der Mobilmachung und der ferneren Rüstungen verfügt. Auch in Oesterreich geschahen ähnliche Schritte.

Conferenzen zu Olmütz 28. bis 29. Oktober.

4) Die Conferenzen zur Regelung der Deutschen Angelegenheiten wurden zu Dresden am 23. Dezember 1850 eröffnet. Von den Verhandlungen gelangte nur wenig zur Oeffentlichkeit. Jedenfalls dienten diese Conferenzen dazu, die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des Bundestages in seiner früheren Gestalt darzuthun. Schon am 27. März erklärte sich Preußen in diesem Sinne. In der letzten Plenarsitzung am 15. Mai wurde der Beschluß gefaßt, die Berathungen in der Bundesversammlung zu Frankfurt fortzusetzen. Gegen den Wunsch Oesterreichs, mit der Gesammtmonarchie dem Deutschen Bunde beizutreten, erhoben sich anmaßend Frankreich und England mit Verwahrungen (August). Sie mochten wohl besorgen, durch solche Verstärkung des Bundes dürfte ihren unbefugten Einmischungen ein Ziel gesetzt werden. Doch auch Preußen war dem Verlangen Oesterreichs entgegen, und um selbes zu verhindern, beantragte es am 30. September den Wiederaustritt der eigenen Provinzen Ost- und Westpreußen und Deutsch-Posen, welche im Jahre 1848 durch Bundesbeschlüsse aufgenommen worden waren. Am 30. Oktober folgte wirklich der Beschluß in diesem Sinne, und somit die Zurückführung auf den Zustand vor dem Jahre 1848. So war der Deutsche Bund in seiner früheren Gestalt wiederhergestellt, und die Bewegung in Deutschland endete damit, daß man zum alten Bestande zurückkehrte.

Conferenzen zu Dresden Dezbr. 1850 bis Mai 1851.

5) Die vertragsmäßige Besetzung von Kurhessen durch die Bundestruppen war mit aller möglichen Rücksicht für Preußen geschehen, so daß diesem die allmählige Räumung des Landes auf jede Weise erleichtert wurde. Nach dem Einrücken der Bundestruppen in Kassel (27. December 1850) kehrte der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. in seine Residenz zurück, und ließ durch zahlreiche Entlassungen gegen die Gerichts- und Steuerbeamten einschreiten. Durch einen Bundesbeschluß vom 11. Juni 1851 wurde Preußen gemeinsam mit Oesterreich mit der Leitung der Kurhessischen Angelegenheiten beauftragt. Es wurden Commissäre zur Untersuchung der Hessischen Verhältnisse aufgestellt, und nach deren Bericht wurde durch Bundesbeschluß vom 27. März 1852 die Verfassung vom Jahre 1831, als unvereinbar mit den Bundesgesetzen, außer Wirksamkeit gesetzt. Die Staatsregierung ward ermächtigt, eine neue Verfassung zu veröffentlichen, diese den zu berufenden Ständen vorzulegen und nach deren Erklärung dem Bundestage weitere Mittheilungen zu machen zur endgiltigen Entscheidung. Allein die neueinberufenen Stände verwarfen sowohl im Jahre 1852 als auch im Jahre 1855 die von der Regierung vorgelegte Verfassung und mußten entlassen werden. Die Regierung legte die Verschiedenheitspunkte dem Bundestage vor.

Weiterer Verlauf der Dinge in Kurhessen.

Während dieser sich abmühte, eine Verständigung herbeizuführen, drang die der Regierung feindliche Parthei stets auf Wiedereinführung der Verfassung vom Jahre 1831, und so blieben die Dinge bis nach Beendigung des Italienischen Krieges (1859).

II. Wiederherstellung der Ordnung in Oesterreich und Preußen. Zoll- und Handelsverträge. 1849—53.

Nach dem Siege über die Revolution — zum Theil noch während des Kampfes wider dieselbe — mußte von den Regierungen das Werk der Reorganisation ihrer Staaten in Angriff genommen, Manches neu geschaffen, Manches wiederhergestellt werden.

Das neue Kronland Ungarn. S. 1849.

I. 1) Im Kaiserthum Oesterreich, das durch die Revolution am heftigsten bestürmt worden war, aber aus der gefährlichen Krisis mit verjüngter Kraft hervorging, geschah dies im größten Maßstabe. Nach völliger Besiegung Ungarns wurden (im September 1849) in Wien unter dem Vorsitze des Kaisers Berathungen gehalten, um namentlich die Verhältnisse von Ungarn zu ordnen. Neben dem Kronlande Ungarn sollten von nun an, außer der unabhängigen Woiwodschaft Serbien, auch Croatien und Slavonien nebst den Küstenländern, sowie Siebenbürgen eigene Kronländer bilden. So hatte die Revolution in Ungarn das gerade Gegentheil von dem herbeigeführt, was die Männer des Umsturzes erzielen wollten. Sie erstrebten Losreißung von Oesterreich und völlige Herrschaft über die Nebenländer; statt dessen war Ungarn ein verkleinertes Oesterreichisches Kronland geworden.

Landesverfassungen für die Kronländer Jan. 1850.

2) Im Januar 1850 erschienen die Landesverfassungen der verschiedenen Deutschen Kronländer mit einer derartigen ständischen Einrichtung, daß sie ihre Wünsche und Beschwerden vor den Kaiser bringen konnten, und daß dieser zu jeder Zeit durch die zuverlässigsten Organe von dem Zustande seiner Kronländer Kenntniß erhielt. Im April 1851 trat der für die ganze Monarchie gebildete Reichsrath, aus acht Reichsräthen mit berathender Stimme bestehend, in Wirksamkeit. Durch kaiserliche Patente vom 31. Dezember 1851 wurden die Verfassungsurkunde vom 4. März 1849, sowie die für die verschiedenen Kronländer verkündeten Grundrechte aufgehoben, dagegen die Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze, der Wegfall der Binnenzoll-Linien und damit die gleichmäßige Besteuerung aller Gebietstheile, sowie die gegen billige Entschädigung der früher Berechtigten erfolgte Abstellung jedes Unterthänigkeits- und Hörigkeits-Verbandes ausdrücklich bestätigt.

Der Reichsrath 1851.

Aufhebung der revolutionären Verfassung.

Der neue Zolltarif.

3) Seit dem 1. Februar 1852 trat für die ganze Monarchie ein neuer Zolltarif nach den Grundsätzen des Schutzzollsystems in Thätigkeit. Am 9. August erfolgte der Abschluß einer Zolleinigung mit Parma und Modena auf 5 Jahre, und diese Herzogthümer traten auch dem Oesterreichisch-Sardinischen Handels- und Schifffahrtsvertrage vom Oktober 1851 bei. Ein noch wichtigerer Vertrag kam endlich im Jahre 1853 zu Stande. Schon der Fürst Metternich hatte den Plan zu einer Deutsch-Oesterreichischen Zolleinigung entworfen; Fürst Schwarzenberg[1]) erstrebte dessen Verwirklichung in verschiedenen Denkschriften (1849, 1850). Auf den Conferenzen zu Dresden wurde für diese Ange-

Zoll- u. Handelsvertrag mit Preußen und dem Zollverein Febr. 1853.

---

[1]) Fürst Schwarzenberg, der sich um Oesterreich unsterbliche Verdienste erworben, starb am 5. April 1852; sein Nachfolger war Graf Buol-Schauenstein.

legenheit ein eigener Ausschuß gebildet, und die daselbst getroffene Uebereinkunft (J. 1851) war zur weiteren Berathung der Bundesversammlung übergeben, aber abgelehnt worden. Spätere Conferenzen zu **Wien** (April 1852) und die Zollconferenzen zu **Berlin** blieben ohne Erfolg. Am 30. Oktober 1852 erfolgte die Eröffnung neuer Zollconferenzen zu **Wien** in Gegenwart der Bevollmächtigten von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, beider Hessen und Nassau. Diese nahmen einen günstigeren Verlauf, wozu nebst der Nachgiebigkeit Oesterreichs auch ein Besuch des jungen Kaisers Franz Joseph in Berlin (17—21. December) viel beigetragen haben mag. Nach längerer Berathung zwischen dem Freiherrn v. **Bruck** und dem Minister **Manteuffel** wurde im Februar 1853 ein **Zoll- und Handelsvertrag** zwischen **Oesterreich** und **Preußen** auf 12 Jahre (bis 31. December 1865) abgeschlossen und damit — wie man damals hoffte — eine allgemeine Deutsche Zolleinigung angebahnt.

Das Concordat u. dessen Folgen. 18. August 1855.

4) **Kirche** und **Schule**, **Religion** und **Wissenschaft** hatten nicht minder Ursache, der neuen Staatsordnung in Oesterreich sich zu freuen. Schon durch eine allerhöchste Entschließung vom 18. April 1850 wurde die katholische Kirche von der Bevormundung des Staates befreit, und den Bischöfen der ungehinderte Verkehr mit dem Papste und das Einschreiten in geistlichen Angelegenheiten völlig freigegeben, sowie deren Einfluß auf den Unterricht anerkannt. Am 18. August 1855 erfolgte der Abschluß eines **Concordats** mit dem heiligen Stuhle in 36 Paragraphen, durch welche nach dem ausdrücklichen Wunsche des Kaisers und dem sehnlichen Verlangen aller ächten Katholiken die Beziehungen zwischen Kirche und Staat im Einzelnen geregelt wurden. In der rücksichtslosen Anerkennung und Sicherung der Rechte der katholischen Kirche lag zugleich für alle anderen religiösen Genossenschaften des Kaiserstaates eine sichere Gewähr der ihrigen. In der That wurde auch gegen andere Bekenntnisse ächte Duldung geübt, deren Rechte werden gewissenhaft geachtet, und nur an deren eigenen Stellung liegt es, daß nicht ebenfalls Verträge mit denselben abgeschlossen werden. Dennoch erregten Bosheit und Unverstand bald heftige Anfeindungen gegen einen Vertrag, der die katholische Kirche allein berührte, aber der unwissenden Menge als eine Verletzung der Rechte Anderer vorgespiegelt wurde.

Endgiltige Annahme der gegebenen Verfassung. Januar 1850.

II. 1) Im Königreiche **Preußen** hatte die Regierung bei Wiederherstellung und Neugründung der Staatsordnung mit ungleich geringeren Schwierigkeiten zu kämpfen, als in Oesterreich. Wir haben erzählt, wie wegen des Treibens der zweiten Kammer am 27. April 1849 deren Auflösung erfolgt war. Ein neues Wahlgesetz, welches nicht wie das frühere auf breitester demokratischer Grundlage ruhte, sondern die Urwähler nach deren directen Steuerleistung in Klassen eintheilte, erzeugte eine andere zweite Kammer. Am 7. August geschah die Eröffnung der beiden Kammern. Dem Heere wurde für dessen ehrenvolle Haltung während der Zeit der Unruhen eine Danksagung ausgesprochen, und der Eid desselben auf die Verfassung abgeschafft; da der Soldat nur einen Eid, den auf seine Fahne, schwören könne. Nachdem auch die anderen Aenderungsvorschläge der am 5. December 1848 gegebenen, octroyirten Verfassung angenommen waren, erfolgte am 31. Januar 1850 deren Veröffentlichung. Einzelne Abänderungen hat selbe auch später noch erfahren; aber Preußen ist seitdem in der Reihe der constitutionellen Staaten verblieben.

Die katholische Kirche in Preußen.

2) Auch die Angelegenheiten der **katholischen Kirche** sind vom Staate geordnet. Der **Erzbischof** von **Köln** sprach sich im Anfange des Jahres 1852 in einem Hirtenbriefe über den Zustand der katho-

lischen Kirche in Anbetracht der so segensreich wirkenden Anstalten derselben befriedigend aus. Was die Stellung der katholischen Kirche betrifft, so äußerte Graf Waldbott im Februar 1853 darüber sehr treffend: „In früheren Jahrhunderten hat es vielleicht ein katholisches und ein protestantisches Preußen geben können; aber seitdem Schlesien, Polen und die Rheinländer erworben sind, seitdem den Katholiken ihre Rechte verbrieft und bestätiget wurden, giebt es nur ein Preußen mit Protestanten und mit Katholiken. — Wenn wir brüderlich Hand in Hand gehen sollen, dann kann es in Preußen nicht zehn Millionen Berechtigte und sieben Millionen Unberechtigte geben.“ Freilich haben die Katholiken manches von einer gewissen Parthei zu leiden, welche behauptet, Preußen sei ein protestantischer Staat und habe den Beruf, der Schutz und der Hort des Protestantismus auf dem Festlande Europa's zu sein.

Militär-Conventionen 1849.

3) Nachstehende Schritte und Ereignisse beweisen, daß Preußen schon damals nach einer Einigung Deutschlands unter seiner Vorherrschaft strebte. Schon im Juli 1849 waren mit den beiden Großherzogthümern Mecklenburg sogenannte Militärconventionen zu Stande gekommen, im Oktober wurden dergleichen mit Hamburg und mit Lübeck geschlossen, und im Anfange December erfolgte ein ähnlicher Vertrag mit Braunschweig. Es handelte sich um Gleichstellung jener Truppentheile mit den Preußischen und um Ausbildung derselben nach Preußischem Muster. Hiezu
1850. kam am 25. März 1850 ein Militär-Vertrag mit Baden, welcher die Verlegung der Badenschen Truppen nach Preußen festsetzte. [Diese Verlegung, welche im Juli erfolgte, machte nicht nur in Baden einen übeln Eindruck schon der Kosten wegen, sondern es geschah auch Seitens Oesterreichs eine Verwahrung dawider. Glücklicher Weise blieb es dabei, und bereits im November verließen die Preußen auch Baden wieder.]

Erwerb der Fürstenthümer Hohenzollern 7. Decbr. 1849.

4) Indessen hatte Preußen auch einen Landeserwerb gemacht. Im September 1848 hatte auch im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen ein republikanischer Aufruhr sich erhoben und der Fürst hatte sich entfernt; aber durch das Einrücken der Bayern im Oktober wurde die Ruhe wieder hergestellt. Schon im Januar 1849 verließen sie das Ländchen, der Fürst kehrte zurück, und das Fortbestehen des Fürstenthums wurde für gesichert gehalten. Allein im August rückten Preußen in Sigmaringen und am 6. auch in Hechingen ein, und bald wurden nach dem Wunsche beider Fürsten, welche der Regierung ihrer Länder überdrüßig waren, Unterhandlungen mit Berlin angeknüpft. Das Ergebniß war ein Staatsvertrag vom 7. December, in welchem die beiden Fürstenthümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen an den blutsverwandten König von Preußen gegen einen Jahrgehalt an beide Fürsten abgetreten wurden. So gewann Preußen dauernd festen Fuß in Süd-Deutschland mitten im Königreiche Württemberg — was freilich diesem König nicht gleichgiltig sein konnte, obwohl rechtlich dagegen nichts einzuwenden war.

Vereinigung der Zoll- und Steuer-Vereine 7. Sept. 1851.

5) Von viel größerer Tragweite war die am 7. September 1851 zwischen Preußen und Hannover abgeschlossene Vereinigung des Zollvereins mit dem Steuerverein, welche auch Oldenburg mit einbegriff. Preußen hatte diese Verhandlungen ganz in der Stille geführt. Es legte dann den glücklich erzielten Vertrag den übrigen Vereins-

Kündigung des Zollvereins.

staaten nicht zur Genehmigung vor, sondern ließ vielmehr die Kündigung des Zollvereins am 13. November in München übergeben mit der Erklärung: es sei durch den Vertrag mit Hannover zu diesem Schritte genöthigt, aber bereit, über angemessene Vorschläge zur Erneuerung des Zollvereins in Unterhandlungen zu treten, wobei jedoch die mit Hannover vereinbarten Be-

stimmungen wesentliche Aenderungen nicht erfahren dürften. Nach langen Unterhandlungen zu Berlin, während welcher die vertragsmäßige Dauer des Zollvereins ablief, kam endlich der erneuerte Vertrag auf 12 Jahre glücklich zu Stande. Preußens Vorgehen führte bekanntlich die Süd-Deutschen Staaten zu Unterhandlungen mit Oesterreich und, da Preußen einlenkte, zum Abschlusse des Zoll- und Handelsvertrags mit Oesterreich. So blieben nur noch die beiden Mecklenburg, Holstein-Lauenburg und die drei Hansestädte dem Zollverein fern. Erneuerung desselben 4. Apr. 1852.

III. 1) Als Oesterreich und Preußen freie Hand gewonnen hatten, waren auch die Deutschen Mittel- und Klein-Staaten leicht wieder in's Geleise zu bringen. Der Bundestag war ihnen dabei behilflich. Durch einen Beschluß vom 23. August 1851 erfolgte die förmliche Aufhebung der Grundrechte; die alten Verfassungen wurden wiederhergestellt oder die neuen so durchgesehen und verändert, daß die Regierungen wie der Bundestag ihre Zustimmung geben konnten; theilweise jedoch, wie z. B. in Hannover, welches in der Sturmeszeit die loyalste Haltung gezeigt hatte, blieb diese Durchsicht der Verfassung noch mehre Jahre im Gange. Deutschland. Rückkehr ruhiger Zustände.

2) Während dieser ruhigen Zeit ereigneten sich folgende Regierungs-Wechsel:

Das Herzogthum Anhalt-Köthen wurde durch den Tod des letzten Herzogs Heinrich (November 1847) von Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau, als Senior des Gesammthauses, verwaltet. Mit dem 1. Januar 1853 erfolgte die endgiltige Vereinigung der beiden Herzogthümer Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen in einen Staatskörper. Mit dem Herzoge von Anhalt-Bernburg hat ein Abfinden stattgehabt, wodurch eine neue Ländertheilung nach alten Hausgesetzen und Verträgen vermieden worden ist. Vereinigung von Anhalt-Dessau u. Anhalt-Köthen. 1. Jan. 1853.

Im Großherzogthum Oldenburg erfolgte am 27. Februar 1853 der Tod des Großherzogs Paul Friedrich August, eines vortrefflichen Fürsten, unter welchem die Unterthanen sich glücklich fühlten. Sein Sohn Peter Nikolaus Friedrich [Sohn Ida's von Schaumburg, Stiefbruder der Königin Amalie von Griechenland] erbte seine Deutschen Gesinnungen, wie versichert wurde. Oldenburg. Regierungs-Wechsel 27. Februar.

Im Großherzogthum Sachsen-Weimar starb in der Nacht vom 7—8. Juli 1853 der Großherzog Karl Friedrich (geboren 2. Februar 1783) im 71. Lebensjahre. Sein Sohn Karl Alexander folgte ihm im 35. Lebensjahre, und verhieß in seiner Kundmachung im Sinne und Geiste seines Vaters zu regieren. Sachsen-Weimar. Regierungswechsel 8. Juli.

Im Herzogthume Sachsen-Altenburg starb am 3. August 1853 der Herzog Georg (geboren 24. Juli 1796) im 57. Lebensjahre eines ächt christlichen Todes. Sein Sohn und Nachfolger Ernst ist am 16. September 1826 geboren. Sachsen-Altenburg. Regierungs-Wechsel 3. Aug.

Im Königreiche Sachsen hatte Friedrich August II. seit 1830 als Mitregent seines Oheims Anton und seit 1836 als König regiert. Im Jahre 1854 befand er sich auf einer Erholungsreise in Tyrol. Da wurde er am 9. August bei Imst unweit Innsbruck mit dem Wagen umgeworfen und erhielt von dem Hufe des scheu gewordenen Handpferdes einen Schlag, der schon nach einer halben Stunde seinem Leben ein Ende machte. Da seine Ehe sowohl mit Karoline von Oesterreich († 1832) als mit Maria von Bayern, welche ihn überlebte, kinderlos geblieben war, so folgte ihm sein Bruder Johann als König, der in des Verstorbenen Geiste fortzuregieren versprach. Königreich Sachsen. Friedrich August II. 1830—1854. Johann seit 1854.

Im Herzogthume Lichtenstein folgte am 12. November 1848 Johann Maria Franz Placidus (geboren 5. Oktober 1840) seinem Vater Alois Maria Joseph (geboren 26. Mai 1796) anfangs unter Vormundschaft des väterlichen Oheims Franz de Paula, bald als volljähriger Fürst.

Verhältnisse der katholischen Kirche.

3) Was die Verhältnisse der katholischen Kirche betrifft, so sind manche Deutsche Staaten dem Beispiele Oesterreichs noch nicht gefolgt. Sie haben sich entweder mit dem heiligen Stuhle noch nicht rechtlich verglichen, oder gestatten wenigstens in ihrem Lande manche Beeinträchtigungen der katholischen Kirche und deren Bekenner. Ja in Mecklenburg, sowie in Holstein wird die katholische Kirche gegen alles Recht förmlich unterdrückt — hier um so befremdender, da man selbst über politische Unterdrückung beständig klagt. Hier darf ein katholischer Bischof das Land nicht betreten, eine katholische Kirche nicht entstehen ohne besondere protestantische Erlaubniß; eine gemischte Ehe kann von einem katholischen Geistlichen nicht eingesegnet werden, alle Kinder aus solchen müssen lutherisch werden; ein Priester darf außerhalb der Kirche keine geistlichen Verrichtungen vornehmen, außer in Fällen schwerer Krankheit. Der katholische Geistliche erhält die Amtszulässigkeit von der protestantischen Kirchenbehörde, und seine pfarramtlichen Bücher und Zeugnisse bedürfen der Beglaubigung des lutherischen Pastorats. [1])

Bedrückung der katholischen Kirche in Holstein.

III. Schleswig-Holstein. 1850—52.

Wiederausbruch des Krieges Juli 1850.

1) Der Frieden zwischen Deutschland und Dänemark (2. Juli 1850) entschied den Wiederausbruch des Krieges der Herzogthümer gegen Dänemark. Die Statthalterschaft erklärte unterm 8. Juli durch eine Kundmachung, daß sie jedem Einrücken der Dänen mit den Waffen entgegentreten und die Rechte der Linie Augustenburg wahren werde. Zwar hatte König Friedrich VII. unterm 14. die Erklärung gegeben, er beabsichtige durchaus nicht eine Einverleibung Schleswigs in Dänemark; allein die Schleswig-Holsteiner trauten der feierlichen Zusage ihres Königs-Herzogs nicht, und rückten am 15. Juli (unter Gen. Willisen) in die Stadt Schleswig ein. Nun rückten auch die Dänen am Morgen des 17. von zwei Seiten mit starker Macht in Nord-Schleswig ein. Da kam es am 24. und 25. Juli zur mörderischen Schlacht bei Idstedt, in welcher die Dänen durch das zahlreichere und besser geleitete Geschütz den Sieg errangen. Der Rückzug der Schleswig-Holsteiner geschah in guter Ordnung, aber die Folge dieser Schlacht war der Verlust von Schleswig. Sie nahmen eine feste Stellung bei Rendsburg, um fernere Angriffe abzuwarten.

Schlacht bei Idstedt 25. Juli.

Londoner Protokoll 2. Aug. 1850.

2) Indessen ward schon am 2. August zu London von den Gesandten von Frankreich, England, Rußland, Schweden und Dänemark ein Protokoll unterzeichnet, in welchem die Integrität der Dänischen Monarchie, die Verzichtleistung des Prinzen von Hessen auf sein Erbrecht, und die Beseitigung der Ansprüche der Geschlechter Augustenburg und Glücksburg vereinbart wurde. Am 23. August unterzeichnete auch der Gesandte Oesterreichs unter Vorbehalt der Rechte des Deutschen Bundes auf Holstein und Lauenburg, und Preußen trat später ohne Vorbehalt bei. Doch die Schleswig-Holsteiner ließen den Muth nicht sinken. Sie lieferten den Dänen

---

[1]) Erst seit dem Kriege vom Jahre 1866 hat sich die Lage der Katholiken in Etwas gebessert.

noch verschiedene Gefechte, und am 29. September unternahmen sie einen Angriff, indem sie das feste Friedrichstadt bis zum 4. Oktober kräftig beschossen und zuletzt einen Sturm wagten. Allein er mißlang ihnen, obgleich sie bis in die Stadt eingedrungen waren. Seitdem fiel nichts Erhebliches mehr vor. Der bedächtige Willisen trat dann am 7. December völlig zurück.

Kampf bei Friedrichstadt.

3) Bereits am 25. Oktober verlangte ein „Inhibitorium des Deutschen Bundes" von der Statthalterschaft das sofortige Aufhören des Kampfes und das Zurückziehen der Truppen hinter die Eider. Eine heftige Antwort vom 5. November konnte die Sache nicht ändern. Vielmehr waren beide Deutsche Großmächte zu Olmütz übereingekommen, den Nationalkrieg im Norden zu beendigen und damit die Revolution in ihrem letzten Ringen zu erdrücken. Am 6. Januar 1851 langten zwei Bundes-Commissäre in Kiel an, welche neben den frühern Forderungen auch die Auflösung der Statthalterschaft verlangten. In der Nacht vom 11—12. Januar entschied sich die Landesversammlung für Unterwerfung an die Beschlüsse des Deutschen Bundes, und am 1. Februar übergab die Statthalterschaft die Regierung des Herzogthumes Holstein an die Commissäre des Deutschen Bundes, welche eine neue Verwaltung ernannten. Bald besetzten Oesterreichische und Preußische Truppen das Herzogthum, sowie die Festung Rendsburg.[1]) Durch dieses Verfahren des Deutschen Bundes wurde wenigstens das Einschreiten der Fremden vermieden.

Die Herzogthümer unterwerfen sich dem Deutschen Bunde. Januar Februar 1851.

4) Das Ansehen des Königs von Dänemark wurde nun in vollem Umfange wiederhergestellt. Schleswig wurde durch eine Reihe militärischer Verfügungen völlig in eine Dänische Provinz verwandelt und die Deutsche Sprache systematisch unterdrückt. Die hauptsächlichen Führer der Erhebung gegen Dänemark und viele Andere wurden des Landes verwiesen. Dänemarks unredliches Verfahren in Schleswig gegenüber dem aufrichtigen Bestreben Oesterreichs, allen Theilen gerecht zu sein, rief endlich eine kräftige Note des Wiener Cabinets hervor, dem eine gleichlautende des Berliner folgte. Auch St. Petersburg und London erließen Mahnungen nach Kopenhagen. Im Januar 1852 erfolgte endlich die Ausgleichung des Streites durch einen Vertrag zwischen Dänemark und den Deutschen Mächten. Schleswig und Holstein sind, nach den frühern Verhältnissen, dem Könige von Dänemark angehörende, selbstständig zu verwaltende Kronländer, welche nie dem Dänischen Reiche einverleibt werden können. Die Verbindung Holsteins mit dem Deutschen Bunde und der gesellige Verband mit Schleswig sind aufrecht zu erhalten. Das bisherige Gewaltsystem in Schleswig ist aufzugeben und eine Gesammtstaatsverfassung mit Selbstständigkeit der einzelnen Landestheile einzuführen. — Durch eine königliche Kundmachung vom 28. Januar wurde die „gesammtstaatliche Einheit" der Monarchie, sowie die „Gleichförmigkeit der Nachfolge" in Dänemark und in den Herzogthümern ausgesprochen. In dieser feierlichen Erklärung wurden auch die verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse des Deutschen Bundes hinsichtlich Holsteins und Lauenburgs ausdrücklich gewahrt, und der Deutschen wie der Dänischen Nationalität in Schleswig wurde gleiche Berechtigung und kräftiger Schutz zugesagt.

Trauriger Zustand von Schleswig.

Vergleich zwischen Dänemark und Deutschland Jan. 1852.

5) Durch den neuen Vertrag des Protokolls zu London am 8. Mai 1852

---

[1]) Im Februar 1851 wurde Rendsburg den Dänen übergeben. Später behaupteten die Dänen, diese Festung gehöre zu Schleswig, und um den Streit gründlich zu beenden, begannen sie im September 1852 die Schleifung der Werke von Rendsburg zur gerechten Kränkung aller vaterländisch gesinnten Holsteiner.

Das neue Erbfolgegesetz. Die Linie Glücksburg Mai 1852. wurde die Thronfolge für die Dänische Gesammtmonarchie durch die Europäischen Mächte geregelt. Prinz Christian, Sohn des Herzogs von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, wurde als Erbe anerkannt und von dem kinderlosen König Friedrich VII. an Kindesstatt angenommen. Dieser war in Dänemark geboren und stammte durch seine Mutter Louise von der weiblichen Hessischen, und durch seinen Vater von der männlichen Oldenburgischen Linie. Indessen hatte König Friedrich VII. am 30. December 1852 zu Frankfurt durch einen Vertrag mit Christian August, Herzog von Schleswig-Holstein-Augustenburg, sich verglichen.

Ausgleichung mit dem Herzoge von Augustenburg. Gegen seine sämmtlichen Abtretungen auf der Insel Alsen und auf dem Festlande Schleswig, erhielt er die Auszahlung einer Summe von $1\frac{1}{2}$ Million Species zugesichert. Dieses Geldgeschäft hatte mit der Verzichtleistung des Herzogs auf sein Erbfolgerecht nicht das Geringste zu thun. Solche war nur persönlich und ohne Rückwirkung auf seinen Sohn Friedrich und dessen Bruder. Der Vater hatte sich auch zur Unterzeichnung jener Urkunde nur deshalb verstanden, weil seine in der Gewalt der Dänen befindlichen Güter sonst eingezogen worden wären. Er wurde also zum Verkaufe seines rechtmäßigen Eigenthums gezwungen, und zwar um eine weit unter dem wahren Werthe stehende Summe.

IX. Frankreich (Fortsetzung).

I. Schritte des Präsidenten zur Monarchie. 1848—51.

Die Republik 1848. I. 1) Frankreich war durch die Ernennung des Prinzen Louis Napoleon Buonaparte zum Präsidenten (20. December 1848) der Form nach eine Republik geblieben; aber die Regierung, die Verwaltung und die Befehlshaberstellen waren mit Anhängern der Monarchie besetzt. Es gab jetzt vier große Partheien: die Republikaner, die Legitimisten, die Orleanisten und die Buonapartisten; und jede derselben zerfiel wieder in besondere Fractionen. Die Februar-Revolution war übrigens nicht das Ergebniß des Nationalwillens gewesen, sondern die Folge eines glücklich vollführten Handstreiches der socialistisch-republikanischen Clubs, der Rothen. Die Constituante, die verfassunggebende Nationalversammlung, war beinahe der einzige Ort in ganz Frankreich, wo die Republik durch Lebehoch und Lobsprüche gefeiert wurde.

Das vereitelte Complott der Rothen 29. Jan. 1849. 2) Bald hielten es die Rothen für nothwendig, durch einige Lebenszeichen den Beweis für die Macht der republikanischen Parthei zu führen. Um dem Unwesen ihrer Clubs und ihrer Presse zu steuern, brachte der Minister L. Faucher (26. Januar 1849) in der Nationalversammlung das sogenannte Clubgesetz ein. Dasselbe wurde hier durch eine Anklage des Ministeriums beantwortet. Am 29. Januar sollte ein Complott, eine Verschwörung der Socialisten, zum Ausbruche kommen; aber die Regierung, die davon Kenntniß erhalten, entwickelte zur bestimmten Zeit eine so starke Militärmacht und die Nationalgarde stellte sich so zahlreich ein, daß der Versuch völlig mißlang, um so mehr, da die meisten Mobilgarden der Verführung widerstanden und die Arbeiter dem Complott fern blieben. In einer Berathung der Constituante im Februar wurde das Clubgesetz mit einigen Milderungen angenommen, wodurch die Regierung eine starke Waffe wider die Clubs in die Hand bekam.

3) Am 28. Mai 1849 trat die neugewählte gesetzgebende Versammlung zusammen. Obwohl aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangen, war dieselbe doch in überwiegender Mehrheit monarchisch gesinnt. Dieß zeigte insbesondere die Haltung der auswärtigen Politik Frankreichs. Vergebens bettelten die Pfälzischen, die Badischen, sowie die Italienischen Aufrührer um Unterstützung; dagegen wurde der Römischen Republik durch die Waffen des republikanischen Frankreichs ein Ende gemacht (Anfang Juli). Indessen hatten die Rothen wie die Linke wegen dieser Unternehmung wüthende Fragen an das Ministerium gerichtet, und am 12. Juni hatten sie sogar eine Anklage des Präsidenten und seiner Minister beantragt. Als dieser Antrag in der Versammlung verworfen wurde, griffen sie zum letzten Mittel, zur Gewalt. In einem Aufruf forderten sie Volk und Heer zur Vertheidigung der Verfassung und der Republik auf, und erinnerten an die Französische Nationalehre und an die Sympathien für die Freiheit der Völker. Nach einer Aufforderung zogen die Männer des Berges (die Rothen) unter großem Zulauf um Mittag nach dem Elisée, der Wohnung des Präsidenten, und nach dem Palais National, wo die gesetzgebende Versammlung tagte. Aber der General Changarnier trat dem Zuge mit der bewaffneten Macht entgegen, zerstreute den Schwarm und zerstörte die angefangenen Barrikaden.

Die gesetzgebende Versammlung 28. Mai.

Aufruhrversuch des 13. Juni.

4) Ledru Rollin war indessen in Palais-National erschienen. Hier erließ die versammelte Bergparthei einen neuen Aufruf an das Volk; aber als die Truppen das Gebäude umringten, da ergriff der künftige Dictator mit seinen Genossen die Flucht nach England. Ueber Paris wurde der Belagerungszustand verhängt. Die gesetzgebende Versammlung wurde von der Bergparthei beinahe gänzlich gereinigt durch das Entfliehen oder die Verhaftung ihrer Mitglieder, und am 19. Juni ward ein strenges Gesetz, die Beschränkung des Clubwesens betreffend, erlassen. Indessen war eine Empörung der Arbeiter in Lyon (15. Juni) mit den Waffen niedergeschlagen worden, worauf auch dort der Kriegszustand verfügt wurde. Die Nation war mit allen diesen Maßregeln einverstanden; und wenn auch die leichtsinnige Bürgerschaft das Einschreiten zu Gunsten des Papstes nicht gern sah, so war ihr doch eine Römische Republik noch weit unangenehmer, während das Landvolk die (angebliche) Beschützung des heiligen Stuhls dem Präsidenten hoch anrechnete.

Das Clubgesetz.

II. 1) Die erste Französische Republik brauchte zu ihrer Verwandlung in eine Militärmonarchie ungefähr 12 Jahre (vom Jahre 1792—1804); die zweite dagegen machte diesen Schritt in wunderbar schneller Weise. Die gesetzgebende Versammlung selbst förderte das Werk wesentlich. Man hatte in Frankreich wie in andern Staaten die Verderblichkeit des allgemeinen Wahlrechts anerkannt. Um eine Aenderung desselben mit Erfolg vornehmen zu können, wurde eine hinreichende Truppenmasse in Paris zusammengezogen und darauf das neue Gesetz eingebracht. Die Verhandlungen begannen am 21. Mai 1850, und am 31. Mai erfolgte die Annahme des neuen Gesetzes, durch welches über 3 Millionen Franzosen das Stimmrecht verloren. Ferner wurde die Verlängerung des Clubs- und Vereins-Gesetzes neuerdings angenommen. Der Entwurf eines neuen strengen Preßgesetzes erregte einen furchtbaren Sturm, endete jedoch mit dessen Annahme 16. Juli. Beinahe gleichzeitig war das Dotations-Gesetz berathen worden, und nach langen heftigen Verhandlungen wurde der Gehalt des Präsidenten auf mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen Franken festgesetzt, so daß derselbe bereits fürstlich erscheinen konnte.

Das neue Wahlgesetz 31. Mai 1850.

Dotations-Gesetz des Präsidenten.

Der Fusions-Plan.

2) Während nun Louis Napoleon manche Schritte that, welche auf das Streben nach einer Verlängerung, wo nicht nach einer Erhöhung seiner Würde hinwiesen, drangen Männer der orleanistischen wie der legitimistischen Parthei auf ein gemeinsames Zusammenwirken zu dem Zwecke, daß die Orleanisten das Thronrecht des kinderlosen Heinrich V., des Sohnes der Herzogin von Berry, anerkennen, wogegen dieser den Grafen von Paris, den Enkel Ludwig Philipps, an Kindesstatt annehmen sollte. Aber dieser Plan, die sogenannte Fusion (Verschmelzung), scheiterte an dem Widerstreben der orleanistischen Partheihäupter. Diese hofften bei der nächsten Präsidentenwahl den Herzog von Joinville, den volksthümlichsten Sohn Ludwig Philipp's, durchzusetzen und dann den Thron des Bürgerkönigs wieder aufzurichten.

Schritte des Präsidenten zur Verlängerung seiner Gewalt.

3) Dagegen verfügte Louis Napoleon durch einen Erlaß vom 9. Januar 1851 die Absetzung des Generals Changarnier von dem Posten als Oberbefehlshaber der Armee von Paris und der Nationalgarden, weil er denselben nicht für sich gewinnen konnte. Ferner beabsichtigte der Präsident eine Verfassungsrevision, um dadurch eine Verlängerung seiner Gewalt zu erzielen; aber die seinen Entwürfen abgeneigte Versammlung verwarf diese Durchsicht. Nun wendete er sich an die Bezirksbehörden, an die Nation selbst, und an die Soldaten. Letztere gewann sein Name und seine persönliche Erscheinung, die Offiziere wurden durch Aussicht auf Beförderung gewonnen, und die Vielrederei der Versammlung war ihnen, wie auch den Soldaten verhaßt. Die Volksmasse, namentlich das Landvolk, theilte diese Gesinnung und wurde noch mehr gereizt, als die vom Präsidenten beantragte Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts am 13. November von der Legislative verworfen wurde.

II. Der Staatsstreich. Louis Napoleon Kaiser der Franzosen. 1851—52.

Der Staatsstreich Louis Napoleons 2. Decbr. 1851.

I. 1) Während die Versammlung, Ende November, den schon früher verfaßten, nun plötzlich wiedereingebrachten Gesetzentwurf, die Verantwortlichkeit des Präsidenten und seiner Minister betreffend, zu berathen begann, hatte Louis Napoleon alle Anstalten zu einem allgemeinen Schlage getroffen, den er auch in Verbindung mit seinen Vertrauten: dem Kriegsminister de St. Arnaud, dem Polizeipräfekten de Maupas und dem Herrn de Morny seinem ganzen Umfange nach zur Ausführung brachte. Am frühen Morgen des 2. Decembers umringte ein Theil der Truppen das Gebäude der Gesetzgeber, ein anderer begleitete die Polizeibeamten, die zur Verhaftung der gefährlichsten Gegner des Präsidenten bestimmt waren. Eine Verordnung an allen Ecken angeschlagen, verkündete die Auflösung der gesetzgebenden Versammlung, die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts, die Berufung zu den neuen Wahlen, und den Kriegszustand der Hauptstadt. Eine Berufung an das Volk rechtfertigte die Schritte des Präsidenten, und eine Kundmachung an die Armee schmeichelte den Soldaten.

Sprengung der Gesetzgeber 2. December.

2) So war der Staatsstreich vollbracht. Zwar versammelten sich am Vormittag über 200 Abgeordnete in der Mairie des 10. Bezirks, und hier erfolgte, auf Antrag Berryer's, die Absetzungs-Erklärung Louis Napoleon's; aber als eben die Decrete unterzeichnet waren, wurde das Gebäude von Truppen umringt und der Befehl zur Räumung des Saales gegeben. Da dieses nicht gutwillig geschah, wurden sämmtliche Anwesende als Gefangene abgeführt und dann fortgeschafft. Während des 2. Decembers

Besiegung des Aufstandes in Paris 3—5. December,

hatte die Stadt Paris sich ruhig verhalten, aber am 3. erhob sich ein Aufstand der Bergparthei und der Clubs, der auch am 4. fort-

dauerte. Doch die Truppen traten den Aufrührern entschlossen entgegen, und am Morgen des 5. war der Sieg errungen. Auch in den südlichen und mittleren Departements Frankreichs machten die geheimen Gesellschaften Aufruhr-Versuche; doch dieselben wurden gleichfalls überall rasch niedergeschlagen. im übrigen Frankreich.

3) Die Schritte des Präsidenten fanden allgemeine Billigung, denn man erblickte darin die Rettung Frankreichs aus großen Gefahren. Die meisten Legitimisten wendeten sich ihm zu; auch die Mehrzahl der Geistlichkeit kam ihm offen entgegen, und selbst die gemäßigten Republikaner erkannten die von den Socialisten drohenden Schrecken. Die Orleanisten waren im Ganzen dem Präsidenten weniger geneigt, wogegen sogar das Ausland in dem Staatsstreiche eine Rettung der bürgerlichen Gesellschaft aus den Händen det Umsturzparthei erblickte. Das Schicksal der Mitglieder der aufgelösten Legislative wurde durch mehre Erlasse (im Januar 1852) entschieden; etwa 70 Vertreter der äußersten Linken wurden des Landes verwiesen, etliche sogar nach Guyana geschafft; 18 andern wurde das Betreten von Frankreich einstweilen untersagt (unter ihnen die Gen. Changarnier und Lamoricière, Thiers, Em. Girardin u. s. w.); Victor Hugo und 23 andere waren entflohen. Gegen tausend gefangene Aufständische wurden nach Cayenne eingeschifft. Allgemeiner Eindruck des Staatsstreiches.

II. 1) Am 20. und 21. December fand die Wahl des Präsidenten durch Stimmzettel statt. Ein Erlaß verkündete am 31. December das Ergebniß des Volksbeschlusses: 7½ Million Franzosen hatten Louis Napoleon auf zehn Jahre zum Präsidenten erwählt. In einem zweiten Erlasse wurde die Herstellung der Adler als Feldzeichen der Französischen Armee angeordnet. Ein dritter Erlaß entzog die Preßvergehen der Aburtheilung durch die Geschwornen. Am 1. Januar 1852 wurde ein förmliches Te Deum abgehalten zur Feier der Einsetzung des Präsidenten, wie für einen Monarchen. Er selbst schritt abgemessenen Ganges dem Kaiserthume zu. Am 12. Januar erfolgte die Auflösung der Nationalgarde. Am 15. Januar erschien das Verfassungsgesetz, ganz nach dem Muster der consularischen vom Jahre 1799. Louis Napoleon erwähltes Staatsoberhaupt. 3. 1852.

2) Während viele Gemüther noch durch die neue Verfassung aufgeregt waren, erschienen am 22. Januar zwei Verordnungen, betreffend den Zwangsverkauf oder die Einziehung der Güter des Hauses Orleans [dessen Haupt, Ludwig Philipp, war am 26. August 1850 zu Richmond in England im 77. Lebensjahre gestorben.] Nach diesen Erlassen wurden etwa 200 Millionen an Werth eingezogen, welche an Wohlthätigkeitsanstalten vertheilt werden sollten. Demungeachtet machte diese Verordnung vielseitig einen übeln Eindruck; auch wurden Verwahrungen dawider eingelegt. Zwar entsagte der Präsident jedem Anspruch wegen der in den Jahren 1814 und 1815 gegen die Familie Buonaparte verhängten Confiscationen; aber er ließ sich am 3. April eine Civilliste von 12 Millionen Franken vom Senate votiren, nebst dem Genusse der ehemaligen Kronschlösser. Einziehung der Güter des Hauses Orleans. Die Civilliste.

3) Am 10. Mai fand das Fest der Adlervertheilung auf dem Marsfelde statt. Der Präsident erklärte dabei: Da Frankreich von seinen Niederlagen sich erholt habe, so müsse der Adler, die Andeutung der Größe Frankreichs, wieder zum Vorschein kommen; doch bedeute derselbe nicht eine Drohung gegen das Ausland, sondern sei nur das Sinnbild der Unabhängigkeit. Auch der Erzbischof von Paris, der die Fahnen segnete, hielt am Schluße eine Friedenspredigt, in welcher er aussprach, daß der Krieg nur rechtmäßig sei, wenn er den Frieden erobere und sichere; dabei ermahnte er den Präsidenten, das Werk des Friedens zu pflegen, denn Frankreich habe Das Adlerfest 10. Mai.

Das Napoleonsfest 15. August. Durst nach Ruhe und Ordnung. — Am 15. August wurde der Geburtstag des Kaisers Napoleon als Nationalfest in ganz Frankreich feierlich begangen, bei welcher Gelegenheit viele verbannte Notabilitäten begnadigt wurden. — An beiden Festtagen hatte man die Ausrufung des Kaiserreichs erwartet.

Große Reise des Präsidenten durch Frankreich 14. Septbr. bis 16. Oktbr. 4) Das vorzüglichste Mittel, durch welches die Wiederherstellung desselben vorbereitet wurde, war die Reise des Präsidenten nach dem Südwesten und dem Süden von Frankreich. Ueberall wurde er mit der außerordentlichsten Begeisterung, mit Festlichkeiten und Kundgebungen aller Art begrüßt und empfangen. Die Landleute überboten noch die Städter, und aller Orten stand die Geistlichkeit an der Spitze. Auch unter der Arbeiter-Bevölkerung war ein vollständiger Umschwung der Gesinnungen eingetreten, so daß der Präsident die Volksstimmung reif für sich fand. Er selbst erklärte zu Bordeaux: Die Wiederaufrichtung des Kaiserreichs bedeute nicht den Krieg, sondern den Frieden, den Frankreich wolle und verbürge. Er selbst wolle nach allen Seiten hin nur friedliche Eroberungen machen. — Die Rückreise des Präsidenten glich ebenfalls einem Siegeszuge, und da auch Paris nicht zurückbleiben wollte, so hielt er hier am 16. Oktober einen glänzenden Wiedereinzug.

Louis Napoleon III. Kaiser der Franzosen. 2. Decbr. 1852. III. 1) Das Endergebniß dieser Reise war die Einberufung des Senats zum 4. November, als eine Folge der allseitigen Kundgebungen für die Wiederherstellung des Kaiserreichs. Die Botschaft des Präsidenten äußerte sich in diesem Sinne. Schon am 7. November erklärte sich ein Senatsbeschluß für die Wiederherstellung der erblichen Kaiserwürde für Louis Napoleon als Napoleon III. (der Herzog von Reichstadt, Sohn Napoleon I., gilt den Franzosen als Napoleon II.) und seine Nachkommen. Die Volksabstimmung sollte diesen Beschluß bestätigen. Diese, das Plebiscit, fand am 21. und 22. November statt und ergab 7,800,000 Stimmen (von 10 Millionen stimmberechtigter Franzosen). Am 2. December wurde das Ergebniß bekannt gemacht, und der neue Kaiser Napoleon III. hielt seinen feierlichen Einzug in Paris. Am 3. December erfolgte die Verkündigung des neuen Kaiserthums in ganz Frankreich. Auch in diesem Umlaufschreiben wurden Versicherungen des Friedens ausgesprochen.

Anerkennung der Mächte. 2) Schon beeilten sich mehre Regierungen, Napoleon III. anzuerkennen. Das Kabinet von Neapel ging am 3. December allen andern voran, am 6. folgte England, am 7. Belgien, dem zunächst die Schweiz, und bald die Staaten Italiens. Vor Ablauf des Jahres 1852 hatte die Anerkennung beinahe aller Mächte stattgefunden. Die Unterhandlungen mit den drei Großmächten Rußland, Oesterreich und Preußen zogen sich in die Länge, weil diese in ihren Noten ausdrücklich auf die Erhaltung der Verträge vom Jahre 1815 Bezug nahmen und den Titel „Napoleon III." nicht berührten. Das neue Reich des Friedens war nahe daran, aus dieser einfachen Formfrage eine Kriegsfrage zu machen. Doch noch siegte die Parthei der Mäßigung: die Annahme der Beglaubigungen wurde entschieden, und deren Uebergabe erfolgte am 5. und am 11. Januar 1853.

Aenderung der Verfassung. 3) Aenderungen der Verfassung in autokratischer Richtung ließen nicht auf sich warten; eine solche geschah schon durch einen Senatsbeschluß vom 23. December 1852, um die Verfassung mit der neuen kaiserlichen Regierungsform in Einklang zu bringen. [Die Zahl der Senatoren wurde auf 150 mit einer Dotation von 30,000 Fr. erhöht. Für die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers wurden 6000 Fr. Entschädigung festgesetzt. Die Civilliste wurde auf 25 Millionen Fr. bestimmt, außer den beweglichen und un-

beweglichen Krongütern.] Ueberhaupt war und ist Napoleon III. bestrebt, ganz in den Fußstapfen Napoleon I., seines Oheims, zu wandeln. Er will, wie dieser, die Souveränität als ein von der Nation ihm übertragenes Mandat (Vollmacht) besitzen und üben, und rühmt sich gleichfalls als Besieger der Revolution und Retter der bürgerlichen Gesellschaft von dem Socialismus der Rothen — was zu seiner schnellen Anerkennung am meisten beitrug.

4) Andererseits stellte er sein „Volks-Recht" auf den Thron dem legitimen Rechte anderer Monarchien gegenüber, wie dieß besonders bei seiner am 30. Januar 1853 stattgefundenen Vermählung mit der schönen Spanischen Gräfin Eugenie von Montijo geschah, wo er in seiner Rede sich selbst einen Emporkömmling (parvenu) nannte. — So ließ er sich selbst eine Pforte offen, durch welche er in das Lager der Revolution übergehen konnte, wenn es sein Vortheil bedingte. Vorerst war jedoch die Thronbesteigung Louis Napoleons ein großer Schlag für die ganze Europäische Revolution, wie der große Haß der Revolutionäre aller Farben wider ihn bewies. Aber bald sollte er auch allen rechtmäßigen Fürsten gerechte Besorgnisse einflößen, und diese sollten nur zu schnell sich verwirklichen.

Louis Napoleon III. Vermählung.

X. Großbritannien. 1848—1856.

I. 1) Die Französische Februar-Revolution des Jahres 1848 machte auf England nur einen vorübergehenden Eindruck. Am 7. März gab es zugleich Pöbelunruhen in London, und ernstere zu Glasgow in Schottland. Hier ließ man die Republik leben, errichtete Barrikaden und verübte Plünderungen. Die Truppen stellten bald die Ruhe her. Am 10. April fand in London eine große Chartistenversammlung statt; in Folge militärischer Maßregeln blieb es bei einer Riesenpetition, welche die „Volkscharte" verlangte: eine völlige Demokratisirung des Unterhauses durch allgemeines Wahlrecht ohne Census, jährliche Parlamente u. s. w. Mit der Verhaftung der Leiter der Chartisten und der Verurtheilung zu Gefängnißstrafen war die Gefahr verschwunden. — In Irland warf die Februar-Revolution einen neuen Feuerbrand in die entzündlichen Massen. Die Leiter der Bewegung forderten zum Aufruhr auf. Wider diese wurde daher streng verfahren. Ein großer Theil Repealer vereinigte sich mit den Jung-Irländern zum großen „Irischen Bunde", um mit den Waffen die Selbstständigkeit zu erringen; überall bildeten sich Revolutions-Vereine. Da verkündete der Statthalter Lord Clarendon das Kriegsgesetz, und im Parlamente wurde am 25. Juli die Habeas corpus Acte — Gesetz zum Schutze der Engländischen Freiheit — stillgestellt; auf die Verhaftung der Rädelsführer wurden Preise gesetzt. Da unternahmen diese am 30. Juli einen Aufruhrversuch; es kam zum Zusammenstoß, der mit der Flucht der Aufständischen endigte. Dank den Bemühungen des Erzbischofs von Dublin und der katholischen Geistlichkeit überhaupt, zeigte das Volk keine große Theilnahme, und die fernere Bewegung wurde niedergehalten.

Eindruck der Februar-Revolution in England 1848.

Bewegungen in Irland.

2) Die Britische Regierung, welche namentlich seit dem Jahre 1846 durch Lord Palmerston (geb. 1784), als Staatssekretär des Aeußern, geleitet wurde, zeigte wenig Dank dafür, daß sie von den traurigen Wirkungen und Folgen des festländischen Aufruhrs des Jahres 1848 bewahrt worden war. Palmerston sah vielmehr in allen revolutionären Ele-

Lord Palmerston u. dessen Politik.

menten auf dem Festlande einen willkommenen Bundesgenossen, um die Continentalmächte zu schwächen. Er hat das herkömmliche, auf dem Vortheil Englands beruhende System „selbstischer Nützlichkeits-Politik“ auf eine Staunen und Grauen erregende Spitze getrieben. Was Canning als Ideal vorschwebte, hat er, so weit seine Macht reichte, in die Wirklichkeit eingeführt. Die Weltgeschichte seit den letzten großen Umwälzungen liefert dafür vollgiltige Beweise. In allen Ländern, bei allen Empörungen hatten seine Agenten die Hände im Spiele unter der täuschenden Fahne der Völkerbefreiung, zum Schaden der Regierungen und der wahren Wohlfahrt der Länder. Freilich hatte er dabei einen Theil der Engländer auf seiner Seite, weil sein Streben die Größe und den Nutzen Englands ohne Rücksicht auf Recht oder Unrecht bezweckte.

Die Jonischen Inseln 1849.

3) Wenn dagegen eine Bewegung in irgend einem Lande ausbrach, das unter der Botmäßigkeit von England stand, da wurde ein ganz anderes Verfahren beobachtet. Die Jonischen Inseln bildeten seit dem Jahre 1815 einen freien unabhängigen Staat unter dem unmittelbaren Schutze der Britischen Regierung. Die harte Besteuerung der Einfuhrartikel und die ungeheuern Gebühren Jonischer Schiffe in den eigenen Häfen erregten namentlich die Unzufriedenheit der Cephalonier, und erzeugten endlich im September 1849 einige Bewegung auf dieser Insel, welche mit leichter Mühe und bald unterdrückt wurde. Hier konnte sich die Britische Regierung in vollem Glanze ächter Humanität zeigen und den Andern empfohlenen edelmüthigen Gebrauch von ihrem leichten Siege machen. Aber Sir Henry Ward, der Lord Obercommissär, ließ 21 Personen am Galgen hinrichten, 60—70 Personen, unter ihnen auch Priester, mit der sogenannten neunschwänzigen Katze auspeitschen, und 17 Häuser niederbrennen. Der Lord Obercommissär verfuhr auch ferner mit großer Willkür, mit Gefängniß und mit Verbannung auf den Jonischen Inseln wider Jeden, der es wagte, für eine Vereinigung des Freistaates mit dem Königreiche Griechenland zu sprechen. Beim geringsten Widerstande wurde das Jonische Parlament vertagt.

Herstellung der päpstlichen Hierarchie in England 1850.

II. 1) Der gedeihliche Zustand der katholischen Kirche in England, welche im Jahre 1850 bereits mehr als 2 Millionen Seelen mit etwa 600 Kirchen umfaßte und von 8 apostolischen Vicaren geleitet wurde, veranlaßte Papst Pius IX. am 24. September 1850 zu einem apostolischen Breve, welches die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England anordnete. Demgemäß wurden 12 Bisthümer in den verschiedenen Gegenden Englands und ein Erzbisthum (Westminster) geschaffen. Zum Erzbischof von Westminster und bald auch zum Cardinal ernannte Pius IX. den gelehrten Dr. Wiseman, einen der geistvollsten Schriftsteller Englands. In Irland bestand die katholische Hierarchie aus 4 Erzbischöfen und 23 Bischöfen. Auch die Britischen Besitzungen werden durch Bischöfe geleitet. So lag in dieser Herstellung weder Anmaßung noch Gesetzlosigkeit.

Aufregung in ganz England.

2) Als jedoch im Oktober diese päpstliche Anordnung in England bekannt wurde, da erhob alsbald die ganze Britische Presse ein heftiges Geschrei über die Gefahr der gesetzlichen Hochkirche, und stachelte die Leidenschaften der Menge mächtig auf. In einer Versammlung der protestantischen Geistlichkeit wurde gegen die gefährlichen Umtriebe des Papstthums protestirt. Zahlreiche ähnliche Meetings wurden im ganzen Lande dawider gehalten. Das ganze protestantische England erhob sich wie ein Mann mit Schmähungen und Verunglimpfungen; selbst die Juden waren schlau genug, die angeblichen Patrioten zu spielen. Am Gedächtnißtage der leidigen Pulververschwörung, am 5. November, wurden die katholische Kirche und deren

Würdenträger auf's Gemeinste durch Britische Gassenbuben verspottet. Cardinal Wiseman bewies in einer Kundmachung vom 13. November auf's Ueberzeugendste die Grundlosigkeit jener Beschuldigungen, und betheuerte die Treue der Katholiken. Dagegen überreichten die verschiedenen Körperschaften am 10. December der Königin Ergebenheits-Zuschriften mit Protesten wider die Uebergriffe der fremden kirchlichen Gewalt. Die Antwort der Königin war höflich, aber ausweichend, zum großen Aerger der Bittsteller.

Die Titelbill. Februar 1851.

3) Am 4. Februar 1851 erfolgte die Eröffnung des Parlamentes. Am 7. Februar befürwortete Lord Russell die sogenannte Titelbill gegen die Annahme bischöflicher Titel, die von Orten in England abgeleitet sind, sowie gegen Vermächtnisse, Schankungen u. s. w. an Geistliche. Trotz aller Gegenvorstellungen erfolgte die Annahme der Titelbill am 15. Februar mit 332 Stimmen. Jede Titelannahme sollte mit 100 Pfund Sterling gebüßt werden. In Irland erließ der ehrwürdige Murray, Erzbischof von Dublin, eine Erklärung gegen die Titelbill, auch wurde eine Versammlung zu Dublin gehalten, in welcher gesetzliche Schritte gegen die Bill beschlossen wurden. Diese Schritte blieben nicht ohne Wirkung. Am 7. März wurde eine veränderte Titelbill im Unterhause eingebracht, in welcher die Clausel bezüglich der Vermächtnisse weggelassen war. Wiederholt wurde heftig gegen und für die Bill gestritten. Das Ergebniß war am 26. März eine Mehrheit von 343 Stimmen für die zweite Lesung. Die Annahme nach der dritten Lesung fand am 4. Juli statt. Im Oberhause geschah die Genehmigung der Bill trotz der vernünftigen Vorstellungen des protestantischen Lords Aberdeen am 21. Juli mit 227 Stimmen, und die endgiltige Annahme ohne Abstimmung am 29—30. Juli, trotz aller Einreden. Nach der königlichen Bestätigung (1. August) erklärte die Königin beim Schlusse des Parlamentes (3. August) ihre Befriedigung über die Zurückweisung unbegründeter Ansprüche und die unverletzte Wahrung der Religionsfreiheiten.

Folgen.

4) Die Titelbill zeigte Ergebnisse, welche deren Urheber nicht erwartet hatten. Trotz derselben traten nämlich eine Menge angesehener gelehrter Personen zur katholischen Kirche über, und die Bill fand nirgends besondere Beachtung. Am 19. August erfolgte zu Dublin die Abhaltung einer großen katholischen Generalversammlung wider die Titelbill, woselbst eine Reihe gesetzlicher Beschlüsse wider dieselbe gefaßt wurden. Die Britischen Blätter sprachen sich mit größter Erbitterung wider die Versammlung, wider die katholische Kirche, namentlich wider Irland aus. Das arme Irland befand sich allerdings in einem traurigen Zustande, wie schon die allgemeine Volkszählung auswies. Diese hatte im Jahre 1841 über 8 Millionen betragen; im Jahre 1851 war die Bevölkerung, in Folge der während dieser Zeit stattgefundenen Auswanderungen nach Amerika, auf wenig mehr als 6½ Million herabgesunken. Im ersten Drittel des Jahres 1851 waren wohl 15,000 Menschen aus dem nordwestlichen Theile von Irland fortgezogen, und auch im Jahre 1852 dauerte die Auswanderung im großen Maßstabe fort. So verminderte sich die Zahl der Katholiken, während eine systematische protestantische Proselytenmacherei einen großen Erfolg in dem westlichen Theile der Insel hatte, wobei freilich Noth und Elend mächtig mitwirkten.

Zustand von Irland.

L. Kossuth in England. Oktober November.

III. 1) Am 23. Oktober 1851 landete der berüchtigte Ludwig Kossuth nebst seiner Familie auf seiner Reise nach Amerika, seinem künftigen Aufenthalte, in England, wo er bis zum 20. November verweilte. Während dieser Zeit wurden ihm zu Southampton, zu Winchester, namentlich zu London selbst von den höchsten Magistratspersonen, wie von

Leuten aller Stände und Classen ein Empfang und Ehrenbezeugungen zu Theil, wie solche dem berühmten Lord Wellington nicht erwiesen worden waren. Der Empfang in Birmingham glich dem eines gekrönten Hauptes. Diese Ehren theilte auch der in England anwesende J. Mazzini. Der Zweck des Aufenthaltes Kossuths war, sich mit Mazzini über ein künftiges Losschlagen in Europa zu verständigen, und England zu vermögen, daß es Rußland abhalte, Oesterreich zu unterstützen. Die Britische Regierung suchte sich wie immer gegen alle verdienten Vorwürfe mit der Unzulänglichkeit ihrer Gesetze zu entschuldigen, und gab vor, jene Huldigungen seien wider den Wunsch des Ministeriums geschehen und in den höchsten Kreisen mit großem Unwillen vermerkt worden.

Die Flüchtlingsfrage.

2) Ebenso unverantwortlich war das Benehmen Lord Palmerstons und der Britischen Regierung überhaupt in der sogenannten Flüchtlingsfrage. England, namentlich London, war seit der ersten Hälfte des Jahres 1851 ausschließlich der Herd des Aufruhrtreibens. Hier gab und gibt es noch Flüchtlings-Verbindungen jeder einzelnen Nationalität unter Leuten wie J. Mazzini, Louis Blanc, Ledru-Rollin, Ludw. Kossuth u. A. Im Britischen Parlamente verlangte im März 1851 der alte Lord Lindhurst die Erneuerung der sogenannten Alien-Bill (der Fremdenacte) wider die Umtriebe aller jener Leute; allein der Minister Graf Grey wollte davon nichts wissen. Am 4. August äußerte Lord Palmerston in dieser Sache: die Britischen Gesetze gäben der Regierung nicht die Macht, willkürlich Jemanden auszuweisen, welcher die Gesetze des Landes nicht verletze. Die drei Mächte Oesterreich, Rußland und Preußen nebst dem Deutschen Bunde überreichten am 11—12. December kräftige Noten hinsichtlich der Flüchtlingsfrage, ebenso Frankreich. Diese Noten scheinen eine Hauptveranlassung des Rücktrittes Lord Palmerstons gewesen zu sein, der am 22. December erfolgte, nachdem schon länger ein Zerwürfniß im Cabinet obgewaltet hatte. Dessen Nachfolger war Lord Granville. Dieser richtete am 13. Januar 1852 ein Umlaufschreiben an die Britischen Gesandten in Wien, St. Petersburg, Berlin, Paris und Frankfurt, und erklärte darin: es sei kein Grund vorhanden, die Gesetzgebung um weitere Vollmachten wegen der Fremden in England anzugehen, doch sei es der Wunsch der Regierung, Ruhe und Ordnung befreundeter Länder zu fördern; sie werde jeden Versuch fremder Flüchtlinge, Aufruhr im Heimathlande zu erregen, nicht nur bedauern, sondern auch verdammen und durch jedes gesetzliche Mittel zu verhindern suchen. Die Folgen eines solchen Benehmens der Britischen Regierung konnten keine anderen sein, als daß die Flüchtlinge ihr Treiben ebenso ungescheut fortsetzten wie früher.

Strikes und Arbeiter-Unruhen Oktbr. 1853 u. f.

3) Schon seit geraumer Zeit gab es in England in den Fabrikbezirken sogenannte Strikes (Arbeits-Einstellungen), welche Ende Oktober 1853 einen bedenklichen Charakter annahmen; denn viele tausend Arbeiter feierten und verübten Gewaltthätigkeiten gegen ihre Brodherren, namentlich in der Stadt Wigan, wo endlich das Militär die Ruhe herstellen mußte. Es handelte sich nicht sowohl um das Zugeständniß von einigen Pence oder Schilling, sondern es sollte entschieden werden, ob der Arbeiter oder der Fabrikherr den Wochenlohn in den Fabriken zu bestimmen habe. Die Meister, ihrer gefährlichen Lage sich bewußt, handelten möglichst einstimmig, entschlossen, nicht weiter nachzugeben. Zwar kam es nicht zu blutigen Zusammenstößen, aber die müßig umherziehenden Banden machten die Gegend unsicher durch Ausschreitungen, Plündern der Kartoffelfelder u. dgl. Auch bildeten sich Vereine, namentlich in Preston, welche die Arbeiter unterstützten und in den Stand setzten, dergleichen Strikes auch in den folgenden Jahren zu erneuern.

4) Im Februar 1855 bewirkten Arbeitslosigkeit und in Folge dessen Hunger und Noth eine ansteckende Krankheit, welche unter dem Namen „Starvation" ein fortgesetztes, in die Länge gezogenes Sterben war, ähnlich dem „irischen Elende", während andererseits Zusammenrottungen der Kohlen- und der Dock-Arbeiter, namentlich in mehren Stadttheilen Londons stattfanden. Diese wurden durch Aufgreifung der Anführer einstweilen beendet, aber die Krankheit dauerte fort, und alle Wohlthätigkeitsanstalten waren unzulänglich. Hiezu kam die große Noth, welche im Krimmkriege unter den Engländern ausgebrochen war und Tausende dahin raffte. Es wurde daher am 21. März ein großer Buß- und Demüthigungs-Tag in allen Kirchen gehalten. Starvation 1855.

IV. 1) Ueberhaupt gab es im gepriesenen Lande der Freiheit Zustände, welche diesem Lobe entschieden widersprechen. Hieher gehört die Behandlung der Ehefrauen der niederen Stände. Die Times zählte z. B. im Jahre 1853 eine Reihe Fälle von empörenden, an Weibern durch ihre Männer verübten Grausamkeiten auf, welche an einem Tage zur gerichtlichen Verhandlung kamen. Man hatte im Parlamente den Vorschlag gemacht, für solche Wütheriche die Strafe des Auspeitschens einzuführen; aber der Antrag erfuhr Ablehnung zur Schande des freien Englands. In der Oberhaussitzung vom 14. Juni kam das harte Loos der Nätherinnen und der Putzmacherinnen in London zur Sprache. Von ihrem 10. bis 17. Jahre müssen diese armen Mädchen bei unzulänglicher Nahrung in unreiner Luft 16 bis 18 Stunden täglich arbeiten. In vielen dieser Geschäfte sind die Arbeiten während der ganzen Saison unbeschränkt, so daß diese Mädchen öfters nur 4 bis 3, zuweilen nur 2 Stunden zum Ausruhen haben, ja häufig die ganze Nacht hindurch arbeiten müssen, während ihnen etwa eine Viertelstunde zum Essen vergönnt ist. Die Folgen für Leib und Seele konnten nur traurig sein. Graf Shaftesbury beantragte, die Arbeit während der sogenannten Saison von 10 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens zu verbieten und gegen die Uebertreter mit Geldstrafe einzuschreiten. Die Angelegenheit wurde, wie gewöhnlich, einem Ausschusse überwiesen. Mißhandlung der Frauen in England. Hartes Loos der Arbeiterinnen.

2) Im Oberhause legte Graf Shaftesbury, der Oberleiter der protestantischen Propaganda, statistische Nachweisungen vor, nach welchen über 5 Millionen Britischer Unterthanen von jedem religiösen Unterrichte fern leben, und an zahlreichen Orten die Predigten dergestalt vernachlässigt sind, daß viele anglicanische Kirchen des Sonntags leer stehen. Um dem Uebel zu steuern, beantragte er, durch eine Gottesdienstbill der Privatandacht, als einem Ergänzungsmittel, Spielraum zu verschaffen, da selbst anglicanische Geistliche bei den religiösen Meetings unter freiem Himmel sich betheiligten. Man müsse den Leuten, welche nie eine Kirche besuchten, diese entgegentragen, wo man sie immer anträfe. Der Antrag stieß auf entschiedenen Widerspruch bei mehren hohen anglicanischen Prälaten, die darin einen Schaden für die Staatskirche, eine Zersplitterung in Sekten u. s. w. erblickten. Die Bill wurde vom Ausschusse nur mit einer Stimme angenommen und einem Sonderausschusse zur Begutachtung überwiesen. — Der Versuch des Lord Growner, durch die sogenannte Sonntagsbill dem Volke die Sabbathfeier einzuschärfen, d. h. ihm jede Erholung abzuschneiden, hatte (Ende Juni) eine große Versammlung zur Folge, wobei die in Kutschen Fahrenden aufgefordert wurden, in die Kirche zu gehen und ihre Pferde ruhen zu lassen. Beim zweiten großen Meeting in Hydepark (1. Juli) erschien die Mehrzahl der Vornehmen wirklich zu Fuße. Auf das Geschrei: „In die Kirche!" mengte die zahlreiche Polizei sich darein, und es erfolgten Raufereien und viele Ver- Gottesdienstbill. Sonntagsbill.

haftungen. Jene, welche die Polizei angegriffen hatten, wurden bestraft, aber Lord Growner mußte seine Bill endlich zurückziehen.

Fanatismus Lord Shaftesbury's u. Genossen.

3) Als eine Fortsetzung der Sonntagsbill waren die Bestrebungen des Lords Shaftesbury und Genossen anzusehen, die Eröffnung der Museen und des Ausstellungs-Palastes von Sydenham an Sonntagen zu verhindern, weil dadurch der Sabbath entweiht werde. Der sehr gelinde Antrag auf Oeffnung derselben nach den Stunden des Gottesdienstes wurde im Februar 1856 im Parlamente mit 376 gegen 48 Stimmen verworfen. Nicht ein hervorragender Redner hatte gesprochen, auch von Seiten des Ministeriums wurde ein tiefes Schweigen beobachtet, bis endlich Lord Palmerston, zum Reden aufgefordert, erklärte: er werde gegen den Antrag stimmen. — Im Geiste dieser Leute soll der Sonntag in England und von den Protestanten auch in Irland mit der äußersten Strenge gegen alle angeblichen Verunreinigungen durch die unschuldigsten Vergnügungen und Zerstreuungen geheiligt werden. Man will die niederen Classen in die Kirchen bannen: aber die officiellen Nachweisungen lehren, daß London bei einer Bevölkerung von 2½ Millionen nur für ½ Million Kirchenraum darbietet. Wer übrigens die Straßen von London, die Nähe der Schnapshäuser, die Clubsgebäude u. s. w. an Sonntagen beobachtet, der findet überreichen Stoff zum Aergerniß und zur Trauer.

XI. Die orientalische Frage. Krieg Rußlands gegen die Pforte und die Westmächte.

Das von der Revolution ermüdete Europa sollte der Ruhe nicht lange genießen. Die orientalische Frage — durch das Einschreiten der vier Großmächte (1840) und den darauf folgenden Vertrag aller fünf Mächte im Jahre 1841 scheinbar auf längere Zeit geschlichtet — tauchte im Jahre 1853 plötzlich in drohender Gestalt wieder auf.

I. Moldau und Walachei. Bosnien. Montenegro. Graf Leiningen. 1848–53.

Bewegung in der Moldau. April 1848.

I. 1) Die Französische Februar-Revolution hatte in der Moldau wie in der Walachei eine Bewegung hervorgerufen, die darauf ausging, die Selbstständigkeit der Rumänischen Nation zu erringen. In der Moldau scheiterte dieselbe an der Entschlossenheit des Fürsten Michael Stourdza; denn die Erklärung des Russischen Consuls in Jassy: das am Pruth versammelte Heer würde einrücken, wenn nicht sofort jede Agitation aufhöre, bewirkte, daß er die Häupter ergreifen ließ und so Ruhe schaffte (April). In der Walachei mußte der Fürst Georg Ribesco in einer ihm vorgelegten Bittschrift der Bojaren die Forderungen der Neuzeit unterschreiben, eine Verfassung verleihen, und ein volksthümliches Ministerium ernennen; aber noch am Abend des 25. erfolgte seine Entsagung, und er zog sich nach Siebenbürgen zurück. In Bucharest wurde am 26. eine provisorische Regierung eingesetzt; dieselbe bat in einer Note an die Consuln von Oesterreich, von Preußen und Frankreich um Schutz für die neue Verfassung, und diese fand auch Anerkennung bei dem Türkischen Commissär.

Umwälzung in der Walachei. Juni 1848.

2) Allein am 31. Juli erschien ein Rundschreiben von Seiten Rußlands, welches die Nothwendigkeit des bereits in Jassy erfolgten Einrückens der Russen erklärte und den Entschluß aussprach, in Verbindung mit der Pforte die Ordnung in den beiden Donau-Fürstenthümern wiederherzustellen, da dieses Recht nach den bestehenden Verträgen ihnen allein zukomme. Die Pforte erklärte nun die provisorische Regierung für ungesetzlich, und ernannte in der Person des Suleiman Pascha einen Bevollmächtigten. Dieser veranlaßte im August die Einsetzung einer fürstlichen Statthalterschaft. Als im September das Volk auf dem Markte zu Bucharest die Russische Organisationsurkunde verbrannte, rückte Fuad Effendi mit einem Heere Türken ein, verfügte die Absetzung der Statthalterschaft und ernannte einen Kaimakam (25. September). Am 27. erfolgte auch der Einzug der Russen. Wiederherstellung der Ruhe durch die Pforte und Rußland. Septbr.

3) Am 28. April 1849 wurde die Ausgleichung durch den Vertrag von Balta-Liman zu Stande gebracht. Während der Besetzung der Fürstenthümer durch die Schutzmächte sollten die nothwendigen Verbesserungen stattfinden; die Hospodare sollten auf 7 Jahre durch den Sultan ernannt werden. Im Mai wurde bereits für die Moldau Fürst Ghika und für die Walachei Fürst Stirbey ernannt. Die fortdauernden unsichern Zustände der Fürstenthümer verlängerten indeß deren Besetzthalten durch die Russen zum großen Verdruße Englands und seiner demokratischen Verbündeten. Im Anfang des Jahres 1850 machten die Russen sehr ernste Anstalten zur Räumung, ja sie waren bereits marschfertig, als Gegenbefehl kam. Die Veranlassung wurde natürlich auf die Treulosigkeit des Russischen Cabinetes gewälzt, in Wahrheit aber war die Treulosigkeit Englands gegen Griechenland daran Schuld. Im April 1851 erfolgte endlich die Räumung der Fürstenthümer durch die Russen, welche nach Bessarabien zogen. Auch die Türken nahmen dann ihren Rückzug an die Donau. Alles dieses geschah in vollständigem gegenseitigen Einverständnisse. — Währenddem herrschten in Syrien seit Oktober 1850 gesetzlose Zustände, von denen namentlich die unglücklichen Christen zu leiden hatten, und welche auch im Jahre 1851 fortdauerten. Vertrag von Balta Liman. 28. April 1849. Syrien.

II. 1) Indessen war die Pforte im Königreiche Bosnien bestrebt, das Werk der Neubildung durchzuführen. Die angränzende Herzegowina — dieser gebirgige, mit festen Plätzen reichlich versehene Landstrich — war die mächtigste Stütze der Alttürkischen Parthei. Der Adel in Bosnien und in der Herzegowina, von slavisch-christlicher Abkunft, war nach Unterjochung des Landes durch Sultan Muhamed II. zum Islam abgefallen; deßwegen hatte er seinen Grundbesitz behalten und drückte nun das christlich gebliebene Volk zur Knechtschaft herab. Diese fanatischen Renegaten, welche sich dem neuen Regierungssystem nicht fügen wollten, da es ihnen die Patrimonialgerichtsbarkeit entzog und sie der Besteuerung und der Conscription unterwarf, erhoben sich jetzt überall. Allein Omer Pascha (ursprünglich Lattas, ein Croat, Oesterreichischer Unteroffizier, der im Jahre 1833 wegen eines Vergehens in die Türkei entwichen und dort vom Glauben abgefallen und endlich Oberst geworden war) rückte nun als Feldherr an, machte Sarajewo zu seinem Hauptquartier, und stellte durch mehre glückliche Gefechte im November 1850 die Ruhe in Bosnien wieder her. Im Februar 1851 rückte er auch siegend in Mostar ein, und unterwarf im April die Kraina, Türkisch-Croatien, nach wiederholten Vortheilen und Uebergabe der Feste Bihacz. Aufstand des Adels in Bosnien. Bezwingung durch Omer Pascha. 1850—51.

2) Ein anderer Gegenstand der Unterwerfung war für die Pforte Montenegro.

der kleine Gebirgsstaat **Montenegro** — ein etwa 80 □Meilen großes, schwer zugängliches Gebirgsland zwischen Dalmatien, der Herzegowina, Bosnien und Albanien — ein Rest des alten Reiches Serbien, welches sich immer unabhängig erhalten und manche Türkische Schaar, die sich in ihre Bergschluchten wagte, vernichtet hatte. Seit Czar **Peter I.** wurde Montenegro von **Rußland** beschützt und gegen die Türkei gebraucht. Fürst **Danilo** (seit 1852) erschien persönlich in St. Petersburg, um seine Anerkennung und die seinem Vorgänger bewilligten Jahrgelder in Empfang zu nehmen, während seine Leute die Fehde mit ihren Türkischen Nachbarn eröffneten. Jenem halb wilden, obwohl christlichen Gebirgsvolke — etwa 100,000 Seelen stark — ist seine unfruchtbare Heimath zu eng, und es strebt daher nach Ausbreitung in die fruchtbaren Ebenen des Türkischen Reiches, und sucht selbe durch Raubzüge heim.

Omer Pascha's Feldzug. 3) Andererseits wird behauptet, **Omer Pascha** und seine Offiziere hätten während des Bosnischen Feldzugs die Absicht, Montenegro zu unterjochen, laut ausgesprochen und das Land zum Abfalle zu bringen gesucht; daher hätten die Montenegriner im November die Feste **Zabljak** überrumpelt, aber auf Geheiß Rußlands im December wieder verlassen. Jedenfalls hatte die Pforte den Entschluß gefaßt, Montenegro zu unterjochen oder zu vernichten. Omer Pascha wurde im December 1852 an die Spitze eines mächtigen Heeres mit vielem Geschütze gestellt, um Montenegro von allen Seiten anzugreifen. Am 12. Januar 1853 geschah die Eröffnung des **Feldzuges**. Es wurde eine Reihe blutiger Gefechte geliefert, und trotz der Tapferkeit der Montenegriner gelang es den zuchtlosen Türken, unter Verübung großer Grausamkeiten in Montenegro einzudringen (Ende Januar). Sie wurden jedoch im Februar wiederholt zurückgedrängt.

Graf Leiningen. 4) Indessen war überhaupt eine andere Wendung eingetreten. Nach dem Feldzuge in Bosnien war daselbst eine harte **Verfolgung** gegen die **Christen** ausgebrochen, gleichsam um den aufrührischen Türkischen Adel wieder zu gewinnen. Die unglücklichen Christen flüchteten nach Croatien und fanden dort menschenfreundliche Unterstützung. Aber auch die Oesterreichische Regierung hatte jenes Verfahren auf's höchste mißbilligt und Abhilfe verlangt. Hiezu kamen nun die Vorfälle in Montenegro. So war am 30. Januar der F.-M.-L. **Graf Leiningen** in Constantinopel erschienen, welcher dem Divan die Beschwerden und Forderungen Oesterreichs überbrachte, und im Falle der Nichtgewährung mit Abbruch der diplomatischen Verbindungen drohte. Die Pforte wollte anfangs im Vertrauen auf den Schutz Frankreichs und Englands von nichts hören; aber der entschlossene Graf Leiningen verlangte eine entschiedene, klare Antwort und traf Anstalten zur Abreise, während Truppen sich nach der Gränze bewegten. Da willigte der Divan am 12. Februar in die Forderungen Oesterreichs: Entschädigung Oesterreichischer Unterthanen für erlittene Verluste; Sicherung der Rechte der Christen in den Bosnischen und den Albanischen Provinzen; Räumung von Montenegro und Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege. Die Pforte und deren christliche Rathgeber erhielten auf diese Weise eine gute Lehre.

II. Fürst Mentschikoff in Constantinopel. Unterhandlungen zwischen Rußland und der Pforte. Vergebliche Vermittlung der Westmächte. 1853.

Fürst Mentschikoff in Constantinopel 28. Februar. I. 1) Der Eindruck, den die Sendung des Grafen Leiningen gemacht hatte, war noch nicht verwischt, als am 28. Februar Fürst **Mentschikoff** als außerordentlicher Gesandter des Kaisers von Ruß-

land mit einem vornehmen Gefolge in Constantinopel eintraf. Er erschien mit glänzender Pracht, und ließ sich von Griechischen Volkshaufen feierlich empfangen und nach dem Gesandtschaftsgebäude geleiten. Dagegen bezeugte er gegen die Türken eine solche Verachtung, daß er bei seinem Besuche bei dem Großvezier (2. März), wo alle Würdenträger in vollem Schmucke zugegen waren, in schmutzigen Stiefeln erschien. Auch bewirkte er alsbald die Absetzung Fuad Effendi's, des Ministers des Aeußern, weil dieser gegen Rußland eine feindselige, unredliche Haltung bewiesen haben sollte.

Hauptzweck seiner Sendung.

2) Fürst Mentschikoff verlangte von der Pforte nichts Geringeres, als daß der Kaiser von Rußland als Beschützer aller Griechischen Christen in der Türkei officiell anerkannt, und daß die Anmaßung der Griechen an der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem, auch am Heiligthume zu Bethlehem und an der Grabkirche Maria's zu Gethsemane bestätigt werde. Es waltete über diese heiligen Orte schon ein Jahrhunderte langer Streit; denn je mehr die Griechische Kirche im Morgenlande durch den Einfluß Rußlands erstarkte, um so mehr wurden die ursprünglichen ausschließlichen Rechte der Lateiner bestritten. Frankreich erlangte endlich durch einen Ferman vom Januar 1852, daß die Rechte der Lateiner und beziehungsweise Frankreichs an jenen heiligen Orten wiederhergestellt wurden.

Wichtigkeit der Forderungen des Kaisers Nikolaus

3) Die Wiederaufhebung dieses Fermans wäre nicht nur eine Demüthigung des Sultans vor den Augen der Moslemin und der Christen des Morgenlandes gewesen, sondern Kaiser Nikolaus hätte dadurch auch thatsächlich die Schirmvogtei über die heiligen Orte errungen und so an moralischer Macht außerordentlich gewonnen. Denn das ganze Russische Volk ist von einer tiefen Sehnsucht nach den heiligen Orten erfüllt, so daß Tausende jährlich dorthin wallen. Jerusalem ist überdieß das gemeinschaftliche Heiligthum der orientalischen Christen aller Bekenntnisse, und daher gilt der Schirmherr von Jerusalem ihnen Allen als der mächtigste Monarch der Christenheit, denn von ihm hoffen sie die Befreiung vom Joche der Türken. Die Ansprüche des Kaisers Nikolaus auf die heiligen Orte waren daher von hoher Bedeutung.

Standhafte Weigerung der Pforte März 1853 u. f.

4) Die **Pforte** weigerte sich, dieß Alles in der Form eines bindenden Vertrages mit Rußland zu versprechen; denn sie mußte einsehen, daß sie sich dadurch förmlich der Oberaufsicht des Russischen Kaisers unterwerfen und wiederholten Warnungen und Forderungen aussetzen würde. Sie ließ sich daher durch ein drohendes **Ultimatum** des Fürsten **Mentschikoff** vom 5. Mai nicht erschüttern, sondern verwarf solches am 13. Mai, wobei zugleich **Reschid Pascha** an die Spitze des Cabinetes trat. Fürst Mentschikoff, der vergebens andere Entschließungen des Sultans erwartet hatte, verließ am 21. Constantinopel und reiste nach Odessa zurück. Am 9. Juni erfolgte die Uebergabe eines **Ultimatissimum** mit einer Frist von 8 Tagen unter Androhung der Besetzung der Donau-Fürstenthümer. Die Antwort am 17. Juni war eine Ablehnung. Dagegen erließ die Pforte am 26. Juni einen Ferman, durch welchen sie allen christlichen Kirchen feierlich ihren Schutz zusicherte.

Ursachen derselben.

5) Wahrscheinlich würde der friedliebende, seiner Schwäche sich wohlbewußte Sultan **Abdul Medschid** zuletzt nachgegeben haben, wenn er sich nicht auf **Frankreich** und **England**, die ihn ermuthigten, verlassen hätte. Andererseits waren die ächten **Türken**, an ihrer Spitze die Körperschaft der **Ulema's** (die Gesetzkundigen, die Wächter über den Islam und das mit demselben eng verbundene Recht), durch die Russischen Forderungen so sehr erbittert, daß sie den Sultan, falls er nachgeben würde, offen mit einer

Revolution bedrohten. Indessen näherte (im Juni) die Engländisch-Französische Flotte sich mehr und mehr den Dardanellen, und legte endlich in der Besika-Bai an der Mündung des Skamander vor Anker, um den Gang der Ereignisse abzuwarten. Oesterreich rieth in St. Petersburg dringend von einem äußersten Schritte ab, und bot seine aufrichtige Vermittlung an.

Manifest des Kaisers Nikolaus 26. Juni.

II. 1) Allein am 26. Juni erschien ein Manifest des Kaisers von Rußland, worin er sich bitter über den Undank und die Untreue der übelberathenen Pforte beklagte, und betheuerte, er verlange von derselben nichts anderes, als die Erfüllung der Verträge, und daß die Rechte ihrer Griechischen Unterthanen ungekränkt blieben. Als Pfand dafür, daß die Pforte ihre Verpflichtungen gegen Rußland und gegen die Griechen erfülle, werde er die Moldau und die Walachei besetzen; aber er erkläre damit nicht den Krieg: denn er werde seine Truppen nicht weiter vorrücken lassen und die Fürstenthümer augenblicklich räumen, sobald die Pforte ihre vertragsmäßige Pflicht erfüllt haben würde. Wenn aber, heißt es weiter, Hartnäckigkeit und Verblendung das Gegentheil wollen, so werden Wir, unter Anrufung der Hilfe Gottes und mit vollem Vertrauen auf den Allmächtigen, vorwärts gehen für das rechtgläubige Bekenntniß. Der Schluß des Manifestes stellte demnach einen Kreuzzug für die anatolische Kirche in Aussicht.

Einzug der Russen in die Fürstenthümer 2. Juli.

2) Schon am 2. Juli zog ein Russisches Heer unter dem Oberbefehl des Fürsten Gortschakoff in die Moldau und die Walachei ein. In der Moldau verhielt die Bevölkerung sich leidend, in der Walachei zeigte sie einen an Feindseligkeiten gränzenden Widerwillen; bald hatten jedoch die wichtigsten Orte beider Fürstenthümer Besatzungen erhalten. Dagegen erschien unterm 14. Juli von Seiten der Pforte ein Protest wider diese Pfandnahme.

Vermittlungs-Note der vier Großmächte. August.

3) Oesterreich verdoppelte seine Bemühungen für die Aufrechthaltung des Friedens, und die Gesandten der vier Europäischen Großmächte zu Wien entwarfen gemeinschaftlich eine Vermittelungsnote, um solche bei den streitenden Theilen zur Annahme vorzulegen. Dieser Entwurf enthielt die Punkte des Vertrages von Adrianopel bezüglich der orthodoxen Kirche und die Erklärung des Sultans, die durch den letzten Ferman gewährten Vortheile aufrecht zu erhalten.

Rußlands Auslegung.

Rußland ließ sich diese Vermittlung wirklich gefallen; aber der Staatskanzler Graf Nesselrode begleitete sie mit einer Auslegung, welche im Grunde nichts anderes besagte, als daß Rußland seine Forderungen als anerkannt betrachte, aber aus Friedensliebe die mildeste Formulirung derselben zugebe.

Der Pforte Abänderung.

Die Pforte nahm die Vermittlung zwar gleichfalls an, aber erst nach verschiedenen Veränderungen der Ausdrücke, so daß der neue Vertrag als ein durchaus freiwilliger Act der Pforte erschien. Dabei war sorgfältig jedes Wort vermieden, welches auf Anerkennung einer Russischen Beschützung der Griechen im Türkischen Reiche hätte hindeuten können.

Rußland verwirft die Abänderung der Note 7. Sept.

4) Allein Kaiser Nikolaus verwarf diesen so abgeänderten Entwurf mit Unwillen als unzulässig, nachdem er denselben in seiner ersten Fassung angenommen habe. Die Pforte verharrte gleichfalls auf ihrem Entschlusse; denn der Sultan wurde fortwährend von den Ulema's zum Widerstand gedrängt, und es blieb ihm nur die Wahl zwischen Krieg oder Thronentsagung.

Monarchen-Zusammenkünfte. Septbr. Oktbr.

5) Indessen hatte Oesterreich seine Ausgleichungsversuche zu Olmütz fortgesetzt. Nicht nur waren hier verschiedenen Diplomaten versammelt, sondern am 24. September trafen auch Kaiser Nikolaus und Kaiser Franz Joseph zu besonderen Unterredungen zusammen. Am

3. Oktober erfolgte eine neue Zusammenkunft beider Kaiser mit König Friedrich Wilhelm IV. zu Warschau, welche Kaiser Nikolaus durch einen Gegenbesuch in Berlin (7—9. Oktober) erwiederte. Der Zweck des Kaisers von Rußland bei diesen verschiedenen Reisen war jedenfalls der Abschluß eines Schutzbündnisses der drei sogenannten Nordischen Mächte. Allein er erreichte seine Absicht nicht; vielmehr verlautete gleich darauf, Kaiser Franz Joseph habe erklärt, daß einzig der Vortheil Oesterreichs und Deutschlands den Gang seiner Politik bestimmen werde.

III. Anfang des Krieges zwischen Rußland und der Pforte. Unfall vor Sinope. 1853.

I. 1) Der Beschluß der Kriegserklärung der Pforte gegen Rußland war schon am 25. September im Divan gefaßt und bekannt, doch erst am 4. Oktober veröffentlicht worden. Falls die Donaufürstenthümer binnen 14 Tagen nicht geräumt seien, sollten die Feindseligkeiten beginnen. Dieses Manifest wurde in Constantinopel mit der größten Begeisterung aufgenommen; von allen Seiten eilten zahlreiche Schaaren zum Kampfe. Schon hatte eine Türkische Armee an der Donau sich aufgestellt; in Schumla und in Warna, welche Waffenplätze stärker befestigt wurden, sammelten sich beträchtliche Streitkräfte; aus Aegypten und aus Tunis langten afrikanische Moslemin an. Man schätzte die Gesammtmacht der Pforte über 300,000 Mann. In Folge einer Erklärung der Pforte (vom 21. Oktober) an die Deutschen Mächte geschah das Einlaufen der Engländisch-Französischen Flotte in den Bosporus zum Schutze der Pforte gegen Rußland, Ende Oktober. Kriegserklärung der Pforte.

2) Am 1. November erschien das Russische Kriegsmanifest. Der Kaiser äußerte: Seine Bemühungen, die Pforte durch freundschaftliche Vorstellungen zur Erfüllung der Verträge zu bewegen, seien erfolglos geblieben; er habe nie etwas Unbilliges verlangt, stets auf die Erfüllung seiner gerechten Forderungen gehofft und obwohl jetzt durch eine Kriegserklärung herausgefordert, werde er einen Angriffskrieg nicht führen, aber die Unterdrückung seiner Glaubensgenossen in der Türkei nicht dulden. Aehnlich lautete ein Umlaufschreiben an die Russischen Agenten des Auslandes. Das Russische Volk antwortete dem Kriegsrufe seines Herrschers mit Begeisterung; denn es glaubt sich von der Vorsehung dazu bestimmt, die von den Türken geknechteten Christen in Europa wie in Asien zu befreien. Der Krieg gegen die Türken erschien ihm deswegen als ein heiliger Krieg. So vernahm es mit Erbitterung, daß Engländer und Franzosen den Türken Beistand leisten, auch die Deutschen wenigstens nicht auf Seite Rußlands stehen würden, welches sie doch 1813 von der Vergewaltigung Napoleons gerettet habe! Kriegsmanifest Rußlands 1. November.

3) Das eigentliche Trauerspiel des Kriegs wurde von den Türken eröffnet. An der Donau führte Omer Pascha den Kampf mit großer Geschicklichkeit. Am 17. Oktober besetzte er eine Donau-Insel; am 27. erfolgte der Donau-Uebergang bei Widdin und die Besetzung von Kalafat. Diesen Platz umgab er mit weitläufigen starken Schanzen, und machte solchen zum Stützpunkt eines beträchtlichen Heerkörpers, was die Russen an Unternehmungen gegen Serbien hinderte. Am 2. November überschritt ein Türkisches Heer bei Olteniza die Donau, setzte sich hier fest an der Mündung der Ardschisch in der Walachei, und verschanzte sich eilig. Am 4. und 5. kam es zu blutigen Angriffen der Russen unter Gen. Danneberg: beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Wenn es jedoch den Russen nicht gelang, Eröffnung des Feldzuges an der Donau. Oktober.

die Türken aus ihrer Stellung zu werfen, so gaben Letztere solche bald freiwillig auf, nachdem sie ihre Verschanzungen zerstört hatten, und zogen auf das rechte Donauufer zurück (12. November).

Feldzug in Transkaukasien. 4) In Asien hatten die Türken den Feldzug durch Ueberrumpelung des Forts St. Nikolai am Schwarzen Meere eröffnet, 27. u. 28. Okt. Mehre Türkische Heeresabtheilungen überschritten die Gränze des Russischen Transkaukasien, und hatten einige unbedeutende Vortheile errungen (Anfang November). Aber dann gewannen die Russen die Treffen bei Achalzik unter Fürst Andronikoff (26. November), und endlich den entscheidenden Sieg bei Gumri (1. December) unter Fürst Bebutoff, so daß die Türken von jetzt an in Asien auf den Vertheidigungskrieg beschränkt waren.

Zerstörung der Türkenflotte bei Sinope 30. Nov. 5) Am 30. November hatten die Türken einen großen Unfall zur See. Deren Flotte hatte Truppen und Kriegsbedarf nach Batum geführt, und lag nun auf der von einigen schwachen Batterien vertheidigten Rhede von Sinope an der Nordküste des Schwarzen Meeres, etwa 60 Stunden von Sebastopol, sorglos vor Anker. Da erschien plötzlich von dorther der Russische Admiral Nakimoff mit einer übermächtigen Flotte, drang siegreich in die Rhede, und zerstörte die ganze Flotte der Türken, so daß nur ein einziges Schiff den Flammen entkam, um die Trauerbotschaft nach Constantinopel zu bringen. Die Stadt Sinope war ebenfalls in Brand gerathen.

Bezügliche Stellung der Westmächte. Rußland hatte durch diesen Schlag, den es gleichsam unter den Augen der westmächtlichen Flotte ausführte, bewiesen, daß es von Frankreich und England ein ernsthaftes Einschreiten nicht fürchte. Ja es wird behauptet, daß man in Constantinopel am 26. November die Nachricht von Beobachtung der bei Sinope liegenden Türkischen Flotte durch die Russische erhalten und die Westmächtliche vergebens um das Auslaufen gebeten habe. Auch nach der Katastrophe geschah vorerst nichts dergleichen für die Türkei.

Das Protokoll der vier Mächte 5. Decbr. II. 1) Die erste Folge war am 5. December die Unterzeichnung eines Protokolls der vier Großmächte zu Wien zur Wahrung der Unverletzlichkeit der Pforte. So war es den Westmächten endlich gelungen, die beiden Deutschen Mächte zu dem längst gewünschten Collectiv-Verfahren herbeizuziehen, wodurch sie sich Deutschlands versichert hielten. Während des Monat Decembers erfolgte von Seite der Pforte die Annahme der identischen (gleichlautenden) Note, durch welche der Sultan den christlichen Mächten ein volles Schutzrecht bezüglich der ihren christlichen Unterthanen eingeräumten Vortheile gab und alle Verträge mit Rußland erneuerte.

Einlaufen der Engländ.-Franz. Flotten in das schwarze Meer 4. Januar 1854. 2) Nun erst, nach 4 Wochen, kam der allerdings schon gefaßte Beschluß der Westmächte zur Ausführung. Die Engländisch-Französische Flotte lief in den Pontus ein, um die Türkischen Schiffe und Küsten zu decken und dort zu verbleiben, bis die Russen die Donau-Fürstenthümer geräumt haben würden, während diesen die Fahrt auf dem schwarzen Meere untersagt wurde, obwohl deren Flotte seit dem 30. November nichts mehr unternommen hatte. Andererseits hatte Kaiser Nikolaus die Milizen der Donau-Fürstenthümer in seine Heere eingetheilt, die Entfernung der beiden Hospodore gestattet, eine Russische Verwaltung der Fürstenthümer angeordnet und solche durch Forderungen für sein Heer sehr erschöpft, so daß er wohl nicht entfernt an ein Verlassen derselben dachte.

Die Stellung Oesterreichs. 3) Indem Kaiser Nikolaus die Forderungen und Warnungen der Europäischen Großmächte fortwährend zurückwies, da er es mit der Pforte allein zu thun habe, und diese nur den früheren Zustand anzuerkennen brauche, wenn sie Frieden wolle, hatte er sich nach zwei Seiten hin verrechnet. Er hatte erstens auf die Unthätigkeit Oesterreichs bei diesem

Kriege gerechnet, und blieb auch bei dieser Voraussetzung, obwohl sein Vertreter Graf Orloff, den er gegen Ende Januar 1854 nach Wien gesandt hatte, vom Oesterreichischen Cabinete die unbedingte Zusicherung eines neutralen Verhaltens nicht zurückbrachte. Vielmehr verstärkte Oestereich damals sein Heer an der Türkischen Gränze bis auf 50,000 Mann, und hielt eine noch größere Streitmacht bereit. Dadurch bewirkte es, daß Serbien ehrlich neutral blieb, wie es dessen Fürst am 6. November 1853 versprochen hatte, daß die Montenegriner nicht gegen die Türken loszuschlagen wagten, und daß auch Bosnien wie die Herzegowina sich ruhig verhielten. Ohne diese mächtige Stellung Oesterreichs an der westlichen Gränze des Türkischen Reiches würde von den Serbischen Stämmen eine Erhebung ausgegangen sein, welche über Macedonien und Bulgarien sich verbreitend, die Armee des Omer Pascha im Rücken gefaßt hätte.

4) Den besten Beweis dafür gaben die Verhältnisse im Süden. In Epirus und in Thessalien, wo die der Türkischen weit überlegene christliche Bevölkerung dennoch unter gleichem Druck wie im Westen seufzete, erfolgte schon im Januar eine Erhebung, welche die Türken nöthigte, in die Städte zu fliehen, wo sie von den Aufständischen eingeschlossen wurden. Aus Griechenland zogen diesen zwar 4000 Mann theils regelmäßige Soldaten, theils alte Palikaren und Klephten unter Tzavellas und Andern zu Hilfe, aber mit diesen Häuptlingen kehrte die alte Uneinigkeit wieder. Arta wurde von den Türken behauptet; Französisch-Engländische Proklamationen ermahnten drohend zur Ruhe, den Christen zugleich Schutz zusichernd. Fuad Effendi kam dann mit regelmäßigen Truppen herbei, schlug die Aufständischen und die Griechen bei Peta und säuberte Epirus im Mai völlig von den Aufständischen. Kräftiger vertheidigten sich Jene in Thessalien am obern Peneus. Dort siegte der tapfere Führer Hadschi Petru am 21. Mai bei Kalambaka, und besetzte Trikala. Erst am 18. Juni erlag er in einem zweiten Treffen bei Kalambaka der dreifachen Uebermacht und dem Verrathe einiger Kapitani. Er löste dann sein Heer auf, und der Aufstand erlosch nach und nach. In Macedonien wo Karatasso den Aufstand mit einer Freischaar unterstützen wollte, kam solcher durch die Wachsamkeit der Schiffe der Westmächte, welche Landungen verhinderten, nicht zum Ausbruche.

Aufstand in Epirus und in Thessalien. Februar — Juni.

IV. Bündniß Frankreichs und Englands mit der Pforte. Erweiterter See- und Landkampf. 1853—54.

I. 1) Andererseits kam ein Bündniß zwischen Frankreich und England zu Stande, was man in St. Petersburg als eine reine Unmöglichkeit betrachtet hatte. Kaiser Louis Napoleon konnte und wollte um so weniger vor Kaiser Nikolaus zurückweichen, als er ja selbst zu der Krisis Veranlassung gegeben hatte, indem er die alten Rechte Frankreichs an den heiligen Orten geltend zu machen versuchte. Sobald er darum durch das Protokoll der 4 Mächte vom 5. December Rußland isolirt wußte und von der Kriegsbereitschaft Englands überzeugt war, da bemächtigte er sich rasch der Leitung. Unterm 29. Januar 1854 richtete er an den Czaren einen vertraulichen, doch alsbald veröffentlichten Brief, in welchem er die bekannten Ereignisse wiederholte und zur friedlichen Beilegung der obschwebenden Streitfragen aufforderte; aber dies Alles in einem so überlegenen, mißbilligenden, zuletzt drohenden Tonne, daß der Erfolg nicht zweifelhaft sein konnte.

Napoleon III. Politik.

Antwort Nikolaus I. 9. Febr. 1854.

2) In der Antwort des Kaisers Nikolaus vom 9. Februar erklärte dieser das so sehr getadelte Ereigniß von Sinope für eine Folge des Erscheinens der Französisch-Engländischen Flotte bei den Dardanellen; er klagte bitter über die Ausschließung Rußlands vom Schwarzen Meere, und wies die Drohungen gegen ihn mit der Erinnerung an 1812 zurück. Am 22. Februar erschien das Kriegsmanifest des Kaisers an die Russen. Er machte seinem Volke bekannt, daß ein Krieg wider Frankreich und England bevorstehe, da beide Mächte sich gerüstet hätten, um Rußland zu hindern, sein gutes Recht gegen die Türkei geltend zu machen, und die Christen im Türkischen Reiche, die Glaubensbrüder der Russen, vor Unterdrückung zu schützen. Jene Mächte seien in die Reihen der Feinde des Christenthums getreten, Rußland führe also einen gerechten und heiligen Krieg, und hoffe auf den Beistand Gottes.

Aeußerungen des Kaisers Nikolaus über die Türkei (Anfang 1853).

3) Ein übler Umstand für Rußland waren die Unterredungen, welche Kaiser Nikolaus im Jahre 1853 mit dem Engländischen Gesandten Sir Seymour gepflogen hatte, und die eben jetzt von der Engländischen Regierung veröffentlicht wurden. In denselben setzte der Kaiser als bestimmt voraus, daß die Türkei, welche er den „kranken Mann“ nannte, bald zusammenbrechen werde, und bot wiederholt England ein Bündniß zur Theilung des Türkischen Reiches an. Rußland und England im Bunde brauchten Frankreich nicht zu fürchten, und wenn er von Rußland spräche, so meine er damit auch Oesterreich. Von Preußen war in diesen Gesprächen nicht die Rede, da er sich dessen ohnehin versichert hielt. Eine Vergrößerung Griechenlands könne er nicht gestatten; Serbien und Bulgarien könnten in die Verhältnisse der Donau-Fürstenthümer treten; England möge Aegypten und Kreta nehmen. — Sir Seymour benahm sich bei diesen Unterredungen sehr klug und berichtete deren Inhalt natürlich an seinen Hof, wo sie dann zur Oeffentlichkeit gelangten.

Eindruck derselben in Frankreich 1854.

4) Diese Enthüllungen machten in Frankreich einen sehr großen Eindruck. Die ganze Nation fühlte sich tief verletzt, und die Presse verfehlte nicht, zum Hasse gegen Rußland aufzustacheln. So handelte Napoleon III. ganz im Sinne der Franzosen, als er, während ein Ultimatum Frankreichs und Englands in St. Petersburg verworfen wurde (19. März), ein Schutz- und Trutz-Bündniß zwischen Frankreich, England und der Pforte gegen Rußland abschloß. Um die öffentliche Meinung gegen die Behauptung Derer zu gewinnen, welche die Schritte Rußlands gegen die Pforte zu Gunsten der unterdrückten Christen deuteten, mußte der Sultan in jenem Vertrage den Christen in seinem Reiche gleiche Rechte mit den Moslemin versprechen. Frankreich und England verpflichteten sich zur Gewährleistung dieser Zusage. Die Kriegserklärung der Westmächte erfolgte am 28. März.

Seeunternehmungen der Alliirten.

II. 1) So erhielt jetzt der Kriegsschauplatz eine große Ausdehnung; allein die allgemein erwarteten großen Schläge erfolgten nicht. Ein kleines Engländisches Geschwader lief in das weiße Meer ein, blokirte Archangel und zerstörte einige unbedeutende Küstenforts. Im August verbrannten die Engländer auch einen Theil von Kola in jenen Gegenden. Eine Engländisch-Französische Flotte steuerte bis nach Kamtschatka, traf jedoch die Russische Flotille nicht an, die sich in den Amurstrom zurückgezogen hatte, sondern erlitt vielmehr einen Verlust beim Angriff auf Petropaulowsk (September). — Eine Engländische Flotte unter dem kühnen Admiral Ch. Napier war schon im März in der Ostsee erschienen. Später (im Mai) stieß zu derselben eine gleich starke Französische unter dem Admiral Parseval

Dechênes. Aber auch vereinigt wagten sie keinen Angriff auf die großen Russischen Kriegshäfen Kronstadt und Sweaborg, welche die Russischen Kriegsschiffe nicht verließen. Man begnügte sich daher mit der Blokade der Russischen Ostseehäfen. Außerdem beschäftigten sich die Engländer mit Niederbrennen großer zur Ausfuhr bestimmten Bauholzniederlagen in wehrlosen finnischen Hafenplätzen und dieser selbst. Im Juni erschien die verbündete Flotte vor der noch unvollendeten Festung Bomarsund auf einer der Alandsinseln, und begann deren Beschießung. Aber erst das Französische Landheer unternahm einen Sturm (14. August), wobei ein Thurm erobert wurde; das Auffliegen eines zweiten entschied am 16. die Uebergabe der Festung nach tapferer Gegenwehr. (Bomarsund wurde später zerstört). Dies war die einzige bedeutende Waffenthat einer Armada von 60—70 Schiffen mit 5,000 Geschützen, 50,000 Matrosen und 15,000 Landtruppen.

2) Der Kampf an der Donau hatte indessen seinen Fortgang gehabt. Türkische und Russische Truppenabtheilungen hatten sich hier vom 6—8. Januar in mörderischen, aber nichts entscheidenden Gefechten bei Cetate unweit Kalafat geschlagen; auch kosteten die unaufhörlichen Vorpostengefechte und Ueberfälle der ganzen Donaulinie entlang beide Theile eine Menge Leute. Am 14. Februar gelang den Russen die Zerstörung einer Türkischen Flottille bei Rustschuk. Um dem Kampfe eine entscheidendere Wendung zu geben, erfolgte am 23. März der Donau-Uebergang der Russen an verschiedenen Punkten unter dem Oberbefehle des Fürsten Gortschakoff. Mit Leichtigkeit wurden die kleinen Festen an der Donau bis Ende März genommen und die ganze Dobrudscha, ein öder Landstrich, besetzt. Dagegen räumten seit dem 20. April die Russen die kleine Walachei zur Vermeidung möglicher Berührungspunkte mit den Oesterreichern, und beschränkten sich darauf, ein Heer an der Gränze aufzustellen.

Gefechte bei Cetate 6—8. Jan.

Donau-Uebergang der Russen 23. März u. f.

Räumung der kleinen Walachei April.

3) Anfang Mai rückte das Hauptheer der Russen, nun unter dem Oberbefehl des F.-M. Paskewitsch, vor die Festung Silistria. Am 11. Mai begann die Einschließung des Platzes von der Landseite und zugleich dessen Beschießung vom linken Ufer der Donau. Allein es gelang den Russen nicht, durch Minen eine gangbare Bresche zu öffnen; ihre wiederholten Stürme wurden blutig zurückgeschlagen, und das Türkische Geschütz that ihnen fortwährend großen Schaden. (Dieses, sowie die ganze Vertheidigung wurde von dem frühern Preußischen Offiziere Grach geleitet.) Am 9. Juni erhielt F.-M. Paskewitsch bei einer Erkennung eine starke Quetschung an der Hüfte, die ihn nöthigte, den Oberbefehl wieder an den Fürsten Gortschakoff zu übergeben. Allein schon am 13. traf der Befehl zur Aufhebung der Belagerung ein, worauf allmählig der Abzug auf das linke Donau-Ufer erfolgte. In Asien, wo ebenfalls der Kampf fortwährte, stritten die Türken zwar tapfer — aber sehr unglücklich bei Usurgeti (16. Juni), bei Bajazed (29. Juni) und bei Kurukdere (7. August), so daß von ihrer Armee wenig mehr übrig blieb.

Belagerung von Silistria Mai — Juni.

Kampf in Asien.

V. Oesterreichs und Preußens Stellung zu Rußland. 1854—55.

Oesterreichs redliche Vermittlungs-Schritte.

I. 1) Oesterreich, durch seine geographische Lage und durch die wichtigsten Beziehungen an dem Schicksale der Türkei mehr betheiligt als jeder andere Staat, sah sich genöthigt, entscheidend einzugreifen. Es hatte Alles aufgeboten, um den Kaiser Nikolaus von Besetzung der Donau-Fürstenthümer zurückzuhalten; es hatte dann im Rathe der Großmächte die Vermittlungsnote vom 5. December 1853 durchgesetzt, und als es den Ausbruch des Krieges zwischen den Westmächten und Rußland nicht verhindern konnte, arbeitete es neuerdings an Wiederherstellung des Friedens. Es widerstand daher auch dem eigensüchtigen Drängen Frankreichs und Englands, sowie dem der sogenannten öffentlichen Meinung Deutschlands, ohne Noth einen Krieg gegen Rußland zu beginnen. Konnte Oesterreich — abgesehen von den Gefühlen der Billigkeit — dem feindseligen Lord Palmerston oder dem zweideutigen Kaiser Napoleon, der diesen Kampf herbeiführen half, etwa hinlängliches Vertrauen schenken?

Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen 20. April.

2) Oesterreich mußte sich in seiner schwierigen Lage vor Allem den Beistand seiner Deutschen Bundesfreunde sichern. Am 20. April 1854 schloß es daher ein **Bündniß** mit **Preußen**. Beide Mächte verbürgten einander ihre sämmtlichen Besitzungen, versprachen sich Beistand wider jeden Angreifer, gelobten die Rechte und Vortheile Deutschlands wider jede Antastung zu schützen, und entsagten während der Dauer dieses Vertrags jedem andern Bündnisse, welches irgend einem Punkte des gegenwärtigen widersprechen würde. An Rußland richteten sie eine Aufforderung, jedes weitere Vorrücken auf Türkischen Boden einzustellen und bezüglich der alsbaldigen Räumung der Donau-Fürstenthümer eine bindende Zusage zu geben. Als Kriegsfall wurde die Einverleibung dieser Länder, so wie ein Angriff auf das Balkangebirge bezeichnet.

Conferenz zu Bamberg 25—30. Mai.

3) Beide Mächte erließen an die andern Deutschen Höfe — nicht an den Bundestag — Einladungen zum Beitritte. Da veranstalteten die **Mittelstaaten** eine Minister-Conferenz zu **Bamberg**, deren Ergebniß eine gemeinschaftliche Note war. Sie verlangten in derselben die Frage möge dem **Bundestage** überwiesen und dieser als Großmacht bei den künftigen Verhandlungen über die orientalische Frage durch einen eigenen Bevollmächtigten vertreten werden. Sie forderten ferner, daß gleichzeitig mit der Räumung der Donau-Fürstenthümer durch die Russen die Französisch-Engländischen Land- und Seekräfte sich zurückziehen sollten. Ueberdies befürworteten sie die unverletzte Fortdauer des Königreichs Griechenland, dessen Deutsche Dynastie gerechte Ansprüche auf eine warme Theilnahme Deutschlands besitze. Im Juni fand eine Zusammenkunft des Kaisers **Franz Joseph** mit König **Friedrich Wilhelm IV.** zu **Tetschen** statt, und hier mögen Beide in das Verlangen gewilliget haben, daß die orientalische Frage vor den Deutschen Bundestag gebracht werde. (Am 9. December erfolgte durch den **Bundestag** die wesentliche Billigung dessen, was **Oesterreich** und **Preußen** zur Herstellung des Friedens gethan hatten und noch thun wollten.)

Verträge Oesterreichs mit den Alliirten. Juni.

4) Oesterreich hatte mit der **Pforte** und mit den **Westmächten** zwei Verträge abgeschlossen. Durch den einen wurde es berechtigt, in Albanien und in der Herzegowina im Falle eines Ausbruches ernsthafter Unruhen einzuschreiten; durch den andern vom 14. Juni verpflichtete es sich zur Besetzung der Donau-Fürstenthümer, wenn die Aufforderung zu deren

Räumung vergeblich sein werde. Es hatte nämlich in diesem Sinne unterm 3. Juni an Rußland eine Note gerichtet, welche durch eine Note vom 12. Juni auch von Preußen unterstützt worden war. Die Antworten aus St. Petersburg von 5. und 6. Juli lauteten abschläglich, da Rußland ein gleichzeitiges Zurückziehen der Westmächtlichen Truppen verlangte und die Sereth-Linie behaupten wollte.

II. 1) Allein Oesterreich sammelte stets gewaltigere Streitmassen an seinen Gränzen von Krakau bis Orsowa, und erreichte damit sein Ziel ohne Schwertschlag; das Russische Heer trat den Rückzug an. Zuerst verließ es die Dobrudscha (Juni), darauf die Walachei, wobei eine Abtheilung am 7. und 8. Juli bei Giurgewo einen bedeutenden Verlust erlitt, und vom Anfang August erfolgte auch die Räumung der Moldau und die Rückkehr der Russen über den Pruth. — Aus strategischen Gründen erfolgte, nach der Behauptung der Russen, diese Räumung der Donau-Fürstenthümer — was allerdings in Rücksicht auf die Stellung der Oesterreicher ganz gegründet war; denn diese bedrohten von Siebenbürgen und von der Bukowina aus das Russische Heer in der Flanke auf höchst gefährliche Weise. Aber jedenfalls geschah es nicht aus Furcht vor Omer Pascha, den sie vielmehr durch die Belagerung von Silistria zu einer Feldschlacht hatten herbeilocken wollen, und noch weniger aus Furcht vor den 30 — 40,000 Franzosen und Engländern, welche um diese Zeit in und bei Varna lagen. Oesterreich bewirkt die Räumung der Donau-Fürstenthümer Juli. August.

2) Nach diesem großen Erfolge veranlaßte der Minister Graf Buol-Schauenstein im August zu Wien die Wiederaufnahme der Unterhandlungen zwischen den Gesandten der Großmächte. Man verlangte von Rußland als vorläufige Punkte: Aufgeben der Schutzrechte über die Moldau und Walachei und über Serbien; jene Länder sollten fortan unter der Bürgschaft der Großmächte stehen, die auch die Beschützung der Christen im Türkischen Reiche übernehmen sollten. Die Schifffahrt auf den Donaumündungen sollte von allen Hindernissen befreit, und der Vertrag vom Jahre 1841 wegen Schließung der Dardanellen und des Bosporus sollte durchgesehen werden. Frankreich, England und Oesterreich verpflichteten sich für diese Punkte einzustehen; Preußen that dies nicht, doch empfahl es deren Annahme in St. Petersburg. Hier zeigte man jedoch wenig Geneigtheit zur Annahme, weil man sich nun der Neutralität Preußens, sowie der Deutschen Mittel- und Kleinstaaten versichert halten konnte, und daher auch ein ferneres entscheidendes Vorgehen Oesterreichs nicht mehr fürchtete. Wiener Conferenzen.

3) Aber am 2. December schloß Oesterreich einen Bund mit Frankreich und mit England, indem es sich verpflichtete, die (von ihnen seit dem September besetzt gehaltenen) Donau-Fürstenthümer wider einen neuen Angriff der Russen zu vertheidigen, und den Engländisch-Französisch-Türkischen-Truppen freien Zug durch die Fürstenthümer zu gestatten; dagegen erhielt es das Versprechen gemeinschaftlicher Kriegführung, wenn es gegen Rußland in Krieg geriethe. Preußen hatte nach längerm Notenwechsel am 26. November in einem Zusatz-Artikel zu seinem Bündnisse mit Oesterreich diesem bewaffnete Hilfe verheißen, wenn es in den Donau-Fürstenthümern von den Russen angegriffen werden würde; auch der Deutsche Bund gab am 9. December ein gleiches Versprechen. Nun aber trat eine Spaltunz zwischen beiden Deutschen Großmächten ein, die gefährlich zu werden drohte. Neuer Bund zwischen Oesterreich und den Westmächten 2. Decbr

4) Preußen wurde nämlich zum Beitritte zu obigem Bündnisse eingeladen; aber es erwiderte am 17. December durch eine Preußens Stellung.

Weigerung; weil es nicht Theilnehmer eines in seiner Fassung unbestimmten Vertrags sein könne, über dessen eigentliche Bedeutung die Contrahenten selbst den nöthigen Aufschluß nicht geben könnten. Die Gesandten der Vertrag schließenden Mächte hatten nämlich auf die Anfrage des Freiherrn von Manteuffel der Preußischen Regierung in der That nicht genügende Auskunft über die genaue Auslegung des December-Vertrags seitens der einzelnen Regierungen ertheilen können. Die Bemühungen Preußens, durch außerordentliche Gesandte die Westmächte friedlicher und nachgiebiger zu stimmen, mißlangen, die Sprache der Westmächte wurde vielmehr immer bitterer, und als am 28. December neue Minister-Conferenzen in Wien begannen, verlangte Preußen vergeblich, zur Theilnahme an denselben berufen zu werden. — Dagegen weigerte sich Preußen, der Aufforderung Oesterreichs vom 24. December, betreffend die Aufstellung eines Heeres zum Schutze dieser Macht, in Folge des April-Vertrags, zu entsprechen, 5. Januar 1855. Ja als dann Preußen und die Deutschen Bundesstaaten im Februar nach langen Verhandlungen ihre Streitkräfte zur Kriegsbereitschaft rüsteten, da war es zweifelhaft, nach welcher Richtung hin Preußen und dadurch auch die Bundesstaaten Front machen würden.

VI. Griechenland. 1847—57.

Edm. Lyons und Mussuros Ränke gegen Griechenland 1847.

I. 1) Die fernere Erzählung der Kriegsereignisse führt uns vorerst zu einem Rückblick auf die frühern Verhältnisse von Griechenland. Dieses Reich war — wie wir früher berichtet haben, besonders seit der Einführung einer Verfassung (J. 1844), der Spielball der Partheiungen. Die Unzufriedenen fanden stets Vorschub bei der Türkischen Regierung, während Griechenland wegen der den Schutzmächten schuldenden Summen von Seiten Englands öfters belästigt und bedrängt wurde; namentlich zeichnete sich darin der Engländische Gesandte Hr. Edmund Lyons aus, indem er im Januar 1847 einen schlimmen Handel mit der Pforte anstiftete. Mussuros, der Türkische Gesandte, verweigerte einem Adjutanten des Königs, Karatasso — einer der Kapitani, welche sich gegen die Türken ausgezeichnet hatten — einen Paß nach Constantinopel, und eine Aeußerung des Königs darüber brachte den Fanarioten auf Geheiß des Hr. Lyons in die bitterste Stimmung, welche auf seine Regierung überging. Die Folgen waren — trotz eines Briefes des Königs Otto an den Sultan — der Abbruch aller Verbindungen (im März), weil Ersterer zu einer Abbitte sich nicht verstehen wollte, und schwere Handelsbeschränkungen. Der Griechischen Regierung blieb endlich nichts übrig, als nachzugeben (im December), um die Pforte zu befriedigen.

Forderungen Finlay's und Pacifico's.

2) Trotz aller Wühlereien der Unzufriedenen unter Begünstigung der Pforte, war der Zustand Griechenlands dennoch ein gedeihlicher zu nennen, besonders was Handel und Schifffahrt anbelangt. Allein dadurch wurde die Eifersucht Englands rege, so daß Lord Palmerston gern die angebliche Unbedachtsamkeit der Griechischen Regierung zu Gewaltschritten wider Griechenland benutzte. Zwei Engländische Unterthanen: ein gewisser Finlay, in protestantischer Propaganda machend, und Don Pacifico, ein Portugiesischer Jude aus Gibraltar, wähnten sich benachtheiligt. Jener hatte ein Grundstück für 300 Drachmen an sich gebracht, für welches die Regierung ihm nun 3000 Drachmen bot, während er 45,000 Drachmen forderte. Dieser hatte durch einen Volkstumult einigen Schaden erlitten und dafür 8000 Drachmen als Entschädigung erhalten; aber nun trat er mit der

Verlustangabe von 31,534 Pfund Sterling (800,000 Drachmen) auf. Da beide nicht alsbald befriedigt wurden, wendeten sie sich an die Britische Regierung.

3) Am 15. Januar 1850 überreichten der mit einer Flotte angelangte Admiral Parker und der neue Gesandte Th. Wyse eine Note, in welcher die von Finlay und Pacifico verlangten Summen, sowie eine Buße von 500 Pfund Sterling und die Abtretung zweier kleiner Inseln an der Küste von Morea — binnen 24 Stunden gefordert wurden. Vergebens schlug die Griechische Regierung vor, sie wolle der Entscheidung der übrigen Schutzmächte sich unterwerfen. Noch am 18. erfolgte die Erklärung des Blokadezustandes des Piräus, dann die der übrigen Häfen, sowie die Wegnahme vieler Griechischen Schiffe, und die Gewaltschritte dauerten bis zum Anfange März, wo die Aufhebung der strengen Blokade erfolgte. Die Unterhandlungen in Athen und zu London zogen sich in die Länge; ja Th. Wyse ließ am 25. April den Wiederbeginn der Zwangsmaßregeln verkünden. Da mußte Griechenland sich fügen; es willigte am 27. April in die Forderung von 330,000 Drachmen und übersandte eine gleiche Anweisung. Die Vermittlung Frankreichs zu London (19. April) setzte jedoch jene Summe auf 150,000 Drachmen herab und beseitigte die Forderung der beiden Inseln. Aber Lord Palmerston hatte sein Ziel erreicht: er hatte dem Aufblühen Griechenlands einen empfindlichen Schlag versetzt.

Lord Palmerstons Gewaltschritte 1850.

Ausgleichung April.

II. 1) Griechenland war durch diese rohe Mißhandlung von Seite Englands mehr als je an seine Schwäche erinnert worden; es mußte deswegen fieberhaft aufgeregt werden, als die Spannung zwischen der Pforte und Rußland einen Bruch beider Mächte in Aussicht stellte. Als dann der Krieg wirklich begonnen hatte, und in Epirus wie in Thessalien der Aufstand ausgebrochen war (Januar 1854), da eilten Tausende von Griechen dorthin zum Kampfe, wie wir bereits erwähnten. — Die Westmächte waren über diese Hilfeleistung der Griechen im Süden des Türkischen Reiches zu Gunsten der Russen sehr aufgebracht; sie unterstützten daher die Noten der Pforte an die Griechische Regierung, in welchen diese mit strengen Worten an die Pflicht der Neutralität ermahnt wurde, wiederholt mit ähnlichen Noten und drohteu mit feindlicher Behandlung, falls sie fortfahren würde, Sympathien für die Erhebung der Christen in der Türkei zu zeigen. Allein die Griechische Regierung in ihrer allerdings schwierigen Lage konnte sich weder zu einer öffentlichen Verurtheilung der Freiwilligenzüge oder zu deren Unterdrückung, noch zu den geforderten Maßregeln an der Gränze entschließen.

Die Griechen unterstützen ihre Brüder 1854.

2) Da wurde am 26. Mai durch einen Französisch-Engländischen Heerkörper Athen, und durch eine Französisch-Engländische Flottenabtheilung der Piräus besetzt, und die Griechische Marine in Besitz genommen. Doch es geschah noch mehr, die Regierung von Griechenland wurde unter die Aufsicht der Westmächtlichen Gesandten gestellt, und dem Könige wurde von ihnen der treulose Verschwörer Kalergis, ihr Geschöpf und Schützling, als Minister aufgedrungen. Dieser und seine Collegen benahmen sich als die Gebieter des Königs, namentlich Kalergis selbst, der ihn unwürdig kränkte. Alle höheren Stellen wurden mit Günstlingen der beiden Gesandten besetzt, der König wurde aller treuen Diener beraubt, und Alle, welche den Gewalthabern den geringsten Widerstand entgegen setzten, wurden beseitigt. Gleichsam als Zugabe zu allen diesen Erniedrigungen brachten die Truppen der Westmächte die Cholera nach Griechenland und namentlich Athen in die schrecklichste Lage.

Feindselige Schritte der Westmächte Mai 1854.

Sturz des Kalergis Oktbr. 1855.

3) Endlich gelang im Oktober 1855 den vereinigten Anstrengungen des Königs und der ganzen Nation die Beseitigung des frechen Kalergis. Das neue Ministerium, durch den Hydrioten Bulgaris gebildet, galt für ein königlich gesinntes mit einer Hinneigung zur Politik Frankreichs. Es war dies allerdings nothwendig, da diese Macht fortwährend eine gebietende Stellung behauptete und in diesem Verfahren England weit überbot. Denn Napoleon III. übernahm auch in Athen die erste Rolle und gab dadurch dem Könige Otto zu verstehen, er dulde ein Widerstreben nicht und nehme solches als persönliche Herausforderung an. (In den letzten Tagen des Februars 1857 fand endlich die Räumung Griechenlands von den Truppen der Westmächte statt. Aber auch dann noch änderte die Stellung Louis Napoleons sich nicht; Griechenland wußte, was es von seinem Zorne zu fürchten hatte und gab sich angelegentlich Mühe, sein Wohlwollen durch Folgsamkeit zu verdienen.)

Stellung Napoleon III.

VII. Krimfeldzug. Der Winter. Alexander II. Belagerung und Erstürmung von Sebastopol. 1854—55.

Die Flotte der Westmächte vor Sebastopol April 1854.

I. 1) Nach dieser Abschweifung kehren wir auf den Kriegsschauplatz zurück. — Hier war gegen Ende März 1854 das Auslaufen der Westmächtlichen Flotte nach dem Schwarzen Meere erfolgt. Sie erschienen am 21. April vor Odessa, forderten die Auslieferung der dort befindlichen Schiffe, und da dieses nicht geschah, so beschossen sie am Morgen des 22. mehre Stunden lang die Werke und die im Hafen liegenden Schiffe mit Brandraketen, wodurch sie den Russen großen Verlust zufügten. Aber sie vermochten die Russische Flotte, welche in den Hafen von Sebastopol in der Krim sich zurückgezogen hatte, nicht zu einem Gefechte zu verlocken, obwohl sie bereits Ende April vor diesem Hafen anlangten und wiederholte Züge zu diesem Zwecke unternahmen. Um dieses Ziel zu erreichen, entschied sich Louis Napoleon zu einem Feldzuge nach der Krim, wo Sebastopol nicht nur die Russische Flotte, sondern auch unermeßliche Kriegsvorräthe barg. Das Gelingen dieser Unternehmung mußte einen entscheidenden Erfolg herbeiführen.

Streitkräfte der Verbündeten.

2) Die Vorbereitungen zu dieser großen Expedition waren erst zu Anfang September vollendet, wo die Truppen sowie der nothwendige Kriegsbedarf eingeschifft wurden. Eine Flotte von 33 Linienschiffen, 102 Dampfschiffen und 420 Transportfahrzeugen trug eine Streitmacht von 35,000 Franzosen, 26,000 Engländer und 7000 Türken [die beiden Erstgenannten waren im Lager bei Varna durch die Cholera mehrmals gezehntet worden]. Am 14. September erfolgte die Landung der verbündeten Heere bei Eupatoria in der Krim, ohne daß die Russen versucht hatten, solches zu hindern. Wohl aber hatten sie ihre Streitkräfte in der Krim verstärkt und Sebastopol auf der Landseite besser befestigt, wo man auf Angriffe nicht vorbereitet war. Das Heer der Russen unter Fürst Mentschikoff, etwa 35,000 Mann stark mit 92 Geschützen, stand in einer vortheilhaften Stellung auf dem linken Ufer der Alma, einige Stunden nördlich von Sebastopol. Am 20. September erfolgte der Angriff: nach anfänglichen Vortheilen wurden sie auf dem linken Flügel von den an Zahl überlegenen Verbündeten umgangen und nach tapferem 6stündigen Widerstande zum Rückzuge genöthigt, ohne weiter belästigt zu werden.

Schlacht an der Alma 20. Sept.

Stellung der Russen an der Katscha,

3) Fürst Mentschikoff verstärkte die Besatzung von Sebastopol und nahm eine Stellung landeinwärts an der Katscha. Dorthin

durften ihm die Verbündeten nicht folgen, da sie beinahe keine Reiterei hatten und die nöthigen Lebensmittel nicht mitführen konnten. Daher beschlossen die beiden Oberfeldherren: der schon todtkranke M. St. Arnaud und Lord Raglan, die Stadt Sebastopol zu umgehen und von der Südseite anzugreifen. Am 28. September wurde auf der felsigen Hochebene von Sebastopol, begränzt von dem tief eingeschnittenen Thale der Tschernaja, Stellung genommen. Die Bucht von Balaklawa diente den Engländern, die von Kamiesch den Franzosen als Hafen, wo das Belagerungsgeräth, die Verstärkungen u. s. w. ausgeschifft wurden. M. St. Arnaud hatte am 27. das Heer verlassen und dem Gen. Canrobert den Oberbefehl übergeben; er selbst schiffte sich ein und langte sterbend in Therapia an, wo er sein Leben endete, 29. September. *der Verbündeten an der Tschernaja.*

4) Nachdem so der Plan, nach einer vollständigen Niederlage der Russen im raschen Angriffe Sebastapol zu nehmen, mißlungen war, mußte zu einer förmlichen Belagerung dieser Stadt geschritten werden, um selbe mit Hilfe der Flotte zu bezwingen — wie man hoffte, in diesem Herbste. Allein die Vertheidigungskraft Sebastopols zeigte sich unerwartet groß. Die Russen hatten den Eingang des Hafens durch versenkte alte Linienschiffe gesperrt, und über die Hafenbucht zur Verbindung mit den Forts auf der Nordseite des Hafens eine Schiffbrücke geschlagen. Die steinerne Mauer an der Landseite der Stadt war durch feste steinerne Thürme, stellenweise durch einen tiefen Graben, durch Erdbastionen u. dgl. verstärkt worden. Diese Werke waren mit Geschützen vom schwersten Kaliber, zum Theil aus den Kriegsschiffen herbeigeschafft, auf's vollständigste bewaffnet; auch waren Vorrichtungen zum Schutze der Vertheidiger gegen Bestürmungen getroffen worden. Von der Seeseite war Sebastopol, auf einer Landspitze liegend, sowie dessen Häfen von starken Forts und einer Menge Batterien mit schwerem Geschütze kräftig geschützt. *Vertheidigungs-Anstalten von Sebastopol.*

II. 1) Die Belagerung von Sebastopol fing in der Nacht vom 4—5. Oktober an, wo die Laufgräben eröffnet wurden. Um Mittag des 17. begann die Beschießung aus 126 schweren Geschützen von der Landseite; aber die Festungswerke antworteten kräftig und erlitten keinen erheblichen Schaden. Gleichzeitig hatten die vereinigten Flotten die Forts von der Seeseite beschossen; aber hier mußten sie, übel zugerichtet, bald aus dem Bereiche des feindlichen Feuers zurückweichen, und wagten seit dem keinen ernstlichen Angriff mehr. Schon in der Nacht vom 18—19. machten die Russen einen glücklichen Ausfall und vernagelten etwa 10 feindliche Stücke. Am 25. unternahm Gen. Liprandi einen Angriff auf vier Verschanzungen der Engländer, welche zur Deckung ihrer Stellung bei Balaklawa angelegt waren. Die Schanzen wurden im ersten Anlaufe genommen und drei derselben behauptet, nachdem ein Angriff der Engländischen Reiterei mit großem Verlust zurückgeschlagen war. *Anfang der Belagerung 17. Okt.*

2) Die Belagerungsarbeiten der Engländer rückten beinahe nicht mehr vorwärts, weil sie zu wenig Leute hatten, um Balaklawa zu sichern und gleichzeitig gegen die Festung zu wirken. Ueberdies wüthete die Cholera in ihren Reihen, welche nur unbedeutende Verstärkung erhielten. Ein Nachschub von 5000 Türken war nicht hoch anzuschlagen. Auch die Franzosen, deren Belagerungsarbeiten vorangingen, litten nicht weniger durch die Cholera; aber sie verstärkten sich durch die Division unter Gen. Levaillant, und rückten trotz des furchtbaren Feuers der Russen der Festung immer näher, entschlossen bald einen Sturm zu wagen, ehe jene alle herbeieilenden Verstärkungen an sich gezogen hätten. Wirklich gelang durch *Lage der Engländer u. der Franzosen.*

fortgesetzte wirksame Beschießung am 4. November die Eröffnung einer Bresche.

Schlacht bei Inkerman 5. Novbr.

3) Aber am Morgen des 5. erfolgte ein Angriff des bereits den Verbündeten überlegenen Fürsten Mentschikoff auf den rechten Flügel bei Inkermann, während er gegen Balaklawa und gegen die belagernden Franzosen starke Bewegungen anordnete. Die überraschten Engländer vertheidigten sich muthig gegen die Uebermacht, hätten jedoch unterliegen müßen, wenn nicht gegen Mittag der Französische Gen. Bosquet mit seiner Division herbeigeeilt wäre, der die Russen endlich zum Rückzuge zwang, den sie unbelästigt vollzogen. Gleichzeitig hatten die Russen einen Ausfall gegen die Belagerungswerke unternommen und den Franzosen 15 Geschütze vernagelt; zwar wurden sie zuletzt bis an die Wälle zurückgedrängt, aber hier wiesen sie die Franzosen kräftig ab. Diese wollen bei dem Kampfe nur 1726 Mann verloren haben, während der Verlust der Engländer an Todten und Verwundeten auf 2,590 Mann, der der Russen auf 8,760 Mann angegeben wurde. — An eine Eroberung von Sebastopol durften die Verbündeten vorerst nicht mehr denken: das hatte der Ausgang dieser Vertheidigungsschlacht bewiesen. Aber auch die Russen setzten ihre Angriffe nicht fort, sondern zogen sich zurück und verstärkten nur ihre Festungswerke; wahrscheinlich wollten sie die Wirkungen eines taurischen Winters auf die Feinde abwarten.

Leiden der Truppen während des Winterfeldzugs 1854—55.

4) Diese waren furchtbar genug: denn man hatte in Paris wie in London zu spät von der Nothwendigkeit eines Winterfeldzugs sich überzeugt und darum die nöthigen Vorbereitungen nicht zur rechten Zeit getroffen. Die Soldaten lagerten unter leinenen Zelten (die hölzernen Hütten langten zu spät an), in welchen sie bei den häufigen Regengüssen keinen oder nur geringen Schutz fanden, wenn sie durchnäßt aus den kothigen Laufgräben zurückkehrten und auf dem nassen Boden schlafen mußten. Unter solchen Umständen konnten Krankheiten aller Art nicht ausbleiben. Für die Kranken und Verwundeten waren nicht hinreichende Spitäler errichtet worden, daher sie in die am Bosporus von den Türken eingeräumten Gebäude geschafft wurden, wo die nöthigen Vorkehrungen ebenfalls nur sehr mangelhaft waren. Die Engländer namentlich, welche nicht wie die Franzosen eine Straße nach ihrem Lager angelegt hatten, litten an Allem Mangel: denn die Herbeischaffung der auf Schiffen nach Balaklawa gebrachten Vorräthe nahm zu viel Zeit und Mannschaft in Anspruch. Die Pferde der Reiterei gingen sämmtlich zu Grunde, und deren Heer schmolz allmählig auf 8000 Kampffähige zusammen. Für die Türken war am wenigsten gesorgt: diese Unglücklichen unterlagen ihrem unabänderlichen Schicksal mit der Ergebung, welche der Islam gebietet. Hiezu vernichteten die heftigen und häufigen Seestürme eine Menge Schiffe der Verbündeten, unter diesen auch das Schiff, welches die Winterkleider der Engländer herbeiführte. Dafür begruben die Schneestürme in den Steppen von Südrußland ganze Wagenzüge und Truppenschaaren auf den Wegen nach der Krim.

Anstrengungen in England.

III. 1) Trotz alledem war die Einnahme von Sebastopol zur Nothwendigkeit für die Verbündeten geworden: denn die Truppen hätten sich nur in dem nicht denkbaren Falle eines Waffenstillstandes einschiffen können; überdieß forderte die militärische Ehre und die Stimmung der Französischen wie der Engländischen Nation einen entscheidenden Erfolg des Krimfeldzuges. In England führte die Erbitterung über die schlechte Verpflegung des Krim-Heeres nach heftigen Verhandlungen im Parlamente am 30. Januar 1855 den Sturz des Ministeriums Aberdeen herbei, dem man das Uebel zur Last legte. An der Spitze des neuen Ministeriums stand Lord

Palmerston, dem man mehr Thatkraft und Einsicht zutraute. Wirklich strengte sich England bald auf's äußerste an; es verstärkte sein Heer in der Krim mit 12 Infanterieregimentern (zu etwa 800 Mann), es warb eine Fremdenlegion aus Deutschen und Schweizern (obwohl der Deutsche Bund die Werbungen in Deutschland verbot) und nahm 20,000 Türken in Sold, welche allerdings erst ausgebildet werden mußten. Ja England hatte noch mehr gethan: schon am 26. December 1854 bewog es, in Uebereinstimmung mit Louis Napoleon, Sardinien zu einem Vertrage, in welchem gegen Verbürgung für ein Anlehen von 25 Millionen Lire Victor Emmanuel II. die Absendung von 15,000 Mann in die Krim zur Unterstützung der Westmächte versprach. Sardinien im Bunde.

2) Louis Napoleon sah seinen Ruf als Regent, als Staatsmann und als Soldat gefährdet; denn der Krieg und dessen Leitung knüpfte sich an seinen Namen: daher bot er Alles auf, die Stimmung der Nation und des Heeres zu heben, um so den Erfolg der Krim-Expedition zu sichern. Vom November bis zum Februar 1855 schickte er vier Divisionen und eine Brigade der Kaisergarde nach der Krim. Diese verstärkte Armee wurde in zwei Heerkörper getheilt: unter dem General Pelissier (statt des Gen. Canrobert, der die Reserve bekam) und dem Gen. Bosquet. Seit der Hälfte Februar wurde durch die sogenannte officiöse Presse das Gerücht verbreitet, der Kaiser werde sich selbst nach dem Krim-Lager begeben, um die Gefahren und Leiden der Armee zu theilen und den Kampf zu leiten — ein Entschluß, der ihm hoch angerechnet wurde, aber — nicht zur Ausführung kam. Durch die Besetzung der Donau-Fürstenthümer von den Oesterreichern und durch die Stellung dieser Macht überhaupt, war das Heer des Omer Pascha an der Donau entbehrlich geworden; dieses wurde daher auf Anordnung des Kaisers der Franzosen nach Eupatoria hinübergeführt und diese offene Stadt zu einem Waffenplatze umgeschaffen. Louis Napoleon III. Kriegsanstalten. Omer Pascha in Eupatoria.

3) Da unternahm der Russische General Chrulew mit seinem Heere am 17. Februar einen Angriff auf Eupatoria, aber er wurde von den Türken mit Verlust zurückgeschlagen. Eine Folge dieses Unfalls mochte die Veränderung im Oberbefehle der Russen sein; denn Fürst Mentschikoff wurde abberufen, an seine Stelle trat wieder Fürst Gortschakoff, und Graf Osten-Sacken erhielt das Commando in Sebastopol. Auch Rußland machte gleich den Westmächten ungeheuere Anstrengungen für den Kampf des Jahres 1855; es stellte nicht nur ein Heer auf, dessen Stärke 700,000 Mann betragen haben soll, sondern durch ein kaiserliches Manifest vom 11. Februar wurde auch die Reichswehr zu den Waffen gerufen. Während diese Rüstungen mit Eifer betrieben wurden, starb Kaiser Nikolaus, der schon etwas kränkelte, unerwartet schnell am 2. März. Kriegs-Anstrengungen Rußlands Februar. Tod Nikolaus I.

4) Sein Sohn und Nachfolger Alexander II. erklärte, der Politik seines Vaters treu bleiben zu wollen, und setzte die Rüstungen zur Vertheidigung Sebastopols fort. Uebrigens zeigte der neue Kaiser doch Bereitwilligkeit zum Frieden, da dieser, so lange Sebastopol nicht gefallen war, vortheilhafte Bedingungen hoffen ließ. Es wurden daher am 15. März die Wiener Friedensconferenzen wieder eröffnet, an denen die Vertreter von Rußland, England, Frankreich, der Türkei und von Oesterreich Theil nahmen. Preußen blieb ausgeschlossen, weil es dem Vertrage vom 2. December 1854 nicht beigetreten war. Die Verhandlungen dauerten bis zum 4. Juni; allein sie scheiterten an dem dritten Gewährpunkte, durch welchen die Westmächte die Russische Seemacht im schwarzen Meere beschränken Alexander II. Wiener Conferenzen 15. März.

wollten. Ein vermittelnder Vorschlag Oesterreichs, für welchen dieses nöthigenfalls mit den Waffen einstehen wollte, wurde von den Westmächten abgelehnt. So mußte der Gang des Krieges Entscheidung bringen.

Fernere Belagerung Sebastopols 1855.

IV. 1) Während der Unterhandlungen hatte der Kampf heftiger als je fortgedauert, doch ohne ein entscheidendes Ergebniß. Gegen Ende Februar wurde der Hauptangriff der Belagerer wider die Ostseite von Sebastopol gerichtet, welchen jetzt die Franzosen gleichfalls übernahmen, so daß nun die Engländer die Mitte bildeten. Der erste nächtliche Angriff wurde blutig zurückgeschlagen (24. Februar). Ueberhaupt begegneten die Russen, geleitet von dem Ingenieur Tottleben, dem weiteren Angriffe mit eben so viel Geschicklichkeit als Muth; sie bauten vor den bedrohten Bastionen, deren wichtigste die des Malakoff-Hügels war, drei starke Schanzen und hinderten das Vorrücken der Belagerer durch wüthende Ausfälle: so am 15—18. März und in der Nacht vom 22—23., wo so hartnäckig gekämpft wurde, daß eine kurze Waffenruhe zum Begraben der Todten geschlossen werden mußte.

Beschießung von Sebastopol 9—23. April.

2) Am frühen Morgen des 9. April begann die große Beschießung von Sebastopol aus allen Batterien der Belagerer (aus 500 Geschützen des schwersten Kalibers mit 36- bis 200pfündigen Kugeln). Diese dauerte fort bis zum 23. April, und um den Russen keine Ruhe zu lassen, wurden während der Nächte Bomben und Granaten in den Platz geworfen. Dennoch blieben alle diese Anstrengungen ohne Ergebniß; denn die Festungswerke litten wenig Schaden, den Verlust an Mannschaft ersetzten die Russen aus ihren Feldtruppen, während sie den Feinden durch ihr Feuer ebenfalls viel Schaden zufügten. Als daher mit dem 6. Mai der gewöhnliche Belagerungsgang wieder eintrat, waren die Verbündeten den Russischen Werken nicht viel näher gerückt, auch scheint es ihnen einstweilen an Schießbedarf gemangelt zu haben.

Zerstörungszüge der Verbündeten-Flotte im Azow'schen Meere. Mai Juni.

3) Dagegen erschwerten sie sowohl Sebastopol als dem Russischen Krim-Heere bedeutend die Zufuhr von Lebensmitteln. Ihre Flotte steuerte nämlich um diese Zeit, großentheils mit Truppen an Bord, nach dem Azow'schen Meere. Hier drangen sie seit dem 22. Mai in die Straße von Kertsch, überfielen und bezwangen die Küstenplätze Kertsch und Jenikale am Eingange dieses seichten Gewässers, zerstörten die dortigen Schiffe und verbrannten die Getreid-Vorräthe (insofern die Russen solches nicht bereits selbst gethan hatten). Gleiches geschah in Berdiansk (27.) und in Jenitschi (29.). Sie rühmten sich, binnen vier Tagen unermeßliche Vorräthe an Lebensmitteln und wohl 240 nach der Krim bestimmte Fahrzeuge vernichtet zu haben. Darauf wurden Taganrog (3. Juni) und Mariopol (5. Juni) und Nagaisk (6. Juni), in der nordöstlichen Ecke des Azow'schen Meeres, angegriffen, durch Beschießung und Brandlegung arg verwüstet und alle Vorräthe angezündet. Nachträglich wurde Kertsch von betrunkenen Britischen Matrosen, von Türken und Tataren auf das Schrecklichste ausgeplündert, verwüstet und endlich angezündet. Die Franzosen benahmen sich dabei auf's Lobenswertheste, im Gegensatze zu den Engländern, welche überhaupt die Seele aller dieser Gräuel waren. Uebrigens wurde durch diese Züge die Verbindung des inneren Rußlands mit der Krim unterbrochen.

Wegnahme von Außenwerken 22. Mai u. f.

4) Am 19. Mai hatte Gen. Pelissier den Oberbefehl über das Belagerungsheer von Sebastopol übernommen, nachdem dieses durch die eben eingetroffenen Verstärkungen bis auf 174,000 Mann (100,000 Franzosen, 32,000 Engländer, 14,500 Sarden unter Gen. Lamarmora und 28,000 Türken) angewachsen war. Sein Plan bestand darin, die

Russen aus ihren vorgeschobenen Werken zu werfen, um dann die Festung selbst mit aller Macht erstürmen zu können. In der Nacht vom 21—22. Mai unternahm er einen Angriff auf die Gräben der Russen auf der Südseite der Stadt; es entspann sich ein mörderisches Bajonetgefecht, und trotz aller Anstrengungen mußten die Russen zuletzt in das Quarantänefort zurückweichen. Auch der Versuch am nächsten Tage, die verlorene Stellung wieder zu erobern, mißlang nach neuen Verlusten. Die Franzosen befestigten sich nun auf den Höhen des linken Ufers der Tschernaja. Am 7. Juni erstürmten sie mit einem Verluste von mehr als 4000 Mann drei vorgeschobene Redouten, den sogenannten grünen Mamelon, auf der Ostseite der Festung und eroberten 60 bis 70 Geschütze.

5) Am 18. Juni wagte Gen. Pelissier einen Hauptsturm, um dem Wunsche seines Kaisers zu genügen, der den Jahrestag der Schlacht von Waterloo zu einem Siegestage der Französisch-Engländischen Armee machen wollte. Lord Raglan, der den Sturm nicht gehörig vorbereitet fand, mußte nachgeben. Schon um 3 Uhr des Morgens stürzten 14,000 Engländer und 30,000 Franzosen auf die Werke der Russen, jene auf den großen Redan am sogenannten Sägewerk, diese auf den Malakoff-Thurm; allein sie wurden beide, trotz übermenschlicher Anstrengung, mit ungeheueren Verlusten in ihre Laufgräben zurückgeworfen; denn dieser Tag kostete den Franzosen nach eigener Angabe 5000, den Engländern 1500 und den Russen 5600 Mann. (Der alte Lord Raglan unterlag der Cholera, welche fortwährend herrschte, und dem Kummer am 28. Juni.) Verunglückter Hauptsturm 18. Juni.

6) Nach diesem mißlungenen Sturme sahen die Belagerer sich genöthigt, die regelmäßige Belagerung wieder aufzunehmen und mit der Beschießung aus noch mehr Feuerschlünden fortzufahren. Die Besatzung, deren Entbehrungen und Gefahren nur durch ihre Standhaftigkeit und Ausdauer übertroffen wurde, machte wiederholte Ausfälle ohne besondern Erfolg. Am 16. August unternahmen die Russen einen heftigen Angriff auf die von den Belagerern besetzten Höhen an der Tschernaja; allein nach hartnäckigem Kampfe mußten sie über den Fluß in ihre Stellungen zurückkehren. Dieser mißlungene Angriff entschied das Schicksal von Sebastopol; denn es hatte sich gezeigt, daß die Russen nicht im Stande waren, den Platz zu entsetzen. Eben so wenig konnten sie in Sebastopol in die Länge dem immer furchtbarer werdenden Feuer aus 700 der schwersten Geschütze widerstehen, welche fortwährend Tod und Zerstörung in Sebastopol verbreiteten. Doch harrten die Russen so standhaft bei ihren Batterien aus, daß auch der tägliche Verlust ihrer Feinde beträchtlich war. Schlacht an der Tschernaja 16. August.

7) Am Mittag des 8. September unternahmen 70,000 Verbündete nach furchtbarer dreitägiger Beschießung einen (den letzten) Sturm auf drei Punkten zugleich. Der Angriff der Engländer auf den Redan mißlang trotz aller Anstrengungen, ebenso der Französische auf der Südseite; aber Gen. Bosquet erstürmte mit seinen Franzosen den Malakoff und behauptete sich in diesem Werke wider alle Versuche, ihn zu vertreiben. Die Folge davon war die Räumung (der Südseite) von Sebastopol; denn die Russen zogen während der Nacht über die Schiffbrücke nach der Nordseite der Hafenbucht ab, weil die Festung nicht mehr zu halten war. Sie sprengten die meisten Pulvervorräthe, Forts und Vertheidigungswerke in die Luft, und zündeten selbst die Gebäude an, damit den Feinden nur ein Schutthaufen in die Hände falle, der wegen der sich noch entzündenden Minen nur mit Vorsicht betreten werden konnte, während die Nordforts noch immer gegen die Trümmer feuerten. Eroberung des Malakoff 8. September. Räumung von Sebastopol 8—9. Septbr.

Beute der Sieger.

8) So gerieth die Stadt Sebastopol in die Gewalt der Verbündeten. Die Kriegsflotte war von den Russen versenkt worden. In der Festung erbeuteten die Sieger 4000 meist eiserne Geschütze, über eine halbe Million Geschosse aller Art, eben so viel Pfund Pulver, noch mehr Patronen für Gewehre, viel Schiffsbedarf und große Massen von Lebensmitteln. Diese Ergebnisse wurden mit einem Verluste von 7300 Franzosen und 2440 Engländern (an Todten und Verwundeten) erkauft; die Russen sollen von 85,000 Mann gegen 13,000 verloren haben. Die Verbündeten errichteten bald einige Batterien, um den Russischen Nordforts zu antworten. Um die Zerstörung der Stadt Sebastopol zu vollenden, sprengten die Sieger zuletzt die herrlichen Docks und Werften, welche Kaiser Nikolaus mit dem Aufwande von vielen Millionen hatte erbauen lassen, und verschütteten den Hafen durch angelegte Pulverminen.

Letzte Unternehmungen der Verbündeten Septbr. Oktober.

V. 1) Die Verbündeten schifften einen Theil ihrer Streitkräfte nach Eupatoria ein. In der Nähe von Kangul kam es am 29. September zu einem Reitergefechte, in welchem die Französische Reiterei die Russische überfiel und 6 Kanonen eroberte. Um dieselbe Zeit unternahm deren Flotte eine Landung bei Fanagoria auf der Halbinsel Taman, bemächtigte sich der Forts und machte dort große Beute. Am Abend des 14. Oktober legte sie vor der Festung Kinburn an, an der Mündung des Dniepr und des Bug. Durch die gelandeten Truppen und das Feuer der Flotte wurde die Festung am 17. zur Uebergabe gezwungen. Dagegen sprengten die Russen die Werke der gegenüberliegenden Feste Oczakow am 18. Oktober. Zwar unternahmen die Verbündeten von Eupatoria aus in den nächsten Tagen einige starke Erkennungen; aber zu einer ernsthaften Unternehmung gegen die Russischen Streitkräfte kam es nicht; vielmehr trat hier bald Waffenruhe ein.

Flottenunternehmungen der Verbündeten.

2) Schon im Frühling des Jahres 1855 war die Engländisch-Französische Flotte wieder im Baltischen Meere erschienen und hatte die Blokade desselben, wie die des Finnischen Meerbusens verkündet. Sie zeigte sich im Juni auf der Höhe des wohlbefestigten Kronstadt, wo sie einige Zeit verweilte. Im Anfang Juli vollbrachte sie die Beschießung von Nystad und die Zerstörung des Städtchens Lowisa im Bothnischen Meerbusen. Auch unternahm sie eine gewaltige Beschießung von Sweaborg, welche jedoch nicht von großer Wirkung war, so daß sie im Ganzen Nichts ausrichtete, als die Wegnahme einiger Schiffe. Im Azow'schen Meere krönten die Engländer ihr Werk, indem sie vom 4—6. November auf der Höhe von Bodina unermeßliche Vorräthe der Russen von Getreide, von Heu und von Bauholzstößen, welche am Ufer aufgespeichert und aufgestapelt standen, in Brand steckten.

Belagerung von Kars.

3) Die letzten Kämpfe fanden in Asien statt. Hier befehligte Gen. Murawieff unter dem Fürsten Bebutoff ein treffliches Russisches Heer von 35,000 Mann, mit welchem er im Juli 1855 die Reste der Türkischen Armee (12,000 Mann) in Kars umschloß. Nach und nach engte er die Türken mehr ein, und war auf dem Punkte, die Festung durch Hunger zu bezwingen. Als er nun einen Entsatz besorgen mußte, da unternahm er am 29. September einen Sturm; aber dieser mißlang mit einem Verlust von 6000 Mann an Todten und Verwundeten. Dennoch setzte Gen. Murawieff die Belagerung fort, auch dann als Omer Pascha nach dem Falle von Sebastopol mit einem Heere nach Asien geschickt ward, um Kars zu entsetzen. Um dieses zu bewerkstelligen, drang Omer Pascha von Sukumkale aus gegen Kutais in Mingrelien vor. Er überschritt am 6. November den

Ingur, wobei er eine schwache Abtheilung Russen besiegte, und rückte dann bis auf zwei Tagemärsche von Kutais vor. Aber Mangel an Lebensmitteln und Unwetter nöthigte ihn zur Rückkehr nach Sukumkale und nach Batum. Als daher bei steigender Noth Gen. Murawieff die Besatzung zur Uebergabe aufforderte, da bat diese um eine 10tägige Frist, um einen Eilboten nach Erzerum zu senden. Die Folge davon waren Unterhandlungen, deren Ergebniß die Uebergabe der Festung Kars war, 27. November. Uebergabe der Festung 27. November.

VIII. Der Frieden von Paris. Ergebnisse desselben. 1856.

I. 1) Oesterreich, welches durch Aufstellung seiner großartigen Streitmacht an den Gränzen gegen Rußland schwere Opfer gebracht hatte und schon deßhalb Grund haben mußte, die endliche Entscheidung herbeizuführen, erneuerte seine Friedensvorschläge und fand bei Louis Napoleon ein geneigtes Gehör. Der militärischen Ehre, der man in Frankreich Alles zu opfern pflegt, war nun genug gethan; die Türkei war vorläufig gegen einen neuen Angriff geschützt; die Uebermacht Rußlands war gebrochen — und die heilige Allianz war gründlich vernichtet. England mußte sich — trotz seines Unwillens über den Fall von Kars, durch welchen sein Ruf bei den Asiatischen Völkern bedeutend gelitten hatte — zur Aufnahme neuer Friedensunterhandlungen bequemen. Der Kaiser der Franzosen fühlte sich nicht berufen, nur Englands wegen einen Krieg fortzusetzen, der bereits so große Opfer an Geld und Menschen gekostet hatte. Louis Napoleon ist zum Frieden geneigt. England bequemt sich dazu.

2) Der Graf Buol-Schauenstein überschickte die Friedensbedingungen nach St. Petersburg. Dieselben verlangten die gänzliche Aufgabe der Russischen Schutzherrschaft über die Donau-Fürstenthümer; die sichergestellte Freiheit der Donau; die Berichtigung der Russischen Gränze gegen die Moldau; die Neutralisirung des Schwarzen Meeres, und die Sicherstellung der Rechte der Christen in der Türkei. Ueberdieß behielten die kriegführenden Mächte sich das Recht vor, zum Vortheile von Europa noch besondere Bedingungen aufzustellen. Das Cabinet von St. Petersburg widerstrebte anfangs der unbedingten Annahme dieser Punkte; allein da Oesterreich einen bestimmten Termin stellte (den 18. Januar), nach welchem der Gesandte St. Petersburg verlassen würde, willigte Rußland am 16. Januar in die unveränderte einfache Annahme der Oesterreichisch-Westmächtlichen Vorschläge ein, und nahm selbe als Grundlage für die Friedensunterhandlungen an. Oesterreich bewirkt Rußlands Einwilligung 16. Jan. 1856.

3) Eine Folge des aufrichtigen Friedenswunsches Oesterreichs war, daß es nicht nur selbst in das Verlangen Louis Napoleon willigte, die Friedensconferenzen in Paris abzuhalten, sondern auch Rußland dazu vermochte. Schon am 1. Februar erfolgte die Unterzeichnung der vorläufigen Friedensvorschläge (Präliminarien) durch die Vertreter von Oesterreich, Frankreich, England, Rußland und der Pforte zu Wien. Nach mancherlei Schwierigkeiten erklärte auch der Deutsche Bund nach dem Antrage Oesterreichs am 21. Februar seine Genehmigung der Präliminarien; Preußen aber hielt sich noch fern. — Unterzeichnung der Präliminarien 1. Februar.

4) Nach diesen Vorbereitungen wurde am 25. Februar der Friedenscongreß in Paris eröffnet. Den Vorsitz führte Graf Walewski, Französischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihm zur Seite stand Bourquenay, Französischer Gesandter in Wien. Von Englischer Seite waren Clarendon und Cowley, von Oesterreichischer Buol- Die Conferenzen zu Paris 25. Februar—30. März.

Schauenstein und Hübner, von Türkischer der Großvezier Ali Pascha und Mehemed Dschemil, von Sardinien — weil es am Kriege Theil genommen hatte — Graf Cavour und Marchese Villamarina geschickt worden. Ihnen gegenüber standen Rußlands Botschafter Graf Orlow und Baron Brunow. In der ersten Sitzung wurde das Protokoll von Wien angenommen und ein Waffenstillstand festgesetzt. Schon in der dritten Sitzung, 1. März, wurden die Friedenspräliminarien endgiltig unterzeichnet, da Rußland alle Forderungen der Westmächte zugestanden hatte. Preußen, das an dem Kriege gar keinen Antheil genommen hatte, war von den Unterhandlungen ausgeschlossen worden. Am 11. März wurde endlich auch diese Macht — namentlich durch die Bemühungen Oesterreichs — zur Beschickung des Congresses eingeladen, und in der zehnten Sitzung, 18. März, wurden der Freiherr von Manteuffel und der Graf von Hatzfeld für Preußen in die Conferenz eingeführt.

Der Frieden von Paris 30. März.

5) Am 30. März Nachmittag 2 Uhr verkündeten Kanonenschüsse die Unterzeichnung des Friedensvertrags. Die Hauptpunkte desselben waren: Rußland entsagte der Schutzherrlichkeit (dem Protectorate) über die Fürstenthümer Moldau und Walachei, sowie über Serbien; es anerkannte die Neutralisirung des Schwarzen Meeres: die Eröffnung desselben für die Handelsschiffe aller Nationen; eben so die Freiheit der Donauschifffahrt, so daß Abgaben darauf nicht erhoben werden können; begab sich ferner des Rechts, einen neuen Waffenplatz am Schwarzen Meere herzustellen und mehr als zehn Kriegsschiffe untern Ranges auf dem Schwarzen Meere zu unterhalten. Beide Punkte galten auch für die Pforte. Endlich trat es ein Stück von Bessarabien an die Moldau ab, so daß die Russische Gränze den untern Pruth und die Donau nicht mehr erreicht. Die Rechte der christlichen Unterthanen der Pforte setzte ein Ferman fest, welche der Sultan den verhandelnden Mächten mitzutheilen versprach. Die Vereinigung über einige Punkte, namentlich die Organisation der Donau-Fürstenthümer, wurde einstweilen noch verschoben. Die Genehmigung dieses Vertrags durch die betheiligten Mächte erfolgte in kurzer Zeit. Frankreich, England und Oesterreich schlossen dann zur genauen Durchführung und Aufrechthaltung des neuesten Pariser Friedens am 15. April noch einen besondern Vertrag.

April-Vertrag der drei Mächte.

Rußlands Nachtheile.

II. 1) Rußland verlor zwar durch den Pariser Frieden nicht den zwanzigsten Theil von seinem Gebiete; allein dieses kleine Stück war für Rußland von höchster Wichtigkeit. Es verlor damit die Herrschaft über den untersten Lauf und die Mündungen der Donau, dieses großen mitteleuropäischen Stromes, der den Verkehr von Europa mit den Ländern des Schwarzen Meeres und Mittel-Asiens vermitttelt. Durch die Zerstörung der Russischen Flotte des Schwarzen Meeres ist eine gewaltige Angriffswaffe Rußlands gegen die Türkei vernichtet, die nicht wieder hergestellt werden kann, solange der Sultan im Besitze der Dardanellen und der Meerenge ist, und die Seemacht Englands besteht. Die Russische Schutzherrschaft über die Donau-Fürstenthümer und über Serbien ist an die gesammten Großmächte übergegangen, und somit der folgenschwere Artikel des Friedens von Kutschuk-Kainardschi (1774) ausgelöscht.

Frankreichs Vortheile.

2) Frankreich hatte eigentlich den Krieg wider Rußland veranlaßt, es hatte denselben geführt, Rußlands Heere geschlagen und Sebastopol erstürmt. So strahlte der Französische Kriegsruhm, die Leidenschaft dieser Nation, wieder glänzender als je zuvor; denn die Ueberlegenheit des Französischen Soldaten über den Engländischen und den Russischen war nicht

abzuleugnen. Da der Frieden zu Paris geschlossen wurde, so erschien nun diese Stadt wieder als der Mittelpunkt der Europäischen Politik — ein stetes Ziel dieser Macht. Freilich hatten diese Erfolge wenigstens 80,000 Menschen und $1\frac{1}{2}$ Milliarde Franken gekostet, und als Louis Napoleon die Unternehmung gegen Sebastopol befahl, mochte er kaum gedacht haben, daß er allmählig 200,000 Mann dorthin entsenden müsse. Zudem sprach sich sein eigentlicher Plan in den Worten aus: „Wir marschiren mit Deutschland gegen Rußland". Gern würde er Oesterreich gleich anfangs in den Krieg verwickelt haben, weil dann eine Neutralität Preußens und des Deutschen Bundes nicht möglich gewesen wäre. Die Hauptlast des Kriegs würde Oesterreich, Preußen und Deutschland aufgebürdet worden sein; Louis Napoleon hätte die Leitung des Kriegs um so sicherer in der Hand gehabt, als er mit mächtigen Streitkräften im Rücken seiner an der Weichsel und am Dniester fechtenden Verbündeten eine beliebige Stellung hätte einnehmen und den Frieden als Schiedsrichter von Europa hätte vorschreiben können. Aber die selbstgewählte und gerüstete Stellung Oesterreichs hielt die Hälfte der Französischen Landmacht gleichsam in der Krim gefesselt, und genöthigt, auf eigene Kosten zu leben. So war es sehr begreiflich, daß Louis Napoleon das Friedenswerk Oesterreichs unterstützte und förderte.

Oesterreichs vorwiegende Stellung beim Krieg und Frieden.

3) **Oesterreich** hat jedenfalls den Krieg entschieden; denn der Verlust von Sebastopol allein hätte sicher Rußland weder gebeugt, noch zum Frieden genöthigt. Aber als Oesterreich, welches jeden Augenblick 300,000 Mann wirken lassen konnte, Rußland entschieden zum Frieden aufforderte, als Preußen es dringend zur Nachgiebigkeit ermahnte, da mußte das alleinstehende Rußland zum Frieden sich bequemen. Alle Punkte des Pariser Friedens sind zugleich in den wichtigsten Vortheilen Oesterreichs gegründet; solches ist daher auch der nächste Wächter dieses Friedens, der natürliche Gegner Rußlands, sobald dieses wieder erobernd vorschreiten will. Oesterreichs Beruf in Europa ist der eines Vermittlers, und es hatte denselben treu und redlich auch hier ausgeübt — aber es erntete dafür **allseitig** nur **Undank**, wie wir bald sehen werden.

Englands Schaden und Gewinn.

4) England's Ansehen hat durch den Orientalischen Krieg sehr gelitten. Die hölzernen Mauern, die gewaltigen Dampf-Linienschiffe, von denen man so Großes erwartet hatte, durften den steinernen Mauern von Sebastopol nicht nahe kommen. Das stolze England, welches nicht vermochte ein Heer von 60,000 Mann aus seiner eigenen Bevölkerung zu stellen, mußte im Auslande dazu werben Zwar bewies das Landheer eine heldenmüthige Tapferkeit; aber es mußte sowohl in der Kriegsübung, als in der Leitung dem Französischen nachstehen, und die Unordnung wie die Ungeschicklichkeit in der Verpflegung hätte bei dem bekannten praktischen Sinne der Engländer Niemand für möglich gehalten. Da jedoch England durch die Ausdehnung der Russischen Macht namentlich in Asien ernsthaft bedroht ist, so hat es durch das Zurückdrängen der Russischen Entwürfe dennoch viel gewonnen.

Veränderte Stellung der Türkei.

5) Die **Türkei** war durch diesen Krieg ganz erschöpft, aber von der drückenden Schutzherrschaft Rußland's befreit worden. Durch den Pariser Frieden wurde dieselbe förmlich als vollständiger Bestandtheil des Europäischen Staatensystems anerkannt: der ehemalige Erbfeind der Christenheit ist auf Betrieb Frankreichs und Englands thatsächlich unter den Schutz der christlichen Großmächte gestellt worden. — Eine Folge dieses veränderten Verhältnisses war der am 21. Februar 1856 erlassene großherrliche Hatti-Humayum, durch welchen den unmittelbaren christlichen Unter-

Der Hatti-Humayum 21. Februar 1856.

thanen (den Rajah's) vollständige „Religionsfreiheit" und bürgerliche „Gleichberechtigung" mit den Moslemin ertheilt wurde. Der Hatti-Humayum erscheint so als ein Sieg ächter Gesittung und Duldung über die frühere Rohheit und Unterdrückung. Allein die Gleichstellung der Christen mit den Muselmännern widerspricht dem Koran, und die Durchführung des neuen Gesetzes droht diesem Gefahr; daher ist solche undenkbar, so lange es noch strenggläubige Türken giebt. Zudem leben in der Europäischen Türkei kaum vier Millionen Moslemin gegen volle elf Millionen meist Griechischer Christen, welche durch vierhundertjährige Unterdrückung erbittert, vielmehr eine gänzliche Vertreibung ihrer Peiniger wünschen. Damit nun diese die Herrschaft der Türken in die Länge ertragen, müßten die christlichen Mächte dem Hatti-Humayum wenigstens insoweit Geltung verschaffen, daß die freie Religionsübung der Christen ungestört, deren Leben und Eigenthum vor alter Türkischer Grausamkeit und Raubsucht gesichert sei und bliebe. Allein Dieses geschah bisher nur ungenügend. Dagegen dauerte die Bedrückung ja die Verfolgung der Christen bald in dieser bald in jener Landschaft des Türkischen Reiches fort; der Hatti-Humayum blieb nichts als ein „Wort". So kann zuletzt eine allgemeine Erhebung der Rajah's und so ein allgemeiner Nationalitäten- und Religionskrieg nicht ausbleiben, welcher die endliche Lösung der orientalischen Frage nothwendig herbeiführen muß.

XII. Die Türkei. 1856—59.

Schritte zur Regelung der Angelegenheiten der Donaufürstenthümer 1857.

I. 1) Im Friedensschlusse vom 20. März 1856 war bekanntlich die Neubildung der Donau-Fürstenthümer verschoben worden. Zu diesem Ende erfolgte nun im Anfang März 1857 der Abzug der Oesterreichischen Truppen aus beiden Gebieten. Dann sollte ein internationaler Ausschuß in Bucharest zusammentreten, um jene Angelegenheit zu ordnen. Am 30. Mai fand die erste Diplomaten-Conferenz statt. Indessen hatte die Pforte auch die Berufung der Divane ad hoc für beide Fürstenthümer verfügt, d. h. der verschiedenen Stände des Landes, welche dem Europäischen Ausschusse ihre Wünsche vorlegen sollten. In beiden Versammlungen gab es mehre Partheien, welche für oder wider eine genaue Vereinigung beider Fürstenthümer waren. Dieses zeigte sich besonders nach dem Ergebnisse der Wahlen (Juli), welche die Pforte in der Moldau angeordnet hatte. Dasselbe war der von Rußland auf jede Weise angestrebten, von Frankreich, von Sardinien und auch von Preußen unterstützten Union der Donau-Fürstenthümer völlig entgegen.

Wahlumtriebe zu Gunsten einer Union beider Fürstenthümer.

2) Diese Wahlen mußten nun, namentlich auf die drohende Forderung Frankreichs, für ungiltig erklärt und neue Wahlen angeordnet werden. Solche sollten stattfinden: für die Moldau vom 29. August bis 5. September, und für die Walachei vom 10. bis 29. September. Nun war das Ergebniß in beiden Fürstenthümern überwiegend im Sinne der Union: in Folge von Umtrieben und Einschüchterungen aller Art, wie die Französischen Blätter selbst eingestanden. Am 4. und 11. Oktober erfolgte die feierliche Eröffnung der Divane der Moldau und der Walachei zu Jassy und zu Bucharest. In beiden wurde bald die Union der Fürstenthümer unter einem fremden Fürsten ausgesprochen. Die erste Folge war ein Protest der Pforte, welche dabei auf den Beistand Oesterreichs und Englands rechnen konnte; auch die übrigen Mächte fingen an zu schwanken und einzulenken, in den Divanen selbst zeigten sich Bedenken, und

endlich wollten sie der beschlossenen Auflösung durch die Pforte durch Selbstauflösung zuvorkommen. Dennoch erschien im Januar 1858 der Ferman der Auflösung.

3) Nun traten endlich am 22. Mai 1858 die Vertreter der bekannten sechs Mächte zu Conferenzen in Paris zusammen. Die von Frankreich und von Rußland stimmten in den 19 Sitzungen regelmäßig miteinander gegen Oesterreich und England, und hatten dabei wenigstens Sardinien im Schlepptau. Dennoch kam am 19. August ein Vertrag zu Stande. Die vereinigten Fürstenthümer Moldau und Walachei sollten unter der Oberherrlichkeit des Sultans bleiben mit jährlicher Erlegung eines Zinses; für jedes Fürstenthum wird ein Hospodar auf Lebenszeit gewählt, welcher die Regierung mit einem gesetzgebenden Ausschusse theilt und ein verantwortliches Ministerium zur Seite hat; gemeinsame Gesetze für beide Hospodariate werden von einem Centralausschusse entworfen; auch wird ein gemeinsamer Obergerichts- und Cassationshof bestellt, und die Milizen beider Länder erhalten gleichmäßige Ausbildung und Einrichtung. Nun wurden sowohl für die Moldau als für die Walachei provisorische Kaimakamien, aus drei angesehenen Männern bestehend, eingesetzt, bis zur vollendeten Wahl der betreffenden Hospodare. Conferenzen zu Paris 22. Mai.

4) In der Walachei ward anfangs ein gesetzmäßiger Gang der Dinge eingehalten; nicht so in der Moldau, wo sogleich ein gehässiges Treiben entstand, um die Wahlen zu beeinflussen. So erfolgte am 16. bis 17. Januar 1859 zu Jassy die Wahl des provisorischen Hetmanns Alexander Cuza zum Fürsten der Moldau, und am 5. Februar erfolgte auch in Bucharest die Wahl desselben zum Fürsten der Walachei gegen die Bestimmungen des Pariser Vertrags (vom 19. August 1858), noch ehe die Bestätigung desselben zum Fürsten der Moldau durch die Pforte eingetroffen war. Diese Wahl war eine Frucht der Drohung und Furcht vor Mord und Aufruhr, und diese eine Folge der unheilvollen Umtriebe der Französisch-Russischen Parthei, welche noch in Serbien die Hand im Spiele hatte. Fürstenwahl.

5) Am 7. April trat die Conferenz neuerdings zusammen, um über die Doppelwahl zu entscheiden. Frankreich rieth der Pforte, die Wahl als einen Ausnahmefall zu bestätigen. Die übrigen Mächte — außer Oesterreich — traten dieser Empfehlung bei. Erst am 6. September gab die Pforte die Erklärung: sie sei Willens, die Investitur des Fürsten Cuza als Hospodar der Moldau und der Walachei „ausnahmsweise und nur für dieses Mal" zu gestatten; für die Folge müsse jedoch der Vertrag vom 19. August genau als Richtschnur dienen. Am 3. Oktober erfolgte die Verlesung des Anerkennungs- und Investitur-Fermans im Fürstenhofe zu Jassy. Beistimmung der Conferenz.

II. 1) In Serbien hatte eine von dem Wojewoden Wutsitsch zusammenberufene Skuptschina (Volksversammlung) im Juni 1843 den Alexander Karageorgewitsch zum Fürsten von Serbien ernannt. Anfänglich gelang es Jenem, der That nach der höchsten Gewalt sich zu bemächtigen, während Fürst Alexander nur den Namen trug; aber nach und nach gewannen die Fürstin und deren Familie, die Nenadowitsch, durch das Ansichbringen aller wichtigen Aemter die Herrschaft, so daß die Regierung ganz in deren Hände gerieth. Jahre lang sannen einige Senatoren darauf, wie Fürst Alexander gestürzt und Milosch Obrenowitsch wieder auf den Fürstenstuhl gesetzt werden könne. Allein sie wurden vor der Ausführung der Verschwörung im Herbst 1857 entdeckt, und im November zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt. Wutsitsch, der unsichtbare Mitwisser, der selbst nach der Fürstenwürde strebte, trug im Lenze 1858 viel Frühere Verhältnisse von Serbien. Verschwörung gegen Fürst Alexander 1857.

dazu bei, daß Alexander auf dem Fürstenstuhle sich erhielt. Damals erfolgte die Versöhnung der Partheien; die alten Senatoren wurden wieder eingesetzt, die Gefangenen des Landes verwiesen, und ein neues Ministerium gebildet.

Entsetzung des Fürsten Alexander 1858.

2) Aber bald wurde der Fürst neuerdings ein Spiel des Wutsitsch und seiner Parthei; dessen Abhängigkeit wurde stets größer, und dazu regte sich auch der Anhang der Obrenowitsch. Unter diesen Umständen glaubten Jene, der allgemeinen Stimme nachgeben und eine Skuptschina einberufen zu müssen, um durch diese den Sturz des Fürsten zu bewirken. Es wurden alsbald die nöthigen Anordnungen erlassen und Vorbereitungen getroffen. Am 16. December erfolgte die Eröffnung der Skuptschina durch den Fürsten Alexander. Schon am 21. geschah ein Antrag auf Rechenschaftsablegung der Regierung seit dem Jahre 1842; am 22. wurde nach Aufzählung einer Menge Beschwerden gegen den Fürsten der Antrag einer Abdankung desselben zum Beschlusse erhoben, und am 23. erfolgte der Ausspruch der Absetzung des Fürsten Alexander von Seite des Senats.

Ausrufung des Obrenowitsch.

Die Skuptschina erwiderte mit der alsbaldigen Ausrufung des alten Milosch Obrenowitsch zum erblichen Fürsten von Serbien. Am 3. Januar entsagte Fürst Alexander Karagiorgewitsch dem Throne und reiste mit seiner Gemahlin nach Wien ab. Der alte Milosch Obrenowitsch hatte sich bereits bei Wendung der Angelegenheiten den Gränzen von Serbien genähert. Jetzt befand er sich in Bukarest. Dorthin begab sich nun eine Abordnung, um ihm seine Wahl anzukündigen. Die Pforte hatte sich zwar anfangs gegen die Absetzung des Fürsten Alexander erklärt; aber bald (11. Januar)

Anerkennung desselben durch die Pforte 14. Jan.

wurde der Berat (der Lehenbrief) des Milosch als erwählten Fürsten von Serbien ausgefertigt und dem neuen Fürsten und der Skuptschina (14. Januar) mitgetheilt.

Schritte der Skuptschina.

3) Die Skuptschina verfuhr bald mit großer Härte gegen alle Anhänger des gestürzten Fürsten, besonders gegen die Oesterreichischen Serben, welche der Parthei als sogenannte „Schwaben" verhaßt waren. Sie wurden ihrer Stellen entsetzt und verbannt, um das Land von fremden Elementen zu reinigen, obwohl ihnen Serbien viel zu verdanken hatte. Unter diesen Verhältnissen erfolgte der Einzug des Fürsten Milosch Obrenowitsch nebst seinem Sohne Michael in Belgrad. Am 12. Februar

Einzug des neuen Fürsten 6. Febr.

wurde die Skuptschina aufgelöst, und in einer Kundmachung erklärte sich Milosch I. als erblicher Fürst von Serbien. Dies war der vorläufige Schluß dieser Umwälzung. Zu deren Haupttriebfedern gehörte besonders, außer dem schon genannten Wutsitsch, der Senator und Minister Garaschanin, der Partheigänger Frankreichs, der Schützling des kecken Französischen Consuls Des Essards, der ebenfalls die Hand im Spiele hatte und der Skuptschina seine Bewunderung über ihr Benehmen ausdrückte. Ueberhaupt standen diese Vorgänge in Serbien im innigsten Zusammenhange mit der gräcoslavischen Bewegung, die von Rußland stets angefacht und von Frankreich offenbar begünstigt wurde, um Oesterreichs Einfluß ganz zu vernichten.

Montenegro's Stellung zur Pforte 1856.

4) Danilo, Fürst von Montenegro, hatte dem Congreß von Paris (1856) eine Denkschrift übergeben, worin er eine Gebietsvergrößerung mit einem Hafen (Antivari) und die Anerkennung der Unabhängigkeit von Montenegro verlangte. Allein die Pforte widersetzte sich dieser Forderung. Die Folgen dieser getäuschten Hoffnungen waren wiederholte gegenseitige Feindseligkeiten, denen die Europäischen Consuln durch Vermittlungen vergebens ein Ziel zu setzen strebten. Aber Fürst Danilo wendete sich nun persönlich nach Paris, indem er seinem Bruder Mirko die Regentschaft überließ. Während seiner Abwesenheit brachen in Montenegro

Streitigkeiten im eigenen Geschlechte aus: es bildeten sich Partheiungen und drohten das Land in Aufruhr zu stürzen. Unter diesen Verhältnissen kehrte Danilo Anfangs Mai nach Cetinje zurück. Gleich darauf wurden auf Anregung Frankreichs, gemeinsam mit Oesterreich und England, Unterhandlungen mit der Pforte angeknüpft, um — gegen Anerkennung der Oberherrlichkeit der Pforte — eine für Montenegro nothwendige Gebietserweiterung durch einen fruchtbaren Landstrich zu erwirken. Die Pforte zeigte sich bereitwillig dazu; auch Danilo hatte in Paris sich geneigt erklärt, auf diese Weise seine eigene ungewisse Stellung dauerhaft zu ordnen. Allein bald nach seiner Rückkehr wollte er davon nichts mehr hören. So wurden diese Vermittelungen vereitelt durch die eigene Schuld Danilo's, der sich auf die Gunst Rußlands stützte, woher er ein Jahrgeld bezog.

III. 1) Seit Ende des Jahres 1857 war die Herzegowina in Aufstand und Bosnien in Gährung. Die Ursache dieser Erscheinung war nicht der sogenannte „Panslavismus" (die Verbindung der Slavischen Völker), sondern der äußerste Nothstand der Rajah's (der Christen), die durch eine Reihe unerschwinglicher Steuern schwer bedrückt wurden. Im Januar 1858 errangen die Aufständischen in der Herzegowina Vortheile und bedrohten Trebinje. Auch im Februar und im März wurden mit dem Beistande freiwilliger Montenegriner verschiedene Gefechte geliefert; dabei unterwarfen sich zwei Ortschaften am See von Skutari an Montenegro. — Jetzt rüstete die Pforte sich ernstlich zur Bezwingung der strittigen Nahien. Es landeten Türkische Truppen unter Hussein Pascha in der Bucht von Klek und bezogen ein Lager zu Stolacz. Andererseits suchte Fürst Danilo durch eine Abordnung den Vollzug des Einschreitens abzuwenden und eine Verständigung anzubahnen; allein die Unterhandlungen scheiterten neuerdings an seiner Weigerung, die Oberherrlichkeit der Pforte anzuerkennen.

Aufstand der Herzegowina.

2) Während dieser Zeit hatte eine Abordnung Bosnier sich nach Constantinopel begeben, um dort vom Sultan Abhilfe ihrer dringendsten Beschwerden zu erlangen. Aziz Pascha war schon nach Bosnien geschickt worden, um die entstandenen Mißhelligkeiten zu schlichten; allein er konnte oder wollte nicht einschreiten: vielmehr wurden hier die Abgeordneten der Gemeinden gezwungen, sich schriftlich zur ferneren Entrichtung der verhaßten Abgaben zu verpflichten. Zugleich verübten die Begs, die Türkischen Gebieter, die schreiendsten Gewaltthätigkeiten selbst gegen das weibliche Geschlecht. Diese Begs erklärten sich dabei offen und trotzig gegen den Willen der Pforte, den Christen Erleichterung zu verschaffen, obwohl der neue Statthalter von Bosnien dazu Befehl erhalten hatte. Der Zustand der Christen in Bosnien war und blieb so ein höchst trauriger.

Bedrückungen der Bosnier durch die Begs 1857—58.

3) Hussein Pascha hatte Bagnani zu seinem Hauptquartiere gemacht und schickte am 6. Mai von dort Feruk Pascha an die Gränze von Montenegro, um die beiden Bezirke Zubia und Grahovo, früher zum Paschalik Trebinje gehörig, militärisch besetzen zu lassen. Dieses geschah ohne Kampf; am 9. und 10. Mai befestigte er seine Stellung und bemächtigte sich der Anhöhe, die den obern Paß beherrscht. Hier wurde er wiederholt, aber vergeblich angegriffen; namentlich wurden die verstärkten Montenegriner am 11. zurückgedrängt. Am 12. ließ Danilo dem Pascha einen Stillstand anbieten unter feierlichen Versprechungen. Hussein Pascha ging darauf ein und wollte seine Leute zurückziehen. Aber am 13. Mai erfolgte plötzlich ein nächtlicher Angriff der Montenegriner auf das Lager von Grahovo, während zugleich eine andere Abtheilung die Türken im Rücken

Hussein Pascha wird überfallen und zersprengt 13. Mai.

anfiel und sich eines Lebensmittel-Transportes bemächtigte. Feruk Pascha, auf diese Weise überflügelt, vermochte sich nicht mehr in sein Hauptquartier zurückzuziehen, sondern die Türken wurden in zwei Abtheilungen zersprengt und zur Flucht genöthigt, wobei sie viele Menschen sowie alles Geschütz und Gepäck verloren.

Gränzvertrag. November.

4) Die Montenegriner gelangten so in den Besitz des Höhenzuges von Klek, und vermochten die ganze Provinz zum Aufstande zu bringen. Wirklich ereigneten sich am 24. Mai mehre blutige Zusammenstöße auf Bosnischem Gebiete in der Nähe der Gränze, wozu jedoch die Türken Veranlassung gaben. Ende Juli erfolgten neue gegenseitige Einbrüche und Grausamkeiten, doch unter Mißbilligung beider Regierungen. Später wurden Berathungen über die Gränzbestimmung in Constantinopel abgehalten. Deren Ergebniß war, daß die Nahie Grahovo den Montenegrinern zugesprochen wurde, während der Bezirk von Kutschi wieder an die Pforte zurückfallen sollte. In Cetinje erregte diese Entscheidung große Unzufriedenheit und vermehrte nur die Gährung, welche von Rußland und Frankreich insgeheim unterstützt wurde. An eine dauerhafte Ruhe war unter solchen Verhältnissen nicht zu denken.

Weitere Gewaltthätigkeiten der Begs.

5) In Bosnien setzten die Begs ihre Mißhandlungen gegen die Christen fort. Der aus Constantinopel und Wien zurückkehrenden Abordnung wurde in Tusla der Empfehlungsbrief des Gesandten entrissen, und ein anderer im Sinne der Begs aufgezwungen. Trotz eines Fermans des Sultans, der den Bosniern Erleichterung verhieß, verübten die Begs neue Greuel durch Jungfrauenraub, Niedermetzelung von Greisen, Frauen und Kindern und Plünderungen. Die verfolgten hungernden Christen flüchteten auf Oesterreichs Gebiet, wo sie liebevolle Aufnahme fanden, brachten dort die Ihrigen in Sicherheit und eilten dann zur Bekämpfung ihrer Dränger. So entwickelte sich eine Reihe Gefechte, wobei Ende Juli die Rajah's im Vortheile gegen die Freischaaren der Begs waren; allein es fehlte ihnen an gemeinsamer Führung und Uebereinstimmung. Als daher regelmäßige Truppen wider sie anrückten, wurden sie am 21. und 22. Juli bei Kastanizza im Türkischen Croatien völlig besiegt und zur Flucht über die Gränze genöthigt.

Fortwährende unruhige Zustände 1858.

6) So war der Aufstand in Bosnien einstweilen unterdrückt, und es wurden sogar Unterwerfungsbedingungen festgesetzt. Allein an eine dauernde Beruhigung des Landes war nicht zu denken. Die Bedrückungen und Erpressungen der Begs währten fort, und riefen neue Erhebungen (September und Oktober) und neue blutige Kämpfe hervor, namentlich bei Trebava (14. Oktober), sowie gegenseitige Grausamkeiten, wobei die Schaaren der Begs sich hervorthaten. Am Ende des Jahres 1858 waren die Zustände in Bosnien schlimmer als je. Spätere Versuche von Constantinopel aus, eine Ausgleichung zu bewirken, scheiterten aus den bekannten Gründen.

XIII. Die Neuenburger Frage. 1847—57.

Herrschaft des Radikalismus u. dessen Treiben seit 1847.

I. 1) Durch den Sturz des Sonderbundes im Jahre 1847 war der Radikalismus bereits zur Herrschaft in der Schweiz gelangt und im Vollgenusse seines Sieges, um so mehr, da die Revolution unter dem Deckmantel der „Neutralität“ sich für unverletzlich hielt

und vermöge der Lage von Europa auch gar nichts zu besorgen hatte. So konnte sie in Verfolgung und Vernichtung ihrer Gegner keck vorschreiten. Das Wehe der Besiegten traf besonders die katholische Kirche und deren Anstalten: in mehren Cantonen wurden die Klöster auf rohe Weise aufgehoben und deren Bewohner fortgejagt; der geringste etwaige Widerstand der Bevölkerung gegen Bedrückungen wurde mit Härte geahnt. So wurde der ehrwürdige Stephan Marilley, Bischof von Genf und Lausanne, weil er sich den kirchenfeindlichen Schritten der neuen Gewalthaber nicht fügen konnte, ohne Weiteres über die Gränze geschafft (Oktober 1848). Die Erneuerung der Nationalraths-Wahlen im Oktober 1851 hatte den Sieg des äußersten Radikalismus beinahe in der ganzen Schweiz zur Folge; und wenn auch in einzelnen Cantonen, z. B. in Bern, die Conservativen Vortheile errangen, so behaupteten doch die Radikalen im Allgemeinen ihre Gewaltherrschaft und setzten namentlich in den katholischen Cantonen Tessin und Wallis ihre Verfolgungen gegen die katholische Kirche fort. Wir können diesem Treiben in allen einzelnen Cantonen nicht folgen; aber auf die Verhältnisse in Neuenburg (Neuschatel) müssen wir nun näher eingehen, weil deren Ausgang nicht nur ein neuer Sieg des Radikalismus war, sondern auch für ganz Europa Folgen hatte.

Frühere Verhältnisse des Fürstenthums Neuenburg.

2) Die alte Grafschaft Neuenburg nebst Valendis war im Jahre 1707 durch Erbschaft an Preußen gekommen. Im Jahre 1806 brachte Napoleon dieses Gebiet an sich; im Jahre 1814 erhielt Friedrich Wilhelm III. sein Erbe zurück und ließ solches 1815 als einundzwanzigsten Canton in den Schweizer Bund aufnehmen, unter Bewahrung seiner fürstlichen Rechte. Dieses allerdings unnatürliche Verhältniß konnte nur bestehen, so lange der heilige Bund die Verträge vom Jahre 1815 aufrecht zu erhalten vermochte. Allein schon das Jahr 1830 gab den Demokraten das Uebergewicht: sie bemächtigten sich im September 1831 des Schlosses Neuenburg, damals noch ohne Folgen. Aber als nach dem Sturze des Sonderbundes die Vertreter der Mächte zu Neuenburg versammelt waren, um die Wirren der Schweiz zu ordnen, da brach am 28. Februar 1848 im Fürstenthume Neuenburg der Aufruhr aus, der im April mit einer „republikanischen Verfassung" endete und den König von Preußen seiner Landesherrlichkeit beraubte, indem die Schweizerische Eidgenossenschaft die neue Ordnung gewährleistete. Zwar legte Friedrich Wilhelm IV. zum Schutze seiner Rechte Verwahrung ein, und die Großmächte erkannten solche ausdrücklich an durch das Londoner Protokoll vom 24. Mai 1852; aber die Republik blieb im Besitze ihres Raubes, eine Ausgleichung war nicht zu bewirken.

Neuenburg, eine Republik 1848.

Erhebung der Königlichen zur Wiederherstellung der alten Rechte 2. 3. Sept. 1856.

3) Um die Rechte des Fürsten wiederherzustellen, beschlossen endlich die Königlichen eine Schilderhebung. Am Abend des 2. September 1856 zogen sie in zwei Schaaren über den königlich gesinnten Ort Locle und gerade auf Neuenburg, vereinigten sich hier, besetzten am frühen Morgen des 3. das Schloß, verhafteten die Mitglieder der republikanischen Regierung und verkündeten die Wiederherstellung des königlichen Ansehens. Aber in Chaux de Fonds, in Val de Travers und an andern Orten sammelten sich alsbald die Republikaner und eilten herbei. Der Bundesrath schickte zwei Mitglieder ab, um die Ordnung herzustellen, und diesen folgte das Aufgebot der Bundestruppen. Gegen Abend des 3. langten die eidgenössischen Commissäre an und forderten die Uebergabe des Schlosses, die Freilassung der Gefangenen und den unbewaffneten Abzug der Königlichen. Die Herren v. Pourtalès und v. Meuron, die Führer der Königlichen,

verlangten als Gegensatz eine allgemeine Amnestie, während Jene auf ihren Forderungen beharrten; so zogen sich die Unterhandlungen in die Länge und wurden auf eine unerwartete Weise völlig vereitelt.

Ueberfall des Schlosses 4. September u. f.

4) Am frühen Morgen des 4. September erfolgte ein plötzlicher Angriff der Republikaner unter Oberst Denzler, der bald mit Erstürmung des Schlosses endete. Die Königlichen hatten das Versprechen erhalten, während der Unterhandlungen sollte das Schloß nicht angegriffen werden; darauf vertrauend, hatten sie den Wachtdienst vernachlässigt, ja, um Blutvergießen zu vermeiden, feuerten sie ihr Geschütz gegen die zuerst Andringenden nicht ab. Dieß hatte die so schnelle Bewältigung des Schlosses zur Folge. Die Republikaner kannten solche Rücksichten nicht, sie verfuhren vielmehr ohne alle Schonung. Viele Königliche, welche nicht entflohen, wurden nachträglich gefangen gesetzt, alle Häuser der königlich Gesinnten wurden mit Einquartierungen eidgenössischer Milizen überfüllt, die Bürgerschaften wurden aufgehoben und deren Vermögen ward zur Verfügung der Gewalthaber gestellt.

Preußens Schritte für sein Recht.

II. 1) Durch diese verunglückte Erhebung wurde eine Entscheidung der gleichsam vergessenen Frage nothwendig: der König von Preußen konnte schon ehrenhalber seine unglücklichen Getreuen in Neuenburg der Gnade ihrer Feinde nicht überlassen. Schon am 5. September erneuerte daher der Preußische Gesandte in einer Note die Rechtsverwahrungen gegen die Vorgänge des Jahres 1848, und verlangte die Freilassung der Gefangenen. Die Erwiederung des Bundesrathes (11. September) lautete abschlägig; auf Wiederholung des Verlangens Preußens antwortete man mit der Forderung der Anerkennung der Unabhängigkeit von Neuenburg; dann erst könne man unterhandeln. Die Bundesversammlung billigte am 23. September diese Anschauung. Alle ferneren Schritte Preußens, auch unterstützt von den übrigen Großmächten, vermochten den Bundesrath von seinen Forderungen nicht abzubringen; ja als Preußen im December endlich drohte und rüstete, da erwiederte die Schweiz kühn Gleiches mit Gleichem!

Trotz der Schweiz.

Ursache dieser Hartnäckigkeit.

2) Die Ursache dieser trotzigen Hartnäckigkeit der Schweiz mochte in der Ueberzeugung liegen, daß Frankreich eine Besetzung der Schweiz von einer andern Militärmacht nie zugeben werde, weil es dadurch selbst auf seiner schwächsten Seite bedroht sein würde; dabei wird die Schweiz von Frankreich als ein „gegen Oesterreich vorgeschobener Posten" betrachtet, der bei einem wirklich ausgebrochenen Kriege — trotz aller anerkannten Neutralität der Schweiz — als Operationsbasis zu benutzen ist. Das Bewußtsein dieser eigennützigen Beschützung ist auch bei den heutigen Schweizern stets lebendig gewesen. Sie pochten darauf in der Flüchtlingsfrage vom Jahre 1830—36, wo die Schweiz ein Sammelplatz gefährlicher Abenteurer war, dann in der Neuenburger Frage vom Jahre 1848—52, und aus demselben Grunde erwiederten sie nun die Drohung Preußens mit einer Herausforderung. So war Napoleon III. schon durch Frankreichs geographische Stellung Herr der Lage; aber er sollte es bald noch mehr werden, indem beide Theile sich an ihn als Vermittler wendeten.

Napoleon III. als Vermittler.

3) Schon am 6. September hatte König Friedrich Wilhelm IV. in einem Briefe um die Vermittlung Napoleons ersucht. Von diesem wurden hierauf verschiedene Mahnungen an die Schweiz gerichtet, und in einer Note vom 26. November versichert, nach erfolgter Freilassung der Königlichen (welche König Friedrich Wilhelm als Vorbedingung fernerer Unterhandlung verlangte) werde der Kaiser der Franzosen Alles anwenden, um den König von Preußen zu einer Verzichtung seiner Rechte auf Neuenburg zu

bewegen. In vertraulichen Unterredungen wurde erklärt: Frankreich werde die Sache der Schweiz zu der seinigen machen, sobald die Gefangenen freigegeben seien; werde Preußen die Schweiz trotz dieser Freilassung noch weiter belästigen, so werde die Französische Armee der Schweiz zur Seite stehen. Ein zweiter vertraulicher Brief des Königs von Preußen vom 17. December legte das Schicksal Neuenburgs förmlich in die Hände Napoleons. Dieser gab dem Schweizerischen Gesandten in Paris neuerdings seine wohlwollenden Gesinnungen kund. Anfangs Januar 1857 geschah die außerordentliche Sendung des Dr. Kern nach Paris. Das Ergebniß der Unterredungen war eine Notenaustausch obigen Inhalts. Nun faßte die Bundesversammlung am 15. und 16. Januar einen Beschluß im Sinne des vermittelnden Einschreitens Napoleons. Der Prozeß wegen des Neuenburger Aufstandes wurde niedergeschlagen, und die in Anklagestand versetzten Personen mußten bis zur Entscheidung das Gebiet der Schweiz verlassen. Die Kriegsrüstungen und Kriegsdrohungen wurden gegenseitig eingestellt.

4) Am 5. März wurden die Conferenzen in Paris zur Ausgleichung der Neuenburger Frage eröffnet, an welchen die Gesandten der Großmächte und Dr. Kern (der gewandte radikale Staatsmann mit aristokratischem Betragen) theilnahmen; erst nach manchen beseitigten Schwierigkeiten erfolgte am 26. Mai die Unterzeichnung des Vertrags. Der König von Preußen entsagte dem Besitze des Fürstenthums Neuenburg nebst der Grafschaft Valendis, nachdem er auch die ihm zugesprochene Entschädigung von einer Million Franken zurückgewiesen hatte; dagegen ertheilte die Schweiz, zunächst die republikanische Regierung von Neuenburg, allen flüchtigen oder sonst betheiligten Königlichen eine Amnestie und verpflichtete sich, die milden und kirchlichen Stiftungen ihrem Zwecke nicht zu entziehen. Im Juni geschah die Annahme des Vertrags durch die Bundesversammlung der Schweiz. Die Schweizer konnten von ihrem Standpunkte aus mit diesen Ergebnissen zufrieden sein, und man kann ihnen bei dieser Gelegenheit das Zeugniß nicht versagen, daß sie, alle Partheirücksichten fallen lassend, nur im Vortheile des Vaterlandes handelten, welches die Festhaltung Neuenburgs verlangte. Allein vom Europäisch-conservativen Standpunkte aufgefaßt, war dieser Ausgang ein neuer Sieg des Radikalismus, da durch diesen Vertrag die bisher nicht einmal anerkannte Thatsache durch die Diplomatie nun einen Rechtsbestand erhielt.

Vertrag 26. Mai 1857.

Sieg des Radikalismus.

XIV. Die Italienische Frage.

I. Fortdauernde Gährung in den Italienischen Staaten. 1849—58.

I. 1) Im Königreiche beider Sicilien hatte König Ferdinand II. die Revolution bezwungen, sowohl auf dem Festlande Neapel, in seiner Hauptstadt, wie auf der Insel Sicilien. Er beseitigte die von ihm selbst verliehene constitutionelle Verfassung, weil dieselbe von der Revolutionsparthei als eine Waffe wider das rechtmäßige Königthum gemißbraucht wurde, und erlaubte sich sein Reich so selbstständig zu regieren, wie es Louis Napoleon in Frankreich that. Dabei war sein Land durchaus nicht unglücklich; was überall als ein Vortheil gerühmt wird, war dort anzutreffen: geringe Steuern, und ein so fester Staatscredit, daß die Staatspapiere meistens im Lande selbst untergebracht wurden. Die Handels-

Zustand des Reiches beider Sicilien unter Ferdinand II. seit 1849.

flotte war in steter Zunahme begriffen; Landstraßen und Eisenbahnen wurden auf der Insel wie auf dem Festlande vielfältig angelegt; Ackerbau und Gewerbe hoben sich. Diese und andere günstigen Verhältnisse konnten durchaus nicht abgeleugnet werden; dennoch gehörte König Ferdinand II., nach dem allgemeinen Geschrei zu urtheilen, unter die Zahl der größten Zwingherren alter und neuer Zeit.

Empörendes Benehmen Englands.

2) Ferdinand II. mochte darüber sich leicht beruhigen, daß die Aufrührer aller Länder ihn „re bomba" (Bombenkönig) betitelten, weil er in seinem Reiche sie besiegt hatte; aber empörend war das Benehmen Englands. Es war weltbekannt, daß Lord Minto, der Schwiegersohn und Abgesandte Lord Palmerston's, in ganz Italien, besonders in Sicilien, im J. 1847 den glimmenden Brandstoff angeblasen, daß England der Revolution in Sicilien allen möglichen Vorschub geleistet und solche dadurch nur verlängert hatte. Dennoch wagte Lord Palmerston noch im Jahre 1849 seine guten Rathschläge durch eine Note neuerdings aufzudringen Zwar wurde er entschlossen zurückgewiesen, allein er ruhte nicht. Denn im Jahre 1850 veröffentlichte Lord Gladstone seine Briefe über die Staatsprocesse und die Kerker in Neapel, in welchen König Ferdinand der grausamsten Behandlung der gefangenen Aufrührer bezüchtigt wurde, und Lord Palmerston beeilte sich, diese Briefe, welche die Regierung von Neapel dem Abscheu der Welt preisgaben, befürwortend an alle Höfe von Europa zu schicken. Die amtliche Widerlegung der Neapolitanischen Regierung wies Palmerston in groben Ausdrücken zurück. Dagegen traten mehre Französische Blätter wider die Uebertreibungen Gladstone's auf, und dieser war zuletzt ehrlich genug, einen großen Theil seiner Anklagen zurückzunehmen, indem er bekannte, er habe sich geirrt! Aber der üble Eindruck dieser Briefe blieb und konnte nicht ausgetilgt werden, während die schlechte Presse in Italien, in England, in Frankreich, ja auch in Deutschland fortfuhr, den König Ferdinand auf's schändlichste zu verleumden. Im eigenen Lande brachten diese Umtriebe damals noch keinen sichtbaren Eindruck hervor, vielmehr dauerte der ruhige gedeihliche Zustand im Allgemeinen fort.

Notenwechsel zwischen den Westmächten u. Neapel Mai Oktbr. 1856.

3) Mit den Westmächten kam es bald nach dem Pariser Frieden zu ernsten Weiterungen, indem diese auf eine beispiellose Weise, namentlich auf Betrieb England's, gegen den König Ferdinand auftraten. Sie richteten schon im Mai gemeinsame Noten nach Neapel; Frankreich behauptete, die Regierung von Neapel sei auf einem falschen Wege, der gegenwärtige Zustand ihres Reiches bedrohe die Ruhe Italiens ernstlich, sie möge daher einen andern Gang einschlagen, eine Amnestie erlassen und Reformen im Verwaltungs- und Justizwesen vornehmen. Drohungen im Falle der Nichtachtung dieser Rathschläge waren beigefügt. Die Note Englands im ähnlichen Sinne scheint noch gröber gewesen zu sein. König Ferdinand II. wies in seiner Antwort vom 30. Juni jede Einmischung in die Angelegenheiten des Königreichs, sowie die Zumuthung von Reformen entschieden und mit Gründen zurück. Den Schluß dieses Notenwechsels bildeten Erklärungen der Westmächte vom 10. Oktober, worin sie ihr Bedauern ausdrückten, daß Neapel den kundgegebenen Wünschen nicht Gehör geleistet habe, und ihre Gesandten anwiesen, Neapel zu verlassen. Die Abreise der Gesandten erfolgte am Morgen des 28. Oktober. Statt derselben erschienen bald mehre ihrer Kriegsschiffe in den Häfen und in den Gewässern des Königreichs und kreuzten in einiger Entfernung von Neapel: angeblich nur um die Französischen und Englândischen Unterthanen zu beschützen, wenn es nothwendig sein sollte.

4) Am 17. December um Mittag erfolgte das Auffliegen eines Pulverthurmes in einer Batterie am Molo; in der Nacht vom 4—5. Januar 1857 geschah dasselbe durch Pulver mit der Dampffregatte Carlo III. im Hafen von Neapel. Ueber die Ursache beider Ereignisse war man im Dunkeln; doch schien es wahrscheinlich, daß solche ein Werk der Umsturzparthei gewesen seien. Darin wurde man durch das Attentat des 8. Decembers 1856 bestärkt. An diesem Tage führte ein revolutionärer Fanatiker, der Jägersoldat Milano, bei einer Truppenschau gegen den König einen Bajonetstoß — glücklicher Weise ohne denselben erheblich zu verletzen. Ferdinand II. fuhr indessen fort Gnadenacte zu üben, so daß nach zuverlässigen Angaben im Lenze des Jahres 1857 die Zahl aller politischen Gefangenen, der auf Inseln Verwiesenen und Verbannten 624, nicht wie man in England verbreitete, 20—30,000 betrug. Eben so schwanden die niederträchtigen Verleumdungen bezüglich der üblen Behandlung der Gefangenen durch eigene Zeugnisse derselben in nichts zusammen.

Mordanfall auf K. Ferdinand II. 8. Decbr. 1856.

5) Am 27. Juni landeten 300 Flüchtlinge unter Sardinischer Flagge auf der Insel Ponza, verstärkten sich durch dorthin Verwiesene und stiegen am 29. bei Sarpi im Golfe von Salerno an's Land; doch bald wurden sie durch die königlichen Truppen, wie durch die Bürgerwehr und die Landbewohner geschlagen, getödtet oder gefangen, so daß am 3. Juli die Unternehmung völlig gescheitert war. Dennoch gab dieser Vorfall den Vorwand zu neuen Kränkungen des Königs und zu einem langen Rechtshandel. Sowohl der Sardinische Dampfer Cagliari, sowie die auf demselben befindlichen Personen: der Capitän, die Mannschaft und die Reisenden wurden von der Neapolitanischen Regierung (bis zur Entscheidung dieser Angelegenheit) gefangen gehalten. Aber nicht nur der Sardinische Geschäftsträger forderte die augenblickliche Zurückgabe des Dampfers, sondern auch die Britische Regierung that dasselbe hinsichtlich der Maschinisten Watt und Park, zweier Engländer, und forderte überdieß noch eine Entschädigung von 100,000 Francs. Erst im Januar 1858 begannen die Prozeß-Verhandlungen. Aus denselben ging hervor, daß der Cagliari den Hafen von Genua unter vollkommener Zustimmung des Capitäns und der Mannschaft verlassen hatte, um nach Ponza zu steuern und die Flüchtlinge dort auszusetzen. Einige hatten sogar auf Sarpi mit gegen die Truppen gekämpft. Das Verfahren der Regierung auch gegen die beiden Engländer war daher vollkommen gesetzlich; indeß waren beide schon während des Prozesses in Freiheit gesetzt worden. Allein König Ferdinand ergriff auch hier die Parthei des Klügern, indem er am 8. Juni in die Forderungen Englands einwilligte. Die beiden Ingenieure Watt und Park erhielten eine reichliche Entschädigung von 3000 Pfund Sterling, und das Dampfschiff Cagliari nebst der Mannschaft wurde der Königin von England zur Verfügung gestellt.

Gescheiterter Einbruch von Flüchtlingen Juni 1857.

II. 1) Im Reiche Sardinien war die Revolution nicht von der Umsturzparthei hineingebracht, sondern vom dortigen Königthume selbst herbeigerufen worden. Sie nahm jetzt die Gestalt der Staatsallmacht an, um die Kirche zur Magd des Staates herabzudrücken. Nicht auf dem Wege der Vereinbarung mit Rom, sondern durch die Gesetzgebung des Grafen Siccardi im März und April 1850 wurden die alten Gerechtsame der Kirche vernichtet und die Verträge mit dem heiligen Stuhl einseitig aufgehoben. Vergebens verwahrte sich der pflichtgetreue Klerus wider solches Vorschreiten. Ein Schreiben des Erzbischofs Franzoni an seine Geistlichkeit hatte dessen Verhaftung zur Folge (Mai). Das verweigerte Ansinnen an den Erzbischof, sein Hirtenamt aufzugeben, zog eine

Die Gesetze Siccardi's gegen die katholische Kirche 1850.

neue Verhaftung und schließlich die Landesverweisung nach sich. Der Erzbischof von Cagliari hatte gleichzeitig dasselbe Loos. Die Einführung der Gesetze Siccardi's war indeß nur der Anfang des feindlichen Verfahrens gegen die Kirche.

Klosteraufhebungen Mai 1854.

2) Nach dem Eintritte des Ministeriums des Grafen Camillo Cavour (November 1852) hatte die Kirchen-Verfolgung einen entschiedenen Fortgang, namentlich als im März 1854 der radikale Advokat Urban Rattazzi in das Cabinet getreten war. Nicht nur wurden die Strafgesetze gegen die Geistlichkeit bei etwaiger Bekrittelung der Staatseinrichtungen verschärft, aber gegen Beleidigungen der Religion sehr gemildert; sondern es erfolgten nun auch Gewaltschritte und Beraubungen verschiedener Orden und Klöster. Im November brachte Rattazzi im Parlamente einen Gesetzentwurf über die Aufhebung mehrer Klöster und Körperschaften ein. Die Verhandlungen begannen im Januar 1855 und endeten am 22. Mai mit Annahme des etwas veränderten Gesetzes, welches am 27. Mai die königliche Genehmigung erhielt. Im Ganzen traf die Aufhebung 334 Klöster mit 5,400 Bewohnern. Die Folgen dieser Klosterberaubung waren Verarmung des Klerus, der Kirchen, des Cultus und zugleich Beraubung der Armen und Nothleidenden, da man deren Hilfsquellen vernichtet hatte; denn alle vorgespiegelten Hoffnungen von Gewinn für die karg besoldeten Pfarrer, für Privatpersonen, für den Staat gingen in Rauch auf. Die aus dem Klosterraube gebildete kirchliche Kasse zu kirchlichen Zwecken hatte für das Jahr 1857 eine Fehlsumme von mehr als 740,000 Francs aufzuweisen, und die Staatsschulden wuchsen jedes Jahr. Es bewährte sich auch hier, wie überall, das alte Sprichwort: „Unrecht Gut gedeihet nicht".

Feindliche Stellung gegen Oesterreich.

3) Gleichen Schrittes mit den Ungerechtigkeiten gegen die katholische Kirche gingen die Ungerechtigkeiten und die herausfordernden Beleidigungen gegen Oesterreich. Die zahlreichen zum Theil freiwillig Ausgewanderten des Lombardischen und des übrigen Italiens fanden in Piemont eine gastliche Aufnahme, ja Unterstützung und Bevorzugung. Sie standen fortwährend in geheimer Verbindung mit dem frühern Vaterlande, und verwendeten ihre Einkünfte zur Erhaltung der steten Aufregung daselbst. Im neuen Vaterlande verstärkten sie die Parthei der Radikalen, übten großen Einfluß auf die Kammern und trieben hier die Regierung zu einer angreifenden Politik gegen Oesterreich. Diesen Zweck erreichte sie besonders durch die Presse, welche beinahe völlig in ihren Händen war, und die eine fortlaufende Reihe von empörenden Verleumdungen, Schmähungen und Verhöhnungen gegen jene Macht enthielt. Dadurch erfüllten sie die Absicht der Turiner Regierung, die dahin ging, Oesterreich Schaden zuzufügen.

Gütereinziehung der Flüchtlinge.

4) Am 6. Februar 1853 fiel in Mailand eine bewaffnete Rotte plötzlich über die wehrlosen Soldaten her, mordete zehn derselben schändlich und verwundete über siebenzig, von denen Viele nachträglich starben. Da die Betheiligung der Lombardischen Flüchtlinge an diesem Ereignisse keinem Zweifel unterlag, so wurde am 13. Februar die Gütereinziehung dieser Aufwiegler verfügt. Die Häupter derselben wendeten sich nun mit einer Beschwerdeschrift an die Turiner Regierung als deren Unterthanen, da sie auch in Piemont begütert waren, und diese forderte, im Vertrauen auf Frankreichs und Englands Beistand, Aufhebung des Sequesters (der Beschlagnahme), und drohte mit Gegenmaßregeln am Eigenthume Oesterreichischer Unterthanen. Die Oesterreichische Regierung hielt indeß an ihrem Rechte fest, ertheilte jedoch Manchen der Betroffenen vollständige Gnadenacte, wenn diese darum

nachsuchten und künftige Treue gelobten. Durch dieses großmüthige und kluge Verfahren verfiel die Sache in sich selbst. Später, im Februar 1856, erfolgte die gänzliche Aufhebung der Beschlagnahme, sowie eine erweiterte Amnestie. Der Dank, den Oesterreich dafür erntete, waren Verdächtigungen und Anklagen seitens der Presse.

Sardinien kommt durch den Krimkrieg in den Rath der Großmächte.

III. 1) Wir haben bei der Schilderung des Krieges der Westmächte gegen Rußland erzählt, wie das Turiner Cabinet an diesem Kampfe sich betheiligte, obwohl es durchaus nicht Beruf hatte, mit Rußland wegen der orientalischen Frage anzubinden. Es hatte auch das nothwendige Geld nicht zu seiner Krimfahrt, sondern mußte solches (25 Millionen) von England entlehnen, oder vielmehr sich schenken lassen, um 15,000 Mann aufbringen zu können. Es gehorchte lediglich dem Treiben Frankreichs und Englands, so daß es nicht einmal, ehrlichem Brauch gemäß, dem selbst gesuchten Gegner den Frieden aufkündigte, wofür es eine scharfe Ahndung des Kaisers Nikolaus hinnehmen mußte. Allein das kleine Reich Sardinien hatte dadurch das Ziel seines Ehrgeizes — eine weit über seinen Rang hinausgehende Stellung — erreicht: Graf Camillo Cavour, dessen Vertreter, saß nun auf dem Congresse im Rathe der Großmächte.

Die Italienische Frage auf dem Congreß 8. April 1856.

2) Der Zweck dieser Conferenzen war, wie wir wissen, der Frieden zwischen Rußland und den Westmächten; allein Graf Cavour hielt den Augenblick für günstig, um auch die Italienische Frage als eine neue Aufgabe der Conferenz aufzuwerfen. Nur mit Einwilligung der beiden Westmächte und auf Veranlassung der Aeußerungen des Grafen Walewski und Lord Clarendon's über Italien konnte Cavour diesen Versuch wagen. Er stellte nämlich den Zustand Italiens als einen solchen dar, der zu einem gewaltsamen Ausbruch führen müsse und deswegen den Frieden Europa's bedrohe. Der Ausfall galt Oesterreich und dem Kirchenstaate. Er eiferte heftig über das Verbleiben der Oesterreichischen Truppen in Bologna und in Parma, er heuchelte Besorgniß vor den Oesterreichern in der Lombardei und überhaupt in Italien, und wollte in diesem schlagfertigen Heere eine stete Drohung erblicken. So verleumdete er die conservativste Macht Europas als sicherheitsgefährlich, während er über die Franzosen in Rom schwieg, bis Hr. von Hübner ihn daran erinnerte. In Bezug auf den Kirchenstaat brachte er den Plan einer Trennung der weltlichen von der geistlichen Gewalt und die Verweltlichung der Römischen Legationen vor. Dieser Schritt Cavour's hatte in der Conferenz selbst keine unmittelbaren Folgen, da Graf Buol jede Erörterung darüber ablehnte, Graf Orloff einen Auftrag dazu nicht hatte und Hr. v. Manteuffel sich nur kurz und friedlich äußerte. So blieb dem Grafen Cavour nichts übrig, als an die beiden Bevollmächtigten der Westmächte am 16. April eine lange Note im Betreff dieser Angelegenheiten zu richten, deren kurzer Sinn eine Wiederholung der gegen Oesterreich vorgebrachten böswilligen und abgeschmackten Verleumdungen war.

Fortgesetzte Feindseligkeiten gegen die Kirche.

3) Doch die Turiner Regierung ließ sich dadurch nicht entmuthigen, namentlich in ihrem Verfahren gegen die katholische Kirche, auch dann nicht, als die in der Denkschrift Cavour's vom 27. März gegen das päpstliche Regierungssystem gerichteten Angriffe durch die erschöpfende Denkschrift des Französischen Gesandten in Rom, Grafen Rayneval, schlagend und unbestreitbar widerlegt waren. Die Turiner Regierung fuhr fort in ihren Verfolgungen der Diener der Kirche und deren Anstalten und Einrichtungen, unbekümmert um alle Warnungen und Ermahnungen des Oberhauptes der Kirche, während sie im Gegentheile der Engländischen religiös-

politischen Propaganda allen möglichen Vorschub und Begünstigung angedeihen ließ.

gegen Oesterreich.

4) Gegen Oesterreich, welches aus den Conferenzen ohne Nachtheil hervorgegangen war, und dem vielmehr die meisten Italienischen Regierungen, besorgt über die Anmaßungen Turin's, fester sich angeschlossen hatten, strebte man durch alle Mittel den Haß zu steigern und eine dritte Bewegung hervorzurufen, indem man bald dessen Uebermuth, bald dessen Furcht schilderte. Auch hörte man nicht auf, Oesterreich durch muthwillige Herausforderungen zu reizen und zu beleidigen, weil man wohl wußte, daß diese Macht durch Rücksicht auf die Verhältnisse Europa's und die Stellung der Mächte gehindert war, so viel Keckheit mit den Waffen zu brechen. Alessandria sollte um den Preis von 5 Millionen befestigt werden, zu welchem Zwecke eine Nationalsubscription für die Anschaffung von hundert schweren Kanonen „gegen die Barbaren" überall ausgeschrieben wurde; auch wurde zu ähnlichem Zwecke zur Anschaffung von 10,000 Flinten aufgefordert. Durch diese und ähnliche Kundgebungen wurde der Fanatismus der sogenannten Italianissimi bis zum Wahnsinn gesteigert.

Die schwierige Lage Sardiniens.

5) Freilich war die Lage des Reiches Sardinien die eines verzweifelten Spielers. Dessen Staatsschuld belief sich schon im Anfange des Jahres 1857 in runder Summe auf 660,000,000 Lire, der Steuerdruck mußte in die Länge unerträglich werden; daher setzte Turin Alles auf die letzte Karte: eine neue Revolution in Italien, welche als Morgengabe die Lombardei sammt den Herzogthümern einbrächte, sollte die schlimmen finanziellen Zustände verbessern. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, wurden bereits im Juli 1856 in den kleinern Staaten von Italien Versuche zur Aufwiegelung gemacht, aber das treue Landvolk entsprach den gehegten Erwartungen nicht. An den in Neapel stattgefundenen Ereignissen hatte Turin ebenfalls Antheil, und hier wie in Genua wurden dann neue Plane geschmiedet. Aber noch waren alle Aufruhr-Unternehmungen gescheitert. Die Italianissimi mußten sich einstweilen mit den Denkmünzen begnügen, welche sie dem Grafen Cavour, dem patriotischen Vertreter der Sache Italiens, sandten.

Reise des Kaisers Franz Joseph Jan. Febr. 1857.

6) Auch im Jahre 1857 gestalteten die Dinge sich nicht besonders günstig für diese Sache. Kaiser Franz Joseph besuchte nämlich mit seiner Gemahlin Elisabeth im Januar und Februar sein Lombardisch-Venetianisches Königreich, und wurde sowohl vom Volke als in den Städten freudig, ja mitunter jubelnd empfangen. Selbst Mailand blieb diesmal nicht zurück. Am 25. Januar erschien hier die vollkommene unbedingte Begnadigung für alle politische Verbrecher des Königreiches, die gänzliche Aufhebung aller Maßregeln des Kriegszustandes, mit der großmüthigen Erklärung des Kaisers: „Ich habe Alles vergessen!" Auch die Aufhebung der Güterbeschlagnahme war so vollständig, daß der Staat sogar die Kosten der Verwaltung trug. Ehe der Kaiser Mailand verließ, ernannte er seinen Bruder Ferdinand Maximilian zum General-Statthalter des Italienischen Königreichs, woran man die besten Hoffnungen knüpfte.

Predigt des Kaisermordes in Turin.

7) Dieser wohlverdiente Triumph des Kaisers war ein Donnerschlag für die Italianissimi. Daß deren Presse den Empfang des Kaisers möglichst verkleinerte, konnte belächelt werden; aber daß die Unione öffentlich den Kaisermord predigte, indem sie gotteslästerlich sich erfrechte, das Recht dazu aus Stellen der heiligen Schrift abzuleiten, dieß mußte die größte Entrüstung hervorrufen. Dieses Gefühl konnte wo möglich nur dadurch verstärkt werden, daß das Ministerium dawider nichts

einzuwenden hatte und den Mordartikel unbehindert durchgehen ließ. Die Folgen davon konnten nicht ausbleiben.

8) Unterm 10. Februar erließ Graf Buol von Mailand aus eine Note, in welcher er über die fortwährenden Ausschreitungen der Piemontesischen Presse und das bisherige Verhalten der Turiner Regierung gerechte Beschwerden führte, und um endliche Abhilfe ersuchte. Graf Cavour lehnte in seiner Antwort vom 20. Februar jede Verantwortung für die Presse ab, und wies die k. k. Regierung an die Gerichte, wo sie Klagen führen könne; dabei spielte er noch den Beleidigten und Angegriffenen. Die Staatsschrift des Oesterreichischen Ministers vom 16. März widerlegte die Spitzfindigkeiten und Beleidigungen Cavours, und forderte den Grafen Paar auf, Turin zu verlassen. Unter solchen Verhältnissen war der Abbruch aller diplomatischen Verbindungen nur natürlich — aber eben so natürlich war der ungestörte Fortgang des schändlichen Turiner Treibens, bis der Zeitpunkt gekommen war, daß es in Thaten überging.

Abbruch der gegenseitigen Beziehungen März. April.

IV. 1) Im Herzogthum **Parma** wurde am Abend des 26. März 1854 Herzog Karl III. von einem Unbekannten auf offener Straße ermordet. Ihm folgte sein minderjähriger Sohn Robert unter der Vormundschaft seiner Mutter Marie Louise (Tochter des ermordeten Herzogs von Berry). Die Regentin war für das Wohl des Landes eifrig besorgt; allein der Dank dafür war schon im Juli ein Aufruhr in Parma, der durch die Oesterreichische Besatzung schnell bewältigt wurde. In den Jahren 1855 und 1856 wurden mehre Meuchelmorde gegen unbescholtene im Amte stehende Männer verübt, welche das Dasein einer Verschwörung bekundeten. Der deshalb neuerdings verhängte Belagerungszustand erregte das leidenschaftliche Geschrei des Turiner Ministeriums. Dabei zeigten sich bereits Gelüste nach dem Besitze des Staates. Der Einfluß dieser Leute offenbarte sich auch in dem Verfahren des eigenen Ministeriums; denn das wegen jener Mordthaten eingesetzte Kriegsgericht sprach die Angeklagten in der Regel los. Auch wurde der mit Oesterreich abgeschlossene Zollvertrag unter verschiedenen Vorwänden nicht wieder erneuert (Oktober 1857).

Ueble Zustände im Herzogthume Parma 1854 u. f.

2) Im Herzogthum **Modena** war der Zustand seit der Befreiung von den Piemontesen im Ganzen ein ruhiger. Nicht so im Gebiete von Carrara, wo in Folge der Zuflucht, welche allen Meuchelmördern in Piemont gewährt wurde, um diese Zeit der Belagerungszustand verhängt war, wegen der gegen arglose Soldaten verübten Mordthaten. Die Thäter fanden im Jahre 1858 den verdienten Lohn, mit Ausnahme derer, welche auch jetzt nach Piemont entwichen waren. Diese Bösewichte waren Mitglieder einer geheimen Gesellschaft, die den Zweck hatte, die Revolution mit allen Mitteln zu verbreiten und Jeden aus dem Wege zu räumen, der ihren Absichten im Wege stand. So wurden in den Jahren 1853—57 eine lange Reihe blutiger Thaten mit gräßlicher Verworfenheit ausgeführt, und so die Lehre des Dolchs in großem Maßstabe thatsächlich betrieben. Die Turiner und andere Blätter scheuten sich nicht, diese Verbrecher als Patrioten darzustellen und zur Rache gegen die Richter aufzureizen.

Zustände in Carrara,

3) Im Großherzogthume **Toscana** wurde durch ein Decret vom 21. September 1850 die Verfassung bis zur völligen Beruhigung des Landes stillgestellt; einstweilen sollte eine kräftigere Regierung eintreten. Die zügellose Presse wurde strenger überwacht, es erfolgte die Auflösung der Bürgerwehr an vielen Orten, sowie später die der Nationalgarde (Oktober 1851). Durch ein Decret vom 6. Mai 1852 wurde die Verfassung ab-

Toscana,

geschafft und die frühere Gesetzgebung wieder eingesetzt. Dagegen war im Juni 1851 der Entwurf eines Concordats mit Rom verkündet, aber durch Rundschreiben des Cultusministers wieder bedeutend in Frage gestellt worden; die Mäßigung der Curie verhinderte Zerwürfnisse. Im Mai 1856 unternahm der Cultusminister neue Eingriffe im Geiste Turins in Bezug auf die geistlichen Orden, so daß man noch immer nicht zum förmlichen Abschlusse des Concordats gelangte, wie es Leopold II. im Jahre 1849 dem Papste versprochen hatte. Daneben machte auch die Britisch-protestantische Propaganda sich geltend, und bereitete der Regierung mancherlei Verlegenheiten.

Kirchenstaat.

4) Im **Kirchenstaate** hatte Papst Pius IX. trotz seines redlichen Willens und Bestrebens für das Wohl des Staates in Folge der Empörung und der dadurch herbeigezogenen übeln Zustände mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Der 8. December 1854 war jedoch ein Tag der Freude nicht nur für den Papst, sondern für die ganze katholische Christenheit; denn an diesem Tage wurde in Gegenwart von 53 Cardinälen und 143 Erzbischöfen und Bischöfen die fromme Lehre von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria feierlich zu einem Glaubenssatz erhoben. Ein göttlicher Gnadenerweis war auch die wunderbare Erhaltung des Papstes nebst 166 Personen aus allen Ständen im Kloster der heiligen Agnes 12. April 1855, als hier plötzlich der Fußboden unter ihnen zusammenbrach und sie 15 Fuß tief versanken. Durch eine Allocution vom 26. Juli 1855 erfolgte endlich der Ausspruch des größern Kirchenbannes über die Urheber, Beförderer und Begünstiger der kirchenfeindlichen Gesetze in Piemont, nach den Vorschriften früherer Concilien — allerdings nicht ohne heftiges Geschrei der Kirchenfeinde und deren Genossen, welche sich getroffen fühlten.

Das Dogma der unbefleckten Empfängniß 8. Dec. 1854.

Der Kirchenbann wider die Turiner Regierung Juli 1855.

5) Bekanntlich hatte Graf Cavour auf dem Pariser Congresse 1856 die Italienische Frage aufgeworfen und dabei auch den Kirchenstaat zum Gegenstande seiner Anklagen genommen. Die Beschuldigungen betrafen besonders die Regierung der Geistlichen und die großen Staatsausgaben. Nach der Denkschrift des Hr. von Rayneval betrug die Zahl der außerhalb Rom in den 18 Provinzen angestellten Geistlichen nur 15. In Rom war natürlich die Zahl der Prälaten größer; doch waren die Ministerien und die Gerichtshöfe weit überwiegend mit Laien besetzt, so daß die Gesammtzahl der Geistlichen etwa 100 gegen 5000, später wohl 8000 Laien betrug. Etwa 600,000 Scudi (1½ Million Gulden) genügen für den Staatshaushalt des Papstes. Damit bestreitet er nicht nur seinen eigenen Unterhalt, sondern auch die Kosten für die apostolischen Paläste, besoldet die Nuntiaturen, und vermag noch selbst öffentliche Einrichtungen und Wohlthätigkeitsanstalten zu unterstützen.

Die Anklagen des Grafen Cavour.

Die Denkschrift des Herrn von Rayneval. Widerlegungen.

6) Am 4. Mai 1857 begann Pius IX. eine Bereisung seiner Staaten, welche er im August auf Toscana ausdehnte. Die ganze Reise glich einem Triumphzuge: überall wurde er mit Bezeigungen der Liebe, der Treue, ja mit Begeisterung empfangen, welche er mit Gnadenerweisen aller Art erwiederte. In Pesaro traf er mit dem Erzherzog Ferdinand Max zusammen, dem er besondere Aufmerksamkeit widmete, wie solche überhaupt die Oesterreicher von ihm erfuhren, da Pius IX. wohl wußte, was er dieser uneigennützigen Regierung zu verdanken hatte. Dieß war besonders auch in Bologna der Fall, wo der Papst am 9. Juni eintraf, mit großartigen Huldigungen empfangen wurde, und längere Zeit verweilte. Hier besuchten ihn die Herzoge von Modena und von Parma mit ihren Familien. Er selbst machte einen Ausflug nach Modena (2. Juli), worauf er Ferrara

Reise Pius IX. im Sommer 1857.

(10. Juli), dann Ravenna (22. Juli) besuchte. Am 17. August traf er in Florenz ein, von wo aus er dann in Begleitung des Großherzog Leopold die vornehmsten Städte Toscana's durchreiste. Am 5. September erfolgte sein feierlicher Wieder-Einzug in Rom.

II. Orsini's Mordanfall. Der Vertrag von Plombières. Der Neujahrsgruß. Das Ultimatum Oesterreichs. 1857—59.

I. 1) Sogleich nach dem Pariser Frieden (J. 1856) begann zwischen Louis Napoleon und Alexander II. ein derartiger Austausch von Zeichen freundlicher Annäherung, daß man unwillkührlich an die Verbindung zwischen Napoleon I. und Alexander I. nach dem Frieden von Tilsit (J. 1807) erinnert wurde. In diesem Sinne, mit hämischen Seitenblicken auf Preußen, sprach sich auch ein Artikel der Französischen Patrie (vom 17. September) über die nahe Zusammenkunft aus, welche wirklich vom 24—28. September 1857 zwischen Louis Napoleon III. und Alexander II. in Stuttgart stattfand, wobei auch die Minister Walewski und Gortschakoff anwesend waren, und gegenseitige Beweise von Freundschaft ausgewechselt wurden. Der eigentliche Zweck ihrer Zusammenkunft wurde damals nicht offenbar, und die Nachrichten darüber lauteten sehr verschieden. Indessen war am 18. September ein neuer Artikel der Patrie erschienen, in welchem unter dem Deckmantel der Beruhigung nur Oesterreich die Unentschlossenheit seiner Politik vorgeworfen wurde, durch die es sich isolirt habe. Eine bessere Gewähr für die Fortdauer des Friedens konnte von der darauf folgenden Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und von Oesterreich zu Weimar am 1. Oktober gehofft werden; denn sie schien gleichsam die Spitze jener ersten abgebrochen zu haben.

Annäherung zwischen Frankreich und Rußland 1856.

2) Am 14. Januar 1858 ereignete sich plötzlich ein Vorfall in Paris, der von den weittragendsten Folgen war. Als Louis Napoleon mit seiner Gemahlin am Abende vor dem Opernhause angelangt war, hörte man wiederholt einen starken Knall hohler Wurfgeschosse; der Wagenboden wurde zertrümmert, ein Pferd getödtet, viele Personen wurden schwer verwundet, aber Louis Napoleon selbst und seine Gemahlin blieben unverletzt. Die Thäter und Urheber dieses Mordanfalls waren: der Advokat Felix Orsini, ein früherer Verschwörer aus Forli, der selbst eine dieser sogenannten Orsinischen Bomben geworfen hatte und dabei verwundet worden war; Gomez, sein angeblicher Diener, ein Neapolitaner; Pierri aus Florenz, der flüchtig aus dem Vaterlande lange in England gelebt hatte und auf Anzeige vor der Ausführung der That verhaftet worden war; ein gewisser Rudio aus Belluno, der in Pierri's Wohnung ergriffen wurde. Alle vier waren aus England, wo die Bomben gefertigt wurden, nach Paris gekommen, um ihren Mordanschlag gegen den Kaiser der Franzosen auszuführen.

Orsini's Mordanfall auf L. Napoleon 14. Jan. 1858.

3) Am 25. Februar wurde der Prozeß der Genannten vor dem hohen Gerichtshofe verhandelt. Wir haben es hier nur mit F. Orsini zu thun. Dieser erklärte in seinem Verhör: seit seiner Jugend conspirire er zur Befreiung seines Vaterlandes, beseelt von glühendem Hasse wider Oesterreich; denn Frankreich habe er nie gegrollt, in der Hoffnung, die Franzosen würden ihm die Hand reichen; später habe er erkannt, Louis Napoleon sei das größte Hinderniß der Befreiung, und daher den Entschluß gefaßt, ihn zu tödten. (Dieser Plan entsprach dem im Jahre 1851 auf 1852 zu Bologna gebildeten Vereine zur Befreiung Italiens, von dessen Ausschusse in Ancona im Jahre 1857 die Tödtung Napoleons und der anderen Fürsten

Gerichtsverhandlung 25. Febr.

Italiens beschlossen wurde.) Jules Favre, der Vertheidiger Orsini's, nahm von diesen Aeußerungen Veranlassung, die Italienische Frage vom Französisch-Napoleonischen Standpunkte aus abzuhandeln. Er vergötterte F. Orsini als Vaterlandsfreund — freilich unter Mißbilligung des Attentates, wogegen er den Brief Orsini's an Kaiser Louis Napoleon vom 11. Februar vorlas, in welchem Letzterer zur Befreiung Italiens aus der Sklaverei Oesterreichs aufgefordert wird, indem er verhindern möge, daß Niemand in dem bald beginnenden Kampfe die Oesterreicher unterstütze. Unter neuen Lobpreisungen Orsini's endete der verschmitzte Advokat seine Rede. Niemand that Einspruch gegen solche kecke Beleidigungen einer angeblich befreundeten Macht. Uebrigens endete die Verhandlung mit der Verurtheilung der Angeklagten. Am Morgen des 13. März erfolgte die Hinrichtung des Felix Orsini und des Joseph Pierri; Rudio und Gomez wurden nach Cayenne geschafft.

Folgen des Attentats.

4) In Folge des Attentats wurde die Paßpolizei verschärft, die Ueberwachung der Presse und des öffentlichen Unterrichts vermehrt und eine Menge von Personen gezwungen, Paris zu verlassen. Ganz Frankreich wurde durch ein Decret vom 27. Januar in fünf große Militärbezirke eingetheilt, jeder mit einem Marschall an der Spitze, damit jeder Aufstand unabhängig von Paris sofort unterdrückt werden konnte. Durch ein weiteres Decret vom 1. Februar ernannte Louis Napoleon die Kaiserin zur Regentin, im Falle sein Tod vor der Volljährigkeit seines am 16. März 1856 gebornen Sohnes erfolgen sollte, und verordnete einen Regentschaftsrath. Auch wurde am 18. Februar vom gesetzgebenden Körper ein neues Sicherheitsgesetz genehmigt, von welchem Jeder getroffen wird, der Pulver oder andere Vorrichtungen anfertigt, die zu einem Attentate dienen. Mit Gefängniß bis zu zwei Jahren und mit Geldbuße bis zu 2000 Franken wird Jeder bestraft, der zur Störung des öffentlichen Friedens und zum Hasse gegen die Regierung wirkt oder Einverständnisse dazu pflegt. Jeder in Folge dieser Gesetzbestimmungen Verurtheilte kann aus Gründen allgemeiner Sicherheit in Frankreich internirt oder verwiesen werden. Der Minister hat das Recht, solches auf Antrag einer Behörde zu verfügen, auch über Alle, welche in Folge der Ereignisse im Mai 1848 und im December 1851 verurtheilt wurden, selbst wenn sie bereits bestraft und dann begnadigt worden waren.

(Randnotizen: Regentschaftsgesetz. — Sicherheitsgesetz.)

Stellung Napoleons zu Oesterreich.

5) Hiezu kam ferner die Haltung Napoleons in seiner Stellung zu Oesterreich und zu Italien. Der Brief Orsini's und die Erklärungen J. Favre's waren noch nicht vergessen, als der veröffentlichte Briefwechsel des ersten Napoleon in der gehässigsten Weise ausgebeutet wurde. Derselbe schildert die sogenannte Tyrannei Oesterreichs gegen Italien mit den grellsten Farben; auch wird die Stellung Frankreichs zu Italien auf eine Weise dargelegt, welche für die Gegenwart nicht gleichgiltig sein konnte. Bald folgte die Veröffentlichung eines zweiten Briefes des F. Orsini vom 11. März an Louis Napoleon, in welchem er seine Freude über die wahrhaft Italienischen Gesinnungen Louis Napoleons ausdrückte und ihn als die Hoffnung Italiens hinstellte. Die Denkwürdigkeiten Orsini's, erschienen im Lenze des Jahres 1858 zu Turin, sprachen zuletzt dieselben Ansichten aus, und wurden weithin verbreitet. Während endlich das Cabinet Louis Napoleons bei jeder Gelegenheit die Heiligkeit der Verträge im Munde führte, zeigte sich ein Bestreben, den vertragsmäßigen Bestand der Staaten in Frage zu stellen.

L. Napoleon und Cavour in Plombières Juli 1858.

6) Im Juli 1858 erschien Graf Cavour in Plombières, um dem Kaiser der Franzosen einen Besuch abzustatten, und hatte daselbst eine lange Unterredung mit ihm. Da die Reise selbst mit großer

Heimlichkeit betrieben worden war, so war dies natürlich über den Zweck derselben noch mehr der Fall. Italienische Zeitungen versicherten, der Erfolg sei ein wahrhafter Triumph Sardiniens gewesen. Diese Aeußerungen entsprachen späteren Enthüllungen, welche behaupteten, es seien in Plombières die Grundlagen eines förmlichen Abkommens über die Vertreibung der Oesterreicher aus Italien und die politische Umgestaltung des Landes festgestellt worden. Um dieses Ziel zu verwirklichen, begann nun ein allgemeiner Sturm der Französisch-Piemontesischen Presse wider Oesterreich und dessen Verwaltung in Italien. Vorstellungen dawider wurden durch Ableugnung einer Betheiligung der Regierung zurückgewiesen.

L. Napoleon III. Neujahrsgruß 1. Januar 1859

II. 1) So kam das Jahr 1859. Bei der Neujahrs-Beglückwünschung am 1. Januar sprach Louis Napoleon folgende Worte zum Freiherrn v. Hübner: „Ich bedauere, daß unsere Verbindungen mit Ihrer Regierung nicht so gut sind, wie früher; aber ich ersuche Sie, dem Kaiser zu sagen, daß meine persönlichen Gesinnungen nicht gewechselt haben." Der Eindruck dieser Worte auf die versammelten Diplomaten war unbeschreiblich peinlich, und brachte in ganz Europa große Bestürzung hervor. Die kurze, beschwichtigende Moniteur-Note vom 7. Januar vermochte diese Furcht nicht zu bannen. Vielmehr mußte die Thronrede Victor Emmanuel II. bei Eröffnung des Parlaments am 10. Januar diese Besorgnisse noch steigern; denn dieselbe schloß mit den Worten: „Unser Land ist zwar klein seinem äußeren Umfange nach, aber groß durch die Grundsätze, welche es vertritt, und durch die Sympathien, welche es erregt. Eine solche Lage ist nicht frei von Gefahren; denn so sehr wir auch die Verträge achten, so können wir doch nicht gleichgiltig gegen den Schmerzensruf sein, der aus so vielen Gegenden Italiens zu uns emporsteigt." Diese kecke Rede steigerte das zweideutige Wort L. Napoleons zur Kriegserklärung.

Die Thronrede Victor Emmanuel II. 10. Jan.

Der Vertrag zwischen Turin und Paris.

2) Zwar soll L. Napoleon durch mehre eigenhändige Briefe dem Victor Emmanuel seine Mitwirkung im Falle eines Krieges durch ein Heer versprochen haben; allein Graf Cavour verlangte in dieser Sache einen förmlichen Vertrag. Prinz Napoleon, der 38jährige Sohn des Exkönigs von Westphalen, machte den Vermittler. Als Deckmantel für seine Anwesenheit in Turin, wo er am 16. Januar mit Rufen für das Bündniß u. s. w. aufgenommen wurde, mußte seine Brautwerbung um die Prinzessin Clotilde, die (15jährige) Lieblings-Tochter Victor Emmanuels, dienen. Beide Angelegenheiten standen wirklich in der innigsten Wechselwirkung. Der Vertrag wegen der Hilfeleistung kam indeß schon um die Mitte des Januar, noch vor der officiellen Brautwerbung, zu Stande. Frankreich verpflichtete sich zur Stellung eines Hilfsheeres bei ausbrechendem Kriege, und versprach, daß, wenn Oesterreich aus dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche vertrieben sein werde, Piemont dasselbe gegen Abtretung von Savoyen an Frankreich erhalten solle. Wenn dann die Stimmung der Herzogthümer Toscana, Modena und Parma eine weitere Annexion (Einverleibung) gestatte, so soll Frankreich auch Nizza erhalten. Cavour war entschlossen, eine Veranlassung zu diesem Kriege um jeden Preis heraufzubeschwören, und indem man diesem das Aushängeschild eines Kampfes zur Befreiung Italiens gab, machte man die gesammte Demokratie und den Liberalismus in ganz Europa zu Freunden und Lobrednern solcher Umsturzanschläge.

Kriegsrüstungen in Frankreich und Piemont.

3) Während in Frankreich die Frechheit der Presse gegen Oesterreich stets zunahm und zugleich die umfassendsten Rüstungen betrieben wurden, erschien in Piemont ein Umlaufschreiben, durch welches das Heer — angeblich wegen der Truppenanhäufungen im Oesterreichischen

Italien — auf den Kriegsfuß gestellt wurde. Die Kriegsrüstungen wurden eifrigst und anhaltend betrieben, und am 9. Februar wurde ein Kriegs-Anlehen von 50 Millionen zu diesem Zwecke bewilligt — trotz des Widerstandes von 35 Abgeordneten, welche das Ungerechte und Gefährliche dieses Kampfes nachwiesen. Zudem wurde nichts gespart, um das Volk aufzuregen: die Lüge war, wie in den Jahren 1848 und 1849, der treueste Verbündete Turins, die schändlichsten Verleumdungen wurden wider Oesterreich ausgespieen und von den schlechten Blättern Frankreichs getreulich unterstützt. Zu den Kriegsmitteln gehörte auch die Herbeirufung des bekannten Garibaldi, der ehrenvoll empfangen und an die Spitze der zu errichtenden Freischaaren gestellt wurde.

Die Diplomatie und deren unentschiedene Vermittlung.

III. 1) Die Diplomatie der Europäischen Großmächte zeigte sich der gefährlichen Lage nicht im entferntesten gewachsen. Den ganzen Winter des Jahres 1859 verbrachte man mit Ausgleichungsversuchen und Vermittlungsvorschlägen in London, Berlin und St. Petersburg. Deren Vergeblichkeit mußte jedem Unpartheiischen in's Auge springen; denn der Krieg wider Oesterreich war eine fest beschlossene Sache, den auch die weitestgehenden Zugeständnisse Oesterreichs nicht mehr abzuwenden vermocht hätten. Nur eine entschiedene Gesammterklärung der neutralen Mächte, daß sie den Krieg (wider Oesterreich) unter keinen Umständen dulden, sondern wider dessen Urheber einschreiten würden, hätte den Ausbruch der Feindseligkeiten verhindern können. Oesterreich allein gerieth durch diese fruchtlosen Bemühungen der Neutralen in Nachtheil; denn seine gewissenhafte Redlichkeit, deren Vorschlägen Gehör zu geben, bewirkte, daß es den günstigen Augenblick zur Abwehr versäumte. Dabei wurden auch die neutralen Mächte durch widerwärtige Kunstgriffe hingehalten, um einen vorzeitigen, für Piemont und Frankreich unbequemen Beginn des Krieges im Winter zu vermeiden.

Lord Cowley's Sendung.

2) Im Anfang des März begab sich Lord Cowley, der Britische Gesandte in Paris, nach Wien, um dort mit dem Oesterreichischen Minister Buol-Schauenstein in Unterhandlungen zu treten. Die Vorschläge Englands, mit denen auch Kaiser Napoleon sich einverstanden erklärte, erstreckten sich auf die gleichzeitige Räumung des Kirchenstaates, auf die Verbesserung der inneren Gesetzgebung und auf das Versprechen Oesterreichs, Sardinien nicht anzugreifen. Allein bald trat Napoleon mit Ergänzungsvorschlägen hervor, in denen er forderte, daß Oesterreich seine Sonderverträge mit Neapel, Toscana, Modena und Parma aufgebe, weil dadurch die Sicherheit Italiens bedroht werde.

Der Congreß.

3) Diese Verhandlungen waren noch nicht beendet, da trat Rußland plötzlich mit dem Vorschlage eines Congresses auf, um die Verwicklungen beizulegen. Alle Mächte, auch Preußen, stimmten für den Congreß, aber in einem Sinne, als ob Sardinien als berechtigter Ankläger, Oesterreich aber als schon überführter Schuldiger dabei erscheinen sollte. Rußland stellte folgende vier Punkte fest: 1) Frieden zwischen Oesterreich und Sardinien, 2) Räumung des Kirchenstaates von Oesterreichischen und Französischen Truppen, 3) eine Italienische Conföderation, 4) Reformen. Oesterreich erklärte, sich dem Congresse nur dann zu fügen, wenn derselbe die Verträge von 1815 zur Grundlage nähme; auch verlangte es Entwaffnung, weil die Aufstellung einer großen Armee seine Finanzen allzuschwer belaste. Allein Frankreich erklärte, es könne nicht entwaffnen, weil es gar nicht gerüstet habe. So war an einen friedlichen Ausgleich nicht zu denken, und der Congreß kam nicht zu Stande.

Das Ultimatum Oesterreichs 23. April.

4) Der ganze Gang der Verhandlungen machte es klar, daß man Oesterreich nur hinhalten wollte, bis für Frankreich und Sardinien

der richtige Zeitpunkt gekommen war, um den Krieg zu beginnen. Man wußte, daß die finanziellen Bedrängnisse Oesterreichs sich stets steigern mußten, so daß man hoffen durfte, der Beginn des Krieges werde hinreichen, dieser Macht den Todesstoß zu versetzen. Oesterreich, dieses unredlichen Verfahrens endlich müde, faßte seinen Entschluß und stellte am 23. April an Cavour das Ultimatum: Sardinien solle binnen drei Tagen entwaffnen, oder Oesterreich, dessen beispiellose Langmuth endlich erschöpft sei, werde angreifen. Dieses Vorgehen Oesterreichs wurde von allen Seiten mit Protesten und mit lügnerischen, höchst verletzenden Aeußerungen beantwortet, ja man ging in unerhörter Begriffsverwirrung so weit, die Schuld des Ausbruches des Krieges Oesterreich aufzuwälzen. Es wiederholte sich hier recht eigentlich die Fabel vom Wolf und vom Lamme.

III. Krieg Frankreichs und Sardiniens wider das verlassene Oesterreich. 1859.

Letzte Treulosigkeiten gegen Oesterreich.

I. 1) So war der Krieg nun erklärt; aber noch zögerte Oesterreich mit dem Beginne desselben. Da England gesehen hatte, daß ein Congreß nicht zu Stande kommen konnte, so wollte es bei der Vermittlung Lord Cowley's wieder anknüpfen. Oesterreich nahm den Vorschlag an — der beste Beweis seiner friedlichen Gesinnung; aber es verlor dadurch leider noch einige kostbare Tage für sein kriegerisches Vorgehen. Denn Frankreich — welches nach seiner Behauptung nicht gerüstet hatte — lehnte den Vorschlag ab, und ehe noch die Frist des Ultimatums abgelaufen, ehe der Krieg von ihm erklärt war, drangen die Franzosen schon mit mächtigen Streitkräften in Piemont ein. Die Oesterreicher, erst am 29. April den Ticino überschreitend, vermochten solches nicht mehr zu hindern. Kaiser Franz Joseph entwickelte in seiner Kundmachung an die Völker Oesterreichs vom 29. April sein gutes Recht auf die überzeugendste Weise, und stellte das ihm angethane Unrecht in's hellste Licht. Dabei sprach er die Hoffnung aus, daß er nicht allein stehen werde, da die Gefahr eine allgemeine Deutsche sei: der Sturz alles Bestehenden drohe nicht mehr von Sekten, sondern von den Thronen aus, so daß Oesterreich für die Rechte aller Völker und Staaten zum Schwerte greife!

Die Oesterreicher in der Lomellina.

2) Dem Uebergang über den Ticino bei Pavia, 29. April, folgte das Ueberschreiten des Po bei Casale, 4. Mai. Um diese Zeit goß der Regen in Strömen herab, wodurch die Flüsse bedeutend anschwellten und die Bewegungen erschwert wurden. Der Empfang von Seiten der Einwohner dieser Gegend, der Provinz Lomellina, war überall ein sehr guter, und die Oesterreicher (unter dem Heerführer Gyulai) erwiederten solchen durch ein musterhaftes Benehmen während ihres längern Aufenthaltes zwischen dem Ticino und der Sesia. Die Franzosen und Piemontesen behaupteten inzwischen eine stark verschanzte, unangreifbare Stellung zwischen Alessandria und Casale und verstärkten sich stets, so daß ein Angriff auf sie sehr gewagt gewesen sein würde. Das Manifest Louis Napoleons vom 3. Mai hatte unter großem Selbstlobe die „Befreiung Italiens bis zur Adria" als Zweck des Krieges erklärt. Da Louis Napoleon entschlossen war, den Oberbefehl in Person zu führen, so ernannte er seine Gemahlin zur Regentin. Am 10. Mai verließ er Paris in einem offenen Wagen, begleitet von der Begeisterung der Massen. Am 12. landete er zu Genua, empfing am 13. den Besuch Victor Emmanuels und übernahm am 14. in Alessandria den Oberbefehl; Haupt des Generalstabes war Marschall Vaillant.

Die Franco-Sarden bei Alessandria.

Gefecht bei Montebello 20. Mai. 3) Am 20. Mai kam es zum ersten ernsthaften Zusammenstoß bei **Montebello**. Etwa 9000 Oesterreicher unter F.-M.-L. **Stadion** kämpften hier mit Löwenmuth gegen eine sich entwickelnde Uebermacht von 40,000 Feinden und räumten endlich freiwillig jenes Dorf, worauf die Franco-Sarden dasselbe erst besetzten; dennoch wollte der Jubel in Paris über den angeblichen Sieg kein Ende nehmen. Der Zweck der Oesterreicher dabei war eine große Recognoscirung gewesen; das Ergebniß war freilich, daß sie nunmehr auf die Vertheidigung beschränkt waren. Denn als die Franco-Sarden bald zum Angriffe vorgingen und so die Umziehung des rechten Flügels der Oesterreicher begannen, da war es zu spät, eine Entscheidungsschlacht auf den Boden von Piemont anzubieten; vielmehr gaben die Oesterreicher das rechte Ufer des Ticino auf, und zogen bei Pavia und Vigevano über den Fluß zurück. Bei dieser Gelegenheit wurden die blutigen Gefechte bei **Palestro** geliefert (30. und 31. Mai), wobei den Feinden auch der Vortheil der Eisenbahnen zu Gute kam, indem diese willkürlich große Massen ohne Ermüdung in's Gefecht bringen konnten, worauf sie mit mächtigen Streitkräften gegen Turbigo vordrangen, 2. Juni. Um diese Zeit wurde zwischen **Garibaldi** und dem Freiherrn v. **Urban** mit Wechselglück um Como und um Varese gekämpft.

Schlacht bei Magenta 4—5. Juni. 4) Am 3. Juni hatte das Heer der Oesterreicher seine neue Stellung genommen. Der Uebergang der Franzosen bei Turbigo war bis zum Morgen des 4. bewerkstelligt. Schon gegen Mittag begannen sie den Angriff und so die **Schlacht bei Magenta**. Bald wurde der Kampf allgemein und blutig: etwa 70,000 Mann stark kämpften die Oesterreicher wider eine Uebermacht von wenigstens 110,000 Mann mit äußerster Tapferkeit. Anfangs hatten die Franco-Sarden sogar Nachtheil, indem Louis Napoleon zu rasch vorgedrungen war. Aber als am Nachmittag M. Canrobert mit seinen Truppen bei der Hauptmacht eingetroffen war und der bedrängte M. Mac-Mahon wieder zum Angriff übergehen konnte, da war der Vortheil für die Oesterreicher verloren. Zwar waren sie bis zum Abend nur wenig aus ihrer Stellung gedrängt und bereit, am Morgen des 5. den Kampf neuerdings zu beginnen; aber andererseits hatten die am meisten ausgesetzt gewesenen Truppen angefangen abzuziehen. Mangel an Uebereinstimmung im Commando veranlaßte den Befehl zum Rückzuge, der mit nochmaliger Erstürmung von Ponte di Magenta begonnen und dann in Ordnung angetreten wurde — der beste Beweis, daß die Oesterreicher taktisch nicht geschlagen waren, während strategisch die Schlacht von Magenta verloren war.

Räumung der Lombardei. 5) Die Oesterreicher gingen auf drei Punkten hinter die **Adda** zurück, zwar unter mancherlei Beschwerden, aber das Gefecht bei **Montegnano** am 8. Juni abgerechnet, ganz ohne die mindeste Beunruhigung. Die Landleute gaben ihnen an vielen Orten die rührendsten Beweise von Anhänglichkeit, nur Mailand bildete den grellsten Gegensatz. Diese Hauptstadt war schon am 5. Juni geräumt worden. Am 6. überreichte der Stadtrath dem Kaiser Napoleon eine schweifwedelnde Zuschrift und dem Könige von Sardinien eine Ergebenheitsadresse. Am 8. erfolgte der Einzug Beider unter dem Jubel der Treu- und Eid brechenden Bewohner. Am 9. und 10. Juni wurde die freiwillige Räumung von Piacenza, am 10. und 11. die von Pavia von den Oesterreichern durchgeführt (ja sie verließen sogar auch **Bologna** und **Ancona** im Kirchenstaate). So erreichten sie unangefochten die Linien des **Mincio**, und zogen hier Verstärkung an sich unter Graf Wimpfen. Graf **Gyulai** übergab seine Befehlshaberstelle dem Grafen

Schlick, Kaiser Franz Joseph selbst übernahm den Oberbefehl des ganzen Heeres, 18. Juni.[1])

Deren Folgen.

6) Schon diese kurze Angabe beweist, daß die Räumung der Lombardei durchaus nicht eine nothwendige Folge der Schlacht von Magenta war: man hätte jeden Tag eine neue Schlacht annehmen können. Allein bis zum Mincio bietet die Lombardei keine Vertheidigungslinie und das ganze Land war in Aufruhr. Am Mincio konnten die Oesterreicher ihre Kräfte sammeln und das bereits bedrohte Venedig sichern. — So war das Aufgeben der Lombardei allerdings kriegskundig gerechtfertigt; aber dennoch war es politisch ein Unglück. Die Besetzung von Mailand machte einen großen moralischen Eindruck, und hatte eine noch größere politische Wirkung. Die Aufstände hatten nun ein bestimmtes Ziel, die Revolution fand einen festen Bestand, und der Sarden-König bemächtigte sich der Frucht seiner Umtriebe. Die sogenannten neutralen Mächte endlich sahen in der Räumung der Lombardei eine vollendete Thatsache, zu deren Anerkennung sie sehr gern bereit waren.

Schlacht bei Solferino 24. Juni.

7) Am 23. Juni unternahm das Oesterreichische Gesammtheer eine Vorbewegung, indem es den Mincio auf vier Punkten überschritt. Allein die von dieser Absicht schon unterrichteten Franco-Sarden gingen gleichfalls zum Angriff über; so entwickelte sich am 24. Juni die Schlacht von Solferino. Der rechte Flügel der Oesterreicher unter F.-M.-L. Benedek war völlig siegreich gegen die Uebermacht der Sarden; die Mitte unter dem Grafen Schlick und der linke Flügel unter F.-M.-L. Wimpffen hatten zwölf Stunden lang ihre Stellungen gehalten und sie wurden erst aus Solferino gedrängt, als die Franzosen stets neue Massen auf die Mitte warfen, wo die Zahl der kämpfenden Oesterreicher immer geringer wurde. Durch deren Rückzug mußte auch der rechte Flügel die errungenen Vortheile wieder aufgeben; auf zweimal wiederholten Befehl des Kaisers wurde die Höhe von S. Martino von dem Helden L. v. Benedek mit thränenden Augen am Abend geräumt. Ein furchtbares Ungewitter mit strömendem Regen hatte den Kampf am Nachmittag zwischen 4—5 Uhr unterbrochen. Etwa 160,000 Oesterreicher hatten auch hier wider eine Uebermacht von wohl 220,000 Feinden ruhmvoll gestritten. Diese hatten größere Verluste erlitten, und wagten die an den Ufern des Mincio drei Tage lang stehen bleibenden Oesterreicher nicht anzugreifen; aber letztere hatten den Erfolg des Tages verloren, die Offensive der Oesterreicher war mißlungen. Freiwillig und ganz unbelästigt zogen sie auf das linke Ufer der Etsch zurück, und nahmen dort eine gesicherte Stellung zwischen den Festungen Mantua, Peschiera, Verona und Venedig.

II. Da dieses das letzte Ereigniß des Krieges war, so müssen wir hier einen Blick auf die gleichzeitigen Vorfälle im übrigen Italien richten.

Leopold II. Entfernung aus Toscana.

1) Im Großherzogthum Toscana bediente man sich der Schrift: „l'Austria e la Toscana“, von Ridolfi und Ricasoli unterzeichnet, um die Gemüther aufzuregen und die Regierung zum Willen Turins zu zwingen. Diese Flugschrift machte den übelsten Eindruck in ganz Toscana: überall erhob sich das Geschrei nach Unabhängigkeit Italiens, aus allen Städ-

[1]) Um diese Zeit gab Preußen — zum Schutze des Deutschen Bundesgebietes gegen mögliche Uebergriffe Frankreichs — den Befehl zur Mobilmachung von sechs Heerkörpern, um mit denselben eine Stellung am Mittel- und Niederrhein zu nehmen, und die Deutsche Bundesversammlung beschloß auf Preußens Antrag die Aufstellung eines Heeres am Oberrhein. So lange Frankreich nicht Deutsches Bundesgebiet angriff, hielt man in Preußen und Nord-Deutschland einen Krieg gegen dasselbe nicht für gerechtfertigt; in Süd-Deutschland, namentlich in Bayern, verlangte man jetzt schon thätige Hilfeleistung, da Deutschlands Sicherheit am Mincio bedroht sei.

ten drängten sich Freiwillige herbei, und selbst die Soldaten zeigten sich zunehmend unzuverlässig. So erfolgte zu Florenz am 27. April 1859 der Ausbruch eines Militäraufstandes, in Folge dessen Leopold II. das Land verließ, 28. April. Eine provisorische Regierung übernahm nun die Verwaltung bis auf weitere Verfügungen des Königs von Sardinien. Diesem Beispiele folgten bald die übrigen Städte des Großherzogthums, und so war die „glorreiche Revolution" vollendet.

Umwälzung in Parma, 2) Auch im Herzogthume Parma war die Franco-Sardische Umsturzparthei nicht unthätig. Eine erste revolutionäre Bewegung am 30. April wurde durch die pflichttreuen Truppen unterdrückt. Ein neuer Anschlag gegen die rechtmäßige Regierung mißlang ebenfalls am 12. Mai. Jedoch am 9. Juni verließ die Herzogin Parma, nachdem sie die Behörden ihres Eides entbunden hatte, und begab sich nach Verona. Die Empörer schickten nun eine Abordnung nach dem Hauptquartier Victor Emmanuels, um die Vereinigung mit Piemont nachzusuchen. Am 14. Juni rückten Franco-Sarden in Parma ein.

in Modena. In das Herzogthum Modena unternahmen Ende April bewaffnete Flüchtlinge einen Einbruch, und setzten in Massa und Carrara eine provisorische Regierung ein. Im Mai erfolgte ein Einbruch von Flüchtlingen und dann von Sardo-Toscanischen Truppen in die wehrlosen Gebiete Lunigiana und Garfagna und deren Besitznahme. Modena war bisher ruhig geblieben; aber am 12. Juni verließ Herzog Franz V., durch die Feindseligkeiten Frankreichs und Piemonts genöthigt, das Land und begab sich mit seinen meisten treuen Truppen auf Oesterreichisches Gebiet. Schon am 13. Juni wurde Victor Emmanuel ausgerufen, und der praxislose Arzt Farini wurde als Commissär eingesetzt. Dieser befahl am 15. Juni die Ausweisung der Jesuiten, und ließ deren Güter mit Beschlag belegen. Im Schlosse des Herzogs hauste er mit seinen Spießgesellen Wochen lang nach Räuberart, indem er alles Eigenthum an sich riß.

Abzug der Oesterreicher aus Bologna, Ankona u. Ferrara. Juni. 3) Das Waffenunglück der Oesterreicher bei Magenta rief am 6. Juni in Rom öffentliche Kundgebungen für Frankreich und wider Oesterreich hervor. Bald empörten sich viele Städte des Kirchenstaates, und sprachen sich für den Anschluß an Piemont aus. Unter solchen Umständen verließen die Oesterreicher beim Grauen des 12. Juni die Stadt Bologna, nachdem ein Theil der päpstlichen Truppen bereits entwichen war. Am Morgen brach die Empörung aus. Der Delegat verließ die Stadt. Um 12 Uhr verkündete eine provisorische Regierung, an deren Spitze der Marchese Pepoli (ein Verwandter Napoleons) stand, den Anschluß an Piemont. Bald darauf räumten die Oesterreicher auch Ankona und Ferrara. — So waren die Herzogthümer in Folge von Aufruhr ihren rechtmäßigen Besitzern entrissen worden, und die Verdrängung der Oesterreicher aus dem Kirchenstaate war vollkommen gelungen. Frankreich hingegen fuhr fort, Civitavecchia zu befestigen und für Verstärkung seiner Besatzungen zu sorgen, um angeblich den Papst zu beschützen. Gleichzeitig wurde jedoch in Paris das Buch des berüchtigten Edm. About über die „Römische Frage" öffentlich verkauft, in welchem die weltliche Macht des Papstes die Quelle des Uebels genannt und als Mittel dawider die Verkleinerung des Kirchenstaates, nach dem Rathe Cavour's, empfohlen wurde.

Waffenstillstand zu Villafranka 7. Juli. III. 1) In Frankreich waren natürlich die während des Krieges erlittenen Nachtheile der Oesterreicher zu glänzenden Siegen der Franzosen gestempelt und so die Ruhm- und Eroberungsbegierde dieser Nation stets mehr angeregt worden. Schon hieß es: der Kaiser Napoleon

sei das auserwählte Werkzeug Gottes, seine Entschließungen seien göttliche Eingebungen! Auch der einzelne Franzose sah sich als den Soldaten Gottes an. Die Kunde von der Schlacht von Solferino, deren Erfolg in's Unendliche übertrieben wurde, steigerte noch das Französische Selbstgefühl. In Wirklichkeit standen jedoch die Dinge in Italien ganz anders. Das Französische Heer hatte in den bisherigen Schlachten ungeheuer gelitten; und da unter Menschen und Pferden Krankheiten ausgebrochen waren, so wurde dessen Lage sogar bedenklich und besorgnißerregend. Napoleon hatte die Kriegstüchtigkeit der Oesterreicher in jeder Hinsicht unterschätzt, was seine Franzosen zu ihrem Schaden erfahren hatten. Sollte der Krieg fortgesetzt werden, so wurde er von nun an Festungs-Kampf und zog sich dadurch in die Länge. Ein Wechsel des Kriegsglückes, eine Theilnahme Deutschlands zu Gunsten Oesterreichs, ja eine Verbindung der Mächte wider Frankreich war möglich. Diese Umstände bewogen, wider Aller Erwartung, Louis Napoleon, dem Kriege ein Ziel zu stecken. Er suchte in einem Schreiben an den Kaiser Franz Joseph um einen Waffenstillstand nach, und auf sein wiederholtes Verlangen wurde derselbe am 7. Juli zu Villafranka, nach den vom Kaiser Franz Joseph gestellten Bedingungen, abgeschlossen.

Präliminar-Frieden von Villafranka 11. Juli.

2) Am 11. Juli fand eine persönliche Zusammenkunft beider Kaiser zu Villafranka statt. Das Ergebniß derselben war der Präliminar-Frieden von Villafranka, dessen Hauptpunkte in Folgendem bestanden. Napoleon III. gab sein Programm „Italien frei bis zur Adria" auf, und verlangte nur die Lombardei. Franz Joseph trat diese Provinz ab, und Napoleon übergab sie an Sardinien. Im Uebrigen sollte Italien ein Föderativstaat, und Venetien unter Oesterreichs Herrschaft ein Glied desselben werden; Oesterreich sollte in Venetien Reformen einführen, wogegen Frankreich die Rückkehr der aus Toscana und Modena vertriebenen Fürsten gestatten wolle unter der Bedingung, daß das Volk sie freiwillig und ohne Intervention zurückrufe; der Papst solle in dem neuen Bundesstaate den Vorsitz führen und zu Reformen vermocht werden; endlich sollten durch eine Französisch-Oesterreichische Commission alle diese Punkte zu Zürich in einen förmlichen Friedensschluß zusammengefaßt werden. (Die Unterhandlungen in Zürich fanden im Herbste statt, und am 10. November wurde der Frieden definitiv abgeschlossen.)

Oesterreichs Verluste.

3) So hatte Oesterreich die schöne Lombardei mit dem herrlichen Mailand und anderen wohlhabenden Städten — sein und Deutschlands altes rechtmäßiges Erbe — seinem bittersten Feinde abtreten müssen, und dessen Reich dadurch um 350 □Meilen und 2,700,000 Einwohner vergrößert. Durch Aufhebung der besonderen Verträge mit den Staaten Italiens verlor Oesterreich auch das Besatzungsrecht von Ferrara, von Comacchio und von Piacenza, und somit die Vertheidigungslinie des Po. Die Verträge mit Toscana, Modena und Parma waren ebenfalls in Frage gestellt. — Aber Oesterreich behielt noch Venetien: seine bisherigen Besitzungen östlich des Mincio. Im Besitze der Linie von Mincio und der festen Plätze am Mincio und der Etsch, blieb es Herr aller Verbindungen mit Tyrol und Steiermark, und behauptete eine Stellung, durch welche es Mittelitalien noch stets strategisch beherrschte, so daß der Wiedererwerb der Lombardei nicht unmöglich erschien.

Gebliebene Vortheile.

Aufhebung des Rechtszustandes.

4) Das wahre Uebel lag indeß in der Aufhebung des Rechtszustandes und des Vertragsrechtes: die Verträge haben ihre Geltung verloren, die Macht des Französischen Selbstherrschers steht über dem Rechte, und durch den Frieden von Villafranka ist diese Gewalt anerkannt worden. Die Verträge vom Jahre 1815 waren die bisherigen

Grundlagen des gegenwärtigen Territorialbesitzes und des öffentlichen Rechtszustandes des heutigen Europa. Während dieser 44 Jahre hatten nur drei bedeutende Veränderungen des begründeten Besitzstandes stattgefunden: Die Trennung Belgiens von Nord-Niederland, die Aufhebung des Freistaates Krakau, und die Einverleibung Neuenburgs in die Schweiz. Die zweite war unter Umständen bereits vorhergesehen; die erste und die dritte waren rechtmäßig, weil solche, wie die zweite, allseitig vereinbart und dem Geiste der Verträge nicht zuwider waren. Ganz anders verhielt es sich mit der gewaltsamen Lostrennung der Lombardei vom Oesterreichischen Staatskörper. Solche war die Folge einer grundsätzlichen Verneinung der Verträge des Jahres 1815; eines ungerechten Angriffs-Krieges, der sich die Vernichtung dieser Verträge ganz offen zum Ziele gesetzt hatte. Die Geschichte erzählt viele Fälle, in welchen die feierlichsten Verträge schmählich gebrochen worden sind: aber in allen diesen Fällen hat man Beschönigungen des Treubruches gesucht; man hat den Vertrag gebrochen, aber nicht dessen Heiligkeit bestritten. Aber im Italienischen Kriege haben der Sardenkönig und der Französische Autokrat die Beseitigung der Verträge mit Waffengewalt erzwungen: Jener, weil ihn nach dem fremden Eigenthume gelüstete; dieser, weil er die Verträge — nach eigener Erklärung — nicht mehr wollte.

Kundmachung Franz Josephs I. 12. 15. Juli.

5) Die Gründe, warum Franz Joseph so schnell den Kampf aufgab, bezeichnete er selbst in einer Kundmachung. „Gestützt auf mein gutes Recht, bin ich in den Kampf für die Heiligkeit der Verträge getreten, zählend auf die Begeisterung meiner Völker, auf die Tapferkeit meines Heeres und auf die natürlichen Bundesgenossen Oesterreichs. Meine Völker fand ich zu jedem Opfer bereit, die blutigen Kämpfe haben der Welt den Heldenmuth meiner braven Armee neuerdings gezeigt, die, in der Minderzahl kämpfend, ungebrochen an Kraft und Muth, der Fortsetzung des Kampfes freudig entgegensieht. Ohne Bundesgenossen, welche ich nur den ungünstigen Verhältnissen der Politik, denen gegenüber es mir zur Pflicht wird, die Opfer meiner Völker nicht erfolglos in Anspruch zu nehmen. — Ich habe mich, nachdem Oesterreichs Ehre durch die heldenmüthigen Anstrengungen seiner tapferen Armee unversehrt aus den Kämpfen dieses Krieges hervorgegangen ist, entschlossen, der Wiederherstellung des Friedens ein Opfer zu bringen und die vereinbarten Friedenspräliminarien zu genehmigen, nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen, daß durch direkte Verständigung mit dem Kaiser der Franzosen jedenfalls minder ungünstige Bedingungen zu erlangen waren, als bei dem Eintreten der drei am Kampfe nicht betheiligt gewesenen Großmächte in die Verhandlung zu erwarten gewesen wäre." Der Kaiser Franz Joseph hatte vollkommen Recht; denn die Vermittlungsvorschläge der drei Großmächte, die jetzt bekannt sind, gingen dahin, den Kaiserstaat all seiner Besitzungen in Italien zu berauben.

Eröffnungen Louis Napoleons zu Villafranka.

6) Louis Napoleon hatte dem Kaiser Franz Joseph noch folgende Eröffnungen gemacht: „Die Lombardei sei für Oesterreich verloren und eigentlich eine Last gewesen. Oesterreich könne bei einer Theilung des Osmanischen Reiches, wie durch Vermehrung seines Einflusses in Deutschland sich entschädigen, Frankreich werde solche Machtentfaltung Oesterreichs gern unterstützen. Für sich beanspruche Frankreich nichts in der Türkei; doch wenn andere Staaten an Macht zunähmen, werde auch Frankreich sich zu vergrößern streben. Dieses könne nur an seinen Gränzen geschehen: in Deutschland seien Veränderungen unvermeidlich; diese würden zum Vortheile Oesterreichs ausfallen, wenn es mit Frankreich einig sei; außerdem würde Frankreich mit Preußen gehen müssen. Oester-

reich wie Frankreich haben sich über Preußen zu beklagen wegen dessen Haltung in der Orientalischen Angelegenheit; Oesterreich möge daher ernstlich daran denken, in Deutschland eine Stellung zu erreichen, welche Preußen ihm streitig mache. Frankreich würde diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren." Die Richtigkeit dieser Ansprache ist eben so wenig zu bezweifeln, als die der denkwürdigen Antwort des Kaisers Franz Joseph. Und welche war diese? „Ich bin ein Deutscher Fürst und werde nie und nimmer die Hand zu einem Abkommen bieten, welches auf die Besitzschmälerung eines Deutschen Bundesgenossen abgesehen ist." Auf solche entschiedene Weigerung hin ließ Louis Napoleon III. das Thema fallen. — Wir können nur ein Gleiches thun, denn jedes Lob würde hier überflüssig sein.

Vierter Abschnitt.

Vom Frieden zu Zürich bis auf die neueste Zeit.
1859—1869.

I. Italien.

Vom Frieden zu Zürich bis zur Proclamation des Königreichs Italien.

I. Mit dem Frieden von Zürich war für die Ordnung und Ruhe Italiens nichts gewonnen; denn weil dabei die Wiedereinsetzung der vertriebenen Fürsten, außer von den obenerwähnten Bedingungen, auch noch von der Uebereinstimmung der Großmächte auf einem Congresse abhängig gemacht wurde, dieser aber nicht zu Stande kam, so war dem fortgesetzten Wühlen der Sardinischen Politik und der revolutionären Parthei ungehinderter Spielraum gegeben.

Anschluß Mittel-Italiens und der Romagna an Piemont März 1860.

1) Um die Revolution in **Mittel-Italien** weiter führen zu können, trat Garibaldi zum Schein aus Sardinischem Dienste und forderte, mit Zustimmung Napoleons und Victor Emmanuels, Italien auf, sich zu bewaffnen, um die Freiheit und Einheit Italiens, die durch den letzten Krieg nicht erreicht worden, selbst zu erkämpfen. Zuerst wurde in Toscana mittelst Terrorisirung bei den Wahlen eine Nationalversammlung in Florenz zu Stande gebracht, welche die Absetzung des Hauses Lothringen aussprach. Hierauf wurde, gleichfalls durch Einschüchterung, ein Plebiscit (Volksbeschluß) erwirkt, durch welches Toscana am 12. März 1860 den König Victor Emmanuel zum Oberherrn erklärte. Im Unmuth über die Undankbarkeit der Florentiner trat der entflohene Großherzog Leopold II. sein Herrscherrecht an seinen Sohn Ferdinand ab. In kurzer Zeit brachte es die Piemontesische Verwaltung dahin, daß der vorher so wohlgeordnete Staatshaushalt und der früher so achtbare öffentliche Sittenzustand in Toscana völlig zerrüttet wurde. In

gleicher Weise, wie in Toscana, und durch dieselben Mittel wurde auch in Modena, in Parma und in der Romagna der Anschluß an Piemont bewerkstelligt.

2) Da Sardinien nicht nur durch die Lombardei, sondern auch durch die Annexionen in Mittel-Italien einen so bedeutenden Umfang gewonnen hatte, hielt Kaiser Napoleon III. es an der Zeit, mit dem längst zwischen ihm und Victor Emmanuel insgeheim verabredeten Plane einer Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich herauszurücken. In Savoyen selbst war das Volk, obgleich es von der Sardinischen Regierung auffallend vernachlässigt wurde und schon seit langem von Französischen Agenten bearbeitet worden war, nichts weniger als französisch gesinnt. Allein Napoleon III. ließ sich dadurch nicht irre machen. Er verkündete durch seine Organe, Savoyen sehne sich mit Frankreich vereinigt zu werden, und der Kaiser werde, gegen seine Neigung, durch die unüberwindlichen Sympathien der Savoyarden gezwungen, ihren Wünschen entgegenzukommen! In einer Rede an den gesetzgebenden Körper erklärte er: er werde Savoyen und Nizza zurückfordern und mit Frankreich wieder vereinigen, weil Sardinien sonst zu mächtig werde, weil Frankreich die Abdachung seiner Gebirge zu seiner Vertheidigung bedürfe, weil man in Savoyen französisch spreche und weil das Volk dort selbst die Einverleibung wünsche; übrigens solle dieß nicht geschehen, bis die Zustimmung des Volkes in Savoyen und Nizza durch ein Plebiscit werde beurkundet sein. Die Volksstimmung wurde nun in der bewährten Weise in Scene gesetzt, und am 24. März Savoyen, die 800jährige Wiege des Sardinischen Königshauses, dazu Nizza, ein rein Italienischer Gebietstheil, Frankreich einverleibt.

Abtretung von Savoyen u. Nizza an Frankreich. 24. März 1860.

3) Ganz Europa staunte betroffen, nicht nur weil Kaiser Napoleon III. oft so feierlich ausgesprochen hatte, daß er keine Eroberung beabsichtige, sondern auch weil der gebrauchte Ausdruck „Revindication" befürchten ließ, es möchte damit auch auf andere, unter Napoleon I. vereinigt gewesene Länder (Belgien, das linke Rheinufer) abgesehen sein. Die Annexion Savoyens bewies bereits, daß die alte Ländergier in Frankreich wieder erwacht sei. Dennoch that keine Macht Einspruch. Nur Garibaldi erklärte sich in der Kammer zu Turin auf's entschiedenste gegen die Abtretung seiner Vaterstadt Nizza und entrüstete sich, daß man eine alte Italienische Provinz, das Schutzgebirge, demselben Nachbar abtrete, gegen den es Italien schützen solle. Auch die Schweiz, welche ein Recht auf die bisher neutralisirt gewesenen Savoyischen Provinzen Chablais und Faucigny hatte und sich durch die Entblößung dieser Grenze in ihrer Neutralität gefährdet sah, erhob Protest; aber freilich vergeblich. Die Schweizer Radikalen waren um so mehr erbost, als die Gefahr gegen alle Erwartung von einem Fürsten kam, mit welchem sie, als mit einem lieben Mitbürger und Gönner, zu prahlen gewohnt waren. Sie, welche alle älteren Verträge zerrissen, welche Preußens Recht auf Neuenburg höhnisch mit Füßen getreten hatten, sie scheuten sich jetzt nicht, auf die Verträge hinzuweisen und unter andern Europäischen Mächten auch das so schwer verletzte Preußen um Beistand anzurufen. Auch England war mit der Annexirung sehr unzufrieden. Es hatte nur Sardinien auf Kosten Oesterreichs vergrößern und gelegentlich gegen Frankreich gebrauchen wollen; nun mußte es erfahren, daß es nur Frankreich selbst vergrößert hatte. Um die Opposition in England zu beschwichtigen, schloß Kaiser Napoleon eilig einen Englisch-Französischen Handelsvertrag ab, welcher England scheinbar außerordentlich begünstigte. So wurden gerade jene Mächte, welche den Bruch der Verträge verursacht (Italien) oder dazu mitgeholfen hatten (England,

Stimmung der Mächte über diese Abtretung.

Schweiz), schnell von der Nemesis erreicht. Wird an Louis Napoleon die Vergeltung vorübergehen?

Kirchenbann gegen die Regierung v. Turin 26. März 1860.

4) Der Papst hatte den Re galantuomo (König-Ehrenmann), wie man Victor Emmanuel allgemein nannte, bereits auf die Folgen aufmerksam gemacht, welche die Annahme des Votums der Aufrührer in der Romagna alsbald nach sich ziehen würde. Als Victor Emmanuel demungeachtet schnell, schon am 18. März, die durch das Plebiscit auf ihn gefallene Wahl annahm und sich zum Herrn der Romagna erklärte, antwortete Pius IX., am 26. März, mit der Excommunication. Alle Urheber und Theilnehmer der Revolution im Kirchenstaate wurden in den Bann gethan, jedoch nicht namentlich genannt. Allein wie die feierlichen Proteste des Großherzogs von Toscana aus Dresden vom 24. März, des Herzogs von Modena aus Wien vom 22. März, der Herzogin von Parma aus Zürich vom 28. März, und endlich der so klare, alle genannten Länder umfassende Protest des Kaisers von Oesterreich wirkungslos verhallten: so vermochte auch der Bannspruch des Papstes, einen wie großen Eindruck er auch auf das noch gläubige Volk hervorbrachte, die Schritte der Gewalthaber nicht zu hemmen.

Regentenwechsel in Neapel Mai 1859.

II. 1) In **Unter-Italien** hatte König Ferdinand II., Frankreich und England zum Trotz, gegen die Umtriebe der Aufwiegler durch seine geordnete Armee, besonders durch seine Schweizertruppen, festen Stand gehalten. Dieser König lag nun schon Monate lang krank darnieder, und eben zu der Zeit, da Oesterreich in der Lombardei unterlag, starb er, 22. Mai 1859. Sein Nachfolger war sein ältester Sohn Franz II., der seit Anfang dieses Jahres mit der Prinzessin Marie, geborne Herzogin in Bayern und Schwester der Kaiserin von Oesterreich, vermählt war. Er erließ wenige Tage nach seiner Thronbesteigung eine Amnestie, derzufolge 168 politische Gefangene in Freiheit gesetzt wurden, und 144 Ausgewanderte die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath erhielten.

Meuterei u. Entlassung der Schweizertruppen Juli 1859.

2) Aber bald trat ein Ereigniß ein, dessen Folgen verhängnißvoll waren. Als herkömmlicherweise die Schweizertruppen, 12,000 an der Zahl, den Eid erneuern sollten, rief der schweizerische, von Frankreich und England beeinflußte Bundesrath dieselben in die Heimath zurück. Anstatt sie nun durch Unterhandlungen und erhöhtes Handgeld zu gewinnen, ließ der übel berathene junge König ihnen ihre alten Fahnen wegnehmen und sie selbst unter die Neapolitanischen Regimenter einreihen. Erbittert darüber ließen sie sich zur Empörung verleiten. Am 7. Juli brach unter den Schweizern eine furchtbare Meuterei aus. Bei 600 verließen am Abend bewaffnet ihre Kasernen und lagerten auf dem Marsfelde. Am Morgen des 8. wurden sie aufgefordert, zu ihren Fahnen zurückzukehren und treu zu dienen, oder das Gewehr zu strecken, um in ihre Heimath gebracht zu werden. Sie verweigerten beides, und begannen selbst den Angriff wider die gegen sie ausgerückten Gefährten. Natürlich unterlagen sie bald der Uebermacht: Viele von ihnen wurden getödtet oder verwundet, Andere gefangen, der Rest suchte sich durch die Flucht zu retten. Bald darauf erfolgte die Auflösung der Schweizerregimenter, wodurch der König seine beste Stütze verlor.

Garibaldi's Landung bei Marsala 11. Mai 1860.

3) Unterdessen hatte Garibaldi auf Sardinischem Gebiete Freischaaren von allen Ländern her anwerben lassen, und ein von revolutionssüchtigen Sicilianern in Palermo, in Messina und Catanea angezettelter Aufstand, den jedoch die königlichen Truppen bald bekämpften,

ließ den Vorwand zum bewaffneten Einbruche. In der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1860 segelte Garibaldi von Genua aus mit ungefähr 1500 Alpenjägern und 4 Kanonen auf den beiden Sardinischen Dampfern „Cavour" und „Piemont" unter Englischer Flagge nach Sicilien, und landete am 11. an der Westküste der Insel bei Marsala unter dem Schutze zweier Englischer Corvetten, welche die Ausschiffung deckten. Die anwesenden Neapolitanischen Kriegsschiffe wagten nicht eher zu schießen, als bis die ganze Mannschaft glücklich gelandet war.

4) Am 12. Mai vereinigten sich andere Banden mit den neu angekommenen Freischärlern, und am 13. setzten sie sich gegen Palermo in Bewegung. Der Neapolitanische Gen. Landi, der gegen die Aufständischen auszog, wurde von Garibaldi geschlagen und gezwungen, nach Palermo zurückzukehren. Hier hielt Gen. Lanza, der vom Könige mit unbeschränkter Vollmacht versehen war, das Fort und alle festen Punkte der Stadt besetzt. Demungeachtet rückte Garibaldi mit seinen Schaaren, die nun etwa auf 5000 Mann angewachsen waren, gegen Palermo vor, und am 27. Mai, am Morgen des heiligen Pfingsttages, begann er den Angriff. Nach langem blutigen Kampfe drang er, von einem großen Theile der Stadtbevölkerung unterstützt, in die Stadt ein, wo er mit Jubel aufgenommen wurde. Gen. Lanza, der sich mit seinen Truppen in die Festung zurückzog, ließ einen Tag und eine Nacht lang die Stadt beschießen. Aber bald begannen Unterhandlungen, und am 6. Juni erfolgte eine Kapitulation, in deren Folge Lanza mit allen seinen Truppen nach Neapel abzog. Garibaldi war nun Herr der Hauptstadt Siciliens. Nun schiffte Garibaldi nach der Nordküste (18. Juli), griff hier den Gen. Bosco in seiner Stellung vor Milazzo an, und besiegte ihn in einem elfstündigen Treffen nach heldenmüthiger Gegenwehr am 20. Juli, wobei die Stadt bestürmt wurde. Um fernere Feindseligkeiten zu vermeiden, befahl nun die Neapolitanische Regierung, die unterdessen aus neuen freisinnigen Elementen gebildet worden war, die Räumung Siciliens. Alle Städte wurden in Folge einer Kapitulation vom 28. Juli von den Königlichen geräumt; nur in der Citadelle von Messina blieb eine hinreichende Besatzung Neapolitaner unter der gegenseitigen Bedingung, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten.

Einnahme von Palermo 27. Mai 1860.

Räumung Siciliens 28. Juli.

5) Dieses Vorgehen Garibaldi's wurde officiell von dem Französischen Minister Thouvenel mißbilligt, auch Cavour stimmte damit überein und stellte sich, als ob er höchst entrüstet wäre. Indeß alle Welt wußte, daß Garibaldi's Zug mit Wissen und geheimer Hilfe Sardiniens, Frankreichs und Englands unternommen worden war; nur Rußland legte einen ernst gemeinten Protest ein. — In Neapel hatte König Franz II. den Weg der Zugeständnisse betreten, eine constitutionelle Verfassung gegeben, eine allgemeine Amnestie verkündet und ein neues Ministerium gebildet (Ende Juni). Allein wie schwach und unsicher sich die neue Regierung fühlte, geht schon daraus hervor, daß man Sicilien freiwillig räumte, während in der Hauptstadt Neapel und in der Umgegend mindestens 80,000 Mann standen. Um sich zu halten, bat König Franz den König Victor Emmanuel sogar um ein Bündniß. Letzterer verlangte sogleich die Uebergabe Siciliens, die ihm auch zugestanden wurde, ließ im Uebrigen aber den verlassenen König ohne alle weitere Hilfe. Schon am 3. August wurde die Annexion von Sicilien an das „neue Königreich Italien" verkündet, und am 5. wurde allen Beamten der Eid der Treue für Victor Emmanuel abgefordert.

Nächste Folgen dieser Ereignisse.

Wiederherstellung der Verfassung.

Annexion Siciliens 3. August.

Garibaldi's Landung in Calabrien 19. August 1860.

III. 1) Seit Garibaldi in Messina angelangt war (Ende Juli), machte er Vorbereitungen zur Ueberschiffung nach dem Festlande. Die ersten Versuche (Anfangs August) mißlangen durch die Wachsamkeit der königlichen Schiffe an der Küste von Calabrien, wo auch Landtruppen eine Kette bildeten. Aber am 19. erfolgte wirklich die Landung Garibaldi's mit etwa 4000 Mann zu Melito in Calabrien. Nun griff er Reggio an, welches die Neapolitaner, von zwei Seiten angegriffen, bald aufgaben (21. August), und an den folgenden Tagen schlug er die ihm entgegengeschickten königlichen Truppen bei Piale. Gleichzeitig war der Aufruhr in der Basilicata ausgebrochen: zu Potenza wurden am 18. August die Carabinieri vom Volke überwältigt, Garibaldi zum Dictator ausgerufen und eine provisorische Regierung eingesetzt. Die gleiche aufrührerische Gesinnung gab sich auch in der Umgegend kund und bald waren, unter der Leitung Piemontesischer Offiziere, 10,000 Bewaffnete beisammen. Schon fing der Aufstand an, für Neapel gefährlich zu werden; denn auch in Salerno, in Avellino griff der Aufruhr um sich, die Abruzzen waren in Bewegung, Calabrien war beinahe ganz verloren, da das königliche Heer sich aufgelöst hatte. Unter solchen Verhältnissen konnte Garibaldi, da die Truppenabfälle des königlichen Heeres stets zunahmen, fast ungehindert vorrücken, und schon am 5. September landete er bei Salerno.

König Franz II. verläßt Neapel 6. Septbr. 1860.

2) Als diese Nachricht am 6. September in Neapel bekannt wurde, da faßte König Franz II. den Entschluß, seine Hauptstadt, in welcher die Gährung immer mehr stieg, zu verlassen. Die Unzuverlässigkeit, ja völlige Auflösung der Landtruppen, die Widerspenstigkeit der Seeoffiziere, der Verrath der Minister, die Heuchelei der Diplomaten und der drohende Bürgerkrieg in der Hauptstadt, den er vermeiden wollte, ließen ihm keine andere Wahl. Bevor er sich aus Neapel entfernte, wurde eine Kundmachung veröffentlicht. In derselben erklärt der König, wie ein ungerechter Krieg über seine Staaten hereingebrochen sei, wie er Alles gethan habe, um solchen durch Nachgiebigkeit abzuwenden, und wie ihm, nachdem Alles vergeblich gewesen, nun nichts anderes übrig bleibe, als seine Hauptstadt zu verlassen. Gegen Abend verließ er dann seinen Palast durch eine Hinterthüre und bestieg den Dampfer, der ihn nach Gaëta bringen sollte, wo sich die Seinigen bereits befanden.

Einzug Garibaldi's in Neapel 7. Sept. 1860.

3) Am Morgen des 7. September las man eine Kundmachung, in welcher Garibaldi von dem Minister des Innern Liberio Romano eingeladen wurde, in der Stadt zu erscheinen. Auf diese Einladung verließ Garibaldi alsbald Salerno, und eilte nach Neapel. Vor den Thoren der Hauptstadt bestieg er mit einigen Gefährten die schon bereit stehenden Wagen, und nun begann der Triumpheinzug dieses fremden Abenteuerers in die Hauptstadt eines verlassenen, verrathenen Königs, dessen Truppen noch immer die wichtigsten Posten und die Schlösser der Stadt besetzt hielten. Der Jubel der verblendeten Einwohner war unbeschreiblich, und artete in förmliche Raserei aus. Das Geschrei für Victor Emmanuel, für Garibaldi, für das einige Italien wollte nicht enden. Volle drei Tage und drei Nächte dauerte der Taumel der aufgeregten Menge, und nicht die Vernunft, sondern Ermattung und Abspannung brachten endlich am 10. September einige Ruhe. — Alle Schritte des „Dictators Garibaldi" in Neapel geschahen im Namen und im Geiste Victor Emmanuels, dessen Theilnahme sich um so weniger abläugnen läßt, als am 11. September ein Bataillon Bersaglieri mit zwei Batterien landete, um die Forts zu besetzen. Durch Decrete vom 13. wurden alle Güter des königlichen Hauses zur höchsten Verfügung gestellt; am 15.

wurde der Orden der Jesuiten aufgehoben, und dessen sämmtliche Güter wurden als Nationaleigenthum erklärt; in Kurzem folgten auch willkührliche Verminderungen der Einkünfte der Bischöfe.

Das Heer der Königlichen.

4) Dem König Franz II. waren von mehr als 100,000 Mann nur 35,000 Getreue gefolgt. Dieses Heer war in drei Linien getheilt: die des Volturno (20,000 Mann) mit dem Hauptquartier Capua, die des Garigliano und die von Gaëta, dem Sitze des Königs. Anfangs September hatte sich Garibaldi durch Verrath des Städtchens Cajazzo bemächtigt, des Schlüssels der Volturno-Stellung. Aber am 14. gelang es den Neapolitanern, diese Stadt wieder zu erobern, wobei die Hälfte in Flammen aufging. In Capua hatte Garibaldi Verbindungen mit dem Commandanten Pinedo angeknüpft, welcher ihm die Stadt am 19. September überliefern wollte. Aber der Verrath wurde rechtzeitig durch einige Soldaten entdeckt, und Pinedo wurde verhaftet. Als nun der nichts ahnende Garibaldi am 19. den Angriff unternahm, erlitt er durch das Geschütz der Königlichen eine furchtbare Niederlage. Würde das königliche Heer nun weiter vorgedrungen sein, so wäre Garibaldi sehr wahrscheinlich verloren gewesen. König Franz begriff auch die Nothwendigkeit eines raschen Schlages; allein die obersten Führer waren dieser Aufgabe nicht gewachsen, und anderseits war Garibaldi im Voraus von Allem genau unterrichtet. So kam es am 1. Oktober zur Schlacht bei Capua, die nach vierzehnstündigem, heldenmüthigen Kampfe in Folge verschiedener Fehler unentschieden blieb. Der Rückzug erfolgte am Abend in guter Ordnung und unbelästigt nach Capua; denn die Garibaldianer hatten, trotz alles Jubelns über den Sieg, größere Verluste erlitten als die Königlichen.

Deren Sieg bei Cajazzo 14. Sept. 1860.

bei Capua 19. Septbr.

Schlacht bei Capua 1. Oktober.

Einrücken der Piemontesen in das Reich 7. u. 8. Oktbr. 1860.

5) Aber am 7. und 8. Oktober erfolgte zu Neapel die Landung von etwa 5000 Piemontesen, welche mit dem gewohnten Jubel empfangen wurden und gegen Capua bestimmt waren. Auch traf die Kunde ein, König Victor Emmanuel selbst sei im Begriffe, mit einem Heere in die Abruzzen einzurücken. Eine Note des Grafen Cavour vom 6. Oktober suchte diesen Schritt durch die Behauptung zu rechtfertigen: König Franz habe durch das Verlassen seiner Hauptstadt dem Throne entsagt, und sein König habe nur seine Pflicht gethan, indem er von der göttlichen Vorsehung berufen sei, Italien die Ruhe und eine neue Gestaltung zu geben! Der Protest des Neapolitanischen Gesandten vom 7. Oktober wies indeß die Berufung auf die göttliche Vorsehung gebührend zurück, und nannte Viktor Emmanuels Verfahren ein „thronräuberisches Unternehmen". Allein die Usurpation blieb Thatsache; denn unterm 12. Oktober verkündete Garibaldi durch eine Proklamation, daß Victor Emmanuel die Grenze überschreiten und in Neapel erscheinen werde, um das einstimmige Votum der Bevölkerung zu vernehmen.

IV. Während man in Turin, nach dem Gelingen der Unternehmung Garibaldi's auf das Königreich beider Sicilien, die Maske abwarf und als offener Feind auftrat, war dieß im Betreff des **Kirchenstaates** schon geschehen.

Gen. Lamoriciere Oberbefehlshaber des päpstlichen Heeres s. April 1860.

1) In Rom war im Anfange Aprils der bekannte Gen. Lamoricière angelangt, und hatte hier durch einen Tagesbefehl das Commando der päpstlichen Truppen übernommen mit der Erklärung: die Sache des Papstes sei die Sache der Gesittung und der Freiheit. Am 15. April erfolgte die Ernennung des Monsg. Franz Xaver de Merode, eines Belgiers und Freundes Lamoricière's, zum Kriegsminister. Beide wirkten

nun eifrig dahin, das päpstliche Heer auf eine achtunggebietende Höhe zu bringen und dadurch den Staat sicher zu stellen. Wirklich gelang es nach und nach, aus Freiwilligen verschiedener Völker: aus Deutschen, Belgiern, Franzosen, Irländern, ein ordentliches selbstständiges Heer zu bilden. Auch wurden Vertheidigungsanstalten getroffen und Lager aufgestellt, um das Land wider einen Angriff zu sichern.

Forderung von Seite Turins.

2) Diese Maßregeln waren durchaus nothwendig: denn im neuen Königreiche Italien rüstete man schon seit längerer Zeit, als wolle man die ganze Welt erobern; die Heere der Piemontesen standen bereits an den Grenzen, dazu war man unablässig bemüht, auch in den päpstlichen Staaten die Unterthanen aufzuwiegeln. Dennoch erschien am 12. September ein Ultimatum von Turin in Rom, welches die Entlassung der fremden Truppen forderte und im Weigerungsfalle mit der Besetzung Umbriens und der Marken drohte! Die Forderung wurde natürlich abgewiesen; allein man hatte nicht einmal die leere Form beobachtet, auf die Erwiederung zu warten. Victor Emmanuel empfing eine Abordnung aus Umbrien und den Marken, wo mehre Städte sich empört hatten, sicherte ihnen den verlangten Schutz zu, und erließ am 11. September eine Kundmachung folgenden Inhalts an seine Soldaten: „Ihr rückt in diese Provinzen ein, um die bürgerliche Ordnung herzustellen, und den Völkern die Freiheit zum Ausdrucke ihres Willens zu verschaffen. Ihr sollt unglückliche Italische Landschaften von der Anwesenheit fremder Abenteurer befreien und aus dem Mittelpunkte Italiens eine fortwährende Ursache von Unruhen entfernen. Ich will den Sitz des Oberhauptes der Kirche achten und alle Bürgschaften für seine Unabhängigkeit gewähren. Mein Ehrgeiz ist, in Italien die Ordnung herzustellen und Europa vor steten Gefahren der Revolution zu behüten!"

Einbruch der Piemontesen ohne Kriegserklärung 10—11. Septbr. 1860.

3) Schon am 10. September, ehe dieses Meisterstück von Spitzfindigkeit und Verfälschung erlassen wurde, ehe der Ueberbringer des Ultimatums in Rom eintraf, überschritten die Piemontesen die päpstliche Grenze: ohne Kriegserklärung brachen Cialdini und Fanti wie Räuber in den Kirchenstaat ein. Die päpstlichen Truppen wurden von diesem Einbruche vollkommen überrascht; denn sie waren an diesem Tage bataillonsweise in großer Entfernung aufgelöst. Schon am 11. September zogen die Piemontesen in Urbino ein, am 12. besetzten sie Pesaro, am 13. Sinigaglia, und am 14. unterlag auch die Besatzung von Perugia unter Gen. Schmidt nach blutigem Kampfe der Uebermacht. — Die zerstreuten päpstlichen Truppen suchten indessen Ankona zu gewinnen. De Courten traf am Abend des 13. September von Sinagaglia her dort ein; auch die Abtheilungen unter Vogelsang und Kanzler erreichten noch rechtzeitig die Stadt. Aber General Lamoricière mit dem Hauptheere wurde von der Verbindung mit Ankona abgeschnitten, da es dem General Cialdini durch einen Gewaltmarsch gelungen war, die Höhen von Castelfidardo zu besetzen.

Treffen bei Castelfidardo 18. Sept. 1860.

4) Um Ankona zu erreichen, machte Lamoricière am 18. September einen Angriff auf die feindliche Stellung bei Castelfidardo. Das Treffen war sehr heftig, aber kurz; denn es wurde ohne genauen Plan und ohne Geschick geliefert, indem die Stellung des eigenen Geschützes den Truppen schadete. Italiener und Französische Schweizer flohen; das Bataillon Belgier kämpfte ehrlich; das Deutsche Bataillon rettete durch seine Unerschrockenheit die Ehre des Tages: an dessen Spitze fiel der tapfere Gen. Pimodan als Opfer gedungener Meuchelmörder. Der

Französische Generalstab hatte 2 Stunden vor beendetem Kampfe das Schlachtfeld verlassen, um schneller in Ankona anzukommen! Der Rest der Truppen (4000 Mann) zog sich, ohne alle Weisung gelassen, auf Loretto zurück. Ohne alle Nahrungsmittel und von 20,000 Piemontesen umringt, war er genöthigt, eine ehrenvolle Capitulation abzuschließen.

5) Die Ankunft des Gen. Lamoricière in Ankona konnte nichts mehr nützen: denn es fehlte dort an hinreichenden Vertheidigungsmitteln, namentlich an Geschützen, und auch an Truppen, deren nur etwa 4000, meistens Deutsche, vorhanden waren. Die Belagerung begann sofort, und zwar seit der Ankunft der Flotte unter Adm. Persano (23. September) auch von der Seeseite. Am 28. geschah ein letzter Angriff der Flotte, der 5 Stunden währte und mit Zerstörung aller Werke endete. Die letzte Stellung des Freiherrn von Vogelsang war im Fort Capuccini, wo 3000 Centner Pulver lagen. Obwohl jede Minute 10 Stück achtzigpfündiger Armstrong-Hohlgeschoße einschlugen, wankten die Deutschen nicht; denn sie vertheidigten den heiligen Vater, die Freiheit der katholischen Kirche, das Recht und die Gerechtigkeit. Allein der fernere Widerstand war unmöglich geworden; am 29. September erfolgte die Capitulation von Ancona und bald darauf die Besitznahme. Am 3. Oktober erschien Victor Emmanuel selbst, von den Einwohnern mit Jubel empfangen.

Belagerung von Ankona 23. September.

Capitulation 29. Septbr.

6) Das Schicksal Umbriens und der Marken war schon durch die Schlacht von Castelfidardo entschieden, welche in Turin, in Florenz und Mailand mit einer Freude gefeiert wurde, als gelte es einem Siege über den Erbfeind der Christenheit. Nachdem auch Ankona gefallen, wurden die übrigen Städte ohne Kampf besetzt. Im November erfolgte das herkömmliche Abstimmungs-Schauspiel mit dem gewohnten Erfolge und somit die förmliche Annexion. Der Marchese Pepoli beherrschte bald die geraubten Marken wie ein Pascha, und zeichnete sich besonders als Feind und Unterdrücker der Geistlichkeit aus. Marchese Gualtiero, Regierungscommissär in Umbrien, handelte dort in demselben Geiste, und that sich durch sein feindseliges Treiben wider Rom hervor.

Verlust Umbriens und der Marken.

7) Der Kaiser der Franzosen hatte zwar schon am 14. September, sogleich nach dem gewaltsamen Einbruche Victor Emmanuels, seinen Gesandten aus Turin abberufen und so äußerlich seine Mißbilligung an den Tag gelegt. Auch wurden bald Verstärkungen nach Italien abgeschickt, so daß vielfältig an ein Einschreiten zu Gunsten des bedrängten Papstes geglaubt wurde. Allein in der That geschah nichts: die Französische Regierung, welche angeblich zum Schutze des Papstes Rom fortwährend besetzt hielt, ließ den Raub Umbriens und der Marken ruhig geschehen. Nur als die Piemontesen auch das eigentliche „Patrimonium Petri" angreifen wollten, wurde ihnen dieß von den Franzosen gewehrt, ohne daß es dabei zu ernsten Kämpfen gekommen wäre. Seitdem ist nun — trotz des Französischen Schutzes — der Kirchenstaat auf die Stadt Rom und die Comarca, auf Albano, Frascati, Tivoli, Velletri, Civitavecchia und einige kleinere Orte beschränkt.

Benehmen Kaiser Napoleons.

Wenden wir uns nun wieder nach Neapel, wohin die Piemontesen uns vorausgeeilt sind, um dort ihr Werk fortzusetzen und zu vollenden.

V. 1) Als man im Lager des Königs Franz II. den Sieg der Usurpation im Kirchenstaate vernommen hatte, da mußte Capua sich selbst überlassen und die Stellung von Cajazzo aufgegeben werden. Am

Rückzug Franz II. hinter den Garigliano 20. Oktbr. 1860.

20. Oktober zog das königliche Heer auf Teano zurück; in der Festung blieben etwa 5000 Mann unter de Corneto. Die neue Vertheidigungslinie der Königlichen war nun hinter dem Garigliano. Als aber am 1. November die Französische Flotte (die zum Schutze des Königs und seiner Familie hier lagerte) die Flußmündung plötzlich verließ, und die Flotte der Piemontesen an deren Stelle rückte, die alsbald die Beschießung des Lagers der Neapolitaner begann; da mußten die Königlichen eilig nach Mola di Gaëta entweichen. Allein auch diese Stadt ward bald bezwungen, und am 2. November wurde von den Piemontesen der Uebergang über den Garigliano gewonnen. Ein Theil der besiegten Königlichen (4—5000 Mann) zog nach Gaëta; das Hauptheer (etwa 15,000 Mann) wendete sich nach dem päpstlichen Gebiete. Sie entgingen ihren Verfolgern glücklich und lagerten zwischen Cisterna und Terracina, wo sie am 6. November von den Franzosen entwaffnet wurden.

Einnahme von Capua.

Inzwischen war nach längerer Beschießung am 3. November auch Capua überwältigt worden und die Besatzung (10,000 Mann) gefangen genommen.

Victor Emmanuels Einzug in Neapel 7. Novbr. 1860.

2) Indessen war sowohl in Neapel als in Palermo am 21. Oktober das große Spectakelstück der allgemeinen Abstimmung mit dem gewohnten Erfolge aufgeführt worden. Nun hielt Victor Emmanuel mit Garibaldi an der Seite, der ihm entgegen gegangen war und ihn als König von Italien begrüßt hatte, am 7. November seinen Einzug in Neapel. Hier legte Garibaldi seine bisherige Dictatur in die Hände des Königs nieder, empfahl seine Kampfgenossen (Freischaaren) in des Königs besonderen Schutz und schiffte sich am 9. November nach der Insel Caprera ein. Dort wollte er auf seinem kleinen Gute zurückgezogen leben, um im nächsten Frühjahre hervorzugehen und mit Rom und Venedig den Schluß der Befreiung Italiens zu machen. — Am 1. December hielt Victor Emmanuel, nachdem er in Neapel Farini zum Gouverneur eingesetzt hatte, auch in Palermo seinen Einzug. Allein er hatte erfahren, daß, ungeachtet seiner Anwesenheit in Neapel und Palermo, die Ordnung sich nicht einstellen wollte. Ueberall brachen neue Aufstände aus, welche in dem Hasse der Neapolitaner gegen die Piemontesische Willkührherrschaft ihren Grund hatten und trotz aller Grausamkeiten der stets wechselnden Statthalter nicht niedergeschlagen werden konnten. Unter solchen Umständen hielt es Victor Emmanuel für gut, Süd-Italien alsbald wieder zu verlassen.

Garibaldi's Abreise nach Caprera 9. Nov.

Victor Emmanuels Einzug in Palermo 1. Dec.

Belagerung von Gaëta von der Landseite Novbr. Decbr. 1860.

3) König Franz II. befand sich, wie schon erwähnt, mit seiner Gemahlin, der Königin Marie, den Grafen Ludwig von Trani und Alphons von Caserta, seinen ältesten Stiefbrüdern, zu Gaëta. Gaëta, eine starke Festung am Abhange eines steilen Vorgebirges gelegen, war sowohl von der Land- als von der Seeseite mit starken Werken und mit zahlreichen schweren Geschützen versehen, und hatte eine ausreichende Besatzung, die von dem alten, aber eisenfesten de Vial (später vom Könige selbst) befehligt wurde. Die Belagerung dieser Festung durch die Piemontesen unter Cialdini begann schon Mitte November, doch ohne besonderen Erfolg, da deren Geschütz die Festung nicht erreichen konnte. Aber nach Ankunft der schweren Geschütze (December) wurde das Feuer der Piemontesen anhaltender und ausgedehnter. Schon war der König auf der Landseite in große Bedrängniß gerathen und nur auf der Seeseite schien ihm noch Frankreichs schützende Haltung eine Rettung zu verbürgen; denn eine Französische Flotte hielt den Hafen besetzt, um einen Angriff Sardiniens von der See aus zu verhindern und die Versorgung der Stadt mit Lebens- und Kriegsbedarf zu

ermöglichen. Dennoch hielt sich der König mit seinen durch Tod und Krankheit zusammengeschmolzenen Getreuen auf das standhafteste, und insbesondere bezeugte die junge Königin Marie durch ihre aufopfernde Pflege der Kranken, Verwundeten und Sterbenden einen so hohen Heldenmuth, daß ihr ganz Europa die ungetheilteste Bewunderung zollte.

Beschießung Gaëta's auch von der Seeseite Jan. Febr. 1861.

4) Allein am 17. December zog Kaiser Napoleon seine Flotte plötzlich aus dem Hafen, und nun begannen die Beschießungen auch von der Seeseite durch Sardinische Schiffe unter dem Adm. Persano. Obwohl im Laufe des Januar 1861 Tausende von Bomben und Hohlkugeln die Werke stark beschädiget hatten, blieb doch der Muth der Besatzung noch immer ungebeugt. Aber am 4. Februar flog das Pulverhaus Capelleti in die Luft, wobei mehre Batterien zerstört wurden. Während man an der Ausbesserung des Schadens kräftig arbeitete, feuerten die Feinde lebhaft auf diesen Punkt, und bewirkten so am Nachmittag des 5. das Auffliegen des Pulvermagazins San Antonio, wodurch eine weitere Bresche gegen das Meer eröffnet wurde. In Folge dessen schloß der König am 6. eine 48stündige Waffenruhe, um die Verwundeten zu retten; die erbetene Verlängerung desselben konnte nicht erhalten werden.

Uebergabe der Festung 13. Febr. 1861.

5) So begann am Morgen des 9. Februar das Feuer von neuem und wurde auf beiden Seiten auch am 10. lebhaft fortgesetzt. In den Tagen vom 11. bis 13. Februar schleuderten die Feinde über 50,000 Geschoße in die Stadt, und endlich flog das letzte Pulvermagazin, worin 400 Centner Pulver aufbewahrt lagen, in die Luft. Nun ward der König wegen Mangel an Proviant und Munition zur Kapitulation genöthigt, 13. Februar. Franz II. mit seiner Gemahlin, seinen beiden Brüdern und vornehmsten Getreuen erhielt freien Abzug. Eine Französische Corvette brachte sie nach Terracina, von wo die königliche Familie sich nach Rom begab. Noch am Tage der Abreise des Königs erfolgte der Einzug der Piemontesen in Gaëta. Jetzt war auch der Widerstand, den die Festungen Messina und Civitella bisher geleistet hatten, nutzlos, und beide Orte ergaben sich bedingungslos, 13. und 20. März.

Abreise des Königs.

Das erste Italienische Parlament.

6) Am 18. Februar 1861 wurde in Turin das erste Italienische Parlament eröffnet, welches aus 443 Abgeordneten bestand. In der Thronrede wies Victor Emmanuel mit Stolz auf das hin, was für die politische Wiedergeburt Italiens geschehen war, machte aber darauf aufmerksam, daß, wie früher Wagen, jetzt Warten an der Zeit sei. Am 12. März legte das Ministerium der Kammer einen Gesetzentwurf vor, welcher dem König Victor Emmanuel und seinen gesetzlichen Nachfolgern den Titel eines Königs von Italien beilegte. Nach einem Beschluße beider Kammern (17. April) sollte die officielle Formel fortan lauten: „Victor Emmanuel II. von Gottes Gnaden und dem Willen der Nation König von Italien". Die ersten Mächte, welche das neue Königreich anerkannten, waren England und die Schweiz. Bald darauf folgte die gleiche Anerkennung von Frankreich, von Portugal, Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Belgien und den vereinigten Staaten. Die entthronten Fürsten hingegen, der Papst und der Kaiser von Oesterreich erhoben feierlichen Protest. — Noch vor dem Schlusse dieses ersten Parlamentes verfiel Graf Cavour in eine Krankheit, welcher er am 6. Juni erlag. Sein Nachfolger war der Toskaner Ricasoli, der im Geiste Cavour's fortzuwirken erklärte.

Victor Emmanuel II. König von Italien.

Cavour's Tod 6. Juni 1861.

II. Deutschland. 1859—69.

I. Die Bundesreformbestrebungen. Die Kurhessische Frage.

Der Nationalverein. I. 1) Der traurige Italienische Krieg hatte klar gezeigt, wie sehr Deutschland, gegenüber den neuerwachten Gelüsten Frankreichs, einer einheitlichen Leitung bedürfe. Eine zahlreiche Parthei behauptete schon früher: diese Leitung könne nur von Preußen ausgehen, da der Schwerpunkt der Oesterreichischen Macht außerhalb Deutschland liege. Männer dieser Richtung, die meist zur Linken des Frankfurter Parlaments gehört hatten, traten am 17. Juli 1859 in Eisenach, dann am 16. September in Frankfurt zusammen, und gründeten den sogenannten Nationalverein, um auf gesetzlichem Wege die Beseitigung des Bundestages durch eine Centralregierung — mit Preußen an der Spitze und einer Volksvertretung zur Seite — zu erstreben. Die Leitung seiner Angelegenheiten übertrug der Verein einem Ausschuße von 12 Mitgliedern.

Thätigkeit des Nationalvereins. 2) Der Nationalverein wuchs trotz aller Hindernisse, welche ihm von einzelnen Staaten entgegengesetzt wurden, an Zahl und Einfluß, und zog durch seine Versammlungen, Erklärungen und Beschlüsse die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. In der Generalversammlung zu Heidelberg am 23. August 1861 forderte er alle Mitglieder auf, zum Baue von Dampfbooten Gelder zu sammeln; die gesammelten Beiträge sollten an das Preußische Marine-Ministerium unter der Bedingung abgeliefert werden, daß solche zum Schutze der Deutschen Nord- und Ostseeküste durch Verstärkung der Preußischen Kriegsmarine verwendet würden. Aber auf der Generalversammlung zu Koburg am 6. Oktober 1862 wurde es als Aufgabe der nationalen Parthei bezeichnet, auf die Ausführung der Reichsverfassung vom Jahre 1849 sammt Grundrechten und Wahlgesetz mit Kraft und Ernst zu bringen. Die Ablieferung der gesammelten Flottengelder an Preußen wurde wegen Unthätigkeit der Preußischen Regierung gegenüber den nationalen Bestrebungen bis auf weiteres eingestellt.

Der großdeutsche Reformverein. 3) Von dem genannten Vereine ganz verschieden trat am 28. Oktober 1862 zu Frankfurt eine Versammlung Großdeutscher aus beinahe allen Staaten Deutschlands zusammen. Hier wollte man weder von einer Preußischen Spitze, noch von einem Deutschen Parlamente, noch von der Reichsverfassung vom Jahre 1849 etwas wissen. Auf Grundlage der bestehenden Bundesverfassung sollte eine Bundesreform und eine nationale Vertretung durch Vereinbarung herbeigeführt werden. Als erster Schritt zu einer nationalen Vertretung wurde eine „Delegirten-Versammlung" anerkannt. Als Ergebniß wurde die Gründung des Deutschen Reformvereines mit alljährig wiederkehrender Versammlung beschlossen.

Antrag d. Mittelstaaten auf Revision der Bundeskriegsverfassung 20. Oktbr. 1859. II. 1) Auch die Deutschen Regierungen verschlossen sich nicht der Einsicht, daß eine Reform des Bundes nothwendig sei. Der Kampf in Italien, der während desselben eingetretene Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen, besonders aber die geringe Kriegsbereitschaft mehrer Mittel- und Kleinstaaten hatten einzelne Schäden der bundesstaatlichen Einrichtungen zu deutlich an's Licht gestellt. In der Bundestags-

sitzung vom 20. Oktober 1859 stellten daher Bayern, Sachsen, Würtemberg, Hannover, Großherzogthum Hessen und Nassau einen Antrag auf Revision der Bundeskriegs-Verfassung. Derselbe wurde gemäß der eingeführten Geschäftsordnung dem Militärausschuß zur Begutachtung und Berichterstattung übergeben. In der Bundestagssitzung vom 12. November wurde der Ausschuß-Antrag auf Revision der Bundeskriegsverfassung einstimmig angenommen. Nun galt es, die schwierige Frage zur Ausführung zu bringen.

Vergebliche Verhandlungen.

2) Preußen beantragte vorerst, es sollten die Bestimmungen aufgehoben werden, welche verlangen, daß das Bundesheer ein und von einem Feldherrn befehligtes Heer sei. Als in der Bundestagssitzung vom 26. Juli 1860 die Majorität sich gegen die Zweitheilung des Oberbefehles und für ein einheitliches Bundesheer aussprach, trug Preußen (am 2. Mai 1861) darauf an, daß im Falle eines Bundeskrieges die Oberleitung der „Vereinbarung der beiden Großmächte" zu übertragen sei. Das Oesterreichische und Preußische Cabinet traten über diesen Gegenstand in besondere Verhandlungen ein, konnten sich aber nicht einigen. Oesterreich sprach sich im Wesentlichen gegen den Preußischen Antrag aus, 16. Mai 1861. Die Mittelstaaten hatten zur Anbahnung eines Zusammenwirkens der Deutschen Mittel- und Kleinstaaten in Bundesangelegenheiten schon im November 1859 Conferenzen in Würzburg abgehalten. Sie setzten jetzt (22. Mai 1861) dieselben fort, und erklärten sich einstimmig dahin: an der Einheit des Bundesheeres und des Oberbefehles festhalten zu wollen, da nur im gemeinschaftlichen treuen Zusammenwirken aller Glieder des Ganzen Heil und Sicherheit für Deutschland zu hoffen sei; diese Uebereinstimmung zu erreichen, sei ihr Ziel. Da aber Oesterreich und Preußen über die Bedingungen zu einer Reform der Kriegsverfassung sich nicht einigen konnten, so blieben die Versuche der Mittelstaaten ohne Erfolg.

Erster Entwurf zur Reform des Deutschen Bundes 1861.

3) Die Reform des Deutschen Bundes, nicht bloß der Bundeskriegseinrichtungen, von denen eben die Rede war, blieb inzwischen unausgesetzt der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Der Sächsische Staatsminister Frhr. v. Beust nahm endlich die Angelegenheit in die Hand, und theilte am 11. November 1861 einen von ihm bearbeiteten Entwurf zu einer Reform des Deutschen Bundes mit. Die wesentlichen Punkte dieses Entwurfes waren folgende: Es bestehen drei Organe des Bundes: die Bundesversammlung, die Abgeordneten-Versammlung und das Bundesgericht. Die Bundesversammlung, aus Vertretern der Deutschen Regierungen bestehend, tritt zweimal im Jahre, einmal zu Hamburg unter dem Vorsitze Preußens, einmal zu Regensburg unter dem Vorsitze Oesterreichs zusammen. Die Abgeordneten-Versammlung, aus Repräsentanten der Landesvertretungen bestehend, wird von der Bundesversammlung einberufen, und hat sich nur mit Gegenständen zu beschäftigen, welche ihr von der Bundesversammlung zur Berathung vorgelegt werden. In der Zwischenzeit von einem Bundestag zum andern tritt eine Bundesexecutivgewalt in Wirksamkeit, welche der Bund in die Hände des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Preußen und eines dritten Bundesfürsten legt. Zur Entscheidung streitiger Rechtsfragen besteht ein Bundesgericht. Dieser Entwurf fand indeß weder Billigung von Seite Oesterreichs, welches auf den alleinigen Vorsitz nur verzichten wollte, wenn alle seine Besitzungen, auch die außerdeutschen, in den Bund aufgenommen würden; noch von Seite Preußens, welches nur einen engeren Bund unter seiner Leitung wollte; noch von Seite des Deutschen Volkes, welches darin nur eine einigermassen modificirte Restauration des alten Bundes mit allen seinen Mängeln erblickte.

Conferenzen zu Wien 7—10. Juli 1862.

4) Hierauf hielten Bayern, Würtemberg, Hannover, Hessen-Darmstadt, Nassau, Sachsen und Kurhessen unter dem Vorsitze Oesterreichs Conferenzen in Wien, um eine Reform des Bundes zu bewerkstelligen. Dieselben gingen von dem Gedanken aus, daß, um zu durchführbaren Reformen zu gelangen, der geeignetste Weg sei, an die gegebene Bundesverfassung, also an den Staatenbund, anzuknüpfen. Preußen lehnte jedoch jede Theilnahme an diesen Conferenzen ab. Am 14. August stellten die betheiligten Staaten nebst Braunschweig zu Frankfurt den Antrag auf Einberufung einer aus den einzelnen Deutschen Landesvertretungen hervorgehenden „Delegirten-Versammlung" zur Unterstützung der Bundesausschüsse. Preußen verwarf diesen Antrag und forderte eine aus unmittelbaren Wahlen jedes einzelnen Staates hervorgegangene Vertretung der Nation. Bei der Abstimmung am 22. Januar 1863 wurde der Delegirten-Entwurf, da inzwischen auch Baden und Kurhessen auf die Seite Preußens getreten waren, von der Bundesversammlung mit 9 gegen 7 Stimmen abgelehnt. — Oesterreich ließ jedoch die Bundesreformfrage noch nicht fallen, sondern that — wie wir nach einem Rückblicke auf Kurhessen sehen werden — einen weitern Schrit in dieser wichtigen Angelegenheit.

Verfassungsstreit in Kurhessen.

III. 1) Nach Beendigung des Italienischen Krieges war auch die leidige Kurhessische Frage wieder in den Vordergrund getreten. Der Bundestag hatte durch einen Beschluß vom 27. März 1852 die Kurhessische Verfassung vom Jahre 1831 mit den Bundesgesetzen für unvereinbar erklärt und den Kurfürsten aufgefordert, seinen Ständen eine neue Verfassung vorlegen zu lassen. Die von der Kurhessischen Regierung am 13. April 1852 veröffentlichte Verfassung wurde jedoch von den Ständen zurückgewiesen. Die Kammer beharrte auf der Verfassung von 1831, und ihre Behauptung: das Recht des Bundes beschränke sich lediglich darauf, bundeswidrige Bestimmungen derselben zu bezeichnen und deren Abänderung auf gesetzlichem Wege zu verlangen, wurde beinahe allgemein anerkannt. Der unter diesen Umständen eingetretene unsichere Zustand verursachte unaufhörliche Reibungen, und rief große Gährung und Unzufriedenheit hervor. Der Kurfürst hatte die Gewähr des Bundes für seine Verfassung nachgesucht; diese war aber nicht ertheilt worden, da die kurfürstliche Regierung vorher die Ansicht der Stände über die verliehene Verfassung vernehmen sollte. Die beiden Kammern waren getheilter Meinung, und als sie endlich über den Inhalt ihrer Anträge sich vereinigt hatten, lagen diese seit Jahren der Bundesversammlung vor, ohne daß eine Entscheidung erfolgt wäre.

Preußens Antrag auf Wiederherstellung der Verfassung v. Jahre 1831.

2) In der Bundessitzung vom 12. November 1859 trug Preußen auf Wiederherstellung der Verfassung von 1831 an mit Entfernung der in derselben enthaltenen bundeswidrigen Bestimmungen. Die Kurhessische Regierung erklärte in der Bundessitzung vom 24. November: an der Verfassung vom Jahre 1852 festhalten zu müssen, wenigstens so lange, als nicht der Beweis geführt worden sei, daß das, was man im Jahre 1852 als bundeswidrig erklärt, im Jahre 1859 als bundesgemäß, und umgekehrt, was man im Jahre 1852 als bundesgemäß erklärt, im Jahre 1859 als bundeswidrig erachtet werden müsse. Dagegen sprach sich die Regierung für Genehmigung einer Reihe ständischer Anträge zur Förderung des Abschlusses der Verfassung aus. Oesterreich stimmte für Zurückweisung der Angelegenheit an den Verfassungsausschuß.

Antrag des Verfassungsausschusses 3. März 1860.

3) Der Verfassungsausschuß beantragte in seinem Berichte vom 3. März 1860, die Verfassung vom Jahre 1852 aufrecht zu erhalten, aber die Kurhessische Regierung zu veranlassen, die in der-

selben vorgenommenen Aenderungen aufzugeben und die von den Ständen wegen Aufnahme von Artikeln aus der Verfassung vom Jahre 1831 gestellten Forderungen zu berücksichtigen. Preußen legte in der Sitzung vom 17. März einen Sonderantrag vor, der dahin ging: die Bundesversammlung möge den Ausschuß beauftragen, die Verfassung vom Jahre 1831 mit deren späteren Zusätzen zu prüfen, und dann das Ergebniß der Versammlung vorlegen. Als in der Sitzung vom 24. März über die Anträge des Ausschusses abgestimmt wurde, erklärte sich die Mehrheit für Beibehaltung der Verfassung vom Jahre 1852, sprach jedoch den Wunsch aus, die Kurhessische Regierung möge die gemeinsame Erklärung der Stände annehmen. Preußen legte hierauf gegen alle aus dem gefaßten Beschluße etwa zu ziehenden Folgerungen Verwahrung ein.

Verfassung vom 30. Mai 1860.

4) Am 30. Mai 1860 wurde in Kurhessen eine neue Verfassung bekannt gemacht, welche die (provisorische) Verfassung von 1852 beseitigte. Aber auch diese neue Verfassung wurde mit entschiedener Ungunst aufgenommen. Bei Eröffnung der ersten nach der Verfassung vom 30. Mai zusammengetretenen Ständeversammlung (12. November 1860) unterzeichneten 39 Abgeordnete vor ihrer Beeidigung eine Erklärung zu Gunsten der Verfassung von 1831. Baden beantragte nun am 4. Juli 1861 am Bundestage die Aufhebung der gegen die Verfassung von 1831 gerichteten Beschlüsse von 1852 und 1860. Eine Gegenschrift der Kurhessischen Regierung vom 14. November fand wenig Beachtung.

Antrag Oesterreichs u. Preußens an den Bund 8. März 1862.

5) Endlich schloß auch Oesterreich dem bisherigen Standpunkte der Preußischen Regierung sich an, und am 8. März 1862 stellten die beiden Großmächte den Antrag: die Bundesversammlung möge veranlassen, daß die Verfassung von 1831, vorbehaltlich der auf verfassungsmäßigen Wege zu vereinbarenden Veränderungen, wieder in Wirksamkeit trete. Die kurfürstliche Regierung erließ am 26. April als Antwort eine Verordnung, daß nur diejenigen Personen zur Wahl zugelassen werden sollten, welche die Anerkennung der Verfassung von 1860 zu Protocoll erklären würden.

Drohende Schritte Preußens.

6) Preußen beschloß nun die Widersetzlichkeit der Kurhessischen Regierung zu brechen. Gen Willisen wurde am 11. Mai mit einem Schreiben des Königs an den Kurfürsten abgesandt, und als er von Seite des Kurfürsten nicht die gebührende Aufnahme fand, stellte das Preußische Cabinet ein Ultimatum (17. Mai), in welchem es die Entlassung des kurfürstlichen Ministeriums verlangte. Als der Kurfürst hierauf nicht eingehen wollte, wurde die Mobilmachung von zwei Armeekorps zur Besetzung des Kurfürstenthums angeordnet. Die Bundesversammlung nahm hierauf, um diesem Schritte Preußens vorzubeugen, in einer außerordentlichen Sitzung den Antrag Oesterreichs und Preußens an. Der Kurfürst gab nun nach, änderte sein Ministerium, und richtete an den König von Preußen ein Schreiben, dessen Inhalt in Berlin für eine hinreichende Genugthuung angesehen wurde. Somit fand der leidige Streit eine einstweilige Ausgleichung, und die Verfassung von 1831 trat von nun an in rechtlich anerkannte Wirksamkeit.

Annahme des Antrages am Bunde 24. Mai.

Nachgebende Schritte Kurhessens.

II. Der Fürstencongreß zu Frankfurt. Deutsche Feste.

Einladung des Kaisers zum Fürsten-Congresse 2. 3. August 1863.

I. 1) Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, beschloß nun, die Reformfrage selbst zu befördern: er erließ demnach am 3. August höfliche Handschreiben an die Fürsten des Deutschen Bundes und an die Senate der freien Städte, in denen er selbe zu einer auf den 16. August angesetzten Zusammenkunft in Frankfurt einlud, um dort über eine zeitgemäße Bundesreform zu berathen. Der Gedanke, zu dieser Berathung nicht die Vollmachtträger, sondern die Vollmachtgeber selbst zu berufen und so alle Verschleppungen von vornherein unmöglich zu machen, war jedenfalls ein glücklicher. Ebenso war es ein edelmüthiger Entschluß, die bisher fürstliche Bundesversammlung in eine solche zu verwandeln, an welcher auch die Nation Antheil haben sollte. Aber bedenklich mußte es erscheinen, daß Preußen, die andere Deutsche Großmacht, nicht vorher in's Einvernehmen gezogen worden war. — Die Gründe zu dem Schritte Franz Josephs waren in einer Denkschrift, die im Oesterreichischen Cabinet ausgearbeitet worden war, näher dargelegt. Es hieß in derselben unter Anderm: „In Oesterreich und Preußen sind neue Staatseinrichtungen geschaffen worden, welche bis jetzt noch jeder Vermittlung mit dem Organismus des Bundes entbehren. Alle Deutschen Regierungen haben wiederholt das Bedürfniß einer gründlichen Umgestaltung der Bundesverfassung anerkannt. Es hat sich in Deutschland ein fortschreitender Prozeß der Abwendung von dem bestehenden Bunde vollzogen, und es ist ein Zustand vollständiger Zerklüftung und allgemeiner Zerfahrenheit eingetreten. Die Deutschen Regierungen stehen nicht mehr in einem festen gegenseitigen Vertragsverhältniß, sondern leben nur noch bis auf weiteres im Vorgefühl naher Katastrophen neben einander fort. Der derzeitige Zustand ist schlechthin chaotisch."

2) König Wilhelm I. befand sich damals im Bade Gastein; der Kaiser Franz Joseph besuchte ihn daselbst, und übergab ihm die erwähnte Denkschrift. Am Abend überbrachte ein Adjutant des Kaisers dem König die förmliche Einladung zu dem Fürstencongreß. Aber König Wilhelm nahm dieselbe nicht an, sondern schlug vor, die Gegenstände, über welche die Souveräne entscheiden sollten, zuvor durch Minister-Conferenzen berathen und feststellen zu lassen, 4. August. In zwei Depeschen (13. und 14. August) an den Preußischen Gesandten in Wien begründete der Ministerpräsident von Bismark-Schönhausen die Ablehnung ausführlicher und bemerkte schließlich, daß es der Würde seines Königs nicht angemessen sei, sich nach Frankfurt zu begeben zur Entgegennahme von Vorschlägen, über welche der Rath Preußens nicht vorher gehört worden war.

Eröffnung der Versammlung 17. August.

3) Der Fürstencongreß fand demungeachtet statt, und wurde am 17. August 1863 mit einer Rede des Kaisers Franz Joseph eröffnet. Es waren alle Deutschen Fürsten, mit Ausnahme des Königs Wilhelm I. und des Fürsten Leopold von Lippe-Detmold, erschienen. Der König Maximilian II. von Bayern beantwortete die Rede des Kaisers, und sprach den Wunsch aus, daß die Grundzüge des Reformplanes eine rasche und einmüthige Billigung finden möchten. Hierauf legte der Kaiser den anwesenden Fürsten den Entwurf zu einer Reformacte des Deutschen Bundes vor.

Inhalt des Oesterreichischen Entwurfes.

4) Der Entwurf war in 5 Abschnitte und 36 Artikel eingetheilt, und enthielt folgende Hauptbestimmungen. Die Organe des Deutschen Bundes sind: ein Directorium, ein Bundesrath, eine Versammlung der Bundesabgeordneten und ein Bundesgerichtshof. Das Direc-

torium besteht aus dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Preußen, dem König von Bayern und zweien der am 8., 9. und 10. Bundesarmeekorps betheiligten Fürsten, welche letztere für einen Zeitraum von 6 oder 3 Jahren gewählt werden. Das aus den genannten Fürsten oder deren Bevollmächtigten bestehende Directorium leitet die Angelegenheiten des Bundes, und beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit. Der **Bundesrath** besteht aus den Bevollmächtigten der 17 Stimmen des engeren Rathes der Bundesversammlung, der durch je 3 Stimmen von Oesterreich und Preußen auf 21 Stimmen erhöht wird. Auch die Beschlüsse des Bundesrathes werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Den Vorsitz im Directorium und im Bundesrathe führt Oesterreich, im Falle der Verhinderung Preußen. Die **Versammlung der Bundesabgeordneten** besteht aus 300 Mitgliedern, die aus den Volksvertretern der einzelnen Deutschen Staaten gewählt werden. Sie wird vom Directorium einberufen, und hat das Recht beschließender Mitwirkung zur Ausübung der gesetzgebenden Gewalt. In allen Angelegenheiten des Bundes steht ihr das Recht der Vorstellung und Beschwerde zu. Nach dem Schluße der Sitzungen der Versammlung der Bundesabgeordneten findet in der Regel eine Versammlung der souveränen Fürsten und der obersten Magistrate der freien Städte statt, welche die Ergebnisse der Verhandlungen der Abgeordnetenversammlung in Erwägung zieht, endgiltig beschließt und verkündet. Das **Bundesgericht**, aus einem Präsidenten, zwei Vicepräsidenten und zwölf ordentlichen Beisitzern bestehend, entscheidet im Namen des Deutschen Bundes theils in richterlicher, theils in schiedsrichterlicher Eigenschaft.

5) Die allgemeine Stimmung äußerte sich günstig über diesen Entwurf; aber man fühlte, daß ohne Preußen nichts zu Stande kommen könne. Auf den Wunsch der Großherzoge von Baden, von Weimar und von Mecklenburg wurde eine erneuerte gemeinsame **Einladung** an den König von Preußen gerichtet; König **Johann** von Sachsen begab sich persönlich nach Baden-Baden zu demselben, um ihn zum Erscheinen auf dem Fürstencongreß zu bewegen. Allein **Wilhelm I.** wiederholte die Ablehnung aus den schon früher angegebenen Gründen, und der Minister von Bismark erklärte in einer Depesche an den Preußischen Bundestagsgesandten (21. August), daß Preußen, wenn es auf die Oesterreichischen Reformplane einginge, der Stellung, welche seine Macht ihm geschaffen hätte, entsagen und Gefahr laufen würde, die Kräfte des Landes fremden Zwecken dienstbar zu machen.

Neue Gesammteinladung an den König von Preußen 17. Aug.

Neue Ablehnung 20. August.

6) In den vom 24—26. August abgehaltenen **Conferenzen** wurde indeß der größte Theil des Entwurfes beinahe unverändert angenommen. Am 31. August wurden verschiedene **Fürsten- und Minister-Berathungen** zur Verständigung über das Schlußvotum gehalten, und am 1. September erfolgte die Schlußsitzung der Fürstenversammlung. Alle den Einzelverhandlungen vorgelegten, theilweise abgeänderten Artikel wurden durch Protocoll genehmigt, die übrigen im Ganzen angenommen. Die Fürsten erklärten sich für so lange gebunden, bis die abwesenden Bundesglieder entweder ihren Beitritt endgiltig abgelehnt oder Gegenvorschläge gemacht hätten. Ihren Beitritt versagten: Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Luxemburg, Waldeck, Reuß jüngere Linie. Der Kaiser schloß die Sitzung mit einer Ansprache, in der er seine Freude über das glückliche Ergebniß der Berathungen ausdrückte. Der Großherzog von Baden, der sich schon während der Conferenzen regelmäßig der Abstimmung enthalten hatte, beeilte sich, in einer langen Schlußerklärung die von den Fürsten vereinbarte Reformacte im Einzelnen wie im Ganzen zu tadeln.

Berathungen und Ergebnisse.

Erklärung des Königs von Preußen 22. September.

7) Die zustimmenden Bundesglieder hatten am 1. September ein Gesammtschreiben an Preußen unterzeichnet, in welchem dasselbe um den Beitritt ersucht wurde. Auch dieses zweite Schreiben war nicht von Erfolg gekrönt. Ein Bericht des Preußischen Gesammt-Ministeriums an den König legte die Bedingungen dar, unter welchen Preußen zu der Reformacte die Hand bieten könne (15. September). Dieselben bestanden in der Einräumung eines Veto wenigstens gegen Kriegserklärungen, in der völligen Gleichstellung Preußens mit Oesterreich und einer aus direkten Wahlen hervorgehenden Nationalvertretung. Am 22. September beantwortete der König in Uebereinstimmung mit dem Berichte seines Ministeriums das Gesammtschreiben der Fürsten.

Versammlung zu Nürnberg 22. Okt.

8) Auf eine von Oesterreich an die Unterzeichner der Reformacte ergangene Einladung wurde durch die Bevollmächtigten Oesterreichs, der vier Königreiche, beider Hessen, Nassau, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Schaumburg-Lippe eine Versammlung zu Nürnberg gehalten, um über die Durchführung der Reformacte und eine gemeinsame Antwort auf das Preußische Rundschreiben vom 22. September zu berathen. Der Erlaß einer gleichlautenden gemeinsamen Note wurde abgelehnt, aber die Unterstützung der Oesterreichischen Antwort an Preußen beschlossen. Diese Antwort suchte die Preußischen Einwürfe gegen die Reformacte zu widerlegen, brachte aber keine entscheidende Wendung in der Lage der Dinge hervor. Die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Ansprüche war klarer als je hervorgetreten.

Der Deutsche Schützenbund.

II. 1) Das erhöhte Leben, welches sich seit 1859 im Deutschen Volke in so vielen Richtungen zu regen begann, gab sich auch in der Gründung eines allgemeinen Deutschen Schützenbundes zu erkennen, wozu ein Schützenfest in Gotha (8.—11. Juli 1861) die Veranlassung gab. Der Herzog Ernst von Koburg-Gotha forderte selbst dazu auf, und stellte die Wahrung der Ehre des Deutschen Namens als Ziel des Vereines auf. In großartiger Weise beging der neugestiftete Schützenbund sein erstes Auftreten in Frankfurt am 13.—22. Juli 1862. Durch die Menge der Theilnehmer (7000 Schützen) und deren Verbrüderung wurde dieses Schützenfest zu einem wahren Nationalfeste. Daß jedoch dieses Fest nicht in das Gegentheil umschlug, verdankte man einem ächt Deutschen Tyroler. Beim Festmahle vom 13. Juli redete der bekannte Nationalvereinler Dr. Metz aus Darmstadt von drei Schmerzenskindern Deutschlands: den Kurhessen, den Schleswig-Holsteinern und den Oesterreichern, und sprach die Hoffnung aus, daß, wie die ersteren beiden, so auch die Deutschen Brüder in Oesterreich uns erhalten bleiben werden. Da erhob sich Professor Dr. Wildauer aus Innsbruck, und zeigte in einer feurigen Rede, daß die Oesterreicher nicht Schmerzenskinder seien, und daß der Kaiser Franz Joseph so deutsch fühle, als irgend ein anderer Deutscher Fürst. Zum Beweise dessen wies er auf die Unterredung zu Villafranka hin, wo Franz Joseph lieber sein eigenes Reich verkleinern lassen als dulden wollte, daß ein Fuß breit des Deutschen Rheinlandes verloren gehe. Diese den Gegner niederschmetternde Rede ward von dem lebhaftesten Beifall aufgenommen, und stellte die festliche Stimmung wieder her.

Jubelfeier der Völkerschlacht von Leipzig 18. Okt. 1863.

2) Im Jahre 1863 wurde in Leipzig vom 17—19. Oktober die 50jährige Jubelfeier der Völkerschlacht von Leipzig unter allgemeiner Theilnahme auf's festlichste begangen. An Versuchen zu Störungen hatte es indeß nicht gefehlt. Am 16. Oktober hielt der Nationalverein ebendaselbst eine Generalversammlung. Hier wurden nun von Schulze-Delitsch, von Fries u. A. der Oesterreichische Reformplan, die Deutschen Fürsten, Oesterreich und dessen Dynastie und Einrichtungen mit

Schmähungen aller Art überhäuft und zuletzt der Beschluß gefaßt, daß an der Reichsverfassung von 1849, d. h. am engeren Bunde mit Preußen an der Spitze, festzuhalten sei. Die Oesterreicher machten Anstalten zur Abreise, ließen sich jedoch beschwichtigen, und die Partheibestrebungen scheiterten an der allgemein herrschenden Deutschen Gesinnung.

3) Am 28. Oktober fand zu Frankfurt unter dem Vorsitze des Hrn. v. Lerchenfeld die Versammlung der Großdeutschen statt, welche gleich der vorjährigen zahlreich besucht war. Hier wurde der Beschluß gefaßt: die Reformacte müsse, wenn eine baldige Verständigung mit Preußen nicht abzusehen sei, auch ohne dieses zur Ausführung gebracht werden. Hr. v. Zehmen aus Sachsen widerlegte die Einwendungen Preußens und wies darauf hin, daß Oesterreich auf den Vorsitz im Directorium ein geschichtliches Recht habe. — So waren auch die Volkspartheien in ihren Ansichten über eine bessere Gestaltung Gesammtdeutschlands getheilt, und eine friedliche Lösung dieser Frage schien immer mehr in die Ferne zu rücken.

Großdeutscher Verein in Frankfurt 28. Okt. 1863.

III. Die Zollfrage. Der Handelsvertrag mit Frankreich.

I. 1) Die glücklichen Ergebnisse, welche der zwischen England und Frankreich am 24. Januar 1860 abgeschlossene Handelsvertrag durch Herabsetzung der Tarife herbeiführte, veranlaßten Preußen zu Unterhandlungen mit Frankreich, welche den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen beiden Mächten zur Folge hatten. Am 29. März 1862 wurde derselbe in Berlin vorläufig paraphirt; später, am 2. August, nach Genehmigung beider Häuser, geschah die Unterzeichnung. Dieser Vertrag sollte auch auf die Staaten des Zollvereins ausgedehnt werden, und von Preußen ergingen die Einladungen dazu an die betreffenden Regierungen. Oesterreich hatte gleich anfangs die Tragweite dieses Ereignisses begriffen; es besorgte, daß dasselbe geeignet sei, den Kaiserstaat von Deutschland grundsätzlich und thatsächlich auszuschließen. Ein Hauptbedenken mußte der Artikel 31 des Handelsvertrages erregen, in welchem Preußen sich verpflichtete, gegen Frankreich kein Ausfuhrverbot in Kraft zu setzen, das nicht zu gleicher Zeit auf die anderen Nationen (also auch auf Oesterreich) seine Anwendung fände.

Der Preußisch-Französische Handelsvertrag 2. August 1862.

2) Oesterreich unterließ daher nicht, gegen diesen Vertrag — schon vor dessen endgiltiger Unterzeichnung — zu protestiren, und Graf Rechberg hob in einer Denkschrift vom 7. Mai hervor, wie der genannte Artikel 31 nicht bloß die Vertragsverhältnisse zwischen Oesterreich und dem Zollverein, sondern auch den Deutschen Nationalverband und die Eigenschaft des Bundes als Gesammtmacht und militärische Einheit berühre. Der Bund habe das unbestrittene Recht, für das gesammte Bundesgebiet Ausfuhrverbote entweder nach allen oder einzelnen Verkehrsrichtungen hin zu erlassen, und es sei nicht einzusehen, wie die diesem Rechte des Bundes entsprechende Verpflichtung Preußens mit diesem Artikel des Vertrages vereinbar sei. Da dieser Protest von Seite Preußens keine weitere Beachtung fand, so beschloß das Oesterreichische Cabinet den Eintritt des Oesterreichischen Gesammtstaates in den Deutschen Zollverein zu verlangen (7. Juli). Am 10. Juli richtete Graf Rechberg an alle Deutschen Höfe eine gleichlautende Note, worin er erklärte, daß von dem Tage an, wo der Deutsche Zollverein die zwischen Preußen und Frankreich geschlossenen Verträge sich aneignen wolle, die kaiserliche Regierung den Hauptzweck des Deutschen Zoll- und Handelsvertrages vom 19. Februar 1853 als

Oesterreichische Denkschrift vom 7. Mai 1862.

Oesterreichs Beschluß, dem Zollverein beizutreten. 7. 10. Juli 1862.

vereitelt erachten müsse. Zwischen Oesterreich und seinen Deutschen Bundesgenossen wäre, vielleicht auf lange hin, eine Scheidewand errichtet; daher sei die kaiserliche Regierung entschlossen, mit Ueberwindung gewichtiger Bedenken den Regierungen des Deutschen Zollvereins schon jetzt den Abschluß eines Präliminarvertrages behufs der Gründung eines den Kaiserstaat und das Zollvereinsgebiet umfassenden Zoll- und Handelsvertrages vorzuschlagen. Nach Abschluß dieses Vertrages könnten dann auch die Verhandlungen mit Frankreich (unter Abänderung des Artikels 31) fortgeführt, und wenn räthlich, auch zu Verhandlungen über einen Handels- und Zollvertrag mit England geschritten werden.

Ablehnung des Oesterreichischen Vorschlages durch Preußen.

3) Preußen lehnte den Antrag des Oesterreichischen Cabinets auf Eintritt seines Gesammtstaates in den Zollverein ab, und erklärte, darüber nicht eher verhandeln zu können, bis der Vertrag mit Frankreich durch allseitige Zustimmung der Regierungen des Zollvereins gesichert sei. Am 5. August wurde diesen mitgetheilt, daß Preußen seinerseits am 2. August den Vertrag mit Frankreich unterzeichnet habe. — Die Süd-Deutschen Staaten hatten den Vorschlag der Zolleinigung mit Oesterreich freudig ergriffen, denn sie glaubten darin einen handelspolitischen Schutz gegen Preußen und dessen Plane zu finden. Die Erklärungen Bayerns und Würtembergs vom 8. und 11. August, den Handelsvertrag mit Frankreich betreffend, lauteten ablehnend. Beide Höfe sprachen sich für die Zolleinigung mit Oesterreich aus, und beantragten Conferenzen in Berlin. Diesem Beispiele folgte bald auch Hannover; Frankfurt und Nassau zeigten sich zur Annahme bereit, wenn alle übrigen Staaten ihre Zustimmung geben und über Oesterreichs Anträge verhandeln würden. So war auch in der Zollfrage wieder ganz Deutschland in zwei Lager getheilt: die südlichen Staaten hielten an Oesterreich; die nördlichen gingen mit Preußen.

Zollconferenzen zu Berlin, 5. Nov. 1863.

4) Oesterreich erneuerte nun seinen Antrag vom 10. Juli, da durch die ablehnende Erklärung Bayerns und Württembergs der Vertrag mit Frankreich von Seiten des Zollvereins verworfen sei. Preußen wies denselben zurück, indem es erklärte, daß die von diesen Staaten geäußerte Meinungsverschiedenheit nicht als eine endgiltige Weigerung anzusehen sei und noch ausgeglichen werden könne. Am 5. November 1863 wurden zu diesem Zwecke Zollconferenzen zu Berlin eröffnet. Bayern, im Einverständnisse mit den übrigen Südstaaten, stellte Anträge zur Erhaltung und Erweiterung des Zollvereins, sowie zur gleichzeitigen Verhandlung über die Vorschläge Oesterreichs. Preußen beharrte aber auf seinem bisherigen Standpunkte, und machte die Erneuerung der Verträge (von 1853) von der Annahme des unveränderten Handelsvertrages mit Frankreich abhängig. So blieben die Conferenzen ohne Ergebniß. Preußen kündete nun die Zollverträge, damit nicht deren weitere Fortdauer ohne neuen Tarif und ohne den Französischen Handelsvertrag verlangt werden könnte.

Wachsen des neuen Zollvereins, Mai — Juli 1864.

II. 1) Nun trat ein gewaltiger Umschwung in der öffentlichen Meinung auch des südlichen Deutschlands ein. Diejenigen, welche den Französischen Handelsvertrag vom politischen Standpunkte aus betrachteten, blieben auch jetzt noch dessen Gegner. Sie wollten lieber die von Preußen in Aussicht gestellte, aber kaum ernstlich gemeinte Sprengung des Zollvereins hinnehmen, als von einer Einwilligung in einen Vertrag wissen, der Preußen von nun an auch in politischer Hinsicht an die Spitze Deutschlands stellen, die Mittelstaaten gänzlich von ihm abhängig machen und Oesterreich immer mehr aus Deutschland hinausdrängen mußte. Allein auf die Handelswelt wirkte die Kündigung der Zollverträge durch Preußen wie ein

Donnerschlag, sie befürchtete davon unermeßliche Verluste, und war daher für Erhaltung desselben um jeden Preis, auch um den Preis des Französischen Vertrages. Wer weiß aber nicht, daß in unserer Zeit die Rücksichten auf Handel und Industrie Alles entscheiden? Im Mai 1864 wurden neuerdings Conferenzen in Berlin abgehalten. Zuerst trat Sachsen aus seiner zuwartenden Stellung heraus, und am 10. Mai erfolgte dessen Vereinbarung mit Preußen auf Grundlage des Französischen Handelsvertrags. Am 3. Juni folgte diesem Beispiele Frankfurt. Am 28. geschah die Unterzeichnung des neuen Zollvereines durch Baden, Kurhessen, Braunschweig, die Staaten von Thüringen, am 10. Juli durch Oldenburg und Hannover. Dabei erklärte Preußen, daß den noch übrigen Staaten der unbedingte Eintritt offen gehalten sei.

Völlige Erneuerung des Zollvereins, 12. Okt. 1864.

2) Bayern widerstand den Zumuthungen Preußens am längsten, und hatte den Kampf gegen den neuen Vertrag bis zu den Grenzen der äußersten Möglichkeit fortgeführt. Da aber die Fabrik- und Handelsräthe der bedeutendsten Städte des Landes nach und nach auf's dringendste für den Eintritt in den neuen Zollverein auf Grundlage des Französischen Handelsvertrages sich ausgesprochen hatten, so blieb der Regierung nichts anderes übrig, als sich mit ihren Bundesgenossen in's Unvermeidliche zu fügen. Am 30. September wurden die Zollconferenzen in Berlin wieder eröffnet, und am 12. Oktober erfolgte die Unterzeichnung des neuen Vertrages auch von Seite Bayerns, Würtembergs, Rheinhessens und Nassau's. So war der Zollverein im vollen Umfange wieder gebildet, ohne daß zwischen Oesterreich und Preußen eine Verständigung erzielt worden war.

Vertrag zwischen Oesterreich und dem Zollverein, 11. April 1865.

3) Oesterreich hatte schon in einer Staatsschrift vom 28. Juli 1864 erklärt, daß es von seinen Vorschlägen vom 7. Juli 1862 vorläufig zurücktrete und sich mit einer Erneuerung des Februar-Vertrages von 1853 auf 12 Jahre begnüge; dagegen verlangte es die Aufrechthaltung des Rechtes auf künftige Zolleinigung, wie solche schon im Februar-Vertrage in Aussicht genommen war. Am 23. December, nach bereits erfolgter Erneuerung des Zollvereins, wurden in Berlin Verhandlungen zwischen Oesterreich und den Zollverein eröffnet. Die Berathungen zogen sich bis Februar 1865 hin, wo von Wien aus die äußersten Zugeständnisse in Form eines Ultimatums gemacht wurden. So gelangte man Anfangs März zum Abschlusse eines Zollvertrags. Nach heftigem Kampfe hatte Preußen zugegeben, daß eine allgemeine Beziehung auf Artikel 21 des Februar-Vertrages — die Möglichkeit einer künftigen Vereinigung mit dem Zollverein betreffend — darin aufgenommen wurde; jedoch mit Hinweglassung eines Termins. Am 11. April 1865 erfolgte sodann die Unterzeichnung des neuen Handelsvertrages zwischen Oesterreich und dem Zollverein.

IV. Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichs Lage nach dem Lombardischen Krieg.

I. 1) Oesterreich war durch den Krieg in Ober-Italien und dessen Folgen in eine schwierige Lage gerathen. Es war genöthigt worden, die Lombardei, die es, mit Ausnahme der Napoleon'schen Epoche, seit dem Utrechter Frieden (1713) besessen hatte, abzutreten und damit die Macht seines Todfeindes zu vermehren. Auf Frankreich konnte es selbst nach wiederhergestelltem Frieden unmöglich vertrauen; die Spannung mit Preußen hatte durch den Krieg nur zugenommen; Rußland grollte ihm noch immer wegen seines Verhaltens im Krimkrieg; von England, mit dem es auf freundlichem Fuße stand, war eine Unterstützung nicht zu erwarten. Oesterreich

mußte daher nothwendig in sich selbst eine Kräftigung suchen. — Der Kaiser hatte schon unmittelbar nach Beendigung des Krieges, in einem Manifeste vom 15. Juli 1859, die Nothwendigkeit zeitgemäßer Veränderungen in Gesetzgebung und Verwaltung anerkannt. Um den Beschwerden der Protestanten über das Concordat abzuhelfen, erschien ein kaiserliches Patent (1. September 1859), welches die innere Verfassung und staatsrechtliche Stellung der evangelischen Kirche, die Schul- und Unterrichtsanstalten in Ungarn und dessen Nebenländern betraf. Die Bestimmungen desselben gewährten der Kirche beider Bekenntnisse (des lutherischen und reformirten) volle Freiheit, und die Protestanten in den Deutschen und Slavischen Ländern waren damit auch befriedigt. Aber die Ungarn verlangten ihre vor 1849 bestandene Kirchenverfassung zurück, und es erhob sich ein langer Streit, der erst mit der Zurücknahme des Patentes endete.

Das Protestanten-patent 1. Septbr. 1859.

2) Schon im Jahre 1851 war eine berathende Behörde, Reichsrath genannt, errichtet worden. Jetzt erschien ein kaiserliches Patent (5. März 1860), welches eine Verstärkung und periodische Berufung desselben anordnete. Der verstärkte Reichsrath sollte, außer den ordentlichen Reichsräthen, aus lebenslänglichen Mitgliedern und aus 38 Mitgliedern der Landesvertretungen für die Dauer von 6 Jahren bestehen, welche nach deren Verlauf wieder wählbar sind. Die Letzteren wählt der Kaiser aus je drei von den Landesvertretungen vorgeschlagenen Candidaten. Der Berathung des Reichstages sollen unterzogen werden: der Voranschlag für den Staatshaushalt; die Prüfung der Abschlüsse der Staatsrechnungen; alle wichtigen Entwürfe in Sachen der allgemeinen Gesetzgebung; die Vorlagen der Landesvertretungen.

Der verstärkte Reichsrath 5. März 1860.

3) Am 31. Mai wurde der verstärkte Reichsrath von dem Erzherzog Rainer mit einer Rede eröffnet, in welcher die Regelung des Staatshaushaltes als Hauptaufgabe bezeichnet wurde. Als der Kaiser Tags darauf den verstärkten Reichsrath in feierlicher Weise empfing, sicherte er den einzelnen Kronländern Provinzialautonomie, aber mit Bewahrung der Reichseinheit, zu, und bald darauf (19. Juli) erklärte ein kaiserliches Handschreiben, daß künftig die Erhöhung der bestehenden Steuern und die Aufnahme neuer Anlehen nur mit Zustimmung des Reichsraths angeordnet werden könnten. — Ueber die Nothwendigkeit von Reformen in der Verwaltung war im verstärkten Reichsrathe keine Meinungsverschiedenheit vorhanden. Aber sobald es sich um den Weg handelte, auf welchem dieses Ziel erreicht werden sollte, gingen die Ansichten auseinander. Wie das Comite der Einundzwanziger, dem alle auf den Staatshaushalt sich beziehenden Vorlagen zur Berathung und Berichterstattung übergeben waren, so spaltete sich der Reichsrath selbst in eine entschiedene Majorität und Minorität. Die Majorität betonte die Autonomie der einzelnen Kronländer in Verwaltung und Gesetzgebung; die Minorität, die von dem Gedanken einer Verfassung für den Gesammtstaat ausging, stellte die Einheit des Reiches in den Vordergrund. Am 28. September hielt der verstärkte Reichstag seine letzte Sitzung, ohne eine Lösung der schwebenden Fragen herbeigeführt zu haben.

Eröffnung des verstärkten Reichsraths 31. Mai 1860.

4) Für den 22. Oktober war eine Zusammenkunft der Herrscher von Oesterreich, Preußen und Rußland zu Warschau beschlossen, um über die gegen Frankreich einzunehmende Stellung zu berathen. Der Kaiser Franz Joseph wollte, noch ehe er sich dahin begab, die inneren Verhältnisse seines Reiches in Ordnung bringen, und die immer lebhafter gewordene Hoffnung auf eine staatliche Reform erfüllen. Zu dem Ende wurden durch ein kaiserliches Diplom vom 20. Oktober, sowie durch eine Reihe von

Diplom vom 20. Oktober 1860.

Decreten die **Grundzüge** zu einer neuen Verfassung veröffentlicht. Dieselbe sollte sowohl der einmal bestehenden Verschiedenheit der Königreiche und Länder, als auch den Anforderungen ihres unzertrennlichen Verbandes entsprechen. Den Ungarn wurde ihre frühere Verfassung, soweit sie mit der Einheit des Reiches verträglich war, zurückgegeben; von den übrigen Kronländern sollte jedes ein eigenes Statut und einen Landtag für die besonderen Angelegenheiten erhalten; die **gemeinsamen** Angelegenheiten sollten in einem Reichsrathe verhandelt werden. Mit der Ausführung der einzelnen Bestimmungen wurde Ritter **Anton v. Schmerling**, ehemaliger Oesterreichischer Bevollmächtigter am Bundestage und Minister des Reichsverwesers, vom Kaiser betraut. Am 23. December veröffentlichte derselbe sein Programm, in welchem sowohl den Landtagen der einzelnen Kronländer, als auch dem von den Landtagen direkt zu wählenden Reichstage Oeffentlichkeit der Verhandlungen und die Initiative der Gesetzgebung eingeräumt wurden.

5) Am 26. Februar 1861 wurden nun die in allgemeinen Umrissen durch das Oktoberdiplom bereits angedeutete neue Verfassung für den Gesammtstaat und die Landesstatute für jedes einzelne Kronland verkündet. Die Vertretung des Gesammtstaates ist hiernach einem **Reichsrath** übertragen, welcher aus zwei Häusern, einem Herrenhause und einem Abgeordnetenhause, besteht. Das Herrenhaus ist aus erblichen und lebenslänglichen Mitgliedern zusammengesetzt, welche letztere vom Kaiser ernannt werden. Das Abgeordnetenhaus besteht aus 343 Mitgliedern, welche aus den einzelnen Landesvertretungen durch direkte Wahlen hervorgehen. Der Reichsrath wird vom Kaiser alljährig einberufen. Der Wirkungskreis des gesammten Reichsraths umfaßt alle Gegenstände der Gesetzgebung, die den Kronländern gemeinsam sind. — An demselben Tage (26. Februar 1861) verfügte ein kaiserlicher Erlaß die Auflösung des verstärkten Reichsraths und ordnete die Einsetzung eines **Staatsraths** an. Patent vom 26. Febr. 1861.

II. Die Hauptschwierigkeit lag in dem Verhältniß, in welches die **Ungarische** Verfassung zu dem Reichsrath, der die Gesammtmonarchie zu vertreten hatte, gebracht werden sollte.

1) Die Ungarn wollten nach dem Erscheinen des Diploms vom 20. Oktober den Faden da wieder anknüpfen, wo er 1849 durch die Revolution und die darauffolgende Reaction abgerissen worden war. Sie legten allen Gesetzen, die auf dem Reichstage von 1847 und 1848 beschlossen und vom König bestätigt worden waren, volle Giltigkeit bei. In wenigen Wochen waren die Gesetze von 1848 in ganz Ungarn wieder in Kraft getreten. Die kaiserlichen Beamten sahen sich außer Thätigkeit gesetzt, die Urtheile kaiserlicher Gerichte wurden nicht mehr vollzogen, die Gesetze, soweit sie nicht vom Reichstag genehmigt worden waren, nicht mehr befolgt, und die Steuern nicht mehr bezahlt. Ein kaiserliches Rescript vom 16. Januar 1861 drohte mit strengen Maßregeln und mit Nichteinberufung des Landtags, auf welchen die Ungarn die größte Hoffnung setzten. Als Antwort hierauf erging von fast allen Comitaten eine Adresse an den Kaiser, in der das Oktoberdiplom als eine Verletzung der pragmatischen Sanction bezeichnet und die Wiederherstellung der Gesetze von 1848 verlangt wurde. Durch das **Februarpatent** wurde die innere Unruhe nur vermehrt, da die Ungarn in demselben eine Bedrohung ihrer Sonderstellung erblickten. Opposition der Ungarn.

2) Am 2. April 1861 wurde der Ungarische Landtag **eröffnet**. Es waren in demselben zwei Partheien vorhanden: eine gemäßigte unter **Franz Deak's** Leitung, und die ultramagyarische Parthei, an Eröffnung des Ungarischen Landtags.

deren Spitze anfangs Graf Ladislaus Teleky stand.[1]) Die von Deak geleitete Parthei wollte die Februarconstitution nicht anerkennen, also auch den Reichsrath nicht beschicken und die Gesetze von 1848 nicht aufgeben; aber sie wollte diese Gesetze in einer Adresse an den Kaiser formuliren und ihr Ziel auf dem Wege der Unterhandlungen erreichen. Sie hieß deßhalb die **Adreßparthei**. Die andere Parthei wollte einfach durch einen Beschluß kund thun, daß dem Februarpatent keine verbindende Kraft für Ungarn zukomme, und daß die Nation an den Gesetzen von 1848 festhalte. Sie wurde darum die **Beschlußparthei** genannt. Nach langem Streite um die Frage: ob Adresse oder Beschluß — entschloß man sich endlich, eine Adresse an den Kaiser zu richten, 5. Juni.

Forderungen der Ungarn.

3) Dieser Sieg der gemäßigten Parthei war indeß nur scheinbar; denn die Beschlußparthei setzte durch, daß der Kaiser in der Adresse nur mit „Allerdurchlauchtigster Herr" angeredet werden solle, weil Franz Joseph nur faktischer, nicht gesetzlicher König von Ungarn sei. Die **Magnaten** (Oberhaus) stimmten den Abgeordneten bei. Als der Kaiser sich weigerte, die Adresse in solcher Gestalt anzunehmen, wurde sie zwar der Form, aber nicht dem Inhalte nach geändert. Die Adresse, auf die pragmatische Sanction sich stützend, lehnte das Oktoberdiplom und Februarpatent ab, verlangte die Wiedervereinigung mit den Nebenländern der Ungarischen Krone (Croatien und Siebenbürgen), und gestand nur eine **Personalunion** mit den sogenannten Erbstaaten zu. Ungarn, hieß es in Deak's Programm, sei nie eine Oesterreichische Provinz gewesen, sondern ein selbstständiges Königreich mit eigener Krone, noch jetzt sei der resignirte Kaiser Ferdinand in Prag rechtmäßiger König von Ungarn. Er habe niemals das Recht gehabt, ohne Zustimmung der Ungarischen Nation die Krone des heiligen Stephan auf seinen Neffen Franz Joseph überzutragen. Man wolle sich jedoch beruhigen, wenn Ferdinand seine 1848 erfolgte Thronentsagung nachträglich der Ungarischen Nation förmlich anzeige, und sein Nachfolger Franz Joseph sich als König von Ungarn nach den gesetzlichen Vorschriften krönen lasse.

Ablehnung derselben.

4) Die kaiserliche Regierung konnte auf diese Forderungen der Ungarn nicht eingehen, wollte sie nicht Alles, was seit dem 20. Oktober 1860 geschehen war, wieder rückgängig machen. Die Wiederherstellung des vor 1848 bestandenen Dualismus — auf der einen Seite Ungarn und seine Nebenländer, auf der andern die ganze übrige Monarchie — war unmöglich geworden. Ein kaiserliches Rescript vom 21. Juli erklärte die bloße Personalunion, wie sie vom Landtage verlangt wurde, für unvereinbar mit den Interessen der Gesammtmonarchie, und verlangte die **Realunion** in Bezug auf das Heerwesen, die Finanzen und die auswärtigen Angelegenheiten. Da Ungarn durch die Gesammtmonarchie geschützt werde, müsse es auch zum Schutze der übrigen Kronländer jederzeit bereit sein und gleiche Lasten mit ihnen tragen; nur solche Besonderheiten könne es ansprechen, die dem Gesammt-

---

[1]) Graf Teleky, der als Agent Kossuths nach Ungarn sich begeben wollte, war in Dresden verhaftet und nach Wien ausgeliefert worden, wo ihn der Kaiser großmüthig auf sein Ehrenwort freiließ. Demungeachtet trat er jetzt nicht bloß an die Spitze der extremen Parthei, sondern suchte auch im Auslande Unterstützung für die Ungarische Revolution. Kaiser Napoleon III., an den er sich wandte, wies ihn ab, und versagte ihm die Unterstützung Frankreichs. Dieser Brief des Kaisers der Franzosen wurde aufgefangen und kam in die Hände des Kaisers von Oesterreich, der ihn an Teleky abschickte, nachdem er sein eigenes Siegel darauf gedrückt hatte. Als nun Teleky den Brief empfing, wurde er von der Großmuth des Kaisers so tief beschämt, daß er sich noch in derselben Nacht erschoß, am 7. Mai.

interesse des Kaiserreiches nicht zuwiderlaufen. Als der Pesther Landtag gegen diese Forderungen protestirte, erfolgte am 22. August dessen Auflösung. Da sich hierauf der oppositionelle Geist in den Comitaten zu regen anfing, wurde die Einsetzung von Militärgerichten im ganzen Lande angeordnet (5. November 1861). Es entstand nun zwischen Oesterreich und Ungarn ein mehrjähriges Provisorium, während dessen, ungeachtet der scheinbar immer tiefer werdenden Trennung, die spätere Aussöhnung vorbereitet wurde.

Eröffnung des Reichsraths 1. Mai 1861.

III. 1) Glücklicher als in Ungarn war die Oesterreichische Regierung in den meisten übrigen Ländern der Monarchie. In den ersten Tagen des April traten die Landtage zusammen, da aus ihnen das Abgeordnetenhaus hervorgehen sollte, und die meisten darunter beschlossen, dem Kaiser ihren Dank für die im Patent vom 26. Februar verliehenen Institutionen auszudrücken. Am 1. Mai 1861 erfolgte die Eröffnung des Reichsrathes. Die Rede des Kaisers entsprach den gehegten Erwartungen und der Bedeutung des Augenblicks. Die Schwierigkeiten, welche dem Reichsrathe bevorstanden, wurden unumwunden anerkannt und das Vertrauen ausgesprochen, daß die Vertreter des Reiches zur Beseitigung derselben nach Kräften beitragen werden. Als der Kaiser mit erhobener Stimme seinen Entschluß verkündete, jeden Angriff auf die einige und untheilbare Oesterreichische Monarchie, er möge kommen von welcher Seite er wolle, mit starker Hand abzuwehren, erhob sich ein wahrer Sturm des Beifalls. Da die Vertreter Ungarns fehlten und eine Verständigung noch in weiter Ferne lag, ward die Regierung zu der Erklärung genöthigt, daß sie den Reichsrath nur als den engern anzusehen vermöge.

Partheien im Reichsrath.

2) In beiden Häusern des Reichsraths war man überzeugt, daß die frühere absolute Regierungsweise nicht mehr möglich und eine Betheiligung des Landes an den öffentlichen Angelegenheiten nothwendig sei. Aber über die Art dieser Betheiligung theilte sich die Versammlung in zwei Partheien. Die Einen, die Centralisten, sahen den Schwerpunkt der neuen Organisation in dem Reichsrath, hielten eine möglichst große Centralisirung für unentbehrlich, und wollten den Vertretungen der einzelnen Kronländer nur so weit Selbstständigkeit einräumen, als solche mit der Einheit des Reiches verträglich schien. Die Andern, die Föderalisten, hingen vor Allem an der Autonomie und den historischen Traditionen der einzelnen Kronländer und Nationalitäten, und wollten den Reichsrath auf die Behandlung der allgemeinsten politischen Angelegenheiten beschränken und ihm keine Eingriffe in die inneren Zustände der Provinzen gestatten. Die Centralisten siegten in der Antwortsadresse. In derselben wurde die Gesammtverfassung als Fundament für den Bestand des Reiches hervorgehoben und die Fortbildung der constitutionellen Formen empfohlen (11. Mai). Der Antrag des Grafen Leo Thun, in der Adresse Oesterreich als den Hort des Katholicismus zu bezeichnen, wurde verworfen.

Stellung des Reichsraths zu Ungarn.

3) Die kaiserliche Botschaft an den Reichsrath, welche die Nothwendigkeit der Auflösung des Ungarischen Landtages darlegte, erhielt die Zustimmung beider Häuser. Während der mehrtägigen Debatte in Betreff Ungarns erklärte der Staatsminister v. Schmerling im Namen der Regierung, daß sie an der Verfassung festhalten und sich deßhalb, weil ein Theil der Bewohner Oesterreichs dieselbe noch nicht angenommen habe, an ihrer Beobachtung nicht irre machen lassen werde. „Wir appelliren," sagte Schmerling, „von einem übelberichteten Volk an ein besser berichtetes, und warten mit Ruhe den Augenblick ab, wo die Ueberzeugung in alle Herzen der Oesterreichischen Bevölkerung gedrungen sein wird, daß mit einem auf-

richtigen constitutionellen Vorgehen Raum genug im Oesterreichischen Parlament ist für alle Stämme des Reiches."

Preßgesetz. 4) Im December 1861 beschäftigte sich der Reichsrath mit der Gesetzgebung über die Presse. Der den beiden Häusern vorgelegte Entwurf enthielt manche Verbesserungen, namentlich wurden die bisherigen Präventivmaßregeln beseitigt; aber der Antrag einiger Mitglieder, bei der Entscheidung über Preßvergehen Geschworne herbeizuziehen, wurde verworfen. — Einige Tage später legte der Finanzminister Plener das Budget für 1862 vor. Die Finanzlage blieb die wundeste Seite der inneren Zustände. Im December 1859 betrug die Oesterreichische Staatsschuld 2 Milliarden 351 Millionen Gulden, ihre Verzinsung nahm jährlich 103 Millionen Gulden in Anspruch. Das dem (verstärkten) Reichsrath im Juli 1860 vorgelegte Budget für 1861 wies ein Deficit von 40 Millionen nach. In der jetzt vom Finanzminister gemachten Vorlage waren die Ausgaben auf 354 Millionen Gulden und die Einnahmen auf 296 Millionen Gulden veranschlagt, wonach sich ein Deficit von ungefähr 60 Millionen ergab. — In der Sitzung vom 28. Mai 1862 drang der Abgeordnete Giskra auf Abschaffung des Concordats, weil es dem Staate nachtheilige Bestimmungen enthalte und die Bischöfe den Gesetzen entziehe. Sein Antrag wurde verworfen. Zur Aenderung oder Abschaffung des Concordats als eines Vertrages hatte der Reichsrath keine Competenz, und überdieß ist im Artikel 35 desselben ausdrücklich bestimmt, daß alle Streitigkeiten in Betreff desselben im Wege der Vereinbarung zwischen dem Papst und dem Kaiser zu schlichten seien. — Am 18. December 1862 erfolgte der Schluß der ersten Session des Reichsraths. Das Vertrauen auf die eigene Kraft hatte sich in Oesterreich sichtlich gehoben, und auch nach Außen stand der Kaiserstaat wieder in Achtung da.

Budgetvorlage.

Angriffe auf das Concordat.

Schluß der 1sten Session des Reichsraths 18. Decbr. 1862.

5) Am 18. Juni 1863 wurde im Namen des Kaisers der Reichsrath vom Erzherzog Karl Ludwig wieder eröffnet. Die Debatten im Abgeordnetenhause betrafen dießmal vorzüglich die auswärtige Politik. In der Antwortsadresse auf die Thronrede wurde namentlich die Verbindung Oesterreichs mit Deutschland stark betont. Um diese zu erhalten und zugleich dem Verlangen nach einer Verbesserung der inneren Zustände im Deutschen Volke gerecht zu werden, wurde in Wien der Bundesreformentwurf ausgearbeitet und vom Kaiser Franz Joseph der Fürstenversammlung zu Frankfurt vorgelegt. Dieser Entwurf würde nicht ohne Erfolg geblieben sein, wenn zum Deutschen Bunde nicht eine Großmacht wie Preußen gehört hätte, welche sich mit der ihr im Entwurfe angewiesenen Stellung nicht begnügte und daher denselben ablehnte. Jener Entwurf hatte indeß doch die Wirkung, daß Oesterreich durch die Haltung seines Kaisers auf dem Fürstentage in einem großen Theile Deutschlands mehr Gewicht als bisher gewann. — Ebenso erfolglos waren auch Oesterreichs Schritte in Betreff einer Zolleinigung mit dem Zollverein. — In der Polnischen Frage, die um diese Zeit brennend wurde, sollten die Unverletztheit des Kaiserstaates und die Erhaltung des Friedens, so weit er mit der Würde des Reiches vereinbar sei, für die auswärtige Politik der Regierung maßgebend sein. — Noch vor dem Schluß dieser Session (15. Februar 1864) bewilligte das Abgeordnetenhaus das Militärbudget mit 123 Millionen Gulden und einen weiteren Credit von 14 Millionen Gulden zum Kriegsbudget 1864, welche zur Ausführung der Bundesexecution in Holstein verwendet werden sollten. In dieser Frage ging das Oesterreichische Cabinet, welches aus den Resultaten der Fürstenversammlung und der

2te Session des Reichstags.

Der Bundesreformentwurf.

Die Zollfrage.

Die Polnische Frage.

Die Schleswig-Holsteinische Angelegenheit.

Zollverhandlungen erfahren hatte, daß auf die Mittelstaaten nicht zu bauen sei, auf die Anschauungen Preußens ein, und beide Großmächte Deutschlands verbanden sich in dieser Angelegenheit, ungeachtet ihrer anderweitigen Uneinigkeit, zu gemeinsamem Handeln.

V. Preußen.

I. 1) Als der edle König Friedrich Wilhelm schwer erkrankte und alle Hoffnung auf Besserung schwand, wurde sein Bruder Wilhelm, der bisherige Prinz von Preußen, am 8. Oktober 1858 Regent mit allen Vollmachten der königlichen Gewalt. Des Prinzregenten Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, dem Reiche eine unabhängige Stellung zu verschaffen und selbes zu einer wahrhaften Großmacht zu erheben. Da aber eine unabhängige Stellung ohne angemessene Kriegsmacht nicht möglich ist, so ergab sich von selbst die Nothwendigkeit einer Vermehrung des Heeres. Zu diesem Zwecke ließ der Prinzregent die Reorganisation des Heeres vornehmen, und der Kriegsminister v. Roon vollendete selbe in Jahresfrist. Die Hauptänderung, welche in Folge derselben im Preußischen Heere eintrat, bestand in der Vermehrung der Linie und Erleichterung der Landwehr. Das erste Aufgebot der Landwehr, welches bisher, mit der Linie verbunden, in's Feld rücken mußte, fiel ganz weg, und das zweite sollte nur als Reserve verwendet werden.

Der Prinzregent Wilhelm s. 8. Oktober 1858.

Die Heeresorganisation.

2) Am 2. Januar 1861 wurde König Friedrich Wilhelm durch den Tod von seinen mehrjährigen Leiden erlöst, und der bisherige Prinzregent bestieg als König Wilhelm I. den Preußischen Thron. Sogleich nach seiner Thronbesteigung erließ Wilhelm I. eine umfassende Amnestie, und in einer Ansprache an sein Volk verhieß er, die von seinen Vorgängern verliehenen Institutionen zu befestigen und auszubauen. In der Thronrede bei Eröffnung des Landtages (14. Januar 1861) betonte der König die Verstärkung des Heeres und die Erledigung der Grundsteuerfrage, das Mittel, um die Kosten der Heeresverstärkung zu bestreiten. Nach dem Schlusse des Landtages (5. Juni 1861) begab sich König Wilhelm I. nach Baden-Baden, wo seine Gemahlin weilte. Hier versuchte ein junger Mensch, Oskar Becker, ihn mit einer Pistole hinterrücks zu erschießen, streifte ihn aber nur am Kragen, 14. Juli. Als Grund seines Verbrechens gab der fanatisirte Jüngling an, daß der König der politischen Bestimmung Deutschlands nicht gewachsen sei.

Die Thronbesteigung Wilhelms I.

Mordanfall auf den König.

3) Früher hatte jeder neue König von Preußen von den Ständen feierlich sich huldigen lassen. Da aber seit der neuen Verfassung die alten Stände nicht mehr bestanden, rieth das Ministerium dem König, sich nach alter Sitte in Königsberg krönen zu lassen. Wilhelm I. stimmte seinen Ministern zu, und der 18. Oktober wurde zum Krönungstage ausersehen. Die königliche Familie, die Minister, die Prinzen der befreundeten Höfe, glänzende Gesandtschaften und eine zahllose Menschenmenge von nah und fern versammelten sich in Königsberg. Nach gehaltenem feierlichen Gottesdienste stieg der König die Stufen des Altars empor, nahm von demselben die Krone, und setzte sie auf sein Haupt. Hierauf empfing er nacheinander die Reichsinsignien, das Reichsinsiegel, den Reichsapfel, das Schwert und den Scepter. In der Anrede an die Mitglieder beider Häuser des Landtags sagte der König: „Die Herrscher Preußens empfangen ihre Krone von Gott; darin liegt die Heiligkeit der Krone, welche unantastbar ist. Ich weiß, daß Sie selbst den Sinn des Aktes so verstehen, zu dessen Zeugen ich Sie berufen

Die Krönung in Königsberg 18. Okt. 1861.

habe. Die Krone ist mit neuen Institutionen umgeben; Sie sind nach denselben berufen, der Krone zu rathen. Sie werden mir rathen und auf Ihren Rath werde ich hören." Viele wollten zwischen der Berufung des Königs auf den höheren Ursprung seiner Gewalt und seiner Anerkennung der Verfassung einen Widerspruch finden; allein Wilhelm I. erwähnte seines Eides auf die Verfassung ebenso wie des Königthums von Gottes Gnaden, und es war der Zeit ganz angemessen, daß auch letztere Seite von einem constitutionellen Fürsten entschieden hervorgehoben wurde.

Partheien in Preußen.

II. 1) Inzwischen war die Zeit zu den Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus herangenaht, und die Partheibestrebungen regten sich lebhafter als früher. Schon wenige Tage nach Schließung des Landtages hatte die liberale oder Fortschrittsparthei (Mitglieder oder Gesinnungsgenossen des Nationalvereins) ihr Programm aufgestellt. Darin wurden folgende Punkte als Ziel des Strebens bezeichnet: eine feste Einigung Deutschlands, von welcher die Existenz und Größe Preußens abhänge; strenge Durchführung des verfassungsmäßigen Rechtsstaates; Geschwornengerichte für politische und Preßvergehen; Verantwortlichkeit der Minister; eine auf den Grundsätzen der Gleichberechtigung und der Selbstverwaltung beruhende Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverfassung; Trennung des Staates von der Kirche; obligatorische Civilehe; größte Sparsamkeit für den Militäretat im Frieden; Aufrechthaltung der Landwehr; zweijährige Dienstzeit; eine auf dem Verfassungswege zu erreichende durchgreifende Reform des gegenwärtigen Herrnhauses. — Die entgegengesetzte Parthei, die conservative oder Kreuzzeitungsparthei, war ebenfalls nicht unthätig, und beschloß die Gründung eines Preußischen Volksvereins. Sie hatte sich über folgendes Programm geeinigt: Einheit des Deutschen Vaterlandes, aber nicht auf den Wegen des Königreichs Italien durch Krieg und Blut, sondern in der Einigung seiner Fürsten und Völker und in Festhaltung an Obrigkeit und Recht; kein Bruch mit der Vergangenheit im Innern des Preußischen Staates; persönliches Königthum von Gottes-, nicht von Verfassungsgnaden; kirchliche Ehe, christliche Schule, christliche Obrigkeit; Schutz der ehrlichen Arbeit, keine Begünstigung und ausschließliche Herrschaft des Geldkapitals; Ausbau der Verfassung nicht nach Französischer Schablone, sondern im Sinne Deutscher Freiheit, in Liebe und Treue zu König und Vaterland. — Eine Ausgleichung zwischen so sehr verschiedenen Anschauungen war wohl unmöglich, und es ließ sich zwischen beiden Partheien ein hartnäckiger Kampf voraussehen.

Die Fortschrittspartei. Die conservative Parthei.

Die Altliberalen.

2) Die am 6. December erfolgten Wahlen fielen ungünstig aus für das Ministerium. Die sogenannten Altliberalen, die einen Mittelweg zwischen den Feudalen (Conservativen) und den Fortschrittsmännern einschlagen wollten und auf welche das Ministerium bisher sich gestützt hatte, gingen sehr geschwächt aus den Wahlen hervor, und auch die conservative Parthei hatte eine Niederlage erlitten. Dagegen hatte die Fortschrittsparthei eine so starke Majorität errungen, daß ihr der Ausschlag in entscheidenden Fragen gewiß war. Die Schwierigkeit der Lage wurde durch diesen Ausfall der Wahlen vermehrt. Es war zweifelhaft, daß das Abgeordnetenhaus zu der Armeeorganisation, die der König aus eigener Macht schon im Jahre 1859 begonnen hatte, seine Genehmigung ertheilen werde. Auf der andern Seite war es gewiß, daß der König an dieser Maßregel festhalten und dabei am Herrenhause eine Stütze finden werde. — Am 14. Januar 1862 wurde der Landtag eröffnet, und noch ehe eine der Vorlagen der Regierung erledigt war, kam es schon zum Bruch. Mehre Mitglieder des Abgeordnetenhauses beantragten, daß die Regierung in Zukunft und schon für

Sieg der Fortschrittsparthei bei den Wahlen.

das Jahr 1862 gehalten sei, das Budget der Ausgaben in größerer Specialisirung vorzulegen. Vergebens suchte der Finanzminister v. Patow nachzuweisen, daß eine übermäßige Vermehrung der Budgettitel keine größere Sicherheit für die gesetzmäßige Verwendung der Einnahmen bieten würde. Der Antrag wurde mit 171 gegen 143 Stimmen angenommen. In Folge dessen wurde der Landtag geschlossen und die Auflösung des Abgeordnetenhauses verkündet (11. März).

3) Ungeachtet der Wahlerlasse der Minister und der Bemühungen ihrer Anhänger wurden bei den Neuwahlen (6. Mai) die früheren Abgeordneten, die Mitglieder der Fortschrittspartei waren, fast alle wieder gewählt. Am 19. Mai fand die Eröffnung des Landtages statt. Die Regierung wollte nur die Hauptfrage, die Bewilligung der Geldmittel für die ohne Genehmigung des Landtags unternommene Armeeorganisation, erledigt sehen, und begnügte sich im Uebrigen, die Zusicherung eines zeitgemäßen Ausbaues der Verfassung zu wiederholen. Die Regierung hatte die Kosten der Armeeorganisation unter die ordentlichen Ausgaben gestellt, aber die Budgetcommission bestand auf einer Ausscheidung ersterer von den letzteren, und strich die Ausgaben für die Reorganisation. Es war kein Zweifel, daß das Abgeordnetenhaus die Beschlüsse der Commission annehmen werde. Am 23. September fand die endliche Abstimmung statt. Sämmtliche Reorganisationskosten wurden gestrichen. Der Bruch war nun vollständig geworden. Bruch zwischen Regierung und Landtag.

4) Der Minister v. d. Heydt, der es nicht über sich nehmen wollte, ohne ein regelmäßig zu Stande gekommenes Budget an der Spitze der Verwaltung zu bleiben, reichte seine Entlassung ein. Am 24. September wurde der bisherige Gesandte am Französischen Hofe, Otto v. Bismark-Schönhausen, zum Staatsminister ernannt und mit dem Vorsitze im Ministerium beauftragt. Der neue Minister gehörte der conservativen Parthei an, und hatte sich als Gesandter am Deutschen Bunde, in Petersburg und zuletzt in Paris bemerkbar gemacht. Man kannte ihn als einen Gegner des Parlamentarismus, wußte aber auch, daß er sich mit dem Plane trug, Preußen den vorherrschenden Einfluß am Bunde und überhaupt eine hervorragende Stellung unter den Europäischen Großmächten zu verschaffen. Von einem solchen Manne war nicht zu erwarten, daß er auf eine Beschränkung des Militäretats eingehen werde, welche ihm die Mittel zum Handeln entzogen hätte. Am 13. Oktober erfolgte denn auch die Vertagung des Landtags. Ministerwechsel. v. Bismark-Schönhausen, Staatsminister s. 24. Sept. 1862.

5) Eine verfassungsmäßige Schlichtung des entstandenen Streites schien vor der Hand unmöglich. Die Gründe, mit denen dieser Kampf geführt wurde, blieben, so oft sie auch wiederholt wurden, im Wesentlichen immer die nämlichen. Eine weitere Erwähnung derselben ist daher unnöthig. Das Abgeordnetenhaus dachte zwar kaum daran, die bereits vollzogene Armeeorganisation wieder rückgängig machen zu wollen. Aber es wollte sein Recht wahren und verlangte, daß die Regierung für die ohne seine Zustimmung gemachten Ausgaben nachträglich die Indemnität nachsuche und eine zweijährige Dienstzeit statt der dreijährigen zugebe. Von der Regierung wurde das eine wie das andere verweigert. Erst nach Jahren (nach dem Kriege von 1866) kam in Folge äußerer Ereignisse, welche die Lage der Dinge veränderten, eine Beilegung des langen Streites zu Stande. Die Regierung suchte die Indemnität nach und erkannte so das Recht des Abgeordnetenhauses, die Verwendung der Staatseinnahmen zu controliren, im Principe an; doch blieb die dreijährige Dienstzeit bestehen. Fortdauer des Verfassungsstreites.

III. 1) Die Zerwürfnisse im Innern des Reiches waren indeß nicht

Handelsvertrag mit China, im Stande, die äußere Politik der Regierung zu hemmen. 1) Am 2. September 1861 hatte Preußen mit China, welches seit der Einnahme von Peking durch die Engländer und Franzosen (13. Oktober 1860) dem Europäischen Verkehr eröffnet wurde, einen Vertrag abgeschlossen und darin für sich und den Zollverein das Recht erhalten, einen Gesandten in Peking und Consuln in den dem Verkehr geöffneten Hafenorten anzustellen. Japan, Ebenso war etwas früher ein Vertrag mit Japan geschlossen worden, wohin Preußen 1859 eine Expedition abgehen ließ. Am 7. Februar 1862 Siam, wurde Namens des Zollvereins auch mit Siam ein Vertrag eingegangen, nach welchem den Deutschen Religions- und Handelsfreiheit zugestanden wurde. Das Wichtigste auf dem handelspolitischen Gebiete war aber Frankreich 29. März 1862. der Handelsvertrag mit Frankreich, der am 29. März 1862 in Berlin vorläufig paraphirt und nach erfolgter Genehmigung beider Häuser am 2. August unterzeichnet wurde. Die Unterhandlungen Preußens mit Oesterreich und den Zollvereinsstaaten wegen des Handelsvertrages mit Frankreich sind bereits erwähnt worden.

Anerkennung des Königreiches Italien Juli 1862. 2) Ein wichtiges Ereigniß der auswärtigen Politik Preußens war die Anerkennung des Königreichs Italien und des Titels „König von Italien", welcher von Victor Emmanuel, dem bisherigen König von Sardinien, angenommen worden war (Juli 1862). Auf eine Interpellation im Abgeordnetenhause betreffs dieser Anerkennung antwortete Graf Bernstorff: „Wir glauben, daß es im Interesse Preußens war, dieß zu thun, um in guten Beziehungen zu einem großen und mächtigen Lande, wie Italien ist, zu stehen. Wir haben darin nicht mehr gethan als alle anderen großen Mächte Europas mit Ausnahme derjenigen, welchen besondere dynastische Gründe dieses verbieten. Was die Ansprüche Italiens auf Rom und Venetien betrifft, so ist durch die Erklärungen der Turiner Regierung ausdrücklich ausgesprochen, daß sie dieselben nur durch friedliche Mittel anstreben wird. Uebrigens sind alle Rechte Dritter bei der Anerkennung vollkommen gewahrt, und wir haben durch diese Anerkennung nichts gethan, was ihre Rechte für die Zukunft benachtheiligen könnte." Das Oesterreichische Cabinet fühlte sich selbstverständlich wegen dieses Aktes tief verletzt, und Graf Rechberg sagte in einer Depesche, anspielend auf die von Preußen ausbedungenen Bürgschaften, die bekannten Worte: „Diese seien das Papier nicht werth, auf welchem sie geschrieben stehen."

Convention mit Rußland 8. Febr. 1863. 3) Als der Aufstand in Polen ausbrach, schloß Preußen mit Rußland am 8. Februar 1863 eine Convention ab, welche die Unterdrückung des Aufstandes bezweckte. Russische Truppen, welche, von Polnischen Insurgenten verfolgt, auf Preußisches Gebiet übergetreten waren, wurden von Preußischen Truppen bewaffnet und mit Musik wieder nach Rußland begleitet. Vier in Thorn verhaftete junge Polen wurden an Rußland ausgeliefert. Ueber dieses Vorgehen der Regierung entstand nicht bloß im eigenen Lande, sondern in ganz Deutschland gewaltige Aufregung. Das Preußische Abgeordnetenhaus erklärte mit 246 gegen 57 Stimmen: „Das Interesse Preußens erfordere, daß die Staatsregierung gegenüber dem in Polen ausgebrochenen Aufstande keinem der kämpfenden Theile irgend eine Unterstützung oder Begünstigung zuwende, noch auch Bewaffneten gestatte, das Preußische Gebiet ohne gleichzeitige Bewaffnung zu betreten." Der Nationalverein aber ließ sich also vernehmen: „Durch die Stellung der Preußischen Regierung zu dem Aufstand in Polen, durch den Abschluß der Convention mit Rußland wird die Ehre der Nation gefährdet und zugleich der bewaffneten Einmischung des Auslandes die willkommenste Handhabe geboten." Diese

Stimmung bewog den Grafen Bismark, die Convention thatsächlich rückgängig zu machen.

4) Die Einladung zu dem Fürstencongresse, der auf Veranlassung des Kaisers von Oesterreich zu Frankfurt abgehalten wurde, lehnte König Wilhelm I. ab, und in Folge dessen blieben die Beschlüsse desselben ohne politischen Erfolg. Im Ganzen billigten alle Partheien in Preußen die ablehnende Haltung ihres Königs und seiner Regierung gegenüber dem Oesterreichischen Reformprojekt. Obwohl hiedurch die schon bestehende Kluft zwischen Oesterreich und Preußen erweitert werden mußte, so führte doch die Schleswig-Holsteinische Frage, die nun in den Vordergrund trat, die beiden Deutschen Großmächte unerwartet zusammen — freilich nur auf kurze Zeit. Aber zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause in Preußen bestand auch in dieser Frage keine Uebereinstimmung. Der König verlangte vom Abgeordnetenhause 12 Millionen Thaler, um sich zum Kriege rüsten zu können (9. December 1863); das Haus aber verlangte, zuvor solle Preußen vom Londoner Vertrag zurücktreten, den Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein anerkennen und dahin wirken, daß demselben vom Deutschen Bunde zu seinem Rechte verholfen werde. Als die Regierung auf diese Forderung nicht einging, wurde die Anleihe mit 275 gegen 51 Stimmen verworfen, und die Erklärung hinzugefügt: daß Preußen, indem es die Besetzung von Schleswig-Holstein als Europäische Großmacht ausführen wolle, von Deutschland abfalle und seine Stellung als Großmacht mißbrauche (22. Januar 1864). Drei Tage später wurde der Landtag vertagt.

Die Schleswig-Holsteinische Frage.

VI. Der Krieg zwischen Deutschland und Dänemark.

I. 1) Wenige Monate nach dem Fürsten-Congreß zu Frankfurt und noch während der Unterhandlungen über Erneuerung des Zollvereins auf Grundlage des Französischen Handelsvertrags trat ein Ereigniß ein, welches dazu bestimmt schien, der Eifersucht zwischen Oesterreich und Preußen für immer ein Ende zu machen, das aber in Wirklichkeit das gerade Gegentheil zur Folge hatte und schließlich zu dem bedauernswerthen Kriege zwischen Oesterreich und Preußen führte. Am 15. November 1863 erfolgte nämlich der Tod des kinderlosen Königs Friedrich VII. von Dänemark, des Beherrschers der beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein. Mit im erlosch das in Dänemark und in den Herzogthümern Schleswig-Holstein seit 400 Jahren regierende Geschlecht der ältesten Linie des Hauses Oldenburg. Nach altem Rechte mußte nun eine Trennung der Geschlechter sowie der Länder eintreten. In Dänemark gilt nämlich durch das Königsgesetz (lex regia) vom Jahre 1665 die männliche und weibliche Thronfolge; aber in den beiden Herzogthümern gilt nur das Deutsche männliche Erbrecht, die „agnatische Erbfolge".

Tod König Friedrich VII. von Dänemark 15. Novbr. 1863.

2) Die Dänen, welche die Theilung des Reiches als ein großes Unglück ansahen, hatten schon lange vor dem Ableben Friedrich VII. alles aufgeboten, um eine Abtrennung der Herzogthümer zu verhindern. In dieser Absicht hatte schon König Christian VIII. durch den offenen Brief des Jahres 1846 das Dänische „Königsgesetz", die „cognatische Erbfolge", auch auf Schleswig-Holstein ausgedehnt. Ferner wurden durch das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 von den fünf Großmächten (England, Rußland, Frankreich, Oesterreich und Preußen) die beiden nur durch Personal-Union verbundenen Bestandtheile der Dänischen Monarchie für ein „zusammengehöriges Ganzes" erklärt. Mit Uebergehung der in Dänemark berechtigten

Frühere Schritte, um der Trennung vorzubeugen.

„Cognaten", der Prinzen von Hessen, welche Verzicht leisteten, und der in den Herzogthümern erbberechtigten Familie Augustenburg, die man ihres Rechtes einfach beraubte, wurde das Thronfolgerecht in der Gesammtmonarchie einem jüngeren Prinzen der nach den Augustenburgern folgenden männlichen Linie Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, dem mit der Dänischen Prinzessin Louise vermählten Prinzen Christian, dem „Protokollprinzen" übertragen.

Rechtliche Verhältnisse bezüglich der Trennung.

3) In Dänemark ist die Abänderung der Erbfolge auf gesetzliche Weise geschehen: die Familienglieder sind zum Verzichte bewogen, die Dänische Volksvertretung ist zur Zustimmung veranlaßt worden. In den Herzogthümern theilt sich die zunächst erbberechtigte Familie Schleswig-Holstein-Sonderburg in die Augustenburger und Glücksburger Unterlinie. Um die Thronfolge auf die Prinzen von Glücksburg überzutragen, bedurfte es der Zustimmung aller Berechtigten. Solche waren und sind neun Prinzen. Es ist nicht bekannt, ob die drei älteren Prinzen der Linie Glücksburg dem vierten Prinzen Christian ihr Erbrecht übertragen haben; aber von den sechs Prinzen der Linie Augustenburg ist bekannt, daß sie dieß nicht gethan haben; daß vielmehr der Erbprinz Friedrich, sowie sein Oheim ausdrücklich wider jene Aenderung protestirten. Der Herzog Christian August von Augustenburg hat zwar im Jahre 1852 bei Gelegenheit des Verkaufes seiner Güter für sich und seine Familie erklärt, er werde sich demjenigen nicht widersetzen, was der König von Dänemark in Betreff der Erbfolge anordnen werde; diese Erklärung — nicht ein Verzicht — hat indeß nur eine persönliche Bedeutung. — Die Volksvertretungen der Herzogthümer sind über die beabsichtigte Veränderung der Erbfolge gar nicht befragt worden; der betreffende Artikel in den octroyirten Verfassungen war der Berathung entzogen. Die Stände erklärten daher: das Thronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 sei für sie als nicht verbindlich zu achten. Endlich hat auch der Deutsche Bund diese willkürlich geordnete Thronfolge nicht angenommen, sondern im J. 1858 den König von Dänemark zur Weglassung jenes Artikels genöthigt.

Die neue Gesammtverfassung für Dänemark u. Schleswig, Ende September 1863.

4) Die Dänen waren übrigens mit den bereits angeführten, schon früher getroffenen Vorkehrungen noch nicht zufrieden. Die Führer der extremen Parthei, d. i. die Eiderdänen (so genannt, weil sie die Grenzen Dänemarks bis zur Eider vorrücken wollten) erklärten, nicht eher ruhen zu wollen, bis Schleswig-Holstein gänzlich in Dänemark aufgegangen sei — obwohl die Herzogthümer durch alte Briefe ein verbürgtes Recht auf eigene Verfassung und gesonderte Verwaltung hatten. Nach langem Drängen brachte es die genannte Parthei endlich dahin, daß am 29. September 1863 das Ministerium dem Dänischen Reichsrath den Entwurf einer neuen gemeinschaftlichen Verfassung für Dänemark und Schleswig vorlegte. Diese Verfassung genehmigte der Reichsrath am 13. November 1863, und es fehlte somit nur noch die Unterschrift des Königs, um sie sofort zum Gesetz zu erheben. Letztere erfolgte jedoch nicht, da Friedrich VII. eben jetzt

Christian IX.

erkrankte und unerwartet schnell schon am 15. November starb. Alsobald nahm nun der Prinz Christian von Glücksburg unter dem Titel Christian IX. vom Dänischen Throne Besitz, und nicht minder besetzte er auch die Herzogthümer Schleswig-Holstein, weil diese ihm durch das Londoner Protokoll garantirt waren. Noch mehr, er unterschrieb auch schon am 18. November die neue Verfassung, und setzte damit die Einverleibung Schleswigs in Dänemark

Friedrich VIII. v. Augustenburg.

fest. Am 16. November war ein Patent des Herzogs Friedrich VIII. von Augustenburg erschienen, worin derselbe seinen Regierungsantritt in

Schleswig-Holstein verkündete und erklärte, daß er den Schutz des Deutschen Bundes anrufen werde, da derselbe der rechtmäßigen Erbfolge nie entgegengetreten sei.

5) **Deutschland** konnte sich den Gewaltmaßregeln Dänemarks gegenüber unmöglich ruhig verhalten. Es hatte einerseits die Zusammengehörigkeit der Herzogthümer, andererseits die Rechtmäßigkeit der Thronfolge in denselben zu wahren. Leider aber waren die Regierungen des Deutschen Bundes nicht einig. Diese Uneinigkeit rührte daher, daß die beiden Deutschen Großmächte in Bezug auf die Thronfolge in den Herzogthümern durch das Londoner Protokoll sich die Hände gebunden hatten. Der Deutsche Bund als solcher, d. i. die Deutschen Mächte zweiten und dritten Ranges waren bald entschieden. Sie brachten durch Stimmenmehrheit einen Bundesbeschluß zu Stande, welcher am 18. December 1863 die militärische Besetzung von Holstein anordnete. In Folge dessen wurden 12,000 Sachsen und Hannoveraner mobil gemacht, und rückten noch im December 1863 unter dem Oberbefehl des Sächsischen Gen. von **Hake** in Holstein ein, worauf die Dänen sich hinter die Eider zurückzogen. Oesterreich und Preußen hingegen stellten am 11. Januar 1864 zu Frankfurt den Antrag: Dänemark zur Aufhebung der Gesammtstaatsverfassung aufzufordern, widrigenfalls die sofortige Inpfandnahme Schleswigs zu erfolgen habe. (Von Wahrung des Erbrechtes der Augustenburger war keine Rede.) Als sich die Mehrzahl der Bundesmitglieder gegen diesen Antrag aussprach, so erklärten Oesterreich und Preußen: sie würden die Geltendmachung der dem Bunde zustehenden Rechte in eigene Hände nehmen. Beide Mächte schlossen zu diesem Zwecke eine **Allianz** ab, und handelten nun mit Umgehung des Bundes als die „beiden Deutschen Vormächte" auf eigene Faust. Am 16. Januar 1864 überreichten die Gesandten Oesterreichs und Preußens in Kopenhagen eine gleichlautende Note als Ultimatum, worin sie von der Dänischen Regierung innerhalb 48 Stunden die Zurücknahme der bewußten Verfassung verlangten. Als die Dänische Regierung ablehnend antwortete, verließen beide Gesandte die Dänische Hauptstadt. Damit war der Krieg entschieden.

Maßregeln von Seite des Deutschen Bundes,

der beiden Deutschen Großmächte.

II. 1) Am 19. Januar begann der Marsch der Preußen und der **Oesterreicher** durch Hamburg; hier war einstweilen das Hauptquartier des Prinzen **Friedrich Karl** von Preußen, des F.-M. **Wrangel** und des ihm untergeordneten Oesterreichischen F.-M. Gablenz. Nachdem der Dänische Oberbefehlshaber Gen.-L. de **Meza** die Aufforderung Wrangels vom 30. Januar, Schleswig zu räumen, abgelehnt hatte, überschritten die Alliirten am 1. Februar die Grenze. Prinz Friedrich Karl drang mit seinen Preußen (25 Bataillonen, 21 Schwadronen, 96 Geschützen) auf dem rechten Flügel über den Eidercanal bis hinter Eckernförde vor, erstürmte am 2. nach dreistündigem Gefechte bei **Missunde** die Verschanzungen des Brückenkopfes, welcher den Uebergang über die Schley deckte, und besetzte am Abend Eckernförde. Auf dem linken Flügel überschritten die Oesterreicher (mit 20 Bataillonen, 10 Schwadronen, 56 Geschützen) unter Führung des F.-M. von Gablenz die Eider bei Rendsburg, erstürmten am 3. Februar den **Königsberg** bei Oberselk, und drangen bis unter die Kanonen des **Danewerks**, welches Schleswig der ganzen Breite nach durchschneidet.

Eiderübergang der Verbündeten 1. Februar 1864.

2) Der Dänische Oberbefehlshaber erkannte, daß das 11 Meilen lange **Danewerk** mit den 30,000 Mann, die ihm zu Gebote standen, nicht zu halten war. Er entschloß sich daher zur Räumung desselben und zum Rückzug auf die **Düppeler** Höhen. Diese Räumung gelang den

Räumung des Danewerks.

Dänen, ohne daß es die Verbündeten gewahr wurden. Sobald ihr Rückzug bekannt wurde, zogen ihnen die Oesterreicher am 6. Februar eilig nach, und besetzten die Stadt Schleswig; die Dänische Nachhut lieferte den Oesterreichern bei Oeversee ein blutiges Gefecht, wodurch es der Dänischen Hauptmacht möglich wurde, die Düppelstellung zu erreichen. An demselben Tage gingen die Preußen ohne Widerstand bei Arnis und Kappeln über die Schley. Nachdem die Alliirten am 7. Februar auch Flensburg besetzt hatten, wurden für Schleswig zwei Civilcommissäre eingesetzt, Graf Revertera von Oesterreichischer, Frhr. v. Zedlitz von Preußischer Seite. Am 9. Februar zeigte Wrangel dem Gen. von Hake, dem Befehlhaber der Bundestruppen, an, daß zur Sicherung der Kriegsoperationen die Besetzung Altona's, Neumünsters und Kiel's nothwendig sei. Der Bundesgeneral wurde von Frankfurt aus angewiesen, die Preußen aufzunehmen. Diese rückten nun am 12. Februar in Altona, am 14. und 15. in Neumünster und Kiel ein.

Besetzung Schleswigs, Flensburgs.

Die Düppler-Schanzen.

3) Die nächsten Anstrengungen der Verbündeten — namentlich der Preußen — waren nun gegen die Düppler Schanzen gerichtet. Sie bestanden aus zehn kleinen Forts und zwei Brückenköpfen zur Vertheidigung der Schiffsbrücken-Verbindung mit der Insel Alsen. Gegen 160 Geschütze wurden nun vor den Schanzen aufgepflanzt, und 40,000 Preußen waren zum Angriffe bereit. Ein Reitergefecht vom 18. Februar führte über die Grenze von Jütland hinaus und zur Besetzung von Kolding, 19. Februar. Aus strategischen Gründen erfolgte am 8. März der Aufbruch der Verbündeten nach Jütland. Von den Preußen wurden die Dänen auf Friedericia zurückgedrängt, von den Oesterreichern aus Veile vertrieben. Am 16. März begann die Beschießung der Düppler Schanzen und wurde trotz wiederholter Ausfälle der Dänen mit Erfolg fortgesetzt. Am 18. April erfolgte endlich die Erstürmung der Schanzen unter der Leitung des Prinzen Friedrich Karl. Ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes der Dänen wurden die Schanzen eine nach der andern von den Preußen genommen. Der Verlust der Preußen betrug: 16 Offiziere und 213 Mann todt, 54 Offiziere und 864 Mann verwundet; der der Dänen 106 Offiziere und 5116 Mann, darunter über 3000 Gefangene.

Vorrücken nach Jütland, 8. März.

Erstürmung der Düppler Schanzen 18. April.

Belagerung der Festung Friedericia seit 19. März.

4) Am 19. März hatte der 6. Heerkörper der Oesterreicher (nebst der Preußischen Garde) vor der Festung Friedericia Stellung genommen, welche auf einer Halbinsel liegt und durch einen Meeresarm von der Insel Fühnen getrennt ist. Die Beschießung begann zwar schon am 20. März; aber erst am 25. April langte das schwere Geschütz an. Indeß bevor noch die eigentliche Belagerung begonnen hatte, erfolgte — in Folge der Einnahme der Düppler Schanzen — von Seite der Dänen die Räumung der Festung, 29. April.

Gefechte zur See.

In diese Zeit fielen auch einige Seegefechte der Verbündeten mit den Dänen vor. Am 17. März bestanden die Preußischen Corvetten Arkona und Nymphe unter Befehl des Kapitain Jachmann gegen die Dänische Flotille an der Ostküste von Rügen ein dreistündiges Gefecht, worauf sie sich nach Swinemünde zurückzogen. Am 9. Mai griff der Oesterreichische Schiffskapitain von Tegethoff mit den Fregatten Schwarzenberg und Radetzky Dänische Blokadeschiffe bei Helgoland an, mußte aber nach mehrstündigem Kampfe, da am Bord des Schwarzenberg Feuer ausbrach, das Gefecht abbrechen und in die Elbemündung zurückkehren.

Die Conferenz zu London 25. April bis 25. Juni.

5) Der Krieg war bisher für die Dänen höchst nachtheilig gewesen. Die Besorgniß vor einer gänzlichen Erschöpfung Dänemarks bewog das Englische Cabinet, die andern Großmächte nebst Schweden

und Dänemark zu einer Conferenz nach London zur Beilegung des Streites zwischen Deutschland und Dänemark einzuladen. Auch der Deutsche Bund war zur Beschickung derselben aufgefordert worden, und hatte den Sächsischen Minister von Beust zu seinem Bevollmächtigten ernannt. Die alliirten Mächte stellten einen Antrag auf eine Personalunion der Herzogthümer mit Dänemark; aber die Dänischen Bevollmächtigten wiesen denselben zurück. Die Bevollmächtigten Oesterreichs, Preußens und des Deutschen Bundes schlugen hierauf die Errichtung eines aus Schleswig und Holstein bestehenden Staates unter dem Hause Augustenburg vor, was von Dänemark ebenfalls verworfen wurde. Eine von England beantragte Theilung Schleswigs mit der Theilungslinie Danewerk-Schley wurde von Oesterreich, Preußen und Dänemark abgelehnt. Am 25. Juni fand die letzte Sitzung der Conferenz statt, welche, ohne ein Ziel erreicht zu haben, auseinanderging.

Eroberung der Insel Alsen durch die Preußen 29—30. Juni.

III. 1) Der weitere Krieg galt zunächst der Insel Alsen, wo ungefähr 10,000 Dänen mit einigen Feldbatterien und 50 Stücken unter Gen. Steinmann standen. Am 29. Juni Morgens begann, trotz des allgemeinen Feuers der Dänen, die Ueberschiffung der Preußen (etwa 14,000 Mann) zwischen Snagbeck und dem Satruper Holze auf einer großen Anzahl von Booten und Kähnen. Die Bootscolonne des linken Flügels erstieg zuerst das Land; dann folgten die übrigen Abtheilungen. Sie vertrieben den Feind aus seinen Batterien und Gräbern in die Waldungen. In Kurzem war die Insel genommen, und die Dänen wurden in den äußersten Winkel derselben, in die Halbinsel Kekenis zurückgedrängt, von wo sie den größten Theil ihrer Truppen nach der Insel Fühnen zu retten vermochten. Ihr Verlust betrug 2800—3000 Mann; die Preußen verloren gegen 400 Mann und 30 Offiziere. — Im Juli gingen die Verbündeten daran, den nördlichsten Theil Jütlands, welcher noch in den Händen der Dänen war, zu erobern. Die Preußen gingen am 10. Juli bei Aalborg über den Lijmfjord, und besetzten am 12. Frederikshafen; die Oesterreicher überschritten am 11. Juli am Ottesund (Otto-Sund, wo einst Kaiser Otto I. mit den Deutschen am Lijmfjord stand) ebenfalls den Lijmfjord, und besetzten die Insel Mors. Hiemit war die Besetzung der ganzen Cimbrischen Halbinsel vollendet.

Ueberschreiten des Lijmfjord und Ottesund, Juli.

Friedensverhandlungen.

2) Nun war endlich der Trotz der Dänen gebrochen, und der Gedanke an die Nothwendigkeit des Friedens drängte sich ihnen auf. Der Minister Blume suchte am 12. Juli bei Oesterreich und Preußen die Einstellung der Feindseligkeiten nach, und trug auf Friedensunterhandlungen an. Am 18. Juli wurde zu Christiansfeld eine Uebereinkunft getroffen und darnach Waffenruhe bis Ende des Monats festgesetzt. Am 26. begannen die Friedensunterhandlungen in Wien, am 1. August wurden die Präliminarien und am 30. Oktober der Friede selbst zu Prag unterzeichnet. Der König von Danemark verzichtete auf alle seine Rechte auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen und verpflichtete sich, die Verfügungen, welche beide Souveräne hinsichtlich dieses Gegenstandes treffen würden, anzuerkennen. So waren endlich, nachdem viele Jahre alle Unterhandlungen bei der Hartnäckigkeit Dänemarks vergeblich gewesen, durch diesen kräftig geführten Krieg die Deutschen Herzogthümer dem gemeinsamen Vaterlande zurückgegeben.

Friedensschluß 30. Oktbr. 1864.

Lage der Herzogthümer nach dem Frieden.

3) Die Herzogthümer waren durch den Krieg von der verhaßten Dänischen Herrschaft befreit worden, und konnten von jetzt an nicht mehr von einer fremden Macht ausgebeutet und unterdrückt werden. In Schleswig war bereits während des Krieges durch die Civilcommissäre

der verbündeten Mächte die Deutsche Sprache in Kirche und Schule da wieder eingeführt worden, wo dieselbe durch die Dänischen Verordnungen von 1851 mit der Dänischen hatte vertauscht werden müssen; auch war schon am 20. März die Zollgrenze zwischen beiden Herzogthümern aufgehoben und an die Jütische Grenze verlegt worden. Auch die Lage der Katholiken in den beiden Herzogthümern wurde gebessert. Die Knechtung der Katholiken war namentlich in Schleswig eine vollständige. Nur in Friedrichsstadt und auf der Insel Nordstrand war ihnen freie Religionsübung gestattet; anderswo durfte kein katholischer Geistlicher gottesdienstliche oder seelsorgliche Handlungen ausüben, so daß viele katholische Schleswiger ihr Leben lang und im Tode ohne die Tröstungen ihrer Kirche bleiben mußten. Das aufopfernde Benehmen der katholischen Priester und Ordensleute in der Sorge für die Kranken trug indeß mächtig zur Zerstreuung der Vorurtheile bei, welche dem biederen Volke beigebracht worden waren, und angemessene Verordnungen der Civilcommissäre regelten die confessionellen Verhältnisse in einer den Katholiken günstigen Weise.

Schwierigkeiten bezüglich des Regierungsrechtes in den Herzogthümern.

4) Allein ein Hauptpunkt, die Frage über das Regierungsrecht in den Herzogthümern, war unerledigt geblieben, und dieser Umstand trug nicht wenig dazu bei, die Freude über den nun eingetretenen Frieden zu trüben. Die Herzogthümer wollten vereinigt ein selbstständiges Herzogthum unter Friedrich VIII. von Augustenburg bilden. Dafür hatte sich schon am 8. Mai 1864 eine große, von 50,000 Schleswigern und Holsteinern besuchte Versammlung zu Rendsburg ausgesprochen. Oesterreich und Preußen hatten noch bei der Londoner Conferenz auf Anerkennung des Erbprinzen von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein angetragen, weil derselbe das meiste Recht dazu habe und die große Mehrheit der Bevölkerung für ihn sei; nun aber versagten sie ihm ihre Anerkennung und duldeten auch nicht mehr, daß dieß vom Lande selbst geschehe. Der Friede mit Dänemark wurde ohne Zuziehung des Deutschen Bundes abgeschlossen, und König Christian von Dänemark trat durch denselben seine „Rechte" auf die Elbherzogthümer (als ob er solche gehabt hätte) an Preußen und Oesterreich ab. Somit stand es den beiden „Deutschen Vormächten" völlig frei, mit den Herzogthümern zu beginnen was sie wollten, und deren Schicksal hing von der Einigung derselben, oder wenn eine solche etwa nicht gelang, von der Macht des Stärkeren ab. Vorläufig wurden die eroberten Gebiete von den beiden Mächten gemeinsam durch Civilcommissäre verwaltet und die Lösung der Erbfolgefrage auf spätere Zeit verschoben.

Abzug der Bundestruppen aus Holstein December 1864.

5) Noch standen die Bundestruppen in Holstein, und hielten das Herzogthum im Namen des Deutschen Bundes besetzt. Diese Thatsache mußte beseitigt werden. Der Preußische Obergeneral in Schleswig, Prinz Friedrich Karl, erhielt daher den Befehl, sich zum Herrn von Rendsburg zu machen. Die Preußischen Colonnen setzten sich gegen diese Festung in Bewegung, und da der Bundesgeneral zu schwach war, der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen, mußte er den Platz räumen. Nachdem der Krieg beendigt und die Oesterreicher bereits abgezogen waren, erhielten die gleichfalls auf dem Heimwege sich befindlicheu Preußischen Heeresmassen plötzlich Gegenbefehl. Holstein wurde mit Preußischen Truppen überschwemmt, und zugleich wurde eine Armeedivision gegen Hannover bei Minden, eine andere gegen Sachsen bei Berlin zusammengezogen. Nun wurden Sachsen und Hannover aufgefordert, sofort das Herzogthum zu räumen. Weder das eine noch das andere, noch auch die Bundesversammlung zu Frankfurt waren in der Lage, ernstlichen Widerstand leisten zu können. Oesterreich ließ Preußen

gewähren. Die Bundesversammlung fügte sich dem Preußischen Begehren, erklärte in einer Sitzung vom 5. December die Bundesexecution für beendigt, und die Bundestruppen räumten das Herzogthum.

VII. Wachsende Erbitterung zwischen Oesterreich und Preußen.

I. Oesterreich und Preußen waren durch den Wiener Frieden in den Besitz der Elbherzogthümer getreten, und hatten sich nach der Entfernung der Bundestruppen in demselben befestigt. Ihre Stellung zu den abgetretenen Gebieten und ihre Plane für die Zukunft waren aber sehr verschieden. Das Oesterreichische Cabinet scheint über eine definitive Organisation der Herzogthümer auch nach dem Wiener Frieden keinen bestimmten Plan gehegt, sondern dieß von den Umständen abhängig gemacht zu haben. Ganz anders Preußen.

Preußens Plan.

1) Nicht bloß die Preußische Regierung, auch das Preußische Volk fühlte von jeher das Unfertige und Unzusammenhängende der Theile, welche das Preußische Staatsgebiet bilden und als Preußische Großmacht anerkannt sind, ohne es in Wirklichkeit zu sein. Das Streben nach Zusammenschluß der getrennten Theile, nach größerer Ausdehnung des Staates liegt daher in der Natur der Dinge, und eine Verschlingung weiterer Deutscher Gebiete wird von Vielen als Preußens Beruf und Bestimmung bezeichnet. Als nach dem Tode König Friedrich VII. von Dänemark die Dänische Frage zur Entscheidung kommen mußte, war es der Preußischen Regierung in erster Linie nur darum zu thun, die Entstehung eines neuen, unabhängigen Mittelstaates zwischen der Ost- und Nordsee zu verhindern. Zu diesem Zwecke ward die Allianz mit Oesterreich geschlossen. Der Preußische Ministerpräsident von Bismark-Schönhausen dachte indeß ohne Zweifel vom Anfange an an die Erwerbung der Elbherzogthümer. Die Bedeutung dieses Erwerbes für Preußen lag auf der Hand. Ebenso leuchtete ein, daß Preußen nur durch den Besitz jener Länder zur Seemacht sich emporarbeiten könne. Als daher der Gang des Krieges die Politik Bismarks deutlicher erkennen ließ, da verstummte plötzlich die jahrelange Opposition im Landtage. Noch vor Ende des Jahres 1864 war fast die gesammte Preußische Presse für die Annexion der Elbherzogthümer an Preußen. Die Regierung gab sich dabei der zuversichtlichen Hoffnung hin, sich mit Oesterreich, das im Norden keine unmittelbaren Interessen zu wahren hatte, in irgend einer Weise friedlich abfinden zu können. Konnte Preußen auch die volle Annexion nicht sogleich erreichen, so war es doch entschlossen, sich nur mit der unbedingten Verfügung über die Militärkräfte der Herzogthümer zu begnügen, ohne dieß aber die Constituirung des neuen Staates um jeden Preis zu verhindern.

Preußens Forderungen.

2) Kaum war die Autorität des Bundes in Holstein beseitigt, schon unterm 13. December 1864, richtete Herr von Bismark eine Depesche an Oesterreich, worin er erklärte: „die Annexion der Herzogthümer an Preußen würde den Deutschen Interessen im höchsten Grade förderlich, den Oesterreichischen aber nicht zuwiderlaufend sein; er wisse indeß, daß er diese Annexion ohne die Zustimmung Oesterreichs nicht vollziehen könne." Da diese Anschauung in Oesterreich keinen Anklang fand und auch die Reise des Prinzen Friedrich Karl nach Wien (15—20. Januar 1865) erfolglos blieb, so sprach Herr von Bismark in einer Depesche vom 22. Februar endlich die Bedingungen aus, unter welchen Preußen seine Zustimmung zur Errichtung eines eigenen Schleswig-Holsteinischen Staates geben werde. Nach dem Vorschlage Preußens sollte der neue Staat ein ewiges und unauflösliches Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen schließen, und zu diesem Zwecke dem Könige

von Preußen seine gesammte Wehrkraft zur Verfügung stellen. Rendsburg sollte zur Bundesfestung erhoben, bis dahin aber von Preußen besetzt bleiben. Weiter sollte Schleswig-Holstein an Preußen die Stadt Sonderburg und den Hafen von Kiel mit einem entsprechenden Gebiete förmlich abtreten. Oesterreich erklärte sich bereit, Preußen jedes Zugeständniß zu machen, welches innerhalb des Bundesrechtes möglich sei; diese Forderungen lehnte es aber am 5. März entschieden ab. Auch die Delegirten-Versammlung der Schleswig-Holstein-Vereine in Rendsburg sprach sich einstimmig gegen diese Forderungen Preußens aus. Als auch noch mehre andere Unterhandlungen ähnlicher Art an dem Widerstande Oesterreichs und der Bevölkerung in den Herzogthümern gescheitert waren, entschloß sich Bismark, entschiedener vorzugehen.

Bismarks Vorgehen.

3) Am 11. Juli 1865 richtete Bismark von Karlsbad aus, wo König Wilhelm I. zur Kur sich aufhielt, eine Depesche an das Oesterreichische Cabinet, in der er laute Klage über die Zustände in Holstein, gegen die dortige Presse, gegen die Vereine u. s. w. erhob, und ein einseitiges Vorgehen Preußens in Aussicht stellte, wenn Oesterreich seine Mithilfe zur Beseitung solcher Uebelstände verweigere. Zugleich äußerte Bismark gegenüber dem ebenfalls in Karlsbad verweilenden Französischen Botschafter in Wien, dem Herzog von Grammont, daß er einen Krieg gegen Oesterreich nicht scheue, vielmehr wünsche, und daß Preußen in Güte oder mit Gewalt die Oberherrschaft erlangen wolle und erlangen werde. Nach beendigter Badekur ging der König von Karlsbad nach Gastein, und hielt am 21. Juli auf dem Wege dahin in Regensburg einen förmlichen Cabinetsrath ab, zu dem nicht nur sämmtliche Minister von Berlin, sondern auch die Gesandten Preußens in Wien und Paris beschieden waren. In Salzburg erklärte Bismark gegenüber dem Bayerischen Minister v. d. Pfordten, daß seiner festen Ueberzeugung nach der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen unmittelbar bevorstehe; die Mittelstaaten sollten strenge Neutralität beobachten; Oesterreich sei nicht gerüstet, ein einziger Stoß von Schlesien her, und Preußen sei in der Lage, den Frieden zu dictiren. Oesterreich blieben natürlich diese Drohungen nicht unbekannt. Es scheute wirklich den Krieg; seine Finanzen und die inneren Verhältnisse des Reiches machten einen solchen fast unmöglich. Preußen aber verwirklichte seine Drohung, indem es in Schleswig-Holstein einseitig und gewaltsam vorging. Am 26. Juli wurde der Redacteur May in Altona früh Morgens durch Preußische Truppen in seinem Bette überfallen und gewaltsam auf die Festung Rendsburg geschleppt, und der Preußische Abgeordnete Frese, der sich seit einiger Zeit in Kiel aufhielt, wurde aus Holstein ausgewiesen. Beides geschah ohne vorherige Zustimmung des Oesterreichischen Civilcommissärs. Die Nachricht von diesen Vorgängen regte ganz Deutschland auf, und das Oesterreichische Cabinet sandte seinen Gesandten in München, Graf Blome, nach Gastein. Derselbe kehrte jedoch einige Tage nachher unverrichteter Dinge nach Wien zurück. So schien jetzt schon eine gewaltsame Lösung der Schleswig-Holstein'schen Frage zu bevorstehen.

Der Gasteiner Vertrag 14. Aug. 1865.

4) Am 8. August ging Graf Blome mit neuen Instruktionen nach Gastein. Am 14. kam endlich eine Verständigung zwischen beiden Cabineten zu Stande, die sogenannte Gasteiner Convention. Kraft derselben wurden die beiden Herzogthümer wieder auseinandergerissen: die Regierung und Verwaltung von Schleswig wurde an Preußen, die von Holstein an Oesterreich überlassen, Lauenburg aber von Oesterreich gegen 2,500,000 Dänische Thaler definitiv an Preußen abgetreten. Ueberdieß erhielt Preußen den Hafen von Kiel und die Mitbesetzung der Festung Rendsburg, so lange nicht Kiel vom Deutschen Bunde zum Bundeshafen, Rendsburg zur

Bundesfestung erhoben wäre. Endlich wurde Preußen die Oberaufsicht über den zu erbauenden Nord-Ostsee-Canal zugestanden. Mit dem Resultate dieser Convention konnte Preußen wohl zufrieden sein; Bismark wurde zum Lohn für seine Mühe vom Könige Wilhelm in den Grafenstand erhoben. Aber in den Herzogthümern protestirten die Ständemitglieder gegen eine Abmachung, die das Land neuerdings auseinanderriß, und der Verkauf Lauenburgs erregte in ganz Deutschland Entrüstung. Dieser Vertrag war überdieß nichts weniger als eine endgiltige Lösung der Schleswig-Holstein'schen Frage, sondern nur ein „provisorischer Vergleich", der Preußen bestimmte Vortheile und Oesterreich die Aussicht bot, ferner nicht wieder wie bisher in fortgesetzte Reibungen mit Preußen zu gerathen.

Lage der Herzogthümer nach der Gasteiner Convention.

5) Preußen mußte sich bald überzeugen, daß es trotz der in der Gasteiner Convention erlangten Vortheile sein Ziel — die Annexion der Herzogthümer — auf friedlichem Wege nicht erreichen werde. Der neue Preußische Statthalter in Schleswig, Gen. v. Manteuffel, entließ zwar alle augustenburgisch gesinnten Beamten und unterdrückte nacheinander das Vereinswesen, die Freiheit der Presse und sogar das Petitionsrecht. Allein die Bevölkerung wurde deßwegen Preußen nicht geneigter, und die Opposition im Lande dauerte im Stillen fort. Der Oesterreichische Statthalter, F.-M.-L. v. Gablenz, ließ dagegen die durchwegs augustenburgisch gesinnten Beamten in ihren Aemtern, und ebenso wenig beschränkte er das Vereinswesen und die Presse. So trat der Gegensatz zwischen den Zuständen in Schleswig und denen in Holstein grell hervor. Oesterreich war nicht geneigt, die Herzogthümer und damit die Oberherrschaft in Deutschland freiwillig an Preußen zu überlassen; die Bundesversammlung in Frankfurt drang zu wiederholten Malen auf die Errichtung eines unabhängigen Mittelstaates in Schleswig-Holstein; die Schleswig-Holsteiner selbst waren gleichfalls nicht gemeint, auf ihre Selbstständigkeit zu verzichten und von Preußen vollständig abhängig zu werden. Preußen befand sich somit zu Ende des Jahres 1865 im Wesentlichen wieder in derselben Lage, wie vor der Gasteiner Convention. Indeß schon damals hatte Graf Bismark erklärt, daß er einen Krieg mit Oesterreich nicht scheue, sondern ihn im Gegentheile geradezu wünsche. Und in der That war Oesterreich um diese Zeit im Innern so zerrüttet, daß Preußen bei Ausbruch eines Krieges hoffen konnte, die Elbherzogthümer und das politische Uebergewicht in Deutschland zu gewinnen.

Veränderte Stimmung in Oesterreich nach dem Dänischen Kriege.

II. 1) Während des Krieges mit Dänemark war der Reichstag in Wien unterbrochen. Bis zu diesem Kriege hatte zwischen dem Reichsrath und der Regierung volles Einverständniß bestanden, und die öffentliche Meinung hatte durch ihre Zustimmung das Ministerium in allen wesentlichen Maßregeln unterstützt. Aber das Verhalten des Oesterreichischen Cabinets gegen den Deutschen Bund und Schleswig-Holstein und der enge Anschluß an Preußen in dieser Angelegenheit, dessen Folgen nicht unschwer vorauszusehen waren, brachten einen Umschwung der öffentlichen Meinung hervor, und änderten die Stimmung im Abgeordnetenhause. Man konnte sich nicht verhehlen, daß die im Dänischen Kriege gebrachten Opfer für Oesterreich ohne Nutzen bleiben würden, da Preußen gemäß seiner geographischen Lage den Preis davon tragen werde. Wenn Oesterreich nur die Befreiung der Herzogthümer vom Dänischen Joche anstrebte, so wäre hiefür der Bundesexecutionsbeschluß hinreichend gewesen. Wollte es, wie es in seinem Interesse lag, einen neuen Mittelstaat im Norden Deutschlands gründen helfen, so war das mit Preußen eingegangene Bündniß ein Weg, der zum geraden Gegentheil führen mußte. In dieser Weise sprach man sich in den

Deutschen Provinzen Oesterreichs aus. Die Folge hievon war, daß Graf **Rechberg**, der die Allianz mit Preußen vermittelt hatte, am 27. Oktober 1864 entlassen, und an dessen Stelle der Graf **Mensdorf-Pouilly** ernannt wurde.

Erklärungen des wieder eröffneten Reichstags.

2) Am 14. November 1864 trat der **Reichstag** wieder zusammen. Es fehlten dießmal nicht bloß die **Ungarn** und **Kroaten**, die in ihrer Opposition gegen die Februarverfassung verharrten, sondern auch die **Böhmen**, die gleichfalls eine möglichst selbstständige Stellung ertrotzen wollten. In der Antwortsadresse des Abgeordnetenhauses gab sich an mehren Stellen die Unzufriedenheit mit der Regierung nicht undeutlich kund. So hieß es unter anderm: „Das Haus muß es tief beklagen, daß in einem großen Theile des Reiches die verfassungsmäßige Thätigkeit völlig unterbrochen ist. Entschiedenes Vorschreiten der Regierung zur Beseitigung dieses Zustandes würde das Vertrauen wieder beleben, und wir betrachten die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände in Venetien und in den Königreichen Ungarn und Kroatien für dringend nothwendig". In Bezug auf Schleswig-Holstein war bemerkt: „Der Frieden mit Dänemark hat einer langjährigen Vergewaltigung der Elbherzogthümer ein Ende gemacht; aber noch ist das Werk nicht vollendet, noch harren die Herzogthümer der endgiltigen Regelung ihrer Verhältnisse. Das Abgeordnetenhaus glaubt mit Zuversicht, daß die kaiserliche Regierung das begonnene Werk krönen und in Uebereinstimmung mit dem **Deutschen Bunde** den Herzogthümern zu ihrem vollen Rechte verhelfen werde." In Bezug auf die Finanzlage endlich sagte die Adresse: „Die Ausgaben überragen fortwährend die Einnahmen, und die hochgespannte Steuerlast der Staatsbürger erträgt kaum mehr eine Erhöhung; das Abgeordnetenhaus hält daher die völlige Umkehr zur strengen Regelung der Staatsausgaben nach dem Maaße der ordentlichen Einnahmen für den allein erfolgreichen Schritt, um die finanziellen Kräfte des Staates wieder zu stärken."

Wendung der Oesterreichischen Politik zu Gunsten Ungarns.

3) Eine Zeit lang bestand in den höheren Kreisen die Hoffnung, daß es dem Minister **Schmerling** gelingen werde, die Februarverfassung allmählig zu befestigen und den Einheitsstaat herzustellen. Als sich jetzt das Gegentheil von diesen Erwartungen herausstellte, und man sah, daß das Ministerium die Ungarn nicht gewinnen konnte, da erfolgte eine Wendung in der bisherigen Politik. Man begann die Aussöhnung mit Ungarn als die Hauptsache und für wichtiger als die Februarverfassung anzusehen, und der Kaiser beschloß, sich den Ungarn und Böhmen zu nähern. Am 6. Juli 1865 erschien **Franz Joseph** in Pesth und wurde dort mit dem größten Jubel empfangen. Bald darnach wurde der bisherige Hofkanzler von Ungarn, ein entschiedener Anhänger der Februarverfassung, entlassen und an dessen Stelle der Graf **Georg Mailath** ernannt. Das Ministerium reichte nun, mit Ausnahme des Ministers des Auswärtigen (Mensdorf-Pouilly) und des Kriegsministers, seine Entlassung ein. Am 27. Juli nahm **Schmerling** seinen Abschied, und an demselben Tage trat Graf **Belcredi** an dessen Stelle. Am gleichen Tage wurde der Reichstag einstweilen geschlossen.

Sistirung der Reichsverfassung. Deren Folgen.

4) Die durch den Gasteiner Vertrag erlangte Ruhe mit Preußen suchte das neue Ministerium zu einer befriedigenden Auseinandersetzung mit Ungarn zu benützen. In dieser Absicht erschien am 20. September 1865 ein kaiserliches Manifest, welches die Sistirung (Stillestellung) der **bisherigen Reichsverfassung** anordnete. Dieß mußte geschehen, wenn man die Ungarn befriedigen wollte. Am 14. December fand die Eröffnung des **Ungarischen** Landtages durch den Kaiser selbst statt. Die Thronrede erkannte die formelle Giltigkeit der Gesetze von 1848 an, blieb dagegen bei

der bisherigen Ansicht der Regierung, daß dieselben vor ihrer Ausführung einer Revision zu unterziehen seien. Allein die Ungarn verlangten, daß diese Gesetze zuerst eingeführt werden müßten, bevor sie sich zu einer Revision derselben entschließen könnten. Beide Theile verharrten auf ihrer Forderung. Der Kaiser begab sich Ende Januars 1866 selbst nach Pesth, um persönlich auf den Landtag einzuwirken; aber die Stimmung desselben wurde dadurch nicht geändert. Während so der Zwiespalt zwischen der Regierung und dem Ungarischen Landtage fortdauerte, ja sich zu schärfen schien, war in den Deutschen Provinzen des Kaiserstaates in Folge der Sistirung der Verfassung große Unzufriedenheit entstanden, und fast alle Landtage (die im November 1865 zusammengekommen waren) hatten die Februarverfassung zurückgefordert. Diesen kritischen Moment hatte Preußens erster Minister, Graf von Bismark, ausersehen, um den Kampf mit Oesterreich aufzunehmen. Ein siegreicher Feldzug sollte zugleich dem Preußischen Landtage die Nothwendigkeit und den Nutzen der noch immer bestrittenen Armeereorganisation beweisen, und so die Opposition im eigenen Lande zum Schweigen bringen. An einem äußeren Anlasse zu dem nun beschlossenen Kriege sollte es nicht fehlen.

III. 1) Am 23. Januar 1866 fand zu Altona mit Genehmigung des Oesterreichischen Statthalters eine Versammlung von 3—4000 Männern aus beiden Herzogthümern statt. Von allen Rednern wurde die Einberufung der Schleswig-Holsteinischen Ständeversammlung gefordert, und dem Herzog Friedrich von Augustenburg wurde ein dreimaliges Hoch ausgebracht. Dieser Vorgang bot der Preußischen Regierung Gelegenheit zu einer Depesche an das Oesterreichische Cabinet, in welcher Bismark über das Oesterreichische Regiment in Holstein sich bitter beklagte und offen mit dem Bruche der Allianz drohte, woferne Oesterreich auf seiner Politik beharre, 26. Januar. Oesterreich beantwortete diese Depesche am 17. Februar mit der Erklärung, daß es in eine Annexion der Herzogthümer niemals einwilligen werde, selbst nicht auf die Gefahr eines Bruches mit Preußen. Von da an war die Allianz zwischen den beiden Deutschen Großmächten als gelöst zu betrachten.

Die Versammlung zu Altona Januar 1866.

2) Zu Berlin wurde am 28. Februar ein großer Ministerrath mit Zuziehung der hervorragendsten Generale abgehalten, und die Kriegsfrage zur Sprache gebracht. Der Hof in Wien antwortete am 7. März durch die Einberufung eines Marschallraths, zu welchem der F.-Z.-M. Benedek aus Italien zugezogen wurde. Von beiden Seiten wurden nun vorläufige Maßregeln zum Kriege getroffen. Allein Preußen war bei seiner Armeeorganisation nicht genöthigt, jetzt schon äußerlich auffallende Maßnahmen zu treffen; Oesterreich dagegen, dessen Regimenter weit von ihren Werbebezirken zu liegen pflegen, war dazu gezwungen, auch wenn es jedes Aufsehen vermeiden wollte. Am 15. März erhielten denn auch verschiedene Commando's den Befehl, Truppen nach Böhmen abgehen zu lassen. Graf Mensdorf gab indeß am 31. März an Preußen die förmliche Erklärung ab, „daß den Absichten S. M. des Kaisers nichts ferner liege, als ein offensives Vorgehen gegen Preußen". Am 6. April antwortete Graf Bismark, „daß auch den Absichten S. M. des Königs nichts ferner liege als ein Angriffskrieg gegen Oesterreich." Demungeachtet gingen die Rüstungen fort, und in Preußen befahl am 28. März eine königliche Ordre, die Armee in Kriegsbereitschaft zu setzen.

Kriegsrüstungen. Februar. März.

3) Da sowohl Preußen als Oesterreich sich wechselseitig die feierliche Versicherung ertheilt hatten, daß keines daran denke, das andere anzugreifen, so lag die Frage beiderseitiger Abrüstung nahe.

Die Abrüstungsfrage. März. April.

Oesterreich verlangte denn auch unterm 7. April von Preußen, daß es in Folge seiner Erklärung vom 6. nun abrüste und die am 28. März erlassene Ordre zurücknehme. Preußen verlangte am 15. April, daß Oesterreich zuerst abrüste, da es zuerst gerüstet habe. Oesterreich ging am 18. darauf ein unter der Voraussetzung, daß Preußen gleichzeitig oder doch am folgenden Tage dasselbe thun werde. Preußen konnte nicht umhin, diesen billigen Vorschlag anzunehmen, was am 21. April geschah; es wahrte sich aber dabei möglichst freie Hand. — Um diese Zeit wurde ein Schritt Preußens bekannt, der für den bevorstehenden Krieg von großem Einflusse war.

Preußens Bündniß mit Italien gegen Oesterreich 8. April.

Preußen hatte, nachdem schon früher der Italienische Gen. Govone in geheimer Sendung in Berlin eingetroffen war, unterm 8. April mit Italien ein förmliches Bündniß gegen Oesterreich, im Falle eines Krieges, abgeschlossen und ersterem den Erwerb Venedigs zugesichert. Diese Allianz mußte sich für Preußen außerordentlich vortheilhaft erweisen; denn Oesterreich wurde so im Kriegsfalle genöthigt, seine Kräfte zu theilen, und einen erheblichen Theil seiner Armee für Venetien und das Festungsviereck zu verwenden. — Nach Abschluß dieses Vertrages begann Italien sogleich umfassende Rüstungen. Dadurch wurde Oesterreich selbstverständlich genöthigt, seine Armee in Venetien zu verstärken. Nun verlangte Bismark, daß Oesterreich nicht bloß in Böhmen, sondern auch in Italien abrüste, 30. April. Da Oesterreich auf diese Forderung nicht eingehen konnte und Preußen dabei beharrte, so hatte die Abrüstungsfrage ihre Bedeutung verloren, und der dießbezügliche Depeschenwechsel nahm ein Ende.

Fortgang der Rüstungen Mai.

4) Die Vorbereitungen zum Kriege wurden nun mit erneuertem Eifer fortgesetzt. In Preußen ergingen am 4. und 8. Mai die Befehle zur Mobilmachung sämmtlicher Armeecorps, und am 10. jene zur Mobilisirung der Landwehr. Ganz Preußen verwandelte sich in Folge dessen in ein großes Heerlager. In Oesterreich ging der Erzherzog Albrecht am 5. Mai nach Verona ab, um den Oberbefehl über die Armee gegen Italien zu übernehmen; den Oberbefehl über die sogenannte „Nordarmee", die an der Böhmisch-Schlesischen Gränze concentrirt wurde, übernahm am 12. der F.-Z.-M. Benedek. Auch die Mittelstaaten, zunächst Sachsen, dann auch Bayern und Württemberg fingen jetzt an, sich in Kriegsbereitschaft zu setzen. Am 23. Mai traten die Landtage von Bayern, Württemberg und Sachsen zusammen. Die Thronreden derselben sprachen sich dahin aus, daß Pflicht und Ehre gebieten, einzutreten für die gefährdeten Interessen der Nation, für das Bundesrecht und für die Selbstständigkeit des Landes. Zugleich forderten die Regierungen dieser Königreiche, und bald auch jene von Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau, die Bewilligung außerordentlicher Militärcredite, die z. B. in Bayern nicht weniger als 31 Millionen betrugen. Hannover, Kurhessen und die Norddeutschen Kleinstaaten vermieden jede Vornahme von Rüstungen um ihrer geographischen Lage willen.

Vergeblicher Vermittlungsversuch der europäischen Großmächte Mai.

5) Wie gewöhnlich, so machten auch dießmal die übrigen Mächte einen Versuch zu gütlicher Vermittlung. Schon zu Ende April setzte sich das Französische Cabinet zu diesem Zwecke mit dem Englischen und Russischen in Beziehung. Um die Mitte des Monats Mai legte der Französische Minister Drouyn de l' Huys den Entwurf eines Programmes für die beabsichtigten Friedensconferenzen vor. Nach demselben sollte die Schleswig-Holsteinische Frage der Abstimmung der betreffenden Bevölkerungen anheimgegeben, die Deutsche Bundesreformfrage der gemeinschaftlichen Prüfung der Mächte unterstellt, Venetien von Oesterreich gegen Entschädigung an Italien abgetreten und dagegen von diesem die Souveränität des Papstes in

ihren gegenwärtigen Gränzen gewährleistet werden. Es war klar, daß diese Lösungen, die wohl Frankreich angenehm gewesen wären, von allen Betheiligten würden abgelehnt werden: von Preußen um Schleswig-Holsteins, von Oesterreich um Venetiens, von Italien um des Kirchenstaates und vom Deutschen Bunde um der Vormundschaft willen, die hienach Europa über Deutschland allein berührende Fragen sich angemaßt hätte. England und Rußland gingen auf die Französischen Vorschläge nicht ein. Die Römische Frage wurde nun aus dem Entwurfe ganz gestrichen, die andern drei Fragen aber folgendermaßen bezeichnet: „Es handelt sich im Interesse des Friedens darum, auf diplomatischem Wege die Elbherzogthümerfrage, die des Italienischen Streites und endlich die der Bundesreform zu lösen, soweit die letztere das Europäische Gleichgewicht berühren könnte". Am 24. Mai ging die Einladung zu Friedensconferenzen in Paris von allen drei Mächten in gleichlautender Form nach Berlin, Wien, Florenz und Frankfurt ab. Preußen, Italien und der Deutsche Bund nahmen die Einladung an. Oesterreich ging nicht mehr darauf ein. Es hielt den Krieg etwas früher oder später doch für unvermeidlich und wollte ihn lieber gleich jetzt wagen, da seine Finanzlage ihm nicht gestattete, beständig kriegsbereit dazustehen.

IV. 1) Am 1. Juni legte Oesterreich die Herzogthümerfrage in die Hände des **Bundestages** und erklärte, daß den Entschließungen desselben von seiner Seite die bereitwilligste Anerkennung gesichert sei. Zugleich erging an den kaiserlichen Statthalter in Holstein die Weisung, auf den 11. Juni die Holsteinische Ständeversammlung einzuberufen, damit die gesetzlichen Vertreter des Landes Gelegenheit hätten, ihre Ansichten auszusprechen. Den neutralen Großmächten erklärte Oesterreich, daß es an den Friedensconferenzen nur unter der Bedingung theilnehmen könne, daß keiner der eingeladenen Staaten auf einen Machtzuwachs Anspruch mache. Da das Oesterreichische Cabinet wohl erkannte, daß diese Bedingung einer Ablehnung gleichkomme, so wurden in einer Depesche die Gründe dieser Forderung ausführlich auseinandergesetzt und insbesondere darauf hingewiesen, daß die Abtretung einer Provinz, wie Venetien, welches in militärischer, geographischer und politischer Beziehung so wichtig sei, einem politischen Selbstmorde gleichkomme, durch welchen Oesterreich seine Stellung als Großmacht für immer aufgeben würde. „Eine derartige Lösung der (Italienischen) Frage, so schließt die Depesche, müssen wir für unmöglich halten. Wollen oder können die neutralen Mächte ihr Gewicht nicht geltend machen, um ungerechtfertigten Anforderungen eine Schranke zu setzen, so mögen sie wenigstens der Vertheidigung ebensoviel Spielraum lassen als dem Angriffe. Stark in dem Bewußtsein unseres Rechtes, rufen wir Niemands Hilfe an, beanspruchen aber das Recht, zu behalten was uns gehört, so lange wir im Stande sind, es zu behaupten". Auf diese gewiß gerechtfertigte Erklärung hin gaben die neutralen Mächte die beabsichtigten Friedensconferenzen auf.

Oesterreich legt die Holsteinische Frage in die Hände des Bundes 1. Juni.

2) **Preußen** seinerseits erklärte in einer Depesche vom 3. Juni dem Oesterreichischen Cabinet, daß die Uebertragung der Schleswig-Holsteinischen Frage auf den Bund und die Einberufung der Holsteinischen Stände ein Bruch der Gasteiner Convention sei, und daß es demgemäß auf die *vor* diesem Vertrage bestandene „gemeinschaftliche Herrschaft" Oesterreichs und Preußens über die Herzogthümer zurückgreife. Die nun folgenden Maßnahmen Preußens mußten den Krieg in ihrem unmittelbaren Gefolge haben. Preußen hatte schon seit längerer Zeit seine in Schleswig stehenden Truppen bedeutend verstärkt. Eine gleiche Maßregel von Seite Oesterreichs hing nothwendig von der Stellung Hannover's ab. Blieb Han-

Preußen bemächtigt sich Holsteins 10. Juni.

nover nämlich neutral oder wollte es sich an Preußen anschließen, so hatte eine Verstärkung der Oesterreichischen Brigade keinen Sinn, da sie doch von Oesterreich und seinen Verbündeten abgeschnitten gewesen wäre. Zur Erklärung, daß es zu Oesterreich halte, war es noch nicht entschlossen, und so mußte die bereits eingeleitete Verstärkung der Oesterreichischen Streitkräfte in Holstein unterbleiben. Uebereinstimmend mit der Erklärung seiner Regierung vom 3. Juni rückte nun der Preußische Statthalter in Schleswig, General Manteuffel, in Holstein ein, ließ am 10. den Ständesaal in Itzehohe militärisch besetzen, um den Zusammentritt der Stände zu verhindern, und nahm auch die Civilverwaltung für Holstein in seine Hand. Dabei erklärte er, daß es den Oesterreichern freistehe, auch in Schleswig wieder einzuziehen. Der Oesterreichische Statthalter legte gegen den Einmarsch der Preußen Protest ein, mußte aber bei der geringen Anzahl seiner Truppen einen Kampf vermeiden und das Land den Preußen überlassen. Er zog, nach den Weisungen seiner Regierung, mit seiner Brigade über die Elbe und durch Hannover nach Süden ab. — So war, Dank der Unentschlossenheit Hannovers, Holstein ohne Schwertstreich in die Hände Preußens gefallen.

Der Bundesbeschluß vom 14. Juni.

3) Oesterreich protestirte am 11. Juni beim Bunde gegen Preußens gewaltthätige Selbsthilfe in Holstein und erklärte, daß dasselbe dadurch den Artikel 11 der Bundesakte verletzt habe. Zugleich stellte es am Bunde den Antrag, sämmtliche Bundesarmeecorps binnen 14 Tagen mobil zu machen und für dieselben einen Bundesfeldherrn zu bestellen. Dieser Antrag gelangte am 14. Juni zur Abstimmung. Mit 9 gegen 6 Stimmen wurde er zum Beschluß erhoben. Für denselben stimmten: Oesterreich, Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Nassau und die 16. Kurie; gegen denselben: Preußen, Holland (für Luxemburg-Limburg), die 12. Kurie (die großherzoglichen und herzoglichen Sächsischen Häuser), die 14. Kurie (Mecklenburg), die 15. Kurie (Oldenburg) und die 17. Kurie (freie Städte). Der Preußische Gesandte erklärte sofort den Beschluß für bundeswidrig und den Bund dadurch für gebrochen und aufgelöst. Zugleich legte er auf den Tisch des Hauses einen Preußischen „Bundesentwurf" nieder mit der Erklärung, daß Preußen bereit sei, auf Grundlage desselben mit den Deutschen Regierungen einen neuen Bund zu schließen. Hierauf verließ der Gesandte den Saal. Der Preußische Entwurf, dessen I. Artikel Oesterreich vom neuen Bunde ausschließt, wurde indeß vorläufig nicht weiter beachtet. Somit waren die Würfel gefallen, und der Krieg stand vor der Thür.

Stimmung in Oesterreich und den Mittelstaaten vor dem Kriege.

4) Ehe wir den weiteren Verlauf der Ereignisse erzählen, mag es am Orte sein, die Stimmung zu kennzeichnen, die unmittelbar vor dem Kriege in Oesterreich und den mit ihm verbündeten Deutschen Staaten einerseits, in Preußen andererseits herrschte. Die Oesterreichischen Völker erkannten gar wohl, daß es sich in dem bevorstehenden Kriege um die zu Recht bestehende Stellung des Kaiserreiches in Deutschland wie in Italien handle, und sie brachten, den Nationalitätenstreit der letzten Jahre vergessend, mit der größten Begeisterung alle Opfer, welche der bevorstehende Kampf erforderte. Man zweifelte auch in den weitesten Kreisen an dem glücklichen Ausgange desselben keinen Augenblick, und setzte namentlich auf den Feldzeugmeister Benedek, welchem der Kaiser im Einverständnisse mit der öffentlichen Meinung den Oberbefehl über die Armee gegen Preußen anvertraut hatte, die größten Hoffnungen. Denn Benedek hatte sich schon früher in Ungarn und namentlich im letzten Kriege gegen Italien ausgezeichnet. Auf Seite Oesterreichs stand, mit Ausnahme Preußens, fast das ganze übrige Deutschland. Die Bayerische Abgeordnetenkammer hatte sich in einer Adresse

an den König vom 9. Juni entschieden für den Krieg ausgesprochen, wenn Preußen sich nicht eines Bessern besinne. Die Sache Schleswig-Holsteins wurde für Deutschlands Sache erklärt, und Preußens Verhalten in dieser Angelegenheit ward als unverantwortlich bezeichnet. Aehnlich war die Gesinnung in den übrigen Deutschen Staaten, und die geforderten außerordentlichen Militärcredite wurden von den Kammern ohne Bedingung bewilligt.

Stimmung in Preußen.

5) Ganz anders war die Stimmung im Preußischen Volke. Preußen stand im übrigen Deutschland ganz allein da. Es mußten im Volke mit Recht Bedenken darüber wach werden, daß von den Deutschen Staaten auch nicht einer entschieden auf Seite Preußens trat in einem Kriege, den Preußen erklärtermaßen für Deutschland und für Deutsche Interessen zu führen entschlossen war. Diese Bedenken gaben sich auf mannigfache Weise kund. Urwählerversammlungen, Stadtverordnetenversammlungen, Handelskammern sprachen sich in Adressen an den König unumwunden gegen den Krieg aus. Als die Mobilmachung ausgesprochen war und die Landwehrleute eingekleidet werden sollten, kam es zu Skandalen und offenen Widersetzlichkeiten, die mit Gewalt unterdrückt werden mußten. Es war somit klar, daß das Preußische Volk nicht mit freudiger Lust, sondern vielmehr mit Widerwillen in den Krieg zog. Daraus, sowie aus dem Umstande, daß einzelne Landwehrmänner sogar „Hoch's“ auf den Kaiser von Oesterreich ausbrachten, schloß man in Süddeutschland, daß beim ersten Zusammenstoße ganze Preußische Regimenter ohne Weiteres zum Feinde übergehen würden. — Um so günstiger dagegen hatte sich die Haltung der Europäischen Großmächte für Preußen gestaltet. Rußland legte Preußen keine Hindernisse in den Weg; England sah dem ausbrechenden Kriege gleichgiltig und um Dänemarks willen sogar mit einer gewissen Schadenfreude zu, und Italien war mit Preußen verbündet. Die Entscheidung hing jedoch von der Haltung Frankreichs ab. Wenn Napoleon eine Armee am Rhein aufstellte, so war Preußen genöthigt, sein Schwert wieder in die Scheide zu stecken und seine Pläne fallen zu lassen. Allein frühere Unterredungen des Grafen Bismark mit Napoleon hatten bereits ein Einverständniß erzielt, und so konnte Preußen alle seine Streitkräfte von der Westgränze wegziehen und gegen Oesterreich und das übrige Deutschland verwenden. Die Hoffnungen der Regierung wurden noch mehr befestigt im Hinblick auf das wohlgeschultete, einsichtige und disciplinirte Kriegsheer und auf die im Dänischen Kriege erprobten Wirkungen des Dreyse'schen Zündnadelgewehres.[1])

VIII. Der Deutsche Krieg.

Die Heereskörper der beiden Deutschen Großmächte.

I. 1) Preußen hatte drei Armeen gebildet, die gegen Oesterreich operiren sollten: die erste oder Böhmische, die zweite oder Schlesische und die Elbe-Armee, denen sich alsdann noch eine vierte, die West- oder Main-Armee anschloß. Den Oberbefehl über die gesammte Armee übernahm König Wilhelm I. selbst; Chef des Generalstabes war der General der Infanterie v. Moltke. Der Oberbefehlshaber der ersten Armee war Prinz Friedrich Karl; der Oberbefehlshaber der zweiten Kronprinz Friedrich Wilhelm; den Oberbefehl über die Elb-Armee führte der General Herwarth v. Bittenfeld; die Main-Armee wurde von dem General Vogel v. Falkenstein befehligt. Die drei ersten

[1]) Johann Nikolaus von Dreyse in Sömmerda (geb. den 22. Novbr. 1807) ist der Erfinder dieser Waffe.

Armeen, die zunächst gegen Oesterreich verwendet wurden, zählten etwa 256,000 Mann. — Oesterreich theilte seine Streitkräfte in eine gegen Preußen gerichtete Nord-Armee, die 230—250,000 Mann zählte, und in eine gegen Italien bestimmte Süd-Armee, die gegen 150,000 Mann betrug. Oberkommandant der Nord-Armee war Feldzeugmeister Ludwig Ritter von Benedek, dem als Generalstabschef F.-M.-L. v. Henickstein zur Seite stand; das Kommando der Süd-Armee hatte F.-M. Erzherzog Albrecht, der Sohn des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern.

Kriegserklärung Preußens an Hannover, Sachsen u. Kurhessen 15. Juni.

2) Die ersten Schritte Preußens richteten sich nach der Abstimmung am Bundestage vom 14. Juni gegen die drei Nachbarländer Hannover, Sachsen und Kurhessen, deren Besetzung wegen ihrer geographischen Lage für Preußen höchst wichtig war. Es war Preußen gelungen, die beiden Regierungen von Hannover und Kurhessen von allen kriegerischen Vorbereitungen zurückzuhalten. Sie ließen die Oesterreichische Brigade in Holstein, die ihnen als Stützpunkt gegen Preußen hätte dienen können, ruhig durch ihr Land abziehen. Jetzt erst, am 14. Juni, fingen sie an, ihre Streitkräfte in aller Hast und so gut es geschehen konnte, mobil zu machen. Aber schon am 15. Juni richtete Preußen an die genannten drei Staaten die Aufforderung, ihre Truppen auf den Friedensfuß zurückzuführen und mit ihm einen neuen Bund auf Grundlage der Vorschläge vom 10. Juni einzugehen. Diese letzte Aufforderung (Sommation) gab allen drei Regierungen nur vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, und drohte für den Fall einer ablehnenden Antwort mit sofortigen kriegerischen Maßregeln. Sachsen allein war darauf vorbereitet. Die Ablehnung des Preußischen Begehrens erfolgte von Seite der drei Regierungen noch im Laufe des 15. Juni. Noch am Abende desselben Tages wurde den drei Staaten der Krieg von Preußen erklärt.

Besetzung Sachsens durch die Preußen 18. Juni.

3) Die Sächsische Armee, etwa 25,000 Mann stark, rückte noch in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni, nachdem sie die Eisenbahnbrücke bei Riesa zerstört hatte, unter Führung des Kronprinzen Albert nach Böhmen ab, um sich dort mit der Oesterreichischen unter Benedek zu vereinigen. Auch König Johann und sein Minister v. Beust reisten dahin ab. Für Oesterreich wäre es höchst wichtig gewesen, Sachsen schleunigst zu besetzen und so den Krieg auf feindliches Gebiet zu verlegen. Dieß geschah nicht — ohne Zweifel, weil seine Rüstungen nicht so weit gediehen waren, und von Seite der Bundesstaaten die erwartete Hilfe noch ausblieb. Schon am 16. erfolgte der Einmarsch der Preußen. Die Elb-Armee des Gen. Herwarth, von Norden her kommend, überschritt bei Strehla und Wurzen die Gränze, und rückte auf Pontonbrücken bei Riesa über die Elbe gegen Dresden vor, welches am 18. besetzt wurde. Prinz Friedrich Karl wendete sich mit der ersten Armee von Görlitz gegen Löbau, dann über Bautzen nach Bischofswerda, und gewann dadurch die Verbindung mit der Elb-Armee. So wurde das ganze Königreich Sachsen, mit Ausnahme der Festung Königstein, ohne Blutvergießen besetzt. Der Preußische Landrath, Hr. v. Wurmb, erschien als Civilcommissär in Dresden, und übernahm die Verwaltung des Königreichs.

Besetzung Kurhessens 19. Juni.

4) Die Besetzung Kurhessens erfolgte durch eine Preußische Division unter Gen. Beyer. Dieser brach am 16. Juni von Wetzlar auf, überschritt zunächst die Hessen-Darmstädtische Gränze, und marschirte längs der Etappenstraße auf Kassel, weil die über Marburg nach der Hauptstadt führende Eisenbahn unfahrbar gemacht war. Bis er Kassel erreichte, was am 19. Juni geschah, war es dem Kurfürsten gelungen, seine Armee zu retten. Er schickte sie am 16. in guter Ordnung über Fulda nach

Hanau, wo sie die Verbindung mit den süddeutschen Truppen des 8. Bundesarmeecorps gewann. Der Kurfürst selbst blieb auf seinem Lustschlosse Wilhelmshöhe bei Kassel, wo er gefangen genommen wurde. Gen. v. Beyer setzte nun die Regierungsgewalt des Kurfürsten außer Wirksamkeit, und übernahm selbst die Regierung des Landes. Am 23. Juni ward der Kurfürst veranlaßt, sein Land zu verlassen und sich nach Stettin zu begeben, wo er sich auf mehre Monate häuslich einrichtete.

5) Größere Schwierigkeit bereitete die Besetzung des Königreichs Hannover. Die Stellung, welche dieses Reich in dem nun beginnenden Kriege nehmen würde, war für Preußen von der höchsten Bedeutung; denn durch die geographische Lage dieses Staates wurden die beiden großen Haupttheile der Preußischen Monarchie auseinander gehalten, und jede nähere Verbindung derselben konnte durch Hannover möglicher Weise gehindert werden. Unmittelbar nach der Kriegserklärung drangen daher Preußische Heeresabtheilungen in das Land ein. Der Gen. Vogel v. Falkenstein brach von Preußisch-Minden auf, und zog schon am 17. Juni Abends in Hannover ein. Gleichzeitig rückte auch Gen. Manteuffel von Holstein aus über Lüneburg nach der Hauptstadt, die er am 19. Juni erreichte. König Georg war mit seiner Armee, die etwa 18,000 Mann zählte, nach Göttingen gezogen, 16. Juni, um von dort aus einen Anschluß an die süddeutschen Verbündeten zu suchen. Wäre er von hier aus sogleich südwärts gezogen, so würde es ihm wie den Hessischen Truppen möglich geworden sein, sich mit seinen Bundesgenossen zu vereinigen; aber er scheint darauf gerechnet zu haben, daß ihm, wenn er sich in seiner Stellung behaupte, Hilfe kommen würde (von Seite Bayerns), und diese Hoffnung wurde sein Verderben. Erst am 21. Juni verließ der König Göttingen, um sich nach dem Süden durchzuschlagen; am folgenden Tage rückten die Preußen dortselbst ein. Nach mehrtägigen vergeblichen Hin- und Hermärschen der Hannoveranischen Armee kam es am 28. Juni bei Langensalza zu einer Schlacht zwischen den Preußen und Hannoveranern, in welcher die letzteren das Schlachtfeld behaupteten. Demungeachtet sah sich König Georg, von aller Hilfe entblößt und von den Preußen allseitig umzingelt, genöthigt, die vom Könige Wilhelm angetragene Kapitulation anzunehmen. Die Hannover'sche Armee wurde verpflichtet, sich in ihre Heimath zu begeben und nicht weiter gegen Preußen zu dienen; dem König wurde sein Privatvermögen zugesichert und freigestellt, außer dem Königreiche seinen Aufenthalt an einem beliebigen Orte zu nehmen. Er ging bald darauf mit dem Kronprinzen nach Wien. Die Verwaltung des Königreiches wurde von dem Grafen v. Hardenberg übernommen. — So hatten die Preußen in wenigen Tagen zwei Königreiche und ein Kurfürstenthum erobert, und sich so den Rücken freigemacht zum Kampfe gegen Oesterreich und die süddeutschen Staaten.

Besetzung Hannovers 17—29. Juni.

Schlacht bei Langensalza 28. Juni.

II. 1) Der Oesterreichische Feldherr hatte seine Truppen am 10. Juni bei Olmütz in Mähren versammelt; der linke Flügel stützte sich auf Josephstadt und Königgrätz, der rechte auf Krakau. In Olmütz verblieb Benedek bis zum 17. Juni, weil für die Ausrüstung des eigenen Heeres, sowie für die Mobilmachung der Bundestruppen noch Zeit erforderlich war. Dann zog er sich nordwestlich gegen Pardubitz in Böhmen, nahm hier die Sächsischen Truppen auf, und verlegte sein Hauptquartier am 21. Juni nach Böhmisch-Trübau. — Die drei Preußischen Armeen standen um diese Zeit noch in weiter Entfernung von einander. Die Elb-Armee stand bei Dresden, die erste oder Böhmische Armee bei Görlitz; die zweite oder Schlesische bei Neisse.

Stellung des Oesterreichischen und Preußischen Heeres.

Einrücken der Preußischen Heere in Böhmen 22. Juni.

2) Am 22. Juni erfolgte der Aufbruch der ersten Armee von Görlitz. Schon am 23. Morgens stellten sich die ersten Kolonnen bei Seidenberg an der Böhmischen Gränze auf. Am 24. gelangte die Armee über Einsidel und Kratzau nach Reichenberg, wo das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl am 25. blieb. Auf dem weiteren Vormarsche kam es am 26. vor Turnau zu einem Gefechte zwischen der Preußischen Division Horn und der Oesterreichischen Division Poschacher. Die Oesterreicher wichen, und Turnau wurde von den Preußen besetzt. Diese rückten nun nach Münchengrätz vor, und gelangten hier zur Verbindung mit der Elb-Armee. — Am 22. Juni war nämlich auch die Elb-Armee von Dresden aus aufgebrochen und über Zittau in Böhmen eingerückt. Nachdem sie am 26. bei Hühnewasser schwächere Abtheilungen der Oesterreicher geschlagen und letztere auch aus Münchengrätz vertrieben hatte, 28. Juni, wurde dieses selbst besetzt. So war die Verbindung mit der ersten Armee hergestellt. — Beide Armeen bewegten sich nun in einem Parallelmarsche weiter. Die Elb-Armee, immer auf dem rechten Flügel verbleibend, besetzte Jung-Bunzlau, mit ihrem Hauptcorps aber drang sie in der Richtung auf Pardubitz und Königgrätz vor. Die erste Armee bewegte sich, um zur Vereinigung mit der zweiten zu gelangen, in östlicher Richtung über Sobotka nach Gitschin vor. Hier kam es am 29. Juni zu einem blutigen Treffen, welches die Oesterreicher verloren. Von Gitschin schob Prinz Karl sein Heer südöstlich auf der Straße nach Königgrätz gegen Horsitz vor und lagerte am 2. Juli zwischen Kamenitz, wo er sein Hauptquartier hatte, und Konetzchlum. Die Elb-Armee stand etwa eine Meile südlich davon ebenfalls auf einer nach Königgrätz führenden Straße bei Smidar und Hochweseli. — Auch die Verbindung mit der zweiten Armee des Kronprinzen war jetzt erreicht: sie stand etwa anderthalb Meilen westlich von Königinhof. Die zweite Armee war nämlich, nach einem Scheinmarsche in südöstlicher Richtung bis Freiwaldau, von der Grafschaft Glatz aus in Böhmen eingedrungen, und hatte nach siegreichen Gefechten bei Nachod, 27. Juni, bei Scalitz, 28. Juni, und bei Königinhof, 29. Juli, die obenbezeichnete Stellung gewonnen. — So waren nach Verlauf weniger Tage die drei Armeen in nächster Verbindung und zu einem Hauptschlage bereit.

Benedek's Plan.

3) Der gleichzeitige Einmarsch der Preußischen Heere nach Böhmen und deren unaufhaltsames Vordringen überraschte die Welt. Allein die Preußischen Heerführer wußten recht wohl, daß Benedek, da er seine Rüstung noch nicht vollendet hatte, außer Stand war, die Gebirgspässe alle ausreichend zu besetzen. Der Oesterreichische Feldherr, der sein Hauptquartier nach Josephstadt verlegt hatte, hatte unverkennbar die Absicht, den einzelnen Kolonnen des Kronprinzen das Heraustreten aus dem Gebirge zu verwehren, sie in die Thäler zurückzudrängen und die Pässe mit schwachen Abtheilungen zu sperren. Mit der gesammten Hauptmacht wollte er dann den von Norden anrückenden Armeen des Prinzen Friedrich Karl und Herwarths entgegentreten und diese, wo möglich einzeln, mit großer Uebermacht schlagen. Diesem Plane entsprechend setzte er dem Vorrücken der von Norden kommenden Armeen nur geringen Widerstand entgegen. Da es indeß nicht gelungen war, dem Vordringen des Kronprinzen zu wehren, so war der ganze Plan gescheitert. Benedek zog sich daher nach Königgrätz zurück, um hier den Hauptschlag gegen die gesammten Preußischen Streitkräfte zu führen oder zu erwarten. — In Folge der bisherigen Unfälle war indeß die Oesterreichische Armee schon sehr entmuthiget. Die unerwarteten Wirkungen des Zündnadelgewehres machten die gewohnten Bajonetangriffe der Oesterreichischen Soldaten zur Unmöglich-

keit, und flößten ihnen daher nicht geringe Besorgniß ein. Dazu kam, daß die Italiener und viele Ungarn nicht ehrlich kämpften, sondern sich bei der nächstbesten Gelegenheit gefangen gaben. In Anbetracht dieser Umstände sandte der Feldzeugmeister Benedek schon zu Ende Juni an seinen Kaiser das folgende Telegramm: „Bitte Eure Majestät dringend, um jeden Preis den Frieden zu schließen; Katastrophe für die Armee unvermeidlich.“ Des Feldherrn Ahnung sollte in wenigen Tagen zur Wahrheit werden.

4) Am 2. Juli Abends beschloß Prinz Friedrich Karl den Angriff auf die Stellung der Oesterreicher bei Königgrätz. Noch an diesem Abend gab er den Befehl zum Vorrücken seiner Armee über Horsitz hinaus; ebenso sandte er einen Adjutanten mit einem Briefe an den Kronprinzen, worin er diesen ersuchte, am nächsten Morgen von Miletin vorwärts zu bringen und die Oesterreicher in der rechten Flanke anzugreifen, während er selbe in der Fronte und Gen. Herwarth auf dem linken Flügel angriffe. Der Adjutant kam um 1 Uhr Nachts im Hauptquartier des Kronprinzen an und um 4 Uhr wieder zu Prinz Friedrich Karl zurück, um demselben das Versprechen von der Mitwirkung der zweiten Armee zu überbringen. — Nun setzte sich die ganze Armee in Bewegung, und um 7 Uhr Morgens war sie am Bache Bistriz bei Sadowa angelangt. Ein Wald verdeckt die Aussicht auf das Dorf, und hinter oder vielmehr über demselben setzt sich das Gehölz fort. Im Walde von Sodowa standen die Oesterreicher. Von ihrer Seite fiel etwa um halb 8 Uhr der erste Schuß, und die Schlacht begann. Die Preußen feuerten lebhaft; aber die Oesterreicher erwiderten Schuß um Schuß. Um 10 Uhr war es den Preußen noch nicht gelungen, die Bistritz zu überschreiten. Erst nach 10 Uhr glückte es ihnen, den Wald von Sadowa zu nehmen. Das 27. Preußische Regiment ging mit etwa 3000 Mann und 90 Offizieren in das Wäldchen, und kam auf der andern Seite heraus mit nur 2 Offizieren und etwa 400 Mann; alle übrigen waren todt oder verwundet. Aber das Gehölz war genommen, die Artillerie wurde über die Bistritz geführt, und Sadowa von der Infanterie besetzt. —

Die Schlacht von Königgrätz 3. Juli.

Die Oesterreicher bildeten etwas höher an den Hügeln hinauf eine neue Schlachtlinie, noch immer das Gehölz oberhalb Sadowa behauptend. Die Preußische Artillerie begann nun auf die neue Aufstellung der Oesterreicher zu feuern. Die Infanterie ging gegen das Gehölz vor; aber ihr Feuer machte keine Wirkung, da die Oesterreicher hinter den Bäumen gedeckt waren. Auch feuerte eine Batterie vom andern Ende des Holzes zwischen den Bäumen her auf die Preußen mit schrecklicher Wirkung. Etwa in Mitte des Gehölzes kam das Gefecht zum Stehen. Um 1 Uhr konnte die ganze Preußische Schlachtlinie keinen Boden mehr gewinnen; es handelte sich für sie nur mehr darum, die einmal gewonnene Stellung zu halten. Um 2 Uhr Nachmittag war die erste Preußische Armee förmlich zurückgeschlagen und zum Weichen gebracht. Auch Gen. Herwarth auf der Rechten war, dem Rauche der Geschütze nach zu schließen, gehemmt. Um diese Zeit waren die Oesterreicher im Begriffe, auf allen Seiten vorzurücken. Die Preußischen Generäle wurden besorgt und zogen die Infanterie aus dem Gefechte; auch die Artillerie wurde zusammengezogen, um eine mögliche Verfolgung von Seite der Oesterreicher zu verhindern. König Wilhelm ließ bereits 50 Stücke aus der Reserve-Artillerie holen, um den nunmehr anzutretenden Rückzug zu decken.

Da, nach 3 Uhr, ward dem Feldzeugmeister Benedek gemeldet, daß die Preußen hinter ihm sich befinden. Die Kolonnen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm kamen nämlich den Hohlweg von Chlum, der nur schwach besetzt war. Zwei Bataillone, welche beordert wurden, Chlum wieder zu nehmen,

konnten dieß nicht ausführen. Der Feind drang immer in frischen Kolonnen aus dem Hohlwege hervor und bemächtigte sich so des Schlüssels der Oesterreichischen Stellung. Die Nordarmee sah sich nun in der Flanke und im Rücken angegriffen. Auch die erste Preußische Armee faßte nun wieder frischen Muth; das Geschütz ward genommen und die hinter demselben stehende Batterie durch die Jäger erstürmt. Gleichzeitig drängte auch Gen. Herwarth auf's Neue vorwärts gegen die Oesterreichische Linke. Um halb 5 Uhr ward die ganze Oesterreichische Armee im Rückzuge nach Königgrätz und Pardubitz begriffen, der anfangs in guter Ordnung vor sich ging, bald aber bei zunehmender Verwirrung in förmliche Flucht ausartete. So wurde die Schlacht von Königgrätz oder Sadowa, die sich in den ersten Nachmittagsstunden zu Gunsten der Oesterreicher zu entscheiden schien, durch die noch rechtzeitige Ankunft des Kronprinzen zu einem glänzenden Siege der Preußen. Eine halbe Million Streiter standen in der Schlacht, der Verlust der Preußen belief sich auf 10—12000 Todte und Verwundete; der Verlust der Oesterreicher war viel größer, und zudem wurden viele Tausende gefangen genommen und mehr als 100 Kanonen verloren.

Der Kaiser von Oesterreich tritt Venetien an Frankreich ab.

5) Die Schlacht von Königgrätz entschied über das Schicksal des ganzen Feldzugs. Die Oesterreichische Nord-Armee bestand, wie sich bald herausstellte, nur mehr aus Trümmern, die Benedek in Olmütz sammelte. Böhmen, Mähren, Schlesien und der Weg nach Wien stand dem siegreichen Feinde offen. Unter diesen Umständen entschloß sich der Kaiser von Oesterreich, Venetien preiszugeben und damit die Süd-Armee frei zu machen. Dieß konnte geschehen, ohne der Ehre des Reiches zu nahe zu treten; denn die Italiener waren schon am 24. Juni in der Schlacht von Custozza auf's Haupt geschlagen und hinter den Mincio zurückgedrängt worden. Am 5. Juli trat Kaiser Franz Joseph Venetien ab, aber nicht an Italien, sondern an Napoleon III. — um Frankreichs diplomatische Vermittlung zu gewinnen. Napoleon III. übernahm auch sogleich die Vermittlung sowohl zwischen Oesterreich und Italien, als auch zwischen Oesterreich und Preußen. Italien lehnte einseitige Unterhandlungen ab unter Berufung auf die Allianz mit Preußen; Graf von Bismark nahm Frankreichs Vermittlung an, aber nur auf Grundlage der definitiven Ausschließung Oesterreichs aus dem Deutschen Bunde. Napoleon gestand die von Preußen gesetzten Bedingungen zu mit der Beschränkung, daß die Deutschen Staaten „südlich des Mains" der Hegemonie Preußens entzogen werden sollten. Darauf hin wurden unter Frankreichs Vermittlung Unterhandlungen zwischen den Betheiligten eingeleitet. Die Preußischen Armeen rückten unterdessen ungehindert weiter, besetzten Böhmen, Schlesien, Mähren und drangen bis gegen das linke Donauufer vor. Seit dem 21. Juli lag der König von Preußen mit seinem Hauptquartier in Nikolsburg. Hier wurde über einen Waffenstillstand unterhandelt, der auch bald zu Stande kam und den Frieden zur Folge hatte. Bevor wir auf den Inhalt desselben näher eingehen, müssen wir unsern Blick auf den Kriegsschauplatz in Süd-Deutschland richten. Auch hier waren die Preußen in dieser Zeit bereits Sieger.

Friedensunterhandlungen.

Die Bundesarmee

III. 1) Auf den Antrag Oesterreichs und Bayerns hatte der Bundestag den Oberbefehl über sämmtliche Bundestruppen, mit Ausnahme der Sächsischen, dem Feldmarschall Prinzen Karl von Bayern übertragen. Diese Armee, die sogenannte West-Deutsche Bundesarmee, vereinigte in sich zwei Bundescorps. Bayerns Truppen bildeten das 7. Bundeskorps, welches aus vier Divisionen (Stephan, Feder, Zoller, Hartmann) bestand, ein Kavalleriereservekorps von 4000 Mann (Taxis) hatte, 144 Ge-

schütze bei sich führte und etwa 50—70,000 Mann zählte. Dem F.-M. Prinzen Karl stand als Generalstabschef der Gen.-L. von der Tann zur Seite. — Die übrigen Deutschen Mittel- und Kleinstaaten, die sich gegen Preußen erklärt hatten, bildeten aus ihren Streitkräften das 8. Bundesarmeekorps. Zum Oberbefehlshaber desselben wurde der Prinz Alexander von Hessen ernannt, der in Russischen Diensten schon im Kaukasus mitgefochten und im Italienischen Feldzuge von 1859 sich ausgezeichnet hatte. Das Korps bestand aus vier Divisionen und zählte etwa 50,000 Mann. Diesen beiden Heerkörpern stand von Seite Preußens die sogenannte Main-Armee gegenüber, die anfangs nicht mehr als 50,000 Mann zählte und unter den Oberbefehl des General Vogel von Falkenstein gestellt war.

Vorhaben derselben.

2) Nach einem Beschlusse des Bundes sollte der Führer des 8. Bundesarmeecorps, Prinz Alexander von Hessen, dem Führer der Bayerischen Armee, dem Prinzen Karl, und dieser hinwieder bis auf einen gewissen Grad dem Oesterreichischen Feldzeugmeister Benedek untergeordnet sein. Allein während des ganzen Feldzuges war von einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken auch nicht das Mindeste zu erkennen. Zwischen der Oesterreichischen Armee unter Benedek und den beiden Süd-Deutschen Armeekorps bestand auch nicht der leiseste Zusammenhang, obwohl zwischen Oesterreich und Bayern am 14. Juni eine Militärconvention zum Zwecke gemeinschaftlicher Kriegführung abgeschlossen worden war. Auch zwischen den beiden Armeen der Süd-Deutschen Bundesstaaten wurde eine Vereinigung umsonst beabsichtigt und erst erreicht, als es zu spät war. Dazu kam noch, daß bei allen folgenden Kämpfen die tapferen Bayerischen Soldaten nie vereinigt waren; immer wurde nur ein Theil dem Feinde gegenübergestellt, während der andere, nicht selten in nächster Nähe, müßig zuschaute, und auch nach glücklichen Erfolgen ließ sich nie das Kommandowort „Vorwärts" hören, sondern die Armee wurde, wie man damals zu sagen pflegte, „nach rückwärts concentrirt." Da Bayern das Verlangen Oesterreichs, seine Armee nach Böhmen zu werfen, ablehnte, so sollte zunächst die Vereinigung der Bayerischen Truppen mit dem 8. Bundesarmeecorps zwischen Würzburg und Frankfurt angestrebt und dann die Offensive nach Nordwesten hin ergriffen werden. Preußen konnte so genöthigt werden, größere Truppenmassen nach Westen zu werfen und dadurch seine Hauptarmee zu schwächen.

Siege der Preußen über die Bayern.

3) Die Bayern hatten sich zuerst am obern Main nach Hof hin aufgestellt, weil man einen Einfall der Preußen von Sachsen her befürchtete. Als aber die Preußische Elb-Armee aus Sachsen nach Böhmen abmarschirte, zogen die Bayerischen Truppen westlich nach Bamberg und Schweinfurt. Am 22. Juni gingen zwei Divisionen weiter in der Richtung nach Fulda vor, um den Hannoveranern die Hand zu bieten. Am 30. Juni erreichte das Hauptquartier die Stadt Meiningen. Hier erfuhr es die Kapitulation der Hannoveraner, und nun wurde der Abmarsch nach Westen angetreten zur Verbindung mit dem 8. Armeekorps. — Die Erreichung dieses Ziels hinderte jedoch das Korps des Gen. Vogel von Falkenstein. Dieser versammelte nach der Entwaffnung der Hannoveraner seine Truppen rasch in der Umgegend von Eisenach, und brach am 2. Juli in der Richtung nach Fulda auf. Bei Dermbach kam es am 3. Juli zu einem ersten Gefecht, welches unentschieden blieb. Nach diesem Scharmützel gingen die Bayern zurück, verzichteten vorerst auf eine Vereinigung mit dem 8. Armeekorps, und nahmen Stellung an der Fränkischen Sale. General Vogel von Falkenstein zog ihnen nach, und erreichte am 10. Juli in der Frühe Hammelburg. An den Höhen vor dieser Stadt kam es zu einem Artilleriegefecht, und die Stadt

selbst gerieth in Brand; ein Infanterieangriff von Preußischer Seite nöthigte die Bayern, letztere zu räumen. Am nämlichen Tage fand ein heißes Gefecht in und bei Kissingen statt, welches den Preußen schwere Verluste beibrachte und Achtung vor der Tapferkeit der Bayerischen Soldaten einflößte. Die Bayern mußten, nachdem es den Preußen gelungen war, auf einer aus Bänken eines Wirthschaftsgartens gebildeten Brücke die Saale zu überschreiten, nach blutigem Straßenkampfe die Stadt räumen. Hinter Kissingen begann das Gefecht von neuem, und hier war es, wo der tapfere Bayerische General von Zoller, von einem Granatsplitter getroffen, den Heldentod starb. In beiden Gefechten war die Uebermacht auf Seite der Preußen, weil die Bayern ihre Kräfte zersplittert hatten. Bei Kissingen kamen nicht einmal alle verfügbaren Bayerischen Truppen in Thätigkeit. Die Division Hartmann, welche nur wenige Stunden zurückstand, nahm gar keinen Antheil an den Gefechten; ebenso blieb der größere Theil der Bayerischen Artillerie unbeschäftigt. Dazu kam, daß bei der Aufstellung die Vortheile, welche das günstige Terrain bot: die Höhen von Kissingen, unbenützt geblieben waren. Die Kunde von all dem verfehlte nicht, im ganzen Lande große Unzufriedenheit hervorzurufen. Nach den Gefechten von Hammelburg und Kissingen gingen die Bayern nach Schweinfurt und hinter den Main zurück. Hier wollte die gesammte Bayerische Armee den Feind in Schlachtordnung erwarten.

Niederlagen des 8. Bundesarmeecorps.

4) Gen. Vogel von Falkenstein ließ einstweilen die Bayerische Armee bei Schweinfurt stehen, und wendete sich nun gegen das 8. Bundesarmeekorps nach Westen. Prinz Alexander, der um diese Zeit zwischen Frankfurt und Hanau stand, schickte den Preußen die Hessen und das Oesterreichische Korps entgegen; es kam am 14. Juli bei Laufach und bei Aschaffenburg zu einem hartnäckigen und blutigen Kampfe. Die Preußen siegten, und dieser Tag entschied auch nach dieser Seite hin. Prinz Alexander gab nach demselben Frankfurt auf, und zog sich mit seiner Armee südwärts nach dem Odenwalde zurück. Frankfurt lag nun vor dem auf allen Punkten siegreichen Preußischen General offen da. Der Bundestag brachte schnell die Bundeskasse in Sicherheit, und verlegte seinen Sitz nach Augsburg. Am 16. Juli wurde Frankfurt, einige Tage später Darmstadt und Wiesbaden von den Preußen besetzt; der Großherzog von Hessen und der Herzog von Nassau verließen ihre Staaten. Frankfurt wurde von den Preußen härter als andere von ihnen eingenommene Städte behandelt. General Vogel von Falkenstein legte der Stadt eine Contribution von 6 Millionen Gulden auf. Sein Nachfolger im Commando, Gen. von Manteuffel, fügte noch 25 weitere Millionen hinzu. Der Bürgermeister Fellner machte in Folge dessen seinem Leben freiwillig ein Ende. — Die spätere Vereinigung der beiden Süd-Deutschen Armeen führte keine andere Wendung mehr herbei. Eine Reihe von Gefechten zwischen den Preußen und einzelnen Süd-Deutschen Contingenten, die Beschießung der Bayerischen Feste Marienberg durch die Preußen und die Besetzung Würzburgs durch dieselben vollendeten nur den bisherigen Erfolg des Krieges. Wie die Oesterreicher in Böhmen, so waren auch die Süd-Deutschen am Main den Preußen entschieden unterlegen. Auch ihnen blieb nichts Anderes übrig, als den Frieden zu suchen.

IX. Der Frieden von Prag. Ergebnisse desselben.

Friedensschluß zwischen Oesterreich u. Preußen 23. August 1866.

I. 1) Nachdem der Abschluß einer fünftägigen Waffenruhe zwischen Oesterreich und Preußen am 22. Juli zu Nikolsburg erfolgt war, wurden die Friedensunterhandlungen begonnen. Dieselben zogen

sich bis zum 23. August hinaus, an welchem Tag der Frieden zu Prag unterzeichnet wurde. Oesterreich verzichtete auf seine bisherige Stellung in Deutschland, übertrug seine Ansprüche auf Schleswig-Holstein an Preußen, und willigte in die Bildung eines neuen Deutschen Bundes unter Preußens Führung. Von diesem Bunde sollten die Deutschen Staaten südlich des Mains ausgenommen sein. Diese Staaten sollten in einen eigenen Verein (Südbund) zusammentreten, und ihre nationale Verbindung mit dem Nord-Deutschen Bunde sollte der näheren Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleiben. Die Bevölkerungen der nördlichen Distrikte von Schleswig sollten durch freie Abstimmung selbst entscheiden, ob sie bei Preußen bleiben oder wieder zu Dänemark gezogen werden wollten. Endlich hatte Oesterreich an Preußen 20 Millionen Thaler Kriegskostenentschädigung zu zahlen. Mit Entrichtung dieser Summe, die rasch erfolgte, zogen die Preußen aus den besetzt gehaltenen Oesterreichischen Provinzen ab.

Ende des Deutschen Bundes 27. August 1866.

2) Die nächste Folge dieses Friedensschlusses war das Ende des Deutschen Bundes. Oesterreich hatte zwar gegen Preußens Austritt aus demselben (14. Juni) protestirt, da der Bund nach der Bundesacte ein unauflöslicher Verein sei, und deßhalb der Austritt aus demselben keinem Mitgliede freistehe. Aber schon am 21. Juni zeigten Oldenburg und Lippe-Detmold, am 23. Sachsen-Altenburg, am 25. Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen und Waldeck, am 2. Juli Coburg-Gotha, Reuß jüngere Linie und Mecklenburg ihren Austritt aus dem Bunde an. Am 14. Juli, am Tage der Niederlage des 8. Bundesarmeekorps, welche die Preisgebung Frankfurts zur Folge hatte, siedelte die sehr geschmälerte Bundesversammlung nach Augsburg über. Hier fand am 24. August, nachdem inzwischen noch Sachsen-Meiningen (26. Juli) und Baden (2. August) ihren Austritt erklärt hatten, die letzte Sitzung statt. Nach Erledigung einiger Verwaltungsangelegenheiten wurde beschlossen, die Thätigkeit des Bundes mit dieser Sitzung zu beendigen, und hievon die Vertreter der auswärtigen Regierungen zu benachrichtigen. Das Band, welches die Regierungen und Völker Deutschlands seit länger als einem halben Jahrhundert zusammengehalten hatte, war somit zerrissen, und der Deutsche Bund hatte aufgehört zu sein.

Friedensschlüsse zwischen Preußen und den übrigen Staaten Deutschlands.

3) Noch vor dem förmlichen Friedensschluß zwischen Oesterreich und Preußen erfolgten zu Berlin die Friedensschlüsse zwischen Preußen einerseits, Bayern, Württemberg und Baden anderseits. Württemberg hatte nach dem Friedensvertrage vom 13. August als Kriegskostenentschädigung 8 Millionen Gulden, Baden nach dem Vertrage vom 17. August 6 Millionen zu bezahlen. Bayern wurde härter mitgenommen. Es hatte nach dem Friedensvertrage vom 22. August 30 Millionen Gulden zu zahlen, und mußte überdieß das Bezirksamt Gersfeld, einen Bezirk um Orb, sowie die zwischen Saalfeld und dem Preußischen Landkreise Ziegenrück gelegene Enklave Kaulsdorf, im Ganzen 10 □Meilen mit ungefähr 33,000 Einwohnern, an Preußen abtreten. — Am 3. September erfolgte der Friedensvertrag zwischen Preußen und Hessen-Darmstadt. Hessen mußte 3 Millionen Gulden bezahlen, und das gesammte Postwesen an Preußen übergeben. Außerdem hatte der Großherzog die Landgrafschaft Hessen-Homburg gänzlich und mehre zur Provinz Oberhessen gehörige Gebietstheile gegen Kurhessische und Nassauische Districte abzutreten. Mit sämmtlichen nördlich des Mains gelegenen Gebietstheilen hatte der Großherzog in den Nord-Deutschen Bund einzutreten. — Der Frieden mit Sachsen kam erst am 21. Oktober zu Stande. Nach demselben blieb dieses Königreich ungeschmälert, trat aber in den Nord-Deutschen Bund ein. Seine Truppen sollten einen Theil der Armee des

Nord-Deutschen Bundes bilden und unter dem Oberbefehle des Königs von Preußen stehen. Dresden erhielt eine aus Preußen und Sachsen gemischte Besatzung, dazu einen Preußischen Gouverneur und einen Sächsischen Commandanten. Sachsen hatte überdieß 10 Millionen Thaler Kriegskosten zu bezahlen und das Commando der Festung Königstein an den Preußischen Gen. von Brief en abzugeben.

Preußens Vergrößerung in Folge des Krieges.

II. 1) Das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen-Kassel, das Herzogthum Nassau, die freie Stadt Frankfurt und die Herzogthümer Schleswig-Holstein wurden nach dem Kriege dem Preußischen Staate gänzlich einverleibt. Preußen hatte nach der Zählung von 1864: $5086,_{750}$ □Meilen mit 19,304,843 Einwohnern. Dazu kam nun Hannover mit $698,_{722}$ □Meilen und 1,923,492 Einwohnern; Hessen-Kassel mit $172,_{849}$ □Meilen und 737,283 Einwohnern; Nassau mit $85,_{191}$ □Meilen und 466,014 Einwohnern; Frankfurt mit $1,_{588}$ □Meilen und 89,837 Einwohnern; Schleswig mit $185,_{4}$ □Meilen und 406,486 Einwohnern; Holstein mit 155 □Meilen und 554,510 Einwohnern; von Bayern $10,_{05}$ □Meilen mit 32,976 Einwohnern; von Hessen-Darmstadt $19,_{915}$ □Meilen mit 75,102 Einwohnern. Es ergab sich somit ein Zuwachs von $1308,_{715}$ □Meilen mit 4,285,700 Einwohnern und ein Gesammtbestand von $6395,_{465}$ □Meilen mit 23,590,543 Einwohnern.

Der Norddeutsche Bund.

2) Mit dem so vergrößerten Preußen hatten bereits durch Verträge von 18. und 21. August 1866 alle „nördlich des Mains" gelegenen Deutschen Staaten einen neuen, den Nord-Deutschen Bund geschlossen. Die Verfassung des neuen Bundes sollte durch einen zu berufenden Reichstag berathen und festgestellt werden. Die Wahlen zu demselben fanden am 12. Februar 1867 statt. Am 24. Februar wurde der Reichstag mit einer Thronrede des Königs eröffnet, und nachdem Simson zum Präsidenten, der Herzog von Ujest und Beningsen zu Vicepräsidenten gewählt waren, begann die Berathung über den von den Regierungen vereinbarten Verfassungsentwurf. Am 16. April erfolgte dessen Annahme mit geringen Veränderungen. Im Eingange wird der Nord-Deutsche Bund bezeichnet als „ein ewiger Bund zum Schutze des Bundesgebietes und des innerhalb desselben giltigen Rechtes, sowie zur Pflege der Wohlfart des Deutschen Volkes." Den Oberbefehl über die Truppen der Verbündeten führt der König von Preußen. Die Gesetzgebung für den Bund wird ausgeübt durch den Bundesrath und den Reichstag. Der Bundesrath besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes, von denen Preußen 17, Sachsen 4, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2, und die übrigen Staaten je eine Stimme führen. Das Bundespräsidium steht der Krone Preußen zu, welche den Bund völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Bundes Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und andere Verträge mit fremden Staaten einzugehen berechtigt ist. Dem Präsidenten steht es auch zu, den Bundesrath und Reichstag zu berufen, zu eröffnen, zu vertagen und zu schließen. Der Reichstag geht aus allgemeinen und directen Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor. Die Mitglieder des Reichstags sind die Vertreter des gesammten Volkes, und beziehen als solche keine Besoldung oder Entschädigung. Das Recht des Reichstags besteht darin, Gesetze vorzuschlagen und an ihn gerichtete Petitionen dem Bundesrathe zu überweisen.

Umfang des Norddeutschen Bundes.

3) Das Bundesgebiet begreift in sich folgende Staaten: Preußen — Sachsen — Mecklenburg-Schwerin — Sachsen-Weimar — Mecklenburg-Strelitz — Oldenburg — Braunschweig — Sachsen-Meiningen — Sachsen-Altenburg — Sachsen-Koburg-Gotha — Anhalt —

Schwarzburg-Rudolstadt — Schwarzburg-Sondershausen — Waldeck — Reuß älterer Linie — Reuß jüngerer Linie — Schaumburg-Lippe — Lippe — Lübeck — Bremen — Hamburg — die nördlich des Mains gelegenen Theile des Großherzogthums Hessen. Diese 22 Staaten des norddeutschen Bundes umfassen 7540 Quadratmeilen mit 29,250,000 Einwohnern.

Die Süddeutschen Staaten.

4) Die Süddeutschen Staaten: **Bayern, Württemberg, Baden** und **Hessen** „südlich des Mains", begreifen 2094 Q.-M. mit über 8 Millionen Einwohnern in sich. Dieselben stehen mit dem Norddeutschen Bunde in materieller Hinsicht durch den **Zollverein** (der nach dem Kriege wieder erneuert wurde) und das am 8. Juli 1867 geschaffene, am 27. April 1868 zum ersten Mal eröffnete **Zollparlament**, in militärischer Hinsicht durch **Schutz- und Trutzbündnisse** in Verbindung. In diesen Schutz- und Trutzbündnissen, die schon im August 1866 abgeschlossen, jedoch erst im März 1867 den betreffenden Bevölkerungen kund gegeben wurden, verbürgen sich die hohen Contrahenten gegenseitig die Integrität ihres Gebietes, und verpflichten sich, im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht einander zur Verfügung zu stellen, und den Oberbefehl über sämmtliche Truppen dem König von Preußen zu übertragen. — Unter sich sind die Südstaaten noch ohne „gemeinsame Verbindung", obwohl eine solche beim Friedensschlusse zu Prag in Aussicht genommen war. Die fortdauernde Unfähigkeit dieser Staaten, ein gemeinsames Band zu finden, und das Andenken an deren armselige Kriegführung, die sich auch nicht zur mindesten Gemeinsamkeit des Handelns erschwingen konnte, hat viele frühere Gegner Preußens mit dessen Politik und dem Resultate des Krieges ausgesöhnt.

Oesterreich nach dem Kriege.

III. 1) **Oesterreich** schied gemäß des Prager Friedens aus Deutschland aus und mit ihm 8 Millionen Deutscher. Wie seine Stellung in **Deutschland**, so hatte es auch jene in **Italien**, trotz der dort errungenen Siege, verloren. Oesterreich war von nun an auf sich selbst angewiesen, und die nächste Aufgabe der Regierung mußte darin bestehen, eine Aussöhnung mit der eigenen unzufriedenen Bevölkerung herbeizuführen. Ende Oktober 1866 berief der Kaiser **Franz Joseph** an die Stelle des Grafen Mensdorf den ehemaligen Sächsischen Minister Frhr. v. **Beust**, und legte in dessen Hände die Ruder des tief erschütterten Staates.

Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände.

2) Frhr. v. Beust erkannte, daß vor Allem ein **verfassungsmäßiger Zustand** im Kaiserreiche hergestellt werden müsse, daß aber der Gedanke einer „einheitlichen" Verfassung für alle Theile desselben nicht durchführbar sei. In den am 19. November 1866 zusammengetretenen Landtagen wurde überall (Thyrol ausgenommen) das Verlangen nach Wiederherstellung der Februarverfassung und nach einer Verständigung mit Ungarn ausgesprochen. Am 7. Februar 1867 erhielt Staatsminister Graf **Belcredi**, der den Kaiserstaat in eine „Conföderation mehrer von einander unabhängigen Königreiche" umwandeln wollte, seinen Abschied, und **Beust** wurde zum Ministerpräsidenten ernannt. Am folgenden Tage wurde der **Ausgleich mit Ungarn** in Wien mit Franz **Deak** definitiv abgeschlossen: die Verfassung von 1848 wurde wiederhergestellt, und Graf **Julius Andrassy** beauftragt, ein Ungarisches Ministerium zu bilden. Dasselbe wurde aus den Männern der Parthei Deak gewählt, und legte am 15. März im Schlosse zu Ofen seinen Eid in die Hände des Kaisers ab. Am 8. Juni wurde der Kaiser als König von Ungarn **gekrönt**. Darauf wurden auch in den Provinzen dießseits der Leitha die verfassungsmäßigen Zustände wiederhergestellt. Der Reichsrath wurde berufen, der Ausgleich mit Ungarn als bereits vollzogen ihm mitgetheilt,

die Februarverfassung revidirt, und am 21. December 1867 wurden die neuen Staatsgrundgesetze veröffentlicht.

Grundzüge der December-Verfassung.

3) Durch dieselben wurde der Dualismus, der schon längst bestand — denn die Ungarn waren auf dem Reichstage zu Wien nie erschienen — rechtlich anerkannt. Das Reich scheidet sich seitdem in zwei Hälften, von denen jeder der freieste Spielraum selbstständiger Entwicklung gegeben ist. Doch werden beide Reichshälften durch die Delegationen, die aus beiden Reichsvertretungen (dem Reichstage und dem Ungarischen Landtage) hervorgehen, und durch ein gemeinsames Reichsministerium zusammengehalten. Dem Reichsministerium kommt die Führung jener Angelegenheiten zu, welche den im Reichsrathe vertretenen Ländern und den Ländern der Ungarischen Krone gemeinsam sind. Als solche sind erklärt: die auswärtigen Angelegenheiten, das Kriegswesen und das Finanzwesen rücksichtlich der gemeinschaftlich zu bestreitenden Ausgaben. Gemäß eines auf 10 Jahre geltenden Vertrages zahlen die im Reichsrath vertretenen Länder 70%, die Länder der Ungarischen Krone 30% des für die laufende Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten erforderlichen Aufwandes. — Das gesammte Reich führt den Titel: Oesterreichisch-Ungarische Monarchie.

III. Italien (Fortsetzung).

Fortdauer der Unruhe in Neapel.

I. 1) Nach der Eroberung des Königreichs Neapel waren, mit Ausnahme Venedigs und der zum Kirchenstaate noch gehörigen Gebietstheile, alle Provinzen Italiens zu einem „Einheitsstaate" vereinigt. Allein diese Einheit war bloß eine äußerliche; im Innern dauerte die Gährung ununterbrochen fort. Die größten Schwierigkeiten bereiteten der neuen Regierung die Aufstände im Neapolitanischen und das Drängen der Actionspartei. Nach dem Falle von Gaëta verkündeten zwar die Sieger prahlerisch, die Zeit des Ruhmes, der Größe und des Glückes sei nun für ganz Italien und auch für Neapel angebrochen. Aber in der Wirklichkeit befand sich namentlich Süditalien in einem höchst traurigen Zustande. Das Volk in Neapel haßte die Piemontesen, und bald bildeten sich in allen Theilen des Landes sogenannte Banden (Briganti, Räuber), welche gegen die Sardinier einen erbitterten Guerrillaskrieg führten. Die Piemontesen wütheten schrecklich, um die Aufstände zu bewältigen; ganze Ortschaften wurden in Asche gelegt, die Flüchtenden wurden wie das Wild gehetzt, die Ergriffenen schoß man ohne Barmherzigkeit nieder. Die Truppen gegen die Briganti wurden unter Cialdini's Oberbefehl bis auf 60 Bataillone gebracht, und dennoch konnte diese Macht des Aufstandes nicht Meister werden. Innerhalb der ersten 9 Monate des Jahres 1861 sollen von den Sardiniern 1841 Personen ohne Urtheil auf der Stelle, 7127 wenige Stunden nach der Gefangennahme erschossen, 10,000 im Kampfe getödtet, 13,000 eingekerkert worden sein.

Die Actionspartei.

2) In Norditalien war es verhältnißmäßig ruhig; aber die sogenannte Parthei der Action, an deren Spitze Garibaldi stand, bereitete der Regierung viele Schwierigkeiten. Diese schrieb nämlich im Gegensatze zur Regierung, welche die vom Ganzen noch getrennten Theile Italiens durch „moralische und politische" Mittel zu erlangen hoffte, die sofortige Eroberung Roms und Venedigs auf ihre Fahne. Zu diesem Zwecke wurden Versammlungen abgehalten und Rüstungen zu einem Angriffe gegen Venetien

bewerkstelligt. Doch kam die Regierung durch Verhaftung der Anführer (des Obersten Cattabene und Anderer) der Ausführung des Unternehmens zuvor, Mai 1862.

3) Nach diesem verfehlten Unternehmen seiner Anhänger schiffte sich Garibaldi in Genua nach Sicilien ein, und langte am 29. Juli zu Palermo an. Es war kein Zweifel mehr, daß er einen gewaltsamen Zug nach Rom beabsichtigte. Von allen Seiten strömten ihm Freiwillige zu. Die Regierung erklärte sich (auf Weisung Frankreichs) entschieden gegen dieses Verhalten, verstärkte ihre Truppen in Palermo, und sandte Schiffe in die Gegend von Civitavecchia, um eine Landung Garibaldi's zu verhindern. Ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln gelang es dennoch Garibaldi, sich mit 2000 Freiwilligen in Catania einzuschiffen und in Melito in Calabrien zu landen, 24. August. Da er aber Reggio, wo er sich festsetzen wollte, stark besetzt fand, so mußte er sich in die Berge werfen. Hier wurde er von einem Corps Sardinier unter Pallavicini aufgesucht, und bei Asspromonte am Knöchel verwundet und mit seinen Leuten gefangen genommen. Er wurde in das Fort Varignano auf der Insel Palmaria gebracht, jedoch bald in Folge einer Amnestie des Königs mit seinen Gefährten freigelassen. Nun kehrte er nach Caprera zurück, wo er nur sehr langsam von der erhaltenen Wunde genas.

Vereitelte Unternehmung Garibaldi's August 1862.

Asspromonte 29. August 1862.

4) Während Garibaldi im Geiste über den Sturz von Rom brütete, eröffnete sich daselbst am heiligen Pfingstfeste (8. Juni) 1862 ein großartiges Schauspiel. Es galt die Heiligsprechung von 26 Japanesischen Martyrern, welche am 5. Februar 1597 für ihren Glauben am Kreuze starben. In Beisein von 43 Cardinälen, 53 Erzbischöfen und 187 Bischöfen aus allen Ländern des Erdballs (Italien und Portugal ausgenommen) wurde das Fest mit aller Würde und Erbauung gefeiert. Am folgenden Tage hielt Pius IX. eine Allocution (Ansprache) an die versammelten Bischöfe, in welcher er die Leiden und Bedrängnisse der katholischen Kirche eingehend schilderte. Am 10. Juni überreichten die Kirchenfürsten dem Papste eine Zuschrift, welche die Unterdrückung der Italienischen Kirche beklagte, die weltliche Gewalt zur Erhaltung der Unabhängigkeit der Kirche als nothwendig erklärte, und die bisher vom Papste ergriffenen Schritte zur Vertheidigung der Rechte des heiligen Stuhles billigte. — Pius IX. setzte allen Bestrebungen seiner offenen Feinde und angeblichen Freunde, ihn seiner weltlichen Macht völlig zu berauben, das Wort entgegen: Non possumus! Und dieses: Wir können nicht, hallt wieder in den Herzen Aller, welche noch Gefühl für Recht und Gerechtigkeit besitzen; es steigt empor zu Gott, der seiner Kirche auch dießmal zur rechten Zeit den Sieg verleihen wird.

Heiligsprechung der Japanesischen Martyrer 8. Juni 1862.

II. 1) Eine andere stets offene Wunde des Italienischen Staatskörpers war die ungünstige Finanzlage. Nach dem Berichte des Finanzministers Sella ergab das Jahr 1862 ein Deficit von ungefähr 351 Millionen Lire; die Einnahmen betrugen 623 Millionen, die Ausgaben 974 Millionen. Da aber die Einnahmen geringer, die Ausgaben größer geworden, als in den Budgets für 1862 und 1863 veranschlagt war, so stellte sich ein Deficit von 771 Millionen für die beiden Jahre heraus. Der Finanzminister Minghetti wies im Parlamente, das im Januar 1863 wieder zusammengetreten war, nach, daß das Deficit nur durch eine Erhöhung der directen Steuern um 120 Millionen Lire, durch Verminderung der Ausgaben um 100 Millionen und durch Vermehrung der indirecten Staatseinnahmen beseitigt werden könne. Vorläufig sollte ein Anlehen von 700 Millionen die Lücke ausfüllen. Um den traurigen Finanzverhältnissen aufzuhelfen,

Finanzlage Italiens.

brachte am 18. Januar 1864 der Justizminister einen Gesetzentwurf ein behufs Unterdrückung fast sämmtlicher Klöster. Ferner sollten alle ländlichen und städtischen Güter, welche den Erzbisthümern, den Bisthümern und Domcapiteln angehörten, sowie sonstige geistliche Pfründen veräußert, der Ertrag jedoch nicht mit den Staatsgütern verschmolzen, sondern zur Besoldung der Pfarrer, der Ueberschuß zur Deckung der Staatsbedürfnisse verwendet werden. Doch alle diese Auskunftsmittel waren wie ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein gegossen; die Geldnoth dauert fort bis auf den heutigen Tag.

Die Convention vom 15. Septbr. 1864.

2) „Rom, die Hauptstadt Italiens!" Dieß war seit Jahren das Feldgeschrei aller Partheien. Allein so lange in Rom eine Französische Besatzung lag, war für Italien keine Aussicht vorhanden, zu diesem Ziele zu gelangen. Die Regierung von Turin hatte deßhalb wiederholt das Aufhören der Occupation von Rom durch Französische Truppen verlangt, und wurde dabei von England unterstützt. Im Januar 1864 ließ Kaiser Napoleon III. sich endlich herbei, mit der Italienischen Regierung Unterhandlungen über die Räumung Roms anzuknüpfen. Aus denselben ging die Convention vom 15. September hervor, in welcher festgesetzt wurde: Art. I. Italien verpflichtet sich, das gegenwärtige Gebiet des Papstes nicht anzugreifen, und selbst mit Gewalt jeden von Außen darauf gerichteten Angriff zu verhindern. Art. II. Frankreich wird seine Truppen allmählig nach Maßgabe der Reorganisation der päpstlichen Armee zurückziehen. Die Räumung soll in zwei Jahren vollzogen sein. Art. III. Die Italienische Regierung enthält sich jeder Einwendung gegen die Bildung einer päpstlichen Armee zur Aufrechthaltung der Autorität des heiligen Vaters und der Ruhe im Innern unter der Voraussetzung, daß diese Macht nicht zu einem Angriffsmittel gegen die Italienische Regierung benützt wird. Art. IV. Italien erklärt sich bereit in ein Uebereinkommen zu treten, nach welchem es einen verhältnißmäßigen Theil der Schuld des früheren Kirchenstaates übernimmt. Art. V. Die gegenwärtige Uebereinkunft wird nach Verfluß von 14 Tagen ratificirt sein.

Bedeutung dieser Convention für den Kirchenstaat.

3) So beschlossen zwei Mächte über einen Dritten, ohne diesen zu fragen; denn erst am 28. September wurde dem heiligen Stuhle von der bereits abgeschlossenen Uebereinkunft Mittheilung gemacht. Durch diese Convention wurde der noch übrige Theil des päpstlichen Gebietes äußerst gefährdet. Derselbe bot ohnehin nur mehr ein unverhältnißmäßiges Ganzes ohne entsprechende Theile dar. Die große Hauptstadt, der besseren Provinzen beraubt, stellte einen Kopf ohne Leib vor oder einen Zwerg, dessen Lebensorgane nur zu einer sehr dürftigen Ernährung und beschränkten Athmung dienen konnten. Die gewaltsame Verkleinerung des Staates führte nothwendig eine Verminderung der Einnahmen herbei, während die Ausgaben dieselben blieben, da der heilige Vater die Besoldung der treugebliebenen Beamten auch in den geraubten Provinzen auf sich nahm, und verursachte so eine nicht geringe Unordnung im Staatshaushalte. Mit dem Abzuge der Französischen Besatzung mußte sich auch die Gefahr von Außen steigern. Denn wenn auch die Italienische Regierung kraft der genannten Convention auf Anwendung gewaltsamer Mittel verzichtete, so war doch der Beschluß, Rom zur Hauptstadt des Königreiches zu machen, nicht zurückgenommen, sondern vielmehr wiederholt erklärt worden, daß man ihn „durch Anwendung moralischer Mittel" zur Ausführung bringen werde. Was man aber unter moralischen Mitteln verstand, war Niemand zweifelhaft. Die sogenannte Actionspartei darf nur an irgend einem Orte des päpstlichen Gebietes einen bedeutenden Tumult hervorrufen, dann wird sich der König Victor Emmanuel für ermächtigt halten, unter dem Aushängschild der Vertheidigung des heiligen

Vaters oder der Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung zu interveniren, und auf diese Art wird die unverholen ausgesprochene Absicht erreicht werden.

4) Wie wenig jedoch Gefahren und Verfolgungen im Stande sind, den Muth und die Standhaftigkeit Pius IX. zu erschüttern, zeigte ein Ereigniß, das noch in diesem Jahre stattfand. Am 8. December 1864 erließ nämlich der Papst die bekannte Encyklika und den Syllabus, in welchem alle Irrthümer und falschen Grundsätze der Neuzeit aufgeführt und verworfen werden. Darüber entstand in ganz Europa unter den „Aufgeklärten" ein unbeschreibliches Geschrei, und von mehren Regierungen (Frankreich, Italien) wurde die Verkündung dieser Actenstücke, wiewohl ohne Erfolg, untersagt. „Nun zeigt es sich, hieß es allerorts, daß der Geist und die Formen der Vergangenheit auch für die Gegenwart und Zukunft Norm sein und bleiben sollen, und daß auch die besten und schätzbarsten Errungenschaften der Neuzeit in den Augen Roms verwerflich erscheinen." Allerdings sind in dem Syllabus gar manche Grundsätze verworfen, welche heutzutage sehr verbreitet sind; aber sie sind verworfen, weil sie unchristlich und heidnisch sind. Wirkliche und wahre Errungenschaften des Geistes hingegen oder Formen und Einrichtungen des Staates, die sich in unserer Zeit als nützlich, wohlthätig, vielleicht als nothwendig erweisen, werden darin keineswegs verworfen, sondern verfallen einer Censur nur dann, wenn sie als die absolut besten, einzig gerechtfertigten dargestellt werden: eine Unterscheidung, die vielfach übersehen wurde. *Encyklika Pius IX. 8. December 1864.*

5) Der Convention vom 15. September war auch ein Protokoll von demselben Tage beigeschlossen, in dem es hieß: „Die Convention vom 15. September wird nur dann executorische Kraft haben, wenn der König von Italien die Verlegung der Hauptstadt des Königreiches in eine später durch ihn zu bestimmende Stadt beschlossen haben wird. Die Verlegung soll in einer Frist von 6 Monaten, vom Abschlusse der Convention an gerechnet, stattfinden." Als neue Residenzstadt war Florenz bestimmt. *Protokoll über die Verlegung der Hauptstadt.* Als diese Nachricht in die Oeffentlichkeit drang, entstand bei der Bevölkerung Turins eine große Unzufriedenheit. *Unzufriedenheit in Turin.* Turin, das seit 400 Jahren der Mittelpunkt eines Staates gewesen und für das neue Königreich so viele Opfer gebracht hatte, wollte nur Rom, aber keiner andern Stadt Italiens den ersten Platz einräumen. Es entstanden tumultuarische Zusammenrottungen, an denen auch die gebildeten Stände Theil nahmen. Da griff das Ministerium zur Gewalt und ließ von den Truppen auf das Volk feuern, wobei über 50 Personen getödtet und über 120 verwundet wurden (21. u. 22. September). Der Gesetzentwurf wegen Verlegung der Hauptstadt wurde nun vorgelegt und von der Deputirtenkammer am 19. November, vom Senat am 9. December angenommen, vom König am 12. unterzeichnet. Der Groll der Turiner dauerte fort, und gegen Ende Januar 1865 erfolgten von Seite der niederen Volksklassen neue Excesse und Unordnungen. Zuletzt wurde der König selber nicht mehr geschont und die zu einem Hofballe fahrenden Gäste desselben auf's gröblichste insultirt. Da die Gemeindebehörden ein Einschreiten verweigerten, so verließ der König am 3. Februar früh Morgens in Begleitung des Ministers Gen. Lamarmora ohne Ankündigung und ohne Abschied die bisherige Hauptstadt, und siedelte nach Florenz über. *Abreise des Königs nach Florenz 3. Februar 1865.* Das Parlament blieb noch bis zum Schlusse seiner Sitzungen in Turin. Am 28. April hielt die Deputirtenkammer ihre letzte Sitzung daselbst, der Senat am 14. Mai. Mit diesem Tage hat Turin aufgehört, die Hauptstadt Italiens zu sein. — Nach der Meinung des Französischen Cabinets (ausgesprochen in einer Depesche an den Fran- *Endziel der Residenzveränderung.*

zösischen Gesandten in Rom) sollte die Italienische Bewegung in Florenz ihren Abschluß und Ruhepunkt finden. In den Augen der Italiener bildet hingegen die Verlegung nach Florenz nur einen Uebergang, um Rom, dem Endziele, näher zu kommen. Sowohl in diplomatischen Depeschen als in den Kammerreden und in der Presse wurde dieß unverholen ausgesprochen.

Ein neuer Act im Italienischen Drama.

III. 1) Neben dem Streben, Rom zur Hauptstadt Italiens zu machen, dauerte auch das Geschrei nach Befreiung Venetiens vom Oesterreichischen Joche ununterbrochen fort. Allein es lag auf der Hand, daß Italien allein der erprobten Oesterreichischen Armee gegenüber nicht im Stande sei, das Festungsviereck zu nehmen und Venetien zu erobern. Frankreich seinerseits hatte keine Lust zu einem neuen Kriege gegen Oesterreich um Italiens willen, und wenn es sich zu einem solchen auch herbeigelassen hätte, so hätte Italien diese Hilfe ohne Zweifel durch neue Abtretungen erkaufen müssen. So sah sich Italien darauf angewiesen, Ereignisse abzuwarten, die ihm Gelegenheit bieten würden, „seine Geschicke zu erfüllen", wie Victor Emmanuel sich auszudrücken pflegte. Solche Ereignisse traten denn auch wirklich ein.

Italien nähert sich Preußen,

2) Das Zerwürfniß zwischen Oesterreich und Preußen, zu welchem die Angelegenheiten Schleswig-Holsteins und des Deutschen Bundes geführt hatten, bot dem neuen Königreich Italien die erwünschteste Gelegenheit, endlich in den von Frankreich ihm früher zugesagten, aber schließlich nicht gewährten Besitz von Venetien mit Hilfe Preußens zu gelangen. Es näherte sich diesem, und Graf Bismark, dem die Bundesgenossenschaft Italiens in einem Kriege mit Oesterreich willkommen war, kam der Italienischen Regierung auf halbem Wege entgegen. Preußen hatte daher schon vor dem Abschlusse der Gasteiner Convention mit Italien Verhandlungen angeknüpft. Nach dem Vertrage von Gastein (14. August 1865) wurden dieselben zwar wieder fallen gelassen; aber noch zu Ende des Jahres 1865 erfolgte durch Preußens Vermittlung der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Italien und dem Zollverein. Im März 1866 hielt Gen. Menabrea im Italienischen Parlamente eine kriegerische Rede, und der Ministerpräsident Lamarmora erklärte die Lage für sehr ernst. Am 8. April wurde endlich ein förmliches Bündniß zwischen beiden Mächten gegen Oesterreich abgeschlossen. In demselben ward neben der Zusage gegenseitigen Beistandes im Kriege und dem Versprechen, daß keiner der Verbündeten ohne den andern Frieden schließen dürfe, die Mitwirkung Preußens zum Erwerbe Venetiens für Italien garantirt.

und schließt mit ihm ein Bündniß gegen Oesterreich.

Italiens Rüstungen.

3) Dieser von der Regierung gethane Schritt erregte in Italien die höchste Begeisterung; die Mittel zum Kriege wurden bereitwillig gewährt, und die Rüstungen im großartigsten Maßstabe betrieben. Die Italienische Armee bestand aus vier Armeekorps, und zählte über 300,000 Mann. Die ersten drei Armeekorps wurden längs des Mincio aufgestellt und standen unter dem Oberbefehle des Königs selbst, an dessen Stelle Gen. Lamarmora kommandirte, der auch den Kriegsplan entworfen hatte; das vierte unter Gen. Cialdini stand am unteren Lauf des Po; auf dem linken Flügel, gegen Tyrol, sollte Garibaldi mit seinen Freischaaren und Alpenjägern vordringen. Diesen Streitkräften konnte Oesterreich, welches seine Hauptmacht in Böhmen gegen Preußen concentrirt hatte, nur drei Armeekorps entgegenstellen, die etwa 150,000 Mann zählten. Zwei dieser Heerkörper standen in einer durch das Festungsviereck von Mantua, Peschiera, Legnano und Verona in Verbindung mit dem Mincio und der Etsch geschützten Stellung; das dritte Korps hielt das östliche Venetien und Istrien besetzt. Den Oberbefehl über die

gesammte Armee führte der Erzherzog Albrecht. — Am 20. Juni, zur selben Zeit, da die Preußen sich anschickten, die Böhmische Gränze zu überschreiten, erklärte Victor Emmanuel, der Verabredung gemäß, den Krieg an Oesterreich.

Kriegserklärung an Oesterreich.

IV. 1) Auf die Nachricht, daß die Oesterreicher das Land zwischen Mincio und Etsch nicht vertheidigen, sondern ihre Feinde erst hinter letzterem Flusse empfangen würden, ging die Italienische Armee unter des Königs Oberbefehl am 23. Juni über den Mincio, um das von den Oesterreichern nicht vertheidigte Land zu besetzen. Cialdini sollte am 25. den Po überschreiten, um die Verbindung mit der Armee des Königs zu gewinnen. Die Oesterreichischen Streitkräfte waren am 23. Juni um Verona concentrirt. Am Nachmittag um 2 Uhr wurde dem Erzherzog gemeldet, daß starke Staubwolken südlich von Somma Campagna zu bemerken seien, welche sich gegen Osten nach der Etsch hin bewegten, und daß die Höhen bei jenem Orte südlich gegen Custozza hin unbesetzt seien. Erzherzog Albrecht ließ sogleich alle Höhen zwischen Somma Campagna und Peschiera besetzen, und erwartete bei Custozza die Italiener. Diese, immer der Meinung, Erzherzog Albrecht bereite sich erst jenseits des Festungsviereckes zur Vertheidigung des Landes vor, setzten am 24. Morgens ihren Marsch zwischen Mincio und Etsch unbesorgt fort. Allein bald stießen sie auf die Oesterreicher, die sich ihnen sofort entgegen warfen. Bei Custozza, am nämlichen Orte, wo am 25. Juli 1848 Marschall Radetzky den König Karl Albert von Sardinien geschlagen hatte, kam es zur Schlacht. Die Italiener wurden trotz tapferer Gegenwehr auf's Haupt geschlagen und zum Rückzuge genöthigt. Der Verlust der Oesterreicher in diesem blutigen Kampfe belief sich auf 960 Todte und 3700 Verwundete; die Italiener gaben 720 Todte, 3112 Verwundete und 4315 Vermißte (Gefangene) an. Die Italienische Armee zog sich nach dieser Niederlage wieder hinter den Mincio zurück; Cialdini unterließ den Uebergang über den Po und zog sich gegen Modena hin, um so mit der Hauptarmee wieder in nähere Verbindung zu kommen. Die Schlacht von Custozza brachte die Operation der Italienischen Armee vorläufig zum Stillstande. Nur Garibaldi setzte mit seinen Freischaaren den Krieg gegen Südtyrol fort. Aber auch er richtete wenig aus. Das Tyroler Landvolk bewaffnete sich mit seinen guten Stutzen, und putzte so manches Rothhemd hinweg. Nach den Gefechten am Paß Bruffione (23. Juni), am Idrosee (25. Juni), am Montezuelo (3. Juli) suchte Garibaldi vergeblich die Stadt Riva am oberen Gardasee zu nehmen. Allein Riva hielt sich, und in Trient unterdrückte der Gen. Kuhn die von der Italienischen Parthei erregten Unruhen. So kam auch der Krieg im Gebirge zum Stehen.

Die Schlacht von Custozza 24. Juni 1866.

2) Trotz ihrer Niederlage sollte den Italienern Venetien doch zu Theil werden. Nach der unglücklichen Schlacht von Königgrätz (3. Juli) sah der Kaiser von Oesterreich sich genöthigt, Venetien aufzugeben, um die Südarmee zur Vertheidigung der Donau gegen die anrückenden Preußen zu verwenden. Kaiser Franz Joseph trat jedoch Venetien nicht an Italien, sondern an Napoleon III. ab (4. Juli), um Frankreichs diplomatische Vermittlung zu gewinnen. Es wurden auch sofort von Frankreich Verhandlungen mit Italien eingeleitet, um vorerst einen Waffenstillstand herbeizuführen; allein Italien lehnte mit Berufung auf die Allianz mit Preußen einseitige Verhandlungen ab. Victor Emmanuel wollte nämlich nicht bloß Venetien erwerben, das ihm jetzt gesichert schien, sondern auch Wälschtyrol. Am 8. Juli ergriffen daher die Italiener auf's neue die Offensive. Cialdini rückte hinter den abziehenden Oesterreichern über den unteren Po in Venetien

Oesterreich tritt Venetien ab 4. Juli.

ein, und drang bis zum Tagliamento vor. Gen. Medici zog durch das Val Sugana bis vor Trient, wo die Oesterreicher seinem weiteren Vordringen ein Ziel setzten.

Die Seeschlacht bei Lissa 21. Juli.

3) Um beim Friedensschlusse einen Anspruch auf Wälschtyrol erheben zu können, strebten die Italiener darnach, irgend einen Landstrich an der Adriatischen Küste Oesterreichs zu gewinnen, dessen Räumung sie dann gegen die Abtretung Wälschtyrols den Oesterreichern hätten anbieten können. Der Admiral Persano, der Oberbefehlshaber der Italienischen Flotte, wurde mit dieser Aufgabe beauftragt. Am 16. Juli fuhr Persano mit der Italienischen Flotte von Ankona aus, und richtete seinen Lauf gegen die Insel Lissa an der Dalmatischen Küste Oesterreichs. Trotz zweitägiger Beschießung gelang es ihm nicht, die Oesterreichischen Strandbatterien auf der Insel zum Schweigen zu bringen. Eben war er im Begriffe, Landungstruppen nach derselben auszuschiffen, als die Oesterreichische Flotte unter Admiral Tegethoff, die an Zahl der Schiffe und Kanonen den Italienern keineswegs gewachsen war, von Pola herbeieilte, um sich ihnen entgegen zu werfen. Am 21. Juli kam es zur Schlacht; die Oesterreicher siegten glänzend, die Italiener unterlagen schmählich, und Persano sah sich genöthigt, alsbald nach Ankona zurückzukehren. Eines der größten Schiffe der Italienischen Flotte, der Re d'Italia (König von Italien), ward in den Grund gebohrt und versank mit einer Bemannung von 600 Mann; ein anderes, der Palestro, wurde in Brand geschossen, und endlich sank auch das Panzerschiff Affondatore, auf welchem Persano flüchtete, im Hafen von Ankona noch auf den Grund.

Friedensschluß 11. August.

4) Jetzt gab Victor Emmanuel die Hoffnung auf, Wälschtyrol zu erhalten, und ertheilte seine Einwilligung zum Abschluß einer Waffenruhe mit Oesterreich, die am 26. Juli eintrat. Der förmliche Frieden wurde erst am 11. August in Comorns abgeschlossen: die Italienischen Truppen räumten Wälschtyrol und gingen hinter den Tagliamento zurück; die Oesterreicher räumten Venetien vollständig, welches nun von Italienischen Truppen besetzt wurde. Am 18. Oktober übergab der Französische General Leboeuf im Namen des Kaisers das Land einer Commission des Gemeinderathes der Stadt Venedig. Am 21. erfolgte das feierliche Plebiscit, welches die Vereinigung Venetiens mit der Monarchie des Königs Victor Emmanuel aussprach. In Turin empfing der König das Resultat der Abstimmung, und am 7. November hielt er mit großem Pomp und unter vielem Jubel seinen feierlichen Einzug in Venedig. — Italien hatte so trotz der traurigen Rolle, die es in diesem Krieg gespielt, obwohl es in zwei Hauptschlachten zu Land und zu Wasser besiegt worden war, endlich erlangt, was es seit Jahren so heiß begehrte. Es blieb nurmehr die Römische Frage übrig.

Die Schlacht bei Mentana 3. Nov. 1867.

5) Diese suchte Garibaldi durch einen Handstreich zu lösen. Als in Folge der Convention vom 15. September 1864 die Französischen Truppen gegen Ende des Jahres 1866 Rom geräumt hatten, glaubte Garibaldi, daß die Zeit gekommen sei, der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende zu machen. Er ließ Freischaaren sammeln, und erschien im September 1867 auf dem Festlande, um sich an ihre Spitze zu stellen. Aber eben als er in den Kirchenstaat einrücken wollte, wurde er auf Befehl Victor Emmanuels festgenommen und nach seiner Ziegeninsel zurückgebracht. Trotzdem überschritten zahlreiche Schaaren die Grenzen des Kirchenstaates, und näherten sich unter Kämpfen mit den päpstlichen Truppen immer mehr der Stadt Rom. Zuletzt trat Garibaldi selbst wieder auf dem Kampfplatze auf. Er hatte in einer Fischerbarke Caprera verlassen, und die Italienischen Wachtschiffe unbemerkt passirt. Bei Monte-Rotondo sammelte er seine Schaaren zum Sturm

auf Rom. Da griff Kaiser Napoleon ein. Am 26. November segelte eine Flotte von Toulon ab, und am 3. December erfochten bei Mentana mit Hilfe der gelandeten Französischen Regimenter die Truppen des Papstes den Sieg. Die neuen Gewehre der Franzosen, die Chassepots, hatten unter den Rothhemden eine schreckliche Verwüstung angerichtet. Garibaldi wurde gefangen, nach La Spezzia gebracht und später auf seine Insel zurückgeführt. Die Franzosen halten seitdem Rom wieder besetzt.

6) So hat Victor Emmanuel, keineswegs durch die Tapferkeit seiner Heere, sondern durch Anwendung früher nicht gekannter Mittel, sowie durch den Beistand fremder Mächte in wenig Jahren alle Provinzen Italiens, mit Ausnahme Roms, unter seinem Scepter vereinigt. Italien ist frei und besitzt seine natürlichen Grenzen. Aber die Grundlagen, auf denen das neue Königreich ruht, sind morsch; Rom ist noch immer nicht die Hauptstadt des Reiches; Oesterreichs Fahne flattert noch fröhlich an der Adria und an der Veroneser Klause, und Custozza und Lissa haben bei den Wälschen das Gedächtniß an die so oft erhaltenen Deutschen Hiebe nur zu empfindlich aufgefrischt. Resultat der Italienischen Bewegung.

IV. Rußland. Der Aufstand in Polen.

I. Die Politik Rußlands war seit langer Zeit mehr auf Vergrößerung nach Außen, als auf Verbesserungen im Innern gerichtet. Kaiser Nikolaus I. hatte sich meist nur um das Militärwesen und die auswärtigen Angelegenheiten bekümmert. Der junge Kaiser Alexander II. wendete, veranlaßt durch die Unfälle im letzten Kriege, seine Hauptsorge der inneren Wohlfahrt seines Reiches zu.

1) Eine Hauptschwierigkeit für die Russische Regierung war von jeher die große Entfernung, in welcher sie sich zu so vielen Punkten des Reiches befand. Dadurch wurde eine durchgreifende Leitung des Ganzen und eine sorgfältige Ueberwachung des Einzelnen sehr erschwert, manchmal geradezu unmöglich. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, befahl der Kaiser den Entwurf eines das ganze Reich überziehenden Eisenbahnnetzes. Die Fortsetzung der Petersburger-Moskauer Bahn bis nach dem Hafen Feodosia (in der Krim), deßgleichen eine Bahn von Petersburg nach Warschau und an die Preußische Grenze wurden sogleich in Angriff genommen. Im Sommer 1858 trat unter dem persönlichen Schutze des Kaisers eine Russische Dampfschifffahrt- und Handelsgesellschaft zusammen, welche regelmäßige Fahrten zwischen den Häfen des Schwarzen und Asowischen Meeres, dem Dnieper, Bug und der Donau, dem Marmorameer und Archipelagus errichtete; andere Gesellschaften bildeten sich zur Beschiffung des Don, der Oka, Wolga und Kama. Ebenso wurden auf Staatskosten die electrischen Telegraphen vermehrt. Zur Erleichterung des Handels setzte der Kaiser die hohen Zölle herab und gab einem Handels- und Schifffahrtsvertrage mit Frankreich und Preußen seine Bestätigung. Hebung des Verkehrswesens.

2) Außer den materiellen Interessen wendete die Regierung jetzt auch der besseren Bildung des Volkes eine ernste Beachtung zu. Die Bildung in den höheren Ständen wurzelte nicht im Nationalleben, sondern war von Anfang an eine fremde (Französische); die Volksmasse war in tiefe Unwissenheit versunken. Es wurde nun auf Befehl des Kaisers der Zugang zu den Russischen Universitäten und anderen Unterrichtsanstalten Vermehrung der Schulanstalten.

erleichtert, so daß sich die Zahl der Studierenden schnell hob; anderseits wurden in allen Distrikten Bildungsanstalten für Schullehrer und überall auf dem platten Lande Elementarschulen errichtet. Die Censur gegen die Presse wurde milder gehandhabt, so daß die Zahl der Tagesblätter mit jedem Jahre zunahm.

Die Leibeigenschaft.

3) Das größte und schwierigste Werk, an welches Alexander II. Hand anlegte, war die Aufhebung der Leibeigenschaft und deren allmählige Verwandlung in eine freie Bauernschaft. Zur Verbesserung der Lage der Bauern waren schon unter den beiden vorhergehenden Regierungen Veranstaltungen getroffen, indem in einzelnen Theilen des Reiches Freilassungen, in anderen Erleichterungen angeordnet wurden; allein die unendliche Mehrheit des Landvolkes blieb von diesen Maßregeln unberührt. Nach der im J. 1859 angestellten Volkszählung gab es noch im Europäischen Rußland, in Sibirien und Transkaukasien 23 Millionen Leibeigene, von denen über 22 Millionen den Gutsbesitzern gehörten. In den persönlichen und sachlichen Verhältnissen einer solchen Masse eine gründliche Veränderung hervorzubringen, war ein Unternehmen, zu dessen Ausführung Weisheit und Muth nöthig war.

Aufhebung derselben 3. März 1861.

4) Nach langen und gründlichen Vorarbeiten erschien am 3. März 1861 ein kaiserliches Manifest, welches die Aufhebung der Leibeigenschaft aussprach und am 17. März von den Kanzeln verlesen wurde. Die wesentlichen Bestimmungen der neuen Einrichtung bestanden in Folgendem: Die Grundbesitzer, welche ihr Eigenthumsrecht auf alles Land, das ihnen gehört, behalten, bewilligen den Bauern gegen bestimmte Abgaben die Nutznießung ihrer Gehöfte und außerdem so viel bestellbares Land, als nöthig ist, ihre Existenz zu sichern. Die Bauern sind, nachdem sie in den Genuß dieser Landbewilligungen gesetzt sind, ihrerseits verpflichtet, die festgesetzte Gegenleistung abzutragen. In dieser Stellung, welche nur vorübergehend ist, werden die Bauern als „zeitweilig Verpflichtete" bezeichnet. Zugleich ist denselben das Recht bewilligt, ihre Gehöfte abzulösen und mit Zustimmung der Gutsbesitzer können sie Ackerländereien auch als freies Eigenthum erwerben. Für das so erworbene Land sind die Bauern ihrer Verpflichtung gegen den Gutsherrn entledigt, und sie treten in die Stellung der Bauern ein, welche freie Eigenthümer sind. Die Freiheit in Bezug auf die Person sollte nach Abfluß von zwei Jahren eintreten; für die Freimachung von den Verpflichtungen gegen die Gutsherren wurde ein Termin von 12 Jahren festgesetzt.

Bewegungen unter den Bauern.

5) Es war vorauszusehen, daß die Bauern, die sich bisher im Zustande einer äußersten Abhängigkeit befunden hatten, von dem plötzlich vor ihnen aufgegangenen Licht der Befreiung würden geblendet werden. Was ihnen versprochen war, wollten sie sogleich haben. Auch von den Bedingungen, unter denen sie selbstständige Eigenthümer der bisher von ihnen bebauten Ländereien werden sollten, wollten sie nichts wissen, und sie verweigerten in vielen Gouvernements jede Arbeit und Leistung an die Grundherrschaften. In manchen Gegenden rotteten sich die Bauern zusammen und wollten sich im Voraus mit Gewalt in den Besitz dessen setzen, was ihnen erst nach Uebernahme gewisser Verbindlichkeiten zugesichert war. Schon im April 1861 stellte sich im Gouvernement Kasan ein gewisser Anton Petroff an die Spitze von mehr als 10,000 Bauern und behauptete, daß das in den Kirchen verkündigte kaiserliche Manifest unächt und vom Adel unterschoben sei, und daß das ächte den vollen Besitz der von ihnen bebauten Ländereien schon jetzt gewähre. Es mußten Truppen gegen sie geschickt werden; über 100 Bauern blieben auf dem Platze, Anton Petroff wurde gefangen genommen und erschossen. Aehnliches geschah in vielen anderen Theilen des Reiches.

Diese Unruhen hatten jedoch die Wirkung, daß der Adel nun der Emancipation geneigter gemacht wurde, und sie als das geringere unter den möglichen Uebeln ansah. Der Kaiser ließ sich weder durch den Widerstand von Seite des Adels, noch durch die Bewegung im Landvolke, noch durch die Erhebung der Polen, die unterdeß ausgebrochen war, in der Ausführung seines Werkes irre machen. Die zu diesem Zwecke getroffenen Anordnungen nahmen ihren ungestörten Verlauf. Am 13. Oktober 1864 wurde durch kaiserlichen Ukas die Leibeigenschaft auch im Gouvernement Tiflis, dem letzten, wo sie noch bestand, aufgehoben. Seitdem weilt im Russischen Reiche kein persönlich unfreier Mensch mehr.

Polen. Versöhnliche Gesinnung des Kaisers.

II. 1) Auch für **Polen** schien mit dem Regierungsantritt des Kaisers Alexander II. eine bessere Zeit anzubrechen. Der Czar war geneigt, den Polen alle jene Reformen zu gewähren, die ohne den Besitz einer unabhängigen nationalen Existenz und einer constitutionellen Verfassung möglich sind. Im Jahre 1857 wurde die Organisation der Gerichte verbessert, und am 21. September erschien das kaiserliche Manifest, die Auflösung der bäuerlichen Frohnen betreffend. Die Gutsbesitzer sollten sich in der Zeit von fünf Jahren mit den Bauern auseinander setzen; nach Ablauf dieser Frist werde die Regierung die Ablösung durchführen. Im Herbst genehmigte der Kaiser den Bau einer Eisenbahn zwischen Warschau und Wien, und die landwirthschaftliche Gesellschaft, die sich in Warschau gebildet hatte, erhielt die Bestätigung. Im J. 1858 mußte die Russische Sprache auch bei der Postverwaltung, wo sie unter der vorhergehenden Regierung eingeführt worden war, der Polnischen wieder weichen. — Eine begründete Klage gegen die frühere Regierung war der Mangel an Selbstständigkeit der katholischen Kirche in Polen. Von fünf Bischofssitzen war beim Tode des Kaisers Nikolaus nur der von Lublin besetzt. Die Russische Regierung knüpfte jetzt mit Rom Unterhandlungen an wegen Wiederbesetzung der erledigten Bisthümer, welche den gewünschten Erfolg hatten. (Aber das Verbot des Austritts aus der Griechisch-Russischen Kirche blieb bestehen, während der Uebertritt zu derselben erlaubt war.)

Fortdauernde Gährung in Polen

2) Indeß, was auch die Russische Regierung unternehmen mochte, um die öffentliche Meinung im Königreiche zu gewinnen, ihre Bemühungen scheiterten an der Erinnerung der Polen an die frühere Unabhängigkeit und an dem Eindrucke, welchen die Bewegungen in Italien (1859 und 1860) hervorbrachten. Am 27. März 1861 erschien ein kaiserlicher Ukas, welcher nicht unbedeutende Reformen anordnete, unter Anderm die Herstellung eines Staatsrathes für das Königreich Polen mit einer Abtheilung für Cultus und öffentlichen Unterricht. Wielopolski, ein geborner Pole (der sich an der Erhebung von 1830 betheiligt hatte), wurde zum Director der Abtheilung für Cultus und öffentlichen Unterricht mit Sitz und Stimme im Administrativrath des Königreichs ernannt. Wielopolski hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß Polen nur im Anschluß an Rußland seine Interessen pflegen und seine Nationalität erhalten könne. Indeß gerade um diese Zeit stiegen die Unruhen in Warschau so, daß Warnungen ergehen mußten, und als diese nicht halfen, das Militär feuergebend einschritt. Die darauffolgenden Trauerdemonstrationen und das Absingen politischer Lieder in den Kirchen nöthigten die Regierung zur Strenge, welche von einzelnen Beamten nicht mit der gehörigen Mäßigung ausgeführt wurde. Als demungeachtet die Unruhen fortdauerten, wurde am 14. Oktober 1861 über das ganze Land der Belagerungszustand verhängt.

3) Ein weiteres Zugeständniß des Kaisers bestand darin, daß er

Großfürst Constantin Statthalter Juni 1862.

im Juni 1862 seinen Bruder, den Großfürsten Constantin, der für einen Freund practischer Verbesserungen galt, zum Statthalter von Polen und den Marquis Wielopolski zum Chef der Civilverwaltung ernannte. Am 2. Juli traf Großfürst Constantin in Warschau ein, und schon am andern Tage fand ein Mordversuch auf ihn statt, in Folge dessen er leicht verletzt wurde. Dennoch erklärte er, daß dieses traurige Ereigniß ihn nicht hindern werde, in Gemeinschaft mit dem Staatsrathe die erwünschten Reformen durchzuführen. Auch die Absichten Wielopolski's wurden so sehr verkannt, daß zwei Mordversuche gegen ihn unternommen wurden, 7. und 15. August. Dennoch würde es vielleicht den Bemühungen dieser beiden Männer gelungen sein, die Mehrheit des Volkes von den wohlwollenden Absichten des Kaisers zu überzeugen, wenn nicht ein Ereigniß eingetreten wäre, welches eine neue Bewegung hervorrief.

Ausbruch der Revolution Januar 1863.

4) Durch ein kaiserliches Manifest vom 20. September 1862 war für das ganze Reich seit langer Zeit wieder eine Rekrutirung angeordnet worden. Die Regierung hatte dabei die Absicht, vorzüglich die städtische Bevölkerung zum Militärdienste heranzuziehen und durch Abführung in entfernte Garnisonen unschädlich zu machen. Nachdem sie ihre Vorbereitungen getroffen, wurde in Warschau am 14. Januar 1863 Nachts zu einer Recrutirung geschritten: wer den Behörden verdächtig war, wurde ergriffen und in die Kasernen gebracht. Zahlreiche Schaaren hatten indeß die Stadt schon in den vorhergehenden Tagen verlassen, anderen gelang es in der verhängnißvollen Nacht selbst, sich zu entfernen. Die benachbarten Wälder dienten zu Sammelplätzen für die Flüchtigen und Unzufriedenen. In der Stadt herrschte ein gewaltiger Jammer. Ein Zusammenstoß war jetzt unvermeidlich.

Die provisorische Regierung.

III. 1) Das in Warschau schon länger vorhandene geheime revolutionäre Comité trat jetzt hervor, erklärte sich als provisorische Nationalregierung, und rief die Nation zu den Waffen. Um die Massen zu gewinnen, wurden die Bauern sofort für freie Eigenthümer der von ihnen bisher pachtweise besessenen Grundstücke erklärt, den Taglöhnern ein kleines Besitzthum aus den Nationalgütern feierlich verheißen, und den bisherigen Eigenthümern eine entsprechende Entschädigung in Aussicht gestellt, 22. Januar 1863. Die provisorische Regierung ernannte Ludwig Mieroslawski zum Dictator, 25. Januar; da er aber in einer Reihe von Gefechten geschlagen wurde, so verließ er das Land, 23. Februar. Nach ihm erklärte sich Langiewicz zum Dictator, wurde aber ebenfalls von der Uebermacht erdrückt und floh mit seiner Adjutantin, der Henriette Pustowojtow, auf Oesterreichisches Gebiet (19. März), wo er in Tarnow erkannt und gefangen gehalten wurde. Die provisorische Regierung übernahm nun allein die Leitung der Insurrection, und erklärte jede fernere Dictatur für Hochverrath (27. März).

Polen wird vom Auslande verlassen.

2) Die Erhebung der Polen mußte unfehlbar scheitern und nur neues Unglück über das Land bringen, wenn sie auf die eigene Kraft beschränkt blieb. Was 1831 mißlungen war, als das Königreich eine eigene Armee und selbstständige Verfassung besaß, konnte unmöglich jetzt gelingen, wo diese Mittel fehlten. Die Rettung lag einzig in der Unterstützung des Auslandes. Frankreich hätte wohl gern den Polen geholfen, und Napoleon III. verfehlte nicht, England und Oesterreich zu gemeinschaftlichen Schritten gegen Rußland einzuladen. Allein Oesterreich suchte aus Rücksicht auf Galizien und Ungarn einen offenen Bruch mit Rußland zu vermeiden, und England bewegt die Hand nur da, wo es sich um Baumwolle handelt.

So begnügten sich schließlich die drei Cabinete damit, am 12. April Vorschläge nach Petersburg zu senden. Rußland wies dieselben ab, und behielt das Schicksal Polens seiner eigenen Entscheidung vor. Preußen hatte mit Rußland sogar eine Convention geschlossen, die indeß, in Folge der Aufregung im eigenen Lande, wirkungslos blieb. So waren die Polen auf sich selbst angewiesen.

Leiden der Bevölkerung während der Revolution.

3) Die Polen bildeten nirgends ein stärkeres, fest organisirtes Korps; jede Schaar stand unter ihrem eigenen Führer, und jeder von diesen kämpfte für sich und unabhängig von den andern. Wo sich kleinere Russische Abtheilungen verloren, wurden sie überfallen und aufgerieben; wo sie aber ihre Kräfte concentrirten, zogen sich die Insurgenten zurück. Man kannte von beiden Seiten keine Schonung, und behandelte sich mit der Grausamkeit, die bei inneren Kriegen gewöhnlich ist. Die Russen zündeten die Ortschaften an, in deren Nähe sie auf Widerstand gestoßen waren, erschossen die bedeutenderen Gefangenen und schickten die übrigen nach Sibirien. Die Aufständischen blieben ihren Gegnern nichts schuldig und wütheten gegen die eignen Landsleute, die neutral bleiben wollten. Die Lage der Bevölkerung war in dieser Zeit eine bedauernswerthe. In den Städten, wie auf dem Lande standen sich die Russische Regierung mit ihren Organen und die geheime revolutionäre Regierung mit ihren Agenten gegenüber. Jene drohte mit offener Gewalt, diese benützte die geheime Furcht; jede von beiden forderte Steuern für sich und verbot, solche an den Gegner zu entrichten. Wer der Russischen Regierung zu widerstehen wagte, sah sich der zügellosesten Militärherrschaft preisgegeben, und wer der revolutionären Regierung nicht zu Willen war, wurde nur zu häufig von den geheimen Dolchen ihrer Agenten erreicht.

Rußlands Gegenvorkehrungen in Lithauen.

4) Als die Revolution ausbrach, zählte die Russische Armee etwa 60,000 Mann, bis um die Mitte des Jahres mochte sie auf das doppelte, bis Ende des Jahres auf das dreifache gebracht worden sein. Den militärischen Maßregeln gingen auch politische zur Seite. Ein kaiserlicher Ukas vom 13. März erklärte, daß in Lithauen alle Bauern freie Eigenthümer der bisher zeitweilig besessenen Ländereien werden sollten gegen ein Kaufgeld, welches an die Regierung entrichtet und von dieser den Gutsherren übermacht werden sollte. Die Bauern wurden so mit einem Schlage frei, und die Grundherren kamen mit der Entschädigung für ihre Ländereien ganz in die Hände der Regierung. Wer sich von ihnen dem Aufstande anschloß, verlor das eingezahlte Kaufgeld. Der Gen. Nazimow, der bisher in Lithauen war, wurde, weil er für zu mild galt, durch den Gen. Murawiew ersetzt, 15. Mai. Dieser organisirte eine militärische Schreckensherrschaft und einen Vertilgungskrieg gegen Adel und Geistlichkeit, legte den Grundeigenthümern Abgaben auf, rief die Bauern zum Kampfe gegen den Adel nnd versprach ihnen für jeden Aufständischen, den sie einliefern würden, 3 Silberrubel. So wurde es Murawiew möglich, schon am 15. Oktober zu erklären, daß der Aufstand in Lithaueu unterdrückt sei.

Im Königreiche Polen.

5) Wie in Lithauen, so wurde auch im Königreiche Polen verfahren. Wielopolski, die Seele der bisherigen Russischen Regierung in Warschau, wurde im Juli entlassen und an seine Stelle der Gen. Berg ernannt, der nach der Abreise des Großfürsten (25 August) unumschränkte Gewalt hatte. Warschau wurde vollständig abgeschlossen (vom 10—20. September) und mit außerordentlichen Contributionen belegt; der katholischen Geistlichkeit wurden 12 Procent von ihren Einnahmen abgezogen (18. December). Im Januar 1864 ließ Graf Berg Polen in neue Militärdistrikte eintheilen, deren Vorsteher auf Freiheits- und Vermögensstrafen erkennen konnten.

Wie früher in Lithauen, so hob ein kaiserlicher Ukas vom 2. März 1864 auch im Königreiche die Leibeigenschaft vollständig auf, und die ländliche Bevölkerung wurde zu selbstständigen Gemeinden organisirt. Dadurch wurden die Bauern vom Adel getrennt, und erstere beeilten sich an vielen Orten in Adressen dem Kaiser ihren Dank auszudrücken. Mitte April 1864 war der Aufstand bereits im Erlöschen begriffen, und mit dem Aufhören der Nationalregierung, deren Oberhaupt mit mehreren Mitgliedern am 5. August in Warschau hingerichtet wurde, konnte er als beendet betrachtet werden.

Traurige Folgen des Aufstandes.

6) Die Folgen dieses Aufstandes waren für Polen äußerst traurig. Alle Maßregeln der Russischen Regierung bilden seitdem ein zusammenhängendes System, den Adel und die katholische Kirche in Polen auszurotten. Ein kaiserlicher Ukas vom 22. December 1865 zwang alle jene Polnischen Edelleute, deren Güter in Folge des Aufstandes mit Beschlag belegt worden waren, diese binnen einer festgesetzten Frist zu verkaufen und zwar an Personen nichtpolnischer Abkunft. Für Personen geringerer Stände wurde eine Art gewaltsamer Auswanderung in's Werk gesetzt. Noch härter sind die Maßregeln der Regierung gegen die katholische Kirche. Nachdem schon im November 1864 die Aufhebung der meisten Klöster in Polen verfügt war, wurde durch einen Ukas vom 26. November 1865 das gesammte Kirchengut eingezogen, und die gesammte Geistlichkeit auf feste Besoldung durch den Staat gestellt. Der Papst protestirte zwar gegen diese Maßregeln; aber er konnte damit nichts erwirken. Die Spannung nahm vielmehr zu, und zu Ende des Jahres 1866 wurde auch das bisher geltende Concordat aufgehoben, und die katholische Kirche lediglich den Landesbehörden unterstellt. Ein gleicher Krieg wird auch gegen die Polnische Sprache geführt, die jetzt nur mehr in häuslichen Kreisen gebraucht wird; denn für den Unterricht, den Gottesdienst und die öffentlichen Geschäfte ist die Russische Sprache anbefohlen. Das in Polen herrschende System wird auch auf die Deutschen Ostseeprovinzen ausgedehnt.

V. Die übrigen Staaten Europas seit 1859.

Frankreich.

I. Seit dem Frieden von Paris und noch mehr nach dem Italienischen Kriege stand **Frankreich** an der Spitze der Europäischen Staaten. Die Leitung aller wichtigen Angelegenheiten lag in den Händen des Kaisers der Franzosen, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist. Es ist daher nur noch Weniges nachzuholen.

Aufregung über die Annexion von Savoyen und Nizza.

1) Der Gedanke einer „Italienischen Conföderation", welcher den Friedensverhandlungen in Villafranca zu Grunde lag, kam nicht zur Ausführung. Toscana, Modena und Parma riefen ihre Fürsten nicht zurück, sondern schlossen sich an Sardinien an, März 1860. In Folge dessen ließ sich Napoleon III. Savoyen und Nizza abtreten, 24. März 1860. Die Einverleibung dieser Gebiete in Frankreich rief in ganz Europa ein allgemeines Mißtrauen gegen Napoleon hervor. Die Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen verabredeten eine Zusammenkunft zu Warschau; zuvor ließ Kaiser Alexander den Kaiser der Franzosen um eine Erklärung ersuchen, die er bei dieser Gelegenheit vorlegen könne. Die Antwort Napoleons ging dahin, daß er Sardinien bei einem ferneren Angriffe auf Oesterreich wegen Venetien nicht beistehen werde, und daß sowohl in Betreff der entsetzten Souveräne, als auch in Betreff einer dauernden Befestigung der

neuen Ordnung in Italien ein Congreß entscheiden möge. Die Zusammenkunft zu Warschau fand am 22. Oktober statt. Die Erklärungen Napoleons wurden mit Befriedigung aufgenommen; aber eine weitere Verständigung der Monarchen erfolgte nicht, auch der vorgeschlagene Congreß kam nicht zu Stande. Eben so unthätig waren die Europäischen Mächte, als die Französische Flotte im Januar 1861 von Gaëta abfuhr, und mit der Kapitulation dieser Festung auch das Königreich Neapel von Victor Emmanuel in Besitz genommen wurde. Die weitere Gestaltung des neuen Königreiches hing ganz von dem Einflusse Napoleons ab, der durch eine starke Besatzung in Rom die Italienienische und Römische Frage in seiner Gewalt hatte.

Zusammenkunft zu Warschau.

2) Frankreich lebt hauptsächlich von auswärtiger Politik, und seine Aufgabe besteht nach den Worten des Kaisers darin, die „Civilisation" überallhin zu tragen. Die liberale Politik des Kaisers Italien gegenüber weckte indeß auch den Drang nach Freiheit im eigenen Lande, die von Napoleon mit eiserner Faust niedergehalten wurde. Am 24. November 1860 fand es der Kaiser für gut, den beiden großen Staatskörpern, dem Senate und dem gesetzgebenden Körper, das Recht, seine Thronrede bei Eröffnung jeder Session durch eine Adresse zu beantworten und dabei die Politik der Regierung zu beurtheilen, wieder einzuräumen. In einem Finanzedicte vom 14. November 1861 verzichtete der Kaiser auf sein verfassungsmäßiges Recht, außerordentliche Anlehen ohne alle Mitwirkung der Kammer abzuschließen.

Erweiterung der Rechte der Kammern 1860. 1861.

3) Der Einfluß Frankreichs beschränkte sich nicht auf Europa, es suchte seine Macht auch in den außereuropäischen Landen zu erweitern. Zu diesem Zwecke, wohl auch im Dienste der Menschlichkeit, wurde die Expedition nach Syrien im Sommer 1860 begonnen und im März 1861 beendet. Zwischen den beiden den Libanon bewohnenden Volksstämmen, den muhammedanischen Drusen und den christlichen Maroniten, welche in beständiger Feindschaft miteinander leben, brach ein neuer Kampf aus. Derselbe verbreitete sich, da die Türkischen Einwohner und selbst die Truppen mit den Drusen gemeinsame Sache machten, bald über ganz Syrien und artete in eine allgemeine blutige Christenverfolgung aus. Es sollen, einschließlich der gräßlichen Schlächtereien in Damaskus, vom 20. Mai bis 30. Juni 1860 in Syrien 5000 Christen erschlagen, 154 Städte, Dörfer und Weiler zerstört, 14 Klöster und 200 Kirchen verbrannt und 75,000 Menschen ihres Obdachs beraubt worden sein. Die Maroniten, als lateinische Christen, standen schon bisher unter dem Schutze Frankreichs. Der Kaiser nahm sich nun ihrer an durch Absendung einer Flotte mit Landungstruppen. Die Vertriebenen wurden wieder in ihre Dörfer und Ländereien eingesetzt, es wurde ihnen Schadenersatz für den erlittenen Verlust verschafft und durch eine gemischte Commission Bestrafung der Drusen und Türken erzwungen. Da jedoch diese Expedition die unverkennbare Absicht hatte, den Französischen Einfluß im Orient zu erweitern, so wurde ihr durch Einsprache der übrigen Mächte ein Termin gesetzt, in Folge dessen dieselbe im März 1861 nach Frankreich zurückkehrte, nachdem die Ruhe wiederhergestellt und von Seiten der Pforte durch Besatzungen und bessere Regierung neuen Störungen vorgebeugt war.

Expedition nach Syrien 1860—61.

4) In den Jahren 1860—62 unternahm Frankreich in Verbindung mit England auch eine Expedition nach China und Japan, welche eine Erleichterung der dortigen Christen sowie den Abschluß von Handelsverträgen mit den Europäischen Mächten zur Folge hatte. In diese

Expedition nach China u. Japan.

nach Mexico. Zeit fällt auch die Expedition nach Mexico, an der sich anfangs auch England und Spanien betheiligten. (Siehe Mexico.) — Um den Seeweg nach dem Orient abzukürzen, wurde auf Betrieb Napoleons bereits im Jahre 1860 unter Leitung des Herrn Lessep die Durchstechung der Landenge von Suez begonnen, die bis zum Jahre 1869 vollendet sein wird. — Von den versuchten Interventionen zu Gunsten Polens und Dänemarks in den Jahren 1863 und 1864 ist bereits die Rede gewesen. England lehnte Napoleons Antrag zu einem gemeinschaftlichen Einschreiten gegen Rußland ab, in Folge dessen verhielt sich auch Kaiser Napoleon in der Schleswig-Holsteinischen Frage neutral zum großen Verdruße Englands. — Im J. 1864 brach in Algerien, das unter Louis Philipp erobert worden war, ein Aufstand aus. Er wurde von März bis December nicht ohne Anstrengung bezwungen. In dem nämlichen Jahre wurde zwischen Frankreich und Italien die Convention geschlossen, welche den allmähligen Abzug der Franzosen aus dem Kirchenstaate betraf.

Die Landenge Suez.

Algerien.

Convention vom 15. Septbr. 1864.

Napoleon III. und die Deutsche Frage.

5) Die Haltung Napoleons, Deutschland gegenüber, ist bereits erwähnt worden. Napoleon III., der durch seine Hilfe die Errichtung eines einheitlichen Italiens möglich gemacht hatte, konnte sich nach seinen Grundsätzen auch gegen die von Preußen angestrebte Errichtung eines einheitlichen Deutschlands nicht erklären. Zudem glaubte er keineswegs, daß Preußen im Stande sein werde, Oesterreich und das übrige Deutschland niederzuwerfen; er setzte vielmehr voraus, daß die Waage zwischen den beiden Deutschen Großmächten lange Zeit hin und her schwanken werde, und daß dann Frankreich als Friedensstifter auftreten und aus dem Kampfe Vortheil ziehen könne. In dieser Ueberzeugung erklärte er am 6. Mai 1866 gelegentlich der Einweihung eines Monumentes in Auxerre seinen Abscheu vor den Verträgen von 1815. Als der Versuch von Friedensconferenzen gescheitert und der Krieg gewiß war, sprach er sich über seine Stellung zu demselben öffentlich aus. Es geschah dieß am 11. Juni durch einen offenen Brief an seinen Minister des Auswärtigen, Drouhn de l'Huys. In demselben hieß es: „Wir hatten bei Anregung der Friedensconferenzen für die Deutschen Staaten zweiten Ranges ein engeres Aneinanderschließen, eine kräftigere Organisation gewünscht; für Preußen mehr Abrundung und Kraft im Norden; für Oesterreich die Erhaltung seiner großen Stellung in Deutschland." Mit dieser Politik des Kaisers war aber das Land keineswegs zufrieden. Schon die Errichtung eines einheitlichen Italiens hatte in der öffentlichen Meinung vielfachen Tadel erfahren; die Möglichkeit der Errichtung eines einheitlichen Deutschlands war noch mehr geeignet, die Eifersucht der Französischen Nation zu erregen. Schon am 3. Mai hatte sich Thiers im gesetzgebenden Körper gegen des Kaisers Haltung in der Deutschen Frage scharf ausgesprochen. „Von jeher, sagte er, sei es das größte politische Prinzip Europas gewesen, daß Deutschland aus unabhängigen, nur durch ein Föderativband unter einander verbundenen Staaten bestehe; Preußen gehe damit um, ein neues Germanisches Reich in Berlin zu gründen; kann es uns zukommen, in irgend einer Weise eine solche Politik zu begünstigen?" Die Antwort lautete natürlich Nein, und sie fand im ganzen Lande entschiedenen Beifall.

Stimmung des Landes nach dem Deutschen Kriege.

6) Noch erregter wurde die Stimmung nach Beendigung des Deutschen Krieges. Italien, jetzt von Oesterreich anerkannt und im Besitze des Festungsviereckes, konnte nunmehr auf eigenen Füßen stehen, und war von der unwillig getragenen Abhängigkeit von Frankreich befreit. Konnte es von seiner Macht nicht gegen Frankreich Gebrauch machen? Das Zusammenbrechen der Mexicanischen Unternehmung, welches in

diese Zeit fällt, war eine unläugbare Niederlage der Politik des Kaisers, und der plötzliche Rückzug, der einer Flucht ähnlich sah, verletzte die Eitelkeit und das Selbstgefühl der Franzosen. Aber beide, Mexiko und Italien, traten zurück gegen die Gefahr, welche jenseits des Rheins durch das plötzliche Aufsteigen der Preußischen Macht die bisherige Weltstellung Frankreichs zu bedrohen schien. Das „Gespenst des Germanischen Reiches“ war plötzlich vor den Augen der Franzosen emporgestiegen, und sie hatten es nicht gehindert. Zwar war von einer Vereinigung der ganzen Deutschen Nation noch keine Rede; der Prager Friede hatte Deutschland vielmehr in drei Theile gespaltet; aber die öffentliche Meinung fürchtete, daß Preußen in der nunmehrigen Abrundung allein schon, jedenfalls aber im Bunde mit Süd-Deutschland, Frankreich gewachsen sei. Das Uebergewicht Frankreichs war bedroht, ja bereits thatsächlich gebrochen. Diese unheimliche Furcht der Franzosen dauert fort bis auf den heutigen Tag, und auch der Kaiser theilt dieselbe.

7) Die nächste Folge von dem unerwarteten Ausgange des Krieges in Deutschland war, daß Napoleon III. es sich angelegen sein ließ, Frankreichs militärische Kraft auf die Höhe seiner politischen Ansprüche zu bringen. Am 3. November berieth eine vom Kaiser berufene Commission über eine neue Organisation des Heeres, und am 12. December wurde der Entwurf öffentlich bekannt gemacht. Der neue Kriegsminister, Marschall Niel, hatte denselben auszuführen. Mit fieberhafter Ungeduld wurde an der Verbesserung des Militärwesens gearbeitet, ein neues, dem Preußischen nachgeahmtes Hinterladungsgewehr, das Chassepotgewehr, eingeführt, Revolverkanonen wurden gefertigt und die Arsenale gefüllt. *Armeeorganisation.*

8) Es war dem Kaiser Napoleon nicht gelungen, von dem vergrößerten Preußen eine „Kompensation“ zu erlangen; und doch hätte er seinen Franzosen gerne ein Stück Land als Beute gezeigt. Sehr gelegen kam ihm daher der Antrag des Königs von Holland, der ihm am 20. Februar 1867 das Großherzogthum Luxemburg zum Kaufe anbot. Schon am 21. März wurde der Abtretungsvertrag aufgesetzt, und am 5. April sollte die Unterzeichnung stattfinden. Aber gegen den ausdrücklichen Wunsch Napoleons hielt es der König von Holland für gerathen, dem Preußischen Gesandten die Angelegenheit mitzutheilen. Dieser erwiederte am 25. März im Auftrage seiner Regierung, daß Preußen zu einem Verkaufe Luxemburgs niemals seine Zustimmung geben werde. Nun erklärte Napoleon III., daß er auf die Abtretung des Landes für den Fall verzichte, wenn Preußen auf das Besatzungsrecht verzichte. Dasselbe sei, nachdem der Deutsche Bund aufgelöst und dadurch Luxemburg von Deutschland getrennt sei, hinfällig geworden. In Berlin war die Stimmung getheilt. Eine Parthei, an deren Spitze Moltke stand, wollte von Nachgeben nichts wissen; die andere, welche den Grafen Bismark zum Führer hatte, war für eine friedliche Lösung. Diese Ansicht erlangte die Zustimmung des Königs. Der Streit wurde durch den Londoner Vertrag vom 11. Mai beigelegt. In demselben wurde bestimmt, daß Luxemburg bei dem Hause Nassau-Oranien verbleiben und für immer einen neutralen Staat bilden solle, daß die Festung von den Preußen geräumt, von dem König von Holland geschleift und nie wiederhergestellt werde, und daß Limburg, von Deutschland abgetrennt, einen integrirenden Theil des Königreichs Holland bilden solle. So hatte Napoleon seine Absicht zwar nicht erreicht; aber auch Deutschland hat keinen Grund, sich über diesen neuen Londoner Vertrag von 1867 mehr zu freuen, als über den von 1852. *Der Luxemburger Handel März bis Mai 1867.*

II. 1) **England** hatte — um dieses hier nachzuholen — in den Jahren 1857 und 1858 einen großen Aufstand in Ostindien zu bezwingen. Die Willkürherrschaft und der Steuerdruck der Ostindischen Compagnie erregten die Unzufriedenheit der Eingebornen. Sie verschworen sich, die Herrschaft der Engländer zu stürzen, und es gelang ihnen, auch die Armee zu gewinnen, die zum größten Theil aus Eingebornen, den Sipahi's, bestand. Ein unbedeutender Umstand veranlaßte den Ausbruch der Verschwörung. Bei den neuen Patronen, die ausgetheilt wurden, waren die Kugeln mit Schweinfett eingerieben. Die Hindu's hielten dieß für eine Verachtung ihrer Religion, welche die Berührung desselben verbietet. In Mirot, in der Nähe von Delhi, weigerten sich am 9. Mai 1857 einige Sipahi's, diese Fettkugeln anzunehmen. Sie wurden verhaftet; aber ihre Kameraden befreiten sie, und die Engländischen Offiziere mit ihren Frauen und Kindern wurden niedergehauen. Zwei Tage darauf erhob sich die Stadt Delhi: 150 Kanonen, ungeheuere Kriegsvorräthe, 2 Millionen Pfund Sterling fielen in die Hände der Sipahi's. Der Aufstand verbreitete sich bald über ganz Nordindien und über alle Garnisonsstädte des oberen Ganges. Die Mißhandlungen, welche die Engländer mit ihren Familien zu erleiden hatten, lassen sich schwer beschreiben, unter den ausgesuchtesten Martern wurden sie hingeschlachtet. Da indeß der Aufstand nicht überall zur gleichen Zeit ausbrach, gelang es ihnen, durch ein furchtbares Rachesystem die Zaghaften in Gehorsam zu erhalten. Nachdem die Engländer allmählig über 100,000 Mann nach Ostindien geschickt hatten, eroberte General Wilson Delhi, und der neue Oberbefehlshaber Campbell erstürmte am 13. März 1858 Lucknow, die Hauptstadt von Audh. Zu Ende des Jahres 1858 erlosch die Bewegung. Ueber die Aufständischen wurde strenges Gericht gehalten, viele Hunderte wurden gehenkt oder an die Kanonen gebunden und weggeblasen.

England. Aufstand in Ostindien 1857—58.

2) Nun beschäftigte sich das Ministerium mit einer durchgreifenden Veränderung in der Regierungsform von Ostindien. Schon am 12. Februar 1858 hatte Lord Palmerston seine „Indische Bill" eingebracht, welche bezweckte, die Regierungsgewalt in Ostindien von der Compagnie auf die Krone überzutragen, weil das System der Doppelregierung während des Krieges sich als unbeholfen erwiesen habe. Trotz einer starken Opposition war am 18. Februar die erste Lesung beschlossen worden. Am 26. März legte der Schatzkanzler den neuen Gesetzentwurf vor, wornach die Ostindische Compagnie durch einen Minister der Krone, einen Vicepräsidenten und einen Rath von 18 Mitgliedern ersetzt werden sollte. Die Mitglieder dieses Rathes sollten 6 Jahre lang im Amte bleiben. Diese Bill wurde, mit einigen Abänderungen, von beiden Häusern angenommen. So endete mit dem 1. September 1858 die Ostindische Compagnie als regierende Körperschaft. Die Directoren legten ihr Amt nieder, und die Actionäre bezogen fortan ihre Interessen von der Schatzkammer. Die Königin Victoria wurde als unmittelbare Beherrscherin des Indischen Reiches erklärt, und zum ersten Vicekönig wurde Lord Canning ernannt.

Ende der Ostindischen Compagnie 1. Septbr. 1858.

3) Zu den Umwälzungen in Europa, insbesondere in Italien, die nun folgten, hat England sein Möglichstes beigetragen. So lange Palmerston, gewöhnlich Lord Feuerbrand genannt, das Staatsruder führte, bestand Englands ganze Politik darin, in allen Ländern die Revolution zu schüren, überall Zwietracht zu säen und dann im Trüben zu fischen. Sah irgend eine Regierung sich bemüßigt, den einen oder andern Staatsverbrecher zu bestrafen, so lärmte die Presse in England über Tyrannei und Grausamkeit; im eigenen Lande aber verfuhr das stolze Albion ganz anders, und erst

Englands Politik unter Palmerston.

in der neuesten Zeit scheint man begründeten Forderungen von Seite Irlands gerecht werden zu wollen. Seit der vergeblichen Vermittlung im Streite zwischen Deutschland und Dänemark hat England sich auf sich selbst zurückgezogen, und auf die Weltverhältnisse keinen entscheidenden Einfluß mehr ausgeübt. Man betrachtet daher die Insel nicht mehr als Europäische, sondern als Asiatische oder Amerikanische Großmacht. Am 8. Oktober 1865 starb Palmerston in hohem Alter, und ihm folgte als Präsident des Ministeriums Lord Russel.

4) Während Lord Russels Staatslenkung regte sich unter dem Engländischen Volke das Verlangen nach einer Parlamentsreform; denn die im Jahre 1832 nach heftigen Kämpfen angenommene Reformbill war in verschiedenen Punkten veraltet. Eine von der „Allgemeinen Reform-Liga“ berufene Conferenz sprach sich einstimmig für allgemeines Wahlrecht aller in einem Wahlbezirke ansässigen Männer und für geheime Abstimmung aus. Um die Bewegung zu leiten und zu mäßigen, legte die Regierung selbst (Schatzkanzler Gladstone) eine Bill für Reform des Parlamentes vor, 12. März 1866. Sie wurde verworfen, weil die darin versuchte Lösung den Einen zu unvollständig war, den Andern zu weit ging (Juni). In Folge dessen trat das Ministerium Russel ab, und machte dem Torry-Ministerium Derby-Disraeli Platz. Im folgenden Jahre (1867) wurde endlich die Angelegenheit durch ein Wahlgesetz erledigt, welches das Uebergewicht der Aristokratie in weit höherem Grade, als die Parlamentsreform vom Jahre 1832, beseitigte. Die Parlamentsreform 1867.

5) Unter dem Ministerium Derby und Disraeli fand die Expedition der Engländer nach Abessinien statt. Dieselbe war gegen den dortigen König Theodor gerichtet, welcher schon seit Jahren den Engländischen Gesandten Cameron und andere Beamte und Missionäre gefangen gehalten und trotz aller Drohungen nicht ausgeliefert hatte. Um sein Ansehen aufrecht zu erhalten, beschloß England, die Freilassung der Gefangenen durch Waffengewalt zu erzwingen. Am 3. Januar 1868 landete der Oberbefehlshaber Sir Charles Napier mit 12,000 Mann im Hafen von Zulla, zog unter den größten Schwierigkeiten gegen die Felsenfestung Magdala, und schlug vor derselben einen Angriff Theodors am 10. April zurück. Darauf lieferte dieser die Gefangenen aus. Da er sich aber nicht auf Gnade und Ungnade ergeben wollte, so wurde die Festung am 13. April von den Engländern erstürmt. König Theodor erschoß sich, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. Damit war die Expedition beendigt, und die Engländer schifften sich am 10. Juni wieder in Zulla ein. Die Expedition nach Abessinien 1868.

6) In **Irland** dauerten die alten Uebelstände: die reich dotirte Staatskirche und die ungünstigen Bodenverhältnisse, noch immer fort. Zur Abschüttelung des schwer lastenden Joches entstand ein Geheimbund, der die Losreißung Irlands von England zum Zwecke hatte. Die Mitglieder desselben nannten sich Fenier, angeblich nach einem Könige der Phönicier, Namens Fenus, der in uralter Zeit nach Irland gekommen sein soll. Die Engländer kamen der Verschwörung zwar bald auf die Spur, hielten sie aber anfangs für gefahrlos. Allein im Sommer 1865 vernahm man, daß überall in Irland nächtliche Waffenübungen stattfinden, daß der Bund unter den untern Volksklassen sich immer mehr ausbreite und Hilfe aus Nordamerika erwarte Nun erfolgten ernste Maßregeln von Seite der Regierung. Am 15. September besetzte die Polizei in Dublin die Druckerei des Hauptblattes des Fenierbundes, verhaftete die Leiter derselben und viele andere Personen, gegen die ein Staatsprozeß eingeleitet wurde. Die Graf- Irland. Der Bund der Fenier.

schaft Cork wurde in Belagerungszustand erklärt, und auf die Ergreifung des Hauptes der Fenier, John Stephens, wurde ein Preis von 200 Pfund Sterling gesetzt. Derselbe ward auch wirklich verhaftet, entkam aber aus dem Gefängniß, und rettete sich nach Frankreich. Zudem wurde die Irische Küste so genau bewacht, daß die aus Amerika herbeieilenden Fenier nicht landen konnten, oder wenn dieß geschah, sogleich ergriffen wurden. Diese Maßregeln sowie die wiederholte Verdammung, welche den Geheimbund von Seite der katholischen Bischöfe traf, vereitelten die Absichten der Fenier.

Aufhebung der Irischen Staatskirche 1869.

7) Der Fenierbund hat indeß, wie es scheint, das Gewissen der Engländer aufgerüttelt und das seit langem schlummernde Rechtsgefühl wachgerufen. Um nämlich den Irländern einigermaßen gerecht zu werden, schlug der Schatzkanzler Gladstone die Aufhebung der Irischen Staatskirche vor. Diese Staatskirche ist protestantisch (anglicanisch), zählt nur 700,000 Bekenner, und ist vom Staate mit den reichsten Einkünften versehen. Für diese Staatskirche haben die katholischen Irländer ($4\frac{1}{2}$ Millionen) den Zehent zu entrichten, während sie ihre, die katholische Kirche, durch freiwillige Beiträge unterhalten müssen. Um einem so schreienden Uebelstande abzuhelfen, beantragte Gladstone, sämmtliche Einkünfte der Staatskirche einzuziehen und sie ausschließlich für Irland (für Schulzwecke) zu verwenden. Seine Anträge gingen im Jahre 1868 im Unterhause durch, im Oberhause aber wurden sie verworfen. Im November fand die Auflösung des Parlaments statt, und die Wahlen wurden nach der Reformbill von 1867 vorgenommen. Die Parthei Gladstone's erhielt eine Mehrheit von 100 Stimmen, worauf das Ministerium Disraeli abtrat. Gladstone wurde Premierminister und setzte als solcher seine Irische Bill im Jahre 1869 durch ein Compromiß mit dem Oberhaus durch. Dieselbe entspricht zwar den Wünschen der Irländer nicht allwegs, ist aber immerhin ein Schritt zum Besseren.

Spanien. Krieg gegen die Marokkaner 1859—1860.

III. 1) **Spanien** hat, seitdem die Bürgerkriege erloschen, die Aufmerksamkeit der übrigen Welt wenig auf sich gezogen. Daß übrigens das Spanische Volk seine altbewährte Tapferkeit nicht verloren habe, zeigte der Krieg gegen die Marokkaner, der im Jahre 1859 ausbrach. Die Kabylen von Anghera fielen im August 1859 in das Gebiet von Ceuta ein, zerstörten ein an der Gränze gelegenes Fort, und feuerten auf die Spanischen Schildwachen. Als der Sultan von Marokko, dessen Oberherrschaft die Kabylen anerkennen, die geforderte Genugthuung verweigerte, kam es zum Kriege. Derselbe erregte in allen Klassen des Spanischen Volkes die größte Begeisterung, viele Freiwillige traten in die Armee ein, die Einwohner in den größeren Städten erboten sich zur unentgeltlichen Uebernahme von Arbeiten, und die meisten kirchlichen Würdenträger verzichteten auf den zehnten Theil ihrer Einkünfte während der Dauer des Krieges. Dem Opfermuth der Bevölkerung entsprach die Tapferkeit der Truppen. O'Donnell, der Befehlshaber der Armee, überwand alle Hindernisse, welche das Klima und die Ueberlegenheit des Feindes ihm entgegensetzten, schlug die Marokkaner unter den Mauern von Tetuan gänzlich, und zog als Sieger ein in die Stadt, 6. Februar 1860. Nach einigen weitern Niederlagen sahen sich die Feinde genöthigt, Frieden zu schließen (April 1860). Die Marokkaner traten einen Theil ihres Gebietes ab, um Ceuta sicher zu stellen, nahmen in der Stadt Fez einen Spanischen Gesandten auf, und zahlten 400 Millionen Realen (20 Millionen Thaler) Kriegskosten. Am 11. Mai 1860 hielt das siegreiche Heer seinen triumphirenden Einzug in Madrid. O'Donnell wurde zum Herzog von Tetuan ernannt.

2) Spanien befand sich in den letzten Jahren in einer besseren

inneren Lage als seit langer Zeit. Ackerbau, Handel und Eisenbahnwesen hoben sich, und die Zerwürfnisse mit dem päpstlichen Stuhl wegen der geraubten Kirchengüter waren auf eine beide Theile zufriedenstellende Weise beigelegt worden. Allein die Kämpfe der politischen Partheien dauerten fort, und von Zeit zu Zeit entstanden Militäraufstände, die zwar unterdrückt wurden, aber deutlich bewiesen, daß der Vulkan nicht erloschen sei. Im Juli 1868 sollte ein großer Militäraufstand ausbrechen. Die bedeutendsten Generale, darunter Serrano und Prim, wurden nach den kanarischen Inseln deputirt, und selbst der Schwager der Königin, der Herzog von Montpensier, wurde aus dem Lande gewiesen. Die Aufregung des Landes stieg. Unter diesen Umständen verabredete die Königin Isabella eine Zusammenkunft mit Napoleon in Biarritz auf den 18. September. Aber gerade an dem Tage, da Isabella dort eintraf, brach der Aufstand in Cadiz aus. Die verbannten Generale Serrano und Prim kehrten zurück, der Admiral Topete schloß sich mit der ganzen Flotte an sie an, und die wenigen treuen Truppen wurden am 28. September bei Alcolea von Serrano geschlagen. Da sich alle größeren Städte für die Revolution erklärten, so blieb der Königin nichts anderes übrig, als auf Französisches Gebiet zu flüchten, 30. September. — So war für die Bourbonen, die ehemals halb Europa beherrschten, der letzte Thron verloren. Umsturz des letzten Bourbonen-Thrones September 1868.

3) In **Portugal** hatte am 15. November 1853 Pedro V., ältester Sohn Maria II. und des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Koháry, den Thron bestiegen. Pedro V. starb am 11. November 1861 an einem Fieber, und ihm folgte in der Regierung sein Bruder Ludwig I., früher Herzog von Oporto. Dieser vermählte sich am 7. Oktober 1862 mit der Tochter des Königs Victor Emmanuel, der Prinzessin Pia, die ihm am 28. September 1863 einen Sohn gebar, der den Namen Karl erhielt. Das Land befindet sich, vorzüglich durch Schuld der Engländer, in großer Zerrüttung. Die Stellung der Regierung zum päpstlichen Stuhle ist eine feindliche, und es war den Bischöfen nicht erlaubt, der Einladung des Papstes zur Heiligsprechung der Japanesischen Martyrer im Jahre 1864 Folge zu leisten. Portugal.

4) In **Belgien** hatte die Annexion von Savoyen und Nizza große Besorgnisse erregt. Die Regierung beschloß, bei Antwerpen ein befestigtes Lager zu errichten, um wenigstens gegen einen ersten Angriff von Seite Frankreichs Widerstand leisten zu können. Die Bevölkerung Antwerpens, die fürchtete, es möchten von den Festungswerken ihre Erwerbsquellen gehemmt werden, gerieth in große Aufregung; aber die Regierung beharrte, in Uebereinstimmung mit der Majorität in beiden Kammern, auf ihrem Entschlusse. König Leopold I., dem es so ziemlich gelang, sich über den einander schroff gegenüber stehenden Partheien (den Liberalen und Klerikalen) zu halten, starb am 10. December 1865, nach einer vierunddreißigjährigen Regierung. Ihm folgte sein Sohn Leopold II., der in des Vaters Geist fortzuregieren versprach. Belgien.

5) **Holland**, welches nach der Lostrennung Belgiens geschwächt war, zog sich immer mehr auf sich selbst zurück. Die Regierung beschäftigte sich mit Verbesserungen im Innern und mit der Hebung der außereuropäischen Colonien. Die Besorgnisse vor Napoleon veranlaßten Wilhelm III. und Leopold I., sich zu nähern, und beide Fürsten kamen in Wiesbaden (1860) und in Löwen (1861) zusammen. — In Folge des Krieges von 1866 gingen die Herzogthümer Limburg und Luxemburg, die bisher zum Deutschen Bunde gehört hatten, für Deutschland verloren. Ersteres Holland.

wurde mit den Niederlanden vereinigt, letzteres bildet seit dem Londoner Vertrag (1867) ein neutrales Gebiet.

Türkei. IV. 1) In der **Türkei** dauerten die Klagen der christlichen Bevölkerung auch nach Beendigung des Krieges mit Rußland fort. Kaum war ein Aufstand unterdrückt, so erhob sich wieder ein anderer. Am 25. Juni 1861 starb der Sultan Abdul-Medjid, nachdem er noch die neue Verwaltungsorganisation des Libanon bestätigt hatte. Ihm folgte sein Bruder Abdul-Aziz (geboren den 9. Februar 1830). Er nahm sofort Veränderungen im obersten Regierungspersonal vor, und kündigte vielfache Reformen an. Es sollten alle überflüssigen Beamtenstellen eingezogen, im Heere Ersparnisse eingeführt und den Unterschleifen gesteuert werden; aber außer einigen Verbesserungen im Militärwesen blieb Alles beim Alten. Das Türkische Reich liegt im Sterben, und nur die Eifersucht der Großmächte erhält es noch am Leben. Die Vasallenstaaten (Donaufürstenthümer, Montenegro, Serbien), so wie die dem Reiche unterworfenen, meist von Christen bevölkerten Gebiete (Bosnien, Herzegowina, die Insel Candia) und endlich Griechenland erwarten mit Schmerzen dessen gänzliche Auflösung, um dann die lang ersehnte Erbschaft anzutreten.

Moldau und Walachei (Rumänien). 2) Seit dem Jahre 1859 hatten die Donaufürstenthümer: Moldau und Walachei, einen gemeinsamen Regenten in der Person des Johann Alexander Cusa, welcher die Regierung unter dem Namen Alexander Johann I. antrat. Am 23. December 1860 wurde die Vereinigung beider Fürstenthümer zu einem Staate unter dem Namen Rumänien erklärt, und statt der beiden Ministerien ein einziges verkündet. Am 5. Februar 1862 trat die erste einheitliche gesetzgebende Versammlung in Bukarest zusammen. Es gelang indeß dem neuen Fürsten nicht im mindesten, die Ruhe im Lande herzustellen. Im Laufe weniger Jahre hatte er sich allgemein verhaßt gemacht. Am 23. Februar 1866 brach eine Verschwörung gegen den Fürsten aus. Vierzig Verschworene nahmen ihn gefangen, zwangen ihn zur Abdankung zu Gunsten einer provisorischen Regierung, und schickten ihn dann über die Gränze. Nachdem der Graf von Flandern, ein Bruder des Königs der Belgier, die angebotene Würde abgelehnt hatte (27. Februar), wurde der Prinz Karl von Hohenzollern in allgemeiner Abstimmung gewählt (20. April), und von der provisorischen Regierung zum erblichen Fürsten von Rumänien erklärt (13. Mai). Dieser langte, obwohl die Pforte gegen seine Wahl protestirt hatte, unerwartet schnell und fast ohne Begleitung am 20. Mai in Turn Severin an, und hielt am 22. seinen feierlichen Einzug in Bukarest. Erst am 21. Oktober erfolgte von Seiten der Pforte, die schon zum Kriege gerüstet hatte, auf Frankreichs Rath die Anerkennung des neuen Fürsten, und am 24. desselben empfing dieser vom Sultan den Investiturferman.

Serbien. 3) In **Serbien** fehlte es auch unter dem greisen Fürsten Milosch Obrenowitsch nicht an Reibungen mit den Türken und an Mißhelligkeiten mit der Pforte, welche die Erblichkeit der Fürstenwürde nicht anerkennen wollte. Im September 1860 starb Milosch, und ihm folgte sein Sohn Michael Obrenowitsch, der seine Ausbildung größtentheils in Deutschland erhalten hatte. Er führte bedeutende Verbesserungen in den Gesetzen ein, und durch Errichtung einer Landwehr hob er die Vertheidigungskraft des Landes. Während der Fürst auf einer Reise begriffen war, kam es in der Stadt Belgrad zwischen Serben und Türken zu einem erbitterten Kampfe, 15. Juni 1862. Die Türken mußten sich in die Citadelle zurückziehen, und beschossen von da aus die Stadt zwei Tage lang. Nun strömten aus ganz Serbien bewaffnete Zuzüge nach Belgrad, und es schien eine allgemeine

Erhebung gegen die Türken bevorzustehen. Da der von der Pforte gesandte Commissär zu keiner Uebereinkunft mit der Serbischen Regierung gelangen konnte, so traten die Gesandten der Mächte, welche den Pariser Frieden unterzeichnet hatten, zu einer Conferenz zusammen. Diese traf am 4. September einen Ausgleich, der darin bestand, daß die Türken die Festungen Sokols und Uschiza zu räumen hatten, und nur noch in Belgrad, Feth-Islam, Schabatz und Semendria Besatzungen halten sollten. Ueberdieß sollten die Türken die Stadt Belgrad zur Vermeidung fernerer Conflicte verlassen, was im Oktober auch geschah. Fürst Michael, der sich die Liebe seiner Unterthanen in hohem Grade erworben hatte, wurde am 10. Juni 1868 ermordet, wie man allgemein annahm, auf Anstiften des im Jahre 1858 vertriebenen Fürsten Alexander Karageorgewitsch, welcher denn auch verhaftet wurde. Die Skuptschina wählte einen Vetter des Ermordeten, den 13jährigen Milan Obrenowitsch IV., zum Fürsten von Serbien, setzte auf 3 Jahre eine Regentschaft ein, und so wurde die Ruhe nicht weiter gestört. — In **Montenegro** wurde der Fürst Danilo am 12. August 1860 von einem Montenegriner durch einen Pistolenschuß getödtet. Am folgenden Tage wurde sein Neffe Nikolaus in Cettinje, dem Hauptort des Landes, zum Fürsten ausgerufen. Fortwährende Kämpfe mit den Türken zur Erweiterung des kleinen Landes hatten schließlich den Erfolg, daß der Sultan den Hafen von Novosella abtrat. Montenegro.

V. 1) Das Königreich **Griechenland**, eine lebensunfähige Schöpfung der Großmächte, wurde seit 1833 von König Otto aus dem Stamme der Wittelsbacher regiert. Im Februar 1858 wurde das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs festlich gefeiert. König Otto war vor Allem bemüht, die traurige Finanzlage des Staates zu verbessern, und wirklich gelang es im Jahre 1861, zum ersten Mal 90,000 Drachmen von dem Anlehen von 60 Millionen Lire abzutragen, welches von den Schutzmächten garantirt worden war. Demungeachtet nahm die Unzufriedenheit der Griechen in den letzten Jahren bedenklich zu. Das Volk strebte nach Erweiterung der Gränzen und fing an, in dem König ein Hinderniß dieses Strebens zu sehen. Auch die Kinderlosigkeit des Königs und die Ungewißheit über die Thronfolge waren mit eine Ursache der nun folgenden Ereignisse. Griechenland. Streben der Griechen nach Vergrößerung des Landes.

2) Am 13. Oktober 1862 schiffte sich der König, von seiner Gemahlin begleitet, zu einer Rundreise in den Peloponnes ein, um durch seine persönliche Gegenwart auf die unzufriedene Bevölkerung zu wirken. Unterdessen brach am 19. auf einem anderen Punkte Griechenlands, zu Vonizza in Akarnanien, ein Aufstand aus, der sich rasch fortpflanzte. Am 20. Oktober erhob sich Patras, und am 22. Athen selbst gegen die königliche Regierung. Am 23. traten der Senator Bulgaris, der Admiral Kanaris, und Rufos, der Leiter der Bewegung in Patras, zu einer „provisorischen Regierung" zusammen, welche die Entsetzung des Königs Otto und die Einberufung einer Nationalversammlung aussprach. Als der König bei Salamis erschien, war die Revolution in Athen bereits entschieden, und er entschloß sich, mit der Königin nach Bayern zurückzukehren, ohne jedoch für sich und sein Haus auf seine Rechte zu verzichten. Die Nationalversammlung, die am 22. December eröffnet wurde, erklärte am 16. Februar 1863 den König Otto und das Bayrische Herrscherhaus des Griechischen Thrones für immer verlustig. Nachdem mehre Prinzen die Ehre, König von Griechenland zu werden, abgelehnt hatten, wurde auf Antrag des Englischen Cabinets Prinz Wilhelm, der zweite Sohn des Prinzen (jetzt Königs) Thronumwälzung 23. Oktober 1862.

Christian von Dänemark, dessen eine Tochter mit dem Russischen Thronfolger verlobt war, zum König gewählt (30. Mai 1863). Den Ausschlag zu dieser Wahl gab das Geschenk, welches der neue König für das Reich mitbrachte.

Vereinigung der Ionischen Inseln mit Griechenland 14. Oktbr. 1863.

3) Die Republik der Ionischen Inseln war der Oberherrlichkeit Englands schon längst müde. Seit Jahren verlangten die Ionier nach Unabhängigkeit und Vereinigung mit Griechenland. Graf Dandalo, ein Ionisches Parlamentsmitglied, erließ im November 1860 an Lord Russel ein Schreiben, worin er für die Ionischen Griechen das Selbstbestimmungsrecht in Betreff der Wahl ihrer Regierung in Anspruch nahm, „ein Recht, welches Russel bei mehren Gelegenheiten allen mit ihren Zuständen unzufriedenen Völkern zugesprochen habe." Trotz aller Klagen und Vorstellungen an die Regierungen und Völker Europas würde indeß die Herrschaft Englands auf den sieben Inseln noch lange fortgedauert haben, wenn nicht die Griechische Thronrevolution dazwischen getreten wäre. Um die öffentliche Meinung in Griechenland für sich zu gewinnen, erklärte sich England zur Abtretung der Ionischen Inseln an Griechenland bereit, sobald letzteres den zweiten Sohn des Königs von Dänemark zum Herrscher haben würde. Derselbe wurde daher auch ohne Schwierigkeit gewählt, und hielt am 30. Oktober 1863 unter dem Namen Georg I. seinen Einzug in Athen. Am 14. November wurde sodann das Protokoll, durch welches England der Schirmvogtei über die Ionischen Inseln entsagte und dieselben an Griechenland abtrat, von den Vertretern der fünf Großmächte in London unterzeichnet.

Der Aufstand in Candia 1866—68.

4) Für den Augenblick war Griechenland durch diese Vermehrung seines Gebietes zufrieden gestellt. Von da an gingen die Bestrebungen der Griechen vor Allem dahin, die unter Türkischer Herrschaft stehende Insel Candia (Kreta) dem Reiche einzuverleiben.[1]) Nun bot sich für Griechenland, wie es schien, eine Gelegenheit zur Erwerbung Candia's. Die Candioten wandten sich im April 1866 an die Pforte, und verlangten Abhilfe ihrer Beschwerden. Als ihre Bitte abschlägig beschieden wurde, erhob sich die Insel, und die Generalversammlung vom 2. September beschloß, daß die Türkische Herrschaft auf Candia abgeschafft sei und die Insel mit Griechenland sich vereinige. Die Türkischen Truppen landeten, und es entspann sich ein Jahre langer Kampf, in welchem die Candioten von den Griechen mit Freiwilligen, Waffen und Geld unterstützt wurden. Im Verein mit Griechenland würde Candia das Joch der Türken abgeschüttelt haben, wenn nicht die Unterzeichner des Pariser Friedens dazwischen gekommen wären. Am 9. Januar 1869 wurde in Paris eine Conferenz eröffnet, welche die Forderung der Türken, daß Griechenland die Bildung von Freiwilligenschaaren verhindere, als berechtigt anerkannte, und Griechenland zur Annahme derselben einlud. Diesem gemeinsamen Drucke konnte das kleine Griechenland keinen Widerstand leisten, und nun war auch die Insel Candia zur Unterwerfung gezwungen.

---

[1]) Der verstorbene König Leopold I. von Belgien hatte schon im Jahre 1830 bemerkt, er könne sich keine wirksamere Art, Griechenland den Frieden zu sichern, denken, als die Einverleibung Candia's in den neuen Staat, und er lehnte die angebotene Krone ab, weil die Insel, auf Betrieb Englands, der Türkei zurückgegeben worden war.

VI. Nord-Amerika. 1847—1869.

I. Während Europa sich in Kriegen und Revolutionen zerfleischte, genoß die Republik der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika eine lange Ruhe, die ihr eine rasche, durch stete Auswanderungen aus Europa unterstützte Entwicklung gewährte.

Stete Ausdehnung der Vereinigten Staaten.

1) Unter dem Präsidenten Tyler (1841—1845), welchem eine glückliche Ausgleichung mit England in der Durchführungsfrage gelang (siehe S. 529), versicherten sich die Vereinigten Staaten auch des Rechtes auf das ganze weite Westgebiet Nordamerika's, das sogenannte Oregon-Gebiet, bis zum stillen Ocean. Die Engländer, die einen Krieg mit den Vereinigten Staaten scheuten, überließen ihnen freiwillig alles Land südlich von Neu-Georgien und dem Columbiafluß. Durch die Erwerbung dieses Gebietes, die zunächst nur den nördlichen Staaten zu gute kam, drohte der Norden in der Folge ein geographisches und numerisches Uebergewicht über den Süden zu erlangen. Daher strebte auch der Süden nach Ausdehnung und richtete demgemäß seinen Blick auf die große mexicanische Grenzprovinz Texas, welche sich im J. 1836 von dem Mexicanischen Staatenverein losgerissen und den Wunsch nach Vereinigung mit den Nordamerikanischen Freistaaten ausgesprochen hatte. Auch die Texasfrage endete zu Gunsten der Vereinigten Staaten. Der neue Präsident James Polk (1845—1849) billigte die schon unter seinem Vorgänger eingebrachte Annexationsbill, und stellte 1845 am Rio Grande ein Beobachtungscorps auf. Schon im folgenden Jahre 1846 führte der Streit über die Texasgränze zum Kriege mit der Mexicanischen Union. Derselbe endete mit der Einnahme Mexico's durch ein Nordamerikanisches Heer unter Gen. Scott, und hatte den Frieden vom September 1848 zur Folge. In demselben trat Mexico die Provinzen Texas, Neu-Mexico und Californien für immer an die Vereinigten Staaten ab; diese hingegen bezahlten 15 Millionen Dollars an Mexico, und entschädigten die Mexicanischen Bürger für ihre Privatverluste.

Californien. Goldgräber.

2) Von den drei neuen Erwerbungen erlangte Californien die höchste Bedeutung. Ein Schweizer mit Namen Sutter, der nach der Französischen Julirevolution nach Amerika gekommen war, hatte sich in der Nähe von San Francisco, der Hauptstadt Californiens, angesiedelt und auf seinem Grund und Boden Gold gefunden. Vergebens suchte er den Fund zu verheimlichen: die Kunde davon führte schon in wenig Wochen Schaaren Amerikanischer Goldgräber herbei, die sich bald durch Tausende von Glücksrittern aus allen Ländern der Welt vermehrten. San Franzisco, welches 1848 nur 500 Einwohner gezählt hatte, wuchs binnen wenig Jahren zu einer großen Stadt empor, und zählte 1850 schon 30,000, 1853 aber 50,000 Einwohner. Die Goldfunde war so ergiebig, daß man sie im Jahre 1856 zu 15 Millionen Sterling berechnete. Der Zulauf von Goldgräbern erzeugte eine grausige Anarchie. Viele, denen das Graben zu lästig war, schlugen Andere todt, die schon viel Gold gewonnen hatten, oder errichteten Spielbanken, und gewannen den einfältigen Goldgräbern ihre Schätze wieder ab. In dem einzigen Jahre 1855 zählte man in der Stadt 538 Morde. Erst als die guten Bürger in einen Sicherheitsausschuß zusammentraten und die Ordnung selbst handhabten, traten Ruhe und Sicherheit ein.

Zunahme der Bevölkerung.

3) Die Einwanderung nach Amerika nahm indeß von Jahr zu Jahr zu, und im Jahre 1854 landeten in New-York allein 300,000

Einwanderer. So kam es, daß bis zum Jahre 1860 die Bevölkerung der Vereinigten Staaten 31,429,891 Seelen betrug. [1])

Die religiösen Zustände in den V. Staaten.

II. 1) Kirche und Staat sind in den Vereinigten Staaten völlig getrennt. Der Staat kümmert sich nicht um die Kirche. Die Gemeinden genießen die Freiheit, jedem beliebigen Glauben zu folgen, müssen aber die Kosten für Unterhaltung der Kirchen, Geistlichen u. s. w. selbst bestreiten. So finden sich in den Unionsstaaten alle Arten von Religionsformen aus alter und neuer Zeit beisammen. Etwa der vierte Theil der Bevölkerung besteht aus Anglo-Episcopalen, aus Presbyterianern, Puritanern, Quäckern, Herrnhutern, Mennoniten, Lutheranern und Reformirten. Ein zweites Viertheil besteht aus den Methodisten. Ein drittes Viertheil machen die Baptisten aus mit ihren verschiedenen Unterabtheilungen. Die katholische Kirche hatte in den Vereinigten Staaten lange Zeit Verfolgungen zu leiden; in der neueren Zeit nimmt sie jedoch bedeutenden Aufschwung und wird immer mächtiger, je mehr die Secten sich wieder spalten und entarten. Amerika ist ein schlagendes Beispiel, daß die katholische Kirche des Staates nicht bedarf und ohne seinen Schutz, der nur zu oft sehr zweideutiger Natur ist, auf's herrlichste gedeiht.

Die Secte der Mormonen.

2) Die merkwürdigste aller Secten in den Vereinigten Staaten ist die der Mormonen. Sie nahm 1823 durch einen jungen Schwärmer Joe Smith ihren Anfang, welcher im Jahre 1831 die erste Gemeinde gründete. Weil die neuen Ansiedler keine Sclaven duldeten, wurden sie vertrieben, und ließen sich in Independence, an der Grenze von Missouri, nieder. Auch hier vertrieben, suchten sie sich nun mit den Waffen zu behaupten und erklärten, sie seien berufen, die Gottlosen auszurotten und das Reich Gottes auf Erden zu gründen. Da ihre Zahl bereits auf 50,000 angewachsen war, wurden sie mit Militärmacht bekämpft und vertrieben. Sie zogen nun im Winter 18$\frac{38}{39}$ nach Illinois, bebauten dort das Land, und fingen einen Tempelbau an. Der geistliche Hochmuth dieser „Heiligen des jüngsten Tages", wie sie sich nannten, und ihr Auftreten bei politischen Wahlkämpfen zog ihnen so großen Haß zu, daß Smith gefangen gesetzt und im Gefängnisse ermordet wurde (1844). Sein Nachfolger im Prophetenthum, Brigham Young, wurde genöthigt, den Staat zu verlassen. Er führte die große Mormonen-

---

[1]) Die Zahl dieser Einwohner vertheilte sich auf die einzelnen Staaten in folgender Weise:

Die Neu-Englandsstaaten: Maine, New-Hampshire, Vermont, Rhode-Island, Connecticut	3,135,301
Die mittleren Staaten: New-York, New-Jersey, Pennsylvanien	7,465,943
Die nordwestlichen Staaten: Ohio, Michigan, Indiania, Illinois, Wisconsin, Jowa, Minnesota, Kansas	7,870,896
Die pacifischen Staaten: Californien, Oregon	432,479
Die Gränz-Sklavenstaaten: Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Kentuky, Tenessee, Missouri, Arkansas	7,262,306
Die Territorien: Neu-Mexico, Utah, Nebraska, Washington, Coloredo, Nevada, Dokata	220,149
Distrikt Columbia	75,076
Conföderirte Staaten: Südcarolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana, Texas	4,967,741
Gesammtbevölkerung	31,429,891
Die Zahl der Freien darunter betrug	27,477,090
Die Zahl der Sklaven	3,952,801
Von Sklaven kamen auf die Vereinigten Staaten	1,641,541
Von Sklaven kamen auf die conföderirten Staaten	2,311,260

gemeinde tiefer in den Westen über den Mississippi und über das Uthagebirg in das damals noch unbekannte Thal des Salzsee's, wo sie im Herbst 1847 ankamen und sich ansiedelten. Ihre Zahl war so gewachsen, daß Präsident Fillmore ihrem Haupte gestattete, als Gouverneur sein Territorium zu regieren. Der neue hierarchische Staat hat keine weltlichen Beamten, sondern wird von den Propheten durch Bischöfe und Priester, Lehrer und Diaconen, Aelteste und Apostel regiert. — Seit dem Jahre 1852 kam bei ihnen durch Vorgeben einer „Offenbarung" die Vielweiberei auf, welche den Zulauf zur Secte, besonders aus England und Skandinavien, noch vergrößerte. Dieser Gräuel der Vielweiberei, verbunden mit dem Bestreben der Mormonen, sich von der Union unabhängig zu machen, vermehrte den Abscheu vor dem Mormonenstaate, und im J. 1857 beschloß Präsident Buchanan, denselben mit den Waffen zu bekämpfen. Als sodann wirklich ein Heer gegen die gleichfalls gerüsteten Mormonen anrückte, wanderte ein Theil derselben nach dem Süden aus, Young mit den Zurückgebliebenen ließ sich in Unterhandlungen ein, und blieb im Besitze des Territoriums. Seitdem leben die Mormonen, deren Zahl sich auf mehr als eine halbe Million beläuft, im Ganzen unangefochten im Thale des Salzsee's.

Verachtung der Eingebornen gegen die fremden Einwanderer.

3) Die große Zahl der Europäischen Einwanderer in den verschiedenen Staaten der Union und die durch Armuth und unordentliche Lebensweise verderbten Sitten der Meisten unter ihnen erregten bei den Natives (den eigentlichen Angloamerikanern) eine große Fremdenverachtung. Die altheimischen Bürger verlangten, durch Vorrechte vor dem Einfluße der Fremden geschützt zu werden. Ihr Antrag ging dahin, den Fremden das Bürgerrecht erst nach 21 Jahren zu ertheilen. Allein da die Politik der Nordamerikaner gebot, daß die unangebauten Gebiete des Westens mit Menschen gefüllt würden, so hielt der Senat das bisher bestandene Gesetz aufrecht, welches jedem Einwanderer nach dem fünften Jahre seiner Ankunft das volle Bürgerrecht zusprach. Darüber unzufrieden, erregten die Natives an verschiedenen Orten gegen die Fremden gewaltthätige Angriffe, die bis zu Mord und Brand gingen. Im J. 1854 bildete sich unter den Natives ein Geheimbund, dessen Mitglieder sich Knownothings (Nichtswisser) nannten und auf Verdrängung der Fremden aus allen Aemtern und Würden hinarbeiteten. Neben ihnen entstand eine andere Partei unter dem Namen Knowsomethings (Etwaswisser), die, gleich den Abolitionisten, vorzüglich gegen die Sclaverei agitirten, aber nicht aus Gründen der Humanität wie diese, sondern nur aus Raçenhaß. Alle diese Partheien verabscheuten die Fremden, und in vielen Städten brach ihre Wuth gegen die Deutschen und Irländer in die schrecklichsten Verfolgungen aus. Da in Folge dessen viele Deutsche und Irländer aus denjenigen Staaten auswanderten, in denen sie bedroht wurden, und daher die Güter im Preise sanken, so ließ der Knownothingsgeist allmählig nach.

Sittliche Zustände.

4) Unter der Präsidentschaft Pierce's seit 1852 nahm die Corruption bei Wahlen und Stellenbesetzungen so zu, daß wegen der Menge schlechter Beamten, welche durch Bestechung ihre Stellen erhalten hatten und sie nur zum Geldgewinn benützten, in der Mehrzahl des ohnehin geldgierigen Volkes aller Sinn für das allgemeine Wohl erlosch. Durch Rohheit zeichneten sich besonders die sogenannten Rowdies aus. Sie kümmern sich um kein Gesetz und sind zu jeder Gewalt und Schandthat bereit. Sie werden von den Partheien geworben, um rechtliche Männer durch Mißhandlungen von den Wahlen abzuschrecken. Oft hat das Gesetz so wenig Kraft, daß nur das einige Auftreten der ordnungsliebenden Bürger das Aeu-

ßerste verhüten kann. — Das weibliche Geschlecht, dem überall der erste Platz eingeräumt wird, genießt in Amerika eine Freiheit, die anderwärts unbekannt ist. Daraus entstand das Verlangen, es überall den Männern gleich zu thun. Zu Worcester hielt Miß Pauline Davis Vorlesungen „über die Emancipation der Frauen," und sprach den Bürgerinen das Recht und die Fähigkeit zu, sogar den Präsidentenstuhl zu besteigen. — In der Kinderzucht läßt der Amerikaner der Jugend Alles hingehen, so daß diese frühzeitig im sinnlichen Genuße ihre beste Kraft verschwendet.

Der Gegensatz des Nordens und Südens.

III. 1) Am tiefsten wurden die Unionsstaaten in der neuesten Zeit durch die Sklavenfrage aufgeregt. Sie wurzelt in dem Gegensatze des Nordens und Südens der Union, und dieser geht auf den Ursprung der Ansiedlungen zurück. Die erste bleibende Ansiedlung entstand in Virginien, welche durch die vor Cromwell aus England fliehenden Anhänger Karl I. vermehrt wurde. Aus diesen königlich gesinnten Virginiern stammt die Bevölkerung der meisten Südstaaten ab. Auch nach dem Eintritt in die Union zeigte sich bei ihnen immer ein conservativer Sinn und aristokratischer Ton. Die Bevölkerung der Staaten Neu-Englands dagegen stammt von Puritanern, die sich schon zwischen 1605 und 1610 aus England nach Holland geflüchtet hatten, und von da nach Amerika gewandert waren. Diese Puritaner waren Anhänger Cromwells, und setzten ihren Haß gegen die königlich Gesinnten auch in Amerika fort. Der in dem demokratisch-puritanischen Norden und in dem mehr aristokratisch gesinnten Süden herrschende Geist hat sich, ungeachtet der eingetretenen politischen Veränderungen, in seiner Verschiedenartigkeit forterhalten, ja durch hinzukommende Verschiedenheit der ökonomischen Interessen zu noch tieferer gegenseitiger Abneigung verstärkt.

Interessenverschiedenheit beider Theile.

2) Der Norden der Union ist durch die rauhere Beschaffenheit seines Bodens und Klima's weniger auf den Ackerbau, als auf die Industrie (insbesondere auf Eisen- und Baumwollenfabrikation) angewiesen. Er besitzt zugleich viele und gute Häfen zum Absatz seiner Producte und Fabrikate, und wußte sich durch bedeutende Schutzzölle gegen die Concurrenz Europa's zu schützen. Dadurch wurde aber das Interesse der Südstaaten benachtheiligt. Denn der Süden, der einen von Natur besseren Boden, aber zum Seehandel wenig geeignete Häfen besitzt, hätte seinen Bedarf an Producten billiger in Europa haben können, wenn er nicht durch die zu Gunsten des Nordens eingeführten Schutzzölle gezwungen worden wäre, seinen Bedarf aus den Nordstaaten zu beziehen. So wurde der Süden der gezwungene Kunde des Nordens, und der Südländer genöthigt, sein Geld dem Norden zufließen zu lassen, welcher ihm dafür nur Fabrikate geringerer Qualität bieten konnte, als jener sie für billigere Preise von Europa hätte beziehen können.

Die Sklavenhalterei der Südstaaten.

3) Eine weitere Verschärfung des Gegensatzes zwischen dem Norden und Süden verursachte die Sklavenhalterei der Südstaaten, die zur Bebauung ihrer Pflanzungen Neger gebrauchten, weil das heiße Klima von der schwarzen Raçe leichter ertragen wird. Der Amerikaner des Nordens aber (der Germanische Amerikaner) verabscheut die schwarze Raçe und duldet keine Farbigen in seiner Nähe; der Südländer (der Romanische Amerikaner) verkehrt mit Sklaven und scheut sogar die Vermischung nicht. Der Amerikaner des Nordens, der mit Recht in dem Sklavenhalten ein die Menschheit entehrendes Verhältniß sieht, drang stets auf gesetzliche Abschaffung der Sklaverei. Die Eifrigsten unter ihnen erhielten den Namen Abolitionisten oder Freibodenmänner. Deren Haß wurde noch gesteigert durch die Grausamkeit, womit viele Sklavenhalter ihre Sklaven behandelten, denen

sie absichtlich die Mittel der Bildung vorenthielten, um sie wie Thiere zur Arbeit benützen zu können. Im Jahre 1852 beschrieb Harriet Beecher Stove in dem berühmten Romane „Onkel Toms Hütte" die Leiden der armen Neger und trug dadurch nicht wenig bei, den Eifer der Abolitionisten anzuspornen. Indeß so gerechtfertigt an sich das Streben der Abolitionisten war, so war doch ihre Zumuthung an die Sklavenhalter, die Sklaven mit einem Male und ohne alle Entschädigung freizugeben, ein Unrecht. Die sklavenhaltenden Staaten hatten von einer sofortigen Emancipation der Sklaven nicht nur den Verlust ihres Vermögens, sondern auch, im Falle einer Empörung, den Verlust ihres Lebens zu fürchten. Um solche Folgen von sich ferne zu halten, trachteten die Südstaaten neue Territorien für die Sklaverei zu gewinnen, um im Staatencongreß die Stimmenmehrheit zu erhalten. Aus diesen kurz angeführten Gründen erklärt sich die von Jahr zu Jahr zunehmende Erhitzung der Partheien, die endlich zu einem blutigen Bürgerkriege führen sollte.

Der Streit um Kansas.

IV. 1) Das alte, Nebraska genannte Gebiet im Osten des Missouri zerfiel in die Staaten Wisconsin, Jova, Missouri, Indian Territory und Kansas. Kansas war ein noch wenig bebautes Land. Die Nebraskabill vom 24. Mai 1854 stellte jedem Territorium die Einführung oder Fernhaltung der Sklaverei frei. Den Bewohnern des benachbarten Missouri lag nun daran, die Sklaverei in Kansas, die durch stete Einwanderungen vom Norden bedroht wurde, zu erhalten, um am Congresse die Stimme eines Staates mehr für die Sklaverei zu gewinnen. Als daher durch die Abolitionisten die Stadt Lawrence in Kansas erbaut wurde, überfielen im J. 1856 geworbene Ruffians (Raufbolde) die Stadt, und verwüsteten sie durch Brand und Plünderung, so daß von da an die dortigen Abolitionisten die Oberhand verloren. Dadurch ermuthigt, griffen die sklavenhaltenden Staaten an allen ihren Grenzen immer weiter um sich, setzten die Wahl Buchanan's zum Präsidenten durch (1856), und bekamen so die Oberhand im Congreß. Es wurde nun eine neue Verfassung für Kansas gemacht (7. November 1857), welche die Sklaverei beibehielt. Seitdem bekämpften sich die Partheien im Congreß mit noch größerer Hitze, und setzten nicht selten allen Anstand bei Seite. Im Februar 1858 kam es im Repräsentantenhause, wo in der Kansasfrage 30 Abgeordnete von Sklavenstaaten ebenso vielen Abgeordneten von Freibodenmännern gegenüber standen, zu einer förmlichen Schlägerei.

Uebergewicht der Südstaaten im Congreß.

Die Frage über das Recht der Ausscheidung.

2) Um diese Zeit tauchte im Süden der Vereinigten Staaten der Gedanke an eine Trennung von der Union immer mehr und mehr auf. Das Recht der Ausscheidung hatten schon früher nicht blos südländische Staatsmänner als ein „Grundrecht" verfochten, sondern es war in mehren im Norden erschienenen Schriften als ein „verfassungsmäßiges Recht" vertheidigt worden. Auch drohten schon früher verschiedene Staaten mit dem Austritte. So hatten schon im Jahre 1815 die meisten puritanischen Staaten Neu-Englands mit der Ausscheidung gedroht. Im J. 1832 sprach Südcarolina aus Anlaß der Tariffrage den Entschluß aus, aus der Union zu treten, wenn die aufgestellten Tarifgesetze nicht geändert würden. — Der Behauptung der Südstaaten, daß jedem einzelnen Staate der Union vermöge seiner ihm verfassungsmäßig zustehenden Souveränität das Recht der Secession zustehe, widersprachen die nördlichen Staaten, indem sie darauf hinwiesen, daß die Union den Keim der Selbstvernichtung in sich gelegt hätte, wenn jedem Staate jenes Recht zustünde.

3) Als im Jahre 1860 Abraham Lincoln, der mehr den In-

Abraham Lincoln, Präsident.

teressen der Nordstaaten zugethan war, besonders mit Hilfe der republikanisch gesinnten Deutschen zum Präsidenten erwählt wurde, und so die Fortdauer der Schutzzölle auf's Neue gesichert war; da geriethen die sämmtlichen Sklavenstaaten des Südens in gewaltige Aufregung. Der längst genährte Plan der Trennung von der Union gelangte nun zur Reife.

Trennung der Südstaaten vom Bunde.

Südcarolina erklärte zuerst, am 20. December 1860, seinen Austritt aus der Union. Ihm folgten Georgia, Florida, Mississippi, Alabama, Louisiana, (später) Texas. Am 18. Februar 1861 constituirten sich dieselben unter dem Namen „Conföderirte Staaten", und wählten zu ihrem Präsidenten den früheren Kriegsminister Jefferson Davis, der am 18. Februar sein Amt antrat und Richmond zum Repräsentantensitz machte. — So standen die Dinge, als am 4. März 1861 Lincoln sein Amt antrat. Er erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er nicht vorhabe, an der Einrichtung der Sklaverei, wo sie bestehe, zu rütteln; aber eine Lostrennung einzelner Staaten von der Union könne und werde er nicht billigen. Doch zögerte die Unionsregierung anfangs, gegen den Bundesbruch einzuschreiten. Erst als am 14. April das der Union zugehörige Fort Sumpter (die stärkste

Wegnahme des Fort Sumpter.

Festung Amerika's, $3\frac{1}{2}$ Meilen von Charleston) nach kurzer Beschießung durch Beauregard, den General des Südbundes, genommen worden war, erklärte Präsident Lincoln diesen Angriff als einen Landesverrath, und

Ausbruch des Krieges.

rief ein Heer von 75,000 Mann unter die Waffen. So kam es zum Krieg.

Der Nordamerikanische Bürgerkrieg 1861—65.

V. Der große Amerikanische Bürgerkrieg, der nun begann, dauerte volle vier Jahre, und wurde von beiden Seiten mit der größten Erbitterung und mit Aufwendung aller Kräfte geführt. Im Nachfolgenden soll dieser Kampf nur in seinen Hauptzügen geschildert werden.

Kriegsschauplatz.

1) Das Gebiet, auf welchem der Kampf entbrannte, enthält einen Flächenraum, welcher ungefähr dreimal so groß ist, als jener der (ehemaligen) Deutschen Bundesstaaten. Es stellt fast ein Viereck vor mit folgenden Seiten: die nördliche Seite wird gebildet durch eine Linie, die von New-York bis an die nordwestliche Ecke des Staates Iova geht; die westliche durch eine solche von jener Ecke bis nach der Mündung des Rio Grande an der Südgrenze von Texas; die südliche erstreckt sich von da bis zur Südspitze von Florida; die östliche läuft längs der atlantischen Küste hinauf bis New-York. Denkt man sich den von vier Seiten eingeschlossenen Raum durch zwei Linien in der Richtung von Norden nach Süden getheilt, von denen die erstere längst des Mississippi und die zweite längst des Alleghany-Gebirges hinläuft: so erhält man einen westlichen (zwischen der Westgrenze und dem Mississippi), einen mittleren (zwischen dem Mississippi und dem Alleghani-Gebirge), und einen östlichen (zwischen dem genannten Gebirge und der Ostgrenze gelegenen) Kriegsschauplatz. Die entscheidenden Schläge fielen auf dem östlichen Kriegsschauplatze, in Virginien, auf dem verhältnißmäßig engen Gebiete zwischen Richmond und Washington, dem Potomac- und dem Jamesflusse. — Die Nordstaaten hatten eine Bevölkerung von etwa 22 Millionen Seelen; die Conföderirten oder Südstaaten (Virginien, Nordcarolina, Tenessee, Arkansas, Südcarolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas) zählten nur etwa 9 Millionen Seelen mit fast 3 Millionen Sclaven.

Verhalten der Europäischen Mächte.

2) Beide Theile richteten ihre Blicke zunächst nach Europa. Die Südstaaten hofften auf eine Anerkennung von Seite der Seemächte, denen ihr Rohproduct, die Baumwolle, unentbehrlich geworden

war; die Unionsregierung in Washington sah die Südstaaten als Rebellen an, und erklärte, sie würde sich einer Anerkennung derselben durch Europäische Staaten widersetzen. England und Frankreich, die von dem Kriege zunächst berührt wurden, anerkannten zwar in beiden Theilen „zwei kriegführende Mächte", erklärten sich indeß für „neutral". Dabei blieb es auch während des ganzen Krieges.

3) Ganz Nordamerika war bald in ein weites Feldlager ver- Das Kriegsjahr
wandelt. In den Südstaaten ergriff sozusagen der ganze männliche 1861.
und weiße Theil der Bevölkerung die Waffen, um dem bevorstehenden Einfalle des Nordens entgegenzutreten. Hier verlangte der Präsident am 4. Juli vom Congresse 400,000 Mann Milizen und 400 Millionen Dollars; der Congreß bewilligte 500,000 Mann und 500 Millionen. In kurzer Zeit zählte die Armee des Nordens 600,000 Mann. Die ersten Kämpfe in den Grenzstaaten Virginien, Tenessee, Kentuky und Missouri waren ohne entscheidenden Erfolg. Am 17. Juli trat die Unionsarmee unter dem Oberbefehle M'Clellan's ihren Marsch gegen Richmond an; allein sie wurde am 26. von der Armee des Südbundes unter Beauregard am Flusse Bull-Run schmählich in die Flucht geschlagen. Erst nach langem Zwischenraume gelang es den Unionisten, Port-Royal, d. i. den Eingang zum Hafen Beaufort, zu gewinnen (29. November), so daß Lincoln von dort aus die gleich anfangs von ihm erklärte Blokade der südstaatlichen Küsten in's Werk setzen konnte. Dieselbe wurde von den Europäischen Mächten beobachtet, obwohl der Europäische Handel mit den Südstaaten dadurch außerordentlich gestört wurde. — Das Mißgeschick der Nordstaaten im ersten Kriegsjahre hatte seinen Grund vorzüglich in dem Mangel an tüchtigen Offizieren und in der schlechten Einübung der Soldaten; während die Südstaaten, die sich insgeheim lange vorher zum Kriege vorbereitet hatten, gute Soldaten und tüchtige Offiziere besaßen.

4) Im Jahre 1862 wurden die Anstrengungen von Seite der Das Kriegsjahr
Nordstaaten verdoppelt. Die Blokade wurde längst der atlantischen 1862.
Küste aufrecht erhalten, und damit dem Südbunde die Ausfuhr seiner Rohproducte abgeschnitten. Außerdem wurden Expeditionen veranstaltet, die einzelne Punkte der Küste besetzten, doch ohne wesentlichen Erfolg. Von größerer Bedeutung war der Versuch, den ganzen Lauf des Mississippi der Union zu sichern: Ende April fiel die Haupthandelsstadt des Südens, New-Orleans, den Bundestruppen in die Hände, und bis Ende des Jahres stand bis auf Vicksburg der ganze Strom unter der Herrschaft der Union. Eine Reihe von Kämpfen in den Grenzstaaten blieben ohne Erfolg. In Virginien fielen die Hauptschläge. Im Frühjahr hatte die Bundesarmee den Potomac besetzt, und im Mai kämpften beide Armeen um den Besitz von Richmond. Aber bis Ende August waren die Bundestruppen wieder bis an den Potomac zurückgedrängt, und verloren die Schlachten von Manassas Junction und Bull-Run; Washington selbst schwebte in Gefahr. Da wendete sich das Blatt. Die Bundesarmee unter M'Clellan rückte wieder vor, siegte im September in der Schlacht von Antietam, und zwang die Südbündischen, über den Potomac zurückzuweichen. Gen. Burnside, der jetzt an M'Clellan's Stelle trat, überschritt den Rappahannok, und griff den Feind in seiner festen Stellung bei Frederiksburg an; allein er verlor am 13. December die mörderische Schlacht, und mußte über den Fluß zurückweichen. Dadurch ward zu Ende des Jahres das Gleichgewicht zwischen den kämpfenden Theilen so ziemlich wieder hergestellt.

5) Zu beachten sind auch die politischen Maßregeln, die Politische Maß-
während dieses Jahres von Seite der Union eingeschlagen wurden. Der regeln.

Kampf galt zunächst der Erhaltung der Union; aber er führte im Verlaufe auch die Lösung der Sklavenfrage, die ihn zum Ausbruche gebracht hatte, herbei. Im März beschloß der Congreß auf den Vorschlag des Präsidenten, daß die Union jeden Staat unterstütze, welcher die Sklaverei „gegen Entschädigung" abschaffen wolle. In Folge dessen wurde sie im Distrikt Columbia, in dem Washington liegt, abgeschafft. Im Juni wurde von beiden Häusern die Bill genehmigt, welche die Sclaverei in den Territorien untersagte. Im September endlich verkündete der Präsident, daß er die Sklaven in all jenen Staaten für frei erklären werde, die am 1. Januar 1863 noch in der Rebellion verharren würden.

Das Kriegsjahr 1863. 6) Die ersten zwei Jahre war unter wechselndem Erfolge gekämpft worden, keiner der beiden Theile vermochte ein Uebergewicht zu behaupten, immer stellte sich nach kurzer Zeit wieder ein Gleichgewicht her. Auch das Jahr 1863 brachte keine Entscheidung, aber der Süden fühlte allmählig, daß seine Kräfte abnahmen. Die Blokade der ganzen Ostküste der Südstaaten wurde aufrecht erhalten, und von Baumwolle kam nur wenig nach Europa. Vom Westen wurde die Conföderation nunmehr ganz abgeschnitten; denn nach längerer Belagerung mußte sich Vicksburg endlich am 4. Juli an Gen. Grant, und Port Hudson am 9. Juli an Gen. Banks ergeben, so daß nun die Union den ganzen Lauf des Mississippi beherrschte. Im Spätherbst kam auch fast ganz Tenessee in die Gewalt der Union. Die Belagerung von Charleston führte dagegen zu keinem Resultate. Die Entscheidung mußte zwischen Washington und Richmond erfolgen; aber gerade hier fiel während des ganzen Jahres Nichts von Bedeutung vor. Gen. Burnside war nach dem Verluste der Schlacht von Frederiksburg durch Gen. Hooker ersetzt worden, der sich indeß nicht besser bewährte. Die Conföderirten ergriffen unter Gen. Lee wieder die Offensive, brachen in Pennsylvanien und Maryland ein, und zwangen dadurch Hooker zum Rückzuge. Washington schien neuerdings bedroht; Hooker wurde abgesetzt und durch Meade ersetzt. Am 1. April kam es bei Gettysburg zwischen beiden Armeen zur Schlacht: nach dreitägigem Kampfe wurde Gen. Lee zum Rückzuge gezwungen, der jedoch in aller Ordnung stattfand. Von da an lagen sich wieder beide Armeen am Rappahannok und Rapidan gegenüber.

Die Negerregimenter. 7) In Folge der Proclamation des Präsidenten Lincoln vom September 1862 entstanden zwar keine Sklavenaufstände im Süden, wie die Union es erwartete; aber dennoch benutzten viele Sklaven jede Gelegenheit, ihren Herren zu entlaufen und sich unter den Schutz der Unionsarmee zu flüchten. Die Regierung warb die Rüstigeren an und gewann so eine Menge brauchbarer Regimenter; den Frauen, Kindern und Greisen wurden provisorische Colonien angewiesen. Während so die Heere des Nordens durch Errichtung von Negerregimentern verstärkt wurden, erlitten die Südstaaten dadurch in gleichem Maße eine Schwächung, da sie gezwungen waren, bei der Annäherung der Unionstruppen die Sklaven tiefer in's Land hinein zu führen und zu bewachen. Bei Beginn des Feldzuges vom Jahre 1864 waren die Unionsheere etwa 400,000 Mann stark, während die der Conföderirten nicht mehr als 200,000 Mann zählten. So war es wohl kaum mehr zweifelhaft, daß die Union, früher oder später, doch den Sieg erringen werde.

Das Kriegsjahr 1864. VI. 1) Die ersten Bewegungen im Jahre 1864 begannen auf dem westlichen Kriegsschauplatze. Gen. Sherman rückte im Februar von Vicksburg aus gegen Alabama; aber an der Grenze dieses Staates angelangt, wurde er von den Conföderirten zum Rückzug vor Vicksburg genöthigt, wo er am 2. März wieder ankam. An demselben Tage wurde

Grant von der Westarmee abgerufen, und zum Commandanten der Potomac-Armee und zugleich — behufs einer kräftigen, einheitlichen Leitung — zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen Streitkräfte der Union bestellt. Vom Präsidenten wurde eine neue Aushebung angeordnet, und die bereits vorhandenen Streitkräfte wurden von Grant an den Punkten concentrirt, von denen aus er die entscheidenden Schläge führen wollte. Die Thätigkeit auf den kleineren Kriegsschauplätzen wurde theils ganz eingestellt, theils nur auf die Behauptung der wichtigsten Punkte beschränkt. — Grant's Aufstellung war nördlich vom Rapidan; seinen linken Flügel bildete das bei Fort Monroe stehende Corps Buttlers; auf dem rechten Flügel stand das Corps Siegel's bei Harpers Ferry. Der Feldzug begann damit, daß Grant am 4. März den Rapidan überschritt; Lee ging ihm entgegen, und es entspann sich vom 5. Mai an eine Reihe von Gefechten, welche man mit dem Namen der „Schlacht in der Wilderneß" bezeichnet, und die mit der unentschiedenen Schlacht bei Spottsylvania am 10. und 12 Mai endeten. Am 29. Mai überschritt Grant, sich östlich wendend, den Pamunkey, brachte Lee am Nord-Anna eine Niederlage bei und vereinigte sich mit Buttler, der einen vergeblichen Zug gegen Richmond gemacht hatte. Nach der Vereinigung mit Buttler wendete sich Grant gegen das südlich von Richmond gelegene Petersburg. Am 16. und 17. Juni berannte er die Stadt, wurde aber von Gen. Beauregard mit großem Verlust zurückgeschlagen. Grant bezog darauf eine verschanzte Stellung bei Petersburg. Von da aus machte er wiederholte Angriffe auf die „Weldon-Eisenbahn", welche Richmond mit den südlichen Küstenstädten verbindet. Im August gelang es ihm endlich, diese Bahn, trotz der tapfersten Gegenwehr des Gen. Lee, zu nehmen. Bis zum Schlusse des Jahres 1864 fanden vor Petersburg und Richmond noch mehre Unternehmungen statt, sie blieben jedoch ohne entscheidenden Erfolg. — Auf dem rechten Flügel hatte Gen. Siegel bei Beginn des Feldzugs den Auftrag erhalten, durch das Shenandoathal zu gehen und Richmond im Westen anzugreifen. Er erlitt aber am 15. Mai bei New-Market eine gänzliche Niederlage durch den südstaatlichen Gen. Breckenridge und verlor darauf sein Commando. Erst Gen. Sheridan brachte durch die Siege bei Winchester (19. September) und bei Fishers Hill (22. September) über die Conföderirten unter Gen. Early das untere Shenandoathal in die Gewalt der Unionisten. Da die Armee des Gen. Lee durch Grant festgehalten wurde, ward es Gen. Sherman möglich, in das Herz des feindlichen Gebietes einzudringen und seinen Zug durch Georgien zu unternehmen. Mitte November begann er den denkwürdigen Zug nach Savannah, und am 10. December langte er vor der Stadt an. In den folgenden Tagen schloß Sherman die Stadt enger ein; am 21. December wurde eines der Hauptwerke, das Fort Lee, genommen. Gen. Harde, der nur 7000 Mann zur Vertheidigung der Stadt zur Verfügung hatte, zog in der Nacht vom 21. zum 22. December in nördlicher Richtung ab. Am folgenden Tag hielt Sherman seinen feierlichen Einzug. Mit der Einnahme von Savannah war eine wichtige Position gewonnen. Sherman beherrschte alle in Süd- und Nordcarolina vorhandenen Eisenbahnen, konnte dem General Lee die Zufuhr abschneiden, die Räumung von Charleston und Willmington erzwingen, und seine Vereinigung mit Grant bewirken. Mit Ende des Jahres war somit für den Rest des Krieges der Schauplatz auf Süd- und Nordcarolina und den südlichsten Theil von Virginien beschränkt.

2) Während dieser kriegerischen Ereignisse waren nicht minder

Wiedererwählung Lincolns zum Präsidenten der Union 8. Novbr. 1864.

wichtige politische im Norden erfolgt. Anfangs November sollte die Präsidentenwahl stattfinden, und beide Parteien, die republikanische und die demokratische (den Südstaaten günstige), rüsteten sich zum Kampfe. Der Candidat der demokratischen Parthei war M'Clellan, jene der republikanischen waren Lincoln und Gen. Fremont. Wurde M'Clellan gewählt, so konnte man darauf rechnen, daß den Conföderirten in kurzer Zeit ein billiger Frieden zugestanden werden würde; siegten dagegen die Republikaner, so konnte der Süden den Frieden nur unter der Bedingung vollständiger Unterwerfung und der Anerkennung der Sklavenemancipation erwarten. Beide Partheien boten daher Alles auf, um sich des Sieges zu versichern. Noch im Sommer würde der größte Theil des Nordens dem Frieden geneigt gewesen sein, und Lincoln's Wahlaussichten standen zu jener Zeit ungünstig. Allein seit den Siegen im Shennandoa-Thale war in der Bevölkerung des Nordens ein völliger Umschwung der Ansichten eingetreten. Fremont, der Candidat desjenigen Theils der republikanischen Parthei, welchem Lincoln's Regierungsmaßregeln nicht entschieden genug waren, legte nun seine Candidatur zu Gunsten Lincoln's nieder, um einer Spaltung vorzubeugen. Diese Vereinigung beider Fractionen der republikanischen Parthei verschaffte Lincoln einen vollständigen Sieg: er wurde am 8. November mit einer Majorität von mehr als 400,000 Stimmen zum zweiten Male zum Präsidenten gewählt. Am 9. December fand die Eröffnung des Congresses zu Washington statt. Der Präsident erklärte in Bezug auf die Sclaverei, daß er die Emancipationsproclamation in keinem Falle zurücknehmen oder in ihren Wirkungen aufhalten werde.

Vergebliche Friedensunterhandlungen Januar 1865.

3) Abraham Lincoln hatte beim Beginne des Jahres 1865 erklärt, daß er den Krieg gegen die Conföderation so lange fortsetzen werde, bis dieselbe den Kampf aufgegeben und in die Union zurückgekehrt sei. Trotzdem willigte er in eine Zusammenkunft mit Abgesandten der Conföderation ein, behufs Eröffnung von Friedensunterhandlungen. Die Conferenz fand am 30. Januar am Bord eines Unionsdampfers bei Fort Monroe statt, führte aber zu keinem Resultat. Die Conföderirten verlangten als Einleitung zu weiteren Verhandlungen zunächst einen Waffenstillstand und Anerkennung ihrer Unabhängigkeit; Lincoln dagegen einfache Rückkehr zur Union und Anerkennung ihrer Gesetze. Er lehnte daher den Waffenstillstand ab, da dieser eine Anerkennung des Südens eingeschlossen haben würde; dagegen versprach er, eine allgemeine Amnestie bewilligen zu wollen. Er soll sogar, falls sich der Süden unterwürfe, eine allmählige Abschaffung der Sklaverei und eine Entschädigung der Besitzer in Aussicht gestellt haben. Allein verblendet und hartnäckig, bestanden die Vertreter des Südens auf einer Anerkennung der Conföderation von Seite des Nordens. Auf einer solchen Grundlage war eine Verständigung unmöglich. Die Conferenz wurde abgebrochen, die Waffen mußten entscheiden.

Gesetzliche Aufhebung der Sklaverei.

4) Am folgenden Tage, den 31. Januar, erfolgte im Repräsentantenhause zu Washington die Abstimmung über die Aufhebung der Sklaverei. Der Senat hatte schon im vorhergehenden Jahre seine Zustimmung mit der von der Bundesverfassung geforderten Zweidrittels-Majorität ertheilt; im Repräsentantenhause war jedoch nur eine einfache Majorität errungen worden, so daß der Antrag als abgelehnt galt. Jetzt stimmten 119 gegen 56 Mitglieder für den Antrag. Damit war die Aufhebung der Sklaverei gesetzlich festgestellt, sobald auch noch zwei Dritttheile aller einzelnen Staaten sie sanctionirten, woran nicht zu zweifeln war.

5) Zu Anfang des Jahres 1865 verfügten die Conföderirten noch etwa über 150,000 Mann, von denen 60,000 unter Lee, der unterdessen zum Oberfeldherrn ernannt worden war, in Richmond und Petersburg standen, während die anderen unter verschiedenen Führern in Westvirginien, in Nord- und Südcarolina (Charleston, Willmington) aufgestellt waren. Diesen 150,000 Mann konnte der Norden 350,000 gegenüberstellen, von denen 80,000 vor Petersburg concentrirt waren; bald wurden auch die kleineren Kriegsschauplätze von Truppen entblößt, um dieselben nach Nordcarolina und Petersburg zu ziehen. — Am 4. Januar unternahm Gen. Terry vom Jamesflusse aus eine Expedition, um Willmington zu erobern. Am 12. kam die Flotte dort an, und nach 3tägiger Beschießung wurde die Stadt am 15. Januar von den Unionisten erstürmt. Fast zur selben Zeit, als das Sternenbanner auf den Wällen des Fort Fisher aufgepflanzt wurde, unternahm Gen. Sherman von Savannah aus einen Zug durch Südcarolina, um Charleston durch Abschneidung aller seiner Verbindungen zur Uebergabe zu nöthigen. Ein Theil des Heeres unter Slocum brach am 20. Januar von Savannah auf, und bemächtigte sich am 12. Februar der Augusta-Charleston-Bahn. Von hier aus überschritt Slocum den Edisto (13. Februar), drang am 16. und 17. bis nach dem Broadfluß vor, und bezog westlich von Columbia ein Lager. Ein anderer Theil des Heeres unter Howard war unterdessen längst der Savannah-Charleston-Bahn vorgerückt, hatte am 10. Februar den Edisto überschritten und am 15. die Beschießung Columbia's, der Hauptstadt Südcarolina's, begonnen. Da verließ die schwache Besatzung in der Nacht vom 16. zum 17. die Stadt, die nun von Howard am 17. ohne Schwertstreich besetzt wurde; unmittelbar nach der Besitznahme ging sie in Flammen auf. Nun konnte sich auch Charleston, da die beiden Bahnen, welche diese Stadt mit Savannah und Augusta verbinden, zerstört waren, nicht länger halten. In der Nacht vom 17. zum 18. Februar war die Stadt vom Feinde geräumt worden, und wurde nun am 18. von den Unionisten in Besitz genommen. Noch am Mittage wurde die Unionsflagge auf den Trümmern des Forts Sumpter aufgehißt, jenes Forts, dessen Wegnahme durch die Conföderirten vor 4 Jahren den Krieg zum Ausbruch gebracht hatte. Hierauf zog Sherman nach Windsboro und von da über Fayetteville nach Goldsboro, welches am 21. März besetzt wurde. Dadurch war Richmond nun auch vom Süden aus bedroht. Auch Gen. Sheridan war unterdessen aus dem Shennandoathale am Pamunkey angelangt, hatte den Jamesfluß überschritten und sich mit der Armee Grant's vereinigt. So zogen sich die eisernen Ringe, welche die Uebermacht der Unirten um Gen. Lee geschlagen hatte, immer mehr und mehr zusammen.

Das Kriegsjahr 1865.

Eroberung des Forts Sumpter 18. Febr. 1865.

6) Am 27. März wurde im Lager vor Richmond ein Kriegsrath gehalten, dem nicht nur die Generale Grant, Sherman, Ord und Sheridan, sondern auch der aus Washington eingetroffene Präsident Lincoln beiwohnte. Es wurde der Beschluß zum Angriffe der Verschanzungen von Petersburg gefaßt. Am 29. setzte sich die ganze Armee Grant's in Bewegung, um den Sturm gegen Petersburg und Richmond zu unternehmen. Am folgenden Tage gelang es Sheridan, die Position Five forks zu besetzen; doch vermochte er sie nicht zu behaupten. Erst am 1. April erstürmte er diesen für einen allenfallsigen Rückzug Lee's nach Süden wichtigen Punkt wirklich. Am 2. April wurde die ganze äußere Fortificationslinie von Petersburg genommen, und die Conföderirten auch vor Richmond aus einer Reihe von festen Punkten zurückgeworfen. Nun räumte Gen. Lee, der bisher mit größtem Muthe die Vertheidigung geführt hatte, in der Nacht vom 2. auf

Fall von Richmond 3. April 1865.

den 3. April beide Städte, in der Hoffnung, die Eisenbahn nach Süden gewinnen und dort den Kampf fortsetzen zu können. Allein Sheridan warf ihn mit großem Verlust über den Appomatox zurück, so daß ihm nichts anderes übrig blieb, als zu capituliren, 9. April. Die ganze Armee wurde auf Ehrenwort, nicht weiter die Waffen gegen die Union zu tragen, in ihre Heimath entlassen, Waffen und Munition wurden an Grant ausgeliefert. Nach dem Falle Richmonds waren auch die übrigen südstaatlichen Generäle zur Capitulation gezwungen. Der ganze Süden, von der Uebermacht erdrückt, unterwarf sich ohne Widerstand. — Hiemit war denn endlich der Krieg, welcher 325,000 Unionssoldaten und 200,000 Conföderirte, mithin mehr als eine halbe Million Streiter hinweggerafft hatte, nach einer vierjährigen Dauer thatsächlich beendet.

Lee capitulirt 9. April.

Ende des Krieges.

VII. 1) Nun oblag es der Regierung in Washington, durch geeignete Maßregeln den Vereinigten Staaten die Segnungen des Friedens sobald als möglich wieder zu geben. Allein ihre Thätigkeit wurde auf das schrecklichste und gewaltsamste unterbrochen. Am 14. April wurde Präsident Lincoln in seiner Loge im Theater zu Washington meuchlings ermordet. Der Schauspieler John Wilkes Booth, ein fanatischer Anhänger des Südens, hatte sich mit mehren Andern zur Ermordung des Präsidenten Lincoln, des Vicepräsidenten Johnson, des Staatssecretärs Seward, des Generals Grant und einiger Anderer verschworen. Während der Theatervorstellung drang Booth in die Loge des Präsidenten, und verwundete ihn durch einen Schuß in den Hinterkopf derartig, daß er am Morgen des nächsten Tages verschied. Dem Mörder war es während der ersten Verwirrung gelungen, über die Bühne zu entkommen. Zu gleicher Zeit machte ein gewisser Payne einen Mordanfall auf Seward, indem er dem krank darniederliegenden Minister mehre Dolchstiche in Gesicht und Hals beibrachte. Auch diesem Verbrecher gelang es, zu entkommen. Seward wurde bald wiederhergestellt. Die übrigen Mordanschläge gelangten nicht zur Ausführung. Die Ermordung Lincolns verursachte eine grenzenlose Bestürzung nicht bloß in den Vereinigten Staaten, sondern auch im Auslande. Die Trauer über den Verlust eines Mannes, der sich durch seine verständige und wohlwollende Denk- und Handlungsweise die Liebe der Nation erworben hatte, war allgemein. Wenn aber der Mörder glaubte, durch das entsetzliche Ereigniß den Norden in Verwirrung zu bringen, so täuschte er sich. Sofort trat nach den Bestimmungen der Verfassung der Vicepräsident Andrew Johnson an die Stelle des ermordeten Präsidenten, leistete den Eid, bestätigte die Beamten in ihren Stellen, und ergriff die Zügel der Regierung.

Ermordung des Präsidenten Lincoln 14. April 1865.

Johnson, Präsident der Union.

2) Die ersten Maßregeln des neuen Präsidenten, von dem man erwartete, daß er in Lincolns Fußstapfen treten werde, bestanden darin, die gewaltigen Armeen, die der Norden noch im April auf den Beinen hatte, zu reduciren. Binnen wenigen Monaten wurden die Mannschaften zum größten Theil entlassen, und konnten zu friedlichen Beschäftigungen zurückkehren. Auch die zahlreiche Flotte wurde ohne Verzug vermindert, und der größte Theil derselben verkauft. In Europa hatte man prophezeit, daß dem Bürgerkriege eine Militärherrschaft folgen werde. Allein es erfolgte nichts von dem. Selbst diejenigen Generäle, die während des Krieges die höchste Macht bekleidet hatten, wie Grant und Sherman, kehrten ohne Zaudern zu bürgerlichen Beschäftigungen zurück. — Obwohl der Krieg mit großer gegenseitiger Erbitterung geführt wurde, folgten der Unterdrückung des Aufstandes doch keine Scenen der Rache. Am 29. Mai erließ Johnson

Auflösung der Armee.

Amnestiedecret 29. Mai 1865.

eine Amnestie-Proclamation, in welcher allen an der Conföderation betheiligt gewesenen Personen, die bereit waren, der Union einen „Treueid" zu leisten, Begnadigung und Wiederherstellung ihrer Rechte und ihres Eigenthums (mit Ausnahme des Eigenthumsrechtes auf Sklaven) zugesichert wurde. Nur einzelne Klassen wurden von dieser Amnestie ausgeschlossen; allein diesen stand es frei, „eigene Begnadigungsgesuche" an den Präsidenten zu richten, welchen alle Berücksichtigung in Aussicht gestellt wurde. Eine große Menge von Personen, darunter der Vicepräsident Stephens, General Lee und andere hervorragende conföderirte Staatsmänner und Generäle, machten von dieser Milde Gebrauch und wurden ohne Weiteres begnadigt. Jefferson Davis, der Expräsident der Conföderation, dem die Flucht gelungen war, wurde am 13. Mai in Irwinsville (Georgien) von den Bundestruppen gefangen und nach Fort Monroe gebracht. Selbst dieser Mann sollte in der Folge seine Freiheit wieder erlangen.

Das Anti-sklaverei-Gesetz 18. Decbr. 1865.

3) Die Südstaaten waren zunächst in fünf Militärbezirke eingetheilt worden, an deren Spitze je ein General stand. Acht derselben nahmen im Laufe des Jahres 1865 das Gesetz vom 31. Januar an, und so war für dasselbe auch die verfassungsmäßige Mehrheit der Einzelstaaten gesichert. Hierauf ward am 18. December in einem Zusatzartikel der Bundesverfassung die Aufhebung der Sklaverei vom Präsidenten als „Theil der Verfassung" verkündet. Die wirkliche oder bloß scheinbare Durchführung der Sklavenemancipation hing indeß wesentlich davon ab, ob dieselbe vom Bunde in die Hand genommen, oder nach dem bisherigen Princip des Staatenbundes den Einzelstaaten überlassen werde. Darüber erhob sich ein mehrjähriger Streit zwischen dem Präsidenten und dem Congresse. Der Präsident verfocht die Rechte (Souveränität) der einzelnen Staaten; der Congreß hingegen nahm für den Bund das Recht, die Aufhebung der Sklaverei durchzuführen, in Anspruch. Letzterer ging hiebei von der Ansicht aus, daß die gefühllosen und eigennützigen Plantagenbesitzer des Südens das Gesetz vom 18. December nie ernstlich durchführen würden, und so der schönste Erfolg des traurigen Krieges in Frage gestellt wäre. Und hierin mag er wohl Recht gehabt haben.

Wiederherstellung der Union.

4) Am 4. April 1866 erließ der Präsident eine Proclamation, durch welche die Rebellion der Südstaaten für beendigt erklärt und die Wiederaufnahme derselben in die Union ausgesprochen war. Allein der Congreß verweigerte den von den ehemaligen Rebellenstaaten gewählten Repräsentanten und Senatoren die Zulassung, und im Mai 1866 beschlossen beide Häuser einen neuen Zusatz zur Bundesverfassung, welcher den ehemaligen Sklaven die bürgerlichen Rechte sicherte, dagegen die Frage, ob ihnen auch politische Rechte zu ertheilen seien, der Entscheidung der Südstaaten überließ. Gegen diesen Beschluß legte der Präsident sein Veto ein, und sämmtliche Südstaaten verwarfen denselben. Die Folge hievon war, daß der nächste Congreß die Südstaaten aufs neue unter Militärgewalt stellte, und nun auch das Stimmrecht der Neger proclamirte. Da jedes Veto des Präsidenten mit zwei Dritteln der Stimmen umgestoßen wurde, lenkte Johnson ein, und auch die Südstaaten mußten sich schließlich fügen. Im Laufe des Jahres 1868 sind die meisten derselben wieder vollberechtigt in die Union aufgenommen worden, nachdem sie die vom Congresse gestellten Forderungen erfüllt hatten. So ist die Union wiederhergestellt, und ihr fernerer Bestand hat eine neue Bürgschaft erhalten durch die am 3. November 1868 stattgehabte Präsidentenwahl, aus welcher Ulysses Grant, der Besieger der Conföderirten, als Präsident hervorging.

Endresultat des Amerikanischen Bürgerkrieges.

5) Die schönste Frucht des Sieges ist und bleibt die Aufhebung der Sklaverei. Da die Neger nun alle bürgerlichen und politischen Rechte genießen, so können die Diener der christlichen Religion die Civilisirung und Heranbildung derselben ungehindert in die Hand nehmen. Früher war dieß unmöglich, da den Armen die Erlernung des Lesens und Schreibens und damit der Zugang zur Bildung von ihren gewissenlosen Tyrannen geradezu verboten war. Wir können daher die Geschichte der Vereinigten Staaten wohl nicht besser schließen, als mit den Worten, welche der gefeierte Graf Montalembert nach Beendigung des Bürgerkrieges niederschrieb: Danken wir Gott, daß der Aussatz der Sklaverei unter dem Eisen der Sieger von Richmond verschwunden und so vom Boden der christlichen Völker für immer vertilgt ist; daß dieser große Menschenmarkt geschlossen, und daß man auf dem ruhmreichen Festland von Nordamerika ein menschliches, nach dem Bilde Gottes geschaffenes Wesen nie mehr feilgeboten und mit Weib und Kindern der Willkühr, dem grausamen Egoismus, der schändlichen Gewinnsucht und den niedrigen Leidenschaften des Nächstbesten zugesprochen und als Beute überantwortet sehen wird.

VII. Mexico.

Das romanische Amerika.

I. 1) Das romanische Amerika, aus den Eroberungen der Spanier hervorgegangen, war Jahrhunderte lang von der Regierung des Mutterlandes durch vier „Vicekönige" (in Mexico, Peru, Neugranada und Rio de la Plata) beherrscht worden. Nur geborene Spanier konnten Aemter bekleiden; selbst deren in Mexico geborene Kinder (Creolen) waren gleich den Eingebornen davon ausgeschlossen. Das Volk, durch die gleiche (katholische) Religion geeinigt, war indeß glücklich, das Land in tiefstem Frieden, der Fortschritt der Gesittung (namentlich in den Jesuitenmissionen unter den Indianerstämmen) in hohem Grade erfreulich. Aber als die durch die Französische Revolution entstandene sitten- und kirchenfeindliche Literatur in das Land eindrang, begann eine geistige Gährung, welche die Leidenschaften des Ehrgeizes, der Hab- und Genußsucht weckte. Als sodann 1808 in Spanien die regierende Dynastie von Napoleon I. gestürzt war, wurde auch das Band mit dem Mutterlande zerrissen. Es bildeten sich Republiken; die Weißen geriethen unter sich in Bürgerkrieg; die Landeseingebornen (Creolen und Farbigen) forderten gleiche Rechte mit den Spaniern. So entstand eine allgemeine Verwirrung, welche nun in allen Theilen des romanischen Amerika herrschender Zustand wurde, der bis heute noch fortwährt. Hier sei nur die Republik Mexico hervorgehoben, die in neuester Zeit das Einschreiten Europäischer Mächte veranlaßt hat.

Mexico seit seiner Lostrennung von Spanien.

2) Nachdem ein dreimaliger Aufstand der mit den Indianern verbundenen Creolen (1810, 1815, 1817) gegen die von den Weißen errichtete republikanische Junta mißglückt war, bestanden fortwährend zwei Partheien im Lande: die monarchisch gesinnten Escoseſos und die demokratisch gesinnten Yorkinos. Im Jahre 1822 riefen die Escosesos den General Iturbide unter dem Namen Augustin I. zum Kaiser von Mexico aus; er wurde aber von dem General Santa Anna, den die Yorkinos an ihre Spitze gestellt hatten, gestürzt (1823) und bald darauf erschossen. Hierauf bildeten die Mexicaner eine Föderativrepublik, in welcher aber beide Partheien fortwährend um den Präsidentenstuhl kämpften,

bis 1832 die Yorkinos unter Santa Anna die Oberhand erhielten. Dieser wurde von einem Heere der Vereinigten Staaten 1836 bei Jacinta (Texas) besiegt, 1839 von den Franzosen stark gedemüthigt, und zuletzt von dem Gen. Paredes verdrängt. Die Zerrüttung nahm nun mehr und mehr überhand, so daß es den Nordamerikanern leicht wurde, Mexico zu erobern. Die Mexicaner mußten, um die Eroberer wieder zum Abzuge zu bewegen, Texas und Obercalifornien abtreten (1848). Hierauf trat ein beständiger Regierungswechsel ein: ein Präsident verdrängte den andern; die monarchische Parthei unter dem Präsidenten Miramon und die demokratische unter dem Präsidenten Juarez fuhren fort, sich blutig zu bekämpfen, bis endlich völlige Anarchie eintrat. Nun wurden Eigenthum und Personen der dort lebenden Europäischen Kaufleute nicht mehr geschont, Silberfuhren wurden geplündert, eingegangene Verträge gebrochen, und jede Genugthuung verweigert.

3) Da vereinigten sich die benachtheiligten Mächte Frankreich, England und Spanien zu einer gemeinsamen Expedition nach Mexico (31. Oktober 1861), um von dem Präsidenten Juarez (der unterdeß den Miramon besiegt hatte) Genugthuung und Entschädigung zu erzwingen, Ruhe und Ordnung im Lande herzustellen, und Bürgschaften für den Bestand einer geregelten Regierung dortselbst zu erlangen. Als die Verbündeten in Veracruz landeten, zog sich Juarez mit seiner Armee zurück, und stellte Genugthuung in Aussicht. Da die Aufnahme der Europäer von Seite der Mexicaner äußerst schlecht war, hielten die Führer der Expedition, der Spanische Gen. Prim und der Französische Admiral Jurien de la Gravière, es für gerathen, mit Juarez die Convention von Soledad zu schließen, 19. Februar 1862. Nach derselben sollten Unterhandlungen in Orizaba eröffnet werden, und unterdessen die Streitkräfte der verbündeten Mächte, um dem ungesunden Klima von Veracruz zu entgehen, die Städte Cordova, Orizaba und Tehuacan besetzen; ferner ankommende Truppen sollten gar nicht landen dürfen. Aber Napoleon III., der ganz Anderes im Sinne hatte, als bloße Entschädigung zu erreichen, genehmigte die Convention nicht, und rief auch die Verstärkung nicht zurück, die er bereits unter Gen. Lorencez dahin hatte abgehen lassen. In Folge dessen entstand ein Bruch unter den Verbündeten: die Engländer und Spanier schlossen gesonderte Verträge mit Juarez und zogen heim; die Franzosen waren entschlossen, weiter vorzurücken.

Die Expedition Frankreichs, Englands und Spaniens nach Mexico 31. Okt. 1861.

II. 1) Almonte, der früher Mexicanischer Gesandter an verschiedenen Höfen Europas gewesen und von Juarez aus dem Gebiete der Republik verbannt worden war, hatte in Paris mit dem Kaiser den Plan festgestellt, die Expedition zu benützen, um in Mexico die Monarchie zu errichten. Die Krone sollte dem Erzherzog Ferdinand Maximilian angeboten werden. Almonte war deßhalb nach Wien gegangen, und der Erzherzog, Bruder des Kaisers von Oesterreich, hatte sich unter gewissen Bedingungen zur Annahme des Antrages bereit erklärt. Die ferneren Absichten Napoleons lassen sich aus einem Schreiben erkennen, welches er unterm 3. Juli 1862 an Gen. Forey richtete. „Bei dem jetzigen Stand der Civilisation, hieß es darin, ist der Zustand Amerikas für Europa nicht gleichgiltig; denn Amerika nährt unsere Fabriken und unterhält unsern Handel. Wir haben ein Interesse daran, daß die Republik der Vereinigten Staaten mächtig und blühend sei; aber wir haben gar kein Interesse, daß sie sich des ganzen Golfs von Mexico bemächtigt, von dort aus die Antillen und Südamerika beherrscht und über die Produkte der neuen Welt die alleinige Verfügung in die Hände bekommt. Eine traurige Erfahrung (der Amerikanische Bürgerkrieg)

Napoleon III. Absichten.

belehrt uns heute, wie schwankend das Loos unserer Industrie ist, so lange sie ihren Rohstoff von einem einzigen Markt beziehen muß. Wenn aber Mexico seine Unabhängigkeit beibehält, wenn dort mit Hilfe Frankreichs eine starke Regierung errichtet wird, so werden wir der lateinischen Race jenseits des Oceans ihre Stärke, unseren und den Spanischen Colonien in den Antillen ihre Sicherheit wiedergeben und unsern wohlthätigen Einfluß in Centralamerika festgesetzt haben. Dieser Einfluß wird uns, indem er unserm Handel unermeßliche Absatzquellen eröffnet, die für unsere Industrie unerläßlichen Stoffe verschaffen." In diesen Worten spricht sich ein Plan aus, der in der That eines Kaisers würdig ist.

Die Franzosen rücken gegen Mexico vor 20. April 1862.

2) Am 20. April 1862 begannen die Franzosen unter General Lorencez, der unterdessen in Veracruz gelandet war, vorzurücken. Der erste bedeutende Ort auf ihrem Wege war das stark befestigte Puebla, welches von dem Mexicanischen Gen. Zaragoza mit 12,000 Mann vertheidigt wurde. Lorencez unternahm einen Sturm auf die Stadt, wurde aber mit erheblichem Verluste zurückgeschlagen, worauf er sich nach Orizaba zurückzog. Nach dieser Niederlage schien schon um der Ehre willen die Fortsetzung des Kampfes geboten. Der Kaiser schickte nun den Gen. Forey mit ansehnlichen Verstärkungen zur Uebernahme des Oberbefehles nach Mexico. Forey, der am 27. Juli Frankreich verlassen hatte, traf am 22. September in Veracruz ein, und kam am 24. Oktober in Orizaba an. Erst am 23. Februar 1863 brach er von da nach Puebla auf und begann die Stadt zu belagern. Die Mexicaner legten bei der Vertheidigung zwei Monate lang den größten Muth an den Tag. Gen. Ortega, der die Besatzung befehligte, capitulirte erst, nachdem Mangel an Lebensmitteln eingetreten war, am 17. Mai. Tags darauf besetzten die Franzosen die Stadt, und am 19. hielt Forey seinen Einzug in Puebla. Eine Französische Division brach sofort gegen Mexico auf. Die Pässe zwischen Puebla und Mexico wurden nicht weiter vertheidigt: Juarez verließ mit 7000 ihm treu gebliebenen Truppen die Hauptstadt schon am 31. Mai, und schlug den Sitz seiner Regierung in S. Louis Potosi auf. Am 10. Juni hielt Forey an der Spitze von 15,000 Mann seinen Einzug in Mexico.

Einnahme von Puebla 19. Mai 1863.

Einzug in Mexico 10. Juni 1863.

Die provisorische Regierung.

3) Forey ließ sogleich eine provisorische Regierung, eine Oberjunta von 35 Mitgliedern, errichten. Diese setzte eine Regentschaft ein, bestehend aus dem Erzbischof Labastida und den Generalen Almonte und Salas, und gesellte sich dann 215 Mexicaner als Notablenversammlung bei, um über die einzuführende Regierungsform zu entscheiden. Am 7. Juli eröffnete Almonte die Notablenversammlung, und schon am 10. Juli beschloß diese eine erbliche Monarchie mit dem Kaisertitel einzuführen und die Krone dem Erzherzog Maximilian anzubieten. Im August begab sich eine Deputation nach Europa, um den Erzherzog zur Annahme der Wahl einzuladen. Dieser gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, wenn die ganze Nation in freier Kundgebung ihres Willens den Wunsch der Hauptstadt bestätigt haben würde. Im März 1864 begab sich Maximilian nach Paris, um sich über die Bedingungen seiner Annahme des Mexicanischen Thrones mit Kaiser Napoleon persönlich zu verständigen.

Maximilian I. Kaiser v. Mexico 10. April 1864.

4) Am 10. April empfing der Erzherzog im Schlosse Miramar (bei Triest) die Mexicanische Deputation, und erklärte derselben die Annahme der Kaiserkrone, da unterdessen die Mehrheit der Mexicaner mittelst allgemeiner Abstimmung für ihn sich ausgesprochen hatte. Schon am 14. schiffte sich Kaiser Maximilian mit seiner Gemahlin Charlotte, Tochter des Königs von Belgien, zunächst nach Rom ein, um den

heiligen Vater zu sprechen. Von da fuhren sie auf dem Schiffe Novara durch die Meerenge Gibraltar nach der neuen Welt, und langten am 29. Mai in Veracruz an. Je weiter das kaiserliche Paar in das Land hineinkam, um so begeisterter wurde der Empfang. Die ganze Bevölkerung, namentlich die Indianische, strömte in Massen zusammen, und konnte sich nicht satt sehen an dem neuen Kaiser. Man glaubte, daß mit seiner Ankunft eine alte Ueberlieferung erfüllt sei: ein ausländischer Fürst werde einst unter ihnen erscheinen und ihr Glück sowie ihre Unabhängigkeit sicherstellen. Am 12. Juni erfolgte der feierliche Einzug des kaiserlichen Paares in Mexico mit einem Gefolge von 150 Wagen durch 700 Ehrenpforten. Der ganze Weg war mit Blumen bestreut, und der Jubel des Volkes unbeschreiblich. So hatte das durch Partheien zerrissene Land einen Kaiser, der entschlossen war, sein Leben und alle seine Kräfte der Wiedergeburt und dem Wohle desselben zu widmen.

III. 1) Maximilian I. ließ es sich vor Allem angelegen sein, das neue Kaiserreich durch zweckmäßige Einrichtungen so schnell als möglich zu befestigen. Es wurde ein Ministerium eingesetzt und ein Staatsrath errichtet. Aus den Mexicanischen Regimentern, die sich auf Seite des Kaiserreiches geschlagen hatten, sowie aus Oesterreichischen und Belgischen Freiwilligen wurde ein kaiserliches Heer geschaffen. Santa Anna, früher Präsident der Republik, Almonte, Miramon und Marquez wurden zu Feldmarschällen ernannt. Da unterdessen durch Expeditionen in das Innere des Landes unter dem Marschall Bazaine, der im Oktober 1863 an Forey's Stelle trat, ein bedeutender Theil des Reiches unterworfen war, so konnte der Kaiser am 10. August eine Rundreise durch mehre Provinzen antreten, um deren innere Zustände kennen zu lernen. Als Folgen derselben dürfen eine Menge von Verordnungen über Gegenstände der Verwaltung, über Errichtung von Eisenbahnen und Telegraphen u. s. w. angesehen werden. Vorzüglich hatte es Maximilian auf Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes abgesehen, und er ging damit um, eine Akademie der Wissenschaften und eine polytechnische Schule zu gründen. *Maximilians Reformen.*

2) Trotz der angestrengtesten Thätigkeit sollte indeß der junge Kaiser den Schwierigkeiten, die ihm von allen Seiten begegneten, bald unterliegen, und den Boden, den er mit den schönsten Hoffnungen betreten haben mochte, nach wenigen Jahren mit seinem Blute färben. Seine Freunde ließen ihn, einer nach dem andern, im Stiche, theils mit, theils ohne seine Schuld; seine Feinde wurden von Jahr zu Jahr mächtiger und gefährlicher. Freunde des Kaisers waren die klerikale oder conservative Parthei im Lande, die ihn auf den Thron gerufen, die Franzosen, die ihm den Weg dazu geebnet, und die Indianer, die von seiner Regierung Besserung ihrer mißlichen Lage erwarteten. Seine Feinde waren die Geldnoth, die Republikaner in Mexico und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. *Des Kaisers Freunde u. Feinde.*

3) Zu den Gewaltmaßregeln, die der gestürzte Präsident Juarez in Mexico eingeführt hatte, gehörte vor Allem die Säcularisirung der geistlichen Güter und die Beschränkung von Vermächtnissen und Schenkungen an die Kirche. Der Erzbischof Labastida forderte schon von Marschall Forey und dann von dessen Nachfolger Bazaine die Zurücknahme der betreffenden Decrete, jedoch vergeblich. Der Erzbischof war hierauf von der Regentschaft zurückgetreten, und im December 1863 belegte er die Käufer geistlicher Güter mit dem Banne. Dieselben Forderungen wurden nun auch an den neuen Kaiser gestellt. Maximilian konnte sich nicht verhehlen, daß die Zurücknahme jener Decrete Alle, die bereits geistliche Güter gekauft hatten — und deren waren nicht wenige — zu Feinden seiner Regierung machen werde. *Die klerikale Parthei wendet sich ab vom Kaiser.*

Er lehnte deshalb das Verlangen der Geistlichkeit ab, und bestätigte den Verkauf der Kirchengüter, wenn bei Veräußerungen derselben nach dem Gesetze verfahren wurde. Bald nachher kündigte die kaiserliche Regierung an, daß sie die alten Rechte der Spanischen Krone: Investitur der Prälaten, Exequatur der päpstlichen Bullen, Oberaufsicht über die weltlichen Angelegenheiten der Geistlichkeit, Beschränkung der Zahl der Klöster für sich in Anspruch nehmen werde. Auf seiner Rundreise hatte der Kaiser auch gemerkt, daß die conservative Parthei im Lande nicht so überwiegend sei, als ihm von Almonte und Andern vorgespiegelt worden war. In der Absicht, zwischen beiden Partheien zu vermitteln, wählte er ein Ministerium, das anfangs aus mehren, später aus fast lauter Liberalen zusammengesetzt war. Diese Maßregeln, so nothwendig sie dem Kaiser erscheinen mochten, erbitterten die conservative Parthei. Sie zog sich grollend zurück; die Liberalen aber, die den Kaiser jetzt umgaben, jene Leute, denen es lediglich um Gewinn, einflußreiche Stellen und Plünderung der Gegner zu thun war, meinten es nicht redlich mit dem Monarchen. Sie gingen in der entscheidenden Stunde schaarenweise zu den Republikanern über.

Die Indianer folgen ihrem Beispiele.

4) Mexico zählt 8 Millionen Einwohner; darunter befinden sich 1 Million Weiße, 2 Millionen Mischlinge und 5 Millionen Indianer. Die Indianer bildeten das glänzende Gefolge des Kaisers und der Kaiserin auf dem Wege von Orizaba nach Mexico; sie hatten ihren alten Schmuck, die Reste eines hingeschwundenen Glanzes, hervorgesucht, um dem Nachfolger Karl V. ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Diese Ureinwohner Mexico's waren in eine klägliche Leibeigenschaft herabgedrückt worden. Ausgeschlossen von jedem Bodenbesitze, mußten sie für die Spanischen Grundbesitzer arbeiten, erhielten von diesen in Nothfällen kleine Vorschüsse, und wurden so deren Schuldner und Leibeigene. Sie erwarteten jetzt von den kaiserlichen Lippen eine Verheißung ihrer Freiheit; aber sie mußten enttäuscht aus der Hauptstadt in ihre Hütten zurückkehren. Zu Ende September 1865 erließ der Kaiser endlich das Decret, welches die Emancipation der sogenannten Peon-Indianer aussprach; allein es war zu spät. Die Indianer hatten sich von der kaiserlichen Regierung bereits abgewendet, waren in ihre alte Apathie zurückgesunken, oder hatten sich wieder der Republik angeschlossen, deren Präsident zu ihrer Raçe gehörte. Warum hat man die Erlassung obigen Decrets dem Kaiser, dem es sicher nicht an gutem Willen fehlten, nicht schon früher vorgeschlagen?

Unversöhnlichkeit der republikanischen Parthei.

5) Die Republikaner waren durch den Verlust der Hauptstadt nicht eingeschüchtert; sie beharrten in dem Entschluß, die Republik gegen den eindringenden Feind auf's äußerste zu vertheidigen. Sie waren empört über die in Alles sich einmischenden Politik Napoleon's III., und sahen in Maximilian nur ein Werkzeug desselben. Sie erklärten die Abstimmung, da sie unter Französischem Einfluße vorgenommen worden sei, für ungiltig, und erkannten Maximilian nicht als Kaiser an. Die Franzosen machten zwar die gewaltigsten Anstrengungen, um das Land von den Republikanern zu säubern, und es war ihnen gelungen, Juarez bis in das entlegene Chihuahua zurückzudrängen; aber alle ihre Siege entschieden nichts, denn wo die Franzosen nicht hinkamen, gehorchte ihnen Niemand. Ueberall bildeten sich bewaffnete Banden, welche gegen die Anhänger der kaiserlichen Regierung die größten Gräuel verübten. Da erließ der Kaiser am 3. Oktober 1865 ein Decret, welches befahl, daß alle, welche fortan seine Regierung mit den Waffen in den Händen bekämpfen würden, in die Acht erklärt und im Falle ihrer Gefangennehmung binnen 24 Stunden erschossen werden sollten. Maximilian I. hoffte, daß diese Drohungen seine Gegner abschrecken und des-

Das Decret vom 3. Oktober 1865.

halb zu keiner Anwendung kommen würden. Er irrte sich; der Kampf entbrannte seitdem nur um so wilder.

Schlimme Finanzlage des neuen Kaiserreiches.

6) Eine andere Schwierigkeit für den Kaiser war die mißliche Finanzlage des Reiches. In dem Vertrage, welchen Maximilian im Namen Mexico's noch vor seiner Abreise dahin mit Frankreich geschlossen hatte, waren die von der Mexicanischen Regierung für die Französische Expedition zurückzuerstattenden Kosten, bis zum 1. Juli 1864 gehend, auf 271 Millionen Franken berechnet worden. Für die nach dem 1. Juli 1864 in Mexico bleibenden Truppen sollte Mexico für den Mann 1000 Franken jährlich zahlen. Mexico versprach, jedes Jahr 25 Millionen Franken an Frankreich zu entrichten. Zu diesem Zwecke wurde schon damals ein Anlehen von 8 Millionen Pfund Sterling gemacht. Im J. 1865 wurde ein zweites Anlehen von 250 Millionen Franken unentbehrlich. Nach allen Abzügen flossen in die Kassen des Kaiserreiches nur 136 Millionen Franken, die mit 12 Procent verzinst werden sollten. Die Interessen für die beiden Anlehen, die Erstattung der Kriegskosten an Frankreich, die Besoldung des Französischen Hilfscorps, so lange es auf Mexicanischem Gebiete stand, überstiegen offenbar die Leistungsfähigkeit des Reiches. Die Folge der Geldnoth war, daß die angeordneten Verbesserungen des Verkehrswesens, welche erst eine Ausbeutung der natürlichen Hilfsquellen Mexico's ermöglichten, nicht ausgeführt werden konnten, und die Errichtung einer ansehnlichen heimischen Armee, die für die Mexicaner weniger anstößig sein mußte als die Französischen Hilfstruppen, nur langsam von Statten ging.

Napoleons Erklärung an die Vereinigten Staaten.

IV. 1) Der größte Schlag für das neue Kaiserreich sollte im Laufe des Jahres 1866 folgen. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hatten schon während des Bürgerkrieges gegen die Anwesenheit der Französischen Armee in Mexico protestirt. Bald nach Beendigung des Krieges sprachen sich beide Häuser des Congresses einstimmig gegen die Einführung der Monarchie in Mexico aus, und die Noten des Ministers Seward an das Französische Cabinet wurden immer drohender. „Verlassen von allen übrigen Europäischen Mächten, sogar verspottet, weil die kleinen Geister Europa's seinen großen Gedanken nicht fassen konnten, erwog Kaiser Napoleon, daß Frankreich zu große Opfer auferlegt würden, wenn er um der Intervention in Mexico willen in einen Krieg mit den Vereinigten Staaten verwickelt würde." [1]) Dazu kam, daß in Frankreich selbst die Expedition schon längst unpopulär geworden war wegen der enormen Kosten, welche sie verursachte. Napoleon beschloß nun, seine Truppen, schon früher als ausgemacht war, von Mexico zurückzuziehen. Zu Anfang des Jahres 1866 erklärte die Französische Regierung, daß die Franzosen Mexico in 3 Abtheilungen, im November 1866, im März und November 1867 räumen werden. Die Nachricht hievon feuerte die Republikaner zu neuem Muthe an. An allen Ecken und Enden erschienen Guerilla's, und aus den Vereinigten Staaten kamen Waffen und Munition für sie an. Maximilian dachte bereits an Abdankung; er ließ sich aber durch die Vorstellungen seiner Gemahlin wieder ermuthigen.

Reise und Schicksal der Kaiserin Charlotte.

2) In dem zwischen Frankreich und Mexico geschlossenen Vertrage war ein geheimer Artikel, nach welchem das Französische Expeditionscorps bis zu Ende 1866, wenn es der Kaiser verlangte, in Mexico bleiben sollte. Die Kaiserin Charlotte unterzog sich nun den großen Anstrengungen einer Reise über das Meer, um jene Bestimmung des Vertrags persönlich geltend zu machen. Sie langte am 23. August in Paris

---

[1]) Wolfgang Menzel.

an und begab sich zum Kaiser; allein ihre beredten Vorstellungen waren vergeblich. Sie konnte an der Französischen Politik, für welche das Aufgeben Mexico's eine Nothwendigkeit geworden war, nichts mehr ändern. Eben im Begriffe, die Tuilerien zu verlassen, sank sie erschöpft in einen Sessel und verlangte nach Wasser. Als man es ihr reichte, fuhr sie plötzlich zurück und rief: Man will mich vergiften. Sie erholte sich wieder und reiste nach Rom, um dem Papst ein Concordat vorzuschlagen, welches den Mexicanischen Clerus wieder auf Seite des Kaiserreiches ziehen sollte. In Rom erneuerten sich ihre Vorstellungen, daß sie von Mördern verfolgt werde, und bald fiel sie vollends in Irrsinn.

Berathung in Orizaba.

3) In Mexico waren unterdeß die Zustände immer schlimmer geworden. Die Französischen Truppen fingen an, sich zurückzuziehen, und räumten zuerst den Norden des Reiches. Die einheimischen Truppen und die Fremdenlegion allein konnten dem Andrange der Juaristen nicht widerstehen. So ging Matamoros, der wichtigste Punkt im Norden, verloren. Ein Waarentransport unter dem kaiserlichen Gen. Olvera wurde von dem republikanischen Gen. Escobedo fortgenommen, und ein Theil der kaiserlichen Truppen ging zum Feinde über, Juni 1866. Mehrere Generale, Santa Anna, Parras und Andere fielen zu den Republikanern ab. Diesen Hiobsposten folgte bald die Kunde von der Geisteskrankheit der Kaiserin. Maximilian, bis in's Innerste erschüttert, verließ die Hauptstadt, und begab sich nach Orizaba. Auf dem Wege dahin kreuzte er sich mit dem Französischen Gen. Castelnau, den Napoleon gesandt hatte, um den Kaiser zur Abdankung zu bewegen. Er empfing den General zwar nicht, war aber von dem Gegenstande seiner Sendung unterrichtet worden. Im Gefühle seiner Verlassenheit dachte Maximilian jetzt an die Niederlegung seiner Krone und an die Rückkehr nach Europa. Bevor der Kaiser einen definitiven Entschluß faßte, berief er seine Minister und Staatsräthe nach Orizaba zur Berathung. Von 22 Stimmen sprachen sich 20 für Aufrechthaltung des Kaiserreiches aus; nur 2 Stimmen erklärten sich für Abdankung. Maximilian, der die Erfüllung seiner Aufgabe immer noch für möglich hielt, stimmte dem Gutachten der Mehrheit zu, und beschloß auszuharren.

Rücksichtslosigkeit der Französischen Regierung.

4) Maximilian suchte seine Armee möglichst zu verstärken und seine Macht, unter Aufgebung der entlegenen Theile des Landes, um die Hauptstadt zu concentriren. Aber eben um diese Zeit legten die Franzosen vermöge des Vertrages vom 30. Juli 1866 Beschlag auf das Zollamt in Veracruz, und schnitten so der kaiserlichen Regierung fast ihre gesammte Baareinnahme ab. Nicht genug. Nach den Verträgen sollte die Fremdenlegion noch 6 Jahre nach dem Abzuge des Expeditionscorps in Mexico verbleiben. Aber Napoleon III., der jetzt mit dem Mexicanischen Kaiserthum möglichst bald fertig werden wollte, bestimmte, daß mit dem Expeditionscorps auch die Fremdenlegion nach Frankreich zurückkehren werde, December 1866. Dadurch gingen für Maximilian 8000 kriegsgeübte Soldaten verloren, die nicht ersetzt werden konnten. Am 5. Januar 1867 kehrte Maximilian nach der Hauptstadt zurück. Dort erfuhr er, daß Miramon bei San Jacinto unweit Queretaro durch Escobedo eine Niederlage erlitten habe. Im

Abzug der Franzosen Febr. 1867.

Anfange Februars verließ Bazaine die Hauptstadt, und marschierte mit seinen Truppen (28,000 Mann und 8000 Freiwillige) nach Veracruz ab, wo im März die Einschiffung erfolgte. Zuvor wurden die Kriegsvorräthe, die dem Kaiser von großem Nutzen gewesen wären, um jeden Preis losgeschlagen, und von den Agenten des Juarez gekauft. Indeß verfehlte Bazaine nicht, dem Kaiser zu rathen, er möge freiwillig abdanken und sich mit seinen

Anhängern der Französischen Armee anschließen, da ihm nach deren Abzug der Weg nach der Küste vom Feinde versperrt werden könnte. Die Befolgung dieses Rathes hätte Maximilian das Leben gerettet.

V. 1) Bald nach dem Abzug der Franzosen verließ der Kaiser die Hauptstadt, um Miramon zu Hilfe zu kommen. Am 19. Februar 1867 kam er in Queretaro an, und wurde von der Bevölkerung mit Jubel empfangen. Die Kaiserlichen bewiesen großen Muth, und siegten bei ihren Ausfällen aus Queretaro in vielen Gefechten. Aber der Zuzug der Juaristen wurde immer stärker, und in der Stadt trat Mangel an Lebensmitteln ein. Zuletzt zählte die Garnison nur noch 5000 Kämpfer, während die Belagerungsarmee eine Stärke von 50,000 Mann hatte. Maximilian sah sich mit den Seinigen von allen Seiten eingeschlossen. Dennoch würde es dem Kaiser bei der Tapferkeit der Seinigen möglich gewesen sein, die Küste zu erreichen oder nach Mexico zurückzukehren, wenn nicht in der entscheidenden Stunde ein Verräther aufgetreten wäre.

Belagerung von Queretaro durch die Juaristen.

2) Dieser Verräther war der kaiserliche Oberst Miguel Lopez, ein Mexicaner, der die Vorposten befehligte. Für den 15. Mai war ein allgemeiner Angriff auf die Belagerungsarmee beschlossen, und am Abend des 14. waren die Vorbereitungen dazu vollendet. Aber in der Nacht ließ Lopez, gegen eine Baarbezahlung von 10,000 Piastern, eine Abtheilung der republikanischen Armee in die Stadt ein, um die Kaiserlichen zwischen zwei Feuer zu bringen. Miramon wollte die eingedrungenen Republikaner ergreifen und zurückwerfen; aber er wurde von einem seiner Adjutanten, der für den Verrath gewonnen war, durch einen Pistolenschuß verwundet und kampfunfähig gemacht. Inzwischen war auch die Reiterei der Belagerer in die Stadt gedrungen, und umringte den Platz las Campanas, auf dem sich der Kaiser mit dem Gen. Mejia befand. Beide ergaben sich, und waren nun Gefangene ihrer grimmigsten Feinde. Maximilian wurde in das Kloster Los Capunisinas gebracht, wo er einen ganzen Monat ohne freie Luft und Bewegung zubringen sollte.

Lopez's Verrath.

Gefangennehmung des Kaisers.

3) Sobald Juarez die Einnahme Queretaro's und Maximilians Gefangennehmung erfahren hatte, befahl er, den Proceß gegen Ferdinand Maximilian von Habsburg und seine sogenannten Generäle einzuleiten. Am 13. Juni trat das Kriegsgericht im großen Saale des Theaters Iturbide in Queretaro zusammen. Die Anklage gegen die Gefangenen lautete auf Verbrechen wider die Nation, das Völkerrecht und den öffentlichen Frieden. Maximilian, der wegen Krankheit vor dem Kriegsgerichte nicht erscheinen konnte, reichte ein Schriftstück ein, in welchem er gegen die Zuständigkeit des Gerichtes protestirte: er sei von der Nation zum Herrscher erwählt worden, und könne daher nur von ihr zur Verantwortung gezogen werden. Der Anwalt Ortega vertheidigte den Kaiser mit furchtloser, aber vergeblicher Beredsamkeit. Am 14. Juni wurden Maximilian, Miramon und Mejia einstimmig zum Tode durch Erschießen verurtheilt.

Proceß gegen Maximilian.

4) In der Zeit von der Gefangennehmung Maximilians bis zu seiner Verurtheilung waren mancherlei Schritte zur Rettung des Kaisers geschehen. Der Kaiser von Oesterreich forderte das Cabinet von Washington dringend auf, bei Juarez zu vermitteln, und Seward unterließ nicht, Juarez einzuschärfen, er möge mit dem gefangenen Kaiser menschlich umgehen. Die Gemahlin des Deutschen Prinzen Salm-Salm, eine Amerikanerin, begab sich mit 50 andern Damen zu Juarez und bat ihn flehentlich um des Kaisers Leben. Diese treue Prinzessin, welche die Erlaubniß hatte, den Kaiser täglich zu besuchen, wollte denselben durch heimliche Flucht retten. Aber

Vergebliche Schritte zur Rettung des Kaisers.

der Oesterreichische und Belgische Gesandte gaben, wie sie in ihren Memoiren klagt, nicht das nöthige Geld her zur Bestechung der Wache, in der Meinung, seine Geburt schütze den Kaiser hinlänglich vor einem Gewaltact. Besonders lebhaft nahm sich der Preußische Gesandte, Herr v. Magnus, um den unglücklichen Kaiser an. Doch alle Bemühungen waren vergeblich; die Mexicanischen Republikaner wollten zeigen, wie wenig sie sich um die Verwendung gekrönter Häupter kümmern.

K. Maximilians Tod 19. Juni 1867.

5) Am 19. Juni in der Frühe wurden die Verurtheilten, schwarz gekleidet, auf den Richtplatz gebracht. Dort angekommen, schritt der Kaiser mit erhobenem Haupte voran, ließ sich die Soldaten vorstellen, die ihn erschießen sollten, und schenkte jedem eine Unze Gold. Hierauf umarmte er die Generäle Miramon und Mejia, seine Leidensgefährten, und sprach zu den Umstehenden die Worte: „Mexicaner! Männer meines Ranges und von meinen Gefühlen beseelt, sind durch die Vorsehung bestimmt, entweder Beglücker ihrer Völker oder Martyrer zu werden. Ich wollte euch Gutes thun, und habe es gethan, soviel in meinen Kräften steht." Dann trat er vor, erhob den Blick zum Himmel, zeigte mit der Hand auf seine Brust, um den Soldaten das Zeichen zu geben, und war in wenigen Augenblicken eine Leiche. (Erst am 26. November wurde der kaiserliche Leichnam dem Oesterreichischen Admiral Tegethof übergeben. Er war wohl erhalten und schwarz gekleidet auf Sammetkissen in einem Sarg von Rosenholz mit goldenen Beschlägen. Am 15. Januar 1868 kam Maximilians Leiche in Triest an, und wurde drei Tage darauf in Wien in der Kaisergruft bestattet.)

Urtheil der Zeitgenossen über die Französische Expedition.

6) Dieß war der traurige Schlußact der Französischen Expedition nach Mexico. Die Unternehmung war gescheitert, und damit war auch ihre Verurtheilung durch die Zeitgenossen besiegelt. Ob die Nachwelt in dieses Urtheil einstimmen wird, darf aus guten Gründen bezweifelt werden. Die Mexicaner haben genugsam gezeigt, daß sie aus eigenen Kräften nicht im Stande sind, ein geordnetes Staatsleben einzurichten und zu erhalten. Die Nation ist tief gesunken, und hat vom Christenthume nur den äußeren Anstrich. Der Gedanke, dem zerrütteten Reiche durch einen Fürsten jenes Stammes, der dort zwei Jahrhunderte lang geherrscht hatte, aufzuhelfen und damit dessen bedrohte Unabhängigkeit sicher zu stellen, war gewiß ein glücklicher und menschenfreundlicher. Und Maximilian hat gezeigt, wie ernst es ihm gewesen, das Wohl des Landes zu fördern und die Bevölkerung durch Mehrung und Verbesserung der Unterrichtsanstalten zu einer höheren Bildung zu erheben. Seine Erlasse in Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse waren allerdings geeignet, den Clerus zu verletzen, aber sie schienen ihm durch die Nothwendigkeit geboten zu sein. Jedenfalls wären der Kirche in Mexico unter dem Kaiser die schlimmen Tage, die unter dem am 25. Oktober 1867 wieder zum Präsidenten erwählten Juarez folgten und wer weiß wie lange dauern, erspart geblieben; denn Maximilian war, wie auch seine Gemahlin, ein eifriger und treuer Katholik. Seine Begeisterung für das Wohl seiner Unterthanen, sein Muth und die Ausdauer, mit der er unter den schwierigsten Umständen der einmal übernommenen Aufgabe bis zum Tode treu blieb, werden ihm für alle Zeiten einen hervorragenden Platz in der Geschichte sichern. Die Mexicaner aber werden auch ferner in inneren Kämpfen sich zerfleischen — bis die Vereinigten Staaten ihrer Unabhängigkeit und damit vielleicht auch ihren Zerwürfnissen ein Ende machen.

Fünfter Abschnitt.

Die Ereignisse vom Jahre 1869 bis zur neuesten Zeit.

I. Deutschland.

Der Norddeutsche Bund und die Süddeutschen Staaten bis zum Ausbruche des Französischen Krieges.

I. 1) Der Norddeutsche Bund schritt langsam, aber ununterbrochen in seiner Entwicklung fort. Am 16. April 1869 war im Reichstage, obwohl vom Bundeskanzler Bismark heftig bekämpft, ein Antrag angenommen worden, welcher statt des Einen Bundeskanzlers mehrere Bundesminister wünschte, die dem Reichstage verantwortlich sein sollten, wohl auch aus dem Grunde, weil manche Abgeordnete durch den großen Einfluß des Kanzlers sich bedroht hielten. Im Preußischen Landtage ging schon damals ein Vorschlag durch, nach welchem die Competenz des Norddeutschen Bundes womöglich auf das gesammte bürgerliche Recht ausgedehnt werden sollte. Vergebens warnten gewichtige Stimmen vor diesem Schritte, der zur Mediatisirung der einzelnen Regierungen führe und Anlaß zu inneren Unruhen gebe. Gesetzgebung.

2) Die auswärtigen Angelegenheiten Preußens hatte vom 1. Januar 1870 an der Norddeutsche Bund zu besorgen und zwar unter dem Titel: Auswärtiges Amt des Norddeutschen Bundes, welches unmittelbar unter der Leitung des Bundeskanzlers stand. Auch die Errichtung eines Bundesoberhandelsgerichtes mit dem Sitze in Leipzig wurde beschlossen und ein Strafgesetzbuch berathen. Vor Allem aber war man auf eine entsprechende Wehrkraft bedacht, so daß die Armee Preußens allein 410,000 Feldtruppen mit 1146 Geschützen betrug; die übrigen Bundestruppen hatten eine Stärke von 53,000 Mann mit 126 Geschützen. Kommen aber die Ersatz- und Besatzungstruppen mit in Rechnung, so ergibt sich für damals die riesige Summe von 800,000 Mann. Norddeutsche Armee.

3) Das kam dem Bunde offenbar sehr zu Statten. Obgleich nämlich mit den meisten Staaten freundschaftliche Beziehungen obwalteten, drohte doch von Frankreich her eine Gewitterwolke. Unter Napoleon III. Pläne Napoleon's.

hatte dieses Land allerdings kräftig in die Ereignisse eingegriffen, aber dieser Einfluß hatte keinen besonderen Nutzen, wohl aber ungeheure Staatsschulden zur Folge gehabt. Savoyen und Nizza war für den Französischen Nationalruhm zu wenig und wog die gebrachten Opfer nicht auf. Der Plan Napoleon's in Betreff Luxemburgs schlug fehl, ebenso eine projectirte Allianz mit Preußen zur Eroberung Belgiens. Daher sollte ein Krieg gegen Preußen, das durch die Gründung des Norddeutschen Bundes Eifersucht und Furcht bei den Franzosen erregt hatte, das linke Rheinufer Frankreich einverleiben.

Spanische Thron-candidatur.

4) Den Ausbruch des Krieges selbst veranlaßte die Candidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen für den seit Isabella II. Vertreibung vacanten Spanischen Thron; auf ihn hatten sich die Blicke der Spanischen Staatsmänner, vor Allem des Generals Prim, gelenkt; zudem war er katholisch und mit vielen Fürsten Europa's verwandt. Allein dieser Plan stieß in Paris auf heftige Opposition, welche auch dann sich nicht hob, als der Spanische Diplomat Eusebio de Salazar y Mazarredo öffentlich erklärte, die Preußische Regierung sei diesen Unterhandlungen ferne gestanden. Frankreich hielt sich für bedroht, wenn dieser „Preußische" Prinz die Krone annehme, weil es so im Falle eines Krieges mit Preußen zwischen zwei Feuer kommen könnte.

Vorgehen des Französischen Gesandten.

5) Auf dieses hin trat Leopold von der Candidatur zurück, also hätte das Französische Cabinet sich damit zufrieden geben können. Allein es verlangte durch seinen Gesandten, den Grafen Benedetti, der sich zu dem Könige Wilhelm nach Ems begab, letzterer solle sich in einem Schreiben an Napoleon verpflichten, nie seine Zustimmung geben zu wollen, wenn vielleicht Leopold doch wieder die Krone annehmen würde. Diese Zumuthung wies der König von Preußen natürlich entschieden zurück und verweigerte auch dem Gesandten, der nochmals mit dieser Forderung herantrat, die Audienz.

Zu gleicher Zeit wurde vom Grafen Bismark das Ansinnen Benedetti's und die Ablehnung desselben durch den König den Deutschen Regierungen und einigen Bevollmächtigten an außerdeutschen Höfen mitgetheilt.

Kriegserklärung an Preußen.

II. 1) In Frankreich, wo die Kriegspartei gesiegt hatte, indem Herzog Gramont und der Marschall Leboeuf den Kaiser und das Ministerium umzustimmen verstanden hatten, wurde sowohl die Ablehnung dieser Forderungen als die Zurückweisung des Gesandten für eine Beschimpfung Frankreichs erklärt, welche noch dadurch erhöht worden sei, daß dieser Vorgang zur Kenntniß anderer Höfe gebracht worden wäre. Im Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Truppen, welche früher auf so vielen Schlachtfeldern Lorbeeren sich erkämpft hatten, wurde nun von Frankreich der Krieg gegen Preußen beschlossen. Am 15. Juli erfolgte der Befehl zur Einberufung der Reserven und die Bewilligung eines Militärcredits. Doch erst am 19. Juli überreichte der Französische Geschäftsträger in Berlin, Le Sourd, dem Bundeskanzler die Kriegserklärung. Frankreich ging mit um so größerer Siegeszuversicht in den Kampf, als es auf die Neutralität der Süddeutschen Staaten, sogar auf eine Preußenfeindliche Erhebung einiger Bundesmitglieder rechnete, und Oesterreich nach den ersten Erfolgen für sich zu gewinnen hoffte.

2) Auch Preußen machte alsbald mobil, welche Maßregel der Bundesrath am 16. und der Reichstag am 19. Juli guthieß. Das ganze Bundesgebiet wurde in fünf Militärbezirke abgetheilt und der Bezirk, welcher am meisten durch eine Landung der zur See überlegenen Franzosen bedroht war, dem General Vogel von Falkenstein anvertraut. Zugleich wurden Torpedos gelegt und die gefährlichsten Punkte stark befestigt.

3) Von größter Wichtigkeit war die Frage um das Verhalten der Süddeutschen Staaten, nämlich ob sie den Moment für Erfüllung der im August 1866 mit Preußen geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisse für eingetreten erachteten. In Bayern, wo 1869 die patriotische Partei trotz ungünstiger Wahlkreiseintheilung die Majorität erlangt und die Demission des Ministers des Innern v. Hörmann und des Cultusministers v. Gresser bewirkt hatte, setzte es einen heftigen Kampf in der zweiten Kammer ab, bis zuletzt der Anschluß an Preußen mit 101 gegen 47 Stimmen beschlossen wurde. Fast gleichzeitig entschied sich auch Württemberg, in welchem sich seit 1866 besonders die nationalliberale und demokratische Partei gegenüberstanden, mit überwiegender Majorität, und Baden, wo sich der Wunsch nach einem festen Anschluß an Preußen eher als anderswo geregt hatte, und Hessen für den Krieg. Verhalten der Süddeutschen Staaten.

4) In Oesterreich erklärte der Reichskanzler Beust, Neutralität beobachten zu wollen, ohne aber auf die Pflicht zu vergessen, von der Monarchie die etwa drohenden Gefahren abzuhalten und die entsprechenden Maßregeln zu treffen. Dänemark hielt sich ebenfalls neutral und der König verweigerte sogar dem Französischen Gesandten, Herzog von Cadore, der mit einer außerordentlichen Mission an ihn betraut war, die Audienz; dagegen fehlte es nicht im Volke an Sympathieen für Frankreich. — Die Stimmung der Russischen Presse und der höheren Schichten war keineswegs zu Gunsten Deutschlands; doch ergriff die Regierung nicht Partei gegen dasselbe, obwohl an manchen Orten Collecten für die Deutschen Verwundeten verboten wurden. Alle Staaten hielten sich ferne von Einmischung in den Krieg, daher konnte zwischen Deutschland und Frankreich allein das blutige Schauspiel beginnen. Neutralität der übrigen Staaten.

Deutsch-Französischer Krieg 1870 und 1871.

I. 1) Die Truppen, welche gegen Deutschland vorrücken sollten, betrugen circa 310,000 Mann, darunter 240,000 Mann Infanterie, 30,000 Mann Cavallerie und 30,000 Mann Artillerie mit 1000 Geschützen. Napoleon hatte selbst den Oberbefehl über die Armee übernommen, den bisherigen Kriegsminister, Marschall Leboeuf, zum Generalstabschef ernannt und sein Hauptquartier in Metz aufgeschlagen. Sein Plan war, zwei Armeen zu concentriren (die eine bei Straßburg 100,000 Mann stark unter dem Marschall Mac Mahon, die andere bei Metz 150,000 Mann unter Marschall Bazaine) und mit dieser vereinten sogen. Rheinarmee nach Deutschland einzudringen, während Marschall Canrobert durch 50,000 Mann den Nordosten Frankreichs schützen sollte. Allein die kaiserliche Armee war nicht schlagfertig genug, und so mußte sich ihre ganze Offensive darauf beschränken, daß in Gegenwart des Kaisers und seines Sohnes 3 Französische Divisionen mit 4 Regimentern Cavallerie und 6 Batterien einen Angriff auf die Preußische Grenzstadt Saarbrücken machten, die nur von 2 Bataillonen und 3 Schwadronen vertheidigt war. Die Besatzung zog sich zurück (2. August). Die Französische Armee. Angriff auf Saarbrücken.

2) Die gegen Frankreich bestimmte Deutsche Kriegsmacht war in drei Armeen eingetheilt, über welche König Wilhelm, dem Generalstabschef Moltke zur Seite stand, den Oberbefehl führte: die I. Armee unter dem General Steinmetz 61,000 Mann, die II. unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen 206,000 Mann, die III. unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen 180,000 Mann, letztere begriff auch die Bayerischen (unter Hartmann und v. d. Tann), die Württembergischen Die Deutsche Armee.

und Badischen Truppen in sich. Außerdem verfügten die Deutschen auch über 112,000 Mann, welche noch zurückgeblieben waren, und über die Landwehren, während Napoleon zur gehörigen Bildung einer Reservearmee und Mobilisirung der Nationalgarde keine Zeit mehr fand.

Schlachten bei Weissenburg und Wörth.

3) Zunächst ergriff die III. Armee die Offensive und rückte aus der Bayerischen Rheinpfalz in Elsaß ein, um womöglich den rechten Französischen Flügel unter Mac Mahon zu schlagen und sich dann gegen Bazaine zu wenden. Bei der Stadt Weissenburg, welche Mac Mahon unbegreiflicher Weise nur mit der einzigen Division Douay hatte besetzen lassen, stießen die an Zahl überlegenen Deutschen auf die Franzosen. Unter blutigem Gefechte wurde von den Preußen und Bayern die Stadt und der dahinter liegende Geisberg erstürmt, worauf die Franzosen mit einem Verlust von 1700 Todten, Verwundeten und Gefangenen (darunter viele Turcos und Zuaven) das Schlachtfeld räumen mußten (4. August). Dieser ersten glänzenden Waffenthat folgte bald eine noch rühmlichere bei Wörth, wo die ganze Armee Mac Mahon's eine entscheidende Niederlage erlitt, obwohl sie in gedeckten Stellungen kämpfte und die Reiterei mit Ungestüm sich auf die Deutschen warf. 2 Adler, 6 Mitraillensen, 40 Kanonen und 6000 Gefangene waren die Trophäen dieses Tages (6. August).

Erstürmung der Spicheren Höhen.

Zu gleicher Zeit verloren die Franzosen auch Saarbrücken wieder und wurde die stark befestigte Stellung des Generals Frossard auf den Spicheren Höhen von der Vorhut der I. Armee unter General Göben mit Sturm genommen.

Vormarsch der Deutschen in Lothringen.

4) Diese Siege wurden sofort benützt. Während der Kronprinz von Preußen durch die Vogesen in Lothringen einrückte, um in Verbindung mit der I. und II. Armee zu operiren, die im nördlichen Lothringen vordrang, wurden einzelne Corps gegen die zahlreichen Festungen gesendet, damit die Deutschen nicht im Rücken bedroht würden. Lützelstein und Marsal capitulirten, Bitsch und Pfalzburg wurden von Bayerischen, Straßburg und später Belfort von Badischen Truppen belagert, wozu hernach Preußen stießen. Bazaine sah sich von den heranziehenden Deutschen bedroht und fürchtete in Metz eingeschlossen zu werden. Daher faßte er den Plan, den Rückzug von der Mosel- auf die Maaslinie (bei Verdun) anzutreten, um sich einestheils mit den Trümmern der Armee Mac Mahon's, die sich bei Chalons sammelten, anderntheils mit frischen Truppen zu vereinigen, die sich unter Trochu formiren sollten. Dadurch wäre er im Stande gewesen, mit einer Armee von 300,000 Mann den Deutschen die Spitze zu bieten.

Kämpfe bei Metz.

5) Letztere mußten daher diese Concentration verhindern, was ihnen wirklich gelang. Durch Zögerung in der Ausführung seines Planes verlor Bazaine die Vortheile desselben, und so konnte die Vorhut der I. Armee ihn durch das blutige Gefecht bei Pange (oder Courcelles) am 14. August aufhalten und der übrige Theil der I. und die II. Armee Zeit gewinnen, die Mosel im Süden von Metz zu überschreiten und sich zwischen Bazaine und Mac Mahon einzudrängen. Ersteren schlug Prinz Friedrich Karl schon am 16. August bei Mars-la-Tour, schnitt ihn von der Rückzugslinie nach Verdun ab, konnte ihn aber nicht völlig nach Metz zurückwerfen. Dieses gelang erst durch das größte der in der Umgebung von Metz gelieferten Gefechte bei Gravelotte (oder Rézonville) am 18. August. Allerdings schleuderten hier Hunderte von Geschützen Tod und Verderben unter die feindlichen Reihen, welche oft gelichtet wurden; auf Deutscher und Französischer Seite wurden diese jedoch überraschend schnell wieder geschlossen. Kein Theil wollte dem anderen das Feld räumen. Da ließ Moltke 84 Geschütze zu einer

Batterie vereinigen, deren furchtbares Feuer die Französischen Colonnen zum Weichen brachte. 20,000 Todte und Verwundete auf beiden Seiten bedeckten den blutgetränkten Boden. Bazaine mußte sich jetzt in das verschanzte Lager von Metz zurückziehen; mit der Belagerung dieses stärksten Waffenplatzes Frankreichs, der für uneinnehmbar galt, ward Friedrich Karl beauftragt und ihm die I. und ein Theil der II. Armee zur Verfügung gestellt. Nunmehr wurde eine IV. Armee aus der II. gebildet unter dem Kronprinzen Albert von Sachsen.

6) Im Hauptquartier des Königs von Preußen wurde nun der kühne Plan gefaßt, mit der III. und IV. Armee unmittelbar gegen Paris vorzubringen. Statt aber ebenfalls dorthin sich zu wenden und mit National- und Mobilgarden wenigstens im Bereiche der die Hauptstadt umgebenden Forts die Stirne zu bieten, schlug Mac Mahon einem Befehle des Kriegsministers Palikao gemäß eine nordöstliche Richtung ein, um rechtzeitig Metz zu entsetzen, indem nämlich Friedrich Karl von ihm und den Belagerten zugleich angegriffen werden sollte. Schnell hatten die Deutschen seine Absicht durchschaut und zogen ihm in größter Eile nach. Nachdem schon am 29. August die Sachsen als Vorhut der IV. Armee die Nachhut Mac Mahon's, der, durch seinen Train aufgehalten, allzu langsam marschirte, geschlagen hatten (bei Nouart), begann sich um die Franzosen allmählig ein Umschließungsgürtel zu spannen. Am 30. August wurden mehrere Französische Divisionen unter General de Failly bei dem Dorfe Beaumont, südlich von Sedan geworfen, ein Erfolg, an dem die Bayern unter v. d. Tann wesentlichen Antheil hatten. Der Feind verlor die wichtigen Positionen, welche die Ardennenpässe gegen Belgien zu beherrschen, und es war also auch nach dieser Seite ein Rückzug unmöglich.

Versuch Mac Mahon's, Metz zu entsetzen.

7) Ein Ausfall Bazaine's aus Metz (31. August), den er mit Mac Mahon verabredet hatte, und dessen Wiederholung am 1. September änderte die peinliche Lage der Franzosen bei Sedan nicht. Diese waren in einen Bergkessel zusammengedrängt und von den Feuerschlünden der Deutschen, welche in ihrer Uebermacht die angrenzenden Höhen besetzt hielten, ringsum bedroht. Dessenungeachtet machten sie am 1. September den Versuch, durchzubrechen; zwar kämpften sie mit staunenswerther Tapferkeit und mit dem Muthe der Verzweiflung, allein sie waren zu schwach, zumal da nach Mac Mahon's Verwundung die einheitliche Leitung fehlte, indem dessen Stellvertreter, General Wimpfen, kurz vorher aus Algerien zurückgekehrt, das Terrain und die Stellung der Truppen nicht kannte. Mehrere Abtheilungen, denen keine Befehle mehr zugingen, operirten auf eigene Faust und suchten sich einen Weg nach Belgien zu bahnen. Doch glückte dieses nur wenigen, weil die Deutschen den Kreis immer enger zogen. Vor ihrem vernichtenden Geschützfeuer verstummten bald die Französischen Kanonen, viele Dörfer gingen in Flammen auf und zwangen die Franzosen zum Rückzuge auf Sedan, der zu einer Flucht wurde. Allein dort gab es für sie kein Heil; die Straßen waren voll von Verwundeten, die Geschosse der Deutschen schlugen in die Stadt ein und verursachten eine Feuersbrunst. Da trat ein Kriegsrath zusammen, der nach kurzer Berathung sich dahin äußerte, daß ein weiterer Widerstand bei dieser Lage der Armee nicht mehr möglich sei. Deßhalb wurde auf dem Kirchthurme zu Sedan die weiße Fahne aufgezogen und General Wimpfen zum Abschluß einer Capitulation ermächtigt. Dieselbe ward Tags darauf mit Moltke vereinbart und übergab 83,000 kampffähige Soldaten mit 400 Feldgeschützen, 70 Mitrailleusen und 11,000 Pferde in die Hände der Sieger.

Capitulation von Sedan.

Gefangennahme Napoleon's.

8) Kaiser Napoleon hatte sich schon nach den ersten Niederlagen viele Gegner zugezogen und übte daher in der letzten Zeit wenn auch einen thätigen, so doch nicht öffentlich hervortretenden Einfluß aus. Auch er hatte sich nach Sedan zurückgezogen und schickte, nachdem Alles verloren war, ein Schreiben an den König von Preußen, in welchem er erklärte, daß er sich als Gefangenen überliefere, weil es ihm nicht gegönnt gewesen war, an der Spitze seiner Truppen zu sterben. Es wurde ihm das Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel zum Aufenthalte angewiesen, wohin er sich mit seinem Gefolge in ehrenvoller militärischer Begleitung begab.

Proclamirung der Französischen Republik.

II. 1) Die Katastrophe von Sedan blieb in Paris nicht ohne Einfluß. Schon am 4. September wurde unter dem Jubel einer Volksmenge die Absetzung der kaiserlichen Dynastie und die Einführung der Republik beschlossen und eine „provisorische Regierung der nationalen Vertheidigung" unter dem Vorsitz des Generals Trochu constituirt. Die Armee und die Beamten wurden von ihrem dem Kaiser geleisteten Eide entbunden.

Die Umschließung von Paris.

Die III. und IV. Deutsche Armee nahm ihren unterbrochenen Vormarsch gegen Paris wieder auf; bald standen sie vor dieser Stadt, an deren Vertheidigung fortwährend mit Eifer und Umsicht gearbeitet worden war. Seit dem 19. September war die Cernirung von Paris durch die Armeen unter dem Kronprinzen von Preußen und dem von Sachsen vollendet.

Versuche, Paris zu entsetzen.

2) Um die Hauptstadt zu retten, erließ die Regierung in Paris und ihre Delegation in Tours, wo Advokat Gambetta als Kriegsminister an der Spitze stand, ihre Machtsprüche, welche nicht blos National- und Mobilgarden, sondern auch Freischaaren zum Kampfe gegen die Deutschen unter die Fahnen sammelten; sogar der alte Garibaldi erschien auf französischem Boden und stellte sich an die Spitze eines Corps. So bildeten sich die Loire- und Nordarmee, welche offenbar bestimmt waren, durch ihr Vorbringen gegen Paris die Belagerer in die Enge zu bringen. Aber dieser Plan mißlang; denn, wie später ausführlicher gezeigt wird, wurden die beiden Armeen, welche keineswegs Kerntruppen waren, siegreich zurückgeschlagen, weil inzwischen auch die I. und II. Armee zum großen Glück der Deutschen durch die Capitulation von Metz frei wurden. Die Pariser waren nun auf sich allein angewiesen. Schon am 28. bis 30. Oktober hatten sie Ausfälle gemacht, am 30. November führten sie einen kräftigen Stoß vor Allem gegen die Württemberger, welche schließlich auch zurückweichen mußten; aber zwei Tage darauf verloren die Franzosen alle ihre Positionen wieder; ebenso erfolglos war der Ausfall vom 20. Dezember.

Bombardement von Paris.

3) Als hinreichende Masse von Belagerungsgeschütz aus Deutschland angelangt war, begann am 27. Dezember das Bombardement der Stadt; zunächst wurde der Mont Avron, der „Schlüssel von Paris", so erfolgreich beschossen, daß er schon zwei Tage darauf von den Sachsen besetzt werden konnte. Bald wurden auch die östlichen und südlichen Forts durch ein furchtbares Geschützfeuer bedrängt und trotz der weiten Entfernung konnten in die Stadt selbst Bomben geworfen werden. Die Lage der Hauptstadt wurde bedenklich. Die Anhänger der rothen Republik begannen, sich zu erheben, die Noth trat mit jedem Tage grauenhafter auf. Man aß Esel- und Pferdefleisch, sogar die eckelhaftesten Thiere; eine große Ratte kostete einen Thaler. Daher wurde die letzte Kraftanstrengung versucht und am 14. Januar unter Ducrot und am 19. unter Trochu ein großartiger Massenausfall gemacht. Als diese keinen Erfolg hatten, begab sich Jules Favre, Mitglied der nationalen Vertheidigung, am 23. Januar in's Deutsche Hauptquartier nach

Versailles, um einen Waffenstillstand auf drei Wochen zu schließen, dem zufolge den Deutschen die sämmtlichen Forts um Paris eingeräumt wurden und Paris selbst eine Contribution von 200 Millionen Frcs. zahlen sollte. Waffenstillstand.

III. 1) In Metz hatte Bazaine, wie oben erwähnt wurde, am 31. August einen Ausfall gegen Noisseville und Servigny zu gemacht und ihn am 1. September erneuert; aber trotz der dabei errungenen Vortheile zog er sich wieder hinter die schützenden Forts zurück. Damit war die günstigste Zeit zum Durchbruch versäumt, so daß die Ausfälle am 22., 23., 27. September und 2. Oktober, welche zudem mit geringer Truppenmacht unternommen wurden, ohne Erfolg blieben. Ein Versuch des Marschalls, Frieden und dadurch die eigene Rettung auf diplomatischem Wege zu erlangen, schlug ebenfalls fehl. Der Cernirungsgürtel wurde immer enger, der Mangel und Krankheiten in der Festung immer stärker. So wurde denn am 27. Oktober eine Capitulation abgeschlossen, welche die Welt noch mehr als die von Sedan in Erstaunen setzte. 150,000 unverwundete Französische Soldaten, darunter 3 Marschälle, fielen in Deutsche Gefangenschaft; 1500 Kanonen, 240,000 Gewehre, 53 Adler und Fahnen waren die Kriegsbeute. Capitulation von Metz.

2) In Folge dessen konnten 180,000 Mann Deutsche Truppen auf den verschiedenen Kampfplätzen verwendet werden. Gegen die erwähnte Loirearmee, welche gegen Paris vorrückte, war der Bayerische General v. d. Tann geschickt worden; er warf einen Theil derselben bei Artenay über die Loire zurück und nahm Orleans (11. Oktober 1870). Auf dem Marsche nach Chartres ward die Stadt Chateaudun von den Deutschen unter Wittich erstürmt und dadurch größtentheils ein Trümmerhaufen. General v. d. Tann aber sah sich bald einer Uebermacht gegenüber, vor der er mit Räumung Orleans' retiriren mußte; am 9. November hatte er ein hartes Treffen bei Coulmiers zu bestehen, das trotz des tapfern Widerstandes zu seinem Ungunsten ausfiel. Daher ward eine neue Armee, die XIII., aus einem Theile des Heeres von Friedrich Karl, aus Bayern unter v. d. Tann und anderen Deutschen Truppen gebildet und unter den Oberbefehl des Großherzogs von Meklenburg-Schwerin gestellt. Während es diesem gelang, die Vereinigung einer sogen. Westarmee mit der Loirearmee durch die Gefechte bei Dreux (17. November), Chateauneuf (18. November) zu verhindern, kam gerade noch zur rechten Zeit die Hauptmasse der II. Armee heran; denn die Loirearmee drohte gegen Paris zu durchzubrechen. Es kam nunmehr zur Schlacht bei Beaune la Rolande, wo der größte Theil der Loirearmee unter Aurelles de Paladine bezwungen wurde (28. November). Kämpfe gegen die Loirearmee.

3) Hierauf vereinigte sich die II. und XIII. Armee und warf auch den kleineren Theil der Loirearmee in mehreren heftigen Gefechten (2. bis 5. Dezember), so daß auch Orleans wieder von den Deutschen besetzt zu werden vermochte. Trotzdem konnte sich der Feind durch neue Mannschaften wieder verstärken, ohne aber bessere Erfolge zu erzielen. Nach viertägigem Kampfe (7.—10.) Dezember, verlor er seine feste Stellung bei Beaugency (zwischen Orleans und Blois) und mußte vor Friedrich Karl beständig retiriren. Nachdem auch Tours besetzt und die Französische Regierung zur Verlegung ihres Sitzes nach Bordeaux veranlaßt worden war, fiel eine Entscheidungsschlacht bei Le Mans, in Folge deren die Loirearmee das Feld nicht mehr halten konnte. Vollständige Niederlage der Loirearmee.

4) Gegen die Nordarmee (Anfangs unter Bourbaki, später unter Faidherbe) operirte mit Kraft und Geschick ein Theil der I. Armee unter Manteuffel und schlug dieselbe bei Amiens am 27. November, worauf Rouen und selbst die Küstenstadt Dieppe in die Gewalt der Niederlagen der Nordarmee.

Sieger kam. Manteuffel zog sich hierauf wieder in seine Stellung bei Amiens zurück, wo er einen neuen Sieg erfocht (23. Dezember), ohne jedoch den Feind hindern zu können, daß er bald wieder die Offensive ergriff. Allein dieser holte sich nur eine dritte Niederlage bei Bapaume (2.—3. Januar) und mußte bis zur Festung Arras zurückweichen. Manteuffel legte Mitte Januar das Commando über die I. Armee nieder, um sich auf den östlichen Schauplatz zu verfügen, wo er den Oberbefehl über die sogen. Südarmee übernehmen sollte. Sein Nachfolger war General von Göben, der den Plan, von Norden her die Hauptstadt zu entsetzen, durch die Zertrümmerung der Nordarmee bei St. Quentin (19. Januar) zu nichte machte.

Kämpfe im Osten Frankreichs. 5) Auf dem östlichen Kriegsschauplatze gab es viele harte Kämpfe. Straßburg wehrte sich, von General Uhrich vertheidigt, tapfer gegen die Deutschen, besonders Badischen Truppen unter General von Werder, mußte aber am 27. September capituliren, nachdem es durch die Beschießung manchen Schaden gelitten hatte. Jetzt galt es, die Vogesen zu besetzen und die Festungen Schlettstadt, Neubreisach und Belfort zu belagern, eine schwierige Aufgabe, mit welcher die XIV. Armee unter Werder betraut war. Während nämlich Schlettstadt und Neubreisach bald capitulirten, hielt sich Belfort mit zäher Ausdauer; dasselbe zu entsetzen und durch Vorrücken auf Nancy der Deutschen Armee die Verbindung mit dem Rheine abzuschneiden, war der Plan Bourbaki's, als er Ende Dezember den Oberbefehl über eine bei Bourges gebildete Armee, die sogen. Ostarmee übernahm. Zugleich sollte er durch das bunt zusammengesetzte Corps Garibaldi's unterstützt werden.

Niederlage und Entwaffnung der Ostarmee. 6) General von Werder, welcher bereits im November Dijon besetzt und bei Nuits ein hitziges Gefecht glücklich bestanden hatte, mußte nun in Eilmärschen durch rauhe Gebirge und unter Schneegestöber gegen Belfort aufbrechen. Hier behauptete er sich in seiner verschanzten Stellung gegen die Uebermacht Bourbaki's in einem mehrtägigen Kampfe (15.—17. Januar), welcher den Franzosen viele Soldaten kostete. Während wegen des zu Versailles geschlossenen Waffenstillstandes auf allen übrigen Kampfplätzen der Donner der Geschütze verstummte, dauerten hier allein die Operationen fort. Bourbaki sah sich nach der Niederlage bei Belfort auf die Defensive und auf den Rückzug beschränkt, um so mehr, als die Deutsche Südarmee unter Manteuffel im Anzuge war und ihm in den Rücken zu fallen strebte. Bald brachten ihn wirklich die geschickten Manöver Werder's und Manteuffel's so in die Enge, daß er nur durch einen kräftigen Stoß gegen die Südarmee nach Besançon hätte durchbrechen können. Dessen aber waren die von Hunger und Frost erschöpften Truppen nicht mehr fähig. Er trat daher nach einigen Gefechten, besonders bei Pontarlier, auf neutrales Schweizerisches Gebiet über, wo er mit ungefähr 80,000 Mann entwaffnet wurde (1. Februar).

Uebergabe Belforts. 7) Belfort war deßwegen nicht in den Waffenstillstand hineingezogen worden, weil die Deutschen unter Treskow es in Kurzem zu bezwingen hofften. Allein Oberst Denfert leitete die Vertheidigung mit großer Umsicht und Entschlossenheit, auch dann, als zwei in den Felsen hineingebaute Forts erstürmt wurden und die Ostarmee geschlagen war. Da aber der Waffenstillstand wiederum verlängert werden sollte, wurde die Uebergabe der Festung als Bedingung desselben gestellt, worauf die Franzosen frei aus derselben abzogen (16. Februar).

Französische Flotte. 8) Die Französische Flotte griff nicht entscheidend in die Kriegsereignisse ein und beschränkte sich größtentheils darauf, Deutsche Häfen zu blokiren und einzelne Deutsche Handelsschiffe wegzunehmen.

IV. 1) Der ursprünglich auf drei Wochen geschlossene Waffenstillstand, während dessen die Wahlen zur Nationalversammlung stattfanden, ward inzwischen wieder verlängert. Denn man sehnte sich, abgesehen von Gambetta, der den Krieg bis auf das Aeußerste fortgesetzt wissen wollte, fast allgemein nach Frieden. Am 12. Februar wurde die Nationalversammlung zu Bordeaux eröffnet und wählte fast einstimmig den ehemaligen Minister Thiers zum „Chef der Executiv-Gewalt der Französischen Republik". Dieser und Jules Favre traten nun mit dem Grafen Bismark zu Versailles in Unterhandlung und so wurden die Präliminarien festgesetzt. Frankreich sollte Elsaß ohne Belfort und Deutsch-Lothringen mit Metz an das inzwischen gebildete Deutsche Reich abtreten und 5 Milliarden Frcs. Kriegskosten in drei Jahren zahlen. Präliminarfriede.

2) Damit diese Bestimmungen um so schneller von der Nationalversammlung angenommen würden, rückten am 1. März 1871 ungefähr 40,000 Mann (VI. und XI. Preußisches und II. Bayerisches Corps) in einige Stadttheile von Paris ein. Doch da am nämlichen Tage die zustimmende Entscheidung der Nationalversammlung fiel, zogen die Deutschen am 3. März wieder ab. Einzug der Deutschen in Paris.

3) Auf Grundlage der genannten Präliminarien wurde nach längeren Verhandlungen der definitive Friede zu Frankfurt a. M. am 10. Mai 1871 geschlossen. Frankfurter Friede.

So war der große Krieg beendet, in welchem 17 größere Schlachten geschlagen, 156 Gefechte geliefert, 26 feste Plätze bezwungen, 363,000 Franzosen mit 11,600 Officieren gefangen genommen und 6700 Geschütze und 120 Adler als Siegestrophäen errungen worden waren.

Das Deutsche Kaiserreich.

I. 1) In Folge der glänzenden Siege wurden in Süddeutschland, besonders in größeren Städten Stimmen laut, welche den Beitritt dieser Staaten zum Norddeutschen Bunde wünschten. Da diese Kundgebung den Norddeutschen Staatsmännern nur erwünscht sein konnte, so wurden bereits im September diesbezügliche Verhandlungen gepflogen. Dieselben führten zuerst mit Hessen und Baden zu einer Einigung; beide Staaten traten ohne Weiteres in den Bund ein, mit letzterem wurde zudem noch eine Militärconvention, jedoch erst am 25. November geschlossen. Die meisten Schwierigkeiten machte Bayern, indem es nicht alle Rechte an das Reich abtreten wollte; doch wurde auch mit ihm eine Uebereinkunft erzielt (23. November), der zufolge es unabhängig blieb in Bezug auf Diplomatie, Heereswesen (im Frieden), Post, Telegraphen, Eisenbahnen, Besteuerung des Bieres und Branntweins, Heimathsrecht (Reservatrechte). Zuletzt erfolgte auch die Unterzeichnung eines Vertrages und einer Militärconvention mit Württemberg, welches eine ähnliche Stellung wie Bayern zu erhalten gestrebt hatte (25. November). Verträge mit den Süddeutschen Staaten.

In einem Schreiben vom 30. November 1870, das an alle Souveräne Deutschlands und an die Senate der freien Städte gerichtet war, machte König Ludwig II. von Bayern den Vorschlag, dem Bunde den Namen „Deutsches Reich" und dem Könige von Preußen den Titel „Deutscher Kaiser" beizulegen, was auch angenommen wurde. Vorschlag des Königs v. Bayern.

2) Nach den vorhandenen Verfassungsbestimmungen mußten jedoch die genannten Verträge dem Norddeutschen Reichstage und den Süddeutschen Landtagen zur Bestätigung vorgelegt werden. Erstere Annahme der Verträge durch die Volksvertretungen.

Volksvertretung erklärte sich alsbald damit einverstanden, wenn auch die Reservatrechte Bayerns Manchem nicht gefielen. Dagegen gab es in Bayern in der zweiten Kammer einen heftigen Kampf, weil viele gewichtige Stimmen vor der Annahme der Verträge und vor dem Anschlusse an eine protestantische Macht warnten. Doch blieben diese in der Minderheit, nämlich 48 gegen 102 Stimmen (21. Januar).

Proclamation des Kaiserreiches. 3) Noch ehe die Bayerische Kammer sich entschieden hatte, war am 18. Januar 1871 im Schlosse zu Versailles das Deutsche Kaiserreich proclamirt worden. König Wilhelm verlas umgeben von vielen Deutschen Fürsten und Deputationen der in Frankreich stehenden Truppen, die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreiches, während der Bundeskanzler eine Proclamation an das Deutsche Volk zu verkünden hatte.

Die Parteien im Reichstage. 4) Auf dem ersten Reichstage sollte sodann die vom Bundesrath berathene Reichsverfassung bestätigt werden. Derselbe bestand aus 382 Abgeordneten und wurde am 21. März 1871 mit einer Thronrede eröffnet, welche die großartigen Erfolge der jüngsten Zeit und die Einigung Deutschlands hervorhob. Hier traten zum ersten Male die Parteien mit ihren Schattirungen hervor, die auch in den späteren Legislaturen im Allgemeinen dieselben blieben, weßhalb wir sie schon jetzt kurz berühren. Die Majorität war regierungsfreundlich, vor Allem die Nationalliberalen; von ihr hatte der Reichskanzler selten eine heftige Opposition zu befürchten; dies zeigte das spätere Verhalten gegen verschiedene Vorlagen. Am besten organisirt war offenbar die Centrumspartei, die erst 1871 constituirt wurde und zu der auch Nichtkatholiken der Beitritt freistand. Anfangs zählte sie allerdings nur 57 Mitglieder (darunter 18 aus Bayern, 2 aus Baden und Würtemberg), allein 1874 stieg sie auf 94 (darunter 32 aus Bayern), 1877 auf 97 und 1878 war sie, da die Nationalliberalen unterlagen, die stärkste Fraktion des Reichstages. Trotzdem aber wurde sie jedesmal bei der Wahl der Vicepräsidenten übergangen. Durch ihre Charakterfestigkeit, durch ihr entschiedenes Eintreten für Freiheit, Recht und Wohlfahrt nicht blos der Katholiken, sondern des ganzen Volkes, durch ihre glänzenden Reden, besonders beim „Culturkampfe", hat sie den Vorrang vor den übrigen Parteien mit Recht sich verdient.

Deutsche Reichsverfassung. 5) Die Deutsche Reichsverfassung hat die des Norddeutschen Bundes von 1867 zur Grundlage und enthält in der Form, wie sie vom Reichstage angenommen wurde, ungefähr folgende wesentliche Bestimmungen:

Der Bund, an dessen Spitze der König von Preußen steht, umfaßt 25 Staaten. Bundesrath und Reichstag üben das Recht der Gesetzgebung aus. Der Bundesrath, zusammengesetzt aus den Bevollmächtigten der Bundesmitglieder, zählt 58 Stimmen, wovon auf Preußen 17, Bayern 6, auf Sachsen und Württemberg je 4, Baden und Hessen je 3, Meklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2, auf die übrigen je 1 treffen. Das Reich nach Außen zu vertreten, steht dem Kaiser zu (Verträge, Bündnisse), ebenso wie die Berufung des Bundesrathes und Reichstages. Den Vorsitz und die Leitung der Geschäfte des Bundesrathes übernimmt der Reichskanzler. Der Reichstag geht aus allgemeinen und directen Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor; die Dauer dieses Mandates beträgt drei Jahre. Die Kriegsmarine ist eine einheitliche unter dem Oberbefehle des Kaisers, ebenso wie die Landmacht wenigstens in Kriegszeiten. Jeder taugliche Deutsche gehört 12 Jahre der Armee an. Zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Ausgaben dienen die gemeinschaftlichen Einnahmen, in deren Mangel Matricularbeiträge der Einzelstaaten eintreten.

6) Das von den Franzosen abgetretene Gebiet Elsaß=Lothringen hatte einen Flächenraum von 14,511 □ K. und eine Bevölkerung von ungefähr 1,530,000 Seelen. Wohl fehlte es nicht an Männern, welche die Theilung dieses Landes zu Gunsten der Deutschen Staaten befürworteten oder für die Vereinigung mit Preußen eintraten. Doch zuletzt wurden beide Provinzen als reichsunmittelbar erklärt, so daß sie dem Kaiser, dem Bundesrathe und Reichstage unterstellt wurden. Da aber die Reichsverfassung erst im Jahre 1874 für Elsaß=Lothringen in Kraft trat, wurde bis dahin dem Kaiser und Bundesrathe die Dictatur eingeräumt. Außerdem erhielt das Land einen Oberpräsidenten mit einem Collegium unter dem Titel „Kaiserlicher Rath von Elsaß=Lothringen" und eine Abtheilung im Reichskanzleramte. Elsaß=Lothringen reichsunmittelbar.

7) Die im Jahre 1871 vorgenommenen Gemeindewahlen fielen im Allgemeinen zu Gunsten der Deutschen Regierung aus; aber in Straßburg, Metz, Diedenhofen wurden Männer gewählt, welche aus ihrer Abneigung gegen Deutschland kein Hehl machten. Als in ersterer Stadt der Bürgermeister Lauth erklärte, er sei deßhalb dort geblieben, um die Rückkehr der Franzosen abzuwarten, wurde er seines Amtes entsetzt und der ganze Gemeinderath, der dagegen protestirte, suspendirt; an seiner Stelle nahm ein kaiserlicher Beamter die Verwaltung in die Hände. Stimmung gegen Deutschland.

War Elsaß=Lothringen früher in 3 Departements eingetheilt, so traten jetzt an deren Platz 3 Regierungsbezirke (Straßburg, Colmar und Metz), welche wieder in 22 Kreise zerfielen und zwar trafen 6 auf Oberelsaß, je 8 aber auf Unterelsaß und Lothringen.

8) Die Stimmung dieser Lande, die ohnehin Deutschland nicht günstig war, wurde noch verschärft durch die Maßregeln der Regierung im Heer= und Schulwesen. Bereits 1872 wurde die Aushebung der Soldaten begonnen und diese der Vorsicht wegen in andere Deutsche Regimenter außer der Heimath eingereiht. Der „Culturkampf" wurde auch hier eröffnet und fielen demselben unter Anderem 159 Schulbrüder und 1612 Schulschwestern zum Opfer, welche nur fortwirken durften, wenn sie sich bereits einer Prüfung unterzogen hätten oder unterziehen würden. Das Französische wurde in den Schulen jener Gemeinden, wo Deutsch gesprochen wurde, verdrängt. Umsonst waren die Klagen der Elsäßischen Abgeordneten im Reichstag. Maßregeln der Regierung im Heer= u. Schulwesen.

9) Im Jahre 1874 waren nämlich aus Elsaß=Lothringen zum ersten Male Vertreter in Berlin erschienen und zwar gehörten sämmtliche 15 der Opposition an (Ultramontane und Franzosen). Die im Jahre 1873 vorgenommenen Wahlen zu den Kreis= und Bezirkstagen waren für die Regierung ebenfalls nicht günstig ausgefallen; nur 14 Kreistage und 1 Bezirkstag waren beschlußfähig, weil von den 94 Gewählten 49 dem Kaiser den Eid der Treue verweigerten. Doch schon 1874 trat ein Umschwung ein, alle Kreis= und Bezirkstage konnten eröffnet werden. Durch eine kaiserliche Verordnung vom 20. Oktober 1874 wurde zwar noch nicht ein Provinziallandtag geschaffen, aber 10 Delegirte traten zu einem Landesausschuß zusammen; dieser sollte die Befugniß haben, Gesetze vorzuschlagen, welche sodann nach Genehmigung durch den Bundesrath ohne den Reichstag ihre Kraft erhielten. Opposition im Reichslande.

10) In wiederholten Sitzungen des Reichstages wurde für das ganze Reich eine Reihe von Gegenständen erledigt: Die Verwendung der 5 Milliarden Kriegscontribution, Gesetze über Gewerbe, Wehrverfassung, Justizordnung und schon früher über ein Münzsystem mit Goldwährung und mit Zugrundelegung der Mark als Münzeinheit. — Zu diesen Bestim= Gesetzgebung.

mungen kamen noch die Gesetze der Particularstaaten über Steuer- und Verwaltungsreformen u. s. w. hinzu.

Verhältniß zu Frankreich. II. 1) Seit dem Kriege 1870 stiegen hie und da trübe Wolken am politischen Horizonte auf. Zumeist waren es die Beziehungen zu Frankreich, welche die Gefahr eines neuen Krieges wach riefen. Abgesehen von der Schnelligkeit, mit welcher sich die finanzielle und innere Lage Frankreichs besserte, erweckte namentlich das Wachsen des katholischen und monarchischen Elementes das Mißtrauen Deutschlands, zumal als Präsident Thiers gestürzt und Mac Mahon sein Nachfolger geworden war. Im Jahre 1873 erließen mehrere Französische Bischöfe (von Angers, Nîmes, Périgueux u. s. w.) Hirtenbriefe, in welchen sie für die in Deutschland verfolgten geistlichen Orden und katholischen Priester eintraten und gegen die Altkatholiken in's Feld zogen; das veranlaßte den Reichskanzler Bismarck, durch den Deutschen Gesandten in Paris, den Grafen Arnim, Beschwerde beim Französischen Ministerium zu erheben. In Folge dessen richtete der Cultusminister ein Schreiben an die Bischöfe (26. Dezember 1873), in welchem Alles widerrathen wird, was Conflicte veranlassen könnte. Aber der Ton dieser Rüge war Bismarck zu sanft, zudem nahm sich die Französische Presse der Bischöfe an. Deßhalb erklärte Fürst Bismarck in einem Schreiben an die Deutschen Vertreter bei den Höfen, daß er die Erhaltung des Friedens zwar wünsche, aber wenn ein Zusammenstoß unvermeidlich sei, selbst den geeigneten Zeitpunkt wählen werde. Der Erfolg hievon war, daß Minister Fourton den Univers, in welchem der Hirtenbrief des Bischofs von Périgueux abgedruckt war, auf zwei Monate unterdrückte.

Gefahr eines Krieges.

Verhältniß zu Rußland. 2) Mit Rußland obwalteten die engsten Beziehungen. Hatte dieses Reich 1870 Neutralität beobachtet, so wurde ihm dieses bei Gelegenheit der Pontusfrage und der orientalischen Wirren von Deutschland wieder belohnt. Durch zahlreiche Zusammenkünfte nicht blos der Herrscher, sondern auch der Staatsmänner wurde diese Uebereinstimmung zu erhalten gesucht.

Beziehungen zu Oesterreich und Italien. Auch Oesterreich trat aus seiner Zurückhaltung hervor und stellte sich auf guten Fuß mit Deutschland, ebenso wie mit Rußland, so daß im September 1872 das Dreikaiserbündniß zu Berlin zu Stande kommen konnte, wohin die Kanzler ihren Souveränen gefolgt waren.

Obwohl die Deutsche Regierung mit dem Verhalten Italiens nicht immer zufrieden war, indem die Klagen derselben über den Papst und über die Enthüllungen Lamarmora's bei den Italienern kein geneigtes Ohr fanden, so drohte doch kein eigentliches Zerwürfniß und machten sogar Victor Emmanuel und der Kronprinz Humbert Besuche in Wien und Berlin, welche erwiedert wurden.

Verhältniß zu England. 3) Im Ganzen etwas kühl waren die Beziehungen zu England. Das Dreikaiserbündniß, die Lösung der Pontusfrage (siehe Rußland!), die Ausdehnung der Herrschaft Rußlands in Mittelasien und die orientalische Frage, in welcher die beiden Mächte verschiedene Sympathieen zeigten, steigerten diese mißgünstige Stimmung.

Duchesne'scher Conflikt. Mit Belgien drohte der Duchesne'sche Conflict unheilvoll zu werden. Ein Kesselschmid, Namens Duchesne, hatte in mehreren Briefen an den Erzbischof von Paris versprochen (September 1873), den Fürsten Bismarck ermorden zu wollen, falls der Prälat ihm 60,000 Franken zahle. Natürlich hatte es dieser entschieden abgelehnt, zugleich aber die Schriftstücke seiner Regierung übermittelt, welche dieses zur Kenntniß der Deutschen Regierung brachte. Da der Belgische Minister, Graf d'Aspremont erklärte, ein bloßes Anerbieten zum Morde, welches nicht angenommen worden

sei, könne nach den Gesetzen des Landes nicht bestraft werden, so forderte die Deutsche Regierung (3. Februar 1875) die Einsetzung eines derartigen Paragraphen in das Strafrecht. Aspremont wies aber diese Zumuthung zurück und wollte nur dann sich dazu verstehen, wenn andere Staaten die Initiative ergreifen würden. Zugleich erhob sich die Presse gegen diese Einmischung in innere Angelegenheiten. Zuletzt aber lenkte Aspremont ein, nachdem auch in Deutschland die Schritte zur Schaffung eines Paragraphen geschehen waren.

Schleswig'sche Frage.

4) Artikel 5 des Prager Friedens hatte festgesetzt, daß der nördliche Theil von Schleswig wieder an Dänemark fallen sollte, wenn sich die Bevölkerung in freier Abstimmung dafür erkläre. Diese Bestimmung war aber nicht zur Ausführung gekommen und Dänemark mußte zuletzt wohl die Hoffnung aufgeben, dieses Gebiet zu erlangen. Trotzdem war die Stimmung, wenigstens der königlichen Familie, gegen Deutschland eine günstige. Am 11. Oktober 1878 wurde nun zwischen dem Oesterreichischen Kanzler Andrassy und dem Deutschen Gesandten Prinzen Reuß ein Vertrag geschlossen und 1879 ratificirt, wonach Artikel 5 des genannten Friedens außer Wirksamkeit trat und Nordschleswig also definitiv Preußisch wurde.

Altkatholiken-

III. 1) Politisch geeinigt genoß das Deutsche Reich im Innern keineswegs eigentliche Ruhe und Frieden, namentlich auf religiösem Gebiete. Von der Proclamirung des Lehrsatzes von der Unfehlbarkeit des Papstes und von dem schon 1864 erschienenen Syllabus nahm die Deutsche Regierung Veranlassung, einen Kampf gegen 14 Millionen Katholiken zu beginnen. Eine Anzahl Geistlicher und Laien hatte den Beschlüssen des vaticanischen Concils über die Unfehlbarkeit des Papstes ihre Anerkennung versagt. Stiftspropst Dr. Döllinger in München hatte sich sogar erkühnt, zu erklären: „Tausende aus dem Clerus, Hunderttausende aus den Laien, Niemand glaubt daran," ein Wort, welches durch die Thatsachen die glänzendste Widerlegung erfuhr. Zwar fanden mehrere Versammlungen dieser „Altkatholiken", wie sie sich nannten, statt, aber diese zeugten nur von ihrer eigenen Uneinigkeit, welche die „Deutsche Wissenschaft" nicht beseitigen konnte, und nur 28 Priester gesellten sich ihnen zu. Sie in ihrem Widerstande zu bestärken, hielten sich viele Deutsche Regierungen berufen.

So trug in Bayern der Cultusminister von Lutz, der auch trotz der Adresse der zweiten Kammer an den König im Jahre 1875 in seinem Amte blieb, kein Bedenken, sie noch fortwährend als Katholiken anzuerkennen, ihnen Kirchen einzuräumen und sie in ihren Würden zu erhalten. Aehnliches geschah auch in Preußen und Baden; ersteres setzte dem altkatholischen Bischof Reinkens sogar einen Gehalt aus.

„Culturkampf" im Deutschen Reiche.

2) Bald sollte sich jedoch der Kampf unmittelbar gegen die Katholiken richten. Die vom Reichskanzler, Fürsten Bismark, geleitete Majorität des Reichstages nahm den vom Bayerischen Minister von Lutz beantragten Kanzelparagraphen an (1871) und verfügte die Einführung der obligatorischen Civilehe (1875). Schon längst aber waren die Jesuiten als Vorkämpfer der Kirche verhaßt gewesen; ohne aber den ihnen gemachten Vorwurf der Staatsgefährlichkeit auch nur im Mindesten zu beweisen, ohne auf die massenhaften Petitionen des katholischen Volkes und die glänzenden Apologieen von Seite der katholischen Abgeordneten unter ihrem Führer Winthorst zu hören, decretirte die Reichsregierung 1872 ihre Vertreibung und die der ihnen „affiliirten Congregationen" (Redemptoristen, Lazaristen u. s. w.). Bereits am 4. Dezember 1873 wurde auch der diplomatische Verkehr mit dem Papste abgebrochen.

Verfolgung der katholischen Kirche in Preußen.

3) Diese Maßregeln schienen der Preußischen Regierung keineswegs zu genügen. Nachdem am 8. Juli 1871 die katholische Abtheilung im Ministerium des Innern aufgehoben und Dr. Falk als Cultusminister ernannt worden war, erfolgte die Abänderung der für die Kirche günstigen Verfassungsparagraphen (1873) und die vier sogen. Maigesetze (1873), die mit der von Gott geordneten kirchlichen Verfassung im entschiedenen Widerspruche stehen. Umsonst war ein Schreiben Pius IX. an den Kaiser, die Maigesetze wurden noch verschärft, die pflichtmäßigen Leistungen des Staates an die katholische Kirche eingestellt (Brodkorbgesetz 1875), die Unterdrückung der Orden, mit Ausnahme der für Krankenpflege, beschlossen und in die Verwaltung des Kirchenvermögens eingegriffen. Doch keine Maßregel konnte die Treue der katholischen Bischöfe, des Clerus und des Volkes brechen. Weder Geldstrafen, die über die standhaften Bischöfe und Priester verhängt wurden und sich auf Hunderttausende von Mark belaufen, noch Gefängniß, welches sich zuerst dem Erzbischof von Gnesen-Posen und später dem Erzbischof von Cöln und den Bischöfen von Paderborn, Trier und Münster eröffnete, noch Absetzung und Verbannung hatten den erwarteten Erfolg. Noch fester und inniger schloß sich das katholische Volk an seine Hirten an und während es die Staatsgeistlichen mied, brachte es für die treuen Priester die größten Opfer.

Nachtheile des „Culturkampfes".

Unzählig aber sind die Nachtheile, die dem Staate in finanzieller und moralischer Beziehung erwachsen. Ohne einen geeigneten Ersatz zu haben, vertrieb die Regierung zahlreiche Niederlassungen der Schulbrüder und Schulschwestern, welche mit großem Erfolge auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes gewirkt und den Gemeinden sehr geringe Kosten verursacht hatten. Eine nicht geringe Anzahl von Klöstern wurde aufgelöst und die Mitglieder derselben, von denen viele der Regierung ihre Dienste auf dem Schlachtfelde und in den Lazarethen angeboten hatten, verbannt. Aber auch nicht wenige Weltgeistliche sahen sich in ihrer Berufsthätigkeit gehindert und verließen die Heimath. Hunderte von Pfarreien sind bereits in Folge des „Culturkampfes" verwaist.

Socialdemokraten.

4) In dieser Periode gewannen die Socialdemokraten, unter denen Bebel und Liebknecht hervorragen, mit jedem Jahre mehr Anhänger; schon im ersten Reichstage saßen 2 Abgeordneten dieser Partei, 1874 dagegen 9, 1877 12, von denen sie allerdings 1878 in Folge Neuwahlen einige verlor. Sie verfügte 1876 über 42 politische und 1 belletristisches Blatt und eine Unmasse von Broschüren. Nicht wenig trugen zu ihrer Ausbreitung die vielfachen Gründungs- und Börsenschwindel, der Niederlage der Industrie, die Stockung der Geschäfte und vor Allem der unselige „Culturkampf" bei, durch welchen die Macht der Kirche und Religion gelähmt wurde. Zwei Attentate, die auf den Deutschen Kaiser gemacht wurden, und zwar am 11. Mai 1878 von einem gewissen Hödel, und am 2. Juni 1878 von einem gewissen Dr. Nobiling und die man, wohl mit Unrecht, auf Rechnung dieser Partei setzte, gaben die Veranlassung zu einem Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokraten vom 20. Oktober 1878, das bald nach der Publication auch ausgeführt wurde, indem Schriften, Vereine von socialdemokratischer Färbung unterdrückt und viele Socialdemokraten aus mehreren Kreisen ausgewiesen wurden.

II. Italien.

I. 1) Die Niederlage Garibaldi's bei Mentana hatte zwar die Ausführung des Planes, Rom zur Hauptstadt Italiens zu machen, verzögert, keineswegs aber für immer vereitelt. Man war von Gewaltmaßregeln einstweilen abgekommen und wollte die Römische Frage mit moralischen Mitteln lösen. Unterdessen sollte eine Zolleinigung mit dem Kirchenstaate ein erträgliches, nachbarliches Verhältniß herstellen; allein sie kam nicht zu Stande. Gleichfalls umsonst war die wiederholte Forderung des Italienischen Cabinets vom Französischen, es sollten die Französischen Truppen aus Rom zurückgezogen werden. Pläne gegen den Kirchenstaat.

2) Trotz dieser bedrohten Lage des apostolischen Stuhles wagte es Papst Pius IX., ein allgemeines Concil zu berufen, um für die außerordentlichen Bedürfnisse der Christenheit ein außerordentliches Heilmittel anzuwenden. Schon längst hatte Pius IX. diesen großen Gedanken gehegt, bis er endlich am 26. Juni 1867 den um ihn versammelten Bischöfen öffentlich den mit Jubel aufgenommenen Plan mittheilte und bis am 29. Juni 1868 die Convocationsbulle erschien, während auch an die getrennten Orientalen und Protestanten liebevolle Einladungen ergingen. Vaticanisches Concil.

Dieses versetzte die Welt, vor Allem die ungläubige und diplomatische, in die lebhafteste Bewegung. Während heftige Zeitungsartikel und zahlreiche Broschüren den Standpunkt der Wissenschaft darzulegen und das Volk zu bearbeiten strebten, wollten Interpellationen und Kammerreden die Regierungen zu energischem Vorgehen bestimmen. Doch beschlossen die meisten Cabinete eine ruhig abwartende Haltung zu beobachten, und nur die Depesche des Bayerischen Ministerpräsidenten Hohenlohe vom 9. April 1869 verfolgte ein anderes Ziel. Sturm gegen das Concil.

3) Unterdessen hatte man zu Rom die wichtigsten Vorfragen erledigt und fünf Commissionen, wozu Consultoren aus allen Ländern berufen waren, niedergesetzt zur Berathung der dem Concil vorzulegenden Gegenstände. So konnte am 8. Dezember 1869 unter dem Schutze der unbefleckten Gottesmutter vom Papste persönlich in der Basilica des Apostelfürsten die zahlreichste Bischofsversammlung eröffnet werden, welche die Welt je sah. 747 Bischöfe aus allen Gegenden des Erdkreises waren erschienen. — Den öffentlichen Sitzungen, in welchen der Papst präsidirte, gingen zahlreiche Generalcongregationen voran, wo die einzelnen Fragen mit größter Sorgfalt besprochen und nach Umständen passend abgeändert wurden. Eröffnung des Concils.

4) In der 2. öffentlichen Sitzung (6. Januar 1870) legten die Väter das Tridentinische Glaubensbekenntniß ab; in der 3. (24. April) wurde das erste dogmatische Decret über den Glauben feierlich verkündet und die entgegenstehenden pantheistischen, naturalistischen und rationalistischen Irrthümer verworfen. Hierauf kam das Capitel „Kirche" zur Verhandlung und zwar wurde auf Wunsch der Majorität des Concils mit dem Oberhirten- und Lehramt des Papstes begonnen. Denn schon längst waren viele Prälaten der Ueberzeugung, es müßten die Gallikanischen und Febronianischen Irrthümer ein- für allemal aus der Kirche verbannt und die päpstliche Unfehlbarkeit definirt werden. Gegen letzteren Punkt erhob sich sowohl innerhalb als außerhalb des Concils ein heftiger Sturm. Mehrere Bischöfe Glaubensdecrete des Concils.

bestritten lebhaft die Zweckmäßigkeit (Opportunität), indem dieselbe vielleicht von den Regierungen zu Angriffen gegen die Kirche benützt werden könnte, während wenige andere dem Lehrsatz selbst entgegen waren.

Debatte über den Primat. Am 14. Mai begann die Generaldebatte, an welcher sich in 14 Versammlungen 65 Redner theils für, theils gegen den Entwurf betheiligten. Die Specialdebatte, in welche am 6. Juni eingegangen wurde, nahm 22 Generalcongregationen in Anspruch; über das 4. Capitel allein (päpstliche Unfehlbarkeit) verbreiteten sich 57 Redner.

Abstimmung über den Primat. 5) So war denn das reiflich erwogene Schema spruchreif geworden. In der 4. feierlichen Sitzung am 18. Juli 1870 stimmten für die Constitution vom Papste von 535 anwesenden Vätern alle bis auf 2, welche beide sich darauf auch unterwarfen, mit Placet.

Hiemit hatte das Concil diese wichtige Frage erledigt und zwar noch rechtzeitig; denn der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges und die drückende Sommerhitze hatten viele Prälaten veranlaßt, in ihre Diöcesen zu eilen, so daß es zu keinen Beschlüssen mehr kam. Und als vollends die Piemontesen Rom besetzten (20. September 1870), vertagte der Papst das Concil bis zu einer günstigen Zeit. Opposition gegen die Concilsbeschlüsse machte sich geltend in Frankreich und Italien, jedoch ohne großen Boden zu gewinnen, während dieselbe in einzelnen Cantonen der Schweiz und in Deutschland, durch die weltliche Macht unterstützt, kecker auftrat. Doch kein Bischof ließ sich herbei, an die Spitze einer antivaticanischen Partei zu treten.

(Vertagung des Concils.)

Die Römische Frage. II. 1) Als Napoleon in Folge des Krieges mit Deutschland die Französischen Truppen (5000 Mann) von Rom abberufen hatte, regten sich in Italien lebhaftere Occupationsgelüste nach Rom. Noch am 19. August hatte der Minister Visconti-Venosta Anwendung von Gewalt als Verletzung des Völkerrechtes bezeichnet. Aber nach der Schlacht bei Sedan (2. September) hielt man den Augenblick für günstig, und die Linke bewog das Ministerium, mit den Waffen die Römische Frage zu entscheiden. Am 7. September 1870 erklärte Visconti-Venosta in einem Rundschreiben an seine Vertreter bei den fremden Mächten, daß die Regierung im Interesse der gemeinsamen Sicherheit des Papstes und Italiens es für nothwendig erachte, den Kirchenstaat zu besetzen.

Einnahme Roms. Gleichzeitig rückten unter Ermuthigung von Seite des Preußischen Gesandten Arnim die Italienischen Truppen unter General Cadorna in das Römische Gebiet ein; am 16. September ward der militärisch wichtigste Punkt, Civita Vecchia von ihnen besetzt, am 19. standen sie vor den Thoren Roms. Da der Papst nur der Gewalt weichen wollte, hatte er dem General Kanzler die Vertheidigung der Stadt übertragen, demselben aber auch die Weisung gegeben, mit den Feinden in Unterhandlung zu treten, sobald dieselben Bresche geschossen hätten. Nachdem dieses nun am 20. September an der Porta Pia eintrat, wurde der Widerstand aufgegeben, und die siebenfach überlegenen Italienischen Truppen zogen ein und besetzten die ganze Stadt bis auf den Vatican.

Einverleibung des Kirchenstaates in Italien. 2) Gegen diese Gewaltmaßregel sandte der päpstliche Staatssecretär Cardinal Antonelli am 21. September einen energischen Protest an die Mächte, jedoch ohne Erfolg. Denn, nachdem durch ein auf den 2. Oktober anberaumtes Plebiscit von 167,000 eingeschriebenen Wählern 155,000 sich für und 1500 gegen den Anschluß an Italien ausgesprochen hatten, sprach ein Decret Victor Emmanuel's vom 8. Oktober die Einverleibung Roms in das Königreich aus; Lamarmora wurde zum General-

statthalter in den Römischen Provinzen ernannt. Eine Antwort Victor Emmanuel's an die Deputation, welche ihm das Ergebniß des Plebiscits überreichte, gab von seiner Freude Zeugniß, daß durch den Hinzutritt Roms, des größten und seinem Herzen theuersten Namens, das Werk der nationalen Einigung Italiens seinen Abschluß gefunden habe. Jetzt seien die Italienischen Völker Herren ihres Schicksales. Als König und Katholik wolle er die Freiheit der Kirche und die Unabhängigkeit des souveränen Papstes aufrecht erhalten.

3) Visconti-Venosta aber suchte in einem Rundschreiben an die Mächte die Einverleibung Roms mit der Bemerkung zu rechtfertigen, daß die Bevölkerung der Römischen Provinzen das Recht habe, über sich selbst, also auch über ihren Anschluß an Italien zu bestimmen, ferner daß die päpstlichen Staatsgrundsätze mit den Anforderungen und Ideen der Neuzeit nicht harmonirten und unvereinbar seien. — Am 26. Januar 1871 wurde von den Kammern die Verlegung der Residenz von Florenz nach Rom beschlossen und erfolgte wirklich am 30. Juni. Der König selbst hielt am 2. Juli 1871 seinen Einzug und erwiederte einer Deputation, die ihn begrüßte: „Ja, wir sind in Rom und werden darin bleiben.“ Auch die meisten auswärtigen Gesandten siedelten nach Rom über. *Rom als Hauptstadt Italiens.*

4) Das sogen. Garantiegesetz vom 8. Mai 1871, welches dem Papste die Rechte eines Souveräns zusicherte und eine jährliche Dotation von 3,225,000 Lire auswarf, konnte selbstverständlich diesen nicht befriedigen. Pius IX. zog es vor, von dem Almosen der Gläubigen zu leben, deren Liebe und Anhänglichkeit er schon 1869 bei Gelegenheit seines 50jährigen Priesterjubiläums erfahren hatte und noch mehr erfahren sollte, als er im Mai 1877 das 50jährige Jubiläum seines Episcopates feierte. Er blieb bis zu seinem Tode (am 7. Februar 1878) Gefangener des Vaticans, leitete aber dessenungeachtet die Kirche Christi mit Umsicht und Kraft. Mit ihm ist einer der größten Päpste, einer der edelsten Fürsten aller Jahrhunderte zu Grabe getragen worden. Schon am 20. Februar, am 3. Tage des Conclave, erhielt die Kirche wieder einen Regenten in der Person des Cardinals Joachim Pecci (geb. 2. März 1810), der den Namen Leo XIII. annahm und in die Fußstapfen Pius IX. trat. *Pius IX. als Gefangener.* *Papst Leo XIII.*

5) Die Beziehungen Italiens gestalteten sich zu Frankreich unter der Präsidentschaft Thiers' nicht besonders glänzend; es ankerte sogar im Hafen von Civita Vecchia eine Französische Fregatte, um im Nothfalle den Papst bei der Flucht aus der Gefangenschaft aufzunehmen. Daher suchte Italien bei Deutschland und Oesterreich eine Stütze; diesen Zweck verfolgte ein Besuch des damaligen Kronprinzen Humbert in Berlin 1872, und nach Thiers' Sturz im Mai 1873 die Reise des Königs, die er in Begleitung des Ministerpräsidenten Minghetti nach Wien und Berlin machte und welche den Anschluß Italiens an das Dreikaiserbündniß besiegelte. Jetzt trat die Regierung energischer gegen Frankreich auf und berief sogar ihren Gesandten Nigra zeitweilig von Paris ab, so daß zuletzt die erwähnte Fregatte Civita Vecchia verließ. *Italiens Beziehungen zum Auslande*

6) Dagegen steigerte sich immer mehr die Zerrüttung Italiens im Innern. Die Finanzlage wurde geradezu trostlos und konnte auch nicht durch die Klostergüter gebessert werden, deren Verkauf bis zum Jahre 1879 942 Millionen Lire ergeben hatte. *Innere Zerrüttung.*

7) Dazu kam das Räuberunwesen, besonders in den südlichen Provinzen und häufige Verletzung des Leben's und Eigenthums der Einwohner. Auch machten sich an fast allen Punkten der Halbinsel großartige, revolutionäre Umtriebe geltend. So konnte es geschehen, daß auf König Humbert,

den Sohn und Nachfolger des am 9. Januar 1878 nach kurzer Krankheit verstorbenen Victor Emmanuel, von einem gewissen Passanante ein Attentat gewagt wurde, das aber mißlang. Zweimal aber wurde unter versammelte Volksmengen eine Bombe geworfen, ohne die erzielten Wirkungen zu haben. Italien beginnt allmählig die Frucht seiner langjährigen Aussaat, der Revolution, zu ernten.

III. Frankreich.

Stimmung gegen Napoleon. I. 1) Schon seit Jahren begann der Stern Napoleon's immer mehr zu erbleichen; dagegen wuchs die Stimmung gegen den Kaiser, welcher umsonst das Verlangen der Nation nach größerer politischer Freiheit durch einzelne Zugeständnisse stillen wollte. Im Januar 1868 erhielt Frankreich eine neue Militärorganisation, welcher im nämlichen Jahre ein liberaleres Gesetz über die Presse und das Versammlungsrecht folgte. Der glänzende Erfolg eines neuen Anlehens (1868) deutete auf den Credit hin, den die Regierung noch genoß, aber schon der 2. November 1868 brachte revolutionäre Demonstrationen zu Ehren des 1851 auf der Barrikade gefallenen Republikaners Baudin.

Opposition gegen den Kaiser. 2) Durch die Wahlen zum gesetzgebenden Körper 1869 wurde die Opposition gegen den Kaiser nur noch verstärkt; dieselbe erhielt zwar neue Concessionen, aber erst am 2. Januar 1870 ein Ministerium ihrer Farbe unter dem Präsidium des Republikaners Ollivier. Durch einen Gesetzentwurf, der am 20. April 1870 die Genehmigung des Senats erhielt, wurde die Macht des Kaisers zu Gunsten der Volksvertretung beschränkt, indem nämlich die constituirende Gewalt, welche bisher der Senat allein ausgeübt hatte, dem Kaiser, Senat und gesetzgebenden Körper zugleich zufiel, während die wesentlichen Punkte der Verfassung nur nach Zustimmung aller Das Plebiscit. stimmfähigen Bürger geändert werden sollten. Auf die dem Volke vorgelegte Frage, ob die Französische Nation die in der Verfassung seit 1860 durch den Kaiser unter Mitwirkung der großen Staatskörper bewirkten liberalen Reformen billige und den Senatsbeschluß vom 20. April genehmige, ergab das Plebiscit vom 8. Mai 7 Millionen bejahende und ½ Million verneinende Stimmen. Zu den letzteren trugen besonders die großen Städte, an ihrer Spitze Paris, das Meiste bei.

Kriegserklärung gegen Preußen. 3) Der Kaiser war durch das Zeichen des Vertrauens, welches das Volk durch das Plebiscit ihm gab, freudig berührt worden. Nichtsdestoweniger wankte sein Thron und nur ein glorreicher Krieg nach Außen, welcher den Französischen Ehrgeiz befriedigen sollte, konnte ihn für einige Zeit befestigen. Noch am 30. Juni hatte Ollivier erklärt, der Friede sei gesicherter, als je; aber bereits Anfangs Juli fanden, wie der Staatsrathspräsident Parieu später erklärte, zahlreiche Cabinetssitzungen über das Verhältniß zu Preußen statt, wo Herzog von Gramont und Marschal Leboeuf mit ihren kriegerischen Plänen durchdrangen. Anlaß zum Ausbruche des Krieges gab die Candidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen für den Spanischen Thron. Am 15. Juli legte Gramont die Verhältnisse in Betreff der Throncandidatur dem Senate dar. Die Weigerung des Königs von Preußen (siehe Deutschland!) und die Abweisung des Gesandten sei ein Schimpf Frankreichs in den Augen Europa's; es fordere

daher die Nothwendigkeit, daß die Reserven einberufen und geeignete Maßregeln im Interesse des Landes getroffen würden. Mit Beifall nahm der Senat diese Worte auf; Volkshaufen aber durchzogen Paris mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser! Nieder mit den Preußen!“ Größeren Widerspruch hatte Ollivier im gesetzgebenden Körper gefunden, besonders an Thiers, welcher eine Kriegserklärung als übereilt bezeichnete. Doch genehmigte auch dieser Körper die Forderungen der Regierung.

Ereignisse während des Krieges.

4) Nachdem am 19. Juli in Berlin die Kriegserklärung abgegeben war, erließ Napoleon am 23. Juli eine Proclamation an das Französische Volk, ernannte seine Gemahlin Eugenie zur Regentin und reiste nach Metz, wo er sein Hauptquartier aufschlug (28. Juli). Die nun folgenden Kriegsereignisse sind bei Deutschland ausführlich behandelt, weßhalb wir hier darauf zurückweisen. —

Eindruck der ersten Niederlagen auf Paris.

Die Niederlagen von Weissenburg, Spicheren und Wörth riefen in Paris, dem Herzen Frankreichs, eine kaum geahnte Aufregung hervor. Statt daß aber Alle einmüthig mit Rath und That eingetreten wären, um einen energischen Widerstand gegen die Deutschen zu organisiren, gefielen sich Viele in Tadelsäußerungen gegen den Kaiser und das Ministerium; ja im gesetzgebenden Körper wurden sogar Stimmen laut, welche die Abdankung des Kaisers forderten. Unter solchen Verhältnissen zog sich das Ministerium Ollivier vom Schauplatze zurück.

Aufgeregte Stimmung in Paris nach der Capitulation von Sedan.

5) Die Herrschaft der neuen Regierung war jedoch von äußerst kurzer Dauer. Der Siegesjubel der Deutschen bei Sedan war der Grabgesang des Kaiserthums. Obwohl das Ministerium die Gefangennahme Napoleon's und des Heeres sorgfältig verheimlichen oder in ihrer Bedeutung herabzusetzen strebte, so brach sich doch die Schreckenskunde in ihrem ganzen Umfange Bahn. Auf den Boulevards und in den nächsten Straßen wogten zahlreiche Volksmassen hin und her; die aufgeregte Stimmung gab sich in Drohungen gegen den Kaiser kund. In der Abendsitzung des gesetzgebenden Körpers (3. September) gestand endlich der Kriegsminister Palikao die vollständige Niederlage unumwunden ein, erklärte aber zur Beruhigung, daß in Kurzem zwei Armeen, die eine vor Paris, die andere an der Loire schlagfertig sein würden. Dieser Trostgrund that keineswegs seine Wirkung. Jules Favre stellte vielmehr den Antrag auf Absetzung des Kaisers und Errichtung einer Regierungscommission aus den Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers. Schweigend nahm die Versammlung den Vorschlag entgegen, ohne auf ihn einzugehen oder ihn abzulehnen.

Jules Favre im gesetzgebenden Körper.

Stimmung im Senate.

6) Ganz anderen Erfolg hatte dieser Antrag beim Senate, welchem der Präsident Rouher am 4. September denselben mittheilte. Lebhaft erscholl aus seiner Mitte der Ruf: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! Es lebe der kaiserliche Prinz!“ Als aber der gesetzgebende Körper über einen Gesetzentwurf zur Regelung der Regierung und der Vertheidigung berieth, wurde von einer tobenden Menge nicht blos das Sitzungsgebäude umlagert, sondern auch die Tribünen des Versammlungslocales besetzt und ungestüm die Absetzung des Kaisers verlangt. Um 3 Uhr Nachmittags wurden vollends die Thüren des Saales eingeschlagen und unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ und unter Absingung der Marseillaise ergoß sich die Menge in das Sitzungslocal. Bald räumten dasselbe die Anhänger Napoleon's und überhaupt alle Abgeordneten, welche von einer Revolution nichts wissen wollten; so konnte unter dem Jubel einer jauchzenden Menge die Absetzung der kaiserlichen Dynastie und die Proclamation der Republik vollzogen werden.

Proclamation der Republik.

Constituirung der provisorischen Regierung.

II. 1) Ein feierlicher Zug bewegte sich hierauf zum Stadthause, welches schon Zeuge so vieler Umwälzungen gewesen war. Dort constituirten sich, geleitet von Gambetta, die Deputirten der Stadt Paris als „provisorische Regierung der nationalen Vertheidigung"; Jules Favre und Gambetta wurden dabei natürlich nicht übergangen. Am nächsten Tage (5. September) wurde ein Ministerium unter dem Vorsitz des Generals Trochu ernannt, die Armee und die Beamten vom Eide der Treue gegen den Kaiser entbunden, die beiden Kammern aufgelöst. Das Land, welches noch vor vier Monaten 7 Millionen Stimmen für seinen Kaiser in die Urne gelegt hatte, folgte dem Beispiele der Hauptstadt und proclamirte ebenfalls die Republik.

Flucht der Kaiserin und der Bonapartisten.

Die Kaiserin Eugenie war in einer Miethskutsche aus den Tuilerieen entflohen, um sich nach England zu begeben (4. September). Das Gleiche thaten die früheren Minister, die übrigen Würdenträger und viele Anhänger Napoleon's.

Rundschreiben Jules Favre's.

2) Jules Favre bezeichnete in einem Circularschreiben an die Französischen Gesandten im Auslande die Absetzung der kaiserlichen Dynastie als einen Act der Nothwendigkeit im Interesse der Erhaltung der Nation, die bei Fortdauer der bisherigen Regierung ihrem Untergange entgegengeführt worden wäre. Die Pariser Bevölkerung habe bei der Bewegung am 4. September einem unwiderstehlichen Drange nachgegeben. Da es Jedermanns Ueberzeugung gewesen, daß diese Maßregel vom öffentlichen Wohle geboten sei, so wäre diese Aenderung ohne einen Blutstropfen vor sich gegangen. Jetzt nach dem Sturze der kaiserlichen Dynastie sei die Ursache des Krieges, den Napoleon, aber nicht Frankreich erklärt habe, verschwunden. Doch werde die Französische Nation sich nie zu einem schmachvollen Frieden herbeilassen und keinen Zoll breit von ihrem Gebiete und keinen Stein von ihren Festungen abtreten.

Hoffnungen Frankreichs.

3) Jules Favre scheint sich also mit der Hoffnung getragen zu haben, daß die Europäischen Mächte zu Gunsten Frankreichs interveniren und das Französische Territorium nicht schwächen lassen würden. Das Pariser Volk glaubte ja, daß durch die Absetzung der kaiserlichen Dynastie und Proclamation der Republik die Niederlage von Sedan vollständig aufgewogen sei und eine neue glückliche Aera für Frankreich anbrechen werde. Noch immer hielt sich Frankreich für unbesiegbar und rüstete sich zu energischem Widerstande; deßhalb mußten auch in den nächsten Departements von Paris die dort wohnenden Deutschen binnen 24 Stunden auswandern.

Erfolglose Mission Thiers'.

4) Da es nun in Frankreich thatsächlich keine andere Regierung gab, als die der nationalen Vertheidigung, so wurde dieselbe von einigen Mächten anerkannt, während andere mit ihr officiell verkehrten. Frankreich hoffte aber noch mehr, nämlich England, Oesterreich, Rußland und Italien für sich zu gewinnen. In diesem Sinne übernahm Thiers eine Mission an diese Höfe, ohne aber dieselben zur Einmischung in diesen Krieg bewegen zu können.

Gambetta und die Delegation in Tours.

5) Die Republik vermochte die heranrückenden Deutschen ebensowenig zurückzuschlagen, als das Kaiserthum. Am 19. September war Paris cernirt. Von da hatte sich am 4. September, um in der Leitung der Landesvertheidigung ungehindert zu sein, ein Theil der provisorischen Regierung nach Tours begeben. Aber Energie entwickelte diese Delegation erst, als Gambetta, der am 9. Oktober in einem Luftballon aus der Hauptstadt entronnen war, sich an ihre Spitze stellte. In feurigen Proclamationen forderte er eine allgemeine Erhebung der Departements gegen die Deutschen.

Es sei nicht möglich, daß der Genius Frankreichs auf immer sein Antlitz verhüllt habe; in Massen sollten sie aufstehen und lieber sterben, als daß sie die Schmach einer Zerstückelung Frankreichs erdulbeten.

6) Diese Aufrufe wurden von günstigem Erfolge gekrönt. Auf allen Punkten erhoben sich Freischaaren (Franctireurs), im Norden und Süden von Paris formirten sich zwei Heere, die Nord- und Loire-armee, zu ihrer Verstärkung diente das Corps des aus Italien herbeigeeilten Garibaldi, der für die Republik schwärmte. Allein diese zusammengetrommelten Heere unterlagen vollständig, wie bei Deutschland gezeigt wurde; die Festungen waren großentheils gefallen, die Hauptstadt ging dem Hungertode entgegen. Es mußte Frieden geschlossen werden, mochte sich auch Gambetta noch so sehr sträuben. Jules Favre begab sich am 23. Januar 1871 in's Deutsche Hauptquartier nach Versailles, um zunächst einen Waffenstillstand abzuschließen. Während der Dauer desselben wurde eine Nationalversammlung nach Bordeaux berufen, Thiers von derselben zum „Chef der Executivgewalt" der Französischen Republik erwählt und ein Fünfzehnerausschuß niedergesetzt. Niederlage der Französischen Heere.

7) Thiers und Jules Favre konnten hierauf mit dem Grafen Bismark die Friedenspräliminarien festsetzen. Letzterer forderte ursprünglich Abtretung Elsaß' mit Belfort, ferner Deutsch-Lothringens und die Zahlung von 6 Milliarden Francs. Doch wurde in Folge Englischer Vermittlung 1 Milliarde nachgelassen und sogar Belfort von Frankreich nicht getrennt. Bis zur Zahlung der Kriegscontribution (in 3 Jahren) sollten einzelne Departements von Deutschen Truppen besetzt bleiben. Auf Grund dieser Präliminarien wurde am 10. Mai der Definitiv-Frieden von Frankfurt a. M. geschlossen. Friedenspräliminarien. Friede zu Frankfurt.

III. 1) Nach Außen hatte also Frankreich Ruhe bekommen, keineswegs aber im Innern. Bereits während der Belagerung von Paris hatten die rothen Republikaner (Communarden) unter Führung von Flourens, Blanqui, Pyat, Assy u. s. w. loszuschlagen versucht, waren aber von der Nationalgarde daran verhindert worden (31. Oktober). Eine am 3. November vollzogene Abstimmung über die Beibehaltung der bisherigen Regierung hatte noch ein ziemlich beruhigendes Resultat geliefert, nämlich 558,000 Stimmen für und 62,000 gegen den Fortbestand. Aber im Laufe der Vertheidigung der Hauptstadt konnte sich diese extreme Partei stärken und ihre Pläne zur Reife bringen, weil ihr die Regierung selbst die Waffen in die Hand gab und der Deutschenhaß als Aushängeschild für manche Maßregeln benützt werden konnte. So wurden unter dem Vorwande, die Kanonen vor den Deutschen zu retten, dieselben auf den Montmartre geschafft und dieser Hügel mit Barrikaden befestigt (26. Februar 1871). Unruhen in Paris.

2) Aber erst als die Deutschen abgezogen waren und das geheime Comité auf ungefähr 100,000 Mann mit 200 Kanonen und Mitrailleusen rechnen konnte, gewahrte die Regierung die Gefahr und suchte sie abzuwenden; doch ging sie zu wenig rasch vor, bis es zu spät war. Denn als am 18. März General Lécomte mit mehreren Linienregimentern den Montmartre den Verschwörern entrissen hatte, sah er sich bald von den Aufständischen umgeben, von seinen eigenen Truppen verlassen und von den Meuterern gefangen. Nach wenigen Stunden wurde er und der General Thomas, früher Befehlshaber der Nationalgarden, erschossen. Noch am nämlichen Tage bemächtigten sich die Empörer des Stadthauses, wo das Comité seinen Sitz aufschlug, und fast des ganzen rechten Seineufers, während Thiers und der Stadtcommandant Vinoy, unfähig, die Bewegung zu unterdrücken, sich nach Communistenaufstand.

Versailles zurückzogen, so daß auch das linke Seineufer und selbst die südlichen Forts mit Ausnahme des Mont Valerien in die Gewalt der Aufständischen kamen. Die Unterhandlungen der Maires mit dem Centralausschuß hatten keinen Erfolg und durch eine am 26. März vollzogene Wahl brachten, da die Gegenpartei fast sich nicht betheiligte, die Communarden ihre Anhänger in den Gemeinderath. Zugleich wurde ein Programm entworfen, dem zufolge Frankreich in eine Conföderation selbstständiger Gemeinden zerfallen sollte, deren Delegirte zu einem Centralausschuß zusammentreten sollten. Dasselbe fand in vielen großen Städten (z. B. Marseille, Lyon, Toulouse) Anklang und veranlaßte mehrere blutige Putsche, die indeß durch die Militärmacht bald ein Ende fanden.

Erstürmung und Brand von Paris. 3) Die Regierung hatte sich unterdessen von Bordeaux nach Versailles begeben und concentrirte dort ansehnliche Truppenmassen, welche unter dem Oberbefehl des Marschalls Mac Mahon standen. Mit einem Haufen von 100,000 Menschen hatten die Communisten am 3. April einen Angriff gegen Versailles gemacht, waren aber geworfen und von den Kanonen des Mont Valerien übel zugerichtet worden. Nachdem auch eine weitere Unterhandlung gescheitert war, dauerten die Kämpfe fort, ohne jedoch zur Entscheidung zu führen. Vom 25. April an arbeiteten 128 Batterien gegen die Forts Issy, Vanves und Montrouge sowie gegen die Umwallung; am 16. Mai waren die genannten Forts von den Regierungstruppen besetzt. Jedoch erst am 22. Mai konnte Mac Mahon in die Stadt eindringen, wo nun ein viertägiger Barrikadenkampf begann. Hatten die Communarden schon früher schrecklich gehaust, z. B. die Vendômesäule, das Denkmal des Französischen Kriegs- und Siegesruhmes, umgestürzt, so entflammte sie das nahende Ende ihrer Herrschaft zu noch größerem Vandalismus und noch blutigeren Freveln. Die stolzesten Gebäude der Stadt wurden von rasenden Männern und Frauen (Petroleurs und Petroleusen) in Brand gesteckt, am 23. Mai die Tuilerieen und der Louvre, später das Palais Royal, Stadthaus, Klöster, Kirchen u. s. w. Selbst an unschuldigen Geißeln vergriffen sie sich, der Erzbischof Darboy und andere Priester wurden erschossen.

Proceß gegen die Communarden. 4) Von den Communarden waren viele im Kampfe gefallen oder, wenn es ihnen noch glückte, entflohen; gegen die übrigen wurde Untersuchung eingeleitet. In einem Jahre wurden 10,000 Urtheile gefällt, von denen 70 auf Tod, 200 auf lebenslängliche Zwangsarbeit, 4000 auf Deportation nach Neukaledonien, 4000 auf Festung oder Gefängniß lauteten, während die anderen Straflosigkeit verfügten. Die Flüchtlinge aber fanden besonders in England Zuflucht und arbeiteten von dort aus für ihre Zwecke.

Thiers als Präsident. 5) Nach Niederwerfung dieser Revolution konnte mit Ruhe die Ordnung der staatlichen Verhältnisse Frankreichs von der Nationalversammlung in Angriff genommen werden. Da sich die monarchisch gesinnte Majorität über die Person des Herrschers nicht einigen konnte, indem Graf Chambord und das Haus Orleans in Vorschlag gebracht wurde, so wurde am 31. August 1871 nach heftiger Debatte Thiers zum Präsidenten der Republik ernannt. Dieser Mann wußte in Kurzem Frankreichs Credit wieder zu heben und im Innern seine Projekte durchzusetzen, z. B. die Besteuerungs- und Militärorganisation, welch' letztere Aehnlichkeit mit der Deutschen hat. Vor allem wollte Thiers den Abzug der Deutschen Truppen aus Frankreich beschleunigen, welcher natürlich die frühere Zahlung der Kriegscontribution voraussetzte. Und es gelang ihm wirklich, indem das Anlehen der 3 letzten Milliarden 15 mal überzeichnet und ein Vertrag mit der Deutschen Regierung geschlossen wurde, demgemäß die letzte Zahlung am 5. September

1873 erfolgte, worauf am 16. September die Deutschen Truppen Frankreich verließen.

6) Nach diesen Erfolgen, die ihm den Namen „großer Bürger" verschafften, dauerte jedoch Thiers' Macht nicht lange mehr. Oefters war schon der Versuch gemacht worden, die monarchisch gesinnten Elemente zu vereinen und Thiers zu stürzen, der die Republik unbedingt aufrecht erhalten wollte und in der Botschaft vom 13. November 1872 dieselbe als die gesetzliche Regierung erklärte, welche nun definitiv und dauernd constituirt werden sollte. Dagegen machte besonders die Rechte der Nationalversammlung Opposition und veranlaßte am 24. Mai 1873 durch ein Mißtrauensvotum, das mit schwacher Mehrheit angenommen wurde, den Rücktritt Thiers. Sturz Thiers'.

An seine Stelle trat Marschall Mac Mahon als Chef der Executive. Dieser berief das Ministerium Broglie, dessen Mitglieder den Monarchisten entnommen waren und das der katholischen Sache sich günstig zeigte; die Republikaner suchte es von den Staatsämtern ferne zu halten. Mac Mahon, Präsident.

IV. 1) Im nämlichen Jahre trat große Hoffnung ein, die Monarchie wieder erstehen zu sehen, zwar nicht in der Rückkehr Napoleon III., denn dieser war am 9. Januar 1873 in England gestorben, wohin er sich nach seiner Gefangenschaft begeben hatte, wohl aber in der Erhebung des Repräsentanten des Hauses Bourbon, nämlich des Grafen Chambord als Heinrich V. Diesen hatte selbst das Haupt des Hauses Orleans, der Graf von Paris, als berechtigten Thronerben anerkannt; aber da er in einem Briefe an den Abgeordneten Chesnelong die erwartete Anerkennung der Rechte des Volkes, nach den Prinzipien von 1789, ablehnte und statt der Tricolore die Lilie als Banner nehmen wollte, zerschlug sich die Sache (27. Oktober 1873). Unterhandlungen mit dem Grafen Chambord.

2) Deßhalb wurde Mac Mahon's Präsidium auf 7 Jahre, bis 1880, verlängert (das Septennat!); inzwischen aber fuhr die Regierung fort, die Republikaner immer mehr zu verdrängen, und die Nationalversammlung wählte am 6. Februar 1874 den kaiserlichen Exminister Buffet zu ihrem Präsidenten. Jedoch sank bald die Popularität der Volksvertretung, weil die Franzosen nach dem Scheitern der Pläne bezüglich der Monarchie der Republik sich zuneigten, seit deren Bestehen die Finanzlage trotz der Milliarden sich gehoben hatte, der Handel blühte und Frankreich bald wieder als Großmacht galt. Diese wurde sodann in Folge der Uneinigkeit der Monarchisten am 30. Januar 1875 als Staatsform anerkannt und am 25. Februar als solche constituirt. Die gesetzgebende Gewalt besitzt der Senat mit 300 Mitgliedern und die Deputirtenkammer mit 532 Abgeordneten; an der Spitze des Staates steht der Präsident. Dadurch ward der Sturz Broglie's und die Ernennung Buffet's zum Ministerpräsidenten bewirkt. Constituirung der Republik.

3) In die Zeit des Ministeriums Broglie fällt auch der Proceß des Marschalls Bazaine wegen der Capitulation von Metz. Am 10. Dezember 1873 wurde die Sentenz gefällt, welche ihn, weil er nicht gethan habe, was Pflicht und Ehre ihm gebot, zur Degradation und Tod verurtheilte; er wurde von Mac Mahon zu 20 jähriger Festungshaft auf der Insel St. Marguérite bei Cannes begnadigt, welcher Strafe er sich nach acht Monaten durch die Flucht entzog. Proceß Bazaine's.

Bedeutungsvoller ward der Conflict mit Deutschland in Folge von Hirtenbriefen Französischer Bischöfe; da wir ihn aber dort berührt haben, so können wir hier darüber weggehen. Conflict mit Deutschland.

Die Unterrichtsgesetze. 4) Buffet hatte wie Broglie die Anschauung, daß die Republik die Permanenz der Revolution sei, weßhalb auch er für die Republikaner nicht günstig gestimmt war. Dagegen unterstützte er die Katholiken im Kampfe gegen Rationalismus und Materialismus. Diesem wurde denn auch eine Hauptwaffe entwunden. Die Nationalversammlung nahm nämlich (Mai 1875) die Gesetze über die Freiheit des höheren Unterrichtes an, als deren Verfechter Bischof Dupanloup von Orleans mit feurigem Eifer auftrat. Katholiken und andere Religionsgesellschaften durften demgemäß Universitäten gründen, welche die gleichen Rechte mit der Staatsuniversität zu Paris besitzen sollten. Noch im nämlichen Monate gingen die Katholiken daran, solche Universitäten in Lille, Paris, Orleans, Angers, später in Toulouse, Poitiers und Montauban in's Leben zu rufen, wozu die nöthigen Summen rasch gezeichnet wurden. Darüber geriethen nun die Liberalen und Rothen in Aerger und Wuth, die Presse begann Gift und Galle zu speien. An der Spitze der Katholikenfeinde stand Gambetta, der besonders die Agitation für die Wahlen zur Deputirtenkammer (20. Februar 1876) leitete; diese brachten den Republikanern eine Majorität, so daß Dufaure die Bildung eines conservativ-republikanischen Ministeriums übernahm.

Sturz Buffet's.

Kampf gegen die Katholiken. 5) Obgleich dieses den Republikanern mehr entsprach und der Protestant Waddington als Minister des Unterrichts den Katholiken ihre errungenen Vortheile wieder zu entreißen suchte, gab es doch bald Conflicte in den Kammern, denen auch Uneinigkeit im Ministerium selbst folgte. Daher trat Jules Simon an die Spitze eines liberal-conservativen Ministeriums. Jetzt gedachte Gambetta seine Feindschaft gegen die katholischen Institutionen auszudrücken, indem er eine Tagesordnung beantragte, in der die Ultramontanen der Gefährdung des äußeren und inneren Friedens beschuldigt wurden. Und wirklich ging sein Vorschlag, für welchen die meisten anwesenden Minister stimmten, am 4. Mai 1877 durch. Die Folge davon war, daß Mac Mahon als Katholik und Conservativer das Ministerium Jules Simon entließ und das Ministerium Broglie berief (16. Mai).

Conflict Mac Mahon's mit der Deputirtenkammer. 6) Natürlich mußte dasselbe bei den Republikanern Widerspruch finden, welche denn auch in die Berathung des Budgets gar nicht eingingen, sondern den Ministern ein Mißtrauensvotum gaben. Präsident Mac Mahon aber antwortete mit Zustimmung der Mehrheit des Senats durch Kammerauflösung. Diese brachte jedoch nicht die gewünschte Wirkung, weil in den Oktoberwahlen die Republikaner siegten. Jetzt brauchten sich die Republikaner keinen Zwang mehr anzuthun, zumal da sie durch die Ergänzungswahlen (5. Januar 1879) auch die Majorität im Senate erhielten. Beamte, welche den Rothen mißliebig waren, wurden abgesetzt, der „Culturkampf" eingeleitet. Als Mac Mahon aber die Absetzung von Corpscommandanten, welche von den Republikanern gewünscht wurde, genehmigen sollte, zog er es vor, seine Demission zu nehmen (30. Januar 1879). Da wählte der Congreß (Kammer und Senat) den bisherigen Kammerpräsidenten Grévy zum Präsidenten der Republik auf sieben Jahre. Derselbe hatte 1871 seinen Wählern in den Vogesen erklärt: „Die Republik immer, — deßgleichen den Frieden, ausgenommen für eine Revanche an Deutschland, die mit allen annehmbaren Mitteln herbeizuführen ist." Seine Botschaft verhieß eine liberale und entschlossen conservative Politik, gutes Einvernehmen mit den fremden Regierungen. — An seine Stelle in der Kammer trat Gambetta.

Grévy, Präsident der Republik.

Aufstand in Algerien. 7) Hier ist auch der Ort, Algiers Erwähnung zu thun, in welchem das Christenthum allmählig seine civilisatorische Kraft zur Geltung bringen kann. Die Niederlagen Frankreichs 1870 konnten hier

natürlich nicht verheimlicht werden; die Folge war, daß Araber und Kabylen sich erhoben, um sich von der Französischen Herrschaft zu befreien. Aber gewohnt, nur in kleinen Haufen zu kämpfen, mußten sie in allen größeren Unternehmungen unterliegen und wurden 1871 wieder unterworfen.

IV. Oesterreich-Ungarn.

I. 1) Die Staatsverfassung Oesterreichs hatte noch nicht tiefe Wurzeln geschlagen und besaß keineswegs die Sympathie Aller. Die Czechen verlangten eine eigene Regierung und ein vom Reichsrath unabhängiges Parlament. Im Böhmischen Landtage von 1868 glänzten alle 81 Czechischen Abgeordneten durch ihre Abwesenheit, richteten aber an den Landtagsmarschall eine Declaration, welche die Selbstständigkeit der Krone Böhmens und die Trennung vom Reichsrathe forderte, dem kein Recht zustehe, für Böhmen Gesetze zu erlassen. Diesem Beispiele folgten auch die Czechen in Mähren. Aber dieses Vorgehen hatte, obwohl es im Lande vielen Beifall fand, keinen Erfolg; dessenungeachtet führten die Czechen eine zuversichtliche Sprache und ihre Führer Rieger und Sladkowsky lehnten es sogar ab, zu Ausgleichsverhandlungen die Hand zu bieten. *Czechische Declaration.*

2) Zur Krone Ungarns gehörte auch Croatien und Siebenbürgen, die, obwohl sie besondere Verfassungen und Rechte besaßen, sich den durch den Ungarischen Landtag erlassenen Gesetzen fügen mußten. Natürlich waren mit diesem Zustande Viele unzufrieden, und so forderten mehrere Croatische Abgeordnete eine günstigere Stellung zu Ungarn, während dagegen die Majorität in einer Adresse dem Ausgleiche von Cis- und Transleithanien zustimmte, aber auch die Einverleibung Dalmatiens in Croatien wünschte. Im Jahre 1868 einigte man sich jedoch über einen Ausgleich zwischen Ungarn und Croatien, zu welchem auch Slavonien gehörte. Magnaten und Deputirte der beiden letzteren Länder sollten bei den gemeinsamen Angelegenheiten des Ungarischen Landtages mitwirken können; ferner seien in die Ungarische Delegation fünf Mitglieder abzuordnen. In den innern Verhältnissen sollte Croatien selbstständig sein, in den gemeinsamen Angelegenheiten dem Ungarischen Ministerium die Executive zustehen. *Croatischer Ausgleich mit Ungarn.*

3) Weit schlimmer erging es den Siebenbürgern. Abgesehen davon, daß diese durch Einführung der Ungarischen statt der Lateinischen Sprache als Regierungssprache vor den Kopf gestoßen wurden, verloren sie auch ihre politische Selbstständigkeit, weil die Magyaren, ihrer Ueberlegenheit sich bewußt, im Interesse der Einheit der Staatsverwaltung ihnen den Landtag und die Hofkanzlei nahmen (1868). *Siebenbürgen.*

4) Galizien berücksichtigte vor Allem die Polnische Nationalität und suchte daher nach Maßgabe des Nutzens oder Schadens für dieselbe seine Forderungen zu erlangen. Trotz einzelner Reformen, welche es erhielt, trotz der Einführung der Polnischen als Amtssprache und der Errichtung eines obersten Gerichtshofes, fand es die Staatsgrundgesetze vom 28. Dezember 1867 noch zu ungünstig für sich und wollte ein besonderes Ministerium, das seinem Landtage gegenüber verantwortlich gewesen wäre (1868). Diese Resolution des Landtages wurde vom Kaiser nicht mit Beifall aufgenommen und verhinderte die beabsichtigte Reise desselben nach Lemberg und Krakau. Im Reichsrath vollends wurde sie verworfen. In Folge dessen traten nicht blos *Conflict mit Galizien;*

die Polnischen, sondern überhaupt fast alle Abgeordneten Slavischer Nationalitäten, die auch für den Föderalismus waren, aus demselben aus. Der Deutsch-Französische Krieg näherte, wenn auch nur vorübergehend und theilweise, die beiden Parteien und der Kaiser gab die Versicherung, soweit es die Einheit der Staatsverfassung erlaube, den Wünschen der Galizier Rechnung zu tragen.

Aufstand in Dalmatien. 5) Bei der Verschiedenheit der Nationalitäten und ihrer Ansprüche mußte Oesterreich mit großer Vorsicht bei Durchführung der Reformen vorgehen. Dies zeigte besonders der Aufstand der Dalmatiner. Diese Bevölkerung war bisher vom activen Militärdienste befreit gewesen; als sie aber nach dem neuen Wehrgesetze in die Landwehr eingereiht werden sollte, widersetzten sich die Bergdalmatiner und die kriegerischen Morlaken griffen zu den Waffen. Nach manchen blutigen Gefechten, in denen die Oesterreicher bei dem gebirgigen Terrain oft unterlagen, stellte Feldmarschallieutenant Rodich im Januar 1870 die Ruhe wieder her, mußte aber Amnestie gewähren und die Befreiung vom Militärdienste zugeben.

Uneinigkeit im Cisleithanischen Ministerium. II. 1) Es war eine keineswegs leichte Aufgabe, das Ruder Cisleithaniens zu führen und mit den vielen Landtagen sich zurecht zu finden. Ueber letzten Punkt war das Ministerium selbst nicht einig. Die Majorität desselben empfahl am 18. Dezember 1869 dem Kaiser, an der Verfassung festzuhalten, den Reichsrath auf rechtlichem Wege zu kräftigen, die Selbstständigkeit Böhmens und Galiziens nicht mehr zu erweitern, als dieses in der Verfassung festgestellt sei, da auch die größten Zugeständnisse den Parteien nicht genügen würden. Die Minorität (Potocki, Taaffe und Berger) wünschte eine Verständigung mit den Föderalisten (Czechen, Polen, Slovenen u. s. w.), einen anderen Wahlmodus für die Abgeordneten des Reichsrathes, Auflösung sämmtlicher Volksvertretungen mit der Erklärung des Kaisers, daß es die nächste Aufgabe des Reichstages bilden werde, über die Reform der Wahlgesetze und über die erforderliche Abänderung der Verfassung zu berathen. Da der Reichsrath für die Ansicht der Majorität des Ministeriums eintrat, so nahmen Taaffe, Berger und Potocki ihre Entlassung, letzterer aber wurde bald hernach (4. April 1870) mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

Unterhandlungen mit den Föderalisten. 2) Jetzt suchte er vor Allem eine Verständigung mit Polnischen und Czechischen Vertrauensmännern einzuleiten und ließ deßhalb Neuwahlen für alle Volksvertretungen, mit Ausnahme des Landtages in Böhmen, anordnen. Allein auch mit diesem konnte kein Ausgleich erzielt werden; denn der Mehrheit nach aus Czechen bestehend, verweigerte er die Wahl der Abgeordneten zum Reichsrath und bestand auf dieser Weigerung, als in Folge einer Neuwahl die Czechen wieder die Oberhand gewannen. Es mußte also entweder die Verfassung unbedingt aufrecht erhalten oder ein Föderalismus angebahnt werden. Für letzteres schien sich der Kaiser entschieden zu haben, als am 14. Februar 1871 Graf Hohenwart an die Spitze eines Ministeriums trat, das auch zwei Czechen als Mitglieder enthielt.

Anbahnung eines Bundesstaates. 3) Der Plan Hohenwart's lief darauf hinaus, die Verfassung umzugestalten und die Landtage auf Kosten des Reichsrathes zu erweitern. Allein seine erste Vorlage im Reichsrathe, welche die Ausführung seines Planes bezweckte, fiel, ebenso wie seine zweite über die Autonomie Galiziens, wonach dieses außer selbstständiger Leitung der eigenen Angelegenheiten auch die Befugniß erhalten sollte, im Reichsrathe bei den Gesetzen für die übrigen Länder mitzuwirken. Dessenungeachtet ließ er den Muth nicht sinken und als das Budget bewilligt war, knüpfte er Unterhandlungen mit den Czechen

an, die bald zu einem Resultate führten, so daß der Kaiser die Führer der Czechen in Audienz empfangen konnte. Zunächst wurden nun die sieben verfassungstreuen Landtage aufgelöst, um eine regierungsfreundliche Majorität zu erhalten. Wirklich gelang dieses in Oberösterreich und Mähren, und wenn auch in Folge der Abwesenheit der Verfassungstreuen in den Landtagen der neue Wahlentwurf Hohenwart's nicht angenommen werden konnte, gewann das Ministerium doch im Reichsrathe die nöthige Zweidrittelmajorität.

4) Ehe aber dieser zusammentrat, entwarf der Böhmische Landtag die sogen. 18 Fundamentalartikel, gemäß welcher Böhmen eine Ungarn ähnliche Stellung angewiesen erhielt. Die mit den übrigen Cisleithanischen Ländern gemeinsamen Angelegenheiten sollte ein Delegirtencongreß leiten, bei Competenzstreitigkeiten zwischen den Volksvertretungen und dem Congresse ein Senat entscheiden. Mähren schloß sich gleichfalls diesen Wünschen an. Wider Erwarten wurden jedoch die Czechen in ihren Hoffnungen enttäuscht. Die Zugeständnisse hatten unter den Verfassungstreuen eine mächtige Gährung hervorgerufen und andere Kronländer zu ähnlichen Forderungen verlockt. So wollte Croatien die Aufhebung des Magyarischen Ausgleiches und eine bloße Personalunion zwischen Croatien und Ungarn und Cisleithanien. Böhmische Fundamentalartikel.

5) Dieses bewog den Reichskanzler Beust, in einem Memorandum dem Kaiser die Böhmischen Forderungen als unvereinbar mit dem Magyarischen Ausgleiche darzulegen; eine Ansicht, welche auch der Ungarische Ministerpräsident Andrassy hegte. Daher wurde in der Antwort des Kaisers auf die Böhmische Adresse von der Erwähnung der Fundamentalartikel Umgang genommen und nochmals Berathungen mit den Czechen begonnen, die zu keiner Einigung führten. Nun gab Hohenwart seine Demission und Fürst Auersperg übernahm an der Spitze eines verfassungstreuen Ministeriums die Geschäfte. In Hohenwart's Sturz wurde auch Beust verwickelt; sein Nachfolger war der Ungarische Ministerpräsident Andrassy. Sieg der Verfassungspartei.

III. 1) Offenbar mußte dieses Ministerium die Föderalisten gegen sich haben und ergriff daher strenge Maßregeln. Zwar gingen in Oberösterreich und Mähren die Verfassungstreuen aus der Wahlurne hervor, ebenso in der Bukowina, so daß die Beschlußfähigkeit des Reichsrathes nicht mehr gefährdet, und die Regierung nach dieser Seite hin von Conflicten frei war. Aber in Böhmen standen noch die Czechen obenan; der Landtag verweigerte die Wahl der Reichsrathsabgeordneten und wurde deßhalb vom Baron von Koller, der als neu ernannter Statthalter Civil- und Militärgewalt in seinen Händen vereinte, aufgelöst. Die Neuwahlen 1872 brachten die Verfassungstreuen auch hier an das Ruder. Die renitenten Ortschaften aber sollten durch Einquartierungen von Dragonern die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Februarverfassung gewinnen. Politisch Verdächtige wurden vor andere als ihre ordentlichen Richter gestellt, Straffälle, welche der Regierung zu milde erschienen, vor ein anderes Geschwornencollegium gebracht. Conflict in Böhmen.

2) Auch die Statthalter von Mähren und Krain entwickelten große Energie gegen die Föderalisten. Die Galizier erhielten eine Concession dadurch, daß der Bürgermeister von Lemberg zum Minister für Galizien ernannt wurde (1873). Mit Tirol ergab sich ein Conflict, weil die ultramontane Mehrheit des Landtages dem von der Innsbrucker Universität gestellten Vertreter die Zulassung verweigerte und ihr Mandat niederlegte (14. November 1872). Verhalten der Regierung in anderen Kronländern.

3) Das Actienunwesen hatte besonders in Oesterreich Eingang gefunden. Eine Unmasse von Unternehmungen wurde dem Volke als Lock- Wiener Krach.

speise geboten, um es zur Anlegung seiner Ersparnisse bei solchen Gesellschaften zu gewinnen. Innerhalb drei Jahren waren 750 Actiengesellschaften gegründet worden mit über 2 Milliarden Capital und es wurde der Cours ihrer Papiere so in die Höhe getrieben, daß der Wohlstand Oesterreichs täglich um 15 Millionen sich hätte steigern müssen, damit die Actien den Werth wirklich hätten haben können; ja im März 1873 repräsentirten die an der Wiener Börse gehandelten Papiere einen Werth von 9 Milliarden Gulden, wogen also ungefähr den Gesammtgrundbesitz der Monarchie auf. Natürlich wußten die Führer des Schwindels großentheils ihren Gewinn in Sicherheit zu bringen, so daß das Unheil über das Publikum hereinbrach. Dieses geschah durch die Katastrophe im Mai 1873. Ein Bankerott folgte dem anderen, Jeder suchte zuerst seine zweifelhaften Werthpapiere loszuschlagen; die Curse sanken so riesig, daß täglich Hunderte von Millionen verloren gingen und der Gesammtverlust auf 6 Milliarden Mark stieg. Dadurch wurden zahlreiche Geschäfte und Privatexistenzen vernichtet.

Angriffe gegen die katholische Kirche. 4) Auch in Oesterreich blieben den Katholiken schwere Kämpfe nicht erspart. Das Concordat wurde schon im Jahre 1868 untergraben durch die Schul- und interconfessionellen Gesetze und fiel im Jahre 1870 gänzlich. 1874 kamen als Nachahmung der Preußischen Maigesetze die sogen. confessionellen Gesetze zu Stande, von denen das erste die äußeren Rechtsverhältnisse der Kirche ordnet, das zweite den Einfluß des Staates auf Klöster und Genossenschaften zum Gegenstande hat, das dritte die Beiträge zum Religionsfond regelt und das vierte die Beziehungen zu anderen Religionsgesellschaften berührt. Ein projectirtes Gesetz über Einführung der Civilehe wurde dagegen nicht geschaffen. Auch in diesem Lande trat der Episcopat mit Entschiedenheit für die Rechte der Kirche ein.

Wahlreformgesetz. 5) Im Jahre 1873 erhielt die Monarchie das sogen. Wahlreformgesetz, auf welches vorzugsweise die verfassungstreue (liberale) Partei hingearbeitet hatte. Nach ihm werden die Reichsrathsabgeordneten nicht mehr von den Landtagen, sondern unmittelbar von den Großgrundbesitzern, von den Städten, Handelskammern, Landgemeinden gewählt, und zwar treffen auf den Großgrundbesitz 85, auf den Bauernstand 131, auf die Städte 137. Dadurch verloren also die Föderalisten, welche sich auf die Landtage stützten, ihren großen Einfluß.

Ausgleich mit den Croaten. 6) Ebensowenig wie in Cisleithanien fehlte es in Transleithanien an Conflicten. Die föderalistischen Croaten hatten 1871 den Ausgleich mit Ungarn von 1868 direkt verworfen, und als sie in den Wahlen unterlagen, wurde von ihrer Gegenpartei wenigstens die Revision dieses Ausgleiches verlangt. Diese erfolgte auch 1873; von da an ist die diesem Lande eingeräumte Stellung zu Ungarn ungefähr dieselbe, welche Ungarn zu Oesterreich einnimmt.

Zustand Ungarns. Noch immer stand in Ungarn die Partei Deak's an der Spitze, obwohl dieser dieselbe nicht mehr fest zusammenhalten konnte; ja diese Fraktion stieß sogar durch manche Maßregeln gegen die Deutschen (Sachsen) die Siebenbürgischen Sachsen, welche mit ihr hielten, vor den Kopf. Bisher hatte sich eine Partei stets gegen den Magyarischen Ausgleich von 1867 ausgesprochen und behauptete, Ungarn sei hiedurch zu stark belastet. Da sich die Finanzlage immer mehr verschlechterte, gab Tisza, der Führer des linken Centrums, die Erklärung ab, seine Fraction stelle die Opposition ein und wolle mit den Deakisten Hand in Hand gehen zur Beseitigung des Deficits. Er bildete aus den liberalen Elementen der Anhänger Deak's, welcher am 28. Januar 1876 starb, eine neue (liberale) Partei, weßhalb Ghyczy aus dem Ministerium

schied und Tisza an dessen Spitze trat. Unter ihm wurde 1877 der 10jährige Magyarische Ausgleich provisorisch verlängert, jedoch erst 1878 definitiv abgeschlossen. Derselbe setzte die Beiträge zu den gemeinsamen Angelegenheiten wie früher fest; die Nationalbank aber erhielt den Namen „Oesterreich-Ungarische Bank"; ihr Generalrath blieb zu Wien, dagegen war auch in Ungarn ein Director.

Oesterreichs Stellung zu den orientalischen Wirren.

7) Bei den Kriegsereignissen, deren Schauplatz die Herzegowina, Bosnien, Serbien, Montenegro und die Türkei waren, beobachtete Oesterreich Neutralität, gewährte jedoch den Bosnischen Flüchtlingen Aufenthalt in seinen Ländern. An den Vermittlungsversuchen der Mächte, besonders Englands, nahm die Regierung wesentlichen Antheil, denn es mußte die Integrität der Türkei wünschen, weil die Entstehung oder Erweiterung von Slavenstaaten im Süden einen großen Einfluß auf seine Slavischen Unterthanen äußern konnten. Diese trugen den Insurgenten nicht blos Sympathieen entgegen, sondern unterstützten sie auch thätig, während die Ungarn, eingedenk des Asyles, welches die Türkei den Flüchtlingen von 1848 gegeben hatte, Türkenfreundlich sich zeigten und die Studenten von Pesth dem Sieger von Djunis, Abdul Kerim, sogar einen Ehrendegen überreichten.

V. Großbritanien.

Politischer Einfluß Englands.

I. 1) Englands Einfluß auf die Europäischen Staatenverhältnisse war unter dem Wighministerium Gladstone sichtlich im Sinken begriffen. Das bekundete die vergebliche Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich 1870, und ein wenig später auch die Lösung der Pontusfrage (siehe Rußland!) auf der Londoner Conferenz, in der das Britische Cabinet eine Niederlage erlitt.

Alabamafrage.

2) Zugleich schwebte noch immer die sogen. Alabamafrage als ein Ungewitter über England. Während des Nordamerikanischen Bürgerkrieges war nämlich bei Liverpool ein Kaperschiff, Alabama mit Namen, auf Rechnung der Südstaaten gebaut worden. Ohne von der Britischen Regierung gehindert zu werden, was der Nordamerikanische Consul verlangte, konnte es auslaufen und erhielt auf dem Meere die Bewaffnung, welche von Liverpool vorausgesandt worden war. Da es nun den Nordamerikanischen Staaten großen Schaden verursachte, so forderten diese, daß England nicht allein den genannten, sondern jeden Schaden ersetzen sollte, welcher aus Verletzung der Neutralität entsprungen sei. Dessen weigerte sich England und so zogen sich die Verhandlungen hin, bis 1871 im Vertrag von Washington beide Theile übereinkamen, die Entscheidung einem internationalen Schiedsgerichte zu überlassen. Dieses fällte zu Genf 1872 das Urtheil, daß England nicht jeden Schaden, der durch Begünstigung der rebellischen Südstaaten und durch Verlängerung des Krieges entstanden sei, compensiren, sondern nur 15 Millionen Dollars an Nordamerika zahlen müsse. Beide Staaten fügten sich dieser Sentenz.

Fischereistreitigkeiten und San-Juanfrage.

3) Im nämlichen oben erwähnten Vertrag von Washington wurden auch die langwierigen Fischereistreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und England ausgeglichen und für die Lösung der sogen. San-Juanfrage (wo es sich um einen Grenzconflict an der Nordwestgrenze der Vereinigten Staaten handelte) das schiedsrichterliche Urtheil des Deutschen Kaisers angerufen, welches zu Gunsten der Union ausfiel.

II. 1) Wenn es England auch nicht an Conflicten mit anderen Staaten fehlte, so führten dieselben doch in Europa und Nordamerika zu keinem Kriege, wohl aber in Afrika und Asien.

Aschantikrieg. An der Goldküste hatte England durch einen Vertrag auch die Holländischen Forts sich abtreten lassen. Das konnte den Aschantis, welche bei Feindseligkeiten mit den Stämmen der Englisch gesinnten Fantis an den Holländern eine Stütze gesucht hatten, nur unerwünscht sein. Als nun England auch die Oberhoheit über das Fürstenthum Elmina beanspruchte, dessen Hauptstadt den Hafenplatz der Aschanti's bildet, weigerte sich dessen nicht blos der Fürst, sondern es unterstützten ihn auch die Aschantis, welche sich für bedroht hielten. Mit 40,000 Mann schlugen sie die Fantis und die wenigen Englischen Soldaten (1873). Nun wurde Elmina von den Engländern in Trümmer geschossen und als im Oktober General Wolseley ankam, der Kampf energisch begonnen und die Aschantis zurückgeworfen. Zwar stellten sie sich den Engländern, welche gegen die Hauptstadt Kumasi vorrückten, mit siebenfacher Uebermacht entgegen, allein sie erlitten nur zwei Niederlagen (31. Januar und 3. Februar 1874). Die Sieger zogen in Kumasi ein und steckten es, da der König keinen Frieden schließen wollte, in Brand. Doch brachte Capitän Glover den Herrscher zur Unterwerfung, und so wurde Friede geschlossen, in welchem der König außer Zahlung von Kriegskosten auch Verzicht leistete auf Elmina, wogegen er freien Verkehr mit der Küste erhielt.

Irische Universitätsbill. 2) Ehe dieser Kampf seinen glücklichen Abschluß fand, war Gladstone bereits aus dem Ministerium geschieden. Er hatte in der Absicht, die Irischen Katholiken und Presbyterianer zufrieden zu stellen, den Vorschlag gemacht, die von dem Anglikanischen Trinity College abhängige Dubliner Universität selbstständig zu machen, aber Theologie, Philosophie und neue Geschichte davon auszuschließen, damit es keine Zwiste unter den Confessionen gebe. Aber mit dieser Organisation waren die Wenigsten zufrieden und das Resultat war, daß am 12. März 1873 die Bill verworfen wurde. Wenn nun Gladstone auf Bitten der Königin gleichwohl blieb, so konnte seine Stellung doch nicht lange mehr haltbar sein; die Neuwahlen vom Januar 1874 führten seinen Sturz herbei. Sein Nachfolger wurde Disraeli, Führer der Tories, welcher in der äußeren Politik mehr Energie entwickeln zu wollen angekündigt hatte.

Irische Landbill. 3) Größeres Glück als die Universitätsbill Gladstone's hatte die von ihm 1870 eingebrachte Irische Landbill, welche die Zustände Irlands bessern sollte. Die abziehenden Pächter seien für ihre während der Pachtzeit eingeführten Verbesserungen zu entschädigen, und behufs Erwerbung von Grundeigenthum durch Vorschüsse aus der Staatscasse zu unterstützen. Zugleich sollte das Verhältniß zwischen Grundherren und Pächtern näher geregelt werden. Obwohl dieses Gesetz einzelne Uebelstände beseitigte, so brachte es doch nicht so tief eingreifende Reformen, als man erwartet hatte.

Englands Einfluß in Afrika und Australien. 4) War es früher schon (1872) gelungen, den Sultan von Zanzibar zur Unterdrückung des Sklavenhandels zu nöthigen, so erzielte das Ministerium Disraeli den gleichen Erfolg mit dem Aegyptischen Vicekönig und dem Sultan von Dahomey (1877). Im nämlichen Jahre wurde die Transvaal-Republik trotz des Protestes des Präsidenten annectirt, weil dort Unruhen ausgebrochen waren, und mit dem Capland, mit Natal und der Orangerepublik zur „Südafrikanischen Conföderation" verschmolzen. Die Stellung Englands in Australien wurde durch Annexion der Fidschi-Inseln befestigt (1874), über welche wegen der dortigen

ungünstigen Verhältnisse bereits mehreren Staaten die Schutzherrschaft angetragen worden war.

5) Die Fortschritte Rußlands in Centralasien mußten natürlich den Argwohn des Englischen Cabinets erregen; es suchte daher vor Allem seine Macht in Indien zu sichern. Noch ehe der Zug Rußlands gegen Chiwa erfolgte, war auf Betreiben des Englischen Cabinets ein neutrales Gebiet zwischen den Asiatischen Besitzungen beider Mächte festgesetzt und zu diesem Zwecke die östlich von den Quellen des Oxus gelegenen Provinzen Badakschan und Wakhan als Vasallenstaaten von Afghanistan anerkannt worden. Ostindien.

Während England durch Ankauf eines großen Theils der Suezcanalactien von dem geldbedürftigen Chedive die Verbindung mit Indien befestigte, machte der Prinz von Wales eine Reise nach den Ostindischen Besitzungen, wo er mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde. Welchen Werth man in England auf diesen Theil des Britischen Reiches legte, ist auch ersichtlich aus dem Umstande, daß die Königin Victoria sich den Titel „Kaiserin von Indien" beilegte (28. April 1876), worauf am 1. Januar 1877 zu Delhi in Gegenwart vieler Fürsten und Würdenträger und unter Entfaltung eines ungeheuren Pompes dieser Titel vom Vicekönige proclamirt wurde. Leider folgte dieser kostspieligen Feier eine große Hungersnoth in Ostindien, welcher die Regierung nicht so gut wie 1874 steuern konnte. Ueber eine Million Menschen wurden ihr Opfer.

6) Im Jahre 1869 hatte der Emir Schir Ali von Afghanistan die Englische Oberherrlichkeit anerkannt und erhielt von England Unterstützung an Geld und Waffen. Dieses hinderte jedoch nicht, daß seine Beziehungen zu Britisch-Indien bald ernster Natur wurden. Während des Russisch-Türkischen Krieges (1877) wollte Schir Ali seine Unterthanen gegen die Engländer führen, um Englische Provinzen, welche früher zu Afghanistan gehört hatten, wieder zu erobern, ein Plan, der an dem Widerstreben der Fürsten der einzelnen Stämme scheiterte. England aber besetzte einen nach Khelat führenden Paß und den am jenseitigen Ausgang gelegenen Ort Quetta. Nunmehr wurde der Emir Russischen Einflüssen noch zugänglicher und empfing im Juli 1878 eine Russische Gesandtschaft unter General Stoletow, während er bisher keinen Residenten Englands in seiner Nähe geduldet hatte. Dieses sendete hierauf unter Chamberlain ebenfalls eine Gesandtschaft nach Kabul, welcher aber Schir Ali den Durchzug verweigerte; ja selbst um die Englischen Vorstellungen im Oktober 1878 bekümmerte er sich nicht. Daher erklärte Britisch-Indien ihm den Krieg. Verhältniß zu Afghanistan.

Am 21. November 1878 rückten Englische Truppen in Afghanistan ein, Tags darauf eroberte General Roberts Alimusjid und andere Forts im Kurumthale, während eine Colonne unter Mac Pherson sich Djellalabads ohne Schwertstreich bemächtigte (17. Dezember). Auch der wichtige Khyberpaß fiel in die Hände der Engländer. Bereits am 12. Januar 1879 zog Gerneral Stewart in Kandahar ein, von wo aus er den Vormarsch gegen Kabul fortsetzte; General Biddulph schlug den Weg nach Herat ein. Schir Ali verließ Mitte Dezember Kabul, wo er seinem Sohne Jakub Khan die provisorische Regierung übergab, und flüchtete an die Grenze Turkestans. Die Sache Englands aber förderte noch mehr ein Bürgerkrieg in Kabul selbst, welcher Jakub Khan am 3. Februar zwang, einen Theil der Stadt zu bombardiren. Krieg mit Afghanistan.

VI. Spanien und Portugal.

Serrano's Regentschaft. I. 1) Von den mannigfaltigsten Wechselfällen ward Spanien in dieser Periode heimgesucht. Nach der Schlacht bei Alcolea wurde durch eine Junta zu Madrid eine provisorische Regierung ernannt, welche die Generäle Serrano und Prim als Mitglieder enthielt. Da das Spanische Volk in seiner Mehrheit keine Republik wollte, so konnte der Beschluß der aus allgemeinem Stimmrechte hervorgegangenen Cortes nicht zweifelhaft sein; es wurde Serrano zuerst als Haupt der provisorischen Regierung und später als Regent gewählt (1869). Zugleich wurde eine neue Verfassung auf liberaler Grundlage publicirt, gegen welche aber, als sie vom Clerus beschworen werden sollte, die in Rom versammelten Spanischen Prälaten protestirten (26. April 1870).

König Amadeo. 2) Nicht geringe Sorge verursachte der Regierung die Wiederbesetzung des Thrones. Der Herzog von Montpensier, der Schwager Isabella's hatte nicht Aussicht, durchzubringen; die Verhandlungen aber mit Ferdinand von Portugal, dem Vater des Königs, waren ebenso erfolglos, als mit dem Herzog von Genua, einem Neffen Victor Emmanuel's. Da glaubten die Staatsmänner im Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen die geeignete Persönlichkeit gefunden zu haben; aber auch dieser verzichtete zuletzt, als seine Erhebung von Frankreich Opposition erfuhr. Jetzt gewann Ministerpräsident Prim den zweiten Sohn Victor Emmanuel's, Amadeo, Herzog von Aosta, für die Annahme der Krone, der zwar auch von den Cortes anerkannt wurde, jedoch als Fremdling vielfachen Widerspruch erlitt. Noch ehe er in Madrid einzog (2. Januar 1871), wurde auf den „Königsmacher" Prim ein Attentat gemacht; von acht Kugeln getroffen, erlag er nach wenigen Tagen am 30. Dezember 1870. Wie vorauszusehen war, genoß Amadeo nichts weniger als eine friedliche Herrschaft; das Parteiwesen war innerhalb und außerhalb der Regierung zerfahrener als je, rasch wechselten deßhalb auch die Ministerien.

Erhebung der Carlisten. 3) Im April 1872 hielt Don Carlos, geboren den 31. März 1848, den Zeitpunkt für günstig, um seine Rechte auf den Spanischen Thron, die er durch den Verzicht seines Großvaters Don Carlos erlangt hatte, geltend zu machen, und erließ im nämlichen Monate als König Karl VII. eine Proclamation an die Spanier, worin es unter Anderem hieß: „Das Gebrüll des Spanischen Löwen wird die Männer der Revolution, wird die Schleppträger Italiens erschrecken. Kommet Alle zu mir, und wenn Ihr einig seid, wird es Eurem Könige leicht sein, Euch Friede und Wohlfahrt, Eure Gerechtsame und die wahre Freiheit zu verleihen!"

Kampf mit den Carlisten. 4) Aber der erste Anlauf mißglückte; denn schon am 4. Mai gelang es Moriones, dem Unterfeldherrn Serrano's, den Carlistischen General de Rada bei Oroquieta (in der Nähe von Pampelona) zu schlagen, worauf dieser und der Prätendent nach Frankreich flohen, mehrere Carlistische Schaaren aber durch die Convention von Amorevieta sich unterwarfen (24. Mai). Die übrigen Carlisten wurden unter die Leitung Alfonso's, des Bruders Don Carlos' gestellt. Während der tüchtige Carlistengeneral Tristany in Catalonien Fortschritte machte und seine Truppen bereits bis Tarragona voranschickte, erließ auch Don Carlos wieder ein Manifest, so daß der Aufstand auf Navarra und die Biscayischen Provinzen sich erstreckte.

Unter den Republikanern war, um den Wirrwarr zu steigern, eine Spaltung eingetreten, viele Intransigenten, wie die eine Partei genannt wurde, schlossen mit den Socialisten einen Bund und begannen an vielen Orten Andalusiens, Cataloniens, Galiziens u. s. w. Aufstände anzuzetteln. Intransigenten.

5) Ein Mißgriff des Ministeriums in der Ernennung des Generals Hidalgo (der nicht mehr beliebt war, seitdem er [1866] einen Kameraden den Händen der Meuterer überlassen hatte) zum Generalcapitän der Biscayischen Provinzen hatte überdies die ganze Artillerie vom Könige abwendig gemacht; 700 Officiere derselben reichten ein Abschiedsgesuch ein. Schon am 2. Juli 1872 war auf Amadeo ein Attentat gemacht worden; von den 191 Abgeordneten, welche für seine Erhebung gestimmt hatten, saßen nur mehr 46 in den Cortes. Dieses bestimmte den König, seine Krone niederzulegen, ein Schritt, den die beiden Häuser der Cortes sofort billigten (11. Februar 1873). Abdankung Amadeo's.

II. 1) Nunmehr wurde die Proclamation der Republik beschlossen und Figueras zum Präsidenten der Executive erwählt. Auch dieser konnte die Unruhen der Socialisten, die im südlichen Spanien raubten und mordeten, ebensowenig verhindern als die Fortschritte der Carlistischen Generäle Saballs und Dorregaray in Catalonien und Navarra. Am 8. Juni siegte das Princip der Föderativ-Republik und brachte Pi y Margall auf den Stuhl des Ministerpräsidenten, welchen dieser bereits am 18. Juli dem Nicolaus Salmeron einräumen mußte. Proclamation der Republik.

2) An allen Enden flackerte die Empörung der rothen Internationalisten auf. In Malaga stand Carvajal an der Spitze dieser Schaaren, Cartagena gerieth ebenfalls in ihre Hände. Schauerliche Gräuelthaten brandmarkten ihre Herrschaft; so wurden in Alcoy die Behörden im Rathhause verbrannt, Andere grausam ermordet. General Pavia belagerte und eroberte Sevilla (29. Juli), wo die Rothen das Beispiel der Pariser Communarden in Brandstiftung nachgeahmt hatten; in Cadix machte er der Herrschaft des Wohlfahrtsausschusses ein Ende und brachte hierauf auch den Westen Andalusiens zur Ruhe zurück (August 1873). Empörung der Rothen.

Unterdessen hatte aber Martinez Campos Valencia durch Bombardement bezwungen und zog dann gegen Cartagena, den letzten festen Platz der Aufständischen. Da sich diesen die ganze Besatzung und die Flotte im Hafen angeschlossen hatte, so bangten sie unter Anführung des Generals Contreras, der einen Wohlfahrtsausschuß gebildet hatte, nicht besonders vor einer Belagerung, zumal auch 13 Forts die Stadt umgaben. Zunächst aber wollte Contreras die Herrschaft dieses neuen Staates Murcia erweitern durch Flottenexpeditionen nach Almeria, Motril, Malaga (1. August), Alicante (27. September) und Valencia. Da aber die Umlagerung der Stadt einen günstigen Verlauf nahm und ein heftiges Bombardement die Sache der Rothen verschlimmerte, schifften sich die Rädelsführer und viele Aufständische ein und entkamen nach Algier, worauf die Stadt von den Truppen der Centralregierung besetzt wurde. Eroberung Cartagena's.

3) Am 24. August 1873 war Castelar zum Präsidenten der Regierung erwählt und mit den Vollmachten eines Diktators bekleidet worden. In die Zeit seiner Diktatur fiel die sogen. Virginiusaffaire. Ein Spanisches Kanonenboot hatte 1873 den Dampfer Virginius, der unter Amerikanischer Flagge fuhr, bei Jamaika aufgebracht und mit seiner Bemannung als Blokadebrecher nach Cuba geführt. Dort verurtheilte ein Kriegsgericht die Mannschaft, darunter viele Engländer und Amerikaner, zum Tode, und ohne auf die Bestätigung von Madrid zu warten, wurde diese Virginiusaffaire

Sentenz an mehreren Personen vollzogen. Darüber machte sich in den Vereinigten Staaten eine furchtbare Entrüstung geltend, welche Castelar nur durch entsprechende Genugthuung beseitigen konnte.

Fortschritte der Carlisten. 4) Bei dieser traurigen Lage der Regierung konnte die Sache der Carlisten nur Fortschritte machen. Am 15. Juli 1873 hatte sich Don Carlos wieder auf Spanischem Boden eingefunden und rasch drei Heere gesammelt, mit welchen er in den Provinzen Navarra und Alava operirte. Am 2. August beschwor er zu Guernica (östlich von Bilbao) die Fueros oder Privilegien der Baskischen Provinzen und eroberte am 18. die Festung Estella, welche ihm von jetzt an als Stützpunkt für seine Operationen diente. Navarra mit Ausnahme der Festung Pampelona, Biscaya außer Bilbao und dessen Hafenstadt Portugalete, Alava bis auf Vitoria war Mitte September in seiner Gewalt. Umsonst waren die Versuche des Generals Moriones, Estella wieder zu nehmen; wenn es ihm auch gelang, das von Lizarraga belagerte Tolosa zu entsetzen und Lizarraga selbst zu schlagen (9. Dezember), so war er um so unglücklicher in der Ausführung seiner Pläne, um Bilbao zu befreien, dessen Hafenstadt Portugalete am 22. Januar 1874 von den Carlisten erobert wurde. So günstig stand es damals um den Prätendenten, daß seine Guerrilla's bis zur Mancha und bis Asturien schweiften.

Serrano's Präsidentschaft. 5) Schon wieder hatte Spanien eine neue Regierung erhalten. Der Stadtcommandant General Pavia ließ in Madrid am 3. Januar 1874 durch Truppen den Sitzungssaal der Cortes räumen und die Häupter aller Parteien mit Ausnahme der Carlisten und Intransigenten versammeln. Die Cortes wurden aufgelöst, der Belagerungszustand in den Provinzen verhängt, die neu ausgebrochenen Aufstände unterdrückt. Am 26. Februar 1874 nahm Serrano den Titel eines Präsidenten der Executive der Republik an. Zwei Tage darauf begab er sich mit Topete zum Heere, welches gegen die Carlisten im Felde stand. Jetzt konnten die Truppen, nachdem sie Verstärkungen an sich gezogen hatten, unter schweren Kämpfen gegen Bilbao vorrücken, Portugalete wieder nehmen und am 2. Mai sogar in Bilbao einziehen, während Don Carlos den Befehl zum Rückzug gab.

Anbahnung der Monarchie. 6) Ein Schritt, welcher auf baldige Wiederherstellung der Monarchie deutete, wurde dadurch gemacht, daß Serrano ein Ministerium bildete, das aus lauter Anhängern derselben bestand (13. Mai 1874). Doch verzögerte sich die Proclamation Alphons XII., des Sohnes Isabellas, weil der alphonsistische Marschall Concha bei einem Sturm auf Estella den Tod fand und die Regierung Serrano's von mehreren Mächten anerkannt wurde. Letztere sollte auch dadurch gekräftigt werden, daß Deutschland, welches über die Erschießung eines Deutschen durch die Carlisten erbittert war, bei dem Französischen Cabinete darauf drang, es solle die Unterstützung der Carlisten durch Munition und Mannschaft von Frankreich aus verhindern.

Kämpfe der Carlisten. Der Kampf war noch immer reich an Wechselfällen; eine Entscheidung fiel im September, Oktober und November weder südlich vom Ebro, noch in Catalonien, wo es (im September und October) 1874 um die Sache der Carlisten ziemlich günstig stand und die Festung Seo d'Urgel gefallen war, noch auch in Navarra.

Alphons XII., König. III. 1) Von größerer Wichtigkeit als diese Wechselerfolge war für Serrano, der am 4. Dezember sich wieder zur Armee begeben hatte, die Nachricht, daß am 29. Dezember General Martinez Campos Alphons XII. als König proclamirt und daß sich ihm Jovellar, der Befehlshaber der Centrumsarmee südlich vom Ebro, angeschlossen habe; auch von der Armee in Navarra stand das Gleiche zu erwarten. Deßhalb kehrte

Serrano gar nicht mehr nach Madrid zurück, sondern begab sich nach Bayonne in Frankreich. Alphons XII., der erst am 28. November 1874 großjährig geworden war, konnte nun ungehindert den Thron besteigen. Wie es Anfangs das Streben seiner Regierung war, mit dem Papste sich auf guten Fuß zu stellen, so wollte er auch dem Carlismus den Todesstoß versetzen, der schon dadurch geschwächt ward, daß Eifersucht und Uneinigkeit unter manchen Führern Platz griff.

2) Pampelona wurde von den Regierungstruppen entsetzt, aber eine Operation gegen Estella mißlang auch diesmal, weil sie bei Sacar von Don Carlos geschlagen wurden (3. Februar 1875). Nunmehr zogen die Alphonsisten neue Verstärkungen an sich und warfen den General Dorregaray unter Anführung Jovellar's über den Ebro zurück (Anfangs Juli), sodann nahmen sie die Festung Seo d'Urgel (August 1875) und zwangen durch mehrere Gefechte die Carlisten, auch Catalonien aufzugeben. Niederlage der Carlisten in Catalonien.

3) Noch ruhte der Kampf in Navarra und den Biscayischen Provinzen nicht, wo besonders San Sebastian, Bilbao und Estella in Betracht kamen. Die Belagerung San Sebastian's wurde von den Carlisten im Januar 1876 aufgegeben, ebenso nach mehreren hitzigen Gefechten die von Bilbao. Das Schicksal des Prätendenten aber war entschieden durch den Verlust seines festesten Waffenplatzes Estella am 19. Februar. Don Carlos trat am 28. Februar 1876 auf Französisches Gebiet über und erließ eine Manifest an Spanien, worin er seine Kronrechte wahrte. Ende des Carlistenkrieges.

4) Die Herstellung der vollständigen Ruhe in den unterworfenen Provinzen erforderte freilich noch geraume Zeit; von den sogen. Fueros wurden natürlich einzelne aufgehoben, obwohl die Regierung mit den Basken schonender umging, als man erwartete. — Die Corteswahlen vom 20. Februar hatten der Regierung eine überwiegende Majorität verschafft, so daß eine neue Verfassung angenommen wurde. Herstellung der Ruhe.

5) Auf der Spanischen Insel Cuba war im Jahre 1868 nach der Septemberrevolution ein Aufstand ausgebrochen, um „Cuba für die Cubaner" zu erobern. Obgleich die Aufständischen keine Fortschritte machten, so konnten sie sich doch im Innern bis zum Jahre 1878 halten, wo Martinez Campos die Insel zur Ruhe brachte. Ein Versuch des Präsidenten Grant, während der Cubanischen Rebellion die Einwilligung der Mächte zur Annexion dieser „Perle der Antillen" zu gewinnen, scheiterte im November 1875. Aufstand auf Cuba.

IV. Portugal war zwar nicht frei von inneren Bedrängnissen, hatte aber das Glück, sehr wenig die Aufmerksamkeit Europa's auf sich zu ziehen. Vorübergehend hatte Marschall Saldanha durch einen Militäraufstand dictatorische Gewalt im Ministerium an sich gerissen (1870), ohne aber besonders Großes zu leisten. Die schlechten Finanzen des Landes begannen, sich etwas zu bessern, wobei es wegen der nothwendigen Steuererhebung hin und wieder zu stürmischen Kundgebungen kam. Im Jahre 1872 wurde sogar eine Verschwörung entdeckt, an deren Spitze der Marquis von Angoja stand. Die einzige Schwierigkeit der auswärtigen Politik, nämlich ein Streit mit England um die Delagoa-Bai wurde durch Mac Mahon zu Gunsten Portugals gehoben. Portugal.

VII. Belgien, Holland, Dänemark, Skandinavien, die Schweiz.

Lage Belgiens. I. 1) Auf **Belgien** hatte Napoleon III. ein besonderes Augenmerk; durch eine Zolleinigung, die mit Erwerbung der Belgischen Eisenbahnen eingeleitet werden sollte, hoffte er die Einverleibung wenigstens der südlichen Provinzen anzubahnen; allein es kam zu einer bloßen Tarifconvention 1869. Im Jahre 1871 begann die Bevölkerung von Brüssel gegen das Ministerium d'Anethan zu demonstriren und zwar mit Erfolg. Diesem Beispiele folgten die Liberalen zu Antwerpen 1872 bei Gelegenheit des Aufenthaltes des Grafen Chambord in dieser Stadt. Nicht minder bedeutsam für das Land waren die zahlreichen Arbeiterstrikes, welche oft die Militärgewalt zur Einschreitung zwangen, und der Conflikt mit Deutschland wegen der Duchesne'schen Angelegenheit (siehe Deutschland!). Nach 8jähriger Regierung des clerikalen Kabinets (seit 1870) kam 1878 ein liberales an das Ruder, weil die Wahlen im Juli 1878 zu Gunsten der Liberalen ausgefallen waren.

Holland. 2) **Holland** hatte von England das Recht erlangt, ebenfalls auf Atchin, dem nördlichen Theile von Sumatra, Niederlassungen gründen zu dürfen, sollte aber die Selbstständigkeit des Sultanats von Atchin nicht antasten. Da nun dessen Herrscher durch Raub und Mord den Handel in den dortigen Gewässern gefährdete, so glaubte Holland einschreiten zu müssen, nachdem es in einem Vertrag mit England gegen Abtretung seiner Forts an der Goldküste freie Hand auf Sumatra bekommen hatte. Im März 1873 Krieg mit den Atchinesen. ward deßhalb dem Sultan der Krieg erklärt. Allein die erste Expedition mit 5000 Mann unter General Köhler scheiterte; nach einem mißglückten Angriff auf den befestigten Palast des Sultans zogen die Holländer wieder ab, um im Dezember 1873 mit größerer Truppenmacht unter van Swieten die Sache wieder aufzunehmen. Diesmal gelang es, ein Vorwerk des Palastes zu erstürmen, worauf der Sultan diesen räumte und in das Innere des Landes sich zurückzog. Ihm dahin zu folgen, war zu gefährlich; daher wurden nur die Küstendistrikte unterworfen und die Angriffe auf die Holländischen Truppen abgeschlagen. Dieser Erfolg stand jedoch in keinem Verhältnisse zu den großen Opfern, welche dieses Unternehmen an Menschen und Geld gefordert hat.

Eine großartige Unternehmung, nämlich die Austrocknung der Zuidersee, welche ernsthaft in Angriff genommen wurde, versprach dem Lande eine neue Provinz zu geben.

Dänemark. II. 1) **Dänemark** hatte umsonst eine Zeit lang auf Rückgabe der nördlichen Distrikte Schleswigs in Folge Verständigung mit Deutschland gehofft. Deßhalb ist es auch erklärlich, wenn es während des Deutsch-Französischen Krieges den Franzosen mehr Sympathieen bezeigte, obwohl es aus seiner Neutralität nicht heraustrat. Das Land konnte ungehindert mit Ordnung der inneren Angelegenheiten sich beschäftigen, nahm eine Verfassungsrevision vor und ordnete 1874 das Verhältniß Islands zum Königreiche. Die Parteikämpfe aber waren geeignet, auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich zu lenken, indem mehrere Ministerien, ohne die Majorität in der zweiten Kammer zu haben, sich hielten und dadurch verschiedene Conflicte veranlaßten.

2) Schweden hatte 1865 neue Verfassungsgesetze erhalten und ließ den Katholiken größere Gerechtigkeit angedeihen, als früher. Zwar hatte sich in politischen Kreisen Schwedens der Wunsch nach einer stärkeren Union mit Norwegen kund gegeben, aber da letzteres sich sträubte, so wurde der Plan vereitelt. Skandinavien.

Auf König Karl XV. war 1872 sein Bruder als Oskar II. gefolgt.

III. 1) Die Schweiz beschäftigte sich fast ausschließlich mit inneren Angelegenheiten. In mehreren Cantonen ging eine Revision der Verfassung durch, welche auf das Princip direkter Volksgesetzgebung gegründet war; jedoch gewannen in derselben die socialistischen Ideen nicht solchen Boden, wie man nach den öfteren Friedens- und Arbeitercongressen hätte erwarten mögen. Dieser Verfassungsrevision folgte bald eine solche des Bundes, die zwar 1872 zurückgewiesen wurde, aber 1874 in veränderter Gestalt die Majorität erhielt. Schweiz.

In Folge der Eröffnung der Brennerbahn und des Durchstiches des Mont Cénis wurde die Schweiz vom eigentlichen Weltverkehr, der zwischen dem Mittelmeere (und seit Herstellung des Suezkanals auch den Indischen und Chinesischen Gewässern) und dem mittleren Europa besteht, nicht berührt; Deutschland aber mußte seinen Weg in die genannten Meere entweder durch Oesterreich oder durch Frankreich nehmen. Deßhalb wurde der kühne Gedanke gefaßt, durch den St. Gotthard ein Tunnel zu führen und durch dieses eine Eisenbahn zu erbauen. 1872 wurde bereits begonnen und Bohrmaschinen auf beiden Seiten des Berges (bei Göschenen und Airolo) in Bewegung gesetzt; ungefähr 4000 Personen sind zu diesem Unternehmen verwandt. Der Tunnel, welcher wenigstens in 10 Jahren vollendet sein muß, wird 14,900 m. lang, 6—8 m. hoch, ungefähr 7 m. breit und zieht sich 2000 m. unter den Gipfeln des Gotthard hin. Der Bau der Bahn selbst ist auf ungefähr 180 Millionen Francs veranschlagt. Gotthardbahn.

2) So klein das Gebiet der Schweiz auch ist, so brach dort nichtsdestoweniger eine so heftige Verfolgung der Katholiken aus, wie in wenigen anderen Staaten Europa's. Im Canton Genf wurde der apostolische Vikar Mermillod vertrieben, die treuen Priester ausgewiesen und apostasirte an ihre Stelle gesetzt. Aehnliche Vorgänge erfolgten in Aargau, Solothurn; die Tyrannei der Radicalen offenbarte sich besonders im Canton Bern und Zürich. Der Bundesrath aber that nichts für das gekränkte Recht, selbst der päpstliche Internuntius wurde ausgewiesen. Doch ungebrochen war und blieb die katholische Kirche, für welche auch in diesem Lande neuestens ruhigere Zeiten zu kommen scheinen. „Culturkampf."

VIII. Die Staaten im Osten Europa's.

I. 1) Rußlands Machtstellung und Finanzen hatten sich seit mehreren Jahren wieder ziemlich gehoben; es war dem Czarenreiche sogar gelungen, seine Grenzen in Centralasien seit 12 Jahren immer mehr vorzuschieben. Es stiftete hiezu in diesem Landstrich entweder Unruhen an oder benützte bereits entstandene. Die Handelsstadt Taschkend, welche im Hader mit dem Chan von Chokand gelegen war, wurde 1866 auf ihr Ansuchen dem Russischen Reiche einverleibt, der Chan von Bochara mußte die Festung Chodsent, die Städte Samarkand und Katty-Kurga Rußlands Fortschritte in Centralasien.

mit den dazu gehörigen Landschaften abtreten (1868). Das kleine Gebiet Scherisebs verlor 1870 seine Unabhängigkeit, wurde zwar nicht mit dem 1867 errichteten Gouvernement Turkestan verschmolzen, aber an Bochara überlassen, das ohnedies unter Rußlands Einfluß steht.

Krieg gegen Chiwa. 2) Das nächste Kriegsungewitter zog sich gegen Chiwa zusammen, welches den Handel gefährdete und Russen, welche von anderen Wüstenstämmen gefangen waren, diesen abkaufte. Der Gouverneur von Turkestan, General Kaufmann, rückte daher im Frühjahr 1873 mit einem Heere von 14,000 Mann in das Chanat ein und machte trotz unbeschreiblicher Strapazen große Fortschritte; die Chiweser wurden geschlagen, und ihre Hauptstadt eingenommen. Durch den am 24. Juli geschlossenen Frieden wurde der Chan willenloser Vasall Rußlands; er mußte das Gebiet auf dem rechten Oxusufer zunächst an Bochara abtreten, 2 Millionen Rubel Kriegskosten zahlen und Freiheit des Handels mit Rußland zugestehen.

Eroberung Chokands. 3) Damit endigten aber keineswegs die Russischen Eroberungen. Im März 1874 wurde ein neues Gouvernement organisirt, das Transkaspische und die Stämme der Tekke-Turkmanen in ein Abhängigkeitsverhältniß gebracht. Als der Emir Nasreddin von Chokand 1875 gegen die Russen die Waffen ergriff, wurde er gleichfalls unterworfen und verzichtete auf das rechte Jaxartesufer. Nachdem er aber von zwei Nebenbuhlern wieder vertrieben und von den Russen die Aufrührer geschlagen worden waren, verfügte ein kaiserlicher Ukas vom 13. März 1876 die Einverleibung des ganzen Chanats Chokand in das Russische Reich und zwar unter dem früheren Namen „Provinz Ferghana“.

Dadurch waren Rußland und England in Asien einander sehr nahe gerückt und das beiderseitige Mißtrauen, welches seit vielen Jahren beide Mächte kundgegeben hatten, steigerte sich noch mehr.

Pontusfrage. 4) Die Absichten Rußlands gegen die Türkei wurden bereits 1870 angedeutet, indem Fürst Gortschakoff den Zeitpunkt, wo die Augen Europa's auf den Französischen Kriegsschauplatz gelenkt waren, für günstig hielt, um sich von den Einschränkungen, die der Pariser Friede von 1856 der Ausbreitung der Russischen Kriegsmarine und Küstenbefestigung am schwarzen Meere (Pontus) auflegte, frei zu machen. Nachdem der Kanzler in einer Circulardepesche vom 31. Oktober 1870 seine Gründe dargelegt hatte, wurde zu London eine Conferenz gehalten, welche die Frage zu Gunsten Rußlands löste, da die Pforte, der am meisten betheiligte Staat, ihre Zustimmung erklärt hatte.

Allgemeine Wehrpflicht. 5) Um wie andere Staaten eine tüchtige Militärmacht zu besitzen, welche im Falle eines großen Krieges hinreichen würde, führte der Czar mit 1. Januar 1874 die allgemeine Wehrpflicht ein, in Folge deren er in Kriegszeiten über ein Heer von ungefähr 3 Millionen Mann verfügen konnte.

Russificirungsversuche. 6) Im stärksten Contrast zu dem Schutzrecht über die Christen des Orients, welches Rußland schon länger von der Türkei beanspruchte, steht das Benehmen der Russischen Regierung gegen ihre eigenen Unterthanen. Polen, Litthauer, Ruthenen und Finnen hatten fortwährend unter den Russificirungsversuchen zu leiden, und wahrhaft tyrannisch verfuhr die Regierung gegen die Katholiken in Polen und die griechisch-unirte Kirche, um sie zum Uebertritt in die Staatskirche zu zwingen. Viele Gläubige gaben unter unbarmherzigen Knutenhieben den Geist auf, andere wurden durch Einquartierung und Aussaugung fast zur Verzweiflung getrieben.

Orientalische Frage. 7) Am meisten wurde Rußlands Aufmerksamkeit in Anspruch genommen durch die orientalische Frage, in welche es selbst thätig

eingriff. Da sich indessen seine Stellung am besten aus dem Zusammenhange der Ereignisse beurtheilen läßt, so verweisen wir auf den Abschnitt: Orientalische Frage; dasselbe gilt auch von den übrigen Staaten.

II. 1) Die großen Hoffnungen, welche man in der **Türkei** auf die Thronbesteigung Abdul Aziz' gesetzt hatte, erfüllten sich nicht. Geradezu jammervoll war die Finanzwirthschaft, an der die maßlose Vergeudung, welche der Sultan selbst sich erlaubte, nicht geringen Antheil trug. Es hätte eines kräftigen Armes bedurft, um den Staat zu heben, aber gerade das Gegentheil war der Fall, indem die Großveziere und andere Minister ungemein rasch wechselten. Auch fortwährende Kriege ließen das Land nicht zur Ruhe kommen. Trostloser Zustand der Türkei.

2) Die Versuche, in Arabien festen Fuß zu fassen, hatten Conflicte mit Persien und England zur Folge gehabt (1871). Dagegen wurde der Bey von Tunis 1871 durch eine Türkische Flotte dem Namen nach in das frühere Abhängigkeitsverhältniß zurückgebracht. Zu Aegypten war das Verhältniß im Allgemeinen freundschaftlich. Der Chedive zog es vor, statt durch Gewalt, nur durch Geschenke Zugeständnisse zu erlangen, unter Anderem das Recht, seine Herrschaft im Süden auszudehnen. Dies gelang ihm auch, während ein Angriff gegen den Abessinischen König Johannes, mit dem er schon lange in Feindseligkeiten verwickelt war, keine Lorbeeren brachte (1875 und 1876). Um der drückendsten Finanznoth zu entgehen, welche zum Theil auch von Durchführung wichtiger Culturunternehmungen datirte (z. B. des Suezcanals, welcher mit einem Aufwande von 12 Millionen Pfd. St. vollendet und 1869 eröffnet wurde), verkaufte der Vicekönig 1875 einen Theil der Suezcanalactien für 4 Millionen Pfd. an England. Verhältniß der Türkei zu anderen Ländern.

3) Der nationale Gegensatz zwischen Griechen und Bulgaren kam zum Austrag, als letztere kirchliche Trennung von Konstantinopel und die Aufstellung eines eigenen Patriarchen forderten, was 1870 die Pforte wirklich zugestand. So wurde 1872 Bischof Anthimos von Widdin als Patriarch erhoben. Trotz dieser Begünstigung konnte sich die Türkei doch nicht auf die Treue der Bulgaren verlassen; denn schon 1871 war das Bulgarische Nationalcomité durch aufrührerische Proclamationen thätig. Bulgarische Kirche.

Die katholische Kirche, welche sich in der Türkei ziemlich frei hatte bewegen können, erlitt 1869 einen Schlag durch den Armenischen Conflict. Eine unzufriedene Partei (Altkatholiken!) sagte sich von dem Patriarchen Anton Peter (Hassun) los und gründete eine Gemeinde, welche 1872 den Schutz des Russisch beeinflußten Ministers Mahmud fand. Hassun's Patriarchat wurde für nichtig erklärt, der excommunicirte Kupelian auf den Patriarchenstuhl erhoben und den Anhängern Hassun's Kirchen entrissen. Doch nach dem Sturze Mahmud's ließ die Pforte den Armeniern größere Billigkeit widerfahren. Armenischer Kirchenstreit.

III. 1) **Griechenland** war ziemlich beschäftigt durch innere Parteikämpfe und Conflicte mit anderen Staaten und verhielt sich daher auffallend gemäßigt. Nachdem in das Jahr 1870 ein ernstes Zerwürfniß mit England gefallen war wegen Gefangennahme eines Lords und Ermordung einiger seiner Gefährten, welche bei Marathon durch Räuber erfolgt war, brachte das nächste Jahr mit Frankreich und Italien den Streit über die Schlacken der alten Silberbergwerke auf dem Lauriongebirge. Die Unruhen in den Slavischen Provinzen der Türkei hielten die Aufmerksamkeit der Griechen auf das höchste gespannt und veranlaßten sie, sich zur Benützung einer günstigen Gelegenheit bereit zu machen, besonders durch Heeresreform. Griechenland.

Rumänien. 2) Fürst Karl von **Rumänien** konnte in Folge des zerfahrenen Parteiwesens nicht mit Ruhe das zweifelhafte Glück, Herrscher dieses Landes zu sein, genießen. In der Kammer hatten die Rothen, an ihrer Spitze Bratianu, die Oberhand und selbst der Ministerpräsident Joan Ghika, Exfürst von Samos, war dem Könige nicht wohlgesinnt, trachtete vielmehr an dessen Stelle zu kommen. Ein Aufstand, den er plante, sollte ihn dazu führen. Daher trug sich Karl mit dem ernsten Gedanken, die Krone niederzulegen. Aber als Ghika gestürzt war und unter Cartagiu's Leitung bessere Zustände angebahnt wurden, überdies aber Oesterreich und Deutschland in ihn drangen, gab er seinen Entschluß auf.

Serbien. 3) **Serbien** leitete während der Minderjährigkeit Milan's, wie bereits früher erwähnt, ein Regentschaftsrath von 3 Mitgliedern, darunter Ristisch. Diese neigten sich später Rußland zu, während es mit Oesterreich nicht an Reibungen fehlte, insbesondere als bei Gelegenheit der Mündigkeitserklärung des Fürsten Milan (1872) Ungarische Serben zu diesem Feste herbeieilten. Gerne hätten die Serben das unbedeutende Klein-Zwornik von der Pforte zu erhalten gesucht, weßhalb Milan eine Reise nach Stambul machte. Allein diese Hoffnung wurde zu Wasser. Gegen die Pforte aber wuchs die feindselige Stimmung und bereits 1875 begehrte die öffentliche Meinung den Krieg gegen den Oberherrn.

Montenegro. 4) Aehnlich war auch in **Montenegro** die Stimmung gegen die Pforte. Fürst Nikita trachtete schon länger darnach, seine Unterthanen vom Türkenjoch zu befreien. Da kam 1874 das Blutbad von Podgoritza, welches Aller Gemüther aufregte. In der genannten Stadt war ein Kaufmann erschossen worden und zwar sollte ein Montenegriner der Thäter sein. Deßhalb nahmen die Türken sofort und am nächsten Tage Rache an den Montenegrinern und ermordeten viele, wurden aber Anfangs nicht so gestraft, wie man erwartet hatte. Dieser Vorfall hätte vielleicht schon damals den Krieg gegen die Pforte zur Folge gehabt, wenn Serbien mit Entschiedenheit auf Montenegro's Seite getreten wäre.

IX. Die orientalische Frage.

Das Vorspiel zum Russisch-Türkischen Kriege.

Aufstand in der Herzegowina. I. 1) In der **Herzegowina**, wo schon bisher die Christen mit den stammverwandten Muhamedanern auf nicht besonders friedlichem Fuße lebten, wurde 1875 der Zehent von der schlechten Ernte des Vorjahres mit Strenge eingetrieben, Bauern mißhandelt oder in's Gefängniß geworfen, während schon damals viele nach Montenegro flüchteten, wo der Podgoritzastreit bereits eine Gährung hervorgerufen hatte. Als aber die Einwohner von Bilek und Trebinje durch schwere Frohnden gedrückt wurden, kündigten sie den Gehorsam auf und bewaffneten sich. In Folge der vom Statthalter verheißenen Straflosigkeit kehrten viele nach Montenegro Geflüchtete zurück, mußten aber sehen, wie fanatische Moslims mehrere Häuser in Brand steckten und manche Christen ermordeten. Das war für die Christen das Zeichen, um sich in ganzen Schaaren zu sammeln und den Muhamedanern, welche ebenfalls die Waffen ergriffen, einzelne Scharmützel zu liefern. Am 18. Juli 1875 glückte es aber Selim Pascha, die Aufständischen zu schlagen. Aber

damit endigte der Aufstand keineswegs, weil überdies Fürst Nikita mehrere Wagen mit Munition sandte.

2) Umsonst waren die Verhandlungen der auswärtigen Consuln mit den Insurgenten, sie wollten sich nur zufrieden stellen, wenn die Großmächte die Garantie übernähmen, daß die ihnen von der Pforte gemachten Zugeständnisse wirklich erfüllt würden. Daher nahmen diese Mächte die Sache in die Hand, und Rußland, Oesterreich und Deutschland kamen überein, die Pforte aufzufordern, die in ihrer Verordnung vom 2. October 1875 den Aufständischen gemachten Zugeständnisse amtlich den Großmächten mitzutheilen und sich also ihnen gegenüber zu deren Erfüllung verbindlich zu machen. Aber diesen Plan durchkreuzte ein neuer Ferman vom 12. Dezember mit noch größeren Begünstigungen. Daher wurde die Andrassy'sche Note umgearbeitet und auch von den Westmächten angenommen mit Ausnahme Englands, welches dieselbe nur im Allgemeinen zu unterstützen sich anheischig machte. Als sie nun von den Botschaftern einzeln der Pforte überreicht wurde, ging sie zwar darauf ein (3. Februar 1876), ohne daß sich aber die Sache der Insurgenten änderte; denn diese wünschten entschiedene und offene Garantie der Mächte. Der Aufstand griff auch in Bosnien immer mehr um sich und erfreute sich auch mancher Unterstützung von Seite der Oesterreichischen Slaven und dem Slavischen Comitè in Moskau. Diplomatische Verhandlungen.

3) Mit Waffengewalt gelangte die Pforte zu keinem eigentlichen Erfolg; ebenso erreichten die verkündete Amnestie und gemachten Versprechungen, sowie die Schritte Oesterreichs und Rußlands, welche den General Roditsch und Wesselitzky zu Unterhandlungen mit den Aufständischen abordneten, ihren Zweck nicht. Mukthar Pascha, welcher das belagerte Niksitsch verproviantiren wollte, wurde im Dugapasse am 14. April geschlagen und zwar von einem Feinde, unter welchem sich 7000 Montenegriner befunden haben sollten. Diese Nachricht war dem Sultan Abdul Aziz Grund genug, um an der Südgrenze Montenegro's ein Heer zusammenzuziehen. Kämpfe mit den Insurgenten.

4) Da fühlte sich Fürst Nikita, der schon früher eine Adresse der Insurgenten angenommen hatte, bedroht und richtete ein Memorandum an die Mächte, worin er sich über die Lage Montenegro's verbreitete und bemerkte, daß die unvermeidliche Krisis durch die Macht der Verhältnisse selbst hereinbrechen werde. Rußland aber erklärte, nicht länger mehr Nikita zur Neutralität auffordern zu wollen. — Auch in Serbien hatte sich Milan schon im September das kriegerische Ministerium Gruitsch-Ristisch gefallen lassen müssen, welches er zwar trotz der Stimmung in der Skuptschina am 4. Oktober wieder entließ, ohne daß aber die Kriegsrüstungen aufhörten. Im Mai 1876 aber traten Gruitsch und Ristisch zum großen Jubel der Hauptstadt wieder in das Cabinet ein. — Um dieselbe Zeit war in Rumänien Joan Bratianu und Cogalnitscheanu an's Ruder gekommen, welche im Juli ebenfalls den Antrag auf Mobilmachung stellten. Verhalten der Vasallenstaaten.

5) Von ungleich größerer Tragweite als diese Vorgänge war aber offenbar der Aufstand in der Bulgarei, deren Bevölkerung in Folge des muselmännischen, besonders tscherkessischen Druckes den Freiheitskampf begann (4. Mai 1876); ohne Zweifel waren dabei auch auswärtige Einflüsse im Spiele. Die Eisenbahn sollte zerstört, Sofia, Tatar und andere Städte angezündet, ja Adrianopel an 100, Philippopel an 80 Punkten den Flammen übergeben werden. Bald begannen auch die Gräuel: die Behörden wurden vertrieben, die Polizeimannschaft niedergemacht, Widerstrebende zur Theilnahme am Aufruhr gezwungen oder deren Häuser in Brand gesteckt. Aufstand in Bulgarien.

Bulgarische Gräuel. Angesichts dieser Lage ergriffen auch die Türken die Waffen und sendeten zur Niederwerfung des Aufstandes irreguläre Schaaren, die Baschi-Bozuks, welche mit schrecklicher Grausamkeit einschritten und ein gräßliches **Blutbad** anrichteten, wobei sie auch von anderen Muhamedanern unterstützt wurden. Ganz zuverlässige Nachrichten über die Opfer dieser oft hinterlistigen und wollüstigen Würgscenen konnten nicht ermittelt werden, da absichtliche und unabsichtliche Uebertreibung nur zu leicht Platz griff. Nach dem Berichte des Englischen Gesandtschaftssekretärs **Baring** wurden in der Ortschaft Otluköi 262 Männer, 284 Frauen und 217 Kinder ermordet; die Zahl der im Sandschak von **Philippopel** erschlagenen Bulgaren gibt derselbe auf ungefähr 12,000 an, während nur 2—300 Muhamedaner den Tod gefunden hätten. — Obwohl mit dem Muthe der Verzweiflung entflammt, wurden die Bulgaren doch von **Abdul Kerim** Pascha bewältigt, welcher mit regulären Truppen eingerückt war.

Ermordung zweier Consuln in Saloniki. 6) Wie sehr damals der Fanatismus unter den Muhamedanern herrschte, zeigt auch ein **Aufruhr** in **Saloniki**, wo die Consuln Deutschlands und Frankreichs demselben zum Opfer fielen, als sie den muhamedanischen Pöbel beschwichtigen wollten, welcher die Auslieferung einer von den Griechen in das Amerikanische Consulat gebrachten Bulgarischen Dirne forderte.

Thronrevolution in Konstantinopel. II. 1) In **Konstantinopel** fehlte gerade in diesen schwierigen Zeiten die nothwendige Einheit. Denn die Häupter der Jungtürkischen Partei (besonders der reformsüchtige Midhat) betrieben, unzufrieden mit dem bisherigen Regiment, den Sturz des Großveziers **Mahmud Nedim** und selbst des Sultans und gewannen für ihre Pläne auch die zahlreichen (5000) Softas, Studenten des Korans. Dem Drängen dieser letzteren gab Abdul Aziz nach und ernannte **Mehemed Ruschdi** zum Großvezier und **Hassan Effendi** zum Scheik-ul-Islam, welcher bekanntlich das Recht der authentischen Erklärung des Korans besitzt und deßhalb eine Entthronung des Herrschers legalisiren kann. **Midhat** wurde Minister ohne Portefeuille.

Thronbesteigung Murad V. 2) In aller Ruhe ging sodann wirklich die Revolution vor sich, Abdul Aziz wurde gefangen gesetzt (und wahrscheinlich ermordet!) und der Thronerbe **Murad** als Sultan ausgerufen 31. Mai 1876. Denn auf die von den Ulemas gestellten Fragen, ob der Sultan, wenn er Zeichen des Wahnsinns und der politischen Unfähigkeit gebe, wenn er den Staatsschatz zu seinem Vortheil vergeude, nicht den Ruin des Staates verschulde und ob er dann nicht abgesetzt werden müsse, hatte der Scheik-ul-Islam mit Ja geantwortet. Daher war Aziz rechtmäßig abgesetzt. Murad verkündete vor Allem eine Amnestie für die Aufständischen und befahl die Operationen auf 6 Wochen einzustellen.

Berliner Memorandum. 3) Ehe noch Abdul Aziz gestürzt war, hatten die drei Kanzler von Deutschland, Oesterreich und Rußland das sogen. **Berliner Memorandum** vereinbart, welches für Bosnien und die Herzegowina einen zweimonatlichen Waffenstillstand forderte, während dessen über die vorgeschlagenen Punkte verhandelt werden sollte. Aber abgesehen davon, daß England dasselbe ablehnte, konnte es auch zur bestimmten Zeit (Ende Mai) nicht überreicht werden, weil die Sachlage durch die Erhebung Murad's sich ganz anders gestaltete. Dagegen suchte Oesterreich und Rußland unterdessen die kriegerische Stimmung in Montenegro und Serbien, in dessen Heer Tschernajeff und andere Russische Offiziere eintraten, zu unterdrücken. Allein beide Länder beschlossen bald darauf, am 1. Juli 1876 loszuschlagen, um wo möglich die Vereinigung Bosniens mit Serbien und der Herzegowina mit Montenegro zu erlangen.

III. 1) Im Juli eröffneten Serbien und Montenegro den Krieg gegen den Sultan, wozu sie von Rußland zwar nicht offene, aber doch wesentliche Unterstützungen erhielten, sei es nun durch Geld und Munition oder durch Zuzug von Freiwilligen und Ausrüstung von Lazarethen. Serbien hatte Anfangs 4 Heere im Felde (gegen 90,000 Mann), von denen die Hauptmacht (47,000 Mann) unter Tschernajeff östlich von der Morawa stand, während die Türken unter dem Generallissimus Kriegsminister Abdul Kerim Pascha (und unter Suleiman Pascha, Mehemed Ali und Osman Pascha) über etwas mehr Truppen verfügten, dagegen auch die Bosnischen Insurgenten bekämpfen mußten. Kriegserklärung Serbiens und Montenegro's.

2) Tschernajeff ergriff am 3. Juli die Offensive, retirirte aber bald vor Kerim Pascha, der die Serbische Grenze überschritt. Trotz aller Anstrengungen gelang es diesem jedoch nicht, Alexinatz zu erstürmen (23. August); erst im September zog sich die Serbische Armee in Folge eines erneuerten Angriffs der Türken zurück, ohne aber Alexinatz zu räumen. Ebenso wenig brachten einzelne Erfolge der anderen Türkischen und Serbischen Heere eine Entscheidung. Niederlage Tschernajeff's.

Dem Fürsten Milan hatte wohl eine kriegerische Ansprache des Czaren an seine Offiziere wieder mehr Muth eingeflößt, aber seine Lage war zu ungünstig, als daß er den Krieg mit Glück hätte fortsetzen können. Er bat daher um die Vermittlung der Großmächte, von denen besonders England den Frieden wünschte und in diesem Sinne auf die Pforte einwirkte. Obwohl diese Anfangs den Waffenstillstand nur gewähren wollte, wenn zugleich die Friedensbedingungen festgestellt würden, mußte sie zuletzt doch einen solchen von 16 Tagen eingehen, auch ohne die Erfüllung der Bedingung. Waffenstillstand.

3) Glücklicher war Fürst Nikita. Denn dieser bereitete den Türken mehrere schwere Niederlagen und nahm eine Reihe von Befestigungen, obwohl er auch von Mukhtar und Derwisch Pascha mehrere Schlappen erlitt. Der 16tägige Waffenstillstand gebot auch hier Ruhe. Kampf mit den Montenegrinern.

4) Unterdessen war gegen Murad V., welchen bald nach seiner Erhebung eine unheilbare Geisteskrankheit befallen hatte, die ihn zur Regierung untauglich erscheinen ließ, ein ähnliches Verfahren wie gegen Abdul Aziz eingeschlagen worden. Er wurde besonders auf Drängen Midhat's durch einen neuen Fetwah des Scheik-ul-Islam abgesetzt und sein Bruder Abdul Hamid II. als Sultan proklamirt (31. August). Absetzung des Sultans Murad V.

5) Nachdem verschiedene Versuche der Diplomatie über die Art und Weise, wie man von der Pforte den Frieden oder einen neuen Waffenstillstand erlangen könnte, mißglückt waren, machte die Drohung des Englischen Botschafters Elliot, Konstantinopel zu verlassen, die Türkische Regierung geneigt, eine Waffenruhe von 5 — 6 Monaten zu gewähren, während welcher Midhat seine Reformen durchführen könnte. Doch entspannen sich darüber noch langwierige Verhandlungen, denen Rußland durch das von Ignatieff an die Pforte gestellte Ultimatum vom 30. Oktober ein Ende machte. Denn Serbiens Lage gebot dem Czaren diese Maßregel, indem Tschernajeff, der am 28. September die Feindseligkeiten wieder begonnen hatte, total geschlagen wurde (besonders bei Djunis) und Alexinatz aufgegeben mußte. Dagegen begünstigte das Kriegsglück wieder die Montenegriner, die, wie früher, auch jetzt einige Vortheile errangen. Da trat in Folge des Ultimatums ein 8wöchentlicher Stillstand ein. Weiterer Waffenstillstand.

IV. 1) Dem Vorschlage Rußland's gemäß versammelten sich nunmehr die Bevollmächtigten der 6 Großmächte in Konstantinopel, um Vorconferenz in Konstantinopel.

in einer Vorconferenz untereinander die Bedingungen festzustellen, auf welchen der Ausgleich der Türkei mit den Aufständischen erfolgen sollte, und später in einer Conferenz, an welcher die Türkischen Bevollmächtigten Theil zu nehmen hätten, dieselbe mit der Pforte zu vereinbaren. Am 11. Dezember 1876 fand die erste Sitzung der Vorconferenz statt, in welcher Ignatieff als Aeltester den Vorsitz führte. Das Ergebniß dieser und der folgenden Berathungen bestand in Folgendem: Serbien erhält eine kleine Vergrößerung durch die kleinen Dörfer Klein-Zwornik und Zakar, auf die es seit 1829 Ansprüche hatte, Montenegro wird erweitert durch Niksitsch, Sputz und andere Distrikte, welche jedoch der Pforte noch unterworfen bleiben. Bosnien und die Herzegowina bilden Eine Provinz, Bulgarien dagegen zerfällt in zwei mit den Hauptstädten Tirnowa und Sofia. In diesen 3 Provinzen steht an der Spitze ein Generalgouverneur, der von den Mächten bestätigt werden muß. Eine internationale Commission, welcher 2 Truppencorps in der Stärke von 4–5000 Mann zur Seite stehen, überwacht während eines Jahres die Ausführung der für diese Länder vorgeschlagenen Reformen und stellt die Ruhe wieder her.

Türkische Verfassung.

2) Midhat aber, welcher am 22. Dezember an Stelle des Mehmed Ruschdi zum Großvezier ernannt worden war, kam diesen Forderungen der Mächte zuvor und proclamirte am 23. Dezember unter dem Donner der Kanonen eine neue Türkische Verfassung, welche nach dem Muster anderer Europäischer Staaten entworfen war. Gleichberechtigung aller Unterthanen und Religionen, wenn auch der Islam Staatsreligion bleibt, Ministerverantwortlichkeit vor dem Parlamente, das aus einem von Sultan ernannten Senate und aus einer Deputirtenkammer besteht, Freiheit der Presse und des Unterrichts, Errichtung eines obersten Gerichtshofes, Regelung der Provinzialverwaltung sind die Hauptpunkte derselben.

Ablehnung der Conferenzvorschläge durch die Pforte.

3) Damit war der Plan der Großmächte, die Türkischen Reformen durch das christliche Europa controliren zu lassen, stillschweigend zurückgewiesen; aber auch offen erklärte die Pforte in der nunmehr beginnenden eigentlichen Conferenz, die Vorschläge nicht annehmen zu können. Auf dieser Weigerung verblieb auch dieselbe, obwohl die Forderungen der Mächte noch mehr vermindert wurden und England die Erklärung abgab, die Pforte könne im Falle eines Krieges nicht auf seine Unterstützung rechnen. Deßgleichen verwarf der große auf den 17. Januar berufene Diwan, welcher aus 237 Personen bestand, die Vorschläge, besonders die über Controlcommission und Ernennung der Gouverneure in Bosnien, Herzegowina und Bulgarien.

Kriegsrüstungen in Rußland.

4) In Folge dessen verließen die Bevollmächtigten am 20. Januar 1877 Konstantinopel. Rußland hatte schon vorher kein großes Vertrauen auf die Erfolge der Conferenz gesetzt, denn schon am 13. November 1876 hatte es 6 Armeecorps mobilisirt und am 6. Dezember war der zum Oberbefehlshaber ernannte Großfürst Nikolaus im Hauptquartier zu Kischenew angekommen. Wohl hatte der Czar am 10. November erklärt, nach dem Scheitern der Conferenz sei er entschlossen, allein zu handeln, aber jetzt, da dieser Fall wirklich eintrat, hielt er noch nicht die Zeit zur Kriegserklärung an die Pforte für geeignet. Es nahte der März heran, da machte General Ignatieff eine Rundreise an die Europäischen Höfe, welche ihm die Gewißheit verschaffte, daß der Czar auf die moralische Unterstützung Deutschlands rechnen könne und welche die Unterzeichnung eines Protokolls durch die Großmächte zur Folge hatte (31. März). Darin werden die Reformen aufgezählt, welche die Ruhe Europa's forderten und deren Ausführung

Londoner Protokoll.

durch die Gesandten der Mächte überwacht würden. Sollten die Reformen nicht durchgeführt werden, so dächten die Großmächte selbst auf Mittel, die Lage der Christen zu verbessern.

5) Wie zu erwarten war, nahm die Pforte das Protokoll nicht an, vielmehr erklärte sie es als mit der Würde des Sultans und des Reiches und dem Pariser Vertrag von 1856 unvereinbar. Der Zweck des ganzen von Rußland angewandten Manövers lief offenbar darauf hinaus, den Krieg bis zum Frühjahr hinauszuziehen und die Schuld auf die Türkei zu wälzen. Jetzt erst wagte Rußland die Waffen zu ergreifen. Ehe wir aber auf diesen Kampf eingehen, wollen wir noch Serbien und Montenegro berühren. Ablehnung des Protokolls durch die Pforte.

6) Als der nochmals auf zwei Monate verlängerte Waffenstillstand ablief, wurde mit **Serbien** unter Mitwirkung des Englischen Generalconsuls ein Einverständniß erzielt und am 4. März 1877 der **Friede** geschlossen, welcher den früheren Zustand wieder herstellte. Friede mit Serbien.

Mit **Montenegro** scheiterten die Verhandlungen, weil dieses Nikitsch verlangte, die Pforte aber sich der Abtretung weigerte; daher erschien Nikita nach Abfluß eines weiteren **Waffenstillstandes** bis zum 12. April wieder auf dem Kampfplatze. Waffenstillstand mit Montenegro.

Russisch-Türkischer Krieg 1877 und 1878.

I. 1) Nachdem außer den früher erwähnten 6 Corps am 11. März 1877 weitere 9 Corps mobilisirt worden waren, wurde in der Nacht vom 23. auf den 24. April von den Russischen Truppen der **Pruth** überschritten und zu gleicher Zeit auch die **Armenische Grenze**, wo ein Herr von 100,000 Mann unter dem Großfürsten **Michael** zusammengezogen war, während 2 Corps die Ufer des schwarzen Meeres zu schützen hatten. Ehe noch die Türken genügende Streitkräfte gesammelt hatten, war bereits **Rumänien** bis zum linken Donauufer occupirt. Dieses Land hatte beim bevorstehenden Einmarsch der Russen eine **Convention** mit denselben abgeschlossen zur Regelung des Russischen Durchzugs, ein Vorgehen, welches die Türkei umsonst als Bruch des Pariser Friedens bezeichnete. Ja, als nach der Invasion der Russen die Türkischen Monitors und Festungsbatterieen gegen die Rumänen ihr Feuer eröffneten, erklärten diese die alten Bande als zerrissen und **proclamirten** am 21. Mai ihre völlige **Unabhängigkeit**. Einmarsch der Russen in Rumänien. Proclamation der Unabhängigkeit Rumäniens.

2) Wegen des hohen Wasserstandes und beständigen Regenwetters konnte erst Ende Juni der Uebergang über die Donau erfolgen, nachdem die Türkische Flottille, welche auch später nichts Entscheidendes ausführte, den Brückenbau nicht hatte stören können. Während General **Zimmermann** von **Galatz** aus ohne erheblichen Widerstand die **Dobrudscha** besetzte, um die Türkei während des ganzen Krieges zu hindern, die Communication der Russen mit ihrer Heimath zu unterbrechen, zog die Hauptmacht bei **Simnitza** über die **Donau** und rückte in **Bulgarien** ein. Um das Festungsviereck angreifen zu können, mußten sich die Russen zweier hintereinander liegenden Flußlinien (Lom- und Jantralinie) bemächtigen. Letzteres gelang durch ein Gefecht bei **Bjela**, worauf das aus verschiedenen Truppentheilen gebildete fliegende Corps des Generals **Gurko** die alte Hauptstadt Bulgariens (Tirnowa) nahm (8. Juli) und wenige Tage später mit geringen Verlusten den **Balkanübergang** bewerkstelligte und den **Schipkapaß** eroberte (20. Juli). Dieser überraschende Erfolg wurde dadurch noch erhöht, daß am 15. Juli die Festung **Nicopolis** fiel. Uebergang über die Donau und Erfolge in Bulgarien. Gurko's Balkanübergang.

Niederlage der Russen bei Plewna 3) Doch folgte alsbald ein Rückschlag. Die Russen hatten die Türken wegen ihrer bisherigen Unthätigkeit zu sehr unterschätzt; da die nördlich des Balkans stehenden Türkischen Corps in der Stärke von 120,000 Mann rechts und links der weit ausgedehnten Russischen Marschlinie Stellung hatten, so konnte ein erfolgreicher Angriff von einer dieser Seiten die Lage der Russen äußerst bedenklich gestalten. Diesen Angriff wagte von Westen her Osman Pascha, der von Widdin heranrückte. Ihn zurückzuschlagen, gebot den Russen nothwendig ihre Stellung, aber sie erkämpften sich bei Plewna nur eine verlustreiche Niederlage (20. Juli). Um die Scharte auszuwetzen suchten sie, durch Zuzug verstärkt, am 30. Juli nochmals die Position Osman's zu nehmen, wurden aber mit großem Verlust zurückgewiesen.

Kämpfe am Schipkapaß. 4) Auch General Gurko, der am 24. Juli Eski-Sagra besetzt und bis Jeni-Sagra vorgedrungen war, sah sich vor dem heranrückenden Suleiman Pascha zum Rückzuge aus Rumelien genöthigt und zwar um so mehr, als nördlich des Balkans eine Armee unter Mehemed Ali, dem Nachfolger Abdul Kerim's im Commando, ihm den Weg zu verlegen drohte. Nur mit Mühe vermochten die Russen den Schipkapaß, gegen dessen höchsten Punkt, den Nikolausberg, Suleiman wiederholte aber nutzlose Angriffe machte (im Laufe des August's und Septembers), zu behaupten.

Wirkung der Niederlage bei Plewna. 5) Die Tragweite dieser Türkischen Siege kennzeichnet die Rückverlegung des Russischen Hauptquartiers und ein Befehl des Czaren, das Gardecorps und mehrere andere Truppentheile zu mobilisiren. Jetzt fanden es auch die Russen nicht unter ihrer Würde, die Unterstützung von Seite der Rumänen in Anspruch zu nehmen, die sie früher verschmäht hatten. Osman Pascha hatte nach dem glänzenden Siege vom 30. Juli auf die Offensive verzichtet und umgab Plewna mit starken Befestigungen, während die Russen sich ebenfalls dort verschanzten und durch die Rumänen unter Fürst Carol unterstützt wurden.

Sturm auf Plewna. Nachdem die Stadt Lowtscha den Türken nach heftigem Kampfe entrissen war, wurde ein Sturm auf die Redouten vor Plewna gemacht. Bereits am 7. September wurden einzelne Positionen genommen, aber bald wieder verloren. Deßhalb erfolgte am 11. September ein neuer Angriff. General Skobeleff eroberte zwei Höhen, trotz des furchtbaren Geschützfeuers der Türken, welches diese Hügel bestrich und die Reihen der Anstürmenden bedeutend lichtete, während die Rumänen, unbekümmert um den starken Kugelregen, die Griwitza-Schanze erstürmten. 13,000 Mann hatten bei diesen Angriffen die Russen und Rumänen verloren, Opfer, mit welchen der Erfolg in keiner Proportion stand; zudem mußte Skobeleff am 12. September die Positionen, trotzdem, daß er sie gegen mehrere Stürme der Türken geschickt vertheidigt hatte, wieder räumen.

Capitulation von Plewna. 6) Plewna sollte also regelrecht belagert und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden; aber zu diesem Zwecke mußte nothwendig Osmans Verbindung mit Sophia abgeschnitten werden, eine Aufgabe, die General Gurko glücklich löste (Ende Oktober). Allmählig wurde Plewna, dem von keiner Seite Hilfe nahte, vollständig cernirt und bombardirt. Da indeß Osmans Vorräthe zu Ende gingen, machte derselbe am 10. Dezember den Versuch zum Durchbruche, der Anfangs zu gelingen schien, zuletzt aber mit einer Capitulation auf Gnade und Ungnade endigte. 44,000 Mann fielen in die Hände der Sieger.

Kampf im östlichen Bulgarien. II. 1) Auf dem östlichen Kriegsschauplatze in Bulgarien stand die Armee des Russischen Thronfolgers am Lomflusse dem Türkischen Oberfeldherrn Abdul Kerim und seit Ende Juli Mehemed Ali gegenüber.

Letzterer zwang die Russen nach mehreren Gefechten, diese Flußlinie aufzugeben (5. September), ohne aber seine Erfolge gehörig auszunützen. Daher wurde er abberufen und Suleiman, der am Schipkapasse kommandirte, zu seinem Nachfolger ernannt. Von seiner Energie erwartete man einen kräftigen Vorstoß, der dem Osman in Plewna Luft machen sollte. Es entspann sich zwar bei Metschka, Elena und Slataritza eine Reihe von Gefechten mit wechselndem Glücke, allein sie führten keine Entscheidung herbei und machten die Rettung Plewna's unmöglich, welches offenbar das Ziel der Operationen Mehemed's und Suleiman's war.

Krieg in Montenegro.

2) Montenegro war besonders Anfangs Juni in bedrängter Lage; der Duga- und Ostrogpaß wurde von Suleiman genommen, Niksitsch verproviantirt, und Mehemed Ali begann vorzurücken. Aber in Folge des Balkanübergangs durch Gurko wurden Suleiman und Mehemed Ali auf den dortigen Kampfplatz berufen, und so konnte Nikita Niksitsch erobern und den Dugapaß nehmen (8. September 1877).

Wechselndes Kriegsglück in Armenien.

3) Wie schon früher erwähnt wurde, war auch in Armenien eine Armee unter dem Großfürsten Michael eingerückt. Diese drang in 4 Colonnen vor, welche sich die Städte Batum, Ardagan, Kars und Bajaset als Ziel gesetzt hatten. Das gegen Batum abgeschickte Corps errang wenige Vortheile, um so mehr aber die übrigen; denn am 16. Mai wurde Ardagan von den Russen unter Dewel und Heimann erstürmt, während ein Theil der Hauptarmee die Festung Kars belagerte und die zahlreichen Ausfälle der Besatzung zurückwies. Die 4. Colonne hatte am 30. April Bajaset ohne Kampf besetzt. Doch wurde sowohl ihr als dem Heere Melikoff's durch die Schlachten bei Dajar und Siwin am 21. und 25. Juni der Vormarsch unmöglich gemacht. Zugleich trat klar zu Tage, daß die Russen auch hier wie in Europa zu schnell vorgerückt waren; sie mußten den Rückzug antreten und nachdem sie fast alle Vortheile wieder verloren hatten, standen sie seit 10. Juli auf Russischem Boden, wohin ihnen die Türken unter Ismail Pascha folgten.

Aufstand in Kaukasien.

Gleich beim Beginn des Krieges hatte Fazly Pascha eine Expedition nach der Kaukasischen Küste unternommen, dort am 16. Mai Suchumkale zerstört und einen Aufstand der Abchasen und Dagheştaner im Rücken der Russen veranlaßt, wodurch diese in ihren Operationen vielfach gehindert wurden.

Erfolge der Russen in Armenien.

4) Geraume Zeit standen sich hierauf in Armenien die Feinde gegenüber, bis die Russen, nachdem sie Verstärkungen an sich gezogen hatten, die Offensive ergriffen. Am 15. Oktober gelang es ihnen, die befestigte Stellung Mukhtar Pascha's bei Aladja zu nehmen und sie derart zu durchbrechen, daß der rechte Flügel (10,000 Mann unter Omer Pascha) kapitulirte. Dieser Niederlage der Türken folgte bald eine zweite am 4. November. Kars wurde neuerdings belagert und am 18. November erstürmt, wodurch 17,000 Mann in Russische Gefangenschaft geriethen. Nachdem selbst auf Erzerum ein Handstreich gewagt worden war, der aber mißlang, hinderte der Winter entscheidende Operationen.

Erneuerter Krieg mit Serbien.

III. 1) Der Sieg der Russen bei Plewna war für Serbien das Signal, nochmals in den Kampf zu gehen, obwohl es früher bestimmt erklärt hatte, neutral zu bleiben. Von Rußland hatte es inzwischen 1 Million Rubel erhalten, die natürlich zu Rüstungen verwendet wurde. So konnte es am 14. Dezember die Grenze überschreiten und am 11. Januar sogar Nisch erobern.

Einleitung zu einem Waffenstillstande.

2) Nach der schrecklichen Katastrophe von Plewna wandte sich die Pforte am 12. Dezember an die Großmächte mit der Bitte um Vermittlung bei Rußland, die aber Deutschland ablehnte, während England Vorstellungen in Petersburg machen ließ. Dieses erhielt von da zur Antwort, die Pforte müsse sich betreffs des Waffenstillstandes an die Oberkommandanten in Europa und Asien wenden, denen bereits die Instruktionen nicht durch den Telegraphen, sondern durch Couriere zugeschickt seien. Ohne Zweifel wollte Rußland sich in dem Vormarsch auf Constantinopel, den General Gurko mit 75,000 Mann und Radetzki mit 60,000 Mann begann, so wenig als möglich unterbrechen lassen.

Zweiter Balkanübergang Gurko's.

3) Trotz des tiefen Schnees und unter grimmiger Kälte und unbeschreiblichen Mühen, denen viele Soldaten erlagen, drang Gurko in drei Colonnen über den Balkan (25. Dezember 1877) und zersprengte in mehreren Gefechten die Türken, welche im Süden des Balkans, besonders bei Sofia, Position gefaßt hatten, so daß er am 5. Januar in diese Stadt einziehen konnte.

Eroberung des Schipkapasses.

General Gurko war nicht durch den Schipkapaß gezogen; denn diesen hielten damals noch 32,000 Mann Türken unter Wessali Pascha besetzt. Gegen diesen operirte nun Radetzki und griff ihn am 9. Januar von mehreren Seiten an. Der Erfolg war, daß sich die Türken nach blutigem Kampfe zur Capitulation genöthigt sahen.

Friedenspräliminarien von Adrianopel.

4) Jetzt konnten die Russen vereint auf Adrianopel losrücken und, nachdem sie bei Philippopel eine Türkische Armee unter Suleiman geschlagen und in zwei Theile gespalten hatten, wovon sich der eine in das Rhodope ebirge flüchtete, der andere den Weg zum Meere einschlug, war selbst der Marsch nach Konstantinopel möglich. Diese Stadt wollte England in keinem Falle in Russische Hände kommen lassen, ja nöthigenfalls selbst sie besetzen; vorläufig aber verlangte es von Rußland, daß dieses der Halbinsel Gallipoli sich nicht bemächtige. Unterdessen begannen die Waffenstillstandsverhandlungen mit gleichzeitiger Feststellung der Friedenspräliminarien. Die Unterzeichnung letzterer erfolgte am 31. Januar zu Adrianopel; ihnen gemäß mußte die Pforte in die Organisation der Länder einwilligen, welche auch Gegenstand der späteren Verhandlungen zu Berlin wurden, durch Geld und Gebietsabtretung Rußland entschädigen, und sollte sich mit letzterem über die Bosporus- und Dardanellenfrage verständigen. Die Russischen Truppen aber durften bis Tschataldja vorgeschoben werden, das nur wenige Meilen von Konstantinopel entfernt liegt.

Friedensvertrag von San Stefano.

5) Die Nachricht hievon versetzte sowohl Konstantinopel als London in die größte Aufregung. Daher galt der von Andrassy vorgeschlagene Congreß keineswegs als gesichert. Denn das Englische Cabinet beschloß, die Flotte in die Dardanellen einfahren zu lassen, und forderte die anderen Mächte zur nämlichen Maßregel auf. Letztere griffen allerdings nicht ein, weil die von Rußland abhängige Pforte dagegen protestirte; wohl aber ließ der Englische Admiral zwei Schiffe bei Gallipoli und eines bei den Prinzeninseln ankern (13. Februar 1878). Es folgte nun eine qualvolle Periode der Spannung, die noch dadurch erhöht wurde, daß über den Verhandlungen zwischen der Pforte und Rußland das tiefste Dunkel schwebte. Da erhielt Europa die Kunde, daß in San Stefano der Friedensvertrag unterzeichnet worden sei (3. März); jedoch erst nach Verlauf von drei Wochen wurde der Inhalt desselben den Großmächten officiell mitgetheilt.

Spannung zwischen England und Rußland.

6) Da aber hiebei auch die Interessen anderer Länder in Betracht kamen, so wurde zu ihrer Regelung eine Conferenz oder ein Congreß in

Aussicht genommen. An ihm aber sich zu betheiligen, lehnte das Britische Cabinet ab, weil der Russische Reichskanzler auf die Forderung Englands nicht einging, den ganzen Vertrag von San Stefano dem Congresse zur Discussion vorzulegen, damit dieser entscheiden könne, ob nicht einzelne Bestimmungen dem Pariser Vertrag von 1856 und dem Londoner von 1871 widersprechen. Fürst Gortschakoff gestand zwar jedem Cabinete einzeln das Recht zu, seine Ansichten gegen den Vertrag geltend zu machen (26. März), wollte sich aber nicht verbindlich machen, auch auf diese Erörterungen einzugehen, was im Congresse wohl hätte geschehen müssen.

7) England ordnete nun Kriegsrüstungen an; die Reserven wurden einberufen, die Kanalflotte nach Malta dirigirt und ein Oberbefehlshaber ernannt. Rußland rüstete gleichfalls, wollte aber vor Allem eine Allianz Englands mit Oesterreich, welchem der Tractat von San Stefano auch nicht behagte, verhindern und deßhalb mit Andrassy eine Verständigung über die Forderungen desselben herbeiführen. Dieses gelang durch eine Mission des Generals Ignatieff nach Wien (27.—31. März). Kriegsrüstungen.

Nun galt es, England und Rußland zu nähern, worauf besonders Deutschland hinarbeitete; zwar erließ Gortschakoff eine gemäßigte Antwort auf die Note des Englischen Ministers Salisbury, allein die Friedensaussichten verschwanden bald wieder. Ein neuer Krieg schien unvermeidlich, obwohl die Balkanhalbinsel noch nicht beruhigt war.

8) Denn im Rhodopegebirge hatten sich die Trümmer der Armee Suleiman's mit den dortigen Pomaken vereinigt und gegen die Russen die Waffen ergriffen (April 1878), was zu vielem Blutvergießen und schauerlichen Thaten führte, an denen der Russisch-Türkische Krieg auch keinen Mangel hatte. Die Pomaken mordeten die Bulgaren, diese aber und die Russen nahmen an ihnen blutige Rache hiefür. Schon im Januar und Februar war in Thessalien und Epirus und auf Creta ein Aufstand gegen die Türken ausgebrochen, welchen die Pforte noch nicht hatte bewältigen können. Griechenland's Eintritt in den Kampf (2. Februar) wurde glücklich durch das Dazwischentreten der Mächte gehindert. Aufstände in der Türkei.

IV. 1) Endlich wurden die Differenzen wegen des Congresses durch die Reise, welche der Russische Botschafter in London, Schuwaloff, nach Berlin und Petersburg machte, beseitigt (Mai 1878) und das sogenannte Londoner Memorandum unterzeichnet, welches die Principien feststellte, auf denen man verhandeln wolle. So trat nun zwar nicht ein Congreß, aber doch eine Conferenz zu Berlin zusammen (13. Juni), zu welcher die Großmächte ihre Bevollmächtigten schickten, während die Vertreter Griechenland's und Rumänien's nur bei einzelnen sie betreffenden Gegenständen zugelassen wurden. Das Präsidium führte der Deutsche Reichskanzler Fürst Bismark. Die Stipulationen dieses so vereinbarten Berliner Friedens sind ungefähr folgende: Einverständniß Englands mit Rußland.

Bulgarien mit der Südgrenze bis an den Balkan (ausgenommen bei Sophia) wird autonomer Vasallenstaat der Türkei mit christlicher Regierung, an deren Spitze ein Fürst steht; bis zu dessen Wahl hat ein Russischer Militärgouverneur, welchem die Consuln der Großmächte und der Pforte zur Seite stehen, das Land zu organisiren und ein Russisches Heer dasselbe 9 Monate zu occupiren. Berliner Frieden.

Südbulgarien mit dem Namen Ostrumelien ist dem Sultan unmittelbar untergeordnet, bekommt aber einen Generalgouverneur; seine Organisation und einstweilige Verwaltung nimmt eine Europäische Commission in die Hände.

Serbien, Montenegro und Rumänien werden vollständig unabhängige Staaten; den beiden ersteren wird eine Gebietserweiterung zugesprochen und zwar Antivari, Nikſitſch, Podgoritza dem Fürstenthum Montenegro, Nisch, Klein-Zwornik und das Drinathal dem Fürstenthum Serbien. Rumänien muß Bessarabien an Rußland abtreten gegen Eintausch der Dobrudscha. Bosnien und die Herzegowina werden bis zur völligen Autonomie von den Oesterreichern occupirt. Griechenland, welches noch im letzten Augenblicke am 2. Februar 1878 in die im Aufstande befindlichen Provinzen Epirus und Thessalien hatte einrücken wollen, soll mit der Pforte eine Grenzberichtigung vereinbaren; Creta und den Hellenischen Provinzen werden Reformen zugesichert.

Die an Rußland zu leistende Kriegscontribution von 1400 Millionen Rubeln wurde bis auf 300 Millionen durch Abtretung von Gebietstheilen compensirt und zwar in Europa durch die Dobrudscha, in Asien durch Kars, Ardahan und Batum.

Besetzung Cyperns durch die Engländer.

2) Nachdem auch die Donau- und Dardanellenfrage erledigt war, hatte der Congreß im Allgemeinen seine Arbeit beendet (13. Juli); natürlich blieben noch viele Differenzpunkte übrig. — Ehe noch der Schluß des Congresses erfolgt war, hatte England einen am 4. Juni mit der Türkei geschlossenen Vertrag veröffentlicht (9. Juli), dem zufolge die Englische Regierung gegen Bürgschaft für die Asiatischen Besitzungen der Türkei das Recht erhielt, die Insel Cypern zu besetzen und zu verwalten, falls die Russen auf der Abtretung von Batum, Kars und Ardahan beständen. Da dieses wirklich der Fall war, so trat England in seine Rechte ein und ließ am 12. Juli durch den Admiral Hay diese Insel besetzen, durch welche die Englische Herrschaft im Mittelmeere noch mehr befestigt wurde.

Rußland nach dem Kriege.

3) Abgesehen von den Gebietserweiterungen und Umgestaltung der Balkanhalbinsel hat Rußland keine besonderen Vortheile aus diesem Kriege gezogen. Zahlreich sind die Opfer, welche der Kampf unmittelbar oder mittelbar an Menschenleben forderte, die Finanzen befinden sich in zerrüttetem Zustande: lauter Gründe, welche die Sache der umsturzsüchtigen Nihilisten noch mehr fördern und Rußland gleich anderen Staaten einer gewaltigen Krisis entgegen führen.

Occupation Bosniens und der Herzegowina.

4) Oesterreich hatte sich auf der Berliner Conferenz das „Mandat Europa's" zur Besetzung von Bosnien und der Herzegowina geben lassen. Daher rückten Ende Juli drei (die 6. 7. und 20.) Divisionen unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Philippovich über die Save ein, während eine 4. Division von Dalmatien aus in die Herzegowina eindrang; sie hatten erwartet, keinen bedeutenden Widerstand zu finden, wurden aber eines Anderen belehrt. In Serajewo brach ein Aufstand gegen die Türkischen Behörden aus und ganz Bosnien wurde zum Kampfe gegen die fremden Eroberer aufgefordert, wozu auch Türkische Landwehr sich erbot. Allerdings gelang ohne große Schwierigkeit die Occupation der Herzegowina; allein Philippovich konnte mit der sechsten Division in Bosnien erst nach einem hitzigen Gefechte bei Zepce vordringen und sich mit der siebenten Division vereinigen. Beide schlugen hierauf die Insurgenten mehrmals und erstürmten am 19. August die Hauptstadt Bosniens, Serajewo. Einen schweren Stand hatte die 20. Division unter Szapary, denn sie wurde von den Aufständischen geschlagen (9. und 10. August 1878) und wich bis Doboj zurück.

Ueberhaupt wurde die Lage der Oesterreicher ernst und machte die Nachsendung weiterer Truppen aus der Heimath nothwendig, so daß ungefähr drei Armeecorps im September die Operationen fortsetzen konnten. Aber

auch jetzt errangen die Insurgenten in der Kraina einen bedeutenden Sieg bei Bihatsch über General Zach. Doch wurde noch im nämlichen Monate der ganze Landstrich vollständig occupirt; das Gleiche geschah nach mehrtägigen Gefechten mit dem Gebiet zwischen Bosna und Drina; die an der Grenze Serbiens gelegene Festung Zwornik kam am 28. September in die Hände der Oesterreicher. Nach diesen Erfolgen und nicht geringen Opfern konnte die Organisation dieser Provinzen durch den Herzog von Würtemberg in Angriff genommen werden.

X. Asien und Amerika.

I. 1) Da **Japan** erst in neuester Zeit dem Verkehr mit anderen Ländern erschlossen wurde, so sei hier in Kürze die Geschichte dieses Reiches erwähnt. Die Japanesen gehören zur Mongolischen Race und sind von Westen her auf diese Inselgruppe eingewandert. An geistigen Eigenschaften stehen sie keinem der Arischen Völker nach; besonders zeichnen sie sich durch ungemein rasche Fassungskraft, gutes Gedächtniß und richtiges Urtheil aus. Die Cultur steht bei ihnen keineswegs auf einer so niedrigen Stufe, als man erwarten sollte. Schon frühe fand Sinesische Schrift und Literatur von der Halbinsel Corea her Eingang und schnelle Verbreitung. Erstere wird noch jetzt verwendet bei amtlichen Anschlägen, Geschichtsbüchern u. s. w., während man sich zu anderen literarischen Erzeugnissen verschiedener Syllabarschriften bedient. Ebenso wie in der Geschichtsschreibung haben die Japanesen auch in der Dichtkunst, in der Lyrik und im Epos, nicht unbedeutende Erfolge erzielt. Es gab ähnlich wie in Europa zahlreiche Sängerkriege und Wettkämpfe, selbst Könige traten als Dichter auf. Um Verbreitung des Wissens aber machten sich bereits in frühester Zeit die Herrscher verdient und geboten den Besuch von Schulen, so daß selbst den niedrigsten Schichten die Kunst des Lesens und Schreibens nicht mangelte, ja manchmal die des Rechnens ziemlich entwickelt war. Culturzustände Japans.

2) Religionen gab es in diesem Lande vor Ankunft der Europäer drei: Die altjapanesische (ein Polytheismus), die buddhaistische seit dem 6. Jahrhhundert und die des Confucius. Die Anhänger der ersteren beten wie die Perser die Sonne an und begrüßen ihren Auf- und Untergang mit gebogenen Knieen und ausgestreckten Armen. Doch halten sie den Glauben an Unsterblichkeit der Seele, an gerechten Lohn und gerechte Strafe nach dem Tode fest. Jeder wählt sich von den Kami, welche personificirte Naturkräfte oder Seelen der Vorfahren sind, Einen aus, dessen Huld er durch Gebete, Fasten u. s. w. zu gewinnen und zu erhalten strebt. Die gottesdienstlichen Stätten bestehen in großen mit Mauern umgebenen Höfen, in denen Hallen und Wohnungen für die Pilger und Priester sich erheben; sie befinden sich gewöhnlich auf hohen Hügeln. Jedes Jahr werden 5 Feste gefeiert, die zur Verherrlichung der Natur eingesetzt sind, z. B. zur Feier des Frühlings. Religion der Japanesen.

3) Im Jahre 660 vor Christus kam Fürst Zinmu (vielleicht von China her) und unterwarf sich die Inseln zum großen Theile; er ist auch der Stammherr der Mikados. Bis zum Jahre 1868 war Japan ein Feudalstaat, an dessen Spitze der Dairi oder Mikado stand, welcher die höchste geistliche und weltliche Macht bis in's 12. Jahrhundert in seinen Händen vereinigte. Den Staatsrath wählte er aus den 200 Fürsten oder Daimios, welche nach Art der Herzöge im Mittelalter große Erbländer Aeltere Geschichte Japans.

besaßen, über bedeutende Militärmacht verfügten und die höchsten Stellen des Staates bekleideten. Allmählig verlor der Mikado ein Recht nach dem anderen an diese Daimios und im Jahre 1180 wurde er von Einem derselben sogar eingekerkert. Zu seiner Hilfe erhob sich der Fürst Joritomo, befreite den Herrscher und bekam zum Lohne den Titel Kubo Sama oder Schogun (Taikun). Doch hatte der Mikado nicht viel gewonnen; denn er behielt nur die höchste geistliche Gewalt, während der Schogun die Executiv- und höchste Militärgewalt an sich riß.

Ankunft von Europäern in Japan. 4) Die erste Kunde von Japan brachte der Venetianer Marco Polo im 13. Jahrhundert nach Europa; erst 1542 lernten 3 Portugiesen, welche dorthin verschlagen worden waren, das Land näher kennen. Von jetzt an wendeten sich wie in die neuentdeckten Länder Amerika's auch hieher die seefahrenden Mächte, besonders die Portugiesen und ließen sich in Nangasaki nieder, wo in kurzer Zeit ein reger Handel sich entfaltete. Mit ihnen fand auch das Christenthum alsbald Eingang und Viele, nicht blos aus dem niederen Volke, sondern auch aus höheren Schichten wurden von den Jesuitenmissionären, unter denen der heilige Franz Xaver hervorragt, für dasselbe gewonnen. 1578 zählte man bereits 100,000 Christen, welche in Uebung der Tugenden rege wetteiferten.

Christenverfolgung u. Abschließung Japans gegen das Ausland. 5) Aber da brach ein Gewittersturm über diese neugegründete Kirche herein, welche der Kirche in den 3 ersten Jahrhunderten an die Seite gestellt zu werden verdient. Der Kubo (Schogun) Taikosama hatte Anfangs den Christen seine Huld bewiesen, da der Sieg des Christenthums ihm nur Vortheile bringen konnte, indem der Mikado, sein Nebenkaiser, als geistliches Oberhaupt geschwächt wurde. Aber nachdem ihm der Verdacht beigebracht worden war, als strebe ein christlicher Fürst nach der Herrschaft, so trat er als Verfolger auf und suchte durch Tod und Verbannung die christliche Religion auszurotten. Nach seinem Tode 1597 steigerte sich die Wuth noch mehr und endete erst mit der völligen Vernichtung der Christen, deren letzter Zufluchtsort Sinabaro mit Hilfe Holländischer Geschütze erobert wurde. Von diesem Zeitpunkt an datirt die völlige Abschließung Japans; selbst Eingebornen, die durch Stürme verschlagen mit Fremden in Berührung kamen, war die Heimkehr verboten. Nur die Holländer erkauften sich durch Verläugnung ihrer Religion das Vorrecht, auf einer Insel in der Nähe von Nangasaki Handel treiben zu dürfen.

Eröffnung Japans. 6) Erst im Jahre 1854 vermochte nach mehreren mißglückten Versuchen anderer Mächte die Nordamerikanische Union einen Handelsvertrag mit diesem Reiche zu schließen, worauf England, Rußland, Holland, Frankreich, Zollverein ebenfalls diese Rechte erhielten. Dagegen erhob sich eine heftige Opposition unter dem Volke und den Daimios, welche innere Kriege und das Einschreiten der Französischen, Britischen und Holländischen Flotte zur Folge hatte; mehrere Punkte wurden von den genannten Mächten bombardirt.

Revolution gegen den Schogun. Eine im Jahre 1868 gegen den Schogun ausgebrochene Revolution endete mit dessen Niederlage, weil auch der Mikado sich auf Seite der Daimios stellte. Die Würde der Schogun wurde beseitigt, ebenso 1871 die Feudalherrschaft der Daimios, und jetzt besaß der Mikado unumschränkte Macht.

Aufschwung der Cultur in Japan. 7) Die Wirkungen der Oeffnung Japans sollten sich rasch zeigen. Eisenbahnen wurden gebaut, Telegraphenlinien errichtet, sogar ein unterseeisches Kabel zur Herstellung der Verbindung mit Petersburg und Schanghai gelegt. Man versteht es dort so trefflich wie in anderen Ländern,

Dampfmaschinen, Landkarten, Mikroscope, Thermometer u. s. w. zu verfertigen. Um die Bildung Europa's und Amerika's aus eigener Anschauung kennen zu lernen und sich dieselbe anzueignen, wurden zahlreiche Gesandtschaften und junge Leute in jene Länder geschickt. Nicht wenig befördert dort das Christenthum die Civilisation, welches dort jetzt wieder bekannt werden darf.

II. **China**, welches jetzt vom Weltverkehr stark berührt wird, kam in Folge des Benehmens seiner Unterthanen öfters in Conflikt mit Europäischen Staaten. Die grausame Ermordung des Französischen Consuls und katholischer Missionäre in Tientsin, welche die Behörden nicht verhinderten (1870), hatte das Einschreiten des Französischen Gesandten zur Folge und wäre bald Veranlassung zu einem Kriege gewiesen. Doch zogen die Chinesen daraus keine Lehre; denn als 1875 eine Expedition aus Ostindien nach China geschickt wurde, trieben sie dieselbe nicht blos von der Grenze zurück, sondern tödteten auch ein Mitglied derselben. Kaum war die hiedurch mit England entstandene Verwicklung beseitigt, als eine neue mit Deutschland eintrat. An der Chinesischen Küste war nämlich die Bemannung eines Deutschen Schiffes ermordet und das Fahrzeug geplündert worden. Die Deutsche Regierung verlangte nun Schadenersatz, Bestrafung der Schuldigen und Erlaß einer Strandungsordnung, Forderungen, die auch von England und Rußland unterstützt wurden, so daß China willfahren mußte. China.

III. 1) Obwohl die ehemaligen Rebellenstaaten als Bestandtheile der **Nordamerikanischen Union** allmählig wieder aufgenommen wurden, kehrte dort dessenungeachtet nicht vollständige Ruhe ein. Denn einestheils erregte das 1870 den 4 Millionen Negern verliehene Stimmrecht den Unwillen der Weißen, weil sie sich jetzt in der Herrschaft bedroht sahen, anderntheils verschärfte diese Stimmung das brutale Benehmen mancher Militärbefehlshaber und die Habgier der Abenteurer aus dem Norden, welche sich oft in Besitz der höchsten Stellen setzten. Es bildete sich daher bald, besonders in Südcarolina, der Geheimbund der Kuklux-Clan, welcher blutige Rache an den befreiten Negern nahm und die öffentliche Sicherheit bedeutend gefährdete. Gegen denselben erging deßhalb 1871 ein Congreßbeschluß und wurden strenge Maßregeln ergriffen. Aber damit trat noch nicht völliger Friede ein, weil ein Grundübel nicht beseitigt wurde, nämlich die Bedrückung des Volkes durch räuberische Beamte. Die Südstaaten der Nordamerikanischen Union.

2) Ueberhaupt kennzeichnet sich die Präsidentschaft Grant's als eine Periode heilloser Corruption der Beamten und einseitiger Parteiwirthschaft. Mit jeder Congreßsession kamen mehr Kassendefraudationen, Betrügereien, Beispiele von Bestechlichkeit der Beamten an das Tageslicht. Wer der republikanischen Partei huldigte, fand leichten Weg zu den höchsten Würden. Zur Abstellung dieser Mißbräuche bildete sich eine neue Partei, die liberal-republikanische, welche mit den Demokraten gemeinsame Sache machte und bereits 1872 gegen die Wiederwahl Grant's agitirte, wenn auch ohne Erfolg. Uebelstände in der Union.

3) Das Gebiet der Union wurde 1868 erweitert durch das Territorium Alaska, welches in Folge Kaufes von Rußland erworben wurde, und durch Colorado 1874. Dagegen gelang es nicht, San Domingo und Hayti der Union einzuverleiben, ebenso wenig wie Cuba während dessen Rebellion. Gebiets- und Einwohnerzuwachs.

Die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten dauerte auch jetzt fort und verdient besonders die der Chinesen erwähnt zu werden, welche im Süden und Westen rasch an Zahl zunahmen. Aber viele wurden aus China geraubt oder durch falsche Vorspiegelungen bethört und durch Agenten

nach Amerika gebracht (Kulihandel). Die Behandlung solcher Auswanderer am Lande und auf den Schiffen erinnerte oft an die Periode des bedauernswerthen Sklavenhandels. Theils wegen der Klagen über das unmenschliche Verfahren gegen die Kulis, theils wegen vielfach eingetretener Uebelstände wurden Maßregeln ergriffen, um diese Einwanderung zu hindern.

Pacificbahn. Wurde der Handel bereits früher durch verschiedene Verträge mit Staaten anderer Welttheile befördert, so ließ sich diesen Gegenstand die Regierung auch im Innern angelegen sein; sehr viel trägt dazu die Pacific-Eisenbahn bei, welche 1869 unter der freudigsten Theilnahme es ganzen Landes vollendet wurde und den Verkehr zwischen dem atlantischen und großen Ocean vermittelt.

San Juanfrage. 4) Im Oregon-Grenzvertrag mit England vom Jahre 1846 war das Eigenthum des San Juan-Archipels zwischen dem Festlande und der Insel Vancouver nicht zweifellos festgestellt worden; deßhalb wurde diese Frage der Entscheidung des Deutschen Kaisers vorgelegt, welche zu Gunsten der Union ausfiel.

Ueber die Alabamafrage siehe Großbritanien.

Wahl des Republikaners Hayes zum Präsidenten. 5) Die Demokraten, welche im Bürgerkrieg unterlegen waren, gewannen in kurzer Zeit wieder Einfluß und 1875 sogar die Mehrheit im Congreß. Als Grant 1876 die Wiederwahl ablehnte, gab es einen großen Wahlkampf zwischen dem Republikaner Hayes und dem Demokraten Tilden. Ersterer wurde in 18 Staaten mit 166 Stimmen gewählt, letzterer in 17 mit 184; das Wahlergebniß in Südcarolina, Louisiana und Texas war streitig. Daher wurde eine Prüfungscommission niedergesetzt, welche die Stimmen der genannten Staaten als für Hayes abgegeben erklärte. Dieser trat 1877 sein Amt an.

Mexiko. IV. 1) **Mexiko** gelangte auch nach dem Sturze des Kaisers Maximilian zu keiner Ruhe; die inneren Kämpfe zerrütteten das Reich, welches ohnedies nicht in der besten Lage sich befand. Der despotische Präsident Juarez, der im Jahre 1871 wiederum gewählt wurde, erfreute sich dieser höchsten Gewalt nur bis 1872, wo er eines plötzlichen Todes starb. Auch seine Nachfolger Lerdo de Tejada bis 1876 und Porfirio Diaz seit 1876 hatten viele Aufstände zu unterdrücken; letzterer konnte sich erst nach Besiegung seines Nebenbuhlers seine Würde einigermaßen sichern und wurde 1877 zum Präsidenten gewählt.

Ecuador. 2) Die Republik **Ecuador** gelangte unter der Präsidentschaft Garcia Moreno's seit 1861 zu einer unverhofften Blüthe, welche mit Recht die Blicke der Welt auf sich zog. Aber da Garcia Moreno entschiedener Katholik war, verfolgte ihn der Haß der glaubenslosen Liberalen, welche ihn ungeachtet seiner großen Verdienste um den Staat zu beseitigen suchten. Er wurde am 6. August 1875 meuchlings ermordet. Sein Nachfolger war Borrero.

Paraguay. 3) **Paraguay**, welches früher durch die Jesuiten in einen blühenden Zustand versetzt worden war und welches sich 1812 als Freistaat constituirt hatte, wurde durch den Präsidenten Dr. Francia seit 1812—1840 völlig vom Ausland abgeschlossen, von seinem Neffen und Nachfolger, Antonio Lopez, aber wieder geöffnet und kräftig regiert. Dessen Sohn Solano Lopez gerieth 1865 in einen Krieg mit Brasilien und dessen Verbündeten, der das Land in's Unglück stürzte und Lopez selbst das Leben kostete (1870). Gemäß des 1872 geschlossenen Friedens verpflichtete sich Paraguay zur Abtretung des nördlichen Theiles von seinem Gebiete und zur Zahlung der Kriegskosten. Während noch die siegreichen Truppen im Lande zurückblieben, erhielt das Reich 1876 eine liberale Verfassung. Präsident Gill wurde 1877 ermordet und es nahm Uriarte provisorisch das Ruder des Staates in die Hand.

XI. Rückblick auf die Cultur-Geschichte seit dem Jahre 1500.

I. 1) Wir dürfen nicht vergessen, daß die Kirche Gottes jederzeit Alles that, um die Völker wahrhaft zu gesitten. Unermüdlich waren ihre Glaubensboten, besonders die Jesuiten, in den letzten drei Jahrhunderten; in allen Welttheilen wurde die beseligende Lehre gepredigt, und das Christenthum verbreitet. Ungeachtet aller Schwierigkeiten ist dieser Eifer noch nicht ermüdet, unstreitig das sicherste Mittel zur Verbreitung ächter Bildung (Cultur). Zudem blühen Unterrichts-Anstalten, und daß es auch an Stoff dazu nicht fehle, wird nachstehende kurze Uebersicht beweisen. Bildung durch Religion.

2) Die Wissenschaften wurden durch die Stiftung vieler neuer Hochschulen befördert, z. B. nur in Deutschland: zu Marburg (1527), Königsberg (1544), Jena (1558), Olmütz (1567), Helmstädt (1575), Münster (1580), Würzburg (1582), Bamberg (1585), Grätz (1586), Giessen (1607), Paderborn (1616), Salzburg (1622), Osnabrück (1632), Duisburg (1655), Innsbruck (1673), Halle (1694), Breslau (1702), Fulda und Göttingen (1734), Erlangen (1743), Brünn (1778), Bonn (1786); dann noch Berlin (1809) und Landshut (1800 f. 1826 zu München). Hochschulen.

3) Unter den Gelehrten nennen wir besonders Johann Reuchlin († 1522), Erasmus von Rotterdam († 1536), Baco von Verulam († 1626), Hugo Grotius († 1644), Cartesius († 1650), Puffendorf († 1694), Leibnitz († 1716), Thomasius († 1728), Wolf († 1754) u. A. m. In der Astronomie glänzten vor allen der Domherr Nicolaus Kopernicus durch sein neues Weltsystem († 1543), dann Tycho de Brahe († 1601), Johann Keppler durch Forschungen über die Bahn, die Entfernung und die Schnelligkeit der Planeten († 1630), und Galilei, Verbesserer des Fernglases (1069) und Erfinder des Mikroskops († 1642). Als spätere nennen wir die Cassini, die Bernouilli, den berühmten Halley, Bradley, die Deutschen Herschel, Bode, Zach, Olbers, der Jesuit Secchi u. A. m. Gelehrte. Sternkunde.

4) In den übrigen Naturwissenschaften erwähnen wir die beiden Jansen, Erfinder des Mikroskops (1618) und des Fernrohrs (1590); Otto von Guerike († 1686), Erfinder der Luftpumpe; Huygens, Erfinder der Pendeluhr (1656, † 1659). Toricelli erfand den Barometer (1643), und Drebbel den Thermometer (1630, † 1634). Isaak Newton († 1727) erfand den Spiegel-Teleskop (1672), entdeckte die Strahlenbrechung, die Theorie der Farben, der Anziehung und Schwere. Ferner zeichneten sich aus: Muschenbroek, Fahrenheit und Reaumur (Barometer), Davy, Harvey († 1658), Saussure, Albert von Haller († 1777), Euler, la Place, Boerhave († 1738), Klapproth († 1799) und viele Andere. Naturwissenschaften.

5) In der Naturgeschichte nennen wir Linné († 1778), de Jussieu († 1776), Buffon, Blumenbach, Werner, († 1817) Cüvier, Lavoisier († 1794), von Oken, Reichenbach und Andere. Diese Wissenschaft und die Erdkunde wurden durch J. Cook, die beiden Forster, A. v. Humboldt, Mungo Park, Chardin, Niebuhr, Bruce, Vaillant, und neuerdings durch Roß Naturgeschichte. Erdkunde.

Erdbeschreibung. und Parry erweitert. Die Erdbeschreibung behandelten Büsching († 1793), Bruns, Ebeling, Sprengel, Ehrmann, Gaspari, Stein, Heeren, Mannert, Ritter, Uckert, Kruse, d'Anville, die Caninis, Malte-brun und Andere, und die Landkarten wurden immer mehr verbessert (Martin Behaim verfertigte die erste Erdkugel).

Geschichte. 6) Die geschichtlichen Wissenschaften gewannen durch Usser († 1655), Petavius († 1652), die Scaliger und Andere, ferner durch Sleidanus und Guicciardini, Thuanus (de Thou), und Duchenius (Duchesne), durch Gibbon, Robertson, Schlötzer, Sprengel, Heeren, Niebuhr, Rühs, Johannes von Müller († 1809), Luden, von Raumer, Gfrörer, Hurter, Leo, von Ranke, Lingard, Wiedemann, Hortig, Döllinger, Hergenröther u. A. m.

Dicht- und Redekunst (Literatur) in Italien, Spanien, Frankreich und England. 7) In den schönen Wissenschaften (Literatur) erwähnen wir in Italien: Ariosto († 1533), T. Tasso († 1595), Maffei (1755), Metastasio (1782), Goldoni († 1792), die Gozzi; in Spanien: M. Cervantes († 1616), Lope de Vega († 1635), Calderon de la Barca († 1587); in Portugal: de Comoens († 1579); in Frankreich den Satyriker Rabelais, de la Fontaine († 1695), Fontenelle, Scarron, Delille, Boileau, Moliere, Racine und Corneille; (als Kanzelredner Bossuet, Fenelon, Flechier, Massillon und Bourdaloue;) in England Shakespeare († 1616), Milton (1674), Buttler, Dryden, († 1701), Sterne, Addison, Swift, Young, Pope († 1644), Thomson († 1748) und Andere.

In Deutschland. 8) In Deutschland nennen wir vor Allen den Schuhmacher Hans Sachs († 1576), Sebastian Brand, Martin Opitz († 1639), den Jesuiten Balde, den Jesuiten Friedrich von Spee († 1635), Angelus Silesius († 1677), Paul Gerhardt († 1675), Gryphius († 1664), Logau († 1656). Später: Haller, Klopstock († 1803), Lessing († 1781), Winkelmann († 1768), Hölty († 1776), Bürger († 1794), Gleim, Gellert, Rabener, Wieland († 1813), von Kleist, Geßner, die Schlegel, Müllner, Houwald, Pfeffel, Tiedge, Matthison, Christian und Leopold von Stolberg, († 1821, † 1819), Voß, Thümmel, Herder († 1803), Schiller († 1805), Göthe († 1839), den Bischof Ladislaw Pyrker, Eichendorf, Brentano, Molitor und viele Andere. (Große Kanzelredner waren Zollikofer, Reinhard, Schneider, Dittrich und Andere).

In Dänemark, Schweden und Holland. In Dänemark finden wir Baggesen, Oehlenschläger, Holberg, Suhm; in Schweden Dalin, Rudbeck, Lindegren, Swedenborg u. s. w.; in Holland Kats, Hoofd, Wagenaar, van Vondel u. s. w.

Bildende Künste. 9) Schon im vorigen Zeitraume erhoben sich die bildenden Künste wieder. Glasmalerei, Mosaik und Emaillearbeit wurden in Italien betrieben, auch gab es dort seit 1200 Malerschulen. Berühmte Maler waren: Cimabue um 1240, später Leonardo da Vinci († 1518), Michel Angelo Buonarotti, Perugino, vor Allen Raphael-Sanzio-d'Urbino († 1534), Antonio Allegri da Corregio († 1534), Titiano, Guido-Reni und später die Caracci. In den Niederlanden: die Brüder van Eyk, Paul Rubens († 1640), van Dyk, Teniers, Jordans, Wouwermann, Rembrand und Andere. Unter den Deutschen: Albrecht Dürer († 1528), Lucas Kranach († 1553), Hans Holbein († 1554), Cornelius († 1867), Schraudolph. Berühmte Bau-

kundige waren Buonarotti, Bramante d'Urbino, Palladio, Fontana, Bernini und Andere. Unter den Bildhauern nennen wir besonders die spätern Canova, Thorwaldsen und Schwanthaler. Höher stieg die Tonkunst unter Künstlern wie Händel, Bach, Gluck, Graun, Hasse, Haydn, Mozart, Naumann, Winter und Weber.

10) Unter die wichtigen Erfindungen und Anstalten gehören die Zeitungen, seit 1563 in Venedig, und in Deutschland seit 1615 bekannt. Thaler wurden zuerst 1517 zu Joachimsthal geprägt. Peter Hele († 1540) erfand die Taschenuhren (Nürnberger-Eier). Der Jesuit Kircher die Aeolsharfe, das Hör- und Sprachrohr (1650). Benjamin Franklin († 1790) erfand die Harmonika und den Blitzableiter, und machte Entdeckungen in der Elektricität. Hierauf entstanden der Galvanismus und die Voltaische Säule (1775). Das Gas, durch Robert Boyle (1691) entdeckt, wurde erst seit 1801 zur Beleuchtung angewandt (Lampadius). 1676 wurden die Repetiruhren, und 1726 die Seeuhren erfunden. Schon 1768 erfand Edgeworth die Eisenbahnen, welche nun auch in Deutschland angelegt werden, und sich stets mehr verbreiten. James Watt erfand die Dampfmaschine (1774), und Robert Fulton zu Neu-York das Dampfboot (1807). Darauf entstanden Eilwagen. Die Aerostatik (Luftschiffkunde) erfand Montgolfier (1783), und die Telegraphik (Fernschreibekunst) La Chappe (1794). Sennefelder und Schmidt erfanden den Steindruck (die Lithographie) (1788 und 1796); die Buchdruckerkunst wurde sehr verschönert und vervollkommnet. Eine der wohlthätigsten Erfindungen war die der Kuhpockenimpfung durch Plett und Jenner (1790), ein Mittel wider die Blattern. Wider die unbegreifliche Cholera, welche wohl 10 Jahre lang (1830—1840) Europa verheerte, überall durchdringt und öfters wiederkehrt, hat man noch kein Mittel gefunden; doch ist der Seuche durch die neuesten Forschungen des Prof. Pettenkofer in München viel von ihrem Schrecken genommen worden.

Entdeckungen und Erfindungen aller Art.

II. Die neuesten Bestrebungen. 1) Seit dem Jahre 1815 hat Europa zwar manche neue große Erschütterung erfahren, doch blieb es ein halbes Jahrhundert lang wenigstens von einem allgemeinen Kriege verschont. Daher konnte die neue Cultur eine erstaunenswerthe Thätigkeit entfalten. Die Nationen wetteiferten miteinander in der Forschung auf jedem Gebiete des Wissens, und nie haben ihre Leistungen solche Anerkennung und schnelle Verbreitung gefunden, aber auch nie sind ihnen so viele Mittel zu Gebote gestanden. Die Deutschen, die Engländer und die Franzosen haben die meisten Erfolge aufzuzählen.

Fortschreiten der Cultur.

2) Die Deutschen sind entschiedene Meister auf dem Gebiete der sogenannten Schulwissenschaften, als der Theologie, der Philosophie und der Philologie (der wissenschaftlichen Kenntniß des klassischen Alterthums). Die historische Sprachlehre und die vergleichende Sprachwissenschaft, welche den Forschungen in der Urgeschichte eine Bahn öffnete, sind deren Werk (J. Grimm, W. v. Humboldt, Schmeller. Größer sind jedoch die Eroberungen des denkenden Geistes im weiten Reiche der Naturwissenschaften, wo namentlich die Chemie (Schmelz- und Scheidekunst) die größten Entdeckungen feiert. (Davy, Berzelius, Thénard, Pelletier, Wöhler, Liebig.) Im Gegensatze zu früheren Zeiten herrscht jetzt das Streben vor, die Ergebnisse der Forschungen praktisch anzuwenden, und für das Leben nutzbar zu machen.

Schul-Wissenschaften.

Natur-Wissenschaften.

3) Von unermeßlicher Wichtigkeit ist nun die Dampfkraft

Die Dampfmaschine

geworden; denn der Dampf verrichtet jetzt die Arbeit von Millionen Menschen- und Thierkräften, und hat der Europäischen Betriebsamkeit die Weltherrschaft erworben. Das Dampfschiff erleichtert das Befahren der Ströme gegen deren Lauf, und gibt diesen Naturstraßen ihre volle Bedeutung. Das Dampfschiff macht es möglich, ohne Wind, selbst gegen solchen den Ocean zu durchschneiden, und beschleunigt dadurch den Verkehr der Erdtheile mittelst der Oceane. (Erstes Dampfschiff in Deutschland 1816 auf dem Rheine, erste Fahrt von England nach Amerika 1838.) Der Dampfwagen befördert auf der eisenbeschienten Straße mit Windesschnelle ungeheure Lasten, und vervielfältigt den Verkehr in beinahe wunderbarer Weise (erste mit Dampf befahrne Eisenbahn zwischen Stockton und Darlington in England 1829). — Die Electricität, näher erforscht durch Galvani, dient jetzt mittelst des Kupferdrahts (Telegraph) als blitzschneller Bote. Auch der geistige Verkehr hat in Gefolge des materiellen an Umfang und an Schnelligkeit eben so viel gewonnen; namentlich verbreitet die sogenannte periodische oder Tagespresse (Zeitschriften) die Kunde von neuen Gesetzen und Begebenheiten in die weitesten Kreise.

Dampfschiff. Dampfwagen. Electricität. Die Presse.

4) So haben wir auch die Ereignisse der neuesten Zeit überblickt. Ein allgemeines Streben nach Verbesserung des äußeren materiellen Zustandes bildet den Hauptcharakterzug dieser Periode. Die Menschen suchen das Heil in der Umformung der Staaten und der Aenderung des Bestehenden; allein während in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften große Fortschritte gemacht wurden, blieb die geistige Richtung nach dem Ueberirdischen und Unvergänglichen größtentheils vernachläßigt. — Möchte daher eine Rückkehr zur Tugend und Religion vor Allem die Menschheit beleben, dann würden sich auch die irdischen und zeitlichen Verhältnisse wieder besser gestalten; denn:

Schluß des Ganzen.

„An Gottes Segen
Ist Alles gelegen.“

Alphabetisches Register.

(Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.)

A.

Aachen, Frieden von, 427.
Aachen, Neuerungen in, 334.
Aargau, Kloster-Aufhebung, 539.
Abbassiden-Geschlecht, 150.
Abd-el-Kader, 523. 525.
Abdelmumen, Fürst der Muhammed., 262.
Abdorrhaman, Statth. von Afrika, 149.
Abdorrahman I. u. II., Chal. von Spanien, 180.
Abdorrahman III., deßgl., 180.
Abdul-Aziz, Sultan, 774. 837. 840.
Abel, Sohn Adams, 3.
Abessinien, Expedition nach, 771.
Abfall der unirten Griechen, 553.
Ablaß-Erklärung, 307.
Abraham, Erzvater, 17.
Abul-Abbas-al Hakem, Chal. v. Spanien, 181.
Abukir, Schlacht bei, 473.
Achäer: Hellenen, 25 f.
Achäischer und Aetolischer Bund, 46. 47. 69.
Adam und Eva, 3.
Adelbert, Bischof von Bremen, 170.
Adelheid, die Heil., 166. 167.
Adolph von Nassau, Deutscher Kaiser, 238.
Adrianopel, Frieden von, 515.
Aegospotamus, Schlacht bei, 38.
Aegypten, das Land, 7. Reich, 11. Einrichtung u. s. w., 11 f. Späteres Reich, 48. Röm. 81. Buonaparte's Zug nach, 472.
Aelia: Jerusalem, 93.
Aeolier: Hellenen, 25 f.
Aetius, Feldherr, 119. 121.
Aemilius Paul, Cons., 66.
Aethiopien, d. Land, 7.
Afghanistan, 529—532. 829.
Afrika d. Alten, 6. Römisch, 69.
Agathokles, K. v. Syrak., 50.
Agesilaus, K. v. Sparta, 39. 40.
Agiluph, K. der Langobarden, 132.
Agrippa Menenius, 58.
Aistulph, K. der Langobarden, 152.
Akkon, Erober. v. S., 206 (217.)
Alabamafrage, 827.
Aladja, Schlacht von, 845.
Alanen, Volk der, 106. 113. 118.
Alarich, K. d. Westgothen, 117. 118.
Alarich II., K. d. Westgothen, 126.
Alba, Herz., 325. 362. 390.
Alba Longa, Stadt, 52.
Alberoni Cardinal, 424.
Albigenser, Sekte der, 266.
Alboin, K. der Langobarden, 132.
Albrecht der Bär, Markgraf von Nordsachsen, 226. 227.
Albrecht v. Brandenb.-Culmb., 327. 328. 329.
Albrecht I. v. Oest., Deutscher K., 238.
Albrecht II. „ „ „ „ 252.
Albuquerque, Alfonso de, 295.
Alemannen, Völker, 105. Sitze, 123. 128.
Alemanien, Herzth., 123. 128. S. Schwaben.
Alexander Jann., K. d. Jud., 49.
„ M., K. v. Maced., 43—45.
„ I., Kaiser v. Rußl., 480. 492. 515.
„ II., „ „ „ 667. 761.
„ III., Papst, 159. 230.
„ VI. „ 291. 304. 360.
„ VII. „ 411.
„ Severus, Kaiser, 105.
Alexei, Czaar, 395. 440.
Alexius I. Kom., Griech. Kaiser, 199.
Alexius II., III., IV. u. V., Griech. Kaiser, 208—209.
Alfred M., König v. England, 184. 185.
Algier, Karl V. Zug gegen, 322. Niederlassung der Franz., 317. 523—525. Aufstand, 822.
Alkibiades d. Athen., 37. 38.
Alkmäoniden, Parthei der, 30.
Allia, Schlacht an der, 61.
Almagro, Diego d', 300.
Almeida Franz von, 295.
Alphons I., K. von Aragonien, 182.
„ II., „ „ „ 262.
„ V., „ „ „ 263.
„ I. bis III., K. v. Astur, 182.
„ VI. u. VII. „ „ Castil., 182.
„ VIII. „ „ „ 263.
„ X. u. XI. „ „ „ 264.(235).
„ I., K. v. Port., 183. 265.
„ V., „ „ „ 266.
„ VI., „ „ „ 414.
„ XII., K. v. Spanien, 832.
Altkatholiken, 811.
Amadeo, König von Spanien, 830.
Amalasuintha, K. der Ostgothen, 131.
Amasis, König von Aegypten, 12.
Amboise, Verschwörung von, 368.
Amerika, Entdeckung der Inseln und des Landes, 290—294. 296—301. Deren Folgen, 301—302. 851.
Amerika, Span., dessen Abfall, 510. 790.
Amiens, Frieden von, 475. Schlacht von, 805.
Amphiktyonen, Bund der, 28.
Amulius, K. v. Alba Longa, 52.
Anastasius I., Oström. Kaiser, 139.
Ancona, Raub von, 513.
Ancus Martius, Röm. König, 55.
Andreas II., K. v. Ungarn, 210. 279.
Andronikus III., Griech. Kaiser, 280.
Angelsachsen, Reiche, Christenth., 124. 125
Anjou, Haus in Neapel, 260. 261.
Anna, Kön. von England, 432.

Anna, Kaiserin von Rußland, 441.
Ansgar der Heilige, 188.
Anthemius, Kaiser, 121.
„ Präf., 138.
Antigonus, König der Juden, 49.
Antiochia, Fürstenth., 200. 216.
Antiochus III. und IV., K. v. Syr., 48.
Antisklaverei-Gesetz, 789.
Antoninus Pius, Kaiser, 102.
Antonius, Consul u. Feldh., 79. 80. 81.
Apostel, die zwölf, 87.
Apries, König von Aegypten, 12.
Aequitanien, Reich, 119. 154. Herzogthum Guienne, 176. 177. 270. 272.
Arabien, das Land, 145. Von Muhamed erobert, 147. 148.
Aragonien, Reich, 182, 262—263.
Aranda, Graf von, 445. 446.
Aratus von Sikyon, 47.
Arbaces, König der Meder, 8.
Arbela, Schlacht bei, 44.
Arcadius, Kaiser, 116. 138.
Arcole, Schlacht bei, 470.
Archelaus, Reich, 90.
Archonten in Athen, 29.
Argonauten-Zug, 26.
Arianer, Arianismus, Irrlehre 110.
Ariovist, Suevenfürst, 77.
Aristides, der Gerechte, 32. 33. 35.
Aristobulus I. und II., Kön. von Judäa, 49.
Arnulph, Kaiser, 162. 178.
Artaxerxes I., K. von Persien, 35.
„ II. „ „ „ 39.
„ : Ardschir, Neu-Persien, 105.
Artikel, die neunundbreißig, 381.
Aschantikrieg, 828.
Asien d. Alten, 6.
Aspern und Eßlingen, Schlacht bei, 488.
Assarhaddon, K. von Assyrien, 9.
Assignaten, die, 458. 471.
Assyrien, das Land, 7. Reiche, 11.
Asturien, Reich, 181.
Astyages, K. der Meder, 9.
Atahualiba, Ynka von Peru, 299.
Athaulph, K. der Westgothen, 118.
Athanarich, „ „ „ 114. 115.
Athelstan, K. von England, 185.
Athen, Staat, Geschichte, 29 f.
Atlantis: Amerika, 7.
Attila, K. der Hunnen, 120. 121.
Augereau, General, 471.
August, Churf. von Sachsen, 328. 333.
„ II., K. v. Polen, 404. 438.
„ III., „ „ „ 438.
Augustus, Kaiser, 81. 82. 99.
Aurelianus, „ 106.
Austerlitz, Schlacht bei, 480.
Australiens Entdeckung, 436.
Austrasien, Reich, 128.
Autharis, K. der Langobarden, 132.
Avignon, Päpste zu, 243. 246.
„ und Venaissin Raub von, 457.
Avitus, Kaiser, 121.
Awaren, Reich, 142. 143. 155.
Ayubiden, Dynastie, 204.

B.

Baal, Bel, Götze, 8.
Babylon, Hauptstadt, 8. 9.
Babylonien, das Land, 7. Reiche, 8. 9.
Baden, Markgrafsch., 236. 477. 480. Churfürst. 480. Großherzogthum, 503. 801. 807.
Badener Artikel, 538.
Bajan, Chan der Awaren, 142. 143.
Bajazet I., Sultan d. Türken, 281.
Bajoarier, Volk und Reich der, 123. 129. 132. S. Bayern.
Balboa, Nugnez de, 296.
Balduin von Edessa, 200. Kön. von Jerusalem, 202.
Balduin II.—V., Kön. von Jerusalem, 202.
„ I. u. II., Latein. Kaiser, 209. 210.
Balearen, die, 125. 263.
Baliol und Bruce in Schottland, 273.
Bann, der, 244.
Banner, Feldherr, 353. 354.
Barbarossa Haradin, 322. 359.
Barmherziger-Bruder-Orden, 331.
Barras, Direct., 471. 474.
Barrere, Tyrann, 464. 468.
Barthelemy, Direct., 471.
Bartholomäus-Nacht, die, 371.
Basel, Concilium zu, 252.
„ Frieden von, 469.
„ Stadt und Landschaft, 538.
Basilius I., Griech. K., s. Stamm, 195.
„ II., „ „ 196.
Bataver, Volk der, 101.
Batavische Republik, die, 469.
Bauern-Aufruhr und Krieg, 314—315.
Bautzen, Schlacht bei, 496.
Bayern, Reich, 155. Herzogth., 162. 168. 226. 227. 231. 244. Churf., 343. 349. 354. 429. Königr. 502. 509. 742. 749. 751. 801. 807. 811.
Bazaine, Marschall, 801. 821.
Bearn, Gräuel daselbst, 369.
Beaune la Rolande, Schlacht von, 805.
Belesys, König von Babylon, 8.
Belfort Belagerung u. Uebergabe, 802. 806.
Belgien: Süd-Niederlande, 461. 469. Königreich, 533. 773. 834.
Belgrad, Frieden von, 425.
Belisarius, Feldherr, 125. 131. 140. 141.
Belsazar: Nabonidus, K. v. Babyl., 9.
Bendokdar Bibars, Sultan der Mameluken, 215.
Benecalzar, Sebast. de, 300.
Benedek, 695. 742. 745. 747.
Benedict XIII., Gegenpapst, 248.
Benedictus der Heilige, 137.
Beningsen, General, 483.
Berlinerfriede, 847.
Bernadotte, Fürst, 481. Kronprinz, 491. König, 555.
Bernhard, der Heilige, 202. 204. 224.
„ König von Italien, 159.
„ Herzog v. Weimar, 350. 352. 354.
Bethlen Gabor, Fürst v. Siebenb., 340.

Beust, Frhr. v., 711. 753.
Bildende Künste der Griechen, 41; der Europäer überhaupt, 283—288. 799.
Billaud-Varennes, Tyrann, 467.
Biron, Herzog von Kurland, 441.
Bismark-Schönhausen, Staatsminister, 727. 735.
Bisthümer-Gründung, 136. 155. 167. 189. 190. 191. 192. 193. 194.
Blitzende Legion, 103.
Blum Robert, 599.
Blücher, Feldmarschall, 496. 498. 501.
Bockhold: Joh. von Leyden, 319.
Böhmen, Reich (168. 169.) 191. 229. 241. 245. 250. 251. 278. Neuerungen, 336. 337. Gewaltschritte und Aufruhr, 338—342. Später, 348 f.
Boemund von Antiochia, 200.
Boleslaw I. u. II., Herz. von Böhmen, 191.
„ I., II. u. III., Könige von Polen. 192.
Boleyn Anna, 376. 378.
Bonifacius, der Heilige, 136.
Bonifaz VIII., Papst, 242.
Borodino, Schlacht bei, 492.
Bothwell, Graf, 382.
Brandenburg, Mark, 226. 244. 245. Churfürstenth., 252. Neuerungen, 321; an Preußen, 404.
Braunschweig, Herzogth., 233. Neuerungen, 315. 321. (Churf. 404.) Später 483. 484.
Bretagne, Fürstenthum, 127. 176. 270.
Britannien, Römisch, 101. 103; frei, 119. S. England.
Brüder-Gemeinde, die, 431.
Brutus, Jun. Patr. 56.
„ und Cassius, Röm. Republik. 79.
Buchdruckerkunst, Erfindung der, 287. Folgen, 287.
Bürger oder dritter Stand, 263. 266. 271. 277.
Bulgaren, Volk der, 139. 140. Reich, 196.
Bulle, goldene, 245.
Bund, heiliger, 504.
Bund, der Deutsche, 503. 751.
Bund, der Norddeutsche, 752.
Bundesgenossen-Krieg Römischer, 73.
Buonaparte Hieronymus, König von Westphalen, 484. 502.
„ Joseph, König v. Neapel, 481; von Spanien, 485. 502.
„ Ludwig, K. v. Holland, 485. 502.
„ Lucian, 502.
„ Napoleon. S. Napoleon.
Burgund, Herzogthum, 176. 270. Reiche, 168. Neues Reich Burgund, 255—256.
Burgundier, Volk, 96. Reich, 118. 126. 129.
Byzantinisches, s. Griechisches Reich.

C.

Cabotto, Sebast., 433.
Cäsar Julius, Feldherr, 76. Imperator, 78.
Cajetan, Cardinal, Legat, 308.
Caligula, Kaiser, 99.
Calixtinischer Frieden, 175.
Calvin Johann, 316.
Calvinisten, 366 u. f.
Cambray, Liga von, 304.
Camillus Furius, 61. 62.
Camisarden, die, 413.
Campo Formio, Frieden von, 471.
Canada, Aufstand in, 528.
Candia, Aufstand in, 776.
Cannä, Schlacht bei, 66.
Canning, 526.
Capo d'Istrias, Präs., 509. 513.
Caracalla, Kaiser, 105.
Carbonnari, die, 508.
Carlos Don, Infant, 363.
„ „ (Karl V.), 544.
„ „ Prätendent, 830.
Carnot, Direct., 471.
Carrier, Mörder, 465.
Carus, Carinus, Kaiser, 107.
Carthäuser-Orden, 223.
Carvalho, Graf Pombal, 443—445.
Castilien, Reich, 182. 183. 263—265.
Catalaunum, Schlacht bei, 120.
Catilina, Verschwörung, 76.
Cato von Utica, 76.
Caudium Schlacht bei, 62.
Cavaignac, Dictator, 574.
Cavour, Graf, 672. 684. 690. 710.
Cecrops, Gründung von Athen, 25.
Censoren, die Römischen, 60.
Centurien: Hauptmannschaften, 56.
Cerularius Mich., Schismat., 196.
Chäronea, Schlacht bei, 43.
Chaldäa, das Land, 7. Reich, 9.
Chalifat der Araber, 148. 149. (121. 143.)
Chamiten, Söhne Chams, 5.
Chambord, Graf von, 821.
Chanaan, das Land, 19.
Changarnier, Gen., 524.
Chazaren, Stamm der, 143.
Childerich, König der Franken, 128.
China, Chinesen, 15—17. Streit mit England, 530—531. Conflict 851.
Chiniladan, König von Assyrien, 9.
Chiwa, Krieg gegen, 836.
Chlodwig M., König der Franken, 128.
Choiseul, Minister, 448.
Chokand, Eroberung von, 836.
Chowaresmiden, Reich, 213.
Christen-Namen, 87.
Christenthum im Römischen Reiche, 88. Zeiten der Verfolgung, 89. Sieg des Kreuzes, 109. Christenthum in Deutschland, 136 f.
Christian, Fürst von Anhalt, 340. 341. 342.
„ „ „ Braunschweig, 342. 343. 344.
„ II., König von Skandinavien, 275. 392.
„ III., König von Dänemark, 394.
„ IV., „ „ „ 343.
„ VI. und VII., Könige von Dänemark, 436.
„ VIII., König v. Dänemark, 556.
„ IX., „ „ „ 730.

Christina, Königin von Schweden, 394.
Churfürsten, die sieben, 245.
Cicero Tullius, Staatsmann, 76 f.
Cinna, Consul, 74.
Cispadanische und Cisalpinische Republik, 470. 471.
Cistercienser-Orden, 224.
Claudius Appius, Consul, 60.
" Kaiser, 99.
" (II.), Kaiser, 106.
Clemens V., Papst, 221. 241. 243.
" VII., Gegenpapst, 246.
" VII., Papst, 313. 376. 377.
" XIV. (Ganganelli,) Papst, 451. 452.
Clermont, Concilium von, 198.
Cloots, Gotteslängner, 466.
Clubb Breton, 454.
Clugny, Orden von, 223.
Cocles Horatius, 57.
Cöln, Neuerungen in, 326. 335.
Coligny, Admiral, 368 f.
Collot d'Herbois, Tyrann, 468.
Columbus Christoph, seine Brüder, 290. Seine Reisen und Entdeckungen, 291—293.
Comitien, Bürgerversammlungen, 59.
Commodus, Kaiser, 103.
Communardenherrschaft in Paris, 819.
Compromiß, das, 390.
Concilium, erstes zu Jerusalem, 88.
" " " Nicäa, 110.
Concordia Wittenberger, 320.
Condé Ludwig, Prinz von, 368 f.
Confession Augsburgische, 317.
Congreß zu Wien, 499. 502.
Constans (I.), Kaiser, 111.
" II., " 143.
Constantinopel, neue Hauptstadt, 110. Concilium, 115. Erste Eroberung, 208. 209. Zweite Eroberung, 282.
Constantinus M., Kaiser, 107 f.
" II., " 111.
" IV., " 143.
" V., " 144.
" XI., Griech. Kaiser, 282.
Constantius I., Kaiser, 107.
" II., " 111.
Constitution des Clerus, 457.
Consuln, Römische, 57.
Continental-System, das, 484.
Cook James, Entdeckungen, 436.
Cordelier-Clubb, der, 458.
Corialanus Marcius, 59.
Corporations-Acte, die, 407.
Corsica, Römisch, 65. Später, 125. 259. 446. 447.
Cortez Ferdinand, 297—299.
Cosmus I. u. II., Herz. v. Florenz, 358. 359.
Couthon, Tyrann, 468.
Covenant, der, 387.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury, 377 f.
Crassus, Feldherr, 77.
Cromwell, General-Vicar, 378 f.
" Oliver, 389. 405.
" Richard, 406.
Cuba, Aufstand auf, 833.
„Culturkampf", 811, 826.
Curien, Decurien, Klassen, 52.
Custozza Schlacht bei, 759.
Cymbern und Teutonen, 72.
Cypern Königreich, 206. 207. 359.
Cyperns Besetzung, 848.
Cyrillus und Methodius, 191.
Cyrus, König der Perser, 9. 22 f.

D.

Dacien, Römisch, 101. Deutsch, 106.
Dänen Volk der, 123. 183. 184. 186.
Dänemark, Reich, 189. 274. 275. Neuerungen, 394. Später, 418. 436. 490. 497. 556. 612. 638. 729—734. 834.
D'Alembert, 449.
Damiata Eroberung von, 211. Zweite Eroberung, 214.
Danaus in Argolis, 26.
Dandolo der Kreuzfahrer, 207. 208.
Danilo, Fürst v. Montenegro, 652. 677.
Danton, Republ., 758 f.
Darius der Meder: Kyaxares II., 9.
" I., König von Persien, 24.
" III., Kodom, deßgl., 43. 44.
Darnley Heinrich, 382.
Daun, Feldmarschall, 428.
David König, 20.
Deak, 721. 753. 826.
Decemviri: Zehnmänner, 60.
Decius, Kaiser, 106.
Declaration von Breda. 406.
" der Nachsicht, 407.
" der vier Artikel, 413.
Dejoces, König der Meder, 9.
Dennewitz, Schlacht bei, 496.
Desiderius, König der Langobarden, 153.
Dessalines, Neger-General von St. Domingo, 510.
Deutschen, die alten, 94—98.
Deutsches Reich. Karolinger, 161—162. Ottonen, 165—168. Salier, 168—175. (Sachsen) 225—226. Hohenstaufen, 227—236. Verschiedene Geschlechter, 236—254. Habsburger, 303—307. Kirchentrennung, 307—312. 315—336. Dreißigjähriger Krieg, 339—354. Frieden, 355—356. Später, 399—404. 424—431. 469. 473. 475. 477. Ende des Deutschen Reiches und später, 481—482. 488—489. 494. 496—497. Deutscher Bund, 503. 507—509. 534—537. 580—614. 629—640. 710—743. Deutscher Krieg, 743—750. Ende des Deutschen Bundes, 751. Norddeutscher Bund, 752 Die Süddeutschen Staaten, 753. 801. 807.
Deutsch-Französ. Krieg, 801 f.
Deutsches Kaiserreich, 807 f.
Deutschkatholicismus, 536.
Deutschritter oder Marianer 222—223. 277. 315. 395.
Diaz Barth., 289. 295.
Dictator-Würde, 57.
Diderot Denys, 449.
Didius Julianus, Kaiser, 103.

Dido, Stifterin von Karthago, 49.
Diebitsch, Graf, 550. 552.
Diocletianus, Kaiser, 107.
Dionysius I. u. II., Kön. v. Syrakus, 50.
„ König von Portugal, 265.
Directorium, das, 471.
Dissidenten: Protestanten, 396. 438. 439.
Dolgorucki, die, 440. 441.
Dominicaner-Orden, 224.
Domitian, Kaiser, 101.
Donauwörth, Neuerungen, 335.
Doppelehe Philipps von Hessen, 321.
Doria Andr. 313. 359.
Dorier: Hellenen. 25 f.
Dorische Wanderung, 27.
Dragonaden, die, 413.
Dresden, Schlacht bei, 496.
Drouet, Verräther, 458.
Drusen und Maroniten, 558. 767.
Drusus Feldzüge, 96.
Dschingis I., Chan der Mongolen, 275.
Dubarry, Gräfin, 449.
Duilius, Consul, 64.
Dumouriez, Minister, 460.

E.

Ecuador, 852.
Edessa, Fürstenthum, 200. 202.
Edgar, König von England, 185.
Eduard I.—III., Könige von England, 272. (273.)
„ IV. u. V., K. v. England, 273.
„ VI., König, 379. 380.
„ Karl, Prätendent, 432.
Edward I., König von England, 185.
„ II. u. III., „ „ „ 186.
Edwy, König von England, 185.
Egbert, König der Angelsachsen, 125. 183.
Eilau, Schlacht bei, 483.
Ekbatana, Hauptstadt, 9.
Eleazar der Zelot, 91.
Elisabeth, Königin von England, 381 f.
„ Kaiserin von Rußland, 441.
Elsaß, Landgrafschaft, 352. 353; an Frankreich, 355.
Elsaß-Lothringen, 809.
Emancipation der Katholiken, 526.
Emanuel M., Kön. v. Portugal, 266. 364.
„ Philibert, Herz. v. Sav. 357.
Encyclopädie, Encyclopädisten die, 449.
Enghien, Herzog von, 478.
England. Angelsachsen, 183—187. Normänner, 189. Plantageneten, 270—273. Tudors, Neuerung, 376—382. 383—385. Stuarts, 385—389. 404—410. Welphen, 432—436. 526—532. 645—650. 770—772. 827—830.
Entdeckungen und Erfindungen, 10. 286—287. 853.
Epaminondas, d. Theb., 39. 40.
Ephialtes, der Verräther, 33.
Erich XIV., König von Schweden, 393.
Esdras, Schriftlehrer, 23.
Espartero, Regent, 545.
Essex, Graf, 385.
Ethelbert, König von Kent, 125.
Ethelred II., König von England, 183.
Etrusker, Volk, 51 f.
Eugen Fürst von Savoyen, 403. 415. 425.
„ IV., Papst, 251.
Eugenius, Kaiser, 116.
Eurich, König der Westgothen, 126.
Europa der Alten, 6.
Exarchat von Ravenna, 152.

F.

Fabius Maximus Cunctator, 66.
Fazy James, 542.
Farel Wilhelm, Neuerer, 366. 367.
Farnese, Geschlecht der, 358.
Fatimiden in Aegypten, 150. 197.
Faustrecht, das, 218. 235.
Feodor I., Czaar von Rußland, 395.
„ III., „ „ „ 419.
Fenier die, 771.
Ferdinand I., Röm. König, 318. 324. Kaiser, 331—332. 397.
„ II. (355), König von Böhmen u. Ungarn, 337, Kaiser, 339—353. 398.
„ III., Kaiser, 353. 399.
„ I., Kaiser v. Oesterreich, 534. 594. 599.
„ I., König von Castilien, 182.
„ III., der Heilige, König v. Leon-Castilien, 264.
„ d. Kath., König v. Spanien, 265. 304. 360. 361.
„ IV. (I.), König v. Neapel, 447. 473. 507. 510.
„ II., König von Neapel, 577. 681. 683. 702.
„ VI., Kön. v. Spanien, 445.
„ VII., „ „ „ 485. 499. 507. 510. 544.
„ König von Portugal, 548.
Ferrara, Herzogthum, 258. 358. Siehe Modena.
Feuillants-Clubb, 459.
Fiesco, Verschwörung, 359.
Fisher Johann, 378.
Flamma Calpurnius, 65.
Flaminius Quintius, 68.
Flandern, Grafschaft, 176. 255.
Flerus, Schlacht bei, 469.
Florenz, Stadt und Staat, 258. 281.
Francia, Dr. Dictator, 533.
Francien, Herzogthum, 176.
Franciscaner-Orden, 224.
Franken, Herzogthum, 162. 168. 235. 236.
Franken-Völker, 105. Sitze 119. 123.
Franken-Reich, 127—129. 151—160.
Frankfurter Friede, 807.
Frankreich: Karolinger, Capetinger, 155—157. 266—268. Haus Valois, 268—270 367—373. Haus Bourbon, 373—375. 410—413. 448—452. Revolution, 453—462. Republik, 465—479. Kaiserthum, 479—499. Königreich, 499. 501. Haus Orleans, 519—526. Republik, 570—574.

640—642. Neues Kaiserreich, 642—645. 766—769. 816—823. Republik.
Franz I., Stephan, von Toskana, 425. Kaiser, 427. 429.
" II., Kaiser, 480; von Oesterreich I., 481. 534.
" Joseph I., Kaiser v. Oesterreich, 599. 686. 714. 753.
" I., König von Frankreich, 305. 312. 313. 320. 322. 367.
" II., deßgl., 368.
" II., König v. Neapel, 702. 708. 709.
Frankfurt a. d. O. Schicksal, 346.
Friedensfürst, der, 484.
Friedland, Schlacht bei, 483.
Friedrich I., Deutsch. Kais. 205. 206. 227—231.
" II., " " 212—213. 232—234. 259.
" (III.), Deutsch. Kaiser, 241—242.
" IV. (III.) " " 252—253.
" I. u. II., K. v. Dänem., 394.
" III., " " " 418.
" IV. u. V., " " " 436.
" VI., " " " 556.
" VII., " " " 590. 729.
" III., Herzog, erster König von Preußen, 404.
" II., König von Preußen, 426 f.
" König von Schweden, 437.
" V. v. d. Pfalz, in Böhmen, 340—350.
" August, Churf. von Sachsen, 405. S. August II.
" August II. K. v. Sachsen, 606. 637.
" der Weise, Churfürst von Sachsen, 307. 308. 309. 315.
" Wilhelm Churfürst von Brandenburg, 401. 404.
" Wilhelm I., K. v. Preuß., 426.
" " II., " " " 430.
" " III., " " " 494. 535.
" " IV., " " " 535. 536. 584. 587. 679. 725.
Friesen, Völker der, 122. 151.
Fronde, Krieg der, 410.
Fürstenbund, der, 430.
Fürstencongreß, der zu Frankfurt, 714.
Fuffetius, Feldherr, 54.

G.

Gaëta, Belagerung von, 708—709.
Gaiserich, K. der Vandalen, 119. 121. 125.
Galba, Kaiser, 100.
Galerius, Kaiser, 107.
Gallas, k. Feldherr, 351. 354.
Gallia cisalpina, Römisch, 65.
Gallien, Römisch, 77.
Gallienus, Kaiser, 106.
Gallier, Volk, 61 f.
Gallus, Kaiser, 106.
Gama, Vasco de, 294. 295.
Gambetta, 818. 822.
Garcia Moreno, Präsident, 852.
Garibaldi Joseph, 579. 616. 702. 704. 707. 755. 759. 760.
Gasca, Pedro de la, 301.
Gasteiner Vertrag, 736.
Geißler, die, 245.
Genua, Freistaat, 259. 359. 447. 471. 479. 504.
Georg I. u. II., Kön. v. England, 432.
" III., " " " 432. 433.
" IV., " " " 526.
" I., Kön. von Griechenland, 776.
" Herzog von Sachsen, 321.
Gepiden, Volk und Reich, 120. 132.
Germanen: Deutsche, 94 f.
Gesetzgebende Versammlung, 459.
Geysa, Fürst der Ungarn, 194.
Giscala, Johannes von, 91. 92.
Girondisten, die, 459. 463.
Glycerius, Kaiser, 122.
Gobel, Erzbischof, 457. 466.
Gorm, K. von Seeland, 189.
Gordian (III.), Kaiser, 106.
Gothen, Reich, 113.
Gothische Völker, 96. 106.
Gottfried von Bouillon, 199. 200. 201. 202.
Gottesfrieden, der, 169. 177.
Gracchus, Cajus und Sempron, 71.
Granada, Reich, 262. 265.
Grant, Präsident, 789. 851.
Gratianus, Kaiser, 113. 114. 115.
Gravelotte, Schlacht von, 802.
Gray Johanna, 380.
Gregorius I., Papst, 124. 133.
" VII., " 171. 172. 173. 174.
" IX., " 212. 213. 233. 234.
" XVI., " 543. 544. 553.
Gregorianischer Kalender, 334.
Grevy, Präsident, 822.
Griechen, Volk, Geschichte, 25 f.
Griechenland, das Land, 25. Römisch, 69.
Griechisches Reich. Kaiserthum, 195—196. 199. 207. 209. 280—282. Befreiungskampf, 509—512. Königreich, 513. 561—562. 757—776. 837.
Grönland, Entdeckung von, 189. 290.
Großbritannien. S. England.
Großhofmeister der Franken, 129.
Grumbach, Wilhelm von, 332.
Guatimozin, K. von Mexico, 298.
Guelphen- und Ghibellinen-Partheien, 225. 232. 257.
Guido von Lusignan, Kön. von Jerusalem, 202. 204. 206. 207.
Guise Franz, Herzog von, 368.
" Heinrich, " " 370.
Guizot, Minister, 520. 522.
Gustav I. Wasa, König von Schweden, 393.
" II., Adolph, deßgl., 345. 346. 347. 348. 349. 350. 394.
" III., deßgl., 437—438.
Gustav IV., König von Schweden, 491.
Gustav-Adolph-Verein, 535.
Guttenberg Johann, 287.

H.

Hadrian, Kaiser, 102.
" IV., Papst, 229.
Hamid II. Sultan, 841.
Hamilkar Barcas, 65.

Hannibal, karth. Held, 65 f.
Hanno, Erzbischof von Cöln, 170.
Hannover, Churfürstenthum, 404. Königreich, 502. Preußisch, 752.
Hansa, der Bund der, 275.
Harald I. u. II., Könige v. England, 186.
" König von Dänemark, 189.
Hasdrubal, karthag. Feldherr, 65.
Hassenpflug, 630.
Hayes, Präsident, 852.
Hedschra der Araber, 146.
Heiliger Bund der Katholiken, 321.
Heilige Kriege der Griechen, 43.
Heinrich I., Deutscher König, 163—164.
" II., Deutscher Kaiser, 168. (178.)
" III., " " 169.
" IV., " " 170—174.
" V., " " 174—175.
" VI., " " 231. 232.
" VII., " " 240. 241.
" I., Kön. von England, 187.
" II., " " " 206. 270.
" III., " " " 271.
" IV. u. V., deßgl., 272.
" VI. u. VII., deßgl., 273. 376.
" VIII., deßgl. 376—379.
" I., Kön. v. Frankreich, 177.
" II., " " " 327. 368.
" III., " " " 372—373.
" IV. " " " 336. 373—374.
" Herzog von Braunschweig, 321.
" X., der Stolze, Herzog von Bayern und Sachsen, 225. 226. 227.
" XII., der Löwe, deßgl., 227. 228. 230. 231.
Helenen, Volk der, 25 f.
Heliogabalus, Kaiser, 108.
Hellenus, K., und dessen Söhne, 25.
Helvetien, Freiheit und Geschichte, 239—240. 241. 246. 256—257. Neuerung, 365—367. Republik, 472. Später, 503. 538—542. 563—566. 835.
Hengist und Horsa, Sachsen-Führer, 124.
Herakliden, Stamm, 26. 28.
Heraklius, Oström. Kaiser, 142. (147.)
Hermann: Arminius, 97. 98.
Hermanrich, König d. Gothen, 114.
Herodes, König von Judäa, 79.
" Agrippa, deßgl., 91.
" Antipas (Reich), 91.
Herzegowina, Aufstand in, 838. Occupation, 848.
Hessen, Landgrafschaft, 236. Neuerung, 315. Churfürstenthum, 447. 484. 503. 509. 712—713. 744. Preußisch, 752. Später, 801. 807.
Hiero I. u. II., Könige v. Syrakus, 50.
Hieronymus Faulfisch, Irrlehrer, 249. 250.
Hilderich, König der Vandalen, 125.
Hipparchus und Hippias, Söhne des Pisistratus 30.
Hochschulen, Verzeichniß, 285. 853.
Höchstädt, Schlacht bei, 415.
Hofer Andreas, 489.
Holland, Königreich 481. An Frankreich, 489. S. Niederlande.
Honorius, Kaiser, 116. 117. 118.
" III., Papst, 232.
Horatier und Curiatier, 54.
Horn Gustav, Feldherr, 352.
Hubertusburg, Frieden von, 429.
Hugo Capet, König von Frankreich, 177.
Hugenotten, Ursprung, 368.
Humanisten, die, 310.
Humbert, K. von Italien, 815.
Hundert Tage, die, 501.
Hunnen, Volk der, 113 f.
Hunnerich, König der Vandalen, 125.
Hunyades Johann, Held, 281. 282.
Huß Johann, Irrlehrer, 249—250.
Hussiten, Gräuel im Kriege, 251.
Hutten, Ulrich von, 311.
Hyksos: Hirtenkönige, 11.
Hyrkan I. und II., die Makkabäer, 48.

J.

Jagiellonen, Stamm der, 277.
Jakob, Erzvater, 17.
" I., König von Aragonien, 262.
" I.—V., K. v. Schottland, 273—274.
" (VI.) I., König von England und Schottland, 385—386.
" II., deßgl., 409—410.
" III., Prätendent, 432.
Jakobiner-Clubb, der, 457.
Jansenisten, die, 413. 450.
Japan, 849.
Japhetiden, Söhne Japhets, 5.
Jatsreb, die Stadt Medina, 146.
Jena und Auerstädt, Schlacht bei, 482.
Jellachich, Banus von Kroatien, 596. 597. 598.
Jeroboam, König, 21.
Jerusalems Belagerung und Zerstörung, 91—93.
Jerusalem, Zustand von, 196—198. Eroberung, 201. Reich Jerusalem, 202—205. 213.
Jesuiten-Orden, 330. Deren Sturz, 444. 446—447. 450—452. Wiederherstellung, 511. 510. 563.
Jesus Christus, Ankündigung, Geburt, 84. Leben und Lehren, 85. Leiden, Tod, Wiederauferstehung, 86.
Ignatius von Loyola, 330.
Illuminaten-Orden, 431.
Ina, K. von Wessex, 124.
Independenten, die, 388.
Indien, Indier, 14. 44. Waarenzug dorthin, 289.
Innocenz II., Papst, 226.
" III., " 210. 232.
" IV., " 232. 234.
" XI., " 413.
Inquisition, Stiftung der, 267.
" Spanische, 264. 364.
" protestantische, 381.
Interim, Augsburger, 326. Leipziger, 326.
Joachim II., Churf. v. Brandenburg, 321. 325.

Johann, ohne Land, Kön. v. England, 271.
„ der Gute, K. v. Frankreich, 268.
„ II., Kön. v. Portugal, 266.
„ III., „ „ „ 364.
„ IV., „ „ „ 414.
„ V., „ „ „ 443.
„ VI., „ „ „ 484.507.508.
„ Churf. v. Sachsen, 315. 316. 317.
„ v. Brienne, Titularkönig v. Jerusalem, 211.
„ K., v. Sachsen, 637. 715. 744.
„ Erzherzog, Reichsverweser, 592. 610. 624.
„ Friedrich, Churfürst von Sachsen, 320. 324. 325. 328.
„ Friedrich II., deßgl., 332.
„ Georg I., deßgl., 346. 348. 352.
„ II. Kasimierz, K. v. Polen, 418.
„ Sobieski, deßgl., 402. 418.
„ XXII., Papst, 243.
„ XXIII., „ 248.
Johannes VI. Kantakuzenus, Griech. Kaiser, 280.
„ V. u. VII. Paläologus, Griech. Kaiser, 280. 281.
Johanniter: Spitalritter, 220.
Johnsen, Präsident der Vereinigten Staaten, 788.
Jonier: Hellenen, 25 f.
Jonathas der Makkabäer, 48.
Joseph, Sohn Jakobs, 12. 17.
„ I., Deutscher Kaiser, 416.
„ II., „ „ 429—431.
„ I., König von Portugal, 444—445.
Josephine, Kaiserin v. Frankreich, 479. 489.
Josephus Flavius, 92.
Josue, Heerführer, 19.
Jourdan, General, 469.
Jovianus, Kaiser, 113.
Ipsus Schlacht bei, 45.
Irene, Oströmische Kaiserin, 144.
Irland, Christenthum, Geschichte, 188. 270. 384. 386. 405—410. 433. 526. 645. 771. 828.
Irmensäule, die, 153.
Isaak, Erzvater, 17.
„ II., Griech. Kaiser, 205. 208. 209.
Isabella, Königin von Castilien, 264.
„ II., K. v. Spanien, 544. 546. 773.
Islam, die Lehre Muhameds, 148.
Island, Insel, 189. 394.
Israel, Königreich (Könige), 17 f.
Israeliten, Volk, 17 f.
Italien, alte Eintheilung, 50. Lombardien, 178. 228—232. 320. 322. Staaten, 357—361. 446—447. Französische Kriege, 470. 473. 475. Später, 503. 507. 543—544. 566—570. 574—580. 614—622. 681—699. 700—709. 754—761. 813—816.
Iturbide August, 790.
Juarez, Präsident v. Mexico, 791. 797. 852.
Juda, Königreich (Könige), 17 f.
Judas der Makkabäer, 48.
Jüdisches Reich (neues), 90 f.
Jugurtha, König von Numidien, 72.
Jülich-Clevescher Erbfolgestreit, 337.
Julianus Apostata, Kaiser, 112.
Julius II., Papst, 304. 360.
Juli-Revolution, die, 516—522.
Jungfrau, die von Orleans, 269.
Junot, Marschall, 484. 486.
Justinianus I., Oström. Kaiser, 139. 141.
„ II., „ „ 143.
Justinus I., Oström. Kaiser, 139.
„ II., „ „ 141.
Jusuf, Fürst der Morabethen, 181.
Iwan Wasiliewitsch, I., Czaar von Rußland, 276.
„ Wasiliewitsch II., deßgl., 395.
„ IV., Czaar, 441.

K.

Kaaba, Arabisches Heiligthum, 145.
Kadmus, Gründer von Theben, 26.
Kärnthen, Herzogthum, 168. 237.
Kahlenberge, Schlacht am, 402.
Kain und dessen Nachkommen, 3.
Kalmar, Union von, 275.
Kambyses, König von Persien, 24.
Kamel, Sultan von Aegypten, 211. 212.
Kanut M., König von England und Skandinavien, (168.) 186. 189.
Kappel, Schlacht bei, 366.
Kapuziner-Orden, 330.
Karl Martel, Herzog d. Franken, 151. (149.)
„ der Große, 152—159.
„ der Dicke, Kaiser, 162. 176.
„ IV. von Böhmen, Deutscher Kaiser, 245—246.
„ V. von Habsburg, deßgl., 306—330.
„ VI. (III.) deßgl., 416. 425. 426.
„ VII. Albrecht, Kaiser, 426.
„ I. der Kahle, Kön. v. Frankreich, 159. 160. 162. 175.
„ V.—VII., deßgl., 269.
„ VIII., deßgl., 270. 367.
„ IX., deßgl., 368—373.
„ X., deßgl. 517. 518.
„ I., König von Großbritannien, 386—389.
„ II., deßgl., 405. 406—408.
„ IX., Kön. v. Schweden, 394.
„ X. und XI., deßgl., 418.
„ XII., deßgl., 420—422.
„ XIV. Johann, deßgl., 555.
„ I., Kön. von Neapel, 260.
„ I., Kön. v. Spanien, 290.
„ II., „ „ „ 414. 415.
„ III., „ „ „ 455—446.
„ IV., „ „ „ 484—485.
„ Erzherzog, 469. 473. 488.
„ der Kühne, Herzog von Burgund, 255.
„ III., Herzog von Savoyen, 357.
„ Albert Kön. v. Sardinien, 543. 618.
„ Emanuel I. u. II., Herz. v. Sav., 357.
„ Fürst von Rumänien, 774.
Karlowitz, Frieden von, 403.
Karmeliter-Orden, 224.
Karoline, Herzogin von Berry, 520.
Karlstadt: Bodenstein, 314.

Karthago, Geschichte, 49. Kampf, 64. Fall, 69.
Kasimierz I., Herzog von Polen, 192.
„ III. und IV., Könige v. Polen, 277.
Kasten: Klassen in Aegypten, 13.
„ „ „ Indien, 14.
Katakomben in Aegypten, 13.
Katharina von Medicis, 368—373.
„ I., Kaiserin v. Rußland, 440.
„ II., „ „ „ 439. 442.
Katzbach, Schlacht an der, 496.
Kimon, Athen. Held, 34. 35.
Kirche, Gründung der, 86. Verfassung, 109.
Kirchenstaat, Geschichte, 360. 470. 472. 487. 511. 566—568. 576. 614—616. 619—620. 688. 705—707. 756. 760. 813. 814.
Kiutahia, Frieden von, 557.
Kleopatra, Königin von Aegypten, 81.
Klöster und Stifter, 90. 137. 138. 223.
Knox Johann, Neuerungen, 382.
Kodrus, König von Athen, 29.
Königgrätz, Schlacht bei, 747.
Komnenen, Stamm der, 196. 199.
Konfutius, Weiser, 16.
Konrad I., Kaiser von Deutschland, 162.
„ II., Deutscher Kaiser, 168.
„ III., „ „ 203. 227.
„ IV., „ „ 235.
Konradin v. Hohenstaufen, 259—260.
Koreïschiten, Arabischer Stamm, 145.
Korinth, Staat, 29. Römisch, 69.
Kosbru, K. von Persien, 142. 143. (147.)
Kossuth Ludwig, 583. 596. 622. 629. 647.
Kostnitz, Frieden von, 231.
„ Concil zu, 248.
Kosziusko Thaddäus, 439.
Kreise Deutschlands, 305.
Kreuzzüge, die, 196—218. Ende und Folgen der Kreuzzüge, 217.
Krösus, König von Lydien, 23.
Kuklux-Clan, 851.
Kutusow, Feldherr, 492. 493. 495.
Kyaxares I., König der Meder, 9.
„ II., „ „ „ 22.
Kynoskephalä Schlacht bei, 68.

L.

Labarum, das, 109.
Labyrinth, Irrgebäude, 14.
Ladislaw I., der Heilige, König v. Ungarn, 195.
Lafayette, Marquis de, 435. 455. 461. 518.
Lamoricière, General, 524. 705.
Langensalza, Treffen bei, 745.
Langobarden, Volk der, (96.) 123. Reich, 132 —133. 151—154.
Landfrieden, ewiger in Deutschland, 305.
Las Casas, Bischof, 300.
Lateinisches Reich, 209—210.
Latiner, Volk der, 51 f.
Latium, Land, 51. 62.
Laudon, Feldmarschall, 428.
Lausitzen, zu Böhmen, 245. 278. 341. Zu Sachsen, 352.
Lehenwesen, das, 144. 169. 175. 177.
Leipzig, Schlacht bei, 348.
Le Mans, Schlacht bei, 805.
Leo I. u. II., Oström. Kaiser, 139.
„ III., „ „ 144.
„ IV., „ „ 144.
„ I., Papst, 120.
„ III., „ 156.
„ X., „ 307. 308. 310.
„ XII., „ 508.
„ XIII., „ 815.
Leon, Reich, 182.
Leonidas, König von Sparta, 33.
Leopold I., Deutscher Kaiser, 400—404. 416.
„ II. von Toskana, 447. Kaiser, 431.
„ I., König der Belgier, 533.
„ II., „ „ „ 773.
Leovigild, König der Westgothen, 126.
Lepanto, Schlacht bei, 359. 363.
Lepidus, Römischer Feldherr, 80.
Leu Joseph, 540. 541.
Leuktra, Schlacht bei, 40.
Levellers, die, 388.
Licinius, Kaiser, 108.
Liga, katholische, 335. 340.
Ligue, die katholisch-französische, 372.
Ligurische Republik, 471. 479
Limerick, Vertrag von, 410.
Lincoln Adam, Präsident der Vereinigten Staaten, 782 f.
Lissa, Seeschlacht bei, 760.
Lithauen, Großfürstenthum, 277.
Lodi, Schlacht bei, 470.
Londoner Protokoll, 638. (769.)
Lothar I., Kaiser, 159. 160.
„ II., „ 225. 226.
Lotharingen, Reich, 160. Herzogthum, 162. 163. 168. 169. An Frankreich, 448.
Louvois, Marquis de, 403. 413.
Lucca und Piombino, Gebiet, 479.
Lucullus, Römischer Feldherr, 75.
Ludmila die Heilige, 191.
Ludwig der Milde, Kaiser, 159.
„ der Deutsche, 160—162.
„ IV., d. B., Deutsch. Kaiser, 241—244.
„ VI., König v. Frankreich, 266.
„ VII. u. VIII., deßgl., 266. (203. 204.)
„ IX. d. Heilige, deßgl., 267. (214—216.)
„ XI., deßgl., 255. 270.
„ XII., deßgl., 304. 367.
„ XIII., deßgl., 374. 375.
„ XIV., deßgl., 400. 401. 402. 410—413. 417.
„ XV., deßgl., 448—452.
„ XVI., deßgl., 453—463.
„ XVII. Dauphin, deßgl., 465.
„ XVIII., deßgl., 465. 478. 499. 516. 517.
„ K. v. Ungarn und Polen, 277. 279.
„ Philipp, I., König der Franzosen, 519. 521.
Lüneburg. S. Hannover.
Lüneville, Frieden von, 475.
Luitprand, König der Langobarden, 151.
Lützen, Schlacht bei, 350.
Luther Martin, 308—315. 323.
Lutter, Schlacht bei, 344.
Lykurgos, Gesetzgeber, 28.
Lysander, Spartan. Feldherr, 38.

M.

Macedonien, Geschichte, 45 f. Römisch, 68.
Mack, General, 480.
Mac Mahon, Präsident, 821.
Macrinus, Kaiser, 105.
Mähren, Reich, 191.
Magdeburg, Benehmen, Erstürmung und Schicksal, 346–347.
Magellan Ferdinand, 297.
Magna Charta von England, 271.
Magnesia, Schlacht bei, 68.
Magnus I., König von Norwegen, 189.
" II., " " Schweden, 274.
Magyaren: Ungarn, 162. 163. 164. 193.
Mahmud II., Sultan, 491. 513.
Majestätsbrief der, 336.
Mailand, Stadt, 228. 229. Herzogthum, 258. 357. 446. 470. 475. 479. 569. 694.
Majorianus Julius, Kaiser, 121.
Maintenon, Mad. de, 417.
Malagrida, Pater, 444.
Malek Moatam, Sultan v. Aegypten, 215.
Malta, Franz. Britisch, 447. 472. 475.
Malteser, 220. 361. S. Johanniter.
Mameluken, Bahariden, 215.
Mansfeld Ernst, Graf von, 338. 342. 344.
Mantinea, Schlacht bei, 40.
Mantua, Markgrafenthum, 258. Herzogthum, 358. 446.
Manuel I., Griech. Kaiser, 203. 207.
" II. Paleol., deßgl., 281.
Marat, Republ., 458. 463.
Marathon, Schlacht bei, 32.
Marc Aurelius, Kaiser, 102.
Marcian, Kaiser, 138.
Marcellus, Consul, 67.
Mardonius, Feldherr, 32. 33. 34.
Marengo, Schlacht bei, 475.
Margaretha von Skandinavien, 274.
Maria, Königin von England, 380.
" (II.), K. v. England und Schottland, 409. 410.
" I., K. von Portugal, 445. 484.
" II., " " " 547. 548.
" Antoinette, K. v. Frankreich, 460. 464.
" Stuart, K. v. Schottland, 382–384.
" Theresia, K. v. Ungarn und Böhmen, 426–429.
Marie Christine, Regentin, 544. 545.
" Louise, Kais. v. Frankreich, 489. 499.
Marignano, Schlacht bei, 305.
Marius Cajus, Consul, 72. 74.
Markomannen, Volk, 96. Krieg, 103.
Marlborough, Herzog von, 415. 416.
Mars-la-Tour, Schlacht bei, 802.
Martin V., Papst, 250.
Masaniello's Aufstand, 361.
Massena, Marschall, 474. 486.
Mathathias d. Asmon, 48.
Matthias, Deutscher Kaiser, 336–338.
Matthias Corvin., K. v. Ungarn, 279.
Mauren, Aufruhr u. Vertreibung der, 363. 364.
Mauritius, Oström. Kaiser, 142.
Maxentius, Kaiser, 108.
Maximianus, Kaiser, 108.
Maximilian I., Deutscher König, 254. 255. Kaiser, 303–306.
" II., Deutscher Kaiser, 332–333.
" I. von Bayern, 335. 340. 341. 342. Churfürst, 343.
" II., Churfürst von Bayern, 415.
" Erzherzog, 686, Kaiser v. Mexico, 793.
Maximinus Thrax, Kaiser, 105.
Maximus, Kaiser, 115.
" " 121.
Mazzarini, Cardinal, 375. 410.
Mazzini Joseph, 543.
Mecklenburg, Grafschaft, 228. 231.
Mediceer, Geschlecht der, 258. 358.
Medien, das Land, 7. Reich, 9 f.
Medina Celi, Schlacht bei, 181.
Mehemed Ali, Pascha 513.
Melanchthon Philipp, 315. 317. 331.
Memphis, Hauptstadt, 11.
Mendizabal, Minister, 545.
Menes, König von Aegypten, 11.
Mentschikoff, Minister, 440.
Mercy, Feldherr, 354.
Meroe: Aethiopien, 7.
Meissen, Mark, 163. 226. 236. 238. 239. S. Sachsen.
Messenische Kriege, 29. 35.
Metellus, Consul, 73.
Metternich, Fürst, 582. 583.
Metz, Toul, Verdun, Raub v., 327. 355. 368.
Mexico, Eroberung des Reiches, 297–299. Staat, 790–798. 852.
Michael, VIII. Paleol., Griech. Kais., 210. 280.
" Romanow, Czaar, 395.
" König von Polen, 418.
Miguel I., König von Portugal, 547.
Mieczyslaw I. u. II., Herz. v. Polen, 191. 192.
Miltiades, Athen. Held, 32.
Miollis, General, 487.
Mirabeau, Graf, 454. f.
Mithridates, König von Pontus, 74. 75.
Modena Reggio, Herzogth., 258. 338. 446. 700.
Mönchs-Orden verschiedene, 223–225. 330. –331.
Möris, König, See, 11.
Mogol, Reich d., 283.
Molay, Jakob von, Großmeister, 221.
Moldau und Walachei, 559–560. 650. 674 –676. 774. 838. 843.
Mongolen, Reiche der, 275–276.
Monk Georg, 406. 407.
Monmouth, Herzog von, 408.
Montenegro, 651. 676. 775.
Moskau, Brand von, 493.
Montecuculi, Feldherr, 400.
Montenegro, 838. 841.
Montferrat, Mark, 258. 358. 446.
Montferrat, Markgraf von, 207. 209.
Montesquieu, Baron de, 450.
Montezuma, König von Mexico, 298.
Morabethen, Dynastie der, 181.
Moreau, General, 469, 475. 478. 496.

Morgarten, Schlacht bei, 241.
Moritz, Herzog v. Sachsen, 323. 324. Churfürst, 325. 328.
Moritz, Fürst von Oranien, 392.
Mormonen, Sekte der, 778.
Morus Thomas, 377. 378.
Moses der Gesetzgeber, 18.
Muabadier, Dynastie der, 262.
Muhammed, als Prophet, 145—146. Seine Thaten, 147.
Muhammed I., Sultan der Türken, 281.
„ II., „ „ „ 282.
Mühlberg, Schlacht bei, 325.
Mühldorf, Schlacht bei, 242.
Münich, Graf, 441.
Münzer Thomas, 315.
Mützen und Hüte, Parteien, 437.
Mürat, General, 474. Herzog von Berg, 481. Joachim, K. von Neapel, 485. 500.
Mumien in Aegypten, 13.
Mummius, Consul, 69.
Murad I., Sultan der Türken, 280.
„ II., „ „ „ 281.
„ V., „ „ „ 840.
Musa, Statthalter von Afrika, 127. 149.
Mykale, Schlacht bei, 34.

N.

Nabopolassar, K. von Babylon, 9.
Nabuchodonosor, deßgl., 9. 22.
Näfels, Schlacht bei, 247.
Nantes, Edict von, 374. Widerruf, 412.
Napoleon Buonaparte, Kaiser, 479 f.
„ (II.), K. von Rom, 490. 502.
„ Ludwig, 520. Präsident, 574. Kaiser, 644 f. 799. 804. 816. 821.
Napier, General, 531.
Narses, Feldherr, 131. 140.
Narvaez, Minister, 546.
National-Concilium, Französ., 490.
„ Convent der, 462 f. 468.
„ Garde die, 455.
„ Versammlung die, 456. 459.
„ Verein, 710.
Navarra, Reich, 182.
Navarino, Schlacht bei, 512.
Navigations-Acte die, 405.
Narva, Schlacht bei, 420.
Naumburg, Neuerungen, 321.
Neapel-Sicilien Reich, 179. 259—261. 360—361. 425. 447. 473. 481. 507. 569. 576. 577. 614. 681—683. 702—709.
Nechao, König von Aegypten, 12.
Necker Jakob, 454. 455. 458.
Nehemias, Statthalter von Jerusalem, 23.
Nemrod, Reichgründer, 8.
Nepos Jul., Kaiser, 122.
Nero, Kaiser, 100.
Nerva, Kaiser, 101.
Neu-Perser-Reich, 105. 106. 139 f.
Neustrien, Reich, 128. 175.
Ney, Marschall, 483. 494. 496.
Niederlande: Provinzen, Neuerungen, 389—392. Später, 469. Königreich, 481. 489. 503. 532—534. 773. 834.
Niederlassungen, Griechische, 31. Karthagische, 49. Phönicische, 10.
Nikephorus I., Kaiser s. Stammes, 195.
Nikolaus I., Kaiser von Rußland, 516, 654.
„ V., Papst, 252.
Nikopolis, Schlacht bei, 281.
Nimwegen, Frieden von, 401. 411.
Ninive, Hauptstadt, 8. 9.
Ninus, Reich, Gründer, 8.
Nisib, Schlacht bei, 557.
Noe, Erzvater, 5.
Nördlingen, Schlacht bei, 352.
Nordmänner, Volk der, 123. 160—161. 180. 183.
Nordsachsen, Mark, 163. 226.
Nord-Amerika, das Britische, 433. Abfall 434—435. Staaten, 528. 777—790. 851.
Normal-Termin in Religionsverh., 356.
Normandie, Herzogthum, 176. 177.
Northumberland, Herzog von, 380.
Norwegen, Reich, 189. 274. Neuerungen, 394. S. Dänemark.
Novara, Schlacht bei, 617.
Numa Pompilius, Römischer König, 53.
Numerian, Kaiser 107.
Numitor, König von Alba Longa, 52.
Nynias, König von Assyrien, 8.
Nystadt Frieden von, 423.

O.

Oates Titus, 408. 409.
Obelisken, Spitzsäulen, 13.
Obotriten, Christen, 228.
Obrenowitsch Milosch, 774.
O'Connell Daniel, 526. 527.
Octavianus Cajus, 80. 81. S. Augustus.
Odoaker, König von Italien, 122. 130.
Oekolampadius Johann, 365.
Offa, K. von Merkia, 124.
Olaf I. u. II., Könige von Norwegen, 189.
„ Skautkonung, 190.
Oldenbarneveld Johann, 392.
Oldenburg-Delmenhorst, Herzogthum, 436. Großherzogthum, 510.
Oleg, Fürst der Russen, 193.
Olga die Russin, 193.
Olybrius, Kaiser, 122.
Olympische Spiele, 28.
Ommaijaden, Geschlecht der, 149. 150.
Orakel: Göttersprüche, 28.
Ordonnanzen, die, 518.
Orientalische Frage, 838.
Orléans Ludw. Philipp, Herzog, 454. u. f. —465
Oratorianer-Orden, 330.
Osiris und Isis, 12.
Oskar I., König von Schweden, 555.
Osman und Orchan, Türkische Emire, 280.
Osymandias, König von Aegypten, 11.
Oesterreich, Markg. 226. Herzogthum, 228. 237. Neuerung, 336. Aufstand, 339. 340. Vergl. Deutschland. Später, 488. 622—629. 719—725. 753—754. 823—827.
Ostermann, Graf, 441.
Ostfranken, Volk der, 123.

Ostgothen, Volk der, 113. 120. Reich, 130 —131.
Ostrolenka, Schlacht bei, 551.
Oströmisches Reich, Geschichte, 138—144. S. Griechisches Reich.
Ostindien, Entdeckung des Seeweges dorthin, 294—296.
Ostindien, Eroberungen der Portugiesen daselbst, 295—296. Eroberungen der Nord-Niederländer dort, 392. Engländer daselbst, 432. 529—530. 770. 829.
Ostracismus: Scherbengericht, 31.
Otto, Kaiser, 100.
„ M., Deutscher Kaiser, 163—167. (178. 179.)
„ II. u. III., deßgl. 167. (178.)
„ IV., deßgl., 232.
„ König von Griechenland, 513. 562. 775.
„ von Nordheim, 170.
Ottokar II., König von Böhmen, 237. 278.
Oxenstierna Axel, 350.

P.

Palästina, Land, 19.
Palmerston, 525. 668.
Pantheon, das, 457.
Papisten-Complott, das angebliche, 408.
Pappenheim, Graf von, 346. 347. 350.
Paraguay, Niederlassung der Jesuiten, 444.
„ später, 852.
Paris, erster Frieden, 499. Zweiter, 501.
„ Frieden von, 751.
Parlament, das Englische, 272.
„ das Deutsche, 592—594. 600—602. 605—606. 609—610.
Parma Alex. Farnese, Herzog von, 391. 392.
Parma-Piacenza, Herzogthum, 358. 425. 447. 475. 479. 700.
Parther Reich, 46. 105.
Pascal II., Papst, 174.
Paskewitsch, Graf, 514.
„ Fürst, 625. 628. 659.
Passau, Vertrag von, 328.
Patricier und Plebejer, Klassen, 58 f.
Paul III., Papst, 320. 330.
„ IV. „ 331.
„ I. Kaiser von Rußland, 442—443.
Paulus der Heilige, 87.
Pausanias, König von Sparta, 34.
Pavia, Schlacht bei, 312.
Pedro I. (IV.), König v. Brasilien, 511. 547.
„ II. „ „ „ 547.
„ V., „ „ Portugal, 773.
Peel Robert, Minister, 527.
Pelajo, König von Asturien, 127. 181.
Pelasger, Volk der, 25. 51.
Pelissier, General, 525. 668.
Pelopidas d. Theb., 39. 40.
Peloponnesischer Krieg, 36—39.
Pelops, Peloponnes, 36—40.
Pergamus, Reich, Römisch, 70.
Perikles, Staatsmann, 35. 37.
Perser-Kriege, 32. 36.
Persien, das Land, 22. Reich, 22—25.
Pertinax, Kaiser, 103.
Peru, Eroberung von, 299.
Peter der Einsiedler, 198.
„ I. Czaar von Rußland, 419—423.
„ II., Kaiser „ „ 440.
„ III., „ „ „ 441.
Péthion Marie, 460. 463.
Petrus der Heilige, 87.
Pflug Julius, Bischof, 321. 326.
Pharisäer, Sekte der, 48.
Philipp von Schwaben, Deutsch. Kaiser, 232.
„ I., Kön. v. Frankr. 177.
„ II., „ „ „ 206. 266.
„ III., IV. u. VI. deßgl. 268.
„ I., König von Castilien, 305. 361.
„ II., König von Spanien, 329. 360. 362—364. 380. 384. 389—391.
„ III., deßgl., 337. 364.
„ IV., deßgl., 364.
„ V., deßgl., 415. 445.
„ Landgraf v. Hessen, 315. 317. 325. 328.
„ der Kühne und der Gute, 255.
„ von Orleans, 448.
Philippus Julius, Kaiser, 106.
„ (II.), Kön. v. Macedonien, 42, 43.
„ II., „ „ „ 66.
„ Herodes Reich, 91.
Philopömen, der Held, 47.
Phönicien, das Land, 9 f.
Phokas, Oströmischer Kaiser, 142
Photius, Schismatiker, 195.
Phraortes, König der Meder, 9.
Phul, König von Assyrien, 8.
Pichegrü, General, 469. 478.
Pipin von Heristall, 151.
„ der Kurze, König, 151. 152.
Pisistratus, Regent in Athen, 30.
Pius IV., 331. 332.
„ VI., Papst. 457. 470. 472.
„ VII., „ 476. 487. 495. 508.
„ IX., „ 566. 614. 615. 619. 688. 755. 813.
Pizaro Franz, 299—300.
„ Gonz., 301.
Platää, Schlacht bei, 34.
Plewna, Schlacht und Capitulation von 844.
Poitiers, Araber-Schlacht bei, 149.
Polen, Reich, 191—192. 277—278. Neuerungen, 395—396. 418. 438—440. Später, 483. 515. 548—554. 763—766.
Polignac, Minister, 517.
Polus, Cardinal, 379. 381.
Pommern, Bekehrung, 192. Herzogthum 231. Neuerungen, 315.
Pompadour, Marq. von, 448.
Pompejus Cnejus, Feldherr, 75. 76. 77. 78.
Pontus, Reich, 73. Römisch, 75.
Pontusfrage, 836.
Poplicola, Dictator, 58.
Porsena, K. von Clusium, 57.
Portugal, Reich, 183. 265—266. 364. 414. 443—445. 484. 508. 547—549. 773. 833.
Prämonstratenser-Orden, 224.
Prag, Frieden von, 352. (751.)
Pragmatische Sanction die, 426.
Presbyterianer, die, 387. 388.

Preßburg, Frieden von, 480.
Preußen, Bekehrung, 222. Herzogthum, Neuerungen, 315. 395. Königreich, 404. 426. Vergl. Deutschland. Später, 483. 509. 535—536. 725—729. 752—753. 799 f.
Probus, Kaiser, 106.
Propheten: Seher, 21.
Protestanten, Ursprung der, 317.
Psammis, König von Aegypten, 12.
Psammenit, deßgl., 12.
Psammetich, deßgl., 12.
Ptolemäus I., deßgl., 45.
Pulcheria, Kaiserin, 138.
Pultawa, Schlacht bei, 421.
Pulver-Verschwörung, die, 385.
Punische Kriege, 64—67. 69.
Puritaner, die, 385.
Puseyismus der, 528.
Pydna, Schlacht bei, 68.
Pyramiden: Spitzsäulen, 13.
Pyrrhus, König von Epirus, 50. 63.

Q.

Quäcker, Sekte der, 409.
Quentin St., Schlacht von 806.
Quirium, Quiriten: Römer, 53.
Quito, Reich, 300.

R.

Rachis, König der Langobarden, 151.
Radagais, König der Deutschen, 117.
Radet, General, 487.
Radetzky, Feldmarschall, 498. 575. 578. 617. 622.
Raimund (V.), G. v. Catalonien, K. von Aragonien, 182, 262.
Raimund der Kreuzfahrer. 199.
Ragotzy Georg, Fürst v. Siebenbürgen, 398.
„ Franz, 424.
Ramnes, Tribus der, 53.
Rastadt und Baden, Frieden von, 417.
Rationalismus, der, 431.
Regulus Attilius, Consul, 64.
Reformationsrecht, das, 334.
Reformirte, Zwinglianer, 316. 331.
Reichskammergericht, das, 305—307.
Reichsstädte, freie, 163. 226.
Reichstag, beständig zu Regensburg, 402.
Religionsfrieden zu Augsburg, 329.
Rekkared, König der Westgothen, 127.
Restitutions-Edict, das, 344.
Reunionskammern, 402.
Revolutions-Gericht, 463. 464.
Rheinbund, der, 481.
Rheinfelden, Schlacht bei, 353.
Rhodiser, 220. S. Johanniter.
Richard Graf von Cornwallis, 213. Deutscher König, 235.
„ I., König von England, 206—207. 271.
„ II., deßgl., 272.
„ III., deßgl., 273.
Richelieu, Cardinal, Minister, 345. 352. 375.
Richimer, Feldherr, 121.
Richter der Israeliten, 20.
Ritterorden, geistliche, 220—223.
Ritterthum das, 218—220,.
Robespierre, Tyrann, 458, 468.
Roboam, König, 21.
Rodbert Guiscard, Herzog von Apulien, 174. 179.
Roger (II.), König von Neapel-Sicilien, 179. 226.
Römer, Geschichte, 51 f. 83.
Römisches Reich, 98. Geschichte 98 f. —122. S. Westreich.
Romulus, Gründer Roms, 52.
„ Momyllus, Kaiser, 122.
Roncesvalles Schlacht bei, 154.
Ronge Johann, 536.
Rousseau J. J., 450.
Rudolph I. von Habsburg, Deutscher Kaiser, 236—238.
„ II. von Oesterreich, deßgl. 333—337.
„ von Schwaben, Gegenkönig, 173.
Ruprecht v. d. Pfalz, Deutscher Kaiser, 247.
Rurik, Fürst der Russen, 192.
Rußland, Reich, 192—193. 276. 395. 419 —423. 440—443. 492—494. 515—516. 549—555. 650—672. 761—766. 835 f.
Russisch-Türk. Krieg 843.
Ryswyk, Frieden von, 404. 411.

S.

Sabako, König von Meroe, 12.
Sabiner, Volk der, 53. 61.
Sachsen, Völker, 105. Sitze, 122. Sachsen-Kriege, 153—155.
Sachsen, Herzogthum, 162. 168. 170. 231. Churfürstenthum, 252. Neuerungen, 315. 321. Königreich, 483. 495. 503. 536. 744. 751.
Sadducäer, Sekte der, 48.
Säcularisationen, Deutsche, 333. 447.
Saint Quentin, Schlacht bei, 362.
Saladin, Sultan v. Aegypten, 204. 205. 206.
Salamis, Schlacht bei, 34.
Salmanasar, König von Assyrien, 9.
Salomon, König, 20.
Salzburger Auswanderung, 431.
Samniten-Kriege, 62. 63.
Samuel, Seher, 20.
Sancho III. M., 182.
„ IV., König von Castilien, 264.
San Sagramento, Colonie, 444.
Sans-Cülotten, die, 456.
Santerre, Aufwiegler, 460. 463.
Saosduchin, König von Assyrien, 9.
Saragossa, Reich, 182. Kampf um, 486.
Sardanapal, König von Assyrien, 9.
Sardinien, Römisch, 65. Griechisch, 125, 259. Reich, 446, 473.
Sassische Völker, 95—96.
Saul, König, 20.
Savoyen-Piemont, Herzogthum, 257, 357. 446. 470. 473. 506. 574—580. 617—622. 681—698. 700—709.
Scävola Mut., 57.
Scipio Aemilianus, 69.
„ Cornel. Afrikan., 67.

Scythen, ein Volk, 9, 24.
Schießpulver, Gebrauch, 303.
Schill, Major von, 488.
Schisma, großes, 246.
Schlesien, Herzogthum, 192. 245. 278. An Preußen, 427.
Schleswig, Mark, 163, 168.
Schleswig-Holstein, siehe Deutschland und Dänemark.
Schmalkalden, Bündniß zu, 318. 320.
Schmalkaldner Artikel, 320.
Schmalkaldischer Krieg, 323—326.
Schmerling, Ritter von, 721. 723.
Schottland, Christenthum, Geschichte, 187. 273. Neuerungen, 382. 385. 388. 407. Vgl. England.
Schreckens-Regierung, die, 464.
Schwaben, Herzogthum, 162. 168, 236.
Schwäbische Bund, der, 247. 306.
Schwarzenberg, Fürst, 496. 498.
Schwarzer Tod: Pest, 245.
Schweden, Reich, 190. 274—275. 355. Neuerungen, 393—394. 418. 420—423. 437—438. 491. 555.
Schweiz, siehe Helvetien.
Schwertritter oder Brüder, 223. 395.
Sebastian, König von Portugal, 364.
Sebastopol, Belagerung und Erstürmung von, 668—669.
Sedan, Capitulation von, 803.
Seelenwanderung, 13.
Seidenbau in Griechenland, 140.
Seldschukiden, Stamm und Reich, 197.
Seleukus I., König von Syrien, 46.
Selim I., Sultan der Türken, 283.
„ II., „ „ „ 398.
Sempach, Schlacht bei, 246.
Semiramis, Königin von Assyrien, 8.
Semiten, Söhne Seth's, 5.
Sennacherib, König von Assyrien, 9.
Septimanien, Herzogthum, 176. 266.
Septimius Severus, Kaiser, 103.
Serbien, 560. 675—676. 774. 838. 841.
Serrano, 830 f.
Servius Tullius, Röm. K., 55.
Sesostris, König von Aegypten, 12.
Seth und dessen Nachkommen, 4.
Sethos, König von Aegypten, 12.
Severus Flav., Kaiser, 107.
„ Livius, „ 121.
Shaftesbury, Graf von, 408.
Shirujah, König von Persien, 143.
Sicilien, Geschichte, 49. Kampf, 64. Römisch, 67. Arabisch, 179. Normännisch, 179. S. Neapel.
Sidon, Stadt, 11.
Sievershausen, Schlacht bei, 328.
Sieyès, Abbé de, 454. 474.
Sigismund, König von Ungarn, 279. Deutscher Kaiser, 248—252.
„ I. und II., Könige von Polen, 395.
Sigismund III., König von Schweden und Polen, 393. 396.
Simon der Makkabäer, 48.
„ der Zelot, 92.
Sixtus V., Papst, 360.
Slaven-Völker, 140. 190.
Slaven-Reiche, Christenthum, 190—193.
Skanderbeg, Kastriota, Held, 281. 282.
Skandinavien, Christenthum, 188—190.
Skandinavien später, 835.
Skioldungar Geschlecht, 190.
Sklavenhandel, Abschaffung, 789.
Skrzynecki, Polenführer, 551.
Smerdis, König von Persien, 24.
Smolensk, Schlacht bei, 493.
Socialdemokraten, 812.
Socinianer, Sekte der, 396. 409.
Solferino Schlacht von, 695.
Soliman II., Sultan der Türken, 318. 320. 361. 396. 398.
Solon, Gesetzgeber, 30. 31.
Sokrates der Weise, 41.
Somerset, Herzog von, 380.
Sonderbund, der, 542. Dessen Sturz, 560.
Sophia, P. von Rußland, 419.
Sophi, Perser-Reich der, 283.
Soult, Marschall, 486. Minister, 520.
Spanien, Kampf, 67. Römisch, 70.
Spanien, Arabisches und christliches, 180—183. 262—265. Monarchie, 361—364. 414—417. 445—446. 484—486. 498. 510. 544—547. 772—773. 830—833.
Spanische Mark, die, 154. 177. 180. 182.
Sparta, Staat, Geschichte, 28 f.
Stadtlohn, Schlacht bei, 343.
Stanislaw der Heilige, 192.
„ I., König von Polen, 438. 448.
„ II., „ „ „ 440.
Staupitz Johann, 308. 309.
Stefano San, Friede von, 846.
Stenkil, Geschlecht, 190.
Stephan, König von England, 187.
„ I. der Heilige, König von Ungarn, 194.
„ Bathory, König von Polen, 396.
Stephanus der Heilige, 87.
Stilicho, Feldherr, 116, 117.
Storch Nikolaus, Wiedertäufer, 314.
Strafgesetze gegen die Katholiken in Großbritannien und Irland, 433.
Straßburg, Bisthum-Streit, 335.
Strelitzen, Schützen, 395. 419. 420.
Struensee, Graf von, 436.
Stuart, Geschlecht der, 273.
Sueven, Reich der, 118. 126.
Suevische Völker, 96.
Süd-Donau-Länder, Römisch, 82.
„ „ Völker, 96.
Suinthila, K. der Westgothen, 127.
Sulla Corn., Dict., 73. 74.
Sulpitius, Tribun, 74.
Suprematseid der, 378.
Suwarow, Feldmarschall, 473.
Swen II. u. III., Könige von Dänemark, 189.
Swiatopluk, Fürst der Moraver, 191.
Symbolische Bücher, 318.
Sylvester II., Papst, 167. 181. 194.
Syrakus. S. Sicilien.
Syrien, das Land, 7. Römisch, 75.
Syrisches Reich, 48.

T.

Taboriten: Hussiten, 251.
Tacitus, Kaiser, 106.
Talleyrand, B. u. M., 456. 474. 479. 481.
Tancred der Kreuzfahrer, 199. 202.
„ K. von Sicilien, 259.
Tarent, Kampf mit, 63. 64.
Tarquinius Priscus, Röm. Kön. 55.
„ Superbus deßgl., 56. 57. 58.
Taurien: die Krim, 442. 664.
Tejas, König der Ostgothen, 131.
Tempelherren oder Ritter, 221.
Terentillus, Gesetz des, 59.
Teschen, Frieden von, 429.
Testeid, der, 408.
Tetzel Johann, 307.
Thassilo II., Herzog der Bajoarier, 155.
Theatiner-Orden, 330.
Theben, Stadt in Aegypten, 11.
„ „ „ Griechenland, 26. 33. 39—40. 43.
Themistokles der Athen., 32. 33. 34. 35.
Theobald I., König von Navarra, 213. 265.
Theodahad, König der Ostgothen, 131.
Theodelinde, K. der Langobarden, 132.
Theodorich I., Kön. der Westgothen, 120.
„ II., „ „ „ 121. 126.
„ K. der Ostgothen, 130. (126.)
Theodosius M., Kaiser, 114. 116.
„ II., Oströmischer Kaiser, 138.
Theglatdphalasar, König von Assyrien, 8.
Theophilanthropen, die, 471.
Thermopylä, Schlacht bei, 33.
Theseus, König von Athen, 29.
Thiers, Liberaler, 520. 678. 818 f.
Thomas a Beket der Heilige 270.
Thrasimenus, Schlacht am, 66.
Thrasybulus, Athens Retter, 38. 39.
Thüringer, Völker u. Reich der, (96.) 123. 128.
Thüringen, Mark, Landgrafschaft, 226. 236. S. Sachsen.
Thurn, Graf von, 338. 339. 342.
Thutmosis, König von Aegypten, 12.
Tiberius, Kaiser, 97. 98. 99.
„ (II.), Oströmischer Kaiser, 141.
Tigranes, König von Armenien, 75.
Tilly, Tzerclas Graf von, 341 f. 348.
Tilsit, Frieden von, 483.
Timur-Lenk der Mongole, 276. 281.
Tities, Tribus der, 53.
Titus, Feldherr, 91. 92. Kaiser, 101.
Tököly, Graf von, 424.
Toledo, Reich, 182.
Toleranz-Acte die, 409. Edict, 430.
Tolosa, Schlacht bei, 262.
Toscana Tuscien, 258. Herzogthum (Großherzogthum), 358—359. 447. Reich Hetrurien, 475. 484. Toscana, 504. 576. 614. 687. 700.
Torstensohn, Feldherr, 354.
Torys und Whigs, 409.
Totilas, König der Ostgothen, 131.
Trafalgar, Schlacht bei, 480.
Trajanus, Kaiser, 102.
Trebia, Schlacht an der, 66.
Tribus: Zunft der Römer, 56. 60.
Trident, Concilium, 323. 326. 332.
Troja, Trojanischer Krieg, 26.
Trinitarier- und Mercedianer-Orden, 224.
Triumvirate, Triumviri d. Römer, 76. 77. 79.
Tschitschagow, General, 494.
Tullus Hostilius, Röm. König, 54.
Türenne, Fr. Feldherr, 354. 401.
Türken, Volk der, 197.
Türkisches Reich, 282—283. 398. 443. 491. 556—561. 650—678. 774. 837 f.
Tunis, Karls V. Zug gegen, 319.
Turniere: Ritterspiele, 219.
Tyrannen, die dreißig, 106.
Tyrol, Grafschaft, 237. 245. 489.
Tyrus, Stadt, 11. 43.

U.

Udalrich, Herzog von Böhmen, 191.
Ueber-Rheinische Völker, 96.
Ulrich, Herzog v. Würtemberg, 306. 319. 324.
Ulrike Eleonore, K. von Schweden, 422. 437.
Ungarn, Reich (Christenthum), 193—195. 278—280. 396—398. 403. 423—424. 427. 581—584. 622—623. 721—722.
Union, protestantische, 335, 340. 342.
„ von Utrecht, 391.
Urban VI., Papst, 246.
Utrecht, Frieden von, 417.

V.

Vandalen, Volk der, 96. 118. Reiche, 125. 140.
Valens, Kaiser, 113. 114.
Valentinian I., Kaiser, 113.
„ II., „ 113. 115. 116.
„ III., „ 119.
Varus Quintilius, 97.
Vaticanisches Concil, 813.
Velasquez Diego, 297.
Venedig, Geschichte, 180. 261—262. 304. 359. 447. 470. 504. 580. 621. 759.
Vendeer, die, 463.
Verdun, Vertrag von, 160.
Verona, Congreß von, 527.
Versailles, Frieden von, 432.
Vespasianus, Feldherr, 91. Kaiser, 100.
Vespucci Amerigo, 294.
Vestalinnen in Rom, 54.
Victor Amadeus I., Herz. v. Savoyen, 357.
„ „ II., „ „ „ 446.
Victor Emanuel, König von Sardinien, 618. 667. 691 f. 708. König von Italien, 709. 757. 761. 816.
Victoria, Königin von England, 527.
Villafranka, Frieden von, 697.
Visconti, Haus der, 258.
Vitellius, Kaiser, 100.
Vitoria, Schlacht bei, 498.
Völkerschlacht, die, 497.
Volero Publius, 59.
Volsker, Volk der, 59.
Volkstribunen der Römer, 59.
Voltaire, Freigeist, 449.
Vorbehalt, der geistliche, 329. 344.

W.

Wagram, Schlacht bei, 488.
Wahlkapitulation, kaiserliche, 307.
Waldemar I. u. II., Kön. v. Dänemark, 274.
Waldstädter, Bund der, 240.
Wallenstein Albrecht v., 344. 345. 349—351.
Wallia, König der Westgothen, 119.
Warna, Schlacht bei, 281.
Warschau, Großherzogthum, 484.
Washington Georg, 435.
Waterloo, Schlacht bei, 501.
Weisen, die sieben, 41.
Weißen Berg, Schlacht auf dem, 341.
Weißenburg, Schlacht von, 802.
Welfen und Waiblinger, 225.
Wellington: Wellesley, 486. 498. 501.
Wenzeslaw der Heilige, 191.
„ II., König von Böhmen, 278.
Wenzeslaus von Böhmen, Deutscher Kaiser, 246—248.
Westgothen, Volk der, 113. 114. 119. Reich, 119. 126—127.
Westphalen, Königreich, 484.
Westphälischer Frieden, 355—356.
Westreich, Geschichte des, 116—122.
Wiedertäufer, Sekte der, 319.
Wien, Frieden von, 489. (733.)
Wiener Krach, 825.
Wilhelm, Deutscher Kaiser, 235.
„ I. der Eroberer, König von England, 186—187.
„ II., König von England, 187.
„ III., K. v. Großbritannien, 409—410.
„ IV., König von England, 527.
„ I., König der Niederlande, 503. 533.
„ II., „ „ „ 533.
„ III., „ von Holland, 773.
„ Fürst von Oranien, 390—391.
„ I., König von Preußen, 725. 743.
„ I., später 800.
Wiklef Johann, Irrlehrer, 249.
Windischgrätz, Fürst, 590. 598. 622.
Wissenschaften der Griechen, 41. Der Araber, 150. Der Europäer überhaupt, 789—802.
Witgenstein, Fürst, 493. 514.
Witiges, König der Ostgothen, 131.
Wittekind, Sachsenführer, 154. 155.
Wittenberger Kapitulation, 325.
Wittstock, Schlacht bei, 353.
Wladimir I., Fürst der Russen, 193.
Wladislaw I., (IV.), König von Polen, 277.
„ II. u. III., deßgl., 277.
„ IV., deßgl., 396.
Wörth Schlacht bei, 802.
Wohlfahrt-Ausschuß, der, 464. 467.
Wolsey, Cardinal, 376. 377.
Worms, Reichstag zu, 311.
Wrangel, Feldherr, 354.
Würtemberg, Grafschaft, 236. Herzogthum, 306. Neuerungen, 319. Churfürstenthum, 477. 480. Königreich, 481. 503. 751. 801.
Wurmser, Graf, 469. 470.

X.

Xenophon der Weise, 39. 41.
Xeres, Schlacht bei, 127.
Xerxes I., König von Persien, 25. 33. 34.
Ximenes, Cardinal, Erzbischof, 265. 362.

Y.

Ynglingar, Geschlecht, 190.
York, General von, 494.
Ypsylanti Alexander, 509.

Z.

Zacharias, Papst, 151.
Zama, Schlacht bei, 67.
Zapolya Joh., Gegenkönig v. Ungarn, 396.
„ Joh. Sigmund, deßgl., 397.
Zara, König der Aethiopier, 12.
Zeloten in Jerusalem, 91.
Zeno, Oströmischer Kaiser, 130.
Zehntefrage in Irland, 526.
Zehnte Pfennig, der, 390.
Zettelbank des Law, 448.
Ziska, Hussiten-Führer, 251.
Zoe, Griechische Kaiserin, 196.
Zollverein, Deutscher, 506.
Zoroaster, Weiser, 22.
Zorobabel, jüdischer Fürst, 23.
Zülpich, Schlacht bei, 128.
Zürich, Neuerungen, 365.
Zwingli Ulrich, 316. 365.
Zwölfherrschaft in Aegypten, 12.

Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte für die reifere katholische Jugend und das Volk nach den Werken von Alzog, Annegarn, Wiedemann u.a. bearbeitet

Regensburg 1889